Geſchichte

der

zeichnenden Künſte in Deutſchland.

Geschichte

der

zeichnenden Künste

in

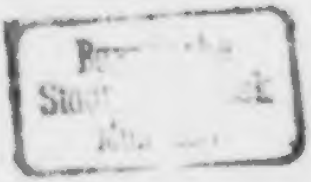
Deutschland und den vereinigten Niederlanden

von

J. D. Fiorillo.

Erster Band.

Hannover, 1815.
Bei den Brüdern Hahn.



Seiner Excellenz

dem Freiherrn

Christian Ludewig August von Arnßwaldt,

Königlich-Großbritannisch-Hannoverischen Staats- und Kabinets-Minister, Konsistorial-Präsidenten und ersten Kurator der Universität zu Göttingen,

und

Seiner Excellenz

dem Freiherrn

Klaus von der Decken,

Königlich-Großbritannisch-Hannoverischen Staats- und Kabinets-Minister und zweiten Kurator der Universität zu Göttingen,

ehrfurchtsvoll

gewidmet.

Vorrede.

Es sind nun zwanzig Jahre verflossen, daß ich die Geschichte der zeichnenden Künste in Europa seit ihrer Wiedererstehung bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf dem Wege der genauern Kritik und der kausalen Zusammenreihung zu bearbeiten übernommen habe. Die Geschichte der Mahlerei in Italien, Frankreich, Spanien und Großbritannien ist dem Publikum nach und nach übergeben worden, und man hat meine, mit ungetheilter, redlicher Anstrengung vollendete Arbeiten eines ermunternden Beifalles würdig geachtet. Es

fehlte nun noch die Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden, an deren Bearbeitung ich nach langer Ueberlegung schüchtern ging, weil sie weit über die Kräfte eines einzigen Mannes zu gehen scheint, weil sie bis jetzt ganz vernachlässigt geblieben, und kein historisch genaues Werk vorhanden ist, aus dem sich der Gang übersehen ließe, den die Kunst seit den ältesten Zeiten bis zu ihrer höchsten Blüthe in Deutschland und den vereinigten Niederlanden genommen hat. Und doch, je glänzender die Rolle ist, in welcher Deutschland von neuem erscheint, und je allgemeiner der Sinn für altdeutsche Kunst und Literatur erwacht, desto lebendiger muß der Wunsch nach einem Werke werden, welches uns die Geschichte der vaterländischen Kunst, die uns unter allem zunächst am Herzen liegt, erzählt, die unsterblichen Verdienste der Deutschen und Niederländer um alle Zweige derselben und die unermeßlich reichen Kunstschätze aller Art nahmhaft macht, um

die Bewunderung, die wir bisher nur den Völkern des Alterthums und des Südens gezollt, auch der deutschen Kunst, freilich auf eine andere Weise, aber in vollem Maaße schenken zu können.

Aber so wie im politischen Gebiete erst durch Special-Arbeiten der Weg zu einer hellern Einsicht in die Unermeßlichkeit und in das Ganze der allgemeinen deutschen Geschichte gebahnt worden ist, so wird eine deutsche Kunstgeschichte erst dann zu ihrer endlichen Gestaltung gelangen können, wenn mit kunstliebendem Sinne und forschendem Fleiße in allen Provinzen Deutschlands Special-Untersuchungen begonnen und ausgeführt seyn werden.

Ob der Plan, den ich meinem Werke zum Grunde gelegt, alle die Forderungen, die man an eine allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden machen kann, erfüllen wird, dies mögen unterrichtete Leser entscheiden. Bei der so geringen Ausbeute in verschiedenen Jahrhunderten, bei der Unmöglich-

keit, das Ineinandergreifen der mannichfaltigſten Kunſtbeſtrebungen als ein organiſches Ganzes vorzuſtellen, bleibt es vielleicht mein einziges Verdienſt, die wichtigſten Zeugniſſe aus der Fülle von Hülfsmitteln, die mir zu Gebote ſtand, geſammelt, einen Ueberblick des verwickelten Ganzen geliefert, und in die unüberſehbare Maſſe Ordnung und Zuſammenhang gebracht zu haben.

Um die Ueberſicht der Geſchichte zu erleichtern, habe ich das Ganze nach den Kreiſen und Provinzen geordnet, in welche Deutſchland getheilt war, ehe das ehrwürdige gothiſche Denkmahl unſerer Reichsverfaſſung zertrümmert wurde, und durch einen ſchweren Krieg alle Geographieen umgeändert, alle Landcharten unbrauchbar geworden ſind. Indem ich die geographiſche Darſtellung nach den ehemaligen Kreiſen zum Grunde legte, wurde es mir leichter, in jeder Abtheilung nach der Zeitfolge zu erzählen, welche Schickſale die Künſte in einem Kreiſe gehabt, und Alles zu entwickeln, was auf ihr Ganzes und

deſſen allmähliges Wachsthum, deſſen Veredlung und Vervollkommnung gröſsern oder geringern, nahen oder entfernten Einfluſs gehabt hat. Ich konnte damit die politiſchen, den Künſten wohlthätigen oder nachtheiligen Ereigniſſe verbinden, und ein Gemählde von der allmähligen artiſtiſchen Veredlung Deutſchlands in allen ſeinen Provinzen entwerfen. Der erſte Band und die Hälfte des zweiten, welche nur von dem Zuſtande der Künſte von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts handeln, müſſen daher als eine allgemeine, vorbereitende Einleitung angeſehen werden, indem ſich in der Folge die Erzählung zu der Geſchichte der Deutſchen und Niederländiſchen Schulen im ſtrengen Sinne des Worts wenden, und von jeder beſonders ſchildern wird, durch welche groſse Männer, Schüler und Nachahmer ſie nach und nach ſich gehoben, an Umfang gewonnen und endlich zu der hohen Stufe der Vollendung gelangt ſind, auf welcher ſie in verſchiedenen Zeiträumen ſtehen. Und ſo nur

war es mir möglich, die Geschichte der Kultur der zeichnenden Künste mit dem wesentlichsten aus den Biographieen der um sie hoch verdienten Männer zu einem lehrreichen Ganzen zu verweben, und einen richtigen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen.

Das Studium der reinsten Quellen der deutschen und niederländischen Geschichte habe ich mir bei meiner Arbeit zur ersten, unerläßlichen Pflicht gemacht, und daher die Annalisten, die Chronikenschreiber des sogenannten Mittelalters, und den großen Reichthum von Werken, welche die Geschichte der besondern deutschen Staaten des gesammten deutschen Reichs betreffen, entweder selbst durchgelesen, oder Auszüge daraus mit diplomatischer Genauigkeit verfertigen lassen, bei welcher Arbeit ich den fleißigen Beistand meines ältesten Sohnes, A. Fiorillo, rühmen muß. Denn den Zustand der ältesten Kirchen und Klöster, der Mahlereien und Sculpturen, mit welchen sie verziert waren, lernt man nur dann in seinem wahren Lichte kennen, wenn man ihn

von Augenzeugen, oder von Schriftſtellern, die ihnen ſo nahe waren, als möglich, erzählen hört. Allein leider iſt nur zu oft ein dürftiges Aggregat von einzelnen Namen und Nachrichten die Frucht des mühſamſten Fleißes und Nachforſchens geweſen.

Da die beſchränkteſten, meiſtentheis wenig erfreulichen Kunſtanfänge der Deutſchen, dem Geſchichtsſchreiber eben ſo wichtig, wie die vollendeten, großen Kunſtwerke ſeyn müſſen: ſo habe ich ſie nie mit Stillſchweigen übergangen, ſondern als Zeugniſſe der hiſtoriſchen Entwickelung der deutſchen Kunſt beſchrieben, und als würdige Denkmähler des vaterländiſchen Fleißes aufbewahrt, ob wir gleich einen großen Mangel daran leiden, der durch die neuern Schickſale der Kirchen und Klöſter noch vermehrt worden iſt.

Wenn die dunkeln Regionen in der ältern Geſchichte der vaterländiſchen Kunſt durch meine Bemühungen mehr erhellt worden ſind, wenn es mir gelingen ſollte, die merkwürdigſten Denkmahle

der Mahlerei und Sculptur der Vergessenheit oder gar der Zerstörung zu entziehen, wenn man endlich die reine Liebe zur Wahrheit, den Fleiß in Auswahl der Materialien und die Ansicht des Ganzen nicht verkennen wird, so würde ich für mein so mühsames Geschäft einen hinreichenden Lohn für mich finden.

Göttingen, im April 1815.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.	Seite 1 bis 90.
I. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Oeſtreich	S. 91 : 110.
II. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Böhmen	S. 111 : 144.
III. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Schleſien	S. 145 : 169.
IV. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Baiern	S. 170 : 222.
V. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Franken	S. 223 : 251.
1. In Nürnberg	S. 252 : 275.
VI. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Schwaben	S. 276 : 315.
1. In Augsburg	S. 316 : 326.
2. In Ulm	S. 327 : 329.
3. In Nördlingen	S. 330 : 341.

VII. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte am Ober-Rhein.

1. In Mainz . . . S. 342-349.
2. In Strasburg . . . S. 350-372.
3. In Speier . . . S. 372-378.
4. In Worms . . . S. 379-381.
5. In Trier . . . S. 381-389.
6. In Cölln . . . S. 389-423.
7. In Frankfurt . . . S. 424-427.

VIII. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Heſſen und Thüringen S. 428-442.

IX. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Ober-Sachſen . . S. 443-503.

Einleitung.

Die Erscheinung der Römer an den Ufern des Rheins und der Donau bewirkte eine merkwürdige Veränderung in den Sitten, der Denkungsart und Lebensweise der deutschen Völker. Die Römer kamen als Eroberer, nicht aber als Barbaren, aus dem Sitze der Künste und Wissenschaften, aus Rom; die römischen Heere begleitete gleichsam eine wandernde Stadt von Künstlern und Kaufleuten, die fähig waren, die Bedürfnisse cultivirter Menschen zu befriedigen. Um festen Fuß in Deutschland zu fassen, errichteten sie eine Kette von Kastellen an dem Rhein und der Donau. Hier nun siedelten sich Römische Künstler und Kaufleute unter dem Schutze der Waffen an, und die Forts und Standquartiere gaben einer Reihe von Städten ihr Daseyn. Die Städte, welche die Römer auf dem eroberten Gebiete in Deutschland gründeten, bevölkerten sie mit Kolonien, die sie aus Rom dahin führten. Diese Töchterstädte waren der alten Mutterstadt Rom in ihrer Stadtfreiheit und Regimentsverfassung ganz ähnlich. An der Stelle des Senats hatten sie, wie andere Kolonial- und Municipalstädte, ein Kollegium von Dekurionen, welchem man das Prädikat des erlauchtesten, edelsten, glänzendsten, unverletzlichsten Standes in der Stadt gab. Die

Dekurionen selbst genossen die Ehre, Männer vom ersten, vollkommensten Range zu heißen, nach dem Beispiele der Senatoren von Rom, welche den Rang vor den Rittern und Plebejern hatten.

Ammian, der ums Jahr 355 die römischen Colonialstädte in Deutschland selbst sah, schildert die vorzüglichsten derselben so: Köln und Tongern sind die zwei ausgezeichnetsten Städte von Sekunda Germania, sowohl durch die Größe, als durch einen Ueberfluß an allen Dingen. In Prima Germania aber haben vor allen andern die Munizipalstädte Mainz, Worms, Speier und Strasburg einen ausgebreiteten Ruf. Trier aber ist die Residenz der erlauchtesten Römer. „Diese Städte gewähren den Anblick von Wohlstand, Kultur, Kunst und Wissenschaft. Ueberall wollte der Römer ein Ebenbild von Rom haben. Und diese Liebe zu der Mutterstadt erzeugte Pantheons, Marsfelder, Minervenplätze, Amphitheater, Bäder und andere öffentliche Anstalten in den Töchterstädten eben so, wie man sie zu Rom zu sehen gewohnt war.“ a)

Die größte Anzahl römischer Monumente in Deutschland befand sich zu Mainz, wo ehemals das römische Hauptcastrum, und die *Metropolis superioris Germaniae* stand, wo die Römer über vier Jahrhunderte gegen die Deutschen Völker sich behauptet, und wo beständig eine sehr starke Besatzung lag. Wenn man alles, was von alten Zeiten dort gefunden ist, aufgehoben und erhalten hätte, so würde man das größte Gebäude damit füllen können. Allein man achtete die Alterthümer gering, und verschenkte oder zerstörte sie. b)

a) S. *Ammian. Marcellin.* Lib. XV. c. II. *Marlian.* in veterum locorum urbiumque Galliae descriptione alphabet. Sub voce *Vesontium.* Vorzüglich J. C. Hufcher's Skizze einer Kulturgeschichte der Deutschen Städte. Kaimbach, 1806. 8. S. 24. ff.

b) S. Mainz und seine Bewohner zur Zeit der Römer, im Rheinischen Archiv für Geschichte und Litteratur, Jahrgang 1810. Heft 11. S. 128.

Der Erbauer des *Castri Moguntiaci* ist unstreitig Drusus, der im Jahr 740 nach Erbauung Roms (14 vor Christi Geb.) das Commando in Gallien und an dem Rhein erhielt, und 746 (im 8ten vor C. G.) starb. Ihm zu Ehren wurden mehrere Monumente errichtet, die zum Theil ziemlich genau beschrieben, Theils in Kupfer gestochen worden sind. a) Vorzüglich schreibt man ihm den Eichelstein zu, der noch jetzt in der Citadelle, wegen seiner Höhe und Dicke, auswärts sichtbar seyn soll. Zu Huttichs Zeiten, nämlich 1517, war dieser unförmliche Steinklumpen, in dem man die Figur einer Eichel, von der er auch den Namen hat, erkennen will, 100 Schuhe hoch, und soll unten im Umfange 132 Schuhe gemessen haben. Gegenwärtig ist er nicht mehr so hoch, auch hat er an der Basis sehr gelitten; wahrscheinlich durch die Länge der Zeit und andre Umstände. b) Im siebzehnten Jahrhundert hat ein Churfürst von Mainz ihn inwendig durchhauen, und eine Treppe darin anlegen lassen, so daß man seine Spitze erreichen kann. Daß es eine römische Gußmauer, und völlig mit dem Mauerwerke der Pfeiler, die noch von der römischen Wasserleitung übrig sind, übereinkommt, ist völlig richtig; daß aber diese Steinmasse ein Denkmahl zur Ehre des Drusus gewesen seyn soll, kann man einem aufmerksamen Alter-

a) B. Fuchs alte Geschichte von Mainz. *Wurdtwein* Nero Claudius Drusus Super. Germ. Metropolis Conditor. *Mogunt.* 1781. 8.

b) S. *Hiegels* Collect. Spec. I. Tab. I. ad pag. 8. *Eccard*, de Origine Germanorum p. 232. hat eine gute Abbildung des Monuments. Im Jahr 1330 wurde bei der Empörung in Mainz das Monument auf der Spitze zerstört. S. *Engler* ap. *Serrarium* in Rebus Mogunt. Die älteste Abbildung kommt in Hartmann Schedel's Chronik von 1493 in Holz geschnitten vor. Darauf in *Huttichii* Collect. Antiq. in agro et urbe Mogunt. Mogunt. 1520. Andre Abbildungen erwähnt Hammel in seinen deutschen Alterthümern, S. 85.

thumsforscher nicht leicht beweisen. Alle Monumente, welche die Römer zum Andenken großer Männer errichteten, und auf die Nachwelt brachten, sehen ganz anders aus als dieser unförmliche Steinklumpen, an dem nicht die geringste Spur zu finden, daß er jemals mit irgend einer Figur oder Inschrift verziert gewesen sey. Die römischen Denkmähler verrathen überall einen feinen Geschmack, und eine ganz andere Form und Figur, wenn man auch annimmt, daß die Inschrift daran verloren gegangen sey. Es ist wahrscheinlich nur ein Ueberrest des festen *Castri Moguntiaci*.

Weit sicherer kann man die Trümmer der alten römischen Wasserleitung für dasjenige halten, wofür sie ausgegeben werden. Sie ist wahrscheinlich unter dem Drusus erbaut, mithin stehen die noch übrigen Pfeiler davon über 1800 Jahre; ein überzeugender Beweis von der außerordentlichen Festigkeit der römischen Gußmauern. Die Quelle, von welcher das Wasser nach Mainz geleitet wurde, entspringt unweit des Dorfes Finken auf einem hohen Berge, und liegt 28655 Schuhe von dem Wasserbehälter vor dem Gauthore entfernt. Das Wasser wurde also drei Stunden weit über starke Anhöhen und tiefe Thäler auf dicke Pfeiler fortgeführt, deren Höhe in einigen Thälern über hundert Fuß war, den Wasserkanal selbst ungerechnet, dessen Höhe 6 Fuß betrug. Einige Alterthumsforscher, die den Ursprung der Quelle, und den Gang der Wasserleitung nebst ihren Pfeilern genau untersucht haben, versichern, daß von mehr als 500 Pfeilern die Fundamente in der Erde stecken, und daß noch heut zu Tage 62 Pfeiler gegen die Ecke des ehemaligen Nonnenklosters Dahlheim über der Erde sichtbar sind, die in einer geraden Linie 15 Schuh weit abstehen. Einige derselben sind noch über 30 Fuß hoch, haben an der Erde über 12 Schuhe im Durchmesser, in den Fundamenten selbst aber über 15 Schuhe. Sie stehen auf einem Grund

von feinem Leim, und ſind oben ſehr verwittert. Die Meinung, daß die Pfeiler mit Quadern bekleidet waren, hat nach neuern Unterſuchungen ſich beſtätigt. a)

Von der römiſchen Brücke, die bei Mainz über den Rhein angelegt war, kann man noch bei ſehr ſeichtem Waſſer die Grundpfeiler ſehen. Auch dieſe Brücke war ein Unternehmen des Druſus, wie Florus verſichert, b) welches Julius Cäſar, ob er gleich zweimal über den Rhein ſetzte, nicht gewagt hat. Aus dem Mönch von St. Gallen c) und dem Eginhard d) iſt bekannt, daß Kaiſer Karl der Große hier ebenfalls eine Brücke über den Rhein fünfhundert Schritt lang errichten ließ, die aber nur von Holz geweſen, und kurz vor ſeinem Tode ein Raub der Flammen wurde. Vielleicht ruhete ſie auf den römiſchen Grundpfeilern. Sein ſchneller Tod hat ihn, wie der Sächſiſche Dichter verſichert, e) an dem Bau einer maſſiven Brücke gehindert.

Nächſt Mainz iſt Trier vorzüglich reich an römiſchen Monumenten; nur muß man bedauern, daß aus Mangel an Kenntniſſen und durch Geringſchätzung viele und wichtige Sachen, wie zum Beiſpiel das prächtige Amphitheater, gänzlich zu Grunde gegangen ſind. Zu des Jeſuiten Jacob Maſenius Zeiten, der im Jahr 1670 ſeine bekannten Trierſchen Annalen drucken ließ, war noch ein anſehnlicher Theil davon übrig. f) Jetzt iſt faſt gar nichts mehr davon zu ſehen, als ein amphitheatraliſcher Hügel, der zu einem Weinberg gebraucht wird.

a) Eine ziemlich gute Abbildung eines Bogens der Waſſerleitung mit den zwei Pfeilern in den noch übrigen Reſten der 62 Pfeiler, findet man bei Fuchs, am a. O. Tab. XXIII. zu S. 344. u. Tab. XXIV. zu S. 350.

b) Lib. IV. cap. 11.

c) Monachus San-Gallensis ap. *Hahn*, Monum. ined. T. II. p. 562.

d) Vita Caroli M. c. 17.

e) *Poëta Saxo*, Lib. V. p. 247.

f) *Annales Trevirenses* p. 85.

Die *Porta alba* und *Porta nigra* zu Trier sind ebenfalls zwei merkwürdige Ruinen, vorzüglich aber scheint die *Porta nigra*, jetzt die Kirche des heil. Simeon, das größte und staunenswürdigste Gebäude der Römer in Deutschland zu seyn, das Einige mit vielem Scharfsinn sogar den alten *Treviris* zuschreiben, weil die Bauart einen so eigenthümlichen Character hat, den man an andern Gebäuden gar nicht wahrnimmt. Das ganze Gebäude ist mit ungeheueren Blöcken zusammen gesetzt, und hat durch das hohe Alterthum eine ganz schwarze Farbe erhalten. Es besteht eigentlich aus drei gewölbten Stockwerken, von denen das dritte und oberste aber erst später aufgesetzt worden ist. Die zwei untern Stockwerke sind durchaus massiv; Mauern und Gewölbe sind durch Quader gebildet, und zwar ohne Kalk, oder sonst eine andere sichtbare Verbindung. Die großen, und zum Theil ungeheuern Steine sind aber mit Fleiß zu den Ecken und Winkeln gehauen, ja so, daß selbst die Ecken mitten im Stein ausgehauen sind. Eben so die Bogen in den Gewölben. Alles ruht durch seine eigene Schwere auf einander, und das Gebäude kann noch Jahrtausenden trotzen. Einige glauben zwar, a) daß die Steine durch eiserne Klammern verbunden worden wären; dieß ist aber nicht der Fall, und wäre auch bei einer solchen Steinmasse durchaus unnöthig. Die Gewölbe sind niedrig, und durch starke Pfeiler von Quadern unterstützt, wo denn die Decke oben von Quadern ebenfalls so ausgehauen ist, daß die Rundung herauskommt.

a) Z. B. *Masenius* l. c. p. 98. 99. „*Moles grandiorum passim lapidum, quos seni ac deni quandoque viri loco vix dimoverant, acervatione constructa est „juncturaque in muris sine calce ac caemento firmissima, occultis tantum plumbi ferrique vinculis devincta, quae ut hodiernum artificum ingenium artemque vincit, illa vulgi persuasione ad haec usque tempora propagavit fabulam, a Diabolo architecto hanc fabricam excitatam fuisse etc.*“

„. . . *Caeterum opus ex tantae molis ponderisque lapidibus, tanta operis soliditate, atque elegantia, et varietate surgit ad artis architectonices regulas; ut omnibus horum operum magistris stuporem incutiat etc.*“

Die zwei untern Stockwerke werden, seitdem der Erzbischof Poppo im J. 1034 sie eingeweiht hat, noch bis jetzt zum Gottesdienst gebraucht. a) Wie wünschenswerth wäre eine genaue, mit Maßen und Zeichnungen begleitete Beschreibung dieses Gebäudes, die vielleicht zu ganz neuen und unerwarteten Ansichten führen dürfte!

Ein andres wichtiges römisches Monument, desgleichen in ganz Deutschland und den angränzenden Gegenden, auch nicht in der Schweiz existirt, steht zwei Stunden von Trier, auf dem ehemaligen Luxemburgischen Grund und Boden, im Dorfe Igel. Außer Italien kann man in der Art nichts schöneres von einem alten Denkmahl sehen. Das Monument ist pyramidalisch, 64 Fuß hoch, und 16 Quadratfuß breit, ganz mit Quadern aufgeführt, und an allen Seiten mit Reliefs verziert, welche die Bedienungen, Handlungen und Thaten eines großen römischen Geschlechts der *Secundinorum* vorstellen, welchen zu Ehren dieß prächtige Denkmahl errichtet worden ist. Zwei Seiten desselben, welche den Eindrücken der Witterung nicht zu sehr ausgesetzt worden sind, haben sich noch sehr gut erhalten, so daß man die Vorstellungen und Figuren deutlich erkennen kann. Die Familie der Secundiner hatte die Aufsicht über die römischen Heerstraßen, vielleicht auch über die Verpflegung der Truppen auf den Märschen. Daher sieht man auf der einen Seite des Monuments zweirädrige Karren mit Pferden bespannt, und verschiedenes Gepäck auf dem Marsch der Truppen. Masenius und Loront haben Erklärungen versucht; allein es sind Muthmaßungen und größtentheils ungereimte Hypothesen. b)

a) *Masenius* l. c. p. 99.

b) S. *Masenius* p. 42. *Cajus Igula, ou l'Empereur Cajus Caesar Caligula, né à Igel le* 31 *Août de l'an* 746 *de Rome. Essai par forme de dissertation sur le sujet et l'epoque du fameux monument, appellé la tour d'Igel à Luxembourg.* 1769. 4. *Bertholet* Histoire de Luxembourg T. I. p. 360. *Acta Acad. Palat.* T. III. p. 44.

Von den zu Cöln befindlichen Römischen Monumenten hat man zwar mehrere Beschreibungen, die jedoch nicht ohne Fehler und Widersprüche zu seyn scheinen. a)

Daß auch die Römer den Neckar besetzt gehabt haben, davon findet man die deutlichsten Spuren bei Ladenburg in der Pfalz, bei Heilbronn, bei Marpach und Canstadt. Aus den vielen römischen Ueberbleibseln ist es unläugbar, daß die Römer zu einer gewissen Zeit diese Gegenden in Besitz gehabt, und daß wahrscheinlich aus dem Hohenlohischen auf Marpach durch das Würtembergische bis nach Heilbronn eine römische Heerstraße sich gezogen hat. b)

Die Riesensäule und der Riesenaltar auf dem Felsberge in der Grafschaft Erbach, sind ebenfalls Ueberbleibsel des Römischen Kunstfleißes. Die Säule hält am verdünnten Schaft 3½, und unten 4½ Fuß; ihre Höhe beträgt 32 Fuß, vielleicht auch, wenn, wie die Nachbaren wollen, ein zu Bedekirchen befindliches Stück dazu gehören sollte, 43 Fuß. Sie besteht aus einem feinen Granit, der an Härte und Dauer dem ägyptischen nichts nachgibt, weil die Säule zur Zeit der Römer gehauen, und über 1400 Jahre an freier Luft gelegen hat, ohne daß man sie im geringsten versehrt findet. Aus diesem Granit trifft man auch zu Trier und Ravenna Alterthümer an, die unter des Commodus Regierung verfertigt worden sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihr und aller ähnlichen alten Werke Geburtsort der Felsberg sey, auf welchem sie ruht, und daß die römischen Künstler ihren angeblichen Orientalischen Granit, Alabaster und Onyx aus der Pfalz erhalten haben. c)

a) S. *Aug. Oldenbrück* de Religione Vbiorum. Colon. 1749. *Acta Acad. Theod. Palat.* T. III. p. 62.

b) S. Sattlers Beschreibung des Herzogth. Wirtemberg. S. 78. 138. ff. und noch mehr seine Geschichte von Wirtemberg im ersten Theil.

c) S. Nachricht und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Granit, in den Rheinischen Beiträgen

Die Säulen, welche von dem Pallaſt Karls des Großen zu Ingelheim nach dem Schloſſe zu Heidelberg gebracht worden, ſind von demſelben Pfälziſchen Granit. Ob man ſie aber von Ravenna nach Deutſchland verſetzt hat, wird unten genauer unterſucht werden.

Wenn man Mainz ausnimmt, ſo hat keine Stadt in Deutſchland ſo viele Monumente der römiſchen Macht und Hoheit beſeſſen, als Augsburg, die Pflanzſtadt des Auguſt, obgleich ſchon vieles ſeit Peutingers und Welſers Zeiten verloren gegangen iſt. Allein die meiſten Reliefs und Inſcriptionen ſind, ſobald man ihren Werth kennen lernte, durch Einmauern in die Wände für die Nachkommenſchaft erhalten. Ein merkwürdiger Meduſenkopf mit Schlangenhaaren in der Wand der Kathedrale zu St. Ulrich, hat Peutingern Stoff zu einer intereſſanten Abhandlung gegeben a).

Da uns eine Beſchreibung der übrigen Römiſchen Monumente zu ſehr von unſerm Zweck entfernen würde, ſo begnügen wir uns, hier nur eine litterariſche Nachricht von denſelben mitzutheilen, b) um auf den Verfall der Römi-

zur Gelehrſamkeit. Th. III. S. 156. vom Jahr 1777. Observations sur une colonne de granit, connuë dans le Palatinat sous le nom de colonne de géans, par *Mr. l'Abbé Haeffelin*. *Acta Acad. Theod. Pal.* T. IV. (Historia) p. 81. Hannöv. Magazin vom Jahr 1764. S. 648. Winkelmann, Chronik von Heſſen. Th. I. S. 32. Dahl's Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. B. I. S. 172. ff.

a) S. *Conradi Peutingeri* sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus. ed. *Zapf*. (Augustae Vind. 1781. 8. p. 84.)

b) Die Deutſchen waren die erſten, welche Römiſche Steinſchriften geſammelt und bekannt gemacht haben. Conrad Peutinger ließ 1505 zu Augsburg durch Chr. Ratold Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindel. et ejus dioecesi auf 3 Bogen drucken, die hernach vermehrt 1520 Joh. Schöffer zu Mainz wiederholt hat. Auf dieſen folgte Huttich in Mainz, der 1520 Collectanea antiquitatis in urbe atque agro Moguntino reperta. in zierlichen Holzſchnitten herausgab. Um 1521 folgten erſt: Epigrammata antiquae urbis Romae. zu Rom 1521 gedruckt. kl. Fol. Es enthält eigentlich alte Römiſche Steine mit Inſchriften

schen Kolonialstädte in Deutschland, und des damit verbundenen Unterganges der Künste zu kommen.

die zum Theil sehr sauber in Holz geschnitten auf dem, dem Pergament an Weiße ähnlichen Papier vortrefflich sich ausnehmen, wie denn das ganze Werk sehr schön gedruckt ist. Nun folgten die Sammlungen des Peter Appianus zu Ingolstadt in klein Folio, die er dem damaligen großen Beförderer der Wissenschaften, dem Raimund Fugger gewidmet hat. Auf Peutingers Bahn schritten David Höschel und der brave Marcus Welser, die Zierde der Gelehrten Augsburgs, fort. Dieser erweiterte das antiquarische Fach, zu dem Peutinger die ersten Grundlinien gezogen hatte, eruirte mit unermeßlicher Mühe und Kosten, aber auch mit vielem Glücke, alle verborgene Alterthümer, untersuchte die älteste Geschichte seines Vaterlandes, und beschrieb die römischen Zeiten in einem lateinischen Styl mit römischer Zierlichkeit.

Für diejenigen, welche mit den Römischen Monumenten in Deutschland näher sich beschäftigen, und diesem vernachläßigten Zweige der alten Kunstgeschichte mehr Aufmerksamkeit widmen wollen, will ich die wichtigsten Schriften und Stellen, worin sie Nachrichten finden, hier mittheilen. B. F. Hummel's Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland, herausgegeben von C. F. C. Hummel. Nürnberg, 1790. 183 S. 8. Hanselmann's Beweis, wie weit der Römer Macht in Deutschland vorgedrungen. 1768. Zwei Bände in Folio. Sammlung der Preisschriften der Berliner Akademie über die Frage: wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen sind? 1750. 4. (Vergl. das vortrefliche Werk von K. G. Anton *Geschichte der Teutschen Nation.* Leipz. 1793 8.) Versuch einer Beschreibung historischer und vaterländ. Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, von Daniel Bruckner. 1763. S. 23. Wie weit die Römischen Waffen nach Deutschland gedrungen (von Abel), in den historischen Sammlungen zur Erläuterung der deutschen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. (Halle, 1751. 8.) S. 330. Kindermann's Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner B. I. S. 23, 148, 263. II. B. 61. Linhard Versuch einer Geschichte von Krain. B. I. S. 157. Hormayer's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol. B I. Abth. 1. S. 127. Kleinmayer vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia. S 29. ff. (Nachrichten von einigen im J. 1200 zu Steyermark und 1300 zu Passau gefundenen Römischen Antiquitäten finden sich im Chronico Floriacense ad an. 1200. ap. Rauch SS. RR. Austriac. T. I. p. 224. und im Chron. Cremisanense ad an. 1300. Ebend. T. II. p. 382.) Beer über die römischen Heerstraßen in Baiern, in Westenrieder's Geschichte

Wenn die Römer die weise Maxime des Augustus, diesseits des Rheins und der Donau keine Eroberungen zu machen, nie aus den Augen gesetzt; wenn sie durch keine eben so thörichte als ungerechte Angriffe die Rache der Deutschen gereitzt; wenn sie die Deutschen nicht als ein Volk betrachtet hätten, daß sie entweder durch Gewalt oder durch Ränke zu Grunde richten müßten; wenn sie freundschaftlich mit ihnen umgegangen und bemüht gewesen wären, ihnen allmählig ihre römische Kultur mitzutheilen; so würde dieses nicht allein ein edles, sondern auch dem römischen Staate selbst sehr nützliches Verfahren gewesen seyn. Sie hätten die zunächst am Rhein und an der Donau wohnenden Völker noch mehr zum geselligen Leben, wozu sie geneigt schienen, anführen, und sie zugleich in den Künsten der Vertheidigung unterrichten und mit allen dazu erforderlichen Nothwendigkeiten, woran es noch in Deutschland fehlte, versorgen können; alsdann wären diese Völker mit der Zeit cultivirt, nützliche Bundesgenossen der Römer und eine Schutzwehr ihrer Provinzen gegen die übrigen noch rohen Deutschen geworden. Dieses scheint auch anfänglich der Plan des Augustus gewesen zu seyn; die Bataver, die Trevirer und einige andere Völkerschaften waren durch das

der Baier. Akademie der Wissenschaften. B. I. S. 674. Ueber die Alterthümer zu Köngen und Baden. S. Journal von und für Deutschland. 1784. B. II. S. 218. 1785. B. II. S. 124. Preuischen Denkmahler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in den Rheingegenden. (Frankfurt am M. 1787. 8.) S. 65, 261. *Gerbert*, Historia silvae nigrae. T. II. p. 470. Von einer zu Aachen im J. 1356 zerstörten römischen Pyramide handelt Meyer in seinen Aachenischen Geschichten. St. III. S. 14. §. 7. Sattler's Geschichte Wirtembergs in der Einleitung. Lamparius Beiträge zur Vaterlandsgeschichte. S. 43. (1811. 8.) Wielandt's Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend. Aus den Zeiten der alten Römer. Karlsruhe, 1811. 8. Vom jetzigen Zustande der römischen Alterthümer bei Schriesheim in der Rheinpfalz, in dem Magazin von u. für Baden. Zweiter Band, St. 2. S. 170. ff. u. s. w.

freundschaftliche Betragen der Römer gewonnen, und wie sehr sie diesen ergeben waren und ihnen nützlich wurden, davon kommen Beweise genug in der Geschichte vor. Allein unglücklicherweise hatte Augustus selbst die Schwachheit, aus thörichter Liebe zu seinem adoptirten Sohn Drusus, von dem die geheime Geschichte wissen will, daß August ihn durch Ehebruch erzeugt habe, von seiner eigenen in der damaligen Lage des Staats so gegründeten Maxime abzugehen. Er gestattete dem jungen Menschen, der sich gern einen Namen machen wollte, die Deutschen in ihren Sitzen zu überfallen. Der junge Mensch voll von dem Wahne, die Thaten Alexanders und Cäsars nachzuahmen, ging über den Rhein, zerstörte und verbrannte bis an die Elbe hin, die friedlichen Hütten der Deutschen, ohne daß ihm die geringste Ursache dazu von Seiten der Deutschen gegeben wäre, ohne den geringsten Nutzen für die Römer, bloß um die Ehre zu haben, wegen dieser eben so ungerechten, als thörichten Expedition dem römischen Pöbel das Schauspiel eines Triumphs zu geben.

Dieser Ueberfall und nachher mehrere ähnliche Angriffe, hatten für Rom sowohl als für Deutschland die wichtigsten Folgen. Auch der friedfertigere Theil der Deutschen mußte dadurch gegen die Römer aufgebracht werden. Alle mußten nun die Römer als den gemeinschaftlichen Feind betrachten. Die Gefahr, einem so mächtigen Volke endlich zu unterliegen, das Kriegswesen dieser Römer, ihre Waffen, ihre Art zu streiten; die besten Anstalten gegen sie waren nun natürlicherweise der Gegenstand, mit dem die Deutschen in ihren Zusammenkünften am meisten sich beschäftigten. Viele Deutsche, die unter römischen Legionen gedient hatten, kamen zu Hause, und fachten das Verlangen, sich an den Römern zu rächen und ihre Provinzen zu plündern, noch stärker an, indem sie theils die Vorzüge und Reichthümer dieser Provinzen rühmten, theils die Leichtigkeit zeigten, Streifereien dahin vorzunehmen. Es wurden einige Unternehmungen gewagt, anfangs blos in der Absicht, Beute

zu machen. Das Gelingen mancher solchen Unternehmung machte mehrere Lust zu ähnlichen Versuchen. Die Begierde, sich Beute aus den römischen Provinzen zu holen, wurde immer allgemeiner und lebhafter. Alles, was jung war, was Muth und Kräfte fühlte, nahm an diesen Streifereien Theil. So bekam der Hang zum Kriege bei der Nation das Uebergewicht. Auf der andern Seite wurden nun von den Römern alle Kräfte der arglistigsten Politik angewandt, die Deutschen, die immer furchtbarer wurden, zu Grunde zu richten. Sie hetzten Deutsche gegen Deutsche auf; sie verführten sie zur Weichlichkeit. Aber alles umsonst. Nach einem langen Kampfe von einigen Jahrhunderten siegten endlich die deutschen Wilden über die verfeinerten Römer. Die bisherigen Herren der Welt wurden den Bewohnern der deutschen Wälder und Moräste unterthan. a)

Unter Theodosius unwürdigen und schwachen Nachfolgern, drang Alarich in Italien ein und stiftete das westgothische Königreich; bald nach ihm der siegreiche Theodorich das ostgothische. Im Jahr 407 zerstören deutsche Barbaren Worms, Speier, Straßburg, Rheims, Amiens und andere Städte; die Einwohner, die sie nicht erschlagen, schleppen sie fort. Im Jahr 413 zünden sie Trier an, das von August erbaut, den Römern zum ersten Waffenplatz gegen die Deutschen gedient, und als Sitz des Prätoriums des Präfecten, als bischöflicher Stuhl, als Residenz der Kaiser lange Zeit geglänzt hatte.

Die Römer erliegen immer mehr im Kampfe mit den Barbaren; die Franken dagegen, die unter Valerian den ersten Angriff auf die Römer gethan, und seitdem einen Zug nach dem andern gegen dieselben unternommen hatten, traten überall in die Fußstapfen der Besiegten. Die letzten glücklichen Anstrengungen des Römischen Feldherrn Aetius erhielten den Römern noch eine kurze Zeit den Besitz von Gallien. In dem Siege bei Vieux-Hedin vom Jahre 445

a) S. Hegewisch's Kulturgeschichte der Deutschen, am a. O.

erlegte er den König der Franken Klodio, der es wiederholt versucht hatte, die Römer auch aus Gallien zu verdrängen; und als der eine, der jüngste von den hinterlassenen Söhnen Klodio's, mit dem ältern, wegen der Thronfolge, zankte, und der letztere den Hunnenkönig Attila zu seinem Beistande rief, nahm sich Aetius des Jüngern an, und half ihm den bisher unüberwindlichen Attila besiegen.

Attila's Einbruch war ein schweres Verhängniß eingetreten in jene Zeit. Wie ein feurig, wirbelnd, sausend Meteor zog es dahin, und warf nieder alles vor sich her. Die Germanischen und die Gallischen Völkerschaften, unter ihnen besonders die Gothen, wurden mitten hineingezogen in den Sturm, die Römer aber standen da, wie eine sinkende Erscheinung am fernen Horizont. Attila's Zug ging mitten durch Deutschland über den Rhein bis in die Mitte Galliens; die erschreckenen westlichen Völker vereinigten sich, den furchtbaren Feind zu schlagen; das Treffen war blutig, aber unverfolgt zog Attila über den Rhein zurück, um im folgenden Jahre über die Alpen zu gehen und Italien plündern zu können. Schon hatten viele blühende Städte die Hand des Barbaren empfunden, als es dem römischen Bischoff Leo gelang, ihn aus Italien zu entfernen; er starb auf seinem Zuge nach Gallien, und der Rest seines Volks verlor sich theils unter andre Völker, theils ging er zurück nach Asien.

Die zunächst an dem Rhein wohnenden deutschen Völker breiteten sich in den von den Römern verlassenen Provinzen aus. Die Franken, die anfänglich diesseits des Rheins ihre Sitze hatten, gingen nun über diesen Fluß, drangen immer tiefer in Belgium, oder die österreichischen Niederlande, und unterwarfen sich alle längst dem Rhein auf der linken Seite desselben bis zum Elsaß und Lothringen hin gelegenen Länder. Wenn gleich diese solchergestalt nach Westen und Süden fortrückenden Völker ihre vorher innegehabten Sitze nicht ganz verließen; wenn gleich einige von ihnen, die den Krieg weniger liebten, zurückblieben:

so waren diese doch nicht stark genug, das nun weit dünner bewohnte Land zu vertheidigen. Die von Norden und Osten her sich drängenden Völker bekamen dadurch Raum, in Deutschland weiter sich auszubreiten. Diese waren nicht alle deutscher Abkunft. Wendische oder Slavische Völker besetzten alle auf der östlichen Seite der Elbe gelegenen Länder. Wahrscheinlich geschahen alle diese Besitzveränderungen nicht ohne Kriege, die unter so rohen Völkern ein großes Hinderniß zum Anbau des Landes seyn mußten.

Von den ausgewanderten deutschen Völkern zogen die meisten nach fernen Landen; bloß die Franken blieben in der Nähe. Dieses ruhmsüchtige freie Volk sah noch oft nach seinem alten Vaterlande zurück, und suchte die neuen Ankömmlinge, die sich da niedergelassen hatten zu unterjochen. Die fränkischen Könige bekriegten bald die Sachsen, bald die Thüringer, bald die Bayern, wenn es auch nur war, um einen jährlichen Tribut an einigen hundert Pferden von ihnen zu erzwingen. Durch Karl den Großen, den Ueberwinder der Sachsen, den Unterdrücker der Herzöge von Bayern, wurden die auf dem deutschen Boden wohnenden Völker zuerst unter einem Oberhaupte vereinigt. Er ist der eigentliche Stifter des Deutschen Reichs. Er knüpfte zuerst das politische Band, wodurch die verschiedenen deutschen Völker, deren jedes seine unabhängige Verfassung hatte, genöthigt und gewöhnt wurden, sich als Glieder eines Körpers zu betrachten. Allein es geschah wider die Neigung dieser Völker, daß sie sich durch seine Uebermacht gezwungen, so zusammen musten knüpfen lassen; diese Neigung war ein Werk des Schwertes, übrigens in anderer Rücksicht ein Mittel, das die Deutschen einen merklichen Schritt weiter brachte. Das gesellige Leben wurde auf mancherlei Weise befördert; die Deutschen lernten sich mit mancherlei Künsten beschäftigen, und sie bekamen die ersten, wiewol ganz rohen, unvollkommenen, verworrenen Ideen von Wissenschaften, und von dem Landbau.

Ueber vierhundert Jahre währte sowohl die Nachbarschaft als der Kampf zwischen Römern und Deutschen, zwischen den rohen Söhnen der Natur und demjenigen Volke, bei dem alle Arten der Kultur, bei dem die Kriegskunst und Politik, Sitten und Künste, Wissenschaften und gesellschaftliche Einrichtungen einen sehr hohen Grad von Verfeinerung erreicht hatten. Natürlicherweise mußte diese Lage in einem so langen Zeitraum von entscheidendem Einfluß auf den Character der Deutschen seyn. In einigen Hinsichten war es ein guter Einfluß. Es konnte doch nicht fehlen, die Deutschen musten aufmerksam auf diejenigen Einrichtungen, Anstalten und Künste der Römer werden, die diesen ein angenehmes, und gegen die mannigfaltigen Uebel, die der rohe Naturstand mit sich bringt, gesichertes Leben verschafften. Sollten sie die bequemern, die festern, die wärmern Häuser der Römer, die zur Erleichterung der ländlichen sowohl, als häuslichen Arbeiten erfundenen Werkzeuge, die den sinnlichen Genuß erhöhenden und befördernden Erfindungen haben sehen können, ohne Lust zu bekommen, in eben diesen Stücken nachahmende Versuche zu machen! In der Mitte des vierten Jahrhunderts gab es schon in den Gegenden am Main eine Menge nach römischer Art, bequeme eingerichtete und gebauter Häuser. a) Wie weit mehr ist es zu vermuthen, daß dergleichnen schon in den Rheingegenden angetroffen wurden? In der That bezeugen die alten baierischen Gesetze, wie sehr sich der äußerliche Zustand der Deutschen seit dem Tacitus verbessert hatte.

Von allen Künsten der Römer war ihre Kriegsbaukunst, oder bestimmter zu reden, ihre Kunst, gemauerte Kastelle aufzuführen, insbesondere auf Anhöhen und Bergen diejenige, die von den Franken zuerst am meisten bewundert und nachgeahmt wurde. Und sie scheinen, nachdem sie diese Kunst den Römern abgelernt, keinen geringen Vorzug darin gesetzt zu haben, da die übrigen deutschen Völ-

a) *Ammian. Marcell.* XVI. 1.

Völker noch nichts von dieser Art Baukunst verstanden. Otfried in seiner Lobrede auf die Franken, vor seiner fränkischen versificirten Nachahmung der Evangelisten, rühmt unter andern Verdiensten, die den Franken ein Recht gäben, sich keinem Volke nachzusetzen, auch ihre Geschicklichkeit, Mauergebäude aufzuführen. a) Es war sehr natürlich, daß die römischen Festungen und Schlösser, die bei ihrer ersten Aufführung in den Augen der Deutschen wundervolle Erscheinungen seyn mußten, indem diese nichts als höchstens von Erde und Leim aufgeführte Wälle oder Verhacke von Holz bauten, die Wünsche bei den Deutschen erregt hatten, selbst solche Schlösser zu besitzen. Nachdem die Römer von dem Rhein vertrieben waren, nahmen die Anführer der Deutschen ihre Sitze in diesen ihren Feinden abgenommenen Schlössern; man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Gefühl von Stolz und Freude. Das Andenken, daß sie von Römern erbaut waren, erhielt sich lange. Man nannte sie, nachdem das Christenthum eingeführt war, die heidnischen Vesten. Der Stammvater des österreichischen Hauses, Ethiko, wohnte allermeist auf den heidnischen Vesten, genannt Hohenburg, sagt ein alter deutscher Autor. b) Vermuthlich hatten die bewundernden Deutschen diese Festung, die der Tradition zufolge Kaiser Mariminus hatte erbauen lassen, wegen ihrer Höhe Hohenburg genannt; auch in dem Gesange auf den Bischof Anno wird gesagt, die alten Burgen kamen von den grimmen Heiden her. c) Diese Bergschlösserbaukunst fand auch bei den übrigen Deutschen, als sie ihnen durch die Franken bekannt wurde, den allgemein-

a) Si buent mit gezuigon. *Otfr.* Lib. I. c. 1. v. 129. ap. *Schilt.* T. I. daß *gezuige* von den Materialien zu einem Mauergebäude gebraucht wurde, erhellet aus einer Stelle im Lobgesange auf den heiligen Anno: *Von dem gezuige der Stiphtiz* etc. S. *Ryth. de S. Annone* ap. *Schilter.*

b) Königshoven Kap. 4. S. 238.

c) V. 123.

sten Beifall, und wurde mit dem thätigsten Eifer nachgeahmt. Allein diese Baukunst hatte traurige Folgen für den unterdrückten dienenden Theil der Nation. Alle Arbeit dabei fiel auf ihn. Sodann waren es diese Bergschlösser, welche den Gewaltthätigen, den Mächtigen in Stand setzten, seine schwächern Nachbaren rings herum zu unterjochen. Bruno in seiner Geschichte des Sachsenkrieges zeigt deutlich, wie mancher freie Gutsbesitzer durch den Bewohner eines benachbarten Bergschlosses um seine Freiheit gebracht und zur Dienstbarkeit gezwungen wurde. a)

Durch diese äußere Kultur der Deutschen wurden die ersten Schritte zur innern, oder zur Kultur des Geistes und der bildenden Künste vorbereitet. Die Franken hatten schon in Gallien einige Bekanntschaft damit gemacht. Den übrigen Deutschen verschaffte die Pracht des unter ihnen eingeführten christlichen Gottesdienstes die erste Gelegenheit, ihre Augen an niegesehenen Kunstwerken zu weiden. Hier wurden ihren Blicken zuerst Bildhauerwerke, Gemählde, goldene und silberne Gefäße, Crucifixe, Leuchter und dergleichen dargestellt. Manche Kirchen und Klöster wurden gebaut, deren Vorsteher die Pracht, die sie etwa in Italien und Gallien gesehen hatten, nachzuahmen suchten. b)

In der That verdankte Deutschland seine erste Bildung in der Architectur einzig Italien, wo noch eine schwache Abendröthe vergangener Cultur dämmerte, und noch viele der schönsten Monumente unversehrt standen. Die deutsche Architectur unter Karl dem Großen und den Karolingern blieb eine verdorbene Römische, oder wohl gar, wie man aus einzelnen Spuren wahrnehmen kann, eine spätere Byzantische. Man sieht dieß aus den Chronisten, welche behaupten, daß Karl der Große bei seinen Bauten zu Aachen griechische Künstler (*operarios*

a) *Bruno* de bello Saxonico ap. *Freher* p. 182.

b) Hegewisch Kultur-Geschichte der Deutschen am a. O.

transmarinos) gebraucht habe, und aus einer merkwürdigen Stelle des Gobelinus Persona, welcher sagt, daß der Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) eine Capelle bauen ließ nach dem Geschmack einer ältern, welche Karl der Große durch griechische Künstler (*per operarios Graecos*) habe aufführen lassen. a) Auch sehen wir, daß man im eilften und zwölften Jahrhundert einen Unterschied zwischen der alten Römischen und der neu entstandenen Deutschen, oder fälschlich sogenannten Gothischen, Baukunst machte, indem vom Bischof Bezelinus von Bremen gesagt wird, daß er nach italienischer Weise gebaut habe (*Italico opere*) b) und man vom Abt Gundeland versichert, daß er der Urheber eines Klosters zu Lorsch sey, daß sich nicht durch den neuen Styl, sondern durch den alten Geschmack, in welchem es errichtet worden (*more antiquorum et imitatione veterum*), auszeichne. c) Zwar haben sich fast gar keine Trümmer von den Gebäuden Karls des Großen erhalten; vergleicht man aber die alten Beschreibungen von seinen Pallästen und Kirchen zu Aachen, Worms, Ingelheim u. s. w., so erhellet, daß sie sämmtlich im römischen Geschmacke vollendet waren, daher auch Aachen das zweite Rom, wohl nicht allein seiner Pracht wegen, genannt ward. d) Die uralten Kirchen

a) *Gobelini Personae* Cosmodromium apud *H. Meibomium* Script. Rer. Germ. T. I. p. 257. "*Meinwercus quandam capellam prope maiorem ecclesiam Paderbornensem quondam per Geroldum consanguineum et signiferum Caroli M. per Graecos operarios constructam in honore beatae Mariae desolatam reformavit, et eam in honore S. Bartholomaei consecravit.*"

b) *Adami* Historia ecclesiastica. Lib. III. c. 3. p. 33. ap. *Lindenbrog* Script. Rer. Germ. Septentr. T. I.

c) *Chronicon Laurishamense* ap. *Struvium* Script. Rer. Germ. T. I. p. 84.

d) *Anonymus* de Carolo M. ap. *Bouquet*, Script. Rer. Gallic. et Franc. T. V. p. 389. So nannte man auch Trier Roma

des heil. Paulinus und Maximinus zu Trier, des heil. Martinus zu Bonn, des heil. Johannes und des heil. Petrus zu Worms, aus den Zeiten der Karolinger, haben entweder mit den alten Basiliken der Römer Aehnlichkeit, oder sind ganz rund oder viereckig, welche Form auch die erste, von dem heil. Bonifacius zu Fulda errichtete Kirche hatte. a) Sie sind zugleich sehr niedrig, und mit kleinen Fenstern versehen. Die echte deutsche Baukunst kam im 12ten Jahrhundert empor, blühte bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts, und diente allen übrigen Europäischen Nationen zum Muster. Hätten mehrere Denkmähler der ältern deutschen Baukunst aus den Karolingischen Zeiten sich erhalten, oder wären die Chroniken ausführlicher in ihren Beschreibungen derselben gewesen, so könnten wir ihren Styl schärfer beurtheilen. Ihr Hauptcharacter war Dauerhaftigkeit, der die Schönheit untergeordnet wurde, obgleich der Sinn für die höchste Pracht der Architectur nicht verlohren gegangen war, wie die Beschreibung eines Gebäudes in den Visionen des Mönchs Wetin von Reichenau, der ums Jahr 824 starb, beweiset. b) Viele der ältesten deutschen Kirchen waren ganz rund; sie hatten Säulen noch stärker als die Toskanischen und Dorischen, Halbzirkelförmige Bogen und eben solche Fenster. Sie hatten keine Strebepfeiler, aber sehr dicke Mauern. Den Uebergang des ältern Styls zu dem neuern kann man an mehreren

secunda in der Grabschrift des Kardinals Jvo (ap. *Brower*, Annales Trevirens. Lib. XIV.) und Corvey, wegen seiner im alten Styl errichteten heiligen Gebäude. S. *Gerhardus* de miraculis Sancti Adalhardi Cap. 4. Doch vergleiche man Baluze ad Epist. Lupi pag. 76. und *Mabillon* Analecta vetera. T. I. p. 16.

a) "*Figura vero fuisse ab initio quadrata porticus et criptae docent, quas lunatis hemisphaeriis adaptis Sturmius primum extulit.*" *Brower* Antiqq. Fuldens. p. 103.

b) "*Loca pulcherrima naturali constructione fundata, cum arcubus quasi aureis et argenteis, opere anaglyfo caelato discreta* etc." *Acta Sanct. Ord. S. Bened.* T. V. p. 251.

Kirchen wahrnehmen, selbst an der Kathedrale zu Straßburg, deren Chor vielleicht aus den Karolingischen Zeiten herrührt. Die Kirchen im neuern deutschen Styl sind große, kostbare, prächtige Gebäude, sehr lang und breit, und zu einer verhältnißmäßigen Höhe aufgeführt. Sie haben oft zwei, ja sogar drei Säulenreihen über einander von verschiedenen Dimensionen, die durch spitze Bogen verbunden sind, und einen obern und untern Portikus bilden. Die architectonischen Unternehmungen der Deutschen gingen stets ins Große und Ungeheure. Sie legten oft so große und weitläuftige Plane an, daß selbst die Zeitgenossen an ihrer Vollendung zweifelten, ja fast die meisten großen Kathedrale sind unvollendet geblieben, wie die Dome zu Cöln, Mecheln, Straßburg, Regensburg, Ulm, Wien u. s. w. Selten hoffte der Architect das Ende des Baues zu erleben, daher er die Vollendung seinem Nachfolger überlassen mußte. Man fing den Bau gemeiniglich beim östlichen Ende an, und war das Chor fertig, so weihete man es ein, und begann die Kirche. Diese Bemerkung verdient die größte Aufmerksamkeit, weil sie ein großes Licht auf die verschiedene Architectur wirft, die man oft in einem und demselben Gebäude, wie z. B. in der Stephanskirche zu Wien, wahrnimmt. Den ersten Grund derselben legte der Herzog Jasomirgott 1144, vollendet aber wurde sie erst unter Rudolph 1359. Der Dom zu Speyer verdankt seinen Ursprung dem Kaiser Conrad II. im Jahr 1030, und wurde 1040 vergrößert, und erst im 15ten Jahrhundert vollendet. Beim Dom zu Mainz, Freiburg, Cöln, Ulm, Ebrach, München u. s. w. war es derselbe Fall. Doch wir werden auf diesen Gegenstand im Verlauf dieser Geschichte noch oft zurückkommen.

Die ganze Geschichte hat keine solche Ahnenreihe großer Fürsten aufzuweisen, als die Fränkische vom ersten Pipin bis auf den großen Karl ist. Kein Sohn stand dem Vater nach, aber im letzten Enkel schien sich auch alle Kraft der Natur erschöpft zu haben, und Er, der alles groß vollführt hatte, hinterließ ein großes Reich, aber keinen großen Sohn, um es zu regieren. a)

Was Karls Erziehung betrifft, so müssen wir uns mit der bloßen Vermuthung begnügen lassen, daß sie von der gewöhnlichen Erziehung vornehmer Franken nicht verschieden war. Der Gebrauch der Waffen, Reiten und Jagen waren die einzigen Studien, worin ihre jungen Leute geübt wurden. An Unterricht in Künsten und Wissenschaften wurde nicht gedacht. Die lebhafte Neigung, die Karl in seinen reifern Jahren für sie faßte, war mehr eine Folge seines natürlichen Genies, als seiner Erziehung. Er sprach, nach Eginhards Zeugniß, das Latein gut und fließend; er verstand das Griechische. Jenes hatte er vermuthlich früh durch den Umgang gelernt, wie die Franken überhaupt diese Sprache lernten, nachdem sie Gallien erobert hatten.

Als Karl im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters den Thron bestieg, stand fast ganz Europa seinem großen Geiste, seinem Heldenarme offen. Der griechischrömische Kaiserthron ward durch Araber und Bulgarn von aussen, durch theologische Streitigkeiten in seinem Innern erschüttert. Italien war zwischen Griechen und Lombarden getheilt, mitten inne regierten Pabst, Senat und Miliz, wie weiland Senat und Volk von Rom in den ersten Zeiten der Republik. Die Lombardei hatte schon viel an innerer Stärke verloren. Spanien gehorchte den Arabern, aber dem großen Kalifate von Samarkand bis Lissabon gebrach es an

a) Hier sind die vortrefflichen Schriften von Heeren (Geschichte Kaiser Karls des Großen. Hamburg, 1791. 8.) und Dippold (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen, 1810. 8.) nebst dessen Skizzen allgemeiner Geschichte benutzt worden.

Eintracht. England hatte im Innern seiner kleinen Reiche, und aussen gegen verwegene Seeräuber genug zu thun. Bayern war von Franken abhängig, die Slaven saßen ruhig hinter der Elbe, und die Avaren, ein in allen Dingen den Hunnen verwandtes Volk, schienen ausgetilgt zu haben. Sachsen endlich, war zwar zinspflichtig, aber doch noch dem Heidenthum ergeben.

Mit allen diesen Mächten, Byzant, Rom und England ausgenommen, gerieth Karl in solche Kriege, daß von den 46 Jahren seiner Regierung nur ein Einziges (790) ohne Feldzug verstrich. Allein durch seine Eroberungen, vorzüglich durch den Besitz Italiens, wurde nicht bloß Karls äußerliche Macht, sondern auch seine Ideen wurden dadurch erweitert. In Italien hatte sich noch immer viel von der alten römischen Kultur erhalten. Hier gab es doch einige, wie wohl wenige, wie wohl nur im geringen Grade durch Handlung und Industrie blühende Städte. Hier gab es doch einige Künste und Wissenschaften. Zwar in allen diesen Rücksichten war Italien einem halbverblichenen Gemälde, oder einer von Zeit und Wetter angegriffenen Statue zu vergleichen. Indeß hatte es doch dadurch große Vorzüge vor Frankreich und Deutschland. Und Karls Geist war dazu gemacht, den Werth dieser Vorzüge einzusehen und darauf zu denken, sie auch seinen andern Staaten zu verschaffen.

Karl nahm im J. 774 den Titel als König der Longobarden an, vereinigte Italien mit der Fränkischen Krone, und zählte die Jahre seines Italiänischen Reichs besonders, welches zwischen den 9ten May und 15ten Junius 774 angefangen hat. a) Um diese Zeit nahm er auch den Titel *Patricius Romanorum* an, welche Würde ihm der Papst Hadrian und das römische Volk ertheilt hatten. Paul Petav hat in einer alten, wahrscheinlich gleichzeitigen Handschrift

a) *Eckard* de rebus Franciae orientalis. T. I. p. 629. 652.

eine Miniaturmahlerei entdeckt, welche Karl in seiner römischen Patriciatkleidung vorstellt. Sie ist in den Werken von Chifflet, Mabillon und andern in Kupfer gestochen worden, auch hat sie Tollner in seiner Pfälzischen Geschichte; ich weiß aber nicht, wie er dazu gekommen ist, daß er die Figur, welche dem Monarchen zur Rechten sitzt, für den Pfalzgrafen, und die zur Linken für den Kanzler gehalten hat. Er war aber seiner Auslegung so gewiß, daß er unter jener *Comes Palatii* und unter dieser *Cancellarius* geschrieben hat, davon aber weder das Originalgemählde, noch die übrigen Copien etwas wissen. a)

Die vielen Liebhaber der Wissenschaften und Künste, die durch Karls Beispiel und Aufmunterung an seinem Hofe entstanden, errichteten eine Art von gelehrter Gesellschaft, die sie selbst die Academie nannten, eine Benennung, die Anlaß zu dem Irrthume gegeben hat, daß Karl die Academie oder Universität zu Paris gestiftet habe. Von jener Academie oder gelehrten Gesellschaft, scheint Alcuin der Urheber und eine Zeitlang Vorsteher gewesen zu seyn. Von ihrer Einrichtung ist nichts weiter bekannt, als daß die Mitglieder besondere Namen bekamen, ob sie aber auf die Talente, auf den Geschmack, oder auf die Schriften derer sich bezogen, denen sie gegeben wurden, darüber haben wir keine Nachricht.

Unter allen Männern an Karls Hofe verdient jedoch keiner deutschen Gelehrten und Künstlern bekannter zu seyn, als Eginhard. Er ist der Patriarch der deutschen Schriftsteller, der erste in Deutschland gebohren, dem die Lesung der Alten den Wunsch und Muth einflößte, sie nachzuahmen. Und er that dieß mit einem Erfolg, dessen sich die wenigsten seiner Nachfolger, selbst in den spätesten Jahrhunderten rühmen können. Man füge noch hinzu, daß zu einer Zeit die schönen Wissenschaften und Künste überhaupt

a) S. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens. S. 303.

und hauptsächlich in Deutschland kaum dem Namen nach gekannt wurden, daß die Gelehrten anderer Nationen, bei denen die Deutschen zur Schule gingen, daß z. B. Alcuin selbst, der so sehr bewunderte Alcuin, Eginhards Lehrer, eigentlich nur Pedanten waren, deren ganzes Verdienst darin bestand, Stellen aus den Kirchenvätern zu compiliren, und bei jeder Gelegenheit an den Mann zu bringen; daß unter allen diesen Männern keine Spur von Selbstdenken, noch weniger vom richtigen Gefühl des Schönen gefunden wurde; daß hingegen in Eginhards Schriften eine Wahl der Sachen, eine Gabe simpel und doch anziehend zu erzählen, eine Richtigkeit und Eleganz des Ausdrucks, eine Feinheit der Gedanken und Gefühle (vollends eine ganz unbekannte Sache im Mittelalter), allenthalben hervorleuchtet, die fast auf das goldne Zeitalter der römischen Literatur Anspruch machen könnten, und man wird urtheilen, daß er mit dem glücklichsten Genie sey gebohren gewesen.

Man weiß nicht, was es für günstige Umstände waren, die dem jungen Eginhard, der im Odenwald gebohren war, die Aufmerksamkeit Karls des Großen zuzogen. Dieser Monarch ernannte ihn zu seinem Capellanus, daß ist, zu seinem geheimen Secretair. Er vertraute ihm auch die Aufsicht über die Gebäude, die er aufführen ließ, besonders über den Pallast zu Achen. Die Liebe zur Baukunst scheint bei Eginharden eben so groß gewesen zu seyn, wie die Liebe zu den schönen Wissenschaften, und in jener suchte er nicht weniger, wie in diesen, die Muster der Alten nachzuahmen. Unter seinen Briefen befindet sich einer an seinen Sohn, a) worin er diesem ein Verzeichniß von Wörtern aus dem Vitruv sendet, mit dem Auftrage, sich nach der Bedeutung derselben zu erkundigen; er könne sie sich vielleicht am besten an einigen Modellen in Elfenbein, die ein gewisser C. nach den alten Gebäuden gemacht habe, erklä-

a) Ep. XXX. ap. *du Chesne* p. 701.

ren laſſen. Nach Mabillon's Vermuthung war Eginhard auch Urheber von den Planen des Kloſters zu Sanct Gallen. Als Mitglied der Academie hieß Eginhard Kalliopius, vielleicht wegen ſeiner ſchönen Stimme, die kein geringes Verdienſt an einem Hofe ſeyn mußte, wo der Monarch ſo viel Mühe ſich gab, eine gute Singart einzuführen, vielleicht aber auch, weil er ſich der Muſe der Geſchichte gewidmet hatte.

Die ſchönen Werke der Baukunſt, die Karl allenthalben in Italien erblickte, konnten nicht fehlen, ſeine Nacheiferung auch in dieſem Stücke zu erwecken. Er fühlte bei ihrem Anblick, daß es keine dauerhaftere, keine rührendere Denkmähler von der Größe längſt vertilgter Völker geben kann. Vordem baute man nur von Holz, jetzt auch mit Kalk und Steinen. Laſſen auch die Namen Winkel- und Firſtſäul, aus- und inwendige, nicht eben auf Zierde ſchließen, a) ſo war es doch ein Schritt näher dazu, und wie vielerlei Gebäude und Gemächer die Franken gehabt, mag man aus den Geſetzen erfragen. b) Sie bauen mit Geſchmack, ſagt Otfried, (um d. J. 870) c) und Engelbert ſpricht in ſeinem Poem über Leo's Beſuch beim Kaiſer von Steinmetzen und Marmorarbeitern. d) Wenn gleich nicht erwieſen iſt, daß Karl nach Vitruvs Regel gebaut e), noch daß er römiſche oder griechiſche Architectur ins Frankenland

a) Wie Schmidt in der Geſch. der Deutſchen, Th. 1. Bd. 2. Kap. 11. will. — Jene Bemerkungen ex *L. Baiuar.* Tit. 9. c. 6. §. 2. 3. 5. 6. zeigen aber im Zuſammenhange, daß die Säulen mehr nöthig, als zierend waren.

b) Z. B. *L. Baiuar.* Tit. 1. c. 14. §. 5. Capit. de villis und Breviarium rerr. fiscal. Caroli M. bei *Leibnitz* in *Collect. Etymol.* p. 316.

c) Dippoldt am a. O. S. 132.

d) Marmora quo possunt scalpi et quo saxa secari. ſ. *Carmina incerti auctoris de Carolo M.* bei *Bouquet*, T. V. p. 390. v. 126.

e) Wie Boat in ſeiner Geſch. von Mainz Th. 1. S. 43. Note c. will.

eingeführt, weil, was er begonnen, später auf ächtdeutsche Art umgemodelt oder vollendet worden, oder von Normännern, Wenden und Ungarn wieder zerstört worden seyn mag, also, daß sich von der ursprünglichen Gestalt nichts Gewisses sagen läßt, so muß sich doch der Geist, mit dem Er sein Zeitalter beseelt, auch in der damaligen Architectur ausgeprägt haben. Die Geschichte gibt keinen Bericht von der Art und Weise, wie gebaut worden; wir wissen bloß, daß Karl hierinn, wie in allem, das Meiste selbst that; und daß der Anblick so vieler Meisterstücke und herrlicher Ueberreste in dem kunstheiligen Rom, der Anblick so kolossaler Trümmer von Römerkunst und Größe im mittägigen Frankreich, selbst seinen für alles Große offnen Sinn auch für das Erhabene und Prächtige der Baukunst begeistert, ist nicht zu bezweifeln. So hat er, wiewohl er fast endlos mit des Reiches Erweiterung und der Völker Unterjochung beschäftigt war, doch zu Nutz und Schmuck seiner Länder viele Werke an verschiedenen Orten begonnen und mehrere vollendet. Von hundert und drei und sechszig Landgütern, Pfalzen und Burgen in den sämmtlichen Frankenlanden rühmen sich die meisten seiner Begründung, Erweiterung oder Verschönerung. Fleißig ward in den Pfalzen gebaut, a) emsiger noch anempfohlen, Kirchen zu bauen und zu bessern. Wer da ein Benefiz von der Kirche hatte, mußte für Haus und Dach sorgen, vorgefundene Baumaterialien wieder herausgeben, Grafen und Getreue, wenns nöthig, zur Reparatur steuern. Vor allem aber ward in den Capitularen befohlen, die Kirchen und Kapellen in baulichem Wesen zu erhalten, für die Klostergebäude zu sorgen, und den Zustand der Gemählde zu berichten. b) Bei dem Kauf und der Schenkung der Kirchen wurde

a) Nämlich nach Mabillon (de R. Dipl. I. 4.)

b) *Monachus Sangallensis* Lib. I. c. 32. ap. *Canisium* Lect. antiq. T. II. P. 3. p. 69. Vergl. die Stellen aus den Capitularen bei Dippoldt, am a. O. S. 133.

besonders eingeschärft, daß man die Kirche nicht zerstören und den Gottesdienst aussetzen solle. Selbst nach Jerusalem sandte der fromme Kaiser milde Gaben, zum Baue christlicher Kirchen. Vor allen aber war ihm die Kirche des heil. Petrus zu Rom heilig, die er mit Gold, Silber und edlen Steinen reichlich versah, ohne dabei seines Statthalters auf Erden zu vergessen. So erhielt auch Engelbert, als Abt von St. Riquier, Geld und Künstler zum prächtigen Bau des Klosters. a) Die Mönche bauten selbst, weil schon die Regel des heil. Benedictus ihnen neben den stillen Pflichten der Andacht und des frommen Betens die Handarbeit geboten, weil nur sie im Besitze der mathematischen Kenntnisse waren, damahls freilich von geringem Werth, aber immer groß genug bei der Unwissenheit des weltlichen Standes. Mancher Abt that zu viel. Der prachtliebende und baulustige Ratgar zu Fulda hatte seine Mönche zur Ungebühr Handarbeiten und Feste eingehen lassen. Sie beschwerten sich deshalb in einer Bittschrift bei Karl zu Aachen, baten in herzlich frommen Worten um Abstellung dieses Mißbrauchs, so der Regel ihres Ordens zuwider sey, oder ihr heiliges Werk durch weltliches Treiben allzusehr entheilige, und Karl ließ den Handel durch Bernhard und Hatto beilegen. b) Daher ist auch Gerwerd, Aufseher über die kaiserliche Büchersammlung, als ein unterrichteter Mann seiner Zeit, Baumeister c), und Eginhard selbst über den Bau zu Aachen gesetzt worden. An eben diesem Orte ließ Karl der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirche aufführen, die von Eginhard als ein Gebäude von bewundernswürdiger Schönheit beschrieben wird. Karls Pallast

a) *Chronicon Centulens. c. S. Richarii* ad an. 790.

b) Libellus supplex monachorum Fuldens. ex *Broweri* antiquit. Fuldens. L. 3. c. 13. Mit Mabillons Anmerk. in *Eckhart.* L. 28. §. 25. 26.

c) *Eginhard* de translatione SS. Marcellini et Petri, n. 67. ap. *Bolland.* Act. Sanct. ad diem 2 Junii n. bei *Du-Chesne* T. II. p. 630.

und dieſe Kirche ſind die erſten beiden auf deutſchem Boden von einem deutſchen Fürſten aufgeführten Gebäude, bei denen Marmorſäulen, Bildhauerarbeiten, ſilberne und goldene, oder wenigſtens vergoldete Verzierungen angebracht waren. Aus den Beſchreibungen der Zeitgenoſſen ſieht man, welche Eindrücke dieſe beiden Werke durch ihre Gröſſe und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Pracht auf rohe Völker, deren Sinn für Werke der Kunſt zu erwachen anfing, machen mußten. Ein Vitruv, oder ſelbſt der geringſte der Baumeiſter aus dem Zeitalter des Auguſtus würde vermuthlich, wenn er beide Gebäude geſehen hätte, gelächelt oder geſeufzet haben, wie Europäiſche Kunſtkenner lächeln oder ſich betrüben, wenn ſie in türkiſchen Staaten die Trümmer ehemaliger griechiſcher Tempel geſchmackloſen Moſcheen oder Harems zur Verzierung dienen ſehen. Zu jenen Gebäuden zu Aachen wurden Quaderſteine aus den Mauern von Verdun, Muſivarbeiten und Marmorſäulen aus Trier und ſelbſt aus den Ruinen des alten königlichen Pallaſtes zu Ravenna geholt. Die Thore und Gitterwerke waren von Bronze; die Geräthe und Leuchter ſollen von Silber und Golde; oben auf einer Kuppel der Hauptkirche ſoll eine Kuppel von maſſivem Golde geweſen ſeyn. Der Pallaſt wird uns von ungeheurem Umfange vorgeſtellt. Hier ſollen nicht allein für alle zum Hofe gehörige Perſonen, ſondern auch für alle Große, für alle Vaſallen, für alle Biſchöfe, für alle angeſehene Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes, die beſtändig aus den Provinzen nach Hofe kamen, hinlängliche Zimmer geweſen ſeyn. Sodann waren in dieſem Pallaſte die verſchiedenen groſſen Säle, wo die groſſen Reichsverſammlungen, die beſondern Verſammlungen der Biſchöfe und der Vaſallen, und die Gerichtsſitzungen, worin der Monarch ſelbſt Recht ſprach, gehalten wurden. Ein Cabinett des Monarchen habe eine ſolche Lage gehabt, daß er alle in dieſe verſchiedenen Säle und Zimmer Ein- und Ausgehende habe bemerken können.

Der vielen Säulengänge und Gallerien, wie auch der Gebäude für die Leibwache und für die geringen Hofbedienten nicht zu gedenken. Schon fingen die Bewunderer und Schmeichler an, Aachen das zweite Rom zu nennen, oder doch zu prophezeihen, daß ein zweites Rom aus ihm entstehen würde. a)

a) Alcuin nennt Aachen das andere, das neue Rom. S. Carmen de Adventu Leonis ad Carolum M. apud *Bouquet*. Script. Rer. Gallic. et Franc. T. V. p. 389. Die Aufsicht über den Bau hatte Einhard. Chronicon Fontanellense in gestis Anegisi Abbat. ap *Bouquet* l. c. T. V. p. 84. Die Innere Einrichtung des Pallastes beschreibt der Monachus Sangallensis Lib. I. c. 32. Vergl. *Barre*, Histoire d'Allemagne, T. II. p 440.

In dem angeführten *Carmine de adventu Leonis* lieset man unter andern folgende Verse:

— — — — — *ubi Roma secunda*
Flore novo ingenti (oder *ingenii*) *magna consurgit ad alta*
Moenia, tholis muro praecelsis sidera tangens
Stat pius arce procul Carolus, loca singula signans,
Altaque disponens venturae moenia Romae.

Diese Verse, es sind ihrer fünfhundert und einige dreißig, scheinen ein Fragment aus einem epischen Gedichte zu seyn. Canisius (Lect. antiq. T. II. p. 473), der es zuerst aus einer Handschrift zu St. Gallen herausgab, hielt Alcuinen für den Verfasser. Bavnage machte dagegen die Einwendung, der Verfasser müsse bei der Ankunft des Pabstes zu Paderborn zugegen gewesen seyn, weil er sie als ein Augenzeuge beschreibe; Alcuin sey aber nicht dabei zugegen gewesen; er wollte um die Zeit Alters wegen seine Zelle zu Tours nicht verlassen, er habe also das Gedicht nicht schreiben können. Aber Alcuin kann das Gedicht dennoch geschrieben haben, seiner Abwesenheit von Paderborn und seines Alters ungeachtet. — Man findet in diesen Versen einen Nachahmer Virgils, auf dessen Phantasie wenigstens die schönen Gemählde in der Aeneis keine schwache Eindrücke gemacht hatten. Er beschreibt das Gemählde bei den Bauten zu Aachen, wie Virgil das zu Karthago; eine Jagdpartie Karls, wobei seine Gemahlinn, Söhne und Töchter zugegen sind, wie Virgil die Jagd der Dido und die Wettkämpfe der Trojaner. Hegewisch, am a. O. S. 172. Ausser den Chronisten, die der Erbauung der Hauptkirche und des Pallastes nur chronologisch erwähnen, findet man umständliche Nachrichten von diesem Gebäude beim *Hincmar* de ordine palatii c. 27. ap. Duchesne T. II. p. 487.

Das Innere des kaiſerlichen Pallaſtes muß ſehr koſtbar verziert geweſen ſeyn. Unter andern ließ Karl das goldne Bildniß des Oſtgothiſchen Königs Theodorich zu Pferde ſitzend mit Einwilligung des Pabſtes Leo von Ravenna nach Aachen bringen, und im Pallaſte aufſtellen. Das Pferd ſoll der Kaiſer Zeno haben verfertigen, den gothiſchen Schmuck aber Theodorich hinzufügen laſſen. a) Ferner bewunderte man im Pallaſt viele Mahlereien, welche die Feldzüge Karls in Spanien, die Belagerungen vieler Städte, die Thaten ſeiner Krieger und die freien Künſte in allegoriſchen Figuren darſtellten, die koſtbaren mit edlen Steinen beſetzten Gefäße, die goldnen und ſilbernen Tiſche ungerechnet, deren in Karls letztem Willen gedacht wird. b)

Sobald der Pallaſt, der mehrere Millionen gekoſtet hatte, vollendet war, ließ Karl den Grund zur Kapelle der heiligen Jungfrau legen, zu welcher er ſelbſt den Plan entworfen haben ſoll. c) Zu dieſem Bau kamen weit und breit geſchickte Männer, ſelbſt aus Italien und Griechenland her, d) welche ſo fleißig arbeiteten, daß das ganze Gebäude zwiſchen den Jahren 778 – 785 vollendet wurde. Die großen zu dieſem Bau nöthigen Quaderſteine wurden ebenfalls von Verdun geholt, wo Karl die Stadtmauern und Thürme niederreißen ließ, um die Untreue des dortigen

a) *Gundling* ad auream bullam l. 28. p. 774. — *Albericus* monachus trium fontium ad an. 795. Magnum chronicon Belgicum p. 42.

b) *Eginhard*, l. c. cap. 33. — *Turpin*. hist. de gestis Carol. M. ap. *Reuberum* SS. RR. Germ. p. 121. „Carolus — beatae Mariae virginis basilicam, quam ibi aedificaverat, auro et argento, cunctisque ornatibus ecclesiasticis decenter adornavit, ceteriſque et novae legis historiis eam *depingi* jussit, . . . et palatium similiter quod juxta eam aedificaverat. Bella namque, quae ipse in Hispania devicit, et septem liberales artes inter cetera miro modo in eo depicta sunt (al. *depinguntur*).

c) *Eginhard*, c. 27. 26.

d) Monachus Sangallensis l. ib. l. c. 30.

Biſchofs zu züchtigen; a) den Marmor mußte das alt-adeliche Stift St. Gereon zu Cöln liefern, welches einen Marmorbruch im Dorfe Kreil beſaß, und wofür ihm Karl die ſchönen Landgüter zu Virſen einräumte b); die Moſaiken endlich nahm man aus den alten römiſchen Gebäuden zu Trier. c) Aus ſchönen Quadern, nach griechiſcher Weiſe erbaut, rund und von acht Pfeilern getragen, mit korinthiſchen Kapitälern, Marmor und Porphyr bekleidet, und auch mit neuern Moſaiken geziert, welche die Geſchichten des alten und neuen Teſtaments enthielten, d) von welchen man bis auf eine ſehr merkwürdige, um 1620 nur noch Spuren ſah, ward dieſe Kirche am heiligen Dreikönigstage (804) vom Papſte Leo eingeweiht, e) wie eine Inſchrift unter dem Bilde des Erlöſers an der Abendſeite beſagt.

Das Gewölbe, in welchem Karls Leichnam beigeſetzt werden ſollte, wird ebenfalls als ein Meiſterſtück der Baukunſt geprieſen. Es war mit Gold und Mahlereien verziert,

a) *Hugo Flaviacensis* Chronic. Virdunense ad an. 788. apud *Bouquet* T. V. p. 373.

b) *Aegid. Gelenius* de magnitudine Colon. Lib. III. Syntagm. 2. §. 2. 261.

c) *Auctor anonymus Historiae Trevirensis* ap. *D'Achery*, Spicil. T. XII p 213 „*Carolus multum marmor et museum plurimum de Trebebit ad palatium Aquis vexit, et beato Petro ad vicinitudinem munera dedit.*" Vergl. *Acta SS. Ord. S. Benedicti.* Part. II. Sec. 3. p. 613.

d) *Monachus trium fontium*, und *Magnum Chronicon Belg.* am a. O.

e) Deshalb berief Karl 365 Biſchöfe nach Aachen. Zwei fehlen. Da ſteigen Mondulph und Gondulph aus ihren Gräbern, wohnen der Feierlichkeit bei, und wandeln hierauf vor aller Augen in ihre Grüfte zurück. *Patachich de Lajezda* p. 87. §. 458. An dem Gewölbe der St. Servatius-Kirche zu Maſtricht war dieſe Scene abgemahlt. S. Meyers Aachenſche Geſchichten, S. 87. §. 50. *Petrus a Beck* im Aquisgrano, 1620. 4. c. 1 und 4.

ziert, und über den prächtigen Schwibbogen des Einganges ſtellte man ſein Bildniß mit einer Inſchrift auf. a)

Die Jahre, in welchen Karl die zwei ſchönen Schlöſſer zu Nimwegen b) und zu Ingelheim unweit Mainz erbaute, ſind nicht genau bekannt. Vom letztern erzählt ein Dichter c), er habe auf hundert Säulen geruht, und ſey mit den Bildern des Cyrus, Ninus, Phalaris, Perillus, Romulus, Remus, Hannibal, Alexander, Konſtantin und Theodoſius, mit Karls, Martells, Pipins und Karls des Großen Thaten ungemein verziert geweſen. Die Säulen ſollen von Ravenna auf der Achſe dahin gebracht worden ſeyn. Man beruft ſich, um dieß zu beweiſen, auf den erwähnten ſächſiſchen Dichter, und auf einen Brief des Pabſtes Hadrian I. d), auch hat Schöpflin in einer ge-

a) Die Inſchrift lautet: Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit, et per annos 47 feliciter rexit. Decessit septuagenarius anno Domini 814 in dictione 7. 5. kalendas Februarii. S. *Eginhard* c. 31. *Monachus Egolism.* p. 65. *Mabillon*, de Re Diplom. L. IV. p. 259. Acta SS. Ord. S. Bened. T. II. Lib. 24. p. 217. Unter den Koſtbarkeiten, welche man in das Grabgewölbe Karls legte, ſoll ſich auch ein Bildniß der heiligen Jungfrau befunden haben, das der Evangeliſt Lucas in ein zwei Finger dickes, grünes Steinchen gegraben hat. S. Meyers Aachenſche Geſchichte am a. O.

b) *Egink.* vita C. 17.

c) *Ermoldi Nigelli* (Ludwigs Zeitgenoſſe) carmen elegiacum rerum Ludovici P. gest. Lib. 4. ap. *Leibnitz*, SS. RR. Brunsw. T. I. p. 166. und Muratori SS. RR. Ital. T. II. P. II. und auch in I. Langebeck SS. RR. Danic. T. I. n. 28. p. 409. Vergl. *Annalista Saxo*, ap. *Eckard*, Corp. Hist. medii aev. T. I. p. 172.

d) *Epistola P. Hadriani* ap. *Bouquet*, SS. Rer. Franc. T. V. p. 582. "Praefulgidos atque nectareos regalis potentiae vestrae per Arvinum ducem suscepimus apices, in quibus referebatur, quod palatii Ravennatis civitatis musiva atque marmora, ceteraque exempla tam in strato quamque in parietibus, sita vobis tribueremus. Nos quidem libenti animo et puro corde, cum nimio amore vestrae excellentiae tribuimus effectum, et tam marmora quamque musiva,

lehrten Abhandlung viele Gründe aufgestellt, um der Sage die größte Wahrscheinlichkeit zu geben a); allein die Säule, welche noch gegenwärtig vor der Kirchenthür zu Ingelheim liegt, und die sechs feinen Granitsäulen, welche das Dach des Heidelberger Schloßbrunnen tragen, und einst die Wohnung des großen Kaisers stützten, sind aus dem Pfälzischen grauen Granit verfertigt, der sehr schön sich bearbeiten läßt, und einen herrlichen Glanz annimmt. Wenn man sich vorstellt, daß hundert Säulen von Ravenna durch die Gebirge von Tirol oder der Schweiz gebracht seyn sollen, welche ungeheure Mühe und Kosten hätte dieß Unternehmen nicht verursachen müssen? Dieß sieht Karl dem Großen gar nicht ähnlich, der zwar Pracht liebte, aber dabei allemahl ein guter Haushalter war, wie seine Capitularia de villis regiis et fiscis deutlich beweisen.

Wenn der gleichzeitige Ermoldus Nigellus auch schreibt, daß in dem Schlosse zu Ingelheim hundert Säulen gewesen, so sagt er doch nicht, daß man sie von Ravenna dahin gebracht habe. Der angeführte Brief des Pabstes Hadrian erlaubt dem Kaiser zwar, Marmor, Mosaiken und andere Kunstschätze von einem Palast zu Ravenna wegzuführen,

ceteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda." Auch befindet sich dieser Brief in *Cenni* Cod. Carolin. (Romae, 1760. p. 439.) Vergl. *Miraei* Notit. Eccles. Belg. cap. II. p. 643.

a) *Dissertatio de Caesareo Ingelheimensi palatio.* Auctor *I. D. Schoepflinius*, in den *Actis Academiae Theod. Palat.* T. I. p. 300 etc. Die Hauptstellen des Nigellus sind folgende:

„Est locus ille situs rapidi prope flumina Rheni,
Ornatus variis Cultibus et dapibus.
Quo domus alta patet, centum perfixa columnis,
Quo reditus varii, tectaque multimoda.
Mille aditus, reditus, millenaque claustra domorum,
Acta magistrorum, artificumque manu."

Von der Kirche heißt es:

„Templa Dei summo constant operata metallo,
Aerati postes, aurea ostiola.
Inclita gesta Dei, series memoranda virorum,
Pictura insigni, quo relegenda patent."

er sagt aber nicht wohin, und ob Karl das Anerbieten wirklich angenommen, und die Sachen nach Ingelheim geschafft habe. Es beruht also die ganze Sage auf eine einzige Stelle des sächsischen Dichters, und ob diese von so großem Gewicht ist, bleibt unentschieden. Mir ist es unwahrscheinlich, zumahl wenn man die Riesensäule au dem Felsberge, welche die Römer bereits von dortigem Granit hatten hauen lassen, damit zusammen hält. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Karl der Große diese Säulen aus dem in der Nähe hier vorhandenen Granit durch seine italiänische und griechische Künstler hat hauen und polieren lassen? Und wenn man endlich die Capitäle der noch vorhandenen Säulen betrachtet, so ergibt es sich, daß sie von keinem alten römischen Gebäude genommen sind.

Es ist zu bedauern, daß von allen unter Karl dem Großen errichteten Gebäuden wenig oder nichts bis auf uns sich erhalten hat; denn so wie der Ingelheimische Pallast, so ist auch ein anderer zu Trebur erbaueter vernichtet worden. Dieser war so ansehnlich, daß in ihm im J. 895 eine Kirchenversammlung gehalten werden konnte a), auch war er der Sitz Ludwigs des Deutschen, Karls des Dicken, und Heinrichs des Fünften. b) Er verfiel bereits im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, wie Tritheim bezeugt c), und besaß nichts mehr von seiner ehemaligen Größe. Ein gleicher Unstern hat über Karls architectonische Unternehmungen in Frankreich gewaltet, die ebenfalls in den folgenden Jahrhunderten durch mancherlei Unfälle zu Grunde gingen. d)

Die Kunstwerke im Pallast und in der Domkirche zu Aachen wurden bereits vom Kaiser Lothar angegriffen.

a) *Eckhart*, Franc. Orient. T. II. p. 177.

b) *Regino* ad annum 895. ap. *Pistorium*, SS. RR. Germ. T. I. p. 95.

c) *Trithemii* Chron. Hirs. T. I. p. 49. ad an. 896.

d) *Carlier*, Histoire de la Duché de Valois. T. I. p. 163.

Er nahm unter andern aus dem Pallaſt eine ſilberne Schüſſel von ungemeiner Größe und kunſtreicher Arbeit, auf welcher der ganze damahls bekannte Erdkreis und der Lauf der Planeten eingegraben waren, ließ ſie zerſchlagen und unter ſeine Anhänger vertheilen. a) Noch mehr litten aber der Pallaſt und die Domkirche, als die Normänner im Jahr 881 Frankreich und Deutſchland überſchwemmten. Sie verwandelten die Domkirche in einen Pferdeſtall, zündeten die Stadt und den Pallaſt an, deſſen Untergang dem Normänniſchen Heerführer Ordwig zugeſchrieben wird. b) Ein Theil der Heiligthümer und Kunſtſachen wurde jedoch gerettet und nach Mainz gebracht, c) der Pallaſt aber blieb

a) *Annales Bertin.* ad an. 841. 842. *Annales Fuldens.* ad an. 841. Vita Caroli M. auctore *Donato Acciajolo* ap. *Menckenium* SS. RR. Germ. T. I. p. 851. b. ..... Erant inter cæteros thesauros tres argenteæ mensæ, ac una aurea præcipuæ magnitudinis. Illarum trium unam, quæ Constantinopolitanæ urbis similitudinem referebat, ad ornandum celeberrimum b. Petri Templum Romam misit; aliam, in quâ forma urbis Romæ peregregie sculpta erat, Ravennatæ basilicæ dono dedit; tertiam vero, quæ totius orbis descriptionem continebat, et auream illam, quam in ordine quartam numeravimus, filiis suis reliquit." Die angeführten *Annales Bertin.* ad an. 842. ſetzen noch hinzu: et astrorum consideratio, et verius planetarum discursus, divisis ab invicem spatiis signis eminentioribus sculpta radiabant." Alſo ein Welt- und Planeten-Syſtem, daſſelbe, das Lothar, Karls Enkel zerſtückelte, um ſeine Krieger zu befriedigen. Die Charten von Rom und Conſtantinopel ſollen ſich in *Eginh.* edit. Colon. 1521. p. 41. abgebildet befinden. Vergl. Oppoldt, a. a. O. S. 214. — Die großen Schätze, welche Erich, Graf von Forli, den Avaren abnahm, erhielt Karl. Er ſchenkte ſie aber noch bei ſeinen Lebzeiten der Kirche zu Mainz. S. Annales veterum Hunnorum, Avarum et Hungarorum opera et studio *Georgii Pray.* (Vindob 1761. f.) p. 277. Auch die Geſchenke, die Karl von den arabiſchen Chalifen erhielt (S. *Godefridi* monachi S. Pantaleonis Colon. Chronicon, ap. *Urstisium* nova subsidia diplom. T. XIII. p. 165. ad an. 807. und andere mehr), ſcheint er verſchiedenen Kirchen verehrt zu haben.

b) *Regino*, *Annalista Saxo* und *Hermannus Contractus* ad an. 881.

c) *Annales Fuldenses* und *Hermannus Contractus* l. c. und die Urkunde Karls III. vom J. 882. bei *Martene*, Collectio amplissima etc. T. II. p. 51. ed. II. d.

achtzig Jahre hindurch, bis auf Otto III., öde und verlassen. a) Dieser Kaiser trug zur Verschönerung desselben viel bei, so wie auch Heinrich II., der die Kirche wieder erneuerte, zwanzig Canonici dazu bepfründete, und ihnen im J. 1005 ansehnliche Güter und Einkünfte gab. b)

Noch jetzt ist die Domkirche zu Aachen ein großes und majestätisches Gebäude. Sie hat, wie fast alle Kathedralen, zwei Abschnitte, von denen der zuerst gebauete von Karl dem Großen ist. Der andere Theil ist ein modernes Rondel, das eine obere Gallerie von Porphyr- und Marmorsäulen hatte, die während der Revolution von den Franzosen in Requisition gesetzt und abgebrochen sind. Sie deckten den Dom halb ab, um aus dem Blei Kugeln zu gießen, rissen die metallene Gallerie des innern Chors nieder, und raubten die schönsten Altarblätter und Gemählde, die sie theils nach Frankreich schickten, theils an die Juden verhandelten. Der Stein, der Karls des Großen Grab deckte, war weißer Marmor, auf welchem der Raub der Proserpina abgebildet steht, und der auf Julius Cäsars Sarge gelegen haben soll. Wenn dies wahr ist, so haben die Franzosen seinen Raub wett gemacht, und den Leichenstein, welchen er für sich entwandte, von seiner Gruft genommen und nach Frankreich geschickt. c) Außer der Domkirche zu Aachen kennt man nur sehr wenige Ge-

a) *Gundling* ad auream bullam, c. 28. p. 779. *Annalista Saxo* ad an. 881. „Aquisgrani palatium usque ad tempora Ottonis Imperatoris per annos 80 vastum remansit."

b) S. die Urkunden bei *Martene*, Anecd. T. III. p. 1407. Der Verfasser des *Chronici brev. Leod. ex MS. aureae vallis* stimmt in der Zeit nicht mit unserer Angabe überein, allein er hat wahrscheinlich unrecht. Seine Worte sind: „*Anno 1024 beatus Henricus Imperator Aquisgrani in diocesi Leodiensi Basilicam novam ad honorem beati Adalberti Pragensis nori martyris, et beati Hermetis construxit et dotavit, et in ed 20 Canonicos, qui deo servirent, ordinavit.*"

c) Dieser Sarcophag befindet sich noch in dem Bernhardinerkloster zu Marseille. *Millin*, Voyage etc. Tom. III. p. 158. Dippoldt, am a. O. S. 222.

bäude, von denen man mit Gewißheit ſagen kann, daß ſie von Karl dem Großen errichtet worden ſind. Die Kirche des heil. Martin zu Bonn ſtammt aber gewiß aus den Zeiten Karls. Sie iſt völlig rund und niedrig, und mit ganz kleinen Fenſtern verſehen. Auch die alte Johannis-pfarrkirche zu Worms, und das Chor der Kathedralkirche zu Strasburg gehören in die Karolingiſchen Zeiten. a)

Unter den wenigen Ueberbleibſeln der Sculptur verdient die Statue Karls, welche in der Mauer des Doms zu Zürich ſich befindet, aber äußerſt roh gearbeitet iſt, genannt zu werden. b) Eine andere Statue von ihm, deſſen Alter nicht angegeben iſt, wird im Dom zu Halberſtadt gewieſen. Man ſieht den Kaiſer in Lebensgröße, wie ein kleinerer Krieger mit einem Schwert vor ihm auf den Knieen liegt, den man für Wittichind hält. Der Grabſtein der Gemahlin Karls, Faſtrad, befand ſich in der Kirche des Kloſters St. Alban zu Mainz. Als das alte Kloſter zerſtört wurde, kam der Grabſtein nach dem Dom, und iſt jetzt mit einer neuen Einfaſſung linker Hand an der untern Kreuzgangsthüre eingemauert. c) Die zwei Leichenſteine der beiden andern Gemahlinnen Karls, die man zu Metz und zu Ingelheim ſieht, haben keine Inſchriften. Der Nimbus um den Kopf, der den Merovingiſchen und Fränkiſchen königlichen Monumenten eigen iſt d), und die

a) *Grandidier*, Histoire de l'Eglise de Strasbourg. T. I. p. 285. 1776 4. Von den ſogenannten Palläſten, die aber nur Jagdſchlöſſer waren, ſ. Frankfurtiſches Archiv f. ältere deutſche Literatur und Geſchichte, von J. C. v. Fiſchart. S. 248. [1811.]

b) G. Müllers Ueberbleibſel von Alterthümern der Eidgenoſſenſchaft. Th. 1. Tab. 1. S. 2.

c) S. *Eginhard* ad an. 794 *Poëta Saxo* p. 144. Die Inſchrift ſteht T. II. Rerum Mogunt. p. 31. beim *Gudenus* Codex Diplom. T. II. p. 852. Vergl. *Crusii* Annales Suev. T. I. P. II. p. 334. *Brower* Annales Trevirens. Lib. VIII. p. 386. Dippoldt, am a. O. S. 138.

d) So erſcheint auch der Nimbus an der Statue der Gemahlin Pippins, Plectrudis, in der Kirche St. Mariä im Capitolio zu Cöln. Vergl. das Bild der heiligen Ottilie bei *Schoepflin*, Alsat. illustr. Tom. I. Tab. II. n. 1. 3.

alte wahre Einfalt der darauf gehauenen Personen mit ihren geflochtenen Haaren und ausgezackten Kronen, gibt schon einen starken Beweis des Alterthums, und macht es wenigstens sehr wahrscheinlich, wenn es auch dem kritischen Zweifler nicht völlig genügt. Das Monument zu Ingelheim hält Schöpflin für ein Bild der Hildegard, der zweiten Gemahlin Karls; da aber die Annalen von Metz deutlich sagen, a) daß die Hildegard in der Kirche zu S. Arnulph bei Metz begraben sey, so ist es wahrscheinlich eine andere Prinzessin aus der Kaiserlichen Familie. Die Schwester Karls des Großen, Ada, ruht in der Kirche des heiligen Maximin zu Trier, der sie noch vor ihrem Hingang eine Handschrift der Evangelisten mit Miniaturen zum Geschenk machte. b)

Von Mahlereien hat sich nichts erhalten. Jedoch werden noch einige Freskogemählde unter dem hohen Chor der Stiftskirche zu St. Maria in Cöln aufbewahrt, die gewiß aus dem neunten Jahrhundert herrühren. Gerken berichtet, daß diese Crypta, welche in den Karolingischen Zeiten erbauet worden, viele niedrige Säulen und kleine Abtheilungen habe, woran an mehreren Stellen eine uralte Mahlerei auf nassen Kalk noch deutlich zu sehen ist. c)

Aber eines der wichtigsten Monumente des Deutschen Kunstfleißes, das auf uns gekommen, ist das Evangelienbuch Karls des Großen, das in der ehemaligen Reichstadt Aachen aufbewahret wurde. d) Dieses Buch ist wegen seines Alters,

a) *Annales Metenses* ad annum 783.

b) *Masenii* Annales Trevirenses. Tom. I. p. 392. „Codex Evangeliorum membranaceus, Evangelistarum praescriptus *Iconibus*."

c) Wir werden unten in dem Abschnitt, der von den Kunstwerken zu Cöln handelt, auf diese Monumente zurückkommen.

d) S. Linderlings Beschreibung des Evangelienbuchs Kaisers Karl des Großen im Journal von u. für Deutschland, 1787. II. S. 563. und dessen Zusätze, Ebend. 1791. II. S. 1024. f.

wegen seiner Schönheit, seiner Miniaturen, seines kostbaren Bandes eben so merkwürdig, als wegen des Umstandes, daß die deutschen Kaiser bei ihrer Krönung und Beschwörung der Wahlcapitulation die vordern Finger der rechten Hand darauf legen musten. Das Evangelienbuch ward im Grabe Karls des Großen, ungefähr 186 Jahr nach seinem Tode gefunden. Der Kaiser Otto III. ließ aus Neugierde, oder wie Ademarus behauptet, aus einer göttlichen Eingebung im Traum, das Grab eröfnen, und fand dies Evangelienbuch nebst andern Kostbarkeiten im Jahr 1000, wie der Mönch von Angouleme versichert. a) Es ist ein Buch in groß Quartformat, welches mit dem Einbande ungefähr drei Finger dick seyn mag. Die Deckel sind wahrscheinlich von Holz, und ist der obere derselben mit einer sehr künstlich gearbeiteten Decke von stark vergoldetem Silber und durchbrochener Arbeit überzogen. In der Mitte dieser Decke ist die Figur Karls mit dem Evangelienbuche unter dem Arm, wie er im Grabe gesessen haben soll, in ovaler Figur angebracht, und an der rechten Seite dieser mittlern Figur steht die heil. Maria, zur linken aber der Engel Gabriel, vermuthlich, um die Verkündigung der Geburt Christi anzuzeigen. In jeder der übrigen vier Ecken finden sich die gewöhnlichen Attribute der vier Evangelisten. Viele Edelsteine sind an dem Bande verschwendet, von Inschriften aber, oder auch nur von einzelnen Buchstaben findet sich keine Spur auf dem obern Blatt, und eben so wenig auf dem untern, der mit Carmoisin-Sammet überzogen ist. Man kann die Zeit, in welcher der Einband verfertigt worden, nicht genau bestimmen, aber man glaubt, daß er ein Werk des zwölften Jahrhunderts sey. Die Blätter sind sämmtlich violet, aber von sehr verschiedenen Nüancen, nämlich zum Theil sehr dunkel, und zum Theil sehr blaß, und sind die dunkeln, wenn man sie gegen das Licht hält, sehr

b) *Monachus Egolismensis* in vitâ Caroli M. p. 65.

ungleich und wolkigt gefärbt. Jedes Evangelium hat auf dem ersten Blatte das Bild des Evangelisten, der es geschrieben hat, in bunten Farben, die noch jetzt schön und glänzend sind. Am vollkommensten soll jedoch das Bild des Evangelisten Matthäus seyn. Die Farbe der Buchstaben ist fast durchgängig Gold, welches sich gut erhalten hat, dasjenige aber, was nicht zum Text gehört, dessen aber sehr wenig ist, ist silberfarbig und hat etwas gelitten, auch sind die wenigen Marginalien, worunter man nichts als bloße Citate bemerkt, silberfarbig und die Buchstaben kleiner. Die Namen der Schreiber und Mahler finden sich nirgends, und eben so wenig eine Jahrzahl oder Bezeichnung des Alters der Handschrift. Doch ist in Ansehung dieses letztern Umstandes mehr als wahrscheinlich, daß solche zu Anfange des siebenten Jahrhunderts geschrieben sey, weil sich in dem Festregister keine Heiligen aus dem siebenten Jahrhundert genannt finden, wie denn die allermeisten derselben im vierten Jahrhundert gelebt haben. Zu wünschen wäre es, daß dieser herrliche Codex in Absicht des Inneren so genau beschrieben und mit der Vulgata verglichen würde, als der gelehrte P. Sanftl a) mit dem Emmeranischen Evangelienbuche, von dem wir unten reden werden, gethan hat, ja er wäre werth, daß er ganz in Kupfer gestochen, und auf diese Art ein unschätzbares Denkmahl der schönsten Schreibkunst und Miniaturmahlerei verewiget würde.

Zwei andere wichtige Handschriften aus der Bibliothek Karls des Großen sind der prächtige ganz mit goldenen

a) *P. Colomann Sanftl* Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. monasterii S. Emmerami Ratisbonae. *Ratisb.* 1786. 4. In diesem Werke handelt der gelehrte Verf. von S. 34 an, von der Chrysoaraphie, oder der Schrift mit goldnen Buchstaben. Er bemerkt zugleich, daß man die Membran, auf welche goldne Buchstaben geschrieben werden sollten, zu färben pflegte. Auch die Ehestiftung des Kaisers Otto II. und der Constantinopolitanischen Prinzessin Theophania, ist auf braun gefärbten Pergament mit goldnen Buchstaben geschrieben. S. *Harenbergii* historia diplomatica Gandersheimensis, p. 83.

Buchſtaben auf Pergament geſchriebene Pſalter, deſſen ſeine Gemahlinn Hildegard ſich bedient hat, und ein anderer ebenfalls mit goldnen Buchſtaben geſchriebener Pſalter, den Karl dem Pabſte Hadrian zum Geſchenk machte. Dieſer, von einem gewiſſen Dagulf verfertigt, war in Elfenbein mit zierlichen ausgeſchnitzten Figuren gebunden. Beide Monumente befinden ſich in der k. k. Bibliothek zu Wien. a)

Wir müſſen zum Beſchluß dieſes Abſchnittes die Bilder erwähnen, welche von Karl dem Großen bis auf unſere Tage ſich erhalten haben. Das wichtigſte iſt ein muſiviſches Gemählde, das ihn und den Pabſt Leo in ganzer Figur darſtellt, in der Kirche der heiligen Suſanna zu Rom. b) Ein anderes muſiv. Gemählde, daß den erwähnten Pabſt und Kaiſer knieend vor dem heil. Petrus darſtellt, erblickt man an einer Wand in der Kirche des heil. Johannes Lateran. c) Ferner ſieht man Karl von mehreren Geiſtlichen umringt, in einer Miniatur vor einer Bibel, die das Capitel zu Metz dem Miniſter Colbert zum Geſchenk machte. d) Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß, als Karl der Große bei ſeiner Rückkehr von der Krönung im Jahr 808 den Schuſtern zu Ferrara verſchiedene Privilegien zugeſtanden hatte, ſie aus Dankbarkeit um ihre Kapelle des heil. Kriſpin her den berühmten Reiterzug (*Cavalcata*) dieſes Kaiſers mahlen lieſſen. e)

---

a) *E. Lambecii* Analecta monument. omnis aevi Vindobonens. [ed. *Kollar*] T. I. p. 347. und *Kollar* Analecta Vindobonens. T. I. p. 368. [*Vindob.* 1761. fol.]

b) *Ciampini* T. II. p. 23. *Eckhart* Franc. Orient. T. I. p. 785. Zippoldt, am a. O. S. 163.

c) *Eckhart*, Ebend. T. I. p. 786.

d) *Baluzii* Capit. T. II. p. 1276. *Eckhart* T. II. p. 407. wo auch ein Kupferſtich davon ſich befindet.

e) *Baruffaldi* Istoria di Ferrara etc. pag. 225. Meine Geſchichte der Mahlerei in Italien. Bd. 1. S. 62. Bei Gelegenheit der Taufe des Königs von Rom überſandte die Stadt Toulouſe ein merkwürdiges Manuſcript,

Karls Eifer für Volkskultur und Künste hätte den folgenden Zeiten sehr seegenreich werden müssen, wenn durch ihre Stürme das Schicksal nicht gezeigt hätte, daß es die Anlagen auch der größten Geister vernichten könne. Wirklich ist der Zeitraum von seinem Tode an bis auf Otto's Regierung in jeder Rücksicht sehr abschreckend, da die Kultur der Künste, die doch schon einmal ihre Morgenröthe gehabt hatte, wieder unterdrückt, und fast gänzlich verdunkelt wurde. Die Neigung zum gesellschaftlichen Leben und der Hang zum Aufwand wurden jedoch in Deutschland allgemeiner, und die innige und ununterbrochene Verbindung der Geistlichkeit mit Italien, mußte einige Begriffe von den Vorzügen jenes Landes und dem daselbst nie völlig erloschenen Kunstsinn in Umlauf bringen, die für Deutschland nicht unfruchtbar blieben. In der That aber muß man den Mönchen allein die größten Verdienste um die Kultur der Wissenschaften, Künste und Handwerke lassen. Sie, die sich so gern mit der Religion ausbreiteten, wählten gewöhnlich unangebauete Einöden zu ihren Ansiedelungen. Hier schlugen sie Hütten und Zellen auf, gewannen Bewunderer, und unter diesen Nachfolger ihres einsamen und glücklichen Lebens. Dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, das umliegende Land anzubauen, und gezwungen, weitläuftige Gebäude zu errichten. Die benachbarten Fürsten schenk-

(das unter dem Titel *Heures de Charlemagne* bekannt ist, und im Jahr 781 auf Befehl Karls des Großen und der Kaiserin Hildegard, bei Gelegenheit der Taufe ihres ältesten Sohns Karlmann [nachher Pipin genannt], welcher zu Rom vom Pabst Hadrian getauft, und in der Folge König von Italien wurde, geschrieben worden ist. Karl der Große schenkte dasselbe der Abtei Saint-Servin zu Toulouse, bei einer Reise in diese Stadt. Es ist mit sehr kostbaren Miniaturgemählden versehen, und enthält ein sogenanntes *Evangeliarium*, oder die Evangelien auf das ganze Jahr, 242 an der Zahl: dann einen äußerst merkwürdigen christlichen Kalender, und einen Oster-Cyklus von 779 bis 816. Der Kopist, der in vollem Rechte den Namen eines Kalligraphen verdient, hieß Godescalc, und war unstreitig ein Deutscher [Gottschalk].

ten ihnen den öden Boden, den sie bald in fruchtbare Ländereien umwandelten. Wie manches angebauete Feld läge noch jetzt öde und wüste; wie viele Landstriche würden noch von Niemand als wilden Thieren bewohnt werden, wenn die Betriebsamkeit der Mönche der vergangenen Zeit nicht die Trägheit des gemeinen Volks in Regung gebracht, ihre Kräfte geübt hätte. a) Das fruchtbare Flandern, das fregenreichste Gefilde der ganzen Erde, ward durch Mönche urbar gemacht. Ein wüster Wald, vom Meer durchwässert, wurde von Heiligen zu einem Garten umgeschaffen. Das ganze nördliche Deutschland verdankt seine Cultur den Mönchen. Sie haben fast in allen Ländern die Volkssagen, Lieder und Traditionen vom Untergange und der Vergessenheit gerettet. Sie schrieben die ersten Geschichten der Länder, welchen sie das Christenthum gaben. Musik, Mahlerei, Bildhauerei, Baukunst, Dichtkunst wurden von Kirchen und Klöstern gepflegt und genährt. Und, in Wahrheit, wo war es möglich, mitten unter den Verwüstungen des Zeitalters der Grausamkeit und Raubsucht, welches auf die Zertrümmerung des römischen Reichs folgte, die kostbaren Ueberbleibsel klassischer Gelehrsamkeit, und die herrlichen Monumente des Geschmacks der Alten sicher aufzubewahren? Wo anders als in geheiligten Asylen, welche der Aberglaube oft mehr als ihr inneres Verdienst unverletzbar machte? Die vielen Kriege, die zügellose Grausamkeit, mit welcher sie geführt wurden, stellten das Dörfchen des Bauers und das Schloß des Großen der Raubsucht bloß. Nur Kirchen und Klöster blieben mehrentheils unverletzt. Einige von den barbarischen Nationen wurden noch vor ihren Eroberungen zum christlichen Glauben bekehrt, die andern aber bald nach ihrer Niederlassung in

a) S. *Lud. Muratorii* Antiq. Ital. med. aevi dissert. XXV. T. V. p. 400. Histoire de l'ordre de St. Benoit. T. I. p. 4. 5. eq. II. p. 47. 65. [*Paris.* 1691.] *Mabillon* Praef. P. I. S. 3. Actor. Ord. S. Bened. §. 2. p. XIV. *Gerbert*, Historia nigrae silvae ordinis S. Benedicti coloniae. T. I. Praef. p. 2. 17. eq.

den Ländern, welche sie überschwemmt hatten, und die Wohnplätze, welche ihr neuer Glaube sie zu heiligen lehrte, wurden ein Hafen für die schätzbaren Handschriften und Kunstsachen, welche der allgemeine Schiffbruch gewiß mit zerstört hätte.

Das Beispiel des Adels, die Vermehrung seiner Einkünfte, und der zunehmende Müssiggang verleitete die Mönche zur Gastfreundschaft, und von dieser zum Gastgeben und zur Ueppigkeit. So wenig dieses sich von Seiten der Moralität vertheidigen läßt, so gewiß ist es doch, daß hieraus für die Hospitalität und den verschwenderischen Aufwand, welchem die andern Stände nicht in dem Grade gewachsen waren, durch Kirchen und Klöster ein besserer Baugeschmack entstand, von welchem diese Gebäude noch zu unsern Zeiten, zumal in den Niederlanden, zeugen. Die geschicktesten Künstler aus allen Gegenden Europa's fanden hier Belohnung und Arbeit. Die bildenden Künste erhielten sich durch die Aufmunterung der Klöster. Die Niederländischen Mahler, die früheren Fabriken und Manufacturen dieser Länder verdanken ihr Daseyn und ihre Bildung der Großmuth und der Unterstützung der vielen Klöster Brabants und Flanderns. Die von Rom zurückgekehrten Aebte brachten aus dieser Quelle des civilisirten Lebens für die rohen Bewohner des westlichen Europa's Belehrungen über den Handel, Manufacturen, Ackerbau, Künste und Wissenschaften mit. Die Kreuzzüge endlich gaben Italien, und durch dieser Deutschland und dem Norden den Handel, diesen Pflegevater des menschlichen Geistes, der Volksaufklärung und des Nationalglücks.

Die meiſten Stifter geiſtlicher Orden befohlen ihren Anhängern die Ausübung der bildenden Künſte, wobei ſie zugleich die größte Beſcheidenheit gegen die übrigen Ordensbrüder beobachten ſollten. Dieſer Befehl, den der heilige Benedictus in ſeine Regel aufnahm, a) wurde in der Folge von dem heiligen Bonifacius dem deutſchen Klerus eingeſchärft. b) Er ſelbſt ging mit einem lehrreichen Beiſpiel voran, indem er nicht nur mehrere Kirchen erbauete, ſondern auch Schulen ſtiftete, in denen die Schreibkunſt und Miniaturmahlerei von Mönchen getrieben wurde. Die Kirche, die er zu Fulda errichtete, erhielt durch ſeine Nachfolger, die Heiligen Sturm und Eigil (822), Säulen, Hallen, Altäre und andern Schmuck, die aber ſämmtlich im Jahr 1393 ein Raub der Flammen wurden. c) Sie hatte urſprünglich die Geſtalt eines Vierecks, d) gewann aber ein ſchöneres Anſehen durch die Bemühungen eines Mönchs Rachcholf, der zugleich Baumeiſter war, e) und prangte ſogar mit

a) *Regula S. Benedicti* c. 57. in Codice Regularum Monasticarum et Canonicarum ex ed. *L. Holstenii* T. I. p. 150. [1754. f.] „— *Artifices, si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes.*"

b) *Legenda Patroni Germaniae S. Bonifacii*, bei *Menckenio*, SS. RR. Germ. T. I. p. 838. Acta Sanct. Ord. S. Bened. T. IV. p. 1. sq. [ed. *Mabillon*, 1734.] *Brower*, Antiquitates Fuldenses, p. 13. sq.

c) „ *Sturmium — columnis fulcisse templum, et porticum ornasse condiendo martyris pignori, scribitur.*" *Brower*, am a. O. S. 23. „*S. Eigil . . . . pavimenta refundi constituit, altaria nihilominus locis congruis fieri demandavit, in summo lapidibus cooperta politis. In eadem vero ecclesiâ duas cryptas magnifico opere conlocavit.*" *Vita C. Eigil*, in Actis Sanct. Ord. S. Bened. T. IV. p. 218, 225.

d) „*Figura vero fuisse ab initio quadratâ, porticus et cryptae docent.*" *Brower*, Antiq. Fuldens. p. 103.

e) *Candidus* ap. *Brower*, am a. O. S. 106.

„— — — — *Rachcholfo* dictante magistro
Et monacho, fratrumque simul sine felle ministro:
Arcubus atque interpositis hinc inde columnis,
Binas magnifice erexit pulchro ordine cryptas;
Quarum prima quidem spectans intendit Eoum
Terris luminibus etc."

Gemählden, deren Urheber Brun oder Bruno genannt wird, und noch unter dem Abt Eigil im Jahr 822 gelebt haben muß. a) Eigil legte auch eine andere ganz runde Kirche an, die einen Zirkel von Quadern bildete, und deren Gewölbe auf einer einzigen Säule ruhete. b)

Unter Eigil's Nachfolgern zeichneten sich vorzüglich die Aebte Thioto (856—869) und Helmfried (913) als Beförderer der Künste in ihrer Diöcese aus. Thioto ließ den innern Säulengang reich verzieren, c) und Helmfried ein goldnes, mit Perlen und Edelsteinen geschmücktes Kreuz verfertigen. d) Den größten Ruhm erwarb sich aber Rabanus Maurus, der in der Folge die Würde eines Erzbischofs von Mainz im neunten Jahrhundert bekleidete. († 856.) Dieser gelehrte Mann gab viele Ideen zu Gemählden an den Wänden und am Gewölbe seiner Kirche an, und

a) S. Vita S. Wigberti ap. *Mabillon*, Acta SS. Ord. S. Bened. T. III. p 623. *Brower*, Antiq. Fuldens. L. II. p. 116. *Candidi Monachi* vita metrica v. Eigil, ap. *Mabillon*, l. c. T. V. p. 243.

„Absida quam super exstructa namque imminet ingens,
Quamque egomet, quondam hac Christi nutritus in aula,
Presbyter et monachus *Brunn* vilisque magister,
Depinxi ingenio tenui, parvâque Minervâ
Formans expressi varios ferrugine vultus."

Der eben angeführte Dichter Candidus ist mit dem Mahler Brun eine und dieselbe Person, und hat auch einen Lebenslauf des Abts Baugulf geschrieben, der aber verloren gegangen ist. Man hat jedoch noch von ihm eine Biographie des Abts Eigil, theils in Versen, theils in Prosa vom Jahr 825. Sie ist zuerst von Christoph Brower in seinen Sidoribus Germaniae, 1616, und hierauf von Mabillon [Acta SS. Ord. S. Bened. Saec IV.] herausgegeben worden. Vergl. *Schannat*, Hist. Fuldens. p. 59.

b) „Eigil aliam ecclesiam — rotundam mira arte typice composuit, uno lapidi tota domus imminens subterius, uno lapide tota superius concluса" Acta vetusta Abbatum Fuldensium ab anno 744 — 916. ap. Schannat, Codex Probat. Hist. Fuldens. p. 2. und desselben Dioecesis et Hierarchia Fuldens. p. 51.

c) *Schannat*, am a. O. S. 57.

d) *Schannat*, am a. O. Crucem etiam fecit auream, margaritis et gemmis lapidibusque pretiosissimis, insigni decore."

es nicht unwahrscheinlich, daß die Bilder, welche Thomas Anshelm im Jahr 1502 mit großer Mühe in doppelten Farben abdruckte, Copien nach jenen alten Rabanischen Werken sind. a) In seinen mystischen Gedichten findet man ebenfalls viele Figuren des Heilands, der Engel u. s. w. die, weil sie durch längere oder kürzere Verse ausgedrückt wurden, eine unsägliche Mühe und Geduld gekostet haben müssen. b) Er vergrößerte das Kloster, ließ die Mönche in der Calligraphie und Miniaturmahlerei unterrichten, und verschönerte die Kirche mit vielen Arbeiten aus Metall. c) Unter

a) S. Breitkopf's Geschichte der Holzschneidekunst. B. II. S. 10.

b) S. *Annales Fuldenses* ad an. 844. ap. *Struv.* SS. RR. Germ. T. I. p. 26. *Brower*, am a. O. S. 250, 276. Sie stehen in Holzschnitten, roth und schwarz abgedruckt, in seinen Werken. Magnentii S. Rabani Mauri Opera. T. I. p. 273. sq. (Colon. 1626. fol.)

c) Vita B. Rabani Archiepiscopi Moguntiacensis, in den Actis SS. Ord. S. Bened. T. VI. p. 1. sq. p. 3. „Monasterium (zu Fulda) totum domibus apertis (*l.* aptis) et habitaculis congruentibus extruxit: et ecclesiam ex diverso metallorum pretiosarumque vestium genere pulcrâ varietate decoravit." Von den Beschäftigungen der Mönche sagt Brower folgendes (Antiq. Fuldens. p. 42. Antwerpiae, 1612. 4.): „Viguit eo tempore, in monasterio Fuldensi maxima religio monachorum, sub regimine Rabani Mauri abbatis, quae se per totam Europam fama praevolante, diffuderat in ora omnium, eratque laus et memoria Fuldensium monachorum apud Imperatores, Reges et Principes in magno pretio, non etiam propter sanctitatem vitae, sed etiam propter incomparabilem scientiam scripturarum, quâ Fuldenses monachi eo tempore prae caeteris multis dicebantur eruditi. Unde multi ex eis in diversis ecclesiis ad apicem pontificatus fuerunt assumpti." Und p. 45: „. . . . Nonnulli, quod temere conjectum in schedas, vel dictando elapsum, ad purum exscribendo mundabant, et ordine quaeque suo venuste digerebant. Picturâ quoque et multiplici colorum fuco, et imaginum exprimendarum usu, haud pauci Fuldae excellentes monachi floruêre." . . . . „Nec dubium est, ex illorum epigraphis, quod in auro aliisque metallicis operibus olim hic artis et ingenii multifariam variis in templis extitit, id fuisse effectum industriâ et labore coenobitarum."

Unter andern befahl er ein Reliquienbehältniß von Gold, Silber und Edelsteinen auszuführen, und ein ähnliches Kunstwerk von Holz, mit vergoldeten Cherubs zu vollenden. a) Hinter dem Altar errichtete er ein Monument zum Andenken mehrerer Heiligen, deren Figuren um dasselbe in einem Kreis, mit passenden Sprüchen angebracht waren. b) Vielleicht rühren noch aus seinen Zeiten zwei Statuen her, welche man zu Fulde im sechszehnten Jahrhundert bewunderte, und von denen die eine die heilige Jungfrau mit dem Kinde Jesus auf dem Arm, die andere aber den heil. Bonifacius darstellte. c) Auch mögten wir die Miniaturmahlerei in einer Handschrift der Evangelisten, welche der Sage nach von dem heil. Bonifacius selbst geschrieben seyn soll, für eine Arbeit der Geistlichen aus der Schule des Rabanus Maurus halten. d)

a) „Rabanus Maurus fecit et sacrarium, quod sacris vasis aureis et argenteis, mira arte fabricatis pene replevit." *Acta vetusta Abbatum Fuldensium ab anno 744 — 916.* ap. *Schannat*, Codex Probat. hist Fuldensis. p. 2. „Ligneum aedificium mechanicâ arte fabricatum, quod argento et auro atque lapidibus pulcrâ varietate decoravit." *Acta SS. Ord. S. Bened.* T. VI. p. 7. *Schannat*, am a. O. S. 122, 131. „Reliquorum Sanctorum ossa, in arcâ, quam ad instar arcae foederis Dei ex ligno fabricatam atque deauratam cum Cherubim condidit." *Acta* SS. l. c. p. 8. „Ligneam tumbam auro paravit et argento. — Titulum litteris deauratis in circuitu conscripsit." *Acta* SS. l. c. p. 16.

b) „Aedificavit etiam ibi turrem lapideam post altare, in cujus turris summitate media condidit praedictorum ossa sanctorum, arcae saxeae diligenter inclusa. Super quam culmen ligneum columnis 4 sustentatum erigens, auro ornavit et argento: intra quod arcam oblongam quadrangulo schemate factam posuit, quam etiam auro et argento, atque lapidibus ornans, singulorum sanctorum *imaginibus* decenter expressis decoravit, versusque quasi ex persona ejusdem arcae prolatos in circuitu conscripsit." *Acta* SS. l. c. p. 17. *Brower*, Antiq. Fuldens. Lib. III. p. 248.

c) *Schannat*, Hist. Fuldens. p. 93. Dioec. et Hierarch. Fuldens. p. 111.

d) Ebend. S. 71—77.

Unter seinen Zöglingen war Ottfried, der deutsche Uebersetzer der vier Evangelisten, der berühmteste. In der k. k. Bibliothek zu Wien befindet sich eine Handschrift von ihm, welche verschiedene Gedichte enthält, und vor dem vierten Buche derselben mit einer Miniaturmahlerei versehen ist, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Man sieht den Erlöser am Kreuz, und zu seinen Füßen die heil. Jungfrau und den heil. Johannes. Oben sind zu beiden Seiten des Bildes zwei Medaillons angebracht. In dem einem zur Rechten befindet sich eine weibliche Figur mit einer strahlenden Sonnenscheibe ums Haupt, die wehmuthsvoll mit einem Tuche die Thränen auf ihren Wangen trocknet; in dem andern ist ebenfalls eine weibliche Figur, mit einer dunkelnden Mondscheibe ums Haupt, und einem kleinen aufgehenden Mond vor der Stirn, die wie ihre Gefährtinn in Trauer sich verhüllt. Man sieht, daß die Erzählung, wie Sonne und Mond beim Tode des Heilands sich verdunkelten, noch ganz im antiken Geiste behandelt worden ist. a)

Auf eine gewisse Klasse von Mönchen, welche Operarii oder Magistri operum genannt wurden, die bereits aus den Zeiten des heil. Bonifacius herstammten, b) und nicht nur mit der Baukunst, sondern auch mit Mahlerei, Sculptur und andern Künsten sich beschäftigten, richtete Rabanus vorzüglich sein Augenmerk, indem er sie zur Thätigkeit ermunterte, die geschicktesten hervorzog und belohnte. Es glückte ihm auch, mehrere vortreffliche Männer zu bilden, worunter die Baumeister Ratgar c) und Rahcholf, und

a) G. *Kollar*, Analecta Vindobonensia. T. I. p. 675.

b) *S. Bonifacii* Epist. 17.

c) „Abbas *Ratgar* sapiens architectus, occidentale templum, jam acceptâ potestate, mirâ arte et immensa magnitudine alteri copulans, unam fecit ecclesiam: eo quoque tempore Hrabanum et Hattonem Turonis direxit ad Albinum magistrum liberales discendi gratia artes." G. *Schannat*, Probat. Hist. Fuld. p. 1. 2. Aus dieser Stelle scheint hervorzugehen, daß Ratgar älter als Rabanus gewesen sey.

der Mahler Hatto, genannt Bonosus, der sogar zur Würde eines Abts vom Jahr 956 bis 968 sich emporschwang, zu den berühmtesten gehören. Dieser war auf seine Kunst so stolz, daß er nicht nur den Abschreibern, sondern selbst den Gelehrten mit dem größten Uebermuthe begegnete, und dadurch den Unwillen des Rabanus rege machte, der ihn in einem Gedichte züchtigte, und den Mönch Isenbert, einen andern Künstler, der ein schönes Reliquienbehältniß verfertigt hatte, als ein Muster der Bescheidenheit und Demuth aufstellte. a) Die Einrichtung der Operarii blieb vom neunten bis zum sechszehnten Jahrhundert im Stift zu Fulde, wie man aus dem Verzeichniß bei Schannat sehen kann. b)

Der Abt Wernher, der vom Jahr 969 bis 982 regierte, verdient nächst dem Rabanus das größte Lob wegen seiner ausgezeichneten Liebe zur Baukunst und Mahlerei. Er schmückte die östliche Seite der Kirche mit einer doppelten Säulenreihe, legte eine neue Kapelle mit korinthischen Säulen an, und ließ über den Hauptaltar eine Mahlerei verfertigen, deren lebhaftes Kolorit noch im sechszehnten

a) „Hic dum adhuc inter monachos versaretur, *arteque pictoriâ* excelleret, exinde immoderatius etiam prae scriptoribus librorum immo prae viris doctis sese efferre coeperat non satis in hoc memor regulae sanctae, quae docet: ut artifices, si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes." *Schannat*, Hist Fuldens. P. I. § 8 p 53.

b) Schannat hat am a. O. das Verzeichniß der Künstler, aber nur ihre Namen mitgetheilt. Es sind folgende: *Ratgarius*, Sapiens architectus, Saec. IX. *Racholf*, Magister *Bernard*, Pictor. 1205 *Burchard*, Artifex. 1261. *Berthous* 1268. *Henricus*. 1278 *Henricus de Voestaat*. 1278 *Eberhardus*. 1302. *Graslocus*. 1353 *Wipoto*, cognomine *Mulich* 1365. *Joannes à Romrode* 1481. *Adolfus de Bydenfeldt*, senior. 1521. *Bonifacius ab Heydeck*. 1524 *Joannes Schenck à Sweinsberg*. 1547. In den *Excerptis Necrologii Fuldensis* bei *Leibnitz*, Script. RR Brunsw. T. III. p 765 finde ich folgende Künstler angemerkt: 977 †. *Ruodbraht* (Robert), pictor. 983 †. *Ratgis*, laicus atque pictor. 995 †. *Erlwin*, artifex.

Jahrhundert bewundert wurde. Sie ſtellte Gott den Vater auf einem Thron ſitzend vor, wie ihm die Thierfiguren zur Seite ſtehen, die der Prophet Ezechiel in Entzückung geſehen hat. Unter dem Gemählde ſtanden in einem Halbzirkel folgende Verſe:

Clausula fons rerum dominans antiqua dierum
Hanc habitans aedem nos gratam fac tibi sedem. a)

Wahrſcheinlich ſind unter Wernhers, oder ſeines Vorgängers Hadamars Regierung auch die Kunſtſachen verfertigt, welche vor Zeiten die Kirche zu Hersfeld, der Hauptſtadt eines ehemaligen Fürſtenthums, ſchmückten. Die bedeutendſten waren einige Basreliefs aus weiſſem Marmor. Auf einem ſahe man den Heiland, ſitzend auf ſeinem Thron, wie die zu beiden Seiten ſtehenden Propheten ſeine Ankunft verkündigen; auf einem andern erblickte man gleichfalls den Erlöſer, von ſeinen Schülern umringt. Einige Sprüche am Rande dieſes Basreliefs ſcheinen aus dem Munde Chriſti und der Propheten und Schüler hervor zu gehen, und enthalten Fragen und Antworten. b) Vielleicht ſind auch die zwei ſitzenden Statuen von Carlmann und Pipin, in der

a) „Porticum — ad Basilicam ab orientali fronte, duplici circumjecto columnarum ordine, exstruxit, magno aedis ornamento, et cum suis seu regiis impensis oratorium addidit in fine peristyli venustatis eximiae, in quo arte Corinthiâ factae columnae hinc et inde ad longitudinem sacelli, diametro et proportione prorsus videndae. . . . Quo autem loco ara stetit, nam injuria vetustatis intervenit, superne in laqueato fornice antiqua pictura cernitur colore tam vivido ac recenti, ut aetatem eam tulisse non credores. In solio sedet Dominus, et circum juxtaque expressa animalium eae species, quae per coelestem visum Ezechieli Prophetae oblata, subjectique versus in hemicyclo etc.“ *Brower*, Antiq. Fuldens. L. II. p. 123. Vergl. *Schannat*, Dioec. et Hierarch. Fuldens. p. 58. 59. Acta vetusta ecclesiae Fuldens. p. 123.

b) Dieſe Basreliefs waren bereits zu Browers Zeiten ſehr beſchädigt. S. Antiq. Fuldens. p. 154. Auf dem erſten Basrelief ſteht mit großen Buchſtaben folgende Inſchrift: Ecce virgo concipiet et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Am Rande lieſt man:

ehemaligen Abtei zu Fulde, Werke aus dem Zeitalter Hadamars. a) Andere Kunſtſachen, wohin vorzüglich die prächtige, mit Perlen und Edelſteinen beſetzte Altartafel des Abts Rohing (reg. von 1013 — 1047) b), und namentlich die ſchönen Gemählde in der Capelle der heil. Jungfrau gehören, gingen beym Einſturz der Kirche, unter dem Abt Ehrloff, im Jahr 1120 c) und bei den ſpätern Unglücksfällen des Stifts zu Grunde.

Um dieſe Zeit waren in Deutſchland auch berühmt, die Schulen in den Klöſtern Hirſchau, worin Ruthard und Richbod lehrten; Corvey (Corbeja nova), wo vorzüglich Anſcharius, nachher Erzbiſchoff zu Bremen, und Renibert blühten; und noch andere Schulen zu Osnabrügg, Bremen, Trier, Hirſchfeld, Hildesheim, Mainz, im Kloſter St. Albani, Lüttich, und St. Gallen. d) Das letztgenannte Kloſter verdankte ſeinen Urſprung dem heil. Gallus, einem Iren. Er hatte mit der Bekehrung der Heiden im Alemannien lange ſich beſchäftigt, als er endlich in die Gegend kam, die von ſeinem Namen St.

Patres bisseni divino pneumate pleni
Ortum nascentis clauso de ventre parentis
Cernunt, effantur, praesignant, testificantur,
Pectore, sermone, factis, scriptis, ratione.

Auf dem andern Basrelief fragten Chriſtus die Schüler: Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te, quid ergo erit nobis? Und Chriſtus antwortet:

Quaerunt scituri quae praemia sint habituri,
Cuncta relinquentes mundi, Christumque sequentes.
Quos confessuros sibi censoresque futuros
Promittit mundo, cum venerit in secundo.

a) S. Brower, am a. O. S. 163. 167. 168. 232. 239. ff. Schannat, am a. O. S. 135.

b) S. Brower, am a. O. S. 292.

c) „Anno 1120 . . . Sanctuarium Virginis Dei genitricis, *mira picturarum varietate*, comminuit.“ Brower, am a. O. S. 124. Vergl. *Annalista Saxo* ap. *Eccard*, Script. RR. Germ. T. I. ad an. 1120.

d) S. *Jo. Launoii* liber de scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem restauratis. Ed. Fabricii. *Hamb.* 1717. 8vo.

Gallen heißt, wo damals ein dicker Wald war, in welchem er ſeine Zelle mit ſeinen Gefährten erbauete, und ums Jahr 640 ſtarb. a) Graf Waltram, Herr dieſer Gegend, berief ungefähr hundert Jahre nachher, aus dem Stifte Chur einen Benedictinermönch, den Othmar, der hier aus den vielen Zellen und den dahin geſchehenen Schenkungen, ein ordentliches Benedictinerkloſter errichtete. Er legte darin eine Schule an, die nach der Zeit ſehr berühmt ward. Die Schule brachte noch mehr Schenkungen zu wege, und ſeit Othmars Tode hat ſie noch mehr zugenommen, ſo daß aus dieſer großen Pflanzſchule ſeit etlichen Jahrhunderten die berühmteſten Männer damaliger Zeit bekannt geworden, und die Wiſſenſchaften und Künſte durch ihre Schüler auch auswärts verbreitet ſind. b) Hier waren nach dem Tode Othmars berühmt Kero, deſſen Gloſſen und Erklärungen der heil. Schrift in altdeutſcher Sprache in einem uralten Codex noch vorhanden ſind; Hartmodus, Iſo, vier Notker, nämlich *Notkerus balbulus*, *physicus*, *labeo* und *Episcopus*, von denen ebenfalls Handſchriften gewieſen werden, Ratpertus, fünf Eckhardte, Conrad von Fabaria, Hapidenus und andere mehr. c)

Indem wir uns hier nur auf die Verdienſte einſchränken können, welche die Mönche von St. Gallen um den Flor der bildenden Künſte gehabt haben, ſo müſſen wir bemerken, daß bereits der Abt Hartmodus Grimaldus, der ums Jahr 841 regierte, die Kirche des heil. Gallus reich verzieren, das Grabmahl deſſelben aber und die Altäre ganz

a) S. *Martini Gerberti* Historia silvae nigrae ordinis S. Benedicti coloniae. (T. I. p 37. sq. p. 87. 88. 117.) 1783. 4.

b) S. Ebend. T. I. p. 158. 386. 423. sq.

c) *Joachim Vadianus* de collegiis monasteriisque Germaniae, ap. *Goldastum*, Script. rer. Alemannicar. T. III p. 2. 25. „Ad operas autem ut revertamur, prope notitia est, quam ut relatu opus sit, multis in monasteriis praeter opifices vulgares et librarios, *pictores* et *sculptores*, quos Graeci *anaglyptas* vocant, extitisse.“

neu errichten ließ. a) Seinem Beiſpiele folgte der Abt Hartmodus II. (872), der das Chor und einige Seitenwände der Kirche mit Gemählden und Vergoldungen zu ſchmücken befahl, und viel Gold, Silber und Edelſteine zur Verſchönerung der Deckel des Evangelienbuchs verwandte. b) Am freigebigſten zeigte ſich aber der Abt Salomo (reg. 891—921), der auch ſo glücklich war, unter ſeinen Geiſtlichen zwei Künſtler Tutilo und Notker zu beſitzen, die für die geſchickteſten deutſchen Mahler, Bildſchnitzer und Goldarbeiter des zehnten Jahrhunderts gehalten werden. Die wichtigſten Kunſtſachen, die unter dieſem Abt verfertigt wurden, ſind: der prächtige Sarcophag des heil. Pelagius mit Gold und Juwelen beſetzt; ein goldnes Crucifix mit Reliefs von der Hand des Tutilo, der ſchön verzierte Altar der heil. Jungfrau u. ſ. w. c). Tutilo († 896), den man mit vieler Wahrſcheinlichkeit für den Verfaſſer des bekannten Werks de omni scientiâ artis pingendi hält, d) vollendete auſſerdem viele Mahlereien, Sculpturen aus Gold und Elfenbein, und machte ſich ſelbſt im Auslande

a) „Templum dei in honore S. Galli constructum, variis coepit ornamentis decorare et sublimare. Principio vero tumbam S. Galli cum reliquis altaribus et analogio atque confessione ita innovari, maximaque ex parte totum ex integro fecit aedificari, sicut hodie videtur et cernitur.“ *Ratperti Monachi S. Galli* liber de origine monasterii S. Galli in Alemannia, ap. *Goldastum* l. c. T. I. p. 8. *J. Vadianus* l. c. p. 92.

b) „Nam parietes basilicae S. Galli et in choro et foris chorum et posteriora templi sicut modo cernuntur *picturâ deauratâ* idem eodem in tempore fecit ornari et comi. Lectiones Evangelii . . . quem librum auro et argento et lapidibus pretiosis ornavit. Lectionarium elephanto (al. ebore) et auro paratum etc.“ *Ratpertus* l. c. p. 9.

c) „Sarcofagum illud magnificum, quod hodie miramur, S. Pelagio ex auro viri (?) et gemmis electis compegit . . . crucem etiam illam honorandam S. Mariae *Tutilone* nostro anaglyphas parante ex eodem auro et gemmis mirificavit. Altare vero S. Mariae et analogium evangelicum ejusdem fratris nostri artificio in locis congruis deaurata Hattonis hic de scriniis vestivit auro.“ *Ratpertus* l. c. p. 19. 20. 29.

d) S. meine kleine Schriften, Th. I. S. 200.

durch eine goldne ſitzende Statue der heil. Jungfrau berühmt, die zu Metz gewieſen wurde. a) Notker, b) der mit ihm in der vertrauteſten Freundſchaft lebte (973—982), wird als ein Mahler geprieſen, welcher die Thüren und Gewölbe der Kirchen, wie auch die zum Gottesdienſt nöthigen Bücher mit ſeinem Pinſel verziert hat. Der Abt Immo, der um eben dieſe Zeit blühte (reg. von 982—990), muß ebenfalls ein ſchätzbarer Mahler geweſen ſeyn, weil von ihm viele Gemählde und Vergoldungen in der, von Gotsperd' dem heil. Gallus erbaueten Kirche herrühren ſollen, welche mit der Unterſchrift:

Templum quod Gallo Gotspertus struxerat almo,
Hoc Abbas Immo picturis compsit et auro,

verſehen waren. c) Er verfertigte auſſerdem eine goldne

a) Es heißt von ihm beim Ratpertus, am a. O. S. 24: „Erat eloquens, voce clarus, caelaturae elegans, et *picturae artifex*." Seine Statue der Marie hatte die Inſchrift: Hoc panthema pia caelaverat ipsa Maria. „Sed et Imago ipsa sedens quasi viva cunctis inspectantibus adhuc hodie est veneranda." Vergl. *Ekkehardus minimus*, ap. *Goldast.* l. c. p. 240.

b) Da es mehrere Notker im Kloſter zu St. Gallen im zehnten Jahrhundert gab, ſo kann man nicht mit Gewißheit beſtimmen, wer von ihnen mit der Mahlerei vorzüglich ſich beſchäftigte. Wahrſcheinlich war es der Notker, deſſen Leben beim *Canisius*, Lect. Antiq. T III. P. II. p. 555 (ed. Basnage) und *Goldast.* l. c. p 24. sq. ſich findet. Hier wird von ihm geſagt: „*In ornando*, legendo, dictando celeberrimus fuit." — „Multas propter artificia simul et doctrinas peragraverat terras . . . *picturas* etiam et *anaglyphas* carminibus et epigrammatis decorabat singulariter pretiosis, tantaeque auctoritatis ubicunque moraretur, apparuit, ut nemo illum qui vidisset S. Galli monachum dubitasset." p. 26. Nach Edvard (*Ekkehardi minimi* liber de vitâ b. *Notkeri* etc. ap. *Goldastum*, l. c. p. 227.) war er aus dem Turgau gebürtig. Von ſeinem Umgang ſagt er (S. 230.) folgendes: „*Notkerus balbulus*, Ratpertus, Tutilo tria unanimes in omni familiaritate virtutum, honestatum et morum conversatione erant, ut eis esset cor unum et anima esset individuo amare fraternae caritatis." Ratpertus (S. 55) nennt ihn: doctor, *pictor*, medicus, und fügt hinzu: „*Picturas* quidem post arsuram plures Gallo fecerat, ut videre est in januis et laqueari ecclesiae et libris quibusdam."

c) *Ratpertus*, l. c. p. 44.

Altartafel, schmückte das Kloster mit Gemählden, und hinterließ einige unvollendete Tapeten, in welchen die Himmelfahrt des Heilandes eingewirkt war. b)

Der Dechant Walto, der zu der Zeit lebte, wie St. Gallen durch die Einfalle der Saracenen bedroht wurde, soll sich durch seine Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit ebenfalls ruhmvoll ausgezeichnet haben. c) Auch wird sein Zeitgenosse Luther gerühmt, der, sich selbst in einer noch vorhandenen Handschrift abgemahlt hat, wie er dem heil. Gallus kniend ein Werk überreicht. Eine Kopie dieser Mahlerei, die des Kostume wegen merkwürdig ist, hat der gelehrte Abt Gerbert in Kupfer stechen lassen. d)

Vom Jahr 919 bis 949 stand St. Gallen unter dem Hirtenstab des Abts Ulrich, der in der Folge Patriach von Aquileja wurde. Die Verdienste dieses Mannes um sein Stift, seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, so wie die Geschicklichkeit, mit welcher er selbst die Mahlerei trieb, werden durch die einstimmigen Zeugnissen der Schrift-

a) Thesauros . . . ecclesiae abundantissime auxerat. Auream enim tabulam, quae usque hodie ante altare S. Galli preciosior in arte quam in materia ostenditur ipse diligentissimo studio incepit, et paene usque ad unguem perduxit. Casulas etiam optimas illas ille fieri instituit, unam, in quâ ostenditur ascensio domini auro intexta, et alteram, quae diversas figuras desuper in medio et in margine simili modo praefert intextas: quam tamen, ut adhuc videre est, immaturâ morte praeventus non perfecit. Abbas quoque quasdam deauratas in margine et in pectorali, quae usque hodie singulari studio ornatae videntur, ipse elaboravit. . . . Monasterium probato studio depinxerat. . . Othmari etiam ecclesiam, ut in fornice de ipso dictum est:

Hanc Othmare domum tuus Immo ornavit et auxit.

Crypta et fornicibus gypsi auri speciebus convenienter auctam auro et coloribus ornaverat." *Burkhardi Monachi S. Galli*, liber de casibus monasterii S. Galli etc. ap. *Goldastum*, l. c. T. I. p. 66.

b) „Doctor fuit summo plausu, *pictor* ita decorus, ut in laquearis exteriore S. Galli ecclesiae circulo videre est." *Ratpertus* l. c. p. 57.

c) *Gerberti* Iter Alemannic. p. 109.

ſteller ſeines Jahrhunderts beſtätigt. Er ließ in einer Kapelle eine Vorſtellung des Grabes Chriſti mit Farben und Gold ausführen, zierte die Wand derſelben eigenhändig mit der Himmelfarth der heil. Jungfrau und der Grablegung des heil. Johannes, und vollendete die Kunſtſachen, welche der zu früh geſtorbene Immo hinterlaſſen hatte. a) Unglücklicherweiſe wurde er in ſeiner vortrefflichen Regierung durch die Einfälle und Plünderungen des Herzogs Welf beunruhigt, der alle möglichen Erpreſſungen ſich erlaubte, und die Mönche zwang, viele Koſtbarkeiten und Kunſtwerke zu veräußern, und ſelbſt den Säulen ihren metallenen Schmuck zu entreißen. Dieſen Schaden ſuchte Manegold, der die Regierung vom J. 1117—1128 führte, durch eine weiſe Sparſamkeit, und durch Aufmunterung fleißiger Künſtler zu erſetzen. Auch gelang es ihm, nicht nur den geraubten Kirchenſchmuck wieder zu erhalten, ſondern auch Mahler zu finden, welche durch eine Genealogie des Heilandes und eine Vorſtellung des jüngſten Gerichts der Kirche des heil. Gallus einen neuen Vorzug verliehen. b)

a) „Fecit (Ulricus) illam capellam, in quâ sepulcrum domini maximo studio auro et coloribus ornatum positum est. . .“ „Quam, cum ad integrum perduxisset, aras quatuor in eâdem capellâ constructas, unam S. Trinitatis, alterum in honore S. Crucis consecrari fecit. Ad dexteram vero partem ejusdem capellae assumptionem Sanct. cum Mariae *depinxisset*, aram etiam eo ibidem consecravit, in sinistrâ vero parte dormitionem S. Joannis cum decolorasset, sibi etiam inibi aram aedificavit. Reliquam etiam tabulam deauratam, quae est ante altare S. Galli, quicquid ab Immone in eâ imperfectum remansit, isto mox complevit.“ *Burckhardus* l. c. p. 67. Auch Burckhard II., der von 1007—1022 Abt war, zeichnete ſich durch Künſtlerarbeiten aus. (Ebend. S. 70.) Auch der Dechant Heinrich, wahrſcheinlich ein Zeitgenoſſe des eben genannten, wird als ein geſchickter Architect gerühmt. S. *Conradi de Fabaria* Presbyteri S. Othmari liber de casibus monasterii S. Galli, ap. *Goldastum*, l. c. p. 78.

b) „Fuit etiam ornamentorum ecclesiae talis amator, quod praeter illa ornamenta, quae ei reparavit, etiam lacunar illud, quod est extra chorum de materiâ genealogiae

Mit den Mönchen zu St. Gallen wetteiferten an Thätigkeit die Geistlichen in dem uralten und berühmten Kloster Lorch, dessen Geschichte ein trauriges Bild der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge darbietet. Einst so reich, daß die Besitzungen des Klosters ein Fürstenthum hätten ausmachen können, sieht man heut zu Tage von seinen prächtigen Kirchen und Gebäuden weiter keine Spur als eine niedrige, verfallene Capelle, deren dicke Säulen die älteste deutsche Baukunst verrathen. Der Abt Helmrich, der ums Jahr 779 lebte, scheint zuerst die Verschönerung seiner Kirche unternommen zu haben, indem er einen kostbaren Altar errichtete, und das Grab des heil. Nazarius mit Gold und Silber verzieren ließ. a) Noch thätiger waren seine Nachfolger Adalung (805) b) Gerbodo (918) c) Gundeland, und Salemann d) (970). Zu den wichtigsten Kunstsachen, mit welchen der letzte seine Kirche bereicherte, gehört die prächtige mit Gold und Edelsteinen besetzte Altar-

Christi *depingeret*, et diem Judicii in muro *bonis coloribus ordinaret*." *Burckhardus* l. c. p. 75.

a) „**Helmericus** . . . ecclesiae laquearia fecit, pavimentum stravit, tumbam sancti Nazarii auro argentoque decoravit, altare etiam simili impensa et opera mirificavit." *Chronicon Laurishamense* ap. *Freher*, SS. RR. Germanic. T. I. p. 61. *Struv.* SS. RR. Germanic. T. I. p. 101. Codex Laureshamensis diplomaticus T. I. p. 28.

b) *Chronicon Laurish.* l. c. p. 62. „Nobilius quoque templum intrinsecus vario venustavit decore. Quippe altare dominicum (ut nunc est) quatuor ex partibus tabulis argenteis inclusit, nec minus altare ad crucem . . . mirifice perornavit." Vergl. S. 69.

c) S. Codex Laures. diplom. T. I. p. 121.

d) „Inter multa ac magnifica pietatis opera, quae per singula longum est enarrare, justit *tabulam* ad altare principale auro gemmisque pretiosissimis adornari, et crucem magnam simili operis schemate parari: frontem ciborii super requiem martyris versus altare respicientem auro purissimo vestiri, et tres libros ex ebore et argento mirifice venustari." l. c. p. 71. Vergl. Codex Laures. diplom. T. I. p. 130.

tafel, und die mit Silber und Elfenbein belegten Deckel der Kirchenbücher. Reginbaldus, der ums Jahr 1000 Abt wurde, schmückte die Fronte der Kirche mit Kronen, und überzog den Altar mit Gold und Silber. a) Auch ist es wahrscheinlich, daß unter ihm die Kirche und das Kloster eine ganz neue Gestalt erhielten. Allein alle diese Kostbarkeiten gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1090 zu Grunde, b) und obgleich ein geschickter Baumeister Otto alle Kunst anwandte, die Kirche wieder schön aufzuführen, so scheint sie doch nie ihren ursprünglichen Glanz wieder erhalten zu haben. c)

Der Abt Heinrich, der im Jahr 1167 starb, that viel zur Verschönerung seiner Kirche, wozu er auch Mahler gebrauchte; d) so wie auch seine Nachfolger sich die Vergrößerung dieses Gebäudes angelegen seyn ließen.

---

a) „Templi faciem coronis decoravit: eorum altius exstructum desuper arcubus fabrefactis augmentavit; altare ad crucem auro argentoque cinxit." l. c. p. 73. *Struv.* SS. RR Germ. T. I. p. 122. Codex Laureſh. diplom. T. I. p. 159.

b) *Chronicon Laurish.* l. c. ap. *Freher* p. 81. ap. *Struv.* T. I. p. 134. „Nobiles et veteres operas et impensas, parietes auro argentoque praetextos, fornices marmore, ebore, gemmisque interstinctos, praetiosam purpuram, copiosamque suppellectilem etc. . . . flamma favillarenus absorbuit." Codex Laureſh. diplom. T. I. p. 200. Dahl's Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. S. 69. (1811. 4.)

c) „*Otto*, quidam . . . nobilis tum *architectus*." *Chronicon Laurish.* l. c. p. 82.

d) Codex Laureſh. dipl. T. I. p. 278. „Ad extremum pavimentum principalis ecclesiae, in quantum moderna fabrica complectitur, elegantes stravit, *conventum fratrum et refectorium*, suum *quoque solarium picturis decoravit*, ambitum murorum ab extremis ruinis instauravit" etc.

Die Vorfahren Karls des Großen, von dem heiligen Arnulph an bis auf Pipin, Karls Vater, waren vielleicht nicht alle gute, aber alle große Charaktere gewesen. Begabt mit den Eigenschaften, durch welche Menschen über Menschen so unendlich sich erheben, strebte jeder von ihnen nach einem noch höhern Ziele, als sein Vorgänger sich gesetzt hatte. Endlich erreichte Karl das höchste, das sich damahls derjenige Ehrgeiz, der im Herrschen seine Befriedigung sucht, gedenken konnte. Besitzer des größten und schönsten Theils von Europa, Ueberwinder derjenigen Völker, die bis dahin am meisten gefürchtet waren, Wiederhersteller der Kaiserwürde, sahe er die verschiedenen ihm gehorchenden Völker sich zu einer Ruhe gewöhnen, die alle Hindernisse aus dem Wege räumte, welche sich bisher der allgemeinen Glückseligkeit widersetzt hatten. Die Menschen fingen an, den großen Seegen einer ordentlichen, billigen und bestimmten Verfassung zu erkennen, zu lieben und zu vertheidigen. a)

Die Geschichte von Karls Nachkommen macht den völligsten Kontrast mit diesem Gemählde. So wie seine Vorfahren sich immer höher schwungen: so sanken diese hingegen immer tiefer hinab, bis endlich zu dem niedrigsten Grade verächtlicher Schwäche. So wie in jenen Verstand und Thätigkeit um so viel wirksamer und feuriger wurden, je näher sie ihrem Ziele kamen, so zeigten diese um so viel weniger Anstrengung, je mehr sie glaubten, daß ihnen von ihrem großen Vorfahr keine Gelegenheit zu großen Thaten übrig gelassen wäre. Karls Nachkommen, nur darauf bedacht, das zu genießen, was er ihnen erworben hatte, wurden außer dieser Begierde von keiner andern Triebfeder in Bewegung gesetzt, als von der unseligen Mißgunst, die unter den Grossen vielleicht mehr

a) S. Hegewisch Geschichte der Fränkischen Monarchie, von dem Tode Karls des Großen bis zu dem Abgange der Karolinger. 1779. 8.

Begebenheiten, als irgend eine andre Urſache, veranlaßt. Durch dieſe Bemühungen der ſchwachen Abkömmlinge eines ſo großen Monarchen, einander zu berauben und zu unterdrücken, wurden die ſchönſten Entwürfe, die er auszuführen angefangen hatte, vernachläſſiget und zum Theil zerſtört; die Plane von Ordnung in allen Theilen der Verfaſſung, von Aufklärung des Verſtandes, von Verfeinerung der Sitten, von allgemeiner Glückſeligkeit, wurden nicht nur vergeſſen, ſondern es wurde ihnen gerade entgegen gehandelt. Alle Uebel der Anarchie, der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, drangen von allen Seiten herein, und ſtürzten die Europäiſchen Völker ſo tief hinab, daß Jahrhunderte und ganz außerordentliche Begebenheiten erfordert wurden, ſie nach und nach wieder der Höhe, die vormals die Griechen erreicht hatten, einigermaßen nahe zu bringen.

Ludwig I. hatte einen zu ſtarken Hang zu den einſamen, ſtillen Unterhaltungen des Geiſtes, die mit keiner äußern Thätigkeit verbunden ſind. Er liebte die Bücher und die Muſik. Seinen Geſchmack an beiden zu befriedigen, würde Ludwig, nach dem Exempel ſeines Großonkels Karloman, das Kloſterleben erwählt haben, wenn ſein Vater es ihm erlaubt hätte. Da dieſer es ihm nicht geſtattete, ſo verwandelte er ſeinen Hof faſt in ein Kloſter. Leſen und Singen waren ſeine liebſten Beſchäftigungen; ihnen ungeſtört nachhängen zu können, überließ er die Beſorgung der wichtigſten Angelegenheiten einigen Männern, auf die er großes Vertrauen ſetzte. Uebrigens hatte er, indem er dieſem Hange nachgab, auſſer ſeiner eigenen Befriedigung, die edlere Abſicht, die Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen zu befördern; er ließ die heilige Schrift durch einen Sachſen, der den Ruf eines guten Dichters hatte, in deutſche Verſe überſetzen.

Die Theilung der Fränkiſchen Monarchie in vier große Reiche, Italien, Deutſchland, Frankreich und das nachmals ſogenannte Lothariniſche Reich zwiſchen Kaiſer

Lotharius I. und dessen Brüdern; die innere Kraftlosigkeit, worin sie durch die innerlichen Kriege geriethen; die Unordnungen und Mißbräuche, die diese Zeit über sehr stark einrissen; die schwachen und unedlen Characteres der Prinzen, welche von nun an über die Trümmer dieser gefallenen Monarchie herrschten, alle diese Ursachen vereinigten sich, die wenigen guten Verfassungen, die wenigen Kenntnisse, die kaum noch gekannten Gesetze, die aus Karls Zeiten übrig waren, völlig zu verdrängen, allenthalben Anarchie und wildes Wesen zu befördern, den Verstand der Menschen völlig zu verfinstern, und sie auf der einen Seite der Tyrannei eines ungebundenen, unwissenden, trotzigen Adels, auf der andern dem Joche einer schlauen, habsüchtigen und stolzen Hierarchie zu unterwerfen.

Ludwig der zweite folgte in seiner Politik ganz andern Regeln als sein Vater Lotharius und sein Onkel Karl der Kahle. Diese beiden schienen kein anderes Mittel zur Vergrößerung ihrer Macht zu kennen, als die Erweiterung ihrer Staaten. Ludwig befliß sich mehr, die innere Stärke seines ihm zugefallenen Reichs zu vermehren, und so viel er vermochte, den Flor der Wissenschaften und Künste zu befördern. Er war ein Liebhaber der Baukunst, und errichtete mehrere Gebäude zu Regensburg und Frankfurt am Main. Er gründete daselbst das Kollegiatstift St. Bartholomäi mit der Domkirche. a) Diese führte bis zum Jahr 1238 den Namen St. Salvador; wie das Stift aber den Schädel des heil. Bartholomäus erhielt, so nahmen beide diese Benennung an. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wurde der Dom ganz neu aufgebaut; er litt aber durch den 1309 entstandenen Judenbrand, daher das Stift im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts von dem Magistrat das alte Rathhaus kaufte und im Jahr 1415 den prächtigen Thurmbau wieder anfing. Man hat fast

a) Gudeni Codex dipl. T. I. p. 2. 3.

hundert Jahr daran gebaut, und doch sind kaum zwei Drittheile der Höhe erreicht worden, wie der im Stadtarchiv vorhandene Grundriß beweist.

Die Handlungen Karls des Kahlen beweisen, daß die Beschreibung, die einige damalige Schriftsteller von seinem Character machen, nicht ungegründet ist. Sie rühmen seinen Verstand, aber sie beschuldigen ihn einer großen Furchtsamkeit. Dieser Fehler, nebst seiner großen Ungerechtigkeit und Ehrsucht, machten ihn auf der einen Seite zu einem schwachen, nachgebenden Prinzen, auf der andern zu einem treulosen, listigen Eroberer. Nachdem er zum Kaiser gesalbt war, richtete er seinen Hofstaat nach dem Muster des Griechischen ein, und trug selbst an Feiertagen und bei andern öffentlichen Gelegenheiten griechische Kleidung. Mit dieser Liebe zur Pracht, die er doch mit einem gewissen Geiz zu vereinigen wußte, verband er eine lebhafte Neigung zu den Wissenschaften und Künsten. a) Seine Zeitgenossen rühmen ihn einstimmig wegen seiner Achtung und Freigebigkeit gegen die Gelehrten und Künstler, die dadurch aus den entferntesten Ländern, selbst aus Griechenland, nach Deutschland und Frankreich gelockt wurden. Er verschönerte und bereicherte Kirchen und Klöster, b) ließ viele Handschriften mit Miniaturmahlereien schmücken und kostbar einbinden, c) und unter andern ein Gebetbuch mit goldenen Buch-

a) S. *Frecvlfus* Chronicorum Lib. I. T. II. Praef. in Bibliotheca Patrum Lugdun. T. XIV. p. 1138. *Hincmar Rhemensis* Opp. T. II. p. 51. (edit. Paris, 1645.) Lupus von Ferrara nennt Karl den Kahlen doctrinae studiosissimum. (Epistola 119.)

b) S. *Joannes* VIII. Pont. Rom. in Sermone habito in Synodo Episcoporum, bei *Duchesne* T. II. p. 468. *Hericus* monachus Epist. ad Carolum calvum l. c. T. II. p. 470. und *Bollandi* Acta SS. 31 Jul. p. 221.

c) Codex S. Dionysii bei *Baluze* Capitul. T. II. p. 1567. *Mabillon* iter Italic. (edit. Paris. 1724. p. 66.)

Buchſtaben ſchreiben, und mit einem Bilde verzieren, das ihn in ſeinem Ornat auf dem Thron ſitzend vorſtellt. Dieſe Handſchrift, welche von dem Capitel des heil. Stephan zu Metz dem Miniſter Colbert geſchenkt wurde, befindet ſich gegenwärtig in der königl. Bibliothek zu Paris. a)

Allein noch wichtiger iſt die ſogenannte goldne Handſchrift der Evangeliſten im Kloſter des heil. Emmeram zu Regensburg, die auf Karls Befehl im Jahr 870 von zwei Brüdern Berengarius und Liuthard, welche Geiſtliche waren, mit den koſtbarſten Mahlereien ausgeſtattet wurde. b) Das Aeußere dieſer Handſchrift iſt ebenfalls blendend, indem der Einband von Gold, Edelſteinen und Perlen ſchimmert, und in der Mitte, in getriebener Arbeit, den Heiland darſtellt, wie er mit der Rechten den Segen austheilt, und in der Linken ein Buch emporhält. Zu ſeinen Füßen liegt der Erdkreis, und auf dem Buche ſtehen die Worte: Ego sum via, et veritas et $\overline{v}$. An den vier Seiten ſtehen die vier Evangeliſten. c)

Man will an den Miniaturen Spuren einer Erneuerung oder Auffriſchung wahrnehmen, die vielleicht zu den Zeiten des Abts Romualdus vorgenommen wurde, deſſen Bild auf Fol. I. zu ſehen iſt. Dies geſchah ums Jahr 976 durch Aripo und Adalpert, denn am Ende lieſet man: *Dom-*

a) *Montfaucon* Praef. in Biblioth. Bibliothecar. p. 2. Vergl. *Baluz* Capit. T. II. p. 1277. *Mabillon* de Re dipl. Lib. V. Tab. II. (Excerpta historica e libro de miraculis S. Bened. ap. *Ducheine* T. III. p. 448.) *Il illemin* Monumens français inédits. fol. wo man Karls des Kahlen Figur auf einem Thron ſitzend und mit Farben ausgemahlt ſieht.

b) Man hat von dieſem Codex folgende ausführliche Beſchreibung: *Colomann Sanftl* Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. monasterii S. Emmerami Ratisbonae. 1715. 4. — Ein Liuthard wird als Schreiber im Gebetbuche Karls des Kahlen erwähnt. *Capitularia* Reg. Franc. T. II. p. 1276.

c) Aehnliche ſehr koſtbare Einbände beſchreiben *Blanchini*, Evang. Quadrupl. T. II. p. 544. 674. und *Gori* Thesaur. vet. Diptych. T. III. p. 33.

ni Abbatis Ramvoldi iussione hunc librum Aripo et Adalpertus renovaverunt. Das Gemählde, welches Karl den Kahlen darſtellt, iſt merkwürdig. Er ſitzt auf einem prächtigen, mit Edelſteinen geſchmückten Thron, hinter dem koſtbare Tapeten ausgebreitet ſind. Seine Kleidung iſt griechiſch. a) Zu beiden Seiten des Throns ſtehen Engelchen mit Stäben in den Händen, Waffenträger und Hofbediente. Einige weibliche allegoriſche Figuren, mit Fruchthörnern, bezeichnen die verſchiedenen Provinzen ſeines großen Reichs. Eben ſo intereſſant ſind die übrigen Mahlereien, von denen man ſchöne in Kupfer geſtochene Copien hat.

Die Geſchichte der Nachkommen Karls des Kahlen iſt weder lehrreich, noch unterhaltend, noch zu unſerer Abſicht, welche ſich auf die Vorſchritte der Künſte beſchränkt, dienlich. Kaum verdient bemerkt zu werden, daß man von Karlmann eine Miniaturmahlerei beſitzt, die in einer Handſchrift zu Rom aufbewahrt wird. b)

Heinrich I. widmete ſein ganzes thatenvolles Leben dem Vaterlande, und zeigte ihm eine frohe Ausſicht auf die Zukunft. Aber weil er ohne Geräuſch den Pfad des wahren Patriotismus ging, hat er ſich nicht den Beinahmen des Großen errungen, welchen ſein Sohn durch glänzende Unternehmungen erhielt, wiewohl ſie oft unzweckmäſſig waren, wiewohl die ſchöne Blüthe, welche unter des erſtern Regierung in Deutſchland erſchien, unter dem letztern ſich nicht weiter entwickelte, und am Ende der ſächſiſchen Periode nur den kleinſten Theil der verſprochenen Früchte geliefert hat.

a) Annales Francorum Fuldenses bei *Duchesne* T. II. p. 569. erwähnen ſeinen Geſchmack am Griechiſchen Koſtum.

b) *Eckhart*, Francia Orient. T. II. p. 625. Vergl. *Séroux d'Agincourt* Histoire de l'art etc. Livraison X. Pl. XI. und meine Recenſion dieſes Werks in den Götting. gelehrten Anzeigen vom J. 1814. Stück 191. S. 1907.

Heinrichs gröſste Verdienſte waren ſeine Siege über die Ungarn, die ſchrecklich durch ihren Anblick, widrig durch ihre Sitten, verabſcheut und gefürchtet wegen ihrer blutgierigen Grauſamkeit, einen groſsen Theil von Deutſchland verheert hatten. Er überwand ſie nach einer blutigen Schlacht 934, und dieſer neue Siegeskranz verherrlichte ihn vor dem ganzen Europa deſto mehr, je häufiger die meiſten Völker deſſelben von den Ungarn heimgeſucht waren. Er lieſs auch die Schlacht mit aller Kunſt, welche dieſes Zeitalter kannte, in einem Gemählde darſtellen, welches man im zweiten Stock ſeines Hauſes zu Merſeburg bewunderte. a)

Nun folgt das Zeitalter der Ottonen, oder die für Deutſchland glücklichſte Epoche, indem es das Anſehen wieder erhielt, in welchem es unter Karl dem Groſsen glänzte. Von ſeinen ſchwachen Beſchützern verlaſſen, war es bald der Raubgierde der Ungarn und Slaven, bald der Eroberungsſucht der Franzoſen zur Beute geworden. Die Ottonen retteten es von dieſem Schimpf, indem ſie ihren groſsen Stammvater nachahmend die von ihm angefangene Verbeſſerung des Kriegsſtaats ſorgfältig fortſetzten, den Adel durch die erneuerten ritterlichen Uebungen, durch mancherlei Belohnungen zur Tapferkeit ermunterten, und ſo ſich einen ſichern Schutz gegen die Ungehorſamen und Aufrührer verſchafften, zugleich aber eine Pflanzſchule anlegten, welche ihnen würdige Männer zur Verwaltung der Reichsämter bilden konnte. Durch dieſe Verbeſſerung der Kriegszucht wurde Deutſchland in kurzer Zeit ſeinen Feinden furchtbar. Statt deſſen, daſs es ehemals den Ungarn Tribut gezahlt hatte, legte es ſolchen und andern Völkern (unter andern den Slaven) auf, erweiterte ſeine Gränzen

a) *Luitprandi* Historia l. II. c. 9 bei *Reuber* SS. RR. Germ. T. I. p. 158 und bei *Muratori* SS. RR. Ital. T. II. p. 438. „Hunc vero triumphum — ad Merseburgum Rex in superiori coenaculo domus per Zographiam i. e. picturam notari praecepit, adeo ut rem veram potius quam verisimilem videas.“ Vergl. *Wittekind* p. 632.

gegen die Dänen und Pohlen, nöthigte dieſe nebſt den Böhmen und Wenden die Hoheit des Deutſchen Reichs zu verehren, und Frankreich ſein angebliches Recht auf Lothringen fahren zu laſſen. Die Lombardey und Rom mußten die Herrſchaft eines deutſchen Königes erkennen, die kleinen Fürſten, die ſich ſeit Karl III. daſelbſt die Herrſchaft angemaßt hatten, mußten ſich vor ihm demüthigen, und ihre unrechtmäſſig beſtrittenen Kronen abtreten. Man zwang die Päpſte, die Würde eines abendländiſchen Kaiſers, die Karl der Große dem Fränkiſchen Königsſtamme erworben hatte, durch Aufſetzung der Kaiſerkrone zu beſtätigen, die damals zu deren Gültigkeit erforderlich war, man behauptete das Recht, die Päpſte und Biſchöfe zu wählen. Auſſer dieſem erwarben ſich die deutſchen Beherrſcher eine neue Gerechtſame auf die Provinzen des untern Theils von Italien durch Verbindung ihres Hauſes mit dem griechiſch-kaiſerlichen, ihre ſiegenden Waffen erhielten ſich eine Zeitlang dabei, ohngeachtet des Widerſtandes der Griechen und Araber, die davon einen Theil beſaßen. Da von dieſer Zeit an der Name und die Würde eines Kaiſers dem Oberhaupt der Deutſchen eigen ward, erhöhte dieſe Nation ihren Rang über alle Völker der Chriſtenheit, die Griechen ausgenommen, indem ſolcher von allen Königen ihren Monarchen zugeſtanden ward, ſo wie ehedem die aſiatiſchen Könige ſolchen dem Oberherrn von Rom ertheilten, von denen ſie die Nachfolger waren. Dieſe erhabene Würde war niemahls in ſo groſſem Anſehen, als damals; die zahlreichen Geſandſchaften, welche die vornehmſten Völker Europa's, die Pohlen, Böhmen, Griechen, Ungarn, Bulgaren, Dänen und Slaven, ſelbſt die entlegenen Afrikaner an Otto den erſten mit koſtbaren Geſchenken nach Quedlinburg ſchickten, um ſeine Freundſchaft zu erbitten, legen davon Zeugniſſe ab. a).

a) *Witichind* Annales l. III. C. II. (p. 662.) „Crebris victoriis Imperator gloriosus factus atque famosus, multorum regum ac gentium timorem pariter et favorem promeruit:

Die Religion fand nie eifrigere Verfechter unter den Großen, als damals. Die Ottonen schienen nicht weniger sorgfältig den christlichen Glauben bei den heidnischen Nachbaren im Norden und Osten auszubreiten, als ihre Provinzen zu vermehren. Es geschah gröstentheils durch ihre Bemühungen, daß zu ihren Zeiten der meiste Theil der noch übrigen europäischen Heiden, die Dänen, Schweden, Norweger, Pohlen, Russen und Ungarn zu Christo bekehrt wurden. Sie schickten in alle diese Länder Apostel, die ihnen das Evangelium predigen mußten, und errichteten sowohl zu diesem Endzweck, als zur Befestigung des bereits eingeführten Christenthums in unserm Vaterlande, zur Beförderung des Unterrichts in der göttlichen Lehre, häufig Bisthümer, Kirchen und Klöster, die sie mit so ansehnlichen Gütern bereicherten, daß Einige behaupten, daß die Geistlichkeit zwei Drittheile der Besitzungen, die sie vor dem sechszehnten besaß, von ihrer Freigebigkeit erhalten habe.

Die Bemühungen um den Flor der Wissenschaften waren in diesem für Deutschland so glorreichen Zeitpunct nicht geringer als diejenigen, wodurch man die Religion auszubreiten suchte. Die Anstalten, ihren Wachsthum zu befördern, sind niemahls mit mehrerem Eifer, noch mit so vereinigten Kräften gemacht worden. Die Ottonen, von denen die beiden letzten selbst gelehrt waren, die Bischöfe Bruno, Bernward und andere, nahmen sich solcher in Deutschland nach dem Beispiel Karls des Großen eben so nachdrücklich als Hugo, und die Päbste Leo, Gregor V. und Sylvester II. in Italien an. Die Schulen, in welchen vorzüglich Wissenschaften betrieben wurden, waren unter andern Osnabrück, Paderborn, Corvey, Magdeburg,

unde plurimos legatos suscepit, Romanorum scilicet et Graecorum, Saracenorumque, per singulos dies diversi generis munera, vasa aurea et argentea, aerea quoque, et mira varietate operis distincta vitrea."

Quedlinburg, Nordhausen, Hildesheim, wo Otto II. und III. den Studien oblagen, Cöln, Hirschfeld, Fulda, St. Gallen, Merseburg, Meißen und Naumburg.

Nebst den Wissenschaften wurden die zeichnenden Künste nicht vernachlässigt. Von der Mahlerei, der vornehmsten unter ihnen, finden wir, daß Bernward, Bischof von Hildesheim, der selbst darin geschickt war, Meister in dieser Kunst bei sich versammelte, und seine Kirche mit seltnen Gemählden auszierte. In solcher that sich nächst ihm Sigismund, Bischof von Halberstadt, und Theodor von Utika hervor, ingleichen Notker Balbulus. Unter andern bestätigte den Flor dieser Kunst besonders die Miniatur, die Gemählde, womit die Mönche ihre Handschriften verzierten. Bernward pflegte auch noch andre Künste, namentlich die Musivische- und Goldarbeiterkunst, belohnte diejenigen, die sich darin hervorthaten, und sammelte die kostbarsten Stücke, welche von geschickten Meistern an die Kaiser gesendet wurden. a) Von der damahligen Fähigkeit im Schreiben sind, so wie von der Mahlerei, noch häufige Denkmahle in den Bibliotheken vorhanden, welche unter andern auch wegen des statt des Pergaments eingeführten Lumpenpapiers merkwürdig sind. Von der Bau- und Bildhauerkunst sind noch viele Monumente übrig, die eine bewunderswürdige Kunst, Festigkeit und Pracht zeigen, und von denen im Verlauf dieser Geschichte umständlich gehandelt werden wird. Auch mit dieser Kunst scheinen nur Mönche sich beschäftigt zu haben, wie z. B. St. Adalhard und seine Ordensbrüder, als Erbauer des Klosters zu Corvey genannt werden. Weil die meisten noch jetzt stehenden Kirchen und Klöster in Sachsen, wo nicht ihre Erbauung, doch Erweiterung diesen und den nächstfolgenden Zeiten zu danken haben, so ist hieraus ein starker Beweis zu ziehen, daß die Baukunst kaum jemahls so eifrig, als damahls ausgeübt worden.

a) Annales Paderbornenses p. 333. Lib. IV. Tancmar vita S. Bernwardi Lib. IV.

Dieſe kurze Schilderung des Zuſtandes von Deutſchland in Anſehung der Macht ſeines Oberhauptes, der Beſchaffenheit der Religion, der Wiſſenſchaften und Künſte, in den Zeiten der Ottonen und der Adelheid, kann bei ihrer Unvollſtändigkeit hinreichen, uns dieſe Epoche als eine ſolche darzuſtellen, die mehr als irgend eine andre, das Glück von Deutſchland beförderte. Sie zeigt uns in ihrem Umfange die Quelle aller Vortheile, welche von dieſen Zeiten auf unſer Vaterland floſſen, und fordert die Nachkommen zur dankbaren Verehrung ihrer Urheber auf. a)

Otto der erſte brachte ſeine letzte Lebenszeit beſonders damit hin, daß er die Harzbergwerke, deren Spur man zuerſt 968 in der Gegend von Goslar entdeckt hatte, bearbeiten ließ. Jetzt hieß es, in Sachſen wäre das goldne Zeitalter angebrochen, und im Anfange des eilften Jahrhunderts nannte man die ſächſiſchen Länder ein irdiſches Paradies aller Lieblichkeit und Fülle. Nicht allein unmittelbar ward dadurch die Kultur von Deutſchland befördert, indem die Deutſchen ſich nun auf die Bearbeitung der Metalle eifrig legten, und dadurch zu manchen andern Erfindungen und Künſten geführt wurden; ſondern noch weit mehr mittelbar durch den Handel, welcher in kurzer Zeit in Deutſchland erſtaunlich ſtieg, weil der Ueberfluß an Silber ihm einen neuen Schwung gab, nachdem er durch die Unterjochung der Slaven und die Zerſtörung ihres Handels ſchon emporgekommen war. Wie die Silbermünzen in ſtetem Wechſel von einem zum andern gingen, ſo auch die Ideen und Neigungen. Ueberhaupt kam am Ende von Otto's Regierung alles zuſammen, um den rauhen Deutſchen, der ſo ängſtlich an der väterlichen Sitte klebte, zum Luxus zu führen, und ihm denſelben angenehm zu machen. Die beiden ausländiſchen Prinzeſſinnen in der

a) S. Voigtels Geſchichte des deutſchen Reichs unter Otto dem Großen. 1802. 8. Woltmanns Geſchichte der Deutſchen in der ſächſiſchen Periode. B. 1. S. 208.

kaiserlichen Familie, die neue Verbindung mit dem wollüstigen Italien, die entdeckten Silberminen, der aufblühende Handel, alles wirkte zusammen, den bildenden Künsten einen großen Umschwung zu ertheilen.

Unter den Mahlereien aus den Zeiten Otto's I. mögen wohl die, welche man an den Pfeilern der ehemaligen Kirche zu Memleben bewunderte, die wichtigsten seyn. Die vordersten stellten den Kaiser und seine Gemahlin Editha dar, und sollen gar nicht verwerflich ausgeführt gewesen seyn. a) Wittichind beschreibt den Thron, der für Otto den Großen bei dessen Wahl zu Aachen errichtet worden war. Dieser Thron befand sich zwischen zwei schönen Marmorsäulen, und eine Windeltreppe führte zu demselben hinauf. b)

Bildhauerarbeiten aus den Zeiten Otto's I. sind nicht selten. Die vorzüglichste ist unstreitig die Statue von ihm, welche in der Mitte des Marktes von Magdeburg, dem Rathhause gegenüber, sich befindet. c) Sie ist eines der ältesten Ueberbleibsel der deutschen Kunst, und verräth durch die rohe Arbeit, daß sie weit älter sein muß, als der Dom. Man kann daher auch mit Grund das Jahr 973 als die Zeit ihrer Errichtung angeben. Der Kaiser ist zu Pferde, mit dem kaiserlichen Mantel umhüllt, und der Krone auf dem Haupt, aus Sandstein vorgestellt. Zu beiden Seiten befinden sich die Bildsäulen seiner zwei Gemahlinnen Editha und Adelheid auf einem doppelten Fußgestell von Sandsteinen. Das untere ist ein Würfel, dessen Höhe etwa 10 Fuß beträgt, das obere aber wird von 5 viereckigen, durch gothische Verzierungen mit einander verbundenen Säulen getragen, deren vier auf den Ecken, eine aber in der Mitte

a) Breitenbauchs Lebensgeschichte der Kaiserin Mathildis. S. 119. (1788.)

b) *Wittich.* Annal. Lib. II. p. 643. „— ducitur ad solium, ad quod per cochleas adscendebatur, et erat inter duos marmoreas mirae pulchritudinis columnas exstructum."

c) S. J. C. F. Berghaus, Magdeburg und die umliegende Gegend. Th. 1. S. 24. (1800. 8.)

steht. An den Säulen auf den Ecken, waren vier gharnischte Ritter angebracht, welche die Wappen der vornehmsten Erbländer Otto's I. trugen, von denen aber gegenwärtig nur noch drei, und zwar nicht unbeschädigt übrig sind. Dieses Monument war bereits im sechszehnten Jahrhundert sehr verfallen, und wurde im Jahr 1540 erneuert, angestrichen und vergoldet, wovon noch jetzt die Spuren zu sehen sind. Bei dieser Gelegenheit setzte man auch eine neue, auf acht freistehenden Säulen ruhende Haube darüber, die aber mit dem einfachen Styl, worin die Statuen gearbeitet sind, einen sonderbaren Contrast macht. Während der Zerstörung von Magdeburg im Jahr 1631 blieb dieses Denkmahl, obgleich das daneben befindliche Rathhaus abbrannte, unversehrt.

Otto der zweite bestieg als ein achtzehnjähriger Jüngling den Thron, beherrscht von dem wildesten Ehrgeize, unvermögend mit aller Kraft seines Geistes die erregten Stürme besänftigen zu können. Einheimische Unruhen, Kriege mit den Slaven, Fehden über Lothringen, Händel und Kampf mit den Italienern, Griechen und Sarazenen wechselten in dem Lebenslaufe Otto II., bis er, ein Opfer seines Ehrgeizes, vor Gram in die Gruft sank. Weder das Glück, noch die Macht seines Geistes, haben ihn, wie seinen Vater, zum Gegenstand der Bewunderung gemacht. Seine Liebe zu den Künsten aber war feurig, vorzüglich zur Mahlerei, die unter ihm immer höher stieg. Um nur ein Beispiel anzuführen, so ließ er eine mit Gold und Edelsteinen reich verzierte Handschrift in der Kathedrale zu Magdeburg niederlegen, in der man zugleich sein und seiner Gemahlinn Theophania Bildniß bewunderte. a)

a) *Chronicon Magdeburgense* ap. *Meibom.* SS. Rer. Germ. T. II. p. 276. „Librum ex auro et gemmis imaginem ipsius et Theophaniae conjugis ejus continentem, qui ob memoriam ibi cum veneratione habetur usque in hodiernum diem — donavit." Wahrscheinlich stellen zwei Figuren in einer Handschrift der Capitulare in der Herzogl. Gothaischen Bibliothek

Otto III. wurde als ein dreijähriges Kind von den Fürsten zu Verona zum König gewählt, und zu Aachen von den Erzbischöfen Johann von Ravenna, und Willigis von Mainz gekrönt. Er wuchs empor zu einem vortrefflichen Manne, der in der Nacht des zehnten Jahrhunderts klagte, daß ihm das Geschlecht fremd sey, unter welches das Schicksal ihn geworfen habe; daß er in sich ein unglückliches Mittelding zwischen den Geschöpfen, die um ihn her wandeln, und Wesen höherer Art sehe. Er ward mit vieler Sorgfalt von Theophania und Adelheid erzogen, und erlernte die Wissenschaften, welche seine treffliche Anlage zu allen Tugenden ausbildeten, mit einem so außerordentlichen Glücke, daß er den Beinamen, Wunder der Welt, erhielt. Sein eigentlicher Lehrer war der oben

die Kaiser Otto I. und II. dar. S. *Chronicon Gottw* T. I. p. 48.

Otto II. befahl einem sehr geschickten Kunstweber mit seinen männlichen und weiblichen Arbeitsleuten leinene, wollene und seidene Tapeten für die Kirche zu Aschaffenburg zu verfertigen. Die Urkunde, aus welcher dieser merkwürdige Umstand erhellet, befindet sich in *Gudeni* Cod. diplom. T. I. p. 340. Sie lautet: — Praeterea ad honorem et decorem Ascaffenburgensis ecclesiae, illam *egregiam familiam*, quae est in *Wertheim* — in ea libertate donamus, ut sine respectu advocati, praeposito dictae ecclesiae, liceat omnibus personis in utroque sexu de illa familia, quae ad suum et fratrum servitium idonei sibi videntur, antequam censum solvant, vel advocati placitum introcant, omne Ministerialium jus donare, ut sicut dicta ecclesia masculorum utitur obsequio, sic etiam in *lineis, laneis vel sericis ecclesiae ornamentis quandoque honoretur artificio* — etc. Aus dieser Stelle will Guden die Existenz der Grafen von Wertheim bis in das zehnte Jahrhundert hinaufführen; allein unter den, zum Beweis dieser Angabe angeführten Worten: illa egregia familia quae est in Wertheim, sind, wie gesagt, nur Kunstweber zu verstehen. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Kaiser eine ganze gräfliche Familie, die, ihrem Stande nach, ohnehin nicht so wie Leibeigene verschenkt werden konnte, der Kirche zu Aschaffenburg in der Absicht übergeben habe, damit die Gräfin (wie die Urkunde sagt) leinene, wollene und seidene Tapeten und andere Zierathen für die Kirche verfertigen möchte. Vergl. von Schultes historische Schriften, B. 1. S. 129.

erwähnte Bernward, in der Folge Bischof von Hildesheim, der mit der Kenntniß der damahligen Philosophie eine große Fertigkeit in der Mahlerei, der Baukunst und den mechanischen Arbeiten verband. Zu seinem innigen Freunde wählte er den Westfranken Gerbert, den er auch zum Papst machte, und unter dem Namen Sylvester II. bekannter ist. Durch diesen Mann hoffte er dem päpstlichen Stuhle einen neuen Glanz zu geben; in diesem wollte er Künste und Wissenschaften belohnen, und die Gelehrsamkeit krönen; durch ein solches Haupt sollte der geistliche Stand, bei welchem sich einzig noch Literatur und Kunst fand, zur Aufklärung des düstern Jahrhunderts getrieben werden. Allein diese Ideen gingen weit über den Kreis eines solchen Zeitalters hinaus, und hatten keine andere Folge, als daß sich der Aberglaube in seinem dummen Eifer bestärkte, indem er schrie, ein Schwarzkünstler wäre der Nachfolger des heiligen Apostels geworden, und so viel Lob der Kaiser auch sonst verdiente, müßte er wegen seiner Gemeinschaft mit einem Manne, welcher die weltlichen Wissenschaften und Künste über alles liebte, getadelt werden.

Was Otto III. zur Ermunterung der Künste in Deutschland gethan hat, wird im Verlauf dieser Geschichte am gehörigen Orte erwähnt werden. Hier mögen ein paar Beispiele hinreichend seyn. Die berühmte, von Karl dem Großen erbauete St. Marienkirche zu Aachen, ließ er erneuern, und mit mannigfaltigen Kunstsachen verzieren. a) Um dies zu bewerkstelligen, rief er einen geschickten Mahler, den Bischof Johannes aus Italien zu sich, der für die Kirche eine Mahlerei verfertigen mußte, die nicht kunstreicher seyn konnte, aber bereits im siebzehnten Jahrhundert durch ihr hohes Alter sehr gelitten hatte. Johannes schrieb unter sein Werk:

A patriae nido rapuit me tertius Otto.

a) „Quam ecclesiam idem benignissimus Imperator et unice dilexit, et plurima facultate ditavit etc." *Adelboldus* in vitâ S. Henrici num. 8. in Actis SS. ad diem Jul. 14. p. 746.

Ein anderer ſetzte hinzu:

Claret Aquis sane tua qua valeat manus arte. a)

Um den Künſtler zu belohnen, gab ihm Otto ein erledigtes Bisthum in Italien. Da er es aber antreten wollte, ſo ſuchte ein dortiger Herzog ihm ſeine Tochter zur Gattinn aufzudringen, die er nicht lieben konnte, und daher nach Deutſchland zurückkehrte, wo er noch eine Zeitlang bei dem Biſchof Balderich zu Lüttich lebte, und auch ſeine Tage beſchloß. Er liegt daſelbſt in der St. Jacobuskirche begraben. b)

a) S. Aegid. aur. vall. in addit. Cap. 61. ad *Anselm.* Canon. Leod. de Gestis Pontif. Traject. ap. *Chapeaville* SS. RR. Leodiens. T. I. p. 230.

b) *Chapeaville* SS. RR. Leodiens. T. I. p. 230. Hier iſt die wichtigſte, dieſen Künſtler betreffende Stelle. „Hisque rebus honestatus, quae maxime officio conveniunt episcopi, perhibetur etiam satis egregie in *arte picturae* illis temporibus claruisse. Cujus rei experimentum si quis exigit, Aquis eum dirigimus, ubi palmam adhuc obtinet tanti artificii opus, licet vetustate temporis, ut res ceterae, magna ex parte, decorem suum amiserit. Quis autem Imperator eundem a patrio sustulerit gremio, brevi in eodem pictura declaravit versiculo: a patriae etc. Alter etiam versus ibidem appositus, breviter hujus artificis pandit tumulum qui se habet in hunc modum: claret etc. In loco etiam nostro, quem plurimum dilexit, ubi tumulari meruit, suae monumenta picturae reliquit; cancellum enim nostrum honeste depinxit, sed antiqua ejus illa picura, nova superveniente, est deleta." Johannes war auch Baumeiſter, und ſtand dem Biſchof Balderich zu Lüttich bei der Errichtung ſeiner Kirche bei. Ebend. S. 232. Seine Grabſchrift lautet:

Sta, lege, quod spectas. In me pia viscera flectas.
Quod sum, fert tumulus. Quid fuerim, titulus.
Italiae natu, pollens et pontificatu,
Joannes fugio, pulsus episcopio.
Destinor his oris, exul, nullius honoris,
Urbs pia Leodium commodat hospitium.
Qua probat arte manum, dat Aquis, dat cernere planum
Picta domus Caroli, rara sub axe poli.
Jacobe juste, tui memor esto fidelis alumni,
Haec sit ut aula tibi condita, consulni.
Dicta ferunt patrum, signis hoc glorificatum,
Corpus translatum, ter et hic meruisse sepultum.

Ein ehrwürdiger Ueberrest deutscher Baukunst und Bildhauerei aus Otto's Zeiten ist der Dom zu Naumburg. Achthundert Jahre beinahe steht er, und darf sich keck mit denen in Goslar, Magdeburg, Cöln und Straßburg messen. Die Bildsäulen der Schwanehilde und Jutta, im Abendchor, sind Meisterstücke, an denen man sich nicht satt sehen kann. Dieser unaussprechliche Liebreiz, dies freundliche Lächeln auf den geliebten Gatten, der der erstern zur Seite steht, diese himmlische Sanftmuth der andern, der schlanke Körperbau, die anschließende Robe und der Kopfputz beider, der das schönste Madonnengesicht in allen Umrissen preis giebt, verdienen unsere Bewunderung. Fast könnte man der ohnlängst geäußerten Hypothese beitreten, daß Sizilianer von Otto III. nach Deutschland gelockt, diese Werke schafften, die so schön sind, daß man selbst die spätere geschmacklose Bemahlung mit Farben darüber gänzlich vergißt. Diese freundliche Schwanehilde und diese lächelnde Jutta sind die Gattinnen der neben ihnen stehenden Markgrafen Herrmann und Eckard, den Gründern des Doms, die hier auch begraben liegen.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß man am Eingang einige interessante Basreliefs, aber aus spätern Jahrhunderten wahrnimmt. Sie stellen die ganze Leidensgeschichte vor, und mit Abrechnung des Bemahlten, ist in halber kolossaler Größe eine Kreuzigung Christi da, die vorzüglich durch den Ausdruck, den die unglückliche Mutter, die Zeuginn von den unaussprechlichen Leiden ihres eben entschlafenen Sohnes, in jeder Miene zum Sprechen an den Tag legt, unwillkührlich zur Theilnahme hinreißt. Schade, daß Johannes auf der andern Seite minder gut gearbeitet ist. Das Morgenchor hat ähnliche, obschon minder interessante Gegenstände. Das Bildniß des Julius von Pflug, des letzten Bischofs, des Schurken Joch, der vorzüglich Hussens Urtheil zu Constanz bewirkte, und zu seinem Glücke der Rache der Hussiten zu früh starb, ziehen vornehmlich die Aufmerksamkeit auf sich.

Es ist hier der passendste Ort von den Verdiensten des Lehrers Otto's III., des heiligen Bernwards, Bischofs von Hildesheim, zu handeln, und der Kunstsachen zu gedenken, die von ihm herrühren. Bernward stammte aus einem der edelsten Geschlechter im damaligen Sachsen, und wurde dem Priester und Secretair der bischöflichen Kirche zu Hildesheim, Tangmar, sehr jung zum Unterricht und zur Bildung anvertraut. „Ich fand bald, sagt Tangmar, a) daß er wie Daniel, seine Mitschüler an Verstandesgaben zehnfach übertraf. Wie von einem himmlischen Lichte erleuchtet, suchte er durch feines Nachdenken die göttliche Wahrheit zu erforschen. . .“ Bei aller brennenden Begierde nach Gelehrsamkeit, hatte er nicht weniger Lust zu den leichtern Künsten, die man die mechanischen nennt. b) Insbesondere schrieb er eine sehr schöne Hand, mahlte sehr gut, verstand sich auf die Baukunst vorzüglich, und auf alle damit verwandten Künste der Tischler, der Schmiede, und der übrigen Arbeiter in Metallen. c) Viel prächtige Gebäude hat

a) *Vita S. Bernwardi* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsw. T. I. C. IV. p. 455. C V. p 442. auch in den Actis Sanct. Ord. S Bened. T. VIII. p. 179.

b) *Tangmarus* l. c. „Nihil minus tamen in levioribus artibus, quas mechanicas vocant, studium impertivit.“

b) Ebendaselbst: „Fabrili quoque scientia, et arte clusoria, omnique pictura mirifice excelluit, ut in plerisque aedificiis, quae pompatico decore composuit, post quoque claruit.“ — *Ars clusoria* ist kein alter römischer Ausdruck. Leibnitz meinte, alle Goldschmidtsarbeiten würden darunter begriffen. In einer altdeutschen Uebersetzung dieser Lebensbeschreibung aus dem funfzehnten Jahrhundert wird es gegeben: „De Kunst, de eddelen Steine in Gold edder Sülver to sluten.“ Hr. Schmidt will fusoria lesen, und übersetzt es durch Giesserei. Allein die Lesart clusoria ist die richtige, denn an einer andern Stelle sagt Tangmar: Picturam vero et fabrilem atque *Clusoriam* artem, nunquam neglectam patiebatur.“ (p. 183.) — An einer andern Stelle heißt es: „Picturam vero et fabrilem, atque *Clusoriam* artem et quidquid elegantius in hujusmodi arte excogitari, vel ab aliquo investigari poterat, nunquam neglectum patiebatur: adeo ut ex transmarinis et Schoticis vasis, quae Regali Majestati singulari dono deferebantur, quicquam ratum et eximium reperiret, incultum transire non sineret.“

er in der Folge aufgeführt. Dabei hatte er in Geschäften der Oeconomie und des gewöhnlichen Lebens eine äußerst lebhafte Betriebsamkeit, als wäre er blos zu ihnen von Jugend an gewöhnt worden."

„Im Jahr 993 wurde Bernward, fast noch ein Jüngling von Alter, von der Gemeine zu Hildesheim zum Bischof erwählt, und vom Erzbischof Willigis zu Mainz ordinirt. In dieser neuen Würde bemühete er sich, den Flor der Künste noch mehr zu befördern, indem er Gemählde und andere Kunstwerke von vorzüglicher Schönheit entweder selbst nachahmte oder nachahmen ließ. So oft er an den Hof, oder sonst auf Reisen ging, hatte er junge Leute von Fähigkeiten bey sich, die Alles, was er von schönen Werken antraf, nachbilden mußten. Er ließ Musivarbeiten verfertigen, und erfand die Ziegel zu Dächern." a)

„An einigen wüsten Stellen in seinem Bisthum hat er neue Gebäude, und zwar einige sehr schöne von weißen und rothen Steinen und mit Musivgemählden aufgeführt. b) Am meisten hat er unsere Kirche verschönert, insbesondere mit Gemählden und kostbaren Geräthen. c) Unter den verschiedenen Kelchen, die er ihr schenkte, war einer aus einem Onyx, und einer von Krystall, bewunderungswürdige Stücke. Auch ließ er einen ganz vom reinsten Golde, zwanzig Pfund schwer, verfertigen. Er ließ auch zuerst die Mauer um unsern Ort aufführen, mit Thürmen an verschiedenen Stellen, ein Werk von so vieler Schönheit und Festigkeit zugleich, daß in ganz Sachsen nichts ähnliches gefunden wird."

a) „*Musivum* praetera in pavimentis ornandis studium, nec non lateras ad regulam propria industria, nullo monstrante, composuit." p. 184.

b) „Albo ac rubro lapide intermiscens, *musivâ picturâ* varie pulcherrimum opus reddidit." Ebend.

c) „Ecclesiam namque miro studio ornare ardenter instabat: unde *exquisitâ ac lucidâ picturâ tam parietes quam laquearia exornabat.*" Ebend.

So weit Tangmar, in dessen Lob Bernwards die übrigen Biographen dieses vortrefflichen Mannes einstimmen. a) Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu seinen noch vorhandenen Kunstwerken die sogenannte Irmensäule gehört, die auf den Stufen nach dem hohen Chor im Dom zu Hildesheim steht. Sie ist aus einem gestreiften, braungelben und röthlichen Marmor verfertigt, und soll einen hellen Klang von sich geben. Der Fuß, auf welchem sie ruht, und die Statue der Maria auf ihrer Spitze, sind ein späterer Zusatz. Auch die drei Reife, welche sie umgeben, so wie der Kranz oben und der Leuchter von Messing, haben nicht ursprünglich zu dem Stück gehört. b)

Vielleicht stammt auch aus Bernwards Zeiten die Leidensgeschichte Christi am Altar im hohen Chor der Michaeliskirche, in vier mittelmäßigen und zwei kleinern Feldern, die so künstlich in Holz geschnizt sind, daß man sie, besonders wegen der schön gearbeiteten Drapperien, für ein Werk Dürers halten könnte.

Die große und prächtige Säule von Metall aber, die lange vernachläßigt vor dem Dom lag, gegenwärtig aber wieder aufgerichtet worden ist, ist ein Werk des heiligen Bernward. Sie ist beinahe 30 Fuß hoch, und 3 dick. Sie hat unten einen zierlichen Fuß, und oben gleichfalls einige Ornamente. Rings herum sind biblische Geschichten angebracht, z. B. die Taufe Johannis in der Wüste, die Berufung Petri zum Apostelamt, die

a) S. *Jacobi Reutelii* Chronicon Hillesheimense p. 80. Excerpta ex magistri *Hermanni Corneri* monachi Dominicani Chronico mscr. ap. *Feller*, Monum. varia ined. pag. 150. „*Bernwardus* . . . . . peritus fuit in arte sculptoria et aurifabricatoria . . . . episcopatum libris, ornamentis et clenodiis diversis ex auro et argento subtiliter elaboratis *propriis manibus* ampliavit.“ Vergl. *Helmold*. l. 1. c. 18.

b) Man vergleiche hiemit Dippoldts scharfsinnige Untersuchungen im Anhang zu seinem Leben Karls des Großen, S. 229., denen ich aber nicht völlig beipflichten möchte.

die Hochzeit zu Canaan in Galiläa u. s. w. Diese Figuren sind sehr sauber vollendet, und es ist zu verwundern, wie man eine so große Säule in jenem Jahrhundert hat gießen können. Sie ist hohl, wie leicht zu erachten.

Ein anderes Kunstwerk des heil. Bernward ist ein sehr künstlich verfertigter Kelch. Auf seiner Spitze sieht man einen großen Krystall, und unten ist Christus, wie er das Abendmahl einsetzt, mit seinen Jüngern gestochen. Rings herum stehen folgende auf die Transsubstantiation sich beziehende Verse:

Rex sedet in coena turba cinctus duodena
(nämlich mit den 12 Aposteln.)
Se tenet in manibus, se cibat ipse cibus.

Unten auf der Patena ist gestochen:

Victima, quae vicit, septem signacula solvit,
Ut comedas Pascha, scandes coenacula celsa.

Noch verdienten als Kunstwerke von dem heil. Bernward die Thürflügel zu einer Kapelle, das Paradies genannt, erwähnt zu werden. Sie sind von Metall, aus einem Stück gegossen, zwölf Fuß hoch, und 6 Fuß breit, und mit vielen saubern Reliefs geschmückt. In der Mitte dieser Thürflügel (auf dem Rechten), aber inwärts, lieset man folgende Worte: AN. DOM. INC. (Incarnationis) MXV. BER. (Bernwardus) DIV. MEM. HAS. VALVAS. FVSILES. Und auf dem Linken: IN. FACIE. ANGELICI. TEPLI. OB. MONMT. (entweder Monimentum, oder, was besser wäre, Memoriam) SUI. FEC. SVSPENDI. In der Mitte haben diese zwei Flügel zwei Löwenköpfe mit zwei Ringen, sie anzugreifen. — a)

Der andere Lehrer Otto's III., der Erzbischof von Mainz, Willigis, stand dem heil. Bernward an Eifer,

a) Eine künstliche Patena von der Hand des heil. Bernward besaß Heinrich der Löwe. Eine Abbildung findet man in den Originibus Guelficis T. III. Tab. XII. ad pag. 154.

den Flor der Künste zu befördern, nicht nach, ob er gleich mit ihm, was die Rechte seines Kirchensprengels betraf, in Uneinigkeit lebte. Nach seinen Vorschriften wurde der prächtige Dom zu Mainz erbaut, dessen Vollendung er aber nicht sahe. a) Unstreitig ist er mit seinen sechs Thürmen ein sehr ehrwürdiges Gebäude, aber aus Willigis Zeiten stammt wahrscheinlich nur noch der Theil der Kirche, der an die Lieben Frauenkirche stößt, denn das hohe Chor, worüber der große, gleichfalls achteckige Thurm mit zwei Umgängen sich erhebt, ist im Character der neuen, zierlichen deutschen Baukunst vollendet. Die ganze Länge der Kirche beträgt inwendig 180, und die Breite 80 Schritte; das Gewölbe ist hoch, allein die niedrigen Fenster, und die vielen Pfeiler machen sie etwas dunkel. Der gegenwärtige Zustand dieses Gebäudes ist mir nicht bekannt. —

Willigis erbauete ferner die Kirche unser L. F. ad gradus, zwei Brücken, und ließ zwei große starke metallene Flügel für eine Thür der Kathedrale verfertigen, wie nachstehende Inschrift, die queer über beide Flügel mit gleichzeitigen Buchstaben eingegraben ist, zeuget: Willigisus Archiepiscopus ex metalli specie valvas effecerat primus. Auf diesen beiden schweren metallenen Flügeln liefet man ebenfalls mit gleichzeitiger Schrift ein Bürgerprivilegium, so der Erzbischof Adalbert I. im Jahr 1112, und hernach 1135 ertheit hat, weil ihn die Bürger aus der Gefangenschaft, worin er 1112 gerathen, im Jahr 1115 wieder befreit hatten. Zu ihrer Belohnung hat er es gegeben, und damit es desto sicherer aufbewahrt würde, ist es auf gedachte metallene Flügel eingegraben worden, obgleich der Kupferstecher viele Fehler begangen hat, wie Guden b) bemerkt.

a) „Summi templi fabricam, propter molem operis, ad finem perducere non potuit." *Joannis Latomi* Catalogus Archiepiscop. Mogunt. bei *Menken*, SS. RR. Germ. T. III. p. 478. Das große, prächtige Crucifix von Gold, das er verfertigen ließ, beschreibt *Trithemius*, Chron. Monast. Hirsaug. p. 188.

b) Codex dipl. Mog. T. I. p. 117.

Wir haben hier alſo ein wirkliches Diplom auf Metall nach Art der alten Griechen. —

Der ſächſiſche Kaiſerſtamm, welcher mit Heinrich ſo ſchön aufſproßte, und beim Antritt der Regierung Otto's des zweiten in der volleſten Blüthe ſtand, verging ſchon mit dem Sohne des letztern, denn Heinrich II. war ein unfruchtbarer Nebenſprößling. Italien war die einzige Urſache davon, ſo wie überhaupt die Verbindung mit demſelben unſägliches Unglück über Deutſchland gebracht hat. Ueber Italien vergaß Otto der Große, wie er gekonnt hätte, für dieſes zu ſorgen; und ſeine beiden Nachfolger, welche durch ihre großen Talente es um zwei Jahrhunderte hätten weiter bringen können, fanden ein frühes Grab durch italiäniſche Ränke; Otto III. vielleicht durch italiäniſches Gift. Und was gewann Deutſchland durch die Verbindung mit Italien? Wären die Deutſchen dadurch nicht vertrauter mit den Schätzen des Alterthums geworden, wahrlich, ſo wäre wenig für deutſchen Geiſt dabei gewonnen, der auch in den bildenden Künſten ſo grundverſchieden von dem italiäniſchen iſt.

Wenn auch Heinrich II. (1002 — 1024) ſeinen Vorgängern an Thätigkeit und Kraft des Geiſtes nicht gleich kam, ſo ſcheint er dennoch Kunſtſinn, vorzüglich aber einen Geſchmack an der Baukunſt gefunden zu haben, wie wir unten weiter entwickeln werden. Unter ſeiner Regierung wurde der prächtige Dom zu Bamberg erbaut, die Cathedrale der heil. Jungfrau zu Baſel im Jahr 1010 wieder erneuert, und das Kollegiatſtift zur alten Kapelle in Regensburg gegründet. Aber an Conrad II. und Heinrich III. erhielt Deutſchland zwei große Regenten, welche die Zierden des Saliſchen Hauſes waren. Conrad II. hat ſich durch den Dom zu Speyer unſterblich gemacht, und wenn auch Heinrichs Thätigkeit durch ſeine Streitigkeiten mit dem päpſtlichen Stuhl, und ſeine Ketzerverfolgungen zerſplittert wurde, ſo brachte er den-

noch Deutschland zu einer Größe und Höhe, die es bis dahin noch nie erreicht hatte. Aber Heinrichs IV. Minderjährigkeit, der Nationalhaß der Sachsen gegen die Franken, die zu dreisten, weder mit gehöriger Weisheit noch mit Gerechtigkeit unternommenen Schritte des Königs zur Souverainität, und ein neuer, ihm an Klugheit und Standhaftigkeit weit überlegener Feind, Pabst Gregor VII. brachten die Königliche Würde unter dieser Regierung so sehr herab, und befestigten die Regierung der Stände so sehr, daß alle Bemühungen der Regenten, dieses System abzuändern, seitdem vergebens gewesen sind. Von dieser Zeit an ist die Geschichte Deutschlands eine Erzählung der Streitigkeiten, welche die Könige mit dem Pabste und mit ihren Lehnsträgern gehabt haben, ohne daß irgend eine nachdrückliche auswärtige Unternehmung darin vorkäme.

Die Regierungen Lothars II. (1125 — 1137) und Conrads III. (1137 — 1152) waren für die Blüthe der deutschen Kunst sehr unfruchtbar. Doch verdient bemerkt zu werden, daß der erstere einem Kloster zu Prüm mit Miniaturen verzierte Handschriften geschenkt, a) und die Kloster- oder Stiftskirche zu Königslutter erbaut hat, b)

a) Diploma ap. *Brower*, Annal. Trevirenses Lib. VIII. n. CXIV. p. 414. „Notum esse volumus, obtulisse nos gubernatori nostro Domino Evangelium ex ebore, crystallo atque auro gemmisque compositum, bibliothecam cum imaginibus, et maioribus characteribus in voluminum principiis deauratis."

b) G. Johannis Letzneri Beschreibung von Königslutter. Wolfenbüttel, 1715. 8. Die Kirche ist mit weissen Quadern zusammengesetzt, bildet ein Kreuz, ist 260 Fuß lang, 88 Fuß breit, und bis an das Gewölbe 64 Fuß hoch. Sie hat einen doppelten Kreuzgang, und in der Mitte viele, zwar niedrige, aber sehr künstlich aus Stein gehauene Säulen, deren keine wie die andere, sondern jede einen besondern Zierrath hat. Die dritte von der Kirchthür soll die künstlichste und wie ein Korb geflochten seyn. Man erzählt von ihr die Fabel, daß sie ein Lehrjunge gemacht, den der Meister dafür aus Eifersucht die Augen ausgestochen. Ein ähnliches Märchen wird von der großen Rose in einem Fenster der Notre Dame Kirche zu Paris erzählt. An dem hohen Chor sind auswärts sonderbare Figuren von Menschen und Thieren ausgehauen. Unter andern sieht man eine Jagd, und zwei Hasen, die einen Jäger auffressen.

und daß auf Befehl des andern, der größte Theil der deutschen Reichs-Insignien oder Reichs-Kleinodien, welche zum Theil mit Emaillemahlereien versehen sind, verfertigt worden ist. a)

Diese und die folgenden schwäbischen Kaiser, welche auf die Franken folgten, hatten einen schweren Kampf mit dem mächtigen sächsischen Hause der Welfen, welches endlich in der Person Heinrichs des Löwen, unter Friedrichs I. Regierung, unterlag. Welch ein Gewebe von kühnen Entwürfen und großen Thaten mit männlich deutscher Kraft auf der einen, und mit schlauer Kunst von der andern Seite ausgeführt. Welch ein reges Streben beginnender Kultur in und ausser Deutschland, welche romantische Zeit deutscher Heldengröße und deutscher Weltherrschaft, die mit den Friedrichen von Schwaben erwachte und mit ihnen wieder auf so lange Zeit schlafen ging!

Die Verdienste der schwäbischen Kaiser um den Flor der Künste werden unten genauer entwickelt, und die Monumente, die von ihnen noch übrig sind, ausführlich beschrieben werden, weil wir hier nur einen rapiden Ueberblick der Fortschritte der Kunst im allgemeinen liefern können. Doch müssen einige der wichtigsten Unternehmungen Friedrichs I. erwähnt werden. Er ließ die Palläste, welche Karl der Große errichtet hatte, und die durch die Länge der Zeit den Untergang droheten, wieder aufführen und verschönern; b) er erbauete die Palläste zu Hanau und

a) S. v. Murr's Merkwürdigkeiten Nürnbergs, S. 280. 281. Derselben Beschreibung der sämmtlichen Reichskleinodien u. Heiligthümer ꝛc. Nürnberg, 1790. 4. u. Fol.

b) *Radevicus* de gestis Friderici I. Imp. Cap. LXXVI. ap. *Urstisium* Script. RR. Germ. P. I. pag. 557. „Qui (*Fridericus*) cum in ampliando regno et subigendis gentibus tantus existat, ut in praedictis occupationibus assidue versetur, opera tamen plurima ad regni decorem et commoditatem pertinentia diversis in locis inchoavit, quaedam etiam consummavit et maximam providentiae partem obsequio pietatis impendit. Palatia siquidem à Carolo magno quondam pulcherrima fabricata et regiis clarissimo opere decoratas apud *Novicomagum* juxta villam *Inplinheim*, opera

Gelnhausen, in deren Architectur der Uebergang von der Alt-Deutschen zur Neu-Deutschen bemerklich wird; a) auf seinen Befehl entstand im Jahr 1153 ein Pallast mit rothen Marmorblöcken zusammengesetzt, und mit drei Capellen von Backsteinen versehen, worin die Kleinodien des deutschen Reichs aufbewahrt wurden. Zu Ignigen in Kärnthen stiftete er eine große Kirche, welche mit vielen Mahlereien und Statuen, von denen eine zu allerhand Sagen Veranlassung gegeben, b) geschmückt wurde, und zu Triefels,

quidem fortissima, sed iam tam negleeta, quam vetustate fessa, decentissime reparavit et in eis maximam innatam sibi animi magnitudinem demonstravit. Apud Lutram domum Regalem ex rubris lapidibus fabricatam non minori munificentia accuravit. Etenim ex una parte muro fortissimo eam amplexus est, aliam partem piscina ad instar loeus circumfluit piscium et alitilium in se continens omne delectamentum, ad pascendum tam visum, quam gustum. Hortum quoque habet contiguum cervorum et capreolorum copiam nutrientem etc. Vergl. *St. Alexandri* Monasticon Palatinum chartis et diplomatibus instructum notitiis authenticis illustratum. T. II. p. 156. (Manhemii 1794. 8.)

a) Wir erwarten darüber ein vortreffliches Werk von einem gründlichen Kenner, dem Herrn B. Hundeshagen.

b) Der berühmte Theophrastus Paracelsus (Opera omnia T. I. col. 250 ed. Argentor.) erzählt diesen Umstand mit folgenden Worten: „Dazumal (da der Kaiser über die Venetianer gesieget) seynd die Herzogen in Kärndten noch im Leben gewesen, und Wappen haben, auch von ihrem ersten Herkommen Blutfreundschaft gesucht zusammen, und haben also die Herzogen aus Kärndten bemeldten Keyser Friderichen dem grossen, Weiden, und im Friaul bawen und brechen helffen: Wie dann Keyser Friederich der groß aus angesipter Freundschaft zu einem Gedechtnuß im Herzogthumb Kärndten ein Stifft gebawet, das geheissen wirt zu Ingaingen im Lüsterthal. Und damit ich euch eines Wunderwerks underricht, hat derselbig Barbarossa der groß, den Stifft Ingingen mit etlichen Bildern geziert, in Stein gebawen, auf mancherley Gestalt. Unter welchen Bildern ein Bild gebawen ist worden, in Gestalt eines Mönchs mit einer gegürteten Gürtel und bloßem Kopf, wie die Mönche pflegendt, und ob desselbigen Haupt mit grossen Buchstaben auf die Weis LVTERVS geschrieben: Welches wol etlicht Theils vom Wetter und Alter nicht leicht erkenntlich, man sehe es dann wol an: Was solches vor ein Praesagium sey, mag ein jeder bey ihm wohl ermessen.“ Vergl. *Cranii* Annales Suev. T. I. p. 666.

bei dem Städchen Annaweiler, legte er einen Pallaſt an, deſſen wunderbare Bauart die Chronikenſchreiber nicht genug rühmen können. a) Er war mit großen Quadern zuſammengeſetzt, hatte einen ungeheuern, mit Marmorplatten ausgelegten Saal, darin man durch einen Felſen, in welchem viele Staffeln gehauen waren, gehen mußte, anderer merkwürdigen Dinge zu geſchweigen. b) Seine Gattinn iſt die Stifterinn der Pfarrkirche der heil. Jungfrau Fortunata zu Ehren zu Annaweiler. c) Da Friedrich den Vorſatz gefaßt hatte, mit Herſtellung der urſprünglichen Hoheit eines Römiſchen Kaiſers, wo möglich ganz Italien unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, ſo zerfiel er bald mit dem Pabſt Hadrian VI., wozu auch ein Spottgemählde Anlaß gegeben haben ſoll, d) welches auf verſchiedene Weiſe beſchrieben wird.

Zuletzt mußte Friedrich noch ſeine alten Tage auf einem Kreuzzuge beſchließen, e) auf welchem unter anderen auch der deutſche Orden errichtet ward.

a) S. *Schlaaf* Oratio de celeberrimo quondam caſtro Trifels. Bipont 1726. 4.

b) S. Bernhart Hertzog Chronicon Alsatiae. Neuntes Buch. S. 147.

Hertzog am a. O. S. 149. „Es werden auch alda zwey Bruſtbildnüſſen gar künſtlich in Holtz geſchnitten, Keyſer Friderichs und ſeiner Gemahl gefunden und geſehen.“

d) („Eodem tempore inter dominum apoſtolicum Adrianum atque imp. Fridericum graves controverſiae oriri coeperunt, quae huiusmodi cauſſam habuiſſe feruntur. Papa Innocentius eius nominis II. Romae in quodam muro pingi fecerat se ipsum, quasi in ſede pontificali residentem, imperatorem vero Lotharium complicatis manibus coram se inclinatum coronam imperii ſuscipientem. Accessit huic aliud quiddam persimile, quod novae commotionis atque diſſenſionis magnum ſeminarium fuit.“ *Godefridi* monachi S. Pantaleonis Colon. Chronicon. bei *Würdtwein*, Nova Subsidia diplomatica. T. XIII. pag. 33. Das Ganze ſcheint ein Märchen zu ſeyn, welches die italiäniſchen Schriftſteller, Sanſovino und andre noch mehr ausgeſchmückt haben.

e) Er ertrank im Fluſſe Sebeyh bei Seleucia am 10. Jun. 1190. Die Geſchenke, die er von dem Könige von Jeruſalem erhielt, unter welchen goldne mit Moſchus gefüllte Aepfel ſich befan-

Da der päpstliche Stuhl das Schwäbische Haus vom Anfange an haßte, und es ihm durch das Königreich Neapel, welches Heinrich VII. an sich gebracht hatte, in Italien zu nahe rückte, so arbeitete er so lange und so glücklich, bis er es nach des tapfern und edlen Kaisers Friedrich II. Tode völlig stürzte, und das Königreich Neapel dem Karl von Anjou in die Hände spielte, und Konradin, den letzten schwäbischen Prinzen, auf dem Blutgerüste sterben ließ. Friedrichs II. Regierung macht in der Geschichte der deutschen Kunst eine der wichtigsten Epochen. Es ist bekannt, daß unter ihm die deutsche Dichtkunst den höchsten Grad ihres Flors erreichte; aber zu einer gleichen Höhe schwangen sich die Architectur und Mahlerei empor, wie unten ausführlich dargethan werden soll. Er sorgte für den Flor der Wissenschaften und Künste in allen Ländern seiner großen Monarchie. Die glückliche Lage von Neapel, der Meerbusen, der sie zum Zufluchtsort der Seefahrer bestimmt zu haben scheint, die Wunder der Natur, welche den Reiz der umliegenden Gegend erheben, machten diese Stadt vor allen andern zu seinem Liebling. Er verschönerte sie mit Gebäuden, gab ihr den großen Gerichtshof (la gran corte) und gründete hier eine neue Universität. Der Sultan von Egypten, der den Geschmack des Kaisers an Kunstwerken kannte, schickte ihm dergleichen aus Gold und Silber verfertigt, seidene Teppiche, Edelsteine, ein in seiner Art einziges Zelt, a) und verschiedene im Abendlande seltene Thiere, als Elephanten, Kameele, Affen u. s. w.

den, beschreibt Godefridus monachus in seinen Annal. ap. *Freher*, SS. RR. Germ. T. I. p. 245. Vergl. *Chronicon Pegaviense* ap. *Mencken*, SS. RR. Germ. T. III. p. 135.

a) „Eodem anno (1232) Saladinus Aegyptiorum Friderico Imperatori dono misit per suos oratores teutorium pretiosum, mirabili arte compositum, cuius pretii aestimatio quinque ducatorum millium procul valorem excessit. Namque ad similitudinem sphaerorum coelestium intrinsecus videbatur constructum, in quo imagines Solis, Lunae, ac reliquorum planetarum artificiosissime compositae movebantur ponderibus et rotis incitatae: ita videlicet, quod cursum

Daß die deutsche Architectur unter Friedrich II. der selbst ein gründlicher Kenner derselben war, ihre höchste Blüthe erreichte, ist bereits bemerkt worden. Während seiner Regierung entstanden die staunenswürdigsten Gebäude, welche in andern Ländern Europa's, vorzüglich in Spanien, Frankreich und England nachgeahmt wurden. Selbst in den Niederlanden, wo bis jetzt wenige merkwürdige Gebäude vorhanden waren, erwachte der Geschmack an großen und prachtvollen Kirchen, a) wie unter andern die Domkirchen zu Keulen, b) Utrecht, c) Amersfort, d) die sämmtlich im dreizehnten Jahrhundert erbaut sind, beweisen.

Nach Friedrichs II. Tode († 1250) verfiel Deutschland in die traurigste Verwirrung und Anarchie. Endlich hob man den klugen Rudolph von Habsburg auf den Thron, der seinem Sohne Oestreich erwarb, und dadurch der Stifter dieses, nachher so mächtig gewordenen Hauses wurde. Er fühlte das Fehlerhafte der Verbindung zwischen Italien und

suum, certis ac debitis spatiis peragentes horas tam noctis quam diei infallibili demonstratione designabant, imagines quoque XII. Signorum Zodiaci certis distinctionibus suis motas cum firmamento cursum in se planetarum continebant." *Trithemii* Chronicon Hirsaugiense. T. I. pag. 546. Als Friedrich sich mit Jola oder Jolantha, einer Tochter des Königs von Jerusalem, vermählte, schickten ihm die deutschen Edelleute eine prächtige Wiege, mit einer Decke, daran alles von Muscheln, Elfenbein, Gold und Perlen so künstlich gearbeitet und gewirkt war, daß man nicht wußte, ob man sich mehr über die Kostbarkeit und den Werth, als über die Geschicklichkeit und Kunst verwundern sollte. S. *Crantii* Annales Suev. T. I. p. 732. Deutsche Uebers. — Eine sitzende Statue Friedrichs II. soll in der Liebenfrauen-Kirche zu Lübeck existiren. Uffenbach's Reisen, B. II. S. 22.

a) S. *J. Meermann*, Geschiedenis van Graaf Willem van Holland Roomsch Koning. T. III. p. 106 (1797. 8.)

b) Man fing den Bau dieser Domkirche im Jahr 1248 an, vollendete ihn aber erst nach 74 Jahren. Er sollte 385 Fuß lang, und 160 breit werden. S. *Schatenii* Annales Paderb. II. 60.

c) Er wurde um 1254 begonnen. *Blondeel* Beschr. van Utrecht ad h. a.

d) Diese Kirche entstand im Jahr 1248. S. *Van Bemmel* Beschr. van Amersfort. I. 16.

Deutschland, und sah ein, daß die Oberherrschaft über Italien, vorzüglich bei dem Interesse des Papstes, den deutschen Fürsten außerordentlich viel koste; er bereicherte sein Haus durch mehrere Provinzen des Reichs; aber nach ihm verlor es nach und nach viel an Ansehn und Kraft. So sank das Reich z. E. unter den luxenburgischen Regenten, von denen jedoch Karl IV. wegen seiner großen Liebe zur Kunst eine Ausnahme macht, a) und blos Ludwig der Baier verdient seiner Thätigkeit wegen, die aber sehr durch Kriege beschäftigt wurde, ausgezeichnet zu werden. Günther von Schwarzburg, dessen Muth, Biederkeit und altdeutsche Tugenden allgemein zu der Hoffnung berechtigten, er würde das zerrüttete Reich von seinem nahen Verfalle retten, starb zu früh, gleich im Anfange seiner Regierung zu Frankfurt, wo er sich hatte krönen lassen, an Gift, wahrscheinlich auf Anstiften Karls von Böhmen, seines Nebenbuhlers und Nachfolgers. Der thätige Sigismund (1411) wurde vorzüglich durch den Hussitenkrieg, durch schlechte Oekonomie und durch Intoleranz aufgehalten, mehr für das Reich zu thun; und sein trefflicher Nachfolger Albrecht II., der Ungarn und Böhmen mit der deutschen Regierung vereinigte, starb zu bald, um die großen Erwartungen befriedigen zu können, die sich Deutschland mit Recht von ihm machte. Am Ende dieser Periode aber herrschte Maximilian I., ein thätiger, feuriger Mann, nur daß der Mangel an Stätigkeit des Charakters und schlechte Oekonomie ihn verhinderten, das zu bewirken und auszuführen, was er sich vorzeichnete.

a) Man sehe unten den Abschnitt, die Geschichte der Kunst in Böhmen enthaltend.

I.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Oestreich, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Nachrichten über den frühern Zustand der bildenden Künste in Oestreich sind zu abgerissen und dürftig, als daß man sie alle, ohne die Wahrheit zu verletzen, auf eine geschickte Art zu einem historischen Ganzen vereinigen könnte. Ich habe jedoch die mit vieler Mühe aufgesuchten Fragmente chronologisch zusammengestellt, so armselig auch die Ausbeute für manche Periode gewesen ist.

Einer der ersten, der mit Wissenschaften und Künsten sich beschäftigte, war der Abt Reginbald, der das Kloster zu Murr stiftete, und ums Jahr 900 blühte. Viele Adliche vertrauten ihm die Erziehung ihrer Kinder, die er im Schreiben und Mahlen unterwies, auch kaufte er manche Kunstsachen, z. B. Tapeten und Kirchengeräthe, unter denen eine aus Krystall geschnittene Taube gerühmt wird. a)

Nicht lange nach ihm lebte der heilige Thiemo, Abt des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg, und

a) Acta fundationis Morensis Monasterii bei *Herrgott* Genealogia domus Habsburgicae. T. I. p. 303. 325. sq.

endlich Erzbischof daselbst. In seiner Jugend erweckte er bereits große Erwartungen von sich, da er, wie seine Biographen bemerken, schöne Werke der Mahlerei, Bildhauerei, und, wie sie sich ausdrücken, der Steingießerei verfertigte. a) Es sollen sich noch gegenwärtig in der Kirche des erwähnten Klosters viele Kunstsachen, unter andern eine Statue der Maria auf einem Altar, von ihm befinden, die er, wie man sagt, durch einen besondern, in unsern Zeiten gänzlich verfallenen Mechanismus, aus Stein gegossen hat. Ebenfalls werden in der Schatzkammer des Klosters einige aus Elfenbein geschnitzte Bilder, als ein heiliger Benedictus, Christoph u. s. w. für Arbeiten des Thiemo gehalten. Zu Ens, einer Stadt auf einer Anhöhe beim Flusse Ens, wird von ihm eine Maria mit dem Heiland auf dem Schoos, und eine Mahlerei gewiesen, die den Erlöser darstellt, wie er vom Kreuz genommen ist. Das Wunderbild der weinenden Mutter Gottes, welches zu Weiz seit dem Jahr 1064 verehrt wird, soll gleichfalls von ihm verfertigt worden seyn.

Eben so rühmlich zeichnete sein Zeitgenosse Hartmann sich aus, der anfänglich Prior in dem St. Blasiuskloster des Schwarzwaldes war, hierauf aber die Würde eines Benedictinerabts in dem Kloster zu Gottwich erhielt. Man rief ihn im Jahr 1094 mit andern Ordensbrüdern nach Oestreich, um jenes berühmte Kloster zu stiften, und er schmückte es mit schönen Gebäuden, in welchen man Bücher, Mahlereien, Gewänder und andre Kunstsachen

a) „Referente Admontensi scriptore, a Canisio edito, non solum in eis artibus, quas liberales appellant, sed et in mechanicis universis, simul pictura, fusoria, sculptoria, omnibusque id genus operibus artifex fabertimus (ut quod non modo in monasterio S. Petri Juvaviae, sed et in aliis perspicue cernere sit), habitus fuit.“ S. *Monumenta domus Austriacae*, T. III. P. I. *Praef.* p. 5. Vergl. *Annales Boicae*, T. III. p 151. *Raderi* Bavaria sacra. p. 181. Auszug der Cronica des Benedictinerklosters zu Salzburg. Salzburg, 1781. Th. 1. S. 138. 171. f.

bewunderte. Unter den Geiſtlichen, denen er vorſtand, befanden ſich Schreiber, Mahler, Bildhauer, Gießer und andre vortreffliche Männer mehr. a)

Ums Jahr 983 befand ſich das Kloſter und die Kirche zu Grembsmünſter unter der Leitung des Abts Sigmar, eines ſehr thätigen Geiſtlichen, der ſeine Kirche mit Kunſtſachen, vorzüglich mit goldnen und ſilbernen Geräthen ausſchmücken ließ. b) Sein im Jahr 1060 erwählter Nachfolger Gerhard, verehrte der Kirche zwei Plenarien, das eine mit Gold und Edelſteinen beſetzt, das andre aber mit Silber überzogen. c) In dieſem Kloſter blühten die Künſte, ſelbſt während des Drucks der folgenden Zeiten, ſo daß im Jahr 1256 Roger de Ripa drei Schwibbögen, der Abt Berthold der II. aber die übrigen Säulen, Gewölbe und Decken der Kirche vollenden konnte. d)

Durch die Nähe des Byzantiſchen Reichs kamen mehrere Mahlereien in dem Herzogthum Oeſtreich und ſelbſt in Baiern in Umlauf, die man jedoch mehr zur Verehrung als zur Nachahmung aufſtellte. Im Kloſter des heil. Kreuzes zu Donauwörth, das ein Graf Manegold im Jahr 1030 geſtiftet hatte, wurde ein ſolches wunderthätiges Bild aus Griechenland gewieſen, das uns wegen ſeiner muſiviſchen Mahlerei Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint. Man ſieht oben zur Rechten den heil. Johannes,

a) *Auctor vitae beati Hartmanni*, ap. Hieron. Pez, *Script. RR. Austriac.* T. I. col. 132. C. „. . . . honorem loci aedificiis, libris, *picturis*, palliis et religiosis viris ampliavit, et tempora sua honestate et probitate perornavit.“ Und col. 133. C. „. . . . Erant subeo et alii viri praedicandi, ingenio et artibus praediti, scriptores, *pictores*, *sculptores*, *fusores*, et aliis artibus praeclari.“

b) S. Catalogus Abbatum Cremifanenſium, authore Bernardo Norico ejusdem loci coenobita, ap. Pez, SS. RR. Austriac. T. I. c. 67. A.

c) Pez, am a. O. „donavit duo plenaria, unum auro gemmisque ornatum, alterum de argento.“

d) Pez am a. O. col. 62. D.

den Täufer, mit der Beiſchrift: Ο αγιος προδρομος, zur Linken den heil. Johannes, den Evangeliſten, mit den Worten: Ο αγιος Ιωαννης θεολογος. Unten ſteht zur Rechten der heil. Petrus (Ο αγιος Πετρος), zur Linken aber der heil. Paulus (Ο αγιος Παυλος). In der Mitte ſitzt die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Schoos (Μητηρ Θεου) und zu ihrer Rechten und Linken ſtehen die beiden Engel Gabriel und Michael (Μιχαηλ Γαβριηλ). Die andern Figuren und Inſchriften ſind nicht genau mehr zu erkennen. a) Aber auch nach andern Orten Deutſchlands kamen griechiſche Kunſtſachen. So erhielt Ludwig der Fromme von dem Byzantiſchen Kaiſer koſtbare Geſchenke, unter andern einen in Gold gefaßten Kryſtall, b) und das Stift zu Trier wurde im eilften Jahrhundert mit mehrern Kunſtſachen aus der Sophienkirche zu Konſtantinopel bereichert, von denen ein prächtiges, mit Steinen, Figuren und Inſchriften geziertes Reliquienbehältniß das wichtigſte zu ſeyn ſcheint. c)

Giſela, Königinn von Ungarn und Gemahlinn des heil. Stephanus, erwarb ſich durch die Verbreitung des chriſtlichen Glaubens und der bildenden Künſte ein großes Verdienſt um die Kultur ihrer Unterthanen. Sie erbauete viele Kirchen, zierte ſie mit goldenen und ſilbernen Statuen, koſtbaren mit Steinen beſetzten Gefäßen, Tapeten und andern Sachen mehr. Am meiſten verwandte ſie auf die Kirche zu Weiſzprim. In einem uralten Kloſter ſieht man noch ein Gemählde, das dieſe Königinn und die Königinn Jutta vorſtellt, mit folgenden Verſen als Unterſchrift:

Illae Reginae natae Graeca religione
Templum fundantes hoc, huc bona praedia dantes. d)

a) E. Kuen, Scriptores Monast. T. I. p. 49.
b) *Annales Fuldens.* bei *Struv.* Script. RR. Germ. T. I. p. 45.
c) *Masenii* Annales Trevirenses. T. II. p. 99 — 105.
d) *Andreae Ratisbonnensis* et *Johannis Krafti* Chronicon, ap. *Eckard*, Corpus Script. med. aevi. T. I. p. 2033. Ju Ra-

In der Chronik des Kloſters Gremsmünſter wird bei dem Jahr 1060 angemerkt, daß in demſelben zwei Statuen der Aebte Erchenbert und Engilbert aus Stein gehauen, und neben dem Altar aufgeſtellt worden ſind. a) Auch müſſen um eben dieſe Zeit Mahlereien vorhanden geweſen ſeyn, weil berichtet wird, daß man unter ihnen eine Abbildung des Prior Heinrich geſehen habe, wie er zum heil. Bertold wandert, um von ihm Vergebung ſeiner Sünden zu erbitten. b) Der Abt Friedrich von Aich vermehrte ums Jahr 1170 den Kirchenſchmuck durch Bücher, Geräthe und andere Dinge, und ließ auch die Fenſterſcheiben ſchöner einſetzen, was ihm als großes Verdienſt zugeſchrieben wird. c)

Der heilige Altmann, der ums J. 1072 im Kloſter Gottwich lebte, ſoll ein Freund der bildenden Künſte geweſen ſeyn, und von einem Böhmiſchen Herzoge ein Gemählde der heil. Jungfrau von Griechiſcher Arbeit zum Geſchenk erhalten haben. d) Sein Biograph verſichert, daß vor ſeiner Ankunft die ſämmtlichen Kirchen ſeines Sprengels nur von Holz geweſen wären, daß er aber den Anfang gemacht habe, ſie mit Steinen aufzuführen,

deri Bavaria sancta T. IV. p. 33. heißt es von ihr: „Basilicas omnes profusa liberalitate prosequebatur, ne quid rerum divinarum ornamentis deesse videretur, simulacra deorum expostulato argento obryzoque multa ditavit. Item gemmatas phialas, sacras vestes .... distribuit. Vesprimiensem basilicam propriâ impensâ aedificavit abundeque donavit rebus omnibus."

a) *Chronicon Cremisanense*, ap. Rauch, SS. RR. Austriac. T. II. p. 360. ad an. 1060.

b) *Chronicon Cremisanense*, l. c. ad an. 1146. p. 369. „Hic ex picturâ videtur."

c) l. c. ad an. 1170. p. 374. „*Auctus ornatus ecclesiæ in libris, calicibus et aliis ornamentis,* et omnes fenestræ monasterii vitris pulcrius decorate."

d) „Græco elaboratum opere." *Celtes*, Annales Austriac. Lib. VI. p. 371.

und in ihrem Innern mit Büchern, Mahlereien, Geräthen zu verſehen, auch bemüht geweſen ſey, geſchickte Männer herbei zu ziehen. a)

Die Morgenröthe der Cultur, welche für Oeſtreich anzubrechen begann, wurde im eilften Jahrhundert durch blutige Kriege, zumahl durch die Einfälle der Ungarn verdunkelt, und manche Künſte, welche bereits einige Vorſchritte gemacht hatten, ſanken in die frühere Barbarei zurück. b) Dahin gehörte die Baukunſt, deren Werke nicht elender gedacht werden können, wie die Kirche zum Beweiſe dient, die der heil. Leopold den Ciſterzienſermönchen zum heil. Kreuz in Niederöſtreich erbauen ließ. c) Im dreizehnten Jahrhundert erſcheint zum erſtenmal wieder ein Geiſtlicher, der durch ſeine Liebe zur Kunſt einen neuen Umſchwung bewirkte. Es war Friedrich von Wanga, erwählt zum Biſchof von Trient im Jahr 1207. Er vollendete den Bau des biſchöflichen Pallaſtes, und errichtete die prächtige Kathedralkirche, wobei er ſich eines ita-

a) *Biographus beati Altmanni*, bei *Calles*, Annales Austriae. Lib. VI. p. 414. „*Ante eius* (Altmanni) *adventum, omnes pene ecclesiae in illo Episcopatu erant ligneae, et nullo ornatu decoratae, imo ipsi Presbyteri, ut ita dicam, lignei erant. . . . Nunc autem ex eius industria, omnes pene ecclesiae in eius Episcopatu sunt lapideae; libris, picturis, et aliis ornamentis decoratae; et quod maximum est, castis et eruditis viris pene munitae.*“

b) S. Pez. Scriptt. Rer. Austr. T. I. Dissertat. III. p. XXXVI. sq. Vorzüglich *Calles*, Annales Austriae, Lib. IV. p. 220. ad an. 900.

c) *Herrgott* Monumenta domus Austriacae. T. III. P. I. p. 6. „Testatur ea de re — templum quod laudati Marchionis (S. Leopoldi) pietate ac munificentia ante medium Saeculi XII. exstructum, non obscurum argumentum praebet, architectonicam saltem disciplinam in infimo tum adhuc substituisse gradu. Frons istius aedis adeo infabre, et sine omnium partium congruentia et aequalitate aedificata est, ut diversa quaeque praecinctionum et pilarum genera inaequaliter prorsus, et inordinate misceantur.“ Vergl. Calles, am a. O. Lib. VIII. p. 475. 476.

italiäniſchen Architecten Adam de Arognio bediente. a) In dieſer Kirche bewundert man nicht nur mehrere Statuen und Gemählde, welche ihn im biſchöflichen Ornat darſtellen, ſondern man hat auch noch ſein Meßbuch, deſſen Deckel, von getriebener ſilberner Arbeit, ihn ſelbſt und die heil. Jungfrau mit dem Kinde Jeſus ſchön darſtellen ſollen. Die Miniaturen werden ihrer guten Zeichnung und ihres lebhaften Colorits wegen ſehr gerühmt, ſo wie die Mahlereien, die in ſeinem Lectionario ſich befinden. Dieſer Mann, ein Freund und Verwandter Kaiſer Friedrich II., ließ auch die Silberminen in der Nähe von Trient wieder bearbeiten, und eine Münze anlegen, in welcher Münzen mit ſeinem Bildniße ziemlich vollkommen geprägt wurden. Das Monument in einer Kirche zu Trient, auf welchem die Marter des heil. Adalbert dargeſtellt iſt, ſoll noch vor dem dreizehnten Jahrhundert verfertigt ſeyn, und iſt alſo älter als die Arbeiten aus den Zeiten des Friedrich von Wanga. b)

Rudolph von Habsburg, der im Jahr 1272 zum deutſchen Kaiſer erwählt wurde, führte gleich im Anfang ſeiner Regierung einen ſo glücklichen Krieg, daß ſein eignes Haus nicht nur Oeſtreich, Steiermark und Krain wirklich in Beſitz, ſondern auch auf Kärnthen eine nicht lange hernach in Erfüllung gegangene Hoffnung bekam. Die damit verbundenen Beſchäftigungen zog Rudolph weislich

a) Dieß beweiſet folgende in der Kathedrale befindliche Inſchrift: Anno Domini M. CC. XII. ultima die... presidente venerabili Tridentino Episcopo *Frederico de Vanga*, et disponente, huius ecclesie opus incepit et construxit Magister ADAM DE AROGNIO Cumano dioc. et circumtum ipse, sui filii, inde sui aptatici cum appendiciis intrinseco ac extrinseco istius ecclesie magisterio fabricarunt. C..., et suo prolis hic subtus sepulcrum manet... (or) ate pro.. eis... S. *Monumenta Ecclesiae Tridentinae*, T. III. P. II. p. 50. 51.

b) S. Notizie istorico critiche intorno al B. M. Adelpreto Vescovo della citta di Trento. T. I. p. 220. (Trento 1760. 4.) Die Abbildung befindet ſich p. 287.

allen Reizungen zu Kreuz- und Römerzügen vor, und machte ſich indeſſen um das deutſche Reich ſehr verdient, indem er überall Ruhe und Frieden herzuſtellen ſuchte. Von ſeiner Liebe zu den bildenden Künſten findet man mehrere Beweiſe. Noch bei ſeinem Lebzeiten befahl er einem geſchickten Künſtler, ſeine Statue aus Marmor zu verfertigen; a) auch iſt die Statue von ihm, in der Dominikanerkirche zu Tuln an der Donau, wahrſcheinlich eine Arbeit ſeines Zeitalters. b) Zu Strasburg ſieht man ſeine Bildſäule zu Pferde auf dem Dom. Sein Haupt iſt mit einem Halbzirkel von Erz, mit den Worten: Rudolphus de Habspurg Rex Romanorum geziert. c) Die bronzene Bildſäule endlich, welche ihn im kaiſerlichen Ornat zu Inſpruck darſtellt, gehört in das ſechszehnte Jahrhundert. Von ſeiner Gemahlinn Anna ſieht man eine Statue zu Tuln, d) ähnlich einer andern, die vor Zeiten im Chor der Domkirche zu Baſel geweſen wurde. e)

In der eben erwähnten Kirche zu Tuln ſtehen auch die Statuen von Albert I., der nach ſeines Gegners Tode durch eine neue einmüthige Wahl auf dem Thron befeſtigt

a) *Hornek*, a. 577. p. 544. ap. *Herrgott*. Monum. dom. Austriac. T. IV. P. 1. p. 91.

Ein chluger Stain-Metz
Ein Bild ſawer, und rain,
Aus einem Werchſtein
Schön hat gehawen,
Wer daß wolt ſchawen,
Der muß im Herz ſehen,
Daz er von Bild hat geſehen,
Einem Man... ſo gleich . . .

b) Monum. D. Austriac. T. III. P. 1. Tab. 11.

c) S. Dissertatio de Rudolpho I. Imperat. edita a *I. Boeclero*. Argentor. 1672. Münzen mit ſeinem Bilde hat Golzius, de re Nummariâ. T. V. p. 317. Monum. Dom. Austriae. T. III. P. II. p. 7.

d) Monum. Dom. Austriae. T. III. P. II. p. 15.

e) Monum. Dom. Austriae. T. III. P. II. p. 15.

wurde, und ſeiner Gattinn Eliſabeth. a) Auch ſoll ſich in den Fenſtern einer Kirche des Aargau ſein Porträt auf Glas gemahlt befinden. b) Von ſeinem Bruderſohn, Johann, dem er ſein väterliches Erbtheil vorenthielt, und der ihn zwiſchen Baden und Rheinfelden 1308 ums Leben brachte, wurde ein Gemählde in der Sacriſtei der Auguſtiner zu Piſa aufbewahrt, deſſen Echtheit jedoch genauer geprüft werden müßte. c) Adolph von Naſſau, der vom Kaiſer Albert bei Gellheim überwunden und getödtet wurde, erhielt zu ſeinem Andenken ein Monument mit einer Statue, die ſich bis auf neuere Zeiten erhalten haben ſoll. d)

Von Friedrich dem Streitbaren ſieht man noch ein Denkmahl in der Abtei des heil. Kreuzes in Niederöſtreich. e) Seine Statue in der Stephanskirche zu Wien iſt neuer, und erſt im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert verfertigt. f)

In dieſen ſtürmiſchen Zeiten wurde Otto Chainperger zum Abt eines anſehnlichen Kloſters zu Salzburg im Jahr 1375 erwählt, der ſeine Kirche mit einem ſilbernen Kreuze und Bilde der heil. Jungfrau, wie auch mit einer achtzig Gulden koſtenden Altartafel und andern Koſtbarkeiten bereicherte. g)

a) Monum. Dom. Austriac. P. III. T. II. Tab. XVII. n. 1.

b) *Ms. Fuggeri* inter Monum. dom. Austriac. am a. O. p. 21.

c) Ebend. p. 22. *Schoepflin*, Alsatia illustrata T. II. p. 515.

d) S. *Historia Australis* ap. *Struv.* Script. RR. Germ. T. I. p. 485. Es hatte die Inſchrift: Adolphus a Nassav Romanorum Rex interfectus ad Gellinheim.

e) Monum. dom. Austriac. T. I. Tab. XIII. n. 1.

f) Ebend. T. I. P. II. Tab. XXV. n. 4.

g) *Chronicon Salisburgense* ap. *B. Pez*, Script. RR. Austriac. T. I. col. 423. D. „*Comparavit magnam crucem argenteam .. item Imaginem beatae Virginis habentem argenti marcas IX. Emit tabulam super altare S. Petri pro florenis &c. . Item comparavit tabulam cum sarcofago et imaginibus inclusis*

Ein merkwürdiges Gemählde auf Glas, das den Herzog Albert II. mit seiner Gemahlinn darstellt, und zwischen den Jahren 1347 — 1349 ausgeführt seyn soll, schmückt ein Fenster der Karthause zu Gammingen in Niederöstreich, die er zu Folge eines Gelübdes im Jahr 1330 hatte erbauen lassen. In der Mitte des Gemähldes sieht man Christus am Kreuz. Zur Rechten kniet der Herzog mit seinen beiden Söhnen, und zur Linken seine Gemahlinn mit ihren zwei Töchtern. Ausserdem erblickt man die Wappen von Oestreich und Pfirt. a) Die marmornen Bildsäulen von ihm und seiner Gattinn ebendaselbst, sind eine neue Arbeit vom J. 1631. b)

Ein Gemählde im Kloster Neuburg bei Wien, das den heil. Leopold und seine Gemahlinn Agnes enthält, wie sie das Modell der von ihnen gestifteten Kirche emportragen, scheint eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn. Der Herzog hat ein Gewand mit Hermelin verbrämt und mit Adlern besäet, auch einen Churhuth auf dem Haupt; seine Gemahlinn aber ist mit einem Kleide geschmückt, auf welchem Kugeln und kreuzweis liegende Fische, das Wappen von Pfirt, zu sehen sind. Im Vorgrunde steht ein Baum, auf dem ein Schleier flattert, und auf die Legende von der Stiftung des Klosters sich bezieht. c)

Das schöne Grabmahl der Herzoginn Blanca in der Franciskanerkirche zu Wien, wurde auf ihren Befehl verfertigt, wie man aus einer Urkunde vom 22 Sept. 1304 erfähret. Es ist ein schönes Kunstwerk. Sie ruht wie eine

super altare S. Crucis, et constat simul florenis 60. Die Kunstsachen, die Heinrich von Regensburg, († 1296) dem Kloster früher geschenkt hatte, sind ebendaselbst (p. 393. c.) beschrieben.

a) S. Monum. Dom. Austriac. T. III. P. II. Tab. XXIII. n. 1.

b) Ebend. *Tab.* XXIII. n. 2.

c) Ebend. T. III. P. I. *Tab.* II. n. 18. Vergl. B. Pez. Script. RR. Austriac. T. I. col. 440.

Nonne gekleidet ausgeſtreckt auf einem Grabſtein. Zu ihrem Haupte und Füßen ſtehen kleine Engel, die ihren Verluſt beweinen; auch am Poſtament ſtehen mehrere Geiſtliche, die über den Hingang der frommen Herzoginn trauern. a)

Die Statuen Rudolph's des Großmüthigen und ſeiner Gemahlinn Katharina erblickt man an der St. Stephanskirche zu Wien, die, wie wir gleich ſehen werden, von ihm vergrößert und verſchönert worden iſt. Die Statuen ſind nicht ganz verwerflich ausgeführt, auch haben die Wappenträger, welche die Wappen der Erbländer mit Helmen und großen Pfauenfedern geſchmückt tragen, natürliche und ungezwungene Stellungen. b) Ein anderes Bild von Rudolph und Katharina war in dem aufgehobenen Kloſter der Clariſſen zu Wien. c) Beide Figuren, welche betend auf den Knien liegen, ſind brav gemahlt. Unter dem Bilde lieſet man die Worte: *Hec tabula pro memoriali ab illustri Principe Rudolffo Austrie (Duce) et sorore eius Katerina ad S. Claram Wyenna est comparata.* Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Bild zugleich mit dem Altar im Jahr 1360 vollendet wurde. d)

a) *Monum. Dom. Austriac.* T. IV. P. I. p. 149. *Tab.* XI. Die Urkunde hat B. Pez (Cod. Diplom. epist. P. II. p. 201.) abdrucken laſſen.

b) *Monum. Dom. Austriac.* T. III. P. II. p. 77. *Tab.* XXIV. n. 1—4. Vergl. p. 79. *Tab.* XXIV. n. 5—8.

c) Ebend. p. 82.

d) S. *Czerwenka* Synops. contin. p. 570. *Steyerer* Commentar. pro historia Alberti II. cap. 6. p. 28. *Monum. Dom. Austriac.* T. III. P. II. p. 83. — Von Friedrich V. aus dem Habsburgiſchen Hauſe († 1246.), ſieht man eine Statue im Chor der Stephanskirche. S. Ebend. p. 85—87. *Tab.* XXVI. n. 1. Rudolph, Herzog von Oeſtreich, ließ im J. 1365 ein Gemählde, die Verkündigung Mariä vorſtellend, verfertigen. S. Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, scripti ab *Antonio Steyerer* (Lipsiae 1725. fol. p. 180. *Tab.* XXII.) Auf *Tab.* XVII. ſieht man ein groſſes Gemählde, das, nach dem Styl zu urtheilen, ins 13te Jahrhundert gehört, von dem ich aber im Text keine Nachricht habe finden können.

Neuer sind ein Porträt Rudolphs in Oehl, im Schatz der Kathedrale zu Wien und ein anderes in der Gallerie, die der Graf von Weißenwolff zu Linz besaß. Dieses hatte die Unterschrift: *Rudolphus dux Austrie heres Margarite, dicte Maultaschin.*

Von Albert III. gab es ein Porträt in der sogenannten Heräischen Sammlung, das Herrgott hat in Kupfer stechen lassen. a) Aber weit interessanter ist seine Figur zu Pferde, gemahlt in einer prächtigen Handschrift des *Rationale Divinorum officiorum Guilielmi Durandi Episcopi Mimatensis*, das auf den Befehl des Herzogs in die deutsche Sprache übersetzt worden ist, und unter den Manuscripten der k. k. Bibliothek aufbewahrt wird. b) Die ganze Handschrift ist mit schönen Miniaturen, wahrscheinlich gleich nach dem Jahr 1384, in welchem sie der Herzog erhielt, geschmückt; die Mahlerei, die den Herzog darstellt, soll aber am zierlichsten gerathen seyn. Sie hat die Umschrift: S. Albertus. Dei. Gracia. Dux. Austrie. Styrie. Karintie. etc. Das S. vor seinem Namen soll andeuten, daß das Bild nach einer Münze kopiert sey, vielleicht steht es aber als eine Abbreviatur des Wortes *Simulacrum*. Ein andres Porträt des Herzogs unter den Glasgemählden des Königsvelder Kloster ist unbedeutend. c)

Wir übergehen die Bildnisse Alberts IV., der wegen seiner Reise nach Jerusalem den Beinamen Mirabilia mundi erhielt d), in der Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen; Alberts V. (als Kaiser des II.), in der Gallerie des Grafen von Weißenwolff; die, wahrscheinlich modernen, Statuen Leopolds III.; und die Gemählde Friedrichs,

a) S. Ebend. *Tab.* XXVI. n. 1.

b) S. *Lambecius* p. 260. sq.

c) *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. p. 94.

d) Pantaleon's Heldenbuch. V. S. 401.

Herzogs von Oeſtreich und Grafen von Tirol, genannt Friedrich mit dem leeren Beutel, a) um auf Rudolph IV. zurück zu kommen, und ſeines Baues der berühmten Stephanskirche zu gedenken.

Den erſten Grund dieſes ſtaunenswürdigen Gebäudes legte der Herzog Heinrich Jaſomirgott ums Jahr 1147, b) worauf es von dem Biſchof von Paſſau, Reinbert oder Reginbert eingeweiht ſeyn ſoll c). Die erſte Kirche muß von geringem Umfang geweſen ſeyn, da ſie im Jahr 1168 vollendet war; ſie wurde hierauf 1258 und 1275 eingeäſchert, und erhielt erſt ihre heutige Geſtalt durch die Prinzen Albert und Rudolph ſeit 1359. d). Rudolph hatte kaum als älteſter Prinz gemeinſchaftlich die Regierung mit ſeinen Brüdern Friedrich, Leopold und Albert angetreten, als er den neuen Bau der Stephanskirche unternahm. e) Die große Verſchiedenheit der Ar-

a) *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XXIX. n. 1.

b) S. *Steyerer* Additamenta ad histor. Alberti II. p. 282. *Tillmetzii* Opusculum de templo et turri Sti Stephani. 1701. 8. *Fischer* brevis notitia urbis veteris Vindobonae p. 112. Jaſomirgott legte auch den Grund zu der Kirche der Schotten im J. 1155, die aber 1590 zerſtört wurde. S. Ebend. p. 114.

c) S. *Chronicon Austr.* ap. *Freher*, p. 519. „Anno 1147 Reimpertus episcopus dedicavit ecclesiam Viennensem.“

d) „Concamerationem exteriorem templi veteri testudine humili demolita, et duabus tantum turribus pro memoria vetustatis relictis, Albertus II., quem contractum vocant, incepit. Et filius eius Rudolphus magnanimus, sive dives cognomento, ad summam manum perduxit.“ *Lazius*, Commentar. Reip. Rom. p. 979. Vergl. *Chronicon Monasterii Neoburg.* ap. *B. Pez*, Collect. T. I. p. 489. Lazius (Comment. de Genes. Austr. Lib. II. p. 229.) ſagt ferner von Albert II.: „Basilicam S. Stephani, quae ante aliquot secula ab Henrico I. Austriae duce Sanctorum omnium nomini consecrata fuerat, in altiores fornices extulit, multoque sculptili exornavit, quam filius postea Rudolphus ad extremam manum perduxit.“ Vergl. *Czerwenck*, Annales pietatis Austr. p. 457.

e) „Rudolphus dux coepit ampliare ecclesiam Sancti Stephani in Wienna.“ *Annales Zwetl.* ap. *Steyerer*, l. c. col. 281.

tectur, welche ein geübter Baukünstler an diesem Koloß wahrnimmt, macht es sehr wahrscheinlich, daß die äußere schöne Structur, vom Hauptthor bis an die zwei großen Thürme, ein Theil des Chors, der Pfeiler und Gewölbe, von Rudolph, der hintere Theil des Chors aber am Hochaltar von seinen Brüdern Albert und Leopold herrühren. Um seinen großen Entwurf auszuführen, ließ Rudolph die geschicktesten Baumeister aus seinen Provinzen zu sich kommen. „Unter diesen, sagt eine Chronik," a) hatte den Vorzug ein Meister zu Klosterneuburg, mit Namen Georg Hauser, ein Mann von wunderlichem Fleiß, Emsigkeit und großer Wissenschaft im Bauwesen, welcher so arm er an Mitteln, so reich war er an Vernunft, also daß sich über ihn und seine Wissenschaft alle Meister der Maurer, Steinmetzen und Architecten verwunderten und erstaunten, wie denn der Fleiß, die Mühsamkeit und unaussprechliche Arbeit und die Kunst selbiger Zeiten überflüßig aus dem Werke selbst herfürscheinen."

Dieser Georg Hauser muß also mit vollem Recht für den eigentlichen Baumeister der Kirche und des Thurms gehalten werden; auch befinden sich noch sein Grundriß und sein Prospect des Thurms meisterhaft auf Pergament gezeichnet, und mit einem Monogramm versehen, b) in dem Stadt-Archiv. Wie weit er den Thurm für sich gebracht, ist unbestimmt; wahrscheinlich haben andere Baumeister seinem Plan gefolgt, weil noch unter den Erzherzogen Albert dem dritten und vierten bis vierzig Jahre mit der Arbeit fortgefahren wurde, die endlich ums Jahr 1400 ein anderer wackerer Baumeister Anton Pilgraben vollendete. c)

a) Bei Fuhrmann, in seiner historischen Beschreibung der Residenzstadt Wien. B. II. S. 44. (1766. 8.)

b) S. *Tab.* I. n. 1.

c) S. *Reissenstuel*, Vienna gloriosa, tit. 3. *Tillmetz*, am a. O. S. 5.

Der andere Thurm, der dem vollendeten zur Seite ſtehen ſollte, iſt nicht ausgeführt worden, wenn auch, wie Cuſpinian berichtet, die Grundſteine zu demſelben im Jahr 1412 unter Albert V., oder nach Anderen in den Jahren 1444 und 1450 gelegt ſeyn mögen. Haſelbach, ein glaubwürdiger Mann, der ſelbſt Domherr bei St. Stephan war, berichtet, daß er bereits im Jahr 1407 ein großes Stück dieſes Thurms über dem Fundamente geſehen, und aus dem Munde des Kirchenmeiſters Hans Kaufmann erfahren habe, daß kein gehauener Quader in dem Bau ſich befinde, der nicht einen Ducaten zu ſtehen käme, ja, daß der Thurm bis zu jener Zeit die ungeheuere Summe von 44000 Gulden ſchon gekoſtet habe. Unſtreitig wurden die Fundamente beider Thürme zu gleicher Zeit gelegt, der eine wurde glücklich vollendet, der Bau des andern aber koſtete zu viel Geld, daher man ihn wieder abtrug.

Ein vortrefflicher Künſtler, der es unternahm, den Bau des andern Thurms zu beendigen, war Hans Purbaum, wie man aus ſeinem Kontract vom Jahr 1446 ſieht, den er mit dem Stadtrath einging. Auch Kaiſer Friedrich III. munterte ihn auf, und ſcheuete keine Koſten; dennoch verzweifelte man an der Ausführung, und der Kaiſer ließ nur eine Kuppel darauf ſetzen, zu welcher Bedeckung er 10000 Pfund Kupfer herſchenkte. Auf der Seite nach dem biſchöflichen Pallaſt erſcheinen an dieſem unausgebaueten Thurm die Jahrszahlen 1499, 1502, und 1507, welche die in dieſen Jahren wieder begonnene fruchtloſe Arbeit anzeigen.

Die ganze Kirche gehört zu den größten Meiſterſtücken der deutſchen Baukunſt. Sie beſteht nebſt den zwei alten kleinen, und den zwei neuern größern Thürmen durchaus aus lauter nach der Schnur auf's genaueſte gehauenen Quadern, deren jeder mit fünf eiſernen Klammern an den andern angefügt ſeyn ſoll. Das Kirchendach iſt mit grün, weiß und roth glaſurten Ziegeln bedeckt, die ein ſchönes

schillerndes Ansehen haben. Die Länge ist 57 Wiener Klafter; die Anzahl der Figuren von Menschen, Thieren, Thürmchen, Rosen u. s. w., welche überall angebracht sind, läßt sich nicht bestimmen. Die Kirche hat ein dreifaches Schiff und einen Chor. Beide haben hohe und starke Gewölbe, jedoch ist das Gewölbe des Schiffes weit höher als die andern, und wird auf beiden Seiten von 18 aus lauter Quadern errichteten, starken viereckigen Pfeilern, und eben so viel Wandpfeilern unterstützt. An diesen sind viele deutsche Zierrathen verschwendet. Die Rose, so den steinernen Bau des Thurmes schließt hat 3½ Schuh in der Dicke, die strahlenförmig vorspringenden Blätter stehen 24 Schuh weit auseinander, und der große Umkreis der Rose faßt 58 Schuh. a)

Rudolph bewies seine Kunstliebe auch durch andere Werke. Im Jahr 1365 befahl er, ein Denkmahl zu Ehren des heil. Colomann mit vielen Säulen, Statuen und andern Zierrathen aufzuführen, b) und es ist wahrscheinlich, daß die vielen Statuen der alten östreichischen Herzöge, welche im Kloster Neuburg stehen, ebenfalls von seiner Regierung herstammen. c) In diesem Kloster sieht man auch eine Reihe von Glasmahlereien, welche Bildnisse des Hauses Oestreich enthalten, aber nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert verfertigt sind. d) Merkwürdig ist darunter das Bild des heil. Leopold in einem herzoglichen, mit Hermelin verbrämten Mantel, wie er als Stifter des

a) Die neuern Schicksale dieses merkwürdigen Gebäudes, das durch die Sprengung der Festungswerke und durch das Bombardement gelitten hat, aber wieder hergestellt worden ist, findet man erzählt in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat. 1811. S. 339. f. 341. ff.

b) S. *Hueberi Austria*, ex archivis Mellicens. Append. III. p. 297. *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. I. p. 8.

c) Ebend. p. 9.

d) Ebend. *Tab.* I. n. 1. 2. 3.

Kloſters Neuburg das Modell deſſelben in der Hand hält, mit der Beiſchrift: † *Liupoldus. pius. marchio. fundator. noster.* Bei dem Bilde ſeiner Gemahlinn Agnes ſtehn die Worte: *Agnes. marchionissa. fundatrix. nostra.* Und bei dem Bilde ihres Sohnes: † *Adelbert. Advocat. noster. filius. Marchionis.* Das prächtige Monument des heil. Leopold iſt aber eine neuere Arbeit, und im Jahr 1506 vollendet. a)

Die Glasmahlereien in der Kirche zu Königsveld, die aber längſt zerſtört worden, und uns nur noch durch die illuminirten Copien in der Fuggeriſchen Bibliothek bekannt ſind, und die Regenten und Regentinnen aus dem Habsburgiſchen Hauſe vorſtellen, ſollen zwiſchen den Jahren 1358 — 1364 ausgeführt worden ſeyn. b) Vielleicht wurden ſie auf Befehl der Kaiſerinn Agnes, Gemahlinn Albert I., gemahlt, weil ſie das Kloſter überhaupt reich dotirte. c) Unter dieſen Glasmahlereien ſah man ihr Porträt, ferner ihren Gemahl, Rudolph den Sanften, König von Böhmen; den Herzog Leopold, Heinrich den Guten, Otto und andre mehr. d)

In dem Necrolog der Franciscaner zu Wien, e) wird beim Jahr 1357 der Tod eines ſonſt unbekannten Mahlers Eberlin, und beim Jahr 1380 der Umſtand angemerkt, daß der Franciscaner Conrad von Wien dem Kloſter mehrere Mahlereien hinterlaſſen habe. f)

a) Ebend. T. III. P. I. *Tab.* I. n. 7.

b) Ebend. T. III. P. II. p. 26.

c) S. *Wadding* Annales Minor. in Regest. Pontif. ad T. IV. p. 540. *Hieron. Pez*, SS. RR. Austr. T. II. col. 747. D.

d) *Monum. dom. Austriac.* am a. O. *Tab.* XIX. n. 2. XXI. n. 1. 4. 7.

e) Necrologium rr. PP. Minorum conv. Viennens. ap. H. Pez, SS. RR. Austr. T. II. col. 480.

f) Ebend. p. 481.

Ein Bildniß des Herzogs Leopold III., der am 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach gegen die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen zugleich mit 656 Grafen, Rittern und Herren blieb, wurde in dem Kloſter zu Königsvelde gewieſen. Er kniet, betend zwiſchen zwei Rittern, Hans, Grafen von Ochſenſtein, und Otto, Markgrafen von Hochenberg. a) Ein andres Denkmahl ließ ihm Friedrich III. zu Neuſtadt errichten. Es iſt eine Statue in Lebensgröße, rückwärts des hohen Altars der neuen Burgkapelle St. Georgi, umgeben mit allen den Wappen jener Ritter, die an ſeiner Seite gefallen ſind. b)

Wir übergehen die Mahlereien, welche im Jahr 1400 in der Kirche der heil. Barbara zu Rovereto auf Koſten der Eliſabeth von Correggio und ihres Gatten Antonio da Caſtelbranco verfertigt ſind, c) ſo wie die Arbeiten eines Mahlers Georg Waldern zu Inſpruck, d) um auf die

a) *Herrgott* Genealogia Habsburgica T. I. p. 218 und deſſelben *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XVIII. n. 5. Ein Bildniß Friedrichs des Schönen († 1338.) ſ. Ebend. *Tab.* XIX. n. 6.

b) S. Aloys Gleich Geſchichte der k. k. Stadt Wieneriſch-Neuſtadt. Wien, 1808. S. 32. 8.

c) *Girolamo Tartarotti* Memorie antiche di Roveredo. (*Venezia*, 1754. 4.) p. 76.

d) Sie ſind vom J. 1499. Chriſtoph Dar erneuerte ſie 1604. *Monum. Dom. Austr.* T. I. p. 86. *Tab.* XV.

Wir bemerken bei dieſer Gelegenheit, daß in dem Ciſtercienſer-Kloſter Neuburg in Niederöſtreich eine um eben dieſe Zeit verfertigte Reihe von Glasmahlereien ſich befindet, welche die berühmteſten Männer der Habsburgiſchen Häuſer darſtellen. S. *Monum. Dom. Austr.* T. III. P. I. *Tab.* II. Vergl. *Praef.* p. XVI. Die Moſaiken in der Kathedralkirche zu Trieſt, ſind ebenfalls ein Werk dieſes Zeitalters. *Ughelli* (bei *Ireneo della Croce* historia della Città di Trieste, Lib. V. c. 2. p. 378.) ſagt von ihnen; „Sunt in eâ plurimae imagines texellis fabre compoſitis, ita expreſſae, ut nihil pene Italia habet pretioſius, ſi imagines abſolutas, ſi artem ſpectes.“ — Die Mahlereien am Gewölbe der Franciskanerkirche zu Laybach, gegründet unter Kaiſer Ruprecht, und vollendet im

Regierung Friedrichs III. († 1493) zu kommen, mit deſſen Tode der Uebergang aus dem mittlern Zeitalter in die neuern Zeiten auch für unſere Geſchichte immer merklicher wird. Zur Geſchichte dieſes Kaiſers gehört vorzüglich eine Freskomahlerei in der Capelle des heil. Johannes zu Siena, welche den Pabſt Nicolaus V. darſtellt, wie er ihm ſeine Gemahlinn Eleonora von Portugal antraut. Dieſe Mahlerei ſoll, nebſt den übrigen in der Capelle, von Pinturiccio, P. Perugino oder Raphael herrühren. Bei der Bewerbung um die Prinzeſſinn wurden die ſonderbarſten Feſte gegeben. Man ſahe Guanchen, von den Canariſchen Inſeln, welche Länze aufführten, Neger, Kinder als Engel gekleidet, die alten Propheten mit offenen Büchern, aus welchen ſie Segensſprüche ablaſen, Stiergefechte, welche die Araber gaben, einen Elephanten mit Aethiopiern, Pygmäen, Löwen und wilde Schweine, eine dramatiſche Vorſtellung der Belagerung Trojas, und ein Automat, das eine ungeheure Schlange darſtellte, in welcher ein Ritter verborgen war, der den König zum Kampf herausforderte, und was dergleichen abenteuerliche Dinge noch mehr waren. a)

Einen groſſen Ruhm erwarb ſich um dieſe Zeit Nicolaus Lerch, ein Baumeiſter und Bildhauer zu Strasburg, den Friedrich III. nach Wien berief, um dort für

J. 1412, ſcheinen merkwürdig zu ſeyn, allein wir haben keine genaue Beſchreibung derſelben. S. Valvaſor, Beſchreibung des Herzogthums Crain. B. 3. S. 691. — Im Jahr 1497 ließ der letzte Graf von Görz für die Pfarrkirche zu Görz ſein Bildniß aus weißem Marmor verfertigen, das ziemlich kunſtreich ausgeführt iſt, von dem wir aber nicht wiſſen, ob es von einem deutſchen oder italiäniſchen Meiſter herrühret. S. *Coronini de Quischa* Tentamen Genealogico - Chronologicum comitum et rerum Goritiae. (Viennae Austr. 1753.) p. 47.

a) S. *Historia desponsationis et coronationis Friederici III. Imp.* ferner: *Historia Friederici III. Imp.* p. 64. sq. *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XXXIII. p. 133. sq. *Hermannus a Valckenstein*, ap. *Pez*, SS. RR. Austr. T. II. p. 570—605.

ihn das bewundernswürdige Grabmahl in der Stephanskirche zu verfertigen. Dies ſo vielfach beſchriebene und beſungene Kunſtwerk beſteht aus rothem und weißem Marmor, und hat über 246 Figuren, ohne die zahlloſen Ornamente und Wappen zu rechnen. Lerch, der ums Jahr 1467 nach Wien kam, ſtarb daſelbſt 1493. a)

a) *Duellius* (de fundat. templi Cathedralis Neostad. p. 52.) führt die Grabſchrift dieſes berühmten Mannes an: Anno domini 1493. am tag vor St. Janat hinr. (vielleicht St. Joannis hinrichtung) starb der kunstreiche Meister Niclas Lœch, der Chayser Fridreich Grabstein gebauen hat und erhalt, Werichmaister dets grosen baues zu Strasburg und daselbst Purger. Eigentlich ſteht auf dem Grabſtein MCCCLXXIII. XX. Allein Duellius ſagt in der Note: „Binos hosce denarios ad duos priores adjungendos arbitror, ita ut numeros anni fiat LXXXXIII. Vielleicht bezieht ſich aber die Zahl XX auf den Sterbetag des Künſtlers. Eine Abbildung des Monuments findet man in den *Monumentis dom. Austriac.* T. IV. P. I. p. 258. *Tab.* XXVII. (Vergl. Leyden, Apparat. et instruct. Archivar. Cap. I. Anmerk. I. S. 19.) Unter den vielen Beſchreibungen des Monuments zeichnet ſich die des Cuspinian aus. (*De Caesaribus*, p. 412.) „Est illud e marmore vario, porphyretico ac candido mixto, faberrime factum, ab ingeniosissimis architectis, statuariis ac sculptoribus, qui neque Praxitele, neque Phidiae, neque Alcameni, neque Scopae herbam porrigerent: neque aliis, quocunque vetustas commendat, cederent. Namque sic singuli singulis imaginibus sibi nomen peperere; ut opus hoc insigne, innumeris refertum imaginibus, et vivis, ut ita dicam, signis, omnibus gentibus, nationibus et populis, qui ad nos usque commigrarunt, admirandum, ab antea non visum mausoleum extruxerunt, tantâ arte, ut cum vetustissimo quoque opere facile possit certare.“ Eine ſehr rhetoriſche Beſchreibung dieſes Monuments hat der Graf Nogarola von Vizenza geliefert; eine andere findet man beim *Ricardus Bartholinus*, im hodoeporico Matthiae Goec. Episcopi ap. *Freher*, SS. RR. Germ. T. II. p. 620.

II.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Böhmen, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die ersten Spuren der bildenden Künste in Böhmen findet man bereits unter der Regierung des Herzogs Przemysl, der zuerst eine ordentliche Verfassung des Reichs eingeführt, der Nation mildere Sitten beigebracht, und die Gesetze; welche in Böhmen mehrere Jahrhunderte beobachtet worden sind, festgesetzt haben soll. Seine Gattinn Libussa trug viel zu der guten Regierung bei, und was das merkwürdigste ist, so legte sie den Grund der Stadt Prag. Das Monument, das ihr zu Ehren zu Libicz errichtet wurde a), ist längst verschwunden, so wie fast alle Denkmähler, welche vom achten bis zum eilften Jahrhundert in Böhmen ausgeführt worden sind.

Der Herzog Neklan, der ums Jahr 866 regierte, erbauete das Schloß Wißchherad, und verzierte das In-

a) *Wenceslai Hagek* Annales Bohemorum ad. *Dobner a St. Catharina.* ad. an. 735. T. II. p. 205.

nere eines Thurms mit den Bildniſſen ſeiner Vorfahren. a) Dieſer Thurm ſoll im J. 1036 durch ein Erdbeben eingeſtürzt, nach Andern aber noch im funfzehnten Jahrhundert vorhanden geweſen ſeyn, was man durch ein aus ihm genommenes Bild, mit der Jahrzahl 1420 beweiſen will. b) Eine Geſchichte, die auf den Herzog Neklan ſich bezieht, wurde ſpäterhin im Kreuzgang der St. Veitskirche zu Prag abgemahlt. c)

Unter dem Herzog Spitignev, der ſeiner Güte und ſeines heiligen Lebenswandels wegen ſehr gerühmt wird, lebte ein geſchickter Baumeiſter Mirobogius, der ſich bei dem St. Georg-Gebäude auf dem Prager Schloſſe im J. 912 als Steinmetz ausgezeichnet, und viele Verzierungen angebracht hat. d) Von wem aber Hagek den Namen dieſes Künſtlers erfahren, iſt eben ſo unbekannt, als der Grund der Sage, daß Mirobogius die Kirche nach dem Muſter der St. Georg-Kirche zu Regensburg erbauet habe.

a) *Hagek*, ad an. 866. T. III. p. 71. „Neclan per ocium hoc anno Wissehradum ornare adgressus est: metus erat, ne procedente tempore sive oblivione, sive posterorum incuriâ Libussianae stirpis memoria interiret. Ei damno aedificato in Wissoherado vastissima turris, *pictisque* in eâ *imaginibus*, quae maiores suos inde usque a Przemysle referrent, egregie Neclan praevertit."

b) S. *Dobner* ad Hagek, T. IV. p. 83.

c) S. *Dobner* ad Hagek, T. III. p. 107.

d) *Hagek* ad an. 913. (T. III. p. 442.) „Hoc anno ad fastigium ducta est moles ecclesiae divi Georgii. Architectus operis erat *Mirobojus* propter peritiam artis huius principi (Spitignew) impense carus. Industria artificis tantum probata est Wratislav, ut non alibi quam in eo templo se tumulandum esse amicis quibusque declararet!" *Cruger* ad 23 Apr. „Ecclesiam porro in suillo illo monte, ubi nunc coenobium habetur A. D. 912. Wratislaus e Christianis Dux iam tertius Bohemie erexit. Operis perfecti gloriam tulit *Mirobogius* Bohemus lapicida." Nach Hammerſchmidt Prodromus gloriae Pragenae. (Pragae, 1723. fol.) ſoll Mirobogius die Arbeit in zwei Jahren vollendet haben.

habe. a) Das in dieſer Kirche befindliche Grabmahl der heil. Ludmilla, mit vielen kleinen Statuen und Ornamenten, ſcheint kein Werk des zehnten Jahrhunderts zu ſeyn. b)

Boleslav I. († 967) war einer der größten und würdigſten Regenten von Böhmen, der die Gränzen ſeines Herzogthums ausbreitete und deſſen Unabhängigkeit vierzehn Jahre lang wider den Kaiſer Otto vertheidigte. Er ließ die Kirche des heil. Veit vollenden, ſie vom Biſchof von Regensburg einweihen, und den Leib des heil. Wenzel, ſeines Bruders, in derſelben beilegen. Er war ein großer Freund der Künſte, und vorzüglich ein Liebhaber der Architectur, daher er ums J. 944 ſich einen Pallaſt im römiſchen Geſchmack errichten c), und Prag mit vielen großen Gebäuden verſchönern ließ. d) Sein Sohn Boleslav der Sanftmüthige, führte den von ſeinem Vater entworfenen Plan aus, ein Bißthum zu Prag zu ſtiften, zu welchem er Ditmar, einen frommen und gelehrten Geiſtlichen aus Sachſen, welcher der ſlaviſchen

a) Dieß behauptet Peſſina, Phosph. Sept. p. 127. Von andern architectoniſchen Unternehmungen dieſes Herzogs, ſ. *Beskovsky* P. II. Hist. Bohem. p. 134.

b) S. *Hagek*, am a. O. p. 592.

c) *Hagek* ad an. 944. (T. IV. p. 44.) „Boleslaus . . . elegans sibi palatium posuit." *Cosmae Pragensis* ad an. 932. (ap. *Freher*, SS. RR. Germ. T. III. p. 12. und bei *Pelzel et Dobrowsky* SS. RR. Bohem. T. I. p. 43.) „Et statim ad Ducis voluntatem aedificavit civitatem opisso et alto muro, *opere Romano*."

d) *Hagek* ad an 951. (T. IV. p. 81.) „Boleslaus consilio procerum suorum intra urbem Pragam vastas sumtuosasque aedes construi praecepit, quas peritissimis rei fusoriae signandaeque monetae artificibus locavit." — „Pluribus magnificae structurae domibus urbem decoravit, et Wissheradi posita sublimi turre cognomine Boleslavka cellae capaces e lapide excidi fecit." l. c. p. 144. „Ecclesiam divi Viti magnifico sumtu (anno 965) erexit." Vergl. *Hagek* ad an. 1060. (T. IV. p. 363. sq.)

Sprache wohl kundig war, ernannte a). Die Münzen, welche unter diesem Herzoge geprägt wurden, so wie auch die der Herzöge Wladislav und Sobieslav sind die ersten uns bekannten Denkmähler des Styls der ältesten böhmischen Künstler. b) Nächst den Münzen verdient das aus Erz gegossene Bild eines Frauenzimmers, das zu Altbunzlau im J. 1160 soll ausgegraben seyn, unsere Aufmerksamkeit. Auch gehören zu dieser Klasse von Denkmählern die zwei Madonnen auf dem Wischherad, und in der Prager Domkirche, die für Gemählde des heil. Lukas gehalten werden.

Brzetislav († 1056) brachte das Kloster zu Sazava, wozu sein Vater den Grund gelegt hatte, zu Stande, und ließ es mit mannigfaltigen Kunstsachen verzieren. c) Andere Kunstsachen, unter denen ein goldenes Kreuz, und eine dreihundert Pfund schwere goldene Altartafel sich befanden, erbeutete er zu Gnesen, und nahm sie mit nach Prag. d) Neben der vom heil. Wenzel erbaueten Kirche führte er im J. 1039 eine zweite kleine Kirche auf, darin er die aus Pohlen mitgebrachten Leichen des heil. Gaudentius und Adalbert beilegte. Als aber der Herzog Spitignev wahrnahm, daß die St. Veitskirche die in großer Anzahl herbeieilenden Verehrer dieser Märterer nicht fassen konnte, ließ er im J. 1060 sowohl diese, als auch die daran stoßende St. Adalbertskirche niederreissen, und statt

a) S. *Comenii* Histor. fratr. Bohem. p. 5. *Balbini* Epitome Rer. Bohem. L. II. c. 5.

b) S. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen, vom Abauctus Voigt a St. Germano. Prag, 1771. 3 Bände in 4. Th. 1. S. 126. ff. Das Prägen der Münzen lernten die Böhmen wahrscheinlich von den Deutschen, so wie auch die Mahlerei.

c) *Hagek*, ad an. 1035. (T. V. p. 205)

d) *Chronicon Pulkavae* ap. Dobner a St. Catharina Monumenta Historica Bohemiae. T. III. p. 113.

derselben eine weit geräumigere aufführen, welche aber im J. 1091 und 1142 ein Raub der Flammen wurde. Im Jahr 1143 ließ sie der Herzog Wladislav II. ganz prächtig wieder herstellen, der ihr auch unter andern Kunstsachen einen großen Leuchter aus dem Tempel Salomo's verehrte, der ihm nicht von dem Erzbischof von Mailand 1162, wie einige vorgeben, geschenkt, sondern bei der Eroberung dieser Stadt erbeutet wurde. Der obere Theil dieses Leuchters ist später auf die Veranstaltung des Erzherzogs von Oestreich Leopold aus Erz verfertigt worden, wie dieß das angebrachte östreichische Wapen, und die Worte Leopoldus Guilielmus Archidux Austriae f. f., Anno 1641 beweisen. Das Fußgestell besteht theils aus Erz, theils aus weißem Marmor, und führt folgende Aufschrift: Istud est candelabrum de Templo Salomonis in Jherusalem, vi armata receptum in Mediolano per Duces et Barones Boemiae, anno Domini 1395 hic locatum. Heut zu Tage ist dieser Leuchter in der St. Siegmunds-Capelle zu sehen. a)

Eben so freigebig, als Wladislav II., bezeigten sich auch die übrigen Thronfolger gegen diese Kathedralkirche. Friedrich ließ sehr kostbare Kirchengeräthe verfertigen, und der Prager Bischof Johann im Jahr 1276 das Dach mit steinernen Platten decken, und zwei große Fenster verfertigen, daran die Geschichte aus dem alten und dem neuen Testament mit Farben entworfen war, woraus man sehen kann, daß zu jenen Zeiten das Mahlen auf dem Glase den Böhmen bereits nicht unbekannt gewesen ist. b)

a) Pulkava a Gelas. Monum. T. III. p. 185. Pessina, d. a. p. 3. Gelas. Histor. T. VI. p 487. *Hammerschmidt* Prodr. Gl. Pr. p. 380. Processus Canonisationis S. Joannis Nepom. p. 160. 164.

b) Continuator Cosmae Pragensis ad an. 1276 (ap. *Pelzel* et *Dobrowsky* Script. Rerum Bohem T. II. p. 410) „Anno Domini Mill. CCLXXVI. Johannes Episcopus Pragensis

Cosmas von Prag erwähnt in ſeiner Geſchichte beim Jahr 1039 einen gewiſſen Bozetechus, der Abt von Sazav, zugleich aber auch ein ſehr geſchickter Bildſchnitzer war, und unter andern eine Figur des Heilandes verfertigt hatte, die er ſelbſt nach Rom trug, um ſie der Kirche des heil. Petrus zu verehren. a) In jenem Stifte haben ſich noch mehrere Künſtler gebildet, vorzüglich der Abt Reginhardus, der mit der Mahlerei im Jahr 1162 ſich beſchäftigte. b)

Mit großem Eifer nahmen ſich auch die Landesfürſten von Böhmen und der hohe Adel der Künſte an, und führten im zwölften Jahrhundert ſehr ſchöne Gebäude auf. Dies wird von dem Fortſetzer des Cosmas, wo er die Thätigkeit des böhmiſchen Königs Sobieslav, mit welcher

cooperuit eccleſiam ſancti Viti cathedralem pulchri et durabilis operis lapideis tegulis. Fecit etiam duas feneſtras magnas de ſubtili opere et pretioſo, et vitro eas eluſit, in quibus materia depicta continebetur veteris et novi teſtamenti.“ Dieſelben Worte findet man in der *Epitome Chronicae Neplachonis* ad annum 1276 bei *Dobner* T. I. p. 115.

a) *Cosmas Pragensis* ad an. 1039. (ap. *Menken*. SS. RR. Germ. T. III. p. 1787. *Pelzel et Dobrowsky*, am a. O. T. I. p. 100. vergl. *Hagek*. l. c. T. V. p. 579): „*Bozetechus* . . . . hic *pingere* venuſtiſſime meminit, fingere vel ſculpere ligno lapideque, ac eese tornare peroptime novit . . . . Ipse siquidem locum illum laudabiliter omni ornatu, sicuti hodierna die apparet, decoravit. Eccleſiam longitudine, altitudine, venuſtiſſime ampliando fundavit, imo palliis, campanis, crucibus, et omnibus monaſticis rebus adornavit. Coenobium totum omni ex parte aedificiis et omni suppellectili renovavit“ etc. S. auch des Ritter von Bienenberg Sazawa, oder St. Prokop. S. 20.

b) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1162. (ap. *Pelzel et Dobrowsky*, am a. O. T. I. p. 363.): Fuit in eo peritia pingere vel ſculpere quaslibet imagines ligno, vel osse, vel etiam diversi generis metallo, fabrilis quoque non ignarus fuit artis, et omnis, quae ex vitro fieri solet, compoſitionis.“ Bienenberg, am a. O. S. 26. 27.

er die Wiſchherader Kirche verzierte, erzählt, umſtändlich gerühmt. a) Hagek und Bezkowsky b) erwähnen auch einen um dieſe Zeit lebenden Hofmahler des Sobieslav, Meiſter Tomik, von dem ſich aber in dem Fortſetzer des Cosmas nichts findet. Dieſe beſondere Neigung, den Flor der Künſte in Böhmen zu befördern, verurſachte auch, daß der berühmte Domdechant Bitus ſeine Metropolitankirche mit Altären, Statuen und Gemählden verſah, und die Wohnungen der Domherren mit ſchöner Bildhauerarbeit und Mahlereien auszierte. c)

Wir übergehen das prächtige Monument, daß der Biſchof von Prag Meinhard im Jahr 1129 zu Ehren des Heiligen Adalbert aus Gold, Silber und Kryſtall verfertigen ließ, d) ſo wie die Verſchönerungen, welche das Kloſter

a) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1129. (Ebend. T. I. p. 294.) Eodem anno dux *Sobieslav* renovavit Wissegradense monasterium .... et renovatam ecclesiam in melius auxit; quia parietes *depingi* fecit, coronam auream in ea suspendit, quae ponderet 12 marcas auri, argenti vero 80, aes et ferrum sine numero, pavimentum pollitis lapidibus exornavit, porticus in circuitu addidit, laquearia in lateribus duobus affixit, tegulis summitatem totam cum tectis cooperuit etc. Man vergleiche hiemit die Urkunde, in welcher der Herzog alles aufzählt, was er zur Verſchönerung der Kirche gethan hat. Sie ſteht bei *Hammerschmidt*, Gloria Wissehrad. p. 185. *Pontanus*, Bohemia pia. p. 71. *Bergmann*, Proteus. Penit. p. 215.

b) *Annales Bohemor.* T. VI. p. 225.

c) Man findet den Lebenslauf dieſes vortrefflichen Geiſtlichen beim Fortſetzer des Cosmas. Am a. O. T. I. p. 410. sq. heißt es von ihm: „Per ipsum etiam consummatum est opus claustri in longa via versus Aquilonem, in *columnis sculptis* et testudinibus, et *picturâ* totius claustri, Capellam Sti. Michaelis .... amplificavit, ... et locavit altare Sancti Michaelis, quam etiam et *depingi* procuravit.“ p. 415 .... „Erexit et aliam ecclesiam in Cogietice villa suis sumtibus in honore Sancti Viti, in parietibus lapideis et textura, et turrim extruxit in altum.“

d) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1129: „Eodem anno Meynhardus Episcopus Pragensis ecclesiae renovat sepulchrum Sti. Adalberti Pontificis auro et argento et crystallo.“

der Stiftskirche zu Prag in den Jahren 1234, 1243 und 1244 durch geschickte Baumeister und Mahler erhielt, a) um auf die Zeiten Otto's von Brandenburg zu kommen, der im Jahr 1278 die Vormundschaft über den noch unmündigen Prinzen Wenzel übernahm, seine Gewalt aber sehr mißbrauchte, indem er das sämmtliche silberne und goldene Kirchengeräthe aus der Kathedrale zu Prag entwandte, und dafür eine Summe von mehr als zweimal hunderttausend Gulden einstrieb.

Sobald Wenzel II. im Jahr 1283 den Thron bestiegen hatte, war es seine erste Sorge, dem Königreiche, welches er in dem traurigsten Zustand fand, wieder aufzuhelfen, weswegen er sich mit den böhmischen Großen, deren Vaterlandsliebe ihm bekannt war, berathschlagte. Er verschönerte von neuem die Kathedralkirche zu Prag, und stiftete Königsaal (Aula regia, böhm. Zbraslav) ein berühmtes Cistercienser-Mannskloster unweit der Hauptstadt, zu dessen Kirche er in Gegenwart des Mainzer Bischofs Gerhard, im Jahr 1297 den dritten Tag nach seiner feierlichen Krönung den Grundstein legte. Hier wird ein prächtiges auf Holz gemahltes Marienbild verehrt, welches der königliche Stifter gleich im Anfange aus seiner Schatzkammer der hiesigen Kirche soll geschenkt haben, welches auch folgende uralten Verse bezeigen:

Dum Wenceslaus regalem conderet aulam,
Hanc posuit Divae Virginis effigiem.

Dieses wäre nach Steinbachs Behauptung b) eines der

a) *Idem* ad an. 1234: „Claustrum ecclesiae Pragensis reparatum est lapidibus et testudinatum." ad an. 1243: „Longa via claustri versus aquilonem *depicta* est." *Idem* ad an. 1244: „Ecclesiam sancti Jacobi fratrum minorum consecravit, eodemque anno claustrum Pragense *depictum* est."

b) Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstifts Saar in Mähren von Otto Steinbach. B. 1. S. 161.

ältesten böhmischen Oehlmahlereien, wovon man behaupten dürfte, daß daran ein böhmischer Pinsel gearbeitet habe. Es ist fast auf die nämliche Art gemahlt, wie jene alten Bilder, die man von der Hand eines gewissen Thomas von Mutina zu Karlsstein entdeckt, und in die kaiserliche Gemählde-Gallerie nach Wien gebracht hat. Der Hintergrund ist vergoldet, und die Farben sind noch ziemlich lebhaft, obgleich das Bild in dem letzten Brande, der die Kirche einäscherte, von Flammen und Rauch viel gelitten, doch unversehrt wieder unter dem Schutte des eingestürzten Gemäuers hervorgezogen worden. Dieses Kloster soll noch zu Zeiten des Aeneas Sylvius a) eines der prächtigsten in Böhmen gewesen seyn, denn er berichtet unter andern, daß hier in den sogenannten Gängen oder Ambiten die Wände mit großen steinernen Tafeln bedeckt waren, darauf man das alte und neue Testament, vom Anfange der Genesis bis zur Apocalypse mit immer höher vergrößerten Buchstaben deutlich ausgehauen sah. Von diesem kostbaren Monument, das wahrscheinlich nur abgekürzte Sätze der Bibel nebst Figuren, nach Art der Biblia pauperum enthalten hat, war noch vor etwa dreißig Jahren ein Ueberrest vorhanden, nämlich eine ganze Tafel, etwa ein Klafter hoch und breit, die nun aber auch verschwunden ist. Im Jahr 1420 fiel dies Stift mit andern Gotteshäusern in die Hände der Ziskischen Anhänger, und ward aus dem Grunde zerstört. Wahrscheinlich ging damahls auch das kostbare mit Edelsteinen besetzte Kreuz, ebenfalls ein Geschenk des Königs Wenzel, das 1400 Mark Silber an Werth hatte, verloren b); der mit vieler Kunst verfertigten Reliquiarien, und einer schönen Bibliothek zu geschweigen, für welche der König zwei hundert Mark bestimmte.

Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte ein gewisser Beneß, der für die Prinzessinn Kunegunde, einer

a) *Aeneae Sylvii Bohemia*, n. 36.
b) S. *Franciscus Pragensis* cap. 7. 10. 11.

Tochter des Königs Ottokar, und Aebtiſſinn des St. Georgiusſtiftes, an deſſen Kirche er Domherr war, im Jahr 1312 ein Gebetbuch auf Pergament ſchrieb, und es mit mehr als funfzig hiſtoriſchen Miniaturen verzierte. a) Mit dergleichen Miniaturen ſchmückten die Künſtler damahls ſowohl die Bücher, als andere Kunſtſachen aus; man findet ſelbſt noch einige Spuren an den in dieſem Zeitraum aus Gold und Silber verfertigten Reliquiaren, Monſtranzen und Kreuzen, von welchen hie und da einige bis auf unſere Tage gekommen ſind.

Unter der ſtürmiſchen Regierung des Königs Johann, deſſen abenteuerliche Unternehmungen und verwegene Tapferkeit ganz Europa in Erſtaunen ſetzte, konnten die Künſte in Böhmen keine große Vorſchritte machen. Doch wurden unter ihm die Böhmen mit fremden Sitten bekannt, weil er, wenn er nach ſeinem Reiche zurückkam, immer ein Gefolge von Ausländern mit ſich brachte, mit denen die Böhmen Umgang pflogen. So ließ er auch fremde Baumeiſter aus Frankreich kommen, welche theils an der Kathedrale zu Prag, theils an andern geiſtlichen Stiftungen arbeiteten. Allein durch die vielen Kriege in Oeſtreich und Italien gerieth alles ins Stocken, und dieſe zwangen ihn auch im Jahr 1336 die zwölf ſilbernen Bildſäulen der Apoſtel, die ſein Sohn Karl nicht lange zuvor für die Kathedrale in Mannsgröße hatte verfertigen laſſen, einzuſchmelzen und zu vermünzen. b) Als er in der berühmten Schlacht bei Creſſy im Jahr 1346 ſein Leben verloren

a) S. Jahn's kritiſche Abhandlung über die älteſten Mahler Böhmens, im Archive der Geſchichte und Statiſtik von Böhmen, von Riegger, Th. I. S. 24.

b) „Rex Johannes . . . imagines XII Apostolorum, quae pro sepulchro S. Wenceslai fuerant per filium suum Karolum ex de fidelium elemosynâ fabricatae, abstulit et asportavit.“ *Chronicon Benessii de Weitmil* ad an. 1336. ap. *Dobner à St. Catharina* Monum. hist. Bohem. T. IV. p. 27. *Pelzel et Dobrowsky*, Script. Rer. Bohem. T. II. p. 271.

hatte, ließ ihm Karl in der Marienkirche zu Luxemburg ein prächtiges Grabmahl errichten, das mit den Schildern und Bildniſſen der mit ihm in der Schlacht gebliebenen böhmiſchen Helden verziert wurde.

Ein Mann, der von dem König Johann und von dem Markgrafen Karl ſehr geſchätzt wurde, war der ehrwürdige Johann von Draziez, der im Jahr 1343 ſtarb, nachdem er der Prager Kirche 43 Jahre als Biſchof vorgeſtanden hatte. Dieſer Geiſtliche hinterließ verſchiedene Denkmähler, welche ſeine Liebe zur Kunſt beurkunden. a) Zu Raudnitz, welches damahls zum Bißthum gehörte, ſtiftete er im Jahr 1333 ein prächtiges Auguſtinerkloſter; und wie er wahrnahm, daß die Fahrt über die Elbe dort unſicher ſey, ſo bauete er eine ſteinerne Brücke mit vielen Koſten über den Fluß. Weil er weder in Böhmen noch in den angrenzenden Ländern zu einem ſolchen Werke geſchickte Meiſter fand, ſo ließ er einen berühmten Architect, Namens Wilhelm, nebſt noch drei andern von Avignon nach Böhmen kommen. Dieſe legten nun den Grund zur Brücke; ſie verfertigten nur einen Bogen, und unterrichteten zugleich einige Böhmen in der Kunſt, die das Werk nach ihrer Abreiſe vollendeten. b) Außerdem hat Johann

a) Die Gemählde der ehemaligen Prager Biſchöfe, die er mahlen ließ, wurden zur Zeit der huſſitiſchen Unruhen gänzlich verwüſtet. (Schaller's Beſchreibung von Prag. B. I. S. 239.)

b) *Franciscus Pragensis* ap. *Pelzel et Dobrowsky*. SS. RR. Bohem. T. II. p. 108: „Johannes . . . reverendus Pragensis episcopus . . in Rudnitz pontem fieri disposuit ultra flumen. Et quia magistros ad tale opus peritos in regno Bohemiae, nec in vicinis provinciis potuit reperire, unde misit ad curiam Romanam Avenionens. pro Magistro *Guielhelmo*, optime in huiusmodi arte perito. (1333.) — Praefatus quoque magister cum suis complicibus duos pilares pontis, et testudinem perfecerunt. Et anno sequenti una cum suis copiose a Dno Episcopo remuneratus et honoratus ad propriam patriam reversus est. Dominus vero Episcopus per alios artifices gentis nostrae, qui ab aliis advenis

die Kirche St. Aegidii in der Altstadt Prag angelegt, und das Grab des heil. Adalbert mit Verzierungen von Gold und Silber, die mit Kunst und Geschmack gearbeitet waren, von neuem verschönert. Auf seine Veranstaltung schrieb der Prager Domherr Franciscus eine böhmische Chronik, die den Namen des Bischofs mehr als das Kloster und die Brüder zu Raudnitz verewigen, welche beide schon längst zertrümmert sind. Er hatte sich eines Rechtshandels wegen, den er mit dem angeblichen Probst zu Leutmeritz, Hermann von Somburg führte, eilf Jahre lang zu Avignon aufhalten müssen. a)

Karl IV. wurde im Jahr 1316 zu Prag geboren, und im achten Jahr seines Alters nach Paris geschickt, um an dem Hof des Königs von Frankreich, Karl des Schönen, welcher wegen seiner Artigkeit berühmt war, erzogen, und auf der dortigen hohen Schule, welche die erste in Europa war, in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. Beides gelang über alle Erwartung, und Karl wuchs zu einem Mann heran, welchen man, wenn man einen König aus dem Privatstande hätte wählen müssen, vor tausend andern gewählt haben würde. Als er nach dem im Jahr 1346 erfolgten Hintritt seines Vaters die Regierung in Böhmen übernahm, machte er gleich viele vortreffliche Einrichtungen, indem er mit der Kultur seiner Nation anfing, in solcher Absicht im Jahr 1348 die Universität zu Prag errichtete, und allen fähigen Köpfen eine thätige Bewegung, und eine heisse Liebe zu den Wissenschaften und Künsten mittheilte.

Schon als Markgraf von Mähren bewies Karl viel Liebe zur Baukunst. Er legte im Jahr 1333 den Grund zu einem neuen Pallast, und bauete ihn nach dem Muster der alten Residenz der Könige von Frankreich in Paris;

complete fecerunt informari, de lapidibus solidis et dolatis, ipsum pontem cum maximis sumptibus et expensis excellenter et laudabiliter complevit."

a) Pelzel, Kaiser Karl der vierte. B. 1. S. 109. 110.

er beſchleunigte den Bau ſo ſehr, daß er in einigen Jahren fertig wurde. Böhmen hatte vor dieſem kein ſo prächtiges Gebäude geſehen. a) Gleich bei dem Antritt der Regentſchaft ertheilte er einem gewiſſen Jochlin Bayer einen Beſtätigungsbrief über die Wachsgießerei, b) und befahl, weil König Johann die ſilbernen Statuen der zwölf Apoſtel, womit das Grab des heil. Wenzel verziert war, zu Gelde hatte ſchlagen laßen, zwölf neue Bildſäulen zu verfertigen, und ſie um das Grab des erwähnten Herzogs aufzuſtellen. c) Vorzüglich durch ſeine Bemühung wurde der Bau der prächtigen Schloßkirche zu St. Veit betrieben, deren Grund ein franzöſiſcher Baumeiſter, Matthias von Arras, gelegt hatte, d) und zu deſſen Vollendung er einen Architecten, Peter von Arler, zu ſich nahm. Dieſer war ein Jüngling von drei und zwanzig Jahren, und ein Sohn des Heinrich Arler von Bologna. Er brachte

a) *Carolus IV. in vitâ sua. Franciscus Pragensis* Lib. III. c. 1. Pelzel's Kaiſer Karl 4. König in Böhmen. Th. 1. S. 44. (Prag, 1780. 8.) *Hammerschmidt* Prodromus gloriae Pragensis ad an. 1353. (p. 378) „Carolus IV. novam arcem regiam Pragae in arce Pragensi (in cujus domus aedificio Regum Franciae domum ad unguem expressit) extruxit."

b) S. das Urkundenbuch bei Pelzel, am a. O. Nro. LXXI.

c) „XII. Statuas apostolorum argenteas viri magnitudine ad ornatum tumuli S. Wenceslai fieri curavit." *Chronicon aulae regiae* ap. Dobner l. c. T. V. p. 494. *Chronicon Francisci Pragensis*, l. c. T. VI. p. 274. *Balbinus* in Epitome etc. p. 384. *Benessii* Chronicon ad an. 1358. ap. *Pelzel* et *Dobrowsky* Script. Rer. Bohem. T. II. p. 371.

d) Das Bildniß dieſes Architecten aus Stein gehauen befindet ſich in der Kirche mit folgender Inſchrift: Matthias natus de Arras, civitate Francie, primus magister fabrice huius ecclesie quem Karolus quartus pro tunc Marchio Moravie cum electus fuerat in regem Romanorum in Avinione ab inde adduxit ad fabricandam ecclesiam istam, quam a fundo incepit. A. D. MCCCXLIII. et rexit usque ad annum LII. in quo obiit. Matthias von Arras ward nämlich im J. 1344 vom König Johann aus Frankreich nach Böhmen berufen. S. Pelzel, am a. O.

das Gebäude, ein Meiſterſtück der deutſchen Architectur, im Jahr 1386 zu Stande, und hat auch noch andere Werke unternommen, von denen die Kirche Allerheiligen, auf dem Schloſſe, die Brücke zu Prag und eine Kirche zu Kolin an der Elbe die bedeutendſten ſind. a)

Nicht die Größe, ſondern die ſeltſame und doch edle Baukunſt iſt es, was jeden Beſchauer der St. Veitskirche feſſeln muß. b) Der Baumeiſter hat nämlich die mit ſam

a) Dieſer Architect ſoll mit Peter von Gemund eine und dieſelbe Perſon ſeyn, was auch die Inſchrift an ſeinem Bruſtbilde in der erwähnten Kirche zu beweiſen ſcheint. Sie lautet: Petrus Henrici Arleri de Bolonia, Magistri de Gemminden in Suevia, secundus magister huius fabrice quem imperator Karolus quartus adduxit de dicta civitate, et fecit eum magistrum huius ecclesie et tunc fuerat annorum XXIII. et incepit regere A. D. MCCCLVI. et perfecit chorum ipsum A. D. MCCCLXXXVI. quo anno incepit aedilia chori illius, et intra tempus prescriptum etiam incepit et perfecit chorum omnium sanctorum, et rexit pontem Multavise, et incepit a fundo chorum in Colonia circa Albeam. Pelzel, am a. O.

b) Wir kennen die urſprüngliche Geſtalt der St. Veitskirche nur aus der Beſchreibung beim Cosmas von Prag, woraus erhellet, daß ſie ein großes mit Säulen, Altären und andern Sachen reich verziertes Gebäude geweſen ſeyn muß. Die neuere Kirche wurde nach dem Muſter des Doms zu Cöln errichtet, der überhaupt als das größte Meiſterſtück der deutſchen Baukunſt, vielen andern Kirchen, wie z. B. dem Dom zu Bremen ꝛc. zum Vorbild diente. S. Balbin, am a. O. p. 121. Franciscus von Prag, der die Kirche vor ihrer Plünderung in ihrem Glanze ſah, macht von ihr folgende leſenswerthe Schilderung (*Chronicon* ap. *Dobner* ad *Ft. Catharina*. T. VI. p. 288.): Ceterum praedictus Marchio (anno 1343) ad honorem dei et beatae virginis Mariae omniumque sanctorum, multas reliquias sanctorum auro et argento gemmisque pretiosis multipliciter ornatas, cum sincera devotione obtulit et donavit, ornatusque varios et pretiosos, multos calices et monstrantias, ac illa suppellectilia ecclesiastica, cunctaque necessaria valentia ad praefatae ecclesiae collegiatae utilitatem et decorem. Porro plena adhuc fruens cogitato, mandavit fieri et procurari tumbam Sancti Adalberti in ecclesiâ Pragensi de auro et argento decenti, et sumtuoso opere, ymaginibus diversis et sculpturis artificialibus mirifice decoratam, et talibus in

verzierten Strebepfeiler und Thürmchen, welche die Kirche umgeben, nicht ſo, wie bei andern deutſchen Kirchen, an dieſelbe, ſondern in einer ziemlichen Entfernung geſtellt, und dann durch Bogen mit der Hauptwand verbunden. Das geſchmackvolle Kupferdach und die neuere kupferne Thurmkuppel ſtechen zwar gegen den Geſchmack des Gebäudes ab, ſie entſtellen es aber doch nicht im mindeſten. Die Gewölbe der Kirche ruhen auf 16 Säulen und 20 Pfeilern. Jene ſcheiden die mittlere Kirche und das hoch erhabene Sanctuarium von dem ganzen Körper, der einem breiten Vorhof ähnlich das Sanctuarium umgiebt. Zwiſchen den Wandpfeilern ſind Capellen angebracht, deren Altäre mit Gemählden prangen. Eine ſolche Capelle iſt auch jene rechts unter dem Chore, in welcher der Leichnam des heil. Wenzeslaus ruht. Die Wände dieſer Capelle ſind mit polirten

regno Boemiae non fuit prius reperta. Insuper in prefata ecclesia Pragensi sibi studiose de loco sepulturae providit, mandavitque fieri ymaginem de aurichalco artificiali opere consummatam, et perfecte deauratam ad instar Praesulis in Pontificalibus super sarcophagum locandam, et alia plura ordinavit fieri etc. etc. Bei dem Bau der Prager Kirche hatte auſſer den erwähnten Baumeiſtern noch ein geſchickter Künſtler, Beneſſius von Weitmil, die Aufſicht; auch befahl Karl, daß ſeine Statue in prieſterlichem Gewande unter den Bildniſſen der Könige aufgeſtellt werden ſollte. S. *Dobner*, am a. O. T. IV. p. 15. *Cruger* ad 4 Octobr. p. 16. „Beneſs Weitmilius Chronici veteris conscripti author, imo et basilicae S. Viti, cum sacrificaretur, operarum praefectus, cuius in tholo hodierni chori exsculpta in lapide supereat statua pectoralis tantum, paulo ante metropolitanae canonicus inter conventuales desiit vivere senex Franciscus.“ Das Urtheil des Aeneas Sylvius über die Böhmiſchen Kirchen verdient hier ebenfalls angeführt zu werden. (*Historia Bohem. Praef.*): „Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis templis dilatum fuisse, quam Bohemicum reor. Templa in coelum erecta, longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; altaria in sublimi posita, auro et argento quo Sanctorum tegebantur reliquiae onusta . . . . . fenestrae altae atque amplissimae, conspicuo vitro, et admirabili opere lucem praebebant.“

Jaspißen, Chryſopaſen, Amethyſten, Onyxen und andern böhmiſchen Edelſteinen ausgelegt, und mit feinem Golde zuſammen gefügt. Das Grab des heil. Wenzeslaus mit ſeinem Panzer, Helm und Schwerdt, das zum Wenzeslaer Ritterſchlag gebraucht wird, das aus lauter Edelſteinen verfertigte Tabernakel, die meſſingene Bildſäule des heil. Wenzeslaus, und der groſse Ring an der Thür der Capelle, an welchem ſich Wenzel bei der Altbunzlauer Kirche angehalten haben ſoll, als ihn die Banditen ſeines Bruders ermordeten, ſind die Merkwürdigkeiten dieſer Capelle, welche im Jahr 1372 vollendet worden iſt. a) Die Mahlereien an der Decke, welche das Leben des heil. Wenzel darſtellen, rühren ebenfalls von Jahr 1373 her; b) doch zweifelt man mit vollem Recht an der Echtheit des Ringes, weil die Arbeit ein Werk neuerer Zeiten zu ſeyn ſcheint.

Das muſiviſche Gemählde an der Mittagsſeite der Kirche, wurde im Jahr 1370 verfertigt. Es iſt mit allerhand gefärbten Steinen oder Glaskugeln zuſammengeſetzt, und ſtellt die Auferſtehung der Todten nebſt den Schutzheiligen Böhmens dar. Es gibt wohl noch mehrere Denkmähler der frommen Anhänglichkeit an dieſe Kirche, die aber mehr Reichthum als Kunſt und Merkwürdigkeit verkündigen; wie z. B. das Grabmahl Kaiſer Karl IV. und ſeiner 4 Gemahlinnen, in welchem auch der Erbauer deſſelben Kaiſer Rudolph II. liegt. So viel iſt gewiß, daß dieſer

a) „Eodem anno dominus Imperator fecit decorare capellam sancti Wenceslai in ecclesiâ Pragensi cum picturis, auro, gemmis et lapidibus preciosis." *Chronicon Benessii de Weitmil* ad an. 1372. ap. *Dobner*, l. c. T. IV. p. 59. *Pelzel et Dobrowsky* l. c. T. II. p. 418. Im Jahr 1373 ließ Karl die Leichname der alten böhmiſchen Könige in der Kathedrale zu Prag beiſetzen, und ihnen Monumente errichten. S. *Dobner*, am a. O. not. *l.* p. 60. Im Jahr 1384 wurde das Chor der Kathedrale vollendet. Ebend. S. 61.

b) S. Ehemant Beſchreibung der Prager Domkirche S. Veit: in dem Titular-Calender vom Jahr 1774. 4.

Tempel ganz dazu geeignet ist, religiöse Gefühle zu erhöhen, denn seine edle Bauart, sein feierliches Helldunkel, die Gräber der Heiligen und Fürsten, der Schimmer der Metalle und Edelsteine, und das ehrwürdige Rollen der starken, tiefen Orgeltöne, ergreifen mächtig die Seele, und stimmen sie zu einer Andacht, die sich nicht leicht an einem andern Orte erzeugen kann; und wenn man noch dazu die Tausende frommer Wallfahrer sieht, die mit dem sprechendsten Ausdruck der Andacht und des Vertrauens an der heil. Stätte flehen, wer könnte noch da ungerührt und gefühllos bleiben?

Im Jahr 1367 begab sich Karl auf das Schloß Karlstein, welches er vor zehn Jahren zu bauen angefangen, jetzt aber zu Ende gebracht hatte. Es war sowohl durch die natürliche Lage, als auch durch die Kunst eine der größten Festungen in Böhmen, ja in damaligen Zeiten eine unüberwindliche Festung geworden, daher hatte es auch Karl dazu bestimmt, daß die Reichskleinodien, die böhmische Krone, die Privilegien, die Landtafel, und andere Kostbarkeiten des Königreichs Böhmen auf demselben aufbewahrt werden sollten. a) Zugleich waren zwei ordentliche Kirchen, eine dem heil. Kreuze oder dem Leiden Christi, die andere der Jungfrau Maria gewidmet, nebst einer Capelle zu Ehren des heil. Nicolaus, angelegt worden. Das merkwürdigste auf diesem Schlosse ist aber der Thurm, welcher an dem Orte, der auf der Festung der schwächste zu seyn schien, aufgeführt ist. Er besteht aus fünf Stockwerken, und die Mauer ist sieben Fuß dick. In der Mitte des Thurms ist die Kreuzkirche; das Gewölbe derselben stellt das blaue Firmament vor, worauf die Sonne, der

a) S. *Bohuslai Balbini* miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae, 1679. fol.) T. 1. Lib. III. c. 8. p. 100. sq. Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellaneen mit Anmerkungen und Zusätzen, in den Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens. 3tes Heft. S. 570. Fr. Schlegel über das Schloß Karlstein bei Prag, im deutschen Museum B. II. S. 357. (1818.)

Mond und die Sterne stark vergoldet erscheinen. Die Wände sind mit goldnen Adern überzogen, und mit alten, wie man vermuthet, schon in dieser Zeit in Oehl gemahlten Brustbildern verziert. Von diesen wurden im Jahr 1780 sechs Stück nach Wien gebracht und daselbst untersucht. Es sind jetzt noch 124 Bilder, aus dem Zeitalter Karls, im Karlstein. Bei einigen steht der Name des Künstlers, Thomas von Mutina, unterschrieben. Die übrigen sind von andern Hofmahlern Karls, worunter Nicolaus Wurmser, ein Straßburger, Theodorich und Kunz die berühmtesten waren, ausgeführt worden. Die Fenster dieser Kirche waren von durchsichtigen böhmischen Steinen, durch welche, weil sie von verschiedenen Farben waren, ein dunkles, der Andacht angemessenes Licht schien. Im untern, vom Thurme abgesonderten Gebäude liegt die Marienkirche; sie ist geräumiger als die erste, aber weder so kostbar, noch so ehrfurchtsvoll. Karl ist hier mit seinen Söhnen, Wenzel und Sigismund in Porträten gemahlt. In der kleinen anstoßenden Capelle der heil. Catharina, erblickt man ein Gemählde, die Kaiserinn Anna von Schweidnitz darstellend.

Daß Kaiser Karl IV. viele Mahler aus fremden Ländern und besonders aus Deutschland nach Böhmen gerufen, und dadurch die Kunst hier sehr vervollkommnet habe, beweiset vorzüglich das Protokoll der Mahlerzunft, welches unter der Regierung des Kaisers im J. 1348 angefangen, und länger als ein ganzes Jahrhundert fortgesetzt wurde. Dieses Protokoll ist ein gleichzeitiges Manuscript, und enthält die ersten Satzungen der Brüderschaft, welche die Mahler im J. 1348 unter einander errichtet, und wodurch sie gleichsam in eine Zunft zusammengetreten sind. Sie sind deutsch, und sowohl die Sprache als auch die Schrift verrathen, daß sie in die Zeiten Karls gehören. Ums Jahr 1430, da die böhmi-

schen

schen Mahler die deutsche Sprache nicht wohl verstanden, ließen sie diese Satzungen ins Böhmische übersetzen. Das Protocoll ist aber vorzüglich durch den Umstand merkwürdig, weil es zugleich ein Verzeichniß der Künstler enthält, die zu der Zunft getreten sind. Es waren nicht nur Mahler, sondern auch Bildhauer, Glaser, Schildrer und Goldschläger. Es fängt mit Dieterich oder Theodorich an, der Karls Hofmahler war. Das Manuscript ist aus dem Archiv der nun aufgehobenen Mahlerzunft an den gelehrten und geschickten Mahler Joh. Quirin Jahn gekommen, der es in den Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen a) hat drucken lassen. Ihr Patron war der heil. Lucas. Die Bestätigung der Mahlerzunft vom Kaiser Wenzel vom Jahr 1380 und ein neues Privilegium vom Jahr 1392 sind ebendaselbst buchstäblich abgedruckt.

Bevor Karl im Jahr 1364 nach Avignon reiste, ertheilte er den Mahlern zu Prag, die in der Urkunde Schildrer genannt werden, mehrere Freiheiten; seinem Hofmahler Dieterich aber, der im Jahr 1367 mit der Ausschmükkung der Kreuzkirche im Karlstein sich beschäftigte, einen Gnaden-Brief, kraft dessen er seinen Hof in Morzina, nicht weit vom Karlstein, von allen Abgaben befreiete. b) Er verband ihn nur, jährlich dreißig Pfund Wachs an die erwähnte Kirche zu liefern. Von Dieterich sieht man zu Karlstein noch 122 Staffeley- und acht Wandgemählde, von denen man eine ausführliche Beschreibung hat.

Von der Hand des Thomas von Mutina, der aber eigentlich Tommaso Barisino da Modena heißt, und aus Treviso gebürtig war, und zu so vielen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben, zählt man in Böhmen

a) Band 1. Heft 6. S. 119. f. (1788. 8.)

b) Diplomat. in Archivo Pictorum Pragens. bei Pelzel am a. O. B. II. S. 751. u. Nr. CCCXLII.

sechs Stücke, indem die andern nach Wien gekommen sind. a)

Weniger bekannt sind die Arbeiten des Nicolaus Wurmser aus Straßburg, und des Kunz, die Karl sehr liebte, und mit großen Freiheiten beschenkte. b)

Es bleibt uns nun noch übrig, von dem Character der Werke des Dieterich, Wurmser, Mutina und des unbekannten Bildnißmahler Karls IV. zu handeln, und ihre Werke mit einander zu vergleichen. Da uns vor dem Martin Schön bisher kein Künstler bekannt ist, der die Linear-Perspective in seinen Gemählden befolgt und ausgeübt habe, so ist auch bei diesen Böhmischen Mahlern nirgends eine theoretische Kenntniß davon zu finden, sondern alle Ansichten sind willkührlich, ohne einen festgesetzten Augen- oder Entfernungspunct zu beobachten und zu kennen, angenommen. Noch weniger verstanden sie die Luftperspective, weil alle ihre Figuren auf Goldgrund gemahlt sind, und daher hart und ausgeschnitten erscheinen müssen. Und eben aus Mangel an Perspective besaßen sie keine Kenntniß des Lichts und der Schatten, und deren Vertheilung. In der Zeichnung des Nackenden und der Farbengebung kann man sie gleichfalls nicht für Meister in der Kunst ausführen. Ihren hauptsächlichsten Fleiß verwandten

a) Die Hauptpunkte des Streits über diesen Künstler habe ich in meiner Geschichte der Mahlerei in Italien B. II. S. 242. entwickelt. Jetzt ist alles durch den gelehrten Federici dahin entschieden, daß der Mahler aus Treviso gebürtig gewesen. S. Memorie Trevigiane sulle opere di disegno ec. per servire alla storia delle belle arti d'Italia. T. I. p. 50. (*Venezia*. 1803. 4.)

b) Das Privilegium, das der Mahler Nicolaus Wurmser erhielt, hat Glafey abdrucken lassen. (Collectio anecdotorum S. R. I. historiam ac jus publicum illustrantium. Nro. 20. p. 43.) „Dominus Imperator fecit graciam Magistro Nicolao dicto *Wurmser* de Argentina, pictori suo, propter hoc ut ipse diligenciori studio pingat loca et castra, ad que deputatus fuerit, quod ipse possit disponere, legere etc. datum Prage anno 1349."

ſe auf die Geſichter. Die Hände und Füße, wo welche vorkommen, ſind oft ſehr vernachläſſigt; doch findet man beim Dieterich ſchon einige erträgliche und ziemlich richtig gezeichnete Hände. Noch unterſcheidet ſich Mutina vorzüglich durch den Schmelz der Farben, ſowohl in der Carnation, als auch in den Gewändern.

Der Faltenwurf iſt es auch, wodurch die Böhmiſchen Künſtler, ſie ſeyen Mahler oder Bildhauer, ſich vorzüglich unterſcheiden ſollen. Bei ihnen iſt er leicht, reich, und in große Parthien gebrochen, wie man ſolches ſehr deutlich in den Handzeichnungen zur Chronik des Peter Abel ſehen kann. Freilich ſind dieſe nur nach den Entwürfen mit der Feder, worüber erſt die Perſonen in der Handſchrift ausgemahlt werden ſollten, genommen. Allein der Faltenwurf hat durchaus nicht das kleinliche, ſteife und gezwungene, was man in den Werken von Martin Schön, Wolgemuth und ſelbſt von A. Dürer wahrnimmt. Die Drapperien des Nicolaus Wurmſer werden als die vollkommenſten gerühmt, die des Mutina aber ſollen das Unterſcheidende haben, daß der Stoff ſeiner Gewänder, der verſchiedenen Farben ungeachtet, von Blaſen oder Leder zu ſeyn ſcheint. So ſehen auch die Gewänder in den Miniaturen eines Buchs vom Jahr 1312 aus, welches Beneß, Kanonicus bei St. Georgen im Prager Schloß geſchrieben, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, auch gemahlt hat.

In der Zeichnung der Köpfe ſollen die alten Böhmiſchen Künſtler von den Deutſchen ſehr auffallend ſich unterſcheiden. Indem die Deutſchen die Natur bis auf die kleinſten Falten ohne Wahl nachzuahmen ſuchten, fielen ſie ins Trockne, Kleine und Magere; dagegen die Böhmen nur die Umriſſe überhaupt, aber unvollſtändig nachahmten, wodurch dieſelben zwar etwas Großes haben, aber eben ihrer Unvollſtändigkeit wegen, der ſchönen Natur nicht bei-

kommen. Nimmt man die Bildnisse Karls IV. mit den Söhnen und der Gemahlinn aus: so scheint eigentlich gar nichts nach der Natur studiert, sondern alles nach der schwächern oder stärkern Einbildungskraft hingemahlt zu seyn. Die Böhmischen Mahler nahmen die Natur zu wenig, und die Deutschen zu genau zu ihrem Muster. Dennoch verrathen die Köpfe des Mutina, die meist der vierte Theil der Lebensgröße sind, etwas Edles in ihren Umrissen, weil ihre Unvollständigkeit bei etlichen Zoll hohen Gesichtern eben keinen sonderlichen Mangel zu haben scheint; da hingegen an Dietrichs Heiligen, welche über Lebensgröße sind, aus diesem Grunde die Köpfe zu wohl genährt und gleichsam geschwollen aussehen. Die Haare verstanden sie noch gar nicht zu mahlen; überall schlängeln sie sich, und ist in der Farbe entweder schwarz, braun, roth oder gelb zu finden.

Wurmser hat einen markigen, fetten Pinsel; die Farbe der höchsten Lichter steht noch heut zu Tage leicht bockirt aufgetragen; der Urheber der Bildnisse Karls IV. mit seinen Söhnen und einer Gemahlinn, in der Frauenkirche und Katherinenkapelle, vielleicht Kunz, der als königlicher Mahler im Mahlerprotokoll angegeben wird, besaß dagegen einen trocknen, mühsamen Pinsel, und der Farbenton seines Fleisches geht zu sehr ins Braune. Wurmsers Carnation ist frisch; die des Dietrich fällt oft ins Schmutzige und ins Braune, und die des Mutina entweder ins Rothe oder ins Graue. Was aber die Farben dieser so alten Mahlereien bis auf unsere Zeiten unverändert, und zum Theil noch so frisch erhalten, ist wohl der Kreiden- oder Bolus-Grund, welchen alle Tafelgemählde dieser Meister haben, die Ursache oder der Grund davon. So sind auch die Gemählde an den Wänden auf Gipsgrund; nur die Porträte der Marienkirche scheinen an die rauhe Mauer, oder an den Mörtel, vielleicht auf einem Oehlgrunde gemahlt zu seyn.

Ein wenig bekannter Künſtler, der im Jahr 1364 in die Dienſte des Kaiſers trat, war der Franciscaner Johannes de Marignola aus Florenz, der eine Zeitlang das Bißthum Biſſignano in Calabrien verwaltete. Dieſer Mann, von dem man noch einige Schriften hat, unternahm eine Reiſe nach dem Tatarchan und nach Oſtindien, wo er in einer Kirche der ſogtnannten Thomaschriſten mehrere Mahlereien verfertigte. a) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Karl auf den Rath dieſes Mannes im Jahr 1370 geſchickte Künſtler aus dem Orient kommen ließ, welche Tapeten und Tücher, wie die perſiſchen Teppiche, wirken konnten. Ungeachtet ſie Mahometaner waren, ſo erlaubte er ihnen dennoch in der Stadt zu wohnen, und zwar bei dem Lorenzberge. Im Sommer arbeiteten und wohnten ſie unter Zelten, welche von verſchiedenen Farben waren, und den Pragern einen angenehmen Anblick gewährten. b) Auch aus Deutſchland kamen außer Mahlern mehrere berühmte Goldarbeiter und Juwelirer nach Prag. Von dieſen rührt die prächtige acht Pfund ſchwere goldne, mit Edelſteinen und Perlen beſetzte Krone der Böhmiſchen Könige, wie auch ein merkwürdiges Reliquienbehältniß von Gold und Silber her, das ſich ehemals unter den Krönungskleinodien der deutſchen Kaiſer befand. Auf dem Deckel deſſelben ſind die Figuren der heil. Johannes, Petrus und Paulus, des Pabſtes Urban V. und Karls IV. ziemlich geſchmackvoll eingegraben.

Unter den Arbeiten, die Karl in ſeinen letzten Regierungsjahren ausführen ließ, ſind die zwei hohen Thürme

a) „Ibi est ecclesia Sancti Georgii Latinorum, ubi manui et picturis egregiis decoravi.“ S. *Chronicon Joannis Marignol.* ap. *Dobner a S. Catharina*, Monumenta historica Boemica, T. II. p. 89. Karls Kunſtliebe ſchildert er im Allgemeinen ebend. T. II. p. 137.

b) *Paulus Zidek*, Chron. Ms. ap. Pelzel, am a. O. B. II. S. 818.

an der Prager Schloßkirche und die Statue des heil. Georgs zu Pferde, die wichtigſten. a) Dieſe Statue wurde im Jahr 1373 von zwei geſchickten Meiſtern Martin und Georg von Cluſſenbach gegoſſen, und erhielt ſich bis auf das Jahr 1562, in welchem ſie durch einen Sturz, welche eine Laſt von Menſchen, die ſich darauf ſtellten, um das von den königlichen Prinzen auf dem Prager Burgplatze gehaltene Ritterſpiel zu ſehen, verurſachte, ſehr beſchädigt, und vermuthlich noch unter Ferdinand I. umgegoſſen wurde. Georg Arnicky von Arnicz, ein Böhmiſcher Edelmann und Augenzeuge, rühmt dieſe traurige Begebenheit in einem Böhmiſchen Liede, das in der Handſchrift auf der k. k. Bibliothek zu Wien befindlich, und vom Hrn. Dlabacz ans Licht geſtellt worden iſt. b) Dieſes noch im-

a) Beneſ beſchreibt die letzten architectoniſchen Unternehmungen Karls mit folgenden Worten: „Eodem anno et tempore (1367) completum et perfectum est opus pulcrum, videlicet hostium magnum et porticus penes capellam S. Wenceslai in ecclesia Pragensi de opere sculpto et sumptuoso nimis, et sacristia nova desuper.“ *Beneschii de Weitmil* Chronicon ap. *Dobner* l. c. T. IV. p. 50. „Eodem anno (1369) Dominus Imperator, quoniam ad eum confluebant principes ac nobiles et proceres de omnibus partibus mundi, volens ostendere magnificentiam gloriæ regni Boemiæ, fecit fieri cooperiri duas turres regales in castro Pragensi, unam ad Orientem, et aliam ad Occidentem, cum plumbo et auro desuper, ita ut eædem turres lucerent et despenderent tempore sereno ad longam valde distantiam.“ l. c. p. 55. Von der bereits oben erwähnten Mosaik an der Kirche heißt es: „Eodem etiam anno fecit dominus Imperator fieri et *depingi* super porticum ecclesiæ Pragensis de *opere vitreo more Greco*, de opere pulcro et multum pretioso.“ l. c. p. 55. „Eodem tempore (1371) perfecta est *pictura* solempnis, quam dominus Imperator fecit fieri in portica ecclesiæ Pragensis de opere *Moysaico more Grecorum*, quæ quanto plus per pluviam abluitur, tanto magis mundior et clarior efficitur.“ l. c. Vergl. Schaller's Beſchreibung Prags. B. I. S. 101. (1794. 8.)

b) S. *Dlabacz* Abhandlung von den Schickſalen der Künſte in Böhmen, in den neuern Abhandlungen der Königl. Böhmi-

mer merkwürdige Kunstwerk ist auf dem k. k. Burgplatze zu Prag zu sehen.

Ein anderes wichtiges Denkmahl aus Karls Zeiten, das zugleich dem Herzen des Kaisers Ehre macht, ist das Grabmahl Wittekinds des Großen, welches zu einigen gelehrten Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Nachdem nämlich Wittekind im Jahr 807, oder wie andere wollen, im Jahr 812 sein Leben in einer Schlacht wider den schwäbischen Herzog Geroald verlohren hatte, so wurde sein Leichnam anfänglich nach Paderborn gebracht, hierauf aber in der von ihm erbauten, und dem heil. Dionysius geweihten Kirche zu Engern, in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg, beigesetzt. a) Als aber Karl im Jahr 1377 nach Westphalen kam, reiste er persönlich nach Engern, um Wittekinds Grab in Augenschein zu nehmen, ließ diesem Helden ein neues Monument errichten, und es mit dem Böhmischen doppelt geschwänzten gelben Löwen im rothen Felde verzieren. b)

Das Monument ist 7½ Schuh lang, 2 breit, und 2½ Schuh hoch. Das Basement und das Todtengerüst (tumba) sind hölzern, auf solchem liegt Wittekind in Lebensgröße. Er hat ein heiteres, etwas längliches Gesicht, glattes Kinn und platte Nase, ein ziemlich langes, schwarzes Haar. Das Haupt bedeckt ein himmelblauer Huth, wie eine Bischofsmütze, der mit einem Diadem von edlen Steinen durchflochten war, die aber herausgenommen sind, so daß

schen Gesellschaft, B. 3. S. 118. Die Inschrift unter der Statue lautet:
Anno Domini MCCCLXXIII. conflatum est hoc opus imaginis S. Georgii per Martinum et Georgium Clussenbach.

a) S. *Cutsonii* Saxonia catholica p. 22, *Bernardi Wissen*, Historia Westphaliae, p. 187.

b) S. *Meibom* in not. ad *Hermanni de Lerbeke* Chronicon comitum Schaumburgens. p. 80. *Ferdinandi Episcopi* Monumenta Paderbornensia p. 134. 14. (Edit. Norimb. 1713 4.)

nur die leere Faſſung erſcheint. Das Unterkleid iſt purpurroth, über ſolches liegt ein ſcharlachfarbenes mit Perlen gezıertes Oberkleid, oder Talar, mit einem goldnen Saum, der wie mit Edelſteinen durchzogen anzuſehen iſt, aber auch hier ſind nur die leeren Faſſungen übrig geblieben. Das dritte Kleid iſt himmelblau, mit koſtbarem Pelzwerk gefüttert, auf dem aufwärts goldne Sterne ſchimmern; der gerade Saum war aber ehedem auch mit Edelſteinen, die nicht mehr vorhanden ſind, durchwirkt. Die rechte Hand hält er aufwärts vor der Bruſt, ſo, daß der Mittelfinger auf dem Zeigefinger liegt, die Linke ſteckt im Buſen, doch ſo, daß ſie einen Scepter hält. Die vergoldeten Schuhe reichen bis an die Knöchel, laufen gegen das Ende der Zehen ſpitzig zu, und haben über die Seite herab eine Naht von Perlen. Das Bild ſelbſt hat ein Obdach von zwei Thürflügeln, die auf zwei dreyeckigen Tafeln ruhen, deren eine, in der Gegend nach dem Haupt zu, ein geſpaltenes Wappen zeigt, auf deſſen rechter Hälfte ſich ein halber ſchwarzer Adler, in purpurrothem Felde, auf der linken aber ſieben goldne Lilien im blauen Felde darſtellen. Auf der andern aber erblickt man den bereits erwähnten gelben Löwen im rothen Felde. An den Rändern des Monuments ſtehen folgende Inſchriften:

Ossa viri fortis, cuius sors nascia mortis.
Iste locus munit, euge bone spiritus audit.
Omnis mundatur, hunc regem qui veneratur.
Aegris hic morbis coeli rex salvat et orbis.

Zwei andere Inſchriften an den Seiten des Bildniſſes ſcheinen ſpäter verfaßt zu ſeyn. Die zur Rechten lautet: *Hoc collegium Dionysianum in Dei. Opt. Max. honorem privilegiis reditibusque donatum fundavit et confirmavit. Obiit anno Christi DCCCVII. relicto filio et regni herede Wigberto.* Zur Linken: *Monumentum Wittikindi Warnechini filii Angrivariorum regis XII. Saxoniae procerum fortissimi.*

So ſehe das Monument im Jahr 1679 noch aus, in welchem es Cruſius genau unterſucht zu haben verſichert. a) Die neuern Abbildungen ſcheinen nicht nach dem Original, ſondern ſämmtlich nach einem alten Muſter verfertigt zu ſeyn. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß uns ein geübter Künſtler mit einer Beſchreibung ſeines jetzigen Zuſtandes, oder doch mit einer treuen Abbildung beſchenkte.

Ehe wir zum Schluß der Regierung Karls kommen, müſſen wir noch dreier architectoniſchen Unternehmungen gedenken, die ihm ihr Daſeyn verdanken. Dieſe ſind: die Moldaubrücke zu Prag, die prächtige, aber von Grund aus vernichtete Kathedrale zu Glatz b) und das Cöleſtinerkloſter auf dem Oybin. Die Moldaubrücke iſt ein Felſenfeſtes 298 Klafter und eine Elle langes, und 5 Klafter 2½ Elle breites Werk. Sie beſteht aus 16 Bogen, und iſt mit 29 vortrefflich gearbeiteten großen Statuen geſchmückt. Sie wurde im Jahr 1358 angelegt, und binnen 144 Jahren ganz von Quadern aufgeführt, zu deren Verbindung man ſich eines Kittes von Eyern und Wein bedient haben ſoll. c)

Das zerſtörte Kloſter und die Kirche auf dem Oybin, nicht weit von Zittau, gehören zu den merkwürdigſten

a) S. *Cruſii vita Wittichindi* Magni — *Reinecii* Origines Saxon. (Helmst. 1620. 4.) Deſſelben Tractatus de historiae cognitione (Fref. 1670, 1684.) *Goesii* Opuscula de Westphaliâ p. 195 – 228. Eine der deutlichſten Abbildungen ſteht in *Johannis de Essendia* historia belli a Carolo M. contra Saxones gesti, in der Bibliotheca historica Gottingensi p. 58. und hieraus bei *Hagek*, Annales Boiemorum. T. II. p. 356. In der erwähnten Bibliothek befindet ſich auch die Abbildung eines ſteinernen Taufſteins mit Reliefs, welche die Taufe Wittekinds darſtellen, und von hohem Alter zu ſeyn ſcheinen.

b) S. Kahle's Denkwürdigkeiten der Grafſchaft Glatz. (S. 158.) Berlin und Leipzig 1757. 4. In der Liebenfrauenkirche zu Glatz befindet ſich ein Gemählde, das ums Jahr 950 aus Griechenland gebracht ſeyn ſoll. S. Ebend. S. 144.

c) S. Schaller's Beſchreibung von Prag. B. II. S. 143.

Monumenten der deutschen Baukunst. Die Stiftung des Klosters und der Anfang zum Bau geschah im Jahr 1369. Der Stiftungsbrief, den der Kaiser in der Stadt Lucca unterzeichnete, lautet vom 17ten März 1369. Im Jahr 1384 war der Bau völlig zu Stande, welches für ein so herkulisches Unternehmen gewiß ein kurzer Zeitraum ist. Die Wände der Kirche scheinen für die Ewigkeit zusammengekettet zu seyn, und die gegen Mittag stehende ist fast bis an das Dach rein aus dem Felsen gehauen. Sie steht noch unversehrt, bis auf die zierlichen Fensterstöcke. Aber das Dach ist eingestürzt, und man steht zwischen diesen öden, an 70 — 80 Fuß hohen Mauern unter dem freien Himmel. Ein schauervoller heiliger Anblick, erhöht durch das widerhallende dumpfe Getön jedes laut ausgesprochenen Worts. An den innern Wänden der Kirche sieht man noch einzelne Theile von Gemählden, Kreuzen, Rosen und dergleichen; ferner unleserliche Mönchsschrift. Die Pfeiler sind von einer ungeheuern Dicke. Noch erstaunenswürdiger ist ein Gang hinter der Kirche, denn dieser ganze, offne, und der ganzen Länge der Kirche nach fortlaufende Gang, der verschiedne Breite hat, die jedoch da, wo er am engsten ist, 7 — 8 Fuß beträgt, ist rein durch den ungeheuern, festen und mit den größten Quarzkörnern und Geschieben durchkneteten Sandfels gehauen. a)

a) S. der Oybin bei Zittau. Raubschloß, Kloster und Naturwunder. Mahlerisch und historisch beschrieben von Dr. Christian August Peschek. Nebst einem Prospect. Zittau und Leipzig. 142 S. Octav 1792. Die alten Mahlereien im Schlosse Teltsch beschreibt *Balbinus* l. c. p. 138. *„Eiusmodi pictor laudatissimus fuit, qui arcem Telczensem ... picturis adornavit; omnes cubiculorum parietes figuris artificiosis et imaginibus elegantissimis implentur, ac nusquam perfectum aliquod animal videbis; hic navis desinit in piscem, et avim, ibi homo in pavonem, ibi vulpes, aut lepus in hominem vertuntur; saepe ex duabus, tribus vel etiam quatuor naturis animal componitur; saepe in rem ridiculam, ut in lactucas, in allia et in olera (sed temper aptissime) homines et animantia immigrant: alibi arbores humanas applaudant, alibi volant caepe, alibi allia pugnant cum rosis, vel spinis, fu-*

Karl ſtarb im Jahr 1378, nachdem er drei und dreißig Jahre über Deutſchland und Böhmen geherrſcht, und zwei und ſechszig Jahre in beſtändiger Thätigkeit für das Glück ſeiner Unterthanen gelebt hatte. Sein Sohn Wenzel, der ſchon bei Lebzeiten des Vaters ſowohl zum König in Böhmen, als auch zum römiſchen König war gekrönt worden, beſtieg nun beide Throne im achtzehnten Jahr ſeines Alters. Unter ſeiner ſtürmiſchen Regierung konnten die Künſte keine Vorſchritte machen, doch vollendete er im Jahr 1385 den vom König Johann angelegten vordern Theil der Prager Schloßkirche, auch ließ er mehrere Bruſtbilder mit Inſchriften auf der Gallerie aufſtellen, nämlich Kaiſer Karl IV. und deſſen vier Gemahlinnen, ſeine Brüder, Wenzel und ſeine Gemahlinn Johanna, die noch auf den heutigen Tag daſelbſt ſtehen. a) Um den Bau noch mehr zu beſchleunigen, hatte Wenzel bereits 1384 von dem Pabſt Bonifaz VIII. eine Bulle ausgewirkt, b) in welcher der heilige Vater allen denen, welche die erwähnte Kirche beſuchen, und zur Erhaltung und Ausbauung derſelben hülfreiche Hand leiſten würden, eben den Ablaß ertheilt, den ſie bei Beſuchung aller übrigen Kirchen zu Prag gewinnen konnten. Der Baumeiſter Peter von Gemünd,

ante ex vulneribus sanguine, alibi sagittae viventes prorumpunt ex pharetris, alibi Scleps oculatum habet caput; nihil tamen est monstrosum, vel ex monstris terrificum, sed laeta et ridicula sunt omnia, apte ut toties dixi, cohaerentia, quasi revera fieri potuissent."

a) „Et ut alia de Wenceslav praeteream, an non manifeste ostenderit suum specialem ac vere magnum in exornanda Basilica Metropol. zelum vel in eo, quod cum chorus, ipso quoque diligenti studio adnitente, iam extaret perfectus... ut posterior quoque pars — magnificentia et operis structura pari choro responderet, animum adjecit." *Thomas Pessina*, in Phosphoro etc. p. 74. Pelzel Geſchichte Wenzeslaus. B. I. S. 168.

b) *Bulla ap. Balbinum* Miscell. T. VI. p. 189. Pelzel, am a. O. S. 251.

welcher den erſten Theil dieſer Kirche vollendet hatte, ſtand auch dieſem Gebäude vor.

Seinen Religionseifer ſuchte Wenzel dadurch an den Tag zu legen, daß er für ſich ein Bild der heil. Jungfrau, die er ſehr in Ehren hielt, verfertigen ließ. Das Bild wird noch heut zu Tage zu Brzeznicz in der Schloßcapelle aufbewahrt, und als wunderthätig verehrt. Im Rücken ſteht folgende Inſchrift: *Hec ymago gloriose Virginis Marie picta est procurante Serenissimo principe ac domino Wenceslao Romanorum et Boemie illustrissimo Rege ad similitudinem imaginis que habetur in Rudnicz quam S. Lucas propria manu depinxit. Anno Domini* MCCCLXXXX *sexto.* a)

Es iſt bekannt, daß Wenzel den Generalvikar des Erzbißthums, den heil. Johannes Nepomuk, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines untadelhaften Lebenswandels im größten Anſehen ſtand, weil er die Beichte ſeiner Gemahlinn nicht verrathen wollte, in einen Sack ſtecken und über die Prager Brücke in den Moldauſtrom werfen ließ. Man behauptet, zu Prag noch ein Oehlgemählde vom Jahr 1383 zu beſitzen, das den vierten Tag nach der Ertränkung jenes Heiligen in der Kirche des größern heil. Kreuzes nach dem Urbilde der Leiche verfertigt ſeyn ſoll. Nach dem Urtheil der Kenner ſoll das Gemählde wirklich ſo alt ſeyn, auch beruft man ſich auf eine alte Urkunde, in welcher es erwähnt wird. b)

Wenzel hatte eine Beiſchläferinn Suſanna, deren Aeltern zur Baaderzunft gehörten, und die deßhalb große Privilegien erhielten. Ueber dieſe Liebe zu einem Baadermädchen machte ſich ſpäterhin der Kaiſer Friedrich III. ſehr lu-

a) Pelzel, am a. O. S. 331.

b) Sie lautet: Anno 1383. 20 Maii ex depoſito corpore in eccleſia S. Crucis Joannis de pomuc Canon. a Wenceslao IV. ex ponte in Moldavam dejecto vera vultus et corporis depicta imago. S. Schaller's Beſchreibung von Prag. B. I. S. 116.

ſig. Er beſaß nämlich zwei Bücher, die Wenzel auf Pergament hatte ſchreiben laſſen. Das erſte enthält die goldne Bulle des Kaiſers Karl IV. Friedrich ließ es in ſchwarz Leder binden, und ſeinen Wahlſpruch a. e. i. o. u. nebſt der Jahrzahl 1441 auf den Deckel zeichnen. An den Rändern des erſten Blattes wurden allerhand komiſche Figuren, die auf das Baadermädchen und die Gefangenſchaft Wenzels Bezug hatten, abgeſchildert, wie nämlich Wenzel in einem W oder im Stocke ſitzt, und von beiden Seiten halbnackte Baadermädchen ſtehen, die ihm ihr Mitleid bezeigen. Friedrich mag vielleicht ſtolz darauf geweſen ſeyn, daß ſeine Vorfahren einen römiſchen König bei ſich gefangen hielten. Das zweite Buch iſt eine deutſche Bibel, welche Wenzel für ſich und ſeine Gemahlinn hatte überſetzen laſſen. Dieß beweiſen die beigefügten Reime. Dieſe Bibel beſteht aus drei großen Bänden. Auf dem erſten Blatte des erſten Bandes iſt König Wenzel mit ſeiner Gemahlinn auf dem Thron ſitzend majeſtätiſch abgebildet. Dieß Gemählde iſt gleichzeitig und Wenzels Angabe. Dann kommen auf den meiſten Rändern Figuren vor, welche im Stocke ſitzen, beſonders in die großen W geflochten, auch viele Baadermädchen, die ſämmtlich auf Wenzels Gefangenſchaft ſich beziehen. Dieß geht bis zur Hälfte des zweiten Bandes. Dann ſteht wieder auf den Rändern geſchrieben: Huc pone hoc etc., was nämlich der Mahler noch weiter hätte vorſtellen ſollen. Lambecius a) verſichert, es ſey Kaiſer Friedrich III. eigne Hand. Dieſe Bücher ſind im Jahr 1402 durch den König Sigismund nach Wien gekommen, ſie werden auf der k. k. Bibliothek aufbewahrt, und den Fremden mit der Verſicherung gewieſen, daß Wenzel auch die erwähnten poſſierlichen Vorſtellungen habe mahlen laſſen. Original genug war er; ob aber ſeine gute Laune ſo weit ging, daran möchte ich doch zweifeln.

a) Lib. II. Comment. de Bibl. Vindob. p. 527. ed. II.

Unter Wenzels Regierung müssen in Böhmen mehrere vortreffliche Miniaturmahler geblüht haben, deren Namen jedoch nicht auf uns gekommen sind. Ein Meisterstück in Rücksicht der Zeichnung sind die Figuren in einer handschriftlichen Chronik von Königssaal (Chronicon aulae Regiae), für deren Urheber man einen gewissen Peter Wechvil von Krakau ausgiebt. Die Chronik ist im Jahr 1393 vollendet. In den Anfangsbuchstaben stehen Heilige mit ihren Attributen. Auf dem ersten Blatte siehet man Gott den Vater, sitzend, wie er den Erlöser am Kreuz zwischen den Knieen hält. Vor ihm stehen Ottokar II., Wenzel II. und Wenzel III. — Wenzel II. hat zwei Kronen auf dem Haupt, und Wenzel III. drei. Unter ihnen stehen Kunigunde, Jutta, Elisabeth, die Gemahlinnen jener Könige. Auf der andern Miniatur erblickt man Heinrich VII., Johann, König von Böhmen, und Karl IV. Darunter: Margarethe, Elisabeth und Anna. Mit einem überaus zarten Sinn für Schönheit ist die Figur der heil. Anna entworfen, welche die heil. Jungfrau und das Kind Jesus auf dem Schoos hat, dem die Königinnen Weltkugeln zum Geschenk darbringen. a) Eben so meisterhaft sind die Miniaturen in einem Psalter ausgeführt, den der Bischof Hans von Kollowrath besaß. b)

Auf solche Art also wurden die bildenden Künste in

a) S. Dobners Vorrede zum fünften Band der *Monum. Boëm.* p. 4., wo man auch eine Abbildung findet.

b) „Litterae majusculae omnes auro illitae, tam tenaci glutino, tam vivaci auro pictae, tam variis et laetis coloribus collucent, quasi hodie laborem artifex absolvisset. Sunt in litteris, et ipsas literas aliquando ambiunt divorum et divarum effigies, sunt animantia, aves, simiolae, bestiolae, insecta, culices, papilunculae etc. per margines libri membranei ludentes delicate, et proxime ad veritatem et vitam expressi. Admirationi est omnibus quaedam nigra musca, quasi per librum ambulans, ut cum jam vivacem oculi, tactu an viveret, explorarim." *Balbinus* l. c. p. 258.

Böhmen bis auf die huſſitiſchen Unruhen mit ziemlichem Glück getrieben. Als aber die Kriege und Verwüſtungen nach dem zu Koſtnitz im Jahr 1415 verbrannten Johann Huß überhand nahmen, wurden ſie auch aus Böhmen verbannt, und in völlige Vergeſſenheit gebracht. a) Dieſes ſo harte und barbariſche Verfahren verdrang alle Keime der Kultur, bis ſich endlich die Unruhen und Religionsſpaltungen verloren, und eine allgemeine Ruhe dem verwüſteten Königreiche zu Theil wurde. Nun fing man wieder an, die zerſtörten Kirchen, Klöſter, Schulen und andere öffentliche Gebäude zu bauen, wodurch die Künſte wieder auflebten. b) Bald darauf, und zwar im Jahr 1468 kam mit der Buchdruckerkunſt die Holzſchneidekunſt nach Böhmen, deren erſtes Product eine im Jahr 1487 und 1488 zu Prag verfertigte Ausgabe der Aeſopiſchen Fabeln iſt, wovon aber nur zwei Blätter und eben ſo viel Holzſchnitte in der Strahover Bibliothek exiſtiren. c)

Der Kuttenberger Buchdrucker Martin von Tiſchnov verſchönerte die in ſeiner Officin 1489 aufgelegte Bibel mit verſchiedenen Holzſchnitten, worin ihm alle Böhmi-

a) Die Zahl der Gemählde und Statuen, welche in den Huſſiten-Kriegen zerſtört wurden, iſt auſſerordentlich groß. S. *Historia Bartoſſeck* seu *Bartholomaei de Drahonicz* ap. *Dobner*, am a. O. T. I. p. 144. „Anno 1419 Ziska cum suis complicibus ecclesia et monasteria Pragae intrans, imagines fregit multas.“ *Chronicon Anonymi*, Ebend. T. III. p. 56. „Item multe ecclesie in civitate et monasteria fuerunt exuste, ymagines confracte.“ Ein in Kupfer geſtochenes Porträt des berüchtigten Ziska findet man in C. J. von B. Geſchichte der Stadt Königgrätz. B. I. S. 292. Tab. 4. (Prag, 1780. 8.)

b) Dahin gehört unter andern die prächtige Kirche der heil. Barbara zu Kuttenberg, welche der Baumeiſter Reiſek im Jahr 1503 vollendete. *Pachian* Ms. ap. *Balbinum* l. c. p. 131. „Die Mercurii post festum SS. Petri et Pauli anno 1505. obiit *Reysek* murarius praecellens *architectus* ecclesiae S. Barbarae.“

c) S. Dlabacz, am a. O. S. 119.

mischen Buchdrucker, die im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert so wohl zu Prag und Pilsen, als in andern Orten Böhmens druckten, nachfolgten, und zum grösten Theil selbst die izt erwähnte Kunst trieben, wie es Paul Severin an der Hagekischen Böhmischen Chronik bewiesen, und deswegen auch sein Monogramm beigesezt hat. Von den fernern Schicksalen der Künste in Böhmen, die unter Kaiser Rudolph II. ihr goldnes Zeitalter erlebten, wird unten im Verlauf der Geschichte die Rede seyn.

III.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Schlesien von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Bewohner des östlichen Deutschlands, die Slaven, wurden dem westlichen Europa durch die Kriege der Franken bekannt; denn Karl der Große, der immer in einer Hand das Schwerdt, und in der andern das Kreuz trug, suchte die christliche Religion auch unter den Verehrern des Bielbog und Tschernebog auszubreiten. a) Er veranlaßte den Arno, Erzbischof von Juvavium — jetzo Salzburg — Geistliche nach Böhmen und Mähren zu senden. Allein vermuthlich waren die Slaven gegen jede von den Franken kommende Aufklärung mißtrauisch, und die ersten Missionare auch nicht von der rechten Art. Diese Bemühungen hatten keine dauerhafte Folgen. Mit den griechischen Kaisern zu Konstantinopel aber lebten die Mährischen Fürsten in freundschaftlichen Verbindungen. Ein König oder Herzog der Mähren Ratislaus, der schon einige Kenntniß vom Christenthum hatte, bat sich von

a) Hauptgötzen der Slaven. S. Anton's Geschichte der Slaven, B. 1. S. 41. Pachala's Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte. S. 120.

dem Kaiser Michael Geistliche aus, und dieser schickte ihm im Jahr 863 die heiligen Cyrillus und Methodius, Mönche vom Orden des Basilius, die bereits in mehreren Missionen thätig sich bewiesen und die slavische Sprache erlernt hatten. Der heilige Methodius wird als ein geschickter Mahler gepriesen, der seine Kunst zur Unterstützung des Bekehrungsgeschäfts gebrauchte. Als ihm ein bulgarischer Fürst den Auftrag gegeben hatte, einen Saal mit Mahlereien zu verzieren, und er ihm die Wahl des Gegenstandes frei ließ, so stellte er das jüngste Gericht, und zwar die Seeligen, welche Kronen empfangen zur Rechten, die Verdammten aber, welche die Höllenmartern erdulden, zur Linken so lebhaft dar, daß der Fürst die Taufe annahm, und mit seinen Unterthanen zur christlichen Religion überging. a)

Der weite Umfang des Mährischen Reichs, zu welchem ein Theil von Böhmen, Schlesien, der südliche Theil von Pohlen und Ungarn bis an die Theiß gehörten, beförderte die Ausbreitung der Lehren des Cyrillus und Methodius. Nach Oberschlesien sollen sie einen gewissen Ozlav geschickt haben; allein zu Rom hielt man diese Religion nicht für ächt orthodox. Cyrillus und Methodius waren griechische Mönche; sie hielten den Gottesdienst in der Landessprache; führten die Liturgie der griechischen Kirche ein, und lehrten die Sätze, wodurch diese sich von der lateinischen unterschied. Die Trennung beider Kirchen war damals zwar noch nicht förmlich erfolgt, und die Päbste wagten noch nicht, die bekehrten Slaven für irrgläubig zu erklären; allein es war doch sehr zu besorgen, daß diese Länder eher den Patriarchen zu Konstantinopel,

a) S. *Adolphus Pilarz a S Floro* et *Franciscus Moraveta a S. Antonio* Moraviae historia politica et ecclesiastic T. 1. p. 51. (Brunae, 1785. 8.)

als den Papſt zu Rom für ihr geiſtliches Oberhaupt erkennen würden, und man ſuchte, ſo viel man konnte, die Gebräuche der lateiniſchen Kirche einzuführen. Der Zufall, der Rom ſo oft günſtig geweſen, war es auch hier: die Einfälle der Madſcharen hoben alle unmittelbare Verbindung mit Konſtantinopel auf; man hatte es alſo nun mit den neuen Chriſten allein zu thun, und dieſe unterwarfen ſich dem päpſtlichen Stuhl.

Die erſten Schleſiſchen Biſchöfe bis auf den Hieronymus, der bis zum Jahr 1062 regierte, waren Italiäner, und man gibt zur Urſache an, daß damals noch nicht hinlänglich unterrichtete Leute unter den neu bekehrten Slaven geweſen, die man zu dieſem Amte hätte gebrauchen können. Wahrſcheinlicher iſt es aber deshalb geſchehen, um die Lehren der griechiſchen Kirche zu verdrängen, und an deren ſtatt die lateiniſchen oder römiſchen Meinungen einzuführen. Die cultivirten italiäniſchen Biſchöfe errichteten in ihren Diöceſen verſchiedene Kirchen zu Ehren der Mutter Gottes und des Heilands, und ſtellten ihre Bildniſſe überall zur Anbetung aus. Die berühmteſten wunderthätigen Bilder, welche aus dieſen frühen Zeiten herſtammten, waren zu Strigau, a) Griſſau, wohin ein Gemählde im Jahr 1292 von den Engeln aus der Stadt Rimini gebracht ſeyn ſoll; b) zu Wartha, c) zu Steinau an der Oder und zu Raubitz. d) Allein wir können von

a) *Henelii* Silesiographia, T. 1. c. 7. p. 533. Zu Zenkochau war ein Marienbild, das der heil. Lucas gemahlt haben ſoll, und jenem Kloſter im Jahre 1370 geſchenkt wurde. *Sommersberg* Script. RR. Silesiac. T. I p 711

b) „Deiparae virginis Icon olim sub Joanne XXII. Pontif. Riminio ex Italiâ nortu hu prodigiose perlata, portentis et gratiis corruscavit" S. *Henelius* l. c. T. I. c. 7 p. 679.

c) Ebendaſ. p. 606. Köhler's ſchleſiſche Kern-Chronik. B. II. S. 599.

d) *Henelius* l. c. p. 620. 621.

ihrem Werth nicht urtheilen, weil sie theils von den Hussiten, theils gleich nach der Reformation zerstört worden sind.

Die erste Kirche in Schlesien, die ihrer Größe und Schönheit wegen unsere Aufmerksamkeit verdient, wurde der heiligen Jungfrau zu Ehren auf dem sogenannten Sande zu Breslau im Jahr 1148 oder 1150 erbaut. a) Sie verdankt ihr Daseyn dem Domherrn und Kanzler des Herzogs von Polen, Walther, den der Papst zum Bischof von Breslau ernannte. Walther ist in mancher Rücksicht in der Geschichte merkwürdig: er hatte in Frankreich studiert, und einen Geschmack an Künsten, Eleganz und einem prächtigern Gottesdienst eingesogen, den dort die Nachbarschaft von Italien, und die Bekanntschaft mit Konstantinopel und dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführt, von dem man aber in den slavischen Ländern keinen Begriff hatte. Walther ließ also die von Hieronymus von Holz erbaute Kathedralkirche ganz von Stein nach dem Muster des Doms zu Lyon von den Beiträgen des Kapitels und der sämmtlichen Geistlichkeit der Diöces aufführen. b) Er nahm sechs Lilien zum

a) J. *Dlugossi* Historia Poloniae T. I. Lib. V. p. 463. *Matthiae de Mechovia* Chronicon Polon. Lib. III. c. 1. p. 86.

b) „Ecclesiam Wratislaviensem ad id tempus ligneam muro fabricavit (*Waltherus*)." J. *Dlugoss* Hist. Polon. T. I. Lib. V. ad an. 1148. *Sommersberg* Script. RR. Silesiac. T. II. p. 163. *Anonymus* ap eund. ad an. 1147. J. *Dlugoss*, de Smogorzov. Episcop. hist. l. c. ' *Hic* . . . *ecclesiam* Wratislaviensem novam ex quadrato et lateritio *lapide et ampliore et ared, quae nunc videtur, toto pontificatus sui tempore . . . robusto opere, videlicet* 22 *annis, consummavit*" Vergl. *Matthias de Mechovia*, Chron. Polon Lib III. c. 1. p. 86. Daniel's Zepken Gynaeceum Silesiacum p. 46. (1686. fol.). Um eben diese Zeit (1114.) erbauete Heinrich, Erzbischof von Mähren, zu Olmütz eine Kirche, die er mit goldnen Kunstsachen beschenkte. S. *Vincentii*, *Canonici Pragensis* Chronicon,

bischöflichen Wappen und ordnete den Gottesdienst nach der Liturgie der Lyoner Kirche an.

Ohne uns bei der sonderbaren Meinung aufzuhalten, daß diese prächtige Kathedrale von italienischen und deutschen Baumeistern, die zu der in jenem Jahrhundert entstandenen großen Brüderschaft der Freimaurer gehörten, vollendet seyn soll, a) bemerken wir nur, daß der Bau erst nach 22 Jahren, nämlich im Jahr 1170 zu Stande gekommen ist. Obgleich die Anlage anfänglich zu vier Thürmen gemacht wurde, so sind doch nur die zwei vordersten vollendet, die zwei hintern gegen das Kapitelhaus zu, aber nur bis unter das Kirchendach aufgeführt worden. Die zwei vordern Thürme, zwischen welchen das Portal und der Haupteingang in die Kirche sich befinden, waren ehedem sehr hoch, ganz durchbrochen gearbeitet, und so wie die ganze Kirche mit Kupfer gedeckt; allein in dem großen Brande im Jahr 1759 sind sie gänzlich des schönen Daches beraubt, und nur mit einem kleinen Dache versehen, die Kirche aber im Jahr 1784 mit Kupfer wieder gedeckt worden. b)

Das Innere der Kirche macht einen erhabenen Eindruck, und verräth einen großen Meister. c) Das

bei *Dobner a St. Catharina*, Monum. hist. Bohemiae. T. I. p. 31. Von der im Jahr 1105 angelegten Pfarrkirche zu Freystadt sind kaum die Spuren des ersten Plans mehr zu sehen. S. Chronica von Freystadt. S. 167 ff.

a) Diese Meinung wird unter andern von dem strafsinnigen Verfasser des Buches „von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740" B. II. S. 350. (Freiburg, 1785. 8.) behauptet.

b) S. Zimmermann's Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. B. XI. S. 83. ff. 1794. 8.

c) An den steinernen Säulen vor dem Haupteingang sieht man mehrere groteske Figuren, deren Bedeutung noch nicht erklärt worden ist.

Hauptgewölbe ruht auf zehn hohen Pfeilern von Quadern, durch spitze Bogen mit einander verbunden; die Seitengänge sind ebenfals gewölbt, und durch 17 angebrachte Kapellen erhält diese Kirche eine so ansehnliche Breite. Von den ältesten Denkmählern der Mahlerei und Sculptur haben sich einige erhalten; aus dem sechszehnten Jahrhundert sieht man jedoch über dem Hauptaltar des Presbyteriums ein Blatt, das gleichsam einen Schrank mit zwei Thüren oder Flügeln vorstellt, und aus Silber besteht. Von außen, wenn das Altarblatt geschlossen ist, erblickt man einige Gemählde: allein im Innern, wenn an hohen Festtagen die Flügel geöfnet sind, zeigt sich ein grosses silbernes Crucifix, und neben demselben Maria und Johannes. An den beiden Flügeln, deren jeder in zwei Felder abgetheilt ist, sind die Bildnisse des heiligen Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, Vincentii des Märterers und der heiligen Hedwig angebracht. Dieser kostbare Altar, welcher 10,000 Thaler gekostet haben soll, ist von dem Bischof Andreas Jerin der Kirche geschenkt, von einem Breslauer Goldschmidt, Paul Ritsche, verfertigt, im Jahr 1591 aufgestellt, und am 4ten Mai desselben Jahres eingeweiht worden. Zum Andenken dieses Bischofs sieht man im Innern des Altars sein silbernes Brustbild, auf der andern Seite aber, das Jerinsche Wappen mit der Beischrift: *Andreas Episcopus Wratislaviensis Silesiae supremus Capitaneus altare hoc ex puro argento conflatum ut pietatis suae et munificentiae in ecclesiam monumentum extaret, proprio aere fieri fecit anno Christi MDXC.*

Unter der Regierung des Herzogs Boleslav, dessen Gemahlin Christina die Schwester des Kaisers Heinrich V. war, sollen die Künste keine unbeträchtliche Vorschritte zu ihrer Vervollkommnung in Schlesien gemacht haben. Diese Verbindung mit den Deut-

schen, seine Pracht und sein Kriegsruhm gaben Boleslav's Hofe ein glänzendes Ansehn im Norden. Unter den Fremden, die in seine Dienste sich begaben, wird ein reicher Edelmann aus Dänemark, Peter Graf von Skryn, allgemeiner unter dem Namen Peter Danus bekannt, erwähnt. Dieser ward Statthalter in Schlesien, und hat seinen Namen auch in diesem Lande durch massiv erbaute Kirchen, Klöster und andre Monumente verewigt, der nützlichste Gebrauch, den er von seinen unermeßlichen, durch Seeräuberei in Dänemark erworbenen Reichthümern zu machen wußte. a) Die Geschichte dieses Mannes ist übrigens noch sehr dunkel, voll Anachronismen und abenteuerlichen Erzählungen. So viel bleibt aber gewiß, daß er der Stifter der Abtei der regulirten Chorherren des heil. Augustinus auf dem Zobtenberg, die nachher auf die Sandinsel bei Breslau verlegt wurde; der Kirche zum heil. Vincentius auf dem Elbing bei Breslau, und der Kirche des heil. Adalbert in der Stadt selbst gewesen ist. Man kann in jenen Zeiten als gewiß annehmen, daß die Erbauung der Kirchen immer sehr viel zur Kultur der Künste beigetragen habe, und in dieser Rücksicht sey uns denn Peters Andenken heilig, er mag nun der Däne oder Wlast geheißen haben. b)

a) Er soll über 77 Kirchen haben bauen lassen. *Matthias de Miechovia* Chron Polon. Lib III. c. 16. p. 86. „In Petrus de Skrien salutari satisfactione sibi Rome a Poenitentiario injunctâ, ecclesias magnifice constructas ac sumptuose erectas in regno Poloniae ex pecuniâ olim regis Daciae auxit plurimum."

b) S. von Schlesien 2c. B. II. S. 25. Klose's Briefe von Breslau, Br. 15. 19. Pachaly's Geschichte Schlesiens. B. I. S. 58. und die sehr geehrten Untersuchungen in den Schlesischen Provinzial-Blättern, Bd. VIII. S. 1. 19. In der erwähnten Kirche der regulirten Domherren des St. Augustinus befand sich ein Basrelief zum Andenken des Grafen Peter. Es stellt in der Mitte die heilige Jungfrau, zur rechten die Gemahlin des Grafen, Maria, die das Modell einer Kirche emporhält,

Boleslaus der Lange († 1201), von dem man ein messingernes Monument, das ihn gepanzert, mit Schild, Schwerdt und Dolch darstellt, in der Stiftskirche zu Leubus antrifft, a) hatte seinen Sohn Heinrich den Bärtigen oder den Ersten zum Nachfolger. Seine Gemahlin war die nachher unter die Heiligen versetzte Hedwig, aus dem deutschen herzoglichen Hause Meran. Sie hat wesentliche Verdienste um Schlesien. Sie zog immer mehr Deutsche ins Land, und beförderte eine ordentliche Polizei und Kultur. Selbst ihr Hang zur Schwärmerei trug zur Bildung der Sitten und zu manchen gemeinnützigen Anstalten bei, die in jenen Zeiten, wo Philosophie und Menschenliebe unkräftig waren, nur die Religion bewirken konnte. b) Die Legende, welche ihr Leben beschreibt,

und zur linken ihren Sohn Swentoslaus hat. Ueber diesen Figuren stehen die Verse:

Has matri veniae tibi do Maria Mariae
Has offert aedes Swentoslaus mea proles.

S. Daniel Gomolcky's Merkwürdigkeiten Breslaus. S. 47. Das Grabmahl Peters und seiner Gemahlin sah man in der St. Vincenzkirche bei Breslau. Es war von Marmor, und hatte folgende Inschrift:

Hic situs est Petrus Mariae coniuge fretus
Marmore splendente Patre Wilhelmo peragente.

Der zweite Vers hat sonderbare Mißverständnisse veranlaßt. Allein der pater Wilhelmus war kein andrer, als der Abt zu St. Vincent, Wilhelm II., welcher 1350 bis 1364 das Haupt des Convents gewesen ist, und dem Grafen Peter bei der Erneuerung der Kirche dies Monument errichtet hat, nachdem unter dem Abt Conrad I. das Klostergebäude neu aufgeführt worden ist. S. Klose's Briefe über Breslau. B. I. S. 240.

a) S. *Schramm* Genealogia Princ. Lign. C. 13. ed. Latin. Thebesius Liegnitzische Chronik. S. 11. S. 31. *Tab.* V. Klose, am a. O. Th. I. S. 323.

b) Den Lebenslauf der heiligen Hedwig hat Klose am a. O. B. I. S. 353 ff. mit vielem Fleiß ausgearbeitet, auch die wichtigsten sie betreffenden Schriften angeführt. Man vergleiche damit den Verf. des Buches von Schlesien, Th. I. S. 37, 42. Pachaly, am a. O. B. I. S. 65. Schlesische Provinzialblätter vom Jahre 1789, B. 9. S.

enthält viele uns lächerliche Erzählungen von ihrer Ehrfurcht für die Geistlichkeit, ihrer Vorsorge für Kranke und Hülflose, und ihren Kasteiungen; sie war aber nichts desto weniger eine zärtliche Gattin und würdige Fürstin. Sie verwandelte die Todesstrafe der Missethäter in Bauarbeiten an dem Kloster zu Trebnitz, eine Verfügung, die in unsern Tagen allein hinreicht, einen Fürsten bei der Nachwelt berühmt zu machen. Sie starb im Jahr 1243, und wurde schon vier und zwanzig Jahr nach ihrem Tode 1267 vom Papst Klemens IV. unter die Heiligen versetzt; man erklärte sie für die Schutzpatronin von Schlesien, und der ganzen Polnischen Nation, und jeder vernünftige Kenner der Geschichte zollt ihr noch heute bei ihrem Grabe zu Trebnitz den Dank, welchen die Wohlthäter einer Nation verdienen, wenn auch seine Religionsbegriffe ihn abhalten, sie als Heilige zu verehren.

Die Mahlereien und Sculpturen, welche die heilige Hedwig darstellen, waren in den alten schlesischen Kirchen vor den Stürmen des Hussitenkriegs und der Reformation sehr zahlreich; für uns sind nur wenige übrig geblieben. Doch versichert Thebesius, daß in einem Thurm zu Liegnitz, in welchem die Herzoginn gewohnt hatte, noch mehrere alte und seltsame Bilder, die auf ihren Lebenswandel sich beziehen, zu seiner Zeit bewundert würden. a) Allein das wichtigste Monument dieser Art ist die berühmte gemahlte Hedwigstafel in der Kirche zu St. Bernhardin in Breslau, die durch ihre Schönheit sehr sich auszeichnen soll. Dies Denkmahl des funfzehnten Jahrhunderts verdiente

236. — In der äuserst seltenen deutschen Legende der heil. Hedwig vom Jahre 1504 klein Folio, findet man bei jedem Kapitel einen Holzschnitt, welcher den Inhalt desselben darstellt. Es sind derselben 67, so schön als man sie von den damaligen Zeiten nur erwarten kann.

a) S. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher. S. 26.

genau beschrieben, und in Kupfer gestochen zu werden. Es ist ein Altarblatt von Holz mit zwei Flügeln, welche, wenn man sie zusammenschlägt, dasselbe vollkommen decken. Die Höhe ist ungefähr sechs, und die Breite drei Ellen. Das Blatt ist in sechszehn Felder, und jeder Flügel in acht Felder abgetheilt. Auf jedem ist eine merkwürdige Begebenheit der heiligen Hedwig gemahlt. Die Köpfe sind meisterhaft ausgeführt, besonders der heiligen Hedwig, die hier schön und sich meist ähnlich ist; eben so ihr Gewand. Um jedes dieser zwei und dreißig Vierecke ist eine Aufschrift, die kurz die dargestellten Begebenheiten ausdrückt. a)

In einer noch unbekannten deutschen Handschrift des Lebens der heiligen Hedwig, die Herr Dr. Büsching zuerst genau beschrieben, findet man mehrere Federzeichnungen, welche die wichtigsten Erzählungen in der Legende vorstellen. b) Diese Handschrift gehörte ehedem dem Minoritenkloster zu Breslau, ist auf Per-

a) Hier sind einige zur Probe, so wie sie Klose (Tbl. 1. S. 410) mitgetheilt hat: Alhie sant Hedwig plocz gesehut irscheint vor erem emanne und also sein Ungunst entging. Alhy wescht sant Hedwig die fusse der Aussacztigen. hy stratt sy eyn dyner umb eyn silbern becher welchen er verlor. Hie her Gunthir der Apt von Leubis beichtvater sant Hedwigen gab ihr new schw durch gehorsam gebitig hy hat sant Hedwig dy kirchen winters czeit besucht also das ir Fuspor blutfar erscheinen. hy sant Hedwig in eygener Person besucht dy Kranken und setigt sy und den armen mylde almosen gibt. hy was verklagt sant Hedwig irem manne wegen bestendig wasser trinken welches wasser in wein verwandelt war.

b) S. Beschreibung einer noch unbekannten deutschen Handschrift des Lebens der heiligen Hedewig, mit Federzeichnungen Vom Hrn Dr Büsching, in den litterarischen Beilagen zu den Schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1811 B. 53 S. 179—189. v. Jahre 1812. B. 54. S. 215—222. Der Hr Pastor Hirsemenzel zu Röchlitz hat in den eben erwähnten Blättern vom Jahre 1811. S. 437 ein Gemählde beschrieben, das in der sehr alten Dorfkirche zu Röchlitz befindlich ist, und die heil. Hedwig als Schutzpatronin derselben erklärt; wie sie auch mit einer

gament in Folio geschrieben, wie gesagt, mit sehr zierlichen Federzeichnungen geschmückt, und am Donnerstage nach der Himmelfahrt der Maria im Jahr 1441 geendet, durch Peter Freytag aus Brieg, Virdungschreiber zu Breslau. a) Man muß die Beschreibung der Federzeichnungen bei dem Herrn Dr. Büsching selbst nachlesen, der sie zugleich mit der oben erwähnten Hedwigstafel verglichen hat. „Das Merkwürdigste, sagt er, ist die auffallende und unverkennbare Gleichheit dieser Zeichnungen mit der berühmten Hedwigstafel in der Kirche St. Bernhardin zu Breslau, die sich, so viel jetzt, wegen Unbequemlichkeit des Orts, hat verglichen werden können, auf die größten Klei-

Kirche im Arm und einer Sternen- oder Strahlenkrone um das Haupt auf einem alten daselbst noch aufbewahrten Holzgemälde von bedeutendem Umfang und Größe, wahrscheinlich vom J. 1464. zu sehen ist.

a) Es bedarf einer nähern Untersuchung, ob dieser Peter Freitag von Brieg, der unbestrittene Schreiber dieser Handschrift, auch die Zeichnungen dazu gemacht hat, so daß wir ihn an die Kunstlerklasse Breslau's reihen müßten? Hr. Dr. Büsching glaubt es, kann aber seinen Glauben nicht beweisen, da er im Werke selbst keine Andeutung findet, die ihn leiten könnte; aber schon bei der Ausführlichkeit und Treue, mit welcher der Schreiber von seinen Verhältnissen redet, die ihn bewogen haben, dieß Werk zu übernehmen, würde er gewiß auch den Zeichner genannt haben, der sein Buch schmückte, wenn er es nicht selbst gewesen wäre, und dieß, als für sich schon gewiß, annahm. Peter Freitag nennt sich einen Vierdung, Schreiber; Vierdung, Verdon war eine alte Münzsorte, den Werth von 12 Groschen habend, die bei Entrichtung einzelner Abgaben gegeben ward. Derjenige, der eine solche Einnahmekasse hatte, führte den Namen Vierdungschreiber, welches wir jetzt durch den allgemeinen Titel Cassirer, Rentmeister ausdrücken würden. S. Büsching am a. O. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß unter der uralten Handschrift der 4 Evangelisten in der ehemaligen Bibliothek zu Fulda am Ende das Wort Vindrug stehen soll, das aber wahrscheinlich Virdung heißen muß. Man sieht in dieser Handschrift sehr rohe Bildnisse der Evangelisten. S. *Brower* Antiquit. Fuldens. Lib. II. c. 9. p. 136. Journal von und für Deutschland. 1784. B. I. S. 140.

nigkeiten erstrecket und nur selten Abweichungen verstattet. Es ist unbedenklich, daß das eine Kopie des andern ist, welches von beiden dafür zu erachten, wagen wir keinesweges schon jetzt zu bestimmen; erfreulich würde es uns seyn, wenn wir das Gemählde als Original erkennen müßten, welches wir zu glauben uns schon beinahe für berechtigt halten. Dies hat uns auf eine andere Vermuthung geleitet, daß ehedem noch eine zweite Hedwigstafel vorhanden war, welche die übrigen acht und zwanzig Bilder der Handschrift enthielt. Denn die alten Künstler haben gewiß die Darstellung des ganzen Lebens geschlossen, da die letzte Abbildung auf der noch vorhandenen Hedwigstafel ganz unbedeutend ist." a)

Die älteste der heiligen Hedwig zu Ehren errichtete Kapelle, ist die Hedwigskapelle zu Trebnitz. Sie wurde drei Jahre nach ihrer Kanonisation von dem Bischof Uladislaus zu Bamberg, einem gebohrnen Prinzen in Schlesien, aufgeführt, und mit einem Monument von Alabaster und Marmor, in welchem ihre Gebeine aufbewahrt werden, geschmückt, das jedoch erst aus spätern Zeiten, von der Äbtissin Wirbna Pavloska (vom Jahr 1694) herstammt. Das Kloster zu Trebnitz ist ein Werk der heiligen Hedwig, die ihren Gemahl bewog, 3000o Mark, eine erstaunliche Summe für jene Zeiten, zur Vollendung herzugeben. b)

Ein Denkmahl Heinrich des Bärtigen († 1238) von Stein findet man in dem Kloster des heiligen Bartholomäus zu Trebnitz. In diesem Kloster war auch ein Gemählde, das ihn in einem rothen Mantel mit

a) Am a. O. Th. 34. S. 220.

b) S. *Martinus Cromer* de rebus Poloniae Lib. VII. p. 129. *Dugloss*, l. c. T. I. Lib. VI. ed an. 1203 p. 592. *Sommerberg*, Scriptores rerum Silesiacarum. T. I. p. 61. T. II. p. 163, 181.

dem Fürstenhut darstellt. Andre Monumente, die auf ihn Bezug haben, beschreibt Thebesius. a)

Als im Jahr 1222 die Preußen in die Masau fielen, und Alles, ja selbst die Hauptstadt Plozko verwüsteten, der Herzog Conrad zu Masau aber zu schwach war, ihnen zu widerstehen, so rief er den Herzog Heinrich den Bärtigen um Hülfe, der ihm auch mit vielen Rittern des deutschen Ordens beistand, und die Heiden zurückschlug. In dem Kloster zu Leubus befand sich noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Mahlerei zum Andenken dieser Begebenheit. Man zeigte nämlich an der Wand der Kirche den Deutschmeister Herrmann von Salza mit einem Fürstenhute, einem weissen Mantel, der auf der linken Achsel mit einem schwarzen Kreuze bezeichnet ist, einem gezogenen Schwerdt in der Rechten, und einem Schild in der Linken, auf welchem ein schwarzer Adler in gelbem Felde erscheint, der auf der Brust ein rothes Schild mit einer weißen Lilie, als das Familienwappen des Hauses Salza führt. Unter diesem Bilde stehen folgende Worte: *Hermannus de Salza, ordinis militiae Teutonicorum Magister primus sacre domus vexilla in Prussiam victor introduxit.* MCCXXIII. b)

Heinrich der Bärtige hinterließ nur einen Sohn, Heinrich den Zweiten oder den Frommen, der ein grosser Fürst gewesen zu seyn scheint. Sein glänzender Tod für das Vaterland in der Schlacht wider die Mogolen hat ihn sogar denen bekannt gemacht, die sonst nichts von der schlesischen Geschichte wissen. Diese barbarische Horde, aus der Gegend von China, hatte sich unter der Anführung Temujins, oder Gheng-

a) Am a. O. S. 46. Fuchs Reformat. u. Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels. Breel. 1779. S. 430. Klose, am a. O. Th. 1. S. 351.

b) Thebesius, am a. O. S. 40.

ghis-Chans, Ober-Asiens bemächtigt, und sein Sohn Oktai-Chan schickte eines seiner Heere nach Europa, um der ganzen bekannten Erde den Nahmen der Mogolen furchtbar zu machen. Diese Armee ging über den Don, der größte Theil wandte sich nach Ungarn, und der kleinere fiel in Polen ein, welches Reich an seinem Oberherzoge Boleslaus nur einen schwachen Vertheidiger hatte. Einige polnische Große versammelten zwar Truppen, allein sie wurden geschlagen, und Polen und Schlesien standen nunmehr den Siegern offen. Sie gingen bei Ratibor über die Oder, die Breslauer Bürger brannten ihre Stadt ab, und zogen sich in das auf der Dohminsel liegende Schloß, welches die Mogolen einige Tage belagerten; allein ein Donnerwetter, welches die Mogolen abergläubisch fürchteten, und die bei Liegnitz von einheimischen und fremden Truppen versammelte Armee Herzog Heinrichs, nöthigten sie die Belagerung aufzugeben. Die Schlacht bei Walstadt am 9ten April 1241 war blutig und lange unentschieden; der Sieg neigte sich schon auf der Christen Seite, als die Mogolen ihnen denselben durch den Gebrauch gewisser feuerwerfenden Maschienen, die jenen völlig unbekannt waren, entrissen. Herzog Heinrich blieb nach der heldenmüthigsten Gegenwehr auf dem Schlachtfelde, die Mogolen aber verließen auch bald darauf Schlesien, nachdem sie es überall, wo ihr Zug hinging, verwüstet hatten.

Auf einem uralten, vielleicht gleichzeitigen Gemählde zu Liegnitz, sieht man eine Vorstellung dieser Schlacht, nach welcher Thebesius in seinen Liegnitzischen Jahrbüchern einen Plan derselben bekannt gemacht hat. Der enthauptete Körper des Herzogs Heinrich wurde nach Liegnitz gebracht. Sein Grabmahl aber, mit seiner Ritterstatue aus Stein gehauen, wie er einen Mogolen mit Füßen tritt, wird im Chor der St. Vincent

Kirche zu Breslau gewiesen. In der Kirche zu St. Peter und Paul zu Liegnitz sieht man sein Porträt auf einigen uralten Gemählden, auch in Holz geschnitzt, wobei zu bemerken ist, daß alle Physiognomien sich gleich seyn sollen, und wahrscheinlich nach dem Original verfertigt sind. a) Von seiner Gemahlin Anna, die nach ihm die Regierung übernahm, sieht man ebenfalls auf einigen alten Altarflügeln in den Liegnitzischen Kirchen Abbildungen, die nicht ganz verwerflich ausgeführt zu seyn scheinen.

Heinrich IV. von Breslau, der nach dem Tode des polnischen Regenten Lesko von einem Theil der Stände zum Herzog von Polen ernannt wurde, gründete im Jahre 1253 das Collegiatstift zum heiligen Kreuze bei Breslau, ein schönes Werk der deutschen Baukunst, das aber im drey igjährigen Kriege völlig verwüstet und auch nicht wieder hergestellt worden ist. In der obern Collegiatkirche, deren Säulen auf die der untern ruhen, erblickt man Heinrichs IV. Grabmahl, von einer besondern Composition, wie Zimmermann will, b) von gebranntem Thon, geziert mit der liegenden Figur des Herzogs in voller Rüstung, und

a) S. Thebesius, am a. O. S. 62 Tab. VII. S. 78. Tab. VIII. Eine sehr genaue Beschreibung gibt Klose in seinen Briefen. B. 1 S. 411. Anna starb an 23 Jun. 1265, und fand ihre Ruhestät in der Kirche zu S. Clara. Nahe dabei gegen den hohen Altar zu ist oben an der Mauer der Kirche ihr Bildniß zu sehen. Es ist vier Fuß lang, zwei und einen halben breit. Die Fürstinn im Schleier, auf dem Haupt mit dem Fürstenhut von Gold u. roth, der Talar geblühmt grau, das Unterkleid weiß und grau gemahlt. Mit beiden Händen hält sie eine Kirche, worüber S. Clara steht; unten linker Hand von ihr ist eine andere Kirche gemahlt, und darüber S. Jacob, rechter Hand noch eine mit der Beischrift S. Matthias. Unter diesem alten, im Jahre 1630 erneuerten Gemählde, stand ehemahls eine Inschrift. S. Klose, am a. O. S. 473.

b) am a. O. S. 36.

an den Seiten mit vielen kleinen menschlichen Gestalten. Man soll daran einigen Fortgang der Kunst bemerken, obgleich die Grabschrift, wie fast alle von der Zeit, im Mönchsgeschmack ist:

Heinricus quartus, mille tria C minus X obiit ille,
Egregius annis Slesiae Cracoviae Sendomiriae dux
nocte Johannis.

Ums Jahr 1300 wurden die Gemählde biblischer Geschichten an den beiden Wänden der alten Kirche zu Molwitz ausgeführt. Unter den Bildern aus dem alten Testament zieht die Vorstellung des vom Himmel fallenden Manna in der Wüste unsere Aufmerksamkeit auf sich: es ist in Gestalt der Hostien, die man beim Abendmahl gebraucht, abgebildet. Darnächst ist das Gemählde betrachtungswerth, welches die Geburt des Erlösers vorstellen soll. Hier sieht man unter andern den heiligen Joseph, wie er der heiligen Jungfrau zwei Heringe auf dem Rost bratet, anderer seltsamen Dinge zu geschweigen. a)

Im Jahr 1323 schloß der Magistrat der Stadt Liegnitz mit einem geschickten Baumeister Magister Wiland einen Kontract, durch welchen dieser sich anheischig machte, die schöne Kirche zu St. Peter und Paul zu errichten. Dieser Kontract hat sich noch erhalten, und ist kein unwichtiger Beitrag zur Geschichte unserer vaterländischen Architectur. b) Die Rose zwischen den beiden Thürmen ist meisterhaft mit Strahlen und Gitterwerk verziert. An diesem Gebäude haben späterhin im Jahr 1378 Meister Conrad, und im Jahr 1386 Meister Claus Parlierer, Heinrich Berynger und Niklas Becker Beweise ihrer Talente

a) Ehrhardt über den Religionszustand in Schlesien vor der Reformation. S. 63.
b) S. Lhebesius am a. O. S. 14.

lente hinterließen. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, im Jahr 1481 machte sich der Mahler Nicolaus Schmidt aus Breslau verbindlich, die große Altartafel in der Liebenfrauenkirche zu Liegnitz zu mahlen. Auch dieser Contract ist in mancher Rücksicht unserer Aufmerksamkeit werth. a)

Um die Domkirche zu Liegnitz zu vollenden, bediente sich der Herzog Wenzel I. († 1364) eines Baumeisters, der *Magister Henricus Lammeshaupt* genannt wird. Hier sieht man auch sein und seiner Gemahlin Grabmahl, das wirklich kunstreich ausgeführt ist, und einen braven Meißer verräth An einer Wand ist der Herzog mit seinen Brüdern abgemahlt, wie sie gegeneinander stehen und einen Stein mit einer Inschrift emporhalten. Ihre Röcke und Mäntel sind grün, mit Hermelin gefüttert; die Fürstenhüte sind roth, mit Gold und Juwelen besetzt b)

Die Vereinigung Schlesiens mit Böhmen unter Kaiser Karl IV. war für die Kultur des Landes und der Künste sehr wünschenswerth, auch brachte das kluge Nachgeben des Bischofs Precislaus de Pogarella und die Gnade, in der er bei dem Kaiser, an dessen Hofe er Reichsvicecanzler war, stand, dem breslauischen Bisthum die größten Vortheile und den Beinahmen des Goldnen zu wege. Dieser Bischof, der vom Jahr 1311 bis 1376 regierte, verzierte den Dom mit manchen Kunstsachen, schaffte prächtige goldne und silberne Kirchengeräthe an, stiftete das Collegium der Mansionarien bei dem Dom, und machte überhaupt seinen Namen auf mancherlei Art in den Annalen des Bisthums unvergeßlich. c)

a) S. Thebesius, am a. O. S. 19.

b) S. Thebesius, am a. O. Tab XVIII. XXII.

c) Ecclesiam Wratislaviensem murorum fabricis pisinarum structuris . . . vasis aureis et argenteis ornamentisque de-

Im Jahr 1390 erhielten die Mahler zu Breslau ihr älteſtes Privilegium vom König Wenzel, und bildeten mit den Glaſern und Goldſchlagern eine eigene Zunft. Zum Meiſterſtück ſollten ſie machen: die Geburt oder Kreuzigung Chriſti, oder eine bibliſche Geſchichte aus dem Leben Chriſti, wie ihnen ſolches durch das Loos zuerkannt würde, zwei Ellen breit und 11 Viertel hoch mit Oehlfarben. Indeſſen wurden in den folgenden Zeiten die Mahler nicht mehr ſtreng zunftmäßig behandelt, ſondern vielmehr als freie Künſtler angeſehen. a)

Ein würdiger Nachfolger des Pogarella war der 23ſte Abt des Kloſters U. L. Fr. auf dem Sande, Nicolaus Herdan, erwählt im Jahr 1395. Er ſchaffte verſchiedenen ſehr koſtbaren Kirchenſchmuck, zwei vortreffliche ſteinerne Bildſäulen auf dem Altar der heil. Maria Magdalena und einen gemahlten Vorhang an, mit dem der hohe Altar in den Faſten verziert wurde. b)

Ob die kleinen, ſaubern Miniaturen, welche man in einer Handſchrift von Froiſſards franzöſiſcher Geſchichte in der Rhedigeriſchen Bibliothek antrifft, von einem ſchleſiſchen oder einem fremden Künſtler herrühren, können wir nicht entſcheiden. Die Handſchrift wird deswegen geſchätzt, weil ſie vollſtändiger iſt als die gedruckte Ausgabe des Sauvage von 1559, worin vieles in Anſehung der Tempelherrn und des Krieges

coris variae suppellectilis adeo ornavit, extulit et magnificavit, ut vulgaris fama vocitatione et nomine aureus appellaretur Episcopatus." *Sommersberg* Script. RR. Silesiac. T. II. p. 167. cf. p. 191. u. T. I. p 66. Eine Abbildung des Grabmahls des Pogarella S. bei Somolky am a. O. S. 29.

a) Zimmermann am a. O. 1. S. 388.

b) *Jodoci* Chronicon. p. 37. Klose am a. O. B. II. Th. II. S. 257.

mit England ausgelassen oder verstümmelt ist. a) Diese Handschrift soll besonders für diejenigen merkwürdig seyn, welche eine genaue Verwandtschaft zwischen dem Tempelherrn-Orden und einem noch blühenden allegorischen Orden zu finden glauben. b)

Unter den architectonischen Arbeiten dieses Zeitalters zeichnet sich vorzüglich der Thurm der St. Elisabethkirche zu Breslau aus, der im Jahr 1482 vollendet wurde. Dieser Thurm, dessen Spitze durch einen Orcan im Jahr 1529 niedergeworfen wurde, war eins der kühnsten Unternehmungen der deutschen Baukunst. Er war nur 23 Pariser Fuß niedriger als der Stephansthurm zu Wien, 27 Fuß als die Peterskirche zu Rom, und 34 Fuß als der Münster zu Strasburg. Er war ganz durchsichtig aufgeführt, mit zahllosen pyramidalisch zulaufenden Zacken und Spitzen versehen, und hatte sogar an einem durchbrochenen Geländer acht steinerne Rinnen in Gestalt von Thierköpfen, die an eisernen Bändern befestigt in freier Luft schwebten. Man hat von dieser Kirche mit ihrem ehemaligen Thurm einen Kupferstich in Folio, der sehr selten ist, und wovon die Platte auf der Rhedigerischen Bibliothek sich befindet. Die Altäre dieser Kirche sind mit vielen alten Gemählden geschmückt, auch mit zahlreichen vergoldeten Statuen und Zierrathen, von denen die am Altar der heil. Hedwig am besten sich erhalten haben. Das sogenannte Sacramenthäuschen ist ein im Jahr 1355 verfertigtes Kunstwerk, und gleicht einem kleinen gothischen Thurm mit vielen kleinen Figuren von Heiligen u. s. w. c)

a) *Kranzii* Memorabilia Biblioth. Elisab. Wratisl. 1699.

b) Von Schlesien, B. II. S. 305.

c) S. Zimmermann, am a. O. S. 183. Somolcky, am a. O. S. 139 [illegible] gibt ein Bild, das zu seiner Zeit in dieser Kirche zu sehen war. „Ueber den Beichtstühlen ge-

Da wir von der Hand des Herrn Dr. Büsching, eines der gründlichsten Kenner der Litteratur und Kunst des deutschen Mittelalters, eine genaue Beschreibung der Mahlereien haben, a) die aus allen Zeitaltern in der Elisabethkirche aufbewahrt werden, so wird ein Auszug aus derselben hier an seiner rechten Stelle stehen. Was Herr Dr. Büsching, mit Ausschluß der versiegelten Altäre gesehen hat, ist durchaus vortrefflich, und er erwähnt hierbei noch gar nicht der kunstreichen und trefflichen plastischen Werke. An Gemählden erinnert er nur an das jüngste Gericht von 1515; Maria mit dem Christkinde, Votivgemählde von 1503; Christus am Kreuz, von 1501; noch einmal Christus am Kreuz, Votivgemählde ohne Jahreszahl; Christus am Kreuz, mit dem von Hölzel'schen Wappen, von 1512: ein Gemählde von 1479 ganz entstellt, auf farbigem Grunde; die Geißelung Christi; die zehn Gebote, sehr alt, auf farbigem Grunde; Christus am Kreuz, Votivgemählde; die heiligen drei Könige; an einem Altare, dessen Verschluß aufgesprungen, die Himmelfahrt der Maria, Verkündigung, Geburt Christi, Leiden Christi, Votivgemählde von 1490. Alle fast sind auf Goldgrund.

Die ältesten Gemählde zu Breslau finden sich in der Kirche der heil. Barbara. Hier sind ein paar, die von der größten Wichtigkeit sind. Zuerst eine Auferstehung. Votivgemählde vom Jahr 1435. An ei-

gen Mitternacht ist ein uraltes Gemählde zu betrachten, welches die heiligen zehn Gebote vorstellt. Dabei jedesmal ein Gebot gemahlet ist, wie eines Theils der Satan die Menschen zur Sünde wider das Gebot verleitet, andern Theils wie die Engel die Menschen von der Sünde abziehen, dabei steht alte Mönchsschrift."

a) Ueber die Kunstschätze in den evangelischen Kirchen Breslaus. An den Hrn. Prof. Rhode, vom Dr. Büsching, in den schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1811. B. 53. S. 330. und 416.

nem Altar die vier Evangelisten. Maria mit dem Christkinde von 1456 auf farbigem Grunde, der Hedwigstafel sich nähernd, darum steht: Ist in Gott verschieden Nikolaus Werder, Tuchmacher. Maria auf dem Monde stehend mit dem Christkinde, unten Heilige, Votivgemählde. Der heilige Sebastian. Alles dies, besonders das von 1456 ist nicht unmerkwürdig. Allein das wichtigste bleibt ein Gemählde mit folgender Inschrift:

Anno domini millesimo trecentesimo nono feria quarta post festum Benedicti Egidii obiit honesta foemina Barbara Polain. Requiescat in pace. Ora pro ea.

So wäre denn hier das älteste Gemählde Breslau's entdeckt, vom Jahr 1309. Eine Tafel aus neuerer Zeit, von einem der Familie Polen gesetzt, macht auf das Alterthum bedeutend aufmerksam. Das Gemählde ist auf farbigem Grunde, rechts steht Christus, nackt, nur mit einem Tuche, über die Hüften geschlagen, bedeckt, in der einen Hand eine Geissel, in der andern eine Ruthe, die Dornenkrone auf dem Haupte. Vor ihm kniet eine weibliche Gestalt, mit zwei jüngeren, ihren Töchtern; aus dem Munde der Mutter geht ein Spruchband, darauf die Worte: miserere mei deus — (das letzte Wort hat noch nicht entziffert werden können). Hinter der Knieenden steht eine Gestalt im rothen Gewande mit einem Heiligenschein und einem Becher in der Hand. Das Gemählde zeigt keinesweges von einer solchen Rohheit, wie man wohl in jener Zeit erwarten mögte, im Gegentheil ist es recht künstlich ausgeführt. Auch hier zeigt sich schon Holz mit dem darauf getragenen Kreidegrunde, ganz wie im funfzehnten Jahrhundert. Betrachtet man überhaupt hier die Gemählde aus dem Anfange und der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, so findet sich in ihnen

eine Künstlichkeit und Trefflichkeit, die darauf hindeutet, daß schon im vierzehnten Jahrhundert die Kunst nicht geringe Fortschritte gemacht haben muß, und dieses Gemählde von 1304 beweist es.

Für das eben Gesagte, die Trefflichkeit der Gemählde aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, spricht ein andres Werk, ein altes Altarblatt mit doppelten Flügelthüren, ebenfalls in der St. Barbara-Kirche. Die Mitte ist ein großes Feld, worin eine weibliche Figur steht, die eine Kirche auf dem Arm trägt, neben ihr, auf jeder Seite, eine männliche Gestalt, mit trefflichen, wahrhaft Holbeinschen Köpfen. Das Inwendige jeder Flügelthür ist vierfach getheilt. Schlägt man die erste Thür zusammen, so erscheinen zwei große Gemählde, eine Kreuzigung und eine Kreuzabnahme; die zweiten Flügelthüren sind wieder jede vierfach getheilt, mit verschiedenen Vorstellungen. Und dies Gemählde ist, wie ganz offenbar mit Zahlen darunter steht, vom Jahre 1447.

Die Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau ist ebenfalls nicht so ganz arm, auch sie hat einzelne sehr gute Sachen, und ein paar vernagelte Altäre. Ihre Eröffnung wird uns über die Ausbeute belehren. Merkwürdig scheint ein altes Denkmahl in Sandstein: eine männliche Gestalt hält eine wohlgearbeitete messingene Tafel, auf der nur der Tod des Doktors und Kantors Oswald im Jahre 1427 gemeldet wird.

In der Dominikanerkirche, in einem sehr dunkeln Winkel der daran gebauten polnischen Kirche, hat Herr Dr. Büsching ein sehr altes Holzgemählde entdeckt, in dem er das nunmehr älteste Gemählde in Breslau finden will. Es ist eine Madonna auf goldenem Grunde, ganze Figur, stehend, das Gesicht ausdrucksvoll und lieblich, die Haare bis über die Hüften hinabrollend. Ein schmaler, goldener, tief eingegrabener

Spitzenkragen geht dicht um den Hals und den nur gering entblößten Busen. Das Kleid ist grün, mit dicht anliegenden Aermeln und mit gelben Sternen und Kornähren geschmückt; ein gelber schmaler Gürtel und eine eben so gefärbte schmale Borte, so vom Gürtel bis auf die Füße hinab läuft, zieren ausserdem das Kleid. Zwei oberhalb schwebende Engel halten ein purpurfarbenes Gewand, hinter ihrem Rücken, das innerhalb in bräunliche Vierecke mit schwarzen Rundungen getheilt ist und von den Schultern bis über die Knie hinabgeht; doch umhüllt es den schlanken Leib nicht. Die Hände hat sie bis über die Mitte der Brust erhoben, die Flächen gegen den Zuschauer gekehrt, die beiden Däume neben einander, die Finger sind etwas gekrämmt, als wenn sie sich zum Gebete falten wollten. Durch Aufnagelung von Glorien und Weihgeschenken ist die Mahlerei, doch für die Wiederherstellung unbedeutend, verletzt worden. Aus dem Boden sprießen auf jeder Seite zwei Tulpen hervor. Aus der Inschrift ergibt es sich, daß das Bild im Jahr 1300 gemahlt worden ist. a) Rund herum geht eine goldene Leiste, die untere fehlt, dafür steht: M. Comes de Moncada Bearnii, Foxii et Bigorrae. Diese Unterschrift möge die Freunde der Alterthümer des Mittelalters zu mannigfachen Untersuchungen anreizen und ihren Schlüssen freien Lauf geben. Deutschen Ursprungs ist dieses Gemählde gewiß nicht, darauf deutet der Name des Grafen von Moncada, sondern italienischen aus der Zeit des Cimabue und Giotto, vielleicht von letzterem selbst. Um hierfür einige Wahrscheinlichkeit

a) Sie lautet: Ave Maria gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui, Jesus. Sancta Maria, mater dei, ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae. Amen. Ao. MCCC. Renovata Anno 1624.

zu erregen, ist es nöthig, wenige Notizen von der Familie von Moncada beizubringen.

Die Familie Moncada ist eine der vornehmsten und angesehensten in Spanien, welche ihren Ursprung aus der Provinz Bearn hat (siehe unten Bearnii). a) Die Familie theilte sich in die Catalonische und Sizilianische, in welchen beiden die Geschichte wichtige Männer kennt, besonders aber in der ersten. Im J. 1170 kam Bearn an die Familie Moncada, welche Linie 1390 mit Matthäus, der Graf von Foix (Foxii) und Herr von Moncada war, ausstarb. Bigorra ist ebenfalls eine Grafschaft in Gascogne, die beinahe ganz in den Pyrenäen liegt, und mit Bearn gränzt. Der Ort Moncada liegt in Catalonien.

So ist dies also ein Gemählde, das als Geschenk einer berühmten spanisch-französischen Familie da steht, die gewiß in weitläuftigem Verkehr mit Italien und dem Hofe zu Rom war. Sollte da nicht der von dem Papst Benedikt II. begünstigte Giotto auch mit ihnen bekannt gewesen seyn? der überdies, wenn auch erst nach der Zeit, als dieses Gemählde angefertigt seyn soll, im Jahre 1346, mit dem päpstlichen Hofe nach Avignon ging, und so dem Stammsitze der ausgebreiteten Familie näher kam.

Aber wenn dies Gemählde auch nicht von Giotto selbst verfertigt wäre, so fällt es doch unbedenklich in jene Zeit und in die Blüthe der Giotto'schen Schule, und ist auf jeden Fall ein merkwürdiger Rest früherer Malerkunst.

Herr Dr. Büsching schließt seine Untersuchungen über die alten Gemählde zu Breslau mit dem Resultat, dessen Ausführung er sich vorbehalten hat, daß in

a) Bearn eine Provinz in Gascogne in Frankreich, mit dem Titel eines Fürstenthums.

der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, schon von dem Jahre 1450 anfangend, bis zum Jahre 1506 und späterhin eine bedeutende und wichtige Mahler- und Zeichner Schule in Breslau gewesen ist, von deren Erzeugnissen eine ganze Reihe vorgelegt werden kann. Die Hedwigstafel und die mit ihr korrespondirenden Zeichnungen stehen uns als das erste, zur Zeit noch da, mit dem Jahre 1453 beginnend, früherer Gemählde nicht zu gedenken. a) Vom Jahre 1487 kann man ein treffliches Gemählde, freilich nur ein Fragment, vorlegen; den Beschluß macht ein Gemählde von 1506, dessen Alter, außer der darauf stehenden Jahreszahl, durch ein ähnliches, wohl von der Hand desselben Meisters entworfen, und zwischen 1457 und 1503 fallend, ganz außer Zweifel gesetzt wird.

So blühte also in Breslau einst eine Künstlerschule zu einer Zeit, als die Nürnberger noch erst im Werden war. Daß sie mit dieser kühn in die Schranken treten darf, muß einst die Ausstellung der Gemählde beweisen. Freilich steht in ihr kein solch erhabener Meister, als das Haupt der Nürnberger Schule, der unübertreffliche Albrecht Dürer, aber es waren doch auch in ihr Männer, deren Andenken wir hochachten und feiern werden, sobald wir ihre Werke erst erkennen, wenn sie aus ihrem jetzigen Schlafe erwacht sind. b)

a) Ein Mahler Trescher kommt im Jahr 1440 vor. Am a. O. S. 221.

b) S. Büschings Nachricht von der breslauer Gemähldesammlung, in A. Schlegel's deutschem Museum. B. II. Hft 7. S. 39. f.

IV.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Baiern, von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Den erſten Schritt zur Kultur des Geiſtes brachte in Baiern unſtreitig die Verbreitung des Chriſtenthums hervor. Bei der ausſchweifenden Lebensweiſe, die in den römiſchen, wie in den deutſchen Provinzen eingeriſſen war, blieb die Religion das einzige Mittel zur Wiederkehr der geſunden Vernunft; und bei der vollen Barbarei, die ſo groß war, daß ſogar die lateiniſche Sprache aufhörte Landesſprache zu ſeyn, waren die Prieſter, oder Diener der Religion, die ihre Amtsverrichtungen in lateiniſcher Sprache beſorgten, die einzige Hoffnung und Stütze zum baldigen Erwachen der römiſchen Litteratur. Wenn gleich die frommen Männer, welche hie und da die Verbreitung des chriſtlichen Glaubens betrieben, bei weitem das Glück, daß ſie ſich ſelbſt von ihrem Eifer verſprochen haben mogten, nicht hatten: ſo blieben ihre Bemühungen doch ſelten ohne glücklichen Erfolg. Der Abt Severin († 488) erbaute Klöſter, und legte dabei chriſtliche Unterrichtsſchulen an. Dieſe Bekehrungsgeſchäfte hatten bei allen widrigen Schickſalen, denen ſie unterworfen waren, doch

diese günstige Wirkung, daß man wenigstens auf einigen Unterricht Rücksicht nahm. So wissen wir aus Paul dem Diakon a) daß die baierische Prinzessin Theodelinde, welche ums Jahr 588 an den longobardischen König Authario verheirathet wurde, ein sehr gelehrtes Frauenzimmer war, welches sogar mit dem großen Papst Gregor einen Briefwechsel unterhielt. Von ihrer Liebe zur Baukunst gab sie mehrere Beweise, indem sie unter andern die Hauptkirche zu Brixen mit einem Baptisterium vergrößern ließ. b)

Die Franken waren die Ersten, die das Christenthum annahmen, und man findet schon mit dem Anfang des fünften Jahrhunderts Nachrichten von Bisthümern zu Trier, Köln, Worms, Metz, Toul und Verdün. Die fränkischen Herrscher merkten frühzeitig den wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf Kultur und Litteratur: es entging ihnen der Gedanke nicht, daß nur durch Religion die zügellosen Leidenschaften gemildert, und feinere Sitten herbeigeführt werden können; sie überzeugten sich, daß nur die christliche Lehre einen Volkscharakter bilde, und eine Anhänglichkeit an Fürsten und Thron bewirke. Der fränkische König Chlotar machte daher im Jahre 617 einen Versuch, durch Eustasius und Agilus die Lehre des Evangeliums in Baiern verkündigen zu lassen. c) Ihre Bemühungen müssen, aus dem Erfolg zu urtheilen, einen nicht ganz unglücklichen Fortgang

a) Historia Longob. Lib. IV. c. 5. Vergl. Günthner's Geschichte der litterarischen Anstalten in Baiern. B. 1. S. 4. f.

b) *Galeardus* ap. *Ughellum* Italia sacra, T. IV. fol. 531. *Reich* Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixiensis T. II. p. 729.

c) *Reich* am a. O. T. I. p. 437.

gehabt haben: denn nach des gelehrten Meichelbecks Meinung, a) sollen sie die Stifter des Klosters Weltenburg gewesen seyn. Dieses wird auch dadurch sehr wahrscheinlich, weil der baierische Herzog Theodo I. bald darauf dem heiligen Emmeran (um 649) den Antrag machte, ihn als Abt über die Klöster seiner Provinz setzen zu wollen, wenn er die Würde eines Bischofs ausschlüge. b) Theodo erbaute nachher selbst das Kloster St. Emmeran, in welchem er nach Aventins Zeugnisse eine Schule und Bibliothek anlegte. c)

Vom nämlichen Geiste, die christliche Religion in seinen Landen auszubreiten, war Herzog Theodo II. beseelt. Er rief den heiligen Rupert (697) von Worms nach Baiern, und schenkte ihm nicht nur die in ihrem Schutte liegende Stadt Juvavium, sondern auch einen umliegenden Bezirk von mehr als zwei Meilen, nebst einigen Dörfern. d) Rupert benutzte diese Schen-

a) Chronicon Benedictoburanum, Dissert. I. p. 78. *Monumenta Boica.* T. XIII. p. 300.

b) *Bolland* Tom. VI. Septembr. p. 475. „Theodo petebat, ut tantus et talis virtutis Episcopus apud se et suos remaneret in jam memorata provincia et eorum Pontifex esse deberet, et si ita dignaretur, vel pro humilitatis studio abbas huius provinciae coenobii normali studio praeesse non recusaret."

c) Aventins deutsche Kronik Fol. 313. Ausgabe von 1566. „Nachmals bauet allda Herr. Dietb ein groß Kloster St. Benedicti Orden — und war allda eine hohe Schul, und wie wirs jetzt nennen, eine Druckerey, man schrieb und verkauft allda allerley Bücher, wie jetzt in den Druckereyen, wie die alten Schrift und Bücher anzeigen . . . Allda sind auch erzogen und in allen Künsten unterwiesen worden, die vom edlen Stamm aus Baiern geboren (in der Mitte des 7ten Jahrhunderts) St Erhard, und St Hildolf sein Bruder ꝛc." Vergl. Günthner, am a. O. S. 7. Anm. 4.

d) Congest. Arnonis et breves notitiae in den Nachrichten von Juvavia handeln darüber ausführlicher. Vergl Vita S. Rudberti episc. Salzb. in den *Actis SS. ord. S. Bened.* T. III. p. 326. *Novissimum chronicon antiqui monasterii ad S. Petrum Salisburgi.* p. 37. (1772. fol.)

lungen zu Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anſtalten; er erbaute Kirchen und Klöſter, errichtete Schulen und Lehranſtalten; dadurch erwarb er ſich das Zutrauen des Volks, und die Aeltern wußten ihre Kinder keiner beſſern Pflege, als jener des heiligen Ruperts anzuvertrauen. Schon dieſer Umſtand veranlaßte eine Einrichtung, die bald von den erſprießlichſten Folgen ſeyn konnte: denn auf dieſe Weiſe wurden ſowohl junge Geiſtliche, als Laien gebildet, die bei ihren Landsleuten einen deſto ſchnellern Eingang finden mußten, da ſie aus der Nation ſelbſt genommen wurden. a)

Werfen wir einen Blick in die Mitte Baierns, nach Freyſing, ſo ſehen wir bereits unter der Pflege des erſten chriſtlichen Lehrers, des heiligen Korbinian, b) neue Gebäude entſtehen, Weinberge anlegen, fruchttragende Bäume pflanzen. Zur leichtern Verbreitung des Chriſtenthums, zur Entwilderung des rohen Nationalcharakters wurden hier und da Kirchen angelegt, und mit Prieſtern verſehen. c)

Durch alle dieſe Verarbeiten wurde doch wenigſtens ein Geiſt der Thätigkeit im Menſchen rege; beſſern Begriffen war der Eingang geöffnet, und der Verſtand für Wahrheit empfänglicher gemacht. Um nun im Großen und im Allgemeinen zu wirken, war ein Mann nothwendig, der ſich mit der Denkart der Nation bekannt machen, oder ſich doch derſelben leicht anſchmiegen konnte, und dieſe Eigenſchaften vereinigte Bonifacius, ehemals Winufrid genannt, ein vornehmer Engländer,

a) *Hansitz* Germania sacra T. II. p. 46. Nachr. von Juvavia, Dipl. Anhang. S. 29. ff. n. 6.

b) Er blühte um 717 S. Vita S. Corbiniani episc. Frising. in den *Actis SS. Ord. S. Bened.* T. III. p. 473. Auch einzeln: vita S. Corbiniani, cap. 20.

c) *Meichelb.* Hist. Fris. T. I. P. II. p. 46. instr. 30. T. I. P. I. p. 59. T. I. P. II. instr. 6. 7. 17. 24. etc.

welcher in einer irländischen Klosterschule nach dem damaligen Zeitgeist vortrefflich ausgebildet worden. a) Er kam im Jahre 722 als Glaubensprediger nach Hessen, Thüringen und Baiern, wo er an dem Herzog Odilo und seinem Nachfolger einen eifrigen Beförderer seiner geistlichen Unternehmungen fand. Unter ihm kam die Errichtung von vier Bißthümern (731) zu Stande; es wurden mehrere Kirchen erbaut, b) und Pfarrer angestellt, welche über die Neubekehrten die Aufsicht führen, die auf den einzelnen Höfen und Weilern Zerstreueten besuchen und unterrichten mußten. c) Endlich verdient noch als ein die Litteratur und Kunst befördernder Umstand bemerkt zu werden, daß das Institut des heiligen Benedikts von Nursia († 544), immer ausgebreiteter wurde. Bonifacius wußte diesen Orden durch Pirmin's Verwendung bei Herzog Odilo und seinem Sohn Thassilo zu empfehlen und in Baiern einzuführen. d) Durch Bonifacius und seiner Gehülfen Bemühungen, durch die Mildthätigkeit der baierischen Herzoge stiegen Klöster empor, wo ehedem Wildnisse und öde Plätze lagen. In diesen Zeitraum (730 - 730) fallen wenigstens die Stiftungen von Ober- und Niederaltaich, Benediktbeuren, Tegernsee, Osterhofen, Schliersee, Scharnitz,

a) *Cave* Hist. litter. T. I. p. 623.

b) Epistol. S. Bonifac. edit. Würdwein. epist. 89. p. 259. Bonifacius bezeugt selbst, daß ihm die Ungläubigen über 30 Kirchen abgebrannt, oder zerstört hätten.

c) *Falkenstein* Antiquit. Nordgav. T. I. p. 223.

d) Zirngiebel von den Herzogen, im 1 B. der neuen akadem Abhandlungen S. 191 Recherches historiques sur l'esprit primitif de l'ordre de S. Benoit. (à Paris 1787.) Second. Part. p. 294 Einen ähnlichen religiösen Grund gibt Thassilo in der Stiftungsurkunde von Jenichen in Tyrol an: „Propter incredulam generationem Slavorum ad tramitem veritatis deducendam." *Meichelb.* Hist. Fris. T. I. P. II. p. 38. n. 22.

Scheftlarn u. ſ. w. Dieſes Inſtituts bediente ſich Bonifacius, um den Saamen der Kultur in Baiern auszuſtreuen, und konnte er wohl für ſeinen wohlthätigen Zweck einen beſſern Orden finden, als dieſe Benedictiner, welche in ihrer Unverdorbenheit ohne Zweifel einem Volke, das den erſten Schritt zur Kultur gethan hat, denn es trieb ſchon Ackerbau, um ſo wichtiger werden mußten, da ſie zugleich Meiſter in der Landwirthſchaft waren. Thaſſilo bezeigt im Stiftungsbrief der Abtei Ebrems-münſter, daß er und ſeine Vorfahren nur deswegen Klöſter errichteten, um für Künſte und Wiſſenſchaften Unterrichtshäuſer zu haben. a) Wie vollkommen dieſe Stiftungen den Abſichten der Herzöge entſprochen, und welchen Vorſchub ſie ſowohl den Wiſſenſchaften, als auch den Künſten gegeben haben, ſoll weiter unten durch ausführliche Belege dargethan werden.

Der oben erwähnte heilige Rupert ſtellte die verfallenen Gebäude der Römer zu Salzburg wieder her, und zog Künſtler, unter denen ſelbſt Mahler genannt werden, zu ſich, um die gottesdienſtlichen Gebäude zu verſchönern. Mehrere Mönche ſeiner Diöceſe galten als Künſtler, und erhielten einen ehrenvollen Ruf ins Ausland. b) Man kann für gewiß annehmen, daß auch in Baiern in dieſem Zeitraum die Baukunſt und Mahlerei nur von Mönchen getrieben wurden.

a) *Meibom.* Script. Rer. Germen. T. III. p. 192. *Fallenstein* Antiquit. Nordgav. T. II. p. 124. etc. not. 3.

b) Nachrichten von Juvavia. Dipl. Anh. Nro. V. S. 16. „Misit Luipramus archiepiscopus Magistros ex Salaburch muratores et *pictores*, fabros et lignarios" etc. Am a. O. S. 17. „*Alfridus* presbyter et *magister* cujusque artis." . . . Es iſt gewiß, daß man zum Bau der erſten Kirchen ſich der römiſchen Monumente bedient hat. Die Pfarrkirche zu Windiſch, eine der älteſten in Deutſchland, iſt mit Materialien von römiſchen Gebäuden zuſammengeſetzt, die zu dem ehemaligen berühmten Orte

Mit Thassilo's Sturz verlor Baiern seine Selbstständigkeit und wurde eine fränkische Provinz. Zum Glück der Litteratur und Kunst fiel diese Katastrophe in die zweite Regierungsperiode Karls des Großen, wo er bereits die Nothwendigkeit einer Civilisirung seiner Unterthanen erkannte. Für Baiern war er ein wahrer Vater des Vaterlandes. In unausgesetzter Anstrengung eigener und fremder Kräfte arbeitete er an der Bildung seiner Geistlichkeit und seines Volks; seiner Sorgfalt hat man es zu danken, das die wenigen Reste der alten Litteratur sich erhalten haben.

Karl starb im Jahr 814, und Ludwig sein Sohn kam zur Regierung. So unähnlich er auch seinem Vater war, so zeigte er sich doch für die Kunst, vorzüglich für die Architectur, nicht gleichgültig. Er ließ zwei schöne Kirchen zu Frankfurt und Regensburg erbauen, und um die Vollendung der letztern zu beschleunigen, die Stadtmauer von Regensburg niederreißen. a) An

Vindonissa gehörten. An der Mauer dieser Kirche lieset man folgende Inschrift:

In onore sci
Martini Ecpi
Ursinos Eb
Escubus it de
Tibaldus † Lin
culfus feit

D. h. *In honore Sancti Martini Episcopi Ursinus Episcopus et Detibaldus construxerunt Lineulfus fecit.* Hier hätten wir also den Namen eines der ältesten deutschen Baumeister. (Vergl *Labbei* Concilia T. IV. f. 1582 Gerberti iter Alemann. p. 21. 1765 8.). Ein anderer Architect war *Egino*, Bischof von Verona, der die Kirche zu Reichenau erbaute. *Hermannus contractus* ad an. 799. „*Augiae S. Petri basilica ab Eginone Veronensi Episcopo constructa et dedicata est.*" ... Ad an. 802. „*Egino, Veronensis episcopus hac vitâ decessit, Augiae in basilica cellae suae sepultus est.*"

a) Monachus San-Gallensis in vitâ Caroli M (*Hahn*, collectio monum. vet. T. II. p. 591.) „Oratoria nova ad Fran-

An der Ausbildung der Künste in den Klöstern dürfen wir um so weniger zweifeln, als sich dieselbe auf die Vorschrift der Benedictinerregel gründet, und Zeugnisse sie bewähren. Das Kloster Tegernsee war nach Benedicts Plan angelegt, und alle Künstlerstätte befanden sich vorschriftmäßig innerhalb des Klosterbezirks, a) wie dieses aus der Restaurationsurkunde erhellt. Schon Bonifacius traf Künstler an. Er schickte ein mit weißen Blumen gesticktes Altartuch dem Bischof Bethelm nach England. b) Bischof Erinbert von Freysing (um 745) trug eine mit Gold künstlich durchwirkte Mütze. c) Gold und Silberarbeiten zierten schon die Tafeln der Großen oder dienten zu Geschenken. Die Tafel des Herzogs Grimoald war mit silbernen Trinkgeschirren besetzt. d) Die Aebtissin Eadburg in England erhielt einen silbernen Griffel, e) der Diakon Gemmulus zu Rom einen silbernen Becher, f) und die Königin Edelburg einen silbernen Spiegel vom Bischof Bonifacius zum Geschenk. g) Die Glasarbeiten der Deutschen scheinen um diese Zeit den Ausländern bekannt geworden zu seyn: denn der brittische Abt Gutbert bittet sich vom Lullus einen gu-

cosurt et Regenuburg admirabili opere construit. Cumque propter magnitudinem laboris alii lapides non sufficerent, muros urbis destrui iussit." Da Diakonium auch das Chor einer Kirche bedeutet (S. Du Cange h. v.), so scheint hier von einer Vergrößerung der erwähnten Kirche die Rede zu seyn. Vergl. Hisgard's Zeitschr. Archiv B. 1. S. 471.

a) Monumenta Boica. T. VI. p. 154.

b) *Bonifac.* epist 39. pag. 87.

c) *Meichelb.* Hist. Frif. T. I. P. I. p. 46.

d) *Meichelb.* l. c. T. I P. II. p. 14. cap. 22.

e) *Bonifac.* epist. 16. p. 45.

f) Epist. 68. pag. 131.

g) *Beda* apud Wurdtwein epist 55. p. 121.

ten Glasarbeiter aus. a) Dagegen mögen aber die Glocken von daher gekommen seyn, indem sowohl Bonifacius, b) als auch Lullus c) solche aus England verlangten. Beweise, daß man mit den Künsten nicht mehr unbekannt war.

Bonifacius und andre Glaubensprediger erbaueten mehrere Kirchen zum bessern Unterricht der auf dem flachen Lande lebenden Leute. Diese Einrichtung diente, dem Kunstfleiß der Nation aufzuhelfen, und setzte dabei eine Menge von Menschenhänden in Bewegung, indem Glocken, Kelche, Patenen, Rauchfässer, Altäre und dergleichen für den Gottesdienst nothwendig waren. d)

Die Klöster, die man in jenen Zeiten mit großem Aufwande erbauete, trugen zur Emporbringung der Künste sehr viel bei. Mahler und Metallarbeiter, Baumeister und Bildhauer fanden dabei Unterhalt. Als Beleg dieser Angabe kann das Kloster Benediktbeuren dienen, von dem die ältesten Nachrichten versichern, daß es sich durch eine vortreffliche Bauart, kostbare Einrichtung an Gemählden, von denen noch ein Verzeichniß vor dem zwölften Jahrhundert aufgesetzt, existirt, e) Metallarbeiten und andern Zierden

a) Epist. 124. p. 310.

b) Epist. 37. p. 84.

c) Epist. 124. p. 310.

d) Man sehe das Fundbuch der königlichen Mißen bei der Benedictinerkirche zu Staffelsee. (Mon. Boica Vol. VII. p. 83.) oder das Kirchenvisitationsprotokoll des Bischofs Erbandert von Freysing ums Jahr 840. (*Meichelbeck* Hist. Fris. T. I. P. I. p. 126.)

e) Das merkwürdige Verzeichniß steht bei *Pez*, Thesaurus Anecdot. T. III. P. III. p. 614. §. 12. u. bei *Meichelbeck*, Chron. Benedictobur. p. 96. Es lautet: „Pictura huius ecclesiae fuit haec: S. Benedicti Abbatis, et Confessoris. S. Mauri discipuli S. Benedicti. Landfridi. Walthrami, Hiltandi, Landrami. S. Pauli primi Heremite. S. Au-

auszeichnete. Die Stiftskirche wurde auf verſchiedene Art geſchmückt, und das Dach mit Bley überzogen. a) Von der Pracht der Geſchenke, die Arnulf dem Kloſter des heiligen Emmeran verehrte, handelt der Verfaſſer des Lebens des heiligen Tuto, Biſchofs von Regensburg, ſo wie die Schönheit des Freyſinger Doms und die Arbeiten, die Biſchof Hitto beſorgen ließ, der gleichzeitige Cozroh beſchreibt. b)

tonii confessoris. S. Macharii confessoris. S. Johannis confessoris. St. Hilarii confessoris. S. Apollonii confessoris. S. Martini episcopi S. Augustini episcopi. S. Ambrosii episcopi. S. Gregori pp. S. Leonis pp. S. Briccii episcopi. S. Hieronymi confessoris. S. Nikolai episcopi. S. Paulini episcopi. S. Corbiniani episcopi. S. Urbani pp. S. Narcissi episcopi. S. Dionisii episcopi. S. Leutperti episcopi. S. Xisti pp. S. Tertulini. S. Udalrici episcopi S. Runtperti ep. S. Zenonis ep. S. Symeonis." Aliae picturae subjunguntur hoc modo: 1. Adnuntiatio Domini. 2. Ubi subiit in montana. 3. Ubi salutavit Elisabeth 4. Ubi natus est. 5. Ubi Angelus pastoribus locutus est. 6. Presentatio domini in templo. 7. Ubi Magi Christo munera obtulerunt. 8. Ubi fugit Joseph cum Maria et puero in Egyptum 9. Ubi sedet in medio doctorum. 10. Passio st. Innocentii. Haec pictura fuit ante Altare in parietibus."

„In tribunali vero duodecim Apostolorum formae erant in inferiori parte: ecce duo viri juxta illos in vestibus albis, qui et dixerunt, viri Galilei. In superiori parte ascensio Domini et sedilia eius. Juxta trabes in spera (sphaera) quam sustentabant quatuor Angeli. Sol in dextra, Luna in sinistra, et quatuor candelabra. Juxta terram vero ejusdem tribunalis fuit velamen, supra illud velamentum. In australi parte ad pedes Apostolorum forma fuit S. Benedicti, S. Mauri, Landfridi, Waltbrami, Blitandi, Lundbrami. In boreali parte ad pedes Apostolorum fuit forma S. Apollonii, Hilarii, Macharii, Johannis, Antonii, Pauli primi heremite, omnesque erant aspicientes ascensionem Domini." Wahrſcheinlich bezieht ſich auf dieſe Nachrichten die Worte im Chronico Benedicto-Burano in den Monumentis Boicis T. VII. p. 18. vergl. Eben. p. 1.

a) Mon. Boic. T. VII. p. 7.

b) *Meichelbeck* Histor. Frising. T. I. p. 116. „Domum sanctae Mariae . . . . minor pulchritudinis opere porticum metallorum . . . ornavit etc. Zwei andre alte heilige Gebäude ſtanden in Regensburg, nämlich die Kirchen des

Aus einem ehrwürdigen Denkmahl des Klosters Tegernsee kann man vermuthen, daß dies Kloster eine Menge Leute unterhalten habe, die einzig und allein mit den bildenden Künsten sich beschäftigten. Durch eine solche Einrichtung wurden Bischöfe und Aebte in Stand gesetzt, Künstler in entfernte Länder zu schicken, wie dieser Fall von Salzburg erwiesen werden kann. a) Die Geschichte macht uns sogar mit einem Manne bekannt, der als ein Inbegriff der Künstler jener Zeiten galt. b)

Kaiser Arnulf erbauete sich in Regensburg einen Pallast, der die Bewunderung seiner Zeitgenossen auf sich zog. Das prächtige Gebäude, der Hofstaat, die herum angelegten Klöster und bischöflichen Sitze gewährten einen überraschenden Anblick. Kein Fremder besah die Stadt, den man nicht auf dieses Meisterstück hinwies. c)

Zu solchen Baukenntnissen konnte die baierische Nation um so eher gelangen, da sie schon seit geraumer Zeit die Künste im Einzelnen trieb. Von dem

heil. Emmerams und Cassian. S. *Hermannus contractus* ad an. 891. ap. *Basnage* T. III. p. 255. Mansi. S. Emmerami T. I. p. 38. 213.

a) Günthner, am a. O. S. 131. Nachrichten von Juvavia. Dipl. Anhang S. 16.

b) Am a. O. S. 17. Alfredus presbyter et magister omnisque aruis." Hieher gehört auch Atram von St. Emmeram. §. 48. Bei Günther am a. O.

c) Daher sagt der Propst von St. Emmeram zum Abt von Rheims, als er ihm die Stadt Regensburg zeigte. „Aspicis grande illud palatium orientem versus, hic est sedes Augustorum, ibi aula regni late porrigitur, hic curiae duo residens — Circum monasteria clericorum et virginum, et pontificum tum provincialium, quam exterorum magnificae sedes curtim regiam ambiunt." etc. *Dissertatio de Translatione Corp. S. Dionysii p.* 137. sq. Zirngibels Abh. von der Geburt und Wahl Arnulphs, in den N. Abh. der baier. Akademie der Wissenschaften. B. III. S. 330. §. 44.

Steinhauern finden wir bereits frühe Nachrichten, die bald steinerne Altäre, a) bald Sarcophage verfertigten. b) Die Materialien, deren sie sich bedienten, waren Sandstein, Tofstein und weißer Marmor.

Von der Bildhauerkunst findet man wenige Spuren, wenn man nicht das hieher ziehen will, was oben von den Kirchen gesagt wurde. Vielleicht bildeten aber auch die Steinhauer und Bildhauer eine Klasse. c)

Wenn Aventins Angabe richtig ist, so hat vielleicht Baiern das älteste Denkmahl einer Gypsgießerei aufzuweisen. Seiner Erzählung nach soll im Jahr 918 zu Mauerkirchen der baierische Herzog Heinrich I. (Kaisers Otto I. Bruder) nebst seinem Feldherrn Ratho zu Pferde mit ihren Waffen aus Gyps geformt, den man durch das Feuer gehärtet, aufgestellt worden seyn. Wahrscheinlich sind diese Figuren aus gebranntem Thon, da dergleichen Werke sich nicht aus Gyps brennen lassen. d)

Schmidtkunst war ein allgemeiner Name, und man verstand darunter sowohl Gold- als Silberarbeiter. e) Merkwürdig ist es, daß man schon im achten Jahrhundert Spuren und Anzeigen der Graveur- oder Ciselirkunst zu Staffelsee findet. f) Ein schönes Denk-

a) *Meichelbeck*, Hist. Fris. T. I. p. II. p. 76 instr. 90. circa annum 784. *Hunter* presbyter excidit altare de petra."

b) *Meichelbeck* l. c. T. I. P. I. p. 110. Sarcophagus Arnoldi episcopi 823. *e saxo arenario*, Waldonis *e tophio lapide*. (l. c. p. 133.) et Utonis ex marmore candicante (l. c. p. 156.)

c) Schmidt Gesch. der Deutschen. B. IV. Cap. 2. S. 143.

d) *Aventinus* Annales Bojorum, Lib. V. p. 493 ed. Ingolstadt 1554. p. 301. ed. 1627 etc. Man vergleiche aber *Raderi* Bavaria sacra et pia T. I. p. 164., wo auch eine genaue Abbildung dieser Ritterstatuen sich befindet.

e) Schmidt am a. O. S. 142.

f) Mon. Boic. T. VII. p. 94. „Calix argenteus deforis scul-

mahl von Schmiedearbeit bewahrt das Stift St. Emmeram, an dem bereits oben erwähnten goldenen Feldaltärchen, welches Kaiſer Arnulf demſelben ſchenkte. a) Dieſer Kunſtfleiß dehnte ſich ſogar auf die Deckel der Handſchriften aus, welche man mit Gold, Silber und Edelſteinen zierte. Beiſpiele dieſer Art finden ſich an einem Lectionenbuch zu Staffelſee, b) und an dem berühmten Evangelienbuch zu St. Emmeram. Da Mabillon das Alter jener Handſchrift nicht angab, die von der Verfertigung der Kunſtarbeiten in Gold und Silber handelt; ſo läßt es ſich auch nicht beſtimmen,

ptus et deauratus." Daß die Kunſt in Metall zu graviren im ſiebenten Jahrhundert in Baiern bekannt geweſen iſt, beweiſen die Siegelringe der Könige und Herzoge von Baiern. S. *Leges Bajuvariorum* T. II. c. 13. Decretum Thassilonis ap. *Lindenborg* c. 17. p. 442. *Heineccius* de sigillis. T. IV c. 12. 13. *Eckhard* Franc. orientalis T. I. p. 890. T. II. p. 614.

a) *Mabillon* iter Germ. in den Analectis p. 10. Die Beſchreibung dieſes merkwürdigen Kunſtwerks und anderer Sachen ſteht in der Biographie des Biſchofs von Regensburg **Tuto**, in den Actis SS. Ordinis S. Bened. T. VII. p. 107. „Speciali autem suo patrono S. Emmerammo pro gratiarum actione contulit (Carolomannus) totum palatii ornatum; in quo erat ciborium quadratum, cuius auro tectum tabulatum, fastigium serto gemmarum redimitum: corpus vero, ad geminae speciem dilectionis, similitudinem habens superioris et inferioris, sustentatur aureis octo columellis, quae et ipsae tot virtutum seu beatitudinum instar exponunt. Erant etiam in eo evangeliorum libri plenarii auro et gemmis tecti, scripti, *picti*, ac omnimodis ornati: e quibus nunc est cubi alio, opere, pretio, pondere siquidem talis, ut ei non facile inveniri possit aequalis." Carpentier (T. I. p. 951. v. Ciborium) erklärt dieß Wort richtig durch einen kleinen, tragbaren Altar, ſo wie die Commentatoren der Acten des St. Emmeram (Acta SS. T. VI. Sept. p. 499. col. 1.) Dieſer kleine Altar iſt mit ſtarkem Goldblech überzogen, und reich mit Edelſteinen beſetzt. Vergl. Serken's Reiſen B. II S. 91.

b) Mon. Boic. T. VII. p. 84. „*Liber lectionarius tabulae laminis cuprinis deauratis habens paratas.*"

ob sich die Mönche schon in dieser Periode mit Verfassung solcher Schriften abgegeben. a)

Nicht nur standen die Baiern in keinem Fache der Wissenschaften, in keinem Zweige der Künste ihren Zeitgenossen nach, sie machten in dem letzten sogar bedeutende Vorsprünge. In ihren ältesten Chroniken geschieht sehr oft der Mahler Erwähnung, die entweder biblische Gegenstände, oder die Lebensgeschichten der Heiligen darstellten und zur Kirchenzierde verwendeten. Diese Beschäftigung führte die Mönche bald auf eine andre: sie fingen an, die Handschriften mit Miniaturen zu schmücken; sie trugen die Anfangsbuchstaben mit Farben auf, und mahlten auch hier und dort Figuren ein. Aus dieser Periode besitzen wir noch ein solches Denkmahl der Kunst an den Homilien des heiligen Gregorius aus der Bibliothek von Benediktbeuren, darin man gefärbte Anfangsbuchstaben, und bemahlte Rubriken antrifft. b) Nach Meichelbeck's Anzeige c) war auch eine Bibel vorhanden, die sich durch Verschiedenheit der Farben, die mit Gold und Silber aufgelegt waren, auszeichnete. Zu diesen Kunstwerken kann man auch eine Handschrift der Evangelisten auf purpurfarbenem Pergament mit goldenen Buchstaben und Miniaturen in den Initial-Buchstaben rechnen, die vermuthlich noch von der Karolingischen Regierung

a) *Mabillon* iter german. p. II. „Codex qui de variis operibus ex auro et argentis fabrefaciendis tractat.“ Zu den bisher aufgezählten Beispielen kann man noch jene Kunstwerke rechnen, welche der Bischof Adalbero von Augsburg (sehr wahrscheinlich Kunstprodukte dieser Stadt) im Jahre 908 dem Stift St. Gallen schenkte. Die Urkunde liefert *Neugart* Cod. diplom. Alemau. T. I. p. 549. n. 667.

b) Gerken's Reisen B. I. S. 377. *Meichelbeck* Chron. Benedictob. T. I. p. 22.

c) *Meichelbeck* l. c. T. II. p. 8.

in Baiern verfertigt, und den uralten Handschriften zu St. Maximin, Aachen u. s. w. ähnlich ist. a)

Ob man sich in Baiern um diese Zeit auch mit der Verfertigung der Profangemählde abgab, kann aus Mangel der nöthigen Belege nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; im übrigen Deutschland geschah es zuverlässig. Kaiser Heinrich I. ließ, wie oben bemerkt worden, seinen Sieg über die Ungarn im Saal zu Merseburg so künstlich abmahlen, daß man nach Luitprands Versicherung eher die Sache selbst, als eine Abbildung zu sehen glaubte. b)

Die Glasmahlerei gehört zwar noch in das zehnte Jahrhundert; aber ihr Bekanntwerden reicht noch nicht bis in diese Periode. Wir schließen diesen Abschnitt mit den Namen zweier Künstler: Alfred und Ariram, von denen der letzt genannte ein Mönch von St. Emmeram war, und als einer der größten Künstler seines Zeitalters gepriesen wurde. c)

In dem Anfang des zehnten Jahrhunderts befanden sich die litterarischen und artistischen Anstalten in Baiern in dem ungünstigsten Zeitpunkte. Die meisten derselben wurden durch die Einfälle der Ungarn ein Raub der Flammen, oder ein Gegenstand der zerstörenden Feindeswuth — die Güter dieser Anstalten lagen entweder öde, oder wurden die Habe unrechtmäßiger Besitzer. Alles schien dahin zu arbeiten, die bisher mühsam errungenen Kenntnisse wieder zu vertilgen, und von neuem eine Nacht der Barbarei herbeizuführen. Die friedlichen Landesbewohner suchten theils in der Flucht ihr Heil; theils erlagen sie unter dem Druck

a) Gerkens Reisen B. I. S. 329.

b) *Luitprand.* Hist. lib II. cap. 9.

c) *Pez* Thes. Anecdot. T. VI. P. I. p. 9. „Nullus in hoc aevo viget ingeniosior illo (Ariramo) . . . artibus et variis" Vergl *Pez*, Thes. Anecdot. T. I. dissert. isagog. p. 39. Günthner am a. O. T. I. S. 138.

des Ungemachs; die Erde verwilderte, und schien ihre Erzeugnisse in ihrem Schoose zu verschließen.

Es sind gewiß keine Fabeln, wenn wir die Zerstörungen der, auf die nach den Hunnen, gefolgten Ungarn wirklich für so verheerend halten, wie sie von den Schriftstellern geschildert werden. In dem Kloster zu Benediktbeuern entgingen nur zwei Mönche der barbarischen Mordscene, und diese konnten dem Boden nicht einmal ihre tägliche Nahrung abgewinnen, sie mußten sich dieselbe aus fremden Landen holen. a)

Daher mag es kommen, daß das zehnte Jahrhundert unter den Gelehrten besonders verschrieen ist. b) Der weitere Verfolg der Geschichte aber wird zeigen, daß alle diese rohen Benennungen, die es von Gelehrten erfahren hat, nur darin ihren Grund haben, weil sie dieses Jahrhundert noch nie einer solchen Untersuchung würdigten, wie die andern. c)

In Baiern eröffnete sich in dieser Periode eine solche günstige Aussicht für Künste und Wissenschaften, wie man nach so fürchterlichen Unfällen zu erwarten vielleicht nie berechtigt war. Daß die Litteratur nicht ganz unterging, verdanken wir vorzüglich dem gelehrten Fürstenhaus der Ottonen. d) Bruno, ein Bruder Otto I. und Erzbischof zu Köln, war ein Kenner und Freund der griechischen und römischen Litteratur, der immer, er mochte im Felde, oder zu Hause seyn,

a) Monumenta Boica T. VII. p. 10. Günthner am a. O. S. 146. ff.

b) Einige nennen es „*Saeculum plumbeum obscurum, infelix sterile et scriptoribus insignibus destitutum.*"

c) Eine rühmliche Ausnahme davon macht Gatterer in seiner Abhandlung de Gunzone Italo p. 6. und *Gerbert* T. I histor. nigrae silvae p. 159 – 162.

d) *Thomassinus* de nova et vet. Ecclesiae disciplina Tom. II. p. 208. n. 3. et 4. *Ziegelb.* Historia rei litterar. Ord. S. Benedicti T. I. p 356.

Klassiker in beiden Sprachen mit sich führte. a) Hedwig, Tochter des baierischen Herzogs Heinrich, und Gemahlin des schwäbischen Herzogs Burchard, war ein gelehrtes Frauenzimmer, und besonders in der griechischen Litteratur nicht unerfahren. b) Gleiche Kenntnisse besaß Adelheid, c) die ihren Sohn Heinrich zu Hildesheim unterrichten ließ. d) Vor allen Frauenzimmern aber zeichnete sich die Aebtissin in Gandersheim Gerberg aus, die sogar ihrer untergebenen Nonne Roswith klassische Autoren erklärte.

Die drei Ottonen zeigten sich als besondere Beförderer und Verehrer des Mönchthums, und wetteiferten gleichsam in Bereicherung der Bißthümer und Abteien. Otto I. war gegen die Klöster Wessobrunn und Benediktbeuren sehr freigebig; sein Sohn Otto II. stellte Tegernsee wieder her, und beschenkte Freysing; Otto III. folgte diesen rühmlichen Beispielen.

Ein solches liberales Benehmen des Ottonischen Fürstenhauses weckte zum litterarischen Streben. Die aus dem Schutt emporsteigenden Klöster und Domkirchen wurden bald wieder die Freistätte der Wissenschaften und Künste, und bildeten Zöglinge für die neu zu errichtenden Anstalten. Die geistliche und weltliche Macht waren in Errichtung der Schulen vereint; und die erstere erhielt itzt eine um so größere Auffoderung dazu, als nur jene einen Platz unter den Prälaten fanden, und jene sich dem verfeinerten und litterarisch ge-

a) *Massav.* Commentar. de Rebus Imper. p. 47.

b) *Gatterer* Commentar. de Gunzone Italo p. 18. Sie schenkte ihrem Sohne Burckhard, dem sie im griechischen unterwies, zum Abschied einen Horaz. *Wittichind* Annales L. II. apud *Meibom.* T. I. p. 650.

c) *Gatterer* l. c. p. 18.

d) Ex Chronic. Tegernseensi apud *Pez* Anecd. T. III. P. III. p. 504. Günthner am a. O. S. 148.

ſtimmten Hof nähern durften, die durch eine vorzügliche Geiſtesbildung ſich auszeichneten. Wer auf kaiſerliche Gnade oder Vergünſtigung Anſpruch machen wollte, mußte durch Wiſſenſchaft oder Kunſt die öffentliche Meinung für ſich haben. a) So brachten die vornehmſten Aebte und Kirchenvorſteher Wiſſenſchaften und Künſte, oder wenigſtens eine Liebe zu denſelben mit zu ihren Kirchenwürden, und beförderten nun dieſelben bei dem großen Einfluß, den ihr Amt ihnen gab, mit glücklichem Erfolg.

Der Kanonikus Wolfhold, der Benediktbeuern wieder bewohnbar machte, hob ſogleich eine Schaar junger Leute aus dem Leibeigenſtand aus, und ließ ſie in den nöthigen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichten. b) Eine ähnliche Anſtalt blühte zu Niederaltaich, wie uns die Lebensgeſchichte des Erzbiſchofes Thiemo von Salzburg aus dem Geſchlechte der Grafen von Medling beweiſet. Er wurde mit andern Kindern gemeiner Abkunft in dieſem Stift erzogen, und bildete ſich ſowohl in den freien, als mechaniſchen Künſten vortrefflich aus. Er war in der Mahlerei und Schnitzkunſt ſehr erfahren. Wir ſehen daraus den Umfang des Unterrichts in den Kloſterſchulen, die von Unwiſſenden ſo ſehr getadelt worden ſind. c)

a) Otto I. ſagt in einer Schenkung nach St. Emmeram: „Ad victum scilicet monachorum, qui ibidem Deo sanctoque Emmeramo in divinis officiis, et operibus bonis, et sanctarum scripturarum studiis devotissime serviunt, donamus“ etc. *Pez*, Anecdot. T. I. P. III. p. 51. n. 1.

b) *Meichelbeck* Chronicon Benedictoburanum T. I. p. 29. *M. Boica* T. VII. p. 10. 28.

c) S. oben S. 43 ff.

Ex vita Tyemonis *apud Canisium* Lect. Antiq. T. IV. P. II. p. 667. „Tyemoni ab adolescentiâ — omnis scientiae genus oblectationi fuit, ibique (Altahae) iuventutem suam exercuit. Quo propter et bonae indolis viro divinâ unctione inductum est, ut non modo eas artes quas liberales appellant,

Die Handschriften wurden in diesen Anstalten mit ausdauerndem Fleiße besorgt. Adalbert von Tegernsee a) zierte sein Psalmbuch mit besonderer Aufmerksamkeit. Unter Abt Gothelm zu Benediktbeuern wurde eine Bibel mit goldenen Buchstaben geschrieben; b) eine ähnliche wurde von den Tegernseern Kaiser Heinrich dem Heiligen zum Geschenk gemacht. c) Abt Ellinger zeichnete in der Naturgeschichte des Plinius die Thiere mit der Feder.

Aus einem Briefe des Abtes Gotzbert von Tegernsee ergibt es sich, daß er in seinem Kloster eine Schule hatte, in welcher Unterricht in den bildenden Künsten ertheilt wurde. d) Aber auch in andern Klöstern findet man Gießereien, Glasmacher, Mahler, Musivarbeiter, Vergolder und Baumeister, wovon unten ausführlicher soll gehandelt werden. Hier müssen wir nur den thätigen Eifer der Aebte rühmen, womit sie sich die Künstler ihrer Stifter zuschickten, um Gegenstände der Kunst zu bearbeiten, e) oder die Klosterbrüder zu solchen Verrichtungen anhielten. f) Bald

sed et mechanicas, universas simul, *pictoriam*, *fusoriam*, *sculptoriam*, *carpentariam* omniaque eiusmodi genera et species, in modis et in formis, instar mollis cerae, quantum ducere artifex manus, et fingere multiformiter queat, docili ingenio assequeretur.

a) *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 189. n. 26.

b) *Meichelbeck* Chron. Benedictobur. T. I. p. 74.

c) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 516.

d) Epistola Gozperti Abb. Tegerns. apud *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 123. n. 3.

e) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 146. n. 12. Epistola Peringeri Abb. Tegerns. ad R. . . Abbatem.

f) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 155. n. 7. Ellingeri Abb. Tegerns. ad V. Abbatem.

schickten die Bischöfe ihre Künstler in die Klöster, a) bald aber holten sie solche aus denselben heraus. b)

Die Vorschritte, welche die Mönche in den bildenden Künsten gemacht hatten, wurden durch die Unruhen gehemmt, die unter der Regierung Kaiser Heinrich IV. ausbrachen. Dieser Fürst, durch den Rath und das Beispiel seiner Erzieher und Minister verführt, überließ sich den sinnlichen Ausschweifungen der Jugend. Vielfältig brauchte er seine Rechte nur dazu, um einen Gewerbszweig zur Befriedigung seiner Geldgier mehr zu haben. Lambert von Aschaffenburg sagt: „Die Mönche legten sich nicht mehr auf die Erlernung göttlicher Wissenschaften, sondern darauf, sich Kapitalien zu sammeln, um Bißthümer und Abteien zu kaufen.“ Die unwürdige Behandlungsart, die Heinrich gegen die baierischen Mönche sich erlaubte, empörte den Abt Seyfried von Tegernsee, der die Folgen davon dem Kaiser zwar mit Anstand, aber auch mit Nachdruck sagte „Wenn diese Mönche Jemand unterdrückt, so wird gewiß aller Kunstfleiß aufhören: denn, wem das Leben beschwerlich wird, den eifert kein Verlangen zu schreiben oder zu mahlen; die Mönche werden sich vielmehr zerstreuen, und auf diese Weise zur geistlichen Erbauung nicht mehr wirken.“ c)

Die Entstehung neuer Orden und Klöster im zwölften und dreizehnten Jahrhundert war für den etwas

a) *Meichelbeck* Hist. Frising. T. I. P. II. p. 471. n. 2 Bischof Godschalk schickt den in der Gießerei erfahrnen Klosterbruder Adalrik nach Tegernsee.

b) *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 237. n. 1. Epistola Seyfridi, Abb. Tegern. ad Episcopum.

c) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 239. „Si vero istos ullus nobilitas vendicat in servitutem, profecto hic deficiet omne artificii exercitium: quia posthinc, quos taedet vivere, nullum his desiderium est pingere aut scribere. Sed huc illucque dispergentur, ne aliquid ad aedificationem spiritualem operantur.“

gesunkenen Flor der Künste sehr vortheilhaft. Erzbischof Konrad von Salzburg, und Bischof Altmann von Passau suchten das gemeinsame Leben der Geistlichen wieder einzuführen, und errichteten entweder neue, oder stellten die zerstörten Klöster wieder her. a) Diese wurden bald durch eine neue Abart derselben, durch die Prämonstratenser vermehrt. Damit war man aber noch nicht zufrieden; man suchte dem gesitteten Klerus sowohl durch Aufhebung der unregulirten Chorstifter, als durch Vermehrung und Verbesserung der Mönchsklöster aufzuhelfen. Dem Benediktinerorden verschafften Odo von Clugny und Wilhelm von Hirschau, deren Kongregationen, wie man sie nannte, bald die herrschenden wurden, ein erneuertes Ansehn. Diesem Allem folgten endlich noch die Cistercienser und Karthäuser; jene früher, diese später.

Wenige Stifter geistlicher Orden haben ihren Anhängern künstlerische Beschäftigungen untersagt, sondern vielmehr sie aufgemuntert, wie dies von dem heil. Benedikt bereits angemerkt worden ist. b) Nach den Statuten der Cistercienser vom Jahr 1134 durften zwar ihre Kirchen weder mit Sculpturen, noch mit Mahlereien geschmückt seyn; c) daß sie aber dennoch Aus-

a) Lori chronol. Auct. der Gesch. von Baiern Th. I. S. 652. wo man das Entstehen aller Orden und Klöster in Baiern namentlich lesen kann. Vergleiche Günthner, am a. O. Th. I. S. 202.

b) S. eben S. 46. Regula S. Benedicti c. 57. (Im *Codice Regularum Monasticarum et Canonicarum* ex ed. *L. Holstenii* 1751. f. T. I. p 130.) „Artifices, si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes." Diese Regel folgten auch die Camaldulenser (S. Ebend. T. II. p. 264) und Prämonstratenser, in deren Annalen Mahlereien oft erwähnt werden. S. *Chronicon Ordinis Praemonstr.* ap. *Kuen* Script. Rer. monast. T. VI. p. 2. und ad ann. 1152. ib. p. 29.

c) *Angelo Manrique*, Annales Ordinis Cisterciens. T. I. p. 257. ad an. 1134. Statuta C. 6. n. 19. . . . Sculp-

nahmen gemacht haben, ſieht man aus einer merkwürdigen Stelle in den Briefen des heil. Bernhard, worin er gegen den Gebrauch der Arabesken eifert. a) Die Serviten beſchloſſen im Jahr 1233, daß ihre heiligen Gebäude mit einem Bilde der Maria verſehen werden ſollten, b) und hierin traten ihnen die Franciscaner c) und andre Orden bei. Jedoch wurde dies ſtets unter der Einſchränkung erlaubt, d) daß man keine, weltliche Gegenſtände verſinnlichende Bilder aufſtellte, welche auch Johann de Puteo, der die Statuten der Karthäuſer ſammelte, gänzlich verwirft. e)

In den Klöſtern dieſer Orden waren Künſtler aller Art nothwendig, und die alten Chronikſchreiber vergeſſen die Verdienſte ihrer Aebte nicht, wenn ſie ſich um den Flor der Künſte verdient gemacht haben. f)

turae vel picturae in ecclesiis nostris seu in officinis aliquibus monasterii, ne fiant interdicimus, quia cum talibus intenditur utilitas bonae meditationis, vel disciplina religiosae gravitatis saepe negligitur." Vergl. T. II. c. II. p. 343.

a) *S. Bernardi* Opera T. I. p. 543.

b) *Archangelo Gianio* Annales Ordinis Servorum, B. M. V. T. I. L. I. c. 7. p. 23. "Anno 1233. — Imaginem beatae Virginis Servis suis inter spirituales deliciis habendam esse, in singulis ecclesiis constitutio ab hac prima sanctorum septem fratrum devotione recepta mandat. In singulis ordinis Servorum ecclesiis debet esse Sancellum cum praecipua imagine." Um eben dieſe Zeit befahl der Erzbiſchof Moritz († 1234) in allen Kirchen ſeiner Diöceſe Bildniſſe der heil. Jungfrau aufzuſtellen. S. Epistolae Mauritii Rothomagensis Archiepiscopi, bei *D'Achery* Spicileg. T. II. p. 520.

c) S. *Wadding* Annales ordinis Minorum, und *Greiderer* Germania Franciscana, an mehreren Stellen.

d) Rituale Romanum, T. II. p. 89.

e) *Compilatio Statutor. Carthusian.* c. 3. „Picturas et imagines curiosas in ecclesiis et domibus ordinis, sive in vitris, sive in tabulis, lapidibus et locis aliis reprehendimus."

f) S. oben S. 51 In den Perſonenverzeichniſſen der Klöſter

Wir finden ſogar Beiſpiele, daß die Künſtler der Klöſter die Erlaubniß erhielten, in den Städten ſich niederzulaſſen. Am ſchönſten blühte in dieſem Zeitraum die Miniaturmahlerei, und die Kunſt, den Einband mit Schnitzarbeit aus Elfenbein, oder mit Zierathen von Gold und Silber zu ſchmücken. Das vortrefflichſte Ueberbleibſel dieſer Art aus dem Alterthum iſt wohl das oben erwähnte Evangelienbuch von St. Emmeram, deſſen koſtbaren Einband Abt Ramuald am Schluß des zehnten Jahrhunderts verfertigen ließ. a) Andere hieher gehörige Stücke ſind der Codex Evangeliorum von Kl. Rottenbuch, ein Geſchenk des Herzogs Welf. Den Deckel ziert eine Arbeit von Elfenbein, wovon Grünwald b) eine

werden oft die Künſtler, aber ohne ihren wahren Namen angegeben. So werden, um nur ein Beiſpiel anzuführen, vom Adalardus (Statuta antiqua Abbatiae S. Petri Corbeiensis ap. *D'Achery* Spicil. T. IV. p. 1.) folgende Künſtler genannt, die in ſeiner Abtey ums Jahr 822 lebten: *aurifices duo, pergaminarius unus, fusorii tres* etc. Vergl. Monum. Boic. T. II. p. 177. VII. p. 81. X. p. 397. Günthner am a. O. Th. I. S. 356. ff.

a) S. oben. S. 65.

b) *Grünwald* Origg. Vol. I. p. 114. Judith, die Gattin Welf's, ſchenkte dem Benediktinerkloſter Weingarten ein großes Reliquienbehältniß von Silber, mit vielen Figuren der Apoſtel, das an der vordern Seite mit zahlreichen Edelſteinen und echten römiſchen Gemmen beſetzt iſt. Die alten Inſchriften daran beweiſen nach ihren Zügen dieß Alterthum, indem man die Schriftart des eilften Jahrhunderts nicht verkennen wird. Auch eine Handſchrift der Evangeliſten und ein Plenarium, jedes mit einem prächtigen Deckel von dem feinſten Golde mit Edelſteinen geſchmückt, ſind ebenfalls von Welf und ſeiner Gemahlin dem Kloſter bei der zweiten Stiftung geſchenkt worden. S. Gerkens Reiſen B. I. S. 119. Grünwald hat eine Urkunde vom J. 1094 bekannt gemacht, welche Welf's Schenkung enthält, und worin mehrere Kunſtſachen erwähnt werden. (l. c p. 59.) Proinde hunc thesaurum obtulerunt, scilicet unum majus scrinium et aliud minus, cum reliquiis sanctorum et alia duo pretiosissima scrinia in auro et artificio. Tria plenaria cum uno textu evangelii, tria altaria, et quatuor calices deauratos, et duos aureos, et duas tabulas deauratas, et duas cruces pretiosissimas

eine Abbildung geliefert hat. a) An Tegernſees älteſter Bibel war ebenfalls die Kreuzigung Chriſti aus Elfenbein angebracht. Vorzüglich muß jenes Bibelwerk geweſen ſeyn, welches die Mönche von Tegernſee Kaiſer Heinrich dem Heiligen zum Geſchenk machten. b)

Einen bemerkenswerthen Beweis von Kunſtfertigkeit gibt ein Tegernſeer Mönch Wernher, der unter Abt Eberhard (1068 — 1091) lebte, und eine vorzügliche Kunſt beſaß, die Bücher mit goldenen und ſilbernen Zierrathen zu belegen. c) Dieſe Beſchäftigung dauerte das ganze Mittelalter herab, und ſelbſt im 14ten Jahrhundert finden wir noch ſolche Kunſtproducte. Abt Marquard von Tegernſee ließ im Jahr 1306 noch zwei Evangelienbücher mit Goldblech überziehen, und mit Steinen beſetzen. d)

in auro et lapidibus, et tres minores cruces cum aliis adhuc minoribus, et tria argentea candelabra quam pretiosa et ponderosa" etc. In einer andern Schenkung an das Kloſter Weingarten (p. 61.) kommen vor: Scrinia eburnea auro et argento circumornata und eine capella, quae in auro et argento et pretiosissimis paramentis mille libras pene valuit. In dem ſogenannten Codice picturato Weingartensi (deſſen auch *Crusius*, Annal. Suev. P. II. p. 31. gedenkt), werden erwähnt eine Mappa auro texta, elephantinum scrinium. Welf nahm den heil. Altmann in ſeinen Schutz, der ſehr für den Flor der Künſte, namentlich der Malerei ſorgte „Ex eius industria omnes pene ecclesiae in eius episcopatu sunt lapideae, literis et *picturis* et aliis ornamentis decoratae." S. *Hartzii* Germania sacra. T. I. p. 274. ex auth. biographo. *Greinwald.* am a. O. T. I. p. 82. Ebenderſelbe beſchreibt den oben erwähnten Codex (S. 114) und noch eine andere merkwürdige Handſchrift. S. 184. — Ein berühmter baieriſcher Goldſchmid dieſes Zeitalters war Berenger, der vor dem Jahr 1011 ſtarb. S. Monum. Boic. T. VI. p. 158.

a) Tab. IV.

b) Die Kloſterchronik bei *Pez* Anecd. T. III. P. III. p. 512. „Auro et argento compacta, ac scriptura decenter ornata."

c) *Pez* Anecd. T. III. P. III. p 515. „Monachus *Werinherus* — artificiosus anaglypha in scripturis et in picturis, et in ornamentis librorum de auro et argento subtilis."

d) *Pez* l. c. T. et P. cit. p. 532. „Duo Plenaria pretiosa auro fulvo tecta, et gemmis decorata." Das aurum fulvum

In den Klöstern gab es so vorzügliche Arbeiter, daß man sogar Bestellungen von Weltlichen erhielt. Die Gräfin von Morith und Greifenstein schrieb an den Abt Rupert von Tegernsee, dem sie ein Plenarium zum einbinden zugeschickt hatte, daß, wenn es noch nicht eingebunden seyn sollte, er es ihr wieder zurücksenden möchte, weil sie einen andern Künstler für ein leichtes Geld aufgefunden habe. a) Ein Beweis, daß diese Kunst unter den Laien seltner, als in den Klöstern seyn mußte.

Außer den angeführten Handschriften findet man noch mehrere andre, die vielfältig bei dem Anfang der Absätze kleine viereckigte Gemählde mit biblischen oder andern Geschichten, Blumenwerk u. dgl. haben, in welchen sich der goldne Buchstabe zeigt. Wenn auch die Zeichnung und der Geschmack keine Bewunderung verdienen, so müssen wir doch die Dauer der Farben, den Glanz, die Auftragung des Goldes, und den Fleiß, mit dem Alles bearbeitet ist, bewundern.

Benediktbeuern hatte ein Evangelienbuch aus den Zeiten des Abts Gothelm, in welchem die vier Evangelisten mit den lebhaftesten Farben gemahlt, und mit Gold prächtig überzogen sind. b) Gleich vortreffliche Handschriften einer Bibel von Ellingers Kunst wurden in Niederaltreich und Tegernsee aufbewahrt. Kloster Wevern besaß ein Saalbuch des Grafen Sigbot von Hadmarsberg und Falkenstein, welches um das Jahr 1180 zusammengetragen wurde, und worin sich verschiedne mit der gleichzeitigen Kunst verfertigte Gemählde befinden, welche dem Herrn Pfeffel Veranlassung gaben, aus diesen Zeichnungen über

sagt Günthner am a. O. S. 367, möchte wohl die erste bekannte Arbeit von Musivgold, in Blättern aufgetragen, und braun schattirt, seyn.

a) *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 15. n. 14.

b) *Meichelbeck* Chron. Benedictob. T. I. p. 74.

die Alterthümer des baieriſchen Lehenweſens eine ſchöne Rede zu halten. a)

In Tegernſee befand ſich aus eben dieſem Jahrhundert eine ſogenannte Biblia pauperum, vortrefflich nach damaliger Zeit mit der Hand gezeichnet. b) Der Zeichner iſt zwar nicht bekannt, aber Wahrſcheinlichkeiten ſprechen für einen Tegernſeer Mönch Wernher. Denn dieſe Gemählde ſcheinen mit jenen völlig einerlei zu ſeyn, welche das Loblied auf die Jungfrau Maria enthält, und die der Hr. Superintendent Oetter in der Ausgabe dieſes Gedichts hat ſtechen laſſen. c) Das erwähnte Gedicht iſt aber höchſt wahrſcheinlich ein Geiſtesprodukt Wernhers von Tegernſee. d) Die Gemählde in demſelben nehmen ſich

a) Weſtenrieders Geſch. der baier. Akademie. Th. 1. S. 140. *Monum. Boic.* T. VII. p. 433. Hier ſteht ein Abdruck dieſer Gemählde.

b) Zur Erklärung der verſchiedenen Arten der Bibliorum pauperum fügt Günthner am a. O. S. 370 noch bei, daß im funfzehnten Jahrhundert ein Benedictiner-Mönch, Manrus von Weihenſtephan, eine verbeſſerte Einrichtung mit derſelben machte. In der Biblia pauperum zu St. Ulrich in Augsburg lieſt man am Ende folgende Worte: „Biblia pauperum (per quemdam fratrem religiosum nomine Manrum, et monachum ordinis sancti Benedicti professum monasterii Weichenstaven) ex diversis collecta, et in *hunc novum modum* redacta, ad laudem Dei et legencium utilitatem finit feliciter anno domini M. quadringentesimo septuagesimo nono.“ *Braun* de Codd. mss. Sanct. Vlric. Vol. IV. p. 106.

c) Dieſes Gedicht hat 84 Gemählde, von denen aber Herr Oetter nur 6 hat ſtechen laſſen. S. Vorrede S. XI.

d) Als Gründe dieſer Behauptung führt Günthner (am a. O. S. 371.) folgendes an: 1) Lebten um dieſe Zeit in Tegernſee zwei Wernher, davon einer Scholasticus, der andere Camerarius war. *Monum. boic.* T. VI. p. 131. 2) War Einer derſelben wirklich Diaconus, wie in den Tegernſeer Manuscripten gefunden wird. Im Gedicht heißt dieſer Wernher Libr. II. p. 58. Evangeliste, das mit Diaconus gleichbedeutend iſt. 3) Hat einer dieſer Wernher ſchon einen ähnlichen Verſuch gemacht. 4) Endlich hat Wernher Scholasticus

durch die vortrefflichen Farben, besonders durch das Rothe, ganz vorzüglich aus. Eine andre merkwürdige Handschrift verwahrt Kloster Weihenstephan, in der der Abt Altuin (1183—1197) stattlich vorgestellt ist, wie er die Werke des Horaz und Virgil dem heil. Stephan opfert. a)

Im dreizehnten Jahrhundert muß in dieser Rücksicht vor allen der Mönch Konrad von Scheyern bemerkt werden, dessen vorzügliche Beschäftigung es war, die von ihm kopierten oder verfertigten Werke mit Gemählden aller Art zu zieren, darüber uns Pez eine weitläuftige Anzeige macht. b)

In einer Handschrift der Bibliothek zu Tegernsee sieht man ein schönes Miniaturgemählde, das den Heiland und den Papst darstellt, wie sie sich die Hände reichen, und in einer andern Handschrift die vier Evangelisten mit den

auch sogar eine Anleitung zu heiligen Gesängen verfertigt. *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 55. n. 98. Wenn Günthner in seiner Muthmaßung nicht zu weit geht, so gebührt die Arbeit dem Wernher, der Scholasticus war. Der andere Wernher, der das Amt eines Camerarius versah, wurde nachher Aufseher der Sacristei, in welchem Amte er sein peculium castrense zur Vermehrung des Kirchenornats und Ankauf liegender Gründe verwendete, worüber er sich vom Abt und Convent einen Revers ausstellen ließ. Monum. Boic. T. VI. p. 123—124.

a) *Pez* Anecd. T. I. dissert. isagog. p. XXV. n. 44.

b) *Pez* l. c. p XXVIII. sq. Dieser **Konrad** wird von Aventin der Philosoph genannt, war Mönch im Kloster Scheyern (im Isarkreise des Königreichs Baiern), dann Chronikschreiber und Mahler. Er blühte um 1241. Er mahlte die Titel der Bücher, welche er schrieb, sehr schön. Unter andern schrieb er eine Kirchengeschichte, zu der er die sieben Künste mahlte. Zu einer Astronomie mahlte er den Ptolemäus, wie er mit einem Fernrohr nach den Sternen sieht. Endlich mahlte er auch sein Porträt selbst, und stellte sich in brauner Kutte knieend vor einem Muttergottesbilde dar. Darunter schrieb er: Fr. Conradus peccator, auctor et scriptor huius operis. *Chronicon Schyrense*. [Argentor. 1616] P. 1. Dieser Mann schrieb mehr als 30 Codices, wurde 1215 gebohren, und starb im Kloster Scheyern 1291. *Aventin*, Annales Boic. L. VII.

herrlichsten Farben ausgeführt. a) Vielleicht rühren die letztern von dem Abt Ellinger her, der ums Jahr 1017 erwählt wurde. b)

In der Bibliothek zu St. Peter in Salzburg existirt ein prächtiges Choralbuch mit großen Mahlereien von Gold und Silber und den schönsten Zügen, ganz unstreitig aus dem vierzehnten Jahrhundert, ob es gleich von den Verfassern des Chronici Gottwicensis c) in das eilfte Jahrhundert gesetzt wird. Unter den Figuren sieht man auch den heil. Gregorius, sitzend und schreibend, mit einem ausdrucksvollen Gesicht, und mit einem reichen Gewand bekleidet.

Aus den vorgelegten Thatsachen zu schließen, möchte wohl mit Günthner d) die Hauptepoche der Miniaturmahlerei seit dem zehnten bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts anzunehmen seyn. Aus den zahlreichen Arbeiten, die er selbst gesehen und beobachtet hat, überzeugte er sich von diesem Satz. Nach eingeführtem Gebrauch des Lumpenpapiers scheint diese Kunst, besonders in Rücksicht der lebhaften Farben, ziemlich in Verfall gekommen zu seyn. Die zierliche Schreibart verlor sich, und mit ihr die Liebe zum mahlen. Daher ging auch die Kunst der Farbenmischerei zu Grunde. e)

Ungeachtet mehrere gelehrte Männer dem Ursprung und dem Fortgang der Glasmahlerei nachgespürt haben,

a) Gerkens Reisen, B. 1. S. 193. Zapfs Brief an Panzer ꝛc. S. 42.

b) *Gerberti* Iter Alemannic. 8. Blas. 1775. p. 419.

c) Chronicon Gottw. T. I. p. 50. Gerken am a. O. B. II. S. 21.

d) Am a. O. Th. 1. S. 372.

e) Günthner hat am a. O. S. 373 (Anhang Nro. II.) aus einer Handschrift des Klosters St. Peter in Salzburg einen sehr interessanten, wiewohl schon in Westenrieders hist. Beiträgen B. VI. S. 204. gelieferten Beitrag zu den Kunstfarben der Alten mitgetheilt.

so ist es ihnen dennoch nicht geglückt, vor dem dreizehnten Jahrhundert in Deutschland eine Spur davon zu finden. Schmidt, der allerlei Quellen so fleißig benutzte, sagt in seiner Geschichte, a) wo er von dem sittlichen und gelehrten Zustande der Deutschen vom zehnten Jahrhundert bis zum Anfange der Kreuzzüge handelt: ob man damahls schon die Kirchenfenster in Deutschland bemahlet, läßt sich nicht bestimmen. Murr war hierin nicht glücklicher, so groß auch seine Belesenheit und unermüdet sein Eifer in der Erforschung unserer Kunstgeschichte auch war.

Die einzige merkwürdige Stelle, welche das hohe Alter dieser Kunst in Deutschland, und zwar in Baiern beweiset, befindet sich in einem Briefe des Abtes von Tegernsee, Gozperts, (983 – 1001) an einen Grafen Arnold. b) Aus der Beschreibung des Abtes ersieht man, daß die gemahlten Glasfenster eine der neuesten Erfindungen waren, dergleichen man weder von den Alten gehört, noch von der Gegenwart hoffen konnte. Allein können diese Fensterscheiben, wird man einwerfen, nicht aus Frankreich, Italien oder England gekommen seyn? und also würde diese Stelle für die damahlige Blüthe der Glasmahlerei in Deutschland nichts beweisen? Mit nichten. Die gelehrten Verfasser der Literargeschichte von Frankreich, denen kaum eine Stelle bei ihren Untersuchungen entschlüpft ist, haben von der Mahlerei keine weitere Spuren in jenen Zeiten

a) Th. III. S. 94.

b) *Pez* Anecd. T. VI. P. I. p. 129. n. 8. Gotzpertus ad Arnoldum comitem (Andecensem?) „merito pro vobis Deo supplicamus, qui locum nostrum (Tegernsee) talibus operibus bonorum sublimastis, qualibus nec priscorum temporibus competi sumus, nec nos visuros esse sperabamus. Ecclesiae nostrae fenestrae veteribus panuis neque nunc fuerunt clausae. Vestris felicibus temporibus auricomus sol primus infulsit basilicae nostrae pavimenta por *diversoria picturarum vitra*, cunctorumque inspicientium corda pertentant multiplicia gaudia, qui inter se miratur insoliti operis novitates."

angetroffen, als daß man Anfangsbuchstaben, manchmal auch Figuren in die Handschriften gemahlt hat. Und le Vieil, der ihnen folgte, entdeckte ebenfalls keine ältere Denkmähler unserer Kunst, als die Fensterscheiben zu St. Denis, welche aus dem zwölften Jahrhundert seyn sollen, aber es schwerlich sind. So wenig le Vieil in Frankreich, so wenig entdeckte er in Italien und England. Daß man schon einige Jahrhunderte vorher bunte Gläser hie und da in die Kirchenfenster setzte, daß hieraus die Glasmahlerei entstanden, das ist unstreitig. Was er aber sonst ohne ein einziges historisches Zeugniß vermuthet, das sind ungegründete Hypothesen. Aber gesetzt auch, unsere Kunst sey bereits im zehnten Jahrhundert den Engländern oder Italiänern bekannt gewesen, so konnte sie doch Graf Arnold schwerlich daher erhalten haben. Die ursprüngliche Bestimmung der gemahlten Fensterscheiben, war Auszierung der Kirchen; und lange Zeit waren ihre einzigen Verfertiger Mönche. Es wäre also ein seltsamer, grundloser Einfall, zu behaupten, Arnold, ein Laie, hätte sie zum Geschenk erhalten, oder gar durch Handel bekommen. Und so ergiebt sich, bei weitern Untersuchungen vielleicht mit Gewißheit, daß auch die Glasmahlerei eine echt deutsche Erfindung ist. a)

Die Pracht und Erleuchtung, welche die gemahlten Fensterscheiben der Kirche zu Tegernsee verschafften, erzeugten wohl noch bei dem Abt Gozbert den Gedanken, eine Glashütte bei Tegernsee anzulegen. Wirklich war sie schon bei seinem Nachfolger Berngер (1003 — 1012) in einem für damalige Zeiten sehr blühenden Zustande, indem der Bischof von Freysing im Jahr 1005, b) und eine Aebtissin

a) S. über eine Entdeckung in der deutschen Kunstgeschichte, das Alter der Glasmahlerei betreffend, in dem Würtenbergischen Repertorium der Literatur vom Jahr 1782. Nro. II. S. 225. Günthner, am a. O. S. 373. 374.

b) Pez l.c. p. 433. n. 8. Meichelbeck giebt in der Hist. Fris. T. I. P. II. p. 472. n. 7. das J. 1005 an. Vergl. Günthner am a. O. S. 374.

Beſtellungen auf Glas machten. a) Als Künſtler, der mit Glasarbeiten umzugehen wußte, verdient Wernher von Tegernſee, deſſen oben gedacht wurde, bemerkt zu werden. b) Die Glasmahlereien, welche in den Klöſtern Ober- und Niederaltaich und Metten exiſtirten, müſſen der Beſchreibung nach, ſehr merkwürdig geweſen ſeyn. c)

Der bereits erwähnte Abt Ellinger von Tegernſee ließ eine von ihm erbaute Gruft mit Gemählden ſchmücken. d) Die Domkirche in Salzburg wurde im Jahr 1128 ein Raub der Flammen, wobei man beſonders den Verluſt der Gemählde bedauerte; e) mit ſchneller Eilfertigkeit wurden

a) *Pez* l. c. p. 142. n. 4.

b) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 515. Wernherus artificiosus anaglypha in scripturis et in picturis industria sui laboris, suffragioque praedicti abbatis Eberhardi tabulam in superiore parte triangulatam de auro et argento et electro et gemmis et lapidibus ornatam, et quinque vitreas fenestras, et quoddam fusile opus de aere factum et lavacro aptum huic contulit ecclesiae, in quo Werinherus, et in tabula Wezil intitulatum invenitur." Herzog Albert von Oeſterreich überließ 1291 magistro Eberhardo vitriario, qui in arte et facultate sua subtilis, expeditus, et utilis esse dicitur, mehrere Weinberge. *Pez* l. c. T. VI. P. II. p. 170. n. 25.

c) „Poppo († 1288 als Abt von Oberaltaich) fecit fieri fenestram ingeniose" etc. *Kuen* Scriptores monast. T. II. p. 75. Ebendaſelbſt S. 87 heißt es von Niederaltaich: Habentur ibi in ambitu ornatissimo spatiosissimoque incomparabiles fenestrae, quae et historica, et theologica, astronomiam universam, physicen, musicam, atque alios plures philosophicas disciplinas profitentur, et lecturi praeclare ob oculos ponunt, ita interim ingeniosissimis picturis illustratae, ut invitent spectatorem plurimum, nec patiantur eum, nisi cum plurimo lectionis fructu discedere. Unter dem Abt Petrus († 1427) wurden die Glasmahlereien in dem Kloſter Metten ausgeführt. „Fecit fieri fenestras illas ingeniosissime picturatas et loquacissimas." *Kuen*, l. c. p. 84. „Sepelitur (der Abt Albert † 1275) in ambitu, prope ingeniose pictas, et variis inscriptionibus sacris, mathematicis ac historicis insignitas fenestras." *Kuen* l. c.

d) Phoenix Tegerns. p. 44. „Fornicibus pictam qui junxerat hic suae cryptam."

e) *Monum. Boica.* T. XIV. p. 394.

so wieder hergestellt, und von neuem mit verschiedenen Gemählden vermehrt, aber nach neun und dreißig Jahren (1267) durch die Grafen von Plain wieder aufgebrannt. a)

Bei dem Brande der Kathedralkirche zu Regensburg im Jahr 1152 und 1273 sind ebenfalls viele Kunstwerke zu Grunde gegangen, die der Bischof Heinrich Roteneck wieder zu ersetzen suchte. b)

Hatte irgend ein Kloster einen vorzüglichen Mahler, so suchte man ihn an sich zu ziehen. Der Abt Rupert von Tegernsee berief einen jungen Geistlichen von St. Emmeram in sein Kloster, c) den hernach der Probst von St. Pölten in Oestreich verlangte, um die Klosterkirche auszumahlen. d)

Im zwölften Jahrhundert war die ganze Gegend um Benediktbeuern mit Mahlern angefüllt; ein Beweis, daß diese Kunst sehr geblüht, und einträglich seyn mußte, weil so viele Menschen sich davon nähren konnten. In den Urkunden dieses Zeitraums erscheinen Gotschalk, e) Hartmann, f) Bernhard, g) Gottfried, h) Hein-

a) *Monum. Boic.* T. XIV. p. 578.

b) Breve Chronicon Episcoporum Ratisbonensium ex Chronico *Conradi de Montepuellarum* collectum, ap. *Leibnitz* Script. RR. Germ. T. II p. 2233. Annales *Heinrici Stereonis* ad an. 1273. ap. *Canisium* lect. antiq. T. IV. p. 211. ed. *Basnage*. Gemeiners Regensburgische Chronik. B. I. S. 445. [1800. 4.]

c) *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 5. n. 5.

d) *Pez* l. c. P. II. p. 66. n. 21.

e) Monum. Boic. T. VII. p. 50. 52. 57. 63. 64. 66. 67. 70. 71. Daß er wirklich in diesem Orte Mahler war, erhellet aus Monum. Boic. T. VIII. p. 431, wo er ausdrücklich pictor de Burren genannt wird. Ferner ersieht sich aus dieser Stelle, daß der im folgenden erwähnte Heinrich sein Sohn war. Als Mahler von Benediktbeuern werden ebend. S. 431 noch angeführt: Berthold und Perthic.

f) T. VII. p. 51.

g) T. VII. p. 51.

h) T. VII. p. 60.

rich, a) Gebhart, b) und Eberhart, c) als Mahler, die in den nächst gelegenen Orten, als Laingruben, Pöchl, Pessenbach u. dgl. ansässig waren. Daher ist es kein Wunder, wenn das Kloster Benediktbeuern in diesem Jahrhundert eine so bedeutende Gemählde-sammlung hatte. d)

Nicht leicht wird man die Urkunden eines Klosters durchlesen, ohne auf Künstler dieser Art zu stoßen. St. Emmeram hatte einen Walther e) und Eberhardt; f) Polling einen Heinrich; g) Rottenbuch einen Hildebrand und Burhard. h) Auch in andern Orten ließen sich Mahler nieder. Wir finden dergleichen in Brunnen i) und Fradelstorf; k) und so mochte es auch wohl in verschiedenen andern Orten seyn. l)

Aus diesen historischen Angaben bringt sich wohl die Bemerkung von selbst auf, daß die Mahlerei nach und nach ungemein befördert und ausgebreitet wurde. Ob indessen die angeführten Mahler im eigentlichen Sinne Künstler waren, läßt sich nicht entscheiden.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts fing man an, steinerne Kirchen zu erbauen. Der Mönch Fraumund von Tegernsee bereiste die dem Kloster zugehörigen Gründe und Güter, und fand unter andern das Gotteshaus in Holzkirchen ganz baufällig. Er machte daher seinem Abt

a) T. VII. p. 67. 70. 75. VIII. p. 431.

b) T. VII. p. 68. 75.

c) T. VII. p. 52.

d) S. oben Seite 178. Note c.

e) Pez l. c. T. I. P. III. p. 145. 146.

f) Pez l. c. p. 153. 156.

g) Monum. Boic. T. X. p. 33.

h) Monum. Boic. T. VIII. p. 24.

i) l. c. p. 393.

k) l. c. p. 478.

l) Günthner am a. O. S. 178 f.

Gebert den Vorschlag, den Zehent eines ganzen Jahrs zur Wiederherstellung der den Einsturz drohenden Kirche anzulassen. a) Der Abt Beringer († 1012) läßt die Klosterkirche mit Thürmen versehen, b) und der Abt Ellinger durch die Kunstfertigkeit eines seiner Mönche, Edemeram, hohe Gewölbe erbauen. c) Gotheim läßt das Kloster Benediktbeuern von Stein aufführen, wozu seine kunstreichen Mönche nicht wenig beitrugen. d)

Der Abt von Tegernsee, Eberhard († 1091), war ein großer Beförderer der Baukunst. Er umgab sein Kloster mit Mauern, und errichtete mehrere Kirchen, worunter sich besonders die von Gmünd auszeichnet. e) Gleichen Eifer zeigte Rupert († 1186), der die Klosterkirche neu von Steinen aufführen ließ, worüber er von dem Domkapitel in Freysing ein Belobungsschreiben erhielt. f)

Die religiöse Kultur und der wilde Verfolgungsgeist scheinen der Baukunst einen neuen Schwung gegeben zu haben. Der Bischof Altmann von Passau ließ beinahe alle Kirchen seines Sprengels von Stein erbauen, und das Kloster Rottenbuch stellte er durch seine mitgebrachten Geistlichen her. g) Seitdem Otto Bischof von Bamberg Prüfling stiftete, war dort alles in reger Thätigkeit, mit Erbauung von Kirchen und Altären, mit Herstellung großer

a) *Pez* Anecd. T. VI. P. I. p. 165 n. 18.

b) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 508.

c) „Sanctuarium testudinato opere decoravit Ellingerus auxiliante sibi Edemeramo monacho carpentario et custode ecclesiae." Günthner am a. O. S. 179.

d) Monum. Boic. T. VII. p. 14.

e) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 505. „Ecclesiam lapideam in villa Gemunden exstruit."

f) *Pez* l. c. T. VI. P. II. p. 17. n. 24. Rupert erbauete auch in Kreuth 1184 eine steinerne Kirche. *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 589. cap. 35.

g) Bernhold Constant. ad an. 1091. ap. *Grandwald* Origg. Reitenb. Vol. I p. 81. sq.

und hoher Gewölbe beschäftigt. a) Das Kloster Scheyern, zweimal durch Feuersbrünste vernichtet, stieg das drittemal um so herrlicher empor. b)

Wer sich einen Begriff von der Pracht, mit welcher man diese religiösen Gebäude aufführte, machen will, darf nur die herrliche Domkirche in Regensburg betrachten, wodurch der Bischof, Heinrich Graf von Roteneck, ein edles Denkmahl sich errichtet hat. c) Mit wahrer Ehrfurcht bestaunt man diesen Bau, der, bis auf die Thürme, die nicht vollendet sind, einen großen deutschen Architecten zu erkennen giebt. Kunst, Dauer, Mühe und Geduld sind hieran, wie an allen deutschen Gebäuden, nicht gespart. Die Domkirche wurde auch im Jahr 1279, d) nach andern weit später, im Jahr 1488 vollendet. Man will aus altern Regensburgischen Chroniken beweisen, daß der Bau sehr früh angefangen sey, was auch sehr wahrscheinlich ist, weil, wie bei andern Kathedralen, der Bau sehr langsam vor sich ging. Natürlicherweise konnte es nicht anders seyn, weil es eines Theils bei einem soliden Bau nothwendig ist, langsam zu bauen, damit das Mauerwerk gut austrocknet; andern Theils wird es öfters an Gelde gefehlt haben, oder die Stadt gerieth in Befehdungen, und in andre mißliche Lagen, wo sie Geld gebrauchte, mithin ward nothwendig der Bau aufgehalten. So ist es mit dem Thurm der St.

a) Monum. Boic. T. XIII. p. 27. u. 37.

b) Monum. Boic. T. X. p. 397.

c) Zirngibel neueste Abhandlungen der baierischen Akad. S. 124.

d) Günthner am a. O. S. 181. — Roteneck war Bischof vom Jahr 1277 – 1296. S. *Oefele* Script. rerum Boic. T. I. p. 502. T. II. p. 32. 36. 209. R. Zirngibels Abhandl. am a. O. B. W. Ertl, Relationes curiosae Bavar. Leipz. 1711. B. I. S. 94. — Der Name des Künstlers, der die prächtige, aus Quaderstücken und 15 großen Bogen bestehende Donaubrücke zu Regensburg im Jahr 1135 errichtet hat, ist leider unbekannt.

Bartholomäi-Kirche zu Frankfurt am Main, mit dem Dom zu Cöln, Mecheln und vielen andern gegangen.

Die Kirche zu Unserer Lieben Frauen in München hat im Character der Architectur viel Aehnliches mit dem Dom zu Regensburg. Sie gehört zu den größten Bauten des funfzehnten Jahrhunderts. Herzog Sigismund hat sie, nachdem er im Jahr 1467 die Landesregierung an seinen Bruder Albert IV. abgetreten, im Jahr 1468 zu bauen angefangen. Ihr sehr hoch schwebendes Gewölbe, und auch ihre Größe machen sie ansehnlich. Sie ist 180 Schritte lang, und ungeachtet dreier Reihen Pfeiler sehr helle.

Bewunderungswürdig war die Thätigkeit, mit der die Geistlichen ihre Kirchen und Kapellen durch Kunstsachen zu verschönern suchten. Die Canonici von Benediktbeuern bereiteten dem heiligen Tertulin einen steinernen Sarcophag, bis sie, aufgefordert vom Bischof Gotschalk in Freysing, einen silbernen herstellten. a) Man verstand schon die Kunst, Arbeiten von Bronze zu machen. b) Mönche selbst trugen schon den Beinamen eines Goldarbeiters. c)

Wir haben bereits oben des kunstreichen Thiemo gedacht, der nachmals die Würde eines Erzbischofs in Salzburg erhielt. Hier ist der Ort, seine Kunstarbeiten damahliger Zeit, so viel uns davon übrig geblieben, aufzuzäh-

a) Monum. Boic. T. VII. p. 11. 22.

b) Monum. Boic. T. XIV. p. 394. „Inter caetera autem huius incendii dispendia tres coronas satis fabre factas cum picturis et variis celaturis absumpsit." Vergl. l. c. mit p. 578.

c) Monum. Boic. T. V. p. 384. Vom Kloster Alberspach: „Fr. Heinricus *aurifaber*." In Benedictbeuern erschien ums Jahr 1160 Heinricus *aurifex* de Lainegruben. Mon. Boic. T. VII. p. 58. Auch beim Kloster Weltenburg [Mon. Boic. T. XIII. p. 342. 345] kommen „Herman Sach, et frater eius Heinric, Salman Wirnt aurifices" vor. Diese nämlichen erscheinen auch bei St. Emmeram. „Heimo aurifex, Liutwinus filius ejus, Salman Wirnt, aurifices." — Pez Anecdot. T. I. P. III. p. 180. sq. c. 196.

len. Das Kloster Admont besitzt, von seiner Hand verfertigt, das Bildniß der schmerzhaften Mutter; St. Peter in Salzburg bewahrt ein Marienbild, einen heil. Christoph und Benedikt aus Holz geschnitzt; ähnliche Kunstsachen befinden sich zu Niederalteich und Kremsmünster. a) Seine Grabschrift: artibus instructus variis etc. ist, wenn man auf jenes Jahrhundert Rücksicht nimmt, gewiß nicht übertrieben. b)

An den Thiemo reiht sich der Künstler Wernher von Tegernsee, dessen oben mit Ehren gedacht ist, und dessen Kunstwerke auch der Nachkommenschaft bekannt wurden. Gleiches Lob verdient ein anderer Wernher aus dem nämlichen Kloster, der aber um ein ganzes Jahrhundert später lebte, und die Kirche seines Stifts mit Kunstproducten ausschmückte. c)

Auch im dreizehnten Jahrhundert war der Kunstgeist in den Klöstern noch nicht erloschen. Ein Kanonicus von Diessen verfertigte um das Jahr 1240 ein Bildniß der heil. Jungfrau, und ein silbernes Rauchfaß. d)

a) *Lackner* Memor. Niederaltacens. p. 14. nn. b. m. n. Chronicon novissimum St. Petri Salisb. p. 196.

b) *Lackner* am a. O. S. 17.

c) Monum. Boic. T. VI. p. 123. vergl. Pez Anecdot. T. III. P. III. p. 522.

d) Monum. Boic. T. VIII. p. 146. „Item laudavimus ad petitionem prelibati fratris nostri H. [ermanni] quod imago beate et venerabilis Dei genitricis perpetue Virginis Marie, et thuribulum argenteum, que ambo idem Hainricus [soll Hermannus heißen] confabricavit, ad sepulturam Sacerdotum pariter deportarentur. Actum 1241. "Schon aus dem Zusammenhange der Urkunden ergiebt sich, daß Heinrich statt Hermann gesetzt wurde; und Luitolds Necrolog von Diessen setzt diese Behauptung außer Zweifel, indem VII. Kal. Jul. diese Stelle vorkommt: „Hermannus conversus nostre Congregat. frater obiit, qui imaginem St. Mariae V. et brachium S. Nicolai, et Cyborium, et duas cruces meliores, et ceptrum, et turribulum argenteum confabricavit, et aliis plurisque laboribus suis Thesaurum

So groß war der fromme Eifer, und strebsame Geist der Mönche, zur Verherrlichung des Gottesdienstes etwas beizutragen, und so groß der Einfluß, der nach und nach auf das ganze Land wohlthätig zurückwirkte.

Kaum sollte man glauben, daß man bei der Kostbarkeit des Goldes und Silbers schon im Anfang des eilften Jahrhunderts diese Metalle zur Verschönerung der Mauern gebrauchte. Der Abt Beringer von Tegernsee ließ die Wände um den Choraltar herum mit Gold und Silber reichlich belegen. a) Die Anzahl von vergoldeten Kelchen und Kreuzen stieg mit jedem Jahrzehnt. b)

Vorzüglich wurde die Stickerei zu gottesdienstlichen Kleidungen und Gewändern sehr betrieben. Der hohe Priester erschien bei seiner geistlichen Amtsverrichtung in möglichster Pracht, mit Seide und Gold reichlich geziert. Der Abt Gothelm von Benedictbeuern († 1062) zeigte einen musterhaften Fleiß, einen kostbaren Kirchenornat zu sammeln. c) Geistliche und Weltliche beeiferten sich, zur Verherrlichung des priesterlichen Anzuges etwas beizutragen. Ein Mönch von St. Emmeram, Engilmar, lieferte ein

Ecclesiae nostrae multiplicavit. [*Oefele* Script. Rer. Boic. T. II. p. 663.] Zwar gab es in Tegernsee auch einen Heinrich der solche Kunstwerke verfertigte, der aber um ein halbes Jahrhundert später lebte, und 1115 starb. „Hainricus Faber Presb. et Canonicus n. C. Frater obiit. 1115. [*Oefele* l. c. T. II. p. 651.] Hermanns Kunstwerke wurden 1074 durch einen Mahler und Goldschmidt entwendet. [*Oefele* l. c. T. II. p. 649.]

a) Pez Anecd. T. III. P. III. p. 578. „Parietes circa altare principale *auro et argento decoratos.*"

b) Monum. Boic. T. VI. p. 123. T. XIII. p. 321. etc. *Chronicon novissimum monasterii ad St. Petrum Salisburgi*, p. 195. sq. wo seine Biographie steht.

c) Monum. Boic. T. VII. p. 14. — Der Abt Nicolaus von Rohr ließ 1360 eine Statue der heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus aus Silber verfertigen. C. *Lamonis dioecesis monumentis etc. illustrata*, p. 60.

Meßhemd von Gold, Silber und Scharlach durchwirkt. a) Gepa, ein adliches Frauenzimmer, stickte in Silber und Gold für das Kloster Thierhaupten. b)

Auch die Tapeten waren eine gewöhnliche Verzierung der Kirchen, mit welchen man sie behängte. Das Kloster Weltenburg hatte mehrere Arbeiter, die Tapeten lieferten, und als solche in den Urkunden dieses Zeitraums sich unterschrieben. c)

Von der Kunst und Kostbarkeit der Tapeten, mit welcher sie verfertigt wurden, zeigen die Arbeiten des Sibot Chenich von Hohenmos, der für die Klosterkirche Wessobrunn Tapeten von besonderer Kunst und Kostbarkeit machte. In einer derselben waren die apocalyptischen Erscheinungen des heiligen Johannes eingestickt. d)

Endlich zeigen sich auch Spuren von Musivarbeit. Der Abt Eberhard von Tegernsee († 1091), ließ den Boden seiner Klosterkirche mit verschiedenen Steinarten zierlich auslegen, und gab hiemit den ersten öffentlich bekannten Beweis, daß die Baiern auch in dieser Kunst nicht mehr

a) *Pez Anecd.* T. I. P. III. p. 112. c. 60. Günthner am a. O. S. 183.

b) Monum. Boic. T. XV. p. 140.

c) Monum. Boic. T. VIII. p. 490. „*Maginwart et Gerwich* tapetiarii de Weltenburch." Auch bei andern Klöstern finden wir diese Künstler, z. B. Monum. Boic. T. IX. p. 475. *Anshelm* Tapeciarius bei Weihenstephan; und Monum. Boic. T. II. p. 306. *Fridericus* tapifex bei Chiemsee.

d) *Leutner* Historia Wessofont. P. I. p. 255. n. 1. „Alberti abbatis studium colendi sanctos testantur duo tapetes, sive vela, parietibus templi in ornamentum destinata, *picturae mirabilis ac variae texturae*, in quorum uno visiones apocalypticae S. Joannis exhibebantur, multis, ut apparet, imaginibus expressae. Texturam vero et picturam perfecit, ut subscriptum suo loco nomen indicat, *Sibotto Chenich* de Hohemos, qui num coenobii nostri monachus fuerit, vel aliunde accitus artifex, nondum comperimus." Albert war seit 1220 bei der Abtei.

mehr unerfahren waren. Schade, daß die immerwährenden Veränderungen keine Spur mehr davon übrig laſſen. — a)

Die politiſche Lage, in der Baiern im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert ſich befand, hatte auf die Blüthe der bildenden Künſte den wohlthätigſten Einfluß. Das neue Haus Wittelſpach trat mit vieler Klugheit in die Fußſtapfen Heinrichs des Löwen, und bildete ſein Syſtem nach dem von ihm angenommenen Plane, indem es vorzüglich dahin trachtete, ſeine Provinzen zu bereichern, die Uebermacht des Lehenadels zu ſchwächen, und die Rechte der Souverainität theils zu ſchützen, theils zu erweitern. Es legte noch mehrere Städte an den Hauptflüſſen an, um den Handel zu befördern, und nun wuchs im Verhältniß mit den Künſten und den Mitteln des Unterhalts die Volksanzahl, und mit ihr die Induſtrie, der Wohlſtand und das Anſehn der Städte. Die Namen und Arbeiten der Künſtler wurden in dieſem Zeitraum immer zahlreicher. Im Jahr 1323 blühten zu Regensburg drei berühmte Siegelſchneider und Goldarbeiter, Andreas, b) Ulrich Ebber c) und Konrad Luko. d) Dieſe Männer waren zugleich Gelehrte, indem ſie bei vorkommenden Fällen den Werth und die Echtheit der in den Siegeln befindlichen Bildniſſe und Aufſchriften aus dem Ver-

a) Pez Anecd. T. III. p. 515. „Post haec pavimentum in choro in ecclesia *vario lapidum artificio* decoravit, cuius pavimenti propter ruinas et novas structuras vestigia nulla amplius comparent.“ Vergl. Günthner am a. O. S. 391. Note 8.

b) A. Zirngibels Abh. über den Exemptions-Proceß des Gotteshauſes St. Emeram mit dem Hochſtifte Regensburg. (München 1803.) §. 47. S. 160.

c) Ebend. §. 46.

d) Ebend. §. 47.

hältniß mit der Geschichte beurtheilten, guthießen oder verwarfen.

Als Mahler werden Gleißmyller, Maier, Mächselkircher, Füterer und Zawnhack gerühmt. Hans Gleißmyller lebte ums Jahr 1437 zu München; allein von seinen Arbeiten sind uns keine bekannt. a) Niklas Alexander Maier war ein guter Mahler von Landshut in Baiern, der auch mit dem Grabstichel in Kupfer arbeitete und in Holz schnitt. Er wurde zu Landshut um das Jahr 1450 gebohren. Die königliche Bildergallerie zu München besitzt von seinem Pinsel ein Gemählde auf Holz, das einen Marktflecken, in Feuer stehend, vorstellt, und das zu löschen die Einwohner eben beschäftigt sind. Der Spiegelverleger Sebastian Kircher zu München bewahrt von diesem Künstler die Stadt Landshut auf Holz gemahlt. Unter seine Holzschnitte rechnet man ein Blatt, das den 12jährigen Heiland unter den Lehrern sitzend vorstellt, und 7 Zoll breit, 10 einen halben Zoll hoch ist. b) v. Murr c) nennt einen Niklas Maier von Landshut, von dem sich im Praunischen Museum zu Nürnberg ein Kupferstich, die heil. Anna, Maria und das Kind Jesus, 1499 nach Wohlgemuth, mit der Aufschrift: Hilf S. Ann. Selb. Trut. Mair., 8 Zoll 9 Linien hoch und 6 Zoll 2 Linien breit, befindet, und von dem er auch mehrere Blätter an einem andern Orte d) anführt. Von diesem Künstler ist auch ein Blatt bekannt, das eine fürstliche Hochzeit vorstellt. Im Hintergrunde ist ein Schenktisch zu sehen, über welchem das Wappen der Stadt Landshut mit der Jahrzahl 1499 prangt.

a) S. *Specimen diplomatarii Bojoarici* ap. *Oefele* Script. Rer. Boic. Vol. II. p. 204.

b) Lipowsky Lexicon Baier. Künstler. B. I. S. 190. ff.

c) Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Nürnberg. [Nürnb. 1778.] S. 489.

d) Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. S. 241.

Diese Jahrzahl ist meistens auf seinen Blättern angebracht; unten, gegen die Mitte des Blattes, lieset man seinen Namen MAIR. Er starb um das Jahr 1520. a)

Gabriel Mächselkircher, ein Mahler und Bürger zu München, war mit Ulrich Füterer gleichzeitig. Er mahlte mit ihm gemeinschaftlich sehr vieles für das ehemalige Kloster Tegernsee, wo sie für jedes Gemählde acht Gulden rheinisch erhielten. b) In der Pfarrkirche zu U. L. Frauen in München hängen mehrere Gemählde von seiner Hand. Er muß zwischen 1460 und 1480 geblüht haben, und war vielleicht einerlei mit dem Mahler Gabriel, der für Albert V. einige Sachen um 1467 verfertigte. c) Ulrich Füterer war Mahler, Dichter und Chronikschreiber zu München ums Jahr 1480. Ein Manuscript von ihm hat Oefele abdrucken lassen. d) und nach dem literarischen Handbuche des Freiherrn von Aretin e) fing er im Jahr 1477 seine baierische Chronik zu schreiben an.

Conrad Zawnhack that sich als Mahler und Büchsenmacher zu München hervor. Im Jahr 1499 kopierte er die heil. Maria mit dem Jesuskinde nach einem Gemählde des heil. Lucas in Rom, nahm es mit sich nach Jerusalem, und nachdem er dort am heil. Grabe und auf dem Kalvariberge verschiedene heilige Gegenstände damit berührt hatte, brachte er es nach München. Dieses Ge-

a) Lipowsky am a. O. Westenrieder baier. hister. Kalender. Jahrgang 1788.

b) Westenriedere Beiträge zur vaterländ. Geschichte. B. I. S. 391.

c) Ebend. B. V. S. 121.

d) Script. Rerum Boic. T. I. p. 619.

e) Th. I. S. 170.

mählde besitzt gegenwärtig der königl. geh. Rath Maximilian Graf von Preysing zu München. a)

Die große Zahl von andern Mahlern, die um eben diese Zeit zu München arbeiteten, hatte sich in eine Zunft, die aus Meistern und Lehrlingen bestand, vereinigt. Ihre Statuten vom Jahr 1458 haben sich noch erhalten, befinden sich unter den Polizeiverordnungen des bürgerlichen Magistrats von München, und sind den Statuten der Prager Mahler, von denen oben die Rede gewesen ist, sehr ähnlich. b)

Zu der Mahlerzunft gehörten auch die Glasmahler und Bildschnitzer. Als Glasmahler verdienen vorzüglich Johann Crämer und Johann Wild genannt zu werden, die ums Jahr 1480 die Fenster der Domkirche und des Rathhauses in Ulm mit Kunstsachen schmückten.

Egidius Trautenwolf, ein Glasmahler zu München, verfertigte die gemahlten Gläser für die Pfarrkirche zu U. L. Frau daselbst. Die Farben sind in die Gläser hineingetränkt oder eigentlich geschmolzen, und die Gemählde selbst stellen meistens biblische Geschichten vor. Die Fenster dieser Kirche waren ehemals nach der Südseite mit solchen bemahlten Gläsern ganz versehen, und bildeten einen schönen bunten Vorhang, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, wodurch weder die Menschen von der Sonne geblendet, noch Mahlereien und andre Kunstsachen hiedurch abgebleicht oder sonst verdorben werden konnten. Unter dem Stiftskustos und Kanonikus von Besnard aber, der zur Verschönerung dieser Kirche thätig wirkte, wurden die Fenster mit neuen weißen Glastafeln versehen, und die farbigen abwechselnd, bald oben bald unten, beibehalten. Bei dieser

a) Lipowsky am a. O. Th. I. S. 185. Auch in Bayern gab es Bilder, die der heil. Lucas gemahlt haben soll. S. der heilige Berg, genannt Andechs. S. 67. [1657. 4.]

b) S. Polizeyverordnungen des bürgerl. Magistrats zu München bei Westenrieder, am a. O. B. VI. S. 159.

Gelegenheit wurde nun eine bemahlte Glastafel mit dem Bilde des heil. Egidius entdeckt, worauf folgende Worte eingeſchmolzen waren: Egidius Trautenwölf pictor Monac. me fecit 1486. Soli Deo Gloria. a) Ein anderer Glasmahler, Johann Hebenſtreit, arbeitete ebenfalls zu München von dem Jahre 1564—1577, wie man aus alten Rechnungen erfahren hat. b)

In dem Kloſter Niederalteich beſchäftigte ſich im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts der Abt Johann von Reulich (erwählt 1402 † 1414) mit der Mahlerei, wie man aus einem Loblied d s Verſemachers Peyſſer abnehmen kann; c) und in der Kloſterkirche von Polling, die ihre Erneuerung dem Abt Wilhelm verdankt († 1439), wurde im Jahr 1416 auf mehreren Altartafeln die Geſchichte der Stiftung des Kloſters durch den Herzog Thaſſilo im Jahr 740 dargeſtellt. Dieſe Tafeln ſind wie gewöhnlich in Felder abgetheilt. Im erſten ſieht man den Herzog, wie er auf die Jagd reitet, im zweiten, wie eine Hirſchkuh von ſeinen Hunden verfolgt wird, aber ſtehen bleibt, und dadurch Aufmerkſamkeit erregt. Im dritten Felde bringt der Herzog den Biſchof mit groſsem Gepränge nach dem Ort, wo die Hirſchkuh geſtanden, und im vierten ſieht man den Biſchof, wie er drei Kreuze emporhebt, die hier verborgen lagen, und wie der daneben ſtehende Thaſſilo das Modell einer Kirche emporhält. Aus dem Munde der Figuren gehen Sprüche mit deutſchen Buchſtaben geſchrieben hervor. d)

a) Lipowsky, am a. O. Th. II. S. 117.

b) Ebend. Th. II. S. 214.

c) Die letzten Worte der vier Verſe enthalten den Satz: *Victor adornat parietem colore.* Kuen Script. rer. monast. T. V. P. I. p. 90. vergl. *Chronic. Altah.* p. 97.

d) S. Germania Canonico Augustiniana, ap Kuen l. c. T. V. P. I. p. 163 und noch genauer: Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domesticisque monumentis ac documentis eruta. *Ginsburgi.* 1760. fol. p. 9.

Was die Sculptur betrifft, so war sie im 14ten Jahrhundert in Baiern, wie im übrigen Deutschland, in ihrer Kindheit. Die Figuren stehen leblos und steif da, sehen gerade aus, und gleichen sich einander. Die Haare sind Klumpen, die Draperie hat zu dicke Wülste, die Falten sind eckig gebrochen, und Arme und Füße sind zu mager. Von Muskeln sieht man wenig oder gar nichts, vielleicht aus zu großer Decenz. Keine gewölbte Brust ist daher sichtbar, und das Nackende ist eben so schlecht gehalten, als die Bekleidung und der Wurf der Falten. a) Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts verbesserte sich aber diese Kunst in Etwas. Die Haare sind mehr gelockt, und nicht mehr so unförmlich zusammen gehalten; die Stirne zwar niedrig, die Augenknochen aber sehr scharf ausgeschnitten; Nase, Mund und Kinn sind entweder zu spitzig oder zu flach, der nämliche Fehler hat auch bei den Ohren statt. Dafür aber sind Hals und Brust schöner, und der Ausdruck in den Mienen und der Haltung des Körpers besser, immer jedoch gleichförmig, dargestellt. Die Zeichnung des Nakten ist etwas deutlicher, wenn gleich hart, Finger und Zehen sind besser ausgearbeitet, und überhaupt sind die Figuren sprechender. Die nackten Theile pflegte man zu bemahlen, und das Gewand zu vergolden. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde das Schneide- und Glätteisen mehr gebraucht, und die Raspeln abgelegt. Ihr Fleiß war zu groß, und eben dadurch dem Genie nachtheilig. Man sieht einzelne gute Figuren und erhabene Arbeiten, denen aber zu wenig Leben und Ausdruck gegeben wurde.

a) Man sehe z. B. das Bildniß Adalberts in Canonis Rohrensis documentis etc. illustrata. [1784 fol.] Tab II. und die Abbildungen alter Basreliefs in den *Monumentis Boicis*, T. I. p. 264. Tab III. IV. p. 330. Tab. V. T. II. p. 180. Tab. I. p. 178. Tab. II. T. IV. p. 9. Tab. I. T. V. p. 6. Tab. I. T. IX. p. 86. T. XII. p. 6. T. XIII. p. 296. T. XIV. p. 176. 316. T. XVI. Tab. II. III.

Ein gewisser Kuenz, der ums Jahr 1334 zu Rosenheim lebte, wird als Bildschnitzler oder Bildhauer erwähnt. Von ihm ist das Marienbild, das auf dem Choraltar zu Luntenhausen (im Isarkreise) verehrt wird, verfertigt worden. a) Ein andrer Bildhauer war Andreas Wunhart, der ums Jahr 1417 zu München noch in hohem Alter arbeitete, und bald darauf starb. Er besaß eine vorzügliche Geschicklichkeit, den Köpfen seiner geschnitzten Figuren natürliche Haare so täuschend einzusetzen, daß es schien, sie wären aus dem Kopfe gewachsen. Auf solche Art verfertigte er ein Kruzifix, anderthalb Spannen lang, einen leidenden Christus, und ein Ecce homo. Diese drei Stücke befanden sich in dem Kloster der Riedler, oder auf der Stiegen genannt, in München. b)

Von den baierischen Baumeistern des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts nennen wir folgende: Michael Schilshaymer, oder Schilhaimer, der Dechant zu Schliersee ums Jahr 1380 war, und die Magdalenenkapelle daselbst erbaut hat; c) Matthäus Rautinger, auch Rautinger, der als Bürger zu Regensburg lebte, und im Jahr 1388 einen großen Theil der äußern Stadtmauer errichtete, obgleich man es damals für unmöglich hielt, aus so tiefen sumpfigten Stadtgräben eine Mauer von Quadern aufzuführen; d) Johann Schwab, der um das Jahr 1407 als Architect in den Diensten des Grafen Friedrich zu Ortenburg stand; e) Wernher Hohenberger,

a) Lipowsky am a. O. B. I. S. 166.

b) S. Lob-, Dank- und Ehrenreiche Gedächtniß von dem Jungfrauenkloster auf der Stiegen [deren Riedler benamset] zu München ꝛc. [München 1695.] S. 14 — 17. S. 91. Ein Künstler, Namens Liebhard aus Passau, scheint ebenfalls ein geschickter Bildhauer gewesen zu seyn. S. Anon. Script. Monast. T. II. p. 139.

c) *Oefele* Script. Rer. Boic. T. I. p. 302.

d) Ebend. T. I. p. 216.

e) Ebend. T. I. p. 247.

der Baumeister zu Regensburg war, und im Jahr 1425 die Brücke vor dem dortigen Jakobsthore vollendet hat, a) und Konrad Glätzel, der zu Ingolstadt die dortige prächtige Kirche zur schönen Maria, jetzt obere Stadtpfarrkirche, errichtete. Er arbeitete gemeinschaftlich mit Heinrich Schnellmeier, der nach dem Zeugniß eines an der Kirchenmauer befestigten Grabsteines im Jahr 1432, also noch während des Baues, gestorben ist. Denn der Bau dieser Kirche wurde 1425 angefangen, und 1439 geendet. Die zwei Kirchenthürme sind noch nicht ausgebauet, die Zeichnung hievon aber sieht man im Pfarrhofe und im Stadtarchiv. b)

Ein berühmter Architect, der unter der Regierung der baierischen Herzoge Sigmund und Albrecht IV. um das Jahr 1430 lebte, war Hans Steinmetz. Er ist der Erbauer der prächtigen Martinspfarrkirche zu Landshut. Auf seinem Grabsteine ist folgende Inschrift: „Anno Domini 1430 starb Hans Steinmetz in die Laurentii, Meister der Kirche, und zu Hall, und zu Salzburg, und zu Oetting, und zu Staubing, und zu Landshut, dem Gott gnädig sey, Amen." c) Er begann den Bau der schönen Pfarrkirche zu Staubing, arbeitete auch in Holz, und schnitt verschiedene Figuren für das ehemalige Kloster Tegernsee. Uebrigens scheint der Name Steinmetz nur sein Geschäft als Baumeister und Bildhauer zu bedeuten, und kein Familiennamen zu seyn, wie einige dafür halten. d)

Der Dom zu Ulm, eines der staunenswürdigsten Werke deutscher Baukunst, soll von Matthäus Ensinger († 1463) angefangen, und von Matthäus Böblinger

a) Ebend. T. II. p. 512.

b) Mederers Geschichte von Ingolstadt. S. 111.

c) Meidinger S. 71 und 166. Bei Lipowsky am a. O. B. I. S. 106.

d) Magazin der bildenden Künste. [München, 1791.] S. 108.

von Eßlingen im Jahr 1474 fortgesetzt worden seyn. Allein die Geschichte dieses ungeheuern Baues liegt noch in tiefem Dunkel, a) und meine Untersuchungen führen bis jetzt nur zu folgendem Resultat: Die Fundamente wurden im Jahr 1377 gelegt, und die Kirche in 111 Jahren vollendet. Das Gewölbe im Chor wurde 1449, das mittlere hohe Gewölbe 1471, und die beiden Seitengewölbe 1478 geschlossen. Die Arbeit am Thurm dauerte noch einige Jahre länger, und wurde erst 1493 geendiget. Die Höhe des Thurms beträgt 337 Schuhe, und die Windeltreppe bis an den Kranz hat 328 Stufen. b) Der Thurm hat eine so ungeheuere Dicke, daß, wenn sie mit seiner Höhe in gleichem Verhältniß stände, das heißt, wenn der Bau vollendet worden wäre, dieser Thurm alle Gebäude in Europa, den Dom zu Straßburg nicht ausgenommen, weit übertreffen müßte. Es müssen vortrefliche Männer an dem Thurm und an dem Portal gearbeitet haben, weil die enormen Steinmassen auf das genaueste zusammengesetzt, und mit den feinsten Zierathen geschmückt worden sind. Man sucht das Ungestalte des Thurms dadurch zu entschuldigen, daß das Fundament den weitern Bau nicht habe tragen wollen: allein ein Thurm, der unten so ungeheuer dick ist, wie der zu Ulm, würde das Uebrige auch sicher getragen haben, aber die Unkosten stiegen zu hoch. Man hatte zu gigantisch angefangen, und je weiter die Höhe kam, je kostbarer ward natürlicher Weise der Bau, um die Materialien heraufzuschaffen. Fast sollte man den Dom für das größte Gebäude in Deutschland halten. Er hat 6 Eingänge. Seine Länge beträgt 426 Schuhe, und seine Breite 166; die Höhe des mittlern Gewölbes 142 Schuhe. Das mittlere hohe Gewölbe hat auf jeder Seite 12, und gegen Abend 3 Fenster. Jedes 27 Schuh hoch, und 13

a) Einiges hat Haid gesammelt. S. Ulm mit seinem Gebiete. 1786. 8. S. 45. f.

b) Die Breite des Thurms beträgt 69 Schuhe.

breit. Die Seitengewölbe haben gegen Mittag 12, und gegen Mitternacht 13 Fenster, in der Höhe von 50 und in der Breite von 9 Schuh. In dem Chor sind 9 Fenster, und einige mit schönen Mahlereien verziert. a) Zu bedauern ist es, daß die Altartafeln durch den Fanatismus der Anhänger Luthers zu Grunde gegangen sind. In einer handschriftlichen Chronik von Ulm heißt es beim Jahr 1497: „In diesem Jahr hat man zu Ulm den Münsterthurm unterfahren, durch Mayster Burkhard Engelberg, Bürger und Steinmetz zu Augsburg, der dieses Werk sammt 28 stattlichen Baumeistern unternahm." b) Der Verfasser

a) Wahrscheinlich vom Jahr 1480. Ein Gemählde stellt die heil. Felix und Regula dar, wie sie ihre Köpfe in Schüsseln tragen. Haid, S. 49.

b) Auch Felix Fabers Nachricht von dem Bau dieser Kirche verdient hier eine Stelle: Historia Suevor. Lib. II. c. 1. ap. Goldastum Script. Suevicae p. 79. „Man bediente sich, sagt er, darzu der Materialien der alten Pfarrkirche, die im Jahr 1377 niedergerissen wurde. Die Fundamente sind sehr tief und ruhen auf Ulmenpfählen; p 87. „Erat autem horrendum videre profunditatem, magnitudinem, et per circuitum ingentem circulum fossaturae. — p. 88. Crevit ergo opus in manibus eorum, et in centum et XI annis, scilicet ab anno suae fundationis usque ad annum modernum MCCCCLXXXVIII. in stupendum et admirandum cunctis gentibus et seculis templum evasit. Nec tantum admirantur magnificentiam et audatiam fundatorum, quod tam in parva civitate — tantum aedificium erigere ausi sunt. — p. 88. Multum autem admodum decori illius ecclesiae conferunt antiquae parochiae sculptilia porticibus et ostiorum superliminaribus illius superposita, antiqua manu fabrefacta" etc. Die alte Pfarrkirche — haud dubium gloriosa fuit, ut produnt artificiosae sculpturae de ea translatae et insertae muris illius modernae ecclesiae super ostia omnia, dempto ostio principali occidentali —, quod habet novam sculpturam, cetera omnia sunt de antiqua parrochia. Allein nach p. 89 sollte die Kirche noch größer werden: „Templi mirabilis et magni fundamenta jecerunt, relinquentes nobis figuram depicta charta ecclesiae, quam ipsi magnificis mentibus conceperunt erigendam. Quae quidem charta multo preticsius templum demonstrat, quam illud sit, in quo hodie laboramus." Crusius [Schwäbische Chronik, 3ter Thl. 5ter Bd. 11tes Cap. S. 950. f.] beschreibt den Bau der Ulmer-Domkirche eben-

setzt hinzu, daß der großmüthige, ehrsame Rath zu Ulm diesem Steinmetz „noch Iber seine Besoldung 400 Fl. geschenket, und Ime noch Iber das Alles sein Lebenlang noch Jedes Jar 50 Fl. gnadengeltt gegeben habe.“ —

Wir haben keine Ursache, in Baiern einen bessern Zustand der Literatur und Kunst gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu vermuthen, als im übrigen Deutschlande; wie aus den wenigen Beispielen, die wir oben gegeben haben, hervorgeht. Doch erhielten beide sich in den grössern Abteien. Der Abt Lazarus Kretzl von Reichenbach vermehrte die Büchersammlung seines Klosters, und nahm sogar auf die äußere Zierde Rücksicht, indem er die Bibliothek ausmahlen ließ. Ein Mönch dieses Klosters, Engelhard, verfertigte zwei Orgeln, das Bildniß der Jungfrau Maria, und mahlte die Lebensgeschichte der Heiligen an die Kirchenfenster. a) Andere Geistliche schrieben Bücher und zierten sie mit Miniaturen, wobei man ihr Ausharren, und ihre stets gleiche Hand bei Verfertigung ungeheurer Bände, Bibeln, Chorbücher und dergleichen kaum genug bewundern kann. Fast sollte man glauben, sie hätten ihr halbes Leben auf ein einziges mit Gold und Farben ausgeschmücktes Horarium oder Gebetbuch verwandt; gesetzt auch, daß die Miniaturen von einem andern seyn sollten. Bei Handbibeln ist noch zuweilen

fallS und die Feierlichkeiten, die man beim Legen der Fundamente beobachtet hat. Unter andern sagt er: In ganz Deutschland ist keine längere, breitere oder höhere Kirche als diese anzutreffen, inmaßen nur allein ihre Länge vom Chor an bis äußerst hinaus 304 Schritt austrägt. Auf den Bau derselben sind [über das, was von milder Hand gebauet worden,] 900000 Goldgulden aufgegangen.“ Die steinerne Monstranz am Chor wurde 1381 verfertigt. „An den Stühlen,“ sagt Crusius, am a. O. S. 951. „welche ungemein künstlich gemacht sind, stehet zur Linken: Georgius Syrlin hat dieses Werk A. 1469 angefangen; zur Rechten Georgius Syrlin hat dieses Werk A. 1474 absolvirt. An dem Beichtstuhl: Georg Syrlin, der Jüngere, absolvirte dieses Werk 1484.“ Vergl. Haid, am a. O. S. 50.

a) *Oefele* l. c. p. 404.

die Schrift so klein, daß einem die Augen darüber vergehen möchten, und dennoch äußerst ordentlich und nett. Kein Wunder, wenn sie am Ende der Arbeit oft in komische Wünsche ausbrachen, von denen Denis mehrere gesammelt hat. a) —

Die Verkündigung eines Ablasses durch den Dominikaner Tetzel, und der Widerspruch Martin Luthers veranlaßten jene lange Reihe von Religionskriegen, die an Heftigkeit, weil Privatleidenschaften mit ins Spiel kamen, alle andere übertrafen, und die über ein Jahrhundert Deutschland entvölkerten, und verwüsteten, und es am Ende größtentheils in eine Einöde verwandelten. Wir werden den entscheidenden Einfluß, den die Reformation auf die Kunst in Deutschland gehabt hat, im Verlauf dieser Geschichte genau entwickeln, und bemerken hier nur, daß die neue Lehre in Baiern keinen Eingang finden konnte, weil der damalige Herzog Wilhelm IV. einen ganz besondern Eifer bewies, die vaterländische Religion zu erhalten. Da mehrere katholische Fürsten in eine Vereinigung zusammentraten, um gemeinschaftlich der weitern Verbreitung der Reformation sich zu widersetzen: so boten auch die baierischen Herzoge zu dieser Vereinigung freundschaftlich ihre Hand. Auf dem, deßwegen in Regensburg gehaltenen Reichstage erschienen nebst dem päpstlichen Abgeordneten Campegius, einem der größten Männer seines Zeitalters, und dem Erzherzoge von Oestreich, auch die baierischen Herzoge Wilhelm und Ludewig, mit den Bischöfen von Salz-

a) Lesefrüchte, B. II. S. 194. In der ehem. Theatiner-Bibliothek zu München wurde die höchst seltene allererste deutsche Bibel aufbewahrt, nach der Version Luthers, welche die Stadt Nürnberg in eben dem 1524 Jahre, da sie sich zur evangel. Lehre bekannte, hat drucken lassen. Es finden sich in dieser Edition 92 große und kleine kostbar gemahlte Figuren, und der gemahlten Anfangsbuchstaben und mit Gold verzierten Figuren mögen wohl über 1000 seyn. S. Zapf's Brief an Panzer. S. 11. Panzers Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel nach Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten. [Nürnb. 1778. 4.] S. 120, 124.

burg, Trient, und Regensburg. Die Bischöfe von Bamberg, Speyer, Straßburg, Augsburg, Costnitz, Freysing, Passau und Briren hatten Gesandte geschickt. Man vereinigte sich, das wormsische Edikt nach seiner ganzen Schärfe in diesen Ländern zu vollziehen, keine Veränderung im öffentlichen Gottesdienste zu gestatten, keine verheirathete Geistliche zu dulden, alle Unterthanen, die sich des Studirens wegen zu Wittenberg aufhielten, zurückzurufen, keinem Geistlichen, der dort studiert hatte, ein Amt anzuvertrauen, und die Ausrottung von Luthers Lehre auf alle Weise zu befördern. Die baierischen Herzöge hielten auch richtig Wort; sie duldeten keinen in ihren Landen, der von Luthers Grundsätzen angesteckt war. Es wurde auf keinen Stand, oder Alter, Rücksicht genommen. a)

Man kann diesen Maasregeln nicht nur die Erhaltung vieler Kunstsachen in den Kirchen und Klöstern, die in den reformirten Ländern vernichtet wurden, zuschreiben, sondern auch von dieser Zeit an die eigentliche Kunstgeschichte in Baiern annehmen, die unter Herzog Albrecht V. beginnt. Sein Hofstaat war ein Sammelplatz der gelehrtesten und kunstreichsten Männer. b) Er verschaffte großmüthig allen Künstlern Arbeit und Brod; er errichtete eine Gallerie, und kaufte im Auslande, was die Kunst Großes hervorgebracht hatte, und zu bekommen war. c) Der Herzog

a) *Adlzreit* Annal. Bojor. P. II. Lib. X. n. 26. p. 239.

b) Günthner am a. O. Th. II. S. 190. Westenrieders Beitr. B. III. S. 71. „Item darnach seynd annoch unter dem gnädigen Herrn [Albert V.] vast gelehrte und kunstreiche Leuthe: auch des Denkens wohl werth gewesen, wie darnach folgte, und ich wissen trag."

c) Die Angaben bei Westenrieder sind sehr interessant. Z. B. zum Jahr 1569. „Dem Zollner von Mitterwald für gelieferte Antiquitaten Fuhrlohn 203 fl." „Für eine Rüstkammer von Fugger erkauft 3000 fl." [B. III. S. 81.] 1571. „10 Truhen mit Antiquitäten von Venedig geschickt worden." [Ebend. S. 82.] 1579. „item von Venedig steinerne Bilder angekommen." [Ebend. S. 86.] 1596. „Des Carolo Pelagi Bildhauers zwain Pueben, so im Antiquarii gearbait und die Sach zu End bracht 40 fl." [Ebend. S. 114.]

Wilhelm, der durch seine großen und prächtigen Gebäude sich auszeichnete, berief Goldarbeiter, Bildhauer, Mahler und Seidensticker, die irgend in einem Lande einen vorzüglichen Ruhm ihrer Geschicklichkeit besaßen, an seinen Hof. a) Der Herzog Maximilian I. endlich (geb. zu Landshut 1573 und gestorben zu Ingolstadt den 27. Septb. 1651) war selbst Mahler, Steinschneider und Kunstdreher, verwendete große Summen auf Kunstarbeiten, bereicherte vorzüglich die Gemählde- und Antiken-Sammlung, und verzierte seinen Hof mit den Meisterstücken der größten Mahler. b) Wenn je die Kunst in einem Lande betrieben worden, so ist Baiern gewiß eines der vorzüglichsten, und das genannte Triumvirat verdient vorzugsweise die herrliche Benennung der großen Beförderer. Wer jene Anzeigen und Ausgaben für Künstler und Kunstsachen, die Herr Westenrieder durch den Druck bekannt gemacht hat, lieset, wird von einem hohen Gefühle ergriffen, und sieht in der Vergangenheit, wie lebend, die großen Geister, die uns ihre Arbeiten zum Muster vorhalten.

1599. „item dem Mathens Schelling Kunstkammeraufseher 400 fl. jährliche." [Ebend. S. 116.] „item dem Mathäus Weial, und Kirlin [Quirin] Neutemberger in der Kunstkammer garbait haben." [Ebend.] 1600. „item dem Ludwig Ostermaier Hofcanzellisten umb daß er die Inventur oder Beschreibung Ir Durchl. Kunstkammer errichtet zu diesemmal 24 fl." [Ebend. B. IV. S. 196.] „Schelling kam 1601 mit 50 fl. Gehalt in den Rückstand." [Ebend. B. IV. S. 199.] „und starb 1602." [Ebend. S. 202.]

a) *Agricola* hist. Societ. Jesu. P. II. p. 156. n. 581. „Nonnisi peritissimos delegit Guilielmus — ex omni Germania, atque ipsa Italia conquisivit aurifices, plastas, pictores, phrygiones celeberrimos." Vom Jahr 1580 angefangen hat Herzog Wilhelm zur Anschaffung der besten Mahlereien die jährliche Summe von 400 fl. bestimmt. [Westenrieder Beitr. B. III. S. 88.]

b) Unter Maximilian I. belief sich um das Jahr 1600 die Ausgabe für Mahler, Künstler und andre Diener auf 2127 fl. 42 kr. [Wolfg. Geschichte Maximilian I. B. I. S. 217.] Lipowsky Th. 1. S. 198. Art. Maximilian.

V.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Franken, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Theilung der Fränkischen Monarchie, welche Karl der Große im Jahr 806 unter seinen drei Söhnen, Karl, Pipin und Ludwig, vornahm, entdeckt uns eine besondere deutsche Provinz unter dem Nahmen des Nordgaues, welche einen großen Theil des Herzogthums Baiern ausmachte. Karl hatte dasselbe, nachdem er den baierischen Herzog seiner Würde entsetzt hatte, mit seinem großen Reiche vereinigt, und in zwei Hauptprovinzen, nämlich in den Nord- und Südgau eingetheilt, welche von der Donau durchströmt, und durch diese natürliche Gränze von einander abgesondert wurden. Seitdem man angefangen hat, die Geographie des Mittelalters zu studieren, und die alten Gränzen der Gauen, in welche man Deutschland eingetheilt hatte, zu untersuchen, ist man auch, wiewohl nicht mit dem glücklichsten Erfolge, bemüht gewesen, dem Nordgau einen gewissen Umfang anzuweisen. a) Ohne uns in eine nähere Untersuchung der verschiedenen Meinungen über diesen Punkt einzulassen, wollen wir nur

a) C. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens. B. 322. *Falkenstein* Antiq. Nordgav. T. II. p. 137. J. M. von Schultheß historische Schriften. B. 1. S. 4. [1798. 4.]

bemerken, daß wir unter dem Nordgau das heutige Frankenland verstehen, dessen Kunstgeschichte in diesem Abschnitt behandelt werden soll, und das daher den Theil Deutschlands umfaßt, der zwischen Schwaben und Thüringen, fast in der Mitte unseres Vaterlandes, um und an dem Main liegt, nämlich Bamberg, Würzburg, Eichstett, des deutschen Ritterordens Meisterthum Mergentheim, die ehemaligen Fränkischen Fürstenthümer der Markgrafen zu Brandenburg, Culmbach, Onolzbach, Henneberg, Schwarzenberg und andere Herrschaften. Die Kunstgeschichte der freien Reichsstadt Nürnberg wird einen Anhang bilden.

Es ist eine bekannte Sache, daß der heilige Kilian, ein Schotte von Abkunft, nebst seinen zwei Jüngern, Colonatus und Totnanus, die ersten waren, welche den heidnischen Franken das Evangelium predigten, und sie durch das Christenthum zu einer höhern Stufe der Kultur erheben wollten. a) Ihre Bemühungen aber hatten keinen glücklichen Erfolg, indem sie auf Befehl der Herzogin Geilana im Jahr 686 ermordet wurden. Dessen ungeachtet wagte es der heilige Bonifacius, das angefangene Bekehrungsgeschäft fortzusetzen, und einen Britten, Burkhard, auf der zweiten, zu Salzburg bei Neustadt an der Sale gehaltenen Synode, im Jahr 741 zum Bischof von Würzburg zu ernennen. b) Und von dieser Zeit an wurde das Bißthum Würzburg ein Sitz, wo Wissenschaften und Künste mit vielem Eifer getrieben wurden.

Der Bischof Burkhard war in der Baukunst nicht unerfahren, und muß als der erste Stifter des Doms zu Würzburg angesehen werden, zu dessen Bau der Adel Geld hergab. Er brannte unter dem Bischof Gottwald, im

a) *Eckhart* Rer Francise Orient. T. I. p. 271.

b) *Willibaldus* vita S. Bonifacii. c. 10. *Eckhart* am a. O. T. I. p. 381.

im Jahr 855 ab, wurde von dem Bischof Arno wieder hergestellt, verfiel aber unter dem Bischof Dietho im Jahr 922 so sehr, daß ihn sein Nachfolger Bruno im Jahr 1042 vom Grund auf neu erbauen mußte. Er zierte ihn mit zwei schönen Thürmen, und bestritt die großen Kosten aus seinen in dem Paderbornischen liegenden Gütern. Leider hatte er nicht die Freude, ihn selbst einweihen zu können, da ihn der Tod im Jahr 1045 übereilte. a)

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mehrere Kunstwerke, die auf den heil. Kilian und seine Mitmärterer sich beziehen, aus den Zeiten des heil. Bruno herrühren. Dahin gehören eine Miniatur in einer Handschrift des neuen Münsters zu Würzburg, und das Grabmahl des heil. Kilian, in einem unterirdischen Gewölbe des genannten Münsters. Es ist ein polirter Stein, 10 Fuß lang, 4 Fuß breit und hoch, geschmückt mit kleinen Säulen, Figuren und Mahlereien, und verdiente eine bessere Abbildung, als die, welche Gropp geliefert hat. b) In dem Schatz der Kathedrale zu Würzburg wird die Handschrift der Evangelisten aufbewahrt, deren sich der heil. Kilian zu bedienen pflegte. Der Deckel ist von Elfenbein; scheint aber später zu seyn, indem er in vortreflicher Schnitzarbeit den Tod des heil. Kilian und seiner Gefährten darstellt, wie sie enthauptet auf der Erde liegen, und aus ihrem Blute ein Weinstock emporschießt, und zwei oben schwebende Engel ein ausgebreitetes Tuch halten, in

a) S. *Caroli Friderici Schöpfii* Relationes diplomatico historicae de fratribus domini Sti Kiliani (*Norimb.* 1711. 4.) Frisius Chronik von Würzburg. S. 391. Ignatius Gropp geheiligter Würzburger Bischofsitz. S. 28. *Ussermann* Episcop. Wirceburgensis — Germania Sacra T. III. p. 48.

b) *Gropp* Scriptores Wirceburgenses. T. I. p. 30. fig. 2.

dem ihre Seelen nach dem Paradiese getragen werden. a)

Heinrich I., Graf von Rothenburg und Bischof von Würzburg, vom Jahre 995-1018, verwandte seine grossen Reichthümer, um sein Bisthum mit schönen Gebäuden zu schmücken. Er erbaute ums Jahr 1000 drei herrliche Kirchen; die erste in Würzburg gegen Morgen neben dem neuen Domstift; die andre zu Ehren des heiligen Petrus und Paulus; die dritte zu Ehren des heiligen Johannes. Auch ließ er ein, für die Geschichte seines Bisthums wichtiges Buch mit Gold, Silber und Edelsteinen köstlich verzieren, und den elfenbeinernen Einband mit den Bildern der heiligen Jungfrau, Christi und St. Johannis verschönern. b)

Der heilige Gumpertus war der Stifter, Urheber und Erbauer des ehemals so berühmten Klosters zu Onolzbach. Von ihm rührt noch eine Handschrift der Evangelisten her, die vor dem ersten Blatte eine sehr rohe Miniatur, den Heiland vorstellend, vielleicht von seiner Hand, aufweißt. Im Jahr 1517 ließ das Onolzbacher Kapitel diese Handschrift neu einbinden, und auf dem Deckel das Bild des heil. Gumpertus, dem heil. Kilian zur Linken, ganz klein in getriebener Arbeit von Silber anbringen, da er in der einen Hand einen Bischofstab, in der andern die von ihm erbaute Kirche zu Onolzbach hält. c) Man hat außerdem eine kleine

a) *Eckhart* am a. O. T. I. p. 281.

b) Ludwigs Geschichtschreiber von dem Bisthum Würzburg. S. 397.

c) In der ehemaligen fürstl. Bibliothek zu Anspach befand sich eine Bibel im größten Format, mit vortrefflichen gemahlten und goldbelegten Figuren. Sie gehörte vor Zeiten dem alten St. Gumpertusstift und hat, nach einer vorgesetzten gleichzeitigen Anzeige, 15 Talente gekostet, wozu verschiedene Personen das Geld hergegeben haben.

Statue des heil. Gumpertus von Alabaster, 1 ⅔ Schuhe hoch, und in der Kirche zu Schalkhausen eine Altartafel mit Flügeln, auf dem sein Bild abgemahlt ist. Sein Grabmahl im Chor der Stiftskirche zu Onolzbach mit vielen kleinen gothischen Figuren, und mit den 3 Lilien, als dem vermeintlichen herzoglich fränkischen Wappen verziert, ist im Jahr 1523 verfertigt. a)

In dem ehemaligen Benedictinerkloster zu Solenhofen, welches in dem achten Jahrhundert von dem heil. Sola, einem Einsiedler, gestiftet worden ist, aber nach der Religionsveränderung zu Grunde ging, bewunderte man eine uralte Altartafel, auf deren inwendigen Flügeln die Thaten des heil. Sola, wie sie der Mönch Ermenricus in dem Kloster Ellwangen ums Jahr 840 beschrieben hatte, abgemahlt waren. b)

Die ebenfalls aufgehobene Mönchsabtei zu Heidenheim verdankte ihr Daseyn dem heiligen Wunibald, der im Jahr 761 starb. Sein Grab in der Klosterkirche stellt ihn in Lebensgröße aus Stein gehauen dar, wie er das Modell seiner Kirche emporhält. Es ist wahrscheinlich ums Jahr 1365 verfertigt. Die Bildnisse der Aebtissin Walpurgis, und ihres Vaters, des Königs Richard von England, in schwarzer Kleidung, die noch an der Wand der eben erwähnten Kirche, deren Regentin Walpurgis war, gewiesen werden, gehören ebenfalls zu den Werken dieses Zeitalters. c)

Den Grund zur Domkirche in Eichstädt legte der heilige Wilibald im achten Jahrhundert. d) Sie wurde

a) S. S. Strebels Franconia illustrata. (Schwabach 1761.) p. 99. 115

b) Die Legende des heil. Sola steht in *Canisii* lect. antiq. Vergl. *Falckenstein* antiquit. Nordgov. vet. T. I. p. 217.

c) Falckenstein am a. O. T. I. p. 26. 29. Malerische Reise nach Rom. 4to. I. S. 121.

d) S. *Jacobi Gretseri* Historia Eystettensis. Ingolstadii, 1617. 4.

von seinem Nachfolger Gerach II. († 781) sehr vergrößert und verschönert, indem er den Altar mit Goldblech überzog, einen großen goldenen Becher verfertigen, und die Handschrift der Evangelisten ebenfalls mit kostbaren Metallen und edlen Steinen verzieren ließ. a) Die folgenden Bischöfe Heribert b) und Hildebrand († 1275) waren ebenfalls bemüht, ihre Kirche mit Kunstwerken zu versehen. Vorzüglich gewann sie durch die Schwester Otto's, Gemahlin Herzogs Berchtold in Baiern, die eine große Freundin des Bischofs Reginaldus († 989) war, und ihm viele Kostbarkeiten, einige sogar von ihrer Hand, verehrte. So wie alle Prinzessinnen des Ottonischen Hauses, so scheint auch sie einen feinen Kunstsinn gehabt zu haben. c)

Gundakkar II., der als Bischof von Eichstädt im Jahr 1075 starb, übertraf alle seine Vorgänger an Liebe zu den bildenden Künsten, vorzüglich zu der Mahlerei. Unter andern ließ er die Porträte aller Eichstädtischen Bischöfe, sogar die, der ersten Verbreiter des Christenthums in Franken, in Miniatur mahlen, und sie in ein Buch sammlen, das unter dem Namen Pontificale bekannt ist, und wahrscheinlich noch gegenwärtig existirt. Bei dem Bilde eines jeden Bischofs

a) „Construxit magnificam basilicam Aureatensem". *Catal. Episcop. Eystett. anonymo auctore* bei *Gretser*, p. 486. „Hic calicem illum aureum — ex optimo auro fieri iussit; et veterem illam evangeliorum capsam ex electro et auro purissimo gemmisque pretiosi parari fecit, altare quoque aureum liberaliter inchoavit."

b) „Construxit ex imis fundamentis longe ampliorem et augustiorem faciens summam ecclesiam Aureatensem."

c) *Gretser*, am a. O. p. 428. „Diligebat autem idem Episcopus praepotentem quandam Dominam, Pia vocatam, *quae omnes illius aetatis foeminas artificiorum subtilitate incomparabiliter dicitur superasse.* Haec multis et miris ornatibus ecclesiam nostram decoravit, non solum per semetipsam operando, seu tradendo, verum etiam alias multas, multa artificiorum genera docendo."

befindet sich ein Vers, der auf irgend eine merkwürdige Handlung seines Lebens sich bezieht. — a)

Heinrich II., der noch als Herzog von Baiern, im Jahr 1196, sich mit Kunigunden, der Tochter Grafen Siegfried von Luxemburg, vermählt hatte, und nach dem Tode seines Oheims, König Otto III., im Jahr 1002 als römischer König, am 6. Jun. in Mainz vom Erzbischofe Willigis gekrönt worden, ließ am 10. Aug. darauf auch seine Gemahlin Kunigunde zu Paderborn krönen, auf deren Einwilligung und Bitten er ihren Brautschatz, Bamberg, nach einigen Widersprüchen des hartnäckigen Heinrichs, Bischofs zu Würzburg, einstimmig auf dem Convent in Frankfurt am Main zu einem Bißthum ernannte, und es mit großer Feierlichkeit am 6. Mai im Jahr 1007 zu Ehren Mariens und Petrus bestimmte. b)

Wie man auch über Heinrichs und Kunigundens Charakter urtheilen mag, so bleibt doch so viel gewiß, daß ihre Regierung auf den Flor der bildenden Künste in Deutschland, und namentlich in Bamberg, den wohlthätigsten Einfluß gehabt hat, und daß manche Zweige derselben sehr kultivirt worden sind. Vorzüglich machte

a) *Gretser*, a. a. O. p. 293. 302. 305. 384. 405. „Imaginarium hic, quia patronos ecclesiae et singulos antecessores suos, *depingendos* curavit, picturâ, prout aevum illud ferebat, rudi, multumque ab elegantia huius aetatis abeunte, addito cuilibet effigiei versiculo, et adnotante die electionis et mortis." — Der Bischof von Eichstädt, Wilhelm von Reichenau, ließ im Jahre 1182 die Gebeine des heil. Gottfried (Deochar) in ein schönes, mit gothischen Zierrathen geschmücktes Behältniß legen, dessen Seitenwände mit den Bildnissen der heiligen Deochar, Willibald, Wunibald und Walpurgis geziert waren. S. historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland. St. III. S. 336.

b) S. Episcopatus Bambergensis sub s. sede Apostolica chronologice et diplomatice illustratus opera et studio P. Aemiliani Ussermann. Opus posthumum. Germania Sacra. T. V.

die Baukunst außerordentliche Vorschritte, zumal der heilige Otto († 1139) die von Heinrich angefangenen Gebäude in einem großen Geist fortsetzte und vollendete.

Im Jahr 1009 stiftete Kunegunde das Benediktinerkloster St. Michael auf dem Berge, der daher der Mönchsberg heißt: und im Jahr 1012 wurde die Domkirche mit dem St. Peter- und Georg-Collegiat oder Domstift vollendet, und am 6. Mai dieses besagten Jahres durch den Patriarchen von Aquileja, zur Ehre Martens, Peters und Pauls, und der Märterer Kilians und Georgs, eingeweihet. Da dieses ehrwürdige Gebäude am Osterabend 1081 bis auf die Mauern niederbrannte, und vom Bischof Otto VIII. im Jahr 1110 wieder aufgeführt worden ist, so kann man nicht genau sagen, welche einzelne Theile den verschiednen Baumeistern angehören. So wie der Dom da steht, so ist es ein großes, einfaches, edles Monument. Das Innere entspricht dem Aeußern; wenig Verzierung, nichts geputztes, keine musivische Arbeiten, keine Vergoldungen, Alles ist groß, Nichts prächtig. Es hat wenige einzelne Theile, die unsere Aufmerksamkeit fesseln; aber das große und ehrwürdige Ganze rührt, und flößt eine starre Bewunderung ein.

Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunegunde liegen beide in weißem Marmor abgebildet im Chore. Ihre gekrönten Bildsäulen (die Kaiserin ihrem Gemahle zur Rechten) ruhen in kaiserlichen Kleidern, mit Scepter und Reichsapfel in den Händen; zu den Füßen liegen zwei Löwen. Die Tumba ist von gleicher Steinart. a) An dieser ist die Geschichte von

a) S. v. Murr's Merkwürdigkeiten der Fürstbischöfl. Residenzstadt Bamberg. (1799 8.) S. 80. ff. In den Acta SS. Antwerp M. Julii T. III p. 720 ist ein schönes Kupferstich davon von Peter Balthasar Bouttats.

Kunegundens Feuerprobe ausgehauen. Sie ist stehend auf den glühenden Pflugschaar dargestellt; Heinrich hatte seine Gemahlin, die er kindisch liebte, in Verdacht der Untreue. Ihre Aufführung war mehr als zweideutig. Er sah mit seinen eigenen Augen früh Morgens einen Mönch aus ihrem Schlafzimmer kommen. Man wollte ihn überreden, es wäre der Teufel gewesen, der diese Gestalt angenommen hätte. Der zwischen den Glauben an seine trügerischen Sinne und die truglosen Mönche schwankende, fromme Kaiser übergab seine Gemahlin dem Gottesurtheile. Die schlaue Kunegunde war bereits mit den apostolischen Wunderthätern durch geistlichen Beischlaf befreundet. Mehr bedurfte es im Anfang unseres Jahrtausend nicht, um alles durchzusetzen. Mit ihre Hülfe blieb das Eisen kalt, sie unbeschädigt und triumphirend. Der Kaiser ward über ihre Unschuldsprobe so entzückt, daß er seiner Kunegunde zu Füßen fiel, und sie um Verzeihung bat. Kunegunde sagte lächelnd, sie danke Gott, daß ihre Unschuld so klar an Tag gekommen sey. Von nun an blieb er der völlige Sklave dieses buhlerischen Weibes, die jetzt um so rücksichtsloser sündigen konnte, da der Himmel ihr Verbrechen sanctionirt hatte. Die dankbare Sünderin stiftete für die Vermittler ihrer Unschuld das St. Stephanstift.

Daß der Verdacht Heinrichs, und die Ehrenrettung Kunegundens Thatsache gewesen, bezeuget noch jetzt der an die Apokalypse angebundene Evangelien-Codex in der Stiftskirche zu St. Stephan, den Kaiser Heinrich dahin verehrte. Ein kleines Gemählde in demselben zeiget den Kaiser stehend, mit der Krone in der linken Hand. Die rechte gibt er der vor ihm stehenden Kaiserin, welche auf den zu Füßen liegenden Neid, oder Verläumdung, tritt, und eine umgekehrte spitzige Lanze auf ihn richtet, mit der Ueberschrift:

Poenitent culpae quid sit patientia disce. Auch der Stiftskirche verehrte Kunegunde einen silbernen Arm, der eine mit edlen Steinen verzierte Pflugschaar in der Hand hat. a)

a) Andere Kunstsachen, welche Kunegunde heiligen Gebäuden verehrt hat, werden in der sehr seltnen Legenda Sanctae Kunegundis (Brüssel, 1484. 4.) erwähnt. Hier lieset man Cap. II. „Idem Monasterium omni ornatu decoravit. Ante principale altare *Yconam* de auro et lapidibus pretiosissimis statuit." (Vergl. Vita S Kunegundis bei Ludewig, SS. Bamberg. T I. p. 246.) In der Legende S. Henrici IV. p. 20. (Vergl. Acta St. Ord. S. Bened. T. VIII. p. 400 wo die Geschenke erwähnt werden, die Heinrich den Mönchen zu Monte-Cassino machte.) steht: . . . „Obtulit autem altare aureum ponderis pretiosi, metalli decoctione et imaginum expressione redimitum. . . . „In dieser Stelle bedeutet decoctio metalli das feinste Gold, so wie auch aurum coctum in diesem Sinne gebraucht wird. *Chartular. minor Monast. pro bonis Castrodun*, c. 21 bei *Carpentier*, Gloss. T. I. p. 394. Dedit mihi dominus Abbas . . quatuor libras coctl auri, centum librarum denariorum pretii." Der Ausdruck *aurum excoctum*, kommt auch in dem Leben des heil. Otto, Bischofs von Bamberg, vor. S. Ludewig am a. O. T. I. p. 443. In den Provencalischen Dichtern wird es *or bouli* genannt. *Yeon de auro* scheint ein auf Goldgrund gemahltes Bild zu bedeuten, das sonst *pictura deaurata* genannt wird. In dem von Guillelmo da Santo Paulo im Jahr 1318 aufgesetzten Inventario der Schätze des Doms zu Benevent, werden 4 G. erwähnt: „*Quedam tabule in quibus erant depicte imagines deaurate cum figuris Salvatoris et beate Marie.*" S. *Borgia*, Memorie di Benevento T. III. p. 306. und eine ähnliche Stelle bei *D. Hyacynthe Morice*, Preuves à l'histoire de Bretagne. T. II. p. 1161. Aus dem Worte Icon (εἰκών) entstand *Ancona*, das noch in dem Testament des Marchesen von Mantua, Francesco Gonzaga, vom Jahre 1414 vorkommt. *Cod. Diplom. Ital.* T III p 1790 „Item volo et jubeo, quod de bonis meis fabricetur una capella, quae capella fulciatur apparamentis, missali, *Ancona* et aliis necessariis." Willebarduin c. 119. nennt ein solches Bild *Ancone*, welches mit *Ansitte* in einem Testament vom Jahr 1401 in den Preuves à l'histoire de Bretagne T II. p 170. gleichbedeutend ist. Man sagte auch *Cona* statt *Ancona*. *Ughelli* Italia sacra T. II. p. 413. „Ancona sive tabula erecta super altare plena multis reliquiis sanctorum." In den Fragmenten einer alten von Muratori (Antiq. med. aevi T. III. p. 271) bekannt gemachten Geschichte der Römer

Die vom Kaiser Heinrich und Kunegunde im Jahr 1009 gestiftete Abtei St. Michaels nebst der Kirche wurde von dem achten bambergischen Bischof, Otto dem Heiligen, im Jahr 1121 erbaut. Die Kirche ist ein Meisterstück der deutschen Baukunst, und enthält vortrefliche Kunstsachen, worunter ein grosses Altarblatt, die Kreuzigung Christi auf Goldgrund gemahlt, sich vorzüglich auszeichnet. a) Allein wir kennen sie eben so wenig, als die uralten auf Goldgrund gemahlten Tafeln, und die herrlichen Choralbücher mit prächtigen auf Goldgrund gemahlten Anfangsbuchstaben, die von Murr in der Franciscanerkirche gesehen hat. b) Derselbe Schriftsteller bemerkt auch, daß unter dem auf Goldgrund ausgeführten Marienbilde in der Marienkapelle die ganze Geschichte dieses Gebäudes zu lesen sey. c)

Die Legende der heiligen Kunegunde, die im Jahr 1200 durch Innocenz den dritten kanonisirt worden war, d) bot den bambergischen Künstlern einen reichen Stoff dar. Ein merkwürdiges Gemählde aus dieser Klasse sah noch 1686 der Jesuit Gottfried Henschen am Eingange zur Seite des rechten Flügels der vorigen St. Stephanskirche. Es stellte die Kaiserin mit einer Schaale dar, aus welcher sie die Bauleute der Stiftskirche zu St. Stephan im Jahr 1019 be-

finde ich: „Una nobilissima *Cona* de lo altare, de alabastro, opera Pisana, valore de mille horini." — Anchona lieset man auf einem Gemählde zu Rimini vom Jahre 1300. S. *Cancellieri* de Secret. nov. Basilicae Vatic. T. III. p. 1465. und meine Geschichte der Mahlerey in Italien B. II. S. 6.

a) v. Murr am a. O. S. 149.

b) Ebendas. S. 135.

c) Ebendas. S. 136.

d) Bulla Canonisationis Cunigundae ap. *Mabill* Annal. Ord. Bened Saec. VI. P. I. p. 467. und bei *Heyberger* Ichnographia Chronici Babenbergensis diplomatica p. 144.

zahlte. a) So ist sie auch im Holzschnitte der Ausgaben der Legende Heinrichs und Kunegundens sowohl von 1493 als 1511 vorgestellt.

Kaiser Heinrich scheint ein groſser Liebhaber von Miniaturmahlereien gewesen zu seyn, indem er viele Handschriften mit kunstreichen Bildern verzieren lieſs, von denen noch eine ziemliche Anzahl zu Bamberg aufbewahrt wird. Der älteste pergamentene Codex ist die sogenannte Apokalypse Johannis, zu Kaiser Heinrichs Zeiten geschrieben, in Folio, mit 51 Mahlereien auf Goldgrund geziert. b) Der goldnen Mahlereien sind drei Gattungen. Die erste ist im Formate des Codex; die zweite nimmt nur den halben Theil des Blattes ein; die dritte besteht aus zwei zusammengesetzten Bildern der zweiten Gattung. An diese Apokalypse ist noch ein Evangelien Codex von der nämlichen Handschrift angebunden, in dem fünf Mahlereien auf Goldgrund sich befinden.

Auf der ersten zu Anfange des Codex sitzt Kaiser Heinrich auf einem Thron. Mit der rechten Hand hält er einen langen goldnen Stock, oben mit einem Knopfe. Mit der linken hält er im Schooſse eine weiſse, oder silberne Weltkugel, in deren Mitte ein goldnes Kreuz gezeichnet ist. Auf jeder Seite des Kaisers steht ein Geistlicher mit einem Buch, davon der erstere mit seiner linken, und der andere mit seiner rechten Hand an des Kaisers dreieckichte Krone greift, als wenn sie ihm solche aufsetzen oder halten wollten.

a) Supererant ex veteri structura templi Canonicorum regularium St. Stephani, ab eadem Imperatrice extructi et dotati, solae alae seu crucis brachia, ubi in ala dextera ad ingressum lateralem picta erat S. Cunegundis cum lancea illa. *Acta SS. Antwerp. Ad.* Mart. T. I. p. 271. §. 4. n. 25. v. Murr, am a. O. S. 156.

b) S. Schwarz Erläuterung des Problems von des h. R. Reichs Erz-Schild-Herrn-Amte. S. 221.

Beide Geistliche haben einen heiligen Schein um ihre Häupter. Ueber diesem Bilde steht folgender Vers mit goldnen Buchstaben:

Utere tereno caelesti postea regno.

Unter diesem Bilde sind vier weibliche Personen als Schutzgöttinnen der verschiednen Provinzen des Reichs angebracht, über welches Heinrich herrschte. Die ersten zwei stehen den andern zwei gegenüber. Die zwei in der Mitte sind mit einem weißen Unterkleide und purpurnem Obergewande geziert. Jede trägt auf ihren Händen ein gelbes Gefäß mit Gold und Edelsteinen angefüllt. Hinter jedem dieser beiden Frauenzimmer steht ein anderes von gleicher Größe, auch mit einem weißen Unterkleide, aber einem blauen Obergewande angethan. Diese vier Figuren haben einerlei goldene und am Rande mit Perlen besetzte Kronen, welche alle des Kaisers Krone ähnlich sind. Ueber diese vier Genien stehen keine einzelne Namen, sondern folgender mit Gold geschriebener Vers:

Distincte Gentes famulantur dona ferentes. a)

Auf dem Bande ist von der in Gold gegrabenen Aufschrift noch so viel zu lesen:

— HENRIC ET' KUNIGUNT'
HAEC TIBI MUNERA PRODUNT.

Der andere, aber neuere Codex hat eine vergoldete, silberne Decke, worauf die Kreuzigung Christi, mit Marien und Johannes in getriebener Arbeit zu sehen ist. Man bemerkt an verschiedenen Stellen dieses und des vorigen Codex bei manchen der gemahlten Anfangsbuchstaben (so wie auch an etlichen Handschriften der Dombibliothek) eine Art von blindem Verdrucke durch einen Stampill, nach welchem gemachten Eindrucke die Miniatoren oder Mahler arbeiteten.

a) Man vergleiche übrigens v. Murr S. 226.

Man nimmt öfters in alten Manuscripten, und in Büchern des ersten Druckes einen blinden Vordruck der verzierten Anfangsbuchstaben wahr, welches einen Beweis der Anwendung der Stampillen zur Schönschreiberei gibt. Bisweilen ist unter der Mahlerei ein vorher gemachter Eindruck zu fühlen. In den vielen schön illuminirten Handschriften und Büchern des funfzehnten Jahrhunderts, die die Nürnbergische Stadtbibliothek besitzt, hat zwar von Murr dergleichen Vordrucke oder Merkmahle einer Patrone nicht bemerkt; allein andere Beispiele setzen beider Gebrauch bei dergleichen Buchstabenmahlerei außer Zweifel. Ueberhaupt läßt in vielen alten Handschriften schon die Gleichheit der Buchstaben eine Art von dergleichen Vordruck, oder eine Patrone, wie sie die Schriftgießer nennen, vermuthen. So hatte man in den Klöstern Italiens und Frankreichs messingene, kupferne, elfenbeinene oder hölzerne Täfelchen, auf welchen die Buchstaben ausgeschnitten waren. a) Solche waren schon bei den römischen Schreibmeistern im Gebrauche; muß man sich nicht daher wundern, daß das Form- oder Holzschneiden und Kupferstechen, nicht schon damals erfunden wurde, da man beiden so nahe war?

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu den Miniaturmahlereien aus Heinrichs Zeitalter zurück. Eine der schönsten findet man in einem ums Jahr 1020 geschriebenen Meßbuche, die den Kaiser mit Lanze und Schwerdt darstellt, wie ihn die heiligen Ulrich und Emmeram unter die Arme fassen. Gott Vater setzt ihm eine Krone auf. Neben diesen Figuren stehen mehrere Verse. b) Eine andere Handschrift der Evan-

a) v. Murr, am a. O. Heinecken Idée générale etc. p. 271.

b) S. Descriptio Codicum a S. Henrico Imp. Aug ecclesiae Bambergensi donatorum. In Sacrario Templi Cathedralis. In Membranis bei v. Murr am a. O. S. 217—228.

geliften, deren Deckel auf das kostbarste mit Gold und Email verziert ist, enthält ein Gemählde, auf dem man Heinrich und Kunegunden erblickt, wie sie vor dem Heilande in Gesellschaft der Apostel Petrus und Paulus gekrönt werden. Im Vorgrunde stehen neun Genien, welche Gaben darbringen. Der erste hält einen Lorbeerkranz empor, der zweite eine, mit einer weißen Lilie geschmückte Weltkugel, der dritte einen Reichsapfel mit einem rothen Kreuz, die sechs übrigen reichen Fruchthörner und Schalen dar. Außerdem findet man auf vier Blättern auf Goldgrund die vier Evangelisten abgebildet. Wir übergehen mehrere andre Mahlereien, die, was ihr Inhalt und Werth betrifft, sich fast alle gleich sind. a)

Daß unter Heinrichs Regierung die Goldschmiede- und Steinschneidekunst ebenfalls sehr geblüht haben, beweisen die vielen auf seinen Befehl verfertigten Monumente in dem Domschatz zu Bamberg. b) Eins der merkwürdigsten ist das sogenannte Altare S. Henrici. Es ist acht Schuhe, und drei Zoll hoch, und zwei Schuh drei Zoll breit. Vorn sind verschiedene Geschichten in Onyx sehr fein erhaben geschnitten, darunter auch Adam und Eva, deren jedes einen Apfel in Händen hat. Kain und Abel haben ihre Namen CHAIN ABEL. Abraham will Isaac opfern: ABRAHAM IVAC; über jeder Figur steht der Name. In der Mitte ist die Geburt Christi, NATIVITAS XSTI. Eben so merkwürdig ist das goldene Kreuz, welches Kaiser Heinrich seiner Gemahlin verehrte, die Krone des Kaisers und der Kaiserin in dem Domschatze, und unter den Schätzen der Abtei auf dem Mönchsberge, das prächtige uralte, von einem griechischen Künstler verfertigte goldne

a) S. am. a. O. S. 237., 238, 243, 246. u. f. w.

b) Ebend. S. 92.

Kreuz, Morgengabe, Frühgabe, womit Heinrich ſeine Gemahlin am Tage nach der Vermählung beſchenkt haben ſoll, a) eine Art von Chartouche des Kaiſers, mit den Figuren der Evangeliſten verziert im Collegiatſtift von St. Stephan, b) anderer Kunſtſachen zu geſchweigen.

Die Kunſt, Gemählde zu ſticken, wurde ebenfalls in dieſem Zeitraum nicht vernachläſſigt. Otto III. trug einen Mantel, auf welchem die ganze Apokalypſe geſtickt war, und der ſogenannte Mantel des heiligen Heinrichs im Domſchatz zu Bamberg iſt nicht minder merkwürdig. Der gelehrte Jeſuit Sollier c) hat 1723 ihn genau abgezeichnet geliefert, und verſuchte eine Erklärung davon zu geben; aber am beſten erklärte die darauf geſtickten Figuren ein andrer Jeſuit P. Heinrich Schütz, Lehrer der Geſchichte zu Ingolſtadt. d)

Der Erfinder oder Zeichner der Figuren hat geiſtliches und weltliches, aſtronomiſches und aſtrologiſches, auch apokalyptiſches mit einander verbunden, ja die Sternbilder mit ſonderbaren Ueberſchriften erklärt. Die Stickerin war vermuthlich eine griechiſche Nonne von dem St. Baſilius Orden in Apulien, denn in Frauenklöſtern wurden vorzüglich dergleichen Stickereien verfertigt. Kaiſer Heinrich bekam dieſes Mantum zum Geſchenke von dem Herzog in Apulien Iſmael, oder Melus II. e) Dieſer kam 1015 oder 1017

a) S. Acta Sanctorum Antwerp. m. Jul. T. III. p. 784. *Ludwig* SS. Bamberg. T. I. p. 7. v. Murr am a. O. S. 153.

b) Ebendaſ. S. 141.

c) Acta Sanctorum Antwerp. m. Jul. T. III. p. 718. n. 71.

d) Mantum Bambergense S. Henrici caesaris, notis illustratum a. P. Henrico Schutz. 1734. 4.

e) Es war gewöhnlich, und orientaliſche Sitte, Mäntel als

nach Deutſchland, den Kaiſer um Hülfe anzuflehen. Als im Jahr 1021 neue Unruhen in Apulien und Calabrien entſtanden, kam Melus wieder nach Deutſchland, und Kaiſer Heinrich wies ihm eine Ortſchaft an, wo er auch ſtarb. Er liegt in Bamberg in der Domkirche begraben, wo ihn Kaiſer Heinrich mit königlichem Pompe beiſetzen ließ.

Die Kaiſerin Kunegunde wird ſelbſt als eine geſchickte Stickerin und Wirkerin gerühmt. Dem heil. Gotthard, Abte zu Niederalteich, verehrte ſie einen Gürtel, den ſie eigenhändig gewirkt haben ſoll. Er iſt einen halben Daumen breit, und es ſind auf demſelben die Worte SOLA FIDES zwölfmal wiederholt. a) Auch die Schweſter des heil. Heinrichs war eine Künſtlerin. Man bewahrt von ihr in der geiſtlichen Schatzkammer zu Wien die himmelblaue ſeidene Casula des heil. Stephans, Königs von Ungarn, die mit Figuren und Buchſtaben, mit gelber Farbe aufgedruckt, verziert iſt. Sie hat in der Mitte die Aufſchrift: Casula hec operata et data Ecclesiae Sanctae Mariae sitae in civitate Alba, anno incarnacionis Christi M.XXXI. Indiccione XIIII a Stephano Rege et Gisla Regina. b) Wie nahe war man doch ſchon im Jahr 1031 der Buchdruckerei!

Die Blüthe der Künſte, zu deren Beförderung Kaiſer Heinrich und Kunegunde ſo thätig ſich gezeigt hatten, erreichte noch eine höhere Stufe durch die Bemü-

Zeichen der Unterthänigkeit, und Dankbarkeit zu überreichen. Dieß thaten die Araber in Palermo 1143 mit dem unter den ehemaligen ſicilianiſchen Kleinodien befindlichen Chormantel oder Pluviale, den ſie dem Könige Roger I. von Sizilien verehrten.

a) Monum. Boic. T. XI. p. 21.

b) S. P. *Erasmi Frölich* Casuales S. Stephani, Regis Hungariae, vera imago et explanatio. Viennae Austr. 1754. 4. c. tabula aen. p. 2, 18, 23.

hungen des heiligen Otto, Bischofs von Bamberg, der als Bekehrer der Pommern im Jahr 1139 starb. a) Er hatte in seiner Jugend die Baukunst gründlich gelernt, und gab einen großen Beweis seiner Geschicklichkeit durch die Vollendung der Kathedrale zu Speyer. b) Ums Jahr 1117 nahm er einen Baumeister Babo in seine Dienste, der nach seinen Angaben den Bau der Kirche auf dem Mönchsberge leiten mußte. c) Allein das größte Verdienst erwarb er sich durch die Vollendung des majestätischen Doms zu Bamberg. Er legte einen neuen Fußboden an, führte die prächtigen Säulen nebst dem Eber des heil. Georg in die Höhe, und schmückte das ganze Gebäude mit Gemählden, die, wie sein Biograph versichert, eben so kostbar als diejenigen waren, welche die Flammen verzehrt hatten. d) Das

a) Vita S. Ottonis bei *Canisius* Lect. antiq. T. III P. II. p. 35. 40. und bei *Ludwig* Script. Bamberg. T. I. p. 451. Historia Anonymi p. 6. 8.

b) Vita S. Ottonis am a. O. p. 42. "Imperator vero famosum ac laboriosum opus Spirensis monasterii habuit in manibus, omnes sapientes ac industrios architectos, fabros, caementarios, aliosque opifices regni sui, vel etiam de aliis regnis in ipso opere habens . . et magistri rem tarde promovebant etc. Nun erzählt der Biograph, wie der heil. Otto das Werk vollendet habe. Vergl. S. 48. Ludwig, am a. O. T. I. p. 404.

c) Script. Bamberg. T. I p. 102. „Per eundem architecturae praefectum (*Babonem*) statim 100 marcas auri ad archangeli Michaelis aram obtulit et novam structuram, ad insignem aliquam speciem adductam, *picturis ornandam*, et solemni ceremonia consecratam, monachorum arbitrio commisit." Ebend. p. 112. . . „Illis B. M. V. dei Matris sacellum atque alia adhuc duo oratoria adjunxit, quorum unum D. Bartholomaei, alterum S. Oswaldi Martyris monumentis insignivit, ac sacros libros multos, patenas, calices, scutellos, imprimis crucem, auro et gemmis pretiosam — obtulit."

d) Vita S. Ottonis ap. Canisium am. a. O. p. 48. und bei Ludwig. T. I. p. 404. „Ipse pavimentum stravit, columnas ecclesiae, quas ignis afflaverat opere gypseo et lume-

Das Grabmahl dieſes achtungswürdigen Geiſtlichen befindet ſich im Chor der Marienkirche auf dem Mönchsberge. Er liegt aus Stein gehauen in Lebensgröße, und in ſeiner biſchöflichen Kleidung auf einem mit Reliefs und Inſchriften verzierten Baſement. An den Seiten ſieht man den Erzengel Michael, Maria mit dem Kinde, neben ihr den heil. Otto, wie er ein Buch in der rechten, und den Biſchofsſtab in der linken Hand hält. Kaiſer Heinrich und ſeine Gemahlin tragen die Domkirche. Alsdann kommt eine zwei Schuh breite, drei Schuh hohe Oeffnung, wodurch man ſehr gebückt hindurchgehen kann. Neben dieſer Oeffnung ſteht der heil. Stephan, und bei dem Grabe iſt auf einer Säule ſein ſteinernes Bildniß, mit der Biſchofsmütze, Pallio und Caſula. Es hat wohl dieſe Bildſäule auf dem Grabe liegen ſollen, weil man hinter ſeinem Haupte ein Küſſen ſieht. a) Wahrſcheinlich rühren aus Otto's Zeitalter auch die drei geharniſchten Ritter aus Stein gehauen her, die man auf der äuſſern Kirchenmauer des Doms, über der Hauptthür erblickt. Sie ſollen einen Lochner, Zöller und Dalberg vorſtellen. Dieß ſollen die älteſten adelichen Familien Deutſchlands ſeyn, welche bei der Kaiſerkrönung eine beſondere Rolle zu ſpielen hatten.

Das Beiſpiel des heil. Otto erweckte mehrere Bi-

vit et ornavit, chorum Sancti Georgii exaltavit, *picturas quoque non ignobiliores prioribus* effecit; et, ne ultra similis formidare deberet eventus, totum monasterium et turres cupreis tabulis deauravit, omnia denique aedificia claustri per officinas singulares renovare, et in meliorem statum promovere curavit." *Ussermann*, am a. O. p. 69. 258. Von ſeinen Geſchenken heißt es bei Ludwig T. I. p. 432. C. „Multa hic studio brevitatis praetereo, quae huic et aliis coenobiis et ecclesiis suis . . ab ipso collata sunt, . . . in ampullis aureis, et argenteis, in thuribulis, et acerris, in candelabris et variis ecclesiarum utensilibus, in cortinis, aulaeis et tapetibus, in libris utriusque testamenti etc."

a) Acta SS. Antwerp. m. Jul. T. I. p. 373 n. 112.

ſchöfe und Aebte in Franken, es ihm in der Baukunſt und andern Künſten gleich zu thun. So entſtanden die Hauptkirche des heil. Kilian zu Heilbronn, ein ſchönes Werk des zwölften Jahrhunderts, a) und die prächtige Ciſterzienſerkirche zu Eberach, geſtiftet im Jahr 1126 von Richwin, Berno und ihrer Schweſter Bertharadis, und eingeweiht im Jahr 1285. Den eigentlichen Bau ſcheint der Abt Hermann ums Jahr 1200 angegeben zu haben. Ihre Länge iſt 294 Fuß, und ihre Breite 261. Dreißig mächtige Pfeiler tragen das Gewölbe, und viele reich verzierte Fenſter verbreiten ein hinlängliches Licht. Ein ſternförmig gearbeitetes Fenſter hat 32 Fuß in der Länge und eben ſo viel in der Breite und ſoll mehr als 1000 Gulden gekoſtet haben. Außerhalb der Kirche findet man ein Monument, das nicht nur die Stifter, ſondern auch den Herzog Friedrich von Schwaben, den Kaiſer Konrad III. und ſeine Gemahlin Gertrud, welche die Stiftung vollendet hatten, darſtellt. Die Stifter halten, wie gewöhnlich, das Modell einer Kirche empor. Unter den Sculpturen in der Kirche verdienen die Statuen der Kaiſerin Gertrud († 1169) und Friedrichs von Schwaben Aufmerkſamkeit. b)

Unter den geiſtlichen Gebäuden, die der heil. Otto ſtiftete, müſſen wir auch das Kloſter Heilsbronn erwähnen, deſſen Vergrößerung und Verſchönerung den

a) Gerkens Reiſen. B. I. S. 26.

b) Man ſehe die Abbildungen in folgendem Werke: Monumenta ſepulchralia eccleſiae Ebracenſis auctore *Ignatio Gropp.* (Wirceburgi, 1730. 4.) Auch eingerückt in ſeine Scriptores Wirceburgenſes. T. I. p. 128 - 136. ferner: Brevis notitia monaſterii B. M. V. Ebracenſis Ord. Ciſtere. in Franconia 1739. 4. Mit vielen Kupfern. Das Buch erſchien der Angabe nach zu Rom, wurde aber im Kloſter gedruckt, und hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Es iſt ſehr ſelten.

Grafen Rapatho und Konrad von Abenberg zuzuschreiben ist. Auf dem Hauptaltar der Klosterkirche sieht man noch ein, in sieben Felder abgetheiltes Gemählde, das die Stiftung des Klosters darstellt. In den ersten zwei Feldern befindet sich der heil. Otto mit dem Grafen Rapatho, wie sie beide knieend das Modell der Kirche emporhalten; in den folgenden steht der jüngere Graf Konrad, nebst den Gattinnen beider Grafen, Mechthild und Sophia. Das Ganze ist nicht vermerklich ausgefärbt, und scheint eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn. a)

Ebendaselbst wird ein anderes merkwürdiges Kunstwerk aufbewahrt. Es ist eine hölzerne 5 Schuh hohe Tafel, in deren obern, längern, stark vergoldetem Felde, die Madonna mit dem Heiland auf dem Arm, in dem untern der Bischof Bertholdus in seinem bischöflichen Ornat, vor einen Betstuhl knieend, dargestellt ist. Ueber ihn steht auf einem fliegenden Zettel: Mater Dei miserere mei. Am untern Rande dieser, ums Jahr 1365 verfertigten Mahlerei liefet man: *Et pus (praesens?) tabula renovata est Anno Domini* 1497. b)

Auf einem andern Gemählde, das gleichfalls eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn scheint, erblickt man die heil. Jungfrau, wie sie das Kind Jesus auf dem linken Arm, und dieses einen an einen Faden gebundenen Vogel in der Hand hat. Unten aber sind unter ihrem Gewande, zur linken, einige alte, und zur rechten einige junge Mönche, vor denen der Abt steht, angebracht. c) Eine ähnliche Vorstellung des

a) S. Joh. Ludw. Hocker Heilsbronnerischer Antiquitäten-Schatz Tab. III. p. 55. *Falkenstein* Antiquit. Nordgov. T. II. p. 261.

b) Hocker am a. O. S. 6. Tab. III., wo auch andere Gemählde des vierzehnten Jahrhunderts beschrieben und abgebildet sind.

c) Hocker am a. O. S. 63. Er sagt, daß ein anderes Mas

fand sich in der ehemaligen, den Dominicanern gehörige Kirche des heil. Paulus zu Leipzig. a)

Ein eigner Gegenstand, der ebenfalls die Mahler des vierzehnten Jahrhunderts beschäftigte, war die Verfolgung der Juden. Die vorzüglichsten Bilder, welche die Gebräuche dieser Nation verspotteten, und in den Jahren 1348 und 1349 verfertigt zu seyn scheinen, befanden sich zu Naternberg in Baiern, b) zu Magdeburg, in der Stadtkirche zu Wittemberg, an dem Rathhause zu Salzburg, und zu Frankfurt am Main. c)

rienbild am Fenster (etwa auf Glas gemahlt?) gestanden und folgende Unterschrift gehabt habe:

Hic ego multorum collectrix sum monachorum,
Qui mihi dicantur continue et tolerantur,
Hos sub mantello, nec eorum quemque repello,
Servo pace data contrari iudicio ira,
Attentus frater, haec est Reginaque mater.
Cui tam lactatur servi constanter amantur.

Martin Crusius führt in seiner schwäbischen Chronik B. II S. 143. auch diese Verse, aber etwas verschieden, an. Er setzt das Bild in das Jahr 1493. Auf einem andern Gemählde steht die heil. Jungfrau nebst dem Heiland, über ihnen Gott der Vater, und unten, ein armer Sünder. Fliegende Zettel sollen die Reden bezeichnen. Der Sünder sagt: Te rogo, virgo pia, nunc me defende Maria. Die heil. Jungfrau, die ihrem Sohn mit der ganzen Hand die entblößte Brust zeigt: Haec quia suxisti, fili, veniam precor isti. Der Heiland: Vulnera cerne pater, fac quae rogitat mea mater. Der Vater: Quaeque petita dabo, fili, tibi nulla negabo. Eben diese Verse stehen auch an der äußern Wand der Pfarrkirche zu Gröningen. S. Crusius, am a. O. B. I. S. 943. Merkwürdig ist es, daß Nic. Staphorst in seiner hamburgischen Kirchenhistorie (Thl. 1) versichert, daß in der St. Johanniskirche zu Hamburg eine uralte Altartafel zu sehen ist, welche die heil. Jungfrau darstellt, wie sie zwischen ihrem Sohn und der Stadt knieet, mit zwei Fingern ihre rechte Brust faßt, und den Heiland mit diesen Worten anredet: Söne, se an mine Börste, Verbarm dick awer den Sunder, du Hemmel Vörste rc.

a) Hilscher von den Fehlern der Mahler. S. 43.

b) *Knen* SS. Monast. T. II p. 101.

c) G. Beckmann's Anhaltische Chronik. Thl. III. S. 117.

Die allmählig errichteten Epitaphien der Biſchöfe in den fränkiſchen Domſtiftern zeugen von der ſich immer weiter ausbreitenden Sculptur, und der Abt Wolfgar vom Kloſter Schwarzach ließ einen Sarg von Gold und Silber, mit Edelſteinen beſetzt, verfertigen, um die Reliquien der heiligen Felicitas und Andrer darin aufzubewahren. a) Die von dem Geiſtlichen Sittelhoch neben der Domkirche angelegte Sanct-Gallenkapelle in Würzburg, ſo wie verſchiedne andre von den Aebten Sigerhard und Gotswin im Kloſter Schwarzach aufgeführte Gebäude, und zwar unter andern eine auf 6 ſehr künſtlich gearbeiteten Säulen ruhende Kapelle, nebſt einigen mit eben ſolchen künſtlich gearbeiteten Säulen und Kapitalen verzierten Anlagen, ſind ebenfalls rühmliche Beweiſe des unverdroſſenen Kunſtfleißes jenes Zeitalters. b)

Im Jahr 1377 errichtete der Biſchof Gerhard die ſchöne Kirche der heil. Jungfrau zu Würzburg; c) die vorzüglichſten Gebäude in Bamberg aber verdanken um eben dieſe Zeit ihr Daſeyn dem Biſchof Anton († 1459). d) Seine Statue wird noch gegenwärtig im Dom zu Bamberg gewieſen.

Der Churfürſt Friedrich I. von Brandenburg ſtiftete nebſt ſeiner Gemahlin, der ſogenannten ſchönen Elß einen Altar in der nun zerſtörten Kirche zu Kadolzburg. Man ſah hier ein Gemählde, das den Heiland am Kreuz, den heil. Valerianus, den Churfürſten mit dem Churhut und ſeine Gemahlin mit der Krone

a) *Ludwig* Script. Bamberg. T. II. p. 16 S. A. Jägers Geſchichte des Frankenlandes B. II. S. 140.

b) *Ludwig* Script. Bamberg. T. II. p. 32. Jäger am a. O. B. II. S. 402.

c) *Gropp* Scriptores Wirceburg. T. I. p. 32.

d) *S. M. L. S. Fyringii* Commentatio de Rebus Franciae orientalis sub Antonio episcopo Bamberg. p. 23. 69.

auf dem Haupt und der Unterſchrift: Scta Cecilia Vgo darſtellte. Dieſes ums Jahr 1440 verfertigte Gemählde, ſoll noch gegenwärtig exiſtiren. a)

Die Grafen von Henneberg haben ſich ebenfalls als Freunde der bildenden Künſte gezeigt, wie die zahlreichen geiſtlichen Gebäude, die ſie aufführen und verſchönern ließen, beweiſen. Der Graf Georg von Henneberg errichtete im Jahr 1450 ein Stift zu Römhild, wo er auch mit ſeiner Gemahlin begraben liegt. Auf ihrem Grabe liegen ihre Statuen aus Stein gehauen in Lebensgröße, die nicht verwerflich ausgearbeitet ſind. Ebendaſelbſt befinden ſich die Monumente des Grafen Hermann von Henneberg, († 1465) Friedrichs († 1488) und mehrerer andrer aus dieſer Familie, die wir hier nicht alle aufzählen können. b)

Das ſogenannte heilige Grab, ein ſehr merkwürdiges Gebäude, von dem noch gegen das Ende des verfloſſenen Jahrhunderts zwiſchen Schmalkalden und dem Dorfe Aſpach einige Trümmer zu ſehen waren, wurde auf Koſten des Hennebergiſchen Fürſten Heinrich XIII. und ſeiner Gemahlin Mechtildis errichtet, und zwar auf Anrathen Berthold XIII., Fürſten zu Henneberg, der nach dem heiligen Grabe gereiſet war, und die Maaße und Verhältniſſe des heiligen Grabes genau genommen und ſie zum Grunde dieſes Gebäudes gelegt hatte. c) Andre merkwürdige geiſtliche Ge-

a) S. Oetters gegründete Nachrichten von dem ehemaligen burggräflich-Nürnbergiſchen Reſidenzſchloſſe Kadolzburg. S. 122 1785. 4.

b) S. M. Cyriacus Spangenberg Hennebergiſche Chronica B. I. S. 81—86. (ed 1767. 4.) Eine Statue der Aebtiſſin Anna von Henneberg († 1383) ſteht in der Kloſterkirche zu Sonnenfeld. S. Faber hiſtoriſch-topographiſche Nachrichten für die ſächſiſche Geſchichte S. 5. 1743 4. Vergl. Diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg (von Schultes.) Thl I Tab. 8 1788 4.

c) S. Spangenberg, am a. O. Thl. II. S. 469. III. S. 269.

bäude, welche in dieſem Zeitraum angefangen oder vollendet wurden, ſind folgende: die Stadtkirche zu Römhild, angefangen im Jahr 1300, und die Stiftskirche ebendaſelbſt, errichtet im Jahr 1450 von einem gewiſſen Magiſter Albertus Lapicida; a) die Stadtkirche zu Schmalkalden, erbaut zwiſchen den Jahren 1434-1438; b) die zu Coburg, deren Thurm im Jahr 1460 vollendet wurde c); zu Schwabach, angefangen 1463 und beendigt 1495, berühmt durch das prächtige Gemählde Wolgemuths; d) zu Wunſiedel; erbaut 1476 e) zu Eißfeld, erbaut 1488 f) u. ſ. w.

In der zum fränkiſchen Kreiſe gehörigen ehemaligen Reichsgrafſchaft Limpurg befinden ſich mehrere Spuren von der Kultur der Künſte im Mittelalter. g) Aus der Karolinger Zeit hat dieſe Gegend wohl nur noch das einzige alte Kirchlein oder Oratorium in Murrhart, neben der Kloſterkirche, aufzuweiſen, worin die erſten zwölf dortigen Mönche mit ihrem Abt ihre Hymnen ſangen. h) Es iſt zwar klein, ſo daß es kaum

a) S. Wezels Kirchenhiſtorie der Stadt Römhild S. 130. 134. An einem Schwibbogen der Stadtkirche iſt ein Froſch aus Stein gehauen, vielleicht um den Namen des Baumeiſters zu bezeichnen.

b) Spangenberg am a. O. Thl. II. S. 463.

c) Sachſen-Coburgiſche Hiſtorie von S. P. Hons. S. 193. 1700. 4. Neue Ausgabe von C. J. Dolzauer. S. 78. 1792. 4.

d) Falkenſteins Chronicon Swabacense S. 58. (Schwabach, 1756. 4.)

e) S. *Pertschii* Origines Voitlandiae p. 273. 1677. 4. In dieſer Kirche befindet ſich eine Altartafel mit der Unterſchrift: Pinxit Johann Pocinguer Norimb. et pictor de Weissenstadt.

f) *Kraus* Antiq. et memorab. hist. Franc. I. p. 61.

g) S. Heinrich Breſchers's Geſchichte und Beſchreibung von Limpurg. B. I. S. 177. ff. Stuttgart, 1789. 8.

h) S. Crusii Annales P. II. L. I. c. 3. aus Wiedemanns Chronik.

den Sitz des Abts und seiner Brüder, je sechs gegen einander über auf eine anständige Weise faßte, höchst einfach, wie es frommer Bescheidenheit gemäß war, doch mit lauter Quadern aufgebaut, und nicht ohne Eleganz, mit Löwen und Gesimsen verziert. Man sieht auch an diesem Bethause, daß man damals nicht übel zu bauen verstand; doch ist alles nur klein, und es gab auch wohl nicht überall kaiserliche Baumeister. Die große Klosterkirche neben dem beschriebenen Gebäude, das man wohl nur zum Andenken stehen ließ, enthält auch ein Ehrengrab Kaiser Ludwigs. Es steht hinter dem Hochaltar, ist einige Schuhe hoch aufgemauert, und mit einem harten Sandstein bedeckt, auf welchem man Ludwigs Bildniß mit eingehauenen Zügen, einer Handzeichnung ähnlich, sieht. Die Umschrift sagt, daß er, der Stifter des Klosters, 816 gestorben sey, was kundbar falsch ist.

Weit wichtiger und in vieler Rücksicht der größten Aufmerksamkeit würdig, sind die 4 fast lebensgroße Bilder oder Statuen von Stein an dem Hauptportal der Welzheimer Kirche, a) an jeder Seite zwei. Die beiden Figuren zur rechten stellen einen Kaiser und eine Kaiserin aus der Hohenstaufischen Familie dar, wahrscheinlich Kaiser Philipp den Schwaben, und seine Gemahlin Irene, eine kaiserliche Prinzessin von Constantinopel und Tochter des Kaisers Isaak Angelus, sonst auch Maria Graeca genannt. b) Durch sie, so wie auch durch die Kreuzzüge damaliger Zeit, ist wohl auch an dem kaiserlichen Hofe griechischer und morgen-

a) Ueber das alte Monument am Hauptportal der Welzheimer Kirche, in Prescher's Beschreibung von Limpurg, B. I. S. 423. ff.

b) Cruſius hat eine Urkunde von ihr aufbehalten, die zu Staufen den 20. Aug. 1208 gegeben ist. Ihr Grab sieht man in Lorch. *Crus. Annal. Suev.* P. 2. l. 12. c. 14. Sattler's hist. B. des H. W. 2 Th. S. 272.

Indischer Luxus bekannt geworden, und mit ihm das griechische Costume, in welchem beide Figuren erscheinen.

Die beiden andern Bildnisse zur Rechten des Kirchenportals sind ihren Gegenbildern wenig ähnlich, im Ganzen einfacher und mehr deutsch oder altfränkisch. Schon dies läßt vermuthen, daß es ältere Personen vom Hohenstaufischen Hause sind. Es beweißt es aber auch der Ehrenplatz zur Rechten, den man ihnen angewiesen hat, und der Ausdruck des Künstlers an Gesicht, Haar und Bart des ältern Kaisers. Diese letztern sind etwas lang, und an den Enden ins Krause fallend. Es ist aber bekannt, daß Friedrich I. sein schöner lockigter und dabei röthlicher Bart, der von den ältern Deutschen unter die ersten Schönheiten gesetzt wurde, den Beinamen erworben hat. Es leidet also keinen Zweifel, daß Kaiser Friedrich der Rothbart und seine Gemahlin Beatrix von Burgund, die rechte Seite des Kirchenportals zieren. Sie stehen da, weil Philipp und Irene ihr Andenken damit ehrten, oder weil sie vornehmlich aus ihrem hinterlassenen Erbe die Kirche stifteten, die auch auf altväterischem Hohenstaufischen Boden stand, oder weil Friedrich und Beatrix schon das Vorhaben gehabt, und etwas dazu legirt hatten, wie gar nicht unwahrscheinlich ist, und in diesem oder jenem Fall auch ihr Jahrstag wie der Hauptstifter, vermöge des Stiftungsbriefes, mußte begangen werden, oder vielleicht aus allen diesen Gründen zusammen.

Auch diese Statuen beweisen, was wir unten noch ausführlicher entwickeln werden, daß unter den Hohenstaufischen Kaisern jede bildende Kunst, rund um ihre Wohnsitze her, blühte. Die Verbindungen mit den Arabern, Griechen und Welschen bewirkten einen raschen Vorschritt der Bildhauerei und Mahlerei, von dem uns zwar wenige, aber desto schätzbarere Ueber-

reste in unsern Domkirchen überzeugen können. Und wahrlich sollten diese Statuen um so mehr in Ehren gehalten werden, je seltener die Kunstwerke aus diesem Zeitalter sind, die diesen Namen verdienen. Die Welzheimer Bildnisse sind nicht nur fleißig gearbeitet, selbst die Adern an den Händen geschickt ausgedrückt, das Weiche der fleischichten Theile, die Brechung der Falten an den Gewändern und das Kostume wohl beobachtet, sondern es scheint auch die Zeichnung des Ganzen korrekt zu seyn, und vielleicht würde es selbst den Gesichtsbildungen an Aehnlichkeit nicht mangeln, könnte man sie vergleichen. a) Dieses bemerken wir nur, um den Vorwurf zu entfernen, als wären diese Kunstwerke des Hohenstaufischen Zeitalters, das ist, der ersten nur leider zu geschwind verschwundenen Morgenröthe des guten Geschmacks in Schwaben und Deutschland nicht würdig. Einige Zeit später war vielleicht kein Kopf und kein Meißel in Deutschland im Stand, sie hervorzubringen. Der Stein ist ein zarter und harter Werkstein, doch haben zwei Postamente und die Figur der Kaiserin rechter Hand ein wenig gelitten. Schade ist es nur, daß dieser köstliche Ueberrest deutscher Kunst hinter Vestungswerken-ähnlichen Kirchhofmauern steckt.

Die Monumente des nächsten Zeitalters beweisen nur wenig Kunstsinn. Der Grabstein Schenk Friedrich I. vom Jahr 1333 enthält so schlechte Figuren, daß man ihres Anblicks bald überdrüssig wird b). Ihm gleichen auch andre aus derselben Zeit gar sehr. Doch verweilt man schon lieber bei den Denkmahlen der Schenken Albrechts, Konrads und Friedrich des dritten, die ne-

a) Z. B. mit dem Bildnisse Barbarossa's an dem Kaiserl. Palast zu Seinhausen.

b) S. Prescher am a. O. Th. I. S. 178.

ben einander in der äußern Schenken-Kapelle zu Komburg geſehen werden, weil man den Fortſchritt der Kunſt mit dem erſten Blicke entdeckt. Ein Richardus Lapicida de Hallis kommt übrigens ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1225 vor. a) Ein Sitz ſo vieler Edlen, in der Nähe ſo mancher Dynaſten und reichen Klöſter, mußte wohl Künſtler an ſich ziehen.

Zum Schluß dieſes Abſchnittes müſſen wir noch bemerken, daß auch im Hohenlohiſchen, vorzüglich im Stift zu Oehringen die Künſte geblühet haben, wie die vielen Nachrichten von heiligen Bildern und Gemählden, die bis zur Reformation ein Gegenſtand der Verehrung waren, beweiſen. b) Zu Enßlingen, unterhalb Schwäbiſch-Hall, ſah man noch im Jahr 1497 die Statuen dreier Heiligen aus weiſſem Alabaſter verfertigt, auf dem Altar der Hauptkirche, und auf einem andern Altar war ein Gemählde, die 14 Nothhelfer darſtellend. c)

a) Wiebels hohenlohiſche Kirchen- und Reformations-Hiſtorie. Th. III *Codex Diplom.* p. 39.

b) S. Wiebel, am a. O. Th. I. S. 211. 215.

c) Ebend. Th. I. S. 217. Ein Monument vom Jahr 1320 wird ebendaſ. S. 127. beſchrieben.

I.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Nürnberg, von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Nürnberg hat mit den meiſten alten Städten im innern Deutſchland das Schickſal gemein, daß ihr Urſprung im Dunkeln liegt.

Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wurde Nürnberg eine bedeutende Handels-Stadt, wodurch die bildenden Künſte empor blühten, wie die zahlreichen Denkmähler in den älteſten Kirchen, und die vielen Namen von Baumeiſtern, Mahlern, Bildhauern, Bildgieſſern und Bildſchnitzern beweiſen, die man in den ſechs älteſten Bürgerverzeichniſſen aufbewahrt findet. Zu den Bildgießern kann man auch die Goldſchmiede rechnen, weil dieſe viele Bilder von Gold und Silber für die Kirchen lieferten, und manchmal auch mit edlen Steinen beſetzten. a)

Das ſchöne Portal der St. Lorenzkirche, das die Grafen von Naſſau im Jahr 1280 verfertigen ließen, gehört zu den beſten Arbeiten des dreizehnten Jahr-

a) Man ſehe: v. Murr's Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten in der Reichsſtadt Nürnberg. Nürnberg, 1801. 8.

hunderts. Die Bildhauerarbeit iſt für damahlige Zeiten ſehr künſtlich. Oben auf ſitzt Chriſtus, zu ſeinen beiden Seiten knieen zwei Frauen, deren Drapperie ſehr gut iſt. Unterhalb des Throns des Heilandes iſt ein großer Chor von Heiligen. Unterhalb dem Sterne erblickt man auf der rechten Seite das Naſſauiſche Wappen, einen Löwen, und auf der linken den Jungfrau-Adler. a)

Von hölzernen Figuren hält man die auf dem rechten kleinen Altar der St. Clarakirche ſtehenden drei Heiligen, die 1650 erneuert wurden, für die älteſten, die aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts übrig geblieben ſind. Es iſt ſonderbar, daß die Falten ſo mühſam eckigt gemacht ſind, als man ſie in den erſten Kupferſtichen wahrnimmt, die von Martin Schön und Iſrael von Mecheln herrühren. Ihre erſten Muſter, die ſie ſich wählten, waren meiſt ſolche alte Altarbilder. Hingegen haben die älteſten Holzſchnitte keine ſo eckigte und wunderlich gekrümmte Falten, ſondern ſie ründen ſich, wie zum Beiſpiel in dem berühmten Holzſchnitt vom Jahr 1423 aus der Karthauſe zu Buxheim. b).

Was die mühſame Feinheit des Ausſchnitzens betrifft, ſo ſtehen unſtreitig die künſtlichſten und uralten Figuren ſeit 1340 oder 1350 über dem Innern der Thüre des Rathzimmers oben an. Sie ſtellen einen Richter vor, zu deſſen rechten ein reicher Klient mit dem Teufel, und zur linken ein Armer von einem Engel begleitet ſteht. c) Daß Nürnberg bereits 1361 beſſere Meiſter in der Bildhauerkunſt hatte, als vierzig Jahre vorher, das beweiſen ſowohl das Chor der Se-

a) v. Murr, am a. O. S. 121.

b) v. Murr's Journal, B. II. S. 43.

c) Ebend. S. 43. Beſchreib. von Nürnberg. S. 239.

baldus-Kirche, der damahls vergrößert wurde, als auch die bei Anwesenheit Karls IV. vollendete Marienkirche, und der sogenannte schöne Brunnen auf dem Markte.

Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald wurde im zwölften Jahrhundert angefangen, in den Jahren 1309 und 1361 vergrößert und 1377 vollendet. Sie ist in einem rein deutschen Styl erbaut, der jedoch in einzelnen Thürmchen, Erkern und Vorsprüngen an den arabischen Geschmack erinnert. Ihr Aeußeres nimmt sich gut aus, weniger das Innere, das durch die niedern Gewölbe, mehr noch durch die vielen kolossalischen Pfeiler verfinstert wird. Auf die merkwürdigen Gegenstände der Kunst, die sie enthält, werden wir unten zurückkommen.

Den Bau der Marienkirche fing man im Jahr 1355 an, und brachte ihn 1361 zu Stande, worauf sie zur Kaiserkapelle eingeweiht wurde. Das Portal und der steinerne Umgang, von dem Kaiser Karl die Reichskleinodien dem Volke zeigen ließ, sind nicht, wie irrig geglaubt wird, von Adam Kraft, sondern mit der Kirche zugleich gebaut, und zwar von eben den Baumeistern, nämlich Georg und Fritz Ruprecht, und dem Bildhauer Sebald Schonhofer, die den schönen Brunnen gegenüber vollendeten. a) Die künstlichen Statuen, die schönen gemahlten Fenster und die uralten Mahlereien in dieser Kirche, verdienen die größte Aufmerksamkeit. b)

Der eben erwähnte Brunnen hat eine pyramidalische Gestalt, und ist sehr künstlich mit vielen Figuren in Stein gehauen. Es sind zwei Reihen Statuen daran zu erblicken; oben acht Propheten, Moses, Aaron, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hoseas, Amos; unten sechszehn, nämlich die drei tapfersten

a) v. Murr, Ebend. S. 22.

b) Ebend. S. 30. ff.

Helden unter den Chriſten, Chlodovâus, Gottfried von Bouillon, und Karl der Große; die drei tapferſten unter den Juden, Joſua, David und Judas Maccabäus, und die drei tapferſten unter den Heiden, Hektor, Alexander und Julius Cäſar, nebſt den ſieben Churfürſten. Sechszehn andre Bilder, oder Angeſichter geben Waſſer von ſich in das große ſteinerne Baſſin. Er iſt 1447 und 1541 ausgebeſſert worden. a)

Eine vortreffliche, reich vergoldete Bildhauerarbeit aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert wird auf dem rechten Altar der St. Walburgiskirche gewieſen. Auf dem rechten Flügel umarmt Maria ihre Freundin Eliſabeth, auf dem linken gehen Heilige eine Treppe hinauf, wo oben unter der Thür eine Perſon mit einem Buche ſteht. b)

Die Bildſchnitzer und Bildhauer, die in Nürnberg vom vierzehnten Jahrhundert an, bis zum Jahr 1476 blühten, werden zwar in den Bürgerverzeichniſſen erwähnt, allein wir können ihre Werke, von denen gewiß noch viele vorhanden ſind, nicht nachweiſen, weil ſie ſie nicht mit ihren Namen bezeichneten. c) Zwiſchen den Jahren 1285 und 1289 kommt auch der Name Lapicida, Steinmetz, vor, d) der in den damaligen Zeiten, wo man in Benennungen nicht hochmüthig war, auch einen Baumeiſter und Bildhauer andeutete. So hieß noch zu Ende des 15ten Jahrhunderts Adam Kraft nur ſchlechtweg Steinmetz.

Unter den Bildſchnitzern in dem Bürgerverzeichniſſe findet man beim Jahr 1449 einen Hans Decker

a) Ebend. S. 91.

b) Ebend. S. 57.

c) S. v. Murr Ebend. S. 57. 113. 359. 177. 410. 411.

d) Beim Jahr 1360 findet man einen Symon Lapicida. v. Murr's Journal B. XV. pag. 49.

(Bildhauer). v. Murr führt mehrere Arbeiten von ihm an, die in den Jahren 1432, 1437 u. s. w. verfertigt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Grablegung Christi in der St. Wolfgangs-Kapelle (sonst irrig St. Martinskapelle genannt) bei St. Aegidien, am Fenster, mit der Jahrszahl 1436, ein Werk dieses Meisters ist, so wie auch der große Christoph in der Sebaldskirche vom Jahr 1442. Dieser Künstler besaß ein außerordentliches Talent, große Figuren zu vollenden, und man kann mit ihm die zweite Epoche der nürnbergischen Bildhauerkunst anfangen, die bis auf Adam Kraft (1462) geht. a)

Dieser berühmte Künstler that sich mit gleichem Glück in der Architectur und Bildhauerei hervor. Unter seiner Aufsicht wurde im Jahr 1462 das Gebäude über dem steinernen Gange der Marienkirche vollendet. Wahrscheinlich rührt auch von ihm die sehr schön in Stein gehauene Vorstellung des jüngsten Gerichts her, die man über der Schauthüre der St. Sebalduskirche bewundert. b)

Im Jahr 1492 ließ Sebald Schreyer durch ihn die Begräbniß Christi an seinem Grabmahl, daß sich an der eben erwähnten Kirche befindet, und zwar gegen dem Rathhause über, verfertigen. Die kleinen Figuren, z. B. die Kreuztragung und Kreuzigung des Heilandes sind schon 1422 von dessen Vorfahren besorgt worden.

In eben dieser Kirche sieht man von seiner Hand das Abendmahl, die Leiden des Heilandes und seine Gefangennehmung, ein Kunstwerk, das außer seiner schneidenden und scharfen Darstellung das Besondere hat, daß die zwölf Apostel sehr getroffene Figuren damahls

a) S. 29.
b) Ebend. S. 61.

mahls lebender zwölf Rathsherrn sind. Jesus sitzt wehmüthig am Tische, an ihn schmiegt sich Johannes. Petrus spricht mit dem Heilande, wobei er auf den aus der Thüre schleichenden Judas unwillig hinzeigt. Ein rundköpfiges, volles Gesicht, zerlegt mit Freßgierde im Blicke das Osterlamm. Andere Figuren, alle redend, und voll Ausdruck, stehen oder sitzen, theils trinkend, theils redend oder nachdenkend umher. a)

An dem rechten Pfeiler beim großen Altar in der St. Lorenzkirche steht die künstliche, steinerne Sacristei 64 Fuß hoch, an welcher Adam Kraft fünf Jahre gearbeitet und die Leidensgeschichte mit Holz und Eisen unbegreiflich mühsam ausgelegt hat. Er erhielt dafür von Hanns Imhof 770 Gulden, welche Summe nach dem jetzigen Werth der Dinge, über 5000 Gulden betragen würde. b) Es ist 1496 angefangen, und 1500 fertig geworden. Oben ist die Darstellung Christi, unten das Abendmahl und der Oelberg. Die Arbeit daran scheint fast unglaublich zu seyn. Alle Bogen sind hohl und mit eisernen Stangen eingelegt. Es ist sowohl sein Bildniß, als auch seiner zwei Gehülfen unten in Lebensgröße zu sehen. Sie tragen das Postament Gegen den Marienaltar ist Adam Kraft. Die Worte Sandrarts: c) „er hatte eine sonderbare Wissenschaft, die harten Steine zu erweichen, und in die aus Leimen und gestossenen Steinen zubereitete Formen zu giessen, und dann wieder zu härten," kann man so erklären, daß Adam Kraft das Geheimniß gewußt hat, Massen von Sand und Thon eine Stein-

a) Vergl. Ebend. S. 69.

b) Ebend. S. 128. Doppelmayers hist. Nachricht von nürnbergischen Mahlern und Künstlern. Tab. II. S. 220.

c) Deutsche Akademie ꝛc. Th. II. 3. B. 2. Kap.

härte zu geben, von dem man bereits in Deutschland im eilften Jahrhundert Spuren findet. a)

Auf dem Wege zum Kirchhofe Sanct Johannes steht ein frommes Denkmahl der Andacht aus dem funfzehnten Jahrhundert, das zugleich einen Begriff von Kraft & Geschicklichkeit in halb erhabenen Arbeiten geben kann. Martin Ketzel, ein Nürnberger Bürger, zog mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen zum heiligen Grabe. Hier maß er die Wegeslängen der sieben Stationen von dem Hause des Pilatus bis zum Berge Golgatha; schrieb und zeichnete alles genau auf Er kam nach Nürnberg zurück, suchte nach seinen aufgenommenen Zeichnungen, aber sie waren verlohren Er ging zum zweitenmal nach Jerusalem, zeichnete und maß von neuem, bewahrte seine Papiere besser, und langte damit glücklich in seiner Heimath an. Hier ließ er jene Stationen vom Thiergärtner-Thor an bis zum Johanniskirchhofe ausmessen, und an jeder Ruhestätte eine von Adam Kraft verfertigte Säule mit Figuren aufrichten. Unter diesen sieben Tafeln zeichnet sich die zweite durch die redenden Gesichter der Kriegsknechte aus. Sie schlagen und geisseln den Messias mit einem Hohnlächeln, und so wildem Genuß der Schadenfreude, als wären es in Stein verwandelte Teufel.

Auf der siebten Tafel sieht man die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer meisterhaft dargestellt. Die Muskeln und Adern sind genau ausgedrückt, und die Stricke, mit welchen sie angebunden, nicht anders, als ob solche von ordentlichem Hanf gesponnen wären, aus dem Stein ausgearbeitet. Der unter dem Kreuze stehende Hauptmann nebst einigen Juden und Kriegsknechten, sehen mit erhabenem Angesichte nach Jesum

a) v. Murr am a. O. S. 128. Journal zur Kunstgesch. und Litteratur. S. 49. 50.

am Kreuze. Seit mehr als 300 Jahren hat diese Arbeit noch wenig Schaden gelitten. a) A. Kraft starb 1507 im Hospital zu Schwabach. b)

Veit Stoß, (geb. zu Crakau 1447, gest. 1542) lebte seit 1500 in Nürnberg, und war ein großer Meister in der eigentlichen Bildschnitzerarbeit, wovon man auch in der Marien-Salvator- und St. Lorenzkirche Meisterstücke antrifft. In der Frohnwage ist Maria mit dem Kinde von ihm; die zwei Thüren, mit St. Sebald und St. Lorenz, hat Michael Wolgemuth gemahlt. In der Marienkirche sieht man von seiner Hand den großen Altar, den Jacob Welser von Augsburg 1504 machen ließ; in der Salvatorkirche ebenfalls einen Altar, und im Chore der Kirche zu St. Lorenz den vortrefflichen englischen Gruß, den er für Anton Tucher im Jahr 1518 ausschnitzte, und an welchem auch die sogenannten sieben Freuden Maria's angebracht sind. Die Figuren sind schön vergoldet. Dieses Stück ist dreizehn Schuhe hoch, und eilf breit; die Krone ist vier Schuhe hoch, und eilf Schuhe breit. Sowohl der Engel als Maria sind halbe Riesen, bei sieben Schuhe hoch, und von acht Engeln umgeben, die in der Luft schweben. Ueber dem Kranz, mit dem alles eingefaßt ist, hängt ein Paternoster herunter. Oben unter der Krone ist Gott Vater mit der Weltkugel, und gibt den Seegen zwischen zwei Engeln. Zu den Füßen der Maria krümmt sich die Schlange mit dem Apfel im Maul. Das ganze hat etwas leichtes, schwebendes, wo überal Symetrie und Einheit zusammenfließen. c)

a) S. v. Murrs Beschreib. v. Nürnberg. S. 162-65.
b) v. Murr am a. O. S. 16. Nach Lipowsky Baier. Künstlerlexicon starb er 1533, nachdem er in seinem hohen Alter zuvor blind geworden.
c) Ebend. S. 130. Die beste Abbildung davon ist im Doppelmayer, Tab. III.

Neben dem Grabe des heil. Sebaldus steht das berühmte Cruzifix von Veit Stoß, an welchem die Bildschnitzerei bewundernswerth ist. Er verfertigte es im Jahr 1526. a) Georg Schweigger, einer der besten Bildhauer des vorigen Jahrhunderts, besserte es aus, und bot tausend Ducaten dafür. Für den König von Polen arbeitete er vieles, und für den König von Portugal verfertigte er aus Holz Adam und Eva in Lebensgröße.

In den Nürndergischen Malefizbüchern lieset man folgendes mit Erstaunen: „Anno 1503 am St. Barbaratag, wurde Veit Stoß, ein künstlicher Bildhauer allhie, wegen falscher Briefe, durch die Backen gebrannt."

Wenn Sandrart b) sagt: „Veit Stoß ist nicht allein ein Bildhauer, sondern auch des Reisens, Kupferstechens und Malens kundig gewesen," so folget daraus gar nicht, daß er ansehnliche Kupferstiche oder Gemählde verfertigt habe, und niemand wird dergleichen von ihm aufweisen können. Er starb 95 Jahr alt, 1512. Sein Bildniß findet man in von Murrs Journal c)

Nächst der Bildhauerei blühten die Bildgießerei, die sich auf verschiedne Metallarbeiten erstreckt, und die Goldschmiedekunst seit den ältesten Zeiten in Nürnberg. Man findet ein Verzeichniß der ältesten nürnbergischen Goldschmiede bei von Murr, d) das vielleicht einst noch zu neuen Entdeckungen führen kann. Daß aber noch mehr Goldschmiede, als die benannten in Nürnberg waren, schließen wir daraus, weil bei

a) Sandrat Akad. II. Th. III. Buch S. 230.

b) am a. O.

c) B. II S. 50.

d) Ebend. S. 54. — vom J. 1285 bis 1473.

vielen die Profession nicht beigeschrieben wurde. So kommt der berühmte Goldschmidt Hieronymus Haller, und sein Eidam, der ältere Albrecht Dürer, der vom Jahr 1455 bis 1467 als Gesell bei ihm arbeitete, blos mit dem Namen vor.

Von der vorzüglichen Geschicklichkeit der alten nürnbergischen Goldschmiede gibt unter andern das Holzschuherische Marienbild in der Elisabethkapelle des deutschen Hauses vom Jahr 1499 einen rühmlichen Beweis. a)

Der messingene Taufstein in der St. Sebalduskirche ist eines der ältesten Denkmahle der nürnbergischen Gießkunst. Dieß beweisen die vier Evangelisten sowohl als die Figuren an den beiden Rändern herum. Es sind 36 an der Zahl, rein und lebend dargestellt. Dieser Taufstein ist durch den nachmaligen Kaiser, damals böhmischen Prinzen Wenzel bekannt geworden, welcher hier (1361) das Wasserbad empfing, und diese heilige Weihe so verächtlich behandelte, daß er das Becken besudelte. Sein Publikum hat ihm auch während seines ganzen Lebens diesen ersten Auftritt nicht vergessen. b)

Sebastian Lindenast, ein Kupferschmidt, verfertigte 1462 die Bilder von getriebenem Kupfer zu dem Uhrwerke über dem Portale der Marienkirche, das Hans Heus vollendet hatte. c) Kaiser Karl IV. sitzt auf dem Thron, um welchen der Herold, die vier Posauner und sieben Churfürsten herumgehen, und sich neigen. Der Tod läutet alle Stunden eine Glocke. Lindenast bekam vom Kaiser Maximilian I. ein Privilegium, daß er seine künstlich getriebene Kupferar-

a) S. *Gatterer* Historia Holzschuh. Cod. Dipl. Tab. III.

b) v. Murr's Journal B II. S. 66.

c) Doppelmayr, S. 282. v. Murr am a. O. S. 66

heit sowohl versilbern, als vergolden durfte. Diese Freiheit war sehr wichtig, und wurde nach seinem Tode 1520 nicht einmal seinem Sohne Sebald Lindenast ertheilt.

Noch mehr ist das schöne Crucifix an der Sebalduskirche zu bewundern, das Johann und Georg die Starken im Jahr 1482 gießen ließen. Der Heiland hängt hier rund und wohlbeleibt, da er sonst immer mager und ausgezehrt abgebildet wird. Auch sind beide Füße besonders angenagelt, und nicht, wie gewöhnlich fehlerhaft geschieht, übereinander geschlagen. Es wiegt über 17 Centner. Man hat es 1625 und 1689 erneuert. Der Meister ist nicht bekannt.

Peter Vischer, der ältere, erwarb sich in Deutschland und Italien alle Kenntnisse eines großen Kunstgießers. Im Jahr 1497 verfertigte er das herrliche Grab des magdeburgischen Erzbischofs Ernst, in der Gestalt einer Tumba, auf welcher er in seinem Ornat in Lebensgröße liegt. An den Seiten sieht man die zwölf Apostel und andre Figuren in Basrelief. a) Im Jahr 1519 brachte er das Grab des heil. Sebald zu Stande, mit Beihülfe seiner fünf Söhne, Peter, Hermann, Hanns, Paul und Jacob, die alle mit ihren Weibern und Kindern bei ihrem Vater wohnten, und ihn bei seinen Kunstarbeiten an die Hand gingen. Die 12 Apostel, 1½ Schuh hoch, welche um das Monument herumstehen, sind, so wie die übrigen Figuren, bis zum Reden, charakteristisch dargestellt, und verdienen wegen der richtigen Zeichnung und Reinheit des Gusses die Bewunderung aller Zeiten. Oben über den Aposteln stehen Kirchenväter und Engelchen. Unter dem Kasten sind in herrlichen halberhobenen Figuren einige Wunderwerke St. Sebalds, aus der Le-

a) Beschreibung der berühmten Domkirche zu Magdeburg. 1689. 4. §. 13., wo auch dies Grabmahl abgebildet ist.

grube, zu ſehen. Ganz unten ſitzen kleine Figuren von Tugenden und Genien; auch hat er ſich ſelbſt abgebildet, wie er in ſeiner Gießhütte ausſah. Viſcher arbeitete an dieſem Meiſterſtücken ſeit 1506. Es wiegt 120 Centner und 14 Pfund. Er bekam vom Centner 21 Gulden, welche nach dem jetzigen Werth der Dinge etwa 1100 Rthlr. ausmachen. An dem äußern hölzernen Sarge iſt das dänſche und franzöſiſche Wappen gemahlt, und vorn der heil. Sebald. a)

Die übrigen merkwürdigen Arbeiten von Viſcher ſind: ein im Rathhausſaale 1540 aufgerichtetes Gitter; das ſchöne Basrelief hinter dem Altar in der Aegidienkirche, das den Heiland am Kreuze, und wie er in die Grabtücher eingewickelt wird, darſtellt, und

a) Unten an dieſem Monument lieſet man: „Peter Viſcher, Burger in Nürnberg, machet dieſes Werk mit ſeinen Söhnen, ward vollbracht im Jahr 15 19. Iſt allein Gott dem Allmächtigen zu Lob und St. Sebald, dem Himmelsfürſten zu Ehren, mit Hülf andächtiger Leut von den Almoſen bezahlt" S. v. Murr's Beſchr. v. Nürnberg. S. 63. ff., wo auch die ſämmtlichen Abbildungen des Monuments angeführt werden. *Wagenseil.* de civitat. Norimb. p. 64. Sandrart's deutſche Akad. Th. II 2. B. 2. Kap. — Die Geſchichte des in dieſem Monumente ruhenden heil. Sebald, der vielleicht richtiger S. Ewaldus heißen ſollte, iſt ſehr dunkel, und hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Man kann davon Wagenſeil, Mollerus diss. de S. Sebaldo, Falkenſtein, oder Joh. ab. Indagine und die Acta Sanctorum nachleſen. Noch im Jahr 776 hat St. Sebaldus einen Vertheidiger ſeines Daſeyns an dem däniſchen Kammerherrn von Suhm gefunden (Critik Hiſtorie af Danmark B. 3. Kopenh. 1776. Götting. gel. Anzeigen, 1777 S. 834), der ihn vierhundert Jahre älter, und zu einem der jungen Dänen macht, die St. Willibrod im J. 710 im Gebiete des däniſchen Königs Unguendus getauft hat. So viel iſt übrigens richtig, daß bereits im Jahr 1070 und 1072 ſein Andenken, nach dem bekannten Zeugniſſe des Lambertus Schafnab. (bei *Freher*, SS. RR. Germ. T. I. *Chron. Augusf.* ad an. 1070.) in Deutſchland und Frankreich verehrt wurde, ob er gleich erſt im J. 1370 die Canoniſation erhielt. Im J. 1397 legte man ſeine Gebeine in einen ſchönen Sarg von Eichenholz, den man zum Theil mit feinem Silberblech überzog.

zwei kleine Bronzen in dem ehemaligen Kabinet des Dr. Silberadt. a) Das Monument des Bischofs von Augsburg, Christophs von Stadion, das ebenfalls in der Aegidienkirche sich befindet, ist aber weder von Vischer, noch von seinem Sohne Hermann, der dem Vater im Zeichnen und Gießen gleich kam, und sich lange in Italien aufgehalten hat. Er wurde im Jahr 1540 des Nachts von einem Schlitten überfahren, da er in Begleitung seines vertrauten Freundes, Wolfgang Trauts, nach Hause ging. Er schrieb sich allemal Vischer, und sein Monogramm sind zwei Fische ⋈. Er war ein vertrauter Freund von Adam Kraft und Sebastian Lindenast; sie kamen alle Feiertage zusammen, und übten sich in Zeichnungen und Erfindungen.

Unter dem Titel eines Versuchs einer nürnbergischen Kunstgeschichte vor den Zeiten Albrecht Dürers, hat von Murr in seinem Journal b) nichts weiter als die Namen der ältesten Mahler aus dem alten Bürgerverzeichnissen geliefert; in seiner Beschreibung von Nürnberg aber findet man ausführliche Nachrichten von zahlreichen alten Gemählden, aus denen hervorgeht, daß diese Stadt im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert eine bedeutende Mahlerschule besessen haben muß. c) In dem ältesten Wandelbüchlein kommen vor, bei dem Jahr 1310: Cunzel Bohemus frater *Nicolai* pictoris, vielleicht ein Bruder des Nicolaus Wurmser von Straßburg, der Kaiser Karls IV. Hofmahler war, und von dem oben umständlich gehandelt worden ist; d) bei dem Jahr 1311: Winsch

a) v. Murr's Journal B. II. S. 68 ff.

b) B. 14. S. 25—50.

c) S. S. 83, 115, 125, 341 u. f. w.

d) Ebn, S. 130—132

Rot Maler; bei dem Jahr 1329: Otto pictor. Diese Künstler bildeten eine Zunft, wie dieß auch zu Zürich seit 1336 und an andern Orten der Fall gewesen ist. a)

Unter den zahlreichen nürnbergischen Mahlern, deren von Murr gedenkt, sind Hans Traut und Heinz von Kulmbach die wichtigsten. Der erste mahlte den Kreuzgang im Augustinerkloster, in welchem er vieler vornehmen Personen Bildnisse anbrachte. Er wurde 1488 blind. Seines Bruders Sohn, Wolfgang Traut, verfertigte im Jahr 1602 die Altartafel der Tuchmacherkapelle zu St. Anna bei St. Lorenz, die aber nicht mehr existirt. Heinz, oder richtiger Hanns von Kulmbach oder Kulenbach war ein sehr guter Zeichner. Drei Blätter von ihm befanden sich in dem Praunischen Kabinet, und in der St. Walpurgiskirche sieht man auf dem rechten Altar, unten, die heil. Jungfrau vortreflich von ihm 1513 gemahlt. Sie gibt ihren Geist auf. Viele Heilige ste-

a) Mit den von Murr gelieferten Verzeichnisse der ältesten Mahler und andrer Künstler in Nürnberg, muß man auch das wichtige *Necrologium Norimbergense* von 1517–1551 vergleichen, welches Kiesbabers, in seinen Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freien Reichsstadt Nürnberg (B. I. S. 150. Nürnb. 1803. 8.) geliefert hat, und in welchem mehrere Künstler erwähnt werden. Folgende Namen verdienen hier eine Stelle: 1518. Hanns bitsdatter kartenmaler. Bartlmes Fischer der kostlich edlgestein Polymacher. 1519. Fritz mülner kartenmaler. Michl wolgemut maler. 1520 Wolf traut moler. 1526 Adristina veit stossin Bildschnitzerin an der Juden gas. 1528 Albrecht Dürer Maler an der Zisigassen der treflich Künstler. 1530. Hans von Haidelberg moler. 1533. Anna Lucas gemünderin molerin im steyfel gestein. 1533. Veit Stos Bildschnitzer an der Juden gassen. (Man hat bisher irrig 1542 zum Sterbejahr dieses Künstlers gemacht). 1534. Sebastian Motschvan Diamantschneider in der newen gas. 1536. Hans Studersol steinschneider. Endres Müllner kartenmaler. Cristine Endres Müllnerin kartenmalerin. 1538. Ebaterina Lienhart Malerin. Albrecht Bildschnitzer. 1539 Anna Mathes Moschgannn steinschneiderin. Agnes Albrecht Dürerin. 1540. Hans Klingenstein Sigelgraber. 1541. Helene Endres Wolgemuthin.

hen um sie herum, einer davon hält eine Sprengwedel zum Weihwasser in der Hand. Eine andre Arbeit dieses Künstlers wird in der Kirche des ehemaligen Dominicaner-Klosters gewiesen, nämlich Christi Leiden bis zu seiner Himmelfahrt.

In der St. Sebalduskirche ist zwischen der Sacristei und dem Tucherischen Altar ein vortreffliches Gemählde, das er im Jahre 1615 gemahlt hat. Es ist eine lange, in drei Felder getheilte Tafel. In der Mitte ist die Jungfrau Maria auf ihrem Thron sitzend, mit dem Kinde, über deren Haupt die Engel die Krone halten. Zur rechten steht die heil. Katharina, zur linken die heil. Barbara. Auf dem rechten Felde sieht man den heil. Petrus und hinter ihm den heil. Lorenz. Es sind Porträte Vor dem heil. Petrus kniet Lorenz Tucher. Auf dem Felde zur linken Hand ist Johannes der Täufer und der heil. Hieronymus. Man hält dies Gemählde für das Beste unseres Meisters. Es ist ganz in A. Dürers Geist gemahlt, wozu ihm auch dieser im Jahr 1511 die Zeichnung mit der Feder machte, die Sandrart besaß. a) Noch verdienen zwei Gemählde dieses Künstlers unsre Aufmerksamkeit, nämlich das Fußwaschen Christi von Maria Magdalena in der St. Klarengasse, und Christus und Maria Magdalena im Pellerischen Hause bei St. Egidien. b)

Ein Zeitgenosse von ihm war Hanns Bäuerlein, der sehr geschickt mit Oehlfarben auf Mauern mahlte. In der Augustinerkirche zu Nürnberg sieht man von ihm an der rechten Seite des ersten Fensters der Emporkirche den heil. Christoph in Riesengröße mit dem Jesuskinde; und zur linken den Einsiedler, der dem heil. Christoph mit der Laterne leuchtet. Auf

a) Deutsche Akademie, II. Th. III. Buch. S. 232.

b) v. Murr, am a. O. S. 45.

dem Klostersaale sind von ihm zwei große Gemählde an der Wand gemahlt zu sehen. Zur rechten Maria Magdalena und Christus, über Lebensgröße, zur linken ist der Heiland zwischen den beiden Schächern am Kreuze, nebst vielen Personen. Alle sind in Lebensgröße und im Jahr 1489 verfertigt. Einen andern sehr großen Christoph mahlte er an der Wand der Dominikanerkirche. Hier sah man auch ein Crucifix mit den Schächern, das er im Jahr 1493 mit Oehlfarben ausgeführt hatte, gegenwärtig aber verdorben ist. Bäuerlein selbst stand unter dem Kreuze nebst andern Juden, in einem reichen Pelze, mit einem rothen Käppchen auf dem Kopfe. Er starb gegen das Jahr 1500. a)

Michael Wolgemuth, von dem unten ausführlich geredet werden wird, kommt zuerst beim Jahr 1473 in dem Bürgerverzeichniß des St. Sebaldusstadttheils vor. Sein Styl und seine Werke verdienen die größte Bewunderung.

Nürnberg war stets reich an vortrefflichen Miniaturmahlern, von denen wir hier nur Konrad Franckendorffer nennen, der ums Jahr 1498 blühte. Eine der geschicktesten Miniaturmahlerinnen, Margaretha Karthäuserinn starb 1499 als Dominicanerin und hat viele Folianten sehr sauber geschrieben und mit ihrem Pinsel verziert. b)

a) S. v. Murr am a. O. und in der Beschreibung von Nürnberg. S. 79

b) S. *Ussermann* Episcop. Bamberg. Germania Sacra T. V. p. 428. (1802. 4.) Vergl. Baader's Reisen, B II. S 78. andre Miniaturen beschreibt v Murr Memorabilia Bibliothec. Norimb. T. I. p. 56. II. p. 322. In der Solgerschen Bibliothek (Ebend. II. S. 395) befindet sich ein Breviarium mit herrlichen Mahlereien von der Hand eines Hans Bractis, der ums Jahr 1173 geblüht haben muß. Er rühmt sein Talent in folgenden Versen: Me fecit Apellis praeclarus ab arte *Joannes Bractis* ab insigni stirpe vocatus erat.

Sebald Baumhauer lebte um das Jahr 1493 und wird von Dürer gegen Neudörfern als ein guter Mahler gerühmt. Er war Kirchner bei St. Sebald vom Jahr 1510-1517. In der Prediger-Kirche ist in der Sacristei eine große Tafel von ihm zu sehen. Unten steht: 1513. An Sant parthelms abent.

Was die nürnbergische Glasmahlerei betrifft, so ist es gewiß, daß daselbst sehr alte aus dem Mittelalter gefunden werden. In der St. Klarakirche z. B. sind sehr alte Glasmahlereien, und die Figur oben, rechter Hand, wenn man gegen die Orgel sieht, ist gewiß so alt, als die Kirche selbst, welche im Jahr 1278 vollendet wurde. Sie stellt eine Heilige vor.

In der St. Jacobuskirche sieht man in einem Fenster zwei Apostel. Diese Glasmahlerei ist so alt, als die Kirche, welche 1282 angefangen wurde. Die Farben, wie man sagt, sind daran verwittert. Eben solche alte Stücke kommen auch in den beiden Haupt- und Pfarrkirchen vor. In der Sebalduskirche hat das Engelchörlein die ältesten.

Es sind zuverlässig viele Glasmahler vor Albrecht Dürer in Nürnberg gewesen. Manche Glaser beschäftigten sich mit dieser Kunst, und brachten es sehr weit darin. Von Murr erwähnt mehrere Glasmahlereien von den Jahren 1493, 1496. ꝛc. a) Von Veit Hirschvogel und andern Glasmahlern wird unten geredet werden.

In der St. Lorenzkirche sind vortrefflich gemahlte Fenster. Man sieht die Geschichte der Wunder Mose, die Einreitung Christi in Jerusalem, das Abendmahl, Fußwaschen, Leiden am Oehlberge und die ganze Passion mit den lebhaftesten Farben dargestellt. Unter den übrigen Mahlereien zeichnet sich die aus, welche die

a) Journal ꝛc. B. 13. S. 34 f.

Familie Volkamer hat verfertigen lassen. Der Patriarch Jacob liegt in einem königlichen Schmuck, aus seinem Leibe geht ein Ast, der zur rechten und linken Seite sich ausbreitet; auf beiden Seiten sitzen Könige und ganz oben die heil. Jungfrau. In dem untersten Felde knieet rechts der Donatarius in einem violetten Kleide, dann zwei Söhne in rothen Kleidern. Auf der linken Seite ist das weibliche Geschlecht. a)

Die spätern nürnberger Glasmahler standen ihren Vorgängern weit nach. Die bekanntesten sind: Johann Brechtel († 1521), Sebald Hirschvogel († 1589), Hanns Taucher oder Danger (lebte um 1561), Gallus Wald, Georg Wiedmann (um 1589), Hanns Eß (um 1594) u. s. w. b)

Nachdem die deutschen Städte durch den Anwachs ihrer Volksmenge, durch die Betriebsamkeit ihrer Bürger, durch den Spekulationsgeist ihrer Kaufleute, und durch die Erfindsamkeit ihrer Künstler in sehr blühende Umstände, für die damaligen Zeiten, gekommen waren; nachdem auch schon die Folgen von Wohlhabenheit und Reichthum, nemlich Pracht, Wohlleben und gesellschaftliche Vergnügungen, sich in ihnen eingestellt hatten, so gaben diese Ursachen durch ihren Zusammenfluß, Anlaß zur Erfindung neuer, und zur vollkommnern Ausbildung schon erfundner vergnügenden Künste. Die Kartenspiele waren erfunden. Und dieser, sonst in Ansehung ihres Einflusses auf die Glückseeligkeit der Menschen so zweideutigen Erfindung haben wir wenigstens die erste Veranlassung der Buchdruckerkunst zu danken. c)

a) S. v. Murr, am a. O. S. 56—59.

b) v. Murr am a. O. nennt noch folgende Glasmahler aus spätern Zeiten: Georg Unverdorben (um 1630), Johann Schapper († 1670), Georg Gutenberger († 1676), Abraham Helmhack († 1724.) Herdk.

c) S. v. Murr's Geschichte der Formschneiderkunst, in seinem Journal B. 2. S. 73—179.

In das Geschäft der Kartenfabrikirung theilten sich in jenen Zeiten zwei Klassen von Künstlern, die Formenschneider und die Briefmahler. Jene hießen so, weil sie in Holz Formen schnitten, mit denen man die Figuren auf die Karten druckte; die Briefmahler wurden so genannt, weil sie die abgedruckten Figuren auf den Karten illuminirten: die Karten nannte man Briefe. Beide Arten von Künstlern hatten so viel zu thun, daß ihre Anzahl sich dergestalt vermehrte, daß sie zahlreiche Innungen ausmachten, die an gutem Verdienst und Achtung keiner andern Innung wichen. a)

Die Formenschneider sind die Vorläufer der Kupferstecher und der Buchdrucker. Neben den Figuren schnitten sie in ihre Formen auch die Namen der Könige, der Ritter, der berühmten Frauenzimmer, kurz der Personen, die durch jene Figuren sollten vorgestellt werden. Mit den Figuren wurden also auch die Namen abgedruckt, so wie man schon lange einzelne persönliche Namen vermittelst der Siegel abgedruckt hatte.

Diese Kunst nun, solchergestalt Figuren berühmter Personen mit ihren Namen auf Karten abzudrucken, wurde endlich von frommen Männern für würdig gehalten, zu edlern Zwecken, zur Beförderung der Andacht, und zum Unterricht des Volkes genutzt zu werden. Sie fingen damit an, daß sie erst einzelne, dann mehrere Figuren, die eine ganze Geschichte vorstellten, aus der Bibel oder aus dem Leben der Heiligen, mit den dazu gehörigen Namen, in der Folge auch mit kurzen Sprüchen oder Versen, auf obige Weise abdrucken ließen, und unter die Gemeinde vertheilten.

Ohne Zweifel waren es Geistliche, und vermuthlich Franciscaner-, Dominicaner- oder Augustinermön-

a) Ein ausführliches Verzeichniß Nürnbergischer Briefmahler und Formenschneider hat v. Murr in seiner Beschreib. von Nürnberg, im Anhang p. S. 676—674 geliefert.

che, welche den Formenschneidern die Ideen zu solchen Blättern an die Hand gaben; denn diese drei Orden liessen sich in jenen Zeiten den Unterricht des Volkes vorzüglich angelegen seyn. a) Sie selbst nahmen die Ideen von den Bildhauerfiguren, und von den Gemählden, insbesondere von den Fenstergemählden mit denen damals die Kirchen und Klöster reichlich versehen waren. So ist es wohl außer Zweifel, daß die Sammlung von Holzschnitten, die unter dem Namen Biblia pauperum bekannt ist, b) und die als eines der ältesten Denkmähler der werdenden Buchdrucker- und Kupferstecherkunst betrachtet werden muß, eigentlich nach Fenstergemählden irgend eines Klosters, es sey das zu Hirschau oder eines andern kopiert war. c) Zwei Reliefs, welche noch gegenwärtig in dem Dom zu Bremen befindlich seyn sollen, haben mit zwei Bildern in den Bibliis pauperum die gröſte Aehnlichkeit, und es ist wahrscheinlich, daß daselbst noch mehrere Reliefs gewesen, aber bei dem neuen Baue des Doms unter dem Erzbischof Adalbert im Jahr 1062 zu Grunde gegangen sind.

Unter den Handschriften des Klosters von St. Gallen wird z. B. ein Band aufbewahrt, worin Reime zu den Gemählden der Kirche von Mainz, vom alten und neuen Testament, vorkommen, welche auf Befehl des Erzbischofs Aribon zu Mainz im eilften

a) So ließ der Prior des Dominicanerklosters zu Nürnberg im J. 1473 eine Historia sacra et profana an die Wände des Kreuzganges mahlen und schreiben. S. v. Murr's Beschreib von Nürnberg S. 80, 415.

b) (von Heineken) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen II. Th. S. 87 u. f.

c) Lessings Beiträge ꝛc. II. S. 327 und F. Heinecken Idée d'une Collection des Estampes p. 320. Breitkopf Geschichte der Holzschneidekunst. S. 82.

Jahrhundert abgesungen wurden. a) Auch finden sich daselbst Verse zu den Mahlereien des Klosters von St. Gallen, die durch die Bemühungen des Abts Burchard, der unter Otto I. im zehnten Jahrhundert lebte, verfaßt worden sind,

Die alten Wand- und Glasmahlereien, die mit Versen versehen waren, welche gemeiniglich auf Zetteln aus dem Munde der Figuren hervorgingen, gaben also den ersten Holzschnitten ihr Daseyn, und man kann daher mit vollem Recht die alten Holzschnitte als schätzbare Kopieen der verloren gegangenen ältesten Denkmähler unserer vaterländischen Kunst ansehen. Es sind rohe, aber gesunde Versuche in dreisten, eckigen Umrissen, voll Mißverhältnisse und naiver Einfalt, wobei das Allernöthigste mit Sorgfalt und Vorliebe ausgeführt, alles Andre vernachläßigt, im ganzen aber höchst original, characteristisch und echt deutsch ist.

Zu den seltensten Kunstwerken dieser Art gehören drei Bände in Quartformat, die vor Zeiten in der Bibliothek des Klosters Tegernsee sich befanden, und vielleicht jetzt in der Königl. Bibliothek zu München aufbewahrt werden. Jede Seite davon ist ganz in eine Form von Holz geschnitten, und so mit Missalbuchstaben aufgedruckt worden, aber alles nur auf eine Seite des Blattes. Zwischenher sind Holzschnitte mit Figuren von biblischen Geschichten, zum Theil illuminirt. Ein andrer Band hat ebendergleichen Holzschnitte und Figuren, wo in den Figuren selbst Sprüche aus der Bibel mit kleinen Buchstaben befindlich sind. Jedes Blatt zeigt eine biblische Geschichte in Figuren auf solche Art, und oben steht zuweilen die Rubrik, z. B. Le-

a) „Versus ad picturas domus dei (dei) Moguntinae vet. test. et nov. Aribone Archiepiscopo iubente (iubente?) modulati. Ferner: Versus ad picturas claustri S. Galli Purch. abb. jussu." *Garberti* Iter. Alemannic. p. 106. 107.

Legitur in Geneſi cap. 8. Alles beſteht aus einer Form, mit der die ganze Seite abgedruckt worden iſt. Vielleicht ſind es die myſtiſchen Mahlereien des Rhabanus Maurus, a) vielleicht aber auch die Biblia pauperum, die auch in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha aufbewahrt werden.

In der Bibliothek des Grafen Pertuſati zu Wien wurde eine Sammlung Holzſchnitte gewieſen, die das Leben Chriſti enthalten, illuminirt, und aller Wahrſcheinlichkeit nach Kopieen irgend eines alten deutſchen Altarblattes ſind. Man hat ein ähnliches Buch, das in Holzſchnitten den Inhalt des Hohenliedes Salomo's darſtellt, und vielleicht zu dem überaus ſeltnen Denkmahl der Holzſchneidekunſt gehört, das ums Jahr 1430 zu Harlem erſchienen ſeyn ſoll. Unter dieſen Holzſchnitten ſieht man einen, welcher mehrere Mädchen mit fliegenden Zetteln, auf welchen Schrift ſteht, vorſtellt; neben ihnen befinden ſich Geiſtliche, welche erndten, dreſchen, und andre ländliche Beſchäftigungen treiben. Auf einem andern Blatte erſcheint die heilige Jungfrau in einer flammenden Glorie, das Haupt mit einem ſtrahlenden Schein umgeben, in einer Wolke ſchwebend, und von andächtigen Jungfrauen angebetet, ganz ſo, wie ſie auf vielen uralten deutſchen Gemählden angetroffen wird.

Das ſogenannte Memoriale quatuor Evangeliſtarum, die ſo abenteuerlichen Vorſtellungen aus der Offenbarung Johannis, mit welchen zuweilen ein deutſcher Tractat von dem Antichriſt verbunden iſt, die Lebensgeſchichte des Heilandes, die Gerard Leeu kurz nach 1480 zu Gouda mit 66 Holzſchnitten abdrucken ließ, b) und die Meditationen des Kardinals Johann da Torrecremada ſind ebenfalls Kopieen alter Gemählde, die in Kirchen zum Unterricht des

a) S. oben S. 47. f.

b) Man findet ein Exemplar in der Bibliothek zu Altdorf. S. *Murr* Memorabilia Biblioth. Norimb. T. III. p. 226. Beſchreibung von Nürnberg. S. 579.

Volks dienten, und durch die Holzſchneidekunſt allgemeiner verbreitet wurden. Merkwürdig iſt es, daß der eben erwähnte Kardinal die Kirche alla Minerva zu Rom mit vier und dreißig Gemählden ſchmücken ließ, und darüber Meditationes ſchrieb, welche in den erſten Zeiten der Druckerei, mit den in Holz geſchnittenen Abbildungen der Gemählde, öfters zu Rom und in andern Orten ans Licht geſtellt worden ſind. a)

a) Der Titel dieſer Sammlung lautet: Meditationes Reverendiſſimi patris dni Johannis de turre cremata sacrosste Romane eccl'ie cardinalis posito depicto de ipsius mandato in eccl'ie ambitu ste Marie de Minerva Rome. Es ſind 33 Bilder mit einem größern, von einer deutſchen Hand geſchnitten. v. Murr hat ein Blatt in Holz ſchneiden laſſen, das die Erſchaffung der Welt darſtellt. Beſchreib. von Nürnberg. S. 418. Vergl. *Andiffredi* Catal. Hist. crit. Rom. edit. Saecu. XV. Romae. 1783 4 p. 8 In den Meditationen findet man eine naive Erklärung der myſtiſchen Mahlereien. So ſagt der Kardinal gleich im Anfang: *O quam dulce et iucundum est, de tis creatricis tuae majestatis operibus frequenter meditari, ubi simul ratione eruditur sensus, suavitate delectatur animus. Universus quidem mundus iste sensibilis quasi quidam liber est, scriptus digito tuo, et singulae creaturae quasi figurae quaedam sunt, non humano placito, sed tuae divinitatis arbitrio institutae etc.* Das Buch iſt außerordentlich ſelten, und war ſelbſt den gelehrten Quetif und Echard (Scriptores ordinis Praedicatorum T. I. p 879.) unbekannt, ob ſie gleich alle andre Werke des Kardinals, der im Jahr 1468 ſtarb, anführen. Das Einzige Exemplar, das von dieſem Werke bisher in der Welt bekannt geworden iſt, befand ſich auf der nürnbergiſchen Stadtbibliothek, und ſteht unter deren Schätzen oben an. Panzer ſagt davon: „Editio princeps, primusque liber ab Ulrico Han, Ingolstadiensi Bavaro, Romae cum indicio loci, nominis et anni expressus; primusque liber extra Germaniam, Belgiumque figuris ligneis excusus.“ Am Ende lieſet man nämlich: „Finite sunt contemplationes supradicte et continuate Rome per *Ulricum Han.* anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo septimo die ultima mensis decembris. I. R. S. *Meermann*, P. I. p. 250. *Heinecke*, Idee generale p. 149. *Murr*, Memorab Biblioth. Norimb. T. I. p. 261. *Denis* Supplem. II. *Annales Typogr.* T. II. p. 407. Breitkopf Geſchichte der Holzſchneidekunſt. S. 32 Der Mahler, der die Bilder im Kreuzgange der Kirche alla Minerva verfertigte, war Fra Giovanni Angelico von Fiesole (geſt. zu Rom 1455). *Vasari*, T. II. p. 224. der Florent. Ausgabe. 1771. 8.

Einige Formenschneider, von denen diese Arbeiten herrühren, waren schon so gute Zeichner; sie wußten ihren Figuren schon so viel Leben und Ausdruck zu geben, daß man sie als nicht unwürdige Vorläufer der Kupferstecherkunst betrachten kann. Man sieht freilich, daß bei dem Material, dessen sie sich bedienten, um ihre Figuren darin zu schneiden, feine Arbeit nicht zu erwarten war. Auch verstanden sie die Komposition der verschiedenen, ein ganzes ausmachenden Theile, und die gehörige Vertheilung von Licht und Schatten nicht. Dennoch ist es sehr zu bedauern, daß wir die Namen der Ersten, die in dieser Kunst etwas vorzügliches leisteten, und von denen noch Werke voll wahrer Schönheiten vorhanden sind, nicht mehr ausfindig machen können.

VI.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Schwaben, von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Bei dem ſo unlautern Beſtreben der kirchlichen Schriftſteller, die Gründung ihrer Kirche in die früheſten, ſogar in die apoſtoliſchen Zeiten zu ſetzen, iſt es ſchwer, ein eigentliches Reſultat über die wahre Periode derſelben in Alemannien oder dem größten Theil des heutigen Schwabens, und im Elſaß, wo in der Folge die mächtigen Biſchoffitze von Speyer, Worms, Straßburg u. ſ. w. aufblühten, zu finden. Durch die Einfälle der Vandalen, und noch mehr der Hunnen, wurden die erſten Keime der Geiſteskultur in allen dieſen Ländern zerſtört; alle geſellſchaftliche Bande der Kirche löſten ſich auf; die noch unbekehrten Franken ſtritten ſich mit den Alemanniern um den Beſitz von Gallien, und die zerſtörten Kirchen und zerſtreueten Chriſten bedurften keiner Biſchöfe mehr. Aber ſobald ein Zeitraum der Ruhe eintrat, kamen aus dem Elſaß, das eine Zeitlang zum Herzogthum Alemannien gehörte, und von Lotheringen irländiſche Glaubensboten, denen man die Verbreitung des Chriſtenthums und mit demſelben der Kultur der Künſte zu verdanken hat.

Klodwig I. baute in Straßburg ein Denkmahl ſeiner chriſtlichen Frömmigkeit, ein für jene Zeiten prachtvolles Münſter; wovon wir hier die Beſchreibung beiſetzen wollen, weil ſie ein allgemeines Bild der Structur und innern Einrichtung der damaligen Kirchen gewähren kann. Die Kirche war nur von Holz, jedoch mit einigen ſteinernen Grundmauern. Sie ſtand in der Richtung von Morgen gegen Abend. Sechs Thore, drei auf der Morgen- und drei auf der Abendſeite, führten in dieſelbe. Die drei erſtern waren blos für die in der Nähe herumwohnenden Prieſter. Die große Pforte in der Mitte der Abendſeite hatte eine Art von Vorhaus (porticus), wo die Büßenden ſtanden. Die Kirche ſelbſt war in drei Theile getheilt, in der Mitte das Schiff, in deſſen obern Theile die Kanzel ſtand, und wo getauft und geprediget wurde. An den beiden Seitenthüren, die in den Chor führten, ſtanden Altäre. Zu beiden Seiten des Schiffs waren die abgeſonderten Plätze für das männliche und weibliche Geſchlecht. Den öffentlichen Theil der Kirche umſchloß ein großer Hof, von welchem die drei Thüren ins Presbyterium führten. a)

Aus dem ſiebenten Jahrhundert haben ſich noch einige Monumente des grauſamen und wilden Elſäſſiſchen Herzogs Athalrichs erhalten. Er war der Vater der heiligen Atilia, der nachherigen Stifterin von Hohenburg und Niedermünſter, die er, weil ſie häßlich war, nicht für die ſeinige erkennen wollte. b) Die Monumente beſtehen aus der Kreuzkapelle auf dem Atilienberge und einigen Basreliefs. Die Kreuzkapelle wurde von der heil. Atilia, als

a) Eine anſchauliche Vorſtellung hievon kann man ſich nach dem Grundriſſe machen, den *Gerbert* in vet. liturgia Alemannica T. I p. 150. davon aus Ermoldus Nigellus gegeben hat. Presbyterium hieß der abgeſonderte Platz der Prieſter in der Kirche.

b) *Schöpflini* Alsatia illustrata. T. I. p 754 ſq.

Aebtissin von Hohenburg, im Jahr 690 erbaut. Die Gewölbe ruhen auf einer mitten in der Kapelle stehenden, nur 5½ Schuh hohen starken Säule. Das viereckige, plumpe Kapital ist mit Kleeblättern (welche das hohe Alterthum dieses in der deutschen Baukunst herrschend gewordenen Zierathes beweiset,) und mit Masken geschmückt. Wo die Basis der Säule sich erhebt, sind Menschenhände ausgehauen, welche sie gleichsam zu tragen scheinen. a)

In dem Kreuzgange des Klosters ist das auf drei Seiten von Stein ausgehauene Monument zu sehen, über dessen Alter viel gestritten worden ist. b) Auf der ersten Seite erblickt man den Herzog Athalrich, wie er seiner Tochter das Schloß Hohenburg zu einem Kloster übergiebt. Er ist als ein bärtiger Mann, mit einer Krone auf dem Haupt, und lang herabhängenden geflochtenen Haaren dargestellt. Sein Gewand besteht aus einer bis auf die Füße fallenden Tunika und einer Chlamys. Die neben ihm stehende kleine Atilia erscheint als Nonne gekleidet, ebenfalls mit lang hinabwallenden geflochtenen Haaren. Hinter ihr steht der Bischof Leodegar, der Bruder ihrer Großmutter, oder ein andrer Verwandter. Nach Mabillon c) und Eccard d) soll das Basrelief über 700 Jahre alt seyn; als man aber im Jahr 1747 das Basrelief aus der Mauer hob, entdeckte man noch ein Basrelief, welches das wahre Alter dieses Kunstwerks außer allen Zweifel setzt. Es stellt nämlich die heilige Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Schooße, und zwei knieende Aebtis-

a) S. Silbermann's Beschreibung von Hohenburg oder dem St. Attenberg. S. 30.

b) S. die Abbildungen bei *Mabillon* Annal. Bened. T. I. p. 490. *Eccard* Origines Habsb. p. 11. *Laguille* Histoire d'Alsace p. 84. *Schöpflin* l. c. T. I. Tab. II. n. 1. Silbermann, am a. O. S. 29.

c) Annal. Benedict. T. I. p. 4.8.

d) Origines Habsb. p. 24.

sinnen von Hohenburg, Relinde und Herrada, dar, bei deren Lebzeiten das Monument ausgeführt seyn muß. Es ist also ein Werk des zwölften Jahrhunderts.

Die Uebergabe des vom Herzog Athalrich errichteten Klosters Hohenburg an seine Tochter, ist ebenfalls in einem uralten gemahlten Glasfenster des Rathhauses zu Oberrehnheim, woselbst die herzogliche Residenz war, vorgestellt; a) so wie sie auch späterhin auf einer Tapete im Chor der Kirche zu St. Stephan in Straßburg geschildert wurde. Auf dieser sieht man auch den Herzog Adalbert und seine Tochter Attala, als erste Aebtissin des erwähnten Klosters. b)

Der Sarcophag des Athalrichs und seiner Gattinn Bereswind auf dem Attilenberge hat nichts merkwürdiges, als daß er mit halbzirkelförmigen Bogen, wie sie in den Karolingischen Zeiten in der Baukunst üblich waren, verziert ist. c) Merkwürdig ist eine silberne, wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert gravirte Tafel in der Abtei Moyen Moutier, in den lothringischen Vogesen. Mabillon d) und Humbert Belhemme e) setzen sie ins zwölfte Jahrhundert. Der Inhalt ist die Scene, wie Athalrich

a) Die Abbildung bei Silbermann, am a. O. S. 11.

b) S. Fragmenta Pistor. vitae S. Odiliae in Gallia Christiana T. V. p. 490. *Hugo Peltre*, vita de S. Odile. c. 10. p. 108. *Dionysius Albrecht* manuductio ad Odiliae montem, p. 133. *Schöpflin* und *Silbermann* ll. cc.

c) Der Lebenslauf der heiligen Attila auf dieser Tapete enthält mehrere schöne Frauen, die Sempel treu in Kupfer gestochen hat. [S. Königshofen, Chronik von Elsaß, S. 513.] Sie scheint eine Arbeit des 14ten Jahrhunderts zu seyn. Die andre Tapete, welche die Schicksale der heiligen Attala vorstellt, ist unstreitig neuer, wie die auf fliegenden Zetteln angebrachte Inschriften beweisen. S. ebendaselbst S. 520. Vergl. S. 526.

d) Annal. Benedict. T. I. lib. 16. n. 15. T. III. lib. 35. n. 74.

e) Historia Mediani Monasterii p. 74. *Schöpflin* l. c. T. I. p. 2. p. 765.

seine geblendete Tochter Attila dem Hindulf zeigt, und ihn bittet, sie wieder sehend zu machen.

So wie in dem übrigen Deutschland, so gab es vorzugsweise in Schwaben und am Rhein viele Klöster, deren Mönche durch ihre Heiligkeit, Wissenschaft und Kunstfertigkeit großen Ruhm erlangt haben. Aber nur in den berühmteren, vermöglichern und zahlreicher besetzten Klöstern waren dergleichen Anstalten für den höhern Unterricht in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften, wohin man die fähigen aus den kleinern Klöstern schickte, unter der Leitung der gelehrtesten Männer. Je ausgebreiteter der Ruhm derselben, desto größer war auch der Zulauf zu ihren Wohnsitzen. Die vorzüglichsten unter ihnen waren: St. Gallen, Reichenau, Hirschau, Weingarten, Konstanz, Petershausen u. s. w., in denen sich dergleichen Unterrichtsanstalten befanden, denen immer der Geschickteste oder Gelehrteste vorgesetzt wurde, und die jeder Abt beschickte, wenn er gelehrte oder kunsterfahrne Mönche haben wollte. a)

Wir haben von den zahlreichen Künstlern, welche in St. Gallen im neunten und zehnten Jahrhundert geblüht, eben so umständlich gehandelt, daß wir dahin verweisen können. b) Dessen ungeachtet müssen wir noch einmal auf den berühmtesten unter ihnen, den Autilo, zurückkommen, weil dieser Mann ein Universalgenie war, und um so mehr unsere Hochachtung und Bewunderung verdient, als er mit seinen im hohen Grade ausgebildeten Kunstanlagen auch die höheren Kenntnisse eines trefflichen Dichters, Redners, Musikers und Geschäftsmannes verband. Karl der Dicke mochte wohl in andrer Rücksicht Recht haben, in seiner Manier über den zu zürnen, der einen Mann, dem die Natur keine ihrer Gaben versagt hätte, in ein Ordenskleid gesteckt habe; aber es ist eine Frage, die sich

a) Lieb Landes- und Kulturgeschichte Würtembergs. B. 1. S. 604.

b) S. oben S. 51. f.

ſogleich mit nein beantworten läßt, ob dieſer Mann in einer andern Lage das geworden wäre, was er im Kloſter ward, beſonders da ſein nervigter Arm und ſein feuriges Temperament ihn in der Welt gewiß zum wilden Ritterleben hingeriſſen hätten, ihn, der noch dazu aus einem edlen Geſchlechte entſproſſen war. Freilich hat der Aberglaube auch ſeine Thaten in das Gewand des Wundervollen gehüllt, dieß kann uns aber nicht abhalten, in ihm einen der größten Künſtler ſeiner Zeit zu verehren. So glaubten einſt zwei Fremde, die ihm bei einer Bildhauerarbeit in der Kirche zu Metz zuſahen, und denen er auf ihre Bitte ein Almoſen gab, ein Frauenzimmer neben ihm zu ſehen, das ihm die Hand führte; und fragten einen Prieſter, der daneben ſtand, ob dieß etwa ſeine Schweſter ſey? Dieſer hatte nun freilich kein Frauenzimmer geſehen, aber jetzt, da ſie ihn aufmerkſam machten, ſah er das nämliche, und ſowohl er als die Fremden wünſchten dem Tutilo Glück, eine ſolche Lehrmeiſterinn zu haben. Der ehrliche Künſtler entrüſtete ſich, als er endlich verſtand, daß ſie die heilige Jungfrau meinten, ſo ſehr über den tollen Betrug, daß er tüchtig zankte, und ihnen verbot, jemand etwas davon zu ſagen. Offenbar war es ein gewiſſer abgeredeter Handel (Kunſtgriff), dieſem Bilde (es war eben eine Mutter Gottes, an der er arbeitete) große Celebrität zu verſchaffen, und daher achtete man freilich auf das Verbot um ſo weniger. Tutilo wollte damit nichts weiter zu thun haben, und verließ den andern Tag die Stadt, um nie wieder zu kommen. a)

Daß dieſer Mann edler Eltern Sohn geweſen ſey, ſagt eben der Verfaſſer, dem wir die übrigen Nachrichten von ſeinem Leben zu danken haben; und vielleicht war es eben die Begierde, ſeine Künſtleranlagen weiter auszubil-

a) *Eckhardus junior de casib. monast. S. Galli p. 48.* Cleß am a. O. Th. 1. S. 401.

den, was ihn ins Kloster getrieben hatte, oder ihm wenigstens den Aufenthalt in demselben angenehmer machte. Aber Gelehrigkeit zu dergleichen Arbeiten war doch im Durchschnitt eher von solchen zu erwarten, die schon vorher mit irgend einer ähnlichen sich beschäftigt hatten; und deswegen mag manchem Abte, dem es am Herzen lag, diesen, oder ähnliche Erwerbszweige in seinem Kloster zu befördern, der Sohn des Leibeigenen lieber gewesen seyn, als der Junker. Deßwegen mußte es mitunter sogar verboten werden, den Knecht eines andern, wider des Herrn Willen, oder auch seinen eigenen mit Gewalt zum Mönche zu machen.

Eine andre in ihrer Art noch verdienstlichere Arbeit war das Abschreiben alter Handschriften, womit so viele Mönche zu St. Gallen sich beschäftigten. Die Bezeichnung der Anfangsbuchstaben mit verschiedenen Farben, die Miniaturen und Arabesken, retteten in der Folge manches schöne Buch von unverdienter Verachtung und vom gänzlichen Untergange, nicht, weil man den Inhalt desselben kannte und zu schätzen wußte, sondern weil man die schönen Farben und Gemählde erhalten wollte. Weniger zuträglich war vielen Büchern ihre kostbare, mit Gold und Edelsteinen besetzte Aussenseite, denn sie reizte manchen großen Herrn, sich dasselbe mit List oder Gewalt zuzueignen; doch traf dies meistens Evangelienbücher, die ja auch sonst noch zu haben waren. Selbst vor königlichen Händen war die Bibliothek in St. Gallen nicht sicher, und am Ende schloß man, wenns verlangt wurde, doch diese Schätze noch lieber auf, als andere. Der junge Otto II. ließ sich einst mehrere dergleichen Bücher gefallen, man wußte sie ihm jedoch nachher wieder abzuschwatzen. a)

Je größer der Reichthum, je ausgedehnter die Wirthschaft der Klöster wurde, desto mehr Reiz und Gelegen-

a) Ekk. jun. am a. O.

zeit bekamen auch die Mönche, alle diejenigen Handthierungen zu treiben, die zur Aufnahme derselben gereichen konnten. Durch Reisen nach Italien (Notker, der Physiker, hatte sich z. B. geraume Zeit am päpstlichen Hofe aufgehalten) bildeten sie ihren Kunstgeschmack, und die Verschönerung ihres äußern Gottesdienstes fanden sie nicht nur angenehm, sondern auch einträglich. Ein Werk über die Baukunst besaß auch die Reichenauische Bibliothek. Als Beleg hiezu diene noch die Schilderung, welche Ermenrich von St. Gallen macht: Es würde, sagt er, viel zu weitläufig seyn, wenn ich alle diejenigen namentlich anführen wollte, die ich hier als Meister in jeder Art und Kunst angetroffen habe. Beinahe nirgends fand ich so geschickte Baumeister aus allen Materialien wie hier, und es trifft da eigentlich ein: wie der Vogel, so bauet er auch sein Nest. Man sehe nur die hiesige Kirche und die Klostergebäude, und man wird sich nicht über das wundern, was ich sage; um nur einige namentlich anzuführen, ist nicht Winhart ein wahrer Dädalus, und Isenrich ein wahrer Bezaleel? der den Hobel nie aus der Hand bringt als am Altare. Ihre Demuth ist daraus ersichtlich, daß sie, ungeachtet ihrer übrigen Vollkommenheiten, den Ackerbau mit eigener Hand treiben. Was soll ich sagen von dem weisen und rechtschaffenen Amalgar, und von seiner Kunstarbeit an dem goldnen Altar, mit der er unabläſſig beschäftigt ist? Von dem sonst so fleißigen und anspruchlosen Radger hier nur eine Anecdote. Bei der Zimmerung der zum Bau der Kirche nothwendigen Säulen, zerarbeitete sich die ganze Kongregation einen vollen Tag, um einen Block zu spalten; alle wurden der vergeblichen Anstrengung müde, und gingen davon. Nur er allein harrte aus, aber so sehr er darüber schwitzte, konnte er es doch nicht zu Stande bringen, bis er endlich ausrief: Heiliger Gallus, spalte du den Block! Und siehe da! die ungeheuere Masse sprang mitten entzwei. Wahrlich, Radger muß

entweder ſehr einfältig, oder der klügſte unter ſeinen Brüdern geweſen ſeyn. a)

Mit den Mönchen zu St. Gallen wetteiferten die im Kloſter Rheinau, in welchem bereits im Jahr 912 ein geſchickter Miniaturmahler, Hademar, lebte, von dem noch Sachen ſich erhalten haben. b) Ebendaſelbſt ließ der Abt Wittegow im Jahr 985 die Kirche mit mehreren Kunſtwerken verzieren. c) Allein der eifrigſte Liebhaber und Beförderer der zeichnenden Künſte war der Abt Heinrich von Wartenbach, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Man hat noch eine Liturgie, welche auf ſeinen Befehl geſchrieben iſt, mit überaus ſchönen Miniaturen und goldnen Zierathen. Auf einem großen Blatte in derſelben ſieht man die heil. Jungfrau mit dem Chriſtkinde auf dem Schooß. Ihr zur rechten ſteht der heil. Fintan und zur linken kniet der Abt Heinrich, indem er ihr ein Buch überreicht. Auf einem fliegenden Zettel lieſet man die Worte:

Ista tibi dona Genitrix et virgo patrona
Henricum dantem serves apud omnipotentem. d)

Das berühmte Kloſter Hirſchau, in welchem mehrere Jahrhunderte hindurch alle Gattungen der zeichnenden Künſte lebhaft getrieben wurden, entſtand im Jahr 830 durch die Frömmigkeit eines Grafen von Calw; e) allein es kam in

a) Fragmentum ex libro *Ermenr. Aug.* de grammatica, in *Mabillon* Analect. T. IV. p. 333.

b) G. *Hochenbaum van der Meer* Historia diplomatica monasterii Rhenaugiensis, ap. *Zapf* Monum. anecd. hist. illustr. T. I. p. 306. 307.

c) *Crusii* Schwäbiſche Chronik. Th. 1. S. 403.

d) Zapf am a. O. S. 371.

e) *Joannis Trithemii* Annalium Hirsaugiensium Tom. I. p. 4. [S. Galli 1690. f.] „Anno dominicae nativitatis 837 indictione 15. structura monasterii S. Aurelii per Comitem Erlafridum de Calba perfecta et consummata est .... Erat autem ecclesia pro consuetudine illius temporis ad-

Verfall, und von dem Jahr 1002 bis 1065 hatte es ſogar keinen Abt mehr. Graf Albrecht von Calv nahm ſich des verwaißten Kloſters an, beſchenkte es 1057 reichlich, und ließ es auf das koſtbarſte wieder aufbauen. Diejenigen, welche es, ehe es im Jahr 1692 von den Franzoſen verheert wurde, geſehen haben, können die Schönheit deſſelben nicht genug loben. Im Jahr 1071 wurde der Bau angefangen, und 1093 vollendet. Es wäre zu wünſchen, daß Tritheim uns eine ausführlichere Beſchreibung des Kloſters und der Kirche hinterlaſſen hätte, doch ſind ſeine wenigen Nachrichten ſo wichtig, daß ich ſie hier zuſammenſtelle. a)

modum pulchra, sine columnarum substitutione fabricata, ampla satis, et ligneo tabulato superius cooperta, ac quatuor duntaxat altaribus redimita. Porro claustri dispositio intrinsecus veterum imitatione simplex et quae non ad fastum, sed ad habitationem Monachorum satis videretur idonea etc etc . . ." „Prioris Monasterii ob Erlafrido fundati, nullum hodie remansit vestigium." Vergl. *Hermannus minorita* ad annum 1071.

a) *Joannis Trithemii* Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis [Basileae, 1559. fol.] p. 70. Es iſt die Rede von dem Grafen Albrecht: „Missis pro artificibus ad opus necessariis, coepit illorum uti consilio, et quid mente gereret aperire, . . . Fuit enim ecclesia prisca primum per Erlafridum comitem fundata satis quidem ampla, sed more veterum simplex nimium et minus firma, quae non diu stare sine periculo posse videretur. Igitur comes Adalbertus consilio tam architectorum et aliorum artificum, quam prudentium virorum in monasteriorum dimensionibus expertorum accepto, primam ecclesiam ab Erlafrido ante ducentos annos constructam funditus praecepit destrui, et locum pro nova templo secundum formam sibi à peritis traditam restituendo purgari" etc. etc p. 84 „Anno Dominicae nativitatis 1071 in dictione 9 structura ecclesiae ante decennium ferme inchoata, per Dei auxilium consummata est. . . ." Noch wichtiger iſt folgende Stelle p. 99: „Coepit autem reverendissimus Abbas Wilhelmus monasterium maius construere anno regiminis sui 13. qui fuit dominicae nativitatis 1082, in dictione 5. et in novem annis totum aedificium perfecit, ita ut decimo anno ecclesia fuerit consecrata. Huius autem aedificii non alios *artifices* habuisse credendum est, quam monachos suos, quippe cum fecimo ducenti essent numero.

Aus der Schilderung von Hirſchau, welche Andreas Reichards im Jahr 1610, wo das Kloſter noch in ſeinem völligen alten Glanze ſtand, entworfen hat, und welche von Leſſing aus einer Handſchrift der Wolfenbüttler Bibliothek bekannt gemacht worden iſt, a) geht folgendes hervor:

Das Kloſter lag in einem romantiſchen Thal, und wurde von dem neuern Kloſter (Neu-Hirſchau) durch einen Bach getrennt. Die Kirche des neuen Kloſters war groß, lang, hoch und weit, und prangte mit zwei gleich hohen Thürmen an der Abendſeite. Sie hatte die Form eines Kreuzes, und war mit großen braunrothen Quadern zuſammengeſetzt. Im innern erhoben ſich viele prächtige Säulen; überall erblickte man Mahlereien, ſelbſt in den Fenſtern des Kreuzganges, in welchen die Geſchichte des Heilandes, mit Rückſicht auf die ihn betreffenden Prophezeihungen in dem alten Teſtament, dargeſtellt war.

Dieſe ehemals ſo ſchön bemahlten, nun längſt zerbrochenen Fenſterſcheiben im Kloſter Hirſchau, gaben dem vortrefflichen Leſſing den Stoff zu einer Abhandlung, worin er mit dem größten Scharfſinn bewieſen hat, daß die ſogenannte Bibel der Armen, oder Biblia pauperum, nichts anders als Kopieen in Holzſchnitten jener ehemals auf den Fenſtern befindlich geweſenen Mahlereien enthält. b)

erant inter eos *latomi*, fabri lignarii, *ferrariique*, et *architecti in omni arte et scientia architecturae proculdubio expertissimi*, qui totum opus sine adjutorio secularium artificum egregio tabulatu, ut hodie cernitur ecclesia, consummarunt. Cetera namque monasterii aedificia praeter ecclesiam, pene omnia successu temporis per diversos abbates mutata sunt." Man vergleiche damit Sattlers Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg Th II. S. 162. Geſchichte des Kloſters Hirſchau in dem Herzogthum Würtemberg, von M. Chriſtian Daniel Chriſtmann. Tübingen 1782. 8. Eine mittelmäßige Compilation.

a) Beiträge zur Geſchichte u. Litteratur, 2ter Beitrag. Braunſchweig 1773. S. 348. und in ſeinen Werken B. XIII. S. 425. f.

b) S. Leſſing am a. O. S. 390—431.

Das ganze Hirſchau, neuen Baues, war voller Gemählde. Nicht allein die vornehmſten Zimmer und Gänge des eigentlichen Kloſters waren ausgemahlt; ſondern auch die Kirche war es, von unten bis oben. Alle dieſe Gemählde hat ein gewiſſer Parſimonius (Karg) ſorgfältig beſchrieben. a) Nur ſchade, daß er von dem, was wir jetzt ohne Zweifel am liebſten wiſſen möchten, nemlich wer die Mahler geweſen, und wie ſie ihre Sachen ungefähr ausgeführt, ganz und gar nichts beibringt.

In der Kirche waren, außer den vornehmſten Geſchichten des alten und neuen Teſtaments, jene in 63, und dieſe in 134 beſondern Gemählden, alle Regenten der vier Hauptmonarchieen, bis auf Kaiſer Karl V. zu ſehen, als bei deſſen Regierung, wie Leſſing aus den geſchriebenen Nachrichten Jacob Friſchlins entdeckt hat, die ganze Kirche unter dem Abte Johann dem Dritten, welcher von 1524 bis 1566 geſeſſen, gemahlt worden. Die drei folgenden Kaiſer waren hernach von anderer Hand hinzugekommen. Auch hatte man, wie billig, der Sibyllen da nicht vergeſſen, deren nicht zehn, ſondern eilfe gemahlt waren, wovon die eilfte Sibylla Chimica heißt. In dem innern Chore der Kirche war das Himmelreich und ewige Leben gemahlt.

Ganz ſchlecht müſſen dieſe Gemählde nicht geweſen ſeyn; wenigſtens haben ſie zu den damahligen Zeiten vielen Ruhm gehabt. Denn aus den Friſchlinſchen Nachrichten führt Leſſing an, daß „Marggraff Albrecht von Brandenburg, Herzog in Preuſſen, ſie abconterfehen laſſen, vorhabens zu Königsberg eine gleichförmige Kirche aufzurichten.“ b) Ob ſo etwas wirklich geſchehen, kann ich nicht ſagen.

In einem Erker des Kreuzganges lag ein Springbrunnen. Um dieſen waren in fünf kleinern und größern Fenſtern, die ebenfalls in zwei oder drei Fenſter vertheilt

a) S. Leſſing am a. O. S. 431.

b) S. Leſſing am a. O. S. 430.

waren, zwölf aus der Schrift genommene Historien gemahlt, die sich zu dem Brunnen paßten. a) Hiernächst kamen die beiden Refectoria. Um das Winter-Refectorium hatte sich der Abt Blasius verdient gemacht, von welchem Trithem sagt, daß er es mit Mahlereien und Bildwerk verziert habe. b) Allein die Gemählde waren nicht, wie man aus seinen Worten schließen möchte, in den Fenstern, sondern auf den Wänden. Denn wo man volles Licht brauchte, bemahlte man in den Klöstern die Fenster nicht, welches nur da geschahe, wo ein gemäßigtes und mehr gebrochenes Licht den heiligen Schauder des Orts vermehren sollte; wie vornähmlich in den Kreuzgängen. Der Hauptgemählde in diesem Refectorio waren zwei; das eine von dem Stande des unbußfertigen Sünders, und das andere von der Rechtfertigung, beide, wie man sich leicht vorstellen kann, voller Schriftstellen und Allegorie.

In dem Sommer-Refectorio, welches, wie Crusius und Frischlin versichern, der Abt Johann von Cals hatte ausmahlen lassen, waren, wie letzterer sagt, alle Prälaten in ihrer Statur und Form abconterfeyet. Nicht aber allein die Prälaten, das ist, die Aebte des Klosters, sondern auch alle aus dem Kloster zu Bisthümern gelangte Mönche, so wie auch diejenigen, welche sich durch Gelehrsamkeit und Schriften aus ihnen hervorgethan hatten. Unter

a) Partimonius hat diese Mahlereien nach seiner Weise folgendermaßen beschrieben: „Aliquot figuras ex veteri et novo testamento desumptas, quas etiam in fenestris circuitus Monasterii Hirsaugiensis conspiciuntur, verum ad superiores figuras non pertinent, nec eiusdem cum illis sunt argumenti aut collationis; sed propter fontem, qui in medio harum picturarum figurarum in ambitu quodam rotundo per canales et plures plumbeos fluit calamos, omnes istae figurae ad fontem et aquas sunt accommodatae, et singulae singulas historias de aquis et fontibus ex sacrâ scripturâ oculis subjiciunt."

b) „Refectorium fratrum hyemale ampliavit, quod picturis, fenestris et caelaturis pulcre satis ornavit, impensis trecentorum florenorum."

Unter diesen ihren Bildern befanden sich kurze historische Nachrichten, welche die Gelehrten und Schriftsteller betreffen.

Crusius beschreibt ein großes Gemählde, welches zu Hirschau an der Wand hing, und die Stiftungsgeschichte des Klosters darstellte; er sagt aber nicht, von wem und wann es ausgeführt worden ist. a) Ebenderselbe versichert, daß der Abt Herdwig von Chomburg (um 1060) der Kirche einen großen kupfernen, kronenförmig gearbeiteten, und vergoldeten Leuchter verehrt habe, welcher 20 Fuß im Umfang hatte, und mit vielen Figuren und Inschriften versehen war. „Er ließ auch, fährt Crusius fort, zwei Tafeln machen, worauf Christus, das jüngste Gericht und die Apostel vorgestellt sind, davon die eine an den vordern Altar des St. Egidii-Klosters, die andre aber vor dem hohen Chomburgischen Altar steht, viel größer ist, und kostbarere Edelsteine hat. Er hat auch ein goldnes Kreuz, eine Elle hoch und 4 Finger breit, machen lassen, daran viele Kleinodien glänzten, vorzüglich in der Mitte ein grauer Stein, Namens Sammahu (Camee), der so groß ist, wie ein Hüner-Ey, und worauf das Gesicht und die Brust eines Mohren eingegraben waren.“ Man schätzte diesen Camee zu 1000 Flor., und bot ihn in einer Geldnoth dem Kaiser Karl V. zum Kauf an, wie auch dem Bischof von Würzburg, den aber eine blau eingeschmelzte Inschrift von dem Kauf abschreckte. b)

Alle diese Herrlichkeit ist verschwunden, und von dem Kloster sind nur noch die großen und ehrwürdigen Ruinen übrig, die in einem einsamen Thal liegen. Man kann sogar jetzt noch aus dem Umfange der Ruinen auf die Pracht des zerstörten Klosters schließen. Die Mauern und innern Räume, welche diese umfassen, entdecken fast allenthalben die Beschaffenheit und Bestimmung der ausge-

a) Schwäbische Chronik B. 1. S. 492.

b) Ebend. S. 471.

brannten Gebäude. Auf dem Boden der alten Prälatur iſt eine prächtige Ulme, weit und breit die einzige, die man in dieſen Gegenden ſieht, aufgewachſen. Ein Stein mit dem Bilde des heil. Aurelius, den man vor einigen Jahren fand, iſt das einzige übrig gebliebene Kunſtwerk. a)

So wie Hirſchau, ſo war auch Weingarten ein Kloſter, deſſen Aebte um die Pflege und Vervollkommnung der Künſte große Verdienſte ſich erworben haben. Dieſes uralte, dem heil. Martinus geweihte Kloſter, welches bereits im Jahr 1094 von dem Herzoge Welf und ſeiner Gemahlinn Judith einen großen Reichthum an Kunſtwerken erhalten hatte, b) wurde im Jahr 1124 von Heinrich dem Schwarzen, Herzoge in Baiern, wieder erneuert, und ſtieg ſelbſt nach dem Brande im Jahr 1215 aus ſeiner Aſche ſchöner empor. c) Marquard, der zehnte Abt von Weingarten, ließ ums Jahr 1180 einen prächtigen Sarcophag verfertigen, der mit Goldplatten überzogen und mit Edelſteinen beſetzt wurde, und den man lange Zeit für die ſogenannte Kapelle der Judith gehalten hat. d) Sein

a) Cleß am a. O. Th. I. B. II. S. 10.

b) Die Urkunde, in welcher die Geſchenke der Judith an das Kloſter erwähnt werden, findet man bei *Hess* Monumenta Guelfica T. II. p. 253. „Anno ab Incarnatione Domini 1094 . . . dux Guelfo eiusque mobilissima uxor Juditha pro remedio animarum suarum ecclesie S. Martini . . . . thesaurum attribuerunt . . . . Scilicet unum maius scrinium et aliud minus . . . et alia duo scrinia pretiosissima in auro et artificio. Tria plenaria cum uno textu Evangelii. Tria altaria et quatuor calices deauratos et duos aureos. Duas tabulas deauratas, et duas cruces pretiosissimas in auro et lapidibus . . . tria argentea candelabra quam pretiosa ac ponderosa“ etc. etc.

c) S. *Hess*, am a. O. T. I. p. 67. II. p. 47.

d) *Hess* Prodromus monumentorum Guelficorum seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartensis T. I. p. 57. Kaiſer Friedrich Rothbart ſchenkte dem Kloſter einen Becher von 25 Mark Goldes. Crusius ſchwäbiſche Chronik Th. 1. S. 314.

Nachfolger Wernher ſcheint der Verfaſſer des berühmten *Chronici de Guelfis* und vielleicht der Urheber der Miniaturen geweſen zu ſeyn, mit welchen dieſe Handſchrift geſchmückt iſt. Die Miniatur am Anfange der Handſchrift iſt unſtreitig zwiſchen den Jahren 1169 — 1184 vollendet, und gar nicht verwerflich ausgeführt. Man ſieht den Kaiſer Friedrich I. auf ſeinem Throne ſitzend; ihm zur Seite ſtehen ſeine Söhne Heinrich, mit einer Königskrone auf dem Haupt, und Friedrich, mit dem herzoglichen Hut. Man hat nach dieſer Mahlerei einen ſchönen und treuen Kupferſtich. a)

In eben dieſem Kloſter wurde eine ſchöne Handſchrift gewieſen, welche Minnelieder aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter enthält, und in eben demſelben geſchrieben worden iſt. Sie hat auch die Wappen der Minneſänger, und auf dem erſten Blatte das Bildniß Kaiſer Heinrichs. Es iſt Schade, daß dieſer vortreffliche Codex noch unedirt liegt. b)

Nicht minder merkwürdig iſt eine, ebendaſelbſt befindliche alte deutſche Chronik von den Welfen, mit vorgemahlten Figuren und Bildniſſen, ziemlich gut illuminirt. Aus dieſer Handſchrift ſind die Bildniſſe Welfs IV., Heinrichs des Schwarzen, und Heinrichs des Hoffärtigen genommen, die Eccard in ſeinem großen Werke über die Familie der Welfen c) in Kupfer ſtechen laſſen, woraus man alſo das Alter dieſer unnützen Kupferſtiche beurtheilen kann, welches auch der ſächſiſche Rautenkranz im Wappen ſchon zu erkennen gibt.

Durch die Feuersbrunſt im Jahr 1215 verlohr die Kirche zu Weingarten und die Kapelle der heil. Jungfrau viele Mahlereien, welche der Abt Berchthold kurz zuvor

a) Bei *Hess*, am a. O. T. II. im Anhange. Vergl. Cruſius, am a. O. Th. 1. S. 315.

b) Zapfs Reiſen S. 13. Tab. II.

c) *Origines Guelficae* T. II. p. 279. 383. 575.

hatte verfertigen lassen. a) Allein er legte den Grund zu einem neuen, weit schönern Gebäude, und ließ es eben so wie das ältere mit Gemählden verschönern. b) Auch befindet sich noch im Klosterschatz eine silberne, mit Edelsteinen besetzte Büste des heil. Martinus, mit der Inschrift:

Berchtoldus Abbas me fieri jussit. c)

Eben so thätig bewiesen sich in der Ausschmückung der Kirche die Aebte Konrad von Ibach (der seine Würde im Jahr 1315 antrat) d), und Johann Blaurer, der nicht allein eine Statue des heil. Martinus verfertigen ließ, sondern auch, wie man aus seinem Tagebuche erfährt, die Mahlereien für die Kapelle der heil. Jungfrau besorgte. e)

Die Bischöfe von Costanz, deren Sprengel nach der Gränzbestimmung, die Friedrich I. nach einem Diplome Dagoberts I. festsetzte, f) vom größten Umfange war, ließen sich ebenfalls die Kultur der Künste angelegen seyn. Der heilige Konrad, der im Jahr 935 gebohren wurde und 976 starb, erbaute unter andern drei Kirchen, von denen er eine, dem heil. Moritz gewidmet, mit einer Vorstellung des Grabes des Erlösers, aus Gold und Silber gearbeitet, verschönerte. g)

a) *Herr* Prodromus l. c. T. I. p 67. „. . . . Principalem ecclesiam et capellam S. Marie picturis eximio decoravit."

b) Ebend. p. 68 „Fenestre cum tabulatis et picturis aliisque ecclesie ornamentis aptabantur" etc.

c) Ebend. p 73.

d) Ebend. *MS. Wingartense* p 94 „Aedificavit etenim structuras ex arte nobiles, et materiâ pretiosas, videlicet capellam b. Mariae virginis columpnis artificiosis spectabilem et elevatam, speciosam fornicibus et variis ornatibus delectabilem sumptibus ad 300 libras constant. estimatis."

e) Ebend. p. 150.

f) *Neugart* Episcop Constant. T. I. P. I. Diss. II. p. IX. sq.

g) „Aedificiis aut veteribus renovandis, aut novis construendis insudavit, in quibus tres ecclesias à fundamentis construxit — quarum unam quidem in honore S. Mauritii, in cuius medio figuram dominici mausolei auro et argento decoratam construxit." *Vita S. Conradi* ap. *Leibnitz* Scriptores RR. Brunsv. T. II. p. 6.

In dem Kreuzgange des Dominikanerklosters daselbst findet sich ein sogenannter Lebens- und Tugendspiegel in einer Reihe von Gemählden, mit untergesetzten lateinischen Versen, und einer angehängten deutschen Uebersetzung in Knittelversen. Die Gemählde sind sehr alt. Satanas erscheint darin im Costüme des Mannes mit dem grünen Huthe, und die Fleischeslust als eine wohlgenährte Dirne aus dem Thurgau. a)

An einer von den Thüren des Doms zu Costanz sieht man die Leidensgeschichte Christi, in hartem Holz geschnitzt, vortrefflich dargestellt. Man lieset dabei den Namen des Künstlers: *Balder* me fecit. Der Mann scheint, aus der Manier und dem Costüme der Figuren zu schließen, im 14ten oder 15ten Jahrhundert gelebt zu haben. b) Von einem in der ehemaligen Jesuiterkirche befindlichen, höchst abenteuerlichen Gemählde, die Empfängniß Jesu darstellend, theile ich die Beschreibung lateinisch mit, um Layen kein Aergerniß zu geben. c)

Gebhard II., aus dem Hause der Grafen von Bregenz, wurde in der Domschule zu Costanz gebildet, und empfing im Jahr 980 aus der Hand Otto's II., der ihn vorzüglich schätzte, den Bischofsstab und Ring. d) Seine wich-

a) Journal von und für Deutschland. Jahr 1786. B. 1. S. 44.

b) Ebend. S. 43.

c) Virgo Maria coram Angelo Gabriele, qui salutem illi dicit, in genua procumbens, illuminata coelitus radio luminis ex oculo Dei Patris sinistro exeunte, femur humanum crassitie aequante. Innatat illo radio ovum quasi gallinaceum, sine testa, pellucidum, in cuius medio salvator mundi tanquam Embryo conspicuus. Spiritus sanctus alis divaricatis atque trementibus in eodem lucis radio in conspectu est. Die Abbildung der heil. Jungfrau in derselben Kirche soll eben so sonderbar seyn. Doch wir werden unten, wo von den Raritäten in dem Dom zu Erfurt die Rede seyn wird, auf diese Vorstellungen zurückkommen.

d) S. Vita b. Gebhardi Lib I. c. 12. ap. *Canisium* T. IV. p. 896. edit. *Basnage* Annales Ord. S. Benedicti T. IV. p. 15. *Beeck* Annales ecclesiae Sabionensis, nunc Brixiensis T. II. p. 576. not. 506.

tigste Handlung war die Stiftung des Klosters Petershausen bei Costanz, von dem wir noch eine ziemlich ausführliche Beschreibung haben. a) Der Anfang des Bauwesens wurde im Jahr 983 gemacht, und Gebhard sorgte mit großer Aufmerksamkeit für die Verzierung der Kirche. Er liess vier Säulen, welche mit Rebenblättern geschmückt waren, verfertigen, und wußte sie durch einen Kunstgriff mit Silber zu überziehen; den Raum zwischen den Bogen verschönerte er mit einer kupfernen, vergoldeten Platte, auf welcher die Evangelisten dargestellt waren; die sämmtlichen Wände der Kirche erhielten Mahlereien, und zwar die zur Rechten aus dem neuen, und die zur Linken aus dem alten Testament. Zu diesen Mahlereien wurden die kostbarsten Farben, unter andern der so theure Azur genommen, von welchem der Venezianische Doge dem Bischof eine Quantität geschenkt hatte, und wo die Figur Gottes vorkam, so sah man sein Haupt mit einem goldnen Schein umgeben. b) Die Decke der Kirche prangte

a) Sie steht im zweiten Bande von Ussermann's Prodromus Germaniae sacrae, von der sie die zweite Abtheilung ausmacht.

b) *Chronicon Petershusanum* bei *Ussermann*, Germania Sacra, Prodromus, T. I. p. 307. „Anno domin. incarnat. 983 iecit fundamenta basilicae." ..... „Cum igitur columnas quatuor de ligno ilicis fecisset, et figuras vitis in eis formari fecisset, urbanos Constantienses in unum congregavit, eosque sic affatus ait: Habeo, inquit, quatuor filias, quas mihi oportet nuptui tradere, sed non possum eas sine adiumento vestro ornare; ea de causa vos modo convenio, et ut mihi aliquot solatium pro adquirendis ornamentis pro posse et velle vestro adhibeatis peto. Cumque omnes respondissent, se libentissime facturos, quaecunque ille praecepisset, iussit columnas proferri, et dixit, se has columnas argento velle vestiri, et ut sibi ad hoc auxilium ferrent, coepit precari: quod omnes animo promptissimo fecerunt. Nam eorum solatio columnas argento optimo vestivit, easque super bases lapideas decentissime sculptas constituit, super columnas arcus quatuor posuit, quos ex una parte ex aurato argento, ex altera vero de aurato cupro vestivit. Super arcus quoque et super columnas posuit tabulam tantae magnitudinis, ut totum operiret ciborium, habens in medio fenestram rotundam, et ipsam in circuitu intrinsecus

mit goldnen Zirkeln, über dem Chor ſah man eine Vorſtellung der heiligen Jungfrau, und in einem Kreiſe die

surato cupro opertam, inferius autem habebat marginem prominentem, quem argento vestivit, quod etiam quidam abbas abstulit, et ipse plumbum affixit. Ipsa autem tabula erat per totum ex inferiori parte surato cupro decenter operta, habens imagines quatuor Evangelistarum elato (celato?) opere, aliasque per plures species. In transversa quoque eius per quatuor partes erant laminae affixae argenteae, et in unoquoque latere conscriptus unus erat versus aureis litteris descriptus de subscriptis:

„Hoc opus exiguum diversis artibus auctum
Fert tibi Gregori supplex devotio servi.
Praesulis indigni, quem tu cum plebe fideli
Conjungas turmis precibus pater alme supernis."

Super tabulae fenestram erat cassis ligneis columnis tornatis superpositus angulosus et deauratus, et super hunc imago agni candidi ad populum prospicientis. Ipsum etiam altare erat cavum, habens ab Oriente tabulam auro optimo et lapidibus pretiosis decoratam: ab Occidente vero alia erat tabula argento cooperta, habens in medio imaginem S. Mariae elato opere de auro optimo, appendens auri talentum, quam Bertholdus Abbas tempore famis deposuit, et comminuit, ac pro frumento distraxit..... Chorus erat valde parvus, quoniam sacerdotum graduum erat diminutus. Muri quoque basilicae erant ex omni parte pulcherrime depicti, ex sinistra parte habentes materiam de veteri, a dextra autem de novo testamento, et ubicunque imago Domini fuerat, aureum circa caput circulum habebat. Venetiorum namque episcopus modium plenum sibi de Graeco colore, qui vocatur *Lazur*, gratis pro caritate dederat, qui etiam optimus color abundantissime, sicut ipsi vidimus, muris undique illitus erat: quam picturam Kuonradus abbas ex toto deleverat, quoniam antiquitas ei iam decorem abstulerat. Fecit valvas incomparabilis decoris, et ante ecclesiam porticum admodum parvulum, quem Theodoricus abbas ampliavit, et melioravit." Die Nachricht, daß der Biſchof von Venedig dem Gebhard Azur geſchickt hat, iſt in mehr als einer Rückſicht wichtig. Die Herausgeber der Acta Sanctorum behaupten in einer Anmerkung zum Leben Gebhards, daß der erwähnte Biſchof von Venedig Urſus geweſen ſey, der nach dem Ughello (Ital. Sacr. T. V. p. 1200) vom Jahr 981 bis 992 den Biſchofsſtab führte. Allein aus dem Dandolo erhellt, daß damahls Marino Biſchof von Venedig geweſen iſt. Die Erzählung des Chroniſtſchreibers, wie die Mahler die koſtbaren Farben geſtohlen und in einem Walde vergraben haben, von dem Biſchof aber wieder entdeckt worden ſind, iſt zu weitläuftig, als daß wir ſie hier mittheilen können. Sie ſteht am a. O. §. 19. S. 309.

zwölf Apostel. a) Eine große Hungersnoth, welche im Jahr 1126 herrschte, nöthigte den damahligen Abt Bertholf, einige Kunstsachen zu veräußern; b) doch suchten

a) *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 322. „Laquearia siquidem Basilicae undique per intervalla bullis deauratis ornavit, super chorum vero in tabula singulari imaginem S. Dei genitricis *Mariae* auro et optimis coloribus depingi fecit, et per circuitum eius imagines XII Apostolorum in modum crucis: quae omnia istis iam temporibus antiquitas coegit desistere esse, quod fuerant. . . . .“ Hieher gehört auch die Beschreibung Stengels, in seiner Monasteriologia Benedictina, ap. *Kuen* Script. rer. Monast. T. I. p. 41. „Justitque (*b. Gebhardus*) omnes parietes recto tramite sursum eine vestibulis construi, ita ut laquearia eiusdem templi in modum crucis suspensa esse videantur. Quae laquearia deauratis baculis in modum stellati coeli undique decoravit; muros vero per circuitum varia pictura perornavit, non talem, qualem propheta Ezechiel perfosso pariete conspexit, sed tali, quae opera Salvatoris, quae vel in veteri vel in novo testamento operatus est, ad aedificationem intuentium repraesentaret.“ Das Grabmahl des Bischofs Gebhard, das sehr künstlich verfertigt war, beschreibt der Verf. der Petershausischen Chronik (am a. O. p. 323.) folgendermaßen: „Denique sepulcrum ejus venustissime decoratum praeclaris ornamentis conspeximus. Nam a capite habuit altare in honore S. Benedicti dedicatum. . eidem altario adposita erat tabula, in inferiori parte habens imaginem Domini, ad cuius dextram imago S. Gregorii, in sinistra vero S. Gebehardi etc.“ Nun folgt die Inschrift, und zum Schluß: „In circuita sepulcri in muro quinque columnae erant de gypeo factae, quorum capitella et arcus eleganti sculptura ornati, sed et desuper erant vites et volatilia et quadrupedia decenter formata: ad caput autem eius imago crucifixi, et a dextro latere iacentis imago ipsius in medio tamquam ad officium altaris parati pontificalibus indumentis, cui assistebant a dextra laevaque ministrorum eius figurae, una habens librum, altera vero linteum, et hoc totum optime de gypeo formatum“ etc. Nachrichten von andern uralten Mahlereien, siehe ebendaselbst p. 333.

b) Anno ab incarn. Dom. MCXXVI. facta est fames valida, ita ut multi penuria appressi perirent. Et erat in basilica S. Gregorii tabula principali altario in occidentali parte apposita, quae auro et argento venuste fuerat operta. . . . . hanc *Bertolfus* abbas ingruente inopia confringi fecit, et auri quidem inventum est habere unum talentum, et quartam partem fertonis, argenti quinque, et hoc totum tam

seine Nachfolger Gebino und Conrad den Schaden einigermaßen zu ersetzen. a)

Das Stift zu Lindau gehörte ebenfalls zu den merkwürdigsten und ältesten Denkmählern des deutschen Kunstfleißes. Es soll ums Jahr 810 von dem Pfalzgrafen Adalbert errichtet seyn, und nach der Bauart zu urtheilen, scheint diese Behauptung wahrscheinlich, ob ich gleich das nun zerstörte Portal, von dem sich noch eine schöne Abbildung erhalten hat, in das zehnte Jahrhundert setzen möchte. Das Portal hat mit dem Eingange des Doms zu Goslar eine gewisse Aehnlichkeit. Es läuft spitz zu, und ist einwärts mit Zacken verziert. Unter dem spitzen Gibel sitzt die Figur eines Kaisers, mit einer Krone auf dem Haupt, die, der Form nach, den sächsischen ähnlicher, als den karolingischen ist. Auf beiden Seiten sind fünf kleine Nischen mit allegorischen Figuren, zum Theil verstümmelt. Ueber der Thür sitzt die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Schooß, dem sie mit der rechten Hand einen Apfel vorhält. Zwei Nonnen mit heiligen Scheinen ums Haupt beten sie ehrfurchtsvoll an. Ihr zur Rechten kniet Graf Eckbert und hält das Modell der Kirche empor; hinter ihm sind seine Brüder Manegold und Worthik; zur Linken

aurum quam argentum erat purissimum et optimum. De auro quippe in medietate tabulae erat elata imago speciosa S. Dei genitricis, et in eius pectore species columbae; de argento vero in latitudine tabulae imagines Apostolorum et aliorum Sanctorum pulcherrime formatae." *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 371.

a) Anno MCXXIX . . . renovata est capella S. Joannis Baptistae a *Gebinone* . . . et laquearia habentia materiam S. Joannis Baptistae depictam . . . ibi suspendit. *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 373. „Idem ipse *Gebino* claustrum tamdudum renovaverat, in duobus lateribus novas columnas cum suppositionibus earum de quadro lapide componendo." l. c. p. 374. „Anno MCXXXXVII Conradus abbas renovavit partes ecclesiae, et capellam S. Udalrici renovavit et auxit, et optimis picturis adornavit." l. c. p. 382. Da die Kirche sehr gelitten hatte, so wurde sie im Jahr 1165 ganz neu wieder aufgeführt. l. c. p. 387.

kniet ein andrer Mann mit einem Buche, hinter welchem wieder zwei Figuren stehen. Die Säulen am Portal haben ein schönes Verhältniß und sind am Kapital mit breiten, üppigen Blättern verziert. Zwischen den Säulen am Eingange und an der Ecke des Portals stehen Engel mit langen Flügeln auf knieenden Löwen. Im Innern der Kirche sind 12, nach andern 14, ungeheure Säulen aus einem Stein, sehr einfach und den Dorischen ähnlich. Einige haben Inschriften, die mit Kapitalbuchstaben der Länge nach eingehauen sind. Eine lautet:

Virgo Maria pia statuam pro munere nosce
Et vitae nobis a Christo praemia posce.

Eine andre:

Nobis propicior sis hac pro dote Maria.

Einige alte Mahlereien an den Wänden werden irrig in die Karolingischen Zeiten gesetzt, und sollen sogar mit Oelfarben ausgeführt seyn. a)

Das traurige Ende der heiligen Regiswind, deren Geschichte unter die rührendsten Legenden des neunten Jahrhunderts gehört, b) gab Gelegenheit, daß zu ihrem Andenken eine Kirche zu Lauffen erbaut wurde. c) Es ist ein ansehnliches, massives, im edelsten deutschen Styl errichtetes Gebäude, von ziemlicher Höhe, mit zwei Reihen dicker, steinerner Pfeiler. Ehemals sehr prächtig, verlohr sie ihren Schmuck durch einen Wetterstrahl im Jahr 1564. In dem Chor sieht man ein Monument, das vor den Zeiten der Reformation den Hauptaltar geschmückt hat. Es ist eine Altartafel mit zwei Flügeln, in deren Mitte

a) G. J. R. *Vogelini* Thesaurus Rerum Suevicarum T. IV. (Lindaviae 1760. f.) p. 345. 374. 375. Vergl. Crusius schwäbische Chronik Th. 1. S. 297.

b) E. *Pfaff* dissertatio de Regiswinda 1754. Sie wurde am 6ten Mai 1227 canonisirt. Vergl. *Wirtemanni* Episcop. Wirceburgensis — Germania Sacra T. III. p. 22. 456.

c) Sattlers Geschichte Würtembergs. B. 1. S. 404. f.

das Bildniß der heiligen Regiswind scheint gestanden zu haben. Auf dem rechten Flügel sieht man die Todesgeschichte der Regiswind. Die Wärterin derselben eilt dem unten vorbeifließenden Neckar zu, um sie in den Strom zu werfen. Auf dem linken Flügel erblickt man die Regiswind als eine Heilige, mit einem hellen Glanz um das Haupt. An dem Aufsatze des Gemähldes stehen die zwölf Apostel vortrefflich gemahlt, wovon aber einige nicht mehr kenntlich sind, weil sie, wie Sattler bereits im Jahr 1764 schrieb, „Niemand vom Staube zu reinigen begehrt." a) Außerhalb der Kirche, an der südlichen Seite, sieht man die Leidensgeschichte und die Gefangennehmung Christi am Oelberge in Stein gehauen. Es war ein schönes Kunstwerk, das aber von den Schweden im dreißigjährigen Kriege sehr zerstört worden ist.

Ein eigenes Familienkloster zu haben, und es mit Kostbarkeiten auszuschmücken, gehörte zu dem Ehrgeitze aller Familien des damahligen Zeitalters. Die Hohenstaufische stiftete im Jahr 1102 das Kloster Lorch, in welchem noch mehrere Monumente der Hohenstaufischen Kaiser befindlich sind; allein sie scheinen großentheils in ein späteres Zeitalter zu gehören. b) Man sieht hier unter andern an den Säulen der Klosterkirche Friedrich I., Friedrich II., Conradin u. s. w. Friedrich I. hat ein grünes Gewand, und einen rothen Bart, der sich in zwei Spitzen theilt. c) Conradin erscheint als ein schöner Jüngling, geharnischt, ein Schwert in der Rechten haltend. Ueber seinem Bilde ist noch ein Gemählde, seine Enthauptung vorstellend. Der Scharfrichter läßt das Beil

a) Am a. O. S. 712.

b) Sattlers historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 272. Desselben Geschichte Würtembergs. Th. III. Vorrede. Cleß am a. O. Th. I. B. II. S. 194 ff.

c) Cruſius schwäbische Chronik, 3ter Theil, Buch 12, Cap. 35. (T. II. p. 573.)

an einem Seil auf seinen Nacken fallen. Hinter dem Scharfrichter sitzt der Pabst auf einem Thron, nebst einem Kardinal, und König Karl von Frankreich. a) Man weiß nicht, durch welchen Zufall die Angesichte und Hände dieser Figuren geschwärzt worden sind, und welcher Sudler ihnen die Farbe der Europäer wieder gegeben hat. Auf den beiden Säulen, von dem Chor anzurechnen, ist auf der rechten Seite ein Herzog von Schwaben, nebst seiner Gemahlinn, knieend gemahlt, zwischen welchen ein Bergschloß steht. Dies soll vermuthlich das Kloster Lorch seyn, welches auf einem Berge wie ein Schloß prangt. Gegenüber an einer andern Säule, knieet ein Kaiser mit seiner Gemahlinn, welche mit ihren Händen einen Brief der obenstehenden, das Jesuskind auf den Armen tragenden Jungfrau Maria darbieten.

Crusius b) beschreibt ein allegorisches Gemählde, welches ebenfalls zu Lorch gewiesen wurde. Es stellt einen Baum dar, auf welchen Jemand steigt, und der den Honig sammeln will, der von den Blättern hinabrinnt. Der Stamm des Baums wird von zwei Mäusen benagt. Man sieht den Tod auf einem schnellaufenden Einhorn sitzen, wie er einen gespannten Bogen hält, auf welchem ein Pfeil liegt; auch erblickt man Schlangen und Drachen. Dabei stehen deutsche Reime, welche ungefähr folgende Erklärung enthalten. Der Baum bedeutet des Menschen Lebenszeit. Der Mensch steigt hinauf, und begehrt immer länger zu

a) Was M. Crusius (Ann. Suev.) von einem Monument zu Ehren Conradins erzählt, das mit Mahlereien verziert gewesen seyn soll, scheint eben so fabelhaft zu seyn, als seine Nachricht von einer steinernen Statue der Mutter Conradins, Elisabeth. Erst in spätern Zeiten wurde an der Stelle, wo die unglücklichen Prinzen enthauptet waren, eine Kapelle von Franziskanermönchen erbaut. S. *Wolfgang Jaeger* Commentatio de rebus Conradi Stavfensis ultimi ducis Sueviae ope scriptorum fide dignissimorum et diplomatum illustratis. Norimbergae 1778. 4. pag. 50.

b) Am a. O. S. 377.

leben; er haſcht nach dem Honig, weil er in eiteln Wollüſten unerſättlich iſt. Die weiße Maus bedeutet den Tag, die ſchwarze die Nacht: beide benagen den Baum, weil die Zeit Leben und Alles verzehrt. Der Tod verfolgt uns mit ſeinem Bogen; der Menſch wird eine Speiſe der Würmer; die Schlange iſt der Teufel, der ihn zu verſchlingen droht, u. ſ. w.

Ein andres Kunſtwerk zu Lorch iſt ebenfalls nicht ſehr einladend. Es iſt eine Statue Ulrichs von Welwart; ſie hat einen angefreſſenen Bauch, und auf dem Kopfe kriecht eine Schlange, eine Eidere und ein Froſch. a) Die übrigen Statuen und Mahlereien in der Kloſterkirche zu Lorch ſind während des Bauernkrieges zerſtört worden, ſo, daß Cruſius im Jahr 1588 wenig mehr fand. b)

Das Andenken an Friedrich Rothbart wird noch in dem Dorfe Hohenſtaufen erhalten. Man ſieht nämlich in der Kirche daſelbſt das Bildniß dieſes Kaiſers mit der Krone, dem Scepter und der Weltkugel in der Hand, nebſt dem doppelten römiſchen Adler, und auf deſſen Bruſt den ſchwäbiſchen rothen Schild mit drei gelben Löwen von der rechten zur linken Hand. Oben ſteht Hac (huc?) transibat Imperator. c)

Die Mahlereien, welche die bekannte Geſchichte der Weiber von Weinsperg darſtellen, ſind zwar in Schwaben nicht ſelten, allein ſie reichen ſämmtlich nicht bis zum Jahr 1140, und da Georg Truchſeß, Hauptmann des ſchwäbiſchen Bundes, im Jahr 1525 das Städtchen gänzlich verbrannt und der Erde gleich gemacht hat, ſo kann auch das heut zu Tage zu Weinsperg befindliche Gemählde zu keinem hiſtoriſchen Beweiſe dienen. Die ganze Geſchichte gründet

a) Cruſius, am a. O. S. 376.

b) Ebend. S. 209. Sattler Beſchreibung von Würtemberg. B. II. S. 272. Steinhofers Würtembergiſche Chronik B. I. S. 60. ff.

c) Steinhofer, am a. O. B. I. S. 100.

ſich auf das Zeugniß des bekannten Gottfrieds von Viterbo, welcher eine allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1186 aus allerhand Quellen zuſammengeſtoppelt hat, und dem ſie mit allerhand Verbrämungen nachgeſchrieben worden iſt. a)

In dem Kreuzgange des Kloſters zu Pfullingen, das im Jahr 1250 geſtiftet wurde, ſahe man zu Cruſius Zeiten die Bildniſſe der beiden Stifterinnen und einen fliegenden Engel, der drei Kränze, nämlich zwei in beiden Händen und einen um den Arm hatte. Unter ihm ſtanden die heil. Cäciliä, ihr Bräutigam Valerian, und deſſen Bruder Tiburtius. Ebendaſelbſt wurde ein Gemählde gewieſen, das den Erlöſer am Kreuz, nebſt den heiligen Marien, dem Johannes und St. Franziscus vorſtellte. b)

Eben ſo reich an Gemählden waren andre ſchwäbiſche Klöſter, namentlich Alpirſpach, geſtiftet ums J. 1096, c) in deſſen Kirche man Säulen von röthlich weißem Sandſtein, 7 Schuh dick und 30 Fuß hoch bewundern ſoll; d) Zweifalten, eingeweiht im J. 1109, e) und Epternach, wo ein überaus koſtbares, mit Goldblech überzogenes Evangelienbuch bewundert wurde, das Kaiſer Otto II. dahin geſchenkt hatte. Auf dem Deckel, zu den Füßen des heil. Benedicts, ſieht man das Bild Otto's, und zu den Füßen des heil. Luitgar das Bild der Kaiſerin Theophania. f)

a) Sattlers Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 173. Steinhofers Würtemb. Chronik. B. I. S. 92.

b) Cruſius, am a. O. Th. I. S. 743.

c) Sattler, Geſchichte des Herz. Würtemberg. Th. I. S. 642.

d) Sattlers Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 274.

e) *Hess* Monumenta Guelfica. T. II. p. 191. In der Kloſterkirche zu Zweifalten ſahe man bereits im Jahr 1236 eine wunderthätige Bildſäule der heil. Jungfrau, welche allen denen, die zu ihren Füßen andächtige Gebete verrichteten, Indulgenzen ertheilte. S. Annales imperialis monasterii Zweifaltensis auctore *A. Sulger*. T. I. p. 192. 1698. 4.

f) Cruſius, am a. O. Th. I. S. 402.

Eine der merkwürdigſten Mahlereien des zwölften Jahrhunderts befindet ſich in dem Kloſter Maulbronn, welches im Jahr 1237 von Walther von Lamerheim oder Lomersheim geſtiftet und erbaut worden iſt. Die Mahlerei hängt an der rechten Seite im Chor der Kirche, und ſtellt den Walther von Lamerheim dar, wie er im Harniſch vor dem Biſchof Günther kniend, ihn um das Gewand eines Ciſterzienſermönchs demüthig bittet. Daneben ſteht folgendes Diſtichon:

Suscipe Guntheri, Virgo cum prote Maria,
Nec non Waltheri sic duo vota pia.

Unter dem Gemählde lieſet man mehrere Verſe, von denen wir nur diejenigen mittheilen, welche die Namen des Mahlers, des Baumeiſters der Kirche, und die Jahrszahl enthalten:

Denique milleno C. duo X. quater uno,
Patre sub Alberto *pingitur* hic paries.
Per quem testudo praecelsior et laterales
Sunt quoque perfectae taliter ecclesiae.
Conversis operis *Berchthold*, *Ulrich* que magistris
Alter *depictat*, sed prior *aedificat*,
Virginis ad laudem Matris prolisque perennem
Qui socient patriae nos hilares . . . .

Aber außer dieſem Gemählde ſieht man in der Kirche noch ein andres, weit ſpäteres, vom Jahr 1430, deſſen Inhalt ebenfalls auf die Stiftung der Kirche ſich bezieht. Auf dem rechten Flügel ſind einige Reiſende, die von Straßenräubern in der Wildniß, wo jetzt das Kloſter Maulbronn liegt, überfallen werden. Auf der innern Seite dieſes Flügels halten Biſchof Günther und Walther von Lömersheim, als Stifter, die Kloſterkirche mit den Händen, der Jungfrau Maria darbietend, mit den über der Kirche ſtehenden Worten: Laſſe dir dies Opfer gnädiglich befohlen ſeyn. Inwärts des linken Flügels kniet der erſte Abt des Gotteshauſes, von deſſen Munde gegen die Mutter

Gottes folgende Worte gemahlt ſind: O Mutter Gottes, empfahe dies Opfer. Auswärts erblickt man die Bauleute des Kloſters in dem Ciſterzienſer-Ordenshabit, deren einige das Holz, andre die Steine behauen, und wieder andre an dem dabeiſtehenden Kirchenbau das Mauerwerk aufführen. a)

Unter den merkwürdigen Miniaturmahlereien ſchwäbiſcher Künſtler verdienen die in einem Evangelienbuche der Abtei zu Weingarten, b) in einer Handſchrift des Joſephus zu Zwifalten c) und in einem Oroſius ebendaſelbſt unſere Aufmerkſamkeit. d) Auf der erſten Seite dieſes Manuſcripts findet man ein großes Gemählde, wo oben in einem großen Zirkel Adam mit einer Hacke in der Erde arbeitend, und Eva am Rocken ſpinnend vorgeſtellt iſt. Unter ihnen iſt wieder in einem großen Zirkel der Kaſten Noah, und darunter Figuren, ſo den Sem, Ham und Japhet darſtellen ſollen, mit vielem Fleiß gemahlt. Wir übergehen andere Miniaturen in den Handſchriften der Klöſter St. Peter im Schwarzwalde, e) Rheinau f) und Elchingen, g) um von einer intereſſanten Handſchrift zu reden, welche mit vielen Miniaturen verſehen, um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt iſt, und in

a) Sattlers Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg. Zweiter Theil. Cap. 43. S. 184. ff.

b) Gerbens Reiſen B. I. S. 121.

c) Ebend. B. I. S. 72.

d) Ebend. B. I. S. 71.

e) *Gerberti* Iter Alemannic. p. 383.

f) Zapf's Reiſen. S. 133. ff.

g) *Gerberti* Iter p. 185 Daſelbſt iſt ein „Codex Rhabani Mauri cum figuris pro aetate miris depictus — auctore *Ludovico Schafflusel.*“ Er lebte um 1469.

in der Stadtcanzlei zu Costanz aufbewahrt wird. Der Verfasser ist Ulrich von Reichenthal, der die Geschichte des dortigen Conciliums beschrieben. Die Figuren sind meisterhaft gezeichnet und illuminirt; zum Theil sind sie satyrischen Inhalts. Bei einer Leiche z. B., die getragen wird, halten die Träger des Geruches wegen alle die Nase zu. Vermuthlich war es Jemand, der ausschweifend gelebt hatte. Ferner, wie der Pabst im Schnee, von den Bauern, die ihn gefahren, umgeworfen, unter dem Wagen liegt, und die Fuhrleute herumstehen und lächerliche Gesichter machen. Darüber steht: Wie Papst Johannes auf dem Artenberge in dem Schnee lag. Auf Fol. 45. 46. ist die Belehnung des Burggrafen Friedrich I. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg von dem Kaiser Sigismund gemahlt, aber ganz verschieden von dem Gemählde, das Gundling im Leben Friedrichs I. in Kupfer hat stechen lassen. a)

Aus eben diesem Zeitalter stammen die Mahlereien in der Kirche zu Weilheim, einer Wirtembergischen Landstadt, welche seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gezogen haben, und auch genau beschrieben worden sind. b) Die wichtigste darunter stellt das jüngste Gericht vor, und ist al fresco oben im Schiff der Kirche, theils nahe an der Decke, theils zu beiden Seiten abgebildet. Einige haben es bisher für ein altes, sehr schätzenswerthes Denkmahl

a) Von diesem Codice picturato hat Anth. Sorge zu Augsburg 1483 in Folio mit Holzschnitten, die aber den Miniaturen lange nicht gleich kommen, auch nicht vollständig sich hier finden, einen Abdruck gemacht, der zu den größten litterarischen Seltenheiten gehört. S. Maittaire T. IV. P. II. p. 419.

b) S. Nachricht von dem Altar und den Mahlereien der Kirche zu Weilheim, in Hausleutner's schwäbischen Archiv. Zweiter Band, zweites Stück, S. 153. ff. (Stuttgart, 1792).

der Kunst gehalten, und die Denkart jener Zeitgenossen bewundert, welche als Anhänger der römischen Kirche einen heiligen Vater in die Hölle mahlen konnten. Andre sahen die Vorstellung der Hölle für eine nach der Reformation, aus Haß gegen die Katholiken entstandene Mahlerei an, und glaubten, man solle sie, als ein Schanddenkmahl des Religionshasses in unsern Zeiten übertünchen. Die Vorstellung des Gemähldes ist folgende: Der Weltheiland sitzt auf dem Richterstuhl in der Mitte der Wölbung über dem Eingang vom Schiff der Kirche in das Chor. Ihm zur Rechten sitzt der Kirchenpatron Petrus, und zur Linken vermuthlich Paulus. Rechts und links sind Engel, welche blasen, und auf einem fliegenden Band vor der Mündung der Hörner lieset man den Text ihrer Musik: „Wir komen. stond auf ir Doten zu dem Gericht."

Die Todten kommen rechts und links mutternackend aus den Gräbern hervor. Einige von den herauskriechenden, vermuthlich gottseligen Auferweckten, haben die Hände gefaltet, andre, eine traurige Zukunft ahndend, kratzen sich am Kopf, und wieder andre, des Tageslichts lange entwöhnt, wischen sich die Augen. Rechterseits ist der Himmel unter dem Bilde einer Kirche, aus deren Thüren und Fenstern Strahlen hervorglänzen, vorgestellt. Aus einem Fenster sehen zwei Angesichter heraus, die, wenn wir nicht irren, Jesus und Maria bedeuten sollen. Im Hineingehen auf Wolken sind begriffen, voran ein heiliger Vater, Kardinäle, Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts und überhaupt ein großer Theil der Klerisei. Hinten nach gehen Könige und Fürsten; ein Engel beschließt den Zug, und scheint die Vorangehenden fortzuschieben; indessen stehen immer noch mehrere aus den Gräbern auf. Einen von diesen trägt ein Teufel auf dem Rücken davon. Jäm-

werlich blickt der arme Sünder gegen die heiligen Patronen, die ihn hülflos ziehen lassen. Hinter der Säule an der Wand drängt sich ein Begnadigter durch, dem ein Engel den Weg weißt.

Zur Linken ist die Hölle unter dem Bilde eines ungeheuern Löwenrachens vorgestellt, in dessen Mitte der oberste Beelzebub mit einer schweren Kette an eine Säule gebunden steht. Er knirscht mit den Zähnen und mühet sich von den Fesseln los zu werden, um die Ankömmlinge zu empfangen.

Auch hier hat ein heiliger Vater die Ehre voranzutreten. Ihn empfängt sehr unsanft ein Teufel. Darüber macht der Papst eine sauere Miene. Mit der einen behandschuhten Hand sträubt er sich gegen den höllischen Rachen, mit der andern sucht er seine dreifache Krone zu halten, um dem satanischen Heer Respect einzuflößen. — Vergebens. — Ein andrer Teufel droht mit seinem Krallenfuß ihn auf den Nacken zu treten. Er ist grün gekleidet, und alle Teufel vom ersten Rang sind grün gefärbt.

Sollte der Papst nicht Hildebrand seyn? Man hat eine Sage, daß Papst Gregor der 7te, oder der sogenannte Hildebrand, in der Kirche zu Weilheim in die Hölle gemahlt sey. Der Haß, welchen sich dieser Papst von einem großen Theil der römischen Kirche zuzog, ist bekannt, und seine Feinde pflegten ihn ohnehin schon im Leben Höllenbrand zu nennen. Daher es dann auch leicht zu begreifen ist, warum entweder der Mahler selbst, oder der, welcher die Zeichnung und die Idee zur Vorstellung des jüngsten Gerichtes hergab, gerade diesen Papst in die Hölle setzte.

Daß die Teufel nicht schwarz, sondern grün gemahlt sind, findet man auch auf andern Gemählden; vielleicht wählten die Mahler diese Farbe, weil man sie ehemals für die ausgezeichnetste der sündhaften

Weltkinder zu halten pflegte. Daher auch Satanas selten anders als in grüner Kleidung den armen Wahnsinnigen, oder Hexen und Hexengenossen zu erscheinen pflegte.

Hinter dem Papst sieht man unter andern auch gekrönte Häupter, Herren und Fräulein in einem Gefolge von Menschen aus allerhand Ständen. Die Hölle hat ihren Rachen weit aufgesperrt, und was nicht gutwillig sich dahin verfügen will, wird von grünen und feuerfarbigen Teufeln mit grausamen Krallen hinabgezogen. Auf dem Angesicht, im Anzug, und in den Attributen eines jeden herabkommenden, kann man die Ursachen seiner Verdammung lesen. Eine teuflische Schadenfreude, ein scheußliches Hohngelächter, und eine schreckliche Begierde zu quälen, herrschen in den Fratzengesichtern der bösen Geister.

Einige, welche den Papst nicht ohne wichtige Ursache von seinen Glaubensgenossen in die Hölle gemahlt glauben, helfen sich damit, daß sie behaupten, das Gemählde sey zur Zeit der Welfen und Gibellinen, andre zur Zeit eines sogenannten Schisma gemacht worden, wo von zwei gleichzeitigen Päpsten einer den andern in den Bann that, und jeder seine Anhänger und Feinde hatte. Und dieß ist nicht unwahrscheinlich. Denn in den Jahren vierzehnhundert und etlich und neunzig, wo etwa auch dieses Gemählde gemacht worden seyn mögte, mußte das Andenken eines Gegenpapstes, Felix des 5ten, der gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte, den Zeitgenossen noch im Andenken seyn. Wiewohl sich die Ursache eher von den frühern Zeiten Pabst Gregors des 7ten, und dessen Fehde mit Kaiser Heinrich dem 4ten herleiten ließe.

Solche Vorstellungen von Gemählden und Bildhauerarbeiten, welche zuweilen sehr plumpe Satyren auf die Geistlichkeit waren, fanden sich schon in ältern

Zeiten in den katholiſchen Kirchen. Man erinnere ſich nur der genugſam bekannten, ja ſogar durch uralte Abbildung und Beſchreibung öffentlich bekannten Vorſtellungen in halberhabener Bildhauerarbeit, in dem Straßburger Dom, die noch dazu zum Theil höchſt obſcön ſind, und womit ſogar die Kanzel verziert worden war, und wovon man noch Spuren genug in dieſem majeſtätiſchen Gebäude antrifft.

Ein dem Weilheimer Gemählde ſehr ähnliches, wird in der Hauptkirche zu Nördlingen gewieſen. a) Es ſtellt das jüngſte Gericht dar, und ſoll von Jeſſe Herlin im Jahr 1503 gemahlt ſeyn. Man ſieht auf demſelben einen Papſt mit Kardinälen und Mönchen in der Hölle, und ſogar eine Weibsperſon, welche von einem Teufel genothzüchtigt wird. b) Noch ein jüngſtes Gericht von [illegible] befindet ſich ebendaſelbſt unter der neuen Orgel. Ein grauer Teufel, gerade wie in Weilheim, zieht den Pabſt an den Füßen in die Hölle, während er ſeine dreifache Krone mit den Händen hält. Ein Kunſtverſtändiger, aufmerkſamer Beobachter, der alle 3 Gemählde, die 2 zu Nördlingen und das zu Weilheim betrachten und vergleichen könnte, würde

a) S. J. Müller's Nachricht von Kunſtſachen in Nördlingen, in Meuſel's Muſeum für Künſtler ꝛc. 3. Art. 10. Stück. S. 31.

b) Auf mehreren altdeutſchen Gemählden ſieht man, daß die Seelen der Frommen von Engeln weggetragen, die der Verdammten aber von Teufeln fortgeſchleppt werden. Dieſe Idee muß ſehr alt ſeyn, indem ich in einem von den Dominicanern zu Conſtantinopel aufgeſetzten Tractatus contra Graecos, den Canisius (T. IV p. 47. ed. Basnage) herausgegeben hat, folgende Stelle finde: In quibusdam enim picturis, angelos lucis deferentes sanctorum animas in coelum conspicimus. In nonnullis vero Satanae angelos ex corporibus morientium improborum, cum quadam violentiâ extrahentes animas et in tartara secum levantes conspicimus. Der Tractat iſt vom Jahr 1252. Unter den Holzſchnitten der *Ars moriendi* erblickt man dieſe Scenen häufig.

vielleicht die Entdeckung machen, daß sie von einem und ebendemselben Meister gemahlt worden seyen.

Ueber dem Gemählde zur Rechten in der Weilheimer Kirche, welches den Himmel vorstellen soll, stehet die Zahl 1601; und darauf gründen vorzüglich diejenigen ihre Meinung, welche behaupten, das Gemählde sey erst nach der Reformation ums Jahr 1691 gemahlt worden. Allein diese Zahl beweißt nichts anders, als daß auch dies Gemählde bei der Auffrischung oder Reparation fast aller Gemählde der Kirche zu der Zeit wieder an einzelnen Stellen erneuert, und die Einfassung mit Blumen und Schnirkeln, dergleichen vorher nicht an dem Gemählde gewesen sind, geziert worden sey.

In einem ähnlichen Styl, wie das jüngste Gericht, sind an der mittäglichen Wand der Kirche mehrere biblische Vorstellungen ausgeführt, z. B. Salomo's Urtheil, die Ausspeiung des Propheten Jonas aus dem Fischrachen, die Sündfluth, die Geschichte der Susanna u. s. w. Ferner verdienen der sogenannte Rosenkranz und das heilige Familiengemählde, welches wahrscheinlich das älteste Kunstwerk in der Kirche ist, bemerkt zu werden. Joseph und Maria sitzen an einem Tische, und ihnen zur Seite Anna, Joachim und Salome. Auf der Mitte des Tisches, über den ein grüner Teppich herabhängt, steht das ganz nackte Jesuskind. Maria aber hat einen Ball in der Hand, womit das Kind spielen soll. Oben steht: Joseph. Sancta Maria. Jhesus. 1499. Sancta Anna. Joachim., Salome. Zwei unten befindliche Buchstaben T. S. sind ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Mahlers. Unter dem Gemählde stehen noch mehrere Figuren mit Inschriften über ihren Köpfen oder mit fliegenden Papierstreifen.

Endlich müssen wir noch ein sonderbares allegori-

sches Bild ebendaselbst erwähnen. Es ist ein in Wolken schwebender Nachen, mit einem plumpen Segel; in demselben sitzen mehrere Personen, welche andächtig die Hände falten. Auf der Erde steht ein Mann, welcher mit einem Haken das Schiff zu entern trachtet. Ein andrer zielt knieend mit einem Bogen nach den Luftschiffern. Ein komisches Bild der christlichen Kirche und ihrer Feinde. In dem Chor hängen die mit Oehlfarben auf Holz gemahlten Bildnisse der Herzoge von Wirtemberg in Lebensgröße.

Wir müssen am Schlusse dieses Abschnittes noch einiger Gebäude erwähnen, an welchen sich die deutsche Baukunst in vollem Glanze zeigt. Unter diesen verdient die Liebenfrauenkirche zu Eßlingen den ersten Rang. Ihre Structur ist ungemein zierlich: das Laubwerk kann nicht feiner und künstlicher gearbeitet seyn, besonders nimmt sich der durchsichtige Thurm von einer sehr kühnen Bauart herrlich aus, der in Hinsicht der Leichtigkeit dem Thurm zu Straßburg nichts nachgibt, obwohl er ihm an Höhe und Größe gar nicht nachkommt. Die Geschichten aus der Bibel über den Kirchenthüren sind meisterlich ausgehauen. a) Der Dom zu Freyburg kann dem Straßburgischen billig gleich gestellt werden, nur daß er nicht so hoch ist. Er mißt nur 514 Schuhe in die Höhe. Er ist durchaus mit Quadern zusammengesetzt, reich verziert, und unter der Regierung des Herzogs Konrad von Zähringen im Jahr 1152 zu bauen angefangen. b)

a) Vergleiche Serkens Reisen B. I. S. 81.

b) Sachs Geschichte von Baden. B. I. S. 38. Man sieht in dieser Kirche die Bildsäule Berthold V. Herzoges von Zähringen († 1218). S. *Schöpflin* Historia Zaringo-Badensis T. I. p. 160. Rudolph I., Markgraf von Baden, erbaute ums Jahr 1250 das Frauenkloster in Bibersheim, in dessen Kirche noch schöne Fenstermahlereien bewundert werden. S. *Schöpflin*, am a. O. T. II. pag. 4.

Die Hauptkirche zu Dinkelsbühl, deren Baumeister Nicolaus Eseller war, von dem unten ausführlicher die Rede seyn wird, ist ein groſses, schönes Gebäude, auf zwei Reihen kolossaler Pfeiler ruhend. Unter den vielen Gemählden darin, zeichnen sich besonders aus: Eine heilige Jungfrau, in Gedanken versunken, voll süßer Schwermuth; in ihren Zügen schmachtet eine himmlische Zärtlichkeit. Ein violetter Mantel, mit hellgrün gefüttert, fliegt leicht um ihre Schultern. Ueber ihrem schönen, braunen, wallenden Haare, das ein paar Veilchen schmücken, trägt sie einen durchsichtigen weißen Schleier, der bis an die Augenbraunen geht. Es ist ein ungemein reizendes, andachtsvolles Gemählde, dessen Meister aber mir unbekannt ist. Ein anderes merkwürdiges Bild stellt den heiligen Sebastian vor, wie er, an einen Baum gebunden, von Pfeilen durchbohrt, mit dem Tode kämpft; wobei ein paar herbeieilende Engel das tödtliche Geschoß aus den bluttriefenden Wunden ziehen. Die Scene legt eine milde Landschaft mit Palmen und Cocosbäumen dar; alles trägt ein sanftes, zartes Kolorit, bis auf den sich windenden und krümmenden Sebastian, der ein rührendes Entsetzen erregt.

Ein vortreflicher schwäbischer Baumeister, Johann von Ulm und Landau, wie ihn Crusius nennt, a) der auch einen Sohn gleiches Namens und gleicher Kunst hinterließ, errichtete die Pfarrkirche und den Thurm zu Waiblingen, der mit Quadern so nett und künstlich zusammengesetzt ist, daß das ganze Gebäude nur aus einem Stein zu bestehen scheint. Hätte der Herzog Ulrich im Jahr 1538 die Steine des Thurms zur Befestigung der Stadt Schorndorff brauchen wollen: so würde er sie, ohne das ganze Gebäude zu

a) S. Crusius schwäbische Chronik B. II. S. 131.

ruiniren, nicht haben brauchen können. Der Grund zur jetzigen Stiftskirche zu Stuttgard wurde im Jahre 1444 gelegt, der groſse Thurm aber 1490 zu bauen angefangen. a)

Im Jahr 1496 verfertigte Meiſter Georg Syrlin von Ulm, den prächtigen St. Johannis Altar in der Kloſterkirche Blaubeuern. Es iſt eine ſtark vergoldete Tafel mit Gemählden und erhabenen Figuren. Das Bild des Heilandes mit ſeinen zwölf Apoſteln wird ſehr gerühmt. Man erzählt, daß die Mönche nach ganz vollbrachter Arbeit den Künſtler gefragt, ob er ſich getraue, noch einen ſchönern Altar zu machen? und da er ſolches bejaht, ihn die Augen ausgeſtochen hätten. Nichts deſto weniger ſoll Syrlin noch ſein eigen Bildniß, ohne Gebrauch ſeiner Augen, in Holz geſchnitzt, und dem Altar geweihet haben. Man ſoll es noch an der Wand bei der Sacriſtei ſehen. b)

Der groteske Geſchmack an koſtbaren Zimmerverzierungen und Bemahlungen der Wände, über den ſchon Bernhard von Clairveaux klagte, c) war auch im funfzehnten Jahrhundert für Konrad Summenhart ein Gegenſtand des bittern Tadels der Aebte ſeiner Zeit. d) Man entſchuldigte ſich damit, daß nicht die

a) S. Sattlers Beſchreibung des Herzogthums Würtemberg S. 24 f.

b) Sattler, am a. O. Th. II. S. 143.

c) Opera S. Bernardi T. I. p. 545.

d) Tractatus exhortatorius ad attendendum super decem defectibus virorum monasticorum per Magistrum *Conradum Summenhardt de Calw* sacre theologie professorem Anno Domini MCCCCXCII. in studio Tuwingensi ad cuiusdam abbatis petitionem editus et ad monasterium Hirsaugiense tempore provincialis capituli quod ibidem eodem anno instabat celebrandum, ut per lectorem mense pronuntaretur, predicti patris mandato destinatus.

Zellen, sondern die Kirchen so schön bemahlt, daß es meist biblische Geschichten seyen, die man dem Volke auf eine faßliche und angenehme Art darbringe. Wenn das auch immer wahr wäre, sagt Summenhart; und möchte immerhin in Städten und Flecken dem rohen Volke, das die Bibel nicht lesen kann, die Geschichte vorgepinselt werden, so wäre es dennoch denen, die lesen können, und Gelehrte seyn wollen, anständiger, die biblische Geschichte aus der Quelle selbst, als sie an ihren Wänden und Bettthimmeln zu studieren. Oder um aufrichtig zu sprechen, liegt nicht bei dieser Verschwendung die habsüchtige Absicht zum Grunde, um desto mehr andächtigen Seelen ihr Geld abzulokken. Doch der größte Beweis, welche Gemählde-liebhaberei in den Klöstern herrschend geworden ist, liegt darin, daß sie sich selbst nicht scheuten, ihre eigene Schande in satyrischen Gemählden über die Mönche oft mit beigesetzten Versen zur Schau zu tragen. So hatten die Alpirspacher in ihrer Kirche ein Gemählde, das die offenbarste Satyre der mönchischen Trägheit und der Härte gegen ihre Untergebenen war. Man sah einen Abt auf seinem Thron, und ihm zur Seite ein Lamm mit der Beischrift: Agnus innocens. Dabei befanden sich ein Wolf in Mönchskleidern, in einem Buche lesend, mit den Worten ferus in rapina, und ein Bär auf der Harfe spielend, mit den Worten Vagus in ludo. a) Ja, auf einer Freskomahlerei im Kloster Embrach bei Zürich sah man die ausschweifendste Lebensart der Mönche mit grellen Farben dargestellt b) In dem Vorhof der Kirche zu Maulbronn war oben im Gewölbe abgemahlt eine Gans, an welcher eine

a) Man findet einen Holzschn. davon, nebst einer poetischen Erklärung in *Wolf* lectiones memorabiles. Lauingae 1600. T. I. p. 312.

b) *Blunteschli* Memorabilia Tigurina pag. 20.

Flaſche, Bratwürſte, Bratſpieß u. ſ. w. hingen, nebſt einem Vers, der eine Einladung zum Zechen enthielt. a) Ein noch abenteuerlicheres Gemählde, daß auch Beza kannte, ſchildert und liefert Wolf in der oben angeführten Schrift, wo er ſagt, daß es an der Thüre des Hofs von dem Auguſtinerkloſter zu Tübingen zu ſehen geweſen ſey. b)

a) Lod. Wagner, evangeliſche Cenſur der Baſeldiſchen Motive. ꝛc. Tübingen, 1540. S. 652.

b) C. Wolf am a. O. T. II. p. 921. Zeller Merkwürdigkeiten der Univerſität und Stadt Tübingen. ꝛc. 1743. S. 192. Cleß am a. O. Th. I. B. 1. S. 467. In einem in der hochgräflich Oettingiſchen Wallerſteinſchen Allodialbibliothek befindlichen Manuſcript vom Jahr 1449, welches Fabeln enthält, ſieht man eine Miniatur, welche einen Wolf vorſtellt, wie er eine Klage zwiſchen einem Hirſch und einem Schaaf entſcheidet, und unſtreitig eine Satyre auf die Geiſtlichkeit ſeyn ſoll. C. Materialien zur Oettingiſchen ältern und neuern Geſchichte Bd. I. S. 112. 1771. 8. — Von der Zerſtörung der Mahlereien in den ſchwäbiſchen Klöſtern. S. Virginum sacrarum monimenta in principum Wirtenbergicorum ergastulo detenta etc. 1720. Fol. pag. 20ma ſ.

I.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Augsburg, von den früheſten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhunderts.

Man kann weder den erſten eigentlichen Biſchof von Augsburg noch die Folge derſelben mit Zuverläſſigkeit beſtimmen, auch liegt an einer Reihe von Namen nichts. Als nach Theodorichs des Großen Tode die Gothen in Italien bedrängt wurden, und die Alemannen dadurch freiern Spielraum bekamen, um ſich auch über den Lech auszubreiten, mag das Chriſtenthum in jenen Gegenden keine große Fortſchritte gemacht haben. Doch da unter Theudebert I. Alemannien und Baiern ganz unter fränkiſche Herrſchaft kamen, wurden der Ausbreitung deſſelben weniger Hinderniſſe in den Weg gelegt. Die älteſten Biſchöfe ſcheinen Italiäner geweſen zu ſeyn, allein die folgenden führen offenbar deutſche Nahmen. Dagobert I. ſoll der Kirche zu St. Afra einige Güter geſchenkt haben. a) Biſchof Wikterp wußte die Gunſt Pipins für ſeine Kirche zu benutzen, und auf ſeine Fürbitte ward auch dem Eremiten Magnus der Bezirk des alten Campidonum (Kempten) zur Anlegung einer Kirche überlaſſen. Allein an ein Aufblühen der

a) *Herrfolder* Basilica SS. Udalrici et Afrae. Aug. Vind. 1627. p. 134.

Baukunſt, Sculptur und Mahlerei, war vor einer allgemeinen Verbreitung des chriſtlichen Glaubens nicht zu denken. a) Die Domkirche iſt ohne Zweifel das älteſte zu Augsburg vorhandene Gebäude. Wenn man alten Nachrichten und Muthmaßungen Glauben beilegen darf, ſo wurde ſie bereits im Anfang des achten Jahrhunderts, unter dem Biſchofe Zaiſo das erſtemal, und zwar auf demjenigen Platze, wo zur Zeit der römiſchen Kaiſer der Markt und das Kapitolium geſtanden hatten, aufgeführt. Nach zwei bis drittehalbhundert Jahren war dies Gebäude bereits verfallen; daher ließ es Biſchof Luitolph oder Luithold im Jahr 994, und zwar vorzüglich mit gutthätiger Unterſtützung der verwittweten Kaiſerin Adelheid, b) wiederum herſtellen, und dieſe Kirche weit ſchöner und prächtiger, als ſie vorher geweſen war, erbauen. Biſchof Bruno ließ zu Anfang des neunten Jahrhunderts den Chor erweitern, und Biſchof Heinrich II. im Jahr 1057 die Kreuzgänge dabei anlegen. Unter dem Biſchof Embrico kamen zwei Glockenthürme dazu, die er von dem bei der Bürgerſchaft geſammelten Gelde errichten ließ. Um eben dieſe Zeit ließen die zwölf Hausgenoſſen oder Gehülfen des Münzmeiſters, das vordere Portal von Metall mit vielen erhabenen Figuren verfertigen. c)

a) S. Kunſt- Gewerb- und Handwerks-Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg verfaßt von Paul von Stetten dem jüngern. Erſter Band, 1779. 8. Zweiter Band, 1788. 8.

b) *Bulla canonizationis S. Udalrici ed. Velseri.* Bruschius epist. 24. "Sub huius antistitis gubernatione concidit Augustae anno incarnati filii dei 944 summa D. Virginis Basilica. Eam auxiliis Adelheidis magnifice ferum restaurans fortiorem ac illustriorem reddidit." Vergl. Adelheidis imp. vita ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 268.

c) *Corbiniani Khamm* Hierarchia Augustana (1709. 4.) T. I. p. 183. „Anno 1075 Embrico templi cathedralis lateribus duas turres campanarias apposuit, portam versus Austrum bipatentibus valvis praemunivit, et portis propy-

Bischof Sibot erbaute im Jahr 1229 den Chor gegen Abend, und unter Bischof Marquard 1556 kam der gegen Morgen zu Stande. Dieser aber wurde erst noch im Jahr 1435 unter dem Bischof und Kardinal Peter erweitert. So kam dieses große Gebäude in fast fünf Jahrhunderten in denjenigen Stand, in welchem wir es noch gegenwärtig bewundern. Man kann ihm nicht absprechen, daß manches Schöne und Erhabene daran sich befindet; allein man sieht ihm an, daß es weder nach einem Plan, noch zu einer Zeit aufgeführt worden ist.

Das berühmte Reichs-Gotteshaus St. Ulrich und Afra, welches nach seiner jetzigen Beschaffenheit eine der vornehmsten Zierden Augsburg's ist, war ursprünglich eine Kapelle über dem Grabe der heil. Afra, welche von den Hunnen verbrannt, von dem heil. Ulrich aber wieder aufgebaut wurde. a) Unter den Bischöfen

laeum adjunxit, duodecim indigenarum Fabrorum Patribus familias (*Domestici* appellabantur, germanice die zwölf Hausgenossen, artemque statuariam caedendo ex lapide vel ligno profitebantur) multis Sanctorum statuis cum adjectis suis insignibus, hodiedum spectandis, propylaeum exornantibus." Von diesem Portal bemerkt Heiden. (Reisen ꝛc. B. I. S. 211.) folgendes: „Am hintern Thor der Domkirche zu U. L. F. erblickt man zwei metallene große Flügelthüren, von alter, wahrscheinlich von Kupfer geschlagener Arbeit, mit vielen sonderbaren Figuren. Einige haben aus der einen Figur, so zwei Personen (?) in langen Kleidern vorstellt, woren die eine aber nicht mehr recht kenntlich ist, die Vorstellung sich gemacht, daß dadurch die heil. Maria, wie sie die Eva aus der Rippe Adams erschafft, versinnlicht sey. Allein es ist viel zu undeutlich, dieses herauszubringen, wenn man nicht schon vorher von dieser Legende eingenommen ist. Vielmehr sieht die Figur, die den Adam erschafft, einem Manne weit ähnlicher."

a) Folgendes Werk enthält eine genaue Beschreibung: Basilica SS. Udalrici et Afrae imperialis monasterii ord. S. Benedicti Augustae Vindelic. historice descripta atque aeneis figuris illustrata . . . curis secundis et auspiciis Rüdissimi et Amplissimi in Christo P. ac D. Dñi *Bernardi*. Augu-

Heinrich II. und Embrico, um das Jahr 1064 wurde ſie zwar viel gröſſer und anſehnlicher gebaut, allein im Jahr 1183 brannten Kirche und Kloſter wiederum ab, doch wurden ſie im folgenden Jahre ſogleich von neuem hergeſtellt. Unter dem Abte Melchior von Stammheim, im Jahr 1467, machte man den Anfang mit demjenigen groſſen Gebäude, welches noch ſteht, und woran beinahe ein halbes Jahrhundert gearbeitet wurde. Der Kardinal Biſchof Peter legte den erſten Stein dazu. An dem Schiffe der Kirche wurde unter drei folgenden Aebten, Heinrich Fries, Johannes von Giltlingen, und Konrad Mörlin bis 1499 gebaut. Dieſer ließ einen neuen Chor dazu errichten, zu welchem Kaiſer Maximilian I. ſelbſt den Grundſtein gelegt hat. Eben dieſer Abt ließ auch zu zwei Thürmen den Grund legen, allein dieſer Bau unterblieb, und erſt im Jahr 1594 wurde der noch ſtehende hohe Thurm vollendet. Das Gebäude gehört zu den ſchönſten und erhabenſten, welche deutſche Baumeiſter entworfen haben, wenn man auch im Ganzen eine gewiſſe Einheit vermißt. Der Baumeiſter, der die letzte Hand daran legte, iſt bekannt, auch kann man einige Lebensumſtände von ihm finden. Burkard Engelberger,

stae Vindel. 1653. Fol. Für einen Architecten enthält das Buch wenig, deſtomehr ſind die Reliquien, Altäre u. ſ. w. beſchrieben worden. Die Gröſſe der Kirche wird folgendermaſſen angegeben: „Tota templi machina quae oblonga est, pedes habens CCCX. (latitudo quippe in pedes XCIV. altitudo si eam a pavimento usque ad fornicem materiei in unum supra centum protenditur) crucis formam refert. . . . . Navis, quae ex integro, sicut reliqua templi pars, testudinata est, septenis aequali ordine utrinque positis e quadrato lapide pilis incumbit, quas nec secula quidem dissolvere posse credas.“ Vergl. p. 16, 17, 41, 51 —. Nach P. v. Stetten's Geſchichte Augsburgs, Th. 1. S. 70. ſtiftete die Augsburgiſche Geſchlechterfamilie der Heiliggraber im Jahr 1236 die Kirche zum heiligen Grabe, und ließ ſolche nach dem Modell der hieroſolymitaniſchen erbauen.

so hieß er, war von Hornberg aus dem Würtenbergischen gebürtig. Wie er hieher gekommen, wo er seine Kunst erlernt, u. d. gl., davon findet sich nichts. Er war ein bürgerlicher Steinmetz (Lapicida) und Werkmeister, der verschiedene gute Proben an Gebäuden abgelegt haben mag, ehe er von dem Kloster zu dieser Arbeit ausersehen wurde. Als der große Münster-Thurm zu Ulm dergestalt schadhaft wurde, daß er den Einsturz drohete, und unter vielen Meistern, die man darüber zu Rath gezogen, keiner zu helfen wußte, noch es wagen wollte, unternahm es endlich im Jahr 1493 unser Engelberger. Er unterbauete den alten Grund mit neuen ungeheuern Pfeilern unter der Erde, unterstützte den Untersatz rings umher, und gab dadurch der ganzen Masse eine unerschütterliche Festigkeit: dafür bekam er von dem Rath zu Ulm 400 Gulden Geschenk, und ein jährliches Gnadengeld von 50 Gulden. a) Als Steinmetz zeigte er sich an einem Brunnen, welcher ehemals auf dem Platze von St. Ulrich gestanden, seit langer Zeit aber wiederum abgetragen worden ist. Im Jahr

a) In Marx Welsers Chronika der weltberühmten Stadt Augspurg, übersetzt von Engelbert Werlich (1595 Fol.) heißt es von diesem Bau, S. 254. „Als der große Thurm bey unser lieben Frauwen zu Ulm — sich erzeigte, als wolte er einfallen, wurden von mancherley Orthen bey acht und zwentzig Meister, die man für die geschicktesten hielte, dahin erfordert: deren doch keiner vertrösten können, daß solch Gebäw erhalten werden möchte, so lang bis am neun und zwentzigsten Wintermonats Burkhard Engelberg hiesiger Stadt Steinmetz unnd Burger dahin kommen, der die alte Grundfeste mit newen Pfeilern under der Erden underbawen, den Undersatz rings ums her besser understützet, und denselben gantzen Last vester gesetzt" Engelberg ist auch der Urheber eines schönen Brunnens. Ebend. S. 270. „Eben in diesem Monat Julio (1508) ward allhie der erste Brunnen von ausgehawnen Steinen auff dem Weinmarkt, mit zwölff Ecken und vier Röhren, von Burkhard Engelberg dem Bawmeister zu bawen angefangen, und hat dasselbig gantze Werk 500 Gülden gekostet.

Jahr 1506 wurde er erst eigentlich zum Stadt-Bau- und Werkmeister angenommen: doch bedung er sich dabei aus, auch außer der Stadt, innerhalb zwanzig Meilen, Gebäude aufführen zu dürfen. Nach seinem Tode wurde er auf den Kirchhof bei St. Ulrich begraben, und man setzte ihm, außen gegen Mitternacht an dem Portale zur Rechten einen Grabstein, mit folgender rühmlicher Aufschrift: Zu Gedächniß des viel kunstreichen Architectoren, der Statt Augspurg Werke, und St. Ulrichs Gebäu Maister, auch Pfarrthurns zu Ulm und anderer schadhaften Gezarken großen Widerbringer Burkarten Engelbergs Burgers allhie, der Tods verschiden ist auff XI. Februaris, des XV. und XII. Jahrs, Seiner und allen Christen Seel Hail, Gott der Herr mitthail. a) Auf die Schule, die dieser große Künstler bildete, werden wir unten zurück kommen. —

Die ersten Spuren der Mahlerei in Augsburg sieht man in alten Handschriften, als den Arbeiten der Mönche in Klöstern. Vor dem vierzehnten Jahrhundert hat selbst der fleißige Sammler, Paul von Stetten, der Jüngere, nichts von Mahlern auffinden können. In den ältesten Baurechnungen, die von 1320 bis 1330 vorhanden sind, findet man nicht einmal das Wort Mahler, viel weniger einen Namen oder Spuren einer Arbeit; doch zeigen sie sich dreißig Jahre hernach. b)

Der erste, der im Bürgerbuche zu finden ist, kommt bei dem Jahr 1321 vor, und heißt Wernherus pictor de Boerdelingen. c) Nach der Hälfte des

a) v. Stetten, am a. O. Th. I. S. 92.
b) v. Stetten, am a. O. Th. II. S. 182.
c) Ebend. Th. I. S. 262.

vierzehnten Jahrhunderts, als zu Augsburg die Zünfte eingeführt wurden, waren allerdings Mahler daselbst, sie begaben sich aber, was sehr auffallend ist, nicht unter die Zünfte. Vermuthlich wollten sie, daß die Mahlerei als eine freie Kunst betrachtet werden sollte, welche sich zünftischen Ordnungen nicht unterwerfen kann. Man achtete sie auch hoch genug, und ließ es geschehen. Allein, entweder schon damals, oder nicht lange nachher, errichteten sie mit den Bildhauern und Glasern, die gemeiniglich auch Glasmahler waren, eine Gesellschaft, und nach der Zeit nahmen sie auch die Goldschläger zu sich, die ihnen die Materie zu dem goldnen Hintergrund ihrer Mahlereien verfertigten. Diese Gesellschaft hatte zwar niemals Zunftrechte, jedoch erhielt sie in der Folge ihre eigene Ordnungen, und die Gerechtigkeit dazu konnte ererbt, erkauft und erheurathet werden, und so bestand sie bis ans Ende des achtzehnten Jahrhunderts. a)

Im Jahr 1362 mahlte Hermann der Mahler verschiedne Bilder am heil. Kreuz und am Göggingen Thor, wie auch andre Bilder; b) und ums Jahr 1391 wurden mehrere öffentliche Gebäude mit Gemählden verziert, eine Notiz, die Herrn von Stetten entgangen ist. c)

Ein alter Augsburger Mahler war Hans von Köz. Er lebte um das Jahr 1400, und steht in dem Gerechtigkeitsbuche nicht, welches erst 80 Jahre hernach zusammengetragen wurde, wohl aber wird er in den Steuerregistern gefunden. Jedoch ist ein Michael

a) Umständlich handelt von dieser Gesellschaft v. Stetten, am a. O. Th. I. S. 268 – 270.

b) Ebend. Th. II. S. 185.

c) *Achillis Pirmii Gassari* Annales Augustburgenses ap. *Menckenium* Scriptores RR. Germ. T. I. p. 1209.

von Köz in dem Gerechtigkeitsbuche zu finden, welcher vielleicht ſein Sohn geweſen ſeyn kann. Dieſer Hans von Köz mahlte im gedachten Jahre eine Tafel auf dem Frühmeßaltar in der St. Ulrichskirche, ohne Zweifel nur mit damals gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, denn ſchwerlich iſt zu ſeinen Zeiten die neu erfundene Kunſt, mit Oehlfarben zu mahlen, ſchon zu Augsburg bekannt geweſen. Für dieſe Arbeit bekam er dreihundert Gulden bezahlt, eine ungeheuere Summe für dieſe Zeiten, aber eben daraus läßt ſich ſchließen, daß ſie hoch geachtet worden. a)

Michael von Köz mahlte ums Jahr 1482 in dem Tanzhauſe einige Vorſtellungen, bekam aber dafür nicht 300 Fl., wie der eben erwähnte, ſondern nur zehn. b) Ein Kaſpar von Köz verfertigte im Jahr 1436 ein Bild in dem ſogenannten Landthurm, wobei bemerkt wird, daß man nicht mit ihm gedingt habe. c) Seine Gehülfen waren die Mahler Hartmann und Tron. Dieſe Arbeit muß unter die kunſtreichen gerechnet werden. Eben dieſer Mahler vollendete 1457 eine Tafel mit dem jüngſten Gericht.

Im Jahr 1432 verzierte ein Jörg Mauler die Rathſtube mit ſeinem Pinſel, und 1447 ein Meiſter Mang das Göggingers und heil. Kreuzthor. Allein die wichtigſten Arbeiten hatte in jener Zeit der Mahler Peter Kaltenhofer, welcher eben derjenige iſt, deſſen Kunſt noch an den Gemählden in der Amtsſtube des Weberhauſes bewundert werden kann. Er mahlte von außen 1452 das Manghaus und 1467 Bild und

a) v. Stetten, am a. O. Th. I. S. 270.

b) Ebend. B II. S. 191.

c) Ebend.

Wappen an Unser Frauen Thor, und zugleich auch das Rathhaus. a)

An dem Perlachthurm, welchen 1450 der Mahler Prenck oder Planck mit der langen Nase gemahlt hat, waren die Thaten alter deutscher Helden und Könige vorgestellt, besonders die Schlachten der Cimbrer und der Cherusker mit den Römern; Kaiser Otto's I. mit den Hunnen auf dem Lechfelde ꝛc. So beschreibt sie Georgius Sabinus in dem lateinischen Gedichte auf den 1530 gehaltenen Einzug Kaiser Karls V. Bei der 1615 vorgenommenen Erneuerung wurden sie zerstört. b)

Da von den folgenden berühmten Augsburgischen Mahlern, unter welchen vorzüglich Holbein, Gültlinger, Burgmeier und andre sich auszeichneten, unten umständlich geredet werden wird, so können wir sie hier mit Stillschweigen übergehen, und bemerken nur noch, daß auch die Glasmahlerei in Augsburg sehr früh geblüht hat. Einer der Besten, der diese Kunst trieb, war Judmann, welcher im Jahr 1415 die grossen Fenster der Rathstube auf dem Rathhause mit seinen Producten verzierte. c) Von den geschicktesten Miniaturmahlern, Kunstgießern, Goldschmieden und den ältesten Meistern in der Holzschneidekunst hat Herr von

a) Ebend.

b) Ebend. Th. I. S. 269 II. S. 181. 185. Auch die Mahlereien in dem Carmeliter Kloster wurden in spätern Zeiten zerstört: „Anno 1450 totum Carmelitarum coenobium ad divam Annam, cum duobus propinquioribus aedibus .... exustum est. Quod brevi tamen iterum cives, promiscuâ stipe multo melius restaurarunt, ambitumque templo junctum, fornicibus intexerunt primo, parietumque arcus byblicarum historiarum serie *depingi* curarunt. Quae imagines elapsis 101 annis, iterum abrasae sunt, et civium novis epitaphiis ad ostentationem usque oblinitae." *Gasseri* Annales Augsburg. ap. *Menchen* Script. RR. Germ. T. I. p. 1400 Vergl. Marx Welser's Chronik B. III. S. 102. v. Stetten am a. O. B. I. S. 295. 345. 347. f.

c) v. Stetten, am a. O. Th. II. S. 151.

Stetten in dem oft angeführten Buche so genau gehandelt, daß wir den Leser auf ihn verweisen können. a)

Ehe wir Augsburgs Künstler verlassen, müssen wir noch von den Verdiensten der Fugger reden, welche in der Geschichte der Wissenschaften und Künste zu Augsburg eben die Rolle gespielt haben, in welcher die Medicäer zu Florenz glänzten.

Schon lange vor der Entstehung des Hanseebundes war Augsburg als Zwischenhändlerin des nördlichen Deutschlands mit dem südlichen, der Schweiz und Italien bekannt. Sie verschaffte den nördlichen Seestädten die Producte Italiens und der Levante, die sie aus Genua und Venedig zog, und führte ihren südlichen Nachbaren die Erzeugnisse des Nordens wieder zu. Späterhin waren es die Fugger, diese aufgeklärten, für Künste und Wissenschaften so sehr eingenommenen, berühmten Augsburgischen Handelsleute, welche durch den großen Antheil, den sie nach der Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen an der Schifffahrt dieser Nation dorthin nahmen, so große Reichthümer nach ihrer Vaterstadt zogen. Dies geschah zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und trug wohl mehr zu dem großen Reichthum der Familie Fugger bei, als der große Geldumsatz des sechszehnten Jahrhunderts, wie in neuern Schriften behauptet steht. Wenn von stillen, für das bürgerliche Leben, in ihren Wirkungen wohlthätigen und nicht von blos glanzvollen Verdiensten die Rede ist, so kann vielleicht kein deutsches Fürstenhaus sich von dieser ehrenwerthen Seite mit der Familie Fugger mit Vortheil messen. Bereits im 16ten Jahrhundert hatten die Fugger eine auserlesene Bibliothek von 15000 Bänden, worunter die seltensten griechischen und lateinischen Handschriften sich

a) v. Stetten am o. O. Th. I. S. 293. II., 258. I. S. 367. II., S. 225. I. S. 363. II., S. 279. ff.

befanden. Sie hielten einen beſtändig im Orient herumreiſenden Bibliothekar, der ihnen die rarſten Manuſcripte zu jedem Preiſe erhandeln mußte. Ihre reiche Gemählde-ſammlung war aus allen Theilen Europa's mit ungeheuern Koſten zuſammengeholt; daſſelbe galt von ihrer Münzſammlung; ſchade, daß es ein Geheimniß geblieben, wo beide Kabinette nach dem Verfall der Fuggeriſchen Familie hingekommen ſind. Die Bibliothek kam nach Wien unter Ferdinand III., und macht noch jezt den ſchönſten Theil der Kaiſerlichen Bücherſammlung aus. Die Fuggeriſchen Gärten waren von Gewächſen und Pflanzen aus allen Welttheilen gefüllt, und mit römiſchen und griechiſchen Statuen verziert. a) Doch es würde zu weit führen, wenn man hier alles aufzählen wollte, was dieſes großmüthige Handelshaus ſonſt noch für Künſte und Wiſſenſchaften, für die Aufnahme deutſcher Fabriken und Manufakturen, und den inländiſchen Handel gethan hat; welche ungeheuere Summen es zur Milderung des menſchlichen Elends hergegeben, wie viele milde Stiftungen und Aſyle es erbauet, und den leidenden Menſchen zur Zuflucht errichtet hat.

a) Raymund Fugger lieferte dem Appian römiſche Steinſchriften, und gab die Koſten zu dem Druck des raren Werks, ſo dieſer 1533 unter dem Titel: Inscriptiones sacro sanctae vetustatis etc. zu Ingolſtadt ans Licht ſtellte.

2.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Ulm, von den früheſten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhundert.

Daß die zeichnenden Künſte in Ulm eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht, vorzüglich aber in der Baukunſt die größten Meiſter daſelbſt gelebt haben, iſt bereits oben, wo wir eine Beſchreibung des Doms gegeben, dargethan worden. Das Sakramenthäuschen in demſelben iſt ein meiſterhaftes Werk eines unbekannten Künſtlers. Die kleinen Bilder daran ſind ſehr ſchön, und die obern kleinen Säulen ſollen das Beſondere haben, daß ſie aus gegoſſenen Steinen gemacht ſind, von denen bereits oft die Rede geweſen iſt. a)

Ueber dem Altar im Chor iſt ein Gemählde, welches das jüngſte Gericht vorſtellt. Nicht nur die Menge der Figuren, ſondern auch ihre Mannichfaltigkeit verdient bemerkt zu werden. Wie zum Beiſpiel in der Vorſtellung der Hölle einer den Urin beſchaut, und wie Brettſpiel, Würfel und Caro oder Schellenſieben abgemahlt ſind. In dem Auge des großen Drachen iſt ein weißer glänzender Stein, den die Leichtgläubigkeit für einen Diamant ausgiebt.

a) Haid's Beſchreibung Ulms. S. 52.

Noch ein anderes merkwürdiges Gemählde ist an der Wand gegen Abend im mittägigen Seitengewölbe bei der sogenannten Kohlschneckenstiege. Es ist ein Ecce homo. Pilatus stellt Christus den Juden mit folgenden Worten vor: Niemet war diß Menschen ich fur in uch heruß darumbe daß jr bekennet daß ich keine Sach vf in vind. Und die Juden antworten darauf: Ist es daß du den lauft so bist du nit des Kaisers frund wan wer wider den Kaiser rett der sin frund nit ist. Und die übrigen schreien: Creuzig in creuzig in wir han ein gesetz nach der sol er sterben er hat sich Gottes Sun genant.

Es sind noch einige andre Wandgemählde an der Wand neben der Sacristei, und an den beiden Füssen der Orgel, und an der fünften grossen Säule gegen Mittag. Altarblätter hat die Kirche gar nicht, indem sie alle durch die Wuth der Bilderstürmer vernichtet worden sind. Man sieht an den Säulen noch die Standplätze, auf welchen sie sich befanden. Auch von den Glaßmahlereien, über deren Inhalt Lessing Untersuchungen anstellen wollte, sind nur wenige Bruchstücke übrig. a)

Die Wände des Rathhauses, eines alten ehrwürdigen Gebäudes, waren mit Gemählden geschmückt, die aber grösstentheils verwischt sind b); doch kann man noch so viel herausbringen, daß sie biblische Geschichten vorgestellt haben. Vor der Zeugenstube sind einige Abbildungen von den schrecklichen Folgen falscher Eide. Diese findet man in den mehrsten Rathhäusern in Oberdeutschland; und darunter gewöhnlich die Geschichte eines

a) S. Haid, am a. O. S. 53. ff.

b) Der Konrector Hafner hat sie in einem Programm: De externis aedificiorum, et specialim curiae Ulmensis ornamentis beschrieben.

Gaſtwirths, den der Teufel bei den Haaren packet, und mit ihm durch die Lüfte fährt, weil er den Empfang eines Beutels mit Geld abſchwört, welchen ihm ein Landsknecht anvertrauet hatte. Hier iſt noch ein Kupferſchmid vorgeſtellt, dem die Hand während der Ablegung eines falſchen Eides ſchwarz wird.

Die Mahlereien in der Gerichtsſtube ſcheinen nicht ſpät zu ſeyn: ſie ſtellen unter andern das Gericht Salomo's, das jüngſte Gericht und das Gericht zu Thebä dar, a) und verdienen wegen ihrer Anordnung, lebhaften Färbung und richtigen Zeichnung, die Aufmerkſamkeit der Kenner. b)

Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß in den älteſten Zeiten in Ulm eine Mahlerzunft exiſtirte, die nach Fabri's Behauptung, mit den Tünchern, Beindrehern und Bierbrauern eine Innung ausmachte. c)

a) Dieſes hat folgende Beiſchrift: Thebis vicuntur imagines iudicum sedentes absque manibus et summi iudicis oculi cooci, eo quod iustitia nec levitate mentis delectetur, nec muneribus capiatur, nec hominum vultu flectatur 1562.

b) Huth, am a. O. S. 103.

c) S. Ebend. S. 224.

3.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Nördlingen, von den früheſten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhundert.

Mit der Kunſtgeſchichte der Reichsſtadt Nördlingen haben mehrere ſich beſchäftigt, a) und zu beweiſen geſucht, daß daſelbſt ſehr früh die Holzſchneidekunſt geblüht haben müſſe. Denn man findet in dem älteſten Nekrolog der Franciscanermönche, der ſich mit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts ſchließt, die merkwürdige Nachricht: VII. Id. Auguſti. O. Fr. h. *Luger* laycus *optimus incisor lignorum.* b) Freilich könnte man aus dem *incisor lignorum* auch einen Bildſchnitzer und Bildhauer machen, allein man findet immer, daß die nördlingiſchen Franciscaner die Beſchäftigung der Letztern durch *sculpere* ausdrücken. Daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie bei ihrer ſonſt gewöhnlichen wörtlichen Ueberſetzung deutſcher Wörter auch diesmal das *incisor lignorum* buchſtäblich genom-

a) Der Rektor Schöpperlin widmete den Redeactus von 1769 laut des Programms der nördlingiſchen Kunſtgeſchichte aus den alten Zeiten: De causis antiqui splendoris Nordlingae ab artibus conciliati. Seine Handſchriften benutzte Daniel Eberhardt Beyſchlag in ſeinen Beiträgen zur Kunſtgeſchichte der Reichsſtadt Nördlingen. 1798. 8.

b) Beyſchlag, am a. O. S. 10 f.

men, und sich zugleich echt lateinisch ausgedrückt haben. Und wie bereits oben bemerkt worden ist, so haben vermuthlich die Franciscaner und Dominicaner, die sich in den ältesten Zeiten den Unterricht des Volks vorzüglich angelegen seyn ließen, den ersten Holz- oder Formschneidern die Idee an die Hand, Bilder der Heiligen anfangs ohne, dann aber auch mit Text, in Holz zu schneiden, abzudrucken und mit Farben auszustreichen, oder ausstreichen zu lassen, damit sie nicht nur ihren Unterricht anschaulicher machen, sondern auch die frommen Gaben mit kleinen, wohlfeilen Geschenken erwiedern und zugleich die Verehrung der Heiligen befördern könnten.

Es ist eine sehr merkwürdige Entdeckung, daß gerade in dem Jahr, in welchem Lorenz Jacszon, unrichtig Koster genannt, seine ersten Versuche zu Harlem soll gemacht haben, in dem nördlingischen Steuerbuche vom Jahr 1428 ein Wilhalm Briftrucker vorkommt. a) Das Wort Briftrucker ist hier kein Zunahme, sondern der Gewerbsnahme des Mannes, weil er beim Jahr 1417, wo sein Vater mit ihm steuert, Wilhelm Kegler genannt wird. Sein Sohn Jeronimus Briftrucker kommt beim Jahr 1463 vor.

Wilhelm Kegler verliert sich nach 1461 aus den nördlingischen Steuerbüchern, und nach seinem Tode wurde an die Holzschneidekunst wohl nicht eher gedacht, als bis die Verfertiger der im Jahr 1470 hier vollendeten Armen-Bibel (Biblia pauperum) im Jahr 1660 hieher kamen. Ich verweise auf die genaue und musterhafte Beschreibung dieses Werkes, b) und bemerke nur, daß die Künstler, die es verfertigt

a) Beyschlag, am a. O. S. 12.

b) Beyschlag, am a. O. S. 38. f. Vergl. S. 64. f.

hatten, Friedrich Walther, ein Mahler zu Nördlingen, und Hans Hürning sich nannten. a)

Ein Zeitgenosse dieser Männer war der geschickte Mahler Friedrich Herlin oder Herlein. b) Er stammte aus einer alten nördlingischen Familie, die den Nahmen Hörnlen (Hörlein, Herlin) führte, und sich in Ansehung des Wappens und Herkommens in zwei Zweige theilte. Die Mahlerfamilie ist die älteste. Es hat bereits im Jahr 1442 ein Hans Hörlen hier gelebt bis 1476. Dessen vermuthlicher Sohn ist M. Friedrich Herlein, oder Meister Fritz der alte Mahler. Von seiner Kunst zeuget ein Flügelgemählde eines alten Altarblattes, welches mit der Jahrszahl 1488 in der Hauptkirche zu finden ist. Hiebei knieet Fritz Herlein mit vier Söhnen, und seine Frau mit 6 Töchtern c). Ein andres Bild von ihm ist das prächtige Kruzifix, nebst den Bildern der Maria, des Johannes, des St. Georgs und der Maria Magdalena, im Jahr 1462 für den Altar der St. Georgkirche verfertigt. d)

Die vier Söhne dieses Meisters waren: 1) Hans, ein Mahler, von dem man Nachrichten vom Jahr 1505 bis 1513 findet; 2) Jörg, der 1505 zuerst vorkommt; 3) Lucas, oder Laux Herlein, von dem Notizen von 1503-1521 existiren. Er mahlte im alten Zeughaus um 1514. Man sieht von ihm in der

a) Ebend. S. 48. ff. Walther war aus Dünkelsbühl gebürtig, und wurde 1460 Bürger zu Nördlingen. Ebend. S. 55.

b) Ebend. S. 60. ff.

c) Beyschlag's Nördlingische Geschlechtshistorie B. 2. (1803. 8) S. 229.

d) Beyschlag Ebend. B. I. S. 94. ff. Ebend. B. II. S. 233 steht seine Grabschrift: Año Dmi. 1591 den 12 tag October starb der Ernhaff vnd firnem Friedrich Herlin stadtmaler alhie. D. G. G.

Hauptkirche eine lange Tafel, das jüngste Gericht vorstellend, mit scheußlichen Figuren von Teufeln, das er im Jahr 1503 vollendete, und welches 1618 Simon Metzger erneuerte. Er hinterließ zwei Söhne, Laux einen Goldschmied an der Wechsel, und Jesse, einen sehr geschickten Mahler, der unter seinem Vater und dem berühmten Hans Scheuffelin sich bildete. Er kommt 1525 zuerst vor, und wurde 1529 Visier- und Umgeldschreiber. Von seiner Arbeit zeugen die acht Stücke am Hochaltar, welche bei Erneuerung desselben an die Seite gesetzt worden sind. Sie stellen die Geschichte Christi von seiner Geburt bis zu seinem zwölften Jahre dar. Seine Figuren sind nicht so steif, wie die seines Vaters; seine Anordnung ist sinnreich, und so gut gruppirt, wie man sie bei wenigen Meistern dieses Zeitraums wahrnimmt; die Perspective aber und die Luft sind ohne Haltung. Von diesem Herlein findet man den Hochaltar in der Kirche zu Bopfingen gemahlt, und den Altar der Kirche zu Näher-Memmingen, wobei sein Potrait und Nahmen unterzeichnet sind, mit der Inschrift: *M. Jesse Herlin Nordl.* pinxit. A. Dni. 1568 aet. suae 68.

Er, und der Mahler Bastian Taig, faßte und mahlte den Hochaltar der Herrgottskirche zu Nördlingen, und 1544 die alte Orgel. Er starb 1575 und hinterließ vier Söhne und zwei Töchter. a)

Die Söhne widmeten sich ebenfalls der Mahlerei. Der älteste, David, hatte einen Sohn gleiches Nahmens, der, als Goldschmidt an der Wechsel, 1571 starb. Joseph soll besonders in Faßarbeiten geschickt gewesen seyn, dabei aber die Mahlerei nicht vernachlässigt haben; Jesse beschäftigte sich vorzüglich mit Epitaphien, und nach einer alten Stadtkammerrech-

a) Beyschlag, in der angeführten Nördlingischen Geschlechtshistorie. B. II. S. 230.

nung, soll er mit dem geschickten Mahler Jeremias Wechinger (der die Amalekitische Schlacht ꝛc. an der Vorderseite des nördlingischen Rathhauses 1594 mahlte) den Hintertheil des Rathhauses mit Oehlmahlereien verziert haben. Sein, des Jesse Herleins Portrait, findet man in der Stadtkammer gemahlt, wobei sein Monogramm III., seines Alters 66 Jahr steht. Er und sein Bruder Joseph starben 1606 ohne Kinder. Der jüngste Sohn, Friedrich, trat nicht in die Fußstapfen seiner Ahnen. Seine Mahlereien sind todt, matt und ohne Haltung. Er starb 1591.

Von dem vierten Sohn des alten Friedrich findet man weder den Nahmen, noch Nachrichten von seinen Werken, obgleich die ganze genealogische Geschichte dieser Familie mit vielem Fleiß bearbeitet worden ist. a)

Von dem berühmten Mahler Hans Scheuffelin, der sich zu Nürnberg unter Albrecht Dürer bildete, wird an einem andern Orte geredet werden. Hier bemerken wir nur, daß er der Sohn eines nördlingischen Kaufmanns, Franz Scheuffelin war, der im Jahr 1476 nach Nürnberg zog, wo er den Handelsmann machte. Hans Scheuffelin erhielt seiner Kunst halber das nördlingische Bürgerrecht im Jahr 1515. In diesem Jahre brachte er das schöne Altarblatt von Nürnberg mit, welches er unter Dürers Aufsicht gemahlt hatte. b) Vor und nachher mahlte er in der Nachbarschaft verschiedne Altarblätter, als zu Kloster Anhausen 1513 und begab sich nach Nürnberg. Da er aber in Nördlingen einigemal Zunftmeister gewesen, so wurde ihm unter diesem Prädikat von E. E.

a) Beyschlag, am a. O. S. 231. ff.

b) Beyschlag, P. II. S. 639. In der Stadtkammerrechnung steht beim Jahr 1513. „zahlt Meister Hans Scheuff. Maler von der Historie Judith und Olyfernis ertötung. In der obern neuen grossen Stuben auf dem Rathhaus zu malen. 42 fl. 2 ort.“

Rath nach Nürnberg zugeſchrieben und er nach Haus entboten. In der Kunſt, Holzſchnitte zu verfertigen, brachte er es ſehr weit. Er hatte zwei Kinder, eine Tochter Walburga, und einen Sohn, Hans, einen Mahler, der ſich um 1543 zu Freyburg im Uichtlande nieder ließ. Scheuffelin, der alte Mahler, ſtarb zwiſchen 1539 und 40. a)

Peter Acker war ein geſchickter Glasmahler, der zu Nördlingen ums Jahr 1452 arbeitete, und von dem man in der St. Georgenkirche noch einige Sachen antreffen ſoll. b)

Bei dieſer Gelegenheit verdient auch ein achtungswürdiger, aber wenig bekannter nördlingiſcher Bildhauer, Ulrich Creitz, genannt zu werden, der ein wahres Meiſterſtück der deutſchen Baukunſt, nämlich das Sacramenthäuschen in der St. Georgenkirche verfertigt hat. c) Cruſius ſagt bereits in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik d) „Das Sacrament-Häuslein in der St. Georgenkirche geht bis an das Gewölbe hinauf, und iſt ſo künſtlich gemacht, daß es auch von fremden Künſtlern bewundert wird.“ Und wirklich iſt es ein vortreffliches, mit ſchönen Bildſäulen geſchmücktes Werk. Das Ganze ruht auf einer Säule, an der vier Propheten angebracht ſind, die mit ihr das 3 Schuh breite und 6 Schuh hohe viereckigte und mit vergoldetem Gitterwerke an allen vier Seiten verwahrte Tabernakel tragen, in welchem ehemals das Sacrament, die heiligen Oehle ꝛc. aufbewahrt wurden. Ueber dem Tabernakel, an deſſen vier Ecken die vier Evangeliſten, und unter jedem ein paar Kinder ſtehen, erhebt ſich

a) Ebend. S. 640.
b) Ebend. Th. I. S. 90. 107.
c) Ebend. Th. I. S. 114. ff.
d) B. II. S. 442. nach Moſers Ueberſetzung.

ein thurmförmiges Gebäude von drei Stockwerken, deren von die zwei untern von vier spitzigen Haupt- und vier, weiter innen befindliche Nebensäulen, die aber frei stehen, zu einem Achtecke geformt werden. Am untersten Stocke, unmittelbar über dem Tabernakel, sieht man auf den sechs freien Seiten eben so viel Engel mit musikalischen Instrumenten angebracht. Im mittleren Stockwerk stehen innen sechs Apostel, und außen an der Hauptsäule drei Heilige. Am dritten Stockwerk steht vorn der Heiland und zu seinen Seiten zwei Heilige. Auf der darüber errichteten pyramidalischen Spitze des Ganzen steht, auf einem Fußgestelle, der beinahe an das Gewölbe anstoßende St. Georg. Zum Tabernakel selbst führt eine steinerne Doppeltreppe, auf welcher die Jahrzahl 1526, in welcher das Ganze vollendet war, eingehauen worden ist. Man hat die feinen Sandsteine, mit welchen das ganze Monument zusammen gesetzt worden ist, seit 1511 von Rothenburg an der Tauber herbeigeholt, und in dem nämlichen Jahre den Kirchenmeister Stephan Weyrer nach Augsburg, Ulm und andern Orten mehr, wegen eines Musters zum Sacramenthäuschen, reisen lassen. Der bisher unbekannte Meister dieses Kunstwerks heißt, nach einem Zettelchen, das den Accord über die anzubringenden Bilder enthält, Ulrich Creitz, von dem man weiter nichts weiß, als daß er im Jahr 1514 den Accord wegen der aufgezählten Bildsäulen, deren größere drey, die kleinern aber nur einen Schuh hoch sind, geschlossen, und im ganzen dafür 55 Gulden erhalten habe. Da die Bildsäulen genau mit dem übrigen durchbrochenen Steinwerk zusammenhängen, so wird er ohne Zweifel auch die architectorische Arbeit gemeinschaftlich mit Weyrer unternommen haben.

Der

Der eben erwähnte Stephan Weyrer war ein geſchickter Baumeiſter, nach deſſen Entwürfen die koſtbaren Gewölbe in der St. Georgenkirche zu Nördlingen von 1495 bis 1505 vollendet wurden. a) Die übrigen Baumeiſter, welche ſehr gründliche Männer geweſen ſeyn müſſen, waren: Klaus Höflich, b) Hans von Salzdorf, Stadtbaumeiſter ums Jahr 1457 c), Meiſter Hans der Kirchenmeiſter und Hans Felber. Dieſe arbeiteten von 1427 bis 1429 und waren beide vermuthlich von Ulm, der erſte ganz gewiß. d) Auf deren Empfehlung wurde 1429 Konrad Heinzelmann zum Kirchenbau beſtellt, und zwar als Maurer oder Steinmetz zum Kirchenmeiſter. Neben dieſem kam Meiſter Hans von Ulm zum Nachſehen öfters nach Nördlingen, beſonders 1434 und 1435. Unter dieſen bildete ſich vermuthlich Nicolaus der Steinmetz, der von 1429 an in den Steuerbüchern und Kirchenbaurechnungen vorkommt, 1442 aber, mit ausdrücklicher Benennung ſeines Namens, Nicolaus Eſeller, als Werkmeiſter an der Kirche angenommen wird, und 1452 aufs neue einen Pauhof ausſtellte. Im Jahr 1459 arbeitete er noch am Schiff der Kirche, aber ſo ſchlecht, daß man eigne Steinmetzen zu einem unpartheiiſchen Schau hieher kommen ließ. Zuletzt arbeitete er auswärts zu Augsburg, Rothenburg und Dinkelsbühl, wo er, wie bekannt, der Baumeiſter der nach der hieſigen erbauten Kirche geweſen. e) Neben Eſeller

a) Ebend. Th. 1. S. 52. Die ausführliche Beſchreibung des merkwürdigen Gebäudes ſ. ebend. I. S. 70. ff.

b) Ebend. S. 72.

c) Ebend. S. 80.

d) Ebend. S. 81.

e) Niclas Eieller, auch Eßler genannt, kann zum Beweiſe dienen, mit welcher Baumeiſterkunſt und Strenge die Arbeit eines jeden Baumeiſters beurtheilt wurde. Er war wirklich ein ſehr geſchickter Mann, und erbaute die prachtige Kirche zu Dinkelsbuhl, von der oben die Rede geweſen

arbeitete als Kirchenmeister, von 1465 an, Hanitz, der im Jahr 1480 starb. Nach Eseller wurde zur Vollendung des Baues Meister Wilhelm Kreglinger von Würzburg angenommen, der sich von 1464 – 1480 mit dem Gebäude beschäftigte. Seine Nachfolger waren: Heinrich Kugler oder Aechser, der oben genannte Stephan Weyrer oder Weyer († 1528), sein Sohn, ebenfalls Stephan genannt († 1542), und andre Stadtbaumeister mehr, unter deren Aufsicht die Stadtwerkmeister und Maurermeister oder Kirchenmeister standen. Der Stadtbaumeister war eine angesehene Person, die alles, was zum Bauwesen gehörte, ja selbst die Einnahme und Ausgabe von Korn u. dgl. zu besorgen, und der Stadt Geschütz in der Stadt und auf Reisen zu besorgen hatte.

Von den alten Pallästen zu Ingelheim und Trebür ist bereits oben die Rede gewesen; a) die besten Steine,

ist. Denn daß er wirklich der Baumeister derselben gewesen, erhellt aus einer Tafel, die in der St Georgenkirche zu Dinkelsbühl an einem Pfeiler aufgehängt ist. Auf dieser Tafel ist Nicolaus Eseller und sein Sohn, ebenfalls Nicolaus genannt, im Brustbilde zu sehen. Neben jedem Brustbilde steht in der Ecke der Nahme, rechts: Nicolaus Oesler der Aeltere; links: Nicolaus Oesler der Jüngere. Unter den Brustbildern aber findet man folgende Inschrift:

„Diese beede wahren die Werkleuth durch welch- das Lobwürdig, hoch und werth-reumt Gotteshauß zu S. Georgen in dess. heil. Reichsstatt Dünkelspil erbaut wurde im Ano. MCCCCXLIII. aftermontags nach mitfasten der erste Stein gelegt und volgents of Matthäi des XCVIIII. Jahrs der Bau vollendet."

Der Aeltere dieser Eseller war aus Ulmen gebürtig. Wann er aber gebohren worden, ist nur eben so unbekannt, als wann er gestorben. Das nämliche gilt auch von seinem Sohne. S. Beyschlag, am a. O. S. 22

a) S. S. 33. Zu den dort angeführten Schriftstellern muß noch Andrea gezählt werden, der in seiner Abhandlung Oppenheimum Palatinum, 1778. 4. pag. 19. seq. umständlich von Ingelheim handelt.

Marmortafeln und Zierrathen, welche sich an dem letztgenannten Orte befanden, wurden nach Mainz und Oppenheim gebracht, wo man sie zum Schmuck anderer Gebäude verwandte. Zu Oppenheim sieht man noch einen alten Pallast, welcher von Friedrich Rothbart oder, was wahrscheinlicher ist, von Heinrich VI. erbaut und verschönert worden ist. Man erzählt, daß die oppenheimischen Ritter in diesem Pallast ein Gemählde haben verfertigen lassen, welches auf das Interregnum sich bezog, das nach Friedrichs II. Tode entstand, indem sein Sohn Konrad, Wilhelm, Graf von Holland, Richard von Cornwall und Alphons von Castilien um die deutsche Kaiserkrone stritten. Die Churfürsten waren in ihrem Ornat dargestellt, und in ihrer Mitte das Bild des Erlösers. Jeder hob die zwei vordern Finger der rechten Hand in die Höhe, und hielt mit der linken den Reichsapfel; eine Inschrift: Christus in dubiis et periculosis his temporibus tutor noster futurus est, gab die Bedeutung des Ganzen an. Das Gemählde ging bei der Zerstörung Oppenheims im Jahr 1633 zu Grunde. a)

Für die Geschichte der deutschen Baukunst ist die Kirche des heil. Sebastian zu Oppenheim wichtig, indem sie der Sage nach von dem Lorscher Abt Theodruch unter Lothar I. erbaut seyn soll. Nach Andern rührt sie von Karl dem Großen her, weil man in ihrer Structur viel Aehnlichkeit mit andern Gebäuden aus den Karolingischen Zeiten wahrnehmen will. b)

Eben so merkwürdig, aber weit prachtvoller ist die Kirche der heil. Katharina, deren Bau auf Befehl des Kaisers Richard im Jahr 1262 unternommen, aber erst 1317 vollendet wurde. Sie soll nach dem Urtheil einiger Schriftsteller das schönste gothische Gebäude in Deutsch-

a) Andreä, am a. O. S. 17.

b) Andreä, am a. O. S. 70.

land seyn. a) Das Chor gegen Morgen ist übrigens ein späterer Zusatz, indem man es, laut einer Inschrift, im Jahr 1459 zu Stande brachte.

Die im Jahr 1174 gestiftete Abtei St. Walpurgis scheint ebenfalls wegen der vortrefflichen Architectur Auf-

a) Andreä am a. O. S. 74. „Hoc equidem templum, secundum praesentem suam faciem, quam satis admirari numquam et nuspiam potui, pulcherrimum et splendidissimum magnificentissimumque in toto Rom. German. imperio fuisse, res ipsa affatim comprobat." p. 78 „Templum hocce, mirandum profecto venerandae antiquitatis monumentum, ex quadratis lapidibus aedificatum, tribus absidibus vel arcubus, alio super alium artificiosissime structo, concameratum fuit, fornicatum atque coaggeratum. Duodecim mirabili modo confectis columnis, qualibet duodecim angulos habente, nititur. Variis atque ex lapidibus excisis ornamentis, seu projectura externa eaque elegantissima, circumdatum, immo, valvis lapideis ipsisque omnino nitidissimis, tribus praecelsis turribus, nec non fenestris ex artificiosissime caesis sectisque lapidibus condecoratum. Quaelibet fenestra singularem habet structuram, atque in singulis aliqua repraesentatur historia. Sic v. g. in encausto versicolorique vitro postremae in nave templi fenestrae ad chorum novum, Moguntiam versus, conspicitur clypeus, sive thorace tenus expressa imago Episcopi cuiusdam, atque Monachus coram ipso stans erectus, dextra manu caput suum tangens, quasi caput aperturus, vel potius capitium seu cucullum detracturus, in sinistra vero epistolam cum tribus capsellis tenens, epistolamque porrigens Episcopo. Loco inscriptionis legitur: *Sancta Catharina.* In apice huius fenestrae cernitur perfecta maris persona, duas in sinistra comprimens tabulas, secundum formam tabularum seu legum Mosaicarum, addita quadam inscriptione, quae vero propter nimiam altitudinem lectu difficillima; sed a sinistra parte capitis est character IC. et dextrorsum XC. Eiuscemodi figurae emblematicae et historicae complures occurrunt." Ein Basrelief in dieser Kirche ist eben so abenteuerlich, als dasjenige, was man zu Constanz sieht, und von dem oben die Rede gewesen ist. Andreä beschreibt es mit folgenden Worten S. 80: „Sic exempli gratia praeter alia monumenta hodiedum in introitu chori occidentalis, cuius rudéra tantummodo supersunt, et quidem in externa navis pariete, mirabilem vidi sculpturam, ubi ex ore patris per canalem, in cuius medio Spiritus sanctus in formâ Columbae sculptus est, Christus puer in caput Mariae infunditur."

merksamkeit zu verdienen. Sie enthielt schöne Glasmahlereien, und ihr Chor wurde im Jahr 1465 erbaut. a) In dem Kloster des heil. Rupert zu Bingen wurde im Jahr 1302 über dem Altar der heil. Katherina ein wunderthätiges Marienbild gewesen, das eine Krone mit Edelsteinen auf dem Haupt hatte, die zu mancher Legende Anlaß gaben. b)

a) Chronicon Alsatiae etc. Edelsässer Chronik von Bernhart Hertzog 1592. fol. Drittes Buch. S. 56.

b) S. Chronicon Trithemii Spanheimense ad annum 1302. Opp. T. II. pag. 300. ed. Francof. 1601. fol.

VII.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte am Ober-Rhein, von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

I.

Mainz.

So wie Mainz die Metropolitanſtadt der erſten germaniſchen Römerprovinz geweſen iſt, zu welcher die Städte Strasburg, Speier und Worms gehört haben: ſo wurde auch Mainz gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums der Sitz eines geiſtlichen Metropoliten oder Provinzialbiſchofs, dem dieſe ganze Provinz, und die jenſeitigen von den Römern beſetzten Lande untergeordnet waren. Mit der Bekehrung des Kaiſers Konſtantin, der im Jahr 306 zur Regierung kam, erhielt das chriſtliche Religionsweſen eine andre Geſtalt. Konſtantin war ſelbſt ein Chriſt, und nun war der Sieg des neuen Religionsſyſtems, das ſich, ohnerachtet der härteſten Verfolgungen, ſchon ſehr ausgebreitet hatte, über das alte entſchieden. Jetzt erſt lernt man auch mit Gewißheit die Biſchöfe kennen, welche als Metropoliten die Kirche zu Mainz regiert haben. Allein von den Kirchen, die ſie errichteten, exiſtirt keine Spur

mehr; a) denn durch die wiederholten Einfälle der Barbaren, besonders durch die Grausamkeiten des Attila, wurde nicht allein Mainz ganz zerstört und menschenleer, sondern auch die übrige Gegend des Rheinstroms verwüstet, und ohne Bewohner. Nun blieb der bischöfliche Stuhl von Mainz unbesetzt, bis auf die Zeiten der Könige Dieterich und Theudobert, den Söhnen des fränkischen Königs Klodwigs, welche vom Jahre 511 bis 548 im Königreiche Austrasien einander nachfolgten. Unter der Regierung dieser beiden Fürsten bestieg Sidonius den bischöflichen Stuhl von Mainz, und arbeitete an der Wiederherstellung der Stadt, der Kirchen und der Religion mit einem Eifer, dem gleichzeitige Schriftsteller das rühmlichste Zeugniß geben. Damahls soll auch Berthoara, oder Bertheora, die Tochter des obgedachten Königs Theudoberts, das große Baptisterium in Mainz erbaut haben. b) Der heilige Bonifazius legte endlich die letzte Hand an das angefangene Werk. Durch ihn wurde Mainz nicht nur zum ersten Erzbisthum in Deutschland, sondern auch zum vorzüglichen Puncte der Missionen gemacht. c) Das Apostolat dieses ersten Erzbischofes und späterhin die Eroberungen Karls des Großen in Sachsen, erweiterten auch merklich das erzbischöfliche Gebiet von Mainz. Nicht nur die alten Sufraganeaten von Worms, Speier, Strasburg ꝛc. blieben dem Mainzer heil. Stuhle untergeordnet, sondern

a) S. Joseph Fuchs alte Geschichte von Mainz. S. 366. (Mainz 1771. gr. 8.)

b) S. Commentatio historico-liturgica de Baptisterio Moguntino quod exstat in ecclesia insigni collegiata beatae Mariae Virginis ad gradus et ex antiquitatibus ecclesiasticis elucidatum exstitit a Stephano Alexandro Würdtwein. Moguntiae. 4.

c) Siehe des Papstes Gregorius II. Brief an Karl Martell, an die Bischöfe, Herzoge, die Geistlichkeit und das Volk. Bei *Joannis*, vita S. Bonifacii von Othlonus. Vogt Geschichte von Mainz. B. 1. S. 35. ff.

Wirzburg, Eichstädt, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Verden, Halberstadt und viele andere geistliche Sitze, bis nach Böhmen, Mähren und die Schweiz, mußten die geistliche Gerichtsbarkeit des Mainzer Oberbischofs erkennen. Auf einem alten gemahlten Fenster in einer Kapelle im Dom sahe man daher das Bildniß des heil. Bonifazius, und um ihn die Namen aller von dem Mainzer Erzbischof abhangenden Sufraganeaten.

Es war ganz natürlich, daß sich zu Mainz die Künste und Wissenschaften und überhaupt die Kultur früher, als in andern Gegenden Deutschlands zeigen mußten. Die Bewohner des Rheingaues waren schon lange mit Römern und Galliern bekannt. Hier, wo die Römer zuerst ihre Künste anpflanzten, war ein Sitz der geistlichen Gelehrsamkeit, und beinahe ein beständiger Aufenthalt des Hofes und der Reichsstände. Wahrlich, vom Süden und aus der Mitte Germaniens kam deutsche Kunst und jede edlere Bildung, und da waren von jeher ihre Sitze.

Unter allen trug Karl der Große am meisten dazu bei, wie sein Reich überhaupt, so sein Vaterland insbesondere gesitteter zu machen. Er fühlte die Schönheiten der Rheingegenden, und baute zu Ingelheim einen Palast, wovon man noch heute die geräumigen Ueberbleibsel sieht, und von dessen ehemaliger Herrlichkeit oben a) geredet worden ist. Durch diese Anlage verrieth der fränkische König im achten Jahrhundert einen feinen Geschmack, weil er einen Standpunkt wählte, wo man das paradiesische Rheingau mit allen seinen so mannigfaltigen Schönheiten und Ortschaften in einem Blicke übersehen kann, wo so viele Reichsversammlungen gehalten und die wichtigsten Staatsgeschäfte abgethan wurden. b)

Zu Anfange des neunten Jahrhunderts erbaute der mainzische Erzbischof Richolf, mit Unterstützung Karls des

a) S. 14.

b) S. Vogt, am a. O. Th. 1. S. 40.

Großen, eine herrliche Kirche auf dem Marterberge zu Ehren des heil. Albanus, und laut einer allda befindlich gewesenen Inschrift ist dieselbe im Jahr 805 eingeweihet worden. a) Wahrscheinlich schenkte auch Karl dieser Kirche den großen goldnen, 33 Mark schweren Kelch, welchen der Erzbischof Adalbert I von dem Abte zu St. Alban, nebst 170 Mark Silbergeschirr, zur Steuerung der Noth in unglücklichen Kriegeszeiten übernommen hat, und wofür er demselben einige Güter zu Hechtsheim anstatt der Zahlung überließ. b) Daß diese vormalige Abtei ein äußerst prachtvolles Ansehen muß gehabt haben, kann man daraus schließen, daß die Hauptpforte nach der oben vorbeiziehenden Straße die goldne Pforte ist genannt worden. c) Auswendig an der alten Kapelle soll die angebliche Geschichte des heil. Albans, wie er sein Haupt in den Händen trägt, gemahlt gewesen seyn, mit den darunter gesetzten deutschen Reimen:

Hie hat geruhet S. Alban
Als ihm sein Haupt was abgeslahn ꝛc.

Zu beiden Seiten des heil. Albans aber standen lateinische Verse. d)

Unter der Regierung des heiligen Willigis erhielt die Domkirche zu Mainz ihre wahre Einrichtung und Form,

a) *Goswini* vita S. Albani, ap. *Canisium* Lect. Antiq. T. IV. p. 167. „Processu temporis ven. Richolfus a [illegible] magni Bonifacii Archiepiscopus III. scint [illegible] egregii Martyris miraculis coruscare; ita [illegible] aliis divinis cultibus aggressus est honorare, [illegible] Basilicam tanto Martyri condebitam; [illegible] *cinerem mausoleum erexit, quod auro et [illegible] quoque, uti competebat, vestiens, diligenter undique [illegible]*." Vergleiche *Sieghardus* in vita SS. Auraei et Just. Lect. 4[illegible].

b) *Chronicon S. Albani* p. 313.

c) *Chronicon S. Albani* p. 788.

d) Einige sehr alte Statuen des h. Alban beschreibt Reuter in seinem Buche von den Albansgulden S. 32.

und eine Folge davon war, daß ſeit der Zeit die bildenden Künſte auflebten. Dieſer fromme und zugleich geltende Erzbiſchof bewog die Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe, beſonders Otto II, zur Stiftung und Bereicherung einer Menge Kirchen und Klöſter, und ſo auch vorzüglich der Metropolitankirche. a) Daß von dieſem ehrwürdigen Gebäude aus Willigis Zeiten wahrſcheinlich nur noch ein Theil der Kirche, der an die Lieben Frauenkirche ſtößt, herſtammt, iſt oben bemerkt worden, b) und iſt die allmählige Entſtehung des Ganzen aufmerkſamen Beobachtern nicht entgangen. c) Willigis verſetzte den heil. Stephan mit einer

a) Siehe in *Gudenus* Cod. dipl. hin und wieder die Urkunden darüber. Auch bei Joannis.

b) S. 82.

c) *Brower* ad Venantium Lib. II. „Primaria non ex uno, sed ex variis coaluit. Argumnt tituli, segmenta, et molis varietas, omni ex parte sibi prope dissimilis.“ *Auctor Anonymus Aureae Moguntiae* ap. *Joannis* Script. rer. Mogunt. T. I p. 71. „Majestatem eminus pandit, quae omnium oculos implet, explentque. Turribus sex conspicua: quarum media fere, suspicienda altitudine, post tornas in Germania et in Belgio ab excessu 300 et amplius pedum eminentes, proxima, surgit in ingentem coelo molem; quam minores ambiunt quaternae: quinta, eleganti fastigio coronata, eminentiori primae cum reliquis verticem suum inclinat. Eadem tecti nobilem in prima illa octogonam, antiquioris, eoque praestantioris artificii, suspicit arc hodierna facilime, quam assequatur. Exornat turrim triplex series columnarum, columnis distincta triplici exteriore circuitu, seu peristylio. Similis infra, duas minores complexa turres, ambit corona. Faciem templi supra portas coelum, seu caelatura varia imaginum, columnarum et figurarum exornat. Ex ingressu amplitudinem templi metiaris licet, quem septem portis patefecit. Navem templi duplex, supra et infra, claudit chorus. Majorem dixeris novum templum in templo, basilicam in basilica: cuius fornicibus superstructa ingens illa turris, non aliis sustentata fulcris, muriscque, prodigium sit fabricae perennis, quale nostrum aevum non molitur. Neque proportionem templi augusto illo chori spatio diminui, vel in angustius templi spatium desinere credas: vastitatem potius templi huic exaeques, et exaequatam miseris: sub cuius mole, immania fulcra saxea, tanquam sub coelo Atlantes sudant“ etc. —

neuen Kirche auf den heutigen Stephansberg, a) und weihte die Domkirche einem unter den Franken vorzüglich geſchätzten Heiligen, dem Ritter und Biſchofe Martinus zu Ehren. Die andern Kirchen zu St. Peter, zu Unſerer Lieben Frauen, zu St. Viktor, zu Aſchaffenburg ꝛc. verdanken ihm, wo nicht ihre Gründung, doch ihre Bereicherung.

Nach dem Geiſte und den Vorſchriften Willigis, ſollte Mainz vorzüglich ein Sitz der Kultur werden, und er wählte, ſeinem Zeitalter gemäß, die ruhigen Geiſtlichen als Lehrer der Wiſſenſchaften und Künſte. Allein die Verfaſſung, welche das deutſche Reich, und das Erzſtift Mainz insbeſondere, zu der Zeit hatte, war nicht fähig, dem eingeriſſenen Fehdeweſen, dem Fauſtrechte und überhaupt der daher entſpringenden Barbarei Einhalt zu thun. Dies geſchah endlich, als die Bündniſſe der Städte das gedrückte gemeine Volk zu einer eigenen politiſchen Macht, und einem eigenen bürgerlichen Stand erhoben. Hieraus entſprangen

Hier verdient noch folgendes bemerkt zu werden. Die Metropolitankirche brannte gerade an dem Tage ab, da ſie Willigis eingeweiht hatte. Lambertus Schafnab. ad ann. 1009. *Joannis* T. I. p. 721. Willigis legte gleich den Grund zu einer neuen, die Erzbiſchof Bardo 1037 vollendete. *Marianus Scotus* ad ann. 1037. *Joannis* T. I. p. 734. Allein auch ſie wurde 1081 und 1137 vom Feuer verzehrt, zwar wieder aufgeführt, aber 1190 von neuem ein Raub der Flammen. Der größte Theil des noch vorhandenen Gebäudes iſt ein Werk des Erzbiſchofs Conrad I. und Siegfried III., der es 1239 vollendete. *Joannis* T. I. p. 897. Daß der heutige Dom nicht von einerley iſt, ſondern von verſchiedener Bauart zuſammengeſetzt ſey, bemerkt auch Reuter in ſeinem Werke über die Alterthümer [1790 8.] S. 19. „Dieſes, ſetzt er hinzu, iſt auszenfällig aus dem barbariſchen Geſchmacke, welcher in dem hintern Theile herrſcht, wahrzunehmen, indem dieſer den Abſtand von dem vordern gar ſehr bemerklich macht: wovon ich z. B. die an dem Kapital einer Blattſäule an dem Pfeiler, welcher außerhalb des Pfarrchors, dem Ausgange des Dom-Kreuzganges gerade gegenüber ſteht, angebrachten rohen Geſtalten von Blumenwerk und verſchiedenen Thieren nur anführen will; welche dieſen Theil des Gebäudes von dem übrigen ganz auffallend auszeichnen.“

a) *Joannis* T. I — II.

die Zünfte in den Städten, die, so lästig sie oft der Obrigkeit, ja der wachsenden Kunst wurden, als kleine Gemeinwesen, als verbündete Körper, wo jeder für alle, alle für jeden standen, zur Erhaltung redlichen Gewerbes, zur bessern Bearbeitung der Künste, endlich zur Ehre und Schätzung des Künstlers selbst, damals unentbehrlich waren. Durch die Zünfte und Gilden, durch die Vereinzelung der Künste und regelmäßige Ordnung des Erlernens, selbst durch den Wetteifer mehrerer gegen einander, und durch die liebe Armuth, wurden Dinge hervorgebracht, die die Gunst der Regenten und des Staats kaum kannte, selten beförderte oder belohnte, fast immer aber erweckte.

Unter den Städten diesseits der Alpen gehört Mainz füglich unter die kunst- und erfindungsreichsten. Die Verzeichnisse der während der Fehde Isenburgs und Nassau's in Mainz geplünderten Güter und Geräthschaften, a) die alten aus der Zeit noch übrigen Kirchenparamente und Verzierungen, vorzüglich an der nun verschwundenen Liebenfrau- und Stephanskirche, welche beide von dem Gelde und vermuthlich auch von den Händen der mainzer Bürger errichtet wurden, beweisen den hohen Grad der hand-

a) S. Chronicon vetus rerum Moguntiacarum ap. *Vestisium* Script. RR. German. T. I. p. 567. u. bei *Joannis* T. I. p. 94. „Erant (in der Metropolitankirche) purpurarum pretiosarum tantae copiae, ut diebus festivis totum monasterium, cum sit tam longum et latum, intrinsecus tegeretur. — Erant tapetia et dorsalia mira picturae varietate distincta" etc. Unter der zahllosen Menge goldner und silberner Gefäße wird erwähnt: Acerra de lapide integro onychino concavo habens similitudinem vermis horribilis, id est, ut bufonis, concavitas eius patebat in dorso ubi et circulus argenteus cum literis Graecis ambiebat." Ferner waren da zwei silberne Störche in Lebensgröße, welche mit Weihrauch gefüllt wurden, dessen Dampf aus dem Schnabel hervordrang. (Joannis l. c. T. II. p. 104.) Ein Smaragd, der von der Größe einer Melone gewesen seyn soll, goldne Leuchter, Kronen von Silber, goldne Gefäße in der Form von Löwen, Drachen, Greifen u. s. w. Der Erzbischof Heinrich kaufte im J. 1343 Tapeten für 22 Pfund Heller von einem Franzosen. S. Schunck Codex diplomat. p. 256. (Mogunt. 1797.)

werklichen und künstlerischen Geschicklichkeit. Die Wollenweberzunft war allein damahls zu Mainz so zahlreich und wohlhabend, daß sie in der Pfarrkirche zu St. Emmeram eigene Stiftungen machen konnte, und die Zunft der Goldschmiede zählte über dreißig Genossen.

Vorzüglich aber bewies das stolze Kaufhaus die damahlige Industrie, den Reichthum und Handel der Bürger. Es wurde zur Zeit des rheinischen Bundes, und vielleicht zu dessen ewigen Andenken und Ehre errichtet: dies zeigen die Schildhalter der verbundenen Stadt, dies zeigt seine Geräumigkeit und seine Lage. Mainz, eine der ersten Städte Deutschlands, von der Natur an zwei großen Flüssen zur Handelsstadt bestimmt, mußte ja nothwendig an Reichthum und Handel unter seinen Mitschwestern am Rheine die erste seyn. a)

a) S. Beat's Abriß einer Gesch. von Mainz Th. 1. S. 131 ff. Meine Bemühungen, in den zahlreichen Schriftstellern, welche die Geschichte von Mainz behandelt haben, mehrere Nachrichten, die zeichnenden Künste betreffend, zu finden, sind vergeblich gewesen. Folgende verdienen jedoch bemerkt zu werden. In der uralten Metropolitankirche befand sich ein Gemählde, den heil. Martinus darstellend, wie er das Modell der Kirche in der Hand hält, mit der Beischrift: SANCTVS MARTINVS — PAX HVIC DOMVI ET OMNI HABITANTI IN EA. Darunter: EMGNIOZAN FIERI ME FECIT. S. *Joannis* T. I. p. [illegible]. *Hartzheim* de Baptisterio Mogunt. p. 20. — In der Kapelle des heil. Albanus, welche 1632 zerstört wurde, waren alte Kahlereien mit Sprüchen, welche der Kanonicus Johannes Hackel im Jahr 1664 erneuern ließ. *Joannis* T. I. p. [illegible]. Endlich befand sich in der Bibliothek der Metropolitankirche ein Katholikon vom Jahr 1286 mit schönen Miniaturen. S. *Gudeni* Sylloge variorum diplomatariorum etc. p. 3[illegible].

2.

Strasburg.

Von der ersten Anlage der rheinischen Bisthümer weiß man wenig zuverlässiges. Als erwiesene Wahrheit wird es allgemein angenommen, daß schon im J. C. 177 Pothinus, Polycarps Schüler, Bischof zu Lyon gewesen, und daselbst als Märterer gestorben sey. Durch seinen Nachfolger Irenäus erfährt man zuerst etwas von den christlichen Religions-Gesellschaften in Gallien und den beiden Germanien. Unter Germania prima war damahls das Nieder-Elsaß begriffen, und Ober-Elsaß gehörte nach Augusts Eintheilung zu Gallia Lugdunensis, also in seinen bischöflichen Sprengel. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß es schon damahls in Germania prima nicht bloß zerstreute Christen, sondern ganze Religions-Gesellschaften gegeben habe, deren Ansehen in Glaubenssachen auch für andere christliche Kirchen geltend seyn konnte. Indem wir die Tradition übergehen, das Maternus, ein Schüler Petri, ins Elsaß gekommen, und das Christenthum nicht nur hier, sondern auch in Speyer, Worms, Trier, Kölln und Tongern gepflanzt habe, bleiben wir bei der sinnreichen und befriedigenden Meinung Grandidiers stehen, a) welcher annimmt, daß Maternus mit seinen Gefährten die völlige Bekehrung des Elsasses zum Christenthume unter dem duldsamen Constantinus Chlorus, also zu Ausgang des dritten, und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, so wie die Stiftung der Bisthümer Tongern, Strasburg und Kölln bewirkt habe, daß aber die vorgegebene Sendung von Petrus bloß auf einen Mißverstand beruhe.

a) S. *Grandidier* histoire de l'église de Strasbourg. T. I. p. 55.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse mehrerer älterer Schriftsteller war Amandus der erste Bischof von Strasburg; allein wir wissen nur wenig, sowohl von ihm, als auch von seinen Nachfolgern. Nach den Zeiten Ludwigs I. wird die Geschichte heller, denn dieser König baute in Strasburg ein Denkmahl seiner christlichen Frömmigkeit, ein für jenes Jahrhundert prachtvolles Münster, von dem wir bereits oben eine Beschreibung gegeben haben, a) weil sie ein allgemeines Bild der Structur und innern Einrichtung der damahligen Kirchen gewähren kann. Wie viel die beiden Dagoberte sich um die Bereicherung und Verschönerung der Kirchen Lobsprüche erworben haben, ist bekannt. b)

Der heil. Adalechus, der als Bischof von Strasburg im Jahr 822 starb, war ein vortrefflicher Geistlicher, der unter andern die Kirche und das Kloster des heil. Thomas daselbst erbaut haben soll. Man ehrte seine Verdienste durch ein im Chor befindliches Monument, das mit vielen kleinen Heiligenbildern verziert ist, und uns von den Verschritten der Kunst im Elsaß keinen geringen Begriff gibt. Die daran befindliche Inschrift ist aus dem Grunde merkwürdig, weil die kleinen und großen Buchstaben künstlich mit einander verflochten sind. c)

Weil die von Ludwig erbaute und von den Dagoberten so reich dotirte Kirche den Untergang drohte, so unternahm es Pipin, sie wieder herzustellen und dauerhafter aufzubauen. Allein er starb im Jahr 768 und mußte seinem Sohn dies Geschäft überlassen. Karl der Große ließ auch das Chor von Steinen errichten, und es ist nicht unwahr-

a) S. Essais historiques et topographiques sur l'Eglise cathédrale de Strasbourg par M. l'Abbé *Grandidier*. (Strasbourg, 1778. 8.) und desselben Histoire de l'Eglise de Strasbourg. T. I. p. 234.

b) *Grandidier* Essais p. 9. 29.

c) Sie lautet: Adelechus Praesul ad Dei laudes amplificandas hanc Edem collapsam instauravit DCCCXXX. *Grandidier* Histoire de l'Eglise de Strasbourg. T. II. p. 119.

ſcheinlich, daß noch ein Theil deſſelben bis auf unſere Tage ſich erhalten hat. a) Er verehrte der Kirche mehrere Kunſtſachen, z. B. ein koſtbares Reliquienbehältniß, ein goldenes 280 Pfund ſchweres Kreuz, und einen Pſalter in deutſcher Sprache, in welchen er ſeinen Namen eigenhändig geſchrieben hatte. b)

Unter ſeinem Sohn Ludwig, der ihm im Jahr 814 in der Regierung folgte, lebte ein Mönch Hermoldus Nigellus, der dem Kaiſer im Jahr 826 ein Gedicht widmete. Am Ende deſſelben befindet ſich eine Beſchreibung der Kathedralkirche, unſtreitig, wie ſie nach der Wiederaufbauung durch Karl den Großen beſchaffen war, und woraus man ſetzen kann, daß ſie ein prachtvolles Gebäude geweſen ſeyn muß. c) Allein im Jahr 873 brannte ſie nieder, und verlor einen großen Theil ihres Archivs. Dies Unglück ereignete ſich während der Regierung des Biſchofs Ratald, der einen großen Theil ſeiner Güter zur Verſchönerung der Kathedrale mit Gold und Edelſteinen verwendet hatte. d) Die Ottonen bezeigten ſich als große Wohlthäter der Kathedrale

a) Grandidier urtheilt als Kenner folgendermaßen: Ce Chœur n'est pas à la vérité comparable au dessus de l'édifice, qui y fut ajouté dans la suite; mais il a le mérite de la solidité. Si ce monument ne peut pas être comparé aux bâtimens de nos jours, il n'a du moins tout du siècle Carlovingien, que ce qui y étoit indispensablement l'Architecture de ces temps-là étoit grossière; mais on ne peut cependant se dissimuler que les anciens étoient en possession de certaines pratiques, que l'on chercheroit en vain dans un siècle où les arts ont parvenu à un très-haut degré de perfection. On ne connoit plus aujourd'hui les procédés qu'on a employés autrefois pour élever rapidement des édifices avec toutes sortes de matériaux, et pour leur imprimer ce degré de solidité, dont notre siècle ne peut approcher. *Essais sur la cathédrale de Strasbourg* p. 10. und *Histoire de l'église de Strasbourg*. T. I. p. 285.

b) *Grandidier* am a. O. P. II.

c) *M. Muratori* Script. RR. Italic. T. II. — im Gedicht P. 691.

d) *Grandidier* Histoire de l'église de Strasbourg T. II. p. 195.

Kathedrale; als aber Wernher, Biſchof von Strasburg, die Parthei Heinrichs, Herzogs von Baiern, ergriff, ſo erbitterte er dadurch deſſen Gegner, Herrmann, Herzog von Elſaß und Schwaben, ſo ſehr, daß dieſer die Stadt Strasburg am 4ten April 1002 mit Sturm nahm, die Kathedrale plünderte, und ſie ſelbſt am Oſtertage anzündete. Das maſſive Chor widerſtand zwar den Flammen, aber das Schiff und die andern Theile der Kirche aus Klodwigs Zeiten wurden völlig eingeäſchert. Herrmann, der dem Könige Heinrich ſich unterwerfen mußte, wurde gezwungen, den Schaden zu erſetzen und überließ dem Biſchof Wernher ſeine Abtei des heil. Stephanus.

Im Jahr 1007 berief Wernher die berühmteſten Baumeiſter ſeines Zeitalters zu ſich, um einen Grundriß zu der neuen Kathedralkirche zu entwerfen. Man brauchte acht Jahre, um die Materialien, die ein ſo großes Unternehmen erforderte, zu ſammeln. Die ſchönen Quaderſteine, deren man ſich bediente, wurden in einem Thal zwiſchen Marley und Waſſelnheim (das Kronthal genannt) gebrochen, und von den Bauern, zwölf bis zwanzig Meilen in der Runde, durch freiwillige oder Frohndienſte nach Strasburg gebracht, wovon der Platz zwiſchen der Kathedrale und dem biſchöflichen Pallaſt noch heut zu Tage den Namen Frohnhoff führen ſoll. Im Jahr 1015 fing man endlich an, die alten Fundamente auszugraben, und die neuern, weit ſtärkeren zu legen. Sie wurden über 30 Fuß tief, und ruheten auf gehärtetes Pfahlwerk, das mit einem Mörtel verbunden und bedeckt ward, welches aus ungelöſchtem Kalk, zerſtampften Kohlen und Backſteinen beſtand, über welche Lage die erſten Quaderſteine ſich erhoben. Dieß verſichert Johannes Georg Heckler, Baumeiſter bei der Kathedrale im ſiebzehnten Jahrhundert. Andre behaupten, daß man wegen des ſumpfigen Bodens ein Pfahlwerk von Erlen zum Grunde habe legen müſſen. a) Wie dem

a) Vergl. *Grandidier* essais p. 17.

auch ſey, ſo arbeitete man mit einem ſolchen Eifer an dem Bau, daß er in einem Zeitraum von dreizehn Jahren, d. h. im Jahr 1028, bis zum Dachſtuhl aufgeführt wurde. Nach dem Urtheile ſpäterer Baumeiſter beging man damahls den Fehler, daß man das Chor Karls des Großen ſtehen ließ, welches mit der Pracht des übrigen Gebäudes nicht harmonirt.

Wenn man den bewundernswürdigen Tempel betrachtet, ſo muß man über die Kühnheit des Entwurfs und die ungeheuern Koſten erſtaunen, die an ihm verſchwendet wurden. Allein unſer Erſtaunen verringert ſich, wenn man an die außerordentlich reichen Schenkungen denkt, welche gläubige Seelen, gereizt durch Indulgenzen und Ablaß kanoniſcher Pönitenzen, den zum Bau beſtimmten Fonds haben zufließen laſſen. Man behauptet, daß mehr als 100,000 Menſchen dreizehn Jahre lang mit dem Bau ſich beſchäftigt haben, ſo, wie dies auch, jedoch in einer geringern Anzahl, bei andern deutſchen Kirchen im zwölften und dreizehnten Jahrhundert der Fall geweſen iſt.

Wernher hatte nicht die Freude, ſein Werk vollendet zu ſehen. Er ſtarb zu Konſtantinopel am 28ſten October 1028. Wie die Kathedrale damahls beſchaffen war, hat Grandidier genau unterſucht. a) Seit dem Jahre 1050, in welchem Paöſt Leo IX. nach Strasburg kam und dem Bau der Kirche ſeinen Beifall gab, blieb er bis nach der Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in welchem man den Thurm anfing, faſt gänzlich liegen. Ob der geringe Eifer der Biſchöfe, die Gleichgültigkeit der Chriſtenheit, der Mangel an Arbeitern, oder vielmehr die häufigen Feuersbrünſte, Kriege, und überhaupt die Unglücksfälle jener Zeiten, daran Schuld waren, können wir nicht entſcheiden. So viel iſt gewiß, daß erſt nach einer Arbeit von 260 Jahren — 1275 — die Kathedrale vollendet wurde. b)

a) Am a. O. S. 25. f.

b) S. ebend. S. 29. f. Eine Nachricht von den Kunſtſachen, die der Biſchof Heinrich von Geroldseck († 1273) der Kathedrale geſchenkt hatte, findet man ebend. S. 39.

Die Fundamente, auf welchen der Thurm ſich erheben ſollte, wurden im Jahr 1276 angefangen, und mit der größten Aufmerkſamkeit, ſo wie die der Kirche, im folgenden Jahre zu Stande gebracht. Der damahlige Biſchof Konrad von Lichtenberg legte am 25ſten Mai 1277 den erſten Stein. Der Baumeiſter, dem das ungeheuere Unternehmen anvertraut war, hieß Erwin von Steinbach, weil er aus Steinbach, einem kleinen Orte im Badiſchen, herſtammte. Von den Lebensumſtänden dieſes außerordentlichen Künſtlers, der als der erſte Meiſter ſeines Zeitalters da ſteht, und die Bewunderung aller Jahrhunderte verdient, wiſſen wir nichts. Ja, hätte ſich nicht eine alte Inſchrift über der großen Pforte, die aber auch gegenwärtig nicht mehr exiſtirt, in Abſchriften erhalten, vielleicht wäre ſein Name auch, wie der des Baumeiſters des Doms zu Kölln, der Vergeſſenheit Preis gegeben worden. Sie lautet:

„Anno Domini M. CC. LXX. VII. in die beati
„Urbani hoc gloriosum opus inchoavit
„Magister Erwinus de Steinbach."

Um eben dieſe Zeit errichtete man das große Portal des Einganges, die zwei Seitenportale, und das gegen Mittag, welches heut zu Tage dem biſchöflichen Pallaſt grade gegenüber liegt. Sabine von Steinbach, die Tochter des großen Baumeiſters, verfertigte zur Verzierung des letztern mehrere Sculpturen. Ihr Vater unternahm das ganze Werk nach einem Plan, der auf Pergament gezeichnet, noch gegenwärtig in dem Archiv des Gebäudes aufbewahrt wird. a) Nach dieſem Plan, und nach dem Zeugniſſe Königshovens, b) ſollten auf jedem der zwei Portale, die den Seitenportalen entſprechen, Thürme

a) *Grandidier* am a. O. S. 41. Sein Buch erſchien 1782. Ob ſich wohl dieſes äußerſt wichtige Denkmahl der deutſchen Baukunſt erhalten haben mag?

b) Elſaß-Straßburgiſche Chronik S. 275.

ſich erheben, und zwar ſollte jeder dieſer Thürme zu der ſchwindelnden Höhe von 694 Fuß aufgeführt werden. Aber nur der Thurm gen Norden iſt vollendet, und ſeine Höhe beträgt nur 490 Fuß. Der Thurm zur Rechten iſt nur einige Stufen über die Plate-Forme erhaben. a)

Die vielen Indulgenzen, welche der Biſchof Konrad von Lichtenberg im Jahr 1277 allen denen ertheilte, welche den Bau mit Geld oder Arbeit fördern würden, bewirkte, daß viele Perſonen aus dem Oeſtreichiſchen und ſelbſt aus noch entfernten Ländern nach Strasburg kamen, und umſonſt Hand ans Werk legten; auch trug daſelbſt ein wunderthätiges Marienbild viel bei. Zum Andenken der Wohlthaten, welche Klodwig, Dagobert und Rudolph von Habsburg der Stadt Strasburg erwieſen hatten, wurden ihnen zu Ehren im Jahr 1290 drei Ritterſtatuen verfertigt, und in Niſchen am Thurm aufgeſtellt. b)

Im Jahr 1289 wurden die Pfeiler der Kathedrale durch ein Erdbeben ſo heftig erſchüttert, daß man den Untergang des ganzen Gebäudes fürchtete; noch nachtheiliger war aber ein Brand im Jahr 1298, der viele Sculpturen ruinirte, und alles Holzwerk verzehrte.

Die Kapelle der heil. Jungfrau, welche Erwin im Jahr 1316 erbaute, gegenwärtig aber nicht mehr vorhanden iſt, enthielt folgende Inſchrift:

M. CCC. XVI. aedificavit hoc opus Magister Erwin.

Erwin lebte nur noch zwei Jahre nach der Vollendung dieſer Kapelle. Er ſtarb am 17. Januar 1318, und wurde im Kloſter der Kathedrale an der Seite ſeiner Gattin Huſa begraben, welche am 21. Julius 1316 geſtorben war. Man lieſet noch heut zu Tage ihre Grabſchriften außerhalb der Kathedrale in dem kleinen Hof, der an die Sacriſtei des großen Chors ſtößt. c)

a) *Grandidier*, am a. O. S. 41. ff.

b) *Grandidier*, am a. O. S. 44. ff.

c) „An. Domini M. CCC. XVI. XII. Kal. Augusti, obiit „Domina Husa uxor Magistri Erwini."

Erwin hinterließ zwei Söhne, von denen der eine um eben dieſe Zeit die Kollegiat-Kirche zu Haſelach erbaute, a) der andere aber, Hans, ſeinem Vater in der Stelle eines Baumeiſters der Kathedrale nachfolgte. Hans war ein würdiger Zögling ſeines Vaters, und führte den Thurm faſt bis zur Plate-Forme in die Höhe. Er ſtarb am 28. März 1339, und man lieſet ſeine Grabſchrift bei der ſeines Vaters. b)

Die Plate-Forme wurde im Jahr 1365 vollendet, allein die Nahmen der Baumeiſter, welche auf Hans folgten, und die den Thurm weiter bis zu den vier Wendeltreppen führten, wo er allmählig zu einer Spitze zuſpitzt, ſind unbekannt. Heckler verſichert, daß während eines Jahrhunderts mehrere daran gearbeitet haben, und daß ihre in Stein gehauene Wappen zu ſeiner Zeit noch an mehreren Orten des Gebäudes befindlich geweſen wären. Im funfzehnten Jahrhundert hatte Hans Hülz oder Hilz aus Kölln die Aufſicht über den Bau der Kathedrale. Er brachte im Jahr 1435 die Wendeltreppen, und im Jahr 1439 den Thurm zu Stande, und ſtarb, zufolge einer deutſchen unter dem Thor der groſſen Sacriſti befindlichen Inſchrift, zehn Jahre nachher. c)

„An. Domini M. CCC. XVIII. XVI. Kal. Februarii, „obiit Magiſter Erwinus, gubernator fabricae eccleſiae „Argentinenſis."

a) Man lieſet ſeine Grabſchrift zu Haſelach, an der Mauer des alten Kloſters:

„An. Domini M. CCC XXX. nono Decembris, obiit „Magiſter operis huius eccleſiae filius Erwini, Magiſtri „quondam operis eccleſiae Argentinenſis."

b) „An. Dom. M. CCC. XXXIX. XV. Kal. Aprilis, obiit „Magiſter Johannes filius Erwini Magiſtri, operis sui „emulus." *Grandidier* am a. O. S. 49.

c) 1449 ſtarb der ehrſame und kunſtreiche Johann Hülz, Werkmeiſter dieſes Baues, und Vollbringer des hohen Thurms, hier zu Strasburg, dem Gott Gnade mittheile und die Huld. *Grandidier* am a. O. S. 50. Ob dieſe Baumeiſter zu einer Zunft gehört haben, welche mit einem berühmten Orden in

Wir übergehen die vielen Unglücksfälle, welche die Kathedrale erleiden mußte, indem ſie von Erdbeben erſchüttert oder von dem Blitz getroffen wurde, um auf das Jahr 1453 zu kommen, in welchem ſie ein neues Baptiſterium erhielt. Die Zeichnung zu demſelben hatte Jodocus Dotzinger aus Worms verfertigt. a) Ebendieſelbe beſſerte im Jahr 1455 das Chor der Kathedrale mit Quaderſteinen aus, vollendete aber dieſe Arbeit erſt im Jahr 1460. Im Jahr 1459 nahm man das ganze Dach ab, und deckte ſie mit Blei, ſo wie man auch um dieſe Zeit die Gewölbe im Innern erneuerte, da die alten durch die Länge der Zeit ſehr gelitten hatten. Dies koſtſpielige Unternehmen kam erſt nach zehn Jahren zu Stande. Im J. 1486 baute man den äußern Umfang des Chors, und ſchmückte das Gewölbe mit einer Mahlerei, das jüngſte Gericht vorſtellend, welche noch im Jahr 1617 exiſtirte. b) In demſelben Jahre wurde die prächtige mit vielen Figuren geſchmückte Kanzel errichtet, und zwar nach den Zeichnungen von Hans Hammerer, Baumeiſter der Kathedrale. c)

Unter ſeinen Nachfolgern war Jacob von Landshut der berühmteſte. Er erbauete die Kapelle des heil. Lorenz im Jahr 1494, die jedoch erſt zehn Jahre nach ſeinem Tode († 1496) im Jahr 1506 vollendet wurde. d) Eben ſo viel Ruhm erwarben ſich Hans Heckler und

Verbindung geſtanden hat, kann hier nicht unterſucht werden. Man vergleiche jedoch Esquisse du travail d'un Profane en R.·. F.·. loge de la .°. à l'orient de .°., am Ende von *Grandidier* Essais etc. p 416—436.

a) *Grandidier* am a. O. S. 62.

b) Ebend. S. 63.

c) Ebend. S. 61.

d) Seine Grabſchrift lautet: „1495 nach Chriſti Geburt ſind wahr, Jacob Landshut Werkmeiſter war, er übet hier ſeine Kunſt nach rechter Art; er iſt mit Tode abgegangen im Jahr 1495: Gott wolle im ewigen Leben, der Seelen Friede und Ruhe geben.“ *Grandidier* am a. O. S. 64.

deſſen Sohn Hans Georg Heckler. Dieſer war einer der größten Baumeiſter, welche Deutſchland im ſiebzehnten Jahrhundert hervorgebracht hat. Als im Jahr 1654 ein ſchreckliches Ungewitter einen Theil des Thurms zerſtört hatte, ſtellte er in einem Zeitraum von drei Jahren den Schaden wieder her, und erhöhte ſogar den Thurm um 1 Fuß 10½ Zoll. Die Steine wurden zu Gresweiller bei Mutzig gebrochen, und man ſah unter andern Quader, welche 20, 30 bis 36 Zentner wogen. Ein großer Theil der ſchönen Glasmahlereien, mit welchen die Fenſter geſchmückt waren, wurden durch ein fürchterliches Hagelwetter im Julius und Auguſt 1674 vernichtet. a)

Aber die ſtaunenswürdige Feſtigkeit der Kathedrale zeigte ſich am auffallendſten am 3ten Auguſt 1728. An dieſem Tage ſpürte man ein ſtarkes Erdbeben. Die Erſchütterung des ganzen Gebäudes war ſo heftig, daß, wie einige behaupten, ſogar der Thurm einen Fuß aus ſeiner ſenkrechten Lage gerückt wurde, augenblicklich aber wieder ſeine erſte Stelle einnahm. Gewiß iſt es, daß das Waſſer, welches in einem großen Behälter auf der Plate-Forme aufbewahrt wird, bis zu einer halben Mannshöhe emporgeworfen und 18 Fuß weit weggeſchleudert wurde. Man hat dieſe wunderbare Begebenheit durch eine in ſchwarzem Marmor eingegrabene Inſchrift verewigt. b)

Eine Beſchreibung der Kathedrale liegt außerhalb den Grenzen dieſer Geſchichte, auch würde ſie ſehr unvollkommen ausfallen, weil weder die Feder noch der Grabſtichel im Stande ſind, uns einen Begriff von dieſem bewundrungswürdigen Monument deutſcher Kunſt zu geben. Die Höhe des himmelanſtrebenden Thurms, das Ebenmaaß in allen ſeinen Theilen, die Zartheit der Sculpturen und die Kühnheit der Gewölbe erheben dies Monument zu einem Gegenſtand des Staunens, der einzig iſt in Europa.

a) *Grandidier* am a. O. S. 119.

b) *Grandidier* am a. O. S. 177.

Seine Fundamente vorzüglich sind so fest gelegt, daß es, obgleich ganz durchsichtig und durchbrochen aufgeführt, den Erdbeben, Feuersbrünsten und Orkanen widerstanden hat.

Der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, der eine Zeitlang zu Strasburg studiert hatte, im Jahr 1452 dreimal als Legat beim Concilium zu Basel dorthin kam, und unter dem Namen Pius II. im Jahr 1468 den heiligen Stuhl bestieg, spricht von der damahls eben vollendeten Kathedrale und ihrem Thurm, wie von einem Wunder der Welt. a) Giovanni Galeazzo Maria Sforza Visconti, Herzog von Mailand, schrieb unter dem 27 Junius 1481 an den Magistrat zu Strasburg einen Brief, in welchem er um einen geschickten Baumeister bittet, der das Gewölbe seiner prächtigen Metropolitankirche zu Stande bringen möchte. b)

a) In *Germania*, cap. 9. *inter opera historica veteris Germaniae*, pag. 452. „Argentinae . . . ecclesia pontificalis, cui Monasterio nomen est, secto lapide magnifice constructa, in amplissimam fabricam assurexit, duabus ornata turribus, quarum altera, quae perfecta est, mirabile opus caput inter nubila condit."

b) Wir theilen diesen wichtigen Brief, so wie ihn Schilter zu Königshofens Chronik S. 561 aufbewahrt hat, wörtlich mit.

Magnifici insignesque Cives Amici nostri carissimi. Questi fabriceri del celeberimo templo de questa nostra Inclyta cita stano in suspensione de non fare furnire el Tugurio, se prima non consultano bene con optimi Ingegnieri, utrum le columne maestre sopra la quale va fabricato serano forte et sufficiente a sostenir tanta machina e peso incredibile, quanto havera esser dicto Tugurio che sera cosa stupendissima, unde saria eterno stipendio se dapo fornito es occoresse alcuno manchamento. Pero essendone per diverse vie fatto intendere del optima sufficientia de lo Ingignero del famoso templo de quella vestra Cita, pregamoni ce vogliati compiacere in mandarnelo fin qua, o luy ou altro piu sufficiente, che si trovasse in quella patria. Joanne Antonio de Gesa nostro citadino, quale si manda li ad questo effecto gli sera bona compagnia per camino. Qua sero bene veoluto et meglio tractato, et faremo per modo chal ritornera ben contento. Non virineresche ad pregliare questo caricho per amor

Das Frontispice der Kathedrale zeigt uns drei grosse Portale, geschmückt mit dem ganzen Reichthum der deutschen Baukunst, mit Statuen und Sculpturen aller Art, welche sich auf einem einige Stufen hohen Vorplatz erheben. Ueber dem Portal in der Mitte, welches grösser als die andern ist, und gerade auf das Schiff führt, erblickt man eine Rose mit Glasscheiben von den lebhaftesten und brennendsten Farben. Diese Rose, gleich merkwürdig durch ihre Rundung und Ausführung, mißt an ihrem äußern Umkreis $150\frac{1}{2}$ Fuß, und 48 im Durchmesser, und an ihrem innern Umkreis $135\frac{1}{4}$ Fuß, und 43 im Durchmesser.

nostro in persvaderli chel vegni, che ne farati cosa grata, et sempre ne trovareti paratissimi ali vostri piaceri. Milani in arce nostra portae Jovis die XXVII. Junii 1481.

Joannes Galeaz Maria Sforzia
Vicecomes Dux Mediolani etc.

A. Toragus.

Das Original dieses Briefs befindet sich, wie Grandidier (S. 213) versichert, im Archiv der Stadt Strasburg. Der Herzog von Mailand schrieb unter dem 19. April 1482 einen lateinischen Brief ähnlichen Inhalts, um einen geschickten Baumeister zu erhalten.

Magnifico amico nostro carissimo. Domino Petro Scotto Gubernatori Civium et Consiliario Civitatis Argentinae praefectoque fabricae templis majoris ibidem.

Magnifice amice noster carissime. Rogavimus per literas superioribus mensibus Mag. vestram, ut cum in hac urbe nostra templum ad honorem B. Mariae Virginis mirae magnitudinis et pulchritudinis struatur: nec deesse velimus quo minus omnia rectissime fiant: et tanto operi nihil imputari queat: ad nos mittere vellet quendam architectum seu ingeniarium: quem isthic praestantissimum esse intelligebamus: ut templum ipsum videre et omnia recte metiri valeret: ac suum super agendis judicium edocere, et quia idem architectus non venit: et ut veniat eodem tenemur desyderio: rogamus rursum Mag. V. ut nos hujuscemodi voti compotes efficiat: et ipsum archirectum mittat: id enim gratissimum habebimus parati in similibus et majoribus vobis gratificari: Et hac de causa mittitur istuc praesentium lator cum facultate praebendi modum ipsi architecto veniendi. Mediolani die XVIIII Aprilis 1482.

Joannes Galeaz Maria Sfortia
Vicecomes Dux Mediolani.

B. Chalcus.

Das äuſſere, blühend ſich entfaltende und die Roſe umwindende Band, wird für eins der kühnſten Meiſterſtücke gehalten. Ueber den drei Portalen, wo man die Ritterſtatuen der Könige Klodwig, Dagobert und Rudolph erblickt, ſteigt ein großer, ein längliches Quadrat bildender Thurm in die Höhe, der in einer Mauerplatte (Plateforme) ſich endiget. Ueber jeden der beiden andern Portale, welche den beiden Abſeiten des Schiffs gegenüber ſtehen, ſollte, nach der Zeichnung des Erwins von Steinbach, ein Thurm ſich erheben, allein es iſt nur einer an der nördlichen Seite vollendet worden. Wir übergehen die Beſchreibung dieſes Thurms und der ihn zierenden Basreliefs, von denen Grandidier a) ſehr genau gehandelt hat, um nur ſeine Höhe zu bemerken, welche nach den genaueſten Meſſungen 490 Fuß 3½ Zoll nach Strasburger Maaß, oder 446½ pieds de Roi beträgt. b)

Das groſe Portal in der Mitte, welcher die Vorder-Seite der Kathedrale ziert, wurde nebſt den zwei Eingängen in die Abſeiten im Jahr 1277 erbaut. Das Portal iſt mit ſechs Säulen und vielen ſchönen Statuen geſchmückt, die ſich auf einem Dreieck erheben, über welches man Gott Vater, etwas tiefer die heil. Jungfrau mit dem Chriſtkinde und zuletzt den König Salomo erblickt, wie er auf ſeinem Thron ſitzt, umgeben von zwölf Löwen und andern Figuren. Der Gibel hat in ſeiner Perſpective fünf Reihen Statuen, die ganz in ſeiner Rundung geordnet ſind. Die erſte und zweite Reihe enthält vier und dreißig Geſchichten aus dem alten Teſtament; die dritte ſtellt die Marter der zwölf Apoſtel und der zwei Diakonen des heil. Stephanus und des heil. Lorenz dar; in der vierten, welche zwölf Figuren hat, ſieht man die vier Evangeliſten und die acht erſten Kirchenlehrer, und in der fünften und letzten, die nur zehn Figuren in ſich faßt, erſcheinen die Wunder

a) Am a. O. S. 214—224.
b) Ebend. S. 225—234.

des Erlösers. An beiden Seiten des Portals stehen mehrere Engel mit musikalischen Instrumenten. Die Thür des Einganges ist groß, wird aber in der Mitte durch einen starken Pfeiler, an welchem man eine Statue der heil. Jungfrau mit dem Christkinde sieht, in zwei Hälften getheilt. Ueber der Thür sind in vier Reihen die merkwürdigsten Scenen aus der Leidensgeschichte und der Auferstehung des Heilands dargestellt. Zu beiden Seiten der Thür stehen zwölf große Statuen aus Stein, nämlich die Figuren der Hohenpriester und Schreiber, welche den Sohn Gottes zum Tode verdammten.

Unmittelbar über dem großen Portal zeigt sich die mit Glasscheiben ausgelegte Rose, von der bereits die Rede gewesen ist, und über derselben sind die Statuen Jesu Christi und der heil. Jungfrau, nebst denen der zwölf Apostel zu beiden Seiten angebracht.

Unter dem großen Portal befindet sich die Thür mit ihren vier Flügeln, von denen die zwei innern von Bronze mit vielen Figuren und Bildern von Heiligen geschmückt sind. a) Sie wurden am 28. August 1343 an diese Stelle gesetzt. Auf dem Flügel zur Rechten sieht man vier Reihen Figuren, unter welchen auch die sieben Planeten mit den Nahmen der Götter, unter deren Schutz ein jeder Tag der Woche steht, vorkommen. Auf dem Flügel zur Linken erscheinen einige Scenen aus den Wundern des Heilands, die Marter der zwölf Apostel und andrer Heiligen, welche die römische Kirche verehrt.

Die Thür an der rechten Abseite der Kirche stellt beim ersten Anblick den Heiland dar, wie er als Weltrichter auf einem Regenbogen sitzt. Unter ihm sieht man die Auferstehung der Todten, und wie die Verdammten von allen Klassen in den aufgesperrten Rachen eines scheußlichen Drachen gehen müssen. Hierauf folgen in vier Reihen

a) *Grandidier*, am a. O. S. 217.

34 Figuren von Engeln und Heiligen, welche an den Freuden des himmliſchen Reichs Theil nehmen. An beiden Seiten dieſer Thür ſind die fünf klugen und die fünf thörigten Jungfrauen mit ihren vollen und leeren Lampen, nebſt dem Bräutigam und der Braut, vorgeſtellt. An der linken Seitenthür erblickt man die Reinigung der heil. Jungfrau, die Vorſtellung Chriſti im Tempel, die Anbetung der drei morgenländiſchen Könige, die Ermordung der unſchuldigen Kinder und die Flucht nach Aegypten. Unten ſtehen die ſieben Todſünden, von denen jede einen Kopf unter den Füßen hat. Zu beiden Seiten dieſer Statuen befinden ſich in beſondern Abtheilungen vier andre Figuren der vier Kardinaltugenden.

Das Thor gegen Mittag erhebt ſich auf einem kleinen fünf Stufen habenden Vorplatz, und iſt ebenfalls gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts erbaut worden. Man ſieht an dieſem Thor eine Büſte des Heilandes, und darunter Salomon, die Krone auf dem Haupt tragend und ein Schwert in der Hand ſchwingend, und zu beiden Seiten die zwölf Apoſtel. Die Statue des heil. Johannes hält eine Tafel mit einer Inſchrift, welche beweiſet, daß ſie von der Sabina von Steinbach, einer Tochter Erwins, verfertiget worden iſt. a) Rechts ſteht die chriſt.

a) GRĀ
DIVI
NAE. PIE
TATIS
ADES
TO. SA
VINAE
DE PE
TRA D
VRA
P. QVĀ
SV̄ FA
CTA. FI
GVRA.

Grandidier Essais sur la Cathédrale de Strasbourg. p. 239.

liche Kirche unter der Geſtalt eines gekrönten Weibes, in der einen Hand den Kelch mit der Hoſtie, in der andern ein Kreuz haltend, und links der jüdiſche Glaube, ebenfalls unter der Geſtalt eines Weibes, das die moſaiſchen Geſetztafeln in der einen Hand, in der andern aber einen zerbrochenen Pfeil hält, und mit wehmuthsvollem Blick ſich wegwendet. Ueber der Thür ſind zur rechten Hand der Tod und das Begräbniß der heil. Jungfrau, zur linken aber ihre Himmelfahrt und Krönung angebracht.

Die Thür an der Nordſeite endlich, welche zur Kapelle des heil. Lorenz führt, wurde zu gleicher Zeit mit derſelben von dem Baumeiſter Jacob von Landshut errichtet. a) Man fing ſie im Junius 1494 an, und vollendete ſie 1505. Ueber dem Eingang erblickt man die Marter des heil. Lorenz, wie er auf einem Roſt ausgeſtreckt liegt, und die Henker das Feuer ſchüren. Etwas tiefer, zur Rechten, ſteht Pabſt Sixtus II., wie er noch Archidiakonus war; und zur Linken die drei morgenländiſchen Könige, die dem Heilande ihre Geſchenke darbringen. Dieſe Thür führt zu einem bedeckten Veſtibul, wo über einem zweiten Eingang an der einen Seite ebenfalls die Anbetung der morgenländiſchen Könige und an der andern ihre Abreiſe vorgeſtellt iſt. Bei der Anbetung iſt auch der König David gegenwärtig, wie er auf ſeiner Harfe ſpielt.

Das Innere der Kathedrale, nämlich das Chor und Schiff, hat eine Länge von 355 Straßburger Fuß und 6 Linien. Das Chor mißt inwendig, ohne die Mauern zu rechnen, 111 Fuß ſechs Linien in der Länge, und das Schiff, vom Chor bis zur großen Pforte, 244 Fuß. Die Breite des Chors beträgt 67 Fuß, und die des Schiffs mit Einſchluß der zwei Abſeiten 132 Fuß. Die Länge einer jeden Abſeite, von der Sacriſtei bis zur Pforte, mißt 313 Fuß 4 Zoll 6 Linien. Die Höhe des Schiffs, von

a) S. oben S. 358.

dem Fußboden bis zum Gewölbe, beträgt 71 Fuß 10 Zoll 3 Linien. Man zählt in der Mitte des Schiffs, von dem Chor bis zum Portal, 18 große Pfeiler, auf welchen das Gebäude ruht. Es stehen neun auf jeder Seite. Der stärkste hat 72 Fuß 2½ Zoll im Umfang, der zarteste aber 29 Fuß 8½ Zoll. Die Kuppel des Chors stützt sich auf 4 große Pfeiler. Wir übergehen die vielen Kapellen, deren Beschreibung uns zu weit führen würde. a)

Die Fenster im Innern des Schiffs und der Abseiten sind mit Glasmahlereien verziert, welche Arbeiten des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts zu seyn scheinen. Den größten Theil derselben hat Hans von Kirchheim verfertigt, der ums Jahr 1348 lebte. b) In den Fenstern des Schiffs, welche an der obern Gallerie sich befinden, sieht man die 74 Vorfahren des Heilandes abgebildet, so wie sie der Evangelist Lucas im dritten Kapitel aufgezählt hat. Ueber dieser Gallerie sind mehrere Märterer und heil. Jungfrauen dargestellt. Das Fenster über der Sacristei des Seminariums zeigt uns einen heil. Christoph in kolossaler Größe. Die zwölf Apostel mit der heil. Marthe und Magdalene sind in der Kapelle der heil. Katharina gemahlt. Von dieser Kapelle bis zum Portal der Abseite gegen Mittag laufen sechs Reihen Fenster, deren jedes 16 Felder enthält. Die Felder der erstern viere sind mit den Hauptmysterien der christlichen Religion, mit den Wundern des Erlösers und verschiedenen Geschichten aus dem neuen Testament geschmückt. c) In dem fünften erblickt man das jüngste Gericht, und wie die Seeligen von den Verdammten geschieden werden, und in dem sechsten den Heiland in seiner Glorie, umgeben von den Heiligen des himmlischen

a) *Grandidier*, am a. O. S. 253—256.

b) Magister Johannes de Kirchheim pictor vitrorum in ecclesia Argentinensi kommt in einer Urkunde vom Jahr 1348 vor, die *Grandidier* anführt, am a. O. S. 256. Note l.

c) S. *Grandidier*, am a. O. S. 257. f.

Jeruſalems. Er iſt in der Mitte diſer Heiligen wie ein Armer vorgeſtellt, wie er (in fünf verſchiedenen Feldern) die Pflichten der Barmherzigkeit ausübt. a)

In der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts befand ſich unter den Glasmahlereien beim Eingang der Kathedrale eine Vorſtellung des Biſchofs von Strasburg Wiederold, wie er von Ratten und Mäuſen umgeben iſt, die ihn auffreſſen wollen, weil er die Gebeine der heil. Attala aus der Kirche des heil. Stephanus wollte wegbringen laſſen. Aehnliche Legenden erzählte man von Popiel, Herzog-Regenten von Pohlen, und von Hatto, Erzbiſchof von Mainz. b)

Aber eine der ſonderbarſten Vorſtellungen, welche nur die höchſte Frivolität und Verwilderung der Phantaſie erzeugen konnte, zierte ehedem die beiden Hauptpfeiler, welche der Kanzel gegenüber ſich befinden, und bildete eine Prozeſſion von wilden Thieren in Mönchskleidern ab. Ein Bär mit dem Weihkeſſel und Sprengwedel eröffnete den Zug, hinter ihm folgte ein Wolf mit dem Kreuz und ein Haſe mit einer brennenden Kerze; hierauf kamen ein Bock und ein Schwein, die einen todten Fuchs in einem Reliquienkaſten trugen, und endlich eine Hündinn, die den Schwanz des Schweins anfaßt und die Proceſſion beſchließt. An dem andern Pfeiler war ein ähnliches Basrelief. Hier ſah man einen Hirſch mit Kelch und Meßbuch vor dem Altar den Seegen ſprechend, und ihm gegenüber einen Eſel, der das Evangelium abſang und eine Katze ſtatt des Pultes hatte.

Dieſe Figuren haben ſchon ſeit langer Zeit die Aufmerkſamkeit der Antiquare rege gemacht. Hans Fiſchart, der im Jahr 1581 als Syndicus von Frankfurt ſtarb, ließ ſie in Holz ſchneiden und fügte einige Verſe hinzu, die eine eben ſo muthwillige als unzüchtige Erklärung enthielten. Auch findet man ſie in den Werken von Hans Wolff

a) *Grandidier*, am a. O. S. 258.

b) *Grandidier* p. 259.

von Rheinzabern a) und von Schad, b) am genaueſten aber von Grandidier beſchrieben. c)

Man iſt ſowohl über die Zeit, der ſie angehören, als auch über ihren Urheber uneins. Einige, worunter der Proteſtant Schad der vorzüglichſte iſt, behaupten, daß ſie im Jahr 1298 ausgeführt worden; andere, daß ſie von den erſten Anhängern Luthers herrühren. Dieſe Meinung, welcher anfänglich auch Grandidier beipflichtete, d) hat keinen Grund; dagegen es bekannt iſt, daß man bereits im Zeitalter des heil. Bernhard in den Kirchen abenteuerliche Figuren, als Zierrath anzubringen pflegte. Dieſer heilige Abt von Clairvaux beklagt ſich ſehr über dieſen Mißbrauch in einem ums Jahr 1125 an ſeinen Freund Wilhelm, Abt von St. Thierri, gerichteten Brief. „Wozu dienen, ſagt er, in den Klöſtern vor den Augen der mit Leſen beſchäftigten Brüder die widrigen Affen, die wüthenden Löwen, die ungeheuern Centauren" u. ſ. w. e) Aber auch andere Beiſpiele können das Alter jener Figuren beweiſen, f) daher ich mit der größten Wahrſcheinlichkeit jene Basreliefs in das dreizehnte Jahrhundert, und zwar in die Zeit ſetzen möchte, wo die übrigen Zierrathen des Doms verfertigt worden ſind. Der Geſchmack nämlich an Feierlichkeiten und Proceſſionen, welche Volksfeſte ſeyn ſollten, erhielt vorzüglich vom zwölften Jahrhundert an eine eigene Rich-

a) Lectiones memorabiles et recondituæ. Tom. I. pag. 552. Tom. II. p. 909.

b) Pag. 58.

c) Pag. 264. eq. Fremont d'Blancourt, der im Jahr 1675 Reſident des franz. Königs zu Straßburg war, unterſuchte ebenfalls dieſe Basreliefs und theilte eine genaue Beſchreibung derſelben dem Doctor Burnet mit, der ſie auch in ſeine Reiſebemerkungen aufgenommen hat. (S. *Burnet*, Voyage de Suisse, de l'Italie et de quelques endroits de l'Allemagne. 1687. 8. p. 243.)

d) Im *Journal de Nancy*. 1780. T. I. p. 360—375.

e) Opera *S. Bernardi*. T. I. p. 515.

f) S. oben S. 84. Note b.

richtung, und die Kunſtwerke, welche ſie verewigt haben, mußten eben ſo ſonderbar ausfallen. Welche abenteuerliche Gruppen waren nicht bei dem, unter dem Nahmen la Procession du Renard bekannten Feſte, welches Philipp der Schöne öfters in Gegenwart Bonifaz des achten und ſelbſt nach deſſen Tode zu Paris veranſtaltete! Unter den mancherlei Geſtalten auf der Schaubühne befand ſich Gott der Sohn, wie er die heil. Jungfrau liebkoſete, indem er zugleich mit den Apoſteln ein Vaterunſer betete. Freudenmädchen tanzten in weißen Gewändern mit ihren Liebhabern, unterdeß die Verdammten in der Hölle gepeinigt wurden und wehklagten; ein Menſch als Fuchs gekleidet, ſang eine Epiſtel und ſtieg allmählig bis zum Papſt, indem er ſtets Hühner ſtahl, und dadurch die Raubſucht Bonifaz des achten anzeigte; die berühmteſten Perſonen des alten und neuen Teſtaments mußten endlich nach und nach auftreten. a) Wie viele alte Miſſale und Gebetbücher haben ſich nicht erhalten, welche von den Freunden unzüchtiger Figuren geſucht werden, b) und wie heftig eiferte nicht die Geiſtlichkeit auf dem Tridentiniſchen Concilium wider die Mahler und Bildhauer, welche die Kirchen mit üppigen, zotigen und lächerlichen Bildern verzierten. c)

a) *Saint-Foix* Essais historiques sur Paris. T. IV. pag. 38.

b) S. Meine Geſchichte der Mahlerei in England (B. V. S. 163.) In einem äußerſt ſeltenen Geſetzbuch, das unter dem Titel: *Ortulus anime cum orationculis aliquibus superadditis* von Hans Reinhard Gruninger im Jahr 1500 in Straßburg gedruckt worden iſt, findet man mehrere ſehr anſtößige Figuren. Unter andern ſieht man die heilige Urſula und andre heilige Jungfrauen ganz nackt den Blicken eines lüſternen Jünglings ausgeſetzt, den König David, wie er die Batſeba im Bade belauſcht, und von einem fliegenden Kupido mit dem Liebespfeil getroffen wird, u. dgl. m.

c) Sessione XXV. de invocatione Sanctorum. Man vergleiche damit das Werk des Cardinals Federigo Borromeo *de pictura sacra*.

Wie dem auch sey, so blieben die Thierfiguren in der Kathedrale bis zum Jahr 1685 unversehrt. In diesem Jahre zerstörte sie aber ein katholischer unter dem Architecten, Joseph Lautenschlorger, arbeitender Maurergesell, um eine sein Gefühl beleidigende Vorstellung zu vernichten. Es verdient übrigens noch bemerkt zu werden, daß diese Figuren einem lutherischen Buchhändler zu Straßburg theuer zu stehen kamen. Er wußte nämlich die alte Platte von Fischart an sich zu bringen, ließ eine Anzahl Blätter abdrucken, und verkaufte sie am Frohnleichnamsfest 1728. Die Sache blieb dem Magistrat nicht lange verborgen, der ihn zu einer Kirchenbuße, im bloßen Hemde, baarfuß, mit einer Fackel in der Hand und einem Strick um den Hals, vor der großen Pforte der Kathedrale, verurtheilte, und ihn des Landes verwies. Die Exemplare, welche man auftreiben konnte, wurden durch den Henker verbrannt. a)

In der Kathedrale zu Straßburg befand sich noch ein anderes, weit unzüchtigeres Kunstwerk, und zwar gerade an der Treppe die auf die große Kanzel führt. Es stellte eine Betschwester (béguine) dar, zu deren Füßen ein Mönch liegt, der ihren Unterrock aufhebt. Dies anstößige Relief war noch im Jahr 1764 vorhanden, darauf aber auf Befehl des Prinzen von Lothringen aus der Kirche genommen. Es war fest in den Stein gemauert, und unter den Augen des berühmten Geiler von Keysersberg im Jahr 1486 verfertigt. Dieser rechtschaffene, streng wider die Laster seines Zeitalters eifernde Dominicaner, scheint also ein Kunstwerk gebilligt zu haben, das damals wahrscheinlich mehr als ein Object der öffentlichen Bildung als des Witzes angesehen wurde. Es konnte die freche und ausschweifende

a) *Grandidier* am a. O. pag. 263.

Lebensart der Mönche und Nonnen auf das lebendigſte ſchildern. a)

Wir haben bereits oben bemerkt, daß das Chor der Kathedrale mit ſeinen beiden Flügeln, die ein lateiniſches Kreuz bilden, noch für einen Theil des Baues gehalten werden, den Karl der Große gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts unternommen hatte. Die Architectur nähert ſich auch ſehr dem Geſchmack des karolingiſchen Zeitalters, und kann mit dem ſchönen Styl des übrigen Gebäudes nicht verglichen werden. b) Im Jahr 1455 wurde das Chor erneuert, und 1483 und 1486 mit Mahlereien geſchmückt, welche das jüngſte Gericht vorſtellten. c) Der Hauptaltar, ein Meiſterſtück der Sculptur, von Nikolaus von Hagenau im Jahr 1501 vollendet, wurde 1724 nach Erſtein in die Münſterkirche gebracht, ſpäterhin aber zerſtört. Ein andres merkwürdiges Kunſtwerk iſt der Oehlberg, welcher ſich in der unterirdiſchen Kapelle des heil. Grabes befindet. Die Gruppe der acht Soldaten, die den Heiland im Garten ergreifen wollen, iſt aus einem Block verfertigt. d) Wir übergehen andre Ueberbleib-

a) „Ordines mendicantium“ ſagt Geiler „fuerunt columnae eccleſiae et ſubfulcimentum: ſed iam vetuſtate putrefactum eſt . . . . . Conditiones boni religioſi ſunt habere ventrem omnipotentem, dorsum aſini, os corvi.“ *Similitudines et tropi Joannis Keisersbergii concionatoris eccleſiae Argentin. viri illuminatiſſimi*, pag. 30 und 35.

Wympheling, in ſeiner Biographie Geilers (gedruckt 1510) ſagt ebenfalls, was er von der Keuſchheit der Beſchweſtern geurtheilt hat. „Animi anceps eſſe viſus eſt de ſincera caſtitate beguinarum, quae licet inculta villoſaque veſte, ac longis caliptris opertae, tamen haud invenuſtae et aetate juvenes monachorum ſepta . . . . frequentarent.“

b) *Grandidier*, pag. 297.

c) In dem Kreuzgange ſah man einen Engel mit einem Stundenglaſe und den Teufel mit einem Schachbrette, und ihm zur Seite Päbſte, Kardinäle, Kaiſer, Könige u. ſ. w.

d) S. Ebend. pag. 343.

sel der Sculptur und Mahlerei, weil wir sonst diesen Abschnitt noch weiter ausdehnen müßten, und verweisen auf das oft angeführte Werk von Grandidier.

3.

Speier.

Man hat über keines der rheinischen Bißthümer noch so wenig gute Nachrichten, als über Speier. a) Nach einer Unterbrechung von vielen Jahren findet man im Jahr 612 einen Bischof Athanasius in Speier, der auf der Stelle, wo ehemahls ein Merkurius-Tempel stand, eine Kirche und ein Kloster des heil. Germanus baute. Unter ihm wurde auch das Kloster Weissenburg gebaut, dessen Aebte in der Folge mehrmals zum bischöflichen Stuhle in Speier gelangten.

Den größten Glanz erhielt die Stadt durch den Kaiser Konrad II., der sehr gern in dem alten Pallast daselbst wohnte, und an der Stelle der unbedeutenden Kirche des heil. Stephanus, den kostbaren Dom aufführte, der zu den Wunderwerken der deutschen Baukunst und des deutschen Kunstfleißes gehört. Nachdem ein großer Theil der Quadersteine und andrer Materialien zusammengebracht worden war, wurde am 11ten Julius 1030 von dem Kaiser der erste Grundstein gelegt. b) Weil er aber einsah, daß er einen so weit-

a) Simonis ist ein elendes Machwerk. Eysengrein wäre besser, ist aber viel zu kurz; noch immer bleibt Lehmann's Speierische Chronik das Hauptwerk, ob es gleich, so wie auch Eysengrein, mehr Geschichte der Stadt Speier ist.

b) *Chronicon Episcoporum Spirensium* ap. *Würdtwein* Nova Subsidia diplom. T. I. p. 120. Anno MXXX. Idem Rex

künftigen Bau nicht zu Ende bringen würde, ſo hat er die Vollendung ſeinem Sohn Heinrich auf das gewiſſenhafteſte anbefohlen, und zugleich verordnet, daß die deutſchen Kaiſer und Kaiſerinnen, welche innerhalb der Gränzen Deutſchlands ſterben, hier begraben werden ſollen. a)

(*Conradus*) tam coenobii **Limpurgensis**, quam et templi primarii Spirensis fundamenta posuit, dumque ex ipsius mandato *Walthurus* Episcopus utrumque opus perficiendum curat, eidem immoritur anno proxime sequenti MXL. die 3 Nonas Decembris. Vergl. *Trithemii* Chron Hirsaug. T. I pag. 170. *Alexander*, Monasticon Palatin. T. I. pag 30. ff. Dieſer Schriftſteller beſchreibt den Dom als augenzeuge pag 42. „Ecclesia magna fuit atque pulcherrima, pedes in longitudine excedens quinquaginta et ducentos, in latitudine vero centum quadraginta; in quâ fuerunt altaria viginti: et revera (ait *Trithemius* l. c.) non memini me nostri ordinis ecclesiam vidisse majorem et pulchriorem. Columnis ex solido ab introitu usque ad chorum viginti magnis fuit subnixa, quarum unaquaeque in longitudine pedes habebat XX. et in circumferentia latitudinis cubitos geometrales binos ferme continebat Erectae stabant super bases magnas et quadratas, capitella similis formae et magnitudinis, habentes, super quibus muri ab utraque parte in modum semicirculi usque ad tectum extendebantur.“ Das prächtige Kloſter und die Kirche in Limpurg, welche Konrad ebenfalls in gleicher Zeit erbaut hatte, wurde im Jahr 1498 ein Raub der Flammen. S. *Alexander* am a. O. T. I pag. 77.

Autor vitae Henrici: „Famosum Spirense monasterium a fundo fundatum usque mira mole et sculptili opere complevit, ut hoc opus super omnia Regum antiquorum opera laude et admiratione dignum sit, qualem etiam ornatum ex auro, argento, lapidibus pretiosis et sericis vestibus illi monasterio contulerit, difficile est credere, nisi cui contigit et videre. Rex Graeciae amicitiam eius expetebat, et quem futurum hostem timuit, muneribus ne fieret hostis praevenit. Testatur hoc aurea tabula Spirensis altaris tam artis novitate, quam metalli pondere miranda, quam Rex Graeciae, dum Imperatoris votum et studium circa Spirense monasterium fervere cognosceret, nobile donum, et tam, eo qui misit, quam, cui mittebatur, dignissimum transmisit.“ Vergl *Otto Friting.* Lib I. de gest. Frid. cap. 10. Lehmann, am a. O. pag. 416.

a) Das *Chronicon Citiz.* pag. 771. faßt die ganze Erzählung

Heinrich III. war aber nicht im Stande das große Gebäude zu beendigen, sondern mußte es seinem Sohn Heinrich IV. überlassen, der es mit einem ungeheuern Aufwand im Jahr 1061 zu Ende brachte. Er schenkte dem Dom viele goldne, silberne und mit Edelsteinen besetzte Kunstsachen, unter welchen eine prächtige goldne Tafel, die ihm der Konstantinopolitanische Kaiser verehrt hatte, die angesehenste war. a)

Der Dom ist im Geschmack der deutschen Baukunst des eilften Jahrhunderts, mit starken, röthlichen Quadern zusammengesetzt. b) Er hat an der Abendseite drei Eingänge, von denen der mittelste zugleich der größte ist. Drei Thüren, die neben einander stehen, ragen in die Höhe, und eben so viel auf dem hintern Theil oder Chor von gleicher Größe und Gestalt. Es sind in der Kirche drei Chöre aneinander, von denen der vordere die kaiserlichen Begräbnisse enthielt, und deswegen auch chorus regius, der Königs-Chor genannt wird. Alle sind gewölbt und sehr hoch. Die Wände des Chors waren ehemals mit seidenen Tape-

kurz mit folgenden Worten zusammen: Cunradus Episcopatum Spirensem inchoavit sed morte praeventus filio suo Henrico III. consummandum reliquit. Ubi etiam Sepulturam Imperatorum voluit esse perpetuam.

Wippo, vitâ Cunradi p. 482. Imperator Cunradus — Spiram multum sublimavit. *Chron. magn. Belg.* f. 109. *Christophori Lehmanni* Chronicon Spirense 1698. f. p. 123.

a) S. die angeführte Stelle oben, S. 373. Note a).

b) Eine Abbildung dieses Gebäudes ist mir unbekannt; allein es gibt mehrere Beschreibungen, wie es vor der Verwüstung der Franzosen beschaffen war. Die älteste ist ein lateinisches Gedicht: Laudes Ecclesiae Spirensis von Jacob Wimpfeling, das 1486 in 4 zu Speier gedruckt worden ist. Seiner Seltenheit wegen hat es M. Georg Litzel in seiner historischen Beschreibung der kaiserlichen Begräbnisse in 2c. Speier (1731. 8.) S. 13 ff. wieder abdrucken lassen und mit Anmerkungen begleitet. Eine andre metrische Beschreibung findet man in *G. Eisengrein* Chronologicarum rerum amplissimae urbis Spirae gestarum libb. 16. 1564. 8.

ten behängt. Unter dem hintern und zum Theil mittlern Chor, iſt eine unterirdiſche Krypte, welche auf zwanzig Säulen ruht und acht Altäre in ſich faßt, aber jetzt mit Schutt angefüllt iſt. a) Der hohe Altar war mit prächtigen Mahlereien geſchmückt und mitten im Chor hing eine große kupferne und vergoldete Krone, welche der Biſchof Reginbaldus ums Jahr 1040 hatte verfertigen laſſen, und an welcher man viele Figuren von Cherubinen, Seraphinen, Engeln, Heiligen u. ſ. w. nebſt einer langen Inſchrift wahrnahm. b) Mitten im Hofe des Kreuzganges ſtand der ſogenannte Oehlberg, welcher mit ſo künſtlichen Sculpturen zu-

a) Subterranea viginta ſuffulta columnis Aras teſtudo continet octo ſitas. Wimpfeling v. 29.

b) S. Simonis hiſtoriſche Beſchreibung aller Biſchöfe zu Speyer, S. 34. *Eisengrein*, am a. O. p. 33. *Chronica Praesulum Spirensis civitatis* ap. *Eccard* T. II. p. 2261. *Joannis* script. rer. Mogunt. T. III. pag. 51. Hier findet man die Inſchrift abgedruckt. Der Anfang lautet:

Carnitur in medio Seraphin altissimus ordo,
Eximius merito qui praesidet altus Olympo.
Est Cherubin dictus clarissimus ordo secundus, etc.

Ein andres merkwürdiges Kunſtwerk verehrte dem Dom Beatrix, Kaiſer Friedrichs Barbaroſſa Gemahlin. Es war ein elfenbeinerner Sarg, ganz mit Silber und Goldblech beſchlagen und überzogen, auch mit vielen Edelſteinen beſetzt. Oben in der Mitte befand ſich eine rothe marmorne Tafel; er enthielt viele Reliquien. Man las an dieſem Kunſtwerk folgende Inſchrift:

Hoc altare sacrum gemmis auroque decorum
Fecit peccatrix, non re sed voce Beatrix,
Dispereat prorsus anathematis igne perustus,
Quisquis id abstulerit, sacro cuicunque dicavit.

Rings um den Marmor ſind folgende Worte eingegraben:

Immolet hic almum redivivi Sanguinis agnum,
Dextra Sacerdotis, potumque cibumque redemtis,
Quo factae fortes animae per bella, per hostes,
Dulcia perpetuae veniant ad gaudia vitae.

Die Kaiſerin Beatrix ſtarb den 17. Sept. 1190 (nach Andern 1184) und wurde unter Begleitung ihres Sohns Kaiſer Heinrich VI. nach Speier geführt, und im Königschor begraben.

sammengesetzt war, daß man ihn, ehe er von den Franzosen zertrümmert wurde, den sieben Wunderwerken der Welt beifügte. a)

In dem Königschor hatten acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine kaiserliche Prinzessin ihre Ruhestätte. Ihre Grabmähler waren von herrlicher Arbeit, Größe und Höhe, und die eisernen Gitter, womit sie umgeben waren, schützten sie Jahrhunderte lang vor aller Verletzung. Zu welcher Zeit und auf wessen Befehl und Kosten die acht Statuen der Kaiser auf Postamenten an die Mauer beim Königschor gestellt worden sind, ist unbekannt. Wahrscheinlich sind sie erst nach den Zeiten des Kaisers Albrecht, im vier- oder funfzehnten Jahrhundert verfertigt worden. In der französischen Invasion blieben sie unversehrt, und standen auf ihrer alten Stelle bis um das Jahr 1737, da man die Mauer, um dem mittlern Chor mehr Licht und Raum zu geben, abgebrochen hat. Sie stehen jetzt vertheilt im mittlern Chor. Jede Statue ist sehr fein aus Stein gehauen und ungefähr vier Schuh hoch. Alle erscheinen in dem karolingischen Ornat, womit die Kaiser bei der Krönung pflegen bekleidet zu werden, mit Kronen auf den Häuptern, und Scepter und Weltkugeln in den Händen. b)

Aber außer diesen Statuen sahe man noch andre in dem Dom, nämlich die Statuen der Ottonen, Heinrichs und Friedrichs über dem Eingange, welche Heinrich VI. und Friedrich Barbarossa hatten verfertigen lassen; c) die Statue Heinrichs V., von vergoldeter

a) S. J. Hoffmann's Beschreibung des Oehlbergs zu Speyer. Speyer, 1683. 8.

b) Man hat eine schlechte Abbildung der Statuen in dem Rheinischen Antiquarius, zweite Auflage vom Jahr 1714. S. 431 wo auch die Inschriften, aber fehlerhaft, abgedruckt sind.

c) Lehmann am a. O. p. 123. Kitzel am a. O. S. 104.

Bronze, ein in jeder Rücksicht merkwürdiges Denkmahl; a) einen Erlöser am Kreuz, den Heinrich III. dem Dom geschenkt hatte, andrer Kunstsachen zu geschweigen. b)

Der Untergang des Doms mit allen seinen Monumenten, ist ein Werk der Franzosen, welche die unglückliche Stadt Speier Abends gegen 5 Uhr den 21. Mai 1689 anzündeten. Vier und zwanzig Feuerwerker warfen brennende Materialien in die Häuser und in den Dom, und die Stadt stand zwei Tage lang in hellen Flammen. Das Feuer verzehrte alles, was zu verzehren war, besonders in dem Dom das Holzwerk und den Dachstuhl, wodurch die Glocken und das Blei auf den Dächern zerschmolzen, und wie Wasser herunter flossen. Es war aber nicht mächtig genug die massiven Steine des Doms zu zersprengen, daher die Franzosen, nachdem die Glut sich gelegt hatte, den Ueberrest mit aller Gewalt zu zerstören suchten. Sie rissen die kaiserlichen Grabmähler und Altäre vollends nieder, und raubten aus der Asche, was ihnen anständig war. Darauf glaubten sie den Dom mit seinen Thürmen in die Luft zu sprengen, und fingen an, in der Krypte unter dem mittlern Chor gegen den Königs-Chor eine Mine anzulegen, allein sie fanden bald, daß ihre Arbeit vergeblich sey, und bemüheten sich nicht weiter, ausser, daß sie die daselbst stehenden Altäre vernichteten. Oben auf beiden Seiten des Doms verheerten sie

a) *Diploma Henrici* V. vom Jahr 1111, bei Lehmann Chron. Spirense pag. 396. „Ut autem haec nostra concessio et confirmatio rata et inconvulsa permaneant omni aevo .... in perpetuam specialis privilegii memoriam, hoc insigne stabili ex materia, ut manent compositum, aureis literis ut deceat, expolitum, *nostri imaginis interpositione, ut vigeat, corroboratum, in ipsius templi fronte*, ut pateat, annitente nostrorum opera civium constat expositum etc. etc."

b) *Chronica praesulum Spirensis civitatis* l. c. pag. 2265.

die Kapellen, Altäre und den künstlichen Oehlberg, a) stürzten die Gewölbe nieder, und rissen mit vieler Mühe die Seitenmauer zwischen den vordern und hintern Thürmen ein. Die großen Steinmassen und Säulen liegen wie eine Wildniß mit Gesträuch und Gras bewachsen; allein die Thürme sind ihrer ungemeinen Stärke wegen, stehen geblieben. Endlich legten sie ihre Hände an die heilige Grabstätte der deutschen Kaiser. Sie rissen mit barbarischer Wuth die aus kostbarem Marmor aufgerichteten Denkmähler so großer Männer nieder. Sie trieben damit ihren Spott. Sie eröffneten die Grüfte, um die Kaiser und Kaiserinnen ihres Schmuckes zu berauben. Was sie gefunden, und ihnen abgenommen, weiß man nicht. Vielleicht die silberne Krone und den silbernen Scepter, die in des Kaisers Albrechts Grabe gelegen haben sollen; wahrscheinlich auch die vergoldete kupferne Krone der Kaiserin Beatrix. Die acht Statuen, oder die Bildnisse der an einer Mauer stehenden Kaiser ließen sie unberührt, weil sie nicht von Gold oder Silber, sondern von Stein waren. So vernichtete der Wahnsinn des allerchristlichsten Königs der Franzosen und seines elenden Ministers eines der herrlichsten Monumente unsers Vaterlandes!

In dem allgemeinen Ruin ging auch das schöne Kloster zum heiligen Grabe unter. Es ward unter Konrad III. von zwei frommen Bürgern aus Speier, die nach dem Grabe des Erlösers eine Wallfarth unternommen hatten, ganz nach dem Muster desselben erbaut, und war eines der merkwürdigsten Denkmähler des zwölften Jahrhunderts. b)

a) Unter den Handzeichnungen der Königl. Bibliothek zu Göttingen befindet sich eine Vorstellung dieses Oehlberges auf 7 Blättern meisterhaft entworfen.

b) Lehmann, am a. O. pag. 503.

4.

Worms.

Diese uralte Stadt, von der Kaiser Friedrich III. sagte, daß sie eine „alte würdige Stadt und allezeit an dem Reiche gewesen und dem getreulich und nutzlich gedient habe," a) hatte mit Speier beinahe ein gleiches Schicksal. Die Geschichte seiner Bischöfe ist von Victor an, dessen Existenz im vierten Jahrhundert immer noch in Zweifel gezogen werden kann, voll von Lücken und unerweislichen Angaben. Einer derselben, Namens Chrotold, soll die von den Hunnen zerstörte Stadt Wimpfen wieder im Jahr 551 aufgebaut haben. Als Bekehrer der Baiern und Kärthner, zeichnete sich gegen Ende des sechsten Jahrhunderts Rupert, Bischof von Worms aus. Sein Nachfolger, Amandus, soll von dem Könige Dagobert viele Schenkungen erhalten haben. Zu diesem Bißthum gehörte auch das überaus reiche Kloster Lorsch, von dessen Schicksalen bereits oben die Rede gewesen ist.

Kaiser Karl der Große hatte zu Worms ein Palatium, in welchem er oft sich aufhielt, das aber ein Raub der Flammen wurde. Gleich nach den karolingischen Zeiten kann man die Erbauung der Domkirche annehmen, welche der heil. Jungfrau und dem heil. Petrus gewidmet ist, und zu den ehrwürdigsten Denkmählern der deutschen Baukunst gehört. Die Domkirche ist mit großen Quaderstücken zusammengesetzt, hat kleine Fenster, die nur ein spärliches Licht verbreiten, ist sehr lang und hoch, und an den vier Ecken mit

a) S. *Friederici III.* Mandat. de 1491 bei J. F. Moritz diplomatisch-diplomatische Abhandlung vom Ursprung der R. R. Stadt Worms. B. II. S. 202. 1756. 4.

vier hohen und starken Thürmen versehen. Ihre Länge soll, nach Schannat's Angabe, 470 Fuß, ihre Breite 210 Fuß betragen. Ungern vermissen wir eine genauere Beschreibung und Abbildung dieses Gebäudes. Die Mauern sind so stark und felsenfest, daß sie den, von den Franzosen angelegten Minen widerstanden, obgleich sie sich viele Mühe gaben, auch dies Gebäude, wie den Dom zu Speier, in die Luft zu sprengen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der alte Dom nebst dem achteckigen Baptisterium von dem Bischof Burchard im Jahr 996 angelegt wurde. a) Man weihte ihn im Jahr 1016 ein. Bischof Eppo vollendete den Bau im Jahr 1110, allein er litt in den damahligen kriegerischen Zeiten so sehr, daß Bischof Konrad II. ihn völlig wieder herstellen mußte. Man sieht dem Dom die verschiednen Jahrhunderte an, in welchen er sein Daseyn erhielt, denn die Zierathen und Statuen, welche man an den Eingängen und den übrigen Theilen wahrnimmt, sind von ganz andern Steinen, als das ursprüngliche Gebäude selbst. An dem Dom sollen ehemals fünf Statuen gestanden haben, welche man für Darstellungen der heil. Jungfrau, der Religion, des Heidens und Judenthums und des Irrglaubens gehal-

a) *Schannat* Historia episcopatus Wormatiensis T. I p. 333. (1734. fol.) „*Burchardus* . . . basilicam principem, angustiis murorum spatiis circumscriptam, nec solide satis olim instauratam, dirui mandavit, atque ea amplitudine, quam merito omnes suspiciunt advenae, et quadrato vaso magnifice a fundamentis novam coepit construere." . . . *Chronicon Wormatiense* ap. *Ludewig*, Reliquiae mss. T. II p. 55'2 „Post haec quoque ligna et lapides extra templum exportare jussit, positoque firmamento feliciter aedificavit, et in duobus pene annis ad statum pristinum perduxit. Tunc capita columnarum, nec non quadratos lapides in gyro monasterii circumpositos deauravit, et omne templum variis ornamentis decoravit undique." — Auch Schannat am a. O. pag. 63, soll die Domkirche bereits in einem Diplom Ludwigs des Frommen vom Jahr 872 erwähnt werden.

den hat. Unter den noch vorhandenen Sculpturen ist eine Vorstellung der babylonischen Hure, oder nach andern, der christlichen Kirche, über dem Eingang gegen Abend die merkwürdigste. Es ist ein Weib mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, die auf einem vierfüßigen Thiere sitzt. Auch sieht man am Dom von außen noch eine sonderbare Sculptur, nämlich den Teufel mit seiner Mutter.

3. In einem ähnlichen Styl ist die St. Johannis-kirche erbaut, welche man für die älteste in der Stadt hält. Auch sie ist durchaus mit großen Werkstücken zusammengesetzt, und hat 12 Schuh dicke Mauern. Sie soll der Sage nach eine Nachahmung des heiligen Grabes zu Jerusalem seyn. Sie ist fast ganz rund, oben mit einem Umgang von sehr kleinen Säulen eingefaßt, und hat sehr kleine, schmale Fenster. Die Krypte hat sehr starke Gewölbe. Vielleicht rührt der unterste Theil noch aus den letzten karolingischen Zeiten her.

5.

Trier.

Die älteste Geschichte des Bisthums Trier3 ist unbekannt, indem erst mit dem Nicetius, der ums Jahr 527 zum Bischof erwählt wurde, eine gewisse Reihe angenommen werden kann. a) Trier war lange der Sitz römischer Kaiser, eines Constantius Chlorus, Maximianus Herkuleus, Konstantins des Großen und seiner Söhne, welche die Stadt außerordentlich mit Gebäuden verschönerten, deren Pracht Ausonius b) und

a) *Hontheim* historia Trevirensis diplomatica T. I. Prol. LX
b) Mosella v. 363.

Poſimus a) nicht genug rühmen können. Konſtantin errichtete einen Circus, ähnlich dem zu Rom befindlichen, eine Baſilike, ein Forum und einen Juſtizpallaſt, deſſen Höhe, wie der Panegyriſt Eumenius verſichert, zu den Sternen ſich erhob. b) Zu den älteſten, aber zugleich räthſelhaften Denkmählern gehören die Porta nigra und Porta vetus, von deren Beſchaffenheit bereits eben geredet worden iſt, daher wir hier nur dasjenige beibringen, was Hontheim von der jetzigen Anſicht dieſes Monuments erzählt, c) der

a) Lib. III. hist. p. 703.

b) „Circus Romano aemulus — basilicae et forum operosa regia — aedes justitiae in tantam altitudinem suscitata, ut se syderibus et coelo digna et vicina promittat."

c) „Sane quamquam alia hujus facies hodie appareat, perdurat nihilominus in muris Romana majestas . . . ., iis maxime, qui Austro et Aquiloni obiiciuntur. Murus ibi interitius, vinctus calce aeternae firmitatis; fenestrarum ingentium ordo duplex; lateres quadrati duûm undique palmorum, silicum fere duritie . . . Ad ornatum omnia fere recentioris aevi, a Joannis I. Archiepiscopi aetate, qui saeculo XII. templum ea parte retexit. Stabat ea tunc — quatuor marmoreis magnae altitudinis nixa columnis; formicem novem sinus dispescebant, ita, ut medius octo quaternis columnis, octo ei circumpositi hinc columnis, inde muro incumberent. Verum cum e columnis una fatiscens decidisset, tantus exinde ruinae metus incessit, ut multo tempore sacra nulla in aede facta sint, stetitque moles lapsabunda, donec *Poppo* immensis pilis columnas circumplexus, laxatisque haud modice spatiis basilicam instauraverit. Dum priori saeculo Lothario Archiepiscopo sepulchri monimentum poneretur, effossum est, quod altissime abditum jacuerat, immane fragmen columnae, illius, uti creditur, quam acta Popponis collapsam memorant. Marmor est nigrum uno perpetuoque saxo, egregia arte expolitum, passim cano nativoque furfure respersum, molis tantae, quae merito omnium oculos admiratione detinet tenet; quippe diameter imi scapi pedes fermo septenos longitudo unum et septenos explet; ut si ex architectonices modo regulis integrae columnae magnitudinem aestimes, quadragenos fere altam pedes fuisse appareat." *Hontheim* Historia Trevirensis diplomatica. T. III. p. 993. Derſelbe Gelehrte hat in ſeinem Prodromus Historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae, T. I. p.

auch die übrigen römiſchen Alterthümer beſchrieben hat. a)

Die chriſtliche Religion wurde zwar ſehr früh zu Trier eingeführt, allein die Kirchen, welche Konſtantin dem Großen und ſeinen Nachfolgern ihr Daſeyn zu verdanken hatten, wurden von den Vandalen, Alanen und Sueven zerſtört. Als Trier unter fränkiſche und deutſche Herrſchaft gerieth, hielten die Kaiſer oft ſich hier auf, und hatten ein Palatium, b) wahrſcheinlich noch von den Zeiten der römiſchen Herrſchaft. c)

15. (Augustae Vindelic. 1757 fol.) eine Abbildung und einen Grundriß dieſes merkwürdigen Gebäudes gegeben, aus dem wir jedoch den eigentlichen Character des Ganzen nicht genau kennen lernen, weil nicht einmal die Maaße angegeben ſind. Man vergleiche Ebend. pag. 87. ff. Der Zuſtand, in welchem der Erzbiſchof Poppo das Gebäude fand, und wie er es wieder herſtellen ließ, wird in den Gestis Trevirorum Ebend. T. II. p. 753 genau beſchrieben.

a) S. Historia Trevirensis diplomatica T. I. p. 8. p. 649. Prodromus Historiae Trevirensis T. I. p. 48.

b) *Schannat* Medulla Gest. Trev. cap. 2. „Est et alia vetustissima habitatio intra urbis moenia, quod *Palatium* appellatur, altis muris, magnis perspicuis fenestris, ex duris lapidibus, quos lateres nominant, aedificatum, in quo locus est habitationis et residentiae D. Archiepiscopi Trevirensis etc. Idem *palatium*, ut prisca docent scripta, regalis sedes fuit et habitatio, quod maxime ex epistola quadam D. Ambrosii elicitur, ubi refert, se Maximum Imp. requisivisse in *Palatio* ubi manebat." In dieſem Palatio wohnte Pipin. S. Catal. Archiepiscoporum Trevirensium ap. *Freher* in Origg. Palat. T. I. p. 12. Ditmar nennt es Palas. *Lib.* VI. *Chron.* p. 68. In ihm behauptete ſich 1009 Adalbero, Abt von St. Paulin. *Ayriander*, Annal. Trev. Fol. 103.

c) Ein Palatiolum, Pfalzel, von den Zeiten der Römer, eine Stunde von Trier entfernt, wurde von der Adala, der Tochter Dagoberts II. im Jahr 690 in ein Nonnenkloſter verwandelt. Die Ruinen eines Palatii zu Boppard waren zu Ehrebers Zeiten (Origg. Palat. C. II. p. 8.) noch ſehr prächtig. S. *Hontheim* Historia Trev. Diplom. cum a. D. T. I. pag. 23. und zum Jahr 895. Es wurde von den Franzoſen im Jahr 1674 zerſtört.

Um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts (549) ſchrieb der italiäniſche Biſchof Ruſus an den Erzbiſchof Nicetius zu Trier, daß er ihm Künſtler aus Italien zuſchicken würde. Wahrſcheinlich wurden ſie von ihm gebraucht, um die von den Barbaren zerſtörten Gebäude wieder aufzuführen, oder aber, wie dies aus dem Fortunat erhellt, das Schloß Biſchofsſtein zu erbauen. a) Dies Schloß, deſſen Gründung man ins Jahr 663 ſetzen kann, war überaus prächtig, mit herrlichen Thürmen umgeben, b) und hatte einen Hof mit marmornen Säulen, von welchem man der ſchönſten Ausſicht auf die Moſel genoß. c)

Den Zuſtand und den Geſchmack der Baukunſt, der in den uralten Baſiliken des Eucharius, Maximinus und Nicetius herrſchte, kennen wir zu wenig, als daß wir über ſie urtheilen könnten. Sie haben ſo viele ihnen verderbliche Schickſale erdulden müſſen, daß von ihrer urſprünglichen Geſtalt wenig oder nichts mehr übrig geblieben iſt. Die Kirche des heil. Maximin litt vielen

a) *Epistola Ruſi ad Nicetium Archiepiscopum Trevirensem* bei *Hontheim*, Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica T. I. pag. 87 „Dum suavissimis pietatis vestrae imperiis plena devotione tumulari contendo, horum portitores *Artifices, de partibus Italiae* accitos, et sacramentorum legationi servitute traditos ad vos (Deo ducente) transmisi etc. „ *Hontheim* ſagt in einer Note zu dieſer Stelle: Vel intelligit artifices jurasse se ad Nicetii obsequium profecturos; vel vere (quod vero videtur similius) venire illos instructos solemni formulâ, quae fortasse haec ipsa est Epistola.

Fortunatus, Lib. III. *carm.* 12. *ad Nicetium:*
Templa vetusta Dei renovasti in culmine primo,
Et floret senior, te reparante, domus.

S. Ebendaſ. *Lib.* III *carm.* 12.

b) Turribus terdenis cinctum ſagt Fortunat.

c) Ardua marmoreis suspenditur aula columnis. Qua super aestivas cernit in amne rates. *Venantii Fortunati* Hodoeporicon, bei *Hontheim* Hist. Trev. Diplom. T. I. p. 46.

dieſen Schaden durch einen Orkan im Jahr 931. Sie wurde jedoch wieder erneuert und im Jahr 942 eingeweiht. a) Das Kloſter des heil. Maximin zerſtörten die Franzoſen im Jahr 1673. b)

Am prachtvollſten unter allen war die Metropolitankirche, dem heil. Petrus gewidmet. Um ſie zu verſchönern, wurden bereits zu den Zeiten Konſtantins die Koſtbarkeiten verwandt, womit die Zimmer der Helena prangten. Man kann die Beſchreibung, welche Hincmar, Biſchof von Rheims im neunten Jahrhun-

a) *Hontheim* Prodromus historiae Trevirens. T. II. p. 695.

b) Ebend. T. II. p. 595. Das Kloſter des heil. Maximin erhielt ein koſtbares Geſchenk von der Ada, der Schweſter Karls des Großen. Es iſt eine Handſchrift der Evangeliſten auf Pergament, deſſen Einband von Elfenbein ſchimmert, und mit einem großen Relief oder Kamee geſchmückt iſt, der die ganze Familie des Pipin vorſtellen ſoll. Die Abbildungen aber, welche Eckhart (Franc. Orient. T. I. p. 597.), die gelehrten Benedictiner Martene und Durand (*Iter* etc. p. 290.) und ſelbſt der vortreffliche Hontheim (Prodromus historiae Trevirensis T. I. p. 432.) davon gegeben haben, ſcheinen mir nicht genau zu ſeyn. Nach Eckharts Erklärung ſieht man auf dieſem Stein fünf Perſonen. Die erſte von der linken Seite ſtellt einen Jüngling mit kurzen Haaren nähmlich Karl den Großen vor, die zweite die Mutter des Pipins, die Hertrade, die dritte den Karlmann, als einen jungen Knaben, die vierte den König Pipin ſelbſt mit einem Lorbeerkranz, die fünfte endlich die verſtorbene Ada. Am untern Theil des Reliefs ſind zwei gegen einander ſtehende Thiere mit erhobenen Flügeln abgebildet. Aus genauern Unterſuchungen dieſes merkwürdigen Steins wird vielleicht hervorgehen, daß er weit älter als das karolingiſche Zeitalter iſt, und ganz andre Perſonen darſtellt, als man auf ihm zu erblicken glaubt. Am Ende der Handſchrift lieſt man folgende Verſe:

Hic liber est vitae, paradisi quatuor amnes,
Clara salutiferi pandens miracula Christi,
Quae prius ob nostram voluit formare salutem.
Quam devota dei famula perscribere mater
Ada ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis,
Pro qua, quisque legis versus, orare memento.

Ein andres Bild der Ada, das ſich auf dem metallenen Deckel in getriebener Arbeit einer alten Handſchrift, ebenfalls in der Abtei St. Maximin befindet, hat Hontheim am a. O. p. 433 in Kupfer ſtechen laſſen.

dert, sowohl von den Wohnzimmern der Helena, als auch der Metropolitankirche macht, nicht ohne Erstaunen lesen, und muß bedauern, daß alle diese Herrlichkeit verschwunden ist. Die Wände schimmerten von Gold und Edelsteinen, die Fußboden waren mit den kostbarsten Holzarten ausgelegt, die Decken mit marmornen Basreliefs verziert. a)

Folckard, oder wahrscheinlicher Williger, einer der gelehrtesten Aebte von St. Maximin, der im Jahr 963 starb, ließ von zwei Künstlern, deren Namen auf uns gekommen sind, Gozbert und Absalon, ein großes kupfernes Gefäß für das Sommerrefectorium verfertigen, welches mit vielen Figuren und Inschriften versehen war. Auf dem Boden dieses Gefäßes waren Frösche, Kröten und andre Thiere, welche im Wasser leben, angebracht. b) In einer alten Chro-

a) *Hincmar Rhemorum* Episcopus in Act. D. Helenae: „S. Helena, oriunda Trevirensis, tantae fuit nobilitatis secundum honestatem et dignitatem praesentis vitae, ut post tota ingentis magnitudinis civitas compararetur in agrum eius praedii, quod usque hodie demonstrat domus eius facta Ecclesiae pars maxima, in honore S. Petri Apostolorum principis, in eadem episcopalem Metropolis dedicata, adeo, ut vocetur, et sit prima sedes Galliae Belgicae. Nec non est cubile Regiae ambitionis factum in eodem urbe opere mirabili; siquidem pavimentum variis marmoribus, velut Regis Persis cognominata Assueri, pario fuit lapide stratum, et parietes auro fulvo, velut hyacinthino tecta pretiosi fuerint facti (sicut tempore Salomonis aula eius de lignis setinis composita) et laquearia in modum cryptae preciosis marmoribus celatae et anaglyphae, nec non et cubile aureis setis instructum atque insignitum fuit, omnibus posteulentibus speciem veritatis futurae, ut cum ea transirent in ornatum ecclesiae." Fast mit gleichen Worten schreibt Berengozus, Abt des Klosters S. Maximin, dem Kaiser Heinrich V. folgendes: (*Lib. III de Cruce*) „Nobilitatem eius (nämlich der Helena) apud Treviros aedificiorum suorum adhuc antiqua testatur gentilitas, ubi pavimentum domus illius vario marmore et pario quodam lapide stratum. *Dein planities parietum fulvo auro, velut hyacinthino textu depictae.*" Endlich: „Cubile aureis Setis instructum et insignitum."

b) *Chronicon S. Maximini* ap. *Hontheim* Prodromus histo-

nik des Klosters St. Maximin werden Mahlereien erwähnt, welche der Erzbischof Adalbero und der Abt Bertolph zur Verschönerung des Chors haben ausführen lassen. a) Wahrscheinlich ist Adalbero mit Adalbert I., der im Jahr 1131 erwähnt wurde, eine und dieselbe Person.

Die Aebte Ogo und Williher wetteiferten mit einander um die Ausschmückung ihrer Abtei. Von dem letztern wird unter andern in einem alten Menologium bemerkt, daß er den Altar seiner Kirche mit einer goldnen Tafel verschönert habe. b)

Der Bischof Egbert ließ ein goldnes, mit den Bildnissen der Apostel geschmücktes Behältniß machen, um darin ein Stück von dem Stabe Petri aufzubewahren; c) und Poppo, Abt von St. Maximin († 1067) zwei Kronen verfertigen, von denen die eine, mit der Inschrift: Poppo abbas me fieri jussit,

riae Trevirensis T. II. p. 1003. Abbas Folckardus sive Williherius. Iste cupreum vas in ambitu fieri curavit à *Gosberto* et *Absolone* fratribus, quod est prope refectorium aestivum ubi fons influebat, et haec metra habent in basse eius:

Frater Gosbertus est istud vas operatus,
Artis quem socius jurit par nominis hujus,
Absolon, juncto sint illis praemia coelo;
Hic quia qui monachi fuerant, hoc poscite cuncti etc.

„Sunt et effigies boum et ranarum similiumque animalium in imo vase observandae; hac forte de causa, quia huiusmodi animalia fontibus gaudent." *Montheim*, am a. O. p. 1004.

a) *Chronicon S. Maximini* am a. O. p. 1004. "In quodam lib. antiquo dicitur de *picturis*, sive *imaginibus*, quae in choro summi templi pendidere, quas *Adalbero* Archiepiscopus et *Bertolphus* Abbas S. Maximini fecisse feruntur."

b) Vetus Menologium Ms. ap. *Masenium* Annales Trevir. T. I. p. 132. „Willerus abbas . . . monasterium et claustrum perfecit et tabulam auream ante altare posuit". Vergl. *Necrologium S. Maximini* bei *Montheim* Prodromus T. II. p. 988.

c) *Vetus Menologium Ms.* l. c. 481.

noch im Jahr 1582 im Chor der Kirche St. Maximin hing. a) Ein frater Friedrich arbeitete im Anfang des 15ten Jahrhunderts an einem Kunſtwerke für den Abt Bartholomäus. b) Es wäre ſehr zu wünſchen, daß man die Kunſtſchätze näher kennen lernte, welche durch eine eigne Verkettung der Umſtände nach der Plünderung der St. Sophienkirche zu Konſtantinopel nach Trier gekommen ſind. Brower hat in ſeinen äußerſt ſeltnen Annalen dieſer Stadt nur weniges bemerkt. c)

Als Papſt Leo im Jahr 1049 die wieder hergeſtellte Kirche des heil. Paulinus einweihete, wurde dieſe Begebenheit auf einem Gemählde dargeſtellt, welches aber bereits zu Browers Zeiten ſehr verblichen war. d)

Bruno, Erzbiſchof von Trier, hinterließ in ſeinem Teſtament der Kirche des heil. Petrus eine ſo große Anzahl von Kunſtſachen, unter andern prächtige Teppeten, goldne Vaſen u. dergl., daß man über ſeinen Reichthum in jenem Jahrhundert erſtaunen muß. Er verſchied im Jahr 1124. e)

Ueberhaupt zeichneten ſich die trierſchen Erzbiſchöfe durch eine Liebe zur Kunſt aus, welche unſere größte Achtung verdient. So ließ Erzbiſchof Balduin im Jahr 1347 eine koſtbare ſilberne Statue des heil. Petrus verfertigen, f) und deſſen Nachfolger

a) S. Chronicon S. Maximini ap. Hontheim Prodromus T. II. p. 1019.

b) Ebend. T. II. p. 1019.

c) *Annales Trevirenses* pag. 613.

d) *Annales Trevirenses* pag. 631.

e) Testamentum *Brunonis* Archiepiscopi Trevirensis bei *Calmet* Histoire de Lorraine. T. III. Prob. col. CLX. 2d. *edit.* bei *Hontheim* Prodrom. T. I. pag. 703.

f) *Masenii* Annales Trevirens. T. II. ad an. 1347. pag. 219.

eine ähnliche des heil. Matthias machen, welche die Unterſchrift führte:

Cuno Archieps Trevirensis me fieri fecit. a)

6.

Cöln.

An dem Anfange einer unabſehbaren Fläche, die ſich bis zur Nordſee hinausdehnt, lagert ſich Cölln in einem Halbkreiſe um den gekrümmten Lauf des Rheinſtroms hin, der hier durch das ruhigere, gedienge Strömen ſeiner Waſſermaſſe gleich dem erſten Blicke ſeine Tiefe verkündigt. Rings umher iſt alles flach und einförmig, die Natur hat hier keinen Reiz mehr für das Auge; aber aus dieſer Einförmigkeit und Leerheit wußten die Menſchen gerade hier gleichſam eine neue Kunſtwelt hervorzuzaubern.

Mit dieſen Worten und mit der Bemerkung, daß keine deutſche Stadt eine ſolche faſt ununterbrochene Reihe von Denkmalen der Baukunſt, der Sculptur, der Metallgießerei, der Enkauſtik, der Mahlerei u. ſ. w. aus allen Jahrhunderten, von den früheſten bis in das 15te und 16te, aufzuweiſen habe, beginnt einer der gründlichſten Kenner der deutſchen Kunſtgeſchichte, Herr C. Ritter, ſeine Abhandlung über die Ruinen am Rhein, und über die Alterthümer in Cölln, b) die wir in dieſem Abſchnitte zum Grunde legen, aber durch

a) *Masenii* Annales Trevirens. l. c. ad an 1369. pag. 241.

b) S. Rheiniſches Archiv für Geſchichte und Litteratur. Herausgegeben von N. Vogt und J. Weitzel. Jahrgang 1810. 3r Heft. März. S. 199—221.

genauere Unterſuchungen, Benutzung der Quellen und ſelbſtgedachte Reſultate fortbilden und näher beſtimmen werden.

Cölln iſt eine der älteſten Städte Germaniens, iſt jetzt noch eine der umfangsreichſten, und war eine Wiege der Künſte, eine Hauptſchule der Gelehrſamkeit, die Hauptſtadt der zweiten Provinz des Hanſeebundes im Mittelalter, und ein Mittelpunkt der katholiſchen Kirche.

Schon Markus Agrippa, der Feldherr Cäſar Auguſtus, hatte das Ufer dieſer Gegend zum Standlager ſeiner Legionen gewählt. Agrippina, die Tochter des geprieſenen Germanicus, ſuchte dieſem ihren Geburtsorte im fernen Norden wenigſtens den Abglanz der Kaiſerſtadt zu geben. Sie ſandte, nach Tacitus, a) Römercolonieen hierher, und es ſiedelten ſich hier Ritter- Veteranen- und Künſtler-Familien an. Hier erbauete ſie ein Kapitol, Gymnaſien, Tempel, Prätorien, Theater, Hafengebäude, und dieſes aufgehende Geſtirn im rauhen Barbarenlande, ward Agrippina Augusta (Agrippina, die kaiſerliche) genannt.

Als Kolonie hatte ſie das Jus Italicum; ſie wurde Hauptſtadt von Germania Secunda, der Waffenplatz vieler Feldherren, der Wahlort mehrerer Imperatoren.

Konſtantin der Große bauete hier eine ſteinerne Brücke über den Strom, und ein Theil ſeiner Schiffsflotte ſchützte den Hafen der Kolonie. Sein Nachfolger Julian befeſtigte denſelben Hafen zu beiden Seiten mit maſſiven Thürmen, und erhob ihn ſo zu einer Hauptfeſte des Rheinſtroms.

Die durchziehenden nordiſchen Horden, zur Zeit der groſſen Völkerwanderung, die darauf folgenden Streifzüge der Franken und Normänner, zerſtörten den gröſ-

a) Tacitus Annal. IV. 63. 79. XII. 27.

ten Theil dieſer dem germaniſchen Boden fremden Werke jener Zeit.

Doch findet man noch am ſüdlichen Eingange des Hafens den feſten Thurm und einen Theil der Mauer aus der Römerzeit, — innerhalb der Stadt nahe am Rhein, der ſein Bett ſeit 18 Jahrhunderten ſehr verändert hat, in der Nähe der Markomannengaſſe, einen alten Schwibbogen jener ſteinernen Brücke Konſtantins, — an der nördlichen Stadtmauer, deren Name Eichelſtein an das alte Werk gleiches Namens in Mainz erinnert, manche Reſte römiſcher Bildhauerarbeit. a)

Auch das Vorgebäude der St. Peterskirche iſt ein römiſcher Bau und wahrſcheinlich der Reſt eines heidniſchen Tempels, in welchen dieſe erſte chriſtliche hineingebaut ward, wie die St. Lorenzokirche in Mailand in den Tempel des Herkules. Denn des heiligen Apoſtel Petrus Jünger war es, St. Matern, der hier die Cölniſchen zuerſt zum chriſtlichen Glauben gebracht.

Vorzüglich merkwürdig ſcheinen die Spuren altrömiſcher Moſaik der roheſten Art, die man beſonders gut in der runden Baſtion im Innern der Stadt, an der ſogenannten Burgmauer, nahe bei St. Claren erhalten findet. Der Thurm iſt aus rothen Backſteinen, in den Wänden aber ſind in einer zierlichen Ordnung allerlei Halbkreiſe, Strahlen, Einfaſſungen u. ſ. w. von dunkelfarbigen und weißen Backſteinen, in ſolcher Größe angebracht, daß man ſie in großen Entfernungen unterſcheiden kann. Manche ſchöne Reſte und Basreliefs aus der Römerzeit ſind in einigen Privatſammlungen zu ſehen. b)

Die zweite Zeit Cölns geht von 600 n. Chr. Geb.

a) S. Ritter, im Rheiniſchen Archiv am a. O. S. 203.

b) Ritter, am a. O. S. 203. f.

bis 1135, alſo bis auf die Zeit Kaiſer Konrads von Hohenſtaufen.

Mit dem edeln Geſchlechte der Karolinger begann eine neue Periode der Wiedergeburt Germaniens, wie auch dieſer merkwürdigen Stadt. Dieſe errichteten hier ihren Hofſtuhl; mit der chriſtlichen Religion wurde ſie ein Hirtenſitz vom erſten Range, und ſo auch eine Stiftsſchule, in welcher, wie in ihren benachbarten Schweſtern, oft Fürſten- und Königsſöhne gebildet wurden.

Durch Karl den Großen wurden italiſche Kunſtwerke an die Rheinufer verpflanzt: durch die Ottonen und die griechiſche Prinzeſſin Theophania nebſt ihrem Gefolge, knüpfte ſich eine Bekanntſchaft mit den Künſten der Byzantier an, welche durch die mit den Kreuzzügen verbundenen Begebenheiten fortgeſetzt und erweitert ward.

Der ſtolze herrſchſüchtige Erzbiſchof Hanno in Cölln, der ſtrenge Gebieter Kaiſer Heinrich III. und der Erzieher und oftmalige Vormund des wankelmüthigen Heinrich IV., ſammelte, wie ſeine geiſtlichen Mitbrüder, nicht wenig Koſtbarkeiten für ſeinen Biſchofsſitz ein, und Erzbiſchof Rainald, der Begleiter Kaiſer Friedrich II. auf ſeinen Zügen in das Morgenland und nach Italien, erhielt im eroberten Mailand von ihm die Gebeine der heiligen 3 Könige, die er in der Hauptkirche niederlegte im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Seitdem beehrten die Stadt die mächtigſten Herren der Erde mit ihren Pfründen; Kaiſer und Papſt wurden hier, wenigſtens friedlich, neben einander Domherren; denn jener hatte ſeinen Chorherrnſtuhl zur linken, dieſer zur rechten Seite im Hauptſtift. a)

Aus dieſem Zeitraum hat Cölln eine ſeltne Reihe

a) Ritter, am a. O. S. 203. f.

merkwürdiger Monumente aufzuweisen, deren Entstehungsjahr freilich nur selten angegeben ist, die aber das Gepräge ihrer Zeit unverkennbar in sich tragen.

Zu den ältesten gehört die Kirche Sanct Maria, deren Chor von den Karolingern erbaut und mit der Statue der Stifterin der Kirche, Plectrude, geschmückt ist, welche im siebenten Jahrhundert die Gemahlin Pipin von Heristall und Mutter des Siegers Karl Martell war. a) Unter dem Chor dieser Kirche befanden sich noch zu Gerkens Zeiten b) einige Freskogemählde in einer Krypta, die unstreitig in dem karolingischen Jahrhundert ausgeführt worden sind. Die Krypta hat viele niedrige Säulen und kleine Abtheilungen.

In der Dombibliothek bewundert man einen Lectionarius epistolarum per annum dicendarum, der wahrscheinlich auf Befehl des Erzbischofs Evergerus (reg. von 986-99?) geschrieben, mit Miniaturmahlereien und goldnen Anfangsbuchstaben verschönert worden ist. Auf dem ersten Blatte sieht man den Erzbischof liegend, noch ohne Bischofsmütze, also mönchsmäßig; auf dem andern steht er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus. Eine Handschrift der Vulgata, ebenfalls mit vielen vortreflichen Miniaturen geschmückt, ist wahrscheinlich unter dem Erzbischof Hermann (890-925) verfertigt worden. c)

Die im Jahr 964 erbaute Kirche des heil. Pantaleon d) wurde durch den Abt Hermann, einem Grafen von Zutphen, († 1121) sehr verschönert. Er erbaute

a) S. *Winheim* Sacrarium Agrippinae p. 115. sq. *Gelenius* de Colon. Agripp. magnitudine p. 333-350.

b) Reisen u. Th. II. S. 333.

c) Gerken, am a. O. Th. III. S. 310.

d) S. Godefridi monachi S. Pantaleonis Chronicon, bei *Würdtwein* Nova subsidia diplomatica. T. XIII. p. 1. sq.

auch die Kirche der zwölf Apoſtel, und das Bethaus zum heiligen Kreuz. a)

In einem der Kirche St. Maria ähnlichen Geſchmack ſind der heil. Martinsthurm, der Ueberreſt des erſten, uralten Domgebäudes, welcher ſich in einigen Kreuzgängen von Karls des Großen Zeit her erhalten hat, und mehrere andre Denkmahle erbaut. b) Sie zeichnen ſich durch die geſtauchte, ſchwere Form ihrer Säulen aus, die eigentlich nur den Namen der Stützen verdienen, und ſtatt der Kapitale mit rohen unförmlichen Würfelſtücken belaſtet ſind, deren zugerundete Ecken, und höchſtens ein einfacher Schnörkel

a) S. *Gelenius*, am a. O. p. 362-374. Necrologium abbatum monasterii S. Pantaleonis ab anno 964-1573. bei *Würdtwein* am a. O. T. IV. p. 6. *Aubert*, Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum. T. II. p. 21.

b) Was noch von dem uralten Domgebäude übrig iſt, gehörte zu dem unter dem Erzbiſchof Willibert unternommenen Werke, der die Kirche im Jahr 873 einweihte. Die Geſtalt dieſer Kirche beſchreibt ein Bruchſtück eines alten in der Dombibliothek aufbewahrten Buches, aus dem wir nur folgendes ausheben wollen: „Duos habuit choros, et cryptas duas, superior chorus erat S. Petri, inferior qui erat inter duas turres camponarias ligneas toti chorus B. M. V. . . . Item in choro S. Petri fuerunt tres magnae fenestrae iuxta altare, et similiter in choro B. M. V. In interibus vero superioris fenestrae fuerunt viginti quatuor hinc et hinc. Item versus altare S. Stephani fuerunt tres, et una super altare. Item adversus altare S. Severini quod situm apud januam per quam de ecclesia ad gradus B. Mariae intratur ad majorem, ubi quondam una turris, fuerunt quinque fenestrae, et una super altare Cosmae et Damiani in dextero latere. Ubi quondam turris altera, fuerunt quinque fenestrae et una super altare. Item in latere in quo aedificata est Gerkammer (Sacristia) inferiores fenestrae sex. Item in alio latere versus austrum inferiores fenestrae duodecim. Item circa altare S. Petri erant quinque rotundae fenestrae, et super altare B. M. V. ex utraque parte Majestatis, una rotunda fenestra. Sic etiam fiet Deo dante completo novo opere." S. *Gelenius*, am a. O. p. 231. *Winheim*, am a. O. p. 25.

ihre einzige Zierde ausmachen; einfache Tonnengewölbe bilden ihre Decke. In dieser Bauart zeigt sich durchaus kein Adel; gemein wie der feste Sandstein, aus dem sie gehauen, ist auch ihre Form ganz dem kunstlosen Zeitalter und dem stämmigen, rauhen Frankenvolke entsprechend. a)

Ganz verschieden und künstlicher gebildet in Anlage und Schmuck, sind die später errichteten Kirchen dieser Zeit; ihrer ist eine große Zahl, und darunter mehrere, welche die Bewunderung der späten Nachwelt verdienen. Ihre ganze Anlage, sieht man sogleich, ist nicht der Willkühr überlassen gewesen, ist nicht so leicht zu übersehen wie bei jenen. Ihr Aeußeres ist schon in der Ferne erhaben; je mehr man sich ihnen nähert, desto mannigfaltiger wird es; es entwickelt sich eine Menge von Partien, und zierlicher Schmuck umkränzt in größter Vollendung in der Höhe und Tiefe das ganze große Gebäude. Bei einiger Betrachtung lösen sich die verschiedenartigsten Theile in ein Ganzes auf, dessen Komposition aber auf einen verborgenen Sinn hindeutet, welche sich bald auf eine mystische Weise in der heiligen Form, bald in der heiligen Zahl verräth.

So zum Beispiel die St Apostelnkirche aus dem eilften und zwölften Jahrhundert. Den Eingang bildet ein einzelner, mächtiger, schwerer Thurm; das Chor ist durch drei halbe Rotunden gebildet, über die

a) Kugler am a. O. S. 206. Er glaubt, daß die Franken nicht einmal Schöpfer dieser Formen gewesen sind, sondern will darin nur rohe Nachbildung römischer Architektur jener frühen Zeit sehen, wie sie unter anderm noch in den alten römischen Bädern in Barcellona gefunden wird. Dieser Meinung kann ich nicht beistimmen, weil die römischen Säulen an jenem Orte, welche in der maurischen Weise durch Spanien von la Verde abgebildet sind, mit den Säulen in ächt altdeutschem Styl auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben.

sich drei Giebel erheben; zwei Thürme stehen über der mittlern Rotunde am Ende des Chors. Und über allen dreien erhebt sich eine sechseckige doppelte Kuppel. Es ist ein Gebäude von mehreren künstlich verschlungenen Gebäuden. a)

So ist die St. Gereonskirche ein regelmäßiges Zehneck, das sich nach dem Hochaltar in ein langes Rechteck ausdehnt, an dessen Chor zu beiden Seiten zwei Thürme sich erheben.

Der Boden der innern Kirchenhalle steigt terrassenförmig immer höher; aus dem Zehneck führen sieben das ganze Gebäude queer durchlaufende Stufen aufwärts, gegen den Hochaltar zu; — dann erhebt sich der Boden abermals mit je zweimal sieben Stufen zu beiden Seiten aufwärts, und diese sind in der Mitte durchbrochen. Auf diesen steigt man zum Chor; von da führen wieder Stufen von der heiligen Zahl noch höher und endlich abermals sieben zum Hochaltar selbst, von denen zwei ganz durchlaufen, die andern fünf aber wieder in der Mitte durchbrochen sind. b)

a) S. Ritter, am a. O. S. 208. Diese Kirche scheint nicht nach einem Plan angelegt worden zu seyn, sondern ihre Form in verschiedenen Zeiträumen erhalten zu haben. Der heilige Heribert kann ihr Stifter nicht gewesen seyn, weil man bereits 965. den Leichnam des heil. Bruno in ihr beisetzte. Damahls war sie klein (— *structurâ quidem et opere humili, sed apostolorum nomine — insignis* ch. *Korgerus, vita Brunonis cap.* 46.) Heribert vergrößerte sie (Annales Mss. ap. *Colenium* l. c. p. 295. „Anno 1021. beatus Heribertus eam ecclesiam structurâ adhuc humiliorem meliorem fecit, et collegii fundamenta jecit.") allein den Bau vollendete sein Nachfolger Pilgrim. Nachdem sie so ein Jahrhundert gestanden hatte, brannte sie unter dem Erzbischof Adolph I. im J. 1199 ab, worauf sie durch die Freigebigkeit eines Grafen Karl von Sain wieder aus ihrer Asche emporstieg. Unter den Kunstwerken dieser Kirche ist (nach *Colenius* l. c. p. 297.) ein silbernes mit Gemmen besetzter Sarcophag von J. 1225 das wichtigste.

b) S. Ritter, am a. O. S. 207. Den ersten Grund zu dieser Kirche legte die heilige Helena ums Jahr 308, und

Auf ähnliche Weise zeichnen sich die andern in ihrer Anlage aus, und eben so merkwürdig ist ihre Verzierung von außen und, innen. Unzählige Säulen und Pilaster mit ausgemauerten Bogen umlaufen die Gebäude; am Boden stehen sie weitläuftig, darüber enger und noch höher bilden sie zierliche Kolonnaden von kleinen, schlanken Zwillingssäulen, die fast immer, von Basalt gehauen, durch dunkle Farbe und Politur sich kenntlich machen.

Sie laufen als Kolonnaden in der Höhe, meistens unter den Dachsteinen oder in zwei Stockwerken um das ganze Gebäude, und gewähren in der Höhe den

sie schmückte sie mit musivischen Gemählden und Vergoldungen so freigebig, daß sie Gregor von Tours (*De glor. martyr.* Lib. I c. 62.) die Kirche ad aureos martyres nannte. Ihre gegenwärtige Form scheint sie durch den heiligen Anno II., Erzbischof von Cölln, um's Jahr 1066 erhalten zu haben, daher auch von dem frühern Bau nur wenige Spuren übrig seyn mögen. *Autor vitae S. Annonis*, Lib. II. cap. 17. „Rotundi schematis Basilicam ab orientali parte rupto muro veteri novum continuavit aedificium, quod dispositis in longum parietibus per ascensum aspectu decentissimum in chorum spectabilem, turresque geminas operose superius consurgens, cryptam in inferioribus magnae capacitatis explicaret, *adhibendo praeterea hunc vel illum ex coloribus sive metallis ornatum, egregiae laudis titulum in eisdem picturis versibus apposuit.*

Ex divum monitu compunctus Episcopus Anno
Quicquid habere potest divinis cultibus offert.
Jussit et astantes *appingere ordine Patres*
Urbis Agrippinae sanctae virtutis amicos
Pro quibus in coelis laetabitur ipse fidelis.“

Diese Mahlereien sind also Werke des eilften Jahrhunderts. Vielleicht waren es dieselben, deren der Verfasser der Chronik von Cölln gedenkt, S. 114. b. Indem er nämlich erzählt, daß der heilige Hildebaldus in Sanct Gereon begraben worden sey, fügt er hinzu, daß er den Kaiser Ludwig, Sohn Karls des Großen, gekrönt habe, und daß diese Begebenheit auf einem Altarblatte sich dargestellt finde. „Das hoven die wurd geschicht gemaelt steit.“ Vergleiche *Winheim* Sacrarium Agripp. Colon. pag. 47 sq. zu dessen Zeiten noch „*picturas antiquas*“ (pag. 52.) existirten.

Blick ins Freie. Eben so umkränzen sie oft jedes Geschoß der Thürme, und zieren diese nicht selten bis unter das Dach; schon in weiter Ferne erkennt man an dieser characteristischen Zierde diese Bauart, welche bedeutende Fortschritte in der mechanischen Bearbeitung des rohen Stoffes und tiefen berechnenden Verstand voraussetzt.

Gleichen Geschmack findet man in vielen Kirchen am Rheinstrome, zu Bingen, Boppart, Oberwesel, Andernach, auch im Dom zu Limburg an der Lahn, welchen Kaiser Otto am Ende des zehnten Jahrhunderts erbaute, in den Hauptkirchen zu Gelnhausen, Duderstadt, Mühlhausen u. a. m. a) Das Innere dieser Kirchen soll meistens an südliche Formen von Tempeln erinnern, ist oft vielfach übereinander gesprengt, und die Tonnengewölbe werden durch Säulen getragen, welche weder so plump wie jene fränkischen Stützen sind, noch auch irgend auf den Schwung griechischer Muster Anspruch machen können. Sie gleichen noch immer mehr steifen Stützen und nicht aus dem Boden aufgeschossenen, lebendigen Gewächsen, die leicht und fröhlich, den kräftigen Stämmen gleich, ihr Haupt im Schattengewölbe verbergen. Ihre Kapitale haben noch immer keine Spur von einer treibenden vegetabilischen Kraft. Höchstens sind Blätter und Schnörkelgehänge mit Muscheln, oder vertiefte, gewundene Linien mit Zweigen dabei angebracht. b)

Am auffallendsten aber ist die Zerstreutheit in der Stellung und die Mannigfaltigkeit der Formen der Fensteröffnungen, von denen man wohl sechserlei verschiedene Arten auf einer Seite der Kirche übereinander findet, wie z. B. halbkreisförmige, ganzkreisför-

a) S. Ritter, am a. O. S. 208.

b) Ritter, am a. O. S. 208. f.

nige, länglich gezogene, je drei und drei pyramidenförmig geſtellt, halbgewölbte u. ſ. w.

Doch es zeigt ſich ſchon hieraus (und aus den oben angeführten hiſtoriſchen Zeugniſſen) hinlänglich, daß dieſer Geſchmack ein überlieferter ſeyn mußte, in welchem vollendete Einheit fehlte; wo die Zierlichkeit des Einzelnen vorherrſchte, das Sinnreiche dem Schönen und Erhabenen den Rang ablief. Man hat ihn neuerlich den gräciſirenden gothiſchen Styl genannt; mit mehrem Recht könnte man ihn den byzantiſch-germaniſchen nennen, der mit dem echten deutſchen nur eine zufällige Aehnlichkeit hat.

Indeſſen zeichnen ſich auch die Tempel dieſer byzantiſirenden Manier in ihrem Innern nicht ſelten durch einen gewiſſen Zauber wie durch ihren Reichthum aus. So z. B. St. Kunibert a) und St. Gereon.

Hier ſteigt die Vorkirche, wie geſagt, gleich einem griechiſchen Tempel in einem geräumigen Dekagon empor, das ringsum mit Säulen geſchmückt iſt, die bis in die Kuppel ſteigen; unter dem ſchön gepflaſterten Boden, auf dem ihr Fußgeſtell ruht, iſt das Grab mit den heiligen Gebeinen ihrer Märterer.

Die Säulen ſind mit dem ſchönſten Lazurblau gefärbt, und mit breiten Goldbanden bis zu den Geſimſen umwunden. Aus dieſen laufen die lazurblauen Rippen des Gewölbes, in der Mitte deſſelben, in eine glänzende Sonne zuſammen; ringsumher zeigen ſich graue, lazurblaue Wülſte und Rippen mit goldnen Lorbeerranken umwunden; alle ſind mit goldnen Sternen

a) Die Kirche des heil. Kunibert wurde von Pipin und Plectrude erbaut, und von den cölniſchen Herzögen mit einem Chor vergrößert. Allein der Erzbiſchof Evergerus plünderte ſie im J. 999 aus, ſo daß ſie die goldne Altartafel, die Tapeten, den marmornen Fußboden und ihre Bibliothek verlor. Im Jahr 1074 ſtellte ſie der heil. Hanno wieder her. S. *Gelenius* pag. 279.

besetzt, und die helle Decke selbst, gleicht dem heitern Himmelsgewölbe; es ist wie dieses mit unzähligen silbernen Sternen besäet.

Auf acht Seiten des Dekagons wird das ganze durch große zirkelrunde Fenster mit rubinrothen Sternen in ihrer Mitte erleuchtet; und diese großen Fenster umkränzt wieder ein andrer Kreis von kleinen farbigen Sternen.

Wenn bei dem Eintritt in diese heilige Halle die Sonne scheint, so öffnet sich gleichsam der Himmel mit seinem Tages- und seinem nächtlichen Glanze, und der fromme Gläubige muß hier bei dem Hochaltar, im Schutze so vieler hundert Heiligen, auf geweihtem Boden knieend — indem über und neben ihm das heilige Haus in dem Glanze aller Regenbogenfarben spielt — einen Vorschmack der himmlischen Wonne empfinden.

Sancta Helena, eine byzantische Fürstentochter, ist die Erbauerin dieses Heiligthums, das den Character jener Periode an und in sich trägt; der zweite Theil derselben wurde vom Erzbischof Hanno am Ende des eilften Jahrhunderts aufgeführt. a)

Daß in dieser Zeit, wo der rohere aufstrebende Sinn der nordischen Völker höchstens auf das Bunte und Kostbare sich beschränkte — nur die Geistlichkeit die Pflegerin der Künste war, ist bekannt genug; so wie, daß auch diese meistens nur ihre in Byzanz und Rom erlernten Künste in ihren Klöstern und Stiftern fortpflanzte.

Viele Zierrathen in Gold, Silber und andre Metalle, b) vorzüglich auch Holzbilder mit den schönsten Farben

a) So muß das, was Ritter am a. O. S. 210 sagt, berichtigt werden. Man vergleiche oben S. 396 die Anmerkung b.

b) Die cölnischen Goldarbeiter waren unter allen deutschen

Farben und ächten Vergoldungen geziert, findet man in diesen Gebäuden aus jener Zeit, und man muß an ihnen die Pracht, den Farbenglanz, die Nettigkeit der Arbeit, die

Künstlern dieser Art seit vielen Jahrhunderten die berühmtesten. So findet man bereits unter den Kostbarkeiten, die Heinrich der Löwe besaß oder verfertigen ließ, ein Reliquienbehältniß von Gold mit den schönsten Emailen verziert, an dem sich die Inschrift befand: Eilbertus Coloniensis me fecit. Ein andres Meisterstück ist die unmäßlich reiche Kiste von Gold und Silber, worin die Gebeine des heil. Engelberts ruhen, deren wunderschöne cizelirte Arbeit man heutiges Tages schwerlich nachzuahmen im Stande wäre. (Forsters Ansichten B. 1. S. 73.) Aber am bewunderungswürdigsten soll die Arbeit am Grabe der heiligen drei Könige seyn, die wahrscheinlich unter dem Erzbischof Philipp von Heinsberg (er starb bei Neapel 1191, als er den Kaiser auf seinem Zuge nach Neapel begleitete) zu Zeiten Otto's IV., eines Sohns Heinrichs des Löwen, vollendet worden ist. Man sieht an dem Frontispice vier Könige, welche die Mutter Gottes und das Christkind anbeten. Bei einem derselben steht Otto geschrieben, wahrscheinlich, wie gesagt, Otto IV., der im Jahr 1198 und 1215 zu Cölln sich aufhielt. An der Tumba selbst stehen die 12 Propheten, die 12 Apostel, die Figuren der 12 Tugenden, die apocalyptischen Visionen, einige Mysterien ꝛc. aus dem Leben des Heilandes, Prophezeihungen aus dem alten Testament u. dgl. m. Die antiken Gemmen, mit welchen die Tumba verziert ist, sind in einem eignen Werke beschrieben und abgebildet worden. S. *Winheim*, am a. O. S. 28 – 33. *Gelenius*, am a. O. S. 233. Eben so viel Bewunderung verdiente der hohe Altar in der Kathedrale, den unwissende Menschen weggenommen, und durch einen Block aus schwarzem Namurischen Marmor, der sich bei seinen Umgebungen sehr schlecht ausnimmt, ersetzt haben. Er wurde im Jahr 1349 errichtet. „Anno 1349 Wilhelmus de Genefe summam aram ex mero Pario marmore grato fulgore mirante, exstruxit, illamque magnificentia plane regali, statuis videlicet argenteis 13. duabus Deiparae Mariae et B. Petri Apostoli duorum cubitorum; reliquis vero 12 Apostolorum unius cum dimidio circiter cubiti exornavit." *Winheim*, am a. O. S. 43. Wilhelm von Genefe oder Genepe liegt auch im Dom begraben. Sein Monument ist aus schwarzem Marmor verfertigt, aber mit Statuen aus weißem Marmor verziert. Seine Statue ruht auf dem Monument. Er starb an den Folgen einer Wunde, die er von seinem Lieblingsaffen erhalten hatte, am 15. Sept. 1362. S. *Gelenius*, am a. O. S. 251. Der im Jahr 1102 verfertigte Sarcophag des heil. Severin ist ebenfalls ein wahres Meisterstück. S. *Winheim pag.* 63.

Geduld im Künstlichen und Mechanischen bewundern, wenn man auch weniger Sinn und Einfalt in den Formen wahrnimmt. Aus dieser Periode besitzt man auch die nettesten, zierlichsten Schriftzüge und Manuscripte. In ihnen sind, so wie in jenen Werken, Gold, Lazur und Purpur meist verschwenderisch angebracht. a)

Die Periode vom Jahr 1163 bis 1360, von Konrad von Hohenstaufen bis auf Karl IV., also die Periode der schwäbischen Kaiser und ihrer Nachfolger im 13ten und 14ten Jahrhundert, war für die deutsche Nationalbildung, für deutsche Kunst, Poesie und Sprache entscheidend. Dies ist die Zeit der genauern geistigen Verbindung mit den phantasiereichern Südländern, die Zeit des edlern, romantischen Ritterwesens, der lieblichen, keuschen Minnesänger, des erhabenen Styls in der deutschen Baukunst, und was uns die Schätze Cölns lehren, die Zeit, in welcher die älteste deutsche Mahlerschule schon sich zu einer ausgezeichneten Höhe emporhob. Und wenn die Annalisten des Mittelalters auch mit verschlossenem Sinne, oder doch wenigstens stumm vorübergehen an dieser merkwürdigen Zeit, in der das Höchste des Menschen, die Klarheit des Gemüths und die Reinheit der Ideen, vereint mit Naturssinn und bewustlos, sich in selbsterschaffenen eignen Formen gestaltete; so sind doch eben diese in der Zeit noch bestehenden Formen, mächtiger redende Denkmahle für die Nachwelt, als der flüchtige Laut des menschlichen Mundes.

Damahls begann die Bildung unserer Sprache, die emporwucherte aus dem engen Raume, in welchen die

a) Einer der ältesten deutschen Goldschmiede, vielleicht ein Cölner von Geburt, hieß Gottfried, der das Reliquienbehältniß der heil. Ottilia verfertigte. Es hat die Inschrift: Gottfried, Gotefr.ed der Ciselirer verfertigte es. S. Schilter bei Königshoven Elsasser Chronik, S. 523. Vergleiche Tab. I. a 3. wo die Inschrift gestochen ist.

hierarchische Hofsprache sie verwiesen hatte. Sie befreiete sich von den lateinischen Formen und Fügungen, in welche sie durch die Zeitverhältnisse eingezwängt war, und bewegte sich nun frei in ihrem Geiste, allein der Sprache der Griechen vergleichbar. Aus den Helden- und Minneliedern jener Zeit spricht ein keuscher, reiner Liebessinn des edeln Kriegers zur ernsten, holden Jungfrau; aus den Gemählden jener Zeit, fromme Dankbarkeit des Gemüths gegen die Verdienste der heiligen Wohlthäter, Bewunderung ihrer Heldenthaten und Liebe zu ihnen, im Bunde mit dem ächten Sinn für das wahrhaft einfältig schöne im Geist und Leib. In den Gebäuden jener Zeit lebt und webt gleichsam der Geist ihres geheimnißvollen, erhabenen und allbarmherzigen, dreieinigen Gottes, dessen Veste die Erde und dessen Thron der Himmel ist. a)

Keine andre deutsche Stadt, Nürnberg nicht ausgeschlossen, kann aus dieser Zeit so viele Kunstdenkmale aufweisen, als Cölln, zumal in der Baukunst und Mahlerei, und diese sind hier in der That ein überaus reicher Schatz von Herrlichkeit und Schönheit.

Sie übertreffen zugleich fast alle andere in Deutschland zerstreuten, an Alter und Reinheit, daß man sich kaum des Gedankens erwehren kann, gerade hier müsse der Hauptsitz der Kunst jener Zeit, ja Cölln müsse im Besitz der Schöpfer deutscher Kunst gewesen seyn.

Den prächtigen und kostbaren Bau des Doms zu Cölln begann im Jahr 1248, nachdem der alte minder vorzügliche, von dem Erzbischofe Hildebold in der Gegend der alten cöllner Burg angelegte und von seinem Nachfolger Willibert im Jahr 873 vollführte alte Dom abgebrannt war, der cöllnische Erzbischof Konrad von Hochstetten, ein außerordentlicher Mann, der auch ohne dies ewige Denkmahl seines Namens, in den Jahrbüchern sei-

a) E. Ritter, am a. O. S. 111. f.

nes Erz-Stifts und des deutschen Reichs unsterblich geblieben wäre. a)

a) Anonymi Chronicon Archiepiscoporum Coloniensium,
ap. *Würdtwein* Nova Subsidia diplom. T. XII p. 333.
„Anno Domini MCCXLVIII ipsâ die assumptionis beatae
Virginis inchoatum est opus majoris ecclesiae Coloniensis
a venerabili Archiepiscopo Conrado de Hochstaden.“ Ich
wundere mich, daß in einem gelehrten Buche über den Erz-
bischof Konrad (Conradus ab Hochsteden Comes Colonien-
sium et Ubio. Agrippinensium Archiepiscopus a Saeculi
XIII anno 37 dissertatio historica per *C. E. Hamm.* Colo-
niae 1771. 8) auch kein Wort von dem Bau des Doms
vorkommt. Tritheim *Chron. Monast. Hirsaug.* T. II.
Opp. pag. 187. ad an. 1248. spricht zwar von dem Bau des
Doms, aber nur im Vorbeigehn. In der Cronica van
der hilliger Stat van Cöllen, die zu den typogra-
phischen Seltenheiten des funfzehnten Jahrhunderts gehört,
kommen ein paar Stellen vor, wo von dem Dom die Rede
ist, allein auch sie geben wenig Licht. So heißt es S. 160 a.:
„Disse Wittibrecht wydete den Dhom zo Coellen sent Peters
Kirche . . . dat is niet up zo nemen van dem Domm der
nu begonnen is, ind an den man noch degelichs bu-
wet. Mer van dem alden der nu bynae gantz affgebrochen
is behalv den Kruytzgang.“ Noch interessanter ist folgende
Stelle S. 98 b: „In den jairen uns heren MCCXLVIII.
want Bysschoff Conrait sere ryff der mansien rijk was van
gelde, silver ind edel gesteyne, also dat he syn schatz meynte
unverteirlich und unvergenglich, darumb begann he grosse kost-
liche Dinge an buwen ind an keuffen. He dede begynnen
den groissen kostlichen in ewigen Buwe den Dhom der nu
zer tyt Anno Domini mcccexix noch degelichs gebuwet wird.“
Ueber der Thür gen Abend ist den folgende Verse:

Anno milleno bis C quater X dabis octo,
Cum colit assumptam clerus populusque Mariam,
Praesul Conradus ab Hochsteden generosus,
Ampliat hoc templum, lapidem locat ipse primum,
Anno Milleno ter C vigenaque junge
Tunc novus ille chorus coepit resonare sonorus.

Der Grundriß und die Vorstellung des Eingangs an der
Westseite des Doms sind beyde nach dem in dem Stadtarchive
aufbewahrten Original-Zeichnungen kopiert und von dem
Verfasser der mahlerischen Reise am Niederrhein (1784. 4.)
Heft 1. N. 1 2. herausgegeben worden. Eine andre Abbil-
dung findet man in folgendem Werke: Der Dom in Cöln
I. Heft. Mit Kupf. vom Prof. Thelott. 1810. fol. Zufolge
einer Nachricht in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung
vom Jahr 1814. Nro. 109. soll man die Original-Zeichnung

Die Ausführung des großen Entwurfs erleichterte die große Anzahl vortrefflicher Baumeister, die Volksmenge,

der vordern Seite und der Thürme im Odenwalde wiedergefunden haben. Ebendaselbst findet man (Nro. 363. vom 30. December) folgende ausführliche Nachricht von derselben: Das aufgefundene Blatt ist dieselbe Original-Zeichnung. Auf einem fast 16 Schuhe langen Pergament, welches sich ehemals in dem Dom-Archiv befand, und vor 150 Jahren dem Jesuiten Crombach zu seinem bis zu einem Fünftel verkleinerten Kupferstich diente, von welchem die bekannten Nachstiche in den Délices des Pays-bas, in Vogels Beschreibung des 3 Königkastens und Thelott's „Dom in Kölln" wieder Verkleinerungen sind. Alle diese Kupferstiche stellen die beiden Thürme über dem dreifachen Haupt-Eingange dar; der Riß aber gibt, nach Art der meisten solcher Baurisse (unter andern der Strasburger Risse), nur einen Thurm und die Hälfte des Kirchengiebels und der Mittelthüre, weil sich die Wiederholung der andern Hälfte von selbst versteht. Das Pergament bildet ein, wie gesagt, fast 16 Schuhe langes, unten drei, oben etwa anderthalb Schuhe breites, abgestumpftes Dreieck, und ist aus fünf Stücken zusammengesetzt. Die Zeichnung ist, wie alle dergleichen alten Plane, bloßer Umriß, aber von bewunderungswürdiger Schönheit, besonders in den reichlich und geschmackvoll angebrachten Laubwerken. Bildwerke sind, außer den wasserspeienden Thieren, keine dargestellt, sondern die Stellen dafür, wie in Crombachs Kupferstich, offen gelassen. Dieser Kupferstich stimmt im wesentlichen ganz mit der Zeichnung überein, auch dort, wo dieselbe von dem bereits ausgeführten Theil des Thurms abweicht. Die Abweichungen des Gebäudes bestehen hauptsächlich in der veränderten Gestalt der Pfeiler im zweiten Geschoß, und im Anfang des dritten, dann noch in Veränderungen der Füllungen in den Spitzgiebeln der Fenster und anderwärts: es sind durchaus Verbesserungen, die den freien schöpferischen Geist und die geniale Besonnenheit des Meisters aufs neue beurkunden. Der Zustand des Risses ist für die vielen Verletzungen, denen er ausgesetzt gewesen, noch sehr gut: außer einigen Flecken, Nagellöchern und einem an einer Seite herausgerissenen langen schmalen Streifen, den man ergänzt hat, findet sich nichts daran beschädigt. Ueber das Schicksal dieses für die deutsche, wie für die allgemeine Kunstgeschichte so kostbaren Baurisses kann man mit Gewißheit folgendes sagen: Er gerieth nach Aufhebung des Domkapitels und Vertheilung seines Archivs, man weiß nicht, durch welchen Zufall, auf einen Speicher in Amorbach. Hier wurden Bohnen darauf getrocknet, wovon noch die Flecken zu sehen sind; aber hier wurde er nicht gerettet, vielmehr mußte er, um aus dieser schmählichen Dunkelheit zu entkommen, noch größere Gefahren bestehen. Ein

die Handlung und der Reichthum der Stadt, vorzüglich aber das eigne, ungeheure Vermögen des Erzbischofs. Um die heil. drei Könige zu verehren, strömten zahllose Pilgrimme aus Deutschland, Ungarn, Frankreich, Italien, ja selbst aus den Ländern jenseits des Meers, aus Asien und Afrika herbei, und weihten ihre Schätze dem heil. Grabe. Konrad fand also in dem unerschöpflichen Reichthum Ermunterung zu dem kostbaren Bau, dessen Pracht, da er hauptsächlich zur Aufbewahrung der heil. Leiber bestimmt war, den Zufluß von Menschen und Gaben nothwendigerweise noch vermehren mußte. Hiezu kam noch die Vergünstigung, die der staatskluge Erzbischof von auswärtigen Fürsten sich zu verschaffen wußte, nämlich in ihren Ländern zum Behuf seines Unternehmens sammeln zu dürfen. Wenigstens erlaubte ihm dieses im Jahr 1257 der König von England, nachdem er dessen Bruder Richard zur Erlangung der römischen Königskrone behülflich gewesen war, durch sein ganzes Reich.

Allein die unermeßlichen Baukosten erschöpften endlich den Reichthum des Erzbischofs und seiner Nachfolger, daher die Fortsetzung des Baues nicht lange nach dem Anfange

Schüler, der nach Darmstadt auf das Gymnasium zog, na geilte ihn gegen Regen und Wetter über seinen Koffer, und erst in Darmstadt sah ihn bei diesem Geschäft der junge Mahler Seekatz, dieß ihn für eine Abbildung des Straßburger Münsterthurms, ließ sich ihn schenken, und überließ ihn dann dem Herrn Oberbaurath Moller. Dieser, der durch seine schöne Zeichnung einer perspectivischen Ansicht des innern Gebäudes und durch manche andre Hülfe so verdienstvollen Antheil an dem kostbaren Werke genommen, in welchem Herr Boisserée eine für die Kunst und ihre Geschichte gleich wichtige Darstellung dieses einzigen herrlichen Doms liefern wird — erkannte alsbald den Riß und fuhre den sehr lobenswerthen Gedanken, ihn in Originalgröße als Supplement zu dem besagten Werke stechen zu lassen. Dieser aus 7 aneinander zu setzenden Blättern bestehende Stich, wird bald nach der ersten Abtheilung des Werkes erscheinen. Von dem Grundriß, der neben obiger Zeichnung ehemals im Domarchiv vorhanden war, ist, wie man sieht, keine Rede; indessen ist, wenn er sich auch nicht wiederfindet, der Verlust von keiner großen Bedeutung.

des funfzehnten Jahrhunderts eingeſtellt zu ſeyn ſcheint. Daß jedoch der Bau bis wenigſtens zum Jahr 1499, alſo faſt 200 Jahre hindurch fortgeführt worden ſey, beweiſet die Chronik von Cölln.

Die ganze Länge des Gebäudes beträgt nahe an 400 Fuß; ſeine größte Breite im Kreuz die Hälfte davon, ſeine geringere Breite im Schiff ein Drittheil der ganzen Länge; die Höhe der beiden Thürme ſollte der Länge der ganzen Kirche gleich werden.

Ich will die vortreffliche Beſchreibung des Herrn Fr. Schlegel hier mittheilen, und dann die Bemerkungen des Herrn Ritters mit den meinigen hinzufügen.

Sie hat die Form des lateiniſchen Kreuzes, und dieſes endigt im Chor nach Morgen mit einer halben Rundung; a) zwei hohe Thürme zieren den fünffachen Haupteingang nach Abend, und die Querſtücke des Kreuzes ſollten noch zwei Seiten-Eingänge nach den beiden andern Weltgegenden bilden; in der Mitte zwiſchen beiden und der geſammten Kirche ſollte die Kuppel ſich erheben. Die Thürme, ein Gebäude unzähliger ſchlanker Säulen aus immer höher und höher ſteigenden, bogenförmigen Fenſtern und Knospenthürmchen, wie zuſammengewachſen, ſollten fünf Geſchoſſe haben; das oberſte, ein durchbrochener Obelisk von durchſichtigen Ranken und großen Knospen, die endlich in einer einzigen großen Blume ſich enden. Aber nur zwei Geſchoſſe des einen Thurms ſind fertig. Sind ſolche Thürme gleichſam unermeßliche Gewächſe, von lauter Schnitzwerk zuſammengewunden, und ſtolz in die Höhe ſchießend, ſo ſind die Menge der weitläuftigen Träger mit

a) Faſt alle ältere Kirchen zu Cölln, vorzüglich jene aus dem erſten Jahrtauſend, wohin man St. Cacilia, St. Severin, St. Lumbert, St. Gereon, St. Maria in Capitolio, Groß St. Martin, St. Pantaleon ꝛc. rechnet, geben gen Morgen in einem Halbzirkel aus, und endigen gen Abend in ein längliches Viereck. Jener Halbzirkel heißt bekanntlich die Muſchel (Concha), in deren Mitte der Altar ſteht.

a'en ihren Schwibbogen, ihren Verzierungen, ihren Knospen, Spitzen und Thürmen einem Walde zu vergleichen.

Auch die gothischen (deutschen) Säulen, ein Geflechte vieler zusammengebundener schlanker Säulen, mit hoch aufschießendem Schaft und einfachem blättrigen Knauf in der Höhe, wo sie einen spitzen und mannigfach gebrochenen Bogen bilden, hat man mit der hohen Wölbung eines hohen Baumgangs nicht unschicklich verglichen; andere haben darin eine Aehnlichkeit mit den Basaltsäulen finden wollen; a) man könnte sie auch, was die Höhe der Bogenwölbung betrifft, wohl mit dem Wasserstrahl eines gewaltigen Springbrunnens vergleichen, wenn dieser eben so dicht wieder herabströmte, als er emporschießt.

Und wenn das Ganze von Außen mit seinen zahllosen Thürmen und Thürmchen aus der Ferne einem Walde nicht unähnlich sieht, so scheint das ganze Gewächse, wenn man etwas näher tritt, eher einer ungeheuern Krystallisation zu gleichen, u. s. w."

Richtig bemerkt Hr. Ritter, daß der Einfluß christlicher Ideen unverkennbar im Ganzen wie im Einzelnen sey. Zu beiden Seiten des Chors steigen 7 hohe Säulen empor, die sich in eben so viel Wölbungen enden; hinter ihnen senken sich eben so viel Nischen-Gewölbe oder Krypta in die Außenwand der Kirche, in deren mittelsten das Grabmahl der heil. drei Könige, zu beiden Seiten die alten Bilder der Väter und Lehrer dieser Kirche und der Hirten ihrer Gemeinde stehen. Sieben heilige Lampen erleuchten diese geheimnißvollen Orte.

Die große weite Halle des Domgebäudes, die viele tausend Menschen faßt, wird von 64 frei stehenden Riesensäulen getragen und ihre Seiten von vielen Pilastern gestützt. Es ist, als wenn die ganze katholische Kirche von so vielen christlichen Brüdergemeinden getragen würde.

a) S. meine kleinen Schriften B. 1. S. 151.

Jede einzelne ist nur stark durch Vereinigung ihrer Glieder, die alle durch eine Regel verbunden, wie durch Liebe vereint, frei sich zum Himmel erheben.

Die vier mittlern Hauptstützen haben jede 30 Fuß im Umkreise, und jede besteht aus 16 Säulen und Säulchen; jede der 24 Säulen des innern Schiffes hat 20 Fuß im Umfang, und besteht aus 12 Gesellschafts-Säulen; jede der 36 Säulen im äußern Schiffe besteht aus 8 dergleichen. Hierzu nun noch die Säulen an den Pilastern und alle diese Seiten und Linien, die in mehrere tausende laufen, im vollendetsten Parallelismus, durch Schlag und Rundschatten und Licht erleuchtet, gehoben! Welchen hohen Genuß, welchen ernsten Eindruck bewirkt dieser vollendete Gleichlauf, diese strenge Einheit in der Gesammtheit.

Wir haben oben bemerkt, daß der Bau des Doms im Jahr 1248 von dem reichen Bischofe Konrad von Hochstaden angefangen wurde. Allein seine Nachfolger Engelbert II. von Falkenburg († 5. Nov. 1275), Siegfried von Westerburg und Wichbold von Holte († 1303), hatten eine so stürmische Regierung, daß sie sich um die Fortsetzung des Baues nicht bekümmern konnten; aber unter Heinrich von Virneburg wurde er wieder fortgesetzt und im Jahr 1320 den 14. August der hohe Chor feierlich eröffnet, und 1322 den 25. September feierlich eingeweiht. Man baute drittehalbhundert Jahre an der Masse, die jetzt steht, und die noch nicht die Hälfte des Ganzen ist. — Mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurde der Bau eingestellt, und seit der Zeit blieb er liegen, obschon der Krahn noch auf einem der Thürme steht, mit dem man die Steine hinaufzog.

Vollendet ist blos das prächtige Chor, welches eine Höhe von 200 Fuß hat. Das Schiff des Doms ist kaum bis zu einer Höhe von 100 Fuß aufgeführt. Die Pfeiler sind überdeckt worden, und man hat ein niedriges Dach von Brettern und Schiefern darüber geführt. Ein Thurm

ist nur bis 25 Fuß über der Erde fertig, der andere ist bis auf ein Drittel seiner Höhe vollendet. Auf diesem steht der Krahn, und in ihm hängt die große Domglocke, die von 12 Mann gezogen wird, und 25000 Pfund wiegt; wenn sie geläutet wird, so schwingt sich der Thurm.

Vollendet kann der kolossale Dom nicht werden, denn die alles zerstörende Zeit hat schon manches von den Grundlagen aufgelöst, auf denen fortgebaut werden müßte.

Der Stein, aus dem der Dom erbaut ist, ist ein feinkörniger Sandstein, der auf einem der Siebenberge bricht, der am nächsten am Rhein liegt. Er heißt der Drachenfelsen, von einer Burg dieses Namens, deren Ruinen noch auf ihm zu sehen sind. Seine Höhe über den Rhein beträgt 850 Fuß, und in zwei Dritteln seiner Höhe liegt der große Steinbruch, aus dem der Dom gebrochen worden, und der jetzt größtentheils mit Gesträuch überwachsen ist.

Dieser Stein hat sehr große Feldspathe, die weit früher als die übrige Masse verwittern; daher die vielen Vertiefungen, die man jetzt in dem Gemäuer des Doms bemerkt, und die alle ausgewitterte Spathe sind.

Der Dom hat sehr durch die Verwitterung gelitten. Zwar hat der kluge Baumeister überall für schnellen Abfluß des Wassers durch kleine Rinnen gesorgt, die selbst bei den kleinsten Verzierungen angebracht sind. Allein im Winter haftet der Schnee; Sonne und Wind können das unter der Schneedecke sich erzeugende Wasser nicht wegtrocknen, es dringt in die Zwischenräume des Steins, es fällt die folgende Nacht ein Frost ein, das Wasser krystallisirt sich, und sprengt die Rinde des Steins, so weit es in ihn eingedrungen ist.

Diese Art der Zerstörung findet man vorzüglich an der Nordseite des Chors, wenn man das kleine Thürmchen besteigt, welches auf dem Chor steht. An der Nordseite wurde die Feuchtigkeit weniger weggenommen, die Zer-

ſtörung durchs Frieren ereignete ſich häufiger; mancher Zierrath fiel ab, und manche feine Säule knickte. An andern ſieht man noch die aufgelöſten Steinrinden locker kleben, wie die loſe Rinde an einem Baum.

Wie die Meiſter geheißen, die am Dom gebaut haben, dieſes hat uns die Chronik nicht aufgezeichnet. Keiner weiß ihre Namen; ſie haben ſich ein herrliches Denkmahl gebaut, aber ohne Inſchrift.

Dauern wird dieſes Denkmahl noch lange, denn nur Menſchen können es zerſtören, und die Alles auflöſende Zeit. Einſtürzen kann es nicht, denn hiezu hat es der Meiſter zu weiſe gefügt. Der Dom iſt nämlich ſehr ſchwer in den Fundamenten und im erſten Drittel ſeiner Höhe gebaut; leichter iſt er ſchon im zweiten Drittel und ganz leicht im letzten. Die Gewölbe ſind ſehr dünn, oft nur 6 Zoll dick, und die Art, wie ſie zuſammengeſetzt ſind, macht, daß ſie nur wenig Seitendruck verurſachen.

Auf dem Dome hat ſich im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Pflanzenwelt angeſiedelt. Der Staub, den der Regen zuſammenſchwemmte, und die verwitterten Steine haben in den Ritzen Gartenerde gebildet, in der die Blumen und Strauchgewächſe fröhlich grünen und blühen.

Nach dem Plane vom Dome ſollte er 500 cölner Fuß hoch werden. Dieſes ſind 443 Pariſer Fuß. Der Straßburger Münſter iſt ebenfalls 500 Straßburger Fuß hoch. Dieſes ſind 445 Pariſer. Fünfhundert Fuß ſcheint die Gränze zu ſeyn, welche die deutſchen Baumeiſter in Gebäuden zu überſchreiten für unmöglich gehalten haben.

Die Zwiſchenräume der Säulenreihen im Dom füllen hier, rund um den vollendeten Bau, hochaufſteigende Glasfenſter, die mit den ſchönſten Farben und Bildern prangen. Der Raum, den ſie einnehmen, iſt weit bedeutender, als der der ausgefüllten Wände und Säulen der Kirche ſelbſt. Ja, es iſt als erheben ſich dieſe nur, um die Strah-

lenden Glasgemählde in Rahmen zu fassen, so dünn und zierlich erscheinen die Schafte dem täuschenden Auge.

Im 14ten und 15ten Jahrhundert hatte die Glasmahlerei es im Glanze der Farben und in der Komposition der Gemählde zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht, und in dem erhabenen Chor dieser Kirche hat sie in den Fenstern Meisterwerke aufgestellt, welche die Blüthe dieser Kunst bezeugen.

In drei Fenstern von ungeheurer Größe der äußern umherlaufenden Mauer, strahlt die ganze Geschichte Christi im schönsten Lichte; daneben erscheinen Wappen und Ritter in der brennendsten Farbenpracht. Aber das innere Dom-Gewölbe ragt über dieses äußere Schiff hoch empor, bis zur Höhe von 150 Fuß.

In diesem sind die Fenstergemählde den prachtvollsten Teppichen zu vergleichen, deren jeder völlig vom andern verschieden erscheint, und der folgende immer den zuletzt bewunderten durch seine innere Mannigfaltigkeit und Komposition zu übertreffen sucht. Das Glas verschwindet hier dem Auge ganz als Materie; es wurde von dem alten Kunstsinne nur als ein Object behandelt, in dem sich die Lichtwelt mit ihrer Schönheit, wie der Sonnenglanz im Regenbogen, offenbaren sollte. In der That, es strahlt aus ihnen eine hohe Majestät, und sie trotzten im Wechsel der Dinge seit dem Jahre 1320 der Zerstörung und den Stürmen von Außen, eben so gut als die Quadern des Gemäuers. Wahrlich eine seltne Dauer des zerbrechlichen Glases! Aber man betrachte es auch nur näher beim Aufsteigen auf das Dom-Gebäude. a)

a) In den 70 Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ein Engländer, der sich auf ihren Werth besser verstand, in Cöln eine Menge Glasmahlereien zusammengebracht, und seine Landsleute ermuntert, ebenfalls den Dom zu plündern. Ja ein Prior eines der ansehnlichsten Klöster in Cöln vernichtete im eigentlichsten Verstande den großen Schatz, den sein Kloster an Kunstwerken dieser Art besaß, aus dem niedrigen Bewegungsgrunde, um seinem Verwandten, der ein Glaser war, einiges Verdienst zu verschaffen.

Und hierin zeigt sich die dritte characteristische Eigenschaft dieses deutschen Styls, nämlich: in der Leichtigkeit, Zierlichkeit, Schlankheit, gleichsam dem ätherischen, in der Konstruction, verbunden mit der Höhe, der Riesenstärke für jede Last, der Dauer für jede Zeit. Der ganze Styl ist ein Triumph der Form über die Materie, der Konstruction über die Last.

Wie bewundernswürdig hierin dieser Styl ist, werden die genauern Ausmessungen einiger verehrten Kunstfreunde in Cölln bald beweisen, welche seit einiger Zeit sich ganz dieser mühsamen Arbeit unterzogen haben, und ihre Arbeiten öffentlich mittheilen wollen. a)

So wie Cölln unter seinen ehemals mehr als hundert Kirchen, Denkmahle und Kunstwerke der höhern Architectur anführen darf, an denen allein sich wohl eine vollständige Geschichte der deutschen Baukunst entwickeln ließe, nach allen ihren Verschiedenheiten und Veränderungen, von den ältesten Zeiten an bis zu jener höchsten Vollendung des architectonischen Styls, den man am Dome bewundern muß; so ist sie auch, trotz allen Zerstörungen und Dislokationen, welche der Krieg, und Alles was darin, besonders Kirchen und Klöster, erleiden mußten, mit sich geführt hat, jetzt noch an alten Gemählden vielleicht nicht minder reich, als sie dem Kenner alter Baukunst wichtig seyn muß.

Und diese Gemählde sind, wie Herr Fr. Schlegel mit vollem Recht sich ausdrückt, altdeutsche Gemählde, eine eigne für sich bestehende Schule, reicher, umfassender, als es je eine vielleicht im süd-

b) S. Ritter am a. O. S. 217 f. Die Herren Boisserees und Wallraff. Das Werk soll nächstens erscheinen und die Bewunderung des Publikums erregen. Der Dom ist darin nicht nur mit seinen Grundrissen und Profilen, sondern auch wie er vollendet werden sollte, dargestellt. Berühmte Künstler verfertigen die Zeichnungen dazu, und es erhält das Publikum dies große Meisterstück der deutschen Baukunst in einem Bilde.

lichen Deutschlande gab; eine Schule, welche zugleich die innige Verbindung und Identität der altdeutschen und altniederländischen Mahlerei augenscheinlich beweist. a) Hier findet man Bilder, welche man den besten Holbein's an die Seite setzen darf, andre in Dürer's Art, und wieder andere aus der Schule des Eyk; dann viele andre, welche weit älter sind als alle diese Meister, eine Menge Verschiedenheiten, die zum Theil das Beste jener drei großen Väter oder Epochen der deutschen Schule in sich vereinigen, oder doch die Familienähnlichkeit mit diesem oder jenem nicht verkennen lassen, wenn gleich sie auch ihr abweichendes und eigenes haben. Herr Schlegel glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er behauptet, daß er unter den ältesten Bildern eines unbestimmten Alterthums, die er nur bis jetzt gesehen hat, wohl an zwölf durchaus verschiedene Manieren, als so vieler ausgezeichneten Meister, ganz bestimmt unterschieden habe.

Der alte Kunstsinn scheint sich hier länger erhalten zu haben, als irgendwo sonst; die meisten dieser Bilder, selbst aus schon späteren Zeiten, sind auf Goldgrund, auf Holz gemahlt; bisweilen ist auf das Holz eine Leinwand geleimt, und auf diese wieder ein Gipsgrund getragen, welches die Farben besonders dauerhaft erhält; die Farbenpracht ist fast in allen bewunderungswürdig; das Blau durchaus Ultramarin und auch andere Farben, nach Verhältniß, die köstlichsten und glänzendsten.

Die meisten dieser Gemählde sind jetzt freilich zerstreut

a) Wir verweisen hier auf Herrn Fr. Schlegels Europa, zweiten Bandes zweites Heft, S. 132 – 142. Man wird es uns nicht verargen, daß wir seine trefflichen Bemerkungen über die alten Mahlereien in Cöln fast wörtlich eingerückt haben, da sie einen feinen Beobachter verrathen und die Wärme, die darin herrscht, unverdächtig ist. Man vergleiche auch den Aufsatz: Beschreibung altdeutscher Gemählde im deutschen Museum. B. III. S. 265. ff.

oder nur in Privatsammlungen aufgestellt, deren es hier mehrere bedeutende in ganz verschiedenen Fächern giebt. Die instructivste unter diesen für Kunstgeschichte wird wohl die Sammlung des gelehrten Kanonikus Wallraff seyn, wenn sie erst geordnet worden; denn dieser Mann, der alle diese Dinge zum besondern Gegenstande seiner Nachforschungen gemacht hat, ist besonders darauf ausgegangen, eine vollständige Suite der cölnischen Schule aufzustellen, von den ältesten Zeiten durch van Eyck's Schule, Dürer's Art, Holbein und dann Hans von Achen, bis auf die späte Zeit, da die cölnischen Mahler nach Rubens und van Dyk sich bildeten.

Von dem ganzen Reichthum dieser höchst merkwürdigen Kunstalterthümer hat Hr. Fr. Schlegel eine möglichst vollständige Nachricht in der Folge zu geben versprochen, und für jetzt nur drei Bilder verschiedener Art ausgehoben, um wenigstens einen vorläufigen Begriff zu geben.

Die Krone von allen ist ein großes Bild in drei Abtheilungen, sehr reich an Figuren in voller Lebensgröße, auf Goldgrund, welches ehedem in der Kapelle des Rathhauses befindlich war. Das Mittelstück stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar, auf dem Seitenflügel rechts der heil. Gereon und seine Kriegsgesellen, auf dem linken die heil. Ursula nebst ihren Jungfrauen und dem heiligen Aetherius, ihren Geliebten, im Hintergrunde die Bischöfe St. Kunibertus und St. Severinus; es war unstreitig die Aufgabe und Absicht, die Schutzpatrone der Stadt vereinigt vorzustellen. Dieses Bild ist einzig in seiner Art, wie auch der unvollendete Dom zu Cölln einzig in seiner Art, mehr noch wegen der hohen einfachen Schönheit des Styls, als wegen der Größe der Anlage. Manche haben bei diesen Bildern auf Dürer gerathen; und gewiß, einige von den Nebenfiguren unter den Begleitern der Magier, könnten in ihrer etwas bizarren Tracht, Stellung und Gestalt, wohl allenfalls von jenem Meister gemacht zu seyn

ſcheinen; die friſche, weiche und kraftvolle Carnation in den Köpfen aber erinnert weit mehr an Holbein, der dichte, dunkelgrüne Vorgrund, aus Kräutern gleichförmig wie ein Teppich gewebt, mit einzelnen eingeſtreueten Blümchen und Feldfrüchten, iſt wie auf den Eyckſchen Bildern, und ſo auch das Grade und Ernſte der Geſtalten und Geſichter iſt mehr in dieſer Art. Von dieſem Bilde ganz beſonders war es gemeint, was vorhin von der Vereinigung der bedeutendſten Vorzüge aller jener drei deutſchen Meiſter in einem Bilde geſagt worden, welche Vorzüge übrigens keineswegs ſo mit einander ſtreiten, als die Manieren der heterogenſten italiäniſchen Meiſter, die wohl mancher in einem wahrhaft claſſiſchen Gemählde vereinigen zu müſſen glaubte. Ein wunderbarer Fleiß der Ausführung und die ſtrahlende Farbenpracht ſind in dieſem Bilde, wie es auch auf den beſten altdeutſchen in dieſem Grade faſt nicht gefunden wird; man ſieht, daß jene Zeit das Köſtlichſte und das Höchſte in dieſem Bilde aufbieten wollte, was ſie vermochte; es iſt mit größter Liebe vollendet. Allein es iſt auch entworfen im Geiſt und unter der Begünſtigung der göttlichen Liebe; es iſt noch etwas darin, was man in den Gemählden jener drei Meiſter doch noch nicht fühlt; die Blüthe der Anmuth iſt dieſem beglückten Meiſter erſchienen, er hat das Auge der Schönheit geſehen, und von ihrem Hauch ſind alle ſeine Bildungen übergoſſen. So allein, wie Raphael, der Mahler der Lieblichkeit, unter den Italiänern ſteht, ſo einzig iſt dieſer unter den Deutſchen.

Die Mutter Gottes mitten auf dem Throne ſitzend, von einem langen, dunkelblauen, mit Hermelin gefütterten Mantel umfloſſen, wird wohl jeden, der ſie geſehen, an die Raphaelſche Madonne in Dresden erinnern müſſen, durch die königliche Hoheit der etwas mehr als lebensgroßen Geſtalt, und durch die ganz überirdiſche idealiſche Schönheit des Geſichts. Doch iſt die Neigung des Hauptes und

des Auges der alten Idee getreuer. Auch die Hände, die auf ganz alten Bildern etwas ſchwach erſcheinen, ſind, wie ſie nur bei den beſten Meiſtern gefunden werden. Anordnung und Ausdruck werden ſelbſt Künſtler der jetzigen Zeit vortrefflich finden müſſen. In Rückſicht des Reichthums an ſo ausdrucksvollen und doch ſo vollendet ausgearbeitet großen Köpfen könnte man dies Gemählde, nach Herrn Fr. Schlegels Meinung, wohl mit keinem andern vergleichen, als etwa mit der Transfiguration von Raphael. Herrlich treten die Figuren hervor, beſonders in den Seitengruppen, wo der Vorgrund etwas heller iſt; die Hauptfiguren der beiden Märterer, der heilige Geryon in voller Rüſtung, jedoch ohne Helm, und die ſchöne Urſula mit dem Pfeile in der Hand neben dem geliebten Jüngling, der ſie mit zärtlicher Bekümmerniß anſchaut. Wie ſchön und gefühlt iſt die Art, wie dieſe ausgezeichnet, und ihr Märterthum in der rührenden Stellung und dem klaſſen Geſicht grade nur ſo viel angedeutet iſt, um die freudige Hoheit des Hauptſtückes durch dieſe wehmüthige Umgebung in ein noch innigeres ſanftes Liebesgefühl zu verſchmelzen. Doch wie ließen ſich alle Schönheiten dieſes Gemähldes aufzählen, oder auch nur die Umriſſe der Anordnung und des Gedankens einigermaßen befriedigend beſchreiben? In einem Werke, wie dieſes, liegt die ganze Kunſt beſchloſſen; und etwas Vollkommneres, von Menſchenhänden gemacht, kann man nicht ſehen.

Und der Name dieſes glücklichen Meiſters iſt unbekannt! So war es die Art jener altdeutſchen Zeit; weiß man ja doch auch den Namen des Mannes nicht, der das Wunderwerk des Domes entwarf; denn nicht die Eitelkeit rieb jene Alten, ſondern die Liebe zum Werk. Aber die Nachwelt hätte nicht ſo undankbar und vergeßlich ſeyn ſollen.

Ich bin ſo glücklich geweſen, den Namen und die Zeit eines Cölner Künſtlers aufgefunden zu haben, der

wahrscheinlich der Urheber jenes Gemähldes gewesen ist. In den Annalen der Dominicanermönche zu Frankfurt, die Senkenberg ans Licht gestellt, ist beim Jahr 1380 folgendes bemerkt: „Um eben diese Zeit lebte zu Cöln ein vortrefflicher Meister, der in der Kunst seines gleichen nicht hatte; er heißt Wilhelm, und mahlt die Menschen, als wenn sie athmeten.“ a) Freilich ist aber auch diese Nachricht des guten Dominicanermönchs die einzige, die mir bei den fleißigsten Nachforschungen über die cöllnischen Mahler vorgekommen ist.

Ein Freund des Herrn Fr. Schlegel ist so glücklich gewesen, einige kleinere Bilder an sich zu bringen, die offenbar von demselben Meister herrühren; sehr viele der Köpfe sind von diesem frühern Versuch auf das große Bild genau übertragen, aber freilich mit den größern Dimensionen, auch weit reicher entwickelt und noch sorgfältiger ausgeführt. Doch beseelt dieselbe liebevolle Anmuth auch diese kleineren Bilder, die Jeder, der das große gesehen, mit der innigsten Theilnahme beschauen muß, und die schon an sich zu den sehr ausgezeichneten gehören. Vielleicht kann dies auf eine weitre Spur über den Urheber führen. Doch ist dazu wenig Hoffnung, denn das Zunftbuch der cöllnischen Mahler, welches noch am ersten Aufschluß geben könnte, ist seit geraumer Zeit verloren. Alle jene vortrefflichen Künstler, die eine solche Fülle der mannigfachsten Bilder hervorgebracht haben, waren nämlich nichts mehr als bescheidene Genossen der Mahlergilde einer einzigen deutschen Stadt; mit welcher Mahlergilde auch die Glasmahler, Glasmacher und Sticker zu einer Zunft vereinigt waren, wegen des allgemeinen Gebrauchs prachtvoller mahlerischer Darstellungen auf Teppichen und Fest-

a) *Annales Dominicanorum Francofurtensium* ab anno 1206 — 1500. ap. *Senkenberg* Selecta juris et historiarum T. II. pag. 17. „Eodem tempore 1380 Coloniae erat *pictor* optimus, cui *non fuit similis in arte sua*, dictus fuit WILHELMUS. *depingit* enim homines quasi viventes.“

gewändern, wie auf Glas. Solche Thatſachen können einigen Begriff geben von dem, was Deutſchland ehedem war, wenn der Anblick deſſen, was es jetzt iſt, uns ſelbſt von der Erinnerung des Großen immer mehr zu entfernen droht.

Jenes Gemählde gehört der Zeit des vollendeten Styls an. Eine Suite von acht Bildern bei Herrn Lieversberg, im kleinen Verhältniß, wo jedoch die Figuren über einen bis anderthalb Fuß lang ſind, gehört wohl in ungleich ältere Zeiten, wiewohl auch von dieſen der Meiſter unbekannt iſt. Sollte aber Jemand Zweifel hegen gegen dieſe Ankündigung und Behauptung einer ſo alten Cölniſchen Schule deutſcher Mahlerei, ſo können wir dafür einen ſehr vollgültigen und zwar gleichzeitigen Gewährsmann aus der ſchwäbiſchen Periode anführen. Es iſt kein andrer, als der größte Dichter, den Deutſchland jemals gehabt hat; doch unter dieſer Bezeichnung möchten ihn nur wenige erkennen in dem Zeitalter des Undanks und der Vergeſſenheit altdeutſchen Ruhms. Es iſt Wolfram von Eſchenbach, in deſſen Parcival, Vers 4706, da von der bezaubernden Schönheit eines Ritters die Rede iſt, heißt es:

„Von Cölln noch von Maſtricht
de kein ſchiltere entwurfen baß,
denn als er uf dem roſe ſaß.“

Kein Mahler von Cölln noch von Maſtricht würden ein beſſeres Bild liefern, als Parcival war, da er auf dem Roſſe ſaß. a) Das Gedicht iſt aus dem erſten Anfange

a) Diese Stelle iſt ſehr merkwürdig, weil ſie zugleich beweiſet, daß die deutſchen Mahler ſich in jenen frühen Zeiten auch mit dem Porträt, und nicht allein mit bibliſchen Gegenſtänden beſchäftigten. Von der reizenden Sophia, einer Tochter Eberhard's, Grafen von Wirtemberg, welche im Jahr 1361 mit dem Herzog Johann von Lothringen vermählt wurde, ſagt Chriſtoph Widembach in ſeinen Gedichten:

Diss Fräulein hat schön Form und Gestalt,
Schöner man sie nit hette gemahlt etc.

C. Steinhofers Wirtemb. Chronik B. I. S. 305. In

de dreizehnten Jahrhunderts, und die Handschrift selbst, nach Bodmers Urtheil, nicht viel jünger. Die Stelle beweißt, daß eine cöllnische Schule der Mahlerei fast zwei Jahrhunderte vor Hans von Eyck schon ganz allgemein berühmt war, so daß der Dichter sie vorzugsweise als Beispiel nennen konnte, und zwar ein Dichter, der im südlichen Deutschlande, also in ziemlich weiter Entfernung von jenen Städten, einheimisch und wohnhaft war.

Die Gegenstände jener Suite bei Herrn Lieversberg sind die Einsetzung des Abendmahls, die Gefangennehmung Christi am Oelberge, die Verspottung nebst der Geißelung im Hintergrunde; die Darstellung vor Pontius Pilatus, der Hingang zum Kreuz, die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz und die Auferstehung. Die Bilder sind auf Goldgrund gemahlt, doch ist auf mehreren eine Landschaft im frischesten Grün vor dem Goldgrunde angebracht, und überhaupt in der übrigen Farbenpracht das hellglänzendste Grün besonders herrschend. Es gehören diese Bilder unter die schönsten Alterthümer. Die Pracht der Farben und bedeutender Gewänder, so wie die Sauberkeit der unbeschreiblich fleißigen Ausführung ist vortrefflich, doch sieht man das auch auf andern guten altdeutschen Bildern. Unvergleichlich aber ist die Kraft und der Reichthum des

in Bodo's Chronik finde ich eine Stelle, aus welcher sich ergibt, daß man sogar nackte Frauenzimmer in jenen Zeiten gemahlt hat. Sie lautet: *Anno 1390. In dussem jare do nam der erluchtige Forste Hertoghe Frederick syne Forstinne Anna, der Hertoghen Wenslaus Dochter to Sassen, des Korforsten synes broder Forstynne suster, unde de telde twey dochter. De eyne de heyt Elizabeth, de nam Greve Gunter to Schwarzeborch. De ander heyt Anna, de was se schöne, dat se de malre affconterfeyden in einem budden bade, do se Hertoghen Frederik nam to Osterich.* S. *Bothonis* Chronicon Brunsvic. picturat bei *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. III. p. 391. Leibnitz erklärt im Index die Ausdrücke Budden bade durch: *In balneo depingitur Anna sponsa Friederici Austriaci* (p. 179).

Ausdrucks in den Köpfen; man wird nicht anſtehen, dem Bilde von der Verſpottung und Dornenkrönung des Heilandes, in Rückſicht des ſo mannichfachen Ausdrucks der Bosheit, Rohheit und Stupidität, ſelbſt vor Dürer den Vorzug zu geben, der doch grade dieſen Gegenſtand ſo oft und ſo gründlich durchgearbeitet hat. Aber auch im Edlen war der Künſtler nicht weniger ausdrucksvoll, wie beſonders die Köpfe der Apoſtel auf der Einſetzung des Abendmahls, unter denen ganz bewundrungswürdige ſind, beweiſen mögen. Der Johannes auf dieſem Bilde ſoll unter dem Arme des Heilandes über ſeinem Schooße auf dem Tiſche ruhen; dieſe ſeltſame Verkürzung iſt dem Mahler eigentlich mißlungen, welches man als einen Beweis mehr für das Alterthum des Bildes anſehen mag, da er ſich übrigens in Köpfen und Stellungen als einen ſo tüchtigen Meiſter und Zeichner gezeigt; auch die Hände ſind zum Theil von der höchſten Form und Ausarbeitung. Was Schönheit und Anmuth betrifft, verdient dieſer Meiſter gleich die zweite Stelle nach dem Verfaſſer des großen Bildes aus der Rathskapelle. Auf den allgemein bekannten altdeutſchen Bildern findet man nichts ſo liebevoll Schönes und rührend Anmuthiges, als das Geſicht des Johannes und der Mutter Gottes auf der Abnahme vom Kreuz, in dieſer Bilderreihe. Johannes ein großer Kopf, von fliegenden Haaren umwallt, hält die Mutter und ſchauet die Betrachter an mit dem Ausdruck der ſchmerzlichſten Begeiſterung. Der heilige Leichnam wird erſt hernntergenommen, und iſt noch in den Händen der ihn auf der Leiter Abnehmenden. Die andern Frauen ſind blaß und kummervoll und ohne viele Bewegung; die Mutter aber im dunkelblauen Gewande ſitzend, Blick und Arme mit zärtlicher Beſorgniß für den Todten, ihren eignen Schmerz ganz vergeſſend, ſehnſuchtsvoll in die Höhe ſtrekkend, als ob er noch lebte, noch fühlte, iſt gerade belebter, ja ſogar jünger, aber in der hohen jungfräulichen

Schönheit so rührend sanft, daß man die hellen Zähren, die aus den Augen rinnen, leicht mit eignen begleiten möchte. Göttlicher wird man schöne Wehmuth wohl auf keinem Gemählde ausgedrückt finden. Erhabner, noch aber ganz freudig erhaben ist der auferstehende Christus, nebst der Kreuzesabnahme und dem Abendmahl, das vorzüglichste unter allen übrigen in Rücksicht der Anmuth, wie die Dornenkrönung im Ausdruck. Hier ist das Gesicht des Heilandes ganz verklärt und kaum noch in den Zügen die Aehnlichkeit erkennbar, selbst mit dem freudig begeisterten, aber noch sterblichen Christus auf dem Abendmahle. In allen andern Darstellungen des Leidens ist das höchst ausdrucksvolle Gesicht ganz dasselbe, bis auf die Verschiedenheiten, die in der Kreuzigung und Abnahme vom Kreuz der doch sehr edel gehaltene Ausdruck des Sterbens und des Todes mit sich brachten.

Sehr merkwürdig, lehrreich sowohl als herzerhebend, ist nach Hrn. Fr. Schlegels Versicherung der Anblick eines Bildnisses in Lebensgröße vom Kaiser Maximilian, aus der Wallraffschen Sammlung. Der Monarch sitzt im vollen kaiserlichen Ornate, das Scepter in der Rechten, mit der Linken den Griff eines großen Schwerdtes haltend, vor einem offnen Fenster, an einem einfachen farblosen Tische, dessen Ecke den äußersten Vorgrund rechts bildet. Die herrliche Rüstung ist vergoldet, darüber hat er einen dunkelgrünen Mantel mit breiter perlengezierter Borte, eine kunstreich aus Edelsteinblumen geflochtne hohe Krone auf dem Haupt; der Orden des goldnen Vließes an reich mit Edelsteinen verzierter Kette, hängt um die Brust auf dem goldnen Panzer. Das Gesicht, wo der Ausdruck der höchsten Würde und unbeschreiblicher Adel und Verstand mit gutmüthiger Milde gepaart erscheint, ist beinahe ein Profil, mit gerade vor sich hinschauendem Blick; es tritt stark hervor auf einem rothen Teppich, der als Wand den Hintergrund macht, und mehr als die Hälfte der Breite einnimmt;

auch die langen, ſonderbar gerade und ſteif herabgekrümmten blonden Haare, vermuthlich nach dem natürlichen Coſtüm, hat der Mahler, als nächſten Hintergrund an dem Umriß des Geſichts herab, vortrefflich genützt. In allen Nebenwerken iſt der Fleiß der Ausführung, ſelbſt in Vergleich mit dem in der altdeutſchen Schule ſonſt gewöhnlichen Fleiß, noch bewundernswürdig; das Geſicht aber iſt leicht gemahlt und wie hingehaucht, höchſt weich in der Behandlung und gar nicht ängſtlich ausgeführt; eine ſo wahrhafte und warme Carnation hat auch Holbein nicht. Aus dem offnen Fenſter zeigt ſich im äußerſten Hintergrunde rechts eine landſchaftliche Ausſicht, durch den rothen Teppich von dem breiten hellgrünen Rand ſchön abgeſchnitten. Das weite Meer und ein unüberſteigliches Felſengebirge, darauf ganz oben, hie und da auf den höchſten Klippen und in den Hohlwegen und Schluchten, fliehende Gemſen und nacheilende Jäger zerſtreut ſind, in Anſpielung auf ein bekanntes Abentheuer, wie der ritterliche Kaiſer einsmals auf der Gemſenjagd, einer Beſchäftigung die er ſehr liebte, aus groſſer Lebensgefahr wunderbar errettet ward. Wie in einem erhabnen Heldengedichte, iſt der Ausdruck ritterlicher Tugend hier mit dem Gefühl der königlichen Würde vereinigt; es erinnert auf das herrlichſte an die Hoheit des altdeutſchen Kaiſerthums, ehe noch Ausländer und Bürgerkriege das Land zerſtörten, und ſtellt uns die letzten groſſen Zeiten deſſelben dar, wie die Herrlichkeit einer untergehenden Sonne.

7.

Frankfurt am Main.

Der Reichthum der Stadt Frankfurt, der durch ihren Handel und ihre Messen entstand, zog seit den ältesten Zeiten Männer von Verdienst in ihre Mauern, unter welchen die Künstler nicht die geringste Rolle spielten. Die Mahlerei wurde hier sehr früh getrieben, wie unter andern die alten Gemählde in den Carmeliter- und Dominikaner-Klöstern beweisen. a) Zu den merkwürdigsten Kunstwerken dieser Art gehören ein meisterhaft im J. 1304 ausgeschnitzter Altar in der St. Michaeliskirche, mit der Vorstellung des jüngsten Gerichts, ein andrer Altar, noch vor dem Jahr 1326 verfertigt, die Anbetung der morgenländischen Könige darstellend, die Mahlereien auf goldnem Grunde in der heiligen Geistkapelle bei St. Michael, welche in sieben Feldern die Leidensgeschichte des Heilandes enthalten, und nach den Inschriften zu urtheilen, zuverläßig aus den Jahren 1350 — 1360 herrühren müssen.

Im Jahr 1352 wurde das prachtvolle Portal der Domkirche fertig, an welchem man sehr viele freistehende Figuren und erhaben gehauene historische Bilder wahrnimmt, die einen recht guten Künstler verrathen. Eben so viel Lob verdient die herrliche Tafel auf dem Hochaltar in der St. Bartholomäuskirche, die im Jahr 1382 vollendet wurde und 808 fl. gekostet hatte. Andre Mahlereien von den Jahren 1392 und 1437 beschreibt Hüsgen in dem oben angeführten Werke. Im Jahr 1470 wurden wahrscheinlich die Gemählde in dem ehemaligen Sitze der Tempelherren verfertigt, welche Tourniere, Jagden zu Lande und zu

a) C. Henrich Sebastian Hüsgens Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen, 1790. 8. dem ich hier gefolgt bin, obgleich seit der Zeit, da sein Buch erschien, manche Monumente zu Grunde gegangen seyn sollen.

Waſſer, aber auch mehrere geiſtliche Gegenſtände vorſtellen. a)

In dem chronologiſchen Verzeichniß der alten Frankfurter Mahler ſcheinen folgende die wichtigſten zu ſeyn: Gebold (1461), Kieſenzieg (1486), Hans Abel (1494), Henrich Marr (1502), Schweitzer (1507) u. ſ. w.

Die Glasmahler machten zu Frankfurt eine ordentliche Zunft und im funfzehnten Jahrhundert mit den Glaſern eine Innung aus. Aber auf keinem der alten Kirchenfenſter ſteht ein Name des Urhebers. Ihr Meiſterſtück beſtand in einem Erlöſer am Kreuz mit den zwei Schächern, und einigen architectoniſchen Beiwerken. Die älteſte Glasmahlerei befindet ſich im Dom, bezeichnet mit dem Jahr 1306. b) In dieſem Gebäude gibt es aber noch mehrere mit den herrlichſten Farben prangende Glasmahlereien, die allen Beweiſen nach aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts herrühren, indem in den Jahren 1352 und 1353 die beiden Gewölbe gegen Mittag und Mitternacht vollendet wurden, und unter dieſen Glasmahlereien das Wappen des Ritters Rudolph von Sachſenhauſen vorkommt, der im Jahr 1371 ſtarb. Die prächtigſte Glasmahlerei befindet ſich in der Wahlkapelle hinter dem Altar; es ſtellt in der Mitte die heil. Dreifaltigkeit vor, rechts, kniet die Mutter Gottes, links der heil. Karl Borromäus, oben darüber ſteht das Firmament mit Sonne, Mond und Sternen; unten knien zwei Geiſtliche, beide mit dem Freiherrn von Epſteiniſchen Wappen. Sie waren beide nacheinander Pröbſte dieſer Kirche, und lebten in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, um welche Zeit alſo einer von beiden dieſes Fenſter hat verfertigen laſſen; die Figuren ſind halb Lebensgröße, Farben und Kompoſition auch ſo vortreflich,

a) Hüsgen, am a. O. S. 21.

b) Hüsgen, am a. O. S. 243.

daß ſie ſelbſt mit den berühmten in der St. Johanniskirche in Gouda wetteifern können. Die ſchönen Glasmahlereien an dem obern Theil der Fenſter der Barfüßerkirche ſind faſt alle zerſtört. a)

In dem Kreuzgange des Carmeliterkloſters wurden noch im J. 1780 viele vortreffliche Gemählde auf naſſen Kalk, welche die ganze Paſſion ſchildern, gewieſen, die auf Befehl mehrerer vornehmen Geiſtlichen vom Jahr 1515 bis 1519 durch den Mahler Schwed und ſeinem Geſellen Georg Glaſſer von Bamberg verfertigt ſind, und ihrer Schönheit wegen in Holz geſchnitzt ſeyn ſollen. b)

Das Chor der Domkirche wurde im J. 1315 angefangen und der Bau 1338 vollendet, ſo daß man im Auguſt deſſelben Jahres den erſten Gottesdienſt darin halten konnte. Im Jahr 1427 ließ Frank von Ingelheim, Scholaſter dieſe Kirche, auf die Wände zu beiden Seiten des Chors das Leben und die Geſchichte des heiligen Bartholomäus und ſich ſelbſt hinter dem Hochaltar kniend mahlen, wie ſolches die dabei befindlich geweſenen Inſchriften angezeigt haben. Die Länge der Zeit hatte dieſe Gemählde ſehr mitgenommen, daß man ſie im J. 1764 mit der ganzen Kirche überſtreichen ließ.

Das wichtigſte Denkmahl des Doms aber iſt das Grabmahl des römiſchen Königs Günther von Schwarzburg († 1349), worüber ſo viel geſchrieben worden. c) Auf einer mit Figuren verzierten Tumba liegt Günther als Ritter in Stein gehauen, und hat in ſeiner Rechten ſeinen mit Pfauenfedern geſchmückten Helm, auf dem als Helmkleinod, ſo wie auf dem Schilde in ſeiner Linken und dem Waffenrock, das alte Geſchlechtswappen des gräflich Schwarzburgiſchen Hauſes ſich zeigt. Seine Füße ruhen auf Löwen.

a) Hüsgen, am a. O. S. 222.

b) Hüsgen, am a. O. S. 237.

c) S. Hüsgen, am a. O. S. 248 — 253. Eine Abbildung hat Lersner in ſeiner Frankfurter Chronik. I. Buch 2. 107.

Die Inſchrift auf dem Grabmahl, die ſo verſchieden angegeben wird, enthält unverkennbare Anſpielungen auf Günthers Vergiftung, und dies iſt der beſte gleichzeitige Beweis, daß er nicht an einer anſteckenden Krankheit ſtarb. a)

Zum Schluſſe dieſes Abſchnittes müſſen wir noch eine Kapelle an der St. Leonhards-Stiftskirche gedenken, deren Gewölbe für ein wahres Meiſterſtück der deutſchen Baukunſt gehalten werden muß. Die einzelnen Gewölbebande ſtehen nämlich alle hohl, und laufen gegen die Mitte von allen Seiten zuſammen, wo ſie ſich fügen, und durch einen freiſtehenden Schlußſtein dermaßen befeſtigt ſind, daß alles durchſichtig, gleichſam wie frei in der Luft ſchwebt. b)

a) S. *Chronicon Schwarzburgicum* ap. Schötgen et Kreysig Diplomataria ad Historiam Germ. med. aevi. T. I. Die richtigste Abſchrift der Inſchrift befindet ſich in Gerkens Reiſen. B. 4. S. 18.

b) Der Baumeiſter dieſer Kapelle iſt unbekannt. Dagegen wiſſen wir den Namen der Künſtlerin, die eine herrliche Handſchrift der Homilien, in der Dombibliothek befindlich, geſchrieben und gemahlt hat. Ihr Bildniß ſteht in einem großen Anfangsbuchſtaben mit den Worten: GUDA pergamentrix mulier scripsit et pinxit hunc librum. Die Künſtlerin lebte im 12ten Jahrhundert. S. Gerken, am a. O. B. 4. S. 180.

P

VIII.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Heſſen und Thüringen, von den älteſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Das heutige Heſſen machte in den älteſten Zeiten einen Theil des Königreichs Auſtraſien aus, und empfing bereits in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts durch die Bemühungen der heiligen Bonifacius und Goar den chriſtlichen Glauben. a) Bonifacius betrieb die Anſtalten, welche auf die Befeſtigung des Chriſtenthums abzielten, mit vielem Eifer, indem er eine Kirche zu Fritzlar und eine zu Amöneburg erbauete, und bei einer jeden ein Kloſter mit vielen Mönchen beſetzte. Wie dieſe Kirchen erbaut geweſen ſind, wiſſen wir zwar nicht mehr, wahrſcheinlich aber hatten ſie mit denen zu Fulda und Hersfeld Aehnlichkeit. Sie gingen früh zu Grunde, doch finden ſich von dem Kloſter zu Fritzlar noch Spuren im eilften und dreizehnten Jahrhundert. b)

Die Verdienſte der Mönche in den Klöſtern zu Fulda und Hersfeld, um die Fortſchritte der zeichnenden Künſte,

a) S. Wenks heſſiſche Landes-Geſchichte, B. I. S. 104. II. S. 216. u. f. Haas Verſuch einer heſſiſchen Kirchengeſchichte, S. 50. (1781. 8.)

b) *Wirdtwein* Dioeces. Moguntin. IX. p. 253. 254. *Gudeni* Codex diplom. T. I. p. 393. 487.

ſind von uns bereits oben erzählt worden. Hier merken wir nur noch an, daß, als im Jahr 780 mit Einwilligung Königs Karl die Gebeine des heil. Wigbertus von Fritzlar nach Hersfeld gebracht wurden, man ſie in der dortigen Kirche unter dem Altär legte, und darüber ein koſtbares auf hohen Säulen ruhendes Schirmdach oder Ciborium baute, das überall mit Gold und Silber verziert war. a)

Von dem heil. Goar exiſtirt noch gegenwärtig ein Miſſale, das mit ſeinem Bildniß verziert, und wahrſcheinlich nicht lange nach ſeinem Hingang verfertigt worden iſt; ſo wie man auch eine Statue von ihm in der Kirche zu St. Goar aus dem 15ten Jahrhundert aufbewahrt. b)

Die Kirche zu Hersfeld, welche im Jahr 736 erbaut wurde, brannte im Jahr 1037 gänzlich nieder, worauf ſie die Aebte Meginher und Ruthard von neuem errichteten. Sie gehört unſtreitig zu den merkwürdigſten Gebäuden, welche man in der Mitte Deutſchlands bewundert, indem ſie auf 16 aus ganzen Steinen gehauenen Säulen ruht, deren Höhe 17½, die Breite aber 8 Schuhe 4 Zoll beträgt. Die Kapitäle ſind gleichfalls aus ganzen Steinblöcken ausgehauen, und zwar in einem Steinbruche beim Hofe Weißenborn, der einen trefflichen harten Sandſtein liefern ſoll. c) Die ſpitz zulaufenden Bogen ſind ebenfalls mit Quadern zuſammengeſetzt, und wenn auch die Fenſter erſt in einer beträchtlichen Höhe angebracht ſind: ſo iſt dennoch die Kirche ſo hell, wie man es ſelten findet. Unter dem erhabenen Chor betritt man eine kleinere Kirche, mit ſteinernen, von einem Stück gehauenen Säulen. Von den

a) *Servati Lupi* vita S. Wigberti cap. 25. p 309. „Auro et argento nec non reliquis ornamentorum metallis exornandum curavit.“ Vergl. Wenk am a. O. Th. II. S. 296.

b) Wenk, am a. O. B. 1. S. 108. 119. Eine Abbildung der Statue ſteht in den Actis Sanctorum Antwerp. Julii T. II. ad diem 5 p 327.

c) S. Winkelmann's Beſchreibung von Heſſen, B. 1. S. 40. 259.

Monumenten Alcuins, Lullus, und des heiligen Wigbert und Juſtin, wird wohl heut zu Tage keine Spur mehr zu finden ſeyn. Aus einer gereimten Chronik dieſes Stifts ſieht man, daß einer der Erbauer der Kirche, Meginher, ein geſchickter Mahler geweſen ſeyn muß. a)

Ludwig II., oder der Springer, Graf von Thüringen und Heſſen, hatte vortreffliche Baumeiſter in ſeinen Dienſten, welche auf ſeinen Befehl im J. 1076 die Kirche zu Sangershauſen, und im J. 1086 das berühmte Kloſter zu Reinhardsbrunn erbauten. Er beſetzte dies Kloſter mit Benedictinern, und beſtimmte es zum Begräbnißort aller Grafen und Landgrafen von Heſſen und Thüringen, deren aus Stein gehauene Bildniſſe daſelbſt gewieſen werden. b)

Eben ſo merkwürdig iſt von Seiten der Baukunſt das Kloſter und die Kirche zu Haina, welche gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts errichtet, als ein Meiſterſtück der deutſchen Architectur geprieſen wird. Die Kirche ruht auf achtzehn ſtarken, zierlichen, hundert Schuhe hohen Säulen, die ein leichtes, hoch emporſchwebendes Gewölbe tragen. Neun und zwanzig Altäre mit herrlichen Kunſtwerken zierten einſt dieſen heiligen Ort, deſſen gegenwärtige Beſchaffenheit uns unbekannt iſt. c) Daſſelbe gilt von den zwei ſchönen, großen, mit Quadern aufgeführten Kirchen in der uralten Stadt Alsfeld, die durch den ſonderbaren Umſtand merkwürdig ſind, daß man an ihnen griechiſche Inſchriften, und ſelbſt eine Bildſäule mit grie-

a) *Chronotaxis Abbatum Ecclesiae Horsfeldensis*, bei *Winkelmann* am a. O. S. 261.

Insigni pietate valens Meginherus, et ingens
Virtutis columen praemia laudis habet.
Nam grave promeruit venerandi nomen, ob artes
Pictoris, et vitae dona decusque suae.

b) S. Adelungs Directorium der ſächſiſchen Geſchichte. S. 77.

c) Vergl. *Winkelmann*. am a. O. S. 256.

giſchen Inſchriften antreffen ſoll. a) Auch rühmt man den Taufſtein in einer derſelben, nicht allein ſeiner zwar rohen, jedoch merkwürdigen Bilder wegen, ſondern auch, weil er mit einer alten, unleſerlichen Schrift verſehen iſt.

Graf Ludwig II. verdient unter die eifrigſten Beförderer des guten Geſchmacks in Thüringen genannt zu werden. Er iſt der Erbauer der berühmten Wartburg, die zwiſchen den Jahren 1069 und 1082 vollendet wurde. b) Im Jahr 1082 ſtand die Wartburg als das prachtvollſte Schloß in Thüringen fertig da. Die Dächer waren mit Blei gedeckt. Schnitzwerk, Bildhauerei, Mahlerei und Zierrathen waren im Innern reichlich angebracht. Jetzt ſieht man nur noch zerfallene Spuren von dieſen alten Herrlichkeiten. Ein großer Theil des alten Gebäudes brannte 1317 durch einen Blitzſtrahl ab. In dem ſogenannten Landgrafenzimmer auf der Wartburg ſoll ein Bildniß Ludwigs des Eiſernen, dieſes ſtrengen, aber gerechten Fürſten, befindlich ſeyn, ſo wie auch mehrere kleine Gemählde, welche die merkwürdigſten Begebenheiten ſeiner Regierung vorſtellen. c)

Unter Landgraf Herrmann I. war die Wartburg ein Sitz der in jenen Zeiten mit ſo vielem Recht bewunderten, in unſern Zeiten nur von wenigen wahrhaft geſchätzten Minneſänger; ſein Sohn Ludwig aber führte ein andächtiges, freudenloſes Leben. Seine Gemahlinn Eliſabeth, welche vom Papſt Gregor IX. zu einer Heiligen erhoben wurde, war von zarter Jugend an eine fromme Schwärmerinn. Ob ſie an den ſinnlichen Freuden der Ehe über-

a) Franciſcus Irenicus bei Winkelmann, am a. O. S. 201. „F. Irenicus lib. I. sub tit. A. memorat in Hassia, Cattorum regione, in quibusdam templis Graecas literas inculptas videri Adolphi campo, id est, in *Alisfeldia*. *Statuae Graecis literis signatae sit.*“

b) Das Jahr, in welchem die Wartburg vollendet worden, iſt noch nicht genau beſtimmt. S. *Annales Isenacenses* ap. *Paulinum*, Syntagma RR. et Antiq. Germanic. p. 15.

c) *Annales Isenacens.* l. c. p. 22.

haupt keinen Geschmack gefunden hat, oder ob eine geheime, feurigere Liebe als die legitime, sie aus dem Bette zog, darüber finden sich in der Geschichte nur zweideutige Spuren. Religionsschwärmerei soll sie nach den Behauptungen der Mehrsten von der Seite Ludwigs zum Gebete gezogen haben. Sie hatte zum Beichtvater und Wunderpreiser einen Magister Konrad von Marburg, der ein Erzheuchler war, und den Schwärmer meisterhaft zu spielen verstand. Man sieht ein Gemählde der heiligen Elisabeth in Lebensgröße, von Kranken und Bettlern umringt, in der Capelle zu Wartburg, von dessen Alter jedoch wir nichts bestimmen können. a)

Ein sehr altes, wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert verfertigtes Bildniß der heiligen Elisabeth, befindet sich in der Kirche zu Tossen, einer der ältesten im Voigtlande, welche zur Bekehrung der heidnischen Wenden angelegt worden ist. Auf dem linken Flügel des Altars erblickt man die erwähnte Heilige, welche eine Schüssel mit Obst in der einen Hand hält, und mit der andern einem vor ihr knieenden Bettler ein Stück Brod reicht. Auf dem Hauptaltar stehen drei Heilige. Zur Rechten steht der heilige Martinus. Auf dem breiten Saum seines Kleides lieset man folgende Worte: *TOR. E. WOR. NOR.* das heißt: *Thor est vester noster*; welches ohngefähr so viel heißen soll: der heilige Bischof Martinus ist euer und unserer heilige Thor. In der Mitte des Altars steht das Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf den Armen, mit den Worten: *MARIA OM. WRA. E. VR. NORA. E. WOTRA*; das heißt: *Maria Om vestra est, Yr nostra et vestra.* Oder auf deutsch: die Maria ist euere Om, und unsere und euere Yr. Zur Linken steht der heilige Stephanus, der eine Anzahl Steine in der Hand hält.

Jene

a) C. Junii, Elisabeth, die Heilige. Zürch, 1797. 8. Adelungs Directorium der sächsischen Geschichte. S. 114—117.

Jene Heidenbekehrer ſuchten alſo die armen Wenden zu überreden, daß das Bild des heiligen Martinus eben ſo viel bedeute, als ihr Gott Thor, und das Bild der Maria ſollte ſogar zwei heidniſche Gottheiten, nämlich Om und Yr, vorſtellen. Om bedeutete die Sonne, und Yr, Hira, Hera, Here war die Göttin des Mondes. Um alſo dieſen Heiden bei ihrer Bekehrung ſich gefällig zu machen, wurde die Maria unter einer Sonnen- und Mondgöttin vorgeſtellt, und damit ſie deſto beſſer in die Augen falle, wurde ſie mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen habend, und mit einer Krone mit Sternen auf ihrem Haupte vorgeſtellt, wozu man noch die Schriftſtelle Offenb. 12. 1. gut zu benutzen wußte. Dergleichen Marienbilder hat man noch lange nach der Reformation in manchen Kirchen gefunden, und ſelbſt auf Münzen ſieht man dergleichen Marien abgebildet. a)

Nicht lange nachdem die eben erwähnte Eliſabeth am 27 Mai 1235 zu Perugia unter die Heiligen verſetzt worden war, errichtete man ihr zu Ehren die ſo berühmte und ehrwürdige Kirche zu Marburg, die von Kennern als eins der vorzüglichſten Werke der deutſchen Baukunſt bewundert wird, und auch den Namen der Eliſabethen-Kirche erhalten hat. b) Landgraf Konrad, der deutſche Orden, und die heſſiſche Ritterſchaft waren die Erbauer derſelben. Auch haben die ſtarken Wallfahrten nach den Gebeinen der neuen Heiligen ohne Zweifel einen großen Beitrag zu dieſem Bau verſchafft. Schon vor der Translation der Eliſabeth wurde

a) S. Sammlungen zur Geſchichte des alten heidniſchen und dann chriſtlichen Voigtlandes. von Karl Heinrich Trommler. 1767. 8. und Beiträge zur Geſchichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen, von Chriſtoph Sartiſer. S. 19. f. (1807. 8.)

b) S. Juſti, am a. O. S. 163. f. und 191.

derselbe beschlossen, und die vorläufigen Anstalten dazu getroffen. Am 15ten August 1235 wurde wirklich der Anfang gemacht; — zwanzig Jahre waren, nach der gewöhnlichen Angabe, zur Legung des Grundes, und acht und zwanzig Jahre zur Aufführung des Obergebäudes erforderlich; — und nach acht und vierzig Jahren (im Jahr 1283) war das prächtige Gebäude, seinen wesentlichen Theilen nach, vollendet. Wir sagen mit Bedacht: seinen wesentlichen Theilen nach; denn es ist gewiß, daß die erwähnte Kirche im Jahr 1314 noch nicht durchaus fertig gewesen sey. a) Die Höhe der Kirche mit den Thürmen beträgt 303 Werkschuhe über der Erde, und 43 Schuhe in der Erde. 230 Werkschuhe beträgt die Länge, und 83 die Breite. Das treffliche und geräumige Kirchengebäude hat drei Chöre. In dem ersten, befindet sich der sogenannte Hochaltar, im Jahr 1290 verfertigt, und den ersten Mai eingeweiht; in dem zweiten Chor, der Elisabethen Chor genannt, sieht man das hinter einem eisernen Gitter aufgerichtete Bild der heiligen Elisabeth, das Modell ihrer Kirche in der Hand haltend. Im dritten Chor befinden sich die Begräbniß-Monumente der meisten hessischen Landgrafen bis auf das Jahr 1609. Merkwürdig ist darunter das Epitaphium des Landgrafen Konrads, des deutschen Ordens Hochmeister, der im Jahr 1253 in Preußen starb, aber nach Marburg gebracht, und allda begraben worden ist; und nächst diesem das Grabmahl der Landgräfin Sophie, der Tochter Elisabeths, und ihres Sohnes, Heinrichs des Kindes, des ersten Landgrafen von Hessen. Vor andern aber fesselt die Aufmerksamkeit das bekannte Monument des Landgrafen Wilhelms des Jüngern, der hier im gräßlichsten Zustande der Verwesung, wie er von

a) Vergl. Gudani Cod. Diplom. T. IV. p. 1017.

Schlangen und anderem Ungeziefer zernagt wird, abgebildet iſt. a)

Der zweite und dritte Chor enthalten zuſammen vier kleinere Altäre, worauf Scenen aus dem Leben der Eliſabeth und aus der heiligen Geſchichte, z. B. der Geſchichte Johannes des Täufers, der ſammt ſieben Söhnen gemarterten Mutter, in hölzernen vergoldeten Basreliefs, und auf den Flügelthüren derſelben in Gemählden vorgeſtellt ſind. Die Gemählde verdienen Beifall; die Geſichter ſind nicht ohne Ausdruck, die Zeichnung iſt meiſt richtig, die Gewänder ſind zum Theil gut ausgeführt, und im Ganzen haben dieſe Gemählde etwas von dem Styl des Albrecht Dürer, deſſen Blüthenzeit in das Ende des funfzehnten, und in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts fällt, und haben in dieſer Periode vielleicht ihr Daſeyn erhalten. Mindern Werth haben die Basreliefs, obgleich ſie die Hauptſache ſeyn ſollen. b)

In einer verſchloſſenen Nebenſacriſtey des Eliſabethen-Chors befindet ſich das berühmte Begräbniß-Monument der heiligen Eliſabeth, welches ehemals die Gebeine derſelben enthielt, die, wie Ayrmann glaubt, ſchon im Jahr 1249 dahin transferirt ſeyn ſollen. Durch

a) Eine Beſchreibung dieſes Monuments, mit eingeſtreuten hiſtoriſchen Anmerkungen, hat Juſti in das achtzehnte Stück des Meuſelſchen Muſeums für Künſtler und Kunſtliebhaber 1792. (S. 431—446) eingerückt.

b) S. Heſſiſche Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Karl Wilh. Juſti Superint. ꝛc. 4r und letzter Theil 1ſte u. 2te Abtheil. Marb. 1805. Erſte Abtheil N. XVI. Kunſtnachrichten. S. 411-423. Unerkannte Kunſtwerke Albr. Dürers in der Eliſabethenkirche zu Marburg, vom Herausgeber. (Ein Auszug aus dem ausführlichen Aufſatze des Hrn. Verf. in Wieland's N. teutſchen Merk. 1802. 1 St. S. 268-310. Es ſind hölzerne, prächtig vergoldete Schnitzarbeiten und Gemählde, über den fünf kleinern Altären in dem Eliſabethen- und Fürſten-Chor der gedachten Kirche.)

drei Thüren, wovon die äußerste aus einem, mit mehreren Schlössern verwahrten Eisengitter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Denkmal deutscher Kunst. Das Monument ist selbst wieder mit einem eisernen Gitter umgeben, dessen Thür mit dem großen Ordenssiegel und einem Schloß verwahrt wird, wozu nur der jedesmalige Landkommenthur den Schlüssel besitzt. Das Monument, welches auf einem hölzernen Fußgestelle ruht, gleicht keinem gewöhnlichen Sarge, sondern einem alt-deutschen Grabmahle, in Form eines Hauses, mit einem hohen, abhängigen Dache. Die Länge desselben mag ungefähr sechs Pariser Fuß, die Breite zwei, und die Höhe etwa drei dergleichen betragen. An jeder Seite des Monuments ist ein Fronton, und unter jedem Fronton eine zwei Fuß hohe, beinahe ganz in die Rundung gearbeitete Figur angebracht. Die obern Ränder des Frontons sind mit einem Zierrath von durchbrochener, mit Juwelen besetzter Arbeit geschmückt. Die Dachflächen sind mit acht Feldern geziert, auf deren jedem eine merkwürdige Begebenheit aus dem Leben der heiligen Elisabeth in halberhobner Arbeit vorgestellt ist.

Die Figuren, welche sich unter dem viermal angebrachten Fronton in vier großen Blenden befinden, die eine Art von Portal vorstellen, sind — auf den langen Seiten: Christus in seinem Lehramte, und gegenüber Ebenderselbe am Kreuz; — und auf den schmalen Seiten eine sitzende Maria mit dem Christuskinde im Arm, und gegenüber die heilige Elisabeth in einer bittenden, demuthsvollen Stellung. Neben dem Kreuz ist noch Maria und Maria Magdalena, und über dem Kreuz ein schwebender Engel angebracht. Die vier Hauptbilder sollen von massivem Golde, die zwölf Apostel hingegen, welche auf den zwei langen Seiten angebracht sind, und die zuletzt erwähnten drei Figu-

ren von Silber und ſtark im Feuer vergoldet ſeyn. Dieß letztere wird auch von dem Monumente ſelbſt behauptet. Daß jedoch die vier Hauptfiguren nicht von maſſivem Golde ſeyen, dieß erhellet unter andern deutlich aus den ſilbernen und nicht vergoldeten Haaren der Eliſabeth. Ueberdieß befinden ſich an dem Monumente viele Perlen und Edelſteine von unſchätzbarem Werthe. Wenn ihm aber die Sage an ſich einen Werth von ſechsmalhunderttauſend Reichsthalern beilegt, und die Juwelen noch ſechsmal ſo hoch anſchlägt, ſo mögte dieß wohl nach einer rhetoriſchen Figur zu verſtehen ſeyn.

In Abſicht auf Koſtbarkeit iſt dies Monument vielleicht das einzige in ſeiner Art. Merkwürdig iſt daran beſonders ein ſchwärzlich-blauer Stein, auf dem man zwei ſich einander berührende Geſichter erblickt, welche Seltenheit ein Werk der bildenden Natur ſeyn ſoll: — den Stein giebt man für einen Onyx aus. Höchſt wahrſcheinlich iſt er ein Sardonyx oder ein Camee. Ueber demſelben erblickt man einen andern ſehr großen Stein, den man für einen Karfunkel ausgiebt, und von deſſen Leuchten bei Nacht man gleichfalls zu erzählen weiß. Doch ohne auf dieſe Koſtbarkeiten Rückſicht zu nehmen, bleibt das Monument für den Forſcher der Kunſtgeſchichte ein merkwürdiger Gegenſtand der Unterſuchung, zumahl es ſein Daſeyn ſchon in der letztern Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erhielt, alſo noch vor dem Zeitpunkt, wo ſelbſt in Italien den Künſten und dem Geſchmack die Morgenröthe wieder aufging a).

a) Von dem hier beſchriebenen Eliſabethen-Monumente findet man eine, wiewohl etwas trockene und dürftige Beſchreibung in Eſtors Marburgiſchen Beiträgen. St. IV. nr. 7. S. 123–126. Eben ſo unbefriedigend iſt die kurze Nachricht, welche Teutborn davon im dritten Bande ſeiner Geſchichte S. 508 gegeben hat. Mit Geſchmack u. Kunſtkenntniß iſt daſſelbe zuerſt von Engelſchall in

Eine Tochter der heiligen Elisabeth war Gertrud, die als Aebtissin des Klosters Altenberg den 13ten August 1297 starb. Die Kirche dieses Klosters ward im Jahr 1248 erbaut, und ist ein schönes Denkmahl der deutschen Architectur. Merkwürdig ist es, daß man daselbst einen vortrefflich gearbeiteten goldenen Kelch mit der Inschrift: Gertrudis filia B. Elizabeth me fecit antrifft, nach welche also Gertrud die Goldschmiedekunst getrieben hat a).

Wir haben oben im Vorbeigehen des abenteuerlichen Monuments Landgraf Wilhelms des Jüngern gedacht, von dem wir hier noch etwas hinzufügen müssen. Dieses aus einem weichen weißen Marmor verfertigte Monument unterscheidet sich dadurch von der bekannten Art, daß es eigentlich ein doppeltes Grabmahl vorstellt, davon das obere auf einer Bogenstellung ruht, deren Wölbung zwar — gegen das Uebliche der deutschen Bogenstellung, und so, wie man es an römischen Grabmählern findet, — ein Halbzirkel, übrigens aber im echten gothischen (deutschen) Geschmacke, ausgeführt ist. Diese Bogenstellung läuft an den vier Rändern umher, und innerhalb derselben befindet sich der untere Theil des Grabmahls. In ihrem größten Umfange, das ist, in der Gegend der Gesimse, beträgt die Länge desselben etwa 9, die Breite aber nicht völlig 5 rheinländische Schuhe. Auf dem obern Theile ist

Meusels artistischen Miscellaneen 1782. St. 14. und von Justi, am a. O. beschrieben worden, der auch eine ziemlich deutliche Abbildung geliefert hat. Neuern Nachrichten zufolge, sind einige der größten Kostbarkeiten des Monuments entwandt worden.

a) S. *Schamelii* Thuringia sacra p. 500. In den Fenstern der Kirche sieht man unter andern Glasmahlereien das Ungarische Wappen. S. Winkelmann am a. O. B. VI. S. 255. Das Grabmahl ist abgebildet in der vermehrten Ausgabe von *Reyhers* Monum. in der Thuringia Sacra nr. XVII u. XVIII. c. vergl *Gudeni* Codex Dipl. T. II. pag. 292 Edelungs Directorium der sächsischen Geschichte S. 143.

der Landgraf Wilhelm in völliger Rüſtung, aber mit gefalteten Händen vorgeſtellt. Sein Haupt iſt mit einem Helm bedeckt, deſſen Viſir aufgeſchlagen iſt, und einen Theil des Geſichts ſehen läßt. Unmittelbar aber darunter erblickt man, durch die Oeffnung der Bogen, eben dieſen Fürſten in dem gräßlichſten Bilde der Verweſung, das eine düſtere Phantaſie erſchaffen mag. Der hingeſtreckte, halb vermoderte, von Schlangen und Ungeziefer durchkrochene Körper, erregt beim erſten Anblicke — auch beim unbefangenen Zuſchauer — Schauder, und eine vermiſchte Empfindung von Abſcheu und Mitleid, Furcht und Schrecken bei Kindern, und Erſtaunen beim Pöbel. a)

Mit der oben beſchriebenen Eliſabeth-Kirche zu Marburg hat, was den Styl der Baukunſt und die Ornamente betrifft, die von den Naſſauiſchen Fürſten errichtete Kirche zu Clarenthal viel Aehnlichkeit. Allein ſie iſt durch den Umſtand noch merkwürdiger, daß ſich in derſelben Wandmahlereien aus dem dreizehnten Jahrhundert befanden, von denen ſich noch Kopien erhalten haben. b) Die zwei Gemählde bezogen ſich auf den König Adolph († 1298) und auf ſeine Familie, vorzüglich auf den Grafen Adolph zu Naſſau, den Stifter der Wisbadiſchen Linie.

Von Seiten der Baukunſt verdient auch die im Jahr 1383 errichtete Kapelle zu Frankenberg unſere Aufmerkſamkeit. Die fein ausgearbeiteten Ornamente an derſelben ſtellen Eichenblätter, Frucht, und andre einheimiſche Kräuter und Blumen dar. c)

a) S. oben S. 473 Note a.

b) S. *Kremer* Origines Nassoicae T. I. (1779. 4.) p. 64.

c) S. Der alten gothiſchen Kapelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchſchnitt, nebſt Gedanken über die ſogenannte gothiſche Kirchenbaukunſt. Herausgegeben von Bernhard Hundeshagen. 1805. fol.

Am Schlusse dieses Abschnittes müssen wir noch der merkwürdigen Stiftskirche zu Wetzlar gedenken, deren Thurm einer ungegründeten Sage nach von einem heidnischen Tempel übrig seyn soll. Ueber dem Eingange der Kirche sieht man in Stein gehauene Gestalten, von erhabener aber äußerst roher und schlechter Bildhauerarbeit. Diese erhabenen Figuren, wovon sich auch ähnliche, an einigen Steinen in der Mauer des kleinen alten Thurms befinden, werden für Bilder von Schlangen gehalten, und auch als Beweise des ehemals in diesem Gebäude gewesenen Götzendienstes angeführt. Mit ungleich mehr Wahrscheinlichkeit muß man diese Figuren für Spiele entweder der Laune oder des Witzes des Bildhauers halten. Dieser Witz ist ohnehin auch am Gebäude der Kirche auf die seltsamste Art, und durch allerhand wunderliche Zerrbilder, ausgedrückt. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich eins aus, welches über einem andern, an der rechten Seite der Kirche befindlichen Eingange angebracht ist, und eine weibliche Gestalt vorstellt, welche über dem Rücken, von einer männlichen, am Kopfe mit ein paar Hörnern versehenen Gestalt, mit beiden Armen umschlungen wird. Die gemeine Legende sagt von dieser seltsamen Karrikatur, daß sie den Teufel vorstelle, wie er eine Nonne festhalte, und daß daher ein bekanntes von verschiednen ältern Schriftstellern erwähntes Sprichwort komme. a) Eine auf der linken Seite eben dieses

a) Das Sprichwort lautet: Zu Wetzlar auf dem Dom sitzt der Teufel auf der Nonn. Vergl. den Antiquarius des Neckar-, Main-, Lahn- und Moselstromes. Cap. 3. S. 443. Ehedem befand sich inwendig im Schiffe der Kirche, an der rechten Seite in der Mauer, ein diesem ganz ähnliches, ebenfalls in Stein gehauenes Bild. Bei der Errichtung des Reichs-Kammer-Gerichts in der Stadt aber, da man die obere Männerbühne zum Kirchenstuhle für die Mitglieder dieses Gerichts, und den darunter befindlichen Platz zur Männerbühne einrichtete, wurde dasselbe

Eingangs der Kirche befindliche Figur, stellt eine weibliche Gestalt, fast in Lebensgröße mit einem verschleierten Kopf, und einem Buche in der Hand vor, welche mit den Füßen auf eine männliche, auch mit Hörnern versehene Figur tritt. Mit dieser wollte der Bildhauer vielleicht auf die erstere anspielen, und hier die Nonne siegend über den Teufel vorstellen. Man weiß aus dieser Geschichte, daß die Bildhauer jener ältern Zeit, sich dergleichen Spiele des Witzes öfters erlaubten, und daß einige derselben die sehr kenntliche Absicht hatten, das ärgerliche Leben der Klostergeistlichen von beiden Geschlechtern, das in dieser Zeit der dicksten Finsterniß sehr überhand genommen hatte, lächerlich und dadurch verabscheuungswürdig zu machen; daß man also unter diesen Bildern, welche man jetzt gemeiniglich so anstößig findet, oft den löblichen Zweck suchen müsse, die verderbte Menschheit zu bessern.

Oft sind aber auch diese Bilder von der Art, daß sie augenscheinlich nur von der üppigen Einbildungskraft des Bildhauers erschaffen scheinen. Auch von dieser Art sind noch welche in einigen alten deutschen Kirchen, und unter andern eins an einer äußern Seite des großen Thurms der Frankfurter Domkirche, welches noch vor siebzehn Jahren daselbst existirte, befindlich.

Die Erbauung des, bei der wetzlarschen Stiftskirche stehenden hohen Thurms, setzt man ins Jahr 1336 a) und mit vielem Recht, weil die Bauart vollkommen derjenigen entspricht, welche man an mehrern Gebäuden aus eben dieser Zeit bemerkt; vorzüglich aber

weggehauen. Vergl. v. Ulmenstein Geschichte und topographische Beschreibung der kaiserl. freien Reichsstadt Wetzlar. (Hadamar, 1802. 8.) S. 11. ff.

a) S. Ulmenstein, am a. O. 343 ff.

der Bauart des berühmten Münsterthurms zu Strasburg, von welchem wir historisch gewiß wissen, daß die Erbauung desselben ungefähr in eben diese Zeit, nämlich in die erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts fällt. a) Uebrigens ergibt es sich aus einer Urkunde, daß der Thurmbau im Jahr 1423 noch nicht vollendet gewesen ist.

a) S. Description nouvelle de la ville de Strasbourg et de sa fameuse Tour, par *Joseph Schweighäuser* p. 23. 24.

IX.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Obersachsen, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

In dem Anfange des zehnten Jahrhunderts ging in Deutschland eine bedeutende Veränderung vor, welche einen großen bald wohlthätigen, bald nachtheiligen Einfluß auf Deutschlands Kultur hatte und deren Wirkungen noch in unsern Tagen sichtbar sind. Deutschland war aus einem Erbreiche, wie es die Nachkommen Karls des Großen behauptet hatten, ein Wahlreich geworden. Als der Letzte der Karolinger, Ludwig das Kind, im Jahr 911 starb, hatten nun die deutschen Fürsten völlige Freiheit, einen aus ihrer Mitte auf den Thron zu setzen, und das muste bald geschehen, wenn nicht innere Unruhen das ohnedem davon beständig heimgesuchte Reich gänzlich zerrütten sollten.

Die fünf Hauptnationen, aus denen damals Deutschland bestand, waren Franken, Sachsen, Baiern, Schwaben und Lothringer. In Sachsen regierte Otto der Erlauchte, ein Herzog voll Regentenweisheit, Biedersinn und Vaterlandsliebe, und ein solcher mußte es seyn, welcher die oft so sehr lastende Krone Deutschlands mit Ehren tragen sollte. Man bot sie also einstimmig

dem erlauchten Otto, der Sachsen Herzoge an, der sich aber seiner hohen Jahre wegen weder für fähig, noch für würdig der deutschen Krone hielt. Er schlug sie aus und empfahl dafür Konrad, einen der mächtigsten Herren in Franken, der im Jahr 911 König der Deutschen wurde, aber die wenigen Jahre seiner Regierung beständig im Vaterlande selbst zu kämpfen hatte. Nach seinem Tode († 919) wurde Heinrich, Otto's des Erlauchten Sohn, Herzog der Sachsen auf einer Fürstenversammlung zu Fritzlar zum König der Deutschen gewählt und gekrönt.

Mit großen Erwartungen bestieg Heinrich den deutschen Thron — denn sein Ruhm erscholl schon längst in allen Landen, und die Worte des sterbenden Konrads: „die Sachsen sind auf dem Gipfel der Macht und ihr Herzog übertrifft alle Andre an Glück, Talenten und edler Sitte" — waren gewiß die unverdächtigste Empfehlung, denn sie kamen eben nicht aus dem Munde des Freundes. Heinrich täuschte auch nicht die Erwartungen der Deutschen — die nähere Entwickelung seiner Thaten gehört in die allgemeine deutsche Geschichte. Hier kann von Heinrichen nur in so fern die Rede seyn, als er auf die Kultur in Sachsen wohlthätig wirkte.

Nachdem es ihm gelungen war die Ungarn zu besiegen a) und die Serben zu unterjochen, richtete er

a) Daß Heinrich I., nachdem er die Ungarn besiegt hatte, die Triumphscene durch ein Gemählde in dem obern Speisesaale seines Schlosses, (nicht im Dom, wie Möfstig in s. deutsch. Alterth. 2te Aufl. S. 572 sagt. Denn Luitprand schreibt: *in superiori coenaculo domus*) zu Merseburg verewigen ließ, und zwar so täuschend, „daß man eher die Schlacht selbst, als ein Gemählde zu sehen glaubte" ist bereits Oben S. 67. not. a bemerkt worden. Dieser Mahlerei gedenkt auch *C. Spangenberg* in seiner Mannsfeldischen *Chronica* pag. 118 b. (1572 f.) Galletti urtheilt in seiner Geschichte Thüringens B. I. S. 305 mit Geringschätzung von diesem Bilde, ohne hinrei-

seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vollendung des eben so schwierigen als heilsamen Plans, die Kultur in Obersachsen zu einer höhern Stufe zu erheben, und zog deshalb viele Kolonisten ins Land, gründete und begünstigte die Städte, gewiß eben so gut, als in Niedersachsen und Thüringen, traf eine andre Landeseintheilung und suchte vor allem die Serben in Christen — dadurch erst zu Freunden und so nach und nach in Deutsche selbst zu verwandlen. Um's Jahr 924 erbaute Heinrich die noch zum Theil vorhandene Wasserburg bei Meissen, a) und im Jahr 927 die Kirche, zu Ehren der heiligen Jungfrau, auf dem Herlunger-Berge (wo jetzt die Burg Brandenburg steht), von welcher Zeit an der Berg den Namen des Marienberges trägt. Diese dauerhaft gebauete Kirche, die der Stadt zur Zierde gereichte und im Jahr 1722 abgebrochen wurde, soll nach der Versicherung eines glaubwürdigen Schriftstellers in griechischem oder byzantischem Geschmack vollendet gewesen seyn. b) Daß sich Heinrich I. zur

chenden Grund. Zu Peckensteins Zeiten war noch ein uraltes Gemählde von jenem Siege im Schlosse zu Merseburg zu sehen — S. *Conradi Hülsii* Dissertatio de Henr. Aucupe etc. Lips. 1686. Wahrscheinlich ging dieses Gemählde verloren, als das alte Schloß zu einer bischöflichen Residenz eingerichtet wurde. Zwar giebt es im Merseburger Dom noch ein Bataillenstück, das auf jenen Sieg sich bezieht; allein es ist auf jeden Fall von einer spätern Hand verfertigt. S. Engelhardt's Geschichte der Chursächsischen Lande. 2r Bd. S. 178.

a) Kreysigs Beiträge zur sächsischen Geschichte B. II. S. 510. Adelungs Directorium der sächs. Geschichte. S. 44.

b) „A Septentrione Harlungius mons imminet, templumque, quod *Graecorum more* anno Christi 927. Henricus Auceps Imperator — in honorem Mariae virginis excitavit, in summo vertice exhibet, qui vel in his ruinis et ruderibus splendorem illi singularem addit." *Nicolaus Leutingerus* de Marchia Lib. II. § 21. pag. 77. Ferner „Delubrum Mariae dicatum, opus Henrici Aucupis Imperatoris Romanorum, in monte Harlungo *ad consuetudinem Graecorum exstructum*, rotundum enim cum sit,

Erbauung einer Kirche in Sachsen griechischer Baumeister bedient habe, ist nicht unwahrscheinlich, weil wir auch bestimmt wissen, daß sein Nachfolger Otto I. römische oder italiänische Architecten zum Bau der Domkirche in Merseburg gebrauchte, a) und zur Verschönerung des Doms zu Magdeburg Marmor und andre kostbare Materialien aus Italien kommen ließ. b)

Da Heinrich außer seinen Herzogthümern auch das Ländchen Quitlingen (Quedlinburg), oder den Strich Landes, der am Fuße des Harzwaldes auf der mitternächtlichen Seite lag, besaß, und es ihm viele Gelegenheit zur Jagd und besonders zum Vogelfang darbot, so hielt er sich die mehrste Zeit hier auf und beluſtigte sich mit Jagen und Vogelstellen. Dieses Quedlinburg, dieser Ort des Vergnügens und der Erholung für den unvergeßlichen Heinrich, war es, den seine zweite Gemahlin, die fromme Mathilde ausersehen hatte, um daselbst ein reiches Kloster zu stiften, und ihres Namens Gedächtniß dadurch zu verewigen. c)

in quatuor tamen partes assurgens et quasi intumescens turribus quatuor excitatis secundum quatuor mundi plagas, formam atque speciem crucis exhibet." Ebend. l.ib. XVII. §. 26. pag. 592. Die Kathedrale daselbst hat Otto I. im J. 938 errichtet.

a) „*Antiquum opus Romanorum* (sc. *artificum*) muro Rex praedictus in Mersburg decoravit lapideo, et infra eandem ecclesiam quae nunc mater est aliarum de lapidibus fecit construi et 14. Kal. Junii praecepit dedicari." — In nova 'orbeja' aram Sti. Viti martyris auro et gemmis variis mirifice ornavit hortatu Mathildis conjugis suae." *Dithmarus restitutus* ap. *Leibnitz SS. RR. Brunsv. T. I.* p. 328. Diese Stelle hat Georg Fabricius in seinen *Originibus illustrissimae stirpis Saxonicae* treu nachgeschrieben. T. I. pag. 124. (Jenae, 1617. Fol.)

b) *Dithmarus restitutus* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 334 „Otto I. . . . preciosum quoque marmor, cum auro gemmisque praecepit ad Magdeburg adduci. In omnibus columnarum capitibus sanctorum reliquias diligenter includi jussit."

c) Geschichte des Stifts Quedlinburg von G. C. Voigt. (Leipz. 1786.) Th. I. S. 71 ꝛc.

Wenn die Stiftskirche in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten hätte, a) so würden wir dadurch die sächsische Baukunst des zehnten Jahrhunderts kennen lernen; allein sie ist mit den kostbarsten Alterthümern des Stifts durch verschiedene unglückliche Begebenheiten zu Grunde gegangen. Im Jahr 1070 brannte die Stiftskirche, die man im Jahr 997 vergrößert und erweitert hatte, b) ab, und im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde sie mit der Stadt vom Kaiser Otto IV. eingenommen und ausgeplündert. In dem Anfange des 18ten Jahrhunderts aber sind sämmtliche Stiftsgebäude ein Raub der Flammen geworden. Das einzige Ueberbleibsel aus Heinrichs Zeiten scheint das sogenannte Sytere, oder die Kapelle des heil. Johannes des Täufers zu seyn, dessen niedrige Bogen und Kreuzgewölbe an den Styl der karolingischen Zeiten erinnern. c)

In diesem Gebäude werden noch einige Kunstsachen aufbewahrt, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Das wichtigste ist ein aus Elfenbein geschnitztes Reliquien-Behältniß, ein Geschenk Heinrichs I. Der vergoldete silberne Beschlag ist mit erhabenen Verzierungen dergestalt gemacht, daß in selbigem verschiedene Bilder von Heiligen angebracht, und in dem Elfenbein, der in Felder abgetheilt, ebenfalls Bilder von Heiligen erhaben gestochen worden. d)

Eben so merkwürdig ist ein daselbst befindliches,

a) S. Erath Codex diplomaticus Quedlinburgensis p. 36. (1764. f.)

b) „Eodem anno monasterium Quidelingeburg latiori et altiori modo, quam prior fuisset structura, perfectum est.“ *Erath* l. c. p. 53.

c) *Erath* l. c. p. 1008. Wallmann's Abhandlung von den sehenswürdigen Alterthümern zu Quedlinburg. S. 11. (1776. 8.)

d) S. Wallmann, am a. O. S. 93.

von einem Johannes Presbyter, der zur Zeit Heinrichs I. Stiftskanonikus in Quedlinburg gewesen, geschriebenes Plenarium, dessen vordere Schale mit vergoldetem Silber belegt, von der Kunstfertigkeit und dem Geschmack jener Zeiten zum Beweise dienen kann. Man erblickt auf derselben die heilige Jungfrau mit dem Christkinde, und darunter zwei Bischöfe mit Stäben, und zwar, wie es scheint, von reinem Golde angebracht. Unstreitig ließ es Heinrich I. verfertigen, um es der Stiftskirche zum Geschenke zu machen. a)

Heinrich starb bekanntermaßen im Ausgange des Monates Jun. 936 zu Memmleben. Alle Schriftsteller sind auch darin einig, daß die irdischen Reste dieses großen Mannes sogleich nach Quedlinburg gebracht, und daselbst in dem Münster des heil. Petrus vor dem Altar begraben worden sind. b) Aber wo ist dieses Münster, wo dieser Altar zu suchen? — diese Frage hat schon manchen Gelehrten beschäftigt.

Bei Heinrichs Ableben war noch keine Abtei, noch kein geweihtes Stift, noch keine Aebtissin hier vorhanden, — und doch zeigt man in einer Kapelle unter der Quedlinburgischen Stiftskirche des heil. Servatius eine Stelle, wo Heinrich neben seiner Gemahlin Mathilde, und vor demselben die erste Aebtissin Mathilde begraben liegen. Aus diesem Grunde haben manche Gelehrte die Echtheit dieser Monumente in Zweifel gezogen.

Im Anfange des Jahrs 1770 entdeckte der Herr Oberprediger Hallersleben ein altes Grabmal auf dem Mün-

a) S. Wallmann, am a. O. S. 96. ff.

b) Kettner in der Quedlinburgischen Kirchengeschichte S. 288. und Wallmann in seinen Beiträgen ꝛc. S. 30. haben die Grabmäler dieser hohen Personen ausführlich beschrieben.

Münzerberge. Die auf dem Stein befindliche Inschrift und das Bild schien ihm das Grabmahl Heinrichs des Vogelstellers zu seyn. Oben über dem Haupte des Bildes las er in Abkürzungen folgendes: Heinricus Cognomento Aucupis. Die Buchstaben waren aber so verwittert und unleserlich, daß er sie nur ein einzigesmal, als die von der Seite darauf fallenden Sonnenstrahlen die sonst unmerklichen Vertiefungen der Buchstaben in den Schatten setzten, lesen konnte. Das Bild auf dem Steine stellt eine männliche Figur dar, welche mit den Füßen auf einem vierfüßigen Thiere, nach seiner Meinung, einem Löwen, ruhet. Die Füße der männlichen Figur werden von einem dreieckten Heerschild bedeckt. Das Wappen konnte er nicht erklären.

Die Richtigkeit dieser Entdeckung, und besonders die Art der Erklärung und Deutung der Schrift sowohl als des Steins, erregte zwar Aufsehen, fand aber auch bald Widerspruch. Endlich beurtheilte und prüfte es unser Gatterer, der mit unumstößlichen Gründen bewies, daß das Monument nicht zum Andenken Heinrichs, sondern eines Ritters Friedrich, aus der Familie von Hoim, im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert verfertigt worden sey. a)

Die von Sandsteinen erbaute prächtige Haupt-Pfarrkirche zu Quedlinburg, welche auch die Marktkirche genannt wird, ist ebenfalls kein Denkmahl aus Heinrichs Zeiten, sondern von der thätigen und edeldenkenden Aebtissinn Herburg, welche schon ums Jahr 1108 auf dem abteilichen

a) S. Hallische gelehrte Zeitungen vom J. 1770. Nach dem Zeugniß der Chronikenschreiber war Heinrichs Grab monumentum e rudi lapide nullâ magnificentiâ. *Origg. Saxon.* pag. 124. Vergl. Kettner, am a. O. Darauf gründete Gatterer sein Urtheil in der historischen Bibliothek B. XV. S. 1. Vergl. Voigts Geschichte des Stifts Quedlinburg. B. I. S. 199 — 209. B. II. S. 90 — 96. wo eine genaue Abbildung eingerückt ist.

Stuhl gesessen, errichtet worden. Sie widmete diese neue Pfarrkirche dem heil. Benedictus. Einige Chroniken geben das 1106ste, andere das 1120ste Jahr an, in welchem dieser Bau seinen Anfang genommen habe. Das Gemäuer dieser Kirche ist mit bewundernswürdigem Fleiße gearbeitet. Die Steine sind auf das genaueste in einander gefugt, und der Stein ist so fest, daß er noch gar nicht, nach siebenhundert Jahren, vom Wetter gelitten zu haben scheint. Dies kostbare Monument des Alterthums ist ein redender Beweis, theils von der starken Bevölkerung und dem damaligen Wohlstande Quedlinburgs, theils von der Vollkommenheit der Baukunst und der großen Geschicklichkeit der deutschen Baumeister jenes Zeitalters. a)

Unter den architectonischen Denkmählern in Sachsen ist keines so merkwürdig, als die Ueberbleibsel einer Kirche in Thüringen, zu Memleben an der Unstrut, die nicht allein wegen der Zeit ihrer Erbauung, sondern auch selbst ihrer Bauart wegen, alle Aufmerksamkeit verdient. b) Diese Kirche ist überdies ein vollgültiger Beweis von dem wenigen Gefühle mancher Deutschen für National-Kunstwerke, indem sie, unbemerkt und ungeachtet, in einem Gehöfte, mitten unter landwirthschaftlichen Gebäuden steht, und in ein Getreide-Magazin verwandelt ward, indem man den schönsten, noch übriggebliebenen Theil, das Chor, niedergerissen hat. Wie heilig würden die Engländer diese Ruinen halten! Einen Stein davon zu nehmen, würde ihnen Entweihung seyn; sie würden Abbildungen und Beschreibungen davon herausgeben, und Reisen dahin machen, indeß die Einwohner dieser Gegend diese Kirche kaum kennen, und sie nur für einen überflüssigen Steinhaufen ansehen.

a) E. Voigt, am a. O. Th. I. S. 165. 166.

b) S. Ueber die Ruinen einer alten Kirche zu Memleben, an der Unstrut, vom Dr. Stieglitz, in Weiße's Museum zur sächsischen Geschichte, B. 1. St. 1. S. 86 — 105.

Die Zeit der Erbauung der Kirche zu Memleben, und des sonst daselbst befindlichen Klosters, kann nicht ganz bestimmt angegeben werden. Einige setzen die Errichtung des Klosters in die Zeiten Kaiser Heinrichs des Ersten; andre halten Otto den Zweiten für den Stifter desselben. Die leztere Meinung ist die wahrscheinlichste. Es sey nun aber auch diese Kirche von Heinrich dem Ersten, oder von Otto dem Zweiten erbaut worden, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß sie aus diesen Zeiten, und ein Denkmahl der ältesten sächsischen Baukunst ist.

Eine Abbildung dieser Kirche und ein Grundriß von dem ganzen Kloster, findet man beim Schamelius und in der Thuringia sacra. a) Diese Abbildung ist, nach den jetzigen Ruinen zu urtheilen, nicht ganz genau, der Grundriß aber ist richtig. Die Ueberbleibsel der Kirche zeigen noch von ihrer ehemaligen Größe; sie haben von außen und von innen ein ehrwürdiges Ansehen, und machen, von verschiedenen Seiten betrachtet, sehr schöne Bilder. Man kann dies Gebäude als das Beispiel des Ueberganges von der alten deutschen zur neuern deutschen Baukunst betrachten, indem es weder plump und schwerfällig, noch auch mit vielen Verzierungen überladen ist. b)

Die Kirche hat, wie alle Gebäude dieser Art, die Form eines Kreuzes. Es herrscht sowohl in dem Ganzen, als auch in den einzelnen Theilen, die schönste Symmetrie, die man an einem Gebäude aus diesen Zeiten wohl kaum erwartet; das Schiff mit dem Chore, das an das Ende desselben angebracht ist, hält ohngefähr etliche und neunzig Ellen in der Länge. Das Chor schließt sich nicht mit einer geraden Mauer, sondern endigt sich mit einer fünf-

a) Schamelius historische Beschreibung des Benedictinerklosters Memleben. Diese Schrift ist in die Thuringia sacra aufgenommen, und ins Lateinische übersetzt worden: Thuringia sacra seu Hist. Monast. in Thur. pag. 749. §. 14.

b) C. Grieglitz, am a. O. S. 97.

seitigen Vorlage, worin der hohe Altar stand. Der Haupteingang der Kirche ist zwar zerstört; allein das Portal hat sich erhalten, dessen Höhe nur mäßig ist, und mit einem gothischen Bogen bedeckt und geschlossen wird. Dieser Bogen hat eine große Breite, und ist mit vielen Gliedern verziert, nämlich mit runden Stäben, geraden Streifen und Hohlkehlen, die in verschiednen Abwechselungen neben einander stehen, und nach der Linie des Bogens oben in seiner Spitze zusammentreffen. Im Chor sieht man kleine, auf Postamenten stehende Wandsäulen angebracht, auf deren Kapitälern große Bogen ruhen, die von einer Säule zu der andern gehen, wodurch Felder entstehen, worin die Fenster angebracht sind. Die Verzierungen sind einfache Streifen, die sich oben mit den Postamenten der Säulen vereinigen, und mit ihnen in einer Flucht fortgehen. Eben so einfach ist die Kirche inwendig verziert. Die Arkaden, welche das Schiff von den Flügeln trennen, ruhen auf viereckigen Pfeilern, die oben mit einem Kämpfer, oder einem hervorspringenden Sinswerk, gekrönt sind, der aus einigen Gliedern besteht. An den Seiten, innerhalb der Bogen, sind die Pfeiler mit Säulen verziert, die halb aus der Mauer hervorgehen. An den Ecken der Gebäude, die das Kreuz bilden, springen sowohl innerhalb dieser Gebäude, als auch innerhalb des Schiffes, viereckige Pfeiler vor, die ebenfalls mit Wandsäulen versehen sind, von denen sechse halb, die zwei vordersten aber, welche innerhalb des Schiffes stehen, über zwei Drittel aus der Mauer hervorgehen. Die Kapitäler dieser beiden leztern Säulen sind mit Blättern geschmückt, und haben unter dem Abacus einige Glieder, die Kapitäler der andern Säulen aber, die man inwendig und außerhalb dieses Gebäudes angebracht findet, sind ganz einfach, und gleichen einer umgekehrten Glocke, die oben mit keinen Gliedern verziert ist, sondern an den starken Abakus, mit dem sie bedeckt ist, sanft anläuft.

Der Schaft aller dieser Säulen ist nicht aus verschiedenen Schäften zusammengesetzt, sondern er besteht aus einem einzigen, glatten, cylindrischen Stamme, der nicht verjüngt, sondern oben eben so stark ist, als unten. Die Säulen innerhalb der Kirche tragen kein Gebälke, sie haben nur einen Unterbalken, der aus einigen Gliedern besteht, und worauf die Bogen ruhen.

An der Kuppel des Chors befand sich ein Gemählde, das den Heiland vorstellte, aus dessen Seite Blut auf die Erde floß, und vor dem einige Nonnen betend auf den Knien lagen. Dieses Gemählde war im Jahr 1729 noch ganz vorhanden, und im Jahr 1791 hat Hr. Nr. Stieglitz, obgleich das Ganze nicht deutlich mehr zu erkennen war, doch noch einige Ueberbleibsel von rothen und blauen Gewändern gesehen. Schamelius schätzt dieses Gemählde sehr hoch, und rühmt es als etwas sehr Sehenswerthes und Merkwürdiges. Und das ist es auch in der That, nicht zwar wegen der Zeichnung und Mahlerei, die wahrscheinlich nicht sonderlich war, sondern wegen des hohen Alterthums.

Wenn man die Kenntniß und Ausübung der Mahlerei auf die Wand in Deutschland unter Heinrich dem Ersten und seinen Söhnen aus mehreren Schriftstellern, vorzüglich aus dem Luitprand, zu erweisen sucht, a) so ist dieses Gemählde in der Kirche zu Memleben ein viel größerer Beweis, da hier das augenscheinlich dargethan wird, was man dort nur auf Treu und Glauben annimmt. Um so viel bedauernswürdiger ist es, daß man diese Kirche nicht besser geachtet, daß man diese heiligen Ueberreste der Deutschen Kunst nicht höher geschätzt hat, und nicht jetzt noch wenigstens Alles thut, um sie so viel als möglich zu erhalten. Aber leider sind nun auch jetzt die wenigen Ueberbleibsel dieses Gemähldes, durch die Abtragung des Chors, zugleich mit verwüstet worden. Unter dieser Kirche befindet sich

a) S. eben S. 67.

noch eine andere unterirdische Kirche, welche die Größe der obern hat, und ungefähr halb so hoch als diese ist. Sie wird von zwei Reihen Säulen geziert, welche die gewölbte Decke, den Fußboden der obern tragen. Die Kuppeln der obern Kirche nahen sich mehr einer halben Zirkellinie als dem gothischen Bogen. Eben so sind auch die Fenster, und die Bogen an der Vorlage des Chors über den Fenstern halb rund gewölbt, die Bogen der Arkaden innerhalb der Kirche aber sind gothisch. Die Fenster sind nicht sehr groß, und nur in der obern Hälfte des Gebäudes angebracht.

Nach der Meinung einiger Schriftsteller soll die dem heil. Petrus gewidmete Kirche zu Rochlitz ebenfalls Heinrich I. ihren Ursprung verdanken. a) Sie wurde der Sage nach auf den Ruinen eines alten heidnischen Tempels gebaut, in welchem ein Götzenbild mit einem goldnen männlichen Gliede stand. Ehedem sah man in dieser Kirche einen großen vergoldeten Kelch, auf dessen Fuß die Worte standen: Henricus et Mathildis me comparaverunt. b) Ihre jetzige Gestalt erhielt sie durch die Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar. Das Chor ist sehr spät im Jahr 1470 erbaut, und das Gewölbe im Jahr 1476, oder nach Andern 1499 geschlossen worden, weil diese Jahrzahl am Ende des Chors zu sehen ist. Ihre jetzige Länge erstreckt sich inwendig auf 55½, die Breite aber auf 34½, und die Höhe bis an das Gewölbe auf etliche 20 Ellen, welches letztere auf einigen sehr starken Pfeilern ruhet.

Otto I. oder der Große, der mit dem deutschen Königthum auch Italien und die römische Kaiserwürde zuerst verband, war es aufbehalten, das angefangene Werk

a) S. *Knauth* Prodrom. Mis. p. 256. Heinens historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz in Meissen. S. 32. ff. (Leipzig 1719. 4.)

b) S. *Dresseri* Isagog. histor. P. V. p. 514.

der Serbenbekehrung dadurch zu vollenden, daß er drei Bisthümer, nämlich zu Meissen (938), zu Merseburg und Zeitz (968) stiftete. Wahrscheinlich fand er einzelne Missionarien unter den Heiden nicht wirksam genug, vielleicht, auch ohne geistliche Oberherrn im Lande, für zu selbstsüchtig und eigenmächtig; wenigstens findet man, daß das Bekehrungsgeschäft, nach Anlegung der Bisthümer, schneller von Statten ging, vermuthlich weil mehr Ordnung hinein kam. Uebrigens fuhr auch Otto in denselben politischen Verbesserungen fort, welche Heinrich angefangen hatte, und hielt die Serben dadurch noch mehr im Zaum, daß er in der Niederlausitz eine Markgrafschaft anlegte.

Otto's unsterbliche Verdienste um sein Vaterland sind oben entwickelt worden. a) Für Sachsen war es das wichtigste, daß er seine Landsleute zur Bearbeitung der Metalle aufmunterte, geschickte Gold- und Silberarbeiter herbeischafte und selbst zugezogen, überhaupt aber die Gießerei der Metalle veranstaltet hat. Alle schönen, zierlichen und kunstreichen Arbeiten in Metall, welche er auf seinen Reisen bemerkte, oder welche ihm von Ausländern zum Geschenk gebracht, oder zum Kauf angeboten wurden, zogen seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Er versuchte alles nachmachen zu lassen. Die vielen Glocken, Kelche, Schüsseln, Leuchter, Rauchfässer, Figuren von Gold und Silber, welche für die so große Zahl der entstehenden Kirchen und Klöster verfertigt werden mußten, beschäftigten die arbeitsamen Hände der Künstler in verschiedenen Fächern. Man darf sich also gar nicht wundern, daß die Kunst der Metallarbeiter sich bald zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit emporgeschwungen hat. Eine solche merkwürdige Revolution bewirkte die Entdeckung der Silber- und Goldbergwerke; denn Eisenbergwerke sind schon früher in Deutschland bearbeitet worden, da unsere krieg-

a) S. oben S. 67—71.

rische Nation dieses Metall nicht so lange, als das Silber und Gold, entbehren konnte. a)

Kaiser Otto der Große beschloß schon im Jahr 955 ein Bisthum in seiner Stadt Merseburg zu stiften; er erhielt auch dazu im Jahr 962 eine päpstliche Bulle, die 967 bestätigt wurde: allein er konnte die Stiftung erst 968 völlig zu Stande bringen. Die Stiftskirche ist ein merkwürdiges Denkmahl der deutschen Baukunst, und wurde kurz nach ihrer Vollendung im Jahr 1066 mit Gemählden und andern Kostbarkeiten reichlich verziert. b) Im Jahr 1070 ließ der Bischof Osso die Sacristei mit Mahlereien verschönern, c) und unter seinem Nachfolger Albuin (reg. von 1101 – 1117) wurden die innern Wände des Sanctuariums mit Scenen aus dem alten und neuen Testament

a) Voigts Geschichte Quedlinburgs. B. I. S. 217. f.

b) *Chronicon Epiſcoporum Merseburgensium* cap. 4. §. 15. ap. *Ludewig Reliquiae Manuscriptorum* etc. T. IV. p. 357. „Dedit hic Imperator nobis plurima Divino officio convenientia, scilicet tria plenaria, unum de auro, et eburneâ tabulâ ornatum, quod minimum est; secundum, auro, gemmis et eburneâ tabulâ variatum, quod pretiosius est; tertium, auro, electro et pretiosissimis gemmis artificiose decoratum, quod optimum est. Praeter haec tres auratas cruces, et duas argenteas et duas ampullas eiusdem metalli et tres calices, unum argenteum magni ponderis, secundum aureum et gemmatum, tertium arte omnigenisque gemmis elaboratum, quod pretium redemtionis animae suae fuisse adhuc vulgatur. *Tabulam altaris auro et gemmis honorifice distinctam*, ad quam praesul Dithmarus quinque libras auri de primi altari se dedisse testatur. Pyxidem auream et gemmatam, thuribula argentea tria, dorsalia serica plurima" etc. Den Grundstein zum Dom leate Bischof Ditmar den 15. Mai 1015. S. Ditmars Chronik, übersetzt von Ursinus S. 448.

c) *Chronicon Epiſcoporum Merseburgensium* l. c. p. 378. „. . . . Nostram decoravit nec non ampliavit ecclesiam. *Picturam Sanctuarii nostri arte satis elaboratam coloribus pulchre variis am impingi praecepit*, praeter id sanctos Confessores patriosque germanos Willebaldum et Wynnebaldum priores ecclesiae suae patronos apud nos fecit celebres."

geſchmückt. a) Auch erhielt die Kirche im Jahr 1117 eine Abbildung der heil. Jungfrau auf Goldgrund gemahlt und mit Edelſteinen beſetzt. b) Allein die gröſten Verdienſte um die Verzierung der Kirche haben ſich die Biſchöfe Friedrich (1366), c) Tilo de Trota (um 1468 — 1503), d) und Sigismund (von 1535 — 1544) e) erworben, von denen der letztgenannte einen braven Baumeiſter, Hans Möſtel, in ſeinen Dienſten hatte. f) Von allen alten Kunſtſchätzen ſcheint jedoch nichts mehr vorhanden zu ſeyn, da ein gröſſer Theil derſelben, die aus Metall verfertigt waren, nach der Reformation 1545 eingeſchmolzen oder geraubt wurden. g)

a) *Chronicon Episcoporum Merseburgensium* l. c. p. 385. „Hunc vero decorem huic addidit ecclesiae: *parietes interioris Sanctuarii cum laqueari colorare praecepit, vetus et novum testamentum in pari modulo colorare praecepit*, conscribi fecit, aliorumque librorum thesaurum copiosum nobis donavit."

b) Ebend. pag. 386. „Imaginem Genetricis Dei auro circumdatam et gemmis ornatam."

c) Ebend. pag 421.

d) Ebend. pag. 450. „Firmatâ pace animum ad structuram vertit. Aedificia et palatia quam alta, quam magna, quamque pulchra erexerat!" — pag. 455. „Deinde capellam ubi quatuor missae quotidie celebrantur, nuncupatam capella Episcopi . . depingere, crucem quoque magnam super altare ponidaram, tabulamque fieri fecit . . . . . Imagines vero beatae virginis in summo altari, argenteasque patronorum nostrorum Johannis et Laurentii novo auro vestiri denuper disposuit."

e) Ebend. pag 469.

f) Ebend. pag 460. „Sub nostro . . Sigismundo . . . . eine ecclesiae vestibulum lapideum fornicibus camaratum, operâ architecti *Johannis Moestelii*, consulis Merseburgensis natu, quippe qui itidem maiorem dictae ecclesiae fornicem perfecit."

g) Ebend. p. 476. 479. „Anno sequenti (1539) nobilis venit de Pappenheim et Fridericus de Thume electoris Saxoniae belli duces, cathedralem ecclesiam ingressi, inde Tabulam auream ex Arabico auro confectam, preciosis gemmis ornatam quam Heinrich II. Imperator anno 1015 in templi

Der Dom zu Meissen, der unter Otto I. im Jahr 968 vollendet wurde, ist ebenfalls einer der schönsten und ältesten Ueberreste der sächsischen Baukunst, wenn man ihn auch nicht ganz mehr als ein Werk der Architectur des zehnten Jahrhunderts ansehen kann, weil Brand, Blitz und der fürstliche Ungeschmack einer modernen Zeit so manches daran geändert haben. Dennoch erwecken die ungeheuren Steinmassen, mit denen er zusammengesetzt worden, die zugespitzten Wölbungen, die hohen Pfeiler, schlanken Säulen und Kapitäler, Ehrfurcht und Erstaunen. a) Die Ansicht desselben gegen Mittag mit dem Haupteingange, über welchem sieben steinerne heilige Figuren befindlich, wovon die mittelste die heilige Jungfrau Maria vorstellt, und zwar aus dem Gesichtspunkte, wo zugleich die beiden großen Thürme in die Augen fallen, ist von dem geübten Zeichner, Herrn Ehrlichen, treu aufgenommen und dem Werke des Ursinus einverleibt worden. Der eine hinten bey dem Chore hinaufgehende Thurm ist gegenwärtig noch mit einem steinernen, ganz durchbrochenen, achtseitigen

fundatione dono dederat abstulerunt atque asportarunt." Vergleiche damit J. Vulpius Magalurgia Martisburgica, das ist: Fürtrefflichkeit der Stadt Märseburg (1700. 4.) S. 26. Auch er bemerkt, daß die goldene Tafel von ungarischem oder arabischem Golde verfertigt, mit edlen Steinen, künstlichem Laubwerk und sechszehn Bildern, in deren Mitte ein Kruzifix stand, gezieret gewesen sey. Man vergleiche ebend. S. 27 — 32, wo von manchen andern Kunstsachen in diesem merkwürdigen Gebäude die Rede ist. S. 304 bemerkt Vulpius, daß am Eingange unter dem Glockenthurm, zur rechten Hand gegen Mittag, die Feuerprobe der Kaiserin Kunigunde, wie sie auf glühende Pflugschaaren tritt, in Stein ausgehauen sey.

a) Eine schöne architectonische Beschreibung des Meisner Doms von dem verst. O. L. Baumeister Wernlig findet man in Schlenkerts maler. Skizzen II. 23. 24., die ich aber nicht zur Hand habe. Aus der Geschichte der Domkirche zu Meissen, von M. J. F. Ursinus, Dresden 1782, 4. lernt man wenig das Gebäude kennen, indem nur die Grabmahler historisch und diplomatisch erläutert worden sind.

hohen pyramidenförmigen Aufsatze versehen; von dem vordern breiten aber, der bekanntermaßen, auch nach einem auf dem Rathhause zu Meissen noch vorhandenen alten Prospekts dieser Stadt, oben mit Zinnen umgeben gewesen, in welchem drei Thürme neben einander aufgesetzt gestanden haben, deren mittelster über die beiden zur Seite hervorgeragt, sind diese drei Thürme im Jahr 1547 durch einen Donnerschlag ausgebrannt und eingestürzt.

Es ist wohl keine Chronik und kein Geschichtbuch von Sachsen, welche nicht dieses merkwürdigen Donnerschlags gedächten, den Cornelius Crull mit Recht ein Prodigium nennt, a) weil er bei völlig heiterm Himmel geschahe, und man weder vor noch nachher irgend einen andern Donnerschlag hörte. Die drei Thürme brannten damahls völlig aus, und stürzten, nebst dem Gewölbe, herunter, wodurch an dem Gebäude der Kirche und den gerade darunter liegenden Grabmählern viel Schaden geschahe. Die Flamme ergriff auch das ganze Kirchendach und verzehrte es. Seitdem ist diese Kirche des prächtigen Schmucks ihrer Thürme bis auf diesen Tag beraubt geblieben.

Ich hege die Vermuthung, daß aus dem Ottonischen Zeitalter wenige Spuren an dem Dom zu entdecken sind, und daß man seine Erweiterung und Verschönerung, seine Wiederherstellung durch Aufführung neuer Kapellen und neuer Thürme, dem achtungswürdigen Bischof zu Meissen, Wittigo I., b) zuschreiben muß, von dem wir historisch wissen, daß er im Jahr 1274, nach der Entdeckung der

a) „Fulmen prodigiosum.“ C. C. *Crull* in orat. jubil. de heroicâ electorum Saxoniae constantiâ etc. 1730. 4. Ursinus, am a. O. S. 183. Note w.

b) Wittigo I. besaß den bischöflichen Stuhl von 1266 — 1293. Emser in *vita Bennonis*, und aus ihm *Arcianus* (oder Dr. Zimmermann in *Monum. Vet. Roman. pag.* 147.) nennen ihn unrichtig Wittigo II., welcher doch viel später als jener, nämlich vom Jahr 1312 — 1342 Bischof zu Meissen gewesen ist.

Gebeine des heil. Benno, eine Hauptveränderung mit dem ganzen Gebäude vornahm. Er fing den ſogenannten breiten Thurm zu bauen an, a) deſſen Vollendung er ſeinen Nachfolgern überließ, und errichtete über dem Grabe des heiligen Benno eine zierliche, mit feinen Sculpturen geſchmückte Tumba, die gleich nach der Reformation zerſtört wurde. b) Vielleicht rühren aus ſeinen Zeiten die Wandmahlereien her, von denen noch Urſinus c) Spuren ſah, welche den Evangeliſten Johannes, den Biſchof Donatus, beide mit einem Heiligen-Schein ums Haupt, das jüngſte Gericht und die Auferſtehung der Todten darſtellten. Durch die Länge der Zeit war bereits im Jahr 1782 vieles von dieſen Mahlereien abgefallen und erloſchen.

Am Ende der Domkirche gegen Abend, nicht weit vom Eingange in die Fürſtenkapelle, liegt eine alte, gegenwärtig verſchloſſene Kapelle ad Imagines, auch trium Imaginum et nativitatis B. M. V. genannt. Die Zeit ihrer Stiftung ſowohl, als ihr Stifter ſind unbekannt, ſie muß jedoch im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bereits exiſtirt haben. Die drei Gemählde, von welchen ſie den Nahmen hat, waren drei Bilder, deren jedes einen von den ſogenannten heiligen drei Königen vorſtellte. d) Nicht weit von der großen Kirchenthür, gegen Mitternacht, ließ der Amtmann zu Meiſſen, Kriſtan Kune, im Jahr 1465, beim Altare der heil. Dorothea, ein ganz vortreffliches Gemählde, welches die heil. Jungfrau enthält, aufſtellen, über welches der Biſchof Dietrich von Schönberg, damit es deſto fleißiger angeſchauet würde, einen beſondern Ablaß ertheilt hat. e)

a) S. Urſinus, am a. O. S. 113. Note 9.

b) S. Obſequium S. Bennonis epiſcopi quondam Misnensis seu vita et acta ipsius, veterum monimentis ac diplomatum reliquiis illustrata. *Monachii* (1763) 4.

c) Am a. O. S. 83.

d) S. Urſinus, am a. O. S. 147.

e) S. Urſinus, am a. O. S. 110.

Die Sculpturen im Dom zu Meissen sind fast gänzlich zu Grunde gegangen, doch lag noch unter den Schwibbogen vor der Kapelle Simonis und Judä bis in das Jahr 1771 ein ohngefähr 5 Ellen langes und 2 Ellen hohes Basrelief, zum Andenken eines Ritters im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts errichtet. Ursinus behauptet, daß es sehr künstlich ausgeführt gewesen sey. a) In der Mitte nämlich saß die heilige Anna, welcher Jesus, als ein kleiner nackter Knabe vorgestellt, auf dem Schooße saß, und in seiner linken Hand einen Apfel hielt. Ihr zur Rechten stand die heil. Katharina, die man an ihrem Schwerdte und halbzerbrochenem Rade leicht erkennen konnte. Auf der andern Seite zur Linken kniete in einer anbetenden Stellung eine kleine, aber sehr beschädigte menschliche Figur. Hinter dieser stand eine männliche Statue, fast in einer solchen Tracht, welche der jetzo üblichen Ungarischen ähnlich sahe.

Die schöne churfürstlich-sächsische Begräbnißkapelle an der Domkirche wurde von dem Churfürsten Friedrich dem Streitbaren in den Jahren 1425 — 1428 zu Stande gebracht. b) Der Bau derselben ist zierlich, regelmäßig, und in seiner Art prächtig, und das Portal über dem Eingange in dieselbige, aus der Domkirche herein, allerdings betrachtungswürdig. Es stellt Jesum Christum, als den Richter des Weltalls, auf dem Throne seiner Herrlichkeit vor, und um ihn her eine Menge heiliger Engel, nebst den zwölf Aposteln und vielen Heiligen.

Sowohl durch die Länge der Zeit, als auch vornehmlich in dem dreissigjährigen Kriege, litt diese fürstliche Begräbnißkapelle von den kaiserlichen und schwedischen Kriegern, bei Einnehmung des Meißnischen Schlosses, einen sehr beträchtlichen Schaden, und ihr erster Glanz war von dem

a) Am a. O. S. 214.
b) S. Ursinus, am a. O. S. 15. und die von ihm angeführten Schriftsteller.

Rauche der von den Soldaten in derselbigen angezündeten Feuer, und von den zurückgelassenen Spuren der überall hereingedrungenen Witterung, fast gänzlich verschwunden. Die Hochachtung gegen die irdische Hülle seiner Vorfahren und gegen ihre milde Stiftungen, bewog den berühmten Churfürsten Johann Georg II., dieser verödeten Kapelle eine neue Gestalt zu geben, und ihren erloschenen Glanz wieder herzustellen. Die alten Statuen und Bildnisse wurden auf das sorgfältigste gereinigt, und in einer Zeit von drei bis vier Jahren der ganzen Kapelle dasjenige schöne Ansehen gegeben, in welcher sie sich noch bis jetzo befindet. Das merkwürdige bronzene Grabmahl daselbst ist von mehreren Schriftstellern, am ausführlichsten aber von Ursinus a) beschrieben worden.

Die Mahlerei muß man in dem zehnten, eilften und zwölften Jahrhundert mehr in Büchern, als auf Wänden und Tafeln suchen. Die großen goldnen, silbernen, mit lebhaften Farben ausgeführten Anfangsbuchstaben und Schnörkel in den pergamentnen Handschriften der Mönche sind die ältesten Denkmähler der Mahlerei. Doch lassen sich, nach Engelhardt's Behauptung, b) keine Ueberreste aus diesem Zeitraum in Sachsen nachweisen; denn selbst Ditmars Merseburger Chronik und das Chronicon Saxonum Quedlinburgense, von welcher erstern das geheime Archiv in Dresden die älteste, und von welchem letztern es die einzige Handschrift auf Pergament bewahrt, haben weder gemahlte Anfangsbuchstaben, noch andre buntfarbige Verzierungen.

Otto II. schenkte den Domherren zu Magdeburg ein Buch mit seinem und der Kaiserin Theophania stark vergoldetem Bildnisse, c) und ein pergamentnes Missale,

a) Am a. O. S. 20 ff. Das schöne Begräbnißkapellchen des Herzogs Georg zu Sachsen beschreibt ebenderselbe S. 56 ff.

b) Geschichte der Kultur-Geschichte Sachsens. B. II. S. 177.

c) S. oben S. 71. Ditmar, nach Ursinus Uebersetzung. S. 112.

welches die Naumburger Dombibliothek besitzt, ist mit Miniaturmahlereien verziert. a) Dies könnte man wohl als Beiträge zur Geschichte der Porträtmahlerei ansehen, wenn man wüßte, wo Otto II. jene vergoldeten Bilder verfertigen ließ — vielleicht gar in Italien —, und ob das Naumburger Missale in diesen Zeitraum gehört, woran sehr zu zweifeln ist.

Vom Bischof Ditmar giebt es im Merseburger Dom ein altes Porträt, das aber wahrscheinlich jünger, als dieser Zeitraum ist. Dasselbe gilt auch von einer alten Handzeichnung auf Pergament, die der Selbstschilderung Ditmars ganz entspricht. Sigmund, Bischof von Halberstadt, wird im 10ten Jahrhundert als ein Mahler gepriesen, allein die Gattung der Mahlerei, mit der er sich beschäftigte, ist nicht bekannt.

Glasmahlereien und Glasmosaiken, d. h. eine Bildnerei aus zusammengesetzten farbigen Glasstückchen, verfertigte man zwar schon im zehnten Jahrhundert im südlichen Deutschland; b) doch scheinen beide in Sachsen erst im 14 — 16ten Jahrhundert üblich geworden zu seyn. Im Merseburger Dom war sonst die ganze Leidensgeschichte auf Fensterscheiben dargestellt; doch ist das Alter derselben unbekannt. In den Kirchen zu Pirna, Freiberg u. s. w. gab es sonst viel solcher Glasmahlereien, aber sämmtlich aus dem vierzehnten bis sechszehnten Jahrhundert. Die alten Glasmahlereien in der alten Kreuzkirche zu Dresden, wurden schon im sechszehnten Jahrhundert weggenommen. c)

Die Kunst, Gemählde zu sticken, war eigentlich nur Sache der Nonnenklöster und überhaupt der Frauen und Jungfrauen der höhern Stände. Dahin gehören besonders Stickereien in Gold, Silber und Seide, Teppiche und

a) Ursinus Vorrede zu Ditmar. S. XII.

b) S. oben 98.

c) S. Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Mahlerei in Sachsen. (Dresden, 1811. 8.) S. 6.

Tapetenwirkereien, oder überhaupt die damahls so hoch geachtete Bilder-Weberei und Stickerei. Schon im 7ten Jahrhundert waren die Frauen und Töchter der Sachsen (Niedersachsen) ihrer Stickereien wegen so berühmt, daß sie der angelsächsische Bischof Adelhelm den brittischen Nonnen als Muster vorstellte.

Biblische Geschichten stickten und wirkten die Nonnen besonders zu Meßgewänden, Altarbehängen u. s. w., doch hüllten auch weltliche Herren sich gern in Mäntel voll geistlicher Stickereien, gefertigt von weltlichen Händen. So trug, wie oben bemerkt worden, Otto III. einen Mantel mit Scenen aus der Offenbarung Johannis, welchen wahrscheinlich die Aebtissinn Mathilde von Quedlinburg gestickt hatte. a)

Die ältesten Stickereien und Wirkereien waren meist zweifarbig, am häufigsten nur schwarz und weiß; ungefähr seit dem eilften Jahrhundert wurden sie etwas bunter, und späterhin gar buntscheckig. Gold, Silber und Edelsteine brachte man von jeher gern dabei an. Die Kaiserinn Kunegunde verfertigte als Nonne kostbare, mit Gold und Steinen besetzte Kleider. Ein Mantel dieser Art, den sie ihrem Gemahl, Heinrich II gestickt hatte, wird noch im Merseburger Dom aufbewahrt. Gisela, Heinrich II. Schwester, stickte auf ein Kleid Christum mit verschiedenen Aposteln, Patriarchen und Inschriften. Graf Wiprechts Gemahlinn, Judith, trug bei der Pegauischen Klosterweihe einen reich mit Gold durchwirkten Mantel; Heinrich II. beschenkte die Rücklehnen der Merseburger Domherrenstühle im hohen Chor mit reichen Teppichen, und bei einem Gastmahl der kaiserlichen Prinzessinnen waren die Stühle mit köstlichen Teppichen behängt. b)

Die

a) S. oben S. 238. Vergl. Meusels histor. Literatur. 1783. S. 184.

b) S. Engelhardt, am a. O. B. II. S. 48. 176.

Die Aebtiſſin von Quedlinburg, Agneſe, aus dem markgräflichen Hauſe Meiſſen, die ungefähr im Jahr 1205 ſtarb, wird als eine der geſchickteſten Künſtlerinnen gerühmt. Sie hatte mit eigenen Händen einen Teppich verfertigt und in demſelben lateiniſche Verſe eingeſtikt; a) ſie konnte ſchön ſchreiben und mahlen, und man zeigt noch ein, auf Pergament von ihr geſchriebenes, mühſam ausgemahltes und koſtbar eingebundenes Plenarium. Man hat von dieſem ſchätzbaren Kunſtwerke eine vollſtändige Beſchreibung b)

Eine eigene Art von Stickerei, beſonders in den Nonnenklöſtern, war die Federarbeit, oder Federmoſaik, wie man ſie wohl nennen könnte. Man ſetzte nämlich aus ſchönen oder ſeltnen Federn mancherlei Zierrathen auf Kleider, Altartücher u. ſ. w. zuſammen, oder bildete damit dieſelben Vögel ab, von denen ſie genommen waren. Dieſe Federmoſaik wird Opus plumarium, Federarbeit genannt, nicht, wie man glaubt, weil ſie mit einer Art von Feder gefertigt wurde, ſondern von dem Aufheften ſchöner Federn ſelbſt. Ein bewundernswürdiges Kunſtwerk dieſer Art ſah der Fürſt Ludwig zu Anhalt-Köthen in der Kapelle des Papſtes, und hat es in ſeiner Reiſebeſchreibung geſchildert. c)

a) Sie lauten:

Almo Dei vates, decus hoc tibi contulit Agnes.
Gloria Pontificum, famularum auscipe votum.

b) S. *Kettner* Antiqq. Quedlinb. p. 48. Wallmanns Beſchreib. der Quedlinb. Alterthümer. S. 101. Voigt, Geſchichte Quedlinburgs. B. I. S. 318.

c) S. Fürſt Ludwigs zu Anhalt-Köthen Reiſebeſchreibung S. 247. (1598) in *Hermanni* Accessiones historicae Anhaltinae. (Zerbst 1716. fol.)

Es ward der Päbſte Stuhl zugleich uns dar geteiget,
Darauf ſie ſitzen, eh man ſich zu ihnen neiget,
Und ihre Wehi geſchiehet: Ein ſchönes Marien Bild
Von lauter Federn war der Vögel zahm und wild
In ſeinem Kämmerlein, als ein Altar bereitet,
Gleich wenns gemahlet wär. —

Von Bildhauerarbeiten aus dieſem Zeitraume gibt es nur unbedeutende und zum Theil unſichere Ueberreſte. Denn faſt nur für Grabſteine ſchien damals jene Kunſt erfunden zu ſeyn, und die wenigen im meißner Dom, z. B. mit plumpen Kreuzen, Biſchofsmützen, Schnuren und Inſchriften u. ſ. w., die man mit der größten Wahrſcheinlichkeit ins zehnte und eilfte Jahrhundert ſetzt, verdienen, als Kunſtdenkmähler, wohl kaum einer Erwähnung. Auſſer Brand und Krieg zerſtörte dieſelben vollends die Sitte, Grabſteine platt auf die Erde zu legen, wo ſie denn natürlich bald unkenntlich getreten wurden. Uebrigens ſcheinen auch die damaligen Bildhauer oder Steinmetze aus Mangel an Kenntniſſen faſt für alle Grabſteine einerlei Figur gehabt, und immer ein Bild nach dem andern geformt zu haben. Zwar gibt es im naumburger Dome Bildſäulen vom Markgraf Eckard II., von deſſen Gemahlin Jutta, von dem Grafen Sizzo von Käfernburg, Ditmar und andern Beförderern der Verlegung des biſchöflichen Sitzes von Zeitz nach Naumburg (im Jahr 1027-1032), allein es iſt noch unentſchieden, wann ſie verfertigt worden, a) indem ſie von einigen für Produkte ſpäterer Zeiten gehalten werden. b) Auch

a) Vergl. oben. S. 77.

b) Das Innere des Chors mit allen neun Bildſäulen, worunter zwei doppelte ſind, (ſehr ſchlecht abgebildet), in *Groitsch* descriptio Salae ſlum. bei *J. M. Schamelii* Beſchreibung des Georgen Kloſters vor Naumburg. S. 26. Markgraf Eckhard's und ſeiner Gemahlin Bildſäule allein, in *Albini* Meißn. Geſch. S. 438, ſehr unrichtig; *Casp. Sagittarii* hist. Eccardi III., vor dem Titel, S. 48; mit dieſer Schrift auch in *Eckhards* hist. general. Saxon. p. 167. *Schamelius* l. c. p. 2. Ueber ſein Bildniß und Wappen S. J. D. Ritters Meißn. Geſch. S. 164. Des Grafen Sizzo Bildſäule in *Hahn* Collect. monum. T. I. p. 30. und in *Thuringia Sacra* p. 471. wo ſie aber irrig für ſeines Enkels des Grafen Sizzo, Stifters des Kloſters Georgenthal, Grabſtein ausgegeben wird.

die angemahlten Statuen Otto' I. und seiner Gemahlin Editha, welche im meisner Dom, über der Sakristeithüre auf Konsolen oder Kragsteinen stehen, so wie gegenüber die Statue des Bischofs, der den Bau der Domkirche geleitet haben soll, scheinen kein so hohes Alter, als man ihnen zuschreibt, zu haben. a) Selbst von den Grabmählern des Grafen Wiprechts von Groitzsch, des naumburger Bischofs Rivinus u. a. gibt es Abbildungen, ob aber die Originale gleichzeitige Arbeiten waren, dieß bleibt immer eine Frage. b)

Das älteste markgräfliche Erbbegräbniß im petersbergischen Kloster, das Dedo von Wettin im Jahr 1124 anlegte und Konrad vollendete, hat keine Spur von gleichzeitiger Bildhauerei; denn nach mehreren Bränden ward das Kloster endlich im Jahr 1565 ganz vom Blitz zerstört, und die steinerne Tumba, auf welche Churfürst August, der einen Theil des Klosters wieder baute, die dort begrabnen zehn Personen aus dem wettinschen Hause abbilden ließ, gehört eigentlich nicht in diesen Zeitraum. Auch wurden die Statuen nicht nach Orginalen, sondern nach des Künstlers Willkühr verfertigt. c) Und so sind viele Denkmähler aus diesen und spätern Zeiten verdächtig, und für die Rezension, wie für die Kunstgeschichte unnütz, weil man gewöhnlich, wenn eine Burg, Kirche oder ein Kloster zerstört wurde, manche derselben, besonders wenn sie mit Stiftungen für die Geistlichkeit verbunden waren, zwar wieder herstellte, aber im Geschmack des jedesmahligen Zeitalters der Erneuerung —. d)

a) S. Schenkerts und Günthers mal. Skizzen. Th. II. 24. Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 190.

b) Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 268.

c) S. Adelungs Directorium am a. O. S. XV. Vorrede.

d) So ist das Grabmahl des Markgrafen Gero († 965) zu Gernrode sehr neu. S. Beckmanns Anhalt. Historie

Wenn man weiß, daß im 14ten und 15ten Jahrhundert fast nur der Adel massive Gebäude (Kemnaten) hatte, und der Privatmann, welcher ein steiner-

Th. I. S. 174. Dasselbe gilt von dem Bildnisse des Bischofs Udo von Zeitz († 1150) in der *Thuringia sacra* S. 6. und des Landgrafen Dietrich des Jüngern († 1307) in der Paulinerkirche zu Leipzig (*Reyher* Monum. n. 24. *Menken* SS. RR. Germ. T. II p. 940. Adelungs Directorium S. 146.) Unter den zahlreichen, auf Grabsteinen ruhenden Statuen der sächsischen Fürsten, sind unstreitig mehrere in spätern Zeiten verfertigt; doch verdienen einige unsere Aufmerksamkeit. Es sind folgende: Die Statue der Adelheid († 1110) bei *Reyher* l. c. n. 2. Ludwigs II. († 1123) bei *Reyher* l. c. n. 1., Ludwigs I. († 1140) Ebend. n. 3, Otto I. († 1189) in Weck's Beschreibung von Dresden S. 401. vergl. *Schlegel* de Colla vet. p. 22. 29. Knauth's Alten-Zell, B. II. S. 56. 57. *Eckhard* Hist. gen. Sax. n. pag. 77. *Thuringia Sacra* p. 35. Judith's, Gemahlin Ludwigs des Eisernen († 1190) bei *Reyher* n. 5. Albrechts von Meissen († 1195) bei Schlegel am a. O. p. 32. Knauth, am a. O. B. II. S. 57. Des Markgrafen Dietrich († 1221) bei Schlegel am a. O. p. 42. Knauth, am a. O. B. II. S. 59. Des Grafen Ernst von Gleichen zu Erfurt mit seinen beiden Weibern (das Grabmahl ist zum Andenken eines Grafen Sigismund von Gleichen, der im Jahr 1494 starb, und allerdings zwei Weiber, aber nicht zu gleicher Zeit hatte, errichtet worden. S. Gallettis Geschichte Thüringens Th. II. S. 309). Ferner die Statue des Grafen Friedrich von Beichlingen in dem Georgenkloster zu Frankenhausen († 1275) in Müldners Nachricht von diesem Kloster S. 131. Der Herzogin Sophia von Sachsen, Priorin zu Pöhle, in *Thorschmidii* Annq. Plocensib. Des Heinrichs von Werther († 1297), merkwürdig wegen der seltsamen Scheerentracht, in welcher er erscheint, (S. historische Nachrichten von Nordhausen S. 431. Vergl. *Continuator Annal. Urstisian.* in *Tenzel.* Suppl. Gothan. II. p. 246.) Der Landgräfin Elisabeth, Gemahlin Wilhelms des Einäugigen, im Dom zu Meissen (S. *Reyher*, monum. n. 26.) Des Markgrafen Georg zu Pforta († 1401) aus Alabaster kunstreich verfertigt, (*Pertsch*, Chron. Portens. ed. *Schamelii*, T. I. p. 194. *Reyher*, monum. n. 30. 31.) Des Burggrafen Heydo von Donin († 1416) in Alten-Zell. (S. Knauth am a. O. Th. II. S. 97.) und des Churfürsten Rudolph III. von Sachsen († 1419) in der Franciscanerkirche zu Wittenberg. S. *Kirchmeier* Dissertatio de Wittenbergo Saxoniae. *Reyher*, monum n. 27. &c. Nachrichten von einigen alten merkwürdigen Sculpturen zu Dresden findet man

nes Haus bewohnen wollte, sogar erst landesherrliche Erlaubniß dazu haben mußte, so kann man leicht auf den Zustand der (besonders bürgerlichen) Baukunst schließen. Zwar ging, wie wir gesehen, mit Heinrichs I. Begünstigung der Städte für die Baukunst in Deutschland gleichsam ein neuer Zeitraum an; allein in Sachsen, wo das Entstehen der Städte mit der Eroberung des Landes und dem Ansiedlen unter den Serben ziemlich in eine Zeit fällt, konnte die bessere Baukunst nur spät und sparsam gedeihen, weil man anfänglich nur auf Dach und Fach, aber nicht auf Schönheit der Gebäude Rücksicht nahm. Und solche nothdürftige Bauart war im Anfange des eilften Jahrhunderts immer noch die gewöhnliche. Die Stadt Liubusua (Lebuse im Churkreise), welche lange in Trümmern gelegen hatte, ließ Heinrich II. im Jahr 1012 binnen vierzehn Tagen aufbauen. a) Als Miesko im Jahr 1015 Meissen berennt hatte, ward die zerstörte Vorstadt in vierzehn Tagen wieder ganz hergestellt und befestigt. b) Daß Merseburg, nach Ditmars Urtheil, „die Cypresse aller Städte hiesiger Gegenden" durch Heinrich I. eine steinerne Mauer und Kirche bekam, — daß der Mönch Poso (nachher Bischof zu Merseburg) im Walde bei Zeitz eine steinerne Kirche baute, erzählt Ditmar als wahre Chronikmerkwürdigkeiten. c) In der kirchlichen Baukunst fing seit Heinrichs Zeiten, wie die oben angeführten Beispiele beweisen, ein feinerer Geschmack zu herrschen an, wenn auch noch viele Kir-

In Hasche's Magazin zur sächsischen Geschichte B. 1 S. 68. f. Den mit vielen Figuren ausgehauenen sogenannten Oehlberg in der Johanniskirche zu Zittau, beschreibt *Carpzov* Analecta Fastorum Zittaviens. p. 57.

a) Ditmar. am a. O. S. 377.

b) Ditmar, am a. O. S. 461.

c) Ditmar, am a. O. S. 35, 91.

chen von Holz gebaut, und buntfärbig angestrichen wurden. In Magdeburg gab es z. B. eine unter Otto I. gebaute rothe Kirche. a) Die häufigsten Kirchenbaue geschahen wahrscheinlich unter Bischof Eido von Meissen († 1015), von welchem Ditmar sagt, „daß er gern neue Kirchen, und zwar oft ohne Messe geweiht habe." b)

Die hölzernen Kirchen wurden mit der Zeit baufällig und stürzten nach und nach ein. Im Jahr 963 ging die Kirche zu Halberstadt zu Grunde, und im Jahr 1014 riß der Sturm die roth angestrichne Kirche zu Magdeburg nieder. c) Graf Wiprecht betete in einer hölzernen Kirche im Jahr 1090 ein Vaterunser, ob sie gleich den Einsturz drohte. d) Nun erhoben sich bei vermehrter und ausgebreiteter Kultur die steinernen Kirchen, von denen wir einige der wichtigsten zu Meissen, Merseburg, Memleben, Naumburg ꝛc. erwähnt haben. Zu diesen prachtvollen Denkmählern der sächsischen Baukunst gehören noch der Dom zu Wurzen, erbaut vom Bischof Herwig († 1118) und die Kirche der heiligen Afra, die Bischof Dietrich I. zwischen den Jahren 1024 und 1039 stiftete. e)

Diese Kirche mag wohl anfangs nicht die Größe und den weiten Umfang gehabt haben, welchen sie gegenwärtig nun seit beinahe sechshundert Jahren hat, denn aus- und abgebrannt ist sie seitdem mehrmals. Und gewiß war sie vor den Zeiten des bei ihr angelegten Klosters weit kleiner und enger, vielleicht auch

a) Ditmar, am a. O. S. 412. Vergl. Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 188, 269.

b) Ditmar, am a. O. S. 465, 468.

c) Ditmar, am a. O. S. 97, 412.

d) Schöttgens Wiprecht ꝛc. S. 51.

e) S. Ursinus über den Ursprung der Kirche und des Klosters St. Afra in der Stadt Meissen. Leipzig 1780. 4.

von geringer und schlechter Bauart. Denn sie wurde vom Probst Leo (von 1280-1299) vom Grunde heraus neu erbaut, und von seinem Nachfolger Konrad von Leipzig um 1317) vollendet. Sie steht übrigens noch auf ihren alten Fundamenten, auf dem Berge oder der Anhöhe, dem Schloßberge gegenüber. Fabricius, welcher in der Lage der Stadt Meißen mit der Lage der Stadt Rom einige Aehnlichkeit gefunden hat, vergleicht den Berg der heil. Afra mit dem capitolinischen Berge, und den Schloßberg mit dem palatinischen. Beide Berge zu Meissen haben auch darin mit jenen römischen viel ähnliches, daß, so wie sie durch eine marmorne Brücke von dem Caligula mit einander verbunden wurden, also auch die meissenschen von dem Markgraf Heinrich dem Erlauchten durch die Aufführung einer steinernen Brücke, welche aus einem einzigen Schwibbogen besteht, und ein altes bewundernswürdiges Meisterstück der Architectur vor Augen stellt, mit einander in genäue Verbindung gebracht wurden. a)

Die Kirche selbst ist in dem ältern deutschen Styl, dauerhaft, aber nicht so zierlich und regelmäßig wie die Domkirche erbaut. Von dem hohen Altar im Chor, der mit einem vortrefflichen Gemählde verziert gewesen, findet man längst keine Spuren mehr. b) Daß in dem bei dieser Kirche befindlich gewesenen Kloster auch die Miniaturmahlerei geblüht habe, sucht Ursinus durch eine sauber geschriebene und illuminirte Bibel zu beweisen. c)

Steinerne Thürme waren im Anfang des eilften Jahrhunderts noch selten in Sachsen. d) Doch zierte

a) Ursinus, am a. O. S. 42.

b) Ebend. S. 47.

c) Ebend. S. 84.

d) S. Dittmar, am a. O. S. 472.

man schon im Anfang des zwölften, Klöster gern mit mehreren Thürmen. a) Ueberhaupt aber beförderte der frömmelnde Geist des Zeitalters die kirchliche Baukunst nicht wenig. Wenn z. B. nur erst der Grund zu einem geistlichen Gebäude gelegt war, fanden sich auch immer Leute genug, welche Materialien umsonst lieferten, oder sie herzu fuhren, Dienste thaten u. s. w. — mit jedem Stein glaubte man sich eine Stufe im Himmel zu bauen. Zu dem ganzen pegauischen Kloster bezahlte Graf Wiprecht nicht einen Taglöhner, weil seine Lehnsleute mit ihren Unterthanen so wacker Hand ans Werk legten, daß binnen 3 Jahren alles bis auf die Thürme fertig war. b) Als Graf Wiprecht im Jahr 1090 in der hölzernen baufälligen Kirche zu Hila bei Leising knieend ein Vaterunser gebetet hatte, und eben aufstand, sah er, wie er glaubte, das Reliquienkästchen auf dem Altar gleich einem Buche sich öffnen, und einen hellen Strahl herausfahren und — diese eingebildete oder von den Mönchen veranlaßte Posse bewog ihn sogleich zum Bau einer neuen Kirche. c)

Eine der größten architektonischen Unternehmungen, welche man in Sachsen im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert ausführte, war der Bau der Elbbrücke, welche Dresden mit Neustadt aufs genaueste verbindet. d) Die Zeit der ersten Erbauung derselben ist noch ungewiß. Die meisten Gelehrten sind der Meinung, daß die Burggrafen von Dohna, und besonders die, welche zu des römischen Königs, Ludwigs des Frommen, Zeiten im neunten Jahrhundert gelebt, den

a) Schöttgens Wiprecht von Groitsch S. 33.

b) S. Ebend. S. 33.

c) S. Ebend. S. 51.

d) S. außer mehreren andern: Weinart's topographische Geschichte der Stadt Dresden. Dresden 1777. 4. S. 54. ff.

Anfang zu Anlegung dieser Brücke gemacht, oder eine ansehnliche Summe zum Bau derselben vorgeschossen hätten. a) Damals war Dedo I. Markgraf zu Meissen; die Brücke soll aber nur hölzern gewesen seyn. Weil sie daher durch die großen Wasserfluthen alle Jahre kostbaren Verbesserungen unterworfen gewesen, habe Heinrich II., des Markgrafen von Meissen Heinrich I. Sohn, sie steinern zu bauen angefangen (im Jahr 1119). Die Regierung dieses Markgrafen aber war sehr unruhig, er hatte beständig mit seinen Nachbaren und Anverwandten Krieg, und der Bau der Brücke unterblieb, bis Konrad I. Sohn, Otto, Markgraf in Meissen ward, und durch die neuerfundenen Bergwerke bei Freiberg in den Stand gesetzt wurde, den Bau 1173 eifriger fortzusetzen. Es starb aber auch dieser Markgraf noch eher, als der Bau dieser Brücke völlig beendiget worden. Der Vormund des minderjährigen Heinrich des Erlauchten, Ludwig Landgraf in Thüringen, hatte das Glück, das von seinen Vorfahren unternommene Werk im Jahr 1260 völlig auszuführen. Ob man aber gleich damals alle Baumaterialien um einen geringen Preis kaufen konnte, und ein Arbeiter des Tages um einen sogenannten weissen Pfennig (album), auf dessen einen Seite das landesbergische Wappen befindlich, und der nach dem jetzigen Münzfuß ohngefähr vier Pfennige ausmacht, erhielt, kostete doch ein jeder Pfeiler aus dem Grunde aufzuführen 7000 Groschen, und also die ganze Brücke 148000 Groschen.

In der Folge der Zeit 1311, und besonders 1343, wurde sie durch eine ungewöhnliche Eisfarth beinahe ganz nieder gerissen, und muste mit vielen Kosten wieder erbauet werden. Man führte sie von pirnaischen

a) S. *Spener* Opp. herald. l. 2 c. 20. p. 436. *Peccenstein* Theatr. Saxoniae. P. II. p. 12.

Sandsteinen auf, und fügte unten an jeden Pfeiler die Steine mit in Blei eingegossenen Klammern, damit sie der Gewalt des Wassers eher widerstehen könnten, zusammen.

Ehemals war sie 800 Schritte lang, und bestand aus 24 Pfeilern. Einen großen Theil der Baukosten erhielt man durch den Ablaß, den der Papst Johann der XXII. vierzig Tage lang in den Fasten denen ertheilte, die sich freigebig zum Bau beweisen würden. Diese Instrumente wurden Butterbriefe genannt, weil der Papst darin die Erlaubniß, in den Fasten Butter zu essen, verstattete. a) Die äußere Pracht und Zierde der Brücke ist von einer Zeit zur andern immer verändert und verbessert worden, doch gehört dieß nicht hieher. Ehe noch die Brücke ihre jetzige Ansicht erhielt, sahe man an einem auswärtigen Bogen derselben, das sogenannte Brückenmännchen, oder den Baumeister der Brücke, Matthäus Fotius, in Stein gehauen. Jetzt ist es über den vierten Schwibbogen linker Hand von Dresden nach Neustadt. b) Es ist ein kleines, gebücktes, sitzendes Männchen, mit untergestemmten Armen, zusammengeschlossenen Füßen, und tief in die Augen gezogenem Mützchen. Hasche vermuthet, c) daß dieser ganz unbekannte Fotius oder Focius der berühmte gegen die Mitte des 13ten Jahrhundertes lebende *Foccio* gewesen ist, indem er glaubt, daß ein Meißner in jenen Zeiten keine so große Fortschritte in

a) S. M. Luthers Werke, B. V. Altenb. S. 203. *D. E. H. Götze*, Sched. de litteris butyric. Lubec. 1706. *Seckendorf* Comment. de Lutheranismo lib. I. sect. 6. add. 2. p. 13. Kapp, Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden p. III. n. 7. S. 77. (Leipzig 1730. 8.)

b) S. Weinart, am a. O. S. 57.

c) Versuch einer Dresdner Kunstgeschichte, im Magazin der sächsischen Geschichte, B. I. St. I. S. 64. (Dresden 1784. 8.) — Im Anhange zu Schramms Brückenbuche n. 4. ist die Figur des Baumeisters abgebildet.

der Baukunst gemacht habe. Allein die Deutschen kannten in sehr frühen Zeiten die Wasserbaukunst, wie unter andern die herrliche Brücke über die Donau zu Regensburg beweiset, die im zwölften Jahrhundert errichtet worden ist.

Unter den heiligen Gebäuden, die im eilften und zwölften Jahrhundert in Sachsen vollendet wurden, stehen nächst den bereits erwähnten, die Klöster Alten-Zell, Paulinzell und die Kirchen zu Sangershausen und Mühlhausen oben an. Das Kloster Alten-Zell wurde vom Markgraf Otto im Jahr 1162 angelegt, und 1175 vollendet; a) die Hauptkirche aber kam erst 1189 zu Stande. b) Sie war ein Meisterstück der Baukunst, mit schlanken Pfeilern, schönen Gewölben, und hatte einen Fußboden, der, musivisch mit sechs und achteckigen Thonplatten von bunten Farben ausgelegt, einen herrlichen Anblick gewährte. Der Hauptaltar war das größte und reichste Heiligthum im ganzen Kloster, dessen Gemählde in die Stadtkirche zu Roßwein versetzt wurde, c) so wie einige andre Altartafeln nach der Zerstörung des Klosters, nach Mühlberg, Belzig und andern Orten gekommen sind. d) Das gegenwärtig zu Roßwein befindliche Gemählde hat doppelte Flügel. Auf den äußern sieht man einige Heilige auf Goldgrund gemahlt, auf den innern ist die Leidensgeschichte des Heilands vorgestellt, und wenn auch diese zurück gelehnt werden, so erscheinen die Bilder der heiligen Jungfrau und der Apostel in Lebensgröße, durchaus reich und stark vergoldet, von der künstlichsten Arbeit und zum Bewundern schön ausgeführt. Das Ge-

a) S. Knauth's Alten-Zella 1721. acht Theile. 8.

b) Knauth, am a. O. Th. II. S. 17. ff.

c) S. Ebend. S. 51. III. S. 238.

d) S. Ebend. Th. III. S. 210.

mählde ist wahrscheinlich im vierzehnten Jahrhundert verfertigt worden, so wie auch die untere Sculptur, welche das Abendmahl des Erlösers darstellt. a)

Ein eben so schönes Denkmahl der deutschen Baukunst aus dem zwölften Jahrhundert sind die Ruinen in Paulinzelle, welche im Fürstenthume Schwarzburg, in einem einsamen, beschränkten, von Gebirgen und Waldungen rings umgebenen Thale liegen. Der vordere Eingang in die Kirche gegen Abend, die eine Seitenmauer gegen Mitternacht, und die von Säulen unterstützten beiden Seitenwände der Kirche, oder des Schiffs derselben, sind den Verwüstungen der Zeit und der Menschen entgangen, und reichen gerade hin, um uns einen deutlichen Begriff von der Gestalt des Ganzen und von dem Werthe des Baues überhaupt zu geben. Die Säulen, welche ungefähr 20 Fuß hoch, und 5 Fuß dick sind, stehen allezeit in einer Entfernung von 12 zu 12 Fuß aus einander, und sind deren auf jeder Seite 6 nebst einem Pfeiler. Das Ganze ist aus einem grauen Sandstein erbaut, und läßt uns etwas zweifelhaft über die Zeit und die Art und Weise der Entstehung, weil die Ausführung ganz von dem durch Zierrathen und Ueberladungen characterisirten Geschmack der neuern deutschen Architektur abweicht, und eine edle Einfalt verräth, ohne gleichwohl im ersten Styl der Kunst zu seyn. b) Die ganze Verzierung besteht

a) Die Vergoldung ist so kostbar, daß ein Goldschmid sich erbot, 300 Rthlr. zu geben, wenn man ihm erlauben wollte, das Gold abzuziehen, indem er zugleich versprach, alle Statuen von neuem übermahlen zu lassen.

b) So viel ist bekannt, daß die Bestätigung der Abtei durch den Papst Paschalis im Jahr 1114 geschah. Allein die ganze Geschichte derselben liegt in tiefem Dunkel. Einige dürftige Nachrichten findet man im Chronico Montis Sereni a *Madero* annex p. 278 und in den Annal. Isenacens. p. 17. Alles ist gesammelt von Adelung im Directorium der sächsischen Geschichte S. 73 ff. Noch neuer sind die Analecta Paulico-Cellensia, nämlich einzelne Schulprogrammen vom Herrn Lindner.

in einer, aus demſelbigen Sandſtein gehauenen 12 Zoll breiten gekröpften Bordüre oder Streife, die an den innern Wänden ungefähr um die Mitte der ganzen Höhe horizontal herumläuft, in der Mitte einen erhabenen platten Streif hat, und auf den beiden abſchüſſigen Seiten aus lauter kleinen, fein gearbeiteten Zacken oder Würfeln dergeſtalt beſteht, daß allemal unter und neben einem fehlenden Würfel ein hervorſpringender ſteht. Die Reihen der Würfel gehen nicht mit der Richtung der Bordüre parallel, ſondern durchlaufen ſie in diagonaler Richtung, welches die Wirkung vergrößert, die der Künſtler von ſeiner mühſamen Arbeit ſich verſprechen konnte. Auf jedes Kapital der Säulen ſenkt ſich ein dergleichen gekröpfter Streif perpendikular hinab. Die Säulen nähern ſich der doriſchen Ordnung, ſie ſtehen auf einem niedrigen Würfel, laufen aber ziemlich verjüngt und langſchäftig zu, und haben ganz eigene Kapitäle.

Wenn eine Nachricht gegründet iſt, nach welcher dieſe Kirche ums Jahr 1305 durch Brand zerſtört wurde, ſo möchte ſich der Bau von dieſer Zeit datiren; allein ſehr wahrſcheinlich ſtammt er aus dem 11ten Jahrhundert, und beinahe ſollte man glauben, daß die letzte Hand nicht an den Bau gelegt worden ſey, oder daß die Laune verſchiedner Baumeiſter mehrere Verſuche gemacht habe, weil einige der Kapitäler und Pilaſter verſchiedenartige Verzierungen haben, die den übrigen ganz fehlen. Die meiſten Säulenſchafte ſind aus einem Stücke; aber gerade unter dieſen ſind etliche ſehr ſchadhaft, weil ſich der verwitternde Sandſtein die ganze Länge herunter geſpalten und abgelöſet hat. Man behauptet, daß die heilige Paulina dieſe Abtei im Jahr 1106 gegründet habe; die Kirche hatte in der Folge 10 Kapellen (sacellae) und 28 Altäre, worunter der Altar des heiligen Kreuzes der Vornehmſte war,

zu dessen Füßen die Gebeine der heiligen Stifterin beigesetzt wurden.

Als sich an den Funken einer Mönchszänkerei das Licht der Reformation angezündet hatte, und dieses zugleich im Hintergrunde einen schönen Prospect zur Verbesserung der verfallenen Kammergüter zeigte, da vertrieb die Kraft der neuen Lehre auch die frommen Bewohner der Abtei, die, da sie Bedenkzeit zu ihrer Auswanderung erhielten, wahrscheinlich den Nachkommen die Mühe werden erspart haben, nach vergrabenen Kirchenschätzen zu suchen. Die Legende der Heiligen, die Decretale und Breviere verwandelten sich in symbolische Bücher, das Kirchenvermögen in Kammergüter, und zu dem Gottesdienste ist jezt eine armselige Kapellen hinreichend, das den ehrwürdigen kolossalen Ruinen sehr zu ihrer Verunstaltung angeflickt ist. In einem lateinischen Gedichte, das der heiligen Paulina zugeschrieben wird, erblickt die Heilige am Ende ihrer irdischen Wallfarth den Untergang ihrer Stiftung in prophetischer Begeisterung, und beklagt ihr trauriges Schicksal. a)

Die Kirche des heil. Ulrich zu Sangershausen hat, ungeachtet aller Veränderungen denen sie unterworfen

a) *Paulinae Sermo ad posteros ante obitum suum.*

Sexcentis annis alui fratresque sorores,
In domino semper religiosa fui.
Nunc Cellam fugimus, nunc dulcia linquimus arva,
Nunc aedem, Deus, oh! claudimus ecce tuam.
Si legis haec pia posteritas, mirabere fata,
Quae me dura premunt. Haec tamen a Domino.
Migrandum est, eheu! subsellia sancta valete!
Sic Monachos Monachus dissipat atque fugat.
Quo fugiam? Monstrabunt fata viamque locumque,
In solo Domino spes mea sola sita est.
Omnia cum perdam, nomen servabo perenne,
Paulinae in aeternum cella vocabitur haec.

S. die Ruinen von Paulinzelle, von C. W. Ackermann, im neuen deutschen Merkur vom Jahr 1795: 2ter Band. S. 248-260.

geweſen, ganz das characteriſtiſche der ältern deutſchen Baukunſt, auch iſt ſie von Ludwig dem Springer, im Jahr 1079, aus Dankbarkeit für ſeine Errettung erbaut worden. a) Man ſieht ſein und ſeiner Gemahlin Adelheid Bildniß nicht fern vom Altar mit Farben ausgeführt; allein das Alter dieſer Gemählde iſt unbekannt. b) Die ebenfalls im eilften oder im Anfang des zwölften Jahrhunderts geſtiftete Kirche zu Mühlhauſen, der heil. Jungfrau gewidmet, war mit ſchönen Sculpturen verziert, von denen ſich nur wenige erhalten haben. c) An der gegen Mittag liegenden Thür, zu welcher viele Stufen führen, ſieht man noch zu beiden Seiten mehrere Säulen oder vielleicht Poſtamente, auf welchen Statuen ſtanden, welche von Thomas Münzer und ſeinen Anhängern herabgeworfen ſind. d) Ueber der Thür befinden ſich die Statuen eines Kaiſers und einer Kaiſerin, eine Anbetung der morgenländiſchen Könige und dergleichen Sculpturen mehr. Im Chor zur linken Seite ſteht die Statue einer Heiligen, deren Gewand mit goldnen Sternen beſäet iſt, und die in der Hand ein Rad hält. Man gibt ſie für eine Abbildung der heil. Walpurgis aus, ſie iſt aber wahrſcheinlich eine heil. Katharina. e)

a) S. Samuel Müllers Chronika der uralten Bergſtadt Sangershauſen. 1731. 4. S. 21.

b) S. Ebend. S. 22.

c) S. B. C. Grasshofii Commentatio de originibus atque antiquitatibus Mulhusae. (1749. 4.) p. 51.

d) S. Ebend. p. 51. ff.

e) S. Ebend. p. 53. Hier heißt es ferner: Admodum nobis verisimile videtur, templum B. M. V. auspiciis Friderici I. Imp. exstructum, eiusque fundamenta eo tempore iacta fuisse, quum imperator occasione belli, ab Henrico Leone commoti, in Thuringiam venisset. Accedit, quod *structura templi externa, variis bestiarum ac belluarum figuris ornata consuetudini illorum seculorum respondeat.*“ Daß Friedrich I. Barbaroſſa eine prächtige Kirche zu Altenburg hat erbauen laſſen, iſt bekannt. S. *Rosenerd* Oratio de Altenburgo. Jenae 1593. 4.

Von Markgraf Otto des Reichen Schloß am Taschenberge vermissen wir eine Beschreibung. Die Monumente von ihm und seiner Gemahlin Hedwig, die noch zu Altenzelle vorhanden sind, haben nicht viel empfehlendes. a)

Als Früchte der Architectur des dreizehnten Jahrhunderts kann man das Franciscanerkloster und das Maternushospital zu Dresden, so wie das Neudresdner Rathhaus ansehen. b) Im vierzehnten aber erwachte der Baugeist in Dresden weit lebhafter, vermuthlich durch die Lehre von der Verdienstlichkeit guter Werke und milder Stiftungen. Im Jahr 1306 stand die Kapelle des heil. Alexius auf der Brücke. c) Ihr Baumeister liegt, so wie alle die vorigen, in ewiger Nacht der Vergessenheit. Im Jahr 1321 ließ das Geschlecht der Bucling (Beuchlinge) zwei schöne Altäre in der Kreuzkirche bauen; 1351 entstand die Minoriten oder Sophienkirche, 1388 verfertigte ein Bildhauer den sogenannten Mönchstein und das Monument der auferstandnen Goldschmidtsfrau, beide auf dem Frauenkirchhofe, 1391 den noch vorhandenen Leichenstein des Weihbischofs Niclas in der St. Bartholomäuskirche, und 1395 stiftete Johannes Jochgrün, ein Dresdner Bürger, den Philipp-Jacobus-Altar in der Frauenkirche.

Die Kirche des heil. Jacobus zu Chemnitz soll bereits vom Kaiser Otto I. im Jahr 938 erbaut worden seyn, brannte aber im Jahr 1389 mit dem wunderthätigen Marienbilde, zu welchem eben stark, wie nach Compostella, in Spanien gewallfartet wurde, gänzlich

a) S. *Schlegel* de Cella vet. und Knauth Alten-Zeller Chronik. Th. II. Tit. 2.

b) S. Hasche, am a. O. Th. I. S. 65.

c) S. Hasche, am a. O. und seine umständliche Beschreibung von Dresden. Th. II. S. 436.

lich ab. Sie wurde in der Folge wieder aufgebaut, und man erzählt, daß der Baumeister, nachdem er mit dem ganzen Bau fertig gewesen, sich von oben herabgestürzt, und so den Bau mit seinem Blute versiegelt haben soll. Der Hauptaltar ist mit einer grossen Mahlerei verziert, deren Urheber ein berühmter Mahler und Bildhauer Hans von Cölln war, der im Jahr 1307 zu Chemnitz sich niedergelassen hatte. Von seinen Händen ist auch der Altar zu Ehrenfriedersdorf vorhanden, an welchem eben die Bilder vergoldet in Lebensgröße stehen, wie er sie zu Chemnitz verfertigt hat. a) Hinter dem Altar steht die Zahl J. 8. 2. und T. F., woraus man schließen will, daß der Altar erst im Jahr 1382 gebaut sey, und daß T. F. die Anfangsbuchstaben des Namens des Mahlers bedeuteten. Allein es ist gewiß, daß jener cöllnische Mahler gleich im Anfang des 14ten Jahrhunderts in Chemnitz gearbeitet hat. Der Altar ist mit vielen Bildern von Heiligen, die sauber geschnitzt und vergoldet sind, und mit Gemählden verziert, die, weil sie Flügel haben, dreimal verändert werden können. Auf den äußern Flügeln erblickt man in mehreren Feldern die ganze Leidensgeschichte des Heilands, in den innern aber einige Bildnisse von Heiligen. Mitten unter diesen Bildnissen steht die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf den Armen, und einer schönen goldnen Krone auf dem Haupt. Unten auf den kleinern Bildern steht die Geburt Christi und die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande, welche das Kind Jesus beschenken. Auf den ganz innersten Feldern knieen einige Priester, welche für die verstorbenen Seelen Messe lesen. Diese Felder werden aber gegenwärtig nicht mehr geöff-

a) S. A. D. Richters Chronika der Stadt Chemnitz. (1767. 4.) S. 109. Neue Versuche zur Naturk. von Obersachsen. P. V. p. 374.

net. a) Ein andres merkwürdiges Kunstwerk in dieser Kirche ist ein sogenanntes heiliges Grab, das Grab Christi vorstellend, mit vergoldeten Säulen und Figuren. b)

Die im Jahr 1143 erbaute, und dem heil. Johannes gewidmete Kirche zu Chemnitz bewahrt ebenfalls einige schätzbare Uberreste der ältesten deutschen Mahlerei, welche man abseite gesetzt, und durch neueres Machwerk verdrängt hat. c) Der alte Altar war unstreitig das merkwürdigste Kunstwerk, das vielleicht ebenfalls von Hans von Cölln herrührt. An dem obern Theil desselben ist ein Aufzug von nackten Kindern gemahlt. Einige mit Kränzen von Rebenblättern, mit Trommeln und Querpfeifen gehen voran, andre reiten auf Steckenpferdchen und ziehen ein Kind, das in einem Wagen sitzt und eine Traube emporhält. Hinter dem Wagen folgen andre Kinder, welche Schüsseln mit Trauben, Becher und andre Gefäße tragen. Unter diesem obern Felde ist die Taufe Christi abgemahlt, wobei ein Engel mit Kleidern und Tüchern auf dem Arme steht, die der getaufte Heiland etwa zur Abtrocknung und Bekleidung nöthig hat. Zu beiden Seiten dieser Tafel waren wieder zwei kleine Felder, in deren einem ein Ecce homo, in dem andern ein unbekanntes Bild zu sehen war, dessen Gegenstand man nicht mehr angeben kann. Unter diesem obern Theil des Altars folgte nun eigentlich die Hauptmahlerei mit zwei Flügeln, die man als Thüren auf und zuschließen konnte. In der Mitte steht der Heiland am Kreuz von einem vortreflichen Meister aus Holz geschnitzt; zur rechten Seite befindet sich die Mutter Gottes, zur

a) S. Richter, am a. O. S. 113. 114.

b) S. Ebend. S. 136.

c) Ebend. S. 139.

linken der Apostel Johannes, beide in tiefer Wehmuth versunken. Zu den Füßen des Gekreuzigten kniet ein Weib mit prachtvollem Gewande, als wenn es die Füße Jesu küssen will, in deren Zügen Liebe und Mitleiden ausgedrückt sind; vielleicht ist es Maria Magdalena, vielleicht das Bild derjenigen, die das Ganze hatte verfertigen lassen. Diesen vergoldeten Sculpturen dient eine ebenfalls vergoldete Tafel zum Hintergrund, auf welche mit den lebhaftesten Farben einige Engel gemahlt sind, die das aus den Wunden Jesu triefende Blut in goldne Gefäße auffangen. Auf den Flügeln des Bildes, die von innen auch vergoldet sind, erblickt man in vier Feldern zur Rechten die Geißelung und Begräbniß, zur Linken die Auferstehung und Himmelfahrt Christi gemahlt. Wenn diese Flügel geschlossen sind, so sieht man von Außen, in vier länglich viereckigen Felder neben einander folgende Scenen: 1. Die Geburt Jesu Christi in einem Stalle mit einem zerrissenen Strohdache; an der Wand hängen Flegel, Rechen und Düngertragen, wie es in unsern Bauerviehställen gebräuchlich ist. 2. Die Flucht nach Egypten, wo die heil. Jungfrau auf einem Esel sitzt, das Christkind, nach Art unserer Kinder, in Windeln eingewickelt vor sich hält, Joseph aber mit einer Zimmeraxt auf der Achsel vorangeht. 3. Die heiligen drei Könige, die das Jesuskind verehren. 4. Der Kindermord des Herodes, wie Herodes in einem offenen Zimmer den Soldaten, die die Kinder von den Armen der Weiber nehmen und ermorden, zusieht. Unter diesem Gemählde, und zwar auf der untersten Erhöhung des Altars, war die Geschichte des Osterlamms und die Einsetzung des Abendmahls Christi gemahlt. Die Gäste sitzen nach heutiger Sitte an einer länglich runden Tafel beisammen, und die Apostel erscheinen als rechte große, starke, kraftvolle Männer, die Lust zum essen

und trinken haben. Johannes, zur rechten Hand Jesus, lehnt sich mit untergeschlagenen Armen auf den Tisch, und öffnet die Augen, als wenn er vom Schlafe erwacht. Ein andrer Apostel bringt einen großen Becher zum trinken u. s. w. Diese papistischen und ärgerlichen Bilder, wie sie genannt werden, sind gegenwärtig den Augen entzogen. a)

In einem ähnlichen Styl, und wahrscheinlich auch im vierzehnten oder im Anfang des funfzehnten Jahrhundert verfertigt, erscheinen einige Gemählde in der Kunegundenkirche zu Rochlitz, die entweder von der Kaiserin Kunegunde selbst, ums Jahr 1016, oder ihr zu Ehren von Hermann Grafen zu Rochlitz und Markgrafen, erbaut worden ist. b) Das Hauptgemählde über den Altar hat, wie das oben erwähnte Bild, mehrere Flügel, so daß es dreimal verändert werden kann. Das erste Fach stellt große Bilder und Statüen dar, welche mit gutem Golde stark überzogen sind, und sehr hoch geschätzt werden. In der Mitte stehen Heinrich II. und seine Gemahlin Kunegunde, welche das Modell der Kirche mit beiden Händen emporhalten, ferner zur rechten Hand eine Jungfrau, welche zwei Kinder auf den Armen trägt, und zur linken ein Mann, in der rechten Hand eine Lanze haltend, alle in Lebensgröße. Zu beiden Seiten befinden sich vier Felder, welche durch einen mit alten Mönchsbuchstaben geschriebenen Spruch: Christus factus est pro nobis obediens us-

a) S. Richter, am a. O. S. 160 ff. In dem Schlosse zu Chemnitz werden ebenfalls mehrere alte Kunstwerke aufbewahrt, unter andern das kostbare Portal der Klosterkirche, dessen aus Stein gehauene Bilder von allerhand Thieren ꝛc. ein alchemistisches Geheimniß bedeuten sollen. S. am a. O. S. 86.

b) S. Heinens historische Beschreibung der alten Stadt Rochlitz. S 41. Der Chor der Kirche, die mit ihren nun zerstörten Thürmen, mit dem Dom zu Bamberg viel Aehnlichkeit hatte, ist erst im J. 1417 neu erbaut.

quo ad mortem, mortem autem crucis . . getrennt werden. In dem ersten Felde sieht man den Heiland, wie er am Oehlberge auf den Knieen liegt und betet, die Jünger aber dabei schlafen. In dem andern wird der Heiland von den Kriegsknechten vor dem Landpfleger Pilatus gegeißelt. In dem dritten wird ihm eine Dornenkrone aufgesetzt, und im vierten muß er das Kreuz tragen. In den innern Flügeln ist die Geschichte der heil. Kunegunde, wie sie ihre Unschuld offenbart, vortreflich gemahlt. Die stark vergoldeten Sculpturen am obern Theil des Gemähldes, stellen Gott den Vater, die heil Jungfrau mit dem Christkinde und andre heilige Personen dar. a)

a) In der St. Nikolaikirche zu Zerbst befand sich über dem Hauptaltar ein merkwürdiges Gemählde, das gleich nach der Reformation weggenommen und wahrscheinlich zerstört worden ist. Es war eine große Altartafel mit doppelten Flügeln, auf welcher die Geschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zur Himmelfarth in mehreren Feldern dargestellt war, so daß das Bild des Heilandes 19 mal auf demselben vorkam. Nach der dürftigen Beschreibung zu urtheilen, war die Tafel mit einem Goldgrund versehen, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfertigt. In dem Felde, welches die Auferstehung enthielt, sahe man den Heiland mit einer Fahne, wie er die Hölle gestürmt hatte, woraus die Teufel mit einer großen Kanone auf ihn zielen, ingleichen wie er Adam und Eva und andere Erzväter aus dem Limbus oder den Vorhof der Hölle wegführt. An hohen Festen stand diese Altartafel ganz offen, in den andern nur halb, die vierzig Tage in den Fasten aber blieb sie ganz verschlossen. Einer Sage nach soll ein Schneider dieses Kunstwerk haben verfertigen lassen, dessen Bildniß auch mit einigen Werkzeugen seiner Profession in einer ehrbaren bürgerlichen Tracht, ohne Namen, in dem untersten Felde mit seiner Ehefrau und seinen Kindern, 9 Söhnen und 9 Töchtern, zu sehen gewesen, mit folgenden dabei geschriebenen Worten: Bidbet vor den gevern deser tafelenen und vor dat gantze Geslechte. S. Beckmanns Historie von Anhalt. III. Th. II. B. 1. §. 8. p. 215. Vergleiche Ebend. I. Th. I p. 209. In einem ähnlichen Geschmack sind mehrere sehr alte Mahlereien zu Nordhausen ausgeführt. S. historische Nachrichten von der freien Reichsstadt Nordhausen (1740. 4.) S. 52, 61—71. 110—119 ff.

Daß man die im Jahr 1377 erbaute Klosterkirche zu Torgau im siebenjährigen Kriege in ein Magazin verwandelt hat, ist um so mehr zu bedauern, weil sie nicht allein von Seiten der Architectur zu den schönsten altdeutschen Gebäuden in Sachsen gehört hat, sondern auch mit Mahlerei verziert war, die, wie eine Urkunde ausweiset, im Jahr 1377 von zwei adlichen Jungfrauen zum Schmuck des Altars verehrt worden sind. Gegenwärtig mögen wohl keine Spuren davon mehr vorhanden seyn. a)

So wie die Kathedralkirche zu Straßburg und Cölln, so ist der Dom zu Erfurt, der heil. Jungfrau Maria gewidmet, ein Meisterstück der schönen deutschen Baukunst. b) Der erste Ursprung dieses ehrwürdigen Gebäudes verliert sich ins graue Alterthum. Schon vor Bonifaz Zeiten oder gewiß zu seiner Zeit stand hier bereits eine Kapelle, c) wo die von ihm eingesetzten Bischöfe, Adolar und Eoban den Gottesdienst versahen. Beide wurden nach ihrem Tode heilig gesprochen, ihre Gebeine 1154 ausgegraben und in die-

a) J. Th. Lingke's Nachrichten von der im letztern Kriege zu einem Magazin gebrauchten Klosterkirche zu Torgau. (1764) S. 4. 14. 42. — Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts sollen die Mahler Straßburg, Tik. Albrecht Moller, Jorge, Lemter und Arnold in Dresden und den benachbarten Städten gearbeitet haben. S. Skizze einer Geschichte der Künste in Sachsen. S. 6.

b) S. *Gudeni* Historia Erfurtensis, Lib. II. §. 12. p. 175. ed. nov. u. bei *Joannis* Script. Rer. Mogunt. T. III. p. 175. ff. Falckensteins Thüringische Chronick, B. II. Th. II. S. 979. und seine Historie von Erfurt 1739. 4. ferner M. Jacob Dominikus Erfurt und das Erfurtische Gebiet B. I. S. 89. ff. 1793. 8. J. L. K. Arnold Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten. 2c. 1802. 8.

c) Von einer in der Stiftskirche der heil. Jungfrau zu Erfurt noch heutiges Tages aufbewahrten kostbaren Columba eucharistica, die vielleicht noch aus den Zeiten des Bonifaz herrührt, S. *Falckenstein* Analecta Thuringo-Nordgav. T. II. p. 361.

ser Kapelle der öffentlichen Verehrung in silbernen Särgen ausgesetzt.

Die Menge des herzuströmenden Volks, welches im Geiste der damaligen Zeiten Hülfe in mancherlei Anliegen zu erlangen glaubte, wenn es zu den Gräbern der ersten Verbreiter des Christenthums in der Gegend wallte — machte ein größeres Gotteshaus nöthig, und die reichen Opfer von allen Seiten erleichterten die Kosten. So entstand vom frommen Glauben der Vorfahren dieses Gebäude in seiner ganzen Pracht, dessen Schönheit das Herz der Nachwelt mit wohlgefälligem Staunen erfüllt. Die Wallfarthen waren es, von deren Ausbeute das Stift die Anlage zu dem zierlichen Chor, das ohne innere Pfeiler aufgerichtet, und innerhalb drei Jahren 1353 fertig wurde, machte. a) Die Kosten sollen in damaligen — gegen

a) *Gudeni* Historia Erfurtensis Lib. II. § 11 pag. 175. *ed. nov* u. bei *Joannis* Script. hist Mogunt. T. III. pag. 175. „Idem annus (1350) initium dedit eleganti structurae chori B. M. Virginis, cuius magnificentiae Germania parem non habet. Sique Severianus chorus, uti fundamenta jacta, simili formâ staret, ac sic latissimi gradus ex foro inter utramque magnificentiam exsurgerent, vix haberet Italia, quod huic miraculo compararet. Sumptus quater et vigesies mille argenti marcarum fuerunt. Nec iam tum India Europam argento ditaverat, ut sicut annona, sic unius diei merces non multis obulis staret. Simul lapides gradibus ad montem *D. Petri* ascensus sternebatur, iacuerunt illi ad nostram aetatem, usque dum munito monte sublati murorum marginalibus adhiberentur."

l. c. pag. 186. Anno 1452. „Demoliti igitur parietes novis lapidibus, et iis quadratis eriguntur, altissimos fornices rarae pilae, ac tenues sustentant. Paries meridionalis versus ambitum de veteri opere superest, novo multum impar. Attamen valvae majores, et introitus super gradus antiquam magnificentiam, cuius reliquiae sunt, abunde testantur. Quando vicinum huic Severianum fanum surrexerit, nec annales, nec in totâ aede monumentum testatur, Mariano autem antiquius esse satis constat, ac forte cum huius choro exstructum." Im Jahr 1473 litten beide Kirchen durch eine schreckliche Feuersbrunst; allein die Chöre blieben stehen.

jetzt — äußerst wohlfeilen Zeiten 1600000 Gulden betragen haben. Rechnet man dazu die Kosten von der sogenannten Kavata (eines auf Gewölben ruhenden Altans rings um das Chor) und den Stufen, die sich auf 142886 Gulden beliefen, mithin eine Summe von 512876 Gulden ausmachten, bringt man noch die reichen Besitzungen des Stiftes, wie sie Karl IV. in einer goldnen Bulle bestätigte, in Anschlag: so wird man mit der Inschrift an einem Pfeiler der Kavata sagen können:

In Christi laude
Felix Thuringia plaude
Cujus habes donis
Tantis gaudere Patronis.

(Freue dich glückliches Thüringen! Du hast dich vieler großen Geschenke von großen Männern zur Verherrlichung des Lobes Christi zu erfreuen!)

Der erste Anfang zu diesem kolossalen Bau war unstreitig die in Form eines Dreiecks vorn anstehende Kapelle, an die sich das Chor und die Thürme, dann die Kirche anschloß.

Die Kirche ist von einer ungemeinen Höhe, durchaus gewölbt, und ruht auf 8 dicken mit mehreren kleinern zusammengesetzten Säulen. Sie hat fünf Eingänge; der Fußboden ist mit einer Menge Platten belegt, worauf Leichensteine und Inschriften aus den verschiedenen Zeitaltern eingehauen sind, die der Dom erlebte.

In einer mit eisernen Gittern umzäunten Kapelle, (der sogenannten Blutskapelle) steht der altgothische steinerne Sarkophag, worin die Leiber der beiden heiligen Adolar und Eoban ruhen, zu denen sonst häufig aus allen Gegenden Thüringens, Sachsens, von Hessen und dem Eichsfelde gewallfahrtet wurde, und die bei großen Feierlichkeiten von den Rathsherren in ihren

überm Sarge herumgetragen wurden. Jetzt werden sie Niemandem mehr gezeigt, und nur am Sterbetage dieser heiligen Märterer wird der Sarkophag mit Blumen und brennenden Kerzen verziert.

Die Kirche ist gegenwärtig sehr hell, indem man vor einigen Jahren die Glasmahlereien, die dem Innern eine schauerliche Dämmerung gaben, weggenommen hat. Wo diese Kunstwerke geblieben, ob sie aufbewahrt oder zerstört worden sind, könnte wir nicht angeben.

Die Thürme durchschneiden, ohne daß man es bemerkt, das Chor und die Kirche, und unter ihren weit und hochgesprengten Bögen gelangt man ins Chor, welcher beinahe eben so lang und höher als die Kirche ist. Es ist zum bewundern schön gewölbt, und wird durchaus von keinem einzigen Pfeiler gestützt. Die Chorstühle der Geistlichen verdienen wegen ihres sehr künstlichen alten Schnitzwerks die Bewunderung eines jeden Kenners und Nichtkenners. Die alten, bunt bemahlten Glasscheiben, welche die Unwissenheit hier noch nicht durch neue weiße Tafeln verdrängt hat, und zumal wenn die Morgensonne durch ihre schönen dauerhaften Farben schimmert, dem Auge ein herrliches Schauspiel gewähren, sind zum Bewundern schön, und geben durch ihr sparsames Licht dem Innern ein geheimnißvolles frommes Ansehen. Das Chor ist, so wie die Kirche, mit steinernen Platten ausgelegt, welche aber nicht mit eingehauenen Leichensteinen verunstaltet, sondern ganz glatt sind.

Ein kolossales Gemählde, auf der Wandfläche der Kanzel gegenüber, der große Christoph, verdient des Sonderbaren wegen und der richtigen Proportion, die ungeachtet seiner Größe darin herrscht, einige Aufmerksamkeit. Ein Riese, der große Christoph, trägt, gestützt an einen Baumstamm, das Jesuskind auf sei-

nen Schultern durch einen Fluß. Ein Eremit am entgegenstehenden Ufer leuchtet ihm mit der Laterne. Im Flusse zeigen sich eine Menge Meerungeheuer, Krokodille und Klippfische. Ganz unten im Winkel des großen Bildes knicet eine kleine Figur (im Verhältniß mit der Hauptfigur ohngefähr so groß als eine Hand), und betet. Vermuthlich soll es den Verfertiger, oder den, der es verfertigen ließ, vorstellen. Dieses Riesenbild erstreckt sich einige Ellen vom Fußboden bis unter die Wölbung der Decke, eben so hoch und verhältnißmäßig dick und breit ist auch die Figur des großen Christophs. Die des Eremiten, der in der Ferne steht, ist nur den dritten Theil so groß. Das Bild soll verbleichen, und verdiente der Seltenheit wegen, wieder aufgefrischt zu werden. Am Rande steht die Jahrszahl 1499 und noch [illegible] aber nicht mehr leserlich ist.

Um jeden der acht runden Pfeiler, biegen sich rund hölzerne Bilder, aller Wahrscheinlichkeit nach die ältesten Gemählde im Dom, und nicht viel jünger als das Gebäude selbst. Sie sind auf starkes Bret gemahlt, am obern Rande mit lateinischen Versen mit Mönchsschrift versehen. Die Zeichnung ist für die damaligen Zeiten, und das Kolorit und die Vergoldung zum Bewundern schön, und wie neu. Unter ihnen zeichnet sich die sinnliche Vorstellung der Transsubstantiation besonders aus. Die vier Evangelisten, durch ihre ihnen beigesellten Thiere und den Engel vorgestellt, werfen Zettel, worauf die Einsetzungsworte Christi: das ist mein Leib ꝛc. stehen, in den Trichter eines Mühlrumpfs, weiter unten halten die vier Kirchenlehrer einen Kelch an den Ort, wo das Mehl auslaufen sollte, aus dem aber ein Jesuskind hervorsteigt. a)

a) Man vergleiche die Beschreibung eines ähnlichen Gemähl-

Um das Chor, dem Fußboden gleich, führt ein steinerner Altan, die Kavata genannt, weil er auf Gewölben ruht. Seine zwei mittlern Bogen wurden wegen ihrer Schadhaftigkeit im Jahr 1801 erneuert. Außerhalb an der Mittagsseite des Chors befindet sich eine alte Inscription mit Mönchsschrift, welche den Anfang des Chorbaues mit folgenden Worten bemerkt: Incepta est hec structura hujus chori anno Domini 1350 die annuntiationis Mariae. Nordwärts außerhalb an der Kirche gegenüber liest man an einem Pfeiler folgende Inscription: Anno Domini MCCCLVI. in die Pantaleonis incepta est haec structura.

Unter der Erde ist dieses Prachtgebäude eben so schön, als oberhalb ausgebaut. Es enthält außer vielen Gewölben und unterirdischen Gängen, noch eine Kirche unter dem Chore, welche unter dem Namen der Gruft bekannt ist. Sie hat noch Reste von zerstörten Altären und dazu gedient, gewisse Feierlichkeiten und feierliche Tage, z. B. den Charfreitag, durch das traurervolle Düstere noch mehr zu erhöhen.

Das Stift litt durch den Brand 1472, durch das Pfaffenstürmen zur Zeit der Reformation 1521, wodurch es sich mit dem Severi-Stifte den Schutz des Raths für 10000 Gulden zu erkaufen gezwungen wurde, durch den Bauernaufstand von 1525, wo die Kirche aufgesprengt, alles geplündert, bei hundert goldene und silberne Kelche geraubt, und die silbernen Särge des heiligen Adolars und Eobans zu Pfennigen ausgeprägt wurden, die man noch hie und da unterm Namen der Sargpfennige auffindet, und durch den Wetterschaden von 1717, wo der Blitz in den mittelsten Thurm einschlug, und das Feuer nach und nach so um sich griff, daß alle drei Thürme eingeäschert

des in der zerstörten Nikolaikirche zu Göttingen, in meinen kleinen Schriften. B. 1. S. 331.

wurden. Von dieser Zeit an sind die drei Thurmspitzen nicht wieder aufgebaut.

In architectonischer Rücksicht ist die Severikirche eben so merkwürdig wie der Dom, allein von ihrer Stiftung und Erbauung wissen wir wenig; denn keine Inschrift oder sonstige Nachricht belehrt uns darüber. Es ist ein altes massives Gebäude, und eben so symmetrisch und schön wie der Dom, auch beinahe von derselben Größe, dessen Kreuzgewölbe sich auf 20 große und 20 kleine Nebensäulen stützen. Doch ist das Chor weder so groß, noch von so einer ungemeinen Höhe, wie das in dem Dom. Der überaus künstliche Taufstein ist ganz vom Boden aus bis an die Decke, aus Stein sehr mühsam gearbeitet, mit einer Menge deutscher Zierrathen und Laubwerk bis an den Gipfel überladen. Er verdient den Beifall jedes Künstlers und Kenners der vaterländischen Bauart.

Im Jahr 1142 wurde das Severistift sammt den Peterskloster durch einen Brand eingeäschert; a) und es dauerte lange, ehe sich die Kräfte zur Erbauung eines neuen Stiftes wieder sammeln wollten, bis endlich Erzbischof Wernher sich der Kirche thätig annahm, und 1273 einen förmlichen Brandbrief ausfertigte, worin alle Archidiakonen, Prälaten, Erzpriester, die ganze Geistlichkeit ersucht wurde, den Bau eines köstbaren Gebäudes zu unterstützen, und thätig dazu mitzuwirken, wenn ihnen das Heil ihrer Seele lieb wäre, und sie Vergebung ihrer Sünden erwarteten. b) So entstand das schöne, bewunderungswürdige Gebäude mit seinen kupfernen Thürmen, die wir noch jetzt bewun-

a) Schon früher hatte das Kloster durch Feuer gelitten, wurde aber 1104 wieder aufgebaut. „Burchardus abbas 1104 monasterium & cineribus ipsumque templum quadrato formae lapidibus, ut hodie visitur, restituit.“ *Gudeni* Historia Erfurtens. bei *Joannis* am a. O. T. III. p. 145.

b) S. *Gudeni* Codex diplomaticus T. I. p. 752.

dern. Durch einen abermaligen Brand 1472 drohte ihm abermals eine gänzliche Zerstörung. Das Schiff der Kirche konnte nicht mehr gerettet werden, aber das Chor und die Thürme blieben verschont.

In eben dem Zeitraum, in welchem die Kirchen zu Erfurt ihr Daseyn erhielten, wurden die alten Kirchen St. Matthiä und St. Nicolai zu Leisnig erneuert und vergrößert, und mit Kunstwerken aller Art ausgeschmückt. Die erstere, deren kühnes Gewölbe Meister Ulrich Halbhutter im Jahr 1484 vollendete, stand bereits im zwölften Jahrhundert, a) die andre, später erbaute, ist durch ein Gemählde merkwürdig, welches nach allem zu schliessen im vierzehnten Jahrhundert verfertigt wurde. Es befindet sich auf dem Hauptaltar. In der Mitte sieht man die Jungfrau Maria nebst ihrer Mutter Anna. Sie sitzen in Lebensgröße aus Holz geschnitzt und sind reich vergoldet. Die erstere hat eine goldne Krone auf dem Haupt, die andre aber hält eine Birne in der Hand. Beide halten das zwischen ihnen auf einem Thron ganz nackt stehende Christkind, welches eine kleine Weintraube in der Hand hält. Auf dem einen Flügel des Altars steht ein Heiliger mit einem reich vergoldeten Priestergewande, drei zerbrochene Pfeile in der Hand haltend, mit einem schwarzen Mützchen auf dem Kopfe, um welches mit Mönchsschrift die Worte Sanctus Sebastianus erscheinen. Auf dem andern sieht man ebenfalls einen Heiligen mit einem großen Barte und kurzen Mantel, der das rechte Bein entblößt und mit dem Finger auf eine kleine Lasche hindeutet. Um sein Haupt herum stehet: Sanctus Ruchius ora. Ueber dem Altar erblickt man ein kleines Crucifix in einem mit lauter goldnen Sternen geschmückten Häuschen, und ausserhalb desse-

a) S. H. G. Franckens Leisnigker Chronika. (1753. 4.) S. 178.

ben zur Rechten die Jungfrau Maria, das Christkind auf den Armen haltend, und zur Linken den Evangelisten Johannes, beide in Lebensgröße und prachtvoll vergoldet. a)

Die alten vergoldeten Statüen von Heiligen, welche auf dem Altar der St. Jacobuskirche zu Sangershausen stehen, gehören ebenfalls dem vierzehnten Jahrhundert an, und sind aus der Augustinerkirche dorthin versetzt; b) das wunderthätige Marienbild in dem Kloster zu Frankenhausen aber, mit welchem ein großer Aberglauben getrieben wurde, scheint bereits im Jahr 1436 weggenommen zu seyn. c)

Die schönen Mahlereien, welche man über dem Altar der Liebenfrauenkirche zu Stolpen bewundert, sind unstreitig auf Befehl des Bischofs Johann V. von Weißbach, im Jahr 1487 [illegible] d) Und weil sie zu den wichtigsten Denkmählern des sächsischen Kunstfleißes gehören und noch heutiges Tages nicht ohne Bewunderung und Vergnügen betrachtet werden, so will ich eine nähere Beschreibung davon mittheilen. In der Mitte des Altars, der mit zwei Flügeln, die geöffnet und geschlossen werden können, versehen ist, stehen drei meisterlich gearbeitete, hölzerne, stark vergoldete Bildnisse der Heiligen, denen der Altar gewidmet gewesen. Das mittelste darunter ist das Bildniß der Jungfrau Maria, welche das Jesuskind auf dem linken Arme trägt. Sie hat eine goldne Krone auf

a) S. ebend. S. 193.

b) Samuel Reuders Chronik v. Sangerhausen. S. 18.

c) S. Mäldeners merkwürdige historische Nachrichten von dem ehemals sehr berühmten Cistercienser Nonnenkloster St. Georgii zu Frankenhausen. (Leipz., 1747. 4.) S. 65.

d) S. C. C. Gerken Historie der Stadt- und Vestenung Stolpen im Marggrafthume Meißen. (Dresden u. Leipz. 1764. 8.) S. 43.

ihrem Haupte, und den Mond unter ihren Füßen. Statt des gewöhnlichen Scheins um den Kopf der Heiligen, stehen an der Wand folgende Worte mit goldnen Buchstaben: Ego mater pulcre dilectionis et sancte. Um den Saum ihres Kleides steht ebenfalls eine lateinische Schrift, wovon man aber nur einige wenige Worte lesen kann, als: — civitas et aeternitas — properat —. Ihr zur rechten Seite steht der heil. Erasmus im bischöflichen Gewande. Um seinen Kopf lieset man folgendes: Gaudete et exultate quoniam merces vestra copiosa in coelis. Ihr zur linken Seite befindet sich die Statue der heil. Barbara, die gleichfalls eine goldne Krone auf dem Haupte trägt. Um ihr Haupt liest man folgende Worte geschrieben: Dilectus est gratia in labiis tuis propter — Um ihres Kleides Saum ist gleichfalls eine lateinische Inschrift befindlich, von welcher man aber nur so viel hat herausbringen können: Regnum et omnem ornatum seculi — risit. Quem vidi quem amavi in... Unter diesen Bildern, an der niedern Leiste des Altars, lieset man ebenfalls eine Inschrift; a) und über demselben, an der obern Leiste stehet:

Filia sum Solis, et sum cum Sole creata. Ave.
Sum decies quinque, sum quinque decemque vocata.

Diese räthselhaften Verse beziehen sich ohne Zweifel auf den Mond, den die heil. Jungfrau unter ihren Füßen hat. Der Sinn würde also folgender seyn: Ich bin die Tochter der Sonne, denn der Mond hat sein Licht von der Sonne; ich bin zugleich mit ihr erschaffen, denn der Allmächtige schuf Sonne und Mond. Man nennt mich in lateinischer Sprache Licht (LVX),

a) Sie lautet: Regina Coli, laetare, alleluja, quia, quem meruisti portare, alleluja, resurrexit, sicut dixit, alleluja, ora pro nobis Deum, alleluja.

denn die Buchſtaben dieſes Worts können auf obige Weiſe gezählt werden. Wie mag ſich nicht der Verfaſſer den Kopf darüber zerbrochen haben! Ganz oben am Altar ſtanden noch folgende Verſe:

O Regina poli, mater gratiſſima proli
Spernere me noli, commendo me tibi ſoli.

Allein ſie ſind von dem Churfürſt Auguſt mit einer Tafel bedeckt worden.

Was nun die beiden Flügel des Altars anbetrifft, ſo finden ſich daran verſchiedne bibliſche Geſchichten abgemahlt. Die dabei gebrauchten Farben ſehen, der Länge der Zeit ungeachtet, ſo friſch aus, als ob ſie ganz neuerlich aufgetragen wären, und das häufig angebrachte Gold erhebt ſie ſo herrlich, daß das Auge dadurch ſehr entzückt wird. Am rechten Flügel iſt in dem obern Felde die Verkündigung des Engels Gabriel zu ſehen, mit der Beiſchrift: Maria gratia plena. Dominus tecum. In dem untern Felde aber findet man die Geburt Chriſti zu Bethlehem abgebildet. Darunter ſteht der Vers:

Partus et integritas diſcordes tempore longo.

Am linken Flügel befindet ſich in dem obern Felde die Darſtellung Chriſti im Tempel zu Jeruſalem; in dem untern aber die Ankunft der Weiſen aus dem Morgenlande. Hierunter ſteht abermahls folgender Vers mit der Jahrzahl, da die jetzt beſchriebene Auszierung des Altars zu Stande gebracht worden:

Virginis in gremio ſedera pacis habent. 1487.

Ich habe bereits oben bemerkt, daß die ſchöne Domkirche zu Wurzen im Jahr 1114 von dem Biſchof Herwich zu Meiſſen geſtiftet worden iſt. Sie wurde im Jahr 1476 ein Raub der Flammen, aber gleich nach dieſem Unglück weit prachtvoller aufgebaut, und mit vortreflichen Gemählden geſchmückt, von denen ſich noch

noch einige erhalten haben, deren Meister wir jedoch nicht kennen. a) Das merkwürdigste befindet sich über einem kleinen, dem heil. Wolfgang ehemals gewidmeten Altar. In der Mitte desselben steht ein aus Holz geschnitztes Bildniß der heil. Jungfrau, die auf dem linken Arm das Kind Jesus hält, das mit beiden Händchen einen dunkelrothen Granatapfel vorzeigt. Hinter der heil. Jungfrau lieset man in einem goldnen Zirkel: Sanch. Volfganch. Auf dem linken Flügel des Altarblattes erblickt man einen Bischof in dem Ordenskleide der Dominikaner, dessen Bischofsmütze zu seinen Füßen liegt; auf dem rechten aber ebenfalls einen Bischof, der die Mütze auf dem Haupte, und in den Händen einen Stab und eine brennende Kerze hat. Die Scenen, mit welchen die Flügel auswärts geziert sind, scheinen aus der Legende des heil. Wolfgang entlehnt zu seyn. An dem linken Flügel sieht man oben einen Bischof, der seine Mütze auf dem Kopfe hat, übrigens aber, bis auf ein um seine Schaam gewundenes Tuch, völlig nackt ist, und in Gegenwart eines heidnischen Königs von vier Knechten gegeisselt wird. Unten ist eine Prozession, in welcher ein Götzenbild auf einer Säule getragen wird. In dem Gefolge befinden sich mehrere, die auf Zittern spielen und auf Flöten blasen; auch erkennt man den König, der dem Bischof freundlich begegnet, ob er gleich keinen Antheil an dem Feste zu nehmen scheint und mit der rechten Hand den Segen ertheilt.

Der rechte, doppelte Flügel enthält die Marter und den quaalenvollen Tod des heiligen Bischofs in mehreren Feldern. Er wird in Gegenwart des Königs mit siedendem Wasser begossen, so daß sein Körper ganz wund erscheint; drei Henker, mit Zangen versehen, legen ihm ein eisernes, glühendes Wams an, und schließen ihn hierauf in einen Stock, so daß die Füße in zwei Hölzer einge-

a) S. Christian Schöttgens Historie der Churfächsischen Stiftsstadt Wurzen. Lpzig. 1717. 8. S. 238 f.

klemmt, die Hände aber mit zwei Schlössern eingezwängt werden. Fünf Engel eilen zum Beistand des Märterers, indem zwei die Schlösser öffnen, ein anderer den Stock zerbricht und zwei in einer Glorie über ihm emporfliegen. In dem sechsten Felde wird der Heilige von neuem in einen siedenden Kessel mit Oel gesetzt. Ein Frauenzimmer mit flatternden Haaren hebt voll Schrecken über diesen Anblick die Hände empor; auf beiden Seiten sitzen zwei Könige, umringt von vielen Zuschauern. In dem letzten Felde stehen zwei Frauenzimmer, von deren eine auf einen feuerspeienden Drachen tritt, die andre aber eine Oblate und den Kelch des Abendmahls emporhält. Das unterste Bild am Altar, das den Heiland mit den zwölf Apostein darstellt, wie sie das Osterlamm verzehren, ist eben so seltsam ausgeführt. Auf dem Tische stehen zwei Schüsseln mit Salat, mehrere Weingläser, Semmeln und Pfennigbrodte. Die Aufwärter sind drei Männer in schwarzen Kleidern, mit großen Degen an der Seite. a) Noch verdient bemerkt zu werden, daß man in einem andern Theil der Kirche ein Gemählde findet, das den Teufel und Tod vorstellt, die einen Menschen in die Hölle jagen, in welcher ein Papst mit seiner dreifachen Krone und Stabe, ein Bischof mit seiner Mütze und dem Hirtenstabe und sogar ein Geistlicher sitzen, der eine mit sechs Siegeln bewahrte Bulle emporhält.

Der bereits oben erwähnte Bischof von Meissen, Johann von Weißbach, der die Liebenfrauenkirche zu Stolpen mit Mahlereien verzieren ließ, b) erhielt im Jahr 1480 von dem Pabst Sixtus V. ein Breve, durch welches die

a) F. Schöttgen am a. O. S. 141. ff. Wahrscheinlich ist dies Bild nicht so alt, als das eben beschriebene. Ebendaselbst S. 255 findet man eine Nachricht von einem andern sehr abenteuerlichen Gemählde, das die Geschichte des reichen Mannes und des Lazarus vorstellt.

b) S. oben S. 494.

Pfarrkirche zu Freyberg zu einer Domkirche erhoben wurde. a) Sie gehört zu den zierlichsten Gebäuden der deutschen Architectur, ist 128 Ellen lang, 40 breit und bis zum Gewölbe 38 Ellen hoch. Das Gewölbe ruht auf 24 Pfeiler, von denen zehn in der Kirche in zwei Reihen ganz frei stehen, die andern aber zur Unterstützung der Seitenwände dienen. Die in dieser Kirche befindliche steinerne Kanzel, an der man unter andern eine Statue des Pabstes Sixtus V. erblickt, soll ein wahres Meisterstück der Sculptur seyn. b) Ob von den zehn reich vergoldeten Statuen der h. Jungfrau, der zwölf Apostel, der klugen und thörichten Jungfrauen, und den vielen Mahlereien, mit denen die Kirche geschmückt gewesen, noch welche bis auf unsere Zeiten sich erhalten haben, können wir nicht mit Gewißheit sagen. c) An der St. Petrikirche ebendaselbst stand eine steinerne Statue von Kunz von Kauffungen, der zu Freyberg im Jahr 1456 enthauptet wurde. d) Nach dem Zeugnisse eines Altzelleschen Mönchs, Conrad von Freyberg, befand sich ebendaselbst im Jahr 1261 ein Marienbild von Wachs in menschlicher Größe so schön und reizend verfertigt, daß man es unter dem Namen der schönen Maria in einer besondern Capelle verehrte; da aber, wie Wilisch versichert, e) viel Mißbrauch damit getrieben wurde, so befahl Heinrich, der Erlauchte es in demselben Jahre zu entfernen. Im Jahr 1360 reiste Conrad Theler, ein freibergischer Patrizier, nach dem heiligen Grabe, und ließ im folgenden Jahre von der Kirche zu Höckendorf an bis

a) S. Andreas Mollers Beschreibung der alten hochlöblichen Bergbauptstadt Freyberg. (Freyberg, 1653. 4.) S. 49. C. G. Wilisch Annchen-Historie der Stadt Freyberg. (Leipzig, 1737. 4.) S. 19. ff.

b) S. Moller am a. O. S. 55. Wilisch am a. O. S. 21.

c) Vergl. Moller am a. O. S. 56. f.

d) S. Moller am a. O. S. 100.

e) Am a. O. S. 5.

zum Kirchhof ſieben ſteinerne Säulen aufrichten, von denen jede mit einem Basrelief verziert wurde, das eine Bitte des Vaterunſers darſtellte. Die Säulen ſtanden noch um die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts. Etwas ähnliches unternahm Georg Emmerich im Jahr 1465. Er pilgerte ebenfalls nach Jeruſalem, nahm einen Mahler und einen Zimmermann mit ſich, ließ das heil. Grab abmahlen und einen Grundriß deſſelben verfertigen, und nach ſeiner Rückkehr zu Görlitz eine Kirche zum heil. Kreuz und dabei das Grab Chriſti erbauen. a)

Die alten zu Reinhardbrunn befindlichen Grabmähler der ſächſiſchen Fürſten und thüringiſchen Landgrafen können wir als ein Denkmahl der Sculptur des vierzehnten Jahrhunderts betrachten. b) Durch einen unglücklichen Brand im Jahr 1290 wurden die meiſten Denkmähler zerſtört; ein Bildhauer, Namens Erasmus Poſtar, ſtellte ſie im Jahr 1302 wieder her. c) Deshalb ſind ſich alle dieſe Denkmähler in Anſehung der Schriftzüge und der Zierrathen ſo ähnlich, und können folglich keine hiſtoriſche Beweiſe abgeben. Ganz anders verhält es ſich aber mit den Grabmählern des Landgrafen Friedrich I. und ſeiner Gemahlinn Eliſabeth, welche jenen traurigen Zeitpunkt lange überlebten. Der Grabſtein des Landgrafen Friedrich I. iſt zehn Fuß lang, ſechs breit und zwei hoch. Der Fürſt iſt mit einem langen, bis auf die Füße reichenden Talar bekleidet. Mit der rechten hält er ein an den

a) S. Cenotaphii Gorlicensis descriptio bei *Hoffmann* Script. RR. Lusatic. T. I P. I. pag. 379 sq. T. II. p. 116, 120—124.

b) S. oben S. 430. Vergl. Gallettis Geſchichte Thüringens. B. IV. S. 131.

c) „*Erasmus Postar* statuarum coaetaneorum peritissimus, monachium tum in monasterio agebat, cuius arti crux lapidea debetur, quae erecta, quatuorque figuras subeuntes repraesentans . . hodiedum restat, cui subscriptum legitur *Erasmus Postar* monachus me fecit 1302.“ *Schamelii* Thuringia sacra, pag. 287.

Leib gelehntes Schwerdt. Das Haupt iſt mit einer Krone geziert. Es ruht auf einem Kiſſen, das zwei Engel halten. Zwei andere, darüber ſtehende, räuchern mit Rauchfäſſern. Zu den Füßen des Landgrafen befinden ſich zwei Knaben, deren jeder einen anders gebildeten Helm trägt. Der zur Rechten hält zugleich einen Schild mit dem meiſſenſchen Löwen. Zu den Füßen des zur Linken ſtehenden erblickt man einen Schild mit dem thüringiſchen Löwen. Am Fuße des Denkmahls ſtehen die Worte: *Meister BERTOLT von Jsenach machte mich.* Die lateiniſche Umſchrift iſt zweierlei. Die äußere lautet: *Ecce Fridericus virtutis alumnus amicus pacis conditur hic. Stirps imperialis: et illic fulgeat iste pius marchio Landgravius*, d. i. hier iſt Friedrich, der Zögling der Tugend und der Freund des Friedens, begraben — ein Abkömmling aus einer Kaiſerfamilie — möchte dieſer rechtſchaffene Markgraf und Landgraf dort glänzen! — Die innere Umſchrift heißt: Anno milleſimo trecenteſimo vigeſimo quarto XVI. Kalendas Decembris obiit. a)

Viel weiter als in der Sculptur war man in der Gießkunſt, beſonders in der künſtlichen Schmiede-, Gold- und Silberarbeiterkunſt, wozu der kirchliche Luxus die ſtärkſte Veranlaſſung gab. So ſchenkte bereits Heinrich II. dem Dom zu Merſeburg viele mit Gold, Elfenbein und Edelſteinen beſetzte Kunſtwerke; b) Eſilo, Graf von Merſeburg, verehrte denſelben Dom zwei ſilberne Leuchter; c) der Hochaltar des Magdeburger Doms wurde ſtark vergoldet und mit Steinen, beſonders mit Achat geziert, d) und der Pult der Pegauiſchen Kloſterkirche auf Koſten des

a) S. Gothaiſche Geſchichte B. III. S. 214. Gallettii am a. O. B. III. S. 226. f.

b) S. oben S. 464. Vergl. Ditmar, S. 582.

c) *Chronographus Saxo* ap. *Leibnitz* Acces. histor. I. 118. (ad annum 1004.)

d) S. Ditmar, am a. O. S. 227.

Grafen Wiprecht mit Krystall und Elfenbein ausgelegt. a) Als Heinrich der Freigebige zu Nordhausen ein Tournier hielt, ließ er einen silbernen Baum mit goldnen Aepfeln verfertigen, um sie unter den Siegern zu vertheilen; b) ein *Petrus aurifex* blühte zu Quedlinburg ums Jahr 1250; c) und als Graf Berthold von Henneberg im Jahr 1307 aus einer großen Lebensgefahr gerettet war, schenkte er dem Kloster Vessera eine kostbare Altartafel, ein vergoldetes Kreuz und zwölf prächtige Tapeten. d).

Die schönste getriebene, ciselirte und eingelegte Arbeit verschwendete man gleichsam an Reliquien- und Kleinodienkästchen. e) Aber außer der Glockengießerei, in welcher die Deutschen es zur höchsten Vollkommenheit gebracht, scheint man wenig große Gußarbeit gefertigt zu haben; denn die noch vorhandenen metallnen Grab- und Denkmähler in einigen Domkirchen, sind sämmtlich erst aus dem [illegible] und 16ten Jahrhundert, und selbst die ehrne Platte auf dem Grabe des Gegenkaisers Rudolph von Schwaben († 1080) in dem Merseburger Dom, ist unstreitig ein Kunstwerk späterer Zeiten. f)

Mit Schnitzarbeiten, besonders in Holz und Elfenbein, beschäftigten sich häufig die Mönchsklöster. Man zierte nämlich Altäre, Bischofscathedren, Domherrenstühle, Meßpulte u. s. w. mit dem köstlichsten Schnitzwerk, wovon

a) Engelhardt, am a. O. B. II. S. 182.

b) *Monumenta Landgraviorum Thuringiae* ap. *Mencken* SS. Rll. Germanic. T. II. p. 640.

c) *Erath* Codex diplomaticus Quedlinburgensis pag. 182.

d) Spangenbergs Hennebergische Chronika. (Straßburg 1599. fol.) S. 172.

e) Von einem besonders kostbaren Kleinodienkästchen s. die fränkischen Acta erudita et curiosa. 7te Sammlung, oder Eckard's Beschreibung desselben. (Nürnberg, 1725. 4.)

f) S. die Abbildung in *Ludewigii* Reliq. MS. T. IV. Praef. p. V. *J. S. Strauss* Positiones historicae de Rudolpho Suevico Anti-Caesare. Hallae, 1745. 4.

z. B. in dem Dom zu Erfurt wahre Meisterstücke vorhanden sind. Ja, man legte dergleichen Arbeiten sogar Mönchen, welche etwas verbrechen hatten, zur Strafe auf. a) So soll z. B. das Schnitzwerk an den Stühlen im hohen Chor des Merseburger Doms dergleichen Bußarbeit seyn. Elfenbeintafeln, mit erhaben gearbeiteten Heiligen-Geschichten, brauchte man gern zum Einbinden von Bibeln, Meß-, Episel- und Evangelienbüchern. Becher, Trinkhörner, Schachspielsteine von Elfenbein, oft mit zierlichen Figuren geschmückt, gehörten zu den Luxusartikeln der höhern Stände. b).

Mit der Bildschnitzerei gränzt nahe die Holzschneidekunst. Ueberhaupt waren wohl Bildschnitzer und Holzschneider eine und dieselbe Art von Künstlern. Die damalige Holzschneidekunst, aus welcher nach und nach die Buchdrucker-, Kupferstecher- und Spielkartenkunst hervorgingen, beschränkte sich nur noch auf die sogenannten Stampillen und stand wieder mit der Stempelschneidekunst in Stein und Metall in der engsten Verbindung. c)

a) Einige der merkwürdigsten Schnitzarbeiten beschreibt Hasche im Magazin zur Sächsischen Geschichte Th. II. S. 609. f. Dahin gehören auch die seltsamen Abbildungen der Menschenalter in einer Kirche zu Annaberg. S. Lenisii historia Annabergae 1605. 4. und Emmerlings Herrlichkeit des Annabergischen Tempels. 1713. 8.

b) S. Engelhardt am a. O. B. II. S. 47. 183.

c) S. Engelhardt am a. O. S. 183. f.

Geschichte

der

zeichnenden Künste in Deutschland.

Geſchichte

der

zeichnenden Künſte

in

Deutſchland und den vereinigten Niederlanden,

von

J. D. Fiorillo.

Zweiter Band.

Hannover, 1817.
Bei den Brüdern Hahn.

Seiner

Hochfürſtlichen Gnaden

dem Herrn

Franz Egon,

Fürſtbiſchof von Hildesheim und Paderborn,
gebornen Freiherrn von Fürſtenberg
zu Herdingen.

Die frohe Ueberzeugung, in Ew. Hochfürſtlichen Gnaden einen Freund und Beförderer der ſchönen Künſte zu verehren, giebt mir den Muth, Ihnen dieſen zweiten Theil meiner Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland und den vereinigten Niederlanden, ehrfurchtsvoll zuzueignen. So wenig ich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln darf, meinen Gegenſtand erſchöpft, und ihn Ihres hohen Beifalls völlig würdig dargeſtellt zu haben; ſo iſt es mir doch eine beruhigende Aufmunterung, daß ein Mann, deſſen Namen das Vaterland mit hoher Achtung und Verehrung nennt, daß Ew. Hochfürſtlichen Gnaden dieſe meine Bemühungen Ihrer kenntnißreichen Aufmerkſamkeit würdigen wollen.

Ich darf dieſen wenigen Worten mit lebhaftem Gefühle die Verſicherung hinzuſetzen,

daß ich in Ew. Hochfürſtlichen Gnaden Beifall eine reiche Belohnung meiner bisherigen Bemühungen um die Geſchichte der Kunſt finden werde, und verharre in unbegränzter Ehrfurcht

Ew. Hochfürſtlichen Gnaden

Göttingen, den 28. September 1816.

unterthänig gehorſamer

Johann Dominicus Fiorillo.

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, mit welcher das Publikum den ersten Theil dieser meiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden bey seinem Erscheinen beehrt, hat mir Muth gemacht, auf eben dieselbe Weise diesen zweyten Theil auszuarbeiten, der mit den Nachrichten vom Zustande jener genannten Künste in Niedersachsen, Westphalen, den an der Küste der Ostsee gelegenen Ländern und Preußen, ehe sie zu einem Königreiche vereiniget wurden, anhebt.

Es war schon lange mein Wunsch, auf dieselbe Art gleichfalls die Geschichte der Künste in

der Schweiz und den vereinigten Niederlanden, von den älteſten Zeiten an, zu bearbeiten; aber die letzten Jahre, welche auch in unſern Gegenden ſo viele Unruhen und Verwirrungen verurſachten, waren Veranlaſſung, daß ich viele zu einen ſolchen Zwecke nothwendige Nachrichten, deren Mittheilung mir von mehreren Freunden und Kunſtliebhabern verſprochen war, nicht zur rechten Zeit erhielt, indem mir auch jetzt noch viele derſelben fehlen. Ich ſah mich daher genöthigt, zu der Bearbeitung der Geſchichte der Mahlerei ſowohl in Deutſchland, als auch in den Niederlanden, auf die Art, wie ich es bisher gewohnt geweſen war zu ſchreiten, und behalte mir alles dasjenige, was im Allgemeinen auf Nachrichten von den Künſten in den genannten Ländern, in denen die blutigen Kriege und die fortwährenden Empörungen ſo viele Denkmähler und wichtige Urkunden in den Archiven zerſtört haben, Bezug hat, als Einleitung zum dritten Theile dieſes Werkes vor.

Was inzwiſchen den gegenwärtigen Theil anbetrifft, ſo bin ich, nachdem ich von dem Zuſtande der Künſte im Allgemeinen n den oben angeführten Gegenden geredet habe, zu der Mahlerei, welche mein Hauptzweck iſt, übergegangen, indem ich mit den beiden Brüdern van Eyck den Anfang gemacht, und die Geſchichte dieſer Kunſt bis zu

den Zeiten des Peter Paul Rubens, welchem der Anfang des folgenden Theiles gewidmet werden soll, fortgesetzt habe.

Da wir in den jetzigen Zeiten an ähnlichen Nachrichten keinen Mangel mehr haben; so war es meine Hauptabsicht, durch eine genaue Prüfung, die Irrthümer und Widersprüche, die in dieser Hinsicht bey sehr vielen Schriftstellern angetroffen werden, aufzudecken und wo möglich zu verbessern. Aber wer bürgt mir dafür, daß ich, meinen grossen und vielen Bemühungen, meinen unermüdeten Nachforschungen ungeachtet, nicht vielleicht selbst gerade den Fehler begangen habe, welchen ich bei andern zu verbessern mich unterfange? Wie diesem nun auch sey, so bitte ich, gegen meinen guten Willen keinen Verdacht zu hegen, sondern, wenn ich gefehlt haben sollte, dieses meiner Unwissenheit und dem tiefen Kummer zu verzeihen, der mich seit einiger Zeit darnieder drückt, indem ich den Gedanken an den schmerzhaften Verlust, den ich durch den Tod meines ältesten Sohnes, Wilhelm Johann Raphael Fiorillo in diesem Jahre erlitten habe, noch immer nicht aus der Erinnerung zu entfernen im Stande bin. Er war Doctor der Philosophie, und früherhin Secretair unserer Königlichen Bibliothek, und leistete mir, wie ich schon in der Vorrede zum ersten Theile erwähnt

habe, bei dieſem Werke weſentliche Dienſte. Seine ausgebreiteten litterariſchen Kenntniſſe; ſeine ausgezeichneten Studien in der Philologie, welche er unter der Anleitung unſers ſeel. Heyne machte, ſeine große Fertigkeit in mehrern Sprachen und endlich ſeine Liebe für die ſchönen Kunſte, verdienen es wohl, daß ich ihm hier öffentlich dieſen ſchwachen Beweis meiner väterlichen Liebe und Dankbarkeit darbringe.

Göttingen, im September 1816.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

X. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Niederſachſen, Weſtphalen und den Oſtſee-Ländern . . . . . Seite 1 bis 150.

XI. Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in den Preußiſchen Staaten vor ihrer Vereinigung in eine Monarchie. . . S. 151 bis 267.

Geſchichte der Mahlerei in Deutſchland und den vereinigten Niederlanden im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert. . . S. 268 bis 554.

Die Tafel mit Monogrammen, auf welche man mehrere Male verwiesen hat, wird zum Schluß des ganzen Werks nebst einem vollständigen Register der Sachen und Namen, folgen.

X.

Ueber den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Nieder-Sachſen, Weſtfalen und den Oſt-Seeländern, von den früheſten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Karls des Groſſen Lage beim Antritt ſeiner Regierung war ſo beſchaffen, daß ihm Sachſen und Weſtfalen unentbehrlich ſchien; nicht ſo wohl um das Fränkiſche Reich zu ründen, und von der Sächſiſchen Seite, die ihm die gefährlichſte hätte werden können, ſicher zu ſeyn, als vielmehr um ſeine Herrſchſucht zu befriedigen, wenn dieſe hätte können befriedigt werden. Die Ausführung dieſes Plans mochte ihm leicht geſchienen haben: allein die Mittel, deren er ſich hierzu bediente, konnten den freien Sachſen ohnmöglich gefallen. Ein Fränkiſches Oberhaupt kränkte ihre Freiheit, und die chriſtliche Religion verdammte gar das Meiſte, was ihnen bis dahin heilig war; und foderte überdem Dinge

von ihnen, die sich mit ihren alten religiösen Sitten und Verfassung schlechterdings nicht vereinigen ließen. Karl sah dieses wohl ein, und bekämpfte daher beides, ihre Verfassung und Religion zugleich. Aber eben deswegen fand er den hartnäckigsten Widerstand, und eroberte so wenig ihr Land wie ihre Herzen. Alles was er vermochte, war, was auch die Römer gethan hatten, das Land verheeren und sich wieder zurück ziehen: nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß die Römer endlich ausblieben, Karl aber immer wieder kam, und durch seine öftern Siege, durch sein strenges und großmüthiges Betragen nach denselben, durch seine Kunst, viele der Edelen der Nation auf seine Seite zu ziehen, und endlich durch seine Aussöhnung mit dem Westfälischen Heerführer Wittekind doch so viel gewann, daß der Saame der christlichen Religion Wurzel faßte, an verschiedenen Orten Altäre und Kirchen errichtet wurden, und die Diener derselben so ziemlich Ruhe und Sicherheit genossen. Dieser Vorschritt war sehr wichtig: allein er hatte bei allem dem ihr Land noch nicht erobert, und durfte so wenig mit Gewißheit auf sie wie Reichsgenossen als wie Krieger rechnen; jeder zufällige Umschlag der Sachen konnte sie verleiten, die Altäre wieder niederzureißen, und Karl zu verlassen. Er sah sich auch wirklich genöthiget, den Krieg gegen sie fortzusetzen. Doch schien er nach drei und dreißig Kriegsjahren eher als die Sachsen zu ermüden, und that den ersten Schritt zur Aussöhnung, und solche billige Vorschläge, die einen dauerhaften Frieden hoffen ließen.

Die von Karl vorgeschlagenen Hauptpunkte waren, daß die Sachsen die christliche Religion annehmen, ihn für ihr Oberhaupt erkennen, und so unter ihm mit den Franken vereinigte Reichsgenossen seyn sollten. In diesen Hauptpunkten waren verschiedene andere,

welche der Sächsische Poet ausführlicher beschreibt, mit einbegriffen, die von Seiten der Sachsen eine reife Ueberlegung erforderten. Denn als Christen hatten sie eine außerordentliche Beschwerde zu übernehmen, die Abgabe des Zehnten nämlich an ihre Bischöfe und den besondern Unterhalt für die übrigen Priester. Als Reichsgenossen aber sollten sie nicht allein den Kaiser als Reichsoberhaupt, und diejenigen, welchen er statt seiner die Oberaufsicht anvertrauen würde, als kaiserliche Statthalter oder Richter erkennen, und ihnen gehorsam seyn, sondern auch überdem an allen Reichskriegen Theil nehmen. Die Besorgnisse, welche den Sachsen bei Annahme solcher Bedingungen natürlich aufsteigen mußten, fand der Kaiser nicht ohne Grund, und war daher außerordentlich bemüht, sie darüber zu beruhigen, so daß doch endlich der Friede unter folgenden Verabredungen zwischen ihm und der Sächsischen Nation Statt fand. Die Nation nämlich ließ sich obige Punkte nach der von Karl ihr gegebenen Auskunft gefallen, und Karl erkannte die Nation im übrigen als freie, nur nach ihren alten Gewohnheiten und Gesetzen lebende Sachsen, und als keinem zinsbar an. Ein feierlicher Eidschwur heiligte diesen Vertrag. So kamen die freien Sachsen zum erstenmal unter ein stehendes Oberhaupt, wurden Reichsgenossen und Christen. a)

Die wahre Stiftung des ersten Westfälischen Bischofthums fällt wahrscheinlich ins Jahr 783. Dazu schien der Ort Osnabrück vorzüglich geschickt. Die Stiftungen zu Minden und Verden wurden bald darauf für die Anwohner des Weserufers eingerichtet.

Vergleicht man die Verfügungen für den Wohl-

a) S. die vortrefliche Osnabrückische Geschichte von Möser III. Abschn. §. 108 ff. S. 224 ff. Karl Venturinis Handbuch der vaterländischen Geschichte ꝛc. Theil I. B. II. S. 221 ff. Kindlingers Münsterische Beiträge B. II. S. 80 ff.

stand und die Kultur des Landes mit den Anstalten für Menschenbildung durch Klosterschulen, Domstifter und bischöfliche Aufsicht, so wird die Achtung für den Mann, dessen großer Geist in einem rohen Zeitalter alle Zweige der Kultur umfaßte, unerschütterlich gegründet. Was hätte unser Vaterland werden können, wenn Karls Nachfolger in seinem Geiste fortgearbeitet, wenn die beständigen Kriege, besonders die Einfälle der Normänner und Ungarn, wenn ganz vorzüglich der Aberglaube und die Barbarei des Zeitalters die Fortschritte der Kultur nicht gehemmt hätten. a)

Mönche, vorzüglich Benediktiner, waren es, welche hier zu Lande (zwischen der Weser und Elbe) öde Strecken mit arbeitsamer Hand urbar machten, meilenlange Moräste austrockneten und düstere Wälder in fruchtbare Aecker umwandelten. Wenn es in dem großen Landstriche zwischen der Weser und Leine, (welcher fast das ganze Fürstenthum Kalenberg und einen beträchtlichen Theil des Wolfenbüttelschen und Grubenhagenschen einnahm) noch viele öde Gegenden im zwölften Jahrhundert gab; wenn in der Stiftungsurkunde des Klosters Lockum vom Jahr 1163, der nächstumliegende Strich Landes ein Ort voll Graus und Schrekken mit Recht genannt wurde; wenn damals zwischen Deister und Solling fast alles noch finsterer Wald oder Morast war, worin Elendthiere, Bären und Wölfe zu tausenden hauseten; wenn selbst die fruchtbarsten Aecker am Ufer der Flüsse, wegen Unkunde der Sachsen sich durch Einteichungen zu helfen, unbebauet liegen blieben: — so war hier gewiß Mangel an geistlichen Stiftungen Hauptursache der vernachlässigten Kultur. Nicht minder sah das Lüneburger Land kurz vor Heinrichs des Löwen Zeiten, einer Wüste vollkommen ähnlich,

a) Venturini, am a. O. Th. I. B. II. S. 273 f.

weil bis zum zwölften Jahrhundert nur vier Klöster in jene traurigen Steppen schwachen Schimmer von Kultur gebracht hatten. Als aber im zwölften, noch mehr im dreizehnten Jahrhundert der große Klostersegen eintrat, da änderte sich die ganze Natur unter den Händen arbeitsamer Mönche und ihrer Hörigen; da verloren sich allmählig die ungeheuern Wälder und Sümpfe, und mit ihnen verschwanden zugleich aus der Geschichte die Generalbenennungen von großen Waldungen, an deren Stelle Partialbenennungen von Weilern, Dörfern, einzelnen Höfen und Klosterbesitzungen traten. a)

Mit der Kultur des Landes erhob sich nach und nach die Kultur der Künste, der Baukunst, Mahlerei und Bildhauerei, und es entstand damals gleichsam eine neue Welt, die freilich mit der Welt der Griechen und Römer nichts gemein hat. Der Geschmack wuchs in den Armen der Religion allmählig empor, und Alles, was den rohen Gemüthern unserer Verfahren als Muster schöner Künste gegeben werden konnte, war nur allein im Schooße der Kirche zu finden. Aber auch die Kirche hat ihre Muster von der Natur, in welcher die ersten Apostel sich hier ansiedelten, aufnehmen müssen. In dunkeln Eichenhainen verehrten unsere heidnischen Verfahren die unsichtbare und allherrschende Gottheit. Als nun Jesus Christus Tempel in jenen Wildnissen errichtet wurden, so gaben einheimische, schauerliche Naturscenen dem Baumeister dazu das Modell in die Hand. Der römisch-byzantische Geschmack im Bauen, in dessen Nachahmung Meinwerk, Bischof von Paderborn (von 1009 bis 1036) und Adalbert, Erzbischof von Bremen (von 1043 bis 1073) sich gefielen, kann nur als Ausnahme gelten. Jene in Blätter ausgemeißelte

a) Venturini Kh. H. B. I. Kap. I. S. 9 f.

Gewölbe unserer alten Dom- und Klosterkirchen, jene eckigen, Baumstämmen oder Basaltsäulen ähnlichen Pfeiler, jenes schaurige Helldunkel des innern Heiligthums, jene spitzen, hohen Fenster, jene Kapellen, die fast wie Grotten gestaltet sind, jene niedrigen Thüren und jenes rohe Schnitzwerk am Altare; — alles weiset auf das rohe Muster zurück, welches in Sachsens und Westfalens Wäldern die ersten Erbauer christlicher Tempel ansprach. Geeignet waren jene Gebäude den Geist der Andacht für ein solches Volk zu wecken, geeignet dunkle, religiöse Gefühle zu beleben, in einem Zeitalter, dessen Charakter Finsterniß, oder höchstens Helldunkel war. a)

Was die Mahlerei betrifft, so waren die Bibel, einige Legenden und der enge Kreis der Martyrologien die einzigen Quellen, aus welchen unsere Mahler schöpfen konnten. Leblose Figuren mit bunten Farben auf goldnem Grunde dargestellt, deren Reden auf Zettel, die vor ihren Lippen schweben, geschrieben wurden, galten für Meisterstücke; aber der Geist des Zeitalters war einmal so, und man sollte es ihnen nicht zum Fehler anrechnen, da es Niemand besser machte.

Die reichen Sächsischen Stifter und Abteien Corvey, Minden, Hildesheim, Verden, Osnabrück, Paderborn, Halberstadt, Magdeburg u. s. w. waren die eigentlichen Schulen der Wissenschaften und Künste für das nördliche Deutschland, in welchen einzelne einsichtsvolle Männer zur Beförderung des Kunstfleißes sehr thätig mitwirkten. Magdeburg, für deren Vergrößerung die Ottonen so viel thaten, war seit dem zehnten Jahrhundert unstreitig die Königinn der Niedersächsischen Städte. Goslar hob sich erst unter Heinrich III. und IV. Braunschweig unter Heinrich den Löwen zu ihrem Glanze empor.

a) Venturini Th. II. B. 1. S. 11.

Zwei der ältesten Niedersächsischen Mahler, deren Namen auf uns gekommen sind, waren Theodegar und Anderedus, beide Geistliche in der Abtei zu Corvey. Theodegar, der ums Jahr 895 blühte, zeichnete mit der Feder die Leidens-Geschichte des Heilandes sehr künstlich und verehrte sie dem Convent zu seinem Andenken; a) Anderedus, der im Jahr 958 starb, wird seiner Frömmigkeit, seiner musikalischen und mahlerischen Kenntnisse wegen sehr gerühmt. b) Auch sein Bruder, der Bischof von Hildesheim war, soll ein Freund der Künste und Wissenschaften gewesen seyn. Ums Jahr 977 lebte zu Corvey, ein Geistlicher Luitholf, der die zur Abtei gehörende Kirche zu Gadelheim mit Kunstsachen verschönerte. c)

Gewiß ist es, daß die Gießkunst mehr als die Bildhauerkunst in unserm Vaterlande damals geübt wurde, denn Bruno, Bischof von Verden, schenkte der Kirche zu Corvey sechs bronzene Säulen d) und einen großen, runden kupfernen Leuchter. e) Dieß geschah in den Jahren 990 und 992. Der zwölfte Abt von Corvey aber, Drathemar, der seine Würde im Jahr 998 erhielt, und von dem der eigentliche Bau der Kirche herrührt, hatte sogar einen Bronzegießer, Namens Gottfried in seinen Diensten, der mehrere bronzene Säulen gießen mußte, von denen einige noch zu

a) Annales Corbeienses ad annum 895. ap. Leibnitz SS. Rer. Brunsv. T. II. p. 299. „Theodegarius confrater noster passionem Dominicam penna artificiose depictam conventui dedit pro memoria sui, quod artificium omnes laudant."

b) Annales Corbeienses ad annum 958. ap. Leibnitz l. c. p. 301. „Anno 958 Anderedus obiit 5. Kal. April. bonus sacerdos et insignis Musicus ac Pictor."

c) Annales Corbeienses l. c. p. 304.

d) „Bruno Verdensis episcopus . . hic posuit sex columnas aereas in ecclesia nostra." Annales Corbeienses l. c.

e) „Dedit Candelabrum magnum et rotundum ex cupro cum brachiis candelas tenentibus" Annales Corbeienses l. c.

Letzners Zeiten vorhanden waren. a) Die Säulen haben Inschriften, von denen eine den Namen des Künstlers verewigt hat. Ob das Monument, welches der Abt Hoset im Jahr 1004 zum Andenken des treflichen Wittekind errichten ließ, ebenfalls von Bronze oder vielleicht von Stein gewesen ist, können wir aus Mangel einer nähern Beschreibung nicht bestimmen. b)

Das Bisthum Minden entstand auf Karls Befehl im Jahr 780 und zum Bischof ernannte er den heiligen Herimbert oder Herkumbert. c) Dieser sollte die umherwohnenden Heiden bis zur jetzigen Grafschaft Hoya zum Christenthum bringen. Ob wir nun gleich seine besondern Arbeiten nicht wissen, so geben uns dennoch die späteren Gränzen des Mindischen Bisthums einen Beweis, daß Herimbert und seine ersten Nachfolger mit ihren Bekehrungswerken von Minden aus, die Weser hinunter bis Hoya und Sulingen gekommen sind. Denn so weit reichte ehemals die geistliche Aufsicht der Bischöfe zu Minden, unter denen mehrere um die Fortschritte der Künste sich verdient gemacht haben.

Der ältere Dom zu Minden stand auf der Stelle,

a) Die letzten Verse der Inschrift, in denen der Künstler genannt wird, lauten:

Et sic in summis Deus excipe tu venerandis
Quorum devota prece compleantur tibi vota
Patris Marquardo simul *artifici Godefrido*
Abbas Druthmarus qui hoc ex aere columnas
Sicut in hoc opere hoc potes ipse videre
Cuius moralis patet hanc solertia mentis.

S. Chronika von Corvei durch Iohannem Letznerum, 1604. 4. p. 40. b.

b) Es heißt in den Annalen von Corvey ganz kurz: „Anno 1004 monumentum erexit Wittichindo nostro historico Hoset abba.“

c) S. *Iohannis de Essendia* historia belli a Carolo magno contra Saxones gesti bey *Scheid* in Bibliotheca historica Gottingensi T. I. p. 48. C. L. Kathlef Geschichte des Pabstthums in der Grafschaft Hoya. (Hannover 1780. 8.)

wo ehemals Wittekinds Schloß sich befunden haben soll a) und wurde im Jahr 952 feierlich eingeweiht, ging aber durch eine unglückliche Feuersbrunst im Jahr 1062 zu Grunde. Der jetzige zeichnet sich durch Größe und Festigkeit aus, und verräth einen sehr geschickten Baumeister. Das ganze Gebäude ist mit Quadern zusammengesetzt, ruht auf einem pilotirten Grunde, der, wie Einige behaupten, eben so viel gekostet haben soll, wie das über der Erde stehende Gebäude, hat ein herrliches Gewölbe und stützt sich auf 10 mächtige Säulen. Seine Länge beträgt hundert Schritte, die Breite aber dreißig bis vierzig. Er ist in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts aufgeführt, und im Jahr 1072 von dem 15ten Mindischen Bischof, Engelbert, eingeweihet worden. b)

Von den Kunstwerken, mit welchen die Bischöfe Millo und Sigebert den ältern Dom beschenkt haben, werden wohl keine Spuren mehr übrig seyn. Millo, der im Jahr 996 starb, verehrte seiner Kirche ein in Elfenbein gebundenes mit goldnen Figuren reich verziertes Plenarium; c) Sigebert aber († 1036) weihete ihr silberne Kelche und Rauchfässer, neun Plenarien, die inwendig mit Mahlereien prangten, auswärts mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt waren, anderer Kostbarkeiten zu geschweigen. d)

a) Chronicon Mindense bei Caspar Calvör Saxonia inferior (Goslar, 1714. fol.) II. Th. II. B. p. 802. „Carolus in loco ubi primo fuit castrum Wedekindi regis Angarorum ecclesiam et episcopatum Mindensem fundat."

b) S. Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Minden, in Weddig's Westph. Magazin B. I. St. II. S. 78 ff.

c) S. Calvör, am a. O. S. 201. Das Plenarium hatte folgende Inschrift: Hoc tibi Gorgoni liber hic [illegible] Milo quem fecit Episcopus [illegible].

d) Chronicon Mindense p. 14. „Donavit ecclesiae calices et thuribula argentea et plenaria novem cum diversis mate-

Der eben erwähnte Sigebert ist auch der Erbauer der Kirche des heil. Martinus zu Minden, welche aber im Jahr 1165 abbrannte. Das jetzige Gebäude ist gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts aufgeführt. Die ebenfalls mit Quadern zusammengesetzte Kirche der heil. Jungfrau ist wahrscheinlich im Jahr 1009 von Ramwerd, dem 15ten Mindischen Bischofe erbaut, so wie die des heil. Simeon (1207-1214) ihr Daseyn einem Dechanten des Domkapitels, Namens Ilo, verdankt.

Der Inhalt einer Mahlerei vom Jahr 1583, die in einer Pfarrkirche zu Minden gewiesen wurde, erinnert an die Vorstellungen des Todtentanzes, die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aufkamen. Sie stellte auf der einen Seite ein prächtig geputztes Mädchen in ihrer Jugendblüthe dar, das sich in einem Spiegel beschaut, mit den Worten: Vanitas vanitatum, auf der andern ein scheußliches Todtengerippe mit der Sense und andern Attributen der Verwesung. a)

Durch den großen Reichthum der Mindischen Bischöfe mußten nothwendig Betriebsamkeit und Kunstfleiß mächtig geweckt werden, wie dieses die Regierung des Bischofes Wulbrandus, eines Grafen von Hallermund beweiset. Er war anfänglich Abt zu Corvey, welches er im Jahr 1408 verließ, um nach Minden zu gehen, wo er jeden Künstler thätig unterstützte, und unter andern Kunstwerken zwei prächtige silberne und vergoldete Kandelaber einer Kirche zu Höxter verehrte. b)

So wie Minden, so wurde auch Paderborn am

rile varie intus depicta, exterius vero pretiosis lapidibus auroque et argento ornata."

a) S. Spangenberg's Dasselsche Chronik S. 134. b.

b) „Wulbrandus de Hallermund Abbas S. Petro in festo eius obtulit duo magna candelabra argentea auro obducta." Chronicon Hoxariense in der Mindischen Geschichte 3te Abtheil. S. 6. (Minden 1747. 8.)

Ende des achten Jahrhunderts von Karl dem Großen gestiftet, und die Stiftskirche im Jahr 799 von dem Papst Leo III. selbst eingeweiht. a) Der erste Bischof hieß Hadumar, und sein nächster Nachfolger Badurad, die beide heilig gesprochen wurden. b) Badurad, der im Jahr 815 den bischöflichen Stuhl bestieg, sparte keine Gelder, um die Domkirche so prachtvoll, wie es jene Zeiten erlaubten, aufzuführen, c) auch erhielt sie von einem seiner Nachfolger Luthard (878) d) manchen Schmuck, so wie vom Kaiser Otto II. ein goldnes, sechshundert Münzen werthes Crucifix. e) Allein sie brannte in der Folge ab, so daß sie der Bischof Meinwerk im Jahr 1015 wieder aufführen mußte. f)

a) S. *Schatenii* Annales Paderbornenses, Lib. I. p. 9. (Neuhaus, 1693. f.)

b) *Gobelinus Persona* ap. *Meibom* SS. RR. German. T. I. p. 244.

c) *Annales Paderbornenses* p. 58. „Hunc illi curae primo incumbebat, … principalem basilicam ingenti decore et grandi opere extollere."

d) Die Paderbornischen Annalen sagen von ihm (p. 181.) „Ubi etiam basilica Hildesiensis opere magnifico constructa dedicata que fuit."

e) S. *N. P. Wirsii* Historia Westphaliae Lib. III. p. 213. Otto II. … Longobardos tributarios fecit, quos in ducentis auri talentis [illegible]. Ex quo auro crux aurea fabricata in majori ecclesia Paderbornensi [illegible] est sub cum inscriptione; [illegible] habet aurea libras.

f) S. *Schatenii* Annales Paderbornenses, Lib. V. p. 390. Tertio statim die adventus in urbem, Basilicam, quam Rhetarius episcopus angustis spatiis [illegible], nec solida satis opera [illegible] evaserat, Meinwercus funditus dejici jussit, atque ea, qua nunc aspicitur amplitudine, et forma [illegible], ac eleganti [illegible] structura, [illegible], a fundamentis novam construere coepit; [illegible] Tum [illegible] [illegible] ingenia [illegible]." Folgende Anekdote beweist, wie sehr Meinwerk geschickte Baukünstler schätzte: „Facto dum opus

Dieser Mann, zu Halberstadt und Heiligenstadt gebildet, war seiner hierarchischen Anmaßung ungeachtet, einer der eifrigsten Beförderer der zeichnenden Künste in Westfalen, und wir können versichern, daß selbst in Italien in jenen Zeiten keine Dom- oder Klosterschule zu finden war, worin die Mahlerei, Bildhauerei und Baukunst mit so vielem Eifer betrieben wurden, als zu Paderborn unter der Leitung des Bischofs Meinwerk. a) Er erbaute eine Kapelle und eine Kirche zu Ehren der heiligen Alexius und Bartholomäus im byzantischen Geschmack, oder mit Hülfe Griechischer

ferveret, admonito Episcopo, prævenit peregrinus quidam Faber lignarius, et salutato Episcopo, operam illi suam ad multa offert; Episcopus, ut artis experimentum caperet, jubet clavum faciat; quem cum ille expedite, utcunque expediret, operis ceteris adjunxit. Nec ille fere quicquam artis suæ pretium, diligentiusque exhibit; cujus industria ita delectatus Episcopus, ut, cum haud multo post moreretur, honorifice in crypta sepulchro et monumento decoraret, cui trullam ac malleum ad posteritatis memoriam insculpi jussit; ex cujus primis conatibus ac studiis, ut ceteros architectos sibi domesticos, [illegible] ad diligentiam cœpti operis. Nam et horum ingenio glorias ad posteros scintillas insident, quales ipsi operibus suis imprimunt." Vergl. wegen der ferneren Schicksale der Kirche, Ebend. pag. 415. Die Statue der heiligen Jungfrau und die Bildnisse der ältesten Patronen und Stifter der Kirche wurden ums Jahr 1090 verfertigt [illegible]. S. Ebend. pag. 438. Den Bau der Kirche zu Paderborn erwähnt auch der Benediktiner Bernhard Witte (Historia Westphaliae Lib. III. p. 231). „Novum principalis ecclesiæ [illegible] erectum ad [illegible] usque [illegible] et ipsius ecclesiæ [illegible] de novo singulari [illegible] perfecit. Cujus tanti operis moles in hunc hodiernum diem temporum [illegible], [illegible], et sicut [illegible] Salomon stupendum illud templum Jerosolymis perfecit, sic et [illegible] annis hanc gloriosam basilicam [illegible] consummavit."

a) Man findet seine Biographie in den Actis Sanctorum Ord. S. Benedicti Saec. VIII. p. 341, und in den Script. RR. Brunsvic. T. I. p. 517. Ebenso: Vita B. Meinwerci Paderbornensis ecclesiæ Episcopi. ed. C. Brower. Moguntiæ 1616. 4. Vergl. Schaten Annales Paderbornenses p. 383.

Künstler a); und verehrte seinem Kloster viele kostbare Sachen, welche eben so viele Beweise von der Geschicklichkeit der gleichzeitigen Künstler sind; b) unter andern einen mit Reliefs verzierten silbernen Becher, woran die Marter des heiligen Stephanus dargestellt war, und 35 Steine von Krystall. c) Er vermehrte den Kirchenschatz mit einer goldnen Altartafel, d) ließ in dem Kloster ein Gewand aufhängen, auf welchem Graf Walderich gemahlt war, der mit einem Drachen kämpfte e), und, als er auf den Gedanken kam eine neue Kirche völlig nach derjenigen zu errichten, welche beim heiligen Grabe zu Jerusalem sich befindet, so schickte er einen seiner Vertrauten, den Abt Wino, dahin, der ihm die genaueste Maße überbringen mußte. f).

a) S. diese Geschichte B. I. S. 19. — „Capellam per Graecos operarios aedificavit Meinwercus." *Annales Paderbornenses* l. c. p. 51. — „Binas ardua turres D. Alexii ac Bartholomaei Opere Caementario ab eo constructae et dotatae." l. c. p. 503. — Von der unter ihm blühenden Schule heißt es: — „Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia et bonae indolis iuvenes utroque instituebantur — quorum in scriptura et pictura [illegible] claret multiplicior hodienus experientia." Vita B. Meinwerci l. c. cap. XLII. p. 49. und SS. RR. Brunsv. T. I. p. 548.

b) Vita B. Meinwerci c. LIII. p. 49.

c) Ebend. c. LX. p. 76. „Calix fusilis argenteus XXX marcarum, in quo opere passio St. Stephani continebatur — lapides crystallinos etc. etc."

d) SS. RR. Brunsv. T. I. p. 546. „Thesaurum ecclesiasticum et ornatum ... multipliciter innovavit et inter alia magnificentiae suae dona spectabilia, tabulâ praetiosissimâ auri et tribus calicibus atque auri [illegible] et [illegible] Gazophylacium [illegible] tam decenter quam et utiliter amplianit et decoravit."

e) *SS. RR. Brunsv.* T. I. p. 548.

f) S. *Vita B. Meinwerci* cap. LXX. pag. 79. *SS. RR. Brunsv.* T. I. p. 564. „Episcopus Meinwercus [illegible] construere ecclesiam ad similitudinem sanctae Hierosolymitanae ecclesiae fieri disponens, Winonem abbatem de Helmwardeshusen — ad se accersivit, eumque Hierosolymam mittens, mensuras ejusdem ecclesiae et sancti sepulchri deferri sibi mandavit." — Daß

Durch eine unglückliche Feuersbrunst ging der Dom, den Meinwerk erbaut hatte, im Jahr 1057 zu Grunde a); doch bauete ihn der Bischof Imadus wieder auf, so daß er im Jahr 1068 eingeweiht werden konnte b); allein im Jahr 1133 wurde er von neuem ein Raub der Flammen, daher ihn der Bischof Bernd wieder herstellte und im Jahr 1143 einweihte. c) Ob sich in dem Dom noch Kunstwerke aus frühen Zeiten befinden, kann ich nicht bestimmt sagen; wahrscheinlich nicht, indem diejenigen, welche aus edlen Metallen verfertigt waren, von dem Herzog Christian von Braunschweig im Jahr 1622 weggenommen worden sind, der unter andern auch die silbernen Statuen der zwölf Apostel und den silbernen Sarg des heiligen Liborius einschmelzen und ausprägen ließ.

Das Bisthum zu Osnabrück ist bekanntlich das erste und älteste in Westfalen, und vom Kaiser Karl den Großen gestiftet worden, ob man gleich das eigentliche Stiftungsjahr nicht weiß, welches jedoch zwischen 772 und 803 fallen muß d). Der auf Karls Befehl erbaute Dom hatte mit dem zu Paderborn ein gleiches Schicksal, indem er im Jahr 1100 abbrannte, worauf der jetzige mit großen gehauenen Quadern zu-

Grabmahl Meinwerks nebst der Inschrift sind neu, wenn gleich letztere folgendermaßen lautet:

Hic lapis ad speciem Meinwerci sculptus eundem
Plurima qui Christi fecit amore tegit.

a) l. c. p. 317.

b) Gobelinus Persona ap. Meibom SS. RR. Germ. T. I. p. 282.

c) Gobelinus Persona l. c. p. 288.

d) G. J. K. Stüve Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück 1789. 8.) S. 35. J. J. Sengstoff Antistitum Osnabrugensis ecclesiae res gestae P. I. Praef. p. 33. (Monast. Westph. 1785. 8.) Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Osnabrück im Magazin für Westphalen. Jahrgang 1797. St. 4. S. 369. (Lindemann) Acta Osnabrugensia 1778. 8.) Tom. I. p. 855.

sammengesetzt und im Jahr 1140 vollendet wurde. Den Bau leitete der Bischof Johann a) und sein Nachfolger Udo, der noch zwei Thürme hinzufügte. b)

Der Dom verdient zu den vortreflichsten Werken der Deutschen Baukunst gezählt zu werden. Seine dreißig Gewölbe ruhen auf achtzehn starken Pfeilern, doch sind sie sich nicht völlig gleich an Höhe, welches vielleicht späteren Verbesserungen zuzuschreiben ist. Ein seltsames Basrelief an einer äußern Wand, den Teufel u. s. w. darstellend, ist von mehreren beschrieben worden. c) Als im Jahr 1772 das tausendjährige Stiftungsfest der Domkirche gefeiert wurde, gab ein gewisser Herr Reinhold eine Abbildung des Doms heraus, die sehr treu seyn soll, mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist.

Nach dem Character der Bauart zu urtheilen, ist die Kirche der heil. Jungfrau ebendaselbst zu gleicher Zeit mit dem Dom errichtet, zumahl auch eine Inschrift am Altar dieser Kirche angibt, daß er von einem unbekannten Herrmann und Elisabeth auf ihre Kosten erbaut worden sey, eine gleiche Inschrift aber auf dem hohen Altar im Dom befindlich ist. Sie lautet:

Hoc altare suis expensis edificarunt
Herrmann et Elizabeth opus acceptabile Xto.

Sie ist ganz mit Quadern zusammengesetzt und hat, außer den fünf um das Chor herumlaufenden kleinern, dreizehn große Gewölbe, die auf acht in zwei Reihen stehenden Pfeilern ruhen. d)

a) „Inter opera eius prima seu praecipua venit Basilicae novae constructio, quam verosimilius alio in loco, quam combusta fuit, eâ quâ nunc conspicitur formâ, à fundamentis excitari curavit (1101.)" *Sandhoff* l. c. T. I. p. 95.

b) Udo († 1140.) Cathedrale ille novum templum binis turribus exstructis exornavit, monumento sui relicto Osnabrugensibus perpetuo." *Sandhoff* l. c. T. I. p. 106.

c) S. Brockmanni Epistolae Itinerar. Ep. 91.

d) S. Glüve, am a. O. p. 40.

Benno II., der als Bischof von Osnabrück im Jahr 1088 starb, war ein Baumeister von Profession, indem er vortrefliche Risse machte und für Kaiser Heinrich IV. a) die Zeichnungen zu den festen Schlössern und Burgen entwarf, die dieser zur Unterjochung der Unterthanen in Sachsen und in andern Ländern erbauen ließ. Er errichtete ferner das Kloster zu Iburg, b) in welchem noch heut zu Tage sein mit Statuen verziertes Grabmahl sich befindet, c) und wurde nach Speier berufen, um sein Gutachten wegen des Baues der Domkirche daselbst zu geben, weil sie den Einsturz drohete. d) Viele Kunstwerke, mit denen er den Dom zu Osnabrück verschönern wollte, blieben unvollendet, indem ihn der Tod überraschte.

Einen gleichen Anspruch auf den Dank der Nachwelt, wie die Bischöfe von Paderborn und Osnabrück, haben die von Hildesheim sich erworben, indem man ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie sich um den Flor der zeichnenden Künste nicht allein in ihrem Bisthum, sondern auch überhaupt in einem großen Theile von Niedersachsen viele Verdienste erworben haben, indem es nur wenige unter den ältesten

a) „Inde reversus (von einer Reise nach Ungarn) .... in animum, ut filium Henricum IV. Rex consiliorum et *architectum* in castellis aedificandis; quibus Saxonibus iam servitutem intentabat, sibi expetiverit.“ *Sandhoff* l. c. T. I. p. 69.

b) „Caeterum *Benno architecturae* peritus fuit.“ ... ipsemet monasterii Iburgensis fabricam molitus est et delineavit.“ *Sandhoff* l. c. T. I. p. 85

c) „Ibi adhuc eius mausoleum elaborato opere conspicitur.“ l. c. T. I. p. 88.

d) „Accessitus Spiram, ibidem Basilicae ad Rhenum exstructae ruinam minitanti consilio suo succurrit.“ l. c. T. I. p. 85. Vergl. über Benno's Verdienste: Norberti vita Bennonis c. 14. ap. Eccard in hist. med. aevi T. II. p. 2171. 2194. Ledtmann Monumenta Osnabrugensia. IV. p. 44.

gegeben, die nicht in der Baukunſt, Mahlerei und Sculptur erfahren geweſen wären. a)

Der vierte Biſchof von Hildesheim, Alfried (vom J. 851 — 875) verband mit Frömmigkeit, Religionseifer und ſtrenger Verrichtung biſchöflicher Pflichten, einen für jenen Zeitraum ſeltnen Kunſtſinn, den er durch den Bau einer Stiftskirche offenbarte. Die erſte vom Kaiſer Ludewig erbauete Kapelle war, ſo wie die vom Biſchof Gunthar errichtete Kirche, von zu kleinem Umfange, um die ſich täglich mehrende Anzahl der Einwohner faſſen zu können. Die letztere drohete, wegen Mangel feſter Grundmauern, ſogar den Einſturz. Eine Legende ſagt, daß bei dem neuen Bau der Kirche ein wunderbarer Zirkel dem Erbauer die Form derſelben angezeigt habe. b) Sie wurde im J. 872 vollendet, und auf das feierlichſte eingeweiht, mußte jedoch von ſeinem Nachfolger Marquard (875 — 886) ausgebeſſert werden.

Unter dem Biſchof Sighard (920 — 928) machten die Künſte noch größere Fortſchritte, indem er die Wände der Stiftskirche verzieren, das Evangelienbuch und ſelbſt den Predigtſtuhl daſelbſt mit Silberblechſtücken von getriebener Arbeit belegen ließ. Auch erbauete er den Altar des h. Kreuzes darin, und ſoll noch auſſerdem viel zur Verſchönerung der Kirche beigetragen haben. c) Sein Nachfolger Dietbard († 955 oder 956) wird von den Geſchichtſchreibern als freigebig gegen die Kirchen geſchildert, und wirklich konnte die

a) S. Lauenſteins Hildesheimiſche Kirchenhiſtorie. 1738. 4. Deſſelben Historia diplomatica Episcopatus Hildesiensis. 1740. 4. J. C. Blum, Geſchichte des Fürſtenthums Hildesheim. B. I. 1803. B. II. 1807. 8.

b) S. Blum am a. O. B. I. S. 130.

c) „Iste in matris Ecclesiae altare sanctae Crucis et parietes et pulpitum evangelium aureis bullis redimivit.“ Chronicon Hildesheimense ap. Leibnitz SS. RR. Brunsv. T. I. p. 745.

Stiftskirche zu Hildesheim ein ansehnliches Geschenk von diesem Bischof bis ins 17te Jahrhundert aufweisen, welches in einer goldenen, mit vielen Edelsteinen gezierten, Tafel auf dem hohen Altare daselbst bestand, die aber im Jahr 1664 zu andern Kirchenverzierungen eingeschmolzen und verbraucht ist a).

Der Bischof Othwin († 986) erbaute zur Ehre des heilig gesprochenen Epiphanius an der Südseite der Domkirche eine Kapelle, welche nachher vom Bischof Godehard erweitert ist. Noch jetzt erblickt man das Bildniß des Epiphanius zur Seite des unteren Einganges der Domkirche in Stein gehauen, als Denkmahl der Handlung eines Bischofs aus dem zehnten Jahrhundert, aus welchem die Kirche zu Hildesheim so wenig Denkmähler aufzuweisen hat. Die Geschichtschreiber zeigen ferner von ihm an, daß er viel Gold, Perlen und Edelsteine gesammelt habe, in der Absicht, solche zur Verfertigung und Verzierung verschiedener Kunstsachen und Kirchengeräthe zu gebrauchen; b) daß er aber, an der Ausführung dieser Absicht durch den Tod verhindert, seinen Nachfolgern diese Schätze mit der Verordnung hinterlassen habe, dieselben nicht anders, als zu dem bestimmten Zwecke zu verwenden, der auch nachher von dem Bischof Bernward ausgeführt seyn soll.

Dieser Mann, von dessen Leben und Arbeiten be-

a) „Inter plurima suae pietatis indicia tabulam principalis altaris auro purissimo, gemmis et lapidibus pretiosis, ut hodie apparet, decenter ornavit." Chronicon Hildesheimense l. c. p. 743. „Gandersheimense collegium denuo a fundamentis exstruxit et consecravit: tabulam aurcam margaritis et lapidibus pretiosis distinctam d. Virgini consecravit." Chronicon parvum Hildesheimense. p. 77.

b) „Ipse etiam pretiosum aurum et gemmas et lapides et margaritas in constructionem calicis et patenae collegerit." Chronicon Hildesheimense ap. Leibnitz l. c. p. 743.

reits oben die Rede gewesen ist a), verdient mit Recht den ersten Platz unter allen seinen Vorfahren und Nachfolgern, und muß als der größte deutsche

a) S. oben B. I. S. 78—81. Zu den dort angeführten Werken zähle man noch Adelungs Directorium der Sächsischen Geschichte S. 57. und Blum, am a. O. B. II. S. 63 ff. Unter den ältern Zeugnissen von ihm sind noch vorzüglich die, in *Jacobi Reutelii* Chronico Hildesh. p. 90. und in den Excerptis ex Magistri Hermanni *Cornari* monachi Dominicani Chronico MS. ap. *Feller*, Monum. varia ined. p. 159. Hier heißt es von ihm: „Bernwardus peritus fuit in arte sculptoria et aurifabricatoria — Episcopatum libris, ornamentis, clenodiis diversis ex auro et argento subtiliter elaboratis propriis manibus ampliavit." Nach dem Chronico Hildeshem. ap. *Leibnitz* T. I. p. 744. wandte er die Reichthümer seines Vorgängers in Kunstarbeiten an. „Aurum et lapides, quos beatae memoriae Othwinus, ut praedictum est, reservavit, iste in calicem et patinam magnae pulchritudinis et pulchrae magnitudinis, sicut modo videtur, fabricavit." Das aus einem Onyx geschnittene Gefäß, hatte Otto III. dem h. Bernward geschenkt. S. Vita S. Bernwardi bei Leibnitz am a. O. T. I. p. 457. Vergleiche die Nachricht von andern, von ihm verfertigten Kunstsachen in dem Chronico coenobii S. Michaelis in Hildesheim Ordinis S. Benedicti ex MS. Ebend. T. II. p. 399. Eine Grabschrift, die Bernward sich selbst soll gemacht haben, und ein Gedicht auf denselben, welches im J. 1515 zu Leipzig im Druck erschienen ist, hat Leibnitz (l. c. T. II. Praef.) mitgetheilt. Der Verfasser des letztern ist ein Versemacher, Namens Pyrgallus, wahrscheinlich Feuerhahn, der unter andern folgendes sagt:

Tu Polycleteos excellis jure labores,
Graecia queis mendax non putat esse pares.
Et modo, vera loquor, nam transmutare metalla
In melius poteras deteriora quidem.

Diese Verse enthalten eine Anspielung auf Bernwards alchemystische Kenntnisse, und wirklich existirte ein Buch von seiner eigenen Hand geschrieben, unter dem Titel:

A. K. Y. S. S. hoc est Alkemysticum secretum, quod sub poenâ aeternae damnationis relinquo successoribus meis. 1. incipit materia et 2. forma pro edendi istam materiam.

Dieses Buch, vor dessen Titel eine Zeichnung des Engels Michael gestanden haben soll, ist, den Traditionen nach, viele Jahrhunderte hindurch in der Kirche zu Hildesheim aufbewahrt worden, im dreißigjährigen Kriege aber verloren gegangen. S. Blum, am a. O. B. II. S. 104.

Künstler des zehnten und eilften Jahrhunderts angesehen werden. Ihm verdankt die Domkirche einen Reichthum an Gemählden, kostbaren Geräthen, Kelchen, von denen einer aus Onyx, der andre aus Kristall geschnitten war, bronzene Reliefs, andrer Kunstsachen zu geschweigen. Als ein geschickter Baumeister führte er das Benediktinerkloster zu Ehren des Erzengel Michael auf, ferner eine Kapelle zu Ehren des heil. Kreuzes vor der Stadt, und umzog Hildesheim mit einer Stadtmauer, auf welcher er mehrere Thürme errichtete. Zu den oben erwähnten Arbeiten kann man auch die große metallene Krone rechnen, welche in der Mitte der Domkirche sich befindet, die Bernward gleichfalls mit zu bearbeiten angefangen, die aber bei seinen Lebzeiten nicht vollendet, sondern nachgehends von dem Bischof Hezilo völlig zu Stande gebracht worden ist. Außerdem zeigte man von seiner Handarbeit eine künstliche Messerscheide und drei kostbare Kelche unter dem Kirchenschatze vor; lauter Beweise der Thätigkeit und Geschicklichkeit dieses Bischofs, so abweichend auch der Geschmack jenes Zeitalters im Kunstfache von dem gegenwärtigen ist. Man weiß ferner, daß er den hohen Altar in der Stiftskirche neu erbauen, und die Wände der Kirche mit Mahlereien auszieren ließ, daß er zu den feierlichen Umgängen kostbare, mit Edelsteinen und Gold ausgezierte, Evangelienbücher anschaffte, daß er eine Sammlung von schön geschnittenen Steinen machte, und kurz, alles aufbot, um seinen Kirchen kostbare Kunstwerke zu hinterlassen. Zu bemerken ist noch, daß er auch einen sehr großen metallenen Leuchter verfertigen ließ, woran die Worte standen:

Bernardus praesul hoc Candelabrum pulchrum suum primo huius artis flore non auro et argento, et tamen, ut cernis, conflari jubebat.

Dieses Denkmahl Bernwards ist nachmahls im J. 1680 dem Churfürsten Ernst überlassen, und durch denselben von Hildesheim weggebracht worden.

Bernward starb am 20sten November 1022, kurz nachdem die von ihm gestiftete Michaeliskirche vollendet und eingeweihet war. Er war fast dreißig Jahre hindurch Bischof zu Hildesheim, und man kann seine Amtsführung das goldne Zeitalter dieser Kirche nennen. Im Jahr 1193 wurde Bernward von dem Papst Cölestin III. heilig gesprochen, und man legte seine Reste in einen schweren silbernen Sarg, der von dem Volke und dem Senate zu Hildesheim mit kostbaren Steinen verziert wurde. Dieses, auch von Seiten der Kunst merkwürdige Denkmal wurde im 16ten Jahrhundert, während des Schmalkaldischen Krieges, geraubt, worüber Bischof Valentin nachher bittere aber vergebliche Beschwerden bei Karl V. geführt hat.

Wenn auch Bernwards Nachfolger, der heilige Godehard (1022—1038) für das Wohl des Staates nichts Erhebliches gewirkt hat; so verdient dennoch sein Eifer für die zeichnenden Künste gerühmt zu werden. Er hatte einen jungen Mahler, Namens Buno a), von edlem Stamme in seinen Diensten, war in der Kunst, Mosaiken zu verfertigen nicht unerfahren, und befand sich gern in der Gesellschaft von Mahlern und Glasern, worunter wahrscheinlich Glasmahler zu verstehen sind b). Er vermehrte den Kirchenschatz und war sehr thätig, alles, was an den Gebäuden der Kirchen seines bischöflichen Sprengels veraltet oder verfallen war, zu erneuern und zu verbessern; auch

a) „BUNO ... juvenem illustrem ... picturae artis [illegible]." Vita Godehardi episcopi Hildesiensis ap. Leibnitz l. c. T. I. p. 497.

b) „Interdum et pictoribus, et iis, qui vitreas fenestras componebant, se admiscuit." Ibid. T. I. p. 500.

in dem Baue neuer Kirchen und Kapellen, suchte er den Ruhm seines Vorgängers zu erreichen. Er ließ die Epiphanius-Kapelle ganz neu aufbauen, errichtete im J. 1024 außerhalb Hildesheim eine Kapelle zu Ehren des heil. Bartholomäus, womit ein Institut für Kleriker verbunden war, welche mit der Schreibekunst und Mahlerei sich beschäftigten a). Unstreitig verdankt ihm auch der Dom zu Goslar sein Daseyn.

Auf den Bischof Godehard folgte Dithmar (1039 bis 1044) ein Däne von Geburt, in dessen erstem Jahre zu Hildesheim ein unglücklicher Brand entstand, welcher die Stiftskirche nebst allen anhängenden Gebäuden, namentlich auch die von Wigbert und Godehard erbaueten Nebenkirchen, und die Cäcilienkirche, mit Ausnahme der Krypta, vom Grunde aus vertilgte. Durch diesen Brand gingen viele Urkunden und Kunstschätze verloren. Dithmar († 1044) machte aber wenig Anstalten zur Herstellung der Gebäude, auch war sein Nachfolger Azelin († 1054) eben so nachläßig, wenn er es auch nicht an Geschenken von Kirchengeräthen fehlen ließ, welche sein Andenken fortsetzen konnten. Der eigentliche Wiederhersteller des Doms war Hezilo (1054—1079). Er fand den von Azelin zu dem Baue der neuen Kirche entworfenen Plan den Kräften und Einnahmen derselben nicht angemessen. Er führte daher das neue Gebäude auf dem Grunde auf, wo die vom Bischof Alfried errichtete Stiftskirche ge-

a) „Aedificavit insuper S. Godehardus in eodem loco pulcram ecclesiam de sectis lapidibus, columnis autem rotundis et magnis in honorem S. Bartholomaei apostoli." Bruschius de reform. monast. Ibid. T. II. p. 491. „Godehardus episcopus in curte sua Hildesheim pulchrum monasterium in honorem ascensionis construxit: in quo clericos plures in diversa studio scripturae et picturae rationabiliter utiles congregavit." Chronicon Hildesheim. l. c. T. I. p. 744. vergl. Chronicon Engelhusii l. c. T. II. p. 1023.

standen hatte, und dieses große Werk, welches Dithmar und Azelin nicht hatten zu Stande bringen können, wurde von Hezilo in sechs Jahren vollendet. Er ließ das Dach des neuen Tempels mit Kupfer decken, und nicht nur dessen Aeußeres vollkommen herstellen, sondern er versah auch die Kirche selbst mit allen nothwendigen Kirchengeräthen und Kostbarkeiten, und ließ in der Mitte derselben die von Bernward zu bearbeiten angefangene große Krone aufhängen. Die jetzt noch in Hildesheim vorhandene Domkirche, sammt den anhängenden Kapitelsgebäuden, sind also das Werk dieses Bischofs, und im wesentlichen, bis auf den heutigen Tag, unverändert geblieben. Die Einweihung der neuerbaueten Kirche geschah von Hezilo am 5ten Mai im J. 1061 a).

Konrad, Abt des St. Michaelisklosters zu Hildesheim, der im J. 1127 starb, kaufte mehrere Gemählde auf Leinwand, um die Mauern der Kirche damit zu schmücken b); Gottschalk von Bolzen († 1263 c),

a) „Hanc ecclesiam [illegible] cupro tectam, omni argenteo auroque ornatu, et imaginibus, libris, calicibus, aliisque pretiosissimis illustratam splendidioremque fecit." Chronicon parvum Hildeshemense, p. 81. Vergl. Chronicon Hildeshemense ap. Leibnitz l. c. T. I. p. 743. Joan. Bertrami Pastor. Hildesh. [illegible] p. 118. Zu der angeführten Stelle der Hildesheimer Chronik heißt es von ihm: „[illegible] [illegible] [illegible]."

b) „Iste Conradus comparavit multa linteamina depicta per omnes parietes templi, [illegible]." Chronicon Monasterii S. Michaelis in Hildesheim ap. Meibom, SS. RR. German. T. II. p. 517.

c) „Renovavit ecclesiam [illegible]." Chronicon S. Michaelis Hildes. ap. Leibnitz, SS. RR. Brunsv. T. II. p. [illegible] von Konrad von Steinberg [illegible] heißt es: [illegible] Comparavit [illegible] S. Crucis." Ebend.

ſtellte aber die verfallene Kirche mit dem Umgang wieder her. Bodo von Oberg († 1380) verehrte der heiligen Jungfrau einen goldenen Kelch, und ließ ein Thürmchen auf dem Dom mit ungariſchem Golde überziehen a). Von den Mahlereien endlich, die Heinrich Pfefferſack, der als Abt von St. Godehard zu Hildesheim im J. 1404 ſtarb, hatte verfertigen laſſen, iſt noch eine Beſchreibung übrig, die wir unten mittheilen müſſen b).

So wie der Dom zu Hildesheim eines der wichtigſten Denkmähler der ältern deutſchen Baukunſt iſt, ſo gehört auch die Stiftskirche zu Gandersheim zu den ehrwürdigſten Monumenten derſelben. Ludolf, ein Stammvater der ſächſiſchen Königsdynaſtie, fing den Bau

a) „Calicem aureum S. Mariae dedit, et turrim ecclesiae Cathedralis auro Ungarico obduxit.“ Ebend. Vergl. *Chronicon Luneburgicum.* Ebend. T. III. p. 250.

b) Die Mahlereien, welche Heinrich Pfefferſack, Abt von St. Godehard zu Hildesheim in ſeinem Kloſter hatte verfertigen laſſen, beſchreibt Johannes Leget (*Chron. S. Godeh. Hildesh.* ap. *Leibnitz. SS. Rr. Brunsv.* T. II. p. 410) folgendermaßen: „Ne Henricum meritis laude privemus, decus atque picturae gloriam, in animo est, paucis adjungere. Omnia vetustas certus utriusque, gentiles intellige; quae de Christo prophetaverat, turba Philosophorum, astrorumque periti cum Sybillis omnibus, domum illam inhabitant; suis de Christo cum oraculis. Nec deest poetica illustratio; Pelignae gentis gloria, cum Mantuano vate in medio posita. Ille Musis comitatus cantat peramoene; hic Sybillinis versibus carmen fingit Bucolicum. Et Balaam ariolus, cujus lingua in maledictionem plebis Judaicae personabat, dormienti similis recubans super ostium, medius varum ac procerum stellam denunciat micantem. Sequuntur deinde longo ordine alii quam plurimi. Nec nostri longe absunt viri sancti, canentes alius aliud. Ibi (ut nichil praeteream) etiam hominum certamen adversum, nescio quam, immanem bestiam. Jam vero, antequam eas intro, videas alios Caesares, alios Judas Machabaeos quosdam, Jhesus filios Nun, ac fortissimos quosque virtus, instructis suis quemque armis, ac ad proelium ita expeditos, ut aspectu ipso hostem in fugam vertere possent,“ etc.

der Kirche im J. 875 an, den sein Sohn Otto der Erlauchte im J. 881 vollendete a). Da sie aber im J. 973 abgebrannt, und selbst noch zweimal nach ihrer Wiederaufbauung ein Raub der Flammen geworden ist: so wird von der ursprünglichen Gestalt wenig mehr zu sehen seyn. Die jetzige Stiftskirche ist unter der Aebtissin Adelheid IV. im zwölften Jahrhundert erbaut, und von dem Bischof Herrmann von Hildesheim im J. 1172 eingeweiht. Adelheid ließ die Kirche mit Mahlereien und andern Kunstsachen verschönern b), von denen vielleicht noch einige auf unsere Tage gekommen sind, um die sich aber in dem finstern, todten Ganderoheim Niemand bekümmern wird. Nach Harenbergs Urtheil c) hat die Kirche mit dem Dom zu Hil-

a) G. *Leuckfeld* Antiquitates Gandersheimenses (1709. 4.) p. 41. sq.

b) „Haec Adelheidis quarta suo tempore tertio combustum monasterium Gandesianum decentissime reaedificavit, et Ecclesiam lenestris, *Picturis*, tabulis et id genus aliis ornamentis decoratum, a quoque Episcopis consecrari fecit." *Henr. Bodonis* Syntagma de Eccles. Gandersheimens. ap. *Leibnitz* Sc. Rer. Brunsv. T. III. p. 721. Leuckfeld, am a. O. p. 45. (wo ein Prospect des Abteigebäudes.) Den großen Reichthum der Kirche in den ältesten Zeiten, von goldenen, silbernen, krystallenen Gerathen, an Teppichen und Seidenmosaiken (plumariis) lernt man aus dem Excerptum ex designatione vasorum eccles. Gandersh. (vom J. 1007.) bei Erath Codex diplom. Quedlinburgensis pag. 60 am besten kennen.

c) *J. C. Harenberg* Historia ecclesiae Gandersheimensis Cathedralis ac collegiatae Diplomatica. (Hannoverae 1734. f.) pag. 58. „*Figura* templi ipsa respondet formae aedis cathedralis Hildesheimensis, cuius quippe episcopus adiutor operis et amplificator erat. *Magnopere utrumque templum accedit ad Constantinopolitanum*, a Constantino magno olim aedificatum et ad normam aedis sacrae Judaicorum recensitum. Chorus enim respondet adyto interiori ac atrio sacerdotum; navis ecclesiae refert atrium virorum ac mulierum; locus inter campanarias turres, alias locus poenitentium dictus, convenit cum atrio gentium, utrumque latus navis occupant aediculae minores, quae oratoria et capellae olim dicebantur, a fronte columnis cinctae. Similia his erant cum porticibus Herodis et Salomonis. Fala, quibus ab utraque parte navis sustinentur

desheim viel Aehnlichkeit, und soll sogar sich sehr dem byzantischen Styl nähern, der in so vielen deutschen Gebäuden des zehnten und eilften Jahrhunderts unverkennbar ist. Die Säulen sind aus einem Steinblock kunstreich gehauen.

In dem zum Stift Gandersheim gehörenden, ehemaligen Kloster Klus, das von dem Bischofe Barthold von Hildesheim und der Aebtissin Adelheid im Jahr 1124 gestiftet seyn soll, lebte nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts der Prälat Wedego, der im J. 1486 das Fenster hinter dem hohen Altar der Kirche mit Glasmahlerei verzieren ließ. Zu Leuckfelds Zeiten (um 1709) a) sahe man zur rechten Mitte den Stiftspatron, den Ritter Georg und die heil. Barbara, mit der Unterschrift: Georgius Patronus et Sancta Barbara virgo; zur linken Seite aber die heil. Dorothea und die heil. Jungfrau mit der Jahrzahl 1487. Die Mahlereien, die er an den Wänden des hohen Chors verfertigen ließ, und mehrere biblische Geschichten vorstellen, sind sämmtlich sehr beschädigt; doch erkennt man ihren Inhalt, und die Jahrzahl 1486. Vielleicht rühren aus diesen Zeiten auch die schönen Glasmahlereien her, die sich hinter dem Altar der Kirche zu Lelm in der Nähe von Königslutter befinden. Sie stellen die Geburt Christi, die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande, die Jungfrau Maria mit dem Christkinde auf dem Arme und ähnliche Gegenstände dar b).

et suprema et ea, quae sacrariis sunt tegumento, maximam partem sunt integra ac ex unico saxo adfabre facta. Quoniam opus, Ludolfo vivo, ereverit, dicere non habeo. Templum enim ipsum anno domum [illegible], inauguratione solemni consecratum est etc."

a) Leuckfeld, am a. O. p. 188. Am untern Rande des Fensters lieset man: Anno a partu virginis MCCCCLXXXVI factae sunt haec fenestrae tempore Weddegonis Abbatis *per fratres huius domus.*

b) S. Johann Christian Dünnhaupt Beiträge zur

Die Kirche selbst steht über tausend Jahre, und ist von unten auf mit massiven Quader- und Ducksteinen, welche letztere besonders dauerhaft gehalten werden, aufgeführt. Die hölzernen, stark vergoldeten Bildnisse der heil. Jungfrau, von denen einige hinter dem Altar standen, sind so alt, daß man das mürbe Holz zwischen den Fingern zerreiben kann a).

Die Vorliebe, welche mehrere deutsche Kaiser für die Stadt Goslar hatten, bewirkte, daß auch hier am Fuße des wilden Harzes die Keime des künstlerischen Triebes sich entwickelten b). Das uralte Stift des heil. Valerius, welches Konrad I. bereits im J. 912 auf der Harzburg errichtet hatte, wurde von Heinrich III. nach Goslar versetzt, der auch daselbst für die Kanonikos einen Dom im J. 1040 gründete, und ihn zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Apostel Simon und Judas und andrer einweihete. Die Weihe geschah durch Papst Leo IX., nach Andern durch den Erzbischof Herrmann von Köln, in Gegenwart von 73 Prälaten, Aebten, Erzbischöfen und Bischöfen c).

deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer. Helmstädt, 1778. 8. S. 9. 10.

a) S. Ebend. S. 10 ff. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Glasmahlereien und Statuen aus den Zeiten des Kaisers Lothar herrühren. Unter den mancherlei Farben in dem Fenster sollen die blaue und rothe am vorzüglichsten in die Augen fallen.

b) S. *Sagittarii* Historia Goslariae (Jenae 1675. 4.) H. W. Trumphii Goslarische Kirchenhistorie (1704. 4.) J. H. Michaelis Nachricht vom Ursprung der Stadt Goslar. 1stes Stück. S. 5. (1758. 4.) J. D. Lichtensteins Abhandlung von dem kaiserlichen unmittelbaren Stift der Heiligen Simon und Judas in Goslar. 1751. 4. Mund Versuch einer topographisch-statistischen Beschreibung ꝛc. von Goslar. (1800. 8.) S. 386 ff.

c) *Compilatio Chronologica* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 64. „*Anno 936 Henricus Imperator construxit ecclesias in Quedelinghorch, Gandersem et Goslar.*" Vergl. *Monachi Hamelslebiensis narratio de Basilica Goslariensi eiusque Praepositis.* Ebend. T. II. p. 3[illegible]

Ungeachtet so viel über den Dom zu Goslar geschrieben worden ist, so hat dennoch Niemand den Baumeister desselben nennen können, der nach meinen Forschungen kein Andrer, als der heilige Godehard, Bischof von Hildesheim war, dessen architectonische Kenntnisse und Fertigkeit in der Mahlerei so sehr gepriesen werden a). Und in der That ist der Dom eines der ehrwürdigsten deutschen Gebäude, wenn wir auch das sogenannte Paradies nebst den Thürmen, als spätere Zusätze, nicht mit in Anschlag bringen. Der Eingang, mit einer Säule in der Mitte, gehört zum ältesten Theil des Doms. Die Säule ist reich verziert, mit Blumen und sich entfaltenden Blättern, und erinnert an die Ornamente der spätern römischen Baukunst. Ein liegendes Thier, wahrscheinlich ein Löwe, dessen Haupt ganz zerstört worden, dient der Säule zur Basis. Die Zierrathen des Kapitels sind sehr merkwürdig, nämlich ein Mannskopf mit ernstem Blicke, über den zwei ungeheure Schlangen sich em-

Chronicon parvum ecclesiae SS. Simonis et Judae Goslariensis cum recensione reliquiarum. Ebend. T. II. p. 53*. ferner: *De Cathedrali Goslariensium ecclesiâ ab Henrico III. fundatâ narratiuncula*, bei *Maderi Antiquitates Brunsvicenses* p. 145. Im *Chronico episcoporum Verdensium* bei *Leibnitz* T. II. p. 213. heißt es: „*Henricus III. — fundavit ecclesiam apostolorum Symonis et Judae in Goslaria, et dotavit, et multis sanctorum Reliquiis, praecipue beati Matthiae apostoli magnifice honoravit, in quâ cum conjuge sua portam est sepultus. Et construxit ibidem illud imperiale Palatium cum diversis suis officinis.*“

a) *Vita S. Godehardi episcopi Hildesiensis* ap. *Leibnitz SS RR. Brunsv.* T. I. p. 491. „*Goslariae — in curte regali in postremo aetatis suae tempore, jussu et petitione Gislae Imperatricis ecclesiam construxit.*“ Hier macht Leibnitz folgende Anmerkung: „*Non tamen, observante Browero, absolvit; quippe quam Leo Papa IX. deinde dedicavit: forte 1049. cum Saxoniam adiret.*“ Vergl. *Chronicon membranae. eccles. SS. Simon et Judae* ap. *Leibnitz* T. II. p. 333. *Heineccii* Antiquitates Goslar. Lib. I. p. 38. *Leuckfeld* Antiq. Poeld. p. 173.

porwinden und ihre Hälse umflechten. An den Backen des Kopfes ragen große Flügel empor. Ueber dem Kapitel lieset man in einem Kreise die Worte HARTMANNVS statuam fecit basinque figuram a).

Da die großen Schlangen ein so ungewöhnlicher Zierrath in der deutschen Baukunst sind, so beziehen sie sich vielleicht auf den Traum, den die Mutter Heinrichs IV. hatte, der zu Goslar geboren wurde. Sie glaubte nämlich im Traum, während ihrer Schwangerschaft einen Drachen zu gebähren, und sah darin mit prophetischem Geist die heillose Aufführung ihres Sohnes voraus, worin sie sich auch nicht geirrt hatte b). Aber sonderbar ist es, daß die an den Backen hervorragenden Flügel, oder vielmehr die unter dem Halse sich erhebenden Flügel ein Zierrath sind, den ich bereits an einem Kopfe des Attila auf einer Münze von ihm entdeckt habe c).

Kaiser Heinrich III. hatte seine ganze Freude an dieser seiner Domkirche: er und seine Nachfolger im Reiche nannten sie ihre eigenthümliche Kapelle, die Ehre und den Ruhm ihrer Krone, und damit auch das Innere der Kirche diesen Benennungen entsprechen möchte: so begabten sie dieselbe nicht nur mit einem reichen Ueberfluß von Reliquien, die in Gold gefaßt, mit Edelsteinen besetzt und selbst in kunstreichen silbernen Särgen aufbewahrt wurden, sondern auch mit mehreren einträglichen irdischen Gütern zum Unterhalt der Chorherren.

Ueber dem Eingange in die Kirche, dessen Bogen halbrund sind, stehen in fünf Nischen fünf Statuen, von denen die drei mittelsten Heilige, die beiden an-

a) S. Tab. I. n. 4.

b) S. *Domnis.* vita Mathild. Lib. I. c. 18. *Baronius* ad an. 1031. T. XI. p. 180. *Heineccius* l. c. p. 31.

c) S. Origines Guelficae T. I. Tab. I. n. 11. 17. ad pag. 15.

dern aber einen Kaiser und eine Kaiserin darstellen, die das Modell der Kirche emporhalten. Ganz oben befindet sich in einer Nische die heilige Jungfrau mit dem Christkind, indem sie auf dem rechten Knie ruht.

Das Gebäude der Kirche ist sehr geräumig und mag leicht mit dem Dom in Hildesheim einen gleichen Umfang haben. Das Schiff ist ganz im Geschmack des eilften Jahrhunderts gebaut; die Säulen sind rund, gestaucht; die Basen attisch, die Kapitäle viereckigt und gegen den Astragal nach unten zu gerundet. Die Bogen sind rund, und die Säulen stehen zwischen länglich viereckten Pfeilern. Die in einer beträchtlichen Höhe angebrachten Fenster haben ebenfalls halbrunde Bogen. An den Tapeten über den Sitzen der Chorherren sind noch Ueberbleibsel von der vorigen Pracht wahrzunehmen, mit der die Kaiser diese ihre Kirche ausgeschmückt hatten. Denn daß davon in einem Zeitraum von siebenhundert Jahren, und bei den mannichfaltigen Revolutionen, die seitdem im Vaterlande sich ereignet haben, vieles verloren gegangen sey, wird man ohne unser Erinnern einsehen.

Die Krypta unter dem hohen Chor scheint mit dem alten Eingang gleichzeitig zu seyn. Sie ruht auf starken Pfeilern und ist mit einigen uralten Wandgemählden geschmückt, welche Heilige mit Scheinen um die Köpfe darstellen. Obgleich fast ganz erloschen, haben sie dennoch mit den Figuren über dem Eingang in den Dom Aehnlichkeit, deren aus Stuck verfertigte Heiligen-Scheine geld angemahlt sind.

In den Fenstern des Chors befanden sich schöne Glasmahlereien, welche zum Beweise dienen können, daß die Glasmahlerei auch in Niedersachsen sehr früh bekannt gewesen seyn muß. Man sah Konrad I. gemahlt etwa 1½ Ellen hoch mit der Beischrift: Conradus I. Imperator fundavit hanc ecclesiam in area

hercynia anno Christi 916 in honore dei et Sti Matthaei. Neben ihm stand Heinrich III. eben so, und unter ihm Heinrich IV. mit den Worten: Imperator transtulit in hunc locum anno Christi 1040 in honorem Dei et sanctorum Simonis et Judae. Nächst diesen war Kaiser Friedrich mit folgenden Worten abgebildet: Fridericus primus Imperator dotavit privilegiis et exemtione anno Christi 1188.

Im Jahr 1056 kam Heinrich IV. von Rom nach Goslar zurück und beschenkte den Dom. Ich vermuthe, daß von ihm die gewundene Säule ehemals am Altar, und der nach Paris geschleppte, nun aber wieder zurückgebrachte, so genannte Altar des Krodo herrühren, der zu so vielen ungereimten Hypothesen Stoff gegeben hat, den ich aber für ein alt-etrurisches, in Italien erbeutetes Kunstwerk halten möchte. Die meisten Gemählde wurden gleich nach der Reformation niedergerissen, die silbernen Statuen aber eingeschmolzen a). Auch das Modell der Kirche, welches noch zu Letzners Zeiten gewiesen wurde, existirt nicht mehr, so wie die herrliche Handschrift der Evangelisten mit Miniaturen, die wahrscheinlich Heinrich der Vogelsteller mit seinem aus Elfenbein gearbeiteten Jagdhorn dem Dom geschenkt hatte b).

Nahe am Altar hing an einem Pfeiler ein hölzerner Jesus, dessen Gesicht ein wahres Meisterstück von Hinsterben und letzten Zügen ist. Unter ihm steht Maria, ganz das Bild des innigsten Trauerns; die Thränen beben in ihren Augen so natürlich: sie wiegen sich und schwanken, als wollten sie herunterfallen. Um das Gestühl an den Chorwänden war eine saubere Leinenstickerei, welche die Apostel und verschiedene Heilige vorstellte. Der Kopf, besonders der Bart des heil.

a) S. Trumph, am a. O. S. 13. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 333 sq.

b) *Heinecius* l. c. p. 360.

Paulus soll sehr schön und natürlich seyn; in den Mienen des jüngern Johannes aber, soll eine so einladende Freundlichkeit liegen, daß es schwer wird, von ihm wegzugehen. Der Thron der Deutschen Kaiser, dessen Rücklehne von schön durchbrochenem Eisenwerk war, hatte zur Verzierung allerhand seltsame aber bedeutungsvolle Figuren, zu welchen wir jedoch zwei Affen in Mönchskleidern nicht rechnen wollen.

In der Mitte des Chors stand ein hölzerner Sarcophag mit einem Deckel, in welchem eine steinerne weibliche Figur, in der rechten Hand einen Scepter, in der Linken ein Modll von einer Kirche haltend, und ein Hund mit einem Halsbande zu ihren Füßen, befindlich war. Daß des die Abbildung einer hohen Person seyn soll, läßt sich wohl nicht bezweifeln; ob aber das Original zu diesem Bildniß die Prinzessin Mathildis, eine Tochte Heinrichs III. sey, kann man nicht mehr entscheiden.

Diese Denkmähler des deutschen frommen Sinnes und Kunstfleißes sind frevelhaft zerstört und verschleudert. Unter der preußischen Regierung blieben sie verschont, unter der frewen Herrschaft aber gab ein gewisser Minister des Innern am 22. Januar 1812 den Befehl, Alles ohne Schonung meistbietend zu versteigern, um einige Franken zu gewinnen, und seine Unwissenheit zu brandmarken a). — Dies war das Schicksal eines ehrwürdigen Gebäudes, das unsere Deutschen Kaiser Gloriam coeli und Specialem capellam nannten.

Ein anderes merwürdiges Denkmahl der vaterländischen Architectur ist das an der Westseite des Marktes liegende Rathhaus. Es ist im zwölften Jahrhundert errichtet, hat an er Vorderseite acht spitz gewölbte

a) S. Allgemeiner Anzeiger vom Jahr 1812. Nr. 33. S. d. H.

Bogen und über den Fenſtern zierliche Ornamente. Den Kaiſer Lothar ſoll es in ſeinen letzten Lebensjahren aufgeführt haben a). In einem ähnlichen Styl iſt die dem heiligen Cosmas und Damianus gewidmete Kirche aufgeführt, die einzige Kirche, von der uns noch einige wenige Nachrichten aus den vorigen Zeiten übrig geblieben ſind b). Das Hauptgewölbe geht von gleicher Weite und Höhe über die Orgel bis hinter den Altar und von dem Chore zu beiden Seiten aus, ſo daß es ein Kreuz bildet, und ruht auf achtzehn Bogen. Die Kreuzgänge zu beiden Seiten ſind in einem andern Styl als das Hauptgebäude im J. 1281 auf biſchöflich-hildesheimiſche Verordnung erweitert worden.

Von dem vormaligen Kaiſerlichen Palaſte iſt nur ein Flügel am ſüdlichen Ende der Stadt übrig geblieben, der jetzt zu einem Korn-Magazine und zu Aufbewahrung anderer Erforderniſſe angewendet wird. Nach einer genauen Zeichnung, die ich von dieſem Gebäude vor Augen habe, ſcheint es am Ende des eilften oder im Anfang des zwölften Jahrhunderts erbaut zu ſeyn c).

Die Ruinen des einſt ſehr reichen Ciſtercienſerkloſters Walkenried, verdienen als Denkmähler des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts die größte Aufmerk-

a) S. Mund, am a. O. S. 91.

b) S. Mund, am a. O. S. 338. ff.

c) Die Chronikenſchreiber nennen dieſen Palaſt Palatium Imperatoris S. Chronicon Stadelbergense ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 804. *Arenpeck* de Guelfis l. c. T. III. p. 663. In *Bertholdi Constant.* Chronico ad an. 1085 (bei *Ussermann*, Germania Sacra T. II. p. 8) finde ich folgende Nachricht: „Anno D. 1085. Domus regalis Goslare conflammata est.“ Dies bezieht ſich auf den Palaſt, deſſen erſter Erbauer einer der Ottonen geweſen zu ſeyn ſcheint. „Otto item reperit venas auri et argenti Goslariae, unde duas ecclesias collegiatas et *nobile Palatium imperiale* fundavit ibidem.“ *Meiboni* Antiquitates Brunsv. p. 38.

samkeit a). Das Stift verdankt seine Entstehung der Gräfin Adelheid von Klettenberg, einer Tochter Ludwigs von Lohra, welche es um 1127 gebauet und mit Mönchen aus dem Benediktinerorden, nachher mit Cistercienſern beſetzt und ansehnlich dotirt hat. Die Mönche bauten das Kloſter dahin, wo einſt das Vorwerk ſtand, und zur Exmunterung der Arbeiter legten ſie ſelbſt Hand an und brachten den Bau in 5 bis 6 Jahren zu Stande. Das Stiftungsjahr zeigten ſie durch ein Diſtichon an, das in vielen Meßbüchern ſteht, und folgendermaßen lautet:

Anno milleno centum septemque vigeno
Walkried construitur, Christus ubi colitur.

Mit dem neuen Kloſterbau machte Abt Heinrich im J. 1207 den Anfang. Die Baumeiſter, die den Plan dazu entwarfen, waren zwei Mönche aus dem Kloſter, Jordan und Berthold. Er wurde aber erſt nach 80 Jahren vollendet, obgleich eine groſſe Anzahl von Arbeitern ſich beſtändig damit beſchäftigte. Das neue Kloſter wurde von dem alten gegen Süden, faſt eine Viertelſtunde weit davon, neben dem auf Kieſeln laufenden Wiedafluſſe, in einer romantiſch ſchönen Gegend angelegt. Ohngeachtet aber Walkenried damals ſchon im Beſitz groſſer Reichthümer war, ſo würden doch dieſelben ſehr vermindert worden ſeyn, wenn ein ſo prachtvolles und koſtbares Werk allein davon hätte aufgeführt werden ſollen. Man forderte demnach Wohlthäter auf, und verſprach denen, die das Ihrige dazu beitragen würden, vielen Ablaß. Das that gute Wirkung; viele boten ihre Dienſte zum Kloſterbau an, und andre gaben Summen Geldes dazu her. Auf Erſuchen widmete der Graf von Scharzfeld und Lutterberg zum Kloſter-

a) S. *Felstorm* Chronic. Walkenried. Helmst. 1617. J. G. *Lauckfeld* Antiqq. Walkenried. Nordh. 1703. Stäudlins Denkwürdigk. von Blankenburg, Th. I. S. 314. f.

bau den ganzen Steinbruch, welcher eine Meile weit vom Kloſter gegen Abend lag. Der Bau wurde angefangen und unter acht Aebten fortgeſetzt.

Die groſſe Kloſterkirche war das erſte Gebäude, welches aufgeführt wurde. Man hat ſie ihrer Gröſſe und künſtlichen Bauart wegen für die einzige in ihrer Art in Deutſchland gehalten a), deren Ueberreſte auch von dem edelſten und reinſten Styl zeugen, den die Baukunſt in Deutſchland erreicht hat. Sie war 274 Werkſchuh lang, 117 breit, 74 hoch, bis unter das Dach, und hatte inwendig 36 ſtarke Säulen. Alles war von feinen und auf das genaueſte bearbeiteten Quadern dergeſtalt zuſammengefugt, daß es in der Ferne das Anſehen hatte, als wenn dieſes groſſe Kirchengebäude aus einem Stein ausgehauen geweſen wäre. Inwendig waren hinter den Pfeilern Gänge zu Proceſſionen angebracht. Im Kreuzgewölbe, auf welchem der Thurm mit der ungeheuer groſſen Glocke ruhete, und auf dem hohen Chore, wo die Fenſter von unten bis hinauf unters Dach reichten, ſtanden vortrefliche und ſchön geſchmückte Altäre. Man nannte dieſen letzten Ort das Paradies. Neben der Kirche wurden die Kloſtergebäude aufgeführt, und nachdem Alles in mehr als 80 Jahren zu Stande gebracht war, erfolgte im J. 1290 die Einweihung vom Hildesheimſchen Biſchof Siegfried, im Beiſeyn vieler Biſchöfe, Prälaten, Grafen und Herren und einer unbeſchreiblichen Menge Volks. Zufolge einer alten Urkunde widmete der Biſchof dieſe Kirche dem allmächtigen Gotte, der Jungfrau Maria und dem Biſchof Martin.

Unter den vielen Kapellen, welche auf dem Kloſterplatze erbaut wurden, war die Nikolauskapelle die ſchönſte. Man bewunderte in derſelben eine ſilberne

a) S. Leſſorm, am a. O. S. 64.

Statue der Maria mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, welches mit den Vorderfingern zwei Dornen hielt, die der Herzog Heinrich von Braunschweig als Reliquien von der Dornenkrone Christi aus dem Orient mitgebracht hatte a).

Der Abt Friedrich (1216—1223) setzte den Bau eifrig fort, und bekam dazu nicht allein von den Klöstern seines Ordens, sondern auch von den Seestädten, und in den Jahren 1219 und 1223 vom Kaiser Friedrich II. und von dessen Sohn Heinrich, einen ansehnlichen Beitrag. Unter seiner Prälatur wurde auch ein großes metallenes Becken von einem Lajenbruder mit Namen Almante, einem vormaligen Hüttenmeister, verfertigt, und bei den Kreuzgängen gegen Norden aufgestellt.

Der Abt Heinrich IV. (1223—1225) war selbst ein geschickter Baumeister, und hatte 21 Konversen in seinen Diensten, welche in Stein und Eisen arbeiten konnten b). Abt Dietrich I. (1237—1255) erlebte kurz nach angetretener Prälatur das Unglück, daß das Baugerüste an der neuen Kirche niederfiel, viele Arbeiter beschädigte und drei davon tödtete. Auf Anrathen des Grafen von Klettenberg ließ er daher nahe beim Kirchenbau eine Kapelle aufführen, worin er sich beständig aufhielt, und für die Arbeiter Messe lesen ließ. Sein Nachfolger Abt Bernhard (1256—1267) setzte den Gottesdienst in der neuen Kapelle fort, und verschrieb, weil er den Bau zu endigen hoffte, viele Reliquien zur Einweihung der Kirche. Er erlebte diesen Zeitpunkt zwar nicht, verschaffte aber sonst seinem Kloster ansehnliche Vortheile. Endlich brachte Abt Herr-

a) S. *Engelhusii* Geneal. Ducum Brunsv. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 40. Ej. Chron. l. c. p. 1133. Leuckfeld, am a. O. S. 191.

b) *Eckstorm* p. 87. 88.

mann (1285—1309) den kostbaren Klosterbau vollends zu Stande, erlangte vom Kaiser Rudolph I. einen Schutzbrief fürs Kloster, und ließ dasselbe im J. 1290 mit großen Feierlichkeiten einweihen.

Wir übergehen die zahlreichen Kapellen, welche von seinen Nachfolgern erbaut worden sind, um auf den Abt Heinrich VII. (1485—1506) zu kommen, zu dessen Zeit der Prior des Klosters ein gewisser Piper war, welcher die Verfertigung eines überaus künstlichen mit musivischen Mahlereien gezierten Altars besorgte, wozu Johann Raphon als der andere Apelles eine sehr künstliche Tafel gemahlt hat. Der Altar hatte folgende Aufschrift: Praeclarissimum hoc opus perfectum est procurante *Johanne Piper*, Priore officiosissimo, Lectore insuper promtissimo, et JOHANNE RAPHON, quasi Apelle altero pingente. M.C.C.C.C.XCIX. Dieser Altar wurde von dem Cistercienser-Convent, welcher im dreißigjährigen Kriege Besitz von diesem Kloster genommen hatte, beim Abzuge im J. 1631 mit fortgenommen und nach Prag in Verwahrung gebracht, wo er als eine große Seltenheit gezeigt wird, weil er in Rücksicht der musivischen Arbeit seines Gleichen nicht haben soll a).

Nachdem die alten Glasmahlereien, mit welchen die Fenster der Kirche verziert waren, durch die Länge der Zeit sehr gelitten hatten, ließ sie der Abt Georg I. (1509—1520) durch einen Konversen, Johann Spangenberg, schön wieder herstellen. Als aber dieser Künstler fast fertig war, riß das Seil, mit welchem er sich in die Höhe zog, welches ihm das Leben kostete. Abt Georg I. hat auch ein großes silbernes Rauchfaß zum Räuchern bei der Messe verfertigen und vermittelst einer 37 Ellen langen silbernen Kette an

a) S. Kruckfeld, am a. O. S. 499. Stüben, am a. O. S. 555.

der Decke des hohen Chors befestigen lassen, woraus Abt Georg II. bei einem Geldmangel etliche hundert Speciesthaler schlagen ließ.

Walkenried hatte den höchsten Gipfel seines Glükkes erreicht, stand unter dem besondern Schutze K...ser Karl V., fiel aber bald darauf, um immer tiefer zu sinken. Im Bauernkriege wurde das Kloster sehr mitgenommen. Als ein unruhiger Haufe Volks, bei 800 Mann, sich im J. 1525 demselben näherte, wich der Abt mit seinem Convent und nahm die Kleinodien und vorzüglichsten Briefschaften mit sich. Die Mönche begaben sich auf die Klostergüter zu Goslar, Nordhausen ꝛc. in Sicherheit. Der Abt hatte mit Vorsatz die Schlüssel in allen Thüren des Klosters stecken lassen, damit sie nicht zerschlagen würden. Die Bauern warfen Oefen und Fenster ein, schmissen die Folianten aus der Bibliothek in den Koth und brauchten sie anstatt der Schrittsteine; die Handschriften streueten sie den Pferden unter und trieben allen Muthwillen. Das ungeheuer große und starke Becken mit zehn Röhren, in welches aus dem Wiedafluſſe Wasser geleitet war, konnten sie weder mit schweren Hammern zerschlagen, noch durch untergelegtes Feuer in Fluß bringen, und musten es demnach mit vielen eingeschlagenen Beulen zurücklassen. Eben so wenig waren sie vermögend die überaus große Glocke durch unaufhörliches Läuten zu zersprengen. Sie wurde herabgeworfen, durch den Fall zerschmettert und als Beute mit weggenommen. Das Gewölbe aber, worauf der Thurm ruhete, war durch den Fall des Thurms dergestalt erschüttert worden, daß das Paradies und hohe Chor wenige Jahre darnach einfiel. Nachdem die Zerstörer allen Vorrath an Lebensmitteln aufgezehrt hatten, verließen sie das Kloster a).

a) S. Leukfeld, am a. O. Th. I. S. 439. Stübner, am a. O. Th. I. S. 319.

Die Bemühungen der Aebte, die Kirche und das Kloster wieder herzustellen, waren vergebens; auch hätte die Ausbesserung der Kirche große Summen gekostet, die nach der Reformation nicht mehr aufzubringen waren. Man sieht von der herrlichen Klosterkirche noch heutiges Tages bewundernswürdige Ruinen. Nachdem nämlich durch den herabgerissenen Thurm das ganze Gebäude sehr beschädigt worden, wurde zwar im Vordertheile desselben gegen Westen hin bis ins J. 1679 noch Gottesdienst gehalten; weil aber die Mauern den Einsturz drohten, so wurde das Kapitelhaus dazu eingerichtet. Als hernach immer mehr einfiel, und die herabstürzenden Steine gefährlich werden konnten, nahm man vieles davon ab. Man brach auch im J. 1728 einen kleinen Thurm, und 1740 einen andern Thurm ab. Von den Quadersteinen der großen Kirche sind viele andere Kirchen in der Nähe gebaut worden.

Die Cyriacus Kirche, oder die Oberkirche zu Duderstadt ist ein Gebäude aus dem vierzehnten Jahrhundert, das an Größe und Majestät alle andern Kirchen im Eichsfelde übertrifft. Eine auswärts am Chor gegen Osten vorhandene Inschrift a) sagt uns,

a) Anno Dni M. CCC. XCIIII. ipso die commemoraōnis beati Pauli ap̄li pro fūdamento. istius. chori. per Bertramū Zotē Johām de Dwinge. Provisores et Mgrm Wilhelmū Knoke. S. Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt ꝛc. von Johann Wolf. (Göttingen 1803. 8.) S. 219. — Durch die Geschichte der alten Drucke ist auch Johannes Weren von Duderstadt bekannt geworden, der eine von Koburger zu Nürnberg 1475 gedruckte Bibel illuminirt hat. (Illuminatus est presens liber, qui continet ut supra, per me *Joannem Weren* (Weren) de Duderstad sub annum Domini 1477.) *Clement* Bibliothèque curieuse, T. IV. p. 91. Ob er sich mit Illuminiren beschäftiget, wo und in welchem Stande er gelebt habe, ist nicht bekannt. Nach Wolfs Behauptung (am a. O. S. 111.) soll er 1445 auf der hohen Schule zu Erfurt studirt haben.

daß am Feste Julius 1394 unter den Kirchenvorstehern Bertram Sothen und Johann von Dwinge, von dem Baumeister Wilhelm Knoke das Fundament gelegt worden ist. In der Johannes Kapelle steht die Jahrzahl: ANNO: DNI: M. CCC. XCVI. wodurch wahrscheinlich angezeigt wird, daß der Kirchenbau nach zwei Jahren so weit, nämlich 8 Fuß über der Erde, gekommen war. Das Gewölbe ruht auf 12 Pfeilern, die mit den Bildnissen der 12 Apostel, 8 Schuh hoch, gziert sind. Von außen sollte die Kirche, nach dem ersten Plane des Baumeisters, durch zwei hohe prächtige Thürme besonders in die Augen fallen; allein nachdem der erste aufgeführt war und man an dem zweiten arbeitete, gab das Fundament nach oder es trat vielmehr Geldmangel ein, und nöthigte den Baumeister, diesen unvollendet zu lassen, wie er noch steht.

Die zwei Baumeister, welche nach dem Jahr 1333 die Stiftskirche zu Heiligenstadt erneuerten, waren Johann Thene und Peter Armknecht, deren Namen auswendig am Chor stehen. Das Gewölbe wurde im J. 1487 durch Johann Wyrauch geschlossen a). Merkwürdig ist ein Bild der Mutter Gottes in dieser Kirche, welches, im Jahr 1414 verfertigt, durch seine Wunderwerke viele Pilgrimme aus weit entfernten Gegenden, von Bamberg, Köln ꝛc. an sich gezogen hat b).

Die ebendaselbst befindliche Kirche zu u. l. Frau verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit eines jeden, der die vaterländische Baukunst studieren will. Sie ist wahrscheinlich vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts gebauet worden, indem sie schon vor dem J.

a) Inwendig liefet man am Gewölbe: Completum hoc opus per me Johannem Wyrauch anno Domini M°CCCLXXXVII. C. Johann Wolf Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt. (Göttingen, 1800. 8.) S. 109.

b) C. Wolf, am a. O. S. 131.

1230 eine Pfarrkirche war a); die zwei Thürme, aus lauter Quadersteinen zusammengesetzt, fallen gut in die Augen. Auswendig an den Chorpfeilern sieht man ein Muttergottesbild und die Bilder der heiligen drei Könige in Stein gehauen. Grashof bemerkt, zu Mühlhausen an der Marienkirche wären die Bildnisse der heil. drei Könige auch befindlich, und ist der Meinung, der Gebrauch, mit solchen Bildern die Kirchen zu zieren, wäre unter dem Kaiser Friedrich I. nach 1162 in Deutschland aufgekommen, seitdem er die Leiber der heil. drei Könige von Mailand nach Köln habe bringen lassen b). Daraus zieht er den sehr wahrscheinlichen Schluß, der Grund zu jener Kirche in Mühlhausen sey im zwölften Jahrhunderte gelegt worden, welches sich denn auch auf die Heiligenstädter Marienkirche anwenden läßt. Vielleicht stammt die St. Annen Kapelle auch aus diesem Jahrhundert. Am obern Theile derselben ragen 6 Figuren heraus, denen man durch den Rachen sieht, ohne daß sonst etwas daran zu unterscheiden wäre. Eben so viele Figuren sind am untern Theile, zwei davon gegen Mitternacht sind Bilder von Menschen, eine gegen Morgen ist eine säugende Sau mit zwei Ferkeln, die aber beinahe wie Kinder aussehen, die drei übrigen sind unkenntliche Thiergestalten c).

Schon vor der allgemeinen Christianisirung Deutschlands war die Familie der Welfen groß und mächtig, indem Grafen und Herren stolz gewesen sind, die Dienstmannen ihres Königlichen Hofes abzugeben. Otto

a) Papenbroch de SS. Aureo et Iusino p. 38.

b) de Origin. Mühlhus. pag. 53. Vergl. diese Geschichte. B. I. S. 479.

c) S. Wolf am a. O. S. 131.

von Freisingen setzt ihre ältesten Güter zwischen dem Brenner und St. Gotthard: sechzehn Geschlechter zählte man von dem ersten Welf, Attila's Zeitgenossen, dem Stammvater, bis auf Heinrich.

In den Tagen, als die Merovinger durch Pipin untergingen, regierten die Welfen, Werin und Ruodhard, Gebrüder, ganz Alemannien. Des letztern Sohn, Welf, stiftete Rheinau und baute Kyburg, wenige Stunden von Zürich an dem Waldwasser Töß, auf der hinausragenden Spitze eines hohen Felsen. Dieser große Welf war der Vater der Kaiserin Judith; Karls des Großen Gunst dehnte seinen Reichthum aus bis in die Lombardei. Noch ist eine Welfenburg bei Tortona. Das Haus Este soll von Adalbert, dem Bruder Welfs, des Erbauers von Kyburg, abstammen.

Die Familie der Welfen hat sich stets durch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten hervorgethan. Die Kaiserin Judith that bereits sehr viel um ihren Fortgang zu befördern, und aus ihren Geschenken an Klöster, deren bereits oben gedacht worden, sieht man, daß die Künste in so frühen Zeiten bereits große Fortschritte gemacht haben müssen.

Die Herausgeber der Originum Guelphicarum behaupten a), daß in der Kirche des heiligen Faro bei Meaux ein Monument zum Andenken zweier Helden aus dem Welfischen Hause, Otgers und Benedikts, sich befinde, die beide zu Zeiten Karls des Großen gelebt haben. Aus der beigefügten Abbildung ergiebt es sich zwar augenscheinlich, daß das Monument nicht in das neunte Jahrhundert hinaufreicht, dessen ungeachtet ist es in vieler Hinsicht merkwürdig. Die Statuen Otgers und Benedikts, aus Stein gehauen, liegen auf einer Tumba in Mönchskleidung b). An der

a) T. I. p. 52.

b) Vergl. Acta Sanct. Ord. S. Benedicti Saec. IV. P. I. p. 665.

Tumba iſt in Relief die Geſchichte abgebildet, wie beide Geiſtliche geworden ſind. Ein halbzirkelförmiges Gewölbe breitet ſich über die Tumba aus, und wird an beiden Seiten von 6 Säulen getragen, doch ſo, daß eine Säule immer mit einer Figur abwechſelt, die ſich an einen Pfeiler rückwärts anlehnt. Die erſte Statue zur rechten Seite iſt Otger, der einen Zettel in der Hand hält, mit folgenden Worten beſchrieben:

Audae coniugium tibi do Rotlande sororis
Perpetuumque mei socialis foedus amoris.

Er blickt ſeine neben ihm ſtehende Schweſter an. Dieſer zur Rechten ſteht Roland, jener berühmte Held, der im J. 778 in dem Thal von Roncęval verſchmachtete. Auf der linken Seite ſteht dem Otger ein Held gegenüber, der ihm ähnlich iſt, einen Zweig in der Hand hält, und auf eine männliche gebückte Figur tritt. Vielleicht iſt es Benedikt, der bereits todt war, wie Roland um die Auda ſich bewarb. Der Auda gegenüber ſteht ein Frauenzimmer auf einem Unthier, und ganz vorn ein Biſchof auf einem Raubvogel, wie er den Segen austheilt, und einen Biſchofſtab in der Hand hält. Vielleicht iſt es Garibold, Biſchof von Lüttich, oder Fulrad, Biſchof von St. Denis. Das Frauenzimmer zwiſchen beiden, ſoll die Schweſter Otgers, nach Mabillon aber die Hildegard, ſo wie Benedikt Karl der Große ſeyn. Die Zeit, in welcher dieß intereſſante, ſchön ausgearbeitete Kunſtwerk vollendet worden iſt, kann man nicht angeben. Allein der Styl iſt ſo zierlich, die Ornamente ſind ſo zart und leicht verſchlungen, daß ich es in die letztern Jahre des vierzehnten Jahrhunderts ſetzen mögte, zumahl in der Anordnung und Drapperie der Figuren viel Aehnlichkeit mit derjenigen herrſcht, welche man an den herrlichen Gräbern der Herzöge von Burgund zu Dijon bewundert.

Von den Miniaturmahlereien in der berühmten Handschrift des Domnizo, welche sämmtlich männliche und weibliche Personen aus dem Welfischen Hause vorstellen, ist bereits die Rede gewesen. Vielleicht sind sie eine Arbeit des Domnizo. Wo architectonische Nebensachen vorkommen, erblickt man überall halbzirkelförmige Bogen, und Säulenknäufe, wie sie in der deutschen Baukunst des zehnten und eilften Jahrhunderts herrschend waren a). Daß der berühmte Codex picturatus in der Klosterkirche zu Weingarten mit seinen Bildnissen der Welfischen Familie in spätere Zeiten zu setzen sey, ist bereits oben gesagt worden b).

Auch Lothars Verdienste um die Künste verdienen unsere Achtung. Wie sehr er sich den Flor der Baukunst angelegen seyn ließ, beweisen vorzüglich der Bau des Klosters Walkenried (1127) c), und die Kirche zu Königslutter, von der bereits die Rede gewesen ist d), ferner das Kloster Reichenberg zu Goslar, das er im J. 1131 freigebig beschenkte. Am berühmtesten unter Lothars geistlichen Stiftungen sind unstreitig die Uebergabe seines Stammhauses Süpplingenburg an den Tempelherren-Orden, und die neue Einrichtung des Klosters zu Lutter. Man rühmt von Lothar, daß mehrere Städte ihm theils ihre Entstehung, theils ihre Erweiterung und Verschönerung zu verdanken haben; dahin gehören Verden im Stifte Bremen, Sassenburg in Westfalen, Chemnitz in Meißen, und auf seinen Betrieb gleichfalls die Erbauung der Feste Segeberg

a) S. *Origines Guelficae* T. I. pag. 409. Tab. IV. pag. 413. Tab. V. p. 435. Tab. VI. p. 443. Tab. VII. p. 446. Tab. VIII. p. 457. Tab. IX.

b) S. B. I. S. 290. Vergl. *Origines Guelficae* T. II. p. 279. Tab. II. p. 313. Tab. III. p. 337. Tab. IX.

c) S. oben S. 33 ff.

d) S. B. I. S. 84.

im Hollſteinſchen. Die Gattin Lothars, Gertrud, ſchenkte dem Stift des h. Blaſius zu Braunſchweig ein Plenarium, deſſen mit Silberblech überzogener Deckel viele kleine ſauber gearbeitete Figuren darſtellet, welche auf die Leidens-Geſchichte des Erlöſers ſich beziehen a).

Kaum wird man es glauben, daß Heinrich der Löwe während ſeiner kriegeriſchen und ſtürmiſchen Laufbahn Zeit hatte, an die Kultur der Baukunſt, Sculptur und Mahlerei zu denken, und dennoch gehört er unter die eifrigſten Beförderer der zeichnenden Künſte des Welfiſchen Hauſes b). Gleich nach dem Antritt der Regierung ſeiner vielen Länder ließ er aus Flandern, Holland, Weſtfalen und Sachſen geſchickte Männer zu ſich kommen, um Städte, Schlöſſer und Kirchen anzulegen c). Der Geiſt des Zeitalters weckte in ſeiner Seele den frommen Gedanken, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe des Erlöſers zu beginnen d). Der griechiſche Kaiſer nahm ihn zu Konſtantinopel mit großem Gepränge auf, und wie er ſich Jeruſalem näherte, empfingen ihn die Tempelherren mit allen Beweiſen der tiefſten Ehrerbietung. Die Baſilika, in welcher das heilige Kreuz aufbewahret wird, ſchmückte er hierauf mit muſiviſchen Gemählden, die Thüren deſſelben Gebäudes aber ließ er mit dem feinſten Sil-

a) S. Origines Guelficae T. II. p. 333. tab. V.

b) Man ſehe über ihn: Recherches historiques et philosophiques sur les causes de la grandeur et des revers de Henri le Lion — par *Mr. Paye* (Hannov. 1786. 8.) u. Venturini's Handbuch der Braunſchw. Lüneb. Geſchichte. B. IV. S. 493. ff.

c) Venerunt adducti de finibus Oceani — aedificarunt civitates et ecclesias et increverunt divitiis super omnem aestimationem. *Helmold* Lib. I. c. 83. 87. 88. 91. Paye, am a. O. p. 53.

d) Alles geſammelt in: *Schmid* Dissertatio historico-geographica de Itin. Henrici Leonis etc. Helmstad. 1711. 4.

ber bekleiden a). Auf der Rückreise sprach Heinrich den griechischen Kaiser nochmahls zu Konstantinopel. Er zog durch Ungarn, verweilte in Baiern kurze Zeit zu Regensburg, und kam endlich nach Jahresfrist beladen mit unschätzbaren Reliquien in die Arme seines treuen Weibes nach Braunschweig zurück. Solche Heiligthümer verdienten wohl zur Verherrlichung einer neuen Stiftung angewandt zu werden, und die fromme Mathilde beredete ihren Gatten in einer andächtigzärtlichen Stunde leicht, die vom Herzog Ludolf nahe an der Burg Tanquarderode erbauete Peters- und Paulskirche niederzureißen und auf dem Platze einen herrlichern Dom zur Ehre des heiligen Blasius zu erbauen b).

a) *Arnoldus* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II p. 634. (Origines Guelficae T. III. p. 75.) „Obtulit autem Dux ad Sanctum Sepulcrum pecuniam multam, et Basilicam in qua lignum Domini repositum est, ornavit *musivo* opere, et extra eiusdem Basilicae vestivit argento purissimo." *Mederi* Antiquitates Brunsvic. p. 70. „Obtulit igitur Henricus dux Saxoniae sepulchro Domini pecuniam multam, faciens Basilicam Domini intus *auro vestiri*." Vergl. Rethmeiers Braunschweig. Lüneb. Chronika. S. 338. — *Schmidt*, l. c. p. 48. Die neuere Kirche zum heiligen Grabe zu Jerusalem wurde während der Regierung Kaiser Heinrichs III. (1039—1056) aufgeführt. Dies erzählt Felix Faber (Historia Suevorum Lib. I. ap. *Goldastum* SS RR. Suevic. p. 29.) Insuper eius tempore fuit reaedificata ecclesia Sancti Sepulchri in Jerusalem, octavo anno regni sui." Also im Jahr 1047. Nach Brocard's Zeugniß, der ums J. 1230 in Jerusalem war, hatte sie eine runde Gestalt. S. *Brocardi* Descriptio terrae Sanctae ap. *Canisium* Lect. antiq T. IV. p. 19. ed. *Basnage*. „*Ecclesia sepulcri sancti rotunda est*." Vielleicht wurde sie auf kaiserliche Kosten von deutschen Baumeistern errichtet; denn daß die deutsche Baukunst selbst im Orient, und namentlich auf Cypern nicht unbekannt gewesen ist, soll an einem andern Orte dargethan werden.

b) S. Rethmeiers Braunschweigische Chronika. S. 343. *Arnoldus* l. c. cap. 12. „Revoluto autem anno 1171 reversus est Brunswig, et laetati sunt omnes amici eius de adventu ipsius, et ditavit domum Dei (den Dom St. Blasii) reliquiis Sanctorum, quas secum adtulerat, vestiens eas auro, argento et lapidibus pretiosis." Dies geschah

Die Verlobung des Herzogs mit der Prinzeſſin Mathilde erblickt man auf einem ſehr merkwürdigen

doch vorzüglich in ſeinen letzten Jahren. *Gerhardus Stederburgensis* in den Originibus Guelficis T. III. p. 152. ſagt folgendes: „Videns igitur senior dux Imperatorem flecti non posse ad benevolentiam, coelesti Regi placere desiderans, cultum Domus Dei ampliare intendit: specialiter autem Monasterium Sancti Johannis Baptistae et S. Blasii, quod a fundamentis extruxerat, decorare studuit. *Unde Imaginem Domini nostri Jesu Christi crucifixi cum aliis Imaginibus miro et decenti opere in medio Monasterii summo studio collocari fecit*; pavimento et fenestris ipsum monasterium laudabiliter ornavit; crucem auream opera fabrili instituit, cuius pretium in auro et gemmis ad mille quingentas marcas argenti computatur.“ Vergl. *Excerpta membran. S. Blasian.* a Madero edita ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 59. *Schatenii* Annalen Paderborn. Lib. IX. p. 898. Lehners Braunſchw. Chronik bei *Feller* Varia monum. inedita p. 337.

Was den bronzenen Löwen betrifft, ſo ſehe man Rethmeier, am a. O. pag. 341. Membrana S. Blasian. in historia m. eccleſiae Brunsv. P. I. c. 6. *Chronicon rhythmicum* ap. *Leibnitz*. T. III. p. 54. Nach Andern wurde der Löwe im J. 1166 aufgeſtellt. S. Membrana S. Blasian. ap. *Leibnitz*. T. II. p. 61. Catal. episcop. Hildesiens. Ebend. p. 153. *Chronicon Luneburg.* Ebend. T. III. p. 170. *Origines Guelficae.* T. III. p. 68. (wo auch eine Abbildung).

Der größte Theil der Reliquien, die Heinrich der Löwe aus Griechenland und dem Orient mitgebracht hatte, kam an die St. Blaſiikirche, wurde aber hierauf größtentheils im J. 1671 vom Herzog Rudolf Auguſt dem Herzog Johann Friedrich zu Hannover geſchenkt. Bei der franzöſiſchen Invaſion kamen ſie nach London. Man hat davon eine Beſchreibung unter dem Titel: Lipsanographia S. Thesaurus Reliquiarum electoralis Brunsvico-Luneburgicus. Editio 4ta. Hannov. 1783. Die Kunſtſachen, von denen einige in den Originibus Guelficis T. III. pag. 80 ff. abgebildet worden ſind, verdienen die größte Aufmerkſamkeit. Wir können nur einige der merkwürdigſten erwähnen. So ſieht man einen Arm von vergoldetem Silber mit der Inſchrift: Dux Henricus me fieri jussit ad honorem Dei (p. 5.). Ein künſtlich gearbeitetes Reliquienbehältniß hat die Inſchrift: *Elbertus Coloniensis me fecit.* Ein Kunſtwerk des heil. Bernward wird p. 24. beſchrieben. (Vergl Origines Guelf. T. III. Tab. XII. p. 154.) Es iſt eine ſilberne, vergoldete Schale. Der Heiland ſitzt auf einem Regenbogen, und hält das Weltgericht; hie und da ſind die Symbole der Evangeliſten angebracht. In der Mitte der Schale lieſet man: *Istam*

Gemählde, das ehedem in der Domkirche sich befand, gegenwärtig aber in der Kapitel-Stube aufbewahrt wird a). Der gelehrte Grupe hat davon einen Kupferstich geliefert, begleitet mit einer weitläuftigen Beschreibung und vielen gelehrten Anmerkungen b). Eine andre treue Kopie haben die Herausgeber der Originum Guelficarum c) geliefert. Unter dem Gemählde stehet eine Inschrift mit goldenen Buchstaben auf schwarzem Grunde d). Grupe hält das Gemählde für uralt, getraut sich aber nicht, das Alter zu bestimmen. Kenner urtheilen aus den die Inschrift ausmachenden Buchstaben, daß es dem 13ten Jahrhundert angehöre, vielleicht auch noch früher verfertiget sey. Die Figuren sind echt altdeutsch, vielleicht mit Wachs oder

patenam facit S. Bernwardus. Allein das wichtigste, unschätzbarste Kunstwerk ist ein runder Tempel von ziemlichem Umfang aus Orientalischem Jaspis gearbeitet, in dessen 24 Nischen eben so viele Elfenbeinene Statuen stehen. Er hat viele Inschriften, und nach dem Urtheil eines kenntnißreichen Genuesischen Künstlers erforderte dies Werk ein Menschenleben, um es so zu vollenden. S. pag. 33. S. 49 wird ein Reliquienkasten von Metall mit vielen Figuren erwähnt, welcher die Inschrift hat: *fecit Otto.*

a) S. Christian Philipp Ribbentrop, Beschreibung der Stadt Braunschweig (B. I. S. 177. und die Vorrede.) 1789. 8.

b) De uxore Theodicis p. 8.

c) T. III. p. 10. Tab. 3. Vergl. Rethmeier, am a. O. Tab. III. n. 11. 12. Eine Statue der Mathilde steht in den Orig. Guelf. T. III. Tab. II. p. 225.

d) Sie lautet:

Hic jacet Hinricus, quondam Dux, conditor hujus
Ecclesiae, dignus nobilitate, pius.
Moribus ornata sibi conjunx est sociata,
Pauperibus larga, simplicitate bona.
Inclyta Mechtildis, Anglorum filia Regis,
Nutrist Angelicis hos Deus ipse cibis.
Adjacet optatus Rex horum sanguine natus,
Otto coronatus, vermibus esca datus.
Huius erat sponsa Philippi stirps generosa,
Filia formosa, nunc cinis, ante rosa.
Qui legis haec metra, memor horum sis peto, pensa
Quid caro, quid vita, quid res, nisi mors, cinis, umbra.

Oelfarben gemacht, im Ganzen sehr verzeichnet, aber in einzelnen Theilen nicht schlecht. Die Gesichter Heinrichs des Löwen und der Kaiserin sind gut, und zwei Hände nicht übel gezeichnet. Die Farben haben sich noch gut genug erhalten. Man siehet, daß es sehr lange vor den Zeiten eines Lukas Kranach und Albrecht Dürer, deren Styl man hier so früh annahm, gemacht ist.

Das Bild stellt, wie gesagt, die Verlöbniß Heinrichs des Löwen mit seiner Gemahlin Mechtilde, und die Verlöbniß Otto IV. mit seiner Gemahlin Beatrix vor. Der Herzog sitzt auf einem Kissen der Prinzessin beinahe gegenüber. Sein Haupt bedeckt ein mit zwei weißen und einer rothen Feder gezierter rother Fürstenhut, welcher unten einen, wie es scheint, mit Perlen eingefaßten Reif hat. Das bis über die Knie gehende Unterkleid ist bunt, und darüber ein hellgrüner ausgezackter langer Mantel, welcher bis über die Brust herabhängt. Die Füße sind sehr lang, und unverhältnißmäßig, scheinen auch außer einem Ueberzuge keine Bedeckung zu haben. Mit der auf dem Schoße liegenden rechten Hand faßt er in einen (wie es scheint) mit Perlen besetzten Leibgürtel. Die Linke hebt er gegen die Prinzessin mit einem Gesichte auf, worin Freude und Zufriedenheit herrschet. Mechtilde sitzt ihm mit zugewandtem freundlichen Gesicht zur linken Seite. Sie trägt eine offene Krone, darunter eine unter dem Kinn zugehende bis über die Schulterblätter hangende Haube, an den Schläfen zeiget sich noch eine kleine Unterhaube. Sie hat ein grünes Unterkleid und einen mit Hermelin gefütterten langen rothen Mantel um. Die rechte Hand hat sie gegen den Prinzen aufgehoben, und zeigt ihm einen Ring, den sie mit dem Daumen und den zwei ersten Fingern hält. Sie hat so wenig einen Gürtel mit Schellen, die so-

genannte Dunsingstracht, als der Gürtel ihres Gemahls mit Schellen besetzt ist. Im 14ten Jahrhunderte erschienen erst die Großen mit Schellen, welche an den Gürteln hingen, in der sogenannten Dunsingstracht. Im 12ten oder 13ten Jahrhundert trifft man sie nicht an a). Das Bild, wovon hier die Rede ist, ist also nach dem in der Kleidung befindlichen Kostume und nach den Buchstaben zu urtheilen, sehr alt; es erstreckt sich über das Alterthum der Mode Dunsinge zu tragen. Sollte es daher nicht in die Zeiten Otto IV., oder nahe daran reichen? und wäre es denn nicht ein sehr schätzbares Werk altdeutscher Kunst, das vielleicht eines der ältesten in seiner Art ist? Das Bild Otto IV. ist sehr verdorben; das Gesicht wenig kennbar. Er hat einen starken Bart, trägt eine königl. Krone mit Bogen und hat den Scepter in der linken Hand. Der königliche Mantel scheint grau zu seyn, hat gelbes Unterfutter und einen rothen Kragen. Seine Gemahlin trägt gleichfalls eine königliche Krone mit Bogen. Ihr Kopfputz besteht in wenigen Streifen Zeug. Die Brust ist sehr entblößt. Um den Hals hat sie drei Reihen rother Korallen, wovon eine Reihe stark über die Brust herabhängt. Ihr Unterkleid ist bunt, ihr Mantel dunkelgrün und roth aufgeschlagen; Unterkleid und Mantel sind mit Perlen reichlich verziert. Man sieht, daß man bei Verfertigung des Bildes sich genau an das Kostume gehalten hat, denn so wenig auch Vater und Sohn in der Zeit von einander entfernt sind, so ist dennoch die Kleidung Heinrichs und seiner Gemahlin, wenn auch auf die Zeichen des Standes keine Rücksicht genommen wird, so sehr von der Kleidung Otto IV. und seiner Gemahlin unterschieden, daß es jedem auffallen muß. Der Anzug der

a) S. Hannoverisches Magazin vom Jahre 1788. St. 81. und 82.

Mechtilde iſt einfach, ihre Haube und Mantel bedeckt Hals und Bruſt: die Haube der Beatrix hingegen bedeckt kaum einen kleinen Theil der Haare, und der zurückgeſchobene Mantel ſcheint zu enge und eben ſo wenig geſchickt zu ſeyn die entblößte Bruſt zu decken, wie manche kleine Tücher unſerer Frauen nach der Mode.

Die Handlung ſcheint unter einem Baldachin vorzugehen. Ueber der Decke ſind Herzen angebracht. In der Mitte ſteht eine kleine Figur, welche ein Thier auf dem Arme hat. Das Thier iſt nicht zu erkennen. Vermuthlich ſtellt die Figur den Johannes vor, denn in der Blaſiuskirche iſt Johannes im Großen eben ſo abgebildet. Rechts in der Ecke ſteht der heilige Blaſius mit dem Hirtenſtabe und Biſchofsmütze: in der linken Hand hat er ſein Horn. Dem Johannes zur Linken befindet ſich ein anderer Biſchof mit der Biſchofsmütze und dem Hirtenſtabe; vielleicht iſt es der heilige Autor. Das Bild hat 3 Fuß in der Höhe und 2½ in der Breite. Die Inſchrift nimmt 1½ Fuß in der Höhe ein. Es iſt auf Holz gemahlt. Nur eine Streife in der Länge, welche das Bild des Kaiſers trifft, iſt mit Linnen überzogen und dieſe Streife iſt verdorben. Daher iſt das Bild des Kaiſers, wie ſchon geſagt, nicht mehr recht kennbar.

Das Grabmahl Heinrichs des Löwen und ſeiner Gemahlin Mechtilde in der Domkirche iſt in jeder Rückſicht merkwürdig, man mag ſowohl den Ausdruck in den Geſichtern, als auch die kunſtreiche Drapperie betrachten. Das Monument iſt noch zu Heinrichs Lebzeiten gemacht worden, weil beide Figuren offene Augen haben. Der Herzog hat in der rechten Hand das Modell der Domkirche, in der linken das Schwerdt. Die ihm zur Linken liegende Herzogin hat ein mit Roſen geziertes Diadem ums Haupt, vielleicht um dadurch anzuzeigen, daß ſie ihrer Mutter Eleonoren we-

gen' eine Erbin des Herzogthums Aquitanien und der Normandie sey, wie denn ihr Sohn Otto, ehe er Kaiser ward, wirklich das Herzogthum Aquitanien besaß a). Neben diesem Grabmale standen zwei Statuen, von deren die eine Heinrich den Löwen, die andere einen Bischof, wahrscheinlich den heil. Blasius vorstellte b). Jene ist aus Sandstein, welcher in Elm gebrochen wird, und diese aus Alabaster, wie er bei Nordhausen sich findet, gehauen, und wird von einigen für ein Bildniß des Bischofs Ulrich von Halberstadt gehalten. Die Arbeit an der Statue des Herzogs wird sehr gerühmt, und ist auch wahrscheinlich sehr alt. Nach der Meinung des Domprobst Dreyer soll sie das Alter des 14ten Jahrhunderts nicht übersteigen; allein nach einer genauen Kopie zu urtheilen c), ist sie ein Werk des zwölften Jahrhunderts. Das Gesicht dieser Statue hat viel ähnliches mit dem Gesicht der auf dem Grabmal Heinrichs des Löwen liegenden Statue und in der Kleidung ist einerlei Kostume. In der herunterhängenden Spitze des Gürtels ist ein Löwe eingehauen, auf dem angemahlten Gewande erblickt man Löwen, Rosetten und wie es scheint, Lilien. Beide Statuen hat Herzog Rudolph August aus der Kirche nehmen und ins fürstl. Erbbegräbniß setzen lassen d).

Ein anderes Kunstwerk aus den Zeiten Heinrichs

a) Eine Abbildung des Grabmals findet man bei Rethmayer, am a. O. p. 405 in den *Originibus Guelficis* T. III tab. XIV ad pag. 157. Vergl. Ribbentrop am a. O. I. S. 171. Die Statuen anderer Fürsten des Welfischen Hauses, die aber nicht so schön sind, stehen ebenfalls in den *Originib. Guelf.* T. III tab. XV. ad pag. 159 T. IV tab. III. ad pag. 77 tab. V ad pag. 81.

b) Von dem heiligen Blasius, dem die Stiftskirche in Braunschweig gewidmet ist, handelt ein Aufsatz in den Braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1749. 21stes Stück. S. 2113 ff. (der Verf. ist Harenberg.)

c) Als Titelkupfer zu Ribbentrop's angeführtem Werke.

d) S. Ebend. S. 171 ff.

des Löwen ist der aus Metall gegossene Löwe, welcher mitten auf dem Burgplatze zu Braunschweig steht. Albrecht von Stade sagt, Heinrich der Löwe habe 1166, nachdem er die Stadt mit Mauer und Wall umgeben, und damit fertig geworden sey, den Löwen errichten lassen. Botho a) setzt die Aufrichtung des Löwens in das Jahr 1172; und dieses paßt besser auf die Zurückkunft Heinrichs des Löwen aus dem gelobten Lande. Die Statue, welche vermuthlich zur Fabel, daß Heinrich einen ihm getreuen Löwen aus dem gelobten Lande mitgebracht habe, die Veranlassung gegeben, hat Bezug auf den Namen der Welfen; den Welf bedeutet einen jungen Löwen oder Wolf (catulum). Es ist daher dieser Löwe nicht mit aufgehobenen Klauen und reißend, wie es sonst gewöhnlich ist, sondern schreitend, auch nicht in der Größe eines ausgewachsenen Löwen dargestellt. Ist die von Albrecht von Stade angegebene Aufstellung des Bildnisses nicht schon 1166, sondern wie wahrscheinlicher ist, später geschehen, so würde dasselbe eher für ein, dem Herzoge Heinrich vom griechischen Kaiser, man weiß wie gut er von diesem aufgenommen wurde, oder sonstigem fremden Großen ertheiltes Geschenk, oder eine den Ungläubigen entrissene Beute anzusehen seyn. Dann ließe sich die Fabel vom

a) S. oben S. 47 die Note vergl. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. III. p. 348. Der westphälische Benedictiner Mönch, Bernhard Witt, der seine Historia Westphaliae ums Jahr 1512 schrieb und 1520 starb, behauptet: daß die Statue des Löwen im Jahr 1166 gegossen worden sey. „Vidi ego adolescens circa eius mausolaeum inter arma ipsa machaeram (qua bestiam, linquum (*lyncem*) inquam occidisse famatur) columpnae appensam, sed et leonem ex marmore sculptum ad mausolaei pedes quasi cubantem... Is item quia leonis nomen habuit, ut leonis sui ducis comitisque monumentum posteris faceret, fusoria arte leonem fieri fecit anno 1166, quem in hodiernum diem Brunsvicensi in civitate columpnae impositum ante Regium castrum Ducis aulam videmus." *B. Wittii* Historia Westphaliae Lib. V. p. 326. C.

mitgebrachten Löwen gleich erklären. Der Engländer Hill, ein gründlicher Kenner, will den Löwen nicht für eine Arbeit des Mittelalters halten, ſondern glaubt darin den ſchlechten griechiſchen Styl zu finden, der im 6ten Jahrhundert überhand nahm. a) Nach andern ſollen für das zwölfte Jahrhundert in der Figur des Löwen zu viel Kunſt, und zu viel Richtigkeit der Zeichnung herrſchen; allein den Kennern dieſer Geſchichte werden viele Beiſpiele von ſchönen Kunſtwerken erinnerlich ſeyn, die ihr Daſeyn im zwölften Jahrhundert, in welchem die Bronzegießerei ꝛc. ſehr blühte, erhielten. Daß in dieſem Zeitraume es an geſchickten Meiſtern in Braunſchweig nicht gefehlt habe, beweiſen unter andern die Säulen der im Jahr 1134 erbauten Magnikirche, und noch mehr die ſchönen Pfeiler der im Jahr 1115 eingeweihten Egidienkirche. Wir können alſo den Löwen für damahls in Braunſchweig gemachte Arbeit halten, und zwar um ſo mehr, da bei keinem einzigen alten Schriftſteller ſich etwas widerſprechendes findet. Noch gewiſſer wird dieſe Meinung, wenn man den Löwen mit der Arbeit an den metallenen Füßen, worauf das auf dem Chor der St. Blaſiuskirche befindliche Tiſchblatt ruhet, und mit der Arbeit an dem großen metallenen Leuchter b), welche Stücke Heinrich dem Löwen mit Recht zugeſchrieben werden, genau vergleicht. Der Styl in dieſen Kunſtwerken iſt ſich vollkommen gleich, nur ſcheint die Statue des Löwen einen geſchicktern Arbeiter gehabt zu haben.

Da die Stadt Braunſchweig der Hauptſitz eines Hauſes war, welches im zwölften Jahrhundert den

a) S. Nibbentrop, am a. O. Th. I. Vorrede. S. XXI. ff. und S. 180—183.

b) Dieſer große, 7 Centner ſchwere Leuchter, welcher nach dem goldenen Leuchter der Stiftshütte kopirt ſeyn ſoll, wird gegenwärtig bei dem Kapitel aufbewahrt. S. Nibbentrop am a. O. I. S. 173.

deutschen Kaiserthron erschüttern, und nur mit Hülfe von ganz Deutschland bezwungen werden konnte, da sie so lange der Sitz der Welfen gewesen ist, und sich durch ihre Größe, durch die Wichtigkeit ihrer Handlung und die Thaten ihrer Bewohner immer so vorzüglich ausgezeichnet hat, so kann man mit Zuversicht annehmen, daß hier eben so wie in andern großen deutschen Städten von dem 12ten Jahrhundert an bis zur Religionsveränderung die zeichnenden Künste geblüht haben müssen. Und wirklich geben die heiligen Gebäude keinen geringen Begriff von der Geschicklichkeit ihrer Erbauer. Dahin gehören ganz vorzüglich die Kirche des heil. Magnus, welche Ludolf, Markgraf zu Sachsen und Sohn des Bruno, bereits im Anfang des eilften Jahrhunderts erbauet hatte, aber in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts sehr verbessert und erweitert worden ist a); die Kirche des heil. Petrus, wahrscheinlich aus den Zeiten Heinrichs des Löwen b); die Kirche des heil. Egidius, welche Gertrud, Gräfin von Catelnburg im Anfang des 12ten Jahrhunderts errichtete c); die Kirche des heil. Michael und Lauren-

a) Das Schiff ist 85 Fuß lang und ruht auf 10 Pfeilern. Das Chor ist 48 Fuß lang. Ribbentrop am a. O. B. I. S. 107 ff.

b) Das Schiff ist 64 Fuß lang; in diesem sind 6 achteckige Pfeiler, worauf das Gewölbe ruht. Das Mittelgewölbe ist nach der Fläche 26 Fuß und jede der Seiten 13 Fuß breit. Das Chor ist 28 Fuß lang, 26 Fuß breit. Der Knauf des am Chor linker Seite stehenden Pfeilers ist mit einer in Stein gehauenen auf der linken Seite liegenden und auf den linken Arm sich stützenden menschlichen Figur geziert, auf deren rechten Schulter der eine Bogen des Gewölbes zu ruhen scheint. Bei dieser Figur ist ein Löwe in Stein gehauen, und soll sie daher den Stifter der Kirche, Heinrich den Löwen, vermuthlich vorstellen. Vielleicht ist es aber eher die Figur des Baumeisters. S. Ebend. B. I. S. 137 ff.

c) Sie ist ein längliches Viereck, wovon das Schiff 160 Fuß, und das Chor 80 Fuß in der Länge hat. Die Tiefe ist 64 Fuß. Sie hat noch zwischen dem Schiffe und dem

tius, die bereits im Jahre 1157 vorhanden war, ihre Vergrößerung und Vollendung aber erſt im Jahr 1403 erhielt a); und endlich die in jeder Hinſicht merkwürdige St. Blaſius-, Burg- oder Domkirche, deren

Chor auf beiden Seiten einen Vorbau, jeder 32 Fuß lang, 16 Fuß breit. Inwendig iſt ſie über 40 Fuß hoch. Das Gewölbe ſteht auf 8 Säulen, welche 4 Fuß dick, überaus fleißig und gut gearbeitet ſind. S. Ebend. B. I. S. 124 ff.

a) Sie hat in Lichten 68 Fuß in der Länge, und 57 Fuß in der Breite, mit 3 Gewölben in der Länge und eben ſo viel in der Breite. S. Ebend. B. I. S. 167. Was die übrigen Gebäude zu Braunſchweig betrifft, ſo hat die ums Jahr 1000 erbaute Kirche des heil. Andreas, im reinſten deutſchen Geſchmack, mit ihrem hohen Thurm, ein ehrwürdiges Anſehen. Er ſoll, nächſt dem Wiener Stephans- und Straßburger Münſterthurm der dritte höchſte in ganz Deutſchland ſeyn. Nach mündlichen Ueberlieferungen ſollten nach dem erſten Plane zwei Thurme von gleicher Höhe zu 300 Fuß mit gleich hohen Spitzen zu 200 Fuß errichtet werden, wie man noch auf einer alten Zeichnung ſehen kann. Das Mauerwerk iſt mit Quadern herrlich zuſammengeſetzt. Die Kirche iſt 170 Fuß lang und 80 Fuß breit. Das Chor hat eine Länge von 53 Fuß. Das Gewölbe ruht auf 12 frei ſtehenden Pfeilern. S. Nibbentrop, am a. O. Th. I. S. 138—150. Die Länge der (1250) erbaueten Katharinenkirche beträgt 133 Fuß und das Chor 58 Fuß. Die Tiefe iſt 82 Fuß. Das Gewölbe ruht auf 10 Pfeilern, von denen jeder 7 Fuß dick iſt. Das Altarblatt iſt weggenommen, „weil es größtentheils vom Wurm zerfreſſen war, und verſchiedene anſtößige Figuren enthielt.“ Ebend. Th. I. S. 132. Die hinter dem großen Altar befindlichen 3 Fenſter haben vorzügliche Glasmahlereien und verdienen ſehr erhalten zu werden. Die Farben ſind auſſerordentlich ſtark und ſchön, die Zeichnung iſt in dem Styl des Lucas Kranach und Albrecht Dürer, und verdient alle Aufmerkſamkeit. Im mittlern Fenſter iſt Chriſtus am Kreuz, und bei dem Kreuze ſtehen Maria und Johannes. Im Fenſter rechter Seits iſt die Opferung Iſaaks und linker Seits Moſes mit der ehernen Schlange. Nach der im mittlern Fenſter befindlichen Jahrzahl iſt die Arbeit 1583 gemacht worden. S. Ebend. Th. I. S. 134. Von der St. Ulrichkirche, die im vierzehnten Jahrhundert erbaut worden iſt, und von dem durch mehrere Statuen von Fürſten aus dem Welfiſchen Hauſe berühmten Rathhauſe. S. Ebend. Th. I. S. 130, 206, 208, 209 ff.

Erbauer, wie bereits oben bemerkt worden, Heinrich der Löwe geweſen iſt.

Dieſe Kirche ruht auf vielen hohen ſtarken Pfeilern; das Gewölbe hat eine Breite von 81 Fuß, das Schiff ſelbſt iſt 116 Fuß und das Chor 64 Fuß lang. Sie enthält mehrere alte Kunſtwerke und war auch mit ſchönen Glasmahlereien geſchmückt, die bei der durch Herzog Rudolph Auguſt vorgenommenen Veränderung weggekommen ſind. Für uns aber iſt das große Altarblatt eines der wichtigſten Denkmähler der deutſchen Mahlerei, das zu Rehtmeyers Zeiten in einem dunkeln Winkel ſtand, ſeitdem aber ſein hoher Werth erkannt worden, der Kirche wieder zur Zierde dient. Ohnerachtet der zum Heiligen erhobene Papſt Gregor ſich in dieſem Gemählde findet: ſo blieb doch lange die Sage, daß es der Evangeliſt Lukas gemahlt habe a); andere glaubten, des friſchen, glänzenden und angenehmen Colorits wegen, es dem Lukas Kranach zuſchreiben zu müſſen, b) obgleich ſein Monogramm fehlt, und ich auf die beigeſchriebene Jahrzahl 1506 nicht viel bauen möchte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach gehört es in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Tafel des Altarblattes iſt 7 Fuß hoch und 6 Fuß breit. Sie hat zwei Flügel, wodurch die Tafel ſelbſt verſchloſſen werden kann.

Auf der äußern Seite des rechten Flügels wird Maria ſitzend vorgeſtellt, mit einem Einhorn auf dem Schoos. Von dieſer Idee ſcheint der Mahler ausgegangen zu ſeyn, weil er auf der andern Seite den Engel als einen Jäger mit Horn, Spieß und Hunden vorgeſtellt. Das Einhorn ſoll als das Einzige in ſeiner Art Chriſtus bedeuten; es iſt gelblich und ruhet

a) S. Ebend B I. S. 176.

b) S. Ribbentrop in der Vorrede ſeines oft angeführten Werkes zu S. 103.

mit den Vorderfüßen auf dem Schooße der Maria. Sie scheint darüber betroffen zu seyn, indem sie mit einer Art von Rückhaltung ihre linke Hand aufhebt. Auf dem Kopfe des Einhorns stehet: Ecce ancilla Domini u. s. w. Der vor dem Munde fliegende Zettel hat die Aufschrift, Quia quem coela capere non possunt in tuo gremio contulisti. Das Gewand der Maria ist blau und verliert sich unten in röthliche Farben. Das Gesicht ist ganz gut gemahlt; sie hat eine erhabene offene Stirn und röthlich gelbe lang herabrollende Haare. Sie ist mit allen Symbolen, die auf sie angewandt werden, umgeben. Z. B. unten ist sie umzäunet mit der Ueberschrift auf dem Zaune: Hortus conclusus. Vor dem Zaune sieht man eine blühende Lilie mit dem Spruche: sicut lilium inter spinos, sic amica mea inter filias etc. Vorwärts herauf von diesem Zaune steht ein Tragekorb, gefüllt mit Manna, auf dem Korbe lieset man: Urna aurea, darüber ist der alttestamentarische Altar mit der Arche-Inschrift: Arca Domini. Dicht hieran stehen Stäbe, worunter einer grünet, mit der Beischrift: Virga Aaronis, dabei ein Brunnen mit einem Aufsatze, und der Beischrift; Fons signatus.

Das ganze Gemählde beschließt eine mit vier Thürmen unterbrochene Mauer, die alle ihre symbolische Inschriften haben; z. B. der erste Thurm mit einer goldenen Pforte: Porta aurea; der zweite Thurm, der größer und mit 17 Schildern behänget ist, Turris Davidica etc. Nach diesem folgt ein kleiner Thurm, von dessen Thür ein Zettel ausgehet mit den Worten: Porta Jefthae; der folgende Thurm, Turris eburnea; unter diesem ein gemahltes Feld mit Vellus Gideonis. Jenseit dieser Mauer sieht man rechts eine dunkelgrünliche brennende Masse, mit der Beischrift: Rupes ardens; links die aufgehende Sonne mit der Ueberschrift:

Aurora. Weil nun, wie geſagt iſt, der Mahler von der Idee des Einhorns ausgegangen zu ſeyn ſcheint, ſo erblickt man auf dem andern äußern Flügel den Engel Gabriel als Jäger. Er trägt einen langen weiſſen Rock, einen rothen fliegenden Mantel, hat in der einen Hand eine ſilberne Lanze, und bläſt ein Hifthorn, woraus die Worte ſtrömen: Ave gratia plena Dominus tecum. Der Engel hat vier Hunde an Schnüren, wovon der erſte roth, mit der Ueberſchrift: Virtus; der zweite weiß, Pax; der dritte auch weiß, Misericordia, der vierte Hellroth mit der Ueberſchrift: Justitia. Alle vier Hunde haben ſchwarze Halsbände mit Ringen, durch welche die Schnüre des Engels gezogen ſind. Vor den Hunden hinauf ſteht ein hohes Gebäude mit einem rothen Dache, einer erhabenen verſchloſſenen Thür, an welcher ein ſchwarzes Schloß mit der Inſchrift: Porta clausa ſich befindet. Ueber dem Engel ſieht man eine Stadt, und vor ihr einen Baum mit der geſchlungenen Ueberſchrift: Quasi oliva formosa exaltata in campis. Noch höher erſcheint ein Stern mit der Beiſchrift: Stella Jacob.

Wenn dieſe Flügel geöffnet werden, ſo ſieht man rechts eine perſpektiviſch gemahlte große Kirche, deren Gewölbe auf zwölf Säulen ruhen. Durch die Kirche kann man ganz bis auf die Straße, wovon man einige Häuſer erblickt, ſehen. Im Chor dieſer Kirche ſteht ein Altar mit den Leidensinſtrumenten, nämlich das Kreuz in der Mitte; die Leiter mit dem Hahn, an der andern Seite der Speer und der Schwamm, an dem Querbalken rechts die Krone, in der Mitte die bekannte Kreuzesinſchrift und die drei Nägel. Vor dem Kreuze ſteht auf dem Altar der entblößte Chriſtus, eine verhältnißmäßig kleine Figur, an Händen und Füßen und Seiten mit den Wundmählern bezeichnet. Die linke Hand hebt er empor, die rechte hält er an die Sei-

terwunde und drückt damit das Blut aus der Wunde in den auf dem Altar stehenden Kelch. Sein Haupt ist mit einem schönen goldnen Glanze umgeben. An diesem Altare pontificiret der Papst, der um sein Haupt in einem großen goldenen Heiligen-Schein die Inschrift: Sanctus Gregorius hat. Er kniet in seinem Pontifical-Gewand, angethan mit einer Albe, dunkelgrauen Dalmatika und einer goldgestickten Casel nach alter Art; er falret die Hände und scheint ein Hochamt anzufangen. An beiden Seiten des Altars knieen die Leviten in Alben und röthlichen Dalmatiken; hinter dem Papste stehen in ihrem Ornate zwei Bischöfe und ein Cardinal, mit den gewöhnlichen Insignien, der Cardinal hält die päbstliche Inful mit drei Kronen. Sie sind ohne Zweifel die Ministranten. Von der Seite des Altars, die man Cornu epistolae nennt, sind die aus einem Notenbuche singenden Choristen zu sehen Die singenden Minen sind vorzüglich gut ausgedrückt. Auf dem Altare liegt von eben dieser Seite das Meßbuch, und neben dem Kelche ein vergoldetes Stück in Form einer zerbrochenen Oblate. Die Wand hinter dem Altare ist bis oben ins Gewölbe sehr schön vergoldet. Ueber dem Kreuze sind in zwei Reihen Priechen, sitzende und stehende Figuren; in jeder Reihe vier, von welcher in der obersten zwei Figuren daran kenntbar zu seyn scheinen, weil sie sich küssen: Christus und Judas — In der Spitze des Gewölbes vor dieser goldenen Altarwand hängt ein Christuskopf in einem bekannten Veronika Tuche.

Auf dem linken Blatte steht Maria in einem sehr schön vergoldeten, von zwei Engeln getragenen, Monde, als dem Symbol der unbefleckten Empfängniß; ihr langes Gewand ist roth, der Mantel blau, an dessen Saume unleserliche, dem Anschein nach hebräische Buchstaben sich befinden. Zwei in der Luft schwebende En-

gel halten ihr eine königliche Krone über dem Haupte. Ueber und neben ihr schweben Engel. Sie hat das Christuskind auf dem Arme. Aus dessen Händchen nehmen mit andachtsvollen Mienen die den Mond haltenden Engel Rosenkränze an. Die heilige Jungfrau sowohl als auch die Engel haben hellrothe Haare. Unten sitzen drei Weltgeistliche auf den Knieen, welche mit nach dem Christkinde hingewandtem Gesichte voll Andacht die Rosenkränze in den Händen halten. Zwischen diesen drei Geistlichen hält ein Engel ein Schild, worauf man die mit einem schwarzen S durchschlungenen rothen Buchstaben L. B. R. erblickt. Sie passen auf kein Monogramm eines bekannten Mahlers. Vermuthlich haben die Canonici des Stifts dieses Altarblatt der Kirche geschenkt, haben sich hier abmahlen lassen, und es machen diese drei Buchstaben die Anfangsbuchstaben ihrer Namen aus, und das S, womit die Buchstaben durchschlungen, soll heißen: Sanciverunt. Die Kleidung der Geistlichen besteht in einer langen Dalmatika und einem Chorhemde, der alten Kirchenkleidung der Geistlichen des St. Blasiusstiftes. Das Blatt hat wie das vorige, viele Sprüche, und bei den Geistlichen findet man die Worte: O mater Dei miserere mei, auch: Ora pro nobis Virgo decora.

Das Hauptblatt endlich enthält einen Ecce homo, und ist sehr schön gearbeitet. Hier bemerkt man nicht die magern und eckigen Züge und Umrisse in den Gesichtern, wovon auf den Gemählden der äußern Flügel noch einige Spuren sind. Die Leidenschaften, Zorn, Haß, Trauer, Hohn u. s. w. sind hier meisterhaft ausgedrückt. Man siehet am Barte und den mit Hermelin ausgeschlagenen Mantel des Pilatus, welchen kecken und doch zarten Pinsel der Künstler in dem Entwerfen der Haare und des Pelzwerkes hatte. Nur ist der Bart verhältnißmäßig zu groß. Christus sitzet mit blu-

tigem Körper bei dem sich die Hände waschenden Pilatus, die Dornenkrone auf dem Haupte und mit Nichts, als dem Purpurmantel bekleidet. Noch verschiedene Personen sitzen am Tische des Richters, und viel Volk steht umher. Jedes Gesicht spricht irgend eine Leidenschaft aus. Die Kleidung der Personen ist sehr verschieden, und es scheint, als wenn der Meister sich Mühe gegeben hätte, das Kostume zu beobachten. Gleich vorn stehen die drei Schächer geschlossen, und darunter die Namen: Gismas, Jesmas und Barnabas, umher auf verschiedene Art spottende jüdische Jugend, beim Barnabas aber Kriegsknechte, welche ihn seiner Fesseln entledigen. In dem blassen Gesicht des Gismas ist Reue, Betrübniß und Hoffnung auf eine bessere Zukunft gut ausgedrückt. In den Minen des Jesmas herrscht Wildheit und größte Bosheit, indem er mit gräßlich neidischem Blick nach dem Barnabas sieht, in dessen Zügen zwar Freude über die Loslassung, aber auch die Spuren einer auf immer entflohenen Seelenruhe ausgedrückt sind. Im Hintergrunde des Gemähldes sieht man das Kreuz von Kriegsknechten herbeibringen. Die Gemahlin des Pilatus ist auch nicht vergessen. Sie liegt in der Ferne im Fenster, und ruft dem Richter, wegen ihres vom Heiland gehabten Traumes, zu. Die Regeln der Perspective sollen in diesem Gemählde aufs genaueste beobachtet seyn. Unter demselben standen auf einer Tafel einige Worte, die aber nicht mehr vorhanden sind a).

a) Nibbentrop, am a. O. Vorrede zu S. 269 hat die Worte aufbewahrt. Sie lauten:

Jk bin schön,	Man friget my nicht.
Jk bin edel,	Man dinet my nicht.
Jk bin rike,	Man bidet my nicht.
Jk bin ein herer,	Man fraget my nicht.
Jk bin ewich,	Man sucht my nicht.

Der Verfasser der Beschreibung dieses Gemähldes b) hat unter dem Thurm der St. Blasiuskirche ein kleines Altarblatt, von 5 Fuß Höhe und 2½ Fuß Breite, mit zwei Flügeln entdeckt, das wahrscheinlich dem großen zum Vorbilde gedient hat. Die Figuren sind aus Holz geschnizt und es ist inwendig und auswendig mit Leimfarben ausgemahlt, von denen man aber wenig mehr erkennen kann. Es sind darauf 7 Personen vorgestellt. Der Papst kniet vor dem Altare, auf welchem der Heiland steht, wie er mit der Hand eine Seitenwunde drückt, woraus Blut in den auf dem Altar sich befindenden Kelch fließt. Ueber dem Altar sind die Leidensinstrumente, ein Veronicatuch und die Säule mit dem Hahn. Der Pabst hat den Archidiacon und Diacon neben sich; die dreifache Krone trägt ein Kardinal. Außer den Worten Miserere mei lieset man weder Jahrzahl noch andere Worte. Die Arbeit ist mittelmäßig, sehr alt, und scheint, weil der Urheber des vorhin beschriebenen Altarblattes auf der innern Seite des rechten Flügels die ganze Idee von diesem Altarblatt genommen hat, sein Muster gewesen zu seyn. Es wäre zu wünschen, daß ein Kunstkenner beide Gemählde genauer, als es bis jezt geschehen ist, mit einander vergliche.

Die wenigen Nachrichten von Mahlereien, die wir in andern Niedersächsischen Städten aufgefunden haben, und die nothwendig das Gepräge ihres Zeitalters an

Jk bin wahrhaftig,	Man glovet my nicht.
Jk bin der Weg,	Man wandert my nicht.
Jk bin dat Leven,	Man begehrt my nicht.
Jk bin barmhertig,	Man truet my nicht.
Jk bin rechtfertig,	Nemet en lobt my nicht.
Werde jo denne verdamet,	So to verwiset my nicht.

Vergleiche Rethmeyers Kirchengeschichte ꝛc. Th. I. S. 94.

b) Am a. O.

sich tragen, mögen hier beisammen stehen. Wie roh, wie abgestumpft mußten die heiligen Gefühle für Gerechtigkeit seyn, wenn im Jahr 1154 Jacob Klümperer auf dem Rathhause zu Höxter das jüngste Gericht abmahlen ließ, um den Magistrat an seine Pflicht zu erinnern a); was soll man denken, wenn die alberne Fabel von dem Auszuge der Hamelschen Kinder (1284) durch Glaßmahlereien verewigt wurde b), und welche Begriffe mag man wohl von der Beschäftigung eines Künstlers gehabt haben, wenn von Gottschalk Märker versichert wird, daß er, ein geschickter Mahler, wie er im Jahr 1298 den Teufel mahlen wollte, durch ein Ungethüm erschreckt wurde und kurz darauf sein Leben verlohr! c)

An wunderthätigen Bildern fehlte es natürlicherweise auch nicht. Ein solches befand sich in der Kirche des heil. Johannes zu Lüneburg d), zu Spiegelberg e), zu Hayenholz vor Hannover f), und selbst in der im Jahr 1330 eingeweihten Paulinerkirche zu Göttingen, wo eine silberne Statue des heiligen Thomas von Aquino, fromme Pilger von Rom und Venedig zu sich lockte g).

a) „Anno 1154 Jacobus Klümperer in curiâ iussit depingi indicium extremum ut moneretur Senatus, se debere iuste iudicare et aliquando reddere rationem iudicii sui." *Chronicon Hararienſe* p. 22

b) S. Kirchmaiers Historie von dem Ausgange der Hamelschen Kinder S. 17. und *Meibom* SS. RR. Germ. T. III. p. 80.

c) „*Gottschalk Märker egregius pictor* dum forte diabolum pingeret a spectro territus et ita exagitatus ut brevi post obiret." *Annales Corbeienses* ad annum 1298. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II p. 312.

d) S. Bertram's evangelisches Lüneburg (1719. 4.) S 2.

e) S. Baring's Beschreibung der Saale im Amt Lauenstein. (Lemgo, 1741. 4.) S. 188.

f) S. Ebendaselbst, am a. O.

g) *Dransfeld* Prodromus monumentorum quorundam Gottingensium (1702. 4.) pag. 14. Er beschreibt auch einige

Johann Letzner, der ſeine Chronik der Stadt Einbeck im Jahr 1596 herausgab, ſah noch manches Kunſtwerk in dem Stift des heil. Alexander. Er hat die Bauregiſter durchgeblättert, und gefunden, daß ein Steinhauer im vierzehnten Jahrhundert des Tags „drei kleine Pfennige“ für ſeine Arbeit erhielt, und daß kein Tag hingegangen iſt, an welchem nicht einige Münzen in den Stöcken zur Beförderung des Baues ſich gefunden hätten. Der hohe Chor der Stiftskirche, die Gewölbe und die Kapellen ſind der älteſte Theil des Ganzen und im Jahr 1316 erbauet. Den mittlern Theil fing Hans Molderan im Jahr 1404 zu bauen an und beendigte ihn 1416. Die Gemählde, mit welchen das Gebäude verziert war, gingen im Jahr 1540 durch eine Feuersbrunſt zu Grunde. An den zierlich geſchnitzten Chorſtühlen las man die Inſchrift: Anno MCCLXXXIX heinricus has sedes ordinavit a). Die meſſingene mit vielen Figuren und bibliſchen Geſchichten geſchmückte Krone, welche der Domherr Degenhardt († 1429.) der Kirche verehrt hat, beſchreibt Letzner ſehr ausführlich b).

Der eben erwähnte Schriftſteller, dem wir ſo viele Beſchreibungen von Stiftern und Klöſtern in Nieder-

andere in den Göttingiſchen Kirchen ehemals befindlichen Gemählde von den Jahren 1409, 1409, 1424 ꝛc. S. Brunsfeld Dissertatio epistolica de aede sacro d. Albani (1707. 4. p. 4.) und Einsdem Dissertatio de aede sacro divae Virginis. (1708. 4.) Vergl. meine Bemerkungen über die alten Mahlereien in den Kirchen zu Göttingen, in den kleinen Schriften B. I. S. 314 ff.

a) Johannis Letzner von der uhralten Stadt Daſſel, Einbeck u. ſ. w. 1596. f. S. 64 b. „Ein ſolch Werk hat ein Mönch aus dem Kloſter Pölde an die Stäle zu Pölde auf dem hohen Chor aus dem Alten und Newen Teſtament mit Bildern und mit Sprüchen gantz artig und künſtlich neben andern mehr Sachen geſchnitten, welche und dergleichen unverwerfliche Exercitia wahrlich nicht zu verachten oder zu verwerffen ſeynd.“

b) S. Ebend. S. 64.

sachsen zu verdanken haben, macht auch von dem Kloster Fredelsloh oder Fredelsheim eine merkwürdige Schilderung. Es wurde im Jahr 1132 durch milde Gaben erbauet und die erste Aebtissin war Adelheid von Plesse. Die Päpste Lucius, Eugenius und Anastasius der vierte nahmen es unter ihren besondern Schutz, daher sie auch im Chor der Kirche um den hohen Altar mit andern vornehmen Männern abgemahlt wurden a). Spangenberg nennt in seiner Chronik die Kirche „ein großes, gewaltiges und herrliches Ge„bäude, nach Form eines Kreuzes errichtet, dessen „Thürme mit gewaltigen Werkstücken zusammen gesetzt „sind" b). Er entdeckte auch die Jahrszahl 1172 und versichert, daß die Altartafel im Jahr 1481 gemahlt sey c). An dem mitternächtlichen Theil der Kirche zeigte man ihm eine Darstellung des Grabes Christi „aus großen gewaltigen Werkstücken ganz künst„lich zugerichtet und noch unversehrt."

In demselben Jahre 1481, in welchem die Altartafel für die Kirche zu Fredelsheim verfertigt wurde, vollendete ein unbekannter Mahler die Altartafel für den hohen Altar der Franciscanerkirche zu Marienau d), die nach Barings Versicherung sehr viel gekostet haben muß. Aber ein noch prachtvolleres Gemählde wurde um eben diese Zeit für die Domkirche zu Ratzeburg

a) „Darumb hat man den Bäpsten, Kersern, Erzbischöffen, Graffen ꝛc. zu Fredelsheim die Ehre gethan, das man sie daselbst im Chor umb den hohen Altar hat mahlen und seßen lassen, mit folgender Schrift: Lucius Nava. Eugenius papa. Albertus Marcellus. Henricus et Arnoldus Episcopi Magguntinenses. Conradus et Fridericus Imperatores. Janus et Hermannus comites de Dassel fundat: Adelheit de Plesse fundatrix."

b) Chronik der Stadt Lübeck. S. 131. b.

c) Ebend. S. 132.

d) S. Baring Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein. S. 224.

verfertigt, welches die Geſchichte des heiligen Ansverus darſtellet a). Das Gemählde iſt in viele kleine Felder getheilt und verdiente von einem Kenner genau unterſucht zu werden, indem die Anlage und Ausführung an den Styl der Süd-Deutſchen Meiſter und der Cölniſchen Schule erinnern ſoll. In dem erſten Felde ſieht man den heiligen Ansverus, wie er als Heide von ſeinen Aeltern Abſchied nimmt; im zweiten aber, wie er unter einem Baume ein Geſicht erblickt, das ihn ermahnt, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. In dem dritten iſt dargeſtellt, wie er bei den Geiſtlichen eines in der Nähe von Ratzeburg liegenden Kloſters ſich meldet, und ein Mönch wird; in dem vierten wie ihn in der Kirche, in Gegenwart der Brüder, das Kind Jeſus zu einem Biſchof macht, und ihm die Mütze aufſetzt; im fünften, wie er Biſchof zu Ratzeburg wird; im ſechsten, wie er als Biſchof prediget, im ſiebenten, wie er die Wenden bekehrt; im achten, wie er im Jahr 1066 mit achtzehn Brüdern eine Stunde von Ratzeburg bei Buchholz von den heidniſchen Wenden zu Tode geſteiniget wird; im neunten, wie man ſeinen Körper ſucht, und ihn unter den anderen Leichen nicht finden kann, im zehnten, wie ſie nach einer geſchehenen Offenbarung alle Leichen ins Waſſer werfen, und nur ſein Körper allein oben bleibt, und im zwölften, wie er endlich begraben wird.

Heinrich's des Löwen Sinn für alles Große und Edle, und ſeine Bemühungen, Handel, Induſtrie,

a) Man ſehe von dieſem Abt, den die Wenden auf dem Wege nach Lübeck, an einem Orte, welcher noch jetzo mit einem Steine bezeichnet iſt, nebſt andern Mönchen, ſteinigten: Schlöpke's Nachr. von Lauenburg S. 29. 30. *Cranzii* Metrop. l. IV. c. 43. Schloß Entwurf einer Kirchengeſchichte des Herzogthums Holſtein. S. 122. (1791. 8.)

Wohlhabenheit und Bürgerglück in seinen Ländern zu verbreiten, Künste emporzubringen, und Gelehrsamkeit, wie er sie kannte, zu befördern, zeichnen ihn unter den Fürsten seiner Zeit ruhmvoll aus. Bis in die spätesten Lebensjahre unterlag er seinem harten Schicksale nicht, sondern kämpfte ihm rastlos entgegen. Er ergriff, mit hohem Vertrauen auf eigene Kräfte, jeden Hoffnungsstrahl zur Wiederherstellung seiner Größe.

Seine Feldzüge in Italien und seine Pilgerfarth durch Griechenland nach dem heiligen Grabe hatte ihn mit den Erzeugnissen der bildenden Künste bekannt gemacht, und den lebendigen Wunsch in ihm erregt, sie nach seinen nordischen Staaten zu verpflanzen. Seine Bemühungen, geschickte Baumeister und andere Künstler nach Niedersachsen zu ziehen, waren auch nicht umsonst, und ihm bleibt allein das Verdienst, daß seit dem zwölften Jahrhundert die Architectur in unsern Ländern sich emporhob, wenn sie auch nicht jene hohe Stufe der Vollkommenheit erreichte, auf welcher wir sie im südlichen Deutschland bewundern.

Als Heinrich der Löwe von seiner Verbannung nach England zurück kam, wollte die Stadt Bardewick, die auf ihren Reichthum und ihre Macht stolz war, ihn nicht für ihren rechtmäßigen Herrn erkennen; die Bewohner beschimpften ihn sogar von ihren Mauern herab auf das Empörendste. Dadurch erbittert ließ Heinrich die Stadt mit Sturm nehmen, plündern, anzünden und nebst den Mauern der Erde gleich machen. Von allen Gebäuden ließ die zerstörende Wuth nichts, als die Domkirche stehen, an deren verfallendem Gemäuer der Wanderer vielleicht jetzt noch das schreckende Bild des verwüstenden Löwen aus der Inschrift vestigia Leonis erblickt a).

a) S. Venturini, am a. O. Th. I. S. 546.

Durch Bardewicks Fall erhoben ſich Ratzeburg und Lübeck a). Aus allen Kirchen der zerſtörten Stadt wurden die unbeſchädigten Kunſtſachen nach Ratzeburg gebracht, und mit den brauchbaren Quadern ſetzte man die Kirche des h. Cyriakus in Lüneburg zuſammen. Nach Bertram's Verſicherung ſollen ſich unter dem Chor dieſer Kirche mehrere Denkmähler befinden, von denen wir eine Beſchreibung ungern vermiſſen b).

Den einfachen Styl der Baukunſt, den die Architecten unter Heinrichs des Löwen und ſeiner Nachfolger Regierung in Niederſachſen einführten, bemerkt man auch an der Pfarrkirche zu Zelle, die bereits vor 1310 geſtanden hat, aber ſehr verunſtaltet worden iſt c); an den Kirchen St. Georgs und Jacobus zu Hannover, wovon die letztere ums Jahr 1284 erbaut wurde, deren Thurm aber erſt 1360 angefangen iſt d), ſo wie an der Pfarrkirche der heil. Aegidius ebendaſelbſt, die zwei Baumeiſter mit Nahmen Witmeier im Jahr 1347 aufgeführt haben e), an dem Kloſter Meding im Lüneburgiſchen und an der Domkirche zu Verden.

a) S. Chriſtian Schlöpken Chronica oder Beſchreibung der Stadt und des Stiftes Bardewick. (1704. 4.) S. 208. 236.

b) Bertrams Geſchichte der Stadt Lüneburg S. 19. „Under dem Chore dusser Kerken is ene Kluft darinne herlike Monumente groter Heren sind gestellet worden.“ Die daſelbſt befindliche Kirche des heil. Johannes, deren Thurm 1406 zerſtört wurde, iſt 115 Schritte lang und 66 breit (S. Bertram am a. O. S. 7.) Das neue St. Michaeliskloſter ebendaſelbſt wurde im J. 1388 vollendet. Ebend. S. 17.

c) S. Johann Heinrich Steffens hiſtoriſche und diplomatiſche Abhandlungen über beſondere Merkwürdigkeiten der Stadt Zelle. 1745. 8. S. 194., wo auch ein Grundriß der Kirche ſich befindet.

d) S. Barings Beitrag zur Hannoveriſchen Kirchenhiſtorie. S. 7. (1748. 8.)

e) Zufolge einer Inſchrift: „Anno Domini MCCCXLVII incoatum est hoc aedificium in annunciat. B. Virginis . . per Magistros dictos *de Witmeiers*.“

Das Kloster Meding, welches im Jahr 1334 zu Stande kam, bewahrt eine Reihe von funfzehn Gemählden, welche die vornehmsten Schicksale des Klosters von seiner ersten Stiftung an, bis zum Jahr 1449 vorstellen. Sie wurden auf Befehl des Propstes von Bülow und der Aebtissin Margarethe Puffen ausgeführt und im Jahr 1499 vollendet. Die Figuren sind nicht ohne alles Verdienst, und manche Scenen, wie zum Beispiel die Engel des Nachts an der Klosterkirche arbeiten, mit einem gewissen Kunstsinn behandelt. Allein die Umrisse sind zu hart und eckig, die Regeln der Perspective gänzlich vernachlässiget und die Spruchzettel vor dem Munde der Figuren so übel angebracht, daß sie oft das Ganze unangenehm entstellen a). In einem erfreulichern Geiste mögen vielleicht die spätern Kunstwerke entworfen seyn, wozu man auch die silberne stark vergoldete Bildsäule des Schutzheiligen des Klosters, des heil. Moritz, welche die Aebtissin im Jahr 1506 verfertigen ließ, rechnen kann b).

Da die Stadt Verden der Sitz eines im Jahr 786 von Karl dem Großen gestifteten Bißthums gewesen ist, dessen Kirchsprengel sich über einen Theil des Erzbisthums Bremen, fast über das ganze Fürstenthum Lüneburg, die Grafschaften Lüchau und Dannenberg und weit in die Mark Brandenburg hinein, erstreckte: so darf man voraussetzen, daß zur Verschönerung der Domkirche und andern heiligen Gebäuden Künstler in Thätigkeit gesetzt worden sind. Aber dem Mangel an Quellen und Urkunden muß man die geringe Ausbeute zuschreiben, die wir hier mittheilen können.

a) S. Johann Ludolf Leßmanns historische Nachricht ꝛc. von dem im Lüneburgschen Herzogthume belegenen Kloster Meding Halle, 1770. 4.

b) Sie hat die Inschrift: Anno domini 1506 veneranda Domina Abbatissa Medingensis me fecit fieri.

Der Bischof Bruno, den der Kaiser Otto I. im Jahr 960 zum Bischof von Verden ernannte, ließ einen schönen Codex prachtvoll einbinden a) und einen überaus kostbaren Sarg für den Leichnam des heiligen Marianus verfertigen, und ihn mit silbernen halb erhabenen Statuen zieren b); einer seiner Nachfolger, Wigger, verwandte im Jahr 1013 eine große Summe um den Dom von neuem aufzubauen und ihn mit einem prachtvollen Altar zu schmücken c) und der Bischof Tammo († 1197) verehrte ihm ein Bild der heiligen Jungfrau im J. 1189, welches aus massivem Golde verfertigt ward d). Als im Jahr 1281 der Dom ein Raub der Flammen wurde, bemühte sich der Bischof Conrad einen weit größern wieder herzustellen, (1290) den auch Otto, Herzog von Braunschweig, der den Bischofsstab im Jahr 1388 erhielt, im Jahr 1390 einweihen und mit mannichfaltigen Kunstsachen ausstatten ließ e). Unter den letzten Bischöfen verdient Johann III. von Geburt ein Hildesheimer († 1470), rühmlich erwähnt zu werden. Er übertraf durch Prachtliebe seine Vorgänger, beschäftigte sich mit der Chemie und Be-

a) In dem alten Evangelienbuche stehen unter andern folgende Verse, die sich auf ihn beziehen:

Brun domini praesul matri textum dedit istum etc.
Omnes si perulas varium spectes electrum,
mirifice simul os caesum formis variatum,
inclusos auro lapides nimis ac pretiosos,
nec non auratas apices libri metales,
in quis docta manus multum variando figuras
purifico spatium discrevit scemate rotum etc.

S. *Spangenberg*, Chronicon Verdense pag. 40.

b) S. *Spangenberg*, Chronicon Verdense pag. 39.

c) Ebendas. pag. 47.

d) Catalogus Episcoporum Verdensium in: Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Band XII. S. 10. „Tammo Episcopus dedit ecclesiae *Imaginem* D. Virginis ex solido auro concinnatam." Vergl. *Spangenberg l. c. p.* 68.

e) *Spangenberg l. c. p.* 86. 111.

handlung der Metalle und scheint sich selbst in mehreren Künsten mit glücklichem Erfolg geübt zu haben. a)

Da von den Verdiensten der Bischöfe von Osnabrück und Paderborn um die Fortschritte der bildenden Künste bereits oben die Rede gewesen ist: so dürfen wir auch nicht die Bemühungen der Bischöfe von Münster mit Stillschweigen übergehen, zumahl Münster bereits im Jahr 803 von Karl dem Großen zu einem Bisthum erhoben wurde, und zum ersten Bischof den heiligen Ludger, einen Friesen, erhielt. b)

Unter der Regierung des Bischofs Hildebrand, der nach einem Fuldaischen Necrolog im Jahr 969 starb, findet man die ersten Spuren von Kunstsachen, indem er dem Dom ein mit Gold und Silber verziertes Missale verehrte, und überhaupt sich die Verschönerung des Gebäudes angelegen seyn ließ c). Der Bischof Dodo († 993) weihte den neuen Dom ein d), der jedoch erst durch den Bischof Siegfried († 1032.) ein prachtvol-

a) *Chronicon Episcoporum Verdensium* ap. Leibnitz *SS. RR. Brunsv.* T. II. p 280. „Fuit enim plus aequo praedecessoribus sumptuosus, alchimiae et mineralibus variisque si gularibus artibus deditus."

b) S. Johannes Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Munster. Dortmund 1742. 8. von Kant Münsterische Geschichte Th. I. (Gottingen 1788. 8.) *Hermann Kock* series Episcoporum Monasteriensium eorundemque vitae ac gesta in eccle ia. (Monasterii 1801. 8.)

c) „Hildebaldus ecclesiae suae multa praeclara praestitit, ac inter alia eidem librum (Missale) auro et gemmis ornatum dono dedit, in quo scripti erant hi versus:

Hunc Hildebaldus librum Praesul venerandus
Jussit adornari, dantus amore Dei.

Templi quoque ornatum ac pallia sacra vehementer amplificavit." *Kock* series Epis oporum Monasteriensium. T. I. p 19. „Hyeme gestis idem venerabilis Antistes australem eiusdem ecclesiae structuram in honorem sanctae Dei Genitricis Mariae ac sub beatae Idae nomine consecravit . . . facta sunt haec anno Domini 986." R. P. *Bern. Wittii* historia Westphaliae. Lib. III. p. 218.

d) „Anno C. 992. Dodo solenniter consecravit novam ecclesiam Cathedralem." *Kock* l. c. p. 20.

leres Anſehen erhielt. Siegfried war ſelbſt ein Künſtler, und verfertigte eigenhändig mehrere ſchätzbare Werke. a) Er hatte ſich zu Corvey gebildet, wurde Abt des St. Johanniskloſters zu Magdeburg und erhielt durch die Gunſt Kaiſers Heinrichs II. die biſchöfliche Würde zu Münſter.

Als im Jahr 1041 unter Biſchof Hermann I. die Einweihung des Kloſters Ueberwaſſer geſchah, ſo verewigte man dieſe Feierlichkeit durch ein Gemählde, welches ſich vielleicht noch bis auf unſere Tage erhalten hat. b)

Friedrich I. († 1084) c), der die Kirche des heil. Moritz erbaute, der heilige Erpho † 1104), deſſen herrliches Grabmahl die Wiedertäufer zerſtörten d) und Friedrich II. († 1168) thaten alles mögliche, um Münſter zu einer Pflanzſchule der Wiſſenſchaften und Künſte für Weſtphalen zu erheben. Friedrich unternahm es, die von Theodorich von Winzenburg abgebrannte Domkirche wieder herzuſtellen, ſtarb aber zu früh e), ſo daß ſie erſt ihre jetzige Geſtalt durch Theodorich von

a) „Hic etiam omnia in splendidiorem statum redegisse, ac ornamenta ecclesiae manu propria confecisse, perhibetur, unde versus:

Praecipuum sibus fuit Ecclesiae, Sigefridus:
Hic dedit ornatum propriis manibus fabricatum."

Koch l. c. p. 29.

b) „Huiusce rei memoria picta antiqua imagine, quae in Seminario nostro Clericorum ibidem in Relectorio adhuc conspicitur, celebratur." *Koch* l. c. p. 31.

c) „Praecipuum vero sui nominis monumentum aereque perennius reliquit Fridericus in fundatione templi D. Mauritii extra muros civitatis, quod anno 1070 aedificavit etc." *Koch*, l. c. p. 36.

d) Vita Sancti Erphonis Mimigardefordensis nunc Monasteriensis episcopi, 1649. 4. p. 69. 70.

e) „Reaedificandae Ecclesiae Cathedrali, summopere intentus Fridericus episcopus, cum jamjam ingentem lapidum, caeterarumque rerum necessariarum vim undequaque comportasset, ad coelestem patriam evocatur anno C. 1168." *Koch* l. c. p. 63.

Holte im Jahr 1225 erhielt a), und von Gerhard de Marka († 1273) ganz vollendet wurde b), von dem auch die St. Lambertkirche herrührt, bei deren Bau er ſich Tyroliſcher Architecten bediente c).

Der Dom iſt ein prachtvolles, mit großen, geſchliffenen Werkſtücken zuſammengeſetztes 360 Fuß langes und 310 Fuß breites Gebäude, das aber durch die unſinnigen Wiedertäufer ſehr gelitten hat, und ſeiner ſchönſten Mahlereien beraubt worden iſt d).

An der mittägigen Seite gegen den hohen Chor zu, befanden ſich die Bildniſſe der heiligen Walpurgis und Gertrud, aus ſehr alten Zeiten; und über dieſen ſahe man die Verkündigung der Geburt Chriſti, die

a) „Anno 1225 in feſto S. Mariae Magdalenae Theodoricus primum lapidem posuit ad amplificandam praesentem cathedralem ecclesiam (destructa priori, sed conservata parte inferiori versus Meridiem, Occidentem, et Septentrionem cum 2 turribus) illamque diem celebrem instituit.“ *Kock* l. c. p. 87. „In atrio ecclesiae videtur statua Theoderici tenens primum lapidem cum schedula inscripta duobus ultimis versibus praedictis etc.“ l. c. p. 88.

b) Hic Pontifex (Gerhardus de Marca) summum quod nunc conspicimus templum Cathedrale (cui aedificando insumptum erat tempus 36 annorum ab anno 1225 quo Theodoricus M. primum posuerat lapidem, et ad quod praedecessores Episcopi Ludolphus, Otto et Wilhelmus laborarant), celebri Episcoporum conventu solemniter consecravit.“ *Kock* l. c. T. II. pag. 8.

c) „Auspicio huius Praesulis nova ac magnifica ecclesia Parochialis ad S. Lambertum Monasterii, quam nunc conspicimus, a. Chr. 1270 coepta est aedificari . . . . . ecclesia haec omnium architectorum judicio se ipsam superat. . . . .“ *Kock* l. c. T. II. p. 14. 15. „Hic praeterire non possum traditionem adhuc vigentem de ecclesiae exstructione; ferunt *operarios Tyrolenses* huic operi adhibitos . . . . ferunt quoque eosdem operarios de die exstruendae ecclesiae Lambertinae et ad vesperam exstruendae ampliori, quam olim fuit, ecclesiae Minoritarum incubuisse.“ *Kock* l. c. T. II. p. 16. 17.

d) S. Vita S. Erphonis am a. O. p. 69. Geſchichte der Wiedertäufer zu Münſter in Weſtphalen, nebſt einer Beſchreibung der Hauptſtadt dieſes Landes aus einer lateiniſchen Handſchrift Hermann von Kerſſenbroick überſetzt. (1771. 4.) S. 29.

Geschenke der Weisen, die Leiden und die Begräbniß Christi mit vieler Kunst aus Badenbergischem Marmor ausgehauen und mit bunten Farben angemahlt. Von außen ist der Dom mit vielen Säulen, Bogen und Zinnen geschmückt, auf welchen vor den Unruhen der Wiedertäufer verschiedene Denkmähler standen, die herunter geworfen sind. Man bewunderte daselbst die unter dem Bischof Burchard ums Jahr 1118 verfertigten Statuen der heiligen Walpurgis', Salomo's, Simson's u. s. w. Ueber den Eingang zum sogenannten Paradiese, an der Mittagsseite, sind die Bilder der ersten Aeltern nackt und die Statuen des heiligen Ludgers, des Erzengels Michael, Georgs, und Karls des Grossen der Zerstöhrungswuth entgangen.

Die drei Säulenreihen, auf denen die Gewölbe ruhen, gewähren einen herrlichen Anblick; die schönen Glasmahlereien aber, mit welchen die Fenster verziert waren, haben die Wiedertäufer vernichtet. Vor dem Chor hingen bis zum Jahr 1568 zwei von dem Bruder Franco aus Zytpfen auf Holz gemahlte Bilder, wovon das eine die Mutter Gottes, das andere den heiligen Johannes, wie er mit dem Finger auf das Lamm Gottes zeigt, vorstellte. „Diese Bilder, sagt Kerssenbroik, waren so schön, daß ein jeder geschickter Mahler sie nicht ohne Erstaunen ansehen konnte, zur Zeit der Belagerung aber hatten sie die Wiedertäufer zerstört." a) Ein gleiches Schicksal hatten die künstlich verfertigten Bilder der weissagenden Sibyllen auf dem Chore, so wie, mit einem Worte, alle Kunstwerke von Bedeutung b). Waren es Wandmahlereien, so wurden sie abgekratzt c). Der Bischof Friedrich Christian von Plettenberg ließ den Chor der erneuerten Kirche mit schwarzem und weis-

a) S. Kerssenbroik am a. O. S. 38. 510.
b) Ebend. S. 39 ff.
c) Ebend. S. 510.

sem Marmor pflastern, alle Stühle der Domherren aus weißem Marmor verfertigen und mit Basreliefs zieren, und den ganzen Dom mit neuen Fenstern schmücken. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß die Kirche des heiligen Lambertus zu Münster, mit derem Bau im Jahr 1375 der Anfang gemacht wurde, von einem Architecten, Namens Cornelius, entworfen seyn soll a).

In der ums Jahr 1230 erbauten Stiftskirche zu Fredenberg waren an der Ostseite des Chors mehrere alte Mahlereien befindlich, deren Inhalt aber uns unbekannt ist b), andre Gemählde hat man in der Stadtkirche zu Unna c), welche im Jahre 1479 erbauet wurde. Die Fenster derselben hatten Glasmahlereien, zu Brügge im Jahr 1461 verfertigt; allein sie gingen theils bei dem Brande im Jahr 1723, theils durch die Unwissenheit der Kirchenvorsteher zu Grunde d). Aus eben dieser Zeit rührt wahrscheinlich ein seltsames zu Möllendorf aufbewahrtes, gegenwärtig aber verschlossenes Bild her, welches eine Menge Teufel darstellt, welche die Sünder in Kanonen laden und in die Hölle hineinschießen e). Im Chor einer alten (nicht genannten) Stiftskirche erblickt man gerade der Stelle gegenüber, wo die adlichen Stiftsfräulein sitzen, ein Gemählde, das mehrere Teufel vorstellt, die auf schönen Mädchen in die Hölle reiten f).

Von dem Alter der Mahlereien in der Münsterkirche der heiligen Pusinna zu Herford, können wir aus

a) S. Hobbeling, am a. O. S. 302.
b) von Steinen, Westphälische Geschichte. B. I. S. 761. (Lemgo 1755. 8.)
c) Ebend. B. II. S. 1188. 1189.
d) Ebend.
e) S. Weddig, Neues westphälisches Magazin B. I. S. 185.
f) S. Weddig, am a. O.

Mangel an Quellen nichts beſtimmtes anführen. Die Kirche ſelbſt iſt ſehr alt, aber erſt im Jahr 1490 durch Hans de Hoerde vollendet. Ihre Länge beträgt 80 Fuß, ohne den 36 Fuß langen Chor zu rechnen, und die Höhe des Thurms ſteigt zu 400 Fuß a). Die Gemählde, die ſich in der Stiftskirche vor Herford, auf dem Berge befanden, ſind im Jahr 1712 zerſtört worden b). Sie enthielt aber auſerdem manche, wahrſcheinlich ebenfalls zerſtreute Kunſtſachen, unter andern einen 1424 gegoſſenen bronzenen Leuchter, nach dem Muſter desjenigen, der in dem Tempel zu Jeruſalem ſtand c); ein goldnes Cruzifix mit einem grünen Stein, in welchem das Bildniß Karls des Großen eingegraben ſeyn ſoll, ein Geſchenk dieſes Kaiſers an Wittikind; ein in getriebenes Silberblech gebundenes Buch mit dem Bildniſſe des heiligen Dionyſius, und eine merkwürdige Schale aus einem grünen Stein mit der Inſchrift am Rande: Munere tam claro ditat nos Affrica raro. Es befand ſich in einem Käſtchen von gelbem fremden Holz mit der Aufſchrift: Visdai de Affrica Rex d).

Die zahlreichen Gemählde, mit welchen die Herren aus dem Hauſe Meerveld Bernhardiniſcher Seite eine Kapelle ſchmücken lieſen, ſind im Jahre 1475 verfertiget e); auch wurden wahrſcheinlich um eben die

a) S. Chronica von der Stadt Herford. (Bielefeld, 1748. 8.) S. 20 ff.

b) S. Ebend. S. 140.

c) S. Ebend. S. 181.

d) S. J. H. Hagedorn Entwurf vom Zuſtand der Religion vor der Reformation überhaupt, vornämlich in Abſicht der Grafſchaft Ravensberg. (Bielefeld, 1747. 8.) S. 30 ff.

e) S. Venantius Lindlingers (Minoriten) Münſteriſche Beiträge zur Geſchichte Deutſchlands, hauptſächlich Weſtphalens B. I. (1787.) S. 179, die Urkunde Nro. LI. „Insuper benedizimus et sanctificavimus in dicta Capella quaedam Ymagines, videlicet Patronorum ibidem, nec non duodecim Apostolorum et sancte Lucie Virginis ac

Zeit die Bilder, und die fein ausgeſchnitzten und vergoldeten Statuen ausgeführt, mit welchen der Hauptaltar der Engerſchen Kirche verſehen iſt, und die urſprünglich für eine andre Kirche nach Osnabrück beſtimmt waren a). Ein Bild, die Rückkehr des verlohrnen Sohnes darſtellend, in der Kirche des Nonnenkloſters Ottberg, unweit Höxter, wurde im Jahr 1393 vollendet b).

Von der Kunſt, Gemählde zu ſticken, finden ſich in Niederſachſen und Weſtphalen nur wenige Spuren. Das Gewand, worin die Figur eines Thieres eingewirkt war, das unter andern Geſchenken der Erzbiſchof Lupold von Mainz der Stiftskirche zu Nörten im Jahr 1055 verehrte, war ein fremdes Produkt c); aber wirklich einheimiſche Stickereien ſcheinen diejenigen geweſen zu ſeyn, welche Oda, Gräfin von Blankenburg, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts der Domkirche zu Minden geſchenkt hat. Es waren eine gewirkte Tapete mit hiſtoriſchen Compoſitionen, und zwei Meßgewänder, welche die Leiden des heiligen Petrus, Gorgonius u. ſ. w. enthielten, ſo wie auch ein koſtbares ſilbernes und vergoldetes Marienbild d).

ac martyris. Vnde etiam omnibus coram dictis Ymaginibus seu coram Tabula super Altare posita flexis genibus quinque Pater Noster et totidem Ave Maria, devote oraverint, eosdem Indulgentias quas supra pronuntiavimus, iterum participamus et pronunciamus."

a) S. Hagedorn, am a. O. S. 142

b) Chronicon coenobii virginum Ottbergensis p. 226.

c) *Gudeni* Codex diplomat. T. I. p 42 Nro. XII. „Duas distincti coloris casulas, purpuram dorsalem, alteramque quae altare coperit, effigie bestiali intextam."

d) „Item temporibus istius Episcopi (Eines Grafen von Blankenburg, der im J. 1185 ſtarb) domina Oda Comitissa de Blankenburg contulit dictae ecclesiae magnam cortinam artificioso ingenio contextam, ac opere contextili consummatam: cuius materia est, sancti per fidem vicerunt regna . . . ." „Item dedit duo dorsalia eodem opere contexta, vitas et passiones sanctorum Petri Apostoli, Gorgonii item Dorothei continentes. Item Imaginem bea-

Bei der reichen Ausbeute der Harzbergwerke im zehnten Jahrhundert gewannen die Metallarbeiten ſichtbar an Menge und Vollkommenheit: die Nachrichten von vielen metallenen Kunſtwerken, die in Niederſachſen zum Gebrauch der Kirchen verfertigt wurden, laſſen auf einen großen Ueberfluß von edlen Metallen ſchließen a), und wahrſcheinlich mochte auch die nähere Bekanntſchaft mit Italien, wie auch der Luxus der Ottonen und der griechiſchen Theophania, den Geſchmack in Betracht der äußern Form geläutert haben. In Braunſchweig, Hannover und Göttingen gab es ſehr früh Goldſchmiede und recht geſchickte Metallarbeiter, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die ſo berühmte goldene Tafel, die ehemals zu Lüneburg exiſtirte, aus den Händen eines berühmten Niederſächſiſchen Goldarbeiters hervorgegangen iſt.

Die Geſchichte dieſes koſtbaren Denkmahls, das von dem berüchtigten Nikel Liſt und ſeinen Gaunergehülfen aus der St. Michaelis-Kloſterkirche geraubt und zerſtört worden iſt, wird wohl nie aufgeklärt werden können, indem die Sagen über deſſen Entſtehung ſo ſehr von einander abweichend ſind. Einige behaupten, daß die Tafel von dem, den Arabern durch Otto II. abgenommenen Golde verfertigt ſey, andre ſetzen ſie in

tae Mariae Virginis argenteam et deauratam pretiosam etc." *Chronicon Mindense* ap. *Meibom*, SS. RR. German. T. I. p. 563.

a) S. oben S. 19. Selbſt in minder reichen Ab[illegible]en, wie z. B. in der zu Ilſenburg am Harz fand man einen bedeutenden Vorrath von Kirchengeräthen aus Metall. Chronologia abbatum Ilsineburgensium ap. *Leuckfeldt* Antiquitates Poeldenses pag. 228. „Sigebodo . . . quartam partem coenobii videlicet meridionalem, in quo refectorium erat, a fundo aedificavit, multosque divinae paginae libros ac ornatum varium aptum suo monasterio comparavit, et collatione fidelium in campanis, crucibus, sanctorum capsis, corona super corpus Christi satis operose facta, varioque supellectile nobiliter ampliavit." Er ſtarb 1160.

die Zeiten Heinrichs des Löwen, noch andre wollen endlich, daß man sie aus einem goldenen halben Monde, den ein zu Zeiten Karls des Großen zerstörter Götze getragen, ausgearbeitet habe a).

Die goldne Tafel war 7 Fuß 7 Zoll lang 3 Fuß 8½ hoch, stand in der Mitte des Altars, und war mit getriebenen und ciselirten Figuren geschmückt, welche in acht Felder getheilt, auf die Geschichte des Heilandes sich bezogen. In der Mitte der Tafel saß der Heiland auf einem Regenbogen, hielt in der linken Hand die Weltkugel und theilte mit der rechten den Segen aus. Neben sich hatte er vier große Edelsteine, und zu beiden Seiten die zwölf Apostel, auf jeder Seite sechs, von denen drei grün emaillirt waren. Alles war in einem goldenen mit Edelsteinen besetzten Rahmen gleichsam eingefaßt.

Die funfzehn Sujets, welche dieses mittelste Feld umgaben, waren folgende: die Verkündigung der hei-

a) *Meibomius* in historia Bardewici (ad calcem SS. RR. Germ. T. III p. 77.) sagt folgendes: „Quae de nobili illa tabula, cui lamina ex auro arabico unionibus et gemmis pretiosissimis rutilantes obductae sunt, referuntur, nempe quod de tributo Sarracenis anno 969 exacto iussu Ottonis II fabrefacta et in victoriae illustris memoriam gratique animi testimonium S. Michaeli dono data sit, illa etiam a recentioribus tantummodo commemorantur, ignoto veteribus." Vergleiche: Fürtreffliches Denkmahl der göttlichen Regierung, beweisen an der uhralten höchst berühmten Antiquität des Klosters S. Michaelis in Lüneburg, der in dem hohen Altar daselbst gefundenen Guldenen Tafel ꝛc. von M. *Sigismund Hoffmann* 3te Aufl. Celle und Leipzig 1718. 4. *Lossius* de Luneburga p. 67 sq. *Sagittarius* de Origine et Incrementis civitatis Luneb. Lit. E. 2. a. b. § XXII. Bertram's Lüneburg S. 18. Wallmann in seiner Beschreibung der Alterthümer zu Quedlinburg, im Anhange ꝛc.

Was die Sage betrifft, daß sich eine englische Königin etwas Gold von dieser Tafel für ihre Krone ausgebeten habe, (nach einigen war es Elisabeth, nach andern Maria) so findet man darüber eine Notiz bei *Hentzner* Itinerarium p. m. 201. und Beckmann Literatur der ältern Reisen ꝛc. B. II. S. 18.

ligen Jungfrau, der Besuch der heiligen Elisabeth, die Geburt Christi, die Erscheinung der Engel an die Hirten, die Flucht nach Egypten, der Traum Josephs, die sechs steinernen Wasserkrüge und die Hochzeit zu Canaan in Galiläa, die Taufe Christi, Christus mit der Samaritanerin am Brunnen, Christi Ausgang aus einer Stadt in Begleitung vieler Menschen, Christus predigend. Ueber den sitzenden Heiland befand sich das Lamm Gottes, ihm zur rechten der heilige Benedictus und zur Linken der Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen, und zu beiden Seiten waren wieder die zwölf Apostel — auf jeder Seite sechs — angebracht. Das Ganze umschloß ein goldener Karnies.

Diese goldne Tafel nun, war wieder mit mehreren Fächern umgeben, in welchen viele Sachen von unschätzbarem Werthe aufbewahrt wurden, von denen wir nur einige der wichtigsten anführen wollen. Dahin gehören: ein großer goldner Becher, zwei in getriebenes Silberblech gebundene Handschriften, mehrere elfenbeinene Reliquienkästchen mit Figuren; ein Relief aus Elfenbein geschnitzt, die Beschneidung und Grablegung Christi vorstellend; eine kleine Figur aus Bernstein und eine Mutter Gottes aus Elfenbein, ein Relief in Perlmutter geschnitten, mehrere krisallene Kunstsachen, noch eine Figur des Heilandes aus Bernstein, ein großer Onyx und ein Carneol mit der Geburt Christi. Wer übrigens auch die Urheber dieser mannichfaltigen Kunstwerke gewesen seyn mögen: so bleibt es gewiß, daß es deutsche Künstler waren, deren Arbeiten nicht allein im Norden gesucht a), sondern auch in Italien so hoch ge-

a) So erhielt im Jahr 1455 Daniel Aretäus von Corvey einen Ruf nach Dänemark. „Annales Corbejenses ad annum 1455, ap *Leibnitz* SS. RR. Germ. T. II. p. 318 „*Daniel Aretaeus* artifex in variis sculptilibus à rege in Daniam vocatur, qui eum in magno pretio habuit."

schätzt wurden, daß selbst der berühmte Beroaldus ihre Schönheit nicht genug preisen kann a).

In dem eigentlichen Westfalen blühte ebenfalls die Kunst edle Metalle zu bearbeiten, wie die von uns bereits angeführten Beispiele beweisen. Als der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaisers Otto I., in seinem Testament zur Erbauung des Münsters zu Soest hundert Pfund Goldes ausgesetzt hatte, so vergaß er dabei nicht, dem Altare sechs vortreflich gearbeitete goldene Gefäße zu widmen b); Heinrich II., Bischof von Münster, schenkte der von ihm errichteten Kirche des heiligen Paulus eine silberne Statue des Heilands im Jahr 1134, welche während der wiedertäuferischen Unruhen geraubt wurde c); und die Aebtissin Ida verehrte ihrer Stiftskirche zu Essen ein goldnes Cruzifix auf einer marmornen Säule d).

Die Geschichte der deutschen Niederrheinlande liegt noch größtentheils in Archiven, Chroniken und Biblio-

a) *Philippi Beroaldi* Hendecasyllabon Germaniae praeconium continens v. 13

O Germania gloriosa, salve:
Tu vasa ex auri halce et apparatum
Monasterum nitidum aere . . .
Ad nos sublimis mittis etc.

b) S. Testamentum Brunonis ap. *Gelenium* in vita Engelberti sancti.

c) Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Münster. S. 217.

d) S. *Catalogus Abbatissarum Assendiensium* ap. *Hermannum Stangefol* Annales Circuli Westphalici Lib. II. p. 157. (*Coloniae* 1556 4) „Ida Palatina, quae aureum crucem cum columna marmorea ecclesiae donavit." Die Abtei Essen wurde im J. 877 von Alfried, Bischof zu Hildesheim als ein Kloster Benedictiner-Ordens gestiftet. Die Crypta der Kirche ist ein Werk der dreizehnten Aebtissin Theophania. „Theophania Palatini Ernfridi et Mechtildis filia . . . circa annum 1051 cryptam ecclesiae aedificavit." Ihre funfzehnte Nachfolgerin Ewanehilde ließ im Jahr 1073 dem heiligen Anno zu Ehren eine Kapelle

theken verſteckt, ſo daß viele Vorarbeiten erſt geſchehen, und viele Geſchichtsquellen eröffnet werden müſſen, ehe ſie ihren Möſer oder Johannes Müller bekommen kann a). Nicht viel mehr als für ihre politiſche Geſchichte, iſt bisher für ihre Kunſtgeſchichte geſchehen, ungeachtet ſie mit der älteſten Niederländiſchen verflochten, gewiß eine reiche Ernte darbieten würde. Ein Aufſatz des Herrn W. Aſchenberg über gothiſche oder deutſche Baukunſt, als ein Vorwort zu einer Beſchreibung der merkwürdigſten Denkmähler dieſer Kunſt am Niederrhein, in den Niederrheiniſchen Blättern für Belehrung und Unterhaltung b), erregte viel Aufmerkſamkeit, blieb aber ohne Fortſetzung. Bei dieſem Mangel an Quellen und Hülfsmitteln, bleibt uns nichts übrig, als die wenigen zerſtreuten Nachrichten von merkwürdigen Denkmählern der Kunſt in dieſen Ländern, ſo dürftig ſie auch ſind, hier zuſammenzuſtellen.

Die Stadt Cleve iſt längſt für eine ſolche bekannt, welche ſich nicht nur durch die vorzüglichen Reize ihrer Umgebungen, ſondern auch durch viele Denkmähler aus den älteſten Zeiten auszeichnet. Allein dieſe ſind gröſtentheils römiſchen Urſprungs, und liegen deshalb auſſer den Gränzen unſerer Geſchichte c). Für unſern Zweck ſind die in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert errichteten Gebäude, unter denen ſich die Collegiatkirche und das Herzogliche Schloß einen Namen

erbauen. „Capellam S. Annonis in monte Sanctionis anno 1073 construxit et fundavit.“ S. den angeführten *Catalogus Abbatissarum* n. 13. 15.

a) S. Geſchichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, von D. A. C. Borheck. (Duisburg am Rhein. 1800. 8.) Deſſelben Archiv für die Geſchichte, Landesbeſchreibung, Staatskunde und Alterthümer des deutſchen Niederrhein. Lande. B. I. (Elberfeld 1800. 8.)

b) B. I. S. 3 ff. (1801. 8.)

c) S. Nachrichten über die zu Cleve geſammelten theils Römiſchen, theils vaterländiſchen Alterthümer ꝛc. Berlin 1795. 8.

erworben, die wichtigsten. Die Collegiat-Kirche, gestiftet von dem Grafen Dieterich ums Jahr 1334, ist ein im edelsten deutschen Styl aufgeführtes Gebäude. Sie ruht auf zwanzig Pfeilern, hat zwei große Thürme und einen kleinern Thurm über dem Chor. Mitten auf dem Chore befindet sich eine merkwürdige Sculptur, nämlich die Tumba des letzten Grafen von der Mark, Adolphs, der auch Bischof zu Münster und Cöln war, und 1394 zu Cleve gestorben ist. Neben ihm erblickt man die Statue der Gräfin Margarethe von der Berg mit den aus Stein gehauenen Bildnissen ihrer 16 Kinder. Eben so viel Aufmerksamkeit verdienen die Monumente des Herzogs Johann II. und dessen Gemahlin Mechtild, Tochter des Landgrafen von Katzenellenbogen, wovon letztere im Jahr 1505 und ersterer im Jahr 1521 gestorben ist, wie auch des im Jahr 1466 gestorbenen Grafen zu Bentheim, Arnold a).

Das Schloß zu Cleve ist im Jahr 1439 von Adolph III., erstem Herzoge von Cleve, zu erbauen angefangen worden, und von einer bewundernswürdigen Festigkeit. In einem Flügel desselben befand sich der große Rittersaal, dessen im Jahr 1771 zu Vermeidung einer ansehnlichen Reparatur geschehenes Abbrechen noch jetzt bedauert wird. Er war 126 Fuß lang, 54 Fuß breit, mit einem hohen Tonnengewölbe bedeckt. Vier große Schwibbogen, von acht schwarz marmornen Säulen mit gelben Kapitälern getragen, bildeten den Eingang. Die Gesimse waren mit den mannichfaltigsten Figuren geziert und bemahlt. Aus den Stücken davon hat man drei kleine Bogen verfertigt, welche an den Wänden des jetzigen Antiquitätensaals zu sehen sind, und mit ihren beibehaltenen alten noch jetzt völlig leb-

a) Von den merkwürdigsten öffentlichen Gebäuden der Stadt Cleve, in J. Wedekens Westphälischem Magazin. B. I. St. I. S. 7. 11 f.

haften Farben prangen. In der Wand des Saals ſind einige Nischen geweſen, in deren einer die Statue des Eumenius Rhetor vormahls geſtanden hat. Ueber dieſen großen Bogen war ein großes Gemählde, welches zwei zu Pferde mit einander kämpfende Ritter vorſtellte, und die faſt beſtändig gegen einander in Fehde geſtandenen Grafen Adolph von Cleve und Reinhold von Geldern ſeyn ſollen. In dieſem weiten, öden Saal war es, wo der Sage nach, die ſogenannte weiße Frau erſchien a).

In einem ähnlichen Styl, wie die Collegiatkirche zu Cleve, ſind die St. Salvatorkirche zu Duisburg und die Collegiatkirche zu Xanten erbaut. Zu der erſten wurde der Grund im Jahr 1315 gelegt, und ſie erhielt durch ein wunderthätiges Bild des heiligen Salvator, welches im Jahr 1464 zuerſt ſeine Kräfte offenbarte, große Reichthümer. Es verſchwand im Jahr 1565 b).

Die Collegiatkirche zu Xanten iſt weit älter, wenn auch ihre Stiftung nicht bis in die Zeiten der heil. Helena hinaufreicht, wie einige irrig behaupten wollen c) Als die Hunnen und Normänner Deutſchland verwüſteten, ſo traf im Jahr 1081 dies traurige Schickſal auch dieſelbe. Im Jahr 1109 brannten alle Gebäude ab, die dazu gehörten. Der Biſchof Theobald bauete ſie wieder auf, ſo daß ſie im Jahr 1083 von dem Erzbiſchof Siegewin von Cöln, und zum zweitenmal 1128 wahrſcheinlich von dem heil. Norbert,

a) S. Berliner Monatsſchrift, und aus derſelben mit Zuſätzen in den Niederrheiniſchen Unterhaltungen. 1787. September.

b) S. Weddigen's Weſtphäliſches Magazin B. III. S. 611.

c) z. B. *Münken* in vitâ S. Materni, und *Pighius* in Hercule prodicio p. 85. ed. Antwerp. 1587. Vergl. Weddigen's Weſtphäl. Magazin am a. O. B. I. S. 110.

Erzbischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenser-Ordens, eingeweiht wurde. Allein sie verfiel nach und nach, so daß sie im Jahr 1363 ganz erneuert, und nach einem unglücklichen Brande im Jahr 1373, zehn Jahre nachher, wieder hergestellt werden mußte, worauf sie auch 1389 ihre zwei schönen Thürme erhielt.

Der Wiederhersteller dieser Kirche muß einer der ersten Baumeister Deutschlands gewesen seyn, weil sie im edelsten und reinsten Styl aufgeführt worden ist. Ja, sie ist die schönste im Herzogthum Cleve, und werth, von jedem Architekten, der dorthin kommt, studirt zu werden. Die Basreliefs an dem Eingange von dem Markte her, welche einige Scenen aus der Passionsgeschichte vorstellen, sollen meisterhaft gearbeitet seyn. Sie sind nicht völlig in Lebensgröße und aus einem weichen Sandsteine gehauen, der durch Zeit und Witterung schon sehr gelitten hat.

Die Säulen im Innern sind prächtig, schlank, hochemporschwebend; ein Pfeiler ist mit einer künstlich ausgeschnittenen Wurzel, den Stamm Jesse darstellend, geziert. Eine massiv goldne Tafel über dem hohen Altar enthält die Figuren der zwölf Apostel, und in einem silbernen, vergoldeten Sarge ruhen die Gebeine des heiligen Victor.

Aber am merkwürdigsten ist das Gemählde in der Sacristei, daß an die Schule des Jan van Calcar erinnert, aber unstreitig weit älter ist. Es stellt Christum vor, wie er in seinem zwölften Jahre mit seinen Aeltern nach Jerusalem geht. Um das jugendliche Alter des Knaben recht deutlich auszudrücken, hat ihn der Mahler nicht nur sehr klein, sondern auch auf einem Steckenpferdchen reitend dargestellt. Ein goldner Schein glänzt um den schönen Kopf. Das Gemählde hat ein buntes, prächtiges Colorit, besonders durch

viel angebrachtes Gold und Silber, Zeichnung und Haltung aber ſind verfehlt.

Die älteſte Geſchichte des Bisthums Lüttich iſt ſo verwirrt, daß es in der That Zeitverluſt und der Mühe nicht werth ſeyn würde, hierüber eigene Unterſuchungen anzuſtellen. Im achten Jahrhundert muß die Stadt Lüttich bereits ein anſehnlicher Flecken geweſen ſeyn, weil im Jahr 709 der heilige Hubertus mit ſeinem Clerus von Maſtricht dahin zog, und einige Jahre nachher die Kirche des heil. Lambertus und des heil. Petrus daſelbſt erbaute a). Nach dem einſtimmigen Zeugniß mehrerer Schriftſteller, war Hubertus ein vortreflicher Mann, der ſich viel Mühe gab, die Ueberreſte des Heidenthums unter den noch rohen auf dem platten Lande ſeines Kirchenſprengels und in Brabant wohnenden Franken zu zerſtören und die erſten Keime von Wiſſenſchaften und Künſten zu verbreiten b). Von den Gebäuden, die er errichtete, ſind keine Spuren übrig, indem die Normänner alle Kirchen und Klöſter in Lüttich, Tongern, Arras und den übrigen benachbarten Gegenden vernichteten c).

Unter ſeinen Nachfolgern zeichneten ſich die Bi-

a) Zur Geſchichte der Kunſt in dem Bisthum Lüttich ſind folgende Werke benutzt worden: *Chapeauville* Scriptores rerum Leodiensium *Leodii*, 1612. 3 Vol. 4. *Bartholomaei Fisen* Historia ecclesiae Leodiensis. *Leodii*, 1696. f. *Foullon* Historia Leodiensis etc. 1735. 3 Vol. folio. *Everhardt Kints*, Les Delices du Pay de Liège, ou description des monuments sacrés et profanes 1738. 2 Vol. fol. Geſchichte des Hochſtifts Lüttich, von Karl Moritz Fabritius. Leipzig, 1794. 8. Ein neueres Werk: Histoire ecclesiastique et politique de l'Etat de Liège etc. par Mr. le Comte de **. Paris An. IX. (1801. 8.) iſt ein elendes Machwerk.

b) S. *Foullon* Historia Leodiensis T. I. Lib. 3. p. 126.

c) S. *Foullon* am a. O. T. I. Lib. 3. p. 157. Die vom heil. Hubertus geſtiftete und eingeäſcherte St. Petruskirche erneuerte im J. 933 der Biſchof Richarius. Aber auch ihre jetzige Form iſt noch neuer. S. Delices de l'ays de Liège. T. I. p. 119.

schöfe Everhardus (969—972) und Notker (972—1008) durch ihre Liebe zu den Wissenschaften und Künsten aus. Everhardus, der zwei Kirchen zu Ehren der heiligen Martinus und Paulus erbauete a), muß bereits Mahler in seinen Diensten gehabt haben, indem er hinter dem Altar der letztgenannten Kirche ein Gemählde verfertigen ließ, welches die Wunderthaten des heiligen Martinus darstellte. b). An Notker aber, der ehemals Mönch zu St. Gallen gewesen war, fanden die Künste aller Art ihren rechten Pfleger. Er errichtete die neue Kathedralkirche, weil die alte entweder verfallen, oder nicht groß und prächtig genug war, woran sieben und dreißig Jahr gebaut wurde und deren Vollendung er selbst nicht mehr erlebte; das Pauliner Collegiatstift, die Lorenzkirche, ein Collegiatstift für zwölf Canonici zu Mecheln, die Kirche des heiligen Creuzes, die des heiligen Johannes, die Stiftskirche des heiligen Dionysius, die des heiligen Märterers Adalbert, anderer kleinerer Kirchen und Kapellen zu geschweigen c). Daß

a) S. *Foullon*, am a. O., T. I. Lib. 3. p. 183. Delices etc. T. I. p. 182.

b) Anselmus Canon. Leodiens. in vitâ Eraclii ap. *Chapeauville* Script. Leodiens. T. I. p. 194.

c) *Foullon*, am a. O. T. I. Lib. 4. p. 196. sagt im Allgemeinen von seinen architectonischen Unternehmungen folgendes: „Tranquilla itaque deinceps Notgero omnia domi fuere, paciisque artes excolere toto animo licuit. Hinc tot opera publica, sacra prophanaque exstructa, ad miraculum usque. Coeptae aedificationes a templo Lambertiano, quod a divo Huberto excitatum, seu iam vetustate rueret, seu infra tam illustris ecclesiae majestatem esse videretur, ipse a fundamentis, in eam, quam hodie spectamus amplitudinem perduxit. Restauratae circum Canonicorum aedes ac claustra, additaque ad templi cultum ornamenta.“ — „Conditum deinde in vicino divae Virgini templum, quod à sacris baptismi fontibus nomen accepit, perfectaeque, quas Eraclius occooperat, aedes Paulina et Laurentiana etc.“ Und, nachdem er die übrigen Gebäude des Notker aufgezählt hat, fährt er p. 199 fort: „Anno 981 Notgerus voto se exsolvit structa D. Joannis Evangelistae aede, qualem hodie spectamus, ro-

dieſe heiligen Gebäude mit Sculpturen und Mahlereien geſchmückt wurden, und einen Vorrath von Paramenten und heiligen Gefäßen erhielten, leidet keinen Zweifel, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Ganze nach einem mäßigen Anſchlage wenigſtens eine halbe Million Thaler gekoſtet haben muß — eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe.

Woher Notker das Geld zu dieſen prächtigen Kirchen und andern Gebäuden, die er während ſeiner Regierung aufführen ließ, hergenommen, würde wohl immer ein Räthſel bleiben, wenn man nicht dieſe Erſcheinung durch eine andere Erſcheinung erklären könnte.

Eine prophetiſche Sage jener Zeiten, die Welt werde am Ende des erſten Jahrtauſends untergehen, hatte die Gemüther der abendländiſchen Chriſten, die außerdem ſchon durch Aberglauben furchtſam und niedergeſchlagen waren, ſo ſehr in Beſtürzung geſetzt, daß die meiſten all' ihr Haab und Gut an Kirchen und Klöſter vermachten und viele die Reiſe nach Paläſtina antraten, um am Grabe des Erlöſers mit Gott ſich auszuſöhnen, und ſich dann nach einer bequemen Stelle im Thale Joſaphat, wo nach ihrer Meinung das Weltgericht gehalten werden ſollte, umzuſehen. — Aber dieſe betrogenen Leute ſtarben meiſt Alle unterwegs, und die Wenigen, welche nach dem ſchrecklichen, gerade aufs Jahr 1000 angeſetzten Termin glücklich wieder nach

tunda elegantique forma, ad Carolini Aquensis templi imaginem." Aus ältern Schriftſtellern führt *Chapeauville* T. I. p. 205. folgendes an: „Ecclesiam S. Joannis . . . condidit, possessionibus ampliavit, pallis et tapetibus et cortinis, vasis, candelabris, et aliis utensilibus ad cultum templi pertinentibus, exornavit." Und früher: p. 203. „Palatium domus episcopalis simul cum templo a fundamentis multiplicatis operariis et magnificatis impensis ut in miraculum fides narrantium excresceat eodem tempore usque ad perfectionem consurgere fecit. Columnae veteris Templi cum basibus et capitellis suis indicium praeteriti ex statu praesentis aedificii comparationem prioris et posterioris templi quaerentibus offerre possunt"

Hause kamen, wagten es nicht, oder doch vergebens, ihre Vermächtnisse zurückzufordern. Dadurch kamen Kirchen und Klöster auf einmahl zu unermeßlichen Reichthümern, und nun läßt es sich begreifen, wie nach Glaber Rudolphs Behauptung a), gleich nach dem Jahr 1000 ein so allgemeiner Baugeist in Deutschland, Frankreich und Italien einriß. Auch Baronius bemerkt beim Jahr 1003 den Eifer Kirchen und Klöster zu erbauen, aber die Quellen, woraus die Geistlichkeit die Baukosten hernahm, hat der Kardinal entweder nicht gewußt oder — verschwiegen b).

Die prachtvolle von Notker erbaute Kathedrale stand nur zwei Jahrhunderte lang, indem sie gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eingeäschert wurde. Die zwei Thürme, mit denen sie verziert war, stürzten ein und zertrümmerten das Gewölbe und den mit Marmortafeln ausgelegten Fußboden. Das Feuer ergriff die Altäre, die Gemählde, Tapeten und andere Kunstsachen, so daß nur allein das Reliquienbehältniß des heiligen Lambertus gerettet werden konnte, von dem jedoch mehrere kostbare Edelsteine, mit denen es besetzt war, verlohren gingen c). Durch die Bemühungen der Bischöfe von Lüttich wurde die Kathedrale nach und nach wieder aufgebaut, so daß sie nach dem Jahre 1185 aus ihrer Asche herrlicher emporstieg. Es scheint, daß man einige stehen gebliebene Theile, welche die Architectur des 10ten Jahrhunderts verrathen, benutzt hat, indem sie mit dem prachtvollen Ganzen nicht übereinstimmen d). Das schöne Portal, das ungemein lange

a) Lib III. c. 4.

b) Annales Ecclesiae ad an. MIII.

c) Délices du Pays de Liège. T. I. p. 100.

d) Dies lehrt auch eine Ansicht der Kupfertafel in dem angeführten Werke (Tab. II.), wo der Verf. p. 101. sagt: „*Celui qui reste est du plus ancien Gothique.*"

und hohe Schiff, die Kapelle des heiligen Kosmus und Damian, das harmoniſche Verhältniß der Säulen, dieß und noch mehr, erheben die Kathedrale zu einem der merkwürdigſten Denkmähler unſerer Architectur a).

Indem wir alle neuere Gemählde und Statuen dieſer Kirche, als zu unſerm jetzigen Zweck nicht gehörend, mit Stillſchweigen übergehen, müſſen wir dennoch des Reliquienbehältniſſes des heiligen Lambertus gedenken, das aller Wahrſcheinlichkeit nach von dem heiligen Hubertus herrührt, aber in ſpätern Zeiten, vorzüglich durch den Biſchof Erard de la Mark durch koſtbare Zuſätze umgemodelt worden iſt b).

a) Vergl. Delices du Pays de Liège. T. I. p. 103. Das Schiff iſt ungefähr 300 Fuß lang und 60 Fuß breit.

b) S. Vita S. Huberti ap *Fisen* hist. eccles. Leod. p 102. Délices etc. p. 106. Dieſer Erard de la Mark war einer der achtungswürdigſten Biſchöfe von Lüttich (1505—1538) und ſchien von der Vorſehung dazu beſtimmt zu ſeyn, den wankenden Staat vom Untergange zu retten. Er war einer der freigebigſten und eifrigſten Beſchützer der Künſte, und ließ ſich noch lebend in der Domkirche auf dem Chor ein prächtiges Grabmahl errichten, das von allen Reiſenden angeſtaunt wird. Sleidan wirft ihm dieß irgendwo als einen redenden Beweis ſeiner Eitelkeit vor; aber dieſer ſonſt ſo billige Mann hätte über die überwiegend großen Eigenſchaften und Tugenden eines Fürſten, der in der That ein Vater ſeines Volks und eine Zierde ſeines Jahrhunderts war, eine ſo ſehr verzeihliche Schwäche vergeſſen ſollen. Das Monument iſt von vergoldetem Kupfer, 5 Fuß hoch, ungefähr 9 Fuß lang und 5 Fuß breit. Der Sarg auf der Tumba ruht auf vier Löwenklauen. An der einen Seite erblickt man den Tod, der den Kardinal zu ſich winkt. Dieſer, in Lebensgröße und im Chorgewande kniet vor einem Altar; ein Hund ruht ihm zur Seite. Unter dem obern Riſſen des Monuments lieſet man eine Inſchrift, welche die wichtigſten Handlungen des Kardinals erzählt, und in ſieben Nitzen ſtehen die Statuen der Gerechtigkeit, Gewalt, Mäßigkeit, Weisheit, des Glaubens, der Hoffnung und Chriſtlichen Liebe. S. *Fisen* l. c. T. II. p. 330. *Foullon* T II p. 213. ſagt folgendes von dieſem Monument: „Monumentum sibi curavit, quod ex auro inductum posuit medio aedis Lambertiani penetrali, cinctum columellis ex aere item inaurato, statuisque rarâ arte ad latera ornatum. Vix aliud Europâ universâ sepulchrum nobilius existimant multi,

Die übrigen von Notker erbaueten Kirchen, nämlich das Pauliner Kollegiat-Stift a), die Kirche zum heiligen Kreuz b), des heiligen Johannes c), des heil. Dionyſius d) und des Märterers Adelbert e), haben im Lauf der Jahrhunderte ſo viele Veränderungen erlitten, daß es ſehr ſchwer iſt, ihre urſprüngliche Geſtalt kennen zu lernen. Am reinſten von fremden Einmiſchungen und Zuſätzen hat die Kirche des heiligen Johannes ſich erhalten, die in mehr als einer Rückſicht unſere Aufmerkſamkeit verdient. Notker nahm nämlich beim Bau derſelben die von Karl dem Großen zu Achen f) errichtete Domkirche zum Muſter, und vollendete ſie nach dem Jahr 981. Sie iſt ein Octogon, über welches eine Kuppel ſich erhebt; acht große Niſchen ſtützen ſich auf eben ſo viel marmorne Säulen, in deren Mitte eine große kupferne Krone ſchwebt, die faſt den ganzen Raum des Gewölbes einnimmt, und eine außerordentliche Wirkung hervorbringt. Das Schiff, der

qui varia bona, peregrinandi ac vivendi studio, obiêre.“ *Bouche* (Histoire de Liège. T. II. p. 335.) ſagt daſſelbe und verſichert, daß mehrere Arbeiter, ehe noch das ganze Monument vollendet war, an den Folgen der bei dem Vergolden eingeathmeten giftigen Dünſte geſtorben ſeyen. Ein Goldſchmid aus Brüſſel, Pierre le Comte, lieferte die ganze Arbeit, hatte aber das Unglück, ebenfalls den Gebrauch ſeiner Glieder zu verlieren, daher ihm der Kardinal de la Mark einen lebenslänglichen Gehalt anſetzte. Die Vergoldung hat die Dicke eines Dukaten. Vergl. Voyage Literaire T. II p. 184.

a) S. Délices du pays de Liège. T. I. Tab. X. p. 129.

b) Ebend. T. I. Tab. XI. p. 133. Das Schiff dieſer Kirche iſt 160 Fuß lang.

c) Ebend. T. I. Tab. XII. p. 135.

d) Ebend. T. I. Tab XIII. p. 138—140.

e) Ebend. T. I. Tab. XX. p. 148.

f) *Foullon* l. c. T. I. pag. 199. „Anno 981 Notgerus voto se exsolvit structâ D. Joannis Evangelistae aede, qualem hodie spectamus, *rotundâ elegantique formâ, ad Caroli Aquensis templi imaginem.*“ *Délices* am a. O. T. I. Tab. XII.

Chor, die Sacriſtei und die vielen Seitenkapellen ſind vortreflich gebaut und geben uns einen hohen Begriff von den Talenten ihres Urhebers.

Nächſt dem Notker verdient der Biſchof Reginhard (1025 — 1038) rühmlich erwähnt zu werden. Er hatte ſich bereits als Probſt zu Bonn durch ſeine Gelehrſamkeit, durch ſeinen Eifer für die Religion und Aufrechthaltung der Kirchendiſciplin vor den meiſten Prälaten ſeiner Zeit ſo ſehr ausgezeichnet, daß ihn die Domherren zu Verdun zu ihrem Biſchof verlangten; er ſchlug aber dieſe Ehre aus, und ſchwang ſich auf den zu gleicher Zeit erledigten Biſchofsſtuhl zu Lüttich. Reginhard beſaß gründliche architectoniſche Kenntniſſe, denn nach ſeinen Entwürfen wurden nicht nur mehrere Kirchen erbaut, ſondern auch eine prächtige Brücke über die Maas und noch zwei andere in dem ſogenannten Quartier d'outre Meuse angelegt a). Die Lütticher Annaliſten verſichern, daß damahls viele geſchickte Künſtler aus dem weſtlichen Deutſchland und andern Gegenden in das Bisthum Lüttich eingewandert wären, die den Kunſtfleiß der Einwohner ſehr aufgeweckt und befördert hätten b).

Die prächtige Kirche der heiligen Jungfrau zu Huy verdankt dem Biſchof Theoduin († 1075) ihr Daſeyn. Er ſagt ſelbſt, daß er ſie von den Fundamenten bis zu den Gewölben aufgeführt, und einen groſſen Schatz von Gold, Silber und Edelſteinen zu ihrem Glanz verwandt habe c). Sein Grabmahl war ſehr

a) S. *Foullon* T. I. Lib. 4. pag. 223.

b) *Foullon* l. c. „... Multas artes ex Germaniâ in Leodiensem Dioecesin immigrasse scribunt singulares historici."

c) „Praefatam siquidem ecclesiam a fundamentis ad laquearia à laquearibus et ultra reaedificavi, quam etiam auro et argento et gemmis et praediis pro modulo meo ditavi." *Chapeauville* l. c. T. I. p. 210. *Foullon* l. c. T. I. Lib. 4. p. 238.

künstlich verziert. Auf einem schwarzen Basement erhoben sich sechs metallene, vergoldete Säulen, die in einem Kreise standen, und ein Dach von rothem und weißem Marmor trugen, dessen Rand mit Mosaiken und Inschriften versehen war a).

Unter dem Bischof von Lüttich, Obert († 1118), wurde die Kirche zu Clairmont mit mannichfaltigen Kunstsachen bereichert b); diejenigen aber, welche die Kirche des heiligen Lambertus zu Lüttich bewahrte, unter denen viele Mahlereien sich befanden, gingen bei dem Brande derselben im Jahr 1185 zu Grunde c). Sie wurde jedoch wieder aufgebaut, weit prächtiger ausgeschmückt und mit Mahlereien versehen, von denen noch mehrere Beschreibungen existiren d).

---

a) „Facta quoque est in ea tumba decentissime in hunc modum: erat namque lapis niger, qui adhuc adparet super pavimentum eminens, tanta quem in circuitu erant collocatae per ordinem aes columnae aureae deauratae, super quas locatus fuit lapis marmoreus, albo rubicundoque colore mixtus, habens in circuitu lignum, super quod erant affixae laminae aureo opere mirabiliter decoratae, continentes, hos versus:

Coepit, complavit, ditavit et ipse dotavit
Gemmis, argento, *picturis*, vestibus, auro
Hoc Theodinus opus . . . . "

Chapeauville, T. II. p. 3.

b) „Tabulam altaris, quam prius excruxaverat, feretrumque ipsius martyris, Sti Lamberti, auro vestivit, lapidibusque pretiosis, et alia multa utilia fecit, usque publica in manu eius Dei prosperata floruit." *Chapeauville* T. II. p. 32.

c) Postquam igitur saepedicta ecclesia in honore S. Mariae Sanctique Lamberti consecrata, *totaque illa elegans pulchritudo picturae veteris et novi testamenti cum aliis ecclesiasticis historiis et gestis diversorum Pontificum* incendio consumata esset, post paucos dies consensu Episcopi et Canonicorum altare beatae Mariae virginis, quod illaesum permanserat, ut nova inchoaretur ecclesia, erectum est." *Chapeauville* l. c. T. III. p. 109. Vergl. Delices du Pays de Liège T. I. p. 200. In diesem Werke werden überhaupt mehrere merkwürdige Kirchen und Gebäude genau mit ihren Kunstwerken beschrieben, deren Aufzählung uns zu weit führen würde.

d) S. *Chapeauville* l. c. T. III. p. 223. und die angeführten

Da Karls des Großen vornehmste Bemühung und Sorgfalt dahin gerichtet war, in den Ländern, welche er durch seine siegreichen Waffen erobert hatte, die christliche Religion einzuführen, so bewog er den Willehad, einen Mann, welcher sich keine Beschwerde verdrießen ließ, den unwissenden Sachsen, die an den Ufern der Elbe und im heutigen Holstein wohnten, die ersten Begriffe des Christenthums bekannt zu machen, und sie von der Vortreflichkeit der Lehre Jesu zu überführen a). Die Belohnung dieser seiner Aufopferung, welche mit nicht geringen Widerwärtigkeiten, mit Haß und Verfolgung, begleitet war, bestand darin, daß er ein Bisthum in Bremen errichten konnte, und die Ehre hatte, der erste Bischof desselben zu seyn.

Die neu bekehrten Sachsen blieben nicht lange ruhig, sondern zerstörten die kaiserlichen Burgen, vertrieben die Schutzgrafen und fielen in ihre frühere Barbarei zurück. Zum Schutz wider alle künftigen Ueberfälle legte der Kaiser im Jahr 8[illegible] zwei Festungen an der Elbe an. Unter diesen führte eine den Nahmen Hochbuchi, und ist diese die nachher so berühmt gewordene Stadt Hamburg. Es ist zwar diese Festung von den Wilsen, einer in Pommern wohnenden Nation, zerstört (8[illegible]), aber im Jahr 8[illegible] wieder hergestellt, und dadurch der Grund zu einer Stadt gelegt, welche unter allen Städten in Niedersachsen mit Recht die Krone ist. Noch in demselben Jahre wurde hier die erste christliche Kirche zu Ehren des Heilandes und der Jungfrau Maria erbaut, und durch den Bi-

Délices de Pays de Liège. Vergl. *Foullon* l. c. p. 283. Fabricius, am a. O. S. 77 ff.

a) S. Adami Bremensis historia ecclesiastica Lib. II. c. 9. ff. — N. Staphorst Hamburgische Kirchengeschichte, Th. I. P. I. — Scheltz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. (1791. 8.) S. 57 ff.

schof von Trier, Amalar, eingeweiht a). Die Aufsicht über diese Kirche, welche in Nord-Albingien gegründet worden ist, wurde einem Priester Eginhardus, oder wie ihn andere nennen, Evidagus anvertraut. Diesen Evidagus hatte Karl der Große zum Bischof, und die in Hamburg erbaute Kirche zu einer Metropolitankirche aller dänischen und slavischen Völkerschaften bestimmt b). Dieß Vorhaben wurde aber durch die Unruhen, welche die Dänen und Wenden verursachten, so wohl, als durch den Tod des Evidagus, welcher ohngefähr ums Jahr 813 erfolgte, unterbrochen. Der Kaiser Karl starb darauf selbst in dem nächstfolgenden Jahre 814 und dies verursachte der Ausbreitung des Christenthums und der Beförderung der Kultur ein großes Hinderniß.

Der fromme Kaiser Ludwig war nun darauf bedacht, den Vorsatz seines Vaters zu erfüllen, und in der Stadt Hamburg ein Bisthum zu errichten. Man fand dieses um so viel nöthiger, da man wünschte, daß die nordischen Reiche völlig zum Christenthum gebracht werden möchten. Dieß zu bewirken, war das bequemste Mittel, diese Reiche der Aufsicht eines geistlichen Hirten anzuvertrauen, welcher sich die Bekehrung der Einwohner Nordens mit Sorgfalt angelegen seyn ließ. Auf der Reichsversammlung zu Achen, welche im Februar des Jahrs 831 gehalten worden ist, berathschlagte man sich über die Ausführung dieser wichtigen Sache, und es wurde beschlossen, Hamburg zu einem Erzstift zu erheben, und demselben nebst Holstein, die Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen einzuverleiben. Ein so ausgebreitetes Erzbisthum erforderte einen Mann, welcher bei einer wahren Frömmigkeit auch Erfahrung und Kenntniß der Länder, über welche er die Aufsicht haben sollte, besaß. Niemand

a) *Helmoldi* Chronicon Slavorum l. I. c. 3. n. 9. 10.
b) Staphorst, am a. O. I. 15. 16.

war hiezu in den damaligen Zeiten geschickter, als Anscharius, ein Vorsteher des Klosters zu Corvey, dessen Andenken bis in die fernsten Jahrhunderte uns heilig seyn muß a).

Anscharius verschönerte die ihm anvertraute Kirche zu Hamburg, als aber die Normänner die Abwesenheit des kaiserlichen Schirmherrn Bernards benutzten und im Jahr 845 die Elbe heraufschifften, Hamburg überfielen und plünderten, so zerstörten sie auch die Kirche und legten das Kloster mit der Schule in Asche. Anscharius floh hierauf nach Bremen, und vereinigte im Jahr 858 das Erzstift Hamburg mit dem Stifte zu Bremen, wobei jenes den erzbischöflichen Rang behielt. Nachdem Anscharius noch ein Denkmahl seines wohlthätigen Lebens durch den zweiten Bau der hamburgischen Kirche und ihrer Schule, deren Einfluß auf die nördlichen Regionen sich mehr und mehr erweiterte, gestiftet hatte, starb er zu Bremen im Jahr 865.

Die von ihm errichteten heiligen Gebäude fielen wieder im Jahr 1066, durch die Wenden zerstört, und entstanden aus ihren Trümmern, nur um im Anfange des eilften Jahrhunderts, 1012, von den wendischen Raubfürsten Mistevoi und Mizzubrag, welche mit dem

a) S. *Remberti* vita S. Anscharii. Das Leben des heil. Anscharius findet man in einer Handschrift in dem ehemaligen Kloster Weingarten unter dem Titel: Vita S. Anskarii Nordalbingorum Episcopi et legati ad Danos et Senos (S. Zapf's Reisen ꝛc. S. 12.) Man hat aber andre Ausgaben, nämlich durch Philipp Cäsar. (Colon. 1612 4.) Nach einem hamburg. Codex, von Lambecc (in den Origg. Hamburgens. Hamb. 1706 fol.) Lindenbrog (SS RR. Septentr.) Stapdorst, am a. O. B. I S. 79—133. und 133—140. Bolland und Henschen (in ihren Actis Sanctorum Antwerp. Febr. T. I. p. 391—421.) Mabillon (in den Actis SS Ordinis S. Bened. Saec. IV. P. II p. 72—120.) Claud. Arthen (Holmiae, 1677 4.), und endlich mit kritischen Bemerkungen von Jacob Langebeck in seinen SS. RR. Danicarum. T. I. p. 438—495.

hamburgiſchen Schutzherrn Bernard um ein Weib haderten, wieder von Grund aus zerſtört zu werden a).

Nun vereinte ſich der kriegeriſche Bernard, der den geängſteten Gegenden der Elbe durch Beſiegung ihrer Erbfeinde den Frieden ſchenkte, mit dem begüterten und beredten Erzbiſchof Unwannus, um die Stadt mit ihrer Kirche, dem Kloſter und der Schule wieder herzuſtellen. Was Unwannus begann, vollendete ſein dritter Nachfolger Bezelinus Alebrand. Er ließ die nur von Holz im Jahr 1025 erbauete Kirche b) mit ihren Umgebungen im Jahr 1037 von Quadern aufführen c) und legte an der Südſeite derſelben einen mit Thürmen und Mauern verſehenen Pallaſt an, der einer friedlichen geiſtlichen Wohnung ſo wenig ähnelte, daß der Herzog Bernard, um dem Uebermuthe der Prieſter das Gleichgewicht zu halten, an der Nordſeite der Kirche bei der Alſter, eine feſte Burg errichten ließ. — Ein Ueberreſt dieſes ſchönen Quaderbaues der Kirche ſoll, nach Hrn. Dr. Meyers Vermuthung d), die nun auch abgebrochene äußere Mauer der großen Halle geweſen ſeyn, welche die folgenden Verheerungen der

a) S. Staphorſt am a. O. Th. I. B. I. S. 324. und des Domherrn Dr. F. J. L. Meyer Blick auf die Domkirche in Hamburg. (1804. 8.), dem ich in der Erzählung der Schickſale der Domkirche gefolgt bin.

b) „Unwannus Archiepiscopus et cum eo dux Bernardus, claustrum nobile de ruinis antiquae civitatis elevarunt, ecclesiam et diversoria omnia construxerunt ligneа". *Adam. Bremensis* Historia eccles. l. II. c. 52. Staphorſt, am a. O. Th. I. B. I. S. 377. Schade Geſchichte von Hamburg Th. I. S. 253. (1775. 4). Meyer, am a. O. S. 16.

c) „Alebrandus adversus crebras hostium inversiones aliquod fortius praesidium pro inopia necessarium loci arbitratus, primus omnium ecclesiam, quae constructa erat in Matris dei honore, *lapide quadrato* aedificavit." *Adam Bremens.* l. c. p. Lib II. c. 52. Staphorſt, am a. O. S. 387. Meyer, am a. O. S. 16.

d) Am a. O. S. 16.

Stadt überlebte, und sich durch ihre ganz feste und schöne Konstruktion aus scharfgehauenen und wohlgefugten Felsen von dem viel leichtern Bau der Kirche und der Kreuzgänge sichtbar unterschied.

Hamburg, das von den alten Geschichtschreibern des eilften Jahrhunderts nun schon die schönste Stadt Sachsens genannt wird, standen noch drei Verwüstungen durch seine Erbfeinde bevor. Die Obotriten, ein slavischer Stamm, stürmten zur Rache ihrer Götter im Jahr 1066 mit Feuer und Schwerdt herein, zerstörten die Burgen und vertrieben die Geistlichen a).

Furchtbarer und allgemeiner noch war die zweifache Verheerung im Jahr 1072 durch den Wendischen Tyrannen Kruko, welche die ganze Stadt, ihre Kirche und das Kloster traf, und die durch Bevölkerung und Anbau schon sehr belebte und blühende Gegend umher, wie der gleichzeitige Adam von Bremen sagt, in eine Einöde verwandelte b).

Nach dieser letzten allgemeinen Verheerung Hamburgs, lag der Dom bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts in Schutt. Der letzte Wiederhersteller der Kirche ward im Jahr 1106 Graf Adolph von Schaumburg c). Sein Werk ist die Domkirche; ihm, und der schützenden Fürsorge mehrerer seiner Nachfolger, hat das Stift manches zu verdanken, was jedoch hier nicht weiter entwickelt werden kann.

Die Domkirche mit dem anstoßenden Stiftsgebäude ward im Jahre 1807 ganz abgetragen; doch sind wir im Stande von ihrer Form und den Kunstsachen, die sie enthielt, einige Nachrichten mittheilen zu können. Der merkwürdigste Theil derselben war unstreitig

a) Staphorst am a. O. S. 386. Meyer am a. O. S. 17.
b) Staphorst, am a. O. S. 438. Meyer, am a. O. S. 17.
c) Staphorst, am a. O. S. 521.

die große Halle, mit treflichen geschliffenen und genau verbundenen 8 bis 12 Fuß dicken Quadern, wahrscheinlich ein Ueberrest des prachtvollen, kolossalen Quaderbaues der Kirche durch den Erzbischof Bezelin vom Jahre 1036. Das bezeugten die Bestandtheile, die festen Verbindungen dieser Steinmassen und der ganze männliche, sich von dem äußern Bau der Kirche unterscheidende Charakter. Die sieben schönen Säulen, welche das tresliche Gewölbe dieser Halle trugen, waren von geschliffenem orientalischen Granit, jede aus einem Stück, 10½ Fuß hoch und 2 Fuß im Durchschnitt gehauen. Merkwürdig ist, daß der Stein, woraus diese Säulen gehauen sind, dem des berühmten Sonnenobelisks August, zu Rom, von welchem der hamburgische Baumeister Arens ein Stück von Rom mitbrachte, vollkommen ähnlich ist. Bei dem gänzlichen Mangel an geschichtlichen Nachweisungen über das hohe Alter und die Abstammung der Säulen, die in jener Gegend als eine seltene Erscheinung angesehen werden müssen, kann man darüber nichts bestimmtes behaupten, sondern nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie aus einem noch höheren Alterthum als das der Kirche ist, herstammen, aus einem entfernten Lande nach Hamburg gekommen sind, und vielleicht, wie ähnliche Theile alter Denkmähler in Italien, schon früher eine andre Bestimmung gehabt haben mögen. Diese durch ihr hohes Alter ehrwürdigen und durch ihre Bestandtheile schätzbaren schönen Säulen, welche noch viele kommende Jahrhunderte hindurch als ein Denkmahl der hamburgischen Domkirche hätten stehen können, sind ebenfalls vernichtet worden a).

a) Herr Dombert Meyer schrieb im Mai 1804 folgendes: (S. 49) „Die Aussicht der Halle ist von grosser Wirkung, aber man kann sie nur in den Tagen kurz vor dem Weihnachtsmarkt ganz und ungehindert übersehen ꝛc. Dann erkennt man die guten Verhältnisse des Ganzen, den

Von den silbernen Statuen und heiligen Bildern, welche sich im Dom befanden, existirt zwar noch ein Verzeichniß a), allein sie wurden bereits im Jahr 1697 ein Raub des berüchtigten Diebes der goldenen Tafel

schlanken Palmwuchs der aus den Säulenschaften frei emporsteigenden Gewölbebögen und Bogenschläge, die leicht darüber gewölbten und gleichsam schwebenden Gewölbe. — Alles stimmt zu einem großen, ernsten, und doch gefälligen Character zusammen, und erzeugt den Wunsch, welchen ich jeden Mann von Geschmack, Einsicht und Achtung für das ehrwürdige Alterthum, zur Mitbeförderung seiner Erfüllung dringend empfehle, daß diese treffliche Halle, wenn die Kirche weggeräumt wird, und es wegen ihrer Verbindung mit dieser, wie ich überzeugt bin, nur irgend möglich ist, erhalten werde, damit nicht unserer Generation der Vorwurf gemacht werden dürfe, von der Zerstörungssucht unserer Zeit angesteckt, die muthwillige Vernichtung dieses schönen Denkmahls der Vorzeit ohne Noth geschehen zu lassen." Die Wünsche des Herrn Domherrn und jedes gebildeten Mannes sind nicht erfüllt. Er predigte tauben Ohren. Nach dem Bericht eines Augenzeugen (S. die Ruinen in v. Archenholz Minerva, April 1809. S. 7.) wurde die aus geschliffenen Quadern errichtete Halle, ein Werk edler gothischer Kunst, ernnen, doch gefälligen Charakters . . . mit ihren sieben Säulen von norwegischem Granit und schlanken Palmwuchs „gleich im Anfang verheert!" Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß Herr v. Rumohr (Einige Nachrichten von Alterthümern des Transalbingischen Sachsens, in Fr. Schlegels Deutschen Museum B. 4 St 12. S. 48.) die Halle mit ihren Säulen nicht für sehr alt hält, sondern sie eher in das 14te oder 15te Jahrhundert zu setzen geneigt ist.

a) S. Corpus bonorum ornamenta item aurea et argentea nec non Reliquiae ecclesiae Hamburgensis bei Staphorst, am a. O. Th I. B. I. S. 458 ff. In dem Verzeichniß der Schätze des Doms kommen mehrere Kunstwerke von Gold und Silber vor, z. B. Duae Imagines beatae virginis deargentatae cum coronis; Reliquiae S Margarethae in cymbario argenteo et christallino; quatuor thuribula argentea, quorum duo sunt deaurata etc. S. Staphorst am a. O. Th I. S 465. Die Goldschmiede bildeten in sehr frühen Zeiten in Hamburg eine Zunft unter dem Namen: Sunte Loyen Broderschup der Goldschmede. Ihr Patron war nämlich der heilige Eligius oder Eligius, St. Loye, Eloi. S. Staphorst, am a. O. Th. II. S. 569. Der auch ebend. S. 674 das Leben des heil. Eligius (Sunte Loyen Leven uth dem Passionali) mitgetheilt hat.

zu Lüneburg, Nikel List, welcher mit seinen Gaurersgehülfen in die Gewölbe des hohen Chors der Domkirche eindrang, und die Thüren und Schlösser erbrach, hinter welchen diese Schätze verwahrt waren. Bei der Zerstörung der Domkirche fand man daher nur einige plump modelirte und angemahlte Statuen des heil. Anscharius an den Seitenpfeilern des hohen Chors, und ein schlecht gemahltes und verblichenes Bildniß dieses ersten hamburgischen Bischofs an dem Eckpfeiler desselben, welches ein hamburgischer Probst, Johann Middelmann im Jahr 1452 hat anfertigen lassen a). Das Bildniß der heil. Jungfrau vom Jahr 1372, dessen Staphorst gedenkt b), ist ebenfalls längst verschwunden. Daß der Cenotaph des Papstes Benedict V. untergeschoben, und viel neuern Ursprungs ist, bedarf keines Beweises c).

Die Anzahl alter Kunstsachen in den übrigen Kirchen der Stadt Hamburg scheint ebenfalls nicht sehr groß zu seyn, indem die meisten nach der Reformation zerstört oder an die Seite gestellt worden sind. Einige alte Mahlereien bewahrt die St. Johanniskirche d); unter andern sah man an dem Kanzelpfeiler

a) Er ist oft z. B. in Staphorst's Werke Th. I. tab. VIII. abgebildet worden.

b) am a. O. S. 62.

c) S. Meyer, am a. O. S. 61.

d) Zu Staphorst's Zeiten (Hamburgische Kirchenhistorie am a. O. Th. I. B. II. S. 564.) befand sich in der Johanniskirche ein sehr merkwürdiges Gemählde gleich am Eingange der südlichen Thür zur rechten Seite. Es ist ein Altarblatt mit zwei Flügeln, wahrscheinlich um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfertigt. In der Mitte steht die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Arm aus Holz geschnitzt. Unter ihrem ausgebreiteten Mantel suchen Personen von allen Ständen Schutz; man sieht einen Papst, Geistliche von hohem Range ꝛc. Mit den Füßen tritt sie auf den Mond, unter welchem eine Weltkugel mit dem Worte *Credo* bezeichnet, befindlich ist. Auf dem rechten Flügel befindet sich Gott Vater in Wolken gehüllt, wie er Pfeile des Zorns gegen die Stadt

ein Bild, daß das Kind Jesus darstellt, wie es im zwölften Jahre seines Alters unter den Lehrern sitzt. Der Eingang in den Tempel ist rechts, wo man Maria und Joseph erblickt. Jesus sitzt auf einem Thron; ihm zur linken steht eine ansehnliche Person in Purpur und mit einem Zobelpelz bekleidet, vor welcher ein grünes Kissen sich befindet, auf welchem ein Wappen (der römische Adler) liegt, woraus man schließen darf, daß es ein Kaiser seyn soll. Zur rechten erblickt man eine andre, ebenfalls kostbar gekleidete Person, deren grüner Mantel mit Hermelin gefüttert ist, und die man für einen Churfürsten halten kann. Die Köpfe der Lehrer sind nicht ohne Verdienst a).

Hamburg schildern will, die auf einer unten abgebildeten Kugel dargestellt ist. Es tritt aber der Sohn Gottes ins Mittel, welcher in seiner menschlichen Gestalt vor seinem Vater kniend seine Wunden und Leidensgeräthe vorzeigt, und dabei die Worte ausspricht: Vader dorch minen Dot ick bidde vor des Sunders not. Der andere Engel enthält den Sohn Gottes mit mehreren Pfeilen, mit welchen er in seinem gerechten Zorn die abermals auf einer Kugel vorgestellte Stadt Hamburg treffen will. Aber Maria kniet in der Mitte zwischen ihrem Sohn und der Stadt, zeigt mit den Fingern auf ihre rechte entblößte Brust und redet den Heiland mit folgenden, ebenfalls auf einem Zettel geschriebenen Worten an: Söne se an mine Börste vordarm dick aver den Sünder du Hemmel Vorste.

Der Kupferstich nach diesem Gemählde bei Staphorst ist schlecht; die Kugeln aber, auf welchen die Stadt Hamburg dargestellt wird, sind genau kopirt worden. Fast sollte man die Vermuthung begünstigen, daß das Gemählde im Jahr 1314 verfertigt ist. Staphorst hat auf demselben Blatte zwei Bilder geliefert, deren Originale aus Holz geschnitzt, an dem sogenannten Krantträger Stuel in der Johanniskirche gewiesen wurden. Das eine Bild ist die heil. Jungfrau, welche die Johanniskirche auf ihrer Hand trägt; das andre ist der heil. Johannes, der den Thurm emporhält. Diese Bilder sind auf Unkosten Holländischer Kaufleute verfertigt worden, wie folgende Inschrift beweiset: Do men schref MCCCLXXXVIII. Do leten de Coplüde uth holland Dyt dir makende.

a) Staphorst, am a. O. Th. II. S. 571. wo auch eine (schlechte) Abbildung.

Im Jahr 1445 wurden für die Kirche des heil. Paulus zwei Gemählde verfertigt, deren Inhalt der Einzug Christi in Jerusalem auf einem Esel reitend, und der Tod der zehntausend Ritter ist, die aber, nach einem Kupferstiche a) zu urtheilen, sehr mittelmäßig sind.

Die ums Jahr 1440 gestiftete Compagnie der Englandsfahrer, oder die Brüderschaft des heiligen Thomas von Canterbury, hatte an der Südseite des Chors der Johanniskirche eine Kapelle, in welcher ein Gemählde sich befand, daß die Marter des heil. Schutzpatrons darstellte. Allem Anschein nach ist das Gemählde sehr alt, und wahrscheinlich gleich nach der Stiftung jener Brüderschaft verfertiget. Es hat acht Felder, von denen die vier obern auf die ersten Lebensjahre des Heilandes, die untern aber auf das Leben des h. Thomas sich beziehen b).

Die im Jahr 1748 völlig abgebrochene Kirche des heil. Georg in der Vorstadt, wurde im dreizehnten Jahrhundert erbaut, und hatte einen prächtig verzierten Altar, auf welchem eine Bildsäule der heil. Jungfrau mit einer goldnen Krone stand. c). Man bewunderte ebendaselbst die auf Goldgrund gemahlten Bilder der heil. Jungfrau, des heiligen Lorenz und Wenzel von den Jahren 1467 und 1464, und eine silberne Statue des heil. Georg, vom Jahr 1463 d). Das kostbare

a) Bei Struvius Th. I. S. IV. p. 59.

b) S. Ebendaselbst B. I. S. 222. II. S 568. IV. S. 65.

c) S. Historisch-Theologisches Denkmahl der in St. Georg neu erbauten heiligen Dreieinigkeitskirche nebst einer historischen Nachricht von der alten St. Georgskirche. Hamburg 1750 4. und: Höcks Nachricht von der alten 1748 zu ig abgebrochenen St. Georgskirche in der Vorstadt. 10. 13 nol. p.

d) Die Rechnungen wegen dieser Kunstsachen hat Höck am a. O. S. 17. aufbewahrt:

Bild der heiligen Anna, ebendaſelbſt, kam im Jahr 1481 zu Stande, a) und die Altartafel im Jahr 1483. Sie koſtete 600 Mark, eine für jene Zeiten ſehr bedeutende Summe. Der Mahler, der ſie vollendete, hieß Heinrich von Hof b).

Der Graf Adolph III. von Schauenburg, der die beiden Kirchen des heil. Johannes und der heil. Magdalena geſtiftet hatte, ſtarb im Jahr 1261 als Franziskanermönch zu Kiel c). In der letztgenannten Kirche ſieht man zwei Bildniſſe von ihm, deren Alter wir nicht angeben können, obgleich beide vor dem funfzehnten Jahrhundert gemahlt zu ſeyn ſcheinen. Das erſte ſtellt den Grafen in kriegeriſcher Rüſtung, gepanzert mit einem langen Mantel ꝛc. vor. Das andre zeigt ihn, wie er in ein Franziskanerordenskleid gehüllt, im Sarge liegt. Zwei Engel, einer zu ſeinem Haupt, und der andere zu den Füßen, haben Rauchfäſſer, aus welchen Weihrauchwolken hervorwirbeln; ein dritter Engel hält ſein Wappen und den mit Pfauenfedern geſchmückten Helm. Der Hintergrund des Bildes iſt dunkel und mit Sternen beſäet. Ob in der Kirche der heil. Katharina irgend Kunſtwerke von Bedeutung vorhanden ſind, wiſſen wir nicht d).

„1457 p. 20. iiij Mrk. vor sunte Laurentius und Wenceslaus Bilde to verguldende und to vermalende.
1464. p. 19. XXViij ßl. vor twe Bilder unse leven Vrowen und sunte Juriens in Glaseſinſter."

a) S. Ebend. S. 36. not. f.

b) S. Ebend S. 43.

c) S. Alb. Cranzii Saxonia. VIII. 7.

d) In einer alten Chronik bei Staphorſt, am a. O. Th. I. B. 4. S. 36 heißt es: In dieſem Jahr (1433) ward der Thurm zu S. Catharinen angefangen zu bauen, und das Fundament dazu angelegt, bei neunzig Ellen hoch, nemlich das bloße Mauerwerk, den die Spitze ward erſt Ao. 1603 darauf geſetzet. Imgleichen ward auch des Doms Thurm gebaut, nemlich die Spitze oder das oberſte Speer-

Nach der Errichtung des bischöflichen Sitzes in Bremen vom Kaiser Karl dem Großen im Jahr 788, und nach der Ernennung des Willehad zum ersten Bischof und Glaubenslehrer, sparten die Bremischen Geistlichen keine Mühe und Arbeit, auch den neubekehrten und gläubigen Christen Gotteshäuser zu bauen, worin sie in dem wahren Dienst des höchsten Wesens unterrichtet werden konnten. Unter denselben war die Metropolitankirche zu Bremen die erste, in welcher das Domkapitel den Gottesdienst übte, und seine Zusammenkünfte anstellte a).

Der zweite Bischof Willericus, ein frommer, rechtschaffener Mann, der den geistlichen Stuhl vom Jahr 790 bis 840 mit Ruhm bedeckt hat, beeiferte sich überall an bequemen Orten Kirchen zu bauen, auch besonders in Bremen die bisher hölzerne Domkirche ganz neu von Steinen mit noch zwei andern Kirchen aufzuführen. Adam, der Bremer, der älteste Schriftsteller jener Gegend und der nördlichen Länder, bestätiget dieses b). Die zweite Kirche, die er erbaute, war dem

werk neunzig Ellen, gleich dem Mauerwerk auf die Mauern, und hält das Speerwerk neunzig Ellen, gleich dem Mauerwerk, machet in Allem hundert und achtzig Ellen, von der Erden bis in die Höhe."

a) S. Versuch einer Geschichte der Kaiserlichen und Reichsfreien Stadt Bremen ꝛc von Christian Nikolaus Koller. B. I-IV. 1799-1803. 8.

b) Histor. Eccles. cap. XIX. p. 7. edit. I. A. Fabricii, in *Erp. Lindenbr.* Scriptor. Rer. Germ. etc. Hamb. 1706. fol. „Willericus Bremensis Episcopus . . . eccleſias ubique per Episcopium congruis erexit in locis. Tres vero Bremae, quarum primam scilicet domum Sancti Petri *de lignea lapideam* fecit; et corpus Sancti Willehadi ex ude translatum in australi quod fecit Oratorio condidit. *Henricus Wolterus* in Meibomii Script. RR. German. T. II. p. 23. 24. „Willericus Canonicus in ecclesia Brem. vir clarus et literatus, moribus sanctis et bona fama . . . . fundavit capellam St. Willehadi in Brema. S. Ebend pag. 27 in vita Reinwardi. Vergl. Cassels Nachrichten von der Lieben Frauenkirche in Bremen. Bremen, 1773. 4. Koller am a. O. B. I. S. 73.

heiligen Willehad gewidmet a), und iſt gegenwärtig ein Weinkeller, die dritte wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria geſtiftet.

Die Domkirche blieb beidemale verſchont, als Bremen zu verſchiedenen Zeiten, nämlich in den Jahren 913 und 916 von den Hunnen eingenommen, geplündert, verbrannt und in einen Steinhaufen verwandelt wurde b).

Was aber dieſe wilden Barbaren verſchont und ſtehen gelaſſen hatten, das zerſtörte die Rachſucht eines Domherrn, Namens Edo, der, weil er eine im Jahr 1042 erledigte Stelle eines Domprobſtes von dem Erzbiſchof Bezelin nicht erhalten hatte, in dem Dom Feuer anlegte, wodurch dieſes herrliche Gebäude, welches nunmehr 270 Jahre geſtanden hatte, mit allen ſeinen Schätzen, Alterthümern, Bibliothek u. d. gl. nicht nur zu Grunde ging, ſondern auch die ganze Stadt mit allen Kirchen und Kapellen derſelben, ein Raub der Flammen wurde c). Der Erzbiſchof Bezelin fing zwar an, eine neue größere Domkirche nach dem Muſter der Köllniſchen, wo er vorher Domprobſt geweſen war, zu bauen: er erlebte deren Vollendung aber nicht, ſondern ſtarb darüber und brachte es nur ſo weit, daß die Bogen, Säulen und Seitenmauern fertig wurden d).

a) S. die Note b. und Caſſels Nachrichten von der St. Willehadikirche. (Bremen, 1775. 4. §. 5. p. 16.) Roller, am a. O. B. I. S. 89.

b) S. *Dilichii* Chronicon Bremens. p. 60. *Albertus Stadensis* fol. 121. Roller, am a. O. Th. I. S. 75.

c) *Adami Bremens.* Histor. eccles. Lib. II. c. 61. p. 77. *Dilichii* Chronicon p. 63. Renners Chronika bei dieſem Jahr. Roller, am a. O. Th. I. S. 76.

d) „Operam adhibuit .... constituendo claustro et fecit aedificia lapidea quasi omnia, quae prius lignea inerant, et disposuit in quadrato cum cameris et habitationibus decenter iuxta ritum ecclesiae Coloniensis satis pulchre.“ *Henricus Wolterus* ap. *Meibom.* SS. RR. Germ. T. II.

Der folgende Bischof, Adalbert (1043-1073) unternahm es, die Domkirche weit größer und prächtiger wieder aufzubauen; er verließ jedoch ganz den Plan des Doms zu Kölln, und nahm die Kathedralkirche zu Benevent im Königreich Neapel zum Vorbild a). Damit dieser Bau durch keinen Mangel an Materialien aufgehalten werden möchte, nahm der Erzbischof die Steine mit dazu, mit welchen einige seiner Vorfahren die Stadtmauer gebauet hatten, die er nebst einigen Thürmen abbrechen ließ b). Der Dom wurde endlich

p. 33. Wie Adam der Bremer versichert, baute Bezelin in Italienischem Geschmack . . . „Superque portam firmissima turris Italico munita opere." *Adami Bremensis* Historia eccles. L. II. p. 41. ap. *Lindenbrog* SS. RR. Germ. Septentr. p. 30. Von seinen Bauten sagt Wolter l. c. p. 34. „Primo ecclesiam de quadratis lapidibus aedificabat ibidem, fecit etiam lapideam domum cum turribus." Vergl. oben S. 98.

a) „Interea fervet opus, surrexit ecclesiae murus, cuius formam ante Alebrandus ad instar Coloniensis incoepit ipse vero ad exemplum Beneventanae domus cogitavit perducere." *Adam Bremensis* l. c. Lib. III. c. 3 p. 34, und in der Historia Archiepiscop. Bremens. l. c. p. 79. „Anno 1045 Bezelinus Archiepiscopus Hammaburgensis obiit — in cuius sedem successit Adelbertus. Hic plurima gessit memoria digna temporibus suis. Primo namque intronizationis suae anno, ecclesiae Bremensis pulcherrimam perficere affectans turrem, claustrum, dormitorium, et ceteras officinas dissipavit, et ex lapidibus earum Basilicam ad instar *Beneventanae* ecclesiae perficere satagebat." *Chronica Slavorum* ap. Leibnitz. Script. RR Brunsv. T. II. p. 748. Ich habe mich vergebens bemüht, in den Werken von Della Vibera, Borgia und Andrer, welche von dem Dom zu Benevent handeln, Nachrichten über das Alter desselben zu finden. Die alte Kathedrale zu Benevent war früh verfallen, wie De Vita (Thesaur. Rer. Benevent. T. II. p. 415.) versichert, wurde aber im Jahr 1114 im neugriechischen Styl wieder aufgeführt: *Falco* ad an. 1114. „Hoc anno Ecclesia beatae Mariae de Episcopio ampliata est per consilium Landolfi della Greca." Im Zeitalter Adalberts stand sie noch unversehrt. *Borgia* Memorie di Benevento T. III. p. 34.

b) *Henricus Wolterus* l. c. p. 35 „In primo anno cum consecratus fuit et vidit, quod opus idem maximis expen-

im Jahr 1440, nach Andern 1502 von dem Dombaumeiſter Cord Poppelken vollendet. Der Dom zu Benevent war ein im Byzantiſchen Styl aufgeführtes Gebäude, das dem Erzbiſchof, der alles Fremde und Ungewöhnliche liebte, mehr als die damals noch ſehr einfachen deutſchen Kirchen gefallen mußte. Auch verdient bemerkt zu werden, daß Adalbert einen italieniſchen Mahler, Namens Transmandus, in ſeinen Dienſten hatte, der vielleicht den Dom mit ſeinem Pinſel verzierte a). Ob ſich aber aus jenen frühen Zeiten noch Denkmähler erhalten haben, kann ich nicht ſagen, weil es gänzlich an einer genauen artiſtiſchen Beſchreibung dieſes merkwürdigen Gebäudes fehlt b).

Der Dom war anfänglich mit zwei Thürmen verziert. Der größere an der Nordſeite wurde erſt 1446 fertig, und hatte eine ſehr hohe Spitze, welche in ganz Niederſachſen die höchſte geweſen ſeyn ſoll. Der andre kleinere Thurm ſtand gegen Süden, iſt aber nicht mehr vorhanden. Der größere Thurm wurde den 4. Febr.

eis perfici deberet, effecit dirui muros civitatis et perfecit templum S. Petri et integrum claustrum cum absidis sicut stat, et fecit etiam solotenus destrui turrim templi cum septem cameris, et fecit etiam claustrum quod de sectis lapidibus constructum erat solotenus destrui, ac si melius reaedificare conaretur, et intendebat fratribus refectoria, dormitoria et alia loca necessaria construendi de lapidibus sectis, et nullius plus egebat, quam calce et lapidibus pro structurâ, et quod praedecessor suus inchoaverat iuxta schema et dispositionem ecclesiae Coloniensis, hoc ipse perficere voluit iuxta ecclesiam Beneventanam —."

a) *Bruno*, Historia belli Saxonici ap. *Freher* SS. RR. Germ. T I p. 101. „TRANSMANDUS . . . fuit autem *Pictor ab Italia*" Nach dem Zeugniß Adam des Bremers ſcheint Adalbert ſelbſt in Künſten nicht unerfahren geweſen zu ſeyn. „Ingenio fuit acris et instructus multarum *artium* supellectile l. c Lib III. c. 3 p. 33.

b) Eine Schrift unter dem Titel: Kurze hiſtoriſche Nachricht von der hieſigen Domkirche St. Petri in Bremen (Bremen 1758. 4) iſt ohne allen Werth.

1656, nachdem es die Nacht hindurch stark gestürmt und geschneiet hatte, von dem Blitz getroffen und brannte bis auf die Quadern ganz ab.

Das Schiff des Doms wird inwendig durch eine doppelte Säulenreihe in drei Theile getheilt und enthält mehrere Gemählde, unter denen eine Vorstellung des jüngsten Gerichts sehr gerühmt wird, dessen Alter aber unbekannt ist.

Die Mahlereien und andre Kunstwerke, mit welchen der Dom verziert war, sind ohne Zweifel zerstört worden, als im Jahr 1586 alle Altäre aus den römisch-katholischen Zeiten aus den Bremischen Kirchen herausgeschafft wurden a). Es befanden sich in den Fenstern herrliche Glasmahlereien, mehrere Basreliefs enthielten die Biblia pauperum b), so wie das Schnitzwerk an den Stühlen der Domherren von einer vortreflichen Arbeit gewesen seyn soll. An dem alten Bischofsstuhl sieht man unter anderem Schnitzwerk auch einen Mönch, der einer vor ihm knieenden Nonne die Hand aufs Haupt legt. Hinter ihnen steht der Teufel, welcher winkt, und in der Hand einen fliegenden Zettel mit den Worten hält: Ego consideravi, um die Lust des Mönchs anzudeuten c). Im Jahr 1294 ließ ein Bremer Bürger, Gottschalk Friso, für die Domkirche einen Altar aus schwarzem Marmor, 5 Fuß lang und 3 Fuß breit kunstreich verfertigen. Er hatte die zierlich eingehauene Inschrift: Anno domini 1294 in octava Sti Michaelis Godeskalkus dictus Friso civis Bremensis fundavit istud altare. Aber auch von ihm wird wohl keine Spur mehr zu finden seyn d),

a) Koller, am a. O. Th. III. S. 110.

b) S. diese Geschichte Th. I. S. 273.

c) S. Uffenbach's Reisen ꝛc. B. II. S. 209.

d) S. Monumenta Comitum Oldenburgensium bei *Vogt* Monumenta inedita Rerum Germanicarum, praecipue Bremensium T. I. p. 312. not. *

so wenig wie von den Kostbarkeiten, die Renner beschrieben hat a).

Durch die Bischöfe Bezelin und Adalbert wurde in Bremen ein schönerer Geschmack in der Architectur eingeführt, und man kann behaupten und durch Beispiele beweisen, daß die heiligen Gebäude, die daselbst seit dem zwölften Jahrhundert noch vorhanden sind, die zu Hamburg, Lübeck und in andern großen Städten des nordöstlichen Deutschlands an zierlichen und reinen Formen, so wie an Wahl und geschickter Zusammensetzung der Materialien weit übertreffen. So verdienen als merkwürdige Denkmähler der Baukunst die Kollegiatkirche des heil. Anscharius, die Klosterkirche des heil. Johannes auf der Tiefer, die Martinikirche und andere mehr genannt zu werden. Der Bau der Kollegiatkirche des heil. Anscharius wurde im Jahr 1229 oder kurz darauf angefangen und im Jahr 1243 mit dem hohen, prächtigen Thurm vollendet; denn auf einem sehr alten Grundriß der Stadt Bremen vom Jahr 1300 b) ist diese Kirche mit ihrem Thurm zu se-

a) Renner meldet in seiner Bremischen Chronik (p. 163) daß die Kollegiatkirche des heil. Anscharius in Bremen, im Jahr 1229 folgende kostbare Kunstsachen besessen habe: „Veer sülveren und vorgulden Kelcke mit Patenen, davon de groteste Kelck mit edelen Stenen gezieret ist. Twe sülveren Ampullen. Eine schöne Monstrantze, behende gemaket, mit einem Beryllo gezieret . . . . Ein sülveren Wirtsfatb (Weihrauch-Gefäß) behende gemaket. Twe paar Fahnen, eine van roder Siden, up beiden Siden mit Bilderen, Rosen, und Sternen bestickt, davon is ein van Sülver, baven vorgulden, dat ander van Parlen gesticket. Twe Roten, de eine van Parlen, de ander vorgult. Noch twe Schilde, up den einen steit ein Adeler, dei beft einen sülveren vorgülden Rink an den Schnabel, up den anderen steit ein Buck, sind beide van Perlen gesticket. Ock beft de Kercke andere mehr Kleinode, so hir to lang to, tho schriven." S. Cassel, Nachrichten von der Kollegiatkirche St. Anscharius in Bremen. St. II. S. 21.

b) Bei *Dilich* Chron. Bremens. Tab. XI. XII.

hen, den man jetzt für den höchsten und zierlichsten in der ganzen Stadt hält. Nach den genauesten trigonometrischen Messungen ist die Höhe des Mauerwerks 198 Fuß, des ganzen Thurmes aber bis unter den Knopf 324 Fuß. In dieser Kollegiatkirche müssen vor Zeiten mehrere Kunstsachen von Werth, unter andern ein Bild der heil. Jungfrau, aufbewahrt gewesen seyn, welche der Erzbischof Hartwich II. im Jahr 1187 dahin verehrt hatte a). Die Kirche des heil. Johannes wurde im dreizehnten Jahrhundert erbaut. Es ist ein herrliches Gebäude, mit einem hohen, zierlichen Gewölbe. Sie ist 60 Fuß hoch, hat acht Säulen, auf welchen sich funfzehn Gewölbe stützen. Die Länge beträgt 200 Fuß und die Breite 62. Der Chor ist oben 70 Fuß lang, aber nur halb so breit als das Schiff der Kirche b). Der Grund zur Kirche des heil. Martinus endlich wurde im Jahr 1230 gelegt, sie selbst aber, ebenfalls als ein merkwürdiges Denkmahl der vaterländischen Architektur im Jahr 1376 vollendet c).

Den Anfang zum Bau des Rathhauses machte man im Jahr 1405 und vollendete ihn in fünf Jahren d). Die geschmacklosen Zusätze der folgenden Jahrhunderte, haben die ursprüngliche Einfalt in dem Ganzen sehr entstellt.

a) S. Historische Nachrichten von der Kollegiatkirche des heil. Anscharius zu Bremen, von J. P. Cassel. 1774 4. Koller am a. O. Th. I. S. 101.

b) S. Historische Nachrichten von dem St. Johannis Kloster in Bremen. 1779. 4. §. St. §. 11. 12. Koller, am a. O. Th. I. S. 131.

c) Nachrichten von der St. Martinuskirche in Bremen von J. P Cassel. (1773. 4.) §. 2. S. 4. Koller, am a. O. Th. I. S. 94.

d) „Anno 1405 novum Praetorium exstructum est.“ *Dilichii* Chronicon. p. 134 it. p. 37. „Curia est antiquae structurae domus, infra Xystum habens.“ Rennen's Chronic ad an. 1410. Koller, am a. O. Th. I. S. 206.

Ob die Mahler in Bremen, wie in andern großen deutschen Städten eine eigne Zunft gebildet haben, können wir wegen Mangel an Nachrichten nicht mit Gewißheit behaupten. Die Goldschmiede erhielten ihre Rolle, oder ihren Zunftbrief, vom Rath im Jahr 1391 a); sie standen vielleicht mit den Bildschnitzern in Verbindung, von denen noch ein merkwürdiges Kunstwerk an einer Kapelle der Lieben Frauen-Kirche sich erhalten hat b).

Das furchtbare und mächtige Reich der Wenden, von welchem Wagrien nur als ein sehr kleiner Theil anzusehen ist, erstreckte sich längs der Ostsee von dem Ufer der Weichsel bis jenseit der Elbe. Zwar war dieses Volk, das mit dem allgemeinen Namen der Wenden bezeichnet wurde, in sehr viele kleinere Völkerschaften, die von ihren besondern Fürsten beherrscht wurden, vertheilt; diese aber bildeten einen einzigen Staatskörper und waren einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, von dem die übrigen Fürsten abhingen, unterworfen.

Der Bekehrungseifer, welcher dem Kaiser Otto I. wider die Dänen das Schwerdt in die Hand gab, bewog ihn auch, die Wenden von dem heidnischen Götzendienst abzubringen. Sie mußten der Ueberlegenheit seiner Heere weichen, und der König der Obotriten konnte es nicht verhindern, daß Otto um das Jahr 952 zu Oldenburg in Wagrien ein Bisthum stiftete c). Für uns ist dieser Umstand um so merkwürdiger, weil wir darin den ersten Grund zu dem Bisthum Lübeck,

a) S. Moller, am a. O. Th II S 314.

b) S. Cassel's Nachrichten von der L. F. Kirche in Bremen S. 9.

c) S. *Bangert* in not. ad *Helmold* Chron. Slavorum Lib. I. c. 2.

welches aus dem Oldenburgischen ursprünglich hergeleitet werden muß, erblicken. Otto hatte bei Anlegung des Bisthums Oldenburg die Bekehrung der Wagrier und Obotriten zur Absicht a); es erstreckte sich daher die geistliche Gewalt dieses Bisthums nicht nur über die Provinz Wagrien, sondern über das ganze Königreich der Obotriten, dergestalt, daß dessen Kirchensprengel bis an den Fluß Peene und die Stadt Demmin reichte. Ueberdies war die Stadt Schleswig nebst der dort herumliegenden Gegend gleichfalls dem Kirchensprengel dieses neuen Stiftes auf eine Zeitlang einverleibt. Anfänglich hatte Otto die Absicht, das Bisthum Oldenburg dem Erzbisthum Magdeburg zu unterwerfen. Allein auf die Vorstellungen des Hamburgischen Erzbischofes Adeldagus ward es dahin vermittelt, daß er den Bischof von Oldenburg zum Suffragan des Erzstiftes Hamburg ernannte. Johannes der Täufer, der noch itzo in dem großen Siegel des Hochstifts Lübeck erscheint, war der Schutzheilige der Oldenburgischen Kirche. Ueber dieses ansehnliche Bisthum, welches an Umfang wenige seines gleichen hatte, setzte Otto seinen verdienten Kanzler Marco zum ersten Bischof ein. Marco hat sich den Ruhm erworben, daß er die christliche Religion in seiner Diöcese ansehnlich ausgebreitet und unter den Wenden, die seiner Seelsorge anvertraut waren, ungemein viele Proselyten gemacht hat b). Nachdem er neun Jahre seiner Heerde wohl vorgestanden hatte, starb er im Jahr 971. Das Bisthum Schleswig ward nach seinem Tode von der Oldenburgischen Kirche getrennt, Eduard zum zweiten Bischof von Oldenburg verordnet und durch den Hamburgischen

a) S. Chronicon Holsat. vet. ap. *Leibnitz* Accessiones historic. T. I. c. II. p. 18.

b) S. *Helmold* I. c. I. I. c. 12. *Chron. Holsat. vet.* ap. *Leibnitz* l. c. c. II. p. 18. *Chronicon Slavicum* ap. p. ap. *Lindenbrog* SS. RR. German. Septentrion. p. 191.

Erzbischof Adeldagus eingesetzt. Eduard bekehrte viele Wenden zur christlichen Religion, so daß die Anzahl der Gläubigen ungemein anwuchs. In Wagrien sowohl als Meklenburg wurden viele Kirchen und Klöster erbaut und letztere sowohl mit Mönchen als Nonnen besetzt. So geschäftig aber die Geistlichkeit war, die Anzahl der Proselyten zu vermehren, eben so geschäftig war sie aber auch die neuen Christen zu zehnden a).

Diese Habsucht der Geistlichkeit machte sie sehr verhaßt und bewirkte ums Jahr 1066 einen allgemeinen Abfall der Wenden von dem christlichen Glauben. Alle gottesdienstlichen Gebäude durch ganz Holstein und Meklenburg waren ein Gegenstand, woran die Wenden ihre Wuth ausließen. Die Kirchen und Klöster wurden dem Erdboden gleich gemacht, die Kruzifixe niedergerissen und die Bilder der heiligen Jungfrau vernichtet. Das Erzbisthum Hamburg ward von den Wenden mit Feuer und Schwerdt heimgesucht, und die drei in den Wendischen Landen liegenden Bisthümer, Oldenburg, Ratzeburg und Meklenburg wurden völlig zu Grunde gerichtet. Auch die Stadt Lübeck theilte mit den übrigen wendischen Städten ein gleiches Schicksal; Geistliche und Kirchen wurden nicht ferner gelitten; ja es blieb in den Slavischen Landen nicht eine einzige Kirche unangetastet stehen und die Wenden waren fest entschlossen, lieber zu sterben, als das Christenthum jemals wieder aufzunehmen.

Dieser Zustand der Dinge blieb bis zu den letzten Regierungsjahren des Königs Henrich, der nicht nur zu Lübeck eine Kirche erbaute b), sondern auch den

a) S. *Helmold* l. c. l. I. c. 12. 13. *Kranzii* Vandalia l. II. c. 31.

b) Chron. Slav. cap. 17. ap *Lindenbrog* SS. RR. S. p. 195. „Ecclesiam in Lubic, quam aedificavit Henricus dedicari fecit." Vergl. Umständliche Geschichte der Kaiserl. und

berühmten Apostel der Wenden, den heiligen Vicelin, um das Jahr 1125 zu sich nach Lübeck berief. Den Bemühungen dieses Mannes und seiner Gefährten gelang es auch endlich, daß die christliche Religion wieder eingeführt, das Oldenburgische Bisthum nach Lübeck versetzt und unter Heinrichs des Löwen Regierung die Domkirche erbaut wurde.

Das älteste Monument in Lübeck, war die vor Jahren abgebrochene Johanniskirche, welche Vicelin um das Jahr 1150 errichtet und eingeweiht hatte a). Hierauf folgen die Kirchen des heil. Petrus und der Maria, welche sichern Nachrichten zufolge bereits vor dem Jahr 1170 in Lübeck gestanden haben und mithin älter als der Dom sind. Denn mit der Erbauung des Doms ward, nach einer noch vorhandenen Inschrift, der Anfang erst im Jahr 1170 gemacht und zwar mit einer großen Feierlichkeit, indem Herzog Heinrich der Löwe mit eigener Hand den ersten Grundstein dazu legte. Er wurde unter der bischöflichen Regierung des Bischofs Heinrichs (der 1172 eingesetzt war) fortgeführt und auch vollendet b). Zur Bestreitung der Kosten gab der Herzog jährlich hundert Mark Pfennige zu Hülfe c).

Der große Chor der Domkirche kam erst durch die Bemühungen Bischof Heinrich II. um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu Stande. Zu diesem Bau war bereits gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts der Anfang gemacht, allein man hatte ihn aus Mangel der erforderlichen Kosten müssen liegen lassen. Bischof Hein-

der heil. Römischen Reichsfreien Stadt Lübeck. von J. M. Becker (Lübeck 1782. 4.) B. I. S. 46 ff.

a) S. Becker, am a. O. Th. I. S. 110.

b) S. Becker, am a. O. S. 133.

c) *Arnold. Lubec.* Chron. Slavor. L. II. c. 13. n. 9. *Chron. vetus Saxon.* ad an. 1170 bei Becker am a. O. Th. I. S. 134. *Bangert.* Origin. Lub. c. 39. ap. *Westphalen* Monum. ined. T. I. p. 1977.

rich aber, dem es an Gelde nicht fehlte, verwendete mehr als 2000 Mark Lübisch daran, welches nach heutigem Münzfuß etwa 28000 Mark Lübisch ausmacht, da denn dieses Gebäude, sowohl was das Mauerwerk, als die innern Verzierungen betrifft, völlig beendiget wurde a).

Der Dom, dessen älteste Theile aus den Zeiten der ersten Gründung, (d. h. der Gründung der steinernen Kirche) seyn können, zeigt den Uebergang aus der ältern in die Bauart des 13ten Jahrhunderts, welche man die gothische zu nennen beliebt b). Der Eingang unter den schweren Thürmen ist rund gewölbt und mit mehreren sich hinter einander vertiefenden Rundstäben, doch ohne weitern Schmuck versehen. Das merkwürdigste ist jedoch das nördliche Seitenportal, welches in das Kreuzschiff führt. Eine Vorkapelle, deren Eingang in den letzten Jahrzehenden erneuert worden, zeigt oberhalb desselben Verzierungen, die dem 12ten Jahrhundert eigen waren. Das innere noch wohl erhaltene Portal aus feinem Sandstein, ist vielleicht das merkwürdigste Denkmahl im nördlichsten Deutschland. Der obere Schlußbogen ist spitz (zusammengesetzt) und daraus ist zu folgern, daß diese Arbeit schon dem Anfange des 13ten Jahrhunderts angehöre, und neuer als der

a) S. *Crummedyck* Chr. Ep. Lub. ap. *Meibom* SS. RR. Germ. T. II. p. 298. *Kranz* Metrop. L. 9. c. 13. — Im Jahr 1500 mußte die Domkirche erneuert werden, weil sie von einem Wetterstrahl getroffen, in Brand gerathen war. S. Becker, am a. O. Th. I. S. 476 von Melle, Nachricht von Lübeck S. 229 (dritte Ausgabe von 1787. 8).

b) Ich folge hier und in der Beschreibung der alten Mahlereien dem Hrn. von Rumohr, dessen Aufsatz „Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingischen Sachsens" in Fr. Schlegels deutschem Museum B. IV. S. 479 ff. (1814) vortreffliche Beiträge zur ältern Kunstgeschichte des nördlichen Deutschlands enthält.

rundgewölbte westliche Eingang unter den Thürmen sey. Demungeachtet bestehen alle Verzierungen, welche die Säulchen und Glieder durchaus überkleiden aus Blätterwerk und Pflanzengeschlinge mit Thiergebilden belebt. Das halb erhabene Werk, welches das Feld zwischen den beiden zusammenlaufenden Bogen ausfüllt, ist in einem guten Styl gearbeitet, und stellt einen Christus dar, der von zwei Engeln in symmetrischem Abstande angebetet wird. Die Bildhauerarbeit ist roh und die Proportion vorzüglich nach unten hin sehr falsch. Indessen ist die Wendung des Kopfes der Engel und die Darreichung des Armes gelungen, und mit mehr Kenntniß und Geschmack würde etwas Vortreffliches daraus hervorgekommen seyn.

Die Länge, Breite und Höhe des Doms können wir nicht angeben, indem v. Melle und Andre nur die Inschrift mittheilen, welche die Erbauung ins Jahr 1170 setzt a). Er hat westwärts zwei schwerfällige Thürme von Backstein, deren Fenster in jener in Italien so gewöhnlichen Art gebaut sind; nämlich ein runder Pfeiler, der die beiden Bogen der Fensteröffnung unterstützt, darüber ein größerer, wenig hervortretender Bogen, der jene kleinern überschließt. Dieß zeigt, daß der untere Theil der Thürme das älteste Gemäuer der Kirche enthalte Der Körper der Kirche bis an das Kreuzschiff könnte mit den Thürmen gleich alt seyn; denn die Pfeiler sind schwer und viereckigt, die Kreuzgewölbe von der einfachsten Art, die Bogen, welche die Pfeiler verbinden, rund. Dieser Theil geht durch das Kreuzschiff bis in das Chor, wo die beiden ersten Kreuzgewölbe mit den sechs dieselben unterstützenden Pfeilern noch von derselben Construction sind. Die beiden das Kreuzschiff bildenden Flügel sind besser construirt und haben in den vier Winkeln in jedem zwei

a) S. v. Melle, am a. O. S. 119.

runde ſchlanke angelehnte Säulen, zwiſchen beiden ein ſcharfkantiges Glied. Das Kapital dieſer Säulen iſt von demſelben Sandſtein, wie jenes vorher beſchriebene Portal und hat eine ganz treu nachgebildete antike Verzierung. Es ſcheint alſo dieſer Theil mit jenem Portal ganz zugleich errichtet zu ſeyn und einen Fortſchritt der Baukunſt zu bezeichnen. Der größere Theil des Chors iſt ganz im gothiſchen Styl, hat einfach runde Säulen von einem ſehr gefälligen Verhältniß, welche ſpitze Bogen und angemeſſene Gewölbe unterſtützen. Dies iſt der einzige Theil der Kirche, der ein gutes Anſehen hat. Um das Chor führt ein geräumiger Gang, an dem viele Seitenkapellen liegen. Die noch nicht ſehr ſchlanken Verhältniſſe, die Einfachheit der Theile und manche andre Merkmahle berechtigen uns vielleicht, dies Gebäude in die Mitte des 13ten Jahrhunderts zu ſetzen a). Doch führt v. Melle b) das mehrmahlen an der Decke wiederholte Wappen des Biſchofs Heinrich Bockholt an und ſagt zugleich, daß dieſer Herr das Chor aus eigenen Mitteln gebaut habe c). Für letztere Behauptung nennt er ſeine Quelle nicht. Indeſſen bezeugt es die Grabſchrift d) dieſes Biſchofs, deren Echtheit unläugbar iſt. Dieſer Biſchof ward im Jahr 1317 erwählt.

Das Denkmahl deſſelben iſt wenig über den Boden erhöht, und beſteht aus einer Platte von Erz mit der Inſchrift und einer darauf ganz eben liegenden Porträtfigur aus demſelben Metall. Dieſe Arbeit, welche etwa drei Viertel Lebensgröße hat, ſcheint ein Werk des funfzehnten Jahrhunderts zu ſeyn. Der Biſchof Bockholt ſtarb im Jahr 1341 e).

a) S. v. Rumohr, am a. O. S. 487.
b) Nachricht von Lübeck. S. 234.
c) Vergleiche, eben S. 117
d) Qui fecit construi hanc Chorum.
e) Eine genauere Beſchreibung dieſes Bronzegußes, der in

Aus einem an der Rückseite des Hauptaltars eingemauerten Denkmahl soll man sehen können, daß bereits im Jahr 1500 der florentinisch-römische Bau- und Verzierungsgeschmack bis in den Norden gedrungen sey. Indem wir diese Behauptung auf ihrem Grunde beruhen lassen a), müssen wir noch bemerken, daß die mit Schnitzwerk gezierten Chorstühle in älterer Zeit und auf einmal gemacht sind, und daß der Stuhl des Bischofs, an dessen Rückseite das Pult befestigt ist, zu den schönsten Ueberresten des deutschen Schnitzwerks gehört.

An der nördlichen Seite des Ganges um das Chor ist ein kleines mit Farben bemahltes Relief und vor demselben eine Lampe von Bronze b), welche zu den schönsten Arbeiten dieser Art gehört. Die Form dieser Lampe ist ungemein artig; der Boden besteht aus geradseitigen Flächen, welche an den Verbindungen mit Blätterwerk im gothischen Geschmack verziert sind; oben gehet eine durchbrochene Gallerie herum, unter welcher eine Inschrift angebracht ist, deren Inhalt ich vergebens gesucht habe.

Unter den Thürmen ist die Taufkapelle; das Becken ist von Laurenz Groven c) 1455 aus Erz gegossen. Die Arbeit an den erhobenen heiligen Figuren, welche dasselbe umgeben, ist sehr fein und die Köpfchen recht zierlich. Uebrigens bemerkt man das seltsame Bestreben nach Grazie, welches die plastischen Künste des 16ten Jahrhunderts im Norden begleitete, nicht

der That im 15ten Jahrhundert und gerade im nördlichen Deutschland sehr auszeichnungswürdig ist, findet man in dem Aufsatze des Hrn. v. Rumohr S. 487 ff.

a) S. den Aufsatz des Hrn. v. Rumohr S. 489.

b) Nach v. Melle am a. O. S. 231., ist diese Lampe von dem Bischof Albrecht von Brügge in Flandern 1461 dahin verehrt worden.

c) So liefet Herr v. Rumohr die Inschrift, am a. O. S. 492.

leicht ſo deutlich, als an dieſem Werke. Alle Köpfe liegen faſt ganz auf einer Schulter. Das Faltenweſen taugt aber in ſeinem ganzen Entwurfe nichts.

Aber bei weitem das Denkwürdigſte iſt in einer der nördlichen Nebenkapellen enthalten, welche gewöhnlich verſchloſſen und unter Aufſicht des Kirchendieners gehalten wird. Dies iſt ein altes Altarblatt, auf welches von Heineken in ſeinen Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen zuerſt aufmerkſam gemacht hat a). Ein Monogramm hat Herr von Rumohr b) darauf nicht entdecken können; indeſſen ſteht auf der Einfaſſung unter dem Hauptbilde, der Kreuzigung, die Jahrzahl 1491 in den Charakteren der ſpätern gothiſchen Schriftart. Der Zweifel, der aus der anſcheinenden Erneuerung der Vergoldung des Rahmens gegen die Echtheit dieſer Ziffern erweckt werden könnte, wird in der genauen Anſicht derſelben durch jene Originalität gehoben, für welche der kritiſche Geſchichtforſcher ſo viel Sinn haben ſollte, als der Wechsler. Dieſe Epoche angenommen, für welche überdies im Bilde ſelbſt Kleidungen und Handhabungen von mancherlei Art ſprechen, muß dem Bilde im voraus, Mangel an Perſpective, gelehrter Zeichnung, ſelbſt an gemeinhin richtiger Proportion zugegeben werden. Alles dieſes wird hier durch Emſigkeit und viel Geſchick im Nachbilden

a) B. II. S. 75. Seine Worte ſind folgende: „Desgleichen ſieht man im Dome ein ſolches Tafelwerk, wo die Kreuzigung Chriſti das Hauptſtück iſt, derowegen man es nur die Paſſionstafel nennt. Auswendig ſind Johannes der Täufer und drei andere Heilige, vermuthlich St. Blaſius mit einem Lamme, St. Hieronymus, der einem Löwen den Dorn aus dem Fuße zieht, und ein Einſiedler mit einem Rehe an den Lefzen zu ſehen. Der Kuſter giebt es für ein Gemälde von Lucas von Leyden aus, allein es iſt viel älter und mit der Jahrzahl, die entweder 1431 oder 1471 heißt, bezeichnet; alter eben ſo gut, als ob es von Lucas wäre gemahlt, aber nicht ſo gut gezeichnet: diejenigen, ſo es Holbein zuſchreiben, fehlen noch mehr."

b) S. am a. O. S. 490.

natürlicher Formen ersetzt; das letztere ist um so willkommener, wenn es mit der Schwachheit der deutschen Künstler des sechszehnten Jahrhunderts, dem Prunk mit einer unvollkommenen Kenntniß der Anatomie, verglichen wird.

Die äußere Tafel stellt die Verkündigung dar; sie ist grau in grau, ungefähr zwei Drittheil Lebensgröße gemahlt. Es wäre viel zum Lobe eines guten Entwurfs der Falten, sinniger Stellungen und so mehr zu sagen. Doch scheint dies Unternehmen, so groß zu zeichnen, noch über die Kräfte des Künstlers hinaus zu seyn. Diese Thür ist doppelt gegliedert; hat also im Innern wieder vier große Figuren, welche farbigt und in einem sehr warmen Tone gemacht sind. Auch hier wiederum sind die Stellungen ungezwungen, die Geberden gelassen und huldreich. Der schönste Kopf ist der des heiligen Antonius, der dem Leben sehr emsig abgelauscht zu seyn scheint, und von einem reizenden Schimmer von Ernst und Milde erhellt wird. Die schönsten Dinge sieht man jedoch in den drei Feldern des Innern, darin die Passion durch viele Figuren dargestellt ist. Christus selbst ist in keiner Lage mehr als mäßig gut gelungen. Besser ist der reuige Schächer am Kreuz, der recht glücklich, von der Seite gesehen, dargestellt ist. Aber in allen Nebenfiguren findet man manche Schönheiten. Vortreflich intendirt ist der Hauptmann, eine geharnischte Figur zu Pferde, den rechten Arm gut aus der Achselem vorgehoben; über den linken und die Brust bis auf den Gürtel fällt ein Mantel von gebrochenem Roth; der Kopf hat etwas ungemein edeles. Sehr lebendig sind in dem Vorgrunde die Knechte, welche um den Rock würfeln, zusammengeordnet. Die Köpfe, welche nach dem Leben und nach deutschen Naturen gebildet sind, haben viel Mannichfaltigkeit, doch aber durchaus

nichts Fratzenhaftes. Einige darunter gehören zu dem am meiſten Kunſtmäßigen in dem ganzen Gemählde. Weniger geglückt iſt die Gruppe der Frauen um die ſchmerzhafte Mutter. Die Kleidung der Weiber iſt der mahleriſchen Darſtellung ungünſtig. Der Kopf der Mutter Gottes iſt nicht ohne tiefes Gefühl, aber gar nicht gegründet, wie alle Köpfe dieſes Bildes, welche im Vollen geſehen worden. Gar nicht angenehm läßt ihr die wittwenhafte Vermummung. — Auf dem linken Flügel iſt die ganze Vorgeſchichte der Paſſion, in willkührlicher Perſpective vom Hintergrunde hervorgeführt. Im Vorgrunde iſt die Abführung zum Kreuz; die Gruppe Chriſti mit den Schächern und Knechten zeigt, wie jene, einen vortreflichen Sinn zu natürlicher Anordnung der Figuren. Die Köpfe, die einander in verſchiedener Richtung und Bewegung entgegengeſetzt ſind, haben viel Character und Leben. Die Färbung iſt in dieſem Winkel des Gemähldes faſt altitalieniſch. Ein faſtiges Weiß iſt einem braunlichen Grün, dies wiederum einem gebrochenen Lackton und reinen Farben entgegengeſetzt, wozu das Haar und Fleiſch ſehr wohl thut. Der Grund, auf dem man dieſe Gegenſtände ſieht, iſt ein gelbliches Grau eines Mauerwerks. Dieſe auf eine warme Art behandelten Farbentöne, ſo wie auch eine männliche Figur in langem Gewande und einem Kopfputz, der hinten in Falten hinabhängt, und ganz altflorentiniſch anläßt, ſcheinen Bekanntſchaft mit der altitalieniſchen Kunſt zu verrathen. Gewiß iſt der Künſtler in dem ſüdlichen Deutſchland zu Hauſe, dies ſieht man der feſtern Form und wärmern Färbung, ſelbſt der heitern Landſchaft des Hintergrundes an. Die Tradition iſt, das Bild ſey von Holbein. Wenn dieſe wirklich älter und nicht etwa durch von Heinecken

veranlaßt wäre, so könnte doch nur von Holbein, dem Vater, die Rede seyn a).

Als charakteristisch muß ich noch anführen, daß im Vorgrunde überall Kräuter von bestimmten Arten, z. B. Bärenzahn, recht wohl erkannt werden können, und daß unter dem kreuztragenden Christus ein Bologneserhündchen, das auf einen Frosch lauert, sehr pastos und mit durchsichtigen Farben gemahlt ist. Der Frosch selbst steht außerordentlich glatt und häutig dem rauhen Hündchen gegenüber. Es versteht sich, daß alles dieß mit einer gewissen Trockenheit angefertigt worden; so daß man dabei an die spätern Bestrebungen der Holländer erinnert wird.

Auf derselben Tafel kniet eine betende Porträtfigur, in schwarzem Gewande, welche ein Canonicus zu seyn scheint, die aber für den Mahler selbst ausgegeben wird. — In der mittlern Tafel hinter der Gruppe der Frauen stehen ebenfalls drei Porträtfiguren, welche sehr gut sind. Eine jugendliche Figur, die mittlere von den dreien, sieht ganz in das Oesterreichische Haus und gleicht dem jungen Maximilian in den Holzschnitten des Weis Kunig. Es käme darauf an, ihn mit dem Porträt des jungen Philipp, des Gemahls der

a) S. Herr v. Rumohr am a. O. S. 490—493, wo er noch folgendes hinzusetzt: „Von diesem, nämlich dem ältern Holbein, habe ich nichts gesehen, als ein Bild der Mannheimer Gallerie, das jedoch nur angeblich von ihm ist, und mir vielmehr nach den Kleidungen der Porträtfiguren und dem weicheren Pinsel aus dem zweiten oder dritten Jahrzehend des 16ten Saeculi zu seyn scheint. Ein sehr kunstsinniger Gelehrter sagte mir, er habe bei dem Herrn Prediger der französischen reformirten Gemeinde zu Basel, Herrn Bridel, einige Reste der nunmehr ganz abgebrochenen Domkirchhofsmauer gesehen, deren mahlerisches Bestreben ihm besser bedünke, als das der großen deutschen Künstler des 16ten Jahrhunderts. Diese Arbeiten seyen aus dem Ende des 15ten, also möglicherweise vom alten Holbein. Vielleicht trifft dies merkwürdige Bild zu Lübeck in der Art zu denken und zu machen mit jenen Resten überein."

Johanna von Castilien zu vergleichen, das in Wien annoch vorhanden ist a).

An den Pfeilern des Hauptschiffes hängen noch einige kleine Altarschränke von älterer Mahlerei, deren Inhalt noch nicht näher untersucht worden ist. Der südöstliche Ausgang des Schiffes führt in eine schöne geräumige Halle, die von zwei Reihen Säulen unterstützt wird, und auf gothische Art überwölbt ist. Von dem Kreuzgange aus gibt dies Gebäude ein stattliches Ansehen, ist wohlerhalten, und zeigt zwei Reihen gothischer Fenster in abgemessenen Entfernungen. Der Kreuzgang selbst ist sehr verfallen; wenigstens sind die mehrfach gegliederten Pfeiler so stark ausgewichen, daß sie sich und die Last die sie tragen, nur durch die Festigkeit ihrer Masse aufrecht erhalten. — Hinter dem Chore, doch von der Kirche und Kreuzgang abgesondert, ist der alte bischöfliche Pallast, der dauerhaft aus braunen Backsteinen erbaut ist. Jene Halle und dieser gothische Pallast scheinen Werke des 15ten Jahrhunderts zu seyn b).

Die Hauptkirche der Stadt, zu St. Marien, gehört zu den kühnsten Hallen, welche in der besten Zeit der deutschen Baukunst mit Backsteinen zu bauen unternommen worden sind. Sie ist wahrscheinlich im Jahr 1163 gegründet, wird bereits in einem Privilegium Kaisers Friedrich I. vom Jahr 1188 erwähnt, scheint aber ihre heutige Gestalt erst nach dem großen Brande

a) Am Schlusse dieser Beschreibung des Gemäldes sagt der Verfasser (am a. O. S. 491) noch folgendes hinzu: „Immer bleibt dies schöne Werk das reichhaltigste und beste, welches mir von altdeutscher Kunst vorgekommen ist; in Rücksicht auf das künstlerische Wollen, könnte ich den Meister jenen Zierden der deutschen Kunst, dem Dürer und jüngern Holbein vorziehen. Wenn es mir nur gelingt, aus urkundlichen Nachrichten seinen wahren Namen hervorzuziehen, so werde ich diese Entdeckung öffentlich mittheilen."

b) S. am a. O. 496.

im Jahr 1276 erhalten zu haben a). Der mit Bley gedeckte Thurm gegen Norden, dessen Höhe 217 Ellen betragen soll, ist nach dem an einer Mauer befindlichen Verse: Turris principia sunt M. tria C. duo bina im Jahr 1304 zu bauen angefangen; der Thurm gegen Süden hingegen ist sechs Jahre später, nämlich 1310, wie die beiden in der Brieskapelle eingehauenen Verse zu erkennen geben: Turri principia dant M. tria C. duo quina. Tunc que capella pia fuit hec tibi structa Maria, aufgeführt worden. Nur die Kathedrale zu Rothschild in Seeland soll sich mit dieser Kirche messen können. Das Schiff hat eine Höhe, die dem Chore des Domes zu Cölln nur wenig nachgeben wird. Es läuft ununterbrochen und in gleicher Höhe über das Chor hin, welches ein sehr gutes Ansehn gibt. Die um vieles niedrigeren Seitenschiffe sollen etwas zu schmal erscheinen. Auch diese sind fortgeführt und gehen um das Chor herum. Hinter demselben ist eine schöne Kapelle von fast elliptischer Form, jedoch mit geraden Seitenflächen, die durch einen weiten und hohen Bogen mit dem bemerkten Gange verbunden ist. Dies alles gibt von verschiedenen Seiten das schönste Ansehen, dessen sich die Kunstfreunde aus den schönsten gothischen Tempelhallen entsinnen: da ein Theil den andern zugleich verdeckt und verräth, und so den Eindruck eines unendlichen Großen macht.

Die ganze bedeutende Masse der Kirche mit ihren beiden Thürmen ist, mit Hülfe von Eckſteinen und einer Base aus gehauenem Granit, mit Backsteinen gebaut. Nur der südwestliche Eingang ist aus einem lockern Kalkstein, doch ohne den kunstreichen Schmuck der gothischen Architectur. Er führt durch eine wohlgebaute Seitenkapelle in die Kirche. Diese Kapelle wird von zwei schönen achteckigen Granitsäulen unter-

a) v. Melle, am a. O. S. 156 ff.

stützt, deren seltne Länge um so mehr Erstaunen erregen muß, da beide wahrscheinlich aus einem der großen Granitblöcke gehauen sind, welche das nördliche Deutschland und die angränzenden Ostseeländer überdecken a). Sie machen in der That den Eindruck sehr schlanker Palmen, und der Kapelle könnte durch Freskomahlerei an den Wänden und Gewölben, oder wenigstens durch guten festen Stuck, statt des groben Bewurfes, zu einem sehr guten Ansehen geholfen werden.

Quer gegenüber an der nördlichen Seite ist die sogenannte Todtenkapelle mit dem bekannten Todtentanz. Er ist zum erstenmal im Jahr 1463 gemahlt, und darauf in den Jahren 1583, 1642, 1701, 1753 und 1783 erneuert und — ausgebessert worden. Diese fünf verschiedenen Auffrischungen sind endlich, wie es scheint, in ein gänzliches Uebermahlen ausgeschlagen. An einigen Figuren bemerkt man jedoch die vormaligen sonderbaren Trachten verschiedener hohen und niedrigen Stände und im Hintergrunde perspectivische Vorstellungen der Stadt Lübeck, nach verschiedenen Theilen und Seiten der Mekleburgischen und Holsteinischen Gränzen, der Trave, ihrer Mündung und der Ostsee. Unter jeder Tafel stehen hochdeutsche Reime, von einem ehemaligen Lehrer an der St. Annenschule, Nathanael Schlott, welche im Jahr 1701 anstatt der älteren Niedersächsischen darunter gesetzt worden und mehrmals abgedruckt worden sind. — In dem Eingang zu dieser Kapelle, oder vielmehr in einem kleinen daneben befindlichen Verschlage, ist ein seltsames Bild auf einem Goldgrunde, das doch nicht älter zu seyn scheint, als Dürer oder Kranachs Zeit b).

a) Nach v. Melle am a. O. S. 168. sind sie 15 1/4 Elle hoch.

b) Er stellt drei mit einander schwatzende Männer und drei Teufel dar. S. v. Melle, am a. O. S. 163. v. Rumohr am a. O. S. 488.

Zum Beweise, wie sehr die Kunst, in Bronze zu arbeiten, in Lübeck geblüht haben muß, kann das alte Ciborium und die Taufe dienen, welche ebenfalls in der Marienkirche sich befinden. Das alte Ciborium ist ein hoher schlanker Pyramidenbau im reichsten gothischen Geschmack, aus einer schönen vergoldeten Bronze. Es soll an Zierlichkeit das Nürnbergische Tabernakel übertreffen und ist wahrscheinlich die größte Arbeit aus Metall im nördlichen Deutschland. Es wäre unmöglich, die mannichfachen Launen aufzuzeichnen, in denen sich das Thürmchen bis zur durchbrochenen Schlußpyramide hinaufspielt. Unterwärts sind leider viele Stäbe und Rosetten zerschlagen und abhanden gekommen.

Dies zierliche Werk enthält zwei Inschriften, deren erstere die Namen der Künstler: Nikolaus Rumhefee und Nikolaus Heudeneris — der erste: Aurifaber; der andere Figillus — die obern aber das Jahr 1479 der Errichtung, nebst den Consuln angibt. Ob die Namen der Künstler ganz richtig sind, ist noch unentschieden, weil die Buchstaben äußerst verschlungen sind. In der obern Inschrift wird noch ein Operarius Paulus Laggen benannt, der bei der Aufrichtung zur Hand gewesen ist. a).

Weit älter als dieses Ciborium ist das Taufbecken aus übergoldetem Metall, mit mehreren Reihen höchst unförmlicher Figuren. Der Künstler, der es im Jahr 1337 auf Verordnung des Bürgermeisters Eberh. v. Alen verfertigt hatte, hieß Hans Anengeter b).

Auf die alten Mahlereien im Gange hinter dem Chor der Marienkirche hat Herr von Heineken zuerst

a) S. v. Melle, am a. O. S. 175 ꝛc.

b) So nennt er sich in der an der Taufe befindlichen Inschrift: De dit Vat gemaket hat Hans Anangeter was he genaunt und was geboren von Sassenlant. S. v. Melle, am a. O. S. 183.

aufmerksam gemacht. „Von Gemählden," sagt er, a) verdient ein altes Stück auf Holz mit zwei Thüren, so fast hinter dem Altare in der Marienkirche hängt, alle Aufmerksamkeit eines Liebhabers. Man sieht auf der mittelsten Tafel die Anbetung der heiligen drei Könige, auf der einen Thür inwendig die Geburt Christi, und wie die Engel das Kindlein anbeten, auf der zweiten aber die Flucht nach Egypten. Wenn die Zeichnung nicht so gothisch und unförmlich wäre, so würde ich nach dem ungemein schönen Colorit urtheilen, daß dies der Pinsel des Tizian gemahlt habe: und wenn ich die Feinheit der Arbeit in Betracht ziehe, daß es von Leonardo da Vinci verfertiget worden. Inzwischen ist es unstreitig von einem alten deutschen Meister, der aber weit besser als Israel von Mecheln, ja sogar weit feuriger, als alle alte holländische Künstler gemahlt hat. Die beiden Thüren hingegen, worauf Adam und Eva, bei dem verbotenen Baume, fast in Lebensgröße stehen, sind von einem neueren, und in dem Colorit nicht so geschickten Mahler." Noch genauer hat Herr von Rumohr dies Gemählde untersucht, der auch darin einstimmt, daß die äußern Bilder den Sündenfall in einem bräunlichen Farbenton, bei schlechter Zeichnung des Nackten, darstellen b). Die innere Seite der beiden Flügel enthält die Flucht nach Egypten, und die Nacht, in der St. Joseph weckt. Dies letztere — der Flügel zur Linken — ist sehr schlecht übermahlt. Die Mitteltafel ist dahingegen sehr gut erhalten, und überhaupt der beste Theil des Werks. Es zeigt sich darin die Madonna, sitzend mit dem Kinde auf dem Schooße, welches zwei Portraitfiguren, die eine knieend, verehren. Es sollen dieselben wohl eine Anspielung auf

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen B II. S. 74.
b) am a. O. S. 301.

die Weisen des Morgenlandes enthalten, denn zur andern Seite steht, etwas im Grunde, eine fantastisch aufgeputzte Mohrenfigur. Die Madonna hat wenig zartes, aber eine gewisse derbe Einfalt, die auch ihr Anziehendes besitzt, und lokale Studien verräth. Der Mundwinkel ist sehr gut ausgerundet, so wie der Kopf überhaupt gut hervorspringt. Das Kind ist zwar nicht glücklich gezeichnet, doch zeigt es hie und da, so wie die gerade ausgestreckten Hände der übrigen Figuren, fleißige Nachbildung. Das grünlich blaue Gewand hat sehr nachgedunkelt; indessen sieht man dem rothbraunen Pelze des knieenden Herrn einen guten Entwurf der Falten an, dem eher zu viel Einfachheit und Geradheit, als jene zerbrochene Faltenmanier vorgeworfen werden kann, welche aus einem irrigen Bestreben, der die gothische Architectur begleitenden Bildhauerkunst, in die blühendste Periode der altdeutschen Mahlerei übergegangen ist.

Die Zusammenordnung der Figuren ist in einem einfachen und schönen mahlerischen Sinne. Im Hintergrunde hat das Bild einige Gebäude in einem vermischten gothischen Styl. An demselben sieht man sehr deutlich die Jahrszahl 1618, und daneben mehrere Engelsfiguren, wie von Stein gehauen, welche nebst den übrigen Bauverzierungen lebhaft an die sogenannten kleinen Meister, vorzüglich an H. S. Beham, erinnern sollen. Herr von Melle giebt dies Bild für eine Arbeit von Holbein a); jedoch wird es keinem Kenner möglich seyn, dieser Meinung beizupflichten. Vielleicht ist auf eine urkundliche Nachricht von diesem Bilde zu rechnen, sobald einmal die Archive zugänglich seyn werden.

Wir übergehen mehrere andere merkwürdige Mahlereien in dieser Kirche, um noch zu bemerken, daß in

a) am a. O. S. 173.

der Kapelle unter den Thürmen der alte Hauptaltar ſteht, deſſen gemahltes und vergoldetes Schnitzwerk ſehr ſchön ſeyn ſoll. Die Altartafel ſcheint ums Jahr 1425 verfertigt zu ſeyn a); der Altar ſelbſt hatte vor der Reformation über 70 Bilder von maſſivem Silber; ſie ſind aber faſt alle bei den damaligen Unruhen verſchwunden.

In der öſtlichen Kapelle hinter dem Chore hat ſich in einem Fenſter die Krönung der Maria, jetzo das einzige Glasgemählde in Lübeck, erhalten b). Aller Wahrſcheinlichkeit nach bildeten die Glaſer, Glasmahler und Mahler in alten Zeiten zu Lübeck eine Zunft, indem in der Kirche der heil. Katharina eine ſchön geſchnitzte und vergoldete Altartafel hängen ſoll, die ein Eigenthum der unter dem Schutze des heiligen Lukas geſtandenen Mahlerzunft geweſen iſt c). Auch die Goldſchmiede hatten ſich, ſo wie in Hamburg und Bremen in eine Zunft vereinigt. In der Petrikirche ſahe man die Geſchichte des heiligen Elogius, der im Jahr 663 als Goldſchmied zum Biſchof von Noyon ſoll erwählt ſeyn, auf ihre Koſten gemahlt, die aber bereits im Jahr 1728 zur Seite geſetzt worden iſt d).

Der Grund zur Kirche des St. Katharinenkloſters legte der Lübeckiſche Biſchof Heinrich Bockholt im Jahr 1335. Sie hat unter mannichfachen Erneuerungen den alten Plan und viele gothiſche Theile erhalten, welche ein gutes Anſehn gewähren; die ehemalige Dominikanerkirche aber iſt von einer ſchlanken und zierlichen Bauart. Wir übergehen die übrigen Gebäude mit ihren

a) S. v. Melle am a. O. S. 167 und 175.

b) S. v. Rumohr am a. O. S. 506. Nach v. Melle am a. O. S. 284 befindet ſich noch eine Glasmahlerei in der Katharinenkirche.

c) S. v. Melle am a. O. S. 282.

d) S. v. Melle, am a. O. S. 209.

Alterthümern und verweiſen auf die umſtändlichen Beſchreibungen derſelben a). Nur eines herrlichen im Jahr 1464 gegoſſenen Taufbeckens müſſen wir noch gedenken, welches ſonſt in der St. Petrikirche ſich befand b) und im Jahr 1743 durch ein neues erſetzt worden iſt. Dieſe Menge der bedeutenden Arbeiten in Erz, welche doch wahrſcheinlich nur zum Theil und zufälliger Weiſe ſich erhalten haben, führt auf eine frühe und ausgebildete Ausübung der Kunſt zu gießen, in die ſich der plaſtiſche Trieb der älteren gothiſchen Kunſtepoche um ſo eher drängen mußte, da ihm in den nördlichen Küſtenländern ein bequemer, bildſamer Stein zu fern lag. Doch mögen auch viele Kunſtſachen dieſer Art aus dem ſüdlichen Deutſchland nach dem Norden gebracht worden ſeyn, wie des Grafen Otto Wunderhorn, welches ehemals als ein köſtliches Kleinod in Oldenburg verwahrt wurde, bis es nach der däniſchen Beſitznehmung der Grafſchaften in die Kopenhagener Kunſtkammer kam, wo es noch jetzt gezeigt wird c). Uebrigens iſt Huitfelds Meinung d) faſt allgemein an-

a) Bei v. Melle a. m. Orten und bei Becker am a. O. Th. I. S. 273, wo er bemerkt, daß das Rathhaus im Jahr 1358 erbaut worden ſey.

b) v. Melle am a. O. S. 211.

c) S. Hamelmann's Oldenburgiſche Chronik S. 19. Winkelmann's Chronik S. 58 und Abhandlung von des Oldenburgiſchen Wunderhornes Urſprunge. Bremen 1684. fol. v. Halem, Oldenburgiſche Geſchichte Th. I. S. 139 ff. Nachricht von einem theologiſchen Bedenken über die Geſchichte von des Grafen Otto Wunderhorn, in v. Halems und Strambergs Oldenb. Zeitſchrift. B. IV. S. 265. ff. (1807.). Auch findet man von dieſem Wunderhorn Nachrichten in Happels curiöſen Relationen, Th. I. Rel. 3. S. 33. in *Olai Wormii* Monument. Dan. l. V. p. 396. in *Iacobaei et Laurentzen* Museum Reg. Dan. Antiquitat. p. II. Sect. III. N. 60. wo auch (wie im Hamelmann und Winkelmann) das Horn abgebildet iſt.

d) Chron. Dan. P. V. p. 945. S. auch Holbergs Däniſche Reichshiſtorie, I. S. 730. ff.

genommen, dieſe nämlich, daß König Chriſtian I. dies Horn im Anfange des Jahrs 1475 zu Cölln habe machen laſſen, zu Ehren der heiligen drei Könige, und zum Andenken des durch ihn auf dieſer Reiſe 1474 zu Düſſeldorf zwiſchen dem Kaiſer Friedrich III., dem Herzog Karl dem Kühnen, von Burgund, und dem Erzbiſchof und dem Stift zu Cölln, geſchlichteten Streits. Hierauf beziehen ſich denn auch die auf dem Horn angebrachten Wappen, nämlich der kaiſerliche Adler, die drei däniſchen Löwen, und die Lilien und Löwen des Herzogs von Burgund.

Von Denkmählern der Kunſt im Oldenburgiſchen darf man kaum reden. Das Stammſchloß iſt nicht mehr; die Ruinen des Kloſters Hude, welches im Jahr 1236 erbaut, durch ein wunderthätiges Marienbild, nach welchem jährlich aus Friesland gepilgert wurde, berühmt war, zeugen nur deſſen ehemaliges Daſeyn und von Zerſtörung a); die alte Kirche zu Raſtedt mit ihren Grabmählern wird von neuen Gebäuden und das Kloſter Jadelehe, wenn es je exiſtirt hat, von den Wellen bedeckt b).

Die Kirche zu Raſtedt muß ſehr früh mit mannichfachen Kunſtſachen verſchönert geweſen ſeyn. Der Abt Conrad, unter deſſen Leitung die Kirche ſtand, ließ ums Jahr 1240 ein zum Gottesdienſt nothwendiges Pienarium mit einem ſilbernen und mit Edelſteinen beſetzten Einband überziehen c); und noch mehr that der neunzehnte Abt Heinrich, der vor dem Jahr 1421 ſtarb, indem auf ſeinen Befehl eine groſſe Altartafel, zwei Säulen im Dormitorium und ein Gemählde im

a) S. v. Halems Oldenburgiſche Geſchichte B. I. S. 220.

b) S. Ebend. B. I. S. 5.

c) *Chronicon Rastedense* ap. *Langebek* Scriptores Rerum Danicarum T. V. p. 453. „Fecit fieri plenarium ecclesiae Rastedis de argento cum gemmis micantibus quomodo adhuc in monasterio esse dignoscitur."

Chor verfertigt wurden, das die frommen Stifter, die Grafen Huno und Friedrich darſtellte a).

Zum Beweiſe einer Bekanntſchaft mit der Miniaturmahlerei kann eine Chronik dienen, die mit dem Jahr 1463 ſchließt, und unter dem Namen: Grafen Gerhards Chronik bekannt iſt b). Jede der erſten neunundzwanzig Seiten iſt durch drei mit Farben gemahlte und durch mancherlei Figuren gezierte Säulen, auf welchen zwei Bogen ruhen, getheilt. Zwiſchen dieſen Säulen ſtehen die Erzbiſchöfe von Bremen, wie auch die Stifter, Patronen, Wohlthäter und Aebte des Kloſters Raſtedt verzeichnet.

Das Dithmarſiſche Gebiet und Holſtein ſind von Monumenten der Architectur ſehr entblößt. Die Kirche zu Meldorf im Dithmarſiſchen war ſehr anſehnlich, aber ihr ungemein hoher Thurm wurde im Jahr 1444 durch einen heftigen Sturm herabgeworfen, und ihre Kunſtſachen gingen theils nach der Reformation, theils durch Kriegsunruhen zu Grunde c). Ein gleiches Schickſal hatten die Bildniſſe der heil. Jungfrau, welche in den Kirchen zu Bokelnburg und Wiesbergen, zu Heiligenſtedt in Stormarn und zu Nüchel in Wagrien angebetet wurden d). Doch hat ſich noch in der Kirche zu Nieblum ein Denkmal gerettet, welches die Geſchichte der Päpſte im nördlichſten Deutſchland charakteriſirt. Der Altar dieſer Kirche iſt nämlich mit

a) *Chronicon Rastedense* ap. *Langenbeck* l. c. T. III. p. 197. „Henricus abbas XIX monachus ab omnibus eligitur . . . . . qui fecit fieri tabulam magnam super altare . . . . fecit etiam construi duas columnas in suo dormitorii, et *picturam* super chorum de fundatoribus Hunone et Friderico Comitibus."

b) S. v. Halem, am a. O. Th. I. S. 9.

c) S. Johann Adrian Bolten Dithmarſiſche Geſchichte B. IV. S. 23. (1788. 8.)

d) S. Hellmanns Süd. Dithm. Kirch. Hiſtorie. S. 34. Scholz Entwurf einer Kirchengeſchichte des Herzogthums Holſtein. S. 190.

zwei Flügelthüren bekleidet, welche offen stehen. Auf einem erhabenen Thron, mitten im Altar, sitzen Gott der Vater und die Jungfrau Maria. In der Linken hält der Vater die Weltkugel, und mit der Rechten setzt er der betenden Maria eine goldne Krone auf das Haupt. Ihm zur Rechten sieht man Johannes den Täufer fast nackend; zur Linken aber neben Gott dem Vater stehet groß und hehr der im zehnten Jahrhundert lebende Papst Sylvester der 2te, geschmückt im prächtigen Ornat, und geziert mit der dreifachen goldenen Krone. Dem Papst zur Linken stehen sechs Apostel, aber der Pabst oben anz und eben so dem Johannes zur Seite auch sechs Apostel. Es läßt sich nicht beschreiben, wie der geschmückte, gekrönte Papst, und der nackte Johannes an den Stufen des göttlichen Throns abstechen; wie arm und einfach die sechs Apostel unter ihm stehen a).

Die ersten Kirchen in Holstein, von Geistlichen erbaut, waren nur hölzerne Gebäude, und daher mehr Kapellen, als Kirchen. Nach der Zeit und vorzüglich im eilften Jahrhundert fing man an, die Kirchen von gehauenen und gebrannten Steinen aufzuführen, wie die Kirche zu Rendsburg, welche man im Jahr 1287 mit Backsteinen zusammensetzte b). Allein die Hauptkirchen der Städte sind sämmtlich rohe, unförmliche Backsteinmassen. Was ehemalige Prälaturen des Landes, meist in hübschen Lagen an Seen und waldigen Hügeln, in der Kunst gethan, ist meist zu Grunde gegangen oder zum Nutzen verwendet worden. Von dem berühmten Kloster zu Rheinfeld steht nur noch die tüchtige Gartenmauer, weil sie noch immer nützt. Nach

a) S. Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden ꝛc. Kopenhagen 1800. S. 66 ff.

b) S. J. F. Camerers Merkwürdigkeiten der Holsteinischen Gegenden S. 80. (1756. 4.)

alten Nachrichten a) muß das Kloster zu Bordisholm nicht ohne Pracht gewesen seyn, und es soll sich davon einiges erhalten haben. Es ward im Jahre 1332 von den Augustinermönchen aus Neumünster gestiftet, hatte schöne Mahlereien, unter andern die Bildnisse des heil. Augustin und der Madonna, und bewahrte einen künstlichen Altar, welchen Hans Brüggmann im Jahr 1521 verfertigt hat, und welcher noch jetzo in der Domkirche zu Schleswig befindlich ist b). Das Fräu-

a) S. *Martini Coronaei* Antiquitates Coenobii Bordesholmensis ap. *Westphalen* Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum (T. II. p. 596.) *Muhl* Historia coenobii Bordesh. p. 525. Neobt's Bordesholm. Merkwürdigkeiten.

b) „Praeter alia autem ornamenta, quibus templum (Bordesholmense) abundat, tabula ibidem arae imposita conspicitur, quam Joannes Brugmannus Husensis (qui haud minori artificio tabulam insignem in templo Segebergensi existentem sculpsit) anno 1521 tantâ arte atque industriâ elaboravit et expolivit, ut nullum huic simile opus multi, qui maximam Germaniae partem perlustrarunt, se vidisse attestentur. De hac tabulâ ejusque auctore (qui in summâ paupertate mortuus est) venustum hoc epigramma Matthias Pausenius scripsit:

Nuper ad haec oculos vertens celamina Phoebus,
An sunt humanâ sculpta sit ista manu.
Non sum Phidiacam qui carpam Zoilus artem,
Aut quod Lysippi dextera fecit opus.
Sed tamen haec illis si non dignoscere possem
Stultior essem oculis, quam fuit aure Midas."

Holsatiae descriptio ap. *Westphalen* Monumenta inedita Rerum Germ. praecipue Cimbr. T. I. p. 42. „Anno 1521 Hans Brugemannus Husumensis altare mira arte elaboratum cum servis sibi adjutoribus perfecit spatio septem annorum in id insumto: lignum, ex quo fabrefactum illud, olei quantum satis est decoquendo imbibit, ut adeo contra cariem munitum sit probe. Subscripta leguntur haec verba:

Opus hoc insigne compactum est anno
incarnationis millesimo quingentesimo
vigesimo primo ad Dei honorem.

Idem artifex ciborium majus quod Husumi est, eiusque socius minister altare, quod Bruggae exstat struxit. Idem dicitur monumentum in templo Neomonasteriensi conspicuum condidisse." Antiquitates coenobii Bordesholmensis ap. *Westphalen* l. c. T. II. p. 598.

leinſtift zu Uetersen (errichtet im J. 1235) hat noch alte Kreuzgänge; überhaupt verdienen alle noch vorhandenen Monumente im nördlichſten Deutſchland eine nähere Unterſuchung.

Im allgemeinen ſind die großen und kleinen Gebäude in den aufgeſchwemmten Ländern von der Weſer zur Oder aus einem gar ausgebrannten, bisweilen an der Oberfläche glaſurten Backſtein gemauert worden. Nicht ſelten hat man ſich der vorhandenen großen Granitblöcke zu Quadern und Pfeilern bedient. Das Chor der Kirche zu Crummeſſe, hat einen engen rundgewölbten Eingang und angemeſſene Kranzverzierung von abwechſelnd rauhen und dunkelverglaßten Backſteinen. Hie und da giebt es auch Portale von einem fremden gehauenen Sand- und Kalkſtein, wie das Portal der Kirche des Fräuleinſtifts zu Schleswig, der Wohnung des Probſtes gegenüber, zu dem der feine Kalkſtein von Kanut dem Großen aus England geſandt worden iſt a). Dieſe aus fremden engliſchen Kalkſteinen gebaueten Kirchen machen eine ganz eigne Klaſſe aus; unter welchen die Kathedrale zu Schleswig die wichtigſte iſt.

Kanut der Große hatte den Grund zu den Kathedralen in Rothſchild auf Seeland und zu Lund gelegt, als er nicht lange vor ſeinem Hingange im Jahre 1036 oder 1037 den Bau der Kathedrale zu Schleswig anfing, und zu deſſen Behuf die Kalkſteine aus England ſchickte b). Sie hat ein geräu-

a) Chriſtiani's Schleswig-Holſteiniſche Geſchichte. Th. I. S. 235.

b) *Cypraei* Chronicon epiſcoporum Slesvic. ap. *Westphalen* Monumenta inedita rerum Germanicarum T. III. p. 197. „Quod autem et ſanctitate et fortitudine inſtructus fuerit, ac non minus regnum quam religionem propagare conteuderit, ipſa monumenta docent, aiquidem aedificat templum Roschildense et in Lundia divi Laurentii." p. 198. „Moritur (Canutus) in Angliâ, ſepelitur Wintoniae anno 1036 vel 1037. Hinc tot pumices mari huc asportati, unde pleraque templa in Slesvico vetusta aedificata fue-

miges, helles Ansehen, scheint aber mannichfaltige Veränderungen erlitten zu haben, wahrscheinlich bereits durch den Bischof Adalbero ums Jahr 1120 a), der überhaupt, wie seine Vorgänger b), sich die

runt. In Hollingstede duobus millibus a civitate Hattebu totum sacellum tali lapide structum cernitur. Et ibidem lapides insculpti scipionibus pastoralibus, qui quondam fuerunt sepulchris impositi ad ostium sacelli visuntur. Habuêre Angli inde facilem viam transmittendo merces suas Sleswicum, ubi tunc vulgare emporium eorum fuit, quod postea in templum Spiritus Sancti conversum est. Monumenta facile indicant fuisse domum mercatorum. Sed omnia tempus variat. Spolia imaguncularum ex Anglia templo Sleswicensi dicata, ex quibus integra altaria referentia extrinsecus splendide deaurata fuerunt, ut magis aestimarentur, interiora autem cuprea." Nach dem Verfasser einer Geschichte von Schleswig, ist die daselbst befindliche Kirche mit den Backsteinen zusammengesetzt worden, die zu der zerstörten großen Mauer gehörten, welche Waldemar gegen die Einfälle der nordischen Barbaren hatte aufführen lassen. „Nam ex lateribus illis templum Sleswicense exstructum est . . . quin etiam ex istis ruderibus ad aedificationem arcis Gottorpianae magnus acervus comportatus fuit. Lateres autem isti in pagis Schobui et Hurbui cocti fuerunt." *Fragmentum historiae Sleswicensis* ap. Westphalen l. c. T. III. p. 262. Doch trifft in der Folge seine Angabe mit der früher gegebenen überein: „Eodem (Canuto) etiam regnante lateres illi incocti vel pumices ex Anglia in Chersonesum Sleswicensem navibus advecti sunt. Ex quibus templa quaedam aedificata fuere Sleswici, ut et illud quod in Hollingsted conspicitur. Sed et templum Haddebui et monasterii Sleswicensis, in quo virgines nobiles vivunt, ex his lateribus magnâ ex parte conflatum est etc." S. ebend. p. 266 sq. Man vergleiche auch Adami Thrazigeri topographia Sleswici oppidi, Ebend. T. III. p. 320. Unter den Kirchen, die Knut in England erbaut hatte, war die zu Assden in der Grafschaft Essex, die wichtigste (1020). Es war: a Minster of stone and lime, *Chron. Saxon.* p. 150. *Bryant* Observations on Rowley's poems T. II. p. 418.

a) S. *Cypraei* Chronicon l. c. p. 209.

b) *Cypraei* Chronicon episcoporum Slesvic. ap. *Westphalen* Monumenta inedita rerum Germanicarum T. III. p. 206. „Et in locis vicinis, Eiderostadio, Strandio et reliquis per institutionem cleri multa templa aedificata sunt in honorem dei et usum communem etc. Ante festum paschae diebus sancti Benedicti anno 1104 condere coeperunt

Verſchönerung der Kirchen in Schleswig angelegen ſeyn ließ a).

Durch die Kriege der Dänen gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts litt auch die Kathedrale, indem die Kunſtſachen, unter andern zwei Statuen des heil. Petrus und der Madonna zerſchlagen wurden b). Man bauete ſie zwar im Jahre 1263 wieder auf c); aber 1276 ſtürzten die Thürme ein; welche einen großen Theil der Kirche beſchädigten d). Ihre gegenwärtige Geſtalt verdankt ſie dem Biſchof Heinrich von Ghe, der in der Baukunſt nicht unerfahren geweſen zu ſeyn ſcheint e).

excellum, idque ligneum prope Wittendüw etc.“ Er erwähnt noch mehrere in dieſem Zeitraum erbaute Kirchen. Die im Jahr 1109 in Eiere von Holz erbaute, wurde von den Wellen verſchlungen und 1114 wieder hergeſtellt.

a) *Cypraei* Chronicon l. c. p. 209. „Pontifice Alberto . . . . ornatur variis tunc templis ora marina.“ — „Anno Domini 1125 Alberus Episcopus Slesvicensis templis per Cimbriam Slesvicensem condendis dat operam.“ *Hamelfortii* Chronicon ap. *Langebeck* Scriptores Rerum Danicarum T. I p. 274.

b) S. *Cypraei* Chronicon l. c. p. 237. 238.

c) Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* l. c. T. III p. 292.

d) *Chronicon Erici Regis* ap. *Langebeck* Scriptores Rerum Danicarum T. I. p. 169.

e) „Anno 1408 mandat Episcopus Johannes omnibus parochianis ecclesiis et sacellorum provisoribus, ut dimidiam omnium proventuum partem erogent, ... ad aedificandam ecclesiam Slesvicensem, quae collapsa et ruinosa erat. Id autem in mandatis datum fuit Henrico de Sche qui tunc praepositus et structurarius erat, ut is, tanquam fidelis Architectus, omnia colligeret. Eo tempore aedificari coepit australe latus templi Slesvicensis.“ Fragmentum historiae Slesvicensis ap. Westphalen Monumenta inedita rerum Germanicarum T. III p. 306. Der Biſchof Johannes, der im Jahr 1421 ſtarb, wurde in der Kirche an der Wand abgemahlt. „Johannes episcopus obiit 1421. . . . Lapis sepulchralis nullus exstat, sed in pariete depicta est episcopi effigies in cathedra sedentis cum hac inscriptione quae multos annos calce oblita legi non potuit, nunc tandem calce avulso et de muro raso apparuit et conspicua facta est: Anno Domini M. CCCC. XXI. octava

Die Kathedrale enthielt mehrere Denkmähler der zeichnenden Künste, von denen keine Spuren mehr vorhanden sind, einige Denkmähler alter Bischöfe, Könige und Herzoge abgerechnet. Sie bewahrte die hölzerne Bildsäule des unglücklichen, von seinem Bruder ermordeten Königs Erich a), dessen Reliquien, ehe sie nach der Kathedrale zu Rodschild gebracht wurden, so viele fromme Pilgergaben eintrugen, daß man davon die Kreuzgänge der Kirche erbauen konnte b), und eine mit Miniaturen verzierte Handschrift, die ihr König Waldemar I., der im Jahr 1371 starb, zum Andenken verehrt hatte c). Es war eine Handschrift der Offenbarung Johannis, mit goldenen Miniaturen, in einem silbernen Einband. Er begleitete dies Ge-

die S. Laurentii obiit Iohannes Sandeleff etc." Fragmentum l. c. p. 308. (Vergl. *Chronicon Slesvicense* ap. *Menken* SS. RR. Germanicar. T. III. p. 617.) Sein Nachfolger war der oben erwähnte Heinrich von Sehe, Sdt, oder von dem Sehe, wie er S. 308. genannt wird.

a) Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* l. c. T. III. pag. 284. „Effigies Regis ex ligno facta adhuc exstat in domo capituleri, cuius haec est species: Vir, coronâ redimitus, facie pallidâ et luridâ, capillis passis, barbâ nigrâ, manibus et pedibus constrictus et colligatus, tunicâ oblongâ et ad tales usque demissâ, calceis acutis et cornutis prout eo tempore mos fuit, balteo autem aureo per medium pallae talaris infra lumbos cingitur."

b) Fragmentum historiae Slesvicensis l. c. p. 285. „Cuius brachii beneficio post mortem Erici tantum aeris et pecuniae collegerunt et commendicarunt circumferanei . . . . . ut eâ pecuniâ ambitus templi Slesvicensis amplissimus et ornatissimus aedificatus et factus esse dicatur." Nach einer Stelle in demselben Fragment (p. 305) zu urtheilen, scheint es, daß das Denkmahl Erichs im Jahr 1402 zerstört worden ist.

c) „Waldemarus Rex a. 1371 moritur, qui Apocalypseos librum imagunculis insuratis ecclesiae Slesvicensi dederat et laminis argenteis exornatum, addita comminatione anathematis si quis illum vel furtive vel potestative subtraxisset. Cyphum etiam auri puri eidem ecclesiae est largitus, de quo calix factus" Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* monumenta inedita rerum Germanicarum etc. T. III. p. 304.

ſchenk mit einem goldenen Trinkgeſchirr, aus welchem ein heiliges Gefäß verfertiget wurde a).

Die großen Verdienſte, die Kanut IV. oder der Heilige, um den Flor der zeichnenden Künſte in ſeinem Reiche ſich erworben hat, werden wir vielleicht an einem andern Orte entwickeln b). Hier können wir nur bemerken, daß er der Erbauer der prächtigen Kathedralkirche zu Rodſchild geweſen iſt, welche der Biſchof Swen vollendete, und daß ihm unter andern heiligen Gebäuden auch die Kathedralkirche zu Lund, zu Wisby auf der Inſel Gothland, zu Othin ꝛc. ihr Daſeyn zu verdanken haben c). Alle dieſe heiligen Gebäude hat-

a) Dieſe und ähnliche Kunſtwerke gingen im 15ten und 16ten Jahrhundert verlohren. So entwandte der König Erich der Kathedrale zu Rodſchild im Jahr 1483 dreizehn goldne Statuen und andre Koſtbarkeiten (*Cramer* Chronicon Pomeraniae ap *Dreyer* Monumenta anecdota T. I. p. 88), und ſo plünderten einige Wahnſinnige im Jahr 1531 die Kirche zu Hauf. „anno d. 1531 Swermerii quidam Haffnienses incredibili furore saevientes ac insanientes, invaserunt templum divae Virginis, primum divorum statuas omnes deiecerunt, ac securibus confringentes sputis, colaphis, ac blasphemis vocibus irriserunt." Rerum Danicarum scriptores ap. *Ludwig*, Reliquiae Manuscriptorum T. IX. p. 62.

b) Man vergleiche *Langebeck* Script. RR. Danicar. T. I. p. 495 not. *n.* T. III. p. 144.

c) „Opere huius Canuti regis templum Roschildense primarium antea incoeptum, consummatum est et finitum procurante Svenone episcopo. Inter caetera autem regia munera, huic templo sacrata meminit Saxo coronae artificiosissime elaboratae quam ibidem a Rege appensam fuisse scribit ad exemplum Canuti magni; aedes etiam sacras civitatis Lundensis in Scania S. Laurentio dicatas quas olim inceperat Sveno bifur barbae, Canutus noster ad splendidam perduxit perfectionem, nulli parcens sumtui, non ad operis modo consummationem, sed ad ministrorum, cantorum et servorum sustentationem. Omnibus denique rite instructis et paratis solenni earundem aedium consecrationi adstitit, in celeberrimo omnis ordinis conventu A. C. 1085 IV. Kal Iunii. Quo tempore collegium ibidem Canonicorum regia munificentia fundatum et suffultum aperuit. Testatur etiam Gothlandia insula de sacris Canuti curis, quippe quae sub eius imperio quamvis brevi adducta est templis quamplurimis, inter quae unum Wisbuense, aliud La-

ten Mahlereien und kostbare mit Miniaturen versehene Handschriften, über deren Verlust der brave Bircherode bittere und gerechte Klagen führt a). Man kannte ihren Werth nicht, hielt sie für papistisches Blendwerk und zerstörte sie muthwilliger Weise. Nur einige Handschriften wurden gerettet, wie der Codex der vier Evangelisten in der Kirche zu Horn auf der Insel Fühnen, geschmückt mit den schönsten Miniaturen, welche den Heiland, die Evangelisten und viele Heilige darstellen b).

derbroense, nec non Othemense et Rommense numerat Chronicon Guthlandicum Stralovii ad annum Chr. 1088. Templum praeterea divi Albani hic Othonide erexit, non modo ligneum illud primum, sed incoavit illud, quod hodie est magnificum ex lapide aedificium in honorem Sti Albani cuius reliquias solenni cum pompa ex Anglia transferendas curaverat etc." *M. Broderi Bircherodii* annotationes in *Aenothum* de vita sancti Canuti ap. *Westphalen*, Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbric. T. IV. p. 1398. not. 101. Die Kathedralkirche zu Rodschild wurde ums Jahr 1300 sehr verschönert. S. Liber daticus Roskildensis ap. *Langebeck* l. c. T. III. p. 269. Im Jahr 1443 brannte sie ab. „A. D. 1443 combusta fuit ecclesia Cathedralis Roskidensis cum turribus, campanis, fenestris et ornamentis exterioribus." *Petri Olai* Annales Daniae, ap. *Langebeck* l. c. T. I. p. 195. Die Kapelle des h. Andreas zu Rodschild wurde im Jahr 1396 gestiftet. S. Ebend. T. I p. 198. Vergl. die Anmerk. a) Oben S. 141. — Der Baumeister der Kathedrale zu Lund hieß Donatus. „*Donatus* architectus magister operis huius obiit." *Necrologium Lundense* ap. *Langebeck* l. c T. III p. 461 — In dem unter Karl dem Eilften besorgten Werke: Suecia antiqua et hodierna, wird T. III. eine Platte mit folgender Aufschrift gegeben: Idea vetustissimae arcis Wisbyj etc. quatis fuit anno Christi 679. Auf diesem nach alter Art entworfenen Plane sieht man eine Menge verstreueter Kirchen. Von der Verödung des Orts darf auf die Erhaltung dieser Monumente geschlossen werden.

a) S. *Thomae Borderi Bircherodii* de deperditis septentrionalium antiquitatibus et maxime Gotho — Cimbricis epistola ad amicum ap. *Westphalen* Monum. ined. Rerum German. T. III. p. 686-710.

b) S. Bircherode am a. O. p. 697. „Adhuc Hornense templum hic in Fionia prope Foburgum habet Codicem membranaceum 4. Evangeliorum longe elegantissimum latine scriptum, cum Christi, Evangelistarum et sanc

Aus andern Handſchriften ſchnitt man die Miniaturen, um ſie den Kindern zu geben, welche ſich an ihren bunten Farben ergötzten a).

Aber unerſetzlich iſt der Verluſt einer Handſchrift, aus welcher der oben erwähnte Bircherode eilf Blätter gerettet hat. Sie waren in Folio und ſtellten in den prachtvollſten Miniaturen Vorſtellungen und Vergleichungen verſchiedener Gegenſtände des Alten Teſtaments mit dem Neuen dar, unter welchen ſich Sprüche in der alten ſächſiſch-däniſchen Sprache befanden b).

etorum multorum imaginibus artificiose pictis, auro et jucundissimis coloribus variegatis, quae ars profecto hodie inter deperditas habetur. Literae initiales pari modo splendidissimae sunt. Praemittitur Hieronymi brevis prologus, item eiusdem Epistola ad Damasum Papam, nec non eiusdem Canon Harmonicus IV. Evangel. inter columnas pulcherrimas deauratas dispositus, arcubus et figuris nitidissimis ornatus et sectionibus ipsius insequentis textus bene accomodatus. Pars exterior seu integumentum multo et ponderoso argento est munitum, et facie altera, qua coetum ecclesiasticum spectaret ebore, auro, gemmis (quamquam non magni valoris) aliisque ornamentis decoratum." . . . . . „Hodie ille Evangeliorum Codex Hornensis altare templi ornat. . . .".

a) S. Ebend. p. 698. „Si quae subinde apud nos praedictorum fragmenta supersunt, ferme non sunt alia, nisi quae coloribus, auro, argento, aut artificio quodam alio decorata fuerunt, quae integris voluminibus excisa et avulsa, aut pueris ad ludendum, aut uxorculis ad parietes coenaculorum ornandos dederunt talium vastatores operum."

b) p. 698. „Narrabatur mihi nuper, quendam ruri habitantem virum coenaculum habere, talibus eleganter figuratis membranis picturatum. Misi eo, et obtinui easdem numero undecim, bene magnas et in formâ quam folii integri vocant. Vtrinque autem haec folia figuris et historiis biblicis omnium colorum elegantissimis ornata sunt, in qualibet paginâ typos ex veteri testamento rerum singularum cum antitypis ex novo, cum dictis vaticiniisque eo pertinentibus referentia, hoc quidem ordine, ut superius duo, inferius itidem duo veteris foederis prophetae quasi colloquentes invicem, et vaticinia sua alter alteri monstrantes egregie depicti cernantur. Ad latera horum historiae binae veteris testamenti nitide et accurate linguâ an-

Dieſe Handſchrift kann alſo kein anderes Buch geweſen ſeyn, als das, welches unter dem Namen Biblia pauperum in lateiniſcher und deutſcher Sprache bekannt iſt, obgleich die Gelehrten, welche ſich mit einer Unterſuchung der Armenbibel beſchäftiget, dieſe Notiz überſehen haben. Ob dies Buch aus den Bildern, oder die Bilder aus dem Buche entſtanden ſind, iſt zwar noch nicht ausgemacht: doch iſt nicht zu leugnen, daß eins aus dem andern entſtanden, und wahrſcheinlich das Buch nach den Bildern in den Kirchen gemacht worden ſey. Die, welche glauben, daß die Bilder in den Kirchen

tiquâ Saxonico-Danicâ descriptae, cum picturâ earundem vivis et jucundis coloribus expressâ cernuntur, et in mediâ paginâ historia quaedam novi testamenti seu reliquorum antitypus haud levi artificio delineata cernitur; ex gr. Vna pagina habet superius Davidem et Esaiam, inferius Jobum et Annam dicta seu vaticinia sua invicem sibi monstrantia de resurrectione mortuorum; à dextro latere est historia pueruli mortui et ab Elia resuscitati tam scripta quam eleganter picta; à sinistro historia pueruli ab Elizaeo vitae restituti, tam literis quam coloribus jucundis exhibetur spectanda: in medio paginae Christus Lazarum e mortuis excitans cum adstante virorum et foeminarum comitatu simili artificio exprimitur. Sic alia pagina peccatorum remissionem tractat cum nitidissimis figuris Nathanis Davidem peccato absolventis suo, Mosis Mariam et Christi Mariam Magdalenam, adjunctis historiis scriptis, Prophetarum imaginibus, eorumque praedictionibus de remittendis in Christi regno peccatis: alia pagina de tentatione Christi agit; alia de infanticidio Herodis; alia de nativitate Christi etc. . . . Omnia autem, ut dixi, cum typis, antitypis et vaticiniis tam scriptis, quam eleganter pictis. Totus autem codex, quantum ex his undecim colligo foliis, revera olim biblia typico-harmonica continuit, ingenti adornatus sumptu, ut si adhuc integer fuisset, etiam Principis alicuius ornare potuisset bibliothecam, nec monachorum opus aliquem sanae mentis hominem offenderet. Insuper autem non oculos legentis modo mire afficisset, verum ad compendiosam sacri codicis cognitionem haud parvum fuisset adjumentum. At tale quid exstitisse ut sciamus, unice jam his picturis debemus quibus post abolitionem reliquorum ob varietatem colorum pepercerunt.“

nach dem Buche gemacht worden, eignen es gemeiniglich dem heiligen Anſcharius zu, der im Jahr 864 als Biſchof zu Bremen ſtarb, und dieſe Meinung hat manches für ſich.

Denn ſo wie die von Bircherode entdeckten Fragmente unleugbar zu einer Armenbibel gehört haben, ſo findet man, daß in Bremen und Lübeck Sculpturen und Gemählde exiſtirt haben, deren Inhalt mit den noch vorhandenen Holzſchnitten in den Bibliis pauperum vollkommen übereintrifft, daher irgend ein Hauptmuſter zum Unterricht in den Kirchen und Klöſtern des nördlichen Deutſchlands von einem denkenden Kopfe verfaßt geweſen ſeyn muß, welches man vielleicht noch auffinden wird.

Herr von Heinecken hat zuerſt auf dieſen Umſtand aufmerkſam gemacht. „Ich habe, ſagt er a), als etwas ganz beſonderes bemerkt, daß in dem Bogengange des Doms zu Bremen, in dem Schwibbogen des Gewölbes, zwei hiſtoriſche Stücke von Stein, in erhabener geſchnitzter Arbeit ſich befinden, davon die Figuren ziemlich groß, eingemauert und ganz genau eben dieſelben ſind, welche man in der deutſchen Ueberſetzung der Biblia pauperum in Holz geſchnitten und gedruckt hat. Das erſte, welches in dem erſten Schwibbogen neben der Kirchenthür ſteht, ſtellt auf eben die Art, in der Mitte die Verkündigung Mariä, zur Rechten Eva mit der Schlange, und zur Linken Gideon mit dem Felle vor. Unten ſind die beiden Bruſtbilder zweier Propheten, und denn lieſet man in lateiniſcher Sprache eben das, was in der gedruckten lateiniſchen Auflage ſteht, mit eben den gothiſchen Lettern oder mit Mönchsſchrift, nämlich Legite in Genesi iii cap. etc. und

a) Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen B. II. S. 70 Vergl. Breitkopf's Verſuch den Urſprung der Spielkarten ꝛc. zu erforſchen B. II. S. 62.

am Ende eben die gereimten Zeilen Vipera vim perdidit etc. In dem achten Schwibbogen davon, befindet sich, auf eben die Art, in der Mitte die Taufe Christi, zur Rechten Pharao, der mit seinem Heere im rothen Meer ersäuft, und zur Linken die zwei Kundschafter, die eine große Weintraube tragen, mit eben den Worten und Versen, wie in der lateinischen Biblia pauperum."

Es ist nach diesem Zeugniß zu vermuthen, daß vormals die andern Bogen mit den übrigen Feldern ausgefüllt gewesen, die aber bei dem Brande der Stadt verlohren gegangen, und bei dem neuen Bau des Doms, vom Erzbischof Alebrand, im Jahr 1062, nur die beiden übrig gebliebenen bis in unsere Zeiten gekommen sind. Diese Bilder müssen also doch schon im 9ten Jahrhundert, bei dem ersten Bau des Doms bekannt gewesen seyn, und im Jahr 858 war bereits Anscharius der vierte Bischof in Bremen, eine Bemerkung, die noch wohl einer weitern Untersuchung werth ist.

Da ferner die nun abgebrochene Kirche des heil. Jacobus zu Lübeck ebenfalls verschiedene Stücke von sehr hohem Alter aufweisen konnte, davon einige mit eben solcher sich reimenden Prosa, wie der Text des Speculi salvationis und die Figuren in der Biblia pauperum bezeichnet sind, und da die von Bircherode entdeckte Fragmente ebenfalls mit der gedruckten Biblia pauperum übereinkommen: so möchte wahrscheinlich das Urbild aller dieser Kunstsachen im nördlichen Deutschland zu suchen seyn.

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu den Schicksalen einiger Kunstsachen zurück. Die Gemählde, welche die Erzbischöfe Adaldag und Marco darstellten und in der alten Kirche zu Oldenburg in Wagrien aufbewahrt wurden, sind wahrscheinlich zu Grunde ge-

gangen. Von den Bronzearbeiten aber, die ein gewiſſer Jacob Ruffus, wahrſcheinlich gleich nach der Chriſtianiſirung des Nordens von Deutſchland verfertigt hatte, haben einige ſich erhalten, die mit ſeinem Namen und zwar mit Runenſchrift, bezeichnet ſind a). Kein ſo glückliches Schickſal traf das von vergoldeter Bronze verfertigte und mit Steinen beſetzte Reliquienbehältniß Canuts des Heiligen, welches in der Kirche des heil. Albanus zu Othin ſich befand, aber von räuberiſchen Händen geplündert worden iſt. — b)

a) p. 705. „At nescio, quis fuit ille IACOBUS RUFFUS, sine dubio faber, qui multa thuribula ex orichalco in usum templorum praesertim circa districtum Foburgensem et Svenoburgensem confecit, quorum hodie adhuc aliquot supersunt, et pro ignitabulis ad candelas in aris accendendas usurpantur. Nomen suum omnibus hisce inscripsit ille literis Runicis, hunc in modum: Iacobus Ruffus me fecit. Deprehendi talia in templo Foburgensi, Ollenopensi, Stendrupiensi, Hadensi et aliis. At dicat aliquis hunc fabrum, ut solent complures artifices, vanae ostentationis gratia hos antiquos alicubi vidisse characteres, et operibus suis, ut faceret sibi apud vulgus aliquod nomen, quod profecto saepe accidit. Sed forma et figura horum thuribulorum est ex antiquissimis; nam multa examinavi, denique connexio illa literarum antiquarum an fabro ab illis primis post abrogatum ethnicismum multum remoto nota esse potuerit, dubito.“

b) p. 705. „Notum est omnibus, Domine, Canutum quartum, quem ob pietatis studium, divinae legis amorem, et obitam religionis causa, mortem coelitibus pro more suo adscripserunt Pontificii hic Otthoniae caesum, ibique post consecrationem, solenniter inhumatum in templo quod ipse S. Albano destinaverat, sed ex voluntate monachorum, ipsius postea nomine est dicatum. Arcula autem, in qua repositae fuerunt reliquiae ejus, multo inaurato aere variisque lapidibus speciosis ornata fuerat, et sancte servata, quam diu Pontificia apud nos vigebat doctrina. Ejectis autem monachis, sacello suo, quod oneri putabatur potius, quam usui, exempta est, ut muro post altare insereretur, ne plebi postea ex intuitu tanti, quamvis fucati splendoris, aliqua cresceret superstitio. Tunc autem vel magistratus alicuius jussu, quod ut credam, inducar nunquam, illa ornamenta huius uti et associatae eidem alterius cum Oswaldi et Albani ossibus arcula, avulsa dicunt,

In Mecklenburg hat die Baukunſt ſeit dem zwölften Jahrhundert eine gute Wendung genommen. Der im Jahr 1170 von Heinrich dem Löwen erbaute Dom zu Schwerin a), iſt in Rückſicht auf Form und Ausführung vielleicht das beſte Werk der gothiſchen Architectur in allen Oſtſeeländern. Er ſoll mit der Marienkirche zu Lübeck viel ähnliches haben und auch einige alte Gemählde, unter andern eins vom Jahr 1412, enthalten b). Auch zu Dobberan iſt eine ſchöne ums Jahr 1171 erbaute Kirche c), mit verſchiednen Gemählden aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Eins derſelben iſt ſatyriſchen Inhalts. Ein Mönch verbirgt ein ſchönes Mädchen unter ſein Ordenskleid; der Teufel, der dieß merkt, geht auf ihn zu und fragt: Quid facis hic frater, quid habes hic, vade mecum d). Ein andres Blatt erinnert an ähnliche in dieſer Geſchichte e) beſchriebene myſtiſche Vorſtellungen: Das Wort Gottes wird von den vier Evangeliſten auf eine Mühle gegoſſen; die zwölf Apoſtel treiben die

quoniam lucem in posterum viderent nunquam, vel operarii tanto illecti splendore inaurati aeris et lapidum, quos frustra multi pretii iudicaverant esse, furtivos hinc imaginario thesauro injecerint manus, ipsaque scrinia distracta impie tractarunt, id quod cum dolore haud modico videbam etc.“ S. auch ſeine Anmerkungen zu Melnoth's Leben Knuts bei *Westphalen* l. c. T. IV. p. 1430.

a) S. H. H. Klövern Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg B. II. S. 594. Einige Kunſtſachen im Dom zu Schwerin erwähnt das Chronicon Sverinense bei *Westphalen* Monum. T. III. p. 1705.

b) S. Ebend B. II. S. 613.

c) Diplomatarium Mecklenburgense ap. *Westphalen* Monum. T. IV. p. 904. Zöllners Reiſe nach der Inſel Rügen S. 404. Der Baumeiſter der Kirche zu Dobberan, deſſen Bildniß noch vorhanden iſt, hieß Peter Wieſe. Man zeigt zwei Pfeiler, die er ohne Loth und Winkelmaß ſoll aufgeführt haben.

d) S. Klövern am a. O. B. II. S. 98.

e) S. B. I. S. 490.

Mühle und mahlen das Wort Gottes, das von einigen untenstehenden Bischöfen in Kelchen aufgefangen wird.

Von der Domkirche zu Güstrow vermissen wir ungern eine Beschreibung von einem forschenden Kunstfreunde a). Heinrich Burwin II. legte den Grund zu derselben im Jahr 1226; sein Sohn Nikolaus, Herr von Werle vollendete sie nach und nach. Sie hat die Form eines lateinischen Kreuzes, und ein doppeltes Chor, von denen das obere 63 Fuß, das untere 33 Fuß lang ist, dessen Breite 32½ Fuß beträgt. Das Schiff mißt in der Länge 103 Fuß und in der Breite 36 Fuß. Die Säulen sind schlank, die Gewölbe kühn, hoch emporschwebend.

Der meisterhaft ausgeschnitzte und mit Gemählden versehene Altar ist dem Fanatismus und der Zerstöhrungswuth der Protestanten glücklicherweise entgangen. Er hat vier Flügel, welche zweimal verändert und geschlossen werden können, und wenn sie geöffnet sind, fast bis an die Mauern reichen, also eine Länge von 28 Fuß einnehmen. In der Mitte zwischen den zwei vordern Flügeln erblickt man die Kreuzigung Christi mit vielen Figuren aus Holz geschnitzt. Andachtsvoll knieen vor dem Heilande zwei Fürsten, der eine in einem geistlichen Gewande, der andre ritterlich gewappnet. Zwischen beiden ist das Mecklenburgische Wappen und weil sich dabei keine Jahrzahl befindet, so kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der eine Wilhelm, welcher im Jahr 1401 Propst gewesen und der andre, sein Bruder Christoph, beide Herren von Werle seyn sollen, die den Altar der Domkirche verehrt haben.

a) Einige unbedeutende Nachrichten hat Schröder in seinem papistischen Mecklenburg B. I. S. 348. Nicht viel besser ist: Gustav Thielen's Beschreibung der Domkirche zu St. Cocilien in Güstrow. 1726. 4.

In dem obern Felde beider Flügel befinden sich sechszehn Figuren von Heiligen, in ganzer Statur, $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und in dem untern eben so viele, sitzend, $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, mit heiligen Scheinen um das Haupt, in welche ihre Namen eingegraben sind. Die Zeichnung, Ausführung und Vergoldung sollen vortreflich seyn.

Wenn diese Flügel geschlossen werden, so erscheint die ganze Leidensgeschichte Christi in sechszehn Feldern mit Wasserfarben gemahlt. Von dem Werthe dieser Mahlerei und ihrem Urheber, können wir leider keine Nachrichten mittheilen. Sind auch diese Flügel nochmals geschlossen, so erblickt man die Madonna mit dem Christkinde auf dem Arm und den heil. Johannes, und auf der andern Seite zwei weibliche, heilige Jungfrauen, von denen die eine mit dem Schwerdt die heilige Cäcilia seyn kann.

Ob sich in der Kirche zu Gadebusch, die in verschiednen Zeiten ihre jetzige Gestalt erhalten hat a), in der Kirche der heil. Jungfrau zu Rostock, die im Jahr 1398 abgebrochen, aber weit schöner wieder aufgebaut wurde b), und der im Jahre 1458 erbauten Pfarrkirche zu Ribnitz c, und in andern alten heiligen Gebäuden noch Kunstsachen aus frühen Zeiten befinden, wird dann erst zu unserer Wissenschaft kommen, wenn sich ein allgemeiner Kunstsinn und mehr Liebe zu den vaterländischen Denkmählern in jene Gegenden verbreitet haben wird.

a) S. Schröders papistisches Mecklenburg B. I. S. 493.
b) Klövern Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg B. II S. 309.
c) S. Ebend. B. II S. 534.

XI.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in den Preußischen Staaten vor ihrer Vereinigung in eine Monarchie, von den frühesten Zeiten bis zum sechszehnten Jahrhundert.

Die frühern, großen Ereignisse und Revolutionen der jetzigen Preußischen Länder an der Elbe, Oder und Weichsel, die Umbildung der Wenden durch die deutsche Nation, die Vernichtung ihrer Religion und ihrer Asiatischen Sitten durch das Christenthum, der Anbau der Deutschen in den dortigen Wildnissen, und die Fortschritte der Kultur in diesen Ländern; der Kampf zwischen den Wenden und Deutschen um die Oberherrschaft in diesen Gegenden, die Thaten des deutschen Ordens, der Fall der Römischen Hierarchie durch die Reformation und die Grundlegung zu einer Europäischen Macht vom ersten Range unter dem Hohenzollerischen Hause — alle diese, für die Geschichte des Nordens von Europa so wichtigen Gegenstände, sind von mehrern unserer berühmtesten Geschichtschreiber

erzählt worden a). Indem sie aber die grossen politischen Begebenheiten zum Hauptaugenmerk ihrer Forschungen machten, nahmen sie auf den stillen Gang und die allmählige Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Künste weniger Rücksicht, und überließen es Andern, aus alten Chroniken und Urkunden die wenigen Bruchstücke aufzusuchen, aus welchen sich ungefähr der Weg zeigen läßt, den die zeichnenden Künste in jenen Ländern genommen haben.

Man darf daher in diesem Abschnitte nur Bruchstücke zu einer künftigen ältern Kunstgeschichte in den Preußischen Staaten erwarten, die in einer sehr zerstückelten Form erscheinen, und in keinen schicklichen Zusammenhang gebracht werden konnten. War dieß bei der Kunstgeschichte des südlichen Deutschlands kaum möglich; wie viel weniger noch bei der des nördlichen, indem die Kultur des südwestlichen Europa erst nach dem zwölften Jahrhundert an die Oder und Weichsel verpflanzt worden ist. Aber auch hier brachte sie mit den Geistlichen mechanische Handwerke und Künste hin. An den Ufern der Oder und der Weichsel baueten Christen massive Kirchen und Klöster und verbesserten damit die Baukunst, die eine Reihe nützlicher Handwerker und die Kultur der zeichnenden Künste nach sich zog, als man die Kirchen mit Gemählden und Kunstwerken auszuschmücken anfing, ein Gebrauch, der gleich mit der Einführung des Christenthums herrschend wurde.

Dem vorgefaßten Zwecke gemäß wird man also in

a) S. Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde ꝛc. von G. L. Gallus, B. I-III 1790-99 8. und vorzüglich: J. J. Spitzemeir's Geschichte der Preußischen Staaten ꝛc. B. I II. 1801-1805. 8. — Die Schriften des Herrn L. v. Baczko und A. v. Kotzebue, werden unten, im Verlauf dieser Geschichte angezeigt werden.

dieſem Abſchnitte dasjenige in einer lichtvollen Ueberſicht zuſammengeſtellt finden, was in dem ehemaligen Bisthum und Erzbisthum Halberſtadt und Magdeburg für den Flor der Künſte geſchehen iſt, ſo wie die Schickſale derſelben in Brandenburg, Alt- und Neu-Preußen, Pommern, Pommerellen und in den Ländern der Oſtſee, die ihre höhere Kultur, nach der Verbreitung des Chriſtenthums, dem deutſchen Orden zu verdanken haben —.

Indem wir die Sage, daß Karl der Große das Bisthum Halberſtadt gegründet habe, auf ihrem Grunde beruhen laſſen, müſſen wir bemerken, daß der Halberſtädtiſche Kirchenſprengel im neunten Jahrhundert ſich ſehr weit ausgedehnt hat. Er umfaßte ehemals auch das Magdeburgiſche, Merſeburgiſche, Zeitziſche und einen großen Theil der Mark, einen Strich vom Lüneburgiſchen bis an die Aller hin, und was jenſeits des Unterharzes bis an die Unſtrut in Thüringen hineinlag a). Alle dieſe Länder waren im neunten Jahrhundert noch ſchlecht angebaut und von heidniſchen Sachſen, Normännern und Wenden umgeben; die Kirchen und Kapellen waren klein, die Anzahl der Klöſter ſehr gering, und die Domkirche des heil. Stephanus zu Halberſtadt ſo elend gebaut, daß ſie bald wieder einfiel b). Die Kirche zu Winnigſtädt war ebenfalls ein mittelmäßiges Gebäude, und die Kanonikatkirche der heil. Jungfrau, die doch ſchon der Biſchof Arnulph

a) S. Grundriß der Halberſtädtiſchen Hiſtorie von J. F. Reimann 1702. 4. J. G. Leuckfelds Antiquitates Halberstadenses 1714. 4. Benningens Merkwürdigkeiten der Halberſtädtiſchen Geſchichte. 4. (Schade, daß ſeine Geſchichte des Doms, die er B. II. S. 44. verſprochen hat, nicht erſchienen iſt.) S. Lentzens diplomatiſche Stifts- und Landeshiſtorie von Halberſtadt. Halle 1749 4.

b) S. *Leuckfeld* Antiquitat. Halberstad. p. 224. Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 116.

geſtiftet hatte, ſo klein und häßlich a), daß ſie der Biſchof Rudolph erweitern mußte.

Die Bemühungen der Halberſtädtiſchen Biſchöfe Hildegrin († 827) ſeines Nachfolgers Dietegrin, oder wie ihn Andre nennen Thiategrin, († 840) und des dritten Biſchofs Haymo, († 853) die Domkirche zu Stande zu bringen, blieben aus Mangel an geſchickten Baumeiſtern fruchtlos b), obgleich Haymo in den zeichnenden Künſten nicht unerfahren geweſen iſt. Er war ein Angelſachſe von Geburt, ein Zögling des berühmten Alcuin und ein Mitſchüler des Rhabanus Maurus zu Fulda c). Er legte zu Halberſtadt eine Bibliothek an, die Ludwig der Fromme mit einer Handſchrift der Evangeliſten, deren Einband von Gold und mit Edelſteinen beſetzt war d), beſchenkte, und ſchrieb ſelbſt mehrere Werke, die ehemals in der römiſchen Kirche ſehr geſchätzt wurden. Nach Haymo's Hingang erhielt Hildegrin II. den Biſchofsſtab, der zwar die Domkirche im Jahre 859 vollendete, aber ſo unerfahrne Baumeiſter in ſeinen Dienſten hatte, daß ſie im Jahr 965 wieder einfiel e). Dieß ereignete ſich unter dem Biſchof Bernhard, deſſen Vermögen durch andre Bauten ſo erſchöpft worden war, daß er an die Wiederherſtellung des Doms nicht denken konnte, welche Hildewardus mit ſo vieler Thätigkeit unternahm, daß der Dom im Jahr 991 vollendet und in Gegenwart Kaiſer

a) „Parvula et deformis". Chronicon Halberst. l. c. p. 164.

b) S. Lenzen am a. O. S. 4. 5. ff.

c) S. Lenzen, am a. O. S. 6.

d) „Insignem bibliothecam ecclesiae Halberstadensi donavit, cui Ludovicus pius librum evangelium *auro gemmisque distinctum* adjecit." *Paulini* Theatrum illustrium virorum Corbejae Saxonicae. p. 48.

e) Und zwar: ob vetustatem et operis vilitatem," wie das Chronicon Halberst ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 119. bemerkt. Vergl. Dithmar ap. *Leibnitz* l. c. p. 338. Chronogr. Sax. p. 173.

Otto III., ſeiner Gemahlin, vieler Fürſten und Grafen eingeweiht werden konnte a).

Der Dom, durch die Freigebigkeit der Kaiſer beſchenkt, und durch die Bemühungen der folgenden Biſchöfe mit Kunſtwerken bereichert, hatte kaum etliche ſechzig Jahre geſtanden, als ihn im Jahr 1080 unter der Regierung des Biſchofs Burchard ein neues Unglück traf, indem er mit den umliegenden Gebäuden, dem Kloſter des heil. Johannes, zweien andern Kirchen und ſelbſt der halben Stadt ein Raub der Flammen wurde b). Glücklicherweiſe war der Biſchof Burchard im Stande ihn wieder aufbauen zu können, ſo wie er auch keine Koſten ſcheuete das Chor und den Predigtſtuhl mit goldnen und ſilbernen Zierrathen, wahrſcheinlich von getriebener Arbeit, oder mit Reliefs zu verzieren. Aber auch dieſes Gebäude ſollte nicht auf die Nachwelt kommen, denn es litt durch die Einnahme der Stadt vom Kaiſer Heinrich V. im Jahr 1113 c) und wurde ſogar im Jahr 1179 von Heinrich dem Löwen in einen Aſchenhaufen verwandelt d). Nun legte Biſchof Theoderich († 1194) den Grund zu einem neuen majeſtätiſchen durchaus maſſiven Gebäude e), das ſeine Nachfolger Gardolph oder Berthold († 1202) f), Conrad († 1225) g) und Friedrich der Erſte h) mit einer ſo großen Thätigkeit und ſo großem Aufwande fortſetzten,

a) Chron. Halberst. l. c. p. 116, *Leuckf.* Antiq. Halb. p. 253. Lenzen S. 23.

b) S. Lenzen, am a. O. S. 42.

c) S. Ebend. S. 70.

d) *Meibom* in Chron. Marienthal. p. 351 Chron. Halberst. ad h. a. Chron. montis Sereni ad h. a. Lenzen am a. O. S. 105.

e) S. Lenzen, am a. O. S. 91.

f) S. Ebend. S. 96.

g) S. Ebend. S. 131 ff.

h) S. Ebend. S. 140.

daß es endlich im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in seiner ganzen Schönheit da stand. Das größte Verdienst erwarb sich aber unstreitig der Dom-Propst Johannes Semeca, der die Construction der Gewölbe angab, den Fußboden auslegen ließ und überhaupt die Kirche in den Stand setzte, in welchem wir sie heut zu Tage bewundern a). Denn seit ihrer Vollendung ist sie nicht wieder beschädigt worden, außer daß im Jahr 1455 der Blitz den einen Thurm entzündete, was aber weiter keinen Schaden that, als daß die große Glocke zerschmolzen wurde.

Es fehlt bis jetzt an einem richtigen Grund- und Aufriß des Doms, so wie an einer genauen Beschreibung desselben, indem die Nachricht, die ein ehemaliger Domküster Haber davon gegeben, sehr dürftig und ohne alle architectonische Kenntnisse entworfen ist b). Der Dom hat die Form eines lateinischen Kreuzes c) und ist mit dem allerhärtesten und dichtesten Quadersteinen zusammengesetzt, die aus den, eine Meile von Halberstadt entfernten Huy-Felsen gebrochen und mit großer Mühe und Kosten transportirt worden sind, so, daß daraus das Märchen entstand, daß der Teufel mit an dem Bau geholfen habe. Die äußern Strebepfeiler sind mit kleinen Pyramiden und krausverzierten

a) Der Todestag des Johannes Semeca, eines der größten Männer des dreizehnten Jahrhunderts, ist unbekannt. Wahrscheinlich starb er 1245. Vergl. Lenzen, am a. O. 171. Bischof Ernst hat ihm im Jahr 1491 ein schönes Denkmahl in der Domkirche setzen lassen. S. *Leuckfeld* Antiquit. Groningenses p. 34.

b) S. Kurzgefaßte, aber doch gründliche Nachricht von der hohen Stifts-Kirche oder der sogenannten Dom-Kirchen zu Halberstadt ꝛc. von Conrad Matthias Haberm. 1798. 4. Mit zwei Kupferstichen, von denen der eine einen (sehr schlechten) Grundriß des Doms, der andre eine nicht viel bessere Ansicht desselben, vorstellt.

c) Nach dem eben angeführten Haber, soll der Dom 94 Fuß hoch, 410 Fuß lang und 79 Fuß breit seyn. Dieser Angabe ist wenig zu trauen.

Spitzen gekrönt, welche wieder mit Spitzbogen zuſammenhängen, an welchen das Laubwerk auf das zarteſte ausgearbeitet iſt. Ueber den Fenſtern und Thüren erblickt man ebenfalls vortreflich ausgearbeitete Sculpturen, die von verſchiednen ſehr geſchickten Meiſtern herrühren müſſen. Zwei und ſiebenzig Fenſter, faſt alle 60 Fuß hoch und 30 Fuß breit, laſſen das Licht in den Dom fallen, und prangen mit Glasmahlereien, welche bibliſche Geſchichten darſtellen und wegen ihrer glühenden Farben die größte Bewunderung verdienen. Unter den ſieben Thüren iſt die, an der Abendſeite, zwiſchen den beiden Thürmen, die größte; ſie führt in das ſogenannte Paradies, und von da in den Dom ſelbſt. Die Kreuzgänge und die Seitenkapellen geben dem Hauptgebäude an Schönheit nichts nach. Die herrlich geformten Säulen und die ſpitzen Gewölbe haben eine erhabene Hoheit, deren Eindruck tief auf den Beſchauer wirkt. Um die ganze Kirche herum, von einem Thurm zum andern, zieht ſich längs dem Dache ein mit Blei ausgelegter und mit einer ſteinernen meiſterlich durchbrochenen Bruſtwehr verſehener Gang, von dem man eine entzückende Ausſicht auf den ganzen Harz genießt.

Da der Dom ſo oft zerſtört und verbrannt worden iſt, ſo darf man in ihm keine Denkmähler der Kunſt aus ſehr frühen Zeiten ſuchen, ob es gleich unter den älteſten Biſchöfen von Halberſtadt mehrere gegeben, die die zeichnenden Künſte getrieben und den Dom mit Kunſtſachen ausgeziert haben. So wird vom Biſchof Sigismund (regierte von 894—924.) gerühmt, daß er ſich mit Schreiben und Mahlen ernährt habe, um der Gemeine oder dem Stifte nicht beſchwerlich zu fallen a),

a) Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 113. Winnigenstaedt Chron. ms. Halberst. ap. *Leuckfeld* l. c. p. 103. Heinrich Pantaleon der Teutſchen Nation

und so rührten von dem Bischof Hildeward († 996) manche Kunstsachen her, wenn auch die Stelle in der Halberstädtischen Chronik, die seiner gedenkt, etwas dunkel ist a). Allein aus jenen Zeiten ist nichts auf uns gekommen, und viele der schönsten und durch ihr Alter ehrwürdigen Mahlereien wurden nach dem Jahr 1624 zerstört, in welchem die Protestanten zuerst in Halberstadt festen Fuß faßten. Weder die Kunst noch die Pracht konnte den hohen Altar von seinem Untergange retten, so wie auch das äußerst künstliche Sacramenthäuschen zerstört wurde b). Nur in der bischöflichen Kapelle, worin vor Zeiten der Bischof selbst Messe gelesen, soll sich oben über der Thür noch ein altes, schätzbares Gemählde befinden, welches die heil. Jungfrau mit der Sonne bekleidet (nach Offenb. 12.) darstellt. Rund um dies Gemählde lieset man: Et signum magnum apparuit in coelo, mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et in capite eius corona stellarum duodecim. Auf beiden Seiten schweben zwei Cherubine, die einen Candelaber emporhalten. In der Kapelle selbst stehen an den Pfeilern die heiligen drei Könige in Lebensgröße aus Stein gehauen, und zur linken Seite an der Wand erblickt man die Geburt Christi und wie die heiligen drei Könige nach Bethlehem reisen, die sich gleichsam von ohngefähr zu begegnen scheinen, so daß der eine den andern fragt: We bist du Fründ? Unten stehn vier Engel bei dem Christkinde, die einen Spruchzettel in der Hand

mare Helden B. II. S. 57 (Basel 1570. fol.) sagt von ihm folgendes: „Sigmund ist aus großer Liebe der guten Künste in das Kloster Hirschgaur gezogen . . . Wenn man in der Kirchen weder gelesen oder gebetten, hat er etwas geschrieben oder gemalet."

a) Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* l. c. T. II p. 117. „Halberstadensem ecclesiam idem Episcopus thesaur. super aurum et Topasion pretiosi feliciter decoravit."

b) S. Habet, am a. O. S. 44.

halten, worauf die Worte ſtehn: Gloria in excelsis Deo, laudamus te, benedicimus tibi, adoramus te.

Unter den Bildhauerarbeiten im Dom iſt unſtreitig die aus Marmor gearbeitete Taufe die älteſte, indem ſie von dem Biſchof Gardolph im Jahre 1195 verehrt wurde. Sie iſt geſchmackvoll verfertigt, und ruht auf vier Löwen, die gar nicht verwerflich ausgeführt ſind. Die Statuen an den Pfeilern, welche den heil. Stephanus, die heil. Katharina, Maria mit dem Kinde, das mit einer Taube ſpielt, Johannes den Täufer und andre heilige Männer darſtellen, ſind wahrſcheinlich aus ſpätern Zeiten, vielleicht erſt zwiſchen den Jahren 1509—1513 vollendet. Von dem Denkmahl des Johannes Semeca iſt bereits die Rede geweſen; aber weit abenteuerlicher iſt das Denkmahl aus Sandſtein, das Friedrich, Erzbiſchof zu Magdeburg und Adminiſtrator von Halberſtadt ſich ſetzen ließ. An der linken Seite ſpielt der Teufel auf einer Mandoline; Adam und Eva ſtehn an einer Säule von der Schlange umwunden, auch hat ſie der Tod an einer Kette. In der Mitte ſitzt der Teufel nochmals, die Sünden mit einer ſehr begierigen Miene niederſchreibend. Oben darüber iſt des Biſchofs Bildniß in Lebensgröße. Auf der andern Seite ſteht die Barmherzigkeit, welche die Sündenrechnung vor den Knieen zerreißt, und Chriſtus, der mit der Siegesfahne den Tod und Teufel an einer Kette gefangen mit ſich führt. Auch ſitzt der Teufel in einen Stock geſchloſſen. Ganz unten lieſet man die Worte: Hoc opus exculpsit Joannes Pincerna 1568.

Unter den bronzenen Kunſtſachen mögen die zierlichen Ornamente am biſchöflichen Pult die älteſten ſeyn. Die große, ganz in Meſſing gegoſſene 2—3 Centner ſchwere Krone, welche mit den Statüen der zwölf Apoſtel geſchmückt iſt, wurde im Jahr 1516 über dem Grabe eines Herrn von Neuſtadt aufge-

hangen a). Eben so künstlich ist die sogenannte ewige Lampe von einem braunschweigischen Meister, Hans Meißner, im Jahr 1563 in Messing gegossen b). Schließlich müssen wir noch bemerken, daß der so schöne Oehlberg mit den Figuren Christi und der Jünger, die Statüe der heiligen Katharina in der Kapelle dieser Heiligen und die Sitze der Chorherren aus Holz meisterhaft geschnitzt sind, und durch treue Abbildungen bekannt gemacht zu werden verdienen. Ob das alte Chronicon, welches im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben und mit Miniaturmahlereien geschmückt worden ist, noch gegenwärtig existirt, können wir aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmt sagen c).

Die Fehde, welche der päpstlich gesinnte Bischof von Halberstadt, Reinhard, mit dem Kaiser Heinrich V. hatte, und die durch eine, für den erstern, siegreiche Schlacht entschieden wurde, gab im Jahr 1115 einer Kapelle in der Nähe von Halberstadt ihr Daseyn, in welcher der Bischof die Schlacht zum Andenken seiner tapfern Krieger abmahlen ließ d). Dieß ist aber nicht das Einzige Beispiel eines historischen Gemähldes aus jener frühen Zeit; denn im Jahr 1293 hat der Abt des Klosters Gröningen, in der Nähe von Halberstadt, ein Gemählde verfertigen lassen, das die Bekehrung des Stifters seines Klosters, des Grafen Siegfried und seiner Gemahlin Jutta, nebst der Erbauung des Klosters darstellte, um damit dem Kloster Gottesthal zu Brenkhausen in dem Corveyischen ein Geschenk zu machen e). Allein von diesen Gemählden werden keine

a) Sie hat folgende Inschrift: Regina coeli laetare Alleluja, quia quem meruisti portare Alleluja resurrexit sicut dixit Alleluja. Ora pro nobi Deum Alleluja!

b) S. Haber, am a. O. S. 23.

c) Vergleiche Reimann am a. O. S. 13.

d) S. Lenßen, am a. O. S. 72.

e) „Anno 1293 Praepositus Gruningensis ad Bodem pro ornamento refectorii dedit Conventui in Valle Dei *tabulam*,

Spuren mehr vorhanden ſeyn, indem die Klöſter in der Nähe von Halberſtadt, ſo wie Walkenried, Ilſenburg, Himmels-Pforten, Sittigenbach, Waſſelthen, Drübeck, Michael-Stein und andre mehr, im Jahr 1525 von den unſinnigen Bauern ganz ausgeplündert worden ſind, und das ſchöne Kloſter Huiſeburg am 9ten Mai deſſelben Jahrs in Brand geſteckt wurde und in einen Schutthaufen zerfiel.

Das uralte, bereits im zehnten Jahrhundert geſtiftete Kloſter auf dem Riddags- oder Johannisberge, welches nach dem Jahr 967 Kloſter-Bergen genannt wurde und in der Nähe von Magdeburg lag, hatte das Glück, mehrere Kunſtſachen zu retten, nach deren Plünderung die Bauern ebenfalls begierig waren. Der Abt Siegfried († 1120) legte den Grund zu dem koſtbaren Bau und ſchaffte einen bewundernswürdigen Reichthum von goldnen und ſilbernen, mit Edelſteinen beſetzten Gefäßen an a). Unter einem ſeiner Nachfolger, Bruno von Walbeck ſcheint für die Zeichenkunſt eine eigene Lehranſtalt da geweſen zu ſeyn b), und unter dem Abt Sidag († 1031) wurde der Kirchenſchatz mit

in quâ ad vivum depicta erat confessio Segefredi Comitis et Juttae conjugis suae, cum structurâ monasterii Gruningensis O. S. Benedicti." Schwartzius ap *Paullinum* Hist. Visbec. p. 197. *Leuckfeldii* Antiquitates Groeningenses (Antiqq. T. III.) p. 178. Es war der Abt Wolrad († 1297), der dies Gemählde verfertigen ließ.

a) *Henrici Meibomii* Chronicon Bergense (Helmstadii 1669. 4.) p. 12. „In officii administratione perquam curans et vigilans erat Sigfridus, delectatus structuris splendidis et magnificis. Iecit fundamentum novi presbyterii sive chori, in templo Ioanni Baptistae et Apostolorum principibus Petro et Paulo consecrato, perfecturus totum sacrae aedis aedificium, nisi ingens et inopinata calamitas intervenisset . . . . . Multam comparabat monasterio supellectilem ecclesiasticam argenteam et auream, et in his crucem auro gemmisque coruscantem, capsulas duas argenteas reliquias sanctorum continentes; calicem praegrandem deauratum" . . . . etc.

b) l. c. p. 14. „Litteras *bonasque artes* studiose addidicit."

kostbaren Gefäßen aus edlen Metallen noch mehr bereichert a). Abt Friedrich gab seinen Vorgängern an Eifer nichts nach, allein nach seinem Tode († 1221) wurde manches verschleudert b), was jedoch seine Nachfolger, vorzüglich der vortrefliche Abt Theodorich († 1372) ersetzten, unter dessen Regierung am 28sten October 1363 der Erzbischof von Magdeburg, welcher auch Theodorich hieß, nachdem er den prachtvollen Dom zu Magdeburg eingeweiht hatte, auch die zu Kloster-Bergen ganz neu aufgeführte, große, dem heil. Johannes dem Täufer gewidmete Kirche c), mit großer Feierlichkeit in Gegenwart aller anwesenden vornehmen Gäste einweihte. Diese Kirche wurde endlich im Jahr 1550 in dem Schmalkaldischen Kriege zerstört.

Magdeburg gehört unstreitig nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den merkwürdigsten Städten des nördlichen Deutschlands d). Beinahe schon ein Jahrtausend ist diese Stadt ein merkwürdiger Handelsort. Sie hatte kaum Mauern und Stadtrecht erhalten,

a) l. c. p. 16. „Summâ utens liberalitate, in sacros usus calices, hierothecas, aliaque eius generis vasa et instrumenta argentea et aurea in sui memoriam reliquebat."

b) l. c. p. 26. Unter dem Abt Johannes I wurden manche Kunstsachen aus Metall eingeschmolzen, unter andern eine Tabula ex solido auro fabrefacta. Er starb 1281. am 8. Oct. p. 29.

c) „Pilas, testudines, fenestras, ambonem, peristylium, parimentum, omniaque sacella templo adhaerentia partim de novo exstruxit, partim ita interpolavit, ut admirationi essent spectantibus etc." l. c. p. 33.

d) Außer den allgemeinen Sammlungen deutscher Geschichtschreiber sind bei diesem Abschnitt vorzüglich J. C. F. Gerhauer Magdeburg und die umliegende Gegend B. I. II. Magdeb. 1800. 1801. 8. und Heinrich Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer ersten Entstehung bis auf die gegenwärtigen Zeiten B. I.-IV. Heft 1. 1800.-1806. 8 benutzt worden. Doch haben diese vortrefflichen Gelehrten mehr auf die politische Geschichte der Stadt Magdeburg, als auf ihre Denkmähler der Kunst Rücksicht genommen, welche doch der größten Aufmerksamkeit würdig sind.

da sie auch schon durch die Begünstigung eines der mächtigsten und berühmtesten deutschen Kaiser zur Hauptstadt des ganzen Sachsenlandes erhoben, und der Sitz eines der ansehnlichsten Erzbisthümer Deutschlands ward. Ihre vortheilhafte Lage an dem Elbstrom, und in einer sehr fruchtbaren, besonders kornreichen Gegend, brachte ihren Handel und Gewerbe, selbst die bildenden Künste, schon vor vielen Jahrhunderten in den blühendsten Zustand.

Das älteste Denkmahl der Baukunst zu Magdeburg soll eine Kirche gewesen seyn, die Karl der Große im Jahr 780 oder 781 zu Ehren des heil. Stephanus in der Gegend errichtete, wo jetzt die Johanniskirche und die sogenannte Stephanskirche liegen. Im Jahr 1350 oder gar 1513 hat sie noch gestanden, allein wir wissen von ihrer Einrichtung weiter nichts a). Erst unter Otto dem Großen und seiner ersten Gemahlin Editha, die man als Stifter und Urheber des blühenden Wohlstandes und des Glanzes von Magdeburg ansehen muß, wurden daselbst merkwürdige Gebäude aufgeführt. Sobald als Otto I. im Jahr 936 nach dem Tode seines Vaters, König von Deutschland geworden war, brachte es seine Gemahlin bei ihm dahin, daß er auf dem Platze, wo jetzt die Domkirche steht, im Jahr 937 ein Benedictinerkloster stiftete, dem er auch im Jahr 946 seinen Königlichen Pallast schenkte. Dies Kloster bekam zu seinem ersten Abte einen für damalige Zeiten sehr geschickten und gelehrten Mann aus dem Kloster Maximin bei Trier, Namens Hanno, der hernach Bischof von Worms ward. Dieser brachte auch gleich eine hinlängliche Anzahl ausgesuchter und geschickter Mönche aus dem Kloster Maximin mit nach Magdeburg, und es wurden ihm bald viele Jünglinge

a) Rathmann am a. O. B. I. S. 21. f.

von vornehmen Stande, ja zum Theil von königlichem Geschlechte zum Unterrichte und zur Erziehung für den damals so sehr geachteten geistlichen Stand anvertraut a).

Nachdem Otto der Große im Jahr 955 die Hunnen im Lechfelde bei der Stadt Augsburg geschlagen und auch einen glänzenden Sieg über die rebellischen Wenden erfochten hatte, so ward er bei seiner triumphirenden Rückkehr nach Sachsen mit großem Frohlocken von den Sächsischen Herren und von seiner Mutter eingeholt. Nun war er aber auch sogleich mit ihnen darauf bedacht, seine Dankbarkeit für den erfahrnen göttlichen Beistand durch neue Wohlthätigkeit und Milde gegen sein geliebtes Kloster zu Magdeburg zu zeigen. Er ließ also von der gemachten großen Beute die Klostergebäude und Kirche weit prächtiger und schöner aufführen. Vielleicht ließ er auch damals schon den Bau der neuen Domkirche anfangen, welche Ditmar von Merseburg in seiner Chronik allem Vermuthen nach meint, wenn er sagt, daß Otto nach dem Siege über die Hunnen eine prächtige Kirche zu Magdeburg zu bauen angefangen habe b).

Als sich Otto im Jahr 962 nach Italien begab, und daselbst vom Papst Johannes dem 12ten zum Kaiser gekrönt ward; so ward ihm zugleich von diesem Papst die Errichtung eines Erzbisthums zu Magdeburg durch eine besondere Bulle vom 15ten Febr. zugestanden. Nun ließ er gleich im folgenden Jahr, 963, noch während seines Aufenthalts in Italien, den Bau der neuen Dom- oder Kathedralkirche zu Magdeburg ernstlich betreiben. Er schickte daher aus Italien eine kostbare Marmorplatte, nebst Gold und Edelgesteinen, ließ die Gebeine seiner Vertrauten mit vielen Reliquien

a) S. Ebend. B. I. S. 37-48.
b) S. Ebend. B. I. S. 51.

der Heiligen dahin bringen und in die Kapitäle der Säulen einschließen, und sich selbst ein Grab neben dem Grabe der Editha bereiten. Die neue Kirche ward auf den Platz gebauet, wo jetzt das Regierungsgebäude und die Dechanei liegen. Die jetzt noch stehende prächtige Domkirche ward erst nach dem Jahr 1207, als jene von Otto erbauete Domkirche abgebrannt war, auf dem Platze des alten Moritzklosters aufgeführt a).

Zum ersten Erzbischof von Magdeburg wurde Adelbert bestimmt. Er war damals Abt zu Weissenburg im Bisthum Trier. Seine Gelehrsamkeit, sein Charakter, seine Thätigkeit und Amtstreue werden für die damaligen Zeiten sehr gerühmt. Papst Johann der 13te ordinirte ihn sehr feierlich zu Rom am 18ten October 968, überreichte ihm das erzbischöfliche Pallium, und erhob ihn durch besondere noch vorhandene päpstliche Bullen zur Würde eines Primas von Deutschland, mit dem Rechte, die unter ihm stehenden Bischöfe zu ordiniren b).

Zum Beweise, wie früh die Baukunst zu Magdeburg große Fortschritte gemacht hat, kann die Nachricht dienen, daß schon bei Otto's Lebzeiten, außer der von ihm gestifteten großen und prächtigen Domkirche, mehrere andere Kirchen aufgeführt wurden. So gab es bereits im Jahr 946 eine sogenannte größere Volkskirche, oder Kirche der Kaufleute (die jetzige Johanniskirche), welche Otto in dem erwähnten Jahr oder wohl gar schon 941 dem Moritzkloster geschenkt, d. i. demselben das Patronatrecht darüber verliehen hatte. Außer dieser Kirche der Kaufleute, wie sie Ditmar nennt, gedenkt derselbe zu seiner Zeit nicht lange nach

a) *Annalista Saxo* ap. Eccard p. 302. 302. 308. *Ditmar* ap. Leibnitz p. 334. Leuckfeld Antiq. Halberst. p. 649. Leuckfeld Antiqq. Nummar. p. 159. Chronicon Montis Sereni ap. *Mencken* SS. RR. Germ. T. II. p. 223.

b) S. Rathmann, am a. O. B. I. S. 59.

Otto's Tode einer andern in Magdeburg vorhandenen Kirche, die er Rotunda nennt. Es ist aber schwer zu bestimmen, welche Kirche er meint. Gab es vielleicht zu Magdeburg eine zirkelförmige Kirche, wie noch manche andere aus dem zehnten und eilften Jahrhundert in andern großen Städten Deutschlands, oder diente wohl gar der Pantheon zu Rom zum Muster jener Kirche? Die Heiligegeistkirche, deren erster Ursprung völlig unbekannt ist, könnte ihrer Lage nach um diese Zeit wohl schon vorhanden gewesen seyn a). Die St. Ulrichkirche muß aber wohl erst nachher, jedoch nicht viel später angelegt seyn, da sie dem heil. Ulrich gewidmet ist, welcher zu Otto's Zeiten Bischof zu Augsburg war und erst am 4ten August 973 starb b).

Von dem Zustande der Künste in Magdeburg, während dieses Zeitraums, weiß man wenig; daß sie aber geblüht haben müssen, läßt sich bei der so ansehnlichen Volksmenge der Stadt, bei dem öftern und längern Aufenthalt eines zahlreichen Hofes in ihren Mauern, bei der mehrmaligen Versammlung der Sächsischen Herren oder Stände und bei dem Bau der Domkirche und anderer Gebäude allerdings wohl vermuthen. Denkmähler der Sculptur haben sich erhalten, und daß man im eilften Jahrhundert zu Magdeburg die Kunst verstanden, große bronzene Thürflügel mit Reliefs zu gießen, davon haben wir noch ein wichtiges Zeugniß. Denn in der alten, einst so mächtigen und berühmten Hansestadt Nowogorod ist eine vor achthundert Jahren erbaute Kirche, die noch ein altes deutsches Kunstwerk enthält, nämlich Thürflügel von Bronze mit erhabenen Figuren, der Inschrift zufolge von einem *Petrus Wickmann* aus Magdeburg verfertiget c).

a) S. Rathmann, am a. O. B. I. S. 76 ff.
b) Herm. Contr. Chron. ap. *Pistor.* T. I. p. 134.
c) S. Fama für Deutsch-Rußland St. I. und über den Han-

Der Erzbischof Gero, der am 22sten October 1023 starb, war unter allen Erzbischöfen jener Zeit der Thätigste zur Beförderung der zeichnenden Künste. Er bauete nicht nur das Kloster U. L. Frauen in Magdeburg, sondern auch im Jahr 1015 noch eine andre Stiftskirche, die anfangs dem heil. Evangelisten Johannes, aber bald nachher dem heil. Sebastian gewidmet ward. Den schon von Otto dem Großen gesammelten Schatz verwandte er zur Ausbesserung und Verschönerung der Domkirche, des Bischofshofes oder des erzbischöflichen Pallastes und anderer Stiftsgebäude. Auch die Mauern der Stadt Magdeburg, welche Otto der Große und seine Gemahlin Editha zwar zu bauen angefangen, aber nicht ganz vollendet hatten, brachte er noch ein Jahr vor seinem Tode endlich völlig zu Stande a).

Unter Kaiser Heinrich dem fünften entstanden bereits Zünfte und Gilden unter den Handwerkern in Magdeburg, wo sie in kurzen sehr angesehen und mächtig wurden. Sie wußten sich nun auch bald das Bürgerrecht in den Städten zu erwerben. Die Goldschmiede, die anfangs zur Gesellschaft der Münzbürger gehörten, und sich früh von Sachsen aus nach Dänemark verbreiteten, so wie andere Arbeiter in Metall, waren wegen des frühen Flors der deutschen Bergwerke die ersten Künstler und freien Handwerker, die sich unter den Deutschen hervorthaten b); ihnen folgten die Stein- und Bildhauer c), und die Schilderer, woraus

del der Stadt Magdeburg nach Rußland und Griechenland, Rathmann am a. O. S. 8ff.

a) S. Chron. Magdeb ap *Meibom* p. 286. 287. Chron. Saxon p. 236 u. 237. *Annalista* Saxo p. 456. vita Meinwerci ap *Leibnitz* T. I. p. 556.

b) *Alb. Kranz* Dan. p. 22. Rathmann, am a. O. B. I. S. 267.

c) Rathmann, am a. O.

ter man auch die Mahler verstehen kann, die vom Erzbischof Ludolph († 1205) zu einer Innung erhoben wurden a). Als ein Beispiel von den Kunstsachen, welche die Magdeburgischen Kirchen in jenen Zeiten besaßen, führen wir nur die goldenen Altartafeln zum heil. Kreuz im Dom an, die der Erzbischof Konrad zu sich nahm, um die Kosten des zweiten so berühmten und glücklichen Römerzuges Kaiser Lothar des zweiten im Jahr 1136 zu bestreiten b). Aber auch andere Ueberbleibsel von dem Kunstfleiß jener Zeit, die sich noch in den Kunstkammern und bei den Kirchenschätzen finden, zeugen von dem Geschick und der Kunst damaliger Künstler und Handwerker c).

Im Jahre 1208 ward der Grund zu der noch jetzt stehenden prächtigen Domkirche zu Magdeburg vom Erzbischof Albert, in Gegenwart und mit Beihülfe der päpstlichen Legaten, des Kardinals Ugolino da Ostia, — welcher 20 Jahre nachher unter dem Namen Gregor der neunte, noch Papst ward, — und des Kardinal-Diacons Leo, mit großer Feierlichkeit gelegt. Diese Domkirche ward nun auf dem Platz erbauet, wo sie noch jetzt steht, und wo sonst das alte, damals mit abgebrannte Benediktiner- oder Moritzkloster, und die alte Kirche Rotunda gestanden hatten d).

a) Chronicon Magdeburgense ap. *Meibom* SS. RR Germ. T. II. p. 339. „Hic fecit in civitate unionem clipeatorum, quae dicitur die Schilderinnunge."

b) Rathmann am a. O. B. I. S. 301.

c) S. Ebend. B. I. S. 370.

d) S. Berghauers Magdeburg und die umliegende Gegend Th. I. S. 147—163. Rathmann's Geschichte der Stadt Magdeburg Th. II. S. 14 — Von ältern Schriftstellern nennen wir nur *J. Pomarii* Summarischer Begriff der Magdeb. Stadt Ehrenalten 1587. 4 Eigentliche Beschreibung der Weltberühmten Primat-Erz-Bischöflichen Dom-Kirchen zu Magdeburg. 1670. (mit schlechten Holzschnitten) 4 Eine neue Ausgabe erschien Ebendas. 1698. Magnificentia Parthenopolitana etc. durch *Joannem*

Die Anlage zum neuen Dom ward gleich nach einem so großen, prächtigen und kostbaren Plan gemacht, daß die Kosten bald die erzbischöflichen Schätze und Einkünfte überstiegen, und daß der Bau desselben, zumal bei den nun bald folgenden Kriegsunruhen, nur sehr langsam von Statten ging. Erst nach 156 Jahren, im Jahre 1363, ward der neue Dom so weit fertig, als er noch jetzt zu sehen ist, und so, daß er eingeweiht werden konnte. Bis diese Stunde ist er nach dem ersten großen und prachtvollen Plan nicht ganz ausgebauet. Denn nach demselben sollten auf der Morgenseite der Kirche hinter dem Chore zwei eben so hohe prächtige Thürme angebracht werden, als an der Abendseite prangen, die aber nur zur Hälfte fertig geworden sind. Die Steine, Werkstücke und Materialien zur gänzlichen Vollendung des Baues waren zwar endlich gegen die Zeit der Reformation wirklich angeschafft worden. Allein die damals, wegen Einführung der Reformation entstandenen Streitigkeiten der Stadt mit dem Erzbischofe und dem Domkapitel, hinderten die Vollführung dieses Baues. Ja, endlich griffen die Bürger sogar zu, und brauchten die angeschafften Steine und Werkstücke zur Verbesserung und Vermehrung der Vestungswerke der Stadt in der Gegend des Doms, wo sie vorhin wenig bevestigt war, um sich gegen ihre Feinde, und in der schweren Belagerung unter Churfürst Moritz von Sachsen im Schmalkaldischen Kriege, desto besser vertheidigen zu können a).

Die Quader- oder Sandsteine, mit welchen das

Vulpium Magd. 1702. 4. — Vor einigen Jahren hat Herr Costenoble, einer der gelehrtesten und gründlichsten Kenner der deutschen Baukunst, mit einer Untersuchung des Doms zu Magdeburg sich beschäftigt, allein ich bedaurte es, daß ich seine Arbeiten nicht habe benutzen können. Der Dom zu Magdeburg. Beschrieben von *J. F. W. Koch.* Magd. 1815. 8.

a) Rathmann, am a. O. Th. I. S. 15.

ganze Gebäude zusammengesetzt ist, wurden aus den herrlichen Steinbrüchen bei Pirna mit großen Kosten die Elbe herunter nach Magdeburg geschafft. Die Anlage des großen, weiten und prächtigen Gebäudes ward überall nach gewissen Proportionen gemacht, so daß das Mittelgewölbe so hoch ist, als die ganze Kirche an sich Breite hat, nämlich 55 Ellen, und daß die Höhe der Thürme bis an die Krone, der Länge der ganzen Kirche gleich ist, welche 170 Magdeburgische Ellen betragen soll. Otto von Gericke gibt sie zu 208 Ellen an. Vermuthlich ist daher die gewöhnliche Angabe dieser Höhe zu 416 Fuß entstanden. Neuere Messungen aber, z. B. vom Oberconsistorialrath Silberschlag, wornach man sie nur zu 350 Fuß angibt, scheinen doch die alte Angabe des Pomarius von 170 Ellen zu bestätigen. Nach der allerneuesten Messung will man diese Thürme gar nur 332 Rheinl. Fuß hoch gefunden haben a).

Der Baumeister des Doms war ein deutscher Künstler vom ersten Range, und hieß Bonensack. Man sieht sein Bildniß noch an dem ersten Pfeiler vor dem hohen Chore linker Hand. Er kniet, ganz einfach mit einem Schurzfell bekleidet, und hat auf seiner linken Schulter eine ruhende Säule b).

Der Dom ist unstreitig eins der merkwürdigsten Denkmähler unserer vaterländischen Baukunst c). Am vollkommensten in seiner ganzen reichen Pracht erscheint er von der Nordwestseite in der Gegend des Zeughau-

a) Diese Angabe ist von dem Herrn Bau-Conducteur Clemens, welcher die Höhe der Thürme zu einer Zeichnung des Doms genau und mit vieler Sorgfalt von Absatz zu Absatz abgelothet hat. S. Bergbaus, am a. O. Th. I. S. 150. Nach Koch am. a. O. beträgt die Höhe 309 Fuß.

b) S. *Vulpius*, am a. O. S. 25.

c) Nach Rathmanns Behauptung nahm man den Dom zu Halberstadt zum Muster. S. am a. O. Th. II. S. 178.

ses. Von diesem Standpunkte aus übersieht man nicht nur die ganze Seiten-Façade, sondern auch die Giebelseite desselben, welche vermöge der daran angebrachten Verzierungen, als Haupt-Façade am meisten hervorsticht. Das Auge steigt über dieselbe hinauf bis zu den Spitzen der beiden hohen Thürme und erhält durch einige, theils von der Zeit, theils von Tillys Bombardement hervorgebrachte Ruinen den Eindruck des Ehrwürdigen, welcher immer das Alter begleitet, so wie durch die Größe und Festigkeit des Ganzen den Eindruck des Erhabenen.

Die Hauptansicht auf der Giebelseite wird an beiden Seiten von den zwei hohen Thürmen eingeschlossen. In der Mitte derselben ist ein hohes Portal, worin der Haupteingang, ehemals der bischöfliche Eingang, angebracht ist. Er ist einige Fuß vorgebauet, und wölbet sich nach innen zu in eine gothische Nische zusammen. Ueber derselben, und zwar in dem Fronton des Portals ist die Statue des heil. Mauritius angebracht.

Das Portal vereinigt sich wieder durch die auf beiden Seiten befindlichen pyramidalischen sehr schön verzierten Vorsprünge, welche bei zunehmender Höhe immer weiter zurückspringen, mit der Giebelseite der Kirche. Ueber dem Portal nehmen die schönen Verzierungen ihren Anfang. Sie ziehen sich bis zur Spitze des Haupt-Frontons, welches darauf ruhet, mit vielen daran angebrachten Statuen der Apostel und Heiligen ununterbrochen fort, und stellen ein so vollkommnes Ganze dar, daß gewiß das Auge eines jeden Kenners dabei mit Verwunderung über diese Kunst verweilen muß.

Die Höhe vom Erdboden bis zur Spitze des Frontons beträgt 215 Rheinl. Fuß.

Mit der Haupt-Front sind die beiden hohen

Thürme vereinigt. Der Umfang eines jeden derselben beträgt 168 Rheinl. Fuß.

Die Thürme sind in vier besondere Etagen abgetheilt. Die drei erstern bilden im Grundrisse ein vollkommenes Quadrat, die vierte aber ein genaues Achteck mit eben so viel Oeffnungen. Auf dieser ruht die achtseitige pyramidalische Kuppel. Auf der Kuppel des nördlichen Thurms befindet sich noch eine schöne gearbeitete Krone; von dem südlichen Thurme ist sie bei der Belagerung Magdeburgs im Jahr 1631 hinunter geschossen. Die beiden untern Etagen stehen nur auf zwei Seiten frei, indem die andern beiden größten Theils mit dem innern Mauerwerk des Gebäudes verbunden sind. Die beiden obern Etagen hingegen stehen ganz frei. Die erste, dritte und vierte Etage haben außerdem noch sehr schön verzierte Galerien, welche sich um jeden der Thürme rings umher ziehen.

Den Thürmen gegenüber steht auf der Mitte des Daches ein kleiner durchbrochener Thurm mit der Stiftsglocke. Die Anlage zu den unvollendet gebliebenen Thürmen auf der Ostseite des Doms ist gegenwärtig noch sichtbar.

Die Kirche hat fünf Eingänge, zwei im Norden von der Südseite des Domplatzes, wovon der nach dem hohen Chore zu, von einem darin befindlichen Gemählde, das Paradies genannt wird; zwei im Süden, und den vorher genannten bischöflichen Eingang im Westen, der aber jetzt nicht mehr gebraucht wird.

Der Flächeninhalt der ganzen Kirche beträgt 41,040 Rheinl. Quadrat Fuß, der Umfang derselben 1,200 Rheinl. Fuß.

Das ganze Mauerwerk der Kirche und der Thürme ist durchgängig mit Sandsteinen verblendet, aber,

wo es erforderlich war, mit ganzen Quadern zusammengesetzt a).

Sämtliche an dieser Kirche angebrachten Verzierungen stimmen mit dem Ganzen genau überein, und bilden dadurch ein so vollkommenes Meisterstück der deutschen Baukunst, daß man es nach der Behauptung mehrerer Architecten als das edelste und reinste Denkmahl jener herrlichen Kunst annehmen soll.

So groß und eindrucksvoll der Anblick des Aeussern ist, eben so groß ist auch der Anblick des Innern.

Das hohe Gewölbe des Doms ruhet auf 12 Hauptpfeilern, die mit hervorspringenden reich verzierten dreiviertel Säulen auf allen vier Seiten verstärkt sind, und auf zehn Bogen, über welchen in der Höhe die Fenster stehen. Zu beiden Seiten des Schiffes ziehen sich zwei breite gewölbte Abseiten hin. An den Wänden derselben erblickt man verschiedne Denkmähler aus Holz, Sandstein und Alabaster, welche zum Theil auch mit Gemählden versehen sind. Zerstreuet umher stehen 48 steinerne Altäre verschiedener Heiligen, an welchen sonst Messe gelesen wurde.

Unter den Thürmen ist ein durch ein großes eisernes Gitter abgesondertes Chor, oder vielmehr die Kapelle, welche im Jahr 1493 zu Ehren der Jungfrau Maria vom Erzbischof Ernst von Sachsen, der zugleich Bischof von Halberstadt war, gestiftet wurde. Merkwürdig in dieser Kapelle ist das Grabmahl des Erzbischofs Ernst, ihres Stifters. Es besteht aus einem offenen, ungefähr 5 Fuß hohen, metallenen Sarge, an dessen Seiten sich die zwölf Apostel in erhabener Arbeit befinden. An der Seite zum Haupte steht der heilige Moritz, als Patron der Domkirche, und zu den Füßen der heilige Stephanus, als Patron der bischöflichen

a) Nach *Vulpius*, am a. O., hat der Dom 92 Fenster. Ihre Höhe und Breite finde ich nicht angegeben.

Kirche zu Halberſtadt. Auf dieſem Sarge liegt der Erzbiſchof in Lebensgröße in ſeinem Ornat. In der Rechten hält er einen langen Stab, der oben mit einem Kreuze verſehen iſt; in der Linken den Erzbiſchofs-Stab a). Zu den Füßen liegt ein Löwe, welcher das Sächſiſche Wappen hält. In den vier Ecken ruhen auf kleinen Poſtamenten die Sinnbilder der vier Evangeliſten. Dieſes kunſtvolle Grabmahl wurde im Jahr 1497 zu Nürnberg von dem Bronzegießer Peter Viſcher verfertigt, deſſen bereits im erſten Bande dieſer Geſchichte rühmlich gedacht worden iſt b). Der Erzbiſchof Ernſt ſtarb erſt im Jahr 1513 zu Halle c).

a) Dieſer Stab war ein Zeichen der Erzbiſchöfe von Magdeburg. Er beſtand aus einem ſilbernen vergoldeten Kreuze an einem mit Silber überzogenen Stabe, und wurde ihnen vorgetragen. Die Erzbiſchöfe erhielten dieſen Stab vom Papſte als Zeichen des Primats.

b) S. 262.

c) Auf der Bruſt des Erzbiſchofs liegt eine bleierne Tafel mit folgender Inſchrift: Ernestus Ecclesiae Magdeburgensis Archi-Episcopus, Primas Germaniae et Halberstadensis Administrator, Dux Saxoniae, Landgravius Thuringiae et Marchio Misniae, A. D. 1476 aetatis suae anno duodecimo postulatus, obiit Hallis in arce divi Mauricii die Mercurii 3 Augusti, Anno 1513. — Die Inſchrift an dem Monumente iſt folgende: Qualicunque me arte artificis manus elaboravere, terra tamen terram et quod Ernesti ex Ducibus Sax. Magd. Archipraesulis, Germ. Primatis ac Halberstad. Administr. reliquum est, tego. Ipse me vivus posuit et ex aere, ut posteris pietatis et amoris sui memoriam relinqueret quam longissimam. Vixit annos XLIX. Mensem I. Dies VI. praesidit Eccl. Magd. A. XXXVII. Mens. IX. Dies II. et Halberstad. A. XXXIII. Dies XXII. Obiit Anno MDXIII. Die III. Mensis Augusti. Cuius Anima in refrigerio lucis ac pacis requiescat. Amen. Nach Bergdauer, Th. I. S. 153. not. **. — Das Monument hatte bei der damaligen Seltenheit, und dem hohen Werth des Goldes und Silbers, ſo wie bei dem äußerſt niedrigen Preiſe aller Bedürfniſſe, zwar nur 1500 Gulden gekoſtet. — Jetzt aber würde man es ſchwerlich ſo ſchön, ſo äußerſt kunſt- und geſchmackvoll, ſo fein und ſo mühſam gearbeitet — für 50000 Gulden oder Thaler haben können. S. Rathmann, am a. O. Th. III. S. 257.

Uebrigens findet man in dieſer Kapelle vor dem Grabmahle einen alten ſiebenarmigen Leuchter von Bronze, und zwei alte reich verzierte Kronleuchter. An den Wänden umher ſind mit vielem Schnitzwerk verſehene Sitze.

Der in der Form eines Achtecks in der Mitte ausgehölte Taufſtein beſteht aus einem Stücke Porphyr, das im Ganzen treflich gearbeitet iſt. In der Mitte hat er durch irgend einen Zufall einen Riß bekommen, auch fehlt ein klein Stück daran. Man ſagt, Tilly habe zum Andenken dieſes Stück mitgenommen.

Unter den Sculpturen im Dom, die wahrſcheinlich nicht lange nach ſeiner Erbauung verfertigt worden ſind, zeichnen ſich die Statuen Kaiſers Otto I. als des Stifters des Erzbisthums und ſeiner Gemahlin Editha aus, die in einer kleinen Kapelle ſich befinden. Ihre Statuen ſtehen hier auf einem Altar; Editha iſt mit einem Buche in der Hand, der Kaiſer aber mit einer Scheibe in der linken Hand vorgeſtellt, worin ſich 19 Oeffnungen befinden, welche, der Sage nach, 19 Tonnen Goldes bezeichnen ſollen, die der Kaiſer auf das Erzſtift verwandt habe a). Uebrigens ſoll dieſe Kapelle die Form des abgebrannten alten Doms haben, der nach dem Pantheon oder jetzt Maria rotunda zu Rom erbauet ſeyn ſoll. Allein dies iſt ganz ungegründet.

In dem Hintergrunde des Doms iſt das hohe Chor, welches durch einen beſondern Gang und mehrere Thüren von der Kirche abgeſondert wird. Es hat die Breite des Schiffes der Kirche, und iſt gleichfalls von Sandſteinen aufgeführt.

An dem Eingange zum hohen Chore bei der Paradiesthür ſteht ein ehernes Monument Adelberts, des

a) S. Eine (ſchlechte) Abbildung bei *Vulpius* am a. O. p. 36.

ersten Erzbischofes zu Magdeburg. Er ist in erhabener Arbeit in seinem Ornate und mit dem Bischofsstabe vorgestellt. Er durchbohrt mit diesem Stabe den Kopf eines kleinen Mädchens, oder nach einer andern Auslegung, einer Nonne, die durch ihre Stellung seiner Keuschheit ein Aergerniß gegeben hatte. Wahrscheinlich aber soll diese Vorstellung bloß ein Sinnbild seiner Keuschheit seyn. Neben dem hohen Chore führt der Eingang zur Sacristei, die sich aber durch nichts besonders auszeichnet.

Das Grabmahl der Kaiserin Editha, der Erbauerin und ehemaligen Beschützerin der Stadt Magdeburg, ist ein Ueberbleibsel des Klosters St. Johannis, des Täufers, das sonst an dieser Stelle stand, und nachher nach Bergen verlegt wurde. Es ist aus Stein gehauen, mit Statuen umgeben; oben darauf ruht ihr Leichnam in kaiserlichem Ornate. Sie starb am 2[illegible]sten Januar 947. Es ist mit einem eisernen Gitter umgeben. Die Inschrift darauf oben am Rande lautet folgendermaßen:

> Dive regine Romanorum Editte, Anglie regis Edmundi filie, hic ossa conduntur, cuius religiosi amoris impulsu hoc templum ab Ottone Magno divo Caesare conjuge fundatum est. Obiit anno Christi DCCCCXLVII. a).

a) S. Berghaus am a. O. Th. I. S. 158. Rathmann am a. O. B. I. S. 167. bringt die Vermuthung an, daß das Denkmal des Kaisers Otto I. und das Grabmal der Editha im eilften Jahrhundert oder zu Anfang des zwölften verfertiget wären. Dies ließe sich eher annehmen, als das von Andern behauptete gleichzeitige Alter. Dessen ungeachtet möchte ich die Statue der Editha in ein noch späteres Alter, selbst in das funfzehnte Jahrhundert setzen, zumahl wegen der Zierrathen und der Wappen. Sehr alte Denkmähler der Sculptur in Magdeburg sind einige Heiligenbilder in der Kirche des alten Moritzklosters — vermuthlich die ältesten und unverdächtigsten Denkmähler der Kunst — und hiernächst die Ueberbleibsel der

Aus dem Gange um das hohe Chor führen zwei Eingänge mit mehreren Stufen in daſſelbe, wo der ganz einfache hohe Altar erſcheint. Er beſteht aus einem 17 Fuß langen, 7 Fuß breiten und 1½ Fuß dicken jaspisartigen Stein, deſſen Oberfläche ſchön geglättet iſt. Das Baſement iſt von Marmor. Der Erzbiſchof Theodorich, welcher den jetzigen Dom einweihte, ſchenkte dieſe Tafel (um 1363), und es iſt zu bewundern, mit welcher Kunſt die damaligen Steinmetze einen ſo harten Stein poliren konnten.

Nicht minder iſt das Schnitzwerk an den Chorſtühlen der Domherren und Vikarien, zu beiden Seiten des hohen Chors, merkwürdig. Die Arabesken und Figürchen ſind aus dem härteſten Eichenholz mit einer bewundernswürdigen Feinheit geſchnitzt. Eine

alten Alexius-Kapelle. S. die Bemerkungen über Rathmann's Geſchichte der Stadt Magdeburg, von einem ſehr gelehrten Kenner der vaterl. Geſchichte, in dem Allgemeinen Liter. Anzeiger v. J. 1800. Nr. 115. S. 1153. — Ueber das Alter des Grabmahls Otto's des Großen mitten in dem hohen Chor der Domkirche kann ich nicht urtheilen, indem ich nur ſehr ſchlechte Abbildungen in Holzſchnitten (*Vulpius* pag. 34.) vor mir liegen habe. Der Beſchreibung nach (bei Bergbauer am a. O. Th. I. S. 260) iſt es äußerſt einfach, und beſteht blos aus einer weißen Marmortafel, welche eine hölzerne Einfaſſung hat, die ehedem von Silber geweſen ſeyn ſoll.

An komiſchen Vorſtellungen fehlt es in der Domkirche auch nicht. Nach *Vulpius* (am a. O. S. 24.) ſieht man an einem der Thürme den Teufel mit einem Mönch, der eine Wette verloheren hatte, aus Stein gebauen; und ebenderſelbe liefert (p. 38) einen Holzſchnitt nach einem Bilde, das ſich am Ausgange des hohen Chors zur linken Hand im lichten Sitze befinden ſoll. Es iſt ein geſchnitztes Kloſter, nach welchem ein Mönch eine Nonne trägt, während ein grinſender Teufel Pförtner iſt, und ſie einläßt.

Zu den älteſten Sculpturen möchte ich auch die Statue der heil. Katharina, mit einem Schwerdte und einem zerbrochenen Rade zu den Füßen, zählen, die über dem weſtlichen Haupteingange der Katharinenkirche, erbaut im Jahr 1230 vom Erzbiſchof Albert, ſich befindet. S. Bergbauer, am a. O. Th. I. S. 67.

Granitsäule auf jeder Seite theilt diese Sitze in zwei verschiedene Hälften.

Oben am Bischofsgange bewahrt man fünf Statuen im alten Style aus Sandstein gehauen, welche auf hohen Säulen stehen. Die Schäfte dieser Säulen sind von verschiedenfarbigem Granit und von verschiedner Stärke; daher scheinen sie zu einem andern Prachtgebäude gehört zu haben; man hat sie aber bei dem Bau des Doms hieher geschafft, und wegen ihrer Kostbarkeit in dem hohen Chor auf diese Art benutzt. Gehören sie vielleicht zu den Alterthümern, die Otto der Große von Italien aus nach Magdeburg gesandt hat? Auf diesen Säulen steht der Apostel und Märterer Andreas, zu dessen Füßen Egeus, der Statthalter von Achaja, der ihn kreuzigen ließ, liegt; Paulus und Petrus, unter deren Füßen Nero ist, Johannes der Täufer mit dem Herodes; Otto I. mit dem überwundenen Berengarius, und Otto II. mit dem besiegten Könige der Sarazenen. Die Statuen sind zwar mittelmäßig gearbeitet, aber merkwürdig für den Kenner altdeutscher Kunst. Ob die, vor dem hohen Altare in der Mitte des hohen Chores stehende, im alten Styl gearbeitete Säule von Alabaster, vielleicht ebenfalls zu den aus Italien gesandten Kunstsachen gehört, müssen genauere Untersuchungen einst entscheiden. Die zwei reich verzierten gothischen Kronleuchter, welche bei der Messe gebraucht wurden, sollen ebenfalls für den Kenner des gothischen Geschmacks sehr wichtig seyn.

In der Halle, oder dem Paradiese, welches zum Eingange in den Dom führt, bemerkt man mehrere Statuen von Sandstein. Eine weibliche Figur mit verbundenen Augen, mit den Gesetztafeln und der Ruthe Arons in den Händen, ein Sinnbild des alten Testaments. Gegenüber steht eine Figur mit offenen Augen

und einem Kelche in der Hand, ein Sinnbild des neuen Teſtaments. Weiter hin ſtehen die fünf klugen und fünf thörigten Jungfrauen. Dieſe Statuen ſollen die Arbeit eines Schleſiſchen Edelmanns ſeyn, welcher ſie dem Dom zum Geſchenke gab.

In der innern Façade des öſtlichen Flügels des Domkreuzganges hat der Verfaſſer eines Aufſatzes über die Geſchichte der Formſchneidekunſt in Magdeburg a), ſolche Zeichnungen gefunden, die er zu den Initiativen der Formſchneidekunſt rechnen möchte, indem ſie aus Zierrathen beſtehen, die in dem noch friſchen Kalk gearbeitet wurden. Die Zeichnungen im Dom ſtellen die Bildniſſe der erſten neunzehn Magdeburgiſchen Erzbiſchöfe in zwei Reihefolgen dar, die in der Mitte bei dem Bildniſſe des Kaiſers Otto I. und ſeiner beiden Gemahlinnen Editha und Adelheid ihren Anfang nehmen. Ueber und unter den Feldern laufen breite Bänder mit Muſchelwerk, chimäriſchen Thieren und Medaillons hin, welche Fabeln aus dem Aeſop darſtellen. Da die Reihefolge der Bildniſſe bis auf Burchard I. geht, ſo iſt die Arbeit vermuthlich aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Uebrigens iſt ſie ſehr unſcheinbar geworden, und zum Theil durch eingemauerte Grabmähler ſchon zerſtört.

Daß man bei dergleichen Arbeit, beſonders wegen der ſich oft wiederholenden Verzierungen und wegen der in punktierter Manier gearbeiteten Gründe, ſich hölzerner oder metallener Stöcke, Leiſten und Linien bedient habe, wird daher noch wahrſcheinlicher, daß man zuweilen dergleichen Zeichnungen roth aufgetragen findet, ſo daß ſie ganz das Anſehen großer, roth abgedruckter Holzſchnitte bekommen. Denn wenn es auch

a) S. Magdeburg-Halberſtädtiſche Blätter. Herausgegeben von H. L. W. Berkhauſen und L. H. Jakob. Zweiter Band. n. V. S. 592—602. (Halle, 1801. 8).

mit unendlicher Mühe möglich wäre, die zahllosen Furchen der Contoure und Schraffirungen der Zeichnung mit dem Pinsel auszumahlen, so hätte doch die Arbeit so rein von ausgefahrnen Stellen, als man sie auch bei den schlechtesten Vorstellungen findet, kaum ausfallen können. Späterhin wurden dergleichen Monochrome häufig in Stein nachgeahmt ꝛc. Von dieser letztern Gattung hat man noch viele Grabsteine in den magdeburgischen Stiftskirchen. Um der Zeichnung mehr Dauer zu geben, ward sie zuweilen mit Blei ausgegossen, wodurch man aber den Untergang der Monumente nur beschleunigte, indem die Inschriften sehr oft des Metalles wegen zerstört zu seyn scheinen. Auch an allen diesen Denkmählern ist der Kunstwerth so gering, daß sie von dieser Seite in keinen Betracht kommen können. Dieser Zustand der Kunst in Magdeburg dauerte bis gegen das 16te Jahrhundert, wie man besonders an den Monumenten, Siegeln, Münzen ꝛc. sieht, die man noch aus dem funfzehnten hat. Sie fand dann an den Erzbischöfen Ernst und Albert große und reiche Beförderer.

Die Erzbischöfe Albert IV. (v. J. 1383—1403) und Friedrich III. (v. J. 1443—1464) waren unter den spätern Erzbischöfen diejenigen, welche sich die Verschönerung des Doms am meisten angelegen seyn ließen. Außer den Vermächtnissen in seinem Testamente, ließ der erstere noch für den Dom einen großen goldnen Kelch, und ein silbernes Marienbild, anderthalb Ellen hoch, verfertigen a); der andere aber verehrte ihm ein silbernes Kästchen (Scrinium) nebst den Bildern des heiligen Moritz und Christoph b).

Die blühenden Gewerker oder Handwerker und

a) S. die Chroniken bei Rathmann, am a. O. B. II. S. 472.

b) Chronicon Magdeb. ap. *Meibom*. T. II. p. 365.

Künstler, erhielten sich bis ans Ende dieser Periode (von 1205—1460) in dem großen Ansehen, welches sie sich in Magdeburg errungen hatten. Die Innungen oder Gilden und Zünfte hatten in dem langen Kampfe mit den patricischen Geschlechtern, oder dem Geschlechtsadel zu Magdeburg, endlich nach der Ermordung des Erzbischofes Burchard III. im Jahr 1325, den Sieg davon getragen, und es dahin gebracht, daß aus ihnen und von ihnen der Magistrat gewählt werden mußte. Natürlicherweise waren in dieser Zeit Handwerke und Künste vorzüglich geehrt. Es ward für keine geringe Ehre gehalten, in eine Zunft oder Gilde aufgenommen zu werden, und Gelehrte, Staatsbediente und andere angesehene Männer, ließen sich darin aufnehmen.

Ungeachtet die Innung der Baumeister zu Magdeburg viele große Meister aufweisen konnte, so sah man sich doch genöthiget, zum Wasserbau fremde zu berufen. Denn als im Jahr 1421 ein steinerner Pfeiler der Brücke am Brüderthor nebst zwei Gewölben derselben einstürzte; so sollte im folgenden Jahr 1425 ein Baumeister, Curt von Dresden, die Brücke wieder herstellen. Er arbeitete aber sehr langsam, verursachte der Stadt viele Kosten, und brachte doch nichts zu Stande. Man gab ihm deswegen den Abschied und übertrug den Brückenbau einem andern Baumeister, wahrscheinlich einem Italiener, genannt Hans von Padua. Dieser arbeitete treuer, und brachte bald das noch unvollendete zweite Gewölbe zum Schluß. Man hatte ihm zwei im Rath gewesene Bürger zu Bauherren zugeordnet a). Allein am 3. März 1428 stürzte die Brücke wieder zur Hälfte ein, welches man den, bei der Brücke liegenden, im Jahre 1424 ge-

a) S. die Schöppen-Chronik S. 320. bei Rathmann am a. O. B. III. S. 69.

bauten Schiffmühlen zuschrieb a). Endlich kam sie 1460 völlig zu Stande, und gleich nachher fing man auch an, am Krökenthor eine steinerne Brücke zu bauen b).

Der Thurm der Johanniskirche zu Magdeburg wurde nach der Zeichnung eines Meisters Hans Irxleben im Jahr 1453 vollendet. Dieser neue Thurm war vom Kirchendache an 78 Ellen hoch, und noch sieben Ellen höher, als die alten gewesen waren c). Im Jahr 1495 ward der eine Thurm der Jacobikirche, nach der Neustadt hin, gebaut, und ward im Jahr 1[illegible] fertig. Der Meister, der dies Unternehmen leitete, ist unbekannt d) —

In der langen Reihe der Magdeburgischen Erzbischöfe, unter welchen so mancher seinem Stande Ehre machende Geistlicher, so mancher treffliche Mann und guter Fürst anzutreffen ist, muß Erzbischof Ernst als einer der besten und vorzüglichsten, als einer der eifrigsten Kenner und Beförderer der zeichnenden Künste genannt werden e). An dem Studium der Architectur fand er viel Vergnügen, und wandte große Summen auf kostbare Bauten Er hat nicht nur die Moritzburg in Halle gebauet f), deren Ueberbleibsel noch von ihrer ehemaligen Größe, Pracht und Dauerhaftigkeit zeugen, und hat darauf nicht nur die für jene Zeiten ungeheure Summe von 150000 Gulden verwandt; — sondern er ließ auch das verfallene Schloß zu Calbe niederreißen, und von Grund aus neu und prächtig wieder aufführen, die Schlösser zu Egeln, Wanzleben, Wollmirstedt, und alle übrige erzbischöfliche Schlösser,

a) S. Ebend. B III. S. 75.
b) S. Ebend. B. III. S 115.
c) Rathmann am a O. B. III. S. 137.
d) S. Ebend. B III. S. 137
e) Er regierte vom Jahr 1476—1513.
f) Man legte den Grundstein dazu am 25. Mai 1484.

erneuern, auch den erzbischöflichen Pallast zu Magdeburg, so wie den bischöflichen Pallast zu Halberstadt, ein besseres Ansehen geben, und sie erweitern. Diese Bauten sollen ihm mehr als 200000 Gulden gekostet haben, welches damals mehr war, als zu unsern Zeiten einige Millionen Thaler

Die nach dem Muster der Wittenbergischen Schloßkirche erbauete, schöne Schloßkapelle zu St. Maria Magdalena in der Moritzburg zu Halle, ward bereits im Jahr 1505 völlig fertig, und dann auch eingeweiht. Der Erzbischof schenkte derselben viele Reliquien, heilige Gefäße und andere Kostbarkeiten, über 20000 Gulden an Werth, besonders einen ganz goldnen, 10½ Mark schweren Kelch, welcher blos an Gold und Arbeitslohn 1000 Gulden kostete, und überdem noch mit 250 kostbaren Edelsteinen, und 193 sehr schönen Perlen besetzt war.

Am 20. September 1494 stiftete der Erzbischof Albert die noch vorhandene Marien- oder U. L. Frauen-Kapelle im Dom zu Magdeburg unter den Thürmen, welche er zu seinem Begräbnißorte bestimmte, und worin er das oben a) beschriebene, in Messing gegossene, sehr künstlich gearbeitete und noch unversehrt vorhandene Monument errichten ließ. Um den Gottesdienst darin abzuwarten, schenkte er der Kapelle einen mit Edelsteinen besetzten Kelch, nebst andern Kirchengefäßen und Kirchenschmuck b). Auch fing man im Jahr 1505 auf seinen Befehl an, den sogenannten alten, oder südlichen Domthurm noch etwas höher zu bauen, und ward damit im folgenden Jahre fertig, wie die oben am Thurme eingehauene Jahrzahl 1510 beweiset c).

a) S. 174.
b) *Spalatinus* ap Menk. T. II. p. 1099. 1100. Chron. Magdeb. p 369. Dreyhaupt, Beschreib. des Saalkreises Th. I S. 179.
c) Rathmann, am a. O. B. III. S. 254.

Alle diese und andere Ausgaben bestritt der Erzbischof Ernst ohne außerordentliche Beschatzung und Belastung seiner Unterthanen. Als ein Baumeister bei der Erneuerung des Schlosses Wollmirstedt die Bauern zu Frohn- und Herrendiensten mißbrauchen wollte, sagte er äußerst unwillig; „Wir sind nicht da, um nur die armen Unterthanen zu belasten, sondern vielmehr um sie zu schützen und zu ernähren. Wir haben gottlob unsere jährliche Zinse, Renten, Geschoß und Einkommen, dabei wir uns wohl ernähren, und unser Regiment gar leichtlich versorgen können, ohne Beschwerung der Unterthanen, welche ohnedem ihre große Noth haben.“ a)

Unter seiner Regierung hatte Magdeburg den blühendsten Wohlstand und den größten Reichthum erreicht, daher auch einer der besten und berühmtesten Schriftsteller dieser Zeit, Aeneas Sylvius, welcher von 1458—1464 unter dem Namen Pius II. Papst war, und welcher die meisten deutschen Städte in dieser Zeit selbst mit eignen Augen gesehen hatte, von Magdeburg sagen konnte: „daß es groß sey und sich auszeichne.“ b) Aber nach der Reformation, deren Anfang Erzbischof Ernst noch erlebte, sank ihr Wohlstand und der Flor der Künste. Man riß alle Gemählde aus den heiligen Gebäuden nieder, und vernichtete, was an Kunstwerken zu vernichten war c). Selbst in den Religionszwisten, die in der Mitte des 16ten Jahrhunderts noch fortdauernd die Gegend um Magdebnrg beunruhigten, ward besonders von den Anhältischen Theologen sehr heftig gegen die Beibehaltung des Restes der Mahlereien in den Kirchen, überhaupt der biblisch-historischen

a) S. Ebend. B. III. S. 264.

b) „*Virginopolis quoque magna et insignis habetur.*“ *Aen. Sylvii* Germania cap. 22. ap. Schard. T. I. p. 238.

c) S. Rathmann am a. O. B. III. S. 394.

Darstellungen, geeifert. Viele aus den vorigen Verwüstungen gerettete Mahlereien und Bildhauereien fanden ihren Untergang in diesem neuen Bildersturm. Man ging so weit, daß man auch die Holzschnitte in den Büchern nicht weiter dulden wollte. Bei der Zerstörung der Stadt endlich, im Jahr 1631, ist außer dem Dom, der Sebastians- und der Lieben Frauen-Kirche nichts von den Denkmälern vorzüglicher Bauart aus frühern Zeiten übrig geblieben, daher man den auffallenden Mangel an alten Mahlereien in einer ehemals so reichen Stadt erklären kann.

Die ältesten Denkmähler der Baukunst in der Gegend um Berlin, sollten wohl der Dom und einige andere Kirchen in Brandenburg seyn, da diese Stadt bekanntlich unter die ältesten in der Mark gehört, und viel älter als Berlin ist. Man sagt zwar, diese Kirchen wären im Jahr 1170 erbauet. Indessen lassen sich weder die Jahre der Erbauung mit Gewißheit bestimmen, noch weniger, was von den damaligen Gebäuden noch übrig ist. Vielmehr ist es aus der Beschaffenheit der Baukunst und besonders der Zierrathen wahrscheinlich, daß der größte Theil dieser Kirchen, so wie sie jetzt sind, erst im funfzehnten Jahrhundert gebauet worden, wie wir in der Folge sehen werden.

Nächst dem Brandenburger Dom ist wohl das älteste Denkmahl der Baukunst in jenen Gegenden, die Kirche des heil. Nicolaus zu Berlin. Bereits im Jahr 1202 ertheilte der Kardinal und päpstliche Legat Raimond denen, welche diese Kirche besuchen, und das Salve Regina singen würden, einen hunderttägigen Ablaß. Sie stand also bereits im Anfang des 13ten Jahrhunderts, und da damahls ein so großes Gebäude nicht in kurzer Zeit vollendet wurde, so ist es ausgemacht, daß sie kurz nach Erbauung der Stadt Berlin, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, müsse

zu bauen angefangen worden seyn. Das jetzige Gebäude ist, wenigstens zum Theile, im Jahr 1460 und folgenden Jahren erbaut. Aber der Theil der Mauer unter dem Thurme, der mit großen, zum Theile gehauenen, Feldstücken gemauert ist, trägt Merkmale eines hohen Alters an sich, und gleicht in der Art zu mauern ganz dem sehr geringen Ueberreste der Berlinischen Stadtmauer a).

Um eben diese Zeit ist die Kirche des heil. Nicolaus, oder die Marktkirche zu Spandau aufgeführt worden. Ihrer wird zuerst in einer Urkunde der Markgrafen Johannes und Otto vom Jahr 1244 gedacht, durch welche sie, da sie dem Nonnenkloster gehört hatte, den Bürgern übergeben wird b).

Die Erbauung der Marienkirche in Berlin fällt ohngefähr auch in diese Zeit. Die älteste bekannte Urkunde, worin sie erwähnt wird, ist zwar vom Jahr 1292; aber sie ist wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut.

Im Jahr 1253 gab der Markgraf Johann einem gewissen Godin von Hercyberg, oder Herzberg, den Befehl, die Stadt Frankfurt an der Oder zu bauen. Ich führe ihn hier als den ältesten bekannten Oberaufseher eines Baues in der Mark an. Ein Baumeister war er wohl nicht, sondern ein in der Nähe von Frankfurt angesessener Edelmann, der die Anlegung dieser Stadt übernahm c). Einige Jahre später, 1257, bekam Albrecht von Luge, ebenfalls vom Markgrafen Johann, die Erlaubniß, Landsberg an der Warte zu

a) S. Nicolai's Beschreib. Berlins S. 10.

b) S. *Gerken* Fragmenta Marchica T. III p. 10. Buchholz Th. IV. S. 69. führt dies Diplom auch unter der Jahrzahl 1240 an, aber die Abschrift ist überhaupt nicht genau.

c) Man sehe den Stiftungsbrief bei *Gerken*, Codex Diplom. T. VI. p. 363 und in Beckmanns Beschr. von Frkf. S. 30.

bauen a). Von ihm gilt, was eben von Godin von Herzberg gesagt worden ist.

Das heilige Geist Spital in Berlin, welches noch ganz nach der alten Bauart stehen soll, ist nicht viel später gebauet, indem es bereits im Jahr 1288 erwähnt wird, so wie auch die Kirche zu Tempelhof aus scharf gehauenen granitartigen Feldstücken errichtet. Sie ist gewiß älter als die übrigen jetzstehenden Kirchen. Auch die Kirche zu Malsdorf gehört ohngefähr in diese Zeit.

In einer Urkunde vom Jahr 1307 kommt ein *Hinricus de Gardeleve, Magister Structure, Canonicus Brandenburgensis*, als Zeuge vor b); und im Jahr 1340 versah Otto de Buek das Amt eines Münzmeisters der Stadt Berlin c).

Der Juliusthurm, ein runder Thurm in der Festung Spandau, ist lange vor der jetzigen, im sechszehnten Jahrhundert erbauten Festung schon da gewesen. Spandau war bereits im dreizehnten Jahrhundert ein haltbarer Ort. Als die Markgrafen Johann I. und Otto III. im Jahr 1229 von dem Erzbischofe von Magdeburg bei dem Flusse Plaue waren geschlagen worden, und die Stadt Brandenburg ihnen die Thore verschloß, flüchteten sie nach Spandau. Im Jahr 1355 hieß Spandau schon Castrum, und im Jahr 1356 ward schon die Thurm-Ambacht daselbst vergeben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Juliusthurm noch von dieser Zeit an stehe, und daß die Aufsicht auf diesen Thurm gemeint sey. Da man von dem

a) S. Beckmanns Beschreibung von Frankfurt S. 29. *Gerken*, Codex Dipl. Brandenb. T. V. p. 167. Dieter *Albertus de Luge* kommt in einer Urkunde des Grafen von Ruppin als erster Zeuge vor 1256. S. Diterichs Nachricht von den Grafen zu Lindau und Ruppin. S. 27.

b) S. Gerkens Stiftshistorie von Brandenburg. S. 139.

c) S. A. und N. Berlin II. Th. S. 438.

Namen gar keine Ursache finden kann: so ist es wahrscheinlich, daß der Baumeister Julius geheißen, und also durch ihn das Andenken eines der ältesten Baumeister in diesen Gegenden erhalten worden sey a).

Zu Strausberg war ehemals ein ansehnliches Dominicanerkloster, dessen Ueberbleibsel annoch Zeugen seiner ehemaligen Pracht sind. Die Lage dieses Klosters ist eine der angenehmsten, und wie überhaupt die Gegenden, in welchen geistliche Stifter, Klöster und Kirchen in älteren Zeiten angelegt wurden, mit Fleiß sehr gut gewählt sind, so scheint es auch hier, daß der Stifter vorgedachten Klosters dieses mit zum Hauptzweck gehabt habe; denn es hat eine herrliche Aussicht, gegen Morgen das weite ebene Feld, und gegen Abend den großen See Straus mit seinen reizenden Ufern, und über dieselben umher eine ziemliche Anzahl Dörfer, die in der weiten Ebene zerstreuet liegen.

Otto Pius, oder der Fromme, ein Sohn des Markgrafen Albert II. aus dem Askanischen Hause und der Markgräfin Mechtildis von der Lausitz, erbauete auch das Kloster zu Strausberg. Er, und sein Bruder Johann sind eigentlich diejenigen, welche die Mark Brandenburg angebauet und in Flor gebracht, welche die jetzige Neumark von Polen und Pommern erworben, darin viele Städte erbauet, die alten Grenzen erweitert, und in der ersten Mark eine große Anzahl neuer Städte angelegt und verbessert haben; so wie sich denn eben dieser Markgraf Otto III. darin besonders ausgezeichnet, daß man ihm vorzüglich die Erwerbung der Oberlausitz zu verdanken hat. Die weitläufigen, blutigen Kriege, welche beide Herren geführt, beweiset die Geschichte ihrer Zeit; überhaupt aber haben beide Fürsten damals alles für die Aufnahme des Staats ge-

a) S. Nicolai am a. O. S. 8.

than, und den Grund zur Größe der Churmark gelegt. Markgraf Otto hat also, gewiß aus politischen Grundsätzen, die Erbauung des Klosters zu Strausberg beschlossen, und ausführen lassen.

Der Stiftungsbrief, nebst der päpstlichen Bestätigung vom Jahr 1266, soll im Domarchive zu Brandenburg in Verwahrung liegen. Das Klostergebäude selbst, war weitläufig und herrlich eingerichtet; und noch jetzt kann man die Spuren von vielen Kreuzgängen aus den Ueberbleibseln der verfallenen Mauern entdecken. Sie stießen gegen Mitternacht an die dazu gehörige Kirche, und waren im schönsten Styl der deutschen Baukunst aufgeführt. Die Kirche war mehr als 80 Ellen lang, und mit 13 großen Fenstern versehen. Einige von den Pfeilern sind im Jahr 1646 abgebrochen und an den Magistrat zu Berlin zum Kalkbrennen verkauft worden. Von der innern Verzierung sind wenige, aber desto wichtigere Nachrichten vorhanden, weil alte Mahlereien dazu gehört haben. Denn wie Hundertmark in seinen Sammlungen aufgezeichnet hat a), so ist der Altar auf beiden Seiten mit drei Flügeln versehen gewesen, auf welchen die Empfängniß der heil. Jungfrau, die Geburt, das Leiden und der Tod Jesu abgebildet waren, und die dazu dienten, um nach Erforderung der Jahreszeiten, und der darin vorfallenden verschiedenen Feste, neue Vorstellungen, die dabei passend waren, vorzuzeigen. In den vordern zwei Altarflügeln sah man die zwölf Apostel so, daß in jedwedem drei oben und drei unten standen. Außerdem war ein prächtiges Chor, das Markgraf Otto mit Marmor hatte auslegen lassen, merkwürdig; und es ist wahrscheinlich, daß, da hier die ältesten Markgrafen aus dem Acanischen Hause begraben worden, auch

a) Bei Fischbach in seiner Beschreibung der Mark Brandenburg.

schöne Grabmäler vorhanden gewesen sind, von denen aber nichts zuverlässiges bekannt ist.

Die Kirche hatte nach den Ordensregeln keinen Thurm, sondern nur auf dem Dache eine kleine Thurmspitze. Der Eingang, durch den man zugleich nach den an der Kirche oberwärts gebaueten Zellen gehen konnte, ist noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu sehen gewesen; jetzt ist aber von allem diesem nichts, als die öde Mauer übrig, und ein glaubwürdiger, kenntnißreicher Schriftsteller gesteht, daß er diese Trümmer nicht ohne innere Rührung gesehen habe, so wie solches dem wackern Chyträus, nach dem Inhalte seiner eigenen Werke, vor beinahe zweihundert Jahren ergangen ist. Er schreibt in seiner neuen Sachsen-Chronik davon also: „Otto der Fromme hat das Kloster zu Strausberg fundirt, dessen zerfallene gebevd, und sonderlich den Chor in der Kirchen mit Marmelstein gefütterten Wenden, darin so vieler alter Marggrafen Begräbniß seynd, aber jetzund dachlose unterm bloßen Himmel und Regen steht, ich vor etzlichen verschiedenen Jahren nicht ohne Seufzen angesehen hab.“

Ein gleiches Schicksal hatte die prachtvolle der heil. Jungfrau gewidmete Kirche auf dem Marienberge unweit des eben erwähnten Klosters zu Strausberg, wovon im 16ten Jahrhundert noch starke Mauren von großen starken Backsteinen vorhanden gewesen, und wohin ehemals große Wallfahrten geschehen seyn sollen. Diese Kirche ist zerstört, und jetzt kaum eine Spur oder Merkmal mehr davon anzutreffen a).

Als Otto von Bamberg einen Theil der Wenden zum christlichen Glauben bekehrt hatte, verwandelte er einen ihrer Tempel in der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau in eine christliche Kirche und widmete sie dem

a) S. Fischbach, am a. O. S. 361.

heiligen Jakobus. Weil aber in jenem Tempel urſprünglich Sonne, Mond und Sterne verehrt wurden, ſo findet man noch gegenwärtig daſelbſt hinter dem Altar dieſe Geſtirne, weil man die Wenden nicht gleich von ihrem Aberglauben abbringen konnte, und ihnen dieſe Bilder als Vorſtellungen der Dreieinigkeit laſſen mußte a).

Den mittlern oder Hauptheil dieſer Kirche hält man mit vielem Rechte für das alte Tempelgebäude. Denn daß es noch vor der Einführung der deutſchen Baukunſt in Brandenburg errichtet geweſen ſeyn muß, ergibt ſich aus der hohen Einfalt der Conſtruktion, indem dieſer Theil der Kirche von Grund auf mit viereckig gehauenen Werkſtücken gleicher Größe, ohne alle Zierrathen bis unter das Dach zuſammengeſetzt, auch nicht gewölbt worden iſt. Aber an dem Anbaue mit Backſteinen erſcheint der leichtere und zierlichere Geſchmack der ſpätern Zeit.

In dieſem Geſchmack ſind wahrſcheinlich auch das Kloſter der Dominicaner und ihre Kirche erbaut worden, deren Stiftung in das Jahr 1275 fällt b). Die Kirche wurde ſpäterhin dem heil. Nicolaus gewidmet, und enthielt bis zum Jahr 1809 ein ſchätzbares Kunſtwerk, welches damals von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen entfernt wurde. Es iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, und ſtellte in Bildhauerarbeit die ganze Leidensgeſchichte Chriſti dar. Man ſah zugleich die römiſchen Kriegsknechte, wie ſie um das Gewand Chriſti mit Karten ſpielen, unter welchen Treff 7 und 6 und Coeur 5 erkannt werden konnten, und die Kreuzigung mit den beiden Schächern. Ganz im Geiſte der älteſten

a) S. Verſuch einer Geſchichte der Uckermärkiſchen Hauptſtadt Prenzlau von J. G. Seckt (1783. 4.) Th. I. S. 10.
b) S. Seckt am a. O. Th. I. S. 50 ff.

deutschen Mahler, und nach einer bereits im dreizehnten Jahrhundert unter den Künstlern herrschenden Sitte, ist die Seele des zur Rechten befindlichen Schächers in der Gestalt eines Kindes, von einem Engel fortgetragen, die des zur Linken aber, in der eines Unholds, den ein Teufel mit sich zerrt, dargestellt worden a).

In der Kirche der heil. Jungfrau zu Prenzlau waren ebenfalls mannichfaltige längst verschwundene Kunstwerke. Sie wurde im Jahr 1325 erbaut und erst 1340 vollendet und gehört ihrer Größe, Festigkeit und Schönheit wegen mit ihren zwei hohen Thürmen zu den vortreflichen Werken der Baukunst in Brandenburg b).

Nach dem einstimmigen Zeugnisse mehrerer Schriftsteller soll es in der ganzen Neumark kein schöneres Denkmahl der Baukunst geben, als die Kirche der heil. Jungfrau zu Königsberg, welche bereits um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gestanden haben muß, weil im Jahr 1282 die Markgrafen von Brandenburg, Otto und Konrad, den damals noch blühenden Tempelherrenorden das Patronatrecht darüber anvertrauten c). Die Kirche ist nicht übermäßig groß, indem sie nur 90 Schritte in die Länge und 40 in die Breite mißt; allein die 16 mittlern und die 20 Seitenpfeiler, auf welchen die Gewölbe ruhen, haben ein so leichtes, schlankes Ansehen, und sind dabei so einfach verziert, daß sie einen heitern Anblick gewähren, der durch das Licht, welches durch zwei und zwanzig große Fenster fällt, noch mehr erhöht wird. Die Gesimse und Strebepfeiler von Außen, sind mit roth und grün glasurten Steinen künstlich belegt.

a) S. Sect, am a. O. Th. I. S. 54.
b) S. Sect, am a. O. Th. I. S. 91—93.
c) S. Augustini Kehrbergs erläuterter historisch-chronologischer Abriß der Stadt Königsberg. 1725. 4.

Die Figur der heil. Jungfrau mit dem Kinde Jeſu über der Hauptthür, iſt nicht ohne allen Werth; von den Mahlereien aber, die an dem Gewölbe ſich befanden, zeigen ſich heut zu Tage keine Spuren mehr. Der hohe Altar wurde im Jahr 1690 abgenommen, man hat ihn aber des ſchönen Gemähldes, des Schnitzwerkes und der koſtbaren Vergoldung wegen aufbewahrt. Er hat auf jeder Seite drei Flügel, welche die Geburt und Leidensgeſchichte des Heilandes darſtellen, und nach den Feſten und Jahreszeiten geſchloſſen oder geöffnet werden konnten. In dem oberſten Felde, in der Mitte, ſieht man die heil. Jungfrau mit dem Chriſtkinde auf dem Arm, und ihr zur Seite zwei heilige Weiber in Lebensgröße, von denen die zur Rechten, gekrönt und mit fliegenden Haaren, in der rechten Hand ein bloßes Schwerdt hält, die zur Linken aber mit der linken Hand einen Becher emporhält. Ueber dem Kinde Jeſu halten zwei Engel eine Krone; zwei Andre der heil. Jungfrau zur Seite und zwei zu ihren Füßen reichen dem Kinde Obſt dar. Im untern Felde ſitzt die heil. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Schoße, neben welcher ein Engel auf einer kleinen Orgel, und ein andrer auf einer Laute ſpielt, ein dritter, knieender aber, dem Kinde eine Taube anbietet. Ihr zur Rechten ſitzt Johannes mit dem Lamme Gottes, und zur linken eine Heilige mit einem geöffneten Buch. Den obern Rand des Altars zieren die Figuren der zwölf Apoſtel. Gegenwärtig befindet ſich dieſes Kunſtwerk in der Kloſterkirche a).

Der Altar in dem hohen Chor der Domkirche zu Brandenburg iſt, nach einer daran befindlichen Jahrzahl, im Jahr 1518 angefertiget, und ſoll ehemals in

a) S. Rehrbergers, am a. O. S. 89. Vergl. S. 133, 140, 149, 152 wo andre alte Mahlereien in Königsberg beſchrieben werden.

der auf dem Marienberge gestandenen Kirche gebraucht worden seyn. Das mittlere Altarblatt enthält drei Statuen aus Holz, welche mit einem Kreidegrunde überzogen und im Gesichte, an den Händen und Füßen mit einer Fleischfarbe überstrichen, an den Gewändern aber vergoldet sind. In der Mitte steht Maria mit dem Kinde Jesus; sie tritt mit dem linken Fuße auf einen beinahe halben Mond, dessen Spitze in die Höhe gekehrt und an welchem ein Gesicht ausgeschnitzt ist. Ueber ihr schweben zwei Engel, die sie krönen. Letztere sind weit kleiner, als die übrigen Figuren. Ihr zur Rechten steht Petrus, in der rechten Hand den Schlüssel des Himmelreichs und in der linken ein aufgeschlagenes Buch haltend. Zur Linken erscheint Paulus mit einem großen Schwerdt. Den Köpfen fehlt es gar nicht an Ausdruck, allein übrigens sind diese Figuren ohne die gehörige Proportion dargestellt worden.

Vorzüglicher sind die Gemählde an den beiden Flügeln des Altarblattes; denn sie zeichnen sich nicht nur durch ein außerordentlich lebhaftes Kolorit, sondern auch durch einen guten Ausdruck in den Köpfen aus.

Auf dem rechten Flügel ist Maria Magdalena, eine schöne weibliche Figur voll Grazie und Anmuth, und der heilige Benedictus abgemahlt. Erstere hält in der linken Hand einen bedeckten Becher, den sie mit der rechten zu öffnen im Begriff ist. Die blühende Farbe ihres Gesichts wird nicht nur durch das weiße Tuch um den Kopf, sondern auch durch die graue Mönchsfarbe des ihr zur Linken stehenden heiligen Benedictus noch hervorstechender gemacht.

Der heil. Benedictus ist in einem schwarzen Ordenskleide ohne Bedeckung des Kopfes abgebildet. In der linken Hand hält er ein zerbrochenes Gefäß, aus

welchem ſich eine kleine bunte Schlange emporwindet, und in ſeinem rechten Arm hat er den Biſchofsſtab liegen.

Auf dem linken Flügel ſieht man die heilige Urſula und den heiligen Bernhardus. Erſtere ſteht als eine königliche Prinzeſſin mit einer Krone auf dem Haupte da. Sie hält in der rechten Hand zwei Pfeile und nimmt mit der linken ihr rothes Kleid auf. Der rechte Arm ſcheint verzeichnet zu ſeyn und den Fingern die Gelenkigkeit zu fehlen. Ihr Geſicht iſt weniger blühend als das der Maria Magdalena, wozu das rothe Kleid auch wohl etwas beitragen mag. Ueberhaupt aber fehlt es der ganzen Figur an Anmuth.

Ihr zur Rechten ſteht der heilige Bernhardus in einem weißen Ordenskleide. Er hält ein Buch, wahrſcheinlich die Bibel, in der rechten, und den Biſchofsſtab in der linken Hand.

Beide Gemählde haben einen Goldgrund, und um den Köpfen dieſer Heiligen iſt noch eine Glorie durch kleine Einſchnitte angebracht. Man erzählt von dieſem Gemählde eine Sonderbarkeit, daß ſich nämlich der Blick der Perſonen auf eine eigene Art wende, nachdem man den Standpunkt verändert. Wenn man an der rechten Seite des Altars ſteht, ſo bemerkt man, daß der heil Benedictus die Magdalena, und die heil. Urſula den heil. Bernhardus mit vieler Zuneigung anſiehet, jene aber ihre Augen nach dem Schiffe der Kirche gewandt haben. Betrachtet man aber das Gemählde von der linken Seite des Altars, ſo ſieht die heil. Magdalena den heil. Benedictus, und der heil. Bernhardus die heil. Urſula mit eben ſo großer Leidenſchaft an, und dieſe haben nun ihren Blick nach dem Schiffe der Kirche gewandt a).

a) S. Menſels Neue Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts, St. I—VI. n. 9. S. 344.

Wenn das mittlere Altarblatt von den beiden Flügeln bedeckt ist, so sieht man auf dem rechten Flügel den heiligen Gregorius und Ambrosius. Ersterer hält in der rechten Hand ein in rothen Korduan gebundenes Buch und in der linken den Bischofsstab. Sein Haupt bedeckt eine weiße Bischofsmütze mit goldenen Tressen, worauf Edelsteine eingefaßt sind, und von seinen Schultern hängt ein Meßgewand herab.

Der heilige Ambrosius lieset in einem aufgeschlagenen Buche, welches er mit der rechten Hand hält, und mit der linken hat er den Bischofsstab angefaßt. Seinen Körper bedeckt ein weißes Gewand, dessen Farbe ins Violette spielt und von einem rothen Oberrocke zum Theil unseren Augen entzogen wird. Ueber den gelben Handschuhen hat er auf dem vierten Finger an beiden Händen einen Ring.

Auf dem linken Flügel ist der heilige Hieronymus und Augustinus abgebildet. Ersterer erscheint im Kardinalhabit und hält in der rechten Hand ein Buch, in der linken aber einen zwei Zoll langen Stachel oder Nagel. Vor ihm sitzt ein Löwe, wie ein Hund auf den Hinterfüßen mit aufgerichtetem Leibe. Er hält in der linken Vorderklaue einen Dorn, und blickt den heil. Hieronymus mit aufgesperrtem Rachen an.

In den Gewändern dieser Figuren findet man viel Steifes, auch hat der Mahler die Haare, welche vorzüglich an den beiden weiblichen Figuren sichtbar sind, etwas vereinzelt und übereinander springen lassen. Dagegen bewundert man mit Recht den guten Ausdruck in den Köpfen und das angenehme, weiche und lebhafte Kolorit, welches sich nach mehr denn dreihundert Jahren so gut erhalten hat, und auf einen Mann schließen läßt, der die Farben wohl zu gründen und gleichsam in einander zu schmelzen verstand, folglich der Harmonie derselben vollkommen Meister war.

Alle dieſe Eigenſchaften haben manchen Kunſtkenner bewogen, dieſes Gemählde dem ältern Lucas Kranach zuzuſchreiben, weil Dürer, Kranach und Holbein faſt die einzigen deutſchen Künſtler waren, von denen man vor ein und etlichen Jahrzehnten etwas wußte, und die man für die einzigen altdeutſchen Meiſter von Verdienſt hielt. Nähere Unterſuchungen werden es zeigen, wer der Urheber des Gemählbes geweſen iſt, der vielleicht früher als alle jene Meiſter geblüht hat.

Nächſt Brandenburg und Havelberg enthalten die Städte Werben, Stendal und Tangermünde die älteſten Denkmähler der Baukunſt in der Mark, ſo wie auch noch manche Sculpturen und Gemählde, von denen wir eine kurze Nachricht mittheilen müſſen.

Die Kirche des heil. Johannes zu Werben iſt ein ſehr altes, von dem Markgrafen Albrecht dem Bären im Jahr 1170 errichtetes, oder wie andre wollen, erneuertes Gebäude, das im Styl der oben erwähnten Kirche zu Memleben ausgeführt ſeyn ſoll a). Der Altar in derſelben gehört zu den merkwürdigſten Kunſtwerken, zumahl wegen ſeines hohen Alters, indem er wahrſcheinlich noch aus den Zeiten herrührt, in welchen der Tempelherrenorden in der Mark anſehnliche Beſitzungen hatte. Die Bilder, mit welchen er geſchmückt iſt, ſtellen die Verkündigung der heil. Jungfrau, ihre Heimſuchung, die Geburt Chriſti, die Beſchneidung, die Ankunft der heil. drei Könige und den Tod der heil. Jungfrau dar. Das Hauptbild enthält ihre Himmelfarth und Verklärung in einem Chor von Engeln. Zur Verherrlichung dieſer Scene ſind die Figuren der Apoſtel, einige gekrönte heilige Jungfrauen und ein

a) S. J. C. Bekmann's hiſtoriſche Beſchreibung der Chur und Mark Brandenburg (Zweiter Band, Berlin 1753. fol.) Th. V. B. I. Kap. 3. S. 6.

Tempelherr angebracht, auf dessen Kosten vielleicht das Kunstwerk verfertiget worden ist a).

Außer diesem Kunstwerke befanden sich um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts noch mehrere andre auf den aus den Römischkatholischen Zeiten herrührenden Altären, deren Alter sich aber nicht mit Gewißheit angeben läßt. So sahe man auf dem Altar des heil. Nikolaus, diesen Heiligen zwischen einem Papst und einem Kardinal; auf dem Altar der Armen (altare pauperum) die Krönung der Maria, wie Gott der Vater und der Heiland sie umfassen; auf dem Altar der heil. Anna, diese Heiligen, von Männern, Weibern und Kindern umringt, die einer Inschrift zufolge, die Glieder ihrer Familie darstellen sollen b), und auf dem St. Johannis-Altar die Dreieinigkeit mit den Thieren der Evangelisten, vier Engeln, welche die Instrumente der Leiden Christi tragen, die Maria und den heil. Johannes. Unten las man die Inschrift: O gloriosa sancta Trinitas. O mater dei memento mei. Scte Iohannes Baptista o. p. nobis. Die Flügel des Altarblattes waren ebenfalls mit den Bildern der Apostel und mehrerer Heiligen versehen, und es ist vermuthlich derjenige Altar, den der Rath zu Werben und der Herrenmeister Busso von Alvensleben im Jahr 1422 der heiligen Dreifaltigkeit widmeten c).

Die Vorstellung des jüngsten Gerichts, auf Glas gemahlt in dem Fenster zur rechten Seite hinter dem Chor der eben erwähnten Kirche, verdient nicht minder die Aufmerksamkeit eines jeden Freundes der vaterländischen Kunst. Das Gemählde zerfällt in drei Theile. In dem ersten erblickt man den Heiland, wie er Ge-

a) S. Beckmann, am a. O. S. 8.
b) O Sancta Anna mit dinen lilgen Schlechte bidde vor uns. S. Beckmann am a. O. S. 10.
c) S. Ebend. S. 11.

richt hält, in dem andern die Auferstehung der mannigfaltigsten Personen, in dem dritten aber die Hölle. Vor einem ungeheuern gähnenden Rachen stehen ein Papst mit der dreifachen Krone, ein Bischof mit seiner Mütze und einige vornehme Ordensleute, die sämmtlich mit einem Strick umgeben von einem bösen Geiste in die Hölle gezogen werden. Ein Teufel sucht mit seinen Krallen die dreifache Krone zu erhaschen, die ihm ein andrer Teufel zustößt. Das Bild ist sehr alt und noch aus den Römischkatholischen Zeiten her, und soll sich durch die Lebendigkeit der Figuren und die brennenden Farben sehr auszeichnen a).

Wir haben bereits einiger ähnlichen Gemählde gedacht, welche die Hölle, und viele der vornehmsten geistlichen Männer in ihrer Mitte, darstellen b). Ein solches Werk hat auch Lessing beschrieben c). „Ich erinnere mich" sagt er „daß ich mich ehedem über ein altes Gemählde, ich weiß nicht mehr in welchem Kloster zu Hildesheim gewundert habe, welches lange vor der Reformation gemacht war, und auf welchem die Hölle zu sehen, in der geistliche Personen von jedem Range sich befanden. Jetzt sehe ich aus einer Stelle bei Luther in seinem Hanswurst, daß dieses nichts besonders, sondern die gewöhnliche Weise gewesen, die Hölle zu mahlen: „Vorzeiten (dieß sind Luthers Worte), da die Maler das jüngste Gericht maleten, bildeten sie die Hellen einen grosen Trachen Kopf, mit sehr weitem Rachen, darin mitten in der Glut stunden der Pabst, Cardinal, Bischofe, Pfaffen, Mönche, Kaiser, Könige, Fürsten, allerley Mann und Weiber, doch kein jung Kind."

a) S. Ebend. S. 13.
b) S. diese Geschichte B. I. S. 305 ff.
c) S. Lessing's vermischte Anmerkungen. (Th. III. S. 390 seiner Lebensbeschreibung.)

Die drei hohen Fenster hinter dem Altar prangen ebenfalls mit Glasmahlereien, welche wieder in drei Fächer getheilt sind. In dem ersten sieht man die Erschaffung der Eva, im zweiten den Fall der ersten Aeltern und im dritten ihre Vertreibung aus dem Paradiese. Hierauf folgt das churfürstliche große Wappen, wie es zu den Zeiten Friedrichs II. gewesen ist, nebst dessen Namen, Titel und der Jahrzahl 1467. In dem mittelsten zeigen sich unter zahlreichen Figuren drei Wappen, nämlich das Stadtwappen, das Wappen der Tempelherren, ein weißes Kreuz im rothen Felde, und das der Johanniter, ein weißes Kreuz im schwarzen Felde. Zugleich erblickt man unten die Grablegung der heiligen Jungfrau mit der Jahrzahl 1467, und oben ihre Krönung mit den Bildern Gott Vaters und des Heilandes a).

Der Dom zu Stendal ist zwanzig Jahre nach der Erbauung der St. Johanniskirche zu Werben errichtet worden, und zwar von dem Markgrafen Heinrich, einem Sohn Otto I. und Enkel Albrechts des Bären, wie dieß der noch vorhandene Stiftungsbrief vom Jahr 1188 beweiset b). Er hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes und seine mächtigen Mauern und Pfeiler sind mit Backsteinen zusammengesetzt. Die Pfeiler haben eine gefällige Form und sind sparsam verziert, so wie man überhaupt keinen Ueberfluß von Ornamenten in diesem Gebäude wahrnimmt, indem die Adler- und Löwenköpfe, die abwechselnd am untern Theil der Mauer in einer geraden Linie sich hinziehen, ein einfacher Schmuck ist, der wahrscheinlich zum Andenken des Stifters angebracht worden c).

a) S. Beltmann am a. O. S. 14.
b) S. Beltmann am a. O. Th. V. B. I. Kap. II. S. 14.
c) S. Ebend. S. 45.

Die Lage des Doms, der den Eindrücken der Witterung preis gegeben ist, hat den Untergang vieler herrlicher Glasmahlereien nach sich gezogen, von denen mehrere ganze Leidensgeschichten von Heiligen mit den lebhaftesten Farben dargestellt haben müssen. Die schönste Glasmahlerei jedoch, welche die ganze Marter der heil. Katharina enthält, soll glücklich auf unsere Tage gekommen seyn a).

Auf einem kleinen Altar vor dem Eingange zum Chor stehen die Statuen der Patronen der Kirche, des Apostels Bartholomäus und des heil. Nicolaus in Lebensgröße, die auch fast in eben der Größe nordwärts vor dem Portal der Kirche angebracht sind b).

In einem leichtern und schönern Styl ist die Kirche der heil. Jungfrau gebauet, wenn auch ihre einzelnen Theile, z. B. der Chor, aus verschiedenen Zeiten herrühren c). Zu den Fundamenten und Grundmauern hat man sich großer Werkstücke bedient; alles übrige ist mit Backsteinen ohne Glasur zusammengesetzt. Der hohe Altar wird mit Recht für ein Meisterstück der Bildschnitzerei des funfzehnten Jahrhunderts gehalten; er ist überall mit starkvergoldeten Bildern versehen, unter welchen die heilige Jungfrau vorzüglich hervorleuchtet, weil ihr die Kirche geweihet ist. Sie steht in voller Majestät mit dem Kinde auf dem Arm in der Mitte, und hat zwei andre heilige Jungfrauen zur Seite. Die eine zur Rechten hält ein Buch und ein Schwerdt, die andre zur Linken hebt das Modell einer Kirche empor. Unter ihnen sind drei Engel mit den Instrumenten der Passion angebracht. Noch tiefer erblickt man die sterbende Maria, umringt von den Aposteln, und darüber die Himmelfarth und Krö-

a) S. Ebend. S. 45.
b) S. Ebend. S. 47.
c) S. Ebend. S. 51. ff.

nung; zugleich aber ist in sechs Feldern die Geschichte der heiligen Katharina überaus künstlich dargestellt. Diese reiche Sculptur kann durch Flügel geschlossen werden, welche von einem geschickten Meister mit Mahlereien versehen sind. Die innern enthalten die Geschichte Christi, von seiner Geburt bis zur Taufe im Jordan, die äußeren aber seine Leiden, seine Grablegung, Auferstehung und Wiederkunft zum Gerichte. Wer der Schöpfer dieses schönen Denkmahls gewesen ist, habe ich aller Bemühungen ungeachtet nicht finden können a).

Beim Anblick der Kirche des heil. Jakobus wird einem ebenfalls die Bemerkung nicht entgehen, daß sie stückweise und in mehreren Zeiträumen erbaut worden ist. Der östliche Theil, mit Werkstücken aufgeführt, scheint der Aelteste zu seyn; der südliche Theil nebst dem Chor ist mit Backsteinen zusammengesetzt, und zufolge einer Inschrift im Jahr 1311 vollendet. Alles übrige ist innerhalb neun Jahren von 1460 bis 1469 zu Stande gekommen b).

Die Hauptkirche des heil. Stephanus zu Tangermünde hat mit der Domkirche zu Stendal ein gleiches Alter, indem sie ebenfalls im Jahr 1188 erbaut seyn soll, und würde daher für die Geschichte der Baukunst im Brandenburgischen ein wichtiges Denkmahl abgeben, hätte sie nicht im Jahr 1617 durch eine Feuersbrunst zu sehr gelitten c). Sie verlohr bei diesem Unglück den schönen Altar mit andern Kunstsachen, so daß sich von Alterthümern nur ein bronzener Taufstein erhalten hat, von dem unten die Rede seyn soll.

Wenn es gegründet ist, daß das Rathhaus zu

a) S. Ebend S. 33.

b) Auf einem alten durchfressenen und morschen Pergamentzettel im Knopfe des Kirchthurms las man die Worte: „. . . et completum . . per magistrum *Jacobum* . . . .“ S. Ebend. S. 66.

c) S. Beltmann, am a. O. Th. V. B. I. Kap. 6. S. 4.

Tangermünde sein Daseyn dem Kaiser Heinrich I. im Jahr 929 zu verdanken hat, und daß die durchbrochenen Vormauern, Thürme und Gewölbe wirklich aus dem zehnten Jahrhundert herrühren, so verdiente es die größte Aufmerksamkeit und wir würden eine Abbildung und Beschreibung desselben zu den wichtigsten Bereicherungen der vaterländischen Kunstgeschichte rechnen a). Allein wir befürchten, daß nach dem Brande im Jahr 1616 nur wenige Spuren von dem alten Bau übrig geblieben seyn mögen.

Dieß ist auch der Fall mit der sogenannten Schloßkapelle, welche Kaiser Karl IV. am 1. Januar 1376 zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und des Evangelisten gestiftet hatte. Er ließ sie mit Perlen, Edelsteinen, politem Marmor und Alabaster auf das prachtvollste verzieren, und sie blieb auch bis zum Jahr 1631 unversehrt. Als aber in diesem Jahre die Schweden in Tangermünde einrückten, so zerstörten sie nicht nur das Kastel oder Schloß, welches ebenfalls Kaiser Karl im Jahr 1374 zu Stande gebracht hatte, sondern auch diese Kapelle, von der keine Spuren mehr übrig sind. Nur an einer großen zugemauerten Thür soll man noch die Stellen sehen können, in welchen die kostbaren Steine neben einander gesetzt waren b).

In den Kirchen der Städte Salzwedel, Perlberg, Calbe, Gardelegen und Seehausen gibt es noch manche Denkmähler der Kunst, deren Alter jedoch nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinauszugehen scheint.

In der St. Katharinenkirche zu Salzwedel, die zufolge eines Gnadenbriefes Ludwigs des Aeltern bereits im Jahr 1345 gestanden hat, gibt es ein Altarblatt auf Goldgrund, die Empfängniß, Geburt, Auf-

a) S. Ebend. S. 23.
b) S. Ebend. S. 25.

erstehung und Himmelfarth Christi darstellend a). Von einem noch größern Umfange war die Altartafel auf dem Altar der St. Jacobuskirche (geb. 1361) zu Perleberg, welche die Unwissenheit der Kirchenvorsteher verstümmelt hat. Man sah in der Mitte die Krönung der heiligen Jungfrau, wie sie von acht Engeln mit mehreren gekrönten Heiligen beiderlei Geschlechts umgeben war. Zur rechten Seite erkannte man den heil. Petrus und die heil. Katharina und zur linken den heil. Paulus, so wie in einer obern Abtheilung die Verkündigung Mariä. Auf den Flügeln erblickte man die Leidensgeschichte Christi von dem Fußwaschen an, und oben die Auferstehung und Himmelfarth. In dem Felde, welches das Fußwaschen vorstellt, hatte der Künstler eine gewöhnliche Stubenfliege so meisterhaft gemahlt, daß selbst das schärfste Auge dadurch getäuscht wurde b).

Auf dem Altar der Kirche zu Kalbe in dem Werder sind einige Sculpturen, der im Jahr 1573 vorgenommenen Erneuerung entgangen. Sie stellen die heil. Jungfrau und andre Heilige dar, und sollen sehr schön vergoldet seyn c). Ein gleiches Lob ertheilt man dem mit Schnitzwerk und Mahlereien versehenen Altar der Marienkirche zu Gardelegen, die, wie man behauptet, von den Tempelherren angelegt, aber nach einer Feuersbrunst im Jahr 1513 wieder aufgebaut worden ist d). Der Altar ist schön vergoldet und hat doppelte, oder

a) S. Ebend Th. V. B I. K III. S. 100. Die Gemählde in der Marienkirche Ebendaselbst beschreibt Pohlmann in seiner Geschichte der Stadt Salzwedel S. 138 (Halle, 1801. 8.) Die Taufe in dieser Kirche ist eine Arbeit eines Meisters Hans von Köln. S. Ebend. S. 132. Vergl. diese Geschichte B. I. S. 481.

b) S. Ebend Th. V. B II. Kap II. S. 32.

c) S. Ebend. Th. V. B. IX. K. I. S. 45.

d) S. Ebend. Th. V. B. I. K. IV. S. 9.

vier Flügel, auf welchen auswärts auf der einen Seite der Engel Gabriel mit folgenden Worten steht: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum; auf der andern aber die Jungfrau Maria mit der Antwort: Ecce Ancilla Domini sum, mihi fiat secundum verbum tuum. Inwendig sieht man viele Propheten und Apostel mit Spruchzetteln, auf welchen einzelne Sätze aus dem Alten und Neuen Testament geschrieben sind, die mit denen in der *Biblia pauperum* Aehnlichkeit haben a). Und wirklich haben die Vorstellungen biblischer Geschichten als ein Erbstück der alten Kloster-Beschäftigung in Mahlereien und halb erhabenen Arbeiten in Holz und Stein, noch immer in den Kirchen fortgedauert, ob sie gleich nicht mehr von den Klosterbesitzern selbst, sondern von fremden Mahlern und Bildhauern hervorgebracht worden sind. So wurden noch in der Kirche der heil. Anna der Neustadt Eisleben, die erst 1514 zu bauen angefangen ward, an den Stühlen des Chors, der Kanzel und am Taufstein Bilder, ähnlichen Inhalts, in halb erhabener Arbeit in Stein, mit lateinischen Aufschriften gemacht; davon die zwanzig an den Stühlen des Chors, mehrentheils aus den Vorbildern der *Biblia pauperum* genommen zu seyn scheinen, die sieben an der Kanzel, die Geschichte Christi, und die neun am Taufsteine, Vorbilder und Beziehungen auf die Taufe sind. Bei jedem Bilde unter den Stühlen im Chor, stehen nach der Ueberschrift, mit vieler Aehnlichkeit der *Biblia pauperum*, zwei Reihen Verse, und darunter eine Dedication. Z. B. bei Nr. 1. heißt die Ueberschrift: *Creatio.* Genes. 1. *Coeli enarrant gloriam Dei:* die Verse:

Saepius ad coelos, oculos mentemque levato,
Singula nec dubia qui negat esse Deum.

a) S. Ebend. S. 11. 12.

Die Dedication:

Deo uni et trino, creatori et conservatori omnium S. a).

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts scheint das bewundernswürdige Schnitzwerk am Altar der St. Petruskirche zu Seehausen verfertiget zu seyn. Die Figuren sind sehr gut gezeichnet, die Vergoldung ist prächtig, allein der Name des Meisters ist nicht bekannt. Das Ganze enthält in 16 Feldern die Geschichte des Heilandes bis zur Sendung des heiligen Geistes b). Aehnliche schöne Schnitzarbeiten, wie es scheint vom Jahr 1482, finden sich in der Klosterkirche zu Neuendorf c), in der St. Nikolauskirche zu Perleberg d) und in der ebenfalls dem heil. Nikolaus gewidmeten Kirche zu Prizwalk e). Der im Jahr 1442 eingeweihte Altar daselbst, enthielt in der Mitte eine mit Strahlen umgebene Figur der heil. Jungfrau, ihre Krönung und Verkündigung, die Haltung des Abendmahls und ganz oben die Auferstehung Christi. Zu beiden Seiten sahe man viele Heilige und Apostel, und ganz unten eine Reihe von lauter Brustbildern gekrönter weiblicher Heiligen. Wurden diese Flügel geschlossen, so erblickte man eine Mahlerei, welche auf der einen Seite die Geburt Christi und die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, und auf der andern die Marter des heiligen Lorenz auf dem Roste und andre ähnliche Scenen darstellte.

Das älteste, mir bekannte, bis jetzt übrig gebliebene Denkmahl der Bronzegießerei in der Mark, ist

a) S. Breitkopfs Versuch über den Ursprung der Spielkarten ꝛc. S. 82.

b) S. Beckmann, a. a. O. Th. V. B. V. K. V. S. 8 f.

c) S. Ebend. Th. V. B. X. K. I. S. 129.

d) S. Ebend. Th. II. B. II. S. 42.

e) S. Ebend. Th. V. B. II. K. III. S. 94.

der im Jahr 1398 in Erz gegoſſene Taufſtein in der Nikolaikirche zu Spandau. Die Jahrzahl iſt daran zwar bemerkt, aber der Künſtler iſt nicht genannt. Er ruht auf vier in Erz gegoſſene Evangeliſten. Das älteſte Denkmahl von getriebener Arbeit aber ſind die zwei ganz gleichen Taufbecken von Meſſing in der Marienkirche zu Berlin a). Auf beiden iſt der engliſche Gruß vorgeſtellt. Die nicht recht leſerliche Umſchrift, in alten Buchſtaben und ungewöhnlichen Zügen, zeigt ihr hohes Alter. Im Jahr 1415 goß ein Künſtler aus Magdeburg die große Glocke für die Nikolaikirche zu Kalbe an der Mulde; und zierte ſie mit einem ſchönen Bilde der heil. Jungfrau. Sie führt die Umſchrift: V. rex gloriae cum pace IHS Marie 1415. Clawes Bannestet van Madeborg.

Ein andres, in Erz gegoſſenes Kunſtwerk befindet ſich in der Kirche der heil. Katharina zu Salzwedel. Es iſt die Taufe, mit feinen Zierrathen, von einem Braunſchweigiſchen Meiſter im Jahr 1421 verfertiget, wie folgende Umſchrift beweiſet: Anno Domini 1421 Jar Per me Ludovicum Gropengheter, wohnhaftig in Brunsewich Got mach en rich b).

Im Jahr 1434 wurde der meſſingene Taufſtein für die Kirche des heil. Petrus zu Berlin gemacht. Er hatte in erhabener Arbeit die zwölf Apoſtel nebſt Joſeph und Maria, und einen Deckel, der an einer Kette am Gewölbe hing. Der Künſtler hat ſich ſelbſt darauf ſo genannt: Hinrick de Magdeborg c). Dieſer Taufſtein iſt nicht mehr vorhanden. Ein ähn-

a) S. F. Nicolai's Nachricht von Baumeiſtern ꝛc. Berlin und Stettin 1786. 8. S 8.

b) S. Pohlmann's Geſchichte der Stadt Salzwedel. S. 201.

c) S. Reinbeck Nachricht vom Brande der Petrikirche §. 18. Küſter T. II. p. 303. Die aber beide Namen verſtümmelt liefern, nämlich: Hinrick de Mau de Horch,

licher, ebenfalls aus Metall gegossen, zu Halle in der Ulrichskirche, hat die Aufschrift: A. D. 1435 me Ludolfus van Brunsvic unde sin sone Hinrik geghoten to Magdeborgh. Wahrscheinlich ist von demselben Meister Heinrich im Jahr 1434 der metallene Taufstein in der Marienkirche zu Berlin gegossen worden. Man sieht an ihm die Bilder der zwölf Apostel, und an dem Fußgestell Drachen und Löwen. Der Deckel ist von Kupfer, inwendig mit einer Taube zwischen Sternen geschmückt a).

Um eben diese Zeit lebte Meister Fridrich Molner von Erphort, der im Jahr 1440 den metallenen Taufstein für die Katharinenkirche zu Brandenburg b) goß, und vielleicht auch im Jahr 1441 die zwei Figuren von Erz verfertigt hat, die mit dem Fußgestelle 2 Fuß 2 Zoll hoch, zu Leuchtern bestimmt sind, und auf dem Altar des Doms zu Brandenburg stehen. Auf der einen steht die Jahrzahl, und venerabilis Dns Petrus; und auf der andern: Paulus Klisken eccles. Brandenb.

Hans Vamenaus und Harmen Bornstede waren zwei geschickte Bronzegießer, welche in der Mark Brandenburg um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts arbeiteten. Der erstere machte im Jahr 1449 in der Marienkirche zu Neuruppin das künstlich ausgearbeitete und zweifach über einander gesetzte Gehäuse, worin die Taufe steht c); der andre aber goß den hohen metallenen Leuchter auf dem Chor der St.

a) S. Nicolai, am a. O. S. 10.

b) Laut der Inschrift, die in Finks zweiter Fortsetzung der Nachrichten von Brandenburg S. 8. abgedruckt ist, woselbst aber Morner von Erpst steht, welches falsch ist. So nennt ihn übrigens auch Büsching in seinem Magazin Th. XIII. S. 454.

c) S. Diterich, Nachrichten von den Grafen zu Ruppin. S. 138.

Jakobuskirche zu Perlberg. Er hat fünf Arme, welche auf drei Löwen ruhen, und führt am Fuße folgende Inschrift: In deme Jare do me scref MCCCCLXXXV do make de Harmen Borustede desse Lüchte. Dieser Leuchter hat oben einen Aufsatz, geschmückt mit der Madonna mit dem Kinde, dem heil. Jacob und heil. Georg a). Eben dieser Künstler verfertigte den großen Leuchter mit fünf Armen, gleichfalls auf Löwen ruhend, für den hohen Chor der St. Johanniskirche zu Werben b). Die Inschrift am Fuße lautet: *Anno Domini MCCCCLXXXVII.* Do makede Herman Bonstede dese Lüchte. Auch rühret von ihm die metallene Taufe her, die eben daselbst gewiesen wird, zufolge der Inschrift: Anno Domini MCCCCLXXXIX. Hermen Boonstede: Help Jhesus unde Maria. Sonderbar ist es, daß der Name dieses Meisters so verschieden geschrieben wird.

Detlof Gerhard, nach seinem Geburtsort von Boyen genannt, und Heinrich Mente verdienen ebenfalls als große Meister in der Bronzegießekunst genannt zu werden. Gerhard goß Figuren und Glocken, unter andern die große Glocke zu Erfurt im Jahr 1497 und eine andre zu Ruppin von 110 Centner. Sie hatte 10 Ellen im Umfang, war 3 Ellen hoch, und wurde 1490 fertig d). Von Mente kennen wir nur ein schätzbares Kunstwerk, nämlich den kupfernen Taufstein in der St. Stephanskirche zu Tangermünde. Man sieht an demselben in Basrelief die heil. Anna, die heil. Jungfrau und die Kreuzigung Christi, ebenfals

a) S. Beckmann, am a. O. Th V. B. II. Kap. II. S. 33.
b) S. ebend. Th. V. B. VIII. S. 9 10.
c) Kepsler nennt ihn Detlov Yven von Kempis.
d) S. Dietrichs Nachr. von den Grafen von Ruppin. S. 114 und Brattings Grafschaft Ruppin (Berlin 1799 8.) S. 318.

mit der heil. Jungfrau, dem heil. Johannes und noch einem alten Geistlichen, der 4 Brodte in der rechten Hand hält, und wobei die Worte stehen: Qui crediderit et babtizatus fuerit salvus erit. Der Name des Meisters befindet sich in folgenden Reimen am Basement des Taufsteins: XVc und VIII. Jare bi Hinric Mente maecte mi de mi begript of de mine de gha thous en sie opte sine, vint he daar neen gebrec, so come to mi en segge wat mi let a). D. h. 1508 hat Heinrich Mente diese Taufe gemacht. Wer mich oder das Meinige tadelt, der gehe nach Haus, und sehe auf das Seinige. Findet er daran keinen Fehler, so komme er zu mir, und sage es mir, was mir fehlet. Eine etwas derbe Zurechtweisung für unberufene Kunstrichter. Noch müssen wir der Arbeit eines unbekannten Brandenburgischen Bronzegießers aus dem funfzehnten Jahrhundert gedenken. Es ist ein Taufstein, wenn wir nicht irren, im Dom zu Stendal, geschmückt mit reizenden Engeln, die mehrere Kinder an der Hand führen. Die Figuren der Engel und Kinder sind so zart und unschuldig, daß man sie nicht ohne Rührung anschauen kann.

Zu den oben erwähnten Braunschweigischen Bronzegießern kann man auch einen gewissen Heinrich zählen, welcher vielleicht mit Heinrich von Magdeburg eine und dieselbe Person ist. Man bewundert von ihm einen herrlichen metallenen Taufstein in der St. Katharinenkirche zu Lenzen mit der Inschrift: Per me Hinrek Grawere von Brunsvick God make sine sele rike Anno Dni MCCCC. in dem LXXXIII. Jare —. *Grawere* ist gewiß kein Familienname, sondern soll einen Künstler, der in Metall arbeitet, graviert, von dem franz. *Graveur* bedeuten, so wie jener

a) S. Ebend. bei Beckmann Th. V. B. I Kap. VI. S. 6.

alte Elſaſſer Goldſchmied Gottfried, ſich einen *Cuelere* nannte a). Die Apoſtelbilder an der Taufe ſind nicht ſehr erhoben; das Ganze aber ruhet auf vier Statuen der heiligen Katharina.

Den Namen eines andern Künſtlers Hinrick lieſet man an einem bewundernswürdigen Sacramenthäuschen, das wie ein gothiſches Thürmchen mit zahlloſen Ornamenten verſehen iſt, und in der Kirche der heil. Jungfrau zu Witſtock gewieſen wird. Die Figuren der Engel mit den Leidensinſtrumenten und die Statue der heil Jungfrau werden ſehr gerühmt. Was aber das Kunſtwerk noch merkwürdiger macht, iſt der Umſtand, daß es von unten bis an die Spitze aus einer großen Eiche verfertiget iſt, und oben beinahe an das Gewölbe reicht. Um der einen Thür zur linken Hand, deren ſonſt drei und alle von Kupfer waren, befinden ſich folgende Zeilen: Na Christus gebort MCCCCCXVI. Jesus Nazarenus Rex Judeorum. Help Sunte Anne sulf drude. *Hinrick IV.* Ein ähnliches hohes, aus Kalkſtein gehauenes Kunſtwerk von vier Stockwerken bewahrt die Kirche zu Fürſtenwalde b).

Unter den Glasmahlereien, welche gegen das Ende des vierzehnten und im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in der Mark Brandenburg verfertigt wurden, verdienen die in der Kirche der heil. Katharina zu Wilsnak unſere Aufmerkſamkeit. Die Fenſter des Chors derſelben ſind ſehr hoch und prangen mit vielen Glasmahlereien, welche nicht blos Wappen hoher Häuſer, ſondern auch bibliſche Geſchichten und die Legenden von dem heiligen Blut, das ehemals hier verehrt wurde, darſtellen. Am merkwürdigſten findet man die Figur eines Ordensgeiſtlichen, der eine Monſtranz und drei Hoſtien emporhält. Vier und zwanzig Glasmahlereien,

a) S. dieſe Geſchichte B. I. S. 401. not. b.
b) S. Fürſtenwaldiſche Geſchichte VI. §. f. 4.

in den Seitenfenstern, wahrscheinlich nicht lange nach dem Jahr 1383 verfertiget, enthalten die ganze Geschichte von der Auffindung dreier Hostien, so wie andere Felder die Bildnisse der Apostel und mehrerer Heiligen a). Gleichzeitig mit diesen Mahlereien scheinen die Bilder auf dem Altar zu seyn, welche die heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus und auf jeder Seite 6 Apostel, und weiter oben noch eine gekrönte Heilige mit andern männlichen Heiligen vorstellen b).

Im Jahr 1399 ließ der Bischof von Havelberg, Johannes, nahe an dem ehemals zu Witstock befindlichen bischöflichen Schlosse, eine zwar kleine, aber so kostbar verzierte Kapelle erbauen, daß man ihren Untergang sehr bedauern muß. Die Kapelle war mit geschliffenen Quadern zusammengesetzt, hatte an den Mauern Gemählde und Statuen von Heiligen, reich vergoldet, und überall vergoldete Rosetten und Blumengewinde, die sich an den Ribben des Gewölbes hinaufzogen. Die Kapelle wurde für das größte Meisterstück der Baukunst des ganzen Bisthums gehalten, verfiel aber wahrscheinlich nach der Reformation, und wurde von den Landleuten nach und nach zerstört, indem sie die Steine abbrachen und zur Schärfung ihrer eisernen Werkzeuge gebrauchten. Um die Mitte des

a) S. Beckmann, am a. O. Th. V. B. II. Kap. VIII. 1. S. 309 f. o. *Ludeci* Geschichte von der Erfindung des h. Blutes zu Wilsnak. (Wo auch 15 Abbildungen der Glasmahlereien) 1586 4. In der Vorrede heißt es: „In der Kirchen zu Wilsnagk an dem Chor findet man noch heutiges Tags davon (dem Teufelischen Wunderwerk) etliche gemelde, welche ich umb derselbigen willen, so lust und liebe zu gemelern tragen, hierunter nach der Invention abdrucken lassen und bleiben dieselbige propter posteritatem zum gezeugnis und finden Memorial der Abgötterey unnd grewlichen verfürung billig daselbst stehend." Vergl. Wagenert's Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Ratheno w. Berlin 1805. S. 152.

b) S. Beckmann, am a. O. S. 311.

verflossenen Jahrhunderts sahe man nur noch am Dache einige aus Stein gehauene Drachenköpfe, welche als Rinnen zur Ableitung des Wassers dienten. Der Kapelle gegenüber lag ein grosser Saal, in welchem sich einige Wandmahlereien befanden: man sah den Kaiser Otto in einem purpurnen Gewande und mit der Krone auf dem Haupt, wie er das Modell einer Kirche der heil. Jungfrau anbietet, einen Churfürsten von Brandenburg in seinem Schmuck und drei Bischöfe. Diese Mahlereien, welche im Jahr 1704 zu Grunde gingen, hatten mit denen in der Domkirche zu Havelberg eine so auffallende Aehnlichkeit, daß sie Kopieen derselben gewesen zu seyn scheinen. Denn auch hier sah man die Bildnisse jener drei Bischöfe, nämlich des Erzbischofes Norbert von Magdeburg, Udo's I. von Havelberg und seines Nachfolgers Hulderich a).

Das große Gemählde über dem Altar der Marienkirche zu Wittstock rührt wahrscheinlich auch aus der letzten Hälfte des vierzehnten oder dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts her b), so wie auch der Altar in der Marienkirche des Städchens Warnow c), der mit Farben und Gold sehr schön verziert ist. In dem mittelsten Fache sieht man die Mutter Gottes mit den Worten: O coeli Regina ora pro nobis deum; ihr zur rechten steht der heil. Johannes, der in der Hand ein Buch hält, auf welchem ein Lamm liegt; ihr zur linken aber der Ritter Georg mit dem Lindwurm. Oben an dem rechten Flügel erscheinen die heiligen Petrus und Paulus, und unten die zwei Bischöfe Crispinus und Crispinianus. In dem linken Flügel erblickt man den Evangelisten Johannes und den Apostel

a) S. Beckmanns Beschreibung der Mark Brandenburg Th. II. B. II. Kap. VII. S. 251.
b) S. Beckmann, am a. O. S. 255.
c) S. Beckmann, am a. O. S. 246.

Bartholomäus. Unten den Apostel Thomas und den Bischof St. Eligius, oder wie ihn die Deutschen nannten, St. Loien, den Patron der Goldschmiede a).

Zwei ruhmvolle Baumeister im Anfange des 16ten Jahrhunderts waren in diesen Gegenden Heinrich Brunsberg und Nicolaus Kraft. Der erste, ein Meister von Stettin, vollführte im Jahr 1401 den neuen Anbau der Kirche der heil. Katharina und Amalberg in der Neustadt Brandenburg b); und der andere, sein Stadtgenosse, erbaute 1411 den noch am Mühlenthore zu Brandenburg befindlichen, festen und nach damaliger Art zierlichen Thurm c). Im Jahr 1446 ward der mittägliche Vorsprung oder der mittelste Theil des Chors der St. Gotthardtskirche in der Altstadt Brandenburg durch den Baumeister Heinrich Reinstorp gebauet d), so wie ein andrer Meister zu Brandenburg, Namens Paul, im Jahr 1480 einen Thurm in Spandau vollendete. Ebenderselbe richtete 1484 die Spitze des Thurms an der Katharinenkirche in Brandenburg auf. Als *Magister Paulus* Architector civitatis brandenburgensis, baurte er 1488 das Kloster zu Neuruppin e), und der Prior domus, Matheus Wenzel, war fidelis executor huius aedificii f).

In Pommern wird man nur äußerst wenige Denk-

a) S. Oben S. 131.

b) S. Büsching's Magazin 13ter Theil. S. 441. Und die Inschrift in Ziegelsteinen abgedruckt bei Fink in seinen fortgesetzten Nachrichten von Brandenburg S. 11.

c) S. Büsching, am a. O. S. 444. Fink a. a. O. S. 14. Nicolai am a. O. S. 9.

d) Man siehet dieses aus einer an einem Pfeiler befindlichen Inschrift, welche in Carstedt's Historia vet. Brandenb. 1728. 4. S. 18. desgleichen in Fink's dritter Fortsetzung S. 9. abgedruckt ist.

e) S. Fink's dritte Fortsetzung S. 20.

f) Dieterichs Nachrichten von den Grafen von Ruppin. S. 103.

mähler der Mahlerei aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert finden, weil in keiner Provinz des nördlichen Deutſchlands die Proteſtanten ſo eifrig bemüht geweſen ſind, das Andenken an die römiſche Kirche ſo ſchnell zu vernichten wie hier. Im Jahr 1525 gab nämlich der Magiſtrat der Stadt Stralſund den Befehl, die Bilder der Heiligen aus allen Kirchen und Klöſtern zuſammen zu bringen, und damit die, mit dieſen Bildern getriebene Abgötterei ganz vertilgt werde, ſie in eine große Grube im Garten des ehemaligen St. Katharinenkloſters zu verſcharren a). Vielleicht ſind hie und da noch einige Monumente der Zerſtörungswuth entgangen; vielleicht exiſtiren noch mehrere ſchöne Porträtgemählde, wie das, der reizenden Sidonia von Borke, welches aber, wie bereits andere bemerkt haben, auf keinen Fall von einem Hofmahler des Herzogs Bogislas XV. vom Jahr 1230 herrühren kann b). Ob die, auf der Rathsbibliothek zu Stralſund befindliche Bibel aus dem 13ten Jahrhundert mit köſtlichen Miniaturen geſchmückt, von einem Pommerſchen Künſtler herrührt, wiſſen wir nicht c).

a) S. J. A. Dinnies Nachricht von dem vormals vor der Stadt Stralſund belegenen Kloſter Brigittenordens Marienkron genannt, bei Gadebuſch in ſeinen Pommerſchen Sammlungen, Heft II. St II. S. 173. Vergl. Pommerſche Anecdoten und deſſen Fürſten Geſchlecht. Beſchreibung (Leipzig und Stralſund 1774.) S. 240

b) S. Journal von und für Deutſchland, v. J. 1786. Stück XI. S. 377.

c) C . . . Anzeige von einer geſchriebenen auf der Rathsbibliothek zu Stralſund befindlichen, vortrefflichen lateiniſchen Bibel ꝛc. Sie wird ſo beſchrieben: Biblia sacra V. et N. T. cum Apocryphis, Sec. XIII. scripta etc. . . . Est Codex et propter membranae puritatem nitoremque, et propter elegantissimos literarum ductus praestantissimus. Cuius singularem splendorem plurimae istae rarae magnitudinis litterae initiales auro pictae multo facium illustriorem. Praeterea ornatus initialis auro pictus praemittitur elegantissimus, quem excipit beatae Virginis Mariae imago floribus amoenis obsita, reliquo ornatu facile

Auch von den heiligen Gebäuden können wir nur dürftige Nachrichten mittheilen. Die Kirche des heil. Jacobus zu Stettin ist ein uraltes, sehr hohes Gebäude, dessen Pfeiler äußerst enge zusammen stehen sollen; der Thurm wurde in der Schwedischen Belagerung im Jahr 1777 abgeschossen. Man hat ihn so abgestumpft gelassen und blos mit vier kleinen Spitzen verziert a) Von den zwei Collegiatkirchen St. Maria und St. Otto's ebendaselbst, hat man zwar eine Abbildung und Beschreibung, beide sind aber so elend, daß man daraus nichts lernen kann b).

Unter den Kirchen zu Greifswald beschreibt Herr Zöllner die Nicolaikirche als ein ganz gothisches, außerordentlich hohes Gebäude, das recht gut in die Augen fallen soll „seitdem man sie von der Menge der katholischen Bilder gereiniget hat, die ihr eine sehr unzierliche Zierde gaben" c) Eine Abbildung der Kirche der heil. Jungfrau ebendaselbst, wäre für die Freunde der vaterländischen Baukunst ein angenehmes Geschenk d).

Die Nicolaikirche zu Stralsund, ein gleichfalls ho-

superior. S. Gesterdings Pommersches Magazin. Th I. n. XXI p. 191.

a) S. Zöllner's Reise durch Pommern (Berlin 1797. 8.) S. 60 ff.

b) J. S. Hering historische Nachricht von der Stiftung der zwei Collegiatkirchen ꝛc. Stettin, 1705. 4. Vergl. Beschreibung der Stadt und Festung Stettin ꝛc. Danzig, 1677. 4.

c) S. die angeführte Reise des Herrn Ober-Consistorialraths und Probstes Zöllner S. 147.

d) In C. G. N. Gesterdings Pommerschem Museum B. I. n. XXIX S. 525 beschreibt der Herausgeber seine Sammlung, in welcher sich unter andern ein Blatt, gemahlt, in Folio befindet „Es ist eine Kopie einer Zeichnung, welche sich in der Marianischen Kirche zu Greifswald aufgefunden hat, wobei anscheinlich die Absicht gewesen, den Thurm dieser Kirche nach Verhältniß seines obern Umfanges höher aufzuführen, als wie man ihn jetzt sieht, daferne er nicht gar in den ältesten Zeiten diese Spitze wirklich gehabt haben sollte."

hes gothisches Gebäude, hat mit der Kirche desselben Namens in Greifswald viel Aehnlichkeit. Es ist etwas Eigenes in der Bauart der Kirchen im nordöstlichen Deutschland, daß die Pfeiler, worauf das Gewölbe ruhet, nicht wie in den übrigen altdeutschen Kirchen von oben bis unten durchaus frei stehen, sondern in einer gewissen Höhe immer erst durch Bogen untereinander verbunden sind, über diese Bogen sich noch ansehnlich erheben, und dann erst in die Wölbung übergehen. Da man auf diese Weise den Pfeilern mehr Festigkeit gab, so konnte man sie desto schlanker, und die Gewölbe desto höher machen.

Es wäre zu wünschen, daß sich ein gelehrter Baukünstler fände, der den verschiednen Geschmack und Styl der heiligen Gebäude in jenen wenig besuchten Gegenden genauer characterisirte, und ihre Vorzüge, die zu sehr verkannt zu werden scheinen, nach Verdienst würdigte. Nicht nur für die Baukunst, sondern auch für die Geschichte des Kirchenbaues vom zwölften bis funfzehnten Jahrhundert, die immer noch so viel räthselhaftes hat, würde sich bei dieser Untersuchung eine schätzbare Ausbeute ergeben. Gewiß bilden die Kirchen zu Rostock, Stralsund, Stettin, Frankfurt an der Oder, Altbrandenburg, ferner in den nordöstlichen Colonien Danzig, Elbing, Thorn, Riga und Reval eine eigenthümliche Gattung in Styl und Ausführung, die zu einer allgemeinen Betrachtung über die Kunst der Hansa hinzugezogen werden müssen.

Unter den heiligen Gebäuden in Danzig steht die Pfarrkirche der heil. Jungfrau oben an. Es ist ein großes, weitläufiges, zwar berühmtes, aber doch nicht genug bekanntes Gebäude. Schade, daß man nichts ganz sicheres von seiner Größe in Zahlen sagen kann. Der Thurm ist sehr dick und hoch; außerdem ist das Dach noch mit zehn andern Thürmchen gekrönt. Nach

Gralath's Versicherung a) wird des Baues dieser Kirche in den Chroniken vom Jahr 1343 mit dem Umstande erwähnt, daß der siebzehnte Hochmeister Ludolph König, Herr von Weißau aus Sachsen, einen Ritter, Namens Ulrich von Strasburg, als Baumeister derselben, vorher nach Konstantinopel geschickt habe, um von der dortigen Sophieenkirche das Muster dafür zu nehmen, und nachdem der erste Grundstein zur Stadtmauer der Rechten Stadt gelegt worden, so hat man zwei Tage darauf mit gleicher Feierlichkeit den ersten Stein zu der Kirche in die Erde gesenkt; dennoch aber hat es 157 Jahre gedauert, ehe dieselbe mit allen ihren Thürmen, Glocken, Gewölben und Altären völlig ist zu Stande gebracht worden. Mit dieser Angabe stimmt Herr von Duisburg in seinem Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Danzig nicht ganz überein b). Nach ihm hieß der Baumeister, den der Hochmeister Ludolph König nach Konstantinopel gesandt hatte, Ulrich Ritter c). Nachdem aber dieser Hochmeister im Jahr 1346 gestorben war, blieb sein Entwurf unausgeführt, und statt des prächtigen Gebäudes, welches er stiften wollte, wurde nur eine mittelmäßige Kirche erbaut, deren altes Fundament, sechs Schuh dick, noch in der Erde

a) Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverlässigen Quellen und Handschriften. Vom Dr. Daniel Gralath B. I. (1789.) S. 78.

b) Danzig 1809. 8. S. 113.

c) So nennt auch den Baumeister Jan Lodewyk Schuer in seiner Beknopte Beschryving van de Stadt Danzig te Amsterdam, 1735 8. pag. 278. Wo man auch einen deutlichen Kupferstich findet — Daß das Jahr 1343 das ihrer Erbauung ist, besagt eine alte Inschrift über dem Eingange in die Sacristey (bey v. Duisburg, am a. O. S. 111.) „Anno Domini MCCCXLIII feria quarta post Laetare positus est primus lapis muri civitatis Danzk et post ea proxima feria sexta positus est primus lapis muri ecclesiae beatae virginis Mariae cuius Dedicatio celebratur Dominica proxima post festum nativitatis Christi."

gefunden wird, und sich an der Nordseite der Kirche von innen zeigt. Auch können noch gegenwärtig die Pfeiler und Altäre der alten Kirche sehr wohl von denen der neuen Kirche unterschieden werden. Im Jahr 1400 aber, unter der Regierung des zwei und zwanzigsten Hochmeisters Conrad von Jungingen wurde diese Kirche wieder abgebrochen und auf der Stadt Unkosten und aus milden Beisteuern dieses gegenwärtige Gebäude aufgeführt. Mit diesem Bau ging es aber so langsam, daß das Ganze erst im Jahr 1503, also hundert Jahre nach der Legung des ersten Grundsteins, vollendet wurde.

Nach einigen andern uralten Nachrichten soll bereits im Jahr 1243, also hundert Jahre früher, an diesem Orte eine kleine Kirche in freiem Felde gestanden haben, und im Jahr 1343 nur die Vergrößerung derselben vorgenommen seyn. So wie diese Kirche gegenwärtig dasteht, gehört sie allerdings unter die größten imponirendsten Gebäude ihrer Art. Es ist eine Kreuzkirche nach lateinischer Form, deren Decke auf 28 Pfeiler ruht, wo nicht unter der Orgel noch zwei vermauert sind. Ihre Größe wirft alles zurück, was man sonst im nordöstlichen Deutschland kennt. Der Dom in Marienwerder mag wohl an Länge dieser Kirche nichts nachgeben, aber was geht ihr an der Weite ab? Besonders wird der leere Raum noch leerer und recht fühlbar durch die Abwesenheit der Bänke im Schiffe und den Emporkirchen a).

Der viereckige Thurm mit stumpfer Spitze hat eine Höhe von 328 Schuh, und man sieht ihn schon zu Mönchengrabin in einer Entfernung von zwei Meilen. Die Länge der Kirche, den Raum unter der Thurmhalle mit gerechnet, beträgt 358 Schuh, und

a) Vergl. Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens. B. I. S. 213. (Königsberg 1803. 8.)

ihre gr'ßte Breite zwischen der Dammthür und Rathsthür 218 Schuh; die übrige Breite ist 142 Schuh. Ihr äußerer Umkreis beträgt 2010 Schuh. Ihre Höhe von dem Fußboden bis an den Schluß des Gewölbes mißt 9[1] Schuh. Die Säulen sind sehr schön und außerordentlich schlank, so wie auch die 3[2] großen Fenster, in denen 3722 Fensterfächer enthalten sind.

Der hohe Altar wurde im Jahr 1511, nachdem der ältere abgebrochen worden, erbaut, und soll nach alten Kirchenrechnungen an 7000 Mark gekostet haben. Man erzählt, er soll so kostbar seyn, daß ein Künstler sich erboten hat, ihn umsonst vom Schmutze zu säubern; man erlaubte es ihm aber nicht, weil man fürchtete, er würde von der starken Vergoldung sich nicht nur bezahlt machen, sondern auch bereichern. Einen großen Kunstwerth sollen die ausgeschnitzten und vergoldeten Statuen, unter welchen eine Vorstellung der Dreieinigkeit am meisten hervorsticht, nicht haben.

Diese Kirche bewahrte bis zum Jahr 1807 ein Gemählde, das gewiß alles an jenen Altar verschwendete Gold übertrifft, nämlich eine Vorstellung des jüngsten Gerichts, die nach der Einnahme der Stadt Danzig nach Paris geschickt, aber als ein Siegesdenkmal vaterländischer Tapferkeit wieder heimgebracht wurde.

Da so viele achtungswürdige Gelehrte und Künstler von diesem Gemählde gehandelt haben a), so müs-

a) Mit vielem Fleiß gesammelte historische Nachrichten von diesem merkwürdigen Bilde finden sich in der Zeitung für die elegante Welt vom Jahr 1807 Stück 165. 166. Eine gute Beschreibung liefert ein Ungenannter in der Berlinischen Monatsschrift vom Jahr 1808. S. 26; eine andre findet man bei dem Verf. der Reise durch Preußen S. 123. in Duisburg, am a. O. S. 124. Allein am genauesten ist die Beschreibung in dem Verzeichnisse von Gemälden und Kunstwerken, welche durch die Tapferkeit der vaterländischen Truppen wieder erobert worden ꝛc. Berlin 1815. S. 2. ff. die wir hier im Auszuge mittheilen. Scharf-

sen wir hier eine ausführliche Beschreibung desselben mittheilen, indem wir es uns vorbehalten, eine Untersuchung über den Urheber desselben in dem Verlauf der Geschichte der Mahlerei in den Niederlanden folgen zu lassen.

Nach Art vieler alten Altargemählde, besteht auch dieses aus drei Tafeln, wovon die zwei schmalen, als Thüren, die mittlere decken und verschließen. Auf der rechten Tafel von aussen sieht man die Statue der heiligen Jungfrau, das Christkind im Arme, auf einem Postamente in einer Nische, unten ist ein knieend betender, in schwarzem Rock mit Pelz verbrämt; hinter ihm hängt sein Wappen an einem eisernen Haken an Riemen, in Form einer Jagdtasche.

Auf der linken Tafel von aussen sieht man die Statue des Erzengels Michael, mit gezucktem Schwerdte, zu seinem Füßen und hinter ihm zwei Teufel. Er ist ganz geharnischt, schön von Angesicht und hat auf der Brust als Hefte seines Mantels einen großen glatten Ring.

Unten kniet eine Frau in rothem Gewande und hat auf dem Kopfe einen kleinen weißen Schleier, hinter ihr ist auch, wie eine Tasche, das Wappen, worin ein wappenartiger Löwe, ein Balken mit drei Zangen und ein Zirkel mit Band, worauf geschrieben ist pour non falir.

Hier ist das Bild geöffnet. In der Mitte sitzt auf einem Regenbogen der Heiland, richtend, sein Fußschemel ist eine goldne Kugel, in sein linkes Ohr geht die Spitze eines glühend rothen Schwerdtes und aus dem rechten, der Stengel mit drei Lilien; ein rother

sinnige Bemerkungen liefert auch über dieß Gemählde Herr A. Hirt in seiner Schrift über die diesjährige Kunstausstellung auf der königl. Academie. Berlin 1805. 8.

Mantel, geheftet auf der Brust mit einer kostbaren Spange, ist des Herrn und Richters einzige Bekleidung; die Gesichtszüge sind treflich ausgeführt, dem Ausdrucke der Strenge ist die Anmuth aufgeopfert. Im Gewande sieht man hin und wieder dreiste Schraffirungen.

Zu seinen Seiten sitzen gleich getheilt die zwölf Apostel, in sprechend betend frommen Stellungen zwei Greise, die andern braun und blondhaarigt, zwei unbärtige, von diesen ist wahrscheinlich der mit den edelsten Gesichtszügen St. Johannes.

Einzeln ist jeder dieser Köpfe ein Meisterstück, und bei Beobachtung der Begriffe der Schönheit dennoch Mannigfaltigkeit; was in der Mahlerei nachmals von Apostelköpfen erschienen, soll, verglichen mit diesen, wenn auch etwa im Ausdruck, doch in Form nicht mehr als Fortschritt gerechnet werden können.

Ueber ihnen schweben vier, ein gelbrother, blauer, grüner und rosenfarbner Engel, mit Geissel und Säule, Kreuz, Schweißtuch und Dornenkrone, Lanze, Stab mit Schwamm, Hammer und Nägeln, nach der Art gebildet, wie wir sie oft von Albrecht Dürer sehen, mit langen Leibröcken, welche die Füße verhüllen.

Zur Rechten des Herrn kniet dessen Mutter in einem grünen Mantel und Strahlenhaupt; mit dem Character der Mutter ist Adel der Seele in den Gesichtszügen vereint, es ist das Antlitz einer schönen Frau. Dieser Kopf verdient eine besondere Aufmerksamkeit, weil solche von dem gewöhnlichen Streben der Meister in der Kunst, die Jungfräulichkeit auszudrücken, abweicht.

Ihr gerade gegenüber kniet im Strahlenhaupte Johannes der Täufer. Sein Leibrock ist ein feines Thierfell, der Mantel grün mit Karmoisin gefüttert, die lebenden Hände sind vortreflich ausgeführt, von

von etwas trockener Natur, manche Einzelnheiten ſichtbar. Den Regenbogen ſieht man bis auf einen kleinen Abſchnitt, beinahe als ganzen Zirkel und das leuchtende der Farben deſſelben läßt vermuthen, daß der Grund davon vergoldet iſt. Bis hieher iſt die Anordnung ſymmetriſch.

Unten in der Ferne, wo das Feld frei iſt, ſind offne Gräber, ſieben ſelige Seelen auferſtehend, näher dem Auge iſt ein Nackender, um den ein Teufel und ein Engel kämpfen, die Waffe des Engels iſt ein Stab mit kurzer Spitze, der Griff ein Kreuz, deſſen Schmuck vier Wappenlilien mit Steinen beſetzt, des Teufels Haut iſt alter Bronze ähnlich, ſeine Beine ſind geſchuppt, und Adlerklauen ſtellen die Hände und Füße vor, ſeine Schwingen ſind ſchöne Schmetterlingsflügel.

Hiebei iſt die dicht gedrängte Gruppe von eilf ſeligen Menſchenkindern, unter denen ſich in zwei weiblichen Köpfen die ſtille Freude am deutlichſten ausdrückt, der bärtige Alte ähnelt dem Apoſtel im violetten Gewande, und obwohl in dieſem Kopfe eine Ausführung iſt, welche nur in der beſten Miniatur vorkömmt, ſo wird ſolcher bei näherer Vergleichung durch den Kopf des Apoſtels noch übertroffen. Dazwiſchen befindet ſich ein Mohr.

Vor dieſer Gruppe iſt eine ſchwangere Frau, die Hände ringend, auf dem Leichenſtein ſitzend, welche die Füße noch im Grabe hat.

Der Leichenſtein hat eine umlaufende unterbrochene Inſchrift:

ANNO DOMINI ..... CCC. LXVII. IAR.

Neben ihr iſt ein Mann an der Erde in die Höhe blickend, und hält vom Glanze geblendet die Hände übers Geſicht. Die Fleiſchtheile ſeines Leibes ſind ſchön gemahlt.

In der Mitte der Tafel unten ſteht in prachtvoller

goldner Rüstung, gröſser als die Andern Alle, der Erzengel Michael. Die groſsen Schwingen seiner Flügel sind Pfauenfedern; sein Haupt mit goldblonden Haaren umflossen, hat eine schmale Binde, in deren Mitte ein schmuckvolles Kreuzchen aufrecht steht. Dicht am Halse und unter der Hüfte erblickt man das Ketten-Hemde. Der Grund seines Mantels ist Goldstoff mit scharlachrother, geblümter Stickerei, die umlaufende Bordüre besteht aus zwei Reihen Perlen, zwischen welchen gefärbte Edelsteine prangen. Die Heste des Mantels auf der Brust ist wieder der groſse Ring oder die Schaale mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, das Futter des Mantels ist Purpur und der untere Saum desselben grüne zottige Fäden.

Die Aufzeichnung des Gesichts scheinet durch, und das Hinauf- und Herabrücken der Nase ist sichtbar; überhaupt aber ist die Arbeit darin gequält; dem Meister muſs ein Ideal vorgeschwebt haben, was er gestrebt hat zu erreichen, welches ihm doch nie ganz gelungen ist.

Hochgeschwungen hält er in der Rechten den schwarzen runden Stab mit kostbar geschmücktem Griffe, hingerichtet nach der zu leicht befundenen Seele auf der linken Waagschaale.

In der rechten Wagschaale ist die fromme Seele, der Engel hält die Wagschaale in der linken Hand, die Schaale des Frommen sinkt; die Seele in der andern Schaale wird zu leicht befunden. Der Fromme betet. Der Böse ist schon in der Stellung und Geberde verzweiflungsvoll, der zurückgebeugte Kopf desselben ist ein Muster im Ausdruck und in der Beleuchtung a).

a) Der Kopf der frommen Seele ist die Arbeit eines neuern Künstlers, und in Vergleich mit den übrigen eine Sude-

In diesem Momente des Verwerfens und der Verdammung packt ihn ein Teufel bei den Haaren, der schon Kopf übergeworfen einen andern Verdammten auf dey Rücken hat, und beim rechten Beine hält; dieser versucht sich an dem Beine eines dritten anzuklammern, der widerstrebend mit den Nägeln in die Erde kratzt, und auf den Knieen liegt. Dieser Kriechende, die fromme Seele in der Wagschaale, die Frau mit dem weißen Tuche über die Schenkel, spiegeln sich im goldnen Panzer; was sich ferner darin spiegelt muß außer dem Bilde rückwärts dem Beschauer gedacht werden; dieser Goldspiegel gibt an sich wieder ein ganzes effektvolles kleines Bild.

Ueber dem Erzengel schweben die drei Engel mit den Posaunen. Diese sind noch kleiner gebildet wie die Seelen der Menschen a).

In der goldnen Kugel spiegelt sich der Regenbogen, die Mutter Gottes, der heilige Johannes, der Rücken des Erzengels und der rothgekleidete Engel mit der Posaune.

Ganz unten an der mittlern Tafel sieht man einen kräftigen Graukopf knieend, und die betenden Hände emporhebend, seinen Blick nach dem Erzengel Michael gerichtet, ein weißes Gewand liegt über seine Schenkel.

Neben ihm, auf dem Erdboden sitzend, eine Frau mit blonden Haaren, Porträtfigur, (wie dies freilich mit den mehresten der Fall ist,) sie hält die rechte Hand ans Ohr, als würde sie vom Schalle der Trommeten erschüttert.

lei: auf einer der Stufen zur Himmelspforte steht geschrieben:

Renovirt anno 1718 den 08. Julius. Christoph Krap. Der alte rechte Kopf ist wahrscheinlich mit dem untergetragenen Grunde nachgestochen und so ein unersetzlicher Schade.

a) Der Kopf des mittelsten dieser drei Engel ist von einer fremden Hand überarbeitet.

Unter den sterblichen Menschenkindern sind diese beiden die einzigen, denen etwas Gewand beigegeben worden: denn: die Leiber allein auferstehen; deshalb die Vermuthung, daß diese beiden den Meister Michael und seine Frau vorstellen.

Hinter dem heiligen Michael in der Ferne, ist ein Teufel mit Vogelschnabel, auf der Schulter hat er den Sohn und bei den Beinen den Vater an der Erde schleifend.

Demnächst ein Teufel einen Stachelknopf schwingend, und so eine Gruppe, in Höllenangst sich zusammendrängender, forttreibend.

Darunter ist ein Neger, ein geistlicher Herr und ein alter Eremit, in allen diesen, in Geberden und Gesichtszügen, ist der Ausdruck der Angst, der Verzweiflung, die bis an Wahnsinn grenzt. Mitleiderregend ist eine Frau, welche mit den Nägeln die Wangen zerkratzt.

Ein anderer Teufel schiebt die Verdammten in einander, mit einer glühenden Feuergabel.

Worte vermögen nicht die täuschende Abbildung der Thränen, des Schmerzes und der höllischen Angst, die man hier sieht — zu beschreiben.

Die vorderste und nächste Teufelsgestalt, mit einem Vogelschnabel, grossem Gebiß, Hirschgeweih und menschlicher Stirne, bildet sinnreich in einander geschoben, ein ganzes und zusammenhängendes Masken-Amalgama, wobei, obwohl schrecklich, doch kein Eindruck des Ekelhaften und Widrigen Statt findet.

Auf der rechten Seitentafel sieht man die Pforten des Paradieses gleich einem kostbaren Portale gothischer Bauart, mit erhabener Arbeit und Statuen von Stein geziert. Der Dachrinnen Drachenköpfe zu oberst; in einem Rund halberhabene Arbeit, die Erschaffung der Eva aus dem schlafenden Adam.

Unter dem großen Bogen, die sitzende Figur Christus als König mit Kron und Zepter, zu seinen Füßen das Lamm, die Unterschrift: Rex Regum.

Umher in Relief die Embleme der vier Evangelisten.

An den zwei großen Pfeilern erblickt man zehn Statuen, die Baldachine über sich haben, Könige des alten Testaments und Ordensstifter, einige sitzend und andere knieend.

Inwendig am Platfond des großen Bogens zwei- und vierflügeligte Engel.

Alles dieses so vorgestellt, als wäre es in Stein ausgehauen, und als hätte es der Meister vor sich gehabt, um die Beleuchtung und die Tiefen nachzuahmen, und dergestalt ausgeführt, daß man am offen stehenden Thürflügel das natürliche Holzgeäder, den Beschlag und die Nagelköpfe, in der Reflexbeleuchtung deutlich sieht.

Zu oberst auf der Balustrade sind die jubilirenden Engel, einige von ihnen sind in reichen Meßgewänden, und so natürlich und richtig in Farbe und Beleuchtung, daß man die Art der Stoffe angeben könnte.

Unter den uns bekannten Instrumenten sind ungewöhnlich die Drehorgel und die zwei Glöckchen; einer unter diesen Engeln streuet Blumen herab.

Dann sind auf dem einen Balkon drei Engel, die aus einem Buche singen, welches eine liebliche Gruppe bildet; auf dem andern Balkon spielen drei Engel die Harfe, die Zither und die Geige.

Acht Geistliche gehen zuerst durch die Pforten ein, unter ihnen ist ein Papst und ein Kardinal; dem Einen wird von einem Engel die Bischofsmütze aufgesetzt; durch Reflexlichte setzen sich diese dicht gedrängten Köpfe deutlich und schön von einander ab.

Vier schöne Engel sind damit beschäftigt, die

Seelen in geistliche Gewänder zu kleiden, zwei von ihnen sind selbst in prächtige Meßgewänder gekleidet.

Unter den Nackenden ist einer zu bemerken, der einen langen, schwarzen Bischofsstab hält.

Unten auf den Stufen steht noch ein prächtig gekleideter Engel, der die Seelen empfangt und hinauf zusteigen deutet, und neben ihm ist der heil. Petrus selbst, in seiner Linken hat er einen großen Schlüssel, mit der Rechten empfängt er einen Alten mit einem dünnen Barte, der die Knie beugt.

Die hier vorkommenden, mannichfaltigen Gesichtsbildungen, können, da sie alle nach der Natur und in einer frohen Ruhe aufgefaßt sind, wegen der Vortreflichkeit der Arbeit, als die vollkommensten Muster im Fache der Porträte gelten; einige unter ihnen setzen nur gegen den Grund, der wieder Fleisch ist, und durch die Verschiedenheit der Fleischtinten ab; zwei Profile sind in vollem Lichte und haben dennoch alle die Rundung und Erhabenheit, welche die Natur hat, deren Mittel jedoch viel reicher sind, als die der Kunst.

Die Stufen selbst scheinen Stahl oder Crystall vorzustellen: sie schweben fast auf Wolken, die das Gebäude bis oben umrahmen. Unten liegen zwischen Steinen rohe Diamanten und Rubinen umhergestreuet.

Auf der dritten Tafel ist die Hölle vorgestellt. Aus der Tiefe sieht man die Flammen des hölliſchen Feuers hochauflodern, zwischen schroffen Felsen sprühen Funken und Dampf, in dunkeln Wirbeln hinaufgetrieben.

Oben schwebt der vierte und schönste von den Engeln mit einer Posaune, seine Fingerhaltung am Munde ist zierlicher als die der andern Hände.

Unten sieht man den größten der Teufel; mit dem rechten Beine tritt er auf die Kehle eines in die Tiefe stürzenden Weibes — (sie lächelt) — und mit einer

langen, krummgezahnten Forke, zieht er einen Geistlichen zu sich; dieser drückt einen rücklings Gestürzten mit dem Arme herab a).

Man muß auf das Profil dieser Gesichtsbildung aufmerksam machen, die in einem Schattendunste gearbeitet ist und von den übrigen Gesichtslinien sehr abweicht.

Einen andern Geistlichen erblickt man im Rücken, die Hände ringend über sein Haupt haltend.

Etwas höher steht ein Teufel, der einen zackigten glühenden Streitkolben senkrecht in die Höhe hält; grüne, gehörnte, affenartige Teufel ziehen die Seelen bei den Haaren in die Tiefe hinab.

Eine Gruppe von fünfen, worunter ein Greis ist, klemmen sich durch Felsen hervor; neben ihnen ist einer, der, um in die Tiefe nicht hinabzustürzen, den Felsen wieder hinaufklettert. Ein Teufel in Gestalt eines rothen zottigen Hundes packt ihn.

Etwas höher ist eine Gruppe von drei Figuren: — ein Liebespaar, mit dünnen Stricken um die Leiber zusammengeschnürt, hängt in den Zähnen eines Teufels, welcher Fledermausflügel hat.

Ein andrer Teufel mit schönen Schmetterlingsflügeln, welcher wie aus Metall gegossen zu seyn scheint, stürzt ein Weibsbild, die er mit einem Feuerbrande ängstigt, in die Tiefe hinab. Oben fährt ein Kahlkopf auf einem Hunde reitend in die Tiefe hinab.

Im dicken und dunkeln Dampfe sieht man noch andere Herabstürzende.

Unten und dem Auge zunächst, liegt ein auf den Rücken Geworfener, dessen Gesicht und Leib in Verkürzung, in Behandlung der Fleischpartien, zu dem

a) Durch diesen Arm hat sich, so weit der schwarze Grund geht, solcher vorgearbeitet, ein Beweis, daß die Farben nur dünne aufgetragen sind.

schönsten dieser ganzen, großen Arbeit zu rechnen ist. Wie denn überhaupt auf dieser Tafel unsers Meisters der höchste Punkt seiner Fähigkeiten hervorleuchtet. Gewisse Verschmelzungen, Abstufungen und Reverberationen, die lange nachher an sich allein einem Mahler Ruhm erwarben, sind hier schon vorhanden. Das ganze Fach des Stilllebens, in Nachahmung unbeseelter Gegenstände bestehend, findet sich schon vollkommen, als: in den Juwelen und metallenen, goldenen und eisernen Waffen und Geräthschaften, den Flügelnachbildungen u. dergl. m.

Der Farbenton ist durchgehend warm, und die Schatten haben sich, ohngeachtet das Bild viertehalbhundert Jahr alt ist, klar erhalten.

Wenn ein hohes Alter, viel und lange verwendeter Fleiß, große Kenntnisse und Geschicklichkeit und die Seltenheit der Arbeiten eines Meisters, einem Kunstwerke großen Werth geben, so ist dieses Gemählde des jüngsten Gerichts gewiß mit Recht zu den allerkostbarsten Kunstschätzen, die vorhanden sind, zu zählen, denn es ist vielleicht nirgend wo etwas diesem gleich zu stellen.

Zum Schlusse gedenken wir noch folgender Legende. Das Gemählde soll in Holland für eine Kirche in Italien gemacht worden seyn. Da es aber im Jahr 1543 (?) zu Wasser an seinen Bestimmungsort gebracht werden sollte, so kaperten es türkische Seeräuber, denen es danziger Schiffer wieder abgenommen, und es hieher geschenkt haben. Kaiser Rudolph soll 40000 Thaler dafür geboten haben, und im Jahr 1707 ließ der Kaiser Peter der Große um dieses Gemählde bei der Stadt durch den Fürsten Dolgorucki ansprechen; allein man lehnte es aus dem Grunde ab, daß man ein so sehenswerthes Gemählde, welches ein Eigenthum des gemeinen Wesens und besonders einer Kirche sey,

auf keine Weiſe abtreten oder veräußern könne. Im Jahr 1807 aber, nachdem die franzöſiſchen Räuber eingerückt waren, wurde es für das Muſeum in Paris requirirt und ſofort dorthin geſendet, von wo es aber, wie oben bemerkt, wieder zurückgebracht worden iſt a).

In einer Kapelle linker Hand vom Altar in der Marienkirche bewundert man ein geſchnitztes Kruzifix, den Erlöſer im Sterben darſtellend. Jammer Schade, daß es nicht vom Staube gereiniget, mehr in Acht genommen und an einen Platz geſtellt wird, wo es beſſer und vortheilhafter geſehen und betrachtet werden kann b). Es iſt nichts Verzerrtes in dieſem herrlichen Kunſtwerk, ſondern die reinſte Seelenruhe, die aus den abgeſpannten Muskeln und dem ſich ſchließenden Blicke hervorſtrahlt. Alle Kruzifixe haben etwas widriges, indem ſie den größten Menſchenfreund in einer verzerrten Stellung vor Augen bringen. Beim Anblick des hier genannten, wird man einer wehmüthigen andächtigen Rührung nicht widerſtehen können. Eine alberne Legende erzählt, daß der Künſtler, ein Italiener, nach Einigen ſogar Michel-Angelo, einen reiſenden ſchönen Jüngling in ſein Haus gelockt, ihn durch Wohlthaten und Schmeicheleien gewonnen, bei ſich behalten und endlich gekreuziget habe, um nach dieſem wahren Originale eine ſchöne Kopie zu bilden. Außer dieſem Kruzifixe ſoll der Künſtler noch ein zweites verfertiget haben, welches ſich zu Rom befindet. Was von dieſer unſinnigen Erzählung zu halten ſey, wird Jeder ohne unſre Erinnerung einſehen.

Auch von dem aus Thon verfertigten Marienbilde an einem Pfeiler linker Hand vom großen Altar gibt man eine Anecdote zum Beſten, die wir mit Still-

a) S. v. Duisburg am a. O. S. 121.

b) S. Ebend. S. 125 ff. und den Verfaſſer der Reiſe durch Preußen am a. O. S. 216 ff.

schweigen übergehen a). Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat es ein hohes Alter, und gehört mit dem berühmten zu Marienburg in eine Classe.

Ungeachtet die aus Messing gegossene Taufe in dieser Marienkirche kein Werk eines danziger Künstlers, sondern zu Antwerpen, nach andern zu Amsterdam im Jahr 1554 angeschafft worden ist, so bleibt sie dennoch eine der ersten Merkwürdigkeiten, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Sie mißt im Umfange 62 Fuß, und bildet ein Achteck, welches auf einem tiefen Fundamente ruht, und eine Art von Kolonnade vorstellt, welche den Taufstein umgibt. Man steigt auf drei Stufen in das Innere hinein, welches durch ein Doppelthor, gleichfalls aus Messing gegossen und künstlich durchbrochen, verschlossen wird. In der Mitte dieses Achteckes steht der gleichfalls aus Messing gegossene Taufstein. Der obere Theil dieses herrlichen Kunstwerks fehlt, indem er auf dem Transport zur See nach Danzig verunglückt ist. Das Ganze ist noch mit einem eisernen Gitter umgeben. Nach einer alten Rechnung hat diese Taufe gekostet:

an Messing und Arbeitslohn	8431	Mrk.	30 Sch.
an Transport und Unkosten	2034	"	14 "
	10465	Mrk.	44 Sch.

Die Kirche der heiligen Katharina in Danzig ist nach den gründlichsten Untersuchungen wahrscheinlich die älteste und bald nach Fundirung der alten Stadt von dem ersten christlichen pomerellischen Herzoge Subislaus um das Jahr 1185 unweit von dem Schlosse gestiftet, und darauf im Jahr 1326 oder 1330 unter der Ordensregierung weitläufiger ausgebaut worden. Sie ist nebst dem schönen, viereckigen Thurm in starken Mauern gebaut; ihre Länge beträgt 220 und ihre Breite 130

a) S. v. Duisburg, am a. O. S. 116. ff.

Schuh. Ihr Gewölbe iſt etwas niedrig und gedrückt, und die Fenſter nicht ſehr hoch und groß, daher ein ſchauriges Helldunkel in ihr herrſcht. Der Hauptaltar iſt von Schnitz- und Bildhauerarbeit zuſammengeſetzt, und in der Mitte deſſelben befindet ſich eine Vorſtellung der Kreuzigung Chriſti. In dieſer Kirche hängen aber noch mehrere alte Gemählde, über deren Kunſtwerth aber nicht entſchieden werden kann, weil ſie mit Staub ganz bedeckt ſind a).

Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul hatte im Jahr 1807 das Unglück von mehreren Bomben beſchädigt zu werden, auch verwandelten ſie die franzöſiſchen Truppen in ein Heu- und Strohmagazin b). Von dem Eingange unter dem Thurme bis an das äußerſte Ende des hinterſten Chors beträgt ihre Länge 190 Schuh, die Breite derſelben aber 70 Schuh; das hintere Chor aber, welches nach dem Brande im Jahr 1424 nicht in ſeiner ganzen Breite ausgebaut iſt, hat nur 28 Schuh Breite. Auch dieſe Kirche kann viele alte Kunſtwerke aufweiſen, und hatte einen alten Altar, der aus feinem Schnitzwerk beſtand, in deſſen Mitte man eine, mit einem weiten Mantel bekleidete Maria, die den Weltheiland in ihren Armen trug, erblickte. Dieſer Altar wurde im Jahr 1589 auf Anſtiften des erſten damaligen Predigers weggeſchafft, und an deſſen Stelle ein ſehr einfacher Altar hingeſtellt.

In einem edlen, aber dennoch zierlichen Styl der Baukunſt erſcheinen die Hoſpitalkirche zu St. Eliſabeth auf der Altſtadt, erbaut von dem Hochmeiſter Conrad von Jungingen im Jahr 1391 c); die Nicolai- oder Dominicanerkirche, deren erſte Stiftung ins Jahr 1227 fällt, und in welcher köſtliches altes Schnitzwerk

a) S. v. Duisburg am a. O. S. 140.
b) Eine ſchöne Abbildung derſelben findet man bei *Schuer*, am a. O. S. 256.
c) Ihre Länge iſt 125 und ihre Breite 36 Schuh.

und Gemählde von einem hohen Alter aufbewahrt werden a); die unvollendete Carmeliterkirche auf der alten Stadt b), die Brigittennonnenkirche, erbaut 1396 oder nach Andern 1402 u. s. w. c).

Wir kommen nun zu den Denkmählern der Baukunst, Sculptur und Malerei, die aus den Zeiten des deutschen Ordens in Ost- und Westpreußen befindlich sind, von denen mehrere die größte Bewunderung verdienen, und worunter das alte Schloß des deutschen Ordens zu Marienburg den ersten Rang behauptet d).

a) Ihre Länge ist 240 und ihre Breite 98 Schuh.

b) S. v. Duisburg am a. O. S. 172.

c) S. Ebend. S. 173.

d) Das Hauptwerk, das ich zur Geschichte der zeichnenden Künste während der Regierung des deutschen Ordens benutzt habe, ist folgendes: Das Schloß Marienburg in Preußen, nach seinen äußern und innern Ansichten dargestellt. Herausgegeben von *Fr. Frick*. Berlin 1799. Imperialfolio in 19 Blättern. Ferner: Historische und architectonische Erläuterungen der Prospecte des Schlosses Marienburg in Preußen. Herausgegeben von *Fr. Frick*. Berlin 1802. 128 S. Quart. Herr Frick, einer der größten deutschen Kupferstecher, kündigte sein Werk zuerst in dem Preußischen Archiv. Jahrgang IX. S. 622 f. an, und erhielt dennoch nur — eine sehr geringe Anzahl von Subscribenten. Als das Werk selbst erschien, zeigte ich den artistischen Theil desselben in den Göttingg. gel. Blättern v. J. 1803. St. 26. S. 256 an. Die Blätter sind in Aqua-tinta-Manier auf das geschmackvollste vollendet, und übertreffen, wie wir glauben, alles was die besten deutschen Meister, Kobel, Aunz, Prestel u. s. w. so vortrefflich in dieser Gattung geliefert haben. Hr. Frick hat nämlich nicht allein dem Korn eine größere Verschiedenheit zu geben gewußt, sondern auch mit großer Kunst der Farbe eine gewisse Abwechselung ertheilt, welche den wahren Charakter jenes alten Gebäudes und der mannichfaltigen Materialien, mit welchen sie zusammengesetzt sind, meisterhaft ausdrückt. Ueberdieß sind viele Vorstellungen durch gut gewählte Figuren belebt worden, die uns Unterhaltung gewähren, und an die Zeiten des Ritterwesens erinnern. Ein eben so wahrhaftiges Lob ertheilte dem Künstler Herr L. v. Baczko in seinem Aufsatze: Das alte Schloß des deutschen Ordens zu Marienburg im Decemberstück der Neuen Berlinischen Monatsschrift vom Jahr 1801. S. 401-419, den wir,

Noch stehen, sagt Herr Prof. L. v. Baczko a), dieser große Kenner der preußischen Geschichte, — Gebäude, die vor einem halben Jahrtausend errichtet wurden, die einen überraschenden Eindruck von Größe, Pracht und Schönheit geben, die von entfernten Sitten zeugen, und worin sich ein eigener Character ausspricht. Wenn dies schon jeden Betrachter eines Kunstwerks interessiren muß; wie viel mehr den, welcher weiß, daß eine solche Merkwürdigkeit sich in seinem Vaterlande befindet, daß die Entstehung, die Fortführung, und die Schicksale des Gebäudes mit der vaterländischen Geschichte eng zusammengeknüpft sind? Alles dies vereinigt sich bei dem Residenzschloß der deutschen Ritter in Marienburg. Die ehemaligen Eroberer und Gebieter des itzigen Königreichs Preußen führten es auf; sie waren Deutsche, aber sie hatten sich im Orient und in Italien gebildet, und verpflanzten von da ihre geistlich-militairische Aristokratie an die Ostsee. Ihre Macht und ihr Reichthum konnte, in einer Art von stolzem Triumph, solche Werke, wahre Wunder der damaligen Welt, aufstellen; und noch itzt erstaunt man über den Umfang derselben, über die dazu aufgewandten Kräfte, über die Sorgfalt neben der Verschwendung, über den Ton der Einfachheit, neben den üppigen Zierrathen, und den lieblichen Formen der feinsten Zartheit.

weil er eine kurze und kernhafte Geschichte von Marienburg enthält, hier zum Theil eingerückt haben. Wenn Herr Frick doch so viel Unterstützung und thätigen Beifall fände, daß er in den Stand gesetzt würde, noch einige merkwürdige Alterthümer, wie die Schlösser Marienwerder, Schlochau, Engelsburg oder Mewe und Königsberg, wenn auch nicht mit gleicher Umständlichkeit, zu behandeln! Allein seit dreizehn Jahren ist uns von ihm nichts zu Gesichte gekommen. — Noch fanden wir manche brauchbare Notizen in den Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer. Zwei Bändchen 1803. 8.

a) In der angeführten Abhandlung.

Hermann von Salza, der vierte Meister des deutschen Ordens, welcher den Mohammedanern die glücklichen Provinzen Asiens und Afrika's entreißen wollte, hatte die Zahl und Stärke der vorher sehr unbedeutenden Brüderschaft so empvrgehoben, daß er sich den vornehmeren Titel Hochmeister beilegte. Er focht noch mit ausgezeichneter Tapferkeit bei Damiate; aber endlich erkannte das verbündete Europa selbst das Unnütze und Verderbliche der Kreuzzüge. Der Eifer erkaltete; man ließ die Ungläubigen in Besitz des gelobten Landes, und Jeder kehrte in seine Heimath zurück. Der Orden besaß Güter und Landstriche in den Provinzen Italiens und Deutschlands, und in mehreren dieser Gegenden Schlösser; Hermann verlegte seine Residenz nach Venedig. Da suchten ihn die Abgesandten des Herzogs Conrad von Masovien auf, welcher sich nach Hülfe gegen die, damals noch sehr unbekannten, wilden heidnischen Preußen umsah, die er selbst gereizt hatte, und zu deren Bezwingung er ein stehendes Heer wünschte, welches in jenen Zeiten nur bei den Ritterorden anzutreffen war. Der Vertrag ward geschlossen; der Papst und der Kaiser schenkte dem Orden alles Land, welches er den Preußen abnehmen würde; Hermann sandte muthvolle Brüder hin, und eine Schaar gemeiner Krieger versammelte sich unter ihren Fahnen. Im Jahr 1233 betraten sie zuerst den Boden Preußens; allein sie fanden, außer den Schwierigkeiten der Natur, den entschlossensten Widerstand des freien Volkes, welches für sein Vaterland und seine Götter focht, und sich um den Glauben, die Verträge und die Schenkungen der Christen nicht bekümmerte. Bei festerer Einigkeit unter sich, würde es vielleicht nicht unterlegen haben. Nach einem hartnäckigen blutigen Kampfe von mehr als 50 Jahren, einem wahren Aus-

rottungskriege, war Preußen unterjocht; den siegenden Rittern gehörte seit 1283 das ganze Land.

So wie der Orden nach und nach weiter geschritten war, entstanden schon Städte und Burgen. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts war Hartmann, Graf von Heldrungen, Hochmeister, und unter ihm Conrad von Thierberg Landmeister. Diesen Titel führte der Befehlshaber der Ritter in Preußen, als Statthalter des in Venedig residirenden Hochmeisters. Conrad legte mehrere, theils offne, theils feste Orte an, und so auch Marienburg, wahrscheinlich schon vor dem Jahr 1276 a).

Nach und nach ward die Festung erweitert, und ein Wohnsitz des Landmeisters (das sogenannte alte Schloß) darin erbaut, etwa 1280 und 1281: und von 1288 bis 1294 die wichtigen Dämme des Marienburgischen Werders aufgeführt. Die Eroberung war vollendet; das große fruchtbare Land, von den Gränzen Brandenburgs bis an die Gränzen Rußlands längs der Ostsee und tief in Litthauen und Polen hinein, gehorchte dem Orden; der Hochmeister galt mit Recht für einen der ersten geistlichen Fürsten. Das Schwerdt konnte itzt ruhen; Verschönerung und Genuß konnte das Augenmerk seyn. So entstand bei Gottfried von Hohenlohe, welcher 1297 gewählt war, und schon einigemal Preußen besucht hatte, der natürliche Gedanke: ganz dorthin zu ziehen, und von da aus die übrigen Besitzungen des Ordens zu regieren. Dies waren ansehnliche Güter in Deutschland, Ungarn, Italien; aber

a) S. L. v. Baczko Handbuch der Geschichte ꝛc. Preußens B. I. S. 109 (1802. 8.) A. v. Kotzebue Preußens ältere Geschichte B. II. S. 46 ff. (1808. 8.) Und die Oben S. 52 Anmerk. a) angeführte Quellen. Im Jahr 1276 legte wahrscheinlich auch der Bischof von Pomesanien, Albrecht, die Fundamente zum Schloß Riesenburg. S. Erläutertes Preußen IV. Th. S. 366. Henneberger p. 399. *Duisburg* Chr. Pruss. C. III. c. 172. p. 262.

auf keine Weise mit dem unabhängigen wahren Fürstenthum Preußen zu vergleichen. Gottfrieds Nachfolger, Siegfried von Feuchtwangen, setzte jenen Entschluß ins Werk: er gab den Sitz in Venedig auf, nahm 1309 seine Residenz zu Marienburg; und von dem Augenblick an erlosch die Würde eines Landmeisters in Preußen.

Unter diesem größern Regenten nun, dem Oberhaupt des gesammten Ordens, war der Platz des alten Schlosses zu klein, für den Hofstaat des Hochmeisters, für die zahlreichen Ordensbeamten, für die zu haltenden großen Kapitel, für Magazine, u. s. w.; man fing an, ein neues, weit geräumigeres und zugleich prachtvolleres zu erbauen (das itzt sogenannte Mittelschloß). Siegfrieds nächsten Nachfolger führten endlich auch das dritte (sogenannte Niedere) Schloß auf; so daß Alles unter Dietrich von Altenburg, wenigstens im Jahr 1330, vollendet da stand. — Die ursprünglichen Einwohner des Landes waren von dem siegreichen Orden überwältigt und fast ausgerottet. Aber sein Trotz und Uebermuth fand nun andere Feinde an den benachbarten Polen, und an seinen eigenen von ihm zu hart bedrückten Unterthanen, den Städten und Ständen Preußens. Die Stadt und das Schloß Marienburg wurden mehrmal belagert, und man zeigt noch die Steinkugel in der Wand des Kapitelsaals, welche im September 1410, nach der für den Orden so schrecklichen Niederlage bei Tannenberg (Julius 1410), in diesen Versammlungsort der Ritter hineingeschossen ward. Durch den Frieden zu Thorn, 1466, verlor der Orden das westliche (Polnische) Preußen, und also auch Marienburg; der Hochmeister, nur noch Herr des halben Landes, und itzt ein Vasall Polens, verlegte seinen Sitz nach Königsberg. Seit 1525, wo der letzte Hochmeister Markgraf von Bran-

denburg ein weltlicher protestantischer Herzog ward, gibt es keinen deutschen Orden in Preußen mehr. Worauf späterhin Friedrich Wilhelm der Große sein Herzogthum zu einem eigenthümlichen Reich erhob, und sein glücklicher Sohn sich die Königskrone aufsetzte. —

Anderthalb Meilen unterhalb dem Punkte (der Montauer Spitze) welcher die Weichsel in zwei Arme theilt, wovon der rechts strömende die Nogat heißt, liegt an diesem Arme Marienburg. Nordöstlich von der Stadt dehnt sich das große, feste Schloß aus, in ein längliches Viereck, auf einem ehedem bis 70 Fuß hohen, nach Norden sanft ablaufenden, Hügel. Majestätisch blickt es, als ein Beschützer, auf die unter ihm, einige hundert Schritte entfernt fließende Nogat. Ein Wall lief umher, auf welchem eine hohe Mauer stand, die mehr als dreißig große Thürme trug, von denen nur einer sich erhalten hat. Welch ein Anblick, welch eine Kraft des Werks, in seiner frühern ungeschwächten Gestalt! und welche königliche Pracht, welche Kunst und Arbeit im Innern! Das umfassende Gebäude besteht eigentlich aus drei, nach dem Alter ihrer Erbauung oben angegebenen, Schlössern; jedes wieder groß und umfassend für sich, jedes eine unabhängige Festung. Die Schlösser konnten vereint, oder besonders wirken; sie lagen zwar aneinander, waren jedoch durch große Graben getrennt, worüber wiederum Verbindungsbrücken gingen.

Das alte Schloß zeichnete sich vorzüglich durch Festigkeit aus; itzt ist vieles zerstört und verschüttet. Es ist ein vierseitiges Gebäude: der Hof, den es einschließt, hält 35 Fuß in der Länge, und 102 in der Breite. In einer Entfernung über 40 Fuß wird es von allen Seiten von einem mehr als 50 Fuß breiten Graben umgeben, worin vor Zeiten das Wasser der

Nogat stand, und worüber eine wohlverwahrte Zugbrücke führte. Das Schloß hat vier Geschosse, dicke an zehn Fuß starke Mauern, und einen oben ganz herumlaufenden bedeckten Vertheidigungsgang. Die unteren Geschoße, und die mehrfachen Kellerreihen über einander in der Erde, sind itzt nicht mehr zu besuchen. Aber was noch steht, erregt Bewunderung, wegen der hohen Granitsäulen, der kühnen Wölbungen, der geschmackvollen lieblichen Zierrathen a).

Für einen aufmerksamen Beobachter hat das alte Schloß noch manche interessante Theile. So ist es auffallend, sehr große Fenster, nicht mit Eselsrücken gewölbt, sondern viereckigt zu finden b). Ihre Einfassung ist von grauem Sandstein. Ueber derselben tritt ein Bogen hervor, der auf achteckigen, freistehenden Säulen von polirtem Granit sich stützt. Unter dem Dache läuft um die Mauern und Thürme, statt des Frises, ein Kranz, stuckaturartig, aber doch Ziegelwerk von vielartigem Geflechte, Rosetten ꝛc. Die Nord- und Westseite sind am besten erhalten.

Ein alle Etagen durchgehenden hoher gothischer Bogen, auf jeder Seite durch eine schlanke Wandsäule von Backsteinen, von denen immer eine Lage glasurt, die andere aber gewöhnlich ist, geziert, zeichnet den Eingang von der übrigen Wandfläche aus. Die eigentliche Oeffnung ist 9 Fuß breit und 10 Fuß hoch; die Seiten und der Bogen daran sind Granit c).

Von dem Innern des alten Schlosses ist wenig noch sichtbar; im zweiten Stockwerke befanden sich die Wohnung des Landmeisters, der ehemalige Kapitelsaal und die Wohnungen der Ritter, welche auch die höhern

a) S. *Fricks* Historische Erläuterungen p. 63 ff. wo stets auf die Kupfer verwiesen wird.

b) S. die Bemerkungen auf einer Reise ꝛc. B. II. S. 145.

c) *Frick*, am a. O. S. 66 ff.

Stockwerke bewohnten. Aus dem großen, 31 Fuß breiten und 70 Fuß langen Kapitelſaal hat man, durch Einziehung einer Balkenlage und einiger Scheidewände, eine geräumige Wohnung gemacht, wodurch die ſchöne gothiſche Wölbung verſchwunden iſt, deren Daſeyn noch einige Konſolen beweiſen. Bloß die ſchöne Eingangsthür iſt erhalten. Ihre Seitenwände ſind rother polirter Granit und Kalkſtein, von welchem letzteren auch die Schaftgeſimſe, Kapitäle und Bogen ſind. Einer Tradition zufolge, befanden ſich auf den Wänden dieſes Saals die Abbildungen des letzten Hochmeiſters und ſeiner Gebietigen in Fresko gemahlt a).

Die St. Marien-Ordenskirche und die darunter befindliche St. Annenkapelle ſind dem allgemeinen Schickſal der Uebrigen entgangen, und noch ziemlich im alten Zuſtande geblieben. Sie nehmen die ſüdliche Ecke des öſtlichen Flügels ein, ſpringen noch in der Wallbreite bis zum Graben, von der Seite des Schloſſes vor, und ſind nicht von gleichem Alter mit demſelben, ſondern erſt unter dem Hochmeiſter Dietrich von Altenburg, um das Jahr 1380 erbaut.

Die Kirche iſt im Innern 128 Fuß lang, 29½ F. breit, und bis zum Schluß der Wölbung 45 Fuß hoch. Eine ſchöne reich verzierte Thür führt von dem noch erhaltenen obern Theil des Kreuzganges in ſie hinein, und bildet in der Dicke der Mauer eine kleine Vorhalle mit einem Kreuzgewölbe. Die Seitenwände der Halle und der Thür ſelbſt beſtehen in einer Menge Pfeiler und Säulen mit Fußgeſimſen und Kapitalen vom ſchönſten polirten Kalkſtein. Die daraus entſpringenden Glieder in den Bogen der Thür, und in den Ribben der Wölbung ſind von gebranntem Thon, mit den ſchönſten Verzierungen in eben der Maſſe, mit Zi-

a) S. Ebend. S. 68, 69.

guren von Menschen, Thieren, Laubwerk u. s. w. reichlich verziert. Häufig findet man chimärische Figuren, Thiere mit Menschenköpfen und dergl. Die Zeichnungen der Verzierungen sind gut. Die zwei Bogen an den Seitenwänden sind durch Gliederwerke von Stuck in mehrere Felder getheilt, die mit Basreliefs, von Stuck und biblischen Inhalts, geschmückt sind. In dem, unterhalb der Bogen, befindlichen leeren Raum an den zwei Seiten, laufen vier Reihen glasurter Ziegel übereinander hin, welche 11 Zoll breit, 5 Zoll hoch sind, und abwechselnd einen Hirsch oder einen Greif, der das Ordenswappen am Halse trägt, in flachem Basrelief haben. Hie und da befinden sich Inschriften auf glasurten Ziegeln.

Die Kirche ist im Innern einfach, ohne freistehende Pfeiler und Abseiten, nimmt aber dennoch durch ihre guten Verhältnisse, und durch die wenigen gut angebrachten Verzierungen, das Auge des Beschauers ein. Ein kleines Gurtgesims läuft in einer Höhe von 13 Fuß an der Wand umher, auf welchem die hohen, spitzbogigen Fenster ihren Anfang nehmen. Zwischen diesen, an den Fensterpfeilern, und wo die Fenster mangeln, in der Entfernung zweier Fenster, springen Kragsteine aus dem Gurtgesimse empor, die mit zwei Figuren in Basrelief verziert sind, welche in verschiedenen Stellungen denselben Gegenstand darstellen, nämlich den Teufel, der einen Menschen bei den Haaren zieht, welcher letztere die verschiedenen Stände der Menschen durch Attribute anzeigt a). Diese Steine tragen Statuen von beinahe menschlicher Größe, die an der Wand anstehen, biblische Personen vorstellen,

a) S. Ueber die vom Herrn Prof. L. v. Baczko aufgeworfene Frage: hatte der deutsche Orden Mysterien, denen der Tempelherren ähnlich? beantwortet vom Herrn Voller in dem Rheinischen Archiv, Jahrg. 1810. Heft VIII. S. 345—355. Heft IX. S. 6—20.

und von Stuck aus freier Hand gearbeitet ſind. Ihr Faltenwurf zeugt von Geſchmack und Kenntniß guter Muſter; die Meiſter aber, die ſie vollendet, ſind unbekannt a). Es ſollten eigentlich zwanzig ſolcher Figuren ſeyn, ſind aber nur achtzehn, ſo daß zwei auf den beiden letzten Konſolen an den Ecken der Querwand fehlen. Jede derſelben deckt ein reicher, jedoch immer verſchieden verzierter Thronhimmel, der zugleich eine Art von Fuß für eben ſo viele kurze fünfſeitige Wandſäulen bildet, aus deren, mit vielem Laubwerk reich, doch immer verſchieden, verzierten Kapitalen die Rippen des Kreuzgewölbes entſpringen. In der Mitte der Wand, dem Altar gegenüber, befindet ſich der Sitz des Großmeiſters eine Stufe über dem Boden erhaben, unter einem von zwei niedlichen 6½ Fuß hohen Säulen aus Kalkſtein getragenen Baldachin. Die Sitze der Ritter laufen zu beiden Seiten deſſelben, und an einem großen Theil der beiden Seitenwände der Kirche fort, und haben völlig das Anſehen der Chorſtühle in alten Kirchen. Hinter dem Stuhle, 10 Fuß vom Boden erhöht, läuft an dieſer Querwand ein ſchmales, 2 Fuß breites Chor, hinter einer durchbrochenen, 10 Fuß hohen, mit gothiſchen Verzierungen reichlich geſchmückten Scheidewand, von polirtem Kalkſtein entlang, welches über dem Baldachin des Hochmeiſterlichen Sitzes vorſpringt, und im Vorſprunge die Orgel enthält. Ueber dem Altare iſt das Bild der Maria von vergoldetem Silberbleche, aus der Maria-Kapelle über dem Marienthor. Die Fenſter hatten ehemals wahrſcheinlich bunte Glasmahlerei, wie noch einige Ueberreſte zeigen; doch ſind die bunt gemahlten

a) Herr Frick ſagt (S. 72) „gewiß ſind ſie, wie die vorher erwähnten Kragſteine, und die bald folgenden Kapitale, ein Werk italieniſcher Meiſter.“ Herr v. Bacſto am a. O. S. 409. ſtimmt ihm bei. Wir werden unten auf die Richtigkeit dieſer Behauptung zurückkommen.

Wappen aus der spätern polnischen Zeit, und werden deshalb übergangen. Einige Fensterverzierungen hat Herr Frick geliefert.

In der Wand hinter dem Altar befindet sich statt eines Fensters nach Außen zu, eine viereckige Nische, von eben der Größe, als die Fenster, welche das Bildniß der Maria mit dem Jesuskinde, von 16 bis 20 Fuß Höhe, in ganz vorspringender Figur enthält; zwar von schlechter Zeichnung, allein dadurch merkwürdig, daß Figur und Nische ganz mit Mosaik überzogen sind. Die Nische hat, zu beiden Seiten der Figur, einen blauen Grund mit goldenen Sternen, in der Mitte aber einen Goldgrund; die Figur selbst hat ein goldenes Unterkleid, und darüber ein rothes Gewand mit goldenen Verzierungen. Das Mosaik besteht, wie einige abgefallene rothe und vergoldete Stücke zeigen, aus kleinen, drei und viereckigen Steinen, einen viertel bis halben Zoll groß, von einer rothen undurchsichtigen Glasmasse. Bei den vergoldeten liegt das Gold auf eben solchem Glase, und über demselben ist eine durchsichtige gläserne Emaille, eine Linie dick, zur bessern Erhaltung des Goldes, welches auch nach vierhundert Jahren noch ganz neu aussieht. Das Innere des Bildes ist wahrscheinlich eine, dem Stuck ähnliche Masse, und das Ganze, nach Frick's Behauptung a), ein venetianisches Werk. Venedig florirte

a) S. Frick am a. O. S. 73. 74. Herr v. Bacile am a. O. S. 409. nennt diese kolossale Statue mit vollem Recht ein wunderbares, merkwürdiges Stück, welches weitglänzend ins Auge fällt. Maria war die Schutzpatronin der Stadt, die nach ihr genannt ist, und des Ordens selbst. Der Hochmeister schrieb sich: „Meister des Deutschen Hauses St. Mariä zu Jerusalem," und führte in seinem Siegel Maria auf einem Thron sitzend, mit dem Zepter in der rechten Hand, und dem Jesuskinde auf dem linken Arm. Der Verfasser der Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens (Königsberg 1803 8.), der gegen die Zerstörung so mancher Denkmähler mit gerech-

damals durch Glaswaaren und Mosaik, und die nahe Bekanntschaft des Ordens mit dieser Stadt, die sogar der Hochmeister von Salza, nach der Vertreibung aus dem Orient, eine Zeitlang zu seinem Sitze erwählte, macht dieß gewiß. Ein hoher Thurm erhebt sich neben der Kirche, hat aber nichts, das eine Bemerkung verdiente.

tem Unwillen eifert, trift in seiner Beschreibung dieser Statue mit der von Frick gegebenen nicht ganz überein (B. II. S. 87. ff). „Ich muß Dich" sagt er „heilige Jungfrau begrüßen, Dich, die der fromme Glaube Deiner Feinde vergöttert und in den schönsten Bildern, die er schaffen konnte, darstellete. Dein freundliches Antlitz und Deines fetten Knaben auf den zu kurz gerathenen Armen wird von jeder Morgensonne mit eben der Lieblichkeit geküßt, wie einst Memnons Säule. Und antwortest Du nicht in mystischen Tönen, so thun es Deine Kinder, die in jeder Frühmette, aus der Orgel und aus dem Chor hinter Dir ihr Halleluja ertönen lassen — O, daß kein geistiger Cambyses, kein Marcellus von Deinem Daseyn etwas erfahre! Nein, ziehet eure gierigen Hände zurück, die glänzende Krone ist nicht Gold, die Lilien ihres Gewandes sind nicht Perlen! Lasset ihr sorgsamen Staatswirthe, lasset uns armen Schwärmern unsere Abgötter, euer feinfühlender Nutzgeist wird wohl noch bessere Quellen zum Gewinn finden" .... Die Mosaikstiftchen bestehen aus vergoldeten und gefärbten Glasprismen, die in den Teig des Ganzen eingedrückt sind, daher sich ihre lange Erhaltung erklären läßt. Woraus aber die Masse selbst besteht die bei allem Unwetter unsers rauhen Himmels nun schon über fünfthalb hundert Jahre sich erhalten hat, möchte ich wissen. Von einem Marmor könnte man nicht mehr verlangen, als dieses Backwerk leistet. Alles, was die Witterung dabei angerichtet hat, scheint ein wenig schwärzliches Moos zwischen den Glaspasten zu seyn. Uebrigens ist nirgends das Geringste abgebröckelt. Die Mutter ist 16, das Kind 6 Fuß lang. Sie ist in ein weißes Unterkleid, darüber einen blauen Mantel, roth gefuttert, alles mit goldnen Lilien gestickt, gehüllt, auf dem Haupte eine goldne Krone .... Die Nische selbst ist himmelblau mit goldnen Sternen besäet. —" ꝛc. ꝛc. In meiner Anzeige des Frickschen Werks (Gött. gel. Anzeigen am a. O. S. 251) habe ich bereits bemerkt, daß ich ein Stück von der goldnen Mosaik in der Sophienkirche zu Constantinopel besitze, deren Stifte eben so wie an dem Marienbilde beschaffen zu seyn scheinen.

Die St. Annenkapelle ist am besten erhalten; Gewölbe, Pfeiler, Konsolen, Wände; Thüren, Einfassungen, Basreliefs, und der reiche Schmuck des Laubwerks sind aus feinem polirten Kalkstein in einem sehr guten Styl ausgeführt. An jeder der beiden Seiten des Einganges stehen zwei Apostel in Basrelief von Stuck, wie es scheint, aus freier Hand gemacht. Der Faltenwurf ist gut, verräth die Bekanntschaft mit guten Modellen, und macht es, nach Herrn Frick wahrscheinlich, daß alles ein Werk italienischer Künstler sey. Drei reiche Basreliefs von Stuck füllen die Bogen über dem Eingange und die beiden an der Seite.

Die Kapelle selbst ist im Innern 56 Fuß lang, 28 Fuß tief und 17 Fuß hoch, wird von einem Kreuzgewölbe bedeckt, das aus schönen, in den Verzierungen immer abweichenden Konsolen aus Stuck und Kalkstein entspringt, empfängt ihr Licht durch einige kleine Fenster, und ist übrigens ohne weitere Verzierungen. Diese Kapelle, wie mehreres im alten Schlosse, ist später gebauet, von dem vorher genannten Altenburg, der 1341 starb; er ward hier begraben, und so nach ihm alle Hochmeister, bis zum Jahr 1466 a).

Das mittlere Schloß, woran seit 1309 bis 1341 gebauet ward, hat ein etwas unzusammenhängendes Ansehen. Der Mittelflügel ist 265, der linke 280 und der rechte 315 Fuß lang. Dieser letzte, größte, aber zuerst schon durch Friedrich von Zeuchtwangen aufgeführte Flügel, ist bei weitem der vorzüglichste Theil des Ganzen. Er gebeut Ehrfurcht und Bewunderung; er ist ein Denkmahl erhabener Bauart, ein redender Zeuge von der Prachtliebe seines Erbauers und dem Reichthum des Ordens. Ueberall zeigen sich Größe, kühne Ausführung, schön gewählte Verzierungen und

a) Frick, am a. O. S. 74. f.

kostbare Materialien. Sein Styl weicht von dem sonst gewöhnlichen Style jener Zeit ab, in welchem auch die andern Theile dieses Mittel-Schlosses gebaut sind; er ist edel, rein, und nach den großen Mustern des Alterthums gebildet. Herr Frick a) hält es für wahrscheinlich, daß ein Venezianer der Erbauer desselben gewesen, und findet es fast gewiß, wenn man erwägt, daß Siegfried von Feuchtwangen, ehe er seinen Sitz nach Preußen verlegte, sich in jener Stadt aufgehalten hat; ohne einmal der großen Aehnlichkeit dieses Werks mit den Gebäuden der Venezianer aus dieser Zeit zu gedenken. Ich habe es aber bereits an einem andern Orte b) für unrecht gehalten, den deutschen Architecten die Ehre, ein solches Werk errichtet zu haben, abzusprechen, weil gerade im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert die deutsche Baukunst in voller Blüthe stand, und ich es mit triftigen Gründen darthun kann, daß in jenen Zeiten viele der prächtigsten Gebäude in andern europäischen Ländern unter der Leitung deutscher Baumeister aufgeführt worden sind.

Es ist unmöglich, alle Merkwürdigkeiten dieses Theiles, die Korridore ꝛc. durchzugehen; ich erwähne nur einiges. Der Saal in der ersten Keller-Etage macht einen großen Eindruck; achteckige, polirte, rothe mit schwarz untermischte Granitsäulen tragen die Decke, die aus Flachen nicht 1 Fuß hohen Kappengewölben besteht. Der Kapitel-Saal hat 24 Fuß im Quadrat, und ist bis zum Schlusse der Wölbung 29 ½ Fuß hoch. Eine achteckige, 13 ½ Fuß hohe Säule steht in der Mitte, und unterstützt seine Wölbung — ein schönes Kreuzgewölbe. Der Schaft der Säule, nebst dem obersten Theil des Schaftgesimses, besteht aus einem Stücke

a) am a. O. S. 79.
b) in der Anzeige von Herrn Fricks Werk in den Gött. gel. Anz. 1803. St. 26. S. 254.

schön polirten, roth und schwarzen, mit etwas weiß vermischten, Granit; der übrige Theil des Fußes und das Kapital sind von Kalkstein. Diese Säule unternahm ein polnischer Artillerist, von der andern Seite der Nogat her, zu zerschießen, um die im Saal versammelten Ritter, durch das der Unterstützung beraubte und also einbrechende Gewölbe, zu zerschmettern; die Kugel kam durch das Fenster, ging nur drei Finger breit von der Säule vorbei, und schlug in die gegenüberstehende Wand. Zwei Reihen hoher stolzer Fenster übereinander erhellen den Saal. Man bewundert den Gedanken des Baumeisters, der, um mehr Licht zu schaffen, die äußern Strebepfeiler in der Gegend der Fenster durchbrach, und den Raum nur durch zwei Zoll starke Granitsäulen füllte, welche den obern massiven Pfeiler tragen; ein mahlerischer Anblick, einer leicht und frei schwebenden großen Masse. Von den ehemaligen Dekorationen des Saals ist nichts mehr erhalten, doch zeigen sich hin und wieder Spuren eines zinnoberrothen Grundes, auf welchem geharnischte Ritter, lichtblau und dunkel ausschattirt, an den Nägeln und Säumen mit Glanzgold verziert, auf braunen und schwarzen Rossen, und mehrere goldne Schnörkel befindlich waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die Fenster ehemals Glasmahlereien a).

An diesen Saal stößt ein anderer zweiter, an 40 Fuß lang, und einen Fuß weniger breit, wo gleichfalls eine Säule die Wölbung trägt. — Das sogenannte Refektorium (denn man gab ihm den Namen nur nach Vermuthung) ist ein Saal von 96 Fuß Länge und 48 Fuß Breite. Sein schön geribbtes Kreuzgewölbe entspringt an den Wänden aus niedlichen Konsolen, und ruht in der Mitte auf drei achteckigen Säulen. Der

a) Frick, am a. O. S. 15—19.

Schaft derſelben iſt 15 Zoll ſtark und 10½ Fuß hoch, aus einem Stücke polirten roth und ſchwarzen Granit. Die Baſen und Kapitale ſind Kalkſtein, im Allgemeinen von gleicher Form, und blos in den Verzierungen abweichend. Das Kapital der mittelſten Säule hat eine Verzierung von Blättern einer Waſſerpflanze, die andern haben an den acht Seiten herumgehende Figuren; und zwar an der einen ſind es Perſonen, die auf Inſtrumenten ſpielen und tanzen, an der andern aber iſt der Sündenfall der erſten Menſchen vorgeſtellt, wie ſie von dem verbotenen Baume naſchen, aus dem Paradieſe gejagt werden, das Feld bearbeiten; wie Eva ſpinnt, das Kind in der Wiege wiegt u. ſ. w. Sie waren vor Zeiten mit bunten Farben bemahlt, auf einem farbigen Grunde, ſo wie am Kapital der mittelſten Säule auch die Blätter weiß auf grünem Grunde waren. Das Schaftgeſims der beiden äußern Säulen hat an den acht Ecken des Saals abwechſelnd Frauenköpfe und Blätter, das der mittleren aber einen Fries mit gothiſchen Verzierungen a).

Die ungeheuere Größe dieſer Zimmer drückt den Betrachter nicht; man wandelt mit heiterer Freude umher, weil Räumlichkeit, Helle, Schlankheit, die ſchöne Politur des Granits, die reizende Niedlichkeit der Konſolen an den Wänden, jede Vorſtellung der Schwerfälligkeit entfernt. — Das Gewölbe unter dem Refektorium zeichnet ſich gleichfalls durch ſeine Größe aus. — Es gibt noch mehrere Säle, in deren Thüren man mit Kutſche und Pferden hinein, und zwiſchen den Säulen herumfahren kann, und wo Raum zum Exerziren für ein Preußiſches Regiment iſt. Selten ſieht man Großheit mit Freundlichkeit und Schönheit ſo verbunden als hier.

a) S. Ebend. S. 89–91.

Das niedere Schloß enthält auf seinem geräumigen Platze mehrere Gebäude, die zum Theil nicht mehr da sind. Z. B. ein Kornhaus, 480 Fuß lang, und 60 F. breit, worin unten Stallung für 400 Pferde, und oberhalb drei Kornböden waren. Noch aber steht das ehemalige Zeughaus, im Innern 120 Fuß lang und 68 Fuß breit, die gothische Lorenzkirche; ein Stall u. s. w. a) Auch ein einziger der alten dicken Thürme, welcher wahrscheinlich zum Gefängniß diente, und den nicht mit Sicherheit zu erklärenden sonderbaren Namen „Buttermilchthurm" erhalten hat.

Noch ist ein bedeutendes Werk aus jener alten Zeit übrig, welches zeigt, daß der unternehmende Geist damals sich nicht minder auf Nützlichkeit, als auf Schönheit und Pracht hinlenkt. Auch dies Werk hat Jahrhunderte hindurch bestanden, gewährt noch itzt täglich den wohlthätigsten Gebrauch, und kann noch künftigen Jahrhunderten nützen. Es ist die Wasserleitung bei Marienburg, welche an zehn Mühlen der Gegend treibt, und zuletzt die Stadt durch hölzerne Röhren in sieben Brunnen mit Trinkwasser versorgt. Wir werden am Schluß dieses Abschnittes auf dies bewundernswürdige Denkmahl zurückkommen.

Unter Herrn Frick's Bemerkungen über die Baumaterialien des Marienburger Schlosses heben wir folgende aus, die auch ohne Hülfe der Tafeln verständlich seyn können. Zum Bau des Schlosses hatte man feine und harte Sandsteine, vorzüglich aber Backsteine, die 12 Zoll an Länge, 5½ Breite und 3½ Zoll Stärke betragen, gebraucht. Sie sind gut gebrannt, meisterhaft fabricirt, scharf, und zu den Gewölben nach dem Fugenschnitt geformt. Einige sind mit den mannichfaltigsten Gliedern, Ornamenten und Figuren

a) Frick, am a. O. S. 33. L. v. Baczko am a. O.

geziert, andere mit farbigen, besonders schwarzen, braunen, grünen und gelben Glasuren überzogen. Zur Decoration sind ferner Granit von verschiedener Güte, und Feldsteine angewendet worden, besonders aber hat man sich zu den Säulen des feinsten rothen, schwarzgefleckten, Granits, der auch eine herrliche Politur annimmt, bedient. Den schlechtern Granit, dessen Farbe nicht so dunkelroth ist, hat man unpolirt gelassen. Die Größe der einzelnen Blöcke ist verschieden: viele sind über 12 Fuß lang, und 1½ Fuß stark. Die feinern Zierrathen endlich, als Consolen, Kapitale u. s. f. bestehen aus einer Art Kalkstein, welcher, polirt, einen schönen Glanz erhält, und eine ungemeine Dauerhaftigkeit besitzt. Alle diese Baumaterialien sind vermittelst eines gut bereiteten Mörtels mit einander verbunden. Was die Gewölbe betrifft, so sind es theils Kreuz-, theils Tonnengewölbe, einige haben auch ganz flache Kappen. In ihrer Construction muß man die Kunst und die Erfahrung damaliger Zeit bewundern, da die größern oft nur 6 Zoll an Dicke betragen. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir Herrn Fricks schätzbare Bemerkungen, welche er uns über diesen, bei uns bis jetzt nur zu sehr vernachläßigten Gegenstand mitgetheilt hat, durchgehen wollten.

Daß das Marienburger Schloß und andere Denkmähler des deutschen Ordens, diese herrlichen Blüthen des schönsten Geistes, so verfallen, gemißhandelt, geschändet dastehen, muß jeden Deutschen mit Wehmuth erfüllen. Ihre Riesenkraft hat der Zeit zu trotzen gewußt; der Vernachläßigung und der Unart der Menschen konnten sie nicht widerstehen. Während die Polen Marienburg besaßen, geschahen mehrere Beschädigungen: durch Feuersbrünste, durch Kriegszüge der Schweden, durch Umschaffung der Heldensäle zu Amtswohnungen, zu Gemächern einer fürstlichen Buhlerinn

(Gräfin Kosel, unter K. August II.), zu Plätzen mechanischer Uebung. Noch bedeutendere Veränderungen sind seit 1772 — gewiß auch in den letzverflossenen schrecklichen Jahren — vorgefallen. Manches ist also itzt in Trümmer versunken, manches ganz verschüttet, schöne Treppen sind zugemauert, bewundernswerthe Zimmer durch Umbauung in völlig finstere Löcher verwandelt, aus herrlichen Gemächern Holz- und Pferdeställe gemacht, Granitsäulen zerschlagen und vernichtet, gewölbte Säle mit Balken durchzogen, und ihrer ganzen Herrlichkeit beraubt. — Man hat, fährt Herr v. Baczko fort, Preisfragen ausgesetzt, und Abhandlungen geschrieben: woher der gemeine Mann in Deutschland, mehr als bei anderen Nationen, so freventlich die öffentlichen Kunstdenkmähler entweiht; und wie diesem Unfug zu steuern sey? Denn zu läugnen ist es nicht, daß unser Volk hierin sehr roh, sehr geschmacklos, ja fast bösartig und schadenfroh verfährt. Die Frage: woher? beantwortet sich vielleicht durch solche Beispiele. Wenn das Volk zu sehen gewohnt wäre, daß die oberen Behörden jeden Rest eines vorzüglichen Kunstwerks mit heiliger Scheu behandelten, wenn kein ehrwürdiger Dom verfallen dürfte, wenn wenigstens für Abzeichnung der ihrem Untergang entgegenstürzenden Alterthümer gesorgt würde; so möchte wohl auch bei dem Volke sich nach und nach ein besserer Sinn für Schönheit, eine Achtung für Erzeugnisse glücklicher Talente, eine Lust an grauen Monumenten, ein Gefühl für Nationalehre und Würde bilden.

Vieles indeß, wie man oben gesehen hat, steht noch unversehrt, und scheint unsterblich, wie der Geist, der es schuf. Allein auch hier ist eine größere Sorgfalt zu wünschen und zu hoffen, damit wenigstens erhalten werde, was noch vorhanden ist. Vielleicht könn-

ten sogar bedeutende Theile, mit wenigen Kosten, mit Wegräumung einiger Entstellungen, wiederum zu ihrem vorigen Glanz erhoben, und so ein vollständiger Genuß eines majestätisch schönen — in seiner Art einzigen! — Meisterwerks geschafft werden. Das darf man zu dem Könige hoffen, der milde und vaterländisch gesinnt seine Blicke auch auf die Kunst wendet, und unter dessen Scepter die Länder an der Weichsel und Negat, wie am Rhein und der Maas stehen, welche die größten Wunder der bauenden und bildenden Künste der deutschen Nation bewahren.

Wenn man die Werke der Baukunst, die noch aus den Zeiten des deutschen Ordens übrig sind, betrachtet, so muß man über ihren kühnen und großen Character, über die menschliche Kraft, die solche Steinmassen aufzuthürmen und zu befestigen wußte, erstaunen. Aber das Wohlgefallen bei ihrem Anblick wird bei dem Kenner der preußischen Geschichte dadurch getrübt, wenn er sich erinnert, daß unglückliche Sklaven diese Steinmassen aufthürmten und diese Kanäle gruben, und daß diese Unglücklichen kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie jenem unsichtbaren Wesen, denen sie ihren Unterhalt und ihr Daseyn zu verdanken glaubten, auf eine andere Weise in ihren Hainen dienen wollten, als es dem deutschen Orden in seinen Tempeln beliebte. Die Menge dieser Unglücklichen ersetzte den Abgang an Maschinen, und bei ihrer großen Zahl, (weil nach dem Zeugniß des Lukas David oft 7000 solcher litthauischer Gefangenen in Preußen arbeiteten) und bei den Frohndiensten der unterjochten Preußen konnten leicht ungeheuere Steinmassen aufgethürmt werden a).

a) S. Ueber einige Werke der Baukunst aus den Zeiten des deutschen Ordens, von L. v. Baczko, in dem Preußischen Archiv, achter Jahrgang B. II. S. 681—709. Ich habe

Überreste davon enthält Westpreußen in Menge; in Ostpreußen sind sie größtentheils verschwunden, und in Westpreußen vermindert sich auch ihre Zahl beinahe täglich, weil eins der alten Schlösser nach dem andern abgetragen wird. Es scheint daher nicht ganz unnütz, einiges davon noch dem Andenken aufzubewahren, und deshalb wollen wir das wichtigste aus den neuesten Schriften zusammenstellen, wenn auch oft das bloße Augenmaaß die Stelle genauer Ausmessung vertreten muß.

Bekanntlich war Marienwerder eine der ältesten Städte des Ordens. Die Weichsel, jetzt beträchtlich entfernt, floß vielleicht nahe vorbei, in jenem Zeitpunkte, worin sie noch die Mauern der Stadt Culm bespülte, die jetzt durch dazwischen liegende beträchtliche Sandberge von dem Ufer der Weichsel entfernt liegen. Ob damals die austretende Weichsel das hochliegende Marienwerder zur Insel machte, ob dies durch Graben geschah, welche ihr Wasser aus der Weichsel und Nogat erhielten, oder ob Marienwerder anfänglich auf einer Insel in der Weichsel gebaut, und nachher an diesen Ort verlegt, den alten Namen beibehielt, dies mag ein Anderer entscheiden. Genug, der Name Marienwerder (bei dem alten Quisburg, Insula Mariana) deutet uns die ehemalige Lage der Stadt an. Der Orden scheint ihren Boden gegen das Einstürzen durch eine Mauer aus Feldsteinen von ohngefähr dreißig Fuß Höhe gesichert zu haben, die noch heutiges Tages den Fuß des Berges umzieht, und zugleich Fundament der Kirche und des Schlosses wird. Die ungeheuere Länge der Kirche, vorzüglich die Höhe ihres Gewölbes von ohngefähr 200 Fuß, ist bekannt. Achteckigte Säulen stützen dies Gewölbe, und jede Seite des Achtecks

die Bemerkungen dieses berühmten Gelehrten hier aufgenommen.

beträgt ohngefähr fünf Fuß. Ueber dem Eingang der Kirche ist Johannes in dem Kessel, worin er, wie die Legende sagt, gesotten werden sollte, aus musivischer Arbeit. Wer hier schöne Zeichnung erwartet, wird getäuscht, allein die Farben haben sich, wie bei dem oben beschriebenen großen Marienbilde zu Marienburg, erhalten; denn es gehört schon ein hoher Grad von Kunstgefühl dazu, die Schönheit des Zeichners zu bewundern, oder nachzuahmen. Schöne Farben aber liebt schon der Wilde, und dem kriegerischen Ritter, der im Orient und Preußen nur zu Kampf und guten Werken geübt wurde, genügte es bei der Verbindung, die er mit Italien unterhielt, und bei den Schätzen, die er im unterjochten Lande erwarb, ungeheure Gebäude aufzuthürmen und diese nicht mit schönen Formen, sondern mit glänzenden Farben auszuschmücken. Man ahmte die musivische Arbeit nach, aber nur um Gold, Purpur und Lasurblau, selbst unter freiem Himmel, Jahrhunderte lang unverändert zu erhalten. Dies war leicht möglich, weil die kleinen Prismen von Glas, aus welchen diese Figuren zusammengesetzt wurden, auf zwei Seiten des Dreiecks mit Gold oder diesen Farben überzogen waren. Diese beiden Seiten wurden in den Kitt gedrückt, der von außerordentlicher Festigkeit war, sie vor Berührung der Luft sicherte, und die Farben hiedurch unvergänglich machte. Diese gläsernen Prismen kamen vielleicht schon gefärbt aus Venedig, worin der deutsche Orden so lange sein Haupthaus gehabt hatte, aber der Künstler, der sie zusammen setzen sollte, kam schwerlich aus Italien a), denn er würde wohl nicht das Haupt des

a) Zum Beweise, daß es in Preußen nicht an geschickten einheimischen Künstlern fehlte, mag folgendes dienen. Als Winrich von Kniprode Hochmeister wurde (1351—1382), erhielt er mehrere Geschenke. Unter denen, die er von den Städten bekam, befanden sich sechs goldene Schüsseln der Danziger, ein künstlich gearbeitetes Hifthorn der

heiligen Johannes, während der Marter-Scene mit der ungeheuren Bischofs-Mütze geschmückt haben, sondern klösterlicher Fleiß der Ordensbrüder schien den Erbauern hinreichend, die Glasstückchen mühsam neben einander einzudrücken, und so ergibt es sich, wie aus dem nämlichen Material in Italien und Preußen, Stücke von so abweichender Form verfertigt werden konnten. Die Neugierde eines russischen Officiers während des siebenjährigen Krieges hat eine Verstümmelung der Figur des heiligen Johannes veranlaßt, weil er, um das Material kennen zu lernen, etwas davon abschlagen ließ. Von der Kirche selbst wird jetzt nur ein Drittheil gebraucht. Sie hängt mit dem Schlosse, jetzt dem Sitze der Regierung, zusammen, und von der Seite des Schlosses, die nach der Niederung geht, läuft der Danziger den Berg hinab, jetzt ein Criminal-Gefängniß, das aber erst vor einigen Jahren eingerichtet wurde. Die frühere Bestimmung dieses Gebäudes ist unbekannt. Es besteht aus fünf Bogen, deren jeder nach dem Verhältniß seiner Entfernung vom Schlosse höher wird; der letzte, folglich der höchste dieser Bogen hat 120 bis 160 Fuß Höhe. Die Pfeiler, aus welchen sie bestehen, sind einander gleich. Es sind länglichte Vierecke. Die beiden längern Seiten haben jeder zwanzig, die beiden kürzern jeder zwölf Fuß, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Pfeiler in der Mitte hohl sind. Am Ende des Gebäudes steht ein Thurm, der sich aber bloß durch viele kleine Schießscharten, als ein besonderes Festungswerk kenntlich macht. Zu diesem Thurm geht über die Bogen aus dem Schlosse ein Gang von 20 Fuß Breite und etwa 250 F. Länge.

Elbinger, ein Stück von der Arche Noa, in einem silbernen Kasten von der Stadt Culm und eine Stahlrüstung mit goldenen Buchstaben, von den Bürgern zu Marienburg. S. Beker's Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen. Berlin 1798. 8.

In diesem Gange sind gegenwärtig in zwei Stockwerken die Gefängnisse; jedes von ohngefähr 8 Fuß Breite und 10 Fuß Länge; der übrige Theil des Ganges ist frey, und man kommt am Ende in ein Zimmer des Thurms, welches eine vortrefliche Aussicht auf die Niederung gewährt. An den Wänden sind noch Spuren von Fresko-Mahlerei, als Beweis, daß dieses Zimmer nicht Gefängniß war. Das ganze Gebäude ist durchaus von Ziegeln erbaut. Sachkundige versichern, daß jetzt kaum eine halbe Million preußischer Gulden zur Erbauung hinreichen würde, und die ehemalige Bestimmung bleibt eine schwer zu entscheidende Frage. Es ist offenbar, daß es nicht gleich anfänglich von dieser Größe erbaut wurde, sondern die zwei höchsten Bogen sind später angebaut. Ein ähnliches Gebäude auf die nämliche Art gebaut, aber nur aus drei Bogen, die ein Thurm beschließt, steht auf der andern Seite des Schlosses, und im Thurme ist ein tiefer Brunnen angebracht.

Daß dies Gebäude von dem Bischof Nikolaus, der im Jahr 1253 erwählt wurde, errichtet worden sey, ist nicht wahrscheinlich, weil gerade in diesem Jahr Preußen durch den dreizehnjährigen Krieg aufs Aeußerste erschöpft war. In diesem Zeitalter mußte sich selbst der Hochmeister in seinen Vergnügungen äußerst einschränken, und eine alte Chronik erzählt, daß er kaum noch seinen Schalksnarren besolden konnte, da vorher doch jeder Comtur seinen Narren gehabt hätte. Daß folglich ein Bischof oder wohl gar ein Domherr in diesem Zeitalter aus Muthwillen ein solches Gebäude anlegen konnte, oder daß es bloß zu einem Gefängniß erbaut sey, verdient keine Erwähnung. Wahrscheinlich hatte dies Gebäude mehr als einen Zweck. Es vertrat die Stelle eines großen Strebepfeilers, um das hohe Fundament des Schlosses und der Kirche zu stützen;

unter dem Gebäude ging vielleicht ein unterirdischer Gang, durch welchen sich die Besatzung im Nothfall retten konnte, und, da man durch unterirdische Gänge und Minen in die Festung zu kommen strebte, so hinderte dies Gebäude die Entdeckung des heimlichen Ganges, durch welchen die Besatzung selbst einen heimlichen Ausgang behielt, weil es der Feind nicht wagen konnte, seine Minen unter ein Gebäude zu leiten, dessen große und dicke Pfeiler, sobald ihr Fundament untergraben wurde, den Einsturz gewiß machten. Der Anbau neuer Bogen zeigt überdem, daß dies Gebäude nicht blos Werk der Laune war, sondern daß es einen Nutzen haben mußte, der selbst seine Vergrößerung veranlaßte. Diese Vergrößerung fällt wahrscheinlich ins Jahr 1384, da die Befestigungswerke der Kirche und des Schlosses zu Marienwerder angelegt oder erweitert wurden, und wenn man auf das Verfahren bei den Belagerungen der Alten einige Rücksicht nimmt, so läßt sich wohl der Nutzen eines solchen Befestigungswerks erklären.

Es lassen sich freilich noch unweit mehr Muthmaßungen angeben, wozu dies Gebäude gedient haben könne, allein sie scheinen insgesammt den Zweck nicht so deutlich auseinander zu setzen. Bloß die Mahlerei in den Zimmern des Thurms scheint in einem Außenwerke unzweckmäßig zu seyn; allein warum sollte auch nicht ein Hauptmann der Söldner, die der Orden vorzüglich gut bezahlte, sich diesen Luxus erlaubt haben, da wohl unter den Söldnern selbst ein Mahler seyn konnte, der das Zimmer seines Hauptmanns auf diese Art schmückte. Vielleicht reizte auch die schöne Aussicht die Domherren, welche das Schloß zu Marienwerder bewohnten, diesen Ort in den Zeiten des Friedens zu schmücken, und diese Mahlerei wurde, als das Zimmer wieder zum kriegerischem Gebrauche bestimmt ward, so vernichtet, wie man sie gegenwärtig sieht. Woher der

Name des Danzigers kommt, ob man bei der Befestigung von Danzig oder des vormaligen (vor Jahrhunderten abgebrochenen) Schlosses zuerst sich dieser Aufsenwerke bediente; ob ihr Erfinder oder Erbauer ein Danziger war, dieser Ursprung des Namens läßt sich jetzt nur muthmaßen, nicht bestimmen a).

Das Schloß zu Graudenz, vier Meilen von Marienwerder, zeichnete sich wieder durch einen hohen Thurm aus. Es ist jetzt abgebrochen und man fand beim Abbrechen Rosetten und Zweige von Ziegelthon, die sehr gut gearbeitet, mit verschiednen Farben glasirt, und als Zierrathen in der Mauer befestigt waren. Ohngeachtet sie von keiner besondern Dicke waren, und ist nur sehr nachläßig befestiget schienen, kostete es doch Mühe sie loszubrechen. Man bediente sich auch zur innern Verzierung glasirter Ziegel, und in dem Schlosse zu Reden, wovon nur noch die eine Seite des Quadrats steht, welches eine Länge von achtzig Schritten hat, findet man solche Ziegel, die eine gelblicht grüne, dunkelgrüne, hellgelbe und schwarze Glasur haben, die sich noch vorzüglich erhalten hat. Mit solchen farbigen Ziegeln pflegte man in den Kreuzgängen Inschriften anzubringen, und wenn man die anscheinenden Verzierungen genau betrachtet, so stellen sie Buchstaben in Mönchsschrift vor. So viel ist gewiß, daß man überall jenes schwarze Kreuz findet, welches das bekannte Zeichen des deutschen Ordens war. Daß sich der Orden und unsere Vorfahren solcher Ziegel zu Inschriften bedienten, beweist die Reisenbahnsche Kirche zu Elbing, wo um die ganze Kirche unter dem Gesimse eine Inschrift auf zusammengesetzten Ziegeln angebracht ist; allein man hat sich hier die gewiß nicht geringe Mühe gegeben, auf jeden Ziegel einen Buch-

a) S. Herr L. v. Baczko am a. O. S. 691.

staben als haut relief zu formen und alsdenn die Ziegel an einander zu setzen.

Mancher stolze Erbauer, der durch die Frohndienste seiner Sklaven und Gefangenen diese Schlösser errichtete, verliert jetzt durch ihre Niederreißung das Denkmahl, wodurch er sich zu verewigen strebte. Aber die Nachkommenschaft, die oft durch Niederreißung zu vortheilen hofft, wird nicht selten in ihren eigennützigen Erwartungen getäuscht. Die Kosten der Abbrechung sind beträchtlich, und man erhält die mehresten Ziegel nur stückweise. Man hat bereits viele Gründe über die Festigkeit der alten Mauern angegeben, und weil die menschliche Phantasie immer lieber das Entfernte als das Naheliegende sucht, so scheint man einen sehr nahe liegenden Grund übersehen zu haben. Die Alten nahmen nur äußerst wenig groben Kalk, verbrauchten lange nicht so viel als unsere Maurer, sondern trugen ihn nur sehr dünne zwischen den Ziegeln auf, so daß die Unebenheiten der Ziegel mit diesem Kalk, den kein zu stark eingemengter Sand auch die kleinste Ritze zu füllen hinderte, verstrichen wurden, und die hiedurch sehr innig in einander befestigten Ziegel hielten nun durch die Cohäsion nach bekannten physikalischen Grundsätzen, die bei unsern Vorfahren blos Erfahrungssatz war. Wenn unsere Maurer jetzt auf die Weise verfahren wollten, so würden sie diesen Zweck nicht erreichen. Denn wir streben jetzt beim Ziegelbrennen das Holz zu sparen, daher sind unsere Ziegel locker, und würden immer einen großen Theil des Kalks in sich ziehen; folglich würde der dünne aufgestrichene Kalk keine Fläche bilden und die Ziegel nicht aneinander befestigen. Die Glasur der Ziegel war vielleicht auch zum Theil zufällig, denn noch jetzt nehmen die Ziegel, womit wir die Zuglöcher der Ziegelöfen umgeben, eine schwarzbraune Farbe, und da, wo der Thon leicht

flüssig ist, eine Art von Glasur an. Wenn nun die Alten, da sie stärker brannten, die Ziegel von der Seite, wo sie dem Feuer zugekehrt waren, in einen Metallkalk, der mit Sand vermischt war, tauchten, so würde ein Gemisch von Mennich, etwas Küchensalz und Sand die gelbe, und ein anderes Gemisch, wozu man statt des Mennich die Silberglätte genommen hätte, die grüne Glasur erzeugt haben a).

Bei dem Schlosse zu Schönsee, pohlnisch Koralewo, wurde man bei der Abbrechung am meisten getäuscht. Man fand die Mauern, welche neun Fuß dick waren, nur von außen und innen zwei Ziegel dick, in der Mitte aber mit Schutt gefüllt. Es fragt sich, ob unsere Bauverständige nicht hievon ebenfalls Gebrauch machen könnten. Wie viel aber überhaupt unsre Vorfahren durch genaue Zusammenfügung leisteten, zeigt unter andern die Stadtmauer der Stadt Culmsee. Sie ist dreißig Fuß hoch, und nur drei Fuß dick aus Feldsteinen ohne alle Strebepfeiler erbaut. Ein Werk, dessen Errichtung wohl schwerlich in unsern Tagen ein Baumeister übernehmen dürfte b).

Noch eine sonderbare Kenntniß der Alten bestand in der Glätte der Mauern. Sie hatten im Innern der Gebäude einen gelblichen Abputz, womit nicht bloß die Oberfläche überstrichen ist, sondern der als Anwurf bis auf die Ziegel geht. Die Wand erhielt dadurch eine solche Glätte, daß die daran gedrückte Fläche der Hand auch beim stärksten Reiben keine Unebenheiten entdeckt. Könnten wir diesen Anwurf noch bereiten, so wäre er ein vortreflicher Grund zu Fresko-Gemählden; der Künstler gewönne durch diese Glätte des Grundes und seine Arbeit würde weniger vergänglich. Es wäre daher wohl eine chemische Untersuchung der Bestand-

a) S. Herr L. v. Baczko am a. O. S. 695—697.
b) S. Ebend. S. 691.

theile dieses Anwurfs der Mühe werth. Man findet diesen Anwurf vorzüglich in Gollub, wo noch das ganze Schloß mit sieben Fuß dicken Mauern steht und zur Wohnung des Domainenbeamten eingerichtet ist. Man lernt an diesem Schlosse aber auch einen Fehler bei ihrer Baukunst kennen, dies ist die schlechte Beschaffenheit der Dächer, und wir sehen daraus, daß wenn die Alten uns in Betreff der Mauerarbeiten überlegen waren, sie in Betreff der Arbeiten des Zimmermanns weit hinter uns zurückstehen. Bei dem Ueberflusse des Holzes, den man damals hatte, und dem wenigen Nutzen, den man davon zog, und bei den Frohndiensten, die der deutsche Orden bei dem Bauen und Brechen der Schlösser überall erhielt, war ihm die neue Einrichtung eines solchen Daches eine Kleinigkeit, weil überdem bei dem Angriff eines Feindes nur die dicken Mauern trotzten, das beste und schlechteste Dach aber, durch Wurfmaschinen zerschmettert, oder durch Feuerpfeile angezündet, immer gleichviel litt, so verwandten sie auf diesen vergänglichen Theil des Gebäudes die wenigste Sorgfalt. Man findet auch eben dieselbe schlechte Beschaffenheit bei dem Schloßdache zu Mewe. Dieses Schloß, wovon jede Seite des Vierecks 180 Fuß Länge hat, wird jetzt zu einem Magazin eingerichtet. Es ist fünf Stockwerke hoch, und die Mauern sind von oben bis unten neun Fuß dick. In dem obern Stockwerk aber sind sie hohl, so daß nur von aussen und von innen die Mauern zwei Ziegel dick sind. Der Zwischenraum ist ein Gang, und die vielen nach außen gerichteten Schießscharten beweisen, daß vormals bei einem Angriff die Besatzung aus dieser Höhe, durch die Mauern zugleich gedeckt, dem Feinde am gefährlichsten zu werden suchte. Eine ähnliche Bauart hat man zufällig an dem zu einem

kriminalgefängniß eingerichteten Schlosse zu Strasburg entdeckt a).

In allen diesen Schlössern sind noch die Keller merkwürdig. Man findet sie oft zwei bis dreifach über einander, wie sich jeder noch im Schlosse zu Marienwerder überzeugen kann. Die Einbildungskraft so mancher Personen, die durch Ritterromane zum Schauerlichen gewöhnt wurden, deutet sie theils für die Herberge des Verraths von Wein, der die ritterlichen Humpen füllte, theils für schreckliche Gefängnisse, worin die Unschuld schmachtete: aber keins von beiden fand hier bei den Ordensschlössern Statt. Ein Burgverlies und Weinkeller waren freilich in jedem Schlosse, und wenn es viele Gefangene gab, so sperrte man sie auch wohl in ein solches unterirdisches Gewölbe, so wie heutiges Tages in die Casemattten. In der Regel aber waren unsere Vorfahren nicht grausam, und die hier in Preußen bei den Ordensschlössern so häufigen unterirdischen Gewölbe, die sich oft bei kleinen Schlössern in großer Menge finden; die oft, wo diese Schlösser nicht mehr sind, wie dies zu Stuhm auf dem ganzen Hofe des Domainen-Amtes der Fall ist, sich unter der Erde in beträchtlichen Strecken fortdehnen; diese, dem Anscheine nach so schrecklichen Gewölbe müssen bei jedem guten Menschen dankbare Rührung und Segen der Erbauer bewirken b). Sie waren in dem damaligen Zeitalter eine sehr wohlthätige Anstalt und der Schutz der Schwachen. Wenn der wilde Litthauer und der durch häufige Niederlagen zur Wuth gereizte Pole einen Einfall in Preußen that, dann erlaubte er sich Brand, Mord und viehische Wollust. Gegen alle diese streifenden Parteien das Land zu decken, dies war dem

a) S. Ebend. S. 70 f.
b) S. die Bemerkung auf einer Reise durch Preußen. B. II. S. 91 f.

deutschen Orden unmöglich, der überhaupt von unsern Gränzpostirungen keinen Begriff hatte, sondern dem Feinde schnell entgegen ging, ihn aufsuchte, und mehrentheils schlug. Die Gränzschlösser waren freilich eine Art von Postirungen, und es wurden immer von einem dieser Schlösser bis zum andern Patrouillen geschickt; sie konnten den Feind, der sie belagern wollte, aufhalten, aber nicht einer vorüber ziehenden Armee im freien Felde entgegen- oder nachrücken. Sie vertraten in einem solchen Falle die Stelle der Avisposten, und gaben durch Signale dem ganzen Lande die Nachricht vom feindlichen Einfalle. Sogleich floh der Landmann mit Weib, Kind, Vieh und allem was er fortbringen konnte, aufs nächste Schloß. In dem tiefsten und heimlichsten Gewölbe ward seine kostbarste Habe aufbewahret; in dem darüber gelegenen sein Getreide-Vorrath, seine Kästen und Fässer; in den Gewölben, die mit Thorwegen versehen sind, und zu denen keine Treppen, sondern eine Art von Damm hinabführt, wurde das Vieh getrieben, und in den ungeheuren Schlössern selbst fand der Landmann ein sicheres Obdach. Daher hielt sich selbst kein edler Deutscher, der nach Preußen zog, erniedrigt, wenn ihm der deutsche Orden in seiner Verschreibung den Dienst zur Pflicht machte, daß er Schlösser bauen und brechen helfen solle. Und wenn nun der Orden seine Gefangenen zum Anbau solcher Schlösser brauchte, so handelte er gütiger gegen seine eigne Unterthanen, und zweckmäßiger gegen die ganze Menschheit, als es in spätern Zeiten geschah, da man gefangene Feinde in ungesunde Provinzen sandte, oder sie, aller freien Luft beraubt, in Gefängnissen und Festungen zusammenhäufte und sie hiedurch einem gewissen Tode entgegen schickte. Wir wollen also mit den Erbauern der alten Schlösser nicht hadern, zumal da sie zur Pflege der Kranken so manches stattliche Hospital

erbauten, so manche treffliche Wasserleitung anlegten. Vorzüglich aber deshalb, weil sie bei ihren Eroberungen, gesetzt auch, daß dadurch das Verderben vieler Tausende befördert wurde, nicht bloß aus Eroberungssucht und Eigennutz, sondern zum Theil auch aus der guten Absicht Menschen würgten und elend machten, um eine Religion auszubreiten, die, wenn gleich durch mancherlei priesterliche Zusätze verunstaltet, dem alten Preußen seine Menschenopfer, die Ermordung seiner hülflosen Eltern und Dienstboten untersagte, und ihn zu einem Kultus hinleitete, bei dem doch auch manche christliche Tugend gelehrt, und der Mensch, sey es auch nur durch den mönchischen Unterricht im Lesen und Schreiben, die Mittel zur weitern Kultur seines Geistes erhielt a).

Jetzt noch am Schlusse etwas von den Wasserleitungen aus den Zeiten des deutschen Ordens. Bekannt sind die tiefen Brunnen, welche er in seinen Schlössern anlegte; sie sind größtentheils, wie der zu Stuhm, welcher 107 Fuß tief ist, mit Quadratsteinen ausgelegt. Die Wasserleitung zu Frauenburg und Graudenz übergehe ich hier, weil sie nicht Werke des deutschen Ordens, sondern des berühmten Copernicus sind. Dies aber ist die Cisterne zu Preuß. Holland, der das Wasser durch unterirdische Röhren zugeleitet wird. Ferner ein Springbrunnen zu Marienwerder, der die ganze hochliegende Stadt mit Wasser versorgt. Es wird ihm solches von einer außerhalb der Stadt liegenden Anhöhe zugeleitet, und die unterirdischen Röhren haben sich vortreflich erhalten, daß, als sie vor einigen dreißig Jahren ausgebessert werden sollten, ihre Lage den Eingebornen völlig unbekannt war. Merkwürdig aber und noch völlig unverletzt liegt der

a) S. Ebend. S. 700–705.

Mühlengraben zu Marienburg da, ein Werk, wovon Tausende der Eingebornen noch nichts wissen sollen a), und wonach sie doch voll Neugierde, wenn es nur im Auslande läge, wahrscheinlich gern wallfahrten würden. Wir staunen über den Canal des Herzogs von Bridgewater und vergessen, daß wir ein ähnliches Werk zu Danzig haben, wo ein Fluß über den andern geleitet ist, und der Marienburgsche Mühlengraben, ein Werk, beinahe einer alten römischen Wasserleitung gleich, ist so vergessen, daß eine genauere Auseinandersetzung vielleicht schon deshalb nicht Misfallen erregt, weil sie eine Art von Neuigkeit enthält.

Ein niedriges Stück Landes, jetzt die Letten genannt, im Amte Stuhm, halb nach Peterswalde, halb nach Görgendorf gehörig, lag zur Zeit des deutschen Ordens wahrscheinlich unter Wasser, welches, da man jetzt den Wasserstand nicht mehr genau angeben kann, vielleicht auch einiges angränzende Land bedeckte. Um dieses Wasser abzuleiten, legte der deutsche Orden einen Canal an, der sich bei dem Dorfe Schrep in verschiedne Abwässerungscanäle des kleinen Werders verliert. Dieser Canal ist zu manchen Zeiten, besonders im Frühjahr, so tief, daß er mit Handkähnen befahren wird, und ungefähr eine Meile vom Dorfe Schrep, unweit Görgensdorf, ist darüber ein jetzt noch völlig unbeschädigtes Gewölbe zur Zeit des deutschen Ordens erbaut. Dies Gewölbe hat 187 Fuß Länge, zwanzig Fuß Breite, und war, als es im Frühjahr 1797 gemessen wurde, sechs Fuß über der Wasserfläche. Oben über diesem Gewölbe geht ein zweiter Canal, der hier die Bache heißt, und der Marienburger Mühlen-Canal ist. Er nimmt in den Gräflich Stangenbergschen Gütern seinen Anfang, und geht fünf Meilen weit aus dem Balauschen See

a) S. Ebend. S. 308.

bis in die Nogat, hat 85 Fuß Gefälle, und treibt ſechs Hauptmühlen, wovon drei in und bei Marienburg ſtehen. Bei ſeiner Anlegung hatte man große Hinderniſſe zu überwinden, es mußte nicht allein anderthalb Meilen von Marienburg das angezeigte Gewölbe erbaut, ſondern Berge durchſtochen und Thäler ausgefüllt werden, aber alle dieſe Hinderniſſe ſchreckten die kühnen deutſchen Männer nicht ab, deren anhaltendem Fleiße deshalb auch das Vorhaben gelingen mußte, Preußen, welches ſie als eine Wüſte voll Sümpfe betraten, in eine der blühendſten und fruchtbarſten Provinzen des nördlichen Europa umzuſchaffen.

Geschichte der Mahlerei

in Deutschland und den vereinigten Niederlanden im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.

Wenn es uns unmöglich gewesen ist, eine Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland vor dem funfzehnten Jahrhundert zu liefern, indem wir nur Fragmente und verlohrne einzelne Spuren der Kunst mühsam zusammengereiht haben, so hindert dies Fragmentarische der Anschauung keineswegs, eine richtige Ansicht von dem ursprünglichen Begriff und Zweck, so wie von dem innersten Wesen der deutschen Kunst zu gewinnen.

Die ursprüngliche Bestimmung der Kunst in Deutschland war, wie überall, die Religion zu verherrlichen; die ersten Künstler, Baumeister, Bildhauer und Mahler waren Geistliche, welche nicht allein die wenigen Trümmer des klassischen Alterthums in ihrem Schoos bewahrten, sondern auch sich selbst eine originale Kunst schufen, die freilich unter den kühnen Gewölben düsterer Kirchen und in einsamen Klostermauern eine andere

Wendung als unter dem griechiſchen und italieniſchen Himmel nehmen mußte. Die altdeutſche Kunſt war ein Gewächs des Landes, die Wurzel allein entlehnt aus Griechenland und Italien, Stamm und Blüthen aber entkeimten nur aus dem Vaterlande und für daſſelbe; ſie war ſelbſtſtändig und blühte frei von fremden Beſtimmungen in eigenthümlicher Schönheit.

Sobald Deutſchland ein eigenes, für ſich beſtehendes Reich wurde, nahm die Baukunſt, die ſich frühe nach byzantiſchen und römiſchen Muſtern gebildet hatte, einen ganz eigenthümlichen Character an, den man den Deutſchen nennen muß, den ſie bis zum funfzehnten Jahrhundert behauptete und der ſich von Deutſchland aus in die übrigen europäiſchen Länder verbreitete. Die großen deutſchen Architecten fanden überall Nachahmer und Bewunderer; unter der Aufſicht oder mit Hülfe deutſcher Meiſter entſtanden prachtvolle Kathedralkirchen in Italien, zu Florenz, Piſa, Aſſiſi, Orvieto und Mailand a). Deutſche Künſtler

a) Jacob Wympfeling, der ſeine Epitome rerum Germanicarum ums Jahr 1502 geſchrieben hat, ſpricht von der deutſchen Baukunſt mit wahrer Begeiſterung (S. c. 67): In Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia *Aeneas Sylvius* mirari se potuisse scribit, non commendare. Sunt meo, inquit, iudicio Theutonici mirabiles Mathematici, *omnesque gentes in Architectura superant*. Hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa loquutus est, quod ut caetera aedificia, quae passim in Germania magnificentissime exstructa sunt omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata, abunde demonstrant. Hac una structura nihil in universo orbe contenderim esse praeclarius, nihil excellentius. Quis satis mirari, satis laudare potest Argentinensem turrim, quae caelatura, statuis, simulachris, variarumque rerum effigie, omnia Europae aedificia facile excellit, cuius altitudo excedit numerum CCCCC. et XV. cubitorum. Miraculum est, tantam molem in tam altum attolli potuisse, quid si ipsi a laudatis auctoribus laudati artifices reviviscerent, Scopas, Phidias, Ctesiphon, Archimedes profecto in architecturae disciplina se victos esse a nostris vel palam fatercntur, atque hoc opus Dianae Ephesiae templo, et

waren es, denen die Kathedrale zu Toledo in Spanien ſeine ſchönſte Zierde verdankt, und der größte franzöſi-

Pyramidibus Aegyptiacis, atque his omnibus, quae inter septem spectacula numerantur, longe antetulerunt."

Nun vergleiche man hiemit die Schilderungen des Aeneas Sylvius (Germania cap. 3.), zumahl ſeine Beſchreibung von Köln, wo er (cap. 4.) ausruft: Nihil magnificentius, nihil ornatius tota Europa reperias, Templis, aedibus nobilis, populo insignis etc. Ferner ſeine Beſchreibung von Mainz (cap. 6), von Straßburg (cap. 9) wo Ecclesia mirabile opus, caput inter nubila condit, von Aachen (cap. 10) wo ihn die Bildhauereien am meiſten gefielen, von Wien (cap. 26.) und ganz vorzüglich von Nürnberg (cap. 27.), deren Bürger damals glänzender als die Könige von Schottland lebten.

Wenn man es einem Vaſari, der die Raphaeliſchen Arabesken kannte, nicht verargen wird, daß er von den deutſchen Zierrathen mit einer gewiſſen Geringſchätzung redet: ſo muß man auf der andern Seite ſeine Wahrheitsliebe rühmen, wenn er in der Biographie des Arnolfo di Lapo geſteht, daß die Kunſt ums Jahr 1174 durch die Bemühungen eines deutſchen Meiſters, Namens Wilhelm, große Fortſchritte gemacht habe. An einer andern Stelle ſpricht er von dem deutſchen Baumeiſter Jacob, der die Kirche des heiligen Franciſcus in Aſſiſi erbauet hatte, mit der größten Hochachtung, verſichert, daß er ſich in Italien einen großen Ruhm erworben, und nach Florenz berufen worden ſey, wo er unter dem Namen Lapo im Jahr 1221 die Kirche St. Salvator errichtete. Durch ſeinen in demſelben Jahre gebohrnen Sohn Arnolfo wurde die Baukunſt ſehr vervollkommnet. S. *Vasari*, vite de' pittori Prol. XXIV. T. I. p. 8. 14. ff.

Der Dom zu Mailand, dieſes Wunderwerk jener Zeiten, ward zwar von italieniſchen Architecten angelegt, allein ſie geſtanden ihr Unvermögen die ungeheuern Gewölbe deſſelben zu ſchließen, und der Herzog Galeazzo Maria Sforza Viſconti ſah ſich genöthiget, den Magiſtrat der Stadt Straßburg um einige geſchickte Männer zu bitten. S. dieſe Geſchichte B. I. S. 360 ff. Vaſari verſichert (am a. O. p. 20) daß dieſe deutſchen Meiſter ſich in ganz Italien verbreitet hätten, und daß Niccola Piſano gemeinſchaftlich mit ihnen zu Orvieto gearbeitet habe. Nach dem Zeugniß deſſelben Schriftſtellers, bediente ſich Giovanni Piſano, um einen Altar aus Marmor zu verfertigen, einiger deutſchen Steinhauer, die in der Folge nach Rom gingen, um dort für Papſt Bonifaz VIII. als Baumeiſter und Bildhauer zu arbeiten. (S. am a. O. p. 24.) Auch ſoll Aleſſio Baldovinetti (S. am a. O. p. 344.) von einem deutſchen nach Rom reiſenden

ſche Baumeiſter des Mittelalters, der Zeitgenoſſe Ludwigs des Heiligen, Jean de Montreuil, iſt aller

Künſtler, die wahren Handgriffe zur muſiviſchen Mahlerei gelernt haben.

Baldinucci (T. II. p. 160. ed. Manni) theilt aus einer alten Handſchrift des 14ten Jahrhunderts die Nachricht mit, daß damals zu Florenz ein berühmter deutſcher Künſtler Peter Hans gelebt habe, der unter dem Namen *Magnifico Petro Joanni Teutonico vel de Bramantia* (etwa aus Brabant) bekannt geweſen ſeyn ſoll.

Der Baumeiſter des Glockenthurms zu Piſa, den Niemand ohne Erſtaunen anſehen kann, war ein Deutſcher, Hans von Inſpruck, zufolge der Inſchrift: *Facta est haec Turris artificiosissima ab architecto Germano Joanne de Inspruck anno* MCLXXIV. *Mense Aug.* S. *Alessandro da Morrona*, Pisa illustrata T. I. pag. 219 u. 265 ff. Beckmann's Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen B III. S. 487. Ein andrer deutſcher Baumeiſter, der zu Piſa lebte, hieß Wilhelm.

Ein deutſcher Mahler *Johann de Alemania* arbeitete gemeinſchaftlich mit dem Antonio da Murano im Jahr 1445 zu Venedig, und ein andrer deutſcher, Juſtus, verfertigte für die Kirche *S. Maria di Castello* in Genua ein Gemählde, die Verkündigung der heil. Jungfrau darſtellend, mit der Beiſchrift: *Justus de Allemania pinxit* MCCCCLI.

In der vortreflichen Beſchreibung des Doms zu Orvieto von Guglielmo della Valle werden mehrere alte deutſche Künſtler erwähnt. Ein *Rollando di Bruges* arbeitete als Bildhauer im Dom, im 13ten Jahrhundert (S. 263.), ſo wie ein andrer Meiſter, der ſchlechthin *M. Alemano* genannt wird (S. 264.) Nach S. 273 erhielt ein deutſcher Künſtler Geld „. . . pro faciendo vitrum de Mussyco de omnibus coloribus," und nach S. 118 (Vergl. S. 287. Doc. 30.) belohnte man den Künſtler, der die damals berühmteſte Orgel für den Dom verfertigt hatte, einen Deutſchen *Fra Filippo Teutonico*, einen Auguſtinermönch. Zufolge einer Urkunde vom Jahr 1400 ward einem deutſchen Architect die Aufſicht über die ſogenannte Loge der Baumeiſter am Dom zu Orvieto anvertraut. „Nel 1400 fu condotto da Lamagna per occupare il vacante posto di Capo della Loggia e degli scultori *M. Pietro di Giovanni nativo di Friburg*, il quale aveva fama di eccellente disegnatore, e intagliatore di fogliami e di figure, con lo stipendio di cento fiorini d'oro l'anno, e con il letto fornito per se, e la casa per la sua famiglia" etc. (Ebend. Doc. 55. S. 291.) Er iſt unſtreitig derſelbe, den Baldinucci erwähnt. Ein *Giovanni de Victorio Tedesco* nahm ſich im Dom zu Orvieto im Jahr 1403 als Bild-

Wahrſcheinlichkeit nach ein Elſaſſer von Geburt und in einer deutſchen Schule gebildet. Nach dem Zeitalter Wilhelms des Eroberers mußte die altſächſiſche Baukunſt der Deutſchen weichen, und wenn der Nationalſtolz die Britten ſo weit verblendet, daß ſie eine eigenthümliche Baukunſt zu beſitzen wähnen, ſo erinnere man ſie an den Erzbiſchof von York, Alured, der nach dem Zeugniſſe des Dominicaners Stubbs, die Kathedrale zu York noch zu Lebzeiten Wilhelms des Eroberers nach deutſcher Art — *Opere Teutonico* — verziert hat, und mit dieſem Beiſpiel anderen Geiſtlichen voran ging a). Nach der allgemeinen Chriſtianiſirung

hauer aus (Ebend. S. 294. Doc. 49), und im Jahr 1409 ließ man nach Orvieto einen *Gualuccio di Giovanni da Monaco Teutonicum* kommen, um die Moſaiken wieder herzuſtellen (Ebend. S. 295 Doc. 60.). Im Jahr 1418 arbeitete in der Loggia der Bildhauer außer mehreren Italienern *Giovanni da Monaco di Baviere* und *Giacomo Tedesco*. Wichtig iſt die Urkunde, einen flämiſchen Künſtler Heinrich (Arrigo) betreffend, die della Valle (Ebend. S. 331.) mitgetheilt hat. „Die V Octobris MDLXI. Mag. Henricus quond Henrici de Flandria pictor promisit . . . pingere seu finire pingere quandam capellam stucchi prope ferratam . . . gl. . . corporalia scilicet a volta interius eiusdem capelle videl. omnes vanos tam parvos quam magnos . . insuper dai quattri a lateribus promisit pingere quinque figuras de naturali pro qualib. historia, sed nolnit teneri ad inaurandum stuccum . . et impingere promisit quandam fenestram factam ex stentem super unum ex d. quattris et promisit pingere a fresco et non a olio excepta tabula de altari pro LX scutis ad rat decem julior. pro qualibet." Nach einer andern Urkunde (Ebend S. 333) konnte oder wollte Meiſter Heinrich die Kapelle nicht mahlen; doch vollendete er das Altarblatt.

a) Chronica Pontificum ecclesiae Eboraci autore *Thoma Stubbs* Dominicano ap *Twysden* Historiae Anglicanae Scriptores X. p. 1704. (Lond. 1652. fol.) „Super hostium etiam chori pulpitum aere, auro et argento opereque incomparabili fabricari fecit, et ex utraque parte pulpiti arcus, et in medio supra pulpitum arcum eminentiorem crucem in summitate gestantem similiter ex aere, auro et argento Opere Teutonico fabre factos erexit etc."

des europäischen Nordens, verbreitete sich auch die deutsche Baukunst in Dänemark, Norwegen und Schweden, und der größte Meister jener Länder, Donatus, der im zwölften Jahrhundert blühte, war entweder ein Deutscher, oder ein Zögling eines deutschen Architecten. Ueberhaupt aber kann durch das Studium der deutschen Bauwerke älterer und mittlerer Zeit und durch Vergleichung derselben mit den Arbeiten anderer Völker unwidersprechlich dargethan werden, daß diese die deutsche Baukunst aufgenommen haben, wenn sie auch durch den verschiedenen Nationalcharacter hie und da eine andere Richtung erhielt und erhalten mußte. a)

Die altdeutsche Mahlerei ist noch so gut als völlig unbekannt; doch können wir mit Gewißheit annehmen, daß sie der Mahlerei anderer Völker nicht nachstand. Die ältesten deutschen Mahler waren ebenfalls Geistliche, welche der Mahlerei eine religiöse Bestimmung ga-

a) Surrexère pictorum manus, et ad summum jam videmus artem pervenisse, et in Germania picturas et sculpturas in summo vigere" . . . . . „Cum hac divina arte etiam metalla sunt meliorata, et fabrilis in omni metallo, in omni ligno, et in omni materia, in quibus Theutonici adeo industri sunt, ut per orbem fulgeant eorum labores. Unde si quod opus praecipuum quis fieri vult in metallo, lapide, ligno, ad Germanos mittit. Vidi ego aurifabros, gemmarios, latomos, et carpentarios Theutonicos inter Saracenos mira facientes, et inter Graecos et Italos artibus praecellentes etc." Dann setzt er zum Schluß noch Folgendes hinzu: „Anno praeterito (also im J. 1488.) Soldanus Rex Aegypti, mirabili muro orienti cinxit portum Alexandrinum, consilio, opere, industria et opere cuiusdam Theutonici, nati ut dicitur de Oppenheim." Das meiste, was Felix Faber zum Lobe der deutschen Künstler sagt, ist von dem Aeneas Sylvius entlehnt worden. S. dessen Germania ap. *Freher* Script. Rer. Germ. T. II. p. 176. ed. *Struv.* „Si decentorum trecentorumque annorum ... Picturas intueberis aut Sculpturas, invenies non hominum sed monstrorum portentorumque facies . . . Sed ecce jam revixerunt pingendi sculpendique disciplinae etc."

ben, und sie weit ernsthafter, wichtiger und ehrwürdiger als die Künstler späterer Jahrhunderte handhabten. Mit tiefem religiösen Sinne und Nachdenken suchten sie die ihrer Seele vorschwebenden Vorstellungen sichtbar zu machen, treu und langsam auf die Wände und auf die Tafeln aufzutragen. Den Inhalt ihrer Mahlereien schöpften sie aus der Bibel, den Legenden und Martyrologien, und wenn sie ihre sprechenden und lehrreichen Figuren mit bunten Farben auf Goldgrund neben einander stellten, ohne sie künstlich zu verschränken, daß sie eine Gruppe bilden, so muß uns dennoch das redliche, fromme und die unbefangene Einfalt der Physiognomien mächtig anziehen. Denjenigen aber nur, die von wahren religiösen Gefühlen durchdrungen sind, ist es gegeben, die Seele, das Eigene und Besondere in den Werken altdeutscher Mahler zu verstehen.

Ohne zierliche Umschweife schilderten sie wirkliche Menschen, aus der Mitte der Natur genommen, die uns mit Kraft ansprechen, daß wir den Sinn und die Seele des Ganzen recht fest im Gemüthe fassen können. Sie kleideten selbst die geistlichen Historien unserer Religion in die Tracht ihrer Zeiten, weil sie die Wesen vergangener Jahrhunderte mit dem Geist und Athem ihres Zeitalters belebten, weil die Schöpfungskraft des Menschen alles Fremde und Entfernte, und also auch selbst die himmlischen Wesen liebend sich nahe bringt und in die wohlbekannten und geliebten Formen seiner Welt und seines Gesichtkreises hüllt.

In der Zeit, da Deutschland eine eigene, vaterländische Kunst zu haben sich rühmen konnte, da war der Deutsche auf dem Völkerschauplatze unseres Welttheils noch ein eigenthümlicher und ausgezeichneter Character von festem Bestand; und seinen Bildern ist nicht nur in Gesichtsbildung und im ganzen Aeußern, sondern auch im innern Geiste, dieses ernsthafte, gerade und

häftige Wesen des deutschen Characters treu und redlich eingeprägt. In spätern Zeiten ist dieser festbestimmte deutsche Character und eben so die deutsche Kunst verloren gegangen. a)

Die ersten Spuren einer Veränderung der deutschen Kunst findet man bereits gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, als die Künste in Italien sich zu jener bewundernswürdigen Höhe emporgeschwungen hatten. Der Wunsch, sich auszubilden und das Haschen nach dem Neuen, zog viele Künstler aus Deutschland und den Niederlanden dorthin, die neue Ideen und einen italisirenden Geschmack zurückbrachten. Dieser bestand in einer, nach einer schönern Natur veredelten Zeichnung, in einer geistreichern Anordnung, gefälligern Vertheilung und Belebung der Figuren und endlich in einer Grazie, die sich mit der wahren Frömmigkeit und der deutschen Einfalt nicht verschmelzen ließ. Die deutsche Kunst machte allerdings Vorschritte; aber diese zogen in der Folge den Untergang der Kunst nach sich und den mit ihr so innig verbrüderten religiösen Sinn, der einfachen Sitten, und der Achtung gegen sich selbst. Einige Künstler gefielen sich in der Nachahmung gezierter Formen, andere, die sich mehr zutraueten, ergriffen das Aeußerliche der Werke des Michel Angelo, und brachten characterlose Früchte hervor; doch scheinen die prächtigen Farben der Venezianer den meisten Eindruck auf die Deutschen gemacht zu haben, in deren innerem Wesen sehr viel Sinn für das Colorit lag. Die großen Meister der Venezianischen und Lombardischen Schule haben daher unter den Deutschen mehr Nachahmer als die der Florentinischen und Römischen.

Als im sechszehnten Jahrhundert Deutschland der

a) Vergl. Ehrengedächtniß unsers ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürers, in der Zeitschrift Deutschland Bd. VII. Nr V. S. 69—74.

Schauplatz blutiger Kriege wurde, die Inquisition ihre Schrecken in den Niederlanden verbreitete, der Protestantismus immer mehr Anhänger gewann, Karl V. und Philipp II. ein verderbliches politisches System befolgten, die Freiheiten und Privilegien der Städte ihre Achtung verloren, als endlich mehrere deutsche Fürsten die neue Lehre annahmen und dadurch mit dem heiligen Vater zerfielen, so verschwand der herrliche deutsche Nationalcharacter und der fromme Sinn, womit sonst jeder die Kunst ergriffen hatte. Es war eine erfreuliche Erscheinung, daß noch einige wenige deutsche Künstler ein schöneres Streben zeigten; allein es kam ihnen Niemand mit Liebe entgegen, sie standen verlassen da mit ihren Werken und ihre Ideale mußten mit ihren Hoffnungen vergehen.

Lutheraner und Calvinisten wetteiferten mit einander, das Andenken an die römisch-katholische Kirche zu vernichten. a) Ein Bilderſturm, ähnlich dem der Iconoklasten in der griechischen Kirche, zerstörte die heiligen Denkmähler der deutschen Kunst; der Pöbel frohlockte, die Altäre ihres Schmuckes berauben zu können, und die Theologen wollten selbst die Holzschnitte aus den Büchern verbannt wissen. Viele Fürsten hätten die Religion ihrer Väter gern beibehalten und geschützt, aber sie waren entweder zu schwach dazu, oder ließen sich

a) Es ist im Verlauf dieser Geschichte von der Zerstörung alter Kunstsachen bereits oft die Rede gewesen. Man sehe noch Kleinsorgens Kirchengeschichte von Westphalen Th. III. S. 152. (1780. 8.) Inquisition wegen der Bilderstürmerey in Duisburg im J. 1613, in dem Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande B. I. s. 8. Und den merkwürdigen Brief der Ostfriesischen Gräfin Anna an den Superintendenten Lasco wegen der Zerstörung der Gemählde in den Stadtkirchen zu Emden, in: Ost-Friesische Historie T. I. Lib. VI. n. 5. p. 278. (Aurich 1720. f.)

durch die Hoffnung eines reichen Gewinnes aus den eingezogenen Gütern der Geistlichkeit blenden.

Alba's Erscheinung in den Niederlanden war mit den so verderblichen Folgen begleitet. Durch die Grausamkeiten, welche er sich erlaubte, stieg die Erbitterung seiner Gegner immer höher, die ihre Wuth an den heiligen Gemählden in Kirchen und Klöstern ausließen, und in der allgemeinen Verwirrung Altargefäße, Monstranzen, Reliquienbehältnisse und Alles, was ihre Vorfahren zur Verherrlichung der Religion in den Schooß der Kirche niedergelegt hatten, als Beute mit sich wegführten.

Zwar wurden in den Ländern, in welchen der Protestantismus keine Fortschritte machen konnte, die heiligen Gemählde in den Kirchen und Gotteshäusern der Zerstörungswuth entzogen; desto fühlbarer war sie aber in Sachsen, Franken und Schwaben, wo während des Bauernkrieges zahllose Kirchen und Klöster mit allen ihren Kunstwerken, Handschriften ꝛc. ein Raub der Flammen wurden.

Die spanischen Niederlande, in welchen die römische Kirche herrschend blieb, litten zwar ebenfalls durch die Drangsale des Kriegs; sie behielten aber ihre Mahlereien in den Kirchen, und viele Künstler fanden an dem Hofe und bei den spanischen Großen reichlich Beschäftigung.

Die andern Provinzen, welche das spanische Joch abwarfen, bildeten in der Folge die Republik der vereinigten Provinzen, oder Holland, wo die eifrigen Calvinisten keine heilige Gemählde in den Kirchen dulden wollten. Als hierauf der Handel die Hauptbeschäftigung der achtungswürdigen holländischen Nation ausmachte, so fanden ihre Künstler keine Gelegenheit mehr, ihre Talente zur Verzierung der Kirchen und Klöster mit großen Mahlereien anzuwenden. Der Geschmack

hatte sich gänzlich umgeändert, und es blieb den Mahlern nichts übrig, als die Welt und ihre Verhältnisse, wie sie vor ihrem Gemüthe lag, hell und heiter ergriffen, in Cabinetstücken wieder zu geben. Die Glasmahlereien, mit welchen die Kirchen verziert wurden, hatten keine religiöse Beziehung mehr, sondern fanden nur wegen ihrer Farbenpracht Beifall.

Die flandrische Schule, deren Hauptsitz seit vielen Jahrhunderten die Stadt Antwerpen war, erhielt erst durch Rubens einen bestimmten Character, der in seinen Schülern eine Zeitlang fortlebte, bis sich auch hier der Geschmack an großen historischen Vorstellungen verlor und es viele brave Künstler vortheilhafter fanden, sich mit andern Gattungen der Mahlerei zu beschäftigen. Dessen ungeachtet fanden die Mahler zu Antwerpen stets reichliche Beschäftigung, zumahl am Hofe der Statthalter jener Provinzen, unter denen sich vorzüglich der Erzherzog Albert als ein freigebiger Beschützer der bildenden Künste ausgezeichnet hat.

Die Holländer beschränkten sich auf kleine Cabinetstücke, welche theils Geschichten, theils Auftritte aus dem gemeinen Leben, Bambocciaden aller Art, Porträte, Landschaften, Seestücke, äußere und innere Ansichten von Gebäuden, Thiere, Früchte, Blumen, Fische, Stilleben ꝛc. darstellen. Nicht Mißtrauen in ihre Kräfte, sondern vielmehr der Geschmack ihrer Landsleute und vielleicht ihr eigener entschied für den verkleinerten Maaßstab, und wirklich gab es nach der oben erwähnten politischen Veränderung ihres Landes sehr wenige Männer, welche Gemählde von einem großen Umfang unternommen, oder Decken, Gewölbe, Kuppeln mit historischen Compositionen verziert hätten. Ein Jacob de Wit, der im verflossenen Jahrhundert eine große Historienmahlerei für das Rathhaus zu Amsterdam verfertigte, kann nur als eine seltene Ausnahme gelten.

Aber in der Kunst, das Wesentliche einer Sache mit geistvollen Zügen in einem engen Raum zusammen zu drängen, bleiben die holländischen Mahler bewunderungswürdig. Nicht allein der Fleiß in dem Mechanischen der Ausführung ist es, was ihre Werke auszeichnet, sondern vielmehr ihre gründliche Kenntniß des Helldunkel, ihre bezaubernde Harmonie der Farben, ihre treue Nachahmung jedes Gegenstandes der Natur, ihre genaue Bekanntschaft mit den Wirkungen der Luftperspective, und endlich ein staunenswürdiger Fleiß und eine nicht zu ermüdende Geduld in der Vollendung. Daß dies jedoch nicht ihre einzige Tendenz gewesen ist, beweisen die Arbeiten Rembrandt's, anderer Holländer zu geschweigen.

Eine Hauptschule, ein Vorbild, oder einen herrschenden Styl hat es in Holland nie gegeben; die vielen herrlichen Meister folgten ihrem eignen Geschmack, ohne Schüler zu bilden, zumahl es an einer Concurrenz fehlte und der Hof, der späterhin seinen Sitz im Haag nahm, niemals jenen wichtigen Einfluß auf die Kunst, wie vor Zeiten in Frankreich und Spanien, hatte.

Was Deutschland betrifft, so wäre es in der That ungereimt, von einer deutschen Schule im wahren Sinne des Wortes zu reden, da sich in einem so großen Reiche niemals eine beträchtliche Anzahl Mahler nach einem Meister bilden konnten, und die Künstler, die in Oesterreich, Böhmen, Baiern, in der Schweiz, in Franken, Ober- und Nieder-Sachsen, in Preußen u. s. w. lebten, keinen so eigenthümlichen Character in ihren Werken äußerten, daß man ihren Hauptlehrer erkennen könnte. Der Gang, den die Kunst in frühen Zeiten genommen, so wie der Einfluß, den die Veränderung der Religion auf ihre Fortschritte hatte, ist oben mit wenigen Zügen angedeutet worden.

Von den Zünften oder Gilden der Mahler, die ſich bereits im Mittelalter in den Hauptſtädten des deutſchen Reichs, in Nürnberg, Augsburg, Köln ꝛc. bildeten, wiſſen wir noch zu wenig, als daß wir etwas von ihren Wirkungskreiſen ſagen könnten a). Doch darf man dieſe Innungen ja nicht mit den in ſpäteren Zeiten an mehreren Orten errichteten Akademieen oder Zeichenſchulen vergleichen, wo ſich nach dem Muſter der Directoren die Schüler und Zöglinge bildeten. Wenn Albrecht Dürer an der Spitze der deutſchen Mahler ſteht, ſo iſt dies nur ſo zu verſtehen, daß er eine Schule zu Nürnberg gründete und Nachahmer und Anhänger im Fränkiſchen Kreiſe fand, nicht aber, daß ſich die Mahler des ganzen Deutſchlands an ihn gehalten und als Schüler ſeine Werke ſtudirt hätten b).

a) Das Zunftbuch der kölniſchen Mahler iſt verlohren gegangen, aber das der Antwerper Mahler, oder der Brüderſchaft des heil. Lucas, hat ſich glücklicherweiſe erhalten. Es enthält die Privilegien und die Geſetze der Zunft auf Pergament geſchrieben, und geſammelt von dem berühmten Stadtſyndicus Cornelius Graphäus. Gleich am Anfang ſteht ein Gnadenbrief des Senats zu Gunſten der Mahlerzunft vom 22 Jul. 1442, betreffend die Geſellen, Lehrlinge ꝛc. In den Verzeichniſſen der Künſtler wird auf ältere, verlohrene Statuten vom 15 Januar 1453 verwieſen. S. *Memoires de l'Academie des Sciences et belles-lettres de Bruxelles* T. I. 1777. 4to. p. 315.

b) So führt auch Wympfeling (Epitome rerum Germanicarum, cap. 68. *de pictura et plastice*) die berühmteſten deutſchen Mahler ſeiner Zeit einzeln, aber keine eigentliche Mahlerſchule an: „Nostrates quoque pictores esse omnium praestantissimos, vel ipsa experientia (quae rerum magistra est) apertissime docet. Icones *Israelis Alemanni* per universam Europam desiderantur, habenturque a pictoribus in summo pretio. Quid de *Martino Schon Colmariensi* dicam, qui in hac arte fuit tam eximius, ut eius depictae tabulae in Italiam, in Hispaniam, in Galliam, in Britanniam et alia mundi loca abductae sint. Extant Colmariae, in templo divi Martini, et sancti Francisci, praeterea Seletstadii apud Praedicatores in ea quae divo Sebastiano sacra est, imagines huius ma-

Deutschland ist immer ohne eine Residenz geblieben, und hatte nie ein Zentrum, von welchem sich die artistische Kultur verbreiten konnte. Aber die deutschen Fürsten haben ehemals viel für die Künste gethan, und der Reichthum der Welt, der ehemals vermöge des alten Handelsweges durch Italien nach dem Süden von Deutschland und nach den freien Reichsstädten strömte, setzte diese in Stand, die Künstler zu beschäftigen und zu belohnen a), die übrigens, wenn wir die Innungen und Gilden ausnehmen, durch kein anderes Band vereint waren. Fast möchte ich behaupten, daß Albrecht Dürer mehr in Italien, als im Norden des deutschen Reichs bekannt gewesen ist.

Wenn Lanzi in dem kleinen Toscanischen Staat mehrere Schulen festzusetzen geneigt ist, und daher von

nu depictae, ad quas effingendas exprimendasque pictores ipsi certatim confluunt, et si bonis artificibus fides adhibenda est, nihil elegantius, nihil amabilius a quoquam depingi, reddique poterit. Eius discipulus *Albertus Durer* et ipse Alemannus hac tempestate excellentissimus est, et Norembergae imagines absolutissimas depingit, quae a mercatoribus in Italiam transportantur, et illic a probatissimis pictoribus non minus probantur, quam Parrhasii aut Apellis tabulae. *Joannes Hirte* Argentinensis, non est omittendus, qui dum in humanis esset, apud pictores omnes in magna fuit veneratione, cuius in pictura peritiam, clarissimae ac speciosissimae imagines, tum alibi, tum Argentinae in natali solo depictae testantur. In plastica (hoc est figulina arte, quae ex terra similitudines fingit) Germani praestantes sunt, quod ipsa figulina vasa et plurima vasorum fictilium genera, quae modo humanae vitae usui sunt indicant et demonstrant. Hic sunt quos vel Cornelius Atheniensis figulinae artis inventor admirare posset et laudare." So findet sich diese Stelle in Wymphelings Werke in dem Baselschen Opere historico T. I. p. 349. 1574 gedruckt, und bei *Schaden*, SS. RR. Germ. T. I. p. 198. In der Originalausgabe, von 1505 zu Strasburg, lautet sie nicht völlig so, doch sind die Verschiedenheiten unbedeutend.

a) Vergl. Häberlin's Reichshistorie, B. IX. S. 55.

dem eigenthümlichen Character einer Pisanischen, Senesischen, Florentinischen Schule viel Rühmens macht: so ist es nicht zu verwundern, daß auch mehrere deutsche Schriftsteller viele alte deutsche Schulen zu finden glauben. Ihr Daseyn aber liegt noch in tiefem Dunkel, und man muß vor allen Dingen, zwischen dem Namen einer Schule und dem Bestreben mehrerer Künstler irgend einen ausgezeichneten Meister nachzuahmen, einen wesentlichen Unterschied machen. Nach den Satzungen der Mahlergilden mußte der junge Künstler auf die Wanderung gehen, und er besuchte unstreitig die Städte, wo sich große Kathedralkirchen befanden, wie Strasburg, Köln, Ulm, Brüssel, Mecheln u. s. w., die erst im Lauf mehrerer Jahrhunderte zu Stande kommen konnten, und wo sich natürlicherweise Pflanzschulen für Baumeister, Mahler und Bildhauer vereinigen mußten *). Dies gilt nicht nur von den deutschen Künstlern, sondern auch, nach Orlandini's Zeugniß a), von den Niederländischen, die Deutschland und die nordischen Reiche, selbst Rußland besuchten, nach Spanien, Portugal und Frankreich wanderten, und von Republiken, Fürsten und großen Herren berufen und in den höchsten Ehren gehalten wurden.

Dieses Wenige sey genug zu einer Einleitung, in die Geschichte der Mahlerei unter den Deutschen und Niederländern, die ein Volk ausmachen und nur durch politische Formen getrennt wurden, deren älteste Mei-

*) S. diese Geschichte Bd. I. S. 357. Auch in Italien war dies der Fall, wo z. B. in der Nähe des Doms zu Orvieto ein Haus, oder vielmehr ein gerader bedeckter Saal sich befand, den man Loggia dell' Opera nannte, wo der Meister mit seinen Gesellen arbeitete, die Steine, Marmorblöcke u. s. w. behauen wurden. In den Urkunden heißt dies Gebäude Loja, auch Logia Operis. S. *Della Valle* Duomo d'Orvieto, p. 264.

a) Descrizione dei passi bassi p. 101.

ster in ihrem Styl ganz identisch waren, und deren große Verdienste wir in einer chronologischen Folge erzählen wollen.

Hubertus und Johann van Eyck.

Hubertus (oder Huybrecht), gebohren 1366, † 1426, und Johann (oder Jan), geb. 1370, † 1441, kamen beide in der kleinen Stadt Maaseyk auf die Welt, wurden von ihrem Vater in der Mahlerei unterwiesen a), und haben sich einen großen Namen nicht nur durch ihre ausgezeichneten Verdienste, sondern vorzüglich durch die Erfindung der Oehlmahlerei erworben, deren Ruhm dem Johann van Eyck ohne Widerrede gebührt b). So weit unsere Untersuchungen bis jetzt geben, so ist Vasari der erste, der dieser Erfindung gedenkt, sowohl in dem Lebenslaufe des Antonello von Messina, als auch in der Einleitung zu seinem Werke c).

Johann, oder Johann von Brügge, wie ihn Vasari immer nennt d), hatte zwar in seiner Jugend

a) *Descamps*, Vie des peintres Flamands, T. I. p. 1. ist, so viel ich weiß, der erste, der dies behauptet, da Carl van Mander, S. 123. ed. 1618. 4. und Baldinucci (T. III. p. 54. ed. Manni) sagen, daß man nicht wisse, ob ihr Vater ein Mahler gewesen sey.

b) S. meine kleinen Schriften Th. I. S. 189.

c) *Vasari*, Proemio, cap. 21. p. XLIX. und T. I. p. 337. ed. *Rottari*.

d) Ich muß hier bemerken, daß ein Johann von Brügge Hofmahler Königs Karls V. von Frankreich war, und diesem Monarchen im Jahr 1371 ein Werk widmete. War vielleicht dieser Mann der Vater unserer berühmten Künstler? Vergl. meine Geschichte der Mahlerei in Frankreich, B. III. S. 85.

eine wissenschaftliche Erziehung erhalten, fand aber den größten Geschmack an der Mahlerei, und ließ sich zu Brügge nieder, wo er als Hofmahler des Herzogs Johann des Unerschrockenen, und seines Sohnes Philipps des Guten lebte. Brügge war damahls durch den Handel eine der blühendsten Städte geworden, und von hier aus verbreitete sich der Ruhm der Talente und der neuen Erfindung unsers Künstlers durch das ganze cultivirte Europa. Wie er darauf gekommen sey, erzählt Vasari mit folgenden Worten: „Johann, sagte er, beschäftigte sich mit der Chemie, und hatte einen Firniß entdeckt, mit welchem er seine Wassermahlereien zu überziehen pflegte. Als er aber eines Tages etwa im Jahr 1410 ein solches Gemählde den Sonnenstrahlen aussetzte, so bekam die Tafel Risse, wodurch seine ganze Arbeit vernichtet wurde. Unwillig, Zeit und Mühe verloren zu haben, sann er auf ein Mittel, wie er seine Mahlereien, ohne sie der Sonne auszusetzen, vollenden könne, und fiel endlich auf den Gedanken, sich des Lein- oder Nußöhles zu bedienen. Das Mittel glückte über alle Erwartung, und nun mahlte er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hubertus, den er jedoch weit übertraf, viele Bilder für sein Vaterland und für fremde Länder, wobei er aber das Geheimniß für sich behielt, auch keinen Zuschauer bei seiner Arbeit zuließ. Unter seinen Oehlmahlereien kam auch eine nach Neapel, wo sie Antonello von Messina sah, der sich entschloß eine Reise nach Brügge zu unternehmen, und auch wirklich so glücklich war, Mittel zu finden, das Geheimniß zu erlernen, und es nach Italien zu bringen a).“

a) Le Vieil (l'art de la peinture sur verre et de la vitrerie etc. Paris 1774. Fol. S. 30.) erzählt, indem er sich auf die *Remarques savantes et curieuses* de Mr. *** (Paris 1698. p. 81.) beruft, daß Johann van Eyck auch das Geheimniß entdeckt habe, die Glasscheiben nur auf einer Seite mit Schmelzfarben zu überziehen, eine unstreitig

Das Hauptwerk des Johann van Eyck ist ein groſses Altarblatt in der Kirche des heil. Johannes zu Gent, das er auf Ansuchen Philipps des Guten, Herzogs von Burgund und Grafen von Flandern, verfertigte. Der Inhalt ist aus der Offenbahrung entlehnt, und stellt die Anbetung des Osterlammes dar. Man sieht auf diesem Blatte an die 330 Köpfe, deren Physiognomieen sämmtlich von einander abweichen. Auf den Flügeln befindet sich der Herzog zu Pferde, Adam und Eva, eine heil. Cäcilia, verschiedene Ritter mit ihren Pferden, und die Porträte des Künstlers und seines Bruders. Nach dem Urtheil des van Mander und Descamps sind die Stellungen der Figuren schön und richtig gezeichnet, die Köpfe voll Bewunderung, Frömmigkeit und Biedersinn; die Pferde und die Haare des Kopfes und des Bartes mit einer auſserordentlichen Mühe, bis auf das kleinste Detail, ausgeführt. Die Landschaft ist anmuthig, und wahr nach der Natur, die Composition des Ganzen mit Geist entworfen, und blühend colorirt. Nur die Gewänder brechen sich in den eckigen Formen des Alb. Dürer. Dies Gemählde war immer verschlossen, und wurde nur an einigen hohen Festtagen, oder auf Ansuchen vornehmer Personen, gewiesen. Philipp I. von Spanien, der sich umsonst bemühte, es zu erhalten, lieſs es von einem Mahler aus Mecheln, Michael Coxcie, für sich kopiren, der aber etwas zu frei zu Werke ging, und sich mehrere Veränderungen, vorzüglich in der Figur der heil. Cäcilia, erlaubte. Man weiſs, daſs Michael, um den Mantel der heil. Jungfrau zu mahlen, für 32 Ducaten Ultramarin gebrauchte, den ihm Tizian, auf Befehl des Königs, von Italien aus schickte. Die Kopie kostete Philipp 4000 Gulden, und dem Coxcie zwei Jahre Arbeit.

wichtige Erfindung, weil das frühere Färben der ganzen Masse des Glases sehr kostbar war.

Unter diesen berühmten Gemählden befand sich an dem Basement ein anderes vortreffliches Bild von Johann van Eyck, das aber durch die Unwissenheit einiger Künstler, die untersuchen wollten, ob es mit Oehlfarben gemahlt sey, zu Grunde gerichtet ist.

Im Chor der Kirche des heil. Martinus zu Ypern wird ebenfalls ein Gemählde von ihm gewiesen, auf dem man das Bildniß des Abtes Prianus bewundert. Die Seitenflügel aber, auf denen man eine große Anzahl Figuren wahrnimmt, sind nicht ganz vollendet worden. Es sind Embleme, die auf die Geheimnisse der heil. Jungfrau sich beziehen.

Johann that sich auch als Porträt- und Landschaftmahler hervor. C. van Mander versichert, im Hause seines Lehrers Lucas de Heere, eines Mahlers zu Gent, das Bildniß einer Dame gesehen zu haben, das, obgleich nur angedeutet, dennoch mit solchen Meisterzügen entworfen war, als wäre es die vollendetste Arbeit. Maria, Witwe des Königs von Ungarn entdeckte zufälligerweise ein Gemählde von ihm, welches zwei Personen in der Blüthe der Jahre darstellt, wie sie im Begriff sind, die Freuden der Liebe zu genießen. Es befand sich in der Bude eines Perückenmachers oder Barbiers, und erwarb dem Besitzer einen jährlichen Gehalt von 100 Gulden.

Nachdem Johann sein großes Bild zu Gent vollendet hatte, kehrte er nach Brügge zurück, und verfertigte daselbst viele Sachen für mehrere Fürsten, unter denen Vasari und van Mander vorzugsweise den Herzog Federigo von Urbino nennen, der von ihm die Vorstellung eines Bades erhielt. Lorenzo de Medicis bekam einen heil. Hieronymus a), und Alfons von Nea-

a) Descamps (T. I. p. 6.) sagt, daß Lorenzo ihn mehrere Sachen, unter andern einen heiligen Hieronymus habe machen lassen. Allein Pelli bemerkt, daß dies ein Anachronismus sey. „Johann van Eyck," sagt er, „starb im

pel ein Gemählde von einigen Florentiniſchen Kaufleuten zum Geſchenk, das unſtreitig daſſelbe war, was den Antonello da Meſſina zu ſeiner Reiſe nach Brügge bewog.

Bartholomäus Facius, der im Jahr 1456 ſein Werk von den berühmten Männern ſchrieb a), handelt weit-

J. 1426, alſo 22 Jahre vor der Geburt Lorenzo's, und Descamps hat die Worte Vaſari's (Einleitung, Cap. 21.) mißverſtanden, indem dieſer nur ſagt, daß Johann von Brügge einen heiligen Hieronymus verfertigt habe, den Lorenzo von Medicis nebſt andern Kunſtſachen beſaß." Indem aber Pelli den Descamps berichtigen will, begeht er ſelbſt einen Fehler, weil er den Tod des Johann van Eyck in das Jahr 1426 ſetzt, in welchem Hubertus ſtarb. Johann aber ſtarb im Jahr 1441, und Lorenzo kam 7 Jahre nach deſſen Tode, aber nicht 22 Jahre früher auf die Welt.

a) Dies Werk de viris illustribus wurde im Jahr 1456, alſo 15 Jahre nach dem Tode des Johann van Eyck geſchrieben, und iſt erſt 1745 zu Florenz ans Licht geſtellt worden. Die den van Eyck betreffende merkwürdige Stelle befindet ſich Seite 46, und lautet folgendermaßen:

„Joannes Gallicus nostri saeculi pictorum princeps iudicatus est, literarum nonnihil doctus, Geometriae praesertim, et earum artium, quae ad picturae ornamentum accederent, putaturque ob eam rem multa de colorum proprietatibus invenisse, quae ab antiquis tradita ex Plinii et aliorum auctorum lectione didicerat. Eius est tabula insignis, in penetralibus Alphonsi Regis, in quâ est Maria virgo ipsâ venustate ac verecundiâ notabilis, Gabriel Angelus Dei filium ex eâ nasciturum annuntians, excellenti pulchritudine, capillis veros vincentibus, Joannes Baptista, vitae sanctitatem et austeritatem admirabilem prae se ferens, Hieronymus, viventi persimilis, Bibliotheca mirae artis; quippe quae, si paulum ab eâ discedas, videatur utrorsum discedere, et totos libros pandere, quorum capita modo appropinquanti apparent. In eiusdem tabulae exteriori parte pictus Baptista Lomellinus, cuius fuit ipsa tabula, cui solum vocem deesse iudices, et mulier quam amabat, praestanti formâ et ipsa, qualis erat, ad unguem expressa; inter quos solis radius veluti per rimam illabatur, quem verum esse putes. Eius est mundi comprehensio orbiculari formâ, quam Philippo Belgarum principi pinxit; quo nullum consummatius opus nostrâ aetate factum putatur, in quo non solum loca, situsque regionum, sed etiam locorum distantiam

läufig von unserm Johann van Eyck, den er aber Joannes Gallicus nennt. Er schildert seine Gemählde aus eigener Ansicht, und es sind nach der Beschreibung dieselben, welche nach dem Vasari, van Mander, Baldinucci und Descamps von dem Johann von Brügge herrühren. Auch Francesco Sansovino, der um das Jahr 1580 seine Beschreibung von Venedig ausarbeitete a), versichert, daß Johann von Brügge für die Kirche der heil. Jungfrau der Serviten zu Venedig einen Stall mit der Krippe, und den drei Königen des Morgenlandes gemahlt habe. Morelli b) zweifelt zwar, daß dieses verlohren gegangene Bild, von der Hand des J. van Eyck gewesen sey, und möchte es eher einem andern Johann von Brügge, einem Schüler Rogiers von Brügge, zuschreiben, aber ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Italiener die Namen deutscher, flämischer und holländischer Künstler falsch auffassen und unrichtig zu schreiben pflegen, so sehe ich keinen Grund ein, warum nicht Venedig so gut

metiendo dignoscas. Sunt item picturae aliae nobiles apud Octavianum Cardinalem, virum illustrem, eximiâ formâ foeminae e balneo exeuntes, occultioris corporis partes tenui linteo velatae notabili rubore; e quibus unius ea tantummodo, pectusque demonstrantur, posteriores corporis partes per speculum pictum lateri oppositum ita expressit, ut et terga quemadmodum pectus videas. In eâdem tabulâ est in balneo lucerna, ardenti simillima, et anus quae sudare videntur, catulus aquam lambens, et item equi, hominesque perbrevi staturâ, montes, nemora, pagi, castella tanto artificio elaborata, ut alia ab aliis quinquaginta millibus passuum distare credas. Sed nihil prope admirabilius in eodem opere, quam speculum in eâdem tabulâ depictum, in quo quaecunque inibi descripta sunt, tanquam in vero speculo prospicias. Alia complura opera fecisse dicitur, quorum plenam notitiam habere non potui."

a) Descrizione di Venezia. p. 67. f.

b) In seinen Bemerkungen zu der Reise eines Ungenannten, S. 118.

wie Florenz, Ferrara und Neapel eine Mahlerei von J. van Eyck besitzen konnte.

In dem von Morelli herausgegebenen Tagebuche eines Unbekannten finden sich mehrere Nachrichten von Gemählden des J. van Eyck, die zu seiner Zeit in Italien gewiesen wurden, allein der Name des Künstlers ist immer auf das ärgste entstellt. Von den Gemählden, die er zu Padua sah, sagt er unter andern Folgendes: „In dem Hause des M. Leonico Tomeo, des Philosophen, wird eine kleine Mahlerei auf Leinewand, einen Fuß hoch, aufbewahrt, die eine Landschaft mit einigen Fischern darstellt, welche eine Fischotter gefangen haben. Zwei kleine Figuren stehen darneben und sehen zu. Es ist von der Hand des Gianes da Brugia (Johann von Brügge)." An einem andern Orte heißt es von den Kunstsachen zu Mailand: In der Wohnung des M. Camillo Lampognano ist ein kleines Bild mit halben Figuren, welches das Gleichniß vom Herrn darstellt, der seinem Knechte befiehlt, Rechenschaft von seiner Haushaltung zu thun. Gemahlt von Znan Hoie (Johann van Eyck) im Jahr 1440. Endlich, wo er die Kunstwerke in dem Hause des M Antonio Pasqualino zu Venedig aufzählt, bemerkt er Folgendes: Ein kleines Gemählde, der heil. Hieronymus, als Cardinal gekleidet, und in seinem Zimmer lesend, soll, wie Einige glauben, von der Hand des Antonello da Messina seyn, allein es ist wahrscheinlich eine Arbeit des Gianes (Joh. van Eyck).

Die längst zerstreute Sammlung des Herzogs von Orleans bewahrte zwei Gemählde des J. van Eyck, nämlich die Bildnisse beider Brüder, und eine Anbetung der morgenländischen Könige. In der K. Gallerie zu Dresden befindet sich von ihm eine heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus, der heil. Anna und zwei Männern, vielleicht den heiligen Joseph und Joachim.

In dem Französischen Museum waren mehrere bewunderungswürdige Gemählde von J. van Eyck; unter andern eine Hochzeit zu Kanaan, nicht nur sehr schön und reizend gemahlt, sondern auch voll schöner Gestalten, und anziehenden weiblichen Köpfen. Nicht merkwürdiger, aber ungleich ergreifender noch, sind drei zusammengehörige Kirchenbilder, desselben Meisters, die den Gott Vater, die Madonna und Johannes den Täufer vorstellen. Gott Vater sitzt mit einem reichen priesterlichen Gewande bekleidet, hält in der linken Hand einen Scepter, und hat die dreifache Mütze auf dem Haupt. Mit der Linken theilt er den Seegen aus. Ihm zur rechten Seite steht die heil. Jungfrau, die in einem Buche lieset, und zur linken der Heiland, oder Johannes der Täufer. Um die Häupter dieser drei Figuren schweben goldne Scheine mit unleserlicher Schrift a). Die Erhabenheit, mit der diese Figuren erscheinen, gebietet innige Ehrfurcht.

Herr von Burtin beschreibt ein Gemählde, das er in seinem Cabinet von J. van Eyck besitzen will. Es ist Eva mit ihrer Familie. Sie sitzt vor dem Eingange einer Höhle, und reicht einem Kinde den Busen, während drei andere unter sich scherzen. In der Grotte brennt Feuer; in der Ferne sieht man das Opfer Kains und Abels, Adam, wie er die Erde bearbeitet u. s. w. b).

Johann van Eyck lebte mit seinem Bruder in der größten Einigkeit, und beide wurden sehr geschätzt, besonders Johann, der wegen seiner Kenntnisse von Philipp Herzog von Burgund sogar unter seine Räthe erhoben ward c). Hubert starb sechzig Jahre alt im

a) S. *Catalogue du Musée Français* n. 279, 280, 281. *London* Annales du Musée T. XVII. p. 46. N. XXII.

b) Traité théorique et practique etc. T. II. Nr. 55. Bruxelles, 1808.

c) In den Memoires pour l'histoire de Bourgogne, und in

J. 1426 und wurde in der Kathedrale zu Gent begraben; Johann endigte ſeine Tage zu Brügge 1441, und erhielt ein Grab in der Kirche des heil. Donatus.

Ihre Schweſter Margaretha blieb Jungfrau, um ſich der Kunſt widmen zu können. Sie trieb die Miniaturmahlerei mit vielem Glück, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Gemählde in zwei Handſchriften der Pariſer Bibliothek, die ganz im Styl von van Eyck ſind, von ihr herrühren a).

Vielleicht ſind auch die Miniaturen in der großen handſchriftlichen Chronik des 16ten Jahrhunderts, in derſelben Bibliothek, ebenfalls ihr Werk. Dieſe Chronik beſteht aus zwei dicken, hölzernen Foliobänden, mit Schweinsleder überzogen, der erſte 466, der zweite 566 Blätter enthaltend. Jeder Abſchnitt beginnt mit einem verzierten Buchſtaben auf Goldgrund. Die zahlreichen Gemählde ſind von verſchiedner Größe, das erſte und größte ungefähr wie ein Quartblatt. In allen Bildern iſt treue Anhänglichkeit an die Natur, zugleich aber die ungeſchickte Hand ſichtbar, welche bloß geiſtreich nachzuahmen, nicht künſtleriſch wieder zu erſchaffen weiß, was ſie ſieht und fühlt. Die Gemählde ſelbſt ſind grau ge-

dem Etat des officiers et domestiques de Philippe dit le Bon habe ich vergebens den Namen des J. van Eyck geſucht, obgleich andre Künſtler darin erwähnt werden. Die Werke, in denen man mehrere Nachrichten von ihm findet, ſind: *Antonii Sanderi* Liber de scriptoribus Flandriae, und zwar in dem Abſchnitte: de Brugensibus eruditionis fama claris. (*Antwerpiae* 1624. 4.) S. 49. *Freheri* Theatrum virorum eruditorum. (*Norimbergae* 1688.) T. II. p. 1093. *J. F. Foppensii* Bibliotheca Belgica etc. (Bruxelles) T. II. p. 635. (Vergl. Kleine Schriften, B. I. S. 189.)

a) S. Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque Nationale, T. VI. (Paris, an IX.) p. 106 ff. Der Aufſatz iſt von Dr. Camus, der S. 117. von den Miniaturen ſagt: „— peut être sont ils de *Marguerite*, soeur des deux frères *Van-Eyck*, qui fut célebre aussi dans l'art de la peinture."

tuscht, oder, wie man zu sagen pflegt, grau in grau — en camayeux —, die Lichter weiß erhöht, die Gesichter, die bei aller Kleinheit viel Ausdruck haben, mit einem leichten Hauch von Röthe angeflogen, hier und da die Königskronen, Degengefäße, Roß- und Waffenschmuck mit Gold geziert. Auf manchen hat der Grund einen bläulichgrünen Ton, so wie man auch zuweilen die Rüstungen bläulicher angetuscht sieht. Die Anfangsseite des ersten Bandes ist die geschmückteste. Das Gemählde dazu stellt den Eingang in eine Stadt vor. Man sieht die Ringmauer, drinnen und vor dem Thore zu beiden Seiten Krämerbuden, Spaziergänger, Reuter, einen, der andern einen Falken zeigt, andre, die mit einander schwatzen, kurz, das Leben und Weben einer Stadt des Mittelalters, vermuthlich die Residenz Philipp's von Burgund, für den die Chronik geschrieben wurde. Am merkwürdigsten ist in der Stadt ein Haus, dessen schlende Wand uns einen knieenden Mann sehen läßt, der einem vor ihm Stehenden, welcher den Orden des goldenen Vließes auf der Brust, und einen Scepter in der Rechten trägt, ein Buch überreicht. Es ist Philipp III., der Stifter dieses Ordens, mit dem Beinamen des Gutmüthigen, und der Verfasser der Chronik. Das Blatt hat noch eine besondere Einfassung von bunten Verzierungen auf Goldgrund, wie der Anfangsbuchstabe, nämlich ein kleines Gefäß, aus welchem Blumen und Blättergewinde hervor gehen, und den Rand des Buchstaben verzieren.

Die Zeichnung ist ohne Grazie, aber mit unendlichem Fleiße, die Perspective mangelhaft, die Köpfe der Figuren zu groß, die Füße schlank und spitz, aber alles voll Leben und Naivetät in der Bewegung: Alles trägt das Gepräge jenes Auferstehungsmorgens der Kunst in Deutschland. Dies, wie das Niederländische Ansehen der Figuren, die meisterhafte Anlage, der Reich-

thum der Erfindung, der Fleiß und die Sauberkeit der Ausführung könnte glauben lassen, daß van Eyck, Philipp's Liebling, oder seine Schwester, ihr Urheber sey. Dafür sprechen noch manche andere Aehnlichkeiten mit den göttlichen Bildern dieses Meisters im Pariser Museum, z. B. die spitzigen Flügel, die nette Zierlichkeit der Architectur, kurz, der ganze Geist der Mahlerei aus jener Zeit, der sich darinnen abspiegelt. Sie sind aber nach dem Urtheile zweier deutschen kompetenten Mahler zu Paris für diesen Meister nicht gut genug. Dem Schlusse des zweiten Bandes zufolge, ist diese Chronik „auf Befehl und Anordnung des erlauchten, trefflichen, und mächtigen Philipps, Herzogs von Burgund ꝛc. im Jahr der Heilswerdung 1458" extrait et couchie en cler françois par David Aubert.

Nur wenige Nachrichten haben wir von einem Schüler des J. van Eyck, Namens Rogier von Brügge finden können, und diese scheinen nicht von Widersprüchen frei zu seyn. In der Stelle, wo Vasari von der Erfindung der Oehlmahlerei handelt a), gedenkt er nur beiläufig eines Ruggieri da Bruggia, und im dritten Bande b), wo er einige Flämmische Künstler aufzählt, verwechselt er den Rogier von Brügge mit Rogier van der Weyde, aus Brüssel. Aus dieser Stelle sind viele Irrthümer geflossen, obgleich van Mander beide Künstler genau unterscheidet c).

In dem Bericht des unbekannten Reisenden, findet man einige Nachrichten von Rogiers, obgleich sein Name auch hier entstellt ist. In der Wohnung eines M. Zuanne Rem d), sah er „ein Gemählde auf

a) Introduzione, T. I. c. 21.
b) p. 457.
c) *Schilder-Boek.* p. 203, 206.
d) Richtiger Rem, von einer spanischen Familie dieses Namens, aus der Cardinäle und mehrere gelehrte Männer hervorgegangen sind.

Holz, mit Oehlfarben verfertigt, von einem alten Meister Rugeris, mit der Jahrszahl 1462, und in dem Hause des M. Gabriel Vendramin wurde ein kleines Bild, ebenfalls auf Holz gemahlt, aufbewahrt, das eine heilige, stehende Jungfrau mit dem Kinde Jesus auf den Armen darstellt. Sie steht in einem Tempel a), hat eine Krone auf dem Haupt, und ist von Rugerio da Bruges auf das meisterhafteste mit Oehlfarben ausgeführt." Hr. Morelli war so glücklich, in seinen Anmerkungen eine Stelle des Bartholomäus Facius aufzufinden, in welcher von unserm Rogier und seinen Arbeiten umständlich geredet wird, und die wir daher hier mittheilen wollen. „Rogerius Gallicus, ein Zögling und Landsmann des Johannes (van Eyck) hat viele berühmte Denkmähler seines Kunstfleißes hervorgebracht. Man sieht von ihm ein vortreffliches Gemählde zu Genua, das ein Frauenzimmer in einem Bade, neben ihr ein Schooßhündchen, und auf der Gegenseite zwei Jünglinge darstellt, welche durch eine Ritze heimlich blicken, und schalkhaft lächeln. Eine andre Tafel besitzt der Fürst von Ferrara in seinem Cabinet. Auf einem Flügel derselben sind Adam und Eva abgebildet, wie sie von dem Engel aus dem Paradiese vertrieben werden; sie sind nackt, aber außerordentlich schön. Auf dem andern Flügel erblickt man einen demüthig bittenden König. In der Mitte sieht man den Heiland, wie er vom Kreuze herabgenommen ist, die Mutter Gottes, Maria Magdalena und Joseph, deren Schmerz und Thränen so wahr, wie in der Natur, ausgedruckt sind. Der König Alphons hat von ihm schätzbare Gemählde auf Leinwand: eine Mutter Gottes, der die Gefangennahme des Heilandes berichtet wird, die darüber bestürzt wird, weint, aber ihre Würde nicht

a) „Tempio Panentino."

vergißt, und eine Vorſtellung der Mißhandlungen, die der Erlöſer von den Juden erdulden mußte, wo man bei den verſchiedenen Auftritten, die Mannichfaltigkeit der Empfindungen und des Ausdrucks leicht wahrnimmt. Die Kirche zu Brüſſel in Burgund hat er gleichfalls mit ſeinem Pinſel vortrefflich ausgeſchmückt."

Das eben erwähnte Gemählde, Adam und Eva vorſtellend, war wirklich in dem Beſitz des Leonello Eſte, Marcheſen von Ferrara, und wird auch von dem Cyriakus von Ankona in einem Fragment ſeiner Schriften geprieſen, das der Abbate Colucci ans Licht geſtellt hat a).

Aus einer andern Stelle des Facius b) ſcheint hervorzugehen, daß Rogiers eine Zeitlang in Italien und zwar in Venedig ſich aufgehalten hat; und wirklich ſucht Lanzi dieß durch ein Gemählde zu beweiſen, das im Beſitz des Hauſes Nani ſich befindet, einen heil. Hieronymus mit zwei andern Heiligen darſtellt, nicht auf flämmiſches Eichen-, ſondern auf Tannenholz gemahlt iſt, und die Beiſchrift: Sumus Rogerii manus führt.

Van Mander, Sandrart und Descamps berühren die Verdienſte des Rogiers nur mit kurzen Worten, indem ſie ſagen, daß er zu den erſten Künſtlern gehöre, die nach dem Beiſpiele des J. van Eyck mit Oehlfarben gemahlt, und auch große Waſſer- und Leimmahlereien verfertigt haben, die nach dem Geſchmack ſeines Jahrhunderts zur Ausſchmückung der Zimmer angewandt worden ſind c). Seine in der Kirche zu Brügge befindlichen Gemählde, werden wegen ihrer richtigen Zeichnung und geiſtreichen Compoſition mit Recht geprieſen.

a) Colucci Antichità Picene, T. XV. pag. CXLIII.
b) S. 45.
c) Vergleiche meine Geſchichte der Malerei in Spanien, B. 4. S. 91.

Ein Mitschüler von ihm war Hughe van der Goes, gebohren zu Brügge, von der Natur mit grossen Geistesgaben beschenkt, dessen meisten Werke vor oder nach dem Jahre 1480 verfertigt sind. Er war ebenfalls einer der frühesten Oehlmahler, und van Mander macht viel Rühmens von seinen Arbeiten, unter denen vorzüglich ein kleines Bild, die heil. Jungfrau vorstellend, sich auszeichnen soll. Es befand sich in der Kirche des heil. Jacob zu Gent, und diente zur Zierde des Grabmahls Wouter Gaultiers. Es ist mit einem unbeschreiblichen Fleisse ausgeführt. Ums Jahr 1604 sah man von ihm ein ander es Gemählde in dem Besitz eines Bürgers zu Gent, das die Abigail schildert, wie sie vor David erscheint. Der König sitzt nebst seinem ganzen Gefolge zu Pferde; Abigail aber und alle ihre Dienerinnen haben einen edlen, majestätischen Character, und sind treu nach der Natur mit großer Sorgfalt vollendet..

Van der Goes beschäftigte sich auch mit der Glasmahlerey, und schmückte die Fenster der Jacobikirche zu Gent so meisterhaft, daß viele glaubten, er habe sich der Zeichnungen seines Lehrers bedient. Das Hauptwerk ist eine Abnehmung vom Kreuz. Auch in dem Kloster der Brüderschaft der heil. Jungfrau stellte er eine Geschichte aus der Legende der heil. Catharina dar, die, obgleich eine Jugendarbeit, dennoch viele Schönheiten besitzt.

Die größte Anzahl seiner Arbeiten aber wird in seinem Geburtsort gewiesen. Nach Descamps findet man von seiner Hand in der Kirche des heil. Jacob eine Abnehmung vom Kreuz, die, ungeachtet sie etwas trocken und hart ist, dennoch einige Figuren mit ausdrucksvollen und schönen Gesichtern aufweisen kann. Wahrscheinlich ist dies Bild dasselbe, das nach van Manders a) Aussage, während

a) Er nennt es eine Kreuzigung des Heilandes, mit den beiden

den Unruhen und der Zerſtörung der Kirchen zu Brügge verſchont blieb, in der Folge aber einem Sudler in die Hände fiel, der ſich dieſes Altarblattes bediente, um die Geſetztafeln mit goldenen Buchſtaben darauf zu ſchreiben. Glücklicherweiſe hat es durch dieſen Unfall nichts gelitten, indem man den Kreidegrund und die Vergoldungen mit großer Vorſicht abnehmen und die urſprünglichen Schönheiten wieder herſtellen konnte. Das Todesjahr dieſes Meiſters und ſeine Ruheſtätte ſind unbekannt, allein ſeine Werke gehen bis zum Jahr 1499.

Ein Zögling des Rogier von Brügge, und nicht des Rogier van der Weyde, wird von Vaſari Auſſe genannt, und ſoll, wie er verſichert, zu Portinari, in S. Maria Nuova zu Florenz, ein kleines Gemählde, das in den Beſitz des Herzogs Cosmus gekommen iſt, wie auch eine Tafel zu Careggi, einem Flecken unweit Florenz, dem Hauſe Medicis angehörig, vollendet haben a). Eben dieſer Schriftſteller verwechſelt den Rogier von Brügge, mit Rogier van der Weide aus Brüſſel b), ein Irrthum, den Guicciardini wiederholte, der den Namen Auesſe in Hauſſe umänderte c). Selbſt Füßli begeht mehrere Fehler in ſeinen Artikeln, Ans, oder Hans von Brügge, und Hauſſe oder Haveſſe. Baldinucci iſt der einzige, der, ob er gleich bei dem van Mander keine Nachricht von dieſem Künſtler fand, ihm einen Abſchnitt widmete, und ihn Ans (Hans) di Bruges und einen Zögling von Ruggieri di Bruges nennt, und das Jahr 1460 als die Zeit ſeiner Blüthe angiebt d).

Schächern, der heil. Jungfrau und andern Figuren. S. *Descamps* am a. O. p. 284.

a) Introduzione, cap. 21. p. XLIX.

b) T. III. p. 457. Auch die Anmerkungen des Bottari wimmeln von Fehlern, die in die neue Ausgabe gefloſſen ſind.

c) Descrizione de Paesi bassi. *Anversa*, 1567. p. 98. fol.

d) T. IV. p. 17. ſq.

Je genauer und gründlicher wir die Geschichte der Mahlerei in diesem Zeitraum und in diesen Ländern erforschen, desto wahrhaftiger erscheint die Nachricht des Vasari, in seiner Biographie des Antonello da Messina a), daß im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts unter allen Mahlern des kultivirten Europa ein Eifer und ein rastloses Streben sichtbar wurde, das Technische ihrer Kunst zu verbessern und auf neue Mittel zur Vervollkommnung ihrer Materialien zu sinnen. Das harte, trockene und kalte Ansehen, das die Leim- und Wassermahlereien immer behielten, und der Wunsch, lebhaftere und dauerhaftere Bilder zu besitzen, dieß zusammengenommen, mußte nicht nur den van Eyck, sondern auch viele seiner Zeitgenossen bewegen, Versuche anzustellen, die freilich im Anfange mit vielen Unvollkommenheiten begleitet waren. Wahrscheinlich trugen mehrere Künstler nach und nach das Ihrige dazu bei, die Oehlmahlerey zu vervollkommnen, aber der Mann, der die großen Unvollkommenheiten der frühern Hülfsmittel zur Farbenmischung zuerst verbesserte, der Mann also, der durch die wichtige Entdeckung der Oehlfarben den Namen des wahren Erfinders der Oehlmahlerei verdiente, dieser Mann war Johann van Eyck. Mag auch vor ihm in Deutschland der Gebrauch von Mastix und Leinöhl beim Farbenmischen nicht ganz unbekannt gewesen seyn, wie dies aus einer Stelle des Cenino di Drea Cenini bewiesen werden kann: so ist dennoch von keinem andern der Competenten, die auf die Ehre der eigentlichen großen Erfindung der Oehlmalerei Anspruch machen, bis jetzt ein Zeugniß von gleichem Gewicht zum Vorschein gebracht b).

Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit den Urheber des berühmten Gemähldes der Stadtpatronen Köln,

a) Vergl. kleine Schriften, B. I. S. 208.
b) S. ebend. B. I. S. 215.

ein Werk altdeutscher Kölnischer Kunst in der hohen Domkirche daselbst, in diesen Zeitraum setzen. Es stellt die Anbetung der morgenländischen Könige dar, und ich habe bereits von ihm im ersten Bande dieser Geschichte geredet a), und damahls die Vermuthung geäußert, daß es vielleicht die Arbeit eines Mahlers Wilhelm sey, der den Ruhm eines außerordentlichen Meisters hatte. In dem eben so lehrreichen als anziehenden Taschenbuche für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst vom Jahr 1816, finde ich aber b) eine Beschreibung jenes Gemähldes von einem der gründlichsten Kenner des deutschen Alterthums, dem Herrn Professor Wallraf, welcher mit großem Scharfsinn zu beweisen sucht, daß es von einem Mahler Filipp Kalf, dessen Namen übrigens völlig unbekannt ist, herrühre, der es zu Folge einiger auf dem Fußboden der Flügel angebrachten Jahrszahlen, im Jahr *MNOX* = 1410 vollendet haben soll.

Da ich mit Recht voraussetzen darf, daß das angeführte Taschenbuch in den Händen der Liebhaber seyn wird, so verweise ich sie auf die Gründe, die dort vorgebracht sind; doch wage ich es, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die eine genaue Untersuchung verdienen. Ist es, erstens, ganz außer allem Zweifel gesetzt, daß das Gemählde wirklich mit Oehlfarben zu Stande gebracht worden, und sind die Züge, die man auf der Scheide eines Degens wahrnimmt, wirkliche Buchstaben, die mit diplomatischer Genauigkeit gelesen, den Namen Filipp Kalf bilden? Die Züge haben etwas so arabeskenartiges, wie man sie auf andern altdeutschen mit sogenannter Mönchsschrift versehenen Gemählden gar nicht antrifft. — Ist es

a) S. 415. ff.
b) S. 109, wo auch eine sauber gestochene Abbildung des Gemähldes mit den Flügeln sich findet.

zweitens möglich, durch andere Zeugniſſe darzuthun, daß man die Jahrszahl 1510 durch folgende, unzuſammenhängende, hie und da vertheilte Buchſtaben MNOX geſchrieben hat? Auf der größten Anzahl altdeutſcher Gemählde iſt die Jahrszahl mit Buchſtaben und in der gewöhnlichen Formel Anno Domini MCC... perfecta est hec tabula oder auf eine andere Weiſe zuſammenhängend, ausgedruckt; niemals aber iſt mir ein ähnlicher Fall vorgekommen, daß die Ziffern ſo ſeltſam zerſtreut wären, oder, daß unſere alten Meiſter OX für 10 geſchrieben hätten.

Man wird mir, der ich die Forſchungen des Hrn. Prof. Wallraf des größten Lobes und Ruhmes würdig achte, dieſe beſcheidenen Zweifel um ſo mehr verzeihen, weil zu einer hiſtoriſchen Kritik der altdeutſchen Mahlereien kaum die erſten Fäden angeknüpft ſind, und wir von den älteſten deutſchen ſo preiswürdigen Meiſtern noch ſo wenig wiſſen. Wer kennt, um mir nur eine Frage zu erlauben, wer kennt die Arbeiten eines Hans Hirtz, eines Strasburger Mahlers aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Wympheling nicht hoch genug preiſen kann, und den er mit Iſrael von Mecheln, Albrecht Dürer, und andern großen Künſtlern zum erſten Range erhebt? a) Wo finden ſich Arbeiten eines Mathis von Oſchnaburg, deſſen Gemählde, nach Jobin's Zeugniß b), zu Iſna (vielleicht Iſzna, Iſzni oder Iſznii, einer ehemaligen freien Reichsſtadt, welche an Wirtemberg gefallen iſt) bewundert würde? Iſt er vielleicht mit Mattheus Gruenewald von Aſchaffenburg, der ein Schüler von Albrecht Dürer war, und im Jahr 1510 ſtarb, eine und dieſelbe Perſon? Doch ich könnte noch mehrere in Dunkel und Vergeſſenheit liegende Künſtler nennen, deren Werke dem vortref-

a) S. oben S. 281.
b) S. die kleinen Schriften Th. II. S. 311.

lassen, was die altdeutsche Schule von bekannten Meistern aufzuweisen hat, dreist zur Seite stehen dürfen, und deren Namen vielleicht aus dem Grunde vergessen worden sind, weil ihre Thätigkeit nicht so durchgreifend und wirksam, wie die der großen Meister, die allerdings für die Kunstgeschichte die wichtigsten sind, gewesen ist.

Gleichzeitig mit dem J. van Eyck lebte Albert van Ouwater aus Harlem, ebenfalls einer der ersten, die die Oehlmahlerei trieben. Für die Kapelle der Pilgrimme an der Hauptkirche zu Harlem mahlte er einen heil. Petrus und Paulus, beide in Lebensgröße, und zwar in einer reizenden Landschaft stehend, in deren Hintergrunde man mehrere Pilgrimme erblickt, die theils ruhen, theils sich mit Speisen erquicken u. s. w. Die Extremitäten sind mit einem bewundernswürdigen Fleiß behandelt, und die Falten schön geworfen. Allein die Landschaft gilt für ein Meisterstück in ihrer Art, und nach der Meinung der alten Mahler, die van Mander befragte, sollen die Harlemer die ersten gewesen seyn, die in der Landschaftmahlerei sich hervorgethan, *und in einem herrlichen Styl gearbeitet haben.* Albert mahlte ferner die Erweckung Lazari, ein Bild, das allgemein bewundert, aber von den spanischen Truppen geraubt wurde, als Harlem in ihre Hände fiel. Van Mander erwähnt eine unvollendete Kopie dieses Bildes, die er gesehen hat, und nicht genug rühmen kann.

Sandrart sagt a), daß Albert einen Zögling, Albert Simonsz aus Harlem, gebildet habe, der ihm bezeugte, daß sein Lehrer noch im Jahr 1504 als ein achtungswürdiger, sechszigjähriger Mann lebte. Der anonyme von Morelli herausgegebene Reisende nennt ihn Alberto de Olanda, und erwähnt einige Lan-

a) p. 217.

ſchaften von ſeiner Hand, die der Cardinal Grimano beſaß a).

Unter ſeinen Schülern hat Geeraert van Haerlem, oder Geertgen van S. Jans aus Harlem den größten Ruhm ſich erworben, ob er gleich in der Blüthe ſeiner Jahre, als ein achtundzwanzigjähriger Jüngling ein Raub des Todes wurde. Er lebte in dem Kloſter des heil. Johannes, in ſeinem Geburtsort, ohne ſelbſt Geiſtlicher zu ſeyn, und übertraf ſeinen Lehrer an Zeichnung, Ausdruck und Anordnung. In der erwähnten Kloſterkirche des heil. Johannes ſchmückte er den Hauptaltar mit einer Kreuzigung Chriſti, die bei der Stürmung der Stadt mit andern Kunſtſachen zu Grunde ging. Glücklicherweiſe haben die Flügel des Altarblattes ſich erhalten, von denen der eine, die Abnehmung vom Kreuz darſtellend, durch den ſprechenden Ausdruck der Figuren die größte Bewunderung verdiente. Seine Zeitgenoſſen hielten dieſe Arbeit für die ſchönſte ihres Jahrhunderts. Er beſaß außerdem die gründlichſten Kenntniſſe in der Perſpective, ſo daß er die Kirche ſo täuſchend kopierte, daß ſelbſt ein geübtes Auge durch den *Effect hintergangen* wurde. Der große Albrecht Dürer, der dies Werk auf ſeiner Reiſe durch Holland und die Niederlande ſah, lobt es mit den lebhafteſten Ausdrücken.

Theodor oder Dirck van Haerlem war ein Mitbürger des eben genannten, und ſoll mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, oder, wie andere wollen, mit ihm in einem und demſelben Hauſe gewohnt haben. Ungeachtet er lange vor dem Albrecht Dürer blühte, ſo herrſcht dennoch in ſeinen Gemählden viel Aehnlichkeit mit den Arbeiten dieſes Meiſters, vorzüglich, was die äuſſerſt weit getriebene Glätte und die vollendet ausge-

a) p. 76.

bildete Genauigkeit betrifft, deren alle Mahler des 16ten Jahrhunderts und zwar aus allen Schulen, ſich befliſſen. Carl van Mander macht viel Rühmens von ſeinen Gemählden, von denen er eines zu Leiden bewunderte, das den Erlöſer am Kreuz, und auf den beiden Flügeln die heiligen Petrus und Paulus mit der Jahrszahl 1462 darſtellte. Theodor hielt ſich eine Zeitlang zu Löwen auf, aber ſein Todesjahr iſt unbekannt.

In der oben angeführten Stelle des Vaſari a), wo von den älteſten Oehlmahlern die Rede iſt, heißt es, daß ſie folgende Künſtler als Nachahmer gebildet hätten: „einen Lodovico da Louano, Luven Fiammingo, Pietro Criſta, Giuſto da Guanto, Ugo d' Anverſa und andere mehr, die ihr Vaterland nie verlaſſen, und ſtets im flämmiſchen Geſchmack gearbeitet haben.“ Auch Guicciardini, der den Vaſari vor Augen hatte, bemerkt, daß unter den flämmiſchen Künſtlern vorzüglich folgende ſich ausgezeichnet haben: „Lodovico da Louano, Pietro Criſta, Martino d' Holanda und Giuſto da Guanto, der die meiſterhafte Vorſtellung des Abendmahls für den Herzog von Urbino gemahlt hatte, und zuletzt Ugo d' Anverſa, von dem ein ſehr ſchönes Bild zu Florenz in Santa Maria Nuova aufbewahrt wird b).“ Ich habe abſichtlich hier die italieniſche Orthographie beibehalten, um nun auch die Namen der Künſtler, wie ſie im Niederländiſchen geſchrieben werden, mitzutheilen. Lodovico da Louano iſt ohne Zweifel Ludwig van Laeven, ein Meiſter, von dem ich aller angewandten Mühe ungeachtet nicht die geringſte Nachricht finden konnte, und von

a) T. III. p. 458.

b) Das Bild befand ſich in der Hauptfaçade des Chors, wurde aber von da zwiſchen die Sprachgitter des Chors der Nonnen über die Hauptthür der Kirche verſetzt. S. *Baldinucci* T. IV. p. 18.

dem in Füßli's Künstlerlexicon durchaus falsche Notizen stehen. Pietro Crista, und nicht Criſto, wie ihn Füßli fälschlich schreibt, ist ebenfalls ein ganz unbekannter Künstler, und ich habe nicht herausbringen können, aus welcher Quelle der eben angeführte Schriftsteller geschöpft hat, wenn er behauptet, daß er ein Mahler aus Antwerpen gewesen sey, und um das Jahr 1480 geblüht habe. Giuſto da Guanto und Martino d'Hollanda sind unstreitig Juſtus und Martin von Gent, und gehören ebenfalls zu den frühesten Oehlmahlern a). Was Hugo von Antwerpen betrifft, so kann ich nicht entscheiden, ob er mit Hugo van der Goes, dessen bereits oben gedacht worden, eine und dieselbe Person ist b).

Hans Hemmelinck.

Carl van Mander erzählt, daß in den ersten Jahren nach der Erfindung der Oehlmahlerei Hans Memmelinck in der Stadt Brügge auf die Welt gekommen sey; Descamps aber versichert, daß er sich geirrt habe, daß man diesen Künstler nicht Memmelinck sondern Hemmelinck nennen, und nicht Brügge sondern Damme, einem von dieser Stadt eine Meile

a) Ein Justus de Alemannia arbeitete im Jahr 1461 zu Genua.

b) Nach der Meinung des Herrn Hofraths Hirt, soll das oben S. 221 beschriebene sehr merkwürdige Gemählde vom jüngsten Gericht eine Arbeit des Ugo da Anverſa seyn, und weil man von diesem Meister, außer in der angeführten Stelle des Vasari, weiter keine Nachricht findet, so hält er ihn mit Hugo van der Goes für eine und dieselbe Person. S. über die diesjährige Kunstausstellung auf der Königl. Akademie zu Berlin (1815. 8.). Außer diesem Hugo gab es noch einen Künstler: Hugo Jacobsz, den Vater des Lucas van Leyden, der gerade in diesem Zeitraume lebte.

weit entfernten Flecken, für ſeinen Geburtsort halten müſſe, daß er alſo zu den Zeitgenoſſen der Gebrüder van Eyck gehöre, zumahl mehrere ſeiner Arbeiten mit der Jahrszahl 1479 bezeichnet ſind a).

Wir wiſſen wenig von den Lebensumſtänden des H. Hemmelinck. Seine Lehrer, und die Verhältniſſe, welche unmittelbar zur Entwickelung ſeines Genies mitwirkten, ſind unbekannt. So viel iſt aber gewiß, daß ihn jugendliche Ausſchweifungen nöthigten Soldat zu werden, wodurch er in das tiefſte Elend gerieth, und endlich in dem Hospitale des heil. Johannes einen Zufluchtsort ſuchen mußte. Hier ſcheint er ſeine Lebensart geändert zu haben, denn er machte nach ſeiner Geneſung einige Bilder, welche, obgleich von keinem großen Umfang, ihrer Schönheit und meiſterhaften Ausführung wegen, Jeden in Verwunderung ſetzten. Aus Dankbarkeit für die ihm im Hospitale erwieſenen Wohlthaten ſchenkte er demſelben ein Gemählde mit zwei Seitenflügeln, das in der Mitte die Geburt des Heilandes, die Anbetung der Hirten, und unter den Trümmern eines alten Gebäudes den Urheber ſelbſt im Gewande eines Kranken darſtellte. Auf dem einen Flügel erblickt man Engel, die das Chriſtkind verehren, und auf dem andern die Vorſtellung Chriſti im Tempel. Am Rande ſtehen die Worte: Opus Johannis Hemmelinck. MCCCCLXXIX b).

Hemmelinck wurde durch dieſe Arbeit ſo berühmt, daß er ſich zu Brügges niederlaſſen konnte, und viele Sachen verfertigte, worunter vorzüglich ein Reliquienkaſten geprieſen wird, den er mit der Legende der heili-

a) *Descamps* Vie des Peintres. T. I. p. 12. — Man ſehe über dieſen Künſtler auch meine kleinen Schriften, B. II. S. 308.

b) Dies Gemählde war übrigens eine ſpätere Arbeit, denn wir werden unten ein Bild von ihm vom Jahr 1460 anführen.

gen Veronica und der eilftauſend Jungfrauen, welche er in viele kleine Felder theilte, ausſchmückte. Dieſes Kunſtwerk, das man zu Brügges, über dem Hauptaltar der Kirche des heiligen Johannes, die zu dem Hospitale gehört, bewundert, hat Descamps in ſeiner Reiſe durch Flandern mit folgenden Worten beſchrieben: „Ueber dem Hauptaltar hängt der heilige Kaſten, von dem Carl van Mander ſo viel Rühmens macht. Joh. Hemmelinck hat ihn gemahlt. Das ganze Verdienſt dieſes Stückes beſteht in der feinen mühſamen Ausführung, und in der genauen Nachahmung der Natur. Uebrigens iſt die Mahlerei trocken und von keiner ſonderlichen Wirkung. Dieſer Kaſten wird nur an gewiſſen Tagen im Jahr öffentlich ausgeſtellt a).

Zwei andre merkwürdige Arbeiten dieſes Meiſters werden in dem Capitel des Hospitals aufbewahrt. „Die erſte," ſagt Descamps, „ſtellt die Maria mit dem Kinde, Johannes den Täufer, und den Evangeliſten, die heilige Barbara, Catharina und einige Engel vor. Auf den Thüren ſieht man die Enthauptung des Johannes und eine Vorſtellung aus der Offenbarung. Die Ausführung iſt außerordentlich fleißig, die Zeichnung aber ſteif und unnatürlich. Die Köpfe ſind artig; der Meiſter heißt Johann Hemmelinck b).

Ein anderes Werk von ihm befindet ſich in der Kirche der Nonnen der heiligen Eliſabeth oder von Sion zu Brüſſel. „An dem Pfeiler, mitten in der Kapelle," ſagt Descamps c), „hängt eine heilige Familie, und auf den Thüren des Gemähldes ſtehen die heilige Barbara und Catharina. Der Meiſter heißt Hans Hemmelinck. Dieſe Stücke ſind ſehr fleißig gemahlt, und

a) S. *Descamps*, S. 313. (Nach der deutſchen Ueberſetzung. Leipz. 1771. 8.)
b) Ebendaſelbſt S. 313.
c) Ebendaſelbſt S. 90.

ungemein wohl erhalten. Es ist auch viel Wahres darin, allein die kräftige Wirkung fehlt, wie bei allen Gemählden aus dieser Zeit.“

Das schöne Bild von Hemmelinck, das in der Kirche des Hospitals von St. Julian zu Brügges war, und den heiligen Christoph darstellt, wurde eine Zeitlang zu Paris in dem Museum gewiesen. Herr Friedrich Schlegel a) urtheilt darüber folgendermaßen: „Bei dem Abschnitt von der deutschen Schule in der großen Sammlung des Louvre ist zu wenig Erwähnung geschehen von dem Bilde des Hemmelinck, Nro. 306. des langen Saals. Es stellt dar den heil. Christoph mit dem Christkinde auf der Schulter, mit seinem Baume in der Hand durch den Fluß schreitend; zu beiden Seiten sind sehr hohe Felsen, und im Vorgrunde links der heilige Benedict, rechts der heilige Aegidius, den Pfeil im Arm steckend, sein liebes Reh neben ihm stehend; auf dem linken Felsen oben tritt aus einer kleinen Schlucht der Einsiedler mit der kleinen Leuchte hervor. Auf den Seitenbildern stellt rechts der heilige Wilhelm in voller Rüstung, den knienden Donatarius nebst seinen Söhnen dar, desgleichen gegenüber eine Heilige, die Frau und Töchter. Die Landschaft ist in den Seitenbildern vom Mittelbilde aus fortgesetzt; sie ist so still und grün, so naturgefühlt, so deutsch, so rührend, wie es nur selten gefunden wird. Der liebevoll redliche und freundliche Ausdruck im Gesicht des Christoph, das Freye der Landschaft, das bedeutende Reh, das Treuherzige und Schlichte des Ganzen, das Alles ist als ob es von Dürer wäre, nur ohne die Beimischung von Carricaturen, durchaus still und rührend; es ist eben so bedeutsam, aber einfacher und anmuthsvoller. Die Gesichter sind auffallend mehr eigentlich

a) S. Europa B. II. Heft II. S. 36.

deutſch, als ſie ſonſt auch bei den älteſten Niederländiſchen Mahlern zu ſeyn pflegen. Dies Gemählde könnte ein Vorbild ſeyn, wie man landſchaftliche und einſiedleriſche Gegenſtände der heiligen Geſchichte zu behandeln hat a)."

In dem anonymen Reiſenden von Moreli wird Hemmelinck ebenfalls, aber unter dem verſtümmelten Namen Memeglino oder Memelino erwähnt. Eben ſo falſch nennt ihn ſelbſt Carl van Mander b), und nach ihm Baldinucci, Memmelinck c). Wir wollen die merkwürdigen Stellen aus dem anonymen Reiſenden hier mittheilen. „In der Wohnung von M. Pietro Bembo befindet ſich eine kleine Mahlerei mit zwei Flügeln, welche auf der einen Seite den heiligen Johannes den Täufer, bekleidet, und mit dem Lamme in einer Landſchaft ſitzend vorſtellt, auf der andern aber die heilige Jungfrau mit dem Chriſtkinde, gleichfalls in einer Landſchaft. Sie ſind von der Hand des Zuan Memeglino im Jahr 1470 verfertigt und gut erhal-

a) C. Fr. Schlegel am a. O. Descamps ſpricht ebenfalls von dieſem Bilde. „Il ne se trouve rien dans l'eglise (nämlich des Hospitals des heil. Julian zu Brügge) qui merite la curiosité; le seul tableau jadis au maitre autel se conserve avec soin dans la salle, ou s'assemblent les administrateurs; on y voit représenté Saint Christophe qui porte l'enfant Jesus à l'autre bord d'une riviere qu'il traverse à pied, Saint Benoit et Saint Gilles sont auprés; sur le volet à la gauche est Sainte Barbe et une femme et sa fille à genoux, sur le volet de la droite est peint Saint Guillaume et un homme et son fils à genoux, peint en 1484 par *J. Hemmelinck*; on y admire un précieux fini et la plus belle couleur; c'est le plus beaux tableau de ce maitre; c'est même une curiosité."

b) Het Schilder-Boeck. p. 204. b.

c) *Baldinucci* Notizia de' Professori del Disegno. (Ed. Firenze 1768.) T. III. p. 62. Es ſcheint, daß Baldinucci ſeine Nachrichten von Hemmelinck aus einer handſchriftlichen Ueberſetzung des C. van Mander geſchöpft hat, welche aber nie im Druck erſchienen iſt. Man vergl. T. II. p. 186.

ten. — Im Hause von Antonio Pasqualino sieht man ein kleines Bild, worauf der heilige Hieronymus, im Gewande eines Cardinals, und in einem Studierzimmer lesend, dargestellt ist. Einige schreiben es dem Antonello von Messina zu, allein es ist höchst wahrscheinlich eine Arbeit von Gianes oder von Memelin, einem alten ultramontanischen Mahler. Dies zeigt auch der Styl an, denn wiewohl das Gesicht im italiänischen Geschmack ausgeführt ist, und von der Hand des Jacometto zu seyn scheint, so sind dennoch die architectonischen Beiwerke ultramontanisch. Die Landschaft ist natürlich, klein und sorgsam vollendet, und man sieht sie durch ein Fenster und die Thür in perspectivischer Ferne. Die zarte Vollendung, die Farben, die Zeichnung, die Kraft und das Relief sind unübertrefflich. Ein Pfau, eine Wachtel und ein Rasierbecken sind sehr treu dargestellt. Ein Briefchen, das an eine Bank offen geheftet ist, scheint den Namen des Meisters zu enthalten, betrachtet man es aber in der Nähe, so sieht man keine Buchstaben und die Täuschung verschwindet. Einige glauben, daß die Figur von dem Venezianer Jacometto retouchirt sey.

Dieser alte venezianische Mahler Jacometto ist Hrn. Morelli unbekannt, und man findet ihn sonst nirgends erwähnt. Ich vermuthe, daß er mit Jacobello del Fiore, von dem Zanetti einige Werke aufzählt, und dessen ich in der Geschichte der Mahlerei von Venedig a) gedacht habe, eine und dieselbe Person sey. Ein wenig bekanntes Gemählde dieses Meisters sieht man in dem Kloster des heiligen Hieronymus zu Venedig b). Es stellt den heiligen Peter von Pisa, kniend

a) Th. II. S. 230.

b) Eine Abbildung und Beschreibung dieses Gemähldes findet man in folgendem Werke: Historica monumenta ordinis Sancti Hieronymi congregationis beati Petri de Pisis, auctore

in einem gelben Gewande und mit einem Strahlenglanz um das Haupt dar. Aus dem Munde des Heiligen gehen folgende, mit Mönchſchrift geſchriebene, Worte hervor: Jesus Christus Patris superni filius, mansuetus agnus Dei, Salvator mundi, hostia, fluvius pietatis, misericors semper pater noster. Zur Linken des Heiligen ſtehen die Worte: T. S. Phylippus, welche Sajanello für eine Abbreviatur der Worte Tuus Philippus hält, weil ein gewiſſer Philippo das Gemählde habe verfertigen laſſen. Zur Rechten lieſet man: Jacobe de Flore me pinxit.

Die übrigen Mahlereien, welche unſer Reiſende von Hemmelinck ſah, wurden in der Wohnung des Cardinals Grimano aufbewahrt. Das vorzüglichſte war ein Porträt der Iſabelle von Aragonien, der Gemahlin Philipp's von Burgund, gemahlt im Jahr 1450 von „Zuan Memelin.“ a). Ferner ſah er daſelbſt das Bildniß des Künſtlers durch den Spiegel verfertigt; ein anderes Porträt von ihm und ſeiner Gattinn, und viele kleine Heiligen-Bilder, welche ſämmtlich Seitenflügel hatten. Auch beſaß der Cardinal ein koſtbares mit zahlreichen Miniaturen geſchmücktes Brevier, welches er von einem Sizilianer, Meſſer Antonio, für 500 Dukaten gekauft hatte, und worin nicht nur Mahlereien „von Zuan Memelin ſondern auch von Gerardo da Ghant und Livieno da Anversa waren.“ Man bewunderte darin, wie er ſagt, vorzüglich die zwölf Monate, und namentlich den Februar, wobei man einen Knaben erblickt, der in den Schnee piſst und ihn gelb färbt, und eine Landſchaft, welche ganz mit Schnee und Eis bedeckt iſt.

a) *Jo. Raptista Sajanello* T. I. p. 105. Venet. 1758. fol. Ed. Ilda.

b) Iſabelle war eine Tochter von Johann I. von Portugal und wurde mit Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, im Jahr 1429 vermählt. Sie ſtarb im Jahr 1472.

Von dieſer koſtbaren Handſchrift, welche der Cardinal Domenic Grimano um den ſo hohen Preis von 500 Dukaten an ſich gebracht hatte, findet man in den gleichzeitigen Schriftſtellern einige intereſſante Nachrichten. Er hinterließ ſie ſeinem Neffen Marino, der Patriarch zu Aquileja war, und von dieſem kam ſie an Giovanni Grimano. Dieſer vermachte ſie aber der Republik Venedig mit vielen andern Koſtbarkeiten, vorzüglich mit einem Schrank aus Ebenholz, der mit Cameen und Edelſteinen geſchmückt war, und worin die Handſchrift aufbewahrt wurde. Man brachte ſie hierauf in die Bibliothek von S. Marcus, wo ſie jedoch durch eine übel angewandte Vorſicht Schaden litt. Sie iſt in klein Folio; alle Anfangsbuchſtaben ſind mit Gold geziert, und die Ränder um den Text mit Blumengewinden, Blümchen, Bäumen, Blättern, Früchten, Thieren, Tempelchen und andern mannichfaltigen Arabesken geſchmückt. Die zwölf Monate, die Hauptlehren der Religion, die merkwürdigſten Begebenheiten aus dem Leben des Heilandes, der heil. Jungfrau und der vornehmſten Heiligen ſind auf einzelnen Blättern, welche mit den übrigen eine gleiche Größe haben, vorgeſtellt.

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen, wenn ich auch die übrigen Werke von Hemmelinck aufzählen wollte. Ich darf jedoch ein Meiſterſtück von ihm nicht übergehen, das in der Parochialkirche des heil. Salvador zu Brügges ſich befindet, und den Märtyrertod dieſes Heiligen, der durch Pferde gevierttheilt wurde, ſchildert. Auch ſah man von ihm ein koſtbares Bild in der Sammlung eines Hrn. Libuton, nämlich Chriſtus am Kreuze, der von dem heiligen Johannes und der Maria beweint wird.

Was den Character des H. Hemmelinck betrifft, ſo verdienen ſeine Zeichnung und ſein Colorit das größte Lob, ſo wie man ihm auch gründliche Kenntniſſe der

Architectur und Perspective zugestehen muß. Nach Descamps bediente er sich nur der Wasser- oder anderer mit Firniß vermischten Farben, und mahlte nie mit Oehl. Aber hierin widerspricht ihm der anonyme Reisende, woraus man sieht, wie schwer es sey über dergleichen alte Werke zu urtheilen.

Die zwei Künstler, die außer Hemmelinck die oben erwähnte Handschrift des Cardinals Grimano verziert haben, werden Gerardo da Gant und Livieno da Anversa genannt. Der erste ist wahrscheinlich Geeraert van der Meire, von dem Baldinucci a) und Descamps b) versichern, daß er zu Gent auf die Welt gekommen, und einer der ersten Oehlmahler nach dem van Eyck gewesen sey. Seine Werke haben das Verdienst einer sehr fleißigen Vollendung; er zeichnete richtig und kolorirte lebhaft. Eine Lucretia von ihm, die ehemals im Cabinet des Hrn. Jacob Ravart bewundert wurde, existirt noch gegenwärtig in einer Sammlung in Holland.

Livieno da Anversa muß ebenfalls ein vortrefflicher Künstler gewesen seyn, weil er mit Hemmelinck und Van der Meire gemeinschaftlich arbeitete; allein von seinen andern Werken können wir keine nennen, so wie uns auch seine Lebensumstände unbekannt sind. Vielleicht ist sein Name von dem Anonymus verschwiegen, der den Hugbe (Hugo) von Antwerpen oder den Lievin, oder richtiger Lieven de Witte aus Gent gemeint hat. Dieser letztgenannte Künstler verdient die größte Achtung, indem er nicht allein durch seine Mahlereien, sondern auch durch seine tiefen Kenntnisse der Baukunst und Perspective sich hervorgethan hat. Unter seinen historischen Gemählden wird die Vor-

a) T. III. p. 62.

b) T. I. p. 15.

ſtellung der Ehebrecherinn in der Kirche des heil. Johannes zu Gent, wo man auch ehemals mehrere Glasmahlereien nach ſeinen Zeichnungen antraf, am meiſten gerühmt.

Jan Mandijn und Volckert Claeſz waren zwei Mahler aus Harlem, von denen der erſte burleske Scenen im Geſchmack des Jeroninus Bos lieferte, der andre aber durch ſeine richtige Zeichnung ſich berühmt machte. Im Rathhauſe zu Harlem bewahrt man einige Waſſermahlereien von ihm, ſo wie man auch an verſchiedenen Orten Glasmahlereien antrifft, zu denen er die Zeichnungen entworfen hat.

Daß die Glasmahlerei im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in ihrer ſchönſten Blüthe ſtand, und daß vorzüglich die deutſchen Künſtler große Verdienſte um ihre Vervollkommnung ſich erworben haben, iſt oben bereits an mehrern Stellen bemerkt worden. Nürnberg und Ulm waren die Städte, in welchen die geſchickteſten Meiſter in dieſer Gattung lebten, und die letztere war der Geburtsort des heiligen Jacob des Deutſchen, der das Licht der Welt im Jahr 1411 erblickte. Nachdem er eine Zeitlang in Italien ſich aufgehalten hatte, trat er als Laienbruder in den Orden der Dominicaner, und endigte ſeine Tage zu Bologna im J. 1491. Er widmete ſich der Glasmahlerei mit vielem Eifer, und führte ein ſo frommes Leben, daß er auf den Namen eines Heiligen Anſpruch machen konnte a). Seine Zeitgenoſſen Paulus und Chriſtoph, zwei deutſche Mahler von unbekannter Abkunft, verzierten im Jahr 1459 die Fenſterſcheiben der Kathedrale zu Toledo b).

a) Man findet ſeinen Lebenslauf von der Hand des Johannes Antonius Flaminius in *Surii* Actis Sanctorum T. V. Colon. Agripp. 1674. fol. p. 722. sq.

b) S. die Geſchichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 52.

Aber auch andere deutſche, niederländiſche und flandriſche Künſtler gingen nach Spanien, um dort durch ihre Talente ihr Glück zu machen. So trat der flandriſche Meiſter Rogel in die Dienſte Don Juan II., Königs von Spanien, und mahlte für die Sacriſtey der Karthauſe von Miraflores ein Bild, von dem in einer Handſchrift des Archives dieſes Kloſters die Rede iſt a). Ja das bewundernswürdige Gebäude ſelbſt, das Kloſter nämlich und die Kirche von Miraflores, iſt ein Werk des herrlichen Meiſters Hans von Cöln und ſeines Sohnes Simon. In dieſer Karthauſe arbeitete auch Hans von Flandern vom Jahr 1496—1499, und verfertigte zwei Altartafeln, von denen die eine mehrere Scenen aus dem Leben des heil. Johannes des Täufers, die andre aber die Anbetung der morgenländiſchen Könige vorſtellt b).

Martin Schön,

(Schöngauer).

Sowohl das Geburts- als auch das Sterbejahr dieſes Künſtlers iſt nicht genau bekannt, indem er nach Einigen im J. 1420, nach Andern aber im J. 1445 zu Kulenbach, heut zu Tage Culmbach in Franken c)

a) „Anno 1445 donavit praedictus Rex (D. Juan II.) pretiosissimum et devotum oratorium tres historias habens: nativitatem scilicet Jesu-Christi, descensionem ipsius de cruce, quae alias quinta angustia nuncupatur, et apparitionem eiusdem ad matrem post resurrectionem. Hoc oratorium a *Magistro* Rogel, *magno et famoso Flandresco fuit depictum.*“ S. die Geſchichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 56.

b) S. die Geſchichte der Mahlerei in Spanien B. IV. S. 60.

c) Sandrart (Th. II. Abſchn. 2. S. 79.) nennt dieſe Stadt Kalenbach, und dieſer Druckfehler iſt oft nachgeſchrieben worden.

auf die Welt kam. Allein es ist gegenwärtig zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht, daß er aus einer Augsburgischen Familie herstammte, und zu Kolmar gebohren wurde. Er erhielt den Beinamen Schön, Hübsch, und hieß bei den Italienern Buonmartino oder auch Martino d'Anversa. Er trieb die Mahlerei, die Goldschmiede- und Kupferstecherkunst; allein man weiß nicht, von wem er die Anfangsgründe gelernt hat, da sein angeblicher Lehrer Luprecht Rüst eine ganz unbekannte, wohl gar fabelhafte Person ist. Mit Pietro Perugino soll er in einem freundschaftlichen Briefwechsel gestanden haben, indem beide Künstler von ihren Arbeiten sich einige zuschickten; doch ist dieß zweifelhaft und gründet sich wahrscheinlich nur auf die große Aehnlichkeit, die man zwischen den Arbeiten Martins zu Colmar und Schleißheim und den Gemählden des Pietro Perugino wahrnimmt.

In einer Kapelle an der Kirche des heil. Martinus zu Münster sahe man eine Kreuzigung Christi von Martin Schön, die ganz im Geschmack des P. Perugino gemahlt ist. Ebendaselbst befand sich von ihm eine Madonna mit dem Kinde Jesus, wie sie von zwei Engeln gekrönt wird; dieß Bild aber hat durch den starken, ewig aufsteigenden Kerzenrauch sehr gelitten. Allein in der Sacristey der heil. Dreifaltigkeit hängen von ihm zwei vortreffliche, unbeschädigte Gemählde.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß zu Münster lange vor Martin Schön mehrere Künstler gelebt haben, weil man in vielen Kirchen daselbst uralte Gemählde antrifft, von denen wir aus Mangel an Materialien keine Beschreibung mittheilen können.

Sandrat sagt, daß Martin im J. 1486 zu Münster gestorben sey, und zwar gerade um die Zeit, als Alb. Dürer der ältere sich entschlossen hatte, seinen

Sohn nach Colmar zu ſchicken, um dort die Mahlerei von ihm zu erlernen.

Vaſari nennt unſern Künſtler: Martino Tedesco, und ſein Commentator Bottari, der ihn berichtigen will, macht den Fehler noch ſchlimmer, indem er Martin Schön mit Martin Cleef verwechſelt a). Condivi giebt ihm, in ſeiner Biographie des Michel Angelo, den Namen Martino Olandese, ſo wie Beatus Rhenanus b) Martinus Bellus, der zugleich Colmar für ſeinen Geburtsort hält, und hinzufügt, daß er zwei Brüder, Paul und Georg, gehabt habe, dagegen Neudörfer c) nur einen Bruder von ihm, Ludwig, nennt d).

Nach v. Murr's Angabe e) gehört die Familie Schön zu einer der älteſten der Stadt Nürnberg; auch hat er in dem Prauniſchen Cabinet ein Gemählde gefunden, das ein Porträt von Martin Schön enthält, und mit der Beiſchrift: Martin Schongauer Maler 1483 verſehen iſt. Auf der Kehrſeite des Gemähldes las er folgendes: „Mayſter Martin Schon-

a) *Vasari*, ed. Bottari, T. III. p. 191.

b) Institutiones Rerum Germanicar. Lib. III. p. 528. Ulmae, 1693.

c) Nachrichten von Nürnberg. Künſtlern.

d) Sandrard, S. 220, wo er von Kupferſtichen redet, die mit den Buchſtaben B. S. bezeichnet ſind, glaubt, daß ſie von Bartholomäus Schön herrühren. Chriſt meint, daß dieſer Bartholomäus ein Bruder von M. Schön geweſen iſt, den aber Niemand kennt und der unter allen Gliedern der Nürnbergiſchen Familie Schön, deren Verzeichniß von Murr (Journal, Bd. XV. S. 31.) mittheilt, nicht vorkommt. Scheuri bei Pirkhaimer (Opp. p. 352.) ſagt, daß Martin vier Brüder gehabt habe, nämlich Gaspar, Paul, Ludwig und Georg. Vergl. Bartſch, am a. O. T. VI. p. 66.

e) Beſchreibung Nürnbergs. S. 483. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Praun, p. 20. (1797. 8.) Journal z. B. II. S. 230. Merkwürdigkeiten Nürnbergs. S. 473.

gawer, Maler, genant Hüpſch Martin, von wegen ſeiner Kunſt, geborn zu Kolmar, aber von ſeinen Aeltern ein Augspurger, burgerliches Geſchlechts von Haus geborn: Von ſeinen Erben zu Kolmar; anno 1499 auf den 26 Hornungs. Dem Gott genad. Ich ſein Jünger Hans Leykman in jar 1483." Gegen die Richtigkeit dieſer Beiſchrift hatte bereits v. Heinecken mehrere Zweifel erhoben a), und daß ſie nicht ungegründet waren, hat Hr. Bartſch bewieſen, dem wir eine genaue Beſchreibung des Bildes, das gegenwärtig in der Sammlung des Hrn. Grafen von Fries ſich befindet, nebſt einer Abſchrift mit diplomatiſcher Genauigkeit verdanken b).

Paul von Stetten ſucht in ſeiner Augspurgiſchen Handwerksgeſchichte c) darzuthun, daß Martin Schön aus der alten Familie der Schöngauer abſtamme, die lange zu Augsburg geblüht hat, und zu der auch Ludwig Schöngaur, vielleicht derſelbe, deſſen oben gedacht worden iſt, gehört, indem er als Mahler ums J. 1486 gerühmt wird. Dieſer Ludwig Schöngauer hatte zum Familienwappen einen halben Mond in einem weißen Felde, und dieſes Wappen findet ſich auf dem Gemählde in dem Cabinet des Grafen v. Fries.

a) Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen B. I. S. 405.

b) Le Peintre graveur T. VI. p. 104. Sie lautet: „Mayster Martin Schongawer Maler genannt Hipsch Martin von wegen seiner Kunst geborn zu zu Kolmar Aber von seinen Aeltern ain augspurger burger Des geschlechtz von Herren geporn x ist gestorben zu Kolmar anno 1499 . . . auf 2 . . ten . . . Hornungs Dem got genad. Und war ich sein junger Hans Laygkmair im jar 1488." Nach dieſer Beiſchrift iſt alſo das Jahr 1486 als das Todesjahr des Künſtlers von Sandrard falſch angegeben worden, dem auch Scheurl beitritt. Allein ſelbſt dieſe Angabe von 1499 ſcheint verdächtig zu ſeyn.

c) S. 376. Augsb. 1779.

Wenn auch Martin Schön nicht ſelbſt Erfinder der Kupferſtecherkunſt geweſen ſeyn ſoll, ſo war er dennoch einer der erſten Meiſter die ſie ausübten, und er bezeichnete ſeine Stücke, von denen man an 150 hat, mit dem Monogramm, welches auf der Tab. I. n. 7. abgebildet iſt a).

Nächſt den bereits erwähnten, zu Colmar befindlichen Mahlereien von Schön, müſſen diejenigen genannt werden, welche man zu Wien und München aufbewahrt. In der K. K. Gallerie ſieht man zwei Stücke von ihm, und zu München eine Madonna mit dem Chriſtkinde, und einen heiligen Joſeph. In der Gallerie zu Schleißheim aber bewundert man fünf große Blätter, vielleicht die ſchönſten, welche auf unſere Zeiten gekommen ſind. Es herrſcht eine Sanftmuth, eine Unſchuld und ein ſo hohes Ideal von unbefleckter Tugend in ſeinen weiblichen Köpfen, die alle nach der Natur gemahlt zu ſeyn ſcheinen, daß man die Unverdorbenheit der Sitten ſeines Jahrhunderts ſehr deutlich wahrnehmen kann. Dieſe Gemählde beweiſen, was Hofrath Lerſe verſichert in Manuſcripten über Martin Schön und ſeine Familie in Colmar gefunden zu haben, daß nämlich dieſer Künſtler länger gelebt hat, als angegeben wird. Eins derſelben mit ſeinem Zeichen und der Jahrszahl verſehen, iſt von 1524 b).

Martin Schön gehört zu den Künſtlern, die be-

a) S. v. Heinecken neue Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen, B. I. S. 410. *Huber et Rost* Manuel etc. T. I. p. 107. *D. Pietro Zani*, Origine e progressi dell' incisione in rame etc. (Parma 1802). Von den erſten deutſchen Meiſtern S. 4—30. und vorzüglich *Bartsch*, am a. O. T. VI. p. 103—184.

b) Mannlich's Beſchreibung der Königl. Gemählde-Sammlungen. B. I. S. 381. Wenn die Jahrszahl richtig iſt: ſo hätte der Künſtler, als er dies Gemählde verfertigte, ein Alter von 104 Jahren gehabt, wenn man 1420 für ſein Geburtsjahr annimmt, was noch unerwieſen iſt.

reits von ihren Zeitgenoſſen ſehr geſchätzt und in Ehren gehalten worden ſind. Mit welcher Achtung redet nicht Hans Wympfeling von ihm a), und wie ſehr wurden ſeine Mahlereien von Italienern, Spaniern, Franzoſen und ſelbſt von den Engländern, die damahls die erſten Schritte zu einer höheren Kultur der Künſte gemacht hatten, geſucht und geprieſen. Fand doch ſogar Michel Angelo ein Vergnügen daran, einen Kupferſtich des Schön, die Verſuchung des heiligen Antonius durch böſe Geiſter darſtellend, in ſeiner Jugend mit der Feder zu kopieren, und mit Farben auszuführen b)!

Iſrael von Mecheln,

Vater und Sohn.

Der Name dieſer beiden Künſtler iſt von den Schriftſtellern, die ihrer gedenken, ſehr entſtellt, indem ſie van Mecheln, Mecken, Meckenem, Mech, Mechenich, und einzeln Mechliniensis, van Menz, Metro, Moguntinus etc. genannt werden. Man behauptet, daß beide Goldſchmiede geweſen ſind, wenn es auch noch nicht ausgemacht worden, daß der Vater, der im Jahr 1426 gebohren ſeyn ſoll, die Kupferſtecherkunſt getrieben habe. Der Geburtsort Mecheln, Megelen oder Mekenen iſt ein Flecken unweit Bockholt, einer kleinen Stadt an der Gränze der Grafſchaft Zütphen und den

a) J. Wymphelingi Rerum Germanicarum Epitome. Cap LXVII. Vergl. oben S. 280.

b) Dieſen Umſtand erzählt Vaſari T. III. p. 191. „inperocché essendo venuta allora in Firenze una storia del detto *Martino*, quando i Diavoli battono Sant' Antonio, stampata in Rame, *Michelangelo* la ritrasse di penna di maniera, che non era conosciuta etc. Dieſe Stelle hat Hr. Batſch am a. O. T. VI. p. 191. miſsverſtanden.

Gleviſchen Landen gelegen, wo beide Künſtler vom Jahr 1450 bis 1503 lebten a).

Der Lehrer des jüngern Iſrael von Mecheln iſt unbekannt; er hat zwar viele Blätter nach Martin Schöngauer in Kupfer geſtochen, aber nicht in dem Geiſt dieſes Mahlers, und es ſcheint, wie Einige behaupten, daß es ihm mehr gelungen ſey, ſich dem J. van Eyck zu nähern. Hr. v. Heinecke b) und Roſt c) haben ein Verzeichniß ſeiner Kupferſtiche geliefert, zu welchem man einige Ergänzungen, ſeltne Blätter betreffend, in dem Wincklerſchen Handcatalog findet.

Iſrael pflegte ſeine Blätter mit verſchiedenen Monogrammen zu bezeichnen; zu den beſten gehört das Bildniß des Vaters und des Sohnes mit ſeiner Gattinn Ida. Hr. v. Mannlich führt drei Gemählde von ihm an, welche in der Königlichen Gallerie zu München gewieſen werden d); aber Hrn. Barth gebührt der Ruhm, die Geſchichte beider Künſtler aufgeklärt und ihre Arbeiten geordnet zu haben e). In allen Kupferſtichen, wenn ſie auch noch ſo verſchiedene Monogramme an ſich tragen, erkennt er die Hand eines und deſſelben Meiſters, und wenn einige vollkommener als die andern erſcheinen, ſo ſchreibt er dieß mit vollem Recht den Fortſchritten zu, die der Meiſter nach und nach gemacht hat. Die Zeichnung und die Führung des Grab-

a) Hr. v. Mechel verſichert in dem Regiſter zu ſeiner Beſchreibung der K. K. Gallerie zu Wien S. 365, daß Iſrael von Mecheln, der Sohn, im J. 1440 gebohren und 1503 zu Bocholt geſtorben ſey. S. 234. Nro. 13. führt er ein Oehlgemählde von ihm an.

b) Neuere Nachrichten von Kunſtſachen ꝛc. S. 456—474.

c) B. II. S. 101—104.

d) S. v. Mannlichs Beſchreibung der K. G. S. zu München ꝛc. B. I. S. 276.

e) Am a. O. T. VI. p. 188.

ſichels ſind ſich überall ähnlich; ein ſo beſtimmter Charakter und eine ſolche Gleichförmigkeit deuten nur auf einen Meiſter.

Zani hegte die irrige Meinung, daß die mit dem Monogramm I. M. bezeichneten Blätter von dem Vater, und die mit dem Monogramm I. V. M., von dem Sohne herrühren a); und v. Heinecke glaubte, daß auf dem oben erwähnten Blatte, der Mann ohne Bart neben der Ida, den Vater, der bärtige Mann aber, den jüngern Iſrael von Mecheln darſtelle. Wahrſcheinlich gründet ſich dieſe Vermuthung auf die Sage, daß die Mode, den Bart ſich wachſen zu laſſen, ums J. 1503 unter dem Papſt Julius II. aufgekommen iſt. Wie dem auch ſey, ſo ſind die ſämmtlichen vorhandenen Kupferſtiche Arbeiten des Sohns, der ſich auch ganz deutlich Israhel van Meckenen Goldsmit unterſchrieb.

Ob er mit der Goldſchmiedekunſt und dem Kupferſtechen die Mahlerei verbunden habe, und ob der ältere wirklich ein Künſtler geweſen iſt, bleibt noch unentſchieden. Denn das Zeichen oder Monogramm, ſo wie die Jahrszahl, die Hr. v. Mechein auf einem Gemählde in der K. K. Gallerie zu Wien geleſen haben will, ſind falſch und das Werk eines Betrügers b). Eben ſo wenig darf man der Ausſage eines Mönchs trauen, den Hr. v. Heinecke an Ort und Stelle, zu Bocholt, zu Rathe gezogen hat, und der ihm berichtete, daß dort zwei Iſrael von Mecken gelebt haben, von denen der Vater ein Goldſchmidt, der Sohn aber ein Mahler geweſen ſey.

Von entſcheidendem Gewicht bleibt aber eine Stelle in dem Buche des wackern Wympfeling, der ein Zeit-

a) Materiali per servire alla storia dell' incisione etc. (Parma 1802. 8.) p. 9.

b) S. Bartſch, a. a. O. T. VI. p. 190 und 198.

genosse eines Israels von Mecheln gewesen ist, und ihn den größten deutschen Künstlern beizählt. „Die Werke Israels des Deutschen," sagt er, „werden in ganz Europa verlangt, und von den Mahlern in höchsten Ehren gehalten" a). Bedenkt man nun, daß Wympfeling sein 67stes Kapitel nur der Mahlerei und Plastik gewidmet hat, so kann sein Israel kein Andrer als der Vater, nicht der jüngere, der Sohn oder Goldschmid und Kupferstecher gewesen seyn, indem er ihn sonst nicht dem Martin Schongauer, Albrecht Dürer, Hans Hirth zur Seite gestellt haben würde.

Alle diese Zeugnisse führen uns daher zu folgenden Resultaten: Erstens, daß die Kupferstiche, die man zweien Individuen mit Namen Israel zugeschrieben hat, von einem und demselben Meister herstammen; zweitens, daß sie Arbeiten eines jüngern Künstlers sind, der sich selbst einen Goldschmid nennt, und drittens, daß der ältere, er mag nun der Vater oder der Oheim des jüngern gewesen seyn, ohne allen Widerspruch ein Mahler gewesen ist.

Man lieset zwar auf einigen Kupferstichen die Buchstaben I. V. M.; bei näherer Untersuchung aber scheinen die Spuren eines F. V. B. durch, eines Monogramms also, welches man dem Franz von Bocholt b) beilegt, den Hr. Bartsch für den Lehrer unseres Meisters Israel zu halten geneigt ist.

Wer Lust und Beruf hat, über Israel von Mecheln genauere Untersuchungen anzustellen, den verweisen wir auf die Schriften des v. Heinecke, v. Murr, des Zani und vorzüglich des Hrn. Bartsch, der ein vollständiges Verzeichniß seiner Kupferstiche geliefert

a) S. oben die Note b. S. 280.

b) Man vergleiche Matthias Quaden der deutschen Nation Herrlichkeit, S. 126. und Hr. Bartsch, am a. O. T. I. p. 77. sq.

hat. Auch in Füßly's Lexicon a) findet ſich manches Brauchbare.

Mir ſey es erlaubt, nur folgende Bemerkungen hinzuzufügen. Dem Vaſari ſcheint Iſrael unbekannt geweſen zu ſeyn, indem er ihn mit Stillſchweigen übergeht; C. van Mander kennt ihn nur dem Namen nach; Lomazzo aber, deſſen ſchätzbarer Trattato im J. 1584 im Druck erſchien, führt ihn in ſeinem Verzeichniſſe der Künſtler mit folgenden Worten an: Iſrael Metro, ein deutſcher Meiſter, war der Erfinder der Kupferſtecherkunſt und Lehrer des Martin Schön" b). Vergleicht man dieſe Stelle mit der des Wympfeling, der ihn auch vor dem Martin Schongauer anführt; ſo mögen für den kritiſchen Forſcher der Kunſtgeſchichte neue Zweifel entſtehen, die ich nicht zu löſen im Stande bin.

Hiezu kommt noch, daß Lomazzo an zwei andern Stellen des Iſrael Metro, oder unſers Iſrael von Mecheln gedenkt. Die erſte befindet ſich in dem 65ſten Kapitel, wo er von der Compoſition der Thiere redet c). Nachdem er nämlich verſchiedne alte Künſtler, vorzüglich den Alexander, der die Zimmer im Pallaſt des Pompeius mit vielen Thierfiguren, namentlich mit Hunden ꝛc. geſchmückt, angeführt hat, nennt er als Meiſter im Fache der Thiermahlerei Iſrael Metro, Albrecht Dürer und Virgilius Solis. Die zweite findet man im 66ſten Kapitel, welches von der Compoſition der Formen in der Idee handelt d). Hier rühmt er die vielen Erfindungen, die auf Papier ge-

a) Im zweiten Bande.

b) „*Israel Metro* Tedesco pittore, ei inventore del tagliar le carte di rame, e maestro del Buon-Martino.

c) p. 463.

d) p. 482.

zeichnet und gestochen sind, nach einer neuen Entdeckung in Deutschland, von Israel Metro a).

Michael Wohlgemuth oder Wolgemuth,

geb. 1434. † 1519.

Es macht der deutschen Nation Ehre, zu einer Zeit, wo Italien noch keinen Raphael und Michel Angelo hatte, einen so vortrefflichen Künstler, wie Michael Wolgemuth war, zu den seinigen rechnen zu können. Er war einer der ersten, die in der deutschen Mahlerei eine merkwürdige, wohlthätige Veränderung bewirkten, den Anbruch eines schönen Tages vorbereiteten, und das Erwachen der Kunst in Jugendschönheit beförderten. Fortgeführt, weiter angewendet und ausgebildet wurden seine Grundsätze durch seinen Zögling Albrecht Dürer, der den bessern Köpfen seines Zeitalters einen Umschwung gab, und im Herzen Deutschlands, in Franken, die richtigere, kunstmäßige Ausübung der Mahlerei begründete. Wolgemuth hatte nicht das Schicksal eines Pietro Perugino und Giovanni Bellini, die ein paar Jahrhunderte hindurch nur darum geachtet wurden, weil der eine den Raphael, der andre den Titian gebildet, und denen erst in unsern Tagen, ohne auf ihre großen Zöglinge Rücksicht zu nehmen, ihr volles Recht als vortrefflichen Meistern widerfahren ist; Wolgemuth muß, hätte er auch die Talente eines Dürers nicht entwickelt, zu den großen Hauptkünstlern gezählt werden, und besaß in einigen Theilen der Kunst Vorzüge, die sein unsterblicher Zögling sich nie ganz eigen machen konnte.

a) „Io dico di quella gran quantità d'inventioni, disegnate sopra le carte poste in stampa, ritrovate modernamente in Germania da *Israel Metro*."

Wolgemuth ſtammte aus einer Nürnbergiſchen Familie, von der bereits mehrere Glieder als Künſtler ſich ausgezeichnet hatten a), und mahlte und ſchnitt in Holz mit gleicher Meiſterſchaft. Allein die meiſten ſeiner Arbeiten ſind durch die Länge der Zeit zu Grunde gegangen, ſo daß die übrig gebliebenen zu den größten und bewundernswürdigſten Seltenheiten gehören. Unter dieſen ſteht das Altarblatt in der Stadtkirche zu Schwabach oben an. Es enthält mehrere Scenen aus der Leidensgeſchichte des Erlöſers, wurde im J. 1506 vollendet, und dem Künſtler mit 600 Gulden bezahlt, eine Summe, die damahls bedeutend war, und heut zu Tage ungefähr 1830 Gulden ausmachen würde b).

In der Auguſtinerkirche ſeines Geburtsorts hat Wolgemuth die zwei ſchönen Altarflügel gemahlt. Auf dem rechten Flügel, oben, ſieht man Nikodemus, der den Heiland vom Kreuze abnimmt, unten aber den heil. Chriſtoph, der das Jeſuskind trägt; auf dem linken iſt oben der heil. Lukas, der die heil. Jungfrau

a) Doppelmayer S. 181.

b) S. Meuſel's neue Miscellaneen artiſt. Inhalts, IVtes St. S. 476. Von einem Werke des alten deutſchen Mahlers Wohlgemuth zu Schwabach. Hier findet man auch die Urkunde vom J. 1507, durch welche Bürgermeiſter und Magiſtrat von Schwabach das Gemählde beſtellten. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß, da auf dem Gemählde unter dem Fuß eines Pferdes auf einem Stein die Jahrzahl 1506 ſteht, der Altar aber erſt 1507 veraccordirt und 1508 aufgeſtellt worden, dieſes Gemählde wahrſcheinlich ſchon vorher verfertigt worden iſt. — In Falkenſtein's Chronicon Swabacense S. 88. (Schwabach 1756. 4.) wird aus einem alten Bürger- und Pflichtbuch der Stadt Schwabach Folgendes angeführt: „Die Tafel im Chor iſt beſtellt und kauft von Meiſter Michel Wohlgemuth von Nürnberg um 600 Fl. und der Frauen 10 Fl. zum Leykauff, und iſt geſetzt in der Kirchweyhung Anno octavo, da der Zeit Gotteshauspfleger Peter Mayer, des Raths, und Hanns Beringer aus der Gemeine waren." Eine ausführliche Beſchreibung des Gemähldes, ebend. S. 325 — 327.

mahlt; unten, ein heil. Sebastian a). Ein andres Gemählde von ihm, das mehrere Heilige vorstellt, hängt in der Kapelle der Mutter Gottes und der 14 Nothhelfer, und wurde im J. 1496 vollendet. In der Rathsstube des Rathhauses zu Nürnberg findet man von seiner Hand das jüngste Gericht b).

Ein sehr kostbares Gemählde Wolgemuths, mit doppelten Flügeln, wird in der K. K. Gallerie zu Wien aufbewahrt. In der Mitte sitzt der heil. Hieronymus, als Cardinal gekleidet, auf einem Thron. Mit der Rechten hält er einen Dornenzweig, und mit der Linken ruht er auf dem Haupt eines Löwen. Ihm zur Rechten kniet ein junger Mann, und zur Linken ein Frauenzimmer, beide in langen schwarzen mit Pelzwerk verbrämten Kleidern. Hinter dem Frauenzimmer kniet noch ein Mädchen mit einem Kinde, und zu beiden Seiten des Thrones breitet sich eine Landschaft aus, in welcher die Hauptbegebenheiten im Leben des heil. Hieronymus durch ganz kleine Figuren dargestellt sind. So sieht man zur Rechten, wie der Heilige vor einem Cruzifix niederkniet, und seine Brust mit einem Stein schlägt; seine Ankunft in Cypern auf einem großen Schiffe, und wie er beim Landen von dem heil. Bischof Epiphanius empfangen wird. Zur Linken erscheint der heil. Hieronymus, wie ihm Kameele, Pferde, Maulthiere und andre Sachen zum Geschenk angeboten werden, und wie vier Männer vor ihm niederfallen, und ihn bitten sie anzunehmen. In weiter Ferne erheben sich Gebirge und Felsen, auf welchen einige Schlösser und Windmühlen liegen.

Auf den innern Flügeln sind rechts die übrigen drei Kirchenlehrer, Ambrosius, Augustinus und Gregorius,

a) Murr's Beschreib. Nürnbergs S. 31. (Ausg. 2.)

b) Ebend. S. 359.

links aber die drei Apostel Andreas, Thomas und Bartholomäus vorgestellet. Auf der äußern Seite dieser innern Flügel sieht man rechts den Kaiser Heinrich den Heiligen, wie er das Modell einer Kirche emporhält, und neben ihm die heil. Elisabeth, wie sie einem Armen Almosen reicht; links die heil. Elisabeth, Königinn von Portugal, die von einem Kinde einen Blumenkranz erhält, und neben ihr den heiligen Bischof Martinus. Auf der innern Seite der zwei äußern Flügel erblickt man auf der einen Seite den heil. Joseph mit einem Korbe und zwei Tauben, mit welchen ein Kind spielen will, und neben ihm den heil. Kilian, als Bischof gekleidet, das Modell einer von ihm errichteten Kirche tragend; auf der andern, die heilige Ursula und Katharina, und zu ihren Füßen einen Kaiser, vielleicht den Maximinus. In den Winkeln sind zwei Fahnen mit Zeichen angebracht. (Tab. I. N. 8.) Wenn endlich die beiden äußern Flügel geschlossen sind, so kommt ein Gemählde zum Vorschein, nämlich der heil. Gregor der Große, der zu den Füßen eines Altars liegt, die Messe liefet, und von vielen Cardinälen und Bischöfen assistirt wird. An einer Leiste sind viele kleine Figürchen und die Inschrift: Anno dñi MCCCCCXI. angebracht.

Unter den Schätzen der Gallerie zu München wird auch der Flügel eines Altarblattes in zwei Abtheilungen von Wolgemuth gewiesen. Sie enthalten die Auferstehung des Heilandes, und die Kreuzestragung a). S. K. H. der Kronprinz von Baiern besitzt ein Porträt von ihm, das sein Schüler A. Dürer gemahlt hat, und wegen der daran befindlichen Inschrift wichtig ist b).

a) Mannlich am a. O. Th. I. S. 469. Th. II. Nro. 170. p. 38.

b) Wohlgemuth war 82 Jahr alt, als ihn sein Zögling mahlte. Die Inschrift lautet: Dieses hat Albrecht Dürer abkentrejt nach seinem Lehrmeister Michael Wolgemut in Jar

Wolgemuth starb in seinem Geburtsort im Jahr 1519. Seine Verdienste um die Fortschritte der Mahlerei sind bekannt, so wie das Characteristische seines Styls. Doch müssen wir noch bemerken, daß der Faltenwurf seiner Gewänder weit natürlicher, leichter und weicher ist, als man ihn bei dem größten Theile seiner Zeitgenossen, und selbst bei A. Dürer antrifft, der es in der Drapperie nie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bringen konnte.

Gleichzeitig mit Wohlgemuth lebte,

Quintijn Messijs oder Quintijn de Smit,

geb. 1450. † 1529.

Dieser brave Künstler, der von verschiedenen Schriftstellern auch schlechthin Metsys, Messius, Mathys und sogar Mathysis genannt wird, ward zu Antwerpen gebohren, und erhielt den Beinamen des Schmiedes, weil er diese Profession in seiner Jugend gelernt, und bis in sein zwanzigstes Jahr getrieben hatte. Während einer schweren Krankheit, die ihn befiel, verfertigte er dennoch die Zierrathen und Blumengewinde an einem Brunnen in der Nähe der Kathedrale von Antwerpen, die ungemein gefielen, aber auch seine letzte Arbeit in dieser Art waren, weil seine Schwäche immer mehr zunahm. Um sich und seiner Mutter das Leben zu fristen, widmete er sich von nun an der Mahlerei, wozu ein Holzschnitt, den er zufällig erhielt, das Meiste beitrug. Nach Andern soll ein junges Frauenzimmer, in das er sich sterblich verliebte, seinen Uebergang zur Mahlerei bewirkt haben. Er hatte einen mürrischen Nebenbuhler, der ein Mahler war; das Mädchen

1516, undt er was 80 Jar undt hat gelebt pis man zelet 1519 Jar, do ist er ferschiden an St. Endres dag frü en die Gutaufgang. G. Huberts Handbuch, B. I. S. 108.

liebte Quintin, fand aber ſeine Schmiedeprofeſſion anſtößig, und rieth ihm, den Hammer mit dem Pinſel zu vertauſchen. Sein glückliches Talent beſiegte alle Schwierigkeiten, die Liebe beflügelte ſeine Thätigkeit, und in kurzer Zeit war der ehemalige Schmidt ein geachteter Künſtler. Dieſe Anecdote hat zu einigen artigen Verſen des Lamphonius, die man unter ſeinem Bildniſſe findet, Anlaß gegeben, und verdient alſo Glauben a).

Unter ſeinen Meiſterwerken müſſen wir zuerſt eine Abnehmung vom Kreuze nennen, die er für die Brüderſchaft der Schreiner zu Antwerpen verfertigte, und die Philipp II. von Spanien nicht erhalten konnte, ob er gleich zu wiederholtenmalen große Summen dafür bot. Im Jahr 1577 kaufte ſie der Magiſtrat für 1500 Gulden. In dem Pariſer Muſeum bewunderte man zwei Altarflügel, welche eine heilige Familie bedecken. Auf dem einen iſt Simon dargeſtellt, wie er dem Petrus eine Münze anbietet, nach Apoſtelg. Cap. 3 b); auf dem andern erblickt man die Verlobung der heil. Eliſabeth c). Die K. K. Gallerie zu Wien beſitzt ſechs

a) Ante faber fueram Cyclopeus: ut ubi meorum
Ex aequo Pictor coepit amare procus,
Seque graves tubitum tonitrus portferre silenti
Periculo objecit cauta puella mihi:
Pictorem me fecit Amor. Tudes innuit illud
Exiguus, tabulis quae nota certa meis.
Sic, ubi Vulcanum nato Venus arma rogarat,
Pictorem e fabro, summe poeta, facis.

Sein Bild iſt von Thomas Gales geſtochen.

Der berühmte Ric. Varius ſchrieb auf den Meſſijs folgenden Vers:
Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.
S. Paquot Memoires pour servir à l'histoire litteraire des Pays-Bas. T. I. p. 658.

b) Landon Musée Français. T. XIV. p. 121.

c) Ebend. T. XVI. p. 59.

Stücke von unserm Meister, nämlich einige Porträte, die Parabel beim Evangelisten Lucas (Cap. 16.), und zwei Stücke, welche den heil. Hieronymus in seinem Zimmer studierend vorstellen. Das eine ist ein Nachtstück, indem das Zimmer von einer Kerze erleuchtet wird. Es führt die Jahrszahl 1537.

Carl van Mander, und nach ihm Baldinucci a), erwähnt mehrere Bilder des Messijs, von denen aber ein grosser Theil verlohren gegangen ist; dennoch haben sich noch viele, theils in Kirchen, theils in Privatsammlungen erhalten.

Ob unser Künstler eine Zeitlang in England gelebt hat, wo, wie an einem andern Orte bemerkt wurde b), seine Gemählde vielen Absatz fanden, können wir noch nicht entscheiden. In dem Cabinet des Königs Karl I. sah man von seiner Hand die Porträte des Erasmus und Pater Aegidius in einem Oval. Der letztere hält einen Brief in der Hand, den ihm Thomas Morus geschrieben hatte.

Quintin starb zu Antwerpen im J. 1529, und hinterließ einen Sohn, Hanns Messijs, der sein Schüler und treuer Nachahmer wurde. In der K. K. Gallerie zu Wien befinden sich von ihm zwei Oehlgemählde. Auf dem ersten sieht man viele Figuren, von denen eine den Dudelsack spielt. Es hat die Beischrift Joannes Messiis faciebat. 1564. Das andre stellt Loth mit seinen beiden Töchtern in einer Grotte dar, durch welche man in der Ferne den Brand von Sodom und Gomorrha erblickt. Neben seinem Namen lieset man die Jahrzahl 1563. Die Figuren sind in Lebensgröße. Auch in der Gallerie zu Schleißheim wird von ihm

a) T. IV. p. 200. seq.

b) S. die Geschichte der Mahlerei in Großbritannien, B. V. S. 204.

(N. 237.) eine halbe Figur, den Evangelisten Matthäus darstellend, gewiesen.

Zu den großen Niederländischen Künstlern dieses Zeitraums gehört auch Anton Claissens, von dessen Lebenslauf wir aber, aller Bemühungen ungeachtet, nichts haben erfahren können. Descamps übergeht ihn in seinen Biographien Niederländischer Meister mit Stillschweigen, sagt aber in seiner mahlerischen Reise durch Flandern a), daß man von ihm im Rathhause zu Brügge, das Urtheil des Cambyses, und in dem Zimmer, wo das Criminalgericht gehalten wird, das Gastmahl der Esther aufbewahre. In das Pariser Museum kamen zwei Gemählde dieses Meisters, die beide aus dem Rathhause zu Brügge herstammen, und von denen das eine mit dem von Descamps erwähnten identisch, und wahrscheinlich wieder zurückgebracht worden ist. Das eine stellt den Cambyses dar, wie er einen falschen Richter in seinem Tribunal verhaften läßt. Cambyses erscheint mit seiner Leibwache und einem Gefolge seiner vornehmsten Hofleute in dem Saal, wo der Richter auf dem Stuhl sitzt, und läßt ihn verhaften. Der Saal ist mit einigen Wappen verziert, und durch zwei Bogen sieht man einen öffentlichen Platz, und eine Straße mit mehreren Gebäuden. Auf dem anderen Bilde wird der falsche Richter lebendig geschunden, um mit seiner Haut den Stuhl des Nachfolgers zu überziehen b). Der Richter liegt ausgestreckt auf einem Tische, und vier Henker lösen ihm die Haut ab. Cambyses ist mit seinem Hofstaat bei dieser grausenvollen Scene gegenwärtig, so wie auch ein Mann mit einem Falken auf der Hand. Durch eine offene Thür sieht man in der Ferne

a) Voyage pittoresque de la Flandre (Paris, 1769. 8.) p. 306.

b) *Landon* Annales du Musée, T. XIV. Tab. LXIX. T. XVI. Tab. XXV.

den Richter von mehreren Personen umgeben, und auf der andern Seite einige Gebäude und ein Stück einer Landschaft. Es ist eine erschütternde Wahrheit in diesem Bilde. „Man kann, sagt Hr. Landon, dieß Gemählde nicht ohne Entsetzen anschauen, und wenn das Museum für Jedermann eröffnet ist, so zieht es immer einen großen Haufen gemeiner Menschen an sich, die es mit demselben Wohlgefallen, wie die Hinrichtung eines Verbrechers, betrachten.“ Das Gemählde, fügt er hinzu, erinnert an die Wiederaufiebung der Kunst, und an die ersten Versuche in der Oehlmahlerey, indem es vollkommen in dem Character des van Eyck, Messijs und anderer alten Meister des funfzehnten Jahrhunderts ausgeführt ist. Die Menschenfiguren sind trocken, haben aber scharfe, redende Physiognomien, voll Naivetät; es sind keine Perser, sondern Flammänder. Bei aller Vernachlässigung des Hellen und Dunkel, und der Abstufung der Tinten, hat das Ganze so viel Wahres und Natürliches, daß es uns bezaubert.

Um eben diese Zeit blühte Jeronimus Bos, der auch Bosch, Boß, oder Boschi geschrieben wird, und zu Herzogenbusch auf die Welt kam. Auch er war einer der ersten Oehlmahler, allein seine Umrisse und Drapperien sind nicht so schneidend und eckigt, wie man sie bei seinen Zeitgenossen antrifft. Er hatte einen sonderbaren Hang zu abentheuerlichen Vorstellungen, wilden Traumgestalten und Bildern des Ungewöhnlichen. Er mahlte daher am liebsten die Versuchungen der Heiligen durch scheußliche Dämonen und die Marter der Verdammten in den Flammen der Hölle. Schon Lomazzo sagt, daß Girolamo Boschi aus Flandern (J. Bos) in der Darstellung fremder Gestalten, schauderhafter und entsetzlicher Träume ganz einzig und wirklich göttlich sey a). Seine Mahlereien müssen in Ita-

a) *Lomazzo*, Lib. VI. p. 350.

lien viel Beifall gefunden haben, weil der anonyme, von Morelli bekannt gemachte Reiſende verſchiedene beſchreibt a). In der Sammlung des Cardinals Grimano ſah er eine Hölle von ihm, mit zahlloſen ganz verſchiedenen Ungeheuern auf Leinwand gemahlt; ein anderes Bild mit Träumen, ebenfalls von Bos, und eine Fortuna nebſt dem Wallfiſch, der den Jonas verſchlingt. Zwei große Gemählde wurden in dem Zimmer gewieſen, in welchem ſich die Häupter des Rathes der Zehne verſammelten. Allein die größte Anzahl ſeiner Werke kam nach Spanien, daher auch mehrere ſpaniſche Schriftſteller vermuthen, daß er ſich in ihrem Reiche eine Zeitlang aufgehalten habe b). Die daſelbſt befindlichen Werke werden von dem Pater Siguenza in drei Klaſſen getheilt. „Die erſte enthält Gemählde aus dem Leben und der Leidensgeſchichte des Heilandes; der zweite umfaßt die Verſuchungen des heil. Antonius und anderer Heiligen, Fegefeuern, Höllen mit unzähligen Teufeln, Ungeheuern, Thieren, Drachen, Vögeln und andern Gegenſtänden, welche Schrecken und Entſetzen erregen; die dritte endlich begreift ſymboliſche und myſtiſche Mahlereien voll tiefer Moral über die Laſter der Menſchen, und ſo wie die erſtern Bilder den Menſchen von Außen ſchildern, ſo zeigen dieſe das Innere ſeiner Seele und ſeine Leidenſchaften.“

Acht Gemählde von Bos gingen bei dem Brande des Pardo zu Grunde, und ſind nur noch durch eine Beſchreibung bekannt c); ſeine Erſchaffung des Menſchen wird in dem Kloſter St. Laurenz im Eſkorial gewieſen, und hier hängt auch in der ſogenannten alten Kirche ſein berühmtes Blatt omnis caro foenum, das

b) *Morelli*, p. 77.

a) S. die Geſchichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 64.

c) S. *Argote de Molina* de la monteria del Rey Don Alonso bei *Bermudez*, T. I. p. 174.

einen Wagen mit ſieben Thieren und andern myſtiſchen Dingen darſtellt. Andere Gemählde von ihm ſind zu Buenretiro, Caſa del Campo, Zarzuela, Caſa del Rey und im Pallaſt San Ildefonſo, wo ein Triumph des Todes ſich befindet. In der Kirche des heil. Dominicus zu Valencia bewundert man von ihm zwei Altarblätter, nämlich eine Krönung mit Dornen, eine Wiederholung des Blattes im Eskorial; und die Ergreifung Chriſti durch die Soldaten. Wir übergehen die Arbeiten, die van Mander a) und Baldinucci b) von ihm beſchreiben, um zu bemerken, daß die K. K. Galerie zu Wien drei Gemählde beſitzt, nämlich einen Erzengel Michael, der den Drachen bekämpft, und zwei kleine Stücke, eine Verſuchung des heil. Antonius, und Orpheus, wie er ſeine Eurydice in der Unterwelt von dem Pluto zurückverlangt c).

Ein andrer Künſtler, ebenfalls aus Herzogenbuſch, war Lodewijck Jans van den Bos, von deſſen weitern Lebensumſtänden van Mander keine Nachrichten hat auffinden können d). Er mahlte Früchte und Blumen, die in einem Glaſe voll Waſſer ſtehen mit großer Vollkommenheit, wußte ſogar die Thautropfen täuſchend nachzuahmen, und brachte auf den Blättern Inſecten an, von denen einige ſo klein und zart ſind, daß man ſie durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß.

a) S. 158. b.

b) T. V. p. 9.

c) Von mehreren Blättern, die Alart du Hamel nach Bos gekochen, handelt Hr. Bartſch, am a. O. T. VI. p. 356. eq.

d) S. 159. a.

Cornelis Engelbrechtſen,

geb. 1468 a), geſt. 1533.

Cornelis kam zu Leyden auf die Welt, bildete ſich in der Kunſt nach J. van Eyck und war einer der erſten, der in ſeinem Vaterlande mit Oehlfarben mahlte. Seine Zeichnung iſt richtig und ſein Pinſel gewandt, er mochte ſich der Waſſer- oder Oehlfarben bedienen. In den Zeiten der Bilderſtürmer, unmittelbar nach der Reformation, gingen die meiſten ſeiner Arbeiten verlohren, doch erhielten ſich glücklicherweiſe zwei auf dem Rathhauſe der Stadt Leyden. Es waren zwei Altarblätter mit ihren Flügeln, und befanden ſich früher in der Kirche Marien Poel. Das eine ſtellt den Heiland am Kreuz zwiſchen den Schächern, die heil. Jungfrau mit den Marien, und viele Perſonen zu Fuß und zu Pferde dar, ſo wie auf dem rechten Flügel das Opfer Abrahams und auf dem linken die Geſchichte der Schlange. Das andere enthält die Abnehmung vom Kreuz, und auf den Flügeln mehrere auf den Knieen liegende Perſonen. Ums Jahr 1600 ſahe man auf dem erwähnten Rathhauſe eine andere Arbeit unſers Meiſters, nämlich die Anbetung der morgenländiſchen Könige mit Waſſerfarben auf eine Leinwand gemahlt, welche, wie C. van Mander verſichert, zum Beweiſe dienen ſoll, daß Cornelis der Lehrer des Lucas van Leyden geweſen iſt, wenn man ſonſt von dem Lehrer dieſes Meiſters nichts wüßte b). Für ſein Hauptwerk hält man ein Gemählde

a) Dieſe Angabe iſt die richtige. Man hat zwar einige Kupferſtiche mit einem Monogramm (S. Tab. I. n. 10.), welches einige dem Engelbrechtſen zuſchreiben wollen, und der Jahrszahl 1466 — allein er kam zwei Jahre ſpäter auf die Welt. Einige halten dieſe Kupferſtiche für Arbeiten des Vaters von C. E., aber dieſen kennt Niemand. Chriſt und v. Heinecken haben, was jenes Monogramm betrifft, viele Fehler begangen. S. hr. Bartſch, am a. O. T. VI. p. 3.

b) S. p. 335.

mit zwei Flügeln, welches ehemals zur Zierde des Begräbnisses der Herren von Lockhorst in einer Kapelle an der Kirche des heil. Petrus zu Leyden gedient hat, im Jahr 1604 aber nach Utrecht in den Besitz eines Hrn. van den Bogaert, eines Schwiegersohns des Hrn. von Lockhorst gekommen ist. Man sieht in der Mitte dieses Gemähldes das Lamm der Offenbarung Johannis und sehr viele Figuren, die vortrefflich gruppirt sind, und Physiognomien voll Adel und Grazie haben. Hiezu kommt noch ein sehr zarter Pinselstrich, anderer Vorzüge zu geschweigen.

Ein Meisterstück von unserm Künstler bewahrt die K. K. Gallerie zu Wien. Es ist ein Altarblatt mit zwei Flügeln. Die Madonna mit dem Christkinde auf dem Schooß, dem ein Engel einige Kirschen auf einem Teller anbietet, sitzt in der Mitte auf einem Thron. Der Madonna zur Rechten lieset ein alter Mann (wahrscheinlich Joseph) in einem Buche. Hinter dem Thron breitet sich zu beiden Seiten eine schöne Landschaft aus. Auf den beiden Seitenflügeln sind die Donatare des Werks dargestellt. Wo der Herr kniet, sieht man den heil. Georg in voller Rüstung, und wo die Gattinn betet, die heil. Katharina, deren Marter in weiter Ferne dargestellt sind.

Cornelis stand bis zu seinem im Jahr 1533 erfolgten Tod in großem Ansehen. Er hinterließ mehrere Schüler, unter denen sich vorzüglich sein Sohn Cornelis, gemeiniglich Cornelis Knuft genannt, und gebohren zu Leyden im Jahr 1493, hervorgethan hat. Er arbeitete viel für Privatpersonen, theils zu Leyden, theils zu Brügge. Für M. van Sonnevelt verfertigte er unter andern ein Gemählde, den Erlöser darstellend, wie er das Kreuz nach dem Calvariberge tragen muß; die Schächer, viele Soldaten und Volk folgen nach. Der Ausdruck in diesen Figuren soll sprt-

chend ſeyn. Ferner eine Abnehmung vom Kreuz, die des warmen und kräftigen Colorits wegen ſehr geprieſen wird.

In dem Kloſter Leyderdorp unweit der Stadt Leyden wurden mehrere Gemählde von ihm gewieſen, die während der Kriege in den Niederlanden zu Grunde gingen; doch hat ſich in einigen Cabinettern zu Leyden noch manches ſchätzbare Blatt von ihm erhalten, vorzüglich in dem Cabinet, das ein Herr Jacob Vermy beſaß, wo man mehrere Bilder mit Waſſer- und Oehlfarben gemahlt bewunderte.

C. van Mander hatte Gelegenheit, bei der Tochter des Cornelis Kunſt deſſen eignes Bildniß zu ſehen. Der Künſtler hatte ſich gemahlt, wie er mit ſeinen beiden Frauen, der verſtorbenen und der lebenden in einem Garten ſitzt. Im Hintergrunde erblickt man die Stadt und das ſogenannte Thor der Kühe mit außerordentlicher Kunſt treu nach der Natur gemahlt. Er ſtarb im Jahr 1560. Sein Bruder Lucas Cornelis, gemeiniglich der Koch — de Kok genannt, ebenfalls ein Zögling ſeines Vaters und gebohren zu Leyden im J. 1495, begab ſich nach England in die Dienſte König Heinrichs VIII., wo er gemeinſchaftlich mit andern Flandriſchen Künſtlern für den Hof arbeitete. Einige ſeiner Werke ſind von mir an einem andern Orte a) beſchrieben worden; zu Leyden finden ſich mehrere in den Sammlungen der Liebhaber zerſtreut, die ſehr geſchätzt werden.

Aert, oder Arnold, Claeßoon, gebohren zu Leyden im J. 1498, genoß ebenfalls den Unterricht des Cornelis. Weil ſein Vater das Walkerhandwerk trieb, und er ihm bis in ſein ſechszehntes Jahr zur Hand

a) In der Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien, B. V. S. 209 f.

ging, so behielt er den Beinamen des Walkers. Im Jahr 1516 lernte er die Mahlerei, und wählte vorzüglich Geschichten aus dem alten und neuen Testament. Der Anblick der Werke des Schoreel hatte auf die Veränderung seines Styles Einfluß, indem er ihn nachzuahmen suchte, so wie er sich in der Darstellung architectonischer Beiwerke an Hemskerk hielt. Er entwarf viele Zeichnungen für die Glasmahler, führte aber ein etwas unordentliches Leben und ertrank in einem Canal im Jahr 1564. C. van Mander a) und Baldinucci b) nennen ihn Aertgen van Leyden.

Indem wir es uns vorbehalten, von dem berühmtesten Schüler des Engelbrechtsen, dem Lucas van Leyden, am gehörigen Orte zu reden, müssen wir bemerken, daß der große Erasmus von Rotterdam um diese Zeit lebte, der freilich mehr durch seine theologischen und philologischen Arbeiten als durch die Erzeugnisse seines Pinsels bekannt geworden ist, die dennoch unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Er ward im J. 1465 oder nach andern 1467 gebohren, und lebte lange Zeit in der Einsamkeit des Klosters Emaus oder Tenstéene unweit der Stadt Gouda, wo eine vortreffliche Bibliothek sich befand. Hier trieb er auch zur Erholung die Mahlerei, in welcher er es zu einem hohen Grad der Vollkommenheit brachte. Unter mehreren seiner Gemählde wurde vorzüglich ein Christus am Kreuz geschätzt, der in dem Cabinet des Priors jenes Klosters Cornelis Muscius, die Blicke der Kenner auf sich zog. Als aber in den heillosen Kriegen auch dieses Kloster bis auf den Grund zerstört wurde, so daß man kaum seine Lage mit Gewißheit angeben kann, so verschwanden auch die Werke des Erasmus, von denen viel-

a) p. 166. b.
b) T. V. p. 126.

leicht gar keine mehr exiſtiren. Er ſtarb zu Baſel im J. 1536 a).

Albrecht Dürer.

geb. 1471, geſt. 1528.

In jener glücklichen Zeit, da Italien ſich rühmen konnte, einen Raphael und Michel Angelo zu beſitzen, blühte in der Mitte Deutſchlands Albrecht Dürer, der ſeine Geiſtesgröße in unſterblichen Werken dargeſtellt hat, welche die Bewunderung aller Jahrhunderte verdienen und die Grundlage des Beſten und Edelſten geworden ſind, worauf die Nürnbergiſche Mahlerſchule ſtolz ſeyn kann.

Albrecht Dürer kam am 20ſten Mai 1471 in der damahls ſo reichen und mächtigen freien Reichsſtadt Nürnberg auf die Welt. Einige halten den 14ten Mai des Jahres 1470 für ſeinen Geburts- und den 6ten April 1528 für ſeinen Sterbetag; allein die erſtere Angabe iſt die richtige. Sein Vater hieß ebenfalls Albrecht, war in Ungarn im J. 1427 gebohren, und ſtarb im J. 1502.

Die erſten Grunſätze der Zeichenkunſt lernte er von ſeinem Vater, der ein achtungswürdiger Goldarbeiter war, aber die Begierde, die großen Talente mit welchen ihn die Natur beſchenkt hatte auszubilden, bewog ihn, ſich der Mahlerei unter der Leitung des Michael Wohlgemuth zu widmen, von deſſen außerordentlichen Verdienſten bereits oben die Rede geweſen iſt. Daß ihn Martin Schön in der Kupferſtecherei und Holzſchneidekunſt unterrichtet habe, iſt ungegründet, indem dieſer

a) S. *Dirk van Blaywick* in der Einleitung zu ſeiner Geſchichte der Stadt Delft.

Meiſter im Jahr 1486, alſo gerade in dem Zeitpunkt ſtarb, als Albrecht deſſen Schule beſuchen wollte.

Die Univerſalität ſeines Geiſtes muß in der That die größte Bewunderung erregen, denn er verband mit der Mahlerei, die ſein Hauptfach war, die Kupferſtecherei und Holzſchneidekunſt, die Architectur, die Bildhauerei, das Studium der Perſpective, die Steinſchneidekunſt, überhaupt alle Zweige der zeichnenden Künſte, und war in der Mathematik ſo erfahren, daß er mehrere ſchätzbare Schriften über dieſe Wiſſenſchaft herausgeben konnte. Albrecht gehört zu den ſeltnen Menſchen, deren Talente kraftvoll und zu allem aufgeweckt zu einer entſchiedenen Größe und Vielſeitigkeit entwickelt wurden; man könnte ihn dem Leonardo da Vinci zur Seite ſtellen, und wenn er, wie Raphael in Italien, Vorgänger in der Mahlerei hatte, ſo war er es doch, der ſie in Deutſchland zur höchſten Stufe der Vollkommenheit emporhob, und durch ſeine Werke und theoretiſchen Schriften ſeinen Styl in viele Europäiſche Länder verbreitete.

Nachdem er in der Schule des Wolgemuth drei Jahre lang gearbeitet hatte, unternahm er eine Reiſe durch Deutſchland, die Niederlande und Italien, und kehrte nach vier Jahren 1494 wieder heim. Zum Beweiſe dieſer Reiſe und ſeines Aufenthalts in Colmar, Baſel ꝛc. werden einige Briefe angeführt. Seine Reiſe nach Italien, welche man bezweifelt hat, iſt ebenfalls ganz gewiß, den er war in den Jahren 1495 und 1506 zu Venedig, wie ſich aus ſeinen vertrauten Briefen an Wilib. Pirkheimer ergiebt, die v. Murr ans Licht geſtellt hat.

Dieſe Briefe ſind ſehr lehrreich, indem ſie nicht allein Nachrichten von dem Zuſtand der Kunſt in Venedig, von Dürers Arbeiten daſelbſt, ſondern auch ne oft höchſt originellen Anſichten enthalten. In ei-

nem dieſer Briefe meldet er, daß er für die Kirche des heil. Bartholomäus zu Venedig eine Altartafel gemahlt habe, welche dieſelbe iſt, die Sanſovino der außerordentlich ſchönen Zeichnung, der hohen Vollendung und der Farbenpracht wegen nicht genug rühmen kann a). Die Altartafel ſtellt die Marter des heil. Bartholomäus dar, und wird auch von Doni in einem Briefe an Simone Carneſecchi unter die Sehenswürdigkeiten Venedigs gezählt b). Kaiſer Rudolph II. kaufte ſie, um ſie in ſeiner Gallerie zu Prag aufzuſtellen; in der Kapelle zu Venedig wurde ſie durch eine Verkündigung von Joh. Kottenhammer erſetzt c).

Außer dieſer Tafel verfertigte Dürer noch mehrere Bilder in Italien, unter andern einen Ecce Homo für den Saal des Raths der Zehn, eine Krönung der heil. Jungfrau mit der Jahrzahl 1506, eine Arbeit, die auch von Baldinucci erwähnt wird; und eine andre heil. Jungfrau, die in den Beſitz von Joh. Imhof gekommen iſt. Er ſoll auch eine Anſicht von Pozzuolo nach einer Handzeichnung gemahlt haben, v. Murr bezweifelt aber dieſe Sage nicht ohne Grund, und beweiſt, daß ihm mehrere Arbeiten fälſchlich zugeſchrieben worden ſind, z. B. die Figuren von Adam und Eva halberhaben aus Holz geſchnitzt, in dem kleinen Herzoglichen Arſenal zu Venedig d).

Aloyſius Molin beſaß von der Hand unſers Mei-

a) Descrizione di Venezia p. 58. t.

b) S. Lettere del Doni (Venezia b. Marcolini 1552.) p. 185.

c) S. *Boschini* le ricche miniere della pittura Veneziana (Venezia 1674. 12.) p. 108.

d) S. Keyßlers Reiſen S. 1109. Auch Miſſon (Voyage d'Italie ed. Utrecht 1722. T. I. p. 217.) will in dem Pallaſt St. Marcus zu Venedig zwei kleine hölzerne Statuen, Adam und Eva darſtellend, geſehen haben. Der Legende nach hat ſie Dürer im Gefängniß mit einer Meſſerſpitze ausgeſchnitzt, und dadurch ſich ſeine Freiheit erworben.

ſters ein Basrelief, einen Triton darſtellend, der ein Mädchen geraubt hat, deſſen Boſchini gedenkt a). Sein eignes Bildniß in der Florentiniſchen Gallerie führt die Jahrzahl 1498 mit den Worten:

Das mahlt ich nach meiner Geſtalt
Ich war Sex und zwanzig Jahr alt
Albrecht Dürer b).

Die beiden ſchönen Apoſtel, welche ebenfalls zu Florenz bewundert werden, und mit der Jahrzahl 1526 bezeichnet ſind, erhielt der Großherzog Ferdinand II. von dem Kaiſer Ferdinand III. zum Geſchenk c). Zu Verona ſieht man in dem Pallaſt der Grafen Moscardi zwei Blätter von Dürer; eine heilige Familie und eine Anbetung der morgenländiſchen Könige d). Auch darf man unter den Arbeiten, die er in Italien verfertiget hat, nicht ſein Porträt vergeſſen, das er dem Raphael verehrte, das von Vaſari zu Mantua unter den Kunſtſchätzen des Giulio Romano bewundert wurde, und von dem noch unten die Rede ſeyn wird.

Die Gallerie der Herzöge von Modena enthält von Dürer einen heil. Hieronymus e), ob aber in St. Peter in vinculis zu Rom auch ein Gemählde von ihm gewieſen wird f), möchten wir aus dem Grunde bezweifeln, weil Titi in ſeiner Beſchreibung der Mahlereien nichts davon weiß. Die Gemählde, welche der

a) *Carta del Navigar* p. 519.

Ma de basso relievo Alberto Duro
Un Triton figurà ne mostra aponto,
Che una Donna hà rapia: sè vostro conto,
Che'l sia un diamante chiaro, neto, e puro.

b) Museo Fiorentino T. I. p. 22.

c) S. *Baldinucci* T. 4. p. 119.

d) S. *Pozzi* Vita de pittori Veronesi. p. 288.

e) S. *Scanelli* Microcosmo p. 142.

f) S. Keyßler S. 502.

Cardinal Grimano im ſechszehnten Jahrhundert beſaß, hat der anonyme Reiſende, den wir ſo oft angeführt haben, beſchrieben a).

Dürers Briefe aus Italien ſind unſchätzbare Beiträge zur Schilderung ſeines biedern Characters und offenen, treuherzigen Weſens, das ſich mit dem Treiben der ſchlauen Venezianer nicht vereinigen konnte. Doch ließ er ihnen ſein Uebergewicht zur gehörigen Zeit fühlen. So ſchreibt er unter andern an Pirkheimer folgendes: „Ich hab awch dy Moler all geſtrilt (geſtriegelt, gezüchtiget), dy do ſagten, Im ſtechen wer ich gut, aber im molen weſt ich nit mit farben um zu gen. Item (jetzt) ſpricht ider man ſy haben ſchöner Farben nie geſehen" b). Noch deutlicher drückt er ſich in einem andern Briefe aus c): „Ich hab vill guter Frewnd under den Walhen, dy mich warnen, daz Ich mit Iren Molern nit es und trinck, awch ſind mir Ir vill feind vnd machen (kopieren) mein Ding in Kirchen ab, vnd wo ſy es mügen bekumen, noch (dennoch) ſchelten ſy es vnd ſagen, es ſey nit antigiſch art, dazu ſey es nit gut; aber ſambellinus (Gian Bellino) der hatt mich vor vill Genzilomen (gentilnomini) faſt (gar) ſer gelobt, er wolt gern etwas von mir haben vnd iſt ſelber zw mir kumen, vnd hat mich gepetten, Ich ſoll Im etwas machen, er wols voll zalen. Vnd ſagen mir dy lewt alle, wy es ſo ein frumer Man ſey, daz Ich Im gleich gün-

a) pag. 77.

b) S. Vertraute biedermänniſche Briefe Albrecht Dürers an den berühmten Rathsherrn Willibald Pirkheimer in Nürnberg. Aus Venedig 1506. Ex autographis. In v. Murr's Journal z. B. X. S. 28.

c) S. 7 f.

ſtig-pin. Er iſt ſer alt vnd iſt noch der peſt Im gemell.“

Aus einer andern Stelle ſeiner Briefe ergiebt es ſich, daß er zum erſtenmal im Jahr 1495 in Venedig geweſen iſt *). Seine dritte Reiſe dorthin wird aber mit vollem Recht in Zweifel gezogen. Vaſari erzählt zwar a), daß er nach Italien gereiſt ſey, um den M. A. Raimondi, der ſeine Kupferſtiche, die Leidensgeſchichte darſtellend, nachgeſtochen hatte, gerichtlich zu belangen; die Hrn. v. Heinecken b) und v. Murr c) aber haben das Ungegründete dieſer Sage dargethan.

In den Jahren 1520 und 1521 unternahm Dürer eine Reiſe nach den Niederlanden in Geſellſchaft ſeiner Gattinn und ſeiner Magd. Man hat lange Zeit geglaubt, daß er aus Verzweiflung über die Mißhandlungen ſeines böſen Weibes und um einmal frei athmen zu können, Nürnberg verlaſſen habe. Allein ſein, vom Hrn. v. Murr herausgegebenes Reiſejournal d) voll naiver Einfalt und trefflichen Bemerkungen, beweiſt hinlänglich, daß er ſein geiziges, zänkiſches Weib mit ſich genommen und nicht in Nürnberg zurückgelaſſen habe. Es erhellet ferner daraus, daß er im J. 1520 zum erſtenmal und nicht bereits früher mit Kaiſer Maximilian I. in den Niederlanden geweſen iſt, wie dieß

*) Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat Dürer auch andere große Städte Italiens beſucht. D. Chriſtoph Scheurl verſichert unter andern, ihn in Bologna getroffen zu haben, wo ihn die dortigen Mahler mit Ehrenbezeugungen überhäuften. S. *Pirkheimeri* Opera p. 352. Schöber a. a. O. S. 42 ff.

a) T. II. p. 412.

b) Diction. des artistes T. I. p. 296.

c) Cabinet de Prawn p. 88.

d) Reiſe-Journal Albrecht Dürers von ſeiner Niederländiſchen Reiſe 1520 und 1521. F. Bibliotheca Ebneriana — in v. Murr's Journal B. VII. S. 53. ꝛc.

Quaden a) irrig versichert. Wenn dessen ungeachtet die Sage, daß Dürer aus Verdruß von seiner Frau sich entfernt habe, einen Grund hat, und daß er nach den Niederlanden gereist sey, so muß es in den Jahren 1523 und 1524 geschehen seyn.

Aus einer wichtigen Stelle des Vasari b) wissen wir, daß Dürer und Raphael innige Freunde gewesen sind, und sich wechselsweise Kupferstiche und Handzeichnungen zugeschickt haben. „Albrecht Dürer," sagt er, „dieser außerordentliche deutsche Mahler und berühmte Kupferstecher hielt es für seine Schuldigkeit, dem Raphael seine Arbeiten zu übersenden und verehrte ihm auch sein mit Wasserfarben auf Baumwolle (Byssus) gemahltes Bildniß. Dieß ergötzte den Raphael so sehr, daß er ihm dafür viele Handzeichnungen zum Geschenk machte, welche den Albrecht ungemein erfreuten. Das Bildniß kam mit dem Nachlaß Raphaels an Giulio Romano nach Mantua. Raphael, dem der Vertrieb der Kupferstiche Dürers sehr gefiel und auch seine Werke so dargestellt zu sehen wünschte, ermunterte den Bologneser Marco Antonio mit dem größten Fleiß die Kupferstecherei zu üben, der es auch zu einer großen Vollkommenheit brachte und die ersten Sachen nach ihm gestochen hat" c).

Daß die Kupferstiche des M. Antonio den Beifall Dürers hatten, ergiebt sich aus einer Stelle seines Tagebuches d). Sie lautet folgendermaßen: „Dem Thomas Polonius alle meine Werke gegeben, um dafür Raphaelische Sachen zu bekommen. Polonius verfertigte mein Bildniß, es mit sich nach Rom zu nehmen."

a) Herrlichkeit deutscher Nation. S. 428.

b) T. II. p. 113.

c) Vergl. *Vasari* T. II p. 418.

d) Bei v. Murr a. a. O. Th. VII. S. 78 und 87.

Weil Raphael um dieſe Zeit bereits geſtorben war, ſo muß man unter den Raphaeliſchen Sachen die Kupferſtiche des M. Antonio verſtehen. Wer Thomas Polonius geweſen, hat noch Niemand herausbringen können. Dürer nennt ihn an einem andern Orte ſeines Reiſejournals a) einen guten Mahler und Zögling von Raphael, und verſichert, ihn mit der Kohle gezeichnet zu haben.

Ob Dürer wirklich in dem Gefolge Kaiſers Maximilian I. gereiſt ſey, iſt eine noch unentſchiedene Frage, ſo wie wir auch die Geſchichte von dem Edelmann, der auf Befehl jenes Kaiſers eine Leiter halten mußte, um dem Dürer das Zeichnen an der Wand in Gegenwart des Monarchen zu erleichtern, auf ihrem Grunde beruhen laſſen. Gewiß aber iſt es, daß ihn Kaiſer und Könige in höchſten Ehren hielten und wahrhaft liebten, daß Maximilian I., Karl V., Ferdinand König von Ungarn und Böhmen und andere große Herren ihn mit Ehrenbezeugungen überhäuften. Maximilian vorzüglich, ſchätzte ihn ſo ſehr, daß er ihm eine jährliche Beſoldung auszahlen ließ.

Dürer verdiente aber auch ſowohl als Menſch wie als Künſtler die ehrenvolleſte Auszeichnung. Mit einer ſchönen Bildung verband er Adel und Würde; ſein glückliches Naturell, die Größe ſeines Talents, die Anmuth und Lieblichkeit deſſelben, bezauberten jeden, der ihn kennen lernte, und die vortrefflichſten Männer jener Zeit, Pirkheimer, Erasmus, Sebaſtian Frank, Martin Luther, Melanchthon und andre mehr, waren ſtolz auf ſeine Freundſchaft und prieſen ihn in ihren Schriften. Zarte Schonung gegen andere, ſelbſt mittelmäßige Künſtler, war ein Hauptzug in ſeinem Charakter; er ließ jedem Gerechtigkeit widerfahren, und

a) S. 77.

wenn an einer Sache nichts zu loben war, ſo ſagte er, daß der Urheber derſelben gegeben habe, was er hatte. Von Natur geſellig, mäßig und verſtändig wußte er die Freuden der Geſellſchaft zu genießen und hätte ein recht glückliches Leben führen und ein hohes Alter erreichen können; das Schickſal aber hatte ihn mit einem eingefleiſchten Teufel in der Perſon ſeiner Gattinn Agneſe Frey (1494) verbunden, deren böſer Character ſeine Geſundheit untergrub, das Glück ſeiner Tage verdarb und ihn in ſeinen beſten Jahren zum Opfer ihrer Launen machte a). Er ſtarb am 8ten April 1528 und wurde auf dem Kirchhof St. Johannis auf das ehrenvolleſte beigeſetzt. An ſeinem Grabſtein zeigt man eine metallene Platte mit folgender Inſchrift:

ME: AL.: DV.
QVICQVID ALBERTI DVRERI MORTALE FVIT
SVB HOC CONDITVR TVMVLO.
EMIGRAVIT VIII. IDVS APRILIS
MDXXVIII.

So wie Carlo Maratte im Jahr 1674 dem unſterblichen Raphael zu Ehren ein ſchönes Denkmal im Pantheon zu Rom hatte ſetzen laſſen, ſo errichtete auch Joachim Sandrart im Jahr 1683 unſerm herrlichen A. Dürer ein Monument bei ſeinem Grabe, mit ei-

a) Georg Hartmann kann in einem Briefe an Bucer den Verluſt ſeines Freundes Dürer, den er lediglich deſſen Frau zuſchreibt, nicht genug beklammern: Nemini imputare queat, quam uxori eius, quae cor ipse usque adeo exoserit, tantoque cruciatu eundem affixerit, ut stipitis instar ex . . . . it, nec ullam à labore remissionem quaerere, vel societati cuidam interesse potuerit, ob continuas querelas, quibus ad laborandum noctu atque interdiu rigorose eundem computerit, ut pecuniam saltem, quam moriens ipsi reliqueret, lucraretur; cum perendi metus eundem continuo torserit, et adhuc torqueat, quamvis ad sex mille florenorum Albertus ipse reliquerit, nunquam exsatiabili; unde mortis eius causa unica non fuerit, nisi ipsa etc.

ner Inschrift: Vixit Germania sua Decus Albertus Durerus etc. die man in mehreren Büchern abgedruckt findet.

Indem wir nun zu einer Beschreibung der wichtigsten Werke Dürers übergehen, müssen wir zuvor bemerken, daß nur auf diejenigen, welche in den großen deutschen Gallerien aufbewahrt werden, Rücksicht genommen werden kann, weil wir nicht wissen, ob viele, übrigens höchst schätzbare Werke in Privat-Sammlungen noch an Ort und Stelle sich befinden.

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt vierzehn Werke von Dürer mit Einschluß der Handzeichnungen. Zwei Handzeichnungen auf grauem Papier stellen die Thaten Simsons und die Auferstehung des Heilandes dar, und sind mit der Jahrzahl 1510 bezeichnet. Unter den Gemählden verdienen folgende die größte Bewunderung: Zwei Madonnen mit dem Christkinde, die eine mit der Jahrzahl 1518, die andre mit 1520; ein Porträt Kaisers Maximilian I., in dessen letztem Lebensjahre gemahlt. Er ist mit einem Pelz bekleidet und hält einen Granatapfel mit der linken Hand empor. Unten steht die Jahrzahl 1519. Ferner: eine Madonna mit dem Christkinde (1512), eine emblematische Vorstellung der Verehrung der heil. Dreieinigkeit, in welcher man auch unter den Figuren den Meister erblickt, wie er ein Täfelchen emporhält, auf welchem außer dem bekannten Monogramm, die Worte stehen: Albertus Dürer Noricus faciebat. Anno a Virginis partus 1511; einige Märtyrer, wo er im Vorgrunde seinen Freund Pirkheimer und sich selbst dargestellt hat, wie er in der Hand ein Zettelchen hält, mit folgender Schrift: Isto faciebat Anno Domini 1508 Albertus Dürer Alemannus; ein Porträt mit der Beischrift: E. Joani. Klebergers. Norici. an. aetat. suae XXXX — 1526; noch ein Porträt eines wohlbeleibten Mannes in einem Pelz,

der einen Roſenkranz in ſeiner Rechten hat; eine Madonna mit dem Kinde am Buſen — 1503; die Anbetung der morgenländiſchen Könige — 1504; und das Bildniß eines Jünglings mit einem reichen, blonden Haarwuchs und der Jahrzahl 1507.

Ueber ein Hauptgemählde in der K. K. Sammlung, hat Herr von Mechel den Zweifel erhoben, ob es ein Original oder eine Kopie ſey, und es für das letztere erklärt a). Wir theilen daher eine Beſchreibung deſſelben mit, um jeden gründlichen Kunſtkenner zu einer kritiſchen Unterſuchung aufzufordern b). Das Bild ſtellt die heil. Jungfrau, als Hauptfigur dar. Sie ſitzt in der Mitte des Stücks unter einem Baume, und wird von zwei Cherubim mit einer reich mit Perlen und Edelſteinen beſetzten Krone gekrönt. In ihrem rechten Arme hält ſie das Chriſtkind, welches der vor ihm niederknieenden, andächtigen heil. Katharine, mit holdem Blicke einen Kranz von Roſen auf das Haupt legen will. Gleiche Ehre widerfährt auch dem Kaiſer Maximilian I. von der heil. Mutter, indem er ſeine Krone zu ihren Füßen niedergelegt hat, und durch die Bewegung ſeiner Hände die innige Freude über die himmliſche Gnade zu erkennen giebt. Der heil. Katharine zur Seite knieen die heil. Eliſabeth und ſechs andere Heilige, hinter denen der Engel Gabriel mit einer Lilie in der Hand ſteht, und mit der rechten gen Himmel deutet. Hinter dem Kaiſer knieet ein vornehmer, geharniſchter Herr mit dem Orden des goldenen Vließes umhangen, Herzog Erich von Braunſchweig, und noch fünf andere Perſonen beiderlei Geſchlechts, von denen drei Kränze von Roſen auf dem Kopfe haben. Zu den

a) S. Hr. v. Mechel's Beſchreibung der K. K. Gallerie zu Wien, und ſeine Anfrage das Original betreffend, in v. Murr's Journal B. IX S. 51.

b) S. v. Murr's Journal a. a. O. B. IX S. 51 ff.

Füßen der Mutter Gottes ſitzt ein Engel, der auf der Laute ſpielt. Auf dem Knie der heil. Mutter ſieht man auf der weißen Windel, auf welcher das Chriſtkind liegt, eine Fliege laufen. Zu beiden Seiten bringen ſowohl der Mutter Gottes, als dem Chriſtkinde kleine Engel noch mehrere Blumenkränze dar. Ueber ihnen ſchweben zwei andre in Wolken, und ſtreuen Blumen auf dieſe liebliche Scene herab. In der Ferne breitet ſich eine feſte Stadt und ein hohes Gebirge aus, das ſich weit hinaufzieht.

Ganz zur linken Seite über der Gruppe des knieenden Kaiſers ſteht Albrecht Dürer ſelbſt mit ſeinem Freunde Bilibald Pirkheimer unter einem Baume, von dem man nichts als den unbelaubten Stamm ſieht. Dürer hat einen offenen Brief in Händen, auf welchem ſteht:

Exegit quinquemestri spatio
Albertus Dürer Germanus
MDVI.

A.
D.

Das Leben, die Wunder und die Leiden Chriſti auf 85 meiſt zu beiden Seiten gemahlten Täfelchen, jedes 15 Zoll hoch und 10 Zoll breit und einer größern vorgeſtellt, wird ebenfalls in der K. K. Gallerie zu Wien aufbewahrt, ſoll aber nach Hrn. v. Mechels Urtheil nicht von A. Dürer ſelbſt ſondern von einem ſeiner Schüler herrühren a). Dieſe merkwürdige, aus 158 Gemählden in Allem beſtehende Sammlung, iſt auf drei Paar Flügeln, die ſich auf- und zuſchließen, in einem Wandkaſten eingetheilt. Jeder Flügel enthält zwölf kleine Täfelchen oder 24 Gemählde. An der Rückwand ſieht man in der Mitte die große Tafel, die 3 Fuß

a) Beſchreib. der K. K. Gallerie zu Wien. Nro. 57. p. 250.

1 Zoll hoch, und 2 Fuß 11 Zoll breit, die Kreuzigung abgebildet darstellt, und um dieselbe dreizehn der kleinern Stücke, welche nebst dem großen die einzigen auf beiden Seiten nicht gemahlten Stücke dieser Evangelien-Sammlung sind. Ueber jeder Vorstellung ist in einer Einfassung der vereinte Text der heil. Schrift in einer alten deutschen Uebersetzung geschrieben, und unter derselben sind die Evangelisten angemerkt, aus welchen die Stelle gezogen worden.

In der K. Gallerie zu Dresden zeigt man acht Gemählde von Dürer, die zu seinen vortrefflichsten Arbeiten gehören. Es sind folgende: Ein Einsiedler mit einem Todtenkopf, ein Porträt, ein kleines Altarblatt, das in der Mitte die heil. Jungfrau mit dem Christkinde, auf der einen Seite den Erzengel Michael und auf der andern die heil. Katharina darstellt; eine Kreuztragung Christi, ein Hase mit Wasserfarben auf Papier gemahlt, der Hingang der heil. Jungfrau, die Anbetung der morgenländischen Könige und ein Christus mit der Dornenkrone.

Nicht minder bewundernswürdig sind Dürers Gemählde in der K. Gallerie zu München. Wir nennen nur folgende: Eine Lucretia, eine in Schmerz versunkene Madonna, die Geburt des Heilandes, derselbe entseelt mit Joseph von Arimathia, die heil. Magdalene, ein Ritter mit seinem Speer neben seinem Pferde stehend; dasselbe Sujet als Seitenstück, der Tod der heil. Jungfrau gemahlt auf Schiefer und ein herrliches Bild von Dürer selbst, gemahlt im Jahr 1500. Dieß mit außerordentlichem Fleiß verfertigte Bild ist um so anziehender, da die Wahrheit und genaue Ausführung jedes Zuges eine vollkommene Aehnlichkeit vermuthen läßt.

Ferner besitzt die Gallerie zu München von unserm Künstler einen Christus, der das Kreuz nach dem Cal-

variberg trägt und die Bildnisse des Apostels Paulus und des Evangelisten Marcus, und als Gegenstück den Evangelisten Johannes und den Apostel Petrus. Nach dem Urtheil des Hrn. v. Mannlich sind diese Bildnisse von unschätzbarem Werth. „Albrecht Dürer," sagt er a), „verbindet in diesem Bilde (der Apostel Paulus und des Evangelisten Marcus) und in dem Gegenstück die Entschlossenheit und stolze Größe eines Buonarotti mit der edlen Sanftheit und schönen Behandlung eines Raphael. Er übertrift sogar den erstern durch die Wahrheit, die Kraft und die vortreffliche Wirkung des Helldunkels und der Färbung in seinen Gewändern .... Diese vortrefflichen Gemählde, welche von den vorzüglichsten Werken des van Dyk, Rubens, Rembrandt, Guido Reni, Daniel von Volterre und anderer großen Meister umgeben sind, halten die Probe von ihrem entschiedenen hohen Werth aus."

In mancher andern Gallerie werden auch mehrere herrliche Werke von Dürer aufbewahrt, wie zu Schleißheim b) und Salzdahlum. In dieser befindet sich Dürers Porträt zweimal, das Bildniß eines betenden Mannes und einer Frau, und Christus zwischen den Lehrern im Tempel. Das eine und andre Gemählde mag wohl nach Paris geschafft seyn, gewiß werden sie aber gegenwärtig wieder ihre gehörige Stelle einnehmen. Ein Gemählde Dürers in der K. Gallerie zu Berlin, eine reich gekleidete Frau darstellend, wird sehr gerühmt c).

Da die Gemählde in Privat-Sammlungen einem ewigen Wechsel der Besitzer unterworfen sind, so kann

a) Beschreib. der Gemählde samml. ꝛc. B. II. S. 269. 270.

b) Beschreibung der Churfürstl. Bildergallerie zu Schleißheim. München 1775. 8.

c) S. J. G. Publmann's Beschreibung der Gemählde der Bildergallerie zu Berlin (1790. 8.). Nro. 56. S. 65.

ich auf sie keine Rücksicht nehmen; doch muß ich hier eine Ausnahme machen und bemerken, daß der Hr. Baron von Siersdorf zu Braunschweig ein schätzbares Gemählde von Dürer in seiner kleinen aber erlesenen Sammlung bewahrt, und daß Hr. v. Burtin zu Brüssel ebenfalls manche Sachen von Dürer besitzen will.

Ich habe an einem andern Orte a) mein Urtheil über die Kennerschaft des Hrn. von Burtin, so wie über seine Sammlung freimüthig ausgesprochen, und finde noch keinen Grund es wieder zurück zu nehmen. Befremden muß es allerdings, wie ein Privatmann in dem Besitz gerade der größten Seltenheiten seyn will. Nach dem Zeugniß Sandrarts und anderer ehrenwerther Männer ist das erste und älteste Gemählde von Albrecht Dürer mit der Jahrzahl 1504 bezeichnet; dessen ungeachtet kann Hr. v. Burtin ein Bild unsers Meisters mit der Jahrzahl 1497 aufweisen, das eine junge achtzehnjährige Nürnbergerinn darstellen soll b). — Jedermann kennt den meisterhaften Kupferstich von Dürer, Ritter, Tod und Teufel c) vom Jahr 1513. Das Original hat kein andrer, als Hr. Burtin; er nennt es le Chevalier intrépide und versichert, daß es ebenfalls im Jahr 1513 gemahlt worden sey. Wir wollen ihm seine Beschreibung gern erlassen, zumahl der Kupferstich Dürers und die Kopie, welche Wierx in

a) S. Göttingische gel. Anzeigen v. J. 1809. Stück 19. 20. S. 177 — 192. und die vortreffliche Recension in der Jenaischen A. L. Zeitung vom Jahr 1808. Th. I. S. 529. und 1809. Th. II. S. 119.

b) T. II. p. 185. n. 40. (vergl. Knorr's allgem. Künstl. Hist. S. 40.) — n. 19. 20. Der Vers auf diesem Gemählde lautet: Also bin ich gestalt in achtzehen Jahr alt.

c) S. Hüsgens raisonnirendes Verzeichniß aller Kupfer- und Eisenstiche, so durch die geschickte Hand A. Dürers selbsten verfertiget worden ꝛc. Frankf. am M. 1778. S. 57.

seinem funfzehnten Jahr darnach verfertigte nicht selten sind; doch können wir nicht umhin, den Schluß derselben mitzutheilen. „So vollkommen, heißt es, auch die Ausführung dieses Meisterstückes seyn mag, so verdient die Erfindung nicht minder unsere Bewunderung, durch welche A. Dürer in einer sehr sinnreichen Allegorie die Heldengröße des Ritterwesens und die unerschütterliche Seele des berühmten Grafen Franz von Seckingen (Sickingen) dargestellt hat, der der sicherste Stützpunkt und der Schrecken der katholischen Fürsten Deutschlands während der Religionskriege gewesen ist.“ Die Figuren sollen 18 Zoll hoch seyn. Was Hr. v. Murtin hier keck behauptet, wagte Hüsgen in seinem Verzeichniß der Dürerschen Kupferstiche nur leise anzudeuten a). „Im Hintergrunde, sagt er, siehet man rauhe Felsen mit Hecken und Gesträuch nebst einem weitläuftigen Bergschloß in der Ferne, so meines Erachtens die Wohnung des Ritters nach der Natur vorstellen soll, wie auch daß der Ritter selbsten nach dem Leben gebildet, das Beiwesen aber Sinnbilder und Folgen seiner gottlosen Lebensart seynd und dahero seiner Zeit ein durchtriebener Gast, ja vielleicht von einer noch jetzt lebenden großen adlichen Familie der Vor-Vater wohl mag gewesen seyen. Das auf dem Täfelchen vor der Jahrzahl 1513 stehende ungewöhnliche A. D. macht mich dahero auf die Deutung des Namens vermuthen, dessen Auslegung andern überlasse.“

S.

Das Characteristische von Dürers Werken und den von ihm erlangten Grad der Meisterschaft haben mehrere Gelehrte und Künstler darzustellen gesucht. Mit den größten Geistesgaben ausgestattet scheint er bereits in der zartesten Jugend seine Hand im Zeichnen geübt

a) Am a. O. S. 67.

zu haben, wodurch er jene außerordentliche Leichtigkeit gewann, die wir in seinen Federzeichnungen bewundern. Von großem Fleiß und ununterbrochener Thätigkeit zeugen ferner seine mathematischen Arbeiten, und es ist auſser allem Zweifel, daß er zu den aufmerksamsten Zöglingen von Wolgemuth gehört hat. Hätte, nach Vasari's Meinung, dieser außerordentliche Künstler Toscana zum Vaterlande gehabt und eine Zeitlang in Rom gelebt, und die ächte Schönheit und das Idealische kennen gelernt, so wäre er der größte Mahler Italiens geworden, so wie er unter den deutschen Meistern an der Spitze steht a). Diejenigen, deren Vorliebe für die ältesten Meister zu groß ist, werden freilich Vasari's Meinung nicht annehmen, und sich eher freuen, daß das Schicksal dem deutschen Boden an diesem Manne einen ächt vaterländischen Künstler gegönnt hat. Doch ohne uns in einen Streit darüber einzulaſsen, wird Jeder gestehen müßen, daß ihm das Idealische und die erhabene Hoheit der Antike verschloßen geblieben, daß er aber daran seine Luſt hatte, uns die Menschen zu zeigen, wie sie um ihn herum wirklich waren, was ihm auch gar treflich gelungen ist, und daß, wenn er auch ein für jene Zeiten schätzbares Buch über die Verhältniße des menschlichen Körpers geschrieben, er dessenungeachtet der Natur stets treu blieb und sich zu keiner höhern Ansicht emporschwingen konnte.

In einigen Gemählden von ihm herrscht viel Würde, in andern, wie z. B. in der Darstellung des heil. Abendmahls (v. J. 1523) eine sehr einfache Anordnung von großer Schönheit. Nicht nur von Seiten der Composition, sondern auch der Wirkung des Hell- und Dunkel ist seine Messe (1511) b) ein wahres Meisterstück.

a) S. *Vasari*, T. II. p. 411

b) v. Heinecken (neue Nachrichten von Künstlern und Kunst-

Seine Darstellung Christi im Tempel ist ein ungemein gefälliges Bild, ungeachtet der höchst abentheuerlichen Architectur.

In seinen großen Compositionen ist Dürer oft verworren und zu geräuschvoll, so daß die Episoden, die zuweilen sehr trivial sind, den Blick des Beschauers von dem Hauptgegenstand ablenken. Es fehlte ihm nicht an Grazie, wie mehrere seiner Madonnen beweisen, die uns durch ihre freundlichen Mienen und naive Unbefangenheit an sich ziehen, und in dem großen Blatte, Adam und Eva vorstellend, haben die Formen der Eva vorzüglich ihre rechte Lende mit dem Bein so überaus schöne Züge, daß sie in einem glücklichen Augenblicke einer Venus abgelauscht zu seyn scheinen. Doch erscheinen diese Züge so selten in seinen Werken, daß man fest glauben sollte, er habe sich beim Studium der nackten weiblichen Formen nur auf den bösen Dämon seines Weibes beschränken müssen.

Allgemein tadelt man die geraden oder scharf gebrochenen Falten seiner Gewänder, die sich wie nasses Papier brechen sollen; dessenungeachtet scheinen sie mir in einem großen Styl entworfen zu seyn, indem unter ihrer Hülle die Formen des Nackten durchschimmern, und daher mehrere Italiener, indem sie die vielen kleinen Falten vermieden, die Drapperie im Ganzen zum Muster nahmen und in ihren Gemählden geschickt anzubringen wußten.

Dürer's Colorit ist brilliant; er liebte glänzende und freudige Farben, ohne sie harmonisch zu verschmelzen, oder ein Zauberlicht des Hell und Dunkel erscheinen zu lassen. In der technischen Ausführung kann die hohe Vollendung und Zierlichkeit nicht genug bewundert werden, wenn auch andere große Meister jener Zeit

sachen, S. 185. n. 22.) nennt das Blatt das Sacrament der Messe.

darnach ſtrebten. Die Ausführung ſelbſt der kleinſten Theile, eines jeden Härchen ꝛc. grenzt faſt an das wunderbare. In einigen ſeiner Arbeiten kann man eine gewiſſe Entfernung von dem älteſten, ſtrengen Styl der deutſchen Mahler und einen leiſen Uebergang zu einer dreiſteren Behandlung wahrnehmen, auch ſoll in andern nicht das tiefe religiöſe Gefühl und die Andacht herrſchen, welche die Werke ſeiner Vorgänger ſo heilig macht, was vielleicht die Folge ſeiner religiöſen Grundſätze war, die, wie wir unten ſehen werden, ſich ſehr der neuen durch Luther verbreiteten Lehre annährten.

Was Dürers Handzeichnungen betrifft, ſo haben mehrere Schriftſteller ein Verzeichniß derſelben geliefert a), das jedoch beim Gebrauch viel Kritik erfordert. Ich habe Gelegenheit gehabt mehrere, die zum Theil mit der Feder entworfen waren, zu ſehen; doch würde mich eine nähere Unterſuchung dieſer Sache zu weit führen, weshalb ich auf Albrecht Dürers Chriſtlich-Mythologiſche Handzeichnungen verweiſe, welche in 43 Steinabdrücken mit einem Blatte Vorrede, einer Erklärung und einem Bildniſſe A. Dürers nach einem Gemählde in der Gallerie zu Schleißheim, zu München (wo das Original in der Königl. Bibliothek aufgewahrt wird) im Jahr 1809 in klein Folio erſchienen ſind b).

Eben ſo wenig können wir bei Albrecht Dürers Kupferſtichen und Holzſchnitten verweilen, indem ſo viele wackere Männer, Arend, Schöber, Knorr, Meermann, v. Heinecken, v. Murr, Hüsgen, Hubert, Zani u. ſ. w. über dieſen Gegenſtand ſchätzbare Unterſuchungen angeſtellt und bewieſen haben, daß die Zahl der Blätter Dürers 1254 Stücke beträgt. Doch verdient der kriti-

a) J. W. Schöber, am a. O. S. 60 ff.

b) Vergl. Göttingiſche gelehrte Anzeigen v. J. 1810. St. 53. S. 523.

ſche Forſcher, Hr. Bartſch, in allen zweifelhaften Fällen zu Rathe gezogen zu werden a).

Daß Martin Schön den Dürer die Holzſchneidekunſt nicht gelehrt hat, iſt gegenwärtig vollkommen erwieſen, wenn man auch den Sterbetag Martins, den einige ins Jahr 1486 ſetzen, nicht mit Gewißheit angeben kann. Dürers Werke aber wurden fleißig in Holz geſchnitten, und zwar von vortreflichen Meiſtern, einem Hans Schäufelin, Albert Altdorfer, Hieronymus und Wolfgang Röſch oder Reſch, Hans Burgmayer, Hans Güldenmund und andren mehr. Der Behauptung v. Murr's, daß Dürer die Holzſchneidekunſt von Wilhelm Pleydenwurf gelernt habe b), fehlt es an einem hiſtoriſchen Zeugniß, wenn wir auch wiſſen, daß Pleydenwurf nach W. Wolgemuths Werken gearbeitet hat c). Die Holzſchneidekunſt trieb er übrigens ganz gewiß — was auch Unger dagegen einwenden mag — d) wie man aus einem ſeiner, von Murr herausgegebenen Originalbriefe ſieht e). Ja, zu Wien iſt ein Werk erſchienen, in welchem ſich mehrere Abdrücke von Holzſchnitten, die von Albrecht Dürer herrühren, und mit vielen andern, theils im Schloſſe Ambras in Tyrol, theils in dem aufgehobenen Collegium der Jeſuiten zu Grätz entdeckt worden ſind f).

a) S. le Peintre graveur T. VII.

b) Description du Cabinet de Praun (1797. 8.) p. 100.

c) S. Doppelmeyer S. 181.

d) S. fünf holzgeſchnittne Figuren nach der Zeichnung von J. W. Meil, wobei zugleich eine Unterſuchung der Frage: Ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geſchnitten? von Unger dem ältern, Formſchneider. Berl. 1779. 4.

e) S. v. Murr's Journal ꝛc. B. IX. S. 52.

f) S. Sammlung verſchiedener alten Holzſchnitte, gröſtentheils nach Albrecht Dürers Zeichnungen, wovon ſich die Originalplatten auf der K. K. Hofbibliothek befinden. Wien 1781. Fol. Vergl. meine kleinen Schriften, B. II. S. 346. f.

Ein schätzbares aus Holz geschnitztes Werk von der Hand unseres Meisters besitzt Hr. v. Mannlich a). Es ist eine Grablegung Christi, bestehend aus fünf Figuren, und zwar aus dem Holze des Buchsbaumes. Auch in der Steinschneidekunst war er erfahren, wie ein kleines Basrelief aus Speckstein in dem Museum zu Braunschweig beweist, das ich vor etwa 40 Jahren auf Befehl meines mir unvergeßlichen Gönners, des Herzogs Karl, genau in der Größe des Originals kopierte. Es stellt den heiligen Johannes, als Prediger in der Wüste dar. Unter den Zuschauern, die alle in altdeutscher Tracht erscheinen, sieht man auch ein Weib, wie eine ehrliche Nürnbergerinn gekleidet, mit einer Tasche und einem Bund Schlüssel an der Seite. Die Arbeit ist vortrefflich und mit dem bekannten Monogramm bezeichnet. Dürer schnitt auch das Bildniß des Sohns von Beheim (geb. 1491.) vortrefflich in Stein, mit der Inschrift Friderich. Pehaim. Aet. XXXV. Hinten steht die Jahrzahl 1526 mit dem Dürerschen Zeichen b).

Bei Dürers literarischen Arbeiten brauchen wir uns nicht aufzuhalten, indem mehrere Gelehrte ein Verzeichniß sowohl der verschiedenen Ausgaben als der Uebersetzungen derselben geliefert haben. Ich führe daher nur die wichtigsten an c), und verweise auf das Ver-

a) S. Beschreibung der Königl. Gallerie zu München ꝛc. B. I. S. 141.

b) Friedrich Beheim starb als Krieger im Jahr 1533. Vergl. Schöber, a. a. O. S. 56.

c) Unterweisung der Messung mit dem Cirkul und Richtscheit durch A. Dürer. Nürenberg 1525. Fol. Mit Figuren. Etliche Unterricht, zur Befestigung der Städte, Schlösser und Flecken. Gedruckt in Nürenberg A. 1527 mit Figuren. — Dürer widmete dies Werk dem römischen König Ferdinand. Sein letztes erst nach seinem Tode ganz vollendetes Werk führt den Titel: Hierinnen sind begriffen vier Bücher von menschlicher Proportion durch Albrecht Dürer von Nü-

zeichniß in v. Heinecken's Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen a).

Dürer's Mahlereien und Schriften, die über ganz Europa verbreitet wurden, machten selbst in den entferntesten Ländern viel Aufsehen. In Spanien nahm man damahls die Regeln über die Proportion des menschlichen Körpers von Alonso Berrugunte an, der in Italien sich gebildet hatte und in großem Ansehen stand. Doch fingen einige Künstler an zu zweifeln, ob sie nicht vielmehr dem System des Pomponio Gaurico, des Felire de Borgona, oder wohl gar den Vorschriften Dürers folgen sollten, dessen Buch über die Symmetrie des menschlichen Körpers auch bereits im Jahr 1599 aus einer italienischen Uebersetzung in das portugiesische übertragen wurde. Man behauptet ferner, daß Fernando Gallegos aus Salamanca nach Deutschland gereist sey, um in der Schule des Dürer sich auszubilden; Bermudez zeigt aber gründlich, daß er auch ohne Spanien zu verlassen, Dürers Styl sich hätte aneignen können, indem es damahls viele Deutsche, Flammänder und Italiener gegeben habe, die denselben, als den allgemein beliebtesten, sich zum Vorbild genommen hatten.

Viele italienische Mahler bedienten sich nicht nur des Dürerischen Faltenwurfs, sondern kopierten auch seine Figuren. Nach dem Zeugniß des Vasari, wuste Andrea del Sarto die damahls in Umlauf gekommenen Kupferstiche unsers Albrecht vortheilhaft zu benutzen. Er nahm einige Figuren hervor, modelte sie nach seinem Geschmack um, und kam daher bei manchen in Verdacht, als ob es ihm an Erfindung fehle b). Seinem Beispiele folgten Ubaldini, Jacomo da Pontorme, Guido

renberg, erfunden und beschrieben zu Nutz allen denen so zu dieser Kunst Liebe tragen. a. 1528.

a) 1786. 8. S. 213. ff.

b) *Vasari*, T. II. p. 223.

Reni, anderer zu geſchweigen, die die Figuren und Gewänder, von Dürerſchen Blättern entlehnt, ſo künſtlich zu verbergen und mit den Umgebungen zu verſchmelzen wuſten, daß nur das Auge eines ſehr geübten Kenners das Plagiat wahrnimmt. Sehr naiv drückt ſich Vaſari über das Verfahren des Pontorme aus." Es gereicht ihm, ſagt er, durchaus nicht zum Vorwurf, daß er in der Erfindung den Albrecht Dürer zum Muſter genommen hat, denn dies haben viele ſeiner Vorgänger auch gethan, und geſchieht noch gegenwärtig von vielen Mahlern. Er ahmt aber die deutſche Manier in allen Theilen nach, in den Gewändern, der Luft, den Köpfen und den Stellungen; dies hätte er vermeiden und ſich nur der Erfindungen bedienen ſollen a)." Gegen dieſe Nachahmung des deutſchen Styls eifert er auch in ſeiner Biographie des Tizian b), wo er ein Gemählde des Giovanni Bellini beſchreibt und verſichert, daß er nie etwas ſchöneres gemahlt habe. Doch fügt er hinzu" wird man in den Gewändern eine gewiße Steife wahrnehmen, und zwar nach deutſcher Manier, was aber leicht zu erklären iſt, indem Bellini ein Gemählde von Albrecht Dürer vor Augen gehabt hat, das in jenen Tagen nach Venedig gebracht und in der Kirche des heil. Bartholomäus aufgeſtellt wurde. Es iſt ein köſtliches Bild mit vielen Figuren in Oehl gemahlt." Als Albrecht Dürer dieſes Bild im Jahr 1506 vollendet hatte, war Giovanni Bellini (geb. 1424) bereits ein zwei und achtzig jähriger Greis, der ſich gewiß nicht mehr auf die Nachahmung Dürers, ob er gleich ihn hochſchätzte, gelegt hat. Jene ſtrengen Formen in ſcharfen Umriſſen, die beſtimmt heraus treten, jene eckiggebrochene Falten der Gewänder, jene kindliche, guthmüthige

a) S. T. II. p. 655—658.

b) S. T. III. p. 379.

Einfalt und Beſchämtheit und jener außerordentliche Fleiß in der Vollendung aller Theile — alle dieſe Eigenſchaften waren nicht ein ausſchließendes Eigenthum der altdeutſchen Schule, ſondern fanden ſich ohne Ausnahme in den Werken der alten Mahler des funfzehnten und der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts. Unabhängig von Albrecht Dürer mahlte daher Giovanni Bellini; und beide mußten ſich ähneln, indem jeder im Geiſt der alten Mahlerei oder ihres Zeitalters arbeitete. Seltſam bleibt es übrigens, daß Dürer in ſeinen Briefen aus Venedig der Werke des Giorgione und Tizian mit keinem Worte gedenkt, ungeachtet beide bereits das Waarenlager der Deutſchen mit ihren Gemählden verziert hatten.

Obgleich Dürer einen tiefen religiöſen Sinn hatte, und beinahe vierzig Jahre vor der Reformation auf die Welt kam, ſo ſcheinen ihm doch früh manche Anmaßungen des geiſtlichen Deſpotismus mißfallen zu haben, wie einige ſeiner ſatyriſchen Holzſchnitte beweiſen. Als die Reformation ausbrach, ſo gefiel ihm die heroiſche Wahrheitsliebe Martin Luthers ſo ſehr, daß er dieſen ausgezeichneten Mann lieb gewann, ihn vertheidigte, und über die falſche Nachricht, daß er in Gefangenſchaft gerathen ſey, in die bitterſten Klagen ausbrach a).

Dürer hatte zwei Brüder: Johannes (geb. den 30ſten Junius 1478) und Andreas (geb. den 22ſten April 1484.), welche ſich beide der Zeichenkunſt widmeten, und von ihm unterrichtet wurden. Johannes erhielt die Stelle eines Hofmahlers des Königs von Pohlen, kehrte aber im Jahr 1502 zu ſeinem Bruder zurück. Andreas blieb ſtets bei ſeinem Bruder und erbte von ihm alle ſeine Gemählde, Platten und Holzſtöcke.

Gleichzeitig mit dem A. Dürer blühte ein andrer

a) S. ſein Reiſe-Journal, beizv. Murr, am a. O. B. VII. S. 88—93.

Mahler auf deſſen Beſitz Deutſchland ſtolz ſeyn kann, nämlich

Lucas Kranachs, Cranach,
auch
Lucas Müller oder Lucas Sunder
genannt.
geb. 1470 geſt. 1553.

Nicht nur die großen Verdienſte, die dieſer Mann als Künſtler ſich erworben, ſondern auch die ehrenvollen, wichtigen Aufträge, die man ihm gegeben, und die Beweiſe des freundſchaftlichen Zutrauens, die er von mehreren Sächſiſchen Herzögen erhalten hat, müſſen hier von uns erzählt werden.

Lucas ward im Jahr 1470 in der kleinen fränkiſchen Stadt Kranach im Biſthum Bamberg liegend, gebohren. Sandrart a) und Kettner b) ſetzen zwar ſeinen Geburtstag in das Jahr 1472, Chriſt aber hat durch mehrere Documente dargethan, daß er zwei Jahre früher auf die Welt gekommen iſt c). Von ſeinem Geburtsort führte er in der Folge den Namen Kranach, wo er eigentlich aus der Familie Sunder ſtammen, oder, wie Andre behaupten Müller geheißen haben ſoll. Noch Andre nennen ihn ſchlechthin Lucas Maler;

a) Th. I. S. 251.

b) Hiſtoriſche Nachricht vom Rathscollegio zu Wittenberg (Wittenb. 1734. 4.), S. 19.

c) Im Leben des berühmten Mahlers Lucas Kranachs in den Fränkiſchen Actis eruditis et curiosis 1726. P. I. S. 338 — 355. Unter ſeinem Bildniß in der Florentiniſchen Gallerie lieſet man:

Aetatis suae LXXVII. 1550.

Allein ich zweifle, daß es wirklich ſeine Arbeit ſey. S. Museo Fiorentino T. I. p. 23.

allein der Name Maler ward ihm in den damaligen deutschen Schriften wegen seiner Kunst vorzugsweise beigelegt. Einige wollten daraus schließen, daß er den Geschlechtsnamen Maler oder Müller geführt habe. Gewöhnlicher nennt man ihn Meister Lucas.

Von Kranach's Lebensumständen in den frühern Jahren wissen wir wenig. Unstreitig genoß er eine gelehrte Erziehung, wer aber späterhin sein Lehrer in der Mahlerei gewesen, ist noch unbekannt. Daß ihn sein Vater in der Zeichenkunst unterrichtet, ist eine grundlose Sage; gewiß ist es aber, daß er in irgend einer Niederländischen Schule die Mahlerei erlernt hat.

Von frühe an stand Kranach in Diensten des Churfürsten Friedrichs des Weisen, mit dem er im Jahr 1493 nach Palästina zog, um am heiligen Grabe zu beten. Er zeichnete dort die merkwürdigsten Gegenden, so wie manche andre Sachen, die ihrer Aufmerksamkeit würdig waren a).

Einige Jahre nach seiner Rückkehr wurde der Grund zu der großen Allerheiligen- oder Colegiatkirche zu Wittenberg gelegt, die nach ihrer Einweihung im Jahr 1503 mehreren vaterländischen Künstlern, vorzüglich dem Albrecht Dürer und unserm Kranach ein großes Feld darbot, ihre Talente öffentlich zu zeigen. Dürer verschönerte sie mit vier Blättern, worunter eine Anbetung der Magier b) und eine Gefangennehmung Christi sehr bewundert wurden, Kranach aber mit mehrern andern geistlichen Vorstellungen, auf welche wir unten zurückkommen werden.

Der Churfürst Friedrich gab ihm hierauf den Befehl, eine Reihe Bildnisse seiner sämmtlichen Vorfah-

a) S. Spalatin's Leben dieses Fürsten, der auch alle Reisegefährten namhaft macht.

b) Er vollendete sie im J. 1504. Der Churfürst Christian III. machte sie im J. 1603 dem Kaiser Rudolph zum Geschenk.

ten zu mahlen, und wie er an das Porträt der Catharina, einer Tochter des Grafen von Henneberg, die Friedrich dem Strengen die Grafschaft Henneberg zur Mitgift gebracht hatte, gekommen war, so sagte er zu ihm im Scherz: er solle ihm ja die Hennebergische Henne wohl mahlen, weil sie dem Hause Sachsen ein schönes Ey gelegt habe.

Kranach brachte den größten Theil seines Lebens in Wittenberg zu, wo er zum Senator und im Jahr 1537 zum Bürgermeister gewählt wurde. Er erhielt ferner das Amt eines Hofmahlers bei drei Churfürsten, bei Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmüthigen. Er genoß die besondere Gnade des letztern, war sein treuer Diener und Freund, und begleitete ihn auch fünf Jahre lang ins Gefängniß.

Der Churfürst Johann Friedrich gerieth bekanntlich nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg am 24sten April 1547 in die Gefangenschaft Kaisers Karl V. Kranach, der den Churfürsten nie verlassen hatte, wurde in das Lager des Kaisers gerufen, wo sich eine Unterredung zwischen beiden entspann, die wir mit den Worten des treuherzigen Chyträus hersetzen wollen. „Als der alte Lucas Maler aus der Stadt ins Kaisers Zelt gefordert, und Karl anzeigte, wie daß ihm der gefangene Churfürst von Sachsen auf dem Reichstage zu Speier eine schöne Tafel, so er, Lucas, gemalet, geschenkt, die er oft mit Lust und Wohlgefallen angesehen, und von seinen Gemälden viel gehalten hätte: es ist aber zu Mecheln sagte der Kaiser, in meinem Gemach eine Tafel, auf welcher Du mich, als ich noch jung war, abgemalet hast; ich begehre derwegen zu wissen, wie alt ich damals gewesen bin. Darauf der alte Lucas geantwortet: Ew. Majestät war damals acht Jahr alt, als Kaiser Maxi-

milian Euch bey der rechten Hand führte, und Ew. Majestät in Niederland huldigen ließ. Indem ich aber anfing E. Majestät abzureißen, hat Ew. Majestät sich stetig gewendet, worauf Euer Präceptor, welchem Euer Natur wohl bekannt, vermeldet, daß Euer Majestät ein sonderlich Gefallen zu schönen Pfeilen trüge, und darauf befahl, daß man einen kunstreich gemaleten Pfeil an die Wand gegenüber stecken sollte, davon Ew. Majestät die Augen niemals gewendet, und ich desto besser das Konterfeyt zu Ende gebracht. Diese Erzählung hat dem Kaiser sehr wohl gefallen, und hat dem alten Lucas Maler freundlich zugesprochen. Als aber der gute alte Mann an seines Herrn und des lieben Vaterlandes Unglück dachte, ist er mit weinenden Augen auf seine Knie gefallen, und hat für seinen gefangenen Herrn gebeten. Darauf der Kaiser sanftmüthig geantwortet: Du sollt erfahren, daß ich deinem gefangenen Herrn Gnade erzeigen will. Hat ihn darauf mildiglich begabt, und wieder in die Stadt ziehen lassen a)."

Kranach ward mit einem Geschenk, das in einem silbernen mit ungarischen Dukaten belegten Teller bestand, in die Stadt zurückgesendet. Er nahm aber nur so viel von dem Golde, wie er mit den Fingerspitzen fassen konnte, wieß alle Anträge des Kaisers, ihm nach den Niederlanden zu folgen standhaft ab, und ging mit seinem Churfürsten ins Gefängniß. Hier gab er sich alle Mühe um ihn, der in seinem Kerker zu Inspruck sehr hart behandelt seyn soll, das Leben zu erheitern. Er zeichnete ihm erfreuliche Gegenstände, und mahlte ihm manches vortreffliches Bild b). Als er endlich im Jahr 1552 seiner Gefangenschaft entlassen wurde, so waren

a) S. Leben Kaiser Karls V. von D. Chyträus, und Köhlers Beiträge B. II. S. 186.

b) S. Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs ꝛc. B. I. S. 966.

des Churfürſten älteſter Sohn und Kranach die einzigen Reiſegefährten, die ihn nach ſeiner Heimath begleiteten, und wie ſie ſich der Stadt Jena näherten, ſo zogen ihnen die Studierenden mit lautem Jubel entgegen und empfingen ſie auf das herzlichſte. Kranach begab ſich hierauf nach Weimar, wo er den 16ten Oct. 1563 im 83ſten Lebensjahre ſtarb.

Die Geſchicklichkeit und der vortreffliche Character unſers Künſtlers erwarben ihm unter den großen Herren viele Freunde. Der Herzog Heinrich der Fromme, Albrecht des Beherzten zweiter Sohn, war ihm ſehr gewogen, und bat ihn, die Zeichnungen zu verſchiednem groben Geſchütz zu entwerfen, welches der Herzog, weil er ein großer Liebhaber davon war, in Erz gießen ließ. Auch an dem Herzog Georg dem Bärtigen, dem dritten Sohn des obenerwähnten Herzogs Albrecht, fand Kranach einen wahren Freund und Gönner, obgleich der Herzog ein erklärter Feind von M. Luther war. Mit mehreren großen Männern ſeiner Zeit ſtand er ebenfalls in freundſchaftlichen Verbindungen, namentlich mit Melanchthon, Bugenhagen und Martin Luther. Der letztgenannte war ſein inniger Freund a), und es iſt gewiß, daß Kranach die Vermahlung deſſelben mit der Katharine von Bora zu Stande gebracht hat.

Kranach hatte mehrere Söhne und Töchter. Den älteſten Sohn, Johann, ſandte er zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe nach Italien, wo er wahrſcheinlich die Mahlerei lernen ſollte. Er ſtarb aber am 9ten October 1536 zu Bologna, und dieſer Todesfall war dem Va-

a) S. Lucas Cranachs Stammbuch, enthaltend die von ihm ſelbſt in Miniatur gemahlten Heilande und die Bildniſſe der vorzüglichſten Fürſten und Gelehrten aus der Reformations-Geſchichte. Nebſt kurzen biographiſchen Nachrichten von denſelben. — Herausgegeben von Hrn. von *Mechel*. Berl. 1814. gr. Fol.

ter so schmerzlich, daß ihn seine Freunde kaum durch die stärksten Trostgründe beruhigen konnten.

Ein anderer Sohn, der jüngere Lucas Kranach, war zu Wittenberg den [illegible]ten Octob. 1516 gebohren, und starb als Bürgermeister und Mahler daselbst im Jan. 1586. Er ahmte seinem Vater nach, konnte ihn aber nicht ganz erreichen. Auch er wurde von dem Churfürsten Johann Friedrich sehr vorgezogen, und erhielt nach seinem Tode einen Denkstein mit einer langen Inschrift zu Wittenberg a).

Um die Verdienste des alten Lucas Kranach zu ehren, wurde eine Medaille geprägt, welche auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern aber sein Wappen darstellt. Dieß bestand in einer gekrönten und geflügelten Schlange auf einem goldnen Grund. Zuweilen ist sein Wappen mit dem sächsischen Wappenschild verbunden, deren er sich als Churfürstlicher Hofmahler bediente. Mehrmals setzte er auch die Anfangsbuchstaben seines Namens L. C. b) unter seine Arbeiten, besonders Holzschnitte c). Das Wappen ertheilte ihm Friedrich der Weise in einer eigenhändig unterschriebenen Urkunde vom Jahr 1508, die von Hr. Köhler herausgegeben worden ist d). Uebrigens verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Nachrichten von seiner Familie in der historisch-kritischen Abhandlung von Reimer sehr unvollständig und fehlerhaft sind. Einen eigenen Aufsatz zur Ergänzung und Berichtigung derselben findet man in Klozschens und Grundigs Samm-

a) S. Freses Schauplatz berühmter und gelehrter Männer, und Kettners Nachricht von dem Rathscollegio zu Wittenberg. S. 38.

b) S. Tab. I. n. 11.

c) S. Christ's Monogramme u. Hr. Bartsch, am a. O. T. VII. p. 273.

d) Beiträge zur Ergänzung der deutschen Litteratur und Kunstgeschichte ꝛc. B. II. S. 169. (Leipz. 1795. 8.)

lung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte a), der aber auch noch einiger Zusätze fähig ist.

Kranachs beste Arbeiten sind vom 1520 bis 1530 verfertigt. Die frühern oder spätern, zumahl die mit den Jahrzahlen 1506, 1510 und 1540 stehen den andern etwas nach. Außerhalb Deutschland findet man sehr wenige Werke von ihm. Den größten Reichthum derselben besitzt Ober-Sachsen. Ich werde hier nur einige seiner Meisterstücke anführen. Die Gallerie zu Dresden kann acht Blätter von ihm aufweisen, nämlich eine Lucretia, eine Judith mit dem Haupt des Holofernes, zwei nackte lebensgroße Figuren; zwei Bildnisse, zwei Seitenstücke: Adam und Eva, und dieselben Figuren auf zwei andern Gemählden ꝛc. In der K. K. Gallerie zu Wien bewundert man vierzehn Gemählde von Kranach; nämlich: eine Anbetung der Magier, zwei Seitenstücke, ein heil. Hieronymus und ein heil. Leopold; eine Altartafel auf beiden Seiten mit biblischen Geschichten geschmückt, indem auf der einen Seite Adam und Eva unter dem Baum des Erkenntnisses stehen, auf der andern der Heiland gegeißelt und von der Maria beweint wird. Ferner: der Kuß des Judas mit Kranachs Monogramm und die Jahrzahl 1538; zwei Bildniße, von denen das eine, eine unbekannte Person, das andre den Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Dritten, genannt den Weisen, vorstellt; die Porträte dreier Weiber, eine halbe Figur der Lucretia; Christus, wie er den Marien erscheint; die Verlobung der heil. Kathrina nebst andern Heiligen; das Bildniß einer vornehmen Dame, und die Porträte von Martin Luther und Philipp Melanchthon. Von dem jüngern Kranach besitzt die Gallerie drei Stücke.

Die K. Gallerie zu München kann vier Gemählde unsers Meisters aufweisen. Ein altes Weib, das ein

a) Th. I. S. 310 – 370.

junges Mädchen verführen will; eine Lucretia in Lebensgröße, die bereits von Sandrart erwähnt wird, und vielleicht eine Wiederholung der zu Dresden befindlichen iſt; Moſes und Aron mit den Geſetztafeln, und die Ehebrecherinn vor Chriſtus, eine halbe Figur. In einem alten Verzeichniſſe der Gallerie zu Schleisheim (vom J. 1775) werden einige Gemählde von Kranach angeführt, unter andern zwei Vorſtellungen der Ehebrecherinn, von denen eine das Porträt eines Frauenzimmers ſeyn ſoll.

Die Gallerie zu Salzdalum bewahrt einige ſchöne Sachen von Kranach, nämlich Adam und Eva unter dem Baum, wie die letztere dem Adam einen Apfel anbietet; den heil. Paulus, in einem Buche leſend; einen heil. Sebaſtian, ein Porträt von M. Luther, und den heil. Johannes predigend in der Wüſte von vielen Menſchen umgeben, deren Köpfe ſämmtlich Porträte von Männern am ſächſiſchen Hofe ſind.

In der K. Gallerie zu Berlin werden ebenfalls mehrere vortrefliche Bilder gewieſen; die wichtigſten ſind folgende: Chriſtus, wie er den Apoſteln die Füße wäſcht, mit Kranach's Zeichen und der Jahrzahl 1538; die Grablegung Chriſti, mit dem Zeichen und der Jahrzahl 1538; Venus und Cupido, und die Schönheit und die Liebe, zwei feierliche Gemählde mit Figuren in Lebensgröße, von denen die auf dem erſtern in einem ſehr grandioſen Styl gezeichnet ſind.

Unter den Gemählden in der Gallerie zu Aſchaffenburg wird von Kranach ein meſſeleſender Pabſt gewieſen. Im Hintergrunde ſieht man Albrecht von Brandenburg.

Eine große Anzahl von Werken unſers Künſtlers iſt in Schlöſſern und Kirchen von Oberſachſen zerſtreut; unzählbar ſind ſeine Bildniſſe M. Luthers, wobei jedoch zu bemerken, daß viele Copieen für Originale ausgegeben werden.

In der kleinen Sammlung der Univerſität zu Göttingen befindet ſich das Bildniß Luthers und ſeiner Gattin, als ein Geſchenk des Generals v Zaſtrow. Wenn es auch keine Originale ſeyn ſollen, ſo verdienen ſie als Copieen das größte Lob. In der Bibliothek zu Helmſtädt ſieht man ebenfalls das Bildniß Luthers, ſeiner Gattin und Melanchthons, von denen das letzte unſtreitig Original iſt.

Kranach's Altartafeln in mehreren Sächſiſchen Kirchen gehören zu ſeinen Meiſterwerken. Eine der ſchönſten, die ſich in der Schloßkirche zu Wittenberg befand, wurde im Jahr 1760 ein Raub der Flammen a). Andre werden in folgenden heiligen Gebäuden aufbewahrt, nämlich in der Stadtkirche zu Wittenberg, in der Kloſterkirche zu Torgau (mit der Jahrzahl 1566), in der Stadtkirche zu Nemberg, ein herrliches Bild, auf welchem er die Porträte mehrerer Perſonen und ſein eignes angebracht hat b); in der Schloßkapelle zu Coldiz c) und zu Liebſtadt bey Pirna, wo man die Communion der Apoſtel von ſeiner Hand bewundert d).

In der Schloßkirche zu Mansfeld ſieht man von Lucas Kranach die Kreuzigung, die Grablegung und die Auferſtehung des Heilandes e), und in der Stadtkirche zu Weimar ein andres vortreffliches Altar-Gemählde, welches ſonſt beſtäubt und in ſchlechtem Licht wenig betrachtet war, auf höchſten Befehl vom Altar gehoben, gereinigt, an verſchiedenen ſchadhaften Stellen ausgebeſſert, und hernach ebenfalls wieder in der Kirche

a) H. Fabers Nachricht von der Schloßkirche zu Wittenberg. S. 196. und *Georgi* Annales Academiae Vitob. p. 456.
b) S. Joh. Heinrich Fauſtkings Leben Bartholomäi Bernhardi. Wittenb. 1705. 4. S. 52.
c) Köhlers Geſchichte der Burg zu Coldiz. S. 31.
d) S. Aug. Theod. Küchenmeiſters Etwas von Liebſtadt. (Dresd. 1783. 8.)
e) S. Franken's Hiſtorie der Grafſchaft Mansfeld. S. 20.

zweckmäßiger aufgeſtellt worden iſt, damit Liebhaber der Kunſt deſſen ungehindert genießen möchten. Ein Auszug aus der Beſchreibung deſſelben vom Hrn. Prof. Meyer a) wird gewiß mehreren Leſern hier willkommen ſeyn.

Das Hauptgemählde iſt 11 Fuß 6 Zoll hoch und 9 Fuß 11 Zoll breit. Zwei Flügel oder Deckel von gleicher Höhe, halb ſo breit und auf beiden Seiten bemahlt, haben gleich dem eigentlichen Altarbilde, Figuren in Lebensgröße. Die myſtiſche Bedeutung deſſelben hat wenig Reizendes. Auf dem erſten Plane erblickt der Beſchauer folgende Figuren: In der Mitte den Erlöſer am Kreuz, zur linken Hand ebendenſelben, aus dem Grabe auferſtanden, Tod und Teufel liegen bezwungen unter ſeinen Füßen; gegenüber zur Rechten ſteht Johannes der Täufer, welcher auf das Crucifix zeigt, und auf das Lamm unter dem Kreuze, das eine Fahne hält, auf welcher die Worte: Ecce agnus Dei qui tollit peccata mundi geſchrieben ſind. Neben Johannes hat Lucas Kranach ſich ſelbſt abgebildet; ein Strahl des verſöhnenden Blutes Chriſti ergießt ſich aus der Seite des Gekreuzigten auf des Künſtlers Haupt, und neben ihm, zu äußerſt im Bilde ſteht Dr. Luther in prieſterlicher Kleidung, mit offenem Buche in der Hand, auf deſſen Blättern groß geſchriebene bibliſche Stellen zu leſen ſind, welche ſich auf die Erlöſung durch Chriſti Blut beziehen. In einiger Entfernung hinter dem Kreuze zeigen ſich, ungefähr fuß hohe Figuren; Tod und Teufel ſtoßen einen fliehenden nackten Mann in den Höllenpfuhl; Moſes deutet auf die Tafel des Geſetzes, vier andere Männer ſtehen um ihn her. Fernerhin ſtellte der Künſtler, mit nach Verhältniß kleineren Figuren, die

a) Ueber die Altargemählde von Lucas Cranach in der Stadtkirche zu Weimar, von *Heinrich Meyer*. 6 Seiten Text mit 2 Kupferſtichen. 1813. gr. fol. Vergl. Götting. gel. Anzeigen v. J. 1813. St. 201. S. 2005. f.

Geſchichte von der ehernen Schlange dar, und wenig weiter auch die Hirten, denen ein Engel Chriſti Geburt verkündet. Das Crucifix hat keine gemeine Formen, nur ſind einige Glieder, z. B. die Arme, mager; überdem iſt dieſe Figur an vielen Stellen beſchädigt, und bereits in ältern Zeiten nachläſſig ausgebeſſert worden. Die andere Figur des Heilandes iſt edler und erhielt ſich beſſer. Die Gebärde des Johannes hat etwas Gezwungenes; im übrigen iſt dieſe Figur nur wenig beſchädigt. Kranach und Luther ſind unſtreitig die verdienſtlichſten Figuren im ganzen Bilde; Luther hat ſehr viel Characteriſtiſches, und Hr. Prof. Meyer wurde durch dieſes Bildniß lebhaft an das berühmte Porträt vom Papſt Leo X. erinnert, das bekanntlich vom Raphael herrührt. Kranachs Bildniß hat im Gewande einige ſchadhafte Stellen. Das Ganze iſt mit dem Fleiße und der vorzüglichen Sorgfalt ausgeführt, die man an allen Werken vortrefflicher Meiſter jener Zeiten wahrnimmt. Die zwei Flügel zu dem beſchriebenen großen Altargemählde ſind auf beiden Seiten bemahlt. Ihre innere, das iſt die Hauptſeite, ſtellt auf dem Einen, Bildniſſe des Churfürſten Johann Friedrich's und ſeiner Gemahlin Sibilla von Cleve dar. Sie knieen beide mit zuſammengehaltenen Händen an einem Betſtuhle. In ähnlicher Stellung erblickt man auf dem andern Flügel gegenüber drei Söhne des erwähnten Churfürſtlichen Paares; dieſe fünf Bildniſſe haben ungemein viel Verdienſt. Auf den äußern oder eigentlich den Rückſeiten der erwähnten beiden Flügel bemerkt man eine Darſtellung von der Himmelfarth unſers Herrn, und wie derſelbe durch Johannes im Jordan getauft wird. Sie ſind wahrſcheinlich von einem gewiſſen Chriſtoph Richter größtentheils übermahlt. Auf dem großen Hauptgemählde ſieht man unter Lucas Kranach's gewöhnlichem Zeichen die Jahrzahl 1555; dieſelbe bedeu-

tet indessen zuverlässig nicht, wann solches vom Künstler eben vollendet worden ist; sondern giebt die Zeit an, da es nebst den andern dazu gehörigen Stücken als Denkmahl in der Kirche aufgestellt wurde. Lucas Kranach war schon 1553 gestorben, Luther wenige Jahre früher, 1546, dessen Bildniß aber ist mit grosser Unmittelbarkeit und bis ins zarteste Detail gehendem Fleiß vollendet, man darf daher nicht zweifeln, solches sey wirklich nach der Natur auf die Tafel gemahlt worden. Was das Bild des Churfürsten betrifft, so muß es erst nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, folglich nicht früher, als 1552 gemahlt seyn, weil die Narbe der Verwundung, welche derselbe in der Schlacht bei Mühlberg 1547 an der Wange erhalten, deutlich ausgedrückt ist a).

In der seit 1806 sehr freundlich gewordenen Wenzelskirche zu Naumburg sieht man ein herrliches Gemählde von L. Kranach, Christus, wie er die Kinder segnet b); und in der St. Blasiuskirche zu Nordhausen das Epitaph des berühmten Meyenburg, ebenfalls von unserm Meister verziert. Hier hat er die Geißelung Christi dargestellt, und die Porträte von Luther, Melanchthon, Justus Jonas und Paul Eber angebracht.

Pohlmann beschreibt in seiner Geschichte der Stadt Salzwedel ein Gemählde, das sich in der ehemaligen Franciscanerkirche befindet und für ein Werk von Lucas Kranach gehalten wird c). Es ist zwar mit der kleinen geflügelten Schlange bezeichnet, weil aber die

a) Von diesem Gemählde finden sich auch Nachrichten in Müllers sächsischen Annalen S. 121. Vergl. *Casp. Sagittarii* Historia Joannis Friderici Elect. Saxon. (*Jenae* 1678. 4.) p. 80. *Rudolphi* Gotha diplomatica etc. und Köhlers Beiträge Th. II. S. 221.

b) S. den Freimüthigen vom J. 1812. n. 105. S. 419.

c) S. 260.

Jahrzahl 1582 dabei ſteht, ſo ſcheint es von dem Sohn, der das Zeichen ſeines Vaters beibehielt, herzurühren. Ich könnte noch mehrere Werke von Kranach und ſeinem Sohn aufzählen, fürchte aber dieſen Abſchnitt zu weit auszudehnen, und verweiſe daher auf das Werk von Köhler a).

Was die Kupferſtiche und Holzſchnitte betrifft, die man dem Lucas Kranach zuſchreibt, ſo hat es Hr. Bartſch b) bewieſen, daß die Anzahl ſeiner echten Kupferſtiche ſehr gering iſt, und daß auch nicht der mindeſte Grund angeführt werden kann, daß er in Holz geſchnitzt habe. Freilich giebt es eine große Anzahl Holzſchnitte, welche mit der geflügelten Schlange und dem ſächſiſchen Wappen verſehen ſind, ſie rühren aber ſämmtlich von andern Künſtlern her, die nach ſeinen Handzeichnungen arbeiteten.

Zu dieſer Gattung gehören die Leiden Chriſti oder das Paſſional Chriſti und Antichriſti auf 14 Blättern. Sie haben keinen Titel, denn das Wort Paſſional u. ſ. w. lieſet man in einem mit architectoniſchen Zierrathen verſehenen Frontiſpiz; auch keine Seitenzahlen. Auf der einen Seite ſieht man aber eine Scene aus dem Leben des Heilandes, und auf der andern als Seitenſtück eine Scene aus dem Leben eines Papſtes, die ſehr mit einander contraſtiren. Die beiden letzten Blätter ſtellen die Himmelfahrt Chriſti und die Höllenfahrt eines Papſtes dar c).

a) Am a. O. Th. II. S. 222. Man ſehe auch den Aufſatz über ein Original-Gemählde von Lucas Kranach, in dem Allgemeinen litterariſchen Anzeiger vom Jahre 1798. Nr. LI. S. 529 — 531.

b) Am a. O. T. VII. p. 273.

c) S. v. Seckendorf hiſtoriſcher Verlauf des Lutherthums. Reimer im Leben von Lucas Kranach S. 67. Köſter, am a. O. S. 227.

In einem ſeltnen Büchelchen: Hortulus animae, Luſt-

In der Jenaiſchen Univerſitäts-Bibliothek wird ein wahrer Schatz von Lucas Kranach aufbewahrt, nämlich mehrere Bände mit verſchiedenen Miniaturen.

Als Reimer ſeine Biographie von Lucas Kranach herausgab, behauptete er in der Einleitung dazu, daß man, außer im Sandrart, van Mander und de Piles, keine Nachrichten von jenem großen Mahler finden würde. Wahrſcheinlich wollte er durch dieſe Behauptung ſein Plagiat bemänteln, indem er das Beſte in ſeiner Biographie aus einem Aufſatz von Chriſt abgeſchrieben hat a). Reichliche, mit vielem Fleiß geſammelte Beiträge zu einer ausführlichen Darſtellung der Verdienſte und Arbeiten des Lucas Kranach hat Köhler in dem oben angeführten Buche geliefert.

garten der Seelen: Mit ſchönen lieblichen Figuren, 1547. Gedruckt zu Wittemberg, durch Georgen Rhaw (1 Alphab. 7 Bog. 4.), befinden ſich 52 Holzſchnitte, theils größere, theils kleinere. Bei ſehr vielen iſt das Churfürſtl. Sächſ. Wappen angebracht. Das Zeichen des Lukas Kranach haben folgende Blätter: 1) Das Bruſtbild M. Luthers mit dem J. 1546. 2) Chriſtus mit der Dornenkrone u. ſ. w., vor welchem St. Bernhard kniet. 3) Endlich Dr. M. Luther in Lebensgröße, mit dem J. 1546. — Bei dem XII. Artikel dieſes Buches — S. Matthias — befindet ſich zur Seite gleichfalls ein Holzſchnitt, welcher dieſen Apoſtel vorſtellt, wie er ſeinen Nacken beugt, damit ſein Haupt durch das Fallbeil (Guillotine) vom übrigen Körper getrennt würde. Ein Henkersknecht zieht an dem Seile, und iſt im Begriff das Mordeiſen herabfallen zu laſſen. Zur Seite der ſogenannten Guillotine liegt das Oberkleid des Apoſtels; vor und hinter derſelben ſieht man Kriegsleute zu Fuß und zu Pferd, nebſt mehrern Zuſchauern; in der Entfernung erblickt man Gebirge, mit Burgen, Häuſern, Bäumen u. ſ. w. Vielleicht iſt dies eine Kopie von dem hölzernen Schnitzwerke auf dem Rathhauſe zu Lüneburg, von welchem im allgem. litter. Anzeiger vom J. 1799. Nr. 143. S. 1417 — 1418 die Rede iſt. Man vergl. dieſen Anzeiger vom J. 1800. Nr. 44. S. 431.

a) S. deſſen Leben des berühmten Mahlers Lucas Kranach, in den Fränkiſchen Actis eruditorum etc. 5te Samml. (Nürnberg, 1726.) S. 338. — Vergl. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften B. VIII. S. 85.

Ob Kranach Schüler gebildet hat, kann ich nicht ſagen; nur ſein Sohn, deſſen bereits oben gedacht worden, iſt mir als ſein Zögling bekannt a). Kranachs Werth als Künſtler, hat Hr. Prof. Meyer ſchön entwickelt b); Hr. v. Mannlich aber mit folgenden Worten kurz geſchildert: „In ſeinen Gemählden findet man die Fehler ſeiner Zeit, und mähre Trockenheit in der Ausführung: aber Wahrheit, Natur, Einfalt, und eine vortreffliche Localfärbung geben ſeinen guten Werken einen hohen Werth c).“

Zeitgenoſſen von A. Dürer und L. Kranach waren Erhard Schön und Anton von Worms. Schön lebte als Mahler und Kupferſtecher in ſeiner Vaterſtadt Nürnberg, wo er nach Dürer's Beiſpiel ein kleines theoretiſches Werk über die Zeichenkunſt im Jahr 1538 herausgab d). Er ſtarb 1550 e). Anton von Worms trieb ebenfalls die Mahlerei und Kupferſtecherei, ſo wie Johann Ladensgelder gebürtig aus Eſſen (1511) in dem Herzogthum Berg f).

Nikolaus Manuel, von Andern Niklaus Emanuel Deutſch genannt, kam zu Bern im Jahr 1484 auf die Welt und mahlte viele Sachen in Fresko, die aber ſämmtlich zu Grunde gegangen ſind. Unter dieſen zeichnete ſich ein Todtentanz aus, den man für den erſten ſeiner Art gehalten hat, was aber, wie wir

a) Man vergleiche auch die Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte. Erſter Band. (Chemnitz 1767. 8.) S. 310, wo man „Einige Nachrichten von dem Wittenbergiſchen Bürgermeiſter und berühmten Mahler Lucas Kranach dem Jüngern und deſſen Familie“ finden wird.

b) In der oben S. 372 angeführten Schrift.

c) Beſchreibung der K. Gallerie zu München B. I. S. 300.

d) Unterweiſung der Proportion und Stellung ꝛc. Man hat auch Ausgaben mit der Jahrzahl 1542.

e) S. Bartſch, am a. O. T. VII. p. 475.

f) S. ebend. T. IX. p. 67.

bei Holbein sehen werden, erweislich falsch ist. Da das Gebäude, an welchem er sich befand, im Jahr 1600 niedergerissen werden mußte; so gebrauchte man die Vorsicht, ihn erst mit Aquarell-Farben auf 24 Blättern treu zu kopieren. Diese Kopie wird zugleich mit einem Oehlgemählde von seiner Hand in dem Rathhause aufbewahrt. Er starb im Jahr 1550. Wahrscheinlich ist er mit dem Emanuelle Tedesco, der nach Ridolfi a) ein Schüler des Tizian war, eine und dieselbe Person. Sein Sohn Johann Rudolph Manuel widmete sich ebenfalls der Mahlerei b).

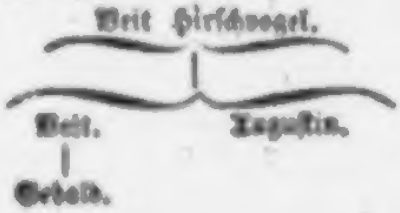
In diesen Zeitraum, das heißt, gegen das Ende des funfzehnten und im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erreichte die Glasmahlerei in Deutschland ihre höchste Vollkommenheit. Man schmückte vorzüglich die schmalen Fenster im Chor der Kirchen, die in eine dem Auge fast unermeßliche Höhe steigen, mit biblischen Geschichten auf Glas gemahlt, die wie Teppiche von bunten Krystallen gewebt in brennender Farbenpracht erscheinen. Einige der berühmtesten Glasmahler habe ich bereits genannt c); die Glieder der Familie Hirschvogel zu Nürnberg d) waren es aber vorzüglich, die mit diesem Zweige der Kunst sich beschäftigten. Augustin Hirschvogel trieb aber nicht allein die Glasmahlerei, sondern mahlte auch mit Schmelzfarben und ätzte mit

a) T. I. p. 204.

b) G. J. C. Füßly's Geschichte der Künste in der Schweiz. Th. I. S. 6. und was seine Kupferstiche betrifft: Hr. Bartsch a. a. O. T. VII. p. 468.

c) Th. I. S. 269.

d)



Scheidewasser. Einige seiner Blätter führen die Jahrzahlen 1543 und 1550, und machen es nicht unwahrscheinlich, daß er eine Zeitlang in Wien sich aufgehalten hat.

Johann Heinrich Lautensack war der Sohn eines Mahlers, von dem er auch die Zeichenkunst erlernte, und ein vortrefflicher Kopf. Er gab im Jahr 1567 eine kleine Schrift unter dem Titel: Unterweisung des Zirkels und Richtscheids auch der Perspective der Menschen, Rosse u. s. w. heraus, die seine Geschicklichkeit beurkundet, und starb zu Nürnberg 1590. Ein Verwandter von ihm scheint Paul Lautensack gewesen zu seyn, gebohren im Jahr 1478 zu Nürnberg, wo er auch lebte. Er schrieb ebenfalls ein artistisches Büchelchen, und es ist nach Hrn. Bartsch's Untersuchungen a) sehr wahrscheinlich, daß Hans Sebald Lautensack sein Sohn gewesen ist. Denn man lieset unter einem Kupferstich von Hans die Worte: „Paulus Lautensack der elter Maler zu Nurmberg seines Alters im I.XXIIII Jar," mit der Jahrzahl 1552, daher diese Angabe mit seinem Geburtsjahr (1478) vollkommen übereintrifft.

Ein Zeitgenosse von ihm Gumpolt Gültlinger lebte zu Augsburg, wo er ums Jahr 1481 einige Altarblätter für die Kirche des heil. Ulrich verfertigte. Man muß seine Arbeiten sehr geschätzt haben, indem ihm sein Blatt für den Altar des heil. Michael mit 400 Gulden bezahlt worden ist.

Es scheint, daß die Künstler, die ich hier aufgezählt habe, noch immer Anhänger der alten Art zu mahlen gewesen sind, die sich nach den Zeiten Albrecht Dürers nach und nach verlor. Ueberhaupt aber entstand im funfzehnten Jahrhundert unter

a) T. IX. p. 278.

den zahlreichen deutschen Mahlern eine gewisse Spaltung, die nicht ohne die wichtigsten Folgen geblieben ist. Ein großer Theil blieb der alten Art zu mahlen getreu, und gehört also noch zu der alten deutschen Schule, deren großer Hauptkünstler J. van Eyck war. Ein andrer Theil folgte dem Beispiel Albert Dürers, der sich vom Zwange willkührlicher Regeln zu befreien, und, wie wir oben bemerkt haben, gewisse Härten zu vermeiden und seine Gemählde durch geistreiche Bewegung der Figuren zu beleben suchte. Ein dritter Theil endlich, indem sich ein noch kühnerer Geist regte, glaubte das Höchste der Mahlerei ohne treues Studium der Natur durch eine freie Ergießung sich selbst überlassener Originalität zu erreichen. Diese Wendung der Mahlerei in Deutschland entging dem Scharfblick des wackern Quaden nicht, der in seinem Buche von der Herrlichkeit der deutschen Nation a) darauf aufmerksam macht. Er scheint es ungern zu gestehn, daß die Künstler, die auf Albrecht Dürer gefolgt sind, sich nach fremden Mustern ummodelten oder ihrer Phantasie freien Lauf ließen. „Unter diesen," sagt er, nämlich unter Dietrich von Staren (oder von Stern), Lambertus Suavius, Cornelius Matsys, Cornelius Bus (der oben erwähnte Bos, oder Bosch) und Virgilius Solis, „verlohr sich das Nachahmen der Natur, und man fing an mehr aus der Idee zu zeichnen." Und einige Zeilen darauf klagt er über Tobias Stimmer, daß er sich mehr an seine Ideen als an die Natur gehalten habe, „daß er hat dem Geist mehr als dem Leben gefolget."

Zu diesen Verirrungen, die nach der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts auffallend überhand nahmen, wurden die Künstler aus der Familie Holbein

a) S. 130.

glücklicherweise nicht mit fortgerissen. Wenn wir dies aber nach der Ansicht und dem Studium ihrer Werke versichern können, so müssen wir auf der andern Seite gestehen, daß es uns unmöglich gewesen ist, die verworrene Masse biographischer und artistischer Nachrichten, die man von den Künstlern, die den Namen Holbein führen, aufgeführt hat, zu ordnen und zu einem Ganzen zu verarbeiten. Doch hoffe ich, daß die Resultate meiner mühsamen Nachforschungen mehr Licht über diesen Theil der vaterländischen Kunstgeschichte verbreiten werden.

Ein Mahler und Formschneider, Hans Holbein, gemeiniglich der Aeltere genannt, soll ungefähr ums Jahr 1465 zu Augsburg auf die Welt gekommen seyn a). Er wurde, nach einer von Füßly benutzten Handschrift im Jahr 1526 in das Gesellschaftsbuch der Künstler zu Augsburg eingeschrieben b). Aber ohne die Autorität jener Handschrift verdächtig zu machen, scheint diese Nachricht falsch zu seyn, weil Holbein im Jahr 1526 bereits ein Alter von sechs und siebenzig Jahren erreicht hatte. Ob dieser Hans Holbein der Vater des in der Folge so berühmt gewordenen Künstlers gleiches Namens gewesen ist, soll unten näher untersucht werden.

Unbezweifelt echte Werke von Hans Holbein dem ältern, kann man nicht aufweisen. Die Arbeiten, die man ihm zugeschrieben hat, rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Künstler her, der ebenfalls Hans Holbein hieß und sein Zeit- und Stadtgenoß gewesen ist. Von diesem sah man in dem Kloster der heil Katharina zwei vortreffliche Gemählde, eine Verkündigung der heil. Jungfrau und eine Geschichte aus dem Leben des heil. Paulus mit der Unterschrift: Prae-

a) S. Hr. v. Mechel's Beschreibung der Bilder-Gallerie zu Wien, S. 557 (im Register).

b) S. Füßly's Künstler-Lexicon Th. II. S. 868.

sens Opus complevit Johannes Holbein Augustanus. Er ſoll ebenfalls zu Augsburg ein ſchönes Gemählde verfertigt haben, auf welchem man unter einer Glocke ſeinen Namen mit der Jahrzahl 1499 lieſet.

Mit welchem Recht man von ihm zwei Porträte in der Gallerie zu Schleißheim und zwei andre in der K. K. Gallerie zu Wien beſitzen will, verdient von Kennern genauer unterſucht zu werden.

In der Königl. Gallerie zu München zeigt man zwei Gemählde von H. Holbein dem ältern oder deſſen gleichnamigem Zeitgenoſſen. Das eine iſt ein Bildniß des Hans Strauch, das andre eine Kreuzigung Chriſti, mit zwei Seitenflügeln, die Abſchiedsſcene Chriſti von der Mutter und die Auferſtehung enthaltend. Hr. v. Mannlich, der ebenfalls der Meinung beitritt, daß H. Holbein im Jahr 1460 gebohren ſey, fügt die Bemerkung hinzu, daß dieſer Künſtler für den Abt Georg um 1500 einen großen Chor-Altar in der Kloſterkirche zu Kaisersheim mit geiſtlichen Vorſtellungen verziert hat, daß dieſe Tafeln auf beiden Seiten bemahlt waren, im Anfang des vorigen Jahrhunderts aber herabgenommen, mit gutem Erfolg durchgeſägt, und ſeit Kurzem in der K. Gallerie zu Schleißheim aufbewahrt worden ſind.

Sigmund Holbein wird für einen Bruder Holbeins des ältern gehalten und ſoll nach Hrn. v. Mechel's Angabe a) zu Augsburg im Jahr 1456 gebohren ſeyn. In der K. K. Gallerie befinden ſich zwei Gemählde von ihm b), und in dem Katalog von Brandes wird eines ſeiner Blätter (vielleicht ein Holzſchnitt) mit dem Monogramm H. S. B. angeführt. Es ſtellt die Berufung des heil. Matthias dar. Sandrat beſaß

a) Verzeichniß ꝛc. Im Regiſter S. 358.

b) a. a. a. O. S. 260.

die Bildniſſe des ältern Holbein und ſeines Bruders Sigmund, welche der jüngere Holbein im J. 1512 gezeichnet hatte. Uebrigens ſoll auch ein in Holz geſchnitztes Alphabet von unſerm Sigmund herrühren.

Hans Holbein der ältere hatte drei Söhne, Ambroſius, der nach Einigen im Jahr 1494 auf die Welt kam a), Bruno und

Hans Holbein,

geb. 1495, geſt. 1554.

Ueber den Geburtsort dieſes Künſtlers, der zu den ausgezeichnetſten Mahlern des 16ten Jahrhunderts gehört, iſt bekanntlich viel geſtritten worden b). Er wird gewöhnlich für einen Baſeler oder für einen Augsburger gehalten; die Angabe, er ſey aus Grünſtadt, dem ehemaligen Reſidenzorte der Grafen von Leiningen-Weſterburg, gebürtig geweſen, iſt zwar nicht unbekannt, aber doch ziemlich unbeachtet geblieben. Für Baſel erklärt ſich zuerſt van Mander, und läßt ihn dort im J. 1498 gebohren werden; auch Carl Patin hält ihn für einen Baſeler, und ſetzt ſeine Geburt in's Jahr 1496. Alle übrigen Verfaſſer von Mahlerbiographien, welche Baſel als Holbeins Geburtsort angeben, haben es ſich ohne alle Gründe einander bloß nachgeſchrieben, ſo daß es überflüßig ſeyn würde, ſich bei ihnen länger zu verweilen. Für Augsburg erklären ſich Sandrart, Iſelin, P. v. Stetten, und ein Ungenannter in einem Briefe aus Baſel. Aber auch ſie können keine Gründe anführen. Der Ungenannte begnügt ſich mit der Aeuße-

a) S. Hr. v. Mechel am a. O. S. 251. und im Regiſter S. 358.

b) S. Seybold's Schreiben an Herrn **** über den Geburtsort des Mahlers Hans Holbein, im deutſchen Muſeum B. VII. S. 44. J. J. Matthiä Über Hans Holbein des Jüngern Geburtsort, als Beytrag zur deutſchen Künſtlergeſchichte des 16ten Jahrhunderts: 19 S. 4. (Frankf. am M. 1815.)

rung, daß Holbeins Vater aus Grünſtadt, der Sohn aber aus Augsburg geweſen ſey. Am entſcheidendſten bleibt die Stelle des braven Mathes Quad von Kinkelbach a), worin es von unſerm H. Holbein heißt: „dieſer Holbein iſt von Grünſtatt auß der Pfaltz bürtig;“ zumahl die Stelle in einem andern Buche deſſelben Verfaſſers b) wörtlich wiederholt wird, auf welche zuerſt Profeſſor Seybold aufmerkſam gemacht hat c).

Man kann mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß der Vater unſeres Künſtlers ſich von Augsburg nach Baſel begeben, ihn in ſeiner frühen Jugend mit ſich genommen, und dort zum Mahler beſtimmt hat, weil er ihn als Lehrknaben in das dortige Zunftbuch einſchreiben ließ. Wie dem auch ſey, ſo haben wir ein ganz beſtimmtes Zeugniß, daß er ein Deutſcher von Geburt, und daß Baſel der Ort geweſen iſt, wo er zuerſt die Beweiſe ſeiner großen Talente ans Licht ſtellte. Ob ſein Vater ein mittelmäßiger oder geſchickter Mahler war, kann nicht eher entſchieden werden, als bis wir gewiß wiſſen, ob die zu Augsburg befindlichen Gemählde von ihm herrühren oder nicht.

Hans Holbein ſcheint nur die Natur zur Lehr-

a) Memorabilia mundi (Cöln, 1601. 12.).

b) Teutſcher Nation Herrlichkeit S. 426.

c) Am a. O. — In der Wochenſchrift für die Badiſchen Lande (vom Jahr 1808. B. I. S. 134.) wird gegen Stettens Zeugniß: daß Holbein im Augsburgiſchen Gerechtigkeitsbuch unter den daſigen Mahlern vorkomme, ebenfalls aus Mathes Quaden ausgeführt, daß jener kein gebohrner Augsburger, ſondern ein Pfälzer und zwar ein Grünſtädter geweſen ſey. Dieſes aus folgenden Gründen: 1) weil Quaden, ein gleichzeitiger Schriftſteller, ſolches bezeuge; 2) weil in den Grünſtädter Beed- oder Steuerbüchern vom 16ten Jahrhundert eine Menge Holbeine vorkommen, wovon einige den Vornamen Hans haben. 3) Weil Holbeins Familienwappen, ein Ochſenkopf mit einem Ringe durch die Naſe — auf den Markſteinen der Grünſtädter Flur noch in den neueſten Zeiten gefunden worden iſt.

meisterinn gehabt zu haben, indem sein gröstes Verdienst in der treuesten, gewissenhaftesten Nachahmung derselben besteht. Zu seinen ersten, aber vortrefflichsten Werken gehören die acht im Rathhause zu Basel befindlichen Gemählde, welche die Leidensgeschichte Christi verstellen. Sandrart, der im Jahr 1644 das Porträt des Churfürsten Maximilian von Baiern mahlte, versichert, daß dieser dem Magistrat der Stadt Basel die Summe von 30000 Gulden für jene Holbeinischen Gemählde geboten, aber eine abschlägige Antwort erhalten habe.

Die Anzahl seiner Meisterwerke, die er zu Basel hervorbrachte, stehen mit seinem ausschweifenden Leben in einem auffallenden Contrast. Denn wirklich hätte er ohne den Beistand seiner Freunde, Erasmus und Bonifacius Amerbach mehr als einmal mit Weib und Kindern Hunger leiden müssen. Er liebte den Wein, gefiel sich in der Gesellschaft gemeiner Menschen, und konnte Tage lang in den Wirthshäusern sitzen, daher er nicht eher an die Arbeit ging, als bis ihn die Noth dazu zwang. Doch wir werden im Verlauf dieser Geschichte noch auf viele andere deutsche und niederländische Künstler kommen, die ebenfalls mit den bewundernswürdigsten Talenten einen unüberwindlichen Hang zum Trunk und zu andern Ausschweifungen verbanden, und in diesem Punkt dem Hans Holbein sehr ähnlich waren.

Holbein's mißliche Lage, seine zahlreiche Familie, und sein geringer Verdienst, bewogen ihn endlich, dem Rath des Grafen Arundel, brittischen Gesandten zu Basel, zu folgen, und nach London zu reisen. Er begab sich also mit einem Empfehlungsschreiben des berühmten Erasmus von Rotterdam und dessen Bildniß im Jahr 1526 nach London, wo ihn der Großkanzler Thomas Morus, der seine liederliche Lebensart auf alle Art zu bessern suchte, freundschaftlich aufnahm. Zwei

Jahre wohnte er, der Welt fast gänzlich entzogen, in dem Hause dieses vortrefflichen Mannes, der seine ersten Arbeiten in England sammelte, und sie dem König Heinrich VIII. in Gegenwart ihres Urhebers zum Geschenk anbot. Heinrichs Benehmen bei diesem Auftritte, der in dem Hause des Großkanzlers vorging, war sehr edel. Er gab die Mahlereien dem letzteren zurück: „weil ich den Künstler habe, sagte er, so habe ich genug," zog Holbein an den Hof, belohnte ihn königlich und erkor ihn zu seinem Liebling. Auch kennt man dieses Monarchen wahrhaft königliche Wort gegen den zudringlichen Lord, der mit Gewalt Holbein in seiner Werkstätte sehen wollte: „Ich kann aus sieben Bauern sieben Lords erschaffen, aber aus sieben Lords keinen Holbein." Und wirklich wußte sich Holbein in der Gunst des Königs, bis zu dessen im Jahr 1547 erfolgtem Tod zu erhalten, was bei dem launigen und despotischen Character Heinrichs VIII. sehr zu bewundern war. Aber er begnügte sich auch mit der Ehrenstelle als Hofmahler, und mischte sich in keine Kabalen, was so manchem Ehrgeizigen den Kopf gekostet hatte.

Nachdem er für den Hof und für einige Große mehrere vortreffliche Arbeiten vollendet hatte, reiste er auf kurze Zeit nach seinem Vaterlande zurück, wo ihn die vornehmsten Bürger mit Ehrenbezeugungen überhäuften. Er sorgte nun für das Wohl seiner Familie, schützte sie gegen Mangel und beschenkte seine alten Freunde. Nach seiner Rückkunft nach London kannte er keine andre Pflicht und kein größeres Vergnügen, als die Wünsche des Königs zu erfüllen, und die Zimmer des Pallastes mit den köstlichsten Gemählden zu verschönern.

Unter den zahllosen Porträten, die Holbein auf Befehl Heinrichs VIII. verfertigen mußte, befand sich auch das der Anna von Cleve, von dem Martini in sei-

ner Geſchichte Großbritanniens eine komiſche Anecdote erzählt. Der König war nämlich ungeduldig, ſeine Braut zu ſehen, und eilte verkleidet nach Rocheſter; da er aber das Original mit der verſchönerten Kopie von Holbein verglich, ſo rief er unwillig aus, daß man ihm eine flandriſche Stute vorgeführt habe, und wußte ſich ihrer bald zu entledigen a). Mr. Barret von Lee in Kent beſitzt ein Porträt der Anna von Cleve, das zwar ein Original von Holbein iſt, aber nichts weniger als reizend ſeyn ſoll b).

Holbein ſtarb bekanntlich im Jahr 1554 an der Peſt. Der Graf von Arundel bemühete ſich vergeblich, den Ort ſeines Begräbniſſes zu erfahren, und ihm ein ſeiner würdiges Denkmahl zu ſetzen. Wahrſcheinlich wurde er in der allgemeinen Verwirrung mit andern Opfern des Todes in eine Gruft geſenkt.

Die ſchönſten Werke dieſes Künſtlers befinden ſich in Deutſchland und England: in andern Ländern ſieht man wenig von ihm. Doch beſitzt das Königliche Cabinet zu Paris ſchon ſeit langer Zeit neun Gemählde von Holbein, das Opfer Abrahams und acht Bildniſſe. In der Gallerie zu Florenz ſieht man ſein eignes Bildniß, und der Sage nach, das von Martin Luther.

Seine Vorſtellung eines Bauerntanzes am Fiſchmarkt zu Baſel wird ſehr gerühmt, ſo wie auf der Bibliothek daſelbſt ein todter Chriſtus, das Abendmahl der Apoſtel, eine Lucretia, Venus und Cupido, ſein und ſeiner Gattinn Bildniß, die Porträte von Erasmus, Amerbach u. ſ. w. einer Sammlung von mehr als 120 Handzeichnungen zu geſchweigen. Der Magiſtrat der Stadt Baſel kaufte dieſe Schätze für 9000 Kronen von

a) S. *Martini* Storia d'Inghilterra T. II. p. 206.

b) *Dallaway* Anecdotes of the arts in England. p. 459.

Amerbachs Erben. Uebrigens werden in Deutschland und der Schweiz viele Gemählde für Arbeiten von Holbein ausgegeben, welche von Christoph Amberger und Hans Asper herrühren, die seiner Art zu mahlen folgten, ihn aber nie erreichen konnten.

In der Kaiserlichen Gallerie zu Wien werden 26 Stücke von H. Holbein gewiesen, sämmtlich Porträte. Wir nennen hier nur folgende: Zwei Bildnisse in Lebensgröße eines vornehmen Paares a); Johanna Seymour, dritte Gemahlinn König Heinrichs VIII., als eine junge Dame in reicher Kleidung, mit vielem Schmuck, und einem besondern Kopfputz abgebildet b); sein eignes Bildniß in seinen besten Jahren c); und das von Desiderius Erasmus d). Dieser gelehrte Mann ist hier in seinen letzten Lebensjahren, in einem schwarzen mit braunem Pelz ausgeschlagenen Talar, mit dem Doktorhuth auf dem Kopf und mit wenigen aber grauen Haaren dargestellt. Er hält ein offenes Buch vor sich auf dem Tische.

Eben so schätzbare Gemählde von H. Holbein werden in der K. Gallerie zu München aufbewahrt, unter andern das Bildniß eines reich gekleideten Mannes. Der ihm rückwärts zur Seite stehende Tod zeigt auf eine auf dem Tische stehende, fast ausgelaufene Sanduhr e). Ein anderes Bild, das viel Aufmerksamkeit verdient, ist ein in einen Pelz gehüllter Mann mit einem Barte und einer schwarzen Mütze auf dem Kopf, der in einem Stuhl sitzt f).

a) S. v. Mechels Verzeichniß n. 73. 74. S. 254 ff.
b) S. ebend. n. 80. S. 256.
c) S. ebend. n. 96. S. 261.
d) S. ebend. n. 100. S. 262.
e) S. v. Mannlich am a. O. n. 602. Th. II. S. 125.
f) S. ebend. n. 1092. Th. II. S. 268.

In der K. Gallerie zu Dresden hängen zehn Gemählde von H. Holbein, unter denen die Familie des Basler Bürgermeiſters Jacob Meyer, wie ſie vor der heil. Jungfrau mit dem Chriſtkind auf den Knieen liegt, das wichtigſte iſt. Es iſt auf Holz gemahlt, 5 Fuß 9½ Zoll hoch, 3 Fuß 8 Zoll breit a). Ohne Widerrede gehört dies Bild zu Holbeins Meiſterſtücken. Während es im Beſitz des Hauſes Delfini zu Venedig war, und der Herzog von Orleans Regent eine große Summe bot, um es ſeiner Gallerie einzuverleiben, hielt man die Perſonen, welche vor der heil. Jungfrau knieen, für die Familie des Thomas Morus; allein der Kupferſtich der Charlotte Katharine Patin nach einer Holbeiniſchen Originalzeichnung auf der Bibliothek zu Baſel hat das Irrige dieſer Meinung bewieſen. Jacob Meyer, Bürgermeiſter der Stadt Baſel im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, knieet mit ſeinen beiden Söhnen der heil. Jungfrau zur rechten Seite. Ihm gegenüber knieen ſeine Gattinn Anna Scheckenbartin, nebſt ihrer Mutter und Tochter. Das Coſtume iſt treu beobachtet und dem Range der Perſonen angemeſſen. In der Sammlung von Holbeins Handzeichnungen auf der Baſeler Bibliothek befinden ſich die Bildniſſe des Bürgermeiſters und ſeiner Tochter, mit Paſtellfarben entworfen, welche wahrſcheinlich als Studium zu dieſem Bilde gedient haben. Die Züge und die Wendung der Köpfe iſt ſich vollkommen gleich; die Tochter nur, die auf dem Gemählde mit einer koſtbaren Haube erſcheint, hat in der Skizze, blonde über die Achſel fallende Haare. Michel le Blond, der Schwediſcher Agent zu Baſel war, kaufte das Gemählde im Jahr 1633 von der Familie, überließ es aber dem Banquier Jean Loeſert, der es für die Königinn Maria von Medicis erſtand.

a) Galerie de Dresde T. II. p. 28. Nro. 43.

Nach ihrem Tode brachte es ein reicher Holländer käuflich an ſich, der es, weil er zu Venedig von dem Hauſe Delfini viele Gefälligkeiten genoſſen hatte, ihr in ſeinem Teſtament aus Dankbarkeit vermachte. Durch den Grafen Algarotti kam es zuletzt an ſeinen jetzigen Ort.

Ein großer Theil von Hans Holbeins Werken in England iſt theils durch die Feuersbrunſt im Jahr 1666, theils durch die Revolution unter Karl I. zu Grunde gegangen a). Wir können hier nur die merkwürdigſten kurz erwähnen. Es ſind folgende: König Heinrich VIII. auf dem Thron, wie er den Wundärzten ein Diplom mit ihren Privilegien ertheilt, in der Halle der Wundärzte; der Triumph des Reichthums und der Stand der Armuth, zwei Hauptbilder, die ſich bis zum großen Brande in einem anſehnlichen Gebäude befanden, das einer Geſellſchaft hanſeatiſcher Kaufleute gehörte; und das Bildniß einer vornehmen Dame in ſchwarzem und weißem Sammet gekleidet, das ehemals in dem Cabinet des Lord Pembroke bewundert wurde.

Auf einem großen Bilde von Holbein zu Bridewell ſieht man König Edward VI., der dem Lord Mayor eine Urkunde überreicht, und auf zwei andern Bildern in der Wage (Steal yards) zu London viele allegoriſche Figuren. Ueber die Vorſtellung der Familie von Thomas Morus iſt man noch nicht im Reinen, indem fünf bis ſechs Wiederholungen unmöglich von Holbein herſtammen können b). Die Porträte des Erzbiſchofs Warham zu Lambeth und des Erasmus zu Longfordcaſtle ſind unbezweifelt echte und ſehr ſchöne Gemählde. Für das letztere gab Lord Radnor in der Verſteigerung der Kunſtſachen des Dr. Mead im Jahr 1764 die Summe von 110 Pfund Sterl. und 5 Schill.

a) S. meine Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien S. 204—210. wo von Holbeins Werken in England die Rede iſt.

b) *Dallaway*, am a. O. p. 158.

Da der Herzog von Norfolk unter allen britiſchen Adlichen der Hauptgönner von Holbein geweſen iſt, ſo hat er ihn in zwei meiſterhaften Porträten auf die Nachwelt gebracht, von denen das eine in Norfolk-Houſe, das andre zu Windſor gewieſen wird a).

Nichts war in jenen Zeiten der Darſtellung einer weiblichen Schönheit nachtheiliger als die ungraziöſe Kleidertracht, der viereckige, einer gothiſchen Baſis ähnliche Kopfputz und die ängſtliche Verbergung des Haupthaars. Holbeins Männerköpfe ſind daher weit charakteriſtiſcher und ſelbſt anziehender als ſeine Weiberköpfe. Sein Porträt der Anna Boleyen hat gar nichts reizendes, und ſein Bild der Anna von Cleve, in welchem er doch die Wahrheit der Schmeichelei aufgeopfert haben ſoll, iſt kaum eine mittelmäßige Schönheit zu nennen. Aber es ſcheint, daß Holbein überhaupt nicht auf den reizenden oder impoſanten Effekt zu Werke gehen wollte. Sein Hauptzweck war treue Wahrheit und reine Objectivität; ſeine Figuren ſtehen meiſtens ganz gerade und einfältig, und ſehen ſelbſt in großen Gruppen, wie Dallaway verſichert, immer nach einem Punkt. Der Hintergrund iſt nur eine dunkelgrüne Fläche, alles auch in der Tracht aufs fleißigſte und genaueſte ausgeführt.

Eine unſchätzbare Sammlung von Handzeichnungen, welche die vornehmſten Perſonen am Hofe und während der Regierung Heinrichs VIII. darſtellen, befindet ſich gegenwärtig in dem Cabinet Sr. Majeſtät des Königs von Großbritannien. Sie ſind ſeit dem Jahr 1789 von Herrn John Chamberlaine mit ungemeiner Pracht und Schönheit und mit der Treue eines fac simile, ans Licht geſtellt worden b). Die Origi-

a) *Dallaway*, am a. O. p. 458.

b) S. Imitations of original drawings by *Hans Holbein* in the collection of his Majesty, for the portraits of il-

nale kamen nach Holbeins Tode nach Frankreich, von wo sie ein Monsieur de Liencourt zurückbrachte und sie dem König Karl I. schenkte oder verkaufte. Der König vertauschte sie hierauf an William Grafen von Pembroke für den heiligen Georg von Raphael, der sich in dem Königl. Museum zu Paris befindet, und ursprünglich im Besitz von Heinrich VIII. gewesen ist. In der Folge machte Pembroke dem Lord Arundel ein Geschenk damit, der außer vielen Gemählden eine schöne Sammlung von Holbeinischen Handzeichnungen zusammengebracht hatte. Als endlich auch die Arundelsche Gallerie zerstreuet wurde, so kaufte sie die Krone, worauf man sie in einem Schranke zu Kensington aufbewahrt.

Wo die übrigen Holbeinischen Handzeichnungen in der Arundelsch n Gallerie hingerathen sind, wissen wir nicht. Der Lord besaß ganze Bücher voll Handzeichnungen mit schwarzer Kreide, getuscht, oder blos mit der Feder schraffirt, als wären es Kupferstiche, welche noch Sandrart sah und bewunderte; unter andern eine Passion in 22 Blättern, so fein, als ob es getuscht wäre, wo er den Erlöser jedesmal als einen schwarz gekleideten Ordensgeistlichen dargestellt hat. Uebrigens befindet sich in dem Cabinet Sr. Majestät noch ein grosses Buch voll Zeichnungen nach allerhand Tafelgeräth ꝛc. in der bunteſten Mannichfaltigkeit.

lustrious persons of the court of Henry VIII. with biographical tracts, published by *John Chamberlaine*, Keeper of the King's drawings and medals. Zeit 1789 und vollendet 1792. Imperialfolio. Man vergl. was ich über dieses Prachtwerk in der Geschichte der britischen Mahlerei S. 208 gesagt habe. Der Preis des Ganzen ist 30 Pf. St. 10 Schill.

Als Fortsetzung oder Beilage zu diesem Werk erschien im J. 1813 eine Sammlung Holbeinischer Bildnisse unter dem Titel: The Holbein Portraits in his Majesty's Collection. Sie enthält 84 Porträte berühmter Männer am Hofe K. Heinrichs VIII. in einem zwar kleinern Format als jenes große Werk, aber eben so treu und geschmackvoll ausgeführt.

Da jene Reihe emblematiſcher Figuren, die unter dem Namen von Holbeins Todtentanz bekannt ſind, zu ſo vielen Irrthümern und Widerſprüchen Anlaß gegeben, ob es gleich längſt erwieſen iſt, daß der Baſeler Todtentanz keine Arbeit von Holbein ſey: ſo werde ich mich bemühen, die Hauptpunkte des Streits den verſchiedenen Meinungen über die Urheber des Todtentanzes hier zuſammen zu ſtellen.

Der ehemals auf dem Predigerkirchhofe in der Vorſtadt St. Johann zu Baſel auf eine Mauer gemahlte Todtentanz, von dem gegenwärtig keine Spuren mehr übrig ſind, iſt zwiſchen den Jahren 1439 und 1448, alſo lange vor der Geburt unſeres Hans Holbein verfertigt worden a). Man mahlte ihn zum Andenken der Peſt, welche im Jahr 1439 zu Baſel ausbrach, wo unter Kaiſer Sigismund und Papſt Eugenius IV. eine Kirchenverſammlung gehalten wurde, die im Jahr 1431 anfing und ſiebenzehn Jahr gedauert hat. Da ſelbſt mehrere Rathsherren ein Opfer der Peſt wurden; ſo ließ der Magiſtrat den Todtentanz von einem ganz unbekannten Künſtler mahlen, und zwar ſo, daß der Tod den Papſt, den Kaiſer, die Kaiſerinn, den König, überhaupt alle Stände von den höchſten bis zu den niedrigſten, alſo bis zum Bettler hinab, zum Todtentanz aufforderte. Dieſe Gemählde hatten erbauliche Reime.

Ich habe ausdrücklich geſagt, daß der Urheber dieſes Todtentanzes unbekannt iſt, denn daß ihn Johann Klauber im Jahr 1431, wie v. Murr behauptet b),

a) Dieſer berufene Todtentanz exiſtirt nicht mehr. Er war faſt ganz erblichen, und der Magiſtrat, man weiß nicht recht warum, wollte dieſes Alterthum nicht länger aufbewahren. Einige Freunde der Kunſt haben verſchiedene der beſten Köpfe von dieſem antiken Freskogemählde in ihre Sammlungen gerettet; unter andern Herr Bridel, von dem man eine Geſchichte dieſes Todtentanzes zu erwarten hat.

b) Journal ꝛc. B. XVI. S. 10.

gemahlt hat, ist eben so ungegründet als die Meinung des Landvogts Staner, der diesen Klauber zu einem Schüler von Holbein machen will a).

Die Behauptung, daß der Todtentanz ursprünglich mit Oehlfarben auf die Mauer gemahlt worden sey, kann durch kein historisches Zeugniß bewiesen werden. Im Gegentheil möchte ich annehmen, daß man die ursprüngliche Freskomahlerei späterhin mit Oehlfarben aufgefrischt oder übermahlt hat, wie dies mit unzähligen Freskomahlereien geschehen ist.

Ein übrigens ganz unbekannter Mahler Johann Glauber, Klauber, Kluber oder Gluber soll den Todtentanz vollendet, ein andrer Hans Bock ihn im Jahr 1480 erneuert, und noch ein andrer Hans Hugo Klauber die letzte Hand im Jahr 1520 (nach andern 1568) daran gelegt haben, weil, nachdem der Tod auch das Kind zum Tanz aufgefordert hatte, die Frau des Mahlers und endlich auch der Mahler selbst an die Reihe gekommen waren, und unter das Bildniß des letztern bemerkt wird: Bildnuß Hans Hug Klubers, so den Todtentanz zu Basel anno 1568 aufs herrlichste wiederumb renovirt, starbe im jar 1678 den 7 Febr seines Alters XLII jar. — b) Kupferstiche nach diesem Todtentanz kennt man von Joas Denneker (Augsb. 1544.) und von Math. Merian (1621. 1649. 1696 und 1726.) c).

a) Historisch-literarische Reise durch das abendländische Helvetien. B. I.

b) Ist Hanns Hug Glauber, wie neuerlich in der Bibliothek der redenden und bildenden Kunste B. II. St. 2. S. 396. ff. behauptet worden will, der Meister des Todtentanzes zu Basel? Ein scharfsinniger Aufsatz im Neuen literarischen Anzeiger vom Jahr 1808. Nro. 8. p. 123 — 126. dessen Verfasser von neuem dem H. Holbein den Baseler Todtentanz zuschreiben will.

c) Die dabeystehenden deutschen Verse sind in lateinische Alex

Eine treue mit Wasserfarben gemahlte Kopie dieses Todtentanzes soll sich ebenfalls auf der Rathsbibliothek zu Basel befinden, welche einer, vom Hrn. v. Mechel projektirten Wiederherstellung der alten Mahlereien zum Vorbild dienen sollte. Der Ausführung dieses Unternehmens widersetzte sich aber der strenge Calvinismus. Wir müssen uns daher als Ersatz mit einer vollständigen Suite eines Todtentanzes begnügen, die man in dem v. Mechelschen Kunstverlag kaufen kann, der unstreitig eine Arbeit von Holbein ist und in historischer und artistischer Rücksicht die größte Aufmerksamkeit verdient.

Daß Hans Holbein diesen Todtentanz gezeichnet hat, ist erwiesen. Der darin herrschende Reichthum der Phantasie ist bewundernswürdig. Die Originalzeichnungen kamen in den Besitz des berühmten Sammlers Crozat zu Paris, hierauf an den Geh. Rath Fleischmann in Darmstadt, dann an den Fürsten Galitzin, Kais. Russischen Gesandten am Wiener Hof, und endlich nach St. Petersburg,a).

Ob dem Hans Holbein, wie er die Zeichnungen zu seinem Todtentanz entwarf, die Bilder des alten Todtentanzes zu Basel oder zu Bern vorgeschwebt haben, können wir nicht entscheiden. Es ist aber ein allgemein verbreiteter Irrthum, daß der oben erwähnte Manuel zuerst auf den Gedanken gefallen sey, einen Todtentanz zu mahlen, und daß der zu Basel nebst allen andern als Nachahmungen des Berner angesehen werden sollen b). Denn wenn auch das Daseyn eines deutschen Dichters Crimius Macaber, der zuerst die Macht des Todes besungen haben soll, noch sehr proble-

gien übersetzt worden, in *Caspari Landismann* Decennalis humanae peregrinationis 1584.

a) S. v. Murr's Journal B. X. S. 74.

b) S. J. C. Füßly Gesch. der Schweiz. Kunst. Th. I S. 6.

matiſch iſt, und wir von ſeinem lateiniſchen Ueberſetzer Petrus Defrey Orator (um 1460) nichts näheres wiſſen, Goldaſt aber, der dieſe lateiniſche Ueberſetzung zuerſt herausgegeben hat, ſehr unkritiſch verfuhr a): ſo hoffen wir es dennoch an einem andern Orte beweiſen zu können, daß die Idee der Todtentänze, in Dichtung und Mahlerei uralt-deutſch iſt, daß ſie aus einer deutſchen Quelle in die Viſionen des ums Jahr 1360 blühenden engliſchen Dichters Pierce Plowman überging b), und daß in Frankreich bereits vor dem Jahr 1429 ein Todtentanz unter dem Namen la Danse Macabre bekannt geweſen iſt c), deſſen Vorbild in Deutſchland geſucht werden muß.

Die Sage, daß Hans Holbein während ſeines Aufenthalts in England einen Todtentanz, nach einigen zu Whitehall in London gemahlt habe d), iſt wahrſcheinlich daher entſtanden, daß man den alten Todtentanz an den Kloſtermauern neben der St. Paulskirche mit ſeinen in Holz geſchnitzten und in Kupfer geſtochenen Zeichnungen, welche einen Todtentanz darſtellen, ja ſogar mit dem Todtentanz zu Baſel verwechſelt hat. Um in dieſe verworrene Materie Licht zu bringen, müſſen wir in frühere Zeiten zurückgehen. An den Wänden des Kirchhofes der unſchuldigen Kinder (des innocens) zu Paris wurde um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ein Todtentanz gemahlt und durch beige-

a) Speculum omnium statuum totius orbis terrarum, eine Compilation des Roderig von Zamora. Hanau, 1613. 4.

b) Man vergl. *Warton's* History of english poetry T. II. p. 54. seq.

c) S. *Memoires pour servir à l'Histoire de France et de Bourgogne*, p. 120. Ein *Danse Macabre* iſt bereits im Jahr 1486 von Guyot zu Paris in Holz geſchnitzt worden. Vergl. Journal de Paris, 1785. Nro. 218. 226.

d) S. v. Archenholz Annalen der brittiſchen Geſchichte B. XI. 1793. S. 316.

schriebene Verse erklärt. Dieß ist der sogenannte Danse Macabre, von dem man wahrscheinlich noch Kopieen in Holzschnitten hat. Diesen Todtentanz ließ das Kapitel von St. Paul zu London kopieren, um die Klostermauern damit zu schmücken. Dieß versichert einer der glaubwürdigsten Chronikenschreiber, Stown a), in seiner Beschreibung von London. „Das Kloster, sagt er, wurde auf das künstlichste und schönste mit einem Dance of Machabray oder einem Todtentanz (Dance of death) bemahlt, den man gemeiniglich den Tanz von St. Paul zu nennen pflegt. Er ist dem ähnlich, der außerhalb des Klosters St. Innocents zu Paris gemahlt war. Die Reime oder Verse dieses Tanzes übersetzte John Lydgate, ein Mönch aus Bury, aus dem Französischen ins Englische, und nun wurden sie mit den Bildern, die den Tod darstellen, der alle Stände überwältigt, rund um das Kloster gemahlt.“ Daß die Mahlereien an den Klostermauern von St. Paul Kopieen des französischen Todtentanzes gewesen sind, bestätigt das Zeugniß von Lydgate b).

Der Todtentanz zu St. Paul ging während des großen Brandes völlig zu Grunde. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sich eine Kopie desselben durch einen Holzschnitt erhalten hat, der sich vor Tottel's Ausgabe von Lydgate's Gedichten vom Jahr 1554 befindet. Warton c) hielt ihn für eine treue Kopie des Todtentanzes von St. Paul, und deshalb hat ihn auch Hollar für Dugdale's Monasticon d) in Kupfer gestochen.

Hollars Kupferstiche sind nach Holzschnitten kopiert, und diese Holzschnitte werden dem Hans Hol-

a) *Survey of London.* edit. 1599. p. 264.

b) In der Vorrede zu dem Gedicht St. 6. *The which Daunce at St. Innocents Portraied is —*

c) Observations on *Spencer's* Fairy Queen T. II. p. 117.

d) T. III. p. 368.

bein zugeschrieben. Daß Holbein einen Todtentanz in Holz geschnitten habe, wollen wir einräumen, aber jene Holzschnitte rühren nicht von ihm her, denn es sind ja die Kopieen des Todtentanzes von St. Paul. Man könnte freilich einwenden, daß Holbein sie kopiert habe, allein in seinen Holzschnitten herrscht ein ganz anderer Character, wie diejenigen beweisen, welche er in England für den Katechismus des Erzbischofs Cranmer verfertiget hat a). Diese Holzschnitte sind einfach, aber sehr zart, und man entdeckt gleich die geübte Hand des Meisters, der auch sein Monogramm hie und da angebracht. Hollars Kopieen sind nach einem rohen Muster gezeichnet. Es sind 53 Stücke. Jedes ist für sich und hängt mit keinem andern zusammen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren auch die Originale von St. Paul in einzelnen Feldern an die Wand gemahlt.

Um zu beweisen, daß Hans Holbein einen Todtentanz gemahlt habe, führt Warton b) das Zeugniß des Nicolaus Borbon an, der ihm zu Ehren ein Gedicht schrieb, das unter dem Titel de morte picta a Hanso pictore nobili, in dessen Sammlung von Gedichten zu Basel 1540 erschien c). Und wirklich kann aus einem andern Gedicht derselben Samm-

a) Catechismus — that is to say etc. Excud. *Quaet. Lyne* 1548. 12. Eine große literarische Seltenheit. Auf dem Holzschnitt zu S. 217 hat sich Holbein in ganzer Figur abgebildet. Auf dem zu S. 166. sieht man die Buchstaben I. H. an einem Buche, das auf der untersten Stufe eines Altars liegt. Auch an dem Basement einer Tafel, auf Holz. S. 203. Warton (am a. O. p. 118.) kannte auch eine Ausgabe in 4. Am untern Theil des Titelblattes ist Eduard VII. dargestellt, wie er die Bibel den Adlichen und Bischöfen überreicht. Sie ist Eduard VI. vom Erzbischof Cranmer dedicirt.

b) Am a. O.

c) Nugae poeticae. Lib. VII. carm. 68. *Basil.* 1540. 12.

lung a) gezeigt werden, daß jener Hans kein andrer als Hans Holbein geweſen iſt. Aber Warton folgert viel zu viel aus dieſen Stellen, weil nicht ſowohl von einem Todtentanz, als vielmehr von Vorſtellungen, welche die Gewalt und Macht des Todes über alle Weſen bezeichnen die Rede iſt. Der Todtentanz von H. Holbein, den C. Patin erwähnt, iſt unſtreitig derſelbe, von dem die Originalzeichnungen an Crozat gekommen ſind, und von denen wir bereits gehandelt haben b).

Um den Werth dieſer letztgenannten ſchönen Blätter ganz zu erkennen, muß man die erſten Abdrücke ſehen, welche nur auf eine Seite gedruckt ſind, und wovon Hr. Otto in Leipzig ein Exemplar von 21 Blättern beſaß c). Roſt führt ein anderes Exemplar mit einem italieniſchen Titel, 53 Abbildungen enthaltend d), an, welches Papillon e) genau beſchrieben hat, und von dem er meint, daß an hunderttauſend Exemplare

a) Lib. III. carm. 8.
Videre qui vult Parrhasium cum Zeuxide
Accessat e Britannia
Hansum Ulbium et Georgium Ripendium
Lugduno ab urbe Galliae.
Derſelbe Schriftſteller macht an einem andern Orte viel Rühmens von Holbein. S. Icones Historiarum veteris Testamenti etc. Lugduni apud *Joannem Frellonium.* 1547. 8.

b) *Stultitiae Laus* (ed. Basil. 1676. 8.) „Insculpsit et ligno varia, inter quae figurae biblicae et chorea mortalitatis, vulgò der Todtentanz, cui non multum absimilis illa, quae ad vivum depicta manu, ut quidam volunt ipsius *Villanii* clathris ligneis inclusa ab exteris summa cum animi voluptate visitur Basiliae in coemiterio Praedicatorum suburbii S. Joannis.

c) S. Roſt's Handbuch ꝛc. B. I. S. 151.

d) Simulachre, historie e figure de la Morte. In Lyone, appresso Giov. Frellone. 1549.

e) *Papillon* Traité historique et pratique de la Gravure en bois T. I. p. 168. *Gandellini* Notizie degl' Intagliatori T. II. p. 143.

davon wären abgezogen worden. Füßly a) hatte ein früheres, mit 40 Abbildungen, ohne die Schlußvignette und dem franzöſiſchen Titel vor ſich b). Dieſes iſt vom Jahr 1538. Ich kenne eine andere Ausgabe zu Lyon 1542 gedruckt, mit der lateiniſchen Ueberſetzung des Georgius Aemilius c), und eine vom Jahr 1547. Ferner Nachſtiche: zu Baſel 1554, zu Cöln 1555, 1566, 1567, 1566, 1567. Seltſam iſt Wartons Einfall, zu behaupten, daß das erſte Exemplar zu Lyon erſchienen, und daß die Holzſchnitte vielleicht von Georgius Riperdus herrühren d).

Die Holzſchnitte in der Lyoner Ausgabe vom Jahr 1538 werden am meiſten gerühmt. Und wirklich läßt ſich nichts Schöneres, zarter und leichter Behandeltes, verbunden mit ſo viel Bewegung und Ausdruck ohne irgend eine Uebertreibung, von der Holzſchneidekunſt gedenken. Die Lieblichkeit und Anmuth der weiblichen Figuren, deren zarter Gliederbau mit ſchön wallenden Linien umſchloſſen iſt, wirkt tief auf unſere Seele, wenn wir ſie zugleich als Opfer des unerbittlichen Todes und der Verweſung betrachten. In dem Blatte, das den Tod zum Bauer am Pflug darſtellt, ſteigt die Sonne empor und ſcheint die erwachte Natur nicht bloß zu beleuchten, ſondern zu erwärmen.

a) Künſtlerlexicon B. II. S. 659.

b) Les Simulachres et historiées Faces de la Mort, autant élégamment pourtraictes que artificiellement imaginées. Lyon, soubt l'escu de Cologne 1538. Mit lat. u. franz. Verſen. Am Schluſſe ſteht: Excudebant Lugduni Melchior et Gaspar Trechsel, fratres.

c) Icones mortis, duodecim Imaginibus praeter priores tetidemque inscriptionibus praeter epigrammata è Gallicis à Georgio Aemylio in latinum versa cumulatae. Lugduni sub scuto Coloniensi 1547. 12. Am Ende: Excudebat Joannes Frellonius 1547. Die Zahl der Blätter iſt 53.

d) S. oben die Note

Wenzel Hollar hat nicht allein den alten Todtentanz an den Kloſtermauern von St. Paul, ſondern auch dieſen Holbeiniſchen Todtentanz, nicht unwahrſcheinlich nach der Lyoner Ausgabe von 1549, in Kupfer geſtochen. Und dieſe, ſeine Nachſtiche, erſchienen von neuem in zwei Ausgaben zu London, mit einer vorläufigen gelehrten Abhandlung, die aber die Literatur der Todtentänze bei weitem nicht erſchöpft a).

In der Sammlung der Holbeiniſchen Werke, die Hr. v. Mechel veranſtaltet hat, iſt ein Todtentanz auf 35 Blätter ebenfalls aufgenommen b), und zwar, wie Füßly c) vermuthet, nach der oben angeführten Ausgabe von 1549. Was übrigens in v. Murrs Journal d) und zwar nach der Angabe des Hrn. v. Mechel behauptet wird, daß nämlich die Originalſtöcke zu dieſer bewundernswürdigen Arbeit, nicht von H. Holbein, ſondern von einem Hans Lützelburger, genannt Frank, geſchnitzt ſeyn ſollen — ſo beruht dieſe Vermuthung einzig auf dem Monogramm H. L., das ſich am Fußgeſtelle des Bettes der Jungfrau, die über die Erſcheinung des Todes erſchrickt, (Nro. 26 des Originalſch. u. Nro. 21. der Mechelſchen Kopie) befindet, und ſcheint nicht hinreichend gegründet zu ſeyn, weil Lützelburger in der Kunſtge-

a) G. A Historical dissertation upon the ancient emblematical Paintings of the Dance of death; with XXX beautiful Plates etched by *W. Hollar*, after drawings by *Holbein* and three engravings of Portraits etc., also the Dance of Macaber by Lydgate, as it was represented in St. Pauls before the fire of London. London 1796. 8. — The Dance of Death painted by *Hans Holbein* and engraved by *Hollar*. 8. Vergl. *Monthly Magazine* for 1804. Vol. XVIII. P. II. p. 330. Vol. XX. p. II. p. 427.

b) Oeuvres de *Jean Holbein* etc. par *Chr. de Mechel*. T. I. Fol. Basle 1780.

c) Im a. O. S. 560.

d) T. XVI. S. 19.

schichte fast gänzlich unbekannt ist, und jenes Zeichen zwar ebenfalls auf einem figurirten Alphabet mit kleinen allegorischen Todtenfigürchen auf der Baseler Bibliothek bewahrt seyn soll, sein wirklicher Name (Hans Leuczelburger Furnschneider 1522) aber nur auf einem einzigen Blatte, gleichfalls auf der erwähnten Bibliothek erscheint, das ein Gefecht im Walde zwischen einer Räuberbande und einer Schaar Bauern darstellt a).

Ich wünsche, daß man Alles, was ich hier über die Todtentänze in Beziehung auf Holbein entwickelt habe, nur als einen Versuch ansehen möge, um auf diesen verworrenen und trocknen Zweig der Kunstgeschichte aufmerksam zu machen. Vielleicht werde ich einst die Materialien, die ich zu einer allgemeinen Geschichte der Todtentänze gesammelt, ans Licht stellen, wobei ich nur auf den artistischen Theil Rücksicht nehmen kann, die Bearbeitung der literarischen aber einem gründlichen Kenner der altdeutschen Literatur überlassen muß.

Was Holbeins übrige Holzschnitte betrifft, so verweise ich auf die fleißigen Sammlungen von Füßly b) und auf den Versuch eines unbekannten Engländers, der die Werke aufgezählt hat, in welchen man Holzschnitte von Holbein findet c). —

Ehe wir zu den Schülern, welche Albrecht Dürer gebildet hat übergehen, müssen wir noch zweier Künstler gedenken, von deren Lebensumständen und Werken wir jedoch bis jetzt wenig haben auffinden können. Der eine heißt Peter Wastel oder Wartel, war aus Be-

a) S. Füßly am a. O. S. 560. Vergl. Dictionnaire des Monogrammes, Chiffres etc. par *M. Christ.* Paris 1754. S. 148., wo eine Ausgabe des Todtentanzes (Lyon 1530) mit dem Monogramm HL ohne B. erwähnt wird. — Vergl. auch *Huber* Notice generale etc. p. 447.

b) Am a. O. S. 560. ff.

c) Works ornamented from designs of Hans Holbein — im *Gentlemans Magazine* 1813. T. LXXXIII. P. I. p. 130.

thune gebürtig, und nahm großen Antheil an der Verſchwörung gegen Frankreich, um die Stadt Arras im J. 1492 den Oeſtreichern zu übergeben a). Werke von ihm kenne ich nicht. Der andre wird Johann Martin Feſele oder Fezele genannt. Er blühte um 1530 u. hinterließ unter andern zwei Gemählde, die in die Galerie zu Schleißheim gekommen ſind b). Das letztere, das die todte Clelia darſtellt, wurde ſpäterhin der K. Galerie zu München einverleibt c). „Dieſer unbekannte Mahler," ſagt Hr. v. Mannlich d), „der um 1530 arbeitete, giebt einem Begriff von Dem, was die Kunſt in ihrer Kindheit, ohne Hülfsmittel und gründlichen Unterricht ſeyn konnte." Ein Bild von Martin iſt der Angabe nach aus München nach Paris in das ehemalige Muſeum weggeführt worden. Es ſtellt die Belagerung einer Stadt dar. Beſonders gefällt darin eine Gruppe von Rittern im äußerſten Hintergrunde innen im Vorhofe der Burg, die ſich in ganz ſchwarzer Rüſtung mit hohen Helmbüſchen gekleidet den Handſchlag der Treue geben.

Hr. Lipowsky theilt in ſeinem Baieriſchen Künſtlerlexicon e) folgende Nachricht von Martin Feſele mit. Dieſer Künſtler, ſagt er, hielt ſich längere Zeit am Hofe des Herzogs von Baiern Wilhelm IV. auf. Die k. Baier. Gallerien beſitzen von ihm zwei Belagerungsſtücke alter Art auf Holz gemahlt. Das erſte Gemählde ſtellt die Belagerung der Stadt Alexia (vielleicht das oben erwähnte), und das zweite die Belagerung der Stadt

a) Memoires pour servir à l'histoire de la Province d'Artois et principalement de la ville d'Arras etc. par *Hardouin*. Arras 1765. 8. p. 210.

b) Nro. 967. 970.

c) Nro. 112.

d) Beſchreibung ꝛc. Th. II. S. 185.

e) Th. I. S. 71.

Rom unter Porſenna, dem Könige der Etrurier, vor. Ferner befindet ſich daſelbſt ein Gemählde von dieſem Meiſter auf Holz, wie die aus dem Lager des Porſenna ſich gerettete Clelia mit ihrem Gefolge vor dem römiſchen Conſul erſcheint.“

Unter Albrecht Dürers Schülern nennen wir zuerſt Heinrich Aldegrever, gebohren im Jahr 1502 zu Soeſt in Weſtphalen, der nach Nürnberg reiſte, um dort von ihm die Mahlerei und Kupferſtecherei zu lernen. Er bildete ſich auch zu einem vortrefflichen Meiſter und zierte viele Kirchen ſeines Vaterlandes mit den Erzeugniſſen ſeines Pinſels. Sandrart beſchreibt einige ſeiner Sachen, unter andern eine Geburt des Heilands u. zwei Seitenflügel an einem Altarblatte von A. Dürer a). Es ſcheint jedoch, daß er ſich zuletzt nur auf das Kupferſtechen gelegt, und nach dem Jahrzahlen ſeiner Blätter zu urtheilen, vom Jahr 1525 bis 1552 gearbeitet hat b).

Heinrich Aldegrever nimmt unter den ſogenannten kleinen Meiſtern einen der erſten Plätze ein. Seit dieſem unpaſſenden, den Franzoſen abgeborgten Ausdruck, bezeichnet man die alten, vorzüglich deutſchen Künſtler, welche ihren größten Fleiß auf kleine Blätter verwandten, und ſie ſo nett und zierlich wie möglich ausführten c). Aldegrevers Arbeiten ſind allerdings

a) Th. II. S. 244.

b) Nach Andern ſogar bis zum J. 1558. Unter ſeinen Kupferſtichen befinden ſich 6 Blätter, welche Herren und Damen in mannichfaltigen Geſchäften — den Tod ſtets zur Seite — darſtellen, und mit dem Jahr 1562 bezeichnet ſind. Wenn dieſe Sammlung wirklich Original iſt: ſo darf man ſeinen Todestag nicht um 10 Jahre zurückſetzen. Hr. Bartſch (a. a. O. T. VIII. p. 360.) hat Blätter von ihm geſehen, welche die Jahrzahl 1555 führen.

c) S. *Heinecken* Dictionn. des art. T. I. p. 106.

ſehr ſchön und meiſterhaft gezeichnet; weil er aber nur Dürers und ſeiner Zeitgenoſſen Werke zum Muſter nahm, ſo erſcheinen ſeine Umriſſe zuweilen etwas ſcharf und eckig, und die Falten zu gerade und ſcharfgebrochen.

Der Name unſers Künſtlers wird verſchiedentlich geſchrieben. Sandrart ſchreibt ihn Albert Aldegraf, wahrſcheinlich ſeinem Monogramm a) folgend; Andre Albert von Weſtfalen. Sein echtes und einzig richtiges Monogramm iſt mit den Buchſtaben H. A. G. zuſammengeſetzt.

In der K. K. Gallerie zu Wien befinden ſich drei Gemählde von ihm, nämlich zwei Seitenſtücke, die Beſchneidung des Chriſtkindes und die Erſcheinung der Madonna an den heil. Lucas, und wie Adam und Eva aus dem Paradieſe vertrieben werden. Die Landſchaft und die herumwandelnden Figürchen von Thieren und Inſecten ſind auf dieſem Blatte mit einem bewundernswürdigen Fleiße ausgeführt.

Die K. Gallerie zu München bewahrt einige Meiſterſtücke von Aldegrever, nämlich: Ein Kniestück eines Mannes, der Geld zählt; ein Kniestück eines Greiſes mit einem weißen Tuche um den Kopf; und zwei Scenen aus der Geſchichte des barmherzigen Samariters, wie er Oehl in die Wunden des Unglücklichen gießt, und wie er, nachdem er ihn in einem Wirthshauſe untergebracht hat, die Unkoſten ꝛc. dafür bezahlt. Die Parabel des barmherzigen Samariters iſt ebenfalls der Gegenſtand von vier Kupferſtichen unſers Meiſters.

Zu ſeinen ſeltenſten Kupferſtichen gehören das Bildniß des Johann von Leyden, Königes der Wiedertäufer und des Bernhard Knipperdolling, ſo wie auch des Titus Manlius, der ſeinen Sohn enthaupten läßt. Die

a) S. Tab. I. n. 15.

Execution geſchieht vermittelſt einer Maſchiene, die mit der Guillotine viel Aehnlichkeit hat a).

Albrecht Altdorfer, geboren 1488, geſt. 1538, ward nach Sandrarts und Füßly's Meinung von Altdorf, einem Städtchen in der Schweiz, gebürtig; neuere Unterſuchungen aber haben es bewieſen, daß er zu Altdorf in Baiern, unweit Landshut, auf die Welt gekommen iſt b). Unter Dürers Leitung ſtudierte er die Mahlerei und Kupferſtecherei, beſchäftigte ſich aber vorzüglich mit der letzteren. Doch ſieht man zu Regensburg viele Gemählde von ihm, die mit Recht ſehr geſchätzt werden. In der Kupferſtecherei brachte er es zwar nicht ſo weit wie ſein Lehrer, deſſen ungeachtet hat er viele Verdienſte, und wird daher von den Franzoſen le petit Albert genannt und unter ihre petits Maitres aufgezählt. Das Monogramm von Altdorfer findet man auf Tab. I. n. 14.

Die Nachrichten, welche Hr. v. Heinecken über ihn mitgetheilt, verdankte er den Nachforſchungen des Hrn. Wild, eines Regensburger Senators und großen Liebhabers der zeichnenden Künſte. Es ergiebt ſich aus ihnen, daß Altdorfer in den Bürgerverzeichniſſen von Regensburg beim Jahr 1511 erwähnt wird; daß er in der Folge ein Mitglied des innern Raths geworden iſt, das Amt eines Stadtbaumeiſters erhalten hat, und ſeine Tage im Jahr 1538 endigte.

Außer den bereits erwähnten Bildern ſieht man von Altdorfer einige Zeichnungen nebſt einer vollſtändigen Sammlung ſeiner Kupferſtiche auf dem Rathhauſe, die aber vielleicht bei den Unglücksfällen, welche die gute Stadt in den letzten Jahren betroffen haben, zu Grunde gegangen ſind.

a) S. Hubert et Rost. Man. T. I. p. 178. Nro. 6c.

b) S. *Heinecken* Dictionnaire etc. T. I. p. 178.

Ein herrliches Gemählde von ihm hängt in der K. K. Gallerie zu Wien. Es ſtellt die Geburt des Heilandes mit vielen Figuren dar, iſt ein Nachtſtück und magiſch beleuchtet. Ferner ſieht man ebendaſelbſt eine Landſchaft mit einem großen Baum in der Mitte, an deſſen Stamm ſein Name und die Jahrzahl 1532 ſich befinden u. ſ. w. a) In der Königl. Gallerie zu München zeigt man von ſeiner Hand die ganze Geſchichte der Suſanna, vom Anfang an bis zur Beſtrafung der beiden Alten. Der Fleiß der Ausführung iſt in dieſen Blättern meiſterhaft. Verzeichniſſe ſeiner Kupferſtiche hat Hr. v. Heinecken und Hr. Bartſch geliefert b).

Ein Gemählde von **Altdorfer**, das die Franzoſen der Angabe nach aus München weggeführt hatten und in ihrem Muſeum aufſtellten, ſoll ein wahres Wunderwerk ſeyn, vorzüglich wegen der Fülle, des Reichthums und Tiefſinns der Mahlerei und Dichtung und des kühnen ritterlichen Geiſtes, die darin herrſchen, wenn auch die Figuren nur 1 bis 2 Zoll hoch ſind. Es ſtellt den Sieg Alexanders des Großen über den Darius dar, aber freilich nicht in der antiken Manier und Nachahmerei, ſondern, ſo wie in den Gedichten des Mittelalters, als das höchſte Abentheuer alten Ritterthums. Das Koſtum iſt durchaus deutſch und ritterlich; Mann und Roß in Panzer und Eiſen, vergoldete oder geſtickte Wappenröcke, die Stacheln an der Stirn der Roſſe, die blinkenden Lanzen und Bügel, die Mannichfaltigkeit der Waffen, dies alles bildet eine unbeſchreibliche Pracht und Fülle. Nirgends iſt Blut und Ekel, oder hin und wieder geworfene Glieder und Ver-

a) Es iſt ein Druckfehler, wenn Hr. v. Mechel im Verzeichniß S. 332. ſagt: „Albrecht Altorfer geb. zu Altorf in der Schweiz 1740 (1670), ſtarb zu Regensburg 1511.“ Nach Hr. v. Mannlich ward er 1660 gebohren.

b) T. VIII. p. 91—81.

zerrungen; nur im äußerſten Vorgrunde, wenn man ihn ſehr genau betrachtet, erblickt man unter den Füßen der von beiden Seiten grade auf einander eintrennenden Ritterſchaaren, und den Hufen ihrer Streitroſſe, mehrere Reihen von Leichen dicht zuſammenliegen, wie in einem Gewebe; gleichſam der Grundteppich zu dieſer Welt von Krieg und Waffen, von glänzendem Eiſen und noch hellerem Ruhm und Ritterthum. Eine kleine Welt iſt es in der That, auf wenigen Quadratfüßen; unzählig und unermeßlich ſind die Heerſchaaren, welche von allen Seiten gegen einander ſtrömen, und auch die Ausſicht im Hintergrunde führt ins ganz Unermeßliche. Es iſt das Weltmeer, mit einer hiſtoriſchen Unrichtigkeit, wenn man will; die aber doch eine ſehr bedeutende und wahre Allegorie enthält. Das Weltmeer alſo, hohe Felſenreihen, eine Klippeninſel dazwiſchen, ferne Kriegsſchiffe und ganze Schaaren von Schiffen; links dann der untergehende Mond, rechts die aufgehende Sonne; ein eben ſo deutliches als großes Sinnbild der dargeſtellten Geſchichte. Die Kriegsſchaaren ſind übrigens in Reih und Glied geordnet, ganz ohne alle die wunderbaren Stellungen und Gegenſätze und Verzerrungen, welche man ſonſt in den ſogenannten Schlachtſtücken findet; wie wäre dies auch möglich bei dem unermeßlichen Reichthum von Figuren? Es iſt das Grade, Strenge, oder wenn man will, Steife des alten Styls. Character und Ausführung dagegen iſt in den kleinen Figuren ſo wunderbar, daß ein Dürer ſich derſelben nicht zu ſchämen hätte. Die Gründlichkeit der Arbeit in dieſem Gemählde, wiewohl daſſelbe nicht wenig gelitten zu haben ſcheint, iſt ſo, wie ſie nur auf Bildern aus dem hohen Style der altdeutſchen Schule gefunden wird. Und welche Mannichfaltigkeit, welcher Ausdruck nicht blos im Character der einzelnen Krieger, Ritter, ſondern in den ganzen Schaaren ſelbſt;

hier ergießt ſich eine Reihe von ſchwarzen Bogenſchützen mit der Wuth eines ſchwellenden Stromes vom Berge herab, und immer andre und noch andre drängen ſich nach; auf der andern Seite hoch oben am Felſen ſieht man einen zerſtreuten Haufen von ſchon Fliehenden in einem Hohlwege umwenden; man ſieht nichts von ihnen als ihre Helme, die in der Sonne wiederſcheinen; und doch iſt alles ſelbſt in dieſer Ferne ſo deutlich. Die Entſcheidung und der Brennpunkt des Ganzen tritt aus der Mitte weit glänzend hervor. Alexander und Darius, beide in ganz goldner Rüſtung ſtrahlend; Alexander auf dem Bucephalus mit eingelegter Lanze allen den Seinigen weit zuvoreilend, und auf den fliehenden Darius eindringend, deſſen Wagenführer ſchon auf die weißen Roſſe gefallen iſt, und der ſich mit der Betrübniß eines beſiegten Königs nach ſeinem Sieger umſchaut. Man trete ſo weit von dem Bilde, daß alles andre nicht mehr zu erkennen iſt, ſo tritt dieſe Gruppe noch ganz deutlich hervor und ergreift das Gemüth mit der innigſten Rührung. —

Zum Schluß dieſes Abſchnittes muß ich noch bemerken, daß man dem Albrecht Dürer fälſchlich eine Sammlung von Kupferſtichen zugeſchrieben hat, die von Altdorfer herrühren. Es ſind heilige Geſchichten, ſämmtlich mit ſeinem Monogramm bezeichnet a).

Nächſt dem Altdorfer war Bartholomäus Be-

a) *Alberti Durери* Norib. German. Icones sacrae in historiam salutis humanae per Redemptorem nostrum Jesum Christum Dei et Mariae filium instauratae quam singulae selectissimi fures ex verbo Dei et s. patrum scriptis decerpti exornavit. Nunc primum e tenebris in lucem editae. 1676. 8. Man lieſet dieſen Titel auf einem Blatt, das mit zwei Blumen und vielen Weinſtockzweigen geſchmückt iſt. Das Exemplar der Königl. Bibliothek zu Göttingen enthält 38 Kupfer, ſämmtlich mit dem Monogramm (S. Tab. I. n. 15.). Nach Hr. Bartſch T. VIII. p. 75. ſoll die vollſtändige Sammlung 40 Kupfer ſtark ſeyn.

ham, gebohren 1502 a). geſt. 1540, einer der beſten Schüler von Albrecht Dürer. Der Name dieſes Künſtlers wird verſchiedentlich geſchrieben, nämlich Baehm, Behem, auch Beheim, und ſo viel ich weiß, iſt Sandrart der erſte Schriftſteller, der von ihm einige Nachrichten mittheilt b). Er erhielt ſie mündlich von dem alten Mahler Donauer zu München, der ihm verſicherte, daß er unter den deutſchen Mahlern einen hohen Rang einnehme. Und dieſes Urtheil beſtätigte auch der vortreffliche Bildhauer Aleſſandro Abondio.

Bartholomäus Behaim war übrigens nicht nur ein Mahler, ſondern auch einer der achtungswürdigſten Kupferſtecher und ſoll lange Zeit zu Rom und zu Bologna gelebt haben, wo er, wie man behauptet, vieles in Kupfer ſtach, was ſein Lehrer Marc Antonio unter ſeinem Namen herausgab.

Man hat nur wenige Kupferſtiche, die mit ſeiner Marke bezeichnet ſind; dagegen zählt uns Sandrart viele Porträte von ihm auf, die zu München gewieſen wurden, und wirklich finde ich in dem alten Verzeichniß der Gallerie zu Schleißheim mehrere Gemählde von Behaim erwähnt. Deſto auffallender muß es ſeyn, daß Hr. v. Mannlich c) nur ein einziges Bild von ihm beſchreibt, welches eine entſeelte Frau darſtellt, die, mit dem Holze von dem heiligen Kreuz berührt, aus dem Todesſchlummer erweckt wird. Eine Aufrichtung des Kreuzes mit vielen Figuren befindet ſich von ſeiner Hand in der K. K. Gallerie zu Wien.

a) Nach v. Mannlich Beſchreib. der K. Gallerie zu München Th. I. S. 46. im Jahr 1497. Nach Füßly ward er gebohren im Jahr 1502.

b) Th. II. S. 251.

c) Beſchreib. der Königl. Gallerie zu München Th. II. S. 120. u. f.

Sein Monogramm, nach Hrn. Bartſch's Angabe a) iſt auf Tab. I. n. 16. Er ſtarb in Italien, wohin ihn der Herzog von Baiern berufen hatte, und zwar nach Doppelmayr im Jahr 1540.

Hans Sebald Beham b), gebohren zu Nürnberg im Jahr 1500, war kein Bruder des oben erwähnten, ſondern deſſen Neffe c), lernte aber die Anfangsgründe der Zeichenkunſt von ihm, und ging hierauf zur Schule des Albrecht Dürers über, unter deſſen Leitung er ſich zu einem vortrefflichen Mahler und Kupferſtecher bildete. Bis zum Jahr 1540 ſoll er in ſeinem Geburtsort gelebt haben, hierauf aber nach Frankfurt am Main gereiſt ſeyn, wo er eine Wirthſchaft anlegte und bis zu ſeinem Ende (1550) ein unordentliches Leben führte. Hr. Bartſch ſtimmt der Meinung bei, daß die Blätter von Beham mit zwei verſchiedenen Monogrammen bezeichnet ſind d) und verweiſt den Leſer auf v. Heinecken e); aber Sandrart macht bereits auf dieſe Seltſamkeit aufmerkſam, und bemerkt, daß er die zu Nürnberg verfertigten Blätter mit einem P., die zu Frankfurt aber, mit einem B. bezeichnet habe.

Ferner ſollen die mit dem verſchlungenen H. S. P. verſehenen Blätter vom Jahr 1519—1530 herrühren, die Frankfurter aber von 1531—1549. Die nach ſeinen Handzeichnungen ausgeführten Holzſchnitte ſind nicht ſelten.

In der Königl. Kupferſtichſammlung der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen finden ſich viele Kupferſtiche

a) T. VIII. p. 81. Vergl. *de Heinecken* Dictionnaire des artistes und *Huber* T. I. p. 158.

b) S. ſein Monogramm Tab. I. n. 17. u. 18.

c) S. Sandrart Th. II. S. 233.

d) T. VIII. p. 112—209.

e) Dictionnaire etc. T. II. p. 340.

von Beham mit der Jahrzahl und dem Monogramm HSB. Unter andern ſieht man die zwölf Apoſtel, numerirt und mit untergeſetzten Namen, ſo wie auf dem erſten Blatte das Monogramm, die Unterſchrift S. Simon Petrus und die Jahrzahl 1545. Doch iſt nach genauerer Anſicht in jeden Blatte ein anderes Monogramm verborgen a), welches zwar von Chriſt b), aber ohne weitere Erklärung angeführt wird. Ich vermuthe, daß Beham dieſe Blätter nach irgend einem ältern Meiſter kopiert hat. In unſerm Exemplar fehlt Nro. 3. Auf einem ſchönen Blatte, die Geduld darſtellend, lieſet man außer der Jahrzahl 1540 und dem Monogramm die Worte: Sebaldus Beham Pictor Noricus faciebat. Ein kleiner Fries, einen Triumphwagen darſtellend, hat die Ueberſchrift: Triumpf der Edlen Sighaften VVeiber, das Monogramm und die Jahrzahl 1549. Dies Blatt iſt eine verkehrte Kopie des unbekannten Meiſters mit dem angeführten Monogramm c), welchen mehrere mit Beham verwechſelt haben. Ein andres Blatt mit Behams Wappen hat in einem Kreiſe folgende Umſchrift: Sebold Beham van Nurmberg Maler Jeez VVonhafter Burger zu Franckfurt 1544. Was Sandrart und Chriſt über das Monogramm H. S. B. d) geſchrieben haben, iſt bekannt genug. In einem v. Uffenbachiſchen Manuſcript der K. Bibliothek, wird dies Monogramm einem Nürnbergiſchen Kupferſtecher Hans Sebald Pinck beigelegt, deſſen Name ganz unbekannt iſt. Uebrigens beſitzt die Sammlung außer mehreren Blättern mit dieſem Monogramm, auch den kleinen oben erwähnten Fries.

a) Tab. I. n. 19.
b) p. 138 — 156.
c) Tab. I. n. 19.
d) Tab. I. n. 18.

Mitſchüler von Beham waren Jakob Bink oder Binck und Georg Pencz, aber nicht Gregorius Pein.

Jakob Bink a), gebohren ums Jahr 1490 oder 1504, wird von Einigen für einen Nürnberger, von Andern aber mit größerem Recht für einen Cölner gehalten, weil er ſich ſelbſt auf einem ſeiner Kupferſtiche Coloniensis genannt hat. Die Biographie dieſes Künſtlers iſt etwas verworren b). Nach der allgemeinen Meinung erlernte er die zeichnenden Künſte von Albrecht Dürer, arbeitete eine Zeitlang zu Nürnberg, reiſte hierauf nach Italien, wo ihn Marc Antonio beſchäftigte, indem er die Raphaeliſchen Werke, die er herausgab, in Kupfer ſtechen mußte, und ſtarb endlich zu Rom ums Jahr 1560. Aus neuern Forſchungen ergiebt es ſich aber, daß Bink bereits im Jahr 1546 als Porträtmahler in Dienſten Königs Chriſtian III. von Dännemark geſtanden, und geraume Zeit für den Preußiſchen Hof zu Königsberg gearbeitet hat, der ihn auch im Jahr 1549 nach den Niederlanden ſchickte, um dort ein Grabmahl zum Andenken der Gattinn Albrechts von Preußen verfertigen zu laſſen. Im Jahr 1560 reiſte er auf Befehl des Königs von Dännemark nach Holſtein, um die Aufſicht über den Bau einer Feſtung zu übernehmen, und im folgenden Jahre trat er ganz in die Dienſte Albrechts von Preußen. Er ſtarb, der Sage nach, zu Königsberg im Jahr 1560.

Die von ihm in Kupfer geſtochenen, oder vielleicht ihm nur auf Glauben beigelegten Blätter, ſollen auf dreierlei Art bezeichnet ſeyn; 1) mit ſeinem vollſtändig

a) Sein Monogramm Tab. I. n. 20.

b) S. einen Aufſatz über ihn in Meuſels neuen Miscellaneen St. VIII. S. 1021 — 1039. Weinwich Maler-Bildhugger u. Hiſtorie S. 27., wo verſchiedene Sachen von Bink beſchrieben ſind.

ausgeſchriebenen Namen; 2) mit den Anfangsbuchſtaben deſſelben I. B. 3) mit einem Monogramm a).

In Dännemark und den Preußiſchen Staaten findet man mehrere Werke von Bink, ſo wie in der K. K. Galerie zu Wien ſein eignes Porträt.

Penz oder Pens war ein Mahler von vielem Verdienſt und einer der beſten Kupferſtecher ſeiner Zeit. Er kam zu Nürnberg ums Jahr 1500 auf die Welt und ſtarb nach Doppelmeyers Angabe zu Breslau 1560. Auch er ſoll die Schule des Albrecht Dürers beſucht, in Italien die Werke Raphaels ſtudiert und unter der Leitung des Marc Antonio vieles, und zwar ſo meiſterhaft in Kupfer geſtochen haben, daß er ſelbſt die gröſten Kenner durch ſeine Kopieen getäuſcht hat. Man findet ſein Monogramm auf der erſten Tafel b), doch iſt zu bemerken, daß auch andre Meiſter ſich eines dieſem ähnlichen Monogrammes zu bedienen pflegten.

Hans Burgkmair, geboren zu Augsburg im Jahr 1473, war nicht ſowohl ein Schüler von Dürer, als vielmehr deſſen Freund. Die wenigen Gemählde, die von ihm auf uns gekommen ſind, geben uns einen hohen Begriff von ſeinen Kenntniſſen. Sandrart c) ſpricht bereits mit vieler Achtung von Burgkmair und nennt mehrere ſeiner Freskomahlereien. Faſt alle Schriftſteller die von ihm reden, behaupten, daß er auch in Holz geſchnizt habe. Hr. Bartſch aber, der dieſen Punkt aufs genaueſte unterſucht hat, iſt vollkommen überzeugt, daß er niemals in Holz geſchnizt, den Holzſchneidern aber Handzeichnungen geliefert hat, die ſie kopierten und mit ſeinem Monogramm H. B. herausgaben d). Unter den

a) G. Bartſch, am a. O. T. VIII. p. 250. Tab. I. n. 20.

b) Tab. I. n. 21. Vergl. Bartſch, am a. O. T. VIII. p. [illegible].

c) Th. I. S. 212.

d) G. Bartſch am a. O. T. VII. p. 198.

Holzſchneidern, die er beſchäftigte, war Joſt von Negker von Nördlingen einer der fleißigſten, der ſeinen Namen zuweilen ausgeſchrieben, oft aber nur mit den Anfangsbuchſtaben zu bezeichnen pflegte. a). Ein Irthum übrigens, in welchen viele gefallen, iſt es, daß man ihm die Holzſchnitte mit dem Monogramm H. B. b) zugeſchrieben, die nicht von ihm, ſondern ohne Ausnahme von Hans Broſamer herrühren.

In der K. K. Gallerie zu Wien wird eine kleine, aus zwei Theilen beſtehende Altartafel von Burgkmair aufbewahrt, welche auf der einen Seite die Kreuztragung Chriſti, auf der andern aber die Auferſtehung vorſtellt. Auch ſieht man hier ſein, und ſeiner Gemahlin Porträt in reifen Jahren, wie ſie einen Spiegel in der Hand hält, in welchem Todtenköpfe erſcheinen. Ueber dieſem Bilde lieſet man:

Joann Burlkmair Malr. LVI Jar alt.
Anna Aiserlain Gemachel LII Jar alt.
MDXXVIII. Mai. X. Tag.

Die K. Gallerie zu München kann ſechs Stücke von ihm aufweiſen: zwei Porträte einer Prinzeſſin von Baden und des Herzogs Wilhelm von Baiern, ihres Gemahls; den heil. Johannes den Evangeliſten, und den heil. Johannes den Täufer, zwei lebensgroße Figuren; den heil. Erasmus und den heil. Nicolaus, wie er den Armen ein Almoſen darreicht. Nach Hrn. v. Mannlichs Verſicherung c) mahlte Burgkmair auch hiſtoriſche Vorſtellungen, die ſich durch eine kräftige Farbengebung und eine feine Behandlung ſehr auszeichnen ſollen. Er hatte Antheil an dem Werke d), das unter dem Namen

a) Iſt S. Bartſch a. a. O. T. VII. p. 205.
b) S. Tab. I. n. 22.
c) Am a. O. Th. I. S. 87.
d) S. was mein verewigter Freund, der Hofrath Beckmann

des Weißkunig bekannt iſt, und ſtarb nach einigen im Jahr 1569 nach andern 1617. Letztere Angabe iſt augenſcheinlich falſch.

Daß Hans Scheuffelin (nicht Schauſelein oder Schäuffelin) der Sohn eines Nördlingiſchen Kaufmanns Franz Scheuffelin geweſen iſt, der im Jahr 1476 nach Nürnberg zog, wo er den Handelsmann machte, und ihn die Schule des Albrecht Dürer ſchickte, haben wir bereits oben angemerkt a). Nach Sandrart b) war er ein Nördlinger von Geburt, nach Doppelmayr aber c) ein Nürnberger und ſoll zu Nördlingen im Jahr 1560 geſtorben ſeyn. Dieß iſt aber unrichtig, denn er ſtarb zwiſchen 1539 und 40.

In Scheuffelin's Zeichnung bemerkt man viel ähnliches mit der von Dürer. Sandrart d) lobt vorzüglich den Fleiß und die Wirkung einer ſeiner Altartafeln, die Grablegung Chriſti vorſtellend, welche ſich zu Nördlingen befindet, wo er auch auf dem Rathhauſe die Belagerung von Bethulia al Freſko gemahlt, die Krieger aber als deutſche mit Gewehren, Kanonen ꝛc. bewaffnet hat. Andre Arbeiten von ihm ſind oben e) von mir erwähnt worden, doch muß ich nach der Grablegung des heil. Johannes, eines ſchönen Bildes in der Gallerie zu München gedenken.

Man hat eine große Menge Holzſchnitte mit ſeinem Monogramm f); daß ſie aber eigenhändig von ihm

in ſeinem Vorrath kleiner Anmerkungen (Leipz. 1796.) S. 139. von dieſem Buche geſagt hat. Vergl. über einige Irrthümer, die Holzſchnitte darin betreffend, meine kleinen Schriften B. II. S. 345.

a) S. dieſe Geſchichte B. I. S. 334.

b) II. Th. III. Buch. S. 378.

c) S. 191.

d) Am a. O.

e) B. I. S. 334.

f) S. Tab. I. n. 28.

herrühren, kann nicht bewieſen werden. Sein Sohn, ebenfalls mit den Taufnamen Hans, trieb die Mahlerei und ließ ſich um 1543 zu Freiburg im Uechtlande nieder a).

Matthäus Gruenewald oder Mathäus (Mathis) von Aſchaffenburg, wo er im J. 1480 auf die Welt kam, war einer der treueſten Nachahmer Albrecht Dürers. Die wenigen Nachrichten, die Sandrart von ihm mitgetheilt b), erhielt er von dem braven Mahler Philipp Uffenbach, einem Schüler von Hans Grimmer, der die Mahlerei von Gruenewald gelernt hatte. Sandrart beſchreibt einige ſeiner Arbeiten, die er zu Frankfurt und Mainz geſehen, von denen aber die am letzten Orte befindlich geweſenen in den Jahren 1631 und 32 von den Schweden geraubt wurden. Auch zu Eiſenach wurde ein heil. Antonius von ſeiner Hand gewieſen.

Der Herzog Wilhelm von Baiern beſaß von Gruenewald ein köſtliches Bild, die Kreuzigung Chriſti, mit der heil. Jungfrau, dem heil. Johannes und der heil. Magdalena, das Raphael Sadler auf ſeinen Befehl im Jahr 1605 in Kupfer ſtechen mußte. Ein andres Bild von ihm ſah Sandrart zu Rom.

In der K. K. Gallerie zu Wien hängen fünf Porträte von Gruenewald, nämlich Uladislaus König von Ungarn, deſſen Sohn Ludwig, der in der Folge König wurde; Kaiſer Maximilian I., Karl V. und eine kaiſerliche Familie, welche aus dem eben erwähnten Kaiſer mit ſeiner erſten Gemahlin Maria von Burgund, ſeinem Sohn Philipp I., König von Spanien, deſſen beiden Söhnen Karl V. und Ferdinand I. und dem Prin-

a) Man ſehe über Scheuffelin-Lipowsky's Baieriſches Künſtler-Lexicon B. II. S. 69. Huber und Rost, v. Mannlich am a. O. Th. I. S. 145. und vorzüglich Hr. Bartſch, am a. O. T. VII. p. 210 sq.

b) Th. I. S. 216. Th. II. S. 68.

zen Ludwig beſteht. Sie befinden ſich alle in einem groſſen Saal, deſſen Hintergrund eine freie Ausſicht in eine Landſchaft darbietet. Neben jeder Figur lieſet man den Namen mit latein. Buchſtaben. Das Bild iſt auf Holz gemahlt, und enthält auf der andern Seite eine heil. Familie, wo die Namen der Perſonen ebenfalls lateiniſch beigeſchrieben ſind.

Zwei bewundrungswürdige Gemählde von unſerm Meiſter kann die Gallerie zu Aſchaffenburg aufweiſen. Das eine ſtellt die Geburt des Heilandes, das andre aber den Heiland dar, wie er in zarter Kindheit von der Maria und dem heil. Joſeph angebetet wird. Der Ausdruck, die Anmuth und Lieblichkeit der Figuren und die außerordentlich fleißige Behandlung können nicht genung geprieſen werden.

Gruenewald ſtarb zu Frankfurt, wo er ſich niedergelaſſen hatte, im Jahr 1560. Er hinterließ einen vortreflichen Schüler, Hans Grimmer aus Mainz, der noch um 1560 blühte, deſſen Werke aber ohne Ausnahme im dreißigjährigen Kriege zerſtört worden ſind.

Sandrart lobt am angeführten Orte einen Künſtler Hans Gruenewald, der ein Zeitgenoſſe von Mathäus geweſen iſt, und gemeinſchaftlich mit ihm die Flügel zu einem von Albrecht Dürer verfertigten Altarblatte gemahlt hat. Ob die Blätter, die man ihm beilegt, wirklich von ihm oder von andern nach ſeinen Zeichnungen in Holz geſchnizt ſind, verdient eine nähere Unterſuchung, die uns hier zu weit führen würde a).

a) Das Monogramm auf Tab. I. u. 22. ſoll, wie einige behaupten, die Arbeiten von Hans Gruenewald, nach andern, die von Hans Breſang oder Hans Baldrung Grün bezeichnen. Hr. Bartſch a. a. O. T. VII. p. 301. hat die Sache mit kritiſchem Scharfſinn unterſucht, und dargethan, daß ſie von Hans Baldung Grün herrühren. Vergl. den Artikel Hans und Matthäus Gruenewald in Füßly's Lexicon Th. II. S. 990.

Hans von Kulenbach oder Kulmbach lernte die Anfangsgründe der Mahlerei von Jacob Walch, einem braven Porträtmahler zu Nürnberg, der auch einer der älteſten Holzſchneider war und im Jahr 1500 ſtarb. Er ging hierauf zu Albrecht Dürer über, und bemühte ſich, ihn in der Mahlerei und Holzſchneidekunſt auf das neueſte nachzuahmen. Doppelmeyer a) beſchreibt eine Altartafel in der St. Sebald Kirche zu Nürnberg. Unter ſeinen Holzſchnitten iſt ein Buch, mit dem Titel Joco-seria, das im Jahr 1543 zu Bern im Druck erſchien, das wichtigſte. Von ſeinen übrigen Blättern mit dem Monogramm I. C. hat Hr. Bartſch umſtändlich gehandelt b).

Ein andrer Nachahmer von Albrecht Dürer ſoll Erhard Schaen aus Nürnberg geweſen ſeyn. Seine Mahlereien und Holzſchnitte verrathen eine treue Anhänglichkeit an Dürers Styl. Er ſtarb im Jahr 1550. Hans Springinklee ebenfalls ein Nürnberger von Geburt wohnte bei A. Dürer, und hatte daher die beſte Gelegenheit, die Mahlerei und Holzſchneidekunſt von ihm zu lernen. Er ſtarb im Jahr 1540 c).

Von Ferdinando Gallegos habe ich an einem andern Orte d), ſo wie auch oben, wo von Dürers literariſchen Arbeiten die Rede geweſen iſt e), geſprochen. Was Hans Schoorel betrifft, ſo werden wir unten die Gründe entwickeln, die ihn bewogen haben, nach kurzer Zeit, die Schule Dürers zu verlaſſen. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient aber noch Richard Lauri-

a) S. 192.

b) Im a. O. T. VI. p. 382.

c) S. ſein Monogramm auf Tab. I. n. 25. Vergl. Doppelmayr S. 130. Hr. Bartſch a. a. O. T. VII. p. 328.

d) Geſchichte der Mahlerei in Spanien S. 66.

e) S. 360.

ni, den man zu den Zöglingen Dürers rechnet. Er war aus Rouen in der Normandie gebürtig, legte ſich auf die Bildhauerei, und hat zu Padua, Mailand und an andern Orten herrliche Werke hinterlaſſen, von denen Lomazzo viel Rühmens macht a).

Lucas van Leyden,

geb. 1494, geſt. 1533.

Die Sitte, ſtatt des Familiennamens, den Namen ſeines Geburtorts anzunehmen, hat in die ältere Kunſtgeſchichte viel Verwirrung gebracht und den Verluſt der Familiennamen nach ſich gezogen. Dieß iſt auch der Fall mit unſerm Lucas, der zu Leyden auf die Welt kam, und ſich von ſeiner Kindheit an der Kunſt unter der Leitung ſeines Vaters Hugh Jacobſz b), mit dem größten Eifer widmete. Dieſer war zwar nach dem Zeugniſſe des C. van Mander c) einer der beſten Künſtler ſeiner Zeit; allein der wachſende Ruhm des Cornelis Engelbrechtſz zog den jungen Lucas mächtig an ſich, daher er deſſen Schule beſuchte. Mit einer raſtloſen Thätigkeit, indem er ſogar ganze Nächte durchwachte,

a) Idea del Tempio della Pittura di *Giov. Paolo Lomazzo* p. 163. „Mà di quelli che scolpiscono in rilievo e massime in legno à me basterà nominarne uno, mà che é il più raro che sia hoggi nel mondo, chiamato *Ricciardo Taurino* da Roano in Normandia; il che si può veder lesciando di nominare molte altre sue cose nella Chiesa maggiore di Padova, ove hà scolpito il testamento novo e vecchio intorno all choro, e nella Chiesa maggiore di Milano, ove hà scolpito al meno vinticinque historie della vita di S. Ambrogio parimente nelle sedie del choro."

b) Oder Hugo Jabobſz. Aus welchem Grunde ihn Hr. Publmann (Beſchreibung der Gemählde zu Berlin S. 313.) Lucas Hughens, und Hr. Meuſel (Neue Miſcellaneen x. St. II. S. 139.) ſogar Lucas Dammesz nennen, iſt mir völlig unbekannt.

c) Pag. 134.

kopierte er jeden Gegenſtand der Natur, und brachte es bereits in ſeinem neunten Jahre ſo weit, daß er durch die Erzeugniſſe ſeines Geiſtes die Kenner in Erſtaunen ſetzte. Er übte ſich in allen Gattungen der Mahlerei, wußte mit Waſſer und Oehlfarben mit gleicher Fertigkeit umzugehen und ſelbſt auf Glas zu mahlen. Er mahlte Hiſtorien, Landſchaften und Porträte, und verfertigte als ein zwölfjähriger Knabe ein Bild, die Geſchichte des heil. Hubertus darſtellend, ſo meiſterhaft, daß der Beſteller deſſelben, ein M. Lochorſt, und viele brave Künſtler ſeine außerordentlichen Talente laut bewunderten. Um ihn zu belohnen, erhielt er von Lochorſt ſo viel Goldſtücke, als er Jahre zählte.

Als Lucas ſein 33ſtes Jahr erreicht hatte, kam er auf den Gedanken, eine Reiſe durch Seeland, Flandern und Brabant zu unternehmen. Sein Reichthum ſetzte ihn in Stand, eine eigne Barke mit aller Bequemlichkeit verſehen ausrüſten zu können, und als er zu Middelburg die Bekantſchaft des Joan de Mabuſe gemacht hatte, ſo nahm er dieſen luſtigen und geſelligen Mahler mit ſich, und gab an den Orten, wo er Mahler fand, einen feſtlichen Schmaus. Aber ſein durch übertriebene Anſtrengung geſchwächter Körper unterlag der ungewohnten Lebensweiſe, und dieß war die Urſache, daß er nach ſeiner Rückkehr kaum mehr gerade ſtehen konnte, und bis an ſein Ende das Bette hüten mußte.

Von ſeinen Werken werde ich nur die wichtigſten anführen, ob ich gleich nicht beſtimmt ſagen kann, daß ſie noch gegenwärtig exiſtiren.

Zu Leyden befand ſich noch im Jahr 1604 eine Vorſtellung des jüngſten Gerichts von Lucas van Leyden. Man bewunderte es auf dem Rathhauſe, bis es auf Befehl des Magiſtrats erneuert oder vielmehr überpinſelt und gänzlich verdorben wurde a). Diejenigen, die es

a) S. v. Heinecken Nachrichten von Künſtlern ꝛc. Th. II. S. 61.

noch unverſehrt geſehen haben, können das gründliche Studium der nackten, vorzüglich der weiblichen Figuren und das bezaubernde Kolorit nicht genug loben. Auf den Seitenflügeln waren auswärts die heil. Petrus und Paulus dargeſtellt.

In einem Landhauſe, nicht weit von Leyden, das ehemals der Familie von Hoogſtraet gehörte, ſahe man ebenfalls ein Gemählde von ihm, nähmlich eine reizende heil. Jungfrau, die dem Chriſtkinde eine Weintraube darreicht. Das Gemählde hatte Seitenflügel und ward im Jahr 1522 vollendet. Es kam in der Folge in den Beſitz des Kaiſers Rudolph.

Ferner werden zu ſeinen beſten Werken folgende gerechnet: die Anbetung des goldnen Kalbes, in einer Sammlung zu Amſterdam; die Geſchichte der Rebecca mit dem Knechte Abrahams, dem ſie am Brunnen Waſſer giebt, ehemals bei einem gewiſſen M. Sonnesveldt zu Leyden; die mit Leimfarben ausgeführten, nun aber völlig zerſtörten Bilder zu Delft und die vielen Porträte, die ehemals zu Leyden waren, gegenwärtig aber überall zerſtreuet ſind.

Die K. K. Gallerie zu Wien bewahrt einige ſchätzbare Arbeiten unſers Meiſters, nämlich einen Ecce homo und ein Bildniß des Kaiſers Maximilian I., in ſeinem hohen Alter mit grauen Haaren. Um den Hals hängt der Orden des goldnen Vließes und in der rechten Hand hält er eine Nelke. Was Hr. von Mechel a) damit ſagen will: daß dies Bild beſonders ſehr moderniſirt ſey, bleibt mir unverſtändlich. Ein Altarblatt mit zwei Flügeln ebendaſelbſt iſt in jeder Rückſicht der Aufmerkſamkeit der Kenner werth. Man erblickt in der Mitte die Anbetung der morgenländiſchen Könige, und auf den Seitenflügeln die Anbetung der Hirten und die heil.

a) Beſchreibung der Gallerie zu Wien S. 183.

Familie, wie ſie auf ihrer Flucht unter einem Baum ausruht.

In der K. Gallerie zu Berlin hängen zwei Stücke von Lucas van Leyden: ein heil. Hieronymus, der in der Wüſte mit einem Stein an ſeine Bruſt ſchlägt, und den Löwen zur Seite hat mit der Jahrzahl 1530, und das eigene Porträt des Künſtlers, welcher ſehr geprieſen wird. Nach Puhlmann's Urtheil iſt es ein ſchätzbares Gemählde, woran er alles geleiſtet hat, was man von einem Porträt verlangen kann. Es iſt viel Natur und Leben darin, es iſt richtig und ſchön gezeichnet und mit vielem Fleiße gemahlt. Auch die Hand iſt ſchön gezeichnet und natürlich kolorirt.

In der K. Gallerie zu München werden nur drei Stücke von Lucas van Leyden gewieſen, eine Enthauptung des heil. Johannes, eine Beſchneidung Chriſti, von welchem Bilde es jedoch noch zweifelhaft iſt, ob es wirklich von ihm herrührt, und eine heil. Jungfrau, die dem Kinde die Bruſt reicht.

Ein ſchätzbares Bild von unſerm Künſtler befindet ſich in der Gallerie zu Schleißheim. Es ſtellt die heil. Jungfrau mit dem Kinde dar, das eine Weintraube emporhält, und von dem heil. Joſeph und Maria Magdalena angebetet wird. In der Gallerie zu Salzdalum ſieht man von ſeiner Hand die heil. Petrus und Johannes in Lebensgröße, wie ſie vor der Thür des Tempels einen Lahmen heilen.

Die in dem Pariſer Muſeum befindlich geweſenen Gemählde von Lucas van Leyden waren geraubtes Gut, und ſind wieder an Ort und Stelle. Eine Madonna mit der heil. Katharina gehörte nach Mailand, und eine Herodias in das Cabinet des Statthalters.

Das Porträt des Künſtlers, von ſeiner eignen Hand gemahlt, iſt eine Zierde des Florentiniſchen Muſeums a)

a) Museo Fiorentino T. I. p. 91.

wo man aber auch noch andre Arbeiten von ihm antrifft, nämlich das Bildniß Ferdinands, Prinzen und Infanten von Spanien, und eine Madonna mit dem Kinde und dem heil. Johannes, ein Gemählde, das der Großherzog Ferdinand II. zum Geſchenk erhalten hatte a). Es ſcheint, daß dies Bild nicht mehr vorhanden iſt, indem ich in Pelli's Beſchreibung der K. Gallerie zu Florenz keine Nachricht von ihm finde b). Das letzte von Lucas van Leyden verfertigte Gemählde ſoll Chriſtus ſeyn, wie er den Blinden zu Jericho heilt, gemahlt 1531. Der bekannte Goltzius kaufte es im Jahr 1602.

Was ſeine Kupferſtiche betrifft, ſo wiſſen wir, daß er bereits in ſeinem vierzehnten Jahr das berühmte Blatt lieferte, welches den Mahomet darſtellt, der den Mönch Serpius tödtet, mit der Jahrzahl 1508 c). In Italien wurden ſeine Arbeiten, nach dem Zeugniſſe des Vaſari, ſehr geſchätzt d). Ueberhaupt aber arbeitete er mit dem

a) G. Baldinucci T. IV. p. 148.

b) G. Pelli Sargio istorico della real Galeria di Firenze. Mein achtungswürdiger Freund, der Hofr. Morgenſtern, beſchreibt unter den Gemählden in der Tribune zu Florenz ein Gemählde von Lucas van Leyden, Chriſtus mit der Dornenkrone darſtellend. Die Figur, ſagt er, iſt mehr als halb. Die Stellung iſt eben nicht edel, aber tiefer Schmerz im Antlitz, überhaupt viel Wahrheit. Neben ihm liegen Würfel und Geldſtücke, Reſte des Brettſpiels der Kriegsknechte ꝛc. S. Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reiſenden B. I. Heft 2. S. 335.

c) S. Bartsch Catalogue raisonné de toutes les estampes qui forment l'oeuvre de Lucas de Leyde. Vienne. 8. und le Peintre graveur T. VII. p. 331. und 405. Auch Meuſels neue Miscellaneen. St. II. S. 139. St. III. S. 373.

d) „E queste opere bastino a mostrare, che *Luca* si può fra coloro annoverare, che con eccellenza hanno maneggiato il bolino. Sono le composizioni delle storie di Luca molto proprie, e fatte con tanta chiarezza, ed in modo senza confusione, che per proprio, che il fatto, ch'egli esprime, non dovesse essere altrimenti, e sono più osservate, secondo l'ordine dell' arte, che quelle d'Alberto. Oltre

Grabſtichel meiſterhaft, ſo wie er auch manches geätzt und in Holz geſchnitzt hat.

Seine Glasmahlereien ſind vortreflich. Der eben genannte Goltzius beſaß eine ſolche Mahlerei von ihm, welche die iſraelitiſchen Weiber darſtellte, die vor dem David tanzen, nachdem er dem Goliath das Haupt abgeſchlagen hatte.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß die Reiſe, welche Lucas van Leyden unternahm, den nachtheiligſten Einfluß auf ſeine Geſundheit gehabt hat; denn daß er, wie Einige behaupten, an einem beigebrachten ſchleichenden Gift geſtorben ſey, iſt eine grundloſe Sage. Er verſchmähte kein Glas Wein, und dadurch in eine heitere Laune verſetzt, entwarf er viele ſeiner beſten Gemählde und Kupferſtiche. Man glaubt, daß ſein Kupferſtich, eine Pallas darſtellend, auch ſeine letzte Arbeit geweſen ſey, mit der er ſich noch einige Stunden vor ſeinem Hingange beſchäftigt habe.

Lucas hatte ſich in ſeiner Jugend mit einem Frauenzimmer aus der angeſehenen Familie Boſchuyſen vermählt, die ihm eine Tochter gebahr, welche an einen gewiſſen von Hoey oder Hooy verheirathet wurde. Als dieſe einige Tage vor ſeinem Tode von einem Sohn entbunden wurde, und er auf ſeine Frage, welchen Taufnamen man dem Kinde gegeben, die Antwort erhielt, daß es nach ihm Lucas genannt worden ſey: ſo ſchien ihm dies zu mißfallen, und er erwiederte, man wolle ſich ſei-

ciò si vede, ch'egli usò una discrezione ingegnosa, nell' intagliare le sue cose, conciossiachè tutte l'opere, che di mano in mano si vanno allontanando, sono manco tocche, perchè elle si perdono di veduta, come si perdono dall' occhio le naturali, che vede da lontano; e però le fece con queste considerazioni, e sfumate, e tanto dolci, che col colore non si sarebbe altrimenti; le quali avvertenze hanno aperto gli occhi a molti pittori . . " etc. *Vasari* T. II. p. 415. (Es iſt übrigens ein Irrthum, wenn Vaſari (T. III. p. 465.) behauptet, Lucas ſey in Italien geweſen.

ner entledigen, indem man ihn durch einen andern Lucas zu erſetzen ſuche. Dieſer Lucas, der 71 Jahre alt, 1604 ſtarb, wurde ein braver Mahler zu Utrecht und hatte einen Bruder Jan van Hoey, der eine Zeitlang die Würde eines franzöſiſchen Hofmahlers bekleidete.

Lucas van Leyden war unſtreitig ein origineller Künſtler, der ganz für ſich beſtehend, Aufmerkſamkeit verdient. Zwar werden ihm häufige Verrenkungen in Form und Stellung, Affectation, Manier in einem hohen Grade, ja hie und da ſchon Annäherungen zu der ſpätern Niederländiſchen Gemeinheit vorgeworfen a); eine nähere Bekanntſchaft aber mit ihm wird höhere Begriffe von ſeinen Verdienſten geben, ohne daß man anzunehmen braucht, daß er, um ſchön zu koloriren, die Bilder der alten Venezianer beſtimmt vor Augen gehabt habe. Er war für einen Theil Hollands, was A. Dürer für Franken geweſen; er fand, wie dieſer, Bewundrer und Nachahmer, und kann für den Stifter einer Schule angeſehen werden.

Joan Schooréel
oder:
Hans Schoréel,
geb. 1495, geſt. 1590.

Dieſer Künſtler, der in einem Dorfe in der Nähe der Stadt Alkmar auf die Welt kam, verlor in früher Jugend ſeine Aeltern, wurde daher von ſeinen Verwandten erzogen und nach Alkmar geſchickt, um ſich dort den Wiſſenſchaften zu widmen, hatte aber kaum ſein vierzehntes Jahr erreicht, als ihn eine unwiderſtehliche

a) S. Fr. Schlegel in der Europa B. II. Heft 2. S. 121.

Neigung zur Mahlerei hinzog, deren Anfangsgründe er unter der Leitung des Wilhelm Cornelis erlernte. Nach einigen Jahren reiste er nach Amsterdam, um den Unterricht des Jacob Cornelis, eines vortrefflichen Zeichners und Mahlers, zu genießen a), und begab sich von da nach Utrecht, um die gründlichen Vorkenntnisse, die er sich erworben, in der Schule des Joan de Mabuse zu vervollkommnen. Die großen Verdienste dieses Künstlers wurden aber durch seine ausschweifende Lebensweise so sehr verdunkelt, daß ihn Schoorél bald verließ, und nach Speier reiste, wo er sich auf das Studium der Baukunst und Perspective legte. Von hier ging er nach Nürnberg in die Schule des Albrecht Dürer, und würde gewiß länger bei ihm geblieben seyn, wenn jener sich nicht so laut für die Partei von Martin Luther erklärt hätte.

Um Italien kennen zu lernen, reiste Schoorél nach Venedig, wo er ein vertrauter Freund des Daniel van Bomberg aus Antwerpen wurde, der sich dort niedergelassen und eine Druckerei in Gang gebracht hatte, welche lange Zeit sehr correct gedruckte hebräische Bücher lieferte b). Von Venedig ging er endlich nach dem heiligen Grabe, indem er zuvor bei den Inseln Candia und Cypern landete und die merkwürdigsten Gegenden abzeichnete. Er besuchte Jerusalem, die Ufer des Jordan, überhaupt die wichtigsten Plätze des heiligen Landes, und schenkte nach seiner Rückkehr nach Venedig

a) v. Mander sagt zwar nicht, wann Jacob Cornelis gebohren worden ist, sagt aber, daß er um 1512 in großem Ansehen gestanden und herrliche Werke gemahlt habe, die sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Er hatte einen Bruder, Buys, und einen Sohn, Dirck Jacob. C. *Deschamps* Vies des peintres etc. T. I. p. 48.

b) C. Hr. Morelli in den Anmerkungen zu dem Tagebuche des unbekannten Reisenden S. 208. Vergl. Sandrart Th. I. S. 226.

dem Guardian des Klosters Sion ein Gemählde, das den heil. Thomas darstellt, der ungläubig die Finger in die Wunden des Erlösers legt, und welches lange Zeit in dem Kloster aufbewahrt wurde.

Auf einem andern Bilde von ihm sieht man die Stadt Jerusalem, das Grab des Erlösers und viele Figuren, unter denen er sich selbst angebracht hat. Zu van Manders Zeiten befand es sich bei den Jacobinern zu Harlem oder in dem Prinzenhofe.

Schoorél kehrte im Jahr 1520 über Rhodus nach Venedig zurück. Diese Insel war damahls noch im Besitz der Christen, und stand unter einem Großmeister, der, ein Deutscher von Geburt, unsern Künstler auf das freundschaftlichste empfing. Er kopierte die Stadt mit ihren Festungswerken und den umliegenden Gegenden, und diese Ansichten wurden um so mehr geschätzt, weil drei Jahre später Rhodus in die Hände der Osmanen fiel.

Der Anblick der Werke Raphaels und Michel Angelos, so wie der Denkmähler der alten Herrlichkeit und Größe, wirkte sehr auf den Geist Schoorél's, der sie mit vieler Aufmerksamkeit studierte und seinen Styl zu veredeln suchte. Und weil gerade während seines Aufenthalts zu Rom Papst Adrian VI., ein Utrechter von Geburt, den heiligen Stuhl bestieg, so gab er ihm, als seinem Landsmann, die Aufsicht über Belvedere und beschäftigte ihn reichlich. Er mahlte das Bildniß seines Wohlthäters in Lebensgröße, das nach dem bald darauf erfolgten Hingange desselben, nach dem von ihm gestifteten Collegium zu Löwen geschickt wurde.

Nach seiner Rückkehr nach Utrecht verfertigte er viele Sachen für den großen Liebhaber der Kunst, M. Lochorst. Sein Hauptwerk war der Einzug Christi in Jerusalem. Schoorél hatte im Hintergrunde die Stadt Jerusalem treu nach der Natur, so wie er sie gesehen,

dargestellt. Das Gemählde war mit zwei Flügeln verschlossen, und wurde von der Familie Lochhorst der Kathedrale zu Utrecht zum Geschenk gemacht.

Die Mißverständnisse zwischen dem Bischof von Utrecht und dem Herzog von Geldern schienen unserm Künstler so bedenklich, daß er nach Harlem zog, wo er für einen Privatmann zu Amsterdam einen Christus, und für einen andern die Taufe des heiligen Johannes mahlte, und sich als einen Nachahmer Raphaels offenbarte. Die übrigen Arbeiten von ihm, deren van Mander gedenkt, sind zum Theil untergegangen. Dies mag vielleicht auch der Fall mit mehrern seiner Bilder in Italien seyn, die in dem oft erwähnten Tagebuche eines unbekannten Reisenden erwähnt werden, nämlich mit seiner Ersäufung Pharao's im rothen Meer und einer Ruhe in Aegypten a).

Schoorel hatte sich so berühmt gemacht, daß ihn König Franz I. von Frankreich in seine Dienste zu haben wünschte, die er aber ablehnte. Seine Landsleute schätzten ihn so hoch, daß sie ihn die Fackel der Flandrischen Mahler nannten, ihn für den Schöpfer des guten nach der Antike gebildeten Geschmacks in Flandern hielten, und ihn auf das dringendste baten, eine Schule zu Harlem zu eröffnen; er bildete auch mehrere Schüler, unter denen Martin Hemskerck und Antonis Moro die berühmtesten geworden sind. Er starb im Jahr 1562 als Canonicus zu Utrecht. Einige Verse des Dom. Lampsinus auf ihn findet man in dessen Werke von berühmten Niederländern.

Zu den von uns erwähnten Arbeiten von Schoorél kann man auch diejenigen rechnen, welche von v. Mander und Descamps beschrieben sind, gegenwärtig aber nicht mehr existiren. Eine Anbetung der heil. drei

a) S. Morelli, a. a. O. S. 70 u. 80.

Könige, nebſt der Beſchneidung und Anbetung der Hirten wurde in dem Muſeum zu Brüſſel gewieſen, ſoll ganz und gar in Dürers Art gebildet ſeyn, und zum Beweiſe dienen, daß dieſer Meiſter in den Niederlanden ſehr häufig iſt nachgeahmt worden.

Marten van Veen,
oder:
Marten Hemskerck,
geb. 1498, geſt. 1574.

Er war der Sohn eines gemeinen Maurers Jacop Willemſz van Veen, und erhielt den Namen Hemskerck von ſeinem Geburtsort. Da man ihn zur Landwirthſchaft beſtimmte, ſo entfloh er von dem väterlichen Hauſe und ging nach Delft in die Schule des Hans Lucas a), um von ihm die Mahlerei zu lernen, fand aber mehr Geſchmack an der neuen Manier des Schoorel und gab ſich alle Mühe deſſen Schüler zu werden. Es glückte ihm auch deſſen Unterricht genießen zu können, worauf er ſo große Fortſchritte machte, daß ihn ſein Lehrer bald ſeiner Leitung entließ b).

Marten fand zu Harlem Gelegenheit ſeine Talente öffentlich zu zeigen, indem ihn mehrere Liebhaber, vorzüglich Peter Johann Jopſen und der Goldſchmid Joſeph Cornelis beſchäftigten; und ehe er ſeine Reiſe nach Rom antrat, ſchenkte er der Harlemer Mahlerzunft für ihre Kapelle ein Bild, das den heil. Lucas darſtellt, wie er die heil. Jungfrau mit dem Chriſtkinde am Buſen abmahlt, und eine mit Epheu gekrönte

a) Ein übrigens ganz unbekannter Künſtler.

b) Wenn Marten wirklich ein Schüler von Schoorel geweſen iſt, wie viele Schriftſteller behaupten, ſo kann er nur drei Jahre jünger als ſein Lehrer geweſen ſeyn.

Figur hinter dem Stuhl des mahlenden Evangeliſten ſteht, die einige für ein Porträt des Künſtlers halten. Das Bild ſoll vollkommen in Schoorels Manier gemahlt ſeyn. Im Hintergrunde breitet ſich eine ſchöne Architectur aus, und man las auf einem Zettel ein Gedicht, das Marten zu Ehren des heil. Lucas verfertigt hatte, und in welchem er ſagt, daß es ein Geſchenk an ſeine Mitbrüder ſey. Er vollendete es am 23ſten Mai 1532 in einem Alter von vier und dreißig Jahren. Zu Descamps Zeiten befand es ſich noch in dem Prinzenhofe.

Während ſeines Aufenthalts zu Rom ſtudierte Hemskerck vorzüglich die Antiken, die Werke Michel Angelo's und die Ueberreſte der alten Gebäude. Seine treuen Kopieen der letztern wurden in Kupfer geſtochen und geben durch Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zuſtand der Ruinen lehrreiche Aufſchlüſſe. Vaſari erzählt in der Biographie des Venezianers Batiſta Franco a), daß man zur Ankunft Kaiſers Karl V. in Rom (1536) außerordentliche Anſtalten gemacht und viele Künſtler in Dienſt genommen habe, worunter ein gewiſſer Martino ſehr ſich ausgezeichnet haben ſolle. Bottari vermuthet in ſeiner Anmerkung zu dieſer Stelle, daß dies kein andrer als Marten Hemskerck geweſen ſey, und fügt hinzu, daß er faſt alle alte Sculpturen zu Rom, ſo wie auch viele ſchöne Anſichten gezeichnet, und in ein Buch geſammelt habe, das in den Beſitz von Mariette gekommen iſt. Die Zeichnungen ſind meiſterhaft und in jeder Rückſicht intereſſant. So ſieht man die ehemalige Lage von S. Giovanni Laterano, von S. Pietro, S. Lorenzo außerhalb des Bezirkes der Mauer und noch andre Gebäude mehr. Zum Lobe jenes Martino fügt Vaſari noch Folgendes hinzu: „Er

a) T. III. p. 54.

war sehr geschickt, helldunkle Sachen zu mahlen, und verfertigte einige Schlachten und Scharmützel zwischen Christen und Türken, so lebhaft und so schön erfunden, daß man nichts herrlicheres sehen kann."

Hemskerck soll zu Rom einige Verdrießlichkeiten gehabt haben, die ihn bewogen, Italien nach einem dreijährigen Aufenthalt zu verlassen, und in sein Vaterland zurückzukehren, wo er mit allgemeinem Beifall mahlte und unter andern ein Altarblatt ausführte, das sich im Prinzenhofe befand, und die Anbetung der morgenländischen Könige vorstellt. Unter den Figuren sind einige Porträte, so wie auch sein eigenes. Die äußern Flügel schmückte er mit der Verkündigung der Jungfrau Maria durch den Engel und vortrefflichen architectonischen Beiwerken. Man behauptet, daß die Drapperie des Engels von Jacop Rauwaert (Rawaert), einem Zögling von Hemskerck, dem er bei seinen Arbeiten oft hülfreiche Hand leistete, herrühre. Er war ein geschickter Künstler und besaß eine große Sammlung von Mahlereien, daher ihn v. Mander oft citirt.

Der Styl in diesem Bilde weicht von dem in seinen frühern Werken auffallend ab. Die eckigen Umrisse sind vermieden, und man nimmt eine freiere Behandlungsart gewahr. Doch ziehen viele seinen frühern Styl vor, der sich dem des Schoorel näherte.

Für eine Kirche in Amsterdam mahlte er die Seitenflügel eines Altarblattes, in dessen Mitte Schoorel die Kreuzigung Christi dargestellt hatte. Auf der innern Seite derselben sieht man die Leidensgeschichte Christi, und auf der äußern Seite die Auferstehung mit Bronze-Farben, ein Werk, das ihm großen Ruhm erwarb. Viele andre Meisterwerke von seiner Hand, die von v. Mander und Descamps beschrieben werden, sind theils zerstreut, theils verschwunden.

In den deutschen Gallerien findet man hie und da

einige Sachen von ihm, wie in der Düſſeldorfer, gegenwärtig K. Baieriſchen Gallerie die Geſchichte von dem Vulkan, der den Mars bei der Venus ertappt und ſie beide mit einem eiſernen Netze fängt. In der K. K. Gallerie zu Wien hängen drei Stücke von ihm, ein groſſes Bacchanal oder vielmehr ein Triumph des Bacchus a), ſehr ſchön und mit ſeinem Namen bezeichnet; ein heil. Johannes, predigend in der Wüſte, und ein Triumph des Silen. Ein Bild von Hemskerck, den Momus darſtellend, wie er die Werke der Götter tadelt, wird in der K. Gallerie zu Berlin aufbewahrt. Es iſt im Jahr 1561 vollendet, und mit einem lateiniſchen Epigramm verſehen b).

Die Gemählde in der K. Gallerie zu Dresden, welche man für ſeine Arbeit ausgiebt c), rühren gewiß d)

a) Viele phantaſiereiche Künſtler haben theils heroiſche, theils komiſche Triumphzüge dargeſtellt. So kennt man von Andrea Mantegna den Triumph des Cäſar, von Salviati den Triumph des Furius Camillus im Saal des Raths zu Florenz; einen Triumph des Bacchus mahlte Daniel da Volterra zu Rom, ſo wie einen andern des Bacchus und der Ariadne Annibale Caracci für die Farneſiſche Gallerie. Feierliche Aufzüge des Bacchus und Silen ſieht man von der Hand des Tizian und Giov. Bellini zu Ferrara, und ähnliche Vorſtellungen von Polidoro Caldara und Maturino ſchmücken die Facciaden einiger römiſchen Palläſte. Dürer mahlte die Triumphe Maximilians I. und Karls V. Wie Brantome verſichert, hat Franz I. die Tapeten — den Triumph des Scipio darſtellend — nach den Cartons von Giulio Romano gekauft, und wirklich befinden ſich unter den Tapeten der franz. Krone die Triumphe des Bacchus, Orpheus und der Venus. Von dem Triumph des Todes, den Pietro de Coſma verfertigt hat, wird an einem andern Orte die Rede ſeyn.

b) Nocte satus, genitore orbus, sum nomine Momus,
Invidiaeque comes, singula carpo lubens.
Fingi hominem causor clathrato pectore, apertis
Sensibus, occultum ut nil specus ille tegat.
S. Puhlmann's Bildergallerie zu Berlin S. 37. n. 34.

c) Nro. 579. 580

d) S. meine Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien S. 507

nicht von ihm, ſondern von Egbert Hemskerck her. Auch möchte ich die Echtheit eines ihm zugeſchriebenen Bildes in der Gallerie zu Schleißheim a), ſo wie eines andern in der Gallerie zu Salzdahlum b), das zwei Bauern darſtellt, bezweifeln.

Die gröſste Anzahl ſeiner Werke iſt im Jahr 1573 bei der Eroberung der Stadt Harlem durch die ſpaniſchen Truppen zu Grunde gerichtet. Er ſtarb im Jahr 1574.

Außer dem bereits erwähnten Jacob Rauvaert ſoll Hemskerck noch folgende Künſtler gebildet haben: Cornelis van der Goude und Simon Joan Ries, der aber auch die Schule von Frans Floris beſucht hat.

Ein Zeitgenoſſe dieſer Mahler war Hans Aſper, geb. zu Zürich im Jahr 1499 aus einer alten Familie. Er legte ſich auf die Nachahmung des H. Holbein, und brachte es ſo weit, daß ihre Werke zuweilen verwechſelt worden ſind. Er trieb auch die Landſchaftsmahlerei. Die von Rudolph Meyer in Kupfer geſtochenen Blätter zu einem Werke von Maurer ſind nach Aſpers Zeichnungen verfertigt c). Auch iſt er der Urheber der Zeichnungen nach vierfüßigen Thieren, Vögeln und Landſchaften für Conrad Geſners Thierbuch d). Er ſtarb im Jahr 1540, und hinterlis zwei Söhne, die ebenfalls Mahler waren.

Ein Landsmann von ihm, Joſias Maurer, geb. zu Zürich im Jahr 1530, that ſich in der Glaßmahlerei hervor. Er war zugleich ein Gelehrter, überſetzte die Pſalmen Davids, und erhielt im Jahr 1572 eine Stelle

a) S. das Verzeichniß derſelben. Nro. 129. S. 35.

b) Nro. 74. S. 145.

c) S. *Maureri* Helvetia Sancta.

d) Historia animalium *Conradi Gesneri.*

in dem großen Rath. Im Jahr 1578 ernannte man ihn zum Amtmann von Winterthur, wo er im Jahr 1580 ſtarb. Seine Söhne Chriſtoph (geb. 1551, geſt. 1614.) a) und Joſias (geb. 1564, geſt. 1631.) waren Künſtler von Verdienſt.

Tobias Stimmer, geboren zu Schaffhauſen im Jahr 1534 hat es in Oehl- und Freskomahlerei ſehr weit gebracht, und ſchmückte nach der Mode jener Zeiten die Außenwände großer Häuſer mit den mannichfaltigſten Vorſtellungen. Man ſah von ihm viele ſchätzbare Sachen zu Frankfurt, Straßburg und Schaffhauſen. Einen noch größern Ruhm hat er ſich aber durch die Holzſchnitte erworben, die nach ſeinen Entwürfen von geſchickten Meiſtern ausgeführt worden ſind. Er ſtarb zu Straßburg in der Blüthe ſeiner Jahre. Nach Sandrart's Angabe hatte er zwei Brüder, von denen der jüngere Chriſtoph Stimmer ein berühmter Holzſchneider geweſen ſeyn ſoll. Dieſe Sage iſt von mehrern nachgeſchrieben und durch verſchiedene Zuſätze entſtellt worden b), deren Grundloſigkeit Hr. Bartſch c) mit genauer Critik bewieſen hat; indem er dargethan, daß es zwei Künſtler, Namens Chriſtoph Stimmer gegeben. Der andre Bruder, Abel Stimmer, war ein vortrefflicher Glasmahler. Quadens Urtheil über Tobias Stimmer, der dem altdeutſchen Styl untreu zu werden anfing, iſt von mir oben angeführt worden d). Ein Schüler oder Nachahmer von ihm war Daniel Linkaeyer.

Unter den Schweizeriſchen Künſtlern dieſes Zeitraums verdienen auch Heinrich Waegmann (geb.

a) Vergl. Hr. Bartſch a. a. O. T. IX. p. 383.

b) S. z. B. *Papillon* Traité etc. T. I. p. 296.

c) T. IX. p. 331.

d) S. oben S. 380.

zu Zürich 1536), der als ein geschickter Mahler zu Luzern lebte, und Joſt Amann oder Amman, ebenfalls geboren zu Zürich 1539, genannt zu werden. Er begab ſich nach Nürnberg im Jahr 1560 und endigte auch dort ſeine Tage 1591. Seine Oehlmahlereien werden ſehr geſchätzt. Er mahlte auch auf Glas und entwarf unzählige Zeichnungen, die von andern in Holz geſchnitzt wurden. Sandrart hat von Georg Keller, einem Frankfurter Mahler und Zögling von Amann gehört, daß dieſer während der vier Jahre, da Keller deſſen Unterricht genoß, ſo viele Zeichnungen vollendet hatte, daß man einen ganzen Wagen damit hätte belaſten können. Er ſelbſt hat nur wenige Sachen in Kupfer geſtochen a).

Gegen die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts blühten Michael Müller, aus Zug, ein braver Glasmahler, Wernher Kübler, aus Schaffhauſen und Dietrich Meyer geb. zu Egliſau im Kanton Zürich im Jahr 1572. Man widmete ihn der Glasmahlerei: doch hat er auch Oehlgemählde und ſchöne Porträte geliefert. Er iſt der Erfinder des ſo genannten Merianiſchen Aetzgrundes, daher ihm der alte Matthäus Merian aus Dankbarkeit einen Band ſeiner hiſtoriſchen Chronik gewidmet hat. Er ſtarb mit Ruhm gekrönt im Jahr 1658 und hinterließ zwei Söhne, Rudolph und Conrad. Der erſte (geb. 1606, geſt. 1638), ein Schüler ſeines Vaters und des Matthäus Merian, beſaß eine ungemeine Gewandheit im Zeichnen, deshalb ihn Füßli den la Fage der Schweitz nennt. Er verfertigte unter andern viele Zeichnungen zu einem Todtentanz, die ſein Bruder Conrad in Kupfer geſtochen hat. Dieſer, berühmt durch Kupferſtiche, hiſtoriſche Gemählde und Porträte, ſtarb 71 Jahre alt 1689.

a) S. Hr. Bartſch am a. O. T. IX. p. 351.

Ein wenig bekannter Künstler Gotthard Ringgli, den Guarienti fälschlich Riogbli und Sandrart Kintle nennt, geb. zu Zürich 1575 (gest. 1635), hielt sich zu Bern auf, wo man noch Arbeiten von ihm sehen soll.

Von seinem Zeitgenossen und Landsmann Hans Rudolph Schmid, geboren von adlichen Eltern im Jahr 1590, könnte ich manche Anecdoten und Abentheuer erzählen, wenn ich die mir vorgeschriebenen Gränzen überschreiten wollte. Ich muß daher auf seine weitläufigen Biographien bei Füßli verweisen a), und bemerke hier nur, daß er die Zeichenkunst in Italien gelernt hat, mit einem angesehenen Manne nach Dalmatien und Ungarn gereist ist, dort in Türkische Gefangenschaft gerieth, und zu Constantinopel als Sklav verkauft wurde. Seine Talente machten ihn aber bekannt und erwarben ihm seine Freiheit. Er trat hierauf in die Dienste Ferdinands II. und dessen Nachfolger Ferdinand III. und Leopold I., und wurde von ihnen in diplomatischen Geschäften nach Constantinopel geschickt, um mit den Sultanen Amurath, Ibrahim und Mahomet zu unterhandeln. Von seinen artistischen Arbeiten weiß man sehr wenig, ob sie gleich den Grund zu seiner glänzenden Laufbahn gelegt haben.

Eine der achtungswürdigsten, noch jetzt blühenden Künstlerfamilie in der Schweiz ist die der Füßli, die mit Matthias Füßli geb. 1598 anhebt und in mehrere Zweige sich getheilt hat. Die großen Verdienste, welche einer seiner Nachkommen, Hans Rudolph, durch sein allgemeines Künstler-Lexicon um die Geschichte der zeichnenden Künste sich erworben, und wie viel sein vortrefflicher Sohn, H. Heinrich Füßli durch die Fortsetzung desselben geleistet hat, ist zu bekannt, als daß

a) Schweizer Künstler B. I. S. 82 — 154.

es unſeres Lobes bedürfe. Ich halte es für meine Pflicht, dem Letztern, der ſein Leben auf die Ergründung der Kunſtgeſchichte gewandt hat, für die Belehrung, die ich aus ſeinen Schriften geſchöpft habe, hier öffentlich das Bekenntniß meines Dankes darzulegen. —

Matthias Füßli (geſt. 1664) war ein Zögling von Gotthard Ringgli, lebte eine Zeitlang in Italien und mahlte mit vielem Feuer Schlachten, Seeſtürme und nächtliche Feuersbrünſte. Von ſeinem Zeitgenoſſen Hans Conrad Geiger kennt man Mahlereien mit Emailleſarben auf Glas getragen, von denen einige auf der Bibliothek zu Zürich gewieſen werden. Er war außerdem ein guter Geograph und ſtarb im Jahr 1674.

Ungeachtet Rudolph Bremi, ein andrer Schweizer, (geb. zu Zürich im Jahr 1581, geſt. 1611.) ein Taubſtummer war: ſo mahlte er deſſen ungeachtet mit vielem Beifall. Werke von ihm können wir nicht nachweiſen, ſo wenig wir von Hans Caſper Meglinger, der übrigens ein geſchickter Mann geweſen ſeyn ſoll, und im Collegio der Jeſuiten zu Luzern einen Todtentanz hinterließ.

Ich übergehe Anton Flores, Franz Frutet und andre Flandriſche Künſtler, welche in dieſem Zeitraum ihr Vaterland verließen und in Spanien arbeiteten, weil die Nachrichten von ihnen viel zu dürftig ſind a). Von Peter Campanna geb. zu Brüſſel 1503. (geſt. 1580,) Ferdinand Sturm, Anton Tupiler und Anton von Brüſſel, der für Philipp II. ſo viel gearbeitet hat, iſt an einem andern Orte die Rede geweſen b), ſo wie von Hans Cornelis Vermeyer (geb. 1500, geſt. 1659,) c). Hier bemerke ich

a) S. die Geſchichte der Mahlerei in Spanien S. 81.
b) S. ebend. S. 82—86.
c) S. ebend. S. 67.

nur, daß der größte Theil ſeiner vielen Zeichnungen, die er auf ſeinen Reiſen mit Kaiſer Karl V. entworfen hatte, in prachtvolle Tapeten zu Brüſſel übertragen worden ſind, und in der Königlichen Tapetenſammlung aufbewahrt wurden. Descamps verſichert, viele Altarblätter und Porträte von ihm zu Brüſſel geſehen zu haben, die aber während der Kriegsunruhen zu Grunde gingen. Sein Sohn war ein geſchickter Goldſchmidt, der ſich zu Prag niederließ und ebenfalls in die Dienſte des Kaiſers trat.

Nur im Vorbeigehn habe ich eines Künſtlers gedacht, der eine der ehrenvollſten Stellen verdient a); dieſer war

Antonis Moro, Mor oder Moor,

geb. zu Utrecht 1512, geſt. 1588.

Er lernte die Mahlerei in der Schule des Schoorél, ging hierauf nach Italien, um die Werke der großen Meiſter zu ſtudiren, trat eine Zeitlang in die Dienſte Kaiſers Karl V., als dieſer in Flandern ſich aufhielt, und reiſte zuletzt nach Madrid (im Jahr 1552), um für den Cardinal Granvella zu arbeiten. Nachdem er hier das Porträt des Prinzen D. Philipp gemahlt hatte, wurde er an den Portugieſiſchen Hof geſchickt, um dort die Bildniſſe der Prinzeſſin D. Maria (in der Folge erſte Gemahlin Philipp's II.) des Königs D. Juan III. und ſeiner Gemahlin, einer Schweſter des Kaiſers, zu verfertigen. Er gewann durch dieſe Arbeiten ungeheure Summen, indem ihm jedes Bild doppelt von beiden Höfen bezahlt, und er außerdem mit Geſchenken, mit goldnen Ketten, Ringen, Medaillen u. ſ. w. überhäuft wurde. Nach ſeiner Rükkehr nach Madrid, erhielt er

a) S. ebend. S. 85. u. meine Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 228.

den Befehl nach London zu reisen, um das Bild der Prinzessin Maria, der zweiten Gemahlin Philipps II. zu mahlen, von dem er viele Kopien machen mußte, die ihm ebenfalls große Reichthümer einbrachten.

Nachdem der Frieden zwischen Frankreich und Spanien geschlossen war, nahm Philipp II. unsern Künstler in seine Dienste, und ging so vertraulich mit ihm um, daß dadurch die Eifersucht der Hofleute rege wurde, und man sogar die Inquisition ins Spiel zu bringen suchte. Mor, der als ein vernünftiger und vorsichtiger Mann das gefährliche seiner Lage durchschauete, wuste bald einen Vorwand zu finden, um nach Brüssel reisen zu können, wo er gegen die Verfolgungen seiner Neider sicher war. Er fand auch hier einen eifrigen Gönner an dem Herzoge von Alba und kehrte nie wieder nach Spanien zurück.

Was Mor's Arbeiten betrifft, so verdienen sie mit vollem Recht das größte Lob. Nach van Mander, Baldinucci und Sandrart war sein schönstes aber auch sein letztes Werk eine Beschneidung Christi in der Lieben Frauen-Kirche zu Antwerpen. Ein anderes Meisterstück von ihm ist die Auferstehung des Heilandes in Gegenwart zweier Engel und des heil. Petrus und Paulus. Felibien sah dies Werk zu Paris, dessen jetziger Standort mir unbekannt ist. Unter allen Bildern aber, die ich von Mor gesehen habe, hat keines einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als die Porträte zweier Canonici auf einem Blatte in der Sammlung meines verewigten Freundes, des Grafen v. Brabeck zu Söder bey Hildesheim. Der Kopf des einen Geistlichen ist im Profil, der des andern etwa dreiviertel; es sind zwei bejahrte, treuherzige Männer, in weißen Priesterröcken mit Palmzweigen in den Händen. Sie hängen in einem Saal, der nur für Porträte bestimmt ist, und wo man unter andern herrlichen Bildern auch das Meisterstück

des Tiberio Tinelli bewundert: allein die Treue und strenge Objectivität in ihnen übertrifft alle andere Werke. Die Züge sind durchaus nicht idealisirt, das Beschränkte und gutmüthige der Individuen ist im Gegentheil so recht hervor gehoben, daß man bei näherer Beobachtung völlig in Erstaunen geräth. Das Technische ist einzig in seiner Art; alles nähmlich mit kurzen Pinselstrichen behandelt. Unter diesem Bilde ist ein leerer Raum, wo man in der Mitte ein rothes Kreuz mit vier kleineren in den Winkeln und zu beiden Seiten die Wappen der Geistlichen, die Aufschrift Anthonis mor fecit 1544 und eine Inschrift findet, die freilich durch die Länge der Zeit etwas unleserlich erscheint a).

Ein Zeitgenosse und Schüler von Mor, und ebenfalls aus Utrecht gebürtig, war Christoph van Utrecht geb. 1491, gest. 1550. Seine Porträte, von denen sich ziemlich viele in Portugal befinden, werden sehr geschätzt. Er trat in die Dienste des Königs Juan III. von Portugal, der ihn auch gerade in dem Jahr, in welchem er starb, in den Ritterstand erhob.

a) Ich habe mit vieler Mühe Folgendes herausgebracht, zweifle jedoch an der Richtigkeit einzelner Worte:

Meester Cornelis van Horn Doctor uet weést vrieslant gheboren
Canonick in den dom thutrect was the
iherusalem in de heilichge steo (*steed*)
Domen screvt mychte Vyfhondert en tüyn
tich so gy mocht horen
. . . . haer naemaet den ewyhge Vree (*Vreed* — Friede?)
Herr Anthonis taeff von Ameroughen
wel becant
gheboren van Vtrecht canonick in den Dom
is gheweest the iherusalem in dat heylich lant
The Romen seent jacops ende al om endom.

Joan Gossart
oder
Joan de Mabuse, Johann von Maubeuge, Mabusius.

geb. zwischen 1490 u. 1500, gest. 1562.

Die Stadt Maubeuge im Hennegau war der Geburtsort dieses Meisters, der ungeachtet seiner ausschweifenden Lebensart und seines Hanges zum Wein, es in der Mahlerei zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht hat. Seine Lehrer und die Verhältnisse, die zur frühen Entwickelung seiner Geisteskräfte mitwirkten, sind unbekannt, doch scheint er sich vorzüglich in Italien ausgebildet zu haben. Auch war er, wie Johannes Strada und Johann Bologna von Duai dem Vasari versicherten a), gleichsam der erste Mahler, der den italienischen Geschmack jenseits der Alpen her, nach Flandern verpflanzte, der es zuerst unternahm, historische und mythologische Vorstellungen mit ganz nackten Figuren zu schildern, und dessen Meisterstück ein Altarblatt in einer Kirche zu Middelburg gewesen seyn soll. Daß sich Joan de Mabuse niemals in England aufgehalten, obgleich man mehrere Sachen von ihm dort antrifft, ist von mir an einem andern Orte b) bewiesen worden.

Seine Talente machten ihn dem Marquis van Veren bekannt, in dessen Dienste er einige Jahre lebte und vortreffliche Sachen mahlte. Hier war es auch, wo er einen sehr possierlichen Auftritt veranlaßte. Der Kaiser Karl V. nähmlich, der den Marquis angekündigt hatte, daß er sich eine Zeitlang bei ihm aufhalten würde, setzte dadurch alles in Bewegung, und um ihn glänzend zu

a) S. *Vasari* T. III. p. 161.

b) Geschichte der Mahlerei in Großbritannien S. 183.

empfangen, gab der Marquis allen ſeinen Dienern weiſſen, geblümten Damaſt, um ſich neu und gleichförmig kleiden zu können. Allein Joan de Mabuſe verkaufte ſeinen Damaſt, und da er bei der Ankunft des Kaiſers nun kein Staats-Kleid und auch kein Geld hatte, ſo machte er ſich ein Kleid von weißen Papier und bemahlte es mit damaſtenen Blumen ſo künſtlich, daß er die übrigen Hausgenoſſen an Eleganz und Geſchmack weit übertraf. Als der Marquis endlich den Betrug entdeckt hatte, muſte Joan vor dem Kaiſer erſcheinen, der ſich über das papierne Kleid ſehr verwunderte, und es mehrmals anfaßte, um ſich zu überzeugen, daß es wirklich von Papier verfertigt und als Damaſt bemahlt ſey.

C. van Mander, und nach ihm Baldinucci führen die wichtigſten Werke unſers Künſtlers an; alle Schriftſteller aber ſind darin einſtimmig, daß die Abnehmung des Erlöſers vom Kreuz in einer Kirche zu Middelburg als ſein Meiſterſtück die gröſte Bewunderung verdiene. Auch Albrecht Dürer ſpricht in ſeinem Tagebuche mit der gröſten Hochachtung von dieſem Bilde, das leider zugleich mit dem von einem Blitzſtrahl getroffenen Gebäude ein Raub der Flammen geworden iſt.

In den Deutſchen Gallerien gehören ſeine Werke zu den Seltenheiten; doch beſitzt die K. K. Gallerie zu Wien ein Gemählde von ihm, die Mutter Gottes mit dem Chriſtkinde auf dem Arme darſtellend, wie ſie in einer Niſche ſitzt, um welche die Worte: Mulieris Semen Jesus Serpentis caput contrivit geſchrieben ſind, ſo wie in der K. Gallerie zu München eine heil. Familie mit Figuren in Lebensgröſe gewieſen wird. Eine merkwürdige Nachricht von den Arbeiten, die Joan de Mabuſe für den Herzog Philipp von Burgund unternommen hat und bisher überſehen worden iſt, kann vielleicht zu intereſſanten Entdeckungen Anlaß geben a).

a) Vita et obitus clarissimi principis Philippi à Burgundia,

Unter den Schülern des Joan de Mabuſe verdient

Lambert Sutermann
oder
Lambert Lombardus
geb. 1506. geſt. 1560.

den erſten Rang. Er kam zu Lüttich auf die Welt, und verband mit der Mahlerei das Studium der Architectur. Er erhielt keine klaſſiſche Erziehung und trieb

boni Philippi Burgundionum ducis filii, etc. ap. *Freher* SS. RR. G. T. III. p. 180 – 188.

Pag. 186. „Delectabatur ille picturis, habebat hunc ejus artis indicem simul et artificem, picturam namque et aurifabrilem edoluerens didicerat. De architectura erat eorum, noverat hic ejus artis, dimensiones, proportiones, symmetrias. De basibus, columnis, epistylis, coronamentis, atque id genus reliquis, adeo exacte disserebat, ut ea ipso Vitruvio cum singula legere putares. Si de fontibus, aquaeductibus, thermis eorum incidisset, nihil horum rerum hunc latere apparebat. Itaque factum est, ut Julius eum commopere amaret, multaque ultro offerret, quae alii ambire solent. At eâ animi celsitudine erat, ut nihil a Julio accepérit, praeter statuas marmoreas duas, quarum una Julii Caesaris, altera Haelii Hadriani erat. Nihil magis eum Romae delectabat, quam sacra illa vetustatis monimenta, quae per clarissimum pictorem *Joannem Gossardum Malbodium* depingenda sibi curavit.“ Und

Pag. 187. . . . . „In patriam reversus, totus ornamendo urbi suae Suytburgo intentus, inter fabros, architectos, sculptores et pictores versabatur, adeo familiariter, ut unus illorum putaretur. Aderant ei et versificatores, qui picturas atque structuras carminibus ornarent, ut utrumque picturam, et loquentem et taciturn, ostentare posset. Excellentes in quavis arte artifices, mire fovere prosequebatur, domique suae liberaliter alebat. Quaesierat sibi magnis expensis, pictores et architectos primi nominis, Jacobum Barbarum Venetum, et *Joannem Malbodium, nostrae aetatis Zeuxim et Apellem.*“

in ſeiner Jugend die Mahlerei, um ſeinen Unterhalt zu erwerben. Allein er holte in ſpätern Jahren das Verſäumte nach, vorzüglich auf Anrathen ſeines Freundes Michael Zagrins, der Syndikus von Middelburg war. Am meiſten trug zu ſeiner Bildung eine Reiſe bei, die er mit dem Brittiſchen Kardinal Reginald Pole nach Italien machte, wo er ſich vorzüglich mit der Architectur beſchäftigte. Er brachte es auch in dieſer Kunſt ſo weit, daß Scheerel ihn für einen Italiener hielt. Zu Rom mahlte er auf Anſuchen des Kardinals Pole ein Stück nach der Tafel des Cebes, grau in grau, die ungemeinen Beifall erhielt. In Italien legte er auch den Geſchmack, den er ſich anfänglich in der Schule des Joan de Mabuſe und des Arnold Beer (Ursus) erworben hatte, ab, und hielt ſich mehr an italieniſche Muſter a).

Den Entwurf zu ſeinen Gemählden zeichnete er auf das leichteſte mit einer feinen Schreibfeder b), ſah aber eben nicht auf eine ängſtliche Ausführung. Zuweilen deutete er die Umriſſe mit Waſſerfarben an. In der Nähe kann man bei ſeiner Carnation die Muskeln nicht deutlich unterſcheiden, in einer gewiſſen Entfernung aber tritt alles lebhaft gerundet hervor c), und erſcheint im ſtarken Relief d). Die Italiener ſchätzten ihn daher außerordentlich, namentlich der berühmte Francesco Salviati.

Der vortreffliche Kardinal Erard de Marka, Biſchof von Lüttich, der ihn in der Abſicht unterſtützt hatte, damit er einſt ſeinen Pallaſt mit Gemählden verſchönern möchte, ſtarb plötzlich im Jahr 1538, und dieſer Schlag

a) C. Lamberti Lombardi apud Thuanum pictoris celeberrimi vita. Bruges Flandr. In officina Huberti Goltzii 1565. 4.

b) Penna scriptoria describebat. C. ebend. S. 20.

c) C. ebend. S. 21.

d) Eminent imagines ac velut extra tabulam exstare videntur p. 23.

war dem Künstler so empfindlich, daß er von Italien nach seinem Vaterlande heimkehrte. Allein nun verschwand auch hier die Hoffnung Unterstützung zu finden, so wie ihm, wie dem Baldassare Perucci, seine Bescheidenheit nachtheilig war. Seine Zöglinge waren Hubertus Goltzius, Frans Floris und Willem Key. Seine Werke sind sehr selten, weil er lieber zeichnete oder grau in grau mahlte, als sich mehrerer Farben zu bedienen. Mehrere seiner Zeichnungen welche akademische Figuren darstellen, sind nach England gekommen.

Ich habe diese, den Lambert Lombard betreffende Nachrichten aus der besten Quelle, nämlich aus der von Dominic Lampson lateinisch verfaßten Biographie des Künstlers genommen, indem er ein Schüler von ihm war und man sich auf seine Wahrheitsliebe verlassen darf. Dessen ungeachtet müssen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen, zumahl da dieser Künstler zu manchen Irrthümern Anlaß gegeben hat.

Was zuförderst seinen Lehrer Arnold de Beer betrifft, so finde ich von ihm weiter keine Nachricht, als daß er ein geschickter Künstler, vorzüglich aber ein sehr richtiger Zeichner gewesen ist, zu Antwerpen gelebt hat, und in die dortige Mahlerzunft im Jahr 1529 aufgenommen wurde.

Vasaris Nachrichten von dem Lambert Lombard sind voll Widersprüche. Wo er von verschiednen Flämmischen Meistern redet, giebt er ihn für einen Amsterdammer aus a), an einem andern Orte aber ist ihm Lambert Lombard ein Lütticher von Geburt und der berühmteste Meister aus Flandern b). Auch

a) Vasari T. III. p. 463. ed. Bottari.

b) Ebend. T. III. p. 466. „Ma di tutti i sopradetti è stato maggiore Lamberto Lombardo di Liege, gran letterato, gravissimo pittore, e architetto eccellentissimo."

gedenkt er ſeiner, wo er von dem Lampſon ſpricht, der ihm die oben angeführte Biographie zugeſchickt hatte a). Aus allem ergiebt es ſich aber, das Vaſari zwei Künſtler gleiches Namens miteinander verwechſelt hat; denn an andern Stellen ſeines Werks kommen ein Lamberto d'Amsterdam, ein Lamberto van Ort d'Amesfort (Amersfort) und ſogar b) ein Lamberto Suave da Liege vor. Den letztern ſchreibt er ſogar Kupferſtiche zu c). Alle dieſe verworrenen Nachrichten ſind hierauf in die ſpätern mahleriſchen Schriften von Baldinucci, Orlandi, Bottari und Andren gefloſſen, welche mehrere Meiſter gleiches Namens erwähnen.

Sandrart d) war der erſte, der den Lambert Lombard, Lambert Suavius und Lambert Sutermann für einen und denſelben Künſtler hielt. Allein von Heinecken hat dieſen Irrthum aufgedeckt e) und es mit überzeugenden Gründen dargethan, daß Lambert Lombard von dem Lambertus Suavius zu unterſcheiden ſey. Denn auf einem Kupferſtich, das eine Charitas darſtellt, lieſet man an der einen Seite Lambert Lombart inv. und an der andern L. S. sculps. d. h. Lambertus Suavius sc. Baſan und Hubert machen den Lambert Suavius zu einem Schüler des Lambert Lombard; wie dem aber auch ſey, ſo erhellt aus dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers, nämlich des Bernhard Jobin f), daß

a) „Costui diede mi mandò già scritta latinamente la vita di detto *Lamberto*."

b) S. 665.

c) In der Biographie des M. A. Raimondi a. a. O. T. II. p. 626.

d) Th. II. S. 268.

e) Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen B. I. S. 130.

f) S. deſſen Vorrede zu einem lateiniſchen Werke über die Päpſte (Strasb. 1573. fol.), wo er ſagt: „Lamprecht Schwab,

Lambert Lombard und Lambert Suavius zwei ganz verſchiedne Künſtler geweſen ſind. Auch Guicciardini unterſcheidet beide Künſtler in ſeiner Geſchichte der Niederlande a).

Unter den Schülern des Lambert Lombard zeichnete ſich ein deutſcher, Hans Bamesbier ruhmvoll aus. Er berechtigte zu den größten Hoffnungen, indem ſeine erſten Werke vortrefflich waren; durch ſeine ausſchweifende Lebensart aber ſank er auch als Künſtler. Er ſtarb beinahe hundert Jahre alt zu Amſterdam.

Willem Key oder Kay aus Breda, beſaß große Talente und einen feinen Geſchmack, lernte die Mahlerei von Lombard und übertraf bald ſeine Mitſchüler, ob er gleich nicht dem Franz Floris in lebhafter Compoſition gleich kam. Deſſenungeachtet werden ſeine Bilder, wegen der treuen Nachahmung der Natur und des zarten und lieblichen Pinſelſtriches von Kunſtfreunden ſehr geſucht. Er ließ ſich zu Antwerpen nieder, wo ihn die Akademie im Jahr 1540 unter ihre Mitglieder aufnahm, und that ſich auch als Porträtmahler hervor, daher er den Kardinal Granvella und den Herzog von Alba mahlen mußte. Als er ſich mit dem Porträt des letztgenanten beſchäftigte, hörte er zufällig eine Unterredung deſſelben mit einem Criminalrichter an, worin der Tod des Grafen von Egmont und einiger andern großen Herren beſchloſſen wurde. Dieſe blutdürſtige Rede machte einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er vor Gram im Jahr 1568 ſtarb. Sein Neffe und Zögling Andrian Thomas Key übertraf ihn durch eine feurigere Compoſition.

Lamprecht Lombard zu Lüttich." Vergl. meine kleinen Schriften B. II. S. 350.

a) „Lamberto Lombardo di Liege huomo degno litterato et di gran iudicio, et non solo eccellente pittore ma anche grande architettore „*Istoria dei Paesi bassi* p. 99. u. ebend. p. 101. *Lamberto Suavio* di Liege buono architettore et intagliatore singulare in rame."

Hubertus Goltzius (von Wirzburg ſtammend und geb. 1520, geſt. zu Brügg 1583) verband mit einer ungemeinen Fertigkeit im Zeichnen eine ausgebreitete Gelehrſamkeit. Er hatte ſich lange mit den klaſſiſchen Schriftſtellern des Alterthums beſchäftigt, als er die Schule des Lambert Lombard beſuchte, aus Liebe zu den Monumenten der Römer und der Numismatik nach Rom reiſte, und hierauf viele Werke ans Licht ſtellte, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen ſind, und noch jetzt ihren Werth haben. Seine Mahlereien gehören zu den größten Seltenheiten, ungeachtet van Mander ziemlich viele Sachen von ihm geſehen hat, die er nicht genug preiſen kann. Das bekannteſte Bild von ihm ſtellt die Erbeutung des goldnen Vließes dar, und ward auf Befehl des Kaiſerlichen Hofes zu Antwerpen vollendet.

Ein gleiches Lob verdient ſein Mitſchüler Dominicus Lampſonius, geboren zu Brügge ums Jahr 1535. Er hatte in ſeiner Jugend eine klaſſiſche Erziehung erhalten und widmete ſich der Mahlerei unter der Leitung des L. Lombard. Als Gelehrter, Alterthumsforſcher und Dichter, ſtand er bei dem Kardinal Pole und den Biſchöfen von Lüttich in großem Anſehen. Er ſchrieb mehrere Sachen, unter andern die Biographie ſeines Lehrers, und beſang die Bildniſſe der Niederländiſchen Meiſter in lateiniſchen Verſen. Dieſe ſind von Hieronymus Cock 1572 in Kupfer geſtochen und mehrmals aufgelegt worden. Er war ein großer Freund des Vaſari, und theilte ihm mehrere die Niederländiſchen Mahler betreffende Nachrichten mit a). Er ſtarb drei und ſechszig Jahre alt 1563—65.

Daß man den Lambert Schwab oder Lamber-

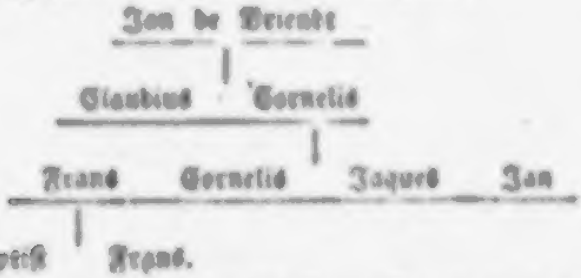
a) S. *Vasari* T. III. p. 462 — 465. wo auch ein Brief von ihm eingerückt iſt.

tus Suavius mit Lambert Lombard nicht verwechſeln dürfe, iſt ſo eben von mir hinlänglich bewieſen worden. Ob aber Schwab wirklich ein Schüler von Lombard geweſen iſt, wie ſo viele Schriftſteller behaupten, verdiente wohl eine genauere Unterſuchung.

Frans de Vriendt,
oder
Frans Floris,
geb. 1520, geſt. 1570.

Unter allen Schülern des L. Lombard hat ſich Frans Floris, von Antwerpen gebürtig, den gröſten Ruhm erworben. Er ſtammte aus einer Künſtler-Familie a), trieb anfänglich die Bildhauerei, fand aber

a) Die hieher gehörende Stammtafel iſt folgende:



Claudius, der Oheim des Frans Floris, war ein Bildhauer, ſein Vater Cornelis ein Steinmez, ſein Bruder Cornelis Bildhauer und Architect, der andre Jaques, ein Glasmahler und Jan ein Majolica-Mahler. Jaques de Vriendt hat herrliche Glasmahlereien für die Fenſter der Gottesakirche der heil. Gudula zu Brüſſel, vorzüglich für die Kapelle des heil. Sacraments verfertigt. Verſchiedne andre Glasgemählde ebendaſelbſt ſind die Arbeit eines gewiſſen Rogiers, wie ich glaube, des Rogier van der Weyde, von dem bald die Rede ſeyn ſoll. Er muß in groſſem Anſehn geſtanden haben, denn die Glasmahlereien ſind Königliche Geſchenke, nämlich von Juan III. von Portugal, von Maria, Königinn von Ungarn, Franz I. von Frankreich, Ferdinand, Bruder Kaiſers Karl V. und endlich von dem lezten ſelbſt.

an der Mahlerei mehr Vergnügen und beſuchte zu Lüttich die Schule des erwähnten Meiſters.

Floris ward für die Bildhauerei beſtimmt, fand aber an der Mahlerei mehr Geſchmack und ging nach Lüttich, um ſie von Lambert Lombard zu lernen, deſſen Styl er ſich auch vollkommen aneignete. Von hier reiſte er nach Rom, wo er die Werke des Michel Angelo mit großem Fleiß ſtudierte a). Nach ſeiner Rückkehr mahlte er in ſeinem Vaterlande viele ſchätzbare Sachen, die zwar von v. Mander und Baldinucci angeführt werden, aber großentheils zu Grunde gegangen ſind.

Die Gemählde unſeres Künſtlers fanden bei den Niederländiſchen Großen ſo viel Beifall, daß er ununterbrochen beſchäftiget und ſehr geachtet wurde; ſein Hang zum Wein aber verleitete ihn zu Schritten, die ihn in den Augen der gebildeten Welt herabſetzten. Ein Freund, der es gut mit ihm meinte, Coornhert, ſuchte ihn durch eine verſificirte Epiſtel von dieſem Laſter abzubringen, ſeine Verſuche waren aber vergebens.

Man findet bei Descamps b) ein Verzeichniß ſeiner Werke, von denen aber die meiſten nicht mehr an den angegebenen Stellen vorhanden ſind. Bei ſeiner großen Fertigkeit im Mahlen, bediente man ſich ſeines Pinſels, um große Decorationen bei Feierlichkeiten, Triumphbogen und Feſten zu Stande zu bringen. Er mahlte daher die Triumphbogen für den Einzug Kaiſers Karl V. und Philipps II. in Antwerpen.

Floris ſtarb zu Antwerpen im Jahr 1570, nachdem man ihn bereits im J. 1539 zum Mitglied der dortigen Akademie ernannt, und er eine große Schule er-

a) Vergl. meine Geſchichte der Mahlerei in Italien, Band I. S. 388.

b) T. I. p. 111

richtet hatte, von deren Zöglingen in der Folge die Rede ſeyn wird.

Unter ſeinen in Deutſchland zerſtreueten Werken zeichnen ſich vorzüglich zwei Seitenſtücke in der K. K. Gallerie zu Wien aus. Das eine derſelben ſtellt den Adam und die Eva im Paradieſe dar, das andre, wie ſie nach ihrem Fall von dem Engel daraus vertrieben werden. Zwei andre Seitenſtücke ebendaſelbſt ſind Porträte, nämlich von einer Dame mit einem Hunde, wo man außer dem Monogramm die Worte Aetatis suae XLVIII. 1553 lieſet, und von einem bärtigen Manne, der einen Falken auf der linken Hand ſitzen hat, mit der Beiſchrift: Aetatis suae XLVII. 1553.

In der K. Gallerie zu Dresden befinden ſich folgende Arbeiten von ſeiner Hand: ein Kopf des Kaiſers Vitellius und ein andrer Kopf einer jungen Dame; die Anbetung der Hirten, Chriſtus wie er das Kreuz trägt, und eine heil. Veronica mit dem Schweißtuche. Eine heilige Familie von ſeiner Hand wird in der K. Gallerie zu München gewieſen.

Die Handzeichnungen von F. Floris, die Hieronymus Cock in Kupfer geſtochen hat, kennt bereits Vaſari a), und ſpricht von ihnen mit vielem Lobe b). Er hinterließ mehrere Söhne, von denen jedoch nur zwei als Künſtler bekannt geworden ſind, von denen Frans der Jüngere kleine Sachen mit vielem Geſchmacke ausgeführt haben ſoll.

Zeitgenoſſen von Floris waren Johann Swart oder Schwarz und David Joriſz. Der erſtere, der auch unter dem Namen Bredemann bekannt iſt, ward zu Gröningen gebohren und mahlte Landſchaften

a) In der Biographie des Marc Antonio Raimondi. T. II. p. 232.

b) T. III. p. 161 — 165.

und geſchichtliche Vorſtellungen in einer ſchönen Manier, die an die Schule des Schoorel erinnert. Von David Joriſz, der nach einigen zu Delft, nach andern zu Gent auf die Welt kam, iſt es zu bedauern, daß ihn die Schwärmereien ſeiner Zeit mit fortriſſen, weil er ſonſt einer der erſten Glasmahler hätte werden können. Ein trauriges Bild ſeiner Verirrungen liefern Weyermann und Moreri. Er ſtarb zu Baſel im J. 1556 unter dem angenommenen Namen Hans van Broeck. Seine Arbeiten nähern ſich der Manier des Lucas van Leyden.

Flandern brachte in dieſem Zeitraum mehrere der größten Landſchaftmahler hervor, einen Joachim Patenier und Jan Cranſſe, anderer zu geſchweigen. Joachim, von Einigen Dionatensis genannt, weil er zu Dinant gebohren war, trat im Jahr 1515 in die Akademie zu Antwerpen. Seine Landſchaften ſind mit vielem Fleiß gemahlt, mit kleinen netten Figuren ausſtaffirt, von denen immer eine ihre Nothdurft verrichtet a). Albrecht Dürer ſpricht mit vieler Achtung von dieſem Künſtler, dem aber auch der Wein zu gut ſchmeckte, wodurch er ruinirt wurde. Unter den acht Gemählden, welche die K. K. Gallerie zu Wien von ihm beſitzt, ſind einige von vielem Verdienſt.

Jan Cranſſe, den die Mahlerakademie zu Antwerpen im Jahr 1523 unter ihre Mitglieder aufnahm, hat mehrere ſchätzbare Sachen geliefert, unter andern ein Fußwaſchen für die Kirche der heil. Jungfrau zu Antwerpen, von dem C. van Mander viel Rühmens macht.

Herri (Heinrich) de Bles, auch van Bles oder Met de Bles genannt und bei den Italienern

a) Vergl. meine Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien S. 239.

unter dem Namen Civetta (Käuzchen) bekannt, geboren zu Bovines in der Nähe von Dinant, übertraf seinen Zeitgenossen Patenier in der Landschaftmahlerei und machte sich so berühmt, daß man seine Landschaften selbst in Italien hochschätzte und eifrig suchte. Dort erhielt er auch den Namen Civetta, weil er in seinen Landschaften immer eine Eule anzubringen pflegte. Er that sich auch in historischen Vorstellungen hervor, und mahlte für die Kirche des heiligen Nazarius und Celsus zu Brescia eine Geburt des Heilandes, so wie für den Saal der Zehener zu Venedig fünf herrliche Landschaften.

Seine schönsten Werke scheint er ums Jahr 1510 verfertigt zu haben, und dahin gehören die vier Stücke in der K. K. Gallerie zu Wien und die zwei in der Königl. Sammlung zu München.

Ein andrer braver Landschaftmahler, Lucas Gassel von Helmont, ließ sich zu Brüssel nieder und war nach van Manders Zeugniß ein großer Freund des oft erwähnten Lampsonius. Nach Papillons Behauptung trieb er auch die Holzschneidekunst.

Rogier von der Weyde,

blühte um 1500.

Dieser von Brüssel gebürtige Künstler gehört nach van Manders Versicherung zu den ersten, welche einen reinern und edlern Geschmack in den Niederlanden einzuführen suchten, daher auch in seinen Werken viel Ausdruck und Leben herrscht. In einem Zimmer des Rathhauses seines Geburtsorts bewunderte man vier Bilder von ihm, die auf die Gerechtigkeit sich bezogen. Eins dieser Bilder soll einen erschütternden Eindruck machen. Es stellt einen sterbenden Greis dar, der seinen verbrecherischen Sohn zum letztenmal umarmt, ihn aber zu-

gleich von ſich ſtößt, daß die Strafe an ihm vollzogen werde. Der Ausdruck im Geſicht des Greiſes, ſein gebrochener Blick, ſein tiefer Gram und Schmerz ſind bewundernswürdig und ergreifen die Seele des Beſchauers a).

Eine andere vortreffliche Mahlerei von Rogiers befand ſich in der Kirche der heiligen Jungfrau zu Löwen, und ſtellt eine Abnehmung vom Kreuze dar. Auf Befehl des Königs wurde ſie nach Spanien geſchickt und glücklich gerettet, obgleich das Schiff zu Grunde ging. Eine Kopie derſelben verfertigte Michel Coxies, die an die Stelle des Originals zu Löwen aufgeſtellt wurde.

In der K. K. Gallerie zu Wien wird nach Angabe des Hrn. v. Mechel b) eine Anbetung der morgenländiſchen Könige von einem Künſtler, Namens Roger, gewieſen, von dem es aber noch nicht ausgemacht iſt, ob man ein Werk von Roger van Brugges oder von Roger van der Weyde vor Augen hat c).

Rogier, der ſich auch im Fach der Porträte hervorgethan, ſtarb in ſeinen beſten Jahren an einer epidemiſchen Krankheit, die man das engliſche Uebel nannte und die im Jahr 1529 große Sterblichkeit verurſachte. Sandrart nennt unſern Künſtler Rogerius de Salice, indem er, wie Bottari d) bemerkt, den Beinamen Weyde lateiniſch ausgedrückt hat.

a) Nach Andern ſoll es einen Oheim mit ſeinem Neffen darſtellen — nach Sandrart (Th. I. S. 217.), der übrigens eine falſche Beſchreibung liefert, ſollen zwei Söhne dargeſtellt ſeyn.

b) Nro. 6. S. 150. und im Regiſter 378.

c) Vergl. oben S. 293.

d) In den Anmerkungen zum Vaſari T. III. p. 457.

Jan Moſtart,
oder
Hans Moſtaert.

Er kam im Jahr 1499 zu Harlem auf die Welt, und ſtammte aus einer berühmten Familie, indem einer ſeiner Vorfahren mit dem Kaiſer Friedrich und dem Grafen Floris (nach Baldinucci Clavis) einen Kreuzzug nach Paläſtina unternommen und ſich bei der Eroberung von Damiate als ein Held gezeigt hatte. Er lernte die Mahlerei von Jacob van Harlem, einem mir unbekannten Meiſter, und wurde erſter Mahler in Dienſten der Prinzeſſin Margarethe, Schweſter Philipps I. von Spanien, bei welcher er achtzehn Jahre blieb. Er ging hierauf mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen überhäuft nach Harlem zurück, wo ihn vornehme Herren und Liebhaber ununterbrochen beſchäftigten. Hier ſahe man auch die bewundernswürdigſten Arbeiten von ſeiner Hand, die aber bei dem unglücklichen Brande im Jahr 1571. ohne Ausnahme zu Grunde gingen. Die Verzeichniſſe derſelben kann man beim C. van Mander, Baldinucci und Descamps finden, die uns ihren Verluſt recht fühlen laſſen. In der K. K. Gallerie zu Wien wird jedoch ein Bild von ihm gewieſen, nämlich das Porträt eines mit Epheu bekränzten Jünglinges, der ein zuſammengerolltes Blatt Papier in ſeiner Rechten hält. Moſtart ſtarb im Jahr 1555.

Ein Zögling von ihm war Rijckaert Aertſz oder Rijck metterſteit (Richard mit der Stelze), gebohren zu Wijck op d'Zee in der Provinz Nordholland, im Jahr 1482. Er hatte das Unglück ein Bein zu verlieren, und widmete ſich daher mit großem Fleiß der Mahlerei unter Moſtarts Leitung a), ließ ſich hier-

a) Sind die Angaben richtig, ſo muß der Schüler 17 Jahre alt

auf zu Antwerpen nieder und wurde im Jahr 1520 unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen. Er lebte bis zum Jahr 1577. Auch ſeine Werke ſind faſt ſämmtlich verſchwunden.

Moſtart hinterließ Zwillingsbrüder Frans und Egidius, die ſich ſo auſſerordentlich ähnlich waren, daß ſie Niemand unterſcheiden konnte und der Vater ſelbſt ſie oft mit einander verwechſelte. Sie kamen in der kleinen Stadt Huiſt unweit Antwerpen auf die Welt, lebten bei ihrem Vater zu Antwerpen und lernten auch von ihm die Mahlerei. In der Folge beſuchte Egidius die Schule des Jan Madijn und Frans die des Herri de Bles; der erſtere mahlte Landſchaften, der andre Figuren, und beide wurden als brave Künſtler im J. 1555 unter die Mitglieder der Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Frans ſtarb jung in demſelben Jahre; einer ſeiner Schüler, Hans Saëns, machte ſich durch reizende Landſchaften mit Figürchen berühmt und ließ ſich zu Rom nieder, wo man ſehr ſchätzbare Sachen von ihm antrift. Egidius, der das Fach der Geſchichte gewählt hatte, ſtarb im Jahr 1601. Die K. K. Gallerie zu Wien beſitzt von ihm das Porträt eines Nürnberger Patriciers, Chriſtoph Baumgarten, wo man auf einem Blatte die Worte lieſet: Christofferus Baumgartner filius Sebaldi Aetatis 29. A°. 1543. Die Landſchaften von Frans in derſelben Gallerie ſind ſehr ſchön.

ter als der Meiſter geweſen ſeyn, allein dergleichen Fälle ſind in der Kunſtgeſchichte nicht ſelten.

Bernhard van Orley, auch Barend van Brüſſel genannt.

Er ward gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Brüſſel gebohren und ſoll in früher Jugend Flandern verlaſſen haben, um ſich zu Rom in der Schule des Raphael auszubilden. Er erreichte auch in der Mahlerei einen hohen Grad der Vollkommenheit, und ſoll nach ſeiner Heimkunft für die Päpſte, Kaiſer und Könige die Tapeten beſorgt haben, die ſie nach den Zeichnungen italieniſcher Meiſter in Flandern wirken ließen. Man iſt ſogar der Meinung, daß einige Tapeten, unter andern die, welche die Geſchichte des heil. Paulus darſtellen, und die man immer für Raphaeliſche Werke gehalten hat, eigentlich von Bernhard Orley gezeichnet ſeyn ſollen a). Ausgemacht iſt es aber, daß er die Zeichnungen oder Cartons für die Tapeten entworfen, welche für Kaiſer Karl V. verfertiget worden ſind und Jagden darſtellen, und wo der Kaiſer mit mehreren ſeiner Hofleute als Jäger erſcheinen. Aehnliche Tapeten wurden für andre Prinzen des öſtreichiſchen Hauſes und für die Herzogin von Parma ausgeführt. Eine Tapete dieſer Art, auf der man den Kaiſer Maximilian I. erblickt und die ſich zu Paris befand, ſoll nach einer Zeichnung von Albrecht Dürer gemacht ſeyn.

Unter Orley's Mahlereien verdient ſeine berühmte Darſtellung des jüngſten Gerichts zuerſt genannt zu werden. Es befindet ſich zu Antwerpen. Für die Mahlerzunft zu Mecheln mahlte er den heil. Lucas, wie er das Bildniß der heil. Jungfrau entwirft, ein Altar-

a) S. Felibien.

blatt, dessen Seitenflügel Michiel Coexin vollendete. In der K. K. Gallerie zu Wien wird eine Ruhe in Egypten von ihm gewiesen, die sehr schön ist und eine reizende Landschaft zum Hintergrunde hat. Ob die Cartons, die er für den Prinzen von Oranien als Muster für gewirkte Tapeten verfertigte, noch gegenwärtig vorhanden sind, ist sehr zu bezweifeln. Er starb im Jahr 1550, oder nach Andern 1560. Sein bester Schüler war der eben erwähnte

Michiel Coexin, Michel Coxcin oder Coxis, geb. 1497, gest. 1592.

Er kam zu Mechein auf die Welt und wurde in zarter Jugend in die Schule von Orley geschickt, wo er einen guten Grund legte, und sich zu seiner Reise nach Italien vorbereitete. Dort studierte er zu Rom die Raphaelischen Werke mit der größten Aufmerksamkeit und arbeitete für mehrere Kirchen mit vielem Beifall. Unter andern mahlte er die wichtigsten Begebenheiten der heil. Barbara a Fresco in der Kirche S. Maria dell' Anima, die der deutschen Nation gehörte, bereits im Jahr 1400 da stand und mit einem Hospital verbunden war, das zur Aufnahme und Pflege armer Deutschen diente.

Coexin's Arbeiten hatten in den Niederlanden ein gleiches Schicksal mit denen seiner Zeitgenossen, indem sie während der blutigen Kriege entweder zerstört oder nach Spanien geschickt wurden. Sie sind daher sehr selten, und um so schätzbarer ist seine heil. Jungfrau mit dem Christkinde in der K. K. Gallerie zu Wien. Er war einer der fruchtbarsten Mahler, dem es aber an Erfindungsgabe fehlte und der deshalb seine Zuflucht zu seinen Studien nach italienischen Meistern nehmen mußte. Als nun Jeronimus Cock fast die sämmtlichen Raphae-

liſchen Werke in Kupferſtichen herausgab, ſo hatte er den Verdruß, daß man augenblicklich viele ſeiner ſchönſten in ſeinen Mahlereien zerſtreuten Figuren als von Raphael geborgt wieder erkannte.

Wie ſehr übrigens Cocrin den Raphael nachgeahmt habe, kann eine Sammlung von Kupferſtichen beweiſen, welche die Fabel des Amors und der Pſyche darſtellen und nach ſeinen Zeichnungen in Kupfer geſtochen ſind. Die Geſchichte der Pſyche aus dem Apulejus in 32 länglichten Blättern, iſt, wie v. Heinecken bemerkt a), bei uns ein nicht unbekanntes Werk, welches, was die Erfindung betrifft, meiſtentheils dem Raphael, und was die Ausführung anbelangt, von vielen dem Marc Antonio zugeſchrieben wird. Das Irrige dieſer Meinung ergiebt ſich aber aus dem Zeugniß des Vaſari, denn dieſer ſagt ausdrücklich: daß Michel Cocrin aus Mecheln gebürtig, lange Zeit zu Rom unter und nach Raphael ſtudiert, und jene 32 Blätter gezeichnet habe b). Wenn man das Zeugniß des Vaſari in dieſen Sachen verwerfen will, wem kann man denn noch trauen? Er redet von Blättern, die er mit Augen geſehen, Raphael war noch nicht lange verſchieden, Cocrin war ſein Zeitgenoß, und da nach van Manders Zeugniß er viele Jahre in Italien geblieben, ſo konnte Vaſari deſſen perſönliche Bekanntſchaft im Jahr 1532 machen c).

Daß man übrigens dieſe in Raphaels Geiſt gezeichnete Sammlung zum Muſter einer Reihe von Glasmahlereien genommen hat, beweiſen die Kupferſtiche in der Geſchichte der Glasmahlerei, die Hr. A. Lenois im

a) Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen Th. I. S. 341.

b) *Vasari* vite de' pittori T. II. p. 429. ed. Bottari.

c) Er lernte ihn in dieſem Jahr zu Rom kennen. *Vasari* a. a. O. T. III. p. 458.

Jahr 1803 zu Paris herausgegeben a). Hier werden die Zeichnungen dem Raphael dreiſt zugeſchrieben. Raphael hat allerdings, wie Jeder weiß, die Fabel der Pſyche für Agoſtino Ghigi in der Farneſina gemahlt; aber dieſe Vorſtellungen haben mit jenen 32 Zeichnungen und den Glasmahlereien nichts gemein. Corcin ſtarb an den Folgen eines unglücklichen Falls im Jahr 1542.

Ein Mitſchüler von ihm war

Pieter Coek, oder Koek,

geboren 1502, geſt. 1553.

Dieſer Meiſter, von Aelſt gebürtig, erwarb ſich die Anfangsgründe der Mahlerei in der Schule von Orley, lernte hierauf Italien und vorzüglich die römiſche Schule kennen, und beſchäftigte ſich lange Zeit mit Meſſen und Kopieren der herrlichen Denkmäler alter Baukunſt. Nach der Rückkehr in ſein Vaterland verleitete ihn ein Kaufmann zu einer Reiſe nach Conſtantinopel, die zwar nicht völlig ſeinen Erwartungen entſprach, ihm jedoch Gelegenheit darbot, mehrere Anſichten jener Kaiſerſtadt, ſo wie die Trachten ꝛc. der Osmanen zu zeichnen, welche in Holz geſchnitzt wurden und eine Sammlung von ſieben Blättern bilden. Er ſchrieb außerdem mehrere Bücher über die Baukunſt, Geometrie und Perſpective und überſetzte den Vitruv und den Sebaſtiano Serlio meiſterhaft in die Flandriſche Sprache b). Dieſe Arbeiten waren für die Baumeiſter ſeines Vaterlandes von hohem Werth, indem ſie, da der altdeutſche Styl ſein Anſehn verloren hatte, eines Leitfadens bedurften, um

a) Histoire de la Peinture sur verre. Paris 1803. Vergl. die Götting. gel. Anz. v. Jahr 1805. St. 21. S. 201.

b) S. Paquot Memoires pour servir à l'histoire litteraire des Pays-bas. T. II. p. 663.

ſich in ihrer Kunſt auf dem hiſtoriſchen Wege zu orientiren. Doch blieb das Studium des Vitruvs nur von eingeſchränkter Wirkung, indem der ſchlechte Baugeſchmack des ſechszehnten Jahrhunderts von Deutſchland aus immer mehr um ſich griff.

Seine Gemählde und Bildniſſe erregten die Aufmerkſamkeit Karls V. der ihn in ſeine Dienſte nahm, in welchen er zu Antwerpen im Jahr 1550, oder nach Andern 1563 ſtarb.

Seiner Wittwe verdankt man die Herausgabe ſeiner architectoniſchen Bücher im Jahr 1583. Er hinterließ einen natürlichen Sohn Pawels (Paul) van Aelſt genannt, der ein ungemeines Talent beſaß, die Mahlereien des Joan de Mabuſe mit täuſchender Wahrheit zu kopieren. Von ſeinem berühmten Schüler Pietro Bruegbel (Breughel) wird unten die Rede ſeyn.

Um eben dieſe Zeit lebten Hans Corvus aus Flandern und Hans van Holland. Von dem erſtern iſt an einem andern Orte die Rede geweſen a); von dem letztern wiſſen wir nur ſo viel, daß er, ein Antwerper von Geburt, durch die treueſte Nachahmung der Natur einer der erſten Landſchaftmahler geworden iſt, und ſeine Tage in ſeiner Vaterſtadt ums Jahr 1540 endigte.

Geeraert (Gerhard) Horebout, deſſen Namen auf das ſeltſamſte entſtellt worden iſt, indem ihn einige Hrembout, Horneboldt, Hornebaud, ſogar Horebaut nennen, gebohren zu Gand im Jahr 1498, war eine Zeitlang in Dienſten Königs Heinrich VIII. von England, daher ich von ihm an einem andern Orte geſprochen habe b). Hier muß ich noch hinzufügen, daß er für die Kirche des heil. Johannes zu Gent zwei Al-

a) S. Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 200.

b) Geſchichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 199.

tarflügel gemahlt hat, die eine in der Mitte befindliche Sculptur zuschlossen. Auf dem einen war die Geißelung, auf dem andern die Abnehmung vom Kreuze dargestellt. In dem Freiheitskriege legten die Soldaten auch an dieses Werk ihre Hände und verkauften es einem Kunstfreund Martin Biermann zu Brüssel, der es der Kirche für das dafür gegebene Geld wieder überließ.

Wir kommen zu einem der ausgezeichnetsten Männer dieses Zeitraums, der den Deutschen angehört, zu

Hans von Calcar,
oder:
Jan van Calcker.

Der eigentliche Name dieses Künstlers ist Hans Stephnus, und sein Geburtsort Calcar, eine Stadt im Clevischen, wo er gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts geboren ward. Seine Lehrer sind unbekannt, und man weiß nur von seinen Lebensumständen, daß er ungefähr 36 Jahre alt 1536 sich zu Venedig niederließ, wo er mit einem Mädchen aus Dordrecht lebte. Kein Künstler hat es in der Nachahmung der Mahlereien des Tizian so weit gebracht, wie H. von Calcar, wenn es auch noch nicht ausgemacht ist, daß er den Unterricht desselben genossen hat. Goltzius wurde zu Neapel durch einige Kopien des Calcar so getäuscht, daß er sie für Arbeiten des Tizian hielt, und Vasari, der in der eben erwähnten Stadt seine persönliche Bekanntschaft machte, sagt, daß in seinen Werken nicht die entfernteste Spur eines Flandrischen (Deutschen) Geschmacks zu finden sey. Die grundlose Sage von van Mander, daß er die Porträte der Baumeister, Mahler und Bildhauer für die Biographieen des Vasari in Holz geschnitzt habe, die so oft ohne nähere Untersuchung nachge-

schrieben worden, verdient keine Wiederlegung a). Dagegen ist es aber erwiesen, daß von ihm die herrlichen anatomischen Figuren in dem Werke des Vesalius herrühren, die man fälschlich dem Tizian beigelegt hat. Ich habe an einem andern Orte b) die ganze Sache entwickelt, und auch den Umstand bemerkt, daß Vasalius unsern Meister Joannes Stephan Calcariensis nennt. Er starb in seiner Blüthe zu Neapel im Jahr 1546.

Seine Gemählde sind selten, doch besitzt die K. K. Gallerie zu Wien zwei Porträte von ihm.

Nach Sandrarts Versicherung hatte Rubens ein schönes Gemählde von J. van Calcar, eine Geburt des Heilands darstellend. Nach dem Tode des Besitzers kaufte es Sandrart, überließ es aber dem Kaiser Ferdinand, daher es wahrscheinlich in der K. K. Gallerie zu Wien zu finden ist.

Von einem Gemählde in der Collegiatkirche zu Xanten, das an seinen Styl erinnern soll, aber unstreitig weit älter ist, habe ich oben geredet c).

Paul von Somer,

geb. 1576, gest. 1624.

Man hat nur sehr wenige Nachrichten von diesem Künstler, wenn man diejenigen ausnehmen will, welche Walpole gesammelt und herausgegeben hat, und die ich bei meiner Geschichte der Mahlerei in England benutzt habe; um dasjenige, was ich dort gesagt habe, nicht noch einmal hier zu wiederholen, verweise ich meine Leser darauf d). Aber aus allem, was jener ange-

a) Vergl. Meine Schriften artistischen Inhalts. B. I. S. 105. ff.
b) Geschichte der Mahlerei in Italien. B. II. S. 82.
c) S. 86.
d) S. Th. V. S. 281. u. f.

führte Schriftſteller über ihn ſagt, geht hervor, daß van Somer ein Mahler von ausgezeichnetem Genie geweſen ſey. Er hatte einen Bruder, Bernhard van Somer (Bernaert van Somer), welcher gleichfalls ein vortrefflicher Künſtler war.

Descamps a) führt zwey Künſtler an, nämlich Bernhard und Paul van Someren. Jedoch kann ich nicht glauben, daß ſie die oben genannten ſind. Sollten ſie es aber doch ſeyn, ſo hat er nur die Namen entſtellt, indem er ſie van Someren ſtatt van Somer nannte, weil er nichts Beſtimmtes wußte, was auf das Leben dieſer Künſtler Bezug hatte. Daniel Mytens der Aeltere, dieſer lebte um dieſelbe Zeit, wie van Somer, und war zugleich ein Zeitgenoſſe von van Dyck in London. Ich habe weitläuftig von ihm in der oben angeführten Geſchichte der Mahlerei in England b) geredet.

Die Nachrichten, die man von ihm hat, ſind ſehr verwirrt; ich verweiſe meine Leſer auf dasjenige, was ich in der angeführten Stelle geſagt habe und auf dieſen Artikel in Füßly's Lexicon c), welcher die Fehler des erſten Theils verbeſſert hat.

Auf dieſe beyden folgt:

Cornelis, oder Cornelius Janſens,

von welchem, ſo wie von einem ſeiner Söhne, ich an einem andern Orte d), worauf ich den Leſer deshalb verweiſe, vorzüglich Erwähnung gethan habe. Nur will ich noch bemerken, daß Descamps e) ſich gewiß geirrt hat,

a) Th. I. S. 333.
b) Seite 374. u. f.
c) Th. II.
d) Th. V. S. 271.
e) Th. II. S. 267.

indem er glaubt, daß er um das Jahr 1618 gebohren ſey, denn es finden ſich von dieſer Zeit mehrere Werke von ihm. Er war, ſo wie auch die beiden Vorhergehenden, die ſich als Künſtler des erſten Ranges auszeichnen, im Dienſte Carls I.

Jan, oder Johann von Hemſen.

L'andon a) giebt uns eine Beſchreibung von einem Gemählde, welches den Tobias vorſtellt, der ſeinem Vater das Geſicht wieder herſtellt. Er nennt den Künſtler, von dem dieſes herrühren ſoll, Hemmeßen, und ſagt, daß es das einzige Gemählde ſey, welches ſich von den Werken dieſes Mahlers im Muſeo befinde. Er fügt noch hinzu, daß keiner der franzöſiſchen Schriftſteller, welche Lebensbeſchreibungen der Künſtler geſchrieben haben, uns Nachrichten von dieſem Künſtler gebe.

Jan von Hemſen wurde zu Antwerpen gegen das Jahr 1500 gebohren, und mahlte einige Sachen in der Manier des Albrecht Dürer. Er blühte um das Jahr 1530, und ließ ſich in Harlem nieder. Carl v. Mander ſagt b), er habe ſich mehr zur alten, als zur modernen Manier gehalten, und große hiſtoriſche Gemählde verfertigt, welche zu ſeiner Zeit im Beſitze eines Kunſtliebhabers, Namens Cornelis Moninex, zu Middelburg geweſen wären, und unter denen ein großes Bild den Heiland vorſtellt, welcher mit den Apoſteln nach Jeruſalem geht.

Guarienti c) erzählt, daß er in Liſſabon einen heiligen Hieronymus von dieſem Meiſter geſehen habe. Er hatte auch eine Tochter, Catharina, welche viel in

a) Annales du Musée etc. Th. XV. Jahrg. 1807. S. 125. Tafel 65.

b) Seite 128.

c) Abecedario Pittorico.

Miniatur mahlte, und im Dienſte des Königs von Spanien war. Guicciardini a) nennt ihn Johann von Hemſen aus Antwerpen.

Die Kaiſerliche Gallerie zu Wien beſitzt ſechs Gemählde von dieſem Künſtler, nämlich: 1) einen heil. Hieronymus in der Wüſte; 2) einen heil. Wilhelm; 3) Chriſtus ruft den Mathias zum Apoſtelamte; 4 und 5) daſſelbe Sujet auf zwei andern Gemählden, das eine mit der Jahrszahl 1537, das andere mit 1548 bezeichnet, und endlich 6) das Porträt des berühmten Mahlers Johann Goſſart, genannt Joan de Mabuſe. In der Gallerie zu Düſſeldorf befindet ſich ein Ecce Homo mit vielen Figuren ꝛc.; unter demſelben ſteht: Joannes de Hemessen pingebat Ao. 1544. In der Gallerie von München ſind zwei Gemählde von ihm: Iſaac ſegnet, von ſeiner Frau hintergangen, ſeinen Sohn Jacob. Die Figuren ſind in Lebensgröße.

Ein Wucherer ſteht vor einem Tiſche, der mit Geld und andern Koſtbarkeiten angefüllt iſt.

Georg Fiſcher hat den Sinn oder die Bedeutung dieſes Gemähldes erweitert, indem er den Heiland hinzugefügt, und dadurch den Ruf des heil. Matthäus zum Apoſtelamte vorzuſtellen geſucht hat. Es ſind halbe Figuren in Lebensgröße b).

Cornelis, oder Cornelius Antoniſſa aus Amſterdam.

Dieſer beſaß ein ausgezeichnetes Talent, Städte nach der Natur abzuzeichnen, und man ſieht von ihm in der Schatzkammer zu Amſterdam eine Darſtellung dieſer

a) Descrizione dei Paesi-bassi. Anversa 1567. p. 98.

b) Vergl. von Mannlich's Beſchreibung ꝛc. Th. II. S. 28.

Stadt, so wie sie im Jahr 1536 aussah. Eine andere Ansicht derselben, so wie die ihrer Kirchen, wurden in 12 Holzschnitten herausgegeben und dem Kaiser Karl V. zugeeignet.

Ein Zeitgenosse von Antoniſza war Hans Hogenbergh. Er war ein Deutscher von Geburt, und wurde gegen das Jahr 1500 gebohren. Er ließ sich zu Mecheln nieder, und starb auch daselbst im Jahre 1544. Es finden sich an diesem Orte auch mehrere herrliche Stücke in verschiedenen Kirchen. Den Kunstliebhabern ist der Einzug Karls V. in Begleitung von Clemens VII. in Bologna bekannt. Unsere Sammlung besitzt hievon einen Kupferstich.

Franz Crabeth, auch genannt Franz Crabbe, geb. ...., gest. 1548. Er war ein sehr ausgezeichneter Mahler, vorzüglich was Gemählde in Wasserfarben anbetrifft, denen er die Kraft zu geben verstand, welche man den Oelmalereien nur geben kann. Er mahlte eine große Altartafel in der Barfüßer-Kirche zu Mecheln, nämlich einen Christus am Kreuze, und in den Seitenflügeln einige Scenen aus der Leidensgeschichte. In den Köpfen soll er den Lucas van Leyden, aber in dem Ganzen den Quintin Messis nachgeahmt haben. Er endigte sein Leben im Jahre 1548.

Carel, oder Carl van Yper. Der Name seiner Familie ist unbekannt, indem er den seines Geburtsorts führt. Er verfertigte viele Gemählde für Ypern und die umliegende Gegend. Er machte eine Reise nach Italien, und mahlte nach seiner Rückkunft nach der Manier des Tintoretto, vorzüglich ein Gemählde, welches eine Auferstehung vorstellt, und sich zu Tournay befindet. Er mahlte auch ein Jüngstes Gericht für die Kirche zu Doghede, von welchem van Mander eine Zeichnung bei der Wittwe sah. Er verfertigte viele Skizzen für Glasmahler, und starb im Jahre 1563 oder 1564.

Jan, Johann van Elburcht, geb. 1500, den man auch den kleinen Hans nannte. Er wurde zu Elburg, nahe bei Campen, im Jahre 1500 gebohren, 1535 als Mitglied der Akademie zu Antwerpen aufgenommen und machte in der Lieben-Frauen-Kirche, in der Kapelle der Fiſcher, ein ſchönes Gemählde, welches des Apoſtels Petrus Fiſchzug vorſtellt. Er beſaß ein großes Talent, Seeſtürme zu mahlen.

Man darf dieſen Künſtler nicht mit Hans Bereyke, genannt Kleinhans, verwechſeln. Dieſer wurde zu Brügge gebohren, mahlte ſehr gut Landſchaften und hiſtoriſche Gemählde, welche er mit Scenen aus dem Leben der Mutter Gottes entlehnt, zu zieren pflegte. Er mahlte Porträts, und es befinden ſich in dem ſogenannten blauen Schloſſe bei Brügge die Porträts einer ganzen Familie, die von v. Mander ſehr gerühmt werden.

Mathias und Hieronymus Cock, oder Kock, beide gebohren zu Antwerpen. Mathias war ein guter Landſchaftsmahler, er verbeſſerte den Geſchmack, indem er die italiäniſche Manier einführte, weil er ſich mehrere Jahre in Italien aufgehalten hatte. Er ſtarb im Jahre 1565. Hieronymus verließ die Mahlerei, legte einen Kunſthandel an, und radierte mit einer leichten Nadel nach ſeines Bruders und nach ſeinen eignen Ideen, indem er ſelbſt ein guter Mahler war. Er ſtarb 1570.

Gregorius Beerings, geb. zu Mecheln um das Jahr 1500, ſtudierte in ſeiner Jugend in Rom, mahlte nur in Waſſerfarben und führte einen unordentlichen Lebenswandel.

Auch Lanſloot Blondeel, aus Brügge, verdient vorzügliche Erwähnung. Er hatte große Fertigkeit, Ruinen und andre Gegenſtände der Baukunſt, ſo wie auch Feuersbrünſte zu mahlen. Er pflegte eine Mauerkelle ſeinen Werken als Monogramm unterzuſetzen.

Eben so wenig, wie diesen, darf man den Hans Singher, genannt Hans de Duytsche, übergehen, welcher in Hessen gebohren wurde, ein guter Landschaftsmahler war, und vorzüglich die verschiedenen Baumarten durch eigenthümliche Charactere andeutete. Er mahlte viele Cartons zu Tapeten, hielt sich in Antwerpen auf, und wurde 1543 in die Gesellschaft der Mahler aufgenommen.

In eben dieser Art von Landschaften und Gegenständen aus der Baukunst zeichnete sich Lieven de Witte aus Gent aus. Dieser mahlte einige historische Gemählde, unter welche man die Ehebrecherinn rechnet. Seine Werke sind selten, und wenig bekannt, aber in der Kirche des heil. Johannes befinden sich mehrere Glasmahlereien nach seinen Zeichnungen.

Christian Queborn oder Queburgh, ein berühmter Landschaftsmahler in Antwerpen, welcher mehrere Schüler bildete, unter andern seinen Sohn Daniel, welcher ein Mahler im Dienste des Prinzen von Oranien war.

Jacob Grimmer war eine Zeitlang ein Schüler des eben genannten Mathias Cock und in der Folge des Queborn. Er zeichnete sich im Landschaftsmahlen aus, indem er sehr gut den Baumschlag darstellte und Kenntniß von der Baukunst hatte. Im Jahr 1546 wurde er in die Akademie aufgenommen. Er war ein berühmter Dichter und ein geschickter Acteur.

Adriaen oder Adrian de Weerdt, aus Brüssel. Er hatte zuerst Unterricht in der Kunst bei Queborn, ging darauf nach Italien, und mahlte nach seiner Zurückkunft 1566 mehrere Stücke in Parmegianischem Geschmacke.

Es folgen jetzt mehrere Künſtler aus der Familie Porbus, Poerbus oder Pourbus a).

Peter Porbus, oder Pieter Pourbus der Aeltere, ſoll zu Gouda 1463 gebohren ſeyn; von Mechel führt von ihm drei Gemählde in der K. K. Gallerie zu Wien an, zwei Porträts in ganzen Figuren und eins in halber Figur.

Pieter Pourbus der Jüngere, war ein geſchickter Mahler und Ingenieur, geb. in Gouda und geſtorben in Brügge 1583. Er erhielt Unterricht von ſeinem Vater Peter. Sein Wohnort war Brügge in Flandern, wo er eine Tochter des Lansloot heirathete, von der vor kurzem Erwähnung geſchehen iſt. Unter ſeine vorzüglichſten Werke zählt man in der großen Kirche zu Gouda ein herrliches Gemählde, den heil. Hubertus, mit verſchiedenen andern Heiligen. Sein letztes Werk, welches von v. Mander ſehr gerühmt wird, war ein Porträt des Herzogs von Alençon. Von ſeinem Sohne und ſeinem Enkel werde ich weiter unten reden.

Pieter Breughel, genannt der Alte oder der Luſtige, auch der Bauern-Breughel, geb. 1510, geſt. 1570 b). Von Mechel behauptet, daß er 1530 gebohren ſey, und gegen das Jahr 1590 in Brüſſel gelebt habe. Er iſt wieder einer von den Künſtlern, deren Familien-Name durch den ihres Geburtsortes gänzlich verdrängt worden iſt. Er wurde zu Breughel, einem Dorfe unweit Breda gebohren, und war der Sohn

a)

Peter Porbus

Peter Porbus der Jüngere

Franz Porbus

Franz Porbus der Jüngere.

b) Von Mechel in dem Catalog der K. K. Gallerie zu Wien, S. 310.

eines Landmanns. In der Folge wurde er ein Schüler von Pieter Koeck. Er war auch einige Zeit bei Hieronymus Kock, und reiſte dann nach Frankreich und Italien, indem er dieſe ganze Zeit hindurch alles, was ihm vor Augen kam, mochte dieſes ein Proſpect, eine Ruine oder allerlei Vieh u. ſ. w. ſeyn, kopierte.

Nachdem er aus Italien zurückgekehrt war, wählte er Antwerpen zu ſeinem Wohnplatze, und wurde 1551 in die Geſellſchaft der Mahler aufgenommen. Füßly a) ſagt aber, daß Pieter Breugbel noch im Jahr 1553 in Rom geweſen ſey; iſt dieſes gegründet, ſo kann er freilich nicht 1551 ein Mitglied der Akademie geworden ſeyn. Er beſaß das Talent, ſeine Proſpecte und Landſchaften mit vielen geiſtreichen und luſtigen Figuren zu ſchmücken, und benutzte daher jede Gelegenheit, wo er bei einem Feſte, einer Bauern-Hochzeit und dergleichen gegenwärtig ſeyn konnte, und wußte deshalb ihre natürliche Einfältigkeit, Poſſen, kurz, alle luſtige Scenen, die ſich bei ähnlichen Gelegenheiten zuzutragen pflegen, meiſterhaft auszudrücken. Zu der Zeit des Carl van Mander befanden ſich in dem Cabinette des Kaiſers mehrere Werke von ihm; worunter dieſer vorzüglich ein großes Gemählde, den Thurm zu Babylon vorſtellend, rechnet, und auſſerdem noch mehrere andere Werke, die von Baldinucci und Descamps gleichfalls angeführt ſind.

In der Folge heirathete er die Tochter ſeines ehemaligen Lehrers Pieter Kock, und wohnte in Brüſſel. In der Gallerie zu Florenz befindet ſich ein Gemählde, welches Chriſtus, der das Kreuz trägt, vorſtellt, und eine Anſicht von Jeruſalem mit dem Berge Calvar.

Es ſind viele Sachen nach ſeinen Ideen in Kupfer geſtochen worden. Er hatte einige unanſtändige Zeich-

a) Lexicon Th. II. S. 120.

nungen gemacht, die gewiß mit einigen darunter stehenden Versen gestochen werden sollten; als er aber, dem Tode sehr nahe, vielleicht die göttliche Strafe fürchtete, ließ er von seiner Frau alle diese in seiner Gegenwart verbrennen a). Er hatte zwei Söhne, die gleichfalls Mahler wurden, von denen aber, da sie nicht seine Schüler waren, erst später geredet werden wird.

Diese drei Breughel hatten in der That auch drei verschiedene Manieren, sowohl in der Zeichnung als im Colorit, und man unterscheidet sie auf folgende Weise: Der Vater hatte ein Talent, Processionen und ländliche Feste zu mahlen; der eine der beiden Söhne, Peter der Jüngere, mahlte viele Hexenscenen, und heißt daher Höllen-Breughel; der zweite Sohn endlich, Johann, verdient den Namen eines ausgezeichneten Landschaftsmahlers, indem er Landschaften und Blumen vorzüglich mahlte; er hieß Sammt-Breughel. Aber wir kehren zurück zum Vater.

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt 12 Stücke von diesem Meister, unter denen der schon angeführte Bau des Thurms zu Babel das vorzüglichste ist. Es hat die Unterschrift: Brevgel fe. MCCCCCLXIII. Christus wird nach dem Hügel Calvar geführt, mit seinem Namen und der Jahrzahl 1561. Die vier Jahreszeiten, mit der Jahrzahl 1559. Man darf diese 4 Stücke nicht mit denen verwechseln, welche zwar dieselben Sujets vorstellen, deren Verfasser aber Johann Breughel ist, und die sich in der Bibl. Ambroggiana zu Mailand finden.

Die Dresdner Gallerie besitzt ebenfalls mehrere Stücke von ihm, welche aber unter die Werke seines gleichgenannten Sohnes gemischt sind. Die Gallerie zu München besitzt von ihm ein großes Gemählde, die Ehe-

a) S. Baldinucci Th. V. S. 192.

brecherin vor Chriſtus, ein Clair obſcure, aber in der Gallerie von Schleisheim findet ſich eine Menge von Werken der Breughel, Söhne und Vater, und von dem letzteren ein Kirchweihfeſt, nebſt einer Hochzeit auf einem Dorfe, auf welcher ſich die Bauern vor dem Wirthshauſe mit Trinken, Spielen, Tanzen und Wettlaufen beluſtigen a).

Von Joos oder Joſeph van Cléef, der jetzt folgt, habe ich in meiner Geſchichte der Mahlerei in England b) weitläuftig geredet. Er erhielt den Beinamen des Thörichten, und ich darf nur noch wiederholen, daß er ein außerordentlich ſchönes Colorit hatte.

In der lieben Frauen-Kirche zu Antwerpen in der Capelle der Chirurgen iſt von ihm ein ſchönes Bild, welches die Martern der Heiligen Coſimus und Dammianus vorſtellt, aber die Compoſition dieſes Stückes iſt ſehr verwirrt, und bewirkt nicht den geringſten Eindruck.

Van Mander redet von einem Sohne dieſes Künſtlers, der gleichfalls Mahler geweſen ſeyn ſoll, und von zwei anderen, nämlich Joſeph und Cornelis von Cléef, beide berühmte Mahler. Die übrigen Mahler, die dieſen Namen führten, waren: Heinrich, Martin (Marten) und Wilhelm (Willem) van Cléef, Brüder, in Antwerpen gebohren.

Heinrich war ein vorzüglicher Landſchaftsmahler; er reiſte nach Italien und wurde bei ſeiner Zurückkunft 1555 in die Akademie aufgenommen. Er mahlte den Grund zu den Gemählden mehrerer Mahler und zu denen ſeines Bruders.

Martin war ein Schüler von Franz Floris, und wurde 1551 in die Akademie aufgenommen. Er

a) S. Gallerie von Schleisheim S. 230. Nro. 982.

b) S. Th. V. S. 229.

hatte ein vorzügliches Talent, im Kleinen zu mahlen, und mahlte die Figuren in den Landſchaften verſchiedener Mahler, vorzüglich des Coninxloo.

Wilhelm ſtarb ſehr jung.

Martin hatte vier Söhne, die ſämmtlich Mahler waren; ſie hießen: Aegidius, Martin, Georg und Nicolaus. Der Letzte lebte zur Zeit des van Mander 1604 in Antwerpen.

Von einem gewiſſen Johann von Cléef, Freunde und Schüler des Caspar de Grayer, wird an einem andern Orte geredet werden.

Ich komme jetzt wieder auf einige Schüler des F. Floris zurück, unter denen ſich Benjamin Sameling, geb. 1520 zu Gent, vorzüglich auszeichnete in hiſtoriſchen Gemählden und Porträts. Er mahlte auch mehrere Sachen nach den Zeichnungen ſeines Mitſchülers, Lucas de Heere.

Crespin von dem Braecke, oder Chrippu von dem Broecke, geb. zu Antwerpen, war Mahler und Architect zugleich, und mahlte mehrere Sachen in Holland, wo er auch ſeine Tage endete.

Antonius von Montfort, genannt Blocklant oder Blockland, geb. 1532, geſt. 1583. Er erhielt den erſten Unterricht in der Kunſt bei einem Onkel, Heinrich Aſſuerus, einem nur mittelmäßigen Mahler, kam in der Folge aber in die Schule des berühmten Floris, deſſen Schüler er in kurzer Zeit alle übertraf, indem er ſich nach dieſem Meiſter richtete. In Holland, wo er wohnte, finden ſich viele ſchöne Werke von ihm, von denen einige von Heinrich oder Hendrik Goltzius geſtochen ſind.

Er hat mehrere Schüler gebildet, wie Adriaen Cluſt aus Alcmaer, einen vorzüglichen Porträtmahler, geſt. 1604. Michiel Mirevelt, von dem weiter unten geredet wird, und einen gewiſſen Peter, Sohn ei-

nes berühmten Goldſchmiedes zu Delft. Mitſchüler des Blocklant in der Schule des Floris war Lucas de Heere, geb. zu Gent 1534, geſt. 1584, deſſen ich ſchon früher einmal erwähnt habe a). Ein andrer Schüler von Franz Floris war Franz Porbus, geb. zu Brügge 1540, geſt. 1580.

Er erhielt den erſten Unterricht in der Mahlerei bei ſeinem Vater, Peter dem Jüngern, wurde in der Folge aber ein Schüler des Floris, bei dem er ſo große Fortſchritte machte, daß die Akademie zu Antwerpen ihn 1564 unter ihre Mitglieder aufnahm. Er heirathete die Nichte ſeines Lehrers b). Er war ein ausgezeichneter Künſtler und hinterließ einen Sohn gleiches Namens c), deſſen an ſeinem Orte Erwähnung geſchehen wird.

Hieronymus, Franz und Ambroſius Franck (Francken) d) waren drei Brüder, zu Herendals (Herentals) gebohren und Söhne eines gewiſſen Nico-

a) S. den 5ten Th. ſeiner Geſchichte von England S. 231. ff. Ueber dasjenige, was Heere geſchrieben hat, ſehe man: Paquot Memoires pour servir à l'hist. litt. des Pays-Bas Tom. I. pag. 422 sq.

b) Nämlich die Tochter des Cornelius Floris, der einen gleichgenannten Sohn hatte, welcher ebenfalls Mahler und Bildhauer war.

c) Seine Wittwe heirathete wieder Hans Jordaens, einen Schüler des Martin Cléef. Dieſer wurde als ein ausgezeichneter Mahler 1579 von der Akademie zu Antwerpen als Mitglied aufgenommen.

d)

Nicolaus Franck

Hieronymus Franz Ambroſius

Sebaſtian Franz

Johann Baptiſt.

laus, den man auch für einen Mahler hält. Sie waren alle drei Schüler des Franz Floris.

Hieronymus Franck, geb. 1542, geſt. 1620, reiſte nach Frankreich und war als ein guter Mahler geſchichtlicher Gegenſtände und Porträts bekannt, im Dienſte Heinrichs III. Königs von Frankreich. Er reiſte nach Italien, und ſtarb zu Antwerpen. Seine Manier war die ſeines Lehrers.

Franz Franck der Aeltere, welchen Namen er hat, um ihn von ſeinem Sohne gleiches Namens zu unterſcheiden. Er wurde 1561 in die Mahler-Akademie zu Antwerpen aufgenommen, wo er 1566 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt Chriſtus unter den Gelehrten.

In dem Muſeum zu Paris befand ſich unter den geraubten Sachen ein großes Gemählde mit Figuren, faſt von Lebensgröße, welches Chriſtus vorſtellt, welcher im Tempel zwiſchen mehreren Gelehrten disputirt. Das Gemählde iſt gut gezeichnet, hat viele Veränderung in den Characteren, und zugleich Wahrheit. Man könnte hiedurch verleitet werden, zu glauben, daß ein großer Theil der Köpfe Porträts ſeyen. Jedoch fehlt Harmonie in dem Ganzen, indem die Draperien ſehr ſcharf, die Farben zu grell ſind. Dieſes Gemählde kam in der Folge nach Gent in eine Kapelle der Kirche des heil. Bavon.

Franz Franck der Jüngere, geb. 1580, geſt. 1605, war ein Schüler ſeines Vaters. Er reiſte nach Italien und ließ ſich zu Venedig, angezogen von dem Colorit der dortigen Künſtler, nieder. Er mahlte Carnevals-Scenen, zeichnete ſich aber vorzüglich durch hiſtoriſche Gemählde aus. Bei ſeiner Rückkehr nach Antwerpen wurde er 1605 in die Akademie aufgenommen, und ſtarb in demſelben Jahre a). Was den Se-

a) C. Cornelis de Bie etc.

baſtian Franck anbetrifft, ſo ſagt Dekamps a), daß man nicht wiſſe, ob er ein Sohn von Hieronymus, Ambroſius, oder vielmehr von Franz ſey. Die gewöhnliche Meinung iſt indeß, daß er der ältere Bruder des Franz Franck des Jüngeren ſey. Van Mander ſagt, er ſey gegen 1573 gebohren, ein Schüler von Adam von Oort geweſen, und habe ein vorzügliches Talent gehabt, Schlachten, Pferde und Landſchaften zu mahlen, verbunden mit einem leichten Pinſel; kurz, Ambroſius, der jüngſte von den drei Brüdern, habe dieſe alle in der Mahlerei übertroffen. In Antwerpen findet man verſchiedene ſchöne Stücke von ihm. Man glaubt, daß Johann Baptiſt Franck ein Sohn des Sebaſtian geweſen ſey: er folgte der Manier ſeines Vaters, mit welcher er etwas von der Manier des Rubens und des van Dyk verband. Er mahlte Gegenſtände aus der römiſchen Geſchichte; ſo wie aber Houbraken und Weyermanns behaupten, verfertigte er in der Folge Staffelei-Gemählde, welche Cabinette mit Mahlereien, Büſten, Vaſen u. dergl. vorſtellten. Es giebt noch mehrere Francks, als: Maximilian, Gabriel und Conſtantin, von denen man jedoch wenige oder gar keine Nachrichten hat. Gabriel wurde 1634 zum Director der Akademie zu Antwerpen erwählt; Conſtantin im Jahr 1694. Alle Francks haben ihre Werke mit einem außerordentlichen Fleiße verfertigt. Unter die Schüler des Floris zählt man auch den Franz (Frans) Menton und Joſeph (Joos) de Beer, beide verdienſtvolle Künſtler. Viele andere werden noch von v. Mander angeführt. Aber ehe wir die Schule des Floris, die beſtimmt eine der berühmteſten in Flandern war, verlaſſen, müſſen wir noch vorzüglich des folgenden Künſtlers erwähnen:

a) Th. I. S. 281.

Martin (Marten) de Vos,

geb. zu Antwerpen 1520, geſt. 1604.

Er war der Sohn von Peter de Vos, welcher Mahler, und in die Akademie zu Antwerpen 1519 aufgenommen war. Er erhielt die Anfangsgründe ſeiner Kunſt von ſeinem Vater, kam in der Folge aber in die ſo ſehr berühmte Schule des F. Floris, bei dem er einen ſo hohen Grad der Vollkommenheit erreichte, daß er eine Reiſe nach Italien unternahm, und ſich einige Zeit in Rom aufhielt. Das herrliche Colorit der Venetianer zog ihn nach Venedig, wo er den Tintoretto kennen lernte. Da er ſein Freund geworden war, ſo arbeiteten ſie viele Stücke zuſammen, indem de Vos den Grund zu Tintoretto's hiſtoriſchen Gemählden anlegte. De Vos zeichnete ſich bald in vielen Stücken als ein berühmter Mahler aus, indem er mehrere Porträts für die Familie von Medicis mahlte. Seine Liebe für ſein Vaterland rief ihn nach Antwerpen zurück, wo er geehrt wegen mehrerer ſeiner Stücke 1559 in die Akademie aufgenommen wurde.

De Vos verfertigte unzählige Gemählde, denn er ſtarb erſt in ſeinem 84ſten Jahre. Die Zahl der nach ſeinen Ideen verfertigten Kupferſtiche überſteigt mehrere Hunderte. Descamps a) führt alle diejenigen Gemählde auf, die ſich in Antwerpen befinden. Martin de Vos bildete eine ſchöne Schule, worin ſich ſein Neffe, Wilhelm de Vos und Wenceslaus Koeberger, von welchem letzteren ſpäter die Rede ſeyn wird, vorzüglich auszeichneten. Martin hatte einen Bruder, Peter de Vos, welcher gleichfalls ein Mahler, und der Vater des eben genannten Wilhelm war. Cornelius de Bie b) redet auch von einem gewiſſen Hein-

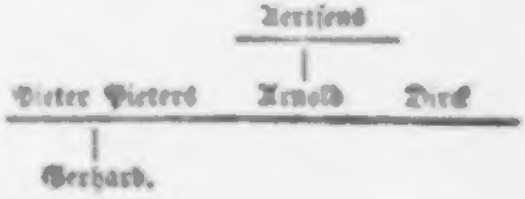
a) Th. I. S. 119.
b) S. 161.

rich de Clerk aus Brüſſel, welcher ein Schüler des Marten den Vos geweſen ſey, und mit großer Geſchicklichkeit ſowohl im Kleinen als im Großen gemahlt habe.

Peter Aertſens, oder Pieter Aertzen a), genannt Peter der Lange

wurde 1519 zu Amſterdam gebohren und ſtarb 1573. Da er ſehr große Neigung zeigte, die Mahlerei zu erlernen, wurde er in die Schule des Klaert Claesſon b) geſchickt, ging von dort aber nach Antwerpen, wo er in die Akademie aufgenommen wurde. Er zeichnete ſich durch die Küchen, die er mit allem Geräthe auf eine unübertreffliche Art mit einer außerordentlichen Treue mahlte, aus. Nichts deſtoweniger mahlte er in der Folge hiſtoriſche Gemählde mit vielem Beifalle. Vorzüglich lobt Sandraert ein großes Altargemählde, welches in der Lieben-Frauenkirche zu Amſterdam ſich befindet. Als Michael Cocxie nach Amſterdam gerufen war, um dort in der neuen Kirche den Altar zu mahlen, und die Werke des Aertſens ſah, ſagte er: wenn man hier Künſtler von einem ſolchen Talente beſitzt, ſo war es nicht nöthig, fremde herzurufen. Er ſtarb in Amſterdam. Aertſens hatte mehrere Söhne: Pieter Pieters, oder Pieter Pieterſz, welcher zugleich ſein Schüler war, ahmte die

a)



b) S. oben S. 337.

Manier seines Vaters nach, wurde aber in der Folge ein Porträtmahler und starb in seinem 62sten Jahre zu Amsterdam 1603. Arnold Pieters, oder Aert Pietersz, mahlte vorzüglich Porträts und zeichnete sich in dieser Art von Mahlerei sehr aus. Van Mander erzählt, daß er im Jahre 1603 ungefähr 56 Jahr alt war. Ein dritter Sohn des Aertsens war Dirck Pieters, welcher zu Fontainebleau meuchelmörderischer Weise sein Leben verlor. Einige behaupten, daß Gerhard Pieters ein Sohn des Pieter Pieters des Jüngern gewesen sey, da er aber ein Schüler des Cornelis Cornelissen, und dieser wieder ein Schüler von Pieter Pieters, dem Sohne Peters des Langen war, so behalte ich mir vor, von ihm an einem andern Orte zu reden. Zeitgenossen von dem vorigen sind: Marin de Eick, welcher zu Romerswalen, und Lambrecht (Lambert) von Oort, welcher zu Amersfort gebohren wurde. Der Letztere wurde 1567 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Michel de Gast, welcher alle seine Gemählde mit Ruinen von dem alten Rom zierte, was viele bewogen hat zu vermuthen, daß er in dieser Stadt sich eine Zeitlang aufgehalten habe. Diese Ruinen schmückte er außerdem mit Figuren und Thieren aus. Sein Aufenthaltsort war Antwerpen, wo er auch 1568 in die Gesellschaft der Mahler aufgenommen wurde.

Die Kunst der Glasmahlerei, von der wir schon zu wiederholtenmalen geredet haben a), nahm zu dieser Zeit einen neuen Fortgang, und erreichte, was die Schönheit und Lebhaftigkeit der Farben anbetrifft, den höchsten Grad der Vollkommenheit, der jemals in dieser Kunst erreicht wurde. In welcher unbeschreiblichen Menge befanden sich nicht die bemahlten Glasfenster in

a) S. Seite 313.

den unzähligen Kirchen? Aber es wird gewiß Niemanden unbekannt seyn, daß diejenigen, die sich noch bis auf unsere Zeiten in Gouda erhalten haben, alles dasjenige übertreffen, was man in dieser Art Schönes sehen kann a).

Unter der Zahl dieser bemahlten Glasfenster sind einige von Joachim Wytenwael (Wtenwael) erfunden, und von Adrian G. de Vrye gemahlt. Verschiedene andere sind erfunden und gemahlt von Wilhelm Tibaut oder Thibaut b) 1599. Lambert von Noord, aus Amersfoort, Dirk von Zyi (oder Zyl), Cornelis Klock, Cornelis Kuffeus und endlich hat Christofl Pierson, ein herrlicher Dichter und Mahler zugleich, im Kleinen diese Fenster auf Pergament kopiert, und sie befinden sich jetzt in dem Zimmer der Vorsteher der Kirche. Aber diejenigen, welche in dieser Arbeit alle anderen übertrafen, waren die beiden Brüder, Dirck und Wouter Crabet c). Van Mander thut dieser beiden Brüder keine unmittelbare Erwähnung, aber er redet von einem gewissen Adrian Pieters Crabet, der ein Schüler von Johann Zwarte oder Zwarte Jan war. Dieser Crabet übertraf in kurzer Zeit seinen Lehrer. Almeloveen hält den Claudius Crabet nicht allein für den Vater des Adrian Pieters Crabet, son-

a) S. Explication de Vitrage de la grande et belle eglise de St. Jean à Gouda etc. Gouda 1773. 8. Auch deutsch übersetzt. 1771. 8te Ausg.

b) S. die Cronik von Gouda, so wie die Beschreibung der Stadt Harlem von Samuel Ampsing, und die Beschreibung von Delft von D. van Bleyswick.

c) Einige Geschichtschreiber zu Gouda behaupten, daß diese beiden Brüder aus Deutschland gebürtig seyen. Jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie dieselben sind, die Giorgio Vasari Th. III. S. 364. Walther und Giorgio Fiamingo nennt, und welche zu Florenz mehrere Fenster mahlten.

dern auch für den des Dirck und Wouter. Wouter reiſte nach Frankreich und Italien, und pflegte an jedem Orte, an dem er ſich eine kurze Zeit aufhielt, einige Stücke von Glasmahlerei zurückzulaſſen; ja, einige wollen ſogar behaupten, daß er ſowohl in der Zeichnung, als im Colorit, weit berühmter geweſen ſey, als ſein Bruder Dirck, aber der Letztere hatte gewiß mehr Kraft in ſeinen Arbeiten. Sowohl von dem einen, als dem andern findet man mehrere Glasmahlereien in der Hauptkirche zu Gouda. Ob ſie gleich die beſten Freunde unter einander waren, ſo hatte doch jeder von ihnen ſeine eignen Geheimniſſe vor dem andern, welche ſie ſich nicht mittheilten, ſondern die jeder für ſich benutzte. Dieſes ging ſo weit, daß ſie, wenn ſie etwas mit einander zu reden hatten, ſich nicht beſuchten, ſondern ihre Unterredung ſchriftlich hielten. Dem ungeachtet bildeten ſie doch viele Schüler, unter denen Jacob Caan, Johann Damerz, Johann Duiven, Govert Hendrickſz, Gisbert von der Kuyl, Johann Lonck, Arthus Verhaaſt und endlich Theodor de Brye ſich befinden. Wilhelm Tomberge, gleichfalls ein Glasmahler und Schüler des Weſterhout, aus Utrecht, hat die Fenſter zu Gouda, die ſehr durch einen Sturm im Jahre 1574 gelitten hatten, wieder ausgebeſſert. Er gehört unſtreitig zu denjenigen, die das falſche Gerücht verbreiten halfen, daß nach dem Tode der beiden genannten Brüder die Kunſt geſunken, und das Geheimniß der Glasmahlerei verloren gegangen ſey. Um dieſelbe Zeit lebten mehrere andere berühmte Künſtler, wie Laurenz van Cool. Dieſer mahlte in der Capelle des Geheimen Rathes des Landes Delft die Porträts der Räthe in Lebensgröße und vom Haupte bis zu den Füßen gehar-niſcht.

Ein anderer ausgezeichneter Künſtler in der Glas-

mahlerei war Johann von Kuyck; dieſer wurde ſeiner Ketzerei wegen angeklagt, und zu Dortrecht ins Gefängniß geſetzt. Er wurde freygeſprochen, und mahlte aus Dankbarkeit das Urtheil des Salomo, bei welchem er das Porträt ſeines Richters unter der Geſtalt dieſes Königes anbrachte. Da aber die Verfolgungen der Geiſtlichen gegen ihn nicht aufhörten, ſo wurde dieſer Unglückliche endlich im Jahr 1573 lebendig verbrannt a). Von einigen anderen Glasmahlern wird in der Folge noch die Rede ſeyn.

Simon Jacobs, geb. zu Gouda, war ein Schüler des Carl van Ypern und ein herrlicher Porträtmahler, wurde aber 1572 in der Belagerung von Harlem getödtet. Eben ſo war

Cornelis de Viſſcher ein guter Porträtmahler, der aber auf einer Reiſe von Hamburg nach Amſterdam umkam. Nicolaus oder Claes Roger und Hans Kaynot waren berühmte Landſchaftsmahler b). Bernhard de Ricke, aus Courtray, wo in der Kirche des heil. Martin ſich noch ein ſehr ſchönes Altargemählde von ihm befindet, welches Chriſtus, als er das Kreuz trägt, vorſtellt. Man behauptet, er habe ſeine Manier verändert. Er wurde 1561 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Zu derſelben Zeit lebte auch Auguſtin Joriſz, welcher 1526 zu Delft gebohren wurde. Als er ſich die erſten Anfangsgründe der Kunſt zu eigen gemacht hatte, brachte er einige Zeit zu Paris zu, und zeichnete ſich nach ſeiner Rückkehr in ſeinem Vaterlande durch mehrere Werke aus. Er hatte das Unglück, 1632 in einem Alter von nicht mehr als 27 Jahren im Waſſer umzukommen.

a) Jan Lupken hat dieſe Scene in ſeiner Schaubühne der Martyrer im 91ſten Blatte dargeſtellt.

b) Füßly macht in ſeinem Lexicon aus dieſen beiden Künſtlern drei.

Um dieſe Zeit verbreiteten ſich mehrere Arten von Mahlerei, vorzüglich aber die Perſpectiv-Mahlerei, die bisher noch wenig angewendet worden war. Einer, der ſich ganz beſonders hierin auszeichnete, war Johann Fredemann de Vries. Er wurde 1527 zu Leeuwarden gebohren. Als er ſeine erſten Studien vollendet hatte, diente er bei mehreren Gelegenheiten als Gehülfe, vorzüglich zu Antwerpen, als 1549 für Karl V. und ſeinen Sohn Philipp, König von Spanien, die Triumphbogen errichtet wurden. Hierauf widmete er ſich gänzlich den Werken des Serlio und des Vitruv, die von Peter Kaeck herausgegeben wurden. Er verfertigte dann mehrere Gemählde, die in Proſpecten beſtanden, und von einer ſolchen Vollkommenheit waren, daß ſie das Auge hintergingen, und gab mehrere Werke heraus, die bis zu 26 Bänden anſtiegen, von denen mir jedoch keins bekannt iſt.

Er hatte zwei Söhne, Paul und Salomon, welche beide mit der größten Vollkommenheit den Vater nachahmten. Das Todesjahr des Vaters, ſo wie das des Paul kennt man nicht; Salomon ſtarb 1604.

Nicolaus Juvenel war ein guter Perſpectiv-Mahler. Er wurde in den Niederlanden gebohren und ließ ſich zu Nürnberg nieder, wo er auch 1597 ſtarb. Sein Sohn Paul Juvenel wurde nachher ein Schüler des Adam Elzheimer und ſein Hauptzweck war gleichfalls die Perſpective; es finden ſich von ihm mehrere Plafonds in dem Rathhauſe zu Nürnberg. Er arbeitete viel zu Wien und Presburg, wo er auch 1643 ſtarb und drei Söhne hinterließ, die alle Künſtler wurden. Peter Saenredam, geb. zu Aſſelt 1597, und Peter Vanloo, welchem letzteren von de Bie a), ſo wie auch von Houbraken b), der Name van Loon bei-

a) Seite 149.
b) Th. I. S. 216.

gelegt wird, waren zwei in der Perspective geschickte Mahler. Cornelis Enghelrams, geb. zu Mecheln 1537, zeichnete sich vorzüglich in der Mahlerei mit Wasserfarben aus, wovon sich in der Kirche des heil. Rombus zu Mecheln noch mehrere bewundrungswürdige Sachen befinden. Selbst in mehreren Städten Deutschlands befinden sich manche von seinen Werken; so besitzt z. B. die Catharinenkirche zu Hamburg von ihm eine Bekehrung des heil. Paulus. Er endigte sein Leben im Jahre 1583.

Aus der Schule des Michael Coxcie trat Marcus Willems hervor. Er wurde um das Jahr 1527 gebohren zu Mecheln und starb 1561. Aber da ich schon an einem andern Orte a) von ihm geredet habe, so wird es mir erlaubt seyn, ihn hier zu übergehen. Er hatte aber einen Schwager und Schüler, Jacob de Poinder, welcher zu Mecheln gebohren war. Dieser widmete sich vorzüglich der Porträtmahlerei, mahlte aber doch auch historische Gemählde, unter andern einen Christus am Kreuze, wo aber alle Figuren im Vordergrunde Porträts vorstellen. Man behauptet, daß er zu Dännemark 1570 gestorben sey b).

Joachim Beuckelaer hatte eine Tante, welche Peter Aertsens, oder Peter der Lange, von dem wir oben c) schon geredet haben, heirathete, welches Veranlassung dazu war, daß er dessen Schüler wurde. Er mahlte Vögel, Fische und tausend ähnliche Dinge nach der Natur; auch Küchen. Ungeachtet dieser Künstler ein großes Talent besaß, Figuren zu mahlen, so lebte er doch immer in großer Armuth. Descamps d) führt eine große Anzahl von seinen Werken

a) S. den 5ten Theil der Geschichte der Mahlerei in England. S. 226.
b) S. Weinwich Mahler-Bild.-Hugger S. 33.
c) S. Seite 480.
d) Th. I. S. 146.

en. Jacob oder Jaques de Bakker, gebohren zu Antwerpen, war der Sohn eines Mahlers, der nach Frankreich zog. Jacob hielt ſich einige Zeit bei einem Gemählde-händler, Namens Palermo auf, aus welchem Grunde ihm oft der Name Jacob Palermo gegeben wird. Nach einem unglücklichen Leben, welches er geführt hatte, endete er ſeine Tage in der Blüthe ſeiner Jahre. Van Mander rühmt ſehr viele von ſeinen Werken, die er geſehen hat, vorzüglich aber ſein herrliches Colorit. Von Marcus Guerards (oder Gerard) habe ich weitläufig in meiner Geſchichte der Mahlerei in England a) geredet. Aegidius Coignet wurde zu Antwerpen gebohren. Man hat keine Nachrichten darüber, wer ſein Lehrer geweſen ſey; jedoch ſagt van Mander und nach ihm Descamps, daß er bei Anton Palermo ſich aufgehalten habe b) bis zu der Zeit, wo er mit einem gewiſſen Stella nach Rom reiſte. Coignet durchreiſte ganz Italien und wurde nach ſeiner Rückkehr nach Antwerpen in die dortige Akademie aufgenommen im Jahr 1567. Da er ſehr mit Geſchäften überhäuft war, ſo bediente er ſich oft der Hülfe des Cornelis Molenaer, genannt der Schielende, von dem bald die Rede ſeyn wird, zur Verfertigung ſeiner Gemählde. Die fortdauernden Kriegesunruhen bewogen ihn, in Amſterdam, und in der Folge in Hamburg ſeine Zuflucht zu ſuchen, wo er auch 1600 ſtarb.

Ich übergehe den Dirck de Brye, welcher 1581 mehrere gute Sachen zu Gouda gemahlt hat, Peter

a) S. Th. V. S. 238. ff.

b) Dieſer Palermo, von welchem bei Gelegenheit von Jacob de Bakker geredet iſt, war ein Bilderhändler, und man muß die Stelle in Füßly's Lexicon verbeſſern, wo derſelbe ſagt, daß Aegidius Coignet ein Schüler des Antonius Mammertini, welcher auch Antonello da Meſſina genannt wird, geweſen ſey.

Bom, welcher 1560 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen wurde, und ein guter Landschaftsmahler war, und endlich Johann von Daele, welcher ein ausgezeichnetes Talent in der Darstellung von Felsen hatte. Ein gewisser Michael Herr, gebohren 1591 zu Mezingen und gest. 1661 zu Nürnberg, mahlte historische Gegenstände, aber auch eine Ansicht des Brokkens, die in Kupfer gestochen wurde. Adrian von der Spelt, aus Leyden, ein ausgezeichneter Blumenmahler, arbeitete viel an dem Hofe des Churfürsten von Brandenburg. Joseph von Lierre, oder Joos von Liere, ein guter Landschaftsmahler, wurde aus seiner großen Liebe zu der Reformation des Calvin ein sehr eifriger Prediger.

Zwei Mahler von ausgezeichneten Talenten waren die beiden Brüder

Lucas und Martin von Valckenburg.

Von ihnen besitzt Mecheln und Antwerpen mehrere schöne Landschaftsgemählde. Sie arbeiteten vorzüglich in diesen beiden Städten, bis sie 1566, wo die Kriegsunruhen so viele Künstler zwangen, ihr Vaterland zu verlassen, auch hiezu genöthigt wurden. Vorzüglich aber verdient der Erwähnung Dirck Barentsen oder Barentz, geb. 1534, gest. 1592.

Er wurde zu Amsterdam gebohren, und war der Sohn eines Mahlers Barentz des Tauben, von dem sich in dem Rathhause dieser Stadt ein Gemählde befindet. Dirck erhielt den ersten Unterricht in seiner Kunst von seinem Vater, und reiste in seinem 20sten Jahre nach Italien, wo er zu Venedig seinen ersten Aufenthalt wählte. Er machte hier Bekanntschaft mit Tizian, welcher ihn überaus liebreich unter die Seinigen aufnahm. Nachdem er sich sieben Jahre daselbst

aufgehalten hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück, und mahlte einige Porträts in einem großen Style ganz in dem Geſchmacke des Tizian. Er mahlte auch ein großes Gemählde, den Sturz Lucifers, und es iſt ſehr zu bedauern, daß dieſes herrliche Werk in dem Religionskriege oder vielleicht in der Verfolgung der neueren Bilderſtürmer zernichtet worden iſt.

Descamps a) erzählt, daß zu Amſterdam ſich von ihm eine Judith befinde, die als ſein Hauptwerk betrachtet werde. Bei demſelben Schriftſteller finden ſich mehrere Nachrichten über ſeine Werke.

Dionyſius Calvart b),
geb. 1555, geſt. 1619.

Er wurde zu Antwerpen gebohren, ging aber als Jüngling, ſich mit Landſchaftsmahlen beſchäftigend, nach Bologna. Er wurde hier ein Schüler des Proſpero Fontana und Lorenzo Sabbatini, und zeichnete ſich bald ſo ſehr aus, daß er daſelbſt eine Schule errichtete, gerade zu derſelben Zeit, als die der Carracci anfing ſich zu heben; und wirklich hatte er anfangs verſchiedene Schüler, als Guido Reni, L'Albano, Domenichino u. ſ. w., die aber alle ſeine Schule verließen, und zu der der Carracci übergingen. Jedoch läßt es ſich nicht läugnen, daß Calvart ein Mann von großem Verdienſte war, und es befinden ſich zu Bologna verſchiedene ſchöne Sachen von ihm.

* * *

Sehr oft war ein langer Aufenthalt, entfernt von dem Vaterlande, oder vielleicht die Manier, die

a) Th. I. S. 156.

b) Man ſehe dasjenige nach, was ich von ihm bei der lombardiſchen Schule geſagt habe. Th. II. S. 507.

viele Künstler sich zueigneten, Veranlassung, daß diese, ob sie gleich fremd waren, doch für einheimisch betrachtet wurden. So ist Calvart, der den größten Theil seines Lebens zu Bologna zubrachte, und hier eine Schule errichtete, in Antwerpen kaum dem Namen nach bekannt; so kam Anton Bilevelt von Mastricht nach Florenz, und lebte dort als Italiäner unter dem Namen Bilevelti. Dagegen waren Backhuysen, Mignon, Gaspar Netscher, Adrian und dessen Bruder Isac van Ostade Lingelbach und der herrliche Gerard Laireſſe, alle gebohrne Deutsche, und dem ungeachtet werden sie doch von den Holländern als ihre Landsleute angesehen, weil sie, den Laireſſe, welcher aber doch eine Abhandlung in holländischer Sprache schrieb, ausgenommen, in Holland ihre Kunst erlernten.

Um diese Zeit zeichnete sich Mathias Kager, geb. 1566, gest. 1634. sehr aus. Sein Geburtsort ist München. Er lebte lange Zeit in Italien, und wurde, als er zurückgekehrt war, von dem Churfürsten von Bayern zum Hofmahler ernannt. Es befinden sich zu München viele von seinen Werken. Er wählte später seinen Aufenthalt zu Augsburg, wo man in dem Rathhause noch mehrere Werke seines Pinsels aufbewahrt, und hatte die Ehre, zur Belohnung seiner Talente zum Bürgermeister ernannt zu werden. Er war auch ein geschickter Architect a), und starb 1634.

* * *

Schon als im ersten Theile b) meiner Geschichte, wo von der Mahlerei in Italien geredet wird, zwischen Salvator Roſa, Gaspar Dughet und Claude

a) S. Lipowski, welcher viele interessante Nachrichten über diesen Künstler gegeben hat.

b) S. 196.

Gelée, welche drei ausgezeichnete Künstler in der Landschaftsmahlerei waren, eine Parallele angestellt wurde, habe ich gezeigt, daß gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts nicht allein in Italien, sondern auch in andern Ländern viele große Künstler in dieser Mahlerei auftraten, und daß zu dieser Zeit Vincenz Arman, ein Flamänder, als schon gebildeter Künstler nach Rom kam, und dorthin eine neue, sehr angenehme Manier brachte. Aber alles, was ich dort gesagt habe, bezog sich vorzüglich nur auf den damaligen Zustand der Mahlerei in Italien und Rom, wo jene drei so sehr ausgezeichneten Mahler vereinigt waren. Aber in den Niederlanden hatte diese Art Mahlerei schon fast ein Jahrhundert früher viele Künstler von ausgezeichnetem Verdienst hervorgebracht. Freilich ist es nicht zu läugnen, daß man zu dieser Zeit sich mehr einer treuen Nachahmung der Sachen selbst befleißigte, als daß man auf ihren Total-Eindruck oder auf den Zauber Rücksicht nahm, welcher in der Nachahmung dieses Nebels in der Ferne, dieser herrlichen Zufälle des Lichtes, der Feuchtigkeit im Walde und in den Pflanzen, in dieser Harmonie, daß ich es kurz sage, in allen den Vorzügen besteht, die die Werke derjenigen Mahler haben, die diesen folgten; aber nichts destoweniger haben sie sich durch diese treue Nachahmung ein großes Verdienst erworben, und es wäre wirklich zu wünschen, daß die neueren Landschaftsmahler einen Mittelweg gefunden hätten, wodurch sie die Schönheiten der Werke der älteren und neueren Künstler zu vereinigen suchten, und diesen Theil der Mahlerei auf den Gipfel ihrer Vollkommenheit hätten bringen können, wenn sie das Manierirte in dem Baumschlag, welches sich leider noch bei vielen guten Künstlern entdeckt, vermieden hätten. Einer der ersten, der sich uns in dieser Rücksicht darbietet, ist Hans Bol, geb. 1534, gest. 1583. Er stammte

aus einer guten Familie zu Mecheln ab, wo er auch gebohren war, und im 14ten Jahre seines Alters anfing die Mahlerei zu studieren. Er reiste nach Deutschland, und zeichnete sich bei seiner Rückkehr als ein vorzüglicher Künstler aus. Van Mander lobt außer andern sehr schönen Werken von ihm ein Gemählde, welches die Fabel des Dädalus und Icarus darstellt. Die Kriegsunruhen nöthigten ihn, seine Vaterstadt 1572 zu verlassen. Er ging nach Antwerpen, besuchte mehrere andere Städte, und kam endlich nach Amsterdam, wo er viele Sachen mahlte, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, denn er zeichnete sich in den Figuren ganz vorzüglich aus. Er starb zu Amsterdam 1583. Bol hatte eine Wittwe geheirathet, die ihm aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Namens Frans Boels, zubrachte, der seines Stiefvaters Schüler wurde. Ein anderer Schüler von ihm war Jacob Savery, ein Sohn eines unbedeutenden Mahlers a). Er arbeitete mit großem Fleiße, und starb an der Pest zu Amsterdam im Jahre 1603. Dieser Jacob hatte einen Bruder

Roelandt Savery,
geb. 1576, gest. 1639.

welcher einer der ausgezeichneten Mahler seiner Zeit war.

Rolandt wurde 1576 zu Courtray gebohren, und Descamps b) nennt seinen Vater Jacob, und sagt, daß er von diesem den ersten Unterricht in jener Kunst erhalten, und die Manier seines älteren Bruders nachgeahmt habe. Eine wilde Natur, von Wäldern umgeben, reißende Flüsse, Wasserfälle, welche durch Felsen

a) Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser auch Jacob hieß.
b) Th. I. S. 293.

ſich ſtürzen, waren die Gegenſtände, die ihn vor allen anderen anzogen. Als der Kaiſer Rudolph II. zufälliger Weiſe eins ſeiner Werke geſehen hatte, nahm er ihn in ſeinen Dienſt, und ließ ſich von ihm mehrere Anſichten von Tyrol zeichnen und mahlen, wo er ſich zwei Jahr hiemit beſchäftigte. Als er zurückkehrte, brachte er einen großen Schatz, nämlich ein Buch, ganz mit Zeichnungen, die theils mit der Feder gezeichnet, theils colorirt waren, angefüllt, mit ſich. Dieſe Zeichnungen dienten ihm zum Studium bei jedem ſeiner Werke, mit denen er die Gallerie zu Prag ſchmückte, und von denen ein großer Theil durch Aegidius Sadeler, einem berühmten Kupferſtecher, und von deſſen Schüler Iſaac Major iſt in Kupfer geſtochen worden. Sadeler war, ſo wie mehrere andere, von denen bald geredet werden wird, im Dienſte des Kaiſers Rudolph.

Nach dem Tode dieſes Kaiſers ging er 1612 nach Utrecht zurück, wo er mit allgemeiner Bewunderung arbeitete, indem er ſich hiebei der Hülfe ſeines Neffen Johann Savery bediente, der auch ein guter Künſtler war. Er ſtarb im Jahre 1639. In ſeinen Werken bemerkt man die feine Ausführung des Paul Bril und des Breughel, und ſeine Ideen ſind grandios, nur herrſcht die blaue Farbe zu ſehr in allen ſeinen Gemählden. Seine Figuren und Thiere ſind gut tockirt. Seine vorzüglichſten Werke ſind in ganz Deutſchland zerſtreuet. Sowohl Weyermanns a) als Houbraken b) rühmen mehrere Gemählde von ihm, unter andern einen Wald mit mehreren wilden Pferden, und einen Orpheus, der durch den Ton ſeiner Leier eine Menge Thiere um ſich herlockt. Aber kein Schriftſteller giebt uns ein ſo treffen-

a) Th. I. S. 250.
b) Th. I. S. 58.

des Urtheil über diesen Künstler, als von Mannlich a). Nachdem dieser erzählt hat, daß der Kaiser ihn nach Tyrol geschickt habe, fährt er fort: ... und diese ungeheure Fülle der Naturkräfte, ihren Reichthum, ihre Mannigfaltigkeit und majestätische Einfalt unbenutzt ließ, alle diese Schönheitsquellen nur in seine Manier einschränkte, und seinen Zweck dadurch verfehlte, weil er die Vollkommenheit suchte, wo sie nicht war, und folglich so, wie er in Fertigkeit zunahm, sich immer mehr von der Wahrheit entfernen mußte. Dieses ist der Fall aller Mahler, die einer Manier folgen; die Reize der ewig jungen Natur, ihre Verschiedenheit an Ton und Gestalt, ihre Feinheiten, ihre Simplicität ꝛc. alles ist für diese verlohren! sie sehen nur auf eine Art, und drehen sich unaufhörlich in dem engen Kreise ihrer Phantasie und Empfindung herum, ohne die mannigfaltigen Schönheitsquellen, die ihnen von allen Seiten aus der Natur zuströmen, zu sehen und zu benutzen.

Unter den Schülern Rolandts darf man nicht den Wilhelm Rieulant, zu Antwerpen geb. 1584, gest. 1635, vergessen. Er wurde Schüler des Savery und ging darauf nach Rom, wo er sich drei Jahr lang bei Paul Bril aufhielt. Er brachte immer die Ruinen des alten Roms, Triumphbögen, Tempel, Bäder in seinen Landschaften an; er radirte, hatte vorzüglich Vergnügen an der Dichtkunst, und starb zu Amsterdam im Jahre 1635.

Peter (Pieter) Balten war ein herrlicher Landschaftsmahler, dessen Manier sich der des Peter Breughel näherte. Er mahlte sehr gut kleine Figu-

a) S. Beschreibung ꝛc. Th. I. S. 371. u. folg.

ren, Jahrmärkte und Kirchmessen, die sehr gesucht werden. Er mahlte für den Kaiser eine große schöne Landschaft, in welcher der heil. Johannes zu einer großen Menge Volk redet. Man erzählt, daß der Kaiser späterhin die Gestalt des heil. Johannes in die eines Elephanten habe umändern lassen, so daß es scheine, als ob alles Volk dieses Thier anstaune.

Balten wurde 1579 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Er war zu gleicher Zeit auch ein guter Dichter und Schauspieler, und stand mit einem berühmten Mahler und Dichter, Namens Cornelis Ketel zu Gouda in Correspondenz.

Cornelis Molenaer, oder auch Cornelis der Schielende genannt, welchen Namen er wegen seines natürlichen Fehlers erhielt. Seinen ersten Unterricht in der Mahlerei ertheilte ihm sein Vater und Stiefvater, welche beide sehr unbedeutende Künstler waren. Er wurde ein geschickter Mahler, aber seine unordentliche Lebensart brachte ihn so herunter, daß er um Tagelohn den Grund zu den Gemählden vieler Künstler zu Antwerpen anzulegen sich genöthigt sah.

Unter der Zahl von herrlichen Landschaftsmahlern darf auch Gilles van Coninxloo, oder wie van Mander ihn nennt, Gilles van Coningslog, geb. 1544, nicht vergessen werden. Sein Geburtsort ist Antwerpen. Nachdem er mehrere Lehrer gehabt hatte, verließ er seine Vaterstadt und reiste lange Zeit in Frankreich umher, wo er sowohl in Paris als in Orleans mehrere Sachen mahlte.

Er war auch einige Zeit in Seeland, und ließ sich zu Frankenthal in Deutschland nieder, kehrte aber nach zehn Jahren nach Antwerpen zurück. Dieser Künstler mahlte sehr viele Landschaften von einer außerordentlichen Größe, sowohl für den König von Spanien als für den Kaiser.

Descamps a) führt mehrere Landschaften von ihm an, in denen aber Marten von Cléef die Figuren gemahlt hat. Seine Manier ist vielfältig nachgeahmt worden. Er lebte im Jahr 1604 zu Antwerpen, aber man kann das Jahr seines Todes nicht bestimmen.

Mattheus und Paulus Bril, Brüder,

waren beide ausgezeichnete Künstler, auch beide zu Antwerpen gebohren, Mattheus 1550, und Paul, nach van Mander's Meinung, im Jahre 1556.

Mattheus ging in früher Jugend nach Rom, wo er in dem Vaticanischen Palais mehrere Gallerien und Säle a Fresco mahlte, die er mit schönen Landschaften schmückte. Er starb zu Rom 1584 in der Blüthe seines Alters.

Paulus erhielt zuerst Unterricht bei Daniel Wortelmans, und ging, nachdem er einige kleine Sachen gemahlt hatte, nach Rom, wo zu der Zeit gerade sein Bruder unter dem Pontificat Gregors XIII. im Vatican arbeitete. Er wurde seines Bruders Schüler, übertraf diesen aber sehr bald, und vollendete mehrere Sachen, die dieser angefangen, aber nicht zu Ende gebracht hatte.

Seine Hauptwerke sind größtentheils topographische Darstellungen. In dem Sommer-Salon des Papstes hat er in sechs großen Gemählden die sechs berühmtesten Klöster des Kirchenstaates abgebildet. In einem anderen Saale des Papstes mahlte er eine Landschaft von der Länge von 68 Fuß, in welcher die Martern des heil. Clemens vorgestellt sind. Auch seine kleinen, mit großem Fleiß auf Kupfer gemahlten Stücke wurden von den Liebhabern sehr gesucht, obgleich das Ganze einen etwas zu grünen Ton hat. Außer den

a) Th. I. S. 173.

vielen Werken von ihm, die sich in Rom und verschiedenen andern Theilen Italiens, z. B. zu Florenz, welches eine sehr schöne Landschaft auf Marmor gemahlt besitzt, befinden, hat Frankreich mehrere Hauptwerke von ihm, worunter eine Ansicht vom Campo Vacino a) gehört.

Die Gallerien zu Wien, München, Schleißheim, Salzdahlum ꝛc. haben sowohl Gemählde von Matheus als von Paul. Aber jene kleinen Gemählde auf Kupfer, mit wie vielem Fleiße sie auch verfertigt seyn mögen, sind doch mit seinen großen Mahlereien a Fresco nicht zu vergleichen. Er starb zu Rom, wo er sich die längste Zeit seines Lebens aufgehalten hatte, 1626 in seinem 70sten Lebensjahre.

Ein anderer guter Landschaftsmahler dieser Zeit war Hans, oder Johann Soens, geb. zu Herzogenbusch gegen 1553. Seine Lehrer waren Jacob Boon und Aegidius Moestaert. In der Folge wurde er einer der geschicktesten Landschaftsmahler in Flandern. Er unternahm eine Reise nach Italien, und mahlte mehrere Sachen im Pallaste des Papstes. Seine Ausstaffirungen mit kleinen Figuren sind herrlich. Man erzählt, er sey in die Dienste des Herzogs von Parma getreten, und habe dort sein Leben geendet.

Aber wir wollen jetzt die Landschaftsmahler auf eine kurze Zeit verlassen. Einer der ersten, die sich mir nun darbieten, ist

a) Auch die Gallerie zu Berlin besitzt eine Abbildung des Campo Vacino. Man sehe: Puhlmann's Beschreibung ꝛc. S. 149. Nr. 139. Dort befindet sich S. 114. Nr. 103. der Bau des Thurms zu Babel, von einer reichen Composition, welches mehrere veranlaßt hat, zu glauben, daß die Figuren in dem Vordergrunde von Annibale Carracci seyen.

Johann Stradanus, oder Joannes Straet, a)
geb. zu Brügge 1536.

Er stammt aus einer berühmten Familie unter dem Namen Straet ab. Nachdem er in seiner Vaterstadt den ersten Unterricht genossen hatte, ging er nach Italien und wählte Florenz zu seinem Aufenthaltsorte. Hier arbeitete er viel, sowohl a Fresco, als in Oel, und leistete dem Vasari bei mehreren Werken Hülfe, welcher, wie wir am gehörigen Orte gesehen haben, stets verschiedene große Unternehmungen auszuführen hatte. Wirklich führt dieser ihn auch zu wiederholtenmalen an, und giebt sich das Ansehen, als wenn er sein Schüler gewesen sey b). Baldinucci c) hat uns eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses Künstlers geliefert, und beide stimmen darin vollkommen überein, daß sie ihn als einen herrlichen Zeichner rühmen; aber er gehört unstreitig zu den Nachahmern der furchtbaren Manier des Michel Angelo, indem er die Muskeln übertrieb und seinen Figuren eine zu gezwungene Bewegung ertheilte. Zu Florenz finden sich unzählig viele Sachen von ihm, von denen viele gestochen sind. Seine Zeichnungen dienten zu Tapeten, und es ist unter ihnen eine große Anzahl Jagden. Die Mahlereien, die er in der Villa von Caiano, unweit Florenz, verfertigte, sind 1578 von Philippus Galle

a) Man behauptet, daß seine Vorfahren zerstreut und ausgestorben seyen, weil sie angeklagt wurden, an dem Tode Carls des Guten, Grafen von Flandern, welcher 1127 ermordet wurde, Antheil gehabt zu haben.

b) S. Vasari Th. III. S. 482 rc.

c) Einige Schriftsteller haben die Meinung, daß Straet 1605 gestorben sey; dagegen behaupten andere, wie auch Baldinucci, daß er 82 Jahr gelebt habe, und folglich im Jahre 1618 gestorben seyn müßte.

gestochen worden; der grösste Theil besteht aus Jagden und Fischereien.

Unter seine Schüler gehören ausser seinem Sohne Scipio, der berühmte Antonius Tempesta. Um diese Zeit lebte auch Pieter Vlerick, geb. zu Courtray 1539, gest. 1581. Er wurde nachher ein Schüler des Carel von Yper, reiste nach Frankreich und Italien, und hielt sich in Venedig bei Tintoretto auf. Dieser gewann ihn so sehr lieb, daß er ihn zum Schwiegersohn sich ausersahe, aber Vlerick verließ Venedig und ging nach Rom und Neapel. Er zeichnete alles ab, was sich seinem Anblicke darstellte, und mahlte auch zu vielen Landschaften des Hieronymus Muziani die Figuren.

Er hatte viele Kenntnisse in der Baukunst und der Perspective, und folgte in vielen Stücken der Manier des Tintoretto; er starb zu Tournay an der Pest im Jahr 1581. Van Mander war einige Zeit, so wie auch Ludwig Héme, sein Schüler; der letztere war zu Courtray gebohren, und zeichnete vorzüglich architectonische Sachen.

N. Franz, geb. zu Mecheln 1539, wurde als Jüngling in den Orden der Barfüßer aufgenommen. Man weiß nicht, wer sein Lehrer gewesen ist; aber es ist gewiß, daß seine Werke ihm Ehre machen. Außer seinen vielen Altargemählden, die er mit sehr schönen Figuren zierte, mahlte er mit einer tiefen Kenntniß und einem schönen Geschmack Landschaften. Wenn er gleich nur geistliche Gegenstände wählte, so hatte er doch einen Schüler, Frans Verbeck aus Mecheln, der angenehme Stücke in dem Geschmacke des Hieronymus Bos mahlte. Zeitgenossen von ihm waren: Vincent Geldersmann und Isaac Nicolay. Vincent wurde zu Mecheln gebohren, besaß vorzüglich ein Talent, das

Nackte und die zarte Fleischfarbe der weiblichen Personen zu mahlen, und hatte eine richtige Zeichnung.

Van Mander nennt viele Sachen von ihm; unter andern die Geschichte von der Susanna, eine Cleopatra, eine Leda und eine Abnehmung vom Kreuze mit den Marien ꝛc.

Nicolay wurde zu Leyden gebohren, jedoch ist das Jahr seiner Geburt unbekannt. Er war ein ausgezeichneter Künstler. Sehr sonderbar ist es, daß er Bürgermeister zu Leyden war, zu welchem ehrenvollen Amte er im Jahre 1576 erhoben wurde. Die Stadt Leyden hat auch vor und nach dieser Zeit mehrere seiner Werke; vorzüglich verdient hier der Saal des Tribunals genannt zu werden, welcher mit seinen Gemählden ausgeziert ist.

Er hatte drei Söhne, die gleichfalls Künstler waren. Der älteste, Jacob-Isaac, war lange Zeit in Neapel, heirathete dort eine Frau, die er 1617 mit sich in sein Vaterland nahm. Nachdem er lange sich in Leyden aufgehalten hatte, ging er nach Utrecht, wo er 1659 starb.

Nicolaus-Isaac, der zweite Sohn, ließ sich zu Amsterdam nieder, und arbeitete dort mehrere Sachen.

Der dritte endlich, Wilhelm Isaac, war Kupferstecher und wohnte zu Delft, wo er 1612 starb.

Wendel Dieterling, zu Strasburg 1540 gebohren, gest. 1599, war Mahler und Architect. Er schrieb über die Baukunst ein Werk, wozu er Kupferstiche machte. In der Folge mahlte er in seinem Vaterlande mehrere Façaden von Wohnhäusern a Fresco. Er starb im Jahr 1599.

Hans Bocksberger war ein Schüler seines Vaters, den er bald übertraf, denn er mahlte Schlachten, Jagden ꝛc. mit einem außerordentlichen Feuer. Gegen

das Jahr 1560 mahlte er mehrere Sachen zu Salzburg und verfertigte mit groſser Geſchicklichkeit Holzſchnitte.

Ein ſehr ausgezeichneter Künſtler, der auch um dieſe Zeit auftrat, war

Chriſtoph Schwarz,

geb. 1550, geſt. 1591.

Er erblickte das Licht dieſer Welt zuerſt zu Ingolſtadt a), und ſtudierte hauptſächlich zu Venedig die Werke Tizians. Nach ſeiner Rückkehr wurde er Hofmahler des Churfürſten von Bayern, und ſo wie es ſchon ſeit den Zeiten des Giorgione Mode war, die äuſseren Wände der Häuſer mit hiſtoriſchen Gemählden zu zieren, ſo mahlte er, auſser den vielen Werken an den Kirchen und Palläſten, auch mehrere Gebäude von auſsen. Er hatte ein kraftvolles Colorit, eine reiche Compoſition, ohne zu viele unnütze Figuren anzubringen; ſeine Zeichnung war richtig, ſo weit die Manier der Venetianiſchen Schule, nach welcher er ſich gebildet hatte, es erlaubte. Sandrart nennt mehrere Werke von ihm, die er in München geſehen hat, und die er ſehr rühmt. Auch noch bis zu dem heutigen Tage beſitzt die Gallerie zu München, und vorzüglich die zu Schleisheim eine groſse Anzahl Gemählde von dieſem Meiſter. Dargenville b) nennt nur Georg Beſam als ſeinen Schüler, Sandrart dagegen ſagt c), daſs die Brüder Lambrecht, Friedrich und Johann Suſter, Mahler zu München, Schüler von Chriſtoph Schwarz geweſen ſind. Aber Vaſari d) nennt bei der Gelegenheit, wo er von den Mitgliedern der Akademie

a) Van Mander nennt ſeinen Geburtsort München.

b) Abrégé etc. Tom. III. p. 16.

c) Th. I. S. 235.

d) Th. III. S. 480.

redet, einen gewiſſen Friedrich von Lamberto, einen Flammländer aus Amſterdam, Schwiegerſohn des Podoano Cartaro, den er ſehr rühmt, und redet an einer anderen Stelle a) von dem Vater dieſes Friedrichs. Ich muß indeß dem Sandrart mehr Glauben beimeſſen, denn ich vermuthe, daß Vaſari einen ganz anderen Künſtler im Sinne hat.

Johann van Pay oder Pey, zu Reitlingen in Schwaben geb. 1589, geſt. 1660, war Cabinetsmahler des Churfürſten von Baiern, und es finden ſich in der Gallerie zu Schleisheim mehrere Werke von ihm unter dem Namen J. de Bey. Er ſtarb zu München 1660.

Um dieſe Zeit mahlte auch mit großem Beifall in Neapel und zu Rom ſelbſt, Aart oder Arnold Mytens, welcher zu Brüſſel gebohren war. Dieſer pflegte heimlich die Gehenkten aus dem Galgen zu holen, um daran Anatomie zu ſtudieren b).

a) „Celebrano ancora per buon pittore Lamberto d'Amsterdam, che abitò in Venezia molti anni, e aveva benissimo la maniera Italiana. Questo fu padre di Federigo, del quale, per essere nostro Academico, se ne farà memoria a suo luogo.“ Bottari, welcher ſo ſehr viele Verwirrungen in ſeine Anmerkungen gebracht hat, ſagt hier: *Questié Lamberto Sustris.* Aber was veranlaßt ihn dazu, dieſes zu glauben? denn er ſelbſt ſagt weiter oben in den Zuſätzen zum 3ten Th. S. 22, man könne gar keine Nachrichten hierüber geben. Füßly in ſeinem Lexicon S. 637 ſagt: „dieſer Künſtler wird von Vaſari unter den verſchiedenen Namen: Di Lamberto Fiamingho und Podoano angeführt,“ da doch Vaſari nur ſagt, daß er ein Schwiegerſohn des Podoano ſey.

b) Salvator Roſa ſcheint in ſeiner Satyre über die Mahlerei auf dieſen Künſtler anzuſpielen, indem er ſagt:

„Trapasso che da lunge, e che da presso
La Casa tua con il fetore annoia
Per tante anatomie, che tu ci hai messo.
Tutta apparata omai d'ossa e di cuoia,
Con tante teste intorno, e tanti quarti
Fa da Forca la Casa, e tu da Boia.“

Er ging nach Italien, wo er ſowohl in der Stadt, als dem Königreich Neapel viele Arbeit erhielt. Unter andern wird von vielen Schriftſtellern vorzüglich ein Gemählde von ihm ſehr gerühmt, welches Chriſtus vorſtellt, als ihm die Dornenkrone aufgeſetzt wird, welches kraftvoll beleuchtet und von einer großen Compoſition iſt. Als der Ruf von dieſem und anderen Gemählden ſich verbreitete, wurde er nach Rom eingeladen, um dort einige Sachen in der Peterskirche zu mahlen, aber er ſtarb nicht lange darauf im Jahre 1602.

Sein Landsmann und Zeitgenoſſe war

Joſeph a) von Winghen,

gebohren zu Brüſſel 1544.

Er reiſte noch ſehr jung nach Rom, um die dortigen Sammlungen zu beſehen, und wurde daſelbſt mehrere Jahre hindurch von einem Cardinal begünſtiget. Als er wieder in ſein Vaterland zurückgekehrt war, trat er als erſter Mahler in die Dienſte des Prinzen von Parma, welcher ſich in den Dienſten des Königs von Spanien befand. Vorzüglich wird ein großes Altargemählde von ihm, welches das Abendmahl der Apoſtel vorſtellt, ſehr gerühmt. Das Architectoniſche in dieſem Gemählde iſt von Paul de Vries. Seine große Neigung für das Reiſen war Schuld daran, daß er ſeine Stelle niederlegte, welche nach ihm der berühmte Ottovenius erhielt, von welchem bald die Rede ſeyn wird.

Man verbeſſere in meiner Ausgabe, die in Göttingen 1786 erſchien, S. 46 einen Fehler, indem ich dort ſtatt Arnolt Mytens geſchrieben habe: Cornelius Molenaer.

a) Descamps Th. I. S. 177 nennt ihn Joſeph; van Mander aber Joos von Winghen; v. Mechel in ſeiner Beſchreibung ꝛc. S. 276 nennt zwei Gemählde, Nro. 36 und 37, worunter der Name *Jodocus a Winghen* ſteht.

Winghen ließ sich zu Frankfurt nieder, wo er 1584 ein großes Gemählde verfertigte, welches auf die damaligen Zeitumstände sich bezog, nämlich: Deutschland ist mit Ketten an einen Felsen geschmiedet; die Zeit kommt, um es zu befreien, während die Tyrannei, unter der Gestalt eines Kriegers, der zu seinen Füßen die Religion u. s. w. schleift, auf der Seite sich befindet. Er starb 1603. Sein Sohn Jeremias van Winghen war zugleich sein Schüler.

Einer der vorzüglichsten Flamänder, welcher sich in einem neuen Theile der Mahlerei, der damals noch nicht viel bearbeitet war, auszeichnete, hieß Hans Schnellink, gebohren zu Mechelen 1544, welcher herrliche historische Gemählde verfertigte, aber mit vorzüglichem Beifall Schlachten mahlte. Wir müssen hier zwei Arten Schlachten von einander unterscheiden. Die erste Art ist die heroische; hieher gehört die Schlacht Constantins, von Giulio Romano, die des Alexanders, welche von Charles le Brun gemahlt sind, kurz alle Schlachten, die vor der Erfindung der Feuergewehre geliefert wurden. Hieher gehören auch diejenigen, welche Homer, Virgil und andre berühmte Dichter erzählen. Zu der zweiten Art von Schlachten gehören die Menge Kriegsthaten, die wirklich vorfielen oder erzählt werden, die Schlachten, Angriffe, Scharmützel ꝛc. Ludwigs XIV., die von v. der Meulen gemahlt sind, oder die des Prinzen Eugen, die von Johann v. Hugtenburg dargestellt sind, oder Compositionen, wie die Schlachten des berühmten J. Courtois, genannt le Bourgoignon, und von vielen andern.

Der Künstler hat es in seiner Gewalt, aus der Wirkung des Feuers und des Rauches große Vortheile zu ziehen a). Die zweite Art ist bei weitem leichter als die

a) Als Giovanni Casanova, welcher in Dresden als Director der daſigen Akademie starb, einſt mit ſeinem Bruder Francesco, einem guten Schlachtenmahler, disputirte, ſagte

erste, und mehrere Flamländer, Holländer und Deutsche zeichneten sich auf gleiche Weise mit einigen Italiänern und Franzosen hierin aus.

Snellinck mahlte sehr fertig Schlachten, und für verschiedene Fürsten mehrere Gefechte, die zu der Zeit in den Niederlanden vorfielen; denn er hatte ein ausgezeichnetes Talent, den Rauch darzustellen, indem er mitten durch denselben mehrere Dinge durchscheinen ließ und in seinen Gemälden hiedurch die größte Harmonie hervor brachte. Der berühmte van Dyck machte sein Portrait, welches ein Beweis von der hohen Achtung ist, die er gegen diesen Künstler besaß. Dieses Gemählde wurde in der Folge als vorzüglichster Schmuck über seinem Grabe, welches sich in der Pfarrkirche des heil. Jacob zu Antwerpen befindet, aufgehängt. Aus der Grabschrift sieht man, daß er ein Mahler in Diensten des Erzherzogs Albrecht, der Isabella und des Grafen von Mansfeld war. Er starb 1638 in einem Alter von 63 Jahren.

Jesaias van de Velde

wurde in Holland gebohren, und zeichnete sich sehr durch die Schlachten aus, die er mahlte. Hauptsächlich waren es Ritter, die sich begegneten, Anfälle von Räubern oder Mördern auf der Landstraße, die er sich zu Gegenständen seiner Gemählde wählte. Seine Figuren kleidete er, so wie fast alle diese Mahler, in spanische Tracht. Im

er ihm, er könne diese Art Schlachten nicht mit den heroischen Siegen vergleichen; jede Schwierigkeit, die sich darbiete, könne durch das Abfeuern einer Pistole oder einer Kanone vermieden werden; man habe den Rauch gänzlich in seiner Gewalt, man könne ihn erleuchten, oder dunkel machen, je nachdem man es wünsche und brauche, wie man Stiefel und Handschuhe anbringe, um die Hände und Füße, die immer so sehr schwer darzustellen wären, nicht sehen zu lassen.

Jahre 1626 wohnte er zu Harlem und 1630 zu Leyden. Er mahlte häufig auch Figuren in den Gemählden anderer Mahler. Seine Werke wurden theuer bezahlt und sehr geschätzt. Man vermuthet daß Wilhelm van de Velde sein Bruder gewesen sey.

Es sey mir erlaubt, den oben genannten Mahlern, die sich durch ihre Schlachten auszeichneten, noch einige andere beyzufügen, die freylich etwas später lebten. Der erste der sich mir von diesen darbietet, ist

Peter Snayers,

welcher 1593 zu Antwerpen gebohren wurde, und den man für einen Schüler des Heinrich van Balen hält, von dem in der Folge noch die Rede seyn wird. Er machte zwar viele Reisen, jedoch ist es nicht ausgemacht, ob er in Rom gewesen ist, oder nicht. Er war in allen Theilen der Mahlerey sehr geschickt, mahlte historische Gegenstände, Schlachten, Landschaften und Portraits. Er befand sich einige Zeit im Dienste des Erzherzogs Albrecht, welcher ihn nach Brüssel kommen ließ. Er wurde von Rubens und von van Dyck geliebt und geschätzt, und der Letztere mahlte sogar sein Porträt, welches sich in seiner Sammlung befindet.

Viele von seinen Werken wurden nach Spanien transportirt, und der Cardinal-Infant ernannte ihn in der Folge zu seinem ersten Mahler. Er endigte seine Tage im Jahre 1662.

Die K. Gallerie zu Wien besitzt mehrere Stücke von diesem Meister, unter denen sich 12 Schlachten auszeichnen. Sie haben folgende Unterschriften:

1) Le secours de Louvain; 2) Le secours de St. Omer; 3) Attaque de Grandcourt près Thionville; 4) La desroute de Grandcourt; 5) Schlacht von Dittenho-

sen; 6) Einnahme der Stadt Naumburg am Wald; 7) das Lager zu Bresnitz; 8) die Belagerung der Stadt Einbeck; 9) Bataille de Lützen; 10) Der Entsatz von Freyberg in Meißen; 11) Die Affaire bei München; 12) Le passage de la Somme.

In der Gallerie zu Schleißheim befinden sich einige Sachen von ihm.

Ein Zeitgenosse von Peter Snayers, und so wie er, zu Antwerpen gebohren, war Cornelis de Wael Sohn und Schüler des Johann de Wael und Bruder des Lucas. Als er sich einigen Ruf verschafft hatte, ernannte ihn der Herzog von Arschot zu seinem ersten Mahler. Er arbeitete in der Folge Mehreres für den König Philipp III. von Spanien. Vorzüglich zeichnete er sich aber in der Darstellung von Schlachten, Belagerungen, Zerstörungen, Angriffen ꝛc. aus; Schmerz und Schrecken liegt in allen seinen Physiognomien, die ausserdem voll Ausdruck sind.

Soprani erzählt uns, daß er mit seinem Bruder Lucas, welcher allein Landschaftsmahler war, nach Genua gekommen sey, sich dort mehrere Jahre aufgehalten, und mit allgemeinen Beifalle gemahlt habe. Er war mehreremal in Rom, konnte das dortige Clima aber nicht vertragen. Er war liebreich gegen alle diejenigen welche sich der Kunst mit Ernst widmeten, und hatte mehrere Schüler, unter denen Johann Hovart oder Howard, oder wie andre ihn nennen Giovannino del fu Lamberto sich auszeichnete. Dieser wurde zu Antwerpen gebohren, und starb zu Genua 1665 in der Blüthe seines Alters; in dieser Stadt leistete er auch dem Cornelius, dessen Schüler er war, Hülfe. Auch ein Neffe von ihm, Peter Booel aus Flandern, wie auch Michael genannt Michael der Flamländer,

welcher gute Porträts mahlte, waren Schüler von Cornelius. Von Palamedes Stevens, Robert van Hoeck, Asselin und andern werde ich an den gehörigen Orten reden. Von Johann van Haey geb. zu Leyden 1565, gest. 1615, hätte ich im 3ten Theile der Geschichte der Mahlerey in Frankreich reden müssen, als von den Künstlern die Rede war, welche für Heinrich IV., bey dem er Aufseher über die Gemählde war, arbeiteten. Er erhielt die ehrenvolle Stelle eines Kammerdieners und starb 1615.

Von einem noch ausgezeichneteren Talente, vorzüglich in Miniatur-Mahlerey war Georg Hoefnagel geb. zu Antwerpen 1545, gest. 1600, welcher ein Schüler des Johann Boi war. Anfangs zeichnete er alles was ihm zu Gesichte kam, vorzüglich aber Landschaften und einige Thiere, ab. Späterhin genoß er große Ehre an den Höfen zu München, Inspruck und Prag, und mahlte viele Sachen für den Kaiser Rudolph II., unter denen vorzüglich fünf Bücher mit Thieren sich befinden.

Er war gut unterrichtet, verfertigte auch mehrere lateinische Gedichte und hinterließ bey seinem Tode im Jahre 1600, zwey Söhne, Jacob und Johann, die beide Mahler waren. Jacob stach 1592 in einem Alter von 17 Jahren nach den Mahlereyen seines Vaters ein Buch mit Blumen, Früchten und Insecten auf 52 Tafeln in Kupfer.

Christian Steinmüller, aus Augsburg, mahlte sehr gut historische Gegenstände. Er hatte zu Rom studiert, arbeitete mit dem größten Beyfall zu Wien, und lebte noch im Jahr 1660.

Nicht immer vertheilt das Glück seine Geschenke auf gerechte Weise, und dem Verdienste angemessen, sondern es ist eine flüchtige Begleiterinn, die die Veränderung liebt, und ohne Rücksicht auf wirkliches Verdienst bald auf den einen, bald auf den andern das Füllhorn des

Reichthums, der Anmuth und der Ehre ausschüttet. Einer von diesen, die das Glück so besonders auszeichnete, war

Bartolomäus Spranger,

geb. 15⅓, gest. . . . .

Er erhielt das Leben zu Antwerpen von einem reichen Kaufmann. Sein Vater hatte ihn für den Handel bestimmt, da aber dieses ganz gegen seine Neigung war, und er ein brennendes Verlangen zum Zeichnen äußerte, so gab jener ihm mehrere Lehrer a); er reiste darauf nach Frankreich und in der Folge nach Mailand, wo er einige Zeit Schüler des Bernhard Soiaro gewesen seyn soll. Er ging von hier nach Rom, wo er nicht allein in der Person des Cardinals Farnese einen großen Beschützer fand, indem er für denselben mehrere Sachen zu Caprarola mahlte, sondern von diesem, was noch mehr sagen will, dem Papste Pius V. vorgestellt wurde. Dieser gab ihm eine Wohnung in seinem Pallaste, ernannte ihn zu seinem Hofmahler, und ließ sich von ihm auf eine Kupferplatte von 6 Fuß Höhe das jüngste Gericht mahlen, auf welchem Gemählde fast 500 Köpfe sich befinden. Dieses Meisterstück seiner Art wurde in der Folge an dem Grabmahl Pius V. in der Kirche S. Maria Maggiore angebracht. Nach dem Tode des Papstes mahlte er mehrere Sachen für verschiedene Kirchen zu Rom. Ausgerüstet mit einer lebhaften Phantasie und einem ausserordentlichen Gedächtnisse, verließ er sich gänzlich auf dieses, so daß einige Schriftsteller als ausgemacht behaupten, daß man es seinen Werken ansehen könne, daß er an keinem Orte in Italien, so viele er deren auch besuchte, jemals das Geringste, sey

a) Diese waren Johann Madyn aus Harlem, Franz Mostaert, Cornelius von Dalem und Marc.

es nach Antiken oder nach Werken berühmter Meiſter, gezeichnet habe; und wurde er von ſeinen Freunden deshalb getadelt, ſo antwortete er, er habe noch Alles im Gedächtniſſe.

Da der Kaiſer Maximilian II. in ſeine Dienſte einen Mahler und einen Bildhauer zu haben wünſchte, und ſich deshalb an Johann von Bologna, welcher, aus Gent gebürtig, im Dienſte des Großherzogs von Toscana ſtand, gewendet hatte, wählte dieſer als Mahler den Spranger und als Bildhauer ſeinen Schüler Johann Mont. Spranger verließ daher Rom im Jahre 1575, und ging nach Wien. Da aber kurz darauf der Tod Maximilians erfolgte, ſo erhielt Spranger Auftrag, die Triumphbogen für Rudolph II. zu errichten. Dieſer zeichnete ihn in der Folge ſehr aus, und er durfte auch nur für ihn mahlen, daher erhob ihn der Kaiſer auch 1588 mit ſeiner ganzen Familie in den Adelſtand, und ertheilte ihm den Namen von den Schilde, welchen auch ſeine Nachkommen beibehielten.

Da er 37 Jahre aus ſeinem Vaterlande entfernt war, erhielt er von dem Kaiſer die Erlaubniß dorthin zu reiſen, welches er 1602 wirklich that. Auf dieſer Reiſe wurden ihm in Amſterdam, Harlem, Antwerpen und andern Orten viele Ehrenbezeugungen dargebracht. Als er nach Prag zurückgekommen war, ereilte ihn der Tod an dieſem Orte, jedoch ſagt kein Schriftſteller in welchem Jahre a).

So viele Ehre Spranger auch genoß, ſo ſehr er auch geſchätzt, und ſeine Werke geſucht wurden, ſo kann ich in dieſen doch nur einen Manieriſten erkennen, der in den Stellungen, in den Umriſſen, vorzüglich aber in den Händen und Füßen, mit den Verdrehungen alle Schran-

a) v. Mannlich ſagt uns in ſeiner Beſchreibung ꝛc. S. 397 des erſten Theils, daß er 1625 in Prag geſtorben ſey, und hat wahrſcheinlich dieſe Data aus dem von Mechel genommen.

ken überſchritt; „alles mußte endlich verdreht, geſpannt, und in convulſiviſcher Stellung ſeyn, und in ſeinen letzten Gemählden übertrieb er die Uebertreibung ſelbſt“ a).

Die K. K. Gallerie zu Wien beſitzt 19 Gemählde von ihm; die zu München und Schleisheim gleichfalls einige.

Dargenville nennt als ſeinen einzigen Schüler Johann van Achen, von dem wir bald auch reden werden.

Aus der Schule des berühmten Lucas de Heere ging

Carel van Mander, oder Vermander,

geb. 1548, geſt. 1606,

ein groſſer Mahler, Dichter und Geſchichtſchreiber, hervor. Er wurde zu Meulebecke oder Molebecke, nicht weit von Courtray gebohren, und ſtammte aus einer berühmten Familie, welche mehrere ausgezeichnete Männer, als Biſchöfe, Geſandte ꝛc. aufzuweiſen hatte. Als er ſich die erſten Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache erworben hatte, und eine außerordentliche Neigung zum Zeichnen äußerte, ſo gab man ihm zuerſt den Lucas de Heere und dann den Peter Vierick zum Lehrer. Seine ſchon frühere groſſe Liebe zur Poeſie verlor er auch jetzt nicht, und er ſchrieb daher mehrere Trauerſpiele und Schauſpiele, die mit allgemeinem Beifalle aufgeführt wurden. Er reiſte endlich 1574 nach Italien, und als er ſich hier mehrere Jahre aufgehalten hatte, indem er ſowohl in Oel, als a Fresco und auch Landſchaften mahlte, zeichnete der Pabſt ihn dadurch aus, daß er ihm die Erlaubniß ertheilte, den Degen zu tragen, wel-

b) v. Mannlich a. a. O.

ches zu damaliger Zeit eine ſehr große Ehre war. Er lebte in Rom in vertrauter Freundſchaft mit Sprang er, der ihn in der Folge nach Wien ziehen wollte, und benutzte dort ſehr die Antiken, die er viel ſtudierte. Bis zum Jahre 1677 harrte er mit einem außerordentlichen Fleiße hier aus, verließ dann aber Italien, und kehrte nach Flandern zurück. Er hat viele Sachen ſowohl in als um Rom, und eben ſo auf ſeiner Reiſe durch die Schweiz gemahlt. Nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland mahlte er mit allgemeinem Beifalle mehrere Stücke.

Die fortwährenden Kriegsunruhen veranlaßten ihn zu wiederholtenmalen ſeinen Wohnort zu verändern, und und er hielt ſich ſo einige Zeit in Brügge und Harlem auf. An dem letztern Orte machte er Bekanntſchaft mit Golzius und einem anderen Mahler Namens Kornelius, ſtiftete mit ihnen eine Academie, in welche er den guten Italiäniſchen Geſchmack einführte. Hier mahlte er ſehr viele Sachen; die von ſeinen Lebensbeſchreibern angeführt werden.

Ich habe ſchon oben erwähnt, daß er der Verfaſſer von mehreren Trauerſpielen und Schauſpielen ſey, eben ſo ſchrieb er auch eine Erläuterung von Fabeln a). Aber ſein Hauptwerk, welches ich zugleich auch ſehr benutzt habe, iſt die Lebensbeſchreibung der älteren Italiäniſchen und Flamändiſchen Mahler, welche er bis zum Jahr 1604 fortſetzte b). In dieſem Jahre ließ er ſich zu Amſterdamm nieder und ſtarb daſelbſt 1606 c). Er hinterließ mehrere Söhne, von denen der älteſte, Carel, der Ma-

a) Uytlegging op den Metamorphosis Pub. Ovidii Nasonis etc. door Carel van Mander Schilder t'Amsterdam 1616. 4.

b) Het Schilder-Boek, Amsterd. 1617. 4.

c) Sandrart irrt ſich, wenn er ſagt, er ſey 1607 geſtorben. Ueber alles das, was er geſchrieben hat, ſehe man: *Paquot* Memoires pour servir à l'hist. Litt. des Pays-Bas etc. T. I. p. 307.

nier seines Vaters folgte, und sich zu Delft niederließ, aber auch an dem Hofe des Königs von Dännemark arbeitete a). Unter seine Schüler gehören: Jacob Mol-

a) In Weinwich's Maler-Billedhugger rc. Historie findet sich auf der 51sten Seite folgende Stelle, die ich hier in der Uebersetzung aus dem Dänischen mittheile:

„Carl van Mander junior, Mahler aus Delft, wurde 1580 gebohren, und erhielt nach aller Vermuthung den ersten Unterricht von seinem Vater; sein Styl zeigte, daß er auch Italien mag gesehen haben. Er hielt sich lange Zeit in Dänemark auf, und arbeitete für den Königl. Hof. Er war ein vorzüglicher Porträtmahler, führte einen kecken und kräftigen Pinsel, und hatte ein schönes Colorit. Außerdem verfertigte er auch Zeichnungen und Cartons zu Tapeten, welche vermuthlich von John Thomas Kingo, einem Schotten und Vorfahren des berühmten Bischofs und Dichters Thomas Kingo, gewebt wurden, denn derselbe wird als Königs Christians IV. Tapetenmacher angeführt, und man hat von ihm noch 22 Stück auf dem Schlosse Friedrichsborg. Auf zwei derselben steht: Karl van Mander fecit anno 1620 (siehe Danske Vitruvius Tom. II. p. 41 ag 42.).

Er war Hofmahler des Königs, und hat diesen seinen hohen Wohlthäter mehrere Mal gemahlt, sowohl zu Pferde, als zu Fuß, und diese Porträts findet man überall in den Königl. Schlössern. Seine Stücke haben sich bis auf den heutigen Tag gut erhalten, und es ist in ihnen eine ungewöhnliche Kraft und Leben. Er mahlte auch manche Adliche, Staatspersonen und historische Stücke, und lebte noch im Jahre 1665. Unter seinen Arbeiten verdient besonders angeführt zu werden: Icones plerarumque partium tam internorum, quam externorum humani corporis, naturali magnitudine et forma, secundum ductum sectionum Thomae Bartholini a *Carolo van Mander*, Apello regio, vivis primum coloribus, deinde ab Alb. Haelwegh, Regio glypte aeri incisae, pro anatome Augusta, necdum ultimam manum adepta. Th. Bartho. Dom. Anatom. Hafn. 1662. p. 62.

Er machte mit Königl. Erlaubniß eine Reise nach Holland im Jahre 1635, und mußte dem Könige am 5ten Oct. dieses Jahres einen Revers ausstellen, daß er bald zurückkommen wolle; dieses findet sich noch im Königl. geheimen Archiv. Vermuthlich ist er hier im Lande gestorben, aber wann und wo er begraben sey, davon weiß man nichts. Er soll einen Bruder gehabt haben, der ein großer Künstler im

lero, Jacob Maertens, Cornelius Engheiſen (oder Cornelis Engelß). Frans Hals, Everard Kring, Hendrick Gerretz aus Antien, und Frans Venant. Von

Cornelis Ketel

habe ich in der Geſchichte der Mahlerei in England a) weitläuftig geredet, und zugleich von ſeiner ſonderbaren Methode, mit den Händen und den Füßen ohne Hülfe eines Pinſels ſehr große Gemählde zu verfertigen, erzählt b).

Peter und Cornelis de Witte waren zwei Brüder. Peter reiſte nach Italien, wo er ſeinen wirklichen Namen in Candito umänderte, was man noch auf vielen Kupferſtichen, die nach ſeinen Gemählden geſtochen ſind, ſieht.

De Piles ſagt, er ſey zu München gebohren; aber Descamps behauptet, er habe ſich lange an dieſem Orte aufgehalten, und man glaube, daß er auch dort geſtorben ſey; aber er ſey in Brügge in Flandern gegen 1548 gebohren. Er arbeitete mit dem Vaſari in dem Pal-

Verfertigen mathematiſcher Inſtrumente war, und von dem man noch jetzt Bleche und Compaſſe zu ſehen bekommen kann. Dieſer hatte ſeine Werkſtätte zu Copenhagen."

a) B. V. S. 234 f.

b) Description détaillée d'un tableau excellent peint en 1603. par le peintre celebre et artiste *Cornelius Ketel* pour Mr. Guillaume Jacobsen, amateur de l'art à Amsterdom, et exécuté par les doigts, le pouce et les pieds sans pinceau. Lon peut voir actuellement le susdit tableau dans la salle ornée de peintures appartenantes au Négociant Keller à Francfort sur le Mein, ou l'on trouve en même tems un Certificat expédié par un Notaire et douze temoins pour constater l'authenticité du dit tableau. La salle susdite est ouverte gratuitement aux amateurs.

laste des Papstes, und verfertigte in Florenz mehrere Cartons zu Tapeten. Er wurde von dem Churfürsten von Baiern eingeladen, in seine Dienste zu treten, und erhielt die Direction von allem demjenigen, was die Künste betrifft a).

Cornelius war Officier in Baierschen Diensten, und mahlte sehr vollkommen Landschaften.

* * *

Die Mahler aus den Niederlanden erfanden noch eine andre Art Mahlerei, in welcher sie sich sehr auszeichneten. Diese bestand in der Darstellung des Inneren von Kirchen, und vorzüglich der Gothischen. Schon als ich oben b) von Johann Fredemann de Vries redete, lobte ich dessen Talent in der Darstellung architectonischer Gegenstände, aber diese Art Mahlerei vervollkommnete sich immer mehr durch Heyndrick von Steenwyck, seinem Schüler. Dieser wurde zu Steenwyck ungefähr 1550 gebohren, und war, wie ich schon sagte, ein Schüler des J. de Vries. Er mahlte mehrere Stücke im Kleinen, die allgemeinen Beifall fanden. Von den Kriegsunruhen genöthigt, sein Vaterland zu

a) v. Mannlich sagt im ersten Thle. S. 467 ff.: Es ist zu bedauern, daß die 1500 Schuh lange Gallerie in dem Hofgarten, welche unten durch 45 offene Bogen beleuchtet ist, und ganz mit Originalgemählden von Peter Candits Gründung und Ausführung gezieret war, anjetzo weiß getünchet erscheinet. Die darunter schon seit vielen Jahren verloschenen Gemählde stellen die Heldenthaten des großen Otto von Wittelsbach und die Abreise des Kaisers Ludewig des IV. im Jahr 1327 vor, als er nach Rom zog, um dort die Kaiserkrone zu empfangen ꝛc. Die Tapeten, welche durch die aus Holland beschriebenen Arbeiter nach diesen Gemählden verfertigt, und die nachher durch Carl Gustav Ambling auch in Kupfer gestochen worden, haben dieses große Werk von gänzlicher Vergessenheit gerettet."

b) Seite 4[illegible].

verlaſſen, ließ er ſich zu Frankfurt am Main nieder, wo er 1600 ſtarb a). Sein Sohn und die beiden Neefs, Vater und Sohn, waren ſeine Schüler, und da ſie zu den vorzüglichſten Künſtlern gehören, ſo wird an ſeinem Orte ehrenvoll ihrer gedacht werden.

Unter den Schülern des Martin de Voß habe ich oben Wenceslaus Koeberger genannt, und mehr von ihm zu reden verſprochen.

Er wurde 1553 zu Antwerpen gebohren. Da die Tochter ſeines Lehrers ihm die Liebe nicht vergalt, die er für ſie hegte, ſo ging er, um ſie zu vergeſſen, nach Italien, hielt ſich in Rom und Neapel auf, an welchem letzteren Orte er einen Flandriſchen Mahler, Namens Franco traf, deſſen Tochter er heirathete.

Sein Ruhm verbreitete ſich immer mehr, und er wurde zur Verfertigung mehrerer Gemählde in ſein Vaterland zurückgerufen. Er mahlte von Neapel aus ein Altarblatt für die Kathedralkirche zu Antwerpen, welches die Martern des heil. Sebaſtian vorſtellt. Dieſes Gemählde wurde, ſowohl was die Zeichnung, als auch was die Compoſition anbetrifft, ſehr bewundert, aber, mochte nun Neid oder eine andere Urſache die Veranlaſſung dazu ſeyn, nicht lange darauf bemerkte man, daß ein Stück, auf welches gerade zwei Köpfe von Frauen gemahlt geweſen waren, herausgeſchnitten ſey. Alle Nachforſchungen, die man anſtellte, um den Uebelthäter zu entdecken, waren fruchtlos, und das Gemählde mußte von neuem nach Neapel geſchickt, und daran dieſer Schaden von Koeberger ſelbſt wieder ausgebeſſert werden.

a) Es iſt ſonderbar, daß v. Mechel in ſeiner Beſchreibung d. Bl. Gem. ꝛc. den Tod des Stevenwyck des Vaters in das Jahr 1600 ſetzte, und doch ſagt, daß man unter den drei Gemählden, die ſich von ihm dort befinden, eins ſiehet, welches die Jahrzahl 1605 führet.

Als Locherger wieder in ſein Vaterland zurückgekehrt war, ging er in die Dienſte des Erzherzogs Albrecht, und baute, denn er war ein ſehr geſchickter Architect, die Kirche Notre Dame de Montaigu zu Brüſſel. Er war ſehr unterrichtet, und beſaß vorzüglich viele Alterthumskenntniſſe, ſo daß der berühmte Litterator und Antiquar Peireic blos deshalb nach Brüſſel kam, um ſich mit ihm über gewiſſe Punkte der Alterthumskunde zu unterreden.

Er erhielt die Aufſicht über die Waſſerkünſte und anderer Verzierungen des Schloſſes Trevure, welches nahe bei Brüſſel liegt.

Ich übergehe jetzt mit Stillſchweigen den Adrian Crabeth, Ludewig Toepnt und Pieter Steevens, welcher in Prag ſich in den Dienſten des Kaiſers befand; ferner den Gaspar Henvick, Johann de Wael, Herder, aus Gröningen gebürtig, Cornelius Floris, Sohn des Cornelius Floris, Kriſtian Johann Bieſelingden, und komme zu Gualdorp Gorzius, genannt Gelderp. Dieſer wurde 1553 zu Loewen gebohren, und war ein Schüler des Franz Franck, und in der Folge des Franz Porbus. Er ſoll 1604 in Cölln im Dienſte des Herzogs von Terranova a) gearbeitet haben. Einige Schriftſteller behaupten, daß Rubens an dieſen Gelderp einen Brief, datirt vom 25ſten Julius 1637 aus Antwerpen, geſchrieben habe, wovon mehr geſagt werden ſoll, wenn wir von Rubens reden werden b)

a) Quaden ſagt von ihm: „in Portraten iſt unter andern Gelderpens jetzt in Cölln vorzüglich.“

b) Aber in Rückſicht auf Gelderp haben ſich die Schriftſteller gewiß geirrt. Von Mander iſt der erſte, der überhaupt von ihm redet, und er erzählt, daß er zu Löwen 1563 gebohren ſey. Sandrart redet gewiß von einem andern Künſtler, der zu London gebohren ſey, und denſelben Namen führt. Eben dieſes wiederholt Houbraken auf der 35ſten Seite des

Johann van Achen a),

geb. zu Cölln 1552.

Sein Vater war aus Achen gebürtig. Schon in ſeiner frühen Jugend zeigte Johann viele Talente, und erhielt deshalb den Jerigh zum Lehrer. In einem Alter von 22 Jahren unternahm er eine Reiſe nach Italien, ging erſt nach Venedig, und dann nach Rom, wo er in kurzer Zeit eine Geburt Chriſti für die Kirche der Jeſuiten mahlte. Nachdem er mehrere Theile Italiens durchreiſt hatte, mahlte er viele Sachen an dem Hofe des Churfürſten von Baiern, welche von R. Sadeler geſtochen wurden.

Er kam hierauf in den Dienſt des Kaiſers Rudolphs II. An dem Hofe zu Prag ahmte er die Manier des Spranger nach, ohne im geringſten die Natur oder die Antiken zu ſtudieren, ſo daß er ein Manieriſt wurde, aber nicht das Gezwungene dieſes Meiſters

ten Theils, welcher ihn aber Gelsdorf nennt. In dieſem Artikel in Füßly's Lexic. Th. I. ſind die Schriftſteller unter einander verwirrt. Walpole, der ihn Georg Gelborp nennt, und ſagt, daß er in Antwerpen gebohren ſey, hat gewiß wieder von dem zweiten geredet. Dieſer hielt ſich in London auf und bewohnte 1613 ein Haus an der Archerſtreet, woraus folgen würde, daß er, wenn er derſelbe wäre, den van Mander anführt, damals bereits 100 Jahr alt geweſen ſeyn müßte. Wenn der erſtere im Jahr 1618 ſtarb, wie Füßly in ſeinem Lexicon verſichert, ſo ſieht man deutlich, daß derjenige, den van Mander Th. I. S. 217 anführt, ein von demjenigen, der einmal in England lebte, und an welchen Rubens 1617 einen Brief ſchrieb, gänzlich verſchiedener Künſtler muß geweſen ſeyn. Dieſer letztere wird derjenige ſeyn, der nicht zeichnen konnte, und auf welchen man daher das Seite 350. des 5ten Theils, wo von der Mahlerei in England geredet wird, Geſagte zu beziehen hat.

a) Der Name dieſes Künſtlers iſt auf mannigfaltige Weiſe verſtümmelt worden. Einige nennen ihn Janachen, Janchen, Dac, Dach, Aaken, Alen ꝛc.

hatte. Er ſtarb 1615 zu Prag a). Die K. K. Gallerie zu Wien beſitzt 16 Stücke von dieſem Meiſter.

Was den Namen Johann Dach b) anbetrifft, ſo glaube ich daß unter dieſem dieſelbe Perſon zu verſtehen ſey c).

Wir nähern uns jetzt immer mehr der Epoche, welche den ausſchlieſſlichen Character der Flandriſchen Schule beſtimmt nämlich der Zeit in welcher Rubens lebte. Um aber die einmahl bisher beobachtete chronologiſche Ordnung nicht zu unterbrechen, muß ich hier noch erſt verſchiedener Künſtler erwähnen. Der erſte von dieſen iſt

Octavius van Véen oder Ottovenius, geb. 1556, geſt. 1634.

Dieſer groſſe Künſtler wurde zu Leyden gebohren. Seine Familie war ſehr berühmt, und ſein Vater Bürgermeiſter. Als er ſich die nothwendigſten Kenntniſſe in der Lateiniſchen Sprache verſchafft hatte, widmete er ſich

a) Man fand im Jahre 1790 ſeine Grabſchrift, die folgendermaaßen lautete:

D. O. A.
Charissimo et Excellentissimo Romanor. Imperator. Rudolphi II et Mathiae I. Pictori cubiculario Joanni ab Ach. Merito desideratiss. Anna Chri. M. DC. XV. aetat. L. X. III. pie VI. Jan. functo Coniunx Moestiss. Regina de Lasso, Monumentum hoc memoriae causa P. C. Man ſehe Diablez in den neueren Abhandlungen der K. Böhmiſchen Geſellſchaft Th. II. S. 123.

b) Descamps Th. I. S. 251.

c) In dem Werke des Aegidius Gelenius: De Admiranda sacra et civili Magnitudine Coloniae etc. Colon. etc. 1645. 4to. S. 607 lieſt man: „In domo tribunicia pellionum, vulgo der Bundwerker-Zunft, spectantur artificiosissimae, picturae *Arnoldi Colini* et *Joannis Achen*, artis miracula et huiusmodi monumentis visu dignis plena est Colonia.“

Wer dieſer Arnolde Colini ſey, wage ich nicht zu beſtimmen.

unter Iſaac Nicolas Anleitung der Zeichenkunſt. Sein Vater ſchickte ihn hierauf in ſeinem 15ten Jahre an den Cardinal Graesbeck oder Groosbeck, welcher damals Biſchoff und Fürſt von Lüttich war. Dieſer Cardinal gab ihm Empfehlungsſchreiben an den Cardinal Madrucio, (Maducio) in Rom. Hier kam er gerade in dem Zeitpunkte an, als Federico Zuccharo den gröſten Einfluß beſaß, weßhalb er ſich an ſeine Schule wendete. Nach einem Studium von ſieben Jahren verließ er Italien, und ging nach Deutſchland in die Dienſte des Kaiſers. Er verließ den Hof zu Wien, und ging zuerſt an den des Churfürſten von Bayern, und dann an den zu Cölln, aber da er dem Drange ſeiner Vaterlandsliebe nicht widerſtehen konnte, ſo kehrte er nach den Spaniſchen Niederlanden zurück, wo damals der Herzog von Parma Gouverneur war. Er trat in die Dienſte dieſes Fürſten, der ihm den Titel eines Ingenieur en chef, und den eines Spaniſchen Hofmahlers ertheilte.

Nach dem Tode des Herzogs von Parma ging er nach Antwerpen, wo er in mehreren Kirchen und in den vornehmſten Palläſten viele Sachen mahlte. Er erhielt den Auftrag zur Bemahlung der Triumphbogen, welche für den Einzug des Erzherzogs Albert errichtet wurden. Dieſer ehrte den Benius ſehr, und rief ihn deshalb mit dem Titel und der wirklichen Stelle eines Directors des Münzweſens nach Brüſſel. Dieſe neue Stelle hielt ihn jedoch nicht von ſeinen übrigen Beſchäftigungen, als der Mahlerei und dem Bücherſchreiben, ab. Er erhielt den Auftrag, die Porträts des Erzherzogs und der Infantinn Iſabella zu mahlen, welche dem König Jacob I. von England zum Geſchenk gemacht wurden.

Ludwig XIII. wendete alle ſeine Mühe an, ihn an ſeinen Hof zu ziehen, aber es war vergebens, und

er ſchlug es ſogar aus, einige Zeichnungen zu den Tapeten im Louvre zu verfertigen.

Venius ſtarb zu Brüſſel in einem Alter von 78 Jahren, und hinterließ zwei Töchter, Gertrude und Cornelia, die ſich beide als Künſtlerinnen auszeichneten. Gertrude mahlte unter andern das Porträt ihres Vaters, welches geſtochen wurde, und unter welchem ſich Verſe von dem Gelehrten Ericius Puteanus befinden:

Artis suae miraculo felix Pater etc.

Venius hatte auch zwei Brüder; der ältere, Gysbert, war ein Kupferſtecher, der jüngere, Pieter, mahlte bloß zu ſeinem Vergnügen. Die Hauptwerke von Ottovenius befinden ſich in mehreren Kirchen zu Antwerpen.

Ueber die vielen Werke, die er geſchrieben hat, darf man nur das Verzeichniß bei Bullart a) nachſehen, welcher ſein Leben beſchrieben hat, und ich will nur eine von ſeinen Schriften citiren, die mir viel Vergnügen verurſacht hat b).

Unter ſeine vorzüglichſten Schüler gehört Peter Paul Rubens, von dem bald lange geredet werden wird; indeſſen darf ich doch jetzt nicht den Nicolaus de Liemaecker, genannt Roose, übergehen. Er wurde zu Gent 1575 gebohren, und erhielt zu ſeinem erſten Lehrer den Marcus Gueraert c), und kam darauf in die Schule des Ottovenius, welche ohne

a) Isaac Bullart Academie des sciences et des arts etc. 1682. Fol.

b) *Hist. Hisp. sept. Infantium* Larae cum Iconibus etc. Es befinden ſich in dieſem Buche 40 von Antonius Tempeſta geſtochene Kupferſtiche. Auch hat Felibien bei dem Artikel von Ottovenius einen Auszug aus dieſer Schrift gegeben.

c) Der Name Gueraert wird nicht immer auf dieſelbe Weiſe geſchrieben.

Zweifel zu damaliger Zeit die beste in ganz Flandern war. Als er sich einige Vollkommenheit in seiner Kunst erworben hatte, trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Paderborn, da aber das dortige Clima seiner Gesundheit gar nicht zuträglich war, sah er sich genöthigt, in sein Vaterland zurück zu kehren, wo er sich zu Gent niederließ. Rubens hielt viel von diesem Künstler, und schlug den Auftrag, eine Altartafel in Gent zu mahlen, aus, damit man ihn seinem Mitschüler geben möchte.

Er zeichnete in einem erhabenen Styl, vorzüglich nackte Figuren, aber sein Colorit in den Schatten fällt zu sehr ins Schwarze, und nichts destoweniger behaupten einige, er habe manchmal in Rubens Geschmack gemahlt.

Er verfertigte eine große Anzahl von Altar-Gemälden für sein Vaterland, von denen Descamps a) eine weitläuftige Beschreibung liefert. Nicolaus starb 1646, nachdem er zum Chef oder Decan der Mahler zu Gent im Jahre 1628 und 1636 ernannt war.

Wir haben es im Laufe dieser Geschichte nur leider schon zu oft mit Bedauern erfahren, daß Männer von großen Talenten nicht immer von Lastern befreyt sind; dieses war auch wieder bey

Adam van Oort,

geb. 1557, gest. 1641.

der Fall. Dieser war ein Schüler seines Vaters Lambert van Oort; von welchem schon oben geredet wurde. Adam mahlte mit vielem Geschmacke, und man sieht in mehrern Kirchen Werke von ihm, die wirklich allgemeinen Beyfall verdienen. Er hatte eine blühende Schule, unter denen sich Rubens, Jacob Jordaens, Franck, Heinrich von Balen befanden, aber sein viehisches Leben, voll von Lastern, machte ihn unerträglich, und

a) Th. 1. S. 287. ff.

er verlor dadurch nicht allein alle seine Freunde, sondern auch seine Schüler, unter denen Jacob Jordaens der einzige war, der sich nach seinem ausschweifenden Lebenswandel zu bequemen wußte, weil er seine Tochter liebte, und auch wirklich heyrathete. Je mehr er sich in dieses unordentliche Leben stürzte, deſto mehr verlor er die Lust zu seiner Kunst, die er zuletzt nur als ein Mittel sich zu bereichern ansah. In der That sind auch seine letzten Werke ganz die eines Manieristen, und er zog dabey nichts als seine Phantasie und seine Uebung zu Rathe, aber dem ungeachtet haben sie ein schönes Colorit und sind mit einer groſsen Leichtigkeit ausgeführt.

In früherer Zeit hatte er eine weit bessere Zeichnung, und eine bessere Wahl der Compositionen. Rubens selbst soll gesagt haben daß van Oort alle seine Zeitgenossen übertroffen haben würde, wenn er Rom gesehen, und sich bemüht hätte, sich nach guten Modellen zu bilden; aber es ist bey allem diesem doch nicht zu läugnen, daß er viele Verdienste gehabt hat. Er starb 1641 in einem Alter von 84 Jahren. Zu eben dieser Zeit blühete ein sehr talentvoller Künstler, Namens

Hendrick Goltzius,

geb. 1558, gest. 1617.

welcher aus einer Familie abstammte, die mehrere herrliche Künstler hervorgebracht hat. Seine Groſsväter und Oheime waren alle Bildhauer und Mahler gewesen, aber Hubert Goltzius ist nicht, wie es einige glauben, aus dieser Familie. Hendrick wurde zu Mulbrack gebohren und war der Sohn des Johann Goltzius, welcher ein vortrefflicher Glasmahler war, und mit Jacob Leonhard seinen Sohn im Zeichnen unterrichtete, wofür dieser ihm hernach bey seinen vielen Glasmahlereien behülflich war. Späterhin

aber widmete er sich dem Kupferstechen. Er unternahm eine Reise nach Deutschland, und hierauf nach Italien, wo er 1591 unter dem Namen Heinrich Bracht nach Rom kam. Hier besuchte er alle Kupferstichhändler und hatte Gelegenheit, von der großen Achtung, mit denen man seine Werke aufnahm, selbst Zeuge zu seyn. Endlich entdeckte man, daß er selbst der berühmte Goltzius sey. Er kehrte in sein Vaterland zurück, wo sich seine Gesundheit bald so verschlimmerte, daß er 1617 starb.

Goltzius zeichnete sich durch seine Gemählde in Oel, Wasser, und auf Glas aus, vorzüglich berühmt aber war er im Kupferstechen, und man hat mehr als 400 Kupferstiche von ihm a).

Er bildete mehrere Schüler, als Jacob Mathan, de Gheyn und Peter de Jode aus Antwerpen.

Ein sehr ausgezeichneter Künstler war Heinrich van Balen, welcher, wie ich vor kurzem erwähnt habe, ein Schüler des Adam van Oort war. Er wurde zu Antwerpen 1560 gebohren, und reiste, nachdem er einige Zeit in der Schule des Adam van Oort zugebracht hatte, nach Italien, wo er die Antiken studierte, außerordentliche Progressen machte, und sich ein Talent in der schönen und treuen Darstellung des Nackten erwarb. Seine Compositionen waren erhaben, und er pflegte sich von Johann Breughel den Grund zu seinen Gemählden mahlen zu lassen.

Haubraken a), welcher uns eine Lebensbeschreibung dieses Künstlers gegeben hat, rühmt vorzüglich zwey Gemählde von ihm, von denen das eine eine Mahlzeit der Götter, das andre das Urtheil des Paris vorstellt. Sein Colorit ist herrlich, und er gehört zu den besten Mahlern Flanderns. Ein sehr schönes Werk von

a) Man sehe hierüber den sehr gelehrten Bartsch Vol. III. p. 1. ff.

a) De groote Schouburgh der Nederlantsche Konstschilders etc. Th. I. S. 61.

hm, sieht man in der lieben Frauenkirche zu Antwerpen, welches den heil. Johannes vorstellt, der in der Wüste predigt. Seine Lebensbeschreiber führen noch verschiedene andre von seinen Werken an. Er starb 1632 zu Antwerpen a).

Um eben diese Zeit lebten Ludwig de Vadder und Rhemy von Rheni, beyde zu Brüssel gebohren; de Vadder war ein guter Landschaftsmahler, welcher häufig die Wirkung der Sonne, des Nebels, der gerade verschwindet, kurz der Dünste studierte, welche alles so angenehm und reizend machen; und er führte dieses mit einer außerordentlichen Kunst aus. Rhemy, ein herrlicher Nachahmer der Natur, stand im Dienste des Grafen von Wolfes, für welchen er viele Sachen mahlte, welche aber mit dem Schlosse, in welchem sie sich befanden, zugleich von den Schweizern zerstört wurden.

Ein Schüler des Pieter Aertzen des Jüngern war Cornelius Cornelis oder Kornelissen. Er war zu Harlem 1562 gebohren, und zeigte schon in seiner frühen Jugend eine große Neigung zur Mahlerei. Er ging auf einige Zeit nach Antwerpen, ließ sich aber in der Folge zu Harlem nieder, und stellte daselbst 1583 ein Gemählde aus, welches eine Gesellschaft der Vorsteher des Schützenhauses vorstellte, worin aber alle Figuren Porträts sind, und welches van Mander sehr lobt. Dieses Gemählde ist, obgleich es nur Porträts enthält, doch mit einem solchen Geiste verfertigt, daß man deutlich sehen kann, daß er mit dem Talente, ähnlich zu mahlen, auch dasjenige eines historischen Mahlers zu verbinden wußte.

Er mahlte für den Grafen von Leychester ein großes

b) In der Kirche des heil. Jacob zu Antwerpen mahlte Johann Baptist van der Veecken aus Flandern nach den Zeichnungen des H. van Balen ein herrliches Werk, die große Kreutzigung, in der Kapelle der Communion, auf Glas.

Gemählde, welches die Sündfluth vorstellt, und außerdem eine große Anzahl historischer Gemählde, die van Mander und Descamps aufführen. Wenn Houbracken irgend einen Mahler sehr loben will, so vergleicht er ihn gewöhnlich mit Cornelissen. Dieser starb 1638 und hinterließ eine große Anzahl von Schülern, unter denen sich Geeraert Pieters, Cornelis Jacobs, Cornelis Enghelsen, Zacharias von Alcmaer und Johann von Delft vorzüglich auszeichnen.

Pieter Lastmann,

geb. 1562.

war ein Schüler des Cornelis und aus Harlem gebürtig. Zu der Zeit, als van Mander das Leben der Mahler schrieb a), befand Lastmann sich gerade in Rom, und versprach sehr viel, aber seine Werke sind äußerst selten.

Unter den Bayrischen Mahlern verdient

Johann Rottenhamer,

geb. 1564, gest. 1608.

einen vorzüglichen Platz. Er wurde zu München gebohren, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, einem unbedeutenden Künstler, und dann von Hanns Donnauer b). Begeistert von dem Wunsche, große Fortschritte zu machen, entschloß sich Rot-

a) Im Jahr 1604.

b) Von diesem Donnauer oder Thonnauers sagt Sandrart in seiner Vorrede zum 2ten Theile im 3ten Buche S. 212. als er von den Hülfsmitteln redet, die er bei der Bearbeitung seiner Nachrichten über die deutschen Künstler benutzt habe: „Es hat mir aber insonderheit in dieser Sache sehr wohl geholfen, und ist mir diejenige in meiner Jugend eingenommene Information des alten Mahler Hanns Vetters zu

tenhamer, eine Reiſe nach Rom zu unternehmen. Zuerſt mahlte er hier nur kleine Gegenſtände und gewöhnlich auf Kupfer, aber wie groß war das Erſtaunen aller Kunſtliebhaber und Freunde, als er auf einmal ganz unvermuthet mit einem großen Gemählde auftrat. Er ging von Rom nach Venedig, wo er ſich vorzüglich nach der Manier des Tintoretto bildete, welchen er nicht allein in den großen Lichtern und Schatten nachahmte, ſondern vorzüglich in den Umriſſen der Figuren, welche, wie ich ſchon damals, als von Tintoretto die Rede war, geſagt habe, oft nicht im Gleichgewicht waren. Dieſes bemerkt man auch in den Gemählden des Rottenhamer. Auch mahlte er zu Venedig, wenn ſich die Gelegenheit dazu fand, große Altartafeln; ſo befindet ſich in der Kirche des heil. Bartholomäus der deutſchen Nation eine Ankündigung a), und in der Kirche der Unheilbaren (degl' Incurabili) eine heil. Frabonia.

Nach einem langen Aufenthalte in Venedig kehrte er nach Deutſchland wieder zurück, und etablirte ſich in Augsburg, wo er 1606 (oder nach einigen 1604) ſtarb.

In den kleinen Figuren von ihm befindet ſich mehr Grazie, wie in den großen; das Nackte mahlte er mit einer großen Geſchicklichkeit, vorzüglich die zarte Fleiſchfarbe der Nymphen und andrer Göttinnen. Den Grund zu ſeinen Gemählden, die in Landſchaften beſtanden,

Frankfurt und des Donauers zu München glücklich zu ſtatten kommen, als welche beede noch von der Schul Albert Durer entſproſſen; wie ich ſeiner ſolches nicht wenig zu danken habe dem berühmten Alexander Abondio zu München, der vor ſich ſelbſt ſehr nachforſchend in ſeiner Jugend geweſen und von denen alten Teutſchen alles ſelbſt fleiſſig erfahren, geſehen, und von ſeinem alten Vatter, einen curieſen Kunſtreichen Mann, vernommen, und ich alſo durch allerley dergleichen Mittel unſere Teutſche Kunſt-Mahlere, nach Möglichkeit, dergeſtalt zuſammen gebracht, daß andere nach mir die Fortſetzung gar leichte zu Werke richten könne."

a) S. oben S. 341.

ließ er sich gewöhnlich von Breughel und von Paul Bril mahlen.

Für den Kaiser Rudolph mahlte er eine Mahlzeit der Götter, ein groſses Gemählde, welches alle die Schönheiten seiner kleinen Werke besitzt. Für den Herzog Ferdinand von Mantua machte er einen Ball der Nymphen.

In verschiedenen Gallerien in Deutschland befinden sich mehrere Stücke von ihm; so hat die K. Gallerie zu Wien ein Gemählde, welches die vier Elemente vorstellt, bey welchem der Grund von Johann Breughel ist. Außerdem hat sie sechs andre, aber kleine Stücke von ihm allein.

In der Gallerie zu Dresden ist ein Gastmahl der Götter. Die Gallerie zu München hat acht Stücke von ihm, die, Nro. 703 ausgenommen, welche eine Lucretia und Tarquinius in natürlicher Größe vorstellt, alle auf Kupfer sind. Verschiedene andere Gemählde von ihm sind in der Gallerie zu Schleisheim; in der Berliner ein herrliches Gemählde, die Amazonenschlacht, wozu der Grund von Sammet-Breughel gemahlt ist, und ein Gastmahl der Götter; Mars und Venus werden von Vulcan überrascht. Auch die Gallerie zu Salzdahlum hat einige Stücke von diesem Meister.

Ein andrer sehr berühmter Mahler war

Abraham Bloemaert a),

geb. 1564.

Carl van Mander und Sandrart setzen die Geburt

a) Cornelius

Abraham Bloemaert

Heinrich Friedrich Cornelius Adrian.

dieſes Künſtlers in das Jahr 1567 a). Dagegen ſagt Houbraken, er ſey 1561 gebohren. Sein Geburtsort iſt übrigens die Stadt Gorcum. Er wurde von früher Jugend an für die Mahlerei beſtimmt, und beeiferte ſich daher im Anfange die Zeichnungen des F. Floris mit Fleiße zu copiren.

Da er oft genöthiget war, ſeine Lehrer, deren einer noch ſchlechter war als der andere, zu verändern, ſo entſchloß er ſich im 25ten oder 26ten Lebensjahre nach Paris zu reiſen. Aber hier war er nicht viel glücklicher, denn ſowohl Jean Baſſot als auch Maitre Hery, welche beyde ſeine Lehrer wurden, waren ſehr unbedeutende Mahler. Er kehrte daher in ſein Vaterland zurück, und mahlte zu Amſterdam, wo er ſich niederließ, ein großes Blatt: den Tod der Familie der Niobe durch Apollo und Diana vorſtellend, auf welchem die Figuren in Lebensgröße ſind.

Dieſes Gemählde fand allgemeinen Beyfall, ſo daß er für den Kaiſer Rudolph, der davon hörte, eine Repetition deſſelben machen mußte. Zu derſelben Zeit, verfertigte er für den Grafen von der Lippe, ein Gaſtmahl der Götter.

Bloemaert mahlte, Porträts ausgenommen, in jeder Art von Mahlerey, aber er benutzte weder die Natur, noch hatte er die Antiken auf die gehörige Weiſe ſtudiert, und eben ſo wenig die Meiſterſtücke, welche den guten Geſchmack bilden, und ſo gefällt er freylich durch eine gewiſſe Grazie und durch ſein angenehmes Colorit auch iſt ſeine Ausführung in dem clair-obscure vortrefflich; aber im Ganzen iſt er ein Manieriſt, und wehe denen, die auf den Gedanken kamen, nach ſeinen Modellen

a) Eben ſo das Florentiniſche Muſeum Th. II. S. 104., wo ſich ein ſchönes Portrat von ihm befindet.

zu ſtudieren a). Er ſtarb 1647, mehr als 80 Jahr alt, in Utrecht.

In der K. Gallerie zu Wien befindet ſich ein groſſes Gemählde: Die Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande.

Die Gallerie zu München beſitzt einen Diogenes, welcher ſeinen Schülern einen gerupften Hahn zeigt, um das Lächerliche der Erklärung vom Menſchen, welche Plato aufgeſtellt hatte, zu beweiſen.

Die Gallerie zu Schleisheim, Salzdahlum, Berlin ꝛc. beſitzen verſchiedene ſchöne Werke von dieſem Meiſter. In der Gallerie des Herzogs von Orleans befand ſich ein heil. Johannes, der in der Wüſte predigt; in der Gallerie Pitti ſind gleichfalls einige ſehr ſchöne Werke von dieſem Künſtler.

Bloemaert hatte eine bedeutende Schule, zu welcher ſeine vier Söhne, welche aber nicht ſehr berühmt waren, und außer ihnen Wilhelm van Deilenburg, Theodor Hals, Andreas und Johann Both, Gerhard und Wilhelm Honthorſt, Johann Baptiſt Weeninx, Heindrich de Keyſer, Nicolaus Knupfer, Jacob Kuyp und der berühmte Cornelius Poelenburg gehören.

Gerhard Honthorſt,

geb. 1592,

erhielt von den Italiänern den Beinamen Gerardo dalle Notti. Er wurde zu Utrecht gebohren, und war ein Schüler Abrahams. Er reiſte hierauf nach Rom, wo er für mehrere Cardinäle verſchiedene Stücke mahlte; dann ging er nach England, und wurde in der

a) Ich ſage dieſes, weil es ein Buch giebt, welches folgenden Titel führt: Oorspronkelyk en vermaard Konstryk Tekenboek van Abraham Bloemaart etc. To Amsterdam MDCCXL. Fol.

Folge Hofmahler des Prinzen von Oranien. Man ſehe dasjenige nach, was ich über ihn im 1ſten Theile der Mahlerei in Italien a) und vorzüglich im 5ten Theile der Mahlerei in England b) geſagt habe. Sein Porträt ſieht man in Florenz c).

Nicolaus Knufer oder Knupfer wurde 1603 zu Leipzig gebohren, und erhielt zuerſt den Emanuel Nyſen und dann den Bloemaert zum Lehrer. Für den König von Dännemark mahlte er drey Schlachten. Er war ein verdienſtvoller Künſtler, den Weyermann ſehr rühmt d).

Jacob Gevn oder Ghevn wurde zu Antwerpen 1565 gebohren und war ein Schüler ſeines Vaters Johann, welcher 1532 gebohren wurde, ein guter Glasmahler war, und 1582 ſtarb. Der Sohn ſtach in Kupfer, übte ſich dabei aber auch in der Mahlerei, und man findet Sachen von ihm in verſchiedenen Kirchen mancher Städte. Er mahlte Blumen und Figuren in Miniatur, und ſtarb 1615. Die Anzahl ſeiner Kupferſtiche beläuft ſich über 170.

Um dieſe Zeit blühte auch Tobias Verhaegt ein ausgezeichneter Landſchaftsmahler. Er wurde 1566 zu Antwerpen gebohren, unternahm, als er ſchon zum Künſtler gebildet worden war, eine Reiſe nach Italien, und wurde in Florenz, von dem Großherzoge ſehr gut aufgenommen; auch in Rom wurden ſeine Gemählde bewundert, vorzüglich ein Thurm zu Babel, welches er mehreremal wiederholt hat, und worin die Figuren

a) S. 188.

b) S. 371 — 374.

c) Mus. Fiorentino T. II. p. 253.

d) Weinwich Mahler ꝛc. Hiſtorie S. 64.

von Frank ſind. Er hatte ein großes Talent in der Darſtellung der Entfernungen, welches er bloß durch eine vollkommene Luftperſpective bewirkte. Auch ſeine Bäume ſind ſehr gut todirt. Nach ſeiner Rückkehr aus Italien etablierte er ſich in Antwerpen, wo er 1631 ſtarb.

Aus der Schule des Joſeph de Beer war Joachim Uytenwael geb. 1566, geſt. 1638.

Er war aus Utrecht, und der Sohn eines Glasmahlers. Von ſeiner Kindheit an bis in ſein 18tes Jahr mahlte er auf Glas, und war ein Glaſer. Unter den berühmten Glasmahlereien zu Gouda befinden ſich viele, die von ihm erfunden, von Adrian de Vrye aber 1593 und 1596 ausgeführt ſind. Da er aber an dieſer Kunſt kein Vergnügen fand, ſo wurde er ein Schüler des Joſeph de Beer, reiſte darauf nach Italien, wo er ſich in Padua aufhielt, und vier Jahr bey dem Biſchof von St. Malo blieb, für welchen er mehrere Sachen mahlte. Hierauf ging er nach Frankreich und dann nach Utrecht zurück, wo er 1604 ſtarb.

Seine Formen ſind gut, nnd ſeine Zeichnungen correct, aber ohne Veränderung, und ſie haben etwas von der gezwungenen Manier des Spranger. Er beobachtete kein Coſtüm in der Kleidung.

Van Mander lobt verſchiedene von ſeinen Werken. In der Münchener Gallerie befindet ſich ein Schmaus der Götter, oder die Hochzeit der Thetis mit dem Peleus, wo die Zwietracht, für die Schönſte, den goldenen Apfel hinwirft.

Ein Zeitgenoſſe von dem Vorhergehenden iſt Heinrich Cornelius oder Hendrik Corneliſſen Broom welcher 1566 zu Harlem gebohren wurde und von

welchem ich in meiner Geschichte der Mahlerey in England a) weitläuftig geredet habe.

Peter Cornelius von Ryck wurde 1566 in Delft gebohren und war ein Schüler des Hubert Jacobs, mit welchem er nach Italien reiste, sich dort länger als funfzehn Jahr aufhielt, und für viele Fürsten und Prälaten arbeitete. Nach seiner Rükkehr liess er sich in Delft nieder. Seine Mahlereien haben einige Aehnlichkeit mit denen des Bassano; sowohl was die Figuren; als auch was die Thiere anbetrifft.

Einer der Bemerkenswerthesten Porträt-Mahler war

Michel Mirevelt,

geb. 1568, gest. 1641.

Er war aus Delft gebürtig, und der Sohn eines Goldschmiedes. Er erhielt seinen ersten Unterricht von Hieronymus Wierinx, einem guten Kupferstecher. Seine große Neigung, sich der Mahlerei gänzlich zu widmen, veranlaßte ihn, da er schon einige Versuche mit dem Grabstichel gemacht hatte, diesen, unter der Anleitung des Blocklandt, mit dem Pinsel zu vertauschen.

a) Th. V. S. 240.

Heinrich Vroom

Friedrich Heinrich — Cornelius Heinrich

Heinrich Cornelius

Cornelius.

Van Mander Seite 201. b., so wie auch Sandrart, reden von einem Stiefvater, und Descamps Th. I. S. 258. sagt, daß Heinrich Cornelius Vroom ein Schüler seines Stiefvaters Cornelius Henrich sen. gewesen sey; ich vermuthe indeß hier einen Irrthum, den ich mich aber nicht im Stande fühle zu verbessern.

Als sich sein Name als der, eines berühmten Porträtmahlers verbreitete, erhielt er eine Einladung von König Carl I. von England, welche er aber, weil zu dieser Zeit in London gerade die Pest wüthete, nicht annahm. Er ließ sich deshalb in Delft nieder, und machte nur einige Reisen nach dem Haag, wo er mehrere Sachen für die Prinzen aus dem Hause Nassau, oder für einige große Hofleute daselbst verfertigte. Der Herzog Albrecht bewilligte ihm nicht allein einen Jahrgehalt, sondern ertheilte ihm auch Religionsfreiheit, eine bey weitem noch größere Gnade, weil er ein Mennonit war.

Man behauptet, daß er über 10000 Porträts gemahlt und sie sich sehr theuer habe bezahlen lassen; er hatte einen Preis ein für allemal festgesetzt; so kostete ein einfaches Porträt ohne Hände 150 Gulden, und eben so die übrigen nach Verhältniß. Sein sanfter liebenswürdiger Character erwarb ihm die Liebe der ganzen Welt, und eine große Anzahl seiner Porträts wurden, von seinem Vetter Willem Delft, sehr schön gestochen. Michiel starb zu Delft in einem Alter von 73 Jahren. Er hatte zwey Söhne, von denen der ältere Pieter Mirevelt ein würdiger Nachahmer des Vaters wurde. Man sieht von diesem auch mehrere Sachen in dem Zimmer der Wundärzte zu Delft. Außer diesem Sohne hatte Mirevelt noch folgende Schüler: Paul Moreelze, Pieter Gueerritz Montfort, Nicolaus Cornelius, Pieter Dirck und Kluyt ꝛc.

Um diese Zeit blüheten noch mehrere Künstler, die ich alle aber nur im Vorbeigehen erwähnen will. Sie sind folgende:

Gerard Nop aus Harlem, welcher nach Deutschland und Italien reiste, von dem aber van Mander nichts sagt. Lucas Achtschelling, aus Brüssel, ein guter Landschaftsmahler. Marten Rykaert, welcher

die Manier des Momper nachahmte. Andreas von Artvelt mahlte Seestücke und ähnliche Gegenstände. Jacob von Es, welcher vortrefflich Vögel, Fische, Blumen und Früchte mahlte.

Unterdem Namen Bakereel, lebten mehrere Künstler, von denen Sandrart sieben oder acht nennt. Die bekanntesten sind: die beiden Brüder Wilhelm und Aegidius, Pieter von der Plas, von welchen sich in Brüssel verschiedene große Werke befinden; Jacob de Gheest, dessen der berühmte Dichter Vondel erwähnt; Gerhard Bartels, von diesem weiß man weiter nichts, als daß ein großer Stein, der auf ihn fiel, ihn tödtete; Aegidius van Tilburg, aus Antwerpen, mahlte Jahrmärkte mit vielem Genie; Abraham Mathissens, aus Antwerpen, verschafte sich sowohl durch seine Landschaften als durch seine historischen Gemählde sehr vielen Ruhm; David de Haen aus Rotterdam; von seinem Leben weiß man sonst nichts, als daß er lange Zeit in Italien reiste, und vorzüglich in Rom sich aufhielt.

Daniel von Alsloot war im Dienste des Erzherzogs Albrecht.

Friedrich Brentel aus Strasburg, ein guter Miniaturmahler, hatte zugleich einen ausgezeichneten Schüler, Namens Johann Wilhelm Bauer; Jacob von der Heyden; von ihm sagen einige, er sey gleichfalls zu Strasburg, andre, er sey zu Frankfurt gebohren.

Augustin Brun und sein Schüler Hans Holsmann aus Cölln. Des Letzteren thut Sandrart a) Erwähnung. Aus Brüssel war ein berühmter Mahler, Wilhelm Mahue, und eben so Antonius Salaert und Heinrich de Klerk gebürtig. Dieser Letzte war auch ein Schüler des Marten de Vos, Dich-

a) Th. I. S. 309.

ter und Mahler zugleich, und mahlte grau in grau, in dem Geſchmacke ſeines Lehrers. Mit vielem Geiſte arbeitete.

Chriſtoph Johann van der Laenen; ſeine netten Gemählde ſtellten gewöhnlich Geſellſchaften, Gaſthäuſer u. ſ. w. vor, und in ihnen herrſchten Liebe und Wein. Manchmal verſtieß er gegen die guten Sitten.

Everard Kryns, ein Schüler des van Mander des Vaters, reiſte viel in Italien, und zeichnete ſich ſowohl in Porträts, als geſchichtlichen Gemählden aus.

Johann Nieulant aus Antwerpen, mahlte vorzüglich kleine Sujets, ſo wie auch Landſchaften ſehr gut. Er iſt wahrſcheinlich derſelbe, der ſonſt unter dem Namen Adrian Nieulant genannt wird a).

Peter Iſacs wurde zu Helvezor 1569 gebohren, und war zuerſt ein Schüler des C. Ketel, dann des Johann von Aken, mit welchem er in Deutſchland und Italien umher reiſte. Er mahlte mehrere hiſtoriſche Gemählde, vorzüglich zeichnete er ſich aber in den Porträts aus, welche ſehr ähnlich und in denen die Hände ſehr gut gezeichnet ſind; auch ahmte er mit vieler Kunſt den Atlas und andere Zeuge nach. Das Jahr ſeines Todes iſt unbekannt.

Ein Mahler von ausgezeichnetem Verdienſte war,

Joſeph Heinz,

geb. .... geſt. 1609.

Von ſeiner Geburt, Erziehung, ſeinen erſten Lehrern ꝛc. iſt nichts mit Gewißheit bekannt, nur ſo viel iſt wahrſcheinlich, daß Heinz zu Bern in der Schweiz b)

a) Füßly in ſeinem Ler. Th. II. beſtätigt dieſe Meinung nicht, ſondern ſagt, daß Adrian für einen Verwandten von Wilhelm von Nieulant gehalten werde.

b) Einige ſagen, er ſey zu Baſel gebohren. Van Mander nennt

zwiſchen den Jahren 1550 und 1560 gebohren wurde. In der Geſchichte tritt er zuerſt a) als ein ausgezeichneter Mahler an dem Hofe des Kaiſers Rudolphs II, zu Prag auf, gerade zu derſelben Zeit, wo ſich daſelbſt mehrere Künſtler, als: Johann von Aken, Bart: Spranger, Hufnagel, Roland Savery, Aegidius Sadeler aufhielten. Der Kaiſer hielt ſehr viel von Heinz, und ertheilte ihm die Erlaubniß, nach Italien zu reiſen, wo er die Werke der großen Meiſter ſtudierte; und es ſcheint faſt, als ob er eine vorzügliche Liebe zu den Werken des Correggio gehabt habe, denn obgleich mehrere ihn einen Manieriſten nennen, ſo läßt es ſich doch auf keine Weiſe läugnen, daß er ein ausgezeichnetes Talent beſaß, mehrere Italiäniſche Meiſter und vorzüglich den Correggio nachzuahmen. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Italien, kehrte er nach Prag zurück, wo das erſte Werk, welches er unternahm, eine Leda war, wirklich in dem Styl des Correggio, ſo daß ſie ſogar die größten Kenner täuſchte. Hierauf mahlte er eine Diana, welche im Bade von Actäon erblickt wird; vorzüglich aber verdient ein groſſes Gemählde, der Raub der Proſerpina, Erwähnung, welches bey allen Künſtlern Neid erregte, und vielleicht wollte man den Kaiſer glauben machen, daß es von einem groſſen Italiäniſchen Meiſter entlehnt ſey; der Kaiſer befahl ihm daher, um die Wahrheit zu entdecken, daſſelbe Sujet noch einmal zu mahlen, und Heinz übertraf in dieſem zweiten noch das erſte. Füßly ſagt in ſeinem Anhange zu dem Lexicon: „Er

in der Lebensbeſchreibung des J. von Aken ihn Joſeph Gwitzer und meynt, daß er ein Schüler des J. von Aken ſey. Dieſer Meinung iſt Descamps Th. I. S. 260 gefolgt.

a) Man ſehe v. Mechels Beſchreibung und Mannlichs Beſchreibung Th. I. S. 200, wo behauptet wird, ich weiß nicht aus welchem Grunde, er ſey 1560 zu Bern gebohren.

war Bürger zu Augsburg, wo er 1604 das dortige Siegelhaus bauete, und bald darauf im 44ſten Jahre ſeines Alters zu Prag verſtorben war, und in der kleinen St. Mathias Kapelle mit einem Monumente begraben liegt" a). Heinz mahlte eine große Anzahl kleiner Gemählde, die von einer außerordentlichen Schönheit ſind. In der K. Gallerie zu Wien befinden ſich 9 Stück von ihm, unter denen eine Diana im Bade mit Actäon und mit ſeinem Zeichen I. O. HE. b) verſehen iſt.

* * *

Die niederländiſchen Mahler haben von ihrem erſten Urſprunge, oder von der Zeit an, ſeit welcher wir Nachrichten von ihnen haben, eine natürliche Gabe, in ihre Gemählde eine Anmuth und einen Reiz der Farben zu legen, welche, der eine in einem höheren, der andre in einem niederen Grade beſaß, und ſelbſt ehe Rubens das Vorbild der niederländiſchen Schule wurde, gab es Künſtler, die, wenn ſie ſeinen Ruhm auch nicht erreichten, und nicht ſo geehrt wurden wie er, doch in manchen Stücken ihm ähnlich ſich auszeichneten, und

a) Es ſcheint, daß Füßly, Ler. Th. II. S. 628. unter den Schriften ſeines Vaters einige ſpecielle Nachrichten über Heinz gefunden habe. So ſagt er z. B. von der Schönheit ſeiner Frau: „Das ſoll ſelbſt Kaiſer Rudolph II. Majeſtät gefunden haben;" und weiter unten, wo er von dem Sohne des Heinz redet: „Er lernte zuerſt bei ſeinem Vater, dann bei ſeinem Stiefvater Matthäus Gondelach, der wie es ſcheint, des Vaters ſchöne Wittwe — vielleicht dem Kaiſer zu Ehren — geheirathet hatte." Andre behaupten, daß Heinz 1609 zu Prag geſtorben ſey. Man ſehe Dobrowsky: Seite 123. Böhm. Litt. Blt. St. 2. S. 132. Matthäus Gondelach war ein Mahler aus Heſſen, welcher die Kunſt in Prag zu der Zeit ſtudierte, als ſich dort verſchiedene berühmte Meiſter aufhielten, und gehört zu den Mahlern, die ſich im Dienſte des Kaiſers befanden.

b) S. Tab. I. Nro. 26.

nur moraliſche Umſtände, die ihre Urſache in der Erziehung hatten, waren Veranlaſſung, daß ſie durch dieſes größere Licht verdunkelt wurden.

Einer von denen, die ſich vorzüglich auszeichneten, war gewiß

Abraham Janſſens.

Er wurde zu Antwerpen gebohren, aber es iſt das Jahr ſeiner Geburt nicht bekannt, jedoch vermuthet man, daß dieſes das Jahr 1569 ſey, ſo daß er folglich ein Zeitgenoſſe von Rubens geweſen wäre. Aus welcher Schule dieſer große Künſtler hervorging, iſt gänzlich unbekannt, aber es iſt gewiß, daß er in vielen Stücken ſeinem Gegner Rubens gleich kam, und in vielen anderen ihn übertraf. Sowohl ſeine Gemählde aus der Kirchen- als auch aus der Weltgeſchichte wurden ſehr von den Souverainen und andern Großen geſucht. Er hatte eine Parthey, welche ihn durch ihre Schmeichelei ſelbſt über Rubens erhob. Wenn er einen Lebenswandel geführt hätte, der ſich beſſer für einen Künſtler von ſeinem Verdienſte paßte, wenn ſeine Leidenſchaften ihn nicht ſo weit gebracht hätten, daß er ſeinen eigenen Schüler, Rombouts verleitete, ſich mit einer Parthei von Künſtlern, die öffentlich den Rubens zu verderben ſuchten, zu verbinden; wenn er außerdem den Letzten nicht noch zu einem mahleriſchen Wettſtreite herausgefordert hätte a), was hätte man da nicht von ihm hoffen können!

Aber eine unglückſelige Heirath mit einem jungen,

a) Einige behaupten, daß Rubens ihm geantwortet habe: „er wolle die Wette annehmen, ſobald Janſſens durch ſeine Arbeiten beweiſen könnte, daß er wohl im Stande ſey, ſich mit ihm zu meſſen;“ aber ich kann mir es nicht denken, daß dieſes gegründet ſey.

der Verſchwendung und Verſchleuderung ergebenen Frauenzimmer, welches ihm immer in Luſtbarkeiten und an öffentlichen Oertern die köſtlichſte Zeit verdarb, ſo daß man ihn nie mehr als zwei Stunden des Tages arbeiten ſah, während er den übrigen Theil des Tages in Vergnügungen zubrachte, und ſo von Tage zu Tage ſich tiefer in die Armuth und das unordentliche Leben ſtürzte, dabei aber ſeine Eitelkeit und ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen Rubens, welcher gerade Veranlaſſung war, daß er gegen dieſen immer mehr verdunkelt, und dieſer gegen ihn immer berühmter, reicher und angeſehener wurde, nicht ablegte, war die Urſache ſeines gänzlichen Falles.

Aber wir wollen einen Schleier über dieſe Flecken decken, und uns lieber zu ſeinen guten Eigenſchaften und Talenten wenden. Janſſens gehört unter die kleine Anzahl von vorzüglichen Meiſtern der Flandriſchen Schule. In ſeiner Compoſition iſt Feuer, ſeine Zeichnung geſchmackvoll, aber man ſieht, daß er die Antiken nicht ſtudiert hat. Die Falten haben eine gute Geſtalt, und ihr Wurf iſt kunſtreich; aber vorzüglich hatte er ein herrliches Colorit, und ſo wie er gern Gegenſtände darſtellte, die durch eine Fackel oder eine andere Flamme erleuchtet werden, ſo machten dieſe durch künſtliches Licht erleuchteten Gemählde einen unglaublichen Eindruck, und ohne in das Schwarze zu fallen, wußte er dieſen auch in den Schatten durchſcheinen zu laſſen, ſo wie es bei denjenigen Gemählden von Rubens der Fall iſt, die ſo ſehr gelobt werden; aber die erleuchteten Theile haben einen unglaublichen Glanz. In der Kirche der Carmeliter zu Antwerpen waren zwei Hauptwerke von ihm, das eine ſtellte Chriſtus Beſtattung zur Erde, das andere die heilige Jungfrau mit dem Knaben Jeſus, der heil. Catharina Cecilia und verſchiedenen anderen Jungfrauen und Engeln vor. Dieſe beiden Ge-

mählde haben eine reiche Compoſition, die Zeichnung iſt ausgeſucht, ohne auf das Colorit zu ſehen, welches herrlich iſt. Zwei andere Gemählde von ihm waren in der Cathedrale des heil. Bavon zu Gent. Es ſind wohl wenige Kirchen in Flandern, welche nicht wenigſtens ein Gemählde von ihm beſäßen, aber ſein Hauptwerk, die Auferweckung des Lazarus, befand ſich nach Descamps in dem Cabinette des Churfürſten von der Palz.

Die K. K. Gallerie zu Wien beſitzt drei Gemählde von ihm; in der zu München zählt man zwei; in Schleisheim befinden ſich gleichfalls zwei; in der Gallerie zu Berlin iſt eine halbe Figur des Nero, welche er 1628 mahlte. In der Gallerie zu Salzdahlum findet man zwei Gemählde, nämlich Tobias mit dem Fiſche und das Urtheil des Midas. In dem größten Theile dieſer Gemählde ſind alle Figuren über Lebensgröße.

Theodor Rombouts,

geb. 1597.

Er war aus Antwerpen gebürtig, und verband ſich mit ſeinem Lehrer, welcher das Haupt der Parthei gegen Rubens war. Er reiſte nach Italien, und traf in Rom viele Kunſtliebhaber; ſein Ruhm verbreitete ſich immer mehr, bis er endlich von dem Herzog von Toscana eine Einladung erhielt. Als er in ſein Vaterland zurückgekehrt war, brach ſeine Eiferſucht gegen Rubens aus. Man behauptet, er habe nie beſſer gemahlt, als zu der Zeit, wo er ſo ſehr gegen Rubens eingenommen war. Das Opfer Abrahams und eine Themis im Gerichtsſaal zu Gent, ſetzte ſelbſt Rubens in Erſtaunen. Er mahlte Theater-Decorationen, ſcherzhafte Scenen, Gaſthäuſer und Buden von Marktſchreiern. Ich übergehe ſeine übrigen Schwachheiten, die er

beging, um Rubens gleich zu kommen. Endlich ſtarb er, niedergedrückt von ſeiner Feindſchaft gegen Rubens, nach Weyermanns Meinung im Jahre 1640, nach Houbracken aber 1637. In der Cathedrale zu Gent befindet ſich eine Abnehmung vom Kreuze, das Hauptwerk dieſes großen Meiſters.

Johann Lys, genannt Pan, wurde gegen das Jahr 1570 zu Oldenburg gebohren, und war auf einige Zeit ein Schüler des Heinrich Goltzius. Er beſuchte Italien und hielt ſich vorzüglich in Rom und Venedig auf. Sein Haupttalent war, Bambocciaden und dergleichen zu mahlen, aber er verfertigte auch einige Altargemählde, und ſtarb 1629 zu Venedig. Houbraken rühmt dieſen Künſtler ſehr und nennt hauptſächlich zwei Gemählde von ihm, die herrlich gezeichnet und in dem Geſchmacke des Rubens und des van Dyck gemahlt ſind a).

* * *

Als ich des Heinrich Steenwycks des Vaters b) erwähnte, habe ich geſagt, daß an ſeinem Orte von den beiden Néeffs, Vater und Sohn, ſeinen Schülern, ſo wie auch von ſeinem eignen Sohne geredet werden ſollte.

Peter Néeffs. Wenn man gleich weder das Jahr ſeiner Geburt, noch ſein Sterbejahr kennt, ſo iſt es doch gewiß, daß er aus Antwerpen gebürtig, und ein Schüler von Heinrich Steenwyck dem Vater, war. Treue Nachahmung der Natur war ſein Hauptbeſtreben, und er ſtellte vorzüglich das Innere Gothiſcher Kirchen dar. Seine große Kunſt beſtand in einer vollkommenen Liniar- und Luftperſpective, vorzüglich aber

a) Man ſehe R. H. Weinwich. S. 69

b) Siehe S. 615.

darinn, daß er gewisse günstige Augenblicke des Lichtes zu benutzen wußte, wo das Hauptlicht auf einen Haupttheil des Gebäudes fällt, wozu er eine Orgel, ein Grab, einen Altar, eine Kanzel ꝛc. wählte.

Aber dasjenige, worin er fast alle Mahler, die sich in dieser Art auszeichneten, übertraf, war, daß er die Kirchen von Lichtern, Fackeln, und dergleichen erleuchtet darstellte. Diese Gemählde sind von einer außerordentlichen Schönheit, denn selbst in dieser Dunkelheit unterscheidet man die kleinsten Gegenstände, und jene Degradazion, die alles bezaubert. In dieser Art findet sich ein sehr schönes Gemählde von ihm in der Gallerie des Großherzogs von Florenz, und in dem Französischen Museo ein andres schönes, welches 1806 aus Deutschland dahin kam a). Was die Beschreibung und Beurtheilung, die von diesem Gemählde herausgekommen ist, betrifft, so ist sie eine der elendesten, und zeigt deutlich, daß der Verfasser durchaus nicht mit den Gebräuchen in den katholischen Kirchen bekannt war; denn oft wird darin des Morgens vor Tages Anbruch und eben so des Abends spät Gottesdienst gehalten, wobei eine Kirche sehr gut durch Lichter oder eine Fackel kann erleuchtet werden. In allen Gemählden von Néeffs sind die Figuren von Abraham und David Teniers, Breughel, Frank von Thulden ꝛc.

Das Hauptverdienst dieser Künstler welche die Ausstaffierung machten, besteht darin, daß sie dafür sorgten, daß das Auge nicht gestört würde und daß sie sie bloß als Ornamente anbrachten.

In der sehr schönen Sammlung meines seeligen Freundes, des Grafen von Brabeck, welche ich in diesem Werke schon angeführt habe, befindet sich eine schöne Kirche, unter welcher folgende Inschrift steht: Peter

a) S. Filhol Th. VII. Nro. 491.

Néeffs 1658 a). Es ſind in dieſem Gemählde viele Figuren von Teniers dem Aeltern, welche, ob ſie gleich gut gemahlt und anmuthig ſind, auch brillante Farben haben, doch das Auge nicht von dem Hauptgegenſtande abziehen.

Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Vater weit über dem Sohne und den beyden Steenwycks erhaben ſey, denn keiner von dieſen erreichte die Feinheit der Linien, in welcher Richtung ſie auch laufen, ſelbſt wenn ſie Bogenförmig ſind. Dieſe Linien ſind auf keine Weiſe erhaben, ſo daß, wenn man mit der Hand darüber fährt, das Ganze einem Cryſtalle ähnlich iſt. In der K. K. Gallerie zu Wien, ſo wie in der Dresdener befindet ſich das Innere der Cathedrale zu Antwerpen, und vorzüglich iſt das Stück zu Dresden ſehr ſchön; auch in den Gallerien zu Sansſouey, Salzdahlum, in der des Fürſten von Lichtenſtein ſind ſehr ſchöne Gemählde von ihm.

Ein Hauptwerk von ihm aber in dieſer Art ſoll dasjenige ſeyn, welches ſich in der Privatſammlung des Herrn von Burtin b) befindet.

Was Heinrich Steenwyck den Sohn anbetrifft, ſo haben ſich nach Descamps c) alle Schriftſteller, die ſeine Lebensgeſchichte geſchrieben haben, getäuſcht, indem ſie ihn größtentheils mit ſeinem Vater oder mit N.

a) Herr von Burtin behauptet in ſeinem Werke Th. I. S. 297. Pieter Néefs, der Vater, habe niemals ſeine Gemählde unterzeichnet, und außerdem, daß ſeine Werke die ſeines Sohnes bei weitem übertrafen, ſey auch dieſes noch ein Kennzeichen, wodurch ſie von jenem unterſchieden werden könnten, die immer unterzeichnet wären. Aber ich kann mich hievon nicht überzeugen, weil ich ſelbſt eine große Anzahl ſolcher Kirchen geſehen habe, die nicht unterzeichnet, und auch beſtimmt nicht von Néefs dem Vater ſind.

b) Daſ. Th. II. S. 257.

c) S. Th. I. S. 384.

Steenwyck von welchem wir bald reden werden, verwechselt haben. Ich habe von beiden Steenwycks, dem Vater und dem Sohne in meiner Geschichte der Mahlerei in England a) schon im Vorbeigehen geredet.

Heinrich der Sohn b) war ein Zeitgenosse des van Dyck c) studierte bey seinem Vater die Kunst, und wurde durch seine Nachahmung der Gothischen Kirchen berühmt. Durch Hülfe des van Dyck wurde er dem König Carl I. vorgestellt, für welchen er lange arbeitete. Er mahlte mehrere mal den Grund zu einigen Porträts des van Dyck d). Diese und andere Werke von ihm sind oft mit denen des N. Steenwick, welcher 1640 gebohren wurde, verwechselt worden e).

Steenwyck der Sohn starb in England. Seine Werke sind sehr selten, und sie unterscheiden sich dadurch von denen seines Vaters, daß sie gewöhnlich heller, als jene sind. Ich glaube, daß dieselbe Verwechselung, welche mit den Werken der beiden Néeffs Statt findet, auch bey denen der beiden Steenwycks vorkommt. In der K. Gallerie zu Wien werden 3 Stücke von dem Vater, und eben so viele von dem Sohne aufbewahrt. Von dem erstern ist das eine ohne Jahreszahl, das zweite führt die Jahreszahl 1603 und das dritte die von 1605, obgleich einige behaupten er sey 1604 schon gestorben. Eins von diesen stellt den Engel vor, welcher den

a) S. Th. V. S. 356 ff.

b) v. Mechel, Gallerie zu Wien ꝛc. sagt, daß er zu Steenwyck gegen 1590 gebohren sey.

c) Sein Porträt von van Dyck gemahlt, findet sich in der schönen Porträt-Sammlung dieses Meisters.

d) In Frankreich sind zwei mit der Jahreszahl 1637 bezeichnet.

e) Ich kann es nicht begreifen, wie es möglich sey, den N. Steenwyck mit Heinrich zu verwechseln, da jener immer in Breda blieb, und sein Hauptverdienst darin bestand, Stillleben darzustellen, und gewöhnlich Sinnbilder des Todes, Todtenköpfe, Kerzen, Seifenblasen u. s. w. hiezu wählte.

heil. Petrus aus dem Gefängniſſe befreit. Die drei Gemählde des Sohnes ſind folgende. Ein großes Gefängniß aus welchen der heil. Petrus befreit wird; es iſt unterzeichnet. HNE. v. Steenwyck 1621; eine kleine Kirche mit der Jahrszahl 1618, und eine andere in Italiäniſchem Geſchmacke.

In der Gallerie zu Dresden befindet ſich vom Vater eine ſehr ſchöne Kirche. Ferner ſind daſelbſt zwei Porträts, eins von König Carl I. von England, das andere von ſeiner Gemahlinn, der Königinn Henriette Marie, die Architectur iſt von Steenwyck die Figuren von Gonzales Coques a).

In der Gallerie zu Salzdahlum iſt auch eine Befreiung des heil. Petrus aus dem Gefängniſſe, und noch eine andre Kirche mit demſelben Gegenſtande.

Theodor Baburen oder Baburen (Bäbure) war ein Holländer und hatte eine, der des Peter Neefs ähnliche Manier. Descamps nennt ihn nur, aber Füßly glaubt mit einigem Grunde, daß er auch hiſtoriſche Gemählde verfertigt habe.

Pieter Bronkhorſt,

geb. 1588, geſt. 1661.

Er war aus Delft gebürtig und mahlte vorzüglich Tempel und Anſichten von Kirchen, von innen und von außen. Zwei Gemählde entſchieden über ſeinen Ruhm, ſie waren, der Tempel Salomons, wo dieſer ſein Urtheil ausſpricht. Dieſes Gemählde befindet ſich in dem Rathhauſe zu Delft; und Chriſtus,

a) Dieſe beiden Porträts treffen mit den beiden überein, welche kurz vorher angeführt worden ſind, von denen man ſagt, daß ſie von van Dyck verfertigt ſeyn, mit der Jahrszahl 1637. und die zu Descamps Zeiten im Beſitze des Herrn de la Bauerière geweſen ſind.

welcher die Kaufleute aus dem Tempel jagt; dieſes befand ſich bey der Wittwe des Sohnes.

Außer ſolchen architectoniſchen Sachen mahlte er aber auch kleine Figuren ſehr ſchön. Er ſtarb 1661.

Ein Künſtler vom erſten Range in dieſer Art war unſtreitig

Emanuel de Witte,
geb. 1607.

Er war zu Alemaer gebohren und erhielt ſeinen erſten Unterricht von Everard von Aelſt. Anfangs mahlte er nur Porträts und hiſtoriſche Gemählde, als er ſich aber zu Amſterdam niedergelaſſen hatte, mahlte er architectoniſche Gegenſtände, aber vorzüglich das Innere von Kirchen, mit einer außerordentlichen Kunſt.

Außer der ſchönen Wahl des Lichtes, das wirklich bezauberte, zierte er ſeine Gemählde mit Figuren welche bald den Prediger, bald das Volk, welches in die Kirche kam, oder ſie verließ, vorſtellten, und mahlte das Ganze auf eine meiſterhafte Weiſe.

Bei einer etwas ſonderbaren Laune hatte er nur wenige Freunde, unter deren Zahl Laireſſe gehört. Aber ich übergehe mehrere Umſtände aus ſeinem Leben, und beſchließe die Lebensbeſchreibung dieſes Künſtlers mit der Bemerkung, daß er im Jahre 1692 in einem Alter von 65 Jahren ertrank.

Ein ſehr ſchönes Gemählde von ihm mit einem Sonnenblicke befindet ſich im Muſeum zu Paris a).

Einige andere Werke von ihm findet man beim Descamps b).

Dirk oder Theodor von Deelen lebte gegen

a) S. Filbet ꝛc. Th. I. S. 43.
b) Th. II. S. 107.

das Jahr 1636, war zu Hausden gebohren und Schüler des Franz Hals. Er hatte eine unwiderſtehliche Neigung zur Architectur, und widmete ſich ihr ganz.

Cornelis de Bie zählt uns ſeine Werke auf, welche Kirchen und öffentliche Gebäude vorſtellen. Er wurde in der Folge Bürgermeiſter zu Armuyden und blühte im Jahr 1670. Er hatte ein vortreffliches Clair-obscure, und das Ganze mit einer großen Kunſt tockirt; eine bezaubende Durchſichtigkeit verband er mit einer treuen Nachahmung deſſen, was die Zeit an dieſen antiquen Gebäude bewirkt hatte.

Ein Künſtler vom erſten Range in der modernen Architectur-Mahlerei iſt

Jean van der Heyden,
geb. 1637, geſt. 1712.

Er war aus Gorkum, erlernte die Anfangsgründe der Kunſt von einem unbedeutenden Glasmahler, und verdankt ſich ſelbſt daher alles. Er fing mit großem Fleiße an, alte Schlöſſer, Kirchen und Paläſte zu zeichnen, kopierte dann das Rathhaus zu Amſterdam, die Börſe, die Börſe zu London und andere Anſichten von Gebäuden, die mit kleinen Figuren von Adrian van de Velde geziert waren, wodurch der Preis ſeiner Gemählde noch erhöht wurde.

Wir haben Gelegenheit gehabt, von Theodor von Deelen, den beiden Néeffs, Vater und Sohn, eben ſo von den beiden Steenwycks zu reden, von denen jeder in ſeiner Art ſich auszeichnete, aber in der Zeichnung der modernen Architectur hat Niemand ein ſolches Verdienſt, als von der Heyden. Dieſer hat einen leichten, aber doch ſicheren Pinſel; ſeine Gemählde ſind durchſcheinend und zeugen von einer tiefen Kenntniß des clair-obscure; ſie haben eine Degradation,

eine Harmonie, die bezaubert; dieſes alles iſt verbunden mit einer Genauigkeit in der Darſtellung der Steine, der Ziegel und tauſend anderer Dinge, worin er es zum Erſtaunen weit brachte. Außer dieſem hatte er viele Verdienſte an der Verbeſſerung der Feuerſpritzen. Er war nicht der Erfinder derſelben, wie einige holländiſche Schriftſteller behaupten, ſondern er vergrößerte ihre Kraft und richtete ſie ſo ein, daß ſie leichter fortgeſchaft werden konnten. Er wurde vom Magiſtrat mit einem jährlichen Gehalte zum Director der Feuerſpritzen ernannt. Dieſer berühmte Künſtler ſtarb 1712 zu Amſterdam. Außer den verſchiedenen Werken von ihm, welche man in mehreren Gallerien findet, giebt uns Descamps eine Liſte mehrerer Cabinette, die gleichfalls deren beſitzen.

Jacob Wilhelm Delft war um dieſe Zeit ein guter Porträtmahler. Er hatte drei Söhne, Cornelis, Roch und Wilhelm; der letzte heirathete die Tochter des Michiel Mierevelt und widmete ſich dem Kupferſtechen.

Frans Porbus der Jüngere

war ein Schüler ſeines Vaters, von welchem wir ſchon oben a) geredet haben. Einige Schriftſteller behaupten, daß er den Vater übertroffen habe. Er mahlte hiſtoriſche Sachen und Porträts; auch arbeitete er viel zu Paris, wo er nicht allein mehrere Male das Porträt Heinrichs IV., ſondern auch einige Altarblätter mahlte.

In dem Muſeum zu Paris findet ſich ein ſchönes Gemählde, welches mehrere Prieſter in ihrem Ornate vorſtellt, die einen Biſchof in die Sakriſtey zurückfüh-

a) S. S. 476. f.

ren; man sieht deutlich, daß alle Figuren Porträts sind a).

Sein eigenes Porträt befindet sich in der Gallerie zu Florenz b). Er starb 1622 c).

Wouter Crabeth, ein Neffe des berühmten Glasmahlers Wouter Crabeth, von dem schon oben die Rede gewesen ist. Dieser, von welchem wir jetzt reden, war ein Schüler des Cornelius Ketel, reiste nach Frankreich, Italien, und hielt sich 13 Jahr in Rom auf, wo er viele Sachen studierte und kopierte. Seine Werke sind alle in dem Styl der Italiänischen Schule gemahlt. Er kehrte 1628 nach Gouda, seinem Geburtsorte, zurück; jedoch ist es nicht bekannt, in welchem Jahre er gestorben sey.

Paulus Moreelze. geb. 1571, gest. 1638, war ein herrlicher Porträtmahler und Schüler des Michiel Mierevelt. Er reiste nach Rom und widmete sich der Architectur, und starb 1638 als Bürgermeister der Stadt Utrecht.

Franz Badens, 1571 zu Antwerpen gebohren. Er machte während seines Aufenthaltes in Italien große Fortschritte, und erhielt deshalb bei seiner Rückkehr ins Vaterland in Amsterdam den Beinamen des Italiänischen Mahlers. Man hat viele Gemählde von ihm, welche Gesellschaften vorstellen, und in einem erhabenen Styl gemahlt sind, denn sein Colorit ist das schönste was man je sehen kann.

Sein Bruder, Johann oder Jan, wurde 1576 zu Antwerpen gebohren, reiste nach Italien, und arbeitete nach seiner Rückkehr mit allgemeinem Beifall in ganz Deutschland, wo er 1603 starb.

a) S. Filhol x. Th. VIII. Nro. 563.

b) S. Museo Fiorentino Th. II. S. 107.

c) Filhol Th. VIII. sagt 1662.

Um dieſe Zeit beſaß Deutſchland einen Künſtler von originellem Talente. Es war dieſes der berühmte

Adam Elzheimer, oder Elshaimer,
geb. 1574, geſt. 1620.

Er wird von den Italiänern Adamo Tedesco oder Adamo di Francofort genannt, weil er zu Frankfurt gebohren wurde. Als ſein Vater, ein Schneider, merkte, daß ſein Sohn Neigung zum Zeichnen habe, brachte er ihn zu Philipp Uffenbach a), von dem er Unterricht erhielt, den er aber ſehr bald übertraf.

Adam reiſte in Deutſchland umher, und von da nach Italien, wo er ſehr fleißig ſtudierte. Da er ein herrliches Gedächtniß hatte, ſo zeichnete er, wenn er den ganzen Tag mit dem Beſehen der Herrlichkeiten Roms, der Denkmähler der Vorzeit und der Natur, zugebracht hatte, und dann ſpät am Abend nach Hauſe zurückkehrte, ſtatt daß andere ihr Tagebuch ſchrieben, alles, was ihm im Laufe des Tages begegnet war, auf. Er mahlte nur kleine Gemählde, ſtudierte aber mit einem außerordentlichen Fleiße die Natur, und ſo brachte ihn die viele Zeit, welche er hiezu anwendete, obgleich er ſich ſeine Arbeiten ſehr gut bezahlen ließ, nur nach und nach immer tiefer in Armuth.

Er wurde angeklagt, und da er eine zahlreiche Familie beſaß, und mit Schulden überhäuft war, feſtgeſetzt, und ſtarb im Gefängniſſe in einem Alter von 46 Jahren.

Wevermann verſichert, daß Rubens ſeine Schulden bezahlt und ihn aus dem Gefängniſſe befreit habe.

a) D'Argenville und Descamps nennen ihn fälſchlich Offenbach.

Aber es ſcheint mir doch unglaublich, daß unter dem Pontificat eines Pauls V, eines ſo großen Beſchützers der Künſte, ein Künſtler von dieſem ausgezeichneten Verdienſte, ſeine Tage in einem ſo traurigen Zuſtande ſollte beendigt haben a).

Elzheimer war der erſte, welcher mit den kleinen Gemählden einen erhabenen Styl zu vereinigen wußte. Er brachte ſehr gern in ſeinen Gemählden verſchiedene Wirkungen von artificiellen Lichtern an. Sieben Stücke von ihm ſind von dem berühmten Grafen von Goud geſtochen worden, aber von einer großen Seltenheit. Sie ſind folgende:

1) Der kleine Tobias; 2) der große Tobias; 3) eine ſehr ſchöne Landſchaft; 4) Jupiter und Mercur am Tiſche bei Philemon und Baucis; die Wirkung des künſtlichen Lichtes iſt überaus ſchön in dieſem Kupferſtiche. 5) Ceres, welche ihre Tochter ſucht, gleichfalls mit einem künſtlichen Lichte; 6) eine Enthauptung des heil. Johannes; 7) ein großer Kupferſtich, die Flucht aus Egypten vorſtellend. In dem letzten, ſo wie in jenem der Ceres, wirkt außer dem künſtlichen Lichte, auch noch das des Mondes ꝛc.

In der Gallerie zu Dresden wird eine kleine Landſchaft, die Flucht aus Egypten, als ſein Werk gezeigt. In der Gallerie zu München ſieht man fünf Gemählde von ihm.

Die Gallerie zu Salzdahlum hat unter andern Gemählden auch daſſelbe Sujet mit der Ceres, wovon ſchon vorhin bei Gelegenheit des Kupferſtiches vom Grafen von Goud die Rede war. Ein Gemählde welches denſel-

a) Es iſt wahr, daß ich irgendwo geleſen habe, daß der Papſt ihm la parte di palazzo bewilligt habe, welches in einer monatlichen Portion von Wein und Brod beſteht, und was gewöhnlich den niedrigſten Dienern des Papſtes zugeſtanden wird.

den Gegenstand darstellt, befindet sich auch in der Gallerie zu Berlin, und dieses ist nach Puhlmanns a) Meinung eines seiner besten Werke.

Ob ich mir gleich vorgenommen habe, der Privat-Sammlungen keine Erwähnung zu thun, so wird mich doch die Seltenheit der Werke des Elzheimer entschuldigen, wenn ich hier ein Gemählde anführe, welches im Besitz des Herrn von Burtin b) sich befindet. Es stellt Psyche und Cupido vor, gerade in dem Augenblick, wo sie, eine Lampe in der Linken, und einen Dolch in der Rechten tragend, den Amor erblickt, welcher schläft ꝛc. Der Besitzer behauptet, daß dieses Gemählde das Hauptwerk von diesem Meister sey.

Ehe ich den Abschnitt über Elzheimer schließe, will ich noch bemerken, daß der Graf von Goud, aus Utrecht gebürtig, ein großer Wohlthäter des Elzheimer war, und ihn unterstützte; aber das Unglück war schon zu weit gekommen, um es zu bessern. Da er mehrere Gemählde von Elzheimer gekauft hatte, so bildete er sich eine Manier nach seinen Werken. Nach dem Tode dieses unglücklichen Mahlers verließ er Rom, und ging nach Utrecht, wo eine Dame, die sich in ihn verliebt hatte, ihm ein Getränk eingab, wodurch er aber 1628 das Gedächtniß verlor, welches er, so lange er lebte nicht wieder erhielt.

Ich erinnere mich, daß vor ungefähr 40 Jahren der Herzog von Braunschweig für einen billigen Preis ein schönes Gemählde von Elzheimer kaufen konnte, welches die Martern des heil. Stephanus vorstellte; das aber nachher an einen Hamburgischen Kaufmann verkauft wurde.

Endlich finden sich außer den verschiedenen Lebens-

a) Beschreibung ꝛc. Nro. 126. S. 116.

b) M. l. Traité etc. Th. II. S. 198.

beſchreibungen dieſes Künſtlers eine in Mengs Muſeum für Künſtler und für Kunſtliebhaber 1ſtes St. S. 387 a) und ſein Porträt in der großen Sammlung zu Florenz b). Zeitgenoſſen von Elzheimer waren folgende:

Lucas François, geb. 1574, geſt. 1643. Dieſer Künſtler von Verdienſt, war aus Mecheln und ſtand im Dienſt des franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofes, er ſtarb, überhäuft mit Reichthümern im Jahr 1643, und hinterließ mehrere Söhne, die auch in der Kunſt unterrichtet wurden, und von denen, am gehörigen Orte, die Rede ſeyn wird.

Waernaevt von dem Walkaert, ein Schüler des Heinrich Goltzius, wurde zu Amſterdam gebohren. Descamps beſchreibt ein ſchönes Gemählde von ihm: die Predigt des Johannes in der Wüſte.

Adam Willaerts. Dieſer mahlte mit vieler Geſchicklichkeit Landte mit Schiffen, Fiſcher ꝛc. Arnold Janſſe Druyveſteyn, welcher nach dem van Mander liebliche Landſchaften bloß zum Vergnügen mahlte.

a) „Adam Elzheimer Leben, nebſt einem Verzeichniß ſeiner Gemählde und der nach ihm geſtochenen Blätter."

b) S. Museo Fiorentino Th. II. S. 125.

Bayerische Staats... M...

Geſchichte
der
zeichnenden Künſte in Deutſchland.

Geſchichte

der

zeichnenden Künſte

in

Deutſchland und den vereinigten Niederlanden,

von

J. D. Fiorillo.

Dritter Band.

Hannover, 1818.

Bei den Gebrüdern Hahn.

Seiner

Königlichen Hoheit, dem Durchlauchtigſten

Großherzoge

Ludewig,

Großherzoge in Heſſen, Herzoge in Weſtphalen

u. ſ. w.

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Durchlauchtigſter Großherzog!

Die ſtillen und anſpruchloſen, aber in das Weſen vaterländiſcher Kunſt tief eingreifenden Bemühungen Ew. Königlichen Hoheit für Kunſt und Wiſſenſchaft, erwecken in des wahren Künſtlers Bruſt ein zu freudiges Gefühl, als daß nicht jeder von ihnen in Ew. Königlichen Hoheit einen erhabenen Beſchützer und Be-

förderer des Schönen und Guten dankbar verehren ſollte.

Auch mich belebt dieſes Gefühl. Wenn nicht ſchon in ihm ſelbſt die Rechtfertigung meiner Kühnheit liegen ſollte, Ew. Königlichen Hoheit dieſen Band meiner Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland als einen ſchwachen Beweis

meiner Huldigung ehrfurchtsvoll darzubringen; so glaube ich ſie in meinem Vertrauen auf Höchſtdero Gnade zu finden.

Ich werde mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn Ew. Königl. Hoheit den Verſuch, meine Kräfte einem noch unbearbeiteten wichtigen Gegenſtande gewidmet zu haben, eben ſo gnädig aufnehmen als die

Verſicherung meiner unwandelbaren Verehrung.

Mit dem tiefſten Reſpecte verharre ich

Ew. Königlichen Hoheit

unterthäniger Diener.

Vorrede.

In dieſem dritten Bande der Geſchichte der Mahlerei in Deutſchland und den vereinigten Niederlanden, habe ich in der Einleitung einen Blick auf die älteren Zeiten geworfen, rückſichtlich der Künſte in Holland, Burgund, Flandern und Brabant: ich habe mich indeſſen darauf beſchränkt, nur die zerſtreuten Fragmente zu ſammeln, welche auf Künſte Beziehung haben, indem über die kirchliche und bürgerliche Geſchichte aller jener Provinzen ausführliche und gelehrte Schriften vorhanden ſind.

Auf dieſe kurze Einleitung folgt die Geſchichte der Mahlerei ſelbſt. Sie knüpft den Faden wieder an mit den Zeiten Peter Paul Rubens und geht bis auf unſere Zeit herab, ohne jedoch der noch lebenden Künſtler anders als gelegentlich, oder im Vorbeigehen zu gedenken.

Als ich im Jahre 1803 den erſten Band meiner kleinen Schriften herausgab, und eine Abhandlung unter dem Titel: „Fragmente zur Geſchichte der Mahlerei und Bildhauerei in Deutſchland von den Zeiten Karls des Großen bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts;“ an die Spitze deſſelben ſetzte, ſchmeichelte ich mir mit der Hoffnung, von Freunden der ſchönen Künſte durch Belehrungen und Nachrichten unterſtützt zu werden. Meine Hoffnung iſt jedoch ſo wenig erfüllt worden, daß ich meine Leſer bitte, die vorliegende Arbeit als ein großes, aber nur erſt angelegtes Moſaik-Gemählde zu betrachten, in welchem hin und wieder noch viele Steinchen fehlen. Vielleicht wird einſt ein feinerer Geiſt,

von tiefer Gelehrſamkeit und inniger Liebe zu den vaterländiſchen Künſten unterſtützt, dem Ganzen eine andere Geſtalt geben, und rühmlich vollenden, was ich nur anzudeuten verſucht habe. Mir mag das Verdienſt bleiben, ein großes Unternehmen gewagt zu haben!

Geſtatten es meine übrigen Geſchäfte und meine ſchwache Geſundheit, ſo werde ich bald einen vierten und letzten Band ausarbeiten, mit welchem das ganze Werk geſchloſſen werden ſoll. Er wird enthalten: eine Abhandlung über den früheren Zuſtand der ſchönen Künſte in der Schweitz: Zuſätze und Verbeſſerungen zu den drei erſten Bänden dieſes Werks: einen Ueberblick des jetzigen Zuſtandes der Mahlerei, beſonders bei den Deutſchen, verbunden mit kritiſchen Unterſuchungen über den neuen Kunſtgeſchmack, welcher unter uns herrſchend zu werden droht: Hiſtoriſche Nachrichten über alle, die ſchönen Künſte in Deutſchland und den vereinigten Niederlanden betreffende academiſchen

Institute: ein Verzeichniß der in dem ganzen Werke angeführten Monogramme: ein Verzeichniß der Beynahmen, welche der im Jahre 1720 in Rom aufgehobene Verein Deutscher, Flamländischer und Holländischer Künstler (die Schilder-Bent) anderen Künstlern beigelegt hat; und endlich ein allgemeines Register über alle vier Bände, sowohl rücksichtlich der Namen und Beinahmen der Künstler, als auch der vorzüglichsten Sachen.

Göttingen, am 30. Junius 1818.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung. Seite I bis XCII

Geschichte der Malerei in Deutschland und den vereinigten Niederlanden vom sechszehnten Jahrhundert bis auf unsere Zeiten. S. 1 bis 480

Einleitung.

Ueber den Ursprung und Zustand der alten Bataver ist viel geschrieben worden a). Die sorgfältigsten historischen Forschungen stimmen darin mit einander überein, daß sie ein deutsches Volk, und zwar Catten waren; daß sie weder lesen noch schreiben konnten b), und daß ihre einzigen Archive in den Traditionen der Heldenthaten ihrer Vorfahren bestanden, die der Vater dem Sohne überlieferte, und die man selbst in den Schlachten unter Begleitung musikalischer Instrumente absang c). Als Karl der Große diese verschiedenen Gesänge sammlen ließ d), muß-

a) Cäsar, Tacitus, Plinius, Mela, Suetonius, Ptolomäus und Strabo haben unter dem Namen „Bataver" verschiedene Völker mit einander verwechselt.

b) Tacitus de Moribus German. Cap. XIX.

c) Ebendaselbst Cap. II. und Ammianus Marcellinus Lib. XV. Cap. IX. Man vergleiche die Bemerkungen eines ungenannten Schriftstellers aus dem 9ten Jahrhundert über die Kriegsgesänge der Alten, besonders der nordischen Völker, in Paquot Memoires pour servir à l'histoire des Pays-Bas Tom. II. p. 559.

d) Eginhart de Vita Caroli M. Cap. 29.

ten ſie ſchon einen großen Theil ihrer Originalität verloren haben, wenn man die Zeit erwägt, die von Tacitus bis auf ihn verfloſſen war. Klaas Kolyn, der älteſte Chroniken-Schreiber der Niederlande (er lebte im 12ten Jahrhunderte) behauptet alte Geſänge der Barden a) in den Archiven der Abtei zu Egmond geſehen zu haben b). Was der ältere Plinius über die Kriege mit dieſen Völkern geſchrieben hatte, iſt verloren gegangen c); indeſſen hat Tacitus, wie man aus mehreren Stellen ſeiner Annalen erkennt, ſeine Nachrichten benutzt d). Stephanus e) führt oft einen Aſinius Quadratus an, deſſen Schriften ebenfalls verloren ſind. Die Sorgloſigkeit jener Zeiten war Urſache, daß mehrere Jahrhunderte hindurch die Nation der Bataver, und ſelbſt ihr Namen aus der Weltgeſchichte verſchwand. Er erſcheint erſt wieder, nachdem ſich die Franken an den Ufern des Rheins niedergelaſſen hatten, bei den Schrift-

a) Einige Schriftſteller ſind der Meinung, daß die Bataver keine ſolche Romanzen alter Volksſänger beſeſſen hätten, wie alle übrigen nordiſchen Nationen, und wollen nur eine einzige von Florenz V. Grafen von Holland, dafür erkennen, der von Gerard van Velſen 1296. ermordet ward. Sie findet ſich am Schluſſe der von Van der Does 1620. im Haag beſorgten Ausgabe von Mills Stock.

b) S. Jo. Aventini Annales Bojor. lib. I. cap. 6. Nro. 10. u. cap. VII. Nro. 24.

c) Plinii epist. lib. III. Epist. V. Nro. 4.

d) Annalium I. c. 69. XV. 53. Historiar. lib. III. c. 29.

e) De Urbib. pag. 271. 743. Vergl. Strabo lib. IV

ſtellern des dritten Jahrhunderts. Auch bei Gregorius von Tours finden ſich mehrere Nachrichten aus jenen Zeiten geſammelt. Diejenigen, welche man aus dem, an Chroniken- und Annaliſten-Schreibern, und an Lebensbeſchreibungen der Heiligen reichern ſechsten Jahrhunderte übrig hat, müſſen der ſtrengſten Critik unterworfen werden; ein Geſchäft, dem ich mich hier nicht unterziehen kann. Rückſichtlich der älteren Geſchichte des Landes bleiben Jul. Cäſar und Tacitus die vorzüglichſten Schriftſteller, beſonders der letztere in ſeiner Beſchreibung des blutigen Kriegs gegen den Claudius Civilis a).

Unter der Menge von Briefen, welche von Päbſten, Kaiſern und Königen früherer Zeiten an hohe Perſonen geſchrieben ſind, zeichnen ſich die Briefe des heil. Bonifacius aus dem achten Jahrhundert in Hinſicht auf die Geſchichte des Chriſtenthums bei den Frieſen vorzüglich aus.

Was die Zeiten der erſten Grafen von Holland betrift, ſo verdienen, außer einer Menge in Sammlungen vereinigter Diplome, beſonders der ſchon genannte Klaas Kolyn und Melis Stock einer Erwähnung. Der letztere inſonderheit giebt manche Nachricht von Holland, aus den Zeiten Florenz des fünften, und Johann des erſten und zweiten, der erſten holländiſchen Grafen aus dem Hauſe Hennegau.

a) Man vergleiche Histoire de la guerre des Bataves et des Romains d'après Cesar, Corneille Tacite etc. par le Marquis de St. Simon. Amsterd. 1770. fol.

Man darf auch der lateiniſchen Chronik von Wilhelm Procurator nicht vergeſſen, welche Nachrichten aus den Zeiten Wilhelm des Guten enthält. Alle dieſe drei genannten Schriftſteller waren Mönche der Abtei zu Egmond, und ihnen verdankt man die vorzüglichſten Nachrichten über die erſten Grafen von Holland a).

Da ich indeſſen nicht eine Geſchichte dieſer Länder ſchreiben, ſondern nur die zerſtreuten Fragmente über die ſchönen Künſte, mit Hinſicht auf politiſche und religiöſe Geſchichte ſammlen will; ſo liegt es zwar ganz außer meinem Plane, mich auf Unterſuchungen ſowohl des Landes und ſeiner früheren Bewohner, als auch des Urſprungs Niederländiſcher Städte einzulaſſen; inzwiſchen kann ich doch die an mehreren Orten befindlichen alten römiſchen Denkmähler nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen. Dahin gehören die von Gruter b) und Scrivirius c) geſammelten Inſchriften, und die von den Schriftſtellern der Stadt Utrecht d) angeführten und daſelbſt

a) Vid. Philipp. a Leydes de cura Reipubl. Cap. LX. pag. 208.

b) Gruteri Inscriptiones.

c) Scriveri Tabul. Antiqu. Batav.

d) S. Beka Hist. Episcop. Traject. p. 3. — Hede Hist. Pontif. Traject. c. I. p. 5. c. III. p. 10. — Buchel in Hedam c. I. pag. 7. — Oudaan Puissance Rom. — Utrecht heißt auch Trajectum inferius, um es von Maſtricht oder Trajectum Mosae, oder auch Trajectum superius zu unterſcheiden.

aufgefundenen Inſchriften und Münzen von Adrian, Domitian, Nero und Trajan. Demungeachtet verſichern die beſten Schriftſteller, daß zu der Römer Zeiten nur ein Lager und ein Magazin daſelbſt geſtanden habe, daß erſt ſpäter von Kaufleuten einige Häuſer erbaut worden wären, und daß die Stadt ſelbſt erſt unter den Fränkiſchen Königen entſtanden ſey a).

Nächſt Utrecht iſt die Stadt Leyden ohne Zweifel die älteſte Batavifche Stadt, deren Caſtell eben ſo zur Vertheidigung der Spitze gegen Friesland hin b) diente, als Nimwegen gegen Gallien. Ptolomäus nennt ſie Lugdunum Batavorum; ſie hieß aber auch Caput Germanorum. Man will in dem alten Caſtell (Bourg) daſelbſt noch Spuren römiſcher Baukunſt, im Gegenſatz zu den noch übrigen dortigen Gothiſchen Conſtruktionen entdeckt haben c). Daß die Römer lange Zeit in dieſem Theile Hollands geweſen ſind, beweiſen unwiderſprechlich die Ruinen ihrer Caſtelle am Rhein und in der Gegend von Leyden, ſo wie andere ausgegrabene Monumente. Einige daſelbſt aufgefundene Inſchriften reden von Lucensium, d. i. vom Haag, welches Lucensium Auspicium hieß d). Im Lande ſelbſt heißt

a) S. Hede am angeführten Orte.

b) Die genaueſte Nachricht über die älteſten Friſiſchen Geſchichtſchreiber ſteht bei Paquot memoires pour servir à l'histoire des Pays-bas. Tom. I. p. 403.

c) S. Buchel in Hedam. Cap. IV. p. 13.

d) S. Cornel. Aurel. Batavo. lib. I. p. 100. und

die Stadt Haag „s'Gravenhage," d. h. Wohnung der Grafen. Wilhelm II. Graf von Holland und Römiſcher König baute daſelbſt einen Pallaſt, und ließ ſich 1250 dort nieder. Aber ein großer Theil dieſer vielen, ſowohl von den Römern als auch ſpäter von den Holländiſchen Grafen erbauten Schlöſſer (Caſtelle) wurden während der Unruhen zwiſchen den Hocks und Cabeljauws a) zerſtört. Romae Burgum, welches man für Roomburg hält, ward von den Normännern zerſtört. Die daſelbſt entdeckten Alterthümer aller Art beſtätigen die Meinung, daß hier das Prätorium der Agrippina geweſen ſey b). Nach einer dort gefundenen Inſchrift muß auch ein Amphiteater daſelbſt geweſen ſeyn. Sie lautet: Marti. Vict. Gladiatores L. G. P. F. (Legionis Gemellae Piae fortunatae) c). Die Cabinette der Antiquitäten-Liebhaber ſind voll von geſchnittenen Steinen, Bronzen, kleinen Statuen, Inſchriften, Grabſteinen, Waffen aller Art, Gefäßen, Münzen, Moſaik-Fragmenten und ſonſtigen Alterthümern d). Auch zu Alphen, Valken-

Oudaan Puissance Rom. p. 26. Scriverii Batav. p. 61.

a) Hocks und Cabeljauws ſind die Namen von zwei Factionen in Holland, welche von 1350 bis 1500 in Anſehen ſtanden.

b) S. Cluver de tribus Rheni Alv. Cap. XVI. — Alting notitia German. Inf. Part. I. p. 11.

c) S. Scriver Tabular. Antiq. Batav. pag. 219. — Smet Antiquit. p. XXVI. und Gruter. Inscript. p. LVIII. Nro. 6.

d) Oudaan Puissance Rom. p. 26.

bourg und Voorbourg hat man Alterthümer und Münzen gefunden. Die Insel Walcheren a) war wegen ihres Cultus des Merkurs berühmt, dessen Bildsäule Willebrord umstürzte, der das Evangelium in Seeland predigte. Auch in der Gegend von Dombourg sind Alterthümer und Inschriften entdeckt worden b).

Egmond liegt nicht weit von Alkmaar. Aus Ehrfurcht gegen die Reliquien des heiligen Adelbert ließ Theodorich, der erste Graf von Holland, ein Nonnenkloster daselbst erbauen, welches aber bald nach seiner Vollendung von den Friesen verbrannt ward. Theodorich II. baute es, und zwar von Steinen wieder auf, versetzte die Nonnen nach Bennebroek in der Nähe von Harlem, und übergab das Kloster den Benediktinern. Eben diesen Benediktinern verdanken wir die ältere Geschichte des Landes. Wilhelm, der Prokurator dieses Klosters, beginnt seine Legende mit dem Jahre 647, und führt sie bis 1383 fort. In der Klosterkirche befanden sich die Gräber der alten Grafen von Holland. In der Folge kam die Abtei in Besitz der berühmten Familie der Grafen von Egmont c).

a) S. Antiqua Monumenta in Insula Walcheren in Zeelandia. 1617.

b) S. Gerard Noviomag. p. 194. Gruter Inscript. p. MLXX. Nro. 4.

c) S. Annal. Egmond. apud Matth. Annal. Vet. Aevi. Scriver in Goudhaev. p. 239. u. La Chronique de Goude. p. 18.

Ich habe bei einer anderen Gelegenheit bereits des Stone-Henge gedacht a).

Aehnliche Denkmähler finden sich in Friesland, und nach den fabelhaften Sagen müßten die Bewohner jener Gegenden Riesen gewesen seyn, da man sowohl hier, als in England Knochen gefunden hat, aus welchen man schließt, daß die Menschen achtzehn Fuß hoch gewesen wären.

Diese Denkmähler (Hünen-Gräber? Lits des Huines) bestehen in einem Haufen sehr großer, auf einander gelegter Steine, welche größtentheils 18 bis 20 Fuß lang, zwischen 5 und 6 Fuß breit sind, und zum Theil 9 Ellen im Umfange haben. Gegen Abend ist eine Oeffnung, in welche man jedoch nur auf den Knieen hineinkriechen kann. Welches auch ihre kaum zu errathende Bestimmung gewesen seyn möge; wahrscheinlich haben sie zu Grabstätten der Volkshäupter gedient b). Größtentheils sind sie auf Haiden errichtet; indessen findet man sie doch auch auf bebauten Boden und an Heerstraßen c). Auch in Westphalen, in den Elbgegenden, in der Nähe von Magdeburg und Halberstadt, so wie im Herzogthum Mecklenburg finden sich völlig ähnliche Monu-

a) S. Geschichte der Mahlerei in England. Bd. V. Seite 2. u. ff.

b) S. Picart description de Deuth. Oudenhoven. Ch. V. p. 22. 23.

c) S. Smith thresor d'Antiquités. p. 328. Vergl. Junii Batav. et Schlichtenh. Historia de Gueldria. Liv. I. p. 68.

mente. Ueberhaupt ſind ſie im nördlichen Deutſchlande, ſo wie in Dännemark, Schweden und Norwegen häufig a). An den Gränzen von Drenth und Oberyſſel befindet ſich ein Denkmahl, welches man den Altar des Druſus nennt, „Droes-Stoel oder Droes-Kussen,“ woſelbſt Druſus Recht geſprochen haben ſoll b).

Römiſche Inſchriften, in welchen der Frieſen gedacht wird, befinden ſich in mehreren Sammlungen c). Es ſcheint mir jedoch nun Zeit zu ſeyn, einen Blick auf die Geſchichte der erſten Grafen von Holland zu werfen.

Um der Deutlichkeit willen muß man die Grafſchaft Holland von den vormaligen Staaten von Holland unterſcheiden. In den früheſten Zeiten verſtand man unter der Grafſchaft Flandern die ſämmtlichen Niederlande, welche ohne Zweifel den ſchönſten und größten Theil derſelben ausmachten. So verſtand man auch ſpäterhin unter Holland die vereinigten proteſtantiſchen Provinzen, weil Holland die erſte Provinz war, welche die Revolution von 1566 veranlaßte. Alle die Länder nun, welche man unter dem Namen der Katholiſchen, und in der Folge der Proteſtantiſchen Niederlande begriff, alſo ſowohl die, welche unter ſpaniſcher Herrſchaft blieben,

a) S. Tollii epistola itineraria. p. 19. Picart description de Drenthe. Liv. V. p. 51.

b) S. Picart. l. c. p. 95.

c) S. Gruteri Inscript. Fol. DC. Nro. 13. Scriverii Tabular. Antiq. Batav. p. 229.

als auch die, welche ſich unter dem Namen Holland, und unter der Regierung der Staaten vereinigten, waren in 17 Provinzen getheilt, nehmlich in 4 Herzogthümer, 7 Grafſchaften, einem Markgrafthum, und 5 Herrſchaften. Die Herzogthümer waren Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern; die Grafſchaften, Flandern, Artois, Hennegau, Namur, Holland, Seeland und Zütphen; das Markgrafthum, die Stadt und das Gebiet Antwerpen, vom H. Römiſchen Reich als Markgrafthum des Rheins beſtätigt. Die Herrſchaften Mechein, Utrecht; und die Erzbisthümer Oberyſſel, Weſtfriesland und Gröningen. Nach einigen Schriftſtellern könnte man mit dieſen 17 Provinzen auch das Erzbisthum und die Herrſchaft Cambray, das Bisthum und die Herrſchaft Lüttich, und die Grafſchaft Lingen verbinden; allein dieſe Länder ſtanden niemals unter der Herrſchaft des Herzogs von Burgund, und wurden niemals zu den 17 Provinzen der Niederlande gerechnet. Alle dieſe Provinzen wurden von ihren eigenen Fürſten regiert, und zwar einige unter Abgabe eines Grundzinſes an das Reich, andere unter dem Schutze Frankreichs, jedoch mit Ausnahme von Utrecht und Mecheln, ſo wie auch Cambray's und Lüttichs, welche unter Hoheit der Kirche ſtanden, und ihren Erzbiſchöfen gehörten. Alle dieſe mit der Franche Comté vereinigten Provinzen kamen durch die Heirath Philipps von Frankreich, dem jüngſten Sohn des Königs Johann, mit Margaretha, einer Gräfin von Flandern, Artois und Burgund, an das

Haus Burgund zweiter Linie. Als nun alle diese Länder an Karl den Kriegerischen, den letzten Burgundischen Herzog, der 1477 zu Nancy getödtet worden ist, gefallen waren, vermählte sich seine Tochter, die einzige Erbin derselben, mit dem in der Folge Kaiser gewordenen Oestreichischen Erzherzog Maximilian, einem Sohne Friedrichs III, und auf diese Weise kamen sie sämmtlich an das Haus Oesterreich.

Es ist indessen Zeit, den Faden wieder aufzunehmen. Die Bataver lebten zwischen ihren Flüssen, Sümpfen und Meeres-Ufern frei bis zum Jahre 863, wo der Fränkische König, Karl der Kahle alle diese Länder, die in der Folge von ihren dichten Wäldern, großen Höhlen und beständigen Ueberschwemmungen den Namen Holland (Hohl-Land) erhielten, zu einer Grafschaft machte, und ihnen einen Grafen zum Gouverneur gab. Dieser war das Haupt der vereinigten Provinzen. Als aber späterhin diese Grafschaft, wie ich vorhin gesagt habe, an das Herzoglich Burgundische Haus fiel, machten sich diese Fürsten zu unumschränkten Herrn derselben.

Als der erste Graf von Holland wird Dieterich (898, nach andern 863) aufgeführt. Karl der Kahle soll ihn zu dieser Ehre auf Anrathen des Pabstes Nikolaus erhoben haben, damit er die von dem Bischof Willebrand a) bereits dort eingeführte

a) Man giebt an, daß schon zu der Apostel Zeiten das Evangelium an den Ufern des Rheins gepre-

katholische Religion aufrecht erhielte. Nach einer anderen, gegründeteren Meinung, soll Karl es in der Absicht gethan haben, um eine Schutzwehr gegen Feinde, besonders gegen die Einfälle der Dänen zu haben. Dieterich baute zu Egmond a)

digt worden sey, und führt mehrere Märtyrer namentlich auf. S. Ireneus ad Heraetic. Lib. I. Cap. 2. und Tertullian ad Jud. Cap. VI. Eligius war der erste, der das Evangelium unter den Friesen predigte, worüber man, außer anderen Schriftstellern die seiner gedenken, auch Mabillon Annales Benedict. T. I. Lib. XVIII. §. 49. nachsehen kann: „Frisiorum conversionem ad fidem christianam imprimis tentavit S. Eligius, Episcopus Tornacensis et Naviomensis." Man vergleiche Batavia sacra pag. 21. Nach Beda Hist. Eccl. lib. III. cap. 27. und Batavia sacra p. 32. war der heilige Egbertus (ein englischer Mönch) Friesischer Bischoff, und bekehrte die Friesen zum Christenthum. Willebrord war der erste Bischoff zu Utrecht. S. Wilhelmus Hedam p. 28. 29. Tom. II. [illegible] Die erste Kirche daselbst war von Dagobert zur Ehre des heil. Thomas errichtet, ward aber von den Friesen zerstört. Bekanntlich ward der erste Mainzische und Utrechtsche Bischoff, der heil. Bonifacius, zum Märtyrer unter den Friesen.

a) S. Boxhorn Theatr. Holland. p. 60. Sie ward dem heil. Adalbert zu Ehren erbaut, von den Norwegern zerstört, dann wieder hergestellt, und endlich dem Orden des heil. Benedict übergeben. „Larga insuper possessione Ecclesiam Egmondensem donavit *praeter textum Evangelistarum auro fulvo pretiosisque lapidibus circumtectum.*" Außer anderen Altären sind auch noch Anno Dom. 1187 consecrata adhuc duo Altaria ab Heriberto Traj. Episcopo unum in honorem St. Crucis in medio Ecclesiae; aliud in honorem St. Joannis Evangelistae in Boreali parte Ecclesiae, in quo pluri-

eine Kirche und ein Nonnenkloster im Anfange des 10ten Jahrhunderts, und starb im Jahre 923 a).

Ehe ich weiter gehe, sey es mir erlaubt etwas über eine Sammlung von Bildnissen der Grafen von Holland zu sagen. C. van Alkemade beklagt sich in der Vorrede zu seiner allgemein bekannten Rymkronyk von Melis Stoekes, daß in den frühern Jahrhunderten weder der Holländische Adel, noch die holländischen Städte, ja selbst nicht einmal die reiche Abtei Egmont dafür gesorgt hätten, die Bildnisse ihrer Grafen auf die Nachkommenschaft zu bringen. Die Carmeliter-Mönche zu Harlem waren die einzigen die dafür sorgten, indem sie die Portraite aller Grafen von Holland, von Dieterich I. an, bis auf die Gräfin Maria, die Gemahlin des Kaisers Maximilian I. mahlen ließen. In diesem Kloster lebten auch verschiedene ausgezeichnete Priester, unter welchen sich der Prior desselben, und Verfasser einer Geschichte von Holland, Jan Gerbrand von Leiden hervorthat. Jene Portraite waren mit Wasserfarben auf die Wände der Klosterkirche gemahlt b). Theodorus Schrevelius erzählt in seiner Geschichte der Stadt Harlem, daß

mae reliquiae Sanctorum reconditae, quae apud J. Leidensem enumerantur. Vid. Batav. sacra pag. 422. seq.

a) Hermanni Corneri Chronicon ad annum 923. Sigiberto.

b) Hier heißt es „Wände der Kirche." Schrevelius sagt „im Kloster" und Vermerus „an der äußeren Mauer gegen Mittag."

dieſes Carmeliter-Kloſter im Jahre 1249 von einem Ritter Simon von Harlem geſtiftet worden ſey, der ſein eigenes Haus in der Hontſtraat dazu hergab, und es mit verſchiedenen Gütern ausſtattete. Er ſtarb 1280 und iſt vor dem Hochaltar der Kirche begraben. In dem Kloſter befand ſich auch ein großes Gemählde, auf welchem alle Grafen von Holland von Dieterich I. an, abgebildet waren. Dieſes Kloſter, ſagt Schrevel, war zu unſerer Zeit beinahe ganz ruinirt, und die Gemählde ſind, zum Andenken der Grafen, auf das Rathhaus gebracht worden.

Hier iſt ohne Zweifel ein Irrthum, denn die auf das Rathhaus gebrachten Gemählde konnten, wie wir bald ſehen werden, nicht dieſelben ſeyn, die mit Leimfarbe, oder, wir wollen auch annehmen a Freſco, auf die Mauer gemahlt waren. Der oben genannte van Alkemade erzählt mehrere Umſtände von dieſen Gemählden. Sie waren mit Waſſerfarben auf die Mauer gemahlt; die Farben waren durch die Länge der Zeit verdorben, und die Mauer ſelbſt mußte durch Feuchtigkeit gelitten haben, denn die Carmeliter waren genöthigt ſie mit eichenen Brettern zu täfeln, und auf dieſe die Portraite der Grafen in Oehl mahlen zu laſſen, was damahls ſchon bekannt war. Dieſe Oehlgemählde waren als die einzigen ächten Portraite der Holländiſchen Grafen bis an das Ende des 15ten Jahrhunderts erhalten; die Wuth der neuen Bil-

derstürmer a), die alle Klöster und alle Kirchenzierrathen zerstört hatte, würde auch sie zerstört haben, wenn sie nicht aus Vorsicht von dem Magistrat auf das Rathhaus geschaft worden wären, wo man sie auf dem Vorsaale bewunderte. Da sie viel gelitten hatten, ließ sie der Magistrat im Jahre 1743 von einem Mahler Fr. Dekker b) mit neuem Firniß überziehen, die darunter geschriebenen alten Verse wieder auffrischen, und im Saale des Stadthauses selbst aufstellen, damit sie um so weniger beschädigt werden könnten.

Michael Vesmer giebt in seinem Werke c) ei-

a) Batavia illustrata ofte Hollandsche Chronyck door de H. S. V. Leuwen. 1685. In's Gravenhage. Tom. I. pag. 644. Der allgemeine Bildersturm fieng den 14ten August 1566 in West-Flandern an. „Wat men van Capellen, Kerken en Kloostars gesloten vont, wiert opgebroken, alle Beelden, Schilderyen, Sacraments-huysen, Autaren en andere gewyde Cieraden om vergaworpen, verscheurt, en vernielt, ja eenige ontsagen sich niet aan de boekeryen, grafschriften, graven en dode lichnamen de handen te schenden. Schlielyck als een blixen kwaam dit Kwaad, en vloog voort sulx dat er in drie dagen meer als 400 Kerken geplondert wierden etc. etc.

b) Franz Dekker war 1684 zu Harlem geboren, und ein Schüler von Romeyn de Hoogde und Bartholomeus Engels. Er mahlte Portraite, unter welchen die Tafel der Regenten des großen Pfründhauses sehr schön und sehenswürdig ist. S. van Gool Tom. II. p. 49.

c) Principes Hollandiae etc. Antw. 1578. in kl. Fol. Unter dem Titel steht: „Cum genuinis ipsorum Ironibus, a Theodorico Aquitaniae ad Jacobum

nige Nachrichten von den früheren Schicksalen dieser Gemählde, die aber, da sie von dem Mahler Wilhelm Thybaut von Harlem herstammen, nicht für sehr authentisch angesehen werden.

Nach

Bavariae diversorum quondam pictorum opera, ad vivum sedulo depictis: nunc autem primum ex vetustissimis parietibus in Carmelo olim suo urbis Harlemi per praesidiarios direpta, industria Gulielmi Thybauti repertis, ac sincere una cum reliquorum Principum figuris, ad instar probatissimorum Exemplarium delineatis.“ Pag. 42. wo die Rede von Wilhelm II., römischen Könige ist, steht in einer Note: „Instauratio Carmeli Harlemensis, ubi nunc genuinae Principum Batavorum icones a Gulielmo Thybauto repertae.“ Endlich heißt es pag. 84. wo von einem Gedichte „Apostrophe ad Principes Hollandiae“ die Rede ist, und wo an mehreren Stellen Thybaut's gedacht wird, in einer Note zu pag. 86: — „Genuinas plurimorum Bataviae Principum justae quantitatis icones, a diversis et maxime egregiis pictoribus Harlemi in porticu Carmelitana ad exteriorem templi parietem, qui meridiem spectat, olim elaboratas et ad amussim depictas in curiosum ac gratum seculi ad majorem restauratae porticus elegantiam (ut tunc videbatur) avaritius obduxerat, unicuique contiguis tabulis figuris vestierat in quibus postea tum quasi filo Comites nomen pro artificis libidine fastidiis prioribus, effingebantur. Demum his ubi dudum tempore per praesidiarios divulsis, tabulisque revulsis, denudati parietes venerandae antiquitatis depositum verum omnium Principum vultus habitumque ex parte nostris posteris produnt indice Gulielmo Thybauto cive Harlemensi, qui eosdem optime fidelissimeque delineatos, aeternitati restituit, ne, quod urbis incendio pene evenerat, temporum injuriae post hac sint obnoxii.“

Nach diesem W. Thybaut a) sollen die meisten dieser nicht sehr ähnlichen Portraite der Holländischen Grafen von berühmten Mahlern damaliger Zeit, an der äußeren Mauer nach der Mittagseite, mit Wasserfarben gemahlt worden seyn.

Späterhin ließen die Carmeliter-Mönche die Mauer mit Eichenholz bedecken, und zur Verzierung die Portraite, nach des Mahlers Phantasie, mit Oehlfarbe darauf mahlen. Diese sey nach längerer Zeit nicht mehr geachtet und vergessen worden. Nach Aufhebung der Belagerung von Harlem im Jahre 1573 wären diese Bretter weggebracht, und man habe nun an der Mauer diese schönen alten Gemählde der Grafen — freilich beschädigt, gefunden, und auf den Vorschlag des Kunstmahlers W. Thybaut, der sie genau abzeichnete, sorgfältig aufbewahrt.

Es ist indessen gar nicht wahrscheinlich, daß diese Gemählde, besonders die, welche mit Wasserfarbe auf der Mauer gemahlt waren, sich so viele Jahre lang hätten halten können, so daß man noch treue, zuverläßige Portraite darin hätte erkennen können; indessen hat sie Thybaut abgezeichnet wie er sie gefunden hat, und wie sie noch jetzt auf dem Stadthause zu sehen sind b).

a) Man vergl. was ich bereits Band II. p. 432. dieser Geschichte von ihm gesagt habe.

b) Hier ist ein neuer Irrthum, denn die Gemählde im Stadthause sind die auf Eichenbretter schlecht gemahlten Portraite, und hier ist im Gegentheil die

Thybaut war ein berühmter Glasmahler a), und hat auf die Fenſterſcheiben im Saal des Jordaan-Deele zu Leyden Mehreres gemahlt. Eben ſo ſind auch alle Portraite der Grafen, die ſich noch in alten Beſchreibungen und Geſchichten finden, nach Thybaut's Zeichnungen gemacht. Heinrich Goltzius hat dieſe Portraite in kleinerem Format in Kupfer geſtochen. Sie ſtehen in dem ſchon angeführten Werke von Michael Vosmerus: „Principes Hollandiae, Antwerpiae apud Christ. Plantin. 1578. fol. in Hadriani Barlandi Vita Principum Hollandiae. Lugdae 1584, und bei Philippus Gallaeus. Antwerpiae 1588. Viel ſpäter, im Jahre 1650 ließ Petrus Scriverius die

Rede von den, auf die Mauer ſelbſt ſchön gemahlten, von Thybaut abgezeichneten, und von H. Goltzius geſtochenen Gemählden.

a) Theodor Schrevel in ſeinem gelehrten Werke: „Harlemum, sive urbis Harlemensis etc. Lugd. Batav. 1647. 8. kommt, nachdem er von verſchiedenen Malern, Kupferſtechern ꝛc. der Stadt Harlem geredet hat, pag. 248. auf die Glasmahler, und ſagt: In Coloribus Picturam veniunt quoque hyalographi, qui penicillo etiam utuntur, vitra scribunt, pigmentis imbuunt. Inter eos maxime excelluit Guilielmus Thibautius, vicinus olim meus, cujus opera in vitro relucent infinita. Inter ea eminent, quae Lugduni Batavorum extant Comitum Hollandiae icones in publico civium militarium hospitio, et alterum apud Joannitas, historia vitae Joannis Baptistae, in portico. Item in majori templo anguibo Ducis Bavariae, uxorisque ejus imagines in supremo adortum vitro etc. etc.

Bruſtbilder der Grafen mit großen Koſten in Kupfer ſtechen, und bei Sontmann in Harlem herausgeben. Es wird angemerkt, daß die Bildniſſe aller der Grafen, die auf dem Bette der Ehre geſtorben ſind, mit aufgehobenen Schwerdtern, und die Bildniſſe derer, welche eines natürlichen Todes geſtorben waren, ſich auf ein Schwerdt ſtützend vorgeſtellt ſind.

Im Kleinen finden ſich die Bildniſſe der Grafen auch im Theatro Belgico von Gregorio Leti, Amsterd. 1690. 8.

Doch, wir wollen zu unſern Grafen zurückkehren.

Dieterich II. führte blutige Kriege gegen die Weſtfrieſen, unterjochte ſie, und ſuchte es bei dem Kaiſer Otto dahin zu bringen, daß ſeine Grafſchaften Holland, Seeland und Friesland nicht mehr Lehen der Fränkiſchen Krone blieben, ſondern Lehen des deutſchen Reichs wurden, und er erreichte ſeine Abſicht. Er ſtarb im Jahre 989 und ward neben der Gräfin Hildegard in der Kirche der Abtei zu Egmond begraben a).

Ihm folgte ſein Sohn Arnold, der ebenfalls mit den Frieſen Krieg führte, im Jahre 993 in einem Gefecht blieb b) und im Kloſter Egmond, dem er viel Schenkungen gemacht hatte, begraben ward.

a) Leonhard. Monach. Brevic. p. 147. und Klaas Kolyn. p. 266.

b) Dieſes Datum iſt nicht richtig.

Von Arnolds Söhnen ward Dieterich III. Graf von Holland. Er bezwang die Friesen, die ſich ſeiner Regierung nicht unterwerfen wollten, und baute, um ſeine Grenzen zu ſichern, Dortrecht a) im Jahre 1015, da, wo man glaubt, daß früher Durſos gelegen habe. Nach Beendigung mehrerer Kriege gieng er nach Paläſtina, oder dem heiligen Lande, und war der erſte Graf von Holland der dieſe Reiſe machte b). Sein Tod erfolgte im Jahre 1039, und auch er ward in der Kirche zu Egmond begraben.

Ihm folgte ſein Sohn Dieterich IV. in der Regierung der Grafſchaft Holland nach, und hatte viel Zwiſtigkeiten ſowohl mit den Grafen von Flandern, und den Biſchöfen von Utrecht c), als ſelbſt auch mit dem Kaiſer. Als ſich Dieterich mit Gottfried, Herzoge von Lothringen verbunden hatte, der auch mit dem Kaiſer unzufrieden war, bemächtigte er ſich Nimwegens, und legte den von Karl dem Großen daſelbſt erbauten berühmten Pal-

a) S. Boxhorn Theatrum Hollandiae p. 91. In der Batavia Sacra p. 165. ſteht ein weitläuftiger Artikel über die dortigen Kirchen und Capellen, und in der Hauptkirche wird neben anderen Altären unter Nro. 95. „eines Altars des heil. Lucas, des Mahlers" gedacht.

b) S. Klaas Kolyn p. 272. und M. Stoke in Dirk III. p. 23.

c) S. Heda Hist. Ultraject. — Groot Charterboek der Graaven van Holland, van Zeeland en Heeren van Vriesland etc. door Frans van Mieris. Deel 1—4. Leyden 1753. Fol. wo ſich alle

laſt, in Aſche a). In einem Kampfſpiele zu Lüttich hatte er das Unglück den Bruder des Erzbiſchofs Herrmann von Cölln zu tödten, welches ihn in mehrere Kriege verwickelte, in deren einem er 1089 durch Verrätherei das Leben verlor.

Da er keine Kinder hinterließ, ſo folgte ihm ſein Bruder Florenz I, unter Beiſtand des Herzogs von Lothringen in der Regierung. Auch er führte mehrere Kriege mit dem Biſchofe von Utrecht, und ward verrätheriſcher Weiſe im Jahre 1061 getödtet, als er in einem Walde ſchlief. Da er von ſeiner Gemahlin Gertrud, einer Tochter Herrmanns, Herzogs von Sachſen, nur zwei Töchter und einen, bei ſeinem Tode erſt 3 Jahr alten Sohn hinterließ, ſo folgte ihm ſeine Gemahlin Gertrud in der Regierung nach. Sein Leichnam ward in der Kirche zu Egmond beigeſetzt. Unter

Schenkungen und Privilegien, die der Kirche zu Utrecht von den Kaiſern, Päbſten, Königen und Grafen von Holland gegeben waren, verzeichnet finden. Zu der Zeit, als die Franken noch im Beſitze von Utrecht waren, alſo im 8ten Jahrhundert, baute Dagobert daſelbſt eine dem heil. Apoſtel Thomas geweihte Kirche und Capelle. S. Epistolae Bonifacii XCVII. p. 132. Edit. Serrarii, und Miraei Cod. Donationum Cap. X. pag. 13. — Klaas Kolyn p. 265. Nach der Meinung einiger Schriftſteller ſoll ſchon früher eine Kirche daſelbſt geweſen ſeyn. Man vergl. Batavia Sacra, wo man die Lebensbeſchreibungen aller Biſchöfe findet.

a) S. Lambert Schafnab. ad annum 1066, ſo wie auch Tom. I. p. 33. dieſer Geſchichte, wo ich von dieſem Pallaſte geredet habe.

Cöllns Beiſtande, und unter dem Schutze des Kaiſers ſuchte der Biſchof von Utrecht, unter Gertruds ſchwacher Regierung ſich mehrerer, zur Grafſchaft Holland gehöriger Länder unter dem Vorwande alter Schenkungen zu bemächtigen. Noch gefährlicher für Holland waren mehrere Verſuche Roberts, eines Sohnes des Flandriſchen Grafen Balduins V, indem man es wegen vieler Kaiſerlichen Schenkungen, als zum deutſchen Reiche gehörig, anſah. Dieſer Robert, Robert der Frieſe genannt, heirathete die Gräfin Gertrud, und ſoll nach Einigen im Jahre 1063 zum Grafen von Holland, nach Anderen aber zum Regenten oder Vormunde des jungen Dieterich ernannt worden ſeyn. Nun erfolgten mehrere Kriege in dem durch Heinrich IV. und Pabſt Gregor VII. berüchtigt gewordenen Zeitraume.

Dieterich V. ergriff endlich die Zügel der Regierung, und herrſchte in Frieden bis an ſeinen im Jahre 1091 erfolgten Tod.

Er hinterließ einen Sohn, Florenz II. oder den Fetten a), der ein trefflicher Fürſt war. Er hatte Petronellen, eine Tochter des ſächſiſchen Herzogs Dieterich zur Gemahlin, und ſtarb 1122. Nach ſeinem Tode übernahm ſie, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Dieterich VI. die Regierung, gerieth in Streit mit dem Kaiſer Heinrich V.,

a) Graviſſimum pinguedine. S. Rudolphi Chronicon S. Trudonis. lib. X. p. 692. T. II. Spicileg. I. d'Achery.

genoß aber nachher vieler Begünstigungen, als ihr Vetter, Lotharius, Kaiser ward. Diese Begünstigungen erregten indessen neue Kriege, an welchen größtentheils die Bischöfe von Utrecht Schuld waren. Dieterich mußte endlich gegen seinen eigenen Bruder die Waffen ergreifen, als dieser an der Spitze der Westfriesen Alkmaar plünderte, und die Kirche, und die ihr nah gelegenen Häuser verbrannte a). Dieterich hatte auch andere Zwistigkeiten mit dem Bischofe von Utrecht, nach deren Beilegung er 1139 b) nach dem gelobten Lande reiste, und während seines Aufenthaltes in Rom vom Pabst Innocenz II. mehrere, die Klöster von Egmond und Rheinsburg betreffende Privilegien erhielt c).

Dieterich VI. starb 1157, und hinterließ seine Länder seinem ältesten Sohne, Florenz III., einem tapferen Krieger, der mit Kaiser Friederich nach Palästina zog, und mit ihm daselbst starb. Sie wurden beide 1190 in der Kirche des heil. Peters zu Antiochien begraben.

Ihm folgte sein Sohn Dieterich VII., der blutige Kriege mit den Friesen, und viele Beschwerden gegen seinen zum Grafen von Friesland ernannten

a) S. Boxhorn Theatr. Holland. p. 365. Batavia Sacra p. 416.

b) S. Boxhorn p. 230.

c) Einige Schriftsteller sagen, daß die Gräfin Petronella das Kloster Rheinsburg gebauet habe; andere, daß es von ihr nur hergestellt und beschenkt sey. S. Batavia Sacra p. 356. Sie ward nach ihrem Tode im Jahre 1188 daselbst begraben.

Bruder Wilhelm führte. Als er 1203 ohne männliche Nachkommen starb, fiel die Regierung an seine Tochter Ada, welche durch die Ränke ihrer Mutter schnell an den Grafen Ludwig von Loon vermählt ward. Inzwischen setzte sich Wilhelm I., der Bruder Dieterichs VII. in Besitz der Grafschaft, und schloß, nachdem Ada nach England gebracht, und daselbst gestorben war, einen Vertrag mit dem Grafen von Loon — machte darauf einen Kreutzzug nach Palästina, und starb 1222 nach seiner Zurückkunft.

Die Regierung fiel nun an seinen Sohn Florenz IV. der ungeachtet mehrerer Kriege um das Jahr 1214 zu Loosduinen, oder Losdunum große Gebäude aufführte, nehmlich eine Kirche und ein Kloster für Zisterzienser-Mönche a).

In diesem Kloster ward die berühmte Gräfin Margaretha, eine Tochter Florenz und Mathilde's begraben, von welcher erzählt wird, daß sie auf einmal 365 Kinderchen geboren habe b). Er erbaute auch den kostbaren Damm längs dem Rhein, von Amerongen bis Schoonhoven, und ward, nachdem er

a) S. Boxhorn l. c. p. 169. Batavia Sacra pag. 215. und rücksichtlich der Schenkungs-Urkunde Suppl. ad Miraei Oper. Diplom. T. II. p. 849. Matthaei Analecta T. III. p. 457.

b) S. Lud. Guicciardini Descrittione di tutti li Paesi Bassi etc. Anversa 1567. Fol. p. 191. wo diese Geschichte ausführlich erzählt, und eine Inschrift angeführt wird. Guicciardini sagt, es sey ein Nonnenkloster vom Orden des heil. Bernard gewesen.

mehrere Siege erfochten hatte, verrätherischer Weise im Jahre 1234 von einem Grafen von Clermont in in einem Kampfspiele getödtet. Sein Körper ist in dem Kloster zu Lesdunum beigesetzt worden.

Ihm folgte als Graf von Holland, sein 6- oder 7jähriger Sohn Wilhelm II. unter Vormundschaft.

Die beständigen Zwistigkeiten zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Pabste waren Ursache, daß sich in Deutschland mehrere Partheien bildeten und daß Wilhelm erst zum Römischen Könige erwählt, und darauf zum Kaiser ausgerufen ward. Er vermählte sich im Jahre 1251 mit Elisabeth, einer Tochter Otto's, Herzogs von Braunschweig, und ward im Jahre 1256 a) von einigen Friesen ermordet, als er es gewagt hatte dieses Volk im Winter anzugreifen, und auf einem Sumpfe, dessen Eis unter ihm brach, vom Pferde gefallen war.

Ich habe schon an einem andern Orte gezeigt b), daß die Regierung Friedrichs II. eine glänzende Epoche für die Künste war. Seine Liebe für sie beseelte auch andere Fürsten. Wilhelm war ein Freund großer Baue, unter welchen man einen Pallast in Alkmaar, an dessen Stelle in der Folge ein anderer gebaut ward, der die Jahrzahl 1253

a) S. Matth. Parisiensis ad annum 1256. p. 703. — Melis Stoke in Willem II. p. 93. — Wilhelm Procurator ad annum 1255. — Menkens Chron. ad annum 1256. p. 157.

b) S. Einleitung Band I. p. 88.

am Giebel trug, und eine groſse Straſse, den Königsweg anführt a). Man glaubt auch, daſs das Rathhaus zu Harlem, frühehin der gräfliche Pallaſt genannt, von ihm erbaut worden ſey b). Andere ſind jedoch der Meinung, daſs ſchon 1214 ein Pallaſt, oder Hof zu Harlem daſelbſt geſtanden habe. Mit mehrerem Rechte ſchreibt man ihm die Erbauung des Hofes im Haag zu c), ſo wie denn auch das berühmte Prämonſtratenſer-Kloſter, oder die Abtei des heil. Nicolaus in Middelburg von ihm wieder aufgebaut worden iſt.

Wilhelms einziger Erbe war Florenz V. über welchen, da er kaum zwei Jahr alt war, ſein Oheim Florenz die Vormundſchaft übernahm. Als dieſer wenige Jahre darauf (1258) ſtarb, übernahm ſeines Vaters Schweſter, Adelheid, die Regierung, und zu ihrer gröſseren Sicherheit die Vormundſchaft in Gemeinſchaft mit dem Brabantiſchen Herzoge Heinrich. Ein dritter Vormund war Otto, Graf von Geldern, bis Florenz V. endlich in einem Alter von 15 bis 16 Jahren (1269 — 1270) die Zügel der Regierung ſelbſt übernahm.

Er führte mehrere Kriege, und baute fünf Schlöſſer, nehmlich in Medendik, Alkmaar, Mid-

a) S. Van der Woude Chronik van Alkmaar. p. 19.

b) S. Scriverius. Graavenhage. p. 220.

c) S. Jo. a Leydis Lib. XXIII. c. 15. insbeſondere aber Meermann Geschiedenis van Graaf Willem van Holland, Roomsche Koning. T. III. 1797. 8. p. 108.

delburg, Eenigenburg und Nieuwendorn, welches letztere bei seinem Tode noch nicht ganz vollendet war. Auch ist der berühmte Damm von Alkmaar, zur Sicherung der Stadt gegen die Anfälle der Friesen sein Werk, so wie auch das Lustschloß Vogelsang eine Stunde von Harlem. Er vollendete den von seinem Vater angefangenen Bau des Pallastes im Haag, und würde sein Land durch die schönsten Gebäude verschönert haben, wenn er nicht verrätherischer Weise ermordet worden wäre. Er liegt, wie auch seine Gemahlin Beatrix in Rheinsburg begraben, wo späterhin die große Menge der daselbst befindlichen Monumente von den Bilderstürmern zerstört worden ist a).

Sein Nachfolger und einziger Sohn, Johann I. befand sich bei dem Tode des Vaters in England, während sich in seinem Lande Partheien gebildet hatten, die er nur mit Gewalt unterdrükken konnte. Sein Tod erfolgte im Jahre 1299. und mit ihm erlosch, da er keine Erben hinterließ, die gerade Linie der Grafen von Holland, nach einer mehr als 400jährigen Regierung.

Johann von Avennes, der einer Theilnahme an der Ermordung des Grafen Johann I. verdächtig war, befand sich in Frankreich, als er die Todesnachricht erhielt, und eilte nach Holland, wo er auch sogleich unter dem Namen Johann II. zum

a) „In Rynsbergensi Ecclesia per Iconomachiam destructa Principum Virorum Monumenta olim varia etc." Vid. Batavia Sacra. p. 360.

Grafen von Holland und Seeland ausgerufen ward. Die älteste Urkunde rücksichtlich dieses Vorfalles ist der Brief der Bürger von Dordrecht a).

Johann II. führte mehrere Kriege, und darunter einen mit großer Erbitterung gegen den Kaiser Albert, der die genannten Grafschaften, als dem Reiche anheim gefallen, ansehen wollte. In dem deshalb geschlossenen Frieden ward ausgemacht, daß sie als Reichslehen dem Johann II. und seinen Nachkommen verbleiben sollten.

Johann II. erbaute das in der Folge im Jahre 1436 verbrannte Schloß zu Gouda und starb 1304. Sein Epitaphium steht im Chor der Dominikaner zu Valenciennes b).

Ihm folgte Wilhelm III., genannt der Gute, in der Regierung, die er beinahe 32 Jahr rühmlich verwaltete. Er soll lange Zeit einen Kreuzzug beabsichtigt, und mehrere andere Fürsten dazu überredet haben. Der Venezianer Marinus Sanutus, der lange in des Grafen Gunst stand, behauptet, daß Niemand besser als er im Stande

a) Bei Balen, Dordrecht. p. 728. „— daß wir einen hohen und edlen Prinzen und einen würdigen Herrn, Johann, Grafen von Hennegau, der durch das Erbrecht Graf in Holland, Seeland und Friesland ist, zu unserem rechten Herrn angenommen haben u. s. w. S. Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande von J. Wagenaer; übersetzt von Jorje. Band I. p. 417.

b) S. Mieris op den Ongen Klerk. Bl. 209.

gewesen sey, den Kaiser Ludwig von Baiern mit dem Pabste wieder auszusöhnen a).

Sein Sohn Wilhelm IV., ein kriegerischer Mann, folgte ihm, und starb 1345, nachdem er Kriege geführt hatte gegen Spanien, gegen die Litthauer in Preußen, und gegen Frankreich und Friesland. Da er ohne eheliche Nachkommen gestorben war, so ward seine Schwester Margarethe, Gemahlin Kaiser Ludwigs von Baiern, zur Gräfin von Holland und Seeland erklärt.

So oft auch schon bei dem, ohne Hinterlassung rechtmäßiger Erben erfolgtem Tode der holländischen Grafen Unruhen in diesen Ländern entstanden waren, so hatte sich doch der Geist der Zwietracht nie so unter alle Stände, in den Städten wie auf dem Lande verbreitet, als nach dem Tode Wilhelms IV. Während dieser Unruhen hatten sich zwei Partheien gebildet, die Hockschen, und die Kabbeljauw'sche, welche beinahe 150 Jahr fortdauerten. Wilhelm hatte außer Margarethen noch eine Schwester, Philippine, hinterlassen, welche mit Eduard III. Könige von England vermählt war. Auch diese machte Ansprüche; da indessen Margarethe älter war, so ward sie als Gräfin von Holland ausgerufen, und übergab ihrem zweiten Sohne Wilhelm die Regierung, jedoch mit Vorbehalt der Souveränität. Als aber der Kaiser Ludwig

a) S. Marini Sanuti Epist. VI. p. 298. VII. p. 299. VIII. p. 300. XIV. p. 302. XVII. pag. 310. Vergl. Epist. XVI. p. 307. XIX. p. 312. XXI. p. 314.

1347 gestorben war, überließ sie Wilhelmen die Grafschaften Holland und Seeland ganz, und behielt nur Weniges für sich.

Aus den allgemein verbreiteten Mishelligkeiten entstand endlich ein Krieg zwischen Mutter und Sohn. Margarethe übernahm zwar wieder die Regierung, mußte aber, da ihr Sohn sowohl unter dem Adel als in den Städten eine größere Parthei hatte als sie, ihren Schwager Eduard III. von England zu Hülfe rufen. Während dieser Unruhen wurden 17 adliche Schlösser der Hoekschen a) Parthei zerstört, wobei, wie man behauptet, in diesen Gegenden zum erstenmahle Schießpulver gebraucht worden seyn soll b). Nachdem sich die Streitenden wieder versöhnt hatten, erhielt Wilhelm V. die Grafschaft Holland, und die übrigen Besitzungen, und seine Mutter Margarethe, die Grafschaft Hennegau. Sie starb kurz darauf im Jahre 1355 zu Valenciennes.

Wilhelm V. verlohr den Verstand, und mußte während der letzten Jahre seines Lebens bewacht werden. Nach seinem im Jahre 1389 c) erfolgtem Tode, folgte ihm sein Bruder, Albrecht

a) S. Jo. a Leydes lib. XXIX. cap. 17.

b) S. Du Cange Glossarium Voc. Bombarda.

c) Einige setzen seinen Tod in das J. 1377. S. Jo. a Leyd. lib. XXXI. c. 29. Andere in das Jahr 1379. S. Meyer ad Annum 1379; indessen scheint die Meinung des Verfassers der allgemeinen Geschichte der vereinigten Niederlande Th. II. p. 28. die wahrscheinlichste zu seyn.

von Baiern, der sein Vormund gewesen war, in der Regierung nach.

Albrecht, der auch in Spanien gegen die Mauren kämpfte, war in mehrere Kriege verwickelt. Er hatte viele Kinder. Seine Tochter Margarethe vermählte sich mit Johann, Herzoge von Burgund, und aus dieser Ehe entsproß Philipp der Gute, Herzog von Burgund, welcher, wie ich zu seiner Zeit anführen werde, die sämmtlichen Niederlande erbte.

Albrechts älteser Sohn war Wilhelm, mit welchem er aber immer in Streit lebte. Zu eben der Zeit, als in Holland die Partheien der Hoekschen und Kabbeljauwschen entstanden, erhoben sich in Geldern die Partheien der Hekeren und Bronchorsten und in Friesland der Streit zwischen den Vetkooperen und Schieringern. Da Albrecht einen Krieg gegen die Friesen beschlossen hatte, und ihm ein tapferer Anführer fehlte, so söhnte er sich mit seinem Sohne wieder aus, dessen Tapferkeit ihm bekannt war. Die Friesen wurden mehrmahls von ihm besiegt. Albert starb 1404 und ward im Haag begraben.

Wilhelm VI. ward im Jahre 1405 zum Grafen von Holland ausgerufen, und übernahm die Regierung aller Staaten seines Vaters. Die Unruhen der verschiedenen Partheien faßten inzwischen immer tiefere Wurzeln. Wilhelm hatte die Tochter des Herzog Philipp des Kühnen von Burgund zur zweiten Gemahlin, und von ihr eine einzige Tochter, Jacobine, oder Jacobaea, die bei ei-

ner veranſtalteten Zuſammenberufung der Stände zu ſeiner einzigen Erbin erklärt, und mit dem Dauphin, dem Sohne Karls VI. von Frankreich vermählt ward. Aber ſowohl ihr Gemahl als Wilhelm ſtarben bald darauf, und Jacobine von Baiern ward 1417 in einem Alter von 17 Jahren regierende Fürſtin. Unter ihrer Regierung dauerten die Mißhelligkeiten zwiſchen den Hoekſchen und Kabbeljauws nicht nur fort, ſondern nahmen ſo zu, daß ſie ſich zu einer zweiten Heirath mit ihrem Vetter, dem Herzoge Johann von Brabant entſchloß, der, als ihr Gemahl, als Graf von Holland anerkannt ward.

Mit den misvergnügten Partheien verband ſich nun der Herzog Johann von Baiern, ein Bruder des verſtorbenen Wilhelm VI. unter dem Vorwande, Anſprüche zu haben auf die Regierung. Ungeachtet er 27 Jahre lang Biſchof von Utrecht geweſen war, erhielt er vom Pabſte Martin V. die Erlaubniß zu heirathen, und vom Kaiſer Sigismund die Belehnung mit den Grafſchaften. Die Feindſeeligkeiten begannen von beiden Seiten zwiſchen verſchiedenen Städten, und die allgemeine Verwirrung ward durch den Umſtand beſonders begünſtigt, daß Jacobine ganz anderen Geiſt, und ganz andere Leidenſchaften beſaß, als ihr Gemahl. Sie wurden mit Bewilligung des Pabſtes geſchieden, und ſie begab ſich nach England, woſelbſt ſie ſich mit dem Herzoge von Glocester, Humphried, vermählte. Nun waren vier Prätendenten vorhanden: der

der Herzog von Glocester, Johann von Brabant, der Herzog von Baiern, und der Herzog Philipp von Burgund. Die Anzahl der gelieferten Schlachten, der eroberten Städte und der Ermordungen vermehrte sich immer mehr, und es war beinahe kein Ort mehr, woselbst das Blut nicht in Strömen floß.

Der Tod Johannes, Herzogs von Brabant, und die Scheidung des Herzogs von Glocester von Jacobinen hatten einen Vergleich zwischen Philipp dem Guten und Jacobinen zur Folge a), die ihm ihre Rechte abtrat. Sie starb 1436 und ward im Haag begraben. Auf diese Weise kamen diese Länder, die beinahe 80 Jahre im Besitz des Hauses Baiern gewesen waren, wiederum in Besitz der Herzoge von Burgund. Philipp ward nun Graf von Holland und Seeland, und Herr von Westfriesland, und ihm gehörten außerdem noch die Herzogthümer Burgund, Brabant und Limburg, die Grafschaften Flandern, Burgund, Artois, Hennegau, und durch einen Vergleich mit der Erbprinzessin von Hennegau, auch Luxemburg.

* * *

a) S. Accord entre Philippe de Bourgogne et Jacquette des Baviere: Preuves de l'Histoire de Bourgogne und Histoire générale de Bourgogne. Dijon 1781. fol. Tom. IV. p. 129. und p. 133. die Lettres par lesquelles Jacquette de Baviere donne avis au Pape qu'elle s'est dessaisse de ses pays en faveur du duc Philipe etc.

Ehe ich weiter gehe, sey es mir erlaubt, auf gleiche Weise einen Blick auf Burgund zu werfen a).

Die Burgunder sind ohne Zweifel ein deutsches Volk b); Gestalt, Geist, Gemüthsart, Sitten, Sprache, alles verräth einen deutschen Ursprung c). Schon in den frühesten Zeiten, als sie sich in Gallien niederließen, hatten sie ihre eigenen Könige, und behielten sie bis zu ihrer Vereinigung mit Frankreich durch Chlovis Söhne. Rücksichtlich ihrer Anzahl sind die Schriftsteller sehr verschiedener Meinung; man weiß jedoch, daß zwischen den Jahren 420 und 450 mehrere Kirchen, Klöster und Abteien errichtet worden sind. Niemand giebt indessen von ihren Königen genauere Nachricht als Gregor von Tour, dessen große Liebhaberei der Baukunst und Mahlerei seine Beschreibungen des Pallastes zu Dijon, eines Tempels in Auvergne, und einer, auf seinen Befehl wieder hergestellten und ausgemahlten Kirche hinreichend beweisen.

a) Als ich den dritten Theil dieses Werkes herausgab, welcher die Geschichte der Mahlerei in Frankreich enthält, habe ich, wo die Rede von den ersten, unter den fränkischen Königen ausgeführten Kunstwerken ist, nur im Vorbeygehen Einiges gesagt, was Burgund insbesondere betrift.

b) Manche Schriftsteller lassen die Burgunder bald von den Römern, bald von den Vandalen, Gothen, Hunnen, Scythen und Deutschen abstammen. S. Histoire de la Bourgogne. Tom. I. p. 6.

c) Man sehe besonders Gregorius Turon. an mehreren Stellen.

Die große Menge Statüen königl. Personen aus dem ersten Geschlecht der Merewinger sind rohe Versuche ohne Kunst und Geschmack, und größtentheils aus den alten Portalen ihrer Cathedralkirchen genommen. Ein großer Theil dieser Statüen ist, wie ich schon an einem andern Orte bemerkt habe, nicht so alt als man glaubt, und zum Theil im 11ten und 12ten Jahrhundert entweder restaurirt, oder nach den alten verfallenen, oder von den Normännern zerstörten Originalen copirt, ein Schicksal, welches der größte Theil dieser Monumente in verschiedenen anderen Kriegen erfahren hat. Montfaucon a) bemerkt sehr richtig, daß außer einigen Grabmählern alter fränkischer Könige sich nichts bis auf unsere Zeiten erhalten habe, und auch diese sind, wie man an den Characteren der Inschriften sehen kann, restaurirt worden. Viele der prächtigen, mit Statüen reich geschmückten Portale sind durch den republikanischen Fanatismus, und während der gänzlichen Verachtung aller Religion völlig zerstört worden, mit Ausnahme des Wenigen, was durch le Noir's Sorgfalt gerettet, und in dem jetzigen National-Museum bei den Augustinern in Paris vereinigt ist b). Rücksichtlich le Noir's mythologischen Erklärungen habe ich schon das Nö-

a) Monumens de la Monarchie française Tom. I p. 158.

b) S. Musée des monumens français

thige an einem andern Orte in meiner Geſchichte der Mahlerei in Frankreich bemerkt a).

Dieſe Kunſtwerke waren auch noch roh und plump unter der Regierung der Karolinger; man bemerkt inzwiſchen etwas Originelles an ihnen und einen gewiſſen Geiſt im Ganzen, und ſie verdanken dieſen Fortſchritt ohne Zweifel Karl dem Großen, der bei ſeinen unaufhörlichen Zügen nicht nur die Ueberbleibſel römiſcher Herrlichkeit in den ſchönen Künſten, ſondern auch das Schaffen und Treiben anderer Nationen zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß er longobardiſche Künſtler gebraucht, und nach Frankreich verſetzt habe, indem, wo er baute, der arabiſche Styl, beſonders in den Zierrathen oft vorherrſcht.

Ich darf nicht unbemerkt laſſen, daß alle Statüen der Könige aus dem Merowingiſchen Geſchlecht aus jener Periode um den Kopf eine Scheibe haben, wie einen ſogenannten Heiligenſchein, ein Gebrauch, der ſpäterhin nicht mehr beobachtet ward.

Burgund erhielt unter Karl dem Großen eine Menge neuer Kirchen und Abteien, und unter dieſen auch die zu Corbigny b). Auch waren die Schenkungen an fromme Stiftungen nicht geringer von Seiten der fränkiſchen Könige zweiter Linie.

Der letzte Burgundiſche König war Godowar.

a) Band III. p. 11.

b) S. Histoire de la Bourgogne. T. I. p. 109.

Nachher kam das Land im Jahre 534 in Beſitz der fränkiſchen Fürſten, mit Ausnahme deſſen, was der Gothiſche König Theodorich bereits mit Italien vereinigt hatte.

In der folgenden Zeit erlitt das Burgundiſche Reich viele Zerſtückelungen. Die erſte fand im Jahre 843 ſtatt, als das Reich unter die Söhne Ludwigs des Frommen getheilt ward; die zweite kurz nach dem Tode des Kaiſers Lotharius, welcher noch einmal das Ganze unter ſeine drei Söhne vertheilte; und endlich die dritte, als der König von Auſtrien, Lothar, den Theil von Burgund abriß, den er von ſeinem Vater, dem Kaiſer, erhalten hatte a).

Gontran, ein ſehr religiöſer Fürſt, errichtete mehrere Klöſter und Abteien und beſchenkte ſie reichlich b).

a) Er trennte Burgundia Transjurana, indem er es im Jahre 858 und 859 ſeinen beiden Brüdern, dem Kaiſer und Könige von Italien, Ludwig, und dem Provencaliſchen Könige Karl überließ, von Burgundia Cisjurana (dem nachherigen Franche Comté und Grafſchaft Burgund), welches er bis an ſeinen Tod behielt. Dieſe beiden Theile von dem obern Burgund ſind in der Folge nie wieder mit einander vereinigt worden. S. Hisloire de Bourgogne. T. I. Liv. III. p. 154.

b) Die Gründung und Ausſtattung des Kloſters des heil. Marcellus bei Chalons an der Saone, war nur der Anfang von Gontrans Freigebigkeit gegen die Burgundiſchen Kirchen. Außer den Gütern beſchenkte er ſie auch mit koſtbarem Kirchenſchmuck zum Dienſt Chriſti und der Heiligen, mit Kreuzen,

Unter Clotar II. kam ganz Burgund an das Fränkische Reich, und gegen das Ende des ersten Fränkischen Regentenstammes wurden unzählige geistliche und fromme Stiftungen gegründet a). Drei Burgundische Alterthümer verdienen in mehreren Hinsichten einer besonderen Erwähnung: es sind die alte Kirche des heil. Benignus zu Dijon, die Rotunde und das Portal b).

Von dieser Kirche, welche im 6ten Jahrhundert von Gregorius, Bischof zu Langres, erbauet, im 9ten und 11ten Jahrhundert restaurirt, im Jahr 1272 zerstört, und darauf in ihrer jetzigen Gestalt wieder aufgebauet ist, kann man sich, besonders rücksichtlich der drei auf einander stehenden Kirchen, ohne historische Notizen kaum einen Begriff machen.

Reliquien-Kästchen, Kronen, goldenen und silbernen Gefäßen u. s. w.

a) Bei dem Jahre 1088 finde ich im Leben Oberti Abbatis Gemblacensis (Gembloux) bei Mabillon in Act. SS. Ord. Benedict. Tom. VIII. p. 530. „Fecit tabulam argenteam ante altare Sancti Petri, magis plus opere non indecore coelatam: duas quoque alias argenteas minoris qualitatis etc. — Candelabra argentea fusilia duo; Calicem aureum unum, argenteos sex; Thuribula argentea duo: lectus Evangeliorum unum aurum, tres argenteos etc. etc. Tapetia etc. etc.

b) Observations sur les anciennes Eglises de St. Benigne de Dijon, et sur l'antiquité de la Rotonde et du grand Portail de l'Eglise qui subsistent encore aujourd'hui. S. Histoire gen. et partic. de Bourgogne. Tom. I. p. 47.

Das Grab des heiligen Benignus war 9 Fuß lang, 4½ Fuß breit und beinahe 12 Fuß hoch, und von Holz, aber ganz mit goldenen und silbernen Platten bedeckt, auf welchen die Geburt und die Leidensgeschichte Christi abgebildet, und die mit Edelsteinen und Perlen besetzt waren. Der Abt Wilhelm verkaufte alle diese Kostbarkeiten zur Unterstützung der Armen während einer Hungersnoth, und das Grab behielt nur die daran befindlichen Zierrathen von Holz.

Das Portal war mit vielen Statüen geschmückt, unter welchen sich auch die einer Königin befand, die Mabillon für die heilige Clotilde a) hält, die aber von französischen Schriftstellern „die Königin Pédanque" genannt wird, weil sie einen Gänsefuß hat.

Aehnliche Figuren sah man auch am Portal der Kirche Notre Dame de Nesse in dem Kirchsprengel Troyes, zu St. Peter de Nevers, zu St. Pourcin und an anderen Orten. Das Portal enthielt 8 Hauptfiguren, an jeder Seite vier, welche 6½ Fuß hoch, und wie Carvatiden an die Säulen angelehnt sind. Rechts stehen die Bilder eines Königs, des heil. Peters, Moses, und der Königin mit dem Gänsefuß: links ein König, der heil. Paul, ein Bischof und noch ein König. Hier haben aber bloß der

a) S. Mabillon Ann. Ord. St. Bened. T. I. p. 60. Nro. 35. „Monasterium beatae Mariae de Nigella, Pedis-anserini reginam, vulgo la Reine Pedanque."

heil. Peter, Moſes, der heil. Paul und der Biſchof den Nimbus a). Neben einer Menge anderer Figuren im Bogen und in der hinteren Wand deſſelben ſitzt Chriſtus von zwei Cherubim und den Symbolen der vier Evangeliſten, und von zwei Königinnen umgeben auf einem Throne. Unten iſt die Geburt des Herrn, der Engel welcher den Hirten erſcheint, die Mohrenkönige zu Pferde vom Sterne geleitet, und die Anbetung derſelben. Nach mannichfaltigen Unterſuchungen iſt es ausgemacht, daß dieſes Kunſtwerk in das 11te oder 12te, und nicht, wie man behauptet hat, in das 8te Jahrhundert gehöre.

Dieſer Geſchmack des 11ten und 12ten Jahrhunderts herrſcht auch im großen Portale der Kirche des heil. Lazarus von Autun, (der Hauptkirche deſſelben Sprengels); in der Abtei zu Vezelay in in derſelben Diöces; in St. Vincent de Macon, und in den Reſten der Hauptkirche St. Peters zu Mantua, einer Abtei der Diöces von Auxerre u. ſ. w. b).

In meiner Geſchichte der Mahlerei in Frankreich habe ich der Abtei Cluny in der Nähe von Lyon gedacht c), welche während der Unruhen der

a) S. Hist. de Bourgogne. T. I. p. 503.
b) S. Hist. de Bourgogne. T. I. p. 514.
c) S. Band III. p. 21.

franzöſiſchen Revolution verkauft worden iſt; ich habe inzwiſchen den Erfolg nicht erfahren a).

Beinahe alle Herzoge des erſtern Stammes haben eine Menge Kirchen und Klöſter erbauet; ihre Geſchichte iſt aber rückſichtlich der Kunſt nicht ergiebig. Unter ihnen darf ich Hugo's des Dritten nicht vergeſſen, der 1192 in Tyrus ſtarb, und im Jahre 1172 in der Kirche der Ziſterzienſer-Abtei eine Capelle zu ſeinem Begräbniß geſtiftet hatte, in welcher man folgende Grabſchrift lieſt. „Hic jacet strenuissimus dux Burgundiae Hugo III. filius Odonis II. qui gloriosa morte occubuit in expeditione orientali contra Infideles anno 1192. Fundaverat sacram Divionensem Capellam anno 1172. Vivat in Coelis perenniter. Amen.“

Die in der Histoire de Bourgogne Tom II. S. 278. 341 — 343. 345. 353. 367. 380. 383. 431. 444. 521. 525 abgebildeten Grabmonumente ſind alle geſchmacklos b). Dasjenige, welches p. 383 ſteht, zeichnet ſich aus. Es iſt das Grabmahl Wilhelms von Wien, Abts von St. Seine und Erzbiſchofs von Rouen, der zwar in Paris ſtarb, deſſen Körper aber in dieſes von ihm in ſeiner Abtei St. Seine erbaute und mit vielen Statüen geſchmückte Grab gebracht ward.

a) S. in Hinſicht ihrer Le Noir Musée des Monumens français. Tom. II. p. 6.

b) In der Abtei zu Fontenoy, in der Capelle der Herzoge von Burgund ſind einige intereſſante Monumente, z. B. das der Johanna von Frankreich, Herzogin von Burgund und Gemahlin Eudes IV.

Unter Philipp dem Kühnen, dem erſten Burgundiſchen Herzoge vom zweiten Stamme a) fängt die Geſchichte der Künſte in Burgund an intereſſanter zu werden. Er war ein Fürſt von ſehr edlem Gemüth. Unter einer Menge Stiftungen und Schenkungen zeichnet ſich das Cartheuſer-Kloſter zu Dijon aus, welches er 1384 für 24 Mönche und Prieſter, und für fünf Layen ſtiftete und das La Maison de la Trinité genannt, und mit Gemählden von einem deutſchen Mahler Cranz ausgeſchmückt ward. Die Einweihung geſchah 1387 durch den Biſchof von Troyes. Der Herzog ſchenkte dem Kloſter eine Menge Koſtbarkeiten; ein vergoldetes ſilbernes Kreuz mit einem Chriſtus und zwei Marien zu ſeinen Füßen (wahrſcheinlich Maria und Johannes), ein Rauchfaß, zwei kleine Schenkgefäße zum Wein und Waſſer für den Prieſter bei der Meſſe, dreizehn Kelche, und dreizehn kleine Löffel, und zwei Kelchſchüſſelchen um die Kelche damit

a) Die Vereinigung Burgunds mit den Niederlanden kommt ein mit Philipp dem Kühnen. Er war der jüngſte Sohn vom Könige Johann von Frankreich, und erhielt Burgund als franzöſiſches Lehen, gründete den neuen Herzoglichen Stamm, und heirathete die Margarethen, Erbgräfin von Flandern, Artois, Nevers, Rethel, Salins und Mecheln. Auf dieſe Weiſe kamen in einem Zeitraume von ungefähr 100 Jahren alle übrigen Länder der Niederlande unter Herzoglich Burgundiſche Herrſchaft, und ſo ward Karl der Kühne, der letzte männliche Sprößling dieſer Familie, in Beſitz einer großen Monarchie.

zu bedecken. Außerdem sorgte er für das Geräthe zweier Zimmer, von welchen das eine mit ungeschornem Sammet mit seinem gestickten Namen, das andere mit blauem Atlas ausgeschlagen war. In jedem Tapetenstück waren in der Mitte von Cyprischem Golde zwei Limonen- und Apfelsinenzweige, und Turteltauben gestickt. In gleicher Zeit ließ er eine Tapete von Goldstoff sticken, an welcher die Arbeit allein 6000 Livres kostete a). Im Jahr 1463 schenkte der Herzog dem Canzler von Burgund, welcher geweihter Bischof von Arras gewesen war, einen Bischofs-Ring mit einem großen Rubin-Balai und fünf großen Perlen, und noch zwei andere, einen mit einem großen Sapphir, und der andere mit einem Rubin-Balai. Der Pabst erhielt von ihm ein goldnes mit Edelsteinen besetztes Bild zum Geschenk, die Verkündidung vorstellend; ferner ein Bild des heil. Antonius von Golde mit Edelsteinen besetzt, ein Crucifix von Gold mit Edelsteinen, zu dessen beiden Seiten die Bilder der beiden Marien von Gold standen, und viele kostbare Steine und einen Cameen.

Um in seinen Unterhandlungen glücklich zu seyn, beschenkte er ebenfalls mehrere englische große Herrn, unter anderen die Herzoge von Glocester, Lancaster und York. Die Geschenke bestanden in drei wichtigen Hauteliſſe-Tapeten, wovon eine die Geschichte Pharaons mit den Israeliten darstellte. Der Ge-

a) S. Hist. de Bourgogne. T. III. p. 107. und die Note XXI. p. 570.

genſtand der beiden anderen iſt unbekannt. Als er ſpäterhin ſich wegen Unterhandlungen in Boulogne aufhielt, ſchenkte er dem Herzoge von Lancaſter eine ähnliche Tapete mit der Geſchichte Chlovis's, und dem Herzoge von Gloceſter eine andere mit der Geſchichte der heiligen Jungfrau.

Die übrigen Herrn erhielten drei Hauteliſſe-Tapeten mit Cypriſchem Golde geſtickt, wovon die eine die Kreuzigung Chriſti, die andere den Calvarien-Berg, und die dritte den Tod der heiligen Jungfrau darſtellte. Außerdem ſchenkte er noch eine ſolche Tapete von Arras mit Cypriſchem Golde, und ließ drei andere von derſelben Art verfertigen; eine mit der Geſchichte des Königs und der 12 Pairs, eine mit den ſieben Tugenden, und eine mit den ſieben Laſtern a). Der Herzog machte überhaupt gern Geſchenke an Juwelen, Gold und Silber. Unter andern Koſtbarkeiten ſchenkte er

a) In der Chronique de Flandres, anciennement composée par Auteur incertain, et nouvellement mise en lumière par Denis Sauvages de Fontenaille en Brie, Lyon 1562. fol. finde ich im 2ten Bande p. 100. bei dem Jahre 1397: „daß, als der König von Frankreich und der Herzog von Burgund dem Großſultan Bajazet Geſchenke ſchickten, ſie ſechs Saumthiere damit beladen ließen: zwei davon trugen Hauteliſſe-Tapeten von Arras, auf welchen die Geſchichte Alexanders des Großen vorgeſtellt war; zwei andere waren mit den ſchönſten Tüchern von Rheims, und die beiden letzten mit den ſchönſten Scharlachtüchern beladen. Auch hatte man ſich einige weiße Falken (Gerfaux) zu verſchaffen gewußt, welche ebenfalls mitgeſchickt wurden.“

dem Cardinal von Viviers eine mit Gold geſtickte Tapete, worauf die Kreuzigung Chriſti abgebildet war, und als ſeine Tochter Maria mit dem Grafen von Savoyen vermählt ward, erhielt ſie eine unglaubliche Menge Koſtbarkeiten, und darunter Geräthſchaften für eine Capelle, Zimmertapeten, Stickereien u. ſ. w.

Johann der Unerſchrockene (Intrepidus), ein Sohn Philipps II, Herzogs von Burgund vom zweiten Stamme, ließ im Jahre 1404 eine Menge Juwelen, Geräthe und Kleider verkaufen, um einige Schulden ſeines verſtorbenen Vaters zu bezahlen. „Ils vendirent des joyaux, *des tableaux*, habits et autres meubles.“ Einige Zeit darauf ließ er wiederum mehrere Sachen verkaufen „qui consistoient en de belle argenterie chargée de pierreries.“ Wenige Jahre nachher nahm er aus ſeinem Meublen-Vorrathe „une quantité d'ornemens precieux, *de tableaux*, de Mitres, de tables d'Autel et autres biens meubles en grand nombre“ die er ſeinem Beichtvater, dem Biſchofe von Arras Martin Porée ſchenkte. Ferner ließ er einige Zeit darauf durch ſeinen Kammerdiener und Aufſeher ſeiner Zimmer, Capellen und Tapeten, Johann von Neufport, noch andere Geſchenke ausliefern, und fügte ihnen mehrere Fahnen, Standarten und Flaggen bei.

Auch im Jahre 1412 verſchenkte er Juwelen und Silberzeug an die ſchon oben genannten drei engliſchen Geſandten; der Biſchof von St. David erhielt

zwei Altarblätter und eine Tapete, und jeder der beiden anderen eine Tapete von Arras.

Was das, dem Herzoge Philipp dem Kühnen in der Carthause zu Dijon errichtete Grabmahl betrifft, so hatte Philipp selbst schon mehrere Jahre vorher dazu eine Menge Marmor, Alabaster u. s. w. angeschafft. Seine Rechnungsbeamten schlossen einen Contract mit einem gewissen Claux de Wrne, seinem Kammerdiener und Bildhauer, und mit dem Oheim desselben, Claux Sluter a), vermöge dessen man ihnen beiden für die Arbeit an dem Grabmahle die Summe von 3612 Livres auszahlen solle. Der Contract ist nachher vom Herzoge Johann genehmigt worden.

Außer dem Bilde des Herzogs, der mit gefaltenen Händen liegt, und zum Kopfe zwei kleine Engel, und zu den Füßen einen Löwen hat, sieht man rings umher in erhabener Arbeit eine Art Portikus von deutscher Architektur, unter welchem 14 Carthenser in Prozession stehen, viele in trauernder Stellung, den Kopf mit der Mönchskutte verhüllt. Der Anführer der Prozession hat

a) Ich finde in den Preuves de l'histoire de Bourgogne Tom. III. p. 43. Nro. 76. eine Rechnung über die goldenen und silbernen Gefäße, welche dem Herzoge von Burgund durch die Herzogin im November 1382 nach Peronne geschickt wurden, häufig eines Joseph von Hal, oder Halle gedacht, der Herzoglicher Kammerdiener und Goldschmidt war.

Vespermantel um, und ein Gebetbuch in der Hand a).

Das Grabmahl des Herzogs Johann und seiner Gemahlin, ebenfalls bei den Carthäusern zu Dijon, scheint von demselben Künstler verfertigt zu seyn b), und ist in derselben Idee ausgeführt. Auf dem Monumente liegt der Herzog und die Herzogin, jeder mit zwei kleinen Engeln zum Kopfe; der Portikus, die Prozession der Carthäuser-

a) Sie ist in der Hist. de Bourgogne Tom. III. p. 201. abgebildet.

b) In den Memoires pour servir à l'hist. de Bourgogne, contenant un Journal de Paris etc. Paris 1729. 4. findet sich eine Nachricht über die Dienerschaft der Herzoge von Burgund. Unter der Dienerschaft Philipp des Kühnen wird p. 80. unter den Kammerdienern eines Johann von Vannes oder Viauviez, der zugleich Herzoglicher Mahler war, und des Claux de Vernes, eines Bildhauers gedacht, welcher das Mausoleum Herzog Philipp des Kühnen gearbeitet habe. Robert le Saigneur war Staffirer der Tapeten (appareilleur de tapisserie). Unter Herzog Johanns Kammerdienern ist p. 137. der oben genannte Claux de Vernes (hier heißt er Claux de Verne) wiederum als Herzoglicher Bildhauer aufgeführt. Johann Pilain und Joh. Mainfroy waren Goldschmiede, und Johann Malves Mahler des Herzogs.

Unter Herzog Philipp des Guten Kammerdienern ist p. 225. Philipp Machefoing als Juwelen-Aufseher genannt. Herzog Johannes Grabmahl war von Johann de la Huerta, genannt d'Aroca, aus Arragonien, und zu Dijon wohnhaft, verfertigt. Er wird hier „Tailleur d'images" genannt.

Unter Herzog Karls Kammerdienern ist der einzige Girart Levet zugleich Herzoglicher Goldschmidt und General-Münzmeister.

Mönche, die Anzahl der Personen, nehmlich vierzehn, ist mit wenigen Veränderungen dasselbe a).

Von Philipp dem Kühnen, und seinem Sohne Johann ohne Furcht befinden sich Portraite in der Carthause zu Dijon b). Portraite der vier letzten Herzöge, nehmlich Philipp des Kühnen, Johann's ohne Furcht, Philipp des Guten und Karls des Verwegenen stehen in der Voy. pittoresq. de la France. Tom. VIII. p. 23. und sind sehr schön.

Dem Herzoge Johann ohne Furcht folgte sein Sohn Philipp der Gute c), welcher, wie bereits erzählt

a) S. die Abbildung desselben in der Histoire de Bourg. T. III. p. 526, und zwei schöne Ansichten des Chors in der Cartheuser-Kirche zu Dijon in der Voy. pittoresque de la France. Tom. VIII. Planche 24.

b) S. Histoire de Bourg. T. III. p. 1. u. p. 211.

c) Ist weiß man die wahre Ursache der fürstlichen Beinamen nicht. Wilhelm III, Graf von Holland, erhielt den Beinamen „der Gute", vielleicht weil er das Heilige Land wieder erobern wollte. Aus eben demselben Grunde hat ihn vielleicht auch Philipp erhalten, denn seine Strenge, und sein Benehmen gegen Jacobinen (sie starb 1434.) war wenigstens nicht dazu geeignet, ihm denselben zu verschaffen. Vielleicht ist er von seinen Hofleuten „der Gute" genannt worden, wegen seiner Freigebigkeit, seines Luxus und seiner ungeheuern Ausgaben. La Marche Liv. I. Chap. XXXVII. sagt, daß er 400000 Kronen in Golde, 72000 Mark in Silberzeug und beinahe zwei Millionen in Meubles, Büchern und Gemählden hinterlassen habe. Philipps Hof war einer der üppigsten. Ein Fest folgte

erzählt worden ist vermöge eines Entsagungs-Tractats mit Jacobinen als Gräfin von Holland, nun Graf von Holland und Herr von Westfriesland ward, jedoch seine Herzogthümer Burgund, Brabant, Limburg u. s. w. beibehielt. Philipp war dreimal vermählt, aber nur von seiner dritten Gemahlin Isabelle, einer Tochter Johanns, Königs von Portugal, hatte er einen Sohn a). Unter seiner Regierung entstand ein heftiger Krieg zwischen Holland und Seeland, und den Hansee-Städten Hamburg und Lübeck u. s. w. Philipp selbst führte mehrere Kriege mit Muth, und starb zu Brüggen im Jahre 1467.

Unter den vielen Künstlern von verschiedenem Verdienste, welche an seinem Hofe lebten, soll auch der berühmte Johann van Eyck gewesen seyn; meine deshalb angestellten Nachforschungen sind inzwischen sämmtlich fruchtlos gewesen. Ich verweise deshalb

folgte dem andern, als er den Orden des goldnen Vließes gestiftet hatte.

Die Freiheit im Umgange beider Geschlechter überschritt alle Grenzen; selbst die Bäder waren gemeinschaftlich. Der Hof bildete sich nach dem Herzoge, der bei seinem Tode 10 natürliche Söhne und 9 natürliche Töchter hinterließ. S. Commines lib I. ch. 2. p. 12. und mehrere Stellen der bereits angeführten Chronique de Flandres.

a) Nehmlich Karl'n, Grafen von Charolois, welcher 1433 geboren ward, und 1454 in zweiter Ehe sich mit Isabella, einer Tochter des Herzogs Karl von Bourbon vermählte, die ihm 1457 eine Tochter, Maria, gebar.

meine Leſer auf den zweiten Band dieſes Werkes S. 283. u. f., auf meine kleinen Schriften B. I. S. 189, und auf meine Geſchichte der Mahlerei in Frankreich S. 85.

Karl der Kriegeriſche war einer der kühnſten Heerführer, und hatte es darauf angelegt König zu werden. Er plünderte Lüttich, legte ſich aber in der Folge ſelbſt eine Buße dafür auf, indem er der Kirche des heil. Lambertus einen großen heil. Georg zu Pferde, von reinem Golde ſchenkte.

Von der Pracht und der Ueppigkeit des Herzoglich Burgundiſchen Hofes reden mehrere Schriftſteller a), indeſſen war er es bei weitem weniger unter Karl, als unter ſeinem Vater Philipp. Als Karl 1476 geſtorben war b), ward ſeine einzige Tochter Maria Beherrſcherin aller von ihm hinterlaſſenen Länder c), die ſich indeſſen wegen der verſchiedenen Partheien, und wegen der geführten Kriege in groſſer Zerrüttung befanden. Dennoch ward ſie von ei-

a) S. Matthaei Analect. T. I. p. 233.

b) Er ward, wie einige Schriftſteller behaupten, 1477 zu Nancy getödtet. In der Schlacht bei Granſen 1476 verlohr Karl der Kühne ſeine Zelte mit ſilbernen Stangen, welche die Schweitzer für Zinn hielten, ſeinen außerordentlich groſſen Diamanten und ſeinen mit Perlen und Edelſteinen beſetzten Huth. S. die intereſſante Nachricht von einer Handſchrift von Fugger bei Koller Analecta Vindebonens. T. II. p. 8-11.

c) Die Carthauſe bei Löwen iſt auf Koſten der Herzogin Margarethe 1477 erbaut worden. Die Kirche ward 1518, das Chor 1530 eingeweiht.

ner Menge Fürsten zur Gemahlin begehrt. Ludwig der XI. von Frankreich verlangte sie für den Dauphin, und der Kaiser Friedrich III. für den Erzherzog Maximilian von Oestreich, welchem sie auch zu Theil ward. Maximilian, der 1477 Römischer König, und 1493, nach seines Vaters Tode, Kaiser ward, hatte von ihr einen Sohn, Philipp, auf welchen, als Erzherzog von Oestreich, die Regierung der Niederlande übergieng. Maria selbst war schon 1482 in der Blüthe ihres Lebens gestorben.

* * *

Ich erlaube mir, auf eben die Weise, wie ich es bei Holland und Burgund gethan habe, einen Blick auf den Theil des Landes zu werfen, welchen wir Flandern nennen.

Die frühere Geschichte Flanderns, so wie der Namen selbst, ist in tiefe Dunkelheit gehüllt, und man kann nicht einmal mit Gewißheit bestimmen, ob letzterer aus der lateinischen, deutschen oder französischen Sprache genommen sey. Sehr wahrscheinlich ist es nach Cäsars Commentar, daß der größere Theil des inneren Flanderns von den Völkerschaften bewohnt worden ist, die er Morini nennt. Kriege, Heirathen, Erbschaften, haben im Laufe der Zeit Flanderns Grenzen unzählich oft verändert; die Untersuchungen darüber liegen aber ganz außer dem Zwecke a).

a) S. Chronycke van Vlaenderen. Brugghe 1736. fol. — Antonii Sanderi Flandria illustrata etc. —

Flandern war, wie überhaupt die Niederlande, eine Zeitlang im Beſitz der Römer, und man hat daſelbſt eine Menge Alterthümer und Ruinen von Militärſtraßen, Schlöſſern, Caſtellen, Grabmählern, Gefäßen, Idolen, einige Statüen, Moſaik-Fragmente, und mehrere tauſend römiſche Münzen gefunden, welche in verſchiedenen Werken beſchrieben worden ſind a).

De Baſt gedenkt unter anderen p. 390. einer, nahe bei Antwerpen, in einem alten, gewöhnlich „het Renzen-huys" genannten Gebäude entdeckten Bildſäule der Iſis von Granit. Er liefert eine Abbildung b) derſelben, und bemerkt, daß die Statüe ſelbſt ſich in dem Cabinette des Abts Gasparoli zu Antwerpen befinde. Mit welchem Rechte ſie indeſſen eine Iſis genannt wird, weiß ich in der That nicht anzugeben. Bei dieſer Gelegenheit c) führt dieſer Ver-

Cronique de Flandres anciennement composée par Auteur incertain, et nouvellement mise en lumiere par Denis Sauvage de Fontenailles en Brie. Lyon 1562. fol. — Anales de Flandes por Emanuel Sueyro. Anversa 1624. fol. — Jacobi Meyeri Baliolani Flandricarum Rerum. Antv. 1531. 8.

a) Des Roches Hist. anc. des Pay-Bas Autrich. in 4to. — Eine lateiniſche Abhandlung über die in den Oeſtreichiſchen Niederlanden entdeckten römiſchen Monumente, in den Memoiren der Academie zu Brüſſel. Tom. IV. — Beſonders aber die mit großer Gelehrſamkeit verfaßte „Recueil d'Antiquités romaines trouvées dans la Flandres proprement dite, bei de Bast.

b) Pl. XV. fig. 15. p. 368.

c) Seite 394.

faſſer mehreres an, was die Stadt Antwerpen betrifft, und zitirt eine Stelle aus dem, im ſiebenten Jahrhundert von St. Oyen geſchriebenem Leben des heil. Eligius als das älteſte Monument, in welchem der Stadt Antwerpen gedacht ſey.

Was den Cultus der Iſis betrifft, ſo konnte dieſer in jenen Gegenden durch die römiſchen Heere eingeführt ſeyn, die bekanntlich aus mancherlei Nationen zuſammen geſetzt waren. Ueberdem war die Verehrung der Iſis ſehr weit verbreitet, und man findet Spuren derſelben bis in das ſiebente Jahrhundert, alſo bis zu der Zeit, als der heil. Eloiſius und der heil. Amandus (der erſte Benedictiner, der nach den Niederlanden kam) das Licht des Evangelii daſelbſt verbreiteten und die heidniſchen Götterbilder ſtürzten.

Unter den in Belgien an verſchiedenen Oertern gefundenen Inſchriften ſind einige, welche ſich auf die Iſis beziehen, und woraus man ſchließen kann, daß ſie daſelbſt in großer Verehrung geſtanden habe. Schedius führt die unten bemerkte Inſchrift an a).

Auch der Cultus des Priaps ſtand in den Niederlanden in Anſehen. Außer einigen kleinen Idolen und Priapiſchen Figuren, welche man dort gefunden hat, bemerkt J. B. Gramay p. 14. wo er von der Stadt Löwen und einem ihrer Thore redet: „De Priapo autem culto equidem nolim dubi-

a) ISIDI SACRUM. Sex. Pompeius Sex. L. Syrus Mil. Leg. V. Aug. V. S. L. M.

tare, cujus effigiem mutilam portarum una praefert, ad eoque in veteri Sacellorum urbis indice, quem Leodico accepi, lego citari *Sacellum Deiparae in Porta Priapeia Lovanii.*“

Auch am Thore des Caſtells von Antwerpen war ein Priap in Stein gehauen. Guicciardini ſagt in ſeinem berühmten Werke a), wo er von Hainault oder Hannonia (Hennegau) redet, daß dieſer Theil Belgiens mehrmahls den Namen verändert habe, und vor alten Zeiten Pannonia genannt worden ſey, vom Gott Pan, welchen die Einwohner verehrt hätten.

In nicht geringerem Anſehen ſtand in jenen Gegenden die Verehrung der Cybele b), des Merkurs c),

a) Descrizione dei Paesi Bassi. Anversa 1567. Fol. p. 260.

b) Noch im Jahre 364 war in Autun der Gebrauch zur Weihe der Weinberge und der Felder die Bildſäule der Göttin Cybele auf einem Wagen herum zu fahren. Der Biſchof Simplicius zerſtörte ſie.

c) Der heil. Eligius ſoll ein geſchickter Goldſchmidt geweſen ſeyn. Er ward nachher Biſchof von Nimwegen. „Factus est aurifex peritissimus atque in omni fabricandi arte doctissimus.“ Für den König Dagobert, der ihn gern leiden mochte, arbeitete er viel. „Fabricabat in usum regis utensilia quam plurima ex auro et gemmis.“ Auch erbaute er die Kirchen von Antwerpen und Courtray, und zerſtörte den Dienſt Wodans oder Merkurs, welchen die Vandalen daſelbſt eingeführt hatten. — S. Mabillon Annal. Bened. Tom. I. lib. XVIII. §. 49. — Batav. Sac. p. 21. — Tacit. de morib. Germ. cap. IX. — Cluveri German. antiq. lib. I. cap. 26. — Auch in Gent, welches Clarinca geheißen haben ſoll, erbaute Jul. Cäſar ein Caſtell und einen Merkurs-Tempel. Petrarch ſagt,

des Mars a), des Apollo b), des Herkules c) und anderer Götter und Göttinnen d).

wo er dem Cardinal Colonna seine Reise nach Ober- und Niederteutschland beschreibt: „Gandavum quoque Julio conditore superbum vidi“ und Meyer führt in seiner Geschichte folgende Verse an:

Hanc Clarineam veteres dixere Coloni
Gorduni populique truces colnere Sicambri:
Mercurio Caesar, Christo sacravit Amandus.

a) Die berühmte Abtei des heil. Michael zu Antwerpen, deren ich noch künftig gedenken werde, ist an der Stelle erbaut, wo sonst ein Tempel des Mars stand, und zwar vom heil. Humbert, einem Gefährten des heil. Amandus. Auch die Kirche der heil. Walburga, die älteste unter den Kirchen zu Antwerpen, soll ein Marstempel gewesen seyn. In Löwen (der Name soll von dem altteutschen Loven [loben] hergeleitet seyn,) war bis auf Cäsars Zeit ein Tempel des Mars, welchen man daselbst sehr verehrte.

b) Der erste Bischof von Tournay war der heil. Eleutherius, der aus den Trümmern des von ihm zerstörten Apollo-Tempels dem wahren Gotte Altäre erbaute. S. Vita St. Eligii lib. II. c. 2. §. 4. Die Pfarrkirche zu Beaune, dem heil. Peter geweiht, ist zum Theil aus den Trümmern des Belenus- oder Apollo-Tempels erbaut worden.

c) Tongern soll von ganz Deutschland und Gallien das erste Land gewesen seyn, welches sich durch den heil. Maternus aus Pavia in der Lombardei, im Jahre 101 zum christlichen Glauben bekehrt habe. Man sah daselbst noch einen kleinen uralten Tempel, der zur Zeit der Heiden dem Herkules gewidmet war, wie das über der Thür befindliche Bild desselben zeigt. S. Guicciardini l. c. p. 287. u. f.

d) Man sehe M. Z. Borborns Schrift: Bedieninge van tot noch toe onbekende Afgodinne *Nehalennia*; over ettelike hondert Jaren onder 't sant begraven, ende onlanghs ontdeckt op het Strandt

Sehr groß iſt auch die Zahl der ungeheuren Steine, deren Urſprung man weder kennt, noch auch weiß wer ſie aufgerichtet hat, und durch welche mechaniſche Vorrichtungen ſie errichtet worden ſind. Einer derſelben aus ſehr hohem Alterthume ſteht nicht weit von Tournay, und wird gewöhnlich Pierre Brunehaut genannt.

Einige Schriftſteller halten ihn für ein Siegesdenkmal, andere für einen Landes-Gränzſtein. In den unten angeführten Schriften findet man das Weitere darüber a).

Indeſſen ward die chriſtliche Religion bereits im Jahre 290 durch fromme Männer in jenen Gegenden verbreitet. Piaton von Benevent ſoll einer der erſten geweſen ſeyn, und ohne die Weiber und Kinder zu rechnen 30000 Männer zum chriſtlichen Glauben bekehrt haben b). Zu Dornik ſtiftete er eine Kirche zur Ehre der Jungfrau Maria, und legte den erſten Stein dazu.

van Walcheren. Leyden 1647. 4. Vergl. Paquot Memoires pour servir à l'Histoire litteraire des Pays-Bas. Tom. I. p. 107. (45.)

a) Memoires de l'acad. de Bruxelles. Tom. I. p. 481. — De Nelis reflexions sur un ancien Monument de Tournaisis appelle vulgairement la Pierre Brunehaut. — Moniteur 1804. Nov. 28. Nro. 67. — de Bast recueil d'Antiquit. p. 198.

b) Tournay wurde im Jahre 290 durch Piatons und Chryſolins Predigten zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Beide ſtarben als Märtyrer unter Diocletian. In der Folge predigten Eligius und Amandus daſelbſt das Evangelium.

Im Jahre 383 errichteten die heil. Fuſſianus und Victoricus die erſte Kirche zu St. Omer, und der Biſchof von Tours, der heilige Martin bekehrte viele zum wahren Glauben. Das Land ward aber im fünften Jahrhundert durch die Vandalen, Gothen und Hunnen ſchrecklich verwüſtet.

Unter dem fränkiſchen Könige Clovis I., welchen der heil. Remigius, Biſchof zu Rheims taufte, verbreitete ſich das Chriſtenthum immer mehr, und eben dieſem heil. Remigius verdankt insbeſondere Flandern die Gründung ſeiner erſten Abteien. Das Land war bis in das ſiebente Jahrhundert unangebaut. Montesquieu a) bemerkt bei Gelegenheit des Teſtamentes Karls des Großen, daß die außerordentlichen Geſchenke, welche man den Kirchen machte, weniger für religiöſe Handlungen, als für Staatswirthſchaftliche Vertheilungen anzuſehen wären. In der That fand der heil. Amandus, der Vater und Stifter der erſten Klöſter in der Gegend von Gent, das Land noch ſo wild als ſeine Bewohner b). Dadurch, daß die Abteien

a) Esprit des loix T. II. Liv. 31. chap. 12. p. 361. Edit. Lond. 1772.

b) S. Baudemundus in Vita St. Amandi in den Actis Sanctorum Ord. S. Bened. Sacc. II. p. 714. „Propter ferocitatem enim gentis illius, vel ob terrae infaecunditatem omnes Sacerdotes a praedicatione loci illius se subtrahat.“ Man vergleiche: „Auctoris Anonymi Vita Sti. Amandi in Actis SS. Belgii. T. IV. Nro. 6. pag. 259. und Harangerus in Vita Sti. Amandi etc. in Actis Sanct. Belg. Tom. IV. Nro. 7. p. 263.

nach und nach mit Wohnungen umgeben wurden, entſtanden Dörfer, und endlich Städte.

Gent (Ganda, Gandavum a) iſt Flanderns Hauptſtadt. Als im Jahre 624 der heil. Amandus daſelbſt das Evangelium predigte, wurden viele Kirchen und Klöſter dort geſtiftet, beſonders von einem heiligen Manne, Bavo, der 630 geſtorben iſt b). Die Hauptkirche daſelbſt heißt die St. Baefs-Kerke, iſt aber nicht die vom heil. Bavo errichtete Kirche ſelbſt, denn die Normänner haben die Stadt Gent geplündert, und das Kloſter des heiligen Bavo verbrannt.

Im Jahre 633 errichtete der heil. Amandus die Abtei von Drongen. In der Folge predigte der heil. Bonifacius das Evangelium in dieſen Gegenden und machte ſich ohne Dollmetſcher verſtändlich c). Bei dem Jahre 745 iſt im Leben der heil. Harlindis und der heil. Reinula, Aebtiſſinnen von Eyk in den Actis St. Ord. S. Bened. Tom. III. p. 609 bemerkt: In praedicto namque monasterio quo creditae erant beatissimae Virgines erudiendae — — — omni divino dogmate ple-

a) S. J. B. Gramaye primitiae Antiquitatum Gandensiam. Antwerp. 1611. 4.

b) In der Chronica Sti. Bavonii ad annum 1072. wird angeführt: „Ecclesia parochialis in Castro Gandensi, quae vulgariter nominatur Ecclesia Sancti Christi sive Christi-Kerke, dedicata est in honorem Sanctae Crucis, Sanctique Bavonis. S. Miraeus Opp. diplom. Tom. IV. p. 354. 357.

c) S. de Bast. Supplem. I. p. 128.

niter erant eruditae diversis usibus divini Officii et Ecclesiastici Ordinis, id est in legendo, modulatione cantus, psallendo, nec non (quod nostris temporibus valde mirum est) etiam scribendo atque *pingendo*, quod hujus aevi robustisssimis viris oppido onerosum videtur." Seite 611 werden Kunſtſachen beſchrieben „in auro quoque ac margaritis in serico componendis, miris in modis exstiterant perfectae opifices." —

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich über die Verbreitung der chriſtlichen Religion in dieſen Gegenden weiter auslaſſen wollte; ich will daher nur noch im Vorbeigehen der Gründung verſchiedener geiſtlicher Orden in Flandern und Brabant gedenken. Der Franziskaner-Orden kam 1225 in die Gegend von Gent, und 1231 nach Mecheln. Die Dominikaner 1228 nach Gent und 1241 nach Mecheln. Die von den Sarazenen aus dem heiligen Lande verjagten Carmeliter, ließen ſich 1238 in der Nähe von Gent, bald darauf, (1254) in den Vorſtädten, und 1303 in der Stadt Mecheln ſelbſt nieder a). Die Auguſtiner kamen 1267 nach Gent, und 1293 nach Mecheln; die Karthenſer 1558 aus England, unter Eliſabeth, und nach Maria's Tode. Die Capuziner 1599; die Jeſuiten 1611; die Väter Philippiner 1630 und die Barfüßer-Carmeliter 1650.

a) S. die Urkunde bei Ant. Sanderi Brabantia Sacra. Tom. II. ed. nov.

Nach Gramaye's Angabe a) iſt die berühmte Ciſterzienſer-Abtei Roſendael im Jahrr 1138 gebaut: unter den Nonnenklöſtern die Abtei Bylocke 1201; das Kloſter Leliendael 1231 b), das Kloſter Oeſt-Eeclov, ſo wie auch die berühmte Abtei der heiligen Maria zu Tongerloo, Prämonſtratenſer-Ordens, im Jahre 1271.

Man findet in den Niederlanden noch eine Menge Kirchen und Klöſter von bewunderungswürdiger Bauart, wie z. B. die Hauptkirche in Ypern, die dem heil. Martin geweiht und ein großes herrliches gothiſches Gebäude iſt. Dieſe gothiſche, oder eigentlich teutſche Architektur erhielt ſich bis Anfangs des 16ten Jahrhunderts, wie die wahrhaft ſchöne Kirche Unſerer Lieben Frauen zu Brou, nahe bei Bourg-en-Breſſe beweiſt. Dieſe Kirche, und das damit verbundene ſchöne Kloſter wurden 1511 angefangen, und 1528 vollendet. Die Verfaſſer der mahleriſchen Reiſe in Frankreich geſtehen, daß ſie die ſchönſte Kirche Frankreichs im gothiſchen Style ſey, und halten die Glasmahlereien ihrer Fenſter für die ſchönſten in Europa c). Sie enthält drei

a) S. Antiquités de Malines. Lib. 3. Sect. 10.

b) S. Sanderi Chronographia sacra Brabantiae. T. I. und Miraeus Dipl. Chap. 191.

c) So ſchön dieſe Glasmahlereien auch ſeyn mögen, ſchwerlich werden ſie die in Gouda übertreffen. Die alte Kirche des heil. Johannis des Täufers in Gouda ward im Jahre 1552 durch einen Blitz gänzlich zerſtört. „Ad XII. Jan. anno 1552 ex tonitru et fulgure cum deflagraset Ecclesia, liberali Cleri

prächtige Grabmähler, welche in Samuel Guicherons Geſchichte von Savoyen abgebildet ſind. Das in einem überaus leichten gothiſchen Style erbaute Schiff der Kirche ſoll ein wahres Meiſterſtück der Baukunſt ſeyn.

Es iſt indeſſen nun wohl Zeit, meinen Leſern einige beſondere Nachrichten von den Flandriſchen Grafen mitzutheilen.

et oppidanorum cura splendidius restaurata, vitrisque praegrandibus per *Crabethum* artificiosissime ductis vel pictis, ad antiquae pietatis suscitandam memoriam, ornata fuit.

Von dieſen Glasmahlereien ſagt Wilh. Hern im 20ſten Buch ſeiner Epigramme:

Guda tuis pictis et late cognita vitris,
Dat tibi res fragilis perpes ubique decus.

S. Batav. Sacra. P. II. p. 180. und was ich da von bereits im 2ten Bande p. 432. geſagt habe. Man vergl. in der Beschryving der Stad Gouda door J. Walvis. Gouda 1713. Tom. I. II. 4. im 2ten Bande S. 55. den Abſchnitt: „Voornaame Beelder en Schilderyen in St. Jans Kerke“ ſo wie auch das Werk mit dem Titel: Les peintures des fenetres de l'Eglise à Gouda, executées par Dirk (Thierry) et Wouter (Walther) Crabeth, Uytenwael van Utrecht, Lambert van Noord et plusieurs autres, gravées en taille douce par Jules *Cesar Bortius* à Amsterdam 1736. fol. en 40 feuilles. Rückſichtlich mehrerer in den Niederlanden befindlichen, und den Künſtlern größtentheils unbekannter Glasmahlereien ſehe man: Guide universel des Pays-Bas, ou des dix-sept Provinces par la reverend Pere Boussingault, welchen Le Vieil in ſeinem ſchönen Werke: „L'Art de la Peinture sur verre et de la Vitrerie par feu Mr. le Vieil. 1774. fol.“ auf der 61ſten Seite benuzt hat.

Einige Schriftsteller beginnen die Geschichte der Grafen von Flandern mit Lyderik II. van Harlebeke, andere mit Lyderik de Buck, dem ersten Flandrischen Waldgrafen a), welchem sie Anton, Bouchard, Esterecd und endlich Lyderik II. folgen lassen, der als Herr von Harlebeke von Karl dem Großen zum Waldgrafen von Flandern ernannt seyn, und diesen Namen von seiner Frau, Flandrina, von deutschem Geschlecht, erhalten haben soll.

Ihm folgte sein, durch große körperliche Stärke bekannter Sohn Inghelram. Nach diesem war Odoacer Flandrischer Waldgraf, den Mejer b) Audacher Harlebecanus nennt, und welcher die Grafschaft vergrößerte, und wie sein Vater in der Kirche zu Harlebeke begraben liegt.

Der erste wahre Graf von Flandern war Balduin der eiserne (Balduinus ferreus — Bras de fer), welchen mit seinen Nachkommen der fränki-

a) Das fabelhafte Daseyn des Amtes eines Flandrischen Waldgrafen ist von den besten neueren Schriftstellern untersucht worden. Vredius, Miraeus, Acta Sanct. Belg. T. I. 440. Paquot Histoire de Flaml. Synops. Bruxel. 1781. L. C. p. 2. in 4. L'Art de vérifier les Dates. 1770. fol. pag. 628. Des Roches Epitomes hist. Belgicae. Pars II. lib. 5. cap. 12. p. 251 u. 252. und andere Autoren behandeln die Sache als eine Volkssage; Niemand hat sie aber so kritisch behandelt als J. de Bast im Hoec Suppl. au recueil d'Antiquités Romaines et Gauloises. Gand 1815. 4. p. 156. in der Abhandlung Sur l'Existence chimerique des forestiers de Flandre.

b) Flandricarum rerum Hist. Antwerp. 1531.

sche König Karl der Kahle in Besitz von Flandern setzte. Er war nicht Odoacers, sondern Ingelrams Sohn, und ward späterhin Karl des Kahlen Schwiegersohn. Die Flandrischen Grafen waren nicht unumschränkte Fürsten, sondern Kronvasallen; und weder Balduin noch seine Nachkommen hatten das Recht Geld auszumünzen. Erst im 12ten Jahrhundert wurden Münzen mit dem Stempel der Flandrischen Grafen geprägt, und erst um diese Zeit fiengen sie an das fränkische Joch abzuschütteln. Balduin starb 879 und liegt in der Abtei des heil. Bertin begraben.

Sein Sohn und Nachfolger war Balduin der Kahle, welcher um das Jahr 890 Brüggen mit einer Mauer umschloß. Die Hauptkirche daselbst ist dem heil. Donatian, gewöhnlich St. Donatus genannt, gewidmet. Aus einigen alten Urkunden im Hause des Probstes schließt man, daß sie von dem Grafen Lyderik I. gegründet, und schon im Jahr 621 der heil. Jungfrau geweiht gewesen sey. Sie ward nachher von Balduin dem Eisernen hergestellt, und erhielt von den Reliquien des heil. Donatus den Namen.

Balduin des Kahlen Sohn war Arnold, oder Arnulphus I., der Alte genannt. Ihm verdankt die Abtei des heil. Peters zu Gent ihre Wiederherstellung. Ihm folgte in der Regierung Balduin der Jüngere, starb aber noch vor seinem Vater, und liegt zu St. Bertin begraben. Nach dem Tode Arnolds II., oder des Jüngeren, der ein

Sohn Balduins des Jüngeren war, gieng die Regierung ungefähr im ersten oder zweiten Jahre des fränkischen Königs Hugo Capet auf Balduin mit dem schönen Bart, über. Diesem folgte sein Sohn Balduin von Ryssel, den Meyer a) Pius et Insulensis nennt, und der diesen Beinamen dadurch erhalten haben soll, daß er die Stadt l'Isle wieder aufbaute. Er hinterließ zwei Söhne, wovon der ältere Balduin von Bergen, der jüngere Robert der Friese hieß. Das Land fiel dem ersteren zu, der mehrere Kirchen erbaute und wieder herstellte, unter andern auch die Peterskirche zu l'Isle, woselbst er begraben liegt. Er hinterließ eine Wittwe und zwei Söhne, Arnold und Balduin. Robert, des verstorbenen Grafen Bruder, führte mehrere Kriege mit der Wittwe und tödtete seinen Neffen Arnold, der zu St. Omer begraben liegt. Balduin versuchte es vergeblich, sich ihm zu widersetzen; er mußte fliehen, und Robert der Friese, der im heiligen Lande gewesen war, ward Graf von Flandern. Nach Meyer starb er im Jahre 1092.

Nach seinem Tode kam die Grafschaft an Robert, genannt Hierosolymitanus, der ebenfalls im heiligen Lande gewesen war, und viele Reliquien von

a) Eigentlich ist l'Isle (Insule) von Balduin mit dem schönen Bart um das Jahr 1007 erbaut. Aber Balduinus Pius ist dort geboren. Die Kirche des heil. Peters daselbst ist berühmt.

von dort mitgebracht hatte. Bei seiner Zurükkunft stürzte er in einem Gefechte mit dem Pferde, ward verwundet, und starb kurze Zeit nachher. Sein Leichnam ist nach Arras gebracht, und daselbst in der Kirche des heil. Veith begraben worden.

Ihm folgte sein Sohn Balduin, genannt Apkin, ein tapferer und kühner Krieger, der, weil er keine Kinder hatte, und nach einer erhaltenen schweren Wunde sein Lebensende herannahen fühlte, Karl den Guten, einen Sohn des Dänischen Königs Canut mit Roberts des Friesen Tochter, zu seinem Nachfolger ernannte, sich einkleiden und nach Roullers bringen ließ, wo er auch starb. Sein Körper ward, wie Mejer angiebt, im Jahre 1119 in der Abtei St. Bertin vor einem Crucifixe in einer Gruft von schwarzem Marmor beigesetzt.

Dieser Graf Karl der Gute hatte viele Verfolgungen auszustehen, und ward auf eine verrätherische Weise, während er die Messe hörte, in der Kirche des heil. Donats zu Brügge ermordet, wo er auch begraben liegt a).

a) Diese ist die Hauptkirche. In der Collegiat-Kirche zu Unserer lieben Frauen bewundert man eine Madonna mit dem Jesuskinde von Marmor, ein Werk Mich. Angelo Buonarotti's. Descamps erzählt p. 280. der Voy. pittor. wie diese Statue dahin gekommen sey. Auf dem Stadthause befindet sich eine Mahler-Capelle, woselbst am Feste des

Wilhelm von Ypern, ein Vetter des verstorbenen Grafen Karl, setzte sich in Besitz eines Theils von Flandern, sobald er Karls Tod erfahren hatte. Der fränkische König, Ludwig der Dicke übertrug den rechtmäßigen Besitz der Grafschaft wieder an Wilhelm, Herzog der Normandie. Es erfolgten nun mehrere Kriege, in die sich auch der König von England mischte. Wilhelm eroberte alle festen Plätze wieder, und zog mit dem französischen Könige vor Brügge, um den Mord des Grafen Karl zu rächen. Hier ließen sie alle Theilnehmer der Verrätherei, welche in ihre Gewalt gerathen waren, enthaupten; inzwischen retteten sich viele der dortigen Großen nach Schottland. Die Unbesonnenheit des Grafen von der Normandie, mit welcher er dem Lande neue Gesetze gab, alte Privilegien aufhob, zog einen Aufruhr nach sich. Man berief Dieterich (einen Sohn des Herzogs von d'Aussay und Gertrudens, der Tochter Roberts des Friesen), der mit 5000 Kriegern auch wirklich nach Flandern kam, und von dem Volke sehr gut aufgenommen wurde. Sobald inzwischen der Graf Wilhelm die Nachricht davon erhalten hatte, so vereinigte er sich mit dem Könige von Frankreich gegen ihn, und es kam bei Haspoule zu einer blutigen Schlacht. Wilhelm erhielt eine gefährliche Wunde am Arm, an welcher er, nach Mejer im Jahre 1128, nach andern aber im Jahre

heil. Lucas ein Gemählde des unsterblichen J. van Eyck ausgestellt wird.

1142 starb. Er liegt in einem kupfernen Sarge in der Kirche des heil. Bertin begraben.

Thierry von Elsaß ward nun Graf von Flandern. Ludwig der Heilige, König von Frankreich, machte damahls auf Zureden des heil. Bernard's, des Stifters der Abtei Clairevaux, einen Kreuzzug ins heilige Land. Auch Dieterich zog dahin, kehrte aber nach einigen Vorfällen in sein Vaterland zurück, starb 1168 zu Grevelinghen, und liegt in der Abtei Vuatene am Flusse Aa mit der unten bemerkten Grabschrift begraben a).

Nach ihm gieng die Regierung der Grafschaft Flandern auf seinen Sohn Philipp über. Während derselben zerstörte eine Feuersbrunst die Hälfte der Stadt Gent, und die Kirchen des heil. Michaels, und des heil. Jacobs.

Philipp hat eine Menge Klöster gestiftet und nahm das Kreuz, nachdem er seinem Lande manche gute Gesetze gegeben hatte. Er war ein tapferer Krieger. Nach seinem Siege über den türkischen Fürsten Nibilion, dessen Schild er selbst erobert hatte, veränderte er das vormalige Flandri-

a) Hier ligt begraeven der Heer Thiery van Elsatien, Grave van Vlaenderen, den welken viermael het heyligh Landt heeft besogt, ende van daer wederkeerende mede-gebroght heeft het Bloedt ons Heeren Jesu Christi, het welke hy gegeven heeft aen de Stad Brügge: ende naer dat hy Vlaenderen 40 Jaaren hadde bestiert, is hy gestorven tot Grevelingen in tet Jaer ons Heeren elf hondert en acht-en-sestigh.

ſche Wappen in einen ſchwarzen Löwen im goldnen Felde. Einige Schriftſteller erzählen, daß, da alle bei dieſem Zuge nach Syrien befindlichen Flamländiſchen Ritter ſich Löwen von verſchiedenen Farben zu Wappen gewählt hätten, habe ſich Philipp einen ſchwarzen gewählt. Er fand ſeinen Tod bei der Eroberung von Acre; ſein Körper ward aber nach Flandern zurückgebracht, und in der Abtei Clairvaux beerdigt.

Die Grafſchaft Flandern vererbte nun auf ſeine Schweſter Margarethe, Gemahlin Balduins von Hennegau. Balduin hatte mit ihr drei Söhne und drei Töchter. Der älteſte war Balduin, Graf von Flandern und Hennegau, welcher nachher Kaiſer von Conſtantinopel ward. Der zweite war Philipp, Graf von Namur, und der dritte, Heinrich von Angianty, andere ſagen von Enghien, nachheriger Conſtantinopolitaniſcher Kaiſer. Die älteſte Tochter, Iſabelle, war Königin von Frankreich; die zweite, Jolante, Gemahlin des Grafen von Auxerre, der durch ſie auch nachher Kaiſer von Conſtantinopel geworden iſt; und die dritte, Sybille, die Gemahlin Gerhards von Lingny. Margarethe von Flandern ſtarb 1194 und iſt mit der unten bemerkten Grabſchrift a)

a) Deze is gheweest Margarita Huysvrouw van Boudewyn Graf van Vlaenderen en Henegouw en eersten Mark-Graef van Naemen, Moeder van Elisabeth, de seer Heylige Koninginne van Vrankryck, Dogter van Thiery, en Suster van Philippus Graven van Vlaenderen: Sy heeft uyt-

in der Kirche des heiligen Donatians in Brügge begraben. Ihr Gemahl starb im Jahre darauf, so daß dem ältesten Sohne, Balduin, zuerst die Grafschaft Flandern, und darauf die Grafschaft Hennegau zufiel.

Nachdem viele Mißhelligkeiten zwischen England und Frankreich, an welchen Balduin Theil genommen hatte, beigelegt waren, nahm er im Jahr 1203 das Kreuß, und zog mit einer Menge anderer Herren ins heilige Land. Der Marquis von Montferrat ward ihr Anführer, und alle schifften sich in Venedig ein, wo sie sich versammelt hatten. Als Constantinopel erobert war, erwählte man den Grafen von Flandern zum Kaiser, und überließ den Venezianern den vierten Theil der Beute a). Sein Bruder Heinrich trennte

muntende geweest in veel dergelycke Verdiensten, en in alle goede Werken, overtreffende alle de Vrouwen van have tydt. Sy is overleden den 15. Nov. 1191. Dat Sy in Vrede ruste.

a) Ueber die Kunstwerke, welche bei dieser Gelegenheit entdeckt, zerstreuet und vernichtet wurden, ist von mehreren älteren und neueren Schriftstellern geschrieben worden unter andern von unserm unsterblichen Heyne, in den Commentationen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und von Bast in dem Recueil d'Antiquités. Gand. 1808. p. 68. Ich gedenke nur der vier Pferde, welche jetzt wieder nach Venedig gebracht worden sind. Man vergl. „Sui quattro Cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia, Lettera di Andrea Mustoxidi etc.

sich nach der Krönung von ihm, und eroberte in der jetzigen Türkei viele Länder.

Balduins Reich dauerte nicht lange. Er ward in einem Treffen geschlagen, und man weiß nicht, wo er geblieben ist a). Sein Bruder Heinrich ward daher in der Sophienkirche zum Kaiser gekrönt. Balduin hatte zwei Töchter, Johanna und Margarethe als Erben der Grafschaft Flandern hinterlassen, und als die Nachricht seines Todes dahin kam, schickte sie sein Bruder Philipp von Namur, den er zu ihrem und seiner Staaten Schutz zurückgelassen hatte, heimlich nach Frankreich zum Könige Philipp. Dieses Verfahren brachte die Nation sehr gegen Philipp von Namur auf. Der König von Frankreich vermählte Johannen mit Ferdinand von Portugall, der dadurch nun Graf von Flandern und Hennegau ward, und Margarethe ward die Gemahlin Bechards, Grafen von Avesnes. In diesen Zeiten wurden viele Kirchen und Klöster erbauet, unter denen die im Jahre 1207 errichtete Kirche des heil. Amotus in der Nähe von Douay besonders merkwürdig ist. Um eben diese Zeit wurden auch, wie ich bereits bemerkt habe, in jenen Gegenden die Orden des heil. Franziskus von Assisi, und des heil. Dominikus eingeführt.

Einige Geschichts- und Chronikenschreiber geben Ferdinand von Portugall als den 19ten Flan-

a) Nach Meyer starb er im Jahre 1206.

drischen Grafen an, an dessen Stelle andere, und unter ihnen auch Mejer, seine Gemahlin, die Constantinopolitanische Johanna dafür setzen, deren Vermählung mit Ferdinand unter sehr günstigen Bedingungen für Frankreich in Paris verhandelt worden war. Es entstanden deshalb nachher mehrere Kriege zwischen dem französischen Könige Philipp und Ferdinand, bis dieser letztere im Jahr 1214 in der Schlacht von Bouvines von Philipp gefangen genommen ward. Nach einer dreizehnjährigen Gefangenschaft bewirkte seine Gemahlin Johanna bei dem Könige von Frankreich seine Freilassung, deren er aber nicht lange genoß, denn er starb ein Jahr nachher (1228, nach andern 1233) und ward in der Kirche O. L. Vrouwe mit der unten angeführten Grabschrift begraben a). Johanne vermählte sich wieder mit Thomas von Savoyen, hinterließ aber keine Kinder. Ihre unvermählte Schwester Margarethe ward dem Schutze eines Ritters anvertraut, der ihr Vetter, und nächstdem einem gewissen Vouchard, Grafen von Avesnes, der Probst des Stiftes des heil. Petrus zu Lille, und geweihter Diaconus war. Dieser letztere bezeigte ihr so viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit, daß sie ihm zwei Söhne gebar, Johann und Balduin. Vouchard gieng darauf nach Rom, und bewirkte, daß der Pabst ihn von seinem Ge-

a) Fernandi proavos Hispania-Flandria Corpus,
Cor cum visceribus continet iste locus.

lübde dispensirte, und ihn mit der abwesenden Margarethe vermählte. Er war indessen kaum nach Hause zurückgekommen, als er krank ward und starb. Margarethe verheirathete sich daher wieder mit Wilhelm von Dampiere und schenkte ihm mehrere Kinder. Die Geschichte Margarethens wird auf verschiedene Weise erzählt. Sie ward, nachdem Johanne ohne Erben gestorben war a), als Wilhelm von Dampieres Wittwe Gräfin von Flandern und Kennegau. Es entstanden nun mehrere Kriege zwischen den Brüdern Johann und Balduin von Avesnes und ihrer Mutter Margarethe. Johann starb, und Margarethe söhnte sich mit Balduin wieder aus. Sie beschloß ihr Leben, wie Meyer angiebt im Jahre 1279, und ward in der von ihr gegründeten Abtei Flines begraben. Ihr Sohn Balduin folgte ihr bald nach, und ward zu Valenciennes beerdigt. Nun übernahm Guido Dampiere die Regierung Flanderns, und führte unter mehreren andern Kriegen, auch einen gegen den Grafen Florent von Holland, in welchem er gefangen genommen ward. Durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Grafen von Holland, und mit einer großen Summe Geldes erkaufte er sich seine Freyheit wieder. Der König von Frankreich setzte ihn zum zweiten male gefangen, weil er eben diese seine Tochter auch dem Könige von England

a) Meyer giebt das Jahr 1244 als ihr Todesjahr an; andere Schriftsteller das Jahr 1248 und 1249. Sie ward in der Abtei Marquette begraben.

zur Ehe versprochen hatte. Sie starb aus Gram in Paris, und ward bei den Franziskanern (aux Cordeliers) begraben. Der Graf führte einen neuen Krieg gegen den König von Frankreich, der sich zu seinem Nachtheile endigte, indem sich mehrere Flandrische Städte dem französischen Könige unterwarfen, so wie es denn am Ende der Graf und zwei seiner Söhne selbst thaten. Nach einer Menge anderer kleiner, für Flandern bald vortheilhafter bald nachtheiliger Kriege, starb er als Gefangener des Königs von Frankreich im Jahre 1305.

Ihm folgte sein Sohn Robert von Bethune (Robertus Betunicnsis), der, nachdem er mit dem Könige von Frankreich Frieden geschlossen hatte, den Körper seines Vaters mit großer Feierlichkeit und mit großem Gepränge in der, von seiner Mutter, der Gräfin Margarethe gestifteten Abtei Flines beisetzen ließ. Es entstanden inzwischen neue Kriege zwischen Frankreich und Flandern, die sich jedoch durch Vermittelung des Pabstes mit einem Waffenstillstande endigten.

Robert starb 1322, und die Regierung der Grafschaft Flandern gieng nun auf Ludovicus Kersiacensis, oder vielmehr Ludwig von Nivers, genannt von Cressy, über. Auch dieser führte Krieg, und ward von den Bürgern der Stadt Brügge und Courtray zum Gefangenen gemacht. Der König von Frankreich, Karl der Schöne, verschaffte ihm im Jahr 1325 seine Freiheit, und

setzte ihn, nach mehreren anderen Kriegen, wieder in seine Grafschaft ein. Er erlebte einige bedeutende Unruhen in seinem Lande, indem sich seine Unterthanen zur englischen Parthei schlugen, als sie sahen, daß er selbst es mit der [illegible]schen hielt. Er verlor im Jahre 1346 mit vielen andern tapfern Männern in der berühmten Schlacht bei Crecy das Leben.

Sein Nachfolger, Ludovicus Malanus, oder van Maele fand sein Land zwar in der größten Unordnung; indessen gelang es seiner großen Klugheit ihm im Jahre 1380 den Frieden wieder zu geben. Als die Feindseligkeiten der Genter mit den Bürgern von Brüggen wieder ausgebrochen, stand ihm der König von Frankreich Karl VI. bei. Der Graf starb im Jahre 1383, nachdem er die Anführer in der berühmten Schlacht von Rosenbecque besiegt hatte, und liegt in der Kirche des heil. Petrus zu Lille begraben.

Nach Ludwig Malanus Tode ward der Herzog Philipp der Kühne von Burgund, der ein Bruder des Königs Karls V. von Frankreich, und Oheim Karls VI. war, und sich mit Ludwig Malanus Tochter Margaretha Malana vermählt hatte, als Graf von Flandern anerkannt, und auf diese kam, wie ich bereits oben bemerkt habe, das ganze Land an das Haus Burgund, und nächstdem an das Haus Oestreich.

Ich komme nun endlich zu Brabant. Der Ursprung des Namens **Brabant**, des Landes,

welches, nach Cäsars Angabe, die Aduatischen Völkerschaften bewohnten, ist gänzlich unbekannt. Einige Schriftsteller wollen ihn von einem Römer, Salvius Brabon ableiten, welcher mit Cäsarn nach Gallien gekommen sey, woselbst sich ein Riese, Namens Antigone, oder wie ihn andere nennen, Druon a) aufgehalten habe. Dieser Riese soll an den Ufern der Schelde, da wo jetzt Antwerpen liegt b), ein festes Schloß gebaut, von den Rei-

a) Ueber die Fabel dieses Riesen hat Cornelius Grapheus folgende artige Verse gemacht:

In Coxam.

Tanta haec horrifici fuerit si coxa Gigantis
Cetera quanta illi membra fuisse putes?

In Dentem.

Faucibus immensis deus hic stetit, ore voraci
Qui vi set solidos itle vorare boves.

In Brachium.

Quam fuerit forti munitus robore saevus
Ille vir, id cubiti pars monet ista sui.

In Scapulam.

Ardua terribilis scapula haec est (credo) Tyranni
Quid reris quantum sustinuisset onus?

In Tibiam.

Gestavit vastum, vasta isthaec tibia Corpus,
Enceladum aequavit (non dubium) ille gradu.

Man erzählt übrigens, daß man vor alten Zeiten bei gewissen feierlichen Aufzügen ein überaus großes Standbild dieses Riesen herumgeführt habe, hinter welchem einige Personen mit einer (dem Scheine nach) abgehauenen Hand gefolgt wären. Vergleiche Guicciardini p. 63.

b) Die Hauptkirche in Antwerpen, deren Geschichte beinahe ganz unbekannt ist, war anfänglich der Jungfrau Maria gewidmet, und brannte im Jahre

senden eine gewisse Abgabe gefordert, und ihnen, wenn sie sie nicht entrichten wollten, die Hände abgehauen und in den Fluß geworfen haben, woher der Name Hant-werpen entstanden sey.

Andere leiten den Namen Brabant von unbebauten Landstrichen, Brach-Land, her. Die Sache verliert sich in fabelhaften Zeiten; wem an weitern Nachrichten gelegen ist, der findet sie bei Gramaye a).

1555 so ab, daß nur der Thurm und das Chor stehen blieben. Der Thurm ist ein Meisterstück der Baukunst, und wird nicht selten dem Strasburger Münster vorgezogen. Er ist auf Kosten der Stadt von Hans Amel im Jahre 1422 erbaut, und 1517 vollendet worden. Das Schiff der Kirche ist eines der schönsten in den Niederlanden. Es ist 500 Fuß lang, 230 breit und 360 hoch; hundert und fünf und zwanzig Säulen unterstützen das Gebäude. Der Thurm hat mit Einschluß des 15 Fuß hohen Kreuzes eine Höhe von 466 Fuß.

Die von St. Norbert 1124 in Antwerpen erbaute Prämonstratenser-Abtei des heil. Michael steht, wie ich schon bemerkt habe, auf der Stelle eines alten Marstempels. Vor dem Hochaltar ist das Grabmahl Isabellens, der Gemahlin Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, welche 1465 gestorben ist. Der Thurm stürzte 1262 ein.

In der Parochial Kirche der heil. Jungfrau ist der Taufstein von Bronze im Jahre 1465 verfertigt. Das Chor der heil. Jacobs-Kirche ist 1327, der Thurm 1491 erbaut. Das Chor der heil. Georgs-Kirche ist 1326 gebaut, und die berühmte, von Albertus Magnus eingeweihte Dominikaner-Kirche im Jahre 1261. Brabant besitzt bewunderungswürdige Gebäude dieser Art, von welchen ich künftig zu reden Gelegenheit haben werde.

a) S. J. B. Gramaye Historia Brabantica. p. 3.

Ich fange nun die Folge der Brabantischen Herzoge a) mit Pipin von Landen an b). Er war Karlomanns Sohn, und mit Idebergen, einer heiligen Frau, vermählt, welche ihm einen Sohn, Grimwald, und zwei Töchter, Gertrude und Begghe gebar. Er erbauete mehrere Klöster, Abteien c) und Krankenhäuser zur Unterstützung

a) Chroniinke van de Hertoghen van Brabant. Verciert met hunne figuren na't Leven etc. door Laurens van Haecht Goidtsenhouen. T'Antwerpen 1612. fol.

b) Landen wird für die älteste Stadt Brabants gehalten. Pipin starb daselbst 640, und sein Körper ward unter dem Könige Dagobert nach Nivelles gebracht, wo er neben dem Altare der heil. Gertrude, seiner Tochter ruht.

c) Italien ausgenommen, ist kein Land so reich an frommen Stiftungen, Kirchen, Klöstern, Abteien u. s. w. als Brabant. Es sey mir daher erlaubt, einige Stellen in gedrängter Kürze aus Gramaye anzuführen.

In der Nähe von Brüssel, in einer Gegend die Ter-Vorst heißt, sahe man bis 1582 eine der heiligen Jungfrau geweihte Kirche, deren Stiftung bis zum Anfange des 12ten Jahrhunderts hinaufreicht. Gramaye sagt davon: Inter sacram supellectilem inveni tapetia vetera duobus ornata insignibus, altero Leones tres, altero Crucem erectam praeferente. Inveni et manuscriptum Codicem Bibliorum picturis auroque exornatum quantivis pretii, cum hac inscriptione:

Omnibus exuta, tua Jussa Sibylla secuta. Ut sibi sit lumen, dedit hoc tibi Christe volumen.

Addebant Virgines, fuisse ante has turbas argentea Thuribula, Candelabra aliaque regalis magnificentiae dona, eaque omnia ex Anglia esse transmissa ob liberatam secus Altare forestanum

der Armen, und führte glückliche Kriege mit deutschen Völkerschaften.

filii Regis Angliae animam a morte purgatoriis suppliciis addictam.

Ebenfalls in der Nähe von Brüssel ist die berühmte Abtei Dilighem, Prämonstratenser-Ordens, welche ein Ritter Onulph van Wolvertbem im Jahre 1140 gründete. Das Chor derselben ward 1270 ausgeschmückt.

Nicht weit davon zu Campenhout befand sich ein wunderthätiges Madonnen-Bild, welches unter dem Namen Onse lieve Vrou ten Trooste bekannt, und daselbst bis 1267 verehrt worden ist.

In der Pfarrkirche zu Vilvorden (Villam fortem) waren Glasmahlereien. „Sunt in templo vitreae insignes quae duces Burgundiae Authores loquuntur, semper in Ecclesiam a suis structam Majoribus propensos. —

Die Collegiatkirche zu Tournehout ist zum Theil auf Kosten der Herzogin Maria 1392 erbaut, und die Altäre im Chor 1465. — „Ornamenta Sacrorum splendida inter quae est tapes, acu picta, ante summum altare propendens, ipsius Mariae manu confecta eleganti et antiquo opere praeferens D. Petrum in Cathedra sedentem cinctum hinc inde Johanne et Maria geniculantibus, habens Epigraphum hoc: „Sancte Petre peccatorum solve vincula potestate tibi tradita. Vitreae veteres Ducum Burgundiae et Austriae Principum effigiebus incoctis Tumuli nobilium aliquot, picturae etiam non inelegantes, plures futurae, si Iconoclastarum manus sibi temperassent! —

Die Kirche des heil. Johannis zu Herzogenbusch ist eines der bewunderungswürdigsten Bauwerke. Die Gründung der Säulen kostete, bei dem sumpfigen Boden, unsägliche Arbeit, und es sind dazu unter andern auch viele in Salz gewichte Ochsenhäute versenkt worden. Das Ganze ruht gegen

Grimoaldus, Pipins Sohn regierte nicht lange. Seine Unterthanen rebellirten gegen ihn, und lieferten ihm den König Clovis II. von Frankreich aus, der ihn im Jahre 658 tödten, oder wie andere sagen in ein Gefängniß einsperren ließ. Sein Sohn ward schon früher in einer Schlacht getödtet.

Begga oder Begghe, Grimoalds Schwester, vermählte sich mit dem Herzoge und Pfalzgrafen Ansegisus, einem Sohne des Bischofs zu Metz gewordenen Heiligen Arnolds, und regierte das Herzogthum 27 Jahre in Gemeinschaft mit diesem ihrem Gemahle. Als er 685 ermordet wurde,

Westen auf 50 Säulen. Der Thurm ist 100 Fuß hoch „cuius fornices si suspicias caligant oculi, tam immanis est altitudo.“ Adjacent praeterea Choro et Navi Ecclesiae duo ab utroque latere ambitus 100 Columnis 60 pedum, lacunari quoque saxeo desuper imminente arcuato uni latitudo 25 alteri 20 pedum intercolumnii distantia. 15 Toli etc. Die zum Bau nöthigen Steine wurden auf der Mosel aus Lothringen, von Luxemburg, Andenne, Namur und Lüttich gebracht. „Altaribus 50 Ecclesia exornatur, Praxiteli sculptura et Apelli pictura non cedentibus.“ — Altaris summi Chori, et Divae Virginis superioris extant tabulae singulari arte Hieronymi Bosz delineatae, referentes illud opus creationis Hexameron mundi, item historiam Abigaelis etc. etc. Außerdem wird noch einer Menge anderer Gemählde gedacht, unter welchen — „insignis pictura de cruce depositionis Salvatoris altari St. Petri et Pauli Adriano Scorelio Canonico Ultrajectino autore“ — Sein Name ist Johann Schoorel; S. Band II. p. 426. dieser Geschichte.

zog sich Begga nach Andenne, einem Schlosse in der Grafschaft Namur zurück, woselbst sie starb, nachdem sie ein Capitel von Canonicis und Canonissinnen gestiftet hatte.

Ihr folgte ihr und Ansegysus Sohn, Pipin II., nach seinem Geburtsorte, wo er ein Schloß hatte bauen lassen, Pipin van Harstel genannt. Er vermählte sich zuerst mit Pleetrudis, des Herzog Grimoald von Baiern Tochter, die im Rufe der Heiligkeit starb. Alle seine Kinder starben vor ihm. Seine zweite Gemahlin war die schöne Alpiadis, die Mutter Karl Martels a), den man für den Vierten Herzog von Brabant hält. Er war ein sehr unerschrockener Fürst, und schlug die Fränkische Krone nach Chilperic II. Tode mit den Worten aus: daß er lieber Königen befehlen, als selbst König seyn wolle. Seine Söhne waren Karlomann und Pipin der Dicke. Er starb in Frankreich, woselbst er auch 741 im Begräbnisse der fränkischen Könige zu St. Denys beerdigt worden ist.

Ihm folgte Herzog Pipin der Kleine, welcher nach einer kurzen Regierung im Jahre 751 zur Fränkischen Königswürde erhoben ward, und den Titel „allerchristlichster König" erhielt, weil er

a) Der Baron Le Roy hat in dem Grand Theatre Sacré du Duché de Brabant Tom. I. P. II. pag. 32—36. die verschiedenen Meinungen über dieses historische Factum gesammelt.

er die von dem Longobardischen Könige Astolph unterdrückte Kirche beschützte. Seine Gemahlin war Bertha, eine Tochter des griechischen Kaisers, welche ihm mehrere Kinder gebar. Er starb im Jahre 768 und ist ebenfalls in St. Denys begraben.

Nach seinem Tode fiel die Regierung des Herzogthums Brabant zuerst an Karl den Großen, dessen in diesem Werke so oft gedacht worden ist; dann an seinen Sohn Ludwig den Frommen a) und darauf an Lothar, der, nachdem er, wie bereits angeführt ist, seine Staaten unter seine drei Söhne vertheilt hatte, sich im Jahre 855 in der Abtei Prumien in Ardenen als Mönch einkleiden ließ.

Als Lothar II., König von Lothringen und Herzog von Brabant 869 ohne legitime Kinder gestorben war, vererbte Brabant auf den Fränkischen König Karl den Kahlen, und darauf auf dessen Sohn Ludovicus Balbus. Der letztere ward im Jahre 878 in der Hauptkirche zu Troyes in Champagne vom Pabste Johann VIII. selbst gekrönt. Er war genöthigt, schwere Kriege mit den Normännern zu führen.

Ludwig III. ward König von Frankreich und Lothringen, und theilte mit seinem Bruder Karlomann die väterliche Erbschaft. Er starb im Jah-

a) Die Abtei und Kirche des heil. Jacobs, Cauvenberg zu Brüssel genannt, soll im Jahre 850 von Ludwig dem Frommen gestiftet worden seyn.

re 883 und Karl ward im Jahre 884 auf einer Jagd von einem wilden Schweine getödtet. Beide liegen zu St. Denys begraben.

Die Krone fiel nun an Karl dem Einfältigen, einem nachgebornen Sohn von Adelheid, der zweiten Gemahlin Ludovici Balbi. Da seine Bemühungen die Normänner aus Frankreich zu vertreiben, ohne Erfolg waren; so schloß er einen Frieden mit ihnen, und trat ihnen Neüstrien ab, weshalb diese Provinz späterhin ebenfalls Normandie genannt worden ist. Karl ward zu Peronne gefangen genommen, und ist auch daselbst im Jahre 929 als Gefangener gestorben.

Ihm folgte als Herzog von Brabant Ludwig IV., genannt Outremer, weil er sich mit seiner Mutter Otgive, einer Tochter des Königs von England, dorthin geflüchtet hatte. Seine Gemahlin war Gerbergr, eine Tochter des Sächsischen Königs Heinrich I., und Schwester des Kaisers Otto I. Man rief ihn nach Frankreich zurück; er wurde aber daselbst gefangen genommen, und erhielt seine Freiheit nur durch Vermittelung Otto's wieder. Sein Tod erfolgte im Jahre 954 zu Rheims.

Auf Ludwig IV. folgte der fränkische König Lothar III., der aber das Herzogthum Brabant an seinen Bruder Ludwig V. im Jahre 979 abtrat. Ludwig V. starb 986, und liegt in der Abtei des heil. Remigius begraben.

Nach seinem Ableben ward Karl der Dicke, ein Sohn Ludwigs d'Outremes, zum Herzoge von Brabant ernannt. Dieser starb auf eine elende Weise im Jahre 991, oder wie andere angeben, im Jahre 993 im Gefängnisse, nachdem ihn Hugo Capet, Graf von Paris besiegt hatte.

Otto, Karls Sohn, begnügte sich mit dem Herzogthum Brabant, obwohl er als der letzte rechtmäßige Erbe aus Karls des Großen Geschlecht, auf die fränkische Krone hätte Ansprüche machen können. Er starb unvermählt im Jahre 1005 und ward in der Collegial-Kirche der heil. Gertrude zu Nivelles begraben a).

Die Regierung des Herzogthums fiel nun an Lambert I. und Gerberga, einer Tochter Karls des Dicken. Lambert ward im Jahre 1014 in der Schlacht von Florivaen getödtet, und hinterließ das Land seinen beiden Söhnen, Heinrich I., genannt der Alte, der im Jahre 1038 in der Schlacht von Löwen fiel; und Lambert II. genannt Balderick, der im Jahre 1054 in einer Schlacht bei Tournay das Leben verlor, und in der Kirche der heil. Gertrude zu Nivelles bei seinen Vorfahren begraben liegt b).

a) Ueber diese Kirche und die große Menge der darin befindlichen Schenswürdigkeiten verweise ich meine Leser auf Le Grand theatre Sacré du Duché de Brabant. Tom. I. P. II. p. 1.

b) Die schöne Kirche des heil. Peters zu Löwen mit ihren beiden Thürmen soll von Lambert II. erbaut wor-

Auf Lambert II. folgte Heinrich II., der im Jahre 1068 meuchelmörderiſch das Leben verlor, und deſſen Grabſtätte unbekannt iſt.

Sein Sohn Heinrich III. war mit Gertruden, der Tochter des Flandriſchen Grafen Robert des Frieſen vermählt. Er hinterließ keine männliche Nachkommen. Die Abtei Afflingen, eine Stiftung ſeiner Mutter, verdankt ihm eine Menge Güter a). Sein Tod fällt in das Jahr 1096, und ſein Grabmahl iſt in der Kirche der heil. Gertrude zu Nivelles.

Auf Heinrich III. folgte ſein Bruder, Gottfried der Bärtige, ein tapferer Krieger. Er ſtarb 1140, und liegt in der Abtei Afflingen, begraben. Die berühmte Abbatia Parchensis, (du Parc) iſt von ihm geſtiftet worden b). Nach ſeinem Tode regierte Gottfried II., der glückliche Kriege führte, und 1142 ſtarb. Sein Grab iſt zu Löwen in der Collegial-Kirche des heil. Peters c).

Gottfried der Dritte (Gottfried in der Wiege) ſtarb 1186, oder nach einer andern Angabe 1183,

den ſeyn. Sie hat in den Jahren 1570—1578, und 1603 viel gelitten. S. Gramaye Antiq. Brabant. pag. 15.

a) Man ſehe die gelehrten Unterſuchungen über dieſe Abtei, der älteſten in ganz Flandern, in Le grand Theatre etc. Tom. I. Livr. VIII. p. 341.

b) S. Antonii Sanderi Chronographia Sacra Brabantia T. I. p. 157. und Le grand Theatre etc. T. I. p. 141.

c) S. Le grand Theatre etc. T. I. p. 94.

und liegt neben seinem Vater zu Löwen begraben. Er hinterließ mehrere Söhne.

Noch bei Lebzeiten desselben nahm sein Sohn und nachheriger Nachfolger Heinrich der Vierte des Namens, und der erste als Herzog von Lothringen und Brabant, Theil an der Regierung a). Er starb 1235 zu Cölln, ward aber in der Mitte des Chors der großen Kirche zu Löwen begraben b). Er verschönerte die herrliche Kirche des heil. Michael zu Brüssel, und begann im Jahre 1226 den Bau der beiden Glockenthürme derselben c).

Heinrich der Fünfte, (oder der Zweite als Herzog von Brabant) folgte seinem Vater in der Regierung nach. Er hatte mehrere Kinder sowohl von seiner ersten, als auch von seiner zweiten Gemahlin Sophie d), einer Tochter Ludwigs, Land-

a) De Bast giebt im ersten Suppl. mehrere Nachrichten über die Stadt Gent, und über die von Päbsten und Grafen ihren Kirchen und Klöstern verliehenen Privilegien. Er bemerkt, daß alle belgischen Urkunden, welche bis zum 13ten Jahrhundert noch vorhanden sind, lateinisch abgefaßt sind, und daß das erste in Flamländischer Sprache abgefaßte Document von Heinrich I. Herzoge von Brabant, und seinem ältesten Sohne vom Jahr 1229 sey.

b) S. Le grand Theatre etc. T. I. p. 91.

c) Ib. T. I. p. 178.

d) In der kleinen Stadt Villvorde, zwei Meilen von Brüssel, befindet sich das berühmte Carmeliter-Nonnen-Kloster Onse Lieve Vrouwe ten Trooste, welches von dieser Sophie 1228 gestiftet worden ist. Sie schenkte ihm auch ein Madonnen-Bild, welches sie von ihrer Mutter geerbt hatte. Ich habe bereits Seite LXXVIII. davon geredet.

grafen von Thüringen und der heiligen Elisabeth a). Er schlug das ihm vom Pabst Innocenz IV. angetragene Römische Kaiserthum aus, brachte 1243 die Dominikaner nach Antwerpen, und stiftete das berühmte Kloster des heil. Bernhard, zwei Meilen von der Stadt b). Sein Tod fällt in das Jahr 1247, und sein Grab ist in der Abtei Villers c)

Heinrich der Sechste (als Herzog von Brabant der Dritte), genannt der Gütige, regierte mit vieler Milde, und suchte mit seinen Unterthanen in Frieden zu leben, ward aber dennoch im Jahre

a) S. Band I. dieses Werkes p. 431. u. f.

b) S. Le grand Theatre etc. T. II. P. I. pag. 158. Ebenfalls nicht weit von Antwerpen liegt die Herrschaft Hoochstraten. Gramaye sagt davon pag. 38: „In ipso autem Hoochstrati municipio admirationi esse solent exteris tapetia, casulae et Dalmaticae a comitibus ecclesiasticis usibus relictae, et etiamnum in parte superstites, Tumuli itidem et monumenta Comitum, Anthonii quidem et Isabellae in medio Chori marmore pario affabre et magnifice elevatum, ad latus autem Philippi II. Comitis et aliorum.“

c) S. Le grand Theatre etc. T. I. P. II. pag. 14. Das älteste Zisterzienser-Kloster in den Niederlanden ist das von Villers, woselbst sich nicht nur die Gräber der Brabantischen Herzöge Heinrich des Zweiten und Johannes des Dritten, sondern auch vieler anderen berühmten Männer befinden. Es ist vom heiligen Bernard gestiftet. Heinrich IV. (oder der Erste als Brabantischer Herzog) vermehrte 1184 die Einkünfte desselben. S. Aubert le Mire im 2ten Buche der Diplom. Belgic. Cap. 53. und Anton Sander Brabantia sacra. Tom. I.

1260 von einigen Rittern ermordet. Er liegt in dem von ihm erbauten Dominikaner-Kloſter zu Löwen begraben a).

Während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes ward das Herzogthum ſieben Jahre lang von ſeiner hinterlaſſenen Gemahlin Aleide oder Alix regiert, welche auch das ſchöne Dominikaner-Kloſter zu Auwerghem, nicht weit von Brüſſel geſtiftet hat b).

Johann der Erſte, wegen des Glücks ſeiner Waffen „der Siegreiche" genannt, war ein tapferer Held, und gewann im Jahr 1288 die berühmte Schlacht von Waeringhen bei Cölln. Er endigte ſein Leben im Jahre 1294, und iſt in der Franziskaner-Kirche zu Brüſſel beerdigt worden, woſelbſt ſich noch mehrere, nachher von den Bilderſtürmern zerſtörte Monumente befanden.

Johann der Zweite, genannt der Friedfertige, vermählte ſich mit des Königs von England Eduard des Erſten Tochter, die ihm in Johann dem Dritten einen Erben gebar. Johann der Zweite ſtarb 1312 und liegt im Chor der Kirche der heil. Gudula zu Brüſſel begraben c).

Obwohl Johann der Dritte, genannt der Siegreiche d) mehrere Söhne und Töchter hatte, ſtarb

a) S. Le grand Theatre T. I. p. 113. Auch iſt daſelbſt das Grab ſeiner Gemahlin Aleide.

b) S. ib. Tom. I. p. 326.

c) Le grand Theatre Tom. I. p. 147.

d) Eine der ſchönſten und größten Kirchen zu Brüſſel iſt die Kirche Onse lieve Vrouwe op den Savel. Jo-

aber dennoch ohne männliche Nachkommenschaft a), so daß ihm seine älteste Tochter, Johanna, in der Regie-

hann der Dritte baute der heil. Jungfrau eine schöne Capelle in derselben. Auch befand sich daselbst ein wunderthätiges Muttergottes-Bild, welches die Bilderstürmer 1580 zertrümmerten, an dessen Stelle aber nachher ein anderes gesetzt worden ist. S. Le grand Theatre Tom. I. p. 241. Der Stiftskirche des heil. Peters zu Tournhout schenkte er eine sehr schöne Glasmahlerei, auf welcher er mit seiner Gemahlin, und seinen drei Söhnen und drei Töchtern abgebildet war. S. ebendaselbst Tom. II. Pars I. p. 155. Eben dieser Johann III. begann den Bau des Pallastes zu Brüssel. S. Gramaye Bruxelles etc. p. 2.

a) Mecheln soll von dem fränkischen Könige Pipin im Jahr 753 einem Grafen Adon gegeben worden seyn. Karl der Einfältige schenkte 915 die Herrschaft Mecheln der Kirche zu Lüttich. Andere Schriftsteller behaupten, daß Mecheln in zwei Theile getheilt worden, und der Theil in welchem sich die dem heil. Romboud geweihte Hauptkirche befunden habe, an Lüttich gekommen sey. In Le grand Theatre Buch I. p. 2. u. f. sind die verschiedenen Meinungen darüber gesammelt. Da inzwischen alle älteren Nachrichten über Mecheln verloren sind, so muß man sich mit denen des 16ten Jahrhunderts begnügen. Diesen zu Folge soll der Flandrische Graf Louis de Cressi nach mannigfaltigen Mißhelligkeiten das ganze Gebiet von Mecheln dem Herzoge von Brabant, Johann dem Dritten im Jahre 1346 überlassen haben. Wenn das Factum wahr ist, so geschah dieses in demselben Jahre, in welchem Ludwig in der berühmten Schlacht von Crecy getödtet worden ist.

Die schöne Hauptkirche zum heil. Romboud ward schon im 12ten Jahrhundert angefangen. Das Chor ist 1250 in einem schönen Styl erbauet, und das Gewölbe 1452 geendigt, wie folgende Inschrift sagt:

„In

Regierung nachfolgte. Ihr erſter Gemahl war Wilhelm II. Graf von Hennegau und Holland, der im Jahre 1345 in einem Gefechte gegen die Frieſen blieb, der zweite war Wenceslaus, der Sohn des Böhmiſchen Königs Johann und der Beatrice von Bourbon. Er erhielt von ſeinem Bruder, Kaiſer Karl IV. die Grafſchaft Luxemburg, und mehrere andere Länder. Wenceslaus ſtarb im Jahre 1383 ohne männliche Nachkommenſchaft, und liegt in der Abtei Orval begraben.

Im Jahre 1404 trat Johanne das Herzogthum Brabant dem Sohne ihrer Schweſter Margaretha, Anton von Burgund ab, und wurde nach ihrem zwei Jahre darauf erfolgten Tode im Chor der Carmeliter Kirche zu Brüſſel begraben a).

Dieſer Anton von Burgund war ein Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund.

„In t' jaar MCCCC Vyftigheen was d' jaar van „Jubileen hier gemeer doen wert gesloten de„zen Steen.“

Der ſehr ſchöne Thurm iſt 1455 angefangen und das Gewölbe des Schiffs der Kirche 1485 geſchloſſen worden, laut der Inſchrift: „Dit Werck wort gesloten in t' jaer MCCCCLXXXVII Openbaer.“ Nach einem andern Diſtichen iſt der Thurm 1513 vollendet. Geslooten was ik tot elck Aensien, Daen man schreef MDXIII.

a) S. Le grand Theatre etc. T. I. p. 253.

Seine Einſetzung erfolgte 1406. In der Schlacht von Azincourt verlor er im Jahre 1415 das Leben, und ward zu Tervuren begraben a). Sein Sohn, der dreizehnjährige Johann IV. folgte ihm in der Regierung des Herzogthums nach, und vermählte ſich mit der berühmten Jacobine, die einzige Erbin Wilhelms von Bayern und Grafen von Holland, Seeland und Hennegau, ward aber, wie ich bereits angeführt habe, bald darauf wieder von ihr geſchieden. Die Stiftung der Univerſität Löwen (1426) iſt ſein Werk. Er ſtarb in demſelben Jahre ihrer Gründung. Sein Grabmahl iſt zu Tervuren b).

Nun fiel im Jahre 1427 das Herzogthum Brabant an ſeinen Bruder, Philipp I., der in Rom war, und eine Reiſe nach dem heiligen Lande machen wollte. Nach ſeiner Zurückkunft regierte er ſeine Länder mit vieler Klugheit. Er ſtarb 1430, und liegt neben ſeinem Bruder begraben.

Von ihm erbte ſein Vetter Philipp II., Herzog von Burgund, genannt der Gute, alle ihm zugehörigen Länder, die nun, wie wir ſchon geſehen ha-

a) S. Le grand Theatre. T. I. p. 313. u. 314.

b) Ibid. Tom. I. p. 314.

ben, auf dieſe Weiſe dem Hauſe Burgund zufie-
len.

Nachdem ich, wie es bisher geſchehen iſt, die Geſchichte der verſchiedenen Provinzen der Niederlande durchgegangen bin, bitte ich meine Leſer, um mir eine Wiederholung zu erſparen, einen Blick auf dasjenige zurückzuwerfen, was ich bereits im zweiten Bande dieſes Werks vorgetragen habe a). Ich ſchließe daher dieſe Einleitung mit der Bemerkung: daß, eben ſo günſtig als ſpäterhin die ſanfte Regierung Alberts und Iſabellens auf die Gattung der heiligen Geſchichts-Mahlerei eingewirkt hat, ſo lange die katholiſche Religion in dieſen Provinzen in ihrem urſprünglichen Zuſtande blieb; eben ſo ungünſtig und nachtheilig iſt ihr die errungene Freiheit der Holländer vom Spaniſchen Joche geweſen, indem ſie die Religion ihrer Vorfahren verließen, und den Cultus annahmen, der in ſeinen Kirchen weder Statüen noch heilige Bilder duldet.

Die holländiſchen Künſtler ſahen ſich nun den reichſten Hülfsquellen geſchichtlicher mahleriſcher Darſtellungen beraubt, und wurden genöthigt eine Gattung zu verlaſſen, in welcher ſich ihre früheren Meiſter ſo ſehr ausgezeichnet hatten. Sie durften

a) S. 268—283.

fernerhin nur Gegenſtände mahlen, welche mit der dort gehaßten und verfolgten katholiſchen Religion in keiner Beziehung ſtanden, nämlich Gegenſtände der weltlichen und bürgerlichen Geſchichte, Landſchaften, Blumen, Früchte u. ſ. w., und ſo ſind denn jene Gebilde der Niederländiſchen Kunſt verſchwunden, die noch bis jetzt mit Bewunderung und den Ruhm Brabants, Flanderns, und zum Theil auch Deutſchlands ausmachen.

Peter Paul Rubens,

geb. 1577, gest. 1640.

Einer von jenen erhabenen Geistern, die die Natur nur von Zeit zu Zeit hervorzubringen pflegt, und die bei ihrem Auftritt immer eine Epoche oder wenigstens eine neue Erscheinung herbeiführen! In ihm werden wir hier zugleich den Künstler, den Gelehrten, den Staatsmann, den Hofmann und den Weltmann vereinigt finden.

Johann Rubens und Marie Pipelings, beide von guter Familie, waren Peter Pauls Eltern. Der Vater, ein Jurist und Rathsherr der Stadt Antwerpen, hatte, während der Unruhen in den Bürgerkriegen, die damals in Brabant herrschten, diesen Aufenthalt verlassen und sich mit seiner Familie nach Cöln gezogen, wo Peter Paul den 28. Jun. 1577 gebohren ward a). Er erhielt eine vortreffliche Erzie-

a) Die Deutschen haben den Flamändern niemals die Ehre rauben wollen, daß Rubens ihr Landsmann gewesen sey, indem dieser Künstler nur durch einen Zufall in Cöln gebohren ist. Indessen gab es einige Italiener, unter denen sich Bellori, Orlandi und m. a. befanden, die ihn in Antwerpen gebohren seyn lassen. So viel ist gewiß, daß weder in den Kirchenbüchern von Antwerpen, noch auch von Cöln sein Taufzeugniß sich befindet. Herr von Bourlin in seiner Schrift Traité u. s. w. T. I. pag. 175. führt Mehreres über diesen Punct und zugleich auch den Brief an, den Rubens selbst an einen

bung, und beschäftigte sich in seinen ersten Jugendjahren vorzüglich mit den humanistischen Wissenschaften, wo er sich besonders durch große Fortschritte in der lateinischen Sprache auszeichnete a).

gewissen Georg Geldorf oder Geldorp schrieb; aber nichts von alle dem ist entscheidend. Nur in dem Werke des Aegidius Gelenius de admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinensis Augustae, Ubiorum urbis ect. ect. Coloniae 1645. 4. pag. 407. hat man den authentischen Beweis, daß Rubens in Cöln geboren ward. Man liest hier folgende Worte:

Inter hujus Ecclesiae mox urbis spectabiliora monumenta est majoris marmoreae arae tabula sancti Petri vivam effigiem exprimens donum *Eberhardi Jabachi*, Senatoris Coloniensis divitis, et artificiorum atque antiquitatum admiratoris et amatoris: ipsa vero pictura tabulae, opus est clarissimi Viri pictoris *Petri Pauli Rubenii*, Coloniensis, qui nostro aevo laudes et nomen Apellis non immerito sibi artis praestantia acquisivit et hunc, ubi Coloniae lucem et honorum incrementum in hac Parochia, [illegible] domus haereditaria Excellentissimi Domini Loduici Maximiliani Comitis in Gronsfeldt, sita e Regione hospitii S. Nicolai, quam super Archiepiscopus Moguntinus inhabitavit exul, et in qua Serenissima Maria Medicaea, Galliarum Regina, extremum vitae periodum [illegible] peregit et clausit. — Nach dem älteren Bruder Philipp ward in Cöln geboren 1574, gestorben 1611. [illegible] Bibliotheca Belgica, [illegible] Foppens Bibliotheca Belgica, Swertii Athenae Belgicae. Und in dessen [illegible] Electorum libri II. Antwerpiae 1608. 4. Mit verschiedenen [illegible] von seinem Bruder gezeichneten Kupfern. [illegible] bewundert man auch in der Galerie Pitti zu Florenz das kleine Gemählde von Rubens, bekannt unter dem Namen der vier Philosophen, in dem man Lipsius, [illegible], [illegible], und Peter Paul Rubens vereinigt sieht.

a) Um den Lesern eine Idee von der Latinität des Rubens zu geben, setze ich hier den Anfang aus seinem Briefe bei, den er an den berühmten Gelehrten Franz Junius schrieb, als dieser ihm sein berühmtes Werk: de *Pictura Veterum* zum Geschenk gesandt hatte. Dieser Brief findet sich vor einigen Ausgaben des Junius. Er ist in niederländischer Sprache geschrieben, doch findet sich in ihm folgende lateinische Stelle: „[illegible] hoc totum antiquitatis thesaurum tanta diligentia collectum, et ordine pulcherrimo publice distributum. Nam liber iste [illegible] ut uno verbo dicam, vere promo-

Nachdem die Uneinigkeiten durch den Herzog von Parma, der Antwerpen der spanischen Herrschaft wie-

condus et [illegible] omnium exemplorum, sententiarum et dogmatum, quae a veteribus [illegible] sparsim ad dignitatem et decus Artis Pictoriae pertinentia, litteris consignata [illegible] emolumento [illegible] pervenerunt, [illegible] argumento libri de Pictura Veterum [illegible] satisfactum [illegible], omnia etiam et [illegible], et exempla maximam [illegible] locum [illegible] et admiranda [illegible] dictione [illegible] ornatu et [illegible] opus perfectissime digestum, atque [illegible] cura et lima ad calcem usque perpolitum. Sed quoniam exempla illa veterum Pictorum phantasia tantum et pro cujusque captu [illegible] possumus, vellem equidem eadem diligentia similem quandoque tractatum cudi posse de Picturis Italorum, quorum exemplaria sive prototypa [illegible] publice prostant, et digito possunt monstrari et [illegible] haec illa [illegible] sub sensum cadunt, acrius imprimuntur et haerent, ac exactius examen requirunt atque materiam uberiorem proficiendi studiosis praebent, quam illa, quae sola imaginatione [illegible] nobis afferunt, et verbis tantum adumbrata [illegible] comprehensa (ut Orpheus Eurydices imago) eludunt [illegible], et sua quemque spe frustrantur. Quod [illegible] dicimus, nam quotusquisque nostrum si praeclarum aliquod Apellis aut [illegible] opus a Plinio aut aliis [illegible] graphice descriptum, pro rei dignitate [illegible] tentaturus aliquid [illegible] aut a veterum majestate non alienum [illegible], sed genio suo quisque indulgens [illegible] pro Opimiano [illegible] amaro promit, et [illegible] illis manibus affert, quos ego veneratione [illegible] et vestigia eorum potius adoro, quam vel sola cogitatione [illegible] me posse ingenue profiteor [illegible]

Daß Rubens sich im Briefwechsel mit vielen Gelehrten befand, darüber hat man mehrere [illegible] M. s. im 2ten Band der Mélanges de Critique et de Philologie par S. Chardon de la Rochette, Paris [illegible] wo man pag. 181 u. f. m. [illegible] von einem [illegible] den P. P. Rubens [illegible] und der [illegible] pag. 194 findet. Es ist an [illegible] der ihn dem [illegible], als im Jahr 1623 aus Antwerpen [illegible]. [illegible] enthält in [illegible] ten Italiänisch [illegible] complimente [illegible] unerkannte [illegible]

A 3

der unterworfen hatte, beigelegt worden waren, kehrte der Vater von Rubens wieder in das Vaterland in seinen alten Posten zurück a), und der junge Rubens, der von angenehmer Gestalt war, ward als Page zu der Gräfin von Lalain gebracht. Die ausgelassene Lebensweise, der sich die Pagen gewöhnlich zu ergeben pflegen, war aber Ursache, daß er diese Laufbahn verließ; und da sein Vater gestorben war, so bestimmte er sich für die Mahlerei. Man brachte ihn zuerst zu Tobias Verhaert b), einem wackern Landschaftsmahler; darauf zu Adam van Noort c), dessen Character und dem Trunk ergebene Lebensart dem Rubens mißfiel, weshalb er sich entschloß, Schüler des Otto Venius zu werden, von dem wir schon gesprochen haben d), und der in jenen Zeiten für den Raphael von Flandern gehalten ward. Diesen Meister suchte Rubens nicht allein nachzuahmen in der Kunst, sondern

aus, die ich habe verstehen können. Ich gebe sie hier, mit einer sie begleitenden kleinen Zeichnung, s. Tab. I. Nro. 27. — „... una per formar alle vostre gemme, ove piace in estremo la dona [illegible] colle ali di papilioni, ma non posso discernere che cosa sia quello ch' è tra l'altare e la bocca d'essa vulva. Ecco questa conversciata, che forse di vernero meglio havendone fatto l'improuto, che non ho potuto far hoggi per le molte occupazioni mie, ne anco in [illegible] giorni. La causa che assomigliano la vulva e l'Amazone, non posso imaginarmi se non è forse per la capacità del catarello ch' è un recettacolo molto alto e condecente al suo locato, et ancora per essere un animal viscoso et humido, *et Caesar posset comparari cristae quam [illegible] utrinque exserere cum eam pruriunt. Haec tecum liber, et [illegible], non infaceta sed sparsa nimis.*"

a) Andere schreiben, daß nach des Vaters Tod die Mutter nach Antwerpen zurückkehrte.

b) Carl van Mander, Descamps T. I. pag. 251; beyde sprechen von ihm. M. s. den T. II. pag. 531. dieser Geschichte.

c) M. s. was ich über ihn gesagt B. II S. 522. dieser Geschichte.

d) S. B. II S. 519.

ebenfalls im Betragen, Sitten, Artigkeit, und im Fleiß; so daß er im Alter von 23 Jahren sich für hinreichend gebildet hielt, nunmehr den Flug allein zu seinem nahen Glück zu wagen.

Wohl war es aber auch die Liebenswürdigkeit seines Betragens, die ihn zu den auszeichnendsten Fürsten den Zutritt verschafte! So soll ihn der Erzherzog von Oesterreich Albert a) dem Herzog von Mantua Vicenzo Gonzaga empfohlen haben, der ihn als Edelmann in seine Dienste nahm, und wo er sieben Jahre hindurch, mehr um die Werke der ausgezeichnetesten italienischen Meister zu studiren, als die Vergnügungen des Hoflebens zu genießen, zugebracht haben soll. Man erzählt, daß er eines Tages, als er das berühmte Gemählde, den Kampf des Turnus mit dem Aeneas vorstellend, verfertigte, und die Verse des Virgils declamirte:

Ille etiam patriis agmen, etc.

vom Herzog überrascht ward. Dieser lächelte und wollte ihm imponiren indem er lateinisch zu ihm sprach. Aber wie groß war nicht die Verwunderung des Herzogs, als Rubens ihm in dieser Sprache vollkommen antwortete!

So große Talente waren auch der Beweggrund, daß der Herzog ihn als Gesandten an den Hof Philipps des 3ten, Königs von Spanien, abschickte, wo er zu gleicher Zeit dem Herzog von Lerma viele Geschenke zu übergeben hatte. Rubens ward hier mit der größten Achtung empfangen und verfertigte viele Portraits und historische Bilder, sowohl für den Monarchen als für die Großen des Reichs. Man behaup-

a) Einige behaupten, daß Rubens am 9. Mai 1600, im 23sten Jahre seines Alters nach Venedig abgieng, wo er die Werke des Tizian und des Paul Veronese studirte, und daß er darauf nach Mantua gieng, um den Giulio Romano zu studiren.

tet, daß in dieſer Zeit die Einladung des Herzogs von Braganza, der in der Folge König von Portugal ward, an ihn erfolgt ſey; aber ich kann mich nicht dazu entſchlieſſen, dieſem Vorgeben Glauben beizumeſſen, das ich für eine Erdichtung halte a). Nach ſeiner Rückkehr nach Mantua ward er nach Rom geſchickt, um mehrere Gemählde daſelbſt zu kopiren. Allein die ausgezeichneten Werke des Tizian und des Paul Veroneſe zogen ihn nach Venedig, wo er nach dieſen Meiſtern ſeine Manier bildete. Von da wieder nach Rom zurück, arbeitete er viele Gemählde und darauf wendete er ſich nach Genua, wo er ſich lange Zeit aufhielt. In dieſer Stadt erblickt man von ihm viele herrliche Gemählde, ſowohl Portraits als hiſtoriſche Darſtellungen. Außerdem zeichnete er die ausgezeichnetſten Gebäude dieſer Stadt und machte ſie durch Kupferabdrücke bekannt b).

Eine gefährliche Krankheit, die ſeiner von ihm zärtlich geliebten Mutter zugeſtoßen war, ward Urſache, daß er alle unternommenen Arbeiten liegen ließ, und nach einem Aufenthalt von faſt 7 Jahren in Italien ſich anſchickte, wieder in das väterliche Haus zurückzukehren. Aber ſo groß auch die Schnelligkeit war, mit der er ſeine Reiſe beſchloß und vollführte, ſo hatte er

a) Man erzählt, daß der Herzog ihn einlud, ihn zu Villa Viciosa, wo der Herzog ein Landgut hatte, zu beſuchen. Aber da er vernommen hatte, daß Rubens mit einem großen Gefolge kam, ſo ſendete er ihm, um den Aufwand zu vermeiden, einen Ritter entgegen, der ihn bitten ſollte, ſeinen Beſuch auf eine andere Zeit zu verſparen, indem er ihm zu gleicher Zeit für die gehabten Unkoſten 50 Doppien überſendete. Hierauf ſoll aber Rubens geantwortet haben: „Er ſey nicht gekommen um zu mahlen, ſondern um ſich 8 bis 10 Tage auf dem Lande zu vergnügen, und habe 1000 Doppien mitgebracht, um ſie daſelbſt zu verthun.“

b) Palazzi antichi e moderni di Genova, raccolti e disegnati da P. P. Rubens. Anversa 1622, 1652 und 1708. Mit 139 Kupfern, in 2 Theilen.

doch den Schmerz, seine hochgeliebte Mutter schon todt und in ein besseres Leben hinübergegangen zu finden! Dieser für sein Gefühl so harte Schlag hätte ihn fast bewogen, sein Vaterland zu verlassen und nach Mantua zurückzukehren; aber der Erzherzog Albert that alles mögliche, ihn davon zurückzuhalten, und dazu kam noch seine Liebe zu Elisabeth Brants, die er hernach auch heirathete; demnach entschloß er sich im Vaterlande zu bleiben.

Außer der Erbauung eines sehr schönen Hauses bildete er sich nunmehr ein reiches Kunstkabinet, das viele Büsten, Vasen von Porphyr und Agat und eine große Menge von Gemählden verschiedener Meister enthielt, das er, aus Freundschaft zu seinem Freund, den Herzog von Buckingham, mit demselben theilte und wofür er mehrere tausend Gulden empfieng a).

Sein Vermögen war nunmehr schon so bedeutend geworden, daß er blos arbeitete, um die unzählbaren Liebhaber zu befriedigen, die etwas von seinen Werken zu besitzen wünschten. Dieses nöthigte ihn, sich außer seiner Schüler noch der Hülfe anderer Mahler von ausgezeichnetem Verdienst zu bedienen, deren ich an ihrem Ort gedenken werde. Schon hatte Rubens für eine große Menge von Fürsten Gemählde geliefert, als im Jahr 1620 die Königin Maria von Medicis ihn nach Paris einlud, um ihm die Ausführung zweier Galerien in dem Pallast Luxemburg zu übertragen, von denen jedoch nur die eine wirklich ausgeführt ward. Diese stellt in 24 Gemählden die Geschichte der Königin vor, von ihrer Geburt an bis zu ihrer Aussöhnung mit ihrem Sohn Ludwig den 13ten b). Ich

a) M. s. was ich in dieser Hinsicht schon sagte, Seite 266, so wie auch S. 315. in der Geschichte der Mahlerey in England.

b) M. s. La Galerie du Palais de Luxembourg dessinée

will in dieſem Augenblick über ihr Verdienſt in Hinſicht auf das Colorit nichts bemerken. Dieß alles verſpare ich mir bis dahin, wo ich von dem Styl dieſes Meiſters ſprechen werde; nur will ich nicht unerwähnt laſſen, daß man mit Grund dieſe Gemählde als ein epiſches Gedicht betrachten kann, das einen großen Reichthum von Allegorien enthält.

Alle dieſe Gemählde wurden, mit Ausnahme von zweien, in Antwerpen während eines Zeitraums von 6 Jahren gemahlt, indem Rubens im Jahr 1625 mit der ganz vollendeten Arbeit nach Paris zurückkehrte a). Während dieſer Zeit, behaupten einige Schriftſteller b), ſey Rubens mit dem Prinzen von Wallis (nämlich im Jahre 1623) nach Spanien gegangen und habe da-

par Nattier et gravée par differents maitres. en 24 estampes. Paris 1710. fol. Dieſes ſchöne Werk giebt keine vollkommene Idee von dem Character, beſonders von der Zeichnung des Rubens; wohl aber von deſſen Compoſition und deſſen Allegorie. Dieſelbe Galerie erſchien von neuem im Jahr 1809 in kleinem Format unter dem Titel: Galerie de Rubens, dite du Luxembourg. Paris. fol. Aber dieſe Unternehmung gehört zu denen, welche von den Franzoſen beſtimmt ſind, aus dem Beutel der Fremden, beſonders der Deutſchen, das Geld zu ziehen.

a) Die Originalſkizzen, die von Rubens ſelbſt in Oel gemahlt ſind, von 18 dieſer Gemählden, befinden ſich in der berühmten Galerie zu München. M. ſ. von Mannlich Beſchreibung u. ſ. w. Band II. S. 79. ferner S. 399 bis 416. Vorübergehend will ich hier nur bemerken, daß der Herr Graf Dehe in Braunſchweig in den Jahren 1770 bis 1780 eine kleine Sammlung von Gemählden beſaß, unter denen ſich 7 bis 8 ſehr ſchöne Copien dieſer Galerie befanden. Die Figuren waren etwas kleiner als halbe natürliche Größe. Man behauptete, ſie wären von Le Brun in Paris nach den Originalen copirt worden. Wohin mögen dieſe nach des Beſitzers Tod gekommen ſeyn?

b) M. ſ. De Piles, Ant. Palomino und Bellori Vite de Pittori, pag. 139. befinden ſich im Irrthum, daß Rubens im Jahr 1623, zu einer Zeit nach Spanien gerufen worden ſey, wo der Prinz von Wallis ſich dahin begeben hatte.

selbst die Gemälde des Tizian, den Raub der Europa und das Bad der Diana, copirt. Nun ist es zwar wahr, daß der Prinz wegen der Heirath mit der Infantin, die er im Sinn hatte, im Jahre 1623 in Madrid war; aber Rubens kam dahin im Jahr 1628, und damals war der Prinz von Wallis schon König von England. Ich kann nicht begreifen, wie Palomino den Worten des De Piles mehr glauben konnte, als seinen eignen spanischen Schriftstellern, dem Vicenzio Carducho und dem Francesco Pacheco, die nichts davon sagen. Aber auf dieser zweiten Reise copirte er mehr Gemälde nach Tizian, indem er sich 9 Monate daselbst aufhielt a).

Die Infantin Isabella, welche die Talente des Rubens als Staatsmann vollkommen kannte, sendete ihn nach Madrid, um dem König von dem gegenwärtigen Zustand über Brabant die vollkommenste Auskunft zu geben. Hier hatte er mehrere Zusammenkünfte, sowohl mit dem König, als mit dem Herzog von Olivarez und mit dem Marchese Spinola. Auch wurde er bey dieser Gelegenheit von dem König und von den Großen mit Ehrenbezeugungen überhäuft und außer einem Diamant von großem Werth erhielt er noch sechs Pferde und das Amt eines geheimen Staatssecretairs, nebst einer Versicherung dieser Stelle nach seinem Tod, für seinen Sohn.

Da nun der Herzog von Olivarez die genaue Freundschaft kannte, die zwischen dem Herzog Buckingham und Rubens Statt fand, so schlug er dem König vor, diesen letztern nach England zu senden, um daselbst den Frieden zu unterhandeln.

Rubens gieng im Jahr 1629 nach England ab, wo er dem König vorgestellt ward, der ihn mit großer

a) M. s. meine Geschichte der Mahlerei in Teutschl. S. 199.

Huld empfieng. Hier wußte nun Rubens mit sehr viel Feinheit unmerklich von Gegenständen der Kunst zu denen der Politik überzugehen. Der König bemerkte wohl bald, daß er Instructionen darüber erhalten hätte, und so vorbereitet, frug er ihn nun: ob er irgend einen Befehl von seinem Hofe mitgebracht habe? Nachdem darauf Rubens dieses bejahet und seine Beglaubigungsschreiben vorgezeigt, so gelang es ihm, im November und December des Jahres 1630 den Friedenstractat abzuschließen a), der auch hernach durch Ge-

a) Vollkommene Beweise darüber, daß Rubens einen öffentlichen Character als Geschäftsmann oder als Gesandter gehabt, lassen sich nicht beibringen. Ich gebe hierüber folgende Belege: Khevenhuller Annales Ferdinandei. Tom. XI. pag. 893 — 1629. „Dies Jahr ist aus Spanien der vortreffliche Maler Rubens (als der auch in allerlei Negotien universal und dem Könige von Engelland sehr angenehm gewesen), den Frieden zwischen den zweyen Kronen Spanien und Engelland zu tractiren, dahin geschickt worden; was er nun alldort dies Jahr verrichtet, das ist aus einem Schreiben, so der geheime Canzler Don Juan de Billela auf Befehl des Königs an den Grafen Khevenhuller unter dato den 6ten November abgehen lassen, zu vernehmen. „Letzlich hat man vom Peter Paul Rubens (so sich in England aufhält) diese Relazion gehabt, in welcher er avisirt, daß der Don Francisco Cotinton mit ihm die obgedachten Pratiquen zu continuiren nach diesem Jahr verreisen wird. — — Rubens erinnert, daß die Aufhaltung des Cotinton in England zu dem unter Händen habenden negotio — sehr nützlich gewesen, daß er ihm seine motiven communicirt und versichert, er sey eine solche Person, der man trauen und glauben solle — — und haben dem Könige aus Engelland etlichemal sowohl der Cotinton als auch der Rubens klar erwiesen, daß der holländische und französische Gesandte kein Recht haben zu glauben, daß Engelland einen Frieden mit restitution der Pfalz zu erkaufen gesinnt." — pag. 897. — Der Rubens hat dem Könige gesagt, es wäre hieraus (aus einer defensiv-allianze, die Frankreich proponirte) eine offensive geworden; denn wenn die Sache zwischen Spanien und Frankreich in Italien zum Bruche kommen werde, so wäre England gedrungen worden, sich mit Frankreich wider Spanien zu conjungiren." — Ferrera's Geschichte Span. Fortsetzung T. XII. p. 132. — 1630. „Dies Geschäfte (der Unterhandlung einer Verbindung zwischen Spanien und England) ward anfänglich von dem spanischen Ge-

sandten feyerlich bestätigt ward. Bei dieser Gelegenheit schlug ihn Carl der 1ste nicht allein zum Ritter, sondern gab ihm auch noch einen herrlichen Diamant und den Degen, mit dem er ihn zum Ritter geschlagen hatte, nebst einem prächtigen Service von Silber. Außerdem ward er noch in mehrern andern öffentlichen Angelegenheiten gebraucht, da man seinen Werth als Geschäftsmann nunmehr trefflich kennen gelernt hatte a). Denn so ward er bey seiner Rückkehr nach Flandern, wo ihn die Infantin Isabella außerordentlich gnädig empfieng, in Geschäften nach Holland gesendet, wo er sich unter dem Vorwand eigner Geschäfte allein damit befaßte, einen Waffenstillstand zwischen Spanien und den vereinigten Staaten zu Stande zu bringen. Auch hatte dieses Geschäfte einen guten Erfolg und es ward nur durch den Tod des Prinzen Moritz von Nassau unterbrochen.

Ohngefähr um diese Zeit verheirathete sich Rubens

sandten Don Carl Colonna zu London, und von dem englischen Gesandten, dem Ritter Cottington, zu Madrid, vornehmlich durch Vermittelung des dortigen savoyischen Gesandten, Alexander Cäsar Scaglia, Abt zu Stafarago, getrieben, bis es endlich durch die dazu ernannte Bevollmächtigte, und zwar Spanischer Seits durch den Grafen von [illegible], den Grafen von Onate und Peter von Zuniga, Marquis von Flores d'avila, von englischer Seite aber von dem Abgesandten Cottington zu Stande kam." —

a) Magenaer Gesch. der v. Niederlande, Th. V. p. [illegible]. Der berühmte Antwerpische Maler Peter Paul Rubens, welcher den Titel eines Secretairs in dem geheimen Rath des Königs von Spanien führte, bekam 1632 einen Paß von den vereinigten Ständen und die Erlaubniß nach dem [illegible] zu kommen, und daselbst wegen des Königs über einen Stillstand zu handeln. Er hatte vormals vieles zu dem Frieden zwischen Spanien und Großbritannien beigetragen. Aber weil die Bevollmächtigten von der andern Seite, die am Ende des Januars 1633 wieder nach dem Haag gekommen waren, es übel nahmen, daß ein anderer das Werk, welches er angefangen hatten, ausführen solle, so blieb Rubens zurück.

zum zweitenmale mit der Helena Forman a), die von außerordentlicher Schönheit war und die er unzählige Male sowohl in seinen Altargemählden, vorzüglich aber in dem Altargemählde der Capelle der Kirche von St. Jacob, wo er begraben liegt, dargestellt hat b). Indessen bedeckt mit aller Ehre, die diese Welt nur geben kann, und im Besitz großer Reichthümer, begann Rubens doch nunmehr die Wirkungen zu erfahren, welche die Last der Jahre mit sich zu bringen pflegt; wozu noch ein großes Zittern in den Händen und viele Schmerzen kamen, die das Podagra ihm verursachte. Deshalb zog er sich aus der Welt zurück, indem er die Ruhe oder die Einsamkeit in seinem schönen Hause suchte, und nur Staffeleigemählde verfertigte. Demohngeachtet ward noch jede große Festanstalt von ihm geleitet oder erfunden. Denn so componirte er alle Triumphbögen und alle andern Feste, die bei Gelegenheit des Einzugs des Cardinals Ferdinand, Infanten von Spanien, in Antwerpen gegeben wurden c). Allein

a) Er hatte die erste Frau im Jahre 1626 verlohren.

b) Ein vorzüglich schönes Portrait von Rubens zweiter Frau sieht man in der Galerie zu München, Nro. 1162 und 1136. Diese Galerie besitzt auch noch ein anderes Gemählde, wo ein Schäfer eine Schäferin umarmt, und man behauptet, daß hier sein eigenes Portrait mit dem seiner Frau vorgestellt sey. Denselben Gegenstand, ebenfalls von natürlicher Größe, kaufte vor mehreren Jahren Seine Durchlaucht der Herzog von Gotha.

c) Diese sinnreichen Erfindungen, an denen Gaspar Gevarzio großen Antheil hatte, wurden von ihm genau beschrieben und mit eleganten Sinnsprüchen versehen, die er hernach mit den Kupferstichen in Antwerpen bekannt machte im Jahr 1635. Unter folgendem Titel: Triumphus Austriacus, id est, descriptio arcuum triumphalium et pegmatum in adventu Serenissimi Principis Ferdinandi Austrii, Hispaniarum Infantis, Belgarum, et Burgundionum Gubernatoris cet. Hierbei muß ich jedoch bemerken, daß mein achtungswerther Freund, Herr Vanderwyen, der seit mehreren Jahren in Rom sich aufhält, mir versichert hat, daß man dieses Werk nur selten vollständig findet, indem größtentheils der Triumphwagen fehlt.

da das Uebel immer wuchs, ſo neigte ſich am 30. May 1640 ſein Leben gänzlich zum Ende. Beweint von den Großen, von den Gelehrten, von den Künſtlern und von Allen ward er mit außerordentlicher Feierlichkeit in der Pfarrkirche von St. Jacob zu Antwerpen begraben.

In Rubens erhielt die niederländiſche Schule ihr Urbild, ihr Prototyp, ihren unterſcheidenden Character.

Durch einen natürlichen Inſtinct gewiſſermaßen getrieben, hatte Rubens den Tizian und den Paul Veroneſe allen andern Mahlern vorgezogen, und ſchon in ſeiner Jugend hatte er die Portraits, die hiſtoriſchen Gemälde und die Landſchaften des Tizian ſtudirt und vielleicht behauptete oder glaubte er, ihn nachahmen zu müſſen, um einen leichtern Weg zu erwählen a). Aber durch dieſes Mittel erwarb er ſich wohl ein liebliches Aeußere, nur gelangte er nicht zur Einfachheit des Tizian, indem er die Umriſſe ſeiner Figuren wenig beachtete und auf die Wahrheit zu wenig Rückſicht nahm. In der That, in der Zeichnung war er incorrect und ohne Schönheit; und wenn er ſich auch manchmal einiger Erinnerungen bediente, die ihm die Anſchauung gegeben und die er in der Antike bewundert hatte, wie z. B. des Apollo, in dem Gemählde der Galerie von Luxemburg, welches die bildende Regierung der Maria de Medicis vorſtellt, und wo man offenbar ſieht, daß er den Apollo von Belvedere im Auge hatte, ſo bemerkt man doch leicht, daß

Die Univerſitäts-Bibliothek zu Göttingen beſitzt 2 Exemplare dieſes Werks, in denen dieſer Mangel vermieden.

a) Sehr gut bemerkt Descamps T. I. pag. 311. in dieſer Anſicht: — „il tenoit cet artifice de l'examen des Ouvrages du Titien, de Paul Veronese et du Correge etc. S'il a cependant moins fondu ses couleurs, il nous laisse toute plus frayeur que ces Maitres Italiens, qui n'en deguisent leur marche par une touche presque insensible.“

die Umrisse sehr verderbt sind, und daß er mit den convexen Linien Misbrauch trieb, welche seine Gestalten schwer und gemein machen.

Gleich dem Leon Batista Alberti a) pflegte er immer seinen Schülern zu sagen: Nichts sey in der Mahlerei so gefährlich, als das Weiß und das Schwarz. Denn das Weiß vernichte das Durchscheinende in den Schatten, und mache die Tinten schwer und grau; im Gegentheil könnten die Lichter wieder bedeckt werden, wenn man sie frei und rein erhielt. Wirklich mahlte Rubens nie mit einer zweiten Farbe in die Schatten und hier bemerkt man besonders, daß die Grundirung immer durchschimmert, nur die Lichter hat er wieder übermahlt. Eben so hatte er auch die Methode, sich mehrere Farbentöne zu bereiten, die er vollkommen rein an ihren Ort auftrug. Er quälte sie nicht durch Impastiren; eine so äußerst schwere Sache, da besonders, wo die Töne sich in einander verziehen und leicht schmutzig werden! Er vereinigte die verschiedenen Töne mit Hülfe eines Dachspinsels b); und da man hieraus

a) Leon Batista Alberti lib. II. [illegible] mehreres [illegible] auf die Anwendung [illegible] hat, [illegible] Folgendes [illegible] vituperati que' pittori che [illegible] del bianco intemperamente e del [illegible]: e per questo vorrei io che da i pittori fosse comperato il color bianco più caro che le [illegible] gemme. Sarebbe veramente bene che il bianco et il nero si facesse di quelle perle di Cleopatra che ella [illegible] con lo aceto, accio che [illegible] più avari. Imperoche le opere [illegible] più [illegible], e più vicine alla verità, [illegible] quanto bisogna che sia la parsimonia et il modo nel distribuire il bianco et il nero nella pittura etc. etc. Man sehe pag. [illegible] Ausgabe von [illegible] fol.

b) [illegible] Rubens [illegible] zur [illegible]

die Art, wie er zu Werke gieng, leicht erkennen kann, so ist er leicht zu kopiren. Das Durchsichtige oder die Transparenz in seinen Schatten und die Reinheit der Töne in den Lichtern macht nun, daß manches Gemählde von ihm, in hellem Lichte gesehen, beim ersten Anblick ganz wie aus farbigem Crystall zu bestehen scheint a).

Dieser Glanz, diese Lebhaftigkeit, und diese Farbenpracht verführte die Franzosen b), die Spanier c) und die Niederländer selbst, die seine Manier für die vollkommenste hielten, ihn als Muster anzusehen, und bewog so viele Schriftsteller, ihn für den ersten Coloristen zu nehmen.

Ich im Gegentheil finde auch an diesem so hoch gerühmten Theile der Rubensischen Mahlerei mehr zu tadeln als zu loben. Mein Tadel trifft vorzüglich die zu vielen und zu starken Reflexe oder Wiederscheine, durch brillante Farben bewirkt, wodurch die Ruhe ge-

in dem practischen Theile seiner Kunst, daß er einige Theile in seinen [illegible] mit gefärbten Oel hätte bedecken sollen! De [illegible] T. I. pag. [illegible]: „[illegible] une [illegible] partie de cette [illegible] de fond, dont le [illegible] Rubens s'est servi avec tant de succès, pour ses [illegible] vans, en n'y mettant pour glacis qu'un peu d'huile à peine colorée." [illegible] eine [illegible] aber hätte ein [illegible] gefärbtes Oel [illegible] können! Ja [illegible] bemerkt Deschamps T. I. pag. 310: „C'etoit une des critiques de ses ennemis qui prétendoient que ses Tableaux n'étoient point assez empâtés, et n'étoient, [illegible] qu'un vernis coloré. — Tout n'avoit d'abord, sous le pinceau de Rubens, que l'apparence d'un glacis; mais quoiqu'il tira souvent des tons de l'impression de sa toile, elle étoit cependant entièrement couverte de couleur." Dieß ist die [illegible] eines [illegible]:

a) M. s. was ich in dieser Hinsicht [illegible] T. I. [illegible] Geschichte der Mahlerei in [illegible] pag. [illegible]

b) M. s. T. III. p. 158 in der Geschichte der Mahlerei in Frankreich.

c) M. s. T. IV. pag. [illegible] und 200 meiner Geschichte der Mahlerei in Spanien.

stört wird; wenn schon manchmal sich Natur in ihnen zeigt. Diesem Fehler sind mehrere seiner Nachahmer durch vorsichtige Mäßigung der Reflexe entgangen, und dadurch haben sie mehr Harmonie in ihre Gemählde gebracht.

Im Contrast und in der Composition seiner Gemählde war er ausgezeichnet und gelehrt. Seine Draperien oder Bekleidungen haben zum Theil den Fehler des Paul Veronese, seines Vorbildes; das heißt, sie sind zu reich, sowohl in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Stoffe, als auch in Hinsicht auf ihre Menge. Genau studirte er den Stoff selbst dar und opferte dieser Art Darstellung die Schönheit der Formen auf. Schwerlich läßt sich auch dieses beides mit einander vereinigen; denn größtentheils bestehen die in seinen Gemählden angebrachte Draperieen aus Sammt-, Atlas- und anderen seidenen Stoffen, welche selten schöne Falten geben.

Unter der Anzahl von fast 4000 Gemählden, die man dem Rubens beilegt, mag nur der bei weitem kleinste Theil von seinem Pinsel allein seyn, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich zu diesem größtentheils die Gemählde zähle, welche sich, vor dem großen Raub der französischen Armeen, von ihm in Italien befanden, die aber jetzt hoffentlich wieder an ihre Plätze zurückgebracht seyn werden.

Oben sagte ich, daß Rubens leicht nachzuahmen sey; und sicherlich kann man die unendlich große Menge von Werken, die für die seinigen gehalten werden, für den besten Beweis dieser Behauptung ansehen, wenn man gleich in diesen die, seinen wahren Werken eigenthümliche Vollkommenheit nicht antreffen sollte. De Bourrin a) behauptet, daß Raphael, Tizian, Paul

a) M. s. T. I. pag. 107.

Paul Veronese, Guido, Albani, Hannibal Carracci, überhaupt alle große italienische Meister weit leichter zu copiren wären, als Rubens. Aber dieses ist unrichtig, und unter den eben genannten Meistern hat Paul Veronese allein Nachahmer gefunden, die für einen Augenblick den Kenner im Zweifel lassen. Jedoch wenn man Gelegenheit hat, diese Nachbildungen in der Nähe zu betrachten, so wird man bemerken, daß ihnen jener Geist, jene Anmuth und jenes Leben in den Gesichtsbildungen abgeht, die ihm von dem großen Haufen unterscheiden. Dieses Talent besaß außer ihm nur noch sein Sohn, der jedoch nicht so viel Reiz im Colorit besaß, wohl aber mehr Kraft, die er sich in der Schule des Maßano erwarb a).

Mit den Schülern des Rubens verhielt sich die Sache anders. Er war ihr Alles; daher suchten sie, von anderen Manieren nicht abgeleitet oder durch sie nicht von ihm weggezogen, ihn allein nachzuahmen. Ich gebe zu, daß ein geübtes Auge, das sich mit dem Studium und der Critik der Werke die dem Rubens beigelegt werden, viel beschäftigt hat, dahin gelangen kann, den Pinsel des van Thulden, des Dieppenbecke, des J. van Hock, des Cornelius Schut, des A. van Dyck, des Jac. Jordaens u. s. w., wenn auch der Meister deren Gemählde hie und da übermahlt hat, ohne noch so vieler anderer Künstler hier zu gedenken, die seine Schüler nicht waren und deren er sich bei der Ausführung seiner Werke bediente, zu unterscheiden. Indessen kann man doch nicht läugnen, daß die oben so eben Erwähnte, Eigenschaften besaßen, die ihnen mehrere Vorzüge selbst vor dem eigenen Meister gewähren. Denn wer erblickt nicht in dem van Dyck einen weit weicheren Pinsel nebst einer weit wahrern Carnazion;

a) M. s. meine Geschichte der Mahlerei in Italien. T. II.

und so wird man es auch im Jordaens nicht verwerflich finden, daß er in seinen Schatten nicht so crystallartig sey.

Rubens großes Verdienst besteht in jener Universalität, die er in jedem Theile der Mahlerei besaß; in jenem Reichthum der Ideen; in jener Gelehrsamkeit; in jener leichten Behandlung — ich möchte fast sagen, Verachtung — des Pinsels, Eigenschaften, die man in solch einem Grade selbst vereinzelt nur selten antrifft; in jenem Fleisch voll Leben, das Guido den Ausspruch abnöthigte: „daß Rubens Blut unter seine Farben mische.“ Es besteht ferner in jener höchst lebendigen Darstellung, wo Körper und Seele in einer gewissen kräftigen Bewegung sich befinden, und wo die Leidenschaften bis zum Enthusiasmus gesteigert sind; weshalb auch Rubens Gegenstände der Art, in denen solche Bewegungen vorzüglich nöthig waren, vorzugsweise erwählte. Nur war seine Zeichnung, wie schon erwähnt, mangelhaft; sie hat Naturwahrheit, aber diese ist nicht gewählt, nicht correkt oder ausgebildet durch das Studium der Antike, nicht mit den Grazien vermählt. „Daher wird der wahre Kenner in Rubens Werken vieles vermissen, und er wird fühlen, daß sie mehr hinreißen als befriedigen, mehr anziehen als festhalten; daß, ungeachtet sie ihn in Verwunderung setzen und sein Auge täuschen, sie dennoch in Form, Styl, Ausdruck und Geschmack das Gepräge der ächten Schönheit nicht tragen, und folglich das hohe Schönheitsgefühl in einer feiner gestimmten Seele nicht erregen, und dem Auge des damit begabten Kenners keine unfreiwillige Thräne auspressen können“ a).

a) Unter den Hauptwerken dieser Art verdient der unschuldigen Kinder Mord, den man in der Galerie von München Nr. 1140 bewunderte, einen vorzüglichen Platz. M. s. die Beschreibung von Mannlich, Jo. I. 348.

Seine Gemählde mit bekleideten Figuren ziehe ich immer denen vor, wo die letzteren blos nackend ſind; und unter ſo vielen Rubenſiſchen Werken, die ich auf meinen Reiſen geſehen, geſtehe ich, daß ein kleines Gemählde in der Dresdner Galerie, bekannt unter dem Namen „die Schule des Amor" mir immer vor Augen ſteht, indem ich in dieſem die hohe Kunſt ſowohl als auch die Leichtigkeit bewundere, mit der er dieſe Kunſt darzulegen verſtand! In ihm giebt es keine unangenehme Nackthеit, die Bekleidungen paſſen zum Gegenſtand; alles iſt mit außerordentlicher Kraft, Lieblichkeit und Leichtigkeit, und mit einer ſolchen Harmonie und Lebendigkeit gemahlt, daß man überhaupt alles darinn vollkommen nennen kann! Ich habe viele andere Werke von Rubens von weit größerer Compoſition geſehen, die mit weit mehr Studium und Kunſt ausgeführt ſind, allein dieſes hat für mich einen ſo großen Reiz, daß ich es immer vor mir ſehen möchte. Im Gegentheil ſind mir alle ſeine Gemählde, die viel nackte Figuren enthalten, um ſeiner Zeichnung willen äußerſt unangenehm a).

Sey es nun wahr oder nicht, daß er über die Nachahmung der Antiken geſchrieben habe; er führte wenigſtens in der Wirklichkeit die Grundſätze nicht aus, die er in dieſem Werke ausgeſprochen hat; demnach halte ich es für unrichtig, wenn man behauptet, daß er von der Antike Gebrauch gemacht habe b). So hatte er auch

a) Von dieſem Gemählde ſah ich in dem Herzoglichen Schloſſe zu Gotha eine ſchöne Copie.

b) Petri Pauli Rubenii de imitatione statuarum Graecarum schediasma. Cours de la Peinture par de Piles. Ich finde noch ein anderes Werk unter dieſem Titel: Theorie de la figure humaine, considérée dans ses principes, soit en repos ou en mouvement; ouvrage traduit du latin de Pierre Paul Rubens, avec XLIV planches gravées par Pierre Aveline, d'après les dessins de ce célebre Artiste. Paris, Charles Antoine Jombert père 1773. in 4.

einen sehr verdorbenen Geschmack in der Architectur, der nur zu sehr an die herrschende Manier seines Jahrhunderts erinnert. Aber alles, was zu dem dichterischen Theil der Kunst gehört, die Allegorie, die Mythologie, und die Ikonologie wurden von ihm mit großer Kenntniß benutzt.

Rubens hatte unter seinen Schülern auch einige treffliche Kupferstecher, die nach seinen Werken viele Stiche lieferten, worinn sie ohne alle Verschönerung seine Formen in den Umrissen und in den Falten, und überhaupt in allen Dingen vollkommen nachahmten. Allein da ein Kupferstich nur die Zeichnung, die Composition, und die Wirkung des Halbschattens darstellt, hingegen die Magie des Colorits in ihm gänzlich verlohren geht; so ist die Folge davon, daß gerade dasjenige, was man in seinen Mahlereien am mehrsten bewundert, in seinen Kupferstichen am wenigsten anzutreffen ist. Ein Schicksal, das auch alle berühmte Coloristen der Venetianischen Schule erfahren haben!

Außer dem Verzeichniß seiner Werke, das von mehreren Schriftstellern — unter denen sich D'Argenville, Deschamps u. s. w. befinden — herausgegeben worden ist, habe ich auch noch alle diejenigen gesammelt, die man von ihm in Spanien a) und in England b) bewundert.

Hier will ich nur noch angeben, daß die Wiener Gallerie c) mehrere Stücke von ihm besitzt, unter denen drei wahre Meisterstücke sind und die er auch wirklich allein ausgeführt hat. Diese Stücke sind der St. Ildephonsus, der St. Ambrosius und der St. Ignatius. Alle drei sind Altargemählde und von außerordentl-

a) M. s. meine Reise. T. IV. pag. 209. cet. cet.

b) M. s. meine Reise. T. V. pag. 315 — 321.

c) M. s. Reise ꝛc. ꝛc. der deren 46 zählt.

sich großer Composition a). Auch das Porträt seiner Gattin, die ganz nackt ist, wie sie aus dem Bade steigt, mit einem Pelz auf dem Rücken, ist sicherlich ein von ihm allein gemahltes Werk. Die königliche Galerie zu Dresden hat auch außer der von mir genannten Schule des Amor noch viele anderen Stücke von Rubens, unter denen ein Hauptstück, eine Schweinsjagd in kleinen Figuren darstellend, sich auszeichnet.

Die Churfürstliche Galerie zu Düsseldorf zählt fast 47 Stücke. Diese befinden sich jetzt zu München, und sind daselbst unter die andern Stücke verstreut, welche von Mannheim und von Zweybrücken dahin gebracht worden sind. Ueberhaupt enthält die königliche Galerie zu München sehr viele wahre Hauptwerke von Rubens.

Auch erblickt man in der Galerie von Schleißheim b) unter den übrigen Werken der Kunst viele herrliche Werke von Rubens, zu denen ich jedoch sein jüngstes Gericht nicht rechnen kann, indem ich dieses immer als eine große Schlachtbank angesehen habe! c) Ehemals befand es sich in Düsseldorf.

Die Galerie von Salzthalum d) hat ebenfalls mehrere Werke von Rubens, unter denen sich ein schönes Portrait des Marchese von Spinola befindet e), das wahrscheinlich nach Frankreich gekommen ist, von dem ich aber hoffe, daß es jetzt auf dem Rückwege nach Braunschweig sey.

a) Der heilige Ildephonsus, Erzbischof von Toledo, erhält von der Madonna ein Meßgewand ꝛc. ꝛc. Der heilige Ambrosius verbindert den Kaiser Theodosius in die Kirche von Mailand zu treten. Der heilige Ignatius treibt aus einigen Besessenen den Teufel aus.

b) Beschreibung ꝛc. ꝛc., wo man 57 Stücke zählt.

c) Einige behaupteten, daß der größte Theil dieses Gemähldes eine Arbeit des G. van Thulden sey.

d) Beschreibung ꝛc. ꝛc. Man zählt hier 13 Stücke.

e) Ebendas. pag. 68. Nr. 227.

Die kleine aber schöne Galerie von Cassel, in der sich mehrere Gemählde des Rubens befanden, ward wie bekannt, fast ganz nach Frankreich abgeführt, wenigstens die besseren Stücke derselben. Zwar ist ein großer Theil zurückgebracht worden, aber ihre wahren Hauptwerke scheinen doch für immer verlohren zu seyn.

In der Galerie des Prinzen Lichtenstein zu Wien sind mehrere Hauptwerke von Rubens; nämlich die Portraits seiner beiden Söhne, die man auch in Dresden sieht; eine Himmelfahrt und 7 berühmte Gemählde aus der Geschichte des Decius a).

Auch die Galerie von Berlin b) hat mehrere Werke von Rubens, so wie auch die von Sanssouci c).

Unter den auswärtigen Galerieen will ich hier nur noch der Gemählde-Galerie des Capitoliums zu Rom gedenken, in der sich besonders eine Wölfin, welche Romulus und Remus säugt, von Rubens Hand auszeichnet.

Der Privat-Galerieen, in denen sich Stücke von Rubens finden, erwähne ich hier nicht; sie sind dem Zufall und dem Verkauf zu sehr unterworfen, in einer Zeit besonders, wo wir gesehen haben, daß selbst die der Monarchen nicht an ihren Plätzen blieben. Hier sey mir nur erlaubt noch anzugeben, daß der Herr von Burtin uns berichtet, daß er mehrere Hauptwerke von Rubens besitze d), unter denen sich ein Besuch der heil. Elisabeth befindet, die er mit der Transfiguration des Raphael vergleicht.

Unter den vielen Portraits von ihm selbst darf es nicht übergangen werden, daß man in der Florentini-

a) Siehe von Mechel's Beschreibung der Bildergalerie zu Wien.

b) Puhlmann Beschreibung ꝛc. ꝛc., zählt 14 Stücke.

c) Matthias Oesterreichs Beschreibung ꝛc. ꝛc. zählt 38 Stücke.

d) T. II. pag. 288. seq.

schen Gemäldesammlung deren 2 erblickt a). Uebrigens ist die Menge der nach seinen Gemälden und Zeichnungen verfertigten Kupferstiche unzählbar b).

Schüler und Gehülfen des Rubens.

Nicolaus van der Horst, geb. 1537, von Antwerpen, war ein Schüler des Rubens. Nachdem er sich in seiner Kunst ausgebildet hatte, hielt er sich in Deutschland, Frankreich und in Italien auf, und blieb endlich in Brüssel, wo er auch im Jahr 1646 starb. Für die Kupferstecher lieferte er eine zahllose Menge von Zeichnungen.

Samuel Hofmann, geb. zu Zürich im Jahr 1592. Schon mit guten Fortschritten im Zeichnen verließ er sein Vaterland und gieng in die Schule des Rubens. Nachdem er sich daselbst vervollkommnet, zog ihn die Liebe zum Vaterland, nach einem Aufenthalt in Amsterdam, wieder nach Zürich zurück. Von da aus begab er sich nach Frankfurt, wo er in der Blüthe seiner Jahre 1640 starb. Er lieferte historische Gemählde und Porträts. Seine Wittwe kehrte mit ihren beiden Söhnen nach Amsterdam zurück, wo diese sich mit der Mahlerei, mit gutem Erfolg beschäftigten.

Abraham van Diepenbecke, geb. zu Herzogenbusch im Jahr 1607. Sein erster Lehrmeister ist unbekannt; aber er besaß schon den Ruf eines guten Glasmahlers, als er diese Art der Mahlerei verließ und sich der Oehlmahlerei in Rubens Schule ergab. Nachdem er daselbst reißende Fortschritte gemacht hatte, wendete er sich nach Italien und brachte mehrere Jahre in Rom zu, von wo aus er bei seiner Rückkehr nach Antwerpen

a) M. s. Museo Fiorentino, T. II. pag. 147.

b) M. s. v. Murr Biblioth. T. II. pag. 761. seq.

in die Schule des Rubens wieder eintrat; zuverlässig aber jetzt nur als Gehülfe. Auch in England soll er gewesen seyn und daselbst verschiedene Werke geliefert haben a). Er besaß eine große Leichtigkeit im Componiren und Zeichnen, und dieß war Ursache, daß er auf das Mahlen keine große Sorgfalt wendete. Ebenfalls arbeitete er viel für die Kupferstecher. Unter diesen großen Werken hat ihm dasjenige, das den Titel führt: „der Tempel der Musen" vorzüglich viele Ehre gebracht. Er starb im Jahr 1675, nachdem er seit dem Jahre 1611 Director der Akademie gewesen war.

Diepenbecke ist einer der guten Schüler von Rubens; voll Genie; aber trotz seiner Reise nach Italien blieb seine Zeichnung incorrekt. Seinen Werken gab er viel Kraft und verband damit die Manier seines Meisters in einem hohen Grade. In der Capelle der Armen in der Hauptkirche von Antwerpen mahlte er die Werke der Barmherzigkeit und die Porträts der Administratoren. Ebendaselbst mahlte er in der Dominikaner-Kirche 10 schöne Fenster mit dem Leben des St. Paulus, und noch andere treffliche Sachen.

Theodor van Thulden, wie der vorige an demselben Ort und in demselben Jahre gebohren, ein Schüler der Rubens. Dieser war einer seiner größten Gehülfen, denn man will, daß er einen großen Theil der Gemählde der Galerie von Luxemburg, von der ich schon gesprochen, gemahlt habe, die der Meister hernach nur übergangen hat. Er war mit dem Meister zugleich in Paris, wo er sich mit dem Studium der Werke des Primatice, die man in Fontainebleau sah, sehr beschäftigte.

Thulden ward viel gebraucht, die Landschaften und die Architectur-Gemählde anderer Mahler auszuschmücken und mit Figuren zu versehen; eine Sache,

b) M. s. T. V. pag. 321. meiner Geschichte der Mahlerei.

worinn er vortrefflich war. Er lieferte ebenfalls große hiſtoriſche Gemählde; allein für kleinere Figuren beſaß er ein ausgezeichnetes Talent. Auch beſchäftigte er ſich viel mit der Darſtellung von Märkten und Kirchweihen in der Manier des Teniers. Vorzüglich zu Mecheln in einem Kloſter, genannt Muyſen vom Orden des St. Bernhard, ſah man eine Menge von ſeinen Werken a). Er ſtarb in ſeinem Vaterlande Herzogenbuſch.

Erasmus Quellyn, geb. zu Antwerpen im Jahr 1607. Anfänglich wollte er ſtudiren und ergab ſich erſt der Philoſophie; nachdem er aber Zutritt in das Haus des Rubens gefunden, das ein Vereinigungsort aller Gelehrten und geiſtreichen Männer war, ergriff ihn die Liebe zur Kunſt ſo mächtig, daß er ſeine begonnene Laufbahn in den Wiſſenſchaften verließ und ein Schüler des Rubens ward. Er beſchäftigte ſich beſonders mit der Architectur und mit Proſpecten; übrigens mahlte er auch Landſchaften und Portraits. Er lebte immer in engſter Freundſchaft mit Rubens und hatte mehrere Söhne, von denen nur einer Johann Erasmus, ſich mit der Mahlerei beſchäftigte und ſein Schüler ward. Quellyn ſtarb zu Antwerpen 1678. Cornelius De Bie beſang das Leben dieſes Künſtlers in Verſen. Er componirte mit Geiſt und Verſtand und ſeine Zeichnung iſt ziemlich correkt. Seine Farbe iſt die der Schüler des Rubens. Ueberhaupt gehört er zu der Anzahl der beſſern Künſtler, die aus dieſer Schule hervorgegangen ſind. Deſchamps T. II. pag. 120 nennt mehrere Gemählde dieſes Meiſters.

Johann van Hoeck, geb. zu Antwerpen im Jahr 1600, einer der berühmteſten Schüler von Rubens. In ſeinen frühern Jahren beſchäftigte er ſich mit dem Studium der Wiſſenſchaften. Darauf wendete ſich ſeine

a) M. ſ. Deſchamps voyage pittoresque cet. cet. pag. 124

Liebe zur Mahlerei und er ward Schüler von Rubens, ohne jedoch das Studiren gänzlich aufzugeben. Nachdem er mehrere Fortſchritte in der Mahlerei gemacht, entſchloß er ſich, die Reiſe nach Italien zu unternehmen; er reiſte durch Deutſchland und gieng nach Rom, wo er nicht allein als geſchickter Künſtler, ſondern auch als Gelehrter anerkannt und in mehrere gelehrte Geſellſchaften aufgenommen ward. Ob nun ſchon mehrere Cardinäle ihn hier feſtzuhalten und zu beſchäftigen ſuchten; ſo konnte er doch die Anerbietung nicht ausſchlagen, die ihm vom Kaiſer Ferdinand dem 2ten gemacht wurde. Ihm zu Folge begab er ſich an ſeinen Hof, wo er mit großem Beifall arbeitete. Indeß ließ ihn die Liebe zum Vaterland hier nicht lange, er lehnte ſelbſt die ausgezeichnetſten Anträge ab und kehrte in Geſellſchaft des Erzherzogs nach Flandern zurück, wo er im Jahr 1650 im Beſitz vieler Glücksgüter und einer ausgezeichneten Achtung ſtarb. Dieſer Künſtler mahlte auch Portraits, deren Verdienſt denen des van Dyck ſehr nahe kommt. In Mecheln ſieht man ein herrliches Altargemählde von ihm.

Franz Leur, von Antwerpen, fälſchlich Luyks genannt, war ebenfalls ein Schüler des Rubens. Er reiſte nach Italien, kam in die Dienſte des Kaiſers Ferdinand des 2ten, verfertigte eine große Anzahl von Gemählden und erhielt das Amt eines Ober-Directors der Kaiſerlichen Galerie. Er hatte zwei Söhne, welche auch Künſtler waren.

Unter der großen Anzahl der Gehülfen und der Schüler des Rubens verdient jedoch keiner einen ſo ausgezeichneten Platz, als

Anton van Dyck,

geb. 1599, gest. 1641.

Anton van Dyck war zu Antwerpen gebohren, wo sein Vater, aus Herzogenbusch gebürtig, nach Houbraken a) ein guter Glasmahler war b). Nachdem er einige Studien in den Wissenschaften gemacht, und als sein Vater seine große Neigung zur Mahlerei bemerkt, gab er ihn in die Lehre bey Heinrich van Balen, der selbst in Italien studirt hatte, von welchem er den ersten Unterricht in den Anfangsgründen dieser Kunst erhielt. Aber der Ruf und die Werke von Rubens bewogen ihn, dessen Schüler zu werden. Rubens, der in dem jungen van Dyck bald große Talente bemerkte, vertraute ihm nicht lange nach seinem Eintritt in seine Schule die Ausführung verschiedener Werke nach seinen Entwürfen an; so daß er auf diese Weise sein ausgezeichnetster Schüler und Gehülfe ward. Einen deutlichen Beweis, daß er von allen seinen Mitschülern als solcher anerkannt worden ist, liefert folgender Vorfall.

Rubens pflegte gegen Sonnenuntergang sich von seinen Arbeiten gewöhnlich durch einen Spaziergang zu erholen. Dieß war meistentheils die Zeit, wo seine Schüler sich in seine Werkstätte begaben, um dasjenige, was er den Tag über gemahlt hatte, zu betrachten. Eines Tages nun, als alle sich in derselben befanden und ein jeder suchte, eine vom Meister ganz frisch gefertigte Arbeit ganz in der Nähe zu sehen, ward Diepenbecke von einem andern gestoßen und fiel unglücklicherweise auf das Gemählde, wo er größtentheils dasjenige, was ganz frisch gemahlt war, auslöschte. Diese Sache brachte

a) T. I. p. 179.

b) In der Beschreibung der Stadt Gouda lobt der Geschichtschreiber Walvis den Vater des Antonius von Dyck als einen trefflichen Glasmahler. M. s. auch le Vielle cet. pag. 64.

alle in groſſe Furcht; einer ſah den andern an und keiner hatte den Muth zu ſprechen; endlich nahm Johann van Hoeck das Wort: „Wozu blicken wir uns ſo an, ſprach er, das kann uns nicht aus der Noth helfen! Muth, liebe Freunde! es ergreife der geſchickteſte von uns die Palette und die Pinſel, und ſuche auf alle Weiſe dem geſchehenen Unglück abzuhelfen; was mich anbetrifft, ich ſchlage dazu den van Dyck vor.“ Alle erwiederten einſtimmig: „Ja, van Dyck, van Dyck!“ — Er beſſerte auch das Ganze wieder aus. Einige behaupten nun, daß Rubens am folgenden Tage nichts bemerkt hätte; andere, daß er es bemerkt hätte aber alles ſo ließ, wie van Dyck es gemacht hatte; endlich wollen wieder andere behaupten, daß er das Ganze von friſchem gemahlt habe. Dieſes Gemählde war eine Kreuzabnahme, die man in der Kirche Unſerer lieben Frauen zu Antwerpen ſah.

Wie dem auch ſeyn mag, ſo glaubt man doch, daß, von dieſem Augenblick an, Rubens aus Eiferſucht den van Dyck zu überreden geſucht habe, ſich blos mit der Portraitmahlerei zu beſchäftigen. Dieß kann ich jedoch von dem edlen Gemüthe des Rubens nicht vermuthen; im Gegentheil ſcheint es mir weit glaublicher, daß van Dyck, aus Furcht nicht zur Vollkommenheit ſeines Meiſters in Hinſicht auf alle Theile der Kunſt zu gelangen, ſich entſchloß, ſein Talent vorzüglich in der Portaitmahlerei auszubilden, obgleich er nie aufhörte, auch hiſtoriſche Stücke zu verfertigen. Rubens gab ihm überdieß noch den Rath, eine Reiſe nach Italien zu unternehmen, vor deren Antritt ſie beide bei dem Abſchiede ſich wechſelſeitig beſchenkten. Er gab ſeinem Meiſter einige Gemählde, nämlich einen Chriſtus im Garten, ein Ecce Homo und das Portrait von Rubens Frau. Dieſe Gemählde wurden von dem Meiſter in einem ſchönen

Gemach aufgestellt und er gab seinem Schüler eines der schönsten Pferde aus seinem Marstalle.

Nachdem van Dyck Antwerpen verlassen und nach Brüssel gekommen war, verliebte er sich in eine Bäuerinn des Dorfes Savelthem; und diese verschafte sich eine so große Herrschaft über ihn, daß sie ihn bewog, für die Kirche ihres Dorfes zwei Altargemählde zu verfertigen. Von diesen stellte das eine den heiligen Martin zu Pferde vor, wo er sich selbst abgebildet haben soll a), und wo das Pferd dasselbe gewesen sey, das er von Rubens erhielt. Das andere stellte eine heilige Familie vor, in der er das Portrait seiner Geliebten mit dem Portrait ihrer Eltern anbrachte b).

Glücklicherweise gieng der Ritter Nanni als Reisender durch diesen Ort; dieser erweckte in ihm die Liebe zum Ruhm und das Verlangen zum Reisen. Mit großer Mühe riß er sich nun los von dem Gegenstand seiner Liebe, indem er die Reise nach Italien unternahm, wo er sich in Venedig aufhielt und, wie sein Meister, die Werke des Tizian und des Paul Veronese studirte.

Als er in Genua ankam, fand er daselbst viel Beschäftigung, und in der That sieht man daselbst seine schönsten Werke. Von da gieng er nach Rom, wo er bald nach seiner Ankunft ein Meisterstück lieferte, nämlich das Portrait des Cardinals Bentivoglio c); er mahlte hier sowohl für diesen Cardinal, als auch für einige andere Privatpersonen daselbst viele Sachen;

a) Van Dyck hat sich in der Folge oft selbst gemahlt; aber viele von seinen Portraits sind schöne und treffliche Copien. So sieht man auch eine in dem Museo Fiorentino T. III. p. 25.

b) Dieses Gemählde ist verschwunden, ohne daß man jemals hat erfahren können, wo es hingekommen sey.

c) Dieses Hauptwerk in der Portraitirkunst sah man noch vor einigen Jahren in dem Musée Napoléon. [illegible] s. Filhol et Lavallée Galerie du Musée Napoléon. T. IV. Nr. 245.

aber seine eigenen Landsleute suchten seine Werke in Miscredit zu setzen, so daß er sich hierdurch bewogen fühlte, nach Genua zurückzukehren.

Ich muß hier bemerken, daß schon seit langer Zeit sich in Rom eine Gesellschaft oder eine Vereinigung Flamändischer, Holländischer und Deutscher Mahler gebildet hatte, die unter dem Namen der Schilder-Bent bekannt ist a). Nun hatte aber das ein wenig zu freie Leben dieser Gesellschaft, das sich für van Dycks Character nicht paßte, ihn so zurückgestoßen, daß er nicht in sie trat; er nahm ihre Einladungen dazu nicht an,

a) Die Flamändischen Mahler hatten in Rom unter dem Namen der *Schilder Bent* eine Vereinigung gestiftet. In diese wurden auch Deutsche und Holländer zugelassen. Die Vereinigung geschah in einem Wirthshause zu Rom (am gewöhnlichsten in einer noch bestehenden an die Bäder des Diocletian angebauten Weinschenke) auf Kosten des Neuaufgenommenen. Nach einigen lächerlichen Ceremonien erhielt der Neuaufgenommene einen Zunamen. Dieses Zechfest dauerte die ganze Nacht hindurch, und am Morgen darauf giengen sie in einiger Entfernung von Rom bis zum Tempel des Bachus, wo sie das Fest beschlossen. Diese Vereinigung hat seit dem Jahr 1720 aufgehört. M. s. v. Murr Bibl. de Peinture T. I. p. 151. Mathias Pol hat in Amsterdam drei Gemählde des Dom. van Wynen, genannt Ascanius, eines holländischen Mahlers, gestochen, in denen die Ceremonien der Flamänder vorgestellt sind. Passeri in dem Leben des Peter Bauder (d. h. des Peter van Laar, genannt der Bamboccio), indem er diese Vereinigungen der Flamänder weitläuftig beschreibt, erzählt: „daß die Hauptausgabe für die Zeche der Neuaufgenommene vorzuschießen hatte. Dieses Zechfest dauerte wenigstens 24 Stunden in einem fort, ohne daß man sich vom Tisch erhob. Während dieser Zeit ließen die Gäste den Wein in großen Fässern beyschaffen und sie nannten dieses Gelage das Tauffest, weil sie in demselben dem Neuaufgenommenen einen, entweder von der Gestalt oder von andern Eigenschaften desselben hergenommenen bizarren Spitznamen ertheilten. Hierauf spielt Salvator Rosa in seiner Satyre auf die Mahlerei an, da wo er sagt:

Andar con quei Fiaminghi alla Taverna
Che profanando in un la Terre e l'Etera
Han trovato un Battesmo alla moderna

M. s. meine Ausgabe dieser Satyre. pag. 56

und dieß zog ihm natürlich ihren Haß und ihre Feindschaft zu. Nachdem er in Genua wiederum mehrere Portraits und historische Gemählde verfertigt, schiffte er nach Sicilien, wo er ebenfalls mehrere Werke lieferte, was er aber durch die Pest zu verlassen genöthigt ward. Endlich kehrte er ins Vaterland zurück, und hier war sein erstes Werk der heilige Augustin in Begeisterung, ein Werk von einer wahrhaft großen Composition! Alle Künstler stimmten darinn überein, daß er auf seiner Reise große Fortschritte gemacht und durch Studium der großen Meister viel gewonnen habe.

Es dauerte nicht lange, als ihm von den Domherren der Collegiatkirche von Courtrai der Auftrag zu einem großen Gemählde für den Hauptaltar ertheilt ward. Nachdem er dieses Gemählde zu Antwerpen vollendet, begab er sich selbst dahin, um es an seinen Platz zu stellen; aber das Gemählde erhielt durchaus den Beyfall der Domherren nicht, und der Künstler ward von ihnen mit der größten Unhöflichkeit behandelt. Die Sache sey nun wie sie wolle, genug! der Vorfall ward verschiedenen Liebhabern bekannt, die, als sie das Gemählde sahen, es für eines der schönsten erklärten. Nun bemerkten die Domherren ihre eigene Unwissenheit und um ihren Credit auf irgend eine Weise wieder herzustellen, beriefen sie ein Capitel zusammen, in dem sie erklärten, des van Dycks Gemählde sey ein vollkommenes Werk, und um seiner Ehre Genugthuung zu geben, truzen sie ihm noch zwei andree Gemählde für dieselbe Kirche auf. Aber van Dyck, der über die Unwissenheit dieser Herren einmal schon aufgebracht war, erklärte: „in Courtrai wären genug Schmierer; er habe sich von nun an vorgenommen, blos für Menschen und nicht für Esel zu mahlen". Das Kapitel fühlte sich darüber beleidigt, und übertrug die Verfertigung der beiden Gemählde

dem Caſpar de Craver a), wovon das eine die heil. Dreyeinigkeit das andere das Märtyrthum der St. Catharina vorſtellt.

Houbraken ſagt, daß Rubens ihm ſeine älteſte Tochter zur Frau angeboten und daß van Dyck ſich damit entſchuldigt habe, daß er nach Rom zurückkehren wolle. Andere ſagen, er habe die Tochter ausgeſchlagen, weil er in die Mutter verliebt geweſen ſey.

Viele Feindſchaften waren nun der Beweggrund, daß er die ihm oft angebotene Einladung annahm, die der Prinz von Oranien, Friedrich von Naſſau, ihm hatte machen laſſen, und ſich nach dem Haag begab, wo er viele hohe Souveraine, alle Großen des Hofes, viele Geſandten und die vorzüglichſten Kaufleute mahlte.

Jetzt kam es dem van Dyck in den Kopf, nach England zu gehen. Dieſe erſte Reiſe gelang ihm keinesweges ſo, wie er ſich es vorgeſtellt hatte; auf einer zweiten war er glücklicher, da er auf dieſer eine außerordentliche Menge von Werken verfertigte; dieſe iſt aber von mir ſchon in meiner Geſchichte der Mahlerei in England hinlänglich beſchrieben und dargeſtellt worden b).

Van

a) In Hinſicht auf dieſen Vorfall, den mehrere Schriftſteller zu haben, habe ich doch einiges Bedenken, indem ich finde, daß jenes Gemählde ein Geſchenk war, das ein Canonicus Roger Braye gab, und daß außer ſeinem Portrait im Basrelief man als Epitaphium lieſt:

Monumentum
Rogerii Braye
Hujus Ecclesiae Canonici
quem
Munificum Domus Domini cultorem
archiva Capituli
Tabulaque hoc altari donata
testantur
obiit XXVII Octobris MDCXXXII
R. I. P.

b) M. ſ. T. V. pag. 321 — 330.

Van Dyck hatte hier die Schwachheit, ein großes hiſtoriſches Werk hervorbringen zu wollen. Dieß war der Beweggrund, daß er auf dem Gipfel ſeines Glücks einen Ausflug nach Frankreich machte; da er aber keine Unterſtützung ſeines Vorhabens hier fand, ſo kehrte er eiligſt nach London zurück. Daſelbſt veranlaßten es ſeine Freunde, daß alles ſo eingeleitet ward, daß er die Wände des großen Saals von Banquetinghouſe, wo die Decke von Rubens verfertigt war, mahlen ſollte; allein die Umſtände des Bürgerkriegs und das Verlangen von 10000 Pfund Sterling, waren Schuld daran, daß nichts ausgeführt ward.

In dem Zeitraume zwiſchen ſeiner erſten und zweiten Reiſe nach England war er in Antwerpen, wo er mehrere hiſtoriſche Stücke verfertigte.

Bey ſeiner Rückkehr nach England, mit der ſeine glänzendſte Epoche beginnt, fand der König ein beſonderes Wohlgefallen an ſeiner edleren Unterhaltung. Einsmals ſagte er zu ihm, als er Geld nöthig hatte: „Ritter, ihr wißt nicht was das ſagen will, wenn man 5 bis 6000 Guineen nöthig hat!“ Darauf erwiderte van Dyck: „Ihro Majeſtät! ein Künſtler, der täglich für ſeine Freunde offene Tafel hält, und offene Börſen für ſeine Mannſchaft, weiß leider nur zu oft, was die Geldnoth für ein böſes Ding iſt.“ In der That, von des Morgens früh an bis zu 4 Uhr Nachmittags kamen die Perſonen die ſich mahlen ließen; dieſe bliben in einem großen Saale, wo Muſik gegeben wurde und wo alle Arten von Erfriſchungen aufgeſetzt waren. Um 4 Uhr gieng man zu Tiſch, und nach der Tafel pflegte er ſich allen Vergnügungen zu überlaſſen, indem er für das ſchöne Geſchlecht große Neigung hatte, was auch ſeine Geſundheit ſehr ſchwächte. Außerdem war er auch noch der Alchymie ergeben.

Der Herzog von Buckingham suchte ihn dem Strudel zu entreißen, in den ihn die Weiber gezogen hatten, von denen er umgeben war. Er verheirathete ihm daher mit Beistimmung des Königs die Tochter des Mylord Ruthven, Graf von Goree, eines schottischen Ritters, die Maria Ruthven, eine der schönsten Frauen von England. Aber ihr Adel und ihre Schönheit waren ihr einziger Reichthum, indem das Unglück ihres Vaters den Ruin der Güter dieser Familie nach sich gezogen hatte. Mit seiner Gemahlin machte er bald darauf die Reise in sein Vaterland und wendete sich nach Paris, indem er sich schmeichelte, irgend eine große Arbeit zu finden, was ihm aber nicht gelang. Er kehrte also nach zweimonatlichem Aufenthalt daselbst wieder nach London zurück. Seit dieser Reise ward er aber zunehmend schwächer; bald bemerkten die Aerzte, daß es kein Mittel gäbe, ihm das Leben länger zu erhalten, und so starb er im Jahr 1641 im 42ten seines Alters. Er ward in St. Paul mit großer Pracht begraben; ohngeachtet seines großen Aufwands ließ er doch mehr als 100000 Reichsthaler unsers Geldes zurück.

Wenn man die außerordentliche Anzahl der von ihm gemahlten Porträts erwägt, so sieht man deutlich, daß er eine große Fertigkeit besaß, indem er selten länger als einen Tag an einem Kopfe arbeitete. Aber in den letzten Zeiten vernachlässigte er sich sehr, und man bemerkt, wie er, nachdem er seinen Ruhm schon begründet hatte, auf nichts als auf den Gewinn sah a).

a) v. Burtin sagt T. I. S. 272: „C'est ainsi que *Luc. Giordano* pour obéir au *fa presto* de son père, *Berchem*, pour appaiser les criailleries de sa méchante femme, *van Dyck*, pour soutenir son luxe en Angleterre, le *Guide*, pour contenter sa passion pour le jeu, *Rembrandt* par avarice.

Van Dyck iſt der einzige Portraitiſt, den man mit dem Tizian vergleichen kann; aber zur Entſchuldigung der übrigen muß man bemerken, daß beide in Zeiten lebten, die der Portraitkunſt weit günſtiger waren, als den wackern Portraitiſten, die auf ſie folgten. Größtentheils waren die Kleidungen ſchwarz, die Haare waren natürlich ohne Puder, oft Handſchuhe u. ſ. w. Alles dieß trug dazu bei, die Hauptlichter auf den Kopf fallen zu laſſen. In dem darauf folgenden Jahrhunderte machten die großen Perücken oder die friſirten und gepuderten Haare, die bunten Kleider und Bänder und Schleyer u. ſ. w. aus tauſend Schmetterlingsfarben zuſammengeſetzt, es faſt unmöglich, Harmonie und Einſtimmung in die Portraits zu bringen.

Van Dyck hatte ebenfalls große Talente für die Hiſtorienmahlerei. In einigen Stücken kam er ſeinem Meiſter gleich, und in andern übertraf er ihn, indem er ein größerer Freund der Wahrheit war, und vorzüglich war dieſes der Fall in den Portraits. In den Beiwerken war er zierlicher, auch war ſein Pinſel zarter, und in ſeinen erſten Portraits mahlte er mit größerer Leichtigkeit, Annehmlichkeit und Reinheit. In dieſen trifft man vor allen Dingen die zarteſten Farbentöne, eine edle Zeichnung und vorzüglich ſchöne Hände an, indem er mehr die Nachahmung der Natur und der Stoffe ſuchte, als die Schönheit der Formen des Faltenwurfs. In Hinſicht auf ſeine Werke habe ich am angeführten Orte alle diejenigen genannt, die ſich von ihm in Eng-

Jean Steen par débauche et crapule, le *Tintoret*, pour assouvir sa rage insatiable pour le travail eurent tous le malheur, de tomber dans une manière expéditive et négligée, qui a rendu leurs tableaux de pratique si inférieurs à leurs autres ouvrages.“

land befinden. Descamps giebt uns ein langes Verzeichniß von allen denjenigen, die sich zu seiner Zeit in Frankreich, im Besitz des Königs, des Herzogs von Orleans und verschiedener anderer Personen, so wie auch von denjenigen, die sich in Flandern befanden. Hier werde ich nur diejenigen nennen, die sich als die schönsten in verschiedenen Gallerien Deutschlands auszeichneten. Die kayserliche Gallerie zu Wien besitzt von diesem Meister 26 Gemählde, unter denen sich viele schöne Portraits nebst mehreren historischen Stücken befinden a). Die Gallerie von München besitzt von ihm 28 Gemählde, vorzüglich viele schöne Portraits. Der Catalog der Gallerie von Schleisheim giebt ebenfalls mehrere an, von denen ein Theil in die Gallerie von München gekommen ist. In der Gallerie von Dresden befinden sich ebenfalls viele Vandyck, unter welchen das Portrait Carls II, Jacobs II und dessen Schwester Henriette, als Kinder, nebst Carl I von England und dessen Gemahlin, die schönsten sind. Die Gallerie von Berlin besitzt verschiedene Hauptwerke; als das Portrait Carl I nebst den übrigen Personen von dessen königlichen Familie, alle in dem Jahr 1637 gemahlt. Eben daselbst sieht man von ihm das Portrait eines Bildhauers vom Jahr 1650; ferner das Portrait der Donna Isabella, Chiara Eugenia, Infantin von Spanien, in Nonnenkleidung, ähnlich demjenigen, was man zu Wien erblickt. Endlich sieht man noch daselbst ein vorzüglich schönes Gemählde, einen Prinzen zu Pferde, wahrscheinlich Friedrich Heinrich von Oranien vorstellend;

a) Viele der zerstreuten schönsten Gemählde finden sich in der vortrefflichen Sammlung unter dem doppelten Titel: „Icones Principum, Virorum doctorum etc. und Le Cabinet des plus beaux Portraits de plusieurs Princes etc. faits par le fameux Antoine Vandyck à Anvers. Mit demselben Titel ist ein Nachtrag dazu im Jahr 1728 erschienen. Es Catalogue [illegible] de Mr. de Lorangere par Gersaint. [illegible] 501. 365.

in der Entfernung erblickt man eine Schlacht, und das Gemählde iſt mit keinem Namen bezeichnet. Die Gallerie von Salzthalen zählt ebenfalls mehrere Gemählde von ihm auf, und unter dieſen einen Lautenſchläger, der, wenn er auch nicht von Vandyk wäre, es wohl verdiente, unter ſeinem Namen aufgeführt zu werden. Ob übrigens das Hauptgemählde von Vandyk, das Verlöbniß der heil. Catharina ſey, das ſich im Beſitz des Herrn von Yurtin a) befindet, und von dem dieſer ſagt: „ein Meiſterwerk von wunderſamer und entzückender Ausführung, das durch die Vollkommenheit aller ſeiner Theile alle hiſtoriſchen Gemählde übertrifft, die ich von dieſem Meiſter geſehen habe"; darüber will ich nur denjenigen urtheilen laſſen, der dieſe Sammlung von Meiſterwerken geſehen hat.

David Teniers, der alte, geb. zu Antwerpen 1582, geſt. 1649. Er war ein Schüler des Rubens und begab ſich darauf nach Rom, zu eben derſelben Zeit, wo ſich Elzheimer daſelbſt befand, deſſen Manier ihm ſo ſehr gefiel, daß er ſich derſelben bey kleinen Gegenſtänden bediente, ohne jedoch die große Manier der Rubenſiſchen Schule zu verlaſſen. Nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Rom kehrte er in ſein Vaterland zurück, wo er mit vielem Beifalle arbeitete, indem er Gegenſtände behandelte, die man Bambocciaten nennt, eine Art Mahlerey, in der ſich ſein Sohn David bekanntlich ſehr ausgezeichnet hat. Als er ſtarb, hinterließ er zwei Söhne, David und Abraham, von denen ich in der Folge ſprechen werde.

Der Hiſtoriograph der Stadt Harlem Aupſing erwähnt einen Peter Soutmann b). Dieſer war ein

a) Vid. Tom. II. pag. 187.

b) Von ihm ſagt Schrevelius: „Petrus Soutmann eo nomine celebrandus quoque, quod regius pictor in Polonia fue-

Schüler des Rubens und in der Folge Mahler des Churfürſten von Brandenburg; auch befand er ſich eine Zeit lang an dem Hofe des Königs von Polen und hat nach ſeinem Meiſter viel in Kupfer geſtochen.

Cornelius Schut, geb. zu Antwerpen 1590. Auch dieſer war Schüler des Rubens und zeichnete ſich in großen Freskogemählden aus, unter denen ſich die Cuppel unſerer lieben Frauen zu Antwerpen befindet. Er mahlte ſchöne Basreliefs in den Guirlanden von Seghers. Er ſtach in Kupfer, war ein guter Dichter und noch ſieht man eine große Zahl ſeiner Werke, die ſeinen Kenntniſſen und ſeiner Schule Ehre machen.

Johann Thomas, geb. zu Ipern 1610, eine große Zierde der Rubenſiſchen Schule. Er reiſte mit ſeinem Freunde und Mitſchüler Diepenbecke nach Italien. Als er von da zurückgekehrt war, arbeitete er eine Zeit lang bei dem Biſchofe von Metz. Sein Ruhm verbreitete ſich ſo, daß der Kaiſer Leopold ihn im Jahr 1662 zum erſten Hofmahler ernannte. Von ihm hat die Gallerie zu Wien zwei Gemählde von reicher und treflicher Compoſition, einen Triumph des Silen, und einen Triumph des Bacchus.

Mattia Vanden Berg, ebenfalls zu Ipern im Jahr 1615 geb. und geſt. 1647. Sein Vater Johann hatte ihm den erſten Unterricht im Mahlen ertheilt, worauf er in die Rubenſiſche Schule eintrat. Johann war des Rubens Güterverwalter zu Ipern und dadurch bekam er Gelegenheit ſeinen Sohn dieſem großen Meiſter zu empfehlen. Mattia war einer der getreueſten

rit.“ Vid. Harlemum, sive Urbis Harlemensis descriptio. Lugd. Batav. 1647. wo das ſechste Buch von verſchiedenen Künſtlern handelt.

Copiſten ſeines Meiſters. Ein Jahr vor ſeinem Tode ward er in die Geſellſchaft der Mahler zu Alkmaer aufgenommen.

Ein Mitſchüler der bisher genannten aus der Rubenſiſchen Schule war Franz Wouters, geb. 1614 zu Liere, geſt. 1659. In der Folge beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Landſchaftsmahlerei, die er mit kleinen Figuren ausſchmückte. Der Kaiſer Ferdinand II beehrte ihn mit dem Titel eines Hofmahlers. Darauf gieng er nach England a).

Deodat Delmont, geb. 1581 zu St. Tron, von adelicher Familie, war zugleich groſſer Geometer und Aſtronom. De Bie b) behauptet, daß er die Kunſt, wahr zu ſagen, beſeſſen, und ſeinen eignen Tod mehrere Jahre vorausgeſagt habe. Er befand ſich mehrere Jahre an dem Hofe des Herzogs von Neuburg, ſo wie auch als Ingenieur in ſpaniſchen Dienſten. Anfänglich war er der vertrauteſte Freund des Rubens, ward darauf ſein Schüler und ſein Gefährte auf deſſen Reiſen durch ganz Italien. Mit ſeinem übrigen Talente vereinigte er noch den Ruhm eines guten Mahlers. Zu Antwerpen befanden ſich drei ſchöne Gemählde von ihm. Er ſtarb im Jahr 1634 und verdiente das Lob, das ihm von ſeinem Meiſter Rubens ertheilt worden iſt.

Einige wollen noch unter die Schüler des Rubens den Vinzenzius Malo zählen c).

Jacob van Campen, Herr von Rambraeck, geb. zu Harlem. Er erlernte zuerſt die Kunſt von Johann Bronckhorſt und dann von Rubens, ſtudirte in der Folge Architektur und Mahlerei in Italien, und entwarf nach ſeiner Rückkehr für das treffliche Rathhaus

a) S. Band V. meiner Geſchichte der Mahlerei pag. 378.
b) Het Gulden Cabinet p. 134.
c) Vid. Soprani p. 468.

zu Amſterdam die Pläne und Zeichnungen a). Er mahlte in der Rubenſiſchen Manier, konnte es aber in den Farben zu keiner großen Lebhaftigkeit bringen. Größer war ſein Ruhm als Architekt. Er lebte immer als großer Herr, indem er ſeine Freunde mit ſeinen Werken beſchenkte. Zu Folge ſeiner Grabſchrift beſchloß er ſeine Tage im Jahr 1657.

Nach den bisher genannten Schülern von Rubens muß ich nunmehr auch ſeiner Gehülfen erwähnen, das heißt, der verſchiedenen Mahler, die ſich nach andern Meiſtern gebildet hatten, die aber von ihm in mehreren ſeiner Werke beſchäftigt worden ſind.

Von dieſen iſt der erſte:

Franz Sneyders, Snyders, auch Snyers genannt, geb. 1579, geſt. 1657. Er war in Antwerpen gebohren und erlernte die Mahlerei bei Heinrich van Balen, von dem wir ſchon geſprochen haben. Zuerſt beſchäftigte er ſich mit der Frucht-, und dann mit der Thier-Mahlerei, worin er auch von Niemandem übertroffen worden iſt b). Rubens war der erſte, der ſein Verdienſt hervorhob, und ſich ſeines Pinſels in ſeinen Werken bediente; deshalb ſieht man viele Gemählde von Sneyders mit Figuren von Rubens, von Jordans und Anderen. Die größte Kunſt beſtand hier darin, daß man weder in der Behandlung des Pinſels, noch in der Kraft des Colorits irgend einige Verſchiedenheit wahrnahm. Als Philipp III, König von

a) Afbeldinge van't Stadt-Huys van Amsterdam in dartig coopere Platen, gemeubeert door Jacob van Campen, en getekent door Jacob Vennekol. Amsterd. 1661, 1665. fol. gr. — Prospectus Curiae Amstelodamensis, inventus a Jacobo van Campen, ut et praecipuae effigies ac ornamenta eius in candido marmore effecta, per Artum Quellinum. Amstel. 1665. fol. 2 Vol.

b) Einige behaupten, daß er in Italien geweſen ſey und die Werke von Caſtiglione ſtudirt habe.

Spanien, eine Hirschjagd von ihm gesehen hatte, fand diese so vielen Beifall bei dem Monarchen, daß mehrere große Jagd- und Schlachtgemählde bei ihm bestellt wurden. Er war zum ersten Mahler des Erzherzogs Albert, Gouverneurs der Niederlande, ernannt. Er hat in mehreren Gattungen gemahlt, aber seine wilden Thier-Kämpfe, wie z. B. ein von mehreren Hunden angegriffener Eber, ein Wolf oder ein Bär, sind alle mit einer Kraft dargestellt, die Erstaunen erregt, und woraus man bemerkt, daß er die Natur in ihrer höchsten Vollkommenheit studirt haben mußte. Vollkommen richtig sagt Mannlich von ihm: „Snyders componirte, zeichnete und mahlte mit Geist, Geschmack, Feuer und Verstand. In der Wuth des Gefechtes, wo alles durch einander geht; in der Mannigfaltigkeit der Stellung, welche so richtig Muth, Zaghaftigkeit, Schmerz oder bis zur Wuth gereizten Zorn ausdrücken, wußte er in Blick und Gebehrden, alle Leidenschaften, welcher eine thierische Seele fähig ist, vorzustellen, und in diesem Tumult alle Regeln der Kunst auf das genaueste zu beobachten; die Natur in ihrer Wahrheit, Größe und Schönheit, kraftvoll, geistreich, fleißig und mit kühnem Pinsel gleichsam hinzuzaubern.“ — Der größte Theil seiner Gemählde ist groß und reich an Figuren und findet sich in den großen Gallerieen. Unter den Privatgallerieen will ich hier nur die des seligen Grafen von Brabeck anführen, die ein Meisterstück dieses Meisters, eine Bärenjagd, besitzt. Die kaiserliche Gallerie zu Wien hat sieben Stücke, die zu München viere von ihm.

Auf diesen großen Thiermahler folgen nun hier zwei berühmte Landschaftsmahler, deren Pinsel in den Werken von Rubens Beschäftigung erhielt: Johann Wildens und Lucas van Uden.

Wildens war in Antwerpen gebohren und mit Rubens fast in gleichem Alter. Man weiß nicht, ob

die Natur allein sein Lehrer war, aber so viel ist gewiß, daß seine großen Talente ihm die Achtung und das Zutrauen von Rubens verschaften; weshalb dieser auch, ob er gleich selbst die Landschaft sehr gut mahlte, sich seines Pinsels in seinen großen Werken, wegen der großen Annäherung desselben zu dem seinigen, auf das häufigste bediente.

Die Erzählung, als ob Wildens sich gerühmt hätte, daß ohne seine Hülfe Rubens so viele Werke nicht hätte hervorbringen können, so wie die Antwort, die Rubens darauf gegeben haben soll u. s. w. sind leere Gerüchte, die in dem Publikum von Janssens und Rombauts verbreitet worden sind, die auf alle Weise das Verdienst des Rubens zu schmälern suchten, die aber in der That nur für Hunde, die den Mond anbellen, zu halten sind. Wildens war ein Freund des Rubens und demselben persönlich sehr ergeben; er war ein berühmter Landschaftsmahler und zwischen beiden fand keine Eifersucht statt. Im Gegentheil soll Rubens gesagt haben, daß Niemand besser als Wildens die Kunst verstanden habe, den Hintergrund mit dem Gemählde in Uebereinstimmung zu setzen, daß die allgemeine Harmonie nicht gestört war, eine, besonders in großen Werken, sehr schwere Kunst. Diesen berühmten Künstler darf man aber nicht nach kleinen Staffelei-Gemählden, sondern blos nach großen Werken beurtheilen, wie z. B. nach zwei Gemählden, die zu Antwerpen in der Kirche der Nonnen, welche man Fackes nennt, sich befanden; d. h. nach einer Flucht nach Egypten und nach einer Ruhe. Hier übertrift die Landschaft alles, was man von diesem großen Meister nur sehen kann.

Lucas van Uden, geb. zu Antwerpen im Jahr 1595, bekam den ersten Unterricht von seinem Vater, den er in kurzer Zeit übertraf. Da er die Natur in allen Zufälligkeiten studirte, so stand ihm Rubens bei,

indem er einige ſeiner Landſchaften mit Figuren ausſchmückte. Im Gegentheil bediente ſich Rubens in der Folge des Pinſels von Lucas; denn die große Kunſt des Rubens beſtand darinn, daß er ſeine Gehülfen wohl zu wählen wußte, je nachdem die Umſtände es verlangten, ſo daß durch ſie niemals der Haupteffekt ſeiner Gemählde geſchwächt, ſondern vielmehr gehoben ward. Lucas ſtarb in hohem Alter; jedoch iſt das Jahr ſeines Todes nicht bekannt.

Johann Breughel oder Breughel de Blour. Er war in Brüſſel gebohren im Jahr 1589 und Sohn des Peter Breughel. Er hatte mehrere Lehrmeiſter, gieng darauf nach Cölln, und dann nach Italien. Anfänglich beſchäftigte er ſich allein mit Blumen- und Fruchtmahlerei, aber in der Folge mahlte er Landſchaften mit großer Vollkommenheit, ſo wie auch kleine Figuren, ſo daß er mit ſeinen Landſchaften die Hintergründe vieler Gemählde des Rubens, des van Balen, und des Rottenhammer ausſchmückte, und daß er auch die Figuren in den Gemählden des Steenwick, des Momper und Anderer verfertigte. Ein Gemählde, das zu den vortrefflichſten in ſeiner Art gehörte, war dasjenige, was er mit Rubens zugleich verfertigte, nehmlich das Paradies. Die zwei Figuren des Adam und der Eva waren von Rubens gemahlt, die Landſchaft und die Thiere ſind von Breughel mit dem größten Fleiße gearbeitet. Zu Descamps Zeit war dieſes Gemählde im Beſitz des Herrn van der Voort zu Leyden.

Ein anderes berühmtes Gemählde ward im Jahre 1713 in einer Verſteigerung für 2825 holländiſche Gulden verkauft; darinn fanden ſich auch zwei Figuren, den Vertumnus und die Bellona vorſtellend, von Rubens gemahlt.

Von ſeinem Tode hat man nichts ſicheres bei den Schriftſtellern ſeines Landes; aber Felibien glaubt, daß

er im Jahr 1642 starb. Vor der Invasion der Franzosen bewunderte man eine große Menge seiner Werke in Mailand und unter diesen befanden sich die vier Elemente, die nach Paris abgeführt, jetzt aber wieder zurückgebracht worden sind. Eben so befanden sich auch in der Gallerie von Düsseldorf gegen 37 Stücke von ihm.

Einer der vornehmsten Gehülfen von Rubens war Jacob Jordans, geb. 1594, gest. 1678. Er war in Antwerpen gebohren und ein Schüler des Adam van Oort a), dessen schöne und liebenswürdige Tochter Catharina es bewürkte, daß, als alle Schüler desselben seine Schule verließen, er allein darin blieb und sie selbst endlich heirathete. Nachdem er sich unter Anleitung seines Schwiegervaters gebildet, fieng er an die Werke der berühmtesten Meister zu studiren und unter diesen vorzüglich die des Tizian, wodurch sein Ruhm immer mehr wuchs, so daß Rubens sein Freund ward, und dieser ihn in der Folge zu einem seiner vorzüglichsten Gehülfen annahm. Besonders hatte er eine große Anzahl von Cartons für den König von Spanien zu verfertigen, die in Tapeten ausgeführt werden sollten.

Sandrart behauptet, ich weiß nicht mit welchem Grunde, daß Rubens ihn diese Cartons mit Wasserfarben mahlen ließ, um ihm nach und nach den Geschmack im Coloriren zu verderben; eine Sache, von der ich nicht weiß, wie sie der gute Sandrart hat erzählen können. Jordans copierte und studierte die Werke des Rubens und würde er Italien besucht haben, so wäre er sicher zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gelangt; ja ich liebe sogar in seinem Colorit, daß die Schatten nicht so transparent und die Reflexe nicht so stark sind, wie man sie fast immer bey Rubens erblickt.

a) S. Band II. meiner Gesch. der Mahlerey p. 522.

Für Carl Guſtaph, König von Schweden, verfertigte er 12 Gemählde, die die Leidensgeſchichte vorſtellen. Auch für die Witwe des Prinzen Heinrich von Naſſau arbeitete er auf Befehl mehrere Gemählde, die denkwürdigſten Handlungen ihres Gemahls vorſtellend. Das ſchönſte unter diesen ſoll der Triumph des Fürſten ſeyn, von 4 weißen Pferden gezogen. Jordans hatte eine natürliche Neigung zu komiſchen Gegenſtänden, und unter dieſen war einer ſeiner Lieblings-Gegenſtände der des Bohnen-Königs. Nur beobachtete er dabei nicht immer ganz genau den Anſtand der Darſtellung; indeß finden ſich doch darin große Schönheiten, beſonders in Hinſicht auf [illegible] der Perſonen, welche [illegible] Exaltation des Feſtes erhalten haben. Einen andern Gegenſtand, den ich oft von ihm behandelt ſahen, unter andern in der ſchönen Gallerie von [illegible], iſt ein Satyr, der von einem Bauer zu einem [illegible] eingeladen iſt, und den er aus der Fabel des Aeſops genommen hat. Jordans arbeitete für mehrere Kirchen und Palläſte und brachte ſein Leben bis auf ſein Alter. Er hatte ein ſchönes Colorit und viele Harmonie, war reich in ſeiner Compoſition und copierte die Natur mit einfachem Ausdrucke, ſo wie ſie ſich zeigt, ohne Wahl; daher kommt es auch, daß ſeine Zeichnung die beſte nicht iſt, doch hat er mehr Kraft im Colorit, als Rubens, nur iſt er nicht ſo korrekt. Außer den vielen Stücken, die in verſchiedenen Kirchen von Antwerpen ſich befinden und die Descamps angegeben, beſitzt die Gallerie von Wien drei Stücke, als: Philemon und Baucis, die Jupiter und Merkur empfangen, in natürlicher Größe, welches Stück ſich, nur weit kleiner, in der Gemählde-Sammlung des Grafen von Brabeck befindet; ferner das Feſt des Bohnen-König, wo die Figuren in natürlicher Größe ſind; endlich ein ſchönes Landſtück,

In der Gallerie zu Berlin befinden sich der Bauer mit dem Satyr; der Nereus, ein sehr schönes Studium; der Merkur und Argus, in natürlicher Größe, und ein trunkener Silen. Die Gallerie zu München hat ebenfalls mehrere Werke von ihm, doch besitzt nur die vorzüglichsten die Gallerie von Dresden, als: einen trunkenen Silen; ein großes Bacchanal; eine Magdalena; eine Unterhaltung, die sich mit dem Gesang belustigt; die Darstellung im Tempel; Diogenes mit der Laterne von Menschen und Thieren umgeben; den verschwenderischen Sohn; Silen mit einigen Bachantinnen. Die Gallerie von Salztahlen enthält außer einem großen Gemählde des Königs mit dem Bohnenfeste noch verschiedene andere Werke dieses Meisters.

Ein Zeitgenosse des Rubens am Hofe Carls I, Königs von England, war Balthasar Gerbier d'Ouvilly, geb. zu Antwerpen im Jahr 1591, gest. 1667, von dem ich in der Geschichte der Mahlerei Band V. S. 347—349 mehr gesprochen habe.

Eben so wird man am angeführten Orte Seite 350 Nachricht finden von Georg Geldorp, der ebenfalls von Antwerpen gebürtig war; man sehe, was ich von ihm oben Seite 2 gesagt habe.

Ebendaselbst erwähnte ich auch des B. van Baßen, der zu verschiedenen Zeiten in London mahlte. Man sehe Seite 354 des 5ten Bandes meiner Geschichte der Mahlerei.

Unter den Schülern des van Dyck zeichneten sich aus Bertrand Fouchier. Dieser war in Berg-op-Zoom im Jahr 1609 gebohren, und starb 1674. Schon in früher Jugend war er Schüler des van Dyck. Er würde niemals diesen Meister verlassen haben, wenn nicht der Strudel der Geschäfte desselben Ursache gewesen wäre, daß er seinen Schüler vernachläßigte. Fouchier war in Utrecht Schüler des Johann Billaert;

darauf gieng er nach Rom, wo er vorzüglich die Werke des Tizian ſtudirte. Unter dem Pontificat Urbans VIII. würde er daſelbſt ſein Glück gemacht haben; aber Johann Friedrich von Pfendoren, ſein Freund, bekam einen Streit, in den er ſich miſchte, und dieß war Urſache, daß er Rom verließ, indem er mit dieſem ſeinem Freunde nach Florenz gieng, und von da in ſein Vaterland zurückkehrte, wo er ſich in Converſations-Stücken auszeichnete.

Es iſt nicht entſchieden, ob Hadrian Hanemann Schüler des van Dyck oder des Ravesteyn geweſen iſt. Er war im Jahr 1610 im Haag gebohren, und da er dieſen Aufenthalt niemals verlaſſen hat, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er Schüler des Ravesteyn war a). Wie dem auch ſeyn mag, er mahlte Portraits und unter dieſen das von Wilhelm II, Fürſten von Naſſau, ganz im Styl des van Dyck. Er mahlte auch hiſtoriſche Darſtellungen mit vielem Geiſte, und war einer von den 48, die darum angehalten haben, ein abgeſondertes Corps oder eine Academie zu Haag im Jahr 1656 zu bilden.

Ein anderer Schüler des van Dyck war Johann de Reyn, der zu Dünkirchen im Jahr 1610 gebohren ſeyn ſoll. Man ſehe, was ich über ihm anderwärts ſagte b).

David Beek war ebenfalls Schüler des van Dyck; auch von dieſem habe ich ſchon anderwärts geſprochen c).

Gerard van Cyl, von Amſterdam oder von Ley-

a) Walpole behauptet, daß er unter der Regierung Karls I nach England gekommen ſey. S. meine Geſch. der Mahlerey B. V. S. 379.

b) Ebendaſelbſt S. 354.

c) Ebend. S. 342.

den. Er kam nach London, wo er sich um die Freundschaft van Dycks bewarb, indem er dessen Werke mit solchem Eifer studirte, daß er sie vollkommen nachahmte, weshalb er auch der kleine van Dyck genannt wurde. Er mahlte Portraits und Conversationsstücke und arbeitete um das Jahr 1649.

Von Peter von Moya, aus Granada gebürtig, habe ich an einem Ort viel gesprochen a). Uebrigens sehe man über die vielen Nachahmer und Schüler, die van Dyck in London hatte, den Bericht, den ich an seinem Ort ertheilt habe b).

Italien, Frankreich, Spanien und England haben in der Gattung der Blüthen- und Frucht-Mahlerei verschiedene berühmte Künstler hervorgebracht, von denen ich an ihrem Orte gesprochen habe; allein die Flamänder, die Holländer und die Deutschen waren gewiß die berühmtesten in dieser Gattung. Außer verschiedenen Künstlern, die mit ihren übrigen Talenten auch das der Blumen- und Frucht-Mahlerei vereinigten, und deren ich schon gedacht habe, will ich hier nur noch zweier erwähnen, die sich ganz ausgezeichnet mit dieser Beschäftigung befaßt haben.

Einer der berühmtesten war Daniel Seghers, ein Jesuit. Dieser war in Antwerpen im Jahr 1590 gebohren, und studirte die Mahlerei bei dem Breughel de Vleur, dem sogenannten Sammet-Breughel, der in diesen Zeiten, wie schon gesagt, Blumen mahlte c). Dieser Gattung ergab sich der Daniel, der schon als Jüngling in den Orden der Jesuiten getreten und darinn zwar nur Laienbruder war, obgleich er immer der

a) Gesch. der Mahlerei B. IV. S. 283.

b) Ebend. B. V.

c) B. II. S. 473. meiner Geschichte der Mahlerei in Deutschland.

der Pater Seghers genannt ward. Nachdem er sein Noviziat vollendet, arbeitete er viel in den Kirchen seines Ordens zu Antwerpen. Er befand sich auch in Rom, wo er viele Studien machte. Für den Prinzen von Oranien und für dessen Gemahlin mahlte er zwei vortreffliche Blumenstücke, die ihm edelmüthig bezahlt wurden. Die Schönheit der Farben, die Harmonie und die Zartheit der Blätter, die Schmetterlinge und andere Insekten, die sich auf ihm befinden, alles ist von einer entzückenden Vollkommenheit.

Als sein Hauptwerk ward immer eine Guirlande angesehen, die sich in der Kirche der Jesuiten zu Antwerpen befand, in deren Mitte Rubens eine Madonna mit dem Jesuskind gemahlt hat. Er starb im Jahr 1660. Es giebt wenig Gallerien, in denen man nicht Meisterstücke von seiner Hand antrifft. In der zu Dresden sind mehrere sehr schöne Stücke. Die Gallerie zu Wien hat einige, die von ihm allein gemahlt sind, und andere, in deren Mitte sich Figuren oder Gemählde von andern Künstlern, als Basreliefs, und eine Madonna befinden. Er soll auch Landschaften gemahlt haben, aber ich habe sie nicht gesehen.

Ein Schüler von Seghers war Johann Philipp van Thielen, von edler Geburt, Herr von Louwenberch, der zu Malines im Jahr 1618 gebohren und im Jahr 1667 gestorben ist. Es erhielt derselbe eine ausgezeichnete Erziehung, aber das Zeichnen ward seine herrschende Leidenschaft. Er ward ein Schüler von Seghers und gelangte zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit, daß er mit ihm sehr oft in Gemeinschaft arbeitete, und für den König von Spanien und für den Hof von Brüssel Gemählde zu verfertigen hatte. Er liebte diese Kunst so sehr, daß er bei der Erziehung seiner drei Töchter die Mahlerei zum ersten Zweck machte. Diese hießen: Maria Theresia, geb. 1640; Anna

Maria, geb. 1611, und Francisca Catharina, geb. 1616. Diese drei Damen copierten die Werke ihres Vaters und componirten endlich selbst eigene Werke.

Ein anderer Schüler von Seghers war Ottomar Elliger, oder Elliger, geb. zu Gothenburg im Jahr 1632; er erlernte die Kunst bei Seghers in Antwerpen und kam endlich an den Hof von Berlin, wo der Churfürst Friedrich Wilhelm ihn mit dem Titel seines Mahlers beehrte. Er hatte einen Sohn desselben Namens, und dieser einen, der Anton hieß. Ottomar der Sohn war zu Hamburg im Jahr 1666 gebohren, und starb zu Mainz 1732. Der Sohn Anton, geb. zu Amsterdam 1702, hatte eine Tochter, die ebenfalls mahlte. Man sehe van Gort, T. II. pag. 301. Aber allein der alte Ottomar war Blumenmahler. Die Gallerie von Dresden hat mehrere Stücke von ihm.

Johann David de Heem war zu Utrecht gebohren und lernte seine Kunst von seinem Vater David, der Blumen-Mahler war. Sein Geburtsjahr ist das Jahr 1600 a). Aber der Sohn übertraf seinen Vater bei weitem; die Blumen, die Früchte, und die schönsten Gefäße von Gold und Silber und Crystall pflegte er mit einem Metallglanz und mit einer Durchsichtigkeit zu verfertigen, die in Verwunderung setzt b). Er mahlte auch einige Landschaften, aber diese sind von großer Seltenheit, und beschloß seine Tage in Antwerpen im Jahr 1674. Descamps bemerkt, daß er nicht wisse,

a) Descamps sagt 1600, und so auch Füßly's Lexicon. Aber im zweiten Theile desselben S. 525. wird 1604 als sein Geburtsjahr angegeben. So Mannlich. Busch läßt ihn 1610 geboren werden.

b) Peter van der Willingen, geb. zu Berg-op-Zoom um 1607, mahlte blos leblose Gegenstände, goldne, silberne und perlenmutterne Gefäße, die er herrlich nachahmte. Seine Gemählde sind gemeiniglich Sinnbilder des Todes.

von wem er zum Ritter ernannt worden sey. De Heem hatte zwei Söhne, die sich beide mit derselben Gattung beschäftigten, besonders aber Cornelius de Heem, der seinen Vater durch eine ganz außerordentliche Ausführung noch übertraf. Der Mißbrauch des Ultramarins von der ersten Sorte, der in der Farbe wächst, ist jedoch Ursache, daß seine Pflaumen und Weintrauben zu blau und im Ton zu stark sind, besonders in Hinsicht auf das Uebrige.

Aus der Schule des David de Heem zeichnete sich in dieser Gattung außer den beiden Söhnen de Heems Cornelius van Kik oder Kick, geb. zu Amsterdam im Jahr 1635, sehr aus. Er war sein Nachahmer, aber seine große Unthätigkeit war Ursache, daß er wenig gearbeitet hat, weßhalb seine Gemählde von großer Seltenheit sind. Zu dieser Schule gehören ferner noch Abraham Mignon aus Frankfurt, der den ersten Unterricht im Blumenmahlen von Jacob Morel erhielt, nachher aber Schüler des de Heem war. Nachdem er nach Deutschland zurückgekehrt war, setzte er sich in Wezlar, wo er im Jahr 1679 starb. Descamps T. III, 52 seq. nennt mehrere Gemählde von ihm. Heinrich Schoock, der im Jahr 1680 sich in der Blumenmahlerei auszeichnete, war ebenfalls sein Schüler. Ferner Jacob Roodtheus, oder Roodtseus, Sohn eines Mahlers Johannes. Endlich gehört noch zu den Schülern des de Heem die Maria von Oosterwyck, die in dem Dorfe Noorddorp im Jahr 1630 gebohren war. Sie machte große Fortschritte in der Blumenmahlerei und ihre Werke waren von den vorzüglichsten Höfen von Europa sehr gesucht. Sie gruppirte vortreflich, verstand die Kunst des Gegensatzes, und war in der Wahl der Blumen ganz vortreflich; überhaupt war sie eine ganz ausgezeichnete Künstlerin in dieser Gattung, und beschloß ihre Tage im Jahr 1693.

Weyermann a) nennt einen Johann de Heem, der aus dem Haag, und ein Verwandter von David war. Dieser mahlte auch in dieser Gattung und arbeitete zu London im Jahr 1720.

Noch ein Blumenmahler aus dieser Zeit war Hadrian van Utrecht, der zu Antwerpen 1599 gebohren war und sich in der Blumen-, Frucht- und Vögel-Mahlerei auszeichnete, indem er dies alles mit einer entzückenden Leichtigkeit behandelte. Er mahlte viel für den König von Spanien und beschloß sein Leben 1651.

Der Geschichtschreiber Schrevelius b), indem er mehrerer Mahler Erwähnung thut, bemerkt, daß Floris van Dyck mit so großer Vollkommenheit die Früchte mahlte, daß er sogar die Vögel betrog. Descamps T. II. p. 46 sagt, daß er auch in der Historien-Mahlerei ein guter Künstler gewesen sey.

In diese Classe gehört ferner noch Otho Marcellis, geb. 1613. Von seiner Jugend weiß man nichts, obgleich er nach seiner Rückkehr aus Italien in Paris für die Königin arbeitete. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, starb er zu Amsterdam im Jahr 1675. Er mahlte vorzüglich schöne Pflanzen mit Schmetterlingen, Käfern, und tausend andern Insekten, mit Eidexen und mit Vipern. Die Göttinger Gemählde-Sammlung besitzt von ihm ein schönes Gemählde, in dem man die Thautropfen erkennt c).

Eberhard van Aelst, aus Delft, geb. 1602, gest. 1658. Ein wackerer Mahler unbelebter Gegenstände, vorzüglich todter Vögel.

Wilhelm van Aelst, des Vorhergehenden Bru-

a) Tom. III. S. 387.

b) S. Harlemum Urbe 295.

c) S. meinen Catalog S. 30. Nro. 19.

ders-Sohn und Schüler, geb. 1620, geſt. 1679. Ein trefflicher Blumen- und Frucht-Mahler, der ſich ſieben Jahre in Italien aufhielt und vorzüglich zu Florenz geſchätzt war.

Ein ausgezeichneter Künſtler in dieſer Gattung war Johann van Keßel. Dieſer war zu Antwerpen 1626 gebohren, und arbeitete viel in der Manier des Breughel de Bleur; ſeine Blumen, Pflanzen und Diſteln mit einer großen Menge von Inſekten, Schmetterlingen und Gewürmen verſehen, gewähren den bezauberndſten Anblick. Er hatte einen Sohn, Ferdinand van Keßel, der aber das Verdienſt ſeines Vaters nicht erreichte.

Mattias Withoos, geb. 1627 zu Amersfort, mahlte ebenfalls Blumen, Pflanzen, Schlangen und Inſekten, alles mit einer herrlichen Ausführung. Er beſchloß ſeine Tage im Jahr 1703, und ließ drei Söhne zurück und vier Töchter, die ebenfalls Mahler waren. Die jüngſte, Alida Withoos, trieb die Mahlerei ihres Vaters mit gutem Erfolg.

Ein Zeitgenoſſe der Maria van Oosterwyck war Wilhelm Kalf, geb. 1630, geſt. 1695. Er war Schüler des Heinrich Pot, der ein guter Geſchichtsmahler war, deſſen Schule er aber verließ, und ſich vorzüglich mit der Darſtellung von Früchten, Blumen, von Gefäßen von Metall und Cryſtall und von Perlenmutter beſchäftigte, alles in der größten Vollkommenheit.

Georg van Son. Von dieſem und vorzüglich von ſeinem Sohne, Johann van Son, die beide in England berühmte Blumen- und Fruchtmahler waren, habe ich ſchon geſprochen a).

Gegen das Jahr 1625 war gebohren Alexander Adriaenſen, der in der Blumen-, Frucht-, Ma-

a) S. meine Geſch. der Mahlerei B. V. pag. 415

mer- und Crystall-Gefäße-, so wie auch in der Guirlanden-Mahlerei sehr berühmt war.

Seine Zeitgenossen waren Johan und Franz Eyckens, Schüler ihres Vaters, Peter Eyckens. Beide mahlten Blumen und Früchte und ihre Werke waren sehr geschäzt.

Philipp van Bahren, ein Priester und Oberaufseher der Gallerie des Erzherzogs Leopold. Um das Jahr 1670 zeichnete er sich aus durch Blumen- und Miniatur-Mahlerei.

Houbraken giebt uns Nachricht von einem Johann Weyermann, von dem man jedoch nicht weiß, ob er zu der Familie des Campo Weyermann gehörte, von dem wir zu seiner Zeit sprechen werden. Sicher aber machte er die Reise nach Italien, und zu Rom erhielt er von der schon oft genannten Gesellschaft der Flamänder den Zunamen „Compaviva", dessen Bedeutung ich nicht erklären kann. Doch dem mag seyn wie ihm wolle, er war gelehrt, verstand und sprach sieben Sprachen, war Satyriker und mahlte mit großer Vollkommenheit Blumen und Früchte.

Auch die Glasmahlerei ward in dieser Zeit sehr betrieben a). In ihr zeichneten sich folgende aus:

Peter Jansens, geb. zu Amsterdam 1612, lernte zuerst in Harlem bei dem Glasmahler Johann van Bockhorst. Von ihm sieht man viele Werke von gutem Geschmack. Dieser Johann van Bockhorst, von dem Descamps T. II. p. 198. gesprochen hat, muß nothwendig ein ganz anderer Künstler seyn, als Johann van Bockhorst, genannt Langhen Jan, von dem kurz vorher gesprochen worden ist, und der ein Schüler des Jordaens war. Eben so wird man eines andern Johann von Bronckhorst, aus Utrecht, noch erwähnen.

a) S. Band II. pag 281. dieser Geschichte.

In der Glasmahlerei zeichneten sich in England sehr aus: Bernhard und Abraham van Linge, Flamänder, von denen ich in der Geschichte von England ehrenvoll gesprochen habe a).

Claës Jansze, ein Holländer, mahlte im Jahr 1601 ein Glasfenster in der Kirche St. Johann von Gouda, worauf die Geschichte der Ehebrecherin vorgestellt ist. Aus der Unterschrift bemerkt man, daß er der Erfinder und Mahler desselben war, denn es heißt daselbst: Claës Jansze sig. et pinx. Roterdam MDCI.

Sein Zeitgenosse war Cornelius Clock, aus Leyden, der nach den Cartons von Swanenburg zwei Glasfenster mahlte, die der Kirche St. Johann von Gouda geschenkt worden. Hier liest man die Namen und das Datum 1601 und 1603.

Zu derselben Zeit zeichneten sich noch aus: Bylert von Utrecht; Both aus derselben Stadt, Vater der beiden berühmten Künstler, Johann und Andreas; und Johan Verburg, der der Meister des Johann von Bronckhorst war, ebenfalls aus Utrecht, wo er gebohren war im Jahre 1603.

Jacob Woutersz Vosmeer, geb. gegen 1584, gest. 1641 zu Delft. Er war in Italien und mahlte Blumen und Früchte mit großem Beifalle.

Unter den Landschaftsmahlern dieser Zeit zeichneten sich aus:

David Vinckenbooms, der ein Schüler seines Vaters Philipp war. Er ward gebohren zu Mecheln 1578.

Hadrian Stalbemt, geb. zu Antwerpen 1580; ein guter Landschaftsmahler, der seine Landschaften mit schönen Figuren ausschmückte. Er war in England, und ist von mir T. V. pag. 380. unter dem Namen

a) Band V. p. 283.

Stalband angeführt worden. Cornelius de Bie pag. 228. nennt ihn A. Stalbempt, Descamps I, 340, Stalbemt, und Füßli Lex. Stalbent.

Dirk Raphael Kamphuizen, geb. zu Gorkum im Jahr 1586 und Schüler des Thierry Govert, der in kurzem von ihm übertroffen ward. Seine Landſchaften ſind gut und enthalten kleine Figuren; er ward aber in der Folge ein Theolog.

Der berühmte Geſchichtsſchreiber von Leyden, Simon Leeuwen, giebt um dieſe Zeit, nemlich 1590, Nachricht von einem guten Landſchafter Johann Arents.

Alexander Kierings war ein wackerer Landſchaftsmahler, der die Natur getreu copierte, der aber außer Holland wenig bekannt iſt. Seine Landſchaften haben wenig Abwechſelung, aber das Ganze iſt mit dem größten Fleiße gearbeitet; die Figuren in demſelben ſind größtentheils von Poelenburg a).

Lucas de Wael von Antwerpen, wo er 1591 gebohren war; ein Sohn des Johann de Wael, war Schüler des Johann Breughel und ſuchte ihn nachzuahmen. Er war in Frankreich und in Italien, wo er mehrere große Stücke in Oel und in Fresco, mit Felſen, Waſſerfällen und Stürmen u. ſ. w. geliefert hat.

Raeland Roghmann, geb. zu Amſterdam 1597, war Landſchaftsmahler, aber ſeine Zeichnungen ſind mehr geſchätzt, als ſeine Gemählde. Er lebte noch im Jahr 1685. Bartſch (IV. pag. 15.) theilt mehrere Notizen von dieſem Künſtler mit, der viel in Kupfer geſtochen hat.

Peter Molyn, war auch ein guter Landſchaftsmahler. Zwei andere wackere Künſtler waren in der Landſchaftsmahlerei;

a) S. was ich von ihm im 5ten Bande meiner Geſch. p. 369. geſagt habe.

Franz Verwilt, von Rotterdam, und Daniel Vertangben, aus dem Haag. Der erste war ein Schüler des Cornelius de Bois; der zweite des Poelenburg. Die Landschaften von beiden Meistern sind von großer Schönheit.

Peter Johann van Asch, geb. zu Delft im Jahr 1603, mahlte vorzüglich liebliche Landschaften.

Daniel Vanheil aus Brüssel, geb. 1604, war ein wackerer Landschafter, aber er mahlte auch mit derselben Vollkommenheit Insekten. Houbraken zeichnet unter seinen Gemählden den Brand von Troja und den von Sodom aus.

Die Artikel über Leismann, Liesmann, Eismann und Carl Brisighella sind gewiß in Füßly's Ler. T. I. ein wenig verwirrt, und ich kann nicht begreifen, wie das Leben, das sich im 3ten Band des florentiner Museums pag. 69. hinlänglich ausgeführt findet, ihm entgehen konnte.

Johann Antonius Leismann war zu Salzburg 1604 gebohren. Er beschäftigte sich mit dem Studium der Wissenschaften, der Mathematik und des Zeichnens, welchen letztern er sich vorzugsweise ergab. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Landschaftsmahlerei und wußte seine Landschaften mit geistvollen Figuren auszuschmücken. Er begab sich nach Venedig, wo er sich lange Zeit aufhielt, und hier, so wie an andern Orten auf dem festen Lande, mit großem Beyfall arbeitete. Der Commandeur Fra Bartolomeo del Pozzo a), erwähnt mehrere herrliche Landschaften von ihm, die man zu Verona in mehrerern Cabinets bewundert. Während seines Aufenthalts in Venedig verband er sich genau mit einem gewissen Mattia Briseghella, dessen einen Sohn er an Kindesstatt annahm, indem er ihn zu

a) Vita dei pittori Veronesi p. 298. 302. 309.

seinem Erben ernannte. Dieser war sein Zögling und nannte sich Carl Leismann. Als Johann Antonius in sein Vaterland gieng, nahm er ihn mit, und von da kehrten beide wieder nach Italien zurück. Er starb im Jahr 1698 zu Venedig 91 Jahr alt.

Albert Kuyp, geb. in der Stadt Dort und Schüler seines Vaters, Jacob Gerrit Kuyp, der ein guter Landschaftsmahler war. Aber der Sohn übertraf ihn weit. Seine Landschaften sind größtentheils mit Canälen von fließendem Wasser ausgeschmückt, und darauf Barken, daneben Wiesen mit Thieren und überhaupt getreue holländische Natur. Er besaß eine große Kunst, die verschiedenen Tageszeiten, den Morgen, den Mittag und den Sonnenuntergang darzustellen, mahlte auch die Pferde sehr gut. Descamps T. II. p. 80. beschreibt mehrere schöne Werke von ihm.

Hermann Zaft-Leeven, geb. 1609, gest. 1685, (nach d'Argenville) war ein lieblicher Landschafter, der die Natur getreu copierte, besonders die nahen Umgebungen von Utrecht und die Ufer des Rheins. Er besaß zwei Manieren; in der ersten findet man die einfache Nachahmung der Natur, in der zweiten eine schöne Auswahl dieser Natur. Seine Himmel und seine Ferne sind bewundernswürdig schön. Herman starb zu Utrecht, aber das Jahr ist nicht bekannt. D'Argenville setzt seinen Tod in das Jahr 1685, so wie auch seine Reise nach Italien, aber kein flamändischer Schriftsteller giebt hierüber Nachricht; im Gegentheil behaupten sie alle, daß er sich aus seinem Vaterlande nie entfernte. Descamps giebt ein großes Verzeichniß seiner Gemählde, die in mehreren Cabineten zerstreut sind; aber auch die deutschen Gallerieen besitzen viele Gemählde von ihm. Er hat gegen 35 Stücke in Kupfer gestochen a).

a) Bartsch T. I. p. 237.

Von den beiden Wilhelm van de Velde, Vater und Sohn, berühmten Marinemahlern, habe ich in meiner Geſchichte von England weitläuftig geſprochen a), worauf ich die Leſer verweiſe, indem dort das Theater ihrer Kunſt ſich befand.

Mit vielem Beifalle mahlte große und kleine Landſchaften Emelraet, zu dem Erasmus Quellin und andere die Figuren machten. Er befand ſich mehrere Jahre in Rom; zu Antwerpen aber ſieht man die meiſten Sachen von ihm.

Jacob van Artois, geb. zu Brüſſel 1613; man weiß nicht, wer ſein Lehrer war, aber man glaubt, daß es Wildens geweſen ſey. Artois war ein berühmter Landſchaftsmahler, und er würde ſich ein großes Vermögen erworben haben, wenn nicht ſein Ehrgeiz, es den Vornehmen gleich thun zu wollen, ſo groß geweſen wäre. Sein Tod iſt nicht bekannt. Die Landſchaften des van Artois ſind in einer großen Manier gemahlt; Himmel und Fernen ſind gleich, und von vieler Abwechſelung; die Bäume haben ſchöne Formen und ſcheinen von der Luft bewegt zu werden; in den Vordergründen trifft man eine vortreffliche Vegetation. Tenniers war ſein Freund und mahlte ihm entweder ſeine Figuren, oder er mahlte ſie ihm wenigſtens aus. Es ſcheint, daß er in Hinſicht auf Kraft den Tizian ſtudirt habe. Artois mahlte im Großen wie im Kleinen, und in den Galleriecn Deutſchlands finden ſich verſchiedene ſchöne Gemählde von ihm.

Bonaventura Peters, im Jahr 1614 zu Antwerpen gebohren. Seine Werke erfüllen mit Schrecken, indem er größtentheils das Meer im höchſten Sturm mahlte, wo alles in das Chaos überzugehen ſcheint. In dieſer Hinſicht war er ſicher der berühmteſte Land-

a) Band V. p. 162.

ſhafter ſeiner Zeit. Er war auch ein guter Dichter, ſtarb aber jung 1652.

Sein Bruder, Johann Peters, war zu Antwerpen 1625 gebohren. Er mahlte in derſelben Gattung, und Flandern beſitzt eine große Menge ſeiner Werke.

Ein berühmter Landſchaftsmahler war Gottfried Wals aus Cöln, der um das Jahr 1610 arbeitete. Er kam nach Neapel und nach Rom, wo er ein Schüler des Auguſtin Taſſo ward und in der Folge viel zu Genua und Savona arbeitete a).

Thomas Wyck war ebenfalls ein berühmter Künſtler in der Darſtellung der Häfen, mit Barken, Schiffen, ausgeladenen Waaren, Märkten, öffentlichen Plätzen und Theatern von Charlatanen u. ſ. w. Er hat im Styl des Tenniers mehrere Gemählde geliefert, unter denen ſich beſonders das Innere des Laboratoriums eines Chemikers auszeichnet, wo alles im ſchönſten Colorit und mit guter Zeichnung gemahlt iſt. Man ſehe, was ich anderwärts b) von ihm ſagte. Hier will ich noch beifügen daß er 1616 gebohren war, und nach einigen 1686 ſtarb. Von ihm hat man auch 21 Kupferſtiche in der Manier des Peter Laar c).

Sein Zeitgenoſſe war Peter Nedeck, der ſich in der Landſchaftsmahlerei auszeichnete. In der getreuen Nachahmung der Natur ohne irgend einigen Beiſatz verdient er eine ausgezeichnete Stelle.

Thomas Wyck hatte einen Sohn und Schüler Hans Wyck, der ein wackerer Künſtler war, und von dem man in meiner Geſchiche der Mahlerei in England mehrere Nachrichten findet d).

a) S. Soprani p. 463.
b) S. meine Geſch. der Mahlerei B. V. p. 449.
c) Bartſch IV. 139.
d) Band V. 450.

Anton Waterloo,

Nach Einigen ſoll dieſer in Amſterdam, nach andern in Utrecht gebohren ſeyn; gewiß aber iſt es, daß er ſeine ganze Lebenszeit hindurch in Utrecht blieb, und daß er in ſeinen Zeichnungen und Mahlereien nur die Gegenden von Utrecht vorgeſtellt hat. Wheninx hat ſeine Gemählde größtentheils mit lieblichen Menſchen-Figuren und Thieren verſehen. Der Himmel, das Waſſer, die Bäume, die Pflanzen, alles iſt mit einer ſolchen Leichtigkeit und einer ſo getreuen Darſtellung der Natur gemahlt, die durch die unendliche Wirkung des Lichts in der That ergetzt. Er hat ſelbſt eine große Menge ſeiner Landſchaften radiert und ſeine Stiche verdienen die größte Bewunderung a). Dieſer unglückliche Künſtler ſtarb im größten Elende im Hoſpital.

Wilhelm van Bemmel, geb. zu Utrecht 1620 und einer der beſſern Schüler des Corn. Zaft-Leeven. Er reiſte in Italien und wählte die Gegenden um Rom vorzüglich zu ſeinen Darſtellungen. Seine ſchönſten Gemählde ſind Anſichten von Italien, mit Waſſerfällen, indem er getreu die Methode ſeines Meiſters befolgte, nemlich alles genau nach der Natur darzuſtellen. Er ſetzte ſich in Nürnberg, wo man eine große Menge ſeiner Gemählde findet.

Bisher haben wir mehrere wackere Künſtler angegeben, die ſich im erwähnten Zeitraume ausgezeichnet haben; allein gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts erhob ſich in der Landſchaftsmahlerei eine noch weit größere Anzahl berühmter Meiſter, deren wir hier kurz gedenken wollen.

Hermann Swanevelt, geb. gegen 1620, aber man

a) Bartſch hat ſchon im Jahr 1798 das Verzeichniß ſeiner Kupferſtiche deutſch drucken laſſen. In ſeinem von mir herausgegebenen Werke: Les peintres graveurs. Tom. II. p. 3. iſt es mit einigen Zuſätzen wieder eingerückt.

weiß nicht, wo. Eben ſo unbeſtimmt iſt es auch, wer ſeine erſten Meiſter geweſen ſind, indem einige behaupten, daß einer von ihnen der Gehrhard Douw geweſen ſey. So viel iſt gewiß, daß er noch als junger Menſch nach Rom kam, und daß er die dortigen Geſellſchaften und das Vergnügen vermied, um ſich allein mit ſeinen Studien zu beſchäftigen. Dieſes zurückgezogene Leben war Urſache, daß er den Namen des Eremiten oder des Einſiedlers erhielt. Swanevelt bewundert die Talente des Claudius von Lothringen, war ſein Schüler, und gewiß ein großer Künſtler. Er beſaß jene friſche Farbe und denſelben zarten Pinſel, welcher das große Verdienſt dieſes Mahlers ausmacht. Demohngeachtet kam er nicht zur Vollkommenheit des Meiſters; nur in den Figuren und den Thieren übertraf er ihn; er ſtarb zu Rom, man weiß nicht, in welchem Jahre a). In der Gallerie des Herzogs von Orleans befanden ſich zwey Gemählde von Swanevelt; das eine eine Landſchaft, das andere, eine Anſicht des Campo Vaccino. Er hat in Kupfer geſtochen; auch unter ſeinen Stichen befindet ſich eine Sammlung von 7 Blättern mit Thieren b).

Bartholomäus Breenberg,

in Utrecht gegen das Jahr 1620 gebohren. Wer ſein Lehrmeiſter und wann er in Italien geweſen, iſt nicht bekannt geworden; aber man ſieht, daß er hier eine ſchöne Manier annahm, wozu er aus den Umgebungen von Rom die Ideen ſchöpfte; auch ſieht man deutlich, daß er nach den Landſchaften des Tizian und des Georgione ſtudiert haben muß. Er ſtarb jung im Jahr 1660.

Seine Landſchaften ſind nicht allein mit alten Ruinen ausgeſchmückt, ſondern auch mit Figuren, in denen

a) Huber notices des graveurs ſetzt ſeinen Tod in das Jahr 1665.

b) Bartsch T. II. p. 267.

er historische Handlungen darstellte. Indessen ist hier nur von seinen kleinern Gemählden die Rede, denn so wie er in das Große übergehen wollte, verlohren seine Gemählde ihr Verdienst. Auch er hat in Kupfer gestochen a), und zwar nach Bartsch 28 Stücke b). In der Göttinger Sammlung sieht man ein schönes Gemählde von ihm c), das den heil. Johannes vorstellt, der in der Wüste predigt. Dieses Gemählde hat viel Kraft und lebhafte Farbe; aber die Zeichnung ist unkorrekt und die Gesichter sind nicht abwechselnd.

Peter de Witte, geb. zu Antwerpen 1620. Man weiß nicht, ob er Reisen gemacht hat, aber seine Landschaften haben große Abwechselung und sind schön componirt.

Kaspar de Witte, ebenfalls zu Antwerpen gebohren 1621. Man behauptet, daß er des Vorhergehenden Bruder gewesen. Er reiste in Italien und ward ein wackerer Künstler in kleinern Gemählden, der in seinen Hintergründen Bruchstücke der Architektur anbrachte und überhaupt das Dunstige sehr gut darstellte.

Johann Franz Ermels, geb. in der Nähe von Cölln 1621. Er mahlte Geschichten und Landschaften. Gegen 1660 kam er nach Nürnberg, wo er mit großem Erfolge arbeitete. Seine Landschaften sind ein wenig in dunkelm Ton gemahlt, jedoch findet sich in ihnen viel Harmonie. Er starb zu Nürnberg 1693.

Sein Zeitgenosse und ebenfalls aus Cölln, war Hans Hollemann oder Hulsman. Dieser war ein Schüler des Augustin Brun und hatte ein

a) Bartsch IV. 157.

b) Unter diesen ist eine Sammlung von 17 Darstellungen römischer Ruinen, unter dem Titel: Verscheyden vervallen gebouwen so binnen als buyten Romen. Geteykent en Gheets door Bartholomeus Breenbergh Schilder. Gedaen in't Jaer 1640.

c) S. meinen Catalog derselben S. 27. Nro. 12.

schönes Colorit. In der Gallerie von Düsseldorf sahe man ehemals ein von ihm gemahltes Conversationsstück. Er starb 1639.

Zwei Mahler von ausgezeichnetem Verdienste waren

Johann und Andreas Both,

beide in Utrecht gebohren. Den ersten Unterricht erhielten sie von ihrem Vater, der ein Glasmahler war; darauf kamen sie in die Schule des Abraham Bloemart, reisten zusammen und trennten sich nur mit ihrem Tode. Als sie nach Rom gekommen waren, nahm Johann den Claudius von Lothringen zum Muster und Andreas folgte der Manier des Bamboccio. In Rom verfertigten sie mehrere Gemählde zusammen; Johann mahlte die Landschaft und Andreas arbeitete die Menschen und die Thiere a). Diese enge brüderliche Freundschaft ward in Venedig durch einen traurigen Zufall getrennt. Andreas kehrte eines Abends daselbst im Jahr 1650 von einem Abendessen zurück und fiel in einen Canal, wo er ertrank. Johann konnte nun nicht länger mehr an einem Orte leben, wo er einen so geliebten Bruder verlohren hatte. Er verliess Italien und kehrte nach Utrecht zurück, aber er überlebte seinen Bruder nicht lange.

Ihre Werke sind weit mehr in Italien, als in ihrem Vaterlande verbreitet. Wahrhaft lieblich sind ihre Landschaften; sie sind ausgezeichnet durch eine frische und reizende Farbe; unendlich schön ist das Licht, welches das Grün derselben beleuchtet, und das Ganze ist mit der größten Leichtigkeit gemahlt. Die Staffage des Andreas hat viel von der Manier des Bamboccio; sie ist gut gezeichnet und hat in der Ausführung viel Feinheit; aber dasjenige, was in den Werken dieser beiden Brüder am meisten

a) Auch Karl du Jardin, dessen wir noch gedenken werden, hat auch manche die Figuren in die Landschaften des Johann gemahlt.

meisten gefällt, ist, die Uebereinstimmung und die große Harmonie, die sich in ihren Landschaften findet, so daß alles von einem und demselben Pinsel gemahlt zu seyn scheint. Zuweilen ist die Landschaft an einigen Stellen den Figuren aufgeopfert, ein andermal sind diese in einem gewissen Ton gehalten, um die Schönheit der Landschaften nicht zu beleidigen. In den Gallerien Deutschlands hat man einige schöne Werke von ihnen.

Zwei andere ausgezeichnete Landschaftsmahler aus dieser Zeit waren Adam Pynaker, und Alder van Everdingen.

Pynaker war 1621 gebohren im Dorf Pynaker, zwischen Schiedan und Delft. Seine ersten Lehrer sind unbekannt. Man weiß, daß er schon als Jüngling sich in Rom befand, wo er durch das Studium der Natur dahin gelangte, die schönsten Landschaften sowohl im Großen als im Kleinen zu verfertigen. Außer denjenigen, die von Descamps angeführt werden, und denjenigen, welche Andere erwähnen, besitzt die Göttinger Sammlung ein sehr schönes Gemählde dieses Meisters, voll Kraft und von trefflicher Ausführung a).

In einem ganz verschiedenen Styl arbeitete Everdingen seine Landschaften. Er war der zweite Bruder des Caesar, von dem wir schon gesprochen haben, zu Alcmaer 1621 gebohren und Schüler des Roland Saverii, und darauf des Peter Molyn. Diese beiden Meister übertraf er weit, und ob er gleich in vielen andern Gegenständen ein wackerer Mahler war, so zeigte er sich doch in der Landschaft am vorzüglichsten. Diese schmückte er auch mit trefflichen Figuren. Er mahlte Seestücke und Stürme, deren Würkung Schauder erregend ist, mit dem verschiedensten Spiel der Wellen. Gleichergestalt besaß er die Kunst, liebliche Waldgegenden mit

a) S. meinen Catalog derselben S. 22 Nro 76 Fiorillo. 3r Th. (F

Sonneneffekt und mit den schönsten Fernen darzustellen. Vorzüglich trift man in seinen Landschaften Fichtenwälder und Wasserfälle. Eine von ihm im baltischen Meer gemachte Reise ist Ursache der bewundernswürdigen Verschiedenheit seiner Landschaften; alles ist aus der Natur genommen. Er starb im Jahr 1675 und ließ drei Söhne zurück, von denen zwei auch tüchtige Mahler waren.

Everdingen stach trefflich in Kupfer, und ihm verdanken wir auch die schönen Kupfer zu Reinecke dem Fuchs, an der Zahl 57. Er componirte sie für die Arbeit Heinrichs von Alemaer, seinen Landsmann. Man sehe Bartsch Vol. II. p. 155 u. f. w. und in Hinsicht auf Heinrich von Alemaer einen Artikel in dem Werke Paquot Memoires u. s. w. Er stach auch verschiedene Ansichten aus Norwegen, wo er sich fast ein Jahr aufhielt.

Sein jüngerer Bruder war Johann van Everdingen, der ebenfalls in Alemaer gegen 1625 gebohren war. Er war ein Schüler seines Bruders Caesar, aber er mahlte blos unbelebte Gegenstände mit großer Vollkommenheit und nur zu seinem Vergnügen, da er ein Jurist war. Descamps sagt Tom. II. p. 350, daß er für den besten Advocaten seiner Stadt galt, und daß seine Neigung zur Advocatur ihn die Mahlerei vernachlässigen ließ, wodurch er zuverlässig ein größeres Vermögen und auch mehr Achtung sich erworben haben würde.

Ein lieblicher Mahler von Gegenständen aus dem Hirtenleben, war Jacob van der Does, geb. 1625. gest. 1673. Er stammte aus einer guten Familie aus Amsterdam und bildete sich in der Schule des Nicolaus Moyaert. Nachdem er daselbst die besten Fortschritte gemacht, gieng er im 21sten Jahre nach Paris und darauf nach Rom. Als er daselbst ankam, traf er bei Porta del Popolo einige Landsleute an, die Künstler waren, von denen er sogleich in ein Weinhaus geführt ward.

Ohne einen Groſchen Geld hatte er ſich entſchloſſen, päbſtlicher Soldat zu werden. Alle von der Geſellſchaft lachten über dieſe Idee, und nachdem ſie ihn in den Schilderzunft aufgenommen, ertheilten ſie ihm den Zunamen des Bambours. Auf dieſe Weiſe konnte er ſeine Studien fortſetzen.

Die Werke des Bamboccio zogen ihn vorzüglich an. Aber anſtatt die Sanftheit des Characters deſſelben zu bezeigen, ward er melancholiſch und ſeinen beſten Freunden unerträglich. Er kehrte in ſein Vaterland zurück und nach einem Aufenthalte von mehreren Jahren, wo er die Mahlerei gleichſam verlaſſen hatte, begann er mit vielem Fleiſſer zu mahlen und ward in der Thiermahlerei, beſonders der Ziegen und Schafe, von Niemand übertroffen. Seine Gemählde tragen etwas von ſeinem melancholiſchen Charakter an ſich.

Jacob hatte einen Sohn, Simon van der Does, der 1653 gebohren war. Dieſer war ſein Schüler und folgte an mehrerern Orten, da er einen unruhigen Geiſt hatte und in einer unglücklichen Ehe lebte. Er führte ein kümmerliches Leben. Seine Werke ſind in dem Styl ſeines Vaters, und ſeine Portraits in der Manier des älteren Netſcher.

Von ſeinem Sohne Jacob werde ich an einem andern Orte ſprechen.

Jacob der Vater hat nur einen einzigen Kupferſtich geliefert, der ſehr ſelten iſt und 6 Schaafe darſtellt a).

Mehrmals ſchon habe ich in meiner Geſchichte erklärt, daß mir nichts ſchwerer fällt, als über Künſtler zu ſprechen, für die ich einen ausgezeichneten Enthuſiasmus bege. Jetzt befinde ich mich bei dem folgenden Künſtler wiederum in demſelben Falle. Dieſer iſt

a) Bartch IV. 191.

Nicolaus Berghem,

geb. 1624, gest. 1683.

Seine Geburtsstadt ist Harlem; sein Vater war Peter van Harlem a), ein mittelmäßiger Künstler unbelebter Gegenstände. Der Sohn hatte mehrere Lehrer; außer dem Vater befand er sich einige Zeit bei Johann van Goyen, Nicolaus Moyaert, Peter Grebber und Johann Baptista Weeninx b), die alle von ihm in der Landschaftsmahlerei übertroffen wurden.

Der Cavalier Carl van Moor erzählt, daß der Name des Nicolas eigentlich blos Harlem war, aber daß zu der Zeit, wo er sich in der Schule des van Goyen befand, er einstmals von seinem Vater bis zum Hause seines Lehrers verfolgt ward, indem ihn dieser wegen eines gewissen Verschens züchtigen wollte. Van Goyen, der seinen Schüler liebte, hielt nicht nur den Vater zurück, sondern wendete sich auch zu seinen anderen Schülern und sagte ihnen: Berg hem, das heißt, verbergt ihn; und seit dieser Zeit blieb ihm immer dieser Name als Familien-Name. Sein Leben war, nachdem er sich verheurathet hatte, nicht glücklich, da der Geiz seiner Frau ihn ewig plagte. Er besaß keine andere Erhohlung, als die Freundschaft seiner Schüler, mit denen er, wie ein guter Vater mit seinen Söhnen, lebte. Für den Bürgermeister der Stadt Dordrecht, van der Hulk, verfertigte er ein Gemählde in Concurrenz mit Johan Both, für den Preiß von 300 Gulden, mit dem Versprechen eines Geschenks über den Preis in Verhältniß zur Treffinchkeit des Gemähldes. Berghems Gemählde bestand in einer herrlichen Landschaft mit Gebürgen und vielen Thieren. Das Gemählde von Both war ebenfalls ein Meisterstück.

a) Einige behaupten, daß er Klaas oder Claes hieß.
b) Unter seinen Lehrern wird auch Johann Wils oder Wils genannt, der in der Folge sein Schwiegervater ward.

Van der Hulk lobte beide Werke, ertheilte einem Jeden den Preis, und gab darüber einem Jeden das versprochene Geschenk. Justus van Huissun, sein Schüler, erzählt, daß er seine schönsten Werke oft singend verfertigte, so leicht ward ihm das Arbeiten. Berghem starb 1683 zu Harlem.

Außer der großen Leichtigkeit zu arbeiten, besaß er eine Kraft in seiner Farbe, die überrascht, und sein Halbdunkel scheint von Sonnenlicht gebildet zu seyn. In seine Landschaften pflegte er oft Gemäuer und oft Mauerähnliche Gebürge anzubringen, die ihm zum Contrapost in dem Gemählde dienen mußten. Der Pinselstrich ist bei ihm sehr fett, und an seinem Ort angebracht. Die Abwechselung der Gegend, reich an Vegetation allerhand Art, und vorzüglich an Flüssen, wo Heerden weiden, oder wo sie durch das Wasser gehn, gewährt die schönsten Ansichten, die man nur finden kann.

Obgleich Niemand von seinen Lebensbeschreibungen davon spricht, daß er in Italien war, so sollte man doch, nach der Wahl seiner Gegenstände, vorzüglich aber nach seinen Gebürgen und Hügeln, an seinen Aufenthalt in diesem Lande glauben. Um so mehr, da, wie Mannlich sehr wohl bemerkt: „alles dessen ungeachtet ist es unter seinen berühmten Wetteiferern, van der Velde, Potter und Wouwermans, der, welcher den ersten Schritt von der Natur seitwärts thut und auf die Manier losgeht u. s. w.“ wohl nur ein längerer Aufenthalt in Italien ihn zu dieser idealen Ansicht der Natur hatte führen können. Demungeachtet ist nicht zu läugnen, daß die Natur von ihm nicht vernachlässigt, sondern vielmehr von seinem erhabenen Genie verschönert worden ist.

Ehemals besaß der König von Frankreich zwei herrliche Gemählde von ihm. In das neuere französische Museum waren ebenfalls viele gekommen, die aber jetzt wieder zurück sind.

Die Gallerieen zu München, Düsseldorf a) und Dresden, wo ich eines der schönsten Gemälde dieses Meisters gesehen habe, besitzen herrliche Arbeiten von ihm.

Einer der ausgezeichnetsten Künstler in der Landschaftsmahlerei, und vorzüglich in Thier-Stücken, war

Paul Potter,

geb. 1625, gest. 1654.

Aus einer berühmten Familie entsprossen, ward Paul in Enkhuissen geboren. Sein Vater, Peter Potter, war ein mittelmäßiger Mahler, und sein einziger Lehrer, den er aber in kurzer Zeit weit übertraf.

Ich glaube nicht, daß man ein zweites Beispiel in der Geschichte der Mahlerei finden wird, wo ein Jüngling von 14 bis 15 Jahren sich in der Kunst so sehr auszeichnete, daß seine Werke mit den Werken der berühmtesten Künstler seiner Gattung gleich gestellt werden konnten.

Nachdem er sich von seinem Vater getrennt hatte, der seit 1634 in Amsterdam wohnte, kam der junge Paul nach dem Haag, wo er mit dem berühmten Baumeister Nicolaus Balkenende in freundschaftliche Verhältnisse trat und seine Tochter Adriana heirathete.

Sein Ruf verbreitete sich immer mehr, weshalb er nicht nur vom Fürsten Moritz von Oranien, sondern auch von allen Großen seines Hofes beschäftigt ward. Um diese Zeit bestellte die verwittwete Prinzessin Emilie, Gräfin von Solms, bei ihm ein großes Gemählde

a) In der Düsseldorfer Gallerie ist eine schöne Landschaft, mit den Ruinen eines Amphitheaters und einem Flusse. Descamps T. II. p. 361. irrt sich, wenn er sie für die Ruinen des Colisäums hält. Dieses würde meine Vermuthung bestätigen, daß er in Italien gewesen sey. Das Gemälde ist bezeichnet P. Berchem f.

für ihr Zimmer. Potter lieferte ein wahrhaft herrliches Werk, aber als Hauptbild, welches den Mittelpunct des Gemäldes ausmacht, mahlte er eine piſſende Kuh. In der That ein Gegenſtand, der ſich für das Zimmer einer Dame nicht ſchickte. Die Arbeit blieb deswegen auch in ſeinen Händen. Dieſes Gemälde kam zuerſt in die Familie des Hrn. Mouhart, dann an einen Herrn van Bieſum, einen Bilderhändler, der es für 2000 Gulden an einen Herrn Jacob van Hoek verkaufte, von welchem es endlich für eine faſt unglaubliche Summe von dem Großvater des jetzt lebenden Churfürſten von Heſſen-Caſſel gekauft ward, und ſpäterhin mit allen übrigen Meiſterwerken der Gallerie zu Caſſel in das große Magazin nach Paris gewandert iſt a).

Einige Schriftſteller behaupten, daß er von ſeiner Frau viel zu leiden hatte, die zur Koketterie geneigt war; aber der Vorfall, den d'Argenville erzählt, ſcheint fabelhaft. Wie dem auch ſey, er verließ im Jahre 1652 ſeinen Aufenthalt im Haag, und begab ſich auf Bitten des Herrn Tulp, Burgermeiſters von Amſterdam, nach dieſer Stadt. Für dieſen Liebhaber arbeitete er ſehr viel; aber eben ſeine Arbeitſamkeit war Urſache, daß ſeine Geſundheit immer ſchwächer ward, und daß er im Jahr 1654, da er nicht einmal 29 Jahr alt geworden war, daſelbſt ſtarb.

a) Von dieſem Gemählde hat man einen ſchönen Kupferſtich von dem berühmten Carl Kunz. Caſſel hat den größten Theil von ſeinen nach Paris gebrachten Sachen wieder erhalten; aber dieſes Meiſterwerk mit etwa 40 andern der auserleſenſten Stücke ſind vielleicht auf immer, nicht nur für Caſſel, ſondern auch für Deutſchland verloren. In einer Zeitung lieſt man Folgendes:

„Unter den Gemählden, welche ein großer fremder Monarch (der Kaiſer von Rußland, Alexander der Gütige) „aus der Gallerie zu Malmaiſon gekauft hat, befindet ſich „auch die piſſende Kuh von Paul Potter. Dieſes berühmte „Stück, welches im Jahr 1649 gemahlt wurde, iſt mit „190000 Franken bezahlt.

Potter hat mehrere große Gemählde verfertigt, aber im Kleinen war er noch berühmter. Seine Thiere sind sowohl rücksichtlich der Vollkommenheit der Zeichnung, als in Hinsicht auf Colorit unvergleichlich schön.

Sein Baumschlag hat wegen einer zu sclavischen Nachahmung der Natur zuweilen etwas Hartes. Auch in seinen Himmeln ist er zuweilen etwas nachlässig, obwohl er eine große Kunst im Helldunkel besaß.

Das Bild zu Cassel, wo auch noch einige andere Stücke von ihm waren, ist zwar sowohl wegen der Composition, als wegen der Wahl des Lichts das berühmteste unter allen, aber es hat dennoch einige Härten. Deutsche, vorzüglich holländische Cabinette besitzen viele seiner Werke.

Potter hat 18 Blätter in Kupfer gestochen a).

Mit Stillschweigen übergehe ich den Herkules Segers. Ungeachtet seiner ausgezeichneten Talente Landschaften zu mahlen und in Kupfer zu stechen, verfolgte ihn ein unglückliches Geschick durch sein ganzes Leben.

Johann van Heck, in der Nachbarschaft von Oudenarde geboren, lebte in Rom, wo er viel für den Herzog von Bracciano arbeitete, und Landschaften, Blumen, Früchte u. s. w. mahlte.

Casper und Nicolaus van Eyck waren zu Antwerpen geboren. Casper mahlte sehr schöne Seestücke und viele Seeschlachten, Schlachten, Angriffe ꝛc.

Peter van der Borght aus Brüssel, war ein Geschichtsmahler, legte sich aber nachher auf die Landschaftsmahlerei, worin er große Fortschritte machte.

Johann Siebrechts aus Antwerpen, ahmte die Manier von Bergbem und von Carl du Jardin nach.

Ich komme nun auf

a) Vide Bartsch Tom. I. p. 39.

Johann Lingelbac,

geb. 1625, gest. ....

Er war in Frankfurt am Main geboren. Man weiß nicht, wessen Schüler er war, doch kam er jung nach Amsterdam, gieng von da im Jahre 1642 nach Paris und nachher nach Rom, wo er 6 Jahre aufhielt. Nachdem er alles, was sich ihm Schönes darbot, gesammelt, gezeichnet und studiert hatte, reiste er nach Amsterdam zurück, wo er mit allgemeinem Beifalle arbeitete. Die vorzüglichsten Stücke seiner Malerei waren italienische Seehäfen, mit einer großen Menge Figuren im Vordergrunde. Oft pflegte er auch, damit die Ferne eine desto größere Wirkung hervorbringen möchte, ein großes Thor oder einen Triumphbogen, oder irgend ein anderes architektonisches Werk, zuweilen auch Springbrunnen mit bronzenen Statuen in den Vordergrund zu stellen. Mit einem bezaubernden Ausdrucke mahlte er Märkte mit Marktschreiern. Seine Himmel und seine Fernen sind sehr schön; die Gegenstände werden durch einen Duft leicht verdeckt.

Ich habe einige Seehäfen mit Sonnenlicht von ihm gesehen, die den Werken des Claude nichts nachgeben.

Descamps weiß das Jahr seines Todes nicht, aber von Manntich a) sagt, daß er im Jahre 1687 in Amsterdam gestorben sey.

Seine vorzüglichsten Sujets sind, wie schon gesagt, Landschaften, Seehäfen, Ruinen und Märkte. Er mahlte mit Leichtigkeit, lebhaftem Colorit und guter Zeichnung. Die deutschen Gallerieen besitzen verschiedene schöne Werke von ihm.

Sein Freund war: Johann Worst, der ihn auf

a) Band I. p. 250. wahrscheinlich aus v. Mechels Catalogus.

der Reise nach Rom begleitet hatte, wo sie zusammen studierten.

Worst besaß ein großes Talent italienische Gegenden zu mahlen, aber seine große Fertigkeit im Zeichnen war Ursache, daß er wenig mahlte, dagegen aber unzählige Zeichnungen verfertigte, welche von den Liebhabern sehr gesucht wurden.

Um eben diese Zeit lebte Wilhelm von Drillenburg. Er war in Utrecht im Jahre 1625 von guter Familie geboren, und lernte in seiner Jugend die Mahlerei zu seinem Vergnügen bei Abraham Bloemaert.

In der Folge verließ er diese Schule und mahlte Landschaften in der Manier von Roth, besaß jedoch den leichten Ton und die natürliche Farbe nicht, welche Roths vorzügliche Schönheit ausmachen. Houbraken schreibt, daß er 1668 in Dortrecht gelebt habe, und er sein Schüler gewesen sey. Er war so arbeitsam, daß er oft länger als einen Monat das Haus nicht verließ; wenn ihm aber die sitzende Lebensart lästig ward, so kleidete er sich an, gieng ins beste Wirthshaus und blieb daselbst 3 bis 4 Tage und Nächte hintereinander.

Johann (Jeuniß) Anton Blankhof ward 1628 in Alkmaer geboren, hatte in den ersten zwei Jahren unbedeutende Lehrer, erhielt aber nachher Unterricht von Cäsar von Everdingen, der ihm rieth nach Rom zu gehen, wo er gleich nach seiner Ankunft in die Schilder-Bent aufgenommen ward, und den Zunamen Maet erhielt a). Seine unruhige Gemüthsart veranlaßte, daß er in kurzer Zeit dreimal von Holland nach Rom reiste. Endlich schiffte er sich nach Candia ein. Hier gab er sich ganz dem Studio des Meers hin,

a) Maet heißt Kamerad, ein Wort, was er in jedem Augenblick im Munde führte.

so daß er einer der berühmtesten Seemahler ward. Diejenigen seiner Gemälde, auf die er zu viel Fleiß verwandte, sind nicht so schön, wie die übrigen, und haben das Feuer und den Geist nicht, die seine eigenthümliche Manier ausmachen.

Zu ängstliche Vollendung eines Werks verringert seinen Werth.

Er starb im Jahre 1670, und Amsterdam und Hamburg streiten um den Besitz seiner Asche.

Um diese Zeit lebte auch Peter van Bredael, im Jahr 1630 in Antwerpen geboren.

Von seinen Lehrern und ob er in Rom war, weiß man nichts Bestimmtes, aber er brachte einige Jahre am spanischen Hofe zu, wo er beinahe in der Manier des Johann Brenghel schöne Landschaften mahlte.

Jemehr man seine Arbeiten bewundert, um desto mehr bemerkt man darin die Umgebungen Roms. Er war 1689 Director der Academie zu Antwerpen.

Wilhelm Doudyns erblickte das Licht der Welt im Jahre 1630 in Haag. Sein Vater war Burgermeister und ließ ihm zum Vergnügen das Zeichnen von einem unbekannten Mahler, Alexander Petit, lehren.

Doudyns machte jedoch so schnelle Fortschritte, daß er nach Rom gieng und dort sogleich mit dem Zunamen Diomed in die Schilder-Bent aufgenommen ward.

Nachdem er dort lange studirt hatte, gieng er in sein Vaterland zurück und ward eines der eifrigsten Mitglieder der dort errichteten Academie, zu deren Director er mehrere Male ernannt worden ist. Er starb im Jahre 1697.

Doudyns arbeitete in einer großen Manier. Da er das Nackte sehr correct zeichnete, so besaß er viele Geschicklichkeit in Plafonds-Mahlerei, von denen man noch einige im Rathhause im Haag sieht.

Unter allen den Mahlern, welche Seestücke mahl-

ſey, oder eigentlich unter allen denen, welche dieſes Element in verſchiedenen Momenten darſtellen, ſcheint mir keiner die Vollkommenheit und Wahrheit erreicht zu haben, welche

Ludolph Bakhuyſen, oder Bakhuyzen, geb. 1631, geſt. 1709 a),

erreicht hat. Embden war ſein Geburtsort. Bis in ſein achtzehntes Jahr beſchäftigte er ſich mit Schreiben und Rechnen, worauf er in die Dienſte des berühmten Kaufmanns Barthelot in Amſterdam trat. Hier fieng er an, mit der Feder Seeſchiffe und andere ähnliche Dinge zu zeichnen, welche eine ſo große Menge Liebhaber fanden, daß man ihm den Rath gab, die Mahlerei zu erlernen und ſich dieſer Kunſt ganz zu widmen. A. van Everdingen gab ihm den erſten Unterricht. Wie dem auch ſey, er erwarb ſich in kurzer Zeit einen groſſen Namen. Die von ihm gewählte Gattung der Mahlerei ſetzte ihn häufig großen Gefahren aus, indem er ſich mit einem Boot weit in die See fahren ließ, um ein gröſſeres Feld zur Beobachtung dieſes majeſtätiſchen Elements zu haben.

Dies geſchah nicht nur bei ruhiger See, ſondern viel häufiger bei den heftigſten Stürmen und Gewittern.

Hier beobachtete er dann, wie trotz aller Anſtrengung der Matroſen die Schiffe an Felſen zertrümmerten u. ſ. w. und zwar ſo genau nach der Natur und mit ſo kaltem Blute, daß die Schiffer ſich oft der ihnen jeden Augenblick drohenden Todesgefahr nicht länger ausſetzen wollten.

Ein ſo vorzügliches Talent mußte ihm natürlich die allgemeine Bewunderung ſelbſt von Perſonen des höch-

a) Mannlich ſetzt, wie mir ſcheint, durch einen Druckfehler, ſeine Geburt in das Jahr 1619.

ſten Ranges zuziehen, unter welchen ich nur den Kö-nig von Preußen, den Churfürſten von Sachſen, den Großherzog von Toskana und den Czaar Peter nennen will.

Dieſer lezte hatte eine ſo große Leidenſchaft, ſich in der Schiffsbaukunſt zu unterrichten, daß er ſich von Bakuyſen eine große Menge Zeichnungen von verſchiedenen Gattungen von Schiffen machen ließ, um ſich ihrer bei dem Bau derſelben zu bedienen.

Für die Amſterdamer Burgermeiſter mahlte er ein großes Seeſtück, womit dieſe im Jahr 1665 Ludwig dem XIV ein Geſchenk machten. Bey allen dieſen Beſchäftigungen fuhr er dennoch fort Leuten von Stande Unterricht im Schreiben zu geben, da er eine Methode erfunden hatte, die noch jezt im Gebrauch iſt. Er liebte die Poeſie leidenſchaftlich und die berühmteſten Dichter und Gelehrte waren ſeine Freunde. Ich könnte viele Züge ſeines muthigen und philoſophiſchen Geiſtes erzählen; aber ich verweiſe den Wißbegierigen auf Houbraken und Descamps. Er ſtarb im Jahre 1709. Wenn man die Art ſeines Arbeitens berükſichtigt, indem er alles aus der Natur ſchöpfte, ſo pflegte er ſich demungeachtet die Gegenſtände, wenn auch die augenblicklichen Erſcheinungen ihm nicht hinlängliche Zeit ließen ſie zu copieren, dennoch ſo treu dem Gedächtniß einzuprägen, daß er, ſobald er nach Hauſe gekommen war, ſich ſogleich hinſezen konnte, um alles was er ſtudirt hatte, auf die Leinwand zu bringen. Voll Lebendigkeit und der ſchönſten Färbung drükte er mit leichtem Pinſelſtrich die Wellen und ihre verſchiedenen Bewegungen aus. Kurz, er war ein vorzüglicher Künſtler in dieſer Gattung. Nicht ſo günſtig iſt das Urtheil, welches H. v. Burtin Tom. I. pag. 285. von ihm fällt, wenn er ſagt:

„Bakhuysen s'y distingue par des ciels, des orages

et des tempêtes bien agencés: par des flots bien soulevés: par un ton plus ou moins maniéré, souvent violâtre, et par une touche, très-belle partout ailleur, mais plate et sans verité dans ses figures qui nuisent beaucoup au tout-ensemble de ses ouvrages.“

Dieſes Urtheil zeigt deutlich, daß der Verfaſſer keinen Bakhuyſen in ſeiner Sammlung beſitzt. Dreyzehn Stücke ſind von Bakhuyſen ſelbſt in Kupfer geſtochen worden a).

Sein Zeitgenoſſe war N. Spirings, ein berühmter Landſchaftsmahler, der in Paris, Lyon und in Italien arbeitete, und alles aus der Natur nahm und nach ihr ſtudierte.

Die Vordergründe ſeiner Landſchaften ſind mit herrlichem Laubwerk und Bäumen geſchmückt, und er beſaß viel Fertigkeit die Manier anderer Mahler, beſonders des Salvator Roſa, nachzuahmen.

Von Wilhelm van de Velde dem jüngern, der in dieſe Zeiten fällt, ſehe man, was ich bei Gelegenheit ſeines Vaters von ihm bemerkt habe b). Bei dieſer Gelegenheit will ich auch einige Worte von Simon de Vlieger ſagen, der ein berühmter Seemahler war. Er blühte im Jahre 1640 in Amſterdam. Außerdem daß er der Lehrer des Wilhelm de Velde des jüngern war, weiß man wenig oder nichts von ihm.

Vlieger hat auch 20 Stücke mit dem Zeichen S. D. V. in Kupfer geſtochen c).

In unſerer Sammlung iſt ein ſchönes Bild von

a) S. Bartſch Vol. IV. p. 269.

b) S. oben S. 59. und Band V. p. 462. u. f.

c) Vide Bartsch Vol I p. 81.

ihm. Christus in einem Schiffe mit den Aposteln schlafend vorstellend, mit der Jahrszahl 1650 a).

Johann Asselyn,

ward in Antwerpen geboren und war ein Schüler von Johann Wyel und von Jesaias van der Velde.

Er zeichnete sich durch Schlacht- und Thierstücke und durch kleine geschichtliche Darstellungen aus. In Rom ward er in die flamändische Schilder-Bent aufgenommen, und erhielt den Zunamen Crabetier, Grabatier, oder Krab.

Er war ein Freund von Bamboccio in Rom und von van Platten in Florenz, dessen Manier er nachzuahmen suchte. Er arbeitete auch in Venedig, und beschloß sein Leben in Amsterdam im Jahre 1660. Er schrieb ein Buch: De Broederschaft de Schilderkonst, welches 1653 in Quart zu Amsterdam erschien. Baldinucci nennt ihn fälschlich Azzolino.

Matheus van Platten, dessen Familien-Namen Füßli's Lexicon von Platenberg oder von Plettenberg ableitete, und den man in Frankreich auch Plate-Montagne, auch wohl nur Montagne nannte, ward in Antwerpen geboren, und gieng nach Italien, wo er vorzüglich mit seinem Freunde Johann Asselyn in Florenz arbeitete. Seine Landschaften, vorzüglich aber seine Seestücke fanden allgemeinen Beifall. Er soll um das Jahr 1650 geblüht haben, und im Jahre 1660 in Paris gestorben seyn.

Er hatte einen Sohn, Nicolaus, der 1681 Professor der Königl. Academie zu Paris ward und 1706 daselbst starb. Er war ein treffliches Geschichtsmahler. Im 3ten Bande meiner Geschichte Seite 287 habe ich von ihm gesagt, daß er ein trefflicher Landschaftsmahler

a) Siehe mein Verzeichniß u. s. w. p. 8. Nro. 9.

gewesen sey. Dies ist ein Irrthum und bezieht sich auf seinen Vater.

Beide stachen auch in Kupfer; vom Vater findet man sein eigenes schönes Bild im Museo Fiorentino Tom. III. p. 305.

Ein anderer Künstler, von dem ich hier etwas sagen muß, war Robert von Haeck, im Jahre 1609 in Antwerpen geboren.

Man weiß nicht, wer seine Lehrer gewesen sind; aber er mahlte mit außerordentlicher Vollendung, mit dem schönsten Colorit und mit großer Richtigkeit der Zeichnung. Größtentheils mahlte er kriegerische Gegenstände mit sehr kleinen Figuren, aber mit einer Erstaunen erregenden Vollendung und Genauigkeit. Man weiß nicht, wann er starb.

Aus der Schule von Asselyn folgt nun Friedrich Moucheron im Jahre 1663 zu Embden gebohren. Von seiner ersten Kindheit an, zeigte er eine große Leidenschaft für die Mahlerei und war Asselyns Schüler. Moucheron war auch in Paris, wo er große Fortschritte machte, und wo Helmbrecker Figuren und Thiere in seine Landschaften mahlte. Späterhin ließ er sich in Amsterdam nieder, wo sein Freund Adrian van der Velde ihm dieselben Dienste leistete, die ihm Helmbrecke in Frankreich geleistet hatte.

Dieser wackerer Landschaftsmahler starb im Jahre 1686. Friedrich hatte einen Sohn Namens Isaac, der auf Reisen gieng, in Rom den Zunahmen, Ordonanz erhielt, die Manier seines Vaters nachahmte und ihn weit übertraf.

Seine Arbeiten haben ein vorzüglich schönes lebhaftes warmes und natürliches Colorit, und sind mit

leichtem duftigen Pinſel gemahlt. Unſere Sammlung beſitzt ein ſchönes Gemählde von ihm a).

Eine neue reiche Quelle für die Landſchaftsmahler waren die Reiſen, welche verſchiedene Holländer nach Indien unternahmen.

Franciscus Poſt, Sohn von Johann Poſt, einem Glasmahler, von welchem er den erſten Unterricht erhielt, kam ſpäterhin in die Dienſte des Prinzen Moritz, mit welchem er im Jahre 1647 eine Reiſe nach Indien machte.

Dort mahlte er die ſchönſten Anſichten verſchiedener Gegenden mit Bäumen und ausländiſchen Gewächſen. Nach ſeiner Zurückkunft ſchmückten ſie verſchiedene Paläſte aus, deren Houbraken gedenkt.

Poſt ſtarb 1680 in Harlem.

Jacob Ruysdael, oder vielmehr Ruysdaal, geb. 1635, geſt. 1681.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Jacob, der in Harlem geboren war, den erſten Unterricht von ſeinem älteren Bruder Salamon Ruysdaal erhielt, der ebenfalls daſelbſt 1613 geboren war und 1670 ſtarb, und den ſein Bruder, obwohl er ſelbſt ein guter Mahler war, doch bei weitem übertraf. Die ſorgſame Auswahl der Natur, die Geſtalt der Bäume und gewiſſe Aehnlichkeiten in den Vorſtellungen beſtärken mich in dieſer Meinung. Obwohl Jakob der Freund von Nicol. Berghem ward, (und einige machen ihn ſogar zu ſeinem Schüler b), ſo wird man doch bei der Betrachtung der Werke dieſer beiden Meiſter ſogleich finden, daß nicht die geringſte

a) Siehe mein Verzeichniß S. 19. Nro. 32.

b) Man behauptet, daß er nicht nur Schüler von Berghem, ſondern auch von Allart van Everdingen geweſen ſey.

Aehnlichkeit unter ihnen Statt findet. Ruysdaal hielt sich strenger an die Nachahmung der Natur, aber er wählte sie gern wild. Seine Wasserfälle zwischen Felsen und Gebüsch, seine Wälder und überhaupt seine Landschaften sind geschlossen und ohne weite Fernen a); aber sie enthalten Klüfte und Seen, worin die Gegenstände sich spiegeln. Mit einem Worte, er gehört unter die Zahl der achtungswürdigsten Landschaftsmahler. Die Dresdner Gallerie besitzt mehrere ausgezeichnete Stücke von ihm, vorzüglich aber eine Landschaft mit einem Walde, worin ein Hirsch gejagt wird, u. s. w.

Dieses ist gewiß eine seiner schönsten Mahlereien. Auch die Münchner Gallerie besitzt Verschiedenes von ihm; aber ich zweifle, daß irgend ein Souverain eine so auserlesene Sammlung seiner Gemählde aufzuweisen hat, als der verstorbene Graf von Brabeck, in dessen schöner Sammlung in Soeder sich 9 bis 10 Stücke von Ruysdaal befinden. Darunter sind zwei Wasserfälle und ein drittes, worin man einen Sonnenblick auf einem Kornfelde sieht, ist das Schönste, was man sehen kann. Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß, da er keine Figuren zeichnete, diese entweder von Wouvermann oder von Adrian van der Velde gemahlt sind.

Von diesem letzten sind auch die Figuren und Thiere in der obengenannten Landschaft zu Dresden.

Ruysdaal hat auch 7 Blätter in Kupfer gestochen, von welchen die von Bartsch beschriebenen vier ersten

a) Bartsch Tom. II. p. 295. führt an, daß er eine sehr schöne Landschaft von Ruysdaal besitze, „avec une immense étendue de pays, variée de plaines et des hauteurs de collines sablonneuses et de terres labourées etc. — Le morceau précieux est un de ceux, que feu S. A. S. le duc de Brunswic m'a permis de choisir en 1793 dans la magnifique gallerie etc.“ Auch dies Stück findet sich nicht in dem Verzeichnisse der Gallerie zu Salzthalum.

die seltensten sind a). Er starb zu Harlem im Jahre 1681. Man behauptet, daß der berühmte Johann Meindert Habbema, ein Holländer, einer der berühmtesten Landschaftsmahler, sein Schüler gewesen sey.

Viele berühmte Kupferstecher, wie Massen, Carlon, Browwn und andere haben nach seinen Ideen gestochen.

Johann van Hagen, im Haag geboren, würde sich in der Landschaftsmahlerei sehr ausgezeichnet haben, wenn er nicht so einförmig im Colorit gewesen wäre, worin die Ursache lag, daß seine Himmel sowohl als seine Landschaften beinahe ganz dunkel sind.

Ein anderer wackerer Holländer war Johann Hackert. Er war zu Amsterdam geboren, reiste viel in Deutschland und in der Schweitz, und studierte in beiden Ländern seine Landschaften. Bei seiner Zurückkunft nach Holland mahlte er nach der Menge der von ihm nach der Natur entworfenen Zeichnungen, schöne und sonderbare Landschaften.

Er war ein genauer Freund von Adrian van der Velde, der ihm gewöhnlich die Figuren zu seinen Landschaften mahlte.

Um diese Zeit war zu Antwerpen Peter Gyzen, oder vielmehr Peter Gysels, ein Schüler von Johann Breughel, geboren.

Dieser Künstler mahlte seine Landschaften und die darin vorkommenden kleinen Figuren mit einem unglaublichen Fleiße, aber ohne Harmonie. Seine Himmel sind zu dunkelblau und seine Bäume zu grün, ohne das Dunstige und Duftige, was man bei entfernten Gegenständen wahrnimmt. Unsere Sammlung besitzt von ihm zwei mit dem größten Fleiße auf Kupfer gemahlte kleine Landschaften b).

a) Siehe Bartsch T. I. p. 309.
b) S. mein Verzeichniß Seite 45. Nro. 16 u. 17.

Minderhout von Antwerpen ließ sich in Brügge nieder, wo er im Jahr 1662 in die Academie aufgenommen ward. Er mahlte vorzüglich Seehafen, und man bemerkt, daß er Schiffe, Flußbarken und Seeschiffe sehr genau studirt hat. Seine Figuren sind nicht viel werth. Descamps liefert ein Verzeichniß mehrerer seiner bekannten Werke a).

Ein trefflicher Landschaftmahler war Wilhelm de Heuß, 1638 in Utrecht geboren. Er begab sich schon früh nach Italien, und Johann Both, dessen Manier er vollkommen nachahmte, war sein Lehrer. Seine Gemählde haben ein sehr schönes Colorit, und meistens treue Darstellung der Natur, indem er seine Landschaften mit lieblichen Figuren schmückte, welche Jagden oder Weinlesen, oder andere ländliche Feste und Vergnügungen darstellten. In der Gallerie zu Düsseldorf bewundert man mehrere seiner Arbeiten.

In der Mahlerei haben sich viele Künstler ausgezeichnet, welche die Namen van der Velde führten. Von den beiden Wilhelm van der Velde, Vater und Sohn, habe ich schon ausführlich geredet b).

Jetzt sey es mir erlaubt, etwas von

Adrian van den Velde,

geb. 1639, gest. 1672,

zu sagen. Er ward in Amsterdam geboren und zeigte schon in seiner frühen Jugend die lebhafteste Neigung für das Zeichnen, vorzüglich für die Darstellung von Ziegen, Schaafen und Kühen u. s. w.

In der Folge ward er ein Schüler des berühmten Johann Wynands, welcher ganz frei von der Eifer-

a) Tom. III. p. 68

b) Siehe Band V p. 162. u. folg

sucht, welche die Lehrer so oft gegen ihre Schüler äussern, dem jungen van der Velde alles, was er von der Kunst wußte, mittheilte.

In der That machte auch unser Adrian so schnelle Fortschritte, daß er in der Folge sowohl seinem eigenen Lehrer, als auch verschiedenen andern berühmten Landschaftsmahlern sehr nützlich ward, indem er z. B. dem Wynants, van der Hayden, Habbema, Moucheron ꝛc. die Figuren zu ihren Bildern mahlte.

Es erregte ein nicht geringes Erstaunen, daß er, der in Wynants, also eines Landschaftsmahlers Schule gebildet war, verschiedene historische Werke von der umfassendsten Composition unternahm, und darunter eine Abnahme vom Kreuz für eine der katholischen Kirchen in Amsterdam. Aber sein im Jahr 1672 erfolgter früher Tod, war Ursache des Verlusts mehrer Werke, die er in dieser neuen Gattung ausgeführt, und die gewiß in keiner Rücksicht seinen berühmten Landschaften nachgestanden haben würden.

Das Verdienst seiner Landschaften besteht in einem lebhaften Colorit, mit freundlichen durch schöne Bäume hindurch scheinenden Himmeln; das Laubwerk ist mit großer Kunst nur leicht hingeworfen und demohngeachtet fleißig vollendet. Seine Figuren sind schön gezeichnet, und seine Thiere können nicht besser dargestellt werden.

Bei seiner kurzen Lebenszeit erregt die Menge der Arbeiten, die von ihm in den vorzüglichsten Gallerien vorhanden und alle mit einer unglaublichen Vollendung gemahlt sind, ein gerechtes Erstaunen. Descamps liefert ein weitläuftiges Verzeichniß seiner in den Cabinetten zerstreuten Arbeiten, aber unzählig sind die Bilder anderer Meister, zu denen er die Figuren und die Thiere mahlte.

Wackere Schüler von ihm waren: Theodor van

Bergen, Jacob Koning, und Johann van der Bent. Peter van der Leeuw war ein treuer Nachahmer ſeiner Manier.

Von dieſen allen wird im Verfolg dieſer Geſchichte die Rede ſeyn.

Ein Landſchaftsmahler von ausgezeichnetem Verdienſte war Abraham Genaels. Er war in Antwerpen 1640 geboren. In der Schilder-Bent erhielt er den Zunamen Archimedes. Er hat zwar einige Portraite gemahlt, aber ſein eigentliches Fach war Landſchaftsmahlerei und Perſpectiv.

Sein erſter Lehrer war Jakob Bakereel; in der Folge benutzte er aber die geſchickteſten Meiſter.

Le Brun, der ſeine Arbeiten geſehen hatte, unterſtützte ihn, als er nach Paris kam, und er ward im Jahre 1665 in die Königl. Academie aufgenommen. In der Folge reiſte er nach Rom, und nachdem er dort, ſo wie bey ſeiner Zurückkunft in Paris viel gearbeitet hatte, kehrte er im Jahre 1682 in ſein Vaterland zurück, wo er ſtarb.

In Paris befindet ſich eine große Menge ſeiner Arbeiten, welches gewöhnlich große Landſchaften ſind.

Er hat jedoch auch einige Landſchaften geätzt.

Bernhard Appelmann war 1640 im Haag geboren. Man weiß wenig mehr von dieſem Meiſter, als daß er gewiß in Italien war a), und gewöhnlich Anſichten jener Gegenden mahlte. Seine Landſchaften ſind gut tokkirt, ſo wie auch die Figuren, die ſich darauf befinden. Er mahlte auch die Landſchaften in die Bilder verſchiedener anderer Künſtler. Im Schloß von Saesdick befindet ſich ein Saal mit ſchönen Proſpecten, die man immer für ein ſeiner würdiges Werk gehalten hat.

a) In dem Verzeichniß der Mahler der Schilder-Bent hat er den Zunamen Pecker.

Ein berühmter Schüler von Berghem war

Carl du Jardin,

geb. 1610 a), geſt. 1678.

Amſterdam war ſein Geburtsort. Er widmete ſich der Mahlerei, und war Berghems ausgezeichneiſter Schüler b). Von Amſterdam begab er ſich nach Italien, und ward in Rom ſogleich in die Schilder-Bent unter dem Namen Bocksbart aufgenommen. Seine Werke fanden in Rom, wie im übrigen ganzen Italien einen allgemeinen Beifall. Demungeachtet wollte er in ſein Vaterland zurückkehren. Er hielt ſich auf ſeiner Durchreiſe einige Zeit in Lyon auf, und obwohl er viel Geld verdiente, ſo waren doch ſeine Ausgaben immer ſo ſehr viel größer, daß er, mit Schulden beladen, ſich nicht beſſer zu helfen wußte, als ſeine zwar ſchon alte aber reiche Wirthin zu heirathen c).

Da er den Schritt, welchen er gethan hatte, indeſſen bald bereute, ſo gieng er mit ſeiner Frau nach Amſterdam, wo er ſehr wohl aufgenommen ward, und ſeinen dortigen Aufenthalt ſchwerlich wieder verlaſſen haben würde, wenn er ihm durch ſeine alte Frau nicht verleidet worden wäre. Unter dem Vorwande ſeinen Freund Renſt bis an den Hafen im Texel zu begleiten,

a) Einige ſetzen ſeine Geburt ins Jahr 1675.

b) Einige Schriftſteller, und unter dieſen auch Burton, wiſſen ſeine Lehrer nicht anzugeben. Mannlich glaubt, daß Paul Potter und Nic. Berghem ihn unterrichtet hätten.

c) Salvator Roſa in der Satira de la Pittura (ſ. meine Ausgabe pag. 48.) ſagt von ihm:

„Che per lo genio tuo pedestre e ignobile,
„Io t'ho veduto fare inſino all' orte
„Stufo d'esercitare arte sì nobile."

In der Anmerkung habe ich verſchiedener Mahler gedacht, welche die Kunſt verließen und Wirthe wurden. Vielleicht bezieht ſich auch dieſer Hieb auf unſern Carl.

reiste er mit demselben noch einmal nach Rom, und schrieb seiner Frau, daß er in kurzer Zeit zurückkehren werde. Sie sah ihn jedoch nicht wieder. Nach einem längeren Aufenthalte in Rom und in Venedig, wo er immer ein lustiges Leben führte, starb er in der letztgenannten Stadt im Jahr 1678, und erhielt ein sehr ehrenvolles Begräbniß, ob er gleich Protestant war.

Du Jardin mahlte seine Landschaften und seine Figuren mit dem lebhaften und kräftigen Colorit von Berghem, aber er wußte diesen noch einen gewissen aus der italienischen Schule entlehnten Glanz, ich meyne jene Wärme, jene leuchtende Sonne mit einer Wirkung von schönen Schatten hinzuzufügen. Er mahlte mit großer Leichtigkeit; der größte Theil seiner Bilder enthält nur wenige Figuren und Thiere in reitzender Landschaft, voll Geist und muthwilligen Einfällen, mit der schönsten Zeichnung. Eins seiner schönsten Bilder ist der Charletan im Museo zu Paris. Ueberhaupt besteht sein größtes Verdienst darin, daß er seinen Figuren während der augenblicklichen Handlungen, die man im Fluge erhaschen muß, den rechten Character zu geben verstand. Er hatte auch in den Jahren 1652 bis 1660 a) eine Sammlung von 51 Blätter mit vielem Fleiße in Kupfer gestochen.

Hier muß ich etwas von Eglon van der Neer sagen, den ich jedoch, obwohl er ein achtungswerther Künstler war, seinem Vater

Artus oder Arend van der Neer,

weit nachsetze. Dieser wahrhaft berühmte Landschaftsmahler, von dem man nur spärliche Nachrichten hat und der in Amsterdam lebte, war im Jahr 1619 in Holland gebohren und starb 1685. Wer sein Lehrer war, ist nicht bekannt. Er selbst war, wo nicht

a) Bartsch T. I p. 161

einzig, doch vorzüglich berühmt durch die Darstellung von Landschaften vom Mond erleuchtet. Der Schatten in seinen Gemählden ist eine sichtbare und künstliche Beraubung des Lichts mit bezaubernder Kunst dargestellt; seine Kanäle mit einfachen Fischerwohnungen sind treue Darstellungen der Natur. Die Wasserfläche und der Mond, der sich darin spiegelt, ist mit tiefer Kenntniß dargestellt. Diesem Licht wußte er zuweilen das künstliche Licht einer Feuersbrunst beizufügen.

Zwei schöne Bilder finden sich von ihm in unserer Sammlung a). Das erste ist eine Feuersbrunst, ein wahres Meisterwerk in dem etwas braunen Ton seiner vorzüglichsten Stücke; das andere hat ebenfalls ein groſes Verdienst, hat aber einen schwärzlichen Ton.

Sein Sohn war also

Eglon Heinrich van der Neer,

zu Amsterdam im Jahre 1643 geboren.

Der Vater lehrte ihn zwar die ersten Anfangsgründe der Kunst, aber bei seiner Neigung zur Figuren-Mahlerei ward er ein Schüler von Jacob Vanloo b).

Um diese Zeit hatte sich ein Geschmack an der französischen Schule verbreitet, welcher mehrere Künstler nach Paris zog. Auch Eglon gieng dahin und lebte dort mehrere Jahre. Nach seiner Zurückkunft nach Holland nöthigte ihn seine zahlreiche Familie zu einer ununterbrochenen Arbeitsamkeit. Er war in der That sowohl in der Landschafts- als Geschichts-Mahlerei berühmt.

a) S. meinen Catalog Seite 12. Nr. 15. u. S. 31. Nr. 8.

b) Die Vanloosche Familie stammt aus einem edlen Geschlecht von Ecluse in Flandern ab, und hat verschiedene berühmte Mahler hervorgebracht. Jakob war ein Sohn des Johann und lebte als ein vortreflicher Mahler in Amsterdam: von ihm stammen auch alle die Vanloos ab, die zur französischen Schule gehören und deren ich an ihrem Orte gedacht habe.

Nachdem er an den Pfälzischen Hof zu Düsseldorf gekommen, oder vielmehr dahin berufen worden war, nahm er dort die Tochter von Johann Spielberg a) zu seiner dritten Frau, und starb daselbst im Jahre 1703 b).

Van der Neer war ein vielseitiger Künstler. Er behandelte alles, Geschichte, Landschaft und Portrait mit vieler Kraft, und pflegte vorzüglich seine Landschaften im Vordergrunde mit sehr fleißig ausgeführten Bäumen und Laubwerk zu schmücken, welches er auf das sorgsamste so treu nach der Natur copirte, daß es oft der Ausarbeitung des übrigen Gemähldes nicht entspricht. Auch Conversationsstücke mahlte er in der Manier von Teburg. Außer den verschiedenen Gemählden, die man in der Düsseldorfer Gallerie bewundert, enthalten auch die übrigen Gemählde-Sammlungen in Deutschland mehrere Stücke von ihm.

Um diese Zeit zeichneten sich auch die beiden Brüder Gabriel und Peter van der Leeuw vortheilhaft aus, und waren beide Schüler ihres Vaters Sebastian c).

Gabriel ward 1613 zu Dortrecht geboren, begab sich in der Folge nach Amsterdam und reiste von dort nach Italien. Er studirte die Manier des Castiglione und Roos, und kehrte nach einer Abwesenheit von 14 Jahren nach Holland zurück. Seine Werke wurden be-

a) Spielberg war Mahler des Churfürsten von der Pfalz; die Tochter, Wittwe des Mahlers Breekveld, eine Frau von vielem Kunstverdienst, so daß sie nach Eglons Tode im Dienste des Churfürsten blieb.

b) Der Verfasser des Florentinischen Museums sagt im 4ten Bande p. 27, wo sein Portrait steht, daß er im Jahre 1697 gestorben sey. Hinter dem Bilde steht: „Eglon Henderic van der Neer F 1696.

c) Sebastian van der Leeuw war ein guter Thiermahler, verließ aber die Kunst, nachdem er bei dem Brauwesen angestellt worden war. Er war ein Schüler von Jacob Gnerit Kuip.

wundert, aber sie hatten die Vollendung nicht, für welche der Holländer leidenschaftlich eingenommen ist. Sein Tod fällt in das Jahr 1688.

Peter, dessen Landschaften Figuren und Thiere in der Manier des Adrian van den Velde enthielten, welchen er vollkommen nachahmte, indem er während seiner Arbeit immer ein Gemählde dieses Meisters neben sich stehen hatte, fand viel Liebhaber in Holland, und seine Arbeiten sind sehr geachtet. Sein Todesjahr ist mir unbekannt.

Viele andere wackere Landschaftsmahler befanden sich in dem Falle, daß sie die Figuren von anderen mahlen ließen. Unter diesen finde ich einen Cornelius Decker, der sehr schöne Landschaften mahlte, worin aber die Figuren nicht von ihm sind.

Zwei berühmte Portraitmahler von grossem Rufe, welche nach einander den allgemeinen Beifall in London erhielten, waren:

Peter van der Faes, genannt P. Lely,

geb. 1618, gest. 1680,

und

Gottfried Kneller,

geb. 1648, gest. 1723.

Der erste war zu Soest in Westphalen geboren und ein Schüler von P. F. Grebber.

Der Geburtsort des zweiten ist Lübeck, und man zählt ihn unter die Schüler von Rembrandt.

Von beiden habe ich ausführlich in der Geschichte der Mahlerei in England a) gehandelt, indem man Lely wegen seines langen Aufenthalts daselbst für einen ein-

a) Siehe Band V. p. 418 — 423. und p. 492 — 498

gebornen Mahler anfah. Er bildete eine große Schule, oder eigentlicher zu reden, er hatte eine große Menge Gehülfen. Kneller kam, nachdem er in Italien gewesen war, im Jahr 1674 oder 1676 nach England, und ward Lelly's Nebenbuhler in einem solchen Grade, daß dieser vor Schmerz darüber starb. Das Weitere sehe man an den angeführten Orten nach, damit ich nicht nöthig habe mich zu wiederholen.

Die Deutschen, Flamländer und Holländer sahen England immer als ihr Peru an, wo sie ihr Glück machen könnten, aber viele fanden sich in ihrer Hoffnung betrogen. Schon zu Heinrich des 8ten Zeiten hatte sich so eine große Anzahl Flandrischer Künstler in England verbreitet, daß er sie für Anhänger seiner ersten Gemahlin Catharine hielt, und einen Befehl erließ, in Folge dessen sie sämmtlich das Land verlassen mußten. Man schätzte ihre Anzahl auf beinahe 18000 a). Auch in der Folge unter den Stuarts, und besonders unter der Regierung von Wilhelm dem 3ten begab sich eine unzählige Menge Künstler dorthin.

Von Joseph Buckshorn, Johann Baptist Caspars oder Johann Caspers Baptist, Jeremias van der Eyden von Brüssel, Wilhelm Wissing aus dem Haag, Prosper Heinrich Lankrink, einem wackern Landschaftsmahler, so wie auch von Heinrich Dankers, Bastler, Daniel Boon, Isaac Baling, Jacob Huysmann oder Housemann von Antwerpen, einem trefflichen Portraitmahler, Gerhard Soest oder Zoust, Jacob Loten, der sich durch Darstellung der wildesten Natur auszeichnete, Adam Coloni von Rotterdam, Sunmann Stoop, Jacob Pen, Steiner, Wilhelm von Keisar aus Antwerpen b),

a) S. was ich davon im 5ten Bande p. 223 gesagt habe.

b) Füßli's Lexic. B. II. p. 617. behauptet nach Meusel Miscell. B. IV. S. 9, daß er ein Engländer gewesen sey, aber Walpole giebt uns eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm.

Johann Sydrecht und vielen andern habe ich schon in der Geschichte der Mahlerei geredet, wohin ich den Leser verweise a).

Von Martin Pepin, den man auch unter die Schüler von Rubens zu zählen pflegt, weiß man wenig oder nichts. Er gieng in seinen besten Jahren nach Rom, wo man ihn für einen großen Meister hielt und behauptet, daß Rubens selbst gefürchtet habe, er könne ihm seinen Ruhm streitig machen. Weyermann will von ihm eine Abnahme vom Kreuz gesehen haben, die er Rubens besten Werken gleich stellt.

Salamon de Bray verdient rühmlich genannt zu werden, sowohl wegen seinem eigenen Talente, als weil er der Kunst zwei Söhne erzog. Der Vater war in Harlem 1679 geboren und starb 1664. Von seinen Söhnen ist nur Jacob bekannt, der für einen der trefflichsten Harlemer Künstler gehalten wird. Salamon de Bray mahlte Geschichten und Portraits; sein Sohn starb einige Wochen vor ihm, und hinterließ einen Sohn, der Blumen mahlte und Mönch ward. In Rizdels Gedichten ist des Jacobs schon gedacht.

Zeitgenossen der Obengenannten waren Franz Grobber von Harlem, Bernhard und Paul van Comer von Antwerpen b).

Jahnsons van Keulen, ist vorzüglich durch ein großes Gemählde bekannt, welches er für den Magistrat vom Haag mahlte, und welches als Gegenstück zu einem Gemählde von Ravenstein dienen sollte. Es stellt die Burgermeister und Syndici dar, mit der Jahrszahl 1647 und enthält 14 Figuren in Lebensgröße. Indessen kommt es dem Bilde von Ravenstein nicht gleich. Auch van Keulen war eine Zeitlang in England.

b) S. Band V. von Seite 425 – 469.
a) S. von ihm B. II. p. 406 meiner Geschichte der Kunst in Deutschland.

Johann van Ravestein

wird von van Mander, Houbraken und Wevermanns genannt. Aber Johann van Gool sagt, daß er 1580 im Haag geboren sey. Man weiß nicht, wer sein Lehrer gewesen ist, aber er war ein berühmter Mahler und man kann ihn nur mit van Dyck, van der Helst und Govaert Flinck vergleichen. Drei Gemählde, welche den Gartensaal der Schützengesellschaft in Haag schmücken, sind Gegenstände der größten Bewunderung; sie enthalten lauter Portraite.

Ravestein war an der Spitze der 48 Mahler, Bildhauer ꝛc., welche im Jahre 1656 eine Bittschrift überreichten, um sich von der Gilde der Anstreicher los zu machen, was ihnen auch bewilliget ward. Bewegung, Leben, Kenntniß der Perspective und eine vollkommene Composition, von einem vollendeten Colorit und von einer tiefen Kenntniß des Helldunkels begleitet, sind die Eigenschaften, die man in seinen Werken bewundert. Sein Todesjahr ist unbekannt. Er hatte einen Sohn Arnold, der im Jahr 1615 in Haag geboren ward, und, wenn er auch die Höhe seines Vaters nicht erreichte, doch immer ein ausgezeichneter Künstler war. Der Prinz von Hessen-Philippsthal besaß viele seiner Arbeiten. In der Folge ward er in den Jahren 1661 und 62 zum Vorsteher der Mahler im Haag ernannt.

Es gab mehrere Künstler mit dem Namen Ravestein. Cornel. de Bie S. 102 spricht von einem Casper; van Gool Band 2. S. 508. von einem Anton; und Wevermann Band 3. S. 54. von einem Hubert van Ravestein. Viel später lebte gewiß ein Heinrich und sein Sohn Nicol. van Ravestein. Siehe Gool Band 2. S. 445.

Cornel. van der Voort war auch ein wackerer Portrait-Mahler, zu Antwerpen im Jahre 1580 geboren. Er ließ sich in Amsterdam nieder.

Jacob Rüdiger Block von Gouda, reiste jung nach Italien, legte sich außer der Mahlerei auch auf die Mathematik, mahlte vortreffliche Architekturstücke und beschäftigte sich in der Folge ganz allein mit der Kriegsbaukunst.

Nicol. van der Heck, ein Nachkommen von Martin Hemskerk, war ein guter Geschichts- und Landschaftsmahler. Auf dem Rathhause zu Alkmar befinden sich drei große Gemählde von ihm. Eins stellt das Todesurtheil dar, welches unter dem Grafen Wilhelm dem Dritten, genannt der Gute, gegen den Amtmann von Südholland vollstreckt ward; das zweite enthält das Urtheil des Cambyses, und das dritte das Urtheil des Salamons. Er wird sehr gelobt, und war einer von denen, welche vorzüglich zur Errichtung der Mahlergesellschaft zu Alkmar im Jahr 1631 beitrugen. Von seinem Tode weiß man nichts.

Gerhard Pieters.

Wir haben schon gesagt, daß er ein Schüler des Cornel. Cornelissen war. Pieters wurde zu Amsterdam geboren, hatte mehrere Lehrer, unter welchen J. Leonhard der erste war. Seine Kunst das Nackte zu mahlen machte ihn berühmt. Er war auch in Rom, wo er sich lange aufhielt, und ließ sich nach seiner Zurückkunft in Amsterdam nieder. Er mahlte Portraits und Conversationsstücke. Descamps sagt Bd. 1. S. 339: „daß Gouvarts, ein guter Landschaftsmahler, der vorzüglich kleine Figuren sehr gut arbeitete und sehr jung starb, sein Schüler gewesen sey."

Da ich bei den sorgsamsten Nachforschungen rücksichtlich der näheren Lebensumstände von Govarts nichts habe auffinden können; so will ich hier nur bemerken, daß sich in der Gemähldesammlung unserer Universität eine Landschaft befindet, die an einer verborgenen Stelle mit A. GOVARTS bezeichnet ist. Es ist eine kostbare Landschaft. Zur Linken des Zuschauers einige große Bäume, in der Entfernung Dörfer und Gebirge; zur Rechten ein dichter Wald, worin besonders Eichen und andere majestätische Bäume hervorragen, unter deren Schatten zwei Jäger mit einer Dame ruhen. Bei ihnen liegen die Hunde und die Beute der Jagd, todtes Geflügel. An der linken Seite des Waldes sind ebenfalls einige Figuren, unter andern eine zu Pferde, und im Dickicht selbst blicken einige Jäger mit ihren Hunden hervor, welche einen Hirsch verfolgen. Das Bild ist sehr gut erhalten worden, und scheint eben vollendet zu seyn, wenn ich den Himmel und die Gebirge ausnehme, deren Blau etwas nachgedunkelt hat. Da die Farbe leicht aufgetragen ist, und das Bild keine Grundirung hat, so schimmern an einigen Stellen die Adern und Fasern des Holzes durch.

Zu den Vorzügen dieser Landschaft gehören der Fleiß, womit die Figuren, Bäume, Blätter und Gräser ausgeführt sind; der meisterhafte Baumschlag; die Mannigfaltigkeit im Stamme und Zug und Laub und Bewegung, die Kraft des Colorits und die bewunderungswürdige Leichtigkeit des Pinsels. Der unbekannte Urheber muß ein Landschaftsmahler vom ersten Range gewesen seyn, der nicht allein die Natur, sondern auch die Arbeiten von Tizian und Giorgione studirt hat. Rubens bemühte sich zwar diese Meister nachzuahmen; aber sein Pinsel vermochte es nicht, jemals ein solches Werk in dieser Gattung hervorzubringen. Es gehört zu dem Besten, was man in dieser

Art

Art ſehen kann, und würde ſelbſt der größten Gallerie zur Zierde gereichen a).

Während der Sclaverei, der Unterdrückung und des Raubes, erhielt ich eines Abends nach 8 Uhr von meinem verewigten und unvergeßlichen Freunde Heyne, ein Billet mit folgenden Worten: „In dieſem Augenblicke erhalte ich die Nachricht aus H., daß der Demon uns beſuchen wird; Freund, retten Sie was Sie retten können ꝛc. Ich benutzte die Nachricht und ging, um keinen Verdacht zu erregen, in der Nacht mit zwei Kräuten in unſere Gallerie, und ließ nur zwei Stücke, nämlich einen ſehr ſchönen Kopf von D. Bailly, und dieſe Landſchaft nach meinem Hauſe tragen, weil ich wußte, daß das Pariſer Muſeum von dieſen beiden Meiſtern nichts beſaß, und daß ſie gewiß für gute Beute erklärt werden würden. Glücklicherweiſe ſind wir aber mit dieſem Beſuche verſchont geblieben.

Caſper de Crayer,

geb. 1582, geſt. 1669.

Ich bereite mich nun von einem Künſtler der erſten Klaſſe unter den Niederländern zu reden.

Er ſtudirte zuerſt ſeine Kunſt zu Antwerpen, wo er geboren war, und ward in der Folge ein Schüler des Raphael Coxcie.

Crayer machte ſo ſchnelle Fortſchritte in der Kunſt, daß er ſeinen Meiſter ſchon übertroffen hatte, ehe er ſeine Schule verließ. Ohne Brüſſel zu verlaſſen, verſtand er es, die öffentlichen Kunſtwerke zu benutzen, vorzüglich aber die Natur, weshalb er auch ſich eine eigene Manier gebildet hat.

Nachdem er mehrere große Gemählde verfertigt hat-

a) Vid. meinen Catalog p. 19. Nr. 33.

te, ward er auch dem Hofe rühmlich bekannt, wo der Cardinal Ferdinand sein Beschützer ward, und sein von ihm gemahltes sehr schönes Portrait an seinen Bruder, den König von Spanien schickte. Seine Arbeit gefiel so sehr, daß der König ihm eine goldene Kette mit einer goldnen Medaille schickte, und ihm eine Pension bewilligte. Als Rubens sein sehr schönes Gemählde in dem Speisesaal der Abtey Affleghem sah, rief er aus: Craver, Craver! Dich wird Niemand übertreffen!

Man wandte alles an, um ihn in Brüssel zu halten und gab ihm ein ehrenvolles Amt; aber umsonst, denn er verließ Brüssel ohne ein Wort zu sagen, gab den Hof, sein Amt u. s. w. auf, und ließ sich in Gent nieder. Demungeachtet beschäftigte ihn der Hof fortwährend. Die Stadt Gent bekam in der Folge 21 große Altargemählde von ihm.

Als van Dyck aus London reiste, besuchte er seinen Freund Craver, und mahlte bei dieser Gelegenheit sein schönes Bild, was man in der von van Dyck gemahlten Sammlung von Künstlern sieht. Er arbeitete mit einer erstaunenswürdigen Aemsigkeit, und zwar bis in sein 86stes Jahr, wie man an dem Martyrthum des H. Blasius sieht, welches mit eben derselben Kraft und Kühnheit gemahlt ist, mit der er in der Blüthe seiner Jahre arbeitete. Der Tod hinderte ihn an der Vollendung dieses Bildes. Er starb im Jahr 1669 a). Craver hatte nicht so viel Feuer als Rubens, aber seine Zeichnung ist eben so vollkommen. Seine Compositionen sind mit Figuren überladen, und haben etwas Grandioses, da er auch die größeren Gegenstände mit der größten Sorgsamkeit ausarbeitete. Seinem Ausdruck liegt die Natur zum Grunde, aber es ist auch bei griechischen und römischen Gegenständen eine Flammländische Na-

a) Felibien setzt seinen Tod irrig in das Jahr 1666.

tur. Sein Colorit, ohne in das gar zu Helle und über-triebene Durchſcheinende zu fallen, nähert ſich der Manier van Dyks, und dieß iſt der Grund, weshalb es oft ſchwer wird, beide Meiſter von einander zu unterſcheiden.

Descamps a) liefert das Verzeichniß der ſchönen öffentlichen Arbeiten, die man in Flandern und in Brabant von ihm bewunderte, und etwas Zeitlang in Paris ſuchen mußte b). Sie ſind jetzt von neuem an ihre vorigen Stellen zurückgebracht. Die Gallerien von Wien und München beſitzen einige Bilder von ihm. Die Düſſeldorfer, welche jetzt ebenfalls in München iſt, enthält ein großes Altarſtück von ihm mit der Mutter Gottes auf einem Throne, mit vielen Heiligen umgeben. Dieſes beinahe 19 Fuß hohe und 12 Fuß breite Gemählde hat mit Einſchluß einer davon genommenen Copie gegen 20000 Rthlr. gekoſtet.

Von ſeinen Schülern werde ich an einem andern Orte reden.

Heinrich van der Borgt ward 1583 zu Brüſſel geboren, und kam wegen der Kriege [illegible] Kind mit ſeinem Vater nach Deutſchland, [illegible] in der Folge bei einem Gilles von Valkenborg [illegible]. Er reiſte in Italien und blieb mehrere Jahre [illegible] wo er ſich eine ſolche große Kenntniß der Antiqui[illegible] warb, daß der berühmte Graf von Arundel und [illegible] Gelehrte ihn ſehr hoch ſchätzten. Man weiß nicht, wann und wo er geſtorben iſt.

Peter Balks, im Jahr 1583 in Leuwarden in Friesland geboren, vervollkommnete ſich in Rom. Er mahlte Portraite, Geſchichte und Landſchaften, und zierte bei ſeiner Zurückkunft den Hof des Fürſten Lu-

a) Band I. p. 354.

b) S. meine Geſchichte B. III. p. 604.

warde. Er hinterließ zwei Söhne, von welchen einer Mahler war. Als beide in Italien reiſten, wurden ſie von einem Genueſer an einen Barbaresken Seeräuber verkauft, und man hat von ihnen hernach nichts wieder gehört.

Franciscus Hals,

geb. 1584, geſt. 1666.

war ein Mahler von großem Talent, und gewiß einer der vorzüglichſten Portraitmahler. Mecheln war ſein Geburtsort. Von den Studien dieſes Künſtlers iſt nichts bekannt. Drey Viertel ſeines Lebens ſoll er in Wirthshäuſern zugebracht haben. Van Dyck übertraf ihn im Portraitmahlen, aber kein anderer kam ihm gleich. Dyck nahm auf ſeiner Reiſe nach England den Weg über Harlem, um Hals zu beſuchen, konnte aber ſeinen Zweck lange nicht erreichen, weil jener immer im Wirthshauſe war. Endlich ließ ihm van Dyck ſagen, daß Jemand da ſey, der ſich von ihm mahlen laſſen wolle. Bei ſeiner Ankunft bemerkte ihm van Dyck, daß er ein Fremder ſey, der ſein Portrait von ihm gemahlt zu haben wünſchte. Hals ſetzte ſich ſogleich zur Arbeit nieder, und bat einige Zeit darauf den Fremden aufzuſtehen, und ſeine Arbeit anzuſehen, der denn auch ſehr zufrieden damit war. Nach einigen Scherzen bemerkte van Dyck, daß die Mahlerei etwas ſehr Leichtes zu ſeyn ſcheine, und daß er auch verſuchen wolle, ſein Bild zu mahlen. Hals, der wohl merkte, daß er es mit einem Kunſtverwandten zu thun hatte, ſetzte ſich, und nachdem ihn van Dyck nach einiger Zeit bat, nun auch ſeine Arbeit anzuſehen, umarmte ihn Hals bei dem Anblick derſelben, und rief aus: Ihr ſeyd van Dyck! Niemand als Ihr kann ſo arbeiten, wie Ihr gearbeitet habt! Van Dyck wollte ihn bereden, mit ihm nach London zu gehen,

und versprach ihm, da er im größten Elend lebte, ein, seinem Verdienste angemessenes Glück. Er konnte ihn aber nicht dazu bringen, denn er antwortete, daß er glücklich sey, und kein besseres Schicksal verlange. Van Dyck ließ sein von Hals gemahltes Bild hinwegbringen, und gab seinen Andern scherzend mehrere Guineen. Hals besaß das Talent, seine Portraite sehr treffend in einer schönen kunstvollen Manier zu mahlen, und war geschickt genug, um das Sclavische zu verstecken, was der Portraitmahler rücksichtlich der Aehnlichkeit zu beobachten hat. Unglaublich groß ist die Zahl der Portraite, die man von ihm, vorzüglich in Harlem und Delft bewundert. Er starb im Jahre 1666, und hinterließ mehrere Söhne, die alle Mahler oder Musiker waren, und einen Lebenswandel führten wie ihr Vater. Ein Bruder von ihm war Dirk Hals, der sehr hübsche Conversationsstücke und Thiere mahlte und 1656 starb. Unter Franz Hals Schülern zeichneten sich besonders Andrian Brauwer, Thiery van Bahlen und andere aus. Ich übergehe den aus einer edlen Familie abstammenden van Flieth, und Heinrich van Flieth, seinen Neffen, und komme nun zu den berühmten Künstlern

Corn. Poelenburg,

geb. 1586, gest. 1660.

Er war in Utrecht geboren, und wie schon an einem andern Ort bemerkt ist, ein Schüler von Bloemaert. Von Utrecht ging er nach Italien a). In Rom

a) Poelenburg kam jung nach Italien, wo er von seinen Landsleuten den Zunamen: „der Ungestüme (Bruco)", und von andern „der Satyr" erhielt, wie denn die Flamländer sich unter sich, nach ihren Gewohnheiten, zu nennen pflegten. S. Lettere Pittoriche Tom II. p. 8.

hielt er sich an die Manier des Elzheimer, und obwohl man vorgiebt, daß er auch die Werke des Raphael studirt habe, so gestehe ich doch, daß ich durchaus keine Spur davon finde.

Seine Arbeiten fanden bei den Römern allgemeinen Beifall, da er sich seine eigene Manier gebildet hatte. Diese besteht in kleinen Gemählden mit freundlichen Aussichten, die meistens mit einigen Ruinen des alten Roms, und mit lieblichen größtentheils aus der Fabel genommenen Figuren, vorzüglich aber mit Badenden und Satyren, scherzenden Nymphen und ähnlichen Dingen ausgeschmückt sind.

Sein Colorit gehört zu den Lieblichsten; der Himmel, das Feld, Buschwerk, Alles athmet Anmuth a). Dieses Lob erstreckt sich aber nur auf seine kleinen Bilder, worin die Figuren nur einige Zoll hoch sind. Sobald er weiter geht, und diese Größe verläßt, so zeigt sich an ihnen seine Unkunde der Zeichnung. Bei seiner Durchreise durch Florenz ward er daselbst von dem Großherzoge aufgehalten, für welchen er viel arbeitete. Auch in England hielt er sich eine Zeitlang auf b). Niemand konnte ihn indessen von dem Vorsatze abbringen, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er geliebt und geehrt lebte, und im Jahre 1660 starb.

a) Die Harmonie eines Gemähldes fließt aus dem Haupt-Tone desselben. Dieser Hauptton neigt sich zuweilen zu einer vorherrschenden Farbe, fließt er aus der Wirkung des Lichts, so ist alles gut, fließt er aber aus dem Misbrauch einer Farbe, so ist es ein Fehler. Cornelius hat einen Ton in seinen Gemählden, aus dem man ihn leicht erkennen kann, aber ihn einen „ton [illegible] pourpré" zu nennen (ein Ausdruck, dessen sich ein [illegible] bedient), das giebt eine falsche Vorstellung. [illegible] Schriftsteller, nämlich Burtin, sagt, [illegible] der Manier des Poelenbergs, daß man ihn „par une manière suave et legère, par un ton général tournant vers la lie du vin" erkennne. Was heißt das?!

b) S. Band V. p. 355. seq.

Die Gallerien von München und Düsseldorf besitzen Mehreres von ihm; einen Loth mit seinen Töchtern, eine Geburt Christi, die Familie des Churfürsten Friedrich V. Fünf schöne Stücke sind in Dresden, und zwei in der Wiener Gallerie, mit seinem Namen C. P. I bezeichnet. In der Gallerie zu Berlin finden sich von ihm: eine Diana mit dem Acteon im Bade; eine Magdalena in der Wüste; ein Bad mehrerer Weiber; eine schöne Landschaft mit einigen Nymphen und Satyren.

Poelenburg hat mehrere Schüler gebildet, unter denen Johann von Haanvbergen, dessen ich bald gedenken werde, der berühmteste ist.

Heinrich Terbrüggen ward im Jahr 1583 in Siebenbürgen geboren a) und starb 1629. Er war ein Schüler von Abraham Bloemaert und ging nach Italien, wo er zehn Jahr blieb. Man hat mehrere große Altargemählde von ihm und selbst Rubens bewunderte ihn nach seiner Zurückkunft. Er starb in Utrecht.

Georg van Schooten, im Jahr 1587 zu Leyden geboren, war ein Schüler von Conrad von der Maes, mahlte schöne Portraite und Geschichtsstücke und hielt sich immer zu Leyden auf, wo man noch viele seiner Arbeiten sieht.

Auch er bildete mehrere Schüler von ausgezeichnetem Verdienste. Unter andern den Johann Lievens, von dem ich an seinem Orte reden werde, und den Abraham van den Tempel, der 1618 in Leyden geboren ward, und, nachdem er mehrere Jahre in Schootens Schule zugebracht hatte, sowohl in der Geschichts- als Portraitmahlerei eine eigene Manier annahm. Das Portrait eines Mannes mit einer Frau, welches man

a) Sowohl Sandrart als auch de Bie irren sich in Ansehung dieses Künstlers im Namen und im Vaterlande, indem sie ihn Verbruggen nennen, und zu Utrecht geboren werden lassen.

in dem Cabinet des Herrn de la Court zu Leyden bewundert, wird von allen Liebhabern als ein Wunderwerk angeführt. Mehrere Künstler von vorzüglichem Verdienste haben sich in Tempels Schule gebildet.

Jacob Ernst Thomann war ein trefflicher Künstler, der in der Manier von Elzheimer arbeitete und sich länger als 15 Jahr in Rom aufhielt, und es nie verlassen haben würde, wenn ihn nicht Elzheimers Tod zu sehr angegriffen hätte. Er starb zu Landau im Dienste des Kaisers.

Houbraken rühmt einen Peter Feddes aus Harlingen, der auch in Kupfer gestochen habe, und seine Blatter nur mit dem Namen P. Harlingensis bezeichnet haben soll.

Ein trefflicher Künstler im Helldunkel (camaieu) war Adrian van der Venne, der im Jahr 1589, und nicht, wie durch einen Druckfehler im Füßly steht, 1586 in Delft geboren ist. Früherhin studierte er, legte sich aber nachher unter Anleitung des Hieronymus van Diest, der auch im Helldunkel mahlte, aber bald von ihm übertroffen ward, auf die Mahlerei. Er war ein guter Zeichner und hat mehreres geschrieben.

Hans Terrentius war im Jahr 1589 in Amsterdam geboren. Ich habe seiner schon an einem andern Ort gedacht a), und würde ihn wegen der schändlichen Gegenstände die er mahlte, mit Stillschweigen übergehen, wenn die Geschichte nicht verlangte, auch einige Worte über ihn zu sagen. Sein feiner und lieblicher Pinsel machte ihn zu einem Künstler von großem Talent; er wählte aber seine Gegenstände aus den unzüchtigsten Hurenhäusern, so daß selbst die größten Wüstlinge über seine Arbeiten erröthelen. Seine Unverschämtheit ging so weit, daß er endlich selbst die Reli-

a) S. Band V. p. 368.

gien angriff und eine Gesellschaft stiftete, worin er die abscheulichsten Ketzereien bekannt machte. Das Uebrige seiner Geschichte habe ich schon erzählt a). Ein großer Theil seiner Gemählde ist durch Henkershand verbrannt worden.

Gerhard Seghers b) war gegen 1589 geboren, und der älteste Bruder von Daniel, einem berühmten Blumenmahler, und Jesuiten, von welchem schon geredet ist.

Gerhard war Schüler von Heinrich van Balen, ging darauf nach Rom, studirte daselbst mehrere Meister und folgte vorzüglich der Manier des Manfredi c). Nach seiner Zurückkunft ins Vaterland erschienen einige kräftige Gemählde von ihm, beinahe im Geschmack des Caravaggio, die aber keinen Beifall fanden, weil die Klarheit in den Gemählden des Rubens herrschender Geschmack geworden war. Er verließ also diese Manier wieder d), und dieß war Ursach, daß er in der Folge

a) S. m. G. Tom V. p. 368.

b) Im 5ten Bande S. 334 meiner Geschichte der Mahlerey in England hat sich in der Note k ein Fehler eingeschlichen, den ich hier verbessern will. Nicht Descamps, sondern d'Argenville Band III. p. 350. behauptet, daß Seghers, den er immer Jegers nennt, in London gewesen sey.

c) Einige Schriftsteller behaupten, daß er am Spanischen, andere, daß er am Englischen Hofe gearbeitet habe, ich glaube, daß er bald in sein Vaterland zurückgekehrt ist.

d) Wir haben im Lauf dieser Geschichte schon einige Beispiele gehabt, daß Mahler ihre Manier verändert, ein Anodenk, der häufig gemißbraucht wird, da eine solche Veränderung keine leichte Sache ist. Wo sie Statt fand, kann man beinahe immer annehmen, daß sie eine Verschlimmerung war. Jedermann weiß, daß die erste Manier Guercines weit vorzüglicher ist, als die zweite. Ich will der verschiedenen Manieren Raphaels und Correggios nicht gedenken, da ich schon am gehörigen Ort deutlich gezeigt habe, daß diese keine Veränderung der Manier, sondern Fortschritte der Kunst gewesen sey.

Seghers erste Manier war voll Kraft, und obwohl er dabei Manfredi und Caravaggio im Auge gehabt hatte, so war

viele Arbeiten erhielt. Er war immer ein Freund von Rubens und van Dyck's, und starb im Jahre 1651.

Descamps a) liefert ein Verzeichniß der vorzüglichsten Kirchenstücke. Unsere verschiedenen deutschen Gallerien besitzen mehrere Arbeiten von ihm, aber sein Meisterstück war die Verlobung der heiligen Jungfrau. Ein großes Gemählde des Hochaltars der Barfüßer Carmeliter zu Antwerpen.

David Bailly, ein Sohn Peter Bailly's, eines mittelmäßigen Mahlers, ward im Jahr 1590 geboren. Cornelius van der Voort, ein guter Portraitmahler, war unter seinen verschiedenen Lehrern der vorzüglichste. Bailly reiste viel, war in Rom, und der Herzog von Braunschweig bot ihm bei seiner Zurückkunft eine Pension an, die er aber ausschlug und sich in Leyden niederließ.

Unsere hiesige Gemählde-Sammlung besitzt in dem Portrait eines nachdenkenden Priesters mit der Feder in der Hand, ein Meisterstück von ihm b).

Mit Stillschweigen übergehe ich den Adrian van Linschooten, der ein Schüler von Spagnoletto gewesen seyn soll; und den Johann Roodtsens, einen Schüler von Peter Lastmann, der sehr schöne große Portraite mahlte.

Wo Wybrand de Ghéest in Friesland geboren ist, weiß man nicht. Er war ein Geschichtsmahler, von seinen Zeitgenossen geachtet, und hielt sich mehrere Jah-

sie doch seine eigene. Aber in der zweiten, worin er die Schatten erhellen und sie durchscheinen machen wollte, suchte er mühsam seine originelle Manier zu verändern, und copirte nur die des Rubens.

a) Tom. I. p. 387.

b) S. Beschreibung der Gemählde-Sammlung der Universität zu Göttingen, S. 3. Nro. 1. und das, was ich darüber bei Gerhard Pieters pag. 97. gesagt habe.

re vorzüglich in Rom auf. Ueber ſeine Studien kann man aus einem in Amſterdam erſchienenen Buche urtheilen a). Ein Enkel von ihm gleiches Namens war ein Schüler von Anton Coxcie.

Adrian de Bie, zu Liere im Jahre 1594 geboren, war in Rom und zeichnete ſich in ſeinem Vaterlande aus. Sein Sohn war Cornelius de Bie, welcher das Leben der Mahler in Verſen geſchrieben hat b).

Dirk van Hoogſtraaten von Antwerpen, geb. 1596, geſt. 1660, war ein trefflicher Künſtler, von deſſen beiden Söhnen Samuel c) und Johann ich in der Folge reden werde.

Jacob Franquaert aus Brüſſel, reiſte in Italien, war Gelehrter, Mahler, Baumeiſter im Dienſte des Erzherzogs Albert und Lehrer der Anna Franciſca de Bruins, der Mutter des Ritters Bullart.

Leonhardt Bramer aus Delft, 1596 geboren, reiſte in Italien und arbeitete in vielen Gegenden mit Beifall ſowohl im großen als im kleinen. Höhlen, unterirrdiſche mit Fackeln erleuchteten Gewölbe u. ſ. w. mit ſchönen Figuren. Der Dichter Smidt beſchreibt eines ſeiner Gemälde, welches Picamus und Tysbe vorſtellt. Er beſaß auch viel Geſchicklichkeit in der Darſtellung metallener Gefäße und ähnlicher Gegenſtände, und wegen einer gewiſſen Lichtfülle, die er mit großer Kunſt in ſeine Arbeiten zu bringen verſtand, halten ihn einige für einen Schüler von Rembrandt.

In dem Augenblick, da ich dieſen Artikel ſchreibe, erhalte ich durch die große Güte des Herrn A. Iken in

a) Cabinet des Statues. Amsterd. 1702.

b) Gulde Cabinet der Edele Schilder-Konst.

c) Von dieſem iſt eine Schrift vorhanden unter dem Titel: L'ecole de la peinture. Ich werde ſeiner unter den Schülern Rembrandts gedenken.

Bremen ein Werk in Quart mit 72 Skizzen unter dem Titel:

Het Leven en Bedryf van den vermaerden Thyl Vlenspiegel door L. Bramer geinventeert. 1656.

Die Skizzen ſind alle mit Tuſch auf dunkelem Papiere ſchattirt, mit Bleiweis erleuchtet, und mit vielem Geiſt tokkirt. Sie enthalten das Leben des berühmten Eulenſpiegels von der Geburt bis an ſeinen Tod, und verdienten wohl beſonders durch Steindruck bekannt gemacht zu werden.

Ich komme nun zu

Johann van Goyen,

geb. 1596, geſt. 1656.

Er war zu Leyden geboren, kam jung zu einem Landſchaftsmahler Schilperoort, dann zu Johann Niclai, Man, Heinrich Klok, und endlich zu Wilhelm Gerrits. Nachdem er einige Zeit in Frankreich gereiſt hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück und hielt ſich zur Schule des berühmten Jeſaias van den Velde. Späterhin ließ er ſich in Leyden und endlich im Haag nieder, wo er auch ſein Leben beſchloß.

Seine Gemählde ſind eher See- und Flußſtücke, als eigentliche Landſchaften, ob man gleich in der Ferne meiſtens ein Dorf liegen ſieht. Kanäle, Kähne, Fiſchereien und ähnliche Dinge ſind Hauptgegenſtände derſelben.

Alles trägt den Stempel der treuſten Natur und iſt mit Erſtaunen erregender Leichtigkeit behandelt, und alla prima gemahlt.

Man behauptet, daß jene dunkelgraue Farbe ſeiner Gemählde aus dem Mißbrauch einer in jenen Zeiten ſehr viel gebrauchten Farbe, des Harlemerblaus, entſtanden

ſey, in welcher ſich auch verſchiedene andere Künſtler getäuſcht haben.

Van Goyen hatte viel Schüler, von denen ich einige ſchon angeführt habe.

Ein anderer Seemahler jener Zeit war Johann Parcelles, zu Leyden geboren, ein Schüler von Heinrich Broom. Seine Gemählde ſtellen meiſtens das Meer in Ruhe dar, ſind ſehr ſchön, und mit einer großen Menge Fiſcher und Seetieren geſchmückt, die alle in Thätigkeit ſind; aber die Stürme, Ungewitter, Schiffbruche, der Natur ſelbſt mit Gefahr abgeſehen, ſind Meiſterſtücke und erregen Schrecken bei dem Anblick. Sein Sohn Julius, der auch in dieſer Gattung mahlte, wird zuweilen mit dem Vater verwechſelt, indem beide ihre Gemählde mit J. P. bezeichneten.

Peter de Reyn, ein guter Mathematiker, ward im Jahr 1597 zu Leyden geboren und ſtudirte die Baukunſt und die Mahlerei bei Jeſais van den Velde. Er ward Baumeiſter der Stadt Leyden, wo er im Jahr 1659 ſein Leben beſchloß.

Mathias Kager ward um das Jahr 1598 in Augsburg, oder wie andere mit mehr Grund behaupten, im Jahr 1566 in München geboren, und iſt durch mehrere von Sadler nach ſeinen Compoſitionen geſtochenen Kupferſtichen bekannt.

Er reiſte in Italien, ſtudirte die Werke großer Meiſter und trat in Dienſte des Churfürſten von Baiern. Auch er war ſowohl in der Oehl- als Freſco-Mahlerei ein Künſtler von ausgezeichneten Verdienſten und wegen derſelben zum Burgermeiſter von München ernannt, wo er ſein Leben im Jahr 1634 beſchloß.

Sandrart giebt uns Band I. pag. 322. ſeine Grabſchrift a).

a) Ich kann hier eine Nachricht mit Stillſchweigen nicht übergehen, welche man in Biſchofs neuer Berliniſchen Monatſchrift

Johann Meel, so nennt ihn Corneil. de Bie, aber häufiger ist er unter dem Namen Miel und Johann della Vite bekannt, ward im Jahr 1599 in Flandern geboren und war ein Schüler von Gerhard Seghers a). Zu Rom ward er in die Schule von Andreas Sacchi aufgenommen, und bewies viele Talente für die Darstellung sowohl des Komischen als des Ernsthaften. Die Geschichte des Moses, wie er das Wasser aus einem Felsen springen läßt, ein Werk, welches er für Alexander VII. in die Gallerie von Monte Cavallo

vom Jahre 1811. Band 25. Seite 311 findet, bei Gelegenheit eines Kupferstichs, der einen, unter dem Namen des Pommerschen Kunstschranks bekannten Schrank betrift. Ich will, indem ich den Leser auf den sehr interessanten Aufsatz selbst verweise, nur so viel davon mittheilen, als zu meiner Absicht dient. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Schrank im Jahr 1616 vollendet ist. Es arbeiteten 24 berühmte Künstler mancherlei Art daran, und außer einem Manuscript, welches die Arbeit selbst betrift, findet sich auch ein Gemälde, das diesen Schrank darstellt, wie er in Gegenwart des Herzogs und der Herzogin von Pommern und verschiedener Personen ihres Hofes gezeigt wird. Sowohl alle die Künstler, welche daran arbeiteten, als auch alle übrigen Personen, wie man aus dem obangezeigten Kupferstich ersieht, sind numerirt, und die Namen derselben darunter geschrieben. Nachdem das obengedachte Manuscript die verschiedenen Künstler genannt hat, fügt es hinzu: „und wer dieser Künstler leben und humores alle beschreiben wollt, der wurde wol eine halbe Cronic zusammen, und viel Eulenspiegelsbossen mit unterbringen, wie denn sonderlich die fünf vorderste Künstler auf dem Brettlin, nemlich der Ulrich Baumgartner, Jois Miller, Godfried Münderer, Daniel Grobecke und Philipp Jacob Puhner zwar grose Künstler, aber nasse Bruder sein.“ Dieses sind die Nr. 9 bis 13. Matthias Kager ist unter Nr. 7 dargestellt und mit vieler Wahrscheinlichkeit ist er der Verfertiger dieses geistreichen Gemähldes.

a) Lanzi redet in der 2ten Epoche von Piemont von einem Ritter Johann Miel, der in der Gegend von Antwerpen geboren und ein Schüler von van Dyck gewesen sey. Er läßt ihn nach Baldinucci um das Jahr 1599 geboren werden und 1664 sterben. Bei dieser Gelegenheit gedenkt er eines Balthasars Matthieu von Antwerpen, von welchem er ein Abendmahl Christi sehr lobt. S. Lanzi B. II. Th. 2. pag. 379.

mahlte, war die Veranlaſſung, daß in der Folge eine große Menge Gemälde für die Kirchen in Rom bei ihm beſtellt wurden. Im Jahr 1668 ward er zum Mitgliede der Academie des heil. Lucas in Rom ernannt. In der Folge ward er vom Herzoge Emanuel als erſter Mahler an den Hof von Savoyen berufen und dort mit dem Orden des heil. Moriz beehrt, und mit dem diamantenen Kreuze beſchenkt. Ungeachtet aller Ehrenbezeugungen, mit welchen er überhäuft wurde, wollte er dennoch nach Rom zurückkehren. Er ſtarb im Jahre 1681, wahrſcheinlich aus Verdruß darüber, daß der Herzog ihn nicht abreiſen laſſen wollte. Man behauptet, daß er auch neun Blätter in Kupfer geſtochen habe a). Ein ſchönes Bild von ihm ſieht man im Museo Fiorentino b).

Peter Eickens, genannt der Alte, ward 1599 in Antwerpen geboren. Das Wenige was Weyermanns von ihm geſchrieben hat, erkennt Descamps für falſch. Er war ein guter Geſchichtsmahler und beſaß überhaupt eine Menge ſchöner Talente; auch er mahlte Figuren in die Landſchaften vieler anderer Mahler. Unter ſeinen vielen Söhnen zeichneten ſich Franz und Johann aus c). Seine beſten Arbeiten befinden ſich in Antwerpen.

Hubert Jacobs genannt Grimany, zu Delft geboren, ging jung nach Italien und hielt ſich zehn Jahr in Venedig auf, wo der Doge Grimany, deſſen Namen er annahm, ſein Beſchützer ward. Er ſtarb als ein guter Portraitmahler im Jahr 1628 oder 1629.

Zacharias Pantuh, Gerhard Sprong, Heinrich Andrieſſens genannt Mancken Heyn, Peter Grebber, Paul

a) S. Bartſch B. I. S. 337.

b) Tom. III. p. 39.

c) Ihrer iſt bereits oben pag 54. gedacht.

de Vos a), Heinrich Vet, Justus Sustermans (der auch Subtermanns genannt wird, der am Hofe zu Florenz aufhielt und von welchem man ein schönes Bild im 2ten Bande des Florentinischen Museums pag. 298 sieht; Cornelius Wieringen, ein trefflicher Seemahler; Bernard von Ryfen, Wilhelm (oder Georg) Steenrée, Enkel und Schüler von Poelenburg; Johann Wilhelm Bauer b), der in Wasserfarben mahlte und ein Schüler von Friedrich Brendel war; — alle diese Männer waren Künstler von Verdienst. Einer besondern Erwähnung verdient indessen Jacob van Oost der ältere, im Jahr 1600 zu Brügge geboren. Nachdem er einen guten Grund in der Kunst gelegt hatte, ging er nach Rom, und hingerissen von der neuen Manier des Hanibal Carracci, gab er sich ihr ganz hin. Ungeachtet der großen Menge Künstler, die sich bei seiner Zurück-

a) Paul de Vos, zu Aelst im Jahr 1600 geboren, und durch seine Darstellungen von Thieren, Jagden und Schlachten berühmt. Des Martin de Vos ist schon gedacht; auch viele andere führten diesen Namen. Cornelius de Vos war ein wackerer Mahler, Schüler und Nachahmer von Anton van Dyck. J. de Vos war ein Portraitmahler. Lambert de Vos aus Mecheln reiste im Jahr 1576 in die Türkei und mahlte die verschiedenen Trachten. In der Bibliothek des Gymnasiums zu Bremen befand sich zu Uffenbachs Zeiten (Reisen, II. p. 174.) ein Band in groß Folio auf türkischen Papier, — eine Sammlung gezeichneter und mit den schönsten und lebhaftesten Farben gemahlter Trachten und Kleidungen der Türken. Vorn stand: Lambertus de Vos Mechliniensis D. Caroli Rymy Caesarei Oratoris Pictor Constantinopoli Ao. 1576 plurgebat. Simon de Vos, im Jahr 1603 zu Antwerpen geboren, war ein guter Geschichts- und Jagden-Mahler. Eine seiner schönsten Jagden, ein Hirsch, der von mehreren Hunden angegriffen wird, befindet sich in der Gallerie zu Düsseldorf. Was ich schon von mehreren Mahlern dieses Namens gesagt habe, sehe man B. II. S. 479. u. folg.

b) Melchior Kusel hat eine Menge Sachen nach Bauer gestochen.

[illegible]kunft in Brüssel befanden, wurden ihm dennoch eine Menge Arbeiten aufgetragen.

Schon in seiner Jugend hat er viel Kunst im Copiren der Werke des Rubens und van Dycks bewiesen, indem man seine Copien noch jetzt für Originale ansieht. Er mahlte nur große Geschichtsstücke von schöner Composition, und nicht mit vielen Figuren überladen; besaß Kenntnisse in der Architectur und Perspective, und hatte Anfangs eine ganz eigene Manier, die Lichter in seinen Gemählden zu schraffiren, was er in der Folge [illegible] aufgab. Er starb im Jahre 1671. Auch ein Bruder von ihm, der Jacobiner-Mönch ward, beschäftigte sich mit der Mahlerey; aber sein Sohn, der ebenfalls Jacob van Oost hieß, studierte in Frankreich und zu Rom, und ließ sich bei seiner Zurückkunft in Lille nieder, wo er zwar 41 Jahr wohnte, aber doch im Jahr 1715 in Brüggen starb. Er war ein guter Portrait- und Geschichtsmahler.

Johann van der Lys, ein Schüler Poelenbourgs, zeichnete sich durch Nachahmung der Manier desselben aus.

Philipp von Champagne, der im Jahr 1602 in Brüssel geboren ward und mehrere Lehrer hatte, kam in einem Alter von 19 Jahren nach Paris, wo er zuerst mit vielem Beifalle Portraite mahlte, nachher in Dienste des Hofes trat, und endlich den Auftrag erhielt, die Gallerie des hommes illustres zu mahlen a). Er arbeitete auch für den Cardinal Richelieu und für die Königin Mutter b). Auch geschichtliche Darstellungen mahlte er mit Kraft, und starb als Director der Academie im Jahr 1674.

Champagne hatte einen im Jahr 1643 auch in Brüs-

a) S. meine Gesch. der Mahlerei in Frankreich B. III. p. 129

b) Ebendas. p. 159.

viele andere und vorzüglich die Holländer verließen diese Gattung ganz, und legten sich darauf, Landschaften, Seestücke, Blumen und Früchte, kleine Geschichts-, Thier- und Conversations-Stücke und Bambocciaden ꝛc. zu mahlen. Vorzüglich die Italiener pflegen mit dem Namen Bambocciaden verschiedene Gemählde zu belegen, die ihrer Natur nach in Gegenständen und Charakteren sehr verschieden sind. Es ist bekannt, daß dieser Name zu der Zeit in Rom entstand, als Peter Laar, der sich Bamboccio genannt ward, sich dort aufhielt. Man hatte ihm diesen Beinamen in Hinsicht auf seine etwas lächerliche Gestalt, aber gewiß nicht in Hinsicht auf seine Gemählde gegeben, welche, wie die von Wouvermann und einer Menge anderer Künstler, keine Bambocciaden, sondern Gegenstände ganz anderer Art sind. Obwohl die herrschende Manier von Brauer, Teniers, Ostade und Hemskercks Gegenstände enthalten, die das, was man unter Bambocciaden versteht, in sich fassen. Wir haben überdem schon gesehen, daß alle diese verschiedenen Gattungen aus viel älteren Zeiten sind, als Peter Laar, und daß der ihm rücksichtlich seiner besondern körperlichen Gestalt gegebene lächerliche Name mehr dahin zielte, daß er solchen Gemählden glich, als daß er sie selbst gemahlt habe, weit weniger noch, wie einige Schriftsteller behaupten, daß er der Erfinder und Schöpfer dieser burlesken, komischen und sehr gemeinen Manier gewesen sey. Dies alles bezieht sich nur auf die Flamänder und in der Folge vorzüglich auf die Holländer, während die Deutschen in dieser Gattung nicht so glücklich waren a). Etwas ganz anders ist es mit Rembrandt. Er bearbeitete heilige und heroische Gegenstände und gab den Gestalten, ohne es zu wollen, ge-

a) Ostade ist zwar in Deutschland geboren, aber seine Manier ist doch ganz holländisch.

meine Physiognomien, da im Gegentheil Ostade auf die Gesichter gemeiner Figuren sehr viel Kunst verwandte. Mehrere Terburg, Metzie, Dauw, Schalcken sind keine Bambocciaden-Mahler und können auch so nicht genannt werden. Ihre Mahlereien gehören zu einer ganz andern Gattung; auch die Gemälde von Troost sind keine Bambocciaden; von allen diesen Künstlern werde ich zu seiner Zeit reden. Nur durch Brauer, Teniers und Ostade verbreitete sich der Geschmack an Bambocciaden und der große Beifall, den sie dadurch erhielten, war Ursache, daß eine große Menge anderer Künstler, wie man zu seiner Zeit sehen wird, sie nachzuahmen suchte.

Paul Rembrandt van Ryn
geb. 1606, gest. 1674.

In ihm erscheint eins der Original-Genies, dessen Gleichen keine Schule aufzuweisen hat. Paul ward im Jahr 1606 in den Rhein-Gegenden zwischen den Dörfern Koukerk und Leyerdorf in einer Mühle geboren, wo sein Vater, Herrmann Gerretsz van Ryn, Müller war. Vom Rhein erhielt er den Zunamen van Ryn; sein eigentlicher Familien-Namen war Gerretsz. In einer Schule zu Leyden, wohin Rembrandt geschickt ward, um Lateinisch zu lernen, machte er keine großen Fortschritte, zeigte aber eine so leidenschaftliche Vorliebe für die Mahlerei, daß der Vater ihn zuerst zum Jacob van Zwaanenburg brachte, wo er einige Jahre blieb, dann zu Peter Lastmann in Amsterdam, und endlich zu Jacob Pinas a). Rembrandt hatte sich vorgenommen, keinen andern Führer und Lehrer als die Natur, und

a) Man behauptet, daß Jac. Pinas sein erster Lehrer gewesen sey. Nach Simon Leewen in seiner Beschreibung der Stadt Leyden war es Georg Schroten.

zu seinem Aufenthalte und zu seinen Künstler-Uebungen nur die Mühle seines Vaters zu wählen. Ohne [illegible] zu seyn, ohne die Antique und die Werke der [illegible] Meister der italienischen Schule zu kennen, begann er mehrere Bilder zu mahlen, ohne vielleicht zu ahnden, wie groß sein Genie sei.

Als er einst ein Gemählde geendigt hatte, rieth ihm einer seiner Freunde, es nach dem Haag zu bringen, wo er einem Kunstliebhaber empfohlen war. Dieser nahm den Künstler nicht nur mit vieler Achtung auf, sondern bezahlte ihm auch sein Gemählde mit 100 Gulden, und diese unerwartete Summe freute ihn so sehr, daß er die Post nahm, um seinen Vater die Nachricht davon um so schneller zu überbringen. Sein Ruf verbreitete sich immer mehr. Verschiedene Bestellungen und Gemählde nöthigten ihn oft nach Amsterdam zu gehen, wo er sich auch im Jahr 1630 niederließ und eine Schule errichtete, die von einer großen Anzahl Nachahmer und Lehrlingen besucht ward.

Ohne alle Kenntniß der Antike so wie der schönen Gestalten des menschlichen Körpers, ohne Bekanntschaft mit der Geschichte, der Fabel, dem Costüme, ohne alle Studien der Architektur, Perspective, Anatomie und Geometrie bestand sein ganzer Apparat in einigen alten Rüstungen, in Kleidungen von irgend einem polnischen Juden, in mehreren Turbanen u. s. w. welches alles er in seiner Stube aufgehangen hatte, und seine Antiken zu nennen pflegte.

Seine Modelle waren seine Frau, eine Bäuerin aus dem Dorfe Rausdorp, und die Magd a). Er verschönerte die Natur nicht, sondern copirte sie treu mit allen ihren Mängeln.

a) Rembrandt hatte ihr Bild so verdorben gemahlt, daß, als es am Fenster stand, einige Nachbarinnen mit ihm sprechen wollten.

Einige Schriftsteller behaupten, daß er im Jahr 1634 eine Reise nach Italien gemacht habe; aber sie lügen sich. Descamps zeigt mit Gründen, daß diese Angabe falsch sey a).

Bekannt ist, daß er einst eines seiner Gemählde von van Dyck zeigte und dieser es lobte, er eine hohe Miene annahm, und sagte: „und doch bin ich nicht in Italien gewesen;“ worauf van Dyck etwas aufgebracht antwortete: „man siehts auch!“

In seinen früheren Jahren arbeitete er seine Gemählde mit großem Fleiße aus, und gab ihnen eine fast unglaubliche Vollendung. Descamps führt mehrere Gemählde der Art von ihm an.

Sein Geiz und die Begierde reich zu werden war aber Ursache, daß er späterhin in seinen Gemählden nur auf großen Effect sah. Dieser Geiz verleitete ihn zu tausend listigen Streichen mit seinen Kupferstichen; er verkaufte sie nämlich, wenn die Platten noch nicht völlig beendigt waren, und wenn er eine große Menge Abdrücke davon verkauft hatte, so brachte er entweder etwas Neues hinein, oder löschte etwas darin befindliches aus, und verkaufte sie dann aufs neue den Liebhabern, die nun seine Arbeiten vollständig haben wollten, und mithin alle diese verschiedenen Blätter kaufen mußten. Ich kenne eine Flucht aus Egypten von ihm, in welcher 4 bis 5 Veränderungen bemerklich sind; eine Juno mit und ohne Krone, den kleinen Joseph mit weißem und mit schwarzem Gesicht; eine Frau mit und ohne Mütze, bei Hühnern.

Selbst der berühmte Kupferstich, wo Christus die Kranken heilt, den er für 100 Gulden verkaufte, und der daher unter dem Namen des Hundert-Gulden-Blattes bekannt ist, ist kaum zum dritten Theil vollendet b).

a) Tom. II. p. 88.

b) Die Platte dieses Kupferstichs ward von Boydel gekauft, der

Ausserdem, daß er sich von seinen Schülern bezahlen ließ, verkaufte er auch ihre Arbeiten und Sendboten glaubt, daß ihm dieser Handel jährlich gegen 2500 Fl. eingebracht habe. Er zeigte eine gewisse Abneigung gegen Leute von Stande, so daß er immer mit Personen von niedererm Stande umgieng, als seine Verhältnisse forderten, und wenn er sich mit Vornehmen einließ, so geschah es gewiß nur, um einen großen Vortheil daraus zu ziehen.

Der einzige Mann von Stande, mit dem er in freundschaftlichem Verhältnisse lebte, war der Burgermeister Sir, welcher nicht weit von Amsterdam ein Landhaus besaß, worin Rembrandt sowohl sein Zimmer, als auch seinen ganzen Kupferstecher-Apparat hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die beiden seltenen Kupferstiche, für welche fast unglaubliche Summen bezahlt werden, nemlich das Portrait des Burgermeister Sir und die Landschaft à la Moutarde auf diesem Landhause gearbeitet, und die so reichlich bezahlten Platten in dem Besitze des Sir geblieben sind a).

ste, nachdem er einige Exemplare davon hatte abziehen lassen, in vier Stücke zerschneiden, und von diesen Stücken Abdrücke nehmen ließ, damit Jedermann sich überzeugen könnte, daß sie wirklich vernichtet sey.

a) Ich habe dieses Portrait, welches zu den seltensten Werken des Rembrandts gehört, auf allen meinen Reisen nur zwey oder dreimal gesehen. In der schönen Königl. Sammlung zu Dresden befindet es sich nicht, wohl aber eine Copie. Auch wir besitzen in unserer Sammlung bey der Bibliothek eine so schöne Copie, daß nur wenige im Stande sind sie daselbst zu erkennen, da der Abdruck sehr frisch ist. Was die Landschaft de la Moutarde betrift, so hat es damit folgende Bewandniß. Rembrandt mahlte zuweilen mehrere Tage bei Sir und aß gern Senf zum Fleisch. Eines Tages war durch Nachlässigkeit der Bedienten nichts mehr in der Senfdose und Sir, der sehr gegen die Bedienten aufgebracht war, befahl, daß einer sogleich nach der Stadt laufen und Senf kaufen sollte. Die Wahl fiel auf einen etwas phlegmatischen Diener. Rembrandt wettete, daß er, ehe er jener mit dem Senf aus der

Rembrandt liebte die Unterhaltung mit gemeinen Leuten, wo er ſie haben konnte, und pflegte zu ſagen, daß er, wenn er ſich ein wenig erholen wolle, ſich wohl hüte vornehme Geſellſchaften zu ſuchen, die ihn quälten; er liebe die Freiheit.

Seinen Arbeiten fehlt es nicht an Geiſt, in ſo fern ſich dieſer auch unter den gemeinen Leuten findet; aber ſie ſind ohne alles Edle, weil er es nie vor Augen hatte. Sein Tod erfolgte im Jahre 1674 in Amſterdam a).

Da ihm der Hauptgrund der Kunſt, nämlich die Zeichnung fehlte, ſo war er in ſeiner Arbeit unſicher, und ſo iſt auch in ſeinem Verfahren nichts Unbegreifliches, wie ein Schriftſteller glaubt b), ſondern es iſt das natürliche Reſultat desjenigen Verfahrens, wo der Künſtler immer im Finſtern tappt, und wo er immer Farbe auf Farbe ſetzt, bis er dahin kommt, wohin er kommen wollte.

Niemand kannte die Harmonie der Farben ſo vollkommen wie er. In ſeinen Gemählden, mögen es hiſtoriſche Stücke oder Köpfe ſeyn, bemerkt man immer rückſichtlich dieſes Theils der Kunſt dieſelben Grundſätze,

Stadt zurückkehrte, einen Kupferſtich geſtochen haben würde. Er nahm die Wette an, und Rembrandt ergriff eine ſchon mit Firniß überzogene Platte, ſtellte ſich an das Fenſter, ſtach die Anſicht Amſterdams von dieſer Seite in Kupfer und hatte die letzten Striche in der That früher vollendet als der Bediente mit dem Senf zurückkam. Er gewann alſo die Wette. Dieſer Kupferſtich wird auf Auctionen mit 4 bis 600 Fr. und der Ort mit 800 bis 1600 Fr. bezahlt.

a) Außer den Verzeichniſſen der Werke Rembrandts von Gerſaint, Helle, Glomy und P. Yver erſchien im Jahr 1796 ein neues in engliſcher Sprache. A descriptive Catalogue of the Works of Rembrandt, and of his Scholars etc. by Daniel Daulby. Liverpool 1796. 8. — Adam Bartsch Catalogue raisonné de toutes les Estampes qui forment l'oeuvre de Rembrandt et ceux de ses principaux imitateurs etc. Vienne 1797. 8.

b) Burtin.

nämlich die Art der Darstellung, als ob die Sache in einem Keller vorfiele, wo die ganze Kraft des Lichts durch eine einzige Oeffnung auf den Hauptgegenstand fällt, und alles Uebrige in eine Dämmerung versetzt ist, in welcher man jedoch alles unterscheidet, und wo sich nur die Local-Farben verwischen, sich gegen die Dunkelheit abstufen, und jenen unerreichbaren Zauber bewirken, den kein anderer Künstler erreicht hat; am wenigsten diejenigen, welche in ihren Gemählden den Glanz und die Klarheit der gemahlten Fenster nachzuahmen suchen. Ich gebe zu, daß man diesen Effect in einigen wenigen Gemählden verändert findet, aber diese Veränderung kann die Wirkung einer durch die Zeit, oder durch irgend eine Farbe verursachten Verwandlung seyn, die jedoch nie in das schwärzliche fällt, wie bei einigen seiner Nachahmern, und vorzüglich bei Joseph Maria Crespi, genannt Spagnoletto, dessen Gemählde jetzt schwarze Tafeln sind, auf denen man nur hin und wieder einen Kopf unterscheidet.

Daß sein Helldunkel ein wahrer Zauber sey, bemerkt man leicht, wenn man in ein Cabinet oder eine Gallerie tritt, deren eine Wand mit den schönsten Gemählden irgend einer Schule behangen ist, und wo der Blick sogleich auf ein Bild von Rembrandt fallen wird, wenn sich auch ein einziges von ihm darunter befindet. Das Auge sucht immer die größte Helle, weil es aber nach einer gewissen Anstrengung Ruhe sucht, so findet es diese immer in Rembrandts Gemählden. Auf der einen Seite wird dem Auge in jenen hellen und klaren Gemählden durch eine lebhafte Farbe geschmeichelt, auf der andern aber findet es keine Ruhe. Wo ist das Gemählde, welches rücksichtlich der Harmonie nicht neben einem Rembrandt verlöre? Jedes andere Gemählde gleicht einer Landcharte in Vergleichung mit den seinigen. Sein Zauber zieht das Auge an und zwar nur vermittelst des

Helldunkels, welches in der That die Basis von allem übrigen ist; die Farbe ist nur zufällig.

Rembrandts Nachahmer waren Bramer, Lievens, und andere, unter denen einige ihm nahe kamen, aber keiner seine Originalität erreichte.

Unter den Neuern gehört der wackere Dietrich dazu; der immer Andere, nämlich Poelenburg, Salvator Rosa, Carl Maratta, vorzüglich aber Rembrandt nachzuahmen versuchte. Von diesen seinen Versuchen sieht man Beweise in der Dresdner Gallerie; auch in der Gallerie von Salzthalum waren zwei schöne Gemählde von ihm in der Manier von Rembrandt; wer könnte sich jedoch so täuschen, um Dietrich für Rembrandt zu halten a)? Dietrich, der selbst in seinen schönsten Gemählden, vorzüglich in Landschaften sich nicht enthalten kann, alle Farben der Palette in die Vordergründe zu bringen, selbst wenn sie im Schatten liegen, was der Manier Rembrandts ganz entgegen ist! Rembrandt bezeichnete zwar alle seine Gemählde mit dem Namen und dem Datum; man darf aber darauf nicht bauen. In unserer kleinen Sammlung befindet sich das Bild eines Mannes mit einem Barett auf dem Kopfe. Das Zeichen R. 1655 kann nicht vollkommener nachgeahmt seyn, und in einer gewissen Entfernung macht das Bild im Ganzen Eindruck, auch bemerkt man in der Behandlung jene Unsicherheit im Auftragen verschiedener Tinten. Nur ihm fehlt, was man in allen Werken Rembrandts findet, nämlich Geist b).

Rembrandt copirte die Natur ohne Auswahl, wie sie sich ihm darstellte, und gab seinen Arbeiten, besonders seinen Portraiten, die immer seinen Geschichtsstücken vorzuziehen sind, ein großes Relief. Diese Vollkommen-

a) Dies behauptet jedoch Burtin Bd. II. S. 182.

b) Siehe mein Verzeichniß S. 18. Nr. 30.

heit in Relief entsprang aus seiner großen Kunst in der Luft-Perspective. Kenntnisse der Lineal-Perspective und der Architectur besaß er nicht, und man bemerkt häufig die Mittel, deren er sich bediente, um ihnen auszuweichen, und seine Unwissenheit zu verstecken. Da er, wie schon gesagt, keine Erhabenheit besaß, so kannte er weder Allegorie noch das noch nöthigere Costüme. Obwohl für seine Geschichtsstücke ausserordentlich große Summen bezahlt wurden, und noch vor wenigen Jahren seine Ehebrecherin von dem berühmten Banquier Angerstein in London für 33,625 Rthlr. gekauft worden ist; so ziehe ich ihnen doch immer seine Köpfe vor, unter deren großen Zahl ich den Kopf eines Mannes in der Blüthe seiner Jahre, mit einer goldnen Halskette und einem Barett auf dem Kopfe vorzüglich bewundert habe, welches in der Gerinischen Gallerie zu Florenz befindlich ist.

In meiner großen Bewunderung finde ich in dem schon mehrmals angeführten Werke des Herrn von Burtin a) die Beschreibung eines jetzt in seinem Besitz befindlichen Gemähldes, welches den Isaak darstellt, wie er den Jacob segnet. Er sagt: „ce Tableau capital a orné jusqu'en 1796 la superbe gallerie des Ducs régnans de Brunsvic-Wolfenbüttel". Ich habe aber ein solches Gemählde weder in Braunschweig noch in Salzthalum gesehen, und es ist auch in dem Verzeichniß der Gallerie nicht aufgeführt.

Ausser einigen wenigen Arbeiten Rembrandts, welche man in Italien sieht, und worunter sein Bild im Museo Florentino Band 3. pag. 79. ist, besitzt Frankreich gegenwärtig einen großen Schatz seiner Gemählde. In der Gallerie des Herzogs von Orleans waren 5 Stücke, unter denen zwei rücksichtlich des Lichts ausgezeichnet

a) Tom. II. pag. 282.

schön sind. Aus Holland und Deutschland ist ein grosser Theil seiner Gemählde in das französische Museum gekommen a). Auch die Gallerien zu München, Schleißheim und zu Düsseldorf haben mehrere Stücke von ihm aufzuweisen. Die Wiener Gallerie besitzt deren heute 9. Auch in Salzthalum so wie in der Gallerie zu Berlin befinden sich mehrere Sachen von ihm, vorzüglich aber in der Dresdner Gallerie, welche wahre Meisterstücke von ihm besitzt.

Eins seiner größten Gemählde ist in der Gallerie des Fürsten von Schönburg, eine Stunde von Wien, Delila vorstellend, wie sie dem Simson die Haare abschneidet, und wie die Philister ihn binden.

Rembrandt hatte einen Sohn, Titus, der zwar sein Schüler war, aber immer unbekannt geblieben ist.

Obwohl Rembrandt eine bedeutende Schule gebildet hatte, so haben sich doch nur wenige darin ausgezeichnet, wie Gerhard Douw, Ferdinand Bol, Hoogstraeten, deren ich bald weiter gedenken und mit ihnen auch diejenigen verbinden werde, die zwar nicht seine Schüler waren, aber in seiner Manier arbeiteten, und ihm nachzuahmen suchten.

Ich will hier Rembrandt und seine Nachahmer auf einen Augenblick verlassen, um von einem in mehreren Rücksichten sehr schätzbaren Künstler zu reden.

a) M. Musée françois par Filhol et Lavallée Tom. II. 141. Tom. IV. 261. Tom. V. 291, 314, 326, 329. Tom. VI. 374, 397, 398, 410, 415. Tom. VII. 437, 461. Tom. VIII. 507, 508, 509, 575. Tom. IX. 581. Sie sind jetzt ihren vorigen Besitzern zurückgegeben.

b) Ich weiß nicht, warum Herr von Mechein etwas darin sucht, Rembrant in seinem Werke und im Register immer Rimbrand van Rhyn zu nennen, da doch selbst die holländischen Schriftsteller und unter diesen der sehr genaue Houbraken in seinem Werke De groote Schouburgh der nederlantsche Konstschilders ihn immer Rembrant van Rhyn nennt.

Joachim von Sandrart,
geb. 1606, gest. 1688.

Joachim ward zu Frankfurt geboren und stammte aus einer ansehnlichen Familie, welche ihre Vorfahren bis in das 12te Jahrhundert hinauf führte a).

Nachdem er mehrere Sprachen gelernt hatte, legte er sich auf die Zeichen- und Kupferstecherkunst und auf die Mahlerei. Er war ein Schüler von Pfalzburg und von Egidius Sadler, der ihm rieth, das Kupferstechen ganz aufzugeben, und sich nur der Mahlerei zu widmen. Auf diese Weise ward er ein Schüler von Gerhard Honthorst, der, als er zu Carl dem Ersten nach England reisen sollte, unter allen seinen Schülern nur den Sandrart allein zum Gefährten und Gehülfen erwählte. Er hielt sich lange Zeit dort auf und ward nicht allein von dem Monarchen, sondern vorzüglich vom Herzoge von Buckingham geliebt, dessen nächtlicher Tod (er ward im Jahre 1627 in seinem eigenen Schlafzimmer ermordet) die Ursache war, daß Sandrart unter dem Vorwande nach Italien zu gehen, England wiederum verließ b). Bei seiner Ankunft in Venedig ward er von zwei seiner Landsleute, nämlich von Johann Liss genannt Pan, und von Nicolaus Regnier sehr freundschaftlich aufgenommen. Er begab sich darauf nach Bologna, Florenz, und kam auch nach Rom, wo er jedoch, wie sich deutlich ergiebt, unter die Mitglieder der Schilder-Bent nicht aufgenommen ward, obwohl er in Gemeinschaft mit Le Blond, mit welchem er nach Rom gekommen war,

a) Carl Carpentier histoire genealogique des Pays-Bas. 4. Leide 1668. Partie III. pag. 1660. 1077.

b) Es ist sonderbar, daß Sandrart, wie ich auch schon in der Geschichte der Mahlerey in England Th. V. p. 373. bemerkt habe, in der Biographie des Gerhard Honthorst diese Reise mit keinem Worte gedenkt.

deutschen Mahlern, unter denen sich auch Italiäner und Franzosen befanden, ein Gastmahl gab.

Sandrart studirte und arbeitete mit großem Beifalle, und ward zu einem der zwölf Mahler ernählt, deren jeder für den König von Spanien ein großes Geschichtgemählde zu verfertigen beauftragt war. Das Seinige stellte Seneca's Tod vor a).

Das allgemeine Lob, welches er sich erworben hatte, gab Veranlassung, daß der Marquis Vincenz Justiniani ihn zu sich in seinen Pallast nahm. Er mahlte mehrere Portraite, und ward dem Pabst Urban VIII. empfohlen, der ihm ebenfalls mehrere Arbeiten auftrug.

In der Folge mahlte er mehrere Gemählde sowohl für Kirchen als für Palläste. Als der Marquis Justiniani seine schöne Sammlung von Statuen durch Kupferstiche bekannt machen wollte, verfertigte Sandrart die Zeichnungen, nach welchen viele berühmte Künstler den Stich besorgen wollten b). Auch in Neapel, wohin er eine Reise unternommen hatte, arbeitete er mit großem Beifalle. Er war auch in Sicilien, wo er eine Menge Zeichnungen von Gegenden entwarf, die späterhin von Matheus Merian dem ältern copirt, und theils in Gottfrieds Zechontologie, theils in der italiänischen Topographie bekannt gemacht worden. Von Sicilien gieng er nach Malta, kehrte darauf nach Rom zurück, und verließ diese Stadt wieder im Jahre 1635, um sich nach Deutschland zu begeben. Die Unruhen des 30jährigen Krieges veranlaßten ihn von Frankfurt nach Amsterdam zu reisen, wo ihm ebenfalls ein allgemeiner Beifall zu Theil ward. Nach dem Tode seiner Gattin, von welcher er ein nahe bei Ingolstädt gelegenes Land-

a) S. meine Geschichte der Mahlerei in Rom Th. I.

b) Galleria Giustiniana etc. Roma 1631. fol. 2 Vol.

vom Stockau, geerbt hatte, verkaufte er in Holland seine Sammlung von Zeichnungen, Kupferstichen, Gemählden ꝛc. für die Summe von 22816 Gulden a) und reiste dahin ab, um Besitz davon zu nehmen. Aber auch hier blieb er nicht lange. Da er keine Kinder hatte, so verkaufte er alles und ließ sich in Augsburg nieder. Inzwischen verlor sich seine Leidenschaft für die Mahlerei nie, und beinahe unzählig sind die Arbeiten, die er für den Churfürsten Maximilian von Bayern, für den Erzherzog Leopold und für die Jesuiten in Landshut verfertigte.

Bei dem Abschluß des Friedens, zu welchem sich die Gesandten vereinigten, ward er im Jahr 1649 nach Nürnberg berufen. Hier mahlte er den Generalissimus, nachherigen König von Schweden, Carl Gustav, Wrangel, Piccolomini ꝛc., und im Jahr 1650 in dem großen Saale das schwedische Friedensgastmahl, auf welchem sich alle Portraite der Gesandten und des Nürnbergischen Magistrats befinden.

Was seine Manier betrift, so sieht man leicht, daß er die venetianische Schule liebte, nämlich Paul Veronese und Tizian; daß er sich aber, nur allein in der Wahl der Natur, sehr an die Manier von [illegible] gehalten hat. Nicht geringer war der Ruhm, welchen er sich durch seine literärischen Arbeiten erwarb.

Das erste Werk, welches von ihm erschien, war „die deutsche Academie der Bau-, Bildhauer- und Mahlerkunst," wovon der erste Band 1675, der zweite 1679 b) herauskam. Eine lateinische Uebersetzung die-

ses

a) Descamps, Tom. II. pag. 106 giebt die Verkaufs-Summe auf 48021 Gulden an.

b) Sandrart Tom. I. p. 341. (II. Th. III. Buch) giebt uns von zwei berühmten florentinischen Künstlern Nachricht, nämlich von Alexander Alloria, (Vater und Sohn) beide gleiches Namens.

[illegible] Werks von dem berühmten Christian Rhodius ist [illegible] gedruckt worden. Seine übrigen Werke sind: die Metamorphosen des Ovids; Sammlung von Statuen mit einem lateinischen Text von Christoph Arnold, im Jahre 1680 unter dem Titel: Admiranda sculpturae veteris statuariae veteris; Iconologia Deorum u. s. w.: Sammlung von Ansichten der vorzüglichsten Gebäude in Rom u. s. w.

Er war eine der Hauptstützen der Academie zu Nürnberg, die im Jahr 1662 errichtet worden ist. Außer vielen goldenen Ketten, welche er zum Geschenk erhalten hatte, ward er auch von der Republik Venedig zum Ritter von St. Marcus, und von dem Churfürsten von der Pfalz zum Rath ernannt. Sandrart beschloß sein ruhmvolles Leben im Jahr 1688. Er selbst hatte keine Kinder, aber die Familie Sandrart hatte eine große Menge Künstler aufzuweisen.

Um diese Zeit blühten Monnix, zu Herzogenbusch 1606 geboren, und 1686 gestorben. Er mahlte Conversationsstücke, war in Rom und selbst in Diensten des Pabstes. Seine Arbeiten sind selbst in Flandern sehr selten.

Remond. Der Sohn, der die Kunst vom Vater gelernt hatte, kam ebenfalls in die Dienste des Kaiser Rudolph des IIten in Prag, und nachher in die Dienste des Churfürsten Maximilian von Bayern, wo Sandrart ihn kennen lernte. Da wo er Seite 212 des eben genannten Buches von den Unterweisungen spricht, durch welche ihm Notizen zukamen, fügt er hinzu: „. . . wie ich ferner solches nicht wenig zu danken habe dem berühmten Alexander Abondio zu München, der vor sich selbst sehr nachforschend in seiner Jugend gewesen, und von denen alten Teutschen alles selbst fleißig erfahren, gesehen, und von seinem alten Vatter, einem curiosen kunstreichen Mann, vernommen, und ich also durch allerley dergleichen Mittel unsere teutsche Kunst-Mahlern, nach Möglichkeit, hergestellt zusammengebracht, daß andere nach mir die Fortsetzung gar leichtlich zu Werke richten können."

Ueber seinen bis nach Wien gedrungenen Ruf sehe man den Artikel Lupke.

Cäsar van Everdingen, 1606 in Alkmaer geboren, war ein Schüler von Johann van Bronkhorst[a]. Er zeichnete sich durch Portraits, durch geschichtliche und architectonische Darstellungen mit Beifall aus, und starb 1679.

Des Johann Ulrich Loth, der in München geboren war, so wie auch seines Sohns, Johann Carl Loth, habe ich schon in der Geschichte der Mahlerei in Venedig Bd. II. p. 166 gedacht, wo ich zeigte, daß er kein Schüler von Caravaggio hat seyn können, ein Irrthum, der neuerlich noch von Herrn von Mannlich wiederholt worden ist b). Ein schönes Portrait von Carl findet sich in der Sammlung der Florentinischen Mahler c).

Johann Lievens, von einigen fälschlich für einen Schüler von Rembrandt gehalten, war im Jahr 1607 in Leyden geboren, und lernte zuerst bei Georg van Schooten, nachher bei Peter Laßmann. Er machte große Fortschritte. Während des Volks-Aufruhrs im Jahr 1618, wo die Burgermeister zu Leyden genöthiget wurden eine Menge Leute zu bewaffnen, blieb Lievens ruhig in seinem Arbeitszimmer, und ahndete nicht einmal die Gefahr, der er ausgesetzt war d).

Sowohl Portraite als Geschichtsstücke glückten ihm überaus wohl.

Seine Arbeiten wurden in London sehr geschätzt,

a) Es giebt mehrere Künstler dieses Namens. Einige verwechseln auch wohl J. van Bronkhorst mit J. van Hoekhorst. Johann ward in Utrecht geboren, und mahlte auch Fenster. Unsere Sammlung besitzt ein liebliches Gemählde von ihm. S. Verzeichniß pag. 67. Nr. 60.

b) S. Gall. T. I. p. 263.

c) S. Mus. Flor. T. III. pag. 251.

d) Eben dies war der Fall mit Franz Mazzuola genannt Parmegianino im Jahr 1527 bei der Plünderung Roms, und mit Pentogenes, als der König Demetrius Rhodus belagerte.

wohin er im Jahr 1630 reiste, sich daselbst drei Jahr aufhielt, und den König, die Königin, nebst vielen Großen des Hofs mahlte. Von England gieng er nach Antwerpen, wo ihm mehrere Kirchengemählde aufgetragen waren. Für den Prinzen von Oranien verfertigte er im Jahr 1642 zwei Bilder.

Sowohl der Dichter Vondel als Philipp Angels, der Verfasser einer Lobrede auf die Mahlerei, reden beide mit vieler Achtung von ihm. Der letzte lobt das Opfer Abrahams, welches in der Folge in die Gallerie nach Salzthalum kam, und gewiß eins der schönsten Gemählde ist, welches man von diesem Meister sehen kann a).

Ich habe schon an einem anderen Ort b) mehrerer Künstler des Namens Stevens gedacht; hier muß ich bemerken, daß Palamedes Stevens genannt Palamedesz, obwohl er im Jahr 1607 in London geboren war, dennoch Holland angehört. Sein Vater war ein berühmter Arbeiter in agatnen und porphirnen Gefäßen, und vom König Jacob dem I. nach London berufen worden. Der Sohn mahlte Schlachten und ähnliche Dinge im Styl von Jesaias van de Velde. Seine Arbeiten werden sehr gelobt. Er starb um das Jahr 1638. Ein älterer Bruder von ihm mahlte Portraite und Conversations-Stücke, war 1673 Director der Academie zu Delft, und starb 1680.

Gerhard Terburg, ein Schüler seines Vaters, wurde im Jahr 1608 von guter Familie in Zwol ge-

a) Dieses sehr schöne Gemählde stellt den Augenblick dar, wo Abraham nach dem Opfer, auf den Knien liegend, seinen Sohn in die Arme schließt und dem Höchsten danket. Colorit und Ausdruck machen die vorzüglichste Schönheit dieses Kunstwerks aus. Was den Leser noch mehr interessiren wird, ist die mir gegebene Versicherung, daß dieses Bild nicht in die Hände des Herrn Denon gekommen ist.

b) S. Bd. V. das Register.

boren. Nachdem er die ersten Anfangsgründe gelernt, und sich einige Zeit bei einem anderen Meister in Harlem aufgehalten hatte, unternahm er eine Reise durch Deutschland und Italien, welche aber durchaus keinen Einfluß auf seine Manier hatte, die sich nie veränderte. In der That fand er so viel Beifall, daß seine Arbeiten immer reichlich bezahlt wurden.

Im Jahr 1648 findet man Terburg bei dem Friedens-Congreß in Münster wieder, wo er beinahe alle dort versammelten Gesandte mahlte. Auf Zureden des spanischen Gesandten, Grafen Pigaranda, folgte er diesem nach Madrid. Der König ernannte ihn nicht nur zum Ritter, sondern beschenkte ihn auch noch mit einer goldenen Kette, Degen und Sporren. Er mahlte fast alle Hofleute. Auch in London und Paris ward er sehr geehrt; ließ sich aber in Deventer nieder, wo er endlich selbst zum Burgermeister ernannt ward a). Er mahlte das schöne Bild von Wilhelm Heer von Oranien, als dieser Souverain durch Deventer gieng. Sein Tod fällt in das Jahr 1681.

Wenn auch Terburgs Zeichnung nicht vollkommen correct ist, so werden dennoch seine Gemählde sehr geachtet wegen einer gewissen Natürlichkeit, Einfachheit und Anmuth, und wegen einer treuen Darstellung der Draperie, besonders des weißen Atlasses, und in der That giebt es kaum ein Gemählde von ihm, in welchem er nicht ein solches Kleid angebracht hätte.

Die Gegenstände seiner Gemählde sind alle aus dem Privatleben genommen: ein Lehrer, der einen Schüler unterrichtet; eine Dame, die irgend ein Instrument spielt, und von einem Ritter bewundert wird; ein Pa-

a) Nach Houbraken; andere sagen, und zwar mit mehrerem Grunde, daß er nur zu einem Mitgliede des aus 40 Personen bestehenden Rathes dieser Stadt, nicht aber zum Burgermeister erwählt worden sey.

ge, der einer Dame ein Billet bringt, und tausend andere ähnliche Dinge.

Ausser einigen schönen Bildern von Terburg, welche aus dem Cabinet des Statthalters in das Museum zu Paris und jetzt gewiß wieder von dort zurückgebracht sind, besitzt auch die Gallerie in Wien zwei schöne Stücke von ihm. In der Dresdner Gallerie befinden sich viere; in Arepen derselben ist der schönste weiße Atlas dargestellt, den man sehen kann. Auch die Münchner, Düsseldorfer, Schleißheimer ꝛc. Gallerien, besitzen mehrere schöne Stücke von ihm.

Sein größtes Meisterstück ist das Bild, worauf alle Minister des Congresses zu Münster dargestellt sind, und wo er sich selbst unter den Zuschauern gemahlt hat. Es ist von van Snyderhof in Kupfer gestochen worden.

Von seinen Schülern werde ich in der Folge reden; hier will ich noch bemerken, daß er eine Tochter, Marie Terburg hatte, die seine Schülerin war, und seine Gemählde entwarf, die dann, wenn sie von ihm selbst ausgearbeitet waren, für seine eigene Arbeit galten.

Da ich hier einer Mahlerin gedacht habe, so sey es mir erlaubt, auch etwas über die berühmte Anna Maria Schurmanns zu sagen, welche im Jahr 1607 in Utrecht geboren ward a). Schon von ihrer ersten Kindheit an zeigte sie ein ganz ausserordentliches Genie für die Wissenschaften. Schon im 7ten Jahr ihres Alters sprach sie lateinisch, legte sich in der Folge auch auf das Griechische, genoß den Unterricht des berühmten Vossius in orientalischen Sprachen, und trat späterhin mit mehreren berühmten Männern und Frauen in litterärische Verbindung b).

a) Einige geben Cöln als ihren Geburtsort an. Siehe Hüpsch Epigrammatographie zweiter Theil S. 70 u. S. 96.

b) Nobilis. Virginis Annae Mariae à Schurmann Opuscula etc. Lugd. Batav. 1648. 8.

Was die Kunst betrift, so mahlte sie, arbeitete mit dem Grabstichel, verstand die Bildhauerkunst und zierte alle diese Eigenschaften noch durch große Talente in der Musik.

Hinsichtlich der Religion scheint sie die Meinung L'Abadie's a) angenommen zu haben, gab auch unter dem Titel „Eucleria" ein Buch über diese Grundsätze heraus. Sie starb 1678 in Altona. Labourneur b) Vossius, Salmasius, Kats, Andreas, und Andere haben ihrer rühmlichst gedacht.

* * *

Schon vor Aerburg's Zeiten machten einige Künstler Versuche mit Gegenständen, die aus dem Privatleben genommen waren, aber es glückte keinem, und Niemand verstand es den phlegmatischen und ehrbaren holländischen Character festzuhalten.

Aerburgs Gemählde beobachten immer einen gewissen äusserlichen Anstand, selbst auch bei anstößigen Gelegenheiten, wie z. B. in den Gemählden zu Paris, wo ein Officier einem Frauenzimmer Geld anbietet. Wenn er auch nicht als der Gründer und Erfinder dieser Manier anzusehen ist, so war er doch wenigstens das vorzüglichste Muster derselben. Gruppirte Familien-Gemählde gaben ohne Zweifel die erste Idee zu dieser

a) Ueber Johann de Labadie, den Stifter einer neuen Secte, s. Bolleri Monument in Edict. trinitatr. IX. Nr. 40. pag. 617. Die Labadisten kommen mit den Reformirten in allen überein, haben sich aber 1670 von ihnen getrennt, weil sie keinen zum heiligen Abendmahl zulassen, als welche sie von gewissen Proben für Wiedergeborne halten können, wollen auch nur solcher Wiedergebornen Kinder taufen, außerdem die Taufe so lange suspendiren, bis solche Kinder erwachsen und selbst dergleichen Proben ihrer Wiedergeburt ablegen können. Sie befinden sich jetzo meistens in Pensylvanien in Nordamerica. Vid. Jaeperi Dissert. de Labadismo.

b) Relation du Voyage de la Royaume de Pologne etc. par J. Le Labourneur etc. Paris 1647. 4. pag. 65. sqq.

Art der Mahlerei, welche nachher von mehreren Künstlern zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden ist.

Eine ganz andere Manier war die des

Adrian Brauwer,

geb. 1608, gest. 1640.

Das wahrhaft schweigerische Leben und die Züge der Undankbarkeit dieses Künstlers übergehe ich mit Stillschweigen, und will nur von seiner Manier und seinen Werken reden.

Adrian ward in Harlem a) von armen Eltern geboren, welche ihm keine Erziehung geben konnten. Seine Mutter war eine Stickerin und machte Putz für Bäuerinnen; er selbst zeichnete Blumen und Vögel zum Sticken. Er ward ein Schüler von Franz Hals, der sich der Talente dieses Jünglings zu seinem eigenen Vortheile zu bedienen wußte, indem er ihn ganze Tage einschloß und arbeiten ließ, ohne ihm selbst die nöthige Nahrung und Kleidung zu geben. Sein Mitschüler und Freund, Adrian von Ostade, der seinen elenden Zustand kannte, rieth ihm einen Mann zu verlassen, der ihn so grausam behandle, und er entwischte nach einigen Versuchen endlich auch würklich nach Amsterdam. Der Zufall führte ihn zu Heinrich van Soomern, einem Wirthe, der in seiner Jugend sich in der Mahlerei versucht und einen Sohn hatte, der recht artig geschichtliche Gegenstände, Landschaften und Blumen mahlte. Das Leben in einem Wirthshause gefiel ihm; er ward besser beköstigt und bekleidet; seine Arbeiten, die der Wirth verkaufte, fanden großen Beifall und er selbst verkaufte ein Stück

a) Cornelius de Bie behauptet, daß er in Udenarde geboren sey; Houbraken läßt ihn dagegen in Harlem geboren werden, und gründet sich auf einen Brief vom Burgermeister Six.

für 100 Ducaten, wodurch indessen der Grund zu seiner ausschweifenden Lebensart gelegt ward.

Obwohl er viel verdiente, verschwendete er doch alles, hatte nie Geld und machte noch Schulden, deren Bezahlung er sich durch die Flucht entzog. Er gieng nach Antwerpen. Da er von der Welt nichts wußte, als was in den Wirthshäusern vorgeht, so ward er, da er keinen Paß hatte, arretirt und für einen Spion gehalten. In der Citadelle fand er glücklicher Weise den Herzog von Aremberg, der ebenfalls daselbst in Arrest war. Nachdem dieser die Umstände erfahren und Rubens, der Brauwern sehr achtete, davon benachrichtigt hatte; so befreite ihn dieser aus dem Gefängnisse, nahm ihn in sein Haus, gab ihm Tisch und Kleidung, und versuchte ihn auf einen guten Weg zurückzuführen, jedoch vergeblich, da er nie auf gutem Wege gewesen war. Nachdem er das Haus des Rubens verlassen hatte, suchte er sich einen Wirth, der seinem Character besser zusprüche. Er fand diesen in der Person Joseph von Craesbeke, eines Beckers, der wie ich weiter unten erzählen werde, Mahler geworden war. Ihre anstößige Lebensweise gieng aber so weit, daß sie auf Befehl der Obrigkeit getrennt wurden.

Brauwer reiste nach Paris, kehrte aber bald nach Antwerpen zurück und starb daselbst zwei Tage nach seiner Zurückkunft im Jahre 1640 in einem Hospital, und ward auf dem Kirchhofe der an der Pest Gestorbenen begraben. Als Rubens den Tod und das traurige Schicksal Brauwers erfahren hatte, vergoß er Thränen darüber, ließ ihn wieder ausgraben und in der Karmeliter-Kirche ehrenvoll begraben.

Es ist sehr natürlich, daß ein Mann, der den größten Theil des Tages und ganze Nächte in Wirthshäusern und in Schwelgerei hingebracht hatte, keine edle, große, oder wenigstens nur sittliche Idee fassen konnte.

Dagegen stellte er die darin vorfallenden Scherze, Witze, Späße, Ruchlosigkeiten und Betrügereien in der höchsten Vollkommenheit dar.

Die Gegenstände seiner Gemählde sind daher aus dem gemeinen Volk, oder doch von Personen hergenommen, die sich durch einen natürlichen Instinct mit ihm vereinigen; trinkende und Toback rauchende Bauern, Krankenbolde, welche mit Soldaten Karten oder Tric-Trac spielen; darunter feile Dirnen, Marktschreyer die diese Gesellschaften besuchen, Zänkereien, die mit Faust und Stockschlägen und Messerstichen endigen. Mit einem Wort, alle die Unwürdigkeiten, die in solchen Orten vorfallen, wurden von ihm aufgefaßt und studirt. Geistreiche, listige, boshafte, betrügerische, schelmische Physiognomien stellte er mit Geist und mit einer bezaubernden Leichtigkeit dar. Gerade diese Gestalten sind es allein, die man unter dem Namen „Bambocciaden" verstehen muß. Arbeiten von ihm finden sich fast in allen Gallerien, vorzüglich aber in vielen Cabinetten. Ein Verzeichniß davon hat Descamps geliefert.

Sein Freund und treuer Gefährte war, wie schon bemerkt worden ist, Joseph von Craesbéke, im Jahre 1608 zu Brüssel geboren. Er war ein Becker, und hatte sich in Antwerpen niedergelassen, woselbst er Brauwer's Bekanntschaft machte. Da sie beide einerlei Lastern ergeben waren, so waren sie auch immer zusammen, und so bald Craesbéke seinen Backofen leer gemacht hatte, gieng er in die Stube seines Freundes, in dessen Gesellschaft er dann die Abende im Wirthshause mit Rauchen und Trinken zubrachte. Craesbéke machte einige Versuche im Mahlen, bei welchen Brauwer ihm Anleitung gab, verließ endlich die Beckerei, ward selbst ein Mahler, und ahmte seinen Lehrer mit vieler Geschicklichkeit nach. Er war ihm auch in der Darstellung niedriger Scenen ziemlich gleich, nehmlich in Tabagieen,

Wachtstuben, Zänkereien zwischen Betrunkenen, u. s. w. wobei er die Grimassen im Spiegel studierte. Oft pflegte er auch das eine Auge an einer Figur mit einem Pflaster zu bedecken, und sie mit aufgesperrtem Munde darzustellen, wie man häufig die Besoffenen abgemahlt sieht. Er hat indessen auch einige wenige Portraite gemahlt.

Ein trefflicher, gleichzeitiger Portraitmahler von Brauwer war Jacob Backer, zu Harlingen im Jahr 1608 geboren. Seine Leichtigkeit im Arbeiten soll so groß gewesen seyn, daß man behauptet, er habe oft ein Portrait in einem einzigen Tage vollendet. Amsterdam war fast immer sein Wohnort. Er mahlte auch einige Historien-Stücke, welche gelobt werden. Sehr gut soll er das Nackende, besonders an weiblichen Körpern dargestellt haben. Ein großer Theil seiner Arbeiten befindet sich in Spanien; ein Hauptbild von ihm, das jüngste Gericht, war in der Carmeliter-Kirche zu Antwerpen. Er starb im Jahr 1641 a).

Peter van Lint aus Antwerpen. Wer ihn in der Kunst unterrichtet habe, ist unbekannt; er war indessen schon jung in Italien, mahlte Portraite und Historien, so wie auch in Rom in der Kirche Madonna del Popolo eine Capelle, und ward vom Cardinal Jevasi viel beschäftigt. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland arbeitete er besonders für den König Christian IV von Dännemark b).

Seine besten Arbeiten sieht man in der Cathedralkirche zu Ostia.

Ohne der, in der Portrait- und Historien-Mahlerei sehr geschickten Mahler, nehmlich des Salomon Co-

a) Cornel. de Bie irrt sich, da er seinen Tod in das Jahr 1638 setzt.

b) S. Weinrich Maler-Billedhuggar ꝛc. pag. 66.

linge, Johann Baptist von Heil, Robert van Haeck, Jacob Potma, und des Johann und Peter Dankers weiter ausführlich zu gedenken, komme ich nun zu

David Teniers dem Jüngern,

geb. 1610, gest. 1690.

Seines Vaters, der völlig gleiche Namen mit ihm führte, ist schon unter den Schülern des Rubens gedacht worden; allein obwohl unser David die ersten Elemente der Kunst von ihm gelernt hatte, so nahm er doch die Manier von Adrian Brauwer an, dessen Schüler er ward. Auch Rubens unterwies ihn in mehreren Theilen der Kunst. Seine Talente machten ihn dem Erzherzoge Leopold bekannt, der nicht nur seine Arbeiten kaufte, sondern ihn auch zu seinem ersten Kammerdiener ernannte, und seinen Ruf und seine Arbeiten an mehreren Höfen bekannt machte. Da diesem zu Folge auch der König von Spanien, die Königin von Schweden, und eine Menge anderer Personen etwas von seiner Kunst zu besitzen wünschten, so vermehrten sich seine Arbeiten täglich. David besaß ein besonderes Talent andere Meister, die er copiert und studirt hatte, nachzuahmen. Unter andern erinnere ich mich einige Sachen von ihm in der Manier des Salvator Rosa gesehen zu haben, die auch den größten Kunstkenner hätten täuschen können.

Da Teniers sich einmal vorgenommen hatte, die Natur zu seiner Führerin zu nehmen, so wollte er ihr auch nur auf dem Lande folgen, und zog nach Perck, einem Dorfe zwischen Antwerpen und Mecheln, wo er alles studierte, was unter Landleuten vorfällt, Märkte, geistliche und weltliche Feierlichkeiten, Hochzeiten, Schmausereien, Zänkereien, Schlägereien, Wirthshaus-Conversationen, herumziehende Musikanten und Marktschreier,

kurz alle Scenen die in und außer den Häusern da selbst vorfallen können. Alles dieses veränderte er bis ins Unendliche, und immer voll Ausdruck; nur seine Landschaften, oder vielmehr der Hintergrund seiner Gemählde hat wenig Abwechslung und stellt meistens die Gegenden seines Aufenthaltsortes dar. Besonders von ihm geliebte Gegenstände der Darstellung sind Alchymisten, wo ein Greis in einem Laboratorio sitzt, und eine Menge Retorten u. s. w. am Feuer hat; Zauberinnen, und besonders die Versuchung des heiligen Antonius. Er mahlte sie mit einer Menge Veränderungen.

Sein Landhaus war der beständige Vereinigungspunct der geistreichsten Personen, des Adels und der Künstler. Selbst Johann von Oestreich, sein Schüler und Freund, wohnte zuweilen bei ihm. Seine Arbeiten fanden bei allen Fürsten allgemeinen Beifall; nur der einzige Ludwig XIV liebte sie nicht a).

Dieser treffliche Künstler starb zu Brüssel im Jahr 1690 b). Er war Director der Academie in Antwerpen im Jahr 1664. Er hat auch eine Menge kleiner Figuren in Landschaften und architectonische Ansichten mehrerer anderer Meister gemahlt. Viele seiner Bilder sind mit einer Erstaunen erregenden Leichtigkeit in einem Tage gemahlt, so daß man in einigen Ansichten noch die Grundirung durchscheinen sieht. Obwohl er zuweilen in einen etwas hellen Ton fällt, so ist doch immer das Ganze mit einer bezaubernden Harmonie dargestellt.

Alle Gallerien in Deutschland besitzen Arbeiten von ihm, insbesondere aber hat die Gallerie in Dresden ein

a) Als einst sein Favorit-Kammerdiener, Montcrif, mehrere Gemählde von ihm in des Monarchen Cabinet aufgestellt hatte, sagte dieser, sobald er sie erblickte: „laß mir die Mouches fortschaffen.“

b) D'Argenville sagt, im Jahre 1694.

sehr schönes und großes Bild von ihm, ein Bauernfest mit Tanz. Ich glaube nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß er zur Zeit, als er noch in Diensten des Erzherzogs Leopold war, ein Buch herausgegeben hat, welches eine Beschreibung der in seines Fürsten Besitz befindlichen Gemählde aus der Italiänischen Schule enthält a). Ein Bruder von ihm hieß Abraham, der auch in seiner Manier mahlte, aber ihm weit nachstand.

Aus der Schule Jacob Jordaens trat Johann Wockhorst, genannt Langben Jan hervor. Dieser wackere Künstler, um das Jahr 1610 in Münster geboren, und stammte aus einer guten Familie ab. Schon nach einigen Jahren seiner Studien sahe man, daß er große Fortschritte machte. Seine Manier nähert sich der von Rubens, in der Weichheit aber, besonders in Portraiten, der des van Dyck, mit welchem auch seine Arbeiten verglichen werden. Descamps hat uns nach Cornel. de Bie, sein Leben und das Verzeichniß seiner Arbeiten geliefert.

Ein Schüler Jordaens war Leonhard van der Koogen, um das Jahr 1610 in Harlem geboren. Den ersten Unterricht in der Mahlerei erhielt er von ihm in Antwerpen; späterhin ward er ein genauer Freund von Cornel. Bega. Koogen arbeitete, da er reich war, nur zu seinem Vergnügen, sowohl im Großen, als im Kleinen, und ätzte auch in Kupfer. Er starb im Jahre 1681 zu Harlem.

Um diese Zeit zeichneten sich aus: Georg Christoph Eimert der ältere, in Regensburg 1603 gebohren, und 1663 gestorben. Er war in mehrerern Fächern geschickt, und erbaute mit vielem Ruhme den Triumphbogen zum Einzuge Kaiser Ferdinand des Vierten. Auch

a) C. Davidis Teniers Theatrum pictorium, seu picturae quas Serenis. Archidux in pinacotheca sua Bruxellis collegit. Antwerpiae. Fol.

seine drei Söhne machten sich als Künstler rühmlich bekannt.

Christoph Storer von Constanz, geb. 1611, gest. 1671. Seine Lehrer waren theils sein eigener Vater, theils Herkules Procaccini in Mayland, woselbst man auch noch in mehreren Kirchen Arbeiten von ihm sowohl in Oel als in Fresco sieht. Auch in der Gallerie von Schleisheim sind Sachen von ihm.

Joh. Paul Aver von Nürnberg, G. F. Eimerts Schüler, ward daselbst 1636 geboren, und starb 1687. Er mahlte Portraite, Historien und Landschaften, hielt sich auch einige Zeit in Venedig auf, wo er Pietro Liberi's Unterricht genoß, und erwarb sich nach seiner Zurückkunft in seinem Vaterlande großen Beifall.

Sebastian Stoßkopf, ein geborener Straßburger, und trefflicher Mahler von sogenannten „Stilleben". Im Jahre 1651 mahlte er mit allgemeinem Beifall zwei Bilder dieser Art für den Kaiser Ferdinand den Dritten.

Martin Steinwinkel, ein niederländischer Mahler, war besonders durch die von ihm gemahlten Pferde berühmt. Im Jahre 1640 stand er in Diensten des Dänischen Hofes, woselbst sich auch noch mehrere Gemählde von ihm befinden a).

Ein Zeitgenosse von Aver war Georg Bachmann von Friedberg, der in Wien Portraite und Altarblätter mahlte, und 1651 gestorben ist.

Ludwig Haering von Prag b) starb im Jahr 1650 in der Blüthe seines Alters. Sandrart gedenkt sein

a) S. Weinrich Maler-Villedhugger pag. 66. „Han skal have malet en Platfond i Dronningens Wanralse paa Slottet Kronborg, farestillende de syv Planeter som de Svenske, da de 1669 ware i besiddelse af dette Slot, skal havn taget bort med sig."

b) Zuverlässig derselbe, den C. de Bie pag. 159. Hans Haninzh Mahler von Prag nennt.

im Band I. Seite 317. Ich weiß indessen nicht zu bestimmen, ob ein anderer Joh. Georg Hering von Braunschweig, der in Italien war, und von welchem man noch sehr hübsche Sachen, unter andern eine Copie der Verklärung von Raphael, so wie auch andere Gemählde mit der Jahrzahl 1620 und 1621 in Prag sieht, in einiger Beziehung mit dem obengenannten gestanden habe.

Johann Heiß von Memmingen, ums Jahr 1640, war ein Schüler von J. Heinrich Schönfeld, und legte sich auf kleine Historien-Mahlerei mit Thieren und Landschaften. Er mahlte indessen auch für mehrere Kirchen, und starb 1704.

Adrian van Ostade,

geb. 1610, gest. 1685.

Wenn gleich Adrian in Lübeck geboren war, so muß man ihn doch als Holländer ansehen. Schon früh genoß er des Franz Hals Unterricht, und war, wie schon an einem anderen Orte bemerkt worden ist, Brauwers Mitschüler und Freund, dessen Manier er in der Wahl der Gegenstände folgte, obwohl man nicht läugnen kann, daß er sich seine eigene Manier gebildet habe. Sein beständiger Wohnort war Harlem. Die Kriegsunruhen hatten ihn genöthigt denselben zu verlassen, und er hatte sich schon vorgenommen in sein Vaterland zurückzukehren, nehmlich nach Lübeck, als er bei seiner Durchreise durch Amsterdam (etwa 1662) von einem dortigen Kunstliebhaber aufgehalten ward, für welchen er eine Menge Zeichnungen und Gemählde verfertigen sollte. Der allgemeine Beifall, welchen seine Arbeiten erhielten, war Ursache, daß er nachher gar nicht mehr daran dachte Amsterdam zu verlassen, und daß er dort im Jahre 1685 sein Leben beschloß.

Sein Bruder, Isaac van Ostade, war ein Schü-

ler von ihm und mahlte in derselben Gattung: er stand ihm jedoch in Ansehung der Kunst sehr nach.

Adrian van Ostade hat nur aus der Natur genommene niedrige Gegenstände dargestellt, und ich möchte fast sagen, daß er, anstatt sie zu verschönern, sie noch häßlicher zu machen gesucht habe a).

Teniers Bauern sind größtentheils Leute von schöner Gestalt, von zufriedenem freundlichen Ansehen, und anständig gekleidet. Die von Ostade erscheinen schmutzig und zerlumpt, mit Gesichtern die vom vielen Trinken entstellt sind, mit Gebehrden und Stellungen des niedrigsten Pöbels, aber voll Ausdruck, herrlich gemahlt, mit einer tiefen Kenntniß des Helldunkels. Er hat auch mit vielem Geiste geätzt b).

Ich zweifle, daß es irgend eine Gallerie oder ein Privat-Cabinet giebt, in welchem man nicht irgend etwas von diesem Meister fände. Ein großer Theil seiner vorzüglichsten Stücke war in das Museum zu Paris gekommen.

Um diese Zeit zeichneten sich aus: Martin Lengele, von welchem bekannt ist, daß er sich bei der Academie zu Haag als einer der drei Rectoren im Jahr 1686 aufgeführt findet. Von ihm ist nur ein einziges schönes Gemählde im Saal der Bürgerschützen im Haag bekannt.

Juriaen Jacobsz, den einige für einen Schweiher,

a) Ich muß hier bemerken, daß im Pariser Museum (S. [illegible] hat Tom. IX. Nr. 696.) ein sehr schönes Gemählde von ihm befindlich ist, welches, in einem edlen Styl gehalten, seine eigene Familie darstellt. Es hat sehr große Schönheiten.

b) S. Bartsch Vol. I. pag. 349, wo die Zahl der von ihm geätzten Blätter auf 50 angegeben wird. Ostadens Werk: „De vermaarde Schilder Adriaan van Ostade, alles door hem selfs geinsenteert en geest" ist häufig mit einem Portraite von ihm in schwarzer Kunst von Johann Gole gestochen, versehen.

anders für einen Hamburger halten, war ein Schüler von Franz Sueyers, den er in der Thiermahlerei nachahmte, doch aber auch mit großem Beifalle Hiſtorien mahlte.

Cornelius Everdyck von Tergaer, ein geſchickter Hiſtorien-Mahler.

Johann Duinen, aus der Schule von Wouter Crabeth, ward in Gouda geboren, und machte ſich beſonders durch das von ihm verfertigte Portrait des Franziskaner-Mönchs Simpernel bekannt.

Johann von Baelen, der ſeinen Vater Heinrich von Baelen ſo nachahmte, daß man beide mit einander verwechſelte, war in Italien, ohne daß jedoch ſeine Zeichnung dadurch beſſer geworden wäre.

Johann Meyßens, im J. 1612 in Brüſſel geboren, war Anton von Opſtal's, und nachher Nicolas von der Horſt's Schüler, und mahlte recht gut Portraite und Hiſtorien. Er ſoll die Mahlerei wieder verlaſſen, und, vielleicht aus Rückſicht auf ſeinen Sohn Cornelius, der ein guter Kupferſtecher war, einen Handel mit Kupferſtichen angefangen haben.

Cornelius Saft-Leven, oder vielmehr Kornelis Zachtleven, ein Bruder des berühmten Landſchaftsmahlers Herrmann Zachtleven, wird dieſem von Einigen noch vorgezogen, und mahlte theils im Geſchmacke von Brauwer vorzüglich Wachtſtuben mit Soldaten, die ſich mit verſchiedenen Spielen unterhalten, theils im Geſchmacke von Teniers das Innere von Häuſern und Küchen mit Bauern, die er nach der Natur ſtudiert hatte. Sein Todesjahr iſt nicht bekannt.

Ein Portraitmahler von ausgezeichnetem Verdienſte war

Bartholomeus van der Helst,

im Jahre 1613, zu Harlem geboren a).

Unter der grossen Anzahl seiner Portraite zeichnen sich vorzüglich die aus, welche er für den Gerichtssaal im Stadthause zu Amsterdam mahlte. Es sind nehmlich alle Offiziere der Bürger-Miliz in natürlicher Grösse, Stellungen, Draperien, goldne und silberne Gefässe, kurz, alles ist darauf mit einer Kunst behandelt, die beinahe der des van Dycks gleich kommt. Ein anderes Gemählde derselben Art von ihm, aber mit kleinen Figuren, sieht man in dem Pariser Museum. Es stellt vier Bürgermeister dar, die berathschlagen, welchen der besten Bogenschützen die ausgesetzten Preise zuerkannt werden sollen. Dieses berühmte, unter dem Nahmen „Doelenstuck" bekannte Gemählde ist im Jahre 1657 verfertigt worden, und befindet sich gegenwärtig im Museo zu Amsterdam. S. Catalogus der Schilderyen, Oudheden etc. op het Koninklijk Museum te Amsterdam. Nro. 120. Ein anderes berühmtes Gemählde eben desselben Meisters, ward von ihm 1648 bei Gelegenheit des Münsterschen Friedensschlusses gemahlt, und befindet sich ebendaselbst pag. 32. Nr. 116. „Dit van alle de Nederlandsche Schilderyen het beroemdste Stuck, verbeelt de Schutters Maaltyd, ter „gelegenheid van het Sluiten der Vrede te Münster „Ann. 1648, waarvan het vers van den Dichter Jan „Vos, het welk achter op den Trommel gestoken „is, de Verklaaring geeft." Belloone malgt van bloedt etc. Es enthält 24 Portraite. Sein eigenes Portrait steht in der schönen Florentiner Sammlung b). Dem

a) Das Museo Fiorentino sagt 1601.

b) S. Museo Fiorentino Tom. III. pag. 55. Auf der Rückseite des Bildes steht: „D. B. Van der Helst fecit 1667."

Er blieb immer in Amsterdam, und hatte einen Sohn der auch Mahler war.

Es läßt sich nicht läugnen, daß van Dycks ausgezeichnetes Verdienst mehrere Personen antrieb, nach gleicher Ehre zu streben.

Unter diese verdient Thomas Willeborts genannt Boschaert gezählt zu werden, der im Jahre 1613 in Berg-op-Zoom geboren ward, und ein Schüler von Gerhard Seghers war. Er gieng nachher nach Italien und kam, nachdem er an verschiedenen fremden Höfen mit Beifalle gearbeitet hatte, nach Antwerpen zurück, wo er 1649 zum Director der Academie erwählt ward, und 1656 starb. Sowohl in Portraiten als in historischen Gemählden kam er dem van Dyck sehr nahe. Ein langes Verzeichniß seiner in Flandern befindlichen und bewunderten Arbeiten liefert Descamps.

Peter van Laar

ist eben der berühmte van Laar genannt Bamboccio, von welchem ich schon bei der Römischen Schule zu reden Gelegenheit gehabt habe a).

Van Laar ward um das Jahr 1613 in dem Dorfe Laaren b), nicht weit von Naarden, geboren, und zeigte bereits in seiner frühen Jugend eine besondere Anlage zum Zeichnen. Wer sein Lehrer war, ist nicht bekannt c); man weiß aber, daß er schon früh nach Frankreich und von da nach Rom reiste.

a) S. Band I. p. 173.

b) Houbraken, der sein Freund war, und mit ihm in Rom, und nachher in Holland lebte, nennt ihn Band II. S. 211. Peter Laer, und giebt Harlem als seinen Geburtsort an.

c) In v. Mannlichs Gemählde-Samml. Band I. p. 218. wird Johann bei Campo als sein Lehrer genannt.

Den Zunamen „Bamboccio" bekam er in Rom und zwar wegen seiner Gestalt. Nach Sandrarts Schilderung derselben muß er eine wahre Karrikatur gewesen seyn a). Einige glauben, daß er diesen Zunamen in der Schilder-Bent zu Rom erhalten habe; aber Niemand gedenkt dieses Umstandes, und ich finde in dem Verzeichnisse der Mahler, welche diese Gesellschaft ausmachten, nicht einmal den Namen Peter Laar. Was mich noch mehr darin bestärkt, daß er nicht Theil daran genommen habe, ist, daß man in jenem Verzeichnisse auch nicht den Namen seines Busenfreundes, Joachim Sandrarts, findet b).

Italiänische Schriftsteller, besonders Passeri, eifern sehr gegen diese Gesellschaft c), so wie auch Salvator Rosa in der Satyre über die Mahlerei. Indeß sieht man deutlich, daß ohnedem viele Mahler sich nicht haben darin aufnehmen lassen. Der Beiname Bamboccio ward ihm also nur rücksichtlich seiner Gestalt und aus Scherz gegeben, da seine Gemählde und Compositionen größtentheils nicht in Bambocciaden, sondern in Jagden, Angriffen von Straßenräubern welche Reisende berauben, Märkten, öffentlichen Festen, Landschaften, Seen

a) Sandrart, Band II. p. 322: „Er hatte eine sehr seltsame Gestalt, deswegen ihn die Romaner nur il Bamboccio benahmet, womit ein sisterliches Ding gemeinet wird, denn sein Unterleib war nur ein Drittheil größer, als der obere, und hatte fast ganz keinen Hals, darzu eine kurze Brust, weshalbens viel Lachen über ihn und diesen Defect entstanden, womit er aber selbst nur gescherzet, und die Kurzweil vermehret." Sein Bild steht im dritten Theile des Museo Fiorentino pag. 115.

b) Vid. Liste des Peintres Flamands, Allemands et Hollandois qui ont pris des noms particuliers dans la Bande Academique à Rome, connus sous le nom de Schilder-Bent etc. in Murr Biblioth. des Peint. Tom. I. p. 131 — größtentheils genommen aus Houbraken Tom. II, pag. 368. u. f.

c) Vergleiche was ich darüber Band 4. S. 173. gesagt habe.

gegenden mit alten römischen Ruinen geschmückt, bestehen. Diese Manier, voll Geist und mit so viel Anmuth und Lebhaftigkeit der Farben leicht hingeworfen, zusammen mit der Manier vieler anderer Mahler, die zu gemeineren Darstellungen herabsanken, war die Ursache, daß man allen diesen Gemählden den allgemeinen Namen „Bambocciaden" gegeben hat, weshalb auch Michel Angelo Cerquozzi, der früherhin den Beinamen M. Angelo dalle Battaglie führte, späterhin M. Angelo dalle Bambocciate genannt ward, als er sich der Mode jener Zeiten fügte, und solche Gemählde verfertigte.

Peter lebte zu Rom in sehr genauer Freundschaft mit Sandrart, Poussin und Claudio Gelée, genannt Claude Lorraine, und studierte mit ihnen zusammen nicht allein in Rom selbst, sondern auch in den umliegenden Gegenden von Albani, Tivoli, Frascati u. s. w. Nach einem sechszehnjährigen Aufenthalte in Rom, drangen seine Verwandten darauf, daß er in sein Vaterland zurückkehren sollte, indem sie ihm anzeigten, daß seine Arbeiten daselbst allgemein beliebt wären. Selbst Sandrart a), der damals gerade in Holland war, beredete ihn dazu, und so gab er diesen Bitten endlich nach, und reiste im Jahre 1639 von Rom nach Amsterdam ab, von wo er sich zu einem seiner Brüder nach Harlem begab, der daselbst als Schullehrer mit großem Beifalle lebte. Houbraken und Weyermanns erzählen seinen Tod auf verschiedene Weise. Der erste behauptet, nach einer langen Erzählung, daß er sich in einen Brunnen gestürzt habe b); Weyermanns hingegen giebt vor, Houbraken habe den Florent le Comte, einen, rücksicht-

a) S. Band II. p. 312.

b) Houbraken will dieses von einem ihm in England bekannt gewordenen Mahler erfahren haben.

lich der nicht italiäniſchen Maler, ſehr unzuverläſſigen Schriftſteller abgeſchrieben, und fügt hinzu, daß als er Baur ſechzig Jahre alt geweſen ſey, ſein hypochondriſches Uebel immer zugenommen, und ſeinem Leben im Jahre 1673, oder vielmehr 1674 ein Ende gemacht habe. Dieſes ſcheint mit allem was Sandrart von ſeinem Tode geſchrieben hat, übereinzuſtimmen a).

Bamboccio hatte zwei Brüder. Der älteſte, Roland, reiſte mit ihm in Italien, mahlte in gleicher Manier, und ſtarb in Genua b).

Deſcamps widerſpricht ſich in dem, was er kurz vorher in Peters Leben angeführt hatte, indem er nebenher hinzufügt: „Bamboccio hatte ſchon zwei ſeiner Brüder in Italien ſterben ſehen; der älteſte, Roland Baur ſtarb in Venedig, und der jüngſte, der ihn auf ſeinen Reiſen begleitete, verlor zufälliger Weiſe ſein Leben in Rom," u. ſ. w.

Van Laar hat auch Radirungen geliefert c). Außer dem, was in dem von Deſcamps gelieferten Verzeichniſſe von ſeinen Arbeiten aufgeführt iſt, beſitzen auch die Gallerien zu Dresden, Wien, Schleisheim und Berlin mehrere von ihm. In Holland waren in Gerhard Hoet's Sammlung drei ſchöne Stücke von ihm, welche wahrſcheinlich nach England gekommen ſind d).

a) Teniers Muſeum Band III. Stück 18. p. 258. macht eine Antwort Peter Laar's auf einen Brief von Mich. Hondecoeter bekannt, die vom 1. May 1666 aus Harlem datirt iſt.

b) S. Deſcamps Tom. II. p. 189.

c) S. Bartſch Vol. I. p. 5. giebt die Zahl dieſer Blätter auf 20 an. Unter einigen derſelben ſteht ſein Zeichen P.D.L. das

d) Variarum Imaginum a celeberrimis artificibus Picturarum Caelaturarum Elegantissimis Tabulis Repraesentatae. Ipsae Picturae partim extant apud viduam Gerardi Reynst, quondam huius urbis Senatoris ac Scabini partim Carolo II. Britanniarum Regi a Potentissimis Hollandiae West-frisiaeque ordinibus donо missae sunt. Amstelodami.

Um diese Zeit lebte ein trefflicher Landschafts- und Bataillen-Mahler, Vincenz Leckerbetien, genannt Mancini, und von den Italiänern Mozzo d'Anversa, der Stumpf von Antwerpen), weil ihm die rechte Hand fehlte, und er sich der linken bedienen mußte. Er war in Antwerpen geboren, blühete um das Jahr 1660, und arbeitete mit Beifalle in Rom. Auch in Frankreich hat er sich aufgehalten.

Ein anderer Mahler jener Zeit war Rombout van Troyen, der sich durch Darstellung von Gegenden mit Ruinen, und anderen Gebäuden auszeichnete, und im Jahre 1650 zu Amsterdam starb. Unsere Sammlung besitzt von ihm eine weite Aussicht mit zerstörten Steinen u. s. w.: im Vordergrunde das cananäische Weib zu den Füßen Christi, der von den Aposteln umgeben ist. Das Colorit fällt etwas ins Gelbe, wie bei allen Werken dieses Künstlers a).

Van Laars Zeitgenossen waren Nicolaus von Helt Stockade, welcher, nachdem er bei David Ryckaert dem ältern, seine Studien vollendet hatte, nach Italien gieng, und sich beinahe sein ganzes Leben hindurch in Rom und Venedig aufhielt: und Abraham Bloemaerts und andere, die ich mit Stillschweigen übergehe.

Ich komme nun zu einem ausgezeichneten Künstler,

Gerhard Douw oder Dov,
geb. 1613, gest. —

Gerhard ward 1613 in Leyden geboren. Bei seiner Neigung zur Mahlerei ward er zuerst zum Bartholomeus Dolendo, dann zu Peter Koumhoorn und end-

a) Siehe mein Verzeichniß pag. 31. Nro. 28.

lich im Jahr 1628 zu Rembrandt gebracht. Von diesem Meister eignete er sich nur die Harmonie der Farben und das Helldunkel zu, und bildete sich, nachdem er mehrere kleine Portraite gemahlt hatte, eine eigne Manier, nehmlich kleine Gemählde mit Gegenständen aus dem bürgerlichen Leben und halben Figuren, welche aber mit einer unglaublichen Vollendung dargestellt sind.

Mag es aus Unsicherheit in der Zeichnung oder aus Bequemlichkeit geschehen seyn, daß er sich eines Netzes zwischen dem Gegenstande und dem Auge, so wie auch des Mittels bediente, seine Modelle durch einen convexen Spiegel anzusehen. Man hält ihn für einen der ersten, die es gebrauchten und vielleicht für den Erfinder desselben. Jedermann weiß, daß die in einem solchen Spiegel gesehenen Gegenstände sich ausserordentlich klein darstellen, und daß das Ganze dadurch einen gewissen Ton, und eine magische Harmonie erhält, wie ohngefähr in der Camera obscura; aber diese Spiegel veranlassen, wenn man sie nicht mit der größten Vorsicht gebraucht, nicht unbedeutende Fehler, indem sich die Gegenstände so wie sie sich dem Spiegel nähern, so vergrößern, daß z. B. die ihm nah gebrachte Spitze eines Fingers, größer erscheint als der Arm.

Dou hat seine kleinen Sujets mit einer unglaublichen Vollendung dargestellt. Man kennt nur zwei etwas größere Arbeiten von ihm, nehmlich den berühmten Marktschreyer in der Düsseldorfer Gallerie a), und die wassersüchtige Frau b), welche sich vormals in der

a) Er ist im Jahr 1652 gemahlt und mit GDOV bezeichnet.

b) In der Mitte des Zimmers sitzt die Kranke, welche indeß schon keinen widrigen Anblick gewährt, auf einem zierlichen Lehnstuhle; zu ihren Füßen kniet in der Blüthe der Jugend ihre Tochter, im Begriff der guten Mutter die Hand zu küssen, hinter welcher eine gute, treue Magd steht, [illegible] der Arzt

Sammlung des Königs von Sardinien befand, und nachher in das Museum zu Paris gekommen ist. Daß er Gemählde mit Bildern in Lebensgröße gemählt habe, ist immer geleugnet worden, da kein einziger Schriftsteller derselben gedenkt.

Unter der Menge Gemählde von Gerhard Dow, die sich im Museo zu Amsterdam befinden, kann ich die im Catalogus der Schilderyen etc. S. 18. Nro. 69. gegebene Beschreibung einer Schule mit brennenden Lichtern, nicht mit Stillschweigen übergehen.

„Deze in allen opzigten heraende Schildery, stelt voor een Avondschool: de Meester, gezeten aan eene Tafel, waarop een Lessenaer staat, schynt eene ernstige vermaning te geven aan een' Jongen, welken hy met het school bord onder den arm uit de school zendt, terwyl een bevallig jong Meisje met alle aandacht voor hem staat te spellen. Voor op de Tafel staat een Zandlooper en eene Kaars, welke deze groep verlicht. Wat meer voorwaarts zit een Jongeling met eene lei te cyferen; by deselve staat een jong lagchend Meisje, dat eene brandende Kaars in de hand houdt, en hem bylicht. De uitmuntend. Op den voorgrond staat eene opene Lantaren, waarin eene brandende kaars, waarvan het licht zich kunstig op de daarby synde voorwerpen verspreidt. Op den derden of achtergroud is eene Tafel, waarop eene Kaars staat, en waaraan eenige Kinderen van beiderlei Kunne zyn gezeten, bezig met hunne lessen te leeren; wat verder komt nog een Jongeling, eene

bemerkt. Nicht weit von dieser Gruppe sieht ein junger Charlatan und bereitet den Trank in einem Glase. Diese handelnde Figur hat grose Schönheiten und rührt den Beschauer, da die Gruppe der drei Frauen nicht vollkommener seyn kann als sie ist. Wenn er anstatt des Charlatans einen nachdenkenden Arzt an die Seite der Kranken gestellt hätte, so würde das Bild nichts zu wünschen übrig lassen.

Kaars in de hand houdende, den trap af. Een [illegible] en ten deele opgehaald gordyn, grootsch en natuurlyck geplooid, strekt ten voorhangsel van dit Toonneel. In deze Schildery ziet man vyf Kaarslichten zoodanig verstandig geplaatst, en natuurlyk afgebeeld, dat echter het algemeen effect hierdoor niet word bemadeeld. Het Penseel is van het uitmuntendste van denzen Meester, synde de kleur krachtig en gloeijend, de teekening en uitdrukking der hartstogten is allernaauwkeurigst, en sprekende. Men houdt met regt dit stuk (na het verlies van de beroemde Kraamkamer, eertyds in het Kabinet van wylen den Heer G. Braamcamp, doch naar Ruisland overgevaaren en op zee verongeluk.) het allervoortreffelykste dat van denzen Meester bekend is.“

Ein wahrhaft bewundrungswürdiges Gemählde in der Sammlung des verstorbenen Grafen von Brabeck, welches von Dow verfertigt seyn soll, hat mir zu einigen Untersuchungen Gelegenheit gegeben; aber ich habe nichts entdecken können, als daß sich in der Brandtschen Auction in Amsterdam unter Gerhards Namen zwei Gemählde von ungewöhnlicher Größe befanden, von welchen dasselbe, einen dem Gräflich Brabeckschen Gemählde ähnlichen Gegenstand darstellte, nehmlich den Tobias, der von seiner Blindheit geheilt ist a). Daß dieses in Frage stehende Gemählde ein Meisterstück sey, daß es von einem Schüler von Rembrandt herrühre, und daß es den besten Arbeiten der Holländischen Schule gleich gestellt werden könne, davon überzeugt sich leicht jeder der es kennt. Daß es aber von Gerhard Dow sey, das wird so lange ungewiß bleiben, bis man ein unbezweifeltes Gemählde dieses Meisters von unge-

a) Siehe Söder par Roland. Geett. 1797. pag. 118.

gewöhnlicher Größe findet a). Die große Vorsicht, welche er während des Arbeitens anwandte, um zu verhüten, daß Gemählde und Farben nicht durch Staub verdorben würden, ist von einigen selbst lächerlich gemacht worden; noch lächerlicher aber ist es in der That, wenn man Leute von dem practischen Theile der Kunst reden hört, die gar keine Kenntniß davon haben.

Ich bin überzeugt, daß Mieris, Scalcken, van der Werff und andere eben dieselbe Vorsicht angewandt haben, ohne welche sie unmöglich zu der bekannten Feinheit ihrer Arbeiten hätten gelangen können. Zu bewundern ist es indessen, daß man in den Arbeiten von Gerhard Douw, ungeachtet dieser ängstlichen Vorsicht, dennoch nichts Aengstliches wahrnimmt, sondern daß alles mit der größten Leichtigkeit gemahlt ist.

Von einem Manne, der so viel mahlte, wie er, ist es kaum möglich zu glauben, daß er drei Tage nöthig gehabt habe, um einen einzigen Besenstiel zu mahlen b).

Unter den Liebhabern seiner Arbeiten war der Königl. Schwedische Resident Spiringer der eifrigste; denn es bewilligte ihm eine jährliche Pension von 1000 Gulden c), um in Ansehung aller seiner vollendeten Arbeiten, und zwar für den Preis, den er selbst dafür fordern würde, das Vorkaufsrecht zu haben. Es ist natürlich,

a) Man könnte veranlaßt werden zu glauben, daß er auch im Großen gearbeitet habe, wenn man bei Descamps Tom. II. pag. 223. liest: daß Gerhard die Enthauptung des heiligen Johannis für die Kirche Santa Maria della Scala in Rom gemahlt habe, und er hinzusetzt: „je crois le seul Tableau en grand de Gerard Douw.“ Es ist aber jetzt bewiesen, daß dieses Gemählde von Gerhard Honthorst ist, den man in Italien auch unter dem Namen Gerardo Flammingo, oder auch Gerardo dalle Notte kennt.

b) Siehe Descamps Tom. II. pag. 219.

c) Houbraken erwähnt dieses Umstandes; aber P. Angelis, in seiner Unterschrift auf die Mahlerei spricht nur von 600 fl.

daß er bei seiner beständigen Arbeitsamkeit und bei dem hohen Preise, welchen er sich bezahlen ließ, in eine sehr glückliche Lage kommen mußte. Jene Arbeitsamkeit war aber auch Ursache, daß er sich schon im dreißigsten Jahre seines Alters einer Brille bedienen mußte. Er starb in Leyden, man weiß nicht in welchem Jahre. Er lebte aber noch, als Cornelius de Bie im Jahr 1661 sein Leben beschrieb a).

Gerhard Douw war ein sehr achtungswerther Künstler, nicht nur wegen der großen Vollendung seiner Arbeiten überhaupt, sondern weil man durchaus nichts Gekünsteltes darin bemerkt. Er besitzt viel Kraft in den Farben, eine bezaubernde Harmonie; sein Licht ist immer mit großer Kunst zusammen gehalten, und was man mehr als alles übrige bewundern muß, ist, daß er Alles unter einer Erstaunen erregenden Leichtigkeit zu verstecken verstand; alles athmet Anmuth und Zierlichkeit. Das einzige was er zu wünschen übrig läßt, ist mehr Vollkommenheit in der Zeichnung. Darin übertraf ihn sein Schüler Mieris.

Wie schon bemerkt worden ist, mahlte er auch einige Portraite im Kleinen b). Houbraken lobt darunter besonders die Familie des oben erwähnten Spiringer. Ausser denjenigen seiner Arbeiten, von welchen Descamps ein langes Verzeichniß geliefert hat, besitzt auch das Pariser Museum eine Menge Sachen von ihm c), so wie auch die Gallerien zu Dresden, München, Salzthalum, Berlin u. s. w.

Wenn man die große Zahl seiner Arbeiten überblickt,

a) Einige setzen seinen Tod in das Jahr 1650.

b) Unter diesen verdient sein eigenes einen ausgezeichneten Platz. Es steht im Museo Fiorentino Tom. III. p. 119.

c) S. Musée Napoléon par Filhol, Tom. III. 205. T. V. 295. 356. 366. 367. T. VII. 434. 443. 453. T. VIII. 515. 553. 556.

in möchte man dem, was Karl van Mour von ihm gesagt haben soll, völligen Glauben beimessen, nehmlich, daß er sehr schnell und mit großer Leichtigkeit mahlte. Er hatte mehrere Schüler, deren ich bald gedenken werde.

Nachdem ich hier von Gerhard Douw geredet habe, möge es mir erlaubt seyn, einen Blick auf Rembrandts Schule zu werfen. Seine eigene neue Manier, und der Beifall den seine Arbeiten erhielten, veranlaßten mehrere Mahler, seine Schüler zu werden, und diese Manier nachzuahmen. Ich will Knellers hier nicht gedenken, der eigentlich ein Portraitmahler war, und von welchem ich schon ausführlich in der Geschichte der Mahlerei in England geredet habe a), wo eigentlich sein Schauplatz war, und wo er 1723 starb. Ich übergehe auch Gerhard van Bathem, Battem oder Battum, einen Landschaftsmahler; Johann Ulrich Mayr, einen Portraitisten; Jacob Laveeq, der seine schöne Manier verließ, und in Frankreich eine schlechtere annahm; Leonhard Bramer, dessen ich schon gedacht habe b), und der von einigen unter Rembrandts Schüler gerechnet wird; Deost; Bernhard Keill, oder Keillau, der in Italien unter dem Namen Monsu Bernardo bekannt war; Franz Wulfhagen, im Herzogthum Bremen geboren; Jacob Esselins und Philipp Koninghs, der schöne Portraite mahlte c), und einige andre

a) S. Band V. pag. 492.

b) S. oben pag. 107.

c) Im Museo Fiorentino T. III. p. 189. findet sich das Leben, und ein schönes Portrait von Peter Koningh von Amsterdam, der in jüngern Jahren ein Juwelier war, und spätterhin ein trefflicher Portraitmahler ward. Er lebte um das Jahr 1620. Als Beweis seiner Talente, führt Füßly an, daß sein Portrait sich in der Florentiner Gallerie befände. Nachdem Füßly in dem Artikel „Peter Koningh" gesagt hat, daß er 1619 in Amsterdam geboren, ein Schüler von Rembrandt und ein guter Portraitmahler gewesen, und 1689 gestorben sey; fügt er hinzu: aus der Aehnlichkeit der Bildnisse des obbemeldten Peters und dieses Philipps sollte man fast

re, um mich bei den Folgenden desto länger aufhalten zu können.

Adrian Verdael, geboren zu Amsterdam um das Jahr 1620. Obwohl ihm Einige andere Lehrer geben wollen, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß Rembrandt der seinige war, und daß er dessen Manier annahm. Seine Compositionen sind voll Geist, und edeler; auch seine Zeichnung ist richtiger bei vieler Kraft im Colorit.

Michael Willmann, im Jahr 1630 zu Königsberg geboren, erhielt den ersten Unterricht bei seinem Vater, Peter Willmann, und kam dann nach Holland in Rembrandts Schule. Im Jahre 1660 arbeitete er in Berlin, darauf in Breslau, wo er in Arnold, Abt von Trebnitz, einen eifrigen Beschützer fand. Büsching a) bemerkt, daß sich vielleicht 1000 Gemählde von ihm, theils in Oel, theils a Fresco in Schlesien befinden.

Wilhelm (nach anderen Michael) Foorest von Harlem, war ebenfalls ein wackerer Künstler und Schüler von Rembrandt; er mahlte aber auch viel in der Manier von Gerhard Douw.

Jarien (Georg) Ovens war einer der ausgezeichnetsten Schüler Rembrandts, und mahlte mehrere kräftige Bilder mit künstlichem Licht. Im Stadthause zu Amsterdam befindet sich ein großes Gemählde von ihm, welches den Claudius Civilis vorstellt, wie er in einem Wäldchen (Schaker-Bosch) ein nächtliches großes Gastmal giebt, und dabei durch seine Beredsamkeit die berühmte

schließen, daß selbige entweder Vater und Sohn, oder die gleiche Person vorstellten. Die erste Meinung gründet sich auf die Ungleichheit der Lebensjahre, die zweite aber auf das Stillschweigen aller niederländischen Mahlergeschichten von Beiden.

a) S. deutsches Museum, herausgegeben von Friedr. Schlegel. Band II. Julius 1812, Nachricht von der Breslauer Stadtbibliothek und Sammlung. pag. 46.

Verschwörung gründete, um das römische Joch abzuschütteln. Er mahlte aber auch schöne Portraite.

Christoph Paudiz, ungefähr 1618 in Niedersachsen geboren, war auch einer von Rembrandts bessern Schülern, und arbeitete mit vielem Beifalle für den Erzbischof von Regensburg, und den Herzog Albert Sigismund von Bayern. Es ist nicht ausgemacht, ob Paudiz und Wandiz nicht eine und dieselbe Person ist.

Nicolaus Maas, ebenfalls Rembrandts Schüler, war 1656 zu Dort geboren. Einige Bilder von ihm wurden allgemein geschätzt; er verließ aber diese Manier wieder, und mahlte aus bloßer Liebhaberei herrliche Portraite, in welchen er die großen Schatten seines Lehrers vermied, die aber demungeachtet eine große Wirkung thun. Maas verdient eine Stelle unter den besten Portraitmahlern.

Govart Flink ward 1616 in Cleve von reichen Eltern geboren, und zur Handlung bestimmt.

Seine Leidenschaft für die Mahlerei war aber so groß, daß nachdem er mehrere Lehrer gehabt hatte, er sich die Rembrandtsche Manier so zueignete, daß viele seiner Arbeiten für Arbeiten von Rembrandt gehalten wurden.

Er ward sehr von den Großen geachtet, besonders vom Churfürsten von Brandenburg, und starb im Jahre 1660.

Samuel van Hoogstraeten, im Jahr 1627 zu Dortrecht geboren, lernte die ersten Anfangsgründe der Kunst von seinem Vater Theodor, und kam darauf in die Schule von Rembrandt. Obwohl er sich vorzüglich mit Portrait-Mahlerei abgab, so mahlte er doch auch Historien, Blumen und Früchte. In Wien, wohin er gegangen war, fanden seine Arbeiten Beifall. Von Wien begab er sich nach Rom und von da nach England. Nach seiner Zurückkunft nach Dortrecht lebte er daselbst in hohem Ansehen und von Schülern umgeben.

Hanbraken, der auch darunter gehörte, rühmt sich wegen seines großen Talents, sich deutlich zu machen. Mit seinen Künstler-Talenten vereinigte er gründliche wissenschaftliche Kenntnisse und war selbst ein guter Dichter. Sein Buch über die Mahlerei a), so wie auch seine andern Werke und seine Reise nach Italien sind Beweise seines hohen Geistes. Er starb im Jahre 1670.

Ferdinand Bol, auch aus Dortrecht, und ebenfalls in Rembrandts Schule gebildet, folgte der Methode dieses Meisters in einem solchen Grade, daß man getäuscht werden kann; und wirklich sieht man in vielen Palästen Bilder von ihm, welche man für Arbeiten von Rembrandt hält. Viele schöne Arbeiten von ihm befinden sich im Rathhause zu Amsterdam, und der Dichter Vondel rühmt ein Gemählde von ihm, welches er für die Admiralität daselbst gemahlt hat; überhaupt werden mehrere seiner Portraite und Historienstücke für Meisterwerke gehalten. Unter seinen Meisterstücken bewundert man eine Versammlung von Offizieren und Schützen der Bürger-Compagnie. Es sind 16 Personen, lauter Portraite. S. Catalogus der Schilderyen etc. pag. 24. Er starb im Jahr 1681 in großem Ansehen.

Einer der ausgezeichnetsten Schüler von Rembrandt war ohne Zweifel

Gerbrant van den Eeckhout,

1625 in Amsterdam geboren. Er zeigte früh viel versprechende Anlagen, und ward Rembrandts Schüler. Obwohl er anfänglich mit großem Beifalle sowohl große als

a) Inleyding tot de hooge Schoole der Schilderkunst. Middelb. 1641. 4. Rotterd. 1678. 8.

als kleine Portraite gemahlt hatte, so liebte er doch vorzüglich die Historien-Mahlerei, in welcher er sich durch reiche Composition und lebhaften Ausdruck in den Gesichtszügen auszeichnete. In Holland befinden sich zwei seiner besten Gemählde, nehmlich Christus unter den Lehrern im Tempel, und Simeon mit dem Knaben Jesus auf dem Arme. Unter allen Schülern Rembrandts hat sich keiner diesem Meister so genähert, als Eeckhout, der alle seine Schönheiten so wie seine Fehler angenommen hatte. Er besaß eben den Ausdruck und die Kraft des Colorits, war aber eben so fehlerhaft in der Zeichnung und im Costüme. Sein Tod fällt in das Jahr 1674. In den Bildergallerien Deutschlands finden sich viele Arbeiten dieses Meisters. Das oben gedachte Gemählde, Christus unter den Lehrern im Tempel, ist in der Folge in den Besitz des Churfürsten von der Pfalz gekommen.

Im Pariser Museum war ein schönes Gemählde von ihm, Elcana, die dem Hohenpriester Heli ihren Sohn zeigt.

Heymann Dullaert, im Jahr 1636 zu Rotterdam geboren und 1684 gestorben, war der Sohn eines Bilderhändlers und zeigte von seiner frühesten Jugend große Neigung für die Mahlerei. Er kam in Rembrandts Schule und ward einer seiner treuesten Nachahmer.

Endlich Arend (Arnold de Gelder), zu Dort 1645 geboren.

Nachdem er von Hoogstraeten das Zeichnen gelernt hatte, kam er in Rembrandts Schule und machte darin große Fortschritte. Sein Wohnort war Dort, wo er sich ein Arbeitszimmer einrichtete, welches, wie das seines Lehrers, mit einigen alten Kleidern, Schärpen, Stiefeln und ähnlichen Dingen so versehen war, daß man es für die Wohnung eines Kleiderträdlers hätte halten

können. Er mahlte Historien mit Geist; Ausdruck und Mannigfaltigkeit sind in seinen Gemählden unglaublich groß, aber im Costüm wird er zuweilen unerträglich. Fast alle Gegenstände seiner Gemählde sind aus der heil. Schrift genommen. Er brauchte viel Farbe beim Mahlen, und pflegte zuweilen mit dem Pinselstiel darin herumzufahren, was guten Effect machte. Er starb plötzlich im Jahr 1727.

Ein Künstler von ausgezeichnetem Rufe war

Berthelet Flemmael,

im Jahr 1614 zu Lüttich geboren. Seine Lehrer waren zuerst Trippes, und nachher Gerhard Douffleit, der eben damals aus Rom zurückgekommen war. In seinem 24sten Jahre reisste er in Italien, und man bewunderte ihn in Rom, wo er große Studien gemacht hatte, so wie auch in Florenz. Er gieng darauf nach Frankreich und arbeitete mit Beifalle in den Zimmern zu Versailles. Die Himmelfahrt des Propheten Elias in der Kuppel der Carmeliter-Kirche, und die Anbetung der Könige in der Sacristei des grands Augustins sind von ihm gemahlt.

Gegen 1647 kam er in sein Vaterland zurück. Überhäuft mit Ehre und Reichthum und Freuden fiel er in eine so tiefe Schwermuth, daß die Mahlerei ihm zuwider ward; er unterlag endlich und starb im Jahr 1676. Man glaubt, daß eine gewisse Brinvilliers, die aus Lüttich mit ausgewandert war, und mit welcher er in einer genauen Freundschaft gelebt hatte, ihm Gift gegeben habe. Er war mit Dispensation des Papstes zum Canonicus des Collegiatstiftes von St. Paul ernannt. Berthelet war auch ein trefflicher Architect und ein strenger Beobachter des Costümes. Seine Zeichnung hat etwas von der italiänischen Schule. Descamps lit-

fert ein großes Verzeichniß ſeiner Arbeiten. Auch in mehreren Gallerien ſieht man Arbeiten von ihm, die Werth haben.

David Ryckaert, Sohn und Schüler von David Ryckaert, ward 1615 in Antwerpen geboren. In ſeiner Jugend mahlte er nur Landſchaften; als er aber den Beifall bemerkte, den die Arbeiten von Brauwer, Teniers und Oſtade durch ihre Bamboccіaden erhielten, ſo gab er ſich dieſer Manier ganz hin, und fand Beifall und Unterſtützung bei dem Erzherzoge Leopold. Als ſich ſein Ruf verbreitete, ernannte ihn die Academie zu Antwerpen im Jahr 1651 zu ihrem Director.

Man weiß nicht, wie er in dem Alter von 60 Jahren dazu kam, wo nicht ſeine Manier, doch wenigſtens Gegenſtände und Compoſition zu verändern, indem er ſpäterhin nichts darſtellte, als wobei der Teufel etwas zu thun hatte, unter andern mehrmals die Verſuchung des heiligen Antonius. Descamps ſagt mit Recht: „daß dieſe Bilder von einer etwas fieberhaften Einbildungskraft zeugen.“ Indeſſen wurden ſie von Liebhabern und Großen ſehr geſucht. In Darſtellung der Hände war er ſehr nachläſſig, ahmte aber in allem übrigen die Natur treu nach.

Zu der Claſſe von Gerhard Douw, Mieris, Aherburg u. ſ. w. gehört auch

Gabriel Metzu,

geb. 1615, geſt. 1658.

Gabriel ward in Leyden geboren, und gehört gewiß zu den berühmteſten holländiſchen Künſtlern.

Man weiß nicht, in welcher Schule er die Kunſt erlernte, aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er die Werke von Douw und von Aherburg ſtudirte. Schon in ſeiner Jugend machte er ſich zu Amſterdam als ein

Mann von großen Talenten bekannt. Bei einer schwachen Gesundheit und einer sitzenden Lebensart litt er aber sehr an Steinschmerzen, und ließ sich in seinem 45sten Lebensjahre operiren a).

Es ist nicht bekannt, ob sein Tod während der Operation erfolgt sey, oder ob er nach derselben noch einige Zeit gelebt habe. Die Gegenstände seiner Darstellungen nahm er, wie Mieris, aus dem Privatleben; aber sein Geschmack in der Zeichnung ist vollkommen. In Hinsicht auf die Feinheit der Arbeit steht er keinem der oben genannten Mahler nach, da er eine bezaubernde Leichtigkeit des Pinsels besaß. Im Colorit nähert er sich dem van Dyck. Seine vorzüglichste Kunst bestand in einer gewissen Abstufung der Gegenstände und im Helldunkel, und durch beides unterschied er die Gegenstände schärfer als durch Veränderung der Farbe.

Im Französischen Museum sind mehrere Meisterstücke seines Pinsels. In der Dresdner Gallerie befindet sich ein Officier, der einen Brief liest, während ein Trompeter auf seine Befehle wartet. Die Münchner Gallerie besitzt von ihm eine holländische Köchin, die eben beschäftigt ist, ein Huhn an den Spieß zu stecken, und neben welcher ein Hase hängt. Dies Bild ist außerordentlich schön von dem berühmten Wille in Kupfer gestochen worden. Die Salzbahlumer Gallerie besaß ein Bild von ihm, worauf eine Frau dargestellt ist, die in der rechten Hand einen Krug, und in der linken einen Becher hält, und wobei eine Katze sitzt. In der Casseler Gallerie waren zwei schöne Stücke von ihm. H. v. Burtin besitzt nach seiner Versicherung b) mehrere Gemählde, und zwar wahre Meisterstücke dieses Mahlers, nehmlich

a) Von Mannlich Band I. pag. 28h. sagt, daß er 1668 gestorben sey. D'Argansville versichert, daß er bei der Operation gestorben sey, und diese fällt in dasselbe Jahr.

b) Tom. II. pag. 241 bis 247.

Nro. 89. La belle evanouie. 90. Le repas de l'amiral. 91. La fruitière. 92. Le gouter de la fermiere hollandoise. und 93. Un portrait. Sehr interessant ist der Artikel von G. Metzu im 2ten Bande von Füßly's Lexicon, worauf ich den Leser verweise.

Ich übergehe N. La Tombe, der in der Schilder-Bent zu Rom den Zunamen „der Stopper" erhielt, weil er jeden Augenblick seine Pfeiffe nachstopfte. Er mahlte Gesellschaften, die nach italiänischer Weise gekleidet waren. Sein Freund Rembrandt hat sein Portrait gestochen.

Hans Jordaens, geboren zu Delft im Jahr 1618, war jung zu Neapel, Venedig und Rom, und erhielt wegen seiner Fertigkeit im Arbeiten in der oben genannten Gesellschaft den Beinamen „Potlepel" als könnte er seine Figuren mit dem Löffel aus dem Napfe schöpfen. Er starb zu Voorburg, in der Nähe von Haag.

Gilles Schagen zeichnete sich durch Portraite aus, reiste viel und ward auch vom Admiral Tromp gebraucht.

Ludolph de Jong mahlte schöne Portraite.

Peter Meert wird von Cornelius de Bie, jedoch wohl nur mit poetischer Licenz, dem van Dyck im Portraitmahlen gleich gestellt.

Gonzales Coques,

geb. 1618, gest. 1684.

Er war in Antwerpen geboren, erhielt den ersten Unterricht von David Rykaert dem ältern, ward aber in der Folge Freund und Schwager von Rykaert oder Rykaert dem jüngern, dessen schon gedacht worden ist. Er hatte sich die Portraitmahlerei im Kleinen er-

wählt, worin er dem van Dyck nicht nachsteht. Mehrer zeichnete er sich besonders durch Darstellung von Gegenständen aus dem Privatleben aus, durch Conversations-Stücke, in welchen er die Portraite einer Familie vereinigte. Da diese Art der Darstellung Mode ward, so konnte er nicht mehr so viel arbeiten, als von allen Seiten von Großen und vom Adel Bestellungen gegeben wurden. v Mannlich bemerkt mit Recht: „Sein gales Verdienst ist nicht zweifelhaft, aber die Nachbarschaft eines Thierburgs, eines Ratschers und anderer Meister, erträgt er nicht ꝛc."

Johann Goedaert, von Middelburg, war ein trefflicher Insekten-Mahler, und behandelte diesen Theil der Naturgeschichte als Gelehrter, indem er nach 50jährigem Studio ein Werk in drei Bänden herausgab, wovon der erste im Jahr 1662 erschien. Er starb 1668 a).

Cornelius Everdyck stammte aus einer berühmten Familie ab. Seine Arbeiten als Geschichtsmahler kann man nur in seiner Familie sehen.

Johann Spielberg, im Jahr 1619 zu Düsseldorf geboren, ward, nachdem er einige Fortschritte für sich gemacht, und die Grundsätze der Kunst bei seinem Vater, einem geschickten Mahler, erlernt hatte, mit einem Empfehlungsschreiben an Rubens nach Antwerpen geschickt, erfuhr aber Rubens Tod unterwegens und ging nach Amsterdam, wo er sieben Jahr blieb und Govaert Flincks Schule besuchte. Sein Ruf verbreitete sich im

a) Unsere Bibliothek besitzt davon zwei Ausgaben, eine holländische und eine lateinische, beide in 3 Bänden. Die erste mit ausgemahlten Figuren hat den Titel: Metamorphoose naturalis ofte historische beschryvinghe van den Oirspronck aerd eygenschappen ende vreemde veranderinghen der wormen, rupsen, maeden, vliegen etc. door Johannem Goedaert tot Middelburgh. 8. Im 2ten Bande steht sein Portrait W. Everdyck pinx. R. a. Persyn sculps.

[illegible]. Der Herzog von Jülich, der Churfürst von der Pfalz und viele andere Fürsten wurden von ihm gemahlt, und jeder wünschte ihn in seine Dienste zu ziehen. Er starb im Dienste des Churfürsten von der Pfalz im Jahre 1690. Spielberg war ein trefflicher Portrait- und Historien-Mahler. Seine Tochter Adriana, die sich in Pastellmahlerey auszeichnete, war zuerst an Wilhelm Brenkvelt und nachher an Eglon van der Neer, beide Mahler, verheirathet.

Sandrart a) redet von einem Johann Spielberg, welcher 1648 in Ungarn geboren und 1670 am Wiener Hofe gearbeitet haben soll; es ist aber zweifelhaft, ob dieser nicht mit jenem ein und dieselbe Person sey.

Victor Boucquet, Sohn und Schüler von Marcus, zeigte mannigfaltige Talente für den Faltenwurf, mahlte Portraite und Historien, war aber incorrect in der Zeichnung. Er starb im Jahre 1677.

Eben denselben Fehler hatte Karl von Savoyen, der meistens nur nackende Figuren und Gegenstände aus Ovids Metamorphosen mahlte, aber seine Figuren mit vieler Anmuth colorirte. Der holländische Dichter Vos beschreibt unter andern ein Gemählde von ihm, welches den Adonis vorstellte.

Dierk Meerkerck ward in Gouda geboren; sein Lehrer ist nicht bekannt. Er reiste durch ganz Italien, hielt sich einige Zeit in Rom auf, und arbeitete viel für den Bischof von Nantes. Er ertrank in einem Canale.

Aart (Arnold) von Maas aus Gouda, ward David Teniers Schüler. Als Lieblings-Gegenstände mahlte er die unverdorbene Natur in Bauern-Gesellschaften und Bauernhochzeiten. Er war auch in Italien, und hat mehrere Sachen in Kupfer gestochen.

a) Tom. I. pag. 338.

In dieser Art Mahlerei zeichnete sich ebenfalls Cornelius Bega a) aus, der ein Schüler von Adrian Ostade war. Bega ward zu Harlem geboren. Wenn er die Vollkommenheit seines Meisters nicht erreicht, so war er doch einer seiner besten Schüler. Seine Gegenstände sind Bauerngesellschaften, Alchymisten u. s. w., aber sorgfältiger studirt. Er starb im Jahre 1664 an der Pest, und war von seiner Geliebten angesteckt.

In der Casseler Gallerie war von ihm ein Alchymist in seinem Laboratorio; in der Berliner, eine Gesellschaft Matrosen und eine Bauern-Familie, und in der Münchner eine gemischte Bauerngesellschaft beiderley Geschlechts.

Von

Luyks

schreibt Samuel van Hoogstraeten, dessen schon unter Rembrandts Schülern gedacht ist, in einem aus Wien vom 9ten August 165x datirten Briefe Folgendes:

„Man kündet einen Landsart an; dieser soll der „berühmteste deutsche Mahler seyn, und seine Ankunft macht viel Geräusche. Man sagt: Er werde „de in Kayserliche Dienste kommen, um daselbst „sein Glück zu machen. Es scheint, er werde J. „K. Maj. ersten Mahler Luyks übertreffen wollen.“

Und Füßly fügt hinzu:

„Er ist ohne Zweifel der in seiner Ordnung angeführte Franz Leux“ b).

a) Dies ist ein angenommener Name; sein Vater nannte sich Bega.

b) Siehe Füßly's Lexicon und was er unter den Schülern von Rubens pag. 26. gesagt habe.

Philipp Wouvermanns,

geb. 1620, gest. 1668 a).

Unter der großen Zahl berühmter Meister, welche die Stadt Harlem hervorgebracht hat, verdient Wouvermann eine ausgezeichnete Stelle. Die ersten Anfangsgründe der Kunst lernte er von seinem Vater Paul, kam dann zu Johann Wynants, unter dessen Anleitung er sehr schnelle Fortschritte machte, und sich seine eigene Manier bildete, obwohl er sehr gut in der Manier der Bambocciaden mahlte. Er wählte sich gern solche Gegenstände, bey welchen er Pferde anbringen konnte, die er meisterhaft mahlte, und unter welchen sich immer ein weißes zu befinden pflegt.

Hauptsächlich stellte er dar: Jagdgesellschaften, welche zur Jagd aufbrechen, oder von der Jagd zurückkommen, oder Halt machen; Märkte, Marställe, Reitbahnen, Hufschmiede welche Pferde beschlagen, Feldschlachten, Reiterscharmützel u. s. w. Seine Arbeiten fanden indessen, sey es, weil sie dem damaligen Geiste, oder der damaligen Mode nicht zusprachen, den Beifall nicht, den sich Laar erworben hatte, den zu jener Zeit die Holländer eben so bewunderten, als ihn die Römer vorher lange Zeit bewundert hatten. Dieses, und eine gewisse Blödigkeit, und Familien-Sorgen nöthigten ihn für Bilderhändler, und besonders für einen gewissen de Witte zu arbeiten, der weit mehr damit gewann, seine Gemählde im Auslande zu verkaufen, als er selbst, sie zu mahlen.

Houbraken scheint in allem was er von Wouvermann geschrieben hat, mehrmals das Gegentheil hiervon zu behaupten und gewissermaßen einen Haß gegen diesen Künstler zu haben, indem er von seinen vielen We-

a) Einige sagen 1670.

schätzern und von dem glücklichen Geffirn, welches ihn leitete, spricht. Descamps und Argensville beweisen mit vielem Grunde das Gegentheil, ja selbst, daß es ihm zuweilen recht elend ging. Demungeachtet war er bei seiner Arbeit nie nachlässig, sondern vollendete seine Gemählde immer mit dem größten Fleiße.

Man erzählt, daß er vor seinem Tode alle seine Studien habe verbrennen lassen, damit Niemand sehe, wie viel er von den Skizzen des Bamboccio gebraucht habe. Andere erzählen, daß er dadurch seinem Sohne den Gebrauch derselben habe entziehen wollen, damit er genöthigt sey, sich seine eigenen Studien nach der Natur zu machen. Alle diese Erzählungen scheinen fabelhaft.

Wenn man die Arbeiten Wouwermanns mit denen des Bamboccio zusammen stellt, so nimmt man eine große Verschiedenheit sowohl im Colorit als in der Wahl des Locals wahr, wenn auch die Gegenstände selbst dieselben sind. Bamboccio hatte weit mehr Lebhaftigkeit und Kraft im Colorit; Wouwermann hingegen einen silbernen Ton, eine überaus schöne Zeichnung und einen weichen, zarten Pinsel.

Bamboccio's Aussichten waren zum Theil aus der Nähe von Rom genommen; Wouwermann hingegen war nie aus Harlem gekommen, daher er die Natur so vorstellte, wie sie ihm vor Augen schwebte. Er starb in einem Alter von 48 Jahren zu Harlem, im Jahr 1668, und hatte einen Sohn, der Carthäuser ward.

Unter mehreren Schülern, die er bildete und deren gedacht werden wird, will ich hier nur seine beiden Brüder, Peter und Johann, nennen. Peter mahlte in der Art seines Bruders, kam ihm aber nicht gleich. Die Zeichnungen seiner Pferde und Figuren glückten ihm sehr gut, aber er besaß nicht jene Feinheit des Pinsels, welches seinem Bruder eigen war. Johann mahlte nur

Landschaften, starb aber jung im Jahre 1666, zwei Jahr vor seinem ältesten Bruder.

Die Arbeiten Philipp Wouwermanns stiegen nach seinem Tode zu einem sehr hohen Preise, indem der Churfürst von Bayern, Maximilian Maria, Gouverneur der Niederlande, sie leidenschaftlich aufsuchen und für jeden Preis kaufen ließ.

Gegenwärtig befinden sich mehrere Stücke von ihm im französischen Museo, und unter diesen eine große Schlacht a). In der Gallerie von Dresden befindet sich auch Vieles von ihm, worunter auch einige Copien sind. Auch die Münchner Gallerie besitzt mehrere Stücke; die Wiener zählt ihrer Viere, und Puhlmanns, der, ich weiß nicht warum, ihn pag. 76 Philipp Heinrich Wouwermann nennt, führt viere an, die in der Berliner Gallerie befindlich sind b).

Johann Baptist van Deynum

war ein wackerer Miniatur- und Wasserfarben-Mahler. Er ward im Jahr 1620 in Antwerpen von reichen Eltern geboren, und dies gab ihm freies Spiel zum Studiren und zur Vervollkommung seiner Arbeiten.

Einer der schätzbarsten Künstler aus A. Bloemaerts Schule war

a) S. Gall. d'Orleans Tom. III. 19—22. Mus. Nap. par Filhol T. I. 69. T. II. 81. 99. T. IV. 232. 262. T. V. 352. T. VI. 388. 429. T. VII. 460. T. VIII. 539. 551. 564. T. IX. 616. 634.

b) Rücksichtlich seiner Arbeiten sehe man: Ueber die Composition in Philipp Wouwermanns Gemählden zum Unterricht für Liebhaber der Mahlerei. Leipz. 1789. 8. Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß Ph. Wouwermann ein einziges Blatt gestochen hat, nehmlich ein Pferd im Profil. S. Bartsch Bd. I. pag. 397.

Johann Baptist Weeninx,
geb. 1621, gest. 1660.

Er war ein geborner Amsterdamer und ein Sohn des Baumeisters Johann Weeninx, der unter dem Namen Jan met de Konst bekannt ist.

Johann Baptist hatte mehrere Lehrer, nämlich den Johann Micker, Abraham Bloemaert und Nicol. Moyaert, dessen Manier er vollkommen nachzuahmen verstand. Noch sehr jung verheirathete er sich mit der Aechter von Wilhelm Hondekoeter, eines Landschaftsmahlers, von dem ich weiter unten reden werde. Diese Heirath that ihm in der Folge viel Schaden als er nach Italien zu reisen wünschte, und deßhalb vielen Widerspruch zu besiegen hatte.

Obwohl er einige Jahre in Rom blieb, wo er wegen seiner rauhen Stimme den Beinamen „de Ratel" erhielt, so ward er doch von seiner Frau und von seinen Verwandten so lange gequält, bis er diesen für ihn so angenehmen Aufenthalt wieder verließ. Ob er gleich besonders vom Cardinal Panfili unzählige Einladungen zur Rückkehr nach Rom erhielt; so ward er doch immer daran gehindert, und ließ sich in Utrecht nieder, wo er viel für Liebhaber arbeitete und im Jahr 1660 starb, als er erst 39 Jahre alt geworden war.

Weeninx mahlte Historien, Landschaften, Portraite, Thierstücke, Flüsse mit Barken u. s. w. mit der größten Vollkommenheit nach der Natur. Viele dieser kleinen Gemählde von ihm stehen, rücksichtlich der Vollendung, den Gemählden von Mieris und von Douw nicht nach. Er hat auch, jedoch nur zwei Stücke, in Kupfer gestochen a). Destamps giebt ein großes Verzeichniß seiner Arbeiten. Von einem seiner Söhne, der ein berühmter

a) S. Bartsch Vol. I. pag. 191. c.

Künstler war, und vorzüglich todte Thiere sehr gut mahlte, werde ich in der Folge reden.

Unter David Teniers Schülern zeichnete sich besonders aus

Heinrich Rokes genannt Zorg.

Rokes ward im Jahr 1621 in Rotterdam geboren. Sein Vater war Schiffer und führte eine der Barken, welche Kaufmannswaaren von Rotterdam nach Dort brinngen. Den Zunahmen Zorg, der auch auf seinen Sohn überging, erhielt er wegen der großen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die er für die ihm überlieferten Güter trug. Heinrich ward Teniers Schüler, da er aber in der Folge einige Zeit bey Wilhelm von Buytenweg oder Buytenweeh zubrachte, der edlere Gegenstände, nämlich Conversationsstücke mahlte; so verband er beide Manieren mit einander, indem er von einem das Colorit und von dem andern die Composition entlehnte, und dadurch wahrhaft bewundrungswürdige Arbeiten hervorbrachte. Es ist kaum glaublich, daß ein Mann von solchen Talenten wie er, die Mahlerei verlassen haben könne, um die Stelle seines Vaters als Führer eines Güterschiffs wieder einzunehmen. In mehreren holländischen Cabinetten sieht man Gemählde von ihm, welche die Nachbarschaft von Teniers Arbeiten wohl aushalten.

Sein Zeitgenosse war Cornel. de Man, im Jahr 1621 in Delft geboren. Er reiste in Frankreich, besonders aber in Italien, wo er sich viele Jahre aufhielt, und die Werke der größten Meister studirte. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland mahlte er unter andern in dem Versammlungssaal der Delfter Wundärzte, alle Aerzte und Wundärzte, welche damals dort lebten. Dies Gemählde ist ganz nach dem Geschmack von Titian gearbeitet, welchen er während seines Aufenthalts in Venedig eifrig studirte

Emanuel Murant war 1622 in Amsterdam gebohren und ein Schüler von Philipp Wouwermann. Seine Gemälde stellen holländische Aussichten und Ruinen dar, und sind alle mit einer solchen Vollendung gemahlt, daß man sie selbst mit einem Vergrößerungsglas ansehen kann.

Die Familie der Vaillant war reich an Künstlern. Wallerant Vaillant ward 1623 zu Lille in Flandern geboren, von wo er nach Antwerpen ging, um ein Schüler von Erasmus Quellyn zu werden und sich vorzüglich auf Portraitmahlerei legte.

Bei der Krönung Leopolds I, begab er sich nach Frankfurt, und mahlte nicht allein den Kaiser, sondern auch sehr viele der Großen, welche damals sich dort aufhielten. Der Marschall Grammont nahm ihn mit sich nach Paris, wo er die Portraite der Königin Mutter, des Herzogs von Orleans und beinahe des ganzen Hofes mahlte. Nach einem 4jährigen Aufenthalt in Frankreich ging er nach Amsterdam, wo er im Jahr 1677 starb. Descamps a) irrt sehr, wenn er glaubt, daß Vaillant zuerst in schwarzer Kunst gestochen habe, ein Geheimniß, welches ihm der Prinz Robert mitgetheilt haben soll. Es ist völlig ausgemacht, daß diese Erfindung dem berühmten Ludwig von Siegen, einem hessischen Lieutenant im Jahr 1643 angehört.

Wallerant hatte vier Brüder, Johann, Bernhard, Jacob und Andreas, welche alle seine Schüler waren. Johann war 1625 geb. und hatte viele Anlagen zur Mahlerei; eine reiche Heirath veranlaßte ihn aber sie wieder zu verlassen, und sich auf den Handel zu legen.

Bernhard reiste mit seinen Bruder, beschäftigte sich aber besonders nur mit Zeichnen. Jacob war auch in Italien und erhielt in Rom in der Schildersbent den Zunamen „die Lerche" (Lewerick). Nach seiner Zu-

a) Tom. II. pag. 331.

zukunft trat er in die Dienste des Churfürsten von Brandenburg, worin er auch starb. Andreas Baillant endlich legte sich auf die Kupferstecherkunst und starb bei seinem Bruder in Berlin.

Zu dieser Zeit zeichnete sich aus Theodor Helmbréker, im Jahr 1624 zu Harlem geboren. Er war ein Schüler von Grebber, bei welchem er große Fortschritte machte, und ging darauf nach Italien, wo er mit vielem Beifalle in mehreren Gattungen mahlte, nemlich Landschaften mit vielen Figuren, und Historienstücke, einige in der Manier des Bamboccio. Nach einem kurzen Aufenthalte in seinem Vaterlande kehrte er nach Rom zurück und beschloß dort sein rühmliches Leben im Jahr 1694. Die Zahl seiner Arbeiten, welche man dort noch bewundert, ist viel größer als die, welche man noch in seinem Vaterlande, besonders in verschiedenen Jesuiten Klöstern von ihm sieht.

Ein berühmter Blumen- und Thier-Mahler war Peter Boel im Jahr 1625 in Antwerpen geboren. Man hält ihn mit einigem Grunde für einen Schüler von Snayers, der, wie wir wissen, in dieser Gattung sich auszeichnete. Obwohl er in Italien und in Frankreich reiste und daselbst mit vielem Beifall mahlte, so rief ihn doch die Liebe zum Vaterlande nach Antwerpen zurück. Er hat auch 6 Blätter unter dem Titel „diversi Uccelli" in Kupfer gestochen, welche Raubvögel und andere, mit vielem Geist und mit schönen Landschaften vereiniget darstellen.

Um diese Zeit lebten Philipp Fruitiers von Antwerpen, der sich in Miniatur- und Quasch-Mahlerei vorzüglich auszeichnete und selbst von Rubens, welchen er in vielen Dingen nachahmte, bewundert ward.

Anton Goebouw, auch von Antwerpen, reiste früh nach Rom und kam als ein geschickter Historienmahler zurück. Einige Bilder hat er auch in Ostades Manier gemahlt.

Ein Zeitgenosse von diesen war: Frank van Neve. Er studirte die Werke Rubens und van Dycks, ging nach Rom und arbeitete dort nach Antiken und nach Raphael. Nach seiner Zurückkunft fand er in seinem Vaterlande, wo man noch jetzt seine bessern Arbeiten bewundert, viel Beifall. Man hat 14 Kupferstiche von ihm a).

Ganz in der Manier von J. Sneyders oder Snyders, Simon de Vos und einigen Andern, nämlich in Darstellung von Jagden, todten Thieren u. s. w. zeichnete sich Johann Fyt aus Antwerpen rühmlich aus. Er besaß ein großes Talent in der Darstellung todter Thiere, giebt aber den obengenannten auch in der Darstellung der Lebendigen nichts nach, indem er sie in den heftigsten Bewegungen mit kräftiger Farbe und vollkommen richtiger Zeichnung darstellte, und Federn, Wolle und Haare vorzüglich gut mahlte. Die Düsseldorfer, Münchner, Wiener u. s. w. Gallerien besitzen viele vorzügliche Stücke von ihm.

Peter Tyssens war ein vorzüglich ausgezeichneter Künstler, der, wenn Gewinnsucht ihn nicht verleitet hätte, Portraite zu mahlen, in der Historien-Mahlerey dem Rubens gewiß gleich gekommen seyn würde. Tyssens war 1625 in Antwerpen gebohren und man weiß nicht, welche Schule er besucht habe. Er hat große Meisterstücke geliefert, und unter diesen eine Himmelfahrt der Jungfrau Maria in der Kirche des heil. Jacobs zu Antwerpen. Im Jahr 1681 war er Director der dortigen Academie. Descamps führt viele Stücke von ihm an. Ein anderer Tyssens, welchen man für seinen Bruder hält und von Manlich Bd. I. pag. 423 Bartholomeus nennt, der auch vielleicht ebenfalls 1625 in Antwerpen

a) S. Bartsch Bd. IV. pag. 117.

werpen geboren worden ist, mahlte Rüstungen und Bijoux, arbeitete im Jahr 1700 in Düsseldorf und ward von dem Churfürsten nach den Niederlanden geschickt, um daselbst Gemählde für seine Gallerie zu kaufen.

Von noch einem andern Tyssens, von welchem Descamps Bd. IV. pag. 206 spricht, wird an seinem Ort geredet werden.

Um diese Zeit zeichneten sich aus: Gerhard van Hoogstad, von Brüssel, der Historien besonders aus der heil. Geschichte mahlte. Gysbrecht Thys von Antwerpen, ein treflicher Portraitmahler. Nicolaus Loyer von Antwerpen, ein kräftiger Historienmahler. Wilhelm Cabron, auch aus Antwerpen, war lange in Rom und arbeitete daselbst mit grossem Beifalle. Er mahlte goldene, silberne und porzellainene Gefäße, die mit Blumen geschmückt waren, äusserst täuschend.

Artus Wolfaerts, ein Landsmann der vorigen zeichnete sich durch Darstellung aus der heil. Geschichte aus. Seine Compositionen sind einfach, aber in einem großen Styl; die Hintergründe mit Architectur oder mit Landschaften nach der Natur geschmückt, und sehr genau im Costüme, was von dem größten Theil der Künstler wenig beachtet wird.

Er war in der Geschichte und Mythologie bewandert. In seinen Erholungsstunden mahlte er jedoch zuweilen scherzhafte Gegenstände im Styl von Teniers.

Ein Schüler von D. Teniers war Franz du Chatel aus Brüssel. Seine Manier nähert sich theils der seines Lehrers, theils der des Gonzales Coques. Teniers sah ihn wie seinen Sohn an, und gewiß machte er ihm als seinem Lehrer Ehre, da er ihn bis zur Täuschung nachahmte. Im Ganzen genommen, war noch mehr Adel in seinen Werken. Späterhin mahlte er vorzüglich Conversationsstücke und Familien-Portraite.

Eins seiner schönsten Bilder ist dasjenige, welches

er für den Reutersaal im Stadthause von Gent mahlte, und welches den König von Spanien darstellt, wie ihm im Jahr 1666 die Staaten von Braband und Flandern den Eid der Treue ablegen. Es enthält beinahe tausend Figuren und ist 20 Fuß lang und 14 Fuß hoch; die Figuren im Vordergrunde sind einem Fuß hoch.

Man hat es auch wohl irriger Weise für ein Werk von Coques gehalten.

Gilles van Tilborgh, oder Tilburg, ein Zeitgenosse von du Chatel, war auch in Brüssel geboren und ein Nachahmer der Manier des Teniers. Seine Gegenstände sind aus dem niedern Volke genommen; Bauern-Versammlungen, Wirthshäuser und Wachtstuben. Im Colorit nähert er sich Brauwern, aber sein Pinsel tokkirt nicht so geistvoll, wiewohl man eine große Wahrheit, und ein vortreffliches Helldunkel, diese vorzügliche Eigenschaft der Niederländischen Mahler, in seinen Gemählden wahrnimmt.

Eines andern Künstlers dieses Namens, vielleicht seines Vaters, ist schon Bd. II. Seite 536 gedacht worden.

Johann Ossenbeck, im Jahr 1627 in Rotterdam geboren, ging nach Italien, wo auch ein großer Theil seiner Arbeiten geblieben ist. Seine Manier näherte sich der zu jener Zeit herrschend gewordenen Manier des Bamboccio. Seine Landschaften mit Thieren und Figuren sind sehr anmuthig componirt, und in seinen Gemählden vereinigt sich die Kraft der Italiäner und die Vollendung der Niederländer.

Alle seine Gemählde sind mit den Studien geschmückt, die er in Rom gemacht hatte, und daher pflegen die Flammänder zu sagen, daß er Rom in die Niederlande übertragen habe.

Von Peter Roestraeten von Harlem, einem Schüler und Schwiegersohn von Franz Hals, habe ich

schen in meiner Geschichte der Mahl
nbet. a).

Ich darf aus diesen Zeiten den H
der gegen 1627 in Hoorn geboren ist
schweigen übergehen. Er lernte die D
cob van Kampens Anleitung, gieng im
Italien und studirte dort die Antike un
ter Meister. Bei seiner Zurückkunft na
nte er sich durch seine grandiose Manie
schloß sein Leben in Alkmaer.

Aus der Schule von Johann Barth
ein berühmter Künstler,

Heinrich Verschuuri
geb. 1627, gest. 1690.

Sein Vater war Militär. Heinrich w
zum geboren, und bestimmte sich, wegen sein
chen Gesundheit für die Mahlerei. Zuerst
die Schule von Thierry Govertz, gieng aber
Utrecht zu Johann Both, wo er sechs Ja
Nachdem er einen guten Grund gelegt hatte,
sich nach Italien, wo er sehr gründlich studirte.
dermann in Verwunderung setzte, als er auf ei
fieng Bambocciaden zu mahlen. Als er zum
Male in sein Vaterland zurück reiste, ließ er sich
wegs verleiten wieder nach Rom zurückzukehren.
drei Jahren entschloß er sich endlich im Jahre
wirklich nach Hause zu reisen, wo er sich dann na
ner Ankunft ganz auf die Bataillen-Mahlerei
Im Jahre 1672 gieng er mit der holländischen Armee,
zeichnete alles, was sich ihm Merkwürdiges auf di
Zuge darbot. Man schätzte ihn sowohl wegen se

a) Bd. V. pag. 650. wo durch einen Druckfehler seine Ge
statt in das Jahr 1627 in das Jahr 1672 gesetzt ist.

Kunst, als auch wegen seines Verstandes so sehr, daß er zum Bürgermeister von Gorcum erwählt ward. Er fand seinen Tod auf einer kleinen Wasserreise, als das Schiffchen, worin er sich befand, zwei Meilen von Dortrecht umschlug, und Niemand von der Gesellschaft gerettet werden konnte. Ein Sohn von ihm, Wilhelm Verschuring, 1657 geboren, lernte die Anfangsgründe der Kunst bei ihm selbst, und ward nachher ein Schüler von Johann Verkolie zu Delft, wo er in der Folge Conversationsstücke mit vielem Geiste mahlte. Auch Kupferstiche hat man von ihm a). Ein weitläuftiges Verzeichniß seiner Werke steht bey Dekamps.

In derselben Gegend und in demselben Jahre 1627 ward geboren

Jacob van der Ulfs.

Aus der Art, wie er manche Dinge vorstellte, hätte man schließen sollen, daß er in Rom gewesen sey; indessen ist es ausgemacht, daß er niemals eine Reise nach Italien unternommen habe. Mit seinen Talenten in der Mahlerei vereinigte er verschiedene andere, vorzüglich chemische Kenntnisse, vermittelst welcher es ihm gelang, viele schöne Farben für die Glasmahlerei zu erfinden, die auf keine Weise den lebhaften Farben, deren sich die beiden Brüder Graberh bedienten, und deren Composition man fälschlich für verlohren gehalten hat, nachstanden b). In der That sieht man von ihm sowohl in Gorcum als überhaupt in Geldern verschiedene schöne Glasmahlereien. Auch ihm widerfuhr die Ehre, zum Bürgermeister ernannt zu werden. Der größte Theil seiner Gemählde besteht in Aussichten von Italien,

a) Portici Tom. I. p. 123. sagt, daß man nur vier sehr seltene gewordene Kupferstiche von ihm kenne, davon einige mit dem Monogramm H. V. S. bezeichnet sind.

b) S. was ich darüber Th. II. S. 283. gesagt habe.

von Rom, Seehafen u. s. w. und zwar so gemahlt, und mit Figuren ausgeziert, als ob er an Ort und Stelle gewesen sey.

Theodor van der Schuur,

ward im Jahr 1628 im Haag geboren, kam jung nach Paris und ward ein Schüler von Sebastian Bourdon. Nachdem er beträchtliche Fortschritte in der Kunst gemacht hatte, begab er sich nach Rom und studirte dort die Werke von Raphael und Julio Romano. Mehr als dieses trug indessen der ihm zu Theil gewordene Schutz der Königin Christina von Schweden zu seinen Fortschritten bei a). Sein froher Sinn und seine sanften Sitten machten ihn bei jedermann beliebt; in der Schilderbent erhielt er den Zunahmen „Vrienschap“ (Freundschaft). Bei seiner Zurückkunft nach dem Haag im Jahr 1665 ward er Mitglied der dortigen Mahler-Academie, und erhielt unter andern vielen Bestellungen auch den Auftrag zur Verfertigung des Plafonds in dem Saale der Bürgermeister im Stadthause zu Gorcum, welches ihm, so wie viele andere ähnliche Arbeiten, allgemeinen Beifall erwarb.

In van der Schuurs Character war der seiner Nation eigene Handelsgeist vorherrschend. Verschiedene unglückliche Ereigniſſe zerstörten indessen seine Handelsspeculationen; er verlor alles und nahm seine Zuflucht wieder zur Mahlerei, die ihn den auch wieder in seine frühere gute Lage versetzte. Er starb im Jahr 1705 und hinterließ, was für einen holländischen Mahler etwas Ungewöhnliches ist, eine Menge Arbeiten im Großen.

Von Johann von Hoogstraeten, dem jüngern Bruder Samuels, dessen schon unter Rembrandts Schülern gedacht worden ist, hat man keine Nachrichten, als daß

a) Es ist wahrscheinlich, daß Sebastian Bourdon, der eine Zeitlang bei Christinen sehr in Gnade stand, ihr seinen Schüler empfohlen habe.

er mit seinem Bruder reiße und mit ihm am Wiener Hofe arbeitete. Im Jahr 1649 war er in die Mahlergesellschaft zu Dortrecht aufgenommen, arbeitete viel für den Kaiser und starb, nicht wie Heidenreich sagt, in Venedig, sondern in Wien im Jahr 1654.

Bernhard Graat,

im Jahr 1628 zu Amsterdam geboren, ward ein Schüler seines unter dem Namen „Meister Hans" bekannten Onkels. Er mahlte Landschaften, Bambocciaden, Portraite und Historien und war ein Mann von großem Genie. In Amsterdam errichtete er eine Zeichen-Schule nach dem Plan der Königl. Pariser Academie, für welche sich zwanzig der ausgezeichnetsten Meister mit ihm verbanden. Dieses achtungswerthe Institut dauerte 15 Jahr, nemlich bis zu seinem im Jahre 1709 erfolgten Tode.

Seine Manier war Anfangs der des Bamboccio ähnlich. Thiere, vorzüglich Schaafe und Ziegen mahlte er vollkommen gut in einem herrlichen Colorit und in großer Harmonie. Beides findet man auch in seinen Portraiten und in seiner Historienmahlerei wieder. Die Dichter D. Schelte und G. Bidlo haben ihn besungen und der letztere beschreibt insbesondere ein Gemählde von ihm, David und Bathseba, welches von G. Valk in Kupfer gestochen worden ist.

Vincens van der Vinne,

ein Schüler von Franz Hals, ward 1629 in Harlem geboren. Schon in früher Jugend hat er sich der Mahlerei gewidmet und machte unter Hals Anleitung so schnelle Fortschritte, daß er eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich unternehmen konnte. Gegen 1655 kam er in sein Vaterland zurück und mahlte Plafonds, Landschaften und Portraite. In den letzten

Zeiten seines Lebens verleitete ihn Gewinnsucht, seine Arbeiten zu übereilen. Er starb im Jahr 1702 und hinterließ drei Söhne, Lorenz, Johann, und Isaac, sämmtlich Mahler. Descamps a), führt an, daß der Prinz Karl in seinem Cabinet zu Brüssel sechs Gemählde von ihm gehabt habe, und zwar vier Portraite, einen Seehasen und einen Zahnarzt. Ich führe dieses nur an, um die Verschiedenheit der von ihm behandelten Gegenstände bemerklich zu machen.

Unter den Schülern von Rubens ist bereits des Erasmus Quellyn gedacht und dabei bemerkt worden, daß unter mehreren seiner Söhne sich nur der Johann Erasmus allein auf die Mahlerei gelegt habe. Dieser ward im Jahre 1629 in Antwerpen geboren, ward ein Schüler seines Vaters und hatte ein günstigeres Schicksal als dieser, indem er ganz Italien durchreiste, ein Glück, welches dem Vater nicht zu Theil ward. Der junge Quellin ward wegen seines ausgezeichneten Genies in Rom, Venedig, Neapel und Florenz bei vielen bedeutenden Arbeiten gebraucht. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland fand er in den vorzüglichsten Flandernschen Städten Beschäftigung genug bis an seinen Tod, welcher im Jahr 1715 erfolgte.

Wiewohl man in seinen Werken wahrnimmt, daß er aus Rubens Schule sey, so ist es doch auch unleugbar, daß er während seines Aufenthaltes in Italien, die Werke des Paul Veronese studirt habe, und daß alle seine großen Compositionen in der Manier dieses Meisters gearbeitet sind. Descamps b) liefert ein weitläuftiges Verzeichniß seiner Arbeiten, unter welchen er, als sein Meisterstück ein Bild in der Kirche der Abtey des heil. Michaels anführt, auf welchem die Figuren von mehr als natürlicher Größe sind, und welches Christus dar-

a) Tom. II. pag. 419.
b) Ed. II. pag. 421. seq.

stellt, wie er die Kranken heilt. „Cette belle et vaste composition est si bien dans la maniere de Paul Veronese qu'on la pourvoit attribuer à ce Maitre sans lui faire injure.“ Auch andere von ihm dargestellte Gegenstände, wie z. B. große Gastmale u. s. w. sind im Geschmack von Paul.

Um diese Zeit lebte auch Heinrich Berkmann, zu Elunder nahe bey Wilhelmstadt im Jahr 1629 geboren. Philipp Wouwermann, Thomas Willeborts und selbst Jacob Jordaens waren seine Lehrer. Er mahlte auch sehr gut Historien, widmete sich aber ganz der Portraitmahlerei, da ihm einige Bilder dieser Art vorzüglich geglückt waren, und ward einer der ersten Portraitisten. Man fand die von ihm gemahlten Portraite des Admirals Ruyter und Johann Evertsen so schön, daß alle Großen von ihm gemahlt seyn wollten. In Middelburg und Vliessingen verfertigte er die Portraite aller Mitglieder der Schützengesellschaft. Ueberhaupt finden sich sowohl in Holland als in Flandern von dieser Gattung geschichtlicher Gemählde, und von Bildnissen ganzer Corporationen mehr wahre Meisterstücke, als in irgend einem andern Lande.

Theodor van Loon.

Dieser treffliche Künstler ward um das Jahr 1629 geboren. Von seinen früheren Verhältnissen zur Kunst ist nichts auf uns gekommen. Man weiß aber, daß er sodann in Rom studirte, wo man, so wie auch in Florenz, sowohl in Kirchen als in verschiedenen Palästen Arbeiten von ihm sieht. Er war ein Freund von Karl Maratta, dessen Manier er in der Composition, im Character der Zeichnung und im Edeln der Physiognomien nachzuahmen suchte: im Colorit fehlte er zuweilen in den Schatten, die zu dunkel sind, und zuweilen zu sehr ins Schwarze fallen.

Auch in Brüssel befinden sich mehrere Gemählde von ihm.

Livius Mehus, oder Meus, von welchem ich schon einiges angeführt habe a), ward im Jahr 1630 zu Oudenarde geboren und starb daselbst 1691. Er kam jung nach Florenz, nachdem er sich eine Zeitlang in Mailand bei einem gewissen Carlo, einem niederländischen Mahler aufgehalten hatte. Lanzi setzt ihn unter die Nachahmer des Peter von Cortona, bemerkt aber, daß er außer der Composition nicht viel von ihm angenommen habe. Man darf ihn in der That wohl nicht zu den Machinisten zählen, denn alles was ich von ihm gesehen habe, sind Gemählde für Zimmer und Cabinette, und Johann Anton Checchini, ein florentinischer Bürger, der in den Jahren 1760 bis 1770 in Bologna lebte, besaß von ihm eine Verlobung der heil. Catharina, welche eins der lieblichsten Bilder von der Welt war. Aus den Lettere Pittoriche Tom. II. 44. ergiebt sich deutlich daß Ciro Ferri auf seine Verdienste eifersüchtig war. In demselben Bande finden sich mehrere interessante Nachrichten von ihm. Sein Bildniß steht im florentinischen Museum b).

Sein Schüler war der wackere Hieronymus Hastner, der dennoch uns Deutschen angehört, obwohl er in Florenz geboren ward. Sein Vater gehörte nämlich zu den deutschen Soldaten, welche der Kaiser Ferdinand der 2te dem Großherzoge Ferdinand dem 2ten überlassen hatte. Er hieß Johann Christian Hastner, und war aus Königsberg gebürtig. Der Sohn ward im Jahr 1666 in Florenz geboren. Als ihn Cosmus der III im Jahr 1688 unter seine Cuirassiere nahm, hatte er schon

a) S. Bd. I. pag. 441. der Geschichte der italienischen Mahlerei.

b) Tom. III. pag. 238.

seine Studien vollendet, mahlte mit vielem Beifall, und würde viel Vermögen hinterlassen haben, wenn er nicht immer eine höchst unregelmäßige Lebensweise geführt hätte. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind in Florenz und in Pisa. Der Abt Pazzi hat sein Leben beschrieben und ein Portrait von ihm gegeben.

Ich übergehe den Cornelius Bischop, der 1630 in Dort geboren ist, Portraite und Historien mahlte und unter dessen vielen Söhnen sich zwei, nämlich Jacob und Abraham auf die Mahlerei legten, um einige Nachrichten von einer Mahler-Familie, nämlich der Familie Roos mitzutheilen.

Johann Heinrich Roos,

geb. 1631, gest. 1685.

Er ward zu Otterberg in der Pfalz geboren, und war der Sohn eines armen Webers, der nicht im Stande war, ihm die geringste Erziehung zu geben. Bei seinem Wunsche die Mahlerei zu erlernen, ward er ein Schüler von Julian du Jardin, der ein Historienmahler in Amsterdam war; nachher kam er zu Adrian de Bie a). Roos mahlte in der Folge herrliche Landschaften b),

a) Descamps Bd. II. pag. 415. scheint in einen Irrthum gefallen zu seyn der viele andere zur Folge gehabt hat. In Bernhard Graat's Leben, dessen schon gedacht worden ist, sagt er, daß er keine Schüler gezogen habe; il eut pourtant la gloire de former Jean Henri Roos excellent Peintre d'Histoire, de Portraits et d'Animaux. Celui-ci, retiré à Francfort, envoya par reconnoissance à son maitre son Portrait et trois petits volumes d'animaux gravés à l'eau forte de sa main. Aber in Roos Leben (ebendaselbst pag. 437) gedenkt er des Graat gar nicht. Johann Heinrich Roos ist gewiß ein und dieselbe Person mit Johann Friedrich Roos, den Weyermann Bd. II. pag. 257 anführt. (S. Füßly's Lex. Bd. I. pag. 560.)

b) Ich bin ganz Hüsgens Meinung (Nachrichten von Frankfurter Künstlern pag. 96), daß nämlich Johann Hch. Roos in Italien gewesen sey, da dieses durch die Menge römischer Ruinen, die von ihm gemahlt sind, und unter diesen durch „den

vorzüglich aber Thiere, Ziegen, Schafe und Kühe. Indessen hat man auch einige Portraite von ihm, unter welchen das Portrait des Churfürsten von Mainz sehr gelobt wird a).

Roos hatte sich in Frankfurt niedergelassen, wo er geehrt und reich war, und mit allgemeinem Beifalle arbeitete. Er verlohr auf eine unglückliche Weise sein Leben in dem großen Brande von 1685, und hinterließ vier Söhne und eine Tochter, welche alle Mahler waren.

Roos gehört gewiß zu den geschicktesten Thiermahlern von richtiger Zeichnung und Composition, und von kräftigem anmuthigem Colorit. Er hat auch in Kupfer gestochen b).

Ein Bruder von ihm, Theodor Roos, war in Wesel geboren, und eine kurze Zeit Schüler von Adrian de Bie c). Er erhielt späterhin einigen Unterricht von seinem Bruder, und arbeitete mit ihm mehrere Jahre

Weg und die ganze Gegend von Albano nach Ricci mit dem Grabmahl der Horatier" mehr als wahrscheinlich wird.

a) Johann Philipp aus dem Hause Schönborn.

b) Bartsch Vb. I. pag. 131 sagt: daß man die Zahl der von ihm gestochenen Blätter nicht wisse, jedoch 39 selbst in Händen gehabt habe, und beschreibt sie mit einer Genauigkeit, die seinen Schriften rühmlich eigen ist.

c) Ich bekenne, daß in allen diesen Artikeln, welche von den Roos handeln, noch Dunkelheiten sind, die ich ungeachtet der strengsten Kritik noch nicht habe aufhellen können.

Roos.

Joh. Heinrich. geb. 1631. gest. 1685.	Theodor. 1638 †

Philipp. geb. 1655. gest. 1705.	Johann Melchior. geb. 1659. gest. 1731.

Jacob.	Gajetan.	Joseph.

Joseph, geb. 1728.

im Dienste des Landgrafen von Hessen-Cassel. Späterhin hat er auch für andere Höfe gemahlt, aber vorzüglich nur Portraite. Er befand sich in Strasburg, als die Franzosen die Stadt einnahmen. Auch er hat viele Blätter gestochen, und wahrscheinlich nach den Zeichnungen von J. H. Roos. S. Bartsch Vol. IV. pag. 295.

Es ist schon vorhin gesagt worden, daß Johann Heinrich Roos vier Söhne hatte; ich finde indessen nur Nachrichten von zweien. Wo Hüsgen am angeführten Orte, Seite 111 von Melchior Roos redet, fügt er hinzu: „nach seiner Eltern Tode erzog er seine zwei jüngeren Brüder, und bildete aus beiden gute Mahler, davon sich der älteste in Stralsund niedergelassen hat, woselbst er Bauernstücke mahlte; der jüngste hingegen ist im Jahre 1697 als Portraitmahler in London gestorben, allda er auch schöne Stillleben verfertigte." Philipp Roos a) soll, nach Descamps b), der zweite Sohn Johann Heinrichs gewesen, und 1665 c) in Frankfurt geboren seyn. Er genoß schon früh des Schutzes des Landgrafen von Hessen-Cassel, der ihm auch eine bedeutende Summe zu seiner Reise nach Rom gab, wo er gleich nach seiner Ankunft, unter dem Namen „Merkurius" in die Schilder-Bent aufgenommen ward.

Ich übergehe mit tiefem Schweigen die Undankbarkeit, welche er gegen den Landgrafen von Hessen bewies, die Ränke, welche er anwandte, um die Tochter des berühmten Mahlers Hyacinth Brendi zur Frau zu haben; das sonderbare Benehmen gegen seinen Schwiegervater der vor Kummer darüber starb u. s. w., und will nur bemerken, daß er sich mit seiner Frau nach Tivoli begab,

a) Hüsgen, am angeführten Orte S. 108. nennt ihn Philipp Peter.

b) Band III. S. 319.

c) Hüsgen sagt 1657.

und dadurch in der Folge unter den Italiänern den Namen „Rosa von Tivoli“ erhielt a). Bei einem sehr ausschweifendem Leben gieng es ihm, ungeachtet er eine große Menge Bilder gemahlt hatte, höchst elend; er starb 1706 in Rom.

Ein Sohn von Philipp Roos war Jacob, der unter dem Namen Rosa von Neapel bekannt ist, und die Mahlerei von seinem Großvater Hyacinth Brandi gelernt haben soll (was mir inzwischen aus mehreren Gründen falsch zu seyn scheint). Dieser ahmte die Manier seines Vaters so nach, daß man sich gänzlich täuschen kann. Seine eignen Gemählde haben, wie ich bemerkt habe, eine Bolus ähnliche Grundfarbe, aber er arbeitete mit vollem Pinsel, und so ist die Wolle seiner Schaafe, und das Haar seiner Ziegen, und zwar alla prima gemahlt. Unsere Sammlung besitzt ein schönes und großes Gemählde von diesem Rosa von Tivoli b).

Joh. Melchior Roos ward 1659 in Frankfurt geboren, und ist ohne Zweifel eben derselbe, den Weyermann, und nach ihm Descamps ohne Vornamen, als einen Bruder des Philipp Roos aufführt c). Man hält ihn bald für einen Schüler seines Vaters, bald seines

a) Lanzi, römische Schule, vierter Zeitraum (Edit. II. p. 521.), erzählt nach Soprani S. 322, da wo er vom Thiermahlen spricht: „M. Johann Rosa, ein Niederländer, ist in Rom wegen der großen Menge seiner Thiergemählde sehr bekannt, für welche Art der Mahlerei er ganz besondere Talente besaß. Man sagt, daß man mit seinen gemahlten Hasen die Hunde getäuscht, und so die, von Plinius hoch gepriesenen Wunder des Zeuxis wieder erneuert habe. Zwei seiner größten und schönsten Gemählde befinden sich in der Gemählde-sammlung Bolognetti, so wie auch ein Portrait, ich weiß nicht ob von diesem Mahler selbst, oder von einem andern. Man muß diesen nicht mit dem Rosa von Tivoli verwechseln, der zwar auch ein guter Thiermahler, aber nicht so berühmt war, als dieser, und sich erst später auszeichnete.

b) S. mein Verzeichniß u. s. w. pag. 78. Nro. 30.

c) Tom. III. p. 400. Er ist vielleicht ein dritter Sohn von

Bruders Philipp, doch ist sein Pinsel viel kühner, als der des letzteren a).

Ein anderer Sohn Philipps war Cajetan Roos, der in der Manier seiner Vorfahren mahlte, und sich im Jahre 1730 in Wien befand, wo er mehreres bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des Prinzen Eugen von Savoyen mahlte.

Noch ein anderer Sohn Philipps, Joseph Roos, arbeitete in Neapel, und machte dem Namen seines Vaters und Großvaters Ehre. Ein Enkel von diesem, auch ein Joseph Roos, ward 1728 in Wien geboren: und wurde Director der Kaiserlichen Gallerie, von welcher er auch ein Verzeichniß herausgab b). Er war ein wackerer Künstler.

Dieses ist alles, was mir über diese Familie zusammen zu bringen geglückt ist: ich sehe indessen, wie ich auch schon bemerkt habe, eine Menge Irrthümer darin, die ich nicht aufzuklären im Stande bin.

Es scheint unglaublich, daß in einer Kunst, welche das Schöne zum Gegenstande und zur Richtschnur hat, sich so viele Künstler den Lastern, und besonders der Trunkenheit hingeben, die den Menschen unter das Thier erniedrigt. Und doch ist es so.

Adrian van der Kabel, oder Cabel, war im Jahr 1631 zu Ryswick geboren, und ein Schüler von van Goyen, unter dessen Leitung er große Fortschritte machte. Seine Absicht war, in Italien zu reisen, aber er kam nur bis Lyon, wo er starb c). Er zeichnete sich

Johann Heinrich, der nach Descamps Philipp der zweite war, wenigstens ist dieser später geboren. Von einem ältern Bruder finde ich keine Nachricht.

a) Hier ist gewiß auch ein Irrthum.

b) Gemählde der K. K. Gallerie. Wien 1793. Erste Abtheilung. Italiänische Schulen. Zweite Abtheilung. Niederländische Schulen. In diesem Werke unterschreibt er sich Rosa.

c) Descamps Tom. II. p. 439. macht, da er von ihm redet,

aus durch Landschaften, Seestücke und Thiere, die er mit großer Kraft zeichnete und mahlte. Mit seiner Kunst hätte er sehr anständig leben können, aber seine gemeine Lebensweise und seine Trunkenheit setzten ihn vielen Gefahren aus, und brachten ihn in sehr schimpfliche Lagen. Doch, ich will die Geschichte seiner Laster nicht schreiben.

Van der Kabel hatte die Manier guter Meister im Auge, und ahmte bald den Benedict Castiglione, bald den Salvator Rosa nach. Er zeichnete Figuren und Thiere sehr gut, und mahlte alles mit freiem Pinsel, wobei er in der Manier des Carracci zu coloriren suchte a), jedoch ein wenig zu viel ins Braune verfiel, was man den schlechten Farben zuschreibt, deren er sich bediente. Er studierte alles nach der Natur, und war ein wackrer Zeichner. Auch Kupferstiche von ihm sind vorhanden b). Er starb zu Lyon im Jahre 1695.

Johann van Assen, um das Jahr 1631 in Amsterdam geboren, war ein guter Historien- und Landschafts-Mahler. Nur aus Bequemlichkeit, und um

die Bemerkung: „Son projet etoit d'aller en Italie, mais il n'a jamais été plus loin que Lyon.“ Murr indessen, in der Bibl. de Peinture Tom. I. p. 135, wo er das Verzeichniß der Mitglieder der Schilder-Bent anführt, sagt, daß er darin „Corydon, und Seestigkeit“ genannt worden sey, und dieses ist ein überzeugender Beweis, daß er in Rom war, was auch überdem seine Manier noch mehr außer Zweifel setzt. v. Murr hat jedoch nur den Houbraken abgeschrieben, der Tom. II. pag. 348. u. f. das Verzeichniß der Mitglieder der Schilder-Bent liefert, und p. 349. unter ihnen auch „Adrian van der Kabel, Koridon“ nennt. Auch S. 354. „Ary van der Kabel Seestigkeit.“ Füßly ist dadurch in seinem Lexicon Band II. S. 611. verleitet worden, zwei verschiedene Personen daraus zu machen. Wo er sagt „da ihn van Goyen bisweilen u. s. w.“ muß man ändern „da ihn Houbraken bisweilen u. s. w.“

a) Jedermann weiß, daß die Carracci, besonders Hannibal, auch sehr schöne Landschaften mahlten.

b) S. Bartsch Vol. IV. pag. 221

schnell davon zu kommen, bediente er sich der Composition anderer Meister, besonders des Antonio Tempesta. Ein großer Theil seiner Gemählde ist nach Indien gekommen.

Ich übergehe Benjamin Block, 1631 zu Lübeck geboren, Sohn und Schüler von Benjamin Block, der aus Antwerpen gebürtig war, und bei seinem Tode zwei Söhne hinterließ, von welchem sich drei, nehmlich Emanuel, Adolph und Benjamin der Mahlerei widmeten. Der letztere, Benjamin, zeichnete sich in Geschäfts- und Portrait-Mahlerei aus, reiste in Ungarn und Italien, und heirathete Anna Catharina Fischer, die Tochter von Johann Thomas Fischer von Nürnberg, welche sich durch Blumen- und Frucht-Mahlerei berühmt machte.

Da ich hier eines Frauenzimmers gedacht habe, so sey es mir erlaubt, auch ein Paar Worte über die Demoiselle Rozée zu sagen. Sie war im Jahre 1632 zu Leyden geboren, und erfand die Kunst vermittelst aufgedrehter, loser Seide Gemählde zu verfertigen. Sie wußte diese so geschickt und kunstvoll zu gebrauchen, daß sie kostbare Gemählde daraus bildete. Sie starb 1682. Weyermanns redet mit vielem Lobe von ihr.

Um diese Zeit machten sich rühmlich bekannt Christoph Pierson, 1631 in Haag geboren. Er mahlte Portraite und Historien, endigte aber damit, daß er sich auf die Manier Lémans legte, nehmlich auf die Mahlerei lebloser Gegenstände, wie Jagdinstrumente u. s. w.

Jurian (Georg) van Streeck, 1632 zu Amsterdam geboren. Seine Stillleben bestehen meistens in einigen musikalischen Instrumentenbüchern, einem Todtenkopfe mit einem ausgelöschten Lichte und andern auf den Tod anspielenden Gegenständen, daher sie meistens eine schwermüthige Richtung haben. Er starb 1678. Sein Sohn Heinrich mahlte gute Perspective.

Auch die beiden Brüder Schellinks machten sich um

diese

dieser Zeit rühmlich bekannt. Wilhelm mahlte Historien und Landschaften, und unter seinen Arbeiten wird besonders ein Gemählde sehr gerühmt, welches die Einschiffung Karls II. von England darstellt, als er nach England zurückkehrte. Der zweite Bruder, Daniel, zeichnete sich nur in Landschaftsmahlerei aus.

Daß Schwelgerei und Wein das Unglück einer Menge talentvoller Menschen werden können, beweist auch das Beispiel von Emanuel Biset von Mechein, im Jahre 1633 geboren. Er war eine Zeitlang Mahler des Grafen Montery, Gouverneurs der Niederlande, auch Director der Academie zu Antwerpen im Jahre 1674, konnte aber durch alles dieses von seinem unordentlichen Leben nicht abgebracht werden. Weyermanns, der uns von seinen Lastern erzählt, sagt auch, daß er im höchsten Elende gestorben sey. Seine Gegenstände waren meistentheils Conversationen, oft ein wenig zu üppig. Ein Sohn von ihm, Johann Baptist, war auch ein Mahler.

Johann van der Baan war in Harlem geboren, und genoß seinen ersten Unterricht von Diemans, seinem Onkel, dann von Jacob Backer. Er gab sich auch mit Portraitmahlerei ab.

Der Geschmack an Portraiten theilte sich um diese Zeit in zwei Hauptgattungen. Die van Dyck'sche Manier ward sehr geachtet; und ward beliebt, weil sie die Natur treu darstellte und dem herrschenden Geschmacke angemessen war. Die Rembrandtsche fand auch eine Menge Liebhaber, konnte es aber doch nie dahin bringen, wohin es jene gebracht hatte, am wenigsten bei dem schönen Geschlechte, welches die Rembrandtschen dunkeln Schatten nicht leiden kann. Baan suchte van Dyck nachzuahmen, und hielt sich auch eine kurze Zeit mit Beifall in England auf. Houbraken bemerkt, daß sein Vater die Nachricht von seiner Zurückreise nach dem Haag sehr erfreut gewesen sei. Er mahlte mehrere von

nehme Personen, und der Churfürst von Brandenburg ernannte ihn im Jahre 1678 zu seinem ersten Mahler und zum Director der Academie, eine Ehre, die er jedoch ablehnte, und seinem besten Schüler und Freund Johann van Sweel dazu in Vorschlag brachte. Er hatte unglaublich viele Verfolgungen auszustehen, rücksichtlich welcher ich den Leser jedoch auf Descamps verweise, der sie alle erzählt, indem ich mich auf nichts einlassen kann, was nicht die Geschichte der Kunst selbst betrifft. Bei Descamps findet sich auch das Verzeichniß seiner Werke. Das beste darunter ist das Portrait des Prinzen Moritz von Nassau-Siegen, welches in Besitz des Königs von Preußen gekommen ist. Von einem seiner Söhne, Jacob, werde ich in der Folge reden.

Ein Künstler der sich in der Schlachten-Mahlerei auszeichnete, und unsere Aufmerksamkeit verdient, war

Anton Franz van der Meulen,

geb. 1634, gest. 1690.

Anton ward in Brüssel von wohlhabenden und gebildeten Eltern geboren; die, als sie ein entschiedenes Talent für die Mahlerei in ihm bemerkten, ihn der Obhut des Peter Snavers, eines verdienstvollen Schlachten-Mahlers, anvertrauten. Van der Meulen machte sehr schnelle Fortschritte, indem er die Manier seines Meisters in Landschaften, und vorzüglich in Bataillen nachahmte. Einige seiner nach Paris gekommenen und Colbert bekannt gewordenen Arbeiten, waren Ursache, daß dieser Minister ihn, auf Le Brun's Rath, nach Frankreich zu ziehen suchte, und ihm deshalb Vorschläge that. Van der Meulen nahm sie an, verließ sein Vaterland, und kam nach Paris, gerade zu der Zeit als Ludwig XIV. in den Niederlanden große Siege erfocht. Er begleitete

den König auf seinen Zügen, und mahlte alle Angriffe, Bataillen, Belagerungen, Einnahmen von Städten, kurz, alle verschiedenen Ansichten von Festungen und Feldlägern. Seine Arbeiten bilden eine sprechende Geschichte der ruhmvollen Thaten dieses Monarchen, die sich von Tage zu Tage so vermehrten, daß der Mahler kaum Zeit hatte sie auf die Leinwand zu bringen.

Was den Werth seiner Arbeiten noch erhöht, ist seine große Genauigkeit in Hinsicht auf Localitäten und Begebenheiten. Indessen konnten doch die Ehre, der Reichthum und der Schutz, den er genoß, so wenig wie seine Verwandschaft mit Le Brun ihn vor verschiedenen Verdrüßlichkeiten schützen. Houbraken und Weyermanns schreiben sie der Aufführung seiner zweyten Frau zu, die Le Brun's Enkelin war. Er starb im Jahre 1690 zu Paris.

Bei weitem der bedeutendste Theil seiner Arbeiten befand sich vormals im Schlosse zu Marly, nehmlich die Einnahme von Luxemburg, Dinan, Douay, Lille, Valenciennes, Mastricht u. s. w. Im Pariser Museum befanden sich auch schöne Sachen von ihm, so wie auch in einigen deutschen Gallerien.

Bernard Schendel, Cornelius Brize, welcher Basreliefs, Waffen und andere leblose Gegenstände mit vieler Kunst mahlte. Beckers, waren talentvolle Künstler. Der Dichter Vondel gedenkt der beiden letzten in seinen Werken.

Aus Gerhard Dow's Schule erschienen mehrere Künstler von verschiedenem Verdienste. Ich habe schon oben, wo ich von ihm redete, bemerkt, daß einer der berühmtesten seiner Schüler,

Franz van Mieris,

geb. 1635, geſt. 1681 a).

geweſen ſey. Er ward von wohlhabenden Eltern, (ſein Vater war Goldſchmidt b) zu Delft geboren, und zu derſelben Profeſſion beſtimmt. Da man indeſſen ſehr viel Neigung zum Zeichnen bei ihm bemerkte, ſo entſchloß ſich ſein Vater ihn zu Abraham Toornevliet, einem trefflichen Glasmahler, und dem beſten Zeichner ſeines Landes, in die Lehre zu geben. Nachdem er hier ſehr ſchnelle Fortſchritte gemacht hatte, kam er zu Gerhard Dow. Einige Schriftſteller haben geglaubt, daß es für unſern Franz beſſer geweſen ſey, wenn er Adrian van den Tempels Schule beſucht hätte; da er ſich aber einmal beſtimmt hatte, Gerhards Manier zu folgen, ſo blieb er auch dieſer Schule bis auf den Punkt treu, wo er keines andern Lehrers, als der Natur, weiter bedurfte. Seine Arbeiten fanden ſo viel Beifall, daß ſich die Liebhaber um die Wette ſtritten, ſie zu erhalten. Mieris Gegenſtände ſind ganz in der Gattung ſeines Meiſters: kleine Figuren, kleine Converſationen, Kramladen, mit den verlaufenden oder abwiegenden Eigenthümern, mit einem Worte, ſolche ähnliche Gegenſtände, die ihm zu hohen Preiſen bezahlt wurden, nachdem er unter den günſtigſten Anerbietungen einen Ruf an den Wiener Hof erhalten hatte, welchen er aber ablehnte.

a)

Franz van Mieris,
geb. 1635. geſt. 1681.

Johann.	Wilhelm.
geb. 1660. geſt. 1690.	geb. 1662. geſt. 1747.
	Franz,
	geb. 1689. geſt. 1763.

b) Houbraken Tom. III. p. 2. ſagt, ſein Vater war ein Goldſchmid und ein Diamantſchleifer.

Unter den Portraiten von ganz kleinem Format, welche Mieris mit einer unglaublichen Vollendung mahlte, wird das Portrait der Gattin des Cornelius Poots von verschiedenen Schriftstellern als eines der vollkommensten gelobt, die man sehen könne. Diese kleinen Gemählde von seiner Arbeit, z. B. eine in Ohnmacht gefallene Frau mit dem helfenden Arzte, eine weinende Alte, oder ein junges Mädchen, welches schläft, oder wenigstens zu schlafen scheint, während eine Kupplerin je an einen dabei Stehenden verhandelt u. s. w. wurden bis zu 3000 Gulden verkauft. Mieris genaue Freundschaft mit Johann Steen, einem lustigen Komplex, aber dabei sehr liederlichen Menschen, war Ursache, daß er viel Zeit verlor, da er die Gesellschaft desselben sehr liebte. Einige behaupten, daß er selbst den Wein geliebt, daß sein unordentliches Leben ihn in das Unglück gebracht, daß er wegen Schulden gefangen gesessen habe, und daß, ungeachtet er hier mit wenigen Arbeiten die Freiheit hätte wieder verschaffen können, er doch nicht dazu zu bringen gewesen sey, indem er sich damit entschuldigt habe, daß die eisernen Gitter seines Gefängnisses ihm das nöthige Licht nähmen; und so sey er auch im Gefängnisse gestorben. Andere versichern dagegen mit mehrerem Grunde, daß, obwohl ihn Steen zu einem ausschweifenden Leben verführte, er dennoch das Laster verabscheut habe, und dieses scheint durch den Umstand bewiesen zu werden, daß er seinen Sohn, der bei Laireße war, von demselben zurücknahm, weil er fürchtete daß er ihn verführen möchte. Man könnte sogar sagen, er habe in genauer Freundschaft mit Steen gelebt, und sey verblendet gewesen rücksichtlich seiner Fehler. Er starb im Jahre 1681.

Mieris zeichnete correcter als sein Meister; seine Figuren haben mehr Adel, sind auserwählter, voll Geist und frischerer kräftigerer Farbe gemahlt; seine Arbeiten

haben auch mehr Vollendung. Unter andern befindet sich auf einem Gemählde von ihm in der Dresdner Gallerie ein Mann, dessen Strümpfe so feine Maschen haben, daß man sie ohne Hülfe eines Vergrößerungsglases kaum sehen kann. Ich will damit nicht sagen, daß seine Arbeiten mit ängstlicher Mühe gemahlt sind; aber es scheint mir doch, daß er viel sorgsamer gearbeitet hat, als sein Lehrer Dow. Obwohl seine Compositionen von größerem Umfange sind, so glaube ich doch nicht, daß er sich hohlgeschliffener Gläser dabei bedient habe, wie es sein Meister that, da der Gebrauch derselben zu Irrthümern verleitet, die man in seinen Arbeiten nie bemerkt. Im französischen Museo waren Meisterstücke von ihm.

Descamps liefert das Verzeichniß vieler anderen Stücke von ihm. Die Wiener Gallerie besitzt zwei Gemählde von seiner Arbeit. Das eine stellt ein junges krankes Frauenzimmer dar, an dessen Bette ein Arzt sitzt, und ist 1658 datirt; das andere eine junge Krämerin, die einem Bedienten mehrere Waaren zeigt, vom Jahr 1660. In der Dresdner Gallerie sind drei Stücke von ihm, und unter diesen eben der lesende Mann im Schlafrocke, von dessen Strümpfen ich vorhin geredet habe. Die Münchener Gallerie besitzt eine große Anzahl von Meisterstücken von ihm. Unter einigen anderen in der Gallerie Pitti ist auch sein Portrait a).

Aus seiner Schule traten mehrere Meister von entschiedenem Verdienste hervor. Ich will zuerst von seinen Söhnen reden.

Johann van Mieris, im Jahr 1660 in Leyden geboren, war der älteste. Er folgte weder dem Vater noch dem Bruder rücksichtlich der Vollendung in der kleinen Mahlerei, sondern legte sich ganz entschieden auf die Mahlerei im Großen. Nach der Bestimmung seines

a) S. Museo Fiorentino Tom. III. p. 271.

Vaters sollte er in der Schule des um die Kunst verdienten Laireſſe gebildet werden; aber die unordentliche Lebensweise dieſes letzteren war die Veranlaſſung, daß der Vater ſelbſt ſeinen Unterricht übernahm. Steinſchmerzen hinderten ihn, ſich dem Studio der Kunſt mit der erforderlichen Beharrlichkeit zu widmen. Auf ſeiner, nach dem Tode ſeines Vaters unternommenen Reiſe nach Deutſchland und Italien, ward er in Florenz ſehr ehrenvoll aufgenommen, indem der Namen ſeines Vaters daſelbſt ſchon bekannt war. Nach ſeiner Ankunft in Rom verſchlimmerte ſich ſein Uebel, und er ſtarb daſelbſt im Jahre 1690. Man kennt nur wenige Sachen von ihm.

Der zweite Sohn, nehmlich Wilhelm van Mieris, ward 1662 auch in Leyden geboren, ward ein Schüler ſeines Vaters, und ahmte ihm völlig nach. Als er im neunzehnten Jahre das Unglück hatte ihn zu verlieren, war er ſchon ein gemachter Künſtler. Er mahlte ähnliche Gegenſtände wie ſein Vater, und ſteht ihm auch in den Nebendingen nicht nach, nur ſein Fleiſch iſt nicht ſo natürlich, und der Harmonie fehlt der letzte Hauch. Was er vorzüglich vollkommen mahlte, waren kleine Basreliefs mit welchen er ſeine Gemählde auszuſchmücken pflegte. Wir haben von ihm in unſrer Sammlung eine Krämerbude, wobei ſich ein ſolches Basrelief von der größten Schönheit befindet a). Der Anblick mehrerer Gemählde von Laireſſe, der immer nur edele Gegenſtände aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte, oder aus der Fabel, oder Mythologie wählte, verleitete ihn zur Darſtellung eines ähnlichen Gegenſtandes. Er wählte alſo einen aus Taſſo, nehmlich den im Schooße der Armide ruhenden, ſchlafenden Rinald, von Grazien und Liebesgöttern umgeben, mit einer ſchönen Landſchaft im

a) S. mein Verzeichniß p. 42. Nro. 10.

Hintergrunde. Dieser Versuch glückte ihm so vollkommen, daß er eine Copie davon machen mußte, die er bei einigen anderen Veränderungen, auch etwas vergrößerte. Zuletzt arbeitete Wilhelm Mehreres in diesem höheren Style, wiewohl er auch Landschaften und Thiere mit gleicher bezaubernder Vollendung mahlte. Seine Geschicklichkeit in Wachs und Thon zu modelliren verschafte ihm sehr viele Vortheile in seiner Kunst. Beinahe alle Gallerien in Deutschland besitzen von seinen Arbeiten. Er starb im Jahr 1747. Ein Sohn von ihm, Franz van Mieris welcher, 1689 geboren ward, und 1763 starb, suchte die Manier seines Vaters und Großvaters nachzuahmen, und war Verfasser mehrerer Werke, deren Verzeichniß sich bei d'Argensville findet, die aber der Kunst nichts angehen a).

Johann Steen,

geb. 1636. gest. 1689.

Aus dem Vorigen, was ich oben, als ich von dem alten Franz van Mieris sprach, von Steen angeführt habe, hat man schon Gelegenheit gehabt, sich einen kleinen Begriff von seinem Character zu machen. Johann Steen ward in Leyden geboren, und war der Sohn eines Bierbrauers. Man brachte ihn, als er Neigung zur Mahlerei bezeigte, erst zu Knüpfer, dann zu Brauwer, und endlich in die Schule des van Goyen, der ihm, wegen seines munteren Wesens seine eigene Tochter zur Frau gab. Voller Talente überließ er sich demnach der Schwelgerei, ward Bierbrauer, und endlich Wirth. Ungeachtet er den größten Theil seines vorräthigen Weines für seine eigene Person verbrauchte, und beinahe immer betrunken war, so verfertigte er doch schöne Gemählde,

a) S. Tom. IV. pag. 191.

und sprach mit gründlicher Kenntniß von seiner Kunst, und von ihren Regeln. Die meisten seiner Arbeiten befanden sich bei Weinhändlern. Er starb im Elende im Jahre 1689. Die von ihm gewählten Gegenstände sind größtentheils seinem Character angemessen, nehmlich Gesellschaften betrunkener Personen in Schenken a), jedoch mit leichtem Pinsel und vielem Ausdrucke gemahlt, und voller Lächerlichkeiten. Ein ähnliches Gemählde bewundert man im Französischen Museo; es stellt einen Arzt vor, der in Gegenwart des Vormundes die Krankheit seiner Mündel untersucht, ein Gegenstand, welchen er mehrmahls bearbeitet hat. Zuweilen nehmen seine Vorstellungen einen höheren Flug. So besitzt unsere kleine Sammlung einen Antonius und Cleopatra, die vor einem mit einem Teppiche bedeckten, und mit einigen Früchten besetzten Tische sitzen. Antonius erscheint wie ein, in einen Türken verkleideter Holländer, und Cleopatra wie eine hübsche Holländerin mit großen Manschetten. Das Ganze ist inzwischen sehr leicht gemahlt b), und außer dem Namen befindet sich auch das Datum dabei, nehmlich 1667. Descamps liefert ein großes Verzeichniß seiner Arbeiten c); auch besitzen die Gallerien zu Wien, München, und andere mehrere Stücke von ihm.

Um diese Zeit lebten: **Johann van Nes**, ein trefflicher Zögling von Mierevelt. Er reiste in Italien,

a) Mannlich bemerkt, daß er selbst ein Wirthshaus gehalten habe. „Hier sah er täglich Besoffene, deren innere Gefühle, Handlungen, Stellungen er aus eigener Erfahrung vollkommen kannte, und ihre betäubte Zufriedenheit, ihre Freude, ihren Zorn oder Gefühllosigkeit, so wie sie der Grad ihrer Unmäßigkeit nach sich zog, mit vieler Wahrheit und mit Geist vorzustellen wußte."

b) S. mein Verzeichniß p. 23. Nro. 2.

c) S. Tom. III. p. 28.

und es iſt zu bedauern, daß ein Künſtler von ſeinen Talenten ſich nur mit Portraitmahlerei abgab.

Peter Frits, machte auch Reiſen in Italien, und war auch an mehreren Höfen. Er ließ ſich in Delft nieder, machte aber kein beſonderes Glück, weil er nur ſonderbare Gegenſtände mahlte, ohne ſich darum zu bekümmern, ob ſie dem Publiko gefielen, oder nicht.

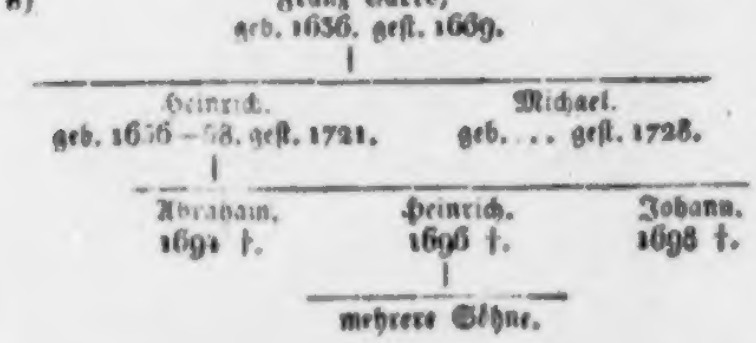
Johann Beetdemaker mahlte ſehr ſchöne Hirſch- und wilde Schweins-Jagden und ſtand in gutem Rufe. Unter mehreren ſeiner Schüler zeichnete ſich ſein Sohn aus, deſſen ich noch gedenken werde a).

In demſelben Jahre 1636 ward Franz Carré in Friesland geboren. Er verſtand viele Sprachen, und war zum geiſtlichen Stande beſtimmt; ſeine Leidenſchaft für die Mahlerei überwand jedoch alle ihm entgegenſtehende Schwierigkeiten. In der Folge ward er erſter Mahler des Prinzen Wilhelm Friedrich, Statthalters von Friesland. Er war ein Mann von Geiſt, mahlte ſchöne Bauernfeſte, und ſtarb im Jahre 1669 b) Seiner beiden Söhne, Heinrich und Michael, wird noch gedacht werden.

Johann Le Duc, von einigen Duck, Duco genannt. Alle Artikel, die von dieſem Namen handeln,

a) Descamps ſpricht von zwei Söhnen, deren in der Folge gedacht werden wird; ich finde indeſſen nur Nachricht von einem bei demſelben.

b)



enthalten sicherlich Irrthümer, ja, einige halten sogar den A. le Ducq für eine Person mit Johann le Ducq. Alle Gemählde, die ich für Arbeiten des Le Ducq erkannt habe, stellen immer Wachtstuben dar. Descamps a) erzählt, daß er Hauptmann geworden sey, und die Mahlerei aufgegeben habe. Andere behaupten, daß er sich späterhin wieder mit ihr beschäftigt habe, und im Jahre 1672 Director der Mahler-Academie in Haag gewesen sey.

In unserer kleinen Sammlung befindet sich ein sehr schönes Gemählde von ihm, sowohl in Hinsicht der treuen Nachahmung der Natur, als der Wirkung des Lichts. Es ist eine ganz vortrefflich gemahlte Wachtstube b). Er soll auch zehn Blätter in Kupfer gestochen haben, unter denen achte Hunde darstellen c). Man rechnet ihn auch unter Paul Potters Schüler.

Daniel Haring, ungefähr 1636 geboren, und 1706 gestorben, mahlte sehr gute Portraite. Außerdem daß er mehrere Schüler gebildet hat, ward er auch mehrere Male zum Director der Mahler-Academie im Haag ernannt.

Daniel Mytens, — nicht zu verwechseln mit einem andern gleiches Namens, dessen ich schon ausführlich in der Geschichte der Mahlerei in England gedacht habe d), und der zu Rubens und van Dycks Zeiten lebte — ward im Jahre 1636 im Haag geboren. Er kam jung nach Rom, wo er schnelle Fortschritte machte, und mit Carlo Maratti und anderen in freundschaftliche Verhältnisse trat. Sein bedeutendes Vermögen verleitete ihn zu einer gewissen Eitelkeit, die sich hauptsächlich in einer Menge prächtiger Kleider zeigte, weshalb er auch in der Schilder-

a) Tom. III. p. 33.

b) S. mein Verzeichniß pag. 13. Nro. 17

c) S. Bartsch Vol. I. pag. 199.

d) S. Band V. pag. 274.

Vent den Zunamen „Bunte Krähe" erhielt. Als er im Jahre 1664 in sein Vaterland zurückkehrte, erstaunte anfangs Jedermann über seine Arbeiten; anstatt daß er aber in seiner Kunst immer hätte zunehmen sollen, erfolgte gerade das Gegentheil. Er war mehrmals Director der Academie, und starb im Jahre 1688.

Von Davyd de Koning hat man nur wenige Nachrichten. Er war in Antwerpen geboren, und in jenen Zeiten ein Schüler von Johann Fyt, den er erreichte. Im Jahre 1661 kam er nach Rom, und ward, weil sich in den meisten seiner Gemählde ein Kaninchen befindet, unter dem Beinamen „der Kamler" in die Schilder-Bent aufgenommen.

Koninge Gemählde bestehen, wie die von Fyt, in todten und lebendigen Thieren, und sind mit Blumen und Früchten ausgeschmückt. In der Darstellung der Vögel zeichnet er sich besonders aus. Fyt hatte jedoch eine vollkommene Harmonie vor ihm voraus. Füßly sagt im ersten Bande seines Lexicons, daß er 1634 noch gelebt habe: „Koninge kam 1668 gen Rom, wo er 1684 noch lebte, auch dem Vermuthen nach starb." Aber ich finde bei Sweert S. 18. daß er 1686 zum Mitgliede der Academie de S. Lucas in Rom ernannt worden ist.

Ich übergehe van Terlee, Poorter, Spalthof und Bellin. Die drei ersten mahlten Historien; Spalthof war dreimal in Rom, und arbeitete dort mit vielem Beifalle im niederländischen Geschmacke. Jacob Gellig von Utrecht mahlte mit sehr vieler Kunst alle Gattungen Früchte; auch einige Portraite, und bezeichnete seine Arbeiten mit dem Namen Gillis a).

In der Darstellung des Federviehes hat Niemand die Aehnlichkeit, den Geist und den wahren Character dieser Thiergattung so vollkommen erreicht, als.

a) S. Weyermanns Tom. II. pag. 382.

Melchior Hondekaeter.

geb. 1636, gest. 1695.

stammt aus einer berühmten Familie, und war Sohn und Schüler von Gisbrecht Hondekaeter, dessen ich schon gedacht habe a), und Enkel von Gilles Rinkenbooms und Savary. Bis in sein [illegible] war er Schüler seines Vaters, [illegible] im Jahre [illegible] starb, und bei demselben schon zu einer großen Vollkommenheit gelangt, besonders in der Darstellung der Hühner, Kücken, Enten, Gänse, Pfauen u. s. w. Sein Onkel, J. B. Weenix, unterstützte ihn mit seinem Rathe. Mit seinen Talenten für die Kunst verband er eine tiefe Gelehrsamkeit in der Theologie, und einen sehr sittlichen Character. Alles dieses verwandelte sich aber durch eine unglückliche Heirath, die ihn im Jahr 1695 auch ins Grab brachte, in ein abscheulichst [illegible] Leben. Die vorzüglichsten Gallerien Deutschlands besitzen Sachen von ihm; auch in unsrer kleinen Sammlung befindet sich ein sehr schönes Gemählde von seiner Hand b).

Johann van Neck ward in Narden geboren, und war ein Schüler Jacob de Bakker oder Backer, dessen Werke er mit großer Kunst nachahmte. Er mahlte Historien. Houbraken beschreibt ein schönes Gemählde von ihm, welches den Simeon im Tempel darstellt, als er das Kind Jesus in den Armen hält. Dieses schön gezeichnete und schön colorirte Gemählde bewundert man in der französischen katholischen Kirche zu Amsterdam. Van Neck starb im Jahre 1714.

Ich übergehe Mechlinger von Lucern, der mehrere Sachen in seinem Vaterlande, besonders für

a) S. pag. 172, wo man jedoch einen Irrthum „Wilhelm" anstatt „Gisbrecht" liest.

b) S. mein Verzeichniß pag. 9. Nro. 10.

das dortige Franziskaner-Kloſter mahlte. Er verfertigte auch Portraite von großer Aehnlichkeit, und noch heutiges Tages ſieht man dort eine Verſuchung des heiligen Antonius von ihm, in welcher alle Teufel Portraite damahls bekannter Perſonen ſind. Ich komme nun zu

Matthäus Merian dem Jüngern,

geboren zu Baſel im Jahre 1621, und Sohn des berühmten Kupferſtechers Matthäus Merian (geb. 1593, geſt. 1651) a). Der jüngere Merian hatte mehrere Lehrer, unter welchen ihn Joachim von Sandrart wie Sohn behandelte, und nicht nur nach Amſterdam ſondern auch nach London mit ſich nahm. Späterhin benutzte er den Unterricht des Anton van Dyck, und ſelbſt des Rubens und Jacob Jordaens. Nachdem er in Frankreich und in Italien gereiſt hatte, ließ er ſich in Frankfurt am Main nieder, wo er Ehre und Vermögen häufte, und im Jahre 1687 ſtarb. Er mahlte Hiſtorien und Portraite, und ward in beiden Gattungen berühmt. Für den Dom zu Bamberg mahlte er ein großes Altarſtück, das Märtyrthum des heiligen Lorenz, ſo wie auch die Portraite des dortigen Biſchofs und des Erzbiſchofs von Mainz. Bei Gelegenheit der Krönung verfertigte er auch ein ſehr ſchönes Portrait des Kaiſers Leopold im Jahre 1658. Ein Sohn dieſes Matthäus Merian war Johann Matthäus, ein guter Portraitmahler in Paſtell, der ſich aber vorzüglich mit dem Handel der

a)

Matthäus Merian sen.
geb. 1593. geſt. 1651.

Matthäus jun. geb. 1621. geſt. 1687.	Gaspar. geſt. 1627.	M. Sibylla. geb. 1647. geſt. 1717.
Joh. Matthäus. geb. — geſt. 1710.		

Kunstsachen und Kupferstiche abgab, welche er von seinem Vater und Grossvater geerbt hatte. Er starb in Frankfurt 1756. Matthäus hatte noch einen Bruder und eine Schwester. Der Bruder, Gaspar, war 1627 geboren, und Kupferstecher. Zu seinen mannichfaltigen Arbeiten gehören auch die Kupfer im Krönungs-Diarium Kaiser Leopolds vom Jahr 1658. Die Schwester,

Maria Sibylla Merian,

geb. 1647, gest. 1717.

war in Frankfurt geboren, und zeigte schon in ihrer frühen Jugend große Neigung zur Mahlerei und zur Naturgeschichte. Die Mutter wollte indessen ihrer Neigung und ihren Wünschen nicht nachgeben, bis es endlich ihrem Oheim väterlicher Seite Jacob Marrel a), gelang, sie dazu zu vermögen. Obwohl dieser Sibyllen selbst hätte unterrichten können, so verschaffte er ihr doch in Abraham Mignon einen berühmten Meister. Sie beschränkte sich hauptsächlich auf Blumen-, Frucht- und Insecten-Mahlerei aller Art; indessen wollte sie sich doch auch in höheren Gattungen, besonders im Nackten versuchen, und entschloß sich daher, da sie fühlte, daß diese Mahlerei dem jungfräulichen Anstande entgegen sey, im Jahre 1665 den geschickten Nürnberger Mahler und Architekten Johann Graff zu heirathen b). Der

a) Jakob Marel — Mereels, oder eigentlich Marrel, war aus Utrecht gebürtig und ein Schüler Georg Flegels, welchen er in Darstellung der Blumen und Früchte übertraf. Er hatte die Wittwe des ältern Matthäus Merian geheirathet, und starb im Jahre 1643. Von ihm ist ein kleines Werkchen vorhanden unter dem Titel: „Artiges und Kunstreiches Reisebüchlein vor die ankommende Jugend zu lehren, insonderheit für Mahler, Goldschmidt und Bildhauer zusammengetragen und verlegt durch Jacob Marrel, Burger und Mahler in Frankfurt. Anno 1681.

b) Sie trennte sich im Jahre 1686 von ihrem Manne, und

erste Theil ihres bekannten Werkes erschien im Jahre 1679, der zweite 1683 a). Nach einigen Jahren trennte sie sich von ihrem Manne, und schloß sich an die Sekte der L'Abbadisten an, deren ich schon gedacht habe b). Sie hatte während ihres Aufenthaltes bei einem Herrn von Sommerdyck Gelegenheit eine große Menge Amerikanischer Insekten zu sehen. Dieses veranlaßte sie eine Reise nach Surinam zu machen, wohin sie sich mit einer ihrer Töchter im Jahre 1698 einschiffte. Sie blieb zwei Jahre dort, zeichnete alle Insekten, Blumen, Pflanzen die ihr vorkamen, nach der Natur, und kehrte 1701 nach Amsterdam zurück.

Die Studien und die Frucht dieser Reise erschienen in einem sehr schönen Werke in Folio im Publikum c). Sie

nahm den Namen ihres Vaters wieder an. Es ist aber falsch, wenn d'Argenville sagt, daß ihr Mann den Namen ihres Vaters angenommen habe, so wie es auch falsch ist, daß sie ihres Mannes Namen nicht angenommen haben sollte, da dem auf dem dritten Theile ihres Werkes ausdrücklich bemerkt ist, „Maria Sybille Gräfin sculpsit."

a) 1. Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung u. s. w. von Maria Sybilla Gräfin, Matthäi des Aeltern seel. Tochter. Nürnberg. Tom. I. 1679. Tom. II. Frankf. 1683.

2. Der erste Theil dieses Werks, illuminirt.

3. Erucarum Ortus, Alimenta et paradoxa Metamorphosis per Mariam Sybillam Merian. Amstelodami, mit Hinzufügung eines dritten Theils.

4. Metamorphosis Insectorum Surinamensium. Amstelodami. Fol.

5. Maria Sybilla Merian Surinaemsche Insecten. Amsterd. 1719. Fol. mit einigen Zusätzen.

b) S. pag. 134. wo die Rede von Anna Maria Schurmanns ist.

c) „Metamorphosis Insectorum Surinamensium", mit einer andern Abhandlung verbunden unter dem Titel: „Erucarum

Sie war auch eine vollkommene Stickerin, und man behauptet, daß ſie auch Blumen auf Leinwand und Seide gemahlt habe, die ſelbſt durch Abwaſchen gar nichts von ihrer Schönheit verloren a).

Auch ihre beiden Töchter mahlten Blumen. Johanna Helena, die im Jahre 1668 geboren war, begleitete ihre Mutter auf ihrer Reiſe nach Surinam, half ihr, und unternahm eine zweite Reiſe eben dahin.

Dorothea Maria, 1678 geboren, mahlte Inſekten und Blumen mit großem Beifalle zu Amſterdam, und gab einen Anhang zu dem Werke ihrer, im Jahre 1717 geſtorbenen Mutter b), oder einen dritten Theil deſſelben heraus. Auch von ihr hat man eine Abhandlung unter dem Titel: De Generatione et Metamorphosibus Insectorum Surinamensium.

Als Portraitmahler zeichneten ſich zu Matthias Merians Zeit aus:

Johann Rudolf Werenfels, 1629 in Baſel geboren. Er ſtudierte die Mahlerei in Amſterdam, reiſte in Deutſchland, Frankreich und Italien, und kehrte nach einer langen Abweſenheit in ſein Vaterland zurück, wo er im Jahre 1673 ſtarb.

Sein Zeitgenoſſe war Johann Wirz, der mit großer Kunſt Portraite mahlte, und auch in Kupfer ſtach.

Nicolaus Ryks, den man mit einiger Wahrſcheinlichkeit für einen Sohn von Johann Ryks hält,

carum ortus, alimentum et paradoxa metamorphosis", in Folio, deutſch, engliſch, lateiniſch und holländiſch, mit 60 Kupfertafeln. Eine zweite Ausgabe hat den Titel: Dissertatio de generatione et metamorphosibus Insectorum Surinamensium etc. mit 72 Kupfertafeln.

a) Siehe J. J. Zuber's Geſchichte ꝛc. Band II p 198. Er hatte mehrere Gemälde davon geſehen.

b) S. Paquot Memoires T I. p. 335. seq.

war in Brügge geboren. Er reiste viel im Orient, und hielt sich lange Zeit in Jerusalem auf. Seine vorzüglichsten Gemählde sind Caravanen, aber die Hintergründe derselben stellen Gegenden des heiligen Landes dar. Im Jahre 1667 ward er in die Mahler-Gesellschaft zu Brügge aufgenommen, und mahlte Figuren, Pferde, Kameele mit großer Leichtigkeit und Kunst.

Von einem „Constanz Perez", dessen Namen eher spanisch als deutsch zu seyn scheint, findet sich bei Ghezzi S. 66: „Constanz Perez, ein deutscher Mahler, 1655." — In diesem Jahre nehmlich ward er zum Akademiker von St. Lucas in Rom ernannt.

Ein Mahler von großem Rufe war

Joseph Werner,
geb. 1637, gest. 1710.

Er war in Bern geboren, und der Sohn eines Mahlers. Sein Vater hieß auch Joseph. Von früher Jugend an trieb er die Zeichenkunst und andere Wissenschaften, worin er auch ziemliche Fortschritte machte, und ward späterhin in die Schule des oben gedachten Matthäus Merian nach Frankfurt geschickt. Er hatte hier einen guten Grund im Zeichnen gelegt, und in der Oehl-Mahlerei, als er sich entschloß sich auf die Miniatur-Mahlerei zu legen. Im Jahr 1658 kam er nach Rom, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, und mit allgemeinem Beifalle arbeitete. Sein Ruf in dieser Art Mahlerei hatte sich bis an den Hof Ludwig XIV. verbreitet, der ihn zu sich entbot, und den er mehrmals mahlte, so wie auch mehrere Großen des Reichs, nachdem er daselbst angekommen war. Ich will die Meinung derjenigen nicht unterstützen, welche behaupten, daß Le Brun's Eifersucht die Ursache gewesen sey, weshalb er sich nicht lange in Paris aufgehalten habe; so viel ist indessen gewiß, daß

ſeine eigene, etwas unbeſtändige Gemüthsart wohl auch etwas dazu beigetragen haben mag. Wie dem nun auch ſeyn mag, er verließ Frankreich und arbeitete mit großem Beifalle in Deutſchland, nehmlich am Pfälziſchen, Wiener und Bayeriſchen Hofe. Um dieſe Zeit, 1696, erhielt er eine Einladung an den Berliner Hof, als Director der daſelbſt errichteten neuen Academie. Die unfreundlichen Geſinnungen, welche er von andern Mahlern daſelbſt erfuhr, waren indeſſen Veranlaſſung, daß er auch dieſe Stadt wieder verließ, und in ſein Vaterland zurückkehrte, wo er im Jahr 1710 ſtarb.

Werner war ein Mann von ausgezeichneten Verdienſten. Seine Compoſitionen und Allegorien haben ein ſchönes Helldunkel, und gute Zeichnung. Wiewohl er nur wenig in Oehl mahlte, ſo ſieht man doch einiges in der Art von ihm zu Bern; viel mehr aber in Miniatur. Er hatte zwei Söhne: Chriſtoph Joſeph, und Paul Werner, die ſich auch beide der Mahlerei rühmlichſt befleißigten. Mehrere Künſtler, die den Namen Werner führten, und bei denen ich mich nicht aufhalten will, gehören wahrſcheinlich zu derſelben Familie.

Obwohl in Deutſchland geboren, muß man

Caspar Netſcher,

geb. 1639. geſt. 1684,

noch in der Holländiſchen Schule aufführen. Sein Geburtsort war Heidelberg, und er war ein Sohn des Bildhauers Johann Netſcher. Ungeachtet er ausſchließlich für das Studium der Medizin beſtimmt war, ſo trug doch ſeine Leidenſchaft für die Mahlerei den Sieg davon, und er widmete ſich ihr ganz in Koſters Schule, der Vögel und Wild mahlte. Einige behaupten, daß er auch Gerhard Douws, und Gerhard Terburgh's Unterricht genoſſen habe; inzwiſchen iſt nur ſo viel gewiß, daß er in mehreren Gattungen mahlte, vorzüglich

aber Converſations-Stücke und halbe Figuren, in der beliebten Gerhard Terburgh'ſchen Manier a), und daß er wie dieſer, in allen ſeinen Gemählden irgend ein, in weißen Sammt gekleidetes Frauenzimmer anbrachte, den er mit der größten Vollkommenheit mahlte. Auf einer Reiſe, die er nach Italien machen wollte, kam er nur bis Bordeaux, nahm ſich daſelbſt eine Frau, kehrte nach Holland zurück, und ließ ſich im Haag nieder, wo er mit allgemeinem Beifalle verſchiedene Cabinetſtücke und Portraite mahlte. Seine ſchwache Geſundheit hinderte ihn eine Einladung an den Hof Karls II. von England anzunehmen. Er ſtarb im Jahre 1688 in der Blüthe ſeines Lebens, und hinterließ mehrere Söhne, unter welchen ſich drei auf die Mahlerei legten.

Theodor Netſcher, den man auch, weil er 1666 in Bordeaux geboren ward, den Franzoſen nennt, ward in der Folge der beſte Schüler ſeines Vaters, bei dem er bis an ſein 18tes Jahr ſtudierte. Er gieng mit dem franzöſiſchen Geſandten, dem Grafen d'Avaux, nach Paris, mahlte daſelbſt viele Portraite, und ward der Lieblings-Mahler der Damen, weil er die Kunſt verſtand, bei großer Aehnlichkeit noch zu verſchönern. Als er nach Holland zurückgerufen worden war, zerſtörte der Tod des Königs Wilhelm alle ſeine Hoffnungen. Er

a) Dr. von Murr in gedenkt in ſeinem mehrmahls angeführten Werke Band II. S. 326, wo er von Terburgh ſpricht, eines Gemähldes unter dem Namen: „La Vengeance de Terburg" mit folgenden Worten: „Ce Tableau très capital peint en 1672 est d'une grande finesse et d'une vérité surprenante. Il offre une Allegorie critique très piquante, faite du ressentiment de ce grand Artiste contre son disciple Gaspar Netscher et contre le Stadthouder Guillaume III. Prince d'Orange, Roi d'Angleterre, qui avoit ébranlé l'amour propre de Terburgh en témoignant au Magistrat de Deventer en 1672 une preference marquée pour le disciple qui étoit son peintre favori au desavantage du Maitre" etc.

erhielt endlich ein Amt, aber ſeine Neigung am Hofe zu leben, veranlaßte ihn ſich im Haag niederzulaſſen, wo er im Jahre 1732 ſtarb.

Sein Bruder Conſtantin (1670 geboren), mahlte ebenfalls Portraite mit groſſem Beifalle. Im Jahr 1699 war er Mitglied der Academie im Haag, und ſtarb 1722. Der dritte Bruder, Anton, war auch Portraitmahler, ward aber wegen ſeiner ſchlechten Aufführung nach Oſtindien geſchickt, wo er ſein Leben beſchloß.

Die Familie Werdmüller hat ſich in Wiſſenſchaften, in Künſten, und im Kriege ſehr ausgezeichnet.

Johann Rudolph Werdmüller von welchem ich einiges mittheilen will, ward 1639 in Zürch geboren, lernte zwar die Mahlerei bei Conrad Meyer, bildete ſich aber vorzüglich durch eigenes Studium bei ſeinem Vater, welcher eine ſchöne Sammlung von Gemählden und Kupferſtichen beſaß. Werdmüller mahlte Portraite, Landſchaften und Früchte, reiſte in Deutſchland, und hielt ſich eine Zeitlang bei dem geſchickten Blumen-Mahler Korell auf, deſſen ich ſchon gedacht habe. Er war auch in Holland, und verlor unglücklicher Weiſe ſein Leben in einem Fluſſe, als er im Jahr 1668, in ſeinem 29. Lebensjahre eine Reiſe nach Frankreich unternehmen wollte. Seine drei Brüder, Jacob, Heinrich und Conrad beſchäftigten ſich ſämmtlich mit Mahlerei und Baukunſt.

Um dieſe Zeit lebte Wilhelm Stettler, aus Bern, Mahler und Kupferſtecher und Schüler von Jacob Wacker, Conrad Meyer, und Joſeph Werner dem jüngeren. Von ihm ſind unter andern die Zeichnungen zu den Münzen des berühmten Werks von Karl Patin. Er hat auch ein kleines Buch über Mahlerei geſchrieben a) und iſt 1708 zu Bern geſtorben.

a) Bericht von dem rechten Wege zu der Mahlerei. Bern 1679.

Man weiß aus der Geſchichte, daß mehrere Mahler ihren Fürſten mit ſo treuer Liebe anhiengen, daß ſie ſie ſelbſt im größten Unglück nicht verließen. Der alte Lucas Cranach gab davon ein auffallendes Beyſpiel.

Eben daſſelbe läßt ſich von Dominicus Rollet ſagen, der 1620 in Brügge geboren, und 1657 in die Mahler-Geſellſchaft daſelbſt aufgenommen ward. Sein allgemeiner Ruhm veranlaßte den Herzog Maximilian von Bayern, als damaligem Gouverneur der Niederlande ihn zu ſeinem erſten Mahler zu ernennen, und ihm überdem die Aufſicht über ſein Cabinet anzuvertrauen, da er ſich im Beſitz einer großen Anzahl von Meiſterſtücken befand. Rollet verließ dieſen Prinzen nicht, als er in Ungnade gefallen war, begleitete ihn nach Paris, und folgte ihm auch nach Bayern, als er in ſeine Staaten zurückkehrte. Erſt nach Maximilians Tode gieng er wieder nach Paris, und ſtarb dort, 76 Jahr alt, im Jahre 1686. Er mahlte Hiſtorien und Landſchaften, aber ſeine Bataillen ſind beſonders voll Geiſt, Feuer und Wahrheit, mit einer Erſtaunen erregenden Leichtigkeit gemahlt, und von großer Wirkung. Im Ganzen nähert ſich ſeine Manier, der Manier van der Meulens a). Von Mannlich macht ihn zu van der Meulens Schüler, und ſagt hinzu: „Rollet kam in Churbayeriſche Dienſte, und wurde um das Jahr 1706 wegen ſeiner erprobten Rechtſchaffenheit und Treue zum Begleiter der Churfürſtin nach Venedig ernannt". Viele ſeiner Arbeiten befinden ſich in deutſchen Gallerien.

Samuel Bottſchildt, zu Sangerhauſen in Thüringen geboren, war ein verdienſtvoller Mahler, und lebte als Gallerien-Inſpector, Director der Academie, und Hof-Mahler in Dresden. Bei einer vortrefflichen Compoſition ſind ſeine Figuren in einem guten Styl

a) S. von Mannlich P. I. p. 309.

gearbeitet. Er mahlte mehrere Zimmerdecken im großen Garten-Pallast in Dresden, und auch eine Abnahme vom Kreutz für die Martinskirche in Halberstadt. Sein Tod fällt in das Jahr 1707 a).

Wenn Geduld und höchste Vollendung allein den großen Künstler bildeten, so würde Peter van Slingelandt gewiß eine der ausgezeichnetsten Stellen unter den Mahlern verdienen. Dieser war 1640 zu Leyden geboren, und ein Schüler Gerhard Douws. Indessen ist der Unterschied zwischen Meister und Schüler sehr groß: bei jenem ist alles mit der größten Leichtigkeit gemahlt; bei diesem reduziret sich alles auf Mühe, Geduld, und eine unglaubliche, wiewohl geistlose Vollendung. Auf ein Bild der Familie Meermann verwandte er drei Jahre, und ein Spitzen-Kragen beschäftigte ihn oft einen Monat b). Ungeachtet dieser peinlichen, kalten Vollendung fand er doch Liebhaber, und verschiedene seiner Arbeiten werden in den Cabinetten der Großen bewundert. Slingelandt starb im Jahre 1691.

Ein anderer Schüler Gerhard Douws war

Gottfried Schalken,

geb. 1643, gest. 1706.

Er war in Dort geboren, und der Sohn eines Schulrectors, der ihn im Lateinischen unterrichtete, verließ aber die gelehrten Studien, um sich unter Anleitung Samuels van Hoogstraeten, dessen ich bereits rühmlich gedacht habe, der Mahlerei zu widmen. Nachdem

a) Im Jahre 1693 erschien ein von ihm gestochenes Kupferwerk unter dem Titel: „Opera varia historica poetica et iconologica" in Fol.

b) Es scheint, daß das unvernünftige System den Fleiß dem Geiste vorzuziehen, bei vielen Künstlern festen Fuß gefaßt habe, welche oft bei ihren punktirten Sepia-Zeichnungen ganze Monate verlieren.

er in Gerhard Douws Schule gekommen war, gab er sich der Manier desselben ganz hin, und mahlte seine Gegenstände mit der größten Vollendung, besonders aber, rücksichtlich der Beleuchtung, grösstentheils künstlicher Lampen, Fackeln, Kohlen, und zuweilen nur der Sonne unmittelbar a). Sein Ruf gelangte auch nach London, wohin er sich gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts begab b). Man behauptet, daß er dort viel Unannehmlichkeiten erfahren habe, besonders von Seiten Kneller's, der alle nach England kommenden Künstler von Verdienst verfolgte.

Weyermann erzählt unter anderem Dingen von Schalken, daß er das Portrait Wilhelms des III. mit einem Talglichte in der Hand, indem ihm das geschmolzene Talg über die Hand träufelt, gemahlt habe. Schalken verließ London wieder, und wählte den Haag zu seinem Wohnorte. Späterhin suchte ihn der Churfürst von der Pfalz, für welchen er sehr viel und unter andern auch die sehr bewunderten „klugen und thörigten Jungfrauen" gemahlt hatte, nach Düsseldorf zu ziehen. Er starb im Haag im Jahr 1706.

Schalken war sehr geheimnißvoll beim Mahlen, und ließ Niemanden zusehen. Seine Arbeiten haben eine große Vollendung und ein herrliches Colorit; besonders verstand er es bei seinem leichten Pinsel die Abstufungen des künstlichen Lichts mit großer Kunst, und mit

a) Ich habe Schalkens Gemählde immer wegen ihrer Vollendung, und wegen der herrlichen Wirkung des Hellenkels bewundert, eine Wirkung, die von seinen Nachahmern meistens verfehlt worden ist. Der einzige Künstler unserer Zeit, der in der Nachahmung brennender Lichter die höchste Vollkommenheit erreicht hat, und zwar selbst in Bildern von natürlicher Größe, war Gerard, aber vielmehr Christoph Friedrich Reinhold in Berlin, ein Bruder der Terbusch und der Matthieu, prächtige Frauenzimmer von entschiedenem Verdienste. Ich werde vielleicht noch künftig dieser Mahler-Familie gedenken.

b) S. was darüber Band V. p. 513. gesagt ist.

treuer Nachahmung der Natur darzustellen: aber seine Zeichnung ist incorrect, und seine Composition nicht gewählt, oft ohne Geschmack. Daher kommt es, daß seine halben Figuren, besonders im Kleinen, seinen größeren Arbeiten sehr vorzuziehen sind. Ueberhaupt möchte ich mit von Mannlich, wo er von Schalken spricht, sagen: „Seine Werke gefallen den Kenner mehr, als sie ihn befriedigen.“

Alle deutschen Gallerien besitzen Arbeiten dieses Künstlers, namentlich die zu München, Cassel, Salzdahlum und Düsseldorf, wo vier Stücke von ihm waren. Auch im Pariser Museum sind dergleichen, so wie auch in der Gallerie zu Florenz, wo sich sein und seiner Tochter Bild befindet a).

Er hatte mehrere Schüler und Nachahmer; die meisten der letzteren fielen in zwei Fehler; die Schatten sind nehmlich entweder zu dunkel, oder die Lichter zu feurig, so daß die Gegenstände eher von brennenden Kohlen, als von einer Kerze beleuchtet erscheinen. Ueberhaupt färben alle künstlichen Lichter die Gegenstände, und bringen mehr oder weniger eine Wirkung hervor, die mit dem größeren oder geringeren Mangel des natürlichen Lichts im Verhältniß steht.

Zu Gerhard Douw's Schülern gehört auch Matthias Neveu, im Jahre 1647 zu Leyden geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von Abraham Torenvliet; erst später genoß er Douw's Unterricht, zu dessen treuesten Nachahmern er gehört, indem er sich dieselben Gegenstände wählte, wobei er sich jedoch zuweilen in zu weitläufige Compositionen verlor. Zu diesen letzteren rechnet Houbraken ein an Figuren sehr reiches Gemählde, welches man „die Werke der Barmherzigkeit“ nennen könnte. Er beschloß sein Leben zu Am-

a) S. Mus. Flor. T. IV. p. 21

ſterdam, wo er im Jahre 1719, in großem Anſehen, und nachdem er ſeinen Meiſter in vielen ſeiner eigenen Arbeiten gleichſam wieder ins Leben zurückgerufen hatte, noch lebte.

Die vorliegenden Blätter enthalten eine Menge Beiſpiele davon, daß Laſter ſich mit den ausgezeichnetſten Talenten vereinigen können. Ich bin jetzt wieder in dem Falle, von einem ſolchen Manne reden zu müſſen.

Gerhard von Laireſſe,

geb. 1640, geſt. 1711.

war in Lüttich geboren, und ein Sohn und Schüler des in Dienſten des Kurfürſtbiſchofs von Lüttich geſtandenen wackeren Künſtlers Regner von Laireſſe a). Er verſtand Mahlerei, Dichtkunſt und Muſik. Schon in früher Jugend war er im Stande, ſchöne Copien zu machen, und ſtudierte vorzüglich nach Bartholet Flamäel. Kaum 15 Jahre alt, zeichnete er ſich nicht nur durch Portraits, ſondern auch durch Hiſtorien-Mahlerei aus, und mahlte für die Churfürſten von Cölln und Brandenburg. Sein Geſicht war überaus häßlich; man ſah kaum eine Spur von einer Naſe b).

a) Regner von Laireſſe.

Ernſt — Gerhard — Jacob — Johann.

Abraham. Johann.

b) Emanuel de Witte, deſſen ich ſchon B. II. S. 547 gedacht habe, befand ſich einſt mit Laireſſe in einem Wirthshauſe. Laireſſe zeichnete einige Linien auf den Tiſch, damit de Witte, der ſich für einen großen Geometer hielt, ſie erklären ſollte. De Witte machte, ſtatt der Antwort, neben die Linie eine höchſt unanſtändige Zeichnung, und ſagte: „ſeht, das iſt Schuld daran, daß ihr eure Naſe verloren habt.“ Laireſſe, der ungeachtet ſeiner Lieberlichkeit von ſanftem aber doch ſehr reizbarem Temperamente war, mißhandelte den de Witte ſo, daß, als ihn am folgenden Tage einige ſeiner Bekannten ganz entſtellt ſahen, und ihn fragten, wer ihn ſo mißhandelt habe, er ih

Er kleidete ſich beinahe prächtig, liebte das ſchöne Geſchlecht, und war wegen ſeines Geiſtes bei denſelben ſehr beliebt. Ein Meſſerſtich, den ihm eine ſeiner verlaſſenen Schönen gab, war die Veranlaſſung, daß er ſich verheirathete. Er zog ſich nach Utrecht zurück, und ließ ſich darauf in Amſterdam nieder, ſo daß er für einen eingebornen Mahler galt.

Laireſſe war ein Mann von ausgezeichnetem, dichteriſchem Genie. Er verſtand Geſchichte, Mythologie, Allegorie, componirte mit vielem Geiſte, und würde, da er nichts von der herrſchenden Manier der Holländer angenommen hatte, wenn er nur einige Jahre in Italien gelebt und Gelegenheit gehabt hätte, die dortigen großen Muſter zu ſtudieren, nach einer feſten Ueberzeugung ein wahres Wunder der Kunſt geworden ſeyn. So aber verfiel er in eine gewiſſe Schwerfälligkeit bei ſeinen Figuren, die ohne alle Grazie ſind, und ſeiner Architektur, mit welcher er die Hintergründe ſeiner Gemählde verzierte, fehlt alle jene Einfachheit, die den Hauptcharacter des Grandioſen ausmacht.

Man kann indeſſen nicht läugnen, daß in allen ſeinen Arbeiten eine Nachahmung des Nikolaus Pouſſin vorherrſcht, ſo wie auch Peter Teſta's, welchen er ebenfalls nachzuahmen ſuchte. Er mahlte ſowohl große Gegenſtände, als auch Cabinetſtücke und Zimmerdecken, und ahmte mit groſſer Kunſt Basreliefs im Helldunkel nach. Auch ſind eine unzählige Menge von ihm ſelbſt geſchmackvoll gearbeiteter Kupferſtiche vorhanden, ſo wie er denn auch Mehreres über Mahlerei geſchrieben hat a), und

nen antwortete, daß er von Laireſſe geſtern bei Nacht ſo ſey angelegt worden, und daß er ihn aufſuche, um ihn bei Tage ſchelten zu können.

a) Marr führt in ſeiner Bibliothek Tom. I. p. 160. Einen von Laireſſe's Werken unter dem Titel an: „Principes de la Peinture par Gerard de Laireſſe. Amſterd. 1728. Deutſch zu Nürnberg 1728. in 8. Engliſch zu London 1730. in 8.

darunter ein Werk in holländiſcher Sprache. D'Argenville, der ihn perſönlich kannte, ſcheint zu ſagen, daß ſein Werk erſt in ſeinem Alter erſchienen ſey, daß es zu ſeiner Unterhaltung gereicht habe, und daß er erblindet, und im Jahre 1711 geſtorben ſey. Andere Schriftſteller, und unter dieſen auch Descamps erzählen die Sache anders; nehmlich, daß er im Jahre 1690 das Geſicht verloren, und bei ſeiner heftigen Leidenſchaft für ſeine Kunſt, wöchentlich eine Mahler-Geſellſchaft gehalten habe, worin er ſeine Ideen diktirte, die dann, von ſeinem Sohne geſammelt, und mit einer Menge Kupferſtiche begleitet nach ſeinem Tode in zwei Bänden herausgegeben wären.

In meinen Papieren finde ich dieſes Werk unter folgendem Titel angeführt: „Principes du Dessein, ou Methode courte et facile pour apprendre cet art en peu de temps par Gerard de Laireſſe. Amsterd. 1740. in Fol. mit Kupfern. Ebenfalls bei Murr l. c. Tom. II. pag. 176 finden ſich: „Les principes du Dessein par G. de Laireſſe, avec fig. à Amsterd. 1719. 1729. Fol. deutſch von Samuel Theodor Gerike. Berlin. 1705. 4.

Neu eröffnete Schule der Zeichenkunſt mit 120 Kupfertafeln. Leipz. 1745. Fol.

Hier merkt man, daß man ein andres ſeiner Werke mit dem obigen in Anſehen verwechſelt hat. G. v. Laireſſe großes Mahlerbuch in Nürnberg 1728. 1784. 4. drei Bände mit Kupfern. Englisch London 1738. u. 1784. 4. Franzöſiſch Paris 1787. Tom. I. II. 4to. S. von Blankenburg litter. Zuſätze Band II. pag. 336.

Unſere Bibliothek beſitzt

1. Godofridi Bidloo M. D. et Chirg. Anatomia humani corporis. Centum et quinque tabulis per artificiosiss. G. de Laireſſe ad vivum delineatis etc. Amstelodami 1685. fol.

2. Gerh. de Laireſſe Leodiensis Pictoris Opus Elegantissimum Amstelodami ipsa manu tam aere incisum, quam inventum, et per Nicolaum Visscher c. privilegio Ord. Gen. Belg. foederatae editum.

3. 't Groot Schilderboek door Gerard de Laireſſe tot Amsterdam. By Hendrick de Sleedes. T. I. II. 1712. 4.

4. Die teutſche Ueberſetzung „Großes Mahlerbuch. Band I. II. III. Nürnberg 1728.

5. Neu eröffnete Schule der Zeichenkunſt. Leipz. 1745. Fol.

Laireſſe hinterließ zwei Söhne, welche ſeine Schüler waren, und einen Enkel. Der älteſte ſeiner Brüder, Ernſt, mahlte Thiere, war einige Zeit in Italien, und ſtarb in Dienſten des Fürſtbiſchoffs von Lüttich; Jacob und Johann mahlten Blumen und Früchte, und liefen ſich in Amſterdam nieder.

Wir haben ſchon bemerkt, daß Laireſſe's Zeichnung ſorgſamer hätte ſeyn können; aber ſeine Ideen ſind poetiſch; er iſt reich in der Compoſition, beſitzt eine richtige Kenntniß des Coſtüms, iſt bewandert in der Allegorie, und hat einen angenehmen Ton im Colorit, und einen leichten Pinſel.

Die deutſchen Gallerien ſind reich an Werken dieſes Künſtlers. Vor allen andern muß ich vorzüglich des ſchönen Gemähldes in der Salzthalkammer-Gallerie gedenken, welches den Achill vorſtellt, wie er vom Ulyſſes unter den Weibern des Lycomeds entdeckt wird. Es iſt gewiß eine ſeiner vorzüglichſten Arbeiten. Ein ſchönes Portrait befindet ſich in Florenz a).

Im Jahre 1600 ward, von einer berühmten Familie abſtammend, Franz van Cuyck de Mierhop in Brüggen geboren. Er genoß einer vorzüglichen Erziehung. Anfangs lernte er die Mahlerei nur zu ſeinem Vergnügen; in der Folge aber nöthigten ihn verſchiedene Umſtände, von ſeinen Talenten ernſthaften Gebrauch zu machen. Obwohl er Geſchichten mit Portraiten der darin handelnden Perſonen ſehr ſchön mahlte, ſo zeichnete er ſich doch nur in der Darſtellung von Thieren, und beſonders von Fiſchen ſo aus, daß er wenige ſeines Gleichen hat. Er ſtellte ſie meiſtens mit Früchten und Wildprait von Vieh gruppirt vor.

Ary de Voys ward 1641 in Leyden geboren. Sein Vater war Organiſt, und hatte gewünſcht, daß

a) S. Mus. Florent. Tom. I p. 301

auch er sich diesem Geschäft gewidmet haben möchte; aber die Lust zur Mahlerei überwog die Lust zur Musik, und so kam er zuerst zu Knufer, und nachher in die Schule des Abraham van den Tempel. Er bildete sich indessen eine eigene Manier, und erwarb sich so großen Ruf, daß er ein reiches Frauenzimmer heirathete, wodurch er aber in eine solche Unthätigkeit verfiel, daß er auch nicht das Geringste mehr arbeitete. Die Gegenstände seiner Gemählde waren Landschaften und Historien, worin er zwar Poelemburgs und Brauwers Manier nachahmte, jedoch immer eine große Originalität damit vereinigte. Sowohl sein Aufenthaltsort als auch das Jahr seines Todes sind unbekannt.

Jacob Torenvliet, ein Landsmann und Zeitgenosse von de Keyn, so wie auch wie dieser 1611 in Leyden geboren. Sein Lehrer ist nicht bekannt; die Schriftsteller seiner Zeit bemerken nur seinen Hang zur Ueppigkeit. Er beschäftigte sich vorzüglich mit Portraitmahlerei, und gieng in der Folge in Gesellschaft des Nikolaus Rosendael, eines Historien-Mahlers, nach Italien, wo er in Rom die Werke Raphaels, Paul Veronese's und Tintoretti's studierte, und sich in Venedig *besonders auf das Studium des schönen Colorits dieser* Schule legte. Er starb 1719 in Leyden. Man sieht es seinen Werken deutlich an, daß er in Italien studiert hatte. Er mahlte auch Portraite, und Descamps führt vorzüglich ein Bild von ihm an, welches die Familie Cornelio Schrevelius darstellte.

Ein vollkommener Nachahmer und Schüler von Cornel. Poelemburg war Johann von Haansbergen, 1612 in Utrecht geboren. Dieses Lob verdienen indessen nur seine früheren Arbeiten, denn in der Folge verschlechterte er aus Gewinnsucht immer mehr, bis zu seinem im Jahre 1705 erfolgten Tode.

In der Historien-Mahlerei im Großen zeichnete

ſich Arnold de Vuez ſehr vortheilhaft aus. Er war in der Nähe von St. Omer, zu Oppenois, im Jahre 1642 geboren, machte ſeine erſten Studien zu St. Omer bei einem Juden, dann bei Claudius Francois genannt Luc Recollet, und gieng darauf nach Italien, wo er in Rom ſich auf das Studium der Antike und Raphaels legte. Die dortige Academie des H. Lucas ertheilte ihm den Preis; und dieſe Ehre, und tauſend andere Bezeugungen, zu welchen auch die Protection des Prinzen Panfili gehörte, gaben Veranlaſſung, daß neidiſche Menſchen ihn ſo lange verfolgten, bis er Rom verlaſſen mußte. In Paris liebte und unterſtützte ihn Le Brun ſehr. Er mahlte nur große Hiſtorienſtücke, und einige Portraite. Von ſeinen vorzüglichſten Arbeiten liefert Descamps ein ausführliches Verzeichniß. Der Tod dieſes trefflichen Künſtlers erfolgte im Jahre 1690 in Lille.

Ich übergehe mit Stillſchweigen Abraham van Kalraat, welcher Figuren, vorzüglich aber Blumen und Früchte mahlte; Theodor Freres und Adrian Backer, welche beide in Italien waren; Horaz Paulyn, einem Schwindelgeiſt, der ſo unzüchtige Gegenſtände mahlte, daß ſelbſt ein Aretin davor hätte erröthen müſſen a); Arnold Verbiecs, oder vielmehr Verbuis, der Portraite, aber vorzüglich obſcöne Bilder für Wüſtlinge mahlte: mehrere Mahler mit dem Namen Hamilton, die aus Schottland abſtammend ſich in Deutſchland niederließen, und deren ich ſchon ausführlich in meiner Geſchichte der Mahlerei in England gedacht habe b) — (von Karl Wilhelm, Johann Georg und Ferdinand Hamilton befinden ſich mehrere Sachen in der Königl. Gallerie zu München) — und komme nun zu

a) S. meine Geſchichte Band V S. 380.

b) S. pag. 380 u. f.

Peter Molyn,

oder Mulier, oder de Mulieribus, genannt der Cavaliere Tempeſta. Er ward im Jahre 1637 a) zu Harlem geboren, war ein Sohn von Peter Molyn dem ältern, deſſen ich ſchon gedacht habe, und ein Mann von großem Genie. Den Zunamen Tempeſta erhielt er in der Schilder-Bent wegen ſeiner Seeſtücke und Meeresſtürme. Auch Gegenden und Thiere mahlte er mit großer Vollkommenheit. Der Herzog von Bracciano liebte ihn ſehr, und machte ihn zum Ritter. Auf ſeiner Reiſe über Venedig und Mailand ward er zu Genua verhaftet, und des Verbrechens, wo nicht überführt, doch ſehr verdächtig, daß er ſeine Frau, oder wie andere ſagen, ſeine Maitreſſe habe ermorden laſſen. Seine Befreiung wird auf verſchiedene Weiſe erzählt. Descamps, der Tom. III. p. 148. Nachricht von ihm giebt, ſo wie auch Pascoli, ſtimmt mit dem Verfaſſer des Mus. Florent. welcher Tom. III. p. 287. ein ausführliches Leben von ihm liefert, nicht überein. Man vergleiche, was ich von ihm im erſten Bande S. 205. geſagt habe. Einige andere ſchätzbare Notizen über die Künſtler, die den Namen Molenaer oder Molyn führen, ſind bei Bartſch Tom. IV. p. 1—7 nachzuſehen.

Hiob und Gerhard Berckheyder, beide in Harlem geboren, waren Brüder, und ausgezeichnete Künſtler in Darſtellung von Landſchaften, Converſationen, Portraiten, und dem Innern von Kirchen und Städten. Sie ſtanden mehrere Jahre in Dienſten des Churfürſten von der Pfalz, für welchen ſie Hof-Feſte, Jagden und andere Luſtparthien machten. Gerhard ſtarb 1693

a) Viele Schriftſteller ſetzen ſeine Geburt in das Jahr 1657, und unter dieſen auch das Museo Fiorentino Tom. III. pag. 281. wo auch ſein Portrait ſteht.

1693 in ſeinem Vaterlande; Hiob fiel 1698 in Amſterdam in einen Canal und ertrank. Das Leben und Portrait des Hiob findet man im Museo Fiorent. Tom. III. p. 287.

Des Johann Weſtermanns, eines Schülers von Herrmann Zaftleven, habe ich in der Geſchichte der Malerei in England umſtändlich gedacht a).

Aus N. Berghem's Schule erſchienen mehrere Künſtler von ausgezeichneten Verdienſten. Der erſte derſelben, der ſich mir darbietet, iſt

Peter de Hooge,

von welchem man nur wenige Nachrichten hat. Er war 1643 in Holland geboren. Aus ſeiner Manier kann man mit Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß er aus Berghems Schule ſey, da alle ſeine früheren Gemählde in der Manier deſſelben gemahlt ſind. In der Folge lieferte er Arbeiten von anderer Art, nehmlich Nachahmungen von Metzu, Mieris, Coques und Slingelandt. In die Köpfe und Hände wußte er eine Kraft zu legen, die der von van Dyck gleich kommt. Wenn er auch die Vollendung von Metzu und Mieris nicht erreichte, ſo übertraf er ſie doch, da er einen leichten Pinſel führte, in der Kraft des Helldunkels.

Sein Mitſchüler bei Berghem war Johann Glauber, von deutſcher Familie, aber 1646 in Utrecht geboren. Eine unwiderſtehliche Neigung, bei welcher er viel Hinderniſſe zu überwinden hatte, führte ihn zum Zeichnen, bis er endlich Nicolaus Schüler ward, unter deſſen Anleitung er die ſchnellſten Fortſchritte machte. Nachdem er mehrere Arbeiten verſchiedener italiäniſchen Meiſter copirt hatte, reiſte er nach Rom, und

a) S. Band V. pag. 467. u. f.

ward in die Schilder-Bent unter dem Namen Polidor aufgenommen. Nach einem Aufenthalte von mehreren Jahren zu Rom, Padua und Venedig, kam er nach Deutschland zurück, gieng über Hamburg nach Coppenhagen, wo er einige Jahre verweilte, ließ sich dann in Amsterdam nieder, und ward ein genauer Freund von Laireſſe, mit welchem zusammen er mehreres im Schloſſe zu Soesdick mahlte. Er war unermüdet bey der Arbeit, und starb 1726. Glauber war einer der besten Holländischen Landschaftsmahler, aber seine Manier hat etwas Italianisches, und seine Gegenden gleichen den Umgebungen Roms, mit warmen und wahrem Colorit. Obwohl seine Arbeiten mit der größten Leichtigkeit gemahlt zu seyn scheinen, so mahlte er doch alles mit der größten Feinheit und Sorgfamkeit. Die Figuren sind meistens von Laireſſe, was ihren Werth noch erhöht.

Einer seiner Brüder, Johann Gottlieb, war mit ihm in Italien, lernte aber doch am meisten von ihm, obwohl er mehrere andere Lehrer hatte. Sie lebten nach ihrer Zurückkunft nach Deutschland zusammen bis in das Jahr 1684. Johann Glauber ließ sich, wie schon gesagt, in Amsterdam nieder; Johann Gottlieb aber in Deutschland, wo er auch, und zwar in Breslau, im Jahre 1703 starb. Seine Landschaften sind voll Anmuth, und dieſes zog ihm, zur Erinnerung der von ihm dargestellten reizenden Gegenden, den Beinamen Myrtillus zu. Er mahlte auch Seehafen, die er mit schön gezeichneten und schön colorirten Figuren ausschmückte.

Eine ihrer Schwestern zeichnete sich durch Portraite, und durch Darstellung einiger geschichtlichen Gegenstände aus. Sie lebte zu Hamburg, und verlor das Gesicht.

Zwei andere Harlemmer Mahler waren ebenfalls Bergbems Schüler, nehmlich Theodor Vischer und Dirk Maas. Vischer ward gegen 1650 geboren, und

reiſte, nachdem er einen guten Grund gelegt hatte, nach Rom, wo man ihm in der Schilder-Bent, wegen ſeiner Neigung zum Trunke den Beynamen Stempoy (Trunkenbold) gab.

Descamps glaubt, daß er in Rom geſtorben ſey, wo er ſich im Jahre 1696 ſchon 26 Jahre aufgehalten hatte. Seinen Ruhm gründeten Landſchaften und Thierſtücke, wobei er zwar immer der Manier ſeines Meiſters folgte, aber doch weit nachläſſiger tokkirte.

Maas, geboren 1656, war zuerſt ein Schüler von Heinrich Mommers, der im italiäniſchen Geſchmacke Markte mit Gemüſen und Früchten mahlte. Maas verließ dieſe Manier wieder, ward ein Schüler von Berghem, und würde es gewiß zu einer großen Vollkommenheit gebracht haben, wenn er nicht auch die Manier dieſes Meiſters wieder verlaſſen, und der, des berühmten Bataillen-Mahlers Johann Hugtenburg gefolgt wäre. Er ſtudierte die verſchiedenen Bewegungen der Pferde mit ſolchem Eifer, daß er ſelbſt ein trefflicher Bataillen-Mahler ward, und auch Jagden und andere Gegenſtände mahlte, worin er Pferde anbringen konnte.

Wie ſchon an ſeinem Orte geſagt worden iſt a), hatte Johann Baptiſt Weeninx einen Sohn, von welchem ich nun reden werde.

Johann Weeninx,

geb. 1644. geſt. 1719.

Sein Geburtsort war Amſterdam. Die Anfangsgründe der Kunſt lernte er von ſeinem Vater, welchen er aber ſchon im 16ten Jahre verlor, und ſtudierte in der Folge theils nach ſeines Vaters Werken, theils nach der Natur. Sein fruchtbarer Pinſel erſchuf Landſchaften,

a) S. Seite 179.

Historien, Thiere, Blumen und seine früheren Arbeiten lassen sich von denen seines Vaters nur durch die verschiedenen Namenszüge unterscheiden. Späterhin verbesserte er jedoch einen gewissen grauen Ton, in welchen sein Vater verfallen war. Für den Churfürsten von der Pfalz Johann Wilhelm, verfertigte er eine große Menge Gemählde, Hirsch- und wilde Schweins-Jagden — Thiere, Landschaften, Figuren, und alles vollkommen. In allen seinen Werken, sowohl in großen als in kleinen, ist ihm eine unerreichbare Vollendung eigen.

Nach seiner Zurückkunft nach Amsterdam endigte er daselbst sein rühmliches Leben im Jahre 1719. Arbeiten von ihm besitzen alle vorzügliche Gallerien Deutschlands.

Franz Mile, oder Millet, von Antwerpen, war nicht allein Landschafts-Mahler, wie irrigerweise an einem anderen Orte gesagt ist a); sondern mahlte auch Historien, und war Mitglied der Academie zu Paris. Er soll im Jahr 1680, im 36sten Jahre seines Alters durch Gift umgekommen seyn. In Paris hat man eine Menge Arbeiten von ihm, die rücksichtlich der Manier sich der Manier des Kaspar Poussin nähern. Auch er hatte zwei Söhne, die sich der Mahlerei widmeten b).

Um diese Zeit, (1664) ward Robert Duval, ein Schüler von Nikolaus Wieling, im Haag geboren. Er gieng nach Rom, und erhielt dort den Beinahmen La Fortuyn. In Venedig genoß er des besonderen Schutzes eines Nobile, unter welchem er, nachdem er sich vorzüglich der Manier des Peter von Cortona ergeben hatte, seine Kunst mit Ruhe studieren konnte. Durch Vermittlung seines Schwiegervaters erhielt er die Aufsicht über die Paläste des Königs Wilhelm III. und mußte nach England reisen, um die im Pallast zu Hamptoncourt

a) S. Band V. p. 470.

b) S. Füßly's Lexicon Tom. II. wo mehrere Notizen von diesem Künstler zusammen getragen sind.

befindlichen berühmten Cartons von Raphael, und andere Gemählde zu restauriren. Nach seiner Zurücktunft nach Holland, ward er zum Director der Academie im Haag ernannt, und starb daselbst im Jahre 1732 a).

In den von ihm im Saale der Academie, und über der Treppe im Pallast des Grafen von Portland im Haag gemahlten Plafonds ist die Manier des Cortona ganz unverkennbar.

Die Schweiz ist immer reich gewesen an Männern, die sich in Wissenschaften und Künsten hervorgethan haben.

Johann Dunz ist im Jahre 1645 zu Bern geboren. Obgleich er reich war, so hinderte ihn dieses dennoch nicht, seiner Leidenschaft für die Mahlerei zu fölgen. Seine Portraite und Blumen haben viel Verdienst; gewöhnlich verschenkte er seine Arbeiten. Er ist 1736 gestorben.

Auch der berühmte Gelehrte und Alterthumskenner, Andreas Morell, lebte um diese Zeit, und ich gedenke seiner hier nur in Rücksicht auf seine Talente in der Zeichenkunst, die er von dem jungen Joseph Werner erlernte. Morell starb 1703 als Rath und Oberaufseher eines Münzcabinettes bei dem Grafen von Schwarzenburg. Bekannt genug ist sein berühmtes Werk „Thesaurus Morellianus“ in welchem eine Menge Münzen von ihm gezeichnet und gestochen sind.

Albert Mevering von Amsterdam, war ein Schüler seines Vaters Friedrich, eines mittelmäßigen Künstlers. Albert reiste in Frankreich und Italien, kehrte nach einer zehnjährigen Abwesenheit in sein Vaterland zurück, und arbeitete mancherlei, und in Gemeinschaft mit seinem Freunde Glauber, von dem ich schon

a) In meiner Gesch. d. K. in England habe ich Band V. S. 462. eines Philipp Duval gedacht, den man für einen Schüler von Le Brun hält. Dieser ist aber gewiß ein ganz anderer Künstler.

geredet habe beſonders, Plafonds im Pallaſt des Königs Wilhelm III. Für ſein Todesjahr hält man das J. 1704. Seine Gemälde ſtellen Anſichten von Pallaſten mit Gärten und Luſtwäldchen dar, die mit einer Menge Figuren ausgeſchmückt ſind. Er ätzte auch in Kupfer.

Michel van Muſcher war 1645 in Rotterdam geboren. Seine natürliche Unbeſtändigkeit war Schuld, daß er in einem ganz kurzen Zeitraume mehrere Lehrer hatte — nehmlich Martin Zaagmoolen, Abraham van den Tempel, Gabriel Metzu und Adrian van Oſtade. Obwohl er die Vollkommenheit aller dieſer verſchiedenen Meiſter nicht erreichte; ſo lernte er doch von jedem und wußte das Gelernte zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Er mahlte in verſchiedenen Gattungen, erwarb ſich aber in der Portrait-Mahlerei einen ausgezeichneten Ruf, ſowohl wegen der Aehnlichkeit, als auch wegen ſeines ſchönen Colorits, und der Kunſt zu verſchönern. Man ſtimmt allgemein darin überein, daß ſein Meiſterſtück das Gemählde ſey, auf welchem er ſeine ganze Familie dargeſtellt hatte. Er ſtarb ſehr wohlhabend im Jahre 1705. Ein ſchönes Portrait von ihm ſteht in der Florentiniſchen Sammlung a).

Rühmlich bekannt, ſowohl unter den Künſtlern als unter den Alterthumskennern iſt der Name des Johann Biskop, Biſchop oder Epiſcopius. Dieſer war 1646 im Haag geboren, ſtudirte die Rechtsgelehrſamkeit, und ward ein berühmter Procurator. Das Zeichnen war indeſſen ſeine herrſchende Leidenſchaft; er widmete ſich ihr daher ganz, und hat auch mit vieler Kunſt und Leichtigkeit eine Sammlung von Statuen und anderen Figuren, als Studien, in Kupfer geſtochen

a) S. Mus. Florent. IV. 29.

ein Werk, welches meiſtens nur unter dem Namen des Episcopius angeführt wird a).

Ich habe an ſeinem Orte verſprochen, etwas von Caspar Gravers Schülern zu ſagen. Dieſe waren Anton van Heuvelen und Johann van Gleef. Von Heuvelen, der auch nur ſchlechtweg Don Antonio heißt, ſieht man viel hübſche Sachen in den Kirchen zu Brüſſel und Gent. Gleef war aus Venloo gebürtig, und 1646 geboren. Seine Beſtimmung war, zu ſtudieren; da er aber zu nichts Luſt hatte, als zum Zeichnen, ſo brachte man ihn zuerſt zu Primo Gentil, einem Hiſtorien-Mahler in Brüſſel, und darauf zu Caspar Graver, deſſen Lieblings-Schüler er ward, und nach deſſen Tode er eine Menge Arbeiten, die Graver unvollendet gelaſſen hatte, vollendete.

Gleef war ein ausgezeichneter Künſtler, der ſeine Laufbahn im Jahre 1700 als ein ſehr wohlhabender Mann beſchloß. Der größte Theil ſeiner Arbeiten befindet ſich in Gent. Er zeichnete beſſer als ſein Meiſter, aber er erreichte das ſchöne Colorit deſſelben nicht. Ueberhaupt hatte ſich Gleef ſeine eigene Manier gebildet. Descamps findet in vielen ſeiner Arbeiten eine große Aehnlichkeit mit der Manier Pouſſins, (ich glaube daß ſich dieſes auf ſeine Draperie bezieht, welche ſehr ſchön iſt —) und liefert ein weitläufiges Verzeichniß ſeiner Arbeiten, unter welchen das Meiſterſtück ſich in der Kirche der ſchwarzen Schweſtern zu Gent befindet, nemlich die Darſtellung, wie die Schweſtern dieſes Kloſters den Peſtkranken Hülfe leiſten. In der Glorie ſieht

a) Ich finde bei von Murr an drei verſchiedenen Stellen angeführt:

1. Livre des desseins de Mr. Bischop.
2. Episcopii paradigmata Graphices. 57 Feuilles in fol
3. Joh. de Bischop quinquaginta Statuae aeri incisae Hagae Comit fol.

man die Mutter Gottes mit dem Kinde, den heiligen Auguſtin, die heil. Monika, Catharina, und den heil. Rochus.

Unter den Künſtlern, die ſich durch Darſtellung von Bataillen, Angriffen, Scharmützeln u. ſ. w. auszeichneten, wie van der Meulen, Wuwermanns und andere, von welchen ich ſchon an ſeinem Orte geredet habe, verdient eine ausgezeichnete Stelle

Johann van Hugtenburch,
geb. 1646, geſt. 1733.

Er ward zu Harlem geboren. Man weiß nicht, ob er der Sohn eines Mahlers geweſen iſt; aber man weiß, daß er von ſeiner Kindheit an ein Freund von Johann Wyck war, und daß dieſe Freundſchaft viel zu ſeiner Vollkommenheit beigetragen habe.

Einer ſeiner Brüder, Jacob van Hugtenburch war ein Schüler von Berghem und lebte in Rom. Dieſes beſtimmte unſern Johann, im Jahre 1667 zu ihm zu gehen, und ſeinen Unterricht zu benutzen, was auch geſchah. Da Jacobs früher Tod ſeine Studien etwas unterbrochen hatte, ſo gieng er nach Paris zu van der Meulen, bei welchem er viel in der Kunſt profitirte, und kehrte 1670 nach Holland zurück. Nachdem ſich ſein Ruf verbreitet hatte, und eine Menge ſeiner Arbeiten theils in Cabinette von Liebhabern, theils in die Gallerien der Großen gekommen waren, ſo trat er gegen 1709 in Dienſte des Prinzen Eugen. Dieſer ſchickte ihm mit der größten Pünktlichkeit alle Plane von Belagerungen und Schlachten ſeiner Feldzüge, mit Bemerkungen von ſeiner Hand verſehen, und beſuchte ihn oft ſelbſt, wo er ihm alsdann mündlich die genaueſten Nachweiſungen ertheilte. Dieſe Sammlung von 4 Fuß hohen und 5 Fuß breiten Gemählden iſt zum Theil vom

Künstler selbst in einem schönen Werke in Kupfer gestochen worden a).

Hugtenburgh brachte den größten Theil seines Lebens im Haag zu, und nur kurze Zeit vor seinem Tode kehrte er nach Amsterdam zurück, wo sich seine Familie aufhielt, und wo er 1733 starb.

Er war ein Künstler voll Geist, der seinen Köpfen viel Ausdruck zu geben, und die Nationalverschiedenheiten zwischen Türken u. s. w. mit vieler Kunst darzustellen verstand. Unsere Sammlung besitzt ein sehr schönes Bild von ihm b), ein offner Pferdestall, worvor sich einige Damen zu Pferde befinden; es steht mehreren schönen Gemählden von Wouwermann in keiner Hinsicht nach. Mit einem Worte, er verdient eine ausgezeichnete Stelle unter den Bataillen-Mahlern.

Um diese Zeit, nehmlich im Jahre 1647 ward Johann Voorhout in der Nähe von Amsterdam geboren. Zuerst war er bei Constantin Verhout zu Gouda, einem geschickten Mahler von Conversations-Stücken. Er blieb sechs Jahre bei ihm, und ward darauf Schüler des berühmten Historien- und Portrait-Mahlers, Johann van Noort c) bei welchem er sich ebenfalls fünf Jahre aufhielt. Wegen des Krieges zog er sich eine Zeitlang nach Friedrichsstadt, und dann nach Hamburg zurück, wo er geachtet und geliebt ward, und gieng endlich, nach einer Abwesenheit von drei Jahren wieder nach Amsterdam. Sein Todesjahr ist unbekannt.

a) Descamps Tom. III p. 197. nennt dieses Werk „Description des Batailles du Prince Eugene et du Duc de Marlborough.“ Der eigentliche Titel aber ist: Batailles gagnées par le Prince Eugene de Savoye, depeintes et gravées par J. Huchtenburg, avec des Explications par J. du Mont. A la Haye 1725. fol.

b) S. mein Verzeichniß S. 9. Nro. 11.

c) Unsere Sammlung besitzt ein schönes Bild von seiner Hand. S. mein Verzeichniß p. 7. Nro. 5.

Voorhout war ein geſchickter Hiſtorien-Mahler, und hat eine Menge Gegenſtände aus der Griechiſchen, Römiſchen und heiligen Geſchichte gemahlt. Die holländiſchen Dichter gedenken ſeiner oft ehrenvoll, und unter ihnen lobt Smidt beſonders den Tod der Sophonisbe.

Ein ausgezeichnetes Lob als Künſtler verdient

Jacob Denys,

von deſſen Geburtsjahre und Lehrern, zu Folge Descamps a) gar nichts genau bekannt iſt. Nur ſo viel iſt gewiß, daß er um das Jahr 1647 zu Antwerpen gebohren ward. Er gieng jung nach Rom und Venedig, wo er nach den Werken Raphaels, Julio Romano's, Guido's und Tizian's ſtudierte. Sein Ruf hatte ſich ſo verbreitet, daß er mehrere Einladungen ſowohl vom Herzoge von Mantua, als auch vom Großherzoge von Florenz erhielt. Am letzteren Hofe mahlte er die Portraite der fürſtlichen Familie. Zu großem Bedauern mußte er aber Florenz wieder verlaſſen, und nach Mantua zurückkehren, wo er fortwährend beſchäftigt war, die Palläſte des Senats mit Hiſtorienſtücken auszuſchmücken. Der Wunſch, ſein Vaterland wieder zu ſehen, veranlaßte ihn, nach einer Abweſenheit von 14 Jahren, mit Ehre und Reichthum überhäuft nach Antwerpen zurück zu gehen, wo er ſowohl von den dortigen Künſtlern, als überhaupt von Jedermann, wie in einem feyerlichen Triumphe aufgenommen ward. Er genoß inzwiſchen dieſer Ehre nur kurze Zeit denn er ſtarb bald nachher. Die größte Anzahl ſeiner Arbeiten befindet ſich in Italien. Seine Manier ähnelt mehr der Römiſchen als der Holländiſchen Schule; alles iſt grandios und leicht gemahlt.

a) Houbraken ſagt von ihm, nachdem er Tom. III. p. 229. v. Matth. Reven geſprochen hat: „Zyn Jaargenoot en Leerling van Erasmus Quellinus, Jacob Denys etc.

Ein anderer lobenswerther Portrait-Mahler war David van der Plas, Plaas oder Plaes, 1647 in Amſterdam geboren. Nach ſeiner Manier zu urtheilen, muß er in Italien geweſen ſeyn, und ſich nach Tizian gebildet haben. Unter der groſſen Menge der von ihm verfertigten Portraite, welche alle ſehr ſchön ſind, zeichnet ſich das Portrait vom Vice-Admiral Tromp ſehr aus, in welchem ſchöne Zeichnung, herrliches Colorit, vollkommene Harmonie mit Wahrheit vereinigt ſind. Er beſchloß ſein rühmliches Leben 1704.

Sein Zeitgenoſſe war der berühmte

Daniel Syder,
oder blos Cavaliere Danielle
geb. 1647, geſt. 1709.

Einige machen ihn zu einem gebornen Schweizer, andere, und zwar mit mehrerem Grunde, zu einem gebornen Wiener. Er kam jung nach Venedig, wo er ein Schüler von Karl Loth ward, und die Werke der beſten Meiſter dieſer Schule copierte und ſtudierte. In Rom wählte er ſich den Carlo Maratti zu ſeinem Führer, und die Fortſchritte die er unter der Anleitung eines ſo verdienſtvollen Meiſters machte, und Maratti's Liebe zu ihm, ſeinem Schüler, waren ſo groß, daß ihn Maratti ſelbſt dem Herzoge von Savoyen empfahl, der ihn nicht nur an ſeinen Hof zog, ſondern ihm auch den Orden des Heil. Mauritius ertheilte. Dieſes war die Veranlaſſung, daß man ihn in der Folge blos den Cavaliere Danielle nannte.

Während ſeines Aufenthaltes zu Rom erhielt er von der dortigen Flamländiſchen Mahler-Geſellſchaft den Beinamen Avontſtar a). Nachdem er ſowohl für den

a) Houbraken nennt ihn in dem Verzeichniſſe der Mitglieder der Schilder-Bent, Tom. II. p. 358. Avontstar (Abendſtern);

Herzog als für verschiedene Kirchen mehrere Bilder gemahlt hatte, erhielt er den Auftrag, für die neue Kirche der Philippiner Väter in Rom zwei große Gemählde zu verfertigen, nehmlich das Manna in der Wüste, und das Abendmahl Christi. Bei seinem Wunsche nach Rom zurückzukehren, nahm er diese Gelegenheit wahr, um seinen Fürsten zu sagen, daß er sie an Ort und Stelle mahlen wollte, welches dann auch geschahe. Er hielt sich lange in Rom auf, und starb daselbst im Jahre 1705 a).

Seine früheren Arbeiten haben viel von der Manier Karl Loth's; in den späteren aber zeigt er sich als ein treuer Nachahmer seines Meisters, Carlo Maratti.

Maratti's Verdienste zogen viele Fremde zu seiner Schule, von welchen ich, ohne jedoch eine strenge Zeitfolge zu beobachten, einiges sagen will.

Der erste, der sich mir darbietet, ist

Robert van Audenaert, oder Oudenaerde,

im Jahre 1663 zu Gent geboren. Mierhop und Cleef waren seine ersten Lehrer. Nachher gieng er mit Empfehlungsbriefen an Maratti nach Rom, dessen Schüler er ward, und der ihn lieb gewann und auszeichnete. Er machte täglich Fortschritte sowohl in der Mahlerei als im Kupferstechen, und vereinigte mit diesen Talenten noch ein anderes, er war nehmlich auch ein guter lateinischer Dichter. Seine Geschicklichkeiten veranlaßten den Cardinal Barbarigo, Bischoff von Verona ihm eine Arbeit aufzutragen, mit welcher er seine Familie verherrlichen wollte b), und die auch wirklich unter den

nennt ihn aber Tom. III. p. 231, wo er sein Leben erzählt, Morgenstar.

a) Bezzi nennt ihn in dem Verzeichnisse der Mahler von der Academie des H. Lucas in Rom „Daniele Seitter, ein teutscher Mahler.

b) Numismata Virorum illustrium ex Barbadica Gente. Pa-

ausgezeichneten Werken eine vorzügliche Stelle verdient. Die unzählige Menge Allegorien, womit es ausgeschmückt ist, machen dem Künstler Ehre. Anmuth, Schönheit, herrliche Zeichnung, ausgewählter Faltenwurf, alles findet sich in seinen Compositionen vereinigt, die Werke Maratti's zu seyn scheinen. Seinen Gemählden wußte er noch eine gewisse Kraft dadurch zu geben, daß er sein vaterländisches brillantes Colorit damit vereinigte. Nach einem beinahe 57jährigen Aufenthalte in Rom, wünschte er endlich sein Vaterland wieder zu sehen, und die gute Aufnahme welche er daselbst fand, bewog ihn dort zu bleiben. Er starb 1743. Eine Menge seiner Arbeiten bewundert man in Kirchen und andern Orten.

Aus derselben Schule war Markus van Duvenede, um das Jahr 1673 in Brügge geboren. Auch er kam jung nach Italien, hielt sich mehrere Jahre dort auf, und ward ein Schüler Carlo Maratti's. Nach seiner Zurückkunft bewunderte man ihn als einen wackern Künstler, aber er lebte nicht lange mehr, denn er starb schon 1729. Das Wenige, was von ihm bewundert wird, ist ganz in der Manier seines Meisters gearbeitet.

Ich übergehe mehrere andere Künstler, welche sich in Maratti's Schule gebildet haben, namentlich die beiden Brüder Herrmann, Magnus Quitter, Wilhelm von Ingen aus Utrecht, genannt „der Erste" a). Heinrich

tavii ex Typographia Seminarii. MDCCXXXII. apud Joannem Mastré. Die Erlaubniß zum Druck ward 1731 ertheilt, und der Verfasser war der ehrwürdige Pater Xavier Vialetari, ein Jesuit. Die Anzahl der Kupferstiche beläuft sich auf 156, ohne die Anfangsbuchstaben zu rechnen, die auch sehr schön sind.

a) Wilhelm von Ingen ward, nach Houbraken, im Jahr 1651, nach Weyermann im Jahre 1650 zu Utrecht geboren, und war zuerst ein Schüler von Anton Griebber, dann von Maratti in Rom. Descamps liefert Tom. III. pag. 276. das Leben dieses Künstlers und bemerkt, daß er den Namen „Ingen", d. i. der Erste, in der Schilder-Bent erhalten habe. Eben derselbe Schriftsteller sagt, daß er mehrere Gemählde für verschiedene

Krock, Gottfried Eichler, Samuel Theodor Gericke, der sich nicht nur als ein guter Künstler, und als Director der Academie zu Berlin bekannt gemacht hat, sondern auch du Fresnoy's arte grafica und Lairesse's Werk ins Teutsche übersetzte. Baldinucci zählt auch einen Jacob aus Flandern (Giacomo Fiamingo) unter Maratti's Schüler.

Matthias Wulfraat ist um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, nehmlich 1648 zu Arnheim geboren worden, und liess sich nachher in Amsterdam nieder, wo er mit vielem Beifalle Historien, Conversationsstücke und kleine Portraite mahlte. Sowohl in Deutschland als in Holland giebt es eine Menge Arbeiten von ihm. Er starb 1727, mit Hinterlassung einer Tochter, deren ich in der Folge umständlich gedenken werde.

In der Geschichte der Mahlerei in England a) habe ich ausführlich von Johann Jacob Bakker, oder Backer, von Jacob van der Noer, und von Johann Pieters geredet — sämmtlich Gehülfen von Kneller, der, obwohl in Lübeck geboren b), dennoch seinen Wirkungskreis in London gefunden hatte.

Als ein sehr verdienstvoller Mahler zeichnete sich unter den Holländern aus

Gerhard Hoet,
geb. 1648, gest. 1733.

Dieser treffliche Künstler war in Bommel geboren, und lernte die ersten Gründe der Kunst bei seinem Vater, der sich mit Glasmahlerei beschäftigte.

Kirchen in Rom gearbeitet habe; ich finde aber durchaus keine Nachricht davon bei Ihm.

a) S. Band V. pag. 499.

b) Ebend. S. 492.

Eine kurze Zeit benutzte er auch den Unterricht von Bernher von Anſen, intereſſen ward er durch Familienumſtände gezwungen, ſeinem Bruder bei der Glasmahlerei bis in das Jahr 1672 zu helfen, wo mit dem Einfalle der Franzoſen in Holland die unglückliche Periode für dieſes Land begann. In der Folge begab er ſich nach dem Haag, arbeitete dort mit großem Beifalle, und ſtarb 1733. Mit einer ſchönen Compoſition verband er auch noch andere Talente und viel Bekanntſchaft mit dem Coſtüme der Alten. Ungeachtet er im Großen malte, brachte er es doch auch in der Miniatur im Kleinen zu einer beſonderen Vollkommenheit. Seine reiche Phantaſie ließ ihn zuweilen, wenn er die Natur nicht befragte, ins Manierirte verfallen. Er verfertigte auch mehrere Zeichnungen zu Büchern, ätzte in Kupfer, und Boetart gab ein Zeichenbuch nach ſeinen Zeichnungen heraus a).

Gerhard hatte zwei Söhne, Gerhard und Heinrich Jakob. Der älteſte machte ſich durch einige Anmerkungen zu Gool's Werk bekannt b), und legte, da er mit Gemählden handelte, ein großes Cabinet an, welches 1760 verkauft worden iſt c).

Heinrich Jacob war 1693 geboren, und ſtarb 1753. Er mahlte in des berühmten Huyſums Manier Converſationsſtücke, Blumen und Früchte.

Ein wahrer Autodidactos war Johann Bronck-

a) Gerard Hoet fondemens du deſſein par Bodart. a Leyde. 1723. fol.

b) Gerard Hoet Anmerkungen op het eerste en tweede Deels der Nieuwen Schouburghs. voy. van Gool.

c) Catalogue du Cabinet des Tableaux de deſſein et d'eſtampes des principaux Maitres Italiens Français, Anglois, Allemands, Flamands et Hollandois, de même que de diverſes figures de bronze et d'argent Basreliefs Ouvrages d'Eſtampes et autres livres de Gerhard Hoet, vendus en 1760 à la Haye. Otho van Thol. 1760. 8vo.

horst, im Jahre 1618 zu Leyden geboren, und von Profession ein Pasteetenbäcker. Sein natürliches Talent zur Mahlerei zog ihn zu dieser Kunst. Er mahlte Vögel in Guache, und machte sich damit berühmt. Der Dichter Johann von Vollenhove gedenkt seiner mit vielem Lobe.

Cornelius Huysmann, meistens Huysmann von Mecheln genannt, war 1648 in Antwerpen geboren, und ein Schüler von Caspar de Witte und Jacob van Artois. Seine Landschaften sind vortrefflich; er mahlte aber auch Figuren und Thiere, und machte sich als ein trefflicher Künstler bekannt.

Van der Meulen schätzte und liebte ihn sehr, und wollte ihn an den französischen Hof ziehen: Huysmann entschuldigte sich aber immer seiner geringen Kenntnis der französischen Sprache. Er starb 1727.

Seine Manier hat viel vom Italiänischen Geschmack, bei einer kräftigen Färbung. Er mahlte Landschaften in die Hintergründe der Gemählde anderer Künstler, und wieder Figuren in die Landschaften Anderer; kurz, er war ein Mann von großen Verdiensten. Descamps giebt Nachricht von seinen, sowohl in deutschen Gallerien, als auch in Flandern zerstreuten Arbeiten.

Der Terwesten a) gab es drei Brüder, die sich um diese Zeit rühmlich bekannt machten. Der älteste, im Haag geboren, zeigte viel Anlage für das Zeichnen, legte sich aufs Modelliren und Graviren, und endlich auf

a) Terwesten.

Augustin.	Elias.	Matthäus.
geb. 1649. gest. 1711.	geb. 1651. gest. 1729.	geb. 1670. gest.
		Augustin. geb. 1711. gest. –

ter Doudyns Anleitung auf die Mahlerei. Als er nach Rom gekommen war, erhielt er daſelbſt in der Schilderbent den Beinamen Snyp (Schnepfe), gieng nach einem mehrjährigen Aufenthalte von dort nach Frankreich und England, und kam im Jahre 1678 in ſein Vaterland zurück, wo er viele Beweiſe ſeiner Kenntniſſe an den Tag legte. Die Mahler-Academie im Haag beſaß in ihm eine große Stütze. Der nachher König von Preuſſen gewordene Churfürſt von Brandenburg zog ihn als Hofmahler nach Berlin.

Obwohl Werner zum beſtändigen Director der neuen Academie der Mahlerei und Baukunſt ernannt worden war; ſo iſt man doch Terweſten Dank dafür ſchuldig, daß er dieſes Inſtitut, aus welchem ſpäterhin mehrere wackere Künſtler hervorgegangen ſind, feſter begründete a). Er hatte eine richtige Zeichnung und viel Leichtigkeit im Arbeiten, und, was noch achtungswerther iſt, viel Liebe für ſeine Collegen. Er ſtarb ſehr geehrt zu Berlin.

Elias war im Haag geboren, und Auguſtins Schüler. Während ſeines Aufenthaltes in Rom erhielt er den Beinamen „Paradiesvogel". Sein Hauptverdienſt beſtand in Blumen- und Frucht-Mahlerei. In Rom kaufte er in Auftrag des Churfürſten von Brandenburg eine große Sammlung von Gipsformen für die Berliner Academie, und das ganze Cabinet von Bildwerk des Peter Bollori.

Mattheus Terweſten endlich, der dritte dieſer Brüder, der auch in Rom gelebt, und dort den Beinamen Arents (Adler) erhalten hatte, war im Haag geboren, und ein Schüler von Wilhelm Doudyns und

a) S. Euryneme und Nemeſis, eine Zeitſchrift von Dr. Friedr. Koch. April 1806. S. 381. Geſchichte der Königl. Academie der bildenden Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin, von Konrad Lewezow.

Daniel Mytens. Er lebte auch bei seinem Bruder in Berlin, und beschäftigte sich mit Beifalle mit Historien-Mahlerei a).

Ein guter Portrait-Mahler war der im Jahr 1600 zu Gertruydenberg geborne Johann Bollevens. Man sieht aus seinen Arbeiten, daß er die besten Meister studiert hatte. Unter mehreren Lehrern, deren Unterricht er genoß, war Johann de Baan derjenige, von welchem er vorzüglich viel lernte. Ein Sohn von ihm, der 1683 geboren war, machte sich auch durch Portrait-Mahlerei berühmt. Bollevens starb 1728.

In Ostade's und Brauwers Manier mahlte

Regner Brakenburg,

im Jahr 1649 zu Harlem geboren, und eine Zeitlang Schüler von Heinrich Mommers und Bernhard Scherpel; ein für alle Freuden des Lebens empfänglicher Mann, und auch Dichter. In allen seinen Arbeiten, mögen es Conversationsstücke, oder Bauern oder andere Personen seyn, spricht sich Liebe und Wein immer aus. Er benutzte die Natur bis in die kleinsten Umstände, und mahlte mit großer Vollendung. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Sein Mitbürger war

Johann van Nikkelen,

im Jahre 1649 zu Harlem geboren und wahrscheinlich Sohn und Schüler von Isaac Nikkelen, eines Perspektiv-Mahlers. Johann mahlte Landschaften in Carl du Jardins Manier, und stand in Diensten des Churfürsten von der Pfalz in Düsseldorf, wo er auch zum Ritter ...

a) Rücksichtlich eines Peter Terwesten sehe man was Weinmanns Tom. II. pag. 182. von ihm sagt.

nannt wurde. Späterhin kam er an den Heſſen-Caſſelſchen Hof, wo auch noch viele Arbeiten von ihm ſind, und ſtarb daſelbſt im Jahre 1706. Eine Tochter von ihm, Jacobea Maria war 1690 geboren, lernte die Kunſt bei Hermann van der Myn, und legte ſich hauptſächlich auf Blumen- und Frucht-Mahlerei. Sie ward Wilhelm Trooſt's Gattin. Des J. von Nikkelen iſt ſchon gedacht bei Houbraken Tom. III. pag. 265, bei Weyermanns Tom. III. pag. 113. und am ausführlichſten bei van Gool Tom. II. pag. 60.

Jener Troost war 1684 in Amſterdam geboren, und Johann Glaubers Schüler. Schon in ſeinen jüngeren Jahren kam er an den Churpfälziſchen Hof nach Düſſeldorf, wo er durch ſeine lieblichen Landſchaften viel Beifall fand, und die ebengenannte Nikkelen heirathete. In der Folge arbeitete er an mehreren Höfen, und ward überall wegen ſeiner Verdienſte und wegen ſeiner rechtlichen Lebensweiſe geehrt. Von ſeinem Tode hat man keine Nachricht.

Johann Verkolie,

geb. 1650, geſt. 1695.

war in Amſterdam geboren, und der Sohn eines Schmidts, deſſen Handwerk er gelernt haben würde, wenn ihn nicht in ſeiner Jugend eine Krankheit mehrere Jahre genöthigt hätte, das Bette zu hüten. In dieſer Zeit beſchäftigte er ſich zu ſeinem Vergnügen mit Zeichnen, was ſpäterhin ſeine Kunſt ward. Er bildete ſich aus ſich ſelbſt, doch auch vorzüglich nach den Werken Gerhard van Zyls a), und bekam ſpäterhin einigen Unterricht von Johann Lievens.

a) Es iſt eben der Gerhard Zyl, deſſen ich ſchon unter van Dycks Schülern gedacht habe, S. 47.

Verkolie hatte ſich in Delft niedergelaſſen, und arbeitete daſelbſt mit Beifalle. Außer ſeinem Talente für Landſchafts-Mahlerei war er auch glücklich im Portrait-Mahlen, und lebte ſehr geliebt und geehrt.

Seine Schüler ſind: Thomas van der Wilt, Johann van der Spriet, Albert Vanderburg, Heinrich Steenwinkel und Wilhelm Verſchuiring; der ausgezeichnetſte von allen aber war ſein eigner Sohn

Nikolaus Verkolie,

im Jahre 1673 zu Delft geboren. Bei den glücklichſten Anlagen für die Mahlerei, und von ſeinem Vater ſelbſt unterrichtet, widmete er ſich früh dem Studio der Natur. Als er einige Portraite mit Beifalle gemahlt hatte, erſchienen mehrere Hiſtorienſtücke von ihm, eine Bathſeba im Bade, Moſes Auffindung im Nil, Petrus, der Chriſtum verleugnet u. ſ. w., um deren Beſitz die Kunſtfreunde ſo wetteiferten, daß ihm bald auch größere Arbeiten zur Ausſchmückung von Sälen u. ſ. w. aufgetragen wurden. Seine ſehr ſchönen Tuſch-Zeichnungen ſind ſehr ſelten, und waren eine Zierde der vorzüglichſten Cabinette. Gegenſtände von künſtlichem Lichte beleuchtet, gelangen ihm auch ſehr gut. Die holländiſchen Dichter Feitama und Bogaërt beſangen ihn in ihren ſchönen Gedichten. Er arbeitete ebenfalls ſehr gut in ſchwarzer Kunſt und ſtarb 1746.

Es giebt eine große Menge Künſtler mit Namen Koning, oder Koening, oder Coening. Descamps gedenkt eines Jacobs Koening, der ein Schüler von Adrian van der Velde geweſen ſeyn ſoll, und Landſchaften, Figuren und Thierſtücke mit großem Beifalle gemahlt hat. In der Hiſtorien-Mahlerei zeichnete er ſich ſo aus, daß er an den Hof des Königs von Dännemark berufen ward. Ob er auch daſelbſt geſtorben iſt, iſt un-

bekannt a). Der oben angeführte Schriftſteller ſagt, daß er gegen 1650 geboren ſey; aber Bianconi b) läßt ihn in Nürnberg geboren werden, und rechnet zu ſeinen Arbeiten auch einen Orpheus im Churfürſtlichen (jetzt Königl.) Pallaſte zu München, welchen er 1613 in Rom gemahlt habe. Dadurch wird es zweifelhaft, ob unter dieſem Namen nicht zwei ganz verſchiedene Künſtler verborgen ſind.

Ich übergehe Droogsloot oder Droech-Sloot, den einige gegen 1650 in Gorkum, andere in Dortrecht geboren werden laſſen, und welcher Holländiſche Gegenden, Märkte mit vielen Figuren u. ſ. w. mahlte; Johann van der Bent aus Amſterdam, einen Schüler von Peter Wouwermanns, und nachher von van der Velde, deren Werke er nachahmte; Matthias Wytmann, im Jahr 1650 zu Gorkum geboren, welcher mehrere Lehrer hatte, Ruiſdaels Manier nachahmte, mit gutem Erfolge Blumen und Früchte mahlte und 1689 ſtarb; Marienhof, auch aus Gorkum gebürtig, der ein ſo beſonderes Talent beſaß, Rubens Werke zu copiren, daß er ſelbſt Kenner täuſchte, und der auch einige kleine Gegenſtände in der Manier dieſes Meiſters mahlte; und komme nun zu

Peter Reuven,

geb. 1650, geſt. 1718.

Nachdem Reuven, ſo nennt ihn Houbraken, (Weyermann ſchreibt ſeinen Namen Ruyven) ſeine erſten Studien vollendet hatte, ward er ein Schüler des berühmten Jakob Jordaens, und zeichnete ſich in der Hiſtorien- und Plafonds-Mahlerei aus, wovon man im

a) S. Heinrich Mahler Füeßlinger ꝛc. pag. 19.

b) S. Francesco Alberti lettere di Monaco, Residenza della Baviera. Monaco 1792. pag. 29.

Königl. Pallaſte zu Loo mehrere bewundert. Bei ſeinem vorzüglichen Talente zu großen Compoſitionen ward ihm die Anordnung des, bei Gelegenheit des Einzugs Königs Wilhelms III. von England errichteten Triumphbogens aufgetragen. Er ſtarb 1718.

Die Utrechter Künſtler rechnen den Johann van der Meer auch zu ihrem Landsmann, obgleich er in Schornhoven geboren iſt. In der Blüthe ſeiner Jugend gieng er in Geſellſchaft des Lievin Verſchuur nach Italien, und ward in Rom ſowohl von den Italiänern als auch von ſeinen Landsleuten wegen ſeines angenehmen Betragens geliebt. Die Glücksgüter, die er ſich nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland erworben hatte, verlor er wieder im Jahr 1672 durch den Krieg und durch die franzöſiſche Armee. Zur Zeit ſeines Glücks ließ er von dem berühmten Johann David de Heem ein Bild mahlen, für welches er 2000 Fl. bezahlte. Dieſer de Heem ward nachher beinahe die einzige Hülfsquelle für ihn in ſeinem Unglücke.

Den Namen van der Meer führen mehrere Künſtler, und mir ſcheint es, als ob alles was man von Johann erzählt, nicht ohne Grund auf Jacob angewendet werden möchte. Man muß ſich in dieſer Hinſicht an d'Argensville halten, der von drei van der Meer Nachricht giebt.

Bernard van Kaalraat ward 1650 in Dort geboren, und erhielt den erſten Unterricht in der Kunſt von ſeinem eigenen Bruder Abraham, nachher von Albert Kuyp. Sein vorzüglichſter Lehrer war die Natur, nachdem er Arbeiten des Zaft-Leven, nehmlich die Rheingegenden geſehen hatte, die großen Beifall fanden.

Ob Rochus van Veen ein Sohn, oder ein Enkel von Otto Veenius ſey, wage ich nicht zu entſcheiden, und bin vielmehr geneigt zu glauben, daß er zu einer anderen Familie gehöre. Wie dem auch ſey, Decamps

giebt Tom. III. pag. 269 Nachricht von ihm und von zwei seiner Söhne, die mit vieler Kunst Vögel mahlten.

Houbraken gedenkt eines Abraham Heusch, den Weyermann Heus nennt, und von welchem Descamps Gemählde unter dem Namen Heusch gesehen haben will. Dieser in Utrecht geborne Künstler war ein Schüler von Christian Striep, und machte sich durch seine Gemählde von Pflanzen und Insecten berühmt.

Um diese Zeit zeichnete sich durch seine Portraite Cornelius van der Meulen aus, ein Schüler von Samuel van Hoogstraaten.

Zwei unzertrennliche Freunde, — die Geschichte der Mahlerei liefert mehrere Beispiele dieser Art — waren Johann Starrenberg und Jacob de Wolf, beide aus Gröningen gebürtig, zwei Menschen eben so verschieden in ihrer Gemüthsart als in ihrer Mahlerei. Starrenberg voll Feuer, und kühn in seiner Arbeit; Wolf langsam, furchtsam, still, menschenscheu; jener lebte glücklich, dieser nahm sich selbst das Leben.

Ich habe schon mehrmahls Gelegenheit gehabt, von berühmten Frauenzimmern zu reden. Unter diesen verdient auch eine Stelle

Johanna Kaerten Block,

geb. 1[illegible]. gest. 1715.

Es ist kaum glaublich, wie viel über diese berühmte Johanna gesagt und geschrieben worden ist. Sie war in Amsterdam geboren. Schon in ihrer Kindheit zeigte sie vorzügliche Talente für die Musik, für Stickerei, für Calligraphie, und für das Modelliren in Wachs, worin sie farbige Früchte von der größten Schönheit verfertigte. Sie gravirte auch mit Diamant in Krystall, und trieb dieses alles nur wie zu ihrem Vergnügen und zu ihrer Erhohlung. In der Folge mahlte sie auch in Wasser-

farben, aber auf eine ganz neue Weiſe, indem ſie Seide unter die Farben miſchte. Was ihr indeſſen den meiſten Ruhm erwarb, war die Kunſt, weißes Papier mit der Scheere auszuſchneiden. Sie verſtand dieſe Kunſt ſo vollkommen, daß wenn man den von ihr ausgeſchnittenen Figuren und Portraiten ein ſchwarzes Blatt unterlegte, man den ſchönſten Kupferſtich zu ſehen glaubte. In dieſer Manier verfertigte ſie Landſchaften, Seeſtücke, Thiere, Blumen und Portraite. Ihr Ruf hatte ſich an alle europäiſchen Höfe verbreitet, und alle vornehmen Perſonen pflegten ſie bei ihrer Ankunft in Amſterdam zu beſuchen, was auch ſelbſt Peter der Große bei ſeinem Aufenthalte daſelbſt gethan hat. Alle ſchrieben ſich in ein Buch ein, in welches ihr Ehemann, Adrian Bleik, die Portraite aller Eingeſchriebenen von dem berühmten Nicolaus Berkolle, deſſen Erwähnung geſchehen iſt, mahlen ließ. Sie arbeitete viel für die Höfe von Wien und London, für den Churfürſten von der Pfalz, und für mehrere andere Höfe, und ſtarb im Jahre 1715.

Da Niemand vor und nach ihr in dieſer Manier gearbeitet hat, ſo kann man ſie in der That einzig, und ein Original nennen. Ihre Arbeiten laſſen ſich am beſten noch mit den von Mellan geſtochenen Sachen vergleichen, die, wenn ſie auf ſchwarzes Papier geklebt ſind, Kupferſtichen oder Federzeichnungen gleichen. Houbraken hat, unter Anführung einiger zu ihrem Lobe gemachten Gedichte, umſtändlich von ihr gehandelt a).

Ich gedenke nur mit wenigen Worten des Nikolaus de Bree, der ſehr zurückgezogen, beinahe ganz unbekannt lebte, Landſchaften und Blumen mahlte, und 1702 in Alkmaer ſtarb; des Franz Danks, der 1680 in Amſterdam geboren war, in Rom den Beinahmen Schildpad erhielt, ſehr gut in Wachs modellirte, und

a) De groote Schouburgh Deel III. p. 293—308.

sehr hübsche kleine Figuren und Portraite mahlte; des Abraham Sterks, einen ebenfalls in Amsterdam geborenen trefflichen Mahlers von Seestücken, der dieses Element in Ruhe und im Sturm mit vieler Kraft darstellte, und seine Gemählde mit schön gearbeiteten kleinen Figuren ausschmückte; des David Colyns aus Amsterdam, der kleine Gemählde mit einer Menge biblischer Figuren verfertigte; des Bernhard Gool und Isaak Koene, welche eine Menge Bilder gemeinschaftlich mahlten, und von welchen Gool zu Harlem geboren, und ein Schüler von Wouwermanns, Koene aber, dem Gool die Figuren mahlte, ein trefflicher Landschaftsmahler und Schüler von Ruisdaal war; und endlich des N. Peutmanns von Rotterdam, eines ebenfalls ausgezeichneten Künstlers jener Zeit.

Von verschiedenen Künstlern mit Namen Hondius, und besonders von Abraham Hondius, habe ich schon in meiner Geschichte der Mahlerei in England geredet a).

Descamps b) gedenkt eines Peter Eykens, genannt der Alte (von welchem ich schon pag. 56 geredet habe), so wie auch zweier seiner Söhne, die er Eykens nennt c). Wo Descamps Tom. III. p. 365. das Leben eines Peter Eykens, genannt der Alte, liefert, der 1660 geboren seyn soll, liegt gewiß ein Irrthum zum Grunde; man muß wohl „der Jüngere" lesen, und dieses scheint das Natürlichste, da ich mich mit Füßly nicht überreden kann, daß beide eine und dieselbe Person sind. Was Descamps von ihm erzählt, ist Folgendes: Er sey in Antwerpen geboren, und habe die Werke der vorzüglichsten Meister dieser Schule, und die

a) S. Band V. p. 416

b) Tom. II. pag. 35

c) ib. pag. 365.

Natur studiert. Als er sich bekannt gemacht, habe er eine Menge Bestellungen für Kirchen und Palläste erhalten, und sey im Jahre 1689 mit dem Titel eines Directors der Academie zu Antwerpen beehrt worden. „Charles Eyckens a rempli la même place en 1748" a).

Descamps liefert ein Verzeichniß seiner in Antwerpen, Mecheln u. s. w. bekannten vorzüglichsten Werke.

Anton Schoon-Jans war im Jahr 1650 in Antwerpen geboren, und ein Schüler von Erasmus Quellinus, begab sich aber früh nach Rom, wo man ihm in der Flamländischen Mahlergesellschaft den Namen Parrhasius beilegte. Als ein berühmter Künstler erhielt er den Ruf an den Hof Leopolds I., wo er die ganze Kaiserliche Familie mahlte. Er war auch eine Zeitlang am Churfürstlich Pfälzischen Hofe, und in Berlin, kehrte aber doch wieder nach Wien zurück, wo er im Jahre 1726 starb. Man beschuldigt ihn eines unerträglichen Stolzes, vielleicht wegen seines Titels „Kaiserlicher Mahler". Indessen ist nicht zu leugnen, daß er sowohl in Historien- als Portraitmahlerei und in der Darstellung des Nackten ein Künstler von Verdienst war. Sein Leben ist im vierten Bande des Mus. Fiorent. ausführlich beschrieben b).

Johann Moortal, 1650 zu Leyden geboren, und 1719 gestorben, war ein trefflicher Blumen- und Fruchtmahler, der die Manier des Mignon und de Heem's mit vieler Kunst nachahmte.

Von weit umfassenderem Genie in derselben Gattung der Mahlerei war Peter van der Hulst, im Jahre 1652 in Dort geboren. Er lernte die Kunst bei mehreren Meistern, und reiste nach Rom, wo ihn die Arbeiten des Mario dai Fiori zu dem Entschluß brach-

a) Wer war dieser Karl? Vielleicht ein Sohn Peters?

b) Pag. 95, wo er Anton Schoonians genannt wird.

en, sich auf diese Gattung der Mahlerei zu beschränken. In der Schilder-Bent legte man ihm den Namen Zonebloem (Sonnenblume) bei, weil er diese Blumen auf seinen Bildern gern anzubringen pflegte. Seine Manier ist sehr schön, obwohl nicht von der Vollendung, wie man sie bei den Holländern gewohnt ist, aber voll Geist, und Feuer, und Leben. In seinen Gemählden bewundert man sowohl schöne Pflanzen, als Gewürme.

Zwei geschickte Mahler von Seestücken waren Johann Rietschhof und sein Sohn Heinrich. Jener ward 1652 in Hoorn geboren, und starb 1719, war ein Schüler von Bakhuysen, und zeichnete sich unter den Zöglingen desselben durch seinen trefflichen Lebenswandel aus; dieser ward 1678 geboren, und folgte dem Beispiele seines Vaters.

Egidius de Winter, gegen 1650 in Leeuwarden geboren, und 1720 gestorben, war ein Schüler von Brakenburg, dessen Manier er mit vielem Geschmacke in seinen Conversations-Stücken nachahmte, wobei er aber selbst sehr manierirte.

Abraham Begyn oder Begeyn a) vereinigte mit seiner Kunst viele architektonische und perspectivische Kenntnisse, ward 1690 an den Hof des Churfürsten von Brandenburg, der nachher König ward, berufen, wo er den Auftrag, eine Menge Ansichten von verschiedenen Königl. Pallästen zu mahlen mit großer Kunst ausführte und andre Figuren und Thiere sehr schön mahlte. Er beschäftigte sich meistens mit großen Sachen.

Ein sowohl durch Verdienste als durch große Reisen berühmt gewordener Mann ist

a) In unserer Sammlung befindet sich eine, beinahe in Berghems Manier gearbeitete Landschaft, unter welcher A. Begeyn steht. S. m. Catalog p. 55. Nro. 15.

Cornelius de Bruyn,

geb. 1652, gest. . . .

Er war im Haag geboren, anfangs zum Studieren bestimmt, dann aber zu Theodor van der Schuur gebracht, um Zeichnen zu lernen. Im Jahre 1674 machte er eine Reise nach Deutschland, gieng darauf nach Rom, wo ihn Robert Duval, dessen ich schon erwähnt habe, gleich am Tage seiner Ankunft in die Gesellschaft der Niederländischen Academisten einführte, und von welcher er, nachdem er darin aufgenommen worden war, den Beinamen Roms erhielt. Nachdem er einige Jahre lang die Ruinen und Alterthümer Roms studiert hatte, gieng er nach Neapel, und Livorno, von wo aus er seine erste große Reise nach Klein-Asien, Egypten, und den Inseln des Archipelagus unternahm a).

Nach Vollendung dieser Asiatischen Reise kam er nach Venedig zurück, und beschäftigte sich mit der Mahlerei unter dem berühmten Carlo Loth; 1693 begab er sich wieder in sein Vaterland, und machte 1698 seine erste Reise durch den Druck bekannt b). Die allgemein gute Aufnahme dieses Werks machte unserm Künstler den Muth, im Jahre 1701 eine zweite Reise zu unternehmen. Er gieng über Moscau, wo er das Portrait Peters des Großen mahlte, nach Persien, Indien, den Inseln Ceylon und Batavia u. s. w., kam mit den ge-

a) Nachrichten über das Leben und die Reisen von Cornelius de Bruyn findet man bei van Gool Tom. I. p. 112. Descamps Tom. III. p. 297. — Paquot Memoires pour servir a l'histoire lit. des XVII Provinces des Pays-bas Tom. I. pag. 298; in Hinsicht auf seine Reisen aber besonders in meines unvergeßlichen verstorbenen Freundes Joh. Beckmanns Litteratur der ältern Reisebeschreibungen, zweiter Band drittes Stück pag. 109—129.

b) Die französische Uebersetzung erschien 1700. Eine neue holländische Ausgabe 1725.

ſammelten Schätzen dieſer Reiſe 1708 in ſein Vaterland zurück, und gab ſie 1711 heraus a). Nachdem er ſich wegen der Beſorgung der Kupferſtiche in Amſterdam aufgehalten hatte, begab er ſich nach dem Haag, wo er ſich mit ſeiner Kunſt, und mit den Arbeiten der dortigen Mahler-Geſellſchaft beſchäftigte. Er beſchloß ſein Leben in Utrecht, wohin er von einem Herrn van Meikm eingeladen war; kein Schriftſteller beſtimmt indeſſen das Jahr ſeines Todes. Bruyn war ein Künſtler von ausgezeichneten Verdienſten.

Einigen Ruhm erwarb ſich um dieſe Zeit Richard van Orley. Er war 1652 in Brüſſel geboren, lernte die Anfangsgründe der Kunſt von ſeinem Vater Peter, einem mittelmäßigen Landſchaftsmahler, und ward darauf von einem Onkel, einem Franziskaner-Mönche, unterrichtet. Anfangs mahlte er mit Beifalle Miniatur-Portraite, legte ſich dann aber auf die Hiſtorien-Mahlerei, ſtach in Kupfer, und ſtarb 1732.

Ein Bruder von ihm, Johann van Orley, hat ſich auch in der Kunſt hervorgethan. Ob ſie mit Bernhard van Orley zu einer und derſelben Familie gehören, weiß ich nicht zu entſcheiden b).

Johann Wittoos, der ſich durch Landſchaften auszeichnete, war ein Schüler ſeines Vaters Matthias, und gieng auf ſeinen Rath nach Rom, um dort an der Quelle und in ihren Umgebungen die Kunſt zu ſtudieren. Er hielt ſich mehrere Jahre daſelbſt auf, und der Ruf ſeiner Arbeiten drang bis nach Deutſchland, wohin er an den Sachſen-Lauenburgiſchen Hof eine Einladung erhielt, dort ſehr geachtet lebte, und auch daſelbſt im Jahre 1685 ſtarb. Seine meiſten Landſchaften ſind be-

a) Auch von dieſer Reiſe giebt es eine franzöſiſche Ueberſetzung, rückſichtlich welcher man das eben angeführte Werk von Beckmann nachſehen kann.

b) S. Tom. II. p. 358.

stimmte italiänische Gegenden. Johann hatte mehrere Brüder. Peter war auch ein Schüler des Vaters, mahlte sehr geschmackvoll Blumen, Pflanzen, Insecten, und starb 1693 in Amsterdam. Der jüngste, Franz, mahlte in derselben Gattung, aber seine letzten Arbeiten stehen seinen frühern sehr nach. Er starb 1705 in Heerm. Auch eine Schwester, Alida, mahlte mit vieler Anmuth in derselben Gattung.

Um eben diese Zeit ward Cornelius Holstein in Harlem geboren, und soll ein Schüler seines Vaters gewesen seyn. In der Folge ward er ein trefflicher Historien-Mahler. Zu seinen besten Arbeiten rechnet man den Triumph des Bachus im Saale des Amsterdamer Waisenhauses, und den Lycurgus, der seinen Enkel zum Erben seines Vermögens erklärt.

Nur mit wenigen Worten will ich des Joh. Martin Weith gedenken, der 1650 zu Schafhausen in der Schweiz geboren ward, und 1717 starb. Er studierte in Italien, hielt sich einige Jahre bei dem Fürsten Radzivill in Polen auf, und mahlte Historien und Portraite. Mehreres ist nach seinen Gemählden in Kupfer gestochen worden, und verräth einen guten italiänischen Geschmack.

Theodor und Christoph Lubienetzky, aus edlem Geschlecht in Pohlen entsprossen, haben sich beide in der Mahlerei ausgezeichnet. Theodor war ein Schüler von Gerhard Laireſſe, und Christoph von Adrian de Baker. Dieser letztere war auch in Italien und hielt sich eine Zeitlang am Hofe des Großherzogs von Toskana auf, späterhin am Brandenburgischen Hofe, wo er zum Director der Academie ernannt ward.

Ein anderer trefflicher Landschaftsmahler, Felix Meyer, war 1653 zu Winterthur in der Schweiz geboren. Franz Ermels in Nürnberg war sein Lehrer. Er durchreiste die Schweiz, und mahlte die interessantesten Gegenden dieses Landes. Anfangs blieb er der

Manier ſeines Meiſters getreu, hielt ſich aber in der Folge ganz an die Natur, die er ſehr vollkommen nachahmte. — Melchior Roos und Georg Philipp Rugendas haben eine Menge ſeiner Gemählde mit Figuren und Thieren verſehen. Meyer hat auch in Kupfer geſtochen, und iſt 1715 geſtorben.

Auch ein Schweizer, und ein Zeitgenoſſe von ihm war Johann Rudolph Byſs von Solothurn, allda geboren. In ſeiner Jugend kam er nach Prag, und war in der Folge einer der beſten deutſchen Künſtler. Er hat viel a Fresco und in Oel gemahlt. Im Jahre 1704 arbeitete er viel für den Kaiſerlichen Hof zu Wien, unter andern auch den Plafond in der Bibliothek. Späterhin trat er in Dienſte des Churfürſten von Mainz, und ſtarb 1738 in Würzburg. Er mahlte Landſchaften, Hiſtorien, Blumen, Früchte, Vögel u. ſ. w. und ſeine beſten Arbeiten befinden ſich in den Schlöſſern zu Geubach und Pommersfelden. Von ihm iſt die im Jahre 1719 zu Bamberg in Folio gedruckte, ſehr ſeltene „Beſchreibung der Gallerie zu Pommersfelden," von welcher 1774 eine neue Ausgabe in Octav zu Anſpach erſchien a).

Sehr vortheilhaft zeichnete ſich um dieſe Zeit als Künſtler aus, Heinrich Chriſtoph Fehling, 1655 zu Sangerhauſen geboren, und ein Schüler von Samuel Botſchild, der ein Verwandter von ihm war, und in deſſen Geſellſchaft er ſeine Reiſe nach Italien antrat. Nachdem er ſich einige Jahre in Rom aufgehalten hatte, kam er als Hofmahler nach Dresden zu dem Churfürſten Johann Georg IV. Unter dem Könige Auguſt II. erhielt er die Direction der Academie, und nach Bot-

a) Ludolf Pins Pommersfeldiſcher Bilderſchau. Bamberg. 1719. Fol. S. auch Joh. Georg Pins Verzeichniß der Gemählde in der Gallerie des hochgräflichen Schönbornſchen Schloſſes zu Pommersfelden. Anſpach. 8.

ſchilds Tode, im Jahre 1707 die Aufſicht über die Gallerie als Inſpector. Er hat mehrere Plafonds im Pallaſte des großen Gartens, und im Zwinger, ſo wie auch im Pallaſte des Prinzen Lubomirsky gemahlt. Sein Tod fällt in das Jahr 1725. Die Stelle eines Directors der Academie ward nun, wie ich ſchon an einem andern Orte geſagt habe a), dem Louis Silveſtre übertragen. Die Brüder Zinck waren Feblings Schüler.

In Amſterdam ward im Jahre 1654 geboren, Johann Hoogzaat, der in ſeiner frühen Jugend ein Schüler von G. Laireſſe war, und in der Folge für ſeinen beſten Schüler gehalten ward. Er mahlte viel im Pallaſte zu Loo für den König von England Wilhelm III, und unter vielen andern Arbeiten für Privatperſonen auch den großen Plafond im Bürgerſaal des Stadthauſes zu Amſterdam. Sein einziger Fehler beſtand darin, daß er alles mit dem größten Fleiße ausmahlte, um in der Nähe bewundert zu werden, und darüber den Effect in der Entfernung vergaß.

Ein anderer trefflicher Schüler von G. Laireſſe war Philipp Tidemann, 1657 in Hamburg geboren. Er ſtammte aus einer guten Familie ab, und erhielt daher eine gute Erziehung, und Unterricht in mehrern Sprachen. Indeſſen war die Mahlerei ſein Hauptaugenmerk, und ſein vorzüglichſtes Ziel. Den erſten Unterricht erhielt er von einem gewiſſen Raes; nachher kam er nach Amſterdam zu Laireſſe, der ihn bei mehreren ſeiner Arbeiten als Gehülfen gebrauchte. In der Folge ließ er ſich in Amſterdam ſelbſt nieder, arbeitete mit Beifalle, und ſtarb daſelbſt 1705. Seine Compoſitionen ſind ſehr geiſtreich, und er gehört zu den beſten Hiſtorienmahlern jener Zeit.

Ein

a) S. Tom. III. p. 231. meiner Geſchichte der Mahlerei in Frankreich.

Ein Schüler von Hermann Zaft-Leven war Johann van Bunnik, 1654 zu Amſterdam geboren. Nachdem er ſich mehrere Jahre mit der Kunſt beſchäftigt hatte, faßte er den Entſchluß, mehrere Reiſen zu machen, und dabei insbeſondere ganz Italien genau kennen zu lernen. In Rom, wo er verſchiedene ſeiner Landsleute vorfand, ward er mit dem Beinamen Ketteltrom (Pauke) in die Geſellſchaft der Flamländiſchen Mahler aufgenommen. Carl Maratti war ſein genauer Freund, und zog ſeine Landſchaften den Landſchaften faſt aller ſeiner Landsleute vor. Er hatte in ganz Italien eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden, und arbeitete, nachdem er nach Italien für den Herzog von Modena, in deſſen Dienſten er eine Zeitlang ſtand, Mehreres gemahlt hatte, nach ſeiner Zurückkunft nach Holland für den ſchönen Pallaſt des Königs von England, Wilhelm III. zu Loo. Ungeachtet er ſich viel verdient hatte, brachten ihn ſeine eigenen Söhne doch in Armuth. Sein Tod erfolgte im Jahre 1727. Er war gewiß einer der geſchickteſten Landſchaftsmahler, die Holland hervorgebracht hat.

Seine Zeitgenoſſen und Freunde waren Tempeſta, Genoels. Adrian Honing von Dortrecht, genannt Koſſenbrug, ein wackerer Landſchaftsmahler, und Ferdinand Voet von Antwerpen, der ſich in Hiſtorien-, Portrait- und Landſchaftsmahlerei auszeichnete. Dieſer letzte ſtudierte in Rom, und hielt ſich auch eine Zeitlang in Turin und Paris auf. Sein Leben ſteht im vierten Bande des Florentiner Muſeums p. 271. unter dem Namen Vout; aber man hat nur ſehr wenig Notizen von ihm, und was Deſcamps Tom. III. p. 315. von ihm in einer Note anführt, iſt wenig oder nichts.

Ein Künſtler der viel verſprach, deſſen ſchöne Studien aber ein frühzeitiger Tod unterbrach, war Jacob

van der Does, ein Sohn von Jacob, und ein Bruder von Simon, deren ich schon gedacht habe. Er war noch sehr jung als er seinen Vater verlor, lernte zuerst bei Karl du Jardin, ward nachher eine Zeitlang ein Schüler von G. Lairesse und starb, wie gesagt, in der Blüthe seines Lebens. Aus ihm würde ohne Zweifel ein sehr ausgezeichneter Mahler geworden seyn.

Johann van Call, im Jahre 1655 zu Nimwegen geboren, machte seine ersten Versuche in der Mahlerei durch Copieren der Landschaften von Breughel, Paul Bril und Nieuland, und hatte sonst weiter keinen Lehrer als die Natur. Er unternahm eine Reise durch die Schweiz und durch Italien, machte in Rom große Studien, und kehrte mit Ehre und Vermögen überhäuft nach dem Haag zurück, wo er im Jahre 1703, mit Hinterlassung von vier Söhnen, unter denen zwei ebenfalls Mahler waren, starb. Obwohl man behauptet, daß er auch in Miniatur gemahlt habe, so kennt man doch bloß Zeichnungen von ihm. Er ätzte auch in Kupfer.

In eben demselben Jahre, 1655, ward auch Roelof Koets in Zwoll geboren, und erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, der auch ein Mahler war. In der Folge ward er ein Schüler von Gerhard Terburg, und übertraf alle seine übrigen Mitschüler so sehr, daß Terburg wegen der daraus entstandenen Eifersucht veranlaßt ward, ihn aus seiner Schule zu entlassen. Koets ward ein berühmter Portraitmahler. Außer den Portraiten des Grafen von Dalwigh, Portland, Essex, Wilhelms III, und einer Menge anderer Engländer und Deutschen, die sich bei dem Könige am Hofe zu Loo aufhielten, soll er, wie man mit Gewißheit versichert, beinahe 5000 Portraite, und zwar alle überaus sorgfältig, gemahlt haben. Er war bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens beschäftigt, und starb 1725.

Beſondere Achtung verdient

Carl de Moor,

geb. 1656, geſt. 1738.

Sohn eines Bilderhändlers, und zu Leyden geboren. Man hatte ihn für die Wiſſenſchaften beſtimmt, aber er zog ihnen die Mahlerei vor, und ward in der Folge an Schüler von Gerhard Douw, von Abraham van den Tempel, dann von Franz Mieris, und endlich von einem Mitſchüler aus der Douw'ſchen Schule, Gottfried Schalken. Er hatte ſchon mehrere Portraite gemahlt, als ein Gemählde von ihm, Pyramus und Thisbe, ſeinen Ruhm ſo verbreitete, daß die General-Staaten ein Bild bei ihm beſtellten, welches in ihrem Raths-Saale aufgeſtellt werden ſollte. Moor wählte zum Gegenſtande den Augenblick, wo Brutus ſeine beiden Söhne zum Tode verdammt. Dieſes Bild erregt Schauder, und der Ausdruck iſt vollkommen. Obwohl er auch verſchiedene Altarblätter mahlte, ſo hinderte ihn dieſes keineswegs, auch freundliche kleine Kabinetſtücke mit der größten Anmuth und Feinheit zu mahlen. Sein Ruf drang bis nach Italien, und der Großherzog von Toscana wünſchte ſein Portrait zu haben, um es in der Sammlung der Künſtler-Portraite aufzuſtellen. Dieſes geſchah 1691, und der Großherzog ſchenkte ihm eine Medaille an einer goldenen Kette a). Als der Kaiſer die Portraite des Prinzen Eugen, und des Herzogs von Marlborough von ſeiner Hand gemahlt, zu beſitzen wünſchte, ließ er durch ſeinen Geſandten, dem Grafen Zinzendorf, deshalb mit ihm reden. Moor mahlte ſie, und ſchickte ſie mit dem Portrait des Geſandten nach

a) Sein Portrait iſt im Mus. Florent. Tom. IV. pag. 259. ſehr ſchön geſtochen. Unter demſelben ſteht: C. d. Moor Lugduni Batavorum manu propria An. MDCXCI.

Wien, wo ſie der Kaiſer mit großer Freude aufnahm, und ihn zum Zeichen ſeiner Gnade in den Reichsritterſtand erhob. Im Jahre 1719 endigte er ein Gemählde mit Figuren in halber Lebensgröße, welches den ganzen Magiſtrat der Stadt Haag darſtellt, und ein Schönbarten hat. Auch Peter der Große ließ ſein Portrait von ihm mahlen. Es iſt nicht zu läugnen, daß er ſeinen Portraiten bald das Kräftige von Rembrandt, bald das Natürliche von van Dyck zu geben wußte. Er ſtarb im Jahre 1728 auf einem Landhauſe in Warmond. Nach einer Stelle im Leben Douws von D'Argenville ſollte man glauben, daß er auch Schriftſteller geweſen ſey; ich habe indeſſen aller Nachforſchungen ungeachtet nichts Näheres davon auffinden können.

Ludwig de Deyſter hatte ſich in Johann Mayls Schule gebildet. Er ſtammte von guter Familie ab, und war 1656 zu Brüggen geboren. Nach mehrjährigen Studien begab er ſich nach Rom, und blieb von der Zeit an immer in Geſellſchaft des Anton van den Eckhoute, mit welchem er in der genaueſten Freundſchaft lebte, und der in der Folge ſein Schwager ward. Eckhoute war auch aus Brüggen gebürtig, und mahlte Blumen- und Fruchtſtücke, zu welchen Deyſter die Figuren machte. Auch nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland, wo er ein ſehr ehrenvolles Amt bekleidete, ward er der Kunſt nicht untreu. Eine ſonderbare Laune brachte ihn zu dem Entſchluſſe, ſein Vaterland wieder zu verlaſſen, und ſich nach Liſſabon zu begeben, wo er ſich verheirathete, und ein großes Glück machte. Der Neid zog ihm inzwiſchen Feindſchaften zu, und er ward im Jahre 1695 durch einen Piſtolenſchuß in ſeinem eigenen Wagen getödtet. Seine Schweſter, die Gattin von Deyſter, erbte ſein ganzes Vermögen.

Deyſter, der mehrere große Hiſtorienſtücke gemahlt hatte, übertraf ſich ſelbſt in der Darſtellung des Todes

der H. Jungfrau, und erwarb ſich durch dieſes Bild unſterblichen Ruhm. Von gleichem Werthe ſind zwei andere Bilder von ihm, nehmlich die Auferſtehung Chriſti, und die Erſcheinung vor den drei Marien. Seine Manier iſt ſchön und groß, und man ſieht, daß er, bei großer Kunſt im Helldunkel ſeine vorzüglichſten Studien in Italien gemacht hatte. Ein ausführliches Verzeichniß ſeiner vorzüglichſten Arbeiten liefert Descamps. Die ſonderbare Leidenſchaft für mechaniſche Arbeiten, nehmlich Klaviere, Orgeln, Violinen und Uhren zu machen, war Urſache, daß er viel Zeit verlor, ſeine Talente vernachläſſigte, und in Elend gerieth, worin ein Freund ſeine einzige Stütze war. Er ſtarb 1711, und hinterließ zwei Töchter. **Anna Deyſter**, die in der Manier des Vaters zeichnete und mahlte, und bloß mit der Nähnadel ſchöne Landſchaften verfertigte, ſtarb im Jahre 1736 a).

Sehr rühmlich zeichnete ſich in der Kunſt aus

Johann Franz Douven,

geboren zu Roeremont im Herzogthum Geldern. Sein Vater, der ein ehrenvolles Amt bekleidete, flößte dem Sohne eine ſo entſchiedene Neigung für die Künſte ein, daß dieſer ſich entſchloß, ſich in **Gabriel Lambartin's** oder **Lambertins** Schule der Mahlerei zu widmen b). Nachdem er darin einen ſehr guten Grund gelegt, und mehrere Gemählde der beſten Italiäniſchen Meiſter copiert hatte, ward er an den Düſſelderſer Hof

a) In unſerer Sammlung (ſ. mein Verzeichniß p. 1. Nro. 2.) iſt ein ſehr ſchöner Kopf, ein Portrait, welches von Wilhelm Deyſter ſeyn ſoll. Mir iſt, wie ich bereits bemerkt habe, dieſer Künſtler ganz unbekannt, und vielleicht iſt unter Ludwig Deyſter darunter zu verſtehen. Er hat auch einiges in Kupfer geſtochen, wovon Bartſch Vol. V. pag. 167. ein Verzeichniß liefert.

b) Z. Weyermann Tom. III pag. 182.

berufen. In der Folge kam er auch an den Hof zu Wien, von wo er, nachdem er den Kaiſer und die Großen ſeines Hofes gemahlt, und ſehr viel Ehre genoſſen hatte, nach Düſſeldorf wieder zurückkehrte Der Kaiſer Leopold ernannte ihn zu ſeinem erſten Mahler. Er war auch am Portugieſiſchen Hofe, wo er den König und die Königin mahlte — gieng dann an den Däniſchen Hof a), wo er viel Portraite verfertigte, und war auch an den Höfen von Modena und Florenz beſchäftigt b). Man rechnet, daß Douven nach der Natur die Portraite gemahlt habe, von drei Kaiſern, drei Kaiſerinnen, fünf Königen, ſieben Königinnen, und von einer groſſen Menge Prinzen und Prinzeſſinnen. Seine Portraite ſind ſchön gemahlt, und ſehr ähnlich. Der Pfälziſche Hof zeichnete ſich zu jener Zeit vor allen andern Höfen als Vereinigungspunkt vorzüglicher Künſtler aus, denn es befanden ſich zu gleicher Zeit daſelbſt Antonio Pellegrini, Domenico Zanetti, Adrian van der Werff, Johann Weeninx, Anton Schoonjans, Eglon van der Neer, Rachel Ruys, Gerhard de Laireſſe, Ant. Bernardi da Bologna, und andere, deren Namen nicht aufgezeichnet ſind. Auch verſchiedene ſehr geſchickte Bildhauer lebten daſelbſt.

Johann Klooſtermann, oder Cloſtermann, 1656 zu Hannover geboren, machte ſich zu jener Zeit in der Portraitmahlerei rühmlich bekannt. Von ſeiner Erziehung zum Künſtler und von ſeinen Lehrern weiß man nichts. Ich habe in meiner Geſchichte der Mahlerei in England bereits ausführlich von ihm gehandelt c).

a) Ich finde in Weinwichs Mahler-Hiſtorie gar keine Nachricht von ihm.

b) Hier ſteht ſein Bild in der groſſen Sammlung des Mus. Florent. Tom. IV. p. 110.

c) S. Tom. V. p. 503—506.

Um eben dieſe Zeit, nehmlich 1656 (andere ſagen 1645), ward der bei den Engländern unter dem Namen des Gentlemans von Utrecht bekannte Johann Griſſier in Amſterdam geboren, der mancherlei Veränderungen unterlag, bevor er dazu kommen konnte, ein Schüler von Roeland Rogman zu werden. Er benutzte indeſſen den guten Rath von Lingelbach, Adrian van den Velde, Ruysdael und ſelbſt von Rembrandt, deſſen Schüler er zu werden wünſchte, der aber ein zu genauer Freund ſeines Lehrers war, als daß er ihn dazu hätte annehmen können, und ihn daher bloß mit ſeinem Rathe unterſtützte. Wie er ſich endlich der Landſchaftsmahlerei gänzlich gewidmet hatte, ſuchte er Lingelbachs und van den Velde's Manier nachzuahmen, die in einem angenehmen, der Natur getreuen Style arbeiteten, da hingegen ſein Meiſter Rogmann eine große dunkle Manier, und einen vorherrſchenden röthlichen Ton hatte. Griſſier gieng nach London, und ich habe ſeiner, und ſeiner beiden Söhne Robert und Johann des jüngeren ſchon ausführlich unter den engliſchen Mahlern gedacht a). Was Walpole von ihm erzählt, paßt nicht zu dem, was Descamps Tom. III. p. 352. von ihm geſchrieben hat.

Auch von Wilhelm Wiſſing, 1656 im Haag geboren, habe ich bereits das Nöthige am angeführten Orte geſagt b).

Drei treffliche Künſtler waren die Brüder Bloemen, nehmlich Johann Franz, Peter und Norbert.

Johann Franz van Bloemen,
geb. 1656, geſt. 1740.

Man hält ihn für einen Italiäniſchen Mahler, weil

a) S. Tom. V. p. 455—457.
b) ib. pag. 428.

er den gröſsten Theil ſeines Lebens in Italien zubrachte, dort ſtudierte, und dort ſtarb. Er war aus Antwerpen gebürtig. Von ſeiner Kunſterziehung weiſs man nichts, als daſs er nach Rom kam, dort in die Geſellſchaft der Flamländiſchen Mahler aufgenommen ward, und den Beinamen Horizont erhielt, eine Anſpielung auf die ſchönen Horizonte ſeiner Landſchaften. Früher ſcheint er den van der Kabel nachgeahmt zu haben, ſpäterhin hielt er ſich aber allein an die treue Nachahmung der Natur. Seine Gemählde beſtanden gröſstentheils in Anſichten von Tivoli und der umliegenden Gegend, in Waſſerfällen u. ſ. w. Am meiſten überraſcht ſeine treue Nachahmung von Naturerſcheinungen, eines feinen Regens, eines Regenbogens zwiſchen leichten Wölkchen, u. ſ. w. welche Gegenſtände er mit der gröſsten Vollkommenheit darſtellte. Die Engländer kauften ſeine Arbeiten um jeden Preis. Er und Terweſten überlebten die Schilder-Bent, die im Jahr 1720 aufgehoben ward. Horizont ſtarb in Rom, im Jahre 1740. Sein Bruder

Peter van Bloemen,

war auch in Antwerpen geboren, doch iſt das Jahr ſeiner Geburt unbekannt. Er hielt ſich lange bei ſeinem Bruder in Rom auf, und bekam den Beinamen Standaert. Als er 1699 in ſein Vaterland zurückkehrte, ward er zum Director der Academie in Antwerpen ernannt. Auch ſein Todesjahr iſt unbekannt. Er mahlte gröſstentheils Schlachten, Caravanen, Pferdemärkte, und einige öffentliche römiſche Feſte. Seine Pferde ſind ſchön gemahlt, und die Hintergründe ſeiner Gemählde enthalten ſchöne Architectur.

Norbert van Bloemen,

war 1672 in Antwerpen geboren, und reiſte nach Rom,

nachdem er in ſeinem Vaterlande ſeine erſten Studien vollendet, und ſich viele Geſchicklichkeit erworben hatte. In der Schilder-Bent erhielt er, nach ſeiner Ankunft daſelbſt den Namen Cephalus, und dieſe Verbindung, die für viele Künſtler von höchſt traurigen Folgen war, hatte auf ihn keinen Einfluß. Er mahlte Gegenſtände des Privatlebens, und Portraite, die ſehr geſchätzt werden. Nach ſeiner Zurückkunft aus Italien, ließ er ſich in Amſterdam nieder, und beſchloß auch daſelbſt ſein Leben.'

Zwei andere Brüder, welche ſich um eben dieſe Zeit hervorthaten, waren Heinrich und Michael Carre, Söhne des bereits oben erwähnten Franz Carre.

Heinrich war 1656 geboren a). Obwohl man ihn für die Wiſſenſchaften beſtimmt hatte, ſo ſiegte doch ſeine vorherrſchende Neigung für die Mahlerei, und er begab ſich zuerſt zu Juriaen (Georg) Jacobs und nachher zu Jacob Jordaens. Er war auch eine Zeitlang in Kriegsdienſten, legte ſich dann aber wieder mit verdoppeltem Eifer auf die Mahlerei, und arbeitete mit großem Beifalle zu Amſterdam, und im Haag. Bei ſeinem im Jahre 1721 erfolgten Tode hinterließ er drei Söhne, welche ebenfalls Mahler waren b).

Sein jüngerer Bruder, Michael, war in Amſterdam geboren, und begab ſich, nachdem er einige Zeit ein Schüler ſeines Bruders geweſen war, in Nicolaus Berghems Schule. Späterhin zog er die Manier van der Leens vor, die jedoch mit der des Berghems auf keine Weiſe zu vergleichen war. Von London, wo er eine Zeitlang lebte, erhielt er den Ruf an den Berliner Hof, an Abraham Begyns Stelle, der geſtorben war, und

a) S. Weyermann. Houbraken ſagt 1658, van Gool 1656; ſo auch das eben pag. 202. gegebene Schema.

b) Nehmlich Abraham, geb. 1694, geſt. — Heinrich, geb. 1696, geſt. — und Johann, geb. 1698, geſt. —

blieb daſelbſt bis zum Tode des Königs. Nach ſeiner Zurückkunft nach Amſterdam ſtarb er im Jahre 1725 zu Alkmaer. Künſtlerverdienſte können ihm nicht abgeſprochen werden, wiewohl er die Natur nicht immer hinlänglich um Rath fragte.

Ein anderer Schüler von Jacobs war David Klockner a), ſchwediſcher Legations-Secretair bei dem Friedenscongreß zu Münſter, 1629 zu Hamburg gebohren. Dieſer legte ſich ſpäterhin ganz auf das Studium der Mahlerei und ward ein Schüler von Georg Jacobs in Amſterdam. In Italien, wohin er reiſte, ſuchte er den Peter van Cortona nachzuahmen. Mit Bewunderung ſieht man mehrere ſeiner Arbeiten im Königl. Pallaſt zu Drottningholm. Er ſtarb im Jahre 1699 in Stockholm, nachdem er unter dem Namen Ehrenſtrael in den Adelſtand erhoben worden war, mit Hinterlaſſung zweier Töchter, Anna Maria Wattrang, und Sophie Eliſabeth Brenner, welche mehrere Beweiſe ihrer Talente gegeben haben b).

Nur im Vorbeigehen will ich des Franz Peter Verhoyden und ſeiner zwei Söhne gedenken. Der Vater zeichnete ſich durch Thierſtücke aus, und unter den Söhnen der jüngere, Matthäus, durch geſchmackvolle Portraite.

Ein wackerer Künſtler jener Zeiten war Jacob de Heus, in der Schilder-Bent unter dem Namen Afdruck c) (Abdruck) bekannt, ein Schüler ſeines Oheims Wilhelm de Heus, deſſen ich bereits gedacht habe d). In Rom ſtudierte er die Manier des Salvator Roſa,

a) S. Mus. Florent. Tom. III. p. 217.

b) S. Mulieb. industriae ingeniique Monumenta etc.

c) Daſſelbe, was die Franzoſen Contre Epreuve nennen, und die man wohl von Kupferſtichen als von Zeichnungen machen kann.

d) Siehe pag. 84.

aber dennoch gleichen seine Arbeiten denen seines Meisters in einem so hohen Grade, daß ihm deshalb der Namen **Abdruck** gegeben ward. Auch in Venedig, wo er sich einige Zeit aufhielt, fanden seine Mahlereien eine allgemein gute Aufnahme. Nach seiner Zurückkunft nach Utrecht erhielt er einen Ruf an den Berliner Hof, blieb aber nicht lange dort, sondern lebte größtentheils in Amsterdam, wo er auch 1701 gestorben ist. Seine anmuthigen Gemählde übertreffen die seines Oheims bei weitem, sowohl in Hinsicht auf die Lebhaftigkeit der Farben, als auch in Hinsicht auf die Wahrheit der Darstellungen; Figuren, Thiere, u. s. w. sind mit vielem Geiste gemahlt.

Um diese Zeit traten aus der Schule Abrahams Mignon, dessen ich schon ausführlich gedacht habe, zwei Schüler hervor, nehmlich **Elias van der Braeck**, und **Ernst Stuvens**. Der Erstere war in Antwerpen geboren, und mahlte Blumen mit vieler Kraft, aber er verstand es nicht, ihnen das Leichte zu geben, was diese Gattung der Mahlerei erfordert. Er starb 1711 in Amsterdam. Der Zweite war in Hamburg geboren. Ein dichter Schleier möge das verabscheuungswürdige Leben des letzteren Künstlers bedecken, von welchem ich nichts weiter anführen will, als daß man in mehreren holländischen Cabinetten geschmackvolle Arbeiten von ihm in der Gattung der Blumenmahlerei sieht.

Ein anderer Hamburger war **Franz Vernertam**, 1658 daselbst geboren. Als schon gebildeter Künstler gieng er nach Rom, und obwohl sein Hauptfach die Historienmahlerei war, so legte er sich doch ganz auf die Mahlerei von Blumen, Früchten und Thieren und ward ein sehr trefflicher Künstler.

Peter Rysbraeck, oder wie ihn Weyermann nennt, **Rysbregts**, war in Antwerpen geboren, und erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von Franz

Mitel. Er reiſte in Frankreich, fand aber bei ſeinem furchtſamen und hypochondriſchen Character, ungeachtet ſeine Arbeiten mit vielem Beifall aufgenommen wurden, nirgend eine bleibende Stelle. Er kehrte daher nach Antwerpen zurück, wo er im Jahre 1713 zum Director der Academie ernannt ward. In ſeinen Landſchaften, in die er ſehr ſchöne Figuren mahlte, ahmte er Pouſſins Manier nach. Sein Todesjahr iſt unbekannt. Man muß dieſen Künſtler nicht mit einem anderen Rysbrack, einem mittelmäßigen Landſchaftsmahler verwechſeln, der viel in Brüſſel gemahlt hat.

Ein Künſtler von entſchiedenem Verdienſte, von niederen Stande im Dorfe Peena in der Nähe von Caſſel im Jahre 1658 geboren, war Matthias Elias, oder Elie. Da er ſchon als Kind große Anlagen zeigte, ſo unterrichtete ihn ein Künſtler, Namens Corbeen, der ein trefflicher Hiſtorien- und Landſchaftsmahler war, und in Dünkirchen lebte. Im 20ſten Jahre ſeines Alters gieng er nach Paris, arbeitete dort viel, und begab ſich nach einem langen Aufenthalte daſelbſt nach Flandern, wo er in Dünkirchen mehrere große Sachen mahlte, und auf Vieler Bitten ſeinen Aufenthalt daſelbſt zu nehmen beſchloß. Er iſt dort auch im Jahre 1741, und zwar im 82ſten Jahre ſeines Alters geſtorben. Der einzige Schüler den er in Paris gebildet hat, war Carlier. Descamps a), auf welchen ich die Liebhaber verweiſe, liefert ein langes Verzeichniß verſchiedener Arbeiten.

Adrian van der Werf,

geb. 1659, geſt. 1722 b).

Nicht immer machen Talente allein den Mann groß;

a) S. Band III. p. 350. u. f.

b) Einige ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1727.

oft wirken Umſtände und Verhältniſſe auf das Ganze, und das unſtäte, treuloſe Glück ſetzt ihm die Krone auf. Dieſes war der Fall mit Arrian van der Werf, der zu Kralingerambacht, in der Nähe von Rotterdam, von gu-ter, aber etwas zurückgekommener Familie gebo-ren ward. Als man ihm im 9ten Jahre ſeines Alters zur Schule anhielt, zeigte er ein ſo großes Talent zur Zeichenkunſt, daß ihn ſein Vater nach Rotterdam zu Cornelius Picolett, einem Portraitmahler ſchickte. Die Eltern hatten indeſſen andere Abſichten mit ihm, und er erhielt nur mit vieler Mühe die Erlaubniß von ih-nen, Eglon van der Neers Schule beſuchen zu dür-fen. Hier machte er ſo ſchnelle Fortſchritte, daß ihn ſein Lehrer auf mehreren Reiſen mit ſich nahm, und ſich ſeiner bei mehreren Arbeiten als eines Gehülfen bedien-te. Im ſiebenzehnten Jahre verließ er van der Neer, und fieng an mit ſo vielem Beifalle zu mahlen, daß man ihn zu bewegen ſuchte, ſich in Rotterdam nie-derzulaſſen, wo er mehrere Portraite im Kleinen mahlte. Ein Bild welches er unter mehreren für den Kaufmann Steen in Amſterdam gemahlt hatte, war der Grund ſei-nes Glücks. Es ward nehmlich von dem Churfürſten von der Pfalz, der damals incognito in Holland reiſte, geſehen und gekauft, und der Churfürſt verlor den Künſt-ler von nun an nicht mehr aus den Augen. Van der Werf verheirathete ſich im Jahre 1687, und ward durch dieſe Heirath mit einigen der angeſehenſten Magiſtrats-perſonen von Rotterdam verwandt. Nachdem er mehrere Privatcabinette, beſonders die ſchöne Sammlung des be-kannten Bürgermeiſter Sir in Amſterdam zu ſeinen Studien benutzt hatte, veredelte ſich ſeine Manier, und vermehrten ſich ſeine Kenntniſſe ſo ſehr, daß ihn der Churfürſt von der Pfalz, der im Jahre 1696 in Hol-land reiſte, in Rotterdam beſuchte, und zwei Gemählde bei ihm beſtellte, mit der Bedingung, daß er ſie ihm

perſönlich nach Düſſeldorf überbringen ſollte. Dieſes geſchah auch wirklich im folgenden Jahre, und er erhielt für beide Gemählde, nehmlich für das Portrait des Churfürſten, und für das Urtheil Salomons 3000 Fl. ausbezahlt. Der Churfürſt wollte ihn in ſeine Dienſte nehmen; van der Werf aber, der die Freiheit liebte, machte ſich nur verbindlich für einen Gehalt von 4000 Fl. ſechs Monate des Jahres für den Churfürſten zu arbeiten. Ich würde weitläufig werden müſſen, wenn ich alle die Geſchenke anführen wollte, die er an Silberzeug, Medaillen, goldenen Ketten und Gelde erhielt. Indeſſen war dieſe Freigebigkeit doch die Veranlaſſung, daß er in der Folge neun Monate für den Churfürſten arbeitete, der ihm dafür 6000 Fl. bewilligte, und ihm noch überdem alles zu hohen Preiſen abkaufte, was er in den übrigen drei Monaten für ſich mahlte. Zu allen dieſen Beweiſen der edelmüthigen Geſinnungen gegen ihn, fügte der Churfürſt auch noch den hinzu, daß er ſeine und ſeiner Gattin Familie in den Adelſtand erhob, ihn ſelbſt zum Ritter machte, und ihm ſein mit Brillanten beſetztes Portrait ſchenkte. Van der Werf war fortwährend ſo ſehr für den Churfürſten beſchäftigt, daß, als ihn der König Auguſt von Pohlen im Jahr 1710 a) in ſeiner Werkſtatt zu Rotterdam beſuchte, und einiges von ſeiner Arbeit zu beſitzen wünſchte, er ſich mit der Antwort entſchuldigte „ich kann Ew. Majeſtät nichts verſprechen; meine Zeit gehört dem Churfürſten". Der König ſchrieb darauf an den Churfürſten, und dieſer machte ihm ein

a) Im Jahr 1709 hatte ihn auch der Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel beſucht, und, wie Decamps anführt, nur mit Mühe eine Maddalena von ihm erhalten. Ich kann indeſſen verſichern, daß ein ſolches Gemählde in der Gallerie zu Salzthalum nicht vorhanden geweſen iſt, wohl aber bewunderte man darin einen Adam und Eva von ihm. Vor 10 Jahren kam auch ſein Portrait dahin. Der Herzog beſchenkte die Frau van der Werf mit einer goldenen Repetir-Uhr, und ihn mit ſeinem, mit Brillanten beſetzten Portraite.

Geschenk mit zwei der frühern Arbeiten unseres Künstlers. In der That sind die van der Werfs in Dresden mit denen gar nicht zu vergleichen, welche in Düsseldorf waren.

Kein Künstler hat wohl seine Arbeiten mit so hohen Summen bezahlt erhalten als van der Werf. Ich will einige Beispiele davon anführen.

In der Auction des Herrn Paats wurden sechs seiner Gemälde für 16000 Fl. gekauft, und ein Loth mit seinen Töchtern, wahrscheinlich derselbe, den ich in den Jahren 1770 bis 1780 im Landgräflichen Schlosse zu Cassel gesehen habe, für 4200 Fl.

Nach dem Tode des Churfürsten im Jahre 1716, verkaufte er im folgenden Jahre drei seiner Gemählde an den Grafen Czernin von Chudeniz für 10000 Fl. a), und im Jahre 1718 ein anderes, das Urtheil des Paris, für 5000 Fl. an den Regenten; eine Flucht nach Egypten für 4000 Fl.; — dem Engländer, Ritter Page zehn Gemählde für 35000 Fl.; der ungerathene Sohn ward nach des Künstlers Tode für 5500 Fl. verkauft.

Ungeachtet dieses außerordentlichen Gewinnstes, gab er doch nur wenig aus, und hatte nicht gern viel Schüler um sich, so daß man deren auch nur drei zählt, nehmlich seinen Bruder Peter van der Werf; Heinrich van Limborch, und Johann Christian Sperling, der in der Folge erster Mahler des Markgrafen von Anspach ward.

Unausgesetzt anhaltendes Arbeiten schwächte van der Werfs Gesundheit und war wohl die nächste Veranlassung zum Tode dieses berühmten Künstlers, der im Jahre 1722 erfolgte. Descamps liefert ein ausführliches Verzeichniß seiner Werke.

a) Nehmlich ein Urtheil des Paris für 5500 fl.; eine heilige Familie für 2500 fl. und eine Magdalena für 2000 fl.

Van der Werf mahlte anfangs Portraite, verließ aber dieſe Gattung wieder und legte ſich auf die Hiſtorienmahlerei im heroiſchen Style, nachdem er nur wenige Gegenſtände in der Manier ſeiner Mitbürger gemahlt hatte. An Vollendung und Feinheit übertraf er alle anderen Mahler, doch hat er auch einige große Sachen gemahlt, die man vormals in Caſſel bewunderte. In der Zeichnung fehlte ihm die Kenntniß der Anatomie, und dieſes war der Grund, daß er, um dieſen Mangel zu verſtecken, alle ſeine Figuren zu fett mahlte. Auch fehlt es, wegen der Feinheit und dem Mühſamen, das dieſe außerordentlich feine Ausarbeitung mit ſich bringt, ſeinen Arbeiten an Feuer. Im Faltenwurf war er Meiſter; er iſt groß und weit, und man ſieht, daß er ihn nach der Natur ſtudierte. Im Colorit beſitzt er viel Kraft, und eine herrliche Harmonie, aber in der Färbung des Fleiſches fällt er zuweilen in die Farbe des Elfenbeins. Inzwiſchen gehört van der Werf immer unter die Zahl der ausgezeichnetſten holländiſchen Mahler. Gegenwärtig befindet ſich eine große Menge ſeiner Gemählde in Paris, und ein ſchönes Portrait von ihm ſteht im Mus. Florent. Tom. IV. p. 112.

Peter van der Werf,

geb. 1665, geſt. 1718.

war nur Nachahmer ſeines Bruders, der ſich ſeiner zum Anlegen ſeiner Gemählde bediente. In der Nachahmung deſſelben hatte er es zu einem ſolchen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß die Bilderhändler häufig ſeine Arbeiten für Arbeiten Adrians, und die geringeren Arbeiten Adrians für ſeine Arbeiten ausgaben und verkauften. Originalität beſaß er gewiß nicht. Seine Fleiſchfarbe fällt auch in die Farbe des Elfenbeins. Er verbeita-

heirathete sich mit Maria Bosmann, die sehr gut mahlte, aber die Kunst in der Folge wieder verließ.

Heinrich von Limborch a) war 1680 im Haag geboren, und starb 1756. Er war ein Schüler von Heinrich Brandon, Robert du Val, und von Adrian van der Werf, den er so glücklich nachahmte, daß er sich einen rühmlichen Namen erwarb. Er mahlte auch Landschaften und Portraite, und legte eine Kupferstichsammlung an, in welcher sich alle Werke Raphaels befanden.

Johann Christian Sperling war 1693 zu Halle in Sachsen geboren, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Heinrich, der aus Hamburg gebürtig war. Er studierte zuerst in Leipzig, und ward im Jahre 1710 als Hof- und Cabinetsmahler an den Anspacher Hof berufen, von welchem er nachher die Erlaubniß erhielt nach Rotterdam zu gehen, wo er sich der Leitung des Adrian van der Werf so hingab, daß dieser ihn für seinen besten Schüler erkannte. Nach mehreren Jahren kehrte er nach Anspach zurück, wo er im Jahre 1746 starb. Er mahlte Portraite und geschichtliche Gegenstände, die man sowohl zu Anspach, als am Dänischen Hofe, in der Düsseldorfer Gallerie, und in dem Cabinette des Grafen von Hatzfeld in Schlesien bewundert. Seine drei Söhne waren sämmtlich Künstler b).

Zu van der Werfs Zeit hatten sich einigen Ruf erworben:

Dirk Dalens aus Amsterdam, geb. 1659, gest. 1688, ein Schüler seines Vaters Wilhelm. Wegen der Kriege, die sein Vaterland beunruhigten, hielt er sich eine Zeitlang in Hamburg auf, war ein trefflicher Künstler, und starb in der Blüthe seiner Jahre.

a) d'Argensville nennt ihn fälschlich Julius Limburg.

b) S. Bibliothek der schön. Wissenschaften T. V p. 373.

Michael Madderſteg aus Amſterdam, geb. 1659. geſt. 1709. war der beſte Schüler von Ludwig Bakhuyſen und hatte faſt gründliche Kenntniſſe in der Schiffbaukunſt. Einen großen Theil ſeines Lebens brachte er am Hofe zu Berlin zu, wo auch noch mehrere Arbeiten von ihm befindlich ſind.

Juſtus van Huyſum, auch 1659 in Amſterdam geboren und 1716 geſtorben, war Berghems Schüler und beſchäftigte ſich mit der Mahlerei von Portraiten, Hiſtorien, Bataillen, Seeſtücken und Blumen. In allen dieſen Gattungen war er kein mittelmäßiger Künſtler; in der Blumenmahlerei zeichnete er ſich wirklich aus. Sein größter Ruhm war, der Lehrer ſeines Sohnes, Johann van Huyſum, geweſen zu ſeyn, der gewiß in dieſer Gattung der Mahlerei der größte Künſtler geweſen iſt, der bis auf unſere Zeit gelebt hat. Ich behalte mir vor, ſeiner künftig an ſeinem Orte rühmlich zu gedenken.

Um eben dieſe Zeit zeichnete ſich in Antwerpen in der Fruchtmahlerei N. Benerdael aus, der mit dem äußerſten Fleiße mahlte, und nächſt den Werken berühmter Meiſter vorzüglich die Natur ſtudierte.

Aus Nicolaus Molenaers Schule erſchien Nicolaus Piement, im Jahr 1659 zu Amſterdam geboren. Bevor er in Molenaers Schule kam, war er eine Zeitlang Schüler von Martin Saagmolen. Er übertraf ſeine beiden Lehrer in der Landſchaftsmahlerei, und machte noch in Rom, wohin er gegangen war, große Fortſchritte. Eine Heirath, die er dort mit einer Wirthin ſchloß, bei welcher er im Hauſe wohnte, gab Veranlaſſung, daß er in der Schilder-Bent den ſcherziſchen Vornamen Obgang (Erhebung) erhielt, weil er nehmlich aus einem geſchickten Mahler ſich zu einem Wirthe emporgeſchwungen habe. Nichts deſtoweniger ſetzte er ſeine Studien fort, und ließ ſich niemals in

Wirthshauſe ſehen. Man behauptet, er habe dieſe Frau geheirathet, um damit ſeine Schuld zu tilgen, indem er mehrere Jahre bei ihr gewohnt hätte, ohne ihr das Geringſte zu bezahlen. Siebenzehn Jahre lebte er mit ihr ſehr zufrieden, und begab ſich nach ihrem Tode in ſein Vaterland zurück, wo er ſich wieder in eine Wittwe verliebte, ſie heirathete, dann nach Vollenhoven zog, und daſelbſt 1709 ſtarb.

Sein langer Aufenthalt in Italien iſt Urſache, daß man in ſeinem Vaterlande beinahe nichts von ſeinen beſten Arbeiten ſieht. Alle Figuren in ſeinen Landſchaften ſind von anderen Künſtlern gemahlt, weil er ſelbſt ſie nur ſchlecht zu mahlen verſtand.

Arnold Houbraken,

geb. 1660, geſt. . . .

Arnold war von ehrbarer Familie in Dort geboren, und erhielt wiſſenſchaftlichen Unterricht. Bei ſeiner ausgezeichneten Neigung zur Mahlerei willigte ſein Vater ein, daß er Wilhelm Drillenburg's a) und nachher Jacob Lavecq's b) Schule beſuchen durfte, nach deſſen kurz darauf erfolgtem Tode er zu Samuel Hoog-Stracten kam c), deſſen ich ſchon ehrenvoll gedacht habe. Nachdem er mit allgemeinem Beifalle ſowohl mehrere Portraite als Hiſtorienſtücke gemahlt hatte, bewogen ihn einige Freunde, ſeinen Aufenthalt zu verändern, und ſich in Amſterdam niederzulaſſen. Hier arbeitete er eine Menge Sachen für Buchhändler, und war eine kurze Zeit auch in England. Da er in der Geſchichte und Poeſie

a) S. B. II. p. 530. unter Abrah. Bloemaerts Schülern.

b) S. was von ihm p. 157. bereits geſagt iſt.

c) S. ebend. p. 159.

treffliche Kenntniſſe beſaß, ſo machte ihm dieſes Muth, die Geſchichte der Niederländiſchen Mahler zu ſchreiben, zu welcher ſein Sohn Jacob, ein geſchickter Kupferſtecher, die Portraite verfertigte a). Das Werk hat überhaupt viel Werth, beſonders aber durch ſeine übertriebene Unpartheilichkeit. Houbraken theilte ſeine Zeit zwiſchen der Mahlerei und den Studien. Er war ein guter Zeichner, und componirte mit Geiſt, aber ſein Colorit iſt nicht natürlich. Sein Faltenwurf iſt in edler Manier gearbeitet, aber zu reich und zu voll; auch das Coſtüm kannte er genau, und ſchmückte die Hintergründe ſeiner Gemählde mit ſchöner Architectur. Ueberdem war er ein ſehr rechtlicher Mann, deſſen Lebensweiſe von mehreren gleichzeitigen Schriftſtellern gelobt worden iſt.

Sehr verſchieden von ihm im Charakter, obwohl auch ein ſehr guter Mahler, Schriftſteller und Dichter, war

Jacob Campo Weyermann,

zu Breda im Jahre 1679 geboren und in der Folge ein Schüler von van de Leur und von Ferdinand van Keſſel. Wenn gleich ſeine Lebensbeſchreibungen der Niederländiſchen Mahler b) voll ſind von falſchen Beziehungen, und einer Menge falſcher Angaben; ſo verdienen ſie doch wegen mehrerer intereſſanten Puncte geleſen zu werden.

a) Dieſes ſchöne Werk hat den Titel: De groote Schouburgh der Nederlantsche Konstschilders en Schilderessen etc. door Arnold Houbraken Deel I — III. T Amsterdam 17[illegible] 8vo. Die beiden erſten Bände erſchienen noch unter ſeinen Augen, der dritte aber erſt nach ſeinem Tode.

b) Levensbeschryvingen der Nederlantsche Konstschilders en Schilderessen door Jacob Campo Weyermann. [illegible] verlagen 1729. Vol. I. II. III. IV. 8vo. Descamps ſagt im Avertissement des erſten Theils pag. X. von ihm: „Nous avons trois Volumes in Quarto de Campo Weyermann, Peintre Hollandois. Il a rempli ses écrits d'ordures, d'impietés et de calomnies.“

Das Werk ist mit vielem Geist, und mit viel Gelehrsamkeit geschrieben. Ich übergehe seine schlechten Streiche mit Stillschweigen; er war ein wirklich schlechter Mensch: ich will aber doch bemerken, daß, nachdem er in seinen satyrischen und giftigen Schriften selbst das holländische Staats-Ministerium und die Ostindische Compagnie angegriffen hatte, und dem Galgen entgangen war, er im Jahr 1739 zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf eigene Kosten verurtheilt worden, und auch darin 1747 gestorben ist. Er hatte auch mehrere andere Sachen geschrieben, wovon jedoch der größte Theil von Gerichtswegen verboten worden ist. Für Blumenmahlerei besaß er viel Talent.

Ein Zeitgenosse von Houbraken, und ebenfalls ein ausgezeichneter Künstler und Schriftsteller war

Bonaventura van Overbéek,

geb. 1660, gest. 1706.

Sein Geburtsort war Amsterdam, und er erhielt von seinen reichen Eltern eine angemessene Erziehung. In einer gelehrten Bildungsanstalt, wohin man ihn gebracht hatte, machte er zwar schnelle Fortschritte in Sprachen, beschäftigte sich aber vorzüglich mit Zeichnen; und wenn man sonst nicht weiß, wer ihn darin unterrichtete, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Laireſſe sein Lehrer war. Als er nach Rom gegangen war, erwarb er sich durch seine Kunst viel Ansehen, und erhielt in der Schilder-Bent den Beinamen Romulus. Er zeichnete dort alles, was ihm vor Augen kam, und kaufte, da er reich war, eine unzählige Menge von Zeichnungen, Gypsabdrücken, Modellen u. s. w., so daß er bei seiner Rückkehr nach Holland eines der vorzüglichsten Cabinette besaß, welches von allen seinen Freunden, und von allen Künstlern bewundert, besonders aber von Laireſſe

benutzt wurde, der sich immer zum Studio der Antike hingezogen fühlte, und dadurch sein genauer Freund ward. So sehr auch Overbeek das Vergnügen liebte, so hinderte ihn doch die Liebe zu seiner Kunst, sich ihm ganz hinzugeben. Lairessen's gefährliche Gesellschaft veranlaßte jedoch Overbeeken, wieder nach Rom zurückzureisen. Er nahm einen Mahler, Namens Troost, mit dahin, der ihm eine Menge Alterthümer copieren sollte, unglücklicher Weise aber in der Tiber beim Baden ertrank. Dieser Todesfall war für ihn ein sehr empfindlicher Schlag, und er kehrte nach einem vierjährigen Aufenthalte in Rom in sein Vaterland zurück. Auf dieser Reise begleitete ihn auf seine Kosten der Miniaturmahler Christoph Le Blon. Um sich alles zu verschaffen, was seiner Sammlung noch fehlte, entschloß er sich, nach einem kurzen Aufenthalte in Holland, zum dritten Male nach Rom zu reisen, wo er sich wieder zwei Jahre aufhielt. Nach seiner Zurückkunft wählte er sich den Haag zu seinem Aufenthalte, und ward daselbst im Jahre 16[illegible] zum Mitgliede der Academie ernannt. Hier arbeitete er zwar mit vielem Eifer an der Vollendung seines Werkes, aber sein Körper war durch sein unordentliches Leben so geschwächt, daß er im Jahre 1706, im 45sten Jahre seines Alters starb, nachdem er seinen Neffen, Michael van Overbeek zu seinem Erben ernannt, und ihm die nöthigen Verfügungen hinterlassen hatte. Sein Werk erschien erst nach seinem Tode im Jahre 1709 a). Overbeeck war ein Mann von Geist und von

a) Reliquiae antiquae urbis Romae, quarum singulas perscrutatus est, ad vivum delineavit, dimensus est, descripsit atque edidit Bonaventura de Overbeke; ou „Les Restes de l'ancienne Rome par Bonaventure van Overbeek à Amsterdam 1709. gr. Fol. Tom. I. II. III.

Unter meinen Papieren finde ich: „Degli avanzi dell' antica Roma, Opera postuma di Bonaventura Overbeke, Pittore Inglese etc. Accresciuta da Paolo Rolli. Folio

Gelehrſamkeit, ein treffender Zeichner, und ein guter Hiſtorienmahler. Sein Werk verdient auch jetzt die größte Achtung a).

Um eben dieſe Zeit thaten ſich hervor:

Bodekker, geboren 1660 im Bisthum Cleve, und geſtorben 1727, lernte von ſeinem Vater die Muſik, ergab ſich aber ganz der Mahlerei und ward ein Schüler von Johann de Baën. Er war ein trefflicher Portraitmahler.

Jacob van der Stuis, 1660 in Leyden geboren, und 1736 geſtorben, war zuerſt bei Ari de Vois, dann in Slingelandts Schule, und mahlte hauptſächlich Converſationsſtücke, nehmlich Geſellſchaften, Spiele, Feſte u. ſ. w. In ſeiner Zeichnung iſt keine Feinheit, aber alle ſeine Figuren haben fröhliche Gesichter.

Noch ein anderer Schüler von Slingelandt war Johann Zitius, zu Herzogenbuſch geboren. Er ahmte ſeinem Meiſter in Darſtellung galanter Gegenſtände nach, und zeichnete vorzüglich geſchmackvoll.

Von allen dieſen Künſtlern war

Peter Brendel

ein Zeitgenoſſe. Er wurde 1660 in Prag geboren, und war ein Schüler von Johann Schröter b). Viele ſeiner Gemählde zieren die Kirchen von Prag und Breslau. Er ſtarb im größten Elende 1739 zu Kuttenburg.

Caspar Jacob van Opſtal aus Antwerpen, war um dieſe Zeit ein wackerer Hiſtorienmahler von gu-

zio Todino. In Londra 1739. — Les Restes de l'ancienne Rome, recherches etc. etc. et gravés par feu Bonaventure Overbeek etc. imprimés aux dépens de Michel d'Overberke. A la Haye chez Pierre Gosse 1763.

a) E. Paquot Memoires T. I. p. 338.

b) Dieſer war Kaiſerlicher Hofmahler und Aufſeher über die Kunſt-Gallerie zu Prag.

ter Compoſition, richtiger Zeichnung und herrlichem Colorit. Außer vielen Altarblättern, die er in ſeinem Vaterlande mahlte, lobt man auch vorzüglich ſeine Copie von Rubens großer Kreuzes-Abnahme in der Kirche Unſerer lieben Frauen zu Antwerpen. Dieſe Copie war 1701 für den Marſchall von Villeroy beſtellt, und kam nach Frankreich. Aus einem Portraite im Saale der Mahler-Academie zu Antwerpen läßt ſich ſchließen, daß Oſſal auch in dieſer Gattung der Mahlerei ſehr geſchickt war.

Mit ihm faſt zu gleicher Zeit wurden ſeine Landsleute Conſtantin Franck, Gottfried Maes, und Ferdinand van Keſſel geboren.

Francks Geburtsjahr iſt das Jahr 1650. Er ſtammte aus einer Familie ab, welche eine Menge Künſtler hervorgebracht hat. Von ſeinen Lehrern und Studien iſt nichts bekannt; wohl aber, daß er ſelbſt im Jahre 1695 Director der Mahler-Academie in Antwerpen geweſen ſey. Bataillenmahlerei war ſeine Hauptſache. Figuren und Pferde zeichnete er ſehr gut, inzwiſchen iſt er doch zuweilen etwas kalt und trocken. Eine ſeiner gelungenſten Arbeiten iſt die Belagerung von Namur unter Wilhelm III. von England, worin ſich ſchöne Portraite, ſowohl des Königs als einiger Generale befinden.

Gottfried Maes war ein Schüler ſeines gleichen Namen mit ihm führenden Vaters, von welchem nichts weiter bekannt iſt. Aus den Arbeiten des Sohnes geht hervor, daß er ſich nach guten Muſtern gebildet habe. Er arbeitete viel für die Fabrik der Arazzi, die damahls in Brüſſel betrieben wurde, und beſonders lobt man unter dieſen ſeinen Arbeiten die „vier Welttheile". Er mahlte auch mehrere Altarblätter von vorzüglichem Werthe. Im Jahre 1682 ward er zum Director der Mahler-Academie ernannt. Man behauptet, er habe ſeinen Styl nach Peter van Cortona, und

Nicolaus Pouſſin gebildet; ſeine Landſchaften, und ſeine Architecturen verrathen Kenntniſſe und Kraft.

Ferdinand van Keſſel, der ein Schüler ſeines Vaters Johann van Keſſels war, malte ſehr ſchön Thiere, Vögel, Fiſche, Blumen u. ſ. w. und war beſonders für den König von Pohlen Sobieſky, und für den Pallaſt Wilhelm III. zu Breda beſchäftigt. Ein Neffe und Schüler von ihm zeigte großes Talent für Darſtellungen in der Manier von Teniers und Oſtade.

N. Bromans, den man gewöhnlich den Schlangenmahler nennt, war 1650 geboren. Seine mit großer Vollkommenheit gearbeiteten Gemälde beſtehen in ſchönen Pflanzen, mit Fröſchen, Mäuſen, Raupen, Spinnen, Vogelneſtern, Schlangen, ꝛc. Weyermann erzählt Tom. III. pag. 280. von ihm, daß er ein Schüler des berühmten Otto Marcellis geweſen, und im 36ſten Jahre ſeines Alters Mönch geworden ſey. Descamps Tom. IIII. pag. 96. giebt ihm Schuld, daß er zu den Thoren gehört habe, die ſich mit Erfindung von Maſchinen zum Fliegen abgaben, und daß er bei dem erſten Verſuche die Beine gebrochen habe a).

Johann Brandenberg, ein Sohn des 1638 geſtorbenen Thomas Brandenberg, war 1650 in Zug geboren und lernte die Kunſt bei ſeinem eben genannten Vater. Um dieſe Zeit hatte ſich der Sohn ſchon einen rühmlichen Namen erworben und gieng mit dem Grafen Ferrari nach Mantua, wo er ſich durch die Werke des unſterblichen Julio Romano noch mehr in der Zeichnung ausbildete. Er durchreiſte ganz Italien, ließ ſich darauf in der Schweitz nieder, wo er Vieles für Kirchen

a) Nicht allein der berühmte Leonardo da Vinci, ſondern auch viele andere Künſtler, haben ſich mit der Kunſt zu fliegen beſchäftigt, wo manche darunter, die, mit den Thoren allein nicht zufrieden, ihre Unternehmungen auch praktiſch ausführen wollten, Hals und Beine dabei gebrochen. S. Vinci T. III. p. 76. und Publ. Virgilii Maronis Opp. ed. J. L. de la Cerda Tom. II. Aeneidos lib. VI. pag. 603.

und für Andere mahlte, und beschloß sein Leben im Jahre 1729.

Um eben diese Zeit lebten drei Künstler, welche meistens in Gemeinschaft arbeiteten, nehmlich Boudewyns Franz Baut, und Du Pont.

Anton Franz Boudewyns war ein trefflicher Landschaftsmahler, und soll aus Brüssel gebürtig gewesen seyn.

Franz Baut besaß ein besonderes Talent, kleine, schön gezeichnete, und herrlich colorirte Figuren voll Geist zu mahlen, womit er Boudewyns Landschaften ausschmückte, so wie auch Baut nichts gemahlt hat, wenn der Hintergrund nicht von seinem Freunde Boudewyns besorgt worden wäre.

Du Pont, genannt Pointié, mahlte schöne Architectur, die durch die lieblichen Figuren Bauts noch mehr verschönert ward. Kurz, diese drei Künstler arbeiteten unzertrennlich mit einander. Von keinem ist das Todesjahr bekannt.

Ich hätte schon früher des Karl Fabritius gedenken müssen, welcher 1624 in Delft geboren, und 1654 gestorben ist. Er war Portrait- und Historienmahler. Unter den Kunstsachen, welche die französische Armee im Jahr 1806 zusammenraffte, befindet sich auch ein schönes Bild dieses Meisters, den heiligen Petrus vorstellend, wie er die ganze Familie des römischen Centurio Cornelius in Cesarea, der ihn in sein Haus eingeladen hatte, und die sich bei seinem Eintritte in daſselbe vor ihm niederwirft, segnet (Apostelgesch. X.). Die ganze Familie ist holländisch. Das Bild enthält viele Schönheiten, und wenn man auch behauptet, daß die Perspective des Fußbodens fehlerhaft sey, indem ein zu hoher Gesichtspunct angenommen ist, so läßt sich doch auch sagen, daß sich vielleicht die Farben verändert und dadurch die Wirkung der Abstufung gehindert haben. Die Le-

war: Perſpectiv iſt vortrefflich beobachtet, und wenn die Figuren die Fläche nicht in zwei Theile theilten, oder wenn nur eine einzige Stelle darin wäre, in der die Fläche ununterbrochen fortliefe; ſo würde man meine Beurtheilung noch beſſer verſtehen können. Auſſer dem, was Weyermann Tom. III. pag. 178. von ihm berichtet, erzählt uns Houbraken Tom. III. pag. 337. das traurige Ende dieſes Künſtlers, der bei dem Aufſteigen eines Pulvermagazins, wodurch alle nahgelegene Häuſer beſchädigt wurden, mit allen Seinigen das Leben verlor. Arnold Bon hat auf dieſe traurige Begebenheit ein kleines Gedicht gemacht, das ſich bei Houbraken findet.

Ich übergehe nun die beiden Brüder Antens, wovon der eine ſehr ſchöne Trophaeen, beſonders aber Gevögel mahlte, in Dienſte des Churfürſten von der Pfalz trat, und den Auftrag erhielt, für die eben damals errichtete Bilder-Gallerie Gemählde in Brabant aufzukaufen: ſo wie auch N. Pauly a) in Antwerpen gebohren, der ein vortrefflicher Miniatur-Mahler war, und Joſeph Werners Manier nachahmte; und endlich die Brüder Bigot und Wilhelm van Heede, welche an mehreren Höfen mit großem Beifalle arbeiteten, und wende mich nun zu

Gregor Brandmüller,

geb. 1601, geſt. 1691.

Er war in Baſel gebohren, und der Sohn eines geſchickten Goldſchmiedes, bei welchem er Gelegenheit fand, ſich aufs Zeichnen zu legen. Da er viele Anlagen dazu zeigte, brachte man ihn zu Caspar Meyer: er gieng aber ſchon in ſeinem 17ten Jahre nach Paris,

a) J. Füeßly gedenkt in ſeinen Gedichten B. II. p. 332. einer Arbeit von ihm, und nennt ihn Paulli.

und ward C. Le Brun's Schüler, der damals gerade mit einer Menge Arbeiten in Versailles beschäftigt war und ihn als seinen Gehülfen gebrauchte. Diese Auszeichnung zog ihm viel Feindschaften zu. Nachdem ihm die ersten Preise der Academie zuerkannt worden waren, gieng er in sein Vaterland zurück, und würde dort bei seinem sanften Character, der ihm täglich neue Freunde erwarb, ein sehr glückliches Leben geführt haben, wenn ihn nicht ein früher Tod in der Blüthe seiner Jahre hinweggerafft hätte.

Zu Knellers Schülern rechnet man auch Johann de Bockhorst, 1661 zu Deutekom geboren. Er kam jung nach London in Knellers Schule, und arbeitete viel für Lord Pembroke, sowohl Portraite als Historien und Bataillen. Von London gieng er an den Berliner Hof, und starb im Jahre 1724. Im Clevischen hat er eine Menge Portraite gemahlt.

Eines anderen Johann van Bockhorst ist schon an einem anderen Orte gedacht worden a).

Wir haben bereits von mehreren Künstlern mit Namen Ravensteyn gehandelt. Nicolaus Ravensteyn, von welchem ich jetzt reden will, war 1661 in Bommel geboren. Sein Vater war Heinrich Ravensteyn, ein geschickter Mahler, der aber jung starb. Nicolaus ward noch 1672 nach dem Haag zu Wilhelm Doudyns, und nachher in Johann de Baens Schule gebracht. An mehreren deutschen Höfen, besonders am Waldeckischen, arbeitete er als ein geschickter Mahler mit vielem Beifalle, und gab sich auch mit Historienmahlerei ab. Sein Tod erfolgte 1750 in seinem 89sten Lebensjahre.

N. Leyssens, 1661 zu Antwerpen geboren, kam jung nach Rom, wo seine Arbeiten vielen Beifall fanden. Wegen seiner großen Nase erhielt er in der Künst-

a) Siehe pag. 111.

ler-Gesellschaft den Beinamen „Aufbrecher". Wahrscheinlich würde er Italien nicht wieder verlassen haben, wenn ihn nicht das Glück, in welchem sein Vater lebte, zur Rückkehr bewogen hätte. Mit der herzlichsten Liebe wurde er von seine vorzüglichste Sorge, ihm beizustehen. Seine Arbeiten wurden sehr geachtet, er selbst sehr geehrt. Sein Tod fällt in das Jahr 1700.

Nikolaus Hoogt ward 1665 von guter Familie im Haag geboren. Bei seiner wissenschaftlichen Neigung zur Malerei wurden erst Daniel Vinkens und Loudons, dann Augustin Terwesten seine Lehrer, und er machte bei seiner Empfänglichkeit im Anfange unglaubliche Fortschritte. Obwohl er nach dem Tode seines Vaters viel Vermögen geerbt hatte, setzte er die Malerei zu seinem Vergnügen fort, und verwandte die damit eine Liebhaberei für die Jagd und den Fischfang. Auch er war zum Director der Maler-Academie ernannt worden, führte ein glückliches Leben, und starb 1721. Seine Zeichnung ist sehr correct, und seine Landschaften fanden allgemeinen Beifall.

In eben dem Jahre (1664) ward Johann Anton van der Leeuw zu Brüssel geboren a). Seine Eltern hatten diesen Ort wegen der Kriegsunruhen verlassen, und ihm eine ihrem angesehenen Stande (sie waren von Adel) und ihrem Vermögen angemessene Erziehung gegeben: da er schwächlich, und der einzige Sprößling seiner Familie war, und da man es ungern sahe, daß er sich ernstlich beschäftigte, so hinderte dieses seine Fortschritte. Man erlaubte ihm nicht nach Italien zu reisen, und verheirathete ihn schon im 25sten Jahre. Alles dieses hielt ihn indessen nicht ab, zum Theil wenigstens seiner Neigung zu leben, und er verfertigte mehrere sehr schöne Arbeiten in der Landschaft.

a) Sein Vater hieß auch Johann Anton.

mahlerei. Sein Arbeitszimmer war eine wahre Versammlung von Gelehrten, denn nur diese allein hatten Zutritt zu ihm. Er starb sehr geehrt im Jahre 1720. Seine Landschaften gleichen häufig den Landschaften Poussins. Die darin befindlichen Figuren sind entweder von Markus van Douvenede, oder von N. Kerkhove, zuweilen auch von einem Liebhaber, Ramond.

Matthias Meele war 1664 geboren, und gieng, nachdem er seine ersten Studien im Haag vollendet hatte, als Peter Lely's Schüler nach London. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte daselbst kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er mit glücklichem Erfolge Portraite mahlte, aber in Folge einer reichen Heirath die Kunst ganz verließ. Er war einer der Vorsteher der Academie im Haag, und starb 1714 a).

Victor Honorius Janssens,

geb. 1664, gest. 1739.

gehört zu den guten Künstlern Brüssels. Sieben Jahre verlebte er bei Volders als dessen Schüler, und ließ alle seine Mitschüler weit hinter sich zurück. Als sein Ruf sich verbreitet hatte, kam er in Dienste des Herzogs von Hollstein, und erhielt, als er nach einigen an dessen Hofe verlebten Jahren nach Italien reisen wollte, von diesem gütigen Fürsten ein Geschenk von 1600 fl., womit er nicht nur diese Reise unternehmen, sondern auch mit Bequemlichkeit einige Zeit in Rom leben konnte. Hier studierte er die Werke Raphaels und die Antike, mahlte Figuren in Tempesta's Landschaften, ahmte Albani's Werke im Kleinen nach, und fand eine unzählige Menge Liebhaber, die seine Arbeiten zu haben wünschten. Nach seiner Zurückkunft nach Brüssel ver-

a) Man sehe was ich von ihm in der Gesch. d. K. in Ennemoser Band V. p. 228. gesagt habe.

heirathete er sich mit einer Demoiselle Potter, mit der er eilf Kinder zeugte, und ward eben durch seine zahlreiche Familie veranlaßt, die Mahlerei im Kleinen aufzugeben, und die bequemere und einträglichere Mahlerei im Großen wieder anzufangen. Diese seine größeren Arbeiten zieren mehrere Kirchen und Palläste. Gegen das Jahr 1718 ernannte ihn der Kaiser zu seinem Mahler, und er reiste diesem Rufe zu Folge nach Wien, von wo er nach London gieng, darauf nach Brüssel zurückkehrte, und im Jahre 1739 daselbst sein Leben beschloß. Als Künstler besaß er viel Talente, viele Leichtigkeit im Erfinden und Ausführen, eine richtige Zeichnung mit schönen Formen in den Gesichtern vereinigt, war aber im Colorit etwas hart. Seine Arbeiten hat Descamps Tom. IV. pag. 62. ausführlich verzeichnet.

Ein Schüler von Berendael war N. Morel, der in Antwerpen geboren seyn soll. Er folgte der Manier seines Meisters in der Frucht- und Blumenmahlerei, ließ sich in der Folge in Brüssel nieder, und ist auch daselbst gestorben. Seine Arbeiten gehören zu den besten dieser Gattung, und haben viel Werth a).

Von Simon Verelet oder Varelet, einem berühmten Blumenmahler, habe ich schon umständlich in meiner Geschichte der Kunst in England gehandelt b), wo auch seiner Brüder gedacht ist.

Von den beiden Brüdern Eduard und Simon

a) Weyermann Tom. III. pag. 406. beschreibt in seiner [illegible] und satyrischen Manier einen Künstler, den er Anonymus nennt. Als er [illegible] mit dem berühmten Blumenmahler Morel auf dem Markte zu Brüssel [illegible], bemerkte er eine [illegible] und wahrhaft [illegible] Flora, und erfuhr, daß es ein [illegible] Zeichner sey, der mit [illegible] Tage verglichen werde. Dann folgt die Beschreibung der [illegible], der [illegible] u. s. w. Ich glaube aber, daß es ein erdichteter Namen ist.

b) S. Tom. V. p. 425. 436 – 438.

Dubois aus Antwerpen, ist nachzulesen, was ich eben daselbst pag. 301. darüber gesagt habe.

Joachim Franz Beich,

zu Ravensburg in Schwaben geboren, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, einem Geometer, der zu seinem Vergnügen mahlte. Der Sohn ward von seinem umfassenden Genie so schnell vorwärts getrieben, daß ihn der Bayrische Hof gebrauchte, um die Schlacht zu mahlen, bei welcher der Churfürst Maximilian Emanuel in Ungarn gegenwärtig gewesen war, und die jetzt in Schleißheim aufbewahrt wird. Er machte eine Reise nach Italien, und ward dort sehr geachtet. Von Mannlich sagt von ihm: „alle Wallfahrtsorte in Bayern mit ihren herrlichen Aussichten sind von ihm auf dem Mandlischen Bürger-Saale abgebildet.“ Auch in der hiesigen Gallerie sind mehrere Bilder von ihm. Er starb 1748 zu München. In seinen Landschaften mahlte er beinahe in der Manier von Poussin und Salvator Rosa, und tollirte seine Figuren sehr schön. Er ätzte auch mit Geschmack in Kupfer.

Unter Adrian van Ostade's Schülern zeichnete sich vorzüglich Cornelius du Sart aus, der 1666 in Harlem geboren war, nach der Natur studierte, und mit der größten Vollkommenheit Landleute in ihren Spielen, Streitigkeiten und Vergnügungen darzustellen verstand, wobei ihm sein außerordentliches Gedächtniß zu Hülfe kam, mit welchem er sich einmal gesehene Gegenstände als wirklich gegenwärtig vorstellen konnte. Er starb plötzlich im Jahre 1708, beinahe zu gleicher Zeit mit seinem Freunde Adam Dingemanns, mit dem er auch in ein und derselben Kirche beerdigt ward.

Für

a) Beschreibung der Gallerie in München pag. 47.

Für ſeine Gemählde wählte er dieſelben Gegenſtände als Oſtade, und ſtellte ſie edler, kräftiger, und geiſtvoller dar, als ſein Meiſter, obwohl ſein Colorit nicht die magiſche Wirkung thut, als das Colorit ſeines Meiſters.

Ein Zeitgenoſſe und Schwager von du Sart war Johann van der Meer, der nach dem Tode ſeines Vaters Johann, deſſen ſchon gedacht iſt, ein Schüler von Nicolaus Berghem ward, und ſich unter ſeinen beſten Schülern auszeichnete. Er mahlte in einer ſehr hübſchen Manier Landſchaften, und Thierſtücke. Man behauptet, daß er liederlich gelebt habe, und im Elende geſtorben ſey, ohne jedoch das Jahr ſeines Todes anführen zu können. Wie dem auch ſeyn mag, ſeine Gattin veranſtaltete ihm ein ſehr glänzendes Begräbniß, zu welchem ſie alle ſeine Verwandten eingeladen hatte, und verſchwand, während dieſe der Leiche folgten, mit dem Beſten was noch im Hauſe war. Jene fanden nach ihrer Zurückkunft das Haus leer, und waren genöthigt die Koſten zu bezahlen.

Einige ſeiner Gemählde ſind mit einer ſolchen Eile, und ſolcher Nachläſſigkeit gemahlt, daß man darin ſeinen Pinſel gar nicht wieder erkennt; andere verdienen einen ausgezeichneten Platz in jedem Cabinette.

Unbekannt iſt das Geburts- und Todesjahr von Johann van der Meer dem Jüngeren. Bartſch ſagt von ihm Vol. I. pag. 250. daß er nur zwei ſehr ſelten gewordene Kupferſtiche mit Schaafheerden geſtochen habe, unter welchen ſteht „J. v. der Meer de Jonge f. 1685.“

Einen ſehr berühmten Namen in der Bataillenmahlerei erwarb ſich

Georg Philipp Rugendas a),
geb. 1666, geſt. 1742.

Rugendas war ein geborner Augsburger, und ein Schüler des trefflichen Hiſtorienmahlers Jeſaias Fiſcher, überließ ſich aber bei ſeiner vorherrſchenden Neigung zu Bataillen-Mahlerei dieſer Gattung ganz. Er reiſte zuerſt nach Wien, dann nach Venedig und endlich nach Rom, wo er es nicht vermeiden konnte, ſich in die Schilder-Bent aufnehmen zu laſſen. Man gab ihm daher den Beinamen Schild, als Anſpielung auf ſeine Krieger. Die Arbeiten von Bourguignon, Lemoke und Jacopeſta machten ſeine Studien aus; nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland hatte er nach einer achtjährigen Abweſenheit im Jahre 1705, als Augsburg belagert ward, und er bei dieſer Gelegenheit alle ſeine Haabe verlor, Gelegenheit, das Unglück des Kriegs jeden Augenblick kennen zu lernen.

Rugendas mahlte einen großen Theil ſeiner Gemählde mit der linken Hand, da er in einer Krankheit auf mehrere Jahre den Gebrauch der rechten verloren hatte. Im Jahre 1710 ward er zum Director der Augsburger Mahler-Academie ernannt.

Die Anzahl ſeiner Arbeiten iſt unzählig, und ich verweiſe rückſichtlich ihrer den Leſer ſowohl auf ſeine

a) Rugendas hatte mehrere Söhne und Neffen, von welchen einige mahlten, andere ſich vorzüglich durch Kupferſtechen auszeichneten.

Georg Philipp Rugendas.
geb. 1666, geſt. 1742.

Georg Philipp. geb. 1701, geſt. 1774.	Chriſtian. geb. 1708, geſt. 1781.	Jeremias Gottlob. geb. 1710, geſt. 1778.
Georg Lorenz.	Philipp Sebaſtian.	Joh. Lorenz. geb. 1775, geſt.

von Joh. Caspar Füßly zugleich mit dem Leben des Johann Kopezky beſonders herausgegebene Lebensbeſchreibung a), als auch auf ſeine Biographie in Deſtamps Tom. IV. pag. 78, und vorzüglich auf den 2ten Theil des Füßlyſchen Lexicons, das ſehr ausführlich von ihm handelt.

Außerdem daß alle deutſche Gemählde-Sammlungen Arbeiten von ihm beſitzen, befinden ſich auch in allen Kupferſtich-Sammlungen eine Menge von ihm ſelbſt, und von ſeinen Söhnen und Neffen geſtochener Kupferblätter.

Rugendas ſtarb im Jahre 1742, allgemein geliebt und bedauert wegen ſeiner Talente, und wegen ſeines edlichen Gemüths.

Nur mit wenigen Worten will ich des N. van Schoor gedenken, der 1666 in Antwerpen geboren, und größtentheils mit der Verfertigung von Cartons für die Arazziſchen Fabriken in Brüſſel und Antwerpen beſchäftigt war.

Um eben dieſe Zeit lebte

N. Edema,

deſſen Vaterland Friesland ſeyn ſoll. Er war in Surinam, und darauf in den engliſch-amerikaniſchen Colonien, wo er Gegenden, Inſecten, Pflanzen meiſterhaft zeichnete, und reich geworden ſeyn würde, wenn ihn ſchlechter Umgang und Liebe zum Trunk nicht ins Verderben gebracht hätten. Ich zweifle nicht, daß er derſelbe Künſtler iſt, deſſen ich unter dem Namen Gerhard Edema in meiner Geſchichte der Mahlerei in England ausführlich gedacht habe b).

a) Johann Caspar Füßly Leben Georg Philipp Rugendas und Johann Kopezky. Zurich 1758. 4.

b) S. Tom. V. pag. 45. u. f.

In dasselbe Laster der Liederlichkeit und des Trunks war auch

Ottmar Elliger

gefallen, der im Jahre 1666 in Hamburg geboren, und zuerst von seinem Vater unterrichtet, in Michael van Musschers Schule zu Amsterdam gebildet worden ist. Die Bekanntschaft mit Lairesse's Werken veranlaßte ihn, 1686 zu dieser Schule überzugehen, worin er seinen Meister in Allem nachzuahmen suchte, und es auch in einem Jahre dahin brachte, daß er mit Geist und Kenntniß componirte. Für den Churfürsten von Mainz hat er zwei große Gemählde verfertigt, nehmlich den Tod Alexanders, und die Hochzeit des Peleus und der Thetis. In der Folge arbeitete er viel zur Verschönerung typographischer Werke, und machte eine Menge kleiner Gemählde. Mit seinem liederlichen Lebenswandel wurden auch seine Arbeiten unter aller Kritik schlecht. Descamps sagt mit Recht: das Genie vertrage sich nicht mit einem ausschweifenden Leben. Elliger starb 1732.

Albert van Spiers trat aus Wilhelm von Ingen's Schule hervor. Er war 1666 in Amsterdam geboren. Nachdem er sich schon gebildet hatte, reiste er nach Rom, wo er die Werke Raphaels, Julius Romano's und Dominichino's studierte, und in die Schilderbent, und zwar wegen seines großen und hagern Körpers, unter dem Beinahmen „Pyramide" aufgenommen ward. In Venedig studirte er vorzüglich Paul Veronese's Arbeiten, reiste 1697 ins Vaterland zurück, und mahlte in Amsterdam Plafonds und Zimmer-Verzierungen. Die große Anstrengung mit welcher er arbeitete, schwächte seine Gesundheit so sehr, daß er 1718 starb. Er hatte immer die Natur und die Meister vor Augen, nach welchen er sich gebildet hatte.

Heinrich Herregouts

im Jahre 1666 zu Mecheln geboren, und ein Künstler von hohem Verdienste, dessen Kirchengemählde, von guter Composition, von herrlichem Colorit, und von der correctesten Zeichnung, man in mehreren Niederländischen Städten, Antwerpen, Löwen, Brügge u. s. w. bewundert. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. Er hinterließ einen Sohn, welcher wahrscheinlich der Johann Baptist Herregouts ist, dessen Weyermann a) gedenkt. Descamps b) giebt Nachricht von mehreren Gemählden, sowohl des Vaters, als des Sohnes.

Obwohl von Böhmischen Künstlern nur wenige Nachrichten vorhanden sind; so will ich doch wenigstens von einigen derselben reden.

Karl Skreta, den Descamps c) fälschlich Charles Creeten, und Cornelius de Bie Carolus Greten nennt, war 1604 in Prag geboren, und ist 1674 gestorben. Er war ein Freund von Wilhelm Baur, mit welchem er eine Reise nach Italien unternommen haben soll, wo seine Portraite und seine Landschaften viel Beifall fanden. In der Schilder-Bent hieß er Espadron. Er zeichnete sehr schön; seine Bewegungen haben viel Natur, und sein Talent die Meister nachzuahmen, die er in Italien studiert hatte, war merkwürdig. Man ehrte ihn sehr bei seiner Zurückkunft in sein Vaterland, und der Kaiser Ferdinand III. erhob ihn in den Adelstand. Er starb 1674, und hinterließ einen Sohn, welcher ebenfalls Künstler war. Sein Leben ist von Pelzel d) aus-

a) Tom. III. p. 337.
b) Tom. IV. p. 92.
c) Tom. II. p. 365.
d) Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler. Band I. p. 198.

führlich beschrieben, und eine Menge seiner öffentlichen Arbeiten angegeben, die man in Prag bewundert. Unter mehreren seiner Schüler zeichneten sich Barth., Klosse, Johann Spindler und Franz Palink aus.

Anton Lublinsky, zu Leschnitz in Schlesien geboren, studierte in Prag, ward Doctor der Philosophie, und es ist wahrscheinlich, daß er zu gleicher Zeit bei Karl Skreta das Zeichnen und Mahlen erlernte. Seine Leidenschaft für die religiösen Studien verleitete ihn nach Ollmütz zu gehen, und in den Orden der regulirten Chorherren nach der Regel des Heil. Augustins zu treten. Sein Taufnahme war eigentlich Martin, den er in Anton verwandelte. Im Jahr 1671 ward er wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften zum Dechant ernannt, in welchem Amte er die Vormittage dem Gottesdienste, die Nachmittage aber dem Zeichnen und Mahlen widmete. Sein Ruf hatte sich in Mähren, Schlesien und Oesterreich so verbreitet, daß ihm überaus viel Vorstellungen gegeben wurden, deren Ertrag er seiner Kirche zu überlassen pflegte. Pelzel, der auch sein Leben ausführlich beschreibt a), zählt auch alle seine öffentlich bekannten Arbeiten auf. In Füßly's Lexicon ist dieser Artikel ganz entstellt.

Zwei andere Prager Künstler waren: Peter Brendel, ein Schüler von Johann Schröter, der schöne Arbeiten in seinem Vaterlande hinterlassen hat, und 17[illegible], zu Kuttenberg im Elende gestorben ist; und Wenzel Lorenz Reiner, im Jahr 1686 zu Prag geboren, und 1743 gestorben, der den ersten Unterricht von seinem Vater, einem mittelmäßigen Bildhauer, erhielt, und dann zu Halwachs b) kam, vorzüglich aber von Pe-

a) Band IV. p. 70. u. f.

b) Johann Halwachs aus Oestreich war Joh. Karl Lochs Schüler, und arbeitete viel in Prag.

ter Brendel und Johann Schweiger lernte. Er mahlte hübſche Landſchaften, Bataillen und Hiſtorien, ſowohl auf Kalk, als in Oel. Die Dresdner Gallerie hat mehrere Gemählde von ihm.

Anton Kern, im Jahre 1710 zu Teiſcher in Böhmen geboren, war ein Schüler von Joh. Baptiſt Pittoni in Venedig, deſſen Manier er nachahmte. Von Rom ſchickte er ein Gemählde, den Bethlehemitiſchen Kindermord, nach Dresden, der ſo viel Beifall fand, daß ihn der König von Polen in ſeine Dienſte nahm. Er ſtarb 1787 in Dresden.

Vorzügliche Verdienſte als Künſtler beſaß

Johann Kupetzky [a]),

geb. 1666. geſt. 1740.

Einige Schriftſteller behaupten, daß er 1666, andere, daß er 1667 in Pöſſing [b]) in Ober-Ungarn geboren ſey, nachdem ſeine Eltern Böhmen der Religion wegen verlaſſen hatten. Der Vater war ein Weber, und der junge Kupetzky floh in ſeinem 15ten Jahre, als er daſſelbe Handwerk erlernen ſollte, aus dem väterlichen Hauſe, half ſich mit Betteln durch, und ward zuletzt Schüler eines Mahlers aus Luzern, Namens Klaus. Mit Talenten reichlich ausgeſtattet, kam er nach Wien, Venedig, und endlich nach Rom, wo er in der Perſon des Joh. Caspar Füßly eine Stütze fand. Durch die-

a) Außer ſeiner Lebensbeſchreibung von Füßly in dem Werkchen: „Leben Georg Philipp Rugendas und Johann Kupetzky, Zurch 1758. in 8, und einer anderen von Descamps, die aus jener ausgezogen iſt (Tom. IV. p. 93.), findet man auch in Meuſels neuen Miscellaneen St. X p. 221. Nachrichten von ihm, ſo wie auch einen intereſſanten Artikel in Füßly's Lexicon Tom. II.

b) Poſſing — Ungariſch Bozin; Slavoniſch Peſineck.

sen machte er Bekanntschaft mit Agricola a), Blendinger b), Dam c), Eichler d) und Beich, dessen ich schon gedacht habe. Kupetzky legte sich besonders auf Portraitmahlerei, die ihm sehr glückte, und wobei er immer auf schöne Darstellung der Hände sah. Der Leibarzt des Kaiserlichen Gesandten führte ihn bei Alexander Sobiesky ein, für welchen er eine Menge Arbeiten verfertigte. Er vergaß inzwischen nicht, fortwährend die Werke Correggio's, Guido's und Titian's zu studieren, reiste nach Venedig, um sich im Colorit zu vervollkommnen, und brachte es dahin, daß man seine Portraite denen von Sebastian Bombelli vorzog e). Nach einem zwei und zwanzigjährigen Aufenthalte in Italien, ward er von dem Fürsten Adam von Lichtenstein nach Wien eingeladen, wo er bald nach seiner Ankunft den Ruhm Stambarts, Danhauers oder Donauers und van Schuppens f) etwas verdunkelte, und durch seine Arbeiten viel Beifall fand, obwohl seine Manieren eben nicht die liebenswürdigsten waren. Bei den Kaisern Joseph I. und Karl VI. und bei dem Prinzen Eugen war er wohlgelitten, und der Czar Peter, den er im Karlsbad mahlte, würde ihn in seine Dienste genommen haben, wenn nicht eine thörigte Idee von Freiheit ihn bewogen hätte, diesen Antrag, so wie auch andere noch vortheilhaftere auszuschlagen. Er schlug Danhauern für die ihm zugedachte Stelle vor, und ließ David Hoyer von Leipzig kommen, um ihm in den vom Czar bei ihm bestellten vielen Gemählden die Ge-

a) Ein trefflicher Landschaftsmahler.

b) Auch Landschaftsmahler.

c) Dam oder Damm, ein Blumen-Mahler.

d) Aus Braunschweig.

e) Von einigen fälschlich Pompelli genannt.

f) Drei Mahler im Dienste des Wiener Hofes.

winder mahlen zu helfen. Seine Gattin war die Tochter ſeines Lehrers Klaus, eine böſe Frau von ſo ſchlechter Aufführung, daß ſie ihm viel Kummer bereitete. Religionseifer (er war nehmlich kein Katholik), und eine gewiſſe Furcht, die wahrſcheinlich von denen in ihm erregt war, die ſein Glück und ſeinen Ruhm beneideten, waren Urſache, daß er den Wiener Hof heimlich verließ, und ſich nach Nürnberg zu ſeinem Freunde Bleudinger begab, deſſen vorhin gedacht worden iſt. Während ſeinem dortigen Aufenthalte kamen mehrere Fürſten dahin, um ſich von ihm mahlen zu laſſen. Kupezky ſtarb 1730, nachdem er vorher einen Sohn verloren hatte, den er zärtlich liebte, und der viel verſprach.

Kupezky's Verdienſte als Portraitmahler ſind bekannt; er mahlte aber auch Hiſtorien mit vielem Ausdruck. Sein Colorit hat viel Kraft, aber ſeine Tinten ſind etwas übertrieben, weil er ſeine Farben bis ins Unendliche mit anderen durchſcheinenden Farben bedeckte a). Eine große Menge ſeiner Portraite ſind in Kupfer geſtochen, und machen ein eigenes Werk aus b). Alle deutſchen Gallerien beſitzen Gemählde von ſeiner Hand; die zu Salzthalum hat ſein ſchönes Portrait mit der Brille und mit dem Sohne, welches als Gegenſtück

a) Philipp Wilhelm Oeding war zu Benzigerode im Fürſtenthume Blankenburg 1697 geboren, und ſtarb 1751 zu Braunſchweig als Profeſſor der Zeichenkunſt am Collegio Carolino. Er war Schüler und nachher Schwager von J. Daniel Preisler, und hat mir mehrere Anekdoten von Kupezky erzählt, den er in Nürnberg perſönlich gekannt hatte.

b) Joannis Kupetzky, incomparabilis Artificis Imagines et Picturae quotquot earum haberi potuerunt, antea ad quinque Duodecades arte quam vocant nigra aeri incisae, a Bernhardo Vogelio jam vero similiter continuatae opera et sumptibus Valentini Danielis Preisleri Chalcographi. Norimb. 1745. Fol.

zu einem schönen Bilde von Oeding dient, welches in Kupetzky's Manier gemahlt iſt.

Außer seinem Sohne Johann Friedrich, zog er mehrere Schüler, unter die man auch Johann Andreas Brendel, Samuel Gottlieb Hanrich, Christian Benjamin, und Gabriel Müller zählt. Der letztere war 1688 in Anspach geboren, folgte seinem Meister von Wien nach Nürnberg, und ward auch Kupetzky-Müller genannt.

Ueber einige andere Böhmische Mahler sehe man Dlabacz a) zwei Abhandlungen von den Schicksalen der Künste in Böhmen b).

* * *

Eine Mahler-Familie war auch die, des Elias von Nimmegen, der 1667 daselbst geboren war. Er selbst sowohl, als sein Bruder Tobias lernten die Kunst bei einem ihrer älteren Brüder, der in der Blüthe seiner Jahre starb. Beide mahlten Historien und Blumen mit selbst erfundenen Basreliefs, und arbeiten viel zu Oberyssel und im Pallaste zu Leewarden, und beide hatten Söhne und Töchter, die sich der Kunst widmeten. Elias ließ sich in Rotterdam nieder, und Tobias arbeitete für den Hof zu Düsseldorf.

Nicolaus van der Leur war 1667 c) zu Breda geboren, kam jung nach Rom, wo er anfangs einer der berühmtesten Copisten ward, aber nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland auch Sachen von Werth

a) N. Abhandlungen der Königl. Böhmischen Gesellschaft. T. III p. 107. u. f.

b) Diese Bogen waren schon gedruckt, als mir das fleißig gearbeitete Werk eben dieses Schriftstellers zur Kenntniß kam: „Allgemeines historisches Künstler-Lexicon für Böhmen, und zum Theil für Mähren und Schlesien. Gesammlet und bearbeitet von Gottfried Johann Dlabacz u. s. w. Prag 1815. 4."

c) Weyermann sagt 1656.

selbst mahlte; unter andern ein Altarblatt in der Kirche der Recollecten zu Breda, welches ein ausgezeichnetes Werk ist.

In der Geschichte der Mahlerei in England a) habe ich von dem 1607 in Genf geborenen berühmten Emaille-Mahler Johann Petittot, so wie auch von allen seinen in England ausgeführten Arbeiten ausführlich geredet, und mir noch einige Bemerkungen über sein Leben vorbehalten. Um das bereits Gesagte nicht zu wiederhohlen, bemerke ich also nur, daß er in Ludwigs XIV. Dienste trat, der ihm einen Gehalt anweisen, und ihn im Louvre wohnen ließ. Er arbeitete immer gemeinschaftlich mit Jacob Bordier, und beide haben beinahe eine Million Livres verdient, die sie zusammen theilten. Petittot hat mehrmals den König, die Königin und die Königin Mutter gemahlt. Da er ein eifriger Protestant war, und wegen des Edicts von Nantes in Furcht gerieth, so suchte er 1685 um die Erlaubniß nach, nach Genf zurückkehren zu dürfen. Er erhielt auf sein Gesuch keine Antwort, ward aber, da man ihn retten wollte, unvermuthet in ein Gefängniß gesetzt, worin ihn der berühmte Bossuet zur katholischen Religion bekehren sollte. Diese Grausamkeit gegen ihn, einem 80jährigen Greis, zog ihm ein Fieber zu, und der König gestattete ihm darauf noch in demselben Jahre nach Genf zurückzukehren.

Hier arbeitete er wieder mit der vorigen gewohnten Kraft, und starb 1691. Er hinterließ nur einen Sohn, der die väterliche Kunst trieb, und sich in London aufhielt.

Außer den vielen Portraiten des Königs und der Königlichen Familie mahlte er auch alle Maitressen des Königs, die La Valiere, Fontanges, Montespan, Main-

a) S. Tom. V. p. 391 — 395.

tenan u. ſ. w., und nur wenige haben in der Emaille-Mahlerei die Vollkommenheit erreichte, die er erreichte a).

Ein Landsmann von ihm, der ihm aber weit nachſtand, war Jacob Anton Arlaud, 1668 zu Genf geboren und 1743 geſtorben. Auch von ihm habe ich in der Geſchichte der Kunſt in England ausführlich gehandelt, und verweiſe den Leſer darauf zurück b). Nur bemerke ich, daß es in der Note r, wo am Ende ſteht: „Auch hier hat er eine Zeichnung mit der Leda in der Hand“ heißen muß: „Auch hier hat er eine Zeichnung in der Hand, aber nicht die Leda.“ Auf ſeinem ſehr ſchönen, von ihm ſelbſt verfertigten Miniatur-Portraite in Florenz, hat er mit eigener Hand hinzugefügt: Jacobus Antonius Arlaud Civ. Genev. se ipsum ad vivum depingebat 1727.

Ein anderer Schweizer Mahler, Arlauds Zeitgenoſſe, war Joh. Rudolph Huber, 1668 zu Baſel geboren. Seinen erſten Unterricht erhielt er von einem Glasmahler, Mannewetich, ward 1682 Schüler von Caspar Mayer, der, obwohl ſelbſt nur ein mittelmäßiger Mahler, doch das Talent beſaß, ſeine Kenntniſſe ſeinen Schülern mitzutheilen. Auch Brandmüller war ſein Schüler. Nach Mayers Tode ward Joſeph Werner ſein Lehrer, deſſen ich ſchon rühmlich gedacht habe. Im 19ten Jahre gieng er nach Mantua, wo er Julius Romano's, Titian's und anderer Meiſter Werke ſtudierte, und begab ſich, nachdem er einen großen Theil Italiens durchreiſt war, nach Rom, wo er dem Carlo Maratti nicht unbekannt blieb. Nach Vollendung einer andern Reiſe durch Frankreich, ließ er ſich in Baſel nie-

a) Einer meiner geehrten Freunde beſitzt ſein von Le Notre emahltes Portrait; ein wahres Meiſterſtück in der Emaille-Mahlerei, rückſichtlich der Lebhaftigkeit der Farben und der Richtigkeit der Zeichnung.

b) S. Tom. V. p. 554. u. f.

bt, und begann ſeine Arbeiten mit einem allgemeinen Beifalle, da er mehrere große Herren mahlte. Im Jahre 1696 trat er in Dienſte des Würtembergiſchen Hofes, für welchen er Plafonds und Hiſtorien mahlte, und kehrte 1700 nach Baſel zurück. Auch an anderen Höfen hat er mehrere Portraite gemahlt, z. B. 1706 den Grafen von Trautmannsdorf zu Wien, und ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Reiſen aufzählen wollte, die er auf erhaltene Einladung verſchiedener Höfe gemahlt hat. In Baden, wohin man ihn 1713 berief, als die bevollmächtigten Miniſter zum Abſchluſſe des Friedens daſelbſt verſammelt waren, mahlte er ſie alle in einem einzigen Gemählde. Er ſtarb berühmt im Jahre 1748, und hinterließ nur eine Tochter, welche an Ulrich Schellenberg, einem Mahler in Winterthur, verheirathet war. Huber beſaß viel Feuer, arbeitete ſchnell, und man nannte ihn mit einigem Rechte den Tintoretto der Schweizer, obwohl er ſich nicht immer gleich blieb. Sein Andenken hat Drollinger durch ein Gedicht gefeiert a).

Von Joh. Rudolph Schmuz, der 1670 zu Regensperg im Canton Zürch geboren war, habe ich ſchon an einem andern Orte geredet b).

Matthias Füeßly, der jüngſte Sohn von Matthias dem jüngeren, und Neffe von Matthias dem älteren, deſſen ich ſchon gedacht habe c), war 1671 geboren, und iſt 1739 in Zürch geſtorben. Er war ein ſehr guter Portraitmahler, und Kupetzky's genauer Freund. Sein Lehrer war Benedict Lutti, doch benutzte er auch viel den Rath Karl Maratti's. Er lebte in einer

a) S. J. C. Füßly's Künſtler der Schweiz, Band II. pag. 268. wo es abgedruckt iſt.

b) S. meine Geſch. der Kunſt in England. Band V. p. 521

c) Tom. II. pag. 43*

glücklichen Ehe mit Anna Meyer, die Blumen mahlte, und eine Tochter von Johann Meyer, und eine Enkelin des berühmten Conrad Meyers war.

In der Blumenmahlerei erwarben sich einigen Ruf: Kaspar Peter Verbruggen stammt aus einer Antwerpischen Familie ab, die mehrere Künstler aufzuweisen hat. Er war 1668 daselbst geboren, und vermuthlich Sohn und Schuler von Peter Verbruggen, welcher 1669 Director der dortigen Academie war. Auch er ward 1691 zum Director dieser Academie ernannt, gieng 1706 nach Holland und arbeitete viel im Haag in Matthias Terwesten's Gesellschaft, in dessen Gemählde er kleine Blumen mahlte. Im Jahre 1708 ward er Mitglied der Haager Academie, und erwarb sich durch seine Leichtigkeit im Arbeiten viel Vermögen. Er starb, nachdem er nach Antwerpen zurückgekommen war, daselbst im Jahre 1720. Descamps führt viele Arbeiten von ihm an, und findet eine große Aehnlichkeit zwischen seinen und Baptist Monoyers Werken. Eine große Leichtigkeit und schöne Gruppirung zeichnen ihn aus, aber sein Colorit ist mehr brillant, als wahr.

Heinrich Verbruggen, den man für den ältesten Bruder Caspars hält, war ein geschickter Blumenmahler, und 1688 Director der Antwerper Academie.

Bal Hal, 1668 zu Antwerpen geboren, mahlte Historien, gehört aber zu den Künstlern, die mit der Zeit an Werth verlieren, daher seine späteren Arbeiten nicht mehr so gesucht wurden als seine früheren.

Franz Beeldemaker, des bereits erwähnten Johann Beeldemakers Sohn a), ward 1669 im Haag geboren, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der, wie man weiß, sich durch schöne Darstellungen von Hirsch- und wilden Schweins-Jagden auszeichnete. Der Sohn verließ diese Gattung der Mahle-

a) S. pag. 202. wo irrig Buntdemaker anstatt Beeldemaker ste-

rei, ward Schüler von Wilhelm Doudyns, gieng nach Rom, und erhielt dort bei ſeiner Aufnahme in der Schilder-Bent, wegen der hohen Meinung die er von ſich ſelbſt hegte, den Beinamen „Affe.“ Nach ſeiner Rückkehr ward er Mitglied der Haager Academie, ſtarb aber in der Nähe von Rotterdam. Noch eines anderen Beeldemakers gedenkt Weyermann Tom. III.

Theodor van Pee, 1669 geboren und 1748 in Amſterdam geſtorben, war ein Schüler von ſeinem Vater Juſtus, und mahlte in verſchiedenen Gattungen mit Beifalle. Sowohl van Gool a) als Deſcamps b) erzählen indeſſen mehrere Thatſachen von ihm, die ſich beſſer für einen Juden, als für einen Künſtler ſchicken mochten.

Arnold Boonen c), 1669 in Dortrecht geboren, und 1729 geſtorben, erhielt ſeinen erſten Unterricht von Arnold Verbuis, ward aber in der Folge einer der beſten Schüler von Schalken. Er mahlte Portraite ſehr ſchön, und viele davon befinden ſich an deutſchen Höfen. Seine Cabinetſtücke ſind meiſtens von einem brennenden Lichte beleuchtet, in der Manier ſeines Meiſters Schalken, aber ſie haben größtentheils den ſchon bemerkten Fehler, daß das Licht zu feuerfarbig iſt d). Ein Bild von ihm beſitzt unſere kleine Sammlung e).

Kaspar Boonen, ſein jüngerer Bruder und Schüler, war 1677 geboren, und iſt 1729 geſtorben. Dieſer mahlte Portraite und ſtarb in ſeinem 52ſten Jahre, und zwar in demſelben Jahre, als ſein Bruder.

a) Tom. I. p. 272.

b) Tom. IV. p. 134.

c) So ſchreibt ihn van Gool. Andere nennen ihn Arnold van Boonen.

d) S. pag. 216 a. u. f.

e) S. meinen Catalog pag. 28 Nro. 15

Ein Künſtler dieſer Zeit von ganz beſonderen Verdienſten war

Joſeph van der Kerkhove,
geb. 1670, geſt. 1724.

Seine Vaterſtadt iſt Brügge. Er war ein Schüler von Joh. Erasmus Quellinus a), unter deſſen Leitung er ſehr ſchnelle Fortſchritte machte. Nach Vollendung einer Reiſe in Frankreich mahlte er in ſeinem Vaterlande Mehreres für Kirchen und andere öffentliche Gebäude, und verband mit viel Talent für die Hiſtorienmahlerei auch ſehr viel Geſchicklichkeit im Portraitmahlen. In Gemeinſchaft mit Duvenede erhielt er von der Regierung den Auftrag, zur Errichtung einer öffentlichen Mahler-Academie, deren erſter Director er ward b). Er ſtarb 1724. Kerkhove war ein trefflicher Zeichner, und beſaß viel Adel und etwas Grandioſes in ſeinen Compoſitionen, ohne ſie zu überladen, und viel Kenntniſſe der Perſpective und der Architektur.

Alexander van Goelen, 1670 in Amſterdam geboren, war ein Schüler von Joh. van Huchtenburg, zeichnete ſich in mehreren Gattungen der Mahlerei aus, und gieng unter der Regierung der Königin Anna nach England,

a) Descamps und andere ſagen von Erasmus Quellinus dem Vater; aber dieſer ſtarb, wie ſchon bemerkt iſt, 1678, wo Kerkhove kaum 8 Jahre alt war. Johann Erasmus Quellinus aber ſtarb 1715, im 66ſten Jahre ſeines Alters.

b) Als Descamps ſein Werk ſchrieb, war de Bisch Director dieſer Academie. Im Avertiſſement des erſten Bandes, pag. XV ſagt er: „Je dois un temoignage public de ma reconnoissance à quelques illustres amis, qui m'ont aidé dans cet ouvrage. Mr. Matthieu de Vich, Peintre, et inspecteur de l'academie de Bruges, malgré ses occupations importantes, m'a fait part de ses savantes recherches etc.

England, für welche er viel arbeitete. Er mahlte auch verschiedene andere Bataillen, Jagden ꝛc.

N. Cramer van Leyden, wo er 1670 geboren ward, lernte die Anfangsgründe seiner Kunst bei Wilhelm Mieris, und darauf bei Karl de Moor, mit welchem er in vertrauter Freundschaft lebte, starb aber jung im Jahre 1710. Sein vorzüglichstes Talent bestand in kleinen Portraiten, und Conversationsstücken. Die uns von

Jacob Christoph Le Blond,
geb. 1670, gest. 1741.

übrig gebliebenen Nachrichten sind sehr verworren und widersprechend. Le Blond war in Frankfurt am Main geboren, und legte sich auf das Zeichnen, auf Miniaturmahlerei und auf Kupferstechen. Descamps spricht in Philipp Roos Leben a), als ob Le Blond im Jahre 1696 in Rom gewesen wäre, und läßt ihn, in Le Blonds eigenem Leben b), in den Jahren 1716 und 1717 in des Kaiserlichen Gesandten, Grafen Martinetz Diensten stehen, wogegen van Gool Tom. I. p. 343. dafür die Jahre 1696 und 1697 anführt. Wir wissen auch nach Descamps Leben Overbeeks c), daß dieser ihn bei seiner Zurückkehr nach Holland aus Rom mit sich nahm. Noch mehr, von Uffenbach sagt, wo er im dritten Bande seiner Reise pag. 534. von Le Blond spricht, daß er ihn am 11ten Februar 1711 in Amsterdam besucht habe. Le Blond konnte also in den Jahren 1716 und 1717 nicht in Rom seyn, da wir wissen, daß er nicht wieder nach Italien zurückgekehrt ist. Man muß also

a) Tom. III. p. 320
b) Tom. IV. p. 151
c) Tom. IV. p. 9

dieſe beiden Jahre in 1706 und 1707 ändern. In Amſterdam mahlte er eine Menge Miniatur-Portraite mit ſo kräftiger Färbung, daß man ſie für Oelgemählde hält. Als ſein Geſicht ſchwächer ward, machte er Verſuche Portraite und Hiſtorien in Oel zu mahlen, gieng nach England, und da er dort kein Glück fand, ſuchte er eine neue Erfindung zu vervollkomnen, in welcher er ſchon 1720 die erſten Verſuche im Haag gemacht hatte, nehmlich farbige Kupferſtiche zu verfertigen a). Er gab auch ein kleines Werk in franzöſiſcher und engliſcher Sprache heraus b). Mehrere Notizen über dieſen Künſtler findet man bei Heinecken c). Sein Tod ſoll nach einigen Schriftſtellern 1740 in Paris, nach andern 1741 in London erfolgt ſeyn d).

Robert Gautier, welcher in einer Schrift glauben machen wollte, daß er der Erfinder der vierten (zu den Schatten dienenden) Platte ſey e), und Admiral waren Le Blonds Schüler und Nachahmer. Der letztere hat einige ſehr ſchöne Sachen verfertigt.

N. van Bergen arbeitete in Rembrandts Ma-

a) T. Kevſlers Reiſen Th. I. p. 41.

b) Colorito, or the harmony of colouring in Painting, reduced to mechanical Practice under easy precepts and infallible Rules. Dieſes dem Lord Rob. Walpole gewidmete Werk erſchien 1722, und 1756 kam in Paris eine neue Ausgabe davon heraus, unter dem Titel: „L'Art d'imprimer les Tableaux, von Gautier de Montdorge.

c) Idee générale p. 210, wie auch im Dictionnaire des Artistes Tom. III.

d) S. Hüſgens artiſtiſches Magazin S. 287. In den von ihm mehrmahls angeführten Oeuvres posthumes de Sylvain Bailly findet ſich S. 30. ein Artikel über Le Blond mit vielen andern intereſſanten Notizen. Nach dieſem ſoll er den 16. [illegible] 1781 in Paris geſtorben ſeyn.

e) Lettre concernant la nouvelle art de graver et d'imprimer les Tableaux etc.

nier, aber mit beſſerer Zeichnung. Sein Geburtsort war Breda; er ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre.

Carl Borchart Voet, 1670 in Zwoll geboren, und 1745 geſtorben, war aus einer guten Familie, und lernte die Kunſt bei ſeinem älteren Bruder, der Burgermeiſter von Zwoll, und ein großer Liebhaber von Blumen, Inſecten, kurz von Allem war, was zur Naturgeſchichte gehörte. Späterhin nahm er die Natur allein zu ſeiner Führerin. Der Graf von Portland, der ihm wohlwollte, nahm ihn mit ſich nach England, und gab ihm eine anſtändige Penſion. Auch der König Wilhelm III. von England war ihm ſehr gewogen, und er mahlte daher viel ſowohl für den Hof, als für verſchiedene Palläſte und Luſtſchlöſſer. Voet beſchäftigte ſich viel mit der Vollendung eines Werkes über Inſecten und ihre Verwandlungen, und war im Begriff deshalb nach Surinam zu reiſen, als der Tod ſeines Souverains, welcher 1702 erfolgte, die Ausführung hinderte. Unter andern Unglücksfällen traf ihn auch das Schickſal, daß er ſein Geſicht beinahe ganz verlor. Er ſtarb 1745. Seine Arbeiten beſtehen in Darſtellungen ausländiſcher Vögel, Inſecten, Pflanzen, welche er ganz vortrefflich mahlte. Sein großes Inſecten-Werk ward nach ſeinem Tode, zur Zeit als Descamps ſchrieb, verkauft, und kam in den Beſitz eines Herrn Snel zu Rotterdam.

Zwei Künſtler von gleichem Namen, obwohl nicht mit einander verwandt, ſind die Rademaker. Gerhard Rademaker war 1672 in Amſterdam geboren, und iſt 1711 geſtorben. Den erſten Unterricht im Zeichnen gab ihm ſein Vater, ein geſchickter Tiſchler; er ward aber dann Goors Schüler, da er mehr Neigung zur Mahlerei zeigte. Er machte eine Reiſe nach Rom mit dem berühmten Biſchofe von Sankt Sebaſtian, Pater Codde, und heirathete nach ſeiner Zurückkunft eine Nichte deſ-

ſelben. Er that ſich in der Mahlerei durch architectoniſche und perſpectiviſche Arbeiten hervor. Im Stadthauſe zu Amſterdam befinden ſich viel Sachen von ihm. Auch hat er die Peterskirche in Rom gemahlt.

Abraham Rademaker, der Sohn eines Glaſers, war auch 1675 in Amſterdam geboren, und ſtarb 1735. Man behauptet daß er keinen Lehrer gehabt, aber ſchon in ſeiner frühen Jugend angefangen habe, ſich mit Zeichnen zu beſchäftigen, und mit Waſſer- und Oelfarben zu mahlen. Er machte ſich beſonders durch Architectur und Perſpectiv-Mahlerei berühmt. Im Jahre 1730 ließ er ſich in Harlem nieder, und ward in die Academie aufgenommen. Seine Landſchaften ſind mit gothiſchen Gebäuden, Ruinen u. ſ. w. ausgeziert. Er hatte beinahe 300 Proſpecte und alte Denkmähler in verſchiedenen Provinzen geſammelt, welche 1731 zu Amſterdam in 4to erſchienen ſind.

Von Abraham Breugel, andere ſchreiben Breughel, und Lanzi, Brughel, hat man nur verworrene Nachrichten. Descamps läßt ihn 1672 in Antwerpen geboren werden a). Ob er ein Sohn und Schüler von Ambroſius Breughel, welcher 1653 und 1670 Director der Academie zu Antwerpen war, geweſen ſey, läßt ſich auf keine Weiſe entſcheiden b). In Rom erhielt er in der Schilder-Bent den Beinamen Rheingraf c). Descamps ſagt, daß er auch unter dem Namen „der Rea-

a) Dieſes iſt ohne Zweifel ein Irrthum, indem ich finde, daß er 1670 zum Mitgliede der Academie des H. Lucas in Rom ernannt worden iſt. S. Gezzi ꝛc. der ihn fälſchlich Abraham Brugola aus Flandern nennt.

b) v. Mechelen führt pag. 193. ſeines Catalogs der Wiener Gallerie zwei Bilder von ihm an, mit der Jahrszahl 1609. und dem Monogramm A. B., die er für Arbeiten von Ambroſius Breughel hält. Dieſes hat aber keinen Grund.

c) S. Houbraken ꝛc. Tom. II. p. 351.

politaner“ bekannt geweſen ſey a); aber Johann van Gool b) giebt dieſen Namen dem Bruder Johann Baptiſt Breugel. In Rom verdiente er viel Geld, ward aber von einem Kaufmann betrogen, welchem er ſein ganzes Vermögen anvertraut hatte. Der gänzliche Verluſt deſſelben veranlaßte zunächſt ſeinen Tod im Jahre 1690. Ein Sohn von ihm ſoll Caspar Breugel geweſen ſeyn, der ſich mit Blumen- und Fruchtmahlerei beſchäftigte.

Johann Baptiſt Breugel, Abrahams Bruder, erhielt in der Schilder-Bent den Beinamen „Meleager“. Er erlangte nicht den Ruhm ſeines Bruders, aber man ſchätzte ihn in Rom, wo er ſtarb, wegen ſeines Betragens und ſeiner Verdienſte.

Einige Zeit früher lebte Sigismund Laire, geboren 1554 in Baiern. In Rom machte er Aufſehen durch ſeine Miniatur-Gemählde, ſtarb daſelbſt 1640, und ward in der Rotonda begraben.

Johann Paul und Egidius Schor, zwei deutſche Mahler, arbeiteten unter Pabſt Alexander VII. mit Beifalle in Rom, wo der erſtere Mitglied der Academie des Heil. Lucas ward.

Gerard Wigmann, in Gorkum 1673 geboren, und 1741 geſtorben, wird für einen Schüler von Wilhelm van Mieris gehalten. Auch er hatte in Italien die Werke großer Meiſter ſtudiert, erreichte aber auf keine Weiſe ihre Vollkommenheit, obwohl er ſich für einen zweiten Raphael hielt, und man ihn auch im Scherz den Frieslandiſchen Raphael (Rafaelle Friſlan-

a) Tom. IV. p. 166.

b) Er ſagt Tom. I. p. 464, wo er von Abrahams Bruder ſpricht: „Zyn Broeder, Jan Batist Breugel was mede een Bloemen fruitschilder, een van hun beiden is waerschynlyck onder de Liefhebber bekent met den Naem van den Napelschen Breugel.“

do) nannte. Er legte auf seine Arbeiten einen hohen Werth, und gieng auch nach England, wo aber das Glück ebenfalls seine großen Erwartungen nicht begünstigte.

* * *

Wir haben im Laufe dieser Geschichte mehrmals der von ausländischen Mahlern in Rom, unter dem Namen „Schilder-Bent" gestifteten Gesellschaft gedacht.

Diese Vereinigung hätte für fremde Künstler, welche ohne Erfahrung und Kenntniß des Locals und der Sprache nach Rom kamen, von großem Nutzen seyn können, und vielleicht war dieses die Absicht ihrer Stiftung; sie artete aber in der Folge in eine, sowohl für die Gesundheit als für die Sittlichkeit der Mitglieder höchst gefährliche Gesellschaft aus, und es war ein sehr verdienstliches Werk des Pabstes Clemens XI., sie im Jahre 1720 zu verbieten und gänzlich aufzuheben. Die schädlichen Folgen der höchst gemeinen Lebensweise der Mitglieder derselben, hat auch der treffliche Künstler

Jacob van Baan erfahren, der 1673 im Haag geboren, und ein Sohn und Schüler des schon oben erwähnten Johann van Baan war a). Voll glücklicher Talente mahlte er schon im 18ten Jahre seines Alters Portraite mit solcher Vollkommenheit, daß sie den Arbeiten seines Vaters nicht nachstanden. Im Gefolge des Königs Wilhelm III. gieng er nach England, wo er mehrere Portraite mahlte, unter welchen besonders das des Herzogs von Gloceſter sehr bewundert ward. Unser Künstler würde ohne Zweifel sein Glück dort gemacht haben, wenn ihn nicht sein heißer Wunsch Italien und vorzüglich Rom zu sehen, veranlaßt hätte,

a) Siehe pag. 212.

nach Florenz zu reiſen, wo ihn der Großherzog ſehr gnädig aufnahm und ihn gern in ſeinen Dienſten behalten haben würde, wenn es möglich geweſen wäre, ihn von ſeiner Reiſe nach Rom abzubringen. Auch hier arbeitete er mit großem Beifalle, fand aber, als er wegen ſeiner Stärke und ſeines gewandten Körpers unter dem Beinahmen „der Gladiator" in die Schilder Bent aufgenommen war, ſo viel Vergnügen an ihren Bachantiſchen Gaſtmählern und Feſten, bei welchen der Wein nicht in Flaſchen, ſondern in ganzen Fäſſern aufgetragen zu werden pflegte, daß er ungeachtet ſeines vielen Verdienſtes dennoch immer im Elende lebte, und darin verſunken ſeyn würde, wenn ihn nicht ein deutſcher Prinz mit ſich nach Wien genommen hätte. Kaum aber war ihm dieſer glückliche Stern aufgegangen, als er in eine gefährliche Krankheit verfiel, die im Jahre 1700 ſein Leben endigte, als er 27 Jahr alt war.

Um dieſe Zeit lebte ein gewiſſer N. Smits, aus Breda, von dem man zwar nur wenig weiß, deſſen Arbeiten aber in Holland geſchätzt werden, und von welchen man im Schloſſe Hons-Laarsdyck mehrere treffliche Deckengemählde und andere Arbeiten ſieht.

Unter dem Namen van der Boſch ſind mehrere Künſtler bekannt. Balthaſar van der Boſch, der in Antwerpen geboren und ein Schüler des in Teniers Manier mahlenden Thomas war, zeichnete ſich beſonders durch Converſations-Stücke aus. Im Saale der neuen Bogenſchützen-Geſellſchaft zu Antwerpen ſind auf einem Gemählde alle damahls lebende Vorſteher derſelben abgemahlt. Die Figuren von van den Boſch, die Architektur von Verſtraaten und die Landſchaft von Huysmanns. Er mahlte auch Portraite. Ausſchweifungen im Trunke veranlaßten 1716, in ſeinem 40ſten Jahre ſeinen Tod, als er grade Director der Academie war. In daſſelbe Laſter war auch Anſelmus Weeling

verfallen, der 1675 zu Herzogenbuſch geboren, und 1747 geſtorben iſt a), und in Dows, Schalkens und van der Werfs Manier arbeitete.

Markus de Bie, von adlicher Familie in den Niederlanden geboren, lernte die Kunſt bei Jacob van der Does, und zeichnete ſich durch Darſtellungen zahmer und wilder Thiere ſo aus, daß er ſeinem Lehrer nicht weit nachſtand. Er hat auch vier Sammlungen nach Paul Potters Zeichnungen, und 24 Blätter mit Bären, Tigern und andern Thieren nach M. Gerard geätzt. Er bildete indeſſen ſein ausgezeichnetes Talent nicht aus, vielleicht weil er glaubte, daß die Mahlerei keine ſeiner adelichen Geburt angemeſſene Beſchäftigung ſey: doch ließ er ſich im Jahre 1664 in die Academie im Haag aufnehmen.

Beinahe ganz unbekannt, und ſo zu ſagen vergeſſen iſt Joh. Potheuk's Namen, von welchem man im Peſthauſe zu Leyden ein im Jahre 1658 verfertigtes Gemählde ſieht, auf welchem die Vorſteher dieſes Hauſes dargeſtellt ſind. Der Künſtler iſt vergeſſen, obwohl dieſe Arbeit allgemeine Bewunderung verdient b).

Van Gool Tom II. p. 450. führt einen Johann von Bökhorſt an, der 1661 in Deutekom geboren, und zu Knellers Zeit in London war, gewiß aber ein ganz anderer Künſtler iſt, als der den van Houbraken Tom II. p. 124. unter denſelben Namen anführt. Der letzte war ein Glas-Mahler.

R. Bleek ward 1670 im Haag geboren, erhielt den erſten Unterricht bei Daniel Haring und Theodor van Schuur, mahlte Portraite, reiſte mehrere Male nach England, ließ ſich endlich dort nieder, und mahlte viele dortige deutſche Kaufleute.

a) Nach van Gool Tom. I. pag. 409. Descamps ſagt 1719.
b) S. van Gool Tom. I. pag. 36.

Unter seinen Söhnen ist einer, vielleicht Peter van Bleek, der schöne Portraite mahlte, und 1764 in London starb a).

Aus Constantin Netschers Schule erschien Theodor oder Dirk Kint, 1676 im Haag geboren. Ungeachtet er schnelle Fortschritte machte, und das Glück ihm günstig war, verließ er dennoch die Kunst, oder vielmehr, er vereinigte den Handel mit ihr, das heißt, er trieb einen Butterhandel, womit er sehr große Summen gewann. Die Mahler-Gesellschaft nahm ihn im Jahre 1706 zu ihrem Mitgliede auf, und er stand ihr auch mehrere Jahre als Director vor. Im Jahre 1750 war er noch am Leben b).

Johann Serin oder Surin, 1678 zu Gent geboren, war ein Schüler seines in Erasmus Quellinus Schule gebildeten Vaters, der ein trefflicher Historien-Mahler ward, den man nach van Gool, in einem Gemählde in der Kirche des H. Martin zu Tournay und in verschiedenen andern Altarstücken in seinem Vaterlande bewundert. Er starb im Haag, wohin er 1698 gekommen war, und wo er mehrere Portraite gemahlt hatte. Sein Sohn Johann war ebenfalls ein guter Portrait-Mahler, und lebte noch 1748 in gutem Rufe.

Nicolaus Wieling, im Jahre 1661 einer der Directoren der Haager Academie, war ein wackerer Historien-Mahler, arbeitete viel für den Grafen von Hoorn, und ward 1671 an den Berliner Hof gerufen, wo er auch 1689 gestorben ist.

Ein sehr umfassendes Genie war der 1670 zu Amsterdam geborne Adam Silo, nicht nur in Hinsicht auf Schiffsbaukunst, Mathematik, Optik, Verfertigung von Ferngläsern und Linsen, sondern auch in Hinsicht

a) S. meine Gesch. Bd. V. pag. 550

b) S. van Gool Tom. I. p. 213.

auf Bildhauerkunſt und Mahlerei, welche er bei Theodor van Pee lernte. Er zeichnete ſich durch Darſtellungen von Seeſchlachten, Stürmen, Wirbelwinden ꝛc. aus.

Matthias van Balen, 1684 zu Dortrecht geboren, war ein Schüler von Arnold Houbraken und mahlte ſehr ſchöne Landſchaften und Hiſtorien.

Von dem 1688 zu Antwerpen gebornen Anchilus ſind mir nur die wenigen Notizen bekannt, die ſich bei van Gool Tom. II. pag. 138. befinden, nehmlich daß er in Teniers Manier Cabinetsſtücke mahlte, nach Rom reiſen wollte, aber auf dem Wege dahin im Jahre 1733 zu Lyon ſtarb.

Dieſer Zeit gehört ebenfalls an: Heinrich van Limborch, ein Schüler von J. Heinrich Brandon, Robert du Val und Adrian van der Werf, und 1680 im Haag geboren. Er war ein treuer Nachahmer van der Werfs, und erwarb ſich großen Ruf. Die Gegenſtände ſeiner Kunſt waren Portraite und Landſchaften. In Füßly's Lexicon iſt mit Recht bemerkt, daß dieſer Künſtler wahrſcheinlich derſelbe ſey, den Argensville in Adrians Leben Julius Limburg nennt. Er ſtarb 1758.

Gerard Johann Valte, im Jahre 1681 zu Dogenkamp in Oberyſſel geboren, lernte die Mahlerei bei Jurian Pool in Amſterdam, deſſen ich gleich gedenken werde, und ließ ſich in der Folge in Deventer nieder, wo er Portraite, Converſations-Stücke aus dem bürgerlichen Leben, meiſtens mit künſtlichen Lichtern u. ſ. w. mahlte, und 1750 noch lebte. Zwei ſeiner Söhne haben es ebenfalls in der Kunſt weit gebracht. Der eine, Johann, 1719 geboren, ließ ſich in Leyden nieder, wo er der Manier ſeines Vaters folgte, und ſich Ruhm und Ehre erwarb.

Koedyk, ein Zeitgenoſſe und Nachahmer von Ger-

hard Dow, war zwar ein Mahler von Verdienſt, man darf ihn jedoch Dow nicht gleichſtellen.

Wir haben im Laufe dieſer Geſchichte oft Gelegenheit gehabt zu ſehen, daß der Kaiſerliche Hof, ſchon von Maximilian I. Zeit an, immer eine entſcheidende Vorliebe für die ſchönen Künſte gezeigt hatte. Dieſer Geſchmack ward in der Folge noch herrſchender, als der Prinz Eugen ſich zum Beſchützer derſelben erklärte. Die Fürſten Lichtenſtein, und die berühmten Familien der Trautſon, Althan, Schwarzenberg, blieben nicht zurück. Vorzüglich aber beförderte ihn die Errichtung der Kaiſerlichen Mahler-Academie, die, obwohl ſie erſt 1704 erfolgte, doch von entſchieden vortheilhaften Einfluſſe war, beſonders weil man glücklicher Weiſe die Leitung dieſes neuen Inſtituts einem Manne von ausgezeichneten Talenten, einem Deutſchen, und nicht wie es bei andern ähnlichen deutſchen Academieen der Fall war, einem Franzoſen übertragen hatte. Dieſer war

Peter Freiherr von Strudel, a)

zu Khloes in Tyrol 1660 b) geboren, und 1707 geſtorben. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinen Vater Bartholomaeus, einem Bildhauer, und kam ſchon früh nach Venedig in Carlo Loths Schule. In der Folge ward er Kayſerlicher Mahler; Leopold I. erhob ihn in den Freiherrnſtand, und Joſeph I. ernannte ihn im Jahre 1705 zum erſten Director der neu errichteten Academie. Zwei ſeiner Brüder waren auch ſehr geſchickte Bild-

a) Einige nennen ihn Strudi, und Pozzo nennt ihn in der Lebensbeſchreibung der Veroneſer Mahler pag. 229. Strudem, und behauptet, daß er von deutſchen Eltern in Verona geboren ſey.

b) In von Mannlichs Sammlung ꝛc. Tom. I. p. 402. iſt ein Druckfehler zu verbeſſern. Es iſt nehmlich daſelbſt das Jahr 1666 ſtatt 1660 angegeben.

bauer, und wurden von Joſeph I. mit allen ihren Nachkommen ebenfalls baroniſirt. Strudel ſelbſt war ein Künſtler voll Talent; ſein Fehler beſteht nur in zu vielem Feuer ohne die nöthige Bedachtſamkeit, und darin, daß er aus Loths Schule zu viel von der übertriebenen, beinahe glühenden Färbung derſelben angenommen hatte.

Die Gallerien zu Wien, München, Düſſeldorf u. ſ. w. beſitzen mehrere Arbeiten von ihm. Sein Tod hatte viel Einfluß auf die Studien der Akademie, indem ſein Stelle nicht ſogleich wieder beſetzt werden konnte, obwohl ſich damals in Wien verſchiedene verdienſtvolle Künſtler aufhielten. Kopetzky, deſſen ich ſchon gedacht habe, Joh. Gottfried Auerbach a), Stampart b), waren ſehr geſchickte Portraitmahler. Unter den Landſchaftsmahlern zeichneten ſich aus, Anton Kaiſtenberger c) und Joſeph Orient d); in Converſations-Stücken Franz Ferg, von welchen ich in meiner Geſchichte der Mahlerei in England ausführliche Nachricht gegeben habe e); in Blumen und

a) Joh. Gottfried Auerbach war 1697 zu Mühlhauſen in Sachſen geboren, und ſtarb 1753. Unter Karl VI. erhielt er den Titel eines Kaiſerlichen Hofmahlers.

b) Franz Stampart, 1675 zu Antwerpen geboren, und 1750 geſtorben, war ein Schüler Jyſſens, legte ſich aber vorzüglich auf Portraitmahlerei nach van Dyck's Muſter. Er ließ ſich ſchon im Jahre 1678, alſo in ſeinen beſten Jahren in Wien nieder, und die Kaiſer Leopold, Karl VI. und Franz I. beehrten ihn mit dem Titel eines Kabinets-Mahlers. Er ſtarb zu Wien im Minoriten-Kloſter.

c) Anton Kaiſtenberger von Inſpruck war 1678 geboren, und ſtarb 1722. Er ſuchte Kaſpar Pouſſins Manier nachzuahmen.

d) Joſeph Orient, ein Ungar und Schüler von Kaiſtenberger, 1670 geboren und 1747 geſtorben, mahlte ſchöne Landſchaften, in welchen aber die Figuren von Ferg und Janek ſind

e) S. Band V. pag. 508.

fruchtmahlerei Franz Werner Tamm, oder Damm, deſſen Name von mehrern Schriftſtellern, beſonders von Laſſeri verſtümmelt worden iſt, der 1658 in Hamburg geboren ward und 1724 ſtarb, und ein Schüler von Theodor von Soſten und von Johann Pfeiffer war. Er hatte ſeine Studien in Rom gemacht, und ſich daſelbſt beſonders auf Blumen-, Frucht- und Thiermahlerei gelegt. Obwohl ſeine Arbeiten nicht mit der Feinheit der holländiſchen Mahler ausgearbeitet ſind; ſo ſind ſie doch mit vielem Geſchmack und mit Geiſt tekkirt. Er ſtarb in Wien wohin er an den Hof berufen worden war.

Von Danhauer oder Donnauer aus Schwaben ſind mir nur wenige Nachrichten bekannt. Er war wie ſein Vater, anfangs ein Uhrmacher, dann legte er ſich auf die Muſik, und endlich, als er nach Wien gekommen war, in Sebaſtian Bombelli's Schule auf die Mahlerei. Er mahlte ſehr ſchön in Oehl und in Miniatur, reiſte an mehrere Höfe, und ließ ſich endlich in Petersburg nieder, wo er auch im Jahre 1733 geſtorben ſeyn ſoll.

Theodor Wolkenburg war 1675 in Amſterdam geboren, hatte mehrere Lehrer, nehmlich Kuilenburg, Michael Muſcher, Hermann von Vollenhoven und Johann Weeninx, deſſen Manier er in der Darſtellung zahmer und wilder Thiere nachahmte. Er mahlte auch Portraite mit allgemeinem Beifalle, reiſte in Deutſchland, und ward überall, beſonders in Wien wohl aufgenommen, wo er viel für den Fürſten Lichtenſtein arbeitete. Nach ſeiner Zurücklunft in ſein Vaterland arbeitete er für Wilhelm III. von England. Eine unglückliche Heirath bewog ihn nach Surinam zu gehen, um ſich ſeinem Eheteufel zu entziehen; da ihm aber die dortige Luft nicht zuträglich war, ſo kehrte er nach zwei

Jahren nach Holland zurück, und beſchloß daſelbſt im Jahre 1721 ſein Leben.

Obwohl meine Schriften nicht geeignet ſind, von dem ſchönen Geſchlechte geleſen zu werden, ſo iſt doch meine Verehrung gegen daſſelbe ſo groß, daß ich ihm, wo mir Gelegenheit dazu gewerden iſt, meine Verehrung immer bezeigt habe a). Dieſes iſt jetzt der Fall; ich erlaube mir alſo auch hier wieder von mehreren in der Mahlerei berühmt gewordenen Frauenzimmern zu reden.

Rachel Ruiſch van Pool,
geb. 1664, geſt. 1750.

Holland zählt ſie mit Recht zu den berühmteſten Frauenzimmern Amſterdams, wo ſie, eine Tochter des berühmten Profeſſors der Anatomie, Ruiſch, geboren iſt. Von einem natürlichen Inſtinkt geleitet, ahmte ſie alles was ſich ihren Augen darbot, in Zeichnungen nach, und erhielt den Wilhelm van Aelſt, einen vorzüglichen Blumen- und Fruchtmahler zum Lehrer. In kurzer Zeit hatte ſie ſo große Fortſchritte gemacht, daß ſie ſich entſchloß nur der Natur zu folgen; ſie erreichte einen hohen Grad der Vollkommenheit. Sie heirathete im Jahre 1695 den trefflichen Mahler Jurian Pool b) und ſie und er wurden 1701 in die Haager Mahler-Academie aufgenommen. Der Churfürſt von der Pfalz Johann Wilhelm, ernannte ſie im Jahre 1708 durch

a) S. meine Geſch. der Kunſt in Italien an mehreren Stellen, aber beſonders Bd. II. p. 216. Bd. III. p. 522.

b) Jurian Pool war 1666 in Amſterdam geboren, und ein guter Portraitmahler. So lange der Churfürſt von der Pfalz lebte, genoß er des beſonderen Schutzes deſſelben; nach ſeinem Tode aber verließ er, man weiß nicht warum, die Mahlerei und gab ſich mit dem Spitzenhandel ab. Er ſtarb 1745.

ein eigenes Diplom zur Hofmahlerinn des Hofes zu Düſſeldorf, und fügte dieſem noch beſondere Geſchenke und Ehrenbezeugungen hinzu. Sie war mehrmals in Düſſeldorf, indem alle ihre Arbeiten für den Churfürſten beſtimmt waren, der ihren Ruf dadurch verbreitete, daß er einige ihrer Gemählde an den Großherzog von Toskana ſchickte. Rachel verlohr dieſen ihren Gönner im Jahre 1716, und erſt dadurch gelang es den Flamländern und Holländern ſich von ihren Arbeiten zu verſchaffen. Dieſe berühmte Frau ſtarb 1750 im 86 Jahre, nachdem ſie immer mit derſelben Feinheit und Kunſt gemahlt hatte. Drei Stücke von ihrer Hand beſitzt die Münchner Gallerie a). In der Wiener befindet ſich auch eins ihrer ſchönen Blumen- Frucht- und Inſekten- Stücke b) mit Namen und Datum, Rachel Ruysch f. 1706. Auch die Gallerie zu Salzthalum beſaß von ihr ſechs Blumen-, Frucht- und Inſekten-Stücke c).

Margarethe Wulfraat war 1678 in Arnheim geboren, lernte die Kunſt von ihrem Vater Matthias d), und erreichte ſowohl in der Portrait- als Hiſtorien-Mahlerei einen hohen Grad der Vollendung. Ihr Pinſel iſt ſanft und von einer Erſtaunen erregenden Weichheit und Zartheit, und die Draperie ſo ſchön ausgedrückt, daß man die verſchiedenen Subſtanzen genau unterſcheiden kann. Sie lebte in Amſterdam, kehrte aber 1741 nach ihrem Geburtsorte zurück, wo ſie auch ſtarb.

a) S. von Mannlich's Gemählde Bd. I. p. 563.

b) S. v. Mechel p. 193.

c) S. Beſchreibung der Herzoglichen Bilder-Gallerie zu Salzthalum.

d) S. p. 218. wo ſeiner gedacht iſt.

Anna Waſer, im Jahr 1679 zu Zürich geboren, ward eine Schülerin Joſeph Werner des jüngern a), von welchen ſie ſowohl in Oehl als in Miniatur mahlen lernte. Sie arbeitete mit vieler Anmuth, und viele ihrer Gemählde wurden zu hohen Preiſen in fremde Länder verkauft. Ihr Tod erfolgte im Jahre 1723.

Henriette van Pee, 1692 zu Amſterdam geboren, war eine Tochter und Schülerinn von Theodor b). hatte aber auch einigen Unterricht von Chriſtoph Le Blon genoſſen. Sie mahlte Portraite ſo vortrefflich, daß Peter der Große ihre eine Penſion von 6000 Gulden anbot, wenn ſie in ſeine Dienſte treten wollte. Dieſen vortheilhaften Antrag ſchlug ſie jedoch aus, heirathete den trefflichen Mahler Hermann Wolters, und ſtarb im Jahre 1740.

Maria Klara Eimart, eine Tochter Georg Chriſtophs des jüngeren, war in Nürnberg geboren, und zeichnete ſich in Portrait- Blumen- Frucht-Mahlerey und in Darſtellung von Vögeln ſehr aus. Sie beſchäftigte ſich auch mit der Kupferſtecher-Kunſt, beſaß viel aſtronomiſche Kenntniſſe und beſchloß ihr Leben als Gattin des berühmten Profeſſors der Phyſik, Heinrich Müllers zu Altdorf im Jahre 1707.

Simon Verelet oder Barelet hatte eine Nichte, die hier ebenfalls eine ausgezeichnete Stelle verdient. Descamps glaubt, daß ſie 1688 in Antwerpen geboren ſey, und eine vorzüglich gute Erziehung genoſſen haben müſſe, da ſie mehrere Sprachen geſprochen und mehrere Inſtrumente fertig geſpielt habe. Eine Zeitlang war ſie

a) Auch dieſes Künſtlers iſt an ſeinem Orte ſchon ehrenvoll gedacht worden.

b) Theodor war ein Schüler ſeines Vaters Juſtus, mahlte in mehreren Gattungen, und trieb einen Handel mit italiäniſchen Gemählden, die er an Liebhaber nach England ꝛc. verkaufte.

ſie bei ihrem Onkel. Sie mahlte Hiſtorien und Portraite, und zwar mit ſehr correcter Zeichnung. Ihr Todesjahr iſt unbekannt. Von den Thordeten Simon Varelet oder Vereliſt und ſeiner Brüder, habe ich bereits ausführlich in meiner Geſchichte der Kunſt in England B. V. p. 456. geredet.

Catharine Heckel, oder Hecklin, war 1699 in Augsburg geboren, und ſtarb daſelbſt 1761 in der Blüthe ihrer Jahre. Sie lernte die Anfangsgründe der Zeichenkunſt von ihrem Vater, einem geſchickten Silberarbeiter, mahlte in Oehl und in Miniatur, und ſtach auch in Kupfer. Ihr Gatte war Hieronymus Sperling. Es giebt mehrere Künſtler dieſes Namens, die man aber mit der lieblichen Dichtung von einem Paſſerino in von Thümmels Reiſen nicht verwechſeln muß.

Barbara Regina Dietſch oder Dietzſch, eine Tochter Johann Jsraels, von welchen ſie die Kunſt erlernte, war 1708 geboren, und iſt 1783 geſtorben. Sie zeichnete ſich durch ſehr kunſtvolle Gemählde von Blumen und Vögeln in den mannigfaltigſten Stellungen aus. Der Churfürſtlich-Brandenburgiſche Reſident Grüner beſaß im Jahre 1789 eine Sammlung von 108 ihrer ausgeſuchteſten Stücke. Nach ihren Gemählden iſt auch ein Kupferwerk erſchienen. a)

Der Margarethe Havermann werde ich bald in dem Artikel von Johann van Huyſum gedenken, deſſen Schülerin ſie war, und der ihre Talente benutzte. Sie gieng nach Paris, ward dort unter die Zahl der Mitglieder der Königl. Academie aufgenommen, und lebte noch im Jahre 1750.

Von Jacobea Maria Rikkelen habe ich be-

a) Sammlung meiſt inländiſch ſeltener Vögel. In acht Quartheften, zu Nürnberg 1770 — 1775 erſchienen.

reits, bei Gelegenheit ihres Vaters, rühmliche Erwähnung gethan.

Zu einer Anmerkung zu Gottfried Schalkens Leben, S. 216. a), habe ich versprochen einiges von einer Mahler Familie mitzutheilen, in welcher sich besonders zwei Frauenzimmer auszeichneten, und mir dünkt, daß ich es hier am schicklichsten werde thun können.

Das Haupt dieser Familie war Georg Lisiewsky a) 1674 zu Olecko im Palatinat Melz in Klein Polen geboren. Nachdem er den Unterricht eines geschickten Mahlers genossen hatte, ließ er sich in Berlin nieder, und erwarb sich daselbst den Ruf eines sehr guten Portraitmahlers, durch den Ausdruck und das herrliche Colorit seiner Arbeiten. Bei seinem im Jahre 1750 erfolgten Tode hinterließ er zwey Töchter und einen Sohn, welche alle von ihm zur Mahlerei erzogen worden waren.

Die älteste Tochter Anna Rosine ward 1716 in Berlin geboren, und genoß von ihrer frühen Kindheit an den Unterricht ihres Vaters, aus Liebe zu welchem sie einen mit Besoldung verbundenen ehrenvollen Ruf an den Hof zu Dresden ausschlug. Sie ward nachher 1741, mit dem 1697 in Berlin geborenen Mahler David Mathieu verheirathet b), und nahm nach seinem

a) Georg Lisiewsky
geb. 1674, gest. 1750.

Anna Rosina Mathieu, und nachher von Gasc, geb. 1716, gest. 1783.
— Rosine C. L. Mathieu †.
— Leopold Mathieu †

Anna Dorothea Therbusch geb. 1722, † 1782.

Christoph Friedrich Reinhold, geb. 1725, gest. 1794.
— Friederike Julie geb. 1772, ... im Jahr 1806.

b) Mathieu hatte von seiner ersten Frau einen Sohn Georg

n Jahr 1735 erfolgten Tode einen Ruf an den Hof
Zerbst an, wo sie für einen großen Saal, der den
amen Salon des Beautés führte, 72 der schönsten Da-
ca jener Zeit mahlen sollte, und 60 auch wirklich voll-
ndete. Im Jahre 1760 heirathete sie einen Herrn von
ise a), der aus einer Familie der Refugiés zu Ber-
n abstammte, gieng 1761 als Hofmahlerin an den Hof
Braunschweig, wo sie einen Gehalt aus der Scha-
lle des Herzogs Karl bezog, und reiste 1766 nach
lland. Hier mahlte sie unter Andern auch ein gro-
s Familien-Gemählde für einen reichen Juden, den
aron Squasso in Amsterdam. Drey Jahre später
769) ward sie zum Mitgliede der Academie zu Dres-
n aufgenommen. Von ihrer Hand ist eine unzählige
enge Portraite vorhanden; die Personen des Herzogli-
n Hofes zu Braunschweig sind mehrmals von ihr
mahlt worden; auch andere berühmte Personen, unter
chen besonders das Portrait des Abts Jerusalem Lob
dient. Ausgezeichnet schön war das Bild ihrer eige-
n Familie, und ihr eigenes Portrait in der Gallerie
Salzthalum. Sie hatte eine Tochter Rosina Chri-
na Ludovika, und einen Sohn, Leopold. Jene mahl-
Portraite mit vieler Anmuth, und mit weichem Pin-
, litt aber viel durch ihre schwache Gesundheit, und
, wie ich glaube, vor einigen Jahren gestorben. In
n Jahren 1773 und 1774 hielt sie sich einige Zeit in
ssel auf, wo sie für den Landgrafen zwei Stücke, und
st noch einige Portraite mahlte.

Der Sohn Leopold war ein mittelmäßiger Portrait-
ler, und starb in Göttingen, wo er sich niedergelas-
n hatte.

David, der ein geschickter Künstler ward und 1768 am Hofe
zu Schwerin lebte, wo er auch gestorben ist.

a) Er starb als französischer Sprachmeister am Carolino zu
Braunschweig.

Georgs zweite Tochter war Anna Dorothea, zu Berlin 1722 geboren, und mit einem gewiſſen Therbuſch, unter deſſen Namen ſie auch bekannt iſt, verheirathet. Nachdem ſie die Kunſt bei ihrem Vater erlernt, ſie aber nach ihrer Verheirathung nicht weiter ausgebildet hatte, brachte ſie mehrere Jahre in einer gewiſſen Unthätigkeit zu. Die Liebe zu ihr erwachte indeſſen wieder. Sie verließ mit Einſtimmung ihres Mannes Berlin im Jahre 1765, und trat aufs neue als Künſtlerin auf, indem ſie nach Stuttgard, Mannheim u. ſ. w. reiſte, dort viel arbeitete, und nach ihrer Zurückkunft nach Berlin mit glücklichem Erfolge und mit Beifalle für mehrere Höfe Hiſtorien-Stücke mahlte. Eine zweite Reiſe unternahm ſie im Jahre 1766 nach Paris, wo ſie ſich bemühte, unter die Mitglieder der Königlichen Academie aufgenommen zu werden, und während ihres mehrjährigen Aufenthalts daſelbſt, nur ein einziges Gemählde, Jupiter und Antiope, an den Fürſten Gallitzin für die Gallerie zu Petersburg verkaufte. Im Jahre 1771 kehrte ſie nach Berlin zurück, und arbeitete mehrere Gemählde für Friedrich den Großen, und für den Ruſſiſchen Hof. Sie ſtarb im Jahre 1782 a), und ſcheint ſo lange ſie lebte, ſo wie auch ihre Schweſter, von einem unglücklichen Geſtirn verfolgt worden zu ſeyn.

Ihr Bruder Chriſtoph Friedrich Reinhold (1725 in Berlin geboren) lernte die Anfangsgründe der Kunſt von ſeinem Vater Georg, und ward 1756 Mahler am Hofe zu Deſſau. Hier mahlte er unter andern das Bild des Fürſten Eugen von Anhalt zu Pferde mit großer Kunſt, beſonders das Pferd, obwohl die Stellung der Vorderfüße fehlerhaft iſt. Man ſagt, der Fürſt habe ſich ihm mehr als vierzigmal in dieſer

a) S. Meuſels Mis. Heft XVII. p. 266. — 275. wo ſich [illegible] Aufſatz über dieſe treffliche Frau befindet.

ition zu Pferde gezeigt, und das Pferd sey dar- r toll geworden. Ich habe es in der Dresdner llerie gesehen, obgleich es damals noch nicht aufge- t war.

Dieser Künstler hielt sich 1763 seine Zeitlang in sden auf, und gieng 1772 nach Berlin zurück, wo mit seiner Schwester Therbusch, wiewohl in ganz schiedener Manier, in Gemeinschaft arbeitete. Sie- Jahre später (1779) erhielt er einen Ruf als Mah- an den Mecklenburg-Schwerinschen Hof, wo er 1795 gestorben ist. Bei manchen Eigenheiten, obwohl auch ihm das Glück nicht günstig war, be- er doch ein ausgezeichnetes Talent in Darstellungen, mit künstlichem Licht beleuchtet waren. Unter ver- denen Bildern, die ich von ihm gesehen habe, kann eines in natürlicher Größe, das Bild eines gewissen nicht genug loben, welches in die Gallerie zu ...dam gekommen ist.

Seine Tochter, Friederike Julie, war 1772 in Des- geboren, kam 1792 nach Berlin, und ward in die demie aufgenommen. Sie zeichnete sich durch Por- e und historische Figuren aus, und lebte noch im re 1808.

* * *

Karl Breydel, in Antwerpen 1677 geboren, und gestorben, war ein Schüler Rysbraek des älteren, viel in Deutschland, und war überhaupt von un- ger Gemüthsart. Er mahlte mit vieler Kraft Figu- Landschaften, Rhein-Ansichten, Angriffe, Schar- el, und ähnliche Sachen. Unsere Sammlung besitzt kleine, wohlerhaltene und äußerst liebliche Stücke ihm a). Er starb 1744 in Gent.

a. mein Verzeichniß pag. 8. Nro. 7. 8.

Sein Bruder Franz (1679 geboren) mahlte Portraite, Conversationsstücke, Carnevals-Belustigungen, und war lange Zeit für den Hof von Hessen-Cassel beschäftigt. Er hatte auch eine Reise nach England gemacht, starb aber 1750 in seiner Heimath.

Um diese Zeit lebten zwei Brüder, Simon und Peter Hardime, die in Antwerpen geboren, und nach Wevermann a), Söhne eines Italiäners waren. Simon war ein Schüler von Crepu, ward ein trefflicher Blumenmahler, und arbeitete 1720 in London. Peter, sein Bruder und Schüler, arbeitete im Haag, wo man noch mehrere meisterhaft von ihm verzierte Zimmer findet, wobei ihm jedoch auch andere Mahler, und unter diesen auch Augustin Terwesten halfen. Er starb 1768 im 70sten Jahre seines Alters.

Ein anderer berühmter Blumen- und Fruchtmahler war

Conrad Roepel,

geb. 1678, gest. 1748.

im Haag geboren, und ein Schüler von Constantin Netscher. Anfangs beschäftigte er sich mit Portraitmahlerei, folgte aber späterhin seiner Neigung, und legte sich mit so großem Erfolge auf Blumen- und Fruchtmahlerei, daß er unter den Mahlern dieser Gattung eine ausgezeichnete Stelle verdient. Einige Zeit lebte er am Hofe des Churfürsten von der Pfalz, aber der Tod dieses großen Beschützers der Künstler veranlaßte ihn Düsseldorf zu verlassen, und nach dem Haag zurückzukehren, wo er für die vornehmsten Liebhaber arbeitete, und 1718 in die Academie aufgenommen, und nach und nach mit allen Aemtern derselben, bis zu

a) B. III. pag. 265.

Directorat bekleidet ward. Er lebte mitten in einem Garten, von den ſchönſten Blumen umgeben, die ihm zu Studien dienten, und ſtarb 1748 im 69ſten Jahre ſeines Alters im Kreiſe treuer Freunde, und im Genuſſe geſelliger Freuden. Roepel war gewiß einer der geſchickteſten Blumen- und Fruchtmahler, deſſen Arbeiten die meiſten holländiſchen Cabinette bereichern.

So achtungswerth auch die uns bekannt gewordenen italiäniſchen, franzöſiſchen, engliſchen, und beſonders die deutſchen, holländiſchen und niederländiſchen Blumen- und Fruchtmahler ſeyn mögen; ſo verdient doch, wie ich glaube, unter allen den Kranz

Johann van Huyſum,

geb. 1682, geſt. 1749.

Er war in Amſterdam geboren, und der Sohn des bereits erwähnten Juſtus Huyſum a), der ſich mit allen Gattungen der Mahlerei abgab. Dieſer unterrichtete ihn in den Anfangsgründen der Kunſt, und Johann mahlte anfangs ſelbſt in allen Gattungen, beſonders Landſchaften, welche jedoch, ungeachtet ſie ſchön, und mit Ruinen aus den Umgebungen Roms ausgeſchmückt waren (er ſelbſt hatte Italien nicht geſehen), in den Holländern keinen Beifall fanden, weil ſie ihre eigne Natur darin vermißten. Nachdem er ſich von ſeinem Vater getrennt hatte, legte er ſich ausſchließlich auf Blumen- und Frucht-Mahlerei, und gelangte darin zu einer Vollendung, die alles übertraf, was man bis dahin in dieſer Gattung geſehen hatte. Seine Arbeiten wurden in der That zu ſo hohen Preiſen bezahlt, daß nur Fürſten und ſehr reiche Liebhaber zu ihrem Beſitze gelangen konnten. Die Menge der ihm bekannten Blu-

a) S. pag. 276.

miſſen wetteiferte unter ſich, ihm das Schönſte mitzutheilen, was ihre Gärten hervorbrachten. Huyſum pflegte die Studien, aus welchen er ſeine Gemählde componirte, einzeln zu arbeiten, und war, wie man erzählt, ſo eigen, daß er Niemanden zuließ, wenn er arbeitete, und aus der Bereitung ſeiner Oehle, Firniſſe und Farben ein großes Geheimniß machte, eine Eigenheit, die indeſſen nichts beſonderes hat, da ſie mehreren Blumenmahlern anhängt. Selbſt ſeine eigenen Brüder durften ihm bei der Arbeit nicht zuſehen, und daher war er nur mit Mühe dahin zu bringen, Margaretha Havermann zu unterrichten, auf deren Talente er eiferſüchtig geweſen ſeyn ſoll. Der Verdruß, den ihm einer ſeiner Söhne verurſachte, wirkte ſo auf ſeinen Verſtand, daß er in eine Art Narrheit verfiel, die jedoch auf ſeine Arbeiten keinen Einfluß hatte. In den letzten Tagen ſeines Lebens kam er ganz wieder zu Verſtande, und ſtarb im Jahre 1749. Was ſeinen Styl betrifft, ſo mahlte er alles mit Verſtande und mit unglaublichem Fleiße, und laſſirte bis ins Unendliche, ſelbſt die Deckfarben. Dieſes iſt die Urſache, daß ſeine Früchte zu ſchön, oder deutlicher zu reden, daß ſie künſtlichen Früchten von Wachs oder gefärbtem Elfenbein ähnlich ſind. Seine Blumen aber, ſeine Inſekten, der Thau und die einzelnen Thautropfen übertreffen alles, was man in der Art bisher geſehen hat. Auch ſeine Landſchaften, deren Figuren etwas von Laireſſe's Manier an ſich haben, ſind von Werth, wie bereits angeführt iſt. Von ſeinen vorzüglichſten Arbeiten geben ſowohl Gool als Descamps Nachricht. In den Gallerien von Wien, Dresden und München befinden ſich mehrere Stücke von ihm. Auch die Gallerie zu Caſſel beſaß zwei herrliche Blumen- und Fruchtſtücke von ſeiner Hand, die jetzt in Rußland ſind.

Johann hatte drei Brüder, ſämmtlich Künſtler.

Nikolaus war ſein Schüler; Juſtus, ein guter Schlachten-Mahler, ſtarb jung; Jacob copirte die Arbeiten ſeiner Brüder ſehr geſchickt, und ſtarb 1730 in London a).

Anton Feiſtenberger, 1678 zu Inſpruck geboren, lernte bei Beuritſch und arbeitete in Joh. Glaubers und Kaspar Dughets Manier. Er ſchmückte ſeine Landſchaften mit ſchönen Anſichten alter römiſcher Gebäude aus; die Figuren darin aber ſind immer entweder von Johann Graf oder von Aler. Bredael gemahlt. Er ſtarb 1722 in Wien. Mehrere Gallerien, auch die Fürſtlich Lichtenſteiniſche, beſitzen ſchöne Arbeiten von ihm b).

Joſeph war ſein Sohn und Schüler. Hagedorn ſagt, daß er 1708 ein großes Gemählde für die damalige Gallerie zu Weimar gemahlt habe. Die darin befindlichen kleinen Figuren und Thiere ſind von J. W. Tamm c).

Descamps d) gedenkt eines N. Tyſſens, als eines Bruders des bereits Erwähnten, und glaubt, daß es vielleicht Auguſtin Tyſſens ſeyn könne, welcher 1691 Director der Academie zu Antwerpen war, kann aber ſeinen Taufnamen nicht angeben. Wer er auch geweſen ſeyn mag, er war ein guter Landſchaftsmahler, der ſeine Landſchaften mit Figuren und Thieren in Berghems Geſchmack ausſchmückte, ein ſchönes Colorit und eine anmuthige Compoſition hatte, und nach der Natur ſtudiert zu haben ſcheint.

a) S. meine Geſch. der Mahlerei in England. B. V. p. 547.

b) S. Fanti Descrizione completa della Galleria di Pittura del Principe di Lichtenstein. Vienna 1767. 8. p. 97.

c) S. Betrachtungen über Mahlereien ꝛc.

d) Tom. IV. p. 206.

Philipp van Dyck gilt in Holland als der letzte holländiſche große Mahler. Er war 1680 in Amſterdam geboren und ein Schüler von Arnold Boonen, bei welchem er ſich gründliche Kenntniſſe ſeiner Kunſt erworben hatte. In Middelburg, wo er ſich 1710 niederließ, fand er in mehreren angeſehenen Perſonen eifrige Liebhaber der Kunſt. Bei einem entſchiedenen Talente für Portraitmahlerei im Großen und im Kleinen, mahlte er auch mehrere Sachen in Gerh. Douw's und Mieris Manier. Als er auf Bitten ſeiner Freunde ſeinen Aufenthalt in Middelburg mit dem im Haag vertauſchte, fand er auch dort viele Kunſtfreunde. Beſonders viel arbeitete er für den Prinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel. Dieſer nahm ihn mit ſich zu ſeinem Vater, der ihn reichlich beſchenkte, und noch außerdem zu ſeinen erſten Mahler ernannte, nachdem er ihn und ſeine ganze hohe Familie auf einem Bilde gemahlt hatte. In der Folge mahlte er viele Portraite, und ward von mehreren Perſonen gebraucht, ihnen entweder ein Cabinet oder eine Gallerie einzurichten. Die Staaten von Holland ließen von ihm das Portrait des Prinzen von Oranien verfertigen um es in einem La Treve genannten Saale aufzuſtellen. Er lebte immer ſehr anſtändig, war ſehr geehrt, und ſtarb 1752.

Um dieſelbe Zeit ſtand in gutem Rufe Hans Graf, 1680 zu Wien geboren. Er war ein Schüler von van Aken, und obwohl er niemals aus ſeinem Vaterlande gekommen war, ſo brachte er doch durch ſorgfältiges Studium der Natur ſchöne Arbeiten zu Stande. Seine Lieblings-Darſtellungen waren öffentliche Plätze mit einer Menge Menſchen angefüllt, Pferde u. ſ. w. Sein Todesjahr iſt unbekannt.

Aus guter Familie ſtammte Jacob Appel ab, der 1680 in Amſterdam geboren war, und von der früheſten Jugend an ſo große Anlagen zum Zeichnen be-

wies, daß ſeine Eltern dadurch bewogen wurden, ihn von Thimotheus Graef, einem Landſchaftsmahler, unterrichten zu laſſen. Hier machte er ſo große Fortſchritte, daß er in David van der Plaes Schule kam, und in der Folge ein ausgezeichneter Künſtler in allen Gattungen der Mahlerei ward, ſowohl als Portraitiſt, als auch als Hiſtorien- und Landſchaftsmahler. Während einer langen Zeit hatte er beinahe ein Monopol, die angeſehenen Häuſer in Amſterdam, Saardam u. ſ. w. mit ſeinen Arbeiten auszuſchmücken. Er ſtarb 1751.

Ludwig Smith genannt Hartkamp, war ein Blumen- und Fruchtmahler, der ſeine Gemählde gewöhnlich im Helldunkel anlegte, und ſie dann mit natürlichen Farben deckte.

Ein anderer geſchickter Blumenmahler war Crepu, ein Walliſer, und bis in ſein 20ſtes Jahr Offizier in ſpaniſchen Dienſten. In der Folge ließ er ſich in Antwerpen, ſpäter in Brüſſel nieder, wo er mit allgemeinem Beifalle arbeitete. Wevermann a) erzählt einen lächerlichen Vorfall, der ihm mit einem Hirſche begegnete.

Der Talente Heinrichs van der Straaten, oder Straeten, habe ich ſchon in meiner Geſchichte der Mahlerei in England gedacht b). Seine Neigung zum Trunk machte ihn allen Menſchen verächtlich, auſſer ſeinen Genoſſen.

Ein Künſtler, der unter die guten Niederländiſchen Hiſtorienmahler gerechnet wird, war

Segres Jacob van Helmont,

geb. 1633, geſt. 1730.

in Antwerpen geboren, und von ſeinem Vater Mat

a) B. III. pag. 239. u. f.

b) B. V. pag. 513.

thäus Helmont a) zur Kunſt erzogen. Seine von Kindheit an ſchwache Geſundheit hinderte ihn zwar ſein Vaterland zu verlaſſen, indeſſen wird er doch wegen ſeiner ſchönen, mit herrlichem Colorit verbundenen Compoſitionen für einen geſchickten Künſtler gehalten, und in Brüſſel befinden ſich ſowohl in Kirchen, als auch in Privathäuſern eine Menge ſeiner Arbeiten, deren Verzeichniß Descamps liefert b).

Ob unter dem Namen Breda, wie einige Schriftſteller behaupten, Bredael zu verſtehen ſey, weiß ich nicht zu behaupten c). Des aus Antwerpen gebürtigen Peter van Bredael habe ich bereits gedacht d). In Füßly's Lexicon wird geſagt, daß er einen Sohn, Alexander, gehabt habe, der in Wien arbeitete, und 1733 daſelbſt ſtarb. Descamps Tom. IV. p. 240. ſpricht von einem Johann van Breda, der 1683 in Antwerpen geboren iſt. Vielleicht ein Sohn von Alexander van Breda? — Wie dem auch ſeyn möge, dieſer Johann lernte bis 1707 die Kunſt bei ſeinem Vater, ahmte aber, was man auch von Peter und Alexander ſagt, viel mehr die Manier des ſogenannten Sammt-Breughels nach. Johann arbeitete auch bis zur Täuſchung in Wouwermanns Manier. Einige Zeit hielt er ſich in England auf, und ward, geehrt und reich, bei ſeiner Zurückkunft zum Director der Academie in Antwerpen ernannt. Dieſes geſchah bald nach dem Jahre 1725. Im Jahre 1746 aber widerfuhr ihm die Ehre, daß Ludwig XV. bei ſeinem Aufenthalte in Antwerpen

a) Matthaeus hatte die Kunſt bei David Teniers dem jüngeren gelernt, und mahlte in ſeiner Manier Alchimiſten in ihren Laboratorien, Kram-Buden, Märkte und ähnliche Sachen.

b) Tom. IV. p. 256.

c) Weyermann redet Tom. IV. pag. 103. von einem van Bredael und pag. 110. von einem van Breda.

d) S. pag. 75.

vier Gemählde von ihm kaufte. Breda hat ſich mehr als alle andere der Manier Breughels und Wouwermanns genähert. Er ſtarb 1750, und hinterließ einen Sohn, Franz van Breda, der auch ſein Schüler war.

Die Schweiz hat in allen Jahrhunderten ausgezeichnete Künſtler-Genies hervorgebracht.

Unter ihnen ward Johannes Grimour im Jahre 1680 geboren, von dem man indeſſen nur wenige Nachrichten hat. Bei ausgezeichneten Talenten führte er ein höchſt wüſtes Leben, und ward jedermann verächtlich durch ſeinen immerwährenden Aufenthalt in den Wirthshäuſern.

Johann Ulrich Schnähler, 1693 in Schafhauſen geboren und 1765 geſtorben, war ein Schüler von J. Jacob Scheerer, und ſtudierte in der Folge in der Academie zu Wien. Er war ein Künſtler von Verdienſt, aber ſeine Lebensweiſe machte ihn ebenfalls verächtlich.

Hans Georg Hunkeler, im Canton Luzern 1682 geboren, und 1750 geſtorben, war eine Zeitlang unter der Päbſtlichen Schweizer-Garde, und beſchäftigte ſich in Rom mit der Mahlerei. Seine beſten Arbeiten befinden ſich in ſeiner Vaterſtadt, in der Franziskaner-Kirche.

Auch aus Luzern war Clemens Beutler gebürtig, der ſich in Hiſtorien-, beſonders aber in Landſchaftsmahlerei auszeichnete. Sein Zeitgenoſſe, und ebenfalls ein Luzerner war Franz Ludwig Nauffi. Er ſtudierte in Rom, ahmte Peter von Cortona's Manier nach, und erhielt in der Schilder-Bent den Beinamen „Fondament.“ In dem Regierungsgebäude zu Luzern iſt von ihm eine Enthauptung des heiligen Johan-

nes von groſſem Verdienſt. Er arbeitete an mehreren Höfen, und hat auch in einem der Landgräflich Heſſen-Caſſelſchen Palläſte einen Plafonds gemahlt.

Johann Heinrich Trippel von Schafhauſen mahlte mit ſehr vieler Kunſt kleine Gegenſtände. Viele dieſer Darſtellungen befinden ſich am Wiener Hofe. Er ſtarb 1708 in der Blüthe ſeines Lebens, und kaum 25 Jahr alt.

Johann Heinrich Keller aus Zürch, legte ſich auf mehrere Gattungen der Mahlerei, und arbeitete mit Beifalle im Haag.

Johann Simler, 1693 zu Zürch geboren und 1748 geſtorben, war zuerſt J. Melchior Füßly's, dann Pesne's zu Berlin Schüler. Er zeichnete ſich in mehreren Gattungen der Kunſt aus, und war mit dem Kaiſerlichen Geſandten, Grafen Firmian in Conſtantinopel.

Ein anderer Schüler von Pesne, und auch ein Schweizer, war Johann Rudolph Dälliker.

Als geſchickter Portraitiſt zeigte ſich Joh. Rudolph Studer, 1700 in Winterthur geboren.

Karl Franz Rusca von Lavis, geboren 1701, geſtorben 1769, war Amiconi's Schüler, und arbeitete mit allgemeinem Beifalle. Seine Portraite ſind mit einer unglaublichen Leichtigkeit toukirt, und viele derſelben mit groſſer Kunſt von berühmten Kupferſtechern geſtochen werden. In der Sammlung meines verſtorbenen Freundes, des Grafen von Brabeck zu Söder, befindet ſich ein Original-Portrait des Generaliſſimus der Republik Venedig, Grafen von Schulenburg, von Pitteri geſtochen.

Johann Stephan Liotard,

geb. 1702, geſt. . . .

Dieſer treffliche Künſtler war in Genf geboren, und für die Handlung beſtimmt. Seine Neigung zur Mahlerei war indeſſen ſo groß, daß er, nach einem kurzen Studium von einigen Monaten ſich in Miniatur-, Emaille- und Paſtell-Mahlerei verſuchte. Bei Maſſe, einem geſchickten Miniaturmahler zu Paris, hielt er ſich nur einige Zeit auf, gieng dann nach Rom, und mahlte daſelbſt viel in Paſtell. Einige Engländer, namentlich Lord Sandwich, Lord d'Lincanon boten ihm an, ihn mit ſich nach Conſtantinopel zu nehmen, wo er denn auch im Junius 1738 ankam, und die Portraite der fremden Miniſter, und einer Menge angeſehener Perſonen mahlte. Er trug dort griechiſche Kleidung, ließ ſich den Bart wachſen, und blieb vier Jahre daſelbſt. Nachdem er ſich nachher noch 10 Monate bei dem Fürſten der Moldau in Jaſſy aufgehalten hatte, kam er nach Wien, wo er den ganzen Kaiſerlichen Hof, und auf Befehl der Kaiſerin Maria Thereſia auch ſein eigenes Portrait mahlte, welches in die große Sammlung nach Florenz geſchickt ward a). Im Jahre 1756 verheirathete er ſich mit der Tochter eines franzöſiſchen Kaufmanns zu Amſterdam. Seine griechiſche Tracht trug er fortwährend, hatte ſich jedoch den Bart abnehmen laſſen. Auch in Frankreich und England hat er Reiſen gemacht. Seine Portraite ſind ähnlich und von ſchöner Zeichnung, vorzüglich die in Paſtell. Unter denen welche man in Dresden bewundert, verdient beſonders das ſchöne Wiener Stubenmädchen ein ausgezeichnetes Lob. Auch in Emaille-Mahlerei hat er Meiſterſtücke geliefert, beſonders in Hinſicht der Größe, einem der ſchwierigſten

a) S. Museo Fiorent. T. VI. p. 274.

Punkte in dieser Art Mahlerei. Das Jahr seines Todes ist mir nicht bekannt. Man sagt, er habe auch ein Buch geschrieben, welches ich jedoch nicht weiter kenne a). Ein Bruder von ihm, Johann Michael, war ein geschickter Zeichner, und gab sich auch mit der Steinschneidekunst ab.

* * *

Das Geschlecht der Füßly theilt sich in mehrere Familien, unter welchen sich viele im Kriege, in der Diplomatik, in Wissenschaften und in den Künsten auszeichneten.

1. Von Matthias dem älteren b) (geb. 1598, gest. 1664) so wie auch von seinem Sohne Matthias dem jüngeren, einem mittelmäßigen Portraitmahler, (geb. 1638, gest. 1708.) und von dem Sohne dieses letzteren, Matthias dem jüngsten, einem 1671 in Zürch gebornen und 1739 gestorbenen verdienstvollen Künstler, habe ich bereits geredet c).

2. Von einem Rudolf Füßly hat man weiter keine Nachricht, als daß er 1574 in Zürch gelebt habe.

3. Johann Melchior, Zeichner und Kupferstecher, war 1677 geboren, und ist 1736 gestorben. Er lernte die Kunst bei Johann Meyer und arbeitete nachher in Berlin unter Samuel Blesendorf. Von ihm sind 750 Kupfertafeln in der Scheuchzerschen Bibel gezeichnet.

4. Hans Rudolph der ältere, 1680 geboren und 1761 gestorben, mahlte Landschaften, Blumen und Portraite. Sein Mahlergeschlecht besteht in zwei Söhnen,

a) Traité sur l'art de la peinture et la manière de la juger

b) S. Tom. II. p. 637. u. f.

c) S. 501.

nen, und mehreren Enkeln und Enkelinnen a). Sein älteſter Sohn war

Johann Caspar Füßly der ältere, geb. 1708, geſt. 1782 b). Dieſer erwarb ſich die erſten Kunſtkenntniſſe bei ſeinem Vater, und kam darauf nach Wien, wo er ein weites Feld hatte nach Kopezky's Werken zu ſtudieren. Er mahlte viele Portraite, und fand durch den ausgebreiteten Briefwechſel, welchen er unterhielt, Gelegenheit, ſich mit der Mahlergeſchichte ſeines Vaterlandes bekannt zu machen. Von ihm iſt das ſchöne Werk in 5 Bänden, über die Schweizer Mahler herausgegeben c), ſo wie auch Kopezky's und Augendas Leben d), ein Werk über Mengs e), ein Verzeichniß der ſchönſten Kupferſtiche f) und endlich eine Sammlung Briefe von Winkelmann g). Er nahm auch Theil an

a)

Hans Rudolph der ältere.
geb. 1680, geſt. 1761.

Joh. Caspar der ältere geb. 1708, geſt. 1782.	Heinrich der ältere geb. 1720, geſt. 1801.
	Heinrich der jüngſte geb. 1755, geſt. . . .

Hans Rudolph der jüngſte geb. 1757, geſt. 1805.	Heinrich der jüngere 1742.	Caspar der jüngere geb. 1745, geſt. 1786.	Anna †	Elisabeth †

b) S. Leonhard Meiſters berühmte Zürcher. Th. II p. 151. und Meuſels Miſc. artiſtiſchen Inhalts. Heft 19. S. 1.

c) Geſchichte der beſten Künſtler in der Schweiz, nebſt ihren Bildniſſen. Band I – V. 1759 – 1779. 8.

d) Leben Georg Philipp Augendas und Johann Kopezky. Zürch 1758. 8.

e) Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Mahlerei. 1765. 8.

f) Raiſonnirendes Verzeichniß der vornehmſten Kupferſtecher und ihrer Werke. Zurch 1771. 8.

g) Sammlung von Winkelmanns Briefen an deſſen Freunde in der Schweiz. 1778. 8.

andern litterärischen und artistischen Unternehmungen, und gab jungen Künstlern und Liebhabern der Kunst praktischen Unterricht. Unter den letzteren darf ich, als seines Schülers, meines alten würdigen Freundes, des Legations-Raths Tomman von Zürch nicht vergessen, der ungeachtet seines hohen Alters, Wissenschaft und Kunst noch immer mit gleichem warmen Eifer betreibt.

Der oben genannte **Johann Caspar der ältere** hatte mehrere Söhne und Töchter, welche sich der Kunst widmeten. Diese sind

1. **Hans Rudolph der jüngste** (geb. 1737, gest. 1806.). Nach einem sehr gründlichen Anfange in der Mahlerei, im Zeichnen und im Kupferstechen, gerieth er während seines Aufenthalts zu Wien in den Jahren 1765 und 1766 in andere Geschäfte, die ihn seiner glücklich begonnenen Laufbahn entrissen. In der Folge ließ er sich in Wien nieder, und machte sich daselbst durch mehrere die schönen Künste betreffende Schriften berühmt a).

2. **Heinrich der jüngere**, war 1742 geboren. Da er, so zu sagen, ein nationalisirter Engländer ist, so habe ich seiner ausführlich in meiner Geschichte der Kunst in England gedacht b). Er führte den Pinsel und die Feder mit gleicher Kraft.

3. **Caspar Füßly der jüngere** (der jüngste Bruder der beiden oben genannten) mahlte besonders Insekten und Pflanzen, und gab Unterricht im Zeich-

a) Kritisches Verzeichniß der besten, nach den berühmtesten Meistern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche. B. I. II III. IV. Zürch 1798 — 1806. 8. und Annalen der bildenden Künste für die östreichischen Staaten. Wien 1801. 1802. Heft 1. 2. in 8.

b) Geschichte der Mahlerei in Großbritannien. Band V. pag 782 — 790.

un. Er gab mehrere Schriften heraus a) und ſtarb 1786. Endlich

4. Anna, und

5. Eliſabeth, beides Töchter des oben genannten Joh. Caspar des ältern, zeichneten ſich durch Blumen- und Inſektenmahlerei aus, ſtarben aber beide vor ihrem Vater.

Der jüngſte Bruder von Caspar dem ältern war Heinrich der ältere, geb. 1720, geſt. 1801. Er mahlte erſt Landſchaften, ſpäterhin Vögel und Inſekten. Sein Sohn Heinrich der jüngſte war 1755 zu Horgen geboren, lernte die Kunſt bei ſeinem Onkel J. Caspar, und gieng 1776 nach Paris. In der Folge legte er ſich auf Landſchaftsmahlerei, und hat 1799 in Zürch eine groſſe Kupferſtich-Handlung eröffnet, und mehrere treffliche Schriften herausgegeben b).

V. Rudolf oder Hans Rudolf der Jüngere, geb. 1709, geſt. 1793. Nach mehreren eigenen Studien gelang es ihm durch ſeine Liebe zur Zeichenkunſt die erſte gründliche Anleitung von Melchior Füßly zu erhalten, deſſen ich bereits früher umſtändlich gedacht habe. Nachher gieng er nach Paris, wo er ſich bei Philipp Jacob Lauterburg dem Vater, auf Miniaturmahlerei legte, und die Arbeiten von Lagilliere, Klingſtedt und anderen Meiſtern copirte. Ungeachtet er von dort als ein berühmter Miniaturmahler in ſein Vaterland zurückkehrte, veranlaßte ihn doch ſeine herrſchende Nei-

a) Verzeichniß der bekannteſten Schweizer-Inſekten. 1776. Magazin für Liebhaber der Entomologie, B. I. II. III. 1778. Archiv der Inſekten-Geſchichte. Heft 1—7. 1761—1786.

b) S. Merkwürdige Gegenden der Schweiz, mit einer hiſtoriſchen Beſchreibung begleitet. Heft 1—6. 1797—1803. Anfangsgründe zum Landſchaftzeichnen, in 12 Anſichten und 1 colorirten Blättern, nebſt einer Anleitung zum Illuminiren.

gung zur Litterär-Geschichte der Mahlerei, sich eine Bibliothek und eine sehr bedeutende Sammlung von Kupferstichen anzuschaffen, mit deren Hülfe er sein berühmtes Allgemeines Künstler-Lexicon verfertigte, von welchem zwei Ausgaben erschienen sind; die erste in Quarto mit mehreren Supplementen; die andere 1779 in Folio a). Es würde in der That eine unnütze Mühe seyn, hier ein Werk zu loben, das längst als das Einzige in seiner Art erkannt ist, und dessen sich keine andere Nation rühmen kann. Es ist die Frucht einer dreißigjährigen angestrengten Arbeit!

Sein Sohn Heinrich (1745 geboren) gab schon früh Beweise seines Geistes, seines trefflichen Gemüths und seines republikanischen Patriotismus. Er ist der Verfasser des berühmten Supplements zum Lexicon seines Vaters. Man vergleiche was J. C. Füßly von ihm schreibt b) und was ich im 2ten Bande meiner Geschichte pag. 437 von ihm gesagt habe.

Den Johann Balthasar Bullinger, Joh. Caspar Heilmann, Emanuel Handmann, den liebenswürdigen Johann Ludwig Aberli u. s. w. übergehe ich mit Stillschweigen, denn ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Schweitzer Künstler nennen wollte, welche sich ausgezeichnet haben. Ich verweise meine Leser daher auf den vierten Band, und auf den Anhang zu der Geschichte der besten Künstler in der Schweitz des oben angeführten J. Caspar Füßly's, indem ich der noch lebenden, sich auszeichnenden Künstler nicht erwähnen kann c).

a) Ich besitze noch einen sehr freundlichen Brief des Verfassers, welchen er mir schrieb, als er mir ein Exemplar der zweiten Ausgabe zum Geschenk machte.

b) Geschichte der besten Künstler in der Schweitz. Band III p. 185.

c) S. auch Nachtrag zur Geschichte der Schweitzer Künstler in

Hermann van der Myn,
geb. 1684, geſt. 1741.

Ein geborner Amſterdamer, und Sohn eines Predigers, war gewiß eins der größten Genies ſeiner Zeit. Sein Vater wünſchte, daß er Theologie ſtudieren möchte, und Hermann beſchäftigte ſich auch in der That mit den dazu nöthigen Schulwiſſenſchaften, theilte aber ſeine Zeit zwiſchen Studieren und Zeichnen, bis endlich ſeine leidenſchaftliche Neigung zur Mahlerei den Sieg davon trug. Er kam alſo in Ernſt Stuven's Schule, der ein geſchickter Blumenmahler, aber, wie ſchon an ſeinem Orte geſagt worden iſt, ein ausſchweifender Menſch war a), und den er in kurzer Zeit übertraf. Sein erlangter Ruf trieb ihn zu Höherem an; er legte ſich auf Portrait- und endlich auf Hiſtorienmahlerei, wiewohl nicht bekannt iſt, unter weſſen Anleitung. Im Jahre 1716 zeichnete er ſich am Pfälziſchen Hofe aus, in deſſen Dienſte damals, und bis zu dem Tode des Churfürſten eine Menge vortrefflicher Künſtler angeſtellt waren. Bei ſeiner Zurückkunft nach dem Haag im Jahre 1717 brachte er das Bild einer Danae mit, welches alle Mahler und Kunſtfreunde in Verwunderung ſetzte. Der außerordentlich hohe Preis, welchen er dafür forderte, war Urſache, daß ihm Niemand Arbeiten auftrug, und dadurch kam er mehrmals in die Verlegenheit ſeine Arbeiten verpfänden zu müſſen, und zu verlieren, weil er ſie nicht zur beſtimmten Zeit wieder einlöſen konnte.

Eine Reiſe, welche er nach Paris machte, um dem Regenten, Herzog von Orleans einige Bilder zu verkaufen, die allgemeinen Beifall gefunden hatten, hatte einen

Meuſels N. Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts. Stück XI. 1790. S. 49.

a) S. oben pag. 287.

schlechten Erfolg. Er machte solche Forderungen, daß er nichts verkaufte. Als er nach seiner Zurückkunft nach Antwerpen die ganze Familie eines Engländers gemahlt hatte, wollte dieser sein Glück machen, und nahm ihn mit sich nach England, wo er auch die Portraite der vornehmsten Personen des Hofes zu London mahlte. Es fehlte ihm dort nicht an Arbeit, da er aber ein großes Haus gemiethet, eine Menge Bedienten angenommen, und eine Familie von sieben Kindern hatte; so drückten ihn die Schulden zu Boden, und er mußte London im Jahre 1736 wieder verlassen. Zwei seiner Töchter begleiteten ihn nach Holland zurück. Hier erhielt er von dem Prinzen von Oranien einen jährlichen Gehalt von 1500 Fl. verlor ihn aber wieder, gieng darauf noch einmal nach London, und starb bald darauf im Jahre 1741. Bei allen seinen Verdiensten war sein sonderbares und anmaßendes Betragen die Ursache seines unglücklichen Schicksals. Rücksichtlich anderer ihn betreffender Umstände, so wie rücksichtlich seiner Söhne, welche auch Künstler waren, verweise ich auf das, was ich bereits an einem andern Orte von ihm gesagt habe a).

Ferdinand van Kessel hatte einen Neffen, den Descamps N. van Kessel nennt, aus dessen Familie eine Menge Künstler hervorgegangen sind. Dieser N. van Kessel würde vielleicht alle übrigen übertroffen haben, wenn er sich nicht durch seine gemeine Lebensweise verdorben hätte. Er arbeitete in Teniers Manier, zeichnete sehr gut, und besaß viel Feuer, ganz im Geschmacke des La Fage. Zu seinem höchsten Unglück verheirathete er sich in Antwerpen mit einer Frau, welche ebenfalls allen seinen Lastern ergeben war. Als sein Onkel Ferdinand van Kessel in Breda gestorben war, und er ihn beerbt hatte,

a) S. meine Gesch. der Mahlerei in Großbritt. S. 651.

ließ er ſich daſelbſt nieder, und würde nun ſehr anſtändig haben leben können; aber er fieng ſein ausſchweifendes Leben aufs neue ſo arg an, daß er wieder in Elend gerieth und darin ſtarb. Sein Todesjahr kann ich nicht angeben.

Balthaſer Denner,

geb. 1685, geſt. 1749.

war in Hamburg geboren (nach einigen Schriftſtellern aber der Sohn eines Minoriſten-Predigers Jacob Denners zu Altona) und zeichnete ſich durch beſondere Manier aus, in welcher man ihn einzig nennen kann. Andere ſagen, daß er für ſeine Eltern eine Schenke beſorgt, und alſo der Kunſt nur einzelne Augenblicke der Muße gewidmet habe. Er beſaß eine leidenſchaftliche Neigung zur Mahlerei, kam zuerſt zu einem mittelmäßigen Mahler nach Altona a) und nachher zu einem andern nach Danzig, bei welchem er in Oel mahlen lernte b). Nach Vollendung mehrerer Reiſen mahlte er in Roſtock die Herzoglich Mecklenburg-Schwerinſche Familie, ſtarb aber während der Arbeit. In dem Palaſte zu Gottorp ſoll ein anderes großes Gemählde der ganzen Herzoglichen Familie ſeyn, mit verſchiedenen Hofleuten, zuſammen 21 Figuren. Peter der Große wollte dieſes Bild durchaus nach Petersburg ſchicken, und ward nur durch vieles Bitten davon abgehalten. In der Gegend von Hamburg, Braunſchweig u. ſ. w. befinden ſich

a) Füßly ſagt in ſeinem Lexicon, daß er der Schüler eines Altonaer Mahlers Amama, oder Ammama geweſen ſey, von dem ich indeſſen durchaus keine Nachricht finde; ſelbſt nicht bei Weinwich.

b) Vielleicht der berühmte Iſaac Seemann, von welchem meine Geſchichte der Kunſt in England Band V. pag. 558. nachzuſehen iſt.

mehrere Arbeiten von ihm. Nicht zu seinen besten Gemählden gehören die viere, die sich in der Dresdner Gallerie befinden a). Sein Meisterstück ist der berühmte Kopf einer alten Frau in der Gallerie zu Wien, welchen Karl VI. für 4700 Fl. kaufte. Auch ist dort sein eigenes Portrait mit der Jahrzahl 1726, so daß er also damals 41 Jahr alt war. Die ehemalige Gallerie zu Salzthalum besaß außer seinem Portraite noch fünf schöne Köpfe von alten Männern und Frauen. In der Münchener Gallerie sind drei Bilder von ihm, unter welchen Nro. 1089 ein sehr schöner Kopf einer Alten.

Von Mannlich sagt davon b): „in diesem Bilde findet der Kunstliebhaber vollkommene Nachahmung der Natur ohne Auswahl und idealische Vollkommenheit. Man glaubt die guten Alten gekannt zu haben, so individuell sind ihre Züge. Von der Ferne betrachtet, behalten diese beiden Köpfe ihre Kraft und Wirkung in der Farbe. Je näher man tritt, desto mehr findet man das Natürliche und Wahre; durch das Vergrößerungsglas entdeckt der Liebhaber die kleinsten Merkmahle, sogar die Blutgefäße auf der Oberfläche der Haut, und bewundert die außerordentliche Vollendung der beiden Bilder.“ Mit Recht fügt er jedoch hinzu: „allein der Eindruck, den die Bewunderung solcher Meisterstücke in uns zurückläßt, ist nicht von Dauer: der Künstler wirkt nicht auf unsere Seele. Der Verstand bewundert, das Herz bleibt ungerührt und kalt.“

a) S. Neues Sach- und Ort-Verzeichniß der Königl. Sächsischen Gemählde-Gallerie zu Dresden. Dresd. 1817. 8. Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß dieser neue Catalog zum Nachschlagen sehr unbequem ist, indem das Verzeichniß der Meister nicht auf die Gemählde verweist, und also zu weiter nichts dient, als daß man erfährt, daß von diesem oder jenem Mahler etwas vorhanden ist. Wie viel Stücke, und wo sie sind, muß man mit großer Mühe suchen. S. pag. 104. Nro. 554. pag. 115. Nro. 559. 560. 561.

b) Bd. I. S. 129. und Bd. II. S. 266.

Ob Chriſtian Seibold ein Schüler von Denner ſey, wie man behaupten will, weiß ich nicht mit Sicherheit zu entſcheiden. Er war nach Einigen 1697, nach Anderen 1702 in Mainz geboren, und mahlte ganz in Denners Manier, und mit eben der Feinheit, und eben der treuen Nachahmung der menſchlichen Haut. Obwohl er ein kräftigeres Colorit hatte als Denner, ſo erreichte er ihn doch nicht im Sanften und iſt vielmehr in Vergleichung mit ihm viel trockener und härter.

In der Florentiner Gallerie bewundert man ſein 1747 gemahltes Portrait a). Im Jahre 1749 ſtand er als Cabinetsmahler in Kaiſerlichen Dienſten b). In der Wiener Gallerie befinden ſich ſeine beſten Arbeiten, doch beſitzt auch die Dresdner Einiges von ihm. Er ſtarb in Wien 1768.

Salomon van Danzig, ein geſchickter Künſtler, deſſen Familiennamen unbekannt geblieben iſt, verdient beſonders wegen ſeines ſchönen Portraits in der Florentiniſchen Gallerie c) einer Erwähnung. Er beſaß viel Talent in Darſtellung kleiner Figuren, beſonders rückſichtlich des Ausdrucks der Köpfe, die voll komiſcher Züge, die ſchönſten Carrikaturen ſind, die man ſehen kann. Das Ganze iſt ſchön behandelt, mit großem Fleiße, und dem herrlichſten Colorit.

Er ſoll 1695 nach Italien gegangen, und dort geſtorben ſeyn. Füßly glaubt in ſeinem Lexicon, daß er vielleicht mit Salomon Wegner von Danzig eine und dieſelbe Perſon ſey d).

a) S. Mus. Fiorent. Tom. IV. p. 277.

b) Ich kann nicht begreifen, warum Hans Rudolf Füßly in den Annalen der bildenden Künſte für die Oeſtreichiſchen Staaten ſeiner nicht gedacht hat.

c) S. Mus. Fiorent. Tom. IV. p. 266.

d) Daß er in Italien Danzka genannt worden ſeyn ſoll, ſcheint mir ganz unwahrſcheinlich.

Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lebte Johann Baptist Le Bel, ein Flamländer, welcher Portraite, besonders aber Köpfe alter Männer und Frauen mahlte, die theils aus der Natur genommen, theils erfunden sind. In der Florentiner Gallerie a) ist sein Portrait, ganz nach dem von Rigaud, welches Drevet 1700 gestochen hat, copirt. Einige der ebengedachten Köpfe befinden sich im Besitz eines gelehrten Florentiners, und wurden 1737, als die Zeichen-Academie, wie gewöhnlich, am Feste des heiligen Lucas die schönsten Kunstwerke ausstellte, öffentlich, und mit allgemeinem Beifalle gezeigt b).

Martin von Meytens,

geb. 1698, gest. 1770.

ward in Stockholm geboren c), während sein Vater sich am Schwedischen Hofe aufhielt d). Dort machte er auch seine ersten Studien, gieng darauf nach Holland und England, und zuletzt nach Frankreich, wo er für den damaligen Regenten, den Herzog von Orleans, arbeitete, ihn, Ludwig XV. und den Czar Peter mahlte, welcher sich damals in Paris befand. Der letztere bestellte 40 Portraite bei ihm, und suchte ihn unter sehr annehmlichen Bedingungen an seinen Hof zu ziehen.

a) S. Mus. Fiorent. Tom. IV. 269.

b) S. Nota de' Quadri e opere di Scultura etc. esposti per la festa di Santo Luca dagli Academici del Disegno nella loro Capella, e nel chiostro secondo del convento de' Padri della santissima Nonziata di Firenze, l'anno 1737.

c) Der Verfasser des Museo Fiorentino Tom. IV. pag. 261. wo auch sein Portrait ist, läßt ihn 1695 geboren werden.

d) Peter Martin von Meytens war im Haag geboren, hatte aber sein Vaterland verlassen, und eine Art Mahler-Academie für die Jugend in Stockholm errichtet.

Meytens arbeitete auch eine Zeitlang am Dresdner Hofe für den König von Polen August I. Im Jahre 1721 kam er nach Wien, wo er das Portrait Karls VI. und seiner Gemahlin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel mahlte. Zwei Jahre nachher (1723) gieng er nach Venedig, und von da nach Rom, wo er sich auf die Oehlmahlerei legte, nachdem er bis dahin nur in Miniatur und in Emaille gemahlt hatte, und zwar in beiden Gattungen mit großer Vollkommenheit. Nach zwei und einem halben Jahre seines dortigen Aufenthaltes begab er sich nach Florenz, wo er, außer anderen, auch sein eigenes Portrait mahlte, welches man noch in der dortigen Gallerie bewundert.

Endlich kam er 1726 nach Wien zurück, ward Kaiserlicher Kammermahler, in der Folge (1759) Director der Kaiserlichen Academie, und starb daselbst 1770 in Ruhm und Ansehen. Unter der Menge von Portraiten und großen Familien-Stücken von seiner Hand, bewundert man in Wien besonders mehrere Bilder der Kaiserlichen a), so wie der Lichtensteinischen und Palfy'schen Familie.

Hans Rudolph Füßly b) zeichnet diesen Künstler sehr richtig mit folgenden Worten: „Meytens, der zwar Talent besaß, und von dem man einige Bildnisse findet, die in mancher Rücksicht schätzbar sind, schuf sich bald eine eigene, im Ganzen dem Auge gefällige, aber der Natur nicht getreue Manier, gab seinen Portraiten einen gezierten Anstand, gezwungene Stellungen, und costumwidrige Kleidungen. Doch sind seine Köpfe und

a) Ein solches Bild der Kais. Familie, nehmlich Maria Theresia mit Franz I. und allen ihren Söhnen und Töchtern, befindet sich zu Antoinetten-Ruh bei Braunschweig.

b) Annalen der bildenden Künste u. s. w. Band I. pag. 17. Band II. p. 70.

Hände immer mit ungemeiner Richtigkeit gezeichnet.“ Ich will diesem Urtheile nur noch hinzufügen, daß auch in seinen großen Werken der Miniatur- und Emaillemahler immer sichtbar ist.

Um diese Zeit lebte auch **Franz von Backer**, der ohne Zweifel zu der berühmten Mahler-Familie dieses Namens gehört. Man weiß wenig mehr von ihm, als daß er lange Zeit in Diensten des Churfürsten von der Pfalz Johann Wilhelm stand, für welchen er viele herrliche Sachen, besonders Portraite mahlte, und daß er des Schutzes der Gemahlin desselben, der Prinzessin Anna Louise von Medicis genoß. Nach dem Tode des Churfürsten (1716) kehrte die Churfürstin an den Hof ihres Vaters, Cosmus III. nach Florenz zurück, und dort erscheint auch unser Backer wieder im Jahre 1721. In demselben Jahre hatte er in Rom sein eigenes Bild gemahlt, welches er der Churfürstin schenkte, und welches auf ihren Befehl in der dortigen Gallerie aufgestellt ward. Mit ganz kleinen Buchstaben ist unter demselben bemerkt: F. de Backer. p. Romae 1721 a). Unter meinen Papieren finde ich noch, daß er Churfürstlich Mainzischer Kammermahler gewesen, und von dem Churfürsten mit einer goldenen Kette begnadigt worden sey.

Jacob von Roore,
geb. 1686, gest. 1747.

ward 1686 in Antwerpen geboren. Da seine Mutter eine Tochter des trefflichen Mahlers Dirk van der Hagge war, so ist es nicht auffallend, daß er ein ausgezeichnetes Talent für die Mahlerei besaß. Ludewig van den Bosch war sein erster Lehrer; späterhin mahlte er

a) S. Mus. Florent. Tom. IV. p. 293.

unter van der Schoors Anleitung. Nach seiner Mutter Tode zwangen ihn, so zu sagen, seine Vormünder, die Mahlerei aufzugeben, und ein Goldschmidt zu werden; indessen ließ er das Zeichnen nicht liegen, und ward zuletzt ein Schüler von van Opstal. Nach mannichfaltigen Beweisen seiner Talente, kehrte er in sein Vaterland zurück, mahlte verschiedene schöne Sachen in van Orley's und Teniers Manier, und hatte schon im 26sten Jahre seines Alters die Ehre, in die Antwerper Mahler-Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sein Wunsch nach Rom zu reisen blieb unausgeführt, weil er erst 23 Jahr alt war, und also als minorenn seine Vormünder nicht zwingen konnte, ihm über sein Vermögen Rechnung abzulegen. Er mahlte mehrere Gemählde für Deutschland, und auch den Plafond in der Schatzkammer des Stadthauses zu Antwerpen. Ueberhaupt befindet sich eine Menge seiner Arbeiten in Flandern und Holland. Der Tod endigte seine rühmliche Laufbahn im Jahre 1747.

Um dieselbe Zeit (1689) ward Joh. Abel Wassenberg in Gröningen geboren. Sein Vater war Advocat, und hielt ihn zum Studieren und zum Zeichnen an. In der letzteren Kunst machte er aber so große Fortschritte, daß er das Studieren aufgab, sich ausschließlich mit der Mahlerei beschäftigte, und ein Schüler Johann van Dieven's ward. Van der Werf liebte ihn sehr, und unterstützte ihn mit seinem Rathe so kräftig, daß er sich bald sowohl in der Historien- als Portraitmahlerei auszeichnete. Er starb 1750, und hinterließ zwei Töchter, Gertrude Abelia, und Elisabeth Gertrude, und einen Sohn Johann, welche alle zur Kunst angeleitet worden waren.

Franz Paul Ferg ward 1689 in Wien geboren, und war der Sohn eines mittelmäßigen Mahlers, Pancratius Ferg, der seinen Sohn zu einem noch un-

wissenderen Mahler, als er selbst war, nemlich zu Waschbrever, in die Schule gab. Nach mehreren, in dem Unterrichte desselben verlornen Jahren, kam er zu Hans Graf, bei welchem er in der Figurenmahlerei sehr schnelle Fortschritte machte. In der Folge zog er den Unterricht des Mahlers Orient a) vor, bei welchem er sich mehrere Jahre aufhielt. Sein lebhaftes Verlangen zu reisen veranlaßte ihn Wien im Jahre 1718 zu verlassen. Er hielt sich darauf lange Zeit in Franken auf, wo sein Ruf stieg, und er viel zu thun hatte. Auch bei Alexander Thiele in Dresden hat er eine Zeitlang gelebt, und während derselben ihm Figuren in seine Landschaften gemahlt. Ferg starb im größten Elende zu London b).

Adrian van der Burg,

geb. 1693, gest. 1733.

In Dortrecht geboren, ward er schon früh ein Schüler von Arnold Houbraken, und in der Folge ein sehr geschickter Portraitmahler, der mit der Aehnlichkeit in seinen Bildern auch Anmuth vereinigte. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland mahlte er in einem Bilde die Vorsteher des Waisenhauses, welches in einem Saale desselben aufgestellt ward. Die siebenzehn Münz-Directoren ließen ein ähnliches Bild von ihm mahlen, welches für ein Meisterstück angesehen wird. Er mahlte auch mehrere Sachen in Mieri's und Metzu's Manier,

a) Joseph Orient aus Rueback bei Eisenstadt in Nieder-Ungarn, lernte die Kunst bei Faistenberger in Wien und war ein geschickter Landschaftsmahler, obwohl die meisten Figuren in seinen Landschaften von Ferg sind. Er ward zum Vice-Director der Kaiserlichen Academie ernannt, und starb 1747 im 70sten Jahre seines Alters.

b) S. meine Gesch. der Kunst in England. Bd. V. p. 506.

ud zu Descamps Zeiten a) ſahe man im Cabinette nes Herrn Biſchops zu Rotterdam zwei Gemählde dieſer Gattung, welche van der Burg eigentlich für nen anderen Liebhaber, einem Herrn van der Liſt ge- ahlt hatte. Das eine ſtellt einen Verkäufer von See- ebſen vor, der im Begriff iſt ein neben ihm ſtehendes Mädchen zu umarmen. Man kennt es unter dem Na- en Ary Buurman. Das andere, etwas unanſtändig der Behandlung, iſt ein junges betrunkenes Mäd- en. Burgs große Talente wurden durch ſein aus- weifendes Leben verdunkelt. Er arbeitete nur, wenn n die höchſte Noth dazu zwang, und ſtürmte ſo auf ine Geſundheit los, daß er ſchon im Jahre 1733, alſo um 40 Jahre alt, ſtarb.

Gerhard Melder, Cornelio's Sohn, ward 1693 Amſterdam geboren. Er legte ſich auf die Mahlerei, nd einige Miniaturgemählde von der Roſalba Cariera, e ihm zufällig in die Hände gerathen waren, bildeten ine Manier. In der Folge copirte er nach Rotenham- er und van der Werf, und ſeine Arbeiten erhielten llgemeinen Beifall. Obſchon er das Glück gehabt hat- ein ſehr reiches Mädchen zu heirathen, ſo veränder- dieſes doch nichts in ſeiner Lebensweiſe, in ſeinen tudien und in ſeiner Arbeitſamkeit. Er mahlte auch ortraite, welche ſehr geſchätzt wurden, und zeichnete ch in der Landſchafts-Mahlerei ſo aus, daß ſich die unſtliebhaber ängſtlich bemühten Arbeiten von ihm zu halten. Für den König von Polen, Auguſt III. mahl- er mehrere Miniatur-Gemählde, die noch in Dresden nd. Im Jahre 1735 ließ er ſich in Utrecht nieder, um nem Sohne eine beſſere Erziehung geben zu können, nd iſt auch daſelbſt geſtorben, wiewohl ich das Jahr

a) S. Tom. IV p. 279.

ſeines Todes nicht angeben kann. Er mahlte auch in Emaille, wiewohl nur wenig.

Jacob de Wit,
geb. 1693, geſt. 1754.

Ein ſehr achtungswerther Künſtler, deſſen Gleichen Holland in den letzten Zeiten nur mit Mühe wird aufweiſen können. Er war in Amſterdam geboren, und bewies von ſeiner frühen Jugend an ein heißes Verlangen, ein Mahler zu werden. Sein erſter Lehrer war Albert Spiers. Als er nachher zu einen Onkel, einem reichen Weinhändler und Kunſtliebhaber, der ſelbſt ein ſchönes Cabinet beſaß, nach Antwerpen geſchickt ward, brachte ihn dieſer in Jacob van Hal's, eines geſchickten Hiſtorienmahlers Schule, deſſen bereits gedacht worden iſt a). Hier machte er ſo große Fortſchritte, daß er 1723 von der dortigen Academie ſowohl den erſten Preis in Darſtellung des Nackenden, als auch den erſten Preis in der Ausführung eines Gemähldes nach einem aufgegebenen Gegenſtande erhielt. Während ſeines Aufenthalts in Antwerpen zeichnete er die von Rubens und van Dyck in der Jeſuiter-Kirche gemahlten, und im Jahre 1718 durch einen Blitz zerſtörten 36 Plafonds ab b), und man hat es alſo ſeinem Fleiße zu verdanken, daß dieſe herrlichen Werke der beiden vorzüglichſten Mahler der Niederländiſchen Schule vom gänzlichen Untergange gerettet ſind. Sehr gerne hätte er in ſeiner Jugend

a) S. 302.

b) Les Estampes des Plafonds que Rubens avoit peints dans les quatre Galeries de l'Eglise des Jesuites d'Anvers; par Jacob de Wit. — Les Plafonds de l'Eglise de St. Ignace à Anvers, peints par P. P. Rubens, gravés par Punt, en 36 morceaux.

Jugend eine Reise nach Rom gemacht; allein sein Onkel wollte es nicht gestatten, vielleicht weil er ihn für zu jung dazu hielt, und de Wit fügte sich aus Dankbarkeit für eine Menge Verpflichtungen, die er ihm schuldig war, in seinen Willen. Als er 1715 nach Amsterdam zurückkam, ward er mit Portrait-Mahlereien überladen, und obwohl seine Arbeiten allgemeinen Beifall fanden, so war doch diese Art der Mahlerei seiner Neigung nicht angemessen. Sein umfassender Geist war zu einem höheren Fluge bestimmt; er widmete sich ganz der Historien-Mahlerei, und zwar in einer grandiosen Manier. Glücklicher Weise fanden sich mehrere Gelegenheiten, bei welchen er seine Kräfte zeigen konnte, und unter mehreren andern Kunstliebhabern gebrauchte ihn auch ein gewisser Kromhout, Herr von Nieuvoetkerk, zu mehreren Arbeiten, daher sein Ruf sich über ganz Holland verbreitete, und jeder Kunstfreund etwas von ihm zu besitzen wünschte. Im Jahre 1736 beauftragten ihn die Burgermeister von Amsterdam, den Versammlungssaal des Raths der Sechs und dreißiger in dem berühmten Rathhause daselbst zu verzieren, und de Wit mahlte den Moses, wie er die 72 Alten aus dem Volke zum Rathe erwählt. Die Composition dieses Gemähldes ist von sehr großem Umfange; es ist 45 Fuß lang, und 19 hoch.

In der Darstellung und Nachahmung der Basreliefs, des Marmors, Gipses, der Bronze, Terra-cotta, des Holzes u. s. w. übertraf er alle andern Künstler, und seine Darstellungen der Art sind so vollkommen, daß sie auch das geübteste Auge täuschen. In dem ebenbenannten Saale im Rathhause zu Amsterdam befinden sich eine Menge Verzierungen mit Basreliefs von der größten Schönheit; besonders zeichnen sich darunter die Bäume, worauf Kinder mit einander spielen. In der französischen katholischen Kirche daselbst ist das große Altar-

gemählde von ihm, ſo wie auch 10 gemahlte Basreliefs, wie von Holz; in der Beguinen-Kirche iſt das große Altarblatt, Simon im Tempel vorſtellend, auch von ihm; in Delft mehrere Basreliefs. De Wit hatte ſich ein ſchönes Cabinet von mehreren Kunſtſachen angelegt, welches ihm zum Theil wenigſtens den Verluſt erſetzte, nicht in Rom geweſen zu ſeyn. Die Bilder-Gallerie zu Caſſel beſaß vier ſehr ſchöne Basreliefs von ihm, ſcherzende Kinder darſtellend, die, da ſie im rechten Geſichtspunkte und im rechten Lichte aufgeſtellt waren, ſo täuſchten, daß man ſie berühren mußte, um ſich zu überzeugen, ob ſie gemahlt oder wirkliche Basreliefs wären. Während der Weſtphäliſchen Occupation ſind zwei davon vernichtet worden.

In des Herrn van Braamkamps Sammlung befanden ſich mehrere Stücke von ihm; verſchiedene andere ſind nach Frankreich und nach England gekommen, beſonders mehrere im Helldunkel gemahlte Basreliefs, ſcherzende Kinder darſtellend, welchen er einen trefflichen Charakter zu geben verſtand. In ſeinen Hiſtorien-Mahlereien hätte die Zeichnung geſchmackvoller und gewählter ſeyn können. Er hat auch ein Werk über die Proportion herausgegeben a). Demungeachtet haben wir darüber noch nichts vollkommenes. Dieſer berühmte Künſtler beſchloß ſeine ehrenvolle Laufbahn im Jahre 1754.

Theodor Hertzoeker, ein Sohn des berühmten Phyſikers gleiches Namens, ward gegen das Jahr 1695 in Utrecht geboren, und durch eine ausgezeichnete Neigung zur Mahlerei hingezogen. Auf ſeiner Reiſe in Italien ward er in Venedig von Baleſtra's Werken ſo hingeriſſen, daß er ihn ſich zum Lehrer erwählte, und

a) Teekenboek der Proportien vant menschelyke Lighaam, geinventeerd en geteekend door Jacob de Wit, en in't koopet gebragt door Jan Punt. Te Amsterdam by Isaak Tirion. 1737. mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung.

auch ſo lange bei ihm blieb, bis er nach Rom abreiſte. Da er ein bedeutendes Vermögen beſaß, ſo konnten bei ſeiner im Jahre 1720 oder 1721 erfolgten Zurückkunft in ſein Vaterland nur ſehr wenige Liebhaber etwas von ihm erhalten, und wenn man hinzunimmt, daß er ſchon 1740 oder 1741 in der Blüthe ſeines Alters zu Utrecht geſtorben iſt; ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſeine Arbeiten ſehr ſelten ſind.

Aus Crepu's Schule erſchienen um dieſe Zeit

N. Boſchaert, zu Antwerpen im Jahre 1697 gebo-ren, ein ſehr geſchickter Blumenmahler, und gewiß Cre-pu's beſter Schüler. Er tokkirte die Blumen mit einer großen Leichtigkeit. Sein Todesjahr weiß ich nicht zu beſtimmen.

Ein in einer ganz anderen Gattung ausgezeichneter Mahler war

Cornelius Trooſt,

geb. 1697, geſt. 1750.

Trooſt war zu Amſterdam geboren, kam jung in die Schule von Arnold Boonet, und legte ſich, nachdem er drei und ein halbes Jahr bei ihm geblieben war, ganz auf das Studium der Natur. Er mahlte Hiſtorien, Con-verſationen, anmuthige, zuweilen etwas ſchlüpfrige Ge-genſtände, und Portraite. Ein großes Bild von ihm, die fünf Inſpectoren des Medizinal-Collegii in ganzen Figuren und in Lebensgröße, erhielt ſo allgemeinen Bei-fall a), daß die Directoren verſchiedener Corporationen ihre Bildniſſe ebenfalls zur Verzierung ihrer Verſamm-lungs-Säle mahlen ließen, und man ſieht daher mehre Gemählde dieſer Art von ihm ſowohl in Holland,

a) Ein Lobgedicht auf dieſes Gemählde von W. van der Haeven ſteht bei van Gool Tom. II. p. 251.

als in Flandern. Unter ihnen verdient dasjenige, welches die Directoren des Waiſenhauſes, und ein anderes, welches die Vorſteher der Böttcher-Zunft vorſtellt, und endlich noch zwei andere im Saale der Wundärzte einer beſonderen Erwähnung. Eines von dieſen beiden letzten iſt unſtreitig das Schönſte von allen. Es ſtellt die vornehmſten dortigen Wundärzte um einen Tiſch ſitzend vor, während ein Profeſſor der Anatomie mit einem anatomiſchen Meſſer in der Hand, ihnen an einem auf dem Tiſche liegenden Leichname etwas zeigt. Man hält es für eines der ſchönſten Gemählde jener Zeit. Unter der Menge Portraite von ihm, iſt das Portrait des berühmten Boerhave im anatomiſchen Saale einer Auszeichnung werth. Außerdem mahlte er noch eine Menge Gegenſtände aus dem Privatleben, ſo wie auch Scenen aus Schauſpielen, in deren Darſtellung er ein wenig zu frei verfuhr. Alle ſeine Arbeiten ſind herrlich componirt, von lebhaftem Colorit, frei tokkirt, und frei behandelt. Auch ſeine Portraite haben viel Beifall gefunden. In ſeinen kleinen Gemählden iſt er aber etwas ſchlüpfrig. Ein beſonderes Talent beſaß er im Charakter-Ausdruck verſchiedener Sekten, z. B. der Quäker, Wiedertäufer, Herrenhuter und anderer Pietiſten. Obwohl ſeine Talente von Dichtern beſungen worden ſind, ſo ſieht man doch außer Holland nur wenige Arbeiten von ihm. Eine Tochter, Sara Troost, welche ſchon in ihren 17tem Jahre viel Talent im Portraitiren zeigte, hatte er ſelbſt unterrichtet. Er ſtarb im Jahre 17[illegible], nachdem er längere Zeit ſehr am Podagra gelitten hatte. Ein Schüler von ihm war Jacob Buys, 1724 in Amſterdam geboren, welcher ſehr ſchöne Portraite und Cabinetſtücke mahlte.

Johannes Antiquus war 1702 zu Gröningen geboren, legte ſich anfangs unter Gerhard van der Veen's Anleitung auf die Glas-Mahlerei, und brachte darauf,

um die Oehl-Mahlerei zu lernen, ein Jahr bei Wendelmein zu, von welchem er ſich in Johann Abel Waſſenbergs Schule begab. Dieſer war zwar ein Künſtler von Verdienſt, ließ ſich aber bei der Arbeit vor Niemanden ſehen, ſo daß alſo ſeine Schüler nichts von ihm lernen konnten. Nachdem er eine Reiſe nach Paris gemacht hatte, begab er ſich nach Amſterdam, wo er einige Monate bei einem Mahler Gimnich zubrachte. Um ſeinen Wunſch zu reiſen zu befriedigen, vereinigte er ſich mit ſeinem Bruder Lambert, einem Landſchaftsmahler, zu einer Seereiſe nach Genua, für welche ihr Schiffs-Capitain, deſſen Portrait Johann unterwegs ſehr ähnlich gemahlt hatte, keine Bezahlung annahm Nach mancherlei Begebenheiten kam er endlich nach Florenz, trat in die Dienſte des Großherzogs, und ward Mitglied der Academie. Von hier aus machte er mehrere Reiſen nach Rom, wo ihn Benedict XIII. achtete und beſchützte. Als der Großherzog geſtorben war, verließ er Florenz, durchreiſte die Lombardey, und kehrte mit ſeinem Bruder nach Gröningen zurück. Seine Arbeiten, unter welchen eine Menge Portraite ſind, fanden überhaupt viel Beifall, aber ſein Ruf iſt eigentlich durch ſeine Hiſtorien-Mahlereien verbreitet worden. Er mahlte die Kuppel eines Saales im Fürſtlichen Pallaſte zu Breda mit ſo viel Beifalle, daß der Prinz ihm eine jährliche Penſion bewilligte, damit er ſich in Breda niederließe, und daſelbſt einige Schüler zuzöge. Unter ſeinen Arbeiten im Pallaſte zu Breda bewundert man beſonders einen Mars, der von den Grazien entwaffnet wird, einen Scipio Africanus, und einen Coriolan. Für einen H. Landsheer mahlte er den Parnaß, als Plafond. Antiquus war ein trefflicher Zeichner, hatte ein ſchönes Colorit, mahlte mit großer Leichtigkeit, und man ſieht in allen ſeinen Arbeiten, daß er nach der Römiſchen Schule ſtudiert hat. Er ſtarb im Jahre 1750.

Franz Krauſe war 1706 in Augsburg geboren, und anfangs genöthigt Zimmer auszumahlen, um nur ſeinen Lebensunterhalt zu verdienen. Glücklicher Weiſe bemerkte ein angeſehener Mann ſeine Talente, nahm ihn mit ſich nach Venedig, und brachte ihn daſelbſt zu Piazzetta a), unter deſſen Anleitung er mit dem größten Eifer ſtudierte, und die ſchnellſten Fortſchritte machte. In Paris mahlte er mehrere Sachen, verließ es aber wieder, weil er nicht in die Königliche Academie aufgenommen werden konnte, und begab ſich zuerſt nach Lamgres, wo er einige Altar-Gemählde, und darauf nach Dijon, wo er für die Carthauſer Mehreres, und darunter ſein Meiſterſtück mahlte, nehmlich Magdalena am Tiſche Simons des Phariſäers. Es iſt im Speiſeſaale des Kloſters aufgeſtellt. Er mahlte auch Portraite in Paſtell. Auch in Lyon war er lange Zeit beſchäftigt, denn er mahlte daſelbſt die ganze Kirche Notre Dame des Hermites, eine Arbeit, worauf er 12 Jahre verwendete. Sein Tod erfolgte gegen das Jahr 1754. Krauſe war ein ausgezeichneter Künſtler, aber zu eingenommen von ſeinen eigenen Verdienſten, verachtete er alle andere Künſtler. Der Mißbrauch, den er mit mehreren Farben trieb, iſt die Urſache, daß ein großer Theil ſeiner Gemählde die Farbe verändert hat.

Da ich hier von einem Schüler Piazzetta's geredet habe, ſo will ich mich dieſer Gelegenheit bedienen um Einiges von meinem verſtorbenen, verehrten Freunde

Johann Heinrich Tiſchbein

mitzutheilen. Tiſchbein iſt 1722 zu Haina in Heſſen geboren. Sein Vater war Bäcker und Tiſchler, deſſen ausgezeichnetes Talent für die Mahlerei ſich ſo über ſeine ganze Familie verbreitete, daß man ſie mit Recht eine Mahler-

a) S. meine Geſchichte der Mahlerei in Venedig. Tom. II. S. 188.

Familie nennen kann. In ſeiner Jugend erhielt er zuerſt ganz gewöhnlichen Unterricht von einem Tapetenmahler in Caſſel, dann von dem Hofmahler Kreeſe. Erſt als der Graf Stadion ſich ſeiner angenommen hatte, war der Mann zu ſeiner wahren Ausbildung, und zu ſeinem Glücke gelegt. Auf Koſten dieſes ſeines Beſchützers reiſte Tiſchbein nach Frankreich und Italien, und ward in Paris ein Schüler von Charles Vanloo, und in Venedig von Piazzetta a). Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland zeichnete er ſich als trefflicher Künſtler aus, und ward nicht nur die vorzüglichſte Stütze der in Caſſel errichteten Academie, ſondern auch aller ſeiner Mitbrüder. In den letzten Jahren ſeines Lebens litt er an den Augen, und ich habe ihn zum letztenmale geſehen, als er ſich einige Tage hier aufhielt, um unſern berühmten Richter zu conſuliren. Ich will mich aber auf ſein umſtändliches Lob nicht einlaſſen, da das Publikum meine Achtung gegen ihn bereits aus einem Briefe kennt, welchen ich ſchon im Jahre 1768 in Meuſels Schriften habe drucken laſſen b).

Tiſchbein war ein Künſtler von großem Talente, reich in ſeiner Compoſition, die beſonders in ſeinen letzten Jahren rückſichtlich des Coſtüms richtiger war, als vorher. Neigt ſich aber im Coloris mehr an die franzöſiſche als an die italiäniſche Manier, wiewohl er eine beſondere Vorliebe für Paul Veroneſe hatte. Unter allen Werken, welche ich von ihm geſehen habe, hat mir ſeine Alceſte am beſten gefallen c). Er beſaß eine beſondere Geſchicklichkeit, ſeine Arbeiten trocken zu retouchiren, was mir nicht möglich iſt, da ich die zu retouchirende Stelle immer

a) S. meine Geſch. der Mahlerey in Italien, Band II am Ende der Venetianiſchen Schule.

b) Mitgetheilten critiſchen Inhalts Heft 8. S. 76. u. f.

c) S. meinen eben angeführten Brief.

mit Oel oder mit Retouchir-Firniß anfeuchten muß. Er that es unmittelbar auf dem trockenen Gemählde, wenn die Farben eingeschlagen waren, und wenn man ein solches Gemählde von der Seite ansah, ehe Firniß oder Eyweiß darauf getragen war, so konnte man alle retouchirten Stellen deutlich bemerken.

Tischbein vollendete sein rühmliches Leben im Jahre 1789, und hinterließ zwei liebenswürdige Töchter, deren älteste ebenfalls Künstlerin war.

Ich war im Begriff, hier umständliche, handschriftliche Nachrichten, und eine genealogische Tabelle der Familie Tischbein mitzutheilen, die ich der Güte des Herrn Zehender, Privat-Secretair des Herzogs von Oldenburg, verdanke. Da ich indessen bemerke, daß in Meusels deutschem Künstler-Lexicon, Ausg. 2. 1814. Bd. III. pag. 575. mehrere derselben bereits gedruckt sind, so will ich um so weniger das schon Gesagte wiederholen, da sich zwischen meinen handschriftlichen und jenen gedruckten Nachrichten nur sehr unbedeutende Verschiedenheiten finden. Meusel sagt am angeführten Orte, in der Anmerkung über die Tischbeinsche Künstler-Fami, lie: „Mein Verlangen nach einer genauen und deutlichen Nachricht von diesem, lange im Dunkel und Verwirrung gelegenen Gegenstande, welches ich im 2ten Bande meines Künstler-Lexicons S. 658. an den Tag legte, ist inzwischen zu meiner nicht geringen Freude auf eine doppelte Weise erfüllt worden. Erstlich schriftlich, durch eine genealogische Tabelle von dem Herrn B. J. Zehender in Oldenburg (October 1810), dem ich für diese Gefälligkeit hiermit den verbindlichsten Dank ertheile. Zweitens gedruckt, auch durch eine genealogische Tabelle in des Herrn Hofrath Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Band XVI. S. 208. Da sie noch genauer und umständlicher als die Zehenderische ist; so

gab ich ihr den Vorzug, nachdem ich sie mit Hülfe dieser, und durch eigene Notizen vervollkommnet hatte. Es wird dem Kunstfreunde nicht unangenehm seyn, wenn ich sie unter dieser Gestalt hierneben mittheile."

Was die Litteratur über diesen achtungswerthen Künstler betrifft, so ist das Hauptsächlichste davon in der untenstehenden Note angeführt a).

Rücksichtlich aller übrigen, theils schon gestorbenen, theils noch lebenden Glieder der Tischbeinischen Familie, verweise ich meine Leser auf die oben angeführte Tabelle. Unter den letzteren zeichnet sich Johann Heinrich Wilhelm Tischbein als ein Künstler von tiefem Studium und vollkommner Zeichnung vorzüglich aus. Er ist 1751 geboren, und lebt gegenwärtig in Eutin.

a) Biblioth. der schönen Wissenschaften Band XII. pag. 361. über eine Auferstehung, welche er für Hamburg gemahlt hat, N. Bibl. der sch. Wissensch. Band XV. S. 311 – 322. über sein Gemählde „Herrmann." Meusels Miscellen St. IV. S. 17–26. Beschreibung mehrerer Gemählde von ihm. Ebendas. St. X. S. 229. St. XIX. S. 53. Von der Künstler-Familie Tischbein, s. teutscher Merkur 1781. Monat Mai S. 161. Genauer und vollständiger in Meusels Miscellen Heft IX. S. 136. von Joh. Dan. Höck. Casparsen Beschreibung zweier großer Altarstücke von dem verstorbenen Rath Tischbein, in Meusels Museum St. XI. p. 474 – 477. In Hinsicht der von ihm selbst, und von anderen nach seiner Compositionen gestochenen Kupferstiche, sehe man „Manuel des Curieux et des Amateurs de l'art etc. par Huber et Rost. Tom. II. p. 146. Das Hauptwerk über ihn ist: Johann Heinr. Tischbein als Mensch und als Künstler dargestellt von Joseph Friedr. Engelschall. Nürnberg 1797. 8. — Ein Bruchstück daraus steht in Meuseis neuen Miscellen artistischen Inhalts. St. III. S. 278 – 289. Bauers Gallerie historischer Gemählde aus dem 18ten Jahrhundert. Th. VI. p. 313 – 318. Ernesti's historisch-literärisches Handbuch Bd. XIV. Abth. I. p. 313 – 364. Auszug aus einem Briefe, die radirten Blätter des verstorbenen Raths und Professors Tischbein betreffend, in Meusels Museum St. XVI. pag. 251. Vergleiche St. XV. pag. 117. in der Note. Endlich Neues teutsches Künstler-Lexicon, Ausgabe 2. Lemgo 1814. Bd. III. p. 174. wo sich auch die genealogische Tabelle befindet.

Ich muß nun wieder einige Schritte zurückgehen.

Vinzenz van der Vinne, deſſen ſchon gedacht worden iſt, hatte, wie ich bereits geſagt habe, drei Söhne, Lorenz, Johann und Iſaak. Lorenz war 1658 geboren, und mahlte ſehr ſchöne Blumen und Pflanzen. Johann (1663 geb.) war in London, wo er Johann Wyck's Freund ward, daſelbſt mit gutem Erfolge mahlte, aber nach ſeiner Zurückkunft nach Harlem die Kunſt aufgab, ſich auf die Weberei legte, und mit verſchiedenen Gattungen Stoffen handelte: endlich Iſaak, (1665 geb.) der nur in Waſſerfarben mahlte, Portraite in Holz ſchnitt, ſich mit einem Bücherhandel beſchäftigte, und im Jahre 1748 noch lebte.

Eines gewiſſen Johann Binders hätte ich ſchon früher erwähnen müſſen. Er war aus Antwerpen gebürtig, beſchäftigte ſich mit Nachahmungen der Arbeiten Rubens in der Hiſtorien-Mahlerei, und nahm in der Portraitmahlerei die Manier des van Dyck's an. Er war ein Freund von Peter Snayers, blieb immer in ſeinem Vaterlande, und ſtarb daſelbſt 1670. Es iſt ſonderbar, daß kein National-Schriftſteller ſeiner gedenkt, außer Guarienti.

Bleckers aus Harlem war um das Jahr 1670 als ein geſchickter Hiſtorien- und Portraitmahler bekannt, und der von mir mehrmahls angeführte Dichter Vandel gedenkt ſeiner rühmlich. Er arbeitete in Amſterdam und im Haag, war correct in ſeiner Zeichnung, und beſaß viel Feuer in der Compoſition. Unter ſeine beſten Arbeiten rechnet man den Triumph der Venus, welchen er für den Prinzen von Oranien gemahlt hatte.

A. H. V. Boom, ein berühmter Landſchaftsmahler, lebte in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, obwohl Niemand nähere Nachricht von ihm ertheilt. In der

berühmten Gemählde-Sammlung des Grafen von Truchſeß befindet ſich ein Gemählde von ihm mit dem Zeichen A. H. V. Boom f. 1654. Bartſch a) verſichert, daß er auch zwei Blätter in Kupfer geſtochen habe.

Thierry Stoop. Bartſch glaubt an dem angeführten Orte S. 89. daß Thierry einerlei Name ſey mit dem Holländiſchen Dirk, mit dem Portugieſiſchen Roderigo, und mit dem lateiniſchen Theodoricus. Ich verweiſe meine Leſer auf das, was ich von dieſem Künſtler bereits in meiner Geſchichte der Kunſt in England geſagt habe b). Bartſch führt 19 von ihm in Kupfer geſtochene Landſchaften an, unter welchen eine Sammlung von 7 bis 8 Blättern begriffen iſt, mit dem Titel „Le voyage de Catherine Infante de Portugal allant épuser Charles II. Roi de la Grande Bretagne.

Meindert Hobbema, oder Minderhout Hobbima, ein berühmter Landſchaftsmahler und Schüler von Jacob Ruysdael. Viele ſeiner Gemählde ſind mit Figuren oder Thieren von dem berühmten Adrian van der Velde ausgeſchmückt, und nach ſeinen Compoſitionen haben verſchiedene rühmlichſt bekannte Kupferſtecher geſtochen. Auf einem ſeiner Gemählde befindet ſich die Jahrzahl 1663. Ein ſehr ſchönes befindet ſich in der Münchener Gallerie c).

Von Abraham Stork oder Storks habe ich bereits oben, pag. 249. etwas geſagt. In der Dresdner Gallerie iſt ein Gemählde von ihm mit der Jahrzahl 1689. Pilkington behauptet, daß er 1708 geſtorben ſey. Bartſch d) kennt nur 6 Kupferſtiche von ihm; andere Schriftſteller führen 8 an. In dem Verzeichniſſe der

a) Vid. Le Peintre Graveur Vol. IV. p. 75

b) Tom. V. p. 460.

c) Vid. v. Manolich Nro. 615.

d) Vol. IV. p. 365.

Gemählde von Johann Gildemeeſter pag. 90. Nro. 110. wird eines A. Stork des jüngeren gedacht, der Seeſtücke mahlte. Es giebt alſo zwei Stork: wer von beiden iſt aber der Kupferſtecher? —

Von den beiden Brüdern Eduard und Simon du Bois aus Antwerpen, habe ich ſchon in meiner Geſchichte der Kunſt in England, Band V. pag. 502. geredet.

Ob Gelles, d. h. Egidius Reyts, von welchem ſich eine Landſchaft mit der Jahrzahl 1681 in der Dresdner Gallerie befindet, eben derſelbe ſey, von welchem Bartſch a) ſagt, daß er zehn Blätter mit dem Zeichen F. V. M. (Franziscus van Wyngaerde) exc. geſtochen habe, und ob dieſer, wie Füßly Tom. II. zu glauben ſcheint, mit dem unter dem Namen Rooit oder Ruit bekannten Mahler eine Perſon ſey, bin ich nicht im Stande zu entſcheiden.

Chriſtoph Lidzka aus Schleſien, war ein Schüler ſeines Schwiegervaters Michael Willmann's, und ſuchte die Manier deſſelben nachzuahmen. Eine ſeiner ſchönſten Arbeiten iſt die Kreuzes-Erhöhung in der Kirche der Rothen Kreuz-Ritter zu Prag. In der Dresdener Gallerie befindet ſich ein großes Gemählde von ihm, den Achillas darſtellend, wie er dem Julius Cäſar den Kopf des Pompejus darbietet.

Wenzel Lorenz Reiner, 1686 in Prag geboren, lernte die Anfangsgründe der Kunſt bei ſeinem Vater Joſeph, der ein Bildhauer war. Er genoß jedoch auch Hallwachs und Peter Brandel's Unterricht, und ward ein geſchickter Landſchafts-, Bataillen- und Hiſtorien-Mahler. In ſeinen Compoſitionen herrſcht viel Geiſt, mit Kühnheit des Pinſels vereinigt. Er mahlte in Oehl und a Freſco, und ſtarb 1743. In der Dresdener Gallerie ſind einige Landſchaften von ihm.

a) Tom. IV. p. 303.

Franz von Paula Ferg, 1689 in Wien gebo-ren, war zuerſt ein Schüler ſeines Vaters Pankratius, dann von Baſchueber, Hans Graf und Joſeph Orient. Er mahlte in Oſtade's Manier Märkte, Converſationen von Trinkenden u. ſ. w., die ſehr ſchön koſtirt ſind. Seine Arbeiten ſind ſelten. Er hielt ſich eine Zeitlang in Lon-don auf, und beſchloß auch ſein Leben daſelbſt im Jahre 1740. Die Dresdener Gallerie beſitzt einige auf Kupfer gemahlte Arbeiten von ihm.

Eine ſchön gemahlte Perſpective, aus der Galleria Giuſtiniani, welche mit der Beſchreibung in Paris her-ausgekommen iſt, wird für eine Arbeit von Wilhelm Stoedckgeeſt gehalten; dieſer Namen iſt aber gewiß entſtellt.

Da ich hier der, gegenwärtig im Beſitz des Königs von Preußen befindlichen Galleria Giuſtiniani gedenke, muß ich im Vorbeigehen bemerken, daß ich an der Stelle, wo ich des Juſtus Suſtermann gedacht habe a), an-zuführen vergeſſen habe, daß ſich eines ſeiner ſchönſten Gemählde, der Tod des Socrates, in dieſer Gallerie be-findet. Auch iſt darin ein ſchönes Bild von Michael Sobleau oder Subleas, der in Flandern geboren, und ein Schüler von Guido Reni in Bologne war.

Theodor van Apshoven, ein Niederländiſcher Mahler, mahlte lebloſe Gegenſtände, Früchte, Gefäße u. ſ. w. mit vieler Kraft. In der Dresdener Gallerie iſt ein ſchönes Werk von ihm.

Wilhelm Romeyn, ein geſchickter holländiſcher Mahler in ländlichen Gegenſtänden, war ein Schüler von Melchior Hondekoeter, und wird mit Berghem, Aſſelyn und van der Meer dem jüngeren gleich geſtellt.

In den Kirchen zu Löwen und Mecheln ſieht man mehrere Altarblätter von einem gewiſſen Blendef, die

a) S. pag. 112.

zwar in der Compoſition viel Gutes haben, aber im Colorit manierirt ſind.

Claudius Albert Sevin, genannt Echo, ſoll nach Einigen in Brüſſel, nach Anderen in Tournay geboren ſeyn. Der Biſchoff von Lüttich nahm ſich ſeiner ſehr an. Er legte ſich ſowohl auf Oehl- als auch auf Miniatur-Mahlerei, reiſte in der Schweiz und in England, und gieng 1675 nach Rom, wo er im folgenden Jahre ſtarb. Pazzi hat ſein Leben und ſein Bildniß geliefert.

Leonhard van Orly und Dammori van Luik mahlten größtentheils ſymboliſche Gegenſtände, welche in den Zuſchauern andächtige Gefühle einflößten und erweckten. C. de Bie gedenkt ihrer p. 528. und Houbraken T. I. pag. 288. De Bie führt auch pag. 370. einen geſchickten Portraitmahler aus Antwerpen, Johann van Duyts an, welcher um das Jahr 1666 lebte.

Die beiden Brüder Accama waren in Friesland geboren. Der ältere war ein Hiſtorienmahler und reiſte nach Rom; der jüngere mahlte Portraite. Beide lebten noch 1750.

Johann ten Campe war 1713 in Amſterdam geboren, ein Schüler von Theodor Dalens, und ſtudierte nach Johann van Heyden und Gerhard Berkheyden. Er ſtellte Ruinen und andere architectoniſche Gegenſtände ſehr geſchmackvoll dar, und ſtarb 1790.

Ich komme nun zu einer edlen Mahlerfamilie, der von Bemmel, Burgundiſchen Urſprungs. Die blutigen Religionskriege unter dem deſpotiſchen Philipp II. von Spanien, veranlaßten bekanntlich mehrere proteſtantiſche Familien, ihr Vaterland, ihre Güter und ihre Beſitzungen zu verlaſſen, und ſich in Holland einen ruhigen Zufluchtsort zu ſuchen. Auf dieſe Weiſe kam auch die adliche Familie der von Bemmel, proteſtantiſcher

Religion, nach Utrecht, wo ſie mehrere militairiſche Aemter bekleidete.

Wilhelm von Bemmel a),
geb. 1630. geſt. 1708.

iſt als Stammvater dieſer Mahlerfamilie anzuſehen, und war in Utrecht geboren. Sein Vater war Gerhard, Rittmeiſter in Holländiſchen Dienſten. Nachdem er ſich Religions- und Sprachkenntniſſe erworben hatte, erwachte in ihm die Neigung zum Studio der Mahlerei, und ſeine Eltern ſchickten ihn daher in des berühmten Landſchafts-mahlers Sachtlevens Schule nach Rotterdam, wo er ſo

a) Wilhelm von Bemmel, geb. 1630. geſt. 1708.

- Johann Georg, geb. 1669. † 1723.
  - Joel Paul, geb. 1713. † —
  - Joh. Noah, geb. 1715. † 1758.
    - Georg Chriſtoph Gottlieb I. geb. 1738. † 1792.
      - Georg Chriſtoph Gottlieb II. geb. 1766. †...
        - Georg Chriſtoph Gottlieb III. geb. 1788. †...
    - Burkard Albrecht, geb. 1760. † 1764.
- Peter, geb. 1685. † 1750.
  - Chriſtoph, geb. 1707. † —
  - Joh. Chriſtoph.
    - Karl Sebaſtian, geb. 1743. † 1796.
    - Simon Jeiryd, geb. 1747. † 1791.
    - Johann Caſper, ihr Halbbruder, geb. 17... † ...

M. D. Bemmel der Ungewiſſe.

schnelle Fortschritte machte, daß er schon im 17ten Jahre seines Alters eine Reise nach Italien unternehmen konnte. Venedig, Rom und Neapel waren die Städte, in welchen er vorzüglich verweilte, und in den Umgebungen Tivoli's machte er seine größten Studien nach der Natur. Nach einer Reise in England und Deutschland trat er in Dienste des Landgrafen von Hessen-Cassel, wo er sich sechs Jahre aufhielt, und seine Talente durch Darstellung der herrlichsten Landschaften bewies. Späterhin gieng er nach Augsburg, dann nach Nürnberg, und ward überall mit der größten Achtung aufgenommen. In der letzteren Stadt verheirathete er sich, und bekam eine zahlreiche Familie, von der aber nur zwei Söhne am Leben blieben, nehmlich Johann Georg und Peter. Er starb in einem ehrenvollen Alter im Jahre 1703 zu Wörd, wo er sich zuletzt aufgehalten hatte.

In Hinsicht auf die Kunst war er ein treuer Nachahmer der Natur, und der berühmteste Nürnbergische Landschaftsmahler jener Zeit. Er hatte ein schönes Colorit, wählte sein Locale sehr geschickt, und toukirte Bäume, Wasserfälle, Flüsse höchst vollkommen — Vorzüge, die schon Sandrart a) mit vollem Rechte an ihm rühmt. Er schmückte seine Landschaften nicht mit kleinen Figuren aus; in seinen letzten Lebensjahren aber mahlten sein Sohn Johann Georg, oder auch Murrers die Pferde und Figürchen dazu.

Johann Georg von Bemmel,

geb. 1669, gest. 1723.

Wilhelms ältester Sohn, in Nürnberg geboren, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, ward aber durch

a) Theil I. Buch 3. Kapit. 21.

durch ſeine überwiegende Neigung zur Thiermahlerei veranlaßt, nach Johann Philipp Lemke's Gemählden zu ſtudieren, und ward ein trefflicher Künſtler. Er mahlte Landſchaften, Thiere, Schlachten, und ſchmückte ſeine Gemählde mit herrlichen kleinen Figuren aus. Ungeachtet ihm ſeine ſchwächliche Geſundheit, und das Podagra am Reiſen hinderten, ſo verbreitete ſich ſein Ruf doch ſehr weit, und jedermann wünſchte etwas von ſeiner Arbeit zu beſitzen.

Von mehreren ſeiner Söhne blieben nur zwei am Leben, Joel Paul, und Johann Noah. In ſeinen letzten Lebensjahren litt er auch am Podagra ſo ſehr, daß er nur zwei Finger gebrauchen konnte, und doch lieferte er fortwährend die herrlichſten Arbeiten. Er ſtarb 1723. Sein jüngerer Bruder war

Peter von Bemmel,

geb. 1685, geſt. 1754.

der in ſeiner früheren Jugend gar keine Luſt zur Mahlerei bezeigte, ſich in der Folge aber mit ſolchem Eifer darauf legte, und ſo viel von ſeinem Vater lernte, daß er ein berühmter Landſchaftsmahler ward. Mit beſonderer Leichtigkeit mahlte er Baumſchlag. Späterhin entfernte er ſich wieder von der Manier ſeines Vaters, indem er, aus einer beſonderen Liebhaberei, in allen ſeinen Landſchaften Birkenbäume anbrachte, worin ihm auch ſeine Söhne gefolgt ſind. Ein beſonderes Talent beſaß er in Darſtellung von Gewittern und Winterſtücken. Die Figuren in ſeinen Landſchaften ſind theils von ſeinem Bruder, theils von ſeinem Neffen Johann Noah gemahlt. Er ſelbſt hat auch einige ſeiner Landſchaften in Kupfer geſtochen. Bamberg und Würzburg ſind mehrmahls von ihm beſucht worden, und am letzteren Orte ward er von dem Fürſt-Biſchoff Franz Con-

rad, einem Grafen von Stadion und Thannhausen sehr geschätzt. Auch von seinen Söhnen sind nur zwei am Leben geblieben, nehmlich Christoph, und Johann Christoph. Er starb im Jahre 1754.

Söhne von Johann Georg waren Joel Paul, und Johann Noah. Joel war 1713 in Nürnberg geboren, und kaum 10 Jahr alt, als sein Vater starb. Er studierte die Kunst in der Academie von Joh. Daniel Preisler und Martin Schuster, wobei ihn theils sein Großvater Wilhelm, theils eine Menge hinterlassener Studien seines Vaters unterstützten. Inzwischen glaubte er sein Glück im Militair zu machen und trat in Preußische Dienste. Im Jahre 1737 nahm er aber wieder seinen Abschied, legte sich aufs Neue auf Landschafts- und Historienmahlerei, und genoß in Rheinsberg des besonderen Schutzes eines Generals, der ihm viel zu arbeiten gab, und ihn auf mehreren Reisen mit sich nahm. Nach drei Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück, ließ sich aber in Frankfurt von einem vermeintlichen Freunde bereden, wieder in Militair-Dienste zu treten, und von dieser Zeit an ist nichts weiter von ihm bekannt.

Johann Noah, sein Bruder, war 1716 geboren, und schon im achten Jahre seines Lebens eine Waise. Auch er war ein Zögling der Johann Daniel Preislerschen und Martin Schusterschen Academie, in der Folge aber ein Schüler von Johannes Kupezky, und ward ein geschickter Mahler, der seines Meisters Manier vollkommen nachahmte. In den von ihm gemahlten Schlachten, Thierstücken, Jagden u. s. w. ist die Manier seines Vaters vorherrschend sichtbar. Sonderbar ist es, daß von seinen vielen Söhnen auch nur zwei am Leben blieben, nehmlich Georg Christoph Gottlieb, und Burkhard Albrecht. Er starb im Jahre 1758.

Chriſtoph von Bemmel, geboren 1707, war Peters älteſter Sohn — von dieſem in der Landſchafts-mahlerei unterrichtet, und ein geſchickter Künſtler. Er hielt ſich einmal in Mannheim, dann in Strasburg auf, wo er eine gute Aufnahme fand. Im Jahre 1783 beſuchte er ſeinen Neffen Simon Joſeph. Mehr iſt nicht von ihm bekannt.

Sein jüngerer Bruder war

Johann Chriſtoph von Bemmel, deſſen Geburtsjahr man nicht angeben kann, der aber auch in Nürnberg geboren iſt. Bei ſeiner Neigung zur Landſchafts-Mahlerei ward er in ſeiner Jugend von ſeinem Vater unterrichtet, und ſeine Arbeiten wurden in kurzer Zeit von allen Kunſtfreunden bewundert. Zuerſt wohnte er in Nürnberg, nachher aber in Bamberg. Er war zweimal verheirathet. Seine erſte Frau hatte ihm zwei Söhne geboren, Karl Sebaſtian, und Simon Joſeph; die zweite den Johann Caspar. Sein Tod erfolgte im Jahre 1778.

Georg Chriſtoph Gottlieb von Bemmel I. Johann Noah's Sohn, war 1738 in Nürnberg geboren, und erhielt den erſten Unterricht im Zeichnen ſowohl von ſeinem Vater, als auch von Georg Martin Preisler, und ward 1755 unter Johann Juſtini Preislers Directorat in die Academie aufgenommen. Er mahlte im Holländiſchen Style Feldſchlachten, Köpfe von Alten u. ſ. w. ſo kunſtvoll, daß man ſie für Arbeiten Johann Georgs anſah. Ein Sohn von ihm, der gleiche Namen führt, nehmlich

Georg Chriſtoph Gottlieb von Bemmel II. iſt im Jahre 1793 geſtorben. Sein, im Jahre 1742 geborener Bruder,

Burkard Albrecht von Bemmel, zeigte von früher Jugend an viel Talent im Thierzeichnen, beſonders in Darſtellung von Pferden, Kühen, Hunden u. ſ. w.

die er nach der Natur copirte. Seine Zeichnungen sind sehr selten, indem er schon 1755 in einem Alter von 13 Jahren starb.

Karl Sebastian von Bemmel,

geb. 1713, gest. 1796.

ein Sohn Johann Christophs, war in Bamberg geboren, und hatte sich in seiner Jugend auf Landschafts-Mahlerei gelegt. In einem Alter von 7 Jahren verließ er wegen seiner Stiefmutter das väterliche Haus, und begab sich zu seinen Verwandten nach Nürnberg, wo er viel und mit Eifer arbeitete. In der Folge ließ er sich daselbst ganz nieder, und mahlte Landschaften in Wasserfarben, die in England, Spanien und Rußland sehr gut aufgenommen wurden. Vielleicht ist er unter der ganzen Familie der berühmteste Landschaftsmahler. Er hatte die prächtigsten und geschmackvollsten Ideen im Inventiren, einen fertigen Pinsel in Ausführung seiner Gedanken, und mahlte herrliche Himmel und Perspective. Man glaubt daß seine Bäume sich bewegen, und sieht durch seine Gewässer den Erdboden durchscheinen; kurz alles was die Natur an Schönheiten im Großen hat, das zeigt er uns im Kleinen.

Simon Joseph von Bemmel,

geb. 1747, gest. 1791.

war ebenfalls in Bamberg geboren, und ein Bruder des vorigen. Nachdem er von seinem Vater den ersten Unterricht in geschmackvoller Darstellung von Landschaften erhalten hatte, gieng er nach Augsburg, Nürnberg, die Schweiz, und Strasburg, und beschloß sein Leben zu Kloster Neuburg bei Wien. Seine Arbeiten sind sehr selten.

Johann Caspar von Bemmel,

geb. 17 . . geſt. . . .

ein Stiefbruder der beiden vorhergehenden, hatte in Bamberg, wo er geboren war, den erſten Unterricht in der Kunſt erhalten, und verließ dieſe Stadt nach dem Tode ſeines Vaters. Da er ſehr groß war, gerieth er unglücklicher Weiſe in die Hände preußiſcher Werber, und von der Zeit an hat man nichts weiter von ihm erfahren.

Georg Chriſtoph Gottlieb von Bemmel II. ein Sohn von Georg Chriſtoph Gottlieb I. war 1765 geboren. erhielt neben dem Unterricht im Zeichnen von ſeinem Vater eine ſehr gute Erziehung, und zeigte eine beſondere Vorliebe zur Landſchaftsmahlerei, weshalb er auch die Werke mehrerer Meiſter copirte.

Er lebt noch in Nürnberg, und hat einen Sohn mit gleichem Namen, nehmlich Georg Chriſtoph Gottlieb von Bemmel III. der 1788 geboren iſt, und auf welchem die Nachkommenſchaft dieſer berühmten Familie beruht a).

Eine andere berühmte Mahler-Familie, die aber unglücklich geworden, und durch die blutigen Kriege der Schweden ihrer Beſitzungen in Oberſachſen beraubt worden iſt, war die

von Blatneriſche,

jetzt Blättneriſche Familie, deren Stammvater Hans

a) S. Meuſels N. Miscellen. St. V pag. 636. und St. IX. pag. 61. Biographien aller Bemmel u. ſ. w. wo ſich auch eine genealogiſche Tabelle befindet. Vergl. Füßly's Lexicon Tom. II.

Samuel Blättner iſt a). Da ſich jedoch eine ſehr genaue Nachricht von ihr bei Meuſel b) befindet; ſo verweiſe ich meine Leſer darauf, wie auch auf Füßly's Lexicon T. II. pag. 80.

Ich gehe nun zu einer anderen ausgezeichneten Künſtler-Familie über, welche ſich um den Fortgang der ſchönen Künſte in Deutſchland viele Verdienſte erworben hat, nehmlich zu der Preislerſchen.

Der Stammvater war Daniel Preisler c), geb. 1627 in Prag und geſt. 1665. Einige Schriftſteller laſſen ihn in Dresden geboren werden, und behaupten daß ſeine Vorfahren Glasmahler geweſen, und daſelbſt noch einige ihrer Arbeiten, mit dem Datum 1479, vorhanden wären. Sein erſter Lehrer war Chriſtian

a) Hans Samuel, geb. 1633, geſt. . . .

Samuel, geb. 1674, geſt. 1705.

Samuel, geb. 1701, geſt. 1762. | Johann Samuel, 1705 nach ſeines Vaters Tode geboren.

Joh. Samuel, geb. 1731, geſt. . . . | Ernſt Samuel, geb. 1745, geſt. . . .

Johann Anton Samuel, geb. . . . geſt. . . .

b) S. Meuſels Miszellen artiſtiſchen Inhalts Heft XX. p. 164. kurze Nachricht von einer Künſtler aus der ehemaligen von Blattnerſchen jetzt Blattnerſchen Familie.

c) Daniel Preisler.

Johann Daniel.

Johann Martin. | Valentin Daniel. | Barbara Helena.

Johann Martin. | Johann Georg.

Schiebling, Sächſiſcher Hofmahler. Preisler war in Böhmen und in Deutſchland gereiſt, und ließ ſich 1662 in Nürnberg nieder, wo er mit vielem Beifalle arbeitete.

Sein Sohn, Johann Daniel, ward einige Monate nach des Vaters Tode (1666) geboren, und erlernte die Kunſt bei ſeinem Stiefvater Heinrich Popp. Unter ſeinen vielen Arbeiten befindet ſich auch eine Anleitung zur Zeichenkunſt, welche gedruckt a) und für die Petersburger Academie auch ins Ruſſiſche überſetzt worden iſt. Er ward in der Folge Director der Nürnberger Mahler-Academie, und ſtarb 1737 mit Hinterlaſſung von vier Söhnen und einer Tochter.

Der älteſte unter dieſen Söhnen war Johann Juſtus, 1698 in Nürnberg geboren, und 1771 geſtorben. Nachdem er ſeine erſten Studien vollendet hatte, hielt er ſich 8 Jahre in Italien auf, und war Mahler und Kupferſtecher. Zu Florenz zeichnete er viele Gemmen für den Baron Stoſch und gab ein Werk über Statüen heraus b), ſo wie auch 20 Blätter nach den Plafonds von Rubens in der Jeſuiten-Kirche zu Antwerpen. Er folgte ſeinem Vater in der Direction der Academie, und war mit der berühmten Künſtlerin Suſanna Maria Dorſch c) verheirathet.

Der zweite, Georg Martin, (1700 geboren, und 1756 geſtorben), legte ſich beſonders auf das Kupferſtechen, und hat ſowohl mehrere Statüen der Dresd-

a) Zeichenacademie. Nürnberg 1721. 1751. 1765. Fol.

b) Joh. Justini Preisleri Statuae antiquae arti incisae, delineatae ab Edmundo Bouchardon. Norimbergae 1732. Fol. 60 Blätter.

c) Sie war 1701 geboren, und iſt 1765 geſtorben. Ihr Vater lehrte ſie die Steinſchneidekunſt. Zuerſt war ſie mit Salomon Graf, einem geſchickten Mahler verheirathet, welcher 1737 ſtarb. Im Jahre 1756 heirathete ſie unſern Joh. Juſtin Preisler.

ner Gallerie, als auch eine ſchöne Sammlung Römiſcher und Florentiniſcher Statüen nach den Zeichnungen ſeines Bruders Johann Juſtus geſtochen a). Als Kupferſtecher arbeitete er auch für das Florentiniſche Muſeum. Er ſtarb im Jahre 1754.

Der Dritte, Johann Martin (1718 geboren, und 1794 geſtorben), lernte die Kupferſtechkunſt von ſeinem Bruder Georg Martin, war 1739 in Paris, und arbeitete daſelbſt fleißig. Im Jahre 1744 erhielt er einen Ruf als Hofkupferſtecher und Profeſſor der Academie nach Koppenhagen. Unter vielem andern was er dort arbeitete, zeichnet ſich die groſſe Statue zu Pferde von Heinrich V, nach Sally, ſehr aus. In der Folge ward er Königl. Däniſcher wirklicher Juſtiz-Rath. Alle Bildniſſe der Könige von Dänemark in Schlegels Geſchichte ſind von ihm. Man vergleiche Füßly's Lexicon Band II. pag. 1163.

Der Vierte, Valentin Daniel (geb. 1717, geſt. 1765, andere behaupten 1763), war zwar zum Studieren beſtimmt, allein ſeine Leidenſchaft für die Kunſt verleitete ihn ſich ganz auf das Kupferſtechen in ſchwarzer Kunſt zu legen, in welcher Manier er viel arbeitete, und unter andern auch ein ſchönes Portrait meines Vaters nach einem Gemählde von Colomba. Unten ſteht: Val. Dan. Preisler sculps. et excudit. Norib. A. C. 1750. Er hielt ſich einige Zeit bei ſeinem Bruder in Koppenhagen auf, und ſtarb auch daſelbſt im Jahre 1765.

Endlich Barbara Helena, die nachherige Gattin des trefflichen Philipp Wilhelm Oeding, Profeſſors der Zeichenkunſt am Collegio Carolino zu Braunſchweig, eines der ſchönſten und liebenswürdigſten Frauenzimmer,

a) Statuae insigniores in Italico itinere a Joh. Justino Preisler delineatae, nunc iterum a Joh. Martino Preisler. Norimb. 1754. Fol. (20 Blätter.)

voll Talent für Mahlerei und für Muſik. Dieſe edle Frau ſtarb im Jahre 1758 a).

Johann Juſtus Preisler hatte zwei Töchter. Die älteſte, Anna Maria, lernte die Steinſchneidekunſt von ihrer Mutter Suſanna Maria Dorſch, und ward an den Buchhändler Stein in Nürnberg verheirathet.

Die jüngſte, Anna Felicitas, lernte das Zeichnen und Kupferſtechen von ihrem Vater, und ward an Zwinger, einem Schüler ihres Vaters, und nachherigem Director der Zeichenſchule in Nürnberg verheirathet.

Johann Martin Preisler hatte einen Sohn, Johann Georg (nicht Gottlieb), der 1757 in Koppenhagen geboren, und ein Schüler ſeines Vaters war. Im Jahre 1780 erhielt er die goldne Preismedaille der Academie und begab ſich nach Paris, in Wille's Schule. Er iſt der letzte Sprößling der Preisleriſchen Familie.

Eine andere Familie, deren männliche und weibliche Mitglieder Künſtler waren, iſt die Familie der Dietſch oder Dietzſch.

Johann Iſrael Dietzſch, (1680 geb. und 1751 geſt.) war ein Schüler von Daniel Preisler dem Vater, und ein ſehr talentvoller Künſtler. Er hatte eine zahlreiche Nachkommenſchaft b).

a) S. Meuſels N. Miscellen St. XIV. p. 701. „Merkwürdige Lebensumſtände des im Jahre 1781 zu Braunſchweig verſtorbenen Mahlers P. N. Oeding, von ihm ſelbſt aufgeſetzt. Vergl. im Fußn. den Artikel Barbara Helena Preisler, wo ein Irrthum zu ſeyn ſcheint, indem ich nicht glaube, daß ſie ſchon einmal verheirathet war.

b)

Joh. Iſrael Dietzſch.

Barbara Regina.	Johann Siegm.	Johann Chriſtoph.	Johann Jacob.	Georg Friedr.	Johann Albrecht.	Barbara.

Suſanne Marie.

Barbara Regina, welche 1706 geboren, und 1783 gestorben ist, mahlte mit großer Kunst Blumen und Vögel in Wasserfarben. Nach ihren Arbeiten erschien ein Werk unter dem in der Note angeführten Titel a).

Johann Siegmund (1707 geb. und 1775 (1779) gest.), war ein Schüler seines Vaters, und mahlte in Aquarell Landschaften und andere Sachen. Auch von ihm ist außer mehreren anderen eine Sammlung Landschaften erschienen b).

Johann Christoph (geb. 1710 und gest. 1769 [1768]), mahlte Landschaften, Blumen und Früchte, und war ein geschickter Kupferstecher. Nach seiner Composition hat Catharina Prestel 6 Blätter in Kupfer gestochen. Auch von ihm sind unter dem unten stehenden Titel 11 Blätter erschienen c).

Johann Jacob (1713 geb. 1776) mahlte Landschaften, und Feld- und Seeschlachten.

Georg Friedrich (geb. 1717 gest. 1755) mahlte liebliche Cabinetstücke.

Johann Albrecht (geb. 1720 gest. 1782) mahlte Landschaften, Schlachten, Blumen, Portraite, und Cabinetstücke in Holländischer Manier. Man behauptet, daß die oben erwähnten, von der Prestel gestochenen Landschaften nach seinen, und nicht nach seines genannten Bruders Compositionen gearbeitet sind.

a) Sammlung meist inländisch gefangener Vögel, welche nach den Mahlereien der so geschickten als berühmten Jungfer Barbara Regina Diezschin in Kupfer gebracht, und mit natürlichen Farben aufs fleißigste ausgemahlt sind. Nürnb. 1772 — 1775. Groß Quer-Folio. 50 Blätter nebst Text.

b) Auf die neueste Art Landschaften zu mahlen. Inventirt und gezeichnet von Joh. Siegmund Diezsch. Nürnb. 1763.

c) Plaisante Prospecte von Nürnberg, wie solche von der Stadt aus gegen alle umliegende Dörfer zu sehen. Nürnberg 1737. — Ein anderes blos Landschaften enthaltendes Werk ist von ihm und seinem Bruder, Joh. Albrecht herausgegeben.

Margaretha Barbara, geb. 1726 geſt. 1795, war verheirathet, und die letzte dieſer Familie. Sie mahlte Früchte, Blumen und Vögel, ſtach auch in Kupfer, und gab ein groſſes Pflanzen-Werk heraus, zu welchem der Hofrath Schreber in Erlangen den Text lieferte.

Endlich Suſanna Maria, eine Tochter Johann Chriſtophs, mahlte nur Vögel und gab ein Werk der Art heraus. Sie lebte noch im Jahre 1790 in Nürnberg.

Wilhelm Goreé, im Jahre 1635 zu Middelburg geboren, und 1711 geſtorben, war von ſeinem Stiefvater gezwungen worden, Buchhändler zu werden, wobei er jedoch Gelegenheit hatte fort zu ſtudieren. Er gab außer der Fortſetzung des von ſeinem Vater unter dem Titel „de Republyk der Hebreen" verfaßten Werkes folgende Schriften über Mahlerei, Architectur u. ſ. w. heraus: 1) Verlichterie Kunde. Amsterd. 1697. 12. 2) Teyken Verlichterie en Schilderkuust. Amsterd. 1705. 8. 3) Natuurlyk en Schilderkunstig ontwerp der Menschkunde. Amsterd. 1705. 12. c. figg. 4) Algemeene Bouwkunde volgens de antyken hedendaasche Manier. Amsterd. 1705. 12. c. figg.

Dieſe Werke ſind zum Theil auch von Johann Lange ins Deutſche überſetzt, und zu Hamburg in 12mo gedruckt worden.

Einer ſeiner Söhne, Johann Goreé, der 1670 in Middelburg geboren, und 1731 geſtorben iſt, machte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Zeichnen rühmlich bekannt, und war ein Schüler von Laireſſe. Der Magiſtrat von Amſterdam lieſs im Jahre 1705 die herrlichen Gemählde im Bürger-Saale des dortigen Rathhauſes zeichnen, die nachher von Joh. Hoopzaat und G. Ramaker ausgeführt worden ſind. Unter mehreren Schrif-

ten von ihm, befindet ſich auch eine Beſchreibung der Gemählde im Rathhauſe zu Amſterdam, in dem Holländiſchen „Wegwyzer door Amsterdam“ abgedruckt.

Johann van Gool (1685 im Haag geboren, geſt. . . .) lernte das Zeichnen bei Simon van der Does, und legte ſich beſonders auf Nachahmung der Manier Paul Potters. Er war ein ſehr geſchickter Mann in dieſer Art der Landſchaft- und Thier-Mahlerei. Der Titel ſeines oft von mir angeführten Werkes über die Mahlerei, iſt in der unten ſtehenden Note angegeben a).

Wilhelm Beurs, ein Schüler Wilhelm Drillenburgs, war 1656 in Dortrecht geboren, mahlte Portraite und Landſchaften in Amſterdam, und ſchrieb ein Buch, „die große Welt ins Kleine geſchildert“ welches 1692 in Holländiſcher Sprache, und 1693 in einer deutſchen Ueberſetzung erſchien, nach Weyermanns Urtheil aber (im 3ten Bande pag. 188.) keinen Werth hat.

Verſchiedene Künſtler, die den Namen Bleſendorf führten, lebten in Berlin, nehmlich Conſtantin Friedrich und Samuel, und ihre Schweſter Eliſabeth Bleſendorf. Die letztere war ſehr geſchickt in der Emaille-Mahlerei, und ſtarb in Petersburg, wohin ſie die Fürſtin Mentſchikof mit ſich genommen hatte.

Johann Elias Riedinger,

geb. 1695, geſt. 1767.

Wir haben in der Geſchichte der Mahlerei ſchon einige Beiſpiele gehabt, daß Mahler auch leidenſchaftliche Jagdliebhaber waren. Riedinger war Mahler, Kupfer-

a) De Nieuwe Schouburgh der Nederlandschen Konstschilders en Schilderessen, door Joh. van Gool. Deel I. II in's Gravenhage 1750. 1752 8. Man vergleiche Gerhard Hoet Anmerkingen op het eerste en tweede Deels des Nieuwen Schouburghs door van Gool.

lcher und gelernter Jäger. In seiner Vaterstadt
lm erhielt er den ersten Unterricht im Zeichnen von
nem Vater Johann, der ein Schreiber war, und
hr geschmackvolle Figuren mit der Feder zeichnete. Er
ard in der Folge ein Schüler von Christoph Resch,
in vorzüglichster Meister aber war die Natur, und er
gte sich mit Eifer auf das Studium der Thiere, vor-
üglich der wilden. In Augsburg, wo er sich niederge-
assen hatte, arbeitete er viel für Kupferstichhändler.
Gemählde giebt es nur wenige von ihm, und sie sind
mithin sehr selten; dagegen ist die Menge seiner Ku-
ferstiche kaum zu zählen. Seine Leidenschaft für die
Jagd veranlaßte ihn, sich ganze Tage und Nächte in
en Wäldern und zwischen Klippen aufzuhalten, wo
ne Thiere hausen, und wo er also ein weites Feld
atte, sie unter mannichfaltigen Umständen zu beobach-
n. Manche seiner Arbeiten können als eine Naturge-
chichte der dargestellten Thiere angesehen werden. Wil-
e Schweine, Hirsche, Wölfe, Füchse und andere wilde
Thiere sind von ihm mit der höchsten Vollkommenheit
argestellt. Unsere Königl. Universitäts-Bibliothek be-
zt eine große Menge von ihm gestochener Blätter; da
adessen Huber und Rost in ihrem Werke ein Verzeich-
uß der vorzüglichsten derselben geliefert haben a); so
erweise ich meine Leser darauf, und auf die noch
ollständigere Angabe derselben im Winklerschen Catalog.

Vorzüglich schön gelang ihm die Darstellung der
Hirsche. Alles, was dieses Thiergeschlecht angeht, Ruhe,
Aufmerken, Furcht, Schrecken, Flucht u. s. w. ist mit
er größten Vollkommenheit ausgedrückt. Auch haben
ie Stellungen und das Locale schöne Lichter, und man
ieht mit Vergnügen, daß überall die Natur dem Künst-
er die Hand führte.

a) S. Manuel etc. Tom. II p. 34. u. f.

Im Jahre 1709 ward er Director der Academie zu Augsburg und starb daselbst 1767, mit Hinterlassung zweier Söhne. Der älteste Sohn, Martin Elias, war 1730 geb. und ist 1780 gestorben: der jüngste, Johann Jacob, war wie sein Bruder, Künstler. Die Tochter war an Joh. Gottfried Seuter a) verheirathet, welcher 1717 geboren ist, und ein Schüler seines nachherigen Schwiegervaters J. F. Riedinger, so wie auch Georg Martin Preislers war. Er hatte Italien bereist, legte sich aber blos aufs Kupferstechen.

Christoph Ludwig Agricola stammte aus einer guten und adlichen Familie ab, und war 1667 zu Augsburg geboren. Er machte sich durch Landschafts-Mahlerei berühmt, und nahm die Natur zu seiner vorzüglichsten Lehrerin. Auf seinen Reisen lernte er einen großen Theil von Europa kennen, und seine Arbeiten sind in den besten Cabinetten zerstreut. In Neapel, wo er sich längere Zeit aufhielt, mahlte er mit meisterhafter Kunst viele große Naturscenen. Sein Tod erfolgte in seinem Vaterlande im Jahre 1719.

Johann Georg Bergmüller,
geb. 1688, gest. 1762.

ein Künstler von entschiedenem Verdienste, war zu Dirkheim in Bayern geboren, und lernte die Kunst auf Kosten des Churfürsten bei Andreas Wolf b) in Mün-

a) Er war ein Sohn von Johann Seuter, einem Portrait- und Historienmahler in Augsburg, der Karl Loth's Werke stach, 1719 eine Menge Portraite in Berlin mahlte, und in seinem 75sten Jahre starb.

b) Joh. Andreas Wolf war 1652 geboren, und ist 1716 gestorben. Er stand als Mahler bei dem Churfürsten von Bayern in Diensten, und unter seinen vielen Arbeiten zeichnet sich [illegible] Altarstück in der Kirche der Abtei Kempten in Schwaben vortheilhaft aus.

chen. Daß er, nach Vollendung seines Studiums der Werke Carlo Maratta's ein geschickter Künstler, sowohl in Fresco- als in Oehl Mahlerei ward, beweisen seine vielen Gemählde in den Augsburger Kirchen und Privathäusern, so wie in den Umgebungen. Er ätzte auch mit vielem Geschmack in Kupfer, und hat zwei Bücher drucken lassen a). Sein Tod erfolgte im Jahre 1762, als er Director der Augsburger Academie war, und den Titel eines Bischöflichen Cabinet-Mahlers führte.

Sein Sohn, Johann Baptist (geb. 1725 gest. 1785), folgte seines Vaters Fußstapfen, und schmückte die Klosterfrauen-Kirche zu Landsburg mit schönen Gemählden. Auch er war Kupferstecher, und nach v. Heinecke auch Kunsthändler in Augsburg. Das Werk seines Vaters, die unten angeführte Anthropometria ist von ihm vermehrt worden.

Johann Holzer,

geb. 1708, gest. 1740.

Johann war in Burgrieß, in der Nähe des Benedictiner-Klosters Marienberg im Vintsgau geboren, und der Sohn des Kloster-Müllers. Nachdem er die Schule mit Nutzen besucht hatte, ward seine Neigung zur Mahlerei so groß, daß er sich zuerst zu Nikolaus Aver, einem Schüler von Joh. Georg Bergmüller begab, und nachher mit dem letzteren selbst mehrere Jahre in Gemeinschaft arbeitete, nachdem er vorher schon zwei anderen Mahlern, Merz und Rohler geholfen hatte. Unter seinen vielen schönen Arbeiten zu Augsburg, woselbst er das Bürgerrecht erhalten hatte, verdient ein Gemählde von ihm an der äußeren Wand eines Wirths-

a) Joh. Georg Heramüllers Anthropometria, oder Natur des Menschen. Augsburg 1823. Fol.
Geometrischer Maaßstab in der Architektur. 1762.

hauſes daſelbſt, einer beſonderen rühmlichen Erwähnung. Es ſtellt einen Tanz von Bauern und Bäuerinnen bei Gelegenheit einer Hochzeit dar, und das Feuer der Bewegungen, die Wendungen, die verſchiedenen Stellungen in Gegenſätzen, das Koſtüm der Kleidungen u. ſ. w. iſt mit der höchſten Kunſt von ihm ausgedrückt worden. Schon L. Bianconi a) und der Graf Algarotti haben es bewundert.

Bei ſeiner großen Fertigkeit im Fresco und Oehlmahlen iſt es nicht zu verwundern, daß man eine Menge Altarſtücke ſowohl in Augsburg ſelbſt, als in der Nähe in Kirchen und Klöſtern von ſeiner Hand ſieht. Seine letzten Arbeiten ſind in der Kloſter-Kirche zu Schwarzach am Main, in Franken. Sie wetteifern mit den Arbeiten van Dyck's, Piazetta's und Tipolo's b).

In einem kleinen, ſehr ſelten gewordenen Werkchen c) finde ich, daß Holzer an einem gewiſſen deutſchen Hofe (dem Würzburgiſchen) ein prächtiges Palais mahlen ſollte, und dazu auch eine Skizze verfertigte, die ſeinen erlangten Ruhm noch vermehrte. Dieſe Skizze ſoll aber dem Herrn ſelbſt vorenthalten, und Holzern der Antrag gemacht worden ſeyn, vorher Italien

a) S. Joh. Ludwig Bianconi zehn Sendſchreiben an Herrn Marchese Phil. Hercolani p. 117. u. f. oder nach der italiäniſchen Ausgabe p. 212 — 216. Ich bemerke noch, daß das Haus, worin ſich dieſes Gemählde befindet, ein Weinhaus iſt, an deſſen Ecke ſich von vielen Jahren her ein Hirſchkopf mit natürlichen Gewehren befand. Holzer mahlte, wenn man das Auge gegen die Ecke richtet, zu dieſem Kopfe drei Hirſche, doch ſo, daß nach dem Studio ſeines Freundes Ridingers, von jeder Seite nur ein Hirſch im Schuß und Sprunge zu ſehen iſt.

b) Rückſichtlich dieſer Gemählde ſehe man „Reiſe eines Künſtlers durch Franken" in Meuſels Miſcellaneen artiſt. Inhalts. Bd. I. p. 31.

c) Kunſt- und Ehrengedächtniß J. Holzers. Augsburg 1765. 4. S. 6.

lien zu beſuchen; man wollte ihm alsdann den Salon und die Hauptſtreppe aufſchatten. Dieſer Saal und dieſe Treppe iſt nachher von Tiepolo vor ſeiner Abreiſe nach Madrid gemahlt worden a). Im Jahre 1760 erhielt Holzer einen Ruf an den Churfürſtlichen Hof zu Bonn um das Luſtſchloß Clemenswerth auszuſchmücken. Er ſtarb aber daſelbſt ehe er ſeine Arbeit angefangen hatte.

Das Gemählde des Hochaltars in der Kirche zu Schwarzach, worauf die heilige Felicitas mit ihren ſechs Töchtern als Märtyrer vorgeſtellt waren, hatte er bei ſeinem Tode noch nicht geendigt, und es iſt von Bergmüller vollendet worden. Ein gewiſſer Matthäus Günther b) brachte alle ſeine Studien, und was er ſonſt in Hinſicht der Kunſt hinterlaſſen hatte, an ſich. Ein großer Theil ſeiner Arbeiten iſt von J. E. Nilſon in Kupfer geſtochen worden c).

Einige behaupten, daß ſein Tod die Folge ſeines unordentlichen Lebens geweſen ſey, und daß er den oben gedachten Bauern-Tanz ſtatt der Bezahlung für ſchon getrunkenen Wein gemahlt habe; indeſſen werden dieſe Umſtände von Wahrheitliebenden Schriftſtellern geleugnet d).

Hier wäre der ſchicklichſte Ort, um des unſterblichen Winkelmanns insbeſondere zu erwähnen. Aber was

a) S. meine Geſchichte der Malerei in Italien. Tom. II.

b) M. Günther war 1705 geboren, und Secretär der Augsburger Academie.

c) S. Augsburgiſche Kunſtzeitung. 1772. S. 85.

d) Dieſe ſind, auſſer dem Verfaſſer des oben angeführten Werkchens: Leben Johann Holzers, eines ehemals berühmten Hiſtorien- und Fresco-Mahlers in Augsburg, vom Hofrath Zapf:

Meuſels Miscell. artist. Inhalts. Heft VIII p. 79. und

Füßly's Lexicon Bd. II. p. 563

kann ich, nach so vielen Erklärungen seiner Werke, nach Heyne's Lobrede auf ihn, die von der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Cassel gekrönt worden ist, und nach Göth's herrliche Werke „Winkelmann und sein Jahrhundert" mehr von ihm sagen? Ich beschränke mich also auf die mir selbst zur Ehre gereichende Nachricht, daß ich ihn in Rom gekannt habe, wo ich dem Cardinal Alexander Albani von einem liebenswürdigen Fürsten empfohlen war, und daß ich ihn zum letztenmale in Bologna bei Bianconi sah, eben als er auf seiner unglücklichen Reise nach Deutschland begriffen war.

Die bekannten von Heinecke, von Hagedorn und Reifenstein sind zwar keine Künstler obwohl der eine in Pastell mahlte, und der andere sich im Kupferstechen versuchte; inzwischen verdienen sie doch hier mit vollem Rechte eine Stelle.

Karl Heinrich von Heinecke,

in Lübeck 1705 (andere sagen fälschlich 1712) geboren, und 1790 als Churfächsischer Geheimer Kammerrath zu Alt-Döbern in der Niederlausitz gestorben, war Reichs-Ritter und Kenner und Freund der schönen Künste. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich die unten bemerkten besonders aus a). Die Handschrift des Dictionnaire des Artistes habe ich in der Königl. Bibliothek zu Dresden gesehen, zweifle aber daß sie die letzte Feile erhalten hat. Seine große Sammlung von Kupfersti-

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Leipzig 1768—69. 2 Tele. 8.

Idée générale d'une collection complette d'estampes. Leipzig et Vienne 1771. 8.

Dictionnaire des Artistes dont nous avons des estampes. 1778. — ein Werk, welches durch seinen Tod unterbrochen und nur bis zur Hälfte des Buchstaben D vollendet ist.

Neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Bd. 1 Theil. 1789. 8.

chen, und beinahe [illegible] Künſtler-Portraite ſind nach ſeinem Tode in Beſitz der Königl. Preußiſchen Hof-Offizin gekommen a). Ungeachtet aller gegen ihn gerichteten Kritiken, hat ihm das deutſche Publikum ſehr viel zu verdanken.

Chriſtian Ludwig von Hagedorn, ein Bruder des bekannten deutſchen Dichters, war 1717 in Hamburg geboren und ſtarb in Dresden im Jahre 1780. Er hatte als Staatsmann auf ſeinen Reiſen an mehrere Höfe ein großes Feld viel zu ſehen, und die genauere Bekanntſchaft einer Menge Künſtler zu machen. Seine umfaſſenden Kenntniſſe waren die Veranlaſſung, daß der Churfürſt Friedrich Chriſtian von Sachſen ihn zum Geheimen Legations-Rath, und zum Director der Academie in Dresden ernannte.

Er hat zwiſchen 1743 und 1765 etwa 50 Blätter mit Geiſt und Leichtigkeit in Kupfer geſtochen und ſie, unter dem Titel „Verſuch" mit ſeinem Monogramm v. H. D. b) bezeichnet. Strutt, und Baſan in ſeinem Dictionaire glauben, daß der Künſtler „Verſuch" geheißen habe. Seine Schriften, ſ. in der unterſtehenden Note angegeben c).

Johann Friedrich Reiffſtein, oder vielmehr **Reifenſtein** (geb. 1719, geſt. 1793), war eines Apo-

a) S. Meuſels Museum St. XIII. S. 91.

b) Siehe meine Tafel, ſo wie auch „Ueber die radirten Landſchaften vom Herrn von Hagedorn." Meuſels neue Miscellen IV. p. 400 – 405.

c) Lettre à un amateur de la Peinture avec des Eclaircissemens historiques sur un Cabinet et les Auteurs des Tableaux qui le composent. Dresde. 1755. 8.

Betrachtungen über die Mahlerei. Zwei Theile. Leipzig. 1762. 8.

Briefe über die Kunſt von und an C. L. von Hagedorn. Leipzig. 1797. 8. (Aus Zerbſt Baden herausgegeben.)

thekers Sohn aus Ragnit in Preußiſch Litthauen, und ſtudierte zu Königsberg die Rechtswiſſenſchaft, und die ſchönen Künſte, indem er ſich auf Miniatur-Mahlerei und Aetzkunſt legte. Er gieng im Jahre 1758 als Hofmeiſter nach Berlin, ward im folgenden Jahre Pagen-Hofmeiſter zu Caſſel verließ aber ſeinen Poſten wegen der damaligen Kriegsunruhen, und begleitete von 1760 bis 1762 den Grafen Lynar auf einer Reiſe durch Frankreich, die Schweiz und Italien. Seine Liebe zu den ſchönen Künſten ward in Rom durch ſeine Freundſchaft mit Winkelmann noch inniger, und er faßte den Entſchluß, ſich dort häuslich niederzulaſſen. Da er mehrere Sprachen redete, ſo wandten ſich faſt alle Fremde von Stande an ihn, um ſich von ihm, als einem Kenner der Kunſt, in Rom und den umliegenden Gegenden herum führen zu laſſen. Auch befaßte er ſich mit Kunſtaufträgen für mehrere deutſche, und beſonders für den ruſſiſchen Hof. Der Herzog von Gotha, deſſen beſondere Gnade er beſaß, ernannte ihn zum Hofrath, und gab ihm eine Penſion. Eben dieſe Ehre widerfuhr ihm von der Kayſerin Catharina II. welche ihm überdem noch die Aufſicht über ein, für die in Rom ſtudierende ruſſiſche Jugend errichtetes Inſtitut gab. Mit wahrer väterlicher Liebe nahm er junge deutſche Künſtler auf, welche ſich an ihn wandten. Zu ſeinem Vergnügen beſchäftigte er ſich mit Oehl-, Paſtell-, und Wachs-, oder encauſtiſcher Mahlerei, modellirte in Thon und Wachs, und machte mehrere Verſuche theils in der encauſtiſchen Mahlerei, theils in der Nachahmung der Steine mit mehreren Lagen. Im Jahre 1788 war er mit einer Abhandlung über dieſen Gegenſtand beſchäftigt, deren Rode gedenkt a), die aber, ſo viel ich weiß, nicht erſchienen iſt. Zu ſeinen Schriften ge-

a) S. Berens von Rode. Bd. II. p. 196 und die Allg. Litt. Zeit. 1788. p. 167. III. u. f.

hört eine Ueberſetzung der Arkenholziſchen Memoiren der Königin Chriſtine, wozu er ſelbſt die Vignetten und Münzen zeichnete. Auch ſchrieb er „Ueber die Mahlerei in Wachs-Paſtell im Journal etranger. Fevr. 17. a) und verſchiedene andere Sachen, in Hinſicht welcher ich meine Leſer auf ſeinen Artikel im Füßly b) verweiſe. Auch verdient nachgeleſen zu werden, was in Göthes Schrift „Winkelmann und ſein Jahrhundert" über ihn geſagt worden iſt. Er ſtarb im Jahre 1795.

Chriſtian Wilhelm Ernſt Dietrich,

geb. 1712, geſt. 1774.

Weimar iſt ſein Geburtsort. Die erſte Anleitung zur Kunſt gab ihm ſein Vater, und Joh. Alexander Thiele in Dresden. Was er als junger Mann im Brühlſchen Pallaſt zu Dresden gemahlt hat, iſt im ſiebenjährigen Kriege geplündert und verwüſtet worden. Unter Brühl's Schutz trat er in Dienſte des Königs Auguſt II, fühlte ſich aber dadurch, daß man um dieſe Zeit in Dresden die italiäniſchen Mahler ſehr vorzog, ſo gekränkt, daß er, unter dem Vorwande nach Holland zu reiſen, im Jahre 1734 nach ſeiner Vaterſtadt Weimar zurückkehrte, und ſich dort eine Zeitlang mit Mahlen und Kupferſtechen beſchäftigte. Als er ein Jahr nachher nach Dresden zurückkam, hatte er die Genugthuung, daß ſeine Mahlereien bei Hofe allgemeinen Beifall fanden. Er reiſte alſo 1742 nach Italien, und ſtudierte zu Venedig und Rom die großen Meiſter, ohne jedoch dadurch ſeinen Geiſt zu feſſeln, der ihn bald zur Nachahmung Poelenburg's, Waterlo's, Rembrandts und anderer hinzog, bald und vorzüglich aber zur Natur, in den herrlichen

a) S. Meuſel Neue Miſc. XVIII. p. 323 – 328.

b) Lexicon T. II. p. 1287.

Ansichten Italiens, Tivoli's, Frascati's, Albano's u. s. w. Sein Ruf hatte sich bei seiner Zurückkunft ins Vaterland schon so verbreitet, daß man auch in England und Frankreich etwas von seinen Arbeiten besitzen wollte. Außer einer Menge Gemählde von seiner Hand im Geist und Geschmack Rembrandts, hat man auch schöne Kupferstiche von ihm. Die schönsten Blätter von ihm habe ich in Bologna bei Carl Bianconi gesehen, welcher sie von seinem Bruder, Ludwig Bianconi, der viele Jahre am Dresdner Hofelebte, erhalten hatte.

Die vollständigste Sammlung seiner Kupferstiche, beinahe 200 Blätter, soll sich in der schönen Gemählde- und Kupferstichsammlung des Herrn P. Otto in Leipzig befinden. Von Heineken a) hat über seine Kupferstiche im Allgemeinen die ausführlichste Nachricht gegeben. Im Jahre 1764 ward er Professor der wiederhergestellten Academie, und Director der Zeichen- und Mahler-Schule zu Meißen. Er starb 1774.

Eine seiner Schwester Rahel Rosine besaß ebenfalls viel Künstler-Talente, und heirathete den Mahler C. W. Böhme.

Johann Georg Ziesenis,

geb. 1716, gest. 1777.

Man rechnet ihn mit Recht zu den Deutschen, obwohl er in Koppenhagen geboren ist. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von seinem Vater. In

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen I. p. 127. Vergl. desselben Verfassers Dictionnaire de Graveurs, wo aber nur diejenigen angeführt sind, welche nach ihm gestochen haben: Rost und [illegible] Catalogen, so wie auch: Oeuvres de G. C. E. Dieterich, Peintre de S. A. Electorale de Saxe etc. etc. XVII. Planches imprimées sur 68 feuilles. à Dresde chez la Veuve Dieterich. S. Meusels N. Miscellen St. X. p. 175.

der Folge ward er ein geſchickter Portraitmahler, der in ſeinen Bildern groſſe Aehnlichkeit mit ungezwungenen, dem Character der dargeſtellten Perſonen angemeſſenen Stellungen vereinigte, und zwar ein kräftiges Colorit, aber nicht genug Abwechslung in den Fleiſchfarben beſaß, die in einem bräunlichen Tone gehalten ſind. Wahrſcheinlich hatte er in ſeiner Jugend nach Kupetzky's Werken ſtudiert, ſo wie er auch mehrere Jahre lang die Gallerie zu Düſſeldorf benutzte, woſelbſt er die Portraite des Churfürſten, der Churfürſtin und mehrerer vornehmer Perſonen mahlte.

Im Jahre 1761 trat er als Hofmahler in Hannöverſche Dienſte, und reiſte verſchiedene Male von Hannover aus an andere Höfe wohin er verlangt war, beſonders an den Braunſchweigiſchen. Da er zur Secte der Herrenhuther gehörte, ſo hatte er während ſeines Aufenthaltes in Braunſchweig nur Umgang mit Brüdern dieſer Gemeinde, zu welcher damahls auch der geſchickte Fabrikant Stobwaſſer und einige wenige andere gehörten. Indeſſen habe auch ich Gelegenheit gehabt ſeine Bekanntſchaft zu machen, und bin ſehr freundlich von ihm aufgenommen worden. Zwiſchen den Jahren 1770 und 1775 hatte er einen Vorfall, welchen ich hier wieder erzählen will, wie er ſelbſt ihn mir mitgetheilt hat.

Friedrich der Groſſe pflegte ſeiner Schweſter, der regierenden Herzogin von Braunſchweig jährlich ur Revue-Zeit einen Beſuch abzuſtatten. Er war unzählich oft gemahlt worden, ſeine Portraite waren aber alle flüchtig und aus der Phantaſie gemahlt, weil er nicht Geduld genug beſaß, irgend einem Mahler ordentlich zu ſitzen. Ziesenis war gerade in Braunſchweig als die Nachricht kam, daß der König in wenigen Tagen in Salzthalum eintreffen werde. Die Herzogin ließ ihn kommen und ſagte ihm, in der Hoffnung daß der König ſo viele Zeit aufopfern werde, um ſein Portra

von ihm mahlen zu laſſen: „Ziesenis, halte er ſich bereit, um jeden Augenblick ſeine Arbeit anfangen zu können. Ich will aber durchaus das Original, und keine Copie haben, und darum ſchicke er mir die Leinewand auf die er mahlen will, damit ich mein Petſchaft drauf drücken kann". Ziesenis der ein ſehr rechtlicher Mann war, und durchaus kein Mistrauen leiden konnte, ward durch das Mistrauen der Herzogin ſo empfindlich gekränkt, daß er ein Mittel erſann ſich zu rächen, welches er unter anderen Umſtänden gewiß nicht angewandt haben würde. Er ſpannte nehmlich doppelte Leinewand auf den Rahmen, und brachte ihn der Herzogin, die die untere Leinewand dann auch mit eigener Hand beſiegelte ohne etwas zu merken. Der König kam an, und da er bei guter Laune war, ſo gab er den allgemeinen Bitten, und beſonders den Bitten des Generals von Rey nach, welchen er wohl leiden mochte, und beſtimmte dem Mahler eine Stunde, während welcher er ihm ſitzen wollte. Die Arbeit gelang Ziesenis vortrefflich. Er hatte den Kopf ſehr ähnlich und ſchön gemahlt, und ganz mit dem eigenen Pinſel des Königs. Das Uebrige, den blauen zugeknöpften Rock, die weiße Weſte, die ſchwarz ſammtnen Beinkleider mahlte er nachher hinzu. So wie er nach Hauſe kam, ſpannte er die obere Leinewand mit dem Portraite aus dem Rahmen, mahlte auf die untere eine vollkommene Copie, und bekrönt auf dieſe Weiſe unter dem Namen der Copie das Original, von welchem er denn noch mehrere andere Copien verfertigte. Man darf bei ſeiner bekannten Rechtlichkeit überzeugt ſeyn, daß er nicht ſo gehandelt haben würde, wenn ihm die Herzogin mehr Vertrauen bewieſen hätte. Unter den von ihm mit ſprechender Aehnlichkeit gemahlten vielen Portraiten, erinnere ich mich beſonders der Portraite des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, und des Ge-

neraliſſimus der Portugieſiſchen Armee, Grafen von Bückeburg. Zieſenis ſtarb im Jahre 1777.

Adam Friedrich Oeſer

geb. 1717, geſt. 1799.

Dieſer achtungswürdige Künſtler war in Preßburg von ſächſiſchen Eltern geboren. Bei einer, ſich ſchon in ſeiner zarten Kindheit zeigenden natürlichen Anlage zu den ſchönen Künſten, genoß er den erſten Unterricht darin in der Academie zu Wien, woſelbſt er ſich ſieben Jahre aufhielt, und im 16ten Jahre ſeines Alters einen Preis gewann. Sein Verlangen Alles zu umfaſſen, was zu dem zeichnenden Künſtler gehört, machte ihn allen Künſtlern lieb, beſonders dem Raphael Donner, bei welchem er ſich in einem Zeitraume von zwei Jahren im Boſſiren ſehr vervollkommnete. Auch hatte er das Studium der Antike nicht vernachläſſigt, und hatte ſich alle nöthigen Kenntniſſe rückſichtlich des Coſtümes u. ſ. w. erworben. Ungeachtet dieſer mannichfaltigen Kenntniſſe entſchied er ſich doch vorzüglich für die Mahlerei, und gieng ſchon 1737 als ein geſchickter Künſtler nach Dresden.

Dresden war zu jener Zeit der Sitz der Kunſt in Deutſchland. Diedrich, Menas, und mehrere andere Künſtler von Verdienſt lebten daſelbſt. Hier ſchloß unſer Oeſer eine genaue Freundſchaft mit Winkelmann, und man behauptet, daß Oeſer ihn auf den wahren Weg zum Studio der Antike geführt habe. Oeſer hatte ſich vorher, da er Ludwig Sylveſters Bekanntſchaft machte, auch auf die Freske-Mahlerei gelegt.

Während des im Sachſen höchſt unglücklichen ſiebenjährigen Krieges hielt ſich Oeſer größtentheils zu Dahlen bei dem Grafen von Bünau auf, und gieng nach dem Frieden nach Leipzig. Als darauf bald nach-

ber der Churfürſt Chriſtian ſeine neue Academie zu Dresden errichtete, ward ihm die freie Wahl gelaſſen, entweder in Leipzig zu bleiben, oder nach Dresden zu gehen. Oeſer wählte das erſtere, ließ ſich 1764 häuslich in Leipzig nieder, und ward zum Director der dortigen Academie, zum Profeſſor der Dresdner, und zum Churfürſtlichen Hofmahler ernannt.

Was er in Leipzig der Kunſt rückſichtlich des guten Geſchmacks geleiſtet habe, das ſieht man in Leipzig in öffentlichen und Privathäuſern, die ſein Pinſel ausſchmückte. Mich hat beſonders die dortige Sankt Nicolai Kirche intereſſirt, die ganz erneuert ward, und worin ſich mehrere ausgezeichnete Gemählde von ihm befinden.

Leipzig kann ſich glücklich ſchätzen an der Spitze der, den Magiſtrat und die Regierung betreffenden Geſchäfte, seinen berühmten Müller gehabt zu haben, dem es alle ſeine Verſchönerungen verdankt, und der die Künſtler ermunterte, belebte, und ehrte. Ich habe bei meiner letzten Reiſe nach Dresden noch die Freude gehabt, dieſe beiden achtungswürdigen Männer zu ſehen und zu ſprechen.

Unter Oeſers Bildhauerarbeiten zeichnet ſich die Statue des Churfürſten auf der Eſplanade zu Leipzig, das der Königinn Mathilde von Dännemark zu Zelle errichtete Monument, und mehrere andere Monumente beſonders das Gellertſche ſehr aus. Er war ſo anhaltend fleißig und arbeitſam, daß er erſt einige Tage vor ſeinem, im Jahre 1799 erfolgten Tode, einen Chriſtus-Kopf vollendete a). Er hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter, welche ſämmtlich zur Kunſt angeleitet wurden. Der älteſte Sohn, Johann Friedrich Ludwig Oeſer, war 1757 in Dresden geboren, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, und

a) S. Neuer teutſcher Merkur St. VI. p. 152. Ueber Oeſer. Ebendaſ. St. X. pag. 170. „Ueber Oeſers Gemählde in der der Hauptkirche zu Chemnitz.“

ward als Unterlehrer bei der Academie zu Leipzig angestellt. Er verließ aber diese Stelle wieder, um seinem lebhaften Kunsttriebe zu folgen, gieng 1778 nach Dresden zurück, und hat daselbst treffliche Gemählde und Zeichnungen in Ruysdaels Manier geliefert. Er ist 1792 in der Blüthe seiner Jahre gestorben.

Der jüngere Bruder, auch ein Künstler, starb schon früher, so daß Oeser das harte Schicksal erlebte, seine beiden Söhne vor sich hinsterben zu sehen.

In Hinsicht der vom Vater und von den Söhnen gestochenen Kupferstichen verweise ich auf Füßly's Lexicon T. II.

Eine andere Mahlerfamilie ist die Schützische von welcher ich jedoch nur des

Christian Georg Schütz
geb. 1718, gest. 1792.

besonders gedenken will. Er war zu Flörsheim im Mainzischen geboren, war 1731 ein Schüler von Hugo Schlegel, und ließ sich, nachdem er an mehreren Höfen, besonders am Braunschweigischen a) und Casselischen gearbeitet hatte, im Jahre 1749 (nicht 1743) in Frankfurt am Main nieder, wo er anfangs viel a Fresco mahlte, und nach dem Geschmacke der Zeit Facaden von Gebäuden ausschmückte, nachher sich aber ganz auf Land-

a) Als ich im Jahre 1769 durch Frankfurt reiste, machte ich daselbst die Bekanntschaft mehrerer Künstler und Kunstfreunde, Hüsgens, Kraus'ens, den ich nachher erst in Weimar wieder gesehen habe (er war der [illegible] des Wirths zu der weißen Schlange daselbst und ist 1743 geboren und 1806 zu Weimar gestorben), und besonders dieses C. G. Schütz, der mich überaus herzlich aufnahm und mir erzählte, daß er meinen Vater genau kenne, und daß derselbe ihm in Braunschweig, wo er für den Herzog [illegible] arbeitete, einen Sohn über die Taufe gehalten habe.

schaft Mahlerei legte, und darin ein ausgezeichneter Künstler ward.

Er hatte das Glück von einem Holsteinischen Baron, von Heckel, besonders begünstigt zu werden, der ihn in seiner angefangenen Laufbahn aufmunterte. Sein ausgezeichnetes Talent zeigte sich besonders in der Darstellung der Rhein- und Main-Gegenden, um deren willen er mehrere Reisen machte. Im Jahre 1768 begab er sich nach der Schweiz. Rücksichtlich seiner vorzüglichsten Arbeiten verweise ich auf Füßly a), welcher bemerkt, daß mehrere seiner Arbeiten mit schönen Thieren von W. J. Hirt, und hierherhin mit schönen Figuren von Pforr ausgeschmückt sind.

In den Jahren 1783 und 1784 bestellte der Churfürst von Mainz 24 Gemählde bei ihm, die vorzüglichsten Ansichten von Mainz und der umliegenden Gegend darstellend. In früheren Jahren pflegte er seine Gemählde mit einem Pfeile zu bezeichnen, in der Folge aber setzte er seinen Namen und die Jahrzahl darunter. Die besten seiner Arbeiten sollen diejenigen seyn, welche er zwischen 1760 und 1775 verfertigte. Ueber sein Verdienst als Künstler, will ich nur Folgendes bemerken: Er studierte die Natur, und ahmte sie mit Auswahl nach. Seine Vordergründe enthalten schöne Gegensätze; er mahlte mit vielem Fleiße, und besaß ein anmuthiges Colorit. Seine Fernen sind mit einer unglaublichen Vollendung, aber zu bestimmt gemahlt. In Entfernungen von einer Meile und darüber unterscheidet man noch die Dachziegeln, kleine Blätter und ähnliche Dinge, und es fehlt seinen Gemählden der Duft, das Nebelige, welches die herrlichen Wirkungen des Helldunkels hervorbringt. Der größte Theil seiner schönsten Gemählde hat eine ganz reine Luft, ohne allen Dunst in der Atmosphäre. Um

a) Füßly Lexicon T. II. p. 182.

geachtet dieser Mängel gehört er dennoch zu den ausgezeichnetsten Landschaftsmahlern.

Ein sehr sonderbares Original war sein ältester Sohn

Franz Schütz,

der sich auch in Landschaftsmahlerei auszeichnete, und 1761 zu Frankfurt geboren, und 1781 daselbst gestorben ist. Ueber die Eigenheiten dieses Mannes, und über seinen moralischen Character ist so viel geschrieben, daß ich es [illegible]erflüssig halte davon zu reden, und meine Leser [illegible] auf die unten angeführten Schriften verweise a). Ein Auszug daraus findet sich bei Füßly Tom. II. p. 1562.

Unter den vielen andern, zum Theil noch lebenden Künstlern dieser Familie zeichnet sich als ein Künstler von großem Verdienst aus: Christian Georg, auch Georg der jüngere, oder Schütz der Neffe. Er ist 1758 geboren. Man vergleiche was Füßly am angeführten Orte von ihm und den übrigen bemerkt hat.

Pascha Johann Friedrich Weitsch,

geb. 1723, gest. 1803.

von Hessendamm, oder Hessen, einem Dorfe im Fürstenthum Wolfenbüttel. Er war Militär, und machte als Unteroffizier den ganzen siebenjährigen Krieg mit. Indessen war von seiner Kindheit an seine Neigung zur Mahlerei so groß, daß er sich in den Wachtstuben, während andere tranken und spielten, damit beschäftigte alles abzuzeichnen, was ihm vorkam. Bei seinem Abgange

a) Merkel Miscellaneen St. XIV. p. 80 — 101. Dieser Aufsatz soll von Küttner herrühren. Füßlis N. A. 380 — 387. und schon früher im deutschen Museum 1781. p. 175 — 180

von der Armee nahm sich der regierende Herzog Karl von Braunschweig seiner an, um ihn in der Folge bei der Porzellain-Fabrik zu gebrauchen.

Weitsch war indessen, obwohl er gar keinen Unterricht genossen hatte, für einen höheren Zweck bestimmt, und legte sich besonders auf Landschaft- und Thiermahlerei. Vorzüglich gelang ihm die Darstellung von Eichenwäldern, die er in der Nähe seines Wohnortes, Braunschweigs, zu studieren Gelegenheit hatte, so daß mehrere seiner Gemählde wahre Aussichten sind. Auf einer Reise nach Cassel und Düsseldorf hatte er Gelegenheit in den dortigen Gallerien die Werke Paul Potters, Berghems, Both's u. s. w. zu bewundern, und erwählte sich Potter zum Muster seiner Thierstücke. Später reiste er auch nach Holland, und fieng an neben seiner Mahlerei auch einen Bilderhandel zu treiben. Ungeachtet er nicht zu der ersten Classe der Landschafts-Mahler gehört, so haben doch seine Gemählde etwas sehr Liebliches, und man kann um so weniger läugnen, daß er ein Künstler von Genie war, wenn man bedenkt, daß er alles aus sich selbst, und zwar schon in früher Jugend gelernt hatte

Nach des Inspector Busch Tode a) ward, (wie es häufig zu geschehen pflegt) durch Protection seine Stelle an einen gewissen Eberlin gegeben, der nun, vom blossen Bettmeister des Schlosses zu Salzthalum, zum Gal-

a) Johann Christoph Busch war 1703 in Braunschweig geboren, und von seinem Vater, einem ganz gewöhnlichen Portraitmahler, unterrichtet. Bei seiner Neigung zur Historienmahlerei erhielt er einige Anleitung von D. G. Andre, aus Mitau in Curland. Busch reiste in Holland und England, arbeitete nach seiner Zurückkunft in Hamburg und Hannover, und ward Inspector der Bildergallerie zu Salzthalum. Er hat mit Geschmack vieles in Gerhard Dow's und Ostade's Manier gemahlt; seine Arbeiten haben aber, weil er zu viel Firniß gebrauchte, sehr gelitten, und sind zerrissen.

terie-Inspector erhoben ward. Erst nach Eberlins Tode bekam Weitsch dieses Amt, und hat es auch bis an seinem im Jahre 1803 erfolgten Tod würdig bekleidet.

Er hinterließ zwei Söhne. Der älteste gieng nach Berlin, und mahlte Landschaften und Portraite; der jüngste erhielt die Stelle seines Vaters. Zu Weitsch Schülern wird auch ein gewisser Dorstein Illia Hialtalin gezählt, welcher 1772 in Island geboren, und der 16te lebende Sohn seiner Eltern war. Bei seinem Verlangen sich auszubilden, entschloß er sich schon in seinem 17ten Jahre (1789) eine Reise zu machen, auf welcher [redacted]ei erdnldete, da er kein Vermögen besaß, und [redacted]dere Sprache kannte, als seine Muttersprache. Nachdem er Schiffbruch erlitten hatte, kam er nach Danzig, dann nach Polen, wo ihn ein Baron Trenk unterstützte, und endlich, nach vielen Abentheuern, nach Braunschweig, wo er zufällig in Stobwasser a) einen väterlichen Freund fand, der ihn Weitsch so sehr empfahl, daß er ein Schüler desselben ward. Er ließ sich in Braunschweig nieder, und mahlte mit Beifall in der Manier seines Lehrers. Eichen tokkirte er mit beinahe noch größerer Leichtigkeit als Weitsch b).

Gottfried Friedrich Riedels,

war der Sohn eines Virtuosen bei der Churfürstlichen Kapelle zu Dresden, und 1724 geboren. Als sein Vater in Dienste des Landgrafen von Hessen-Darmstadt getreten war, wurde der junge Riedels bei seiner Neigung zur Mahlerei ein Schüler des landgräfli-

a) Es ist dieses der berühmte Lackirer Stobwasser, den man überall sowohl in Hinsicht auf seine schönen Arbeiten, als auch in Hinsicht seines vortrefflichen Charakters kennt.

b) S. Einige Nachrichten von dem Landschaftsmahler Dorstein Illia Hioltalin, einem gebornen Isländer, in Meusels Archiv für Künstler. Bd. I. St. 2. S. 57. 1804.

chen Hof- und Cabinet-Mahlers Johann Christoph Fiedler aus Pirna bei Dresden, und gieng erst, nachdem er die Anfangsgründe der Kunst gelernt hatte, mit guten Empfehlungen an Sylvester und andere Mahler nach Dresden zurück.

Sein anhaltender Fleiß und seine Fortschritte waren Veranlassung, daß der mächtige Minister, Graf [illegible] ihn in seinen Schutz nahm, und ihn 1743 als churfürstlichen Mahler bei der Porzellan-Fabrik zu Meißen anstellte. Diese neue Art der Mahlerei, und die Veränderungen welche das Feuer in den Farben hervorbrachte, waren ihm völlig unbekannt. Eine andere Unannehmlichkeit für ihn lag darin, [illegible]745 die preußische Armee Sachsen bedrohte, und man die Aufhebung der Porzellan-Fabrik fürchtete. Um diese Zeit lernte er indessen von einem berühmten Künstler (wahrscheinlich von Georg Friedrich Dinglinger) die Kunst auf Gold und Kupfer zu emailliren, die er hernach mit neuen Entdeckungen auf die Porzellain-Mahlerei anwandte. Als im Jahre 1766 seinem Vaterlande neue Kriegsunruhen drohten, verließ er dasselbe, um nach Frankreich zu reisen, wurde aber, als er die Höchster Porzellan-Fabrik bei Frankfurt, und nachher die Frankenthaler besehen hatte, sogleich daselbst angestellt. Im Jahre 1769 kam er als Obermahler in die, vom Herzoge von Würtemberg zu Ludwigsburg angelegte Porzellanfabrik, und ließ sich 1779 in Augsburg nieder, wo er sich mit Kupferstechen beschäftigte, und ein anatomisches Buch herausgab a). Als Künstler besaß er große Verdienste, und war in mehreren Gattungen der Mahlerei sehr geschickt. Er starb 1784.

Chri-

a) Abbildung der Knochen und Muskeln des menschlichen Körpers für junge Künstler.

Christian Bernhard Rode,

geb. 1725, gest. 1797.

Sein Geburtsort war Berlin, und sein erster Lehrer Pesne a). In Paris lernte er viel von Carl Vanloo und Johann Restout, machte dann eine kurze Reise durch Italien, nach deren Vollendung er in sein Vaterland zurückkehrte. Hier arbeitete er nun a Fresco und in Oehl, sowohl für Kirchen in der Stadt, als auch in der Nachbarschaft. Auf Befehl des Königs mahlte er 1761 drei Bilder für die Garnisonkirche zu Berlin, worin er, [illegible]ndeken allegorischen Figuren, die Generale Schwerin, Winterfeld und Kleist anbringen mußte, welche im siebenjährigen Kriege den Heldentod gestorben waren. In den dortigen Palläſten und in Privathäusern sieht man eine Menge seiner Arbeiten. Unter seine besten zählt man ein Decken-Gemählde a Fresco (andere sagen in Oehl, und so schien es mir selbst, als ich es sah) in der großen Gallerie des neuen Pallastes zu Sans-Souci, und des daran stoßenden Saales. Nach Le Sueurs Tode ward er zum Director der Academie der schönen Künste zu Berlin ernannt, und starb 1797 b).

Außer Preußen sind seine Arbeiten selten; doch besaß die Salzthalummer Gallerie ein Opfer von ihm in halben Figuren von natürlicher Größe.

Von den von ihm geätzten 160 Blättern machte er selbst 1783 ein Verzeichniß bekannt. Sie sind sehr mahlerisch und mit leichter und kühner Nadel gearbeitet.

a) Man vergleiche was ich im 3ten Bande meiner Geschichte der Mahlerei in Frankreich, an mehreren Orten von ihm gesagt habe.

b) Kunstnachlaß des Herrn Director Bernhard Rode in Berlin. S. Meuſels neue Miscellen. St. VIII. p. 1063.

Rode war ein Mann von lebhafter Phantasie, mit besonderer Neigung zu heroischen Compositionen, aber seine Zeichnung ist manierirt und der Natur nicht getreu. Er brauchte große Massen Licht und Schatten, und brachte einen gewissen Effect hervor, dem aber, wegen seines Colorits, die Harmonie fehlt. Da er zur Zeit der wiederauflebenden deutschen Litteratur, mit Ramler, Gellert u. s. w. lebte, und er, und Oeser und Dietrich, und einige wenige andere die einzigen Mahler waren, welche sich damals im nördlichen Deutschlande auszeichneten; so ist nicht zu verwundern, daß sie von jenen Gelehrten besungen wurden. Ramler, der deutsche Horaz hat eine seiner schönsten Oden zu Rodes Lobe gedichtet.

Alles was die Litteratur dieses Künstlers betrifft, ist im zweiten Bande von Füßly's Lexicon pag. 1347 mit so großem Fleiße gesammelt, daß ich meine Leser darauf verweise. Ich will nur des unten bemerkten Werkes gedenken a).

Cornelius Ploos van Amstel,

geb. 1726, gest. 1799.

verdient als Künstler ein besonderes Lob. Er war von alter und angesehener Familie zu Amsterdam geboren, und zur Handlung bestimmt. Das große Vermögen, welches er sich erworben hatte, wandte er zum Nutzen der schönen Künste und Wissenschaften an. Sein beständiger Umgang mit den vorzüglichsten Künstlern und ächten Kunstliebhabern hatte seinen Geschmack gebildet, und viele Künstler verdanken ihm ihre Kenntnisse und ihr Glück. Er beschäftigte sich mit Mahlerei und Bildhauerkunst, besonders aber mit der Kupferstecherkunst,

a) Ueber die Malerei der Alten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaßt von B. Rode, verfaßt von X. Riem. Berlin 1787. 4.

wenig er es so weit brachte, daß seine Geschicklichkeit von dem berühmten holländischen Dichter Langendyk besungen ward.

Ploos gehört zu denjenigen vorzüglichen Erfindern der Kunst, Kupferstiche mit Farben abzudrucken, welche die von holländischen Meistern mit Wasserfarben ausgemahlten Zeichnungen im höchsten Grade der Vollkommenheit nachahmen. Die Täuschung ist so groß, daß er, damit seine Kupferstiche nicht für Original-Zeichnungen verkauft werden konnten, die Vorsicht gebrauchte, auf die Rückseite sein Wappen und seinen Namen zu setzen.

Was die Art und Weise betrifft, wie diese Kupferstiche gemacht wurden, so glaube ich, zu Folge der von mir darüber angestellten Untersuchungen, und nach dem, was aus einer von ihm in Gegenwart einiger Amsterdamer Bürgermeister angestellten Probe zu schließen ist, daß sie folgende sey. Er zeigte nemlich jenen Herrn ein, Kupferplatte, auf welcher etwas gezeichnet war, legte ein angefeuchtetes Papier darauf, ließ sie durch die Kupferpresse gehen, und erhielt nun einen Abdruck, der in einem Umrisse und einigen Schatten bestand, und zwar von ein und derselben Farbe.

Kurz darauf zeigte er ihnen eine andere Kupferplatte, legte den obigen Abdruck darauf, brachte ihn unter die Presse, und nun kam ein vollkommener colorirter Kupferstich zum Vorschein. Man sieht hieraus, daß er sich mehrerer Kupferplatten bediente, und daß immer die zweite colorirt war.

Der Stich selbst ist der, den die Engländer Aquatinta nennen. Das Einzige was ich nicht habe entdekken können, ist die Substanz, mit welcher seine Farben gegründet sind.

Von diesem, in Gegenwart der Bürgermeister angestellten Versuche, so wie von seinem Kupferstechen

überhaupt, findet sich in einem holländischen Journale eine genaue Nachricht a).

Außer Kupferstichen hat er auch eine Anatomie behuf der Zeichenkunst herausgegeben b), und ist Verfertiger des Auctions-Catalogs der herrlichen Gemählde-Sammlung des H. B****. Eine öffentliche Rede in der Zeichenacademie zu Amsterdam, deren Director er war, ist die letzte mir von ihm bekannte schriftstellerische Arbeit c). Bei seinem Tode hinterließ er ein Vermögen von mehr als einer Million Gulden und ein kostbares Cabinet, dessen Beschreibung in zwei Bänden in Octav erschienen ist d).

Daniel Nicolaus Chodowiecky,

geb. 1726, gest. 1801.

Als Schöpfer einer jetzt noch herrschenden Gattung der Mahlerei verdient das Andenken Chodowiecky's hier eine Stelle, wenn es auch hier nicht der Ort ist zu untersuchen, ob sie der Kunst in Deutschland vortheilhaft gewesen ist, oder nicht.

Außer seiner von ihm selbst geschriebenen Lebensbeschreibung, hat man eine Menge Nachrichten über ihn und seine Kupferstiche, und eine Menge Schriften gedenken seiner mit dem größten Lobe. Hier ist es uns nur um eine kurze Darstellung seines Lebens zu thun!

a) Vaderlandsche Letter-Oefeningen.

b) Aanleiding tot de Kennis der Anatomie in de Tekenkonst betrecklyk tot het Menschbeeld door Cornel. Ploos van Amstel. Amsterdam 1783. 8.

c) Redenvoeringen gedaan in de Teken-Academie te Amsterdam door Corn. Ploos van Amstel. Amsterd. 1788. 8.

d) Catalogus der Teekeningen, Prenten, Schilderyen etc. Voran steht sein Portrait mit der Unterschrift: „Cornelius Ploos van Amstel. Jacob Cornelis J. Buys pinx. 1796. Reinr. Vinkeles sculps. 1799.

Chodowiecky war 1726 in Danzig geboren, wo ihm sein Vater, ein Kaufmann, der zu seinem Vergnügen in Miniatur mahlte, den ersten Kunstunterricht ertheilte, als er seine Neigung zur Kunst wahrnahm. Nach dem im Jahre 1741 erfolgten Tode seines Vaters sollte er die Handlung lernen, und ward zwei Jahre nachher (1743) nach Berlin geschickt. Hier munterte ihn eine Tante, Madam Ayrer, welche selbst viel Geschicklichkeit in der Miniatur-Mahlerei besaß auf, sich der Kunst zu widmen, und so mahlte er denn eine Menge Dosen in Email, die er den Berliner Kaufleuten verkaufte. Dieses waren indessen nur bloße Versuche, denn erst von 1754 an verließ er die Handlung ganz, und widmete sich ausschließlich der Kunst. Er machte nun die Bekanntschaft der besten Mahler, welche damals in Berlin lebten, Falbe's, Meil's, Peine's, Rode's u. s. w. und fieng an Portraite in Miniatur zu mahlen. Erst im Jahre 1758 unternahm er es einige Sachen in Kupfer zu stechen, und sein ausgezeichnetes Talent in Darstellungen von Gegenständen aus dem häuslichen und gemeinen Leben zeigte sich nun plötzlich. Daß seine Figürchen viel Ausdruck im Gesicht, in der Stellung und Handlung haben, ist zu bekannt als daß es einer Erwähnung bedürfte. Sie haben bei aller angemessenen Lächerlichkeit immer den wahren Charakter, der den verschiedenen Lastern und Leidenschaften eigenthümlich ist, und er muß diese mit der größten Aufmerksamkeit nach der Natur studiert haben. Vom Fürsten bis zum Bettler sind alle Charaktere vollkommen treu dargestellt. Dieses beweisen insbesondere seine Kupfer zum Sebaldus Nothanker. Viele Romane seiner Zeit würden mit ihrem Erscheinen auch wieder vergessen worden seyn, wenn sie nicht wegen der von ihm gestochenen Vignetten Gnade gefunden hätten. Man bemerkt überhaupt in allen seinen Arbeiten, daß er in einer großen Stadt

lebte, wo eine Residenz und ein Hof war, und wo er Gelegenheit fand alle Stände der Gesellschaft nach der Natur zu beobachten und zu studieren. Seine Darstellungen fanden so allgemeinen Beifall, daß man beinahe auf jedem Titelblatt die Worte las: „Mit Kupfern von Chodowiecky," und alle Elementarbücher für die Jugend, so wie physiognomische, philosophische, mimische, tragische Werke, komische und Ritter-Romane u. s. w. mußten von ihm ausgestattet werden.

Als er im Jahre 1770 anfieng den Kalender der Berliner Academie mit Kupfern zu versehen, gab eben dieses das Signal, daß nun alle Musen-Almanache u. s. w. mit Kupferstichen von ihm ausgeschmückt seyn sollten, und obwohl er sehr arbeitsam und fleißig war, (er hat mehr als tausend Blätter gestochen) so war es ihm doch unmöglich die von allen Orten herbei strömenden Bitten der Buchhändler und Buchdrucker zu befriedigen.

Und der Erfolg war? — daß eine Menge Künstler, ohne sein Genie, und seinen Geist, und seine Kenntnisse zu besitzen, seine Copisten, seine Nachahmer wurden, und diese Manier in ganz Deutschland wie eine Pest verbreiteten, die, wenn auch nicht mit gleicher Heftigkeit, noch bis jetzt fortdauert.

Doch scheint uns nicht jetzt eine ähnliche Epidemie zu drohen, die schon seit einigen Jahren angefangen hat sich zu verbreiten?

Das Schicksal schien Chodowiecky verdammt zu haben, immer nur diese kleinen Almanachs Figuren zum Vortheil der Buchhändler bearbeiten zu müssen a).

Inzwischen hat er doch auch einige große Blätter

a) Ich weiß, daß von einigen dieser Almanache jährlich 3—4000 Exemplare gedruckt worden sind, und daß unser schönes Geschlecht, und unsere geistreiche Jugend den größten Theil des Jahres nichts anderes that, als Almanache lesen!

geſtochen, unter welchen ſich der Abſchied des Calas vortheilhaft auszeichnet. Er iſt nach einem von ihm ſelbſt verfertigten Oehlgemählde geſtochen a). Er ward in der Folge zum Vice-Director der Academie der ſchönen Künſte zu Berlin, und nach Rode's Tode zum Director derſelben ernannt.

Chodowiecky war ein Mann von dem beſten Character, und verdient auch in dieſer Hinſicht alles Lob. Er ſtarb im Jahre 1801, und war bis an ſeinen Tod eben ſo arbeitſam als in der Blüthe ſeiner Jahre b).

Ein Bruder von ihm, Gottfried Chodowiecky, war 1728 in Danzig geboren, und ſtarb 1781. Er hatte ſich auf Mahlerei und Kupferſtecherkunſt gelegt, war aber in keiner Rückſicht mit unſerm Daniel zu vergleichen.

Joſeph Hauzinger,
geb. 1728, geſt. 1785.

ein Wiener, und Paul Troger's und Daniel Gran's Schüler. Er mahlte viel, und ſehr kräftig a Freſko und in Oehl, aber im leichten Styl von Solimann und der Nachahmer Peters von Cortona, und hatte ein herrliches Colorit, was der Wiener Schule

a) Huber Manuel etc. T. II. p. 165. ſagt „en d'étrempe."

b) Rückſichtlich der Litteratur ſehe man Meuſels Miscellaneen. Heft V. p. 3—43. Dort findet ſich auch eine „Beurtheilung der Kupferſtiche im Göttingiſchen Taſchen-Kalender für das Jahr 1780." Ferner: Heft VII. p. 3—14. Heft IX. pag. 3. „Herrn Chodowiecky's Erklärung über den im ſiebenten Hefte befindlichen Aufſatz, ſein Leben betreffend. — Heft XXII. S. 227. Heft XXX. S. 338. — Meuſels Museum St. XVI. pag. 196. — v. Heinecke Dictionaire etc. — Winkler'ſcher Catalog. — Meuſels N. Miscellen. St. XIII. pag. 617. — S. Kunſtcharakteriſtik von ihm. Berl. 1800. — Huber Manuel des amateurs de l'art. T. II. pag. 163. — Füßly Lexicon Tom. II. pag. 196.

überhaupt eigen ist. Eine besondere Geschicklichkeit besaß er in der Darstellung von Basreliefs von verschiedenen Materien, und ahmte in vielen derselben selbst die Bronce nach. In Meusels Miszell. St. XXI. p. 177 befindet eine ausführliche Beschreibung seiner Arbeiten.

Nicolaus Moritz Kleemann und seine fünf Söhne waren sämmtlich Künstler. Unter ihnen zeichnete sich besonders Christian Friedrich Karl rühmlich aus, der 1760 die einzige Tochter von August Johann Rösel heirathete, (sie war 1705 geboren und starb 1769) und in der Folge die Insecten-Belustigungen seines Schwiegervaters fortsetzte, die zu jener Zeit ein sehr geschätztes Werk waren.

Röfels schönstes Werk ist unstreitig seine Historia Ranarum c. A Halleri Praefatione. Norimb. 1758. Fol.

Des berühmten Ritters

Johann Zoffani

aus Regensburg habe ich schon an einem anderen Orte ausführlich gedacht a), und von seinen in England und in Ostindien verfertigten Arbeiten, wohin er sich im Jahre 1781 oder 1782 begeben hatte, Nachricht gegeben.

Ich will dem bereits Gesagten hier nur noch hinzufügen, daß man in Meusels Miscellen Heft XV. pag. 231. nur spärliche Nachrichten von ihm findet b). In eben diesen Miscellaneen c) wird von ihm gesagt: „Der bekannte Mahler Zoffani, ein Deutscher von Geburt, der vor ein Paar Jahren von London nach Ostindien gieng um dort sein Glück mit seiner Kunst zu machen, soll

a) S. Gesch. der Mahlerei in England. Bd. V. p. 697—701.

b) Nachrichten von dem Herrn Ritter Zoffani, einem unserer berühmtesten Mahler, in einem Schreiben an den Herausgeber der Miscellaneen.

c) Heft XXIII. p. 317.

schen [illegible] Pfund Sterling nach London remittirt haben, und hofft, da er in diesem Jahre zurückkommen wird, noch 50000 Pfund mitzubringen". Endlich heißt es von ihm im zehnten Stück von Meusels Museum S. 380. „Im Jahre 1788 starb in Ostindien — man weiß noch nicht an welchem Orte — einer der größten deutschen Mahler unsers Jahrhunderts, der Ritter (hier heißt er) Joseph von Zoffony, ursprünglich Zanffely genannt u. s. w.".

Joseph Frateel

war 1738 zu Epinal in Lothringen geboren und zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit bestimmt. Bei seiner überwiegenden Neigung zur Kunst begab er sich aber in der Folge nach Paris, wählte sich Baudouin zum Lehrer, und machte so schnelle Fortschritte, daß ihn der König Stanislaus in Nancy zu seinem Hofmahler ernannte. Verschiedene von ihm gemahlte Portraite und Historienstücke, welche der Churfürst von der Pfalz zu sehen bekam, waren Veranlassung daß dieser Fürst ihn an seinen Hof zog. Nachdem er sich in Manheim niedergelassen hatte, wo er Gelegenheit fand die Werke berühmter Künstler, und die nach den besten Antiken geformte schöne Sammlung von Gipsbildern zu studieren, legte er sich ausschließlich auf die Historien-Mahlerei. Er bildete sich hier seine eigene Manier, gab seinen Köpfen viel Ausdruck, und zeigte sowohl in der Draperie als im Colorit einen herrlichen Geschmack. Als Kupferstecher machte er sich auch bekannt, und hatte Theil an dem von dem Baron von Taubenheim im Jahre 1770 zu Manheim herausgegebenen Werke: „La Cire, allié avec l'Huile, ou la Peinture a Huil-cire". Er starb im Jahre 1785.

Die folgenden Nachrichten von Niederländischen Künstlern sind mir unter dem Titel „Notices de quelques Peintres et autres Artistes modernes dans les Pays-bas“ von einem verehrten Freunde, dem Herrn Wanderviven, vormaligen Kaiserlich Königl. Greffierischen Rath von Flandern, mitgetheilt worden, einem geistvollen kenntnißvollen Kenner der schönen Künste, der seit mehreren Jahren in Rom lebt.

M. Verhaegen, in Arschot geboren, war ein geschickter Historienmahler. Anfangs arbeitete er in Löwen copirte, und mahlte Wappen. Die Aebte du Parc und Averbode, welche seine ausgezeichneten Talente bemerkt hatten, bestellten mehrere Arbeiten bei ihm, die ihm so gut gelangen, daß die Kaiserin Maria Theresia ihn auf ihre Kosten reisen ließ. Er hielt sich zugleich mit Mengs in Rom auf, als dieser von Madrid aus dort war. Nach seiner Zurückkunft nach Löwen gab er neue Beweise seiner Talente durch seine Arbeiten für die Kirchen der Abtei du Parc bei Löwen, und der Abtei Averbode. Ein Gemählde für die Dominikaner zu Gent enthält große Schönheiten. Auch wird ein anderes Gemählde von ihm sehr gerühmt, welches er für die Erzherzogin Maria Christine verfertigte. Er componirte sehr verständig und hat ein glänzendes Colorit, der Faltenwurf ist sehr geschmackvoll. Nur in der Zeichnung hat er einige Unrichtigkeiten, und man wirft ihm eine gewisse Einförmigkeit in den Köpfen vor. Von seiner Geburt und von seinem Tode weiß ich nichts zu sagen, aber von einigen seiner Werke giebt Descamps in seiner Voyage pittoresque Nachricht.

N. Herreyns, ein Historienmahler aus Mecheln, ein guter Zeichner, und überhaupt ein Künstler von Talent. Seine besten Arbeiten befinden sich in der Abtei des H. Bernhard, in der Abtei du Parc, in der Hauptkirche zu Mecheln, in der Kirche Sanctae Gudulae in

Brüssel, im Schlosse zu Laeken und im Saale der Stände von Brabant. Er ist gewiß derselbe Künstler, den Füßly a) in Antwerpen geboren werden läßt, und der [illegible] in Mecheln arbeitete. Von seiner Hand ist das Portrait Kaiser Josephs des II. in Lebengröße, welches die Brabantischen Stände in ihrem Versammlungssaale aufgestellt haben.

Gustav III. König von Schweden, gab ihm den Titel seines ersten Hofmahlers und trug ihm auf, verschiedene Gemählde aus der schwedischen Geschichte zu verfertigen. A. Cardon hat nach ihm das eben gedachte Bildniß Josephs II. gestochen. Er soll im Jahre 1806 noch gelebt haben.

Andreas Lens, in Brüssel geboren, (Füßly T. II. pag. 634. sagt in Antwerpen) war ein geschickter Historienmahler, und würde der Guido Reni der Niederlande geworden seyn, wenn er nicht eine gewisse Monotonie in seinen Gemählden gehabt hätte.

Seine besten Arbeiten sind in der Hauptkirche zu Mecheln, in der Kirche der H. Gudula zu Brüssel und im Schlosse zu Laeken. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen, und hat ein treffliches Werk über das Costüme geschrieben b). Ein Bruder von ihm N... Lens aus Brüssel, war auch Historienmahler stand ihm aber sowohl in der Zeichnung als in der Composition weit nach.

Ein Zeitgenosse beider war der geschickte Historienmahler N. Dürtemont aus Antwerpen. N.... Sacquet aus Löwen mahlte anfänglich wilde Thiere mit großer

a) Allgem. Künstler-Lexicon. T. II. S. 537.

b) Les Costumes, ou essay sur les habillemens et les usages de plusieurs Peuples de l'antiquité prouvé par les Monumens par Andre Lens, Peintre à Liege. 1776. 4. Eine neue Auflage soll 1785 in Dresden bei Walther erschienen seyn; eine deutsche Uebersetzung der ersten Ausgabe mit Zusätzen von Martini war schon 1784 gedruckt.

Kunst und legte sich nachher auf Historien- und Portraitmahlerei, worin er aber nicht glücklich war.

Peter Gaddin aus Brügge, war lange in Italien, und hatte Preise von den Academien zu Bologna und Parma gewonnen. Bei gründlicher Kenntniß der Antike, hat er sich als sehr geschickter Historienmahler gezeigt.

Aus Andreas Lens Schule erschienen N.... Kaspin von Courtrai, der sich gänzlich mit Historienmahlerei beschäftigte, und mit seinem Lehrer wetteiferte.

Sein Mitschüler, N.... Lantheere mahlte mit größerer Zartheit.

Der Ritter Herry von Antwerpen ist ein Kunstliebhaber, der sich durch mehrere Arbeiten, besonders durch ein Gemählde auszeichnete, welches den Schwur des jungen Hannibals darstellt.

Ueber Suvée von Brüggen (geb. 1743, gest. 1807) sehe man, was ich in meiner Geschichte der Kunst in Frankreich von ihm angeführt habe a).

Philipp Lambert Spruyt aus Brüssel, beschäftigte sich mit gutem Erfolge mit der Historienmahlerei.

N... du Vivier von Brügge, studierte in Rom, und hat schöne Beweise seiner Geschicklichkeit in der Historienmahlerei gegeben. Dasselbe gilt auch von

N... Duc von Ledegem in der Gegend von Courtrai.

N... Antoniſſen von Antwerpen, ist ein trefflicher Landschaftsmahler in Berghems Manier, besonders seitdem er nicht mehr mit zu großer Feinheit arbeitet.

N... Regemoorter von Antwerpen, mahlte Landschaften in Wouwermanns Manier. Eben das that auch

a) Band III. p. 690—694. und p. 578. „Nachricht über die französische Academie in Rom," welche mir freundschaftlich von ihm mitgetheilt worden ist.

N... Le Gillon aus Brügge, der zum Mitgliede der Pariser Academie ernannt worden ist.

N... Ommegang, auch von Antwerpen und Antonissens Schüler, mahlt so kräftig, daß man ihn hin und wieder seinem Meister vorzieht.

N... von Marre, von St. Nicolo, mahlt in Gent schöne Landschaften in Artois Style.

Joseph Bailly von Gent, auch ein Landschaftsmahler in Artois Manier, würde den berühmten Claude Gelée erreicht haben, wenn er eine bessere Gesundheit, und genug Vermögen gehabt hätte, um reisen zu können.

N... Garremin von Brügge, mahlte große Landschaften mit vieler Kunst.

Lonzy von Gent arbeitete Seestücke in Wilhelm van der Velde's Manier. Er ward unglücklich durch seine Neigung zum Trunke.

N... Geeraerds von Antwerpen, mahlte Basreliefs mit erstaunender Täuschung, und würde, wenn er mehr Correktheit in der Zeichnung besessen hätte, bei seinen Talenten alle übrigen Mahler dieser Gattung übertroffen haben. Seine besten Arbeiten befinden sich in Antwerpen, in der Abtei St. Peter zu Gent, und besonders in der Kirche des heiligen Grabes zu Cambrai. Er ist in einem hohen Alter gestorben.

Sein Schüler, N... Sauvage von Tournai, ward in die Königl. Pariser Academie aufgenommen. Er mahlte Basreliefs zwar mit größerer Correktheit in der Zeichnung, aber bei weitem nicht mit der Täuschung und dem Effect, den sein Meister hervorbrachte. Er ist derselbe, dessen ich schon in meiner Geschichte der Kunst in Frankreich gedacht habe a).

Peter von Reysschoot aus Gent, beschäftigte

a) Band III. p. 866.

sich mit allen Gattungen der Mahlerei, vereinigte mit der Ausübung seiner Kunst eine gründliche Theorie, und zeichnet sich insbesondere durch herrliche Nachahmung von Basreliefs aus.

In der Blumen- und Frucht-Mahlerei verdient angeführt zu werden: Johann van Dorne aus Löwen, an welchem nichts zu tadeln ist, als seine gesuchte Aengstlichkeit im Detail, und seine erkünstelte Vollendung.

Gerhard van Spandonck's, eines berühmten Blumen- und Fruchtmahlers, habe ich schon in meiner Geschichte der Kunst in Frankreich ausführlich gedacht a). In den mir mitgetheilten handschriftlichen Bemerkungen sagt H. Wanderviven von ihm, daß seine Blumen, Blumen und Früchte beinahe noch schöner dargestellt habe, als van Huysum.

N. von Slimes aus Brüssel, Peter van Göfin aus Gent, und N. van der Berge aus Brügge mahlten mit vielem Geschmack Portraite, und Conversationsstücke.

Franz van der Donckt aus Brügge, ist ein berühmter Miniaturmahler, so wie auch N. Malpé aus Gent.

N. Verhägen aus Arschot, ein Bruder des vorhin gedachten Historienmahlers, zeigt viel Kunst in der Darstellung des Innern von Bauernhäusern, und

N. Fontaine aus Courtroy, in der Darstellung des Innern von Kirchen, ganz in Peter Neefs Geschmack. Die übrigen mir von dem Herrn Wanderviven mitgetheilten Nachrichten mögen in der unten stehenden Note ihre Stelle finden, da uns die darin angeführten Künstler nicht unmittelbar angehen b).

a) Band III. p. 541.

b) N. Delvaux de Gand, Statuaire célèbre, dont les ouvrages sont le plus grand honneur à sa patrie. C'est

Einer der schätzbarsten Portraitmahler der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts war unstreitig

Anton Graff,

geb. 1736, gest. 1813.

aus Winterthur in der Schweiz. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von J. Ulrich Schellenberg und hielt sich nachher beinahe acht Jahre in Augsburg auf,

lui qui fit la magnifique Chaire de verité de St. Bavon à Gand. Il mourut à Nivelles, qu'on croit trés-mal-à propos sa patrie.

Charles van Poucke de Dixmude, Statuaire, a donné des superbes productions de son ciseaux à Rome, à la cour de Naples et à celles de Florence et de Vienne, à l'Angleterre, et sur tout à sa patrie.

N. Gedecharle de Bruxelles, et N. Sanstens de la même ville, manient le ciseau avec le plus grand succès.

N. Engels et N. Portois, tous deux de Gand, excellens Sculpteurs principalement dans le Basrelief.

Le Chevalier Verschaffelt, si connu en Allemagne, mort à Mannheim, Statuaire de S. A. S. E. Palatine étoit natif de Gand. Il a fait à Bruxelles la statue pedestre de feu S. A. R. le Prince Charle de Lorraine en Bronze, et le Mausolée de Maximilien Van der Noot, Evêque de Gand.

N. Tassaerd, Statuaire de S. M. le roi de Prusse, dont les ouvrages sont connues par toute l'Allemagne, étoit natif d'Anvers.

N. Martinaisie d'Anvers, N. Cardon de Bruxelles et N. Tiberghien de Courtray manient le burin avec succès. Le dernier grave avec la plus grande superiorité les pierres fines et les cachets: il est en même tems un des premiers Ciseleurs et Orfevres de l'Europe. N. Le Febure de Tournay rivalise comme Orfevre et Ciseleur avec Tiberghien. Les Pays-bas comptent aussi un grand nombre de bons architectes, parmi lesquels N. Fusco, N. Corthoud et N. Ramée à Löwen: N. du Wetz, N. Grimard et N. Montoyer à Bruxelles, Josse Collin, Pierre van Reyschoot, les frères d'Huyvetter, N. T'Kint et Pierre Reyniers de Gand; N. de Cock de Bruges ont donné des preuves non équivoques de leurs talens superieurs."

ips er eine Menge schöner Portraite mahlte, und, nachdem sich sein Ruf verbreitet hatte, im Jahre 1768 eine Einladung an den Dresdner-Hof erhielt, die er auch annahm. Von Dresden machte er mehrere Reisen nach Berlin und vorzüglich nach Leipzig, woselbst er immer mit allgemeinem Beifalle arbeitete. Nachrichten über seine Arbeiten finden sich bei Meusel a) und in Füßlis Lexicon T. II. p. 471. Ich habe Gelegenheit gehabt eine große Menge seiner Portraite zu sehen. Folgendes ist mein Urtheil darüber.

Im Allgemeinen sind seine männlichen Portraite immer den weiblichen vorzuziehen. Sein Colorit ist kräftig, aber seine Fleischfarben mehr männlich als weiblich. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er in seinen Lichtern, wozu er viel Farbe gebrauchte, die Farben quält und herumzieht, und dieß selbst in solchen Portraiten, die er mit Ruhe und Muße hätte ausarbeiten und vollenden können.

Als ich 1791 die Bekanntschaft dieses achtungswürdigen Künstlers in Dresden machte, bewunderte ich bei ihm das schöne Portrait seines Schwiegervaters Schulzen, und verschiedener anderer angesehener Personen. Vorzüglich und außerordentlich aber gefiel mir ein Kniestück, das Bild eines, wenn ich mich recht erinnere, Venetianischen Gesandten, der mit der Feder in der Hand nachdenkt, um etwas nieder zu schreiben, und ganz einfach in ein Gewand von violetter Farbe gekleidet ist.

Es ist eines der schönsten Bilder, die ich je gesehen habe, ohne alles Gezwungene, und zwar aus dem Grunde, weil er es sehr schnell gemahlt hat, indem der Gesandte in einigen Tagen abreisen wollte. Graff war einer

a) Teutsches Künstler-Lexicon. B. I. Ausgabe 2. S. 306.

einer der wenigen Künstler die es verstanden, den Geist in ihren Bildern ohne alle Schminke auszudrücken, und zwar ohne zu übertreiben. Er beschloß sein ruhmvolles Leben im Jahre 1813.

Die Geschichte der Brüder Hackert ist bei vielen Schriftstellern etwas dunkel. Was darin aufgeklärt ist, verdanken wir den Bemühungen des Herrn von Göthe a), auf dessen Schrift sich das wenige gründet, was ich davon sagen werde.

Jacob Philipp Hackert stammt aus einer Mahler-Familie ab. Sein in Königsberg geborner Großvater mahlte unter Friedrich Wilhelm I. b) und sein eigener Vater, mit denselben Vornamen, mahlte Portraite zu Berlin.

Philipp war 1737 zu Prenzlau in der Uckermark geboren, und zum geistlichen Stande bestimmt. Seine Neigung zur Mahlerei überwog jedoch diese seine Bestimmung, und nachdem ihn sein Vater einige Zeit unterrichtet hätte, gab er schon in seinem 10ten Jahre Beweise seiner Talente für die Kunst. Im Jahre 1763 schickte ihn sein Vater zu einem seiner Brüder, einem Decorationsmahler, nach Berlin, und späterhin benutzte er Le-Sueur's Unterricht, der damals Director der Berliner Mahler-Academie war. Im Jahre 1762 begab er sich nach Stralsund, studierte die schöne Natur auf der

a) Philipp Hackert. Biographische Skizze, meist nach dessen eigenen Aufsätzen entworfen von Göthe. Tüb. 1811. 8.

b)

Hackert.

Joh. Philipp, geb. — gest. 1768.	N. Hackert.

Jacob Philipp, geb. 1737. gest. 1807.	Karl Ludwig, geb. 1740. gest. 1800.	Johann Gottlieb, geb. 1744. gest. 1773.	Wilhelm, geb. 1748. gest. 1780.	Georg Abraham, geb. 1755. gest. 1806.

Jahr Rügen, und reiste mit dem Baron Dithoff 1764 nach Stockholm, wo er mit großem Beifalle sowohl für den Hof, als für Kunstfreunde arbeitete. Das Jahr darauf (1765) reiste er nach Paris, und ließ, als er dort viel zu thun fand, seinen Bruder, Johann Gottlieb, von Berlin zu sich kommen, der ebenfalls, und zwar mit vielem Geschmacke Landschaften mahlte. Um diese Zeit waren in Paris in Gouache gemahlte Landschaften von Wagner aus Dresden bekannt, und so gut aufgenommen worden, daß beide Brüder vieles in dieser Manier mahlten, was großen Beifall fand, und reichlich bezahlt wurde. Die Reise welche beide im Jahre 1768 nach Italien unternahmen, wäre durch [illegible] beinahe vereitelt worden, indessen gelangten sie im December glücklich nach Rom, und besuchten, nachdem sie alle Schönheiten und alle Pracht dieser Hauptstadt gesehen hatten, die umliegenden Gegenden von Frescati, Tivoli, Grotta Ferrata, Marino, Albano u. s. w. Lord Exeter kaufte ihnen alles was sie arbeiteten ab, und als er ihnen für mehr als ein Jahr Aufträge gegeben hatte, entschlossen sie sich drei Jahre daselbst zu bleiben. Sie schlossen hier mit Reifenstein eine genaue Freundschaft, auf welchen nach Winkelmanns Tode die Leitung aller Fremden von Stande in Rom übergegangen war. Im Frühlinge des Jahres 1770 begaben sie sich beide nach Neapel, wo sie überall, und besonders von dem englischen Gesandten Lord Hamilton und seiner Gemahlin, sehr wohl aufgenommen wurden, und auf Veranlassung derselben mehrere Ansichten eines Ausbruchs des Vesuvs mahlten, von welchen eine für die Campi Flegrei in Kupfer gestochen ist. Nach Wiederherstellung von einer Krankheit reiste unser Philipp mit seinem Bruder im November desselben Jahres nach Rom zurück, und erhielt dort die bekannte große Bestellung für die Kaiserin Catharine II. von Rußland. Diese sechs von ihm gemahlten Bilder

stellen die Siege der Russischen Flotte über die Türkische dar, und jedes ist 6 Fuß hoch und 12 Fuß lang a). Hackert erwarb sich durch diese Arbeit, nebst einem ansehnlichen Gewinn, einen eben so frühzeitigen, als soliden Ruf.

Johann Gottlieb Hackert trennte sich 1772 von seinem Bruder, und reiste nach England, wo ihm eine Menge Arbeiten aufgetragen waren. Inzwischen war seine Gesundheit so schwach, daß er schon im folgenden Jahre (1773) in einem Alter von 29 Jahren daselbst starb. Der Mahler Talbot besorgte die Beerdigung, und Angelika Kaufmann die Absendung seines Nachlasses an seinen Bruder. Der Tod dieses Künstlers war in der That ein großer Verlust für die Kunst. Wenige Wochen vor seiner Abreise nach England waren zwei jüngere Brüder von ihm, Karl und Wilhelm in Rom angekommen.

Der erste, Karl, war 1740 geboren, blieb einige Zeit in Rom bei Philipp, mahlte Landschaften in Oehl und Gouache, ließ sich 1778 in Genf, nachher in Lausanne nieder, und nahm sich im Jahre 1800 selbst das Leben.

Wilhelm war 1748 geboren, hatte sich auf Historien- und Portrait-Mahlerei gelegt, und arbeitete eine Zeitlang unter Mengs. Späterhin gieng er nach Rußland, und starb daselbst im Jahre 1780 als Lehrer der Zeichenkunst bei einer der dortigen Academien.

Die unerwartete Nachricht von Johanns Tode traf unseren Philipp sehr hart. Er machte in demselben Jahre wieder eine Reise nach Neapel, und fieng im folgenden Jahre (1774) mehrere Zeichnungen an, besonders von den verschiedenen Ausbrüchen des Vesuvs. Auf sei-

a) S. v. Göthe in dem angeführten Werke p. 28—38. und noch ausführlicher p. 286: „Ausführliche Beschreibung der sechs Gemählde die zwei Treffen bei Tschesme vorstellend."

nen Wunsch kam sein jüngster Bruder, Georg Abraham zu ihm, der 1755 geboren, und zu Berlin in [illegible]gers Schule gebildet war, wo er auch angefangen hatte in Kupfer zu stechen. Auf seinen in den Jahren [illegible] und 1775 unternommenen Reisen war sein Hauptzweck immer nur nach der Natur zu zeichnen und zu mahlen.

Als Philipp nach Rom zurückkam, überreichte er dem Pabste Puis VI. eine Zeichnung der Gegend von Cesena, seinem Geburtsorte, und ward nicht nur ehrenvoll aufgenommen, sondern auch reichlich belohnt, und beide Brüder erhielten die Versicherung des päbstlichen Schutzes.

Hackert war beständig von Engländern umgeben, mit welchen er oft kleine Reisen unternahm. Eine seiner interessantesten Bekanntschaften war die der Familie Gore, und des Herrn Heinrich Knight, mit welchen er 1777 die Reise nach Sizilien machte a). Mit eben derselben Familie Gore unternahm er 1778 die Reise nach Oberitalien b) und nach der Schweitz. Nach seiner Zurückkunft verfertigte er mehrere Gemählde nach den gemachten Studien, und mahlte die verschiedenen Ansichten der Villa des Horaz, welche nachher in Besitz der Königin von Neapel gekommen, und in Kupfer gestochen worden sind c). Ungeachtet er den Preis seiner Gemählde sehr erhöht hatte, war es ihm doch nicht möglich alle die Kunstliebhaber zu befriedigen, welche von seinen Arbeiten etwas zu besitzen wünschten. Mit dem Großfür-

a) S. in v. Göthe's angeführtem Werke pag. 53 – 115 [illegible] einer Reise nach Sicilien von Heinrich Knight.

b) Bei dieser Reise hatte ich Gelegenheit seine [illegible] Bekanntschaft in Bologna zu machen, woselbst ich mich damals mit Copiren in der Galleria Zambeccari beschäftigte.

c) Carte générale de la partie de la Sabine où étoit située la maison d'Horace, suivie de dix Vues des Sites de cette Campagne, dediées à Sa Majesté Gustave III etc. par J. Ph. Hackert. Fol.

ſten und der Großfürſtin von Rußland machte er eine Reiſe nach Tivoli und Frascati, während Reifenſtein am Podagra krank lag, und ſie nicht begleiten konnte. Beide beſtellten eine Menge Arbeiten bei ihm, und drangen in ihn, nach Rußland zu reiſen. Auch Catharina II. wünſchte ihn in ihren Dienſten zu haben, aber er wußte ſich immer zu helfen, indem er bald ſeine ſchwächliche Geſundheit, bald die Menge der ihm aufgetragenen Arbeiten vorſchützte, ſo daß der ganze Plan ſcheiterte.

Im Jahre 1782 reiſte er nach Neapel, und der König wünſchte ihn durch den Ruſſiſchen Geſandten, Grafen Rafumowsky perſönlich kennen zu lernen. Er ward alſo vorgeſtellt, und zeigte bei dieſer Gelegenheit mehrere ſeiner Studien vor, die ſo ſehr bewundert wurden, daß der König und die Königin vier Gemählde bei ihm beſtellten. Endlich traten beide Brüder, Philipp und Georg, wirklich in Dienſte des Königs, und hier fängt nun die glänzende und glückliche Periode an, in Hinſicht deren ich meine Leſer auf das angeführte, äußerſt intereſſante Werk von Göthe verweiſe.

Im Jahre 1787 war Hackert in Rom, um dort mehrere Statüen an dem Pallaſt Farneſe nach Neapel transportiren zu laſſen, und im Jahre 1790 machte er eine andere Reiſe an den Seeküſten von Calabrien und Sicilien, um die dortigen maleriſchen Anſichten zu zeichnen.

Wir nähern uns nun der unruhigen und ſchreckenvollen Zeit, als die franzöſiſche Armee in Italien eingedrungen war, und der Hof nach Palermo gieng. Unter allen furchtbaren Scenen welche Hackert dort erlebte, fand er doch Schutz bei franzöſiſchen Generalen, und es gelang ihm, unter dem Vorwande nach Frankreich zu reiſen, die nöthigen Päſſe zu erhalten. Mit

Verlust beträchtlicher Summen gieng er nach Livorno, und von da nach Florenz.

Im Jahre 1805 kaufte er in der Nähe von Florenz ein kleines Gut, auf welchem er lebte. Sein Bruder Georg leitete in Florenz selbst den Kupferstichhandel, starb aber schon 1805, kaum 50 Jahr alt. Gegen das Ende des folgenden Jahres sah auch Philipp seinen Tod mit schnellen Schritten sich nähern, und gieng im April 1807 ins bessere Leben hinüber.

Hackerts Verdienste sind allgemein anerkannt a). Mir haben, ich darf es aufrichtig gestehen, seine [illegible] Zeichnungen wegen der Harmonie und Kunst mit welcher sie behandelt sind, immer vorzüglich gefallen. Seine Gemählde haben zwar immer eine schöne Wahl des Locales, aber ich finde daß ihnen, in Hinsicht der Harmonie die Abstufungen fehlen, welche man in den Werken anderer berühmter Künstler bewundert. Von seinen Transparenten, oder vielmehr Ombres Chinoises zu reden, von welchen einige so viel Aufsehen gemacht haben, mag man mir erlassen, denn nur Gewinnsucht kann ihn zu dieser Art Arbeit, von welcher er nicht einmal der Erfinder ist, veranlaßt haben b). Er hat auch folgendes kleine Werk geschrieben: Lettera a Sua Eccellenza il Signor Cavalliere Hamilton di Filippo Hackert sull' uso della vernice nella pittura.

Göthe schildert ihn als einen Mann von vortrefflichem Charakter. Ich halte ihn auch dafür; er war aber dabei schlau, besaß viele Feinheit und Weltkenntniß, und wußte die Gelegenheit zu benutzen. Einige Zeit vor seinem Aufenthalte in Neapel hatte er sich allen Künstlern in Rom, die deutschen ausgenommen, verhaßt ge-

a) Vergleiche in dieser Hinsicht in Göthe's Werk pag. [illegible] Hackerts Kunstcharacter und Würdigung seiner Werke, [illegible] Hofrath Meyer.

b) Der Erste war Nestenthaler aus Salzburg.

macht, indem er, und die Angelika und Reifenſtein mit den deutſchen Künſtlern, und mit Ausſchluß aller Mahler in Rom, von welcher Nation ſie auch waren, geſellſchaftliche Zirkel der Art bildeten, welche die Franzoſen Tripotages und Coteries nennen, in welche ſie alle Fremden, von dem Fürſten an bis zu den in ihren Dienſten ſtehenden Edelleuten herab, hineinzuziehen, ſich einander in die Hände zu arbeiten, und den Ruf aller Künſtler zu verkleinern ſuchten, die nicht zu ihrem Kreiſe gehörten. Dieſe Geſellſchaften wurden in Reifenſteins Hauſe gehalten.

Es iſt indeſſen nun wohl Zeit auch einige Nachrichten zugeben von

Maria Angelika Kauffmann,

geb. 1742. geſt. 1808.

Angelika, ſo wird ſie immer von den Engländern genannt, war zu Chur in Graubünden geboren, und die Tochter eines mittelmäßigen Portraitmahlers, Joſeph Kaufmanns, der mit ſeiner Familie zuerſt in Conſtanz und nachher nach Italien zog. Angelika erhielt den erſten Unterricht von ihrem Vater, und kam mit ihm um das Jahr 1763 nach Rom. Sie war damals 21 Jahr alt, nicht ſchön von Geſicht, aber von ſchöner Geſtalt, und von der Natur mit einer außerordentlichen Liebenswürdigkeit ausgeſtattet. Der Vater war eine lange, hagere Figur, und in Rom wenig geachtet. Als ihr Batoni ſeinen Gegenbeſuch machte, nahm er mich, einen damahls 15 Jahr alten jungen Menſchen mit ſich. Sie benahm ſich überaus liebenswürdig, beſcheiden und ehrfurchtsvoll gegen Batoni, der ihr, nachdem er einige, ihm von ihrem Vater gezeigte Portraite gelobt hatte, den Rath gab, nach geſchickten Meiſtern zu zeichnen und zu copiren, und ihr ſelbſt von ſeinen eigenen, in

der Academie nach dem Nackenden gemachten Zeichnungen anbot a). Dem zu Folge copirte sie nach einigen Tagen, wenn ich mich recht erinnere, eine Herodias nach Guido Reni, die sich im Pallast Barberini befand, in welchen sie durch den Grafen Scudelari, der darin wohnte, und ein großer Kunstfreund war, Zutritt erhalten hatte.

Es ist sehr natürlich, daß eine liebenswürdige, talentvolle und bescheidene junge Mahlerin von Jedermann geschätzt und geliebt ward, und daß man wetteiferte ihr Arbeit und Bekanntschaften und Protection zu verschaffen. Winkelmann und Reifenstein [illegible] Gelegenheit eine Menge Portraite von Fremden, besonders von Engländern zu mahlen, die sie zu einer Reise nach England mit der Versicherung zu überreden suchten, daß sie dort gewiß ihr Glück machen werde.

Dies sey genug von ihrem ersten Aufenthalte in Rom, denn im Jahre 1765 gieng sie wirklich nach England, und ward daselbst unter die Mitglieder der Königl. Mahler-Academie aufgenommen.

In der Schrift: Manuel des Curieux etc. par Huber et Rost, Zürich 1797. 8. steht ein weitläuftiger Artikel über sie, und ebendaselbst sind auch zwei Briefe, einer von Winkelmann, der andere von Sturz angeführt. Sie widersprach dieser Schrift 1806 in den italiänischen Miszellen P. I. p. 66 bis 67 mit folgenden Worten: Angelika Kaufmann (warum nicht Zuchi?) benachrichtigt jeden, der das Buch Manuel des Curieux liest, daß der Artikel, welche ihre Geschichte und ihr Leben betrifft, durchaus falsch und erdichtet ist. Ohne zu untersuchen, ob die Geschichte ihrer Verheirathung mit einem Abentheurer in London, von dem sie hintergangen worden seyn soll, und ihre Ehescheidung wahr

a) Jedermann weiß, wie schön seine nach dem Nackenden verfertigten Zeichnungen waren.

oder unwahr ſey; — nach einem langen Aufenthalte in London, wo ſie allgemeinen Beifall erlangt, und von wo ſich ihr Ruf dadurch, daß die berühmteſten Kupferſtecher ihre Arbeiten in Kupfer ſtachen, immer weiter verbreitet hatte, (der berühmte Bartolozzi gehörte auch darunter) kehrte ſie im Jahre 1785 als Gattin von Antonio Zucchi nach Rom zurück a).

Dieſer Antonio Zucchi, ein Hiſtorienmahler, war 1726 in Venedig geboren, und ein Mann von Talent, beſonders im Colorit. Ich habe ihn in Rom genau gekannt wo er in Verbindung mit Karl Clerisseau b), einem berühmten franzöſiſchen Architecten und geſchickten Gouachemahler architectoniſcher Anſichten, und mit Dominicus Cunego, einem Veroneſer, der große Fertigkeit in der Aetzkunſt beſaß, und mit mehreren anderen jungen Künſtlern aller Art in den Jahren 1760 und 61 für den berühmten Schottiſchen Baumeiſter Robert Adams arbeitete c).

Die eben genannten drei Künſtler wohnten mit Adams zuſammen in einem großen Hauſe bei Trinita de Monti; die übrigen jüngern waren theils mit Copiren in Rom, theils mit Arbeiten in einem großen Saale bei Adams beſchäftigt, und alle erhielten eine Beſoldung, die ihnen von einem gewiſſen Clerq ausgezahlt wurde, der aus Schottland gebürtig, mit Adams nach Rom gekommen, und der gemeinſchaftliche Caſſirer war. Er war ein wackerer Architekt.

Ich kehre jedoch zur Angelika zurück. Sie hatte, wie bereits geſagt iſt, den Zucchi geheirathet, den ſie bei ihrem früheren Aufenthalte in Rom, und nachher in England gekannt hatte, und machte, als ſie wieder

a) S. meine Geſch. der Kunſt in Italien Bd. II. p. 190.
b) S. meine Geſchichte der Mahlerei in Frankreich. Tom. III. S. 400. ſeq.
c) S. Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia by R. Adams. Fol. 1764.

nach Rom zurückgekommen war, in Verbindung mit Reifenſtein, den Brüdern Hackert und anderen Künſtlern, ein glänzendes, wie ein Muſeum ausgeſchmücktes Haus, in welchem die Vereinigung gegen die Italiäniſchen Künſtler ſich bildete, von der ich ſchon bei Gelegenheit Hackerts geredet habe. Da ſie alle Fremden von Anſehen, in dieſe Geſellſchaft zu ziehen ſuchte, und mit Artigkeit überhäufte, ſo iſt nicht zu verwundern, daß ihrer unzählig oft in Reiſen und andern Schriften gedacht iſt, um ſo mehr, da ſie bei einem höchſt angenehmen Betragen durch ihr ſchwermüthiges Weſen, in welchem ſie ſich zu gefallen ſchien, gewiſſen Enthuſiaſten noch intereſſanter ward. Ueber ihre Talente läßt ſich nichts Treffenderes ſagen, als was Göthe darüber geſagt hat a). Hier ſind ſeine Worte: „Das Heitere, Leichte, Gefällige in Formen, Farben, Anlage und Behandlung iſt der einzig herrſchende Character in den Werken unſerer Künſtlerin. Keiner der lebenden Mahler hat ſie, weder in der Anmuth der Darſtellungen, noch im Geſchmack und in der Fertigkeit den Pinſel zu handhaben übertroffen. Dagegen iſt ihre Zeichnung ſchwach und unbeſtimmt, Geſtalten und Züge der Figuren haben wenig Abwechſelndes, der Ausdruck der Leidenſchaft keine Kraft. Die Helden ſehen wie zarte Knaben, oder verkleidete Mädchen aus; den Alten und Greiſen fehlt es an Ernſt und Würde.“

Ich will, in Hinſicht auf ihr Colorit nur noch hinzufügen, daß es in ihrer letzten Zeit beſſer iſt, als in der früheren. Ich ſchließe dies aus einem von ihr gemahlten Portraite der Herzogin Amalie von Weimar, welches ſehr ſchön colorirt iſt, obwohl manches nur wie mit Farbe angehaucht iſt, was die Zeit einſt verwiſchen wird. Sie beſchloß ihr ruhmvolles Leben in Rom im Jahre 1806. Aus ihrer Biographie, welche 1806 bei Molini in Florenz erſchien, ſteht ein Auszug im Archiv für

a) Winkelmann und ſein Jahrhundert. S. 308.

Geographie, Hiſtorie u. Wien. Jahrg. II. 1811. Sept. S. 896. October S. 805 u. 808. Man vergl. auch „Epiſtel an Angelike Kaufmann von Georg Keate Esq. aus dem Engliſchen überſetzt von Friedrich v. Schaden. Nördlingen. 1782. 8. über den Gebrauch der Mumie als Farbe.“

Von Anton Raphael Mengs habe ich bereits ausführlich im erſten Bande der Geſchichte der Mahlerei in Italien, und im fünften Bande der Geſchichte derſelben in Spanien geredet.

Unter Mengs wenigen Schülern hatten einige ihren erſten Unterricht in andern Schulen erhalten, und konnten ſich von einigen darin erworbenen Gewohnheiten und Methoden nicht losmachen. Dies iſt der Grund, daß dieſe ſich nur an Mengs ſchönes Colorit hielten, und alles Uebrige in Hinſicht auf Schönheit der Formen u. ſ. w. entweder nicht faßten, oder vernachläßigten. Ehe ich mehr von ihnen ſage, muß ich Einiges von

Ismael Mengs,
geb. 1690. geſt. 1765.

vortragen.

Dieſer war Raphael Mengs Vater, ein wahrer Rothe und Mandole. Er ward in Copenhagen geboren, und lernte die Anfangsgründe der Miniatur- und Emaille-Mahlerei bei Gesne oder Geiſſre, und gieng mit einem ſeiner Mitſchüler, Johann Harper a) nach Lübeck, wo ſie bei Heinecke Unterricht im Oehlmahlen erhielten.

Ismael Mengs reiſte in der Folge nach Sachſen, woſelbſt er, der ſich zu einem wirklich geſchickten Miniatur- und Emaillemahler ausgebildet hatte, im Jahre 1730 zum Hofmahler ernannt ward b).

a) Geb. in Stockholm 1688. und geſt. 1726.

b) Unter den verſchiedenen berühmten Mitgliedern der Künſtler-Familie Dinglinger hatte ſich Georg Friedrich auf die Emaille-Mahlerey gelegt, und erhielt in Dresden den Titel

Mehrere Nachrichten von seiner Person, seinem Charakter und seinem Betragen, findet man bei Bianconi a) und bei v. Heinecken b). Er hatte zwei Töchter. Die älteste, Theresia Concordia, war 1725 geboren, von ihm unterrichtet, und ward eine treffliche Miniaturmahlerin. In der Folge heirathete sie den Mahler Anton Maron und ist 1806 in Rom gestorben. Die jüngste, Julia, auch eine Miniaturmahlerin, gieng in ein Kloster, und lebte noch im Jahre 1789.

Endlich Anna Maria Mengs, eine Tochter Anton Raphaels, war 1751 in Dresden geboren, und von ihrer frühesten Jugend an durch ihren Vater zur Kunst angeleitet. Im Jahre 1777 verheirathete sie sich mit dem ausgezeichneten Kupferstecher Carmona. Ungeachtet sie eine große Familie hatte, setzte sie doch Pastell- und Miniatur-Mahlerei fort. Die schönsten ihrer Arbeiten sind in Madrid. Sie war Mitglied der Akademie von St. Fernando c).

Anton Maron, 1733 in Wien geboren, gieng, nachdem er seine ersten Studien daselbst vollendet hatte,

eines Hofmahlers. Georg hatte Werke der Art von ungewöhnlicher Größe unternommen, und unter andern auch eine Madonna dolorosa mit gefalteten Händen auf der Brust in Lebensgröße, nach einem Gemählde von Maniocki. Ismael Mengs, um dem Emailleur Dinglinger wehe zu thun, copirte jene Madonna, in Emaille, und in einem 5 Zoll hohem Ovale. Allein der König beharrte dabei, daß Dinglinger eben dieses Bild in gleicher Größe mit dem Originale nachmachen müsse, und Dinglinger verfertigte endlich nach einigen vergeblichen Versuchen dergestalt, daß dieses Stück bis diese Stunde das schönste und größte ist, was man in Emaille sehen kann. Ich habe diese außerordentliche Arbeit im grünen Gewölbe zu Dresden gesehen.

a) Elogio storico del Cavalliere Ant. Rafaelle Mengs.

b) von Heinecke N. Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Th. I. p. 28.

c) S. meine Gesch. der Kunst in Spanien. Band IV. pag 427—428.

nach Rom, und ward Mengs Schüler. Anfangs beſchäftigte er ſich mit der Portrait-Mahlerei, und in dieſer Gattung ſind ſehr ſchöne Sachen von ihm vorhanden, wie z. B. das große Gemählde der Großherzoglich Florentiniſchen Familie in Schönbrunn, für welches Maria Thereſia ihm mit einem koſtbaren Brillant-Ringe und 600 Ducaten belohnte. Auch iſt von ihm das Portrait des Herzogs von Glocester, Bruder Georgs III. im Jahre 1773 gemahlt worden, ſo wie Batoni 10 bis 12 Jahre früher das Portrait eines andern Bruders des Königs, des Herzogs von York gemahlt hatte a). Durch ſeine Verheirathung mit Thereſia Mengs war er Raphaels Schwager geworden. Er bekleidete mehrere ehrenvolle Aemter bei der Academie des heiligen Lucas, und ſtarb 1808.

Ungeachtet Maron ein geſchickter Künſtler war, zeichnete er ſich doch weder durch ſeine Zeichnung, noch durch ſeine Compoſition aus, und verfiel bei ſeinem Streben, den Meiſter im Colorit nachzuahmen, in einen zu geſuchten Glanz der Farbung.

Nicolaus Guibal, der Sohn eines Bildhauers, war in Lüneville 1725 geboren, und lernte die Mahlerei bei Claudius Charles. In ſeinem 16ten Jahre kam er nach Paris in Karl Vanloo's Schule, ward 1745 Penſionair der Königl. Academie, erhielt 1748 den zweiten Preis, und reiſte, weil er mißvergnügt gemacht worden war, nach Stuttgard, wo er während des Baues des neuen Schloſſes viel Arbeit fand. Nach einem 18monätlichen Aufenthalte daſelbſt gieng er aber nach Rom, wo er in R. Mengs einen Freund und Rathgeber fand. Hier blieb er vier Jahre, und der Herzog von Wirtemberg, der inzwiſchen nach Rom gekommen war, gab ihm eine Penſion von 750 Gulden.

a) Dieſes Gemählde muß noch in Braunſchweig ſeyn.

weſhalb er im Gefolge des Markgrafen Friedrich von Bayreuth nach Stuttgard zurückreiſte, und daſelbſt eine Menge Plafonds und andere Gemählde für den würtembergiſchen Hof, doch auch manches für andere Perſonen mahlte. Er ſtarb 1761.

Sehr richtig bemerkt (Göthe a) daß in ſeinen, und in Knollers und Unterbergers b) Arbeiten das Catholiſche abgeleitet. Sie überließen ſich ihrer Natur, und man erkennt Mengs Schule in ihren Werken nicht aus der wohlverſtandenen Zeichnung ſchöner gewogener Formen, ſondern bloß an hellen munteren Farben und dem herrſchenden guten Tone im allgemeinen.

Martin von Knoller, zu Steinach, nicht weit von Inſpruck im Jahre 1725 geboren, war zuerſt in Wien ein Schüler von Paul Troger, bei welchem er ſich ſechs Jahre aufhielt. In der Folge gieng er unter der Protection des bekannten Grafen von Firmian nach Rom, in Mengs Schule. Er arbeitete ſehr viel a Freſco und in Oehl, entfernte ſich aber nie von der [illegible] in der Wiener Schule herrſchenden Manier. [illegible]n Ehren, die ihm widerfuhren, erhob ihn Maria Thereſia auch noch in den Adelſtand.

* * *

Aus der Künſtler-Familie Kobell haben ſich mehrere Mitglieder ausgezeichnet, und zeichnen ſich noch jetzt aus.

Ferdinand Kobell,

geb. 1740, geſt. 1799.

ein geborner Mannheimer von guter Familie, hatte ſich dem Studiren gewidmet, und war bis 1762 Hof-

a) Winkelmann und ſein Jahrhundert.

b) Es giebt mehrere Künſtler des Namens Unterberger. Ignaz war Mitglied der Kaiſerl. Academie zu Wien. Franz

kammer-Secretair. Inzwischen hatte er von Jugend auf so viel Neigung zum Zeichnen gehabt, daß er alle von Amtsgeschäften freie Stunden damit zubrachte, und der Churfürst Karl Theodor, der seine Talente bemerkte, setzte ihm einen jährlichen Gehalt aus, damit er sich ungestöhrt der Landschafts-Mahlerei widmen könne. Von diesem Augenblicke an studierte er die Werke der berühmtesten Meister, deren Arbeiten zahlreich in der Churfürstlichen Sammlung zu Mannheim vorhanden waren, noch weit ämsiger aber die Natur. Er ward ein ausgezeichneter Landschaftsmahler.

Im Jahre 1768 machte er mit dem Churfürstl. Gesandten, Grafen von Sickingen, eine Reise nach Paris, wo er durch Vermittelung des Grafen Zutritt zu den besten Sammlungen erhielt. Nach einem anderthalb jährigen Aufenthalte in Paris kehrte er nach Mannheim zurück, mahlte wieder für den Churfürsten, ward Mitglied und Secretair der Akademie, und Churfürstlicher Cabinets Mahler. Die Unruhen des Feldzuges von 1793 nöthigten ihn Mannheim wieder zu verlassen, und nach München zu gehen, wo er nach dem Tode des Directors der Mannheimer Gallerie, von Schlichten a), dessen Stelle erhielt, und 1799 in Mannheim starb.

Seine Landschaften sind mit sehr schönen Figuren geschmückt. In der Mannheimer Gallerie sind zwei

und Joseph und Christoph waren Brüder — und alle in Tyrol geboren. Der letztere war Mengs Schüler. Man vergleiche über die drei letztgenannten Meusels N. Miscellen artist. Inhalts. St. II. p. [illegible] u. f.

a) Johann Franz von Schlichten, Johann Philipps Sohn, war in Mannheim geboren, studierte in Italien und starb als geschickter Mahler und Gallerie-Director im Jahre 1795. Zwei Gemählde von Johann Philipp, der von der Werffs Schüler gewesen seyn soll, befinden sich in der Münchener Gallerie, und sind allerdings ganz in der Werffs Manier gearbeitet. S. von Mannlich T. II. Nro. 280. 290.

Stücke von ihm. Sein Bruder Franz, und sein Sohn Wilhelm, der ein zweiter Wouwermann ist, sind beide noch am Leben; eben so auch Heinrich Kobell. Alle haben mit großer Kunst in Kupfer gestochen, und beschäftigen sich noch jetzt damit.

Johann Georg Pforr,

zu Upsen in Niederhessen im Jahre 1745 geboren, war eines Pächters Sohn, und sollte sich der Bergbaukunde widmen. Von Jugend auf aber beschäftigte er sich mit Pferden, und zeichnete sie in allen Stellungen.

Als der Minister von Waiz die Talente des jungen Mannes bemerkte, stellte er ihn als Mahler bei der Porzellain-Fabrik an; da ihm aber diese Mahlerei nicht gefiel, so verließ er nach einigen Jahren die Fabrik wieder, und besuchte als Schüler die im Jahre 1777 zu Cassel errichtete Mahler-Academie, obwohl er damals bereits 32 Jahr alt war. Allein schon im folgenden Jahre (1778) erhielt er den ersten Preis, und ward Mitglied der Academie. Im Jahre 1781 hatte er sich in Frankfurt am Main niedergelassen. Sein Ruf als geschickter Thier- besonders Pferdemahler verbreitete sich immer mehr, und machte ihn einer näheren Verbindung mit dem Gallerie-Inspector Tischbein a) in Cassel werth, dessen Schwester er im Jahre 1784 heirathete.

Alle die ihn näher kannten loben seinen vortrefflichen Character b). Eine Brustkrankheit, die ihm schon in

a) Diese Stelle kam nach Tischbeins Tode an meinen wackern und achtungswürdigen Freund, Ernst Friedrich Ferdinand Hubert, einen Schüler des Rathes J. H. Tischbein, seines Onkels. Er war in Frankreich und in Italien, und verbindet mit seinen übrigen Talenten auch noch die Geschicklichkeit eines vorzüglichen Lehrers in der Perspective.

b) S. den Freimüthigen 1804, St. X.

in ſeiner Jugend befallen hatte, und ihm eine immerwährende brennende Empfindung vom Magenmunde an, bis in den Schlund verurſachte (das ſogenannte Sodbrennen), war die Veranlaſſung ſeines plötzlichen Todes im Jahre 1798 a).

Schon im Jahre 1792 hatte er 26 Blätter zu Hünersdorfs Anleitung Campagne-Pferde abzurichten ausgearbeitet, und nicht lange darauf ein anderes Werk „Darſtellung der verſchiedenen Pferde-Racen" herausgegeben. Er mahlte außerdem auch Jagden und Thiere; in der Darſtellung der Pferde iſt er indeſſen wahrhaft ausgezeichnet.

Einige gute Nachrichten über ihn findet man bei Meuſel b).

Ein anderer Heſſe, auch aus der Caſſelſchen Schule, war

Wilhelm Boettner,

geb. 1752, geſt. 1805.

Er war aus Ziegenhayn gebürtig, ſeine Eltern hatten ſich aber ſchon ſeit 1762 in Caſſel niedergelaſſen, und ſo kam er bereits 1767 in des Rath Tiſchbeins Schule. Eine Reiſe, die er im Jahre 1772 nach Düſſeldorf unternahm, um die dortige herrliche Gallerie zu benutzen, hatte keinen glücklichen Erfolg, denn es war, zu Folge eines höchſt ſonderbaren Befehls verboten, in der Gallerie zu copiren. Er kehrte alſo 1773 nach Caſſel zurück, und gieng noch im Herbſte deſſelben Jahres nach Paris, wo er mit Beifall arbeitete, und im Jahre 1776 die große Preis-Medaille der Königl. Academie in der Zeichenkunſt erhielt. Im folgenden Jahre reiſte er nach Rom,

a) S. N. teutſcher Merkur 1799. St. III. S. 250.

b) Teutſches Künſtler-Lexicon Ed. 2. Bd. III. p. 147.

und erhielt von der Freigebigkeit des verstorbenen Landgrafen mehrere Jahre lang eine Pension. Erst im Jahre 1781 kehrte er nach Cassel zurück, und ward Mitglied der Academie. Auf einer zweiten, 1785 nach Paris gemachten Reise, ernannte ihn der jetzige Churfürst, der sich selbst dort aufhielt, zu seinem Hofmahler, und kaum war er von dort nach Cassel zurückgekommen, als er einen sehr vortheilhaften Ruf nach Paris erhielt, welchen er aber ablehnte. Im Jahre 1789 ward er zum Professor der Academie, späterhin zum Rath, und endlich zum Director der Academie ernannt, als der alte Tischbein 1805 gestorben war.

Justi sagt mit Recht a) „Es ist zu beklagen, daß dieser Künstler seit mehreren Jahren sich fast ausschließlich mit der Portrait-Mahlerei beschäftigt, und dadurch verhindert wird, öfter in seinem Hauptfache, in der Historien-Mahlerei aufzutreten". Außerdem daß Göthe seines Jupiters und Ganimeds, den er in Rom gemahlt hat, mit großem Lobe gedenkt b), findet man auch in mehreren Schriften Nachrichten über ihn c). Diesem muß ich noch eine Nachricht über zwei seiner Gemählde in der Gallerie des Grafen von Brabeck d) hinzufügen:

a) N. teutscher Merkur 1803. St. VI. p. 121.

b) Winkelmann und sein Jahrhundert. S. 307.

c) Meusels N. Miscellen artist. Inhalts. St. III. S. 291 — 299. — Zeitung für die elegante Welt. 1802. S. 337. — Justi im N. teutschen Merkur. 1803. St. VI. p. 121. und 1806. p. 125. — Justi Heinsche Denkwürdigkeiten. Bd. IV. Abth. 1. p. 457 — 461. — Füßly Lexicon. Bd. II.

d) — „Un tableau moderne bien digne d'être remarqué. Il représente une Venus couchée, badinant avec l'Amour." L'artiste qui l'a peint c'est Mr. Boettner, Professeur de l'academie de Cassel. — Un tableau oval occupe le centre du Plafonds; il est fort bien eclairé, et représente Apollon, Thalie et Terpsicore. Ces figures jetées avec legèrté dans des nuages, forment un bel ensemble, et sont encore l'ouvrage de Mr. Boettner dont j'ai déja parlé. Vid. Soeder par Roland, p. 25 et 30.

das eine, ein liebliches Gemählde, das andere ein herrlicher Plafonds in einem großen Saale. Unter den von ihm gemahlten Portraiten erinnere ich mich immer mit Vergnügen des mit vielem Fleiße und vieler Sorgfalt gemahlten Portraits meines Freundes, des Churfürſtlichen Bildhauers, Herrn Prof. Ruhl in Caſſel.

Ich beſchließe nun den dritten Theil dieſes Werkes, mit einigen Nachrichten über

Asmus Jacob Carſtens,

geb. 1751, geſt. 1798.

Dieſes erhabene, und in der That originelle Genie iſt zu Sankt Görgen, einem Dorfe unweit Schleswig geboren. Obwohl er von früher Jugend an die unzweifelhafteſten Beweiſe ſeiner Talente für die Zeichenkunſt gab, ſo waltete doch ein unglückliches Geſtirn über ſeinem ganzen Leben. Er muſte bei einem Weinhändler in die Lehre! Erſt als er im Jahre 1776 zu ſeinem Freunde Ipſen a) nach Kopenhagen gieng, widmete er ſich ganz der Zeichenkunſt, und ſtudierte Anatomie unter dem Profeſſor Wildenhaupt, der einen ſehr inſtruktiven Vortrag hatte. Wegen verſchiedener Unannehmlichkeiten mit der dortigen Academie, die zum Theil in ſeinem originellen Character gegründet ſeyn mochten, verließ er Kopenhagen, und gieng in Geſellſchaft eines jüngern Bruders und des Bildhauers Buſch nach Italien. Beide Brüder trennten ſich aber bald wieder von dem letztern, und muſten, nachdem ſie bis Mailand gekommen waren, wegen Mangel an Geide und Kennt-

a) Paul Ipſen war in ſeinen früheren Jahren ein Seemann geweſen, hatte ſchon verſchiedene Reiſen zur See gemacht, und aus überwiegendem Triebe zur Kunſt jenes rauhe Gewerbe verlaſſen. Er machte ſich in der Folge als einen geſchickten Portrait- und Marine-Mahler bekannt. S. Fernows Leben Carſtens, pag. 17. und Weinwich Maler-Bilder n. S. 197.

niß der Sprache, ohne Freunde und Beſchützer eilig den Rückweg nach Deutſchland antreten.

Carſtens fand nun in der Schweiz einige Unterſtützung, gieng dann nach Lübeck, wo er ſich fünf Jahre lang durch Portrait-Mahlerei erhielt, und die enge Freundſchaft mit Fernow ſchloß, welche bis zu ſeinem Tode fortdauerte. Eben daſelbſt fand er in dem Senator R. einen Beſchützer, der ihn mit Geld und mit Rath unterſtützte. Indeſſen war ſeine originelle Laune, verbunden mit der größten Rechtlichkeit, nicht dazu geeignet ihm bei Leuten Eingang zu verſchaffen, oder ihn dem größeren Theile der Menſchen werth zu machen, die, an Verſtellung gewöhnt, ſich an die Wahrheit nicht gewöhnen können. Carſtens Herz war auf ſeinen Lippen; dieſes war die Urſache ſeiner unangenehmen Begebenheiten in Kopenhagen, und aller anderen die er bis ans Ende ſeines Lebens erlitt.

Nachdem er nach Berlin gereiſt war, erhielt er daſelbſt durch Vermittelung des Miniſters von Heinitz vom Könige eine kleine Penſion, und endlich, nach mancherlei Umſtänden, den Titel eines Profeſſors der Academie mit einem Gehalte von 450 Rthl. um nach Rom zu gehen, dem höchſten ſeiner Wünſche, deſſen Erfüllung er endlich im Jahre 1792 erreichte.

Rückſichtlich des Eindrucks, welchen die Werke von Michel Angelo (für welchen er ſtets eine beſondere Vorliebe hatte) und von Raphael auf ſeinen Geiſt machten, verweiſe ich meine Leſer auf ſein ſchön geſchriebenes Leben von ſeinem Freunde Fernow. Der erſte Eindruck, den er in der Sextiniſchen Kapelle empfieng, wo der Schöpfergeiſt Michel Angelo's in ſeiner ganzen Erhabenheit waltet, war, wie man ſichs bei ſeiner Empfindlichkeit für Größe überhaupt, und vorzüglich für die eigenthümliche Größe jenes Künſtlers, der ſchon ſo lange ſein Vorbild geweſen war, vorſtellen kann. Er fand

dieſe Werke über ſein Erwarten; nicht in der Größe des Styls, oder der Kraft des Ausdrucks, denn da hatte er das Höchſte erwartet; darin leiſteten ſie ihm blos Gen[illegible]ge: — ſondern in der Mahlerei, beſonders in den Darſtellungen des Plafonds, die er beſſer gemahlt und colorirt fand, als er dem Michel Angelo zutraute, von deſſen Colorit er immer viel Böſes gehört hatte u. ſ. w.

Daß er die Aufmerkſamkeit ſeiner Landsleute in Rom auf ſich zog, war ſehr natürlich. Seine höchſt einfache Kleidung, ſeine Aufrichtigkeit, (er ſprach immer wie er dachte,) ſeine ganz eigenen Kunſt-Ideen, ſeine ſarkaſtiſche Verſpottung alles academiſchen Kunſt-Schlendrians, und tauſend andere ähnliche Dinge waren dazu geeignet; ſo wie auch daß er das eifrige Studium des Nackten lächerlich machte, und behauptete, dieſes gehöre blos zum A B C der Kunſt; wer in Rom ſtudieren wolle, müſſe es ſchon wiſſen.

Wenn Carſtens auch in vielen anderen Dingen Recht hat, ſo kann ich doch dieſe ſeine Behauptung rückſichtlich des Studiums des Nackten nicht billigen. Es iſt kein A B C, ſondern eins der ſchwerſten Theile der Kunſt, den man nie auslernt. Wie würde Michel Angelo jene Vollkommenheit erreicht haben, wenn er dieſen Theil der Kunſt nicht ſtudiert, und ihn mit ſeinem tiefen Studio der Anatomie nicht zu vereinigen verſtanden hätte? Etwas anderes iſt es, mit vieler Eleganz in einer Academie das Nackte zeichnen, und etwas anderes das Nackte ſtudieren. Dieſes hätte Carſtens wiſſen müſſen.

Im Jahre 1795 ſtellte er mehrere ſeiner Arbeiten öffentlich aus, und ſie wurden von den Italiänern gelobt und bewundert. Ganz anders benahmen ſich die meiſten deutſchen Künſtler, beſonders die, welche damals in der Zunft das große Wort führten, bei dieſer Gelegenheit gegen ihn; ſie traten auch hier als ſeine Gegner und Verkleinerer auf, beſpöttelten ſeine Ausſtellung, bekrit-

telten ſeine Arbeiten, und machten ſich durch dieſe kleinliche Rache ihrer gekränkten Eitelkeit nur lächerlich ohne dem Künſtler zu ſchaden u. ſ. w. a). Mehrere deutſche Künſtler in Rom hatten ſich vereinigt, deutſche Journale dorthin kommen zu laſſen. Jene Anzeige ward ihnen bekannt, und ein Dorn im Auge aller Gegner unſers Künſtlers. Da ihnen aber die Feder weniger geläufig war als die Zunge, ſo konnten ſie nur dieſe dagegen in Bewegung ſetzen, und mußten darauf Verzicht leiſten, ihre feindlichen Geſinnungen gegen Carſtens öffentlich kund zu machen, bis ſie glücklicher Weiſe, obwohl erſt zwei Jahre ſpäter, wo jene Anzeige längſt vergeſſen war, im ſogenannten Maler Müller das gewünſchte Organ fanden, um die Schale ihres lächerlichen Zorns über den Verfaſſer ſowohl, als über den Künſtler auszugießen b).

Carſtens originelle Laune war Urſache, daß er nicht nur mit der ganzen Academie zu Berlin, ſondern ſelbſt auch mit dem Miniſter von Heinitz in Streitigkeiten gerieth. Als er durchaus nicht nach Berlin zurückkehren wollte, verlangte man von ihm, daß er den bezogenen Gehalt, eine Summe von ungefähr 1560 Rthl. wieder erſtatten ſollte.

Ungeachtet ſeine Geſundheit täglich ſchwächer ward, war er dennoch immer beſchäftigt. Zu ſeinen letzten Arbeiten gehören die 24 Zeichnungen zur Geſchichte der Argonauten c).

a) S. Fernow p. 178. wie auch N. teutſcher Merkur. 1795. St. VI. p. 158. Ueber einige neue Kunſtwerke des Profeſſors Carſtens — ebenfalls vom Fernow geſchrieben, und eine Beſchreibung ſeiner ausgeſtellten Arbeiten enthaltend.

b) S. Fernow p. 181.

c) Vid. Les Argonautes selon Pindare, Orphée et Apollonius de Rhodes en vingt-quatre planches inventées et dessinées par Asmus Jacques Carstens, et gravées par Jos. Koch. à Rome. 1799. mit 4 Blättern Text.

Der obengenannte Maler Müller, der ſich dem Anſchein nach immer als ein Freund gezeigt hatte, trat nun plötzlich 1797 in einer Schrift als ſein Feind auf a).

Die Sache gieng folgender Geſtalt zu. Zwei deutſche Künſtler, die ihr Anſehn unter ihren Landsleuten hauptſächlich auf ihren längeren Aufenthalt [redacted] Rom, auf ihre Fertigkeit einen Akt zu zeichnen, und auf das große Wort, das ſie als würdige Repräſentanten des Zunftgeiſtes in der deutſchen Landsmannſchaft gewöhnlich führten, zu gründen ſuchten, waren immer erklärte Gegner von Carſtens, weil er ihre Anſprüche, ihr Modell zeichnen, ihren Zunftgeiſt, und ihr großes Wort nicht anerkennen wollte. Dieſe wackeren Zunftgenoſſen hatten einmal, im Geſpräche mit Müller jener Anzeige der Carſtenſchen Ausſtellung im Merkur erwähnt, von dem Müller, der mit den übrigen Deutſchen wenig Umgang hatte, und auch an ihrer Journal-Geſellſchaft nicht Theil nahm, bis dahin nichts gehört hatte. Sie erregten ſeine Neugier dieſelbe zu leſen, und wußten zugleich ſeine Eitelkeit, ſeinen Künſtler-Stolz, der etwas zu früh auf erträumten Lorbeeren eingeſchlummert war, und ſeinen unfriedlichen Satyr, der ſich gern zuweilen den Spaß machte, ſeinen Bekannten unverſehens ein Bein zu ſtellen, dergeſtalt aufzureizen, daß er, noch ehe er jene Anzeige geleſen hatte, etwas dagegen zu ſchreiben beſchloß u. ſ. w.

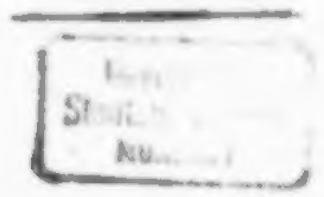
Ein trauriges Schickſal — Feindſchaften, Beneidung ſeiner Talente, beſonders aber eine ſchwache Geſundheit die ihn ſeit ſeiner Jugend niedergedrückt hatte, waren die nächſten Veranlaſſungen des frühen Todes dieſes trefflichen Künſtlers! Er ſtarb als er kaum 44 Jahr

a) Schreiben Herrn Müllers, Mahlers in Rom, über die Ankündigung des Herrn Fernow von der Ausſtellung des Herrn Profeſſors Carſtens in Rom. S. die Horen, Jahrgang 1797. St. III. u. IV.

alt war, und Fernow hielt an seinem Grabe eine Leichenrede a).

Ich habe die gegen Carstens ausgeübten Feindseligkeiten zu keinem andern Zwecke hier angeführt, als um etwas zu beweisen, was ich immer behauptet habe! Diese Handelsweise deutscher Künstler in Rom fieng zu Winkelmanns Zeiten an, ward von Reifenstein, Hackert und andern fortgesetzt, und dauert bis auf den heutigen Tag. Wollte ich, statt einer Geschichte der Mahlerei zu schreiben, eine scandalöse Mahler-Chronik meiner theuren Kunstgenossen in Rom schreiben; so hätte ich diesen Band meines Werkes noch sehr erweitern können. Doch genug! Möge die Zeit jene Handlungsweise mit einem dichten Schleier verhüllen.

a) Fernow p. 237. u. f.



Geſchichte

der

zeichnenden Künſte in Deutſchland.

Geſchichte

der

zeichnenden Künſte

in

Deutſchland und den vereinigten Niederlanden,

von

J. D. Fiorillo.

Vierter Band.

Hannover, 1820.
Bei den Gebrüdern Hahn.

Seiner Durchlaucht

dem Fürsten von Hardenberg,

Staats-Canzler

Sr. Majestät des Königs von Preußen,

u. s. w.

Ew. Durchlaucht bekannte Liebe für die schönen Künste, und die mannichfaltigen Beweise der großmüthigen Gesinnungen, mit welchen Hochdieselben alle sie betreffende Institute der Preußischen Monarchie im besonderen, erfreulich in Schutz nehmen, haben mich so kühn gemacht, Ew. Durchlaucht diesen vierten und letzten Band meiner Geschichte der Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden ehrfurchtsvoll zuzueignen.

Vielleicht bin ich so glücklich wenigstens einen Theil meiner Entschuldigung in dem Umstande zu finden, daß der erste Theil eine Geschichte der Künste in Schlesien, und in den neuen Preußischen Rheinprovinzen; der zweite eine Geschichte derselben in den Preußischen Staaten vor ihrer Vereinigung zu einer Monarchie; der dritte Nachrichten von Künstlern im Dienste verschiedener Preußischen Monarchen, und der vorliegende kurze Nachrichten über

die Mahler-Academie zu Berlin, und über andere Kunst-Institute des Preußischen Staates, enthält.

Geruhen Ew. Durchlaucht meine schwache Huldigung mit gütigem Auge anzusehen, und, wenn ich den Gegenstand nicht mit der Vollkommenheit behandelt habe, mit welcher er behandelt zu werden verdient, huldreich zu erwägen, daß ich der Erste bin, der seine

Kräfte an einem ſo viel umfaſſenden Unternehmen zu prüfen verſucht hat.

Mit dem tiefſten Reſpect habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. Durchlaucht

ganz gehorſamſter Diener
J. D. Fiorillo.

Vorrede.

Was ich mir bei der Ausarbeitung des vorliegenden Werkes vom Anfang an vorgenommen, und dem Publico versprochen habe, beschließe ich mit diesem vierten Bande der Geschichte der Mahlerei in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden.

Nur zwei Dinge, deren ich in der Vorrede zum dritten Bande gedacht habe, werden meine Leser hier vermissen; nehmlich die Zusätze und Verbesserungen, und das Verzeichniß der im ganzen Werke angeführten Monogramme.

Was die Zusätze und Verbesserungen betrifft, so habe ich, vorzüglich in Hinsicht auf

meine über den jetzigen Zustand der Mahlerei, besonders bei den Deutschen, geäußerten Meinungen, nach reiflicher Ueberlegung für besser gehalten, sowohl die Erscheinung dieses vierten Bandes, als auch die Erfüllung eines mir gethanen Versprechens abzuwarten.

Unter den, seit dem Drucke dieses Werkes über die Geschichte der Künste in Deutschland*) und den Niederlanden erschienenen schätzbaren Schriften, befindet sich nehmlich auch eine unter dem Titel "Ursula, Princesse Britannique d'après la Légende, et les Peintures d'Hemling. Gand, 1818. 8. Der Verfasser derselben, Herr Baron von Reverberg sen., ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, und damals Gouverneur von Ostflandern, hatte mir auf die zuvorkommendste Weise, besonders über die neueren Institute und Academieen, mehrere Bemerkungen und Notizen versprochen, von welchen ich Gebrauch machen wollte, deren Mittheilung ihm aber sein Ruf

*) Unter diesen gebührt der "Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlandes im Jahre 180", von J. G. Büsching, Professor an der Universität Breslau. Leipzig 1819. 8., eine ehrenvolle Stelle.

als Staatsrath nach dem Haag bis jetzt unmöglich gemacht hat.

Außerdem sind mir aus entfernten Provinzen mehrere Notizen zugekommen, welche vor ihrer Bekanntmachung eine genauere Untersuchung erfordern. Ich hoffe daher diesem Bande bei mehrerer Ruhe noch ein Supplement mit Zusätzen und Verbesserungen folgen zu lassen, und dadurch das Ganze vollständiger zu machen, als ich es in diesem Augenblicke würde machen können.

Rücksichtlich des versprochenen Verzeichnisses der in dem ganzen Werke angeführten Monogramme habe ich geglaubt, daß nach dem, was bereits von Christ und Anderen in dieser Art geleistet worden ist, und besonders in Hinsicht auf das Werk des berühmten Bartsch *) und auf die vor kurzer Zeit in München erschienene Schrift **), (wenn ich auch des Herrn von Berlepsch, als großen Sammlers in dieser Art nicht einmal gedenken wollte), die Mittei-

*) Le Peintre Graveur etc.

**) Dictionnaire des Monogrammes etc., par Brulliot. Munnik, 1817. 4.

lung eines ſolchen Verzeichniſſes nicht nur von keinem Nutzen ſeyn, ſondern auch den Preis dieſes Bandes bedeutend erhöht haben würde. Als Erſatz dafür gebe ich meinen Leſern eine ausführliche Abhandlung über die verſchiedenen Todtentänze, womit ich mich ſeit mehreren Jahren beſchäftigt habe.

Was ihnen, wie ich hoffe, beſonders angenehm ſeyn wird, ſind die beiden, mit dem größten Fleiß und der größten Genauigkeit ausgearbeiteten Regiſter; das eine über die Namen der Künſtler, das andere über merkwürdige Perſonen und Sachen.

Göttingen, am 1. September 1820.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1 bis 78.

I. Blicke auf den gegenwärtigen Zuſtand der Mahlerei, beſonders bei den Deutſchen. S. 79 bis 116.

II. Machabaeorum Chorea, vulgo Dance Macabre, Todtentanz. S. 117 bis 174.

III. Alphabetiſches, mit einigen kritiſcher Unterſuchungen verbundenes Verzeichniß einer Anzahl Künſtler, welche von der Schilder-Bent in Rom Beinamen erhalten haben. S. 175 bis 189.

IV. Kurze hiſtoriſche Nachrichten über die, die ſchönen Künſte betreffenden, academiſchen Inſtitute in Deutſchland und in den vereinigten Niederlanden. S. 190 bis 258.

Regiſter I. Namen der Künſtler. S. 259 bis 358.

— — II. Merkwürdige Perſonen und Sachen. S. 359 bis 467.

Einleitung.

Alle Vermuthungen über den Ursprung der Helvetier, oder jetzigen Schweitzer, die man sogar von den Griechen hat ableiten wollen, sind ohne Grund, und es ist um so weniger der Mühe werth sie zu wiederholen, da die Schweitz, wenn auch ihre früheren Geschichtforscher bloße Chronikenschreiber waren, sich doch in neueren Zeiten ausgezeichneter eigener Geschichtschreiber rühmen kann a).

Sehr viel natürlicher ist es die erste Bevölkerung der mittäglichen Schweitz, die sich jetzt noch durch die Sprache auszeichnet, den Galliern zuzuschreiben b). Cäsar spricht von Helvetien, als von einem Theile Galliens, und nennt den Rhein, der es von Deutschland, den Jura der es von den Sequanern c) den Lemaner- oder Gen-

a) Sehr schätzbar sind die Urkunden-Sammlungen von Hergott, Gerbert, Neugart, Eichhorn, [illegible], und vorzüglich die von Anlauden und Balthasar herausgegebenen diplomatischen Sammlungen.

b) Insonderheit den Galen. Man vergleiche in dieser Hinsicht Joh. von Müllers Gesch. der Schweitz B. 1. Kap. 2. In der That ist die Geschichte der Schweitz mit der allgemeinen Geschichte Galliens so genau verbunden, daß man leicht ins Fabelhafte verfallen kann, wenn man sich, wie Stumpf, Hafner und Kuentin in ein zu hohes Alterthum versteigt.

c) s. Caesar de B. Gall. Lib. 1. c. 2. Undique natura tuti Helvetii continentur: una ex parte flumine Rheno, qui agrum helveticum a Germanis dividit: altera ex parte monte Jura altissimo, qui est inter Sequanos et Helvetios: tertia Lacu Lemano et flumine Rhodano, qui provinciam nostram ab Helvetiis dividit — also die Völkerschaften jenseits des Juda, in Burgund.

ser-See und die Rhone d), die es von Italien trennen, als seine Gränzen, so daß das Land zwischen Italien, Frankreich und Deutschland ein Dreyeck bildete.

Tacitus nennt die Helvetier eine gallische Nation; einige andere Schriftsteller setzen sie in das celtische, August in das belgische Gallien. Julius Cäsar führt alle die Völkerschaften, welche das unter der jetzigen Schweitz begriffene Land bewohnten, so wie auch die benachbarten Völker namentlich auf. Unter ihnen zeichnen sich die, durch die Rhone e) getrennten Allobroger f) aus, deren Hauptstadt Genf gewesen seyn soll. Dem Q. Fabius Maximus ward wegen eines Sieges über sie, die Ehre des Triumphs in Rom zuerkannt g).

Nur in den frühesten Zeiten wurden die Helvetier "Celten, Gallier oder Transalpiner" genannt; wegen gewisser Waffen zum Angriff nannte man sie auch *ΓΑΙΣΑΤΑΙ* h), Gaesaten, und vor Cäsar und Strabo kommt der Name Helvetier nicht vor.

Ihre Nachbaren, sowohl vor, als nach der Herrschaft der Römer, sind folgende: gegen Morgen die Rhätier, Vindelizier und Taurisken; gegen Mittag einige Celtische Tauriskische meistens unbezwungene Bergvölker, die Peninischen Völkerschaften und die Allobrogen; gegen Abend die Sequaner und Raurachen; gegen Mitternacht nebst

d) Der Rhodan, Robben, die Rhone, über deren Ursprung und Lauf die älteren Schriftsteller nicht einig sind, fließt sehr schnell. Daher sagt Petrarch in einer Sonnette von ihm:

Rapido fiume, che d'Alpestra vena
Rodendo intorno, onde 'l tuo nome prendi —

e) S. *Guillimann* de reb. Helvet. Lib. I. c. 3.

f) S. *Caesar* de B. Gall. Lib. I. *Plantini* Helvet. Antiq. p. p. 314. Er giebt Aufschluß über den Namen ihres Landes *Ἀλλόβρογες*.

g) S. *Panvinius* in Reg. 8. und *Nardini* Roma Ant. lib. V. cap. 12. p. 175.

h) S. *Joh. Vituduranus* Chronicon ad An. 1315—20.

eben diesen Raurachen zuerst die Vindelizier und Germanen, welche nach den Zeiten des Caracalla insgemein Allemannen hießen, ohne der Nachbarschaft der Peninischen Völker zu gedenken i); dann die Lepontier (Lepontii), eine alte Völkerschaft, die Cäsar an die Quellen des Rheins setzt k). Der Kaiser Nero ernannte den Portius Septimius zum Statthalter über Rhätien, der auch unter Vitellius diese Landschaft wieder zum Gehorsam brachte l).

Die Seduner oder Sedusier, alte Völkerschaften in der Nähe des Walliser Landes m); die Suaneten oder Suaniten, auch ein altes Volk, in welchem einige Schriftsteller die ersten Einwohner des Cantons Glarus zu erkennen glauben n); die Guaden, ein altes deutsches Volk, welches im zweyten Jahrhundert die Schweitz durchzogen haben soll, und von Einigen für Schweitzer gehalten wird, und die Rhätier o); die Nuitboner, auch ein Deutsches Volk, welches im fünften Jahrhundert mit den Burgundern vereinigt aus Schwaben nach der Schweitz gekommen seyn p) und das feste Schloß Oberhofen erbaut haben soll q).

Die Helvetier besaßen zu Cäsars Zeit 12 Städte und unzählige Dörfer, welche sie aber alle verbrannten, weil sie sich dem römischen Joche nicht unterwerfen, und

i) S. v. Hallers Topograph. p. 8.

k) S. Stumpf Chron. Helvet. *Guler* Rhaetia p. 4—5.

l) ibid. p. 27.

m) S. *Jul. Caesar* de Bello Gall. lib. III. c. 1. *Plin.* hist. Nat. lib. III. c. 20. *Pomponius* Mela. *Plantin* Helvet. ant. et nov. p. 323.

n) S. *Guillimann* de reb. Helvet. lib. III. c. 6.

o) S. *Plantin* Helvet. ant. et nov. p. 127. Lauter Beschr. Helv. Geschichte. B. 1. S. 206.

p) S. Stumpf Chron. Helvet. lib. VIII. c. 1. *Guillimann* de reb. Helvet. lib. 1. c. 2.

q) Oberhofen ist ein Schloß und Dorf im Canton Bern.

lieber neue Wohnungen in Gallien aufsuchen wollten. Julius Cäsar vereitelte indessen ihre Absicht. Sie mußten sich ihm unterwerfen, in ihr verlassenes Vaterland zurückkehren, und die von ihnen angezündeten Städte u), unter welchen sich besonders Tolodurnum, Vinconissa und andere auszeichneten, wieder aufbauen. Ueber das alte Vindonissa und seine entdeckten, zum Theil noch vorhandenen Alterthümer, nämlich Ruinen von Wasserleitungen, und von einem Theater finden sich mehrere Nachrichten v), besonders bey Haller w). Zu jenen Städten gehört auch Arpentina, Arpentinum oder Arpentras, nicht weit von Lausanne, von welchem man ebenfalls viele römische Alterthümer entdeckt hat. Es soll die Hauptstadt des Landes gewesen, und aus seinen Trümmern Lausanne erbaut seyn x). Ferner Aventicum, eine der ältesten und berühmtesten, und gewiß eine der oben gedachten 12 Städte aus Cäsars Zeit. Nach der Meinung vieler helvetischer Geschichtschreiber, namentlich Tschudi's, Guillimann's und Bochat's war sie die älteste aller helvetischen Städte y). Ihre Lage muß, wie man aus den Planen des Ritterschen Werkes sehen kann, eine der reitzendsten gewesen seyn z). Der Jesuit Du-

u) S. *Caesar* de B. Gall. 1. c. 1 — 29.

x) S. *Merian* Topographia Helvetica. p. 24. *Charl. Patin* Relation historique p. 109 seq. L'Apologie pour la vieille ville d'Avenche p. 191.

t) Franz Ludw. v. Haller Helvetien unter den Römern, Tom. II. p. 373. wo er Vindonissa beschreibt, sagt: seine jetzigen Umgebungen müssen mir selbst lebenslang werth und erwartlich bleiben, und deswegen werde ich auch con amore davon reden."

w) S. *Plantin* Helvet. Antiq. p. 243. *Rucher* Abregé de l'histoire Eccles. du Pays de Valais. p. 124. *Loyseli de Bochat* diss. de lapide antiquo in loco, ubi quondam Lousanna fuit, effosso.

v) Vergleiche was der gelehrte Gottfried von Viterbo, Geheimschreiber Kaiser Heinrichs I., von ihr geschrieben hat.

y) Memoire abregé et recueil de quelques antiquités de la Suisse etc. Pl. 2.

und hat einige Abhandlungen über Aventicum geschrieben und behauptet, daß es die Stadt d'Antre in Franche-Comté sey x); indessen ist diese Meinung von Wilde widerlegt y).

Aventicum lag nicht weit vom Murter-See. Man sieht dort noch Trümmer von einem Amphitheater z), von Säulen, von Wasserleitungen, und beynahe alle hundert Schritte von Thürmen. Auch findet man daselbst viele Bruchstücke von kostbaren Marmorarten und Granit, und von Mosaiken. Ueberhaupt sind die in der Schweiz entdeckten Fußböden von Mosaik beynahe nicht zu zählen; auf einem Felde zwischen Orbe, Waleire und Rance fand man mehrere Bruchstücke derselben, von denen der größte Theil aus sogenannten Backsteinen verfertigt war. Auch zu Wislisburg wurden mehrere Fußboden entdeckt; unter andern im Jahre 1676 ein sehr wohl erhaltener von mus-

x) S. La Decouverte de la Ville d'Antre en Franche-Comté, Paris 1697. — La Decouverte entiere de la ville d'Antre. Amsterd. 1709. 2 Voll. Lettre à Mr. l'Abbé de B..., sur les Decouvertes que l'on a faites sur le Rhin p. 22 et 36.

y) Apologie pour la vieille Cité d'Avenches. Bern. 1710. Journal des savans, supplem. Août 1709. Lettre en forme de dissertation sur la pretendue Decouverte de la ville d'Antre par le P. Dunod. Lyon 1709. Deux dissertations sur la ville anciennement nommée Aventicum par [illegible] de Montmur. Paris 1709.

z) Im Jahre [illegible] wurden nahe bey dem Amphitheater die Ruinen eines römischen Bades entdeckt, mit einem Hypocaustum, worin das Wasser warm gemacht wurde. Noch ein anderes [illegible] entdeckte man [illegible] zu Wislisburg mit der folgenden Inschrift: DEO [illegible] AVG. [illegible] CASTROR. [illegible]. In Joh. Müllers merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern der Schweiz, Band XII, befindet sich eine [illegible] Vorstellung des römischen Schwitzbades, wie solches A. 1780 zu Mezikenbach im Canton Zürich entdeckt worden. Im [illegible] Bande desselben Werks ist auf der [illegible] Tafel eine andere [illegible] Ruine eines römischen [illegible] abgebildet, welches unweit [illegible] im Canton [illegible] entdeckt worden ist, worin sich ebenfalls ein Fußboden in Mosaik befindet.

ſpiſcher Arbeit, auf welchem, außer einigen kleinen Figuren und anderen Dingen, auch Geflügel, Hühner und Hähne, und ein Storch mit einer Schlange im Schnabel, ſo wie auch in der Mitte eine Inſchrift befindlich war a). Ein anderer Fußboden von Moſaik ward in den Ruinen von Aventicum gefunden. Er war aus farbigen Steinen gemacht, beynahe 60 Fuß lang, und enthielt auch den Namen des Künſtlers b).

Im Jahre 1724 fand ein Mahler, Riediger, in der Nähe von Wiflisburg einen gewölbten Keller, deſſen Fußboden ebenfalls von Moſaik war. Ein ähnlicher ward im Jahre 1733 auf dem Wege von Bern nach Wiflisburg bey *Pré de la Malodeyre* entdeckt, der vollkommen gut ausgeführet war, und Jagden, Hirſche, Haſen, Bären, wilde Schweine, nebſt Jägern, Hunden, Blumen und andern Zierrathen darſtellte. Eine unvollkommene Copie davon befindet ſich in der Berner Bibliothek. Nicht weit von dem eben gedachten Amphitheater fand man im Jahre 1731 in der Schloßmatte einen Fußboden, auf welchem mehrere tanzende Weiber vorgeſtellt waren c).

Ein ſehr ſchönes Stück Moſaik wurde 1778 bey Cheire im Canton Freyburg entdeckt, welches 17 Fuß ins Gevierte hielt, und einen Panther, Löwen, Bären, Hirſch, ein Reh, Pferd und Elenthier darſtellte. In der Mitte deſſelben befand ſich Orpheus auf einem Löwen ſitzend und die Zither ſpielend; um ihn her ein Eichhörnchen,

a) POMPEIANO ET AVITO CONSVLIBVS. KAL. AVG.

b) *Schmidt* recueil d'Antiquité p. 22 bemerkt: En 1689 on decouvrit aux *Couches dessous* un autre Pavé à la Mosaique de 23 pieds de roi en quarré: il y avoit au milieu une tete d'Homme, et des Dauphins dans les coins, avec l'inscription suivante:
FROSTHASIVS FECIT.

c) S. Recueil sur les Antiquités d'Avenche. Pl. I—XIII. Memoire abregé etc. p. 23, und Mullers Ueberbleibſel merkwürdiger Alterthümer. Band 3. S. 13.

(mir ſcheint es vielmehr ein Fuchs zu ſeyn) ein Pfau (vielleicht eine Gans) und eine Eule d).

Als ſich Lord Northhampton 1786 in Willisburg aufhielt, ertheilte ihm die Regierung die Erlaubniß, auf dem Felde *Aux Combes dessous* nachgraben zu laſſen, und man entdeckte bey dieſer Gelegenheit ein ſchönes Moſaik, von welchem eine von dem Mahler Curtis zu Freyburg verfertigte Zeichnung in der Berner Bibliothek befindlich iſt e). Eben der, in der Anmerkung angeführte, Ritter entdeckte einige Monate nachher eine andere Moſaik-Arbeit, in deren Mitte ſich ein Medusenhaupt mit Schlangen, und an der Seite ein Löwe, ein Tiger, eine Hyäne, mancherley Thiere f) befanden. Auf einer andern Moſaik, welche Lord Northhampton ebenfalls entdeckte, war ein Elephant, ein Löwe u. ſ. w. abgebildet. Ritter hatte verſchiedene andere Fußböden mit vieler Genauigkeit gezeichnet; man weiß aber nicht, wohin dieſe Zeichnungen nach ſeinem Tode gekommen ſind.

Unter Windonissa's Ruinen ward im Jahre 1793 ein Pavimentum lithostraton von ganz gewöhnlicher Arbeit aufgefunden. Aus den darauf befindlichen Inſchriften ergiebt ſich, daß es einer gewöhnlichen Soldatenwohnung angehörte. In dem Orte Attiswyl am Fuße des Jura fanden ſich mehrere Reſte eingelegter Fußböden, ſo wie auch bey Niederbipp, woſelbſt man auch Trümmer eines römiſchen Caſtells bemerkt. Im Garten des dortigen Pfarrers ſoll ſich ein großer eingelegter Fußboden befinden, der bey der Aufführung einer Mauer entdeckt, aber wieder verſchüttet ward.

Schon im Jahre 1728, und nachher wieder im Jahre 1810 auf dem Wege von Bern nach Zürich bey Her-

d) Eine Abbildung davon ſteht in den ſchönen Tableaux topographiques de la Suisse. Tom. II. Num. 197.

e) E. Ritter a. l. w. p. 24.

f) Ebendaſ. pag. 26—27.

zogenbüchsen ein Fußboden mit mancherley Figuren entdeckt worden, in dessen Mitte sich ein Pauskopf mit zwey kleinen Hörnern, und eine Flöte u. s. w. befanden. Er hat, rücksichtlich der darauf abgebildeten Thiere, viel Aehnlichkeit mit dem bereits erwähnten, 1778 entdeckten Fußboden. Endlich hat man im Jahre 1802 zu Bangi in der Nähe von Clarens einen eingelegten Fußboden, wahrscheinlich zu einem Badezimmer gehörig g), aufgefunden, welcher mit vieler Kunst verfertigt ist, und worauf die Farben vortrefflich sind.

Doch wir wollen wieder nach Aventicum zurükkehren. Einige Schriftsteller behaupten, daß die dortigen Alterthümer sich aus dem Jahre 385 vor unserer Zeitrechnung herschreiben, also aus den Zeiten des berühmten Führers einer gallischen Flotte, Brenno. Tacitus h) rechnet Aventicum zu den ältesten helvetischen Städten, welche erst in der Folge, wie man aus einigen Inschriften sieht, eine römische Kolonie geworden ist i). Andere behaupten, daß dieses Aventicum das Forum Tiberii, oder Gannodurum gewesen sey k). Gewiß war die Stadt von Bedeutung, da man von ihr aus, wie d'Anville bemerkt, mehrere Wegsäulen zählte l). Die er-

g) S. Histoire du Pays de Vaud. p. 57.

h) Historiarum lib. I. cap. 68.

i) Vergl. De la decouverte de la ville d'Autre (Aventicum.)

k) Man kann in dieser Hinsicht vergleichen Ammianus Marcell. lib. XV. Godofredus Viterb. in Chron. Stumpf Chron. helvet. lib. VIII. c. 17. Guillemon de reb. Helvet. lib. I. c. 3. 9. und von Haller, Helvetien unter den Römern, Band 1. an mehreren Orten, und Band 2. p. 243 u. f.

l) Notices de l'Ancienne Gaule p. 115. "Je trouve une preuve positive du rang superieur qu'elle (la ville d'Avanches) tenoit chez les Helvetiens, dans le Numero d'une colonne miliaire." Unter den Alterthümern von Solothurn findet man zwey Wegsäulen mit Inschriften. S. von Haller im angef. Werke Band 2. p. 763. und Spon histoire de Geneve T. II. p. 563 — 6, theilt die Inschriften beyder mit. Ritter giebt in seinem Memoire abregé Pl. 4

sten Bischöfe von Lausanne hatten ihren Sitz in Aventicum, wie man aus ihren Unterschriften sieht, vom Jahre 590 oder 595 bis zum Jahre 1536. Nachdem von Haller m) das traurige Schicksal Aventicums unter dem Kaiser Vitellius erzählt hat, fährt er fort: "für allen ausgestandenen Schrecken und Verlust, wurde Aventicum durch die beyden Vespasiane, Flavius und Titus, Vater und Sohn, welche derselben aus mehr als einem Grunde günstig waren, einigermaßen entschädigt, indem jener den Grund zur Vergrößerung und Verschönerung dieser Stadt legte, dieser aber beydes ausführte."

— "Erst seit dieser Epoche kam es recht in Flor: außer den Veteranen seiner Legionen schickte Vespasian auch noch griechische und andere Künstler dahin, welche sich daselbst ansetzten, und an den neuen Staats- und andern öffentlichen Gebäuden, bedeckten Gängen, Porticis u. s. w. mit arbeiteten." Hinsichtlich des Amphitheaters, wovon man zu Wilisburg, nicht weit von dem alten Aventicum, die Ueberreste sieht, so wie auch hinsichtlich eines Kopfs vom Jupiter Ammon und andere Alterthümer, verweise ich meine Leser auf Haller n).

Sehr interessant ist eine Stelle bey v. Müller o), worin er, nachdem er sich auf Ammianus Marcellinus bezogen hat p), folgender Maaßen fortfährt: "Noch sieht man den Umkreis der Mauern. Einsam steht in einer Wiese, wie auf Samos von der Juno prächtigem Tempel, eine dreyßig Fuß hohe Säule q): über dem Amphitheater

die Abbildung einer schönen Megäule, die sich zu Pyrrhen, (Ehrenbeuren) im Kanton Bern befindet.

m) Im angeführten Werke. T. II. p. 247.

n) Im anerk. Werke, Band II. p. 231.

o) T. I. p. 73 u. f.

p) Lib. XV. cap. 11.

q) [Villars le Moine, woselbst auf der Höhe der Tempel der Göttinn Aventia gestanden haben soll.] Vergl. Voyage de Mr. Choiseul Gouffier. Schauchzer Itin. Alp. T. 3.

wächst Gras; der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, Spuren des alten Reichthumes." r)

Das berühmte Genf, (Genève) hatte schon zu Julius Cäsars Zeiten eine vortheilhafte Lage, und zu eben der Zeit, als die Helvetier ihr Vaterland verließen, legte er daselbst einen Waffenplatz an. Schon damahls hieß die Stadt Geneva s).

In der Gegend von Lunnern oder Nieder-Lunnern wurden im Jahre 1741 die Trümmer von Gebäuden und einer Menge römischer Alterthümer entdeckt; nach einer Sage soll daselbst vor Zeiten eine Stadt gestanden haben, die, selbst mit ihrem Namen, verschwunden ist t).

Dem Cajus Marius wurde ein Triumph in Rom bewilligt, weil er in mehreren Gefechten die Ambroner, Tegener oder Tuginer und die Tiguriner besiegt hatte u).

Einige Schriftsteller glauben, daß Thuricum, Tigurum, (das heutige Zürich) die Hauptstadt des Pagus Tigurinus und eine der Städte gewesen sey, welche die

1) Bey von Müller l. c. "das Meiste ist wohl zu Bern und Mochenwyler; einiges an der Kirchenmauer und im Schloßhofe zu Wildeburg, viel Vortreffliches verloren, noch mehr verbirgt worden. Es giebt keine vollständige Beschreibung der Gegenden der alten Städte; aber nicht leicht ist ein Bauer oder Bürger daselbst, von welchem nicht etwas gelernt werden könnte."

2) S. Jul. Cæsar lib. I. Vergl. *Loys de Bochat* Memoires sur l'histoire ancienne de la Suisse; T. 1. p. 167. und Son histoire de Genève.

3) S. Breitingers Nachricht von einer bisher unbekannten Stadt in der Herrschaft Knonau, Zürich 1741. — Sulzers Beschreibung einer merkwürdigen Entdeckung verschiedener Antiquitäten in dem in der Herrschaft Knonau gelegenen Dorfe Nieder-Lunnern. — Von Haller im angeführten Werke p. 441.

u) S. Plutarch in Mario und Vellejus Paterculus Hist. Lib. II. Was die Ambroner und ihren Ursprung betrifft, so sind die Nemungen getheilt. S. *Cluveri* Germania antiqua II. Gottlieb Walther über Helveziens älteste Geschichte p. 85. Die Tuginer waren die Bewohner des Pagus Tugenus. S. Stumpf v. 30.

Helvetier verbrannten, und auf Befehl Cäſars wieder aufbauten. Man behauptet nämlich, daß in allen Städte-Namen, die bey den Römern mit einem T anfiengen, der Buchſtabe T von den Deutſchen in Z verändert worden, und ſo aus Tigurum Zürich, aus Tabena Zabern, aus Tolbiacum Zulpich, aus Tugum Zug u. ſ. w. entſtanden ſey.

Aus verſchiedenen Stellen bey alten Schriftſtellern, und aus einer Menge Inſchriften ergiebt ſich, daß ganz Helvetien zu den Zeiten der Römer in vier Diſtricte getheilt war; nämlich in den Pagus Urbigenus, Pagus Tigurinus, Pagus Ambronicus und Pagus Tugenus v). Nach einer alten Sage ſoll ein König von Arles, Thuricus, 1975 Jahr vor unſerer Zeitrechnung Zürich gegründet haben. Augusta Rauracorum w), das heutige Dorf Auguſt am Rhein, nicht weit von Baſel, war eine dem Auguſtus geweihte Colonie, in deren Ruinen man eine Menge Münzen, Inſchriften und andere Alterthümer findet.

Forum Tiberii, oder Kaiſerſtuhl auf dem linken Rheinufer zwiſchen Egliſau und Zurpach x), Vetodurum y), Tigurum oder Turicum, Arbor Felix, Tugium, Vindonissa z), Tobinium, Solodurum a), liegen alle im

v) Pagus. Nach Cäſar de B. G. war die Civites, oder Landſchaft der Helvetier in 4 Pagos getheilt.

w) S. *Plantini* Helvet. ant. p. 307. "Onuphrius Panvinus lib. III. Commentariorum, inter septem Galliae Belgicae Colonias numerat Augustam Rauracorum."

x) S. Joh. Jacob Rebzinger de Antiquitati. fori Tiberii, vici Helvetiorum antiquissimi. Basileae 1622. 4.

y) S. *Joh. Jac. Rebzinger* compendium antiquitatum Vitodurensium. Basileae 1623. 4.

z) S. *J. J. Rebzinger* Vindonissa illustrata: vorzüglich aber von Hallers Helvetien unter den Römern. Ed. 1812. T. II. p. 373 und 390 giebt er eine genaue Nachricht vom Theater und p. 392 vom Amphitheater.

a) S. *Rebzinger* de Soloduro, urbe Helvetiorum antiquissima. Basil. 1621. 4.

mitternächtlichen Theile des Landes: Aventicum hingegen, Ebrodunum, Minnodunum, Vobiscus u. s. w. im mittägichen. Man nimmt an, daß die Deutschen den einen und die Burgunder den andern Theil der Schweiz in Besitz genommen, und so das Land unter sich getheilt hätten, woher dann die Benennung der Deutschen und der Burgundischen Schweiz entstanden sey. Unter den fränkischen Kaisern ward die deutsche Schweiz von deutschen (schwäbischen) Herzogen regiert; die burgundische aber war Grafen unterworfen. Diese Regierungsform dauerte mehrere Jahrhunderte hindurch, bis die Einwohner endlich ihre alte Freyheit wieder erlangten, indem sie sich mit mehreren benachbarten Staaten vereinigten, die zwar keinen Theil der alten Schweiz ausmachten, aber in der Folge den Schweizerbund bildeten. In der Folge theilte sich dieser in 13 Cantons, nämlich Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, Unterwalden, Glarus Basel, Freyburg, Solothurn, Schafhausen und Appenzell, und machte die eigentliche Eidgenossenschaft aus b), ein Namen, den man schon in den ältesten Urkunden der Cantons Uri, Schwyz und Unterwalden findet. Gegenwärtig ist die Anzahl der Cantone bis auf 22 gestiegen, mit Einschluß des Valtelins, welches gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts im Besitz der Gothen war, im 6ten unter fränkische, und im 7ten unter longobardische Herrschaft kam c).

b) Zu den Verbündeten und zur Schweiz zählt man auch die Abtey und Stadt Sanct Gallen, Biel, Wallis, Graubündten, Neuenburg und Vallengin, Mühlhausen, Gersau, Engelberg, das Bisthum Basel auf Schweizerboden, Thurgau, Rheinthal, Gaster und Uznach, die Grafschaft Baden, obere und untere freye Aemter Rapperswil, die vier Bernisch-Freyburgischen Vogteyen Bellinzone, Riviera, Palens Lauis, Luggarus, Mainthal und Mendrio.

c) S. Lavizzari Istoria della Valtellina p. 26. und das große Werk von Quadrio.

Der religiöse Cultus dieser Völker scheint derselbe gewesen zu seyn, den die Gallier hatten d).

Haller bemerkt sehr richtig e), "die Religion der Helvetier litt bey ihrer Unterwerfung nicht wenige Veränderungen. Sie wurde mit griechischen und römischen Gebräuchen und Fabeln vermischt, und aus der einfachen Celtischen, in eine celtisch-römische Religion zusammen geschmolzen. Wodan, Leulin, Es, Hertha, Freia, Jupiter, Apollo, Mars, Luna, Venus, Epona, Aventia u. s. f. wurden durcheinander geworfen, und unter diesen und anderen Namen und Zunamen verehrt." Was wir davon wissen, besteht größtentheils in antiquarischen Vermuthungen: man muß sich daher so viel als möglich an Denkmäler halten.

Die Sonne war eine Gottheit, die von beynahe allen heidnischen Völkern angebetet wurde f). Man nannte sie auch *Belen*, *Belin*, oder *Belenus*, *Belinus*, ein Wort, welches "König, Haupt der Welt" bedeutet.

Bey den Helvetiern findet man zwar keine Denkmäler, welche ihre Anbetung unter diesem Namen beweisen; aber ein nicht weit von Lausanne gelegener Eichenwald führt doch den Namen "Sauvabelin" den man gewöhnlich durch "*Silva Beleni*" erklärt g).

Es ist eine Frage, welche vielleicht immer unent-

d) s. *J. Martin* de la religion des Gaulois. Paris 1727. 4. und *Schedius* de diis Germanorum. Halae 1728. 8.

e) Helvetien unter den Römern. B. 1. p. 14.

f) s. *Keysler* diss. de cultu solis §. 5. und *Wächter* Glossar. Germ. "Sonne."

g) s. *Ruchat* dissertation sur les noms des principeaux lieux de la suisse. — *Gregorius* Turon. de Glor. Confess. C. 5. nennt einen Berg, *Mons Belenatensis*, und *Martin* Religion des Gaulois Liv. II. chap. 22 glaubt, daß diese Benennung vom Belenus abzuleiten sey, welcher daselbst einen Tempel gehabt habe. Vergl. Dissertation du Baron *de Zur Lauben*: Le soleil adoré par les Taurisques sur le mont Gotthardt 1730, worin mit großer Gelehrsamkeit erklärt wird, daß sich unter den, von dem berühmten A. F. Gori im Museo florentino beschriebenen geschnittenen Stei-

ſchieden bleiben wird, ob die Helvetier das Land ſchon bewohnt fanden, als ſie ſich darin niederließen. In dieſem Falle würden die Namen der Oerter celtiſch ſeyn. Waren ſie aber die erſten Bewohner deſſelben, ſo ſind jene Namen galliſchen Urſprungs, und erſt ſpäter in die lateiniſche Sprache überſetzt worden. Auch darf man nicht unbemerkt laſſen, daß alle jene Völker, ſowohl Gallier als Germanen, Allemanen, Teutſche, vor der Ankunft der Römer keine Tempel hatten, ſondern ihre Gottheiten in Wäldern und auf Bergen u. ſ. w. anbeteten. Belenus war die vornehmſte Gottheit von Aquileja h).

Einige Schriftſteller wollen den Belenus für die Sonne, und zu gleicher Zeit für den Apollo angeſehen wiſſen: andere behaupten, daß die Anbetung der Sonne erſt unter dem Heliogabalus bey den Helvetiern eingeführt worden ſey, welche jedoch ſchon längſt unter ihnen bekannt war i).

Erſt im Jahre 1739, und nicht früher ward die Lauſanner Inſchrift in der Gegend entdeckt, wo vormahls jene alte Stadt gelegen war k). Sie galt der Ehre der Sonne, dem Genius und dem Monde l).

nen des Großherzogs von Toscana, im zweyten Bande der Gemmen, Tab. XIV. N. 1. p. 36 eine, mit Strahlen umgebene, auf dem Gipfel eines hohen Berges ſtehende Figur mit dem Worte TAVRIS befinde, welches Wort die Tauriſci, oder die Völkerſchaft bezeichne, deren Hauptſtadt Tauricum, das heutige Zurich geweſen ſey, und daß durch dieſe Figur nichts anderes als das Bild der Sonne dargeſtellt werde, welche jene Völkerſchaft auf dem Gotthard angebetet habe

h) S. *de la Torre*, Biſchof von Atria, *de Beleno*, und *Muratori* Thesaurus Inscript. XXIV.

i) *Planta* Helvet. Ant. p. 60.

k) Lauſanne, Lausonium, iſt von den Galliern erbaut worden, und lag in der Gegend des heutigen Vidy. Es hatte mehrere Namen, nämlich Arventina, Arventras oder Carventras. *Willemann* de rebus Helvet. p. 71. nennt ſie fälſchlich Lousodunum: "das alte Lausonium" von einem angeſehenen helvetiſchen Schriftſteller unrichtig Lousodunum benannt, lag ganz nahe am See, in der Gegend des jetzigen Dorfes Vidy, ſudweſtwärts von Lauſanne. Vergl. von Haller Helvetien unter den Römern. Band 2. p. 215.

l) S. *Lewis de Lochat* dissertatio de lapide antiquo, in

Der Sol invictus der Römer war gewiß Mithras, deſſen Verehrung ſich im Orient und Occident ausbreitete, und hier in Gallien, Germanien und Helvetien m) Apollo. Aus dem, was vorhin von der Sonne geſagt worden iſt, ergiebt ſich, daß viele Mythologen den Apoll und die Sonne für eine und dieſelbe Gottheit hielten. Indeſſen hat Philipp de la Torre n) das Irrige dieſer Meinung gezeigt, die ſpäterhin von verſchiedenen Alterthumsforſchern, und neuerlich von Visconti angenommen worden iſt, obgleich Macrobius o) unter den Alten und Cuper p) und beſonders Wächter q) unter den Neueren Alles geſammelt haben, um das Gegentheil zu beweiſen r), nämlich daß Sol und Apollo nicht als eine und dieſelbe Gottheit gelte.

loco ubi quondam Loussonna fuit ossosso. Der Grund, warum Hottinger nicht ſagen konnte, daß die Sonne unter dem Namen Sol von den Helvetiern angebetet worden ſey, liegt darin, daß die Inſchrift zu ſeiner Zeit noch nicht entdeckt war. Sie befindet ſich gegenwärtig in dem Gebäude der Regierung zu Lauſanne. Eine genaue Copie derſelben nach Hallers Helvetien T. 1. p. 181 iſt die folgende:

SOLI. GENIO. LVNAE
SACRVM. EX. VOTO.
PRO. SALVTE. AVGVS
TORVM. P. CLOD. CORN.
PRIMVS. CVRATOR. VIRA
NOR. LOVSONNENSIVM . . . .
IIIIII. VIR. AVGVSTAL. C. C. R
CONVENTV. MAL. D. S. R

m) Außer den unzähligen Abhandlungen über die Verehrung des Mithras ſehe man *J. G. Eichhorn* de Deo Sole invicto Mithra etc.

n) Dissertatio de Beleno, Vet. Aquilejens. Deo etc. ap. Monument. Vet. Antii. Romae 1700. 4.

o) Saturnal. lib. 1. c. 17.

p) ſ. Harpocrates etc.

q) ſ. Glossarium Germ. Verbo Sonne.

r) Francesco Bianchini storia universale p. 397. "Wenn er (Apolle) die Sonne iſt, das heißt ein, durch Zuſammenmiſchung aller Götter noch mehr als das corinthiſche Erz zuſammengemiſchter Gott; warum bilden ſie ihn, möchte ich ſa-

Wo Cäsar vom Apollo spricht s), bemerkt er, daß die Gallier gleiche Vorstellungen mit anderen Nationen davon gehabt, und ihn als die Gottheit angesehen hätten, welche Gesundheit wieder gab und erhielt, und vor Krankheiten bewahrte.

In Neucastel befand sich eine Statüe der Sonne unter dem Namen Sater, in der Nähe einer Statüe Apollos, wahrscheinlich um zu zeigen, daß beyde nicht für eine und dieselbe Gottheit gehalten wurden t).

Daß Apollo auch von den Helvetiern, wenn nicht schon früher, doch gewiß seitdem die Kaiser auch über die Schweiz herrschten, verehrt worden ist; davon geben verschiedene entdeckte Monumente den deutlichsten Beweis u).

Auf dem in Vindonissa dem Kaiser Vespasian errichteten Triumphbogen sieht man Apoll, Mars und Minerva vereinigt v): und in Genf befinden sich Inschriften, welche auf Apollo anspielen w). Nach einer alten Sage soll die Kirche des H. Peters in Genf auf dem Grunde eines Apollo-Tempels erbaut worden seyn, und bey einer Ausgrabung in der Nähe derselben hat man wirklich eine Apollo-Maske gefunden x). Ritter spricht in

gen, und verbitten ihn, wenn sie ihn in sich selbst wieder anhören: so zählt ihn Macrobius unter den Alten, und Cuper im Harpocrates unter den Neuern."

s) De Bello Gallico Lib. VI.

t) s. Pausanias. Arcad. Cap. 32.

u) In Basselburg wird in der Capelle der J. Maria Magdalena noch jetzt eine Inschrift aufbewahrt, in welcher des Apollo's gedacht ist. — s. Hottinger Helvetische Kirchengeschichte. Lib. I. §. 22. — *Du Boulay* Memoire crit. Tom. II. Memoire X. p. 379. — *Wild.* Apologie pour la ville d'Avanche p. 214.

v) s. *du Boulay* l. c. T. I. p. 489.

w) s. Spon hist. de Genève. T. I. p. 303.

x) s. Nouvelle Suisse. November. 1740. Dieser angebliche Apollokopf, der noch in Genf zu sehen ist, gab Veranlassung zu einer

in dem Memoire abregé etc. p. 11. von einem schönen Karnies mit erhobenen Greiffen und Candelabern (es ist auf der 8ten Kupfertafel abgebildet), welches wahrscheinlich auch ein Fragment eines Apollo-Tempels ist.

Luna. Cäsar sagt zwar nicht ausdrücklich, daß der Mond von den Galliern verehrt worden sey, aber er nennt auch überhaupt nicht alle ihre Götter, und fügt nur hinzu, daß die Germanen den Mond verehrt hätten. Alles was die Anbetung des Mondes bey den Galliern betrifft, hat D. Jacques Martin gesammelt y). Inzwischen ist ein großer Theil der angeführten Denkmäler aus späteren Zeiten, als die Eroberung Galliens durch die Römer geschah, und sie können mithin entweder von den Römern selbst, oder von römisch gewordenen Galliern herrühren.

Plutarch führt an, daß die Celten oder Gallier die Diana anbeteten. Da wir wissen, daß Marseille, wo man noch eine Menge Münzen mit dem Kopfe der Diana auf der einen, und auf der andern einen Löwen mit der Umschrift "ΜΑΣΣΑΛΙΗΤΩΝ" findet, von einer Colonie der Phocenser gegründet worden ist; so erhält die Versicherung Strabo's noch mehr Gewicht, daß diese Colonie den Dianen-Dienst nach Gallien mit sich genommen habe z). Auf diese Weise konnte er, noch vor den Kriegen gegen Cäsar von Marseille aus zu den Helvetiern übergegangen seyn.

einer Abhandlung von Morus "de Sole et Scuto Genevensi." s. Spon Hist. de Geneve Tom. II. p. 326. — Eclaircissement sur une tête d'Apollon, que l'on voit sur l'un des murs de l'Eglise de St. Pierre de Geneve im Journal Helvetique 1745. Novembre p. 395 — 420. Der Verfasser ist Boulacre.

y) De la religion des Gaulois. Paris 1727. 4. Livr. IV. Chap. XIII — XIX.

z) s. Spon Misc. p. 349.

Andere Schriftsteller, wie wir bald sehen werden, behaupten, daß Isis, Diana und Luna eine und dieselbe Gottheit sey a).

Isis und Isisdienst hatte sich von Egypten über Afrika, Asien und Europa verbreitet. Auch in Helvetien waren ihr zu Ehren mehrere Tempel errichtet worden, und noch gegenwärtig führt ein Berg bey Ottenbach in der Nähe von Zürich den Namen Issemberg b). Der Archidiacanus Otto c) behauptet, daß Isis von den Helvetiern und vorzüglich von den Tigurinern verehrt worden sey.

Die Ruinen auf dem Issemberge d) zeigen unverkennbar, daß daselbst ein Tempel gestanden habe. Auch soll die Kirche des h. Sigismund in St. Morizen e) ein Isistempel gewesen seyn. Noch mehr, man weiß, daß unter dem Kaiser Nerva ein Einwohner zu Baden (vir aquensis) der Isis einen Tempel zu Oberbaden f) (Aquae Thermae Helveticae) errichtete. Guillimann, Plantin und J. J. Hottinger haben dieses Monument beschrieben, aber höchst unvollständig. Eine treue Copie desselben soll die folgende seyn, welche die Herausgeber des zu Zürich gedruckten Journals bekannt gemacht haben.

DEAE ISIDI TEMPLVM A. SOLO.
L. (a) ANVSIVS MAGIANVS

a) s. *Apulej.* Metamorph. Lib. XI. und *P. Fabri* Semestr. Lib. III. c. 3.

b) s. *Jo. Hottinger* Antiq. Germ. Turic. p. 551.

c) s. Nachricht von den Alterthümern zu Kloten. S. 31.

d) Man bemerkt noch, daß dieser Tempel 85 Fuß lang und 55 Fuß breit gewesen ist. s. Breitinger von den Alterthümern der Stadt Zürich. p. 18.

e) St. Morizen — fanum St. Mauritii, eine Landvogtey in dem untern Wallis. Ursprünglich hieß der Ort Agaunum auch Tarnada.

f) Altes und Neues aus der gelehrten Welt. p. 685. — *Luy de Bochat* l. c. Tom. II. p. 590.

DE SVO POSVIT VIR AQVENSIS. B(b)
AD CAIVS TEMPLI ORNAMENTA
ALPINIA ALPINVLA CORICVNX
ET PEREGRINA FIL. XC (c) DEDE
RVNT. L. D. D. VICANORVM g).

In der angeführten Stelle führt Bochat eine Menge Vermuthungen an, welche die Einführung des Isisdienstes bey den Römern betreffen: ob er den Helvetiern schon vor der Herrschaft der Römer über das Land bekannt gewesen sey; ob sie die Isis als den Mond angebetet hätten, und hier läßt er sich vorzüglich weitläufig darüber aus, was schon anderswo bemerkt ist, daß die alten Helvetier ihre Götter nicht in Tempeln, sondern in Wäldern, auf Hügeln und Bergen, und an Seen verehrten; daß die Vorstellung sie in Tempel einzuschließen, durch die Römer in diesen Gegenden eingeführt worden sey, und schließt damit, daß die Gallier, Helvetier und Germanen erst von den Römern gelernt hätten, ihren Göttern Tempel zu errichten.

Auch Apis soll, wie Einige glauben, von den Helvetiern verehrt worden seyn, und daher müßte ein, nicht weit von Solothurn gelegener Wald, das Attis-Holz genannt, vielmehr das Apis-Holz heißen h). Aber Apis und die Sonne sind Eins i).

Daß auch der Deus Silvanus dort verehrt worden seyn muß, ergiebt sich aus einer Inschrift in Genf k), in welcher bemerkt ist, daß ein Helvetier, Marcus Aurius oder Arrius, zum Wohl der Schiffenden dem Deo Silvano eine Säule errichtet habe; und von Haller l),

g) *de Haller* l. c. Tom. 1. p. 17. setzt statt des L(a) ein T, in der dritten Zeile läßt er das B(b), in der sechsten das XC(c) aus.

h) *Hottinger* l. c. P. 1. p. 17.

i) s. *Lehmann* de Serapide Aegyptiorum Deo. §. I—VII.

k) s. Spon Hist. de Genève. T. 2. p. 374.

l) Helvetien unter den Römern. B. I. p. 25.

wo er von den, durch die römischen Legionen erbaueten Heerstraßen spricht, führt in jener Hinsicht folgende in dem Hause eines Herrn Levade in Lausanne befindliche Inschrift an:

DEO SILVANO
ESPER. VRSVLVS
BENEF. LEG. XX.

Als man im Jahre 1779 zu Vevey den Grund der Kirche St. Clara aufgrub, entdeckte man einen, dem Silvan, dem Gott der Wälder und der Hirten, geweihten Altar.

Auch die Nymphen wurden als Wassergottheiten von den Helvetiern verehrt, und ihnen mehrere Altäre errichtet m).

Eben so findet man Inschriften zu Ehren des Jupiter Pacnnin n) (nicht Pennin, wie der Namen zuwei-

m) s. Hottinger helvetische Kirchengeschichte. T. 1. P. 1. p. 4

n) Als Varro mehrere helvetische Völkerschaften unterjocht hatte, setzte er dem paeninischen Jupiter zu Ehren die nachstehende Inschrift auf die höchste Spitze des von ihm benannten Summi Penini (Sanct Bernhards-Berges):

IOVI. O. M.
GENIO LOCI
FORTVNAE
REDVCI
TERENTIVS VARRO
DEDIC.

Eine ähnliche ist an der Brücke zu Patterlingen im Bern. Gebiet:

IOVI. O. M.
GENIO LOCI
FORTVNAE
REDVCI. D. AP.
PIVS AVGVS
TVS DEDIC.

und die folgende im Rathhause zu Milden (Minnidunum

PRO SALVTE DOMVS DIV. N
I. O. M. IVNON. REGIN
ARAM. Q. AEL. AV. NVS. IIIII AVG
DE SVO ITEM DONAVD VICAN
MINNODVNENS. X. LCCL. EX

len geschrieben wird). Viele dieser Denkmäler vom St. Bernhard sind nach Turin gekommen; andere zerstreut, wie z. B. sich einige auf Metallplatten bey dem Pfarrer von Liddes, d'Arbeley, (Canonikus von St. Bernhard) befinden, welcher behauptet, "daß Hannibal gerade auf diesem Wege in Italien eingedrungen sey, denn ein alter Schriftsteller (warum nennt er ihn nicht?) erzähle, daß er hier einen dem Jupiter gewidmeten Tempel angetroffen, daß die Bildsäule darin goldene Blitze in der Hand gehabt, daß er diese seinen Soldaten Preis gegeben habe, und daß eben dieses der in Frage stehende Tempel sey." Man glaubt, daß dieser Tempel eben an der Stelle gestanden habe, wo der heilige Bernhard im zehnten Jahrhundert das Kloster auf dem Bernhards-Berge erbaute, welches unter dem Namen des Hospitiums oder des Hospitals von Sanct Bernhard bekannt, und eines der frommsten und nützlichsten Institute für Reisende jedes Standes und Geschlechtes ist.

In der gelehrten Dissertation des Baron Zurlauben in Zug: "Sur le Dieu Penninus" sind mehr als 20 Inschriften aufgeführt, welche man unter den Ruinen des paenninischen Jupiter-Tempels auf dem Sanct Bernhard gefunden hat. Auch diejenige befindet sich darunter, welche Hessel im Theatr. inscript. p. 9 anführt,

QVORVM VSSVR. GYMNA-
SIVM INDERCI. TEMPOR
PER TRADVM FISDEM
VICAN DEDIT IN ALVM (aevum)
QVOD SI IN ALIOS VSSVS
TRANSFER VOLVERINT
HANC PECVN. INC. COL AVEN
TICENSIVM DARI VOLO
L. D. D. V. M.

s. Memoire abregé et Recueil de quelques Antiquités de la Suisse etc. par *Mr. Ritter*. Berne 1788. Vergl. von Haller Gesch. Helvet. u. d. Römern, T. II. p. 279. wo er die von Massei und Muratori begangenen Fehler aufdeckt.

nämlich:

LVCIVS LVCILIVS
DEO PENINO
OPTIMO
MAXIMO
DONVM DEDIT.

In Helvetien wurden auch Bacchus o), Mars p), Apollo q), Neptun r), Herkules s), Minerva t) und Venus u) verehrt.

o) Fertili Baccho Oreo. S. Schmidt p. 49.

p) *Spon* Hist. de Genève. T. I. p. 328. gedenkt eines Kloſters des h. Victor vor Genf, welches vor alten Zeiten ein Tempel zu Ehren des Mars, Jupiters und Mercurius geweſen ſeyn ſoll.

q) *Buchat* T. III. p. 533.

r) ſ. *Lætii* historia Genevrina. Bey dem Berner Thore zu Wiflisburg ſind von weißem und ſchwarzgrauem Marmor mehrere Delphine in Relief eingemauert: ſo ſieht man auch an der Bonne des Schloßbrunnens Meerkälber (Phocas) in Relief. Verſchiedene Gelehrte behaupten, daß es Bruchſtücke eines Karmßes ſeyen, und wahrſcheinlich zu einem Neptuns-Tempel in Aventicum gehört hätten. Am Genfer-See, der Stadt Genf gerade gegenüber, befindet ſich ein Felſen, welcher Ara Neptuni heißt. ſ. *Spon* hist. de Geneve. T. I. p. 24.

s) ſ. *J. J. Rebzinger* de Hercule et eiusdem laboribus victoriosis et imagine in duobus lapidibus pretiosis Augustae Rauracorum inventis, exsculpta Basileae 1615. 4.

t) Das einzige Denkmal, worauf der Minerva gedacht iſt, befindet ſich in einem Schloſſe im Toggenburgiſchen, nämlich zu Iburg, oder Iberg. Man will, daß die Minerva der Römer eine und dieſelbe ſeyn ſoll, mit der Dea Suotra der Cimbern, oder der Taranis der Gallier. *Simhof* Memoire critiq. Tom. III. p. 424. gedenkt des Steines, worauf ſich die Inſchrift befindet:

MINERVAE AVG. . . .
L. CALLIDIVS P. F. PR. . . .
PALM— AR. C. V. IV. . . . .
QVADRAT AMIC. . . . .
PTC. SECVND. . . . .
PRO INCOLVM. . . . .
IN SODALI . . .
. . . . . .
. . . . . .

Der Ausdruck Minervae Augustae findet ſich auch auf einer Münze des Commodus bey Mediobarbus Num. Imp. Rom. Edit. Havere. 1734. p. 255.

u) *Guler* Rhaet. p. 194. ſagt, daß bey St. Andreas, einer Kir-

Außer diesen gab es auch eine Dea Aventia, einen Genius von Aventicum — v) den Genius des tigurinischen Gaues w).

Die Göttin Aventia erhielt, als locale Gottheit, ihren Namen von der Stadt Aventicum, wie die Göttin Roma von der Stadt Rom. Rücksichtlich ihres Namens bemerkt von Haller in dem schon mehrmals angeführten Werke, im zweyten Bande auf der 250. Seite "daß „sich schon viele Gelehrte die Köpfe zerbrochen, weil sie „nicht recht errathen, vielweniger ausfündig machen kön„nen, ob unter dieser Göttin die Minerva, Vesta, Dia„na und Teleas der Römer, oder aber Frea und Hertha „der Celten zu verstehen sey." Bochat glaubt, es sey die Victoria, indessen beweisen einige Inschriften unbezweifelt, daß in Aventicum die Dea Victoria von der Dea Aventia verschieden gewesen sey x). Zu dem Beweise, wie sehr Künste und Wissenschaften daselbst geblüht haben, möge die unten bemerkte Inschrift hinreichen y).

che auf einem Berge unweit Ora in der Grafschaft Cleven, ein der Venus geweihter Tempel gestanden habe, und man hat auch mehrere ganz kleine Statüen der Venus gefunden: eine zu Bellarde nicht weit von Solothurn (s. Müller's Ueberblick von Alterthümern, Heft IX. p. 7.); eine andere von Bronze (s. ebendas. Heft XII. p. 8.) und eine dritte, auch von Metall zu Zürich (s. ebendas. Heft XII. p. 9.)

v) s. *Bochat* Tom. II. p. 338. und Schmidt von Rossau Antiquités d'Avenche p. 15.

w) s. Brückner p. 1662 u. 1678.

x) v. *Wild. Maynard* Apologie d'Avenche p. 227. Es sind folgende Inschriften:

I.
DEAE
VICTORIAE
IVNIVS
PRIMITIVS
EX VOTO.

II
DEAE VICTORI
AE
SABIN. MARC.
IA.

y) NVMINIB. AVG.
ET GENIO. COL. HEL.

Nicht weit von Cleven, Clavenna, Chiavenna, einer Stadt von Graubünden (deren Namen von clavis, Schlüssel, abgeleitet ist, indem sie einen Engpaß zwischen Lombardey und Teutschland ausmacht) befindet sich eine Kirche, Santa Maria della Rotunda, an deren Stelle vor alten Zeiten ein Tempel des Janus stand. Die benachbarten Ländereyen führen den Namen: "Pradegiana" (Prata Jani) Wiesen des Janus. Mehreres darüber findet man in den unten bemerkten Schriften angeführt z). Was überhaupt die in der Schweitz und der Umgegend gefundenen Alterthümer betrifft; so wird man darüber in dem berühmten Werke G. E. von Hallers, Bibliothek der Schweitzer-Geschichte, 2te Auflage, B. 4. S. 92 — 130 ausführliche Nachrichten finden.

Es ist schwer zu entscheiden, zu welcher Zeit die christliche Gottesverehrung in der Schweitz angefangen habe. Die Schwierigkeit wird dadurch noch größer, daß das Land durch die Reformation in zwey herrschende Religionen, die catholische und die reformirte, getheilt worden ist, und daß man da, wo in den Schriften beyder

APOLLINI SACR.
Q. POSTVM. HYGINVS
ET POSTVM HERMES. LIB.
MEDICIS ET PROFESSORIB.
D. S. D.

Ueber die Alterthümer von Aventicum s. d'Anville notices sur l'ancienne Gaule p. 113 — 119. *Schmidt de Rossau* Antiquités d'Avanche. Berne 1760. und *Ritter* Mem. abregé etc. Berne 1788. Der letzte verbreitet sich besonders über die Künste, und vorzüglich über die Baukunst.

z) *Schelhas* de Diis German. Synt. 1. c. 26. — J. J. Hottinger Helvet. Kirchen-Geschichte. B. 1. Buch 1. — *Loys de Bochat* mem. critiq. sur l'histoire ancienne de la Suisse. Tom. II. Memoire X. p. 360. Des Dieux adorés par les Helvetiens p. 595. Addit. III. Ueber eine kleine zu Murg befindliche Statüe, welche nach der Meinung einiger Gelehrten die Göttinn Cybele vorstellen soll. Vergleiche Memoire XII. und *Calmet* itin. helvet. p. 141.

Partheien offenbare Erbitterung vorherrscht, in dem Chaos der Streitigkeiten und der sich widersprechenden Meinungen sehr schwer den Mittelweg auffinden kann, auf welchem man, ohne die Menge übernatürlicher Wunder zuzugestehen und zu glauben, doch nicht alle catholischen Legenden zu verwerfen braucht. Inzwischen dünkt mir, daß man alles erzählen könne, ohne von der einen oder der andern Seite das Gift und die heftige Erbitterung zu zeigen, mit welchen eine Menge schätzbarer und gelehrter Werke von achtungswerthen Gelehrten geschrieben werden sind. Das Gefühl eines unpartheiischen Lesers muß dadurch auf eine höchst unangenehme Weise aufgeregt werden, wie ich selbst häufig Gelegenheit gehabt habe, bey den Schriften der Catholiken und Reformirten zu empfinden!

Einige Schriftsteller wollen behaupten, daß schon Jünger der Apostel selbst nach Helvetien gekommen wären. Von Haller a) sagt: "das Christenthum hatte sich, vornämlich seit Constantin dem Großen, in Gallien ungemein ausgebreitet, und obwohl man keine sicheren Nachrichten von dem Zustande desselben hat; so ist es doch ziemlich zuverlässig, daß auch in Helvetien nicht wenige Anhänger und Bekenner des Evangeliums, wie auch Gemeinden, deren Vorsteher Bischöfe, Episcopi, hießen, gewesen sind." Nur zu Aventicum allein zählte man zwey und zwanzig Bischöfe und Vorfahren des heil. Marius, welcher im 6ten und 7ten Jahrhunderte lebte, und den bischöflichen Sitz von Aventicum nach Lausanne verlegte b). Nach Joh. von Müller c) ist das Christenthum dem

a) Helvetien unter den Römern. Tom. 1. p. 290.

b) *Willimann* Helvetia, l. 1. c. 15. erklärt die Geschichte der ersten helvetischen Bischöfe, wegen der furchtbaren Verfolgungen des Christenthums unter den meisten römischen Kaisern, wie unter Severus, Maximin, Decius ꝛc. für höchst ungewiß und unsicher.

c) T. 1. p. 158.

allemannischen Theile Helvetiens um die Zeit Chlotars und Dagoberts auf die folgende Weise bekannt geworden. Mehrere Männer von vornehmer Geburt, aus dem nördlichen Theile Irlands, Erin, welches damals die Scoten bewohnten, verließen ihr Vaterland und kamen nach Gallien. Unter ihnen nennt man Columban, Gall, Magnoald und neun andere, welche daselbst ein Kloster erbaueten, und die Einwohner in der Religion und im Ackerbau unterrichteten. Da sie indessen genöthigt wurden, ihren Aufenthalt wieder zu verlassen, so erhielten sie von dem Könige von Austrasien, Dietbert, die Erlaubniß, den christlichen Glauben in dem deutschen Helvetien zu verbreiten, und kamen darauf nach Arbon am Bodensee, (das Itinerarium Antonini nennt den Ort arbor felix). Walafried im Leben des heiligen Gallus, wie auch Ratpert de casibus Monasterii St. Galli versichern, daß, als im 7ten Jahrhundert christliche Missionäre — also Columban und Gallus — dorthin gekommen seyen, das Christenthum daselbst schon geblüht habe. Andere Schriftsteller wiesen dem h. Beatus oder Batt, der als Heide Suetonius geheißen haben, und aus einem vornehmen englischen Geschlechte abstammen soll, die erste Stelle an. Man macht ihn sogar zum Schüler des heil. Peters selbst, und läßt ihn auf Befehl nach Helvetien reisen, um das Christenthum daselbst zu predigen. Er hielt sich größtentheils im Argow, oder Ergoew, Argovia, oder dem Lande auf, welches Lucern, Unterwalden, Solothurn, Windisch, Baden und andere benachbarte Gegenden in sich begreift.

Als der heilige Beatus sein Leben in der Einsamkeit beschließen wollte, wählte er zu seinem Aufenthalte eine, von einem schrecklichen Drachen bewohnte Höhle, welcher nach den angestrengtesten Bemühungen dem Heiligen endlich weichen mußte d). Der h. Beatus lebte gegen 90

d) Die heilige und die weltliche Geschichte, so wie die Mytho-

Jahre, bis in das Jahr 112 unſerer Zeitrechnung. Seine Schweſter war die heilige Emerita, ſein treuer Gefährte Achates. Eine ſchöne Darſtellung der St. Beatenhöhle findet ſich bey J. Rud. Wyß Reiſe in das Berner Oberland. Bern, 1816. Band 1. S. 294.

Der heilige Lucius ſoll eine Krone in England, ſeinem Vaterlande, niedergelegt, und das Evangelium bey den Graubündnern gepredigt haben.

Die Häupter der ſo berühmt gewordenen Thebaiſchen Legion e) waren die heiligen Märtyrer Moritz, Victor und Urſus. Man darf aber auch die heilige Verena f) dabey nicht vergeſſen.

Auch der heilige Abt Fridolin zeichnete ſich aus, und man betrachtet ihn als den erſten Apoſtel von Glarus. Er war im Jahre 440 aus königl. Blute in Schottland entſproſſen, ward Prieſter, verwendete was er beſaß, zum Beſten der Armen, der Wittwen und der Waiſen, verließ ſein Vaterland und gieng nach Frankreich, wo er ſich ei-

aie und die Fabel ſind voller Erzählungen von vierfüßigen und geflügelten Drachen. ſ. *Leu* Lex. Tom. VI. p. 159. den Artikel "Drachen", woſelbſt auch einer alten Stickerey mit Drachen gedacht wird. — Joh. von Müller Band 1. p. 5. Note 25 bemerkt, daß ſich die Drachengeſchichte aus den ſchweizeriſchen Landsagen in Scheuchzers Alpenreiſen geſammelt finden, welche Sulzer abgekürzt und überſetzt hat.

e) Es iſt ſehr viel über die Thebaiſche Legion geſchrieben worden. — ſ. Hottinger helvet. Kirchengeſch. P. 1. p. 190 u. f. 211. — Le Sueur histoire de l'eglise ad ann. 297. — *Dubourdieu* Dissertat. sur le Martyre de la Legion Thebeenne. — De l'Isle defension du Martyre de la Legion Thebaique. — Briquet Vallesia christiana Cap. 2. u. 3. — Eclaircissement sur le martyre de la Legion Thebaique etc. par *P. de Rivaz*. Paris 1779. — von Haller Helvet. unter den Römern. T. 1. p. 260. — Aber der erſte war Gregorius Turonenſis. — Die geſammte Litteratur über die Thebaiſche Legion iſt in von Hallers Bibl. der Schweizergeſchichte, Band 3. p. 511 u. f. geſammelt.

f) Eine ſchöne Anſicht der, unter dem Namen der h. Verena bekannten Einſiedeley ſteht in dem großen Tableau pittoresque de la Suisse. Planch. 140.

nige Zeit zu Poitiers (Pictavia) bey dem heil. Bischof Hilarius aufhielt, und vom Könige Clodowich geliebt und vorgezogen ward. Von Frankreich begab er sich nach Deutschland, bekehrte in der Schweitz eine Menge Heiden zum christlichen Glauben und errichtete auf dieser Reise mehrere Capellen und fromme Anstalten. Als er darauf in eine Rhein-Insel, (Seckingen, oder Sancionum oder Sacconium genannt) kam, ward er von den wilden Bewohnern derselben übel behandelt, kehrte nach Paris zurück, trug seine Klagen dem Könige vor, mit dessen Genehmigung er die Insel nebst allen darauf haftenden Gerechtsamen den Fridolin schenkte, und ein Kloster darin erbaute. Er starb daselbst im Jahre 514 g).

Zu Dagoberts Zeit lebte Germanus, ein vornehmer Mann von Adel, aus Trier, in der Einöde eines großen Thales im Salsgaue, welcher der erste Abt von Münster, nicht weit von Solothurn war, und im Jahre 666 starb.

Im Thale Susingen bebauete Imer mit seinem Knechte Albrecht einen ganz unartbaren Strich Landes, machte eine Reise in das heilige Land, und kehrte nach Susingen zurück, wo er als Heiliger sein Leben beschloß.

Nicht weit von den Ruinen von Aventicum lebte ein burgundischer Edelmann, Marius, welcher an den Gränzen der Schweitz ein Gut besaß. Im Sommer beschäftigte er sich mit dem Anbau desselben, und im Winter verfertigte er Gefäße zum gottesdienstlichen Gebrauche h). Er war Priester, besaß einige wenige Kenntnisse, schrieb eine Chronik und erbaute auf seinem Gute eine Kirche, welche späterhin die Veranlassung zur Anlegung der Stadt

g) s. *Murer* etc. p. 691. f.

h) Ecclesiae ornatus vasis fabricando sacratis
Et manibus propris praedia justa colens.
s. Grabschrift bey dem Chron. Chartularii Lausann.

Peterlingen (Petriniacum oder Paternicum) gab. Marius ward im Jahre 581 Bischof von Aventicum, von wo er den bischöflichen Sitz nach Lausanne verlegte. Er starb im Jahre 593.

Unter Aventicums Trümmern lag die Asche von 22 Bischöfen begraben — aber das Wasser durchdrang ihre Gräber i).

Nicht lange nach Marius, und wohl auch im sechsten Jahrhunderte, ließen sich zwey Brüder, Donat und Romelene, (andere nennen sie Romanus und Lapicinus) in einem öden Walde als Einsiedler nieder. Aus ihren Zellen wurden in der Folge zwey Klöster, wovon das eine Romani Monasterium (oder Roman-Münster) k), das andere Lacus Lapicini hieß. Sie verfielen beyde, wurden aber im Jahre 934 von Adelheid, der Tochter des Königs Rudolphs II. von Klein-Burgund wieder hergestellt.

Ruprecht oder Rupertus, ein Teutscher von Adel, und Kriegsmann (Dux militum) begann gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts den Bau des großen Münsters in Zürich auf seine Kosten. Ein Bischof, Ahazelo, soll im Jahre 1104 in diesem Münster dem h. Ancratius einen Altar geweiht haben; man weiß aber nicht gewiß, ob er nicht Bischof von Constanz war, und ich verweise deshalb auf die helvetische Kirchengeschichte, B. 1. S. 607 u. f. An einem Thurme, welcher der Glocken- oder Ruperts-Thurm heißt, befindet sich sein Bild zu Pferde l). Nach anderen Schriftstellern soll das oben genannte Münster ein Werk Karls des Großen seyn. Wenn dieses indessen auch nicht ausgemacht ist, so hat dieser letzte es

i) s. v. Müller Band 1. p. 150.

k) Jetzt ist es eine der vorzüglichsten Bernschen Landvogteyen in der Waat, und begreift die kleine Stadt Roman-Münster, das Thal Lac de Jour ꝛc. ꝛc.

l) s. v. Müller Alterthümer u. s. w. Band 1. p. 5.

wenigſtens wieder hergeſtellt: man ſieht jetzt noch an einem anderen Thurme (dem ſogenannten Karls-Thurme) die ſitzende Statüe deſſelben mit dem Schwerdte in der Hand m). Wenn jene Statüe zu Pferde, ſo wie dieſe ſitzende, beyde in Relief, rückſichtlich der Zeichnung und der Ausführung auch noch ſo ſchwer und unbehülflich ſind; ſo ſind ſie doch gewiß aus einer viel ſpäteren Zeit. Auf einem anderen Basrelief iſt Karl der Große abgebildet, wie er dieſe Kirche dem h. Felix und der h. Regula weiht. Karl ſcheint viel Vorliebe für Zürich gehabt zu haben, und hielt ſich oft daſelbſt auf. Man zeigt noch ein Haus, worin er gewohnt haben ſoll, "zum Loch" genannt.

In einem anderen, von der Limmat benannten Theile der Stadt, iſt der Frauenmünſter von Hildegarde und Bertha, Töchtern des Königs Ludwig von Oſtfranken, erbaut worden n). An einem Schlußſteine im Gewölbe der Kirche bemerkt man ein Relief, auf welchem Ludwig ſeine Tochter Hildegard zur erſten Abtiſſin dieſes Kloſters einſetzt o) und am groſſen, im Jahre 1499 erbauten Portale der Kirche befindet ſich ein Hirſch, der anſtatt der zwey Geweihe, zwey brennende Kerzen trägt p). Im Kreuzgange des Kloſters iſt der Märtyrer Tod des h. Felix und der h. Regula in Relief abgebildet q).

Ein Graf Eberhard ließ nicht weit von Schafhauſen auf ſeinem Gebiete ein, dem Schutze des Erlöſers und aller Heiligen geweihtes Kloſter erbauen r).

m) ſ. Müller Alterthümer. B. 1. p. 2.

n) v. Müller Band 1. p. 207. Einige Geſchichtforſcher behaupten, daß dieſe Abtey im Jahre 848, andere im Jahre 853, und noch andere im Jahre 862 von Ludwig dem Teutſchen, und zwar zu Gunſten ſeiner Tochter Hildegard erbaut ſey.

o) ſ. Müller merkwürd. Alterthümer. p. 6.

p) Ebendaſ. Band 5.

q) Ebendaſelbſt. p. 3.

r) ſ. St. Salvators Zelle, Beruied praefiguratione Lui-

Der Bischof Cariatho soll unter der Regierung des burgundischen Königs Guntram im Jahre 585 die Cathedralkirche des h. Peters in Genf gebaut haben. Als Karl der Große gegen das Ende des achten Jahrhunders (773) dorthin kam, bestätigte er alle Privilegien derselben, und ließ seine Statüe von Stein auf das große Portal setzen s).

Unter einer Menge heiliger Männer, die ich mit Stillschweigen übergehe, will ich nur einiger besonders gedenken.

Der heilige Frobinus war im Jahre 1144 Abt des Stiftes Engelburg, errichtete mehrere Gebäude, und ließ das Kloster mit einer Mauer umgeben. Unter dem Abte Heinrich I. brannte es im Jahre 1199 ab, und die Kirche und das heilige Geräthe wurden ein Raub der Flammen. Als Rudolph I. (Scherlieb) Abt ward, baute er alles mit so vieler Pracht wieder auf, daß man ihn mit einigem Rechte für den neueren Stifter hielt. Das Ganze ward unter einem seiner Nachfolger, Walther III. (von Cleve) zu einer so hohen Vollkommenheit gebracht, daß es im Jahre 1325 in Gegenwart der Königin Agnes von Ungarn vom Weihbischofe von Costanz, Johann von Montfort, feyerlich eingeweiht werden konnte.

boldi sui venerandi presbyteri, artis Architectoriae satis consulti. Aus Handschriften des Klosters. Noch bewundert man des Münsters gewaltige Säulen. Vergl. v. Müller B. I. p. 339.

s) s. *Spon* histoire de Genève. An demselben Portale sieht men die Statue des Apostels Petrus mit folgender Inschrift auf der Schulter: Petre amas me tu

Scis Dne qa Amo te
Et ego dico tibi
Pasce oves meas.

Aus dem nicht gothischen Character der Buchstaben ist zu schließen, daß dieses Bild alt, und vielleicht aus Conrad II. Zeiten ist, welcher den Bau endigte. s. *Spon* l. c. T. II. p. 391.

Der heil. Nazarius soll ein Schüler des heil. Petrus gewesen, und von ihm zur Verbreitung des Evangeliums nach Genf geschickt worden seyn, welches noch zum Allobroger Lande gehörte, dessen Hauptstadt Wien war. Gewiß ist es, daß bey der Kirchenversammlung zu Aquileja im Jahre 381 ein gewisser Diogenus oder Diogenes als *Episcopus Genuensis* vorkommt, den viele für den ersten Bischof von Genève halten, andere aber unter die genuesischen Bischöfe setzen t).

Von dem heiligen Lupicius und Romanus habe ich schon geredet: das Weitere sehe man bey Murer u) und Wild v).

Nachrichten über den heiligen Memmolinus w), und über den heiligen Pirminius, der im achten Jahrhunderte nach der Schweitz kam, finden sich bey Mabillon x): über den heiligen Severinus bey Murer y). Der heil. Hermagoras soll das Christenthum im Veltelin z) geprediget haben. Rücksichtlich des heil. Germanus, des ersten Abts des Klosters Grandis Vallis im Münsterthal, des h. Ulrichs a), der h. Wiborada b) und des h. Wolfgana c), welche

t) s. Spon hist. de la ville de Génève. T. 1. p. 36. — Gallia Christiana. T. II. p. 594. — De la Chiesa Hist. Eccles. Ch. 46 u. s. w.

u) *Murer* helv. S. p. 170.

v) *Wild* Apologie pour la vieille Ville d'Avenche p. 126 u. f.

w) *Murer* l. c. p. 156.

x) Annales Benedict. T. II. u. *Murer* l. c. p. 119.

y) *Murer* l. c. p. 63.

z) s. *Quadrio* Dissertazioni critico storiche della Valtellina. Milano 1755. T. I. H. III. 4to. — *Gulen* Rhaetia lib. VI. — *Lavizzari* Memorie storiche della Valtelina. — *Sprecher* Pall. rhaet. lib. X. — Histoire de la Valtelina etc.

a) Helvetia sacr. p. 233—245.

b) Ib. p. 215. — *Mabillon* Annal. Ord. Bened. Sacc. V. Praefatione p. 87 etc.

c) *Murer* Helvetia Sacr. p. 262. — Einsiedler Chronik p. 80.

welche allesammt das Christenthum in der Schweiz und den benachbarten Ländern zu verbreiten suchten, verweise ich auf die unten angeführten Schriftsteller, und will nur noch ein Paar Worte über den h. Gallus hinzufügen.

Sanct Gallus d) war um das Jahr 529 in Schottland aus vornehmem Geschlechte geboren, und verlebte seine Jugend in einem irländischen Kloster. Als er zum Priester geweiht war, begab er sich in Columbans Gesellschaft nach Frankreich, und von da nach Tucconia, einem Orte in der Schweiz. Hier bekehrten beyde viele Eingeborne zum christlichen Glauben. Als aber Gallus die Tempel der Heiden verbrannte, und die Bilder derselben in den See warf e), wurden sie von den Eingebornen verfolgt, und begaben sich nach Arbon am Bodensee, woselbst früher die Römer eine Niederlassung gehabt hatten. Späterhin predigte Sanct Gallus das Evangelium zu Bregenz, und ließ sich, nachdem er mehrere Reisen gemacht hatte, in einem einsamen Walde nieder. Als man ihn zum Bischofe machen wollte, schlug er diese Ehre aus, und man erwählte auf seinen Vorschlag Johannem Diaconum zum Bischofe von Constanz f). In jenem

d) Ueber die Zeiten des h. Gallus bis zu dem h. Othmar sehe man *Walafrid* vit. St. Galli lib. II. c. 11. Aus Otmars Zeiten hat [illegible] ein Verzeichniß von 60 [illegible]. Vergl. [illegible] de orig. et diversis casibus [illegible] St. Galli. c. 1. [illegible] *Goldast* II. rer. Alem. und [illegible] Annal. Ord. Bened. T. II. und *Metzler* de viris illustr. Sti. Galli.

e) S. *Glareani* descr. Helvet. p. 39. *Strabo* de vita St. Galli lib. 1. c. 4. [illegible] hieß eigentlich *Walafried*, und [illegible], weil er [illegible] war. Er lebte im IX. Jahrhundert, und hat unter andern auch ein Leben des h. Gallus geschrieben. f. *Mabillon* [illegible] ad Strabonem de Vit. St. Galli L. 1. c. 22. 11. 1. und Annales Benedict. Sec. IV. p. [illegible] praef. p. 193.

f) Ueber Constanz sehe man *P. Trupert Neugart* Sanblasischen Germania sacra.

Walde baute er eine Kirche und das Kloſter Appenzell g); ein Fieber endigte in der Gegend von Arbon im Jahre 624 ſein Leben h).

Mich noch weiter über die Menge der Märtyrer, Biſchöfe, Aebte und heiligen Frauen zu verbreiten, welche den chriſtlichen Glauben in der Schweitz, und in den benachbarten Ländern auszubreiten ſuchten, ſcheint mir um ſo unnöthiger zu ſeyn, da man die Literatur derſelben in von Haller's Bibliothek B. 3. S. 501. ſelbſt nachſehen kann.

Die Kirchen zu Baſel, Genf und in Wallis ſollen ſchon im fünften Jahrhunderte Biſchöfe gehabt haben i). Der Urſprung der Baſeler Kirchen liegt im Dunkeln. Nach der Meinung einiger Schriftſteller ſoll ſchon der h. Maternus vom Apoſtel Petrus nach Gallien und Germanien geſchickt worden ſeyn, was man auch vom h. Beatus erzählt. Der erſte Biſchof der Rauracher (Episcopus Rauricorum) ſoll im Jahre 238 der heilige Pantalus geweſen ſeyn. Die Stadt Baſel iſt bekanntlich die gröſte Stadt in der Schweitz; ihr Urſprung iſt indeſſen völlig

g) ſ. Hottinger Kirchengeſchichte. B. 1. p. 253. und an andern Stellen.

h) Appenzell erhielt ſeinen Namen von einer Capelle, welche St. Gallus im ſiebenten Jahrhundert daſelbſt erbaute, als ihm der fränkiſche König Sigibert das Land geſchenkt hatte. Anfangs hieß es "Aebten-Zell", weil viele der erſten Aebte von St. Gallen daſelbſt wohnten. Im Jahre 1069 erbaute der Abt Norpertus I. von St. Gallen daſelbſt eine ſchöne und große Kirche zur Ehre des h. Mauritius, die ſpäterhin, im Jahre 1254, mit Bewilligung des Pabſtes mit St. Gallen vereinigt wurde. Sie ward im Jahre 1560 ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebaut und mit vielen Reliquien bereichert.

i) Der gröſte Theil der Schweitzer Städte verdankt ihre Entſtehung den Klöſtern und Abteyen, um welche ſich Arbeitsleute und Künſtler ſammelten, und auf dieſe Weiſe nach und nach Ortſchaften bildeten, die zu Klöſtern und Abteyen gehörten, in deren Beſitz ſich nachher die Geiſtlichkeit zu ſetzen ſuchte, ſo wie ſie ſich der Regierung derſelben anmaßte.

unbekannt. Nach alten Chroniken soll sie schon im dritten Jahrhundert von den Allemannen zerstört worden seyn. Ammianus Marcellinus k) bemerkt, daß der Kaiser Valentinianus II. gegen das Ende des vierten Jahrhunderts in der Nähe von Basel eine Landwehr, Burg, oder vielmehr einen Thurm, gegen die Einfälle der Allemannen, habe erbauen lassen, der von den Einwohnern Robus genannt worden sey. Wer die bischöfliche Kirche oder den Dom daselbst zu bauen angefangen habe, weiß man nicht; als er aber in Verfall gerathen war, ließ ihn der Kaiser Heinrich II., dessen Statüe, an der Seite nach dem Rheine zu, noch zu sehen ist, im Jahre 1010 mit zwey Thürmen prächtig wieder herstellen, und im Jahre 1019 in seiner Gegenwart einweihen.

Aus dem Kloster St. Gallen ist eine bedeutende Anzahl, sowohl wegen ihres heiligen Lebenswandels, als wegen ihrer Wissenschaften und Künste berühmter Männer hervorgegangen. Unter ihnen darf ich den Beatus Tutelo oder Tutilo l) nicht mit Stillschweigen übergehen, der als Jüngling von edlem Geschlecht in das Kloster St. Gallen kam, und sich in der Folge als Benedictiner einkleiden ließ. Er legte sich eifrig auf Wissenschaften und Künste, zeichnete sich in der Malerey m), Dichtkunst, Be-

k) Histor. lib. XXX.

l) s. Hottinger Kirch. Gesch. B. 1. p. 485 und an anderen Stellen: er nennt es "ein unvergleichliches Ἀνεγλύπτης.

m) "Hortmotus, noch bey Leben Abts Grimaldi, hat die ganze St. Gallen Kirch, und erstlich zwar das Grab dieses h. Abts, und das Gewölb hinder seinem Altar, hernach auch die Mauren inne und außen dem Chor mit Gold und schönen Gemählden gezeret. s. Resp. c. 9. 10.

"Tutilo war der berühmte Münch zu St. Gallen, ein fürtrefflicher Mahler und Bilder-Stecher, (Ciseleur) welcher sowohl äußert als innert dem St. Gallischen Kloster seine Bildertunst trefflich geubt: dann in St. Otmahrs Kirche zu St. Gallen war St. Gallen Altar umgeben mit Kupfer, in wel-

redſamkeit, Aſtronomie n), Muſik, Bildhauerkunſt, und du ch Kenntn ſ mehrerer Sprachen beſonders aus. Auch ſoll er ein "vortreflicher Kupferſtecher" (Caelator) geweſen ſeyn, und in Metz eine Madonna gemahlt haben, bey welcher Arbeit ihm die heilige Jungfrau ſelbſt geholfen hatte, wie man aus der Unterſchrift unter dem Bilde abnehmen konnte: Hoc panthema pia depinxerat ipsa Maria o). Tutilo ſtarb im Jahre 890. Hartmut oder Hertmet ward bereits im Jahre 872 zum Abte von St. Gallen erwählt. Er ſchmückte die Kirche mit vielen hiſtoriſchen Gemälden, errichtete einen neuen Thurm, ließ mehrere Handſchriften von Evangelien, Briefen des N. T. und Pſalmen mit Decken von Gold, Silber und Elfenbein verſehen, und ſchrieb eine Menge Handſchriften ſelbſt ab, oder ließ ſie abſchreiben. Unter dem im Jahre 933 erwählten Abte Thiclo ereignete ſich im Jahre 937 eine Feuersbrunſt, welche einen großen Theil des Kloſters in Aſche legte.

Immo oder Hymnus ward im Jahre 97[illegible] zum Abt erwählt, und verſchönerte die Kirche mit vielen Gemälden und mit gottesdienſtlichen Gewändern, auf welchen hiſtoriſche, aus der h. Schrift genommene Gegenſtände geſtickt waren, ſo wie auch mit Bildern und anderem Schmucke p) mit folgender Inſchrift: Hoc Abbas Immo picturis compsit et auro. In der Kirche des h. Othmars befand ſich folgende Inſchrift von ihm:

dem St. Gallen leben ſchön angeſtechen (ciſelirt) war, und dieſes ſoll Arbeit von Tutilo ſeyn." ſ. Stumpf Lib. 5. C. 5.

n) Meſſingene aſtronomiſche Tafeln rühmt Stumpf am angef. Orte ihrer Kunſt wegen ungemein.

o) Andere leſen caelaverat ſtatt depinxerat, weil die Arbeit auf einer gegoſſenen Tafel ausgeführet war. ſ. Ekhard jun. cap. 2., welcher ſagt, daß dieſe Arbeit in Mainz im Sanct Albans Kloſter zu ſehen ſey.

p) ſ. Lucas c. 1.

Hanc Othmare domum, tuus Immo ornavit et auxit.

Auch sein im Jahre 991 erwählter Nachfolger, Ulrich I. oder Wuolrich trug zur Verschönerung der Kirche viel bey, und ließ eine dem heiligen Grabe ähnliche, an goldnen Zierrathen und schönen Gemälden reiche Capelle erbauen. In dieser Capelle war rechts die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, und links der h. Johannes. Der Abt Mangold ließ im Chor, außer anderen Zierrathen, auch den Stammbaum Christi erneuern, und das jüngste Gericht mahlen q).

In den früheren Zeiten befand sich in den Kirchen, Hauptkirchen und Basiliken nur ein Altar; im sechsten Jahrhundert aber wurden mehrere Altäre gebräuchlich r), und namentlich, um nur einige, die Schweitz betreffende Beyspiele anzuführen, in St. Gallen s), in der Reichenau t) und im Jahre 1062 zu Costanz u). Es ist natürlich, daß mit der Menge der Altäre auch der Luxus, den man damit trieb, sich vermehrte. In St. Moritz war ein ganz mit gediegenem Golde bedeckter Altar v); die Aebte von St. Gallen, und unter ihnen Immo, wie bereits bemerkt ist, schmückten die Kirche mit Elfenbein, ließen die Kanzel vergolden, und die zu diesem Zwecke verfertigten Arbeiten der Mönche selbst, übertrafen oft rücksichtlich der Kunst die kostbare Materie, aus der sie gearbeitet waren w). Es gab unzählige von gediegenem Golde, oder vergoldetem Silber gearbeitete Crucifixe, die mit

q) ib. Cap. 2. und c. 5.

r) v. Mabillon hist. ord. Bened. T. 2. Praef. §. 77. u. Sec. V. praefat. §. 54.

s) vid. Burc. c. 2.

t) s. Lang p. 390. 6. n. 5.

u) ib. p. 624. u. Mure p. 624.

v) s. Hottinger Kirchengesch. T. I. p. 645.

w) vid. Burcard c. 1.

kostbaren Steinen besetzt waren, und von einem solchen Crucifix, welches sich im Jahre 1197 zu Engelberg befand, erzählt man die Fabel, daß ein Carfunkel daran befindlich gewesen sey, welcher des Nachts einen so hellen Schein von sich gegeben habe, daß man dabey habe lesen können x).

Auch in den kirchlichen Kleidungen und Gewändern ward eine große Pracht sichtbar: sie waren gewebt, mit Gold und Silber gestickt, und mit den köstlichsten Perlen und Edelsteinen besetzt y), und der mehrmahls erwähnte Abt Immo ließ sogar in eine Casula z) die Geschichte der Himmelfahrt, nach Einigen in Gold sticken, nach Anderen mit Gold einwirken a).

Nicht geringer war die Pracht der goldnen, mit Edelsteinen besetzten Kelche, die in den frühesten Zeiten nur von gebrannter Erde verfertigt wurden. Der Bischof von Augsburg, Adelbert, kam im Jahre 908 nach St. Gallen, und opferte dem Altare einen mit Gold und köstlichen Steinen gezierten Kelch von "Onichelstein" (Onix), und eine mit Edelsteinen besetzte Patena b). Der Bischof von Constanz, Ulrich II., schenkte dem Kloster Fischingen sieben Alban, einen Kelch, fünf Meßgewänder, drey Stolen, zwey Fahnen, zwey Kreuze, einen gemahlten Vorhang, zwey Kerzenstöcke, ein Meßbuch, ein Evangelienbuch, ein Epistelbuch, einen Psalter, ein Amtbuch, ein Benedictional-

x) s. Lang p. 870. §. 17. 391. n. 4.

y) *Hottinger* l. c. T. 1. p. 517 u. p. 755.

z) *Baronius ad annum* 98. *Buonarroti* Osservazioni. Fol. 109. 110. et plusieurs autres croient qu'on appelloit la *Paenula* également *Planeta* ou *Casula* etc. Le Concile de Ratisbonne, tenu sous Charlemagne ordonne aux Pretres et aux Diacres de ne pas porter le *Sagum* comme les Laïcs, mais bien la *Casula*. L'Eglise Grecque a conservé la forme primitive de la Casula, et s'en sert pour célébrer la Messe. vid. *Lens Le Costume* etc. pag. 296.

a) vid. *Burcard* c. 1.

b) vid. Gold. Alem. s. 148.

buch, ein Antiphonenbuch, und ein Buch, worin die Ordensregeln der Benedictiner enthalten waren. Die Meßbücher waren nicht allein überhaupt sehr schön, oft mit goldnen oder silbernen Buchstaben geschrieben, sondern auch mit Decken von Goldplatten, eingelegter und Filogran-Arbeit, Edelsteinen, eingefaßten Perlen und elfenbeinenen Reliefs versehen. So befindet sich noch in der gefürsteten Benedictiner-Abtey zu Muri ein Evangelienbuch mit goldenen, und ein Epistelbuch mit silbernen Buchstaben geschrieben, und mit vielen Edelsteinen geschmückt c).

Die Kirche in Zürch besaß Karls des Gr. Gebetbuch mit goldenen Buchstaben d). Dieser Fürst hatte überhaupt viel Vorliebe für die helvetische Nation, und beschenkte, als König und Kaiser, ihre Kirchen mit vielen Vorrechten und Freyheiten und köstlichen Gaben. Ob er wirklich der Stifter der Schule in Zürch sey, ist zweifelhaft. Das Münster daselbst besaß eine schöne und zahlreiche Bibliothek, und in ihr einen mit goldenen Buchstaben, auf purpurfarbiges Pergament, geschriebenen Psalter. Die jetzige öffentliche Bibliothek findet sich in einem Gebäude, welches ehemals eine Kirche, (die Wasserkirche) war. Zu den Merkwürdigkeiten derselben gehören: ein auf purpurfarbiges Pergament geschriebener Codex des Quintilian, (ein Theil des vaticanischen Codex): — siebenhundert, die Geschichte der Schweitz betreffende, Handschriften: — zwey Volumina mit farbigen Zeichnungen, die verschiedenen Künste, Spiele und Gottheiten der Chinesen betreffend, die Herr Horner von seiner mit Krusenstern um die Welt gemachten Reise mitge-

c) s. *Long* Historia Helvetica Catholica. T. I. S. 582 p. 1697. n. 10.

d) s. Hottinger, helvetische Kirchengeschichte. S. 177. Vergl. *Andr. Schmid* Triga exercitatt. von p. 101. — *Lambecius* Biblioth. Vindob. [illegible] — Monatliche Unterredungen An. 1691. p. 653. — *Eura* de Liturg. p. 273.

bracht hat: — ein vom H. Müller von Engelberg verfertigtes Modell der vorzüglichsten Schweitzer-Gebirge und Seen, in einem größeren Maaßstabe, als den der Oberst Pfistern in Lucern angewandt hat: — Lavaters Büste von Dannecker: — mehrere römische Alterthümer und eine Sammlung von beinahe 4000 Münzen. Salomon Gessners Studien und Landschaften sind für das Museum bestimmt, befinden sich aber noch bey der Wittwe desselben. Von den in Edelsteinen, Gold und Silber bestehenden Schätzen dieser Kirche liefert C. Lang f) ein Verzeichniß, und bemerkt, daß am 25 Febr. 1333 Herr Rudolph Brun zum Thesaurario oder Kirchen-Schatzmeister derselben erwählt worden sey.

In allen, besonders in den Benedictinerklöstern, befanden sich Mönche, welche in der Mahlerey, Schreibkunst, Perlenstickerey, Stich- und Grabkunst erfahren waren, und sie beständig zur Verschönerung der Kirchen anwandten.

Aus einem Auszuge der Beschreibung des Stift Constanzer Kirchenschatzes will ich nur einige, die Künste betreffende Artikel anführen. Es befanden sich darin "viele Bilder und Tafeln von Silber und Gold, oder von gestickter Arbeit mit Perlen und Edelsteinen schön geziert; das große silberne Crucifix vom Bischof Egino; item zwey sonderbare große Kreutze, daran die Bildnisse ganz gülden: item verschiedene große und kleine Kreutze, darunter zwey ganz mit Gold beschlagene; zwey silberne Engel mit silbernen Leuchtern; eine kupferne vergoldete Tafel mit vielen silbernen Bildern; ein großes silbernes Bild Unser Lieben Frauen; ein anderes Bild derselben: ein silbernes Bildniß des St. Pauls u. s. w."

e) s. Füßly Geschichte und Abbildung der besten Mahler in der Schweiz. T. 3. p. 204.

f) s. Lang l. c.

Der Orden des h. Benedicts ward im Jahre 529 zu Monte Casino gestiftet, und verbreitete sich sehr bald über ganz Europa g). Von den in der Schweiz befindlichen Klöstern und Abteyen desselben, will ich nur einiger gedenken.

Die schon mehrmals gedachte Abtey, Sanct Gallen, ist eine Benedictinerabtey. Nach Sanct Gallus Tode ließen sich einige seiner Schüler in seiner [illegible] nieder. Gegen das Jahr 720 erhielt der Graf Waltram von Pepin, dem nachherigen fränkischen Könige, die Erlaubniß, dieser Niederlassung die religiöse Form eines Benedictinerklosters zu geben, und diesem hat die Stadt Sanct Gallen ihre Entstehung zu danken. Im Jahre 1204 erhielt der Abt die Reichsfürsten- und nachher die Bischofswürde. Die Abtey besitzt eine schöne Bibliothek, die von dem Abt Ratgut gegen das Ende des neunten Jahrhunderts gegründet worden ist, und in welcher sich im Jahre 1413 Handschriften vom Petronius, Silius Italicus und Valerius Flaccus h) befanden. Die Aebte Gosbert, Grimald, Hartmot und Syntramni waren Männer von ausgezeichneten Tugenden, und großer Gelehrsamkeit. Von dem letzteren bewundert man besonders ein Evangelienbuch, welches er mit vieler Kunst abgeschrieben und durch seine Talente in der Miniaturmahlerey verschönert hatte i). Der Abt von St. Gallen hat den Vorsitz in der Benedictinercongregation k), welche im Jahre 1602 anfieng, und die gefürsteten Abteyen Sanct Gallen,

g) In Hinsicht auf Deutschland sehe man: Monasteriologia familiae St. Benedicti in Germania, Auctore R. P. P. Carol. Stengelio, August. Vindel. 1619. fol.

h) s. d. Catalog der Handschriften der Bibliothek von Kolb.

i) v. Ratperti liber de origine et casibus Monasterii Sancti Galli, [illegible] ap. Goldastum in Script. rer. German. T. 1. p. 1. Francof. 1661. fol.

k) v. Leu hist. lex. T. 5. p. 66.

Einſiedlen, Pfeffers, Diſentis und Muri, und die Abteyen Rheinau, Fiſchingen, Engelberg und Maria-Stein, umfaßt. Obwohl der Zweck dieſer Congregation die Aufrechthaltung der Disciplin in den, zu ihrem Sprengel gehörigen Klöſtern betrifft; ſo ſind dieſe deßhalb dennoch auch der Viſitation des päbſtlichen Nuntius und des Biſchofs der Diocès unterworfen, wobey jedoch der Abt von Sanct Gallen den Vorſitz hat. Nach dem Range folgen alsdann Einſiedel, Pfeffers, Diſentis, Muri, Rheinau, Fiſchingen, Engelberg und Maria-Stein. Die Congregation feyerte im Jahre 1702 das Jubiläum ihrer Stiftung l).

Einſiedlen, St. Meinrads Zell, Heremus Deiparae Mariae, Eremus divae Virginis m) und eine Menge anderer ſolcher Namen findet man in alten Documenten.

Dieſe Gegend war urſprünglich ein ſchauerlicher dunkler Wald, in welchem der h. Meinrad oder Meginaradus im Jahre 838 ſeinen Aufenthalt wählte. Die h. Hildegard, die erſte Abtiſſin des Frauenmünſters in Zürch, ließ daſelbſt eine Capelle und eine Zelle bauen, in welcher er lebte und im Jahre 863 getödtet ward. Die Einöde blieb bis in das Jahr 906 unbewohnt, als der h. Benno ſich dahin begab. Ihm ſchreibt man die Gründung des, durch eine Bulle des Pabſtes Leo im Jahre 964 geweihten Kloſters zu. Hier fängt nun die Reihe der Aebte dieſes Kloſters mit dem h. Eberhard an. Mit Ausnahme der Kapelle U. L. Fr. brannte im Jahre 1029 Kloſter und Kirche ab, und ſchon im Jahre 1031 ward unter

l) v. Idea operae congregationis Helvet. Benedictinae, anno ejus Jubilaeo seculari expressa et orbi exposita. Typis Monasterii Sancti Galli 1702. c. Figg. in fol.

m) Vor der Reformation befand ſich in der Schweiz eine große Anzahl geweihter Kapellen, die der h. Jungfrau Maria — nämlich der Mariä Angelorum, — Gratiarum, — Salutis, — geweiht waren: Mariä-Hilf, — Maria-Zell, — Maria-Stein ꝛc.

Embries der erste Stein zum neuen Baue gelegt, worauf denn im Jahre 1039 die Einweihung der neuen Kirche erfolgte. Unter den Aebten zeichnete sich Burkard von Krenkingen, aus dem Geschlecht der Freyherren von Weißenburg, im Anfange des 15ten Jahrhunderts durch Künstler Genie, und durch große Bauwerke aus n). Der gefürstete Abt Maurus von Roll begann im Jahre 1704 den prächtigen Bau des Klosters — nämlich der Abtey, der Wohnung der Ordensbrüder, der Schule, Druckerey, Apotheke und der Bibliothek. Die Kirche ward im Jahre 1719 neu gebaut, und mit schönen Gemälden, Stuckaturarbeiten und vergoldeten Zierrathen ausgeschmückt. Die Gemälde sind großen Theils von Cosmas Asami, churbayerschem Hofmaler, und die Statüen von dem mayländer Bildhauer Franz Carloni. In der Kirche selbst befindet sich die heilige Kapelle, die man als das Schweizer Loretto ansehen kann o). In dieser Kapelle befindet sich ein hölzernes Bild der h. Jungfrau 3½ Fuß hoch. Im Schatz des Klosters sieht man unter anderen außerordentlichen Kostbarkeiten eine Hostienschachtel, 160 Unzen Gold schwer, und mit 1174 Perlen, 303 Diamanten, 38 Sapphiren, 154 Smaragden, 857 Rubinen, 44 Granaten, 26 Hyacinten, 19 Amethisten und anderen kostbaren Steinen, so wie mit außerordentlich großen Perlen, besetzt. Was uns mehr als dieses interessirt, ist ein überaus schöner antiker Kopf des Alexanders in Chalcedon, und ein anderer in Onyx. Von den in der Bibliothek vorhandenen Handschriften geben Mabillon, Calmat, Gerbert und andere ausführlichere Nachricht. Auch ist eine

n) v. Stumpf Chronica Helvet. Lib. VI. — Hermann annales Heremi etc.

o) Unter den verschiedenen Schriften darüber s. Histoire de l'origine, des progrès et de l'état present de la Sainte Chapelle de Notre Dame des Hermites etc. 1686. 8., worin man das Verzeichniß der Aebte, der Schenkungen, der verschiedenen Feuersbrünste ꝛc. findet.

Münz-, Kupferstich- und naturhistorische Sammlung daselbst.

Die berühmte Benedictinerabtey Pfeffers, in der Landvogtey Sargens ist im VIII. Jahrhunderte vom heil. Pirminus gestiftet worden. Der Kaiser Heinrich V. erhob den Abt zum Reichsfürsten. Im Jahre 1240 wurden nicht weit vom Kloster die berühmten Bäder entdeckt, die 922 Fuß höher als Zürich, und 2492 Fuß über der Meeresfläche liegen.

Schon im VII. Jahrhunderte, (614), stiftete Sigisbert, ein Schüler des h. Columbans, der das Christenthum in jenen Gegenden verbreitete, die Benedictinerabtey Disentis (Desertina) in Graubündten. In diesem prächtigen Kloster befindet sich die, vom Abte Jacob Bundi, (er starb im Anfange des XVII. Jahrhunderts), geschriebene, und von den Ordensbrüdern Geßler und Oberlin fortgesetzte Geschichte desselben. Der größte Wohlthäter des Klosters von Tello, Bischof von Coira, (†784), aus dem Hause der Grafen von Rhätien oder Coire, dessen Vorfahr, Victor, die ersten Einsiedler zu Disentis, Sigisbert und Placidus, verfolgt hatte p). Der Kaiser Maximilian II. legte im Jahre 1570 dem Abte die Reichsfürstenwürde bey.

Die Benedictinerabtey Mouri oder Muri q) ist im Jahre 1027 von Radeboten, Grafen von Habsburg gestiftet worden, und erhielt ihren Namen von den vielen Mauren, welche man daselbst fand, und welche entweder einem alten Heidentempel, oder einer römischen Befesti-

p) s. Mabillon Annal. Bened. T. I. Lib. XXIV. Nro. 9.

q) s. Acta Murensia, eorumque vindiciae a P. Friedl. Kopp edita. Das Kloster ist dem h. Martin geweiht, und zwar, nach der Meinung Einiger von Ita, oder Idda, der Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen und Gemahlin des Grafen Radeboten von Habsburg. Vergl. Origo et Genealogia Comitum de Habsburg, Monasterii Murensis fundatorum. Muri 1652 und 1714. 8.

gung angehörten. Einige Schriftsteller nennen diesen Grafen "Wernher von Habsburg, Bischof von Straßburg," welcher das Schloß Habsburg und das Kloster Muri erbaute. Sein Bruder Landolt war Graf von Thurgau. Zu seinen Söhnen gehören auch Radebot von Kleggau, der Vater Wernher II., Grafen von Habsburg, Otto II., (dessen Sohn Werner III. war), und dieser Albert III., Vater Rudolphs III., Landgrafen von Elsaß und Waldshut, der der Großvater Rudolphs I., des ersten römischen Kaisers aus dem Hause Oestreich, war. Sie hat sehr schöne Gebäude, eine an Handschriften über die Familie und Genealogie der Habsburger reiche Bibliothek, und viele von Anna Barbara Abesch verfertigte Glasmahlereien, deren Vater, Peter Anton, auch ein Glasmaler war. Hier wird auch das Jagdhorn des habsburgischen Grafen Albert des Weisen aufbewahrt, mit folgender Inschrift: Notum sit omnibus, cornu istud aspicientibus, quod Comes Albertus Alsatiensis Landgravius de Habsburg actus — sacris reliquiis cornu istud donavit: hoc actum anno MCXCVIII.

Die Benedictinerabtey Rheinau *) liegt auf einer Rheininsel, und ward im Jahre 778 vom ersten Grafen von Kiburg gestiftet, und zwar unter dem Schutze eines ihrer ersten Mönche, des h. Findanus, eines Irländers.

Den Ursprung des in dem unteren Thurgau gelegenen Benedictinerklosters Fischingen setzt man in die ersten Zeiten der Religionsverfolgungen unter den römischen Kaisern. Zuerst hieß es Angela Stae Mariae, nachher Piscina, Fischingen. Der Graf von Toggenburg erbaute es im Jahre 1135 wieder, da es verfallen war.

*) Es hat auch den Namen "Monasterium B. V. Mariae Rhenoviense." Wolfhard, ein Sohn des Herzogs Ruthard von Allemannien, und erster Graf von Kiburg, soll 778 den Grund dazu gelegt haben.

Die Benedictinerabtey Engelberg iſt gegen Ende des XI. Jahrhunderts von Conrad von Sellenburen, einem Freyherrn aus dem Zürcher Gebiete geſtiftet. Sie erhielt im Jahre 1120 die Beſtätigung des Pabſtes, und 1123 verſchiedene Privilegien vom Kaiſer Heinrich IV. Zu den Seltenheiten der dortigen Bibliothek gehört eine, von einem der erſten Aebte, dem Frowinus, im Jahre 1144 geſchriebenen Bibel, und ein Pſalter mit ſchönen Miniaturmalereyen von einer Kloſterjungfrau, Blatmannin.

Maria-Stein iſt eine Benedictinerabtey in der Solothurniſchen Landvogtey Dorneck oder Dornak. Sie verdankt ihre Entſtehung einer Capelle, welche zur Erinnerung dahin gebaut wurde, wo ein Knabe von einem ſehr hohen Felſen ohne Schaden herabgeſtürzt war.

Es würde indeſſen viel zu weitläufig ſeyn, wenn ich alle Klöſter und Abteyen dieſes ehrwürdigen Ordens aufzählen wollte; ich will daher nur im Vorbeygehen noch eine kurze Nachricht von einigen geiſtlichen Orden in der Schweiz mittheilen a).

Der Prämonſtratenſerorden iſt im Jahre 1120 vom h. Norbert nach der Regel des h. Auguſtinus geſtiftet worden.

Zu dieſem Orden gehörte das Kloſter Bellelay, (Bellelapium), im Bisthum Baſel. Auch Rüti oder Rüthi im Gebiete der Stadt Zürch, nach der Meinung einiger Schriftſteller im Jahre 1208, nach Anderen 1217 von Leopold von Regensburg, Herrn zu Grüningen, geſtiftet, gehörte dem Prämonſtratenſerorden an. Es ward 1525 ſäculariſiret. Joh. Müller giebt in ſeinen "merkwürdigen Ueberbleibſeln von Alterthümern in der Schweitz" im vierten Theile einen Abriß der Kirche und verſchiedener Gräber.

a) Man ſehe in dieſer Hinſicht Synopsis principiorum donationum in Helvetia fundatorum Monasteriis et Ecclesiis ab anno 613 usque ad a. 1275.

St. Lucien-Steig iſt eine Abtey in Graubündten.

Der Dominikaner-, oder der vom h. Dominikus im Jahr 1204 in Spanien errichtete Prediger-Orden, war im Jahre 1231 ſchon in Zürch verbreitet. Neun Jahre ſpäter (1240) ward daſelbſt der Convent in Ordnung gebracht; und in Baſel, wo mehrere Capittel und im Jahre 1473 ein General-Capittel gehalten wurde, ſchon 1233. In der Folge wurden mehrere Mönchs- und Nonnen-Klöſter daſelbſt eingerichtet.

Der Franziskaner-, Barfüßer- oder Minoriten-Orden war auch in der Schweiz ausgebreitet. Die Franziskaner-Kirche in Luzern iſt im Jahre 1221 oder 1225 von der Gräfin Gutta von Rottenburg errichtet, welche ſchon im Jahre 1218 von dem h. Franziskus einen Beſuch in ihrem Schloſſe Schauenſee erhalten haben ſollte. Wenn das wahr iſt, ſo iſt dieſer Convent einer der erſten, wo nicht ſelbſt der erſte in Deutſchland, in welchen ſich der heilige Franziskus einige Zeit aufgehalten hat. Der Orden verbreitete ſich im Jahre 1224 in Freyburg t) 1240 in Zürch und Baſel, 1250 in Mühlhauſen, 1255 in Bern, 1270 in Burgdorf, 1289 in Solothurn, und 1309 in Königsfelden.

Sehr bekannt iſt in der Geſchichte der Schweiz der Einfluß der Herzöge von Zähringen. Der mächtige Herzog Berchthold V. dieſes Namens, Statthalter von Klein-Burgund, ſtarb im Jahre 1218, und ward als der Letzte ſeines Stammes mit Schild und Helm im Gotteshauſe zu St. Peter im Schwarzwalde, in der Grabſtätte ſeines Geſchlechts beygeſetzt. Mit ihm hörte die Burgundiſche Statthalterſchaft auf u).

t) In der Kirche befindet ſich unter andern eine Capelle mit einer Vorſtellung des Todten-Tanzes.

u) Alles was die alte Familie der Herzöge von Zähringen betrifft, findet man in G. E. von Hallers Bibliothek B. 2. S. 503. geſammelt.

Der Urſprung der Stadt Bern und ihres Namens wird auf mannigfaltige Weiſe erzählt. Nach einigen Schriftſtellern ſoll ſie im Jahre 1191 von dem oben genannten Herzoge Bertold V. erbaut, und der erſte Baumeiſter ein Knap von Bubenburg geweſen ſeyn; nach andern iſt der Namen von einem Bären hergenommen, der an dem Orte, wo nachher die Stadt erbaut iſt, erlegt worden ſey, wo dann die Zimmerleute den Vers gemacht hätten:

Du Holz, nur laß dich hauen gern,
Denn dieſe Stadt ſoll heißen Bern.

Eine Inſchrift ſagt: "hier erſt Bär Fang gründet." Hierauf ſoll ſich das Stadtwappen und die Bären beziehen, welche daſelbſt in einem Stadtgraben unterhalten werden. Noch andere ſagen, Bertold V. habe den Kaiſer Friedrich I. nach Paläſtina begleitet, und nach ſeiner Zurückkunft die Stadt Bern an der Stelle erbauen laſſen, wo er einen Bären erlegt habe, und daß alſo der Namen Bern daher abſtamme.

Watteville v) widerlegt dieſe Sagen mit folgenden Worten: "je n'ai qu'une conjecture à opposer à la tradition; elle est fondée sur la signification du mot celtique "Bern" qui vouloit dire l'endroit ou l'on s'assembloit pour rendre la Justice w). Le Chateau de Nideck, près du quel la ville à été batie, etoit vraisemblablement un de ces lieux de Justice dont le duc aura voulu renouveller et conserver la mémoire; c'est pourquoi il aura donné le nom de *Berne* à sa nouvelle ville"

Die große Kirche in Bern, ſpäterhin Sanct Vincenz, liegt beynahe in dem Mittelpuncte der Stadt; iſt im Innern 160 Fuß lang, 80 Fuß breit, ſehr hoch, und hat ſchöne

v) ſ. pag. 73.
w) ſ. *Wachter* Glossar. voce Bar.

ſchöne Zierrathen und einen unvollendeten Thurm mit zwey Wendeltreppen von 263 Stufen. Sie hat acht Eingänge. Am großen Portal war das jüngſte Gericht in Relief abgebildet. An einer andern Thür ſieht man die 5 klugen und die 5 thörigten Bräute in Lebensgröße in Stein gehauen.

Dieſe Cathedral- oder Münſterkirche, zu welcher der Grund im Jahre 1421 gelegt worden iſt, gehört zu den Meiſterſtücken der deutſchen Baukunſt — nicht der gothiſchen, noch weniger der arabiſchen, wie ein Schriftſteller meint. Der Baumeiſter war Matthias Heinz, ein Sohn des berühmten Werkmeiſters von Strasburg. Der Bau dauerte 80 Jahre, ohne daß jedoch der Thurm vollendet ward. Die übrigen Werkmeiſter waren Stephan Pfuttrer, ein Teutſcher, und Meiſter Erhard Küng von Bern. Die Glocke iſt die größte in der Schweiz, wiegt 267 Zentner und iſt im Jahre 1611 gegoſſen. In Freyburg oder Fryburg ſind zwey ſchöne Kirchen, die Cathedral- und die St. Nicolaskirche. Die letztere iſt beſonders ein herrliches Gebäude, welches im Jahre 1178 gegründet ſeyn ſoll, ob wohl andere Schriftſteller den Anfang des Baues der Kirche in das Jahr 1283, und des 365 Stufen hohen Thurms in das Jahr 1490 ſetzen. Am Portale befindet ſich die koloſſale Statue des Heiligen und das jüngſte Gericht in Relief, mit eben ſo ſonderbaren Geſtaltungen als die ſind, welche man in Strasburg ſieht x). In Andrea's Briefen aus der Schweiz iſt eine Abbildung davon befindlich y). Grandidier hat über dieſe heilig-ſcherzhaften Darſtellungen ausführlicher geſchrieben z).

x) Siehe dieſes Werkes B. 1. p. 367.

y) Zweyte Ausgabe 1776. S. 219.

z) Essais historiques etc. sur l'eglise cathédrale de Strasbourg. 1780. 8.

Solothurn hat mehrere Kirchen. Die Kirche des h. Urſi iſt von Bertha, der Gemahlin Pipins, Königs der Franken im VIII. Jahrhunderte angefangen, und im Alten vergrößert worden. An einem hier befindlichen Thurme ſollen die Steine, anſtatt mit gewöhnlichem Kalke, mit einem Gemiſch von Kalk, Wein und Eyern zuſammen verbunden ſeyn.

Kein elterer Platz in Gallien iſt
Denn Solothurn zu dieſer Friſt,
Ausgenommen Trier allein.
Darum nennt man ſie Schweſtern gemein.
Dieſer Thurm gebauen ward ungefahr
Vor Chriſti Geburt fünfzehalb hundert Jahr.

Eigentlich iſt die Inſchrift die folgende:

In Gallis nihil est Solodurno antiquius, una
Exceptis Treviris, quarum ego dicta soror.

Dieſer alte Thurm iſt gegenwärtig mit einer Uhr verſehen.

Im Münſter von Schafhauſen ſind 12 Säulen von grauem Sandſtein, jede 18 Fuß hoch und 3 Fuß im Durchmeſſer dick.

Die Kirche U. L. Frauen zu Lauſanne iſt im XI. Jahrhunderte gebaut a), und ein herrliches Werk. Gegen 372 Säulen tragen das Gewölbe b). Obwohl ſie nach der Reformation viel Bildereyen und Gemälde verloren hat, ſo iſt ſie doch noch reich verziert. In einem der Portale befinden ſich die 12 Apoſtel und die Jungfrau Maria.

a) Der Verfaſſer der Histoire du pays de Vaud bemerkt p. 70, daß der Biſchof Protaſius die Stadt Lauſanne unter dem burgundiſchen und fränkiſchen Könige Childebert im Jahre 595 befeſtigt, und mit einer Mauer umgeben habe.

b) v. Bibliotheque germanique Tom. XIII. art. Extract critique de l'histoire de l'Evechè de Lausanne publié par Mr. *Uading*.

Was die Gründung der Kirche zu Genf betrifft, so bemerke ich, daß außer dem, was Baronius bey dem Jahre 194 von Dionysius und Paracodus, als den ersten Gründern derselben sagt, man auch in der dortigen Bibliothek, eine alte auf Pergament geschriebene Bibel findet, auf deren letzten Blatte man folgende Worte liest:

"Genevensis Ecclesia a Discipulis Apostolorum ac Dionysio fundata, Viennensibus Episcopis",

woraus der Schluß gezogen ist, daß die Episcopi Viennenses Paracodus und Dionysius die Gründer derselben gewesen wären. Als Kaiser Karl der Große im achten Jahrhundert durch Genf nach Italien gegen die Longobarden zog, ließ er seine Statüe in dem großen Portale der Kirche des h. Peters aufstellen c). Sie ist bey einem Tumulte am 5ten August 1535, bey welchem auch Altäre, Gemälde und andere Statüen zerstört wurden, auf die Erde herabgeworfen worden.

Die Haupt- oder Münsterkirche in Basel ist eines der schönsten Werke deutscher Baukunst, und hat zwey Thürme, welche die Namen des h. Martin und des h. Georgs führen d). An der Orgel waren Malereien von dem berühmten Holbein. Bemerkenswerth sind darin viele Grabmäler, und darunter das der Kaiserin Anna, Gemahlin Rudolphs I. — des Erasmus von Rotterdam,

c) Eigentlich war die Kirche des h. Victor, welche nicht mehr vorhanden ist, die erste Kirche in Genf. Die Kirche des h. Peters, an deren Stelle, wie bereits bemerkt ist, früherhin ein Tempel des Apollo stand, ist erst im Anfange des zehnten Jahrhunderts eingeweiht worden. Ein Bischof von Genf, Frauda, hatte sie gegründet, und sie wurde erst im Jahre 1030 fertig. Nach diesen Voraussetzungen stand Karls d. Gr. Statüe also entweder im Portal der Victorskirche und ist später erst nach der Peterskirche gebracht worden; oder sie ist überhaupt ein Werk aus späterer Zeit, als in der Karl der Große lebte.

d) s. Spreng von der Stadt Basel ꝛc. auch der Naurachischen Kirchen Ursprung und Alterthum. p. 50.

und vieler Bischöfe. In "Tanjolae Basilea sepulta re-
tecta" findet man Nachrichten über die Gräber und Epi-
thaphe der anderen dortigen Kirchen.

In dem nach dem Erdbeben von 1508 wieder auf-
gebauten Stadthause ist ein Frescogemälde vom jüngsten
Gericht, worauf sich unter den Verdammten auch ein
Pabst und mehrere Priester befinden. Georg Wicelius
bemerkt dabey "pictura est Lutheranissima"; aber es
ist schon im Jahre 1510, also lange vor der Reformation
gemalt worden. Für die daselbst befindlichen Gemälde
des berühmten Holbein wollte Maximilian von Bayern
3000 Fl. bezahlen e).

Was den bekannten, jetzt aber nicht mehr existiren-
den Todtentanz betrifft; so verweise ich auf das, was ich
im 2ten Bande dieser Geschichte davon bereits gesagt
habe, besonders aber auf den, in diesem vorliegenden
Bande befindlichen Aufsatz "über die Todtentänze."

Das Gotteshaus Mariä-Zell am Kalchrain ward
im Jahre 1230 von dem Freyherrn von Hohen-Klin-
gen erbaut. Es brannte im Jahre 1521 ab, und das
Feuer verzehrte auch alle ihm zugehörige Documente.
In der Kirche sieht man vier alte, hölzerne, angemalte
Figuren, nämlich eine Madonna, die zwar aus jener
Feuersbrunst gerettet, aber ganz schwarz geworden ist f);
einen Heiland, eine Sanct Anna, und ein "uraltes Be-
„sperbild, welches von Zürch aus einer Klosterfrau die-
„ses Gotteshauses ist verehret worden."

Königsfelden, eine im Jahre 1528 säcularisirte Ab-
tey, gehörte vormals zum Orden der h. Clarissa, und ist
im Jahre 1311 von der Königinn Elisabeth, der Wittwe
des römischen Königs Albert des ersten an dem Orte er-

e) Man vergleiche, was ich Band 2. S. 385 davon gesagt habe.

f) Vielleicht war sie schon früher schwarz, so wie man ihrer viele, selbst in Rußland, findet; ein Umstand, der wohl einer Untersuchung werth wäre.

bauet, wo er am 1. May 1308 von seinem Neffen, dem Herzog von Schwaben, ermordet wurde. Die verwittwete Königinn Agnes von Ungarn, eine Tochter des Ermordeten, trug mit ihren Brüdern viel zu dem Bau und den dortigen Stiftungen bey. Der Hauptaltar steht gerade auf der Stelle, wo Albert getödtet ward, und viele Prinzen aus dem Hause Oestereich wollten in der Folge daselbst beerdigt seyn.

Die gemalten Fenster sind sehr schön, und enthalten die Geschichte der beyden königlichen Stifterinnen. Eigentlich bestand Königsfelden aus zwey Klöstern; das eine gehörte zum Orden der heil. Clarissa, das andere zum Minoriten- oder Barfüßer Franziskaner-Orden. Die Stiftungen bestanden größtentheils aus den Einkünften der eingezogenen Güter derjenigen, welche Mitschuldige des Mordes waren.

Auf Verlangen der Kaiserin Maria Theresia von Oestreich erlaubte die Republik Bern im Jahre 1770, daß die Gebeine der daselbst begrabenen Fürsten nach der Abtey St. Blasii im Schwarzwalde gebracht werden durften g). Martin Gerbert, gefürsteter Abt von St. Blasii, ließ in der neuen Kirche der Abtey dem Andenken aller derjenigen Fürsten, deren Ueberreste sowohl von Basel als von Königsfelden dorthin geschafft worden waren, auf seine Kosten prächtige Denkmäler errichten. Die Kirche, worin sie jetzt ruhen, ist ohne Zweifel eine der prächtigsten in Deutschland. Eben jener Abt schrieb bey der Veranlassung das unten bemerkte Werk h).

g) s. Monumenta Austriaca, seu Topographia etc. von Marquer de Herrgott et Rustent Heer, Capitularibus St. Blasii. fol. Tom. IV. P. 1. c. 6.

h) De translatis Habsburgo Austriacorum principum eorumque conjugum cadaveribus ex Ecclesia Cathedrali Basileense, et Monasterio Königsfeldensi in Helvetia ad Conditorium novum Monasterii Sti Blasii in Silva Nigra. Per Martinum Gerbertem ejusdem Monasterii

Luzern hat vier Brücken. Die Hofbrücke ist 1380 Pariser Fuß lang i), bedeckt, und enthält in ihren verschiedenen Abtheilungen 119 Doppelgemälde, die man im Jahre 1564 zu malen anfieng, und deren Gegenstände aus dem alten und neuen Testamente genommen sind. Eine andere, tausend Pariser Fuß lange, unter dem Namen "Kapellbrücke" bekannte, und im Jahre 1303 erbaute Brücke enthält 77 Doppelgemälde, deren Gegenstände aus dem Leben der ersten Schutzheiligen der Stadt, nämlich des h. Mauritius und Leodegars k) genommen sind. Auf der im Jahre 1403 erbauten, 300 Fuß langen Mühlen- oder Spränerbrücke ist eine Copie des Baseler Todtentanzes in 36 Doppelgemälden von Joh. Caspar Meglinger befindlich l).

Das Münster in Luzern ist von dem schwäbischen Herzoge Wikard, (einem Bruder Ruprechts, dem Erbauer des Münsters in Zürch, wie schon bemerkt ist) und zwar da erbaut, wo jetzt die Stifts-Kirche auf dem Hof

ac Congregationis Abbatem S.Q.R.I.P. Typis Sanct. Blasii 1772. fol.

i) s. Bussinger, die Stadt Luzern. 1811. 8.

k) Einen offenbaren Irrthum begeht der Verfasser der "Einsamen Wanderungen in der Schweiz im Jahre 1809. von U. B. Berlin 1810. 8." wo er von dieser Brücke spricht, und behauptet, daß eines dieser Gemälde einen Luzerner Rathsherrn, Franz Xaver Leodegar von Sonnenberg, darstelle, wie ihm ein Teufel mit einem Flammenbarte den Strick um den Hals werfe, u. s. w. Offenbar ist das Martyrthum des heil. Leodegar der Gegenstand dieses Gemäldes, und der Rathsherr Sonnenburg, nicht Sonnenberg, ist nur der Geber desselben. Man vergl. Müller's Merkwürdigkeiten Band XI, woselbst sich sechs Darstellungen dieser Brücke befinden, und unter diesen auch die vom h. Leodegar. S. Balthasars Erklärung der Kapellbrücke zu Luzern 1772. Der oft angeführte Müller hat in seinen "Merkwürdigen Ueberbleibseln der Alterthümer" mehrere dieser Gemälde in Kupfer stechen lassen. Fünf sind im 2ten und 4 im 10ten Bande befindlich.

l) Man sehe was ich davon bereits im 2. Bande dieser Geschichte p. 436 bemerkt habe.

steht, und wo vormals eine dem h. Bischof Nicolaus geweihte, mit einem Benedictiner Mönchskloster verbundene Capelle stand, wie sich aus einer Urkunde vom Jahre 695 ergiebt.

In der jetzigen Stifts- und Pfarrkirche zum h. Leodegar befindet sich unter anderen Gemälden, eine der schönsten Arbeiten von Giovanni Lanfranco, ein Christus im Garten. In der schönen, vormaligen Jesuiter-Kirche, ist das Haupt-Altargemälde ein Werk von Francisko Torioni von Mandris m) einem Schüler Guido Reni's. Auf dem Gemälde befindet sich auch das Portrait des Schultheißen Eustachs von Sonnenburg, der es auf seine Kosten verfertigen ließ. Die Franziskaner-Kirche, deren ich schon oben S. 47 gedacht habe, und die ebenfalls einige schöne Gemälde enthält, ist gewiß eine der ältesten dieses Ordens in der Schweitz und in Teutschland.

Luzern hat mehrere wackere Künstler hervorgebracht. Außer dem, was Füßly im Leben der Schweitzer Maler darüber gesagt hat, findet man bey Joh. Businger S. 166. ein Verzeichniß mehrerer Schweitzer Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Stempelschneider und Goldarbeiter. Von Joseph Zurgilgen giebt es eine handschriftliche Genealogia Patriciorum Lucernensium, additis insignium [illegible], worüber man in von Hallers Bibliothek T. 2. p. 532. Nro. 2040. das Weitere nachlesen kann.

Des großen Münsters in Zürch habe ich schon ausführlich gedacht. Ich will hier nur noch bemerken daß sich darin eine Säule mit einem Basrelief befindet, welches entweder den Herzog Guido im Kampf mit dem, von ihm im Jahre 887 besiegten Heerführer des Kaysers Leo, Constantin, darstellen soll; oder aber eben diesen Guido wie er im Jahre 891 den italiänischen König Be-

m) Torioni starb 1670 in Rom.

renaar verjagt. Ich kann darin keine von beyden Geſchichten wiederfinden n).

In der Probſtey zu Zürch iſt Karl der Große in einem alten Gemälde, auf den Knieen liegend, und mit dem Modelle des Doms oder großen Münſters in der Hand, dargeſtellt o). Das Gegenſtück dazu ſtelit ihn auf einem Throne ſitzend vor p).

In dem helmhäuſiſchen Hauſe in Zürch, iſt das Bild des Zimmermanns Bartholomäus Käuffters, der das genannte Gebäude im Jahre 1563 ausführte, in Holz geſchnitten, mit dem Zirkel in der rechten, und dem Maaßſtabe in der linken Hand q). An einem ebendaſelbſt im Jahre 1424 erbauten Hauſe befindet ſich ein Standbild der Jungfrau Maria mit dem Jeſus-Kinde auf dem Armen, wovon Arbeit und Compoſition nicht zu verachten iſt r).

Auf dem Platze Stuſſi iſt ein Brunnen mit einer Säule, auf deren Spitze die Statüe des Burgermeiſters Stuſſi ſteht. Das Rathhaus iſt ein Gebäude, an welchem gutes und ſchlechtes gemiſcht iſt. In einem Saale im Erdgeſchoß iſt ein großes Gemälde von dem Londoner Füßly, welches den Eidſchwur der drey erſten Gründer der ſchweitzeriſchen Freyheit darſtellt, welches aber, ſowohl rückſichtlich der Zeichnung als der Compoſition eine ſchlechte Arbeit iſt. In der alten Dominikaner-Kirche iſt das Bild Chriſti in die Kuppel gemalt s).

In der Pfarrey Bubikon im Zürcher Gebiet befindet ſich das Grab Diethelms, Grafen von Toggenburg

n) S. Müllers Merkwürdigk. B. 1. p. 8.
o) Ebendaſ. B. 2. p. 26.
p) Ebendaſelbſt.
q) Ebendaſ. B. 2. p. 13.
r) Ebendaſelbſt.
s) Ebendaſelbſt. B. 2. p. 17.

(† 1207), des erſten Stifters des Ritterhauſes zu Bubikon, mit der Inſchrift:

Anno Dm. MCCVII. 4to Januarii obiit nobilis Dns. Diethelmus Comes de Toggenburg primus fundator hujus domus. Orate pro eo.

In der Münſter-Kirche zu Baſel iſt ein Monument mit zwey ſitzenden Figuren, (muthmaßlich die Baumeiſter vorſtellend) mit der folgenden Inſchrift:

Aula Celesti Lapides
Vivi Titulantur
Hi Duo Templi Hujus Quia
Structure Famulantur t).

Die ſitzende Figur des Kaiſer Rudolphs im Seidenhofe zu Baſel iſt ein Werk vom Jahre 1273, und hat folgende Inſchrift:

Memoriae Aug.
Rudolphi
Comi. Habsburg.
Electi. Rom. Reg.
Sub. Obsid. Urb.
CIↃCCLXXIII u).

Sempach, am See gleiches Namens, iſt eine ſehr alte Stadt, über deren Urſprung nichts entſchieden iſt v). Sie ſteht unter dem Schutze Luzerns. Aus dem Beſitze der Grafen von Lenzburg kam ſie an das Haus Kiburg, Habsburg und Oeſtreich. Im Jahre 1386 zog der Herzog Leopold von Oeſtreich mit einem ſtarken Heere aus, um ſie zu unterwerfen, erlitt aber bey dem Verſuche eine gänzliche Niederlage, und verlor dabey das Leben. In Folge dieſer für die Schweitzer ſo rühmlichen Waffenthat, ward eine Capelle errichtet — die Sempacher Schlacht-

t) Ebendaſelbſt. B. 2. p. 16.
u) Ebendaſelbſt. B. 2. p. 18.
v) ſ. Balthaſar Merkwürdigkeiten des Cantons Luzern.

Capelle — in welcher man auf der einen Seite die Wappen und Namen der gebliebenen Oestreichischen und Eydgenoſſiſchen Ritter, auf der anderen einige Gemälde, die große Schlacht vorſtellend, ſieht w).

Die Abtey Bettingen (Maris Stella) Ciſterzienſer-Ordens, iſt im Jahre 1227 vom Grafen Heinrich von Nauve-weil geſtiftet worden. Im Kloſter iſt ſein Bild in Lebensgröße, in betender Stellung x). Nachrichten über ihn und ſeine Familie finden ſich bey Herzog y).

Rutt, vormals eine Abtey des Praemonſtratenſer-Ordens, ward im Jahre 1206 von Ludolf von Regensburg, Herrn zu Grüningen geſtiftet, und 1525 ſäculariſirt. Den geometriſchen Aufriß der Kirche und einer Menge Grabmaler, ſo wie auch Anſichten von Portalen und Gebäuden des Kloſters findet man in der oft angeführten Schrift Joh. Rutters z).

In der Einleitung zu dem drittten Bande meiner Geſchichte der Kunſt habe ich Seite 1.. bey Karl von Burgund des großen Verluſtes gedacht, den er 1476 gegen die Schweizer bey Granſee oder Granſon erlitt, wo die Schweitzer die maſſiv ſilbernen Stangen ſeines Zeltes für Raub hielten: hier füge ich noch eine Stelle hinzu, die ich in der Geſchichte des Pays de Vaud gefunden habe. «Charles ayant donné l'ordre d'attaquer du coté de la montagne, l'epouvante se mit dans le camp du Duc; il fit des efforts inutiles pour retenir les fuyards: ce Prince fut obligé de tout abandonner. Il perdit 220 pièces de Canon a) 400 tentes de soye, brodées en

w) S. Joh. Müller. l. c. B. 9.

x) Stund B V. p. 7.

y) Genealogia Diplomat. Austr. Gentis Habsburg. T. I. pag. 75. 76.

z) l. c. Tom. IV. u. V.

a) Einige derſelben, mit Mönchsſchrift, ſind noch im Berner Arſenal, ſo wie auch des Herzogs Leibpferden, die in Hinſicht auf die Silber- und Eiſenbeſchlag-Arbeit ſehr ſchön ſind.

or, 600 drapeaux, cinq quintaux de vaiſſelle en argent, et beaucoup d'autres richesses. Quatre jours après, un berger trouva le gros diamant de Charles entre Yverdun et Grandson. Il le vendit un Berin au Curé de Montagni, qui le revendit deux cents florins aux Bernois. Ceux ci le revendirent cinq mille florins a des marchands étrangers. Après avoir paſſé par pluſieurs mains, le Pape l'acheta pour trente mille Ducats. Il sert aujourdhui d'ornement a la couronne pontificale."

Es möge mir erlaubt ſeyn, auch der Einſiedeley bey Freyburg eine kleine Stelle unter den wenigen, die Künſte betreffenden Nachrichten, einzuräumen. In einem Felſen, an deſſen Fuße die Saanen fließt, baute ſich gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein Eremit ſeine kleine Zelle. Sein Nachfolger, Johann von Prix von Geyers, (Pater Jo. du Pré (Molitor)) vergrößerte unter dem Beyſtande eines Dieners, oder Geſellſchafters, das klein angefangene Werk, und arbeitete ununterbrochen 25 Jahre daran. Er höhlte im Felſen 2 Keller aus, in deren einem er glücklicher Weiſe eine Quelle des ſchönſten Waſſers fand. Eine Treppe führt zu einer 63 Fuß langen, 22 Fuß hohen und 36 Fuß breiten Kirche, deren 6 Fuß breiter Klockenthurm ſich 70 Fuß hoch, bis an die Spitze des Berges erhebt. Die bey der Kirche befindliche Sacriſtey hält 22 Fuß ins Gevierte und iſt 14 Fuß hoch. Zwiſchen der Kirche und dem Refectorio iſt ein großer 44 Fuß langer und 34 Fuß breiter Saal; das Refectorium ſelbſt iſt 21 Fuß lang. Der Raudhang in der Kirche hat eine Breite von 22 Fuß, und erhebt ſich 90 Fuß hoch. Der baukünſtleriſche Einſiedler verlor im Jahre 1703 ſein Leben, als er über den Fluß ſetzen wollte.

Zu den Miniatur-Gemälden, deren wir mehrmals gedacht haben, gehört auch das, in einer angeblich aus dem zehnten Jahrhunderte herſtammenden Handſchrift der

St. Gallenſchen Bibliothek befindliche Bild eines Mönches, Luither, der dem heil. Gall ſein Werk überreicht. In von Müllers merkwürdigen Ueberbleibſeln von Alterthümern Th. 2. S. 7 befindet ſich eine Abbildung desſelben.

Daß die Glasmalerey auch in der Schweiz nicht vernachläſſigt worden ſey, beweiſen mehrere noch vorhandene Glasgemälde. In einem Fenſter des Chors der Pfarrkirche zu Wald im Zürcher Gebiet, iſt ein bewaffneter Ritter knieend gemalt, mit dem Datum 1308. Es iſt Ulrich von Freundsperg, Ritter und Stifter der Kirche zu Wald. Ein anderes Glasgemälde in eben dieſer Kirche ſtellt "Hans Hegenzi, Großmeiſter in tütſchen Landen Johans-Orden" mit der Jahrzahl 1308 vor. In Königsfelde ſind mehrere ſchöne Glasgemälde. Auch Andreae b) bemerkt, daß er viele Glas-Malereyen aus dem 16ten Jahrhunderte geſehen habe. Andere alte ſchätzbare Gemälde befinden ſich im Rathhauſe zu Brugg im Argow.

Wie wir ſchon angeführt haben, iſt die Bildhauerkunſt, ſowohl in Holz als in Stein ſchon in den früheſten Zeiten in der Schweiz ausgeübt worden. Im Zürcher Zeughauſe iſt ein hölzernes Standbild von Wilhelm Tell, wie er mit der Armbruſt nach dem Apfel auf ſeines Sohnes Kopfe zielt. Auf dem Uhren-Thurme ſteht eine coloſſale Bildſäule von dem Herzoge von Zähringen, Berchthold dem Fünften, mit einer Inſchrift. Auch die Kunſt in Erz zu gießen, in Metall zu ſchneiden u. ſ. w. war den Helvetiern nicht unbekannt, wie man aus einer Menge Siegel an Documenten abnehmen kann. —

Dieſes iſt das Wenige, was ich über die Künſte in der Schweiz habe ſammeln können. Was die Schweizer Künſtler betrifft, deren ich im zweyten und dritten Bande

b) Briefe aus der Schweiz. Aufl. 2. p. 32. 307.

des vorliegenden Werkes mehrmahls gedacht habe; so vergleiche man noch H. E. von Hallers Biblioth. der Schweiz. Band 2. S. 412—427. und über die Künste in Genf: De l'état actuel des Arts à Genève par T. C. Brunn-Neergaard. Paris 1802. 8. Jener Neergaard ist ein Däne, war ein Apostel der neuen französischen Schule, hat zur Zeit der französischen Freyheit lange zu Paris gelebt, und mehrere Schriften uber die schönen Künste herausgegeben.

Ich wende mich wieder zurück, um am Schlusse dieser Einleitung noch einen Blick auf die politische Geschichte Helvetiens zu werfen.

Als die Helvetier von Julius Cäsar gezwungen wurden, in ihr verlassenes Vaterland zurückzukehren, und ihre zerstörten Städte wieder aufzubauen; lebten sie so lange in Freyheit, bis neue Umwälzungen sie der römischen Herrschaft ganz unterwarfen. Sie blieben in dieser Unterwürfigkeit so lange, bis das römische Reich selbst durch die, von allen Seiten erfolgenden Einfälle der rohen nördlichen Völker zerrissen ward c).

Auf diese Zeiten folgten Jahrhunderte der Barbarey, so daß die Bewohner des Landes, um die Räube-

c) Nach der Eroberung Aurelian's legten sich alle, zwischen der Nordsee, dem Rheine und der Elbe wohnenden teutschen Horden gegen Gallien in Bewegung, und zerstörten die römischen Befestigungen am Rheine und Neckar. Gegen gewann Allemannen, Quaven, Franken und Burgunder überschwemmten, verheerten und zerstörten die am Rhein gelegenen Länder im Jahre 277 nach Christo. Im Jahre 305 überliessen Diocletian u. Maximianus das Reich dem Constantin u. Galerius, und alle jene gallischen und helvetischen Provinzen erholten sich etwas unter Constantin dem Grossen. Eine der traurigsten Epochen für die Helvetier trat mit dem Jahre 407 unserer Zeitrechnung ein, als Gallio unter Honorius alle römischen Besatzungen mit List von den gallischen Gränzen an sich gezogen hatte, und das Land den feindlichen Einfällen von allen Seiten offen stand.

reden der plötzlichen Einfälle zu verhüten, sich genöthigt sahen, zu ihrer eigenen Sicherheit, und um den umwohnenden Landleuten und ihrem Viehe einen sicheren Zufluchtsort zu bereiten, ihre Wohnplätze mit festen Mauern zu umgeben.

Die Franken und Burgunder setzten sich im mittäglichen und abendlichen Theile der Schweitz zwischen dem Flusse Reuß, dem Jura und dem Genfer-See fest, und dieser Landesstrich behielt lange Zeit den Namen Klein-Burgund oder Burgundia Transjurana bey. Auch die Alemannen ließen sich nach mehreren Kriegen zwischen den Flüssen Rhein und Reuß nieder; indessen ward die ganze Schweitz der fränkischen Monarchie und wie das übrige Gallien, auch den fränkischen Gesetzen unterworfen.

Alle diese aus Deutschland gekommenen Völkerschaften bildeten eine militärische Republik. Ihre Häupter, die den Königstitel annahmen, führten die Regierung, theilten das Land unter ihre Erben, oder überließen einzelne Distrikte an Vornehme zur Verwaltung, die dann nach und nach sich in Besitz setzten d). Karl der Große bildete aus Franken, Deutschland und einem Theile Italiens ein großes Reich e), welches aber in der Folge zerstückelt ward, und die mannigfaltigen Zwistigkeiten veranlaßte, die das Verderben der zweyten Dynastie nach sich zog f).

d) Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon Pipin ein Castell in der Schweitz gebaut habe, Pipp, nicht weit von Solothurn, welches Paterlin dem Comitatus Pipiensis den Namen gab, und gegen Schenkung an das Kloster Grandvall nachher sein Sohn, Karl der Gr., bestätigte. Die Königin Berthrade, Gemahlin Pipins, hat ebenfalls den Kirchen in Solothurn und Constanz große Schenkungen gemacht.

e) Auch Karl machte in der Schweitz mehrere Schenkungen, die Ludwig der Fromme bestätigte, besonders die Privilegien, die Karl der Große dem Kloster Pfeffers gegeben hatte. Siehe Herrgott Genealog. Habsb. T. 2. p. 20.

f) Der Kaiser Lothar hinterließ 3 Söhne. Karl starb bald nach

Als sich das Feudal-System gebildet hatte, wurden die Lehnsträger, Herzoge, Grafen und Barone von der Krone abhängig durch Kriegsdienste, die sich aber immer mehr beschränkten. Jeder dieser untergeordneten Tyrannen unterdrückte ein Sclaven-Volk, und jeder bildete sich einen kleinen Staat. Zu diesen gehörten besonders die Herzoge von Zäringen, die ersten Grafen von Kyburg, und die Grafen von Neuschatel. In der Folge ward es der Krone immer schwerer, diesen unabhängigen und mächtigen Adel unter einem Scepter zu vereinigen; nicht zu gedenken der ewigen Zwistigkeiten, welche unter ihnen selbst Statt fanden, so daß jeder von ihnen sich durch Schlösser und Thürme vor Ueberfall sicherte und zur Vertheidigung bereit hielt. Daher findet man in der Schweiz eine so große Menge verfallener alter Schlösser und Thürme, sowohl an dem Jura als in den Alpen. Obwohl, wie ein Schriftsteller bemerkt, diese Wohnungen ohne alle Annehmlichkeit und Bequemlichkeit waren; so waren sie doch sehr fest, und zu einer Zeit wo man noch kein Geschüz kannte, beynahe unüberwindlich. Man konnte sie mit großen, weiten Gefängnissen vergleichen, in welchen der Besizer selbst der vornehmste Gefangene war. Diese Denkmäler des Schreckens und des Raubes wurden von dem unterdrückten Volke, oder eigentlich durch die allgemeine Unterdrückung des Volkes erbaut. Dar-

dem Vater. Der zweyte war Ludwig, und der jüngste Lothar. Dieser lezte erhielt in der Theilung die mittägliche Schweiz (Klein Burgund). (Vergl. die Einleitung des zu Bandes p. XXXVII.) Ludwig der Deutsche besaß die ganze Schweiz, die nachher auf Karl den Dicken überging. Dieser Karl hatte keine Erben, und hinterließ das Reich in der größten Verwirrung. Die mittägliche Schweiz kam von an Rudolph, Conrads Sohn, die mitternächtliche blieb dem Kaiser Arnolph, dem Onkel Karls des Dicken treu; und Conrad von Franken errichtete das erste deutsche Herzogthum. In der mitternächtlichen Schweiz befanden sich die Grafen von Thurgau, Argau, Aare, Zürch und ihre Anzahl vermehrte sich in der Folge.

aus floß denn auch die allgemeine Unwissenheit und Rohheit, in welche die Schweiz von neuem unter der unmittelbaren Reichsoberherrschaft zurücksank, jedoch mit dem Unterschiede, daß nun die Geistlichkeit einen großen Theil des Landes besaß, und der Abt von Sanct Gallen z. B. beynahe das ganze Rheinthal und das Land Appenzell beherrschte.

Einige Schriftsteller behaupten, daß jener Adel in den Zeiten des Ritterwesens einen neuen Glanz erhalten habe, indem durch dasselbe eine gewisse Geselligkeit und Bildung entstanden sey, und er den Schein angenommen habe, die Unschuld zu beschützen, das weibliche Geschlecht besonders zu ehren, und die Freiheit gegen die mächtigen Vasallen zu vertheidigen. Indessen hatte wohl nur das sich immer mehr verbreitende Christenthum einen bedeutenden Einfluß auf den Geist der Schweitzer, da man sieht, wie sich schon bey der ersten Niederlassung der Franken und Burgunder die Klöster immer mehrten, um welche her sich denn Künstler und Handwerker ansiedelten, und erst Dörfer, dann Städte bildeten. Ungeachtet alles dessen, was die Reformation gegen den Catholicismus gesagt und geschrieben hat, darf man behaupten, daß die Schweiz einen Theil ihrer Städte den Klöstern zu verdanken hat. Wer mag es läugnen, daß die wenigen Künste und Wissnschaften der damaligen Zeit sich in die Klöster zurückgezogen hatten, und daß die ersten Versuche des Anbaues dieser furchtbaren Gebirge, die späterhin so blühend und ergiebig für die Bewohner, und so reizend für die Fremden geworden sind, von Klöstern ausgiengen?

Nachdem, wie schon vorhin bemerkt ist, die alte Schweiz unter einigen Nachfolgern Karls des Großen vereinigt war, ward sie aufs Neue zerstückelt, als das deutsche Reich sich von dem fränkischen losriß. Alles, was nördlich von der Leuß lag, machte einen Theil des alle-

allemanniſchen Herzogthums aus. Im fränkiſchen Reiche hingegen entſtanden eine Menge Kriege durch die Anarchie, welche unter den letzten Königen der zweyten Dynaſtie herrſchten.

Rudolph, ein Sohn Conrads, Grafen von Paris, ließ ſich im Jahre 888 bey einer Zuſammenkunft der Biſchöfe zum Könige des transjuraniſchen Burgund g) und der franche Comté krönen.

Die Verſchiedenheit der Sprachen in der Schweiz muß man nicht dem Umfange des burgundiſchen Reichs zuſchreiben; denn obwohl dieſer ſich änderte, ſo begriff er doch immer einen Theil des Landes in ſich, in welchem die deutſche Sprache Landesſprache war: ſondern den erſten Bevölkerungen, die ſich von einer Seite von galliſchen Colonien, von der andern aber von cimbriſchen, germaniſchen und allemanniſchen Völkerſchaften herleiteten.

Nicht zu gedenken der Streitigkeiten mit den Päpſten, die der allgemeinen Verwirrung immer günſtig waren, befanden ſich die Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Hauſe beſtändig in Mißhelligkeiten verwickelt. Durch einen, um das Jahr 1081 geſchloſſenen Frieden ward endlich der mitternächtliche Theil der Schweiz ganz vom Herzogthum Schwaben getrennt. Das Anwachſen der geiſtlichen Gewalt, die Menge der entſtandenen Bisthümer, Abteyen, und geiſtlichen Corporationen hatten endlich das Anſehen und die Macht des Adels gewiſſermaßen geſchwächt, ſo wie der Fanatismus der Kreuzzüge den Sturz und Untergang der vornehmſten Familien herbeygeführt hatte.

Als im XIten Jahrhunderte die deutſchen Kaiſer von ihren Feinden gedrängt wurden, ſuchten ſie ihrem Geldmangel dadurch abzuhelfen, daß ſie Privilegien an Städte und Gemeinden verkauften, die indeſſen eben dadurch mit der Handhabung der Waffen, und mit den Künſten der

g) S. Plantin Helvet. ant. p. 128.

Vertheidigung immer vertrauter wurden. Auf diese Weise bildeten sich damals verschiedene kleine Staaten in der Schweiz. Die Bischöfe und Landesherren benutzten die Schwachheit der deutschen Kaiser, und eben dieses war der günstige Augenblick, wo die Bischöfe von Constanz, Basel, Lausanne, Genf, Sion u. a. m. sich zu unabhängigen Fürsten machten, und die Grafen von Neufchatel, Valengin, Altenburg, Habsburg, Kyburg, Lenzburg, Arberg, Nidau, Thun, Thierstein und mehrere andere entstanden.

Als im XIIten Jahrhunderte eine allgemeine Verwirrung in Deutschland herrschte, und achtzehn Jahre lang kein Oberhaupt vorhanden war; benutzte der Graf Peter von Savoyen die Gelegenheit, wo der Besitz der Schweiz dem ersten der ihn sich zueignen wollte, offen stand, und setzte sich ohne großen Widerstand und ohne andere Rechte, als die der Nachbarschaft darauf zu haben, im Besitz des Waatlandes. Mehrere andere Fürsten benutzten ebenfalls die Umstände der Zeit. Dieses war das Schicksal der Schweiz von Cäsar bis zu das Ende des zwölften Jahrhunderts.

Ohne Grund behaupten einige Schriftsteller, daß die Schweiz einen Theil von Austrasien ausgemacht habe. Sie war aber niemals, weder mit dem burgundischen Reiche, noch mit Austrasien vereinigt, obwohl der Theil des Landes, wo man französisch oder romanisch sprach, zu dem Burgundischen, und der Theil, worin deutsch geredet wurde, zu Austrasien gerechnet ward. Nach dem XIIten Jahrhunderte war die Schweiz nicht mehr unter einem Oberhaupte vereinigt, obwohl unter mehrere Fürsten vertheilt. Mehrere Städte hießen: "Gemeinheiten", viele andere "kaiserliche Städte" h) und diese waren im Besitz großer Vorrechte. Daraus ergiebt sich,

h) Bern, Zürich, Solothurn, Basel und Schaffhausen.

daß das Land mehr unter dem Schutze, als unter der unmittelbaren Herrschaft jener Fürsten stand.

Aber im XIIIten Jahrhunderte, als Otto IV. und Friedrich II. sich um das Reich stritten, und Otto endlich genöthigt war, seinen Rechten und der kaiserlichen Krone zu entsagen, erhielten die Schweitzer, die sich zu Friedrichs Parthey gehalten hatten, zur Belohnung neue Privilegien, wodurch nachher, bey neuen Unruhen, die unter dem Namen der Guelphen und Gibellinen bekannten beyden Factionen sich bildeten. Nach Friedrichs Tode befand sich das Reich in der gröfsten Verwirrung, und es erfolgte ein 28ten Jahre daurendes Interregnum. Rudolph von Habsburg, der erste Kaiser aus dem Hause Oestreich, ward auf den Thron erhoben i). In dieser Zeit der Verwirrung, in welcher Usurpationen herrschend geworden waren, traten mehrere deutsche und schweitzerische Städte mit einander, behuf gemeinschaftlicher Vertheidigung, in Verbindung, und man kann diesen Zeitraum als den ersten Schimmer der schweitzerischen Freyheit ansehen. Sie wurden zu dieser Verbindung theils durch die Habsucht der Geistlichkeit, theils durch die Uebermacht des Adels genöthigt, der durch seine Schlösser gesichert, das Volk unterdrückte. Die Landleute nannten die Adlichen "Zwingherrn." Auf diese Weise trat Bern im Jahre 1243 mit Freyburg, und 1250 mit Wallis in eine ähnliche Verbindung. Zürch, Uri und Schwyz schlossen ein Jahr später (1251) ein gleiches Bündniß. (Eidgenössischer Bund 1291) k).

i) S. Tschudi Eidgenöss. Geschichte. — *Guillimann* Habsburg lib. I. — *Vignier* Genealog. Austriacor. — *Schoepflin* et *Eccard* Orig. Habsburg. Austr. — *Hergott* Genealog. diplomat. aug. gentis Habsburgicae. — H. J. Leu allgem. Schweitzerisches Lexicon, Artikel: "Graf von Habsburg" p. 385. — Besonders aber die ganze, das habsburgische Haus betreffende Litteratur in chronologischer Ordnung in G. E. von Hallers Bibliothek. B. 2. p. 363.

k) J. B. Gödtin von Tiefenau, Verfasser des Versuchs einer

Ein großer Theil dieſer kleinen Tyrannen, dieſer Feinde der öffentlichen Freyheit, von deren, auf den ſchroffſten und unerſteiglichſten Bergſpitzen erbauten Schlöſſern, man jetzt noch unzählige Ruinen ſieht, ward nach und nach von dem nachherigen Kaiſer Rudolph I. l) unſchädlich gemacht. Ob er es that, um die Völker von dem bisherigen Drucke zu befreyen, oder ob ſein eigenes Intereſſe ihn dazu vermochte, darüber ſind die Meinungen der Schriftſteller getheilt.

Wie dem indeſſen auch ſeyn möge, Rudolph von Habsburg hatte ſchon von ſeiner frühen Jugend an, ſolche Beweiſe ſeines Muths und ſeines großen Geiſtes gegeben m), daß die freyen Städte der Schweitz auf den Gedanken kamen, ihn zu ihrem Beſchützer zu ernennen, und ihm eine jährliche Einnahme anwieſen, auch von ihm begehrten, daß er ihnen Amtmänner oder Gouverneure zur Verwaltung der Criminal-Juſtitz ſchicken möchte. Da inzwiſchen die Einfälle der benachbarten Großen dennoch

urkundlichen Geſchichte des drey Waldſtädter Bundes, ſagt in einer Anmerkung Seite 99: "dieſe unbekannt gewordene Urkunde, welche auch der Nachforſchung des unermüdeten Aſchudi's entgangen, befindet ſich in dem Archive zu Schwyz, wo ſie der fleißige Herr Emmanuel von Haller ſelbſt geleſen zu haben bekennt, auf lateiniſch, und in dem zu Stanz, auf deutſch: letztere aber, ohne Sigill, kann ohne die lateiniſche, mit vielen Abkürzungen geſchriebene Urſchrift nicht verſtanden werden. Herr Gerichtsherr Glaſer, von Baſel, gab dieſelbe zuerſt ans Licht, in Specimen observationum ex jure Gentium et Publico circa Helvetiorum foedera: cui accedit antiquissimum perpetuum foedus trium civitatum sylvestrium, nunc primum in lucem editum. Praes. *J. H. Glaser*, Respond. *Jo. Christ. Gengenbach*. Basil. 1720. 4. p. 43. Sie ſteht auch in von Hallers Bibliothek Th. VI. p. 307. Nro. 1626.

l) Gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts war Rudolph von Habsburg als Beſchützer von Zürch, bey der Zerſtöhrung der feſten Schlöſſer in der Nähe der Stadt Zürch, deren Beſitzer die Ruhe der Einwohner, und beſonders die, der Grafen von Regensperg gefährdeten, ſelbſt gegenwärtig.

m) E. J. von Müller Geſch. der Schweitz. B. I. p. 498 u.

nicht aufhörten; so erbauten sie mehrere Thürme und Befestigungen zur Abwehrung derselben.

Die drey Cantone, Uri, Schwyz und Unterwald, die bisher, mit Ausnahme ihrer Verhältnisse zum deutschen Reiche, völlig unabhängig gewesen waren, [illegible]gaben sich ebenfalls, und unter denselben Bedingungen unter Rudolphs Schutz.

Rudolph hatte jedoch größere Gesichtspuncte gefaßt, als daß ihm der Schutz dieser Städte sehr am Herzen hätte liegen können. Sie waren daher aufs neue den Bedrückungen jener kleinen Tyrannen ausgesetzt, griffen zu den Waffen, zerstörten, während eines zwölfjährigen Kriegs eine Menge jener Raubschlösser und vertrieben ihre Besitzer. Als Rudolph Kaiser geworden war, suchte er zwar die Mißhelligkeiten zwischen dem Adel und den Städten beyzulegen, verfuhr jedoch dabey mit so vieler Schonung gegen den ersteren, daß er Mißtrauen erregte. Die Privilegien der Städte wurden aufs neue bestätigt, und man kann nicht läugnen, daß er späterhin die Schweitz nie aus den Augen verlor, indem er sie als die Veranlassung seiner Erhebung ansah. Er schickte ihnen die von ihm erbetenen Amtmänner nicht im Namen Oestreichs, sondern Namens des h. römischen Reichs.

Wir nähern uns nun dem Zeitpuncte, wo große Umwälzungen das alte Helvetien in die heutige Schweitz verwandelten. Beynahe XIII Jahrhunderte hatten diese Länder dem furchtbarsten Drucke unterlegen. Obwohl mehrere Städte frey waren; so hatten doch die Grafen von Habsburg vom Kaiser Friedrich Barbarossa einen großen Theil des Landes als Reichslehen erhalten, und waren dadurch die mächtigsten Herren in der Schweitz geworden. Dazu kam die Vermählung Alberts, Rudolphs Vater, mit Hedwig von Kyburg, einer Tochter Anna's von Zähringen und Rudolphs, dem Erben des alten Grafen Hartmanns von Kyburg seines Oheims. Inzwischen bekam-

deite der Kaiser Rudolph die Schweitzer doch immer mit Sanftmuth, theils, wie ich ſchon geſagt habe, aus Dankbarkeit für die ihm von ihnen geleiſteten früheren Dienſte; theils aus Zuneigung, da die Schweiz ſein Vaterland war. Als er im 74ten Jahre ſeines Alters, und im 18ten ſeiner Regierung ſein Lebensende herannahen fühlte, eilte er nach Speyer, wo ſchon viele Könige und Kaiſer ruhen, und wo auch er ruhen wollte; der Tod ereilte ihn jedoch ſchon in der von ihm gegründeten Stadt Germersheim n).

Sein Sohn und Nachfolger Albert war gegen die Schweitzer aufgebracht, weil ſie ſich zum Theil für Adolph von Naſſau erklärt hatten, der ihm eine Zeitlang die Regierung ſtreitig machte. Bey ſeiner Abſicht, ſich der ganzen Schweiz zu bemächtigen, giengen ſeine erſten Schritte dahin, den Adel jener Parthey durch Verſprechungen von Würden und hohen Aemtern an ſich zu ziehen. Nicht ſo leicht glückte es ihm mit den Biſchöfen, Aebten und Mönchen, von welchen er nur wenige für ſich gewinnen konnte. Mit Ausnahme Luzerns, Zug's und Glaris entſprachen die Städte ſeiner Abſicht noch weniger. Als er daher auf diſe Weiſe ſeinen Zweck nicht erreichen konnte; ſo verſuchte er es durch Unterhandlungen, und ſchickte deshalb die Freyherrn von Lichtenberg und Ochſenſtein als Abgeordnete an die Cantone Schwitz, Uri und Unterwald, um ſie zur freywilligen Unterwerfung, und zur Nachahmung des von den oben genannten Städten gegebenen Beyſpiels zu überreden. Inzwiſchen blieben, ohngeachtet aller ſeinen Schmeicheleyen, die drey Cantone ſtandhaft, und erklärten, daß ſie auf keine

n) S. J. v Müllers Geſch. der Schweiz, B. I. p. 504. ſo wie auch Otto ſar von Horneck, von den letzten Tagen des Kaiſer Rudolphs. Vergl. Mone Geſchichte und Beſchreibung von Speyer. 1821. und Zeitung für die elegante Welt, 1820. Nr. 62. v. 27 März. p. 493.

Weiſe in ſeine Forderungen eingehen könnten, wohl aber hofften vom Kaiſer in ihren wohlerworbenen Gerechtſamen und Privilegien geſchützt zu werden. Voll Unwillen, ſich in ſeinen Hoffnungen betrogen zu ſehen, ſchickte Albert nun mehrere Statthalter in die Schweiz, und zwar nicht im Namen des Reichs, ſondern im Namen des Hauſes Oeſtreich, damit alles was von einiger Wichtigkeit verhandelt würde, von Perſonen, die allein von ihm abhängig waren, genehmigt werden ſollte. Die Schweizer bemerkten indeſſen ſehr bald, daß dieſes Verfahren keinen andern Zweck habe, als die Schweiz nach und nach unter die Botmäßigkeit des Hauſes Oeſtreich zu bringen, und ſchickten daher eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, bei der ſich auch der Freyherr von Attinghauſen, der erſte Magiſtrat oder Landammann von Uri befand, um ihn um Wiederherſtellung der alten Regierung, das heißt, um einen kaiſerlichen Statthalter oder Reichsvogt zu bitten. Die Geſandten erhielten aber durchaus keine günſtige Antwort.

Dieſes war der Zeitpunct, in welchem die Schweizer den Plan machten, das Joch abzuſchütteln, welches Albert ihnen aufzulegen ſchon begonnen hatte. Früherhin hatte die ganze Schweiz nur einen kaiſerlichen Statthalter oder Landvogt gehabt o); Albert ſchickte dagegen mehrere, und unter ihnen einen gewiſſen Geisler oder Geßler, deſſen Gewalt ſich über die Cantone Schwyz und Uri erſtreckte, und der zu Küßnacht p) oder nach andern Schriftſtellern

o) Tſchudi ſagt: "Alſo in kurzen Tagen darnach, ſchickt ihnen der König zween Landvogt im Namen des Richs: denen befahl er in ihren Ländern zu wohnen buchſtablich, des künſt vorher nie gebraucht war, dann dieſe drey Länder vorhin gemeinlich nie keinen Richslandvogt gehapt ſammenhaft, ſondern wenigs Jahr kamm einer zu ihnen kam, ſo ihn der Ländern eins oder mehrere von nahmhaften Sachen wegen berufften."

p) Küßnach, ein Dorf in dem Canton Schwyz. Im Jahre 1307 war es der Sitz des öſtreichiſchen Vogts Geßler. Bey Küß-

zu Altdorf reſidirte. Ein anderer derſelben war Peregrinus von Landenberg, der ſich im Canton Unterwald aufhielt, und die feſten Schlöſſer Sarnon oder Sernon und Roßberg befehligte. Er war ein geborner Oeſtreicher q), und angewieſen, das Land dem Hauſe Oeſtreich zu unterwerfen, durch welche Mittel es auch geſchehen möge. Da indeſſen viele Landvögte bald einſahen, daß ſie mit der verſtellten Sanftmuth und Gelindigkeit ihr Ziel nicht erreichten; ſo fingen ſie an, durchgreifend und mit Strenge zu verfahren. Eine zweyte Geſandtſchaft an den Kaiſer, die ihm wegen der von den Landvögten verübten Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten Vorſtellungen machen ſollte, hatte gar keinen Erfolg; der Kaiſer gab ihr vielmehr eine ganz hoffnungsloſe Antwort, nämlich, daß ſie, wenn ſie ſich ihm unterwürfen, alles Gute zu erwarten, im entgegen geſetzten Falle aber die Wirkungen ſeiner Ungnade zu fühlen haben ſollten. Alle Bitten und Vorſtellungen der Abgeordneten konnten Albert zu einer Abänderung ſeiner Erklärung nicht bewegen.

Ich übergehe mit Stillſchweigen die Tyranneyen, Anmaßungen, Schändungen, Ehebrüche, Gewaltthätigkeiten, Gefangennehmungen, die Habſucht und die unzähligen Ungerechtigkeiten, deren ſich die Landvögte nun überhaupt ſchuldig machten r) und die ſie ſich beſonders gegen alle diejenigen erlaubten, die bei dem Volke in Anſehen ſtanden, und für die Haupturſache des Ungehorſams gegen den Kaiſer gehalten wurden.

nach bildet der Vier Waldſtedter See eine große Bucht, und von da bis Immenſee geht nur ein kleiner Landſtrich von etwa einer halben Stunde nach dem Zuger-See. In dieſem Striche ſteht die ſogenannte hohle Gaſſe, und oben Tells Kapelle, zum Andenken des hier von ihm durchbohrten öſtreichiſchen Vogts Geßler.

q) Tſchudi nennt ihn: "Beringer von Landenberg, Edelknecht aus dem Thurgau.

r) S. Simler, Guillimann, Tſchudi, und beſonders Stettler p. 104. der mehrere dieſer Ungerechtigkeiten erzählt.

Unter diesen Umständen war der Freyherr von Attinghausen, den die Landvögte besonders haßten, weil er seine Güter und seine Gerechtsame nicht in die Hände des Hauses Oestreich überliefern wollte, und der es lebhaft fühlte, daß es seine und des Vaterlandes Unterdrückung galt, der erste, der die Verschwörung einleitete. Er entdeckte sich Wernern Stauffacher von Schwyz, der gegen den Landvogt von Unterwald aufgebracht war, weil ihm dieser die Fortsetzung eines von ihm angefangenen Baues untersagt hatte; Werner vertraute die Sache seinem Freunde Walther Fürst von Uri, und beyde zogen Arnold von Melchthal aus Unterwalden (er hieß eigentlich "in der Halden," denn der andere Name bezieht sich nur auf seinen Geburtsort) in ihr gemeinschaftliches Interesse. Dieser letzte war eben derjenige, der wegen einer schreyenden Ungerechtigkeit gegen seinen Vater, einen Knecht des Landvogts mit Stockschlägen übel zugerichtet hatte s).

Diese drey wackeren Landleute wirkten nun, jeder in seinem Canton, für die gemeinschaftliche Sache, unter beschworner Verschwiegenheit, und hielten ihre geheimen Zusammenkünfte im Grütli, einer Wiese im Canton Uri, nahe am See. Alle drey Cantone entschlossen sich darauf, nach neuen Eidschwüren und gegenseitigen Versprechungen sich in Masse zu erheben, die festen Schlösser zu überfallen und zu zerstören, und die Landvögte aus dem Lande zu jagen.

Der 14. October 1307 war dazu bestimmt, ihr Vorhaben ins Werk zu setzen. Inzwischen veranlaßten einige, von Seiten des Kantons Uri geäußerten Bedenklichkeiten wegen der schon oben genannten beyden festen Schlösser,

s) s. De *Watteville* Histoire de la Confederation etc. "les trois Patriotes, presque inconnus hors du lieu de leur naissance, en ont jetté les fondemens."

Sarnen und Rotzberg 1), welche sehr gut befestigt waren, und mit List überfallen werden mußten, daß die Ausführung ihres Planes auf den ersten Januar 1308 verschoben wurde.

Ein Zufall, der sich in dieser Zwischenzeit ereignete, hätte den ganzen Plan zerstören können, wenn die Folgsamkeit des Volks, und die Klugheit der Verschwornen unter göttlichem Beystande ihn nicht erhalten hätte.

Geßler nämlich, der Landvogt von Uri, verfiel auf die sonderbare Idee, mitten auf dem großen Platze zu Altdorf eine Stange, auf deren Spitze sein Huth befindlich war, aufrichten, und unter Todesstrafe befehlen zu lassen, daß jeder Vorübergehende diesen seinen Huth begrüßen, und durch Beugung der Knie eben so ehren solle, als ob er selbst gegenwärtig sey. Das Volk, welches

1) Tschudi sagt von der Eroberung dieser Veste folgendes: uf der Veste Rozburg (die nidt dem Kernwald zwischen Stans und Lutrit uf einem hochen Berg gelegen) war ein Dienstmagd, die war eines Gesellen von Stans, der auch im Bundt was, Buol (Geliebter) der verlies (verabredete) mit ihre Er wellte nachts zu ihre uf die Burschaft kommen, am newen Jahrs Abent umb Mitternacht, und sollt sie ihn an einem Seil, zu einem Fensterloch so er ihr zeigte, ins Schloß hinein ziehen. Die Maad war des Bescheids froh, denn sie war dem Gesellen hold. Wie nun die Nacht jetzt vorhanden nahm er heimlich 20 Pundts-Gesellen mit ihm, die stellten sich verborgen zu der Schleppmur, daß sie die Magd nit sehen möcht. Die Magd bond das Seil an ein Sul im Fenster, und ließ es hinab am Boden gahn. Der Gesell zog sich selbst hinauf daran ins Schloß zoch mit der Magd in ihr Kammer (in Ehre) zu scherzen ein Stund oder zwo. Mittlerweil kam der Pundts-Gesellen einer nach dem andern am Seil hinuf, bis sie alle ins Schloß kamen. Behend nahmen sie den Amptmann und 3 seiner Schloß-Knechte gefangen samt dem husgesind, verwahreten im Schloß, und ließen kein Mensch zum Schloßthor hinus bis über Mittag, damit kein Landgeschrey wurd, und die Vesti Sarnon auch erobert wär. Doch schickten die von Stund an, als sie das Schloß bezemmet hatten, der Ihrigen einen heimlich wieder nach Stans, etlichen Pundsgenossen anzuzeigen, daß Rozburg in ihrem Gewalt wär damit sie's schnell den Eydgenossen ob dem Wald heimblich kundt thäten."

die Tyrannei des Landvogts kannte, unterwarf sich aus Furcht dieser Art der Verehrung u).

Wilhelm Tell aber v), ein Mann von unerschrockenem Muthe und einer der Verschwornen, gieng mehrere Male über den Platz ohne im geringsten darauf zu achten, und ward daher gefangen genommen. Vergebens entschuldigte er sich damit, daß ihm der erlassene Befehl nicht bekannt gewesen sey; Geßler nahm, da er ihn ohnedem zu den Verdächtigen rechnete, diese Entschuldigung nicht an, ließ den Lieblingssohn Tells holen, und zwang Tell'n, (er war als ein ausgezeichneter Armbrust-Schütze bekannt) aus einer Entfernung von ungefähr 120 Schritten einen Apfel vom Kopfe seines Sohnes mit einem Bolzen herabzuschießen. Alle Bitten des unglücklichen Vaters, den Zorn des Tyrannen zu besänftigen, waren vergeblich; er ergriff daher zwey Bolzen, und schoß mit klopfendem Herzen und zitternder Hand den Apfel auf dem Haupte seines Kindes mitten durch. Eine unzählige Menge Volk jauchzte ihm Beyfall zu. Der immer erzürntere Landvogt, wollte nun wissen, warum er, für einen Schuß zwey Bolzen ergriffen habe, und verhieß ihm Verzeihung, was auch für eine Ursache ihn dazu be-

u) s. Göldlin l. c. pag. 131. seq.

v) s. von Müller B. 1. p. 644. Göldlin l. c. p. 146. — Beyde haben aus *Stumpf* Chron. Helvet. IV. c. 53. geschöpft. — *Tschudi* Chronicon Helvet. ad ann. 1307. — E. Herlins Chronikon helvet. p. 13. — Guilliaume Tell, fable Danoise. — Der wahre Verfasser dieses Werks soll Uriel Freudenberger, Pfarrer zu Liaars seyn. — Defense de Guilliaume Tell von dem Herrn von Balthasar 1760. 8. — Von Zurlauben Guillaume Tell. Paris 1767. 12. — Von Haller, Wilhelm Tell eine Vorlesung. Bern 1772. 8. — Vergl. Melchior Ruß der Jüngere, Gerichtsschreiber zu Luzern, giebt in seiner Eydgenössischen Chronik (1482) die Umstände anders an. Die Stelle ist auch bey Göldlin l. c. p. 149. 3. — Die Litteratur über Alles was die Geschichte Wilhelm Tells betrifft, findet man in von Hallers Biblioth. der Schweitzergeschichte B. 2. Nro. 68 - 83. u. 87. — u. in Fr. B. Schmidt Geschichte des Freystaats Uri I. p. 156.

wogen haben möge. Da gestand ihm Tell, mit Vertrauen auf das ihm öffentlich gethane Versprechen, daß wenn er fehlgeschossen, und seinen Sohn getödtet hätte, der zweyte Bolzen seinem Leben gegolten habe. Der im höchsten Grade aufgebrachte Geßler schenkte ihm zwar, rücksichtlich seiner Geschicklichkeit, das Leben, verurtheilte ihn aber zu einem lebenslänglichen Gefängnisse, und um der Vollstreckung dieses Urtheils gewiß zu seyn, ließ er ihn fesseln, und wollte bey der Fortschaffung desselben selbst gegenwärtig seyn. Tell ward daher in einen Kahn gebracht, um in Küßnacht, einem Schlosse am Luzerner See eingesperrt zu werden. Mitten auf dem Wege überfiel die Schiffenden ein heftiger Windstoß, der sie in die größte Gefahr, und den Schrecken des Todes nahe brachte. Da ward es bekannt, daß Tell ein erfahrner Schiffmann sey. Mit Bewilligung des Landvogts nahm man ihm die Fesseln ab, und stellte ihn ans Ruder. Es gelang ihm das Schiffchen mit der größten Anstrengung dem Ufer da zu nähern, wo sich ein Felsen bis in den See erstreckt. Tell sprang mit der größten Leichtigkeit hinauf, floh, und verbarg sich in den Gebirgen. Hier erfuhr er, daß der Landvogt den Weg nach Küßnacht zu Pferde mache; er lauerte ihm also auf, und durchbohrte ihn mit einem Pfeile, ehe noch sein Gefolge es bemerkte. w).

Zum Andenken dieser That sind zwey kleine Kapellen erbaut worden: die eine an der Stelle, wo Tell sich aus dem Schiffchen rettete x); die andere, wo er den

w) Nach Tschudi geschah dieses den 18ten November, nach Guillimann den 30ten October.

x) "Laut Erkenntniß einer Landesgemeine vom Jahr 1388. Die ganze Grene um die Kapelle, wo zugleich eine Schiffstände ist, soll kaum 18 Quadratschuh enthalten. Die Kapelle ist gegen den See offen und mit einem hölzernen Geländer umgeben. Seit 1561 u. 1582 wird jährlich, auf Freytag nach der Auffarth daselbst eine Predigt und Messe gehalten, wobey sich von den drey Waldstädten zahlreiche Landleute einfinden. An den Wänden der Kapelle hat der Pinsel des geschickten Pün-

landvogt in der "hohlen Gasse" tödtete y). — Am bestimmten Tage, nämlich am 1. Januar 1308 brach die Revolution aus, und den Tag darauf proclamirten die drey Cantone, Uri, Schwyz und Unterwalden in Gegenwart des ganzen Volks ihren Bund.

Die Erinnerung an die bald nachher erfolgte Ermordung des Kaisers Alberts möge diese meine kurze Einleitung beschließen. Albert hatte vermittelst eines offenen Krieges seine Absicht, die drey Cantone unter seine Botmäßigkeit zu bringen, gewissermaßen erreicht. Er begab sich Anfangs Aprill nach Baden, ließ alle Gemeinschaft mit ihnen untersagen, und nöthigte seine versammelten Vasallen, ihnen den Krieg zu erklären. Am ersten May reiste er der Königin entgegen, und ward auf diesem Zuge von seinem Neffen, Johann von Habsburg, ermordet.

In der nie genug gepriesenen Geschichte der Schweiz von Joh. von Müller z) ist dieses Ereigniß, so wie

tinerS Tellens Geschichte in 12 Fresco-Gemälden mit starker Zeichnung und angenehmen Colorit vorgestellt. Es waren die Denkmale, welche die Eydgenossen der ältern Zeit mit den unbefangensten Gefühlen edler Einfalt und Frömmigkeit errichteten, weit angemessener rührende Eindrücke auf Einheimische und Fremde zu machen. — s. Göldlin l. c. p. 151. — Eine Darstellung dieser Kapelle in der Hohl-Gasse steht in Zubly historisch-merkwürdige Schweitzer-Gegenden B. I. p. 26. — Vergleiche: Vue de la Chapelle de Guillaume Tell sur le lac des quatre Cantons — u. Tableaux pittoresque de la Suisse. Planch 94. In einer Kapelle zu Burgden, auf der Stelle wo Tells Haus stand, befinden sich mehrere alte Gemälde, welche die Geschichte dieses Befreyers seines Vaterlandes darstellen. Auch darf ich nicht zu bemerken vergessen, daß im Rathhause zu Altdorf Tells Geschichte in gut gearbeitetem Schnitzwerk vorgestellt ist. Watteville L. c. p. 43. sagt, wo er von Tell und dem Anfange der Revolution spricht: "jai preferé dans cette narration les relations d'Etterlin et de Tschudi a celles des autres ecrivains de le Nation.

y) s. Tabl. pitt. de la Suisse Plauche. 98.

z) Band 2. pag. 4 — 85.

die Verfolgungen der Mitſchuldigen, unter denen ſich die Blüthe des höchſten Adels befand, umſtändlich erzählt. Die Ermordungen einer Menge unſchuldiger Perſonen, unter welchen ſelbſt Weiber und Kinder nicht geſchont wurden, ſind ſchauderhaft. Wo Albert fiel, erhebt ſich jetzt eine herrliche Kirche.

I.

Blicke auf den gegenwärtigen Zuſtand der Mahlerey, beſonders bey den Deutſchen.

Als ich die Vorrede zum dritten Bande dieſer Geſchichte ſchrieb, verſprach ich, im vierten und letzten Bande derſelben, einen Ueberblick des jetzigen Zuſtandes der Mahlerey, beſonders bey den Deutſchen zu geben, und einige kritiſche Unterſuchungen über den neuen Kunſtgeſchmack, der unter uns herrſchend zu werden droht, damit zu verbinden. Damals hatte ich das zweyte Heft des von Göttiſchen Werkes "Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maygegenden" noch nicht geleſen, deſſen erſter Aufſatz von der neu-deutſchen, religiös-patriotiſchen Kunſt handelt, und mithin denſelben Gegenſtand betrifft, über welchen ich meine Anſichten darlegen wollte. Ich werde daher jetzt bey meinen Bemerkungen dieſe herrliche Schrift zum Grunde legen, und nur meine eigenen Unterſuchungen, und einige erhaltenen Notizen mittheilen.

Man kann nicht läugnen, daß zu Winkelmanns und Mengs Zeiten die meiſten deutſchen Künſtler mit der practiſchen Ausübung ihrer Kunſt eine gewiſſe litterariſche Tendenz zu vereinigen ſuchten. Sie waren ſtolz darauf, jene beyden Männer unter ihre Landsleute zu zählen, (ein Gefühl, in welchem ihnen, unter ähnlichen Umſtänden Italiäner und Franzoſen weit nachſtanden), und da ſie aus ihren Schriften mehrere Theorien kennen lernten,

und sie bey ihren Arbeiten anzuwenden suchten; so waren einige unter ihnen sehr bald im Stande das Maschinenmäßige im Unterricht der verschiedenen deutschen Mahler-Academien zu erkennen.

Es ist hier der Ort nicht, dieses Mangels weiter zu gedenken, oder die Mittel anzugeben, demselben abzuhelfen; so viel ist aber erwiesen, daß alle Künstler, welche sich von jenen Methoden losrissen, nun ganz auf sich selbst und ihre innere Kraft beschränkt waren.

Mengs starb 1779. Er hatte mehrere Schüler gebildet, von welchen jedoch keiner seinen philosophischen Geist besaß. Seine Theorien wurden hochgeschätzt, aber nicht befolgt; man hielt sich bloß an das, was am leichtesten nachzuahmen war — an den glänzenden Schimmer der Farben.

Die meisten Gegenstände, welche man in den damaligen Zeiten zur Mahlerey wählte, waren aus der griechischen und römischen Geschichte genommen. Homer, Virgil, Livius, Curtius waren die Hauptquellen; für die Mythologie war es Ovid. Die alten Mythen, die griechischen Tragiker, Pausanias, Philostratus, Athenäus wurden gar nicht benutzt und waren den meisten Künstlern unbekannt. So haben wir, wie Göthe bemerkt, von G. Hamilton mehrere aus dem Homer genommene Darstellungen, die gut gezeichnet, aber hart und disharmonisch gemahlt sind a).

Allegorische Gemählde enthielten häufig weiter nichts, als die gröbsten Schmeicheleyen der Großen.

Herr Füßly hat keinen weiteren Einfluß auf den neuen Geschmack gehabt, als daß er die Engländer dahin brachte, nur an Geistern, und Gespenster-Erscheinungen

a) Als ich Ciniaroli in Verona besuchte, und die Rede auf Hamilton kam, sagte er: "questo Hamilton conserva nelle sue opere il Barbero della nazione.

nungen, Träumen und wundervollen phantastischen Darstellungen aus Shakespeare, Wohlgefallen zu finden.

Göthe glaubt, daß auch Wilhelm Tischbein durch seinen, in den Jahren 1783 – 1784 gemahlten Conradin von Schwaben, der im Gefängniß zu Neapel sein Todes-Urtheil mit der größten Standhaftigkeit anhört, einigen Einfluß darauf gehabt habe; allein es hatten auch andere schon früher als er, Gegenstände aus der deutschen Geschichte gewählt, namentlich sein Onkel in Cassel, die Herrmanns-Schlacht. Obwohl damals in einigen Zeitschriften viel davon gerühmt wurde; so fanden sich doch keine Nachahmer, und selbst Wilhelm Tischbein wandte sich, wie Herr von Göthe bemerkt, zu Darstellungen aus der griechischen Geschichte zurück, worin er das Nackende, welches er sehr brav mahlte, anbringen konnte, und seine Helden nicht mit Panzern, Stiefeln, Baretten und kurzen Jacken darzustellen nöthig hatte. Sein sinniger Geist leitete ihn bald zum Nachdenken, und zu Untersuchungen über die Werke der Künstler, die kurz vor Raphaels Zeit geblüht hatten. Hirt erregte die Aufmerksamkeit darauf noch mehr, besonders auf die Werke des da Fiesole, die im Vatikan für alle, welche die Schriften des Vasari nicht kannten, so gut als verloren waren, indem man nur aus diesen Schriften hätte lernen können, wie sehr die Werke des da Fiesole, Perugino, Montagna, Francia, Bellini und mehrerer Anderer bis zu Giotto hinauf, geschätzt und studiert wurden.

Nun erst fand man also in diesen Werken dasjenige wieder, was bereits Jahrhunderte früher erkannt und gefühlt worden war, nämlich eine mit viel Gefühl für Religion und heiterer Frömmigkeit verbundene, treue Nachahmung der Natur.

Der allgemeine Geschmack in der Landschafts-Mahlerey änderte sich in dieser Zeit ebenfalls. Man hielt sich mehr an treue Nachahmung der Gegenstände, ohne künstlich gesuchte Vordergründe, und an treue, mit na-

türlicher und vortheilhafter Beleuchtung dargestellte Perspective. Hackers Arbeiten trugen vorzüglich viel dazu bey, ob wohl schon lange vor ihm mehrere Holländer und Niederländer, und zwar mit einer weit vollkommeneren Harmonie, als die Hackerschen Gemälde besitzen, so gearbeitet hatten.

Um diese Zeit mahlte du Gros aus der Schweitz und Andere, herliche Darstellungen von Ruinen aus Rom, Pästum u. s. w. und zwar mit großer Treue, nicht wie Piranesi, der Verschiedenartiges durcheinander warf. Aber auch dieses war schon früher durch G. Clerisseau geschehen, dessen Arbeiten Cunego während meines Aufenthaltes in Rom in Kupfer stach.

Eben jenes Streben nach einem genaueren Studium der Natur, führte, wie schon bemerkt worden ist, die deutschen Künstler zu einer genaueren Untersuchung der Vorgänger Raphaels, nämlich Titians, Correggios u. s. w. und zwar vorzüglich in Rom, wo von jeher die deutschen Künstler immer unter sich in engerer Verbindung gelebt hatten.

In Deutschland selbst, wie Herr von Göthe richtig bemerkt, schien, damals wenigstens, noch keine sehr merkliche Abweichung von der oben erwähnten Auswahl der Vorgänger Statt gefunden zu haben, wenn man die in Wien, Nürnberg u. s. w. nach alten deutschen Künstlern (als J. von Medel, Martin Schön, Albr. Dürer und anderen) erschienenen Werke und Kupferstiche ausnimmt, wodurch man mit diesen älteren Künstlern etwas vertrauter wurde.

Als Hermow im Winter 1796 seinen Freunden und Landsleuten in Rom Vorlesungen über die Kantische Philosophie hielt, hatte er gewiß die beste und reinste Absicht: da aber sein Zweck war, sie dadurch auf das Ideale der Griechen zurückzuführen, während schon einige seiner Zuhörer den innigsten Hang in sich fühlten, die catholischen sentimentalen Gefühle der oben genannten bewun-

deten alten Werke, wieder zu erwecken; so entstand eine Spaltung, die durch Carstens, der alle academischen Studien auf eine übertriebene Weise tadelte, noch größer wurde.

Bey Betrachtung der ferneren Ereignisse stimme ich dem Herrn von Göthe völlig bey, daß der Hang und die Vorliebe für alte Meister durch ein litterärisches Product, welches im Jahre 1797, also bald darauf, erschienen war, wo nicht vollständig entwickelt, doch der Entwickelung näher entgegen geführt worden sey.

Ich erlaube mir hier eines Umstandes zu gedenken, der kurz vorher eintrat. Der Herr Baron von B., ein liebenswürdiger und geistvoller junger Mann, bezog mit seinen Freunden Ludwig Tieck, und Wackenröder aus Berlin, die hiesige Universität, und ich hatte das mir unvergeßliche Vergnügen, diesen drey jungen Männern ein Privatissimum über Kunstgeschichte, Theorie der Mahlerey u. s. w. vorzutragen. Tieck hatte einen scharfen, durchdringenden Blick, der auf der Stelle alles faßte; er zeichnete sich nur wenig auf. Wackenröder hingegen konnte nicht genug zu Papier bringen, und kam auch außer den Stunden in mein Haus, um die Kupferstiche, Bücher und andere kostbare Werke zu besehen, und sich noch manches zu notiren b). Wackenröder verließ die Universität etwas früher als seine Freunde. Nicht lange nach seinem Abgange erschien die Schrift von ihm, von welcher eben die Rede gewesen ist, nämlich die "Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" c)

Diese Schrift machte sowohl in Deutschland, als auch in Rom, wohin sie sehr bald gelangte, eine große

b) Ich erinnere mich, daß er unter anderen sehr viel aus Matthes Quad von Kinkelbachs Schriften excerpirte.

c) Die vorzüglichsten Stellen dieses Buchs hat Herr von Göthe ausgezogen. Es sind die folgenden: "das Zeitalter — Gesinnungen ein."

Senſation unter den deutſchen Künſtlern. Man war der ſtelzen Sprache gewohnt, mit ſchneidenden Urtheilen gewiſſer Dilettanten, die ſich in Deutſchland gratis das Recht dazu angemaßt hatten, im Fache der Kunſt über alles zu urtheilen, was das Fach der Kunſt betraf. Hier erſchien nun ein Mann, wie er wirklich war, nämlich voll Gefühl und Wahrheit, und die Güte ſelbſt!

Ein mir ſehr ſchatzbarer Freund, mit welchem ich über dieſen Gegenſtand Briefe gewechſelt habe, ſcheint zwar nicht ganz dieſer Meinung beyzutreten. Hier ſind ſeine Worte:

„Die ganze Richtung zu der alten, im wunderbaren „Schimmer der Romantik verklärten Vorzeit, liegt wohl „tiefer und allgemeiner in unſerer Zeit, als daß man ſa„gen dürfte, daß Tieck und Wackenröder mit dem „Klo„ſterbruder" den Impuls dazu gegeben hätten. Doch iſt „es gewiß, daß ſie, wie auch die Schlegel und Novalis, „einen noch jetzt unverkennbaren Einfluß darauf gehabt „haben mögen."

Es muß hier auch bemerkt werden, daß, als Rom im Jahre 1798 von den Franzoſen beſetzt wurde, mehrere deutſche Künſtler die Stadt verließen, ihre Studien in Florenz weiter fortſetzten, und ſich dort ganz zu den Werken von Giotto, Gaddi, Buffalmano und anderer Mahler jener Zeit hinwandten. Die herrlichen dortigen Antiken wurden nicht angeſchaut, vielweniger ſtudiert! —

In demſelben Jahre erſchienen Tiecks „Sternbalds Wanderungen" und im Jahre 1799 ſeine „Phantaſien über die Kunſt, in welchen der erſte und fünfte Aufſatz von Wackenröder geſchrieben iſt. Auguſt Wilhelm von Schlegel d) drückte dann in den Jahren 1798 — 1803 durch mehrere Gedichte dem Ganzen das Siegel auf. Eins

d) Aug. Wilh. Schlegels Gedichte. Heidelberg 1811. 8. S. 1 — 84.

derſelben, "Bund der Kirche mit den Künſten" genannt, hat nach Herrn von Göthes Bemerkung: "am meiſten „Umfang, und vielleicht auch practiſches Verdienſt, und „iſt nach unſerer Anſicht beſonders merkwürdig, weil es „als ein allgemeines Bekenntniß des damaligen Zuſtan„des dieſer neuen Lehre und des Glaubens in den Kün„ſten darf angeſehen werden."

Rom hatte ſchon in früheren Zeiten mehrere Factionen in der Kunſt erlebt, die ſich in ihrem Laufe nicht ſtören ließen, und aus denen immer die Zeit das Beſte hervorbringen mußte. Wie groß aber der enthuſiaſtiſche Eifer für dieſes neue Streben war, und wie er noch fortdauert, mag die folgende Stelle aus einem Briefe meines bereits erwähnten Freundes beweiſen.

"Während der Jahre, die ich in Rom verlebte, habe ich durch die Verwandtſchaft meines Strebens, und bey meinem genauen Umgange mit denjenigen, die von dieſer neuen Richtung ergriffen ſind, in den Geiſt, den ſie hervorrief, eindringen können, und die Umſtände erfahren wie ſie erſt hier und da im Einzelnen erwachten, und wie ſie ſich endlich in Rom zuſammengefunden und verbunden haben, in dem zu leben und zu wirken, was ſie nach ihrer Erkenntniß für das Beſſere hielten, und dem ſie noch bis jetzt, mit unerſchütterlicher, weder durch Noth, noch durch Spott wankend zu machender Feſtigkeit, treu geblieben ſind. Ja, täglich ſahen wir in Rom Neuankommende von dem Geiſte, der in ihren Bildern ſpricht, überraſcht und eingenommen werden, die ſich dann von Allem losſagen, und mit ihnen dem ſtreng und enge abgeſchloſſenen Kreiſe angehören, der von den Uebrigen ſpottweiſe mit dem Namen "Nazarener" bezeichnet worden iſt."

Herr von Göthe bemerkt, daß "der Hang zum Alterthümlichen im Volke wach geworden war, der nunmehr unter patriotiſch nationaler Form hervortrat." Manches an dieſem Treiben oder Uebertreiben iſt freylich bloß lee-

res Spiel geweſen und geblieben, woran Geſchmack und Vernunft viel auszuſetzen haben; der Geiſt davon aber war nicht ohne Gehalt, und ſonder Zweifel eben derſelbe, der in den letzt verfloſſenen Jahren die Wunder gewirkt hat, deren wir uns alle freuen."

Dasjenige, was gewiß am meiſten auf die einmal enthuſiasmirten Geiſter wirkte, war die didaskaliſche Schrift, welche Friedrich von Schlegel in der Europa 1803 herausgab. Ich erlaube mir folgende Stelle aus ihr mitzutheilen.

"Mit dem Gefühl ergiebt ſich der richtige Begriff und Zweck von ſelbſt, und das beſtimmte Wiſſen deſſen, was man will ——. Das religiöſe Gefühl, Andacht und Liebe, und die ſtille Begeiſterung derſelben war es, was den alten Mahlern die Hand führte, und nur bey einigen wenigen iſt auch das hinzugekommen, oder an die Stelle getreten, was allein das religiöſe Gefühl in der Kunſt einigermaßen erſetzen kann; das tiefe Nachſinnen, das Streben nach einer ernſten und würdigen Philoſophie, die in den Werken des Leonardo da Vinci und des Dürer ſich freilich nach Künſtlerweiſe, doch ganz deutlich meldet. Vergebens ſucht ihr die Mahlerkunſt wieder hervorzurufen, wenn nicht erſt Religion oder philoſophiſche Myſtik, wenigſtens die Idee derſelben, wieder hervorgerufen hat. Dünkte aber dieſer Weg den jungen Künſtlern zu fern und zu ſteil, ſo möchten ſie wenigſtens die Poeſie gründlich ſtudieren, die jenen ſelben Geiſt athmet. Weniger die griechiſche Dichtkunſt — als die romantiſche.

Die beſten Poeten der Italiäner, ja der Spanier, nebſt dem Shakeſpear, ja die altdeutſchen Gedichte, welche ſie haben können, und dann die neueren, die am meiſten in jenem romantiſchen Geiſte gedichtet ſind; das ſeyen die beſtändigen Begleiter eines jungen Mahlers, die ihn allmählig zurückführen könnten in das alte ro-

mantische Land, und den prosaischen Nebel antiquischer Nachmacherey und ungesunden Kunstgeschwätzes von seinen Augen hinwegnehmen. Ein Extrem wird vielleicht das andere hervorrufen; es wäre nicht zu verwundern, wenn die allgemeine Nachahmungskunst bey einem Talent, das sich fühlte, gerade den Wunsch absoluter Originalität hervorbrächte. Hätte nun ein solcher erst den richtigen Begriff von der Kunst wiedergefunden, daß die symbolische Bedeutung und Andeutung göttlicher Geheimnisse ihr eigentlicher Zweck, alles übrige aber nur Mittel, ein nenndes Glied und Buchstabe sey; so würde er vielleicht merkwürdige Werke ganz neuer Art hervorbringen; Hieroglyphen, wahrhafte Sinnbilder, aber mehr aus Naturgefühlen und Naturansichten oder Abndungen willkürlich zusammengesetzt, als sich anschließend an die alte Weise der Vorwelt. Eine Hieroglyphe, ein göttliches Sinnbild soll jedes wahrhaft so zu nennende Gemälde seyn; die Frage ist aber nur, ob der Mahler seine Allegorie sich selbst schaffen, oder aber sich an die alten Sinnbilder anschließen soll, die durch Tradition gegeben und geheiligt sind, und die recht verstanden, wohl tief und zureichend genug seyn möchten? — Der erste Weg ist gewiß der gefahrlichere: — — — — — — — — — — — — Sicherer bliebe es, ganz und gar den alten Mahlern zu folgen, besonders den ältesten, und das einzig Aechte und Naive so lange treulich nachzubilden, bis es dem Auge und Geiste zur andern Natur geworden wäre. Wählte man dabey besonders mehr den Styl der altdeutschen Schule zum Vorbilde, so würde beydes gewissermaßen vereiniget seyn, der sichere Weg der alten Wahrheit und das Hieroglyphische, worauf, als auf das Wesen der Kunst, selbst da, wo die Kenntniß derselben verloren war, wahre Poesie und Mystik zuerst wieder führen muß, und selbst unabhängig von aller Anschauung, als die bloße erste Idee der Kunst und Mahlerey führen kann.

Denn die altdeutſche Mahlerey iſt nicht nur im Mechaniſchen der Ausführung genauer und gründlicher, als es die italiäniſche meiſtens iſt, ſondern auch den älteſten, ſeltſamern und tiefſinnigern chriſtlich-katholiſchen Sinnbildern länger treu geblieben, deren ſie einen weit größern Reichthum enthält, als jene, welche ſtatt deſſen oft ihre Zuflucht zu manchen bloß jüdiſchen Prachtgegenden des alten Teſtaments, oder zu einzelnen Abſchweifungen ins Gebiet der griechiſchen Fabel genommen hat." e).

Doch ich kehre zu den Schreiben meines Freundes zurück.

„Faſt zu gleicher Zeit lebten damals Overbeck aus Lübeck in Wien, und Cornelius aus Düſſeldorf in Frankfurt am Main. Dieſen beyden, die gewöhnlich als Repräſentanten dieſes neuen Strebens genannt werden, konnte bey ihrem, Alles ſeit langer Zeit Gekannte weit überfliegendem Genius, und bey der inneren Tiefe des Gemüths, der armſelige, maſchienenmäßig gewordene Unterricht der Academien nicht gnügen. Auch ich habe dasſelbe erfahren, und die Academieen zu . . . . und . . . mehr noch die letztere, ſo in ſich verderbt und verfehlt gefunden, daß jedes freye Wirken der Individualität hier ſich trennen, oder untergehen muß. Overbeck ſagte ſich alſo ganz los, und fieng ſein großes Bild des Einzugs Chriſti am Palmſonntage dort an. Franz Pforr und Winterguerſt, ſeine Freunde, thaten wie er, und ſo lebten ſie noch eine Zeitlang in Wien zuſammen, wie ſpäter und freyer in Rom.

„Pforrs ausgezeichnetem Talente iſt nicht alle die Würdigung widerfahren, die es verdient hätte, indem auch ſeinen leider zu früh erfolgten Tod ſeine Arbeiten dem größeren Publikum unbekannt geblieben ſind.

e) Europa. Band 2. Stück 2. pag. 143—145.

„Cornelius verließ die Düsseldorfer Academie, und begab sich nach Frankfurt. Hier faßte er die erste Idee zu seinen gewiß zu viel gepriesenen Zeichnungen aus Faust, und führte einige aus, die, durch den ihm von Göthe bezeigten Beyfall, ihn zu der Reise nach Italien in Stand setzten. Er verdankt Herrn von Göthe und der Freundschaft der Herren Boisserée größtentheils seine Anerkennung und Bekanntwerdung. Mit ihm lebten seine Freunde, Mosler aus Cölln und Barth aus Hildburghausen, und beyde haben zur Ausbreitung seines Rufs beygetragen, so viel sie vermochten. Auf diese Weise fanden sich auf verschiedenen Wegen die, welche durch den Glauben an das Hohe und Heilige einer edlen Vorzeit unter sich verbunden waren, in Rom zusammen, lebten abgesondert, wohnten und wirkten vereint unter dem Namen der "Klosterbrüder", der ihnen beygelegt wurde, weil sie sich in einem Convente bey St. Isidoro eingerichtet hatten.

„Noch eher als Einer von dem Anderen etwas wußte, waren in Deutschland mehrere, die, von demselben Sinne erfüllt, sich an dem, was uns aus alter Zeit geblieben, heranbildeten.

„Die tiefe Innigkeit, die ernstliche Liebe, die reine Eigenthümlichkeit jener alten Meister wurde von ihren strebenden Gemüthern mit Begeisterung gefühlt und erkannt. Dazu waren durch Friedrich Schlegel die Bilder der alten cöllnischen Meister bekannt geworden; der rundevolle Bildersaal der Gebrüder Boisserée ihnen geöffnet, die alle, von ihrem Sinne Beseelte, unbezwinglich zu ihrer Tiefe hinzogen, und, um des Guten willen, freylich in anderen, die aus früherer Zeit hervorgiengen, mancher Mangel übersehen, und wohl von Manchem auch nachgeahmt. Die Zahl jener vermehrte sich in Rom durch viele Neuankommende, und das Ganze gestaltete sich bedeutender, und tiefer eingreifend, als man es wohl von Deutschland für ephemerisch angesehen hatte. Durch

Briefe wurde nun auch nach außenhin ein gewiſſer Zuſammenhang unterhalten; man wurde bekannter unter ſich, und durch dieſe Wechſelwirkung befeuert und beſtätigt. In Wien lebten die Freunde Overbecks, Oliviers aus Deſſau, ſo wie Julius Schnerr aus Leipzig, der ſpäter als ich nach Rom kam.

„Ich will nun die Namen Aller, die, wohl uneigentlich "Altdeutſche" genannt werden, herſetzen. Ihr Streben geht wohl auf die ganze Zeit, und eignet ſich das Bedeutende, ſowohl der italiäniſchen wie der deutſchen Schule an. Hier ſtehen ſie, wie ſie in ungefährer Folge nach Rom gekommen ſind.

„Joſeph Koch aus Tyrol, Landſchafts- und Hiſtorien Mahler. Allen ſeinen Bildern iſt der unverkennbare Stempel tiefer Genialität aufgedrückt; eine Fülle der Phantaſie, ein Farbenglanz, der ſich nur bey ihm ſo zeigt. Noahs Opfer bekam den Preis in München. Den Zug des Abraham, Joſua und Caleb mit der Traube, Ausſicht des Monte Mario, und eine Ausſicht des Haßli Thales in der Schweiz, habe ich von ihm geſehen f).

„Johann von Rohden aus Heſſen-Caſſel, Landſchafts Mahler. Eindringender Blick in die Natur; wundervoll ſorgſame Ausführung; ſonſt, Treue und Wahrheit. Zwey Landſchaften für den Kurprinzen von Heſſen, eine Anſicht von dem Lago di Nemi g).

f) Als der Kaiſer in Rom war, wurde eine Kunſtausſtellung von lauter Kunſtwerken deutſcher Künſtler veranſtaltet, wovon ein Catalogus erſchienen iſt. Catalogo degli oggetti di arte che sono esposti nell' Palazzo Caporelli al Campidoglio, all' occasione dell' augusta presenza delle loro Maesta Imperiale Reali Apostoliche. Ich finde darin von Koch folgende Gemälde. 1) Joſua und Caleb mit der Traube. 2) Das Hoſpitium auf dem Grimſel in der Schweiz. 3) Das Opfer Noah's. 4) Ausſicht von Tivoli. 5) Tyroler Inſurrection gegen die Franzoſen.

g) In der Ausſtellung: Ausſicht von Tivoli.

„Friedrich Overbeck aus Lübeck. In ihm vereinigen sich Talente mit dem Genie zum rechten Einklange. Innigkeit, Seele, poetischer Sinn, alles was die Natur einem zum Künstler vorbestimmten Menschen geben muß, nennt er sein. Bilder von ihm sah ich: Einzug in Jerusalem, Flucht nach Egypten, Verkündigung und Heimsuchung (eine Zeichnung), die heiligen drey Könige (gehört der Königinn von Bayern), Cartons zur Geschichte Josephs, Cartons zum befreiten Jerusalem, zwey Bräute die sich küssen — hinter ihnen die Bräutigame, die sie zur Kirche zu führen im Begriff sind." In einer anderen Stelle heißt es von Overbecks Gemälde des Einzuges am Palm-Sonntage: "das Bild ist noch unvollendet, voller einzelnen Schönheiten, von einer recht aus dem Innern kommenden Liebe beseelt, die sich in dem tiefen Eindringen der geschiedensten Individualitäten, bey der an hundert Figuren reichenden Composition, so wie im Festhalten und Durchgehen eines Gedankens, zu welchem sich alles vereinigt, herrlich beurkundet. Es liegt ein Leben, ein Bewegen in dem Ganzen, das oft an das Unerreichbare gränzt; eine tiefe Seele spricht aus allen Köpfen, oft seltene Schönheit aus den weiblichen, wozu ich vor allen anderen zwey Schwestern zähle, die sich umfaßt halten, und auf Christus und den Apostelzug hinsehen."

„Dann nenne ich die Verkaufung Josephs, ein Fresko-Bild in Lebensgröße. Hier ist die ganze Anordnung so neu, und auf eine so poetische Seite gewandt, und so voller Bedeutung, daß ich wünschen möchte, es könnte in Deutschland gesehen werden, weil ohne eigenem Anschauen eine uneingeschränkte Würdigung dieses neuen Strebens unmöglich ist. Die Sklavinn, welche auf einem der Kameele der Kaufleute reitet, ist von wunderbarer Schönheit, und darf dem besten, was wir aus der guten Zeit der Kunst vor und mit Raphael besitzen, an der Seite stehen.

„Die in demſelben Zimmer befindlichen Arbeiten des Cornelius ſtehen überhaupt in der Ausführung, beſonders aber in Schönheit und Lebendigkeit der Köpfe, den Overbeckiſchen nach h).

„Peter Cornelius aus Düſſeldorf. Mehr Genie, wie Talent, voll großartiger, ernſter Gedanken, ſelten glücklich in der Ausführung, Mangel an Schönheitsgefühl, und an Gewalt über das techniſche. Von ihm ſind die Kupfer zu Fauſt und zu den Niebelungen. Das Titelblatt zu den Niebelungen iſt eine in ſich vollendete Compoſition, die nichts zu wünſchen übrig läßt; voll hohen, gewaltigen Schwunges, und vollkommen epiſch. Seine Cartons zu der Geſchichte Joſephs ſind weniger bedeutend. Die Flucht nach Egypten, und die klugen und thörigen Jungfrauen ſind beydes Bilder, ſeiner nicht werth i).

„Von Wintergerſt aus . . . . habe ich noch nie etwas geſehen, aber ſowohl ſeine, als auch Vogels Talente rühmlich anerkennen hören. Der letzte iſt aus der Schweiz k).

h) In der Ausſtellung befanden ſich von ihm: 1) die ſieben dürren Jahre; ein Cartun, der in Fresko ausgeführt worden iſt. 2) Zwey Cartons aus dem befreyten Jeruſalem von Taſſo. a) Sophronia und Olindo; b) eine Allegorie. 3) Eine Madonna mit dem Jeſus-Kinde. 4) Eine Flucht nach Egypten.

i) In der Ausſtellung waren von ihm: 1) zwey Cartons aus Dante: a) der Kaiſer Juſtinian, Gunizza, und Folco von einer Seite; zu der anderen der h. Bonaventura, Albertus Magnus und der heil. Thomas von Aquino. b) Dante mit Beatrice, die ihr Glaubensbekenntniß dem h. Petrus, h. Jacob und h. Johann ablegt. Auf der anderen Seite, Adam, Stephanus, Moſes und der h. Paul. 2) Joſeph gibt ſich ſeinen Brüdern zu erkennen, eine Zeichnung nach dem Fresko-Gemälde von Cornelius, von Barth aus Hildburghauſen. 3) Zwey Kupferſtiche von Fr. Ruſchewey aus Mecklenburg, nach den Original-Zeichnungen des Cornelius zum Fauſt von Göthe.

k) Von beyden befanden ſich keine Gemälde bey der Ausſtellung.

„Conrad Eberhard aus Bayern, Mahler und Bildhauer. Aus einem reinen, kindlich frommen Gemüthe gehen alle ſeine Bilder hervor, und ſprechen eben ſo einfach und mächtig zum Herzen. Von ihm: Diana und Endymion, zwey Marmor-Statüen für den Kronprinzen von Bayern. Adam und Eva, ein Oehlgemälde in Lebensgröße; die Engel, welche Abraham bewirthet, knieen. Eine Madonna, Lebensgröße, Carton. In den Formen iſt Schönheit und herzlicher Ausdruck l).

„Carl Vogel aus Dresden, Portrait- und Hiſtorien-Mahler. Chriſtus in der Wüſte vom Teufel verſucht. Lady Graffort. Papſt Pius VII, vom Könige von Sachſen beſtellt. Portrait von Thorwaldſon. Gräfin Caroline von Kaunitz, Tochter des öſtreichiſchen Miniſters Fürſten Kaunitz Rittberg, hiſtoriſch aufgefaßt, in eigen gewähltem Coſtüm; das Ganze ſehr bedeutend m).

„Philipp Veith aus Berlin. Ausgeführte Cartons zu der Geſchichte Joſephs, wie die anderen bey dem preußiſchen Conſul Bartholdi in Fresko. Die Religion, Fresco im Vatican; ſpäter noch einmal mit Veränderungen in Oehl n).

„Johann Veith aus Berlin — ohne Genie und Talent — unbedeutend nachahmend o).

l) In der Ausſtellung: 1) Abnehmung vom Kreuz, Basrelief; 2) der Beſuch der Engel bey Abraham, Carton. 3) Adam und Eva, Carton. 4) Mehrere Zeichnungen und Cartons. Unter ihnen befindet ſich eine "die Religion und die ſchönen Künſte, die vielleicht nach Aug. von Schlegels Gedicht: Bund der Kirche mit den Künſten" entworfen iſt. 5) Adam und Eva, Gottes Stimme hörend, nach einem Basrelief in Gyps.

m) In der Ausſtellung: 1) ein Portrait. 2) Chriſtus verjagt den Teufel. 3) Das Urtheil des Daniels. 4) Portrait von Pius VII. 5) Eine Verkündigung.

n) In der Ausſtellung: 1) die ſieben fruchtbaren Jahre, Carton in Fresko ausgeführt. 2) Der h. Sebaſtian in Oehl. 3) Die Religion.

o) In der Ausſtellung: Portrait einer römiſchen Familie.

„Wilhelm Schadow aus Berlin, zwingt es durch richtigen Sinn, doch ohne friſches Leben und ohne Leichtigkeit. Von ihm: Cartons zur Geſchichte Joſephs; einige hiſtoriſche Portraite; eine Madonna für den Kronprinzen von Bayern p).

„Carl Mosler aus Cölln, Hiſtorien-Mahler, langſam hervorbringend, ohne Leben in Nachahmung altdeutſcher Bilder; — ſollte ſich mit dem theoretiſchen Theile der Kunſt bethätigen, worin er, bey einem ungewöhnlichen, doch nicht von Partheilichkeit freyem Urtheile, ſchätzenswerthe Kenntniſſe beſitzt q).

„Friedrich Rübbeniz, Hiſtorien-Mahler aus dem Holſteiniſchen: Genie mit Talent und Phantaſie, doch merklicher Mangel an Studium und leichter, freyer Bewegung. Von ihm iſt die Auferſtehung Chriſti, ein Carton r).

„Julius Schnorr aus Leipzig. Außerordentlich reich begabt, ſpricht aus Allem wahrer, innerer Beruf zur Kunſt. Er beſitzt Phantaſie, lebendigen Sinn, Reichthum, und einen in Motiven geübten Blick in die Natur. Von ihm: Hochzeit zu Canaan; Cartons zum befreiten Jeruſalem s).

„Anton Rambaux aus Cölln, Hiſtorien-Mahler. Er ſtudierte früher einige Jahre unter Davids Anleitung

p) In der Ausſtellung: 1) Jacob erhält die Nachricht von Joſephs Tode — Carton von einem Gemälde, welches in Fresco iſt ausgeführt worden. 2) Ein Portrait. 3) Eine heilige Familie. 4) Joſeph erklärt den beyden Gefangenen den Traum, nach einem Carton, der in Fresco ausgeführt worden iſt. 5) Chriſtus, das Kreuz tragend. 6) Die Königinn des Himmels. 7) Portraite von Overbeck und von den Brüdern Schadow.

q) In der Ausſtellung finde ich den Tod der Madonna, Carton von G. Mosler aus Coblenz. Iſt das dieſelbe Perſon? —

r) In der Ausſtellung: das Zuſammentreffen von Jacob und Esav.

s) In der Ausſtellung: 1) die Hochzeit zu Canaan, nicht vollendet. 2) Zeichnungen aus Arioſt.

zu Paris, dann einige Jahre in München, kam dann nach Rom, wo, ergriffen von dem, was er sah, es seinem rastlosen Fleiße gelang, das Verfehlte zu verbessern. Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben, sind in einem höheren Grade technisch, obwohl nicht in einem Geiste vollendet, und verdienen durch die Umstände ein mildes Urtheil, da sich die Keime des künftigen Guten darin offenbaren i).

„Carl Fohr aus Heidelberg, Landschafts- und Historien-Mahler, in gleicher Vollkommenheit voll der seltensten und reichsten Gaben, und tiefen Blicks in die Natur. Sein Tod — er ertrank beym Baden in der Tiber — ist für die Kunst ein unersetzlicher Verlust ii).„

Ich lasse nun hier in alphabetischer Ordnung die übrigen Künstler, sowohl Mahler als Bildhauer, folgen, deren mein Freund in seinem Briefe nicht gedacht hat, deren Werke sich aber in der mehrmals erwähnten Ausstellung befanden.

Amsler aus Zürch —. S. Thorwaldsen.

Barth, C., aus Hildburghausen. S. Thorwaldsen.

Bienemann (C...) aus Curland: 1) eine heilige Familie. 2) Eine Madonna mit dem Kinde, nach Raphael. 3) Kopf des Heilandes.

Boffe (C....) aus Curland. Zwey Miniaturen, das eine nach Raphael, das andere nach Titian.

Byström (N....) aus Stockholm. Eine liegende Bacchantin aus Marmor.

i) In der Ausstellung: 1) Adam und Eva, von Anton Rambaux aus Trier. 2) Das Abendmahl, eine Zeichnung nach Giotto. 3) Eine Madonna mit mehreren Heiligen, copiert nach Johann Spanioto, einem Schuler von P. Perugino.

ii) In der Ausstellung: 1) mehrere gezeichnete Portraite. 2) Zwey Zeichnungen nach der Natur. 3) Campo Vaccino. 4) Ein Kirchhof zu Salzburg.

Caſpar, Juſtus, aus St. Gallen. 1) Eine Madonna. 2 Ein Portrait.

Catel, Franz, aus Berlin. 1) Rudolph von Habsburg giebt ſein Pferd dem Prieſter: (aus Schillers Gedichten). 2) Ausſicht des Meerbuſens von Neapel. 3) Der Tod des Cyriacus, Priors von Bernau.

Dieterich, J. Fr., aus Wirtenberg. Allegoriſche Zeichnung auf die Schlacht bey Leipzig.

Doell, L., aus Gotha. Portrait eines Frauenzimzimmers aus Albano.

Eggers, Johann, aus Neuſtrelitz. 1) Eine Madonna. 2) Kopf des Erzengels Michael.

Eggink, Johann, aus Curland. 1) Ausſicht von Tivoli im Königreich Neapel. 2) Eine heilige Familie, eine Copie aus der Schule von Raphael. 3) Eine Sammlung von Miniaturen. 4) Die Vermählung der h. Anna, nach Correggio. 5) Eine ſchlafende Venus, nach Titian copiert. 6) Eine heilige Familie.

Faber, J...., aus Hamburg. Ausſicht der Stadt und des Meerbuſens von Neapel.

Gmelin, Fr., aus Baden. 1) Das Grabmal der Plautier bey Tivoli, nach der Natur gezeichnet. 2) Die berühmte Mühle des Claude Gelée, in Kupfer geſtochen.

Haller, J., aus Bayern. Eine Büſte von Gyps.

Hanſelaare, P., aus Neerland, Darſtellung eines Bettlers, der ſich im Coloſſeo aufhält.

Helmsdorf, G. Fr., aus Magdeburg. 1) Mehrere Studien nach der Natur. 2) Ausſicht von Sizilien. 3) Zwey Ausſichten von Rom und Campo Vaccino, Zeichnungen. 4) Noch eine Ausſicht von Rom.

Herrmann, E...., aus Oppeln. Chriſtus trägt das Kreuz.

Hopf:

Hopfgarten und Jollage aus Berlin. Der Triumpfbogen des Conſtantin, Modell aus Bronze.

Ignatius, Otto, aus Reval. 1) Eine Madonna mit dem Kinde Jeſus. 2) Madonna mit dem Stieglitz, eine Copie nach Raphael. 3) Eine Madonna mit dem Kinde Jeſus und St. Johannes, ein Carton. 4) Eine heilige Familie.

Jollage — ſ. Hopfgarten.

Kyprensky, O...., aus Ingrien. Ein weinender Engel, mit den Nägeln der Kreuzigung.

Langenmeyer, E., aus Schleſien. Eine Copie nach Francesco Francia.

Langrich, Heinrich, aus Stettin. 1) Ein Portrait. 2) Copie nach Raphael, von der Madonna mit dem Stieglitz. 3) Die Fornarina, nach Raphael.

von Launitz, E...., aus Curland. 1) Büſte aus Gips. 2) Statüe eines Mercurs aus Gips. 3) Relief zu einem Grabmahle.

Leeb, Johann, aus Bayern. 1) Eine Bacchanten-Statüe aus Gips. 2) Die drey Horen, welche den Pegaſus warten.

Lund, Ludwig, aus Kiel. 1) St. Anna lehrt der Jungfrau Maria das Schreiben. 2) Der h. Anſgarius bekehrt die Dänen zum Glauben.

Müller, Fr., aus Bayern. 1) Ulyſſes mit dem Schatten des Ajax, des Telamoniers. Homer Od. XI. 2) Ein Portrait.

Olivier, Friedrich, aus Anhalt-Deſſau. Noah geht mit ſeiner Familie in die Arche.

Rebell, J., aus Wien. Ausſicht von Tivoli.

Rehberg, F., aus Hannover. Mehrere Zeichnungen.

Reinhardt, F...., aus Bayreuth. 1) Ausſicht einer Gegend bey Rom. 2) Titelblatt zu einer Samm-

lung: Zeichnungen aus den Niebelungen. 3) Mehrere Studien nach der Natur.

Rievenhausen, die Brüder, aus Göttingen. 1) Eine Madonna mit dem Kinde, und dem h. Johannes. 2) Jesus im Tempel. 3) Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und dem h. Johannes. 4) Christus, der die Kinder zu sich ruft.

Rittig, P...., aus Coblenz. Merkur erzählt seiner Mutter Maja seinen göttlichen Ursprung.

Rösel, S...., aus Breslau. Mehrere Zeichnungen.

Ruischewsh, Fr., aus Mecklenburg (s. den Artikel von P. Cornelius). Sanct Nilus heilt ein krankes Kind, nach Domenichino.

Schadow, Rudolph, aus Berlin. 1) Castor und Pollux rauben die Töchter des Leucippus, und 2) ihr Streit mit Ida und Linceus, zwey Basreliefs. 3) Die Spinnerinn, Statüe aus Marmor. 4) Ein Mädchen, welches sich die Sandalen fest macht, aus Marmor.

Schaller, G., aus Wien. 1) Amor aus Marmor. 2) Venus aus dem Bade tretend, aus Marmor. 3) Zeichnung zu einem Grabmahle zu Ehren Andreas Hofers.

Schinz, F., aus Zürch. Christus mit den Hirten; wahrscheinlich eine Anbetung der Hirten.

Schoppe, Julius, aus Berlin. Eine Novize, schlafend im Kloster.

Seidler, Luise, aus Jena. 1) Eine Madonna, nach Sassoferrata copirt. 2) Ein Portrait.

Senff, Adolph, aus Halle. 1) Eine Madonna, nach Francesco Francia. 2) u. 3) Portraite.

Spruyt, C., aus Brüssel. Ansicht einer Bibliothek in einem Capuziner-Kloster.

Stackelberg, Otto Baron von, aus Esthland. 1) Mehrere Zeichnungen nach der Natur. 2) Eine Madonna mit Engeln; eine Zeichnung. 3) Das Kind Jesus, von mehreren Engeln getragen, ein Carton.

Stigelmayer, J., aus Baiern. Ein Relief in Gips.

Sutter, Jos., aus Wien. 1) Zwey Zeichnungen: a) eine heilige Familie; b) die keusche Susanna. 2) der Erzengel Michael mit dem Drachen, ein Carton.

Thorwaldson, Albert, Ritter, aus Dännemark. 1) Die Grazien, eine Gruppe aus Gips. 2) Mehrere nach ihm von Amler aus Zürch, und von E. Barth aus Hildburghausen gestochene Sachen.

Titel, G., aus Stralsund. 1) Die Grazien mit dem Amor, nach Titian. 2) Ein Portrait.

Voit, G., aus Berlin. Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und mehreren Heiligen.

Wach, G., aus Berlin. 1) Die Erscheinung Ezechiels nach Raphael. 2) Portrait eines Frauenzimmers aus Velletri.

Walkhoff, J. J., aus Dessau. 1) Ansichten des Colosseums; 2) Monte Mario; 3) der Villa Adriana, und 4) des Theaters zu Tormina.

Wenn man diese große, und doch wahrscheinlich nicht vollständige Anzahl von Künstlern betrachtet, die beynahe alle zu dem neuen Systeme hinstreben; so wird man es leicht begreiflich finden, daß sie in Rom eine bedeutende Parthei bilden, und daß ihr System, ihre Lehre, ihre Meinungen und Urtheile sich leicht ausbreiten können.

Sonderbar ist es, (und gerade so gieng es mit dem Geschmacke von Peter Laar,) daß man außer Rom, im übrigen Italien nicht das geringste davon hört.

Auf meine Frage: "ob sich dieses Streben auch in anderen Orten Italiens, namentlich in Florenz, Bologna,

Neapel, Venedig u. ſ. w. ausgebreitet habe", antwortete mir mein ſchätzbarer Freund, daß er es verneinen zu müſſen glaube, indem er nie etwas davon gehört habe, und in anderen Städten Italiens, die von deutſchen Künſtlern nur im Fluge berührt würden, ſelbſt aber auch in Florenz, wo ſich mehrere derſelben längere Zeit aufzuhalten pflegten, keine Berührung und Mittheilung Statt fände.

Wunderbar genug, da man glauben ſollte, daß gerade Florenz, woſelbſt ſich die größten Werke dieſer Art befinden, der Hauptſitz deſſelben ſeyn müßte!

Es war ſehr natürlich, daß ich zu erfahren wünſchte, ob jenes neue Streben auch wohl unter den Italiänern und Franzoſen, die ſich in Rom aufhalten, Anhänger gefunden habe, und worin die Haupttendenz derſelben beſtehe. Mein Freund befriedigte dieſen Wunſch mit den folgenden Worten: "Wenn ich meine Ueberzeugung ausſprechen darf, ſo iſt es weder den Italiänern noch den Franzoſen möglich, eine Zeit zu verſtehen, die ganz aus dem Gebiete ihres Wiſſens und Wollens verſchwunden iſt, und die gegenwärtig ganz eigentlich und ausſchließlich nur unſerer Nation angehört. Doch erkennen die Italiäner vorurtheilsfrey das Vortreffliche an, wenn gleich ſie in ſich zu einer tieferen Erkenntniß noch nicht herangereift ſind. Das Wiedergebähren im Geiſte jener einfachen, frommen, gläubigen Zeit; das Nichtnachahmen der Form, welche die Darſtellung nur bedingt, iſt wohl alles was ſich außer dem Zuſammenhange, mit wenigen Worten von der Tendenz dieſes neueren Strebens ſagen läßt. Standen jene ſpäteren in dem Glauben, die Meiſterſchaft beſtehe darin, mit geübter Hand, kühner Pinſelführung und paſtoſem Auftrage die Dinge zu malen, wie ſie erſcheinen; ſo lenkten dieſe von einem Wege ab, der nothwendig zu einer todten Manier führen mußte, und ſuchten in dem Vertrautſeyn mit dem, was nicht das Auge, ſon-

dern den inneren Menschen erfreut und anzieht, das Heil der Kunst, und ihr eigenes.

Da ich voraussetze, daß mein Freund hier bloß von der Kunst und ihrer Tendenz redet, und nicht die Begebenheiten darin einflechten will, die Deutschlands Freyheit hervorgebracht haben; so muß ich hier einige Bemerkungen folgen lassen.

Die erste Veranlassung der neuen Kunst gründet sich auf die genaue Betrachtung von Kunstwerken, die aus einer ächten und strengen katholischen Zeit herrühren, sowohl in Italien als am Rheine.

Die meisten jener Gegenstände sind theils aus dem alten und neuen Testamente, theils aus frommen Legenden von Heiligen, Märtyrern, Wundern u. s. w. hergenommen und mit treuer Nachahmung der Natur verbunden. Aus ihnen spricht ein so fester religiöser Glaube, daß man diesen Werken deutlich ansehen kann, daß die Künstler dasjenige wahrhaft und wirklich glaubten, was sie darstellten. Wir wissen aus der Geschichte, daß mehrere unter ihnen ihre Arbeiten so innig mit der Religion vereinten, daß sie, ehe sie begannen, Andachten und Gebete verrichteten, ja viele selbst kein Werk anfiengen, wenn sie nicht vorher gebeichtet und das h. Abendmahl genossen hatten. Sie machten sich dann in frommer Meditation an die Arbeit, und glaubten in ihrer Begeisterung die Mutter Gottes, das Kind Jesus und andere Heilige, die ihnen sogar hülfreiche Hand leisteten, vor ihren Augen zu sehen, oder sahen sie vielmehr wirklich!

Nun läßt sich aber in der That nicht einsehen, wie Protestanten (und ein großer Theil dieser Künstler sind Protestanten), die, vermöge ihrer Glaubenslehren, eine Menge dieser Dinge verwerfen, ja, sie für Aberglauben und beynahe für Idolatrie ansehen müssen; — die von

den sieben Sacramenten des katholischen Glaubens nur zwey anerkennen; — die die Beichte und letzte Oehlung wohl gar lächerlich finden; die die Gebo[illegible] katholischen Kirche nicht achten; aus dem Papst einen Antichrist gemacht haben und machen; — wie diese Protestanten tiefere Einsichten gehabt haben, und wie diese tieferen Einsichten nur der deutschen Nation eigenthümlich angehören sollen? —

Ich will gern zugeben, daß vielleicht die oben genannten Hauptschriften, durch welche unstreitig die Köpfe in Rom und Deutschland etwas exaltirt worden sind, den Italiänern unbekannt, oder von ihnen ungelesen geblieben sind; auch ist dem italiänischen Künstler weit weniger das philosophische Nachgrübeln eigen, zu welchen im Durchschnitt der Deutsche, bey seiner Stetigkeit, Geduld und Ausdauer, überhaupt mehr Fähigkeit besitzt; aber der Italiäner ist doch im katholischen Glauben geboren und erzogen; hat diese Dinge von Kindheit an immer vor Augen gehabt; ist von Lehrern und Geistlichen zu ihrer Verehrung angehalten worden, und hat von unzähligen Wundern dieser frommen Bilder gehört. Wenn daher auch im Allgemeinen der untrügliche Glaube nicht mehr so fest, so inbrünstig wäre, als er im 13. und 14. Jahrhundert war; so müßten die Künstler, welche sich zur katholischen Religion bekennen, doch weit mehr inniges und herzliches Gefühl dafür haben, als die Protestanten, die alle diese Kunstwerke nur in Hinsicht des Aeußern, der Hülle, und des frommen Ausdrucks bewundern, und die Sache selbst, das Factum und die Darstellung, zufolge ihres Glaubens, verwerfen.

Sollte denn ein deutscher Protestant das Wunder der Messe zu Bolsena, die sieben Sacramente, die Geschichte und Mysterien der Mutter Gottes, die Gesetze der Kirche und die unzähligen Wunder des heiligen Franciscus, Antonius, Dominicus u. s. w. mit tieferer, religiöser Ueber-

zeugung wirklich empfinden und darstellen, als ein italiänischer Catholik? — Lauter Gegenstände, welche von wahren Protestanten gröſtentheils verworfen, und, wie die Wunder der unzähligen Marien-Bilder und Reliquien, selbst für bloße Erdichtungen gehalten werden. Behaupten sie doch sogar, Petrus, die Hauptstütze des catholischen Glaubens, der Kirche und des Papstthums, welches mit ihm seine chronologische Ordnung beginnt, sey niemals in Rom gewesen! —

Oder sind alle diese Künstler heimliche, innerliche Proselyten; sind sie zum catholischen Glauben übergegangen, und sehen nun in ihrer neuen Frömmigkeit, in ihrem neuen Eifer Alles weit gründlicher, eindringender, und, in Verbindung mit mystisch-allegorischen Beziehungen, weit besser ein, und lassen die gebornen Catholiken darin weit hinter sich zurück? — Sollte man, wenn man das ganze Wesen und Treiben kaltblütig, und ohne alle Spötterey betrachtet, nicht etwas Schwärmerisches darin verwebt finden? Sollte man nicht auf den Gedanken gerathen, daß die Ersten, welche zu diesem Systeme und zu diesem Streben Veranlassung gegeben haben, es nicht so ernstlich meinten; daß sie nur etwas Neues in einer begeisterten Sprache sagen wollten, und nachher, wenn sie einander begegneten, wie Cicero's Anguren, sich des Lachens nicht enthalten können, daß ihre Sache eine solche Wendung genommen habe? v)

Aber wie dann, wenn die Hauptrepräsentanten des neuen Systems, jene Künstler, durch Zeit, Verhältnisse und Bestimmung sich trennen müssen, und getrennt nicht mehr für ihren Hauptendzweck wirken können? Sollte man, wenn das auflodernde Feuer der Jugend etwas gemildert oder verraucht ist, nicht einsehen, daß man das

v) "Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit; hoc mirabilius, quod vos inter vos risum tenere possitis." Cicero de Nat. Deor. I. 26.

Vorzüglichs dieſes Strebens, nämlich das fromme, religiöſe Gefühl ſehr gut mit dem Studio der Antike verbinden, und dadurch der Religion ſelbſt eine noch höhere Würde geben könne, die doch nicht bloß in Frömmeley beſteht, ſondern einen weit erhabeneren, mächtigeren und tiefer eindringenden Zweck hat!

Soll das wahre Studium der menſchlichen Geſtalt, das Nackende, ſich bloß auf das Geſicht einſchränken, und alles Uebrige durch Draperien von den lebhafteſten Farben verhüllt werden? — Sollen Paolo Veroneſe, Guido Reni, Domenichino und unzählige andere gar kein Verdienſt mehr haben, als das lebloſe techniſche? — Sollte Friedrich von Schlegel, (und ſein mir unveränderlich ſchätzbarer Bruder, beyde meine alten Freunde), es wirklich ſo meinen, wenn er ſagt: "ich habe durchaus nur Sinn „für die alte Mahlerey; nur dieſe verſtehe und begreife „ich." Sollte es ihm nicht gehen, wie es Annibale Carracci w) und Andrea Sacchi x) bey dem Anblicke der Werke Correggio's in Parma ergieng, und der letztere ſich nach ſeiner Zurückkunft nach Rom bey Raphaels Werken mit den Worten entſchuldigte: "Io ti fui infedele per un breve spazio; ma ora che io ti rivedo, ti riconosco per il più gran pittore" —

Vom Techniſchen will ich nicht einmal reden, denn der größte Theil würde mich ſchwerlich verſtehen; aber ich kann nicht unterlaſſen, zu bemerken, daß eben jene alten Bilder, jene alten Mahlereyen, die den neuen Sinn erweckt haben, gegen die untrüglichen Geſetze der Natur fehlen. Sie ſind flach; von einer Degradation, von einem geſchloſſenen Lichte iſt nicht die geringſte Spur zu finden; die Draperien ſind, ungeachtet der brillanteſten Farben, nicht das Werk eines Mahlers, ſondern eines

w) ſ. Geſchichte der Mahlerey in Italien. B. 2. p. 508.

x) Ebendaſ. B. 1. p. 179.

Färbers; da erſcheint kein Begriff von der Lehre der Farben, kein Unterſchied zwiſchen Coloriren und Colorit!

Der Hauptentzweck, daß der Zuſchauer, der wirklich Sinn und Auge für Mahlerey hat, vom Anblicke eines Gemäldes hingeriſſen, ſich ganz vergißt, und die Sache ſelbſt, nicht eine colorirte Fläche zu ſehen glaubt y), iſt ganz verfehlt. Es ſind nur fromme, ausdrucksvolle Geſichter, ohne ſtrenge Rückſicht auf Schönheit der Formen, mit den ſchönſten und brillanteſten Farben, und durch Gold erhöhet. So ſehr die Franzoſen den bunten Farben geneigt ſind; ſo ſagte doch einer derſelben bey dem Anblicke eines ſolchen Gemäldes: ce tableau est inventé par un Moine, et peint pas un Chinois.

Auch zweifle ich gar nicht mehr, daß, wenn dieſes neue Streben noch weiter um ſich greifen ſollte, wir auch wieder gemahlte Fenſter haben werden, denn mercantiliſche Speculationen verſtecken ſich gern und leicht hinter die Liebe zur Kunſt.

Ich habe nach meinen Kräften zum Vortheil der vaterländiſchen Kunſt beygetragen, und bewieſen, daß Deutſch-

y) Man hatte mir ſelbſt einſt in das letzte einer ganzen Reihe von Zimmern, ein Bild hingeſtellt, das von einer Lampe mit roth angeſtrichenen Schirmen beleuchtet war, und wo mithin das ganze Licht mit dem Widerſcheine ſich auf daſſelbe beſchränkte. Man gieng im Dunkeln durch die Zimmer, bis man ans Ziel kom, und es war — eine zwar alte aber ſchlechte Copie nach Titian. Ich mußte denſelben Weg noch einmal mitmachen, und es war — eine gute Copie nach Guido Reni.

Eine Nachahmung von van der Meer wurde mir in einem mit Vorhängen und Rouleaus verſehenen Zimmer am Tage gewieſen: ein Vorhang ward künſtlich und theatraliſch aufgezogen, damit das Licht ganz auf das Bild fiel, um die Täuſchung des Mondſcheins beſſer darzuſtellen. Von anderen mit Flohr verdeckten Bildern, die man plötzlich wegzieht, um die Unerfahrenen zu täuſchen, will ich gar nicht reden. Ich habe dergleichen von Miſſionarien ſelbſt geſehen, die damit das gemeine Volk, und hartnäckige Sünder auf den rechten Weg zurückzuführen vermeinten. Hier war es eine bloße mercantiliſche Operation.

land im Mittelalter in allen Gattungen Künſtler beſaß, welche den Künſtlern anderer Nationen nicht nachſtanden, und den Franzoſen und Italiänern dadurch den thörigen Glauben benommen, als ob Deutſchland damals nur ein Wohnplatz wilder Thiere geweſen ſey.

Ich habe gleichfalls bewieſen, daß die Religion und die Ausbreitung des Chriſtenthums am meiſten dazu beygetragen habe, die Künſte empor zu bringen, und daß ihnen die Reformation offenbar nachtheilig geweſen iſt. Aber einſtimmen in die neue Lehre, und in die neuen Grundſätze, das kann ich nicht! Ich werde in meinem hohen Alter die Wendung, die dieſes neue Streben nehmen wird, ſchwerlich erleben; aber ich bin feſt überzeugt, daß es aus den angeführten Urſachen unmöglich ſo bleiben wird, und bleiben kann.

Sollte ich irgend Jemanden durch mein offenherziges Bekenntniß gekränkt haben, ſo thut es mir ſehr leid; aber ich konnte mich dabey nicht benehmen, wie andere, die immer um die Sache herum gehen. Da dieſes mein erſtes und letztes Wort über dieſen Gegenſtand ſeyn ſoll, ſo ſchließe ich mit Salvator Roſa's Worten:

Ch' abusi un' altro a criticar si accinga,
Per me da questa peste alzo le mani.
Canti ognun ciò, che vuol, scriva, ó dipinga
Che io non vuo ürizzar le gambe ai Cani.

Anhang.

Der vorstehende Aufsatz war schon im Drucke, als mir zufällig der 7te Band der Jahrbücher der Literatur, herausgegeben von Matthäus von Collin, Wien 1819 in die Hände fiel, in dessen Anzeige-Blatte für Wissenschaft und Kunst, Nr. 7. S. 1. sich ein vortrefflicher Aufsatz meines verehrten Freundes Friedr. Schlegel "über die „deutsche Kunstausstellung in Rom, im Frühjahre 1819. „und über den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Rom" befindet.

Was ich darüber hier mitzutheilen beabsichtige, kann nur für diejenigen Interesse haben, welche die Schlegelsche Schrift vergleichen können, indem ich sonst dieselbe beynahe ganz hätte abdrucken lassen müssen.

Die Ausstellung, zu welcher der Besuch des Kaisers von Oestreich in Rom die Veranlassung gab, fand, wie bereits bemerkt worden ist, im Pallaste Cassarelli Statt, und das Locale dazu war durch die Königl. preußische Gesandtschaft eingerichtet worden. Obwohl der Kaiserliche Besuch in dieser Anstalt im östreichischen Beobachter vom 7. May 1819. Nro. 127 angezeigt worden ist; so ist doch bis jetzt noch keine ausführliche Kunstbeurtheilung darüber erschienen.

Bey aller Kunstausstellung dieser Art pflegt das Urtheil des Publikums immer getheilt zu seyn. Einige erheben die Sache bis zum Himmel, andere setzen sie verächtlich herab; nur eine kleine Anzahl weiß unpartheiisch vernünftiges Lob, und vernünftige Kritik nach Umständen mit einander zu vereinigen.

Herr Schlegel äußert jetzt, daß, wie bey allen ſolchen Veranſtaltungen zu geſchehen pflegt, bey vielem Lobe von der einen Seite, "die Meinungen von der anderen ſehr getheilt geweſen ſind, und daß ſich auch viele tadelnde Stimmen gegen die Ausſtellung erhoben haben. Es ward nämlich der neuen Kunſt-Schule im Allgemeinen zur Laſt gelegt und zum Vorwurfe gemacht, daß ſie in eine altdeutſche Manier verfallen, und daher, ſo viel Lob auch die einzelnen Talente verdienen möchten, im Ganzen genommen dennoch durchaus auf einem unrichtigen und falſchen Wege ſey."

Der eben genannte verehrte Schriftſteller prüft nun dieſen allgemeinen Tadel genauer und ausführlicher.

Allein zu Hadrians Zeiten war die Kunſt noch in einem gewiſſen Flor. Es bedarf dazu weiter keines Beweiſes, als den uns mehrere Werke aus jener Zeit geben, vorzüglich aber die vielen uns erhaltenen herrlichen Statüen und Büſten des Antinous. Nicht alſo um die Kunſt wieder herzuſtellen, gieng man damals zu dem alten egyptiſchen Style zurück; ſondern weil der Kaiſer eine beſondere Leidenſchaft und Vorliebe für alles beſaß, was ein egyptiſches Anſehen hatte. Dieſes brachte unter ſeiner Regierung die vielen egyptiſchen Nachahmungen hervor, die im Grunde nichts waren, als römiſche und griechiſche Werke mit einem egyptiſchen Anſtriche.

Wir haben in unſeren Tagen während der Uſurpation Bonaparte's etwas Aehnliches bey den Franzoſen erlebt. Ungeachtet die Expedition nach Egypten unglücklich ausfiel, bekam alles ein egyptiſches Anſehen; aber gewiß nicht um die Kunſt zu verbeſſern, oder würdigere Werke hervorzubringen, ſondern um dem franzöſiſchen Kaiſer zu ſchmeicheln, und ihm zu gefallen. Hätte die Expedition einen glücklichen Erfolg gehabt, ſo hätten wir vielleicht noch erlebt, die Statüen ſeiner im Kampfe ge-

bliebenen Generale und seiner Lieblinge, als Osiris, Anubis und Cnuph (welcher bey den Griechen *αγαθοδαιμων* hieß) in einem prachtvollen Saale (*υποστυλος*) aufgestellt zu sehen.

Eben so wenig hat unter Hadrian die Kunst durch diese Nachahmung das geringste gewonnen. Mit seinem Tode hörte auch die Nachahmung auf.

Sehr richtig bemerkt der Verfasser S. 3. was in unserer neueren christlichen Zeit allgemein anerkannt ist, daß die Kunst der Mahlerey sich gegen das Ende des 15ten und bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts mit Raphael, Leonardo da Vinci, M. Angelo u. s. w. auf den Gipfel der Vollkommenheit erhoben, und durch die Carracci und ihre Schüler mit Ruhm fortgedauert habe. Gewiß werden alle wahren Künstler hierin einstimmen, und weder die höchste Vollkommenheit der Kunst nur in den Künstlern, die vor Raphael und Dürer lebten, suchen, noch auch die Carracci und ihre Schüler, (wie einige Enthusiasten, wenn auch nicht gerade ausgesprochen, doch gedacht haben) mit den Weißbindern beinahe in eine Klasse setzen.

Ob über dasjenige, was der Verfasser oben gesagt hat, gar kein Streit mehr obwalte, will ich nicht behaupten, denn die Anzahl der Phantasten, die erst ausbrausen müssen, ist zu groß.

Was Mengs zu vereinigen wünschte, nämlich Titians herrliches Colorit, Correggio's zauberische Beleuchtung und schöne Formen, und Raphaels seelenvollen Ausdruck, war ein schöner Traum, den schon früher Annibal Carracci geträumt hatte. Er ist unausführbar und kann bloß in der Immagination Statt finden, nicht in der Ausübung, denn Manches steht sich darin geradezu entgegen. Um unter vielen Beweisen dafür nur einen anzuführen, so läßt sich z. B. die genaue Präcision der Umrisse Raphaels mit dem Verlornen und Verschmolzenen

des Correggio durchaus nicht vereinigen. So wenig ich mich übrigens gegen Mengs Vorſchlag erkläre; ſo bin ich doch von der Unmöglichkeit der Ausübung überzeugt. Sind denn jene Männer nicht groß und unſterblich geworden, jeder für ſich und in ſeinem Fache?

Wenn man die Frage aufwirft, warum wir nicht mehrere ſolcher Männer haben; ſo iſt die Antwort leicht, nämlich weil man das Ausgezeichnete und Sublime Mehrerer in einem Einzigen vereinigen will. Läßt ſich Cicero's Schreibart mit der des Tacitus vereinigen? Hat nicht jeder von beiden ſein eigenes Verdienſt?

Daß Mengs keine Schule geſtiftet hat, lag in ganz anderen Umſtänden und Verhältniſſen, denn Neigung und Talent dazu beſaß er wirklich, und man würde ſein philoſophiſch mahleriſches Genie noch mehr erkennen und bewundern, wenn man ſeine Papiere nicht durch die Hände eines bloßen Dilettanten hätte ſichten und ordnen laſſen.

Caſanova erzählte mir im Jahre 1791 zu Dresden, daß Mengs, während er mahlte, alſo während ſeine Phantaſie von ſeinem Gegenſtande ganz erfüllt war, und er die tiefen Schwierigkeiten der Kunſt in der Ausübung fühlte, öfters geſagt habe: "er wolle etwas dictiren; man möchte es gleich aufzeichnen" und das waren keine Mahler-Recepte, ſondern die herrlichſten Gedanken.

Mengs iſt zwar nicht froſtig, aber geſucht, und wo man viel ſucht, viel meditirt, da geht immer etwas Feuer verloren. Mit einem Worte, Mengs war ein ſchätzbarer, trefflicher Künſtler, und wahrlich kein Empyriker, wie wir deren jetzt überall gewahren! Was Herr Schlegel von der franzöſiſchen Schule und von den engliſchen Kupferſtichen ſagt, iſt vollkommen wahr und vortrefflich. Daß der franzöſiſche Geſchmack ſich beynahe über ganz Europa verbreitet hat, iſt leicht zu erklären, da die Franzoſen ſelbſt ſich überall eingeniſtelt und aufgedrängt hatten, und die großen Herren, ungeachtet der ſtarken Lec-

tion, noch immer eine Vorliebe für sie hegen. Ich übergehe indessen diesen Abschnitt, da ich mich bey anderen Gelegenheiten bereits hinlänglich darüber erklärt habe.

Daß Herr Schlegel die Mängel der französischen Schule, und den allgemein verdorbenen Geschmack in der Liebhaberey für englische Kupferstiche, mit lebhaften Farben darstellt, verdient unseren lebhaften Dank; aber ungern sehe ich, daß er sich dabey des Ausdrucks bedient: "die bey Manchem aus dem Mengs, oder dem mißverstandenen Winkelmann hervorgegangenen fruchtlosen Tendenzen u. s. w." Sie mögen noch so übel verstanden seyn; was daraus entstanden ist, ist doch immer besser, als das Angeführte, und kann in gar keine Parallele zusammengestellt werden.

Wir kommen nun zu dem Lieblingsgegenstande des Herrn Schlegel, nämlich "auf die neue Schule, (wenn man sie schon so nennen kann,) die, wie die Propaganda von Rom her sich ausbreiten, und sich allmälig zu einer wahrhaften deutschen Kunst-Schule, und zu einer neuen Epoche derselben gestalten soll."

Seite 5 ist die Sprache des Verfassers weit ruhiger, gemäßigter, und wenn ich so sagen darf, weit toleranter, als in manchen anderen seiner Schriften. Er verweist auf Raphael und Leonardo da Vinci zurück, die er für die sichersten Führer hält, und auf Mich. Angelo, für diejenigen, die für das Große Gefühl haben.

Hier folgen nun die vorzüglichsten Repräsentanten des neuen Strebens. Schick, von dem im Königlichen Schlosse zu Stuttgard ein großes Bild, Apollo unter den Hirten, bewundert wird. Dann Overbeck und Cornelius. Nach demjenigen, was uns der Herr Verfasser hier mittheilt, darf man gewiß viel Gutes und Herrliches erwarten, und zwar auf dem rechten Wege. Was man diesen Künstlern nicht genug danken kann, ist, daß sie sich durch

mehrere Mahlereyen a Fresco z) rühmlich bekannt gemacht haben — eine Kunſt, die ſeit den Zeiten J. Holzers in Deutſchland faſt gänzlich eingeſchlafen war, obwohl ſie für große Unternehmungen in Gewölben, Kuppeln und an Platfonds unſtreitig die angemeſſenſte iſt.

Dieſem folgt eine umſtändliche Discuſſion über Nachahmung. Nachdem bemerkt iſt, "daß der Künſtler überhaupt nicht nachahmen ſolle im eigentlichen Sinne des Worts," wird angedeutet, daß der Künſtler die erſten Elemente, d. h. richtiges Zeichnen, die Anatomie, Antike, Perſpective u. ſ. w. lernen müſſe; daß der Mahler aber das Colorit, die Wahrheit und den Zauber der Farben von keinem Meiſter jemals lernen werde, wenn ihm nicht Auge und Sinn dafür angeboren ſey.

Allein hat der Künſtler keinen Sinn und kein Auge für die Kunſt überhaupt, ſo wird es mit den übrigen Dingen eben ſo gehen; er wird ſklaviſch richtig zeichnen, aber ohne Geiſt, ohne Leben und ohne Geſchmack. Ich bin überzeugt, daß Alles gelehrt werden kann; nur eins muß angeboren ſeyn, die Grazie, die in ihrer wahren Vollkommenheit nur in einigen wenigen Statüen des Alterthums zu finden, und mit welcher keine Nebenidee von Frömmigkeit und Religioſität verwebt iſt. Nur ſie läßt ſich nicht durch Communicationen, Beyſpiele genannt, einimpfen, wenn ſie dem Künſtler nicht von der Natur gegeben iſt. Will er vielleicht gar ſie ſuchen, dann iſt er für dieſen Theil der Kunſt ganz verloren. Mich Angelo achtete ſie, und das Colorit, wie es ſcheint, für zu gering und zu unbedeutend, denn bey ihm reduzirt ſich alles auf Anatomie und Kraft der Umriſſe.

Unge-

z) Man entſchuldige, daß ich ſtatt al Fresco a Fresco ſchreibe. Der Italiener ſagt Pittura a Olio, a Secco, a Tempera, a Guazzo, und nicht al Olio, al Secco, al Tempera etc. mityin auch a Fresco.

Ungeachtet die Engländer jetzt ein Recept mitgetheilt haben, wie man wie Titian mahlen könne; ſo bin ich doch feſt überzeugt, daß aus ihrer ganzen Schule niemals eine Hand hervorgehen wird, wie die Hand des Chriſtus della Moneta zu Dresden, an der man ganz deutlich wahrnimmt, daß die Lichtſtrahlen die Haut durchdringen, und die darunter liegenden Theile erleuchten und hervor ſchimmern laſſen.

Was der Herr Verfaſſer über den Gang der Studien des Künſtlers bemerkt, ſo wie ſein Verweiſen auf Raphael, iſt vollkommen wahr und richtig. Allein man kann nicht jeden Künſtler auf Raphael verweiſen. Wen man auf dieſen Meiſter verweiſen kann, der muß ſchon ein ausgezeichnetes Genie ſeyn, denn das iſt eine Nahrung, die nicht jeder vertragen kann.

"Gewiß iſt es indeſſen, daß nächſt den großen Meiſtern, welche als die höchſten anerkannt ſind, keine anderen ſorgſamer beachtet zu werden verdienen, als ihre unmittelbaren Vorgänger und älteren Lehrer, und daß dieſe ihnen unendlich näher ſtehen, als ihre Schüler oder ſpäteren Nachahmer." Auch dieſer Satz muß jedoch nicht zu weit ausgedehnt werden, was von Vielen irriger Weiſe ſchon geſchehen iſt; denn ſollte Domenico Zampieri dem Raphael wirklich nicht näher ſtehen, als Buſſalmacco und Conſorten? Freilich muß man diejenigen hoch ſchätzen, von welchen Raphael lernte, und die er in mehreren Puncten offenbar vor Augen hatte; aber man muß auch die nicht verachten, die von ihm lernten, oder ſich nach ſeinen Werken gebildet haben.

Ich auch will zwar zugeben, "daß vielleicht eine kleine Anzahl der neueren deutſchen Künſtler, im Ganzen genommen, keines Weges auf einen Abweg gerathen, oder im Irrthum befangen ſey, ſondern ganz auf rechter Bahn fortſchreite; allein dieſe richtige und gegründete Sprache iſt nicht die Sprache, welche der größere Theil der exal-

tirten und brauſenden Köpfe geführt hat, und zum Theil noch führt. War es doch, als ob die alten, auf Goldgrund gemahlten deutſchen Bilder, den Epochen der Kunſt bey allen Nationen den Krieg ankündigen ſollten! "denn das iſt eben das Unglück, daß ſich bey jedem ernſten und treu gemeinten neuen Streben manche Unberufene einmiſchen, welche den Mangel an Talent und Leben durch Uebertreibung erſetzen wollen; denen Alles unter ihrer Hand zur Manier wird, und die eben dadurch den Gegnern des Guten reichen Stoff zu einer Oppoſition und zu einem Tadel geben, der alsdann leicht ohne Unterſcheidung auf das Ganze ausgedehnt, und auf das ganz Mittelmäßige, oder das völlig Mißlungene angewandt wird."

Es iſt nicht zu zweifeln, daß unter einer Anzahl von 62 Künſtlern bey der Ausſtellung viele Unberufene geweſen ſeyn mögen; allein dieſe verurſachen bey weitem nicht den offenbaren Schaden für die Kunſt, den die unberufenen Vertheidiger des neuen Strebens verurſacht haben, von denen Einige, um ihre Sache recht gut zu machen, wie man zu ſagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet haben.

Seite 11 äußert Herr Schlegel: "Wie aber eigentlich der Vorwurf der altdeutſchen Manier aufgekommen iſt, was nämlich das ausſchließlich Deutſche betrifft, weiß ich mir nicht recht zu erklären.

"Bey vielen, ja bey den meiſten ausgezeichneten Gemälden der neuen Schule iſt es für Jemanden, der viele Gemälde geſehen hat, oft wohl zu erkennen, daß der Künſtler dieſen oder jenen großen italiäniſchen Meiſter der älteren Zeit mit beſonderer Vorliebe betrachtet haben mag, wenn er ihn, als individuelles Vorbild, auch nicht gerade nachgeahmt hat. Ungleich ſeltener bemerkten wir in den ausgezeichneten Bildern etwas, das an die alt

deutſche Schule im Allgemeinen, oder gar an Dürer erinnern könnte."

Der Herr Verfaſſer wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß die italiäniſchen Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts, wenn von italiäniſchen Kunſtwerken jener, oder einer etwas früheren Zeit, und zwar nicht allein von der Baukunſt, ſondern von der Mahlerey die Rede iſt, ſich häufig der Ausdrücke bedienen: *imitò la maniera Tedesca*, *la maniera Teutonica — nel fare Tedesco*, *Opera Teutonica — nel fare Ponentino — nel Stile Oltramontano* u. ſ. w. Die italiäniſchen Künſtler müſſen ſich doch alſo durch eine gewiſſe Nachahmung des deutſchen Characters ausgezeichnet haben, indem ſie deswegen theils gelebt, theils getadelt werden. Selbſt in dem berühmten Bilde der Krönung Mariä, welches uns Auguſt von Schlegel ſo meiſterhaft geſchildert hat, iſt Mehreres ganz im deutſchen Geſchmacke, wie z. B. der Thron, die Kleidung mit Stickereyen, die Schrift u. ſ. w. Viele unter den Köpfen ſind Portraite, aber keine deutſchen Geſichter.

Was die Nachahmung deutſcher Muſter betrifft, ſo bemerke ich hier beyläufig, daß mir noch vor einem halben Jahre in einer Wochenſchrift ein Kupferſtich von großer Compoſition auffiel, deſſen Gegenſtand eine fromme, geiſtliche Geſchichte war, die aber nicht in Deutſchland vorgefallen, und worin die Hauptperſon kein Deutſcher iſt. Ich darf mit der größten Unpartheilichkeit verſichern, daß die ganze Darſtellung völlig das Anſehen hatte, als ob die Sache im Anfange des 16ten Jahrhunderts in Nürnberg oder Augsburg vorgefallen wäre. Ohne der Bekleidung zu gedenken, waren es lauter triviale, aus dem gemeinen deutſchen Volke genommene Geſichter. Hier fand alſo der Geſichtspunct nicht ſtatt, deſſen der Herr Verfaſſer in der Beylage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 124. gedenkt, wo er glaubt, daß die Darſtel-

lung "von einem in ſeinem Geſchmacke gekränkten Modeſchneider herrühre."

Man muß die altdeutſchen Gemählde nicht gering ſchätzen, ſondern in ihrer Art bewundern; aber man muß ſie auch nicht, wie von Vielen geſchehen iſt, über alles Andere erheben!

Ich habe an mehreren Stellen meiner Geſchichte der Kunſt bewieſen, daß viele der berühmteſten italiäniſchen Künſtler Dürern und Andere wirklich benutzt haben. Iſt denn die Mittelſtraße ſo ſchwer zu halten?

Es iſt wohl ſchwerlich ſchon ausgemacht, daß die ſogenannte neue Schule bloß geiſtliche Gegenſtände malen ſoll, ob wohl die Meiſten ihrer Schüler dergleichen Vorſtellungen darſtellen, in welchen jene ſo ſehr gerühmte Frömmigkeit als das Höchſte der Kunſt angeprieſen wird.

In jeder Rückſicht muß es für die Künſtler ſehr angenehm ſeyn, "daß jetzt auch die Proteſtanten ſich wohl geneigt zeigen, ihre Kirchen durch Bilder der Andacht zu verſchönern, was der deutſchen Kunſt, die ſich dieſen Gegenſtänden vorzüglich gewidmet hat, wieder einen neuen Ausweg öffnet."

Allein ich zweifle ſehr daran. Daß der einfachſte Bürger und Handwerker in Oeſtreich, Bayern u. ſ. w. ſelbſt in ſeiner Werkſtätte gern ein Marienbild, oder ſonſt einen Heiligen hängen hat, iſt eine bekannte Sache: in Norddeutſchland und Niederſachſen wird noch viel Zeit vorübergehen müſſen, bis es dahin kommt!

Der Herr Verfaſſer theilt noch Notizen über einige, in der Ausſtellung befindlich geweſene Bildhauerwerke, Portraits und Landſchaften mit. Der bey dieſer Gelegenheit gebrauchte Ausdruck: "buttrige Weichheit" hat mich ſehr befremdet: er bezieht ſich gewiß auf einen Künſtler, der kein Deutſcher, aber viel "buttriger" iſt, als Thorwaldſen.

II.

Machabaeorum Chorea,

vulgo

Dance Macabre, Todtentanz.

Vorwort.

Ich habe in den folgenden Blättern alle mir über die verſchiedenen Todtentänze bekannt gewordenen Bemerkungen und Unterſuchungen zu ſammeln, und, ſo weit es die Natur der Sache erlaubte, in eine gewiſſe Ordnung zu bringen geſucht. Mein vorzüglichſtes Beſtreben dabey war:

1) die mannigfaltigen Darſtellungen dieſes Gegenſtandes genau zu unterſcheiden und abzuſondern;
2) in einer chronologiſchen Ordnung ſowohl alle, unter dem Namen: "Dance Macabre" bekannten Todtentänze überhaupt, als auch
3) alle, den Todtentanz betreffenden, und mit dem Baſeler Todtentanze häufig verwechſelten Arbeiten von Hans Holbein aufzuzählen.
4) Von den verſchiedenen Copien und Darſtellungen des Baſeler Todtentanzes, und endlich
5) von den mannigfaltigen übrigen Darſtellungen dieſes Gegenſtandes Nachricht zu geben.

Zwey meiner verehrten und gelehrten, jetzt aber ſchon in beſſere Leben hinübergegangenen alten Freunde, Eſchen-

burg und Lange, so wie auch Herr Bibliothekar Grimm in Cassel haben über diesen Gegenstand gesammelt. Gewiß würde ich etwas besseres liefern können, wenn ich die Erscheinung dieser Sammlungen erwarten dürfte; allein wer bürgt mir, daß nicht auch ich zum großen Todtentanze abgerufen werde?

So mögen denn diese Blätter, so wie sie sind, ans Licht treten! Ob ich meine Absicht erreicht habe, wird das Publikum entscheiden; an gutem Willen hat es mir nicht gefehlt; vielleicht aber an Kenntnissen.

Ueber die Todtentänze.

Allegoriſche Darſtellungen des Todes waren ſchon bey den Alten üblich, und es giebt jetzt noch eine große Menge alter Monumente, auf welchen der Schlaf und der Tod, als zwey, dem Menſchen befreundete Geſchwiſter vorgeſtellt ſind a).

Ganz anders iſt zu verſtehen, was Pauſanias b) von dem Kaſten des Cypſelus ſagt: daß nämlich ein Weib mit ſpitzen Zähnen, langen und krummen Nägeln, wie ein fürchterliches Ungeheuer, mit der Inſchrift: "der Tod" darauf abgebildet geweſen ſey c). Einige geſchnittene Steine ausgenommen d) finden ſich ſehr wenige Darſtellungen bey den Alten, worauf die Larva, oder das menſchliche Skelett abgebildet iſt.

a) S. Lessing, wie die Alten den Tod gebildet. Berlin, 1769. 4.

b) S. Libr. V. cap. XIX.

c) S. Heyne, über den Kaſten des Cypſelus. Göttingen, p. 52, ſo wie auch Descrizione della Cassa di Cipselo, tradotta del greco di Pausania, ed illustrata da l'Abate Sebastiano Ciampi etc. S'aggiunge la dissertazione dell' Heyne sopra lo stesso argomento. Pisa 8. und die Anzeige davon, in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1816. St. 190. pag. 1894. Vergl. Le Jupiter Olympien de Quatremere de Quincy in der Discussion sur le coffre de Cypselus, et restitution de cet ouvrage d'après la description de Pausanias avec deux estampes. Göttinger Gel. Anz. 1817. St. 23. p. 209.

d) In der Sammlung des Königs von Preußen; ſ. *Winckelmann* Cat. Stosch. p. 517. Nro. 240. ein Skelett mit dem Merkurs-Stabe, welches die Seelen zur Unterwelt führt: auf der anderen Seite ein mit Bändern gezierter Thyrsus-Stab; wahrſcheinlich ein epicuräiſches Symbol, nämlich: Genieße das Leben, du wirſt ſterben. Man vergleiche darüber den Petronius und ſeine Ausleger. Einige andere Vorſtellungen von Skeletten ſtehen bey Lippert III. B. 471. 472. 473. Das letzte mit der Inſchrift: ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ.
Winckelm. Catal. p. 517. Nro. 241.

Im Jahre 1809 entdeckte ein Hirt in der Nähe von Cumae ein Grabmal, worin auf den drey Seitenwänden drey colorirte Darstellungen in Basreliefs von Gips, von welchen ich bald reden werde, vorgestellt waren, die ein neapolitanischer Canonicus in einer kleinen Schrift, unter dem Titel: "Scheletri Cumani dilucidati del Canonico Andrea de Joris Napoli 1810. 8. mit drey schlechten Kupferstichen herausgab.

In der Ausgabe des Tagebuchs der Frau von der Reck von Böttticher, Band 3, Seite 152, befindet sich eine Nachricht von diesem Werke, mit drey schlecht aussehenden, aber der wahren Beschaffenheit jener Bilder sehr angemessenen Kupferstichen. Sickler e) gab mit vieler Gelehrsamkeit dasselbe Monument, so wie auch einen ihm bey dieser Gelegenheit von Göthe f) geschriebenen freundlichen Brief, und die darüber in unseren gelehrten Blättern befindliche Anzeige heraus g).

Es würde unter diesen Umständen völlig überflüssig seyn, mich über dieses Monument ausführlich zu erklären; inzwischen will ich doch für diejenigen, welche die Sicklersche Schrift mit den Kupfern nicht gesehen haben, einige Worte darüber sagen.

Die 3 Gips-Basreliefs enthalten folgende Darstellungen. Das erste, neun in einem halben Kreise, wie um ein Triclinium herum sitzende männliche Figuren, worunter sieben mit Bärten, die alle auf eine, bacchantische Stellungen machende, Tänzerinn hinschauen. Nicht weit davon sieht man den Kopf eines Frauenzimmers (der übrige Körper ist verwischt), welches eine Dienerinn oder Gehülfinn zu seyn scheint, um der Tänzerinn die nöthi-

e) De Monumentis aliquot graecis e Sepulcro Cumaeo. Auct. *J. C. L. Sickler.* 1812. 4. c. fig.

f) Solennia Natalitia Friderici etc. Hilpherhusiae 1813. 4.

g) Göttinger gel. Anz. 1812. St. 176. p. 1753.

gen Geräthe zuzureichen, die auf einem Tiſche liegen. Das zweyte enthält drey Skelette; das mittelſte in tanzender Stellung; die anderen beyden ſcheinen verwundert, oder begleiten es. Alle drey ſind von der Gattung Skelette, an welchen alles verweſet iſt, bis auf die Haut, welche die Knochen bekleidet. Das dritte endlich ſtellt dieſelbe Tänzerinn dar, die nun aus dem Tartarus in die elyſäiſchen Felder übergegangen iſt, ſo wie auch den Charon, Cerberus, die Iſis, die Dienerinn oder Gehülfinn, und einige Bewunderer, welche jene wieder erkennen.

Das Alles iſt ausführlich beſchrieben worden. Was mich indeſſen dabey in Verwunderung, ich möchte beynahe ſagen, in Erſtaunen ſetzt, und was ich mir nicht erklären kann, iſt der Umſtand, daß man ſonſt auf griechiſchen Kunſtwerken durchaus keine Spur von menſchlichen Skeletten findet. Wenn ich auch zugebe, daß andere Darſtellungen dieſer Art nicht bis auf uns gekommen ſind; ſo wird doch kaum Jemand die Compoſition der erſten und beſonders der dritten Tafel für eine antike, am wenigſten für eine antike Basrelief-Compoſition halten können. Welch eine ſchöne, der Manier des Caracci ganz gleiche Bewegung herrſcht in der Figur des Charon? Und Iſis von den Hüften bis oben hin, nackend? Der in allen alten Basreliefs vorherrſchende Umſtand, daß die Figuren, wie im Durchſchnitt auf der Fläche des Grundes befeſtigt und in eine gewiſſe fortſchreitende Ordnung geſtellt ſind, iſt hier durchaus nicht bemerkbar. Kurz, alles hat einen neueren Character. Göthe iſt geneigt, es für ein Werk aus den Zeiten der Philoſtrate zu halten; Herr Sickler ſetzt es in viel frühere Zeiten. Aber welchen Kupferſtichen ſoll man glauben; den elenden Abbildungen des Joris, oder den Darſtellungen Sickler's? Was mag die Urſache davon ſeyn, daß das ganze Werk in den Sicklerſchen Darſtellungen ein neueres Anſehen

hat, und man darin gar nichts von dem ſtrengen Ernſte bemerkt, der allen alten Bildhauereyen eigen iſt?

In moraliſchem und religiöſem Sinne, und als Gegenſtand des Schreckens verbreitete ſich im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte der Gebrauch, den Tod unter der Geſtalt eines Skelettes darzuſtellen. Die Mahlerey, die Bildhauerkunſt und die Poeſie wetteiferten darin mit einander, und man ſah nun verſchiedene Kunſtwerke, worin der Tod einen Sünder überraſcht, wobey dann auch oft der Teufel etwas zu thun hatte. Vor vielen anderen Darſtellungen dieſer Art verdient der, unter dem Namen: "Ritter, Tod und Teufel," berühmte Holzſchnitt von Albrecht Dürer hier eine beſondere Erwähnung h).

Der Gedanke, den Tod, ein muſikaliſches Inſtrument ſpielend, oder in dem Beſtreben darzuſtellen, Jemanden zu einem Tanze aufzufordern, oder zu zwingen, ſcheint eine Urſache zu haben, die ſich in die mythologiſchen, fabelhaften Zeiten verliert. Obwohl in einem anderen Sinne, ſcheint doch eine Stelle bey Anakreon auf eine ſolche Vorſtellung anzuſpielen i).

In jenen neueren Zeiten war es in einigen Kirchen üblich, an einer Stelle ein Gemälde wie eine Fahne aufzuhangen, welches ſich bey jedem leichten Windſtoße bewegte und umwandte. Auf einem ſolchen war auf einer Seite ein ſchöner Jüngling und ein ſchönes Mädchen in der Blüthe des Lebens abgebildet; auf der anderen ſtand der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen, und dabey einige

h) S. Hüsgens räſonnirendes Verzeichniß v. Al. Dürers..... Frankfurt am Main 1778. p. 57. und *de Murr* T. 2. p. 182. N. 39. welcher das Dürerſche Originalgemälde zu beſitzen behauptet. Der Ritter ſoll Franz von Sickingen ſeyn. Vergl. meine Geſch. d. Mahlerey in Deutſchland. Band 2. p. 353.

i) *Ὑπο νεκτέρων χορείας.*

moraliſche Verſe k). Ein ähnliches, im Jahre 1383 gemahltes Bild befand ſich vormals in einer Kirche zu Minden in Weſtphalen: auf einer Seite ſtand ein ſchönes Weib, auf der anderen der Tod l). Andere ähnliche Vorſtellungen ſah man in Schlettau, Chemnitz und an vielen anderen Orten.

Zu dieſer Gattung moraliſcher Darſtellungen kann man auch diejenigen rechnen, die man in Hormann m) bewundert, wo mehrere Skelette unter ſich tanzen, während eines von ihnen die Flöte dazu bläſt.

Wahrſcheinlich wurden dieſe Todtentänze in der Folge zur Erinnerung an irgend eine große Sterblichkeit durch Peſt oder ſonſtige Anſteckung, die keinen Stand verſchonte, dargeſtellt. Alle tanzen mit dem Tode, vom Kaiſer und Papſte an, bis zum Bettler herab!

Einer der bekannteſten Todtentänze, der bis auf unſere Zeiten einer beſonderen Erwähnung verdient, iſt derjenige, welcher noch vor einigen Jahren auf einem Kirchhofe zu Baſel zu ſehen war. Er iſt bekannter als die übrigen; aber nicht durch ſein eigenes Verdienſt, ſondern durch den Irrthum, der bisher dabey Statt fand, in dem man ihn für ein Werk des berühmten Hans Holbein hielt n). Von dieſem Todtentanze finden ſich Nachrichten bey mehreren Schriftſtellern, beſonders bey Merian o), aus deſſen Werke ſich ergiebt, daß er gemahlt

k) S. Gregorius Strigenitius lebendig gewordene Todten-Beine. Tom. II. p. 121.

l) S. *Reinh. Bakius* Comment. in Psalm. 39. und Mich. Sachſe in der Vorrede zum erſten Theile der Kaiſerlichen Chronik.

m) vid. *Schedelii* Chronicon. Norimberg. 1493. Fol. p. 261.

n) Ich werde weiter unten dieſen Punkt aufklären. Selbſt die Verfaſſer der herrlichen Tableaux de la Suisse, ou Voyage pittoresque T. II. p. 136. ſind in den Irrthum verfallen, den Baſeler Todtentanz für ein Werk Holbeins zu halten.

o) Vom Baſeler Todtentanze ſind Ausgaben erſchienen 1621. 1649. 1696. — eine franzöſiſche in Berlin 1698. — eine neue deut-

worden ſey, als zur Zeit des Kaiſers Sigismund und des Papſtes Eugenius ein Concilium zu Baſel gehalten wurde (1431—1448) und die Peſt eine Menge Menſchen, und darunter viele, die zum Concilio ſelbſt gehörten, hinwegraffte, um dadurch an die Sterblichkeit zu erinnern, die vom Papſte an keinen Stand verſchont hatte. Mehrere Köpfe darauf ſollen Portraite ſeyn; man weiß indeſſen nicht gewiß, wer der Mahler deſſelben iſt p). Als das Bild durch die Zeit etwas gelitten hatte, ließ es der Rath zu Baſel von einem gewiſſen Hans Hugo Klauber erneuern, der dann ſein eigenes Portrait, ſo wie das Portrait ſeiner Frau und eines ſeiner Söhne noch hinzufügte.

Ich halte mich überzeugt, daß die darunter befindlichen Verſe nicht mehr dieſelben ſind, welche anfangs darunter ſtanden, ſondern in einem ganz anderen Tone abgefaßt wurden, nachdem ſich die Reformation in Deutſchland ausgebreitet hatte.

Ein anderer ähnlicher Todtentanz iſt noch gegenwärtig in der St. Marienkirche zu Lübeck, einem der ſchönſten Denkmäler deutſcher Baukunſt, zu ſehen. Das Gemälde befindet ſich in der ſogenannten Todten-Capelle

ſche 1725. Imhoff gab ihn 1744 in Baſel heraus, deutſch und franzöſiſch, wozu Ghovin die Merianſchen Kupferſtiche copirte. Noch eine andere Ausgabe erſchien bey Imhoff und Sohn 1780. Vergl. literär. Blätter 1803. Band 3. Nr. X. p. 171. und Band 5. p. 358 Hüsgens artiſtiſches Magazin 1790. p. 175. Den Artikel über Merians Todtentanz.

p) Keßler nennt ihn im 18ten Briefe Hans oder Hieronymus Beck aus Baſel. S. Füßly's Lexicon T. I. p. 86. — Leu ſagt im allgemeinen helvetiſchen Lexico, daß um die Zeit des Baſeler Concilii Johann Klauber oder Kluber den Todtentanz der daſigen Prediger-Kirche gemahlt, und ſein Sohn Hans Hugo 1520 wieder erneuert habe. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte, Band 2. St. 2. p. 395, und Neuer literar. Anzeiger 1808. Nr. 8. p. 123. — Ein kleines Werkchen: "Iſt Hans Hugo Glauber der Meiſter des Todtentanzes zu Baſel?" — enthält nichts Neues.

und die Figuren darauf ſind in Lebens-Größe. Den Anfang machen zwey Skelette, von welchen eines die Flöte bläſt; dann folgt, immer von einem Skelett begleitet, ein Papſt, ein Kaiſer, ein König u. ſ. w. Es ward im Jahre 1463 q) vollendet, und in den Jahren 1588, 1642 und 1701 reſtaurirt. Die ſonſt darunterſtehenden alten Plattdeutſchen Verſe, deren ausradirte Buchſtaben man noch zerſtreut erkennt, ſind verändert: was man gegenwärtig darunter lieſt, iſt von Nathanael Schlott r). Suhl endigt die Beſchreibung deſſelben mit einigen Betrachtungen darüber, und will es aus dem alten deutſchen Sprichworte "nach Jemandes Pfeife tanzen" ableiten. "Nach des Todes Pfeife tanzen, heißt daher, dem gebietenden Rufe des Todes, ſo bald er ſich hören läßt, ohne Umſtände, Aufſchub und dergleichen folgen, oder kürzer, ſterben müſſen. Wollte nun der Mahler die allgemeine, unbegränzte Gewalt des Todes über jedes Alter, jeden Stand und Rang unter den Menſchen in einer fortgehenden, und etwas lang gedehnten Gruppe vorſtellen, und lag ihm jener ſprüchwörtliche Ausdruck im Kopfe; ſo durfte nur ſeine Hand zum Pinſel greifen, gleich pfiff der Tod; der Pabſt tanzte und alles hinter ihm drein nach Standesgebühr. Nur müßte

q) Anno Domini MCCCCLXIII. in Vigilia aſsumcionis Marie. Ps. Ho. 1463.

r) Man vergleiche über dieſen Todtentanz "*Jacob a Melle*", gründliche Nachricht von Lübeck. 1713. 8. pag. 84. — Nathanaelis Schlott Gedanensis Lübeckiſcher Todtentanz, 1701, und Eiusd. Pontiſche Blätter 1842. 8. p. 57. — Nova literaria Maris Balthici et Septentrionis 1702. p. 314. und endlich *Ludw. Suhl* Todtentanz. Lübeck 1783, mit 8 großen Blättern. Daſſelbe Werk wird nach einer, mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Notiz, unter dem Titel angeführt: der Todtentanz, nach einem 320 Jahr alten Gemälde in der Marienkirche in Lübeck, mit Verſen von Nathanael Schlott, herausgegeben von Ludw. Suhl. Lubeck 1783. 4. Es findet ſich in der Bibliothek des H. Geh. Staatsrath Nagler in Berlin.

bey dieſer Vermuthung, ehe ſie Feſtigkeit gewinnen kann, wenigſtens dieſes aufs Reine gebracht werden, ob der Gebrauch dieſer Redensart "nach der Pfeife tanzen" älter, als alle gemalte Todtentänze, oder ob er nicht vielleicht gar von ſolchen Gemälden erſt entlehnt ſey?"

Ein anderer Todtentanz, aber eine Bildhauerarbeit, befand ſich in Dresden am Pallaſte des Herzogs Georg. Das Gebäude war im Jahre 1534 angefangen, hatte aber bey einer Feuersbrunſt ſehr gelitten.

Ant. Wick s), beſonders aber Hilſcher t) giebt eine genaue Beſchreibung dieſes Kunſtwerks. Es beſtand aus 27 Figuren. Der Tod mit einer Trompete begann den Zug: denn folgten der Papſt, Cardinäle, Biſchöfe; darauf ein zweyter Tod, und hinter ihm ein Kaiſer, König, Herzog; dann eine Aebtiſſin und andere Frauenzimmer: ein dritter Tod mit der Senſe beſchloß den Zug. Ein Kupferſtich davon, aber ohne Text, befindet ſich in des Geh. Staatsraths Nagler's Sammlung.

Dieſe Figuren in Basrelief bildeten ein Fries von mittlerer Größe. Hilſchers Zeichnung derſelben iſt die beſte. Die Figur Nr. 12. ſoll den Herzog Georg ſelbſt darſtellen, welcher bekanntlich nicht nur in Dresden, ſondern auch in Meiſſen mehrere Gebäude aufführen ließ. Das Werk ward im Jahre 1535 gearbeitet, und iſt gegenwärtig, nach ſeiner Reſtauration, vor dem ſchwarzen Thore, neben der Wohnung des Todtengräbers an der Kirchhofsmauer, aufgeſtellt u).

Man hat eines anderen Todtentanzes in Relief gedacht, der ſich in der Hauptkirche zu Annaberg befindet v);

s) Beſchreibung Dresdens. p. 26.

t) E. Hilſcher, Beſchreibung des ſogenannten Todtentanzes u. ſ. w. Dresden und Leipzig 1705. 8. Vergl. literärische Blätter. Band 3. Nr. XXIII. p. 556, woſelbſt Hilſcher's Werk ausführlich beſchrieben iſt. — Neue lit. Anzeigen. Jahr 1808. pag. 129. "Noch Etwas über Todtentänze."

u) S. d. J. Merkel's Erdbeſchreibung von Kurſachſen. ed. 3. 1804. T. 5. p. 232.

v) S. Paulus Jenisius Chron.

allein es iſt vielmehr eine Stufenleiter des menſchlichen Lebens, und ſtellt Kinder, Männer und Frauenzimmer von 10 : 20 : 30 bis 100 Jahren vor, welche zuletzt der Tod in ſeine Arme nimmt. Die Arbeit iſt vom Jahre 1525. Auch dieſe Kirche iſt ein Werk des vorhin gedachten Herzogs Georg, der ein beſonderer Freund emblematiſcher Figuren geweſen zu ſeyn ſcheint.

In der St. Andreaskirche zu Braunſchweig muß ebenfalls ein Todtentanz vorhanden geweſen ſeyn w), ſo wie auch in der Jeſuitenkirche zu Lucern x).

Am ſogenannten Hermiſchen Hauſe in Freyberg iſt die Stufenleiter des menſchlichen Lebens, wie zu Annaberg y) und im hintern Auerbacher Hofe in Leipzig dargeſtellt.

Obwohl die Todtentänze eine urſprünglich deutſche Idee zu ſeyn ſcheinen; ſo wird ſich doch aus dem Folgenden ergeben, daß auch in anderen Ländern, beſonders in England und in Frankreich, woſelbſt man ſie Dances Macabres nannte, ähnliche Gemälde vorhanden waren. Charpentier erklärt ſie für eine bloß kirchliche fromme Einrichtung, für Maskeraden z). Bruns bemerkt im drit-

w) S. Erasmus Rothaler III. Predigten über den Kirchengeſang.

x) Die auf der Mühlenbrücke und in der Franziskanerkirche zu Lucern befindlichen Gemälde Jod. Caspar Meglingers, und meiſtens Portraite damals lebender Perſonen, die er ehren, oder die er unter der Geſtalt von Teufeln beſchimpfen wollte. Sein Todtentanz war im Jeſuitencollegio. S. Füßli Band 1. p. 208. und Band 3. p. 69. Nur der Todtentanz auf der Mühlen- oder Spreuerbrücke iſt eine Copie des Baſelers. Man vergleiche darüber die Einleitung zum 4ten Bande meiner Geſchichte der Mahlereyen in Deutſchland.

y) Emmerling, Annabergiſche Tempel ꝛc. Schneeberg 1713. 8. p. 8.

z) "Machabaeorum Chorea vulgo Dance Macabré, ludicra quaedam Ceremonia, ab Eccleſiaſticis pie inſtituta, qua omnium dignitatum, tam eccleſiae quam imperii perſonae choream simul ducendo, alternis vicibus à

ten Theile ſeiner Beyträge zur kritiſchen Bearbeitung alter Handſchriften und Drucke S. 324: "die Idee des Todtentanzes iſt im Mittelalter von guten Köpfen in Frankreich, England, Deutſchland und Italien bearbeitet worden."

In der Kunſtgeſchichte der Italiäner habe ich wenig oder nichts gefunden, was man zu dieſer Gattung rechnen könnte.

Vaſari gedenkt im Leben Peters Coſimo (ed. Battari Tom. II. p. 35.), wo er von ſeinen Erfindungen von Wagen und Triumphzügen bey Maskeraden ſpricht, eines Triumphzuges des Todes während des Carnevals, der ungeachtet des Schreckhaften und Schauerlichen doch allgemeinen Beyfall fand. Er führt eine Stelle aus den Geſängen an, die man dabey auf den Straßen abſang, welche ſo anfängt: Dolor, pianto e penitenza etc. a). Auch Petrarch hat einen Triumph des Todes geſchrieben b).

Im Pallaſt Ildefonſo findet ſich ein von Hieron. Bos gemahlter Triumph des Todes c).

Bochart leitet das Wort Tanz, Danz, Dantz vom arabiſchen Tanza ab; Guichart vom hebräiſchen Dontz.

Von

Chorea evanescebant, ut mortem ab omnibus suo ordine appetendam esse, significarent. Huiusce ritus mentio fit in veteri Codice Mspto ecclesiae Vesont. laudato in Mercur. franc. Mens. Septemb. anni 1742. p. 1955. — Sexcallus solvat Dom. Joanni Caleti matriculario S. Joannis quatuor simasios vini per dictum matricularium exhibitas illis, qui Choream Machabaeorum fecerunt 10 Julii (1453) nuper lapsa hora missae in ecclesia Sti Joannis Evangelistae propter capitulum provinciale fratrum minorum. Diar. regni Caroli VII ad annum 1424. p. 509. "Cette année fut faite la Danse Macabre aux Innocens." vid. Glossarium ad Scriptores Med. Aev. Tom. II. p. 1105. Parisiis 1764. fol.

a) Dies Gedicht ſteht bey Antonio Alemanni.

b) Der Triumph des Todes von Petrarca hat ohne Zweifel die Idee zu einigen in Kupferſtichen erſchienene Arbeiten gegeben, und unter dieſen zu dem ſo berühmt gewordenen Herentanz.

c) Vergl. Geſchichte der Mahlerey in Deutſchland. B. 2. S. 334.

Von Praet glaubt, Macabre sey das arabische maqbarah und maqabir — Kirchhof d). Andere wollen das Wort von zwey griechischen Wörtern herleiten e). Noch andere machen aus Macaber sogar einen französischen oder deutschen Schriftsteller f), und Nostradamus gedenkt wirklich eines *Macabres*, von welchem man in der Histoire litteraire des Troubadours, Paris 1774 8 Tom. II. p. 250 nähere Nachricht findet.

In den Memoires pour servir a l'histoire de france et de Bourgogne contenant un Journal de Paris sous le regne de Charles VI et Charles VII findet sich, bey dem Jahre 1425. pag. 103: "item, l'an 1424 fut faite la Danse Maratre aux Innocens et fut commencée environ le mois d'Aout, et achevée en Caresme en suivant."

Felibien sagt in seiner Histoire de la ville de Paris, wo er bey dem Jahre 1424 des eben erwähnten

d) "— — La danse Macabre, mot corrompu de maqbarah, signifie donc regulierement *La danse du Cimetiere*, et plus generalement *La danse des Morts*." Vid. Magaz. Encycloped. p. Millin 1811. Decembre p. 559.

e) La morale etoit si fort à la mode alors, que l'on vit paroitre un grand nombre d'Editions d'un ouvrage en vers, dont le sujet est bien triste, car il roule tout entier sur la mort. Il est intitulé: Simulacres et Historiées faces de la mort, Danse Macabre, ou Danse des Morts. Le mot de Macabre vient de deux mots grecs d'apres lesquel on pourroit l'appeler: danse infernale. On y represente la Mort entraînant les hommes etc. Vid. Melanges tirees d'une grande Bibliotheque G. Quatrieme partie: Poesies du seizième Siecle. p. 22.

f) "Macaber, auctor Speculi morticini, sive speculi choreae mortuorum, non tamen latine ab eo compositi, sed rhythmis germanicis, quos latine circa A. 1464 reddidit Petrus Desrey Trecacius Orator. Latinos vulgavit Goldastus ad calcem speculi omnium statuum totius orbis terrarum, auctore Roderico Zamorensi. Hanov. 1607. 4. — Jo. Alberti Fabricii Bibliotheca latina Med. et Infimae aetatis. Tom. V. Lib. VII. p. 1.

Journals gedenkt: "Le même Journaliste, de qui nous tenons ce que précède, rapporte encore, comme une chose digne de remarque, qu'on fit cette année là aux Innocens la Danse Macabrée. C'etoit une representation publique de differens personnages de toute age, de tout sexe, et de toutes conditions, qui paroissoient les un après les autres sur le theatre accompagnés de la mort, pour montrer que tout le genre humain est soumis à son empire. Cette sorte de Spectacle paroit avoir commencé en Angleterre; et dans les Bibliotheques des Curieux on en conserve la representation et la description en vers du temps, soit manuscrit, soit imprimé."

Daß Felibien jene Stelle durchaus falsch verstanden, und ein Gemälde für ein theatralisches Fest gehalten habe, bedarf kaum einer Bemerkung. Ein Fest konnte doch nicht wohl in der Mitte des Monats August anfangen, und in der Fastenzeit des darauf folgenden Jahres endigen! Er scheint also in der That eine erdichtete gemalte Darstellung, mit einer wirklich theatralischen verwechselt zu haben.

Ein Schriftsteller behauptet, ein gemalter Todtentanz sey schon im Jahre 1429 auf dem Kirchhofe des Innocens zu Paris vorhanden gewesen, und gewöhnlich la Dance Macabre genannt worden g). Alle meine Nachforschungen über dieses Gemälde sind ohne Erfolg gewesen. Unter den Alterthümern der Stadt Paris wird sei-

g) Mémoires pour servir a l'histoire de France et de Bourgogne [illegible]. "L'An 1429 — un Cordelier nommé Richard, — commencoit un Sermon environ cinq heures au matin, qui duroit jusqu'entre dix et onze, et y avoit toujours entre quelques cinq ou six mille personnes a son sermon, et etoit monté, quand il prêchoit sur un haut eschaffaut, qui etoit près de toise et demie de hault, le nos tourné vers les Charniers en contre la Charonnerie à l'endroit *de la Dance Macabre*.

nur bey dem Kirchhofe des Innocens nicht gedacht h), auch Le Maire i), der von diesem Kirchhofe umständlich handelt, sagt kein Wort davon: eben so übergehen es Germain Brice k) und Pierre Bonfource l) mit Stillschweigen.

Auch Warton scheint über diesen Punct nicht aufs Reine gekommen zu seyn, indem sich seine gelehrten Untersuchungen zuweilen widersprechen. In einer Stelle m) bemerkt er, daß ein französischer Dichter Machabree von der, an den Wänden des Klosters des Innocens befindlichen Mahlerey, welche der Todtentanz hieß, eine Beschreibung in Versen gemacht, und daß Lydgate n) dieses Gedicht übersetzt habe. Stove o) erwähnt eines nach diesem Gedichte gemahlten Todtentanzes, (Dance of Death) in dem Kloster, welches vor Zeiten zu der St. Pauls-Kirche gehörte. In einer anderen Stelle hat er: "Lydgate hat seinen Dance of Death aus dem Französischen, und zwar auf Ansuchen des Capitels von St. Paul übersetzt, um die Verse unter die Mahlereyen

h) Les Antiquités chroniques et Singularités de Paris par Gilles Corrozet. Paris 1550. 8. p. 62. Edit. 1586. 8. p. 67.

i) Le Maire Paris ancien et nouv. Paris 1685. 8. Vol. II. p. 59.

k) Description nouvelle de la ville de Paris. Edit. V. T. I. p. 361.

l) Le Gastes, Antiquités et choses plus remarquables de Paris. Paris 1608. p. 137.

m) *Warton* Observations on the fairy Queen. of *Spenser*. Edit. II. London 1762. 8. Vol. II. p. 117.

n) Lydgate sagt in der Vorrede zu seinem Gedichte St. 5. "The which Dance et St. Innocents Portraut is etc.

o) *Stove's* Survey of London. 1599. pag. 261. "About this Cloister was artificially and richly painted the Dance of Machabray, or Dance of Death, commonly called the Dance of Paules: the like whereof was painted about St. Innocents Cloister at Paris. The Metres or Poesie of this Dance were translated out of French into English by *Jo. Lydgate*, monk of *Bury* and with the picture of Death, leading all Estates, painted round the Cloister."

zu sehen, welche die Gewalt des Todes über jedes Alter und jeden Stand vorstellen. Der Ursprung des Todtentanzes ist äußerst dunkel und verworren. Die erste Idee dazu ist in Deutschland entstanden, wo ein gewisser Macaber die Macht des Todes in Versen besang, welche in der Folge im Jahre 1460 von einem, der sich Petrus Desrey Orator nannte, ins Lateinische übersetzt sind. Diese lateinische Uebersetzung wurde von Goldast am Ende seines Speculi omnium statuum totius orbis terrarum p) (von Rodericus Zamorensis compilirt) im Jahre 1613 in Octav zu Hanau gedruckt. Allein die französische Uebersetzung unter den Mahlereyen an dem Kirchhofe des Innocens war älter, und nach dieser ist die von Desrey verfertigt. Uebrigens scheint bereits früher in England ein Todtentanz bekannt gewesen zu seyn, da ferner, wie es scheint, in den, um das Jahr 1350 geschriebenen Visionen des Pierre Plowmanns mit den Worten erwähnt ist:

Death came driving after and al to dust pashed
Kyngs and Kaisars, Knights and Popes q).

p) Speculum omnium Statuum totius orbis terrarum etc. autore Roderico, Episcopo Zamorensi etc. Cui ob similem materiam est adiectum *Macabri speculum* Mortuorum. Hanoviae apud heredes Io. Aubrii anno 1613. Seite 231 liest man: "Eximii Macabri Speculum Choreae Mortuorum, versibus Allemannicis (id est more ac modos rythmorum germanicorum compositum) [illegible] editum, et a Petro Desrey Trecacio Oratore ante annos circiter [illegible] emendatum.

Auch Breitkopf gedenkt in seinem Versuche über den Ursprung der Spielkarten, Leipzig 1801. 4. Theil 2. p. [illegible] der Todtentänze die von alten deutschen Künstlern in Holz geschnitten worden. Man vergl. die gelehrte Rezension in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. Band 70. p. [illegible] Hier werden einige Untersuchungen über das Wort Macaber angestellt. Im Hebräischen heißt Kaber, oder Caphar [illegible] Grab — oder eigentlich "verbergen."

q) S. *Warton* history of engl. Poetry. Tom. II. p. 54.

Aus Allem, was wir bisher vorgetragen haben, geht deutlich hervor, daß die Schriftsteller eine heilige theatralische Vorstellung, mit einem an der Mauer des Kirchhofs des Innocens zu Paris wirklich befindlich gewesenen Gemälde verwechselt haben. Daß solche festlichen Darstellungen gewiß häufig wiederholt worden sind, ist ohne Zweifel die Ursache der vielen verschiedenen, unter dem Namen: "Danses Macabres" erschienenen Werke. Ehe ich daher weiter gehe, will ich hier zuerst die Nachrichten mittheilen, welche ich über die verschiedenen Ausgaben derselben habe sammeln können.

1485.

Als Champollion Figeac sich mit der Verfertigung eines Verzeichnisses der Manuscripte in der öffentlichen Bibliothek zu Grenoble beschäftigte, entdeckte er daselbst eine Ausgabe ohne Titel, an deren Schlusse es heißt: Cy fait la danse Macabre imprimée par ung nommé Guy Marchant, demorant au grant hostel du College de Navarre en champ Gaillart, à Paris le vint huitieme jour de Septembre Mil quatre cent vingz et cinq r).

1486.

La Grant Danse Macabre des hommes et des femmes, representée par des figures gravées en bois, avec le texte latin, et les explications composées en rimes francaises et attribuées à *Michel Marot* s).

r) S. Magazin encyclopédique par *Millin*. Decembre 1811. p. 395. Es sind 17 Holzschnitte. Nach einer Nachricht vom Bibliothekar van Praet findet sich diese Ausgabe nicht in der Pariser Königl. Bibliothek. Diese Abhandlung ist auch besonders aus dem Magazin abgedruckt.

s) In dem Magazin. Encyclop. 1811. Decembr. p. 366 wird bewiesen, daß die Verse nicht von Mich. Marot seyn können.

Ferner: Le debat des trois morts et des trois vifs, et la compleinte de l'ame, donné le tout en rimes françaises. Paris. Guyot Marchant. 1486. fol. gothique t).

In demselben Jahre (1486) erschien auch *La Danse Macabre des Femmes.*

1490.

Cy est la nouvelle Danse Macabre des hommes, dicte Miroir salutaire de toutes gens etc. Paris, Guyot. 1490. Fol. Mit illuminirten Holzschnitten u).

1491.

Cy est la danse Macabres des Femmes toute hystoriée et augmentée de nouveaulx personnaiges etc. Paris, Guyot 1491. S'ensuivent les trois morts et les trois vilz avec le debat du corps et de l'ame. Paris, Gu-

t) S. *de Bure* Bibliographie etc. Paris 1765. 8. T. I. p. [illegible] Nro. [illegible]. — *De Bure* Catalogue de la Bibliotheque du Duc de la Vallière. Paris 1783. Tom. II. p. 270. Nr. [illegible] Etwas verändert, aber unter demselben Datum finde ich das Werk angeführt im Catalogue des livres du Cabinet du feu Mr. *Louis Jean Gaignat.* T. I. p. 461. Nro. 1825.

u) S. *de Bure* Catalogue des livres du feu Mr. le Duc de la Vallière. Paris 1783. T. 2. p. 271. Nro. 2304. [illegible] stimmt mit *Papillon* Traité de la gravure en bois. [illegible] p. 152 nicht überein. Hier sind seine eignen Worte: — [illegible] rea ab eximio Macabro versibus allemannicis edita, et a Petro Desrey emendata, Parisiis per Magistrum Gordonem Mercatorem, pro Godefride de Marneff, 14[illegible] Les estampes en bois du livre communément ap[illegible] la Danse de Macabre chez Godefroy de Marneff, Paris 1490. sont gravées au trait dans le gout d[illegible] lat, et passablement dessinées. C'est une danse [illegible] Morts, et des personnes de toute sorte d'etats et conditions, avec des aires de tete comiques etc. [illegible] Estampes sont au nombre de 24. Ein ähnliches Exemplar befand sich in der Mazarinischen Bibliothek.

yot, Marchant. 1491. Fol. c. Figg. Ein von dem vorſtehenden verſchiedenes Werk v).

1499.

La grand danse Macabre des hommes et des fammes, historiées avec de beaux dits en latin, et huitains en françaiſ; plus le debat du corps et de l'ame: la compleinte de l'ame damnée: Exhortation de bien vivre et bien mourir: la vie du mauvais Anticirist: Les quince signes: le Jugement. Imprimés a Lyon 1499. Fol. w).

1500.

Danse Macabré des hommes et des femmes, hystoriées etc. le tout en rimes francais. Troyes chez Nicolas le Rouge sans date. gothiq. Fol. x).

v) Catalogue de la Bibl. du Duc de la Valliere. T. 2. p. 271. Nro. 2805.

w) G. Les Bibliotheques francaises de la Croix des Moines. Paris 1772. Tom. III. p. 470. Auch hier iſt in einer gelehrten Rete ein Irrthum. "— la premiere Edition corrigée par Pierre Dasrey de Troyes est de 1490 in fol. à Paris. Le dessin de cette danse, étant comme il paroit de l'invention du nommé Macabre, en françois Macabre, on a dit, par cette raison, la Danse Macabrée, pour dire, la Danse des Morts. On voit des representations des personnes de toute qualité dans ce livre, avec la figure de la mort, a coté de chacune d'elles. Au bas, originairement par rapport au pays de l'inventeur de la Danse, etoient des vers Allemands. On y a depuis substitués des latins et de francois qu'on a toujours affecté de finir par quelque trait sententieux."

x) vid. *de Bure* Bibliograph. T. I. p. 514. Nro. 3110. Nachdem er bemerkt hat, daß diese Ausgabe selten iſt, und von Liebhabern ſehr geſucht wird, ſetzt er hinzu: Quoique cette edition soit sans date, elle est regardée comme anterieure a l'année 1500. Einige behaupten, es ſey die erſte Ausgabe, worin Männer und Weiber vereinigt wären. G. Magazin Encycloped. 1811. Decembre.

La danse Macabre des hommes et des femmes, avec le debat du corps et de l'ame, la complainte de l'ame damnée, la vie du mauvais Antichrist et les XV Signes, et avec figures. Rouen, Guilliaume de la Mare. sine anno. in 4to y).

1501.

La grant danse Macabre des hommes et des femmes, hystoriées et augmentées de beaulx dis en latin: le debat du corps et de l'ame: la compleinte de l'ame dampnee: exhortation de bien vivre et de bien mourir: la vie du mauvais antierist: les quinze Signes: le jugement en vers, avec figures gravées en bois. Lyon. Nourry 1501. in 4. Gothiq. z).

1503.

Danse Macabré des hommes et des femmes etc. Genève 1503. 4. a).

1512.

In Millin Magazin Encyclopedique Année 1814. T. 5. Septembre, pag. 5. unter Bibliographie, befindet ſich eine Nachricht von zwey Exemplaren einer alten Copie des Danse Macabre, von Mr. G. M. Raymond. Der eben genannte Verfaſſer beſitzt drey, mit gothiſchen Lettern zu Paris gedruckte Gebetbücher. Das eine iſt 1512 b) gedruckt; das zweyte 1500, und das dritte

y) Dieſe Ausgabe iſt angeführt im Catalogue du Cabinet de Mr. Louis Jean Gaignat — Supplement a la Bibliotheque instructive par *de Bure*. T. 1. Nro. 1828.

z) S. Catalogue des livres de la Bibliotheque de feu Mr. le Vallière. Partée II. T. 4. p. Jean Luc Nyon. 1764. 8. pag. 177. Nro. 14110.

a) Vid. *de Bure* pag. 515. Nr. 3111.

b) „Les presentes heures ont été faictes a Paris pour Simon Vostre, Libraire. Vor der Erfindung der Buchdruck-

noch ältere wahrscheinlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Bey dem Durchblättern des von 1512

kerkunft gab es eine Menge Gebetbücher (Heures) auf Pergament geschrieben, mit schönen Miniaturgemälden am Rande, und mit Golde reich verzierten Blättern. Von diesen Gebetbüchern, die mit dem 13ten Jahrhundert anfangen, besaß ohne Zweifel der Herzog von Valliere die schönste Sammlung. Wilh. de Bure führt in den Catalogen dieser Bibliothek, (Tom. I. p. 94. Nro. 281 bis 319), mehrere handschriftliche, so wie auch einige auf Pergament gedruckte, von der größten Schönheit an. Mit vielen derselben ist ein Calender verbunden, mit den Zeichen des Thierkreises. Sie heißen Praeces piae cum Calendario. Ich würde ihrer nicht erwähnen, wenn sich nicht in einigen derselben, entweder am Rande, oder auf den Blättern selbst, die Danse Macabre befände, weshalb ich denn hier einige Worte darüber sagen will.

In den oben angeführten Catalogen von *de Bure* Tom. I. p. 107. Nro. 295 "Praeces piae cum Calendario ist folgendes bemerkt: Manuscript sur Velin du XV. Siecle, contenant 149 feuillets. Il est écrit en *lettres de forme*, a longues lignes, et il est enrichi de bordures, peintes, ou arabesques trés variés, et d'une grande quantité de belles Miniatures dont les plus grandes portent 6 Pouces et demi de hauteur, sur 4 Pouces de largeur. Les Attributs de chaque Mois sont representés dans le Calendrier, et *la Danse Macabre* est figurée dans le corps du Mspt. en plusieurs Miniatures." Von diesen Heures finden sich auch bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts mehrere Drucke.

Der Herr Graf von Lepel, Besitzer einer reichen und auserlesenen Bibliothek, und einer außerordentlich bedeutenden Kupferstichsammlung, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, dessen ich noch öfter erwähnen werde, und von welchem ich mehrere Notizen über diesen Gegenstand mitgetheilt erhalten habe, besitzt in seiner schönen Sammlung fünf dieser Gebetbücher. Folgendes sind seine eigenen Worte:

"A la fin du 15me Siecle, lorsque l'imprimerie venoit d'etre inventée, on imprimoit des livres de prières qu'on avoit illuminées et peints auparavant ordinairement sur du Parchemin. Chaque Page avoit une bordure, et pour les bien imiter, on les grava. On appella alors les livres "Heures" et ces livrets sont très rares: ils manquent dans le plus grandes Collections d'estampes. On y joignit d'abord un Almanac très bizarre, et comme la Manie des Danses Macabre etoit justement a la mode, car on en mit partout sur les murs, il ne parut jamais une "Heure" sans ces danses. Il voudroit bien la peine de savoir, quand ces

entdeckte er die Bilder oder Holzschnitte der Danse Ma-

Heures commencivent, et quand ils finirent etc. Or j'en possede, dans ma collection d'Estampes: elles paroissent presque toutes faites en france, et ont des grandes tailles douces.

1) Celle que je crois la plus ancienne, est latine, sine loco et anno, et sans Calendrier. La *Danse Macabre* y occupe 11 feuillets. L'ouvrage ne se trouve pas dans *Panzer* Annalen: je le crois gravé et imprimé en Italie.

2) Est grand in Octavo, imprimée sur Parchemin, avec beaucoup d'or, orange, bleu, rouge. Les gravures belles. Le titre a un Centaure qui enleve une femme: Heures a l'usage de Rome, tout au long, sans rien requerir: avec les figures de la vie de l'homme, et la destruction de Hierusalem, le tout en characteres Gothiques. Derriere il y a les nom des Libraires, *Hardouyn faictes a la Mode dytalie.* L'année est 1499. *La Danse Macabre* est fort extraordinaire. La Mort y arrive sur un boeuf.

3) Est plus petite; a des grandes Estampes, *et deux danses Macabres* "Cy fine la table de ces presentes Heures, achevées le XV. jour de Decembre l'an Mil cinq cens deux pour Simon Votre, Libraire demeurant à Paris.

4) Belles gravures. *La Danse Macabre occupe* 41 feuillets. Achevées le VV. jour de May l'An mil cinq cens et trois (sans autre Notice de Libraire, ou autre).

5) Sur un feuillet il y a trois Morts avec pele, faux, et voila tout. Les gravures ont de l'expression mais ne sont par belles. Impressum Venetiis per Ioannem et Gregorium de Gregoriis fratres, die XI. Febr. 1505.

Ce sont au fond tous des Livres de prieres. Pour Vous en donner une Idee, je Vous envoye un Echantillon, que j'ai trouvé ches une vieille femme à Villingen en Souabe, ou il y avoit eu une belle Bibliotheque au Convent. Mais il n'y a point d'Estampes il y a cependant la Danse Macabre, et les Bordures."

In diesem, mir von dem Herrn Grafen von Lepel zugeschickten Fragmente, sind, außer den Zierrathen, auf jeder Seite drei Personen mit dem Tode. Das erste Blatt, nämlich Papst, Kaiser und Cardinal fehlen; die Ordnung der Uebrigen ist die Folgende:

cabre, deren Champollion Figeac gedacht hat c), fand bey der Vergleichung eben dieſelben auch in der älteſten Ausgabe, und liefert ein Verzeichniß der ſowohl in der älteſten Ausgabe, als in der Ausgabe von 1512 dargeſtellten Perſonen.

In der mit der Jahrzahl 1500 verſehenen Ausgabe befindet ſich der Todtentanz nicht. Der Verfaſſer bemerkt S. 12, daß die Herausgeber des Dictionaire hiſtorique, wo ſie von dem von Holbein (!) zu Baſel ausgeführten Todtentanze reden, die Pariſer Ausgabe des Danse Macabre von 1486 als die erſte Aus-

König, Patriarch, Connetable,
Erzbiſchof, Ritter, Biſchof,
Stallmeiſter, Abt, Probſt,
Aſtrolog, Bürger, Kanonikus,
Kaufmann, Carthäuſer, Korporal,
Mönch, Wucherer, Arzt,
Verliebter, Advocat, Spielmann,
Pfarrer, Taubſtummer, Franziskaner,
Kind, Laienbruder, Einſiedler.

Vom Danse des femmes iſt nur ein Blatt vorhanden, nämlich Königin, Herzogin, Regentin.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieſes Fragment zu dem von Raymond im Magaz. Encyclop. par *Millin* 1811. Sept. p. 9. angeführten Werke gehört.

Auch der Geh. Staatsrath Nagler in Berlin beſitzt verſchiedene dieſer Breviarien.

1) In einem derſelben auf Pergament, welches auf der zweiten Seite das franzöſiſche Wappen, übrigens aber weder Ort noch Jahrzahl hat, befindet ſich in den Arabesken in 75 kleinen Feldern ein Todtentanz.

2) In einem anderen auf Papier befteht der Todtentanz in 69 kleinen Feldern in den Arabesken. Auf der erſten Seite iſt das Wappen des Philipps Pigouchet, dann folgt der Almanach auf 20 Jahre, bis 1520. Gedruckt bei Simon Vetre zu Paris, a la rue neuve Notre Dame, a l'enseigne St. Jean l'Evangeliste.

3) Eben ſo, jedoch mit kleinen Veränderungen in den Arabesken und mit der Jahrzahl 1502 auf Pergament gedruckt. Uebrigens dem vorhergehenden völlig gleich.

c) Magazin. Encyclop. 1811.

gabe der Holbeinſchen Bilder anführen. Er bemerkt auch einen Irrthum Champollion's, rückſichtlich Holbeins, berichtigt aber den allgemeinen Irrthum nicht, daß nämlich der Baſeler Todtentanz gar nicht von Holbein iſt.

1531.

La grant danse Macabre des hommes et de femmes, en vers, historiée et augmentée de beaulx ditz en latin. Troyes, le Roug 1531. in Fol. mit gothiſchen Lettern und Holzſchnitten c).

1533.

In einer Note ben de la Croix du Maine Tom. III. p. 471. wird rückſichtlich der Todtentänze geſagt: Toutes les Editions que j'ai vues etc. sont Gothiques: la derniere est in Octavo à Paris 1533. chez Denys Janot (M. de la Monnoye). Sie führt ebenfalls den Titel: La grande danse Macabre, des hommes et des femmes nouvellement imprimée etc.

1550.

La Danse Macabre, Paris, Groulleau 1550. in 16 Figuren, und von der vorhergehenden Ausgabe verſchieden d).

1589.

Danse Macabre, sans figures et representée en LXVIII Huictains. Paris 1589. 8. Lettres rondes e).

Der mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilte Calendrier francais et Danse Macabre gehört in die Sammlung der Breviarien.

c) Catalogue des livres de feu Mr. le Duc de la Valliere. II. Part. Tom. IV. p. 174. Nro. 14111. par Jean Luc Nyon.

d) S. Catalog. de la Valliere. T. II. p. 271. Nr. 2806.

e) *Bure* Bibliograph. T. I. p. 515. Nro. 3112.

Vielleicht giebt es noch andere mir unbekannte Ausgaben des Danse Macabre. So finde ich in den Catalogen von la Valliere Band 2. p. 269. Nro. 2801. "La Danse Macabre par personnages [on l'a dit composée par un nommé Macabre] in 4to Mspt. sur papier du XV Siecle contenant 12 feuillets.

Ich wende mich nun zu den verschiedenen Gemälden dieses Gegenstandes.

Nicolaus Manuel von Bern, (geb. 1484. gest. 1530) hat unter anderen Sachen auch einen Todtentanz an der Dominikaner Gartenmauer gemahlt f), der dadurch besonderen Werth erhielt, daß die darauf vorgestellten Personen größtentheils Portraite waren.

Ich begreife indessen nicht, wie Füßly g) sagen konnte: "Zudem war Manuel der Erste, der auf den Einfall gerathen; und der Todtentanz in Basel und die anderen alle, haben als bloße Nachahmungen ihr Daseyn diesem zu danken." Er fügt diesem die Nachricht hinzu, daß 23 Jahre nach Manuels Tode, also im Jahre 1553 das Werk erneuert, aber im Jahre 1560. um die Straße zu erweitern, ganz weggenommen worden sey. Albrecht Kauw verfertigte eine treue Copie davon in Wasserfarben, welche noch in Bern aufbewahrt wird, und nach dieser machte Wilhelm Stettler wieder eine andere. Es sind 24 Blatter mit Figuren, und jede in einem Rahmen.

Ein anderer Todtentanz ist der von den Brüdern Rudolph und Conrad Meyer h) zum ersten Mahle im

f) Von diesem, auch in Kupfer gestochenem Todtentanze werde ich weiter unten Nachricht geben.

g) J. C. Füßly, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Band 1. p. 6.

h) Rudolph Meyers Todtentanz, ergänzt und herausgegeben durch Conrad Meyern, Malern in Zürch; im Jahr 1650.

Jahre 1630 herausgegebene. (Nach von Murr pag. 20.) Koch, Band 1. pag. 231 führt den vollständigen Titel an 1).

In dem Waisenhause zu Erfurt befindet sich eine Gallerie mit 36 Bildern, der Todtentanz genannt. Unter jedem Gemälde sind deutsche Verse, in Form eines Gespräches 2).

Auf dem Kirchhofe des Dominikaner-Klosters in Landshut ist an der Mauer ein Todtentanz a fresco gemalt. Der Tod kämpft mit allen Ständen: unten stehen alte Reime 3).

J. Lehner bemerkt in der Dasselschen Chronik p 156: "Zu Gandersheim im Barfüßer Closter im Creutzgange am Capittelhause stund (ehe dasselbe von Hessen eingenommen und geplündert worden) eine lange Tafel, daran war auf Pergamen der Tod gemahlet, und wie derselbe einen gemeinen Tanz hielt mit allen Ständen und Orden geistlicher und weltlicher Leute, vom Obersten bis an den Untersten. Da waren vorn folgende teutsche Verse geschrieben, also lautend:

Der innere Titel heißt: Sterbensspiegel u. s. w. Er befindet sich in der Sammlung des Geh. Staatsraths Nagler's, welcher auch noch eine andere Ausgabe davon benutzt, unter dem Titel: die menschliche Sterblichkeit, der Todtentanz in 61 Originalkupfern von Rudolph und Conrad Meyern, berühmten Kunstmahlern in Zürch abermals herausgegeben, nebst neuen dazu gehörenden moralischen Versen und Ueberschriften. Hamburg und Leipzig 1759. 4.

Vergl. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit u. s. w. Winterm. 1760. Leipzig Nr. 18. p. 139 ff. Auf der 2ten Seite wird aufs Neue der Baseler Todtentanz mit dem von Holbein in Kupfer gestochenen verwechselt.

1) Bruns III. St. Beyträge zur kritischen Bearbeitung alter Handschriften und Drucke. p. 325.

2) Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten und Alterthümern von J. L. K. Arnold. Gotha 1802. 8. p. 104.

3) E. Siemens Kleine Lander Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands. Augsburg 1801. p. 134.

Hie hebt sich an des Todes Tanz,
der hat gut Acht auf seine Schantz."

Wir haben bereits gesehen, daß der zu Basel befindliche Todtentanz kein Werk Holbeins ist, obwohl dieser berühmte Künstler einen Triumph des Todes über alle menschlichen Individuen in einer Sammlung geschichtlicher Gegenstände gezeichnet hat. Die Zeichnungen sind von ihm selbst in Holz geschnitten m) und mehrmals

m) "Insculpsit et [illegible]. Inter quae figurae biblicae, et Chorea [illegible], vulgo der Todtentanz, cui non multum absimilis illa, quae ad virum depicta manu, ut quidam volunt, [illegible] Holbeni et atheris lineis inclusa, ab [illegible] cum animi voluptate vistur Basileae in [illegible] Praedicatorum suburbii St. Ioannis" vid. Caroli Patini Stultitiae laus ad Basil. 1676. 8.

Andere behaupten Hans Liezelburger (III.) habe diese Formen in Holz geschnitten, [illegible] derselbe, den man auch Lützelburger oder Leuczelburger nennt. Vergl. von Murr Journal, Theil XVI. [illegible] Das Zeichen III. ist von Einigen dem Hans Holbein beigelegt worden; einige andere haben den Künstler irrig Hans [illegible] genannt. Es findet sich auf einem Blatte des [illegible] Todtentanzes. Vergl. François Brulliot [illegible] des Monogrammes. Munnich 1817. p. 417. [illegible]

Bey dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß der Herr Graf von [illegible] mir über diesen Gegenstand mitgetheilten [illegible], auch noch einen Todtentanz bemerkt, den ein [illegible] von sogenannten lettres grises umgiebt. Der Tanz besteht aus 24 kleinen Holzschnitten von H. Leucz. Form., genannt [illegible], d.h. Hans Leuczelburger, Formschneider. Er lebte um das Jahr 1522.

Demselben Herrn Grafen verdanke ich auch die Notizen über folgende Werke.

1) Ein Todtentanz, ohne Ort und Jahrzahl in den Buchstaben eines [illegible] von sogenannten Lettres grises, mit alten [illegible] in Niedersächsischer Mundart, aus der [illegible] genommen. Die Gruppen sind sehr sonderbar. In dem Buchstaben S z. B. greift der Tod einer Frau [illegible] dem Rock an die Pudenda: ich sahe dieses Kupfer in Coburg.

2) Horae Dominicae, secundum ritum Romanum s. l. et a. mit vielen Holzschnitten, und einem Todtentanze.

herausgegeben worden. Eben diese Zeichnungen haben zu häufigen Mißverständnissen Veranlassung gegeben, indem man sie mit dem Baseler Todtentanze verwechselte.

Der berühmte **Warton** glaubte, daß der Londoner oder Pariser Todtentanz Holbein veranlaßt hätten, den Baseler zu mahlen n) und so wie **Walpole** o) mit Recht zweifelt, daß dieser von Holbein sey; eben so führt Warton mehrere Beweise an, die allerdings auf die Zeichnung des Todtentanzes Beziehung haben, aber nicht auf das Gemälde in Basel, welches gewiß nicht Holbeins Werk ist p). Einer der von ihm angeführten Beweise dafür ist

3) Mehrere Stücke eines Todtentanzes mit der Chiffre [illegible] (Nro. 8. von Bartsch) und der Jahrzahl 1505. [illegible] diesem besitze ich 5 Blätter.

4) Ein sehr alter Todtentanz in Holzschnitten, fast in Contour. Man liest auf jedem z. B. der Doit der Jungfrauen, der Doit des Papst ꝛc. ꝛc. Nr. 10. 11. 12. [illegible] ich auf der Bibliothek zu Basel, so wie Folgendes.

5) Ein Todtentanz eines Ungenannten in 36 Blättern. Die Namen sind italiänisch. Fabre (Fabro) Mercante, Prete, Papa etc. etc.

n) Holbein war niemals in Paris und kam, als er sich in England aufhielt, nur einmal auf kurze Zeit in sein Vaterland zurück. Wie bereits gesagt ist, war der Todtentanz in Basel schon vor seiner Geburt vorhanden.

o) Anecdotes of Painting. T. 1. p. 74.

p) Unter Anderen verfällt der schon angeführte Verfasser der Recherches sur les [illegible] d'une grande Biblioth. T. 4. p. 22. in denselben Irrthum. "Holbein fameux peintre allemand a representé a fresque dans les charniers d'une eglise de Basle une de ces danses Macabres, qui passe pour un chef oeuvre. on y admire principalement les physionomies des squelettes qui conduisent les differentes personnes de tout age et de tout etat au tombeau. Il semble qu'ils partent, et se moquent de tous ceux qu'ils entraînent dans la tombe. Les figures des premières editions de la danse Macabre ont tous le même avantage quant aux characteres des squelettes, mais ne sont pas si bien dessinées. Pour les personnages habillés, la coutume dans Holbein est a l'Allemande et dans les gravures d'aprés les dessins de nos Peintres il est beaucoup plus françois."

iſt der, daß Nicolaus Borbonius, ein berühmter Gelehrter und Dichter Mehreres zum Lobe Holbeins, und unter anderen auch ein Gedicht unter dem Titel: de Morte picta a Hanco Pictore nobili geſchrieben habe q).

Wir haben bereits geſehen, daß auch im St. Pauls-Kloſter zu London ein Todtentanz befindlich war.

Dieſe Mahlerey hat ſich in einem Holzſchnitte erhalten, der vor dem oben erwähnten Gedichte ſteht, nämlich in Tottels Ausgabe von Lydgate vom Jahre 1554. Warton hält ihn für eine genaue Copie der Mahlereyen in dem Sanct Pauls-Kloſter. Nach jenem Holzſchnitte iſt er in Dugdales Monasticon Anglicanum T. 3. p. 368 von Hollar in Kupfer geſtochen worden.

Hollars Kupferſtich iſt eigentlich ein einzelnes Blatt, welches er nach eigener Erfindung für Dugdales St. Pauls ohne Namen verfertigt hatte. Sein Name wurde erſt hinzugefügt, als das Blatt für Dugdales Monasticon Anglicanum beſtimmt ward r).

q) S. Nugae poeticae lib. VII. p. 58. Basil. 1540. 12. Um noch mehr zu beweiſen, daß es unſer Holbein ſey, führt Warten noch eine andere Stelle aus denſelben Nugis lib. III. 8. an, wo es heißt:

Videre qui vult Parrhasium cum Zeuxide
Accessat e Britannia
Hansium Ulbium et Georgium Riperdium
Lugduno ab urbe Gallica.

Wer dieſer Riperdius geweſen ſey, hat Warten ungeachtet aller Unterſuchungen nicht herausbringen können. Ich halte ihn für einen damals berühmten Formſchneider von Lyon.

In dem ſeltenen Werkchen: "Icones historiarum Veteris Testamenti, Lugduni apud Joannem Frellonium 1547" findet ſich ein neues Lob Holbeins von eben dem Nicol. Borbonio. Die vier erſten Holzſchnitte ſind eben dieſelben, welche man in dem Werke: Icones Mortis, Lugduni 1547 findet, deſſen ich weiter unten noch beſonders gedenken werde.

r) Deaths Dance through all Degrees in one Plate. Dugdales St. Pauls, pag. 290. Hollars Name is not to it; it was afterward added to Dugdales Monast. Angl. Vol. III. p. 368, and the name of Hollar engraved on the plate. Vid. George Vertue, Description of the Work of W. Hollar. London 1759. 4. p. 2.

Warton scheint diesen Todtentanz mit dem anderen verwechselt zu haben, der ebenfalls von Hollar nach Holbein gestochen worden ist. Er geht noch weiter, und läugnet, daß der Todtentanz in Holzschnitten von Holbein sey. Folgende sind ungefähr seine Worte.

"Man nimmt gewöhnlich an, daß die Holzschnitte, nach welchen Hollar seinen Todtentanz ans Licht stellte, von Holbein verfertigt sind; allein es ist wahrscheinlich ein Mißverständniß, welches dadurch entstanden ist, daß man die eigentlichen Mahlereyen von Holbein, deren wir so eben erwähnt haben, mit diesen Holzschnitten verwechselt hat. Denn es kann einem aufmerksamen Kenner nicht entgehen, daß die Art, wie Holbein in Holz schnitt, völlig von der Manier abweicht, worin jene ausgeführt sind. Ich führe zum Beyspiel Holbeins meisterhafte Holzschnitte an, die sich in dem Catechismus des Erzbischofs Cramers befinden, und zu den größten Seltenheiten gehören s). Hans Holbein hat sich in einem Holzschnitte dieses Catechismus selbst, und zwar in ganzer Figur abgebildet t).

Der Todtentanz, oder eigentlich der Triumph des Todes von Holbein, befindet sich gegenwärtig zu Petersburg, wenn man der Versicherung eines neueren Schriftstellers trauen darf u).

s) Catechisme, that is to say etc. Excudeb. Gualther [illegible] 1543. 12.

t) S. den Holzschnitt zu pag. 217.

u) Holbeins Original-Zeichnungen waren in die Sammlung [illegible] berühmten Kunstfreundes Crozat nach Paris, von dort [illegible] Besitz des Geh. Raths Fleischmann in Darmstadt, und [illegible] in die Hände des Kais. Russischen Gesandten am Wiener [illegible] Fürsten Gallitzin, gekommen. Vergl. von Murr [illegible] Band X. p. 74. — Mahlerische Reise durch einen großen [illegible] der Schweiz. Jena, 1805, p. 10. Nach Anderer Meinung [illegible] die Original-Zeichnungen noch in Basel in der dortigen [illegible] Bibliothek. s. Huber und Rost Handbuch. [illegible] p. 150.

Eine Frage, die man aufwerfen könnte, ist die; ob dieser in Holzschnitt und Kupferstich vorhandene Todtentanz nicht vielleicht von Holbein als Gemälde ausgeführt worden sey?

Archenholz bemerkt folgendes v): "Auch von Holbeins Todtentanz zu Whitehall, von Hollar in Holzschnitte gebracht w), erscheint eine neue Ausgabe in Octav mit einer vorläufigen gelehrten Abhandlung, die aber doch die Kunstlitteratur der Todtentänze nicht völlig erschöpft" x).

v) Annalen der brittischen Gesch. 1793. Band 2. p. 316.

w) **Hollar** hat nie in Holz geschnitten.

x) Dance of Death, painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar. 12mo 1790. prächtig gedruckt.

Die neue Ausgabe, deren Archenholz gedenkt, und von welcher ich eine kurze Nachricht geben will, hat den Titel: The Dance of Death, painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar. London, Printed by C. Whittingham Dean Street, Fetter Lane, for John Harding, James Street. 36 Sh. 1804. 8. Holbeins Bild steht voran, dann folgen 30 Seiten Litteratur, und darauf das Bildniß Wenzel aus Hollars. -- Beschreibung der Kupfer in Hollars Todtentanz. Mit Inbegriff des Titels sind es 30 Kupferplatten. Zu dem Todtentanz ist ein Blatt, welches aus einer Procession vom Papst, Kaiser, Königen u. w. vom Tode begleitet, besteht. Es wird daselbst nach Walpole bemerkt, daß Lydgate die im Kloster des Innocens zu Paris darunter befindlichen französischen Verse ins Englische übersetzt habe. Seite 7 von einem Todtentanze in der [illegible] zu Berlin. Seite 8 von einigen andern Todtentänzen in England. Seite 9 wird das Glossarium von Carpentier T. II p. 1103 angeführt. Seite 12 verschiedene Ausgaben. Imagines de Morte. Lugd. 1542. 12mo. 1545. 12. 1547. 12. Les Images de la Mort. Lyon 1547. 12. Simulacres, historiés et figures de la Mort. Lyon 1549. 12. Icones Mortis. Basileae 1554. 12. Les Images de la Mort, aux quelles sont adjoustées dix-sept figures. Lyon 1562. 12. De Doot vermaskeert. Antwerp. 1654. 12. Seite 21, daß Holbein einen Todtentanz im Pallast zu Whitehall gemalt habe. (Er ward 1697 vom Feuer verzehrt.) Seite 25. Imagines Mortis, or the Deaths Dance of Hans Holbein, Painter of King Henry VIII. Seite 27: Etwas über Coxe Reisen in die Schweiz. Seite 28: eine Ausgabe von 1651, mit dem Zeichen /\. Seite 29: eine andere von 16[illegible] von Abraham a Diepenbeke HB. i., d. h. Holbein invenit. Eine andere Ausgabe von 1682 soll

Wie dem auch seyn möge, ich halte es für ausgemacht, daß Holbein seinen berühmten Triumph des Todes selbst in Holz geschnitten hat. Um über den Werth dieser Holzschnitte zu urtheilen, muß man die ersten, nur auf einer Seite bedruckten Blätter gesehen haben. Huber y) sagt, daß ein berühmter Kunstfreund, der verstorbene Otto in Leipzig, in seiner Sammlung 21 derselben besaß, welche unbezweifelt die schönsten Holzschnitte waren, die man sehen konnte. Von diesem Triumphe des Todes gibt es mehrere Ausgaben; die in der hiesigen Königl. Univers. Bibliothek befindliche ist von 1547 z). Huber führt eine andere, von ihm gesehene mit einem italiänischen Titel — a) und vom Jahre 1549 an, welche ebenfalls 53 Holzstiche hat. Papillon behauptet, daß über 100,000 Exemplare davon gedruckt wären. Außer Hollar hat auch von Mechel diesen Triumph des Todes gestochen, und wie er sagt, nach den Original-Zeichnungen von Holbein b). Er hat aber nur 46 Plat-

eine Copie der vorigen, und die Kupfer von Hollar aufgefrischt seyn. Man vergleiche Monthly Magaz. 1804. Vol. 18. P. 2. p. 330. und 1805. Vol. XX. P. 2. p. 427.

y) L. cit. p. 151.

z) Icones Mortis, duodecim Imaginibus praeter priores, totidemque Inscriptionibus praeter Epigrammata e Gallicis a Georgio Aemylio in latinum versa, cumulatae. Lugduni sub Scuto Coloniensi. 1547. 12. Am Ende steht: Lugduni excudebat Ioannes Frellonius. Es sind 53 Holzstiche.

a) Simulachri, historie e figure de la Morte. In Lyone apresso Gior. Frelloni 1549.

b) Hier ist wiederum der Baseler Todtentanz mit dem Holbeinschen verwechselt. Es ist bekannt, daß jener seit einigen Jahren nicht mehr existirt, ob wohl er früherhin mehrmals aufgefrischt worden ist. Glücklicher Weise ist in der Baseler Bibliothek und Kunstsammlung eine treue, in Wasserfarben gemahlte Copie desselben in seinem früheren Zustande vorhanden, und diese hatte Herrn von Mecheln auf die Idee gebracht, ihn wieder mahlen zu lassen, deren Ausführung aber durch den zu strengen Eifer der Reformation gegen kirchliche

ten. Aus einer Vergleichung mit dem hieſigen Bibliotheks-Exemplare ergiebt ſich, daß die folgenden fehlen.

1) Die Erſchaffung Eva's. Gen. I. u. II.
2) Ein Chor Todter, die Muſik machen, und von welchen einer die Pauken ſchlägt. Genes. VII.
3) Ein bewaffnetes Kind. Exod. IX.
4) Drey andere Kinder. Thren. V.
5) Spielende Kinder, mit Trauben und Reben. Philipp. III.
6) Kinder mit Waffen und Trophäen. Isaiäs LIII.
7) Chriſtus auf einer Erdkugel ſitzend. Matth. XXIV. und
8) Holbein mit ſeiner Frau; in der Mitte eine Waſſe mit einem Todtenkopfe. Eccles. VII.

Wir haben bereits bemerkt, daß einige den Hans Lützelburger, genannt Frank, für den Formſchneider des holbeinſchen Triumphs des Todes halten, und daß andere in dem Zeichen HL B das Zeichen Holbeins finden. So viel iſt gewiß, daß auf dem Blatte der angeführten Sammlung, worauf der Tod eine Frau aus dem Bette zieht, ein HL, aber ohne B, am Bette befindlich iſt c).

Bilder, unterbrieb. "Uebrigens haben wir in von Mechels Kunſtverlag auch eine vollſtändige Suite dieſes Todtentanzes, der in artiſtiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht Aufmerkſamkeit verdient." ſ. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte. B. 2. St. 2. Leipzig, 1806. p. 304.

c) "Il y en a, qui prennent l'H avec un L. pour le Chiffre de Holbein, surtout quand ils trouvent un B après le L., comme ici à la marge: mais je ne suis pas encore bien decide sur cet Article. Il est vrai qu'on voit un H lié avec un L., mais sans B sur une espece d'écusson au lit d'une femme que la Mort entraine, et qui se trouve parmi les figures de la belle danse des Morts imprimée à Lyon vers l'an 1539." vid. Dictionnaire des Monogrammes, Chiffres etc. de Mr. Christ. Paris 1754. p. 148.

Ich will es versuchen, hier über die verschiedenen Ausgaben des Holbeinschen Todtentanzes einige Nachrichten mitzutheilen d).

1530.

Von diesem Jahre führt von Murr in seinem Journale für Kunstgeschichte und Literatur Band 16. p. 10. eine Baseler Ausgabe des Holbeinschen Todtentanzes an e).

1538.

Les Simulachres et Historiées faces de la Mort, autant également pourtraic que artificiellement im-

d) Wir wollen zuerst sehen, was von Murr im 2ten Bande seiner Bibliothek der Mahlerey pag. 535 darüber sagt. "Hans Holbein fameux peintre fut choisi par un Magistrat de la ville de Basle, pour peindre une Danse des Morts dans le Marché aux poissons de cette Ville. (v. Murr verfällt hier in einen großen Irrthum. Der von Holbein auf dem Fischmarkte gemahlte Tanz, von welchem sich in J. Müllers merkwürdigen Ueberbleibseln u. s. w. ein Fragment befindet, ist kein Todtentanz, sondern ein Tanz mehrerer Personen, von welchen eine einen Dudelsack bläst). On a réduit ces tableaux en petites Estampes d'un pouce dix lignes de large, sur neuf pouces cinq lignes de haut, gravées en bois, d'une délicatesse et d'une beauté sans égale, imprimées à Basle ou à Zurie, avec un titre de chaque estampe et des Vers sous chacune, le tout en Lingua Allemande en 53 Estampes; il y a en encore une des premieres Editions en Flamand. Ce livre étant passé en france, fut recherché des Curieux de sorte, que les planches furent acquises par un Imprimeur de Lyon, le quel en fit plusieurs Editions latines, françaises et italiennes p. Ex. *Simulachri, Historie e figure della Morte. In Lyone appresso Giovanni Trillone* 1549. Au dessus de chaque Estampe il y a un passage de la Sainte Ecriture, et au dessous un quatrain italien. Mr. Papillon dans son traité de la Gravure en bois T. 1. p. 168 nomme Holbein même comme Graveur de ces estampes."

e) Im 3ten Stücke des Meuselschen Magazins pag. 280. wird die Frage aufgeworfen, ob diese Ausgabe wirklich existire. Oben dieses ist im 2ten Bande der literärischen Blätter p. [illegible] geschehen. Der Verfasser besitzt selbst eine Ausgabe, welche er für die erste hält, wagt es aber nicht, darüber zu entscheiden, da sie kaiserl. ist.

maginées, à Lyon sous l'escu de Cologne 1538. 4 min. Diese Ausgabe enthält Abdrücke von den nämlichen Holzschnitten. Beygefügt ist eine moralische Beschreibung der Figuren 1).

1542.

Imagines Mortis etc. Lugduni apud Joannem et Francisc. Frellonios fratres. 1542. 8. Diese in der Schwarzischen Sammlung in Altdorf befindliche Ausgabe hat nur 39 Holzschnitte.

1544.

Todtentanz. Das menschliche Leben anderes nicht, dann nur ein Lauf zum Tod, und fast's zu Herzen das, so wirstu ewigs Hayls gewiß, kannst sterben dessen das. 1544. Getruckt in der Keyserlichen Reychsstadt Augsburg, durch Jobst Donnecker, Formschneider. Fol.

Diese sehr seltene, und bisher unbekannte Ausgabe hat 42 Holzschnitte, treue Copien der ersten Ausgabe, doch mit Hinzufügung der Ehebrecherin, und des Gekreuzigten; allein es fehlt darin der Sterndeuter.

1545.

Von diesem Jahre führt Herr von Rumohr eine italiänische zu Lyon gedruckte Ausgabe an.

1) Mein verehrter Freund, der Herr von Rumohr, ein im Fache der Kunst und der vaterländischen Alterthümer überaus kenntnißvoller Mann, mit welchem ich über diesen Gegenstand mehrere Briefe gewechselt habe, besitzt ebenfalls diese Ausgabe, und hat mir von einigen anderen Notizen mitgetheilt. "Dieses elegante Exemplar hat 41 Blätter, welche von einer Hand in Stahl geübt, oder mit einer unbegreiflichen Zartheit in Holz geschnitten sind."

Die mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Bemerkungen über diese Edition stimmen ganz mit denen des Herrn von Rumohr überein.

Eine ähnliche befindet sich in der Bibliothek des brittischen Museums. Noch eine andere hat den lateinischen Titel: Imagines Mortis etc. und ist deshalb merkwürdig, weil hier bemerkt ist, daß 12 neue Bilder, damals (1545 oder 1547) zuerst hinzugefügt worden sind. Diese Ausgabe hat, wie die sogenannten vollständigen Ausgaben, 53 Blätter. Gerade die 12 Blätter, welche der Ausgabe von 1538 fehlen, sind theils ganz schlecht gemacht, theils doch sehr verschieden; so daß man wenigstens einen anderen Formschneider voraussetzen möchte. Auch davon ist eine ähnliche in der Bibliothek des brittischen Museums unter dem Titel: Imagines Mortis. His accesserunt Epigrammata e gallico idiomate a G. Aemylio in latinum translata. Lugduni 1545. 8.

1547.

Imagines Mortis duodecim imaginibus praeter priores, totidemque inscriptionibus praeter Epigrammata e Gallico a Georgio Aemylio in latinum versa, ornatae. Lugduni sub scuto Coloniensi. 1547. 8.

Am Ende: Lugduni excudebat Joannes Frellonius 1547. 8 g). Diese Ausgabe hat 53 Holzschnitte, und also 12 mehr als die Lyoner Ausgabe von 1538. 4. Doch sind die Holzschnitte eben so wie in dieser Ausgabe, nicht Nachstiche, sondern seine Abdrücke von den Original-Holzstöcken h).

g) Herr von Murr hat auch diese Ausgabe.

h) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsraths Nagler zu Berlin befindet sich dieselbe Ausgabe. Angebunden ist: Medicinae animae et sermones. Lugduni excudeb. Joannes Frellonius 1547. Auf Figur IV. Lib. Regum I. ist das Zeichen III.

In derselben Sammlung ist auch: Imagines mortis et epigrammata e gallico in lat. a Georgio Aemylio translata. Venetiis apud Vincentium Valgrisium. An der

Herr Hofrath Langer in Wolfenbüttel beſaß eine andere Ausgabe von dieſem Jahre unter dem Titel:

Les immages de la Mort, aux quelles sont adjoustées douze Figures etc. Lyon. L'Escu de Cologne chez Jean Frellon 1547. 8. Ich verweiſe darüber auf Bruns Beyträge Stück 3. p. 344.

1549.

Simulachri, historie e figure de la Morte. In Lyon apresso Giovanni Frelloni 1549.

Sie hat ebenfalls 53 Holzſchnitte und wird von Huber und Papillon angeführt. Die Bibliothek des brittiſchen Muſeums beſitzt ein Exemplar, und Herr Füßly in Zürch.

1554.

Eine lateiniſche Ausgabe, zu Baſel 1554 erſchienen. Man vergleiche von Murr Journal für Kunſtgeſchichte. Band XVI. p. 18. Es ſind 53. jedoch von der Ausgabe von 1538 verſchiedene Kupferſtiche i).

1555.

Imagines Mortis etc. etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno 1555. 8. k).

Sehr gut iſt radirt (vermuthlich 1500 und einige Bierzig). Leider fehlen einige Blätter. Auf der vorvorletzten Figur IV. Lib. Regum I. iſt das Zeichen III.

Imagines mortis illustratae epigrammatis Georgii Aemylii s. l. et a. 8. Angehängt viele Epitaphia auf einzelne Mitglieder der Familie Cyprianus. Die Figuren haben hin und wieder das Zeichen ⅄. Obgleich dieſer Todtentanz vollſtändig und für ſich beſtehend iſt; ſo ſcheint jedoch ein Theil eines anderen Buches zu ſeyn, indem das Titelblatt mit K. 2. beginnt."

i) Iſt vielleicht ein Verſehen, und ſoll heißen: 1538.

k) ebenfalls eine Copie. Die Holzſchnitte haben das Zeichen ⅄, vielleicht Sylvius Antonianus, deſſen bald gedacht werden wird.

1555.

Eine Copie in Holzſchnitt, mit welcher eine andere von 1566 vereinigt iſt. Beyde ſind in der Königl. Bibliothek zu München l).

1557.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno 1557. 8. Auch nachgedruckt zu Lübeck, mit einigen Veränderungen.

Die in dieſen beyden Ausgaben befindlichen Holzſchnitte ſind Nachſchnitte von der Gegenſeite. Sie haben gleiche Höhe, ſind aber etwas breiter, als die im Original befindlichen. Ihrer ſind ebenfalls 53.

Der Todtentanz durch alle Stände und Geſchlechte der Menſchen. Im Jahre 1557. Voran ſteht eine gereimte Vorrede von Caspar Scheyt: dann folgen die nämlichen 53 Holzſchnitte, die in den beyden vorhergehenden Ausgaben befindlich ſind m).

1558.

Dieſe, wegen ihrer vortrefflichen Holzſchnitte (vielleicht das non plus ultra der Formſchneidekunſt) merkwürdige Ausgabe des Todtentanzes in 8., hat von Murr nicht angezeigt.

Die Dodendanz, dorch alle Stende und Geschlechte der Minschen, dann er herkumpst und ende nichtigest und sterfflichen alse in einem Spegel tho beschowende vorgebildet und mit schonen Figuren egniret samt der heilsamen Arstedie der Selen. D. Urbani Regii MDLVIII.

l) Die Königl. Bibliothek zu München beſitzt auch die Copie von 1567 in Holz.

m) Es iſt eine Augsburger Ausgabe. Vergl. die von 1544.

Es sind 53 Figuren. Der Verfasser der plattdeutschen Verse nennt sich Caspar Scheidt n).

1560.

Der Todtentanz durch alle Stände u. s. w. Im Jahre MCLX. 8. Ist ein Nachdruck der vorhergehenden Ausgabe, mit welcher sie ganz übereinstimmt o).

1562.

Les Images de la Mort, (traduit du latin en vers français) aux quelles sont adjoustées dix sept figures, (gravées en bois). Davantage la medicine de l'ame; la consolation des Malades; un Sermon de mortalité par Saint Cyprian: un Sermon de patience par St. Jehan Chrysostome. Lyon. J. Frellon. 1562. 8. p).

Eine französische Ausgabe mit der Jahrzahl 1562. Lyon. 12. q).

n) S. Bruns Beyträge. St. 3. p. 324.

o) Unter den mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Notizen, befindet sich auch eine Ausgabe folgendermaßen bemerkt:
Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen ꝛc. mit 60 Kupfern. s. l. et. a. Die Kupfer sind Nachstiche von dem englischen Werke: The Dance of Death painted by Holbein and engraved by Hollar. Ebenfalls sine loco et anno. In diesem letzteren Werke sind aber nur 30 Kupfer.

p) vid. Catalogue de la Biblioth. du Duc de la Valliere. Tom. IV. Partie II. p. 174. Nro. 15116. Jean Luc. Nyon.

q) Diese Ausgabe ist mir durch den Herrn von Rumohr bekannt geworden, der sie eben so anführt, wie sie in der englischen Ausgabe von 1804 angeführt ist, nämlich: Les Images de la Mort, aux quelles sont adjoustees dix sept figures. Lyon 1562. 12. (Vergl. pag. 147. des vorliegenden Werks): es ist wahrscheinlich die daselbst angeführte Ausgabe, und nur ein Irrthum in der Angabe des Formats zwischen 8vo und 12mo.

1566.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno 1566. 8. Eine Copie.

Imagines Mortis etc. Coloniae 1566. 8. Es ſind 53 Holzſchnitte von Antonius Sylvius 1).

1567.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Birckmanni. Anno 1567. 8. 2).

Eine andere Ausgabe, welche von Murr Journal B. XVI. p. 19 angeführt iſt. Nicht nur Blatt 17 und 18 haben das von Murr bemerkte Monogramm, ſondern auch Blatt 15. 25. 45. Papillon Tom. I. p. 238 und 525. behauptet, daß daſſelbe Silvius Antonianus heiße. Man vergleiche darüber: litterariſche Blätter Nr. 23. p. 353 im 5ten Bande 1805. und den neuen literariſchen Anzeiger Nr. 15. S. 235. 1806. 3).

1572.

Todtentanz durch alle Stände der Menſchen u. ſ. w. Leipzig, durch David de Necker. Formſchneider. 1572. 4.

Dieſe ſehr ſchöne Ausgabe ſtimmt mit der obigen Augsburger in Anſehung des Textes überein. Die

1) Mitgetheilt vom Herrn Grafen von Lepel. Ant. Sylvius iſt gewiß der ſchon angeführte Sylvius Antonianus.

2) Herr von Rumohr rechnet ſie unter die Copien, welche er beſitzt. Dieſe Copie iſt frey nach obigen 53 Blättern in Holz geſchnitten. Ein Exemplar iſt auch in der Königl. Bibliothek zu München.

3) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsraths Nagler iſt ebenfalls eine Ausgabe von Coloniae 8. Auf dem Blatte B2. B3 iſt das Zeichen fA. Die Abbildungen zum Theil im Gegendruck, und auf dem Bilde III. Regum I. fehlt das Zeichen III.

Holzschnitte, deren 40 sind, (der Ehebrecher und das Kruciſix fehlen) stehen in zierlicher Einfassung, und füllen die ganze Quartseite. Der Text hat ebenfalls eine zierliche Einfassung.

1573.

Der Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen. Im Jahre MDLXXIII. 8.

Herr von Rumohr glaubt, daß diese Ausgabe, welche mit den oben von 1557 und 1560 genau übereinstimmt, und mithin eine Copie ist, zu Cölln gedruckt sey u).

1574.

Von einer Ausgabe dieses Jahres hatte ich mir einige Notizen gesammelt, aber ich habe unglücklicher Weise das Blatt verlegt, und es aller Mühe ungeachtet nicht wieder auffinden können.

1623.

nes Mortis. — Les Images de la Mort. — Der Todtentanz, mit lateinischen, französischen und teutschen Versen beschrieben, vermehrt und gebessert. Frankfurt am Mayn, bey Eberhard Kinsern, Kupferstechern zu finden. Anno 1623. 8. mit 60 sehr schön in Kupfer gestochenen Bildern v).

u) Brunet l. c. p. 325 bemerkt: eine hochdeutsche Ausgabe des von Caspar Scheit verfertigten Todtentanzes, die s. l. 1573. 8. herauskam, und der Aufmerksamkeit des Herrn von Murr entgangen ist, citirt Koch im Compend. der deutschen Literär-Geschichte B. 2. p. 312. Eine ähnliche mit dem Titel: Imagines Mortis etc. Coloniae 1573. 12. befindet sich in der Bibliothek des brittischen Museums.

v) Herr von Rumohr bemerkt: unter den vier hinzugefügten Bildern scheint der Jude, die Jüdinn und die Jungfrau nach Bildern um das Jahr 1500 gemacht zu seyn. Die Arbeit ist weit schlechter als die der vorigen in Holz.

1647.

The Dance of Death engraved by W. Hollar. 1647. 51 Fig. 4.

Ein Exemplar dieser Ausgabe ist in der Bibliothek des brittischen Museums.

1651.

Eine Ausgabe des Todtentanzes von Abraham von Diepenbeke mit dem Zeichen HB i., nämlich Holbein invenit.

1654.

Icones Mortis etc. Basileae, 1654.

De Doodt vermaskeert met des weerelts Ydetheid of ghedaen door Geerardt van Walschaten, prevost van Siine, Coninckl̄yke Majesteits Manten des Hertooghdom van Brabant etc. Verciert met de constighe Belden van den vermaerden Schilder Hans Holbeen. Antwerpen 1654. 8.

Auf einigen Figuren ist das Zeichen ſA, auf anderen ⌒⌒I. Diese sehr seltene Ausgabe ist in der Sammlung des Herrn Geh. Staatsrath Nagler in Berlin w).

1655.

Eine Birkmannische Ausgabe.

1682.

Eine Ausgabe von diesem Jahre soll mit den wieder ausgefrischten Kupferstichen von Hollar versehen seyn. Es ist also eine Copie x).

w) Siehe oben pag. 147.

x) Siehe oben pag. 147.

1682.

Theatrum Mortis humanae, tripartitum. Schaubühne des menſchlichen Todts in drey Theilen. Theil 1: der Todtentanz. Theil 2: unterſchiedliche Todts-Gattungen. Theil 3: der verdammbten Höllenpein vorſtellend. Durch Joh. Weichardum Valvaſor u. ſ. w. Gedruckt zu Laybach, und zu finden bey Joh. Baptiſte Mays in Salzburg Anno 1682. 4. Der erſte Theil hat 54 ſehr ſchön in Kupfer geſtochene Vorſtellungen.

Vielleicht daſſelbe Werk in der Sammlung des H. Geh. Staatsraths Nagler mit dem folgenden Titel: Theatrum mortis humanae tripatitum, I. pars Saltum mortis. IIda Varia genera mortis. IIIta poenas damnatorum continens. c. figg. aeneis v), per Joh. Weichardum Valvasor. Lib. Bar. Labach 1682. 4. Mit Kupfern. W... inv. W... exc. Koch. del. Andr. Trost sculps.

1789.

Dance of Death, painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar.

1804.

Die neue, bereits oben angeführte engliſche Ausgabe mit der Jahrzahl 1804. z).

---

v) Die Kupfer ſind ſehr intereſſant und mit zarten Arabesken. Im erſten Theile der Holbeinſche Todtentanz; im zweiten die Todesarten; im dritten die Martern der Verdammten.

z) Die Bibliothek des Britiſchen Muſeums beſitzt, zufolge der Mittheilung des Bibliothekars derſelben, Herrn Baders, folgende Ausgaben:

1) Imagines Mortis. His accesserunt Epigrammata e Gallico idiomate a Gu. Aemylio in Lat. translata Lugdun. 1545. S. oben pag. 147.

Was den Baſeler Todtentanz betrifft, ſo iſt das Folgende Alles, was ich über die verſchiedenen Ausgaben deſſelben habe ſammeln können.

1588.

Zween Todtentänz, davon der eine zu Bern, der andre aber zu Baſel, mit teutſchen Weiſen, mit ſchönen und zu beyden Todtentänzen dienſtlichen Figuren, jetzt erſtmals in Truck verfertiget, durch Hulderichum Frölich. Am Ende: Getruckt zu Baſel durch Hulderikum Frölich im Jahr MDLXXXVIII. 4. a)

1608.

Der Hochlöblichen und weitberühmten Stadt Baſel kurze aber nützliche Beſchreibung, in welcher nicht allein von ihrem Urſprunge, Namen, Regiment, ſondern auch was da zu ſehen, und ſich verloffen, tractiret, ſampt des Todtentanzes Baſels und Berns Reimen, mit dazu dienſt-

2) Unter demſelben Titel zu Cölln gedruckt 1573. Alſo die oben pag. 157. angeführte Gollniſche Copie.
3) Eine Ausgabe mit franzöſ. Text. Lyon 1562. 12. S. oben pag. 155.
4) Eine Ausgabe mit Italiäniſchem Texte. ib. 1545. S. oben pag. 151.
5) Eine andere italiäniſche. ib. 1549. S. oben pag. 153.
6) The Dance of Death engraved by W. Hollar 1651 Knitten. 4. S. oben pag. 158.
7) The Dance of death painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar. To which is added the Deaths Dance of Machabree. 8.

This last is a very interesting and valuable Work. It contains a preface written by Mr. Dance a gentleman very learned in antiquities, were in you will find a very satisfactory history of the Dance of Death, and of the various Edition of it, as also of the Dance Machabree."

a) Ich habe dieſer Ausgabe bereits erwähnt, als pag. 141. die Rede war von dem von Nicol. Manuel in Bern gemalten Todtentanze.

dienſtlichen Figuren geziert u. ſ. w., jetzt wiederum durch Hulderichum Frölich mit Fleiß überſetzt. Baſel 1608. 8. mit Fig.

Auf den Holzſchnitten ſteht G. S. ≈≈ Dieſe Ausgabe beſitzt ebenfalls der H. Geh. Staatsrath Nagler in Berlin.

1608.

Der hochlöblichen und weitberümpten Stadt Baſel ꝛc. Beſchreibung, ſammt des Todtentanzes, Baſels und Berns Reimen, mit dazu dienſtlichen Figuren gezieret. Am Ende: gedruckt zu Baſel, durch Sebaſtianum Henricpetri. Anno Chriſti MDCVIII. 8.

Dieſe Ausgabe enthält dieſelben Holzſchnitte, welche in der vorhergehenden befindlich ſind.

1621.

Von einer Ausgabe des Baſeler Todtentanzes vom Jahre 1621 habe ich nur einige wenige Notizen aufgefunden.

1649.

Todtentanz, wie ſelbiger in der löblichen — Stadt Baſel — zu ſehen iſt. Nach dem Original in Kupfer gebracht von Matthäus Merian. Frankfurt a. M. 1649. 4. b).

1689.

La Dance des Morts, telle qu'on la voit depeinte dans la celebre ville de Basle, qui represente la fragilité de la vie humaine, enrichie de tailles douces faites d'après l'original de la peinture, et traduite de l'Allemand en Francois par les soins des heritiers de feu Mr. Matth. Merian. à Berlin 1689. Klein 4.

b) Auch in der Sammlung des H. Geh. St.R. Nagler.

1696.

Todtentanz u. ſ. w. durch Matthäus Merians ſeel. Erben. Frankfurt a. M. im Jahre MDCXCVI. 4

1698

Eben daſſelbe Werk iſt 1698 zu Berlin franzöſiſch erſchienen a).

1715

Der Todtentanz, wie derſelbe in der weitberühmten Stadt Baſel zu ſehen iſt. Baſel. Druckts Joh. Conrad von Mechel. Anno MDCCXV. 8.

1725

Todtentanz, — von Matth. Merian ſeel. Frankfurt am Mayn 1725. bey Joh. B. Andreä u. H. Hort.

Beyde Ausgaben von 1696 und 1725 haben 42 Vorſtellungen, die, wie ſchon bemerkt worden iſt, genau nach den Original-Mahlereyen in Kupfer geſtochen worden ſind. Sie unterſcheiden ſich auch von den andern in den bisher angezeigten Abbildungen.

Der Herr Graf von Lepel theilte mir darüber folgende Nachricht mit. "Todtentanz, wie derſelbe in der löblichen und weit berühmten Stadt Baſel, als ein Spiegel menſchlicher Beſchaffenheit, ganz künſtlich gemalet, und zu ſehen iſt. Mit beygefügten, aus der h. Schrift und denen alten Kirchenlehrern gezogenen Erinnerungen vom Todt, Auferſtehung, jüngſten Gericht, Verdammniß der Gottloſen und dem ewigen Leben. Nach dem Original in Kupfer gebracht von Matthias

a) S. Hüsgens Artiſt. Magazin p. 175. Iſt hier vielleicht eine Verwechslung mit der kurz vorher angeführten Ausgabe von 1696?

Merian ſeel. Frankfurt am Mayn bey Joh. Andreä u. H. Hort mit 42 Kupfern. s. a.

1735

Der Todtentanz, wie derſelbe in der weitberühmten Stadt Baſel — zu ſehen iſt. Baſel, druckts Joh. Conrad von Mechel ſeel. Wittib. Anno MDCCXXXV. 8.

Jede dieſer Ausgaben enthält 41 in Holz geſchnittene Vorſtellungen in Octavo. Unten und oben ſtehen deutſche Reime. Es ſind meiſt vergrößerte Copien jenes alten Originalwerkes.

1744

Todtentanz, wie derſelbe in der löblichen und weitberühmten Stadt Baſel, als ein Spiegel menſchlicher Beſchaffenheit — zu ſehen iſt. Baſel zu finden bey Joh. Rudolph Imhoff. 1744. 4. d).

La Dance des Morts, pour servir d'un Miroir de la nature humaine, dessinée et gravée sur l'original de Mathias Merian, en vers Francais et Allemands. Basle. Imhoff 1744. 4. c. figg. e).

1756.

Auch von einer Ausgabe vom Jahre 1756 in 4 habe ich einige wenige Notizen gefunden.

1780.

Oeuvres de Jean Holbein par de Mechel. Partie I. Triomphe de la mort. Basel 1780. fl. Fol.

d) Zu dieſer Ausgabe hat Chovin die Merianſchen Kupfer copiert. Man vergleiche über dieſe Ausgabe die ausführliche Nachricht in den litterariſchen Blättern. Band 3. p. 171.

e) Catalogue des Livres du feu Mr. le Duc de la Valliere Tom. IV. p. 174. Nro. 14114. par Jean Luc Nyon.

1789.

La Danse des Morts, comme elle est depeinte dans la louable et celebre ville de Basle. Chez Iean Rod. Imhoff et fils. 1789. f)

La Danse des Morts dans la Ville de Basle. A. 1700. Mspt. Membr. Figurae sunt manu perquam diligent. additis versibus Gallica lingua scriptis g).

Die Todtentänze, welche weder mit dem Holbeinſchen, noch mit dem Baſeler etwas zu thun haben, habe ich im Folgenden beſonders zuſammengeſtellt.

1480. h)

Der Doten Danz mit Figuren, Clag und Antwort ſchon von allen ſtäten der Welt. In kl. Folio.

Dieſe wahre Seltenheit wird in der allgem. deutſchen Bibliothek Band 106. St. I. p. 279 u. f. angezeigt, und von dem würdigen Recenſenten des III. Stücks des Meuſelſchen Magazins ausführlich beſchrieben. Je gründlicher dieſe Beſchreibung iſt, deſto willkommener wird auch hier eine Wiederholung derſelben ſeyn.

"Der Herr Verfaſſer hält dieſe Ausgabe für die älteſte aller Todtentänze, die mit der uralten, nur ſpäter abgedruckten Chorea Macabri, ſo wie mit den zu Augsburg, Basel, Frankfurt und anderwärts im ſechszehnten Jahrhunderte zum Vorſchein gekommen, nichts als den

f) Vergl. litt. Blätter. Band 5. p. 358.

g) Aid. Bibliothecae a D. G. Panzero coll. Pars III. p. 270. Nro. 15954. Vielleicht eine Copie nach einem gedruckten Exemplare.

h) S. Panzers Zuſätze zu den Annalen. S. 8—9.

Titel, und ſolche Dinge gemein hat, auf welche ein Jeder gerathen mußte. Der Tröſter, heißt es weiter, hat 22 Blätter in klein Folio, gar keine Angabe von Ort, Zeit und Drucker; kleine, nicht mehr ganz gothiſche Lettern, und ſcheint Straßburger Preſſe und Formſchneider, jedoch nicht vor 1480, beſchäftigt zu haben i). Auf der erſten Seite ſteht nichts weiter, als mit großen Buchſtaben und in drey abgeſetzten Zeilen: der Doten Danz, wie oben. Auf der zweyten, ebenfalls in 4 abgeſetzten Zeilen:

Wol an, wol an, ir Herren und Knecht,
Springet herbey von allem Geſchlecht,
Wie jung, wie alt, wie ſchon oder kruß,
Ir mußet alle in diß Dantz-Huß.

Hierunter ſteht ein ſich auf dieſe Reime beziehender, und den Reſt der Seite einnehmender Holzſchnitt. Auf der dritten Seite ähnliche 16 Verſe, mit analogem Holzſchnitten. Dann folgt auf 38 Seiten der eigentliche Todtentanz, auf Tafeln, die immer die halbe Seite füllen. Ueber den Holzſchnitten zwey Columnen Text. In der erſten Columne: die Anrede des Todes, durchaus in acht unabgeſetzten Reimen; und in eben ſo vielen auf der zweyten das Gegen-Compliment vom Papſt an bis zum Kaufmann.

i) Der älteſte gedruckte Todtentanz iſt wahrſcheinlich im Jahre 1480 zu Straßburg herausgekommen, und von einem Kenner in der allgem. deutſchen Bibliothek Band 106. S. 279 ausführlich beſchrieben.

S. Bruns Beyträge zur kritiſchen Bearbeitung alter unbenutzter Handſchriften. Braunſchweig, 1804. Stück 3. p. 323. Er befindet ſich auch in der Sammlung des Herrn Geh. St. Raths Nagler zu Berlin. Das ganze Buch iſt mit Figuren in der Art gewöhnlicher Todtentänze angefüllt. Bey dem Kaiſerlichen Wappenſchild, mit dem einköpfigen Adler: bey dem Könige, eine Fahne mit drey Lilien: bey dem Grafen, das Wirtenbergiſche (Gräfl. Teckiſche) Wappen.

In derſelben Sammlung iſt noch ein ähnliches Holzſchnitt-Werk, mit Text, in Form eines Proceſſes.

S. Panzers Zuſätze. p. 20. Nro. 87 b.

Jede dieser Columnen hebt mit einem überaus großen, meist verzierten Buchstaben an. Der Tod wird überall Doit überschrieben. Die Rückseite des vorletzten Blattes stellt einen Kirchhof mit Schädeln und Gerippen dar, und die ihr gegenüberstehende erste Seite des letzten Blattes enthält ein erbauliches Epiphonem von 36 abgesetzten Zeilen, wovon die letzte so lautet:

"Das yst kommen meheren selen zu Frommen."

Die letzte Seite ist ganz leer. Ueberall sind gegossene Buchstaben. Die Zeichnungen selbst noch abwechselnd und possirlich genug: auch trägt der Tod auf jeder der 38 Figuren ein anderes musikalisches Instrument. Die Meistersängerey ist aber unter aller Kritik, eine ziemliche Lebhaftigkeit des Rhythmus ausgenommen, auf welche die früheren Bänkelsänger sich besser verstanden, als ihre Nachfolger. Nirgend ist Interpunction, Signatur und dergleichen; nur die Tafeln des eigentlichen Tanzes sind mit römischen Zahlen, oft aber auch unrichtig, bezeichnet."

Der Doten Dantz mit Figuren, Clage und Antwort von allen staten der Welt. In kl. Folio.

"Diese Ausgabe des vorhergehenden Werkes hat Bruns l. c. Th. 2. p. 67. Nro. CXLIX angezeigt. Sie stimmt zwar in der Hauptsache mit derselben überein; doch ist sie in dem Einen und dem Anderen verschieden.

Um auch diese Ausgabe näher kennen zu lernen, will ich die Beschreibung hieher setzen, welche mir ein gütiger Gönner und Freund, der Herr Hofkammerrath und Landrichter Josch zu Marsbach mitgetheilt hat, der von dieser Seltenheit ebenfalls ein Exemplar in seiner vortrefflichen Bibliothek besitzt.

Unter der obigen Aufschrift befindet sich ein sehr großer Holzschnitt, mit sechs tanzenden, und einem auf der Todtenbahre liegenden Menschen-Gerippe. Auf der Rückseite wieder ein Holzschnitt mit vier tanzenden, und

zugleich auf Blas-Instrumenten spielenden Gerippen, mit der Inschrift:

Wol an, wol an, ir Herren und Knecht u. s. w.

Auf der nächsten Seite ist der Holzschnitt des Titelblattes wiederholt, und darüber nachstehende Reime, ohne Abtheilung und Unterscheidungszeichen:

Alle Menschen denken an mich vnd hudent vor der Welt sich | Ich hatte vyl gudes vnd was in aren Gold vnd silber hatte ich ze verharen | Nu bin ich in der Wurme gewalt Sollich testament ist mir bestallt | der Dot hat mich hertzu bracht Do ichs allermynst bedacht | Fur ware wer das merckt eben der mag wol beßern syn leben | van die gent lachen vnd schympffuß wann wir nevgen he diesen Danzhuß | merkt nu vnd schaut an diese Figure worhu komet des menschen nature | lasset von sinden das ist myn rad so mogend ir by got finden gnad. |

Hierauf folgen 38 Holzschnitte mit characteristisch gekleideten Ständen, die der Tod tanzend, und fast immer ein anderes musikalisches Instrument spielend, fortführt. Den Anfang macht der Papst; dann folgt der Cardinal, der Bischof, Abt, Doctor, Official, Domherr, Pfarrer, Capellan, der gute Mönch, der böse Mönch, der Layenbruder, die Nonne und der Arzt, welcher den geistlichen Chor beschließt. Den weltlichen beginnt, wie billig, der Kaiser; diesem folgt der König, eine Fahne mit drey Lilien in der Hand haltend; der Herzog, der Graf, wieder mit einer Fahne, worauf die Wirtenbergischen drey Hirschgeweihe zu sehen sind; der Ritter, die Jungfrau, der Wappenträger, Burgermeister, Rathsherr, Bürger, Vorsprech, Schreiber, Wucherer, Räuber, Spieler, Dieb, Handwerksmann, Wirth, wobey die darüber stehende Anrede des Todes also beginnt:

Her wirdt, her wirdt von Bongen, u. s. w. (also Rheinische Poesie?) der Jüngling, das kyndelyn, die Bür-

gerynnen, Jungfrave, der Kaufmann, und von allen ſtavt (von allen Ständen) u. ſ. w.

Den Beſchluß macht wieder eine Moral von 18 Zeilen Reimen ohne Abſatz und Unterſcheidungszeichen. Endlich auf dem letzten Blatte, wovon die Rückſeite leer iſt, ein Gottesacker, der die ganze Seite einnimmt. Das Ganze enthält auf 22 Blättern 42 Holzſchnitte, die das Ende des XV. Jahrhunderts verrathen, ſo wie auch der Druck demjenigen vollkommen gleicht, welchen Groß l. c. unter Nr. 5. von Anton Koberger anführt. Cuſtos und Blattzahl fehlen: hingegen ſind Signaturen und kleine Anfangsbuchſtaben vorhanden.

1496.

Doden Danz: zwiſchen einer Kayſerkrone und drey in einer Linie ſtehenden Todtenköpfen. Auf der Vorderſeite des letzten Blattes nicht ganz am Ende ſteht: Anno Dni. MCCCCXCVI. Lübeck k).

1515.

Officia quotidiana. Parisiis. 1515. Auf dem Rande iſt ein Todtentanz abgebildet. Es iſt ein ſehr ſeltenes Werk l).

Todtentanz durch alle Stände und Geſchlechte der Menſchen. Ohne Ort und Jahrzahl in 4. Dieſes Werkchen ſcheint aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu ſeyn; es fängt mit der Schöpfung an, und endigt mit dem jüngſten Gerichte m).

---

k) In Bruns Beyträgen zur kritiſchen Bearbeitung unbenutzter alter Handſchriften. Braunſchweig, 1803. St. 3. p. 421. ſteht eine genaue Nachricht davon, wie auch von den Verſen.

l) Man vergleiche, was ich bereits oben S. 136. in Hinſicht auf die Heures und Breviarien geſagt habe.

m) E. R. litt. Anzeiger 1807. S. 129.

1648.

Icones Mortis, sexaginta imaginibus totidemque inscriptionibus insignitae, versibus quoque latinis et novis germanicis illustratae. Vorbildungen des Todes in sechszig Figuren, durch alle Stände und Geschlechte, derselbigen nichtige Sterblichkeit fürzuweisen, ausgedruckt, und mit so viel Ueberschriften auch lateinischen und neuen deutschen Verslein erkläret, durch Johann Vogel. Bey Paulus Fürsten, Kunsthändlern zu finden. 8.

"Außer diesen 60 Figuren enthält eben diese Vogelsche Ausgabe, die außer allem Zweifel in die Holbeinsche Suite gehört, noch vier Kupfer, worauf steht: Georg Strarch invenit, Andreas Khol fecit."

Das Jahr der Herausgabe dieses Todtentanzes muß man auf einem, auf der vorletzten Seite befindlichen doppelten lateinischen und deutschen Chronosticon entziffern und jedes bringt dann das Jahr 1648. Dann folgt die Schlußanzeige: gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Lochner u. s. w. n).

1680.

P. Abraham a St. Clara, reformirten Augustiner Barfüßers und Kayserlichen Predigers — Merks Wien — d. i. des wüthenden Todts ein umständige Beschreibung, in der berühmten Haupt- und Kayserlichen Residenzstatt in Oesterreich im Sechszehnhundert und Siebenstigen Jahre, mit Beyfügung sowohl Wissen als Gewissen antreffender Lehr. Zusammengetragen mitten in der bedrängten Statt und Zeit. Gedruckt zu Wien bey Peter Paul Vivian, der löbl. Universität Buchdruckern. 1680. 192 S. in 8. Nun folgen die Beschreibungen der theils in Holz geschnittenen, theils in Kupfer gestochenen Figuren.

n) [G. Litter. Blätter. B. 5. Nr. 23. pag. 354.]

Derſelbe Abraham a Sancte Clara hat auch bey Gelegenheit der Peſt mehrere andere Schriften dieſer Art, doch ohne Namen, herausgegeben.

In einem Bücherverzeichniſſe in dem N. litt. Anzeiger 1806 p. 238 geſchieht eines Todtentanzes von Abraham a St. Clara in 4. Erwähnung. Iſt dieſes vielleicht ein beſonderes Werk, oder iſt es das eben angeführte in 8., mit irriger Angabe, daß es in 4to ſey?

S. van Rusting oder Rüsting Schouwtoneel des Dods met platen. Amsterdam, ohne Jahrzahl o).

1736.

Schauplatz des Todes, oder Todtentanz in Kupfern und Verſen vorgeſtellet. Ehemals von Sal. van Rüſting, Med. Doct., in Niederteutſcher Sprache, neu aber in Hochteutſcher mit nöthigen Anmerkungen herausgegeben von Joh. Georg Meintel, Hochfürſtl. Brandenburg Onolzbachiſchem Pfarrer zu Peters-Aurach. Nürnberg bey Peter Conrad Monath. 1736. 8. p).

Es hat 30 numerirte Kupfertafeln.

In der ausführlichen Vorrede hat der Ueberſetzer, Meintel, eine kritiſche Geſchichte der Todtentänze bis zu ſeinem Zeitalter geliefert, und in mehreren Punkten auch Hilſcher berichtigt und ergänzt.

Im Neuen litt. Anzeiger 1806. p. 348 wird bemerkt, daß man unter die verſchiedenen Verſuche über die Geſchichte der Todtentänze auch die Vorrede des Ueberſetzers von Salomon von Ruſtings Todtentanz, Nürnberg, 1736. ſo wie auch die Einleitung zu dem prächtig gedruckten

o) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsrathe Nagler in Berlin finde ich: Het Schouwtoneel des Doods, verciert met dertig Zinnebeelden door Salom. van Rusting Med. Doct. Tweede Druk. Amsterd. 1736. in 8. c. fig. aen.

p) In der Naglerſchen Sammlung iſt ein gleiches Exemplar.

Dance of Death painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar 1798 rechnen könne.

Angehängt iſt Lydgates Dance of Machabree aus dem Franzöſiſchen. Unter den Beylagen wird auch einer anderen Unterſuchung über dieſen Gegenſtand gedacht, die einem Werkchen: Emblems of Mortality, with Copies in Wood of the Dance of Death by J. Bewick 1789. 12. vorgeſetzt ſeyn ſoll.

1785. q)

Freund Heins Erſcheinungen in Holbeins Manier von J. R. Schellenberg. Winterthur bey Heinrich Steiner und Compagnie. 1785. 8.

Mit dem Frontiſpice ſind es 25 liebliche Kupferſtiche r).

1792.

Für den Lüneburgiſchen Calender von 1792 iſt der Todtentanz in 12 Blättern von Chodowiecki geſtochen worden.

Im fünften Bande der literäriſchen Blätter werden pag. 359 "zwölf Blätter, welche einen Todtentanz in neuerem Coſtüme vorſtellen, erwähnt, die allerdings Chodowiecki's Arbeit zu ſeyn ſcheinen, aber weder mit einem Künſtlernamen, noch mit Nummern verſehen ſind." Dieſe zwölf Blätter ſind in der That von Chodowiecki erfunden und geſtochen worden, wie man auf dem erſten Blatte: "die Mutter" leſen kann. Sie folgen aufeinander in folgender Ordnung: 1) die Mutter; 2) der Arzt; 3 das Fiſchweib; 4) der Bettler; 5) der Papſt; 6) das Kind; 7) der Ahnenſtolz; 8) der König; 9) der Gene-

q) 1785 und nicht 1735, wie in dem N. lit. Anzeiger 1806. p. 237 ſteht.

r) S. Teutſcher Merkur. 1785. May.

ral; 10) das Freudenmädchen; 11) die Schildwache; 12) die Königinn s).

1803.

Freund Heins Erſcheinungen in Holbeins Manier von J. C. Muſacus. Neue Auflage mit 24 Vignetten nach Schellenberg. Mannheim 1803. 8. (Das Titelkupfer iſt von J. Mannsfeld.)

In dem neuen litterariſchen Anzeiger 1806. p. 348 wird bemerkt, daß Herr Fr. Adelung mehrere Nachrichten über die pfälziſchen Handſchriften in Vatican mitgetheilt, und unter dieſen auch eines Todtentanzes gedacht habe t). Von dieſem wird hier, nach einer Copie in München, die 1450 geſchrieben ſeyn ſoll, Nachricht gegeben. Das Gedicht iſt wenigſtens gewiß eines der älteſten dieſer Art.

Auf der 393. Seite findet ſich eine Notiz über einen anderen, ebenfalls zu München befindlichen Todtentanz aus dem 15. Jahrhunderte, aus welchem mehrere Stellen des vorhergehenden verbeſſert werden.

Dieſe zweyte, mit 26 illuminirten Holzſchnitten gezierte Handſchrift, enthält dieſelben Gedichte, hat mit der vorigen einerley Papier, und iſt von gleichem Alter.

Wir kehren unterdeſſen zu den alten Holzſchnitten des Münchener Exemplars zurück, in welchem ſie wahrſcheinlich nur allein noch vorhanden ſind. Die Zeichnung iſt äußerſt roh, und ſteht von Seiten der Kunſt in gleichem Verhältniß mit der Illuminirung: beyde deuten theils auf das hohe Alter dieſer Figuren, theils auf die

s) G. Meuſels Muſeum für Künſtler. Mannheim 1792. 8. St. 16. p. 201. und den Catalogue des Estampes gravées par Dan. Chodowiecki 1796. 8. Nro. 662. p. 37.

t) Bibliotheca Vaticana Nro. 514. Poemata fabulosa et moralia.

Ungeschicktheit des Verfertigers. Die Druckfarbe ist mehr grau als schwarz.

Unterredung des Todts mit dem Menschen. Handschriftlich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, und in Eschenburgs Denkmälern u. s. w. S. 426. abgedruckt. Die Idee des Todtentanzes liegt dabey zum Grunde.

Einzelne, diesen Gegenstand betreffende Blätter und Kupferstiche.

In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsrath Nagler befinden sich

"fünf alte, schöne Guache, die etwa aus der 2ten Hälfte des 16. Jahrhunderts seyn mögen;

fünf Blätter Kupferstiche aus einem Todtentanze von Meister [illegible] (A. G.). Auf jedem Blatte ist ein Paar, und immer vom Tode begleitet, 3 Zoll 3 Linien hoch, 2 Zoll 3 Linien breit. Vermuthlich giebt es davon eine größere Suite. Bartsch Band IX. p. 482 giebt eine Folge von 7 Blättern an.

Eben so sind einige Blätter von Aldegrev, die einen Todtentanz vorstellen, aus Bartsch bekannt. Ein Holzschnitt 9 Zoll 8 Linien hoch und breit, in der Mitte ein Rand, worin 5 Figuren des Todes, die mit Bogen und Schleudern alle Gattungen Menschen, von allen Altern und Ständen tödten. Rings um diesen Rand sind die menschlichen Alter abgebildet, unten, in der Mitte der Vignetten, und so rings herum, ungefähr 15 Abstufungen bis zum Sterbebette des hohen Greisenalters, welches sich an den Anfang, das Wiegenkind, anschließt. Hierunter Elegia H. Berolii, 32 lateinische Verszeilen, und

am Ende: Impressum per fratrem Nicolaum Kolbii plebanum in Durlach."

Den Dooden Danz, ot anders gezegt. O Mensch, o Mensch houd u bereid, gy moet hier danzen mit den tyd, na de eindeloose Eeuwigheid. Oben ein Kupferstich, 9 Zoll, 9 Linien hoch, 12 Zoll breit. Um einen Sarg, worinn ein Skelett liegt, tanzen in einem großen Kreise ein vornehmes Paar, Bauerfrauen, Bettlerpaare, ein Narrenpaar, und jedes Paar ist von dem anderen durch einen Tod getrennt. Unten 48 Holländische vierzeilige Verse, wo immer der Tod den Pabst, Kaiser, Kaiserin, Cardinal ꝛc. anredet, und jeder Angeredete antwortet.

Arc triumphal de la mort gehört nicht zu den eigentlichen Todtentänzen.

III.

Alphabetiſches, mit einigen kritiſchen Unterſuchungen verbundenes Verzeichniß einer Anzahl Künſtler, welche von der Schilder-Bent in Rom Beynamen erhalten haben.

Die Nachrichten über die Niederländiſchen, Holländiſchen, Deutſchen, ſelbſt Däniſchen und Schwediſchen Mahler und Künſtler, welche in Rom die unter dem Namen Schilder-Bent bekannte Vereinigung bildeten, ſind in einer Menge Schriften zerſtreut, welche die Lebensbeſchreibungen von Mahlern, Bildhauern und Architecten enthalten; und bis jetzt hat ſich niemand die Mühe gegeben, ſie in Ordnung zu bringen, und diejenigen Künſtler davon abzuſondern, die, ohne zur Schilder-Bent ſelbſt zu gehören, einen ſolchen Beynamen erhalten hatten.

Die genaueſten Nachrichten darüber verdanken wir ohne Zweifel Houbraken: indeſſen muß man demungeachtet mehrere Schriftſteller zu Rathe ziehen, und zwar, nächſt Weiermann, van Gool, Descamps, Sandrart, beſonders den Italiäner Paſſeri.

Von Murr giebt in ſeiner Bibliothek der Mahlerey, Bildhauerkunſt u. ſ. w. eine "Liste des peintres flamands, Allemands et Hollandois, qui ont pris (nicht pris, ſondern obtenus) des Noms particuliers dans le

Bande academique à Rome, connue sous le nom de S. hilder-Bent."

Von Murr war ein Mann von außerordentlichen Kenntniſſen; aber ſeine Begierde viel zu ſchreiben und viel zu gewinnen, war ſchuld, daß er vieles ſehr oberflächlich abhandelte, und nicht immer eine viel Zeit koſtende Kritik anwandte. Seine Bibliothek iſt ein Werk, welches wohl eine neue Bearbeitung verdiente; aber es müßte von Grund aus umgeſtaltet werden, wenn etwas für die Litteratur wahrhaft Gutes daraus hervorgehen ſollte.

Ich habe in meinen Schriften Gelegenheit gehabt, eine Menge Künſtler zu nennen, welche jener Geſellſchaft angehörten, die ihre Verſammlungen in einem Wirthshauſe in der Nähe der Bäder des Diocletian hielt. Ich bin auch überzeugt, daß ſie in den erſten Zeiten ihrer Errichtung, und dieſe ſoll ſchon zu Raphaels Zeit ſtatt gefunden haben, für alle fremden Künſtler von ſehr großem Nutzen war, welche, (man kennt ja die Sorgloſigkeit, mit der junge Leute zuweilen Reiſen unternehmen), ihrer Studien wegen oft ohne Geld, ohne Beſchützer, und oft ſogar ohne Kenntniß der Sprache und der Sitten, nach Rom kamen. Dieſe fanden in jener geſellſchaftlichen Vereinigung Landsleute und Freunde, die ihnen, rückſichtlich ihrer Studien und ihrer Einrichtung, von großem Nutzen waren.

So wie aber nicht ſelten die beſten Einrichtungen ausarten, ſo geſchah es auch mit dieſem Künſtlervereine, der zuletzt nichts weiter war, als Vereinigung zu einem 24 Stunden dauernden bacchantiſchen Gelage, bey welchem der Wein in Fäſſern auf den Tiſch geſetzt, und welches nicht eher geendigt wurde, als bis alle Gäſte im tiefſten Schweigen auf der Erde lagen! Es war daher ſehr zweckmäßig, daß Clemens XI. im Jahre 1720 dieſem Unweſen ein Ende machte.

In Joh. Beckmann's Litteratur der älteren Reisebeschreibungen B. 2. St. 3. p 409 wird eine ausführliche Nachricht über Cornelius de Bruyn's Reisen gegeben, und pag. 418 folgendes daraus erzählt: "de Bruyn ward sogleich nach seiner Ankunft in Rom in die Gesellschaft der niederländischen Mahler, welche de Bend hieß, aufgenommen. Er hat die Aufnahme beschrieben. Sie geschah abends. Die Mitglieder stellten dabey allerley Personen vor, wie geschickte Schauspieler, sagt der Verfasser. Nur einer, welcher Veldpaap (Feldprediger) genannt ward, führte das Wort, gab dem Grünen (so hieß der, welcher aufgenommen ward) einige Regeln der Kunst, und die Statuten der Gesellschaft, setzte ihm, wenn er sie zu halten versprochen hatte, einen Lorbeerkranz auf, und gab ihm einen Namen (de Bruyn ward Adonis genannt), welches man die Taufe nannte, und darauf ward, nach manchen Ceremonien, auf Kosten des Aufgenommenen geschmauft. Bey Tages Anbruch gieng die Gesellschaft aus der Stadt zum Grabe des Bacchus, um solches zu benetzen, das heißt, um sich in einem benachbarten Wirthshause zu beinstigen."

Die Geistlichen haben oft wider diesen Mißbrauch der religiösen Ceremonien geeifert. Der Verfasser hat eine Abbildung der Aufnahme, welcher er mehr als funfzig Mal beygewohnt hat, hinzugefügt. Sie ist ein halber Bogen; aber die Vorstellung in der holländischen Ausgabe ist ganz anders als die in der französischen, ohne daß man den Grund dieser Verschiedenheit angeführt findet."

Samuel van Hoogstraaten, Bonavent. van Overbeek und einige Andere haben von der Schilder-Bent Nachrichten gegeben. Von Matthias Pool giebt es drey, nach den Zeichnungen des Dominicus von Wynen, genannt Askaan, gestochene, und die Aufnahme eines neuen Bentbroeders darstellende Blätter.

Ich lasse nun in alphabetischer Ordnung die Namen der Künstler dieser niederländischen gesellschaftlichen Verbindung folgen. Inzwischen bin ich überzeugt, daß ihre Anzahl viel größer ist; denn obwohl nicht alle in Rom sich aufhaltende niederländische Mahler zu ihr übertraten, (wie ich bereits Band 3. p. 30 von Anton van Dyck und p. 126 von Joachim von Sandrart gezeigt habe), so erhielten doch viele Künstler einen Beynamen, ohne Mitglieder der Gesellschaft zu seyn u), und von vielen anderen sind Namen und Beynamen verloren.

Apoll. S. Franciscus de Wit.

Appelmann, Burent oder Bernhard, genannt Hector, ein Landschafts-Mahler; geb. 1640. † 1686. S. Houbraken Tom. II. p. 357. Nro. 90.

Asselyn, Johann, gen. Krab, mahlte Schlachten und Thierstücke. S. Houbr. T. II. p. 359. Nro. 1. Vergl. B. III. p. 79 des vorliegenden Werkes. Er hat auch ein Werk geschrieben v).

Assenie, Joh. Baptist, genannt Lantaren, ein Geschichts-Mahler. S. Houbraken Tom. II. p. 360. Nro. 6.

Baan, Jacob van der, genannt Gladiator; geb. 1673. † 1700. S. Houbr. T. II. p. 351. Nro. 38. u. Band 3. p. 310 des vorliegenden Werkes.

Baillen, Bernard, gen. Hemel, ein Kupferstecher von Antwerpen. S. Houbr. Tom. III. p. 103.

Bakker . . . . de, genannt Virgilius, ein Dichter von Brüssel. S. Houbr. Tom. III. p. 103.

Barspalm, Michael van, gen. de Standhaftigheit, ein flamländischer Bildhauer. S. Houbr. T. III. p. 102.

Beck, David, gen. Gouden-Septer; geb. 1621. † 1656. S. Houbr. Tom. II. p. 358. Nro. 92.

u) Man vergleiche, was ich darüber bey Peter van Laar, genannt Bamboccio, Band 3. p. 148 gesagt habe.

v) De Broederschap de Schilderkenst. Amsterdam 1654. 4

Beelbemaker, Franz, gen. Aap (Affe), geb. 1669. † .... S. Houbr. II 352. Nro 52.

Berneh, Chriſtian, gen. Goudbloem; geb. 1669. † 1722. alſo zwey Jahre nach der Aufhebung der Geſellſchaft. Houbr. Tom. II. p. 356. Nro. 85. Wo Houbraken von Franz Ludwig Rauw oder Raufft ſpricht, ſagt er in der Note 85: "Rauw war ein trefflicher Schweizer-Geſchichtsmahler, der für den Landgrafen von Heſſen-Caſſel mehrere Deckengemälde verfertigte. Nachher wohnte er mit Goudbloem in Hamburg."

Bibe, Moritz, gen. Mengelaar. Dieſer Künſtler iſt mir gänzlich unbekannt. Nur von Houbraken wird ſeiner im 2ten Bande p. 359. Nro. 96 gedacht, wo er ihn Moritz Bibe van 's Hertogenbuſch nennt. Mengelaar heißt ein Tauſcher oder Vertauſcher.

Blankhof, Joh. Teuniz Anton, genannt Jan Maat (Cammerad); geb. 1628. † 1670. S. Descamps T. II. p. 409. und Band 3. p. 74 des vorliegenden Werkes.

Bloemen, Jul. Franz van, genannt Horizont; geb. 1656. † 1748. S. Houbraken II. p. 348 Nro. 2. — Descamps III. p. 358.

Bloemen, Norbert van, genannt Cephalus; geb. 1672. † 1746. S. Houbraken II. p. 351. Nro. 35

Bloemen, Peter van, gen. Standaart; geb. 1649. † 1719. S. Houbraken II. 351. Nro 29.

Blondel, Jacob, gen. Weymann. S. Houbraken II. 349. Nro. 7. der ihn Jans oder Hansje Blondeau nennt. T. III. p. 103.

Breugel, Abraham, gen. Ryngraaf. S. Houbraken II. p. 351. Nro. 39. und III. 101. Vergl. des vorliegenden Werkes Band III. p. 308.

Breugel, Joh. Baptiſt, gen. Meleager. S. Houbraken II. 355. Nro. 72. u. III. p. 102.

Bruyn, Cornel. de, gen. Adonis; geb. 1652. † 1711. S. Houbrak. II. 353. Nr. 57. III. 102. u. dieſes Werkes B. 3. 252.

Bunnik, Joh. van, gen. Ketelstrom; geb. 1654. † 1727. S. Houbraken II. 353. Nro. 55.

Clovet oder Glowet, Albert, gen. Jantzak. S. Houbraken II. 360. Nr. 3. und III. p. 101. Plaatsn. der — Kupferstecher.

Conicke, David. S. Koningh.

Creeten, Carl. S. Screta.

Danks, Franz, gen. Schildpad. S. Houbr. II. 359 Nro. 99.

Dekken, Jaroma de, gen. Gulden Regen. S. Houbr. T. III. p. 102.

Deco, Phil. van der, gen. Orpheus. S. Houbr. II. 350. Nro 15. III. 102.

Does, Jacob van der, gen. Tambour; geb. 1623. † 1673. S. des vorlieg. Werkes Band III. p. 66.

Donauville, ..., gen. de Winkelhaak. S. Houbr III. 102.

Doudyns, Wilh., gen. Diomedes; geb. 1630. † 1697. S. Houbr. II. 352. Nr. 45.

Ezel. S. Gouden Ezel.

Foly, Adrian, gen. Zinnebeelt. S. Houbraken II. 354. Nro. 64.

Frits, Peter, gen. Welgemoet; vid. Houbraken II. 354 Nro. 62.

Genoel, Abraham, gen. Archimedes; vid. Houbr. II. 351. Nro. 37.

Glauber, Joh., gen. Polydor; geb. 1646. † 1726. S. Houbr. II. 352. Nro. 43. und des vorliegenden Werks Band 3. p. 225.

Glauber, Joh. Gottlieb, gen. Myrtill; geb. 1656. † 1703. Ebendaselbst.

Godyn, Dyonisius, gen. Djevaar (Storch); s. Houb. II. 349. Nro. 13.

Gouden Ezel. — Richardson T. 1. p 64. führt einen Mahler an mit Namen Gildenaisel. Diesen Namen sin

det man ſonſt nirgends in der Geſchichte der Mahler, außer daß er mit dem ſpöttiſchen Beynamen eines deutſchen Mahlers Aehnlichkeit zu haben ſcheint, den Houbraken T. II. p. 357. Nro. 89. anführt. Er bekam nämlich bey ſeiner Aufnahme in die niederländiſche Künſtlergeſellſchaft zu Rom den Beynamen: "Ezel" (Ezel bedeutet im Holländiſchen ſowohl einen Eſel, als auch die Staffeley eines Mahlers) und da er ſich darüber beſchwerte, und einen weniger anſtößigen Namen erhielt, auch ſeine Bitte mit einem anſehnlichen Geſchenk in Gelde zum Schmauſe zu unterſtützen ſuchte; veränderte man aus Schalkheit dieſen Namen in "Gouden-Ezel". Beyde Schriftſteller verſchweigen, vermuthlich aus Beſcheidenheit, ſeinen eigentlichen Namen.

Brand, Nicolaus le, genannt Vermaak; ſ. Houbr. II. 349. Nro. 9. III. p. 102.

Paringhe, N... van, genannt Mitridaat; ſ. Houbr. II. 351. Nro. 32. Er war kein Künſtler, ſondern ein Apotheker. Vergl. Houbr. III. 161.

Henrie, Francois, genannt Erter; ſ. Houbr. II. 356. Nro. 84.

Heus, Jacob de, gen. Asdruk; geb. 1657. † 1701. S. Houbr. II. p. 356. Nro. 81. III. p. 103.

Hofmans, Peter, gen. Janizer. Wahrſcheinlich erhielt er dieſen Beynamen, weil er lange Zeit in der Türkey geweſen war. S. Houbr. II. 351. Nro. 40. wo es in der Note heißt: "Pieter Holmans Bataiiesschilder van Antw. heeft lang met Zantruiter Lants-Schilder in Turkyen geweest." Ib. III. 103.

Honing, Adrian, gen. Loſſenbruy; ſ. Houbr. II. 351. Nro. 28. III. 102.

Hooge, Jan van der, gen. Charon; ſ. Houbraken II. 351. Nro. 34.

Hoogſtraaten, Samuel van, genannt Batavier; geb.

1627. † 1678. S. Houbr. II. 351. Nro. 41. und das vorliegende Werk im 3n Bande p. 159.

Hulſt, Peter van der, gen. Zonebloem; geb. 1652. †.... Houbr. II. 349 Nro. 4. nennt ihn, unter mehreren anderen welche Blumen-Namen führen, bloß "Zon".

Jardin, Charles du, gen. Bokkebaart; geb. 1640. (nach Einigen 1635) geſt. 1678. S. Houbr. II. p. 352. Nro 51 und meine Geſchichte B. III. p. 87.

Ingen, Wilh. van, gen. der Erſte; geb. 1650. †.... ſ. Houbr II. 352 Nro. 50.

Jordaens, Hans, gen. Brypotlepel oder Potlepel; ſ. Houbr. II 353. Nro. 54.

Kabel, Adrian van der, gen. Koridon; geb. 1631 † 1695. S. Houbr. II. p. 349 Nro. 8. Im Supplement zu Füßly's Lexicon iſt "Adrian van der Kabel, auch Cabel" aufgeführt. Da ihn van Goyen bey Houbraken bisweilen, und z. B. Band II. 235 u. 354 Ary (Heinrich) nennt; ſo iſt das Lexicon dadurch zu dem Irrthume verleitet worden, auch einen Heinrich van der Kabel anzunehmen. Auf dieſe Weiſe wurden Koridon und Geeſtigkeit beydes Beynamen des Adrian. S. v. Murr Bibliothek I. 135. Ich finde aber bey dem ſehr genauen Houbraken unter Nro. 8. Adrian mit dem Beynamen Koridon, und unter Nro. 60. Ary mit dem Beynamen Geeſtigkeit angeführt. Man vergleiche, was ich darüber in meiner Geſchichte B. 3. p. 190 ff. geſagt habe.

Kabel, Ary (Heinrich) van der, gen. Geeſtigkeit. S. Houbr. II. 354. Nro. 60.

Kappen, Franz van der, gen. Studie; ſ. Houbraken II. 354. Nro. 65. Denſelben Beynamen erhielt auch nach Houbr. am angeführten Orte: Heinrich van Laar.

Klaaſens, ..., genannt Vlyt (Fleiß, Aemſigkeit); ſ. Houbr. II. 350. Nro. 19.

Kloeckner, David, gen. Ehrenſtrahl; ſ. v. Murr Bibl. des peintres II. 136. Dieſes iſt ein Irrthum, denn Kloeckner erhielt dieſen Bevnamen nicht in der Schilder-Bent, ſondern als Ehren-Namen, als er in den Adelſtand erhoben wurde. Vergl. meine Geſchichte B. III. p. 266.

Koning, David de, gen. Ramlaar (Rammler); ſ. Houbraken T. II. 350. Nro. 23. III. 102.

Kupido, ... Houbraken nennt einen Künſtler ſo, ſagt aber in der Note, daß ihm der wahre Namen desſelben nicht bekannt ſey. "De Naam van dezen is my onbekent. Korn van Ryssen te Rome zynde heeft hem (na't my toeschynt) helpen inhuldigen, en dit daar op gemaakt:

In alles wat' er leeft is altyd myn van nooden,
Door min bestaat het Al, door min leeft alle ding.
Alleen niet op der Aard, maar zelf ook by de Goden
Ja zo 't de min niet deed, de Waereld die verging.
Wy, die ons Roomse Bent, volmaakt te wezen roemen,
En dachten dat de Min ontbrak aan onze Bent,
U hier met d'eernaam van ons minnegootje noemen
Of anders *Kupido*, by kleen en groot bekent."

Liberechts, Marcello, gen. Papagey; ſ. Houbr. III. 102.

Liemaaker, Nicolaus, genannt Roose; geb. 1575. † 1646. S. Descamps I. 287. Ich ſehe indeſſen den Grund nicht, weßhalb Liemaaker von Murr unter die Künſtler der Schilder-Bent geſetzt worden iſt.

Lint, Hans van, gen. Stilheid; ſ. Houbr. II. 351. Nr. 25.

Lint, Heinrich van, gen. Stubie; ſ. oben Franz van der Kappen.

Lis, Johann, genannt Pan. S. Houbr. II. 354. Nr. 59.

Lyssens, Nikolaus, gen. Nußbrecher. S. Weyermann III. 347.

Marcens, Otto, oder Otho Marcellis, gen. Snuffelaer; geb. 1613. † 1673. S. Houbr. II. 352. Nro. 48. und meine Geſchichte B. III. p. 52.

— — — — — genannt Mars, ein ſchwediſcher Mahler, deſſen Familien-Namen verloren iſt; er war ein Schüler Carl de Vogelar's, und wird als ein Streitſüchtiger beſchrieben. Sein Character gab alſo wohl die Veranlaſſung, daß man ihm in der Schilder-Bent den Namen Mars beylegte. S. Houbr. I. 351. Nro. 27.

Martens, Bartholom., genannt Bokaal, ein berühmter Goldarbeiter zu Antwerpen. S. Houbr. II. p. 354. Nro 70 III. 102.

Martyn, Hans, gen. Moet. S. Houbr. II. 350. Nr. 22. III. 103.

Matheus, F..., von Antw., gen. de Brome; ſ. Houbraken II. p. 351. Nro 36. III 102.

— — — — —, gen. de Mengelaar; ſ. Houbr. T. III. p. 102.

Meren, Egidius oder Gillis van der, gen. Voordewint oder Voorwint. S. Houbr. II. 360. Nr. 2. III. 101.

Meyer, Franc. de, gen. Uitſtel S. Houbr. II. 354. Nro. 69. III. 102.

Moens, Fr..., gen. Vlucht. S. Houbr. T. II. p. 354. Nro. 67.

Molenaar, Cornel., gen. Strebo. S. Descamps I. p. 169.

Molyn, oder Molier oder de Mulieribus, Peter, gen. Tempeeſt. S. Houbr. II. 350. Nro. 24.

Mommers, Heinrich, gen. Stempop. S. Houbr. II. 354. Nro. 71. Eben denſelben Beynamen erhielt auch Theodor Viſcher, wie wir gleich bemerken werden.

Momper, Joſt, gen. Eervruęt (Ehrfurcht. S. Houbr. II. 352. Nro. 44.

Monaville, Franz, gen. Jeught. S. Houbr. II. 350. Nro. 16. III. 101.

Vont, Egidius oder Gillis du, gen. Brybergh; ſ. Houbr. II. 350. Nro. 18. III. 101.

Voucheron, Iſaak, gen. Ordonanz. S. Houbr. II. 354. Nro. 66.

Votens, Daniel, gen. Bontekraay; ſ. Houbr. II. 349. Nro. 12.

Voerbeek, Bonaventura van, gen. Romulus; ſ. Houbr. II. 356. Nro. 83.

Paul van Antwerpen, gen. Welluſt; ſ. Houbr. II. 350. Nro. 17.

Perſyn, Regner, gen. Narciſſus; ſ. Sandrart I. 361.

Piemont, Nicolaus, gen. Opgang; ſ. Houbr. II. 354. Nro. 61. III. 102.

Luntlink, Chriſtoph, gen. Trechter; ſ. Biblioth. d. ſch. Wiſſ. B. 10. p. 218. Houbr. II. 359.

Quellinus, Arnoldus, gen. Korpus. Houbr. II. 350. Nro. 21. ſagt von ihm in der Note: "welke de marmere beelden op 't Amsterdamse Kapitool gemaakt heeft."

Raufft, oder Rauw, Franz Ludwig, gen. Fondament. S. Houbr. II. 356. Nro. 85.

Reuter oder Reuder, Chriſtian, gen. Leander. S. Houbraken II. 355. Nro. 77. Vergl. Pascoli II. 349.

Rieger, Joh., gen. Saurkraut. S. von Stetten im 9ten Briefe.

Riemer, Bartholom. de, gen. de Taetſteen, ein Goldarbeiter in Antwerpen. S. Houbr. III. 102.

Roos, Philipp, gen. Mercurius. S. Houbr. II. 352. Nro. 42.

Rugendas, Georg Phil., genannt Schild. S. meine Geſch. III. 290.

Ryſſen, Kornelis van, gen. Satyr. S. Houbr. II. 353. Nro. 58. ein berühmter Goldarbeiter. Houbraken ſagt in der angeführten Stelle von ihm: "Kornelis van Ryssen, konstig Goudsmitt, steenzetter en geestig

puntdichter, welke een lidt van de toen tegenwoordige Bentvogels gemaakt heeft, die wy over genomen hier te pas gebragt hebben. Hy was bovendes poetzig, doch niet minstekelig van aart, over zulke zy hem dien Bentnaam niet zonder reden gegeven hebben."

Schaft, Dominicus, gen. Wel te Breden. S. Houbr. II. 360.

Schoonjans, ..., gen. Parrhasius. S. Houbraken III. 103.

Schuur, Theodor van der, gen. Brientschop. S. Descamps II. 400. Houbr. II. 352. Nro. 46.

Schwanevelt, s. **Swanefeld.**

Screta oder Skreta, Carl, gen. Espadon. S. meine Gesch. der K. III. 293.

Seelander, s. **Zeelander.**

Sevin, Claud. Albert, gen. Echo. S. Houbr. II. 353. Nro 56.

Sibrechts, Marcel., gen. Papegeyen. S. Houbraken II. p. 359. Nro. 94.

Sikfelers, oder Sickleer, Peter van, gen. Saturnus. S. Houbr. II. 356. Nro. 80.

Spiers, Albert van, gen. Pyramide. S. Houbr. II. 359. Nro. 98.

Spyk, Jacob van, gen. Tuberoos. S. Houbr. T. II. p. 349. Nro. 3.

Staverde, Jacob van, gen. Yver. S. Houbr. II. 359. Nro. 97. III. 103. — van Gool II. 466.

Steenvoorden, ..., gen. Eneas. Von diesem Künstler findet sich, außer bey Houbraken II. 356. Nr. 82 keine weitere Nachricht.

Swanefeld oder Schwanevelt, Herrmann, gen. Heremyt. S. Houbraken II. 352. Nro. 47. Descamps II. 296.

Eyber, Daniel, gen. Aventſter. S. Houbr. II. 358 Nro. 93. III. 103. und meine Geſch. der K. III. 235

Jamm, Franz Wernher, gen. Dapper. S. Houbr. II. 335 Nro. 76. der ihn "Joanz Vernero Tam. Fraay Bloemschilder" nennt.

Jeerling, Arent, gen. Sinceer. S. Houbr. II. 353 Nro. 75.

Jerweſter, Auguſtin, gen. Snip. S. Houbr. II. 349. Nro. 10.

Jerweſter, Elias, gen. Paradiesvogel, geb. 1651. † 1724. S. Descamps III. 294.

Jerweſter, Matthias, gen. Arents. S. Houbraken II. 350. Nro. 14.

Jeyler, Jan, gen. Speculatie. S. Houbr. II. 357. Nro. 87.

Jombe, la, gen. Stopper. S. Houbr. II. 358. Er ſagt in der Note von ihm: "Deze Beinnaam werd hem gegeven, om dat zoo haast hy by zyne Landsluiden kwam, straks sprak van een pyp toebak te stoppen."

Jorenvliet, Jac., gen. Jaſon. S. Houbr. II. 351. Nro. 31.

Jroſchel, Joh., gen. Silenus.

Baillant, Jacob, gen. Lewerik (Lerche). S. Houbr. II. 349 Nro. 11.

Bal, Robert du, gen. Fortuin. S. Houbr. II. 360. Nro. 4. III. 102.

Berbruggen, Peter, gen. Ballon. Eben denſelben Beynamen erhielt auch Petit-Jean. S. Houbr. II. 356. Nro. 79, woſelbſt er in der Note ſagt: Deze bynaam is eerst aan Petit Jan, reysgezel van Jan Toebak (beede Hollanders), naaderhant aan Pieter Verbruggen gegeven. 'Tis te seggen "Windbal. In Italien en Vrankryk worden zulke Windballen van

een Fluitvel toegenaait, en met wind opgeblazen, gebruykt, om mee te speelen."

Berenke, Hans, gen. Kleinhans. Den Namen Kleinhans, oder Petit Jean, führen mehrere Künſtler, woraus verſchiedene Irrungen entſtanden ſind, die ich nicht aufzuklären im Stande bin. S. Descamps I. 96.

Berhulſt. Ich zweifle, daß er mit van der Hulſt eine und dieſelbe Perſon iſt. Er war ein Geſchichts-Mahler von Antwerpen, und erhielt den Beynamen Dirvetak. S. Houbr. II. 354. Nro. 63.

Viſcher oder Viſſer, Theodor, genannt Stempop. S. Houbr. II. 350. Nro. 20. wo er aber Theodor Viſſer genannt wird. Vergl. Houbr. III. 103.

Voglar, oder Vogel, Carl von, genannt Diſtelblum. S. Pascoli II. 339. Houbr. II. 349. Nro. 5. III. 103.

— gen. Velaer. Houbr. II. 355. Nr. 73. ſagt in der Note: de Naam van dezen is ons onbewust, alleen hebben wy dit onderstaande Vaarsje met zyn Beynaamen bekomen:

Gy die als Broeder van ons allen wort gegroet
Volgt na des Bents Gebruik in alles wat gy doet;
Zoo zal ons Broederschap u daar om altyd roemen
En een Navolger van de Roomse Bent wel noemen:
Zoo blui uw naam en faam, voor altyd buiten schult,
Mits gy Navolger zyt, en het ook blyven zult."

Weeniar, Joh. Baptiſt, genannt Kinderklapper. Von Murr ſagt l. c., daß er dieſen Beynamen erhalten habe, parcequ'il parloit avec un son de voix aigre.

Weyermann, J...., genannt Campaviva.

Wigmann, Gerhard, genannt Raphael der Frieſe.

Wilkens, Theodor, genannt Gouden Wil. S. Houbr. II. 354. Nro. 68.

Winter, de, von Antwerpen, gen. Vogel Phönix. S. Houbr. II. p. 357. Nro. 86.

Wit, Franciscus de, genannt Febus. S. Houbr. II. p. 348. Nr. 1. In der Note sagt er: de Wit, Historien Schilder van Gent, dog wierd meest Apol genoemt; om dat hy ook een dichter was, maar in beede slecht. Jan Vos (dat my in den Zin schiet) maakte op een schlegt Stuck Schildery daar een Kreupelrympje by geschreven was, dit volgende punt dicht:

Dit Rym en Schilderstuck zyn eveneens van aart:
De Maalkonst deugt niet veel, en 't rym is ook niet waart.
Waarom of Jas het Stuk niet voor het rym deed wyken?
On dat het rym en 't Stuk elkander zon gelyken.

Wittel, Kasper van, gen. Viktoors, oder Toorts. S. Houbr. II. 360. Nro 5. III. 103.

Wouters, Gomar, gen. Ridder. S. Houbr. II. 351. Nro. 30. III. 103.

Wynen, Dominikus van, gen. Askaan. S. Houbr. II. 353. Nro. 53.

Zartruiter, ist der Bent-Namen von einem unbekannten Mahler. S. Houbr. II. p. 351. Nro. 40. und oben den Artikel von Peter Hofmanns.

Zeelander, Peter de, gen. Kaper. S. Houbr. II. 351. Nr. 26.

Zierees oder Zierenees, Fr...., gen. Lely oder Lelie. S. Houbr. II. 349. Nro. 6. III. 102.

Zwanevelt. S. Swaneveld.

IV.

Kurze historische Nachrichten über die, die schönen Künste betreffenden academischen Institute in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden.

Amsterdam.

Vielleicht ist keine Stadt an Instituten aller Art so reich, als Amsterdam, dessen Magistrat von jeher unter seinen Mitgliedern Männer von ausgezeichneten Verdiensten als Liebhaber und Beschützer der schönen Künste aufweisen konnte. Aus den schon in älteren Zeiten in Amsterdam, so wie in mehreren anderen holländischen, flandernschen und brabantischen Städten bestehenden Mahler-Zünften, welche größten Theils unter dem Schutze des h. Lucas standen, haben sich späterhin Academieen und Zeichen-Schulen gebildet a), und ich habe bereits an mehreren Stellen meiner Geschichte der Kunst, verschiedener Künstler als Mitglieder jener Institute gedacht. Ich verweise meine Leser über diesen Gegenstand auf Wagenaar's Amsterdam an verschiedenen Stellen, auf van Dyck's Beschryving der Schilderyen op 't Stadthuis te Amsterdam, und in den Reden waeringe gedaan in

a) vid. Houbraken Tom. III. p. 329. "Bloei der Schilderkonst te Amsterdam. ibid. p. 350 — 353. St. Lucas-feest gehouden te Amsterdam. — Gedenkschrift der Konstgenooten van Sankt Lucas."

e Teeken-Academie te Amsterdam door Cornelis Pieis van Amstel. 1785. 8. vorzüglich auf die Vorrede, worin sich verschiedene diese Academieen betreffende Bemerkungen, und pag. 163 auch die Conditien en Reglementen derselben finden. Theodor Peregrinus theilt in seinen Wanderungen durch Holland u. s. w. im Jahre 1810. Band 1. p. 332. Nachrichten über mehrere noch lebende ausgezeichnete Künstler mit, so wie auch über die fleißige Jugend, die sich in der Zeichen-Academie und in Felix Meritis hervorthut. Er gedenkt mehrerer, welche Preise erhalten haben. In diesen Academieen wird nach den, in den vereinigten Museen befindlichen Statüen und Büsten, so wie auch nach dem Nackenden gezeichnet. "Die der Mahlerey und Zeichenkunde gewidmeten Säle befinden sich im dritten Stockwerke. Der Saal, worin nach der Natur gezeichnet wird, hat 30 Fuß Länge, 35 Fuß Breite und 20 Fuß Höhe. In der Mitte ist der Platz für das Modell. Das Amphitheater für die Zeichner lauft rings umher."

Im Saale steht ein schöner Gipsabguß der großen anatomischen Figur von Houdon. An diesen Saal stößt die Gallerie der Statüen, welche größtentheils nach den Statüen im Pariser Museo geformt sind, und von welchen man das Verzeichniß im 2ten Bande des angeführten Werkes pag. 134 finden kann. Man vergleiche G. Forsters Ansichten vom Nieder-Rhein, Band 3. p. 471.

Auch im November 1798 ist eine Gesellschaft zur Beförderung der Zeichen-, Mahler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst errichtet worden. In mehreren Sälen des sogenannten Trippenhuys op de Kolveniers Burgwal sind die Stücke alter und noch lebender neuer Meister ausgestellt. Zugleich ist daselbst eine Liste dieser Stücke mit beygefügten Preisen aufgehängt, zu welchen

man die Stücke, welche man gerne haben möchte, erstehen kann.

Ansbach.

Unter dem lehten Markgrafen von Ansbach lebten immer einige Künstler, die den Titel "Hofmahler" erhalten hatten; von einer dortigen academischen Anstalt ist mir nichts bekannt. Unter der preußischen Regierung gab es indessen eine solche Anstalt bey dem Königlichen Gymnasio, bey welchem ein gewisser E. Kleinknecht als Zeichenmeister angestellt war. Wie gegenwärtig der Zustand der Künste dort beschaffen seyn möge, kann ich nicht sagen.

Antwerpen.

In älteren Zeiten befand sich zu Antwerpen eine Mahlerzunft unter dem Namen: Violiere, von deren Mitgliedern Lud. Guicciardini a) Nachricht giebt, und darunter zuerst den J. van Eyck nennt. Zu ihr gehörten die berühmtesten Mahler bis 1442, und das Verzeichniß ihrer Directoren geht bis 1454.

Erst im Jahre 1510 erhielt sie durch Georg Frommental die Gestalt einer Mahler- und Bildhauer-Academie, und diese dauerte, durch die Bemühungen wackerer Künstler, rühmlich fort, bis auf die Zeiten eines der größten Beschützer der Künstler, nämlich des Gouverneurs der Niederlande, Maximilians von Bayern. Unter dem Könige Philipp IV. von Spanien hatte sie bereits im Jahre 1663 den Titel einer Königl. Academie und mehrere Vorrechte erhalten, welche der eben genannte Maximilian noch bedeutend vermehrte.

Wegen

a) Descrizione di tutti li paesi bassi. Anversa 1567. fol.

Wegen mancherley Unordnungen gerieth die Academie in der Folge in Verfall. Die zu ihrer Erhaltung beſtimmten Einkünfte wurden bey Gaſtereyen und Trinkgelagen verzehrt, und die berühmte Anſtalt verfiel gänzlich. Im Jahre 1740 vereinigten ſich mehrere Künſtler und Kunſtliebhaber, eine neue Schule oder Academie durch Geldbeyträge zu begründen, in welcher der Unterricht unentgeldlich ertheilt werden ſollte. Es war jedoch nothwendig, die eingeſchlichenen Mißbräuche gründlich auszurotten, und man wandte ſich deßhalb mit einem Geſuche an die Regierung, welche zur Unterſuchung des ganzen Plans einen Commiſſarius in der Perſon des Herrn Servas Wilryck ernannte. Dieſer Mann war glücklicher Weiſe ein wahrer Kunſtfreund. Sein erſter Vorſchlag gieng dahin, die eigentlichen Academiker von den Handwerksmahlern zu trennen, die, ſobald es zu irgend einer Verhandlung kam, als die gröſſere Zahl, immer die Mehrheit der Stimmen für ſich hatten.

Er zeigte ferner, daß die Academie durch die häufigen Schmauſereyen eine Schuldenlaſt von beynahe 3900 fl. auf ſich geladen habe, und daß ſie, wenn man ſie in ihre eigenthümlichen Rechte wieder einſetze, und jene Mitglieder von ihr trenne, dieſe Schulden bezahlen wolle. Nachdem die Regierung dieſe Vorſchläge gebilligt, und Schorel mit der Ausführung beauftragt hatte, beendigte er dieſe Angelegenheit damit, daß er jene Schulden aus ſeinem eigenen Vermögen bezahlte. In der Folge erſtattete ihm der Magiſtrat dieſe Summe wieder. Schorel ſelbſt ward zum Director ernannt, und außer ihm noch 6 Profeſſoren und 6 Adjuncten erwählt. Man hatte anfangs zu den Koſten 350 fl. beſtimmt. Im Jahre 1750 ließ der Erzherzog Karl von Oeſterreich Preiſe unter die Schüler der Academie vertheilen, und ſechs Jahre ſpäter (1756) befreite er die ſechs Directoren von allen öffentlichen Laſten und Abgaben. Die Kaiſerin Maria There-

ſia decretirte im Jahre 1769 ſilberne Medaillen zu den erſten 3 Preiſen, welche auch im folgenden Jahre von dem Magiſtrate zum erſten Male vertheilt wurden.

In dieſem Zuſtande befand ſich das Inſtitut, als der Prinz Karl von Lothringen nach Antwerpen kam, und an dem Inſtitute ſo großes Wohlgefallen fand, daß er ſich zu ſeinem Protector erklärte.

Die Academie erhielt nun einen beſtändigen Secretär; Schorel ließ eine Reihe Buden erbauen, worin man verkaufte, und das Einlaßgeld ward zum Vortheil der Academie verwandt. Prinz Karl ſelbſt gab Jahrgelder, um Künſtler nach Italien reiſen zu laſſen. Die Statthalterinn der öſtreichiſchen Niederlande, Maria Chriſtine, beſuchte im Jahre 1781 mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albert von Sachſen-Teſchen die Academie, und erklärten ſich ebenfalls zu Protectoren derſelben.

Als im Jahre 1800 die große Staatsveränderung erfolgte, gab der Präfect des Departements, d'Herbouville, ein großer Beſchützer der Künſte, dem Ganzen eine neue und ſehr vortheilhafte Geſtaltung. Ihm folgte der Präfect Cochon, der 1806 die Vertheilung der Preiſe auf den 22. April verlegte, und bey der Gelegenheit eine Rede hielt.

Unter der Regierung des Königs der vereinigten Niederlande läßt ſich gegenwärtig ſehr viel Gutes für die Academie hoffen.

Augsburg.

Augsburg iſt eine der berühmteſten und ausgezeichneteſten Städte Deutſchlands, in welcher die Künſte ſchon ſeit der Römer Zeiten, und ſeit der Einführung des Chriſtenthums geblüht haben a).

a) S. Band 1. meiner Geſch. d. K. p. 316—326.

Es iſt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß ſchon im 12ten Jahrhundert, und zwar wie gewöhnlich unter dem Schutze des h. Lucas, eine Mahler-Gilde daſelbſt geweſen iſt, die, um durch Unterricht gute Künſtler zu bilden, im Jahre 1712 in eine Academie umgeſtaltet wurde.

Aber dieſes Inſtitut ſchlummerte bald wieder ein, und iſt erſt durch die ſorgſamen Bemühungen des Oberrichter Paul von Stetten des Jüngeren, und des Bürgermeiſters von Karl zu Mühlbgch ſo wieder hergeſtellt worden, daß der Magiſtrat im Jahre 1779 einen hinter dem Concert-Saal gelegenen großen Saal ankaufte, und ihn für die Academie der ſchönen Künſte beſtimmte, zu deren Director J. E. Nilſon ernannt wurde. Sie ward am 27. März 1779 eröffnet, und am 27. März des folgenden Jahres fand die erſte öffentliche Preisvertheilung ſtatt, bey welcher 11 junge Künſtler Medaillen erhielten.

Nicht lange nachher erſchien eine zweyte gedruckte Nachricht an das Augsburgiſche Publikum über die "neuerrichtete Privatgeſellſchaft zur Ermunterung der Künſte."

Gegenwärtig ſteht ſie in der höchſten Blüthe, nachdem durch die Gnade des Königs von Bayern zum Nutzen der lernbegierigen Jugend eine ſchöne Gemälde-Sammlung mit ihr vereinigt iſt.

Außer dieſer Academie, in welcher nach Gipsfiguren und nach dem Nackenden gezeichnet wird, hat ſich daſelbſt auch ein Inſtitut für Handwerker, Fabrik- und Manufactur-Arbeiter gebildet, an welchem Silber- und Goldarbeiter, Modellſchneider, Seidenfabrikanten, Tiſchler, Wagner, Schlöſſer, Gürtler und Künſtler Theil nehmen. Zum Unterricht und zur Ausbildung des Geſchmacks derſelben wurden mehrere Lehrer dabey angeſtellt, man kaufte mehrere Gipsfiguren und andere nothwendige Dinge zu dieſem Zwecke an, und es werden auch hier Preiſe vertheilt. In der Folge erſchienen mehrere Mahle gedruckte

Nachrichten über die Fortschritte des Instituts b), und die Anzahl der Schüler vergrößerte sich so sehr, daß man schon im Jahre 1784 die Zahl der Lehrer vermehren und einen eigenen Lehrer für die Baukunst anstellen mußte.

Baireuth.

Ich kann mit Wahrheit die Worte eines Schriftstellers c) bestätigen: "daß kein Fürst vielleicht jemals von seinen Unterthanen mehr geliebt worden ist, als der Markgraf Friedrich" indem ich selbst einige Jahre meiner Jugend in Baireuth verlebt habe.

Markgraf Friedrich war 1711 geboren, studierte von 1720 bis 1730 in Genf, und ward in demselben Jahre mit der Prinzessin Friderike Sophie Wilhelmine von Preußen, Tochter des Königs Friedrich Wilhelms I. und vorzüglich geliebte Schwester Friedrichs des Großen, vermählt. Er hatte, während sein Vater nur apanagirter Prinz war, sehr eingeschränkt gelebt; als er aber 1735 zur Regierung kam, erwachte seine Neigung zum Luxus, besonders zu den schönen Künsten so sehr, daß sie das Maaß überschritt. Er hatte an seinem Hofe italiänische und französische Architecten d), unterhielt eine italiäni-

b) S. Meusels Miscellaneen St. I. p. 62. St. VII. p. 50. St. XI. p. 315. St. XXV. p. 56. Ebend. Museum St. IV. 102. St. VIII. p. 184. Ebend. Archiv B. 1. St. 3. p. 144.

c) Vertraute Briefe über das Fürstenthum Baireuth. 1791. 8. p. 30.

d) Carlo Bibiena war lange Zeit in seinen Diensten. Von ihm sind die Decorationen zu der Oper: "Il Uomo", welche die Markgrafinn componirt und in Musik gesetzt hatte, ausgeführt, und ein Palmen-Wald gefiel dem Könige so sehr, daß Bibiena eine Zeichnung davon machen mußte.

sche Oper e), ein herrliches französisches Schauspiel f), Ballet, und zwar Alles in der höchsten Vollkommenheit. Im Jahre 1742 errichtete er in Baireuth eine Universität, welche indessen schon im folgenden nach Erlangen verlegt ward g).

Um das Jahr 1756 stiftete er eine Zeichen- und Mahler-Academie h).

Als er nach der Markgräfin Tode sich wiederum im Jahre 1759 mit der Prinzessin Sophie Caroline Maria, einer Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig vermählte, kam ich nach Baireuth. Die Academie ward damals von einer Menge junger Leute besucht, und hatte mehrere eigene Lehrer, verschiedener im Dienst des Markgrafen stehender Künstler nicht einmal zu gedenken. Zu diesen gehörten zwey Bildhauer, der venetianische Kupferstecher Barthol. Follin, zu dessen besten gravirten Arbeiten das Bildniß des Markgrafen nach einem Pastell-Gemälde von Francesco Pavona zu zählen ist, der sich längere Zeit in Baireuth aufgehalten hat. Auch ein

e) Zu den berühmtesten dortigen Sängern gehörte Faustina Turcotti; die Castraten Stefanino und Andrea [illegible], der Tenorist Bartolozzi, und zu den Musikern Piantanida, Vater und Sohn, Kezel u. s. w.

f) Der berühmte Le Kain und Preville waren einige Zeit in seinem Dienste.

*) Unter diesen zeichnete sich Pigatti und Romoli aus.

g) Dr. Huth's Sendschreiben von der Einweihung u. s. w. der Universität Erlangen 1744. — Historia Academicae Frider. Erlangensis. 1744.

h) Mengs sagt in einem in Jahre 1756 von Rom an seinen Freund und Schüler Guibal geschriebenen Briefe: "Vor kurzer Zeit habe ich den Plan der neuen Academie zu Baireuth handschriftlich gelesen, und bin in der That betrübt darüber, daß der Markgraf nicht ein mächtigerer Fürst ist, um diesen lobenswerthen Gedanken in Ausführung zu bringen. So aber fürchte ich, daß 3 Dinge fehlen werden: Geld, Lehrer und Schüler. Inzwischen freue ich mich doch sehr darüber, denn Sie wissen, wie gern ich eine Academie stiften möchte, so wie wir darüber gesprochen haben. Nach dieser Markgräflichen könnte irgend ein mächtigerer Herr eine solche Academie einrichten." S. Mengs Opere. ed. Fea. p. 578.

Künstler für Mosaik-Arbeiten, ein gewisser Leli, oder Lelis, ein Römer, Romano hat dort gelebt.

Der Markgraf Friedrich starb im Jahre 1763. Der Verfasser der eben angeführten vertrauten Briefe sagt pag. 41: "Ich vergesse diesen Tag in meinem Leben nie, nie den Anblick einer weinenden Menschenmasse, die sich in das Sterbe-Zimmer ihres Fursten drängte, um ihn noch einmal zu sehen, und die endlich, da auch das Landvolk sich herbey drängte, durch Wachen abgehalten werden mußte. Freund! wenn ich geboren wäre, zu herrschen, so würde ich mir solche Unterthanen wünschen, und mich seelig preisen, wenn ich hoffen könnte, daß bey meiner Bahre ein minderes Maaß solcher Thränen flösse."

Mit des Markgrafen Tode verschwand alles, bis auf die Zeit, als das Land an Preußen kam.

Berlin.

In der Geschichte der schönen Künste findet man häufig der ausgezeichneten Vorliebe der Churfürsten von Brandenburg für alles was sie betraf, erwähnt; doch fällt die Gründung einer Academie erst in die Zeiten der glänzenden Regierung des Churfürsten Friedrich III, des ersten preußischen Königs. Die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich begünstigte dieses Unternehmen, denn eine Menge von dort vertriebener geschickter Künstler fanden in Berlin Unterstützung und freye Ausübung ihrer Religion. Der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, Vater des eben genannten Friedrichs III. hatte diesem schon in seiner frühen Jugend eine besondere Neigung zu den schönen Künsten eingeflößt.

Im Jahre 1696 hatten die zu Berlin lebenden Künstler verschiedener Nationen zum Besten der Jugend bereits eine Privat-Gesellschaft gebildet, in welche im Jahre

1692 auch der als Hofmahler im Dienſte des Churfürſten ſtehende Auguſtin Terweſter eintrat. Dieſer mußte ſich mit Andreas Schlüters über die Errichtung einer Königlichen Academie, nach Art der Pariſer und der römiſchen, berathen; ein angemeſſenes Local ward angewieſen, und der Churfürſt ſchickte im Jahre 1694 die beyden Mahler, Samuel Theodor Gerike und Elias Terweſter, nach Italien, um daſelbſt Formen und Gipsabgüſſe für die neue Academie anzukaufen. Demungeachtet verzögerte ſich die Eröffnung derſelben, wegen Uneinigkeiten unter den Mitgliedern, welche man beſonders dem ebenfalls im Dienſte des Churfürſten ſtehenden trefflichen Schweitzer-Mahler, Joſeph Werner, zuſchreibt. "Die Academie, welche Werner gänzlich auf den Fuß der Pariſer einrichten wollte, war bey ſeiner Ankunft ſchon auf einem anderen Fuße völlig eingerichtet und ſtand unter der Direction des berühmten Schlüters, welcher nach ſo vielen angewandten Bemühungen, vielleicht auch nicht ſo ſchlechterdings von einem Fremden abhängen wollte."

Endlich kam im Jahre 1699 die Verfaſſung der Academie völlig zu Stande, und ſie ward am 1. Jul. in Gegenwart des ganzen Hofes feyerlich eröffnet i). Die academiſchen Aemter wurden verliehen; ſie erhielt einen Protector, Director und Rectoren, ſo wie auch Profeſſoren der Baukunſt, Geometrie, Perſpective und Anatomie. Ihr Ruf verbreitete ſich ſchnell, und eine Menge fremder junger Leute, deren Anzahl bis 1706 immer zunahm k), kamen dorthin, um zu ſtudieren. Außer einer jährlichen Ausſtellung fand auch eine jährliche Preisver-

i) S. Fr. Nikolais Beſchreibung der Königlichen Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam —. (Königs) Verſuch einer hiſtoriſchen Schilderung der Hauptveränderungen in der Religion, den Sitten, Künſten und Wiſſenſchaften der Reſidenzſtadt Berlin. Band II. 435—447. und Band III. 319—331.

k) S. Nikolai Beſchr. von Berlin, Band II. p. 716.

theilung Statt; die Academie erhielt besondere Vorrechte, und ihr damaliger Glanz dauerte bis 1713, in welchem Jahre der König starb.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. (geb. 1688. † 1740) führte bekanntlich eine militärische Regierung, und eine strengere Staats-Oeconomie ein. Er entzog der Academie beynahe 700 Rthlr., jährlicher Einkünfte, und verlangte für die ihr auf dem Königl. Marstall von ihrem Stifter selbst eingeräumten Zimmern, eine jährliche Miethe von 50 Rthlr.; auf anhaltendes Bitten erließ er ihr jedoch diese Forderung durch ein Rescript von 7. Febr. 1715. Schon aus diesen Umständen läßt sich schließen, in welchem Zustande sich die Künste bey seinem im Jahre 1740 erfolgten Tode, und bey der Thronbesteigung Friedrichs des Großen, befanden.

Obwohl in dieser Hinsicht die Hoffnungen Aller auf den neuen Monarchen gerichtet waren: so erlaubten ihm doch die schweren Kriege, in welche er verwickelt war, in den ersten Jahren seiner Regierung nicht, an die Annehmlichkeiten der schönen Künste zu denken. Die Academie blieb also nicht nur in ihrem verlassenen Zustande, sondern hatte auch im Jahre 1743 das Unglück, nicht nur ihre Wohnung, sondern auch alle ihre Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, Gipsabgüsse und selbst ihr Archiv durch eine Feuersbrunst zu verlieren.

Das Gebäude ward im Jahre 1745 wieder aufgeführt, und zum Gebrauche der Academie der Wissenschaften und der schönen Künste bestimmt; es fehlte ihr indessen aller Apparat.

Durch den Tod des Hofmahlers Frid. Wilh. Weidemann ward im Jahre 1750 die Stelle eines Directors der Academie erledigt; der König verlieh sie dem Mahler Blaise Nicolas le Sueur, welchen er zu seinem Hofmahler ernannte.

Nach dem Frieden im Jahre 1765 scheint sich der König des traurigen Zustandes der Academie angenommen zu haben. Sie war gänzlich in Verfall gerathen, und auf die Wohnung Le Sueur's beschränkt, der auf eigene Kosten für Feuerung und andere nothwendige Dinge sorgen mußte. Im Jahre 1770 erhielt sie zwar ihr voriges Locale wieder, aber durchaus weiter keine Unterstützung. Dieses Verfahren ist theils dem geringen Zutrauen des Königs zu seinen, besonders seinen deutschen Künstlern, theils der wenigen Kunstliebe seiner Minister zuzuschreiben, die ein solches Institut in finanzieller Hinsicht für nachtheilig hielten.

In eben diesem Jahre ward das Oberbau-Departement eingerichtet, und der König hätte gern gesehen, daß es mit der Academie vereinigt würde; allein das Gutachten des Oberbau-Departements gieng dahin, "daß eine eigentliche nähere Verbindung der Academie mit dem Oberbau-Departement nicht nöthig und thunlich sey" und so blieb alles auf dem alten Fuße.

Le Sueur starb 1782, und der König ernannte Bernhard Rhode zum Director an seine Stelle.

Rhode that unter dem Beystande der übrigen Mitglieder der Academie alles was möglich war: "allein leider! mußten alle wohlgemeinten und eifrigen, bis zum Jahre 1785 fortgesetzten Bemühungen dieser verdienstvollen Männer für die wesentliche Verbesserung des Ganzen und der einzelnen Theile, fruchtlos bleiben, da es der Anstalt an einem Haupte fehlte, welches durch sein Ansehen, und durch seinen größeren Einfluß in die Triebfedern des Staats, der unmittelbare Stellvertreter der höchsten Person des Landesherrn, von dem hauptsächlich und allein alle reelle Hülfe und Unterstützung herkommen mußte, gewesen wäre.

Mit der Ernennung des Staatsministers, Freyherrn von Heinitz, zum Curator der Academie im Jahre 1786,

tritt der Zeitpunct ein, wo sie wiederum einen, ihr angemessenen Glanz zu erhalten anfieng. Das Hauptaugenmerk dieses Ministers gieng besonders dahin, durch sie den Unterricht der Handwerker im Zeichnen zu befördern, um diesen dadurch Gelegenheit zu geben, ihre Gewerbe zu vervollkommnen.

Durch von Heinitz Bemühungen erhielt die Academie in demselben Jahre einige Vortheile; es wurden neue Statuten gemacht, und darin sehr zweckmäßig bestimmt: "daß die ehemalige jährliche Abwechselung des Directorats unter den vier Rectoren der Academie abgeschafft, und die Director-Stelle auf Lebenslang ertheilt werden sollte."

Diese neuen Einrichtungen wurden unter dem 14. Febr. 1786 durch die Zeitung (Stück 19) öffentlich bekannt gemacht. Die Academie erhielt zugleich die Erlaubniß, "die auf der großen Königlichen Bibliothek befindlichen Kunstsachen zum Vortheil des academischen Unterrichts zu benutzen."

Friedrich der Große endigte sein ruhmvolles Leben am 17. August 1786. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm der Zweyte, ward nun durch seine Güte und Liebe zu den schönen Künsten, der eifrigste Beschützer der Academie, und wenn sie sich nicht zu der Höhe erhob, auf der man sie zu erblicken hoffen konnte; so war es weder die Schuld des Königs, noch auch des Ministers, sondern anderer Umstände. Zwar erschien noch im Jahre 1788 eine "Monatsschrift der Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin in Quart, mit Kupfern und Vignetten; allein sie hörte nach der Erscheinung einiger Bände wiederum auf. Zwey Jahre darauf, als man die Einrichtung verschiedener Provinzial-Kunstschulen und öffentliche Ausstellungen 1) beabsichtigte, erschienen neue

1) Die erste Ausstellung fand schon im Jahre 1786 Statt, und ward am 18. May durch eine feyerliche Sitzung der Academie

Reglements. Die Gallerie zu Berlin, so wie auch die zu Sanssouci wurden den studierenden Künstlern geöffnet; man ließ auf Kosten des Staats junge Künstler nach Rom reisen, und übertrug einem Mitgliede der Academie, dem Professor Rehberg, die Aufsicht über die Studien, Fortschritte und über das sittliche Betragen derselben. In Halle, Königsberg, Breslau, Magdeburg, Danzig u. s. w. wurden wirklich Kunstschulen eingerichtet.

Nach Rhode's Tode erhielt Chodowiecky das Directoriat. Er war in seiner Art ein vortrefflicher Künstler, und in Hinsicht seines Characters ein liebenswürdiger Mann, aber gewiß nicht geschickt zur Leitung einer Academie der schönen Künste. Nach ihm kam es auf Meil den jüngeren, und unter dieses Mannes Leitung sah man den Nutzen eines solchen Institutes sich über alle Klassen der Gewerbe verbreiten.

König Friedrich Wilhelm II. starb 1797, und der Minister von Heinitz 1803 m). So sehr man mit Recht ihren Verlust beklagte, so litt doch die Academie dabey nicht. Friedrich Wilhelm III. nahm sie in seinen besonderen Schutz, und übertrug das Curatorium einem Manne, der mit einer hohen Geburt ein vortreffliches Gemüth, und einen erhabenen, mit reichen Kenntnissen ausgestatteten Geist verband — dem jetzigen Fürsten Hardenberg. Unter dem Schutze desselben erschienen einige

eröffnet. Dann sind sie in den folgenden Jahren wiederholt worden, nämlich 1787 am 15. May: 1788 am 25. Septemb.: 1792 am 22. May: 1793 am 21. May: 1794 am 26. Sept.: 1795 am 26. September: 1796 am 1. October: 1797 am 25. September: 1798 am 23. Sept.: 1800 am 15. September: 1802 am 15 Sept: 1804 am 1. October: 1806 am 22. September.
Vom Jahre 1793 bis 98 fand die Ausstellung jährlich Statt; seitdem aber nur alle zwey Jahre.

m) S. die Denkschrift auf den verstorbenen Minister von Heinitz, welche sich in der Vorrede des Verzeichnisses der ausgestellten Kunstwerke vom Jahre 1802 p. VII. XXXV. befindet.

sehr nützliche Werke n), und die schon im Jahre 1799 in Berlin errichtete besondere Academie der Baukunst, ward immer mehr vervollkommnet.

Als der Director Meil der jüngere im Jahre 18[illegible] starb, ward das Directorat dem Mahler Frisch übertragen, nach dessen Tode es auf den Bildhauer Schadow übergegangen ist.

Zu den preußischen Künstlern, welche ihrem Vaterlande zur Zierde gereichen, gehören Rudolf und Wilhelm Schadow, Heinrich Lengrich aus Stettin, F. Catel, aus Berlin, P. Cornelius aus Düsseldorf, A. Senff aus Halle, Julius Schoppe und Philipp Veit aus Berlin, G. F. Helmsdorf aus Magdeburg, G. Wach aus Berlin, F. Langemeyer aus Schlesien, Hopfgarten und Jollage aus Berlin, Nagel aus Breslau, und mehrere andere.

Am 15ten April 1820 feyerte die Königliche Academie den Geburtstag Raphaels, der vor 337 Jahren geboren ward. Der König hatte erlaubt, daß man aus den verschiedenen dortigen Gallerien alle Bilder Raphaels nehmen, und sie mit Blumen bekränzt in dem großen Saale der Academie zu dieser Feyerlichkeit aufstellen durfte, welche der Director Schadow mit einer beziehungsvollen Rede eröffnete.

Breßlau.

Aus mehreren Schriften des Prof. J. G. Büsching ergiebt sich, daß man daselbst außer auf die Universität auch viel Sorgfalt auf die schönen Künste verwandt habe, indem sich eine sehr schöne Gemäldesammlung unter seiner Aufsicht gebildet hat. Man darf also wohl kaum zweifeln, daß

n) Elementar-Zeichenbuch u. s. w. veranstaltet und herausgegeben von der Königl. Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin 1806. gr. 4.

ſch. außer der Provinzialkunſtſchule auch eine Art Academie der ſchönen Künſte dort befindet. In Meuſels Archiv Band 1. Heft 1. S. 165. iſt Folgendes bemerkt: „Der Bildhauer Mattisberger iſt ein wackerer Künſtler. Ueber den Mahler Bach (Hofrath und Profeſſor) ſind die Urtheile ſehr getheilt; deſto entſchiedener rühmt man die Mahler Hilo, Hecker, Krauſe, und den Kupferſtecher Sadler o). Der Herr Prof. Büſching hat durch ſeine letzte Schrift p) einen ſehr richtigen Beytrag zu der deutſchen Kunſtgeſchichte geliefert p).

Brügge.

Eine der älteſten Städte Flanderns, in welcher ſchon in den früheſten Zeiten ſehr berühmte Künſtler lebten, und die ſchon vor alten Zeiten eine Mahlergilde oder Mahlerzunft hatte, deren Schutzpatron der heilige Lucas war. Als Academie hat ſie ſich, ungeachtet aller durch mancherley Revolutionen entſtandenen Veränderungen immer erhalten. Zu Descamps Zeiten q) war ein geſchätzter Mahler, de Viſch, Director derſelben.

Gegenwärtig, wie ich aus einer ſchätzbaren Schrift des Herrn Staatsraths der vereinigten Niederlande, Baron von Keverberg, erſehe r), iſt Herr Ducq Director

o) S. Meuſels Archiv B. 1. Heft 1. p. 165.

p) Reiſe durch einige Münſter und Kirchen des nördlichen Deutſchlandes im Spätjahr 1817. Leipzig 1819. 8.

q) S. Descamps T. 1. p. xv. und in ſeinen Reiſen.

r) Ursula Princesse Britannique d'après la legende et les Peintures d'Hemling. Gand 1818. f. p. 101. Discours prononcé le 25 Aout 1818 a l'academie royale de Bruges, a l'occasion de la fete seculaire de l'invention de la peinture à l'huile et de l'installation de l'Academie.

und erster Professor der Königlichen Academie zu Brügge. und als verdienstvoller Mahler rühmlich bekannt.

Brüssel.

Auch Brüssel hatte schon in früheren Zeiten eine Mahlergilde, welche sich unter der Oesterreichischen Regierung immer mehr erweiterte, und endlich zu einer Academie umgestaltete. Sie hat während mehrerer Jahrhunderte ausgezeichnete Künstler gebildet, und genießt jetzt den Vortheil, eine Sammlung vorzüglicher Mahlereyen zu besitzen.

Cassel.

An dem Collegio Carolino zu Cassel waren schon im Jahr 1762 drey besondere Professoren angestellt, und zwar J. H. Tischbein für die Mahlerey, Simon Ludwig du Ry für die Baukunst, und Nahl für die Bildhauerkunst.

Der Landgraf Friedrich II. ließ 1775 ein eigenes Gebäude zu einer, von dem oben gedachten Collegio Carolino ganz getrennten Academie der schönen Künste aufführen, kaufte zu diesem Zweck viele Gipsabgüsse, Alterthümer und Modelle, ertheilte die Erlaubniß in der Gallerie selbst zu copiren und zu studieren, und der Professor Casperson kündigte die Einweihung derselben unter dem 5ten März an. Der Landgraf erhob sie zu einer Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst, und die feyerliche Eröffnung derselben fand am 18. März im großen Saale derselben wirklich Statt. Die neue Academie hatte im Jahre 1777 mit allgemeinem Beyfalle ihre erste Ausstellung, in welcher man mehrere Arbeiten von Tischbein

Nahl, Kobold u. s. w. bewunderte. Der Minister du Rosey ward vom Landgrafen zum Präsidenten ernannt. Späterhin ward es der Generalmajor von Gohr, und nach diesem der Commandeur von Veltheim. Gegenwärtig ist es der Herr Geheime Rath von Appel.

Die zweyte Ausstellung erfolgte im Jahre 1779 mit einer Preisvertheilung verbunden; die dritte 1780, die vierte 1781.

Unter den Arbeiten mehrerer Frauenzimmer von Stande wurden die der Frau Regierungsräthin von Schmeerfeld, der Prinzessin Julie von Hessen-Philippsthal, nachher vermählten Fürstin von Schaumburg-Lippe, und der Demoiselle Tischbein, bey der Ausstellung von dem Publico mit besonders ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen.

Auf Befehl des Landgrafen wurde in demselben Jahre auch die Baukunst mit der Academie vereinigt. Die Stiftung geschah am 27ten September, und so hielt nun die "Academie der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst" im Jahre 1782 ihre fünfte Ausstellung und Preisvertheilung, im Jahre 1783 die sechste und 1784 die siebente.

Die Statuten der Academien findet man in Meusels Miszellen artistischen Inhalts, Heft 24. p. 354. Ich verweise auch auf die hessischen Beyträge St. 3. p. 401. Meusels Miszellen St. X. p. 229. St. 24. p. 346. Meusels N. Miszellen St. 3. p. 278. und auf Johann Heinrich Tischbeins Leben von Jos. Friedr. Engelschall. Nürnberg, 1797. 8.

Danzig.

Danzig hat sich von jeher eingeborner und fremder Künstler rühmen können, und besitzt eine große Provinzial-Kunstschule, unter deren Lehrern der Herr Prof. Preisin durch seine Talente und Schriften vorzüglich bekannt ist.

Dessau.

Im weiteren Sinne des Worts kann man auch die "Chalcographische Gesellschaft zu Dessau" zu den Academien rechnen, wie man Erziehungs-Institute und Philanthropien dazu rechnet. Sie hätte wirklich etwas Großes werden können, wenn man dabey bedächtlicher zu Werke gegangen wäre, und man mehr auf wahre Liebe zur Kunst, als auf kaufmännische Speculationen Rücksicht genommen hätte. Man kann wohl nicht leugnen, daß das Ganze schon im ersten Zuschnitte durch den Herrn B. v. B. verdorben worden war.

Dresden.

Die Künste waren in Dresden gewissermaaßen eingeschlummert, als der König August II. dem Dresden so viele Verschönerungen verdankt, im Jahre 1705 auf den Gedanken kam, eine Königl. Academie der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst und Kupferstecherkunst s) zu errichten, und dem von Sangerhausen gebürtigen Mahler Heinrich Christoph Fehling t) die Direction derselben zu

s) von Hagedorn sagt in den Eclaircissemens historiques, daß sie bereits 1697 errichtet worden sey.

t) Er war 1654 zu Sangerhausen in Thüringen geboren, bildete sich unter der Leitung seines Vetters Samuel Bottschild, mit welchem er eine Reise nach Italien machte, und sich einige Jahre in Rom aufhielt, um die besten Meister zu studieren. Nach seiner Zurückkunft nach Dresden ernannte ihn der Churfürst Johann Georg der IV. zum Hofmahler und späterhin sein Königlicher Bruder August II. zum Director der Academie. Fehling starb 1725. Von seiner Hand sind mehrere Plafonds gemahlt, im Zwinger, im Pallast des großen Gartens, im Pallast Flemming auf der Kreuzstraße. Zu seinen Schülern gehört G. B. Müller, und Christian Fricor, Jost und dessen jüngster Bruder, dem man die Errichtung einer Academie zu Leipzig zu verdanken hat.

zu übertragen. Nach Fehlings Tode erhielt Ludwig Silveſtre (geb. 1675. geſt. 1760) u) dieſe Stelle.

Was Auguſt III. für die Künſte gethan hat, iſt allgemein bekannt: ſeine Liebe für alles Gute und Schöne übte auf ſeine Nachfolger fort.

Friedrich Chriſtian, deſſen Andenken in den Gemüthern aller treuen Sachſen ewig fortleben wird, erneuerte das Inſtitut, und von ihm iſt eigentlich die jetzige Academie geſtiftet, deren Leitung er damals dem von Hagedorn übertrug. Den größten Glanz erhielt ſie aber erſt unter dem jetzigen Könige Friedrich Auguſt. Schwerlich gewährt in ganz Deutſchland und in den Niederlanden eine Anſtalt der Art den ſchönen Künſten einen größeren Nutzen, als ſie. Die berühmte Gallerie, die reichhaltige Sammlung von Statüen und Gypsabgüſſen, das Kabinet der Kupferſtiche, die herrliche Bibliothek, die Ruhe der Hauptſtadt, ſind Vorzüge, die man ſchwerlich ſo wie hier für das Studium der Kunſt vereiniget findet. Wenn die Academie hinſichtlich auf Künſtlerbildung noch nicht geleiſtet hat, und nicht leiſtet, was ſie leiſten ſollte und konnte; ſo muß man die Schuld nicht der Großmuth des Monarchen, ſondern anderen Umſtänden beymeſſen, welche eben ſeit vielen Jahren bey der Direction der Academie überhaupt eingetreten ſind. Es iſt in der That leichter ein ganzes Regiment Soldaten zu kommandiren, als eine Gruppe voll Künſtler, die keine Subordination kennen, und von welchen ſich jeder für den beſten und geſchickteſten hält.

Die Academie ſchickt junge Künſtler auf öffentliche Koſten nach Italien, und hält jährlich am 3ten März, als am Namenstage des Königs, eine öffentliche Ausſtellung. Nachrichten darüber findet man, außer in den bey dieſen Gelegenheiten gedruckten Flugſchriften, in der N. Biblioth.

u) S. meine Geſch. der Mahlerey in Frankreich B. III. p. 234.

der schönen Wissenschaften, und in verschiedenen Journalen, und von den Jahren 1805 bis 1808 auch in Meusels Archiv für Künstler.

In der Ausstellung des Jahres 1805 befanden sich:

1) Mehrere Arbeiten aus der Meißnischen Zeichen-Schule;
2) von der Leiziger Academie;
3) von Schülern der Schulanstalt des Schulraths Günther, welche mit der Academie in keiner Verbindung steht;
4) von Schülern des Hofbaumeisters und Professors Holzer;
5) von Mitgliedern und Schülern der Academie; und
6) von Schülern der Neustädter Policey-Schule.

Düsseldorf.

In der Geschichte der Mahlerey nimmt Düsseldorf eine vorzügliche Stelle ein. Die Liebe seiner Fürsten zu den schönen Künsten, die berühmte Gallerie, eine Academie der Mahlerey, alles trug dazu bey, sie zum Sitz der schönen Künste und zu einem Vereinigungspunkte vieler jungen Künstler zu machen, welche sich daselbst aufhielten, um die Meisterstücke der Kunst zu studieren und zu copieren. Der traurige Wechsel des Glücks des Krieges war jedoch Ursache, daß die berühmte dortige Gallerie im Februar 1806 nach München gebracht wurde. Der letzte Inspector der Gallerie, und Director der Academie war der, durch seine ausgezeichneten Talente bekannte Herr Langer v). Ueber die neuerlich getroffenen Einrichtungen kann ich noch nichts sagen.

v) Den 11. März 1790 starb zu Düsseldorf der churpfälzische Hofkammerrath und Director der dortigen Gallerie und der Zeichen-Academie, Lambert Krahe.

Erfurt.

Der günſtigſte Zeitraum für die Künſte in Erfurt war unter dem Coadjutor Dalberg. Er ſchützte die Künſte mit dem größten Eifer, und beſaß eine ſo große Vorliebe für die Stadt Erfurt, daß ſein Andenken gewiß dort noch nicht erloſchen iſt. Was er an Kunſtſachen beſaß, ſo wie insbeſondere ſeine ganze Gemählde-Sammlung, unter der ſich mehrere ſehr ſchätzbare Originale befinden, ſchenkte er der dortigen Zeichen-Schule, welche wahrſcheinlich gegenwärtig in eine Provinzial-Kunſtſchule umgeſtaltet worden ſeyn wird.

Frankfurt am Mayn.

Frankfurt hat ſich von jeher, wie auch jetzt noch, durch vorzügliche Künſtler hervorgethan, deren ich an mehreren Stellen meiner Geſchichte der Kunſt gedacht habe. Die Wohlhabenheit und der Reichthum der Einwohner iſt den ſchönen Künſten daſelbſt ſo günſtig geweſen, daß ſie ſich, ſowohl unter den Magiſtratsperſonen, als auch unter dem Handelsſtande und der gebildeten Klaſſe der Einwohner überhaupt, einer Menge Freunde, Beſchützer und Beförderer rühmen dürfen.

Schon ſeit vielen Jahren war unter der Obhut des Magiſtrats eine Zeichen-Academie daſelbſt errichtet, in welcher zur Aufmunterung junger Künſtler Ausſtellungen und Preisvertheilungen Statt fanden. Meuſel beſchreibt im X. Stück der Miszellen S. 253 die Ausſtellung vom 31. Januar 1782.

Dieſe durch Beyträge von Kunſtfreunden ſchon vor 40 Jahren geſtiftete Zeichen-Academie, war, nach Angabe des unten angeführten intereſſanten Werkchens des Herrn

Legations-Raths Stark w), "eigentlich für diejenigen jungen Leute bestimmt, welche sich solchen Handwerken widmen wollten, zu welchen Fertigkeit im Zeichnen erforderlich ist. Eigentliche Künstlerbildung lag ursprünglich nicht in dem Plane derselben, und sie konnte höchstens nur einmal als eine Vorschule angesehen werden, worin junge Künstler die Anfangsgründe einer Kunst erlernen sollten, deren Ausbildung sie nachher in anderen höheren Instituten, oder bey einzelnen Künstlern hätten suchen müssen, indem diese ihre Schüler lieber gleich von Anfang an nach ihrer Art, und nach ihrer Kunstansicht bilden."

"Außer dem Bilder-Saal des Handelsmannes Keller, worin verkäufliche Kunstwerke an bestimmten Tagen öffentlich ausgestellt waren, hatte Frankfurt keine öffentliche Gemälde-Sammlung. Wenn auch mehrere Privatleute Cabinette zu ihrem Vergnügen anlegten; so waren diese nach der Verschiedenheit der Kenntnisse, des Geschmacks und des Vermögens natürlich von sehr verschiedenem Werthe, und bey aller Liberalität mancher Besitzer, blieb dennoch die Benutzung der darin befindlichen Kunstwerke sehr beschränkt, indem sie von einheimischen und fremden Künstlern, um den Besitzern nicht lästig zu werden, nur kurze Zeit genossen werden konnten. Es fehlte durchaus an einem Vereine, durch welchen das eigentliche Studium der Kunstwerke hätte befördert werden können. Und wenn auch der vor 10 Jahren von Künstlern und Kunstfreunden unter dem Namen Museum gestiftete schöne Verein, durch Unterhaltungen aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften und der Künste, durch Ausstellung von Kunstwerken, und durch das Bekanntwerden mit den Sammlungen der Liebhaber den Kunst-

w) Das Städtische Kunstinstitut in Frankfurt am Main, seine Gründung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand. [illegible] von Dr. Karl Friedrich Stark. Frankfurt 1819. 8.

sun sehr beförderte; so war dadurch für die Ausübung der Kunst dennoch nur wenig geschehen. Es fehlte immer noch an einer Anstalt, worin klassische Kunstwerke gesammelt, und zum eigentlichen Gebrauche ausgestellt, zugleich aber auch dem Unterrichte eine größere Ausdehnung und eine höhere Vollkommenheit gegeben wurde.

„Unter diesen Umständen beschloß ein dortiger Bankier, Herr Joh. Friedrich Städel, diesem Bedürfnisse durch Stiftung eines eigenen Instituts abzuhelfen, und seine Kunstsammlung und sein Vermögen für diesen Zweck zu bestimmen. Nachdem er eine deshalb im Jahre 1793 gemachte testamentarische Verordnung nach Maaßgabe der Zeitumstände im Jahre 1812 wiederum verändert, und die großherzogliche Bestätigung seines beabsichtigten Kunstinstituts in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erhalten hatte; goß er sie nach der im Jahre 1814 erfolgten Aufhebung der französischen Gesetze und Einrichtungen in die Form des gemeinen Rechts um, und dieses unter dem 15 März 1815 errichtete Testament enthält den Stiftungs-Brief.

„Unter dem Namen: Städelsches Kunstinstitut, stiftete er darin eine Anstalt, worin Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und andere Kunstgegenstände Künstlern und Liebhabern an bestimmten Tagen und Stunden zum Gebrauche unentgeldlich offen stehen. Dieses Institut setzte er zum Erben seines ganzen Vermögens — nach Abzug der Legate an Verwandte und Freunde, und der Kunstwerke — eine Million Gulden ein.

„Die Anstalt soll für sich bestehen und mit keiner anderen verbunden werden, damit nicht mit der Zeit der Zweck derselben eine andere Richtung nehme. Daher sollen auch sogar Geschenke mit Bedingungen begleitet, die dem Geiste der Stiftung zuwider sind, abgelehnt werden. Die Kunstgegenstände sollen nach und nach ver-

mehrt, und durch Austausch der geringeren verbessert werden. Sie können nur innerhalb des Locals benutzt, und unter keinem Vorwande außer demselben verabfolgt werden. Da dieses Institut nicht allein die Verbreitung der Kunstkenntniß im Allgemeinen, sondern auch die Bildung einheimischer Künstler und Handwerker bezweckt; so sollen Kinder unbemittelter, dort verbürgerter Eltern, die sich Künsten und Professionen widmen wollen, in allen dahin einschlagenden Wissenschaften unentgeldlich unterrichtet, und bey erprobtem Fleiße und Fähigkeiten auch in der Fremde unterstützt werden.

„Zu Vollziehung seines Willens, und zu Vorstehern des Instituts ernannte er fünf seiner Freunde, die sich bey Abgang eines oder des anderen durch freye Wahl nach Stimmenmehrheit aus der Bürgerschaft wieder ergänzen sollen. Diesen überließ er die ganze Einrichtung des Instituts, Verwaltung des Stiftungsfonds, Anstellung und Verabschiedung des Personals, Regulirung der Besoldungen, Unterstützung junger Künstler, die Wahl eines zweckmäßigen Locals u. s. w. ohne weitere Rücksprachen. Die von dem Stifter selbst erwählten Vorsteher waren Herr Doctor Joh. Georg Grambs, Herr Senator Joh. Gerhard Hoffmann, Herr Philipp Nicolaus Schmidt, Herr Johann Karl Städel und der Verfasser der angeführten Schrift, Herr Doctor Karl Friedrich Stark. Nach ihrem Wunsche ist eine Deputation des Senats und der Bürger-Repräsentation zu Revisoren ernannt worden, welchen jährlich die Bücher und Rechnungen vorgelegt werden.

„Die Absicht des Stifters war nicht Anhäufung seltener Kunstwerke und äußerer Prunk, sondern Errichtung einer guten, alle Fächer umfassenden Kunstschule mit allen sämmtlichen Erfordernissen. Die Tendenz aller Schritte der Vorsteher muß also darauf gerichtet seyn, daß junge Künstler durch gründlichen Unterricht die nöthigen Vor-

kenntniſſe erlangen, um ſich mit Erfolg auf großen Galerien ausbilden zu können.

„Eine gute Zeichenſchule, wo nach Modellen und nach dem Leben gezeichnet wird, Unterricht in der Oelmahlerey, Architectur, Bildhauerey und Kupferſtechen, ſchöne Modelle, Abgüſſe der berühmteſten Antiken, Bücher, Kupferſtiche und ſolche Gemälde, die zu practiſcher Bildung dienen, beſonders aber gute Lehrer in jeder Art des Unterrichts, ſind die erſten Bedürfniſſe.

„Zur Conſervation der Cabinette iſt ein Inſpector angeſetzt, und für jeden Zweig des Unterrichts werden tüchtige Künſtler zu Profeſſoren ernannt. Gegenwärtig iſt Herr Joh. Carl Ulmer als Profeſſor der Kupferſtecherkunſt angeſtellt, und eine Architectur-Schule unter Leitung des Architecten, Herrn Broſt, errichtet. Zur öffentlichen Benutzung der Kunſtwerke ſind gewiſſe Tage beſtimmt.

„Die zu dieſem Kunſtinſtitute gehörigen Sammlungen ſind folgende:

1) Eine nach den Schulen, und in denſelben nach den Meiſtern in alphabetiſche Ordnung gebrachte Sammlung von 5000 Handzeichnungen, worunter Originale von Raphael, Julius Romanus, Caravaggio, Guercino, Pouſſin, Rubens u. ſ. w.
2) Kupferſtiche, an der Zahl 22000, worunter ſehr viele ſeltene Blätter und vorzügliche Abdrücke ſich befinden. Ebenfalls nach einem zweckmäßigen Syſteme geordnet.
3) Eine, aus vielen in das Kunſtfach einſchlagenden Werken beſtehende Bibliothek.
4) Schnitzwerke von Holz und Elfenbein, worunter ſich ein heil. Sebaſtian von Albrecht Dürer auszeichnet.
5) Antiken und Bronzen: Gips-Abgüſſe der berühmteſten Antiken, unter welchen ſich die Basreliefs des Parthenon zu Athen, die Lord Elgin nach England

brachte, und die Basreliefs des Tempels des Apollo Epicurius zu Phigalia in Arcadien befinden.

6) Oehlgemälde, nach Schulen, und in denselben nach historischer Folge geordnet. Diese Sammlung enthält aus der deutschen Schule 96, aus der niederländischen 227, aus der französischen 9, und aus der italiänischen 43 Gemälde.

Der in Frankfurt herrschende rege Kunstsinn läßt, unter dem obwaltenden, für die Vervollkommnung dieses Institutes höchst günstigen Umständen, und bey einer jährlichen Revenüe von 40000 Fl. für die Zukunft etwas in seiner Art Großes und Einziges erwarten.

Frankfurt an der Oder.

Eine preußische Provinzial-Kunstschule.

Gent.

Die Nachrichten, welche ich über den Ursprung der Academie in Gent mittheile, sind größtentheils Auszüge aus der unten bemerkten Schrift x), welche mit dem Portrait Gevards Gerardus van Eerfel, dem 16ten Bischof zu Gent, und erstem Präsidenten der Königl. Academie der Künste daselbst geziert, und dem Erzherzog Karl Ludwig von Oestreich, Gouverneur und General-Capitain der östreichischen Niederlande dedicirt ist.

Nach einer kurzen Einleitung folgt die Geschichte der Entstehung und der Fortschritte der Königl. Academie. Philipp Karl Marissal aus Gent, war ein Schüler von Le Plat, einem ebenfalls aus Gent gebürtigen, trefflichen Mahler, von welchen sich mehrere Arbeiten in dortigen Kirchen befinden. Als Marissal nach einem längeren Aufenthalte in Paris in seine Vaterstadt zurück

x) Historie en inwydting der Koninglyke Akademie van Teeken-Schilder en Bouw-Kunden, opgerecht binnen de Stad Gend. Te Gend 1794. 8.

kam, gerieth er auf den Gedanken, daſelbſt ein, dem zu Antwerpen und Brüggen geſtifteten Kunſtacademien, ähnliches academiſches Inſtitut anzulegen. Unter dem Beyſtande einiger reichen Kunſtfreunde gelang es ihm auch im Jahre 1748 in ſeinem eigenen Hauſe eine Kunſtſchule zu begründen. Seine Liebe zu ſeinen Schülern, der gute Unterricht welchen ſie erhielten, und manche andere Umſtände waren Urſache, daß ſeine Anſtalt häufig beſucht ward. Durch beſondere Unterſtützung gelang es ihm, daß der Magiſtrat ihm im Jahre 1751 den Auftrag ertheilte, eine öffentliche Academie zu errichten, welche am 13 März eröffnet ward. Er ſelbſt ward am 26 Jun. deſſelben Jahres durch die Begünſtigung des Baron de la Faille d'Huyſſe, und des Herrn van der Noot, Baron von Rieſeghem zum Oberdirector derſelben ernannt.

In der Folge intereſſirte ſich der Graf Cobenzel ſehr für die neue errichtete Academie, und ſie machte beſonders unter dem Schutze des Prinzen Karl, Herzogs von Lothringen und Statthalters große Fortſchritte y). Die Beylage II des angeführten Werkes, enthält p. 29. einen Brief des Grafen Cobenzel an einen Herrn Landelin, worin er bittet, den Magiſtrat zur Beſtreitung der Koſten zu Erleuchtung und Heitzung der Academie in den Wintermonaten zu bewegen. Mehrere andere Beylagen betreffen die Austheilung der Preiſe, und die Kunſtfreunde und Gönner, welche die dazu erforderlichen Koſten herbeygeſchafft haben.

Nach Inhalt der franzöſiſch und flamländiſch abgefaßten Beylage O ward die Academie im Jahre 1771 mit großem Glanze wieder erneuert. Sie lautet folgender Maaßen:

y) In der Beylage D und E des vorhin angeführten Werkes finden ſich Briefe des Grafen Cobenzel und des Prinzen Karl von Lothringen, der eine von 1753, der andere von 1754, worin ſie ſich zu Protectoren der Academie erklären.

"Sa Majesté voulant favoriser le retablissement d'une Academie de Dessein, Peinture et Architecture dans la ville de Gand, et encourager le gout des beaux-arts, qui en sont l'objet, elle a, de l'avis de son Conseil privé, et à la deliberation du Sérénissime duc de Lorraine et de Baar, son Lieutenant, Gouverneur, et Capitaine Général des Pays-Bas, declaré et declare 1) qu'elle veut bien prendre la dite académie sous sa Royale protection et lui accorder sa bienveillance. 2) que cette Academie pourra s'intituler en conséquence: *Academie Royale de Dessin, Peinture et Architecture*: 3) que cette Academie pourra se servir des Réglemens et Statuts déjà décretés par ceux du Magistrat de la *Keure* de Gand, et qu'à cet égard ainsi que de tous autres chefs elle demeurera soumise à la police et surintendance du dit Magistrat. 4) que les présidents et Directeurs de la dite Academie pourront faire graver, et se servir d'un Sceau particulier conformé au dessin tracé dans leur requête avec la legende suivante: *Sigillum Acad. Art. Pict. et Architect. Gand.* en leeger *renovata anno* 1770. 5) qu'ils pourront faire frapper en l'hôtel des monnoyes de Sa Majesté en cette ville le Bruxelles aux frais de l'Académie les Médailles dont cette Académie pourra avoir besoin pour la distribution des differents prix; 6) et finalement sa Majesté veut bien assurer aux Elèves, qui se distingueront dans cette Académie le même nombre et la même espèce des prix, qu'elle a trouvé bon, d'accorder à pareilles Académie, érigées dans la ville de Bruxelles, Anvers et Bruges, savoir: pour le premier prix une Medaille dorée ayant en haut un anneau; pour le second prix une pareille Medaille sans Dorure, et pour le troisième prix une Medaille sans dorure et sans anneau. Et sera copié de la presente disposition, envoyée a

ceux du magistrat de la Keure de Gand pour leur information et direction. Fait à Bruxelles le 14 Septembre 1771. Etoit par Kulb. v. t. Plus bas étoit, "Par Ordonnance de Sa Majesté, signé P. Maria; et encore plus bas etoit le cachet secret de Sa Majesté."

Noch ein anderes Reglement von der Kaiſerin Maria Thereſia vom 13 Nov. 1773. iſt in der Beylage R. pag. 66 abgedruckt. Die Sorge der Kaiſerin für die ſchönen Künſte zeigte ſich auch noch durch eine Verordnung vom 3 Septemb. 1777 worin ſie beſtimmte, daß die in der Stadt Gent ſelbſt befindlichen öffentlichen Gemählde nicht verkauft und außer Landes gebracht, ſondern zum Nutzen der Academie verwandt werden ſollten. Man ſehe die Beylage S p. 68.

Späterhin waren der Fürſt von Stahremberg, der Kaiſer Joſeph II., die Erzherzogin Marie Chriſtine von Oeſtreich, Gouvernantin der Niederlande, mit ihrem Gemahle dem Herzoge Albert Kaſimir von Sachſen-Teſchen, der Erzherzog Karl, der Graf von Metternich ꝛc. Protectoren. Von Seite 70 bis 158 findet ſich: Voorstel ter Verbetering etc. p. 159. Reglement voor de Koninglyke Akademie van Teeken-Schilderen en Bauw-Kunden, opgerecht binnen de Stad Gend ten jaere 1751, en vernieuwt ten jaere 1770.

Nach der Revolution, und als Buonaparte das Land in Beſitz genommen hatte, erlitten, wie ſelbſt aus den Zeitungen bekannt iſt, alle Inſtitute große Veränderungen. Gegenwärtig, da alles wiederum mit der Niederländiſchen Monarchie vereinigt iſt, darf man nicht zweifeln, daß die ſchönen Künſte in jenen Gegenden herrlich wieder aufblühen werden.

Gotha.

Im Jahre 1787 ward in Gotha eine Art Akademie errichtet, deren Direction der Herzog dem trefflichen Döll übertrug. Außer einer schönen Sammlung Gemählde besitzt der Herzog auch eine Sammlung von ausgewählten Gyps-Abgüssen, welche einem solchen Institute zu einem festen Grunde dienen könnte. Wie die Umstände nach Dölls Tode sind, weiß ich nicht.

Haag, 's Gravenhaage.

Die wenigen Nachrichten, welche ich über die dortige Mahler-Academie habe auffinden können, befinden sich in Houbraken Tom III. p. 269 und etwas ausführlicher bey van Gool Dl. II. 517.

Schon in älteren Zeiten war, im Haag, wie in allen größeren Städten Europa's eine Mahlerzunft, unter dem Namen der heil. Lucas Gilde, deren Bücher bis in das Jahr 1700 hinaufgehen. Durch Vermittelung des dortigen Magistrats erhielt jene Gesellschaft im Jahre 1656 eine gewisse Festigkeit, und aus ihr sind späterhin die dortigen Academieen hervorgegangen. Adrian Hannemann war der erste Decan oder Director der Haager Academie. van Gool nennt in der angeführten Stelle mehrere ausgezeichnete Künstler, welche in der Folge das Directorium geführt haben. Die Academie war im Jahre 1682 in ihrem höchsten Glanze.

Von den mancherley in den neuesten Zeiten vorgenommenen Veränderungen, bin ich noch nicht im Stande Nachricht zu geben, da ich noch immer die mir darüber versprochenen Notizen erwarte.

Halberſtadt.

Eine preußiſche Provinzial-Kunſtſchule.

Halle.

Der durch mehrere Schriften im Kunſtfache bekannte Herr Profeſſor Chriſtian Friedrich Prange in Halle, hat ſchon ſeit mehreren Jahren die Veranſtaltung getroffen, nicht allein theoretiſche Vorleſungen zu halten, ſondern auch practiſchen Unterricht zu ertheilen, ſo daß dadurch eine Art kleine Academie, und zwar zum Vortheile der Künſtler, ſehr vortheilhaft eingerichtet iſt a).

Auch in Halle, wie in allen preußiſchen großen Städten, befindet ſich eine Provinzial-Kunſtſchule.

Hanau.

Bereits im vorigen Jahrhunderte iſt eine Academie der Zeichenkunſt in Hanau geſtiftet worden. Am 19. März 1782 feyerte ſie in Gegenwart ihres erhabenen Stifters und des Adels der umliegenden Gegend, aufs neue das Feſt der Preisvertheilung. Der Secretär der Academie eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede, in welcher er den Inhalt der Stiftungsurkunde mittheilte, von den Fortſchritten der Academie Nachricht gab, und ſowohl die Namen der mit Preiſen belohnten Schüler, als auch den Verluſt anzeigte, welchen die Academie durch den Tod eines ihrer Directoren, des Regierungs-Rathes Ledderhoſe erlitten hatte. Seine Stelle erhielt der Regierungs-Rath Wegener der jüngere. Zugleich wurden Ehrenmitglieder ernannt. Die Anzahl der jungen Leute, welche an dem Inſtitute Theil nahmen, belief ſich auf 180.

In Meuſels Miszellen artiſtiſchen Inhalts Heft XII. p. 351. befindet ſich das Verzeichniß derer, welche Preiſe

a) Bey der erſten Anſtellung erſchienen von dem gelehrten Herrn Prange "Gedanken über die Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenſchule und deren Einrichtung. Im Monat October 1784." S. Meuſel's Miſz. artiſt. Inhalts, Heft 18. S. 347.

erhalten haben. Einer der vorzüglichsten Lehrer der Anstalt, war der Professor Galien, ein Franzose.

Gegenwärtig, da sich viele Künstler, Emaille-Mahler, Juwelire, Goldarbeiter u. s. w., in Hanau aufhalten, ist das Institut von besonderem Nutzen, und verschafft der Stadt einen vortheilhaften Handel.

Hannover.

In Meusel's neuen Miszellen artistischen Inhalts, St. XIII. p. 610., befindet sich folgende Anzeige:

"Hannover im July 1801. Unsere Stadt, die bisher in Rücksicht auf Kunst wenig berühmt war, und nur durch ihren Ramberg und den lange verborgenen Schatz von Antiken und Gemählden des General-Feldmarschalls Grafen von Wallmoden, den Kunstfreund interessirte, wo der Sinn für Kunst, wie in so manchen größern Städten, noch schlummerte, fängt an in jener Hinsicht sich bedeutender zu machen, und aus diesem Kunstschlafe zu erwachen.

Der geschickte und fleißige Kupferstecher Huck, der seit mehreren Jahren Düsseldorf verlassen, und Hannover zu seiner andern Vaterstadt erwählte, hat seit einem Jahre daselbst eine Kunstanstalt errichtet, die bisher guten Fortgang gehabt, und zur Ehre Hannovers sich gewiß noch mehr ausbreiten wird.

Sie besteht nur erst aus 2 Classen: in der einen wird nach den besten Zeichnungen berühmter Meister, und in der andern nach Antiken unter der Leitung des Herrn Huck gezeichnet; doch müssen diejenigen, welche schon nach Antiken zeichnen, noch immer auch nach vorzüglichen Zeichnungen arbeiten.

Der edle Besitzer des vorerwähnten Kunstschatzes hat für diesen schönen Zweck den Gebrauch seiner besten Zeich-

nungen und Antiken großmüthig verſtattet. In der Folge wird Herr Huck auch noch eine höhere Claſſe einrichten, in welcher nach dem Leben gezeichnet werden ſoll. Da er ſelbſt ein eben ſo geſchickter Mahler und Zeichner iſt, als er ſchon längſt der Kupferſtecherkunſt ſich in dieſer Qualität gezeigt hat; ſo wird er auch das Talent für Mahlerey erwecken können, wie er ſchon manchen viel verſprechenden Künſtler für die geſchabte Manier gebildet hat. Sehr erfreulich iſt es zu ſehen, wie dieſe kleine Anſtalt anwächſt, die ſchon jetzt über 30 junge Theilnehmer enthält, und daß die Söhne des Adels, wie der Bürger und auch der Judenſchaft, gemeinſchaftlich daran Theil nehmen. Die Zöglinge der Artillerie und Kadetten-Schule werden künftig dieſe Anſtalt auch benutzen. Mit Recht will auch das ſchöne Geſchlecht im Kunſtgeſchmack nicht zurückbleiben, und Herr Huck giebt ſchon mehreren jungen Frauenzimmern, die des Morgens in einem Hauſe zuſammenkommen, im Zeichnen Unterricht. Wenn ſo die Beſitzer von Kunſtwerken und geſchickte Künſtler ſich vereinen, jene durch edle Mittheilung ihrer Kunſtſchätze, dieſe durch zweckmäßige Benutzung derſelben für Bildung des Geſchmacks; was für Gebiet kann dann die Kunſt noch in unſerm Vaterlande gewinnen, und wie Vieles läßt ſich dann durch Veredlung der Sinnlichkeit für die Fortſchreitung des Menſchengeſchlechts noch hoffen! Auf dem churfürſtlichen Schloſſe zu Hannover, wo der Reiſende ſchon manches ſchöne Gemählde ſah, hat man ſeit langer Zeit eine große Zahl Gemählde verborgen gehalten und verwahrt, und aus Unbekanntſchaft mit ihrem Werthe ſie nicht der Aufſtellung gewürdigt.

Herr Huck hat auch hier eine Eroberung für die Kunſt gemacht, indem er dieſe Gemählde näher unterſuchte, und ihren Werth hervorzog. Jetzt werden auf dem Schloſſe ein großer Saal und drei Cabinette eingerichtet, worin die beſten dieſer Gemählde, die Herr Huck ſorg-

fältig reiniget und aufgefrischet, nebst den schon im Schlosse aufgehängt gewesenen, zu einer Gallerie vereiniget werden sollen.

Die Zahl derselben wird leicht an 500 kommen.

Auch hierdurch erhält der Kunstfreund eine schöne Aussicht zur Erweiterung und Veredlung des sinnlichen Vergnügens; denn gewiß ist für große Städte nichts nothwendiger und nützlicher, als Gallerien und Anstalten für Kunst- und Geschmacksbildung, damit die Sinnlichkeit der Menschen von dem gröberen Genusse abgezogen, der Phantasie edlere Gegegenstände vorgeführt, und den Menschen eine innere Quelle des Vergnügens eröffnet werde

Auch die vorhin gedachte kostbare Kunstsammlung des Grafen von Wallmoden, die erst seit ein Paar Jahren sichtbar geworden ist, wird bald in dem Garten des Besitzers aufgestellt werden, und so den Genuß des hannöverischen Publicums, und der Reisenden am Schönen vermehren.

Schon seit einigen Jahren wird an dem gräflichen Schlosse des Gartens gebauet, und die Zimmer werden zur Aufnahme der Kunstwerke auf das geschmackvollste eingerichtet, wobey Herr Huck ebenfalls wirksam ist u.s.w."

Gegenwärtig hat sich dort in dieser Hinsicht alles verändert. Die Liebe der Minister, und vorzüglich des Herzogs von Cambridge zu den schönen Künsten, lassen für sie eine sehr günstige Zukunft hoffen.

Harlem.

Was die in Harlem seit 1577 von C. van Mander, Goltzius und einem gewissen Kornelius errichtete Academie betrifft; so habe ich in meiner Geschichte der Kunst

Band II. p. 512. worauf ich meine Leſer verweiſe, bereits davon geredet.

Karlsruhe.

Schon im Jahre 1790 hatte der damalige Markgraf eine Zeichen-Schule daſelbſt errichtet, und die Leitung derſelben einem talentvollen Künſtler, dem Herrn Becker übertragen, welcher ſich mehrere Jahre in Italien aufgehalten hatte.

Für die Zeichen-Schule iſt ein beſonderes, anſehnliches Haus erbaut worden, worin zugleich, außer den zum Unterricht nöthigen Zimmern, die Kupferſtich-Sammlung des Herrn Markgrafen aufbewahrt, und eine geräumige, niedliche Wohnung für den Aufſeher, Herrn Becker eingerichtet iſt. Auch fehlen die Einrichtungen zum Zeichnen nach dem Leben nicht: doch wird dieſes zur Zeit weniger geübt, weil die Anzahl der Schüler noch nicht ſehr beträchtlich iſt. Es befindet ſich auch dabey ein großer Saal mit ſchönen Gypsabgüſſen a).

Königsberg.

Von eigentlichen Kunſtanſtalten daſelbſt iſt mir nur die dortige Provinzial-Kunſtſchule bekannt.

Leipzig.

Die Kunſtacademie zu Leipzig verdankt dem jüngeren Bruder von H. F. Hebling ihre erſte Entſtehung, und iſt theils durch Unterſtützung des Hofs zu Dresden, theils durch Beyhülfe des Magiſtrats der Stadt eingerichtet worden. Deſer, von deſſen ausgezeichneten Ver-

a) S. Menſel's Muſeum für Künſtler St. XIII. p. 66.

dienſten ich ſchon in meiner Geſchichte der Kunſt b) gere-
det habe, war der erſte Director derſelben; nach ſeinem
Tode ward es Tiſchbein von Arolſen, und gegenwärtig
iſt es der Prof. Schnorr.

Leyden.

Auch hier, in einer der älteſten Holländiſchen Städte,
lebten ſchon im 15ten Jahrhunderte ausgezeichnete Künſt-
ler, und ohne Zweifel hatte ſich auch hier, wie in allen
großen Städten der Niederlande, ſchon früher eine Mah-
lerzunft unter dem Schutze des heil. Lucas gebildet. Au-
ßer der dortigen berühmten Univerſität ward daſelbſt auch
eine Academie zur Beförderung der Mahlerey, Zeichen-,
Gravier- und Bildhauerkunſt errichtet, deren Denkſpruch
Ars artificia Naturae war.

Als die Academie vor mehreren Jahren einen Preis
für das beſte Gemählde von "Alexander, der unglückli-
cher Weiſe ſeinen Freund Lyſimachus am Haupte verwun-
det hat, bedient ſich ſeiner eigenen königlichen Kopfbinde,
um das Blut zu ſtillen", ausgeſetzt hatte; wurden fol-
gende Bedingungen bey der Preisbewerbung feſtgeſetzt:

1) Der Preis iſt 20 Ducaten für diejenigen, welche ihre
Stücke zurückverlangen. Doch ſoll es den Künſtlern
frey ſtehen, nach dem Preiſe von 40 Ducaten zu ma-
gen, wenn ſie ſich im Voraus verbindlich machen, ihre
eingeſandten Stücke, ſie mögen den Preis erhalten oder
nicht, der Academie zum Eigenthum zu überlaſſen.

2) Jeder fügt ſeinem Stücke zwey verſiegelte Billette bey,
mit gleicher Deviſe und gezeichnet: Nr. 1. N. 2.

In Nr. 1. iſt Name und Addreſſe des Künſtlers,
Nr. 2. enthält die Erklärung über Bed. 1. und eine
Deviſe, wonach man das Stück zurückfordern will.

b) Band III. p. 393.

3) Die Billette Nr. 1. werden nach geſchehener Entſcheidung über die Zuerkennung des Preiſes verbrannt.
4) Alle Stücke bleiben 2 Monate im Saale der Academie ausgeſtellt.
5) Die Stücke, welche um den Preis gerungen haben, können nach Erſtattung der Frachtkoſten wieder zurückgenommen werden. Die andern bleiben Eigenthum der Academie.
6) Alle in- und ausländiſche Künſtler können concurriren.
7) Jede beliebige Manier iſt den Künſtlern überlaſſen.
8) Die Beurtheilung geſchieht im October dieſes Jahrs. Der äußerſte Termin zur Einſendung iſt der erſte September. Man addreſſirt die Stücke an den Präſidenten, Abr. Delſos.
9) Nach der Beurtheilung erſcheint eine öffentliche Recenſion ſämmtlicher Stücke.

Auch hatte der berühmte Schriftſteller J. Meermann herrliche Abſichten, und verwandte einen Theil ſeines großen Vermögens zum Beſten der Künſte, in Austheilung von Preiſen u. ſ. w.

Wir müſſen nun das Beſte erwarten. Vieles iſt ſchon geſchehen v. Sr. Maj. dem jetzigen Könige.

Löwen.

Daß in Löwen ſchon in älteren Zeiten ein academiſches Kunſt-Inſtitut war, und daß berühmte Künſtler daſelbſt gelebt haben, iſt zu bekannt, als daß ich etwas darüber zu ſagen nöthig hätte. Ueber den jetzigen Zuſtand deſſelben kann ich indeſſen nichts weiter anführen, als daß ein Herr Geets, welcher eine ſchöne Gemählde-Sammlung beſitzt, Director derſelben iſt.

Lüttich.

Beynahe alle Bischöfe von Lüttich waren Freunde und Beförderer der Kunst, und die Stadt besaß schon in älteren Zeiten mehrere Künstler von ausgezeichnetem Verdienste, welche die schönen Künste beförderten. Als im vorigen Jahrhunderte einer dieser Bischöfe eine Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst daselbst errichtet hatte, setzte er auch mehrere, in goldenen und silbernen Medaillen bestehende Preise für sie aus. Richter über die zum Preise concurrirenden Gemählde, waren die Herren Defrance c) und Aubée. Auch für mechanische Künste wurden unter der Direction des Herrn Renoz drey silberne Medaillen vertheilt. Gemählde, Zeichnungen und Bildhauerarbeiten werden drey Tage nach einander in einem großen Saale ausgestellt, in welchem man nicht nur Arbeiten von den ausgezeichnetsten Künstlern, sondern auch andere Kunstproducte, z. B. herrliche Goldarbeiten sehen und bewundern kann d).

Magdeburg.

Hat ebenfalls eine Provinzial-Kunstschule.

Mannheim.

Von dem Churfürsten von der Pfalz ist schon im verflossenen Jahrhunderte eine Academie der schönen Künste errichtet worden, bey welcher drey, in goldenen Medaillen bestehende Preise vertheilt werden.

c) Leonhard de France starb zu Lüttich im März 1805. Er war der erste Professor der dortigen Academie. S. Meusel's Archiv für Künstler.

d) S. Mercure de france 4 Nov. 1780. Nro. 23. Meusel's Miscell. St. VII. p. 59.

Eine ſie betreffende Anzeige vom 27. April 1779 lautet alſo:

"Bey der heute mit gewöhnlichen Formalitäten gehaltenen öffentlichen Verſammlung der hieſigen Churfürſtlichen Zeichnungs-Academie wurden den Zöglingen, welche im verwichenen Winter nach dem Leben ſtudiert haben, die vom Churfürſten jährlich beſtimmten drey goldenen Preis-Medaillen ausgetheilt, und zwar der erſte Preis von 12, der zweyte von 6, und der dritte von 3 Ducaten. Damit wurde vorjetzt dieſes Studium beſchloſſen, und dagegen das Zeichnen nach Antiken für den Sommer im Bilderſaal wieder angefangen, wozu alle Kunſtbegierige freyen Zutritt haben."

Einer der Directoren dieſer Academie war der berühmte Verſchaffelt, der im Jahre 1767 den 53 Fuß in Quadrat haltenden großen Saal für die ſchöne Sammlung der Gyps-Abgüſſe erbaute. Sie ſtehen ſammtlich auf beweglichen Fußgeſtellen, um ſie nach Gefallen drehen zu können. Ueber den jetzigen Zuſtand der Academie kann ich keine weitere Auskunft geben.

Mainz.

Churfürſtlich-Mainziſche Verordnung die Errichtung einer Academie der ſchönen Künſte in der Stadt Mainz betreffend:

Wir Johann Friedrich Carl, von Gottes Gnaden des heil. Stuhls zu Mainz ꝛc. fügen hiermit zu wiſſen, demnach Wir uns bewogen geſehen, zu Emporbringung der für alle geſchickte Profeſſioniſten ſo nöthigen Zeichenkunſt, und damit ſich beſonders die Jugend in Zeiten darinnen üben, und demnächſt den Nutzen davon ſchöpfen könne, denen hieſigen Malern, Bildhauern und was zu dergleichen Künſten gehörig nach dem Beiſpiel verſchiedner

Städte die Einrichtung einer Academie gnädigst zu gestatten; so haben Wir auf das Uns hierüber erstattete unterthänigste Gutachten, sothane Academie mit hernachstehender Ordnung versehen lassen: Erstlich wollen Wir, daß alle in Unserer Residenzstatt dahier dermalen befindliche Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Stuckators und dergleichen, sich in diese Academie einverleiben und einschreiben lassen, oder aber es sollte ihnen nicht erlaubt seyn, ihre Kunst und Profession ferner zu treiben, zu welchem Ende Wir die hierüber zu verfertigende namentliche Liste innerhalb acht Tagen gewärtigen.

Wer nun zweitens: von selbiger unsrer Bürgerschaft bereits einverleibt ist, soll nun zwar jährlich zu der Academie nichts bezahlen, jedennoch schuldig seyn, in die Zahl der Academie sich einschreiben zu lassen, und wann er die Academie seines Nutzens halber hernach frequentiren will, so hat er zu denen Unterhaltungskosten mehr nicht als einen Gulden jährlich beizutragen.

Dahingegen drittens: alle diejenigen, welche keine Bürger, und gleichwohlen ihre Profession treiben, sollen alljährlich, sie besuchen die Academie oder nicht, zu derselben Unterhaltung sechs Gulden erlegen.

Gleichwie viertens: ein hierzu eigends zu bestimmendes Mitglied der Academie alle jährliche Einnahme und Ausgabe getreulich zu besorgen hat; Als solle auch die in Beysein derer zwey Aeltesten zu Ende des Jahrs vorhero abgelegte und unterschriebene Rechnung an uns eingeschickt, mithin das eingehende anderst nicht als zum Nutzen und Besten der Academie, keinesweges aber unnöthig angewendet werden.

Fünftens: gegenwärtige unsre gnädigste Verordnung soll, nebst denen Jahres-Rechnungen, wohlverwahrter aufbehalten, davon auch eine Abschrift; imgleichen die namentliche Liste nach dem Alphabet in dem Zimmer affigirt werden; und nachdeme schließlichen Wir denen der

Academie einverleibten Mitgliedern unſern Landesherrlichen Schutz und Protektion insbeſonderſt gnädigſt zugedacht, als ſolle auch zu dieſem Ende von Unſerer nachgeſetzten Regierung derſelben in allen und jeden Gelegenheiten die hülfliche Hand geboten werden.

In Urkund deſſen haben Wir gegenwärtige Ordnung eigenhändig unterſchrieben und Unſer geheimes Canzley-Siegel hieranhängen laſſen.

So geſchehen Maynz, den 23ſten December 1757.

Friedrich Carl, Kurfürſt, mppr.

Wir, Johann Franz, Freyherr von Hoheneck, von Gottes Gnaden Dechand und Capitel des Erz-hohen Domſtifts zu Mainz. Urkunden und bekennen hiermit öffentlich, daß wir vorberührte Ordnung der hieſigen Maler- und Bildhauer-Academie auf derſelben unterthäniges Anſuchen, jedoch allerwegen ohne Abbruch und allermindeſte Schmählerung der unſern Dom-Capitel-Wappen-Malern zuſtändigen Perſonal-Freyheit confirmiret und beſtätigt haben, geſtalten Wir dann auch dieſelbe in ſolcherweis hierdurch confirmiren und beſtätigen; deſſen zur wahren Urkund haben Wir Unſer Dom-Capitel gewöhnliche Inſiegel gegenwärtiger Ordnung gleichfalls anhängen laſſen.

So geſchehen Maynz, den 20ſten Februar 1758.

Durch Vermittelung des Herrn Appiani kam dieſe Verordnung wirklich in Ausführung, und die Academie nahm ihren Anfang. Es hatten ſich aber eine ſo groſſe Menge unwiſſender und unbedeutender Künſtler mit ihr vereinigt, die in dem Wahne ſtanden, es ſey hinreichend der Academie anzugehören, um elende Arbeiten verbreiten zu dürfen, daß die ganze Anſtalt bald wieder gänzlich verfiel. Bald darauf traten die unglücklichen Kriege und

dig Revolutionen ein, durch welche die Stadt sehr gelitten hat. Obwohl die Veränderung der Regierung auch einen großen Einfluß auf diese Anstalt gehabt hat; so darf man doch um so mehr hoffen, daß die schönen Künste mit der Zeit dort wiederum Schutz finden werden, da man rücksichtlich des antiquarischen Theils schon einen schönen Anfang gemacht hat.

Meißen.

Die berühmte Porzellanfabrik zu Meißen machte für den Unterricht der Mahler und Bildhauer ein academisches Institut nothwendig, dessen Leitung man wohl Niemanden besser anvertrauen konnte, als dem wackern Dietrich *), welcher zum Professor der Königl. Academie zu Dresden, und zum Director der Zeichen- und Mahlerschule zu Meißen ernannt wurde. Die Saat, welche er dort ausstreute, trägt noch jetzt Früchte. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch jetzt der freundlichen, gütigen und belehrenden Aufnahme, welche ich im Jahre 1791 bei mehreren ausgezeichneten dortigen Künstlern fand, als ich nach meinem vorletzten Besuche in Dresden über Meißen zurück reiste.

München.

Bayern hat unter seinen Beherrschern viele Helden, und viele Verehrer und Beschützer der Künste aufzuweisen.

Albert V. und Wilhelm V. legten den Grund zu der herrlichen Gemäldesammlung, welche in der Folge von Maximilian I. und seinem Sohne Ferdinand erwei-

*) S. meine Gesch. d. Kunst. Band III. p. 389.

tat und vermehrt worden iſt. Ein leidenſchaftlicher Freund und Beſchützer der ſchönen Künſte, beſonders der Mahlerey, war Maximilian II. Er brachte mit ſehr bedeutenden Summen, ſowohl aus Frankreich, als aus den Niederlanden eine große Menge Gemählde zuſammen, und erbaute nicht weit von München das Luſtſchloß Schleisheim. Auch der Kaiſer Carl VII. hatte während ſeiner kurzen Regierung den ſchon vorhandenen Reichthum an Gemählden vermehrt. Im Jahre 1770 errichtete Maximilian Joſeph eine Academie in München, und bereicherte aufs neue die Gallerie zu Schleisheim, aus welcher jedoch der Churfürſt Carl Theodor im Jahre 1779 eine Menge Gemählde in ein Gebäude des Schloßgartens bringen ließ.

Wenn man auch der Vortheile nicht gedenken wollte, welche die Academie dadurch erhalten hat, daß eine Menge Kunſtſachen aus der Pfalz und aus Zweybrücken nach München gebracht worden ſind; ſo iſt ihr Glanz unter der Regierung des jetzigen Königs beſonders dadurch ſehr erhöhet, daß mit der Düſſeldorfer Gallerie auch mehrere daben angeſtellte Künſtler von entſchiedenem Verdienſte, und andere von Mannheim nach München gezogen worden ſind. Bey der Liebe des Königs für alles Gute und Schöne, darf man des erfreuenden Umſtandes nicht vergeſſen, daß auch der Kronprinz den Künſten hold iſt, wie er es durch den Ankauf mehrerer Meiſterſtücke der Bildhauerey, welche in kurzer Zeit eines der vorzüglichſten Muſeen in Europa bilden werden, bewieſen hat.

Die Münchener Gallerie gehört gegenwärtig zu den vorzüglichſten der Welt.

Nürnberg.

Dieſe vormalige freye Reichsſtadt war von jeher ein Sitz der ſchönen Künſte. Schon im 15ten Jahrhundert

konnte ſie ſich mehrerer verdienſtvollen Künſtler rühmen; im 16ten beſaß ſie den berühmten Albrecht Dürer; im 17ten lebte dort Sandrart, und die Familie Preisler begann ſich um eben dieſe Zeit in der Kunſt hervorzuthun f).

Zwiſchen den Jahren 1661 und 1662 ward daſelbſt auf Koſten einiger Kunſtliebhaber eine Art Academie errichtet, an deren Spitze eine Magiſtratsperſon, Joachim Nützel ſtand. Sandrart, und der geſchickte Mahler und Baumeiſter Elias von Gödeler waren ihre erſten Directoren. Die Vereinigung beſtand aus Gelehrten, Patriziern, Kaufleuten und Handwerkern. Sie erhielt ſich mehrere Jahre in ihrer erſten Form, ſchlummerte aber ein, als Nützel geſtorben war, und Elias von Gödeler Nürnberg verlaſſen hatte. Unter Joachim von Sandrart's und anderer achtbaren Künſtler Leitung erhob ſie ſich jedoch ſchon im Jahre 1672 wieder, und der Magiſtrat wies ihr zwey Jahre ſpäter ein großes Zimmer zu ihren Verſammlungen und Beſchäftigungen, und im Jahre 1699 einen Fonds zur Beſtreitung der Koſten an. In der Folge erhielt ſie ein anderes Local im Sanct Catharinen-Kloſter, woſelbſt ſie noch 1762 ihre Zuſammenkünfte hielt.

Auch ihr fehlte es nicht an Beſchützern und Directoren. Unter Vermittelung Chriſtoph Volkamer von Kirchenhettinbach ward eine Zeichen-Schule errichtet, und mit der Mahleracademie vereinigt. Die Veranlaſſung dazu gab Heinrich Chriſtoph Hochmann, Freiherr von Hohenau, welcher zuerſt die Bewilligung des Magiſtrats dazu erhielt, und bei ſeinem kurz darauf erfolgten Tode ihr ein Legat von 2000 Fl. zur Unterſtützung hinterließ.

f) Ich habe von dieſen Künſtlern im 2ten und 3ten Bande meiner Geſchichte der Kunſt ausführlich gehandelt. Man vergleiche beſonders von Murr, Doppelmayer und Knorr Künſtlerhiſtorie.

Die erſten Directoren der Academie waren Elias von Gödeler, Jacob von Sandrart, Joachim von Sandrart, Joh. Paul Aver, Georg Chriſtoph Eimmart, (Dr. Med.), Georg Jacob Lang, Johann Daniel Preisler von 1705—1738; Joh. Martin Schuſter von 1738—1739; Paul Decker von 1739—1742 g); Joh. Juſtin Preisler von 1742—1771; Joh. Eberhard Ihle und eine Menge Andere.

Gegen Ihle kamen viele Klagen zur Sprache, die in Meuſel's Muſeum ausführlich angeführt ſind h).

In der Academie ſtudierte man nach dem Nackenden, und, rückſichtlich der Drapperie, nach einer Gliederpuppe. Die Zeichenſchule beſchäftigte ſich nur mit den Elementen der Kunſt.

Die ältere Einrichtung der Academie findet man in folgendem Werke beſchrieben. "Die Geſchichte der Nürnbergiſchen Mahler-Academie, zum Gedächtniß ihrer hundertjährigen Dauer, von G. A. Wills. Altdorf 1762. 4.

Daß nach manchen politiſchen Veränderungen und Umwälzungen Nürnberg unter Bayriſche Herrſchaft gekommen, hat rückſichtlich der Kunſt und der Künſtler wohlthätige Folgen gehabt, wie ich bereits bei Gelegenheit der Augsburger Academie angeführt habe.

Rückſichtlich der daſelbſt neu errichteten Kunſtanſtalten, muß ich meine Leſer auf die darüber in Kunſt- und Litteraturzeitungen erſchienenen einzelnen Bekanntmachungen verweiſen.

g) Er ſchrieb ein Werk unter dem Titel: Laconicum Europae Speculum.

h) Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber, St. 6. p. 54. Gedanken, Vorſtellungen, Bitten und Wünſche an Herrn Director Ihle über das Nürnbergiſche Künſtlerinſtitut oder Academie. Entworfen von Andreas Leonhard Mörlich, und übergeben im Namen aller frequentirenden Mitglieder, den 3ten März 1788.

Ebend. Stück 9. p. 214—242. Abfertigung der ſogenannten abgenöthigten Ehrenrettung Herrn Joh. Eberhard Ihle, Directors der Mahleracademie zu Nürnberg.

Oehringen. i)

Der Fürst Ludwig Friedrich von Hohenlohe ist der Stifter einer Zeichenschule, die bei ihrem Ursprunge zwey Lehrer hatte, nämlich den Bauinspector Prokk und den Hofmahler Schlinger k). Nicht nur den Gymnasiasten, sondern einem Jeden ist der Zutritt unentgeldlich, so wie auch die Concurrenz zu den Prämien verstattet. Diese bestehen in zwey silbernen Medaillen: auf der einen Seite das Brustbild des Fürsten, mit der Umschrift: "Lud. Frid. Carol. D. G. Princeps ab Hohenlohe-Neuenst. etc.", auf dem Revers Minerva, die einen jungen Künstler krönt, mit der Umschrift: "Industriae Palma."

Auch mit dieser Anstalt werden wahrscheinlich grosse Veränderungen eingetreten seyn!

Prag.

Wie sehr die schönen Künste in Böhmen vormals geliebt und cultivirt worden sind, habe ich an einem anderen Orte in meiner Geschichte der Kunst dargethan l), und man möchte beynahe behaupten, daß sich unter dem Kaiser Karl V. eine eigene böhmische Schule gebildet habe. Nach seiner Zeit nahm die Neigung dazu ab, und daß die Unruhen während der Hussiten-Kriege unglaublich nachtheilig auf sie einwirkten, bedarf der Versicherung nicht. Doch blieben die Großen ihnen hold.

Im Jahre 1799 entstand eine "Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag" und durch die Bem-

i) Aus einem Programme des Herrn Rector Eggel in Oehringen s. Meusels Museum für Künstler. St. 17. p. 330.

k) Er ist im Herbste 1791 nach England gereist.

l) Band I. p. 111—144.

tungen des kunſtliebenden Grafen von Stahrenberg ward daſelbſt ebenfalls eine neue Mahler- und Zeichnungs-Academie errichtet m). Der würdige Mahler und Kupferſtecher Joſeph Bergler von Salzburg n) ward zu ihrem Director ernannt, und unter ſeiner Leitung machte ſie ununterbrochene Fortſchritte, von welchen in mehreren Blättern Nachrichten mitgetheilt ſind.

Im Jahre 1804 wurden Preiſe von der Academie ertheilt, und in dem folgenden Jahre ſetzte der Graf Joachim von Stahrenberg einen Preis von 300 Fl. auf die beſte Beantwortung folgender hiſtoriſchen Aufgabe: Welche Lehr- und Kunſtanſtalten befanden ſich in Böhmen ſeit den älteſten Zeiten bis auf das Jahr 1804? Welche Männer haben ſich durch ſie gebildet, oder auch ſonſt mit vorzüglichem Ruhme im Vaterlande ausgezeichnet?

"Sein Wunſch iſt, eine kurze und getreue Ueberſicht des vaterländiſchen Verdienſtes in Wiſſenſchaften und Künſten, mit Rückſicht ſowohl auf die berühmte Prager Univerſität, als auch auf merkwürdige Männer in jedem Fache, und auf einheimiſche Erfindungen zu erhalten."

Der Termin ward auf den 1. Jan. 1806 beſtimmt, und die Beurtheilung der einlaufenden Preisſchriften der Königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften übertragen.

In eben demſelben Jahre (1805) wurden von der Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde, in der im Clementino befindlichen Kunſtſchule, mit einer dem Gegenſtande angemeſſenen Feyerlichkeit, die im Sommer des

m) Ich intereſſire mich mit den aufrichtigſten Geſinnungen für dieſes Inſtitut, indem ich im Jahre 1799 von Prag den ehrenvollen und vortheilhaften Ruf als Director deſſelben erhalten habe, welchen ich aus ſchuldiger Dankbarkeit gegen die Hannoveriſche Regierung abzulehnen mich veranlaßt ſah.

n) Vergl. über dieſen Künſtler Meuſels Archiv für Künſtler. Band 1, St. 2. p. 151.

vorhergehenden Jahres ausgesetzten Preise, in einer öffentlichen Sitzung, und in Gegenwart des verdienstvollen Präsidenten, Grafen Franz von Stahrenberg vertheilt. In Meusels Archiv für Künstler o) sind die Namen der jungen Künstler aufgeführt, welche Preise erhielten.

Durch gleichen patriotischen Eifer ist es bewürkt worden, daß gegenwärtig im Gräflich-Czernischen Pallaste auf dem Hradschin eine vortreffliche Gemählde-Gallerie zum Gebrauch der Academie aufgestellt ist.

Am 9ten Januar 1808 fand [redacted] eine Preisvertheilung Statt. Die Eröffnung der Feyerlichkeit geschah durch einen Bericht des Referenten der Gesellschaft, Fürsten Anton von Lobkowitz, der die Schicksale dieser Kunstanstalt im Laufe des letzten Jahres kurz darstellte. Hierauf wurden die Preise vertheilt, und die Feyerlichkeit durch eine zweckmäßige Rede des Präsidenten der Gesellschaft, Grafen Franz von Stahrenberg beschlossen p).

Eine diese Academie betreffende ausführliche Nachricht findet man in Meusel's neuen Miszellen artistischen Inhalts. St. 13. p. 575.

Die Schweitz.

Daß die schönen Künste, und besonders die Landschaftsmahlerey, von jeher und bis jetzt mit vielem Eifer und mit dem glücklichsten Erfolge in der Schweitz cultivirt worden sind, ist bekannt. Vorzüglich zeichnen sich die Städte Zürch, Basel, Bern und Schafhausen aus, wo sich Künstlervereine bildeten, aus welchen kleine Academieen, von patriotischem Eifer belebt, hervorgiengen, und mit welchen sich ausgezeichnete litterärische Societäten verbanden, deren ich in der Einleitung zu diesem

o) Band I. St. 4. p. 190.
p) Ebendas. Band. II. St. 4. p. 152.

Bande gedacht habe. Auch dort haben mehrere öffentliche Ausstellungen Statt gefunden. Die erste war in Zürch im Jahre 1799, dann 1804 in Bern, und in anderen Cantons.

Stuttgard.

Karls-Academie.

Der berühmte Herzog Karl von Wirtemberg stiftete, außer einer Menge anderer Institute, auch eine Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst, bey welcher Preise vertheilt wurden, und öffentliche Ausstellungen Statt fanden. Der erste Hofmahler und Gallerie-Inspector Nicolaus Guibal ward mit der Direction derselben beauftragt. Gegenwärtig hört man nichts mehr davon, und ich glaube, daß der berühmte Kupferstecher Müller, und der ausgezeichnete Bildhauer Dannecker die letzten einzigen Mitglieder derselben waren. Dannecker erhielt 1779 den Preis für eine Figur des Milo. Die Preisaufgabe der Academie lautete folgendermaßen: Man verlangt ein Modell, welches den Milo in jenem großen Augenblicke vorstellt, wo er seine Arme, zwischen den Stamm eines halb gespaltenen Baumes eingeklemmt, nicht mehr zurückziehen kann, und so ein Raub der wilden Thiere wird q).

Von einer wieder errichteten Academie der Mahlerey ist mir nichts bekannt, obwohl jetzt viele ausgezeichnete Künstler in Königl. Wirtembergischen Diensten stehen.

Utrecht.

Eine unter dem Schutze des heil. Lucas errichtete Mahler-Zunft bestand daselbst schon in frühen Zeiten; von der dortigen Zeichen-Academie findet man aber

q) S. Meusels Miszell. artist. Inhalts. Heft 16. p. 237.

die ersten Nachrichten erst bey Houbraken Tom. III. p. 239. und diese bestehen in nicht Mehrerem, als daß der berühmte Mahler Gerhard Hoet, (geboren zu Bommel 1648) im Jahre 1697 eine Art Zeichen-Academie daselbst errichtet, und daß dieselbe immer fortgeblüht habe.

Weimar.

Die öffentliche Zeichen-Schule in Weimar verdankt ihre Entstehung der Großmuth des regierenden Großherzogs, welcher sie im Jahre 1777 auf eigene Kosten einrichtete, und die Direction derselben dem Rath Kraus (geb. zu Frankf. am M. 1733, gestorben 1807) übertrug. Nach Kraus Tode erhielt Herr Mayer, ein gelehrter Künstler, von dessen Arbeiten sich mehrere in dem neu erbauten Pallaste befinden, die Direction. Beyde Geschlechter können an dem Unterrichte in diesem Institute Theil nehmen, und es ist für alle Handwerker, welche einige Kenntnisse im Zeichnen haben müssen, von sehr großem Nutzen. Meusel r) giebt folgende Nachricht davon. "Wöchentlich sind 2 Tage, Mittwoch und Sonnabend, zu dem allgemeinen und öffentlichen Unterrichte festgesetzt, an welchem alle Schüler nach ihren Classen in verschiedenen Stunden Theil nehmen. Außer diesen beyden Tagen aber stehen die Arbeitszimmer fleißigen Schülern und jungen Künstlern, die mehr und tägliche Uebung nöthig haben, täglich offen. An den beyden für den öffentlichen Unterricht bestimmten Tagen kommen vormittags die weiblichen Eleven vom niedrigsten Bürger-Mädchen bis zu den Damen von höchstem Range und Stande in die Anstalt, und erhalten in verschiedenen Zimmern den ihren Fähigkeiten angemessenen Unterricht.

r) Miszellen Heft VIII. 105.

richt, und zeichnen von den erſten Anfangsgründen an, bis hinauf nach Gips.

In den erſten Stunden des Nachmittags kommt die erſte Klaſſe der männlichen Schüler, und zeichnet theils Anfangsgründe, theils nach größeren ausgeführten Original-Zeichnungen. Später, und gegen Abend, folgen darauf die ſchon geübteren Schüler, und zeichnen im Sommer bey Tage, im Winter bey der Lampe nach Gips.

"In einer Stunde zwiſchen beyden Klaſſen werden Vorleſungen gehalten; entweder vom Herrn Rath Kraus über Proportion und Eintheilung des Menſchen, über Perſpective und dergleichen: oder von anderen Lehren über Architectur und Meßkunſt, in ſofern ſie der Mahler braucht, ſo wie auch über andere nöthige Vorkenntniſſe."

Das Inſtitut vervollkommnete ſich in der Folge immer mehr, und erhielt eine ganz neue Geſtalt durch die ſorgſamen Bemühungen des Herrn von Göthe, der auch in öffentlichen Blättern, und beſonders im neuen deutſchen Merkur, in der Jenaiſchen Litteratur-Zeitung, in den Propyläen Nachrichten über die Ausſtellungen und Preisvertheilungen mittheilte, und damit kritiſche Urtheile, nicht nur über die Arbeiten der Academiker und über ihre Fortſchritte ſelbſt, ſondern auch über die Arbeiten fremder Künſtler und Kunſtfreunde verband, welche zur Ausſtellung und zur Beurtheilung der Academie eingeſandt worden waren.

Dieſe vortreffliche Anſtalt hat ohne Zweifel immer ihr großen Einfluß auf das bekannte Induſtrie-Comtoir gehabt, beſonders rückſichtlich der geographiſchen Charten, der Elementarbücher für die Jugend, der Abbildungen von Ornamenten mehrerer Art und des Mode-Journals. Eine Menge Werke dieſer Art haben ſich von Weimar aus über ganz Deutſchland verbreitet.

Ein sehr wesentlicher Nutzen desselben ist nach meiner Meinung der, daß die dortige Jugend schon in den früheren Jahren Kunstkenntnisse und eine gewisse Vorliebe für die schönen Künste erhält, die sich, wie ich bey meiner mehrmaligen Durchreise daselbst bemerkt habe, besonders bey dem schönen Geschlechte laut ausspricht.

Wien.

Die östreichischen Fürsten waren von jeher Beschützer der schönen Künste und der ausgezeichneten Künstler. Kaiser Leopold I. errichtete in Wien eine Mahler-Academie, welche unter allen seinen Nachfolgern sich vervollkommnete. Besonders günstige Gesinnungen hegten für sie Kaiser Joseph I. (1705), Karl VI. (1726) und vor allen anderen die unsterbliche Maria Theresia, welche für alle Institute dieser Art außerordentlich viel in ihrem großen Reiche gethan hat. Ich habe im ersten Bande meiner Geschichte der Kunst Gelegenheit gehabt, von dem Zustande der Künste in Oestreich in früheren und späteren Zeiten, und von einer Menge Künstler zu reden, welche dem Lande zur Zierde gereichen.

Die Mahler-Academie zu Wien hat erst unter dem jetzigen Kaiser Franz II. ihre gegenwärtige Gestalt erhalten. Rücksichtlich der oft wiederholten Ausstellungen und Preisvertheilungen verweise ich meine Leser auf die Journale, in welchen häufig Nachricht davon gegeben worden ist, und glaube ihnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen die im Jahre 1800 erschienenen Statuten der Academie hier mittheile.

Statuten für die kaiserl. königl. Academie der bildenden Künste.

Wir Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn und Böheim, Galizien und Lodomerien ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana u. s. w.

Ueberzeugt von dem Einflusse der Künste auf den Wohlstand, und nicht weniger auf den Ruhm einer Nation, haben Unsere glorwürdigen Vorfahren die Aufnahme derselben zu befördern, von jeher als einen besonderen Gegenstand Ihrer Sorgfalt betrachtet, und zu diesem Ende, seit der von weiland Kaiser Leopold dem I. in Unserer Residenzstadt errichteten Mahler-Akademie, durch alle folgende Regierungen, den Künstlern in erweiterten oder neu hinzugekommenen Unterrichtsanstalten und anderen vermehrten Hülfsmitteln, Gelegenheit zu ihrer Vervollkommung verschafft, bis endlich die höchstselige Maria Theresia, unsterblichen Andenkens, die einzeln bestandenen sämmtlichen Kunst-Institute in eines zusammen gezogen, und demselben, unter der Benennung: Akademie der bildenden Künste; die jetzige Verfassung gegeben hat.

Nun hat diese Akademie an Uns die Bitte gelangen lassen, daß Wir ihr Daseyn mit ordentlichen, ihrer gegenwärtigen Verfassung angemessenen Statuten zu befestigen, geruhen wollten; worin derselben zu willfahren, Wir Uns um desto geneigter finden, als dieses, einerseits mit Unserer Liebe für die Künste und der Absicht, der Kunstschulen Bestand und Festigkeit zu versichern, vollkommen übereinstimmt, andererseits die Akademie, durch vereinigtes Bestreben, sich eines solchen öffentlichen Merk-

mahles Unsers Wohlgefallens und Schutzes fortwährend würdig zeiget.

Geben demnach, kraft gegenwärtiger offenen Urkunde, dem Inhalte folgender Statute Unsere volle Landesfürstliche Bestätigung, und wollen solche der Akademie im Ganzen und allen ihren Gliedern, in Ansehung der darin enthaltenen auf sie fallenden Obliegenheiten und Pflichten, Unsern sämmtlichen Hof- und Länderstellen aber, wie auch sonst jedermann, so viel die Aufrechthaltung, Handhabung, und den ungestörten Genuß der der Akademie und jedem ihrer Glieder ertheilten Gerechtsame und Befreyungen betrifft, als ein verbindendes Gesetz, zur beständigen, genauen Befolgung vorgeschrieben haben.

I.

Die Akademie hat sich als eine Kunstschule, und als eine Kunstgesellschaft zu betrachten, und unter diesen beyden Beziehungen, die Bildung ausgezeichneter Künstler, und die Vervollkommung des Kunstfleißes, zu dem gemeinschaftlichen Zwecke ihres Bestrebens zu nehmen.

II.

Sie vereiniget alle Zweige der Zeichenkunst, der Mahlerey, der Bildhauerey, der Kupferstecherey, der Graviekunst, der Architektur, und hat hiernach den Namen Akademie der bildenden Künste, zu führen.

III.

Der ganze Körper der Akademie wird, unter einem Curator, getheilet in den akademischen Rath, die Kunstschulen und die Mitglieder.

IV.

Der Curator der Akademie ist derselben unmittelbares Oberhaupt; ihm ist das sämmtliche Personale, in Rücksicht auf akademische Pflichten, untergeordnet, an ihn haben sich alle Behörden und Parteyen zu wenden, die von der Akademie etwas verlangen oder ansprechen.

V.

So oft die Curators-Stelle erlediget wird, erlauben Wir der Akademie, zu ihrem Curator, eine mit einem höheren Hof- oder Staatsamte bekleidete Perſon, welche Einſichten in die Künſte mit thätiger Neigung, ihre Aufnahme zu befördern, vereinbaret, ſich von Uns zu erbitten.

VI.

Der akademiſche Rath hat zu beſtehen, aus einem Präſes und aus den Räthen, unter welchen einer zugleich beſtändiger Sekretär ſeyn wird.

VII.

Zum Präſes ſoll, bey jedesmahliger Erledigung, der Curator einen oder mehrere, die Künſte liebende, und in der Geſchäftsleitung erfahrne Männer, für welche ſich die Stimmen des akademiſchen Raths erklären, mit Beyfügung ſeiner Meinung, bey Uns in Vorſchlag zu bringen.

VIII.

Die Räthe müſſen entweder wirkliche Künſtler, oder kunſtliebende Gelehrte ſeyn. Sämmtliche, mit Inbegriff des beſtändigen Sekretärs, wird Uns der Curator, bey jeder Erledigung, auf eben die Art wie den Präſes, in Vorſchlag bringen.

IX.

So bald über einen von dem Curator Uns gemachten Vorſchlag die Beſtätigung erfolget, wird dem neu Ernannten ein von dem Curator unterſchriebenes Amts-Dekret ausgefertiget.

X.

Die Direktoren und Profeſſoren der akademiſchen Kunſtſchulen, ſind allezeit zugleich Räthe des akademiſchen Raths.

XI.

Der Rang bey den Rathsſitzungen, wird unter den gelehrten Räthen, nach dem Tage ihres Eintritts in den

akademischen Rath bestimmet. Ihnen folgen die Direktoren, nach der Zeit ihrer Anstellung als solche, und nach diesen die Professoren und übrigen Künstler, nach dem Tage ihrer Aufnahme in den Rath.

Den Rang des beständigen Sekretärs bestimmet, unter den Gelehrten oder Künstlern, sein Rang als Rath, den er schon vorhin hatte, oder durch seine Ernennung zu diesem Amte erhält.

XII.

Der akademische Rath wird jährlich, von Anfang Novembers bis zu Ende Augusts, sechs ordentliche Sitzungen halten, außer dem aber auch sich, auf Einladung des Präses, versammlen, so oft es der Curator verlangt.

XIII.

Bey den Rathssitzungen sind in gemeinschaftlicher Erwägung, alle Angelegenheiten der Akademie zu behandeln, die zu diesem Ende von dem Curator an die Akademie gelangen, oder worüber des Curators Entscheidung, nach dem Sinne der gegenwärtigen Statute, eingeholet werden muß.

XIV.

Der beständige Sekretär hat bey den Rathssitzungen und andern akademischen Versammlungen, die Gegenstände, welche in Berathschlagung genommen werden sollen, nach der Zahlenreihe, wie sie an die Akademie gelangen, oder ihm von dem Präses zugesendet werden, in Vortrag zu bringen. Nach geendigtem Vortrage des beständigen Sekretärs, ist jeder andere Rath befugt, was er zur Aufnahme der Akademie, zur Verbesserung eines Kunstzweiges, oder zur Abstellung wahrgenommener Gebrechen zuträglich hält, vorzutragen.

XV.

Nach jedem abgelegten Vortrage vernimmt der Präses die Meinungen der gegenwärtigen Räthe, bey den

Gelehrten anfangend, wenn ein wissenschaftlicher oder ein theoretischer Gegenstand abgehandelt wird; bey Gegenständen aber, welche die Ausübung der Künste betreffen, hat die Umfrage bey den Kunst-Räthen anzufangen, und zwar bey dem Direktor und den Professoren derjenigen Schule, die der Gegenstand hauptsächlich angeht.

XVI.

Nach vollendeter Umfrage fasset der Präses den Schluß nach der Mehrheit der Stimmen, und der beständige Sekretär macht den Aufsatz davon, um selbigen in das Protokoll einzutragen, in welchem aber auch die Meinung der Räthe, die mit der Mehrheit nicht verstanden sind, eingeschaltet werden muß; wie denn auch jedem Rathe frey stehet, bey wichtigen Gegenständen seine besondere Meinung selbst zu entwerfen, und an das Protokoll zu geben.

XVII.

Das von dem Präses und dem beständigen Sekretär unterfertigte Protokoll jeder Rathssitzung, wird dem Curator vorgeleget, und die von demselben gefaßte Entschließung den sämmtlichen Räthen bekannt gemacht.

XVIII.

Der akademische Lehrkörper bestehet in vier Hauptschulen: der Schule der Mahler und Bildhauer, der Schule der Kupferstecher, der Architektur-Schule, und der Schule der Verzierungen. Jede dieser Schulen hat ihren eigenen Direktor, und für alle darunter gehörige Kunstzweige, die zur theoretischen und praktischen Anleitung erforderlichen Professoren und Correktoren.

XIX.

In diesen vier Hauptschulen werden, nach den verschiedenen Abtheilungen oder Klassen, gelehret:

Die Anfangsgründe der historischen Zeichnung, durch Nachahmung der Original-Handzeichnungen.

Die Zeichnung und Modellirung nach dem Runden, nemlich, nach den vorzüglichsten Statuen und Büsten des Alterthums, wobey auch der nöthige Unterricht in der Knochen- und Muskellehre, nach dem Skelette, nach anatomischen Bildnissen und nach anatomischen Präparaten, gegeben wird.

Die Zeichnung und Modellirung des menschlichen Körpers nach der Natur, und der Gewänder nach dem Gliedermanne.

Die Landschafts-Zeichnung sowohl nach Original-Zeichnungen, als in dem Freyen nach der Natur.

Die Bildhauerey in Erde, Stein und Metall, nebst der Gravierkunst.

Die Kupferstecherey mit dem Grabstichel, der Radirnadel und dem Schabeisen.

Die Baukunst in allen ihren Theilen, mit Inbegriff der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Hydraulik und Perspektive.

Die Zeichnung und Mahlerey der Blumen und anderer Verzierungen, die auf Zweige des Kunstfleißes aller Art anwendbar sind.

Endlich erhalten die Schüler auch Unterricht in der Geschichte, der Mythologie und andern Wissenschaften, die auf die bildenden Künste einfließen, durch die akademische Büchersammlung, deren Gebrauch ihnen, in eigens dazu bestimmten Tagen und Stunden, gestattet wird.

XX.

Die Direktoren und Professoren dieser sämmtlichen Schulen, wird in jedem Erledigungsfalle, der Curator Uns in Vorschlag bringen, und dabey auf eben die Art verfahren, welche oben §§. VII und VIII zu dem Vorschlage des Präses und der Räthe vorgeschrieben ist.

Dabey ist das Augenmerk vorzüglich darauf zu richten, daß der Direktor immer ein Künstler von ausge-

zeichneter Geſchicklichkeit und feſtgeſetztem Ruhme ſey, die Profeſſoren aber, neben dem Kunſtkenntniſſe, auch die Gabe der Mittheilung beſitzen. Die Wahl der Correktoren überlaſſen Wir dem Curator, nach einvernommenen akademiſchen Rathe.

Jedem neu ernannten Direktor, Profeſſor und Correktor wird von dem Curator ein Amts-Dekret ausgefertiget.

XXI.

Wer eine der akademiſchen Kunſtſchulen beſuchen will, muß zu dieſem Ende von dem Profeſſor derſelben aufgenommen, und in die akademiſche Matrikel eingetragen ſeyn. Außer dieſem iſt Niemand der Zutritt in die Kunſtſchulen zu geſtatten, der nicht von akademiſchen Obrigkeiten dazu die beſondere Erlaubniß erhält, oder in Geſellſchaft eines akademiſchen Mitgliedes dahin kommt.

XXII.

Um die Beweggründe zur Verwendung der akademiſchen Schüler zu vermehren, und unter denſelben Wetteifer und einen rühmlichen Ehrentrieb rege zu machen, ſind bey der Akademie jährlich kleine Preiſe in Geld ausgeſetzt, die für diejenigen Schüler beſtimmt ſind, welche ſich noch als Anfänger, mit bloßer Nachahmung beſchäftigen; für Werke hingegen, von eigener Erfindung, werden alle zwey oder drey Jahre größere Preiſe, die in goldenen und ſilbernen Denkmünzen beſtehen, ausgetheilet.

XXIII.

Die Preisaufgaben werden von den Direktoren und Profeſſoren in Vorſchlag gebracht, durch den akademiſchen Rath dem Curator zur Beſtätigung vorgeleget, und ſo bald dieſe erfolget, in den Schulen bekannt gemacht. Für die größeren Prämien iſt jeder akademiſche Rath befugt, Gegenſtände zur Aufgabe vorzuſchlagen.

XXIV.

Die verfertigten Preisarbeiten zu beurtheilen, wird sich der akademische Rath, an einem von dem Präses zu bestimmenden Tage versammeln. Bey jedem Stücke haben der Direktor und die Professoren der Schule, die es betrift, zuerst ihre Meinung zu eröffnen, sich über alles, was sie an dem Werke zu loben oder auszusetzen finden, zu erklären, und nachdem auch die übrigen akademischen Räthe sich ihre Bemerkungen gegenseitig mitgetheilt haben, wird zur Abstimmung geschritten. Der Ausschlag derselben wird dem Curator in einem begründeten Protokolle vorgelegt, der alsdann den Tag zur öffentlichen Austheilung der Preise bestimmt. Wenn unter allen Preisarbeiten, keine des ersten Preises würdig befunden wird, bleibt dieser für den nachfolgenden Konkurs aufbehalten.

XXV.

Damit es der Anwendung auch an der nöthigen Erholungszeit nicht mangle, werden für die akademischen Schulen, außer den allgemeinen Feyertagen, noch zu Ferien bestimmet: der September und October, die neun Tage vom Weihnachts-Vorabend, bis den Tag nach dem neuen Jahre, die drey Fastnachtstage, sammt dem Aschermittwoche, die ganze Charwoche, und die Woche nach Ostern.

XXVI.

Die Akademie, als Kunstgesellschaft betrachtet, bestehet aus Kunst- und Ehren-Mitgliedern. Beyde werden von der Gesellschaft, in einer allgemeinen Versammlung aller Mitglieder, durch die Mehrheit der Stimmen, mittels Ballotirung, gewählet, und die Wahl, wenn sie nach der Vorschrift der gegenwärtigen Statute geschehen, von dem Curator bestätiget, worauf dem neu aufgenommenen Mitgliede ein von dem Präses und dem beständigen Sekretär unterschriebenes Diplom ausgefertiget wird.

XXVII.

Nicht allein die darum ansuchen, können zu Ehren- oder Kunst-Mitgliedern aufgenommen werden, sondern der akademische Rath kann der Gesellschaft auch andere Personen vorschlagen, deren Aufnahme er der Akademie zuträglich erachtet.

XXVIII.

Zu Ehren-Mitgliedern können angenommen werden Liebhaber der Künste, die sich durch Beförderung derselben verdient gemacht haben, Nationalkünstler unmittelbar oder mittelbar durch wichtige Kunstbeschäftigungen unterstützen, und insbesondere Wohlthäter angehender, Genie zeigender Kunstzöglinge, ingleichen Männer von solchen Wissenschaften und Kenntnissen, die mit den bildenden Künsten in näherer Verbindung stehen, und zur Aufnahme derselben beytragen können. Ueberhaupt wird die Akademie bey der Aufnahme der Ehrenmitglieder, sich gegenwärtig halten, mit diesem Vorzuge nur Personen, deren Beytritt der Gesellschaft wesentlich zur Ehre und Zierden gereichen kann, zu unterscheiden, nicht ihn durch zu freygebige Ertheilung werthlos zu machen.

XXIX.

Zu Kunst-Mitgliedern sollen nur Künstler von ausgezeichnetem Talente, und bereits öffentlich anerkannten Verdienste und Ruhme, angenommen werden.

XXX.

Wer um die Aufnahme als Kunstmitglied nachsuchet, hat der Akademie ein Aufnahmstück einzusenden, welches in jedem Kunstfache (die Kupferstecherey ausgenommen) ein Original-Werk seyn muß, ganz von seiner Erfindung, ohne aus irgend einem andern Kunstwerke entlehnten Theilen, und zwar:

Ein Mahler hat ein Gemählde, von wenigstens drey Schuh in der Höhe oder Breite, auszuführen; nur von

Miniatur-Mahlern werden kleine Stücke angenommen; bey Portrait-Mahlern muß das Aufnahmstück wenigstens eine Figur mit Händen seyn; Landschaftstücke aber, müssen auch eine gut ausgeführte Staffirung von Figuren und Thieren enthalten.

Ein Bildhauer hat eine ganze menschliche Figur von Metall, von Marmor, oder von Alabaster, zu liefern, in einer Höhe, die nicht unter zwey Schuh seyn soll.

Das Aufnahmstück eines Medailleurs soll eine grössere Medaille mit einem Kopfe, und mit einer historischen Vorstellung auf der Gegenseite, seyn.

Das Stück eines Steinschneiders eben ein historischer Gegenstand, von vertiefter oder erhobener Arbeit, in hartem Steine.

Ein Kupferstecher überreichet als Aufnahmsstück eine Platte nach irgend einem großen Meister.

Zum Aufnahmstücke eines Architekten wird erfordert, ein Prachtgebäude in Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, auf solche Art entworfen, daß daraus zugleich auf die sämmtlichen zur Vollkommenheit eines Architekten nothwendigen Kenntnisse geschlossen werden mag; dem Entwurfe muß zugleich ein Kosten-Ueberschlag beygelegt seyn.

XXXI.

Die eingesendeten Aufnahmstücke sind durch 14 Tage in der Akademie aufzustellen, nach deren Verlauf der Präses des akademischen Raths, an einem von ihm zu bestimmenden Tage, alle in Wien anwesenden akademischen Ehren- und Kunst-Mitglieder, zu einer allgemeinen Versammlung einladen wird, wo die Beurtheilung auf dieselbe Art und in eben der Ordnung zu geschehen hat, die §. XXIV. zur Beurtheilung der Preisstücke vorgeschrieben ist. Wir machen es aber der Akademie im Ganzen, und jedem einzelnen Mitgliede insbesondere, zur wesentlichen Pflicht, bey Beurtheilung der Aufnahmstücke

streng zu Werke zu gehen, indem Unsere Absicht nicht seyn kann, die der Akademie verliehenen Vorzüge und Gerechtsame Halbkünstlern zuwenden zu lassen. Wir auch den Beweis des durch die Akademie beförderten Fortgangs der Künste, nicht in der Menge, sondern in den vorzüglichen Eigenschaften ihrer Mitglieder suchen werden.

XXXII.

Die Aufnahmstücke der gewählten Kunstmitglieder bleiben der Akademie als Eigenthum. Die Kupferstecher aber, welche nur einen Abdruck vorlegen, sind durch die Aufnahme verpflichtet, auch von allen ihren nachfolgenden Werken der Akademie einen Abdruck einzusenden.

XXXIII.

Damit jeder beziehungsweise die Verrichtungen und Verbindungen seines Standortes kenne, wollen Wir dieselben in den wesentlichsten Punkten hier näher bestimmen.

XXXIV.

Der Curator wird sich die Aufnahme der Akademie, und durch dieselbe die Erreichung ihres zweyfachen Zweckes, nach seinen Kräften angelegen seyn lassen, Uns, was er dazu nützlich und beförderlich erachtet, vortragen, um von Uns für die Akademie diejenigen Begünstigungen zu erhalten, welche diese Absicht unterstützen mögen. Er hat die Gegenstände, die Wir nach diesen Statuten Uns vorbehalten, und diejenigen, die allein von Unserer Gnade abhangen, Unserer Entscheidung vorzulegen, alle übrigen Geschäfte aber, mit Beyziehung des akademischen Raths, nach seinen Einsichten zu erledigen. Er hat sich für die Akademie und alle ihre Angehörige, bey den Hof- und Länderstellen, oder wo es sonst dienlich seyn kann, zu verwenden. Er ertheilet, nach dem Sinne der gegenwärtigen Statute, über die ihm von den Raths- oder andern gehaltenen Versammlungen vorgelegten Protokolle,

seine Entschließung, und entscheidet über alle sich ereignenden Anstände. Er wohnet den akademischen Versammlungen bey, sowohl bey der feyerlichen Vertheilung der großen Preise, als wo er seine Gegenwart sonst nöthig oder nützlich erachtet.

XXXV.

Der Präses machet die Einladung zu allen ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen, und führet dabey den Vorsitz. Er besorget, daß die Geschäfte darin gehörig behandelt werden, er unterfertiget die Protokolle, und hält darüber, daß die von dem Curator gefaßten Entschließungen in Vollzug gesetzet werden. Die mindern Geschäfte, die zur Rathsversammlung nicht geeignet oder sonst nicht so wichtig sind, um unmittelbar an den Curator gebracht zu werden, wie auch alle augenblickliche Zwischenvorkehrungen, sind seiner Obsorge anvertrauet; ihm stehet zu, den Handschlag an Eidesstatt, von den Personen die als Räthe, Beamte, oder Mitglieder der Akademie aufgenommen werden, zu empfangen, und dieselben in ihre Stelle einzuführen. Außer dem ist seine besondere Obliegenheit, die nähere Aufsicht über alle Theile der Akademie zu führen, über die Erhaltung der statutenmäßigen Ordnung zu wachen, die akademischen Schulen öfters zu besuchen, und dem Curator von allem was vorgehet, Bericht abzustatten.

Endlich bey erledigter Curatorsstelle, oder in Abwesenheit des Curators, vertritt er allenthalben die Stelle desselben.

XXXVI.

Die sämmtlichen Beysitzer des akademischen Raths haben bey den akademischen Versammlungen gegenwärtig zu seyn, vorzüglich aber bey allen Rathssitzungen zu erscheinen, und nie ohne ein wichtiges Hinderniß, sich davon zu entschuldigen. Ihre Meinungen werden sie nach

Wissen und Pflicht freymüthig, unparteyisch und ohne Nebenabsicht eröffnen, auch über dasjenige, was im Rathe vorkommt, besonders was bey der Beurtheilung der Kunstwerke und bey Wahlen geäußert wird, Stillschweigen beobachten.

XXXVII.

Der beständige Sekretär hat, nebst den Protokollen, alle Urkunden, welche im Nahmen der Akademie gegeben werden, zu entwerfen, und mit dem Präses zu unterfertigen, auch sonst alle Schriften zu verfassen, welche von Seite der Akademie auszufertigen sind, zu deren Reinschreibung ihm ein eigener Kopist angewiesen ist. Er führet im Nahmen der Akademie den Briefwechsel mit andern Kunstgesellschaften, wie auch mit einzelnen Künstlern und Kunstverständigen. Er bewahret das akademische Sigill und die Akten des akademischen Raths. Bey großen Feyerlichkeiten ist er verbunden, eine Rede abzulesen, deren Gegenstand aus dem Gebiete der Künste gewählet, und der Gelegenheit angemessen ist.

XXXVIII.

Die Direktoren jeder Schule leiten, einverständlich mit den Professoren, den allgemeinen Gang der in den verschiedenen Klassen bestehenden Studien. Die Direktoren haben vorzüglich die Schüler zu belehren, wie ihre Studien auf Erfindung eigener Werke anzuwenden sind. Jeder Direktor hat über seine Schule die Oberaufsicht; daher hat alles, was von der Schule an das Präsidium, und von diesem an die Schule gelanget, durch die Hände des Direktors zu laufen.

Die Anweisung und der tägliche Unterricht in den einzelnen Theilen jeder Kunst, ist das eigentliche Geschäft jedes Professors in seiner Klasse.

Die Correktoren geben den Schülern Unterricht, nach der Weisung der Professoren, denen sie zugetheilet sind, und führen gemeinschaftlich mit ihnen die Aufsicht über

die Ordnung, den Fleiß und die Aufführung der Schüler und der Dienstleute.

Die Schuler haben ihrerseits alles genau zu befolgen, was in der bereits bestehenden, diesen Statuten anhangenden Schulordnung enthalten ist, oder ferner von dem akademischen Rathe, mit Genehmhaltung des Curators, angeordnet werden dürfte, auch überhaupt alles was ihre Lehrer nach dem Sinne der Vorschriften, von ihnen fordern.

XXXIX.

Nachdem die wechselseitige Mittheilung erworbener theoretischer und praktischer Kenntnisse, zur allgemeinen Vervollkommung der wesentliche Zweck jeder akademischen Gesellschaft seyn muß, so gewärtigen Wir auch von sämmtlichen Mitgliedern dieser Akademie, daß sie sich dieses selbst zur Pflicht machen, und zu allem gemeinschaftlich mitwirken werden, was die Aufnahme der Akademie und der National-Geschicklichkeit, in den verschiedenen Zweigen der bildenden Künste, befördern kann.

XL.

Zum öffentlichen Merkmahle Unserer der Akademie und den Künsten versicherten Landesfürstlichen Huld, wollen Wir derselben folgende Gerechtsame und Befreyungen ertheilen:

Wir berechtigen die Akademie in allen ihren Urkunden, oder wo sie es sonst für gut befinden wird, sich kaiserl. königl. Akademie zu nennen, und geben Ihr die Erlaubniß, zu Ihrem Sigill sich Unsers kaiserl. Adlers mit der Umschrift: Caesareo Regia Academia artium, zu gebrauchen.

XLI.

Die Akademie soll ein selbstständiges Institut seyn, das in Ansehung ihrer Verfassung, unter Unserem unmittelbaren Schutze stehet, und von jeder anderen Behörde unabhangig, nur ihrem Curator untergeordnet ist.

A

XLII.

Die besoldeten Individuen der Akademie, ihre Witwen und Kinder, sind in allen Stücken anderen landesfürstlichen Dienern und Beamten, und ihren Angehörigen gleich zu betrachten und zu behandeln; wie dann auch die Dienerschaft der Akademie, die Livree Unsers Hofes zu tragen hat.

XLIII.

Die Beysitzer des akademischen Raths berechtigen Wir, sich in ihrer Fertigung, und wo sie es immer dienlich erachten, des Titels: k. k. Akademie-Rath, zu gebrauchen.

XLIV.

Jeder zum wirklichen Kunstmitgliede der Akademie aufgenommene Künstler ist berechtiget, seine Kunst sowohl hier, als wo er es sonst in allen Unseren Erblanden immer vortheilhaft findet, unabhängig von allen Zunft- und Innungsverbindlichkeiten, auszuüben; auch hat er von dem Tage seiner Aufnahme an, sich beständig der Befreyung der Gewerbs- oder Industrial-Steuer zu erfreuen.

XLV.

Die Schüler der Akademie sind, gleich den Studierenden, auf das akademische Zeugniß einer ausgezeichneten Geschicklichkeit und Anwendung, zu den für sie bestimmten Stiftungs-Stipendien geeignet.

Auch werden Wir Uns geneigt finden lassen, Zöglingen der Akademie von verheissenderem Talente und Fleisse, auf Vorschlag und Anempfehlung des Curators, zu ihrer vollkommenen Ausbildung, bey der Akademie sowohl, als in fremden Ländern, besondere Unterstützung zu geben.

XLVI.

Endlich, wie von selbst einleuchtet, daß die Mitglieder der Akademie von der Militair-Stellung ausgenom-

men sind, so soll eben diese Ausnahme auch denjenigen Schülern zu Statten kommen, welche, während ihres ordentlichen Besuchs der Akademie, von derselben ein Zeugniß erhalten, daß sie vorzügliches Talent mit fleißiger Verwendung und wohlgesittetem Betragen vereinigen.

Zur Urkunde ist dieser Brief mit Unserm kaiserlich königlich und erzherzoglich anhangenden größeren Insiegel ausgefertiget. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 21. Tag des Monaths November, nach Christi Geburt im achtzehnhunderten, Unserer Reiche, des Römischen und der Erbländischen im neunten Jahre.

Franz.

Prokopp Graf v. Lazanzki,
königl. Böhmischer oberster, und Erzherzogl.
Oestreichischer erster Kanzler.

(L. S.)

Nach Sr. k. k. Majestät
höchsteigenem Befehle:
Leopold Freyherr von Haas

Register.

I.

Namen der Künstler.

A.

Abel, Hans, früher Mahler zu Frankfurt am Main, I. 425.

Abel, Peter, schrieb eine Chronik, deren Zeichnungen einen leichten und reichen Faltenwurf haben, I. 131.

Abeli, Johann Ludwig, III. 340.

Abesch, Peter Anton und dessen Tochter Anna Barbara zeichneten sich durch Glasmahlereien aus, IV. 45.

Abendio, Alexander, aus München, sammelte Fragmente über die alte deutsche Mahlerey, II. 527. u. Freund des Sandrart, III, 128. u. f.

Abiatem, früher Künstler in Trier, I. 386.

Adama, Gebrüder, III. 366.

Aben, Johann van, Schüler des Bart. Spranger, II. 511. war in Rom, Venedig ꝛc. arbeitete am Hofe des Churfürsten von Baiern, u. für Rudolph II. 510. 537; nahm das Gezwungene seines Lehrers an, 510; vielleicht ist Joseph Heinz sein Schüler, 537. u.

Achtschelling, Lucas, guter Landschaftsmahler, II. 534.

Acker, Peter, geschickter Glasmahler zu Nördlingen, I, 335.

Adalbert v. Tegernsee, schmückte sein Psalmbuch, I. 188.

Adalpert, früher Mahler zu Regensburg, erneuerte die Miniaturen des sogenannten goldnen Evangelienbuchs, I, 65. s. Aripo, I, 65.

Adamo di Francofort, s. Elzheimer.

Adamo Tedesco, s. Elzheimer.

Admiral, ahmte seinem Lehrer Le Blond nach, III, 306.

Adriaensen, Alexander, III, 53. Blumen-Mahler, 54.

Aelst, Eberhard van, III. 52.

—, Pauels van, Sohn des P. Coek, kopierte die Werke des Jan de Mabuse sehr täuschend, II. 462.

—, Wilhelm von, III. 52; sein Aufenthalt in Florenz, 53.

Aertsens, Peter, Pieter Aertsen) gen. Peter der Lange, Schü-

ler des Alaert Claessen, mahlte vorzüglich sehr treu Küchen u. deren Geräthe, auch im Porträtmahlen zeichnete er sich aus, II. 480.

Aertsz, Rijckaert (Rijck mitterstelt), Schüler des Jan Mostart, widmete sich in Antwerpen mit großem Fleiße der Mahlerey, II. 456; seine Werke sind sämmtlich verloren, 457.

Agnese, Aebtissin von Quedlinburg, große Künstlerin im Sticken und Miniaturmahlen, I. 465. u. a.

Agricola, Christoph Ludwig, Landschaftsmahler, II. 296; hielt sich lange in Neapel auf, 382.

Albano, Francesco, war anfangs Schüler des Dionysius Calvart, II. 489.

Albert v. Westphalen, s. Heinrich Aldegrever.

Alcmaer, Zacharias von, Schüler des Cornelius Cornelis, II, 526.

Aldegrever, Heinrich, aus Soest, Schüler A. Dürers, legte sich zuletzt auf das Kupferstechen, II. 404; seine Umrisse sind zu eckig, 404; man nennt ihn auch Albert von Westphalen, 405; in der Gallerie zu Wien bewundert man vorzüglich das schöne Paradies, in der zu München 2 Scenen aus der Geschichte des Samariters, 140; andre Kupferstiche von ihm, 405. 406.

Alfred, berühmter baierscher Künstler, I. 180. u. b. 1[illegible]4

Alsloot, Daniel von, war in des Erzherzogs Albrecht Diensten, II. 535.

Altdorfer, Albrecht, aus Altdorf in Baiern, II. 358; studierte unter Dürers Leitung, beschäftigte sich vorzüglich mit Kupferstechen, 406. Viele Bilder von ihm sieht man in Regensburg, 4[illegible] in der Gallerie zu Wien, München, 407. Sieg Alexanders des Großen über den Darius, das Kostüm ist deutsch und ritterlich, 4[illegible]

Amalgar, kunstfleißiger Mönch aus St. Gallen, I. 233.

Amberger, Christoph, beschäftigte sich viel mit Copien der Werke des H. Holbein, die man oft für Originalstücke hält, II. 388.

Ambling, Carl Gustav, stach die Tapeten zu München's Gallerie, die fast alle von Peter de Witte herrührten, in Kupfer, II. 515. u. a.

Amstel, Cornelius Ploos van, bildete seinen Geschmack durch Umgang mit Künstlern, III. 402; er erfand eine Art Kupferstiche mit Farben abzudrücken, 403; Beschreibung der Art, wie diese Kupferstiche gemacht worden, 403; seine schriftstellerischen Werke, 404. u. [illegible]

Amann (Amman), Jost, zeichnete sich in der Oehl- und Glasmahlerei aus, II. 4[illegible]

auch entwarf er Handzeichnungen zu Holzschnitten, 436.
Amama (Ammama), unbekannter Mahler, III, 343. u. a.
Archilus, mahlte Cabinetsstücke, III, 314.
Aderedus, Mönch zu Corvey, gelehrter Mahler Niedersachsens aus dem 10ten Jahrhund. II, 7.
Andreas, Siegelschneider und Goldarbeiter in Regensburg I, 209.
Antriessens, Heinrich, Mahler, III, 111.
Aengeter, Hans, verfertigte das künstliche Taufbecken in der Marienkirche zu Lübeck, II, 128.
Antiquus, Johannes, J. V. Wassenberg's Schüler, III, 356; mit seinem Bruder reiste er nach Florenz und Rom, 357; er mahlte mit großer Leichtigkeit und lebhaftem Colorit Portraite und Historienstücke, 357.
—, Lambert, Johannes Bruder, Landschaftsmahler, III, 157.
Antonello von Messina erlernte die damals erfundene Oehlmahlerei von Johann von Eyck und brachte sie nach Italien, II, 284. 287.
Antonio, Marco, s. M. A. Raimundi.
Antonisza, Cornelis oder Cornelius, zeichnete mit vielem Talent Städte nach der Natur, II, 467; von seiner Vaterstadt Amsterdam mahlte er einige Ansichten, 468.
Appel, Jacob, P. van der Plaes Schüler, mahlte mit ausgebreitetem Rufe Landschaften und Portraite, III, 330. 331.
Appelmann, Bernhard, Landschaftsmahler, III, 96.
Apshoven, Theodor van, Mahler lebloser Gegenstände, III, 365.
Arend, Rembrandts Schüler, III, 161; sein Costüm ist nicht das beste, 162.
Arents, Johann, Landschafter, III, 56.
Aripo, früher Mahler zu Regensburg, erneuerte das auf Karls des Kahlen Befehl verfertigte Evangelienbuch, I, 65. S. Adalbert.
Airam, größter Künstler seiner Zeit in Baiern, I, 184.
Arlaud, Jacob Anton, III, 300; sein eigenes Miniatur-Gemählde, 300.
Arler, Peter, vollendete die Veitkirche zu Prag, I, 123. er wird mit Peter von Gemund verwechselt, 124. u. a.
Arman, Vincenz, Flamänder, kam gegen die Mitte des 17ten Jahrh. nach Rom, wohin er eine neue Manier der Landschaftsmahlerei brachte, II, 491.
Armknecht, Peter, Baumeister der Stiftskirche zu Heiligenstadt, II, 40.
Arnold, sächsischer Mahler des

15ten Jahrhund., I. 486. n. a.
Arnolfo, berühmter deutscher Baumeister in Italien, II, 270. n. a.
Arognio, Adam de, führte die Kathedralkirche in Trient auf, I. 97. n. a.
Artois, Jacob van, berühmter Landschaftsmahler, III, 59; große Vorzüge seiner Landschaften, 59; er studierte den Tizian, 59.
Artvelt, Andreas von, mahlte Seestücke, II. 545.
Asami, Cosmas, mahlte viele Stücke in dem Kloster Einsiedlen, IV. 43.
Asch, Peter Johann van, guter Landschaftsmahler, III, 57.
Asselyn, Johann, geschickter Thier- und Schlachtenmahler, III. 79; Aufnahme in die Schilder-Bent, worüber er ein Werk schrieb, 79.
Assen, Johann van, Geschichts- und Landschafts-Mahler, III, 191. 192.
Assuerus, Heinrich, mittelmäßiger Mahler, war der erste Lehrer des A. von Montfort, II. 475.
Asper, Hans, beschäftigte sich viel mit Copien der Werke des H. Holbein, die man oft für Originalstücke hält, II. 388; auch mit Landschaften und Thieren, 434.
Audenaert, Robert van, der in Rom Maratti's Schüler ward, III, 236; seine Kupferstiche in Valcari's Werke, 236. n. b. er hat Anmuth und ein schönes Colorit, 237.
Auerbach, Johann Gottfried, kaiserlicher Hofmahler, III, 316. n. a.
Ausse (Hausse), ein Schüler des Rogier von Brügge, mahlte einige kleine Gemälde in Florenz, II, 297; sein Leben ist in viele Dunkelheiten gehüllt, 297.
Aver, Johann Paul, hielt sich in Venedig auf, III, 142.

B.

Baan, Jacob van, Johann's Sohn, geschickter Portraitmahler, III, 310; reiste mit Wilhelm III. nach England und nach Rom, 311.
—, Johann van der, Portraitmahler, III. 193; er ahmte mit Beifall van Dyck's Manier nach, 193; er schlug die Einladung des Churfürsten von Brandenburg aus, 194.
Babeur (Babuer, Babure), Theodor, mahlte in Peter Neeffs Manier, II. 546.
Bachmann, Georg, Portraitmahler, III, 142.
Backer Adrian, III, 223.
—, Franz von, war in Diensten der Churfürsten von der Pfalz, III. 348; er reiste nach Italien, 348.
—, Jacob, Portrait- und Geschichtsmahler, III, 138; seine Leichtigkeit war groß, 138.
Badens, Franz, hielt sich lan-

ge in Italien auf, und erhielt den Beinamen des italiäniſchen Mahlers, II, 550.
—, Johann (Jan), reiſte nach Italien und arbeitete in Deutſchland, II, 550.
Baelen, Johann von, ahmte ſeinem Vater nach, III 145.
Bahlen, Thiery van, Schüler des Franciscus Hals, III, 101.
Bahren, Philipp van, Blumenmahler, III, 54.
Bailly, David, Schüler des van der Voort, III, 106; eines ſeiner beſten Portraite in der Göttinger Gemählde-Sammlung, 106.
—, Joſeph, Landſchaftsmahler in Artois Manier, III, 413.
Bakereel, Wilhelm und Aegidius, Brüder, II, 535.
Bakker, Jacob (Jaques) de, zeichnete ſich durch ein herrliches Colorit aus, II, 487; von einem Gemählbehandler Palermo nennt man ihn auch J. Palermo, 487.
—, Johann Jacob, III, 233.
Bakhuyſen, Ludolph, III, 76; ſein früheres Leben, 76; ſeine große Geſchicklichkeit in Seeſtücke; er verfertigte vieles für Peter den Großen, 77; Vorliebe zur Poeſie u. Philoſophie, 77; Urtheil des v. Burtin über ihn, 77.
Balder, vielleicht ein Mahler des 14ten Jahrh., ſtellte im Conſtanzer Dom die Leidensgeſchichte in Holz geſchnizt vor, I, 293.
Baldovinetti, Aleſſio, lernte von deutſchen Mahlern die muſiviſche Mahlerei, II 279. 271. n.
Balen, Heinring van, Lehrer Franz Snyders, III, 40.
—, Heinrich von, Schüler des Adam van Dort, II, 522; in Italien erwarb er ſich die Fertigkeit in der treuen Darſtellung der ſchönen Natur, 524; ſeine Compoſition iſt erhaben und ſein Colorit herrlich, 524; ein ſchönes Gemählde von ihm, den heil. Johannes in der Wüſte, ſieht man in Antwerpen, 523; ſein Schüler iſt van Dyck, III, 27.
—, Matthias van, Landſchafts- u. Geſchichtsmahler, III, 314
Baleſtra, Lehrer des Th. Herpoeker, III, 354.
Baling, Iſaac, III, 92.
Balten, Peter (Pieter), herrlicher Landſchaftsmahler in P. Breughels Manier, mahlte für Rudolph II. die Rede des heil. Johannes in einer ſchönen Landſchaft, II, 494. 495; er war auch Dichter und Schauſpieler, 495.
Bamboccio, ſ. Laar, Peter van, III, 147.
Bamesbier, Hans, Schüler des Lambert Lombardus, vernichtete durch ſein ausſchweifendes Leben ſeine Künſtlertalente, II, 448.
Ban, Peter, vortrefflicher Landſchaftsmahler, II, 48. 74. 88.

Barbarelli, G., ſ. Giorgione.
Barentſen (Barenty), Dirck, Schüler ſeines Vaters, reiſte nach Italien, und wurde Tizians Freund, II. 488; ſein großes herrliches Gemählde, der Sturz Lucifers, iſt jetzt vernichtet worden, 489; eins ſeiner Hauptwerke iſt eine Judith in Amſterdam, 489.
Barent van der Laube, Mahler zu Amſterdam und Vater des Dirck Barentſen, II. 488.
Bartels, Gerhard, unbekannter Mahler, II. 535.
Barthel, Schüler von R. Skreta, III. 293.
Baſſet, Jean, Abraham Bloemaert's Lehrer, II. 529.
Baßen, B van, III. 46.
Baſtler, III. 92.
Batdem (Battem, Battum), Gerhard van, Schüler Rembrandt's, III. 137.
Batoni, empfahl M. A. Kauffmann, III. 423.
Bauer, Johann Wilhelm, Schüler Friedrichs Brentel, II. 535. III. 112.
Bäuerlein, Hanns, aus Nürnberg, mahlte ſehr geſchickt mit Oehlfarben auf Mauern Maria Magdalena und den Heiland in dem Kloſterſaale der Emporkirche, I. 266. 267.
Baumbauer, Sebald, geſchickter Mahler von Nürnberg, I. 268.
Baut, Franz, mahlte mit vielem Talent kleine geiſtreiche Figuren in Boudewyn's Landſchaften, III. 282.
Bayer, Jochlin, Wachsgießer unter Karl IV. in Böhmen, I. 123.
Bechvil mahlte herrliche Frauen in eine Chronik des böhmiſchen Königſaals, I. 142.
Becker, Niklas, Baumeiſter zu Liegnitz, I. 160.
Beeldemaker, Franz, Sohn von Johann, und W. Deudyns Schüler, reiſte nach Rom, III. 302.
Beer, Arnold de, geſchickter Künſtler, ſoll des Lambert Lombardus Lehrer geweſen ſeyn, II. 445.
—, Joſeph de, Schüler des J. Fleris, II. 478.
Beerings, Gregorius, mahlte zu Rom in Waſſerfarben, II. 459.
Beetdemaker, Johann, berühmter Thiermahler, III. 202; er hatte nur einen Sohn, 202. n. a.
Bega, Cornelius, Schüler des Adrian Oſtade, III. 168.
Begyn (Beagyn), Abraham, wurde an den Hof zu Berlin gerufen, III. 251.
Beham, Hans Sebald, Neffe und Schüler des Barthelemäus Beham, bildete ſich unter Dürer zum Mahler und Kupferſtecher, II. 411; nach ſeinen Handzeichnungen führte man viele Holzſchnitte aus, 411; ſeine Monogramme ſind verſchieden 412.

Beham, (Baehm, Behem, Behem), Bartholomäus, einer der beſten Schüler A. Dürers, II, 409; nur Sandrart erzählt ſein Leben zuerſt, 410; in Rom und Bologna ſoll er lange für Marc Antonio Raimundi in Kupfer geſtochen haben, 410.

Beich, Joachim Franz, von großem Genie, III, 288; er mahlte für den baierſchen Hof und reiſte nach Italien, 288.

Bol, Ferdinand, treuer Schüler Rembrandts, III, 160; ſeine Portraite ſind Meiſterſtücke, 160.

—, Johann Baptiſte, mahlte mit Beifalle Portraite, III, 346.

Bellini, Giovanni, ſoll nach Vaſari's Urtheil in einem Gemählde ganz nach Dürer ein Gewand kopiert haben, welches aber ſehr zweifelhaft iſt, II, 361. 362.

Bemmel, Familie der von, wanderte wegen Krieges aus Burgund nach Holland, III, 366. 367.

—, Burkard Albrecht von, mahlte mit großer Fertigkeit Thiere, III, 371. 372.

—, Chriſtoph von, lernte die Landſchaftsmahlerei von ſeinem Vater Peter, III, 370. 371.

—, Georg Chriſtoph Gottlieb von, J. J. Preislers Schüler, III, 371; er mahlte Schlachten im holländiſchen Style, 371.

Bemmel I, Georg Chriſtoph Gottlieb von, III, 371.

—, II, Georg Chriſtoph Gottlieb von, copierte in Landſchaftsmahlen die beſten Meiſter, III, 373; ſein Sohn gleiches Namens, 373.

—, Joel Paul, III, 369; er war J. D. Preisler's und M. Schuſter's Schüler, 370. meiſtens diente er als Soldat, 370.

—, Johann Caspar von, J. Chriſtophs jüngſter Sohn, III, 373.

—, Johann Chriſtoph, Sohn von Peter, III, 370; ausgezeichnet war ſeine Landſchaftsmahlerei, 371.

—, Johann Georg von, J. Ph. Lemke's Schüler im Thiermahlen, III, 368; mit großem Beifalle mahlte er Landſchaften, Thiere und Schlachten, 369.

—, Johann Reab, J. Georg's Sohn, III, 369; er ahmte ſehr geſchickt J. Ruyſdal's Manier nach, ſo wie die ſeines Vaters in Thierſtücken, 370.

—, Karl Sebaſtian von, J. Chriſtoph's Sohn, mahlte mit großer Fertigkeit Landſchaften mit herrlicher Compoſition, III, 372.

—, Peter von, Schüler ſeines Vaters Wilhelm im Landſchaftsmahlen, III, 369; ſein vorzügl. Talent in der Da-

ſtellung von Gewittern und Winterſtücken, 369. 370.
Bemmel, Simon Joſeph von, reiſte in Deutſchland und der Schweiz und mahlte Landſchaften mit Geſchmack, III. 372.
—, Wilhelm von, Sachtlevens Schüler, III. 367; nach ſeinen Reiſen in England, Deutſchland und Italien ließ er ſich in Nürnberg nieder, 368; ſeine Landſchaften haben ein ſchönes Colorit, 368. 61.
Beneſſius v. Weitmil, geſchickter Künſtler, baute auf Karl IV. Befehl die Veitskirche zu Prag, I. 124. n. b. 131.
Beneß, Domherr am Georgiusſtift, ſchrieb ein Gebetbuch und verzierte es mit Miniaturen, I. 119. 120.
Benjamin, Chriſtian, Schüler Rupetzkys, III, 298.
Benk, David, Schüler des van Dyck, III. 47.
Benno II. Biſchof zu Osnabrück, vorzüglicher Baumeiſter, der Heinrich IV. die Plane zu Schlöſſern und Burgen entwarf, II. 16.
Bent, Johann van der, Schüler des Adrian van der Velde, III. 86. 245.
Berghem, Nicolaus, III, 68. ſeine Lehrer, 68; wovon er den Namen Berghem erhielt? 68; ſein unglücklicher Eheſtand, 68; ſein ausgezeichnetes Gemählde für van der Hulk, 68; ſeine große Leichtigkeit, 69; ſeine trefflichen Landſchaften, 69; daß er in Italien geweſen ſey, läßt ſich vermuthen, 69; wahrſcheinlich Lehrer des P. de Hooge, 225; des Johann Glauber, 225; des Ab. Viſcher und Dirk Maas, 226.
Berckheyder, Hiob und Gerhard, Portraitmahler, III. 224.
Berengarius verfertigte mit Liuthard das goldene Evangelienbuch zu Regensburg, I. 65.
Berg, Mattia van den, Schüler des Rubens, den er treu copirte, III. 38.
Berge, N. van der, Portraitmahler, III, 414.
Bergen, Nicolaus van, mahlte in Rembrandts Manier, III. 306.
—, Theodor van, Schüler des Adrian van den Velde, III. 86.
Bergmüller, Johann Baptiſt, berühmter Kupferſtecher, III, 383.
—, Johann Georg, ward vom Churfürſten von Baiern unterſtützt, III, 382; er mahlte nach A. Maratta's Manier, 383.
Beikmanns, Heinrich, vorzüglicher Portraitmahler, III, 184.
Bernhard, baierſcher Mahler, I, 201.
Berruguete, Alonſo, hatte ſich in Italien gebildet und

brachte ſeine Regeln über die Proportion nach Spanien, II. 360.

Berthold, Mönch, Baumeiſter des neuen Kloſters Walkenried im 13ten Jahrh. II, 34.

Bertolt, Bildhauer, verfertigte das echte und merkwürdige Grabmahl des Landgrafen Friedrich I., I. 501.

Berynger, Heinrich, Baumeiſter zu Liegnitz, I. 160.

Beſam, Georg, Schüler des Chriſtoph Schwarz, II. 501.

Beſmann, Maria, Mahlerin, Gattin des P. van der Werf, III. 273.

Beuckelaer, Joachim, Schüler des Peter Aertſens, mahlte Thiere und Küchen nach der Natur, II. 486.

Beurs, Wilhelm, W. Drilenburg's Schüler, III. 380.

Beutler, Clemens, Hiſtorien- und Landſchafts-Mahler, III. 333.

Bie, Adrian de, der ſich in Rom aufhielt, III, 107.

—, Cornelius de, beſchrieb das Leben der Mahler in Verſen, III, 107.

—, Markus de, J. van der Does Schüler, Thiermahler, III. 312.

Bieſelingden, Kriſtian Johann, Mahler, II. 517.

Bilevelt, Anton, aus Naſſau, lebte als Italiäner unter dem Namen Bilevelti, II, 490.

Binder, Johann, ahmte in der Hiſtorienmahlerei Rubens und van Dyck im Portraitmahlen nach, III, 362.

Bink, Jacob, gewiß aus Cölln, war A. Dürers Schüler, lebte einige Zeit zu Rom, II, 413; nach andern war er am däniſchen und preußiſchen Hofe, 413; in dieſen Ländern findet man auch die meiſten ſeiner Werke, 414.

Biſchop, Cornelius, Portrait- und Geſchichtsmahler, III, 186; ſeine 2 Söhne, Abraham und Jacob, 186.

Biſet, Emanuel, der Converſationsſtücke mahlte, III, 193.

—, Johann Baptiſt, Sohn von Emanuel, II, 193.

Biskop (Biſchop), Johann, ein Rechtsgelehrter, der aber aus Verliebe mahlte, III, 230; ſeine Kupferſtiche, 231. n. a.

Blankhof, Johann (Teuniß) Anton, Schüler des Cäſar von Everdingen, III, 74; ward in die Schilder-Bent aufgenommen, 74; ſeine Reiſe nach Candia, 74.

Blättner, Hans Samuel, III, 374.

Blattner, Familie, III, 373; ihre Genealogie, 374. n. a.

Bleckers, III, 195.

Bleek, Peter van, vielleicht R. Sohn, III, 313.

Blekers, Hiſtorien- und Portraitmahler, deſſen Zeich-

nung correct und Compoſition ſchon iſt, III, 362.
Blendef, deſſen Altargemählde incorrect ſind, III, 365. 366.
Blenk, N., Portraitmahler, ließ ſich in England nieder, III, 312.
Blendinger, Landſchaftsmahler, III, 296.
Bles, Herri oder Met de, übertraf durch ſeine Landſchafts- und Hiſtorienmahlerei viele, II, 433; von einer Eule in ſeinen Landſchaften nannten ihn die Italiäner Civetta, 434.
Bleſendorf, Conſtantin Friedrich und Samuel, III, 380.
—, Eliſabeth, mahlte geſchickt in Emaille, III, 380.
Bleck, Benjamin, Schüler ſeines Vaters, III, 192; ſeine Söhne waren alle Mahler, 192.
—, Johanna Kaerten, zeigte ſchon früh viel Talent zur Mahlerei, III, 247; ihre Kunſt, durch ausgeſchnittenes weißes Papier Gemählde zu verfertigen, 248; ſie war an allen Höfen ſehr geſchätzt, 248.
—, Jacob Rüdiger, ein guter Architektmahler, III, 93.
Blokland ſ. Montfort.
Bloemaert, Abraham, berühmter Mahler, ſeine Lehrer waren ſehr unbedeutende Mahler II, 329; zu Amſterdam mahlte er den Tod der Familie der Niobe in Lebensgröße; er war ein Manieriſt, 529; er war Lehrer von Both, III, 63; des von Dillenburg, 74, und des J. B. Weenix, 172.
Bloemen, Johann Franz van, mahlte Umgebungen Roms, III, 263; herrlich iſt ſeine Nachahmung von Naturerſcheinungen, 264.
—, Norbert van, reiſte ſchon ſehr geſchickt nach Rom, III, 264; er mahlte Portraite und Converſationsſtücke, 263.
—, Peter van, hielt ſich bei ſeinem Bruder Franz in Rom auf, III, 264; er mahlte Schlachten und vorzüglich ſchöne Pferde, 264.
Blond, Jacob Coriſtoph le, mahlte Miniaturgemählde mit kräftiger Färbung, III, 305; die Nachrichten über ſeinen Aufenthalt in Italien ſind ſehr verworren, 305; er verſuchte viele neue Erfindungen im Mahlen und Kupferſtechen, 306; ſein Werkchen, 306. u. f.
Blondeel, Lanſloot, hatte große Fähigkeit Ruinen zu mahlen, II, 469.
Boblinger, Matthäus, ſetzte den Bau des Ulmer Doms fort, I, 216. 217.
Bock, Hans, unbekannter Mahler, erneuerte den berühmten Todtentanz zu Baſel, II, 394.
Bockhorſt, Johann de, Portrait- und Schlachtenmah-

ler, aus Knellers Schule, *III*, 284.
Bockhorſt, Johann van, ein Glasmahler, *III*, 54; mehrere ſeines Namens, 54.
—, Johann, nahert ſich den Manieren von Rubens und van Dyck, *III*, 141.
Bocksberger, Hans, Schüler ſeines Vaters, mahlte mit vielem Feuer Schlachten und ſchnitt in Holz, *II*, 500. 501.
Bodekker, J., de Baen's Schüler, mahlte Portraite, *III*, 279.
Boel, Peter, Blumen- und Thiermahler, *III*, 175; er iſt wahrſcheinlich Snayers Schüler, 175.
Boels, Frans, Schüler des Heinrich Bol, *II*, 492.
Böhme, C. Wilhelm, *III*, 390.
Bökhorſt, Johann von, iſt von einem andern deſſelben Namens verſchieden, *III*, 312.
Boettner, Wilhelm, Tiſchbeins Schüler, arbeitete mit vielem Beifall in Paris, *III*, 433; ſehr geſchätzt war er am caſſelſchen Hofe, 434. ſeine Portraite ſind ſchön, doch ſchöner iſt ſeine Hiſtorienmahlerei, 434. 435.
Bois, Eduard und Simon du, *III*, 364.
Bol, Ferdinand, Schüler Rembrandts, *III*, 125.
—, Hans, aus Mecheln, reiſte nach Deutſchland und zeichnete ſich als ausgezeichneter Künſtler aus, *II*, 491. 492.
Bologna, Johann von, empfahl den Barthelemäus Spranger als Mahler Maximilian *II*. *II*, 310.
Bonarroti, Michel Angelo, kopierte einen Kupferſtich Martins Schön, die Verſuchung des H. Antonius, *II*, 319.
Bonenſack, einer der erſten deutſchen Künſtler, baute den Dom zu Magdeburg, worin er ſelbſt abgebildet iſt, *II*, 170.
Booel, Peter, war mit Michael dem Flamländer Schüler des Cornelius de Wael, *II*, 507.
Boom, A. H. B., Landſchaftsmahler, *III*, 362. 363.
Boon, Daniel, *III*, 92.
—, Jacob, Lehrer des Hans Soens, *II*, 497.
Boonen, Arnold (van), Schalken's Schüler, mahlte Portraite, *III*, 303; ſeine Cabinetſtücke ſind von Licht zu feuerfarbig, 303.
—, Caspar, Bruder von Arnold, mahlte Portraite, *III*, 303.
Bordier, Jacob, arbeitete gemeinſchaftlich mit Petittot, *III*, 299.
Borgt, Heinrich van der, *III*, 99; ſtudierte die Antique in Rom, 99.
Borght, Peter van der, Landſchaftsmahler, *III*, 72.
Bornſtede (Boonſtede) Harmen, geſchickter Bronzegießer der Mark Brandenburg, verfertigte viele Kunſtſachen

aus Metall, wie einen sehr großen Leuchter zu Perlberg und in der Johanniskirche zu Werben, II, 208. 209.
Bos (Bosch, Boß oder Boschi) Jeronimus, einer der ersten Oehlmahler, hatte zu abentheuerlichen Vorstellungen großen Hang, II, 332; so stellte er Höllen mit Teufeln vor, 333; viele seiner Werke kamen nach Spanien, 333; Urtheil des Quaden von ihm, 380.
—, Lodewijck Jans van den, von dessen Leben man nichts weiß, mahlte Früchte, Blumen und Insecten mit vieler Anmuth und Treue, II, 334.
Bosch, Balthasar van der, Schüler des Thomas, mahlte Conversationsstücke, III, 311.
Boschaert, Nicolaus, geschickter Blumenmahler aus Crepu's Schule, III, 355.
—, s. Willeborts.
Both, Johann, Lehrer des H. Verschnuring, III, 179.
—, Vater von Johann und Andreas, Glasmahler, III, 55.
—, Johann und Andreas, zwei eng verbundene Brüder, III, 64; Schüler des Abraham Bloemaert, 64. II, 530; ihre Muster in Italien, III, 64; ihre Landschaften sind reizend, 64; mit großer Harmonie, 65; sie arbeiteten mit Berghem, 68.
Botschild, Samuel, Lehrer des H. C. Fahling, mit dem er nach Rom reiste, III, 2[illegible]
Bottschildt, Samuel, Mahler mit guter Composition und im guten Styl, III, 214; sein Kupferwerk, 215. n. a.
Boucquet, Victor, Portrait- u. Geschichtsmahler, III, 16[illegible]
Boudewyns, Anton Franz, Landschaftsmahler, III, 28[illegible]
Bourdon, Sebastian, Lehrer des Th. van der Schnur, III, 181.
Bozetheeus, Abt von Sazay, geschickter Bildschnitzer, I, 116. n. a.
Braeck, Elias van der, Schüler von A. Mignon, mahlte nicht leicht genug Blumen, III, 267.
Braecke (Broecke), Crespin von dem, Mahler und Architect in Holland, II, 47[illegible]
Brakenburg, Regner, in Ostade's und Brauwers Manier, III, 242.
Bramer, Leonhardt, III, 1[illegible]; arbeitete überall mit Beifall, 107; seine Lichtfülle verräth't den Schüler von Rembrandt, 107; sein berühmtestes Werk, 108. 123. 1[illegible]
Brandenberg, Johann, Schüler und Sohn von Thomas, III, 281; in Mantua ahmte er die Werke des Julio Romano nach, 281.
Brandmüller, Gregor, C. Mayer's Schüler und nachher Le Brün's Gehülfe, III, [illegible]
Brauwer, Adrian, III, 1[illegible]; ward Schüler des Franz Hals, 101; er kam zu van

Soomern, 135; wurde unterſtützt von Rubens; früher Tod, 136; ſeine Gemählde entſprechen ſeinem Charakter, 137; ſie enthalten Gegenſtände aus dem gemeinen Volke, 137.
Brauer, mahlte Bamboccianden, *III*, 116. 117.
Bray, Jacob de, Künſtler zu Harlem, *III*, 93.
—, Salamon de, Portraitmahler, *III*, 93.
Brechtel, Johann, Nürnberger Glasmahler, *I*. 269.
Breda iſt vielleicht mit Bredael einerlei, *III*, 332. u. f. Johann van, mahlte in Breughels und Wouwermann's Manier, 332. 333.
—, Franz van, Johann's Sohn und Schüler, *III*, 333.
Bredael, Peter van, Landſchaftsmahler, *III*, 75. hatte einen Sohn Alexander, der vielleicht mit Breda einerlei iſt, 332.
Breenberg, Bartholomäus, *III*, 62; er ſtudierte in Italien die beſten Muſter, 62; ſeine größern Gemählde mißfallen, 63.
Bremi, Rudolph, mahlte als Taubſtummer mit gutem Erfolg, *II*, 438.
Brendel, Peter, J. Schröter's Schüler, *III*, 279. 294.
Brentel, Friedrich, Miniaturmahler, *II*, 535.
Breughel, Abraham, vielleicht Sohn und Schüler von Ambroſius, *III*, 308.
Breughel, Caspar, Sohn von Abraham, mahlte Blumen, *III*, 309.
—, Johann, Sohn Peters des Aeltern, mahlte mit vieler Fertigkeit Landſchaften und Blumen, *II*, 473; von ihm rühren die vier Jahreszeiten her, die man zu Mailand bewundert, 473; er mahlte den Grund zu den Gemählden des Heinrich van Balen, 524; ſo legte er auch zu ſehr vielen Gemählden Johanns Rottenhamer den Grund, 528. *III*, 43. 44.
—, Johann Brüſſl, Abraham's Bruder, lebte in Rom, *III*, 309.
—, Pieter (der Aeltere), nahm von ſeinem Geburtsorte den Namen an, *II*, 471; er war in Pieters Koeck Schule 472; mahlte ländliche Feſte und Hochzeiten; viele ſeiner Zeichnungen ſind in Kupfer geſtochen, 472; die Gallerien zu Dresden, München, Schleisheim beſitzen mehrere Gemählde von ihm; in der Wiener bewundert man den Bau des Thurms zu Babel, 473. 474.
—, Peter, der Jüngere (Höllen-Breughel), mahlte viele Hexenſcenen, *II*, 473.
Breydel, Karl, Ruysdael's Schüler, mahlte mit Kraft Landſchaften, *III*, 325.
—, Franz, mahlte Portraite, Converſationsſtücke ꝛc. *III*, 326.

Briſtucker, Wilhelm, hat ſeinen Namen wahrſcheinlich von ſeinem Gewerbe, *I*, 331.

Bril, Matthäus, mahlte in Rom für Gregor XIII. im Vatikan, *II*, 496; Gemälde von ihm in vielen Gallerien Deutſchlands, 497.

—, Paulus, D. Wortelmanns und ſeines Bruders Matthäus Schüler, vollendete die von dieſem im Vatikan angefangenen Gemählde, *II*, 496; er mahlte den Grund zu manchen Gemählden des Johann Rottenhammer, 528.

Briſighella, Mattia, *III*, 57.

Brize, Cornelius, *III*, 195.

Bronkhorſt, Johann, hatte viel natürliches Talent zu der Malerei, *III*, 239. 240.

—, Johann van, Schüler des Verburg, *III*, 55. Glasmahler, 114; ahmte ſpäter dem Peelenburg nach, 114. 130. u. a. Lehrer des Cäſar von Everdingen, 130.

—, Pieter, mahlte Anſichten von Tempeln und Kirchen, *II*, 546; mahlte auch kleine Figuren ſehr ſchön, 547.

Brügge, Johann von, Hofmahler Karls V. in Frankreich, war vielleicht der Vater des Hubertus und Johann van Eyck, *II*, 283. n. d.

—, Johann von, Schüler Rogiers von Brügge, der einige Gemählde in Venedig mahlte, iſt wahrſcheinlich mit Johann van Eyck verwechſelt, *II*, 288.

Brüggemann, Hans, verfertigte einen künſtlichen Altar im Kloſter zu Bordesholm, *II*, 136. n. b.

Bruges, Rollando di, deutſcher Künſtler, arbeitete als Bildhauer im Dom zu Orvieto, *II*, 271. n.

Brugges, Roger van, vielleicht iſt die Anbetung der 3 Könige in der Gallerie zu Wien von ihm, *II*, 455.

Brun, (Bruno), Mönch zu Fulda, iſt Urheber der dortigen alten Gemählde in der von Bonifacius aufgeführten Kirche, *I*, 47. n. a.

Brun, le, unterſtützte den Genaels, *III*, 86.

—, Auguſtin, Mahler aus Cölln, *II*, 535. Lehrer des Hollemann, *III*, 63.

—, Charles le, mahlte die heroiſchen Schlachten Alexanders, *II*, 504.

Brunsberg, Heinrich, berühmter Baumeiſter, führte den neuen Bau der Katharinenkirche zu Brandenburg, *II*, 214.

Bruyn, Cornelius de, reiſte über Rom nach Kleinaſien u. ſ. w., welche Reiſe er durch den Druck bekannt machte, *III*, 252. n. a. dann unternahm er eine zweite Reiſe über Moskau nach Aſien, 252, die er ebenfalls herausgab, 253.

Buckshorn, Joſeph, III, 92.
Buek, Otto de, Münzmeiſter zu Berlin im 14ten Jahrh. II, 187.
Bullinger, Johann Balthaſar, III, 340.
Bunel, Johann van, ausgezeichneter Landſchaftsmahler und H. Zaft = Levens Schüler, III, 257; R. Maratta's Freund, 257; arbeitete für den König von England, Wilhelm III, 257.
Buno, junger Mahler, der in Dienſten Godehard's, Biſchofs von Hildesheim, ſtand, II, 21. n. a.
Burg, Adrian van der, A. Houbraken's Schüler, Portraitmahler in Mieri's und Metzu's Manier, III, 350; ſeine Talente verdunkelte ein ausſchweifendes Leben, 351.
Burgkmair, Hans, Freund A. Dürer's, zeichnete ſich ſehr aus in der Mahlerei, II, 414; er ſelbſt ſchnitzte nicht in Holz, lieferte Handzeichnungen dazu, 414. 415; die Gallerieen zu Wien, München ꝛc. haben Gemählde von ihm, 415.
Burgmayer, Hans, ſchnitt A. Dürer's Werke in Holz, II, 358.
Burhard, Mahler im Kloſter Rottenbuch, I, 202.
Burkhard II. kunſtfertiger Abt von St. Gallen, I, 58. n. a.
Buſch, Johann Chriſtoph, hatte große Talente zur Hiſtorienmahlerei in G. Dow's und Oſtade's Manier, III, 398. n. a.
Buys, Jacob, C. Trooſt's Schüler, mahlte Portraite, III, 356.
Buytenweg (Buytenwech), Wilhelm von, Lehrer des H. Rokes, III, 173.
Bylert, Johann, III, 115.
— von Utrecht, Glasmahler, III, 55.
Byß, Johann Rudolph, mahlte Landſchaften, Hiſtorien und Blumen in Prag und Wien, III, 255; ſein Werk, 255. n. a.

C.

Caan, Jacob, Schüler des Dirck Crabet, II, 483.
Calcar, (Calcker) Hans von (eigentlich Hans Stephnus), ließ ſich in Venedig nieder, II, 463; Nachahmer Tizian's; daß er die Portraite zum Vaſari in Holz geſchnitzt habe, iſt falſch; gewiß aber, daß die anatomiſch. Figuren in einem Werke des Veſalius von ihm herrühren, 464.
Call, Johann van, copierte treu die Natur, III, 258; er reiſte nach der Schweitz und Italien, 258.
Calvart, Dionyſius, legte in Bologna eine Schule an, die aber bald durch die Carracci verdrängt wurde, II, 489; ſeine Verdienſte um die Landſchaftsmahlerey ſind

sehr groß. 489; in Holland kannte man ihn kaum. 490.
Campanna, Peter, aus Brüssel, II. 433.
Campe, Johann ten, Th. Dalen's Schüler, mahlte Ruinen, III. 366.
Campen, Jacob van, Schüler des Rubens, III. 39; studierte Architectur und Mahlerei in Italien, 39; sein Colorit ist tadelhaft, 40.
Carloni, Franz, verfertigte Statüen in dem Kloster Einsiedlen, IV. 43.
Carracci, legte in Bologna eine Schule an, und verdunkelte dadurch den Ruhm des Dionysius Calvart, II, 489.
—, Hannibal, ist schwer zu copieren, III. 17; mahlte schöne Landschaften, 191. n. a: Muster des Jacob van Oost, 112.
Carre, Franz, geistreicher Naturmahler, III, 202. Genealogie seiner Nachkommen, 202. n. b.
—, Heinrich, Sohn von Franz, III, 265; er arbeitete mit großem Beifall in Amsterdam, 265; seine drei Söhne, 265. n. b.
—, Michael, Sohn von Franz und N. Berghem's Schüler, III, 265; er kam an den Berliner Hof, 266.
Carstens, Asmus Jacob, Originalmahler, war P. Ipsens Schüler, III, 433; seine Aufrichtigkeit zog ihm viele Feinde zu, 436; reiste nach Rom, wo er vorzüglich M. Angelo's Werke bewunderte, 436. 437; seine Arbeiten 437. 438; seine Zeichnungen der Argonauten 438. n. c; sein früher Tod, 439. 440.
Caspars, Johann Baptist, III. 92.
Champagne, Johann Baptist, III, 114.
—, Philipp von, III, 113; mahlte mit vielem Beifall Portraite u. Geschichtsstücke am Hofe zu Paris, 113.
Chatel, Franz du, D. Teniers Schüler, III, 177; täuschend ahmte er seinem Lehrer nach, 177; sein vorzüglichstes Werk: der König v. Spanien, 178.
Chodowiecky, Daniel Nicolaus, III, 404; Schüler seines Vaters, 405; hatte viel Talent in Gegenständen aus dem gemeinem Leben, nach einem gründlichen Studium der Natur, 405; von ihm rühren die Kupfer in den Almanachen seiner Zeit her, worin er viele Copisten fand, 406; Literatur 407. n. b.
—, Gottfried, ist mit seinem Bruder nicht zu vergleichen, III, 407.
Christa, Pietro, ein ganz unbekannter Maler, von dem man vieles fabelt, II, 303. 304.

Christoph, deutscher Mahler ungewisser Abkunft, verzierte die Kathedrale zu Toledo mit Glasmahlereien, II, 313.
— von Utrecht, lobenswerther Porträtmahler, war in Diensten Juans III. von Portugal, II, 441.
Coetta (Kantzchen) Beiname des Herri de Bles bei den Italienern, II, 454.
Coffoon, Aert (Aertgen van Leyden, auch der Walker genannt) war Schüler des Cornelis Engelbrechtsen, II 337.
Coeß, Volckert, aus Harlem, zeichnete sich durch eine richtige Zeichnung, Wasser- und Glasmahlereien aus. II 313.
Coiens, Anton, von dessen Leben nichts bekannt ist, fällte in Brüggens Rathhause das Urtheil des Cambyses, der einen falschen Richter lebendig schinden läßt, das, II, 331.
Colinus von Lothringen, Muster des Johann Both, III, 64; seine Werke studierte Swanevelt, 62.
Colf, Aegidius van, Sohn von Martin, II, 475.
— Cornelis van, berühmter Mahler, II, 474.
— Georg van, Sohn von Martin, II, 475.
— Heinrich van, vortrefflicher Landschaftsmahler, reiste nach Italien, II, 474.
— Johann van, C. Cravers Lieblingsschüler, II, 475.
III, 231; er bildete sich seine eigene Manier, 231; sein Meisterstück, 231. 232.
Cleef, Joos (Joseph) van, hatte ein überaus schönes Colorit, II, 474; die Composition eines seiner Gemählde in der lieben Frauen-Kirche zu Antwerpen ist sehr verworren, 474.
—, Joseph van, berühmter Mahler, II, 474.
—, Martin van, Schüler von F. Floris, mahlte mit vielem Talent Figuren im Kleinen, II, 474. 475; sein Sohn Martin, 475; von ihm rühren einige Figuren in den Landschaften des Coninxloo her, 496.
—, Martin, ist mit Martin Schön falsch verwechselt, II, 316.
—, Nicolaus van, Sohn von Martin, II, 475.
—, Wilhelm, II, 475.
Clerisseau, Karl, Architect, mahlte mit A. Zucchi in Rom, III, 425.
Clerk, Heinrich de, Schüler Martin's de Vos, mahlte im Großen und Kleinen sehr fertig, II, 480.
Clock, Cornelius, Glasmahler, III, 55.
Clussenbach, Martin u. Georg von, gossen auf des Kaisers Karl IV. Befehl die berühmte Statüe des heil. Georgs, I, 134. n. b.
Cluft, Adriaen, vorzüglicher Portraitmahler und Schüler

des A. von Montfort, II, 475.
Cock, Hieronymus, ſtach die Bildniſſe der von D. Lampſonius beſungenen Mahler in Kupfer, II, 449; er war ein guter Mahler, legte den Kunſthandel an, 469; und ſtach Raphaels Werke in Kupfer, 459.
Cock (Kock), Matthias, Landſchaftsmahler, hielt ſich lange in Italien auf, II, 459.
Coek (Kock), Pieter, Schüler des Bernhard van Orley, II, 461; ſeine Reiſe nach Conſtantinopel, 461; ſeine Ueberſetzung des Vitruv und eigene architectoniſche Schriften, 462. 483; im Dienſte Karls V., 462; ſein Schüler war P. Breugbel, 472.
Coignet, Aegidius, hielt ſich bei dem Gemäldehändler A. Palermo auf, und reiſte viel in Italien, II, 487; aber falſch wird Antonius Mamertini für ſeinen Lehrer gehalten, 487 n. b.
Colini, Arnoldo, unbekannter Mahler, II, 519 n. c.
—, Adam, III, 92.
Colyn, David, der Figuren im Kleinen mahlte, III, 249.
Comte, Pierre le, verfertigte die Goldarbeiten bei dem prächtigen Denkmahl des Biſchofs E. Mark in Lüttich, II, 92. n.
Coninxs, Salomon, Portraitmahler, III, 138.
Conrad, Baumeiſter zu Liegnitz, I, 160.
Cool, Laurenz van, Portraitmahler, II, 483.
Coninxloo (Coninxsloo), Gillis van, mahlte Landſchaften von außerordentlicher Größe und reiſte in Frankreich und Deutſchland, II, 495; ſeine Manier wurde häufig nachgeahmt, 496.
Coornhert, Freund des Frans Floris, ſuchte ihn vergeblich von ſeinem Hang zur Zänkenheit abzuziehen, II, 451.
Coques, Gonzales, Schüler des David Ryckaert des ältern, III, 165; er mahlte vorzüglich Converſationsſtücke, 166.
Cornelis, Buys, Bruder des Jacob, II, 427. n. a.
—, (Kornelisſen), Cornelis, ließ ſich in Harlem, wo er ein ſehr ſchönes Gemählde, eine Geſellſchaft der Vorſteher des Schützenhauſes mahlte, nieder, II, 527.
—, Dirck Jacob, Sohn des Jacob, II, 427. n. a.
—, Jacob, vortrefflicher Mahler und Lehrer des J. Scorel, II, 427.
—, Lucas, der Koch genannt, arbeitete am Hofe des Königs Heinrichs VIII. in England, II, 337.
Cornelius, Baumeiſter der St. Lambertkirche zu Münſter, II, 76.
Cortona, Peter von, deſſen Manier F. L. Rauſſt nach-

ahmte, III, 333; wie auch J. Hauzinger, 407.
Corvus, Hans, flandrischer Mahler, II, 462.
Cobiers, Johann, Schüler des Cornelius de Voß, III. 114; seine Zeichnung und Gruppirung ist schön, 115.
Corein, (Coerie, Coris.) Michel, Schüler des B. von Orley, hielt sich in Italien auf, II, 459; seine Werke in Rom, 459; Geschichte des Amors und der Psyche, ganz in Raphaels Geist, 460. 461; er bewunderte mit Recht die Geschicklichkeit des Peter Aertsens, 480; mahlte mehrere berühmte Copieen, 285. 475.
Crabet, Adrian Pieters, Schuler v. Johann Zwarte, II, 482.
—, Claudius, ist vielleicht der Vater des Adrian Pieters, II, 482.
—, Dirck, machte sich um die Glasmahlereien der Hauptkirche zu Gouda sehr verdient, II, 482; seinen Bruder Wouter, dem er nie die Geheimnisse seiner Kunst entdeckte, übertraf er an Kraft in den Arbeiten, 483.
—, Wouter, machte sich um die Glasmahlereien der Hauptkirche zu Gouda sehr verdient, II, 482; er reiste nach Frankreich und Italien, und hatte eine herrliche Zeichnung und schönes Colorit, 483.
Crabeth, Brüder, berühmte Glasmahler, III, 180.
Crabeth, Adrian, II, 517.
—, (Grabbe), Franz, mahlte in Wasserfarbe sehr schön eine große Altartafel zu Mecheln nach Lucas van Leyden und Quintin Messis Mustern, II, 468.
—, Wouter, Schüler des Cornelius Ketel, reiste nach Frankreich und Italien und mahlte im Geschmack der italienischen Schule, II, 550.
Crämer, Johann, baierischer Glasmahler, I, 212.
Craesbeke, Joseph von, Freund des Adrian Brauwer, III, 136. 137; dessen Laster im Trinken, und dessen Manier im Mahlen er treulich nachahmte, 137. 138.
Cranach, s. Kranach.
Cranfse, Jan, einer der größten Landschaftsmahler in Flandern, II, 453.
Crayer, Gaspar de, Schüler des Raphael Coxcin, III, 97; fand einen Beschützer an dem Cardinal Ferdinand, Inf. v. Spanien, 98; seine vollendete Zeichnung, 98; sein Colorit, 99; seine Werke in Paris, Wien, München u. s. w. 99; zwei Altargemählde in Courtrai, 32; Lehrer des A. van Heuvelen und J. van Cleef, 231.
Creitz, Ulrich, verfertigte das äußerst wichtige Sacramenthäuschen der St. Georgkirche zu Nördlingen, I, 335; eine Säule mit 4 Propheten trägt das Tabernakel,

335. 336; es ist mit vielen Heiligen, Aposteln u. s. w. herrlich verziert, 336; ob Creitz der Urheber dieses Werks sey? 336.
Crepn, geschickter Blumenmahler in Brüssel, III 331.
Crespi, Joseph Maria, seine Gemählde sind zu schwarz, III, 122.
Cron, Gehülfe des Mahlers K. von Koz, I, 323.
Cunego, Dominicus, arbeitete mit A. Zucchi in Rom, III, 425.
Curt von Dresden, Baumeister, stellte die Brücke zu Magdeburg nicht nach der Meinung aller her, II, 181.
Cuyck, Franz van, s. Mierhop.
Cyl, Gerard van, III, 47; ahmte die Werke des van Dyck vollkommen nach, 48.

D.

Dacle, Johann von, stellte mit vielem Talent Felsen dar, II, 488.
Dälliker, Johann Rudolph, Pesne's Schüler, III, 334.
Dagulf verfertigte einen mit goldnen Buchstaben geschriebenen Psalter zu Karls des Großen Zeit, I, 42.
Dalens, Dirck, trefflicher Künstler und Schüler seines Vaters Wilhelm, III, 273.
Dam, Blumenmahler, III, 296.
Damerz, Johann, Schüler des Dirck Crabet, II, 483.
Danhauer, III, 296.
— (Donnauer), der Jüngere, aus S. Bombelli's Schule, III, 317; er mahlte Miniaturgemählde, 317.
Dank, Franz, Portraitmahler im Kleinen, III, 248.
Dankers, Heinrich, III, 92.
—, Johann und Peter, Portraitmahler, III, 139.
—, (Dankerts), Peter, III, 115.
Danzig, Salomon von, vielleicht derselbe mit S. Wegner, besaß viel Talent im Ausdruck der Köpfe, III 345.
Decker, Cornelius, Landschaftsmahler, III, 91.
—, Hans, Nürnberger Bildschnitzer, verfertigte mit vielem Talent große Figuren, I, 255. 256; eben so sehr berühmt war er als Architect und Bildhauer, 256; in der Marienkirche Nürnbergs verfertigte er viele Kunstwerke, vorzüglich ein herrliches Abendmahl, 257.
Deelen, Dirk (Theodor) von, Schüler des Franz Hals, II, 547; mit großer Kunst zu tockiren stellte er Kirchen und öffentliche Gebäude vor, 548.
Dekker, Franz, Portraitmahler, überzog mit neuem Firniß die Gemählde von dem Carmeliter-Kloster zu Harlem, III, xv. n. b.
Delft, Jacob Wilhelm, guter Portraitmahler, II, 512; seine Söhne woren: Cornelius, Roch und Wilhelm, 549.

Delft, Johann von, Schüler des Cornelius Cornelis, II, 526.
—, Willem, stach viele Portraite von Michael Mirevelt sehr schön in Kupfer, II 534.
Delmont, Deodat, Freund und Schüler des Rubens, III, 39; seine Talente als Geometer und Astronom, 39.
Denner, Balthasar, dessen Lehrer unbekannt sind, III, 343; er reiste in mehreren Ländern, und hielt sich nachher in Rostock auf, 343; Gemählde von ihm in einigen Gallerien, 344.
Denys, Jacob, ausgezeichneter Historienmahler im grandiösen und leichten Style, III, 234; er kam jung nach Italien und arbeitete vieles in Mantua, 234.
Deynum, Johann Baptist van, Miniatur- und Wasserfarbenmahler, III, 171.
Deyster, Anna, mahlte in ihres Vaters Manier, III, 261.
—, Ludwig de, reiste mit Anton van der Eckhoute nach Rom, III, 260; er ließ sich zuletzt in Lissabon nieder, wo er gewaltsam getödtet wurde, 260; seine Historienstücke sind vortrefflich, mit schönem Helldunkel, 261.
Deyster, Wilhelm de, ist wohl einerlei mit Ludwig, III, 261. n. a.
Dieyenbecke, Abraham van, Gehülfe Rubens, III, 17. 23; Reise nach Italien und England, 24; seine Zeichnung ist incorrect, 24.
Diest, Hieronymus van, Mahler im Helldunkel, III, 104.
Dieterling, Wendel, Mahler und Kupferstecher, mahlte Façaden von Wohnhäusern a Fresco, II, 500.
Dietrich, s. Theodorich.
—, ahmte vorzüglich Rembrandt nach, III, 123; seine Gemählde kommen, obgleich schön, denen des Rembrandt nicht gleich, 123.
—, Christian Wilhelm Ernst, mahlte am sächsischen Hofe, der ihn einige Zeit verkannte, III, 389; in Italien studierte er vorzüglich Rembrandt's Werke und die Natur, 389. 390; sein Ruhm war selbst im Auslande groß, 390; Sammlung seiner Kupferstiche, 390. n. a.
—, Rahel Rosine, talentvolle Mahlerin, III, 390.
Dietsch (Dietzsch), Barbara Regina, Johann Israels Tochter, zeichnete und mahlte Blumen und Vögel, III, 321; ihr Kupferwerk, 321. n. a. 378. n. a.
Dietzsch, Georg Friedrich, mahlte Cabinetstücke, III, 378.
—, Johann Albrecht, mahlte Schlachten u. s. w. in holländischer Manier, III, 378.
—, Johann Christoph, mahlte Landschaften und stach in Kupfer, III, 378. n. c.

Dietsch, Johann Jacob, Landschaftsmahler, III, 378.
—, (Dietsch), Johann Israel, talentvoller Künstler, III, 377. n. b.
—, Johann Siegmund, geschickter Landschaftsmahler, III, 378. n. b.
—, Margaretha Barbara, mahlte Blumen und Vögel, III, 379.
—, Susanna Maria, mahlte nur Vögel, III, 379.
Dinglinger, Georg Friedrich, Emaille-Mahler, copierte eine Madonna dolorosa nach Manjocki, III, 427. n. b.
Dirck, Pieter, Schüler des Michel Mirevelt, II, 534.
Does, Jacob van der, III, 66; ward in die Schilder-Bent zu Rom aufgenommen, 67; sein melancholischer Character, 67; ausgezeichnet ist seine Thiermahlerei, 67.
—, Jacob van der, der jüngere, dessen Hoffnungen ein frühzeitiger Tod vereitelte, III, 258.
—, Simon van der, III, 67; er mahlte im Styl seines Vaters, 67.
Domenichino, s. Zanpieri.
Donatus, berühmter Baumeister in Dänemark, war wahrscheinlich ein Deutscher oder in der deutschen Baukunst unterrichtet, II, 273.
—, Baumeister der Kathedrale zu Lund unter Kanut II. Zeiten, II, 142. n.
Donckt, Franz van der, Miniaturmahler, III, 414.
Donnauer, Hans, Mahler zu München, wurde Lehrer des Johann Rottenhamer, II, 526. n. b.
Dorne, Johann von, Blumen- und Frucht-Mahler, III, 414.
Dorsch, Susanne Maria, eine berühmte Künstlerin, Gemahlin des Salomon Graf und des Joh. Justin Preisler, III, 373. n. c.
Dotzinger, Jodocus, verzierte die Straßburger Kathedrale durch ein Baptisterium, I, 358.
Douvyns, Wilhelm, III, 75; ward in die Schilder-Bent aufgenommen, 75; seine Geschicklichkeit in Plafonds-Mahlerei, 75.
Douven, Johann Franz, G. Lambartin's Schüler, III, 261; er mahlte an vielen Höfen Europa's Portraite, 262.
Douw (Dov), Gerhard, III, 151; seine Lehrer, vorzüglich Rembrandt, 125. 152; er bediente sich eines Netzes und eines convexen Spiegels bei seinem Mahlen, 152; seine eigne Manier, kleine Gegenstände sehr vollkommen zu mahlen, 152; sein Gemählde: der Marktschreyer und die wassersüchtige Frau, 152. n. b; Be-

ſchreibung der Schule mit brennenden Lichtern, 153; daß er größere Gemählde verfertiget habe, iſt nicht wahrſcheinlich, 154; Descamps Irrthum hierin, 155. u. a.; daß er zu ängſtlich und langſam gemahlt habe, iſt eben ſo unwahr, 155; ihn ſchätzte ſehr Spiringer, 155. 156; ſeine Vorzüge in der Harmonie und dem Lichte, 156; Verzeichniſſe ſeiner Werke, 156; Lehrer von Peter van Slingeland und Gottfried Schalken, 215; ſo wie von Swanevelt vielleicht, 62.

Drillenburg, Wilhelm von, Schüler des Abraham Bloemaert, *II*, 530. *III*, 74; mahlte in der Manier von Both, 74.

Droogsloot (Droech-Sloot), *III*, 245.

Droſt, Rembrandts Schüler, *III*, 137.

Druyveſtein, Arnold Janſſe, mahlte liebliche Landſchaften zum Vergnügen, *II*. 554.

Dubois, Eduard und Simon, *III*. 288.

Duc, (Duck, Ducq), Johanne, mahlte Wachtſtuben, *III*, 202. 203.

Duc, N...., Hiſtorienmahler, *III*. 412.

Dürer, Albrecht, der Vater, war ein geſchickter Goldarbeiter, *II*. 339.

—, —, erhielt von ſeinem Vater den erſten Unterricht, bildete ſich unter M. Wohlgemuth aus, *II*. 339. 355; große Talente in ſehr vielen Künſten und in der Mathematik; ſeine Werke führten einen andern Styl in der deutſchen Mahlerei ein, 340; Haupt der Nürnberger Schule, *I*, 169. *II*, 280; mehr in Italien, als in Norddeutſchland bekannt, 281; ſeine verſchiedenen Reiſen, 340. 343; zu Venedig mahlte er eine Altartafel, den heil. Bartholomäus, 341; andere Gemählde u. ſ. w. in Italien von ihm, 341. u. a; ſein offenherziger Charakter, 343. u. b; ſeine dritte Reiſe nach Venedig iſt offenbar falſch, 344; Bekanntſchaft mit Raphael, 342-345; ob er im Gefolge Maximilians I. war, iſt ungewiß, 346; alle ausgezeichneten Männer ehrten ſeine Talente, 346; ſein Leben wurde von ſeiner zänkiſchen Frau ſehr verbittert und ſehr früh ſtarb er, 347. u. a. ein Monument bei ſeinem Grabe errichtete J. Sandrart, 347; die Gallerieen von Wien, Dresden, München, Schleißheim, Salzthalum, Caſſel ꝛc. haben herrliche Gemählde von ihm, 348-353; ihm hiengen viele deutſche Mahler an, 380; auch in den Niederlanden ahmte man ſeinem Styl nach, 430; Dürer's

Charakteriſtik, 354 - 356; ſein ſteifer Faltenwurf, I. 131; fälſchlich iſt ein merkwürdiges Gemählde in Cöln ihm beigelegt, 415; ſein Styl iſt in den Glasmahlereien der Andreaskirche zu Braunſchweig nachgeahmt, II. 56. u. a.; er mahlte die Triumphe Maximilian's I. und Karl's V., II, 433. u. a; daß er die Holzſchneidekunſt gar nicht getrieben habe, iſt zuverläſſig falſch; er war darin kein Schüler des Martin Schön, auch nicht des W. Pleydenwurf, 358; er war ſehr erfahren in der Steinſchneidekunſt, 359; ſeine literariſchen Arbeiten, 359. u. c; mehrere italieniſche Mahler copierten ſeine Zeichnungen, 360; Vorliebe zu Luther, 362.

Dürer, Andreas, lebte bei ſeinem Bruder Albrecht, II, 362.

—, Johannes, Bruder von Albrecht, lebte als Hofmahler des Königs von Pohlen, II, 362.

Dughet, Gaspar, II, 490.

Duinen, Johann, Schüler des Wouter Crabeth, III, 145.

Duiven, Johann, Schüler des Dirck Crabet, II, 483.

Dullaert, Heyman, Schüler und treuer Nachahmer Rembrandts, III, 161.

Dunz, Johann, Portrait- und Blumen-Mahler, III, 229.

Duval, Robert, N. Vielina's Schüler, III, 228; ſtudierte die Werke des P. von Cortona, 223. 229; er war am Hofe Wilhelms III. 224.

Duyts, Johann von, Portraitmahler, III, 366.

Duytſche, Hans de, ſ. Rugger.

Duvenede, Markus van, Maratti's Schüler, in deſſen Manier er arbeitete, III. 237.

Dyck, Anton van, der größte Schüler und Gehülfe Rubens, III, 17. 27; Beiſpiel ſeiner Achtung, die ihm die Mitſchüler erwieſen, 27. 28; daß Rubens Eiferſucht auf ihn hatte, iſt nicht wahrſcheinlich, 28; Verweilen in Brüſſel, 29; Reiſe nach Italien, wo Tizian und P. Veroneſe ſeine Muſter waren, 29; warum er der Schilder-Bent in Rom verhaßt war? 30; Reiſe nach Sicilien und Rückkehr in's Vaterland, 31; ſein Benehmen bei der Unbeſtändigkeit der Domherren von Courtrai, 31; Einladung zu Friedrich von Naſſau, 32; Reiſen nach England und Frankreich 32; ob er die Wände des großen Saals von Banquetinghouſe mahlte? 33; Ueberhäufung ſeiner Geſchäfte, 34; ſein Aufwand, 34. Früher Tod, 34; er iſt zuletzt nachläſſig

ſig, 34; Urſachen, warum er allen Portraitiſten vorzuziehen ſey, 35; ſeinen Meiſter übertrift er in der Hiſtorien-Mahlerei, 35; Verzeichniſſe ſeiner Werke, wie zu Wien, Dresden, Berlin ꝛc. 36; ſein Hauptgemählde führt Byrtin an, ob mit Recht? 37; er war Lehrer von Bertrand Fouchier, 46; ſein Verdienſt ſpornte viele an, 147; aus Achtung mahlte er das Portrait von Hans Schnellink, II, 505; auch das ſeines Freundes Peter Snayers, 506; er ſtellte Heinrich Steenwyk den Sohn Carl dem I. vor, 545.

Dyck, Floris van, III, 52; ſeine unglaubliche Geſchicklichkeit im Fruchtmahlen, 52.

—, Philipp van, A. Boonen's Schüler, trieb mit vielem Beifalle das Portraitmahlen im Großen und Kleinen, III, 330; ihn begünſtigte der Prinz Wilhelm von Heſſen-Caſſel, 330.

E.

Ebber, Ulrich, gelehrter Siegelſchneider in Regensburg, I, 209.

Eberhardt, Mahler im Kloſter Emmeran, I, 202.

Eberhart, baierſcher Mahler, I, 202.

Eberlin, unbekannter Mahler, I, 107.

Edema, Nicolaus, der wol mit Gerhard derſelbe iſt? mahlte Inſekten und Pflanzen, III, 291.

Edemeram, kunſtfertiger Mönch zu Tegernſee, I, 203. n. c.

Eeckhout, Gerbrant van dem, Rembrandts Schüler, III, 160; ſeine Geſchichtsmahlerei, 161; er ahmte in allen Stücken Rembrandt nach, 161.

Egino, Biſchof von Verona, berühmter Architect, I, 175. n. b.

Egmont, Juſtus van, Geſchichtsmahler, III, 114.

Eichler, Gottfried, Maratti's Schüler, III, 238.

—, aus Braunſchw. III, 296.

Eick, Marie de, II, 481.

Eickens, Peter, Geſchichtsmahler, III, 111; ſeine Söhne, 111.

Eimart, Maria Klara, zeichnete ſich im Portrait- und Blumenmahlen aus, III, 320.

Eimert, Georg Chriſtoph, der ältere, III, 141; ſeine drei Söhne, 142.

Elburcht, Jan (Johann) van, beſaß viel Talent Seeſtürme zu mahlen und verfertigte in der L. F. Kirche zu Antwerpen den Fiſchzug Petri, II, 469.

Elias (Elie), Matthias, hatte große Talente zur Hiſtorien- und Landſchafts-Mahlerei, III, 268. Er ließ ſich in Dünkirchen nieder, 268.

Ellger, Anton, III. 50.
—, Ottemar, berühmter Blumenmahler, III, 50; war Schüler des Seghers, 50.
—, —, der Jüngere, III, 50.
Elliger, Ottmar, ahmte Laireſſe's Werke nach, III, 292; ſein liederlicher Lebenswandel verſchlimmerte ſeine Gemählde, 292.
Ellinger, Abt in Tegernſee, verfertigte künſtliche Handſchriften, I. 188. 194; verfertigte vielleicht ein ſchönes Miniaturgemählde, 196. 197. 200; ließ hohe Gewölbe bauen, 203.
Elsheimer (Elsheimer), Adam, Schüler des Philipp Uffenbach, merkte ſich in Rom alles von den Denkmählern des Alterthums, was er konnte, II. 551; aus Dürftigkeit ſtarb er im Gefängniſſe, obgleich Rubens ihn befreit haben ſoll, 551; ſeine kleinen Gemählde zeigen von einem erhabenen Style, 552; einige von ihnen ſind von ſeinem Freunde und Wohlthäter, dem Grafen von Goud, in Kupfer geſtochen, 552; andere Stücke von ihm ſieht man in den Gallerieen zu Dresden, Berlin u. ſ. w. 552. 553; ſein Leben iſt oft beſonders beſchrieben, 554.
Emelraet, beliebter Landſchaftsmahler, III. 59.
Engelberg, Burkhard, Augsburger Steinmetz, unterfuhr den Ulmer Münſterthurm, I. 218. 219. n. b.
Engelberger, Burkard, vollendete den Bau der ſchönen Kirche St. Ulrich zu Augsburg, I. 319; er ſtützte den Ulmer Dom vor dem Einfalle, welches viele Baumeiſter vergeblich verſuchten 320. n. a; ward Stadtbaumeiſter zu Augsburg, 321; ſeine Grabſchrift, 321.
Engelbrechtſen, Cornelis, aus Leyden, mahlte mit Oehlfarben nach J. van Eyk, II. 335; Irrthum ſeines Geburtsjahrs, 335. n. a; von ſeinen Gemählden ſind jetzt nur wenige übrig, unter dieſen die Kreuzigung und Abnahme vom Kreuze im Rathhauſe zu Leyden, 335; ſein Hauptwerk, das Lamm der Offenbarung Johannis, ſahe man in der Petrikirche daſelbſt, 336; ſo auch ein Altargemählde mit einer Madonna und andern Figuren in der k. k. Gallerie zu Wien, 336.
Engelhard, Mönch von Reichenbach, mit vieler Geſchicklichkeit in den bildenden Künſten, I. 219.
Enghelrams, Cornelis, zeichnete ſich durch Werke in Waſſerfarben aus, die man ſelbſt in Deutſchland findet, II. 486.
Enghelſen, Cornelis, Schüler des Cornelius Cornelis, II. 526.

Enghelſen, Cornelius, Schüler des Carl van Mander, II, 514.
Engilmar, Mönch zu Emmeram, wirkte in Gold und Silber, I, 207.
Enſinger, Matthäus, fing den enormen Bau des Ulmer Doms an, I, 216.
Episcopius (Biskop), Johann, III, 230.
Erasmus von Rotterdam, trieb zur Erholung die Mahlerei im Kloſter Emaus oder Tenſtéène, wo man vorzüglich einen Chriſtus am Kreuz von ihm ſchätzte, II, 338; aber alle ſeine Gemählde ſind durch Kriege jetzt verloren, 339; er empfahl Hans Holbein den jüngern durch ein Schreiben an den Großkanzler Thomas Morus in London, 385.
Ermels, Johann Franz, Landſchaftsmahler in Nürnberg, III, 63.
Es, Jacob von, mahlte Vögel, Fiſche, Blumen und Früchte, II, 535.
Eſeller, (Eßler, Oeßler) Nicolaus, arbeitete als Baumeiſter an der Georgskirche zu Nördlingen, I, 337; ſeine Arbeiten beurtheilten die Nördlinger zu ſchlecht, 337. n. e.
Eſſelins, Jacob, Rembrandts Schüler, III, 157.
Eß, Hans, Nürnberger Glasmahler, I, 269.
Everdingen, Alber van, III, 65; ſeine Landſchaften ſind voll Naturſcenen, 66; ſeine Kupfer zu Reinecke, dem Fuchs, 66.
Everdingen, Cäſar van, Geſchichtsmahler, III, 130.
—, Johann van, III, 66; er mahlte als Juriſt zum Vergnügen, 66.
Everdyck, Cornelius, Geſchichtsmahler, III, 166.
Eyck, Caspar und Nicolaus van, III, 72.
—, Hubertus van, Bruder von Johann, mit dem er in großer Eintracht die Mahlerei trieb, II, 283; dennoch kam er ſeinem Bruder nie gleich, 290; ſein Tod, 291.
Eyck, Johann von (auch Johann von Brügge); ein Mahler von vielen Verdienſten und hauptſächlich durch die Erfindung der Oehlmahlerei berühmt, II, 283; in Brügge war er Hofmahler des Herzogs Johann und Philipp von Burgund 284; die von ihm wirklich erfundene Oehlmahlerei betrieb er mit ſeinem Bruder Hubertus eifrig ohne Wiſſen anderer, 284; dennoch erlernte Antonello von Meſſina heimlich von ihm die Kunſt, 284; in Gent mahlte er auf des Herzogs Philipps Erſuchen ein großes Altarblatt, deſſen Figuren ſehr mannigfaltig und bis zum kleinſten Detail ausgeführt ſind, 285; auch in der Mar-

tinkirche zu Ypern mahlte er ein Bildniß des Abts Primus, 286; ausgezeichnet ſind auch ſeine mit wenigen Meiſterzügen entworfenen Portraite und Landſchaften, 285; einige ſeiner beſten Gemählde, 287. n. a; wahrſcheinlich ſind die in Venedig befindlichen Gemählde eines Johann von Brügge ſeine Werke, 288; viele Gemählde mahlte er auch zu Padua und in Venedig, 289; ſo ſieht man auch noch verſchiedene Gemählde von ihm in der Sammlung des H. v. Orlean und in der Gallerie zu Dresden, 289; eben ſo ſchätzt man von ihm einige mit vieler Erhabenheit gemahlte Kirchenbilder im franzöſiſchen Muſeum und die Eva mit ihrer Familie in Burtin's Sammlung, 290; daß er 1426 geboren ſei, iſt falſch, 287. n; ſein Tod, 291.

Eyck, Margaretha van, Schweſter von Johann und Hubertus, legte ſich mit vielem Glück auf die Miniaturmahlerei, II, 291; vielleicht rühren von ihr die Gemählde in zwei Pariſer Handſchriften her, vorzüglich die Miniaturen der großen Chronik Philipps III., 291. 292.

Eyckens, Johann und Franz, III, 54.

—, Peter, III, 54.

Eycken, Peter, der jüngere, iſt oft mit dem ältern verwechſelt, wiewol mit Unrecht, III, 249.

Eyden, Jeremias van der, III, 92.

F.

Fabritius, Karl, Portrait- und Hiſtorienmahler, III, 232; Beurtheilung ſeines Gemähldes: der heilige Petrus, 282; ſein trauriges Ende, 283.

Faes, Peter van der, berühmter Portraitmahler in London, III, 91.

Fahling, Heinrich Chriſtoph, reiſte nach Italien, III, 253; er war Hofmahler und Director der Academie zu Dresden, 255. 256.

Faiſtenberger, Anton, Landſchaftsmahler, III, 316. n. c. 329.

Falbe, ſchloß Bekanntſchaft mit D. N. Chodowiecky, III, 405.

Familie, Mahler-, der Bemmel, III, 367; der Füßly, II, 437; III, 336; der Hamilton aus Schottland, 223; der Liſiewsky, 322; der Preisler, 374; der Roos, 186; der Rugendas, 290; der Tiſchbein, 361; der Vanloiſche, 89. n. b.

Fedde, Peter, III, 104.

Feiſtenberger, Joſeph, Anton's Sohn und Schüler, III, 329.

Felder, Hans, Nördlinger Baumeiſter, I, 337.

Jerg, Franz, mahlte Converſationsſtücke, III. 316.
—, Franz Paul, des Panera-tius Sohn, ward H. Graf's und Orient's Schüler, III, 349. 350.
—, Franz von Paula, mahlte in Oſtade's Manier Märkte und Converſationsſtücke, III, 365.
Jeſele (Fezele), Johann Martin, Mahler des 16n Jahrh. II. 403; von ihm ſieht man 2 Gemählde in den Gallerieen zu Schleißheim und München: die Belagerung einer Stadt und die todte Clölia nebſt Porſenna's Belagerung, 403. 404; er war bei dem Herzog von Baiern Wilhelm dem Vierten. 403.
Jiamingo, Walther und Georg, ſind wahrſcheinlich mit Dirck und Wouter einerlei, II, 473. n. c.
Jimmingo, Luven, einer der älteſten Oehlmahler, II. 303.
Jolius, Johann, Schüler von Stingelandt, III. 279.
Jovo Jacobello, del, iſt falſch Jacometto genannt. II. 309; als venetianiſcher Mahler mahlte er in dem Kloſter des heil. Hieronymus in Venedig den heil. Peter von Piſa, 309. 310.
Jucher, Anna Catharina, mahlte Blumen, III. 192.
—, Jeſaias, Hiſtorienmahler, Lehrer von G. P. Rugendas, III, 290.
Jemmael, Bertholet, Schüler des Douffeit, III, 162; ſeine Reiſen in Italien und Frankreich, 162; ſein Tod, 162; er beobachtete das Coſtüm, 162.
Flieth, Heinrich van, III, 101.
Flink, Govart, der aus Leidenſchaft in Rembrandts Schule gieng, III, 159.
Flores, Anton, ging aus Flandern nach Spanien, II, 438.
Floris, Cornelius, Brudersſkind Franz des Aeltern, Mahler und Bildhauer, II, 476. n. b.
—, Cornelius, Sohn des Cornelius, II, 517.
—, Frans (Frans de Briendt) war ein Schüler des Lambert Lombardus, II, 446; in Italien ſtudierte er vorzüglich die Werke des Michel Angelo, 451; ſeine Fertigkeit im Mahlen zeigte ſich ausnehmend bei Decorationen der Triumphbogen, 451; doch verleitete ihn ſeine Ausſchweifung zu vielen Laſtern, 451; er errichtete eine große Schule, 452; Stücke von ihm ſieht man in den Gallerieen zu Wien und Dresden; auch verfertigte er Handzeichnungen, 452; ſeine Schüler verbreiteten ſich in großer Anzahl durch die Niederlande, 475. 476; ſeine Schule war in Flandern ſehr berühmt, 478.
—, Frans, der jüngere, mahlte kleine Sachen mit vielem Geſchmack, II, 452.

Fördelingen, Wernher von, erster bekannter Mahler in Augsburg, *I*, 321.
Fontaine, mahlte in P. Neef's Geschmack, *III*, 414.
Fontana, Prospero, Lehrer des Dionysius Calvart, *II*, 489.
Fotius, Matthäus, soll der Baumeister der Dresdener Elbbrücke gewesen seyn, woran man auch noch sein Bildniß sieht, *I*, 474.
Fouchier, Bertrand, Schüler des van Dyck und nachher des Johann Billaert, *III*, 46; seine Reise nach Rom, 47.
Franck, Ambrosius, Schüler des Adam von Dort, übertraf alle seine Brüder in der Mahlerei, *II*, 476. u. d. 478.
—, Constantin, mahlte Schlachten und besonders schöne Pferde, *III*, 280.
—, Franz, der Aeltere, F. Floris Schüler, mahlte ein durch Wahrheit und verschiedene Charaktere sich auszeichnendes Gemählde: Christus im Tempel, *II*, 476. 477.
—, Franz der Jüngere, Schüler seines Vaters, mahlte in Venedig, wo er sich niederließ, Carnevalsscenen u. historische Gemählde, *II*, 477.
—, Gabriel, unbekannter Künstler, *II*, 478.
—, Hieronymus, F. Floris Schüler, dessen Manier er nachahmte, war in Diensten Heinrichs III. v. Frankreich, *II*, 476. 477.
Franck, Johann Bapt., mahlte in Rubens und van Dyks Manier römische Historienstücke und Staffeleigemählde, *II*, 478.
—, Maximilian, unbekannter Künstler, *II*, 478.
—, Nicolaus, unbekannter Mahler, *II*, 476.
—, Sebastian, ist wahrscheinlich Franz Francks des Jüngern Sohn, *II*, 477.
Franckendorffer, Konrad, vortrefflicher Miniaturmahler zu Nürnberg, *I*, 267.
Franco, Mahler aus Italien, mahlte 2 herrliche Gemählde vor dem Chore des Münster Doms, *II*, 75.
Francois, Claudien, Lehrer des Arnold de Vuez; er wurde genannt Luc Nicollet, *III*, 223.
—, Lucas, stand in Diensten bei dem französischen und spanischen Hofe, *II*, 534.
—, Lucas, der jüngere, *III*, 115.
—, Peter, Portraitmahler, *III*, 115; seine Lehrer, 115.
Franquaert, Jacob, vielseitiger Künstler, *III*, 107.
Franz, M. aus Medein, mahlte als Barfüßermönch viele Altargemählde und Landschaften in einem schönen Geschmack, *II*, 409.

Fran-

Frateel, Joſeph, Vandevins Schüler, war zuerſt am Hofe Stanislaus's, dann am pfälziſchen, *III.* 409; ausgezeichnet iſt ſeine Hiſtorienmahlerei und ſeine Kupferſtiche. 409.
Freres, Theodor, *III.* 223.
Frenta..., Peter, Verfaſſer einer Handſchrift des Lebens der heil. Hedwig, war wahrſcheinlich ſelbſt Mahler, *I.* 255. n. a.
Frick, Friedrich, einer der größten deutſchen Kupferſtecher, ſtach Anſichten des Schloſſes Marienburg mit großer Kunſt der Farbenabwechſelung und mit wahrem hiſtoriſchen Studio, ſo daß dieſe Stücke ſehr unterhaltend ſind, *II.* 234. n. d; die Fortſetzung von mehreren preußiſchen Alterthümern hat er nicht folgen laſſen, 235. n.
Friedler, Johann Chriſtian, G. F. Riedels Lehrer, *III.* 400.
Fris, Peter, mahlte mit wenigem Beifall, *III.* 202.
Fruitiers, Philipp, ahmte in Miniatur-Gemälden Rubens nach, *III.* 175.
Frutet, Franz, flandriſcher Künſtler, *II.* 438.
Fügli, Anna und Eliſabeth, J. Caspar des ältern Töchter, *III.* 339.
—, Caspar, der jüngere, mahlte Inſekten und Pflanzen, *III.* 338. 339.
Fügli, Hans Rudolph der ältere, mahlte Landſchaften, Blumen und Portraite, *III.* 336. 337.
—, Hans Rudolph, der jüngere, der ſich auf einige Zeit der Mahlerei entzog, *III.* 338; ſeine ſchriftſtelleriſche Werke, 338. n. a.
—, Heinrich, der ältere, Landſchaftsmahler, *III.* 339.
—, Heinrich, der jüngere, mahlte mit Kraft und hielt ſich meiſtens in England auf, *III.* 338.
—, Heinrich, der jüngſte, mahlte Landſchaften und gab treffliche Schriften heraus, *III.* 339. n. b.
—, Heinrich, Rudolphs des jüngeren Sohn, *III.* 340.
—, Johann Caspar, mahlte Portraite in Pepeky's Manier, *III.* 337; ſeine Werke über die Mahlerei ſind ſehr gelehrt, 337. n. b—g.
—, Johann Melchior, J. Meyer's Schüler, *III.* 336.
—, Matthias, der ältere und jüngere, *III.* 336.
—, Matthias, G. Ringgli's Schüler, mahlte Schlachten und Stürme mit vielem Feuer, *II.* 437. 438.
—, Matthias, Neffe von Matthias dem älteren, *III.* 301; ſeine Portraite ſind zu loben, 301.
—, Rudolph, *III.* 336.
—, Rudolph oder Hans Rudolph, der jüngere, reiſte nach Paris, wo er die be-

ſten Muſter ſtudierte, III, 339; ſein treffliches Werk: allgemeines Künſtler-Lexicon, 340. n. a.

Füterer, Ulrich, Mahler, Dichter und Chronikenſchreiber in München, I, 211.

Fyt, Johann, mahlte mit vielem Talente todte Thiere, III. 176; Lehrer des David de Koning, 204.

G.

Gabriel, Mahler bei Albert V. in Baiern, iſt wahrſcheinlich mit G. Mächſelkircher eine Perſon, I, 211.

Gabron, Wilhelm, mahlte Gefäße mit Blumen geſchmückt, III, 177.

Gaddin, Peter, ſtudierte die Antike in Italien, III, 412.

Galle, Philippus, ſtach einige Zeichnungen des Johann Stradanus in Kupfer, II, 498.

Gallegos, Fernando, ſoll aus Spanien nach Deutſchland gereiſt ſein, um Dürers Styl ſich zuzueignen, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt, II, 360. 419.

Garremin, N..., Landſchaftsmahler, III, 413.

Gaſt, Michel de, zierte alle ſeine Gemählde mit Ruinen des alten Roms aus, II, 481.

Gautier, Robert, Le Blond's Schüler und Nachahmer, III, 306.

Gebhart, baierſcher Mahler, I, 202.

Geeraerds, N..., mahlte Basreliefs ſehr täuſchend, III. 413.

Geeraert van Haerlem (Geertgen vom St. Jans), berühmter Mahler und Schüler des Albrecht Simons, beſaß viele Kenntniſſe in der Perſpective und ſchmückte den Hauptaltar des Johanniskloſters mit einer Kreuzigung, die die größte Verwunderung verdient, II. 503

Geertgen vom St. Jans, ſ. Geeraert van Haerlem, II 503.

Geiger, Hans Conrad, aus Zürch, von dem man Mahlereien auf Glas mit Emailfarben kennt, II. 438.

Gelbersmann, Vincent, aus Mecheln, mahlte vorzüglich das Nackte ſchön und hatte eine richtige Zeichnung, II. 499. 500.

Geldorp (Gualdorp Gorzius) Schüler des Franz Frank, ſtand in Dienſten des Herzogs von Terranova, II 517; daß an dieſen Geldorp Rubens einen Brief dictirt habe, iſt ſehr ungewiß; wahrſcheinlich war es ein anderer Mahler in England deſſelben Namens, 517. n. b. 518. n.

Geldorp, Georg, III. 2. 47.

Gelée, Claude, II., 490.

Gelles, III, 364.

Gellig, berühmter Fiſchmahler, III, 204.

Gemund, Peter von, wird mit Peter Arler verwechſelt I. 124. n. a; vollendete den

Bau der Prager Schloßkirche, 139.
Genaels, Abraham, III. 86; seine Aufnahme in die Schilder-Bent, 86; sein Aufenthalt in Rom und Paris, wo er Landschaften mahlte, 86.
Genoels, III, 257.
Gerhard, Detlof gen. Beyen, ein geſch. Bronzegießer, goß unter andern die große Glocke zu Erfurt, II. 209.
Gericke, Samuel Theodor, Maratti's Schüler, III, 238.
Gerreh, Hendrick, Schüler des Carl van Mander, II. 514.
Gerrits, Wilhelm, Lehrer des van Goyen, III, 108.
Gerwerd, Aufſeher der Bücherſammlung Karls des Großen u. Baumeiſter, I. 28.
Gewartio, Caspar, arbeitete mit Rubens gemeinſchaftlich, III, 12. n. c.
Gheeſt, Jacob de, Mahler, II, 535.
Gheeſt, Wybrand de, Geſchichtsmahler, III, 106.
Gheyn (Geyn), Jacob, Schüler ſeines Vaters Johann, ſtach in Kupfer und mahlte Blumen und Figuren in Miniature, II, 531.
—, Johann de, Schüler des Hendrick Goltzius, II, 524. 531.
Gillen, N.... Le, III, 413.
Gimnich, III, 357.
Giorgione brachte die Mode auf, die äußern Wände der Häuſer mit Hiſtorienſtücken zu verzieren, II, 501.
Giotto ward vom Pabſt Benedikt dem 11ten begünſtigt, und ſtiftete eine berühmte Mahlerſchule, von der wahrſcheinlich das alte Hochgemählde in der Dominikaner-Kirche zu Breslau herrührt, I. 168.
Giſela, Heinrichs des 2ten Schweſter, geſchickte Stickerin, I. 464.
Glabel, Konrad, führte mit P. Schnellmeier die noch nicht ausgebaute Kirche zur h. Maria zu Ingolſtadt auf, I. 216.
Glaſer, Georg, Gehülfe des Mahlers Schwed zu Frankfurt am Main, I. 426.
Glauber (Klauber, Kluber, Gluber), Johann, ein ganz unbekannter Mahler, ſoll den Todtentanz zu Baſel gemahlt haben, II. 393; wenigſtens vollendete er ihn, 394.
—, Johann, der große Begierde zur Mahlerei bewies, III, 225; er reiſte in Italien und Deutſchland, 226; ſeine Landſchaften haben ein wahres Colorit, und ſind ſorgſam gearbeitet, 226.
—, Johann Gottlieb, Bruder und Nachahmer von Johann, III, 226; ſeine Landſchaften ſind voll Reiz, 236.
Gleißmuller, Hans, früher baierſcher Mahler, I. 210.
Glimes, R. von, Portraitmahler, III, 414.
Godescalo (Gottſchalk), Verfaſſer eines koſtbaren und

mit Miniaturen geschmückten Manuscripts, I. 42. n. c. 43.

Goedouw, Anton, Geschichtsmahler nach Opade's Manier III. 175.

Goedaert, Johann, Insektenmahler, III. 166; sein gelehrtes Werk, 166.

Goelen, Alexander van, J. von Huchtenberg's Schüler, reiste nach England, III. 304. 305.

Goes, Hughe van der, Schüler Johann's van Eyck, früher Leblmahler, mahlte in Gent die heil. Jungfrau und Adonis sehr edel und treu der Natur nach, II. 296; mit herrlichen Glasmahlereien schmückte er die Jacobikirche zu Gent, 296; in Brügge sieht man von ihm eine Abnahme vom Kreuz, die man nachher als Altartafel gebrauchte, 297; er ist vielleicht mit Hugo von Antwerpen nur eine Person, 304. n. a.

Goin, Peter van, Portraitmahler, III. 414.

Goltzius, Henerid, stammte aus einem Rabiergeschlechte und war seines Vaters Johann Schüler, II. 523; als Kupferstecher reiste er unter dem Namen Heinrich Bracht in Italien umher, 524; auch seine Wasser-, Oehl- und Glasgemählde zeichnen sich aus, 524; er stach die Werke des A. von Monfort in Kupfer, 475.

Goltzius, Hubertus, war ein Schüler des Lambert Lombardus, II. 446; mit Gelehrsamkeit und grosse Fertigkeit im Zeichnen reiste er nach Rom, 449; seine Gemählde sind äusserst selten, 449; nach seiner Reise nach Rom gab er viele Werke heraus, 449; aus der Familie des Hendrick Goltzius stammt er nicht ab, 523.

—, Johann, Glasmahler, war Hendrick's Vater und Lehrer, II. 523.

Gondelach, Matthäus, Mahler aus Hessen, stand in Rudolphs des 2ten Diensten II. 538. n. a.

Gool, Bernhard, Landschaftsmahler, III. 249.

—, Johann von, mahlte Landschaften und Thiere in P. Pottens Manier, III. 380; sein Werk, 380. n. a.

Gorde, Johann, Wilhelm's Sohn, Schüler von Lairesse, mahlte für den Magistrat von Amsterdam, III. 379. 380.

Gorzius, Gualdorp, s. Gualdorp.

Gossart, Jean, s. Mabuse.

Gotschalk, Mahler in Baiern, I. 201.

Gottfried, baierscher Mahler, I. 201.

—, Bronzegießer in der Abtei zu Corvey, II. 7. 8. n. 1.

—, einer der ältesten deutschen Goldschmiede, I. 402. n. a.

Goud, Graf von, stach einige kleine Gemählde des Adam Elsheimer in Kupfer, II, 553; im Utrecht verlor er durch Gift sein Gedächtniß, 553.

Goude, Cornelis van der, Schüler des M. Heemskerk, II, 434.

Gowarts, ob er ein Schüler des Gerhard Pieters sey? III, 95; seine Lebensumstände sind ungewiß, 96; ein prachtvolles Gemählde von ihm in der Göttingischen Sammlung, 96; dieses verräth tiefes Studium der besten Meister, 96.

Goverts, Thierry, Lehrer des Kamphuizen, III, 56.

Goyen, Johann van, Landschaftsmahler, III, 108; seine Lehrer, 108; der Stoff seiner Gemählde, die er treu nach der Natur und leicht zeichnete, 108; sein Mißbrauch des Haarlemerblaus, 108; Lehrer des Berghem, 68; des van der Kabel, 190.

Gozbert, früher Künstler in Trier, I, 386.

Graat, Bernhard, talentvoller Mahler in Bamboccio's Manier, III, 182; errichtete eine Zeichnenschule in Amsterdam, 182.

Graf, Hans, van Aliens Schüler, studierte eifrig die Natur und mahlte öffentliche Plätze, III, 330.

—, Salomon, III, 375. n. c.

Graff, Anton, J. U. Schellenberg's Schüler, III, 413; er reiste in Deutschland herum, 416; seine Portraite zeichnen sich durch kräftiges Colorit aus, 416. 417.

—, Johann, III, 207; trennte sich von seiner Gemahlin, Maria Merian, 208.

Gran, Daniel, J. Hauzinger's Lehrer, III, 407.

Grauw, Heinrich, III, 179; studierte die Antike in Italien, 179.

Grebber, Peter, Lehrer des Berghem, III, 63, 111.

Griffier, Johann, Roeland Roaman's Schüler, mahlte Landschaften in Lingelbach's und van den Velde's Manier, III, 263; er hielt sich in London auf, 263.

Grimmer, Hans, bildete sich unter M. Grunewald zu einem braven Mahler, II, 417; seine Werke wurden im 30jährigen Kriege zerstört, 418.

—, Jacob, zeichnete sich vorzüglich durch den lieblichen Baumschlag in seinen Landschaften aus, III, 470.

Grimour, Johannes, talentvoller Mahler, III, 333.

Grobber, Franz, III, 93.

Gropengheter, Ludovicus, Braunschweiger Meister, verfertigte ein in Erz gegossenes Kunstwerk in der

Katharinenkirche zu Spandau, II, 207.
Gieven, Laurens, verfertigte das mit heiligen Figuren künstlich verzierte Taufbekken im Dom zu Lübeck, deren Faltenwurf aber verfehlt ist, II, 120. 121.
Gruenewald, Hans, Zeitgenosse des Matthäus Gruenewald, verfertigte vielleicht nicht alle die Gemählde, welche man ihm beilegt, II, 418 u. a.
—, Matthäus, Schüler und treuer Nachahmer A. Dürers, lebte zu Frankfurt, II, 417; einige Portraite von ihm sieht man in der Gallerie zu Wien, 417; in der zu Aschaffenburg befinden sich von ihm zwei ihrer Anmuth und Lieblichkeit wegen sehr zu lobende Gemählde, 418; er ist vielleicht mit Mathis von Oschnaburg eine Person, 300.
Gualuccio di Giovanni, deutscher Künstler im Dome zu Orvieto, II, 272. n.
Guda, Künstlerin, schrieb und mahlte eine Handschrift der Homilien in Frankfurt am Main, I, 427. n. b.
Güldenmund, Hans, schnitt A. Dürers Werke in Holz, II, 358.
Gültlinger, Gumpolt, geschätzter Mahler in Augsburg, II, 379.
Günther, Matthäus, brachte J. Holzers Studien an sich, III, 385. n. c.
Guerards (Gerard), Marcus, II, 487.
Guerart, Marcus, Lehrer des N. de Liemacker, II, 521. n. c.
Guibal, Nicolaus, kam in Paris in L. Natoire's Schule, so wie in Rom bei R. Mengs, III, 429; von dem würtembergischen Hofe war er sehr geschätzt, 430.
Gysels (Gyzen), Peter, Schüler des Johann Breughel; seine Landschaften verrathen viel Fleiß, aber wenig Harmonie, III, 83.

H.

Haansbergen, Johann von, Schüler des Cornelius Poelenberg, III, 103. 222.
Habbema, Johann Meindert, Schüler des Jacob Ruysdaal, III, 83.
Hackert, Georg Abraham, aus Berger's Schule, reiste nach Rom zu seinem Bruder Philipp, III, 420; mit ihm kam er an den Hof zu Neapel, 421.
—, Jacob Philipp, Portraitmahler, III, 417. n. b.
—, Johann, Landschaftsmahler, III, 83.
—, Johann Gottlieb, reiste nach Paris und Rom mit seinem Bruder Philipp, III, 418; zu früh starb er in England, 419.
—, Karl, reiste nach Rom und

mahlte Landschaften, III, 419.
Hackert, Philipp, talentvoller Mahler, aus Le Sueurs Schule, reiste nach Rügen und Stockholm, III, 417. 418; in Paris arbeitete er mit seinem Bruder Johann Gottlieb mit vielem Beifall. 418; in Rom und Neapel begünstigte sie vorzüglich der Lord Hamilton, 418; sein großes Seegemählde für die Kaiserin Catharine II., 419; Pius der 6te ehrte ihn auszeichnend, 420; er reiste mit Gore nach Sicilien, Oberitalien u. der Schweiz, 420; vergeblich suchte ihn Catharine die 2te an ihren Hof zu ziehen. 421; mit seinem Bruder Georg kam er an den Hof zu Neapel, 421; wegen der Unruhen reiste er nach Florenz, wo er starb, 421. 422; vorzüglich schön sind seine Sepia-Zeichnungen, 422.
—, Wilhelm, Historien- u. Portrait-Mahler, III, 419.
Hademar, geschickter Miniaturmahler des Klosters Reichenau, I, 184.
Haeck, Robert von, der sehr genau kleine Gegenstände mahlte, III, 80. 139.
Haen, David de, hielt sich lange in Rom auf, II, 535.
Haering, Ludwig, III, 142.
Haey, Johann van, aus Leyden, arbeitete für Heinrich den 4ten, König von Frankreich, II, 508.
Hagedorn, Christian Ludwig von, des Dichters Bruder, reiste in mehreren Ländern, worin er sich viele Kenntnisse erwarb, II, 387; er stach mit Leichtigkeit in Kupfer, 387; seine Schriften, 387. u. c.
Hagen, Johann van, sein Colorit ist einförmig, III, 83.
Hagenau, Nikolaus von, vollendete meisterhaft den Hauptaltar der Kathedrale zu Straßburg, I, 371.
Hal, Val, Geschichtsmahler, III, 302.
Halbbutter, Ulrich, vollendete die schönen Gewölbe der St. Matthiäkirche zu Leisnig, I, 493.
Halk, Dirk, Bruder des Franziscus, III, 101.
—, Frans, Schüler des Carl von Mander, II, 514.
—, Franciscus, III, 100; im Portraitmahlen stellt er nur dem van Dyck nach, dessen Antrag nach London zu gehen er ausschlug, 101; sein unordentlicher Lebenswandel, 100; seine Söhne, 101.
—, Theodor, Schüler des Abraham Bloemaerts, II, 530.
Halwachs, Johann, Schüler von A. Loth, III, 294. n. b.
Hammerer, Hans, Baumei-

ſter der Kathedrale zu Straßburg, I. 358.
Hantmann, Emanuel, III, 340.
Hantmann, Hadrian, III, 47; iſt wahrſcheinlich nicht van Dyck's Schüler, 47; ob er nach England gereiſt ſey? 47.
Hanty, Nördlinger Kirchenbaumeiſter, I. 338.
Hans von Köln, berühmter Mahler, verzierte den Hauptaltar zu Chemnitz u. Ehrenfriedersdorf mit herrlichen Mahlereien und Statuen, I. 481; vielleicht war er auch der Urheber der künſtlichen und lebhaften Mahlereien in der Johanniskirche zu Chemnitz, 482; mit ſeinem Sohn Simon arbeitete er in der Kirche von Miraflores in Spanien, II, 314.
— von Köln, verfertigte die Taufe in der Katharinenkirche zu Salzwedel, II, 204. u. a.
— von Flandern, verfertigte in der Karthauſe zu Miraflores in Spanien zwei Altartafeln, II, 314.
— von Holland, aus Antwerpen, ahmte in ſeinen ſchönen Landſchaften die Natur ſehr treu nach, II, 462.
Hardime, Simon und Peter, III. 326; jener mahlte Blumen, dieſer zierte Zimmer mit Gemählden, 326.
Haring, Daniel, ausgezeichneter Portraitmahler, III, 203.
Hartmann, Gehülfe des Mahlers A. von Kötz, I, 323.
—, Mahlerin Benedictbeuern, I, 201.
Haſtner, Hieronymus, deſſen Vater ein deutſcher Soldat war, III, 185; er führte ein unordentliches Leben, 186.
Hatto, Abt zu Fulda, berühmter Mahler, ward wegen ſeines Stolzes von Rhabanus gezüchtigt, I. 31.
Hauſer, Georg, emſiger Baumeiſter, machte ſich durch den Bau der Stephanskirche zu Wien berühmt, I, 104; den Thurm vollendete er nicht, 104.
Hauſſe, ſ. Auſſe.
Hauzinger, Joſeph, mahlte a Fresco und in Oehl in leichtem Style nach P. von Cortona's Manier, III, 401; er ſtellte Baßreliefs ſehr gut vor, 408.
Havermann, Margarethe, J. van Huyſum's talentvolle Schülerin, III, 321. 328.
Hebenſtreit, Johann, Glasmahler in München, I, 213.
Heck, Johann van, Landſchaftsmahler in Rom, III, 72.
—, Nicolaus van der, Landſchaftsmahler, III, 95; ſeine Gemählde im Rathhauſe zu Alkmar, 95.
Heckel (Hecklin), Catharine, mahlte in Oehl und Mini-

tur, und beirathete H. Sperling, III, 321.

Heckler, Hans und Hans Georg, berühmte Baumeister zu Straßburg, I, 358; dieser stellte den Münster wieder her, 359.

—, Johann Georg, Baumeister der Kathedrale in Straßburg, I, 354.

Heede, Rigor und Wilhelm van, III, 283.

Heem, Cornelius de, berühmter Fruchtmahler, III, 51; er misbrauchte das Ultramarin, 51.

—, Johann de, III, 52.

—, Johann David de, III, 50; seine Fruchtmahlerei, 50; seine Söhne, 51.

Heere, Lucas de, J. Floris Schüler, guter Zeichner, II, 475. 476.

Heil, Johann Baptist von, III, 139.

Heilmann, Johann Caspar, III, 340.

Heinecke, Karl Heinrich von, hat auch in Kupfer gest., III, 386; seine Werke, 386. u. a.

Heinrich (Arrigo), Künstler aus Flandern, vollendete ein Altarblatt in einer Kapelle zu Orvieto, II, 272. n.

Heinrich der Vierte, Abt des Klosters Wilkenried und geschickter Baumeister, II, 36.

Heinrich, Decant zu St. Gallen, geschickter Architect, I, 58 n. a.

—, Mahler im Kloster Polling, I, 202.

Heinrich, Sohn Getschalks, Mahler in Baiern, I, 201. n. e.

Heinz, Joseph (Joseph Schwitzer) wurde wahrscheinlich zu Bern geboren, II, 536; am Hofe Rudolphs des 2ten war er sehr geehrt, 537; in seinen Werken ahmte er ohnstreitig italienische Muster, vorzüglich den Correggio, nach, 537.

—, Matthias, Baumeister, führte die Kathedralkirche zu Bern auf, IV, 49.

Heinzelmann, Konrad, Nördlinger Kirchenbaumeister, I, 337.

Heiß, Johann, Geschichtsmahler, III, 143.

Helmbrecker, Theodor, Schüler von Grebber, III, 175; hielt sich meistens in Italien auf, und mahlte in mehreren Gattungen, 175.

Helmont, Lucas Gassel von, Landschaftsmahler u. Holzschneider in Brüssel, II, 454.

—, Matthäus, D. Teniers Schüler, III, 332. n. a.

—, Segres Jacob van, Historienmahler, III, 331; ausgezeichnet ist sein Colorit und Composition, 332.

Helst, Bartholomäus van der, ausgezeichneter Portraitmahler, III, 146; seine berühmtesten Werke, 146.

Helt Stockade, Nicolaus von, hielt sich lange in Italien auf, III, 151.

Heme, Ludwig, Schüler des

Pieter Vlerick, zeichnete ſich in der Baukunſt ſehr aus, II, 499.

Hemmelinck, Hans, iſt ſeinen Lehrern und Lebensumſtänden nach wenig bekannt, II, 304. 305; er kam in das Hoſpital des heil. Johannes zu Brügge, dem er ein Gemählde von der Geburt Chriſti mahlte, 305. n. b; über dem Hauptaltare der Johanniskirche mahlte er einen Reliquienkaſten, 305. 306; ſo ſieht man auch viele Kunſtſachen von ihm im Capitel des Hoſpitals, 306; den heil. Chriſtoph in der Hoſpitalkirche von St. Julian, 307. 308; eine ſchöne Landſchaft mit Johannes dem Täufer, 308; er mahlte viele kleine Heiligenbilder und ſein eignes Portrait, II, 310; eine koſtbare Handſchrift der Marcusbibliothek in Venedig zierte er mit ſehr ſchönen Arabesken, 310. 311; eines ſeiner Meiſterſtücke iſt in der Salvadorkirche zu Brügge, 311; daß er nicht in Oehl mahlte, iſt wahrſcheinlich falſch, 312.

Hemſen, (Hemeſſen). Jan oder Johann von, aus Antwerpen, hielt ſich mehr an die alte Manier und verfertigte große Hiſtorienſtücke, II, 466; von ihm rührt wahrſcheinlich das Bild des wiederſehenden Tobias her, 466; unter den Gemählden in der Gallerie zu Wien bewundert man vorzüglich das Portrait des Joan de Mabuſe, 467; auch die zu Düſſeldorf bewahrt zwei ſchöne Gemählde von ihm, 467.

Hemskerk, Egbert, Mahler, von dem einige Gemählde in der Gallerie zu Dresden herrühren, II, 433. 434.

—, Marten (Marten van Veen), Sohn des Maurers J. W. van Veen, lernte die Mahlerei bei Hans Lucas und J. Schoorel, II, 429. 430. n. b; in Harlem zeigte er zuerſt öffentlich ſeine Talente, 430; für die Harlemer Mahlerzunft mahlte er die heil. Jungfrau mit dem Chriſtkinde ſehr vollendet nach Schoréls Manier, 431; in Rom ſtach er die Ueberreſte der alten Gebäude in Kupfer; in ſeinem Vaterlande mahlte er mit allgemeinem Beifalle ein Altarblatt, die Anbetung der morgenländiſchen Könige vorſtellend, 432; der Styl in dieſem Gemählde weicht ſehr von ſeinem früheren ab, 432.

Hendrikſz, Gowert, Schüler des Dirck Crabet, II, 483.

Henrich, Samuel Gottlieb, Schüler Kupetzky's, III, 298.

Hens, ſ. Heuſch.

Herder, Mahler aus Groningen, II, 517.

Hering, Georg, ob er mit Ludwig Haering in Verbindung geſtanden? III, 143.

Herlin, David, Nördlinger Mahler, I, 333.

– (Herlein), Friedrich, geſchickter Nördlinger Mahler aus dem alten Geſchlechte der Hörlein, I, 332; mahlte vieles in der St. Georgkirche, 332.

–, Hans, Nördlinger Mahler, I, 332.

–, Jeſſe, verfertigte 2 Gemählde vom jüngſten Gerichte zu Nördlingen, I, 309; vielleicht verfertigte er auch das gleichen Inhalts zu Weilheim, 310.

–, Jeſſe, der jüngere, geſchickter Mahler, ſeines Vaters u. H. Scheuffelin's Schüler, mahlte 8 Stücke am Hochaltar zu Nördlingen in einem leichten Style, I, 333; er verzierte den Hintertheil des Rathhauſes mit Oehlfarben, I, 333. 334.

–, Jörg, I, 332.

–, Joſeph, I, 333.

–, Lucas (Laur), aus Nördlingen, mahlte das jüngſte Gericht in der Hauptkirche, I, 332. 333.

Hermann, früher Mahler von Augsburg, verzierte Gebäude mit Gemählden, I, 322.

Herr, Michael, Hiſtorienmahler, II, 488.

Herregouts, Heinrich, mahlte herrliche Kirchengemählde, III, 293; ſein Sohn iſt Johann Baptiſt, 293. n. a.

Herreyns, N., Hiſtorienmahler von großem Talent, III, 410; er mahlte Joſeph den 2ten und wurde ſchwediſcher Hofmahler, 411.

Herrmann, Gebrüder, Maratti's Schüler, III, 237.

–, Mönch in Dieſſen (nicht Heinrich), verfertigte mehrere Kunſtſachen ſeines Kloſters, I, 206. n. d.

Herry, Ritter, Kunſtliebhaber und geſchickter Mahler, III, 412.

Herzoeker, Theodor, der ſich in Venedig Baleſtra zum Lehrer erwählte, mahlte wenig, III, 354. 355.

Herz, Maitre, unbedeutender Mahler, war Abrahams Bloemaerts Lehrer, II, 529.

Heudeneris, Nikolaus, arbeitete an dem zierlichen Ciborium in der Marienkirche zu Lübeck, II, 128.

Heus, Hans, verfertigte das Uhrwerk der Nürnberger Marienkirche, I, 261.

–, Jacob de, Schüler ſeines Oheims Wilhelm, den er aber übertraf, III, 266; den Zunamen Abbruck erhielt er von der treuen Nachahmung des Salvator Roſa, 267.

Heuſch, Abraham, mahlte Pflanzen und Inſekten, III, 247.

Heuß, Wilhelm de, Landſchaftsmahler, III, 84; er

mahlte treu und zierlich, in der Manier des Johann Both, 84.
Heuvelen, Anton van, C. Cravers Schüler, III, 231.
Heuvick, Gaspar, II, 517.
Heyden, Jacob von der, Mahler, II, 535.
—, Jean van der, bildete sich fast allein aus, und mahlte alte Schlösser, Kirchen und Palläste, II, 548; in der modernen Architectur übertraf er alle seine Vorgänger, 548; seine Harmonie und Genauigkeit der Darstellung setzt alles in Erstaunen, 549; um die Feuerspritzen hat er sehr viele Verdienste; doch hat er sie nicht erfunden, 549.
Heyn, Mancken, III, 111.
Hialtalin, Darstein Illia, aus Island, wurde nach vielen Unfällen J. E. Weitsch's Schüler, den er in manchen Stücken übertraf, III, 399. n. a. b.
Hildeprand, Mahler im Kloster Rottenbuch, I, 202.
Hildeward, Bischof von Halberstadt, verfertigte viele Kunstsachen selbst für den Dom, II, 158.
Hinrick, Künstler des 16ten Jahrhunderts, verfertigte das zahllos gezierte Sakramenthäuschen der Kirche der heil. Jungfrau zu Witstock, II, 211.
— de Magdeborg, Künstler, verfertigte den messingenen Taufstein der Petrikirche u. wahrscheinlich auch den der Marienkirche zu Berlin, II, 207. 208; er ist vielleicht mit einem andern Heinrich derselbe, 210.
Hirschvogel, Augustin, berühmter Glasmahler zu Anfang des 16ten Jahrh. 378. n. d. 379.
Hirschvogel, Sebald, Nürnberger Glasmahler, I, 268. 269.
Hirtz, Hans, Strasburger Mahler des 15ten Jahrh., soll ein sehr geschickter Mahler gewesen sein, dessen Werke aber sämmtlich verloren sind, II. 281. n. 300.
Hobbema (Hobbima) Meindert, J. Ruysdael's Schüler, dessen Landschaften A. van der Velde m. Figuren u. Thieren ausgeschmückt hat, III, 363.
Hock, Johann van, Rubens Schüler, III, 17.
Hoeck, Johann van, Rubens Schüler, III. 25; seine Reise nach Rom, 26; Einladung zu Ferdinand dem 2ten 26.
Höflich, Klaus, Nördlinger Baumeister, I, 337.
Hoefnagel, Gorg, zeichnete sich im Landschafts- und Thiermahlen, vorzüglich aber in der Miniaturmahlerei aus, und mahlte für Rudolph den 2ten, II, 508.
—, Jacob, stach nach seines Vaters Gorg Zeichnungen in Kupfer, II, 508.

Heerde, Hans de, vollendete am Ende des 15ten Jahrh. die Münsterkirche zu Herford, II. 77.

Heet, Gerhard, Schüler seines Vaters und des van Ryssen, III. 238; seine Gemählde im Großen und Kleinen haben große Vollendung, 239; seine Werke, 239. n. a.

—, Gerhard, der jüngere, verfertigte einige Werke über das Mahlen, III. 239. n. b. c.

—, Heinrich Jacob, Blumenmahler in Huysum's Manier, III. 239.

Hoey (Heoy), Jan van, französischer Hofmahler und Enkel des Lucas van Leyden, II. 426.

— —, Lucas, Enkel des Lucas von Leyden, braver Mahler in Utrecht, II. 425. 426.

Hof, Heinrich von, Mahler, vollendete die Altartafel der jetzt abgerissenen Georgskirche zu Hamburg, II. 104. 105.

Hofmann, Samuel, Schüler Rubens, III. 23; Aufenthalt in Amsterdam, 23.

Hogenberah, Hans, mahlte in Mecheln verschiedene Kirchenstücke, II. 468; sein Einzug Karls des 5ten ist berühmt, 468.

Hohenberger, Wernher, Regensburger Architect, I. 215.

Hohenmos, Simon Ebenich von, verfertigte Tapeten von vieler Kunst schon früh in Baiern, I. 208. u. d.

Holbein, Ambrosius, Sohn Hans des ältern, II. 383.

—, Bruno, Sohn Hans des ältern, II. 383.

—, Hans, der ältere, scheint nicht in der Mahlerzunft zu Augsburg gewesen zu sein, II. 381; ein von ihm verschiedener gleichnamiger Mahler stellte viele vortreffliche Gemählde auf in dem Katharinenkloster zu Augsburg, 381; von ihm rühren 2 Gemählde auf der Gallerie zu München unverkennbar her; andere sind noch zweifelhaft, 382; er ist vielleicht Urheber des merkwürdigen Altargemähldes im Dome zu Lüttich, 123. 124.

—, Hans, der jüngere, großer Mahler des 16ten Jahrh., sein Geburtsort ist zweifelhaft, II. 383; einige führen Basel, andere Augsburg an, am wahrscheinlichsten Grünstatt in der Pfalz, 384. n. c; in Basel zeigte er zuerst seine Talente; bloß die Natur scheint seine Lehrerin gewesen zu seyn, 384; im Rathhause zu Basel sieht man die Leidensgeschichte Christi auf 8 Tafeln, 385; mit Erasmus von Rotterdam Empfehlung ging er nach London zum Großkanzler Thomas Mo-

rus, welcher ihn Heinrich dem 8ten vorſtellte, in deſſen Dienſte er als Hofmahler trat, 386; er ſtarb an der Peſt in London, 387; ſeine Werke ſieht man bloß in Deutſchland und England, doch ſind viele Gemählde unter ſeinem Namen unächt, 388; in den Gallerieen zu Wien und München ſind mehrere Portraite von ihm; in der zu Dresden die Familie des Bürgermeiſters J. Meyer, 389; viele von ſeinen Werken in England gingen durch Feuersbrunſt und Revolutionen unter, 390; doch ſieht man noch einige, als das Bildniß Eduards des 6ten, und der Familie des Thomas Morus, 390; eine Sammlung Handzeichnungen der Perſonen am Hofe Heinrichs des 8ten iſt ſehr ſchätzbar, 391. n b; Schickſale der Originale dieſer Zeichnungen, ehe ſie in Concepten aufbewahrt wurden, 392; Lord Arundel beſaß eine große Menge ſeiner Handzeichnungen, 392; daß der Todtentanz zu Baſel von ihm herrühre, iſt falſch, 393. 394; aber einen andern der Art kann man ihm unbezweifelt zuſchreiben, 395 bis 402; ſ. die beſondere Abhandlung, IV, 119 bis 174; ſeine Mahlereien an der Münſterkirche zu Baſel, 51. 52.

Holbein, Sigmund, Bruder Hans des ältern, mahlte einzelne Gemählde und Holzſchnitte, 382; von ihm rührt ein in Holz geſchnitztes Alphabet her, 383.

Holland, ſ. Hans van Holland.

Hollemann (Hulsmann), Hans, III, 63; ſein Colorit iſt ſchön, 64.

Holsmann, Hans, Auguſtin Bunn's Schüler, II, 535.

Holſteyn, Cornelius, treflicher Geſchichtsmahler, III, 254.

Holzer, Johann, N. Aver's Schüler und Gehülfe, III, 383; Beſchreibung eines ſchönen Gemähldes, 384. n. a: ſeine Gemählde, vorzüglich Altarſtücke, wetteifern mit den beſten Künſtlern, 384. n. b; das Gemählde eines prächtigen Palai's iſt nicht vollendet, 385; ſeine Biographen halten ſeinen Tod nicht für eine Folge der Unordentlichkeit, 385. n. d.

Hondekoeter, Melchior, ſeines Vaters und Weenix Schüler, III, 205; er zeichnete ſich ſehr im Mahlen des Federviehes aus, 205.

Hondius, Abraham, III, 249.

Honing, Adrian, III, 257.

Honthorſt, Gerhard, (Gerarde dalle Notti), Schüler des Abraham Bloemaert, reiſte nach Rom und mit

Sandrart nach England, II, 530. III, 126; bei dem Prinzen von Oranien wurde er Hofmahler, 531.
Hooft, Nicolaus, Schüler von A. Terweſten, mahlte zum Vergnügen Landſchaften mit correkter Zeichnung, III, 285.
Hooge, Peter de, der früher in N. Berghem's Manier mahlte, III, 225; ſein Helldunkel übertrifft viele andere Meiſter, 225.
Hoogſtad, Gerhard van, Geſchichtsmahler, III, 177.
Hoogſtraaten, Dirk van, treffliher Künſtler, III, 107.
Hoogſtraeten, Johann von, Samuel's Bruder, III, 182.
—, Samuel van, Schüler ſeines Vaters Theodor und Rembrandts, III, 125. 159; ſeine Werke, 160. n. a.
Hoogzaat, Johann, Schüler von G. Laireſſe, II, 236.
Horebout (Hrembout, Hornebeldt, Hornebrand, Horebaut), Geeraert, war in Dienſten Königs Heinrich des 8ten in England, II, 462; von ihm rühren zwei Altarflügel in Gent her, die Geißelung und Abnahme vom Kreuze vorſtellend, 463.
Horſt, Nicolaus van der, Schüler Rubens, III, 23.
Houbraken, Arnold, S. Hoogſtraeten's Schüler, mahlte Portraite und Hiſtorienſtücke, III, 275; ſein Werk über die Geſchichte der niederl. Künſtler, 276. n. a.
Hovart (Howard), Johann, Schüler des Cornelis de Wael, dem er auch in Mahlereien half, II, 507.
Huber, Johann Rudolph, C. Mayer's und J. Werner's Schüler, III, 300; in Italien ſtudierte er vorzüglich Tizian's Werke, 300; er mahlte an vielen Höfen ſehr ſchnell und mit vielem Feuer Portraite, 301.
Hülz (Hilz), Hans, vollendete beinahe den Münſterthurm zu Straßburg, I, 357.
Hürning, Hans, verfertigte die Biblia pauperum zu Nördlingen, I, 331. 332.
Hugo von Antwerpen, einer der früheſten Oehlmahler, iſt vielleicht mit Hugo van der Goes eine Perſon, II, 304. n. a.
Hugtenburch, Johann van, ausgezeichneter Bataillenmahler, III, 232. 227; er war Schüler ſeines Bruders Jacob in Rom und des van der Meulen, 232; kam in des Prinzen Eugen Dienſte, deſſen Schlachten er mahlte, II, 504. III, 232; ſeine Gemählde ſind voll Geiſt und Ausdruck, 233; ſeine Manier nahm Maas an, 227.
Hulsmann, ſ. Hollemann.
Hulſt, Peter van der, ausgezeichneter Blumenmahler, III, 250; ſeine Manier

iſt ſchön, doch nicht vollendet, 251.
Hunkeler, Hans Georg, beſchäftigte ſich in Rom mit der Mahlerei, III. 333.
Huysmann, Cornelius, Landſchafts- und Thier-Mahler, III, 240; ſeine Manier hat viel vom Italiäniſchen Geſchmack, 240.
—, Jacob, III. 92.
Huyſum, Jacob van, copierte Johann's Werke, III, 329.
—, Johann van, ſeines Vaters Juſtus Schüler, III, 274. 327; ſeine Landſchaften, obgleich ſie ſchön waren, fanden nicht den beſten Beifall, 327; unerreichbar hingegen iſt ſeine Blumen- und Frucht-Mahlerei, 327. 328.
—, Juſtus van, N. Berghem's Schüler, der ſehr ſchön Blumen mahlte, III, 69. 274.
—, Juſtus van, der jüngere, Schlachtenmahler, III. 329.
—, Nicolaus van, Johann's Schüler, III, 329.

J.

Jacob der Deutſche, aus Ulm, war ein ſehr fertiger Glasmahler und erwarb ſich den Namen eines Heiligen, II, 313.
— aus Flandern, Maratti's Schuler, III. 238.
—, berühmter deutſcher Baumeiſter, baute die Kirche des h. Franciſcus zu Aſſiſi und die des St. Salvador zu Florenz, II, 270. n.
Jacobs, Cornelius, Schüler des Cornelius Cornelis, II, 526.
—, Hubert, Portraitmahler, III, 111; wahrſcheinlich den Namen Grimany bekam? 111.
—, Simon, Schüler des C. von Ypern, war ein herrlicher Portraitmahler, II, 484.
Jacobſz, Huygh (Hugo Jacobsz), Mahler in Leyden, und der Vater des berühmten Lucas van Leyden, II, 420. u. b. 304. n. a.
—, Juriaen, Thiermahler nach F. Sneyers, III, 144. 145.
Jacometto iſt wahrſcheinlich kein bekannter Mahler aus Venedig, ſondern mit Jacobello del Fiore verwechſelt, II. 309.
Jacſzon, machte zu Harlem die erſten Verſuche zum Formenſchneiden, I. 331.
Janſens, Cornelis (Cornelius), kann nicht im Jahr 1618 geboren ſein, II, 465; in England war er in Carls des 1ſten Dienſten, 466.
—, Peter, ein Glasmahler, III. 54.
Janſſens, Abraham, mahlte Stücke aus der Welt- und Kirchengeſchichte und übertraf darin in einigen Stücken ſogar Rubens, II. 539; mit Rubens hatte er einen Wettſtreit und war das Haupt ſeiner Gegner, 539;

sein Fall hing von diesem wachsenden Haß gegen Rubens und von einer unglücklichen Heirath ab, 540; seine Composition ist feurig, seine Zeichnung geschmackvoll, vorzüglich schön aber ist die Anmuth und der Reiz seiner Farben, 540; unter seinen Gemählden, die man in allen Kirchen der Niederlande findet, zeichnet sich vorzüglich die Auferweckung des Lazarus aus, 540. 541.

Janſiens, Victor Honerius, Schül. v. Volders, *III*, 286; begünstigt vom Herzog von Holstein reiste er nach Rom, 286; später mahlte er im Großen, 287; sein Aufenthalt in Wien und London, 287; seine Zeichnung ist leicht, doch sein Colorit hart, 287.

Janſze, Claës, Glasmahler, *III*, 55.

Jardin, Carl du, Schüler des Berghem, *III*, 87; durch Schulden gezwungen, heirathete er seine Wirthin, die er bald wieder verließ, 87; sein Aufenthalt in Venedig und Rom, 88; seine Landschaften sind reizender, als die des Berghem, 88; jeder Figur gab er den rechten Charakter, 88.

—, Julian du, Historienmahler, *III*, 186.

Jazo, Abt zu St. Gallen, schmückte die Kirche mit eigenen Mahlereien, *I*, 56. 57; seine unvollendeten Kunstwerke brachte der Abt Ulrich zu Ende, 58.

Ingen, Wilhelm von, Maratti's Schüler, *III*, 237; wovon er den Zunamen: der Erste habe? 237. n. a.

Inſpruck, Hans von, deutscher Künstler, erbaute den Glockenthurm zu Pisa, *II*, 271. n.

Jode, Peter de, Schüler des Hendrik Goltzius, *II*, 524.

Johann de Alemannia, deutscher Mahler in Venedig, *II*, 271. n.

Johann von Ulm, vortrefflicher schwäbischer Baumeister, errichtete die von Quadern erbaute Kirche und den Thurm zu Waiblingen, *I*, 312.

Johannes, geschickter Mahler, ward von Otto dem 3ten zur Erneuerung der Marienkirche zu Aachen aus Italien gerufen, *I*, 75. n. a; er war geschickter Baumeister, 76. n. b; zuletzt lebte er bei dem Bischof Balderich zu Lüttich, 76.

Jordaens, Hans, Schüler des M. Gheef, ausgezeichneter Mahler, *II*, 476. n. c.

—, Hans, woher er in Italien den Zunamen Potlepel erhielt, *III*, 165.

Jordan, Mönch, Baumeister des neuen Klosters Walkenried im 12ten Jahrh. *II*, 34.

Jordans, Jacob, Schüler des van Oost, *II*, 512. *III*, 44;

vornehmster Gehülfe des Rubens, 44; sein Colorit ist edel, 44; seine Harmonie schön, 45; er verfertigte Gemälde für viele Fürsten; sein Hang zum Ausschweifenden, 45; Gallerien, die seine Werke haben, wie zu Wien und München, 45 46; Lehrer des Johann Beckhorst, 141.

Jorge, sächsischer Mahler im 15ten Jahrh. *I.* 486. u. a.

Joriß, Augustin, aus Delft, hielt sich in Paris auf und mahlte in Holland mehrere schöne Stücke, *II.* 484.

—, David, Glasmahler, wurde durch Schwärmerei zu Lastern verleitet, *II.* 452. 453.

Ipsen, Paul, früher ein Seemann, mahlte sehr geschickt Portraite, *III.* 435 u. a.; er war A. J. Carstens Lehrer, 435.

Irrleben, Hans, Baumeister des Thurms der Johanniskirche zu Magdeburg, *III.* 182.

Isaes, Peter, Schüler des G. Ketel und Johann von Aachen, zeichnete sich durch Historienstücke, vorzüglich aber durch Portraits aus, *II.* 536.

Isenbert, kunstvoller Mönch zu Fulda, den der Abt Rhabanus werth schätzte, *I.* 31.

Isenrich, fleißiger Kunstarbeiter zu St. Gallen, *I.* 283.

Judmann, berühmter Glasmahler, verzierte die Fenster der Rathsstube zu Augsburg, *I.* 314.

Julius, wahrscheinlich Baumeister des alten Julius-Thurms in der Festung Spandau, *II.* 187. 188.

Julius de Allemannia, deutscher Mahler in Venedig, *II.* 271. n.

Justus von Gent (Giusta da Guanto), einer der frühsten Oehlmahler, *II.* 304.

Juvenel, Nicolaus, guter Perspectivmahler, *II.* 485.

—, Paul, Nicolaus Sohn, beschäftigte sich viel mit der Perspective und arbeitete in Wien und Petersburg, *II.* 485.

K.

Kaalraat, Bernard van, Mahler nach der Natur, *III.* 295.

Kabel, Adrian van der, von Goyen's Schüler, *III.* 193; ob er in Italien reiste? 190. u. a.; er führte eine schlechte Lebensart, 191; ahmte die Manieren der besten Meister nach, und hatte Vorzüge in der Zeichnung, 191.

Kager, Mathias, lebte in Italien und wurde Hofmahler bei dem Churfürsten in Baiern, *II.* 490; später lebte er in Augsburg, wo man noch viele Werke von ihm sieht, 490; wurde Baumeister von München, 489; ist wahrscheinlich der Verfertiger des sogenann-

ten Pommerſchen Kunſtſchranks. 109. 110. u. a.
Kalf, Filip, Mahler, wird von Wallraf für den Urheber des ſchönen Gemähldes der Stadtpatronen in Köln gehalten, *II*. 298. 299; doch machen viele Umſtände dieſes zweifelhaft; denn wahrſcheinlich iſt das Gemählde nicht mit Oehlfarben gemahlt und auch die Jahrszahl iſt ſehr unbeſtimmt. 299. 300.
—, Wilhelm, Schüler des Heinrich Pot. *III*. 53; er mahlte Gegenſtände aus der Natur. 53.
Kalraat, Abraham van, Fruchtmahler. *III*. 225.
Kaltenhofer, Peter, wichtiger Augsburger Mahler aus der frühern Zeit. *I*. 323.
Kamphuizen, Dirk Raphael, Landſchaftsmahler. *III*. 56.
Kartbäuſerinn, Margaretha, aus Nürnberg, zierte ſehr geſchickt Bücher mit Miniaturen. *I*. 267.
Kauffmann, Joſeph, zog nach Rom. *III*. 423.
—, Maria Angelika, eines Portraitmahlers Tochter, kam mit ihrem Vater nach Rom. *III*. 423; Batoni, Winkelmann und Reiſenſtein empfahlen ſie als Portraitmahlerin. 424; ſie reiſte nach England, wo ſie den A. Zucchi heirathete. 424. 425; ihre Gemählde ſind leicht, gefällig u. ſchön.
Kaynot, Hans, berühmter Landſchaftsmahler. *II* 484.
Kegler, Wilhelm, erſter Holzſchneider in Nördlingen. *I*. 331.
Keill (Keillau), Bernhard, Schüler Rembrandts. *III*. 157.
Keiſar, Wilhelm von. *III*. 92.
Keller, Georg, aus Frankfurt, Schüler des Joſt Amann. II. 436.
—, Johann Heinrich. *III*. 334.
Kerkhove, Joſeph van der, der fälſchlich Er. Quellinus Schüler iſt. *III*. 304. u. a; er war geſchickt im Hiſtorien- und Portraitmahlen im grandioſen Style und mit guter Zeichnung. 304.
Kern, Anton, J. Pittoni's Schüler, in Dienſten des Königs von Polen. *III*. 295.
Keſſel, Ferdinand van, Schüler ſeines Vaters Johann. *III*. 281; er mahlte ſehr ſchön Blumen. 281.
—, N. van, Reiſe von Ferdinand van Keſſel. *III*. 342.
—, Nikolaus van, arbeitete mit vielem Feuer in Tenier's Manier. *III*. 343; er lebte ausſchweifend und dadurch im Elende. 343.
Keßel, Ferdinand van. *III*. 53.
—, Johann van, ſeine Gemählde bezaubern. *III*. 53.
Ketel, Cornelis, Mahler und Dichter, war Peter's Alter Freund. *II*. 495; ſeine Methode, mit Händen und Fü-

ßen ohne Pinsel große Gemählde zu verfertigen, 514.
Keulen, Johnsons van, sein Gemählde für den Magistrat vom Haag, III, 93.
Key, Adrian Thomas, Schüler und Neffe von Willem, II, 448.
—, (Kay), Willem, war ein Schüler des Lambert Lombardus, II, 446; durch seine großen Talente und seinen freien Geschmack ahmte er die Natur treu nach, und verfertigte in Antwerpen viele Portraite, 448; er starb aus Gram über den Herzog Alba, 448.
Keyser, Heindrich de, Schüler des Abraham Bloemaerts, II, 530.
Kiernigs, Alexander, treuer Landschaftsmahler, III 56.
Kies, Simon Jean, Schüler des M. Hemskerk, II 434.
Kik, Cornelius van, Schüler des David de Heem, III, 51; seine Gemählde sind selten, 51.
Kint, Theodor (Dirk), aus C. Netscher's Schule, III, 313; er beschäftigte sich auch mit dem Handel, 313.
Kirchheim, Hans von, verzierte die Fenster des Schiffs der Straßburger Kathedrale im 14ten Jahrhundert mit schönen biblischen Glasmahlereien, I, 365.
Klauber, s. Glauber.
—, Hans Hugo, soll den berühmten Todtentanz zu Basel ganz vollendet haben, II, 394. n. b.
Kleemann, Christian Friedrich Carl, beschäftigte sich mit Insectenmahlerei, III, 408.
Kleemann, Nicolaus Moritz und dessen 5 Söhne, III, 408.
Klerk, Heinrich de, Mahler aus Brüssel, war Schüler des Martin de Vos, II, 535. 536.
Klock, Cornelis, verfertigte Glasmahlereien zu der Kirche zu Gouda, II, 482.
Kloeckner, David, G. Jacobs Schüler, in P. van Cortona's Manier, III, 266; er reiste nach Italien, 266.
Kloek, Heinrich, Lehrer des van Goyen, III, 108.
Kloosterman, Johann, Portraitmahler, III, 261.
Klosse, Schüler von K. Screta, III, 294.
Kluyt, Schüler des Michil Mirevelt, II, 534.
Kneller, Gottfried, Portraitmahler in London, III, 91. 93. 157.
Knapp, John Thomas, soll bei Christian dem 4ten Tapetenmacher in Dänemark gewesen sein, II, 513. n. a.
Knoke, Wilhelm, Baumeister der Oberkirche zu Duderstadt, II, 40.
Knoller, Martin von, P. Troger's und später in Rom R. Meng's Schüler, III, 430; er mahlte a Fresco und in Oehl, 430.
Knupfer, Nicolaus de, Schü-

ler des Abraham Blœmart, II. 530; als ein verdienstvoller Künstler arbeitete er für den König in Dänemark, 531.
Knust, Cornelis, Sohn und Schüler des Cornelis Engelbrechtsen, mahlte viel für Privatpersonen mit sprechendem Ausdruck und kräftigen Colorit, II, 336; im Kloster Leydendorp und in Leyden findet man viele Gemählde von ihm, 337.
Kobell, Ferdinand, studierte die Mahlerei auf Anrathen des Churfürsten Karl Theodor, III. 430. 431; in seinen Landschaften studierte er emsig die Natur, 431; nach einer Reise nach Paris ward er Director der Mannheimer Gallerie, 431. 432.
Kobell, Franz. Wilhelm und Heinrich, III. 432.
Koeberger, Wenceslaus, Schüler des Martin de Vos, II, 479; hielt sich lange in Rom und Neapel auf, von wo aus er Gemählde für sein Vaterland mahlte, 516; in schöner Zeichnung und Composition zeichnet sich vorzüglich ein Gemählde, die Martern des heil. Sebastian vorstellend, aus, 516; als Architect und gründlicher Alterthumskenner war er sehr berühmt, 517.
Koedyck, kam seinem Lehrer G. Dow nicht gleich, III, 314. 315.
Koene, Isaac, Ruisdaal's Schüler, III, 249.
Koening, Jacob, Schüler des Adrian van der Velde, III, 244; seine Historienmahlerei ist gut, 244; vielleicht hat man unter ihm zwei verschiedene Künstler zu verstehen, 245.
Koets, Roelof, ausgezeichneter Schüler des G. Terburg, der eine große Menge Portraite mahlte, III. 258.
Kötz, Hans von, Mahler in Augsburg, mahlte eine Altartafel, die wahrscheinlich mit Leimfarben, nicht aber mit Oehlfarben gemahlt ist, I. 322. 323.
—, Michael und Kaspar von, kunstreiche Mahler in Augsburg, I. 323.
Koning, David de, J. Fyt's Schüler, dessen Manier todte Thiere zu mahlen, er ganz nachahmte, III, 204; seine Reise nach Italien, 264.
—, Jacob, Schüler des Adrian van den Velde, III. 86.
Koningh, Phil., Rembrandt's Schüler, III. 157; Füßly's Meinung über Peter Koningh, 157. n. c.
Koogen, Leonhard van der, Schüler Jordaens, III. 141; arbeitete nur zu seinem Vergnügen, 141.
Kouwenberg, Christian van, III. 115.
Kraft, Adam, lebte in der Nürnberger Lorenzkirche die Leidensgeschichte mit Holz

[illegible] mühsamer Arbeit an, I. 254. 257; vielleicht verstand er schon Massen von Sand und Thon eine Steinhärte zu geben, I, 257; nach Martin Ketzel's Maaß legte er in sieben Stationen den Weg Jesu zum Kreuze und die Kreuzigung an, wobei er einige Figuren meisterhaft darstellte, 258.

Krafts, Nicolaus, berühmter Baumeister in der Mark Brandenburg, II, 214.

Kranach, Johann, Sohn des ältern Lucas, starb zu früh zum tiefen Schmerz seines Vaters, II, 367. 368.

Kranach, Lucas, von seinem Geburtsort so benannt, II, 363; sein Familienname ist Sunder, oder Müller, 364; er genoß eine gelehrte Erziehung, doch kennen wir seine Lehrer nicht, 364; mit dem Churfürsten Friedrich dem Weisen zog er nach Palästina; er mahlte für ihn die Bildnisse aller seiner Vorfahren, 364. 365; er hielt sich fast immer in Wittenberg auf, und war bei drei Churfürsten Hofmahler, 365; Vorliebe zu dem Churfürsten Johann Friedrich; sein Gespräch mit Kaiser Karl V., 365. 366; kehrte zu seinem Herrn in das Gefängniß zurück, 366; mehrere Fürsten und Luther achteten ihn [illegible] ten ältesten Sohn Johann verlor er in Italien; der jüngere Lucas ahmte seine Manier nach, 368; seine Arbeiten sind vorzüglich in Oberfachsen zerstreut, 370; die Gallerieen zu Dresden, Wien, München, Schleißheim, Salztalum, Berlin, Aschaffenburg ꝛc. haben von ihm Gemählde: großes Altargemählde zu Weimar, 371—373; andere Altargemählde 374; von seinen Kupferstichen hat man wenige, aber sehr viele Holzschnitte nach ihnen, 375; auch findet man Miniaturgemählde von ihm, 376; kurze Charakteristik seiner Gemählde; er ist gewiß nicht der Urheber des herrlichen Altargemähldes, das man im hohen Chore der Domkirche zu Brandenburg bewunderte, 197.

Kranach, Lucas, der jüngere, Bürgermeister in Wittenberg, ahmte seinem Vater nach und ward vom Churfürsten Johann Friedrich sehr geehrt, II, 368; 3 Gemählde von ihm besitzt die Gallerie zu Wien, 369; mit Unrecht wird ihm nicht eine Altartafel in der Franciscanerkirche zu Salzwedel zugeschrieben, 374. 375; er ist ein Zögling seines Vaters, 377.

Krause, Franz, machte unter

Piazzetta schnelle Fortschritte, III. 358; er arbeitete mit Beifall in vielen Städten Frankreich's, 358.
Franse, Mahler, hielt sich in Frankfurt auf, III, 395. n. a.
Freglinger, Wilhelm, Nördlinger Baumeister, I, 338.
Freis, Everard, Schüler des Gast van Mander, II. 514.
Freck, Heinrich, Maratti's Schüler, III. 238.
Fruns, Everard, van Manders Schüler, Portrait u. Historienmahler, II. 536.
Kübler, Werner, schweizerischer Mahler des 16ten Jahrhund. II. 436.
Küng, Erhard, Baumeister, arbeitete an der Münsterkirche zu Bern, IV, 49.
Kuenz, Bildschnitzer in Baiern, verfertigte das verehrte Marienbild zu Tuntenhausen, I. 215.
Kuffens, Cornelis, verfertigte Gemählde zu den Fenstern der Kirche zu Gouda, II. 432.
Kugler, Heinrich, Nördlinger Baumeister, I, 338.
Kulmbach, (Kulenbach) Heinz (Hans) von, aus Nürnberg, zeichnete sehr gut in A. Dürer's Style, I, 265; verfertigte in der Sebaldus-kirche ein vortreffliches in 4 Felder getheiltes Gemählde, 266.
Kulenbach (Kulmbach), Hans von, zuerst J. Walchs, dann A. Dürers Schüler und treuer Nachahmer, schnitt vieles in Holz, II, 419.
Kunz, Karls des 4ten Mahler in Böhmen, I, 130; besaß einen trocknen und mühsamen Pinsel, 132.
Kupetzky, Johann, von adelichen Aeltern, III. 295; in Rom war er J. G. Füßly's Freund, 295; er studierte des Colorit's wegen die besten Muster Venedig's, 296; in Wien war er sehr geliebt und geachtet; doch schlug er eine Einladung zum Czar Peter aus, 296; zuletzt starb er in Nürnberg, 297; seine Portraite sind des Colorit's wegen sehr vortrefflich, 297; Sammlung davon, 297. n. b.
Kussel, Melchior, stach nach Bauer in Kupfer, III, 112. n. b.
Kuyck, Johann von, ausgezeichneter Glasmahler, mahlte das Urtheil des Salomo, um seinem Richter zu danken, II, 483. 484; endlich wurde er lebendig verbrannt, 484.
Kuyl, Gisbert von der, Schüler des Dirck Crabet, II, 483.
Kupp, Albert, trefflicher Landschaftsmahler, III. 58.
—, Jacob Gerrit, III, 58.
—, Jacob, Schüler des Abraham Bloemaert, II, 530.

L.

Laar, Peter, bekam den Beinamen il Bamboccio nicht

von seinen Gemählden, sondern von seiner Figur, III, 116. 148; sein Lehrer ist unbekannt, 147; Sandrart's Zeugniß, 148. n. a; seine Gemählde sind voll Geist u. leicht entworfen; er kehrte nach Holland zurück, 149; verschiedene Erzählungen der Art seines Todes; Irrthum des Descamps; seine Werke in Gallerien; 150.

Laar, Roland van, Bruder von Peter, III, 150.

Ladensgelder, Mahler und Kupferstecher um Dürer's Zeit, II. 377.

Laenen, Christoph Johann van der, mahlte Gesellschaften und Gasthäuser, II. 536.

Laeven, Ludwig von (Ludovico da Lovano), der sehr früh in Oehl mahlte, ist wenig bekannt, III. 303.

Laire, Sigismund, mahlte in Rom Miniaturgemählde, III. 309.

Laireſſe, Ernst von, Bruder des Gerhard, III, 221.

—, Gerhard von, Sohn des Regner, III, 218; vereinte in sich viele Talente, 219; er mahlte Portraite u. Geschichtsstücke etw. schwerfällig, aber edlere Stücke im erhabenen Styl, 199; Kupferstiche und Werke über die Mahlerei, 216. n. a; er mahlte die Figuren in seines Freundes Glauber Landschaften, 226; wird, obgleich ein Deutscher, von den Holländern für ihren Landsmann gehalten, II, 490.

—, Jacob von, III, 221.

—, Johann von, III, 221.

Lamberto, Friedrich von, aus Amsterdam, wird von Vasari falsch erwähnt, II, 502; mit Podoano, der sein Schwiegervater war, ist er nicht eine und dieselbe Person, 502. n. a.

Lamberto, Giovannino del su, s. Hovart.

Lammeshaupt, Heinrich, Baumeister, vollendete die Domkirche zu Liegnitz, I, 161.

Lampsonius, Dominicus, aus Brügge war Lamberts Lombardus Schüler, dessen Leben er auch sehr treu beschrieb, II. 446; als Dichter und Gelehrter war er bei dem Kardinal Reginald Pole in großem Ansehen, 449.

Landshut, Jacob von, Baumeister zu Straßburg, I, 373; führte das nördliche Thor der Kathedrale auf, 365.

Lanfranco, Giovanni, verfertigte ein schönes Gemählde in der Stiftskirche zu Luzern, IV. 55.

Lankrink, Prosper Heinrich, III, 92.

Lanthere, N...., A. Lens Schüler, III, 412.

Lapicida, Albertus, Baumeister in Franken, I, 247;

errichtete Römhild's Stiftskirche, 247.
Laßmann, Pieter, Schüler des Cornelius Cornelis, hielt sich in Rom auf, II, 526.
Lautensack, Hans Sebald, ist wahrscheinlich Pauls Sohn, II, 379.
—, Johann Heinrich, vortrefflicher Mahler, der sich durch eine kleine Schrift sehr berühmt machte, II, 379.
—, Paul, Mahler in Nürnberg, II, 379.
Lavecq, Jacob, Schüler Rembrandts, III, 157.
Leckerbetien, Vincenz, Landschaftsmahler in Italien, III, 151.
Leipe, Johann Anton van der, setzte aus Vorliebe die Mahlerei fort, III, 285. seine Landschaften mahlte er in Poussin's Manier; er reiste nach Rom, 285. 286.
Leuw, Gabriel van der, III, 90; seine Werke sind nicht vollendet, 91.
—, Peter van der, III, 91; ahmte treu die Manier des Adrian van der Velde nach, 86. 91.
—, Sebastian van der, Thiermahler; III, 90. u. c.
Leißmann, Johann Antonius, geistvoller Landschaftsmahler, III, 57; sein Aufenthalt in Venedig; er nahm den Sohn des Mattia Briseghella an Kindesstatt an 57.
Lely, Peter, s. Faes, Peter van der.
Lengele, Martin, III, 144.
Leonhard, Jacob, Schüler des Johann Golzius, II, 523.
Lens, Andreas, geschickter Historienmahler, dessen Gemählde aber monotonisch sind, III, 411; sein Werk über das Costüme, 411. n. b.
—, N..., stand seinem Bruder Andreas weit nach, III, 411.
Lerch, Nicolaus, Baumeister, verfertigte für d. Kaiser Friedrich III das Grabmal in der Stephanskirche zu Wien, I, 109. 110. u. a.
Leur, Nicolaus van der, reiste nach Rom und mahlte Kirchenstücke, III, 298.
Leur, Franz, Rubens Schüler, Direktor der kaiserlichen Gallerie, III, 26.
Lewter, Mahler des 15ten Jahrh. in Dresd., I, 486. n. a.
Leyden, Lucas van, seines Vaters Huygh Jacobszens u. später Cornelis Engelbrechtssens Schüler, II, 420; zeichnete sich schon sehr früh in allen Arten der Mahlerei aus, 421; er reiste durch Seland, Flandern und Brabant mit J. Mabuse; 421; im Rathhause zu Leyden bewunderte man sein jüngstes Gericht wegen des schönen Colorits, 422; außer andern Gemählden in und um Leyden bewahrt die Gallerie zu Wien vorzüglich ein schönes Altarblatt, 422; in der zu Berlin bewundert man sein eigenes Portrait, mit vielem Fleiß colorirt; auch

die Gallerien von München, Schleißheim, Salzthalum ꝛc. besitzen Gemählde von ihm, 423; seine Kupferstiche, Holzschnitte und Glasmahlereien sind nicht minder schön, 424; sein früher Tod, 425; Lucas wird falsch das Altarblatt des Doms zu Lübeck zugeschrieben, 121. u. a.

Leyden, N. Cramer van, Freund und Schüler des A. de Moor, *III*, 305; er mahlte Portraite und Conversationsstücke, 305.

Leyssens, Nicolaus, geachteter Mahler, welchen Liebe zum Vater aus Rom brachte, *III*, 284.

Liberi, Pietro, Lehrer J. P. Lovens, *III*, 142.

Liemaecker, Nicolaus de, (Roose), des M. Gueraert und Venius Schüler, trat in Dienste des Paderbornschen Bischofs, *II*, 521. 522; sein Colorit ist sehr erhaben, doch fällt es zu sehr ins Schwarze, 522; vorzüglich mahlte er Altargemählde, 522.

Lierre, (Liere) Joseph (Joos) von, vortrefflicher Landschaftsmahler, *II*, 488.

Lievens, Johann, ist kein Schüler Rembrandts, *III*, 130; sondern des Georg van Schooten, 103. 123; ein vortrefflicher Portrait- und Geschichts-Mahler, 131; sein Gemählde, das Opfer Abrahams, 131. u. a.

Limborch, Heinrich van, mahlte Portraite und Landschaften in van der Werf's Manier, *III*, 314. 273.

Lindenast, Sebald, *I*, 262.

Lindenast, Sebastian, Nürnberger Kupferschmidt, verfertigte die Bilder zum Uhrwerke der Marienkirche, *I*, 261; sein Privilegium deßwegen vom Kaiser Maximilian *I*, 262.

Linge, Bernhard und Abraham van, Glasmahler, *III*, 55.

Lingelbac, Johann, *III*, 73; sein Aufenthalt in Rom; seine Häfen und Märkte sind reizend gemahlt; wenn er gestorben sey? 73.

Linkmeyer, Daniel, Schüler und Nachahmer des Tobias Stimmer, *II*, 435.

Linschooten, Adrian van, Schüler des Spagnoletto, *III*, 106.

Lint, Peter van, Portraitmahler, der lange zu Rom war, *III*, 138.

Liotard, Joh. Michael, J. Stephans Bruder, III, 336.

Liotard, Johann Stephan, mahlte mit vielem Beifalle in Miniatur-, Emaille u. Pastell-Mahlerei, *III*, 335; lange hielt er sich in Constantinopel auf, so wie nachher in Wien, 335; auch reiste er in Frankreich und England, 335. 336.

Lisiewsky, Anna Rosine, Schülerin ihres Vaters Georg, *III*, 322; sie heira-

ſtete D. Mathieu und ſpäter v. Gaſc, 323; ſie mahlte an vielen Höfen mit groſſem Beifalle Portraite, vorzüglich in Braunſchweig, 323.

Kiſſewsky, Chriſtoph Friedrich Reinhold, Schüler ſeines Vaters Georg, *III*, 324; ſein Bild des Fürſten Eugen von Anhalt, 325; er hatte viel Talent in Darſtellungen artificieller Beleuchtung, 325.

—, Friederike Julie, Tochter und Schülerin von Ch. Fr. Reinhold, *III*, 325.

—, Georg, Portraitmahler mit gutem Ausdruck und Colorit, *III*, 322. v. a.

Kiżka, Chriſtoph, mahlte Hiſtorienſtücke in ſeines Lehrers M. Willmann's Manier, *III*, 364.

Kivieno da Anverſa, ſ. Witte, Lieven de, *II*, 312.

Kiuthard, verfertigte mit Berengarius das ſogenannte goldne Evangelienbuch zu Regensburg, und zierte es mit künſtlichen Miniaturen, *I*, 65.

Kombardus, Lambert (Lambert Sutermann), aus Lüttich, legte ſich mit gutem Erfolg auf die Mahlerei und Architectur, *II*, 444; ſein Lehrer war Mabuſe, 445; ſeine Gönner der Kardinal Poli, und Erard, Biſchof von Lüttich, 445; er muß nicht mit Lambert Suavius verwechſelt werden, 448; ſein Leben iſt von D. Lampſonius beſchrieben, 446.

Konck, Johann, Schüler des Dirck Crabet, *II*, 433.

Koon, van, ſ. Vanloo.

—, Theodor van, ſtudierte in Rom, und ahmte ſeinen Freund K. Maratta nach, *III*, 184.

Koten, Jacob, *III*, 92.

Koth, Johann Ulrich, *III*, 130.

—, Johann Carl, *III*, 130; er iſt kein Schüler von Caravaggio, 130.

Koyer, Nicolaus, Hiſtorienmahler, *III*, 177.

Kubienetzky, Theodor und Chriſtoph, von denen der letzte in Italien war, *III*, 254.

Kublinsky, Anton (vorher Martin), wahrſcheinlich Schüler von K. Skreta, *III*, 294; er widmete ſich dem geiſtlichen Stande, 294.

Kucern, Mechlinger von, Portraitmahler, *III*, 205. 206.

Küzelbuerger, Hans, genannt Frank, ſoll nach H. Holbein einen Todtentanz auf 35 Blätter in Holz geſchnitzt haben, *II*, 401; ſ. die Abhandl. über die Todtentänze, IV, 117.

Kuger, in einem Nekrolog erwähnter Holzſchneider zu Nördlingen, *I*, 330.

Kuik, Dammori van, *III*, 366.

Kuithelf, Geiſtlicher zu Corvey, verfertigte Kunſtſachen im 10ten Jahrh. *II*, 7.

Luko, Konrad, Siegelschneider und Geldarbeiter in Baiern, I, 209.
Luyks, ist mit Franz Leur einerlei. III. 26; Zeugnisse darüber, 168.
Lys, Johann van der, ahmte Peelenburg nach, III. 113.
—, Johann (Pan), Schüler des Heinrich Goltzius, hielt sich in Rom und Venedig auf und mahlte Bombacciaden und Altargemählde, II, 542.

M.

Maas, Aart (Arnold) von, treuer Mahler der Natur, III. 167.
—, Dirk, der die Manier seines Lehrers N. Berghem wieder verließ, und Bataillen trefflich mahlte, III. 227.
—, Nicolaus, Portraitmahler, der von Rembrandts Manier abwich, III. 159.
Mabuse, Jean de (Jan Gossart), Lehrer des J. Schoorel, II. 421; bildete sich wahrscheinlich in Italien aus, 442; von da aus brachte er zuerst Geschmack an historischen und mythologischen Gemählden nach Flandern. 442; er stand in den Diensten des Marquis von Veren, 443; merkwürdig sind seine Arbeiten für den Herzog Philipp von Burgund. 443. n. a. 444. n. sein Hauptwerk, eine Abnahme vom Kreuz, ist jetzt verloren, und in den deutschen Gallerieen sind seine Gemählde große Seltenheiten, 443; zu Ausschweifungen hatte er vielen Hang, 421. 442.
Maddersteg, Michael, Schüler von L. Bakhuysen, III, 274.
Mächselkircher, Gabriel, früher Mahler in München, mahlte mit U. Füterer vieles im Kloster Tegernsee u. s. w. I, 211.
Märker, Gottschalk, alter Mahler in Niedersachsen, II, 64. n. c.
Maertens, Jacob, Schüler des Carl van Mander, II, 514.
Mahne, Wilhelm, berühmter Mahler in Brüssel, II, 535.
Maier, Niklas Alexander, guter Mahler in Landshut, von dem man auch Holzschnitte hat, I, 210.
Major, Isaac, stach die Zeichnungen des Roelandt Savery in Kupfer, II, 493.
Malo, Vinzenzius, ob er Schüler des Rubens sey? III, 39.
Malpe, N., Miniaturmahler, III, 414.
Mamertini, Antonius, wird falsch für den Lehrer des Aegidius Coignet gehalten, II, 487. n. b.
Man, Cornelius de, III, 173 reiste in Frankreich und Italien und studierte die Muster Tizians, 173.
Manciol, Beiname des Leckerbetien, III, 151.
Mander, Carel van (Verman-

der), wurde, mit großen Gaben ausgerüstet, Schüler des Lucas de Heere und Peter Vierick, II, 511. 499; als Dichter von Schauspielen zeichnete er sich aus, 511; in Italien mahlte er Landschaften in Oehl und a Fresco, 511; in seinem Vaterlande hatte er keinen festen Sitz; doch legte er die Academie zu Harlem an, 512; er war ein Freund des B. Spranger, 512; sein Hauptwerk begreift die Geschichte der Mahlerei in Italien und Flandern bis auf seine Zeit, 512.

–, Carl van, der Sohn; wurde bei Christian IV. von Dänemark Hofmahler, II, 513; als Portraitmahler hatte er ein schönes Colorit; auch verfertigte er Zeichnungen zu Tapeten, 513. u. a.

Kang, früher Augsburger Mahler, I, 323.

Kandijn, Jan, aus Harlem, mahlte burleske Scenen, II, 313.

Kans, Gottfried, Schüler seines Vaters Gottfried, bildete seinen Styl nach P. von Cortona und N. Pouſſin, III, 2[illegible].

Karvei, Johann Rudolph, Sohn des Nicolaus, II, 378.

–, Nicolaus (Niklaus Emanuel, deutsch), mahlte zu Bern einen Todtentanz, II, 377; wahrscheinlich mit Emanuelle Tedesco eine und dieselbe Person, 378.

Maratta, Karl, Freund des Th. v. Loon, III, 184; er zog viele Holländer in seine Schule, wie Syder, Audenaerde. 236; errichtete Raphael ein Denkmahl, II, 347.

Marcellis, Otho, III, 52; seine Mahlerei von Pflanzen, 52.

Marienhof, der täuschend Rubens Werke copirte, III, 245.

Marinola, Johannes de, reiste nach dem Tatarchan und nach Ostindien, I, 133; trat in Karl's IV. Dienste als Mahler, 133.

Maron, Anton, Mengs Schüler, dessen Schwester Theresia er heirathete, III, 428; ausgezeichnet ist seine Portraitmahlerei, 429.

Marre, R. von, Landschaftsmahler, III, 413.

Marrel, Jacob, Schüler Georg Flegel's, Blumen- und Früchte-Mahler, III, 207. u. a.

Martin von Gent, einer der frühesten Oehlmahler, II, 303. 304.

Marx, Heinrich, früher Mahler zu Frankfurt am Main, I, 425.

Mathan, Jacob, Schüler des Hendrick Goltzius, II, 524.

Mathieu, Leopold, Portraitmahler, III, 323.

—, Rosina Christina Ludovi-

ka, Tochter der A. R. Lisiewsky, mahlte Portraite, III, 323.
Matthissens, Abraham, Landschafts- und Historienmahler, II, 535.
Matsys, Cornelius, ein zu kühner Mahler, II, 380.
Matthias von Arras, französischer Baumeister, vom König Johann nach Böhmen gerufen, I, 123. n. d.
Mauler, Jörg, Augsburger Mahler, I, 323.
Maurer, Josias und Christoph, verdienstvolle Künstler, II, 435.
—, Josias, berühmter Glasmahler, II, 434; doch ließ er später die Mahlerei liegen und wurde ein Gelehrter, 435.
Mayr, Johann Ulrich, Schüler Rembrandts, III, 157.
Mechein, Israel von, der Vater, dessen Name vielfach entstellt ist, Goldschmidt, Kupferstecher, II, 319 und Mahler, 280. n. b. 322. I, 253.
—, Israel von, der Sohn, war Goldschmidt und Kupferstecher, II, 319; näherte sich mehr dem J. van Eyck, als M. Schöngauer, 320; Lomazzo macht ihn zum Lehrer des Martin Schön u. zum Erfinder der Kupferstecherkunst, 323.
Meel, (Miel), Johann, Schüler des Gerhard Seghers, III, 110.
Mecle, Matthias, P. Lly's Schüler, Portraitmahler, III, 286.
Meer, Johann van der, reiste mit Verschnur nach Italien, III, 246.
—, Johann van der, der Jüngere, Schüler von N. Berghem, mahlte Landschaften und Thierstücke, III, 289; seine Gemählde sind verschiedenen Werths, 289.
Meerkerck, Dierk, der sich in Italien aufhielt, III, 167.
Meert, Peter, III, 165.
Meglinger, Hans Caspar, geschickter Mahler aus der Schweitz, II, 438.
—, Joh. Caspar, kopierte den Baseler Todtentanz für die Mühlenbrücke in Luzern, IV, 54.
Mehus, (Meus), Livius, ahmte in Florenz dem Peter von Cortona nach, III, 185; er ist aber kein Machinist, 185.
Meil, Freund von D. N. Chodowiecky, III, 405.
Meire, Geeraert van der (Gerardo da Gant), großer Oehlmahler, mahlte sehr vollendete Werke, und verzierte eine Handschrift der Marcusbibliothek in Venedig, II, 310. 312.
Meißner, Hans, aus Braunschweig, verfertigte die ewige Lampe im Dome zu Halberstadt, II, 160.
Melder, Gerhard, copirte A-

tenhammer's und van der Werf's Gemählde, III, 351; mit groſſem Beifalle mahlte er Portraite und Landſchaften, wie auch Miniaturgemählde, 351. 352.
Memeglino (Memelino), ſ. Hemmelinck, II; 308.
Memmelinck, ſ. Hemmelinck, II, 304. 308; Urſache der Verwechſelung, 308. n. a.
Mengs, Anna Maria, Raphaels Tochter, mahlte in Paſtell und Miniatur, III, 428.
—, Ismael, Raphaels Vater, ausgezeichneter Miniatur- u. Emaillemahler, III, 427; er wurde Hofmahler in Dresden, 427.
—, Julia, Miniaturmahlerin, III, 428.
—, Anton Raphael, ſeine Schüler halten ſich nur an ſein ſchönes Colorit, III, 427.
—, Thereſia Concordia, Ismael's Tochter, mahlte in Miniatur, III, 428.
Mente, Heinrich, Bronzegießer, verfertigte den mit Basreliefs künſtlich gezierten Taufſtein der Stephanskirche zu Tangermünde II, 209. 210.
Menton, Franz, Schüler des F. Floris, II, 478.
Merian, Caspar, Kupferſtecher, III, 207.
—, Dorothea Maria, Tochter der Maria Sibylla, III, 209.
—, Johanna Helena, reiſte zweimal nach Surinam, III, 209.
Merian, Johann Matthäus, Portraitmahler in Paſtell, III, 206.
—, Maria Sibylla, Tochter des Matthäus, III, 207; vergeblich widerſetzte ſich ihrer Neigung ihre Mutter, 207; ſie mahlte herrlich Blumen und Inſekten, 207; ihr Werk hierüber, 208, n a; machte eine Reiſe nach Surinam, 208.
—, Matthäus, der jüngere, III, 206; ſeine Lehrer, vorzüglich van Dyck und Rubens, 206; mahlte Portraite und Geſchichtsſtücke, 206.
Meſſijs, Hanns, Schüler und Sohn von Quintijn, II, 330. 331.
—, Quintijn (Quintijn de Smit), war bis zum zwanzigſten Jahre ein Schmied, II, 328; wurde Mahler, 329. n. a. 330.
Methodius, breitete den griechiſchen Glauben in Mähren aus, I, 146; er beſaß auch viele Fertigkeit im Mahlen, 146.
Metro, Israel, iſt mit Israel von Mecheln eine Perſon, II, 319; von ihm rühmt Lomazzo die Erfindung der Kupferſtecherkunſt und vieles andre, das ſich mit J. von Mecheln nicht reimen läßt, 323. 324.
Meyn, Gabriel, ſtudierte die Werke von Dow und Ter-

burg, III. 163; ob er an der Operation gestorben sey, ist ungewiß, 164. n a; seine Verdienste und Vorzüge im Colorit und der Zeichnung, 164; Beschreibung einiger seiner Werke, 164.
Meulen, Anton Franz van der, glücklicher Bataillenmahler nach P. Snayers Manier, III, 194; er kam in Ludwig XIV. Dienste, dessen Thaten er mahlte, II, 504. III, 195; seine Genauigkeit ist lobenswerth, 195.
—, Cornelius van der, Portraitmahler, III, 247.
Meyer, Conrad. Sohn von Dietrich, mahlte Historien und Portraite, II, 436.
—, Dietrich, Glas-, Oehl- und Portraitmahler, erfand den sogenannten Merianischen Aetzgrund, II, 436.
—, Felix, der nach der Natur die Gegenden der Schweiz mahlte, III, 234.
—, Rudolph, Sohn von Dietrich und Schüler des M. Merian, II, 436.
Mevering, Albert, seines Vaters Friedrich Schüler, III, 229; er arbeitete Plafonds, 230.
Meyßens, Johann, Portraitmahler, der zuletzt mit Kupferstichen handelte, III, 143.
Meytens, Martin von, reiste nach Holland, England und Frankreich, III, 346; mehrere angesehener Familien Portraite mahlte er in Wien, in Miniatur und Emaille mahlte er geschickt; auch lernte er die Oehlmahlerei in Rom; seine Manier ist dem Auge gefällig, aber nicht treu, 347. 348.
Michael, (der Flamländer), Portraitmahler, war Schüler des Cornelis de Wael, II, 507. 508.
Michel-Angelo Benarotti, wird nach einer falschen Legende für den Künstler des herrlichen Kruzifixes in der Marienkirche zu Danzig gehalten, II, 231.
Micker, Johann, Lehrer des J. B. Weenix, III, 172.
Mierhop, Franz van Leyck de, vorzüglich schön mahlte er Thiere und Früchte, III, 221.
Milé, (Millet), Franz, Historien- und Landschafts-Mahler in K. Poussin's Manier, III, 228.
Mieris, Franz van, aus der Schule des Gerhard Dow, den er in der Zeichnung übertraf, III, 156. 196; seine Genealogie, 196. n. a; seine Composition kommt der seines Lehrers gleich, 197; hoher Preis seiner kleinen Gemählde, 197.
—, Franz van, Sohn von Wilhelm, Nachahmer seines Vaters, III, 200.
—, Johann van, Schüler seines Vaters, III, 198; er mahlte nur im Großen, und

und ſtarb früh in Italien, 199.
Nieris, Wilhelm van, III, 199; als Schüler ſeines Vaters ahmte er ihm in Compoſitionen nach, 199; ſeine Basreliefs ſind ſchön, 199.
Mignon, Abraham, aus der Schule des de Heem, III, 51.
Minderhout, mahlte Seeſtücke, III, 84.
Mirobegius, Baumeiſter, führte die St. Georgs-Kirche in Prag auf, I, 112. n. d; vielleicht nach dem Muſter der zu Regensburg, 113.
Mirevelt, Michel, Schüler des H. Vierinx und des Blocklandt, zeichnete ſich als Portraitmahler ſehr aus, II, 475. 533; er war ein Mennonit, 534.
—, Pieter, ahmte ſeinem Vater Michel getreu nach, II, 534; war Portraitmahler u. reiſte nach Rom, 550.
Möſtel, Hans, braver Baumeiſter zu Merſeburg, I, 457. n. I. 501.
Molenaer, Cornelis, der Schielende genannt, ein ſehr geſchickter, aber unordentlicher Mahler, II, 495; aus Noth verfertigte er den Hintergrund zu den Gemählden des Aegidius Coignet, 487.
Molhero, Jacob, Schüler des Carl van Mander, II, 513.
Moller, Albrecht, ſächſiſcher Mahler im 15ten Jahrh. I, 436. n. a.
Molner, Friedrich, von Erphort, goß der metallenen Taufſtein der Katharinen-Kirche zu Brandenburg, II, 208.
Molyn, Peter, Landſchaftsmahler, III, 56; Lehrer des Alber von Everdingen, 65.
—, Peter, der jüngere, Mahler von großem Genie, III, 224; den Zunamen Tempeſta bekam er von der Schilder Bent. 224; ſeine Verhaftung zu Genua, 224.
Moninck, großer Kunſtliebhaber zu Middelburg, II, 466.
Monnir, Cornelis, mahlte Converſationsſtücke in Rom, III, 129.
Montfort, Antonius von, (Blocklant), Schüler des F. Floris, hinterließ ſchöne Werke in Holland, die H. Goltzius in Kupfer ſtach, II, 475.
—, Pieter Gueerrits, Schüler des Michel Mirevelt, II, 534.
Montreuil, Jean de, berühmteſter Baumeiſter der Franzoſen im Mittelalter, iſt wahrſcheinlich ein Deutſcher, II 171. 172.
Moor, Carl de, hatte viele Lehrer, III. 259; ſein Gemählde: Brutus als Richter ſeiner Kinder, III. 259.
Moortal, Blumen und Frucht-Mahler, III. 260.
Moreelze, Paul, Schüler des

Michel Mirevelt, II, 534. 550.
Morel, Nicolaus, Blumenmahler in Berendael's Manier, III, 287.
Morell, Andreas, der große Talente zum Zeichnen hatte, III, 229; sein Werk über Münzen, 229.
Moro (Mor oder Moor), Antonis, Schüler des J. Scheyrél, reiste nach Italien, II, 439; in Madrid mahlte er die Portraite vieler fürstlichen Personen; ging nach Brüssel zurück, 440; unter seinen besten Gemählden ist besonders eines zu Soest, 441.
Mostart, Egidius, Sohn des Jan und Schüler des Jan Mabijn, mahlte Landschaften und Historienstücke, II, 457.
—, Frans, Sohn des Jan, und Schüler des Henri de Bles, mahlte mit gutem Erfolge Figuren, starb aber zu früh, II, 457.
—, (Mostaert), Jan (Hans), aus Harlem, wurde Hofmahler bei der Prinzessin Margarethe, Philipp's I. von Spanien Schwester, II, 456; die Gemählde, welche er in Harlem verfertigte, sind meistens verloren gegangen, 456.
Moucheron, Friedrich, Schüler des Asselyn, sein Colorit ist sehr zu loben, III, 80.
Moucheron, Isaac, Schüler des Friedrich, III, 80.
Moya, Peter van, Nachahmer des van Dyck, III, 48.
Moyaert, Nicolaus, Lehrer des Jacob van der Does, III, 66; des N. Berghem; des J. B. Weenix, 172.
Mozzo d'Anversa, III, 151.
Müller, s. L. Kranach.
—, beneidete Carsten's Talente, III, 439.
—, Gabriel, Schüler Kupetzky's, III, 298.
—, Michael, Mahler des 16. Jahrh., II, 436.
Murant, Emanuel, P. Wouvermann's Schüler, III, 174.
Muscher, Michel van, lernte von jedem seiner vielen Lehrer, III, 230; seine Portraite brachten ihn in großen Ruf, 230.
Mutina, Thomas von, Oehlmahler, I, 119.
Muziani's, H., Landschaften sind mit Figuren von Pieter Vlerick geziert, II, 499.
Myn, Hermann van der, talentvoller Mahler, übertraf bald seinen Lehrer C. Stuven, III, 341; er legte sich auf Historienmahlerei, 342.
Mytens, Aart (Arnold), lebte als ein sehr berühmter Mahler zu Neapel und Rom, II, 502; ein Gemählde von ihm, worin Christus die Dornenkrone aufgesetzt wird,

ist vorzüglich merkwürdig, 503.
Mytens, Daniel, der Aeltere, hielt sich mit van Dyck in Romauf, II, 465; er war in Diensten Carls I, 466.
—, Daniel, kam früh nach Rom, wo er durch Eitelkeit zu glänzen suchte, III. 203; seine Arbeiten wurden in der Folge schlechter, 204.
—, Peter Martin von, Martin's Vater, III, 346. n.d.

N.

Neck, Johann van, ahmte als Historienmahler seinem Lehrer de Valker nach, III, 207.
Nedeck, Peter, treuer Landschaftsmahler, III. 60.
Neefs, Peter, Vater und Sohn, Schüler von Heinrich Steenwyck, II. 516; durch seine vollkommene Liniar- und Luftperspective stellte er das Innere gothischer Kirchen sehr treu dar, 542; daß er seinen Stücken nie seinen Namen unterseyte, ist falsch behauptet, 544. n. a; Neefs der Vater ist weit über den Sohn und beide Steenwycks erhaben, 544.
Neefs, Peter, der Sohn, stand seinem Vater weit nach, II. 544; nicht immer bezeichnete er seine Stücke mit seinem Namen, 544. n. a.
Neer, Artus (Arend), van der, berühmter Landschaftsmahler, III. 88.
—, Eglon Heinrich van der, ein vielseitiger Künstler, III, 89; sein Aufenthalt in Paris, 89; er wurde nach Düsseldorf berufen; seine Landschaften sind treu der Natur abcopiert, 90.
Negker, Jost von, Holzschneider, schnitt Handzeichnungen von H. Burgkmair in Holz, II, 414. 415.
Nes, Johann van, Mierevelt's Schüler und Portraitmahler, III. 201.
Nessenkaler erfand die Transparenten, III. 422. n.b
Netscher, Anton, Portraitmahler, III, 213.
—, Caspar, aus Nesser's Schule, III, 211; da Terburg's Manieren ahmte er sehr nach; doch ist er sein Schüler nicht, 212. n.a; er starb noch jung im Haag, 212.
—, Constantin, Sohn von Caspar, Portraitmahler, III, 213.
—, Theodor, Sohn und Schüler von Caspar, mahlte Portraite in Paris mit großem Beifall, III, 212.
Neulich, Johann von, Abt zu Niederaltaich, betrieb Mahlerei, I. 213.
Neve, Franz von, mahlte in Rom nach Raphael, III. 176.
Neven, Matthias, der Denys's Manier treu nachahmte, III, 217; seine Compositionen sind zu weitläufig, 217.

Nern, Peter de, studierte die Mahlerei bey Jesaias van den Velde, III, 109.
Neyts, Egidius, ist vielleicht mit Novit oder Nuit eine Person, III, 364.
Niclai, Johann, Lehrer des van Goyen, III, 108.
Nicolay, Jacob Isaac, Sohn Isaacs, lebte in Neapel, Leyden und Utrecht, II, 500.
—, Isaac, hinterließ in Leyden viele Werke, und vorzüglich im Saale des Tribunals, II, 499. 500.
—, Nicolaus Isaac, Mahler in Amsterdam, II, 500.
—, Wilhelm Isaac, Kupferstecher in Delft, II, 500.
Nieulant, Johann, mahlte kleine Gegenstände und Landschaften, II, 536; vielleicht ist er mit Adrian Nieulant eine Person, 536. n. a.
—, Wilhelm, Schüler des Roland Savery, lebte in Rom, dessen Ruinen er in seinen Landschaften anbrachte, II, 494.
Nikkelen, Jacobea Maria, Tochter v. Johann, III 243. 321.
—, Johann von, Schüler seines Vaters Isaac und Landschaftsmahler, III, 242.
Nimmegen, Elias und Tobias, Historien- und Blumenmahler, III, 298.
Nitsche, Paul, verfertigte den silbernen Altar in der Kathedralkirche zu Breslau, I, 150.
Nollet, Dominicus, hing mit treuer Liebe am Herzog Maximilian von Baiern, III, 214; seine Bataillen sind Meisterstücke, 214; wahrscheinlich ist er van Meulen's Schüler, 214.
Noord, Lambert von, verfertigte Glasmahlereien zu der Kirche zu Gouda, II, 482.
Nop, Gerard, reiste nach Deutschland und Italien, II, 534.
Notker, Mahler zu St. Gallen, I, 56.
—, Balbulus, zeichnete sich durch Geschicklichkeit im Mahlen zu Otto's Zeiten aus, I, 70.

O.

Oednig, Philipp Wilhelm, J. D. Preißler's Schüler, III, 297. n. a; und mit B. H. Preißler vermählt, 376. 377. n a.
Oeser, Adam Friedrich, war R. Denner's Schüler und studierte die Antike, III, 393; in Leipzig war er churfürstlicher Hofmahler, 394; auch seine Bildhauerarbeit ist sehr schätzenswerth, 394.
—, Johann Friedrich Ludwig, Schüler seines Vaters, mahlte trefflich in Ruysdaels Manier, III, 394. 395.
Ommegang, N ..., übertraf seinen Meister Antoniſſe, III, 413.
Oort, Adam van, Schüler seines Vaters Lambert, führ-

te ein ſehr unordentliches Leben, wodurch er ſeine vielen Schüler verlor, II, 522; daher ſind ſeine letztern Gemählde ſchlechter als ſeine vorigen; dennoch iſt die Zeichnung derſelben ſehr richtig und ſeine Compoſition ſehr gewählt, 523; in Rom iſt er nie geweſen, 523; er war Lehrer Rubens, III, 4; des Jacob Jordans, 44.

—, Laurbrecht von, aus Amersfort, Mahler des 16. Jahrh., II, 481.

Oost, Jacob van, ausgezeichneter Geſchichtsmahler, III, 112; ahmte dem Hannibal Carracci nach, 112; ſeine Kunſt zu copiren, 113; ſein Bruder und Sohn, gute Portraitmahler, 113.

Oosterwyck, Maria von, aus der Schule des de Heem, III, 51; ihre Blumenmahlerei verdient viel Lob, 51.

Opstal, Caspar Jacob van, herrlicher Geſchichtsmahler, der Rubens Gemählde copierte, III, 279. 280.

Orient, Joſeph, Schüler von Faiſtenberger, mahlte Landſchaften, III, 316. n. d; er war F. P. Jorg's Lehrer, 350. n a

Orley, Bernhard van (Barend van Brüſſel), ſoll ſich in Rom unter Raphael ausgebildet haben, II, 458; nach ſeiner Rückkunft aus Rom verfertigte er für Pabſte, Karl V. und Maximilian I, wie auch für andre Fürſten Tapeten nach italieniſchen Zeichnungen, 458; ſeine Darſtellung des jüngſten Gerichts iſt beſonders zu merken, ſo wie auch die Ruhe in Egypten in der Gallerie zu Wien, 458. 459.

Orley, Johann van, Bruder von Richard, III, 233.

—, Richard von, Schüler ſeines Vaters Peter, III, 253; er mahlte Miniaturgemählde und Hiſtorien, 253.

Orley, Leonhard van, mahlte ſymboliſche Gegenſtände, III, 366.

Oschnaburg, Mathis von, ehemaliger berühmter Mahler in Schwaben, iſt vielleicht mit Matthäus Gruenewald eine Perſon, II, 300.

Ossenbeck, Johann, Landſchaftsmahler in Bamboccio's Style, III, 178; er übertrug vieles aus Rom in ſeine Gemählde, 178.

Ostade, Adrian van, F. Hals Schüler und Brauwers Freund, III, 135. 143; er blieb zuletzt in Amſterdam, 143; die Natur ſuchte er nicht, wie Teniers, zu verſchönern, 144; ſein größtes Werk, 144. n. b; er mahlte Bambocciaden, 116. 117.

—, Iſaac van, Bruder des Adrian, III, 143. 144.

Oudenaerde, Robert van, III, 236.

d'Ouvilly, Balthasar Gerbier, der sich in England aufhielt, *III*, 46.

Ouwater, Albert van, aus Harlem, trieb sehr früh die Oehlmahlerei und mahlte Landschaften in einem herrlichen Style, *II* 301; vorzüglich rühmt man von ihm die mit schönen Falten gezierten Bildnisse Petri und Pauli in Harlem und die Erweckung Lazari, 301.

Ovens, Jurien (Georg), ausgezeichneter Schüler Rembrandts, *III*, 158; sein Gemählde des Claudius Civilis, 158.

Overbeeck, Bonaventura van, wahrscheinlich Schüler von Lairesse, *III*, 277; durch seine drei Reisen nach Rom, wobei ihn Troost und le Blon begleiteten, bekam er eine der vorzüglichsten Sammlungen, 278; sein gelehrtes Werk, u. a.

P.

Padua, Hans von, geschickter Baumeister, führte zur Zufriedenheit die Elbbrücke in Magdeburg wieder auf, *II*, 181.

Paling, Franz, Schüler von K. Skreta, *III*, 294.

Palte, Gerard Johann, J. Pool's Schüler, mahlte Portraite und Conversationsstücke, *III*, 314; einer seiner Söhne war Johann, 314.

Parcelles, Johann, Schüler von Heinrich Broom, *III*, 109; seine Seegemählde sind herrlich, 109.

Parcelles, Julius, *III*, 109.

Parlierer, Claus, Baumeister zu Liegnitz, *I*, 160.

Patenier, Joachim (Dionatensis), schmückte seine mit vielem Fleiß ausgemahlten Landschaften mit kleinen netten Figuren, *II*, 453.

Pauditz, Christoph, ausgezeichneter Schüler Rembrandts, *III*, 159.

Paul, berühmter Baumeister in Brandenburg, *II*, 214.

Paulus, deutscher Mahler ungewisser Abkunft, verzierte die Fenster der Kathedrale zu Toledo, *II*, 313.

Paulutz, Zacharias, *III*, 111.

Pauly, Nicolaus, vortrefflicher Miniaturmahler, *III*, 283.

Paulyn, Horaz, unzüchtiger Mahler, *III*, 223.

Pay, (Pey), Johann van, aus Reutlingen, war Cabinetsmahler bei dem Churfürsten von Baiern, *II*, 502.

Pee, Henriette van, Schülerin ihres Vaters Theodor, mahlte Portraite, *III*, 320.

—, Theodor van, Sohn von Justus, *III*, 303. 320. u. b.

Peine, Freund von D. N. Chodowiecky, *III*, 405.

Pen, Jacob, *III*, 92.

Pencz, (Penz, aber nicht

Peins). Georg, bildete ſich zuerſt unter Dürers Anleitung, II. 413; in Italien copierte er unter Marc Antonio die Werke Raphael's ſehr meiſterhaft und täuſchend, 414.

Pepin, Martin, III. 93; man weiß wenig von ihm, 93; ſeine Verhältniſſe mit Rubens, 93.

Perenaer, berühmter Goldſchmidt in Baiern, I. 193.

Perez, Conſtanz, iſt wol ein Spanier, III. 240.

Peruzino, Pietro, ſoll ein großer Freund von Martin Schön geweſen ſein, welches aber ungewiß iſt, II. 315.

Peter, Hans, deutſcher Künſtler, zeichnete ſich in Florenz aus, II. 271. n.

Peters, Bonaventura, III. 59; ſeine Landſchaften flößen Schrecken ein, 59.

—, Johann, Landſchaftsmahler, III. 60.

Petitot, Johann, berühmter Emaillemahler, war in Ludwig's XIV. Dienſten, III. 299.

Peutmann, Nicolaus, III. 249.

Pforr, Johann Georg, zeichnete ſich durch ſeine Pferdemahlerei vorzüglich aus, III. 432; er beſuchte die Mahleracademie zu Caſſel, 432; ſeine Werke über Darſtellung der Pferde, 433.

Pfuttrer, Stephan, arbeitete an der Kathedralkirche zu Bern, IV. 49.

Piazzetta, zog viele in ſeine Lehre, wie F. Krauſe und J. H. Tiſchbein, III. 358-359.

Piemont, Nicolaus, Schüler von A. Molenaer, den er in der Landſchaftsmahlerei bald übertraf, III. 274.

Pierſon, Chriſtoph, nahm zuletzt Lemans Manier an, III. 193.

—, Chriſtoff, Dichter und Mahler, copierte die Glasgemählde an der Kirche zu Wenda, II. 442.

Pieters, Arnold (Aert), Portraitmahler, II. 481.

—, Dirck, Sohn des P. Aertſens, II. 481.

—, Geeraert, Schüler des C. Cornelis, II. 526.

—, Gerhard, ſoll nach einigen der Sohn des Pieter Pieters geweſen ſein, II. 431; Schüler des C. Corneliſſen; ſein Aufenthalt in Rom, III. 93.

—, Johann, III. 233.

—, (Pieterſz), Pieter, Schüler und Sohn des P. Aertſens, mahlte ſehr ſchöne Portraite, II. 480. 481.

Pilgraden, Anton, vollendete die Stephanskirche zu Wien, I. 104.

Pincerna, Johann, Bildhauer, verfertigte das Denkmahl des Probſtes J. Semeca in der Domkirche zu Halberſtadt, II. 159.

Pisano, Giovanni, ließ von deutschen Künstlern einen Altar aus Marmor verfertigen, II, 270. n.
—, Niccola, Baumeister in Italien, arbeitete zugleich mit sehr geschickten Künstlern aus Deutschland zu Orvieto, II, 270. n.
Plas (Ploas, Plaes), David van der, reiste wahrscheinlich nach Italien, III, 235; seine Portraite sind sehr schön, 235.
—, Pieter van der, von dem man in Brüssel Werke sieht, II, 535.
Platten, Matheus van, Landschaftsmahler in Florenz, III, 79; sein Sohn, 79.
Plevdenwurf, Wilhelm, soll der Lehrer A. Dürers in der Holzschneidekunst gewesen sein, welches aber sehr ungewiß ist, II, 358.
Podoano, Cartaro, Schwiegervater des Friedrich von Lamberto, wird falsch mit diesem verwechselt, II, 502. n. a.
Poelenburg, Cornelius, Schüler des Abraham Bloemaert, II, 530. III, 101; der Styl seiner kleinen Gemählde ist anziehend; sein Colorit lebhaft; weniger Lob haben die größeren Gemählde, 102; er arbeitete mit Kierings, und war Lehrer des Verkruyhen, 56. 57.
Poinder, Jacob de, Schüler des Marcus Willems, Portrait- und Historienmahler, zeichnete sich vorzüglich durch einen Christus am Kreuze aus, II, 486.
Pol, Matthias, Gemählde über die Ceremonien der Schilder-Bent der Flamänder, III, 30.
Polenius, Thomas, der sonst völlig unbekannt ist, soll nach Dürer Raphaels Schüler und ein guter Zeichner gewesen sein, II, 345. 346.
Pont, du (Pointi), mahlte in Verbindung mit F. Bout, III, 282.
Ponterne, Jacomo da, mahlte A. Dürers Figuren nach seinem Geschmack um, II, 360.
Pool, Jurian, trefflicher Portraitmahler, III, 318. n. b.
—, Rachel Ruisch van, W. van Aelst's talentvolle Schülerin, sie mahlte Blumen und Früchte sehr vollkommen, III, 318.
Poorter, Geschichtsmahler, III, 204.
Poorter, Wilhelm, Schüler Rembrandts, III, 158.
Poppelken, Cord, Baumeister, vollendete den Bau des Doms zu Bremen beinahe 500 Jahre nach seiner Grundlegung, II, 109.
Porbus, Franz der ältere, Schüler des F. Floris, war ein ausgezeichneter Künstler, II, 470. n. a. 476.
—, Franz, der jüngere, Schüler seines Vaters, mahlte

ſehr ſchöne Portraits, II. 549. 550.
Pourbus, (Peerbus, Pourbus), Pieter, der ältere, von dem man in Wien zwei Portraite ſieht, II, 471.
—, Pieter, der jüngere, Schüler ſeines Vaters, mahlte in der Kirche zu Gouda ein herrliches Gemählde, den heil. Hubertus vorſtellend, II. 471.
Poſt, Franciscus, Landſchaftsmahler, der eine Reiſe nach Indien machte, III. 21.
Poſtar, Erasmus, Bildhauer, ſtellte die zerſtörten Grabmähler der ſächſiſchen Fürſten und Landgrafen wieder her, I. 500.
Pot, Heinrich, III. 53. 112.
Potheut, Johann, ein faſt ganz unbekannter Mahler, III. 313.
Potma, Jacob, III. 139.
Potter, Paul, ſeine frühe Geſchicklichkeit, III. 70; ſein Gemählde: die piſſende Kuh, und Schickſale deſſelben, 71; ſein Aufenthalt in Amſterdam und früher Tod, 71; ſeine Thiermahlerei, 72.
Preißler, Anna Felicitas, J. Juſtus Tochter, III. 377.
—, Anna Maria, J. Juſtus Tochter, III. 377.
—, Daniel, wahrſcheinlich in Prag geboren, reiſte in Böhmen und Deutſchland, III 374. 375.
Preißler, Georg Martin, legte ſich beſonders auf Kupferſtechen mit ſeinem Bruder J. Juſtus, III. 375. 376. u. a.
Preißler, Helena Barbara, P. W. Oeding's Gattin, III, 376. 377. n. a.
—, Johann Daniel, Daniel's Sohn, III. 375; ſein Werk: Anleitung zur Zeichnenkunſt, 375. n. a.
—, Johann Georg, J. Martin's Sohn, III. 377.
—, Johann Juſtus, J. Daniel's Sohn, reiſte in Italien und gab ein Werk über Statüen heraus, III, 375. n. b.
—, Johann Martin, Hofkupferſtecher am däniſchen Hofe, III, 376.
—, Valentin Daniel, legte ſich auf das Kupferſtechen in ſchwarzer Kunſt, III. 376.
Prenck (Planck), Augsburger Mahler, ſtellte am Perlachthurm die Thaten der deutſchen Helden und Könige dar, I. 324. n. b.
Prime, Ludwig, Geſchichts- und Portraitmahler, III, 115.
Procaccini, Herkules, Lehrer Storers, III, 142.
Pupiler, Anton, flandriſcher Künſtler, II. 438.
Purbaum, Hans, trefflicher Künſtler, arbeitete an der Stephanskirche zu Wien, I, 105.
Pynaker, Adam, trefflicher Landſchaftsmahler, III, 65.

Q.

Quebern (Quelburgh), Chriſtian, Landſchaftsmahler in Antwerpen, II, 470.

—, Daniel, war in Dienſten des Prinzen von Oranien, II, 470.

Quellyn, Erasmus, Schüler Rubens, III, 25; ſein Geiſt, 25; er arbeitete mit Teniers zuſammen, 59.

—, Johann Erasmus, der jüngere, III, 25; er wird fälſchlich für Johann van der Kerkhoven's Lehrer gehalten, 304. u. a.

Quitter, Magnus, Maratti's Schüler, III, 237.

Quitement, Nicolaus, Hiſtorienmahler, III, 411.

R.

Rademaker, Abraham, der keinen Lehrer hatte, ward durch Architektur-Mahlerei berühmt, III, 308.

—, Gerhard, v. Geer's Schüler, III, 307; er reiſte nach Rom und verfertigte architectoniſche Arbeiten, 308.

Radger, fleißiger Künſtler zu St. Gallen, I, 283.

Raimundi, Marco Antonio, ſtach die Werke Raphaels auf dieſes Antrieb ſehr ſchön in Kupfer, II, 345. 346; Lehrer des Bartholomäus Beham, ſoll die von dieſem gemachten Kupferſtiche unter ſeinem Namen herausgegeben haben, 410; ſ. J. Bink, 413, und G. Penz, 414.

Raphaels Werke wurden häufig und ſchön von deutſchen Mahlern in Kupfer geſtochen, wie von J. Bink unter Marc Antonins Leitung, II, 413; eben ſo von G. Penz, 414; er war ein Freund von Albrecht Dürer, 342. 345; ermunterte den Marc Antonio, ſeine Werke in Kupfer zu ſtechen, 346; er mahlte für Agoſtino Chigi die Fabel Amors und der Pſyche, welche ſein Nachahmer Michel Cocrin nachzeichnete, 460. 461.

Raphon, Johann, verfertigte den mit unvergleichlichen Muſivgemählden gezierten Altar im Kloſter Walkenried, II, 37.

Ratgar, berühmter Baumeiſter zu Fulda, den Rhabanus Maurus ſehr ſchätzte, I, 50.

Rauſſt, Franz Ludwig, ahmte in Rom P. Cortona's Manier nach, und mahlte an mehreren Höfen, III, 333. 334.

Rauwaert (Rawaert), Jacob, geſchickter Schüler des M. Hemskerk, II, 434.

Ravenſteyn, Nicolaus, Sohn von Heinrich, der vorzüglich Hiſtorienſtücke mahlte, III, 284.

Ravenſtein, Anton van, Sohn des Johann, III, 94.

—, Johann van, ein ausge-

zeichneter Portraitmahler, sein Leben und Colorit; mehrere Künstler seines Namens, III. 94.
Ravesteyn, ist wohl unstreitig Hancmann's Lehrer, III, 47.
Regemoorter, N...., Landschaftsmahler, III. 414.
Reginhardus, aus dem Kloster zu Sazay, mahlte sehr geschickt, I. 116. n. b.
Reichenthal, Ulrich von, verfaßte eine Handschrift mit vielen meisterhaft gezeichneten Miniaturgemählden, die theils satyrischen Inhalts sind, I. 304. 305.
Reifstein (Reifenstein), Johann Friedrich, reiste mit dem Grafen Lynar nach Frankreich, der Schweitz und Italien, III. 387. 388; sein Freund war Winkelmann; so wie ihn mehrere Fürsten sehr schätzten, 388; er beschäftigte sich mit Oel- und Pastell-Mahlerei, 388; seine Schriften, 389; Freundschaft mit P. Hackert, 418; seine Zusammenkünfte in Rom, 424.
Reiner, Joseph, Vater und Lehrer des Wenzel Lorenz Reiner, III. 294. 364.
—, Wenzel Lorenz, mahlte sehr geschickt Landschaften, Historien und Schlachten, III. 294. 295. 364; seine Composition ist geistvoll, 364.
Reisel, Baumeister, verfertigte die Barbarakirche zu Kuttenberg, I, 143. n. b.
Rembrandt, Paul, (van Ryn), seine Jugendliebe z. Mahlerei III. 117; seine Lehrer, 117. n. a; er errichtete eine große Schule in Amsterdam, 118; seine treue Nachahmung der Natur, Apparate u. Modelle, 118. n. a; er ist nicht in Italien gewesen, 119; aus Habsucht veränderte er mehrmals seine Kupferstiche; viele sind unvollendet; Freundschaft mit dem Burgermeister Six, 120. n. a; Landschaft de la Montarde; Vorliebe zum gemeinen Umgang, 121; Verzeichnisse seiner Werke, 121. n. a; fehlerhafte Zeichnung; Harmonie seiner Farben, Helldunkel, 122; seine Nachahmer, vorzüglich Dietrich, 123; seine Köpfe sind meisterhaft, 124; seine Gemählde in einigen Gallerieen Deutschlands, 125; sein Sohn Titus, 125; mehrere berühmte Schüler, 125.
Reni, Guido, entlehnte Figuren und Gewänder aus Dürers Figuren, II. 360. 361; er war anfangs Schüler des Dionysius Calvart, 489.
Renistorp, Heinrich, Baumeister, vollendete einen Theil der Gotthardskirche zu Brandenburg, II. 214.
Reuver, Peter, (Ruyven) J.

J. Jordans Schüler, Historienmahler, III, 245.
Reyn, Johann de, Schüler des van Dyck, III, 47.
Reyschoot, Peter von, ahmte sehr schön Basreliefs nach, III, 413. 414.
Rhabanus Maurus, mahlte sehr mystisch, I, 273.
Rheni, (Rhemy) von, mahlte in des Grafen von Wolf Diensten schöne Landschaften nach der Natur, II 525.
Richter, Christoph, mahlte das große Altargemählde C. Kranachs in der Stadtkirche zu Weimar von neuem über, II, 373.
Ricke, Bernhard de, mahlte in der Martinkirche zu Courtrau auf einem schönen Altargemählde den Kreuzgang Christi, II, 484.
Riedels, Gottfried Friedrich, geschickter Mahler, III, 399; er war J. C. Friedler's Schüler, 400; ward Mahler an der Porcellanfabrik zu Meißen, 400; er erfand neue Entdeckungen in der Porcellanmahlerei, 400.
Riediger, Mahler, entdeckte bei Wislisburg einen Fußboden von Mosaiken, IV, 6.
Riedinger, Johann Elias, Ch. Resch's Schüler, legte sich eifrig auf Thiermahlerei nach der Natur, III, 380; seine Kupferstiche sind nicht selten, 381; leidenschaftlich liebte er die Jagd, 381; vorzüglich schön ist die Darstellung seiner Hirsche, 381. 382.
Riedinger, Martin Elias und Johann Jacob, J. Elias Söhne, III, 382.
Rietschhof, Heinrich, in der Manier seines Vaters Johann, III, 251.
—, Johann, Bakhousen's Schüler, der Seestücke mahlte, III, 251.
Ringoli (Rieghli, Rintle) Gotthard, Mahler in Bern, II, 437; sein Schüler war Matthias Füßli, 438.
Riperdus, Georgius, soll Holzschnitte verfertigt haben, II, 400.
Ritter, s. Ulrich von Straßburg.
Robert, Ernst Friedrich Ferdinand, J. H. Tischbein's Schüler, reiste in Italien, III, 432. u. a.
Rode, Christian Bernhard, reiste nach Paris und Italien, und mahlte am preußischen Hofe, III, 401; seine Kupferstiche sind mahlerisch und leicht, 401; er hatte viele Phantasie und schöne Composition im heroischen Style, ist aber ohne Harmonie, 402; Ramler besang ihn, 402; Freund von Chodowiecky, 405.
Roegel, Conrad, C. Netschers Schüler, III, 326; er mahlte sehr geschickt Blumen und Früchte, 327; zuerst lebte er am pfälzischen Hofe, dann sehr geschätzt in Haag, 326.

Roer, Jacob van der, III, 238.
Rösch, (Resch) Hieronymus und Wolfgang, schnitten A. Dürers Werke in Holz, II, 358.
Rösel, August Johann, beschäftigte sich mit Insectenmahlerei, III, 408.
Roestraeten, Peter, Schüler von Franz Hals, III, 178.
Rogel, Mahler, war in Diensten des Königs Don Juan des 2ten von Spanien, II, 314.
Roger, Nicolaus (Claes), berühmter Landschaftsmahler, II, 484.
Roghmann, Roeland, Landschaftsmahler, III, 56.
Rogier von Brügge, Schüler und Landsmann des Johann van Eyck, hat eine dunkle Lebensgeschichte, II, 293; einige Oehlgemälde von ihm findet man bei der spanischen Familie Ram, 293. u. f. 294; in Genua sieht man ein herrliches Gemählde, so wie im Cabinet des Fürsten von Ferrara die Vertreibung Adams und Eva's aus dem Paradiese und andere mannigfaltige biblische Geschichten, 294; vielleicht hielt er sich eine Zeitlang in Venedig auf, 295.
Roles, Heinrich, III, 173; woher er den Zunamen Zorg bekam? er vereinigte mit großem Beifall die Manieren seiner Lehrer, 173.
Romano, Giulio Pippi genannt Giulio, mahlte die Schlacht Constantins, II, 504.
Rombouts, Theodor, Schüler des Abraham Janssens, bildete mit diesem die Gegenparthei Rubens, II, 539; er reiste nach Italien, 541; er mahlte sehr große Scenen und Gasthäuser, 541; seine Feindschaft gegen Rubens nahm ihm sein Leben, 542.
Romeyn, Wilhelm, M. Hondekoeter's Schüler, III, 365.
Rootiens, Jacob, Schüler des de Heem, III, 51.
Rootiens, Johann, Portraitmahler, III, 106.
Roore, Jacob von, talentvoller Mahler, III, 348; er mahlte in van Dyck's und Teniers Manier, 349.
Roos, Cajetan, mahlte in seiner Voreltern Manier, III, 190.
—, Jacob, Sohn von Philipp, mahlte in seines Vaters Manier, III, 189.
—, Johann Heinrich, trefflicher Thier- und Landschaftsmahler, III, 186; daß er in Italien gewesen ist, kann man annehmen, 186. u. f.; seine Vorzüge im Mahlen; seine Genealogie, 187. u. f.; über seine vier Söhne weiß man nichts gewisses, 188.
—, Johann Melchior, ist wahrscheinlich Philipp's Bruder, III, 189.

Roos, Joseph, Philipp's Sohn, III, 190; sein Enkel Joseph war Direktor der kaiserlichen Gallerie zu Wien, 190.
—, Philipp, Sohn Johann Heinrichs, III, 188; er reiste nach Italien und ließ sich zuletzt in Tivoli nieder, 188.
—, Theodor, Schüler seines Bruders, III, 187; er war am Hofe zu Cassel, 188.
Roose, s. Liemaecker, II, 521.
Rosa, Johann, mahlte mit großer Geschicklichkeit Thiere in Rom, III, 189. n. a.; man verwechsele ihn nicht mit dem Rosa von Tivoli, ibid.
—, Salvator, II, 490.
Rosendael, Nicolaus, Geschichtsmahler, der mit J. Terenbliet nach Italien reiste, III, 222.
Rottenhamer, Johann, Schüler des Hans Donnauer, mahlte in Rom kleine Gegenstände, II, 526. 527; in Venedig bildete er sich ganz nach Tintoretto's Manier; auch mahlte er hier große Altartafeln, 527; seine kleinen Figuren zeigen vorzüglich von vieler Geschicklichkeit und Grazie, vorzüglich in der Darstellung des Nackten, 527; seine Gemählde, wozu ihm sehr oft Johann Breughel den Hintergrund mahlte, sind in vielen Gallerieen Deutschlands zerstreut, 528; vorzüglich besitzt die zu Berlin die Amazonenschlacht, 528.
Rozie, erfand die Kunst, durch lose Seide Gemählde zu verfertigen, III, 192.
Rubens, Peter Paul, seine Eltern; er ist geboren in Cölln, III, 1; Erziehung, 2. n. a. Lehrer in der Mahlerei, 4; II, 521. 522; Zutritt zu Vincenzo Gonzaga, III, 5; Gesandtschaft an Philipp III, König von Spanien; Aufenthalt in Italien; Rückkehr in's Vaterland, 6; Einladung nach Paris; mahlte die Gallerie im Pallast Luxemburg; wird Staatssecretair bei der Infantin Isabella, 9; Friedensunterhändler in England, 10. n. a.; Geschäftsmann in Holland, 11; Kränklichkeit 12; sein Urtheil über Licht und Schatten, 14; sein Colorit, 15; seine Drapperie, 16; er ist leicht nachzuahmen; Urtheil über seine Verdienste, Vorzüge und Fehler, 18; die Schule der Liebe, ein vorzügliches Gemählde, 19; Kupferstiche nach seinen Werken, 20; Sammlungen derselben zu Wien, Düsseldorf u. s. w., 21. 22; Rubens Schüler und Gehülfen, 23; Wettstreit mit A. Janssens, II, 539; befreite Elzheimer aus dem Gefängnisse,

551; ſein Brief an den Mahler Geldorp, II, 517; n. b. 518. n.
Küſt, Luprecht, der angebliche Lehrer des Martin Schön, iſt vielleicht eine fabelhafte Perſon, II, 315.
Kuffns, Jacob, Bronzearbeiter, deſſen Leben ungewiß iſt, verfertigte Bronzearbeiten, von denen noch jetzt einige übrig ſind, II, 147. n. a.
Kugenbas, Georg Philipp, J. Fiſcher's Schüler, trefflicher Bataillenmahler, III. 290; reiſte nach Italien, verlor aber dabei ſein Vermögen, 290; Schriften über ſein Leben, 291. n. a.
Kumheſer, Nikolaus, arbeitete an dem zierlichen Ciborium in der Marienkirche zu Lübeck, II, 128.
Kuprecht, Georg u. Frih, Nürnberger Baumeiſter der Marienkirche, I, 254.
Kusca, Karl Franz, Amiconi's Schüler, mahlte leicht und mit vieler Kunſt Portraite, III. 334.
Kuysdaal, (Ruysdeel), Jacob, III. 81; er iſt kein Schüler von Berghem; herrlich ſind ſeine Landſchaften, 81; Sammlung ſeiner Werke bey dem Grafen von Brabeck, 82; ſeine Kupferſtiche verdienen Lob, 83.
—, Salamon, Bruder des Jacob, III. 81.
Kyck, Peter Cornelius von, war Hubert Jacobs Schüler und reiſte nach Italien, II, 533.
Kyckaert, David, der jüngere, mahlte Bamboccianden, änderte aber nachher ſeine Gegenſtände, III, 163.
Kyckis, Nicolaus, Sohn von Johann, III, 209: da er im Oriente geweſt war, mahlte er meiſtens Caravanen, 210.
Kykaert, Marten, Mahler in der Manier des Momper, II, 534.
Kysbraeck, (Kysbregts), Peter, Fr. Mieris Schüler, in Pouſſin's Manier, III. 267; ſein Charakter war furchtſam, 268; er reiſte in Frankreich, 268.
Kyſen, Bernard von, III, 112.

S.

Sabbatini, Lorenzo, Lehrer des Dionyſius Calvart, II, 489.
Sacquin, N..., mahlte Portraite und Hiſtorienſtücke, III, 411. 412.
Sadeler, berühmter Kupferſtecher, ſtach die Zeichnungen des Roelandt Savery in Kupfer, II, 493.
Sadler, Egidius, Lehrer des von Sandrart im Kupferſtechen, III, 126.
Saenredam, Peter, geſchickter Perſpectivmahler, II, 485.
Saens, Hans, Schüler des Frans Moſtart, mahlte in Rom viele reizende Land-

ſchaften mit kleinen Figuren, II. 457.

Salaert, Antonius, Mahler aus Brüſſel, II. 535.

Salzdorf, Hans von, Nördlinger Stadtbaumeiſter, I. 337.

Sameling, Benjamin, aus Gent, Schüler des F. Floris, mahlte Hiſtorienſtücke und Portraits, II. 475.

Sandrart, Joachim von, III. 126; legte ſich zuerſt auf das Kupferſtechen, 126; machte mit ſeinem Lehrer Gerhard Honthorſt eine Reiſe nach England, 126; er ging nach des Herzogs von Buckingham Tode nach Italien, 126; mahlte für den König von Spanien und den Marquis Juſtiniani, 127; er copierte viele Gegenden in Neapel, Sicilien und Malta, 127; arbeitete mit vielem Beifall in Amſterdam und Augsburg, 128; mahlte mehrere Fürſten in Nürnberg, 128; ſein Muſter war die venetianiſche Schule, 128; ſeine literäriſchen Arbeiten, 128. 129; er errichtete ein ſchönes Monument an A. Dürers Grabe, III. 347.

Sanzen, ſ. Raphael.

Sart, Cornelius du, Schüler von A. Oſtade, den er an Kraft, nicht aber im Colorit übertraf, III. 288; er mahlte Landleute nach der Natur, 388.

Sarto, Andrea del, benutzte A. Dürers Figuren, die er etwas nach ſeinem Geſchmack ummodelte, II. 360.

Sauvage, N...., blieb in den Basreliefs hinter ſeinem Meiſter Geeraerds, III. 413.

Saverii, Lehrer des Alber van Everdingen, 65.

Savery, Jacob, Schüler des Heinrich Vel, mahlte mit vielem Fleiße, II. 492.

—, Johann, guter Künſtler, arbeitete bei ſeinem Oheim Roelandt Savery, II. 493.

—, Roelandt, Bruder Jacob's, deſſen Manier er nachahmte, II. 492; er war in Rudolph's II Dienſten und mahlte Anſichten einer wilden Natur, 493.

Savoyen, Karl von, III. 167; ſeine Zeichnung iſt incorrekt 167.

Schaen, Erhard, treuer Nachahmer A. Dürer's, verfertigte Mahlereien und Holzſchnitte, II. 419.

Schagen, Gilles, Portraitmahler, III. 165.

Schalken, Gottfried, S. Hoogſtraetens und G. Douw's Schüler, deſſen Manier er ganz nachahmte, III. 215; ſeine Vollendung und ſein Helldunkel, 216; die Wirkungen ſeines künſtlichen Lichtes, 217; ſeine Compoſition iſt oft geſchmacklos, 217.

Schauermanns, Anna Maria, ihre frühen vielſeitigen Kenntniſſe, III. 133; zeigte

ſich auch im Mahlen, 134; ihre Religionsmeinung, 134.
Schellinks, Wilhelm und Daniel, beide Landſchaftsmahler, III. 193.
Schendel, Bernard, III, 195.
Schenk, ſ. Tillemann.
Scheuffelin, Hans, aus Nördlingen, bildete ſich unter A. Dürer zu einem herrlichen Mahler, I. 334; er mahlte in Schwaben und Baiern viele Altartafeln, 334; in der Holzſchneidekunſt war er berühmt, 335.
—, Hans, der jüngere, Mahler zu Freyburg, I. 335.
—, Hans, Sohn eines Kaufmanns, wurde A. Dürer's Schüler, II. 416; ſeine Zeichnung hat mit der ſeines Lehrers viel Aehnlichkeit, 416; ob die ihm zugelegten Holzſchnitte von ſeiner Hand herühren, iſt nicht erwieſen. 358. 417.
—, Hans, der Sohn, Mahler, lebte in Freiburg, II, 417.
Schiebling, Chriſtian, ſächſiſcher Hofmahler, III. 375.
Schilpervort, Lehrer des van Goyen, III, 108.
Schilshaymer, Dechant zu Schlierſee, baierſcher Architect, I, 215.
Schlichten, Johann Franz von, geſchickter Mahler, der in Italien ſtudirte, III, 431.
Schmid, Hans Rudolph, lernte in Italien das Zeichnen und half ſich dadurch aus der türkiſchen Sclaverei, II, 437; ſpäter war er in Dienſten des kaiſerlichen Hofs in Wien, 437.
Schmidt, Nicolaus, Mahler aus Breslau, I, 161.
Schmuz, Johann Rudolph, III. 301.
Schnärler, Johann Ulrich, J. J. Scheurer's Schüler, verdienſtvoller Künſtler, III, 334.
Schnellink, Hans, mahlte ſehr fertig Hiſtorienſtücke, II. 504; am meiſten zu loben iſt er Rauch in ſeinen ſehr fertig gemahlten Schlachten, 505; ſein Bildniß verfertigte aus Achtung van Dyck, 505.
Schnellmeier, Heinrich, baierſcher Architect, I. 216.
Schön, Erhard, Mahler und Kupferſtecher in Nürnberg, II. 477.
—, Martin, iſt ſehr wahrſcheinlich in Kolmar geboren, II, 314. n. c; ſein Lehrer iſt unbekannt, 315; die Martinus-Kapelle zu Münſter hat einige ſchöne Gemählde von ihm. 315; ſein eigener Name war Schönhauer, wovon der Beiname Schön? 316. 317. n. b; er übte als einer der erſten die Kupferſtecherkunſt

aus; vorzügliche Mahlereien von ihm bewahrt die K. K. Gallerie, und die zu Schleißheim, 318; daß er A. Dürer die Holzſchneidekunſt lehrte, iſt falſch, 359; er hat einen gezwungenen Faltenwurf; I. 131. 253.

Schöngauer, Ludwig, Mahler aus Nürnberg, war vielleicht aus einer Familie mit Martin Schön, II. 317.

Schöngauer, Martin, ſ. M. Schön.

Schonhofer, Sebald, Bildhauer aus Nürnberg, verzierte die Stadt mit einem künſtlichen mit vielen Figuren verſehenen Brunnen, I. 254. 255.

Schoek, Heinrich, ein Blumenmahler, III. 51; war Schüler des de Heem, 51.

Schoen-Jans, Anton, geſchickter Portrait- und Hiſtorienmahler, III. 250; er wurde zu Leopold dem Erſten nach Wien gerufen, 250.

Schoor, Nicolaus van, verfertigte Cartons, III. 291.

Schoorél (Schorél), Joan Hans II., 426; ſeine Lehrer waren Wilhelm und Jacob Cornelis, J. de Mabuſe, und zuletzt A. Dürer; von Venedig aus reiſte er nach Candia, Cypern und Paläſtina, und zeichnete die dortigen Gegenden, 427; bei ſeinem Aufenthalte in Rhodus mahlte er die Stadt ten nach der Natur, 428; an dem Papſt Adrian VI. fand er einen großen Gönner, 428.

Schooten, Georg van, Schüler des Conrad van der Maes, Portraitmahler, III. 103.

Schooter, Johann, Lehrer des P. Brendel, III. 279. u. f.

Schutz, Chriſtian Georg, reiſte mit dem Baron von Heckel in die Rheingegenden, III. 396; ſtudierte die Natur; ſeine meiſten Gemählde ſind Rhein- und Maingegenden, 397.

—, Chriſtian Georg, der jüngere, III. 397.

—, Franz, Landſchaftsmahler von einem beſondern Charakter, III. 397.

Schuppen, am Winer Hofe, III. 296.

Schut, Cornelius, Schüler des Rubens, III. 17. 38; ſeine Frescogemählde und Basreliefs, 38.

Schuur, Theodor van der, Seb. Bourdon's Schüler, ſtudierte in Italien glücklich Raphael's Werke, III. 181; ſtand in Gunſt bei der Königin Chriſtine, 181.

Schwab, Johann, baierſcher Architect, I. 215.

Schwarz, Chriſtoph, ſtudierte zu Venedig Tizians Werke und wurde Hofmahler in Baiern, II. 501.

Schwed, Mahler zu Frankfurt am Main, mahlte im

Carmeliterkloſter die ganze Paſſion. *I.* 426.

Schweigger, Georg, verbeſſerte ein von Veit Stoß geſchnitztes Crucifix in Nürnberg, *I.* 260.

Schweitzer, früher Mahler zu Frankfurt am Main, *I.* 425.

Sebold, früher Mahler zu Frankfurt am Main, *I.* 425.

Seemann, Iſaac, vielleicht B. Denner's Lehrer, *III.* 344. u. f.

Segbers, Daniel, Schüler des Breughel de Velour, *III.* 48; ausgezeichneter Blumen- und Frucht-Mahler, 48; trat in den Orden der Jeſuiten, 48.

—, Gerhard, Schüler des van Balen, *III.* 105; er veränderte ſpäter ſeine Manier und bildete ſich nach Rubens. 105; ob dieſes ſeinen Gemählden vortheilhaft war? 105. u. f.; ſeine ſchönſten Werke, 106.

Seibold, Chriſtian, vielleicht Denner's Schüler, deſſen Manier er nicht völlig erreichte, *III.* 345; ſeine Arbeiten in der Wiener Gallerie, 345.

Seigher, Hans, aus Heſſen, mahlte in Landſchaften vorzüglich die Baumarten ſchön und verfertigte Cartons zu Tapeten, *II.* 470.

Serin, (Surin), Johann, Schüler ſeines Vaters und herrlicher Portraitmahler, *III.* 313.

Seuter, Johann, Portrait- und Hiſtorienmahler in A. Loth's Manier, *III.* 382. u. a.

—, Johann Gottfried, G. M. Preisler's Schüler, reiſte in Italien. *III.* 382.

Severin, Paul, zierte mit Holzſchnitten die Hageliſche Chronik von Böhmen, *I.* 144.

Sevin, Claudius Albert, mahlte in Oehl und Miniatur und reiſte in England, der Schweitz und Italien, *III.* 366.

Siebrechts, Johann, *III.* 72.

Siegen, Ludwig von, heſſiſcher Lieutenant, erfand zuerſt in ſchwarzer Kunſt zu ſtechen, *III.* 174.

Sigismund, Biſchof von Halberſtadt, war ſelbſt ein ausgezeichneter Mahler, *II.* 157.

Silo, Adam, von großen Talenten, mahlte Seeſtücke, *III.* 313. 314.

Simonsz, Albert, Schüler Albert's vom Ouwater, mahlte einige Landſchaften, *II.* 301. 302.

Skreta, Karl, (fälſchlich Creeta) reiſte mit W. Baur nach Italien, wo er die beſten Meiſter glücklich nachahmte. *III.* 293; man ſchätzte ihn ſehr in Böhmen, 293.

Slingelandt, Peter van, Schüler G. Dow's, den er nur durch Geduld und Aus-

barten zu erreichen ſuchte, III, 215.

Sluis, Jacob van der, mahlte Converſationsſtücke und war A. de Vuys Schüler, III, 279.

Smiler, Johann, M. Füßly's und Petue's Schüler, III, 334.

Smith, Ludwig, Blumen- und Fruchtmahler, III, 331.

Smits, Nicolaus, geachteter Mahler, III, 311.

Snayers, Peter, Schüler des H. van Valen, iſt vielleicht gar nicht in Rom geweſen, II, 506; in allen Theilen der Mahlerei gleich geſchickt war er in Dienſten des Erzherzogs Albrecht und des Cardinal-Infants, 506.

Snyders, (Sneyders), Franz, Schüler des van Valen, und Gehülfe des Rubens, III, 40; vortrefflich iſt ſeine Thiermahlerei, 41; erſter Mahler beim Erzherzog Albert, 41; wahrſcheinlich Lehrer von Peter Boel, 175.

Sobleau, (Subleas), Michael, G. Reni's Schüler, III, 365.

Soens, Hans, (Johann), geſchickter Landſchaftsmahler, reiſte nach Italien, wo er für den Papſt und den Herzog von Parma arbeitete, II, 497.

Soeſt (Zouſt), Gerhard, III, 92.

Solis, Virgilius, folgte zu kühn ſeiner Phantaſie, II, 380.

Somer, Bernhard van, trefflicher Künſtler und Bruder Pauls, II, 465.

—, Bernhard und Paul van, III, 93.

—, Paul von, Mahler von ausgezeichnetem Genie, II, 464. 465.

Someren, Bernhard u. Paul van, welche Descamps anführt, ſind vielleicht mit den Brüdern Somer einerlei, II, 465.

Son, Georg van, geſchickter Blumenmahler, III, 53.

—, Johann van, geſchickter Blumenmahler, III, 53.

Soutmann, Peter, Schüler des Rubens, III, 37; Mahler am Hofe des Königs in Polen, 38.

Spaltdof, Geſchichtsmahler in Rom, III, 204.

Spandonck, Gerhard van, mahlte ſehr reizend Blumen und Früchte, III, 414.

Spangenberg, Johann, Glasmahler, ſtellte die Mahlereien der Fenſter des Kloſters Walkenried wieder her, wobei er umkam, II, 37.

Spelt, Adrian von der, ausgezeichneter Blumenmahler am Hofe zu Berlin, II, 488.

Sperling, Johann Chriſtian, Schüler ſeines Vaters Heinrich, III, 273; als anſpachſcher Hofmahler ſtudierte er bei A. van der Werf glücklich fort, 273.

Spielberg, Johann, Schüler des Gevaert Flinck, III, 166; er ward von vielen Fürſten geſchätzt, 167; ſeine Tochter Adriana, 167; ein anderer J. Spielberg, den Sandrart erwähnt, 167.
Spiers, Albert van, der früh ſtarb, nahm ſich Raphael und P. Veroneſe zu Muſtern, III, 292; er reiſte in Italien, 292.
Spindler, Johann, Schüler von Skreta, III, 299.
Spiringk, Nicolaus, Landſchaftsmahler, III, 78.
Spranger, Bartolomäus, hatte außer mehrern andern vorzüglich den Bernhard Campi zu Mailand zum Lehrer, II, 509. u. a; durch den Cardinal Farneſe wurde er dem Pabſte Pius V. vorgeſtellt, für den er vorzüglich ein Gemählde des jüngſten Gerichts unternahm, 509; bei ſeinen Arbeiten überließ er ſich bloß ſeinem guten Gedächtniſſe, 510; in Wien war er in Maximilian's II. Dienſten, und Rudolph II. erhob ihn in den Adelſtand, 510.
Spriet, Johann van der, Verkolie's Schüler, III, 244.
Springinklee, Hans, Schüler A. Dürers, II, 419.
Spyong, Gerhard, III, 111.
Spruyt, Philipp Lambert, Hiſtorienmahler, III, 412.
Stalbemt, Hadrian, guter Landſchaftsmahler, III, 55.
Stambart, III, 296.
Stampart, Franz, Portraitmahler in van Dyck's Manier, war Kabinetsmahler in Wien, III, 316. u. f.
Staren, Dietrich von, Mahler, der ſeiner Phantaſie freien Lauf ließ, II, 389.
Starrenberg, Johann, der eine ganz verſchiedne Gemüthsart hatte, als ſein Freund J. de Wolf, III, 247.
Steen, Johann, Brauwer's und van Goyen's Schüler, III, 200; er ergab ſich der Schwelgerei, 197. 200); ſeine Stücke, die er jedoch leicht mahlte, ſind ſeinem Charakter gemäß, 201.
Steenwyck, Wilhelm, Schüler von Poelenburg, III, 112.
Steenwinkel, Heinrich, Verkolie's Schüler, III, 244.
Steenwyck, Heinrich, der Sohn, iſt oft mit ſeinem Vater falſch verwechſelt, II, 544; von ſeinem Freunde van Dyck wurde er dem König Karl I. in England empfohlen, 545.
Steenwyck, Heynrick von, J. F. de Vries Schüler, vervollkommnete die Mahlerei in der Darſtellung architectoniſcher Gegenſtände u. mahlte viele Stücke im Kleinen, II, 515. 516; ſeine Stücke ſind oft mit denen ſeines Sohnes verwechſelt, 544. 545. u. e.
Steenwyck, N., der Sinnbil-

der des Todes mahlte, iſt oft mit Heinrich Steenwyck dem jüngern verwechſelt, II. 545. u. o.
Steewens, Pieter, ſtand in des Kaiſers Rudolph II. Dienſten, II. 517.
Steinbach, Erwin von, deſſen Lebensumſtände unbekannt ſind, I. 355; baute den Münſterthurm zu Straßburg, 353; ſo wie die Kapelle der heil Jungfrau ebendaſelbſt, 356.
—, Hans von, führte den Bau des Straßburger Münſters nach des Vaters Beiſpiel fort, I. 357.
—, Sabine von, verfertigte Sculpturen in der Kathedrale zu Straßburg, I. 355; verfertigte die Statüe des heil. Johannes an der Thür gegen Süden, 364.
Steiner, III. 92.
Steinmetz, Hans, berühmter baierſcher Architect, führte viele Kirchen auf, wie zu Landshut, und ſchnitzte in Holz, I. 216; der Name iſt nicht Familienname, 216.
Steinmüller, Chriſtian, ſtudierte in Rom und mahlte Hiſtorienſtücke, II. 508.
Steinwinkel, Martin, mahlte Pferde, III. 142.
Stettler, Wilhelm, der ſich vorzüglich als Kupferſtecher zeigte, III. 213; ſein Werk über Mahlerei, 213. u. a.
Stevens, Palamedes, mahlte Schlachten, III. 131; ſein Vater und Bruder, beide berühmte Mahler, 131.
Stimmer, Abel, Sohn des Tobias, vortrefflicher Glasmahler, II. 435.
—, Chriſtoph, Sohn des Tobias, ſoll nach einigen ein berühmter Holzſchneider geweſen ſeyn, II. 435.
—, Tobias, zeichnete ſich in Oehl- und Freskomahlerei aus, und entwarf vorzüglich Handzeichnungen zu Holzſchnitten, II. 380. 435.
Stobwaſſer, III. 199 u. a.
Stoderkoper, Wilhelm, deſſen Name gewiß entſtellt iſt, III. 363.
Stoop, Dunmann, III. 92.
—, Thierry, III. 363.
Stoter, Chriſtoph, arbeitete in Mayland, III. 142.
Stork, Abraham, Mahler von Seeſtücken, III. 249. 363.
—, Abraham, der jüngere, mahlte Seeſtücke, III. 364.
Stoß, Veit, kunſtvoller Bildſchnitzer zu Nürnberg, zierte mehrere Kirchen mit Altären, I. 259; ſein vorzüglichſtes Werk: der engliſche Gruß in d. Lorenzkirche, 259.
Stoßkopf, Sebaſtian, mahlte Stilleben, III. 142.
Straaten (Straeten), Heinrich van der, talentvoller aber den Trunk liebender Mahler, III. 331.
Stradanus (Straet), Johann, ſtammte aus einer berühmten Familie zu Brügge, II. 498. u. a.; in Florenz mahlte er mit Vaſari viele Sachen in Oehl und a Freſco,

auch verfertigte er Zeichnungen zu Tapeten, 498. 499; in ſeiner Manier ahmte er dem Michel Anaelo am meiſten nach, 498; ſein Todesjahr iſt unbeſtimmt, 498 n. c.
Stradanus, Scipio, Sohn und Schüler des Johann Stradanus, II, 499.
Strasburg, ſächſiſcher Mahler, I, 486. n. a.
Streeck, G. van, mahlte Stillleben, III, 192.
—, Jurian (Georg) van, der Stillleben im ſchwermüthigen Style mahlte, III, 192.
Strudel, Peter, Freiherr von, aus C. Loth's Schule, III, 315; er fehlte durch zu vieles Feuer und eine glühende Färbung, 316.
Studer, Johann Rudolph, Portraitmahler, III, 334.
Sturm, Ferdinand, flandriſcher Künſtler, II, 438.
Stuven, Ernſt, H. van der Myn's Lehrer, III, 341.
Stuvens, Ernſt, Schüler von A. Mignon, geſchmackvoller Blumenmahler, III, 267.
Suavius, Lambertus, iſt ein kühner Mahler, II, 380; muß nicht mit Lambert Lombardus verwechſelt werden, da er gänzlich von ihm verſchieden iſt, 447. 448.
Sunder, Lucas, ein anderer Name d. Lucas Kranach, II, 363.
Suſter, Lambrecht, Friedrich, Johann, Brüder, waren Schüler von Chriſtoph Schwarz, II, 501.
Suſtermanns, Juſtus, III, 112; von ihm iſt der Tod des Sokrates berühmt, 365.
Sutermann, Lambert, ſ. Lombardus.
Suvée, III, 412.
Swanevelt, Herrmann, III, 61; kam jung nach Rom, wo er den Namen des Eremiten erhielt, 62; ahmte ſeinem Meiſter Claudius von Lothringen treu nach 62.
Swart, (Schwarz, Vredemann), Johann, mahlte Landſchaften und Hiſtorien in Scheorels Manier, II, 452. 453.
Sweel, Johann van, den ſein Lehrer J. van der Baan empfahl, III, 335.
Syder, Daniel, Schüler K. Loth's und vorzüglich des Carlo Maratti, der ihn dem Herzog von Savoyen empfahl, III, 235; ſein Zuname Avondſtar, 235. n. a.; er kehrte nach Rom zurück, wo er ſtarb, 236.
Sydrecht, Johann, III, 93.
Syntrammi, Abt von St. Gallen, zierte ein künſtlich geſchriebenes Evangelienbuch mit ſchöner Miniaturmahlerei, IV, 41.
Sylin, Georg, Architect, vollendete die Ulmer Domkirche, I, 219. n.
—, Georg, ſchwäbiſcher Bildhauer, verfertigte den Altar in der Kloſterkirche zu Blaubeuern, I, 313; ſ. übles Schickſal von den Mönchen, 313.

T.

Taſſin, N...., Hiſtorienmahler, *III*. 412.

Taig, Baſtian, Mahler aus Nördlingen, *I*, 333.

Tamm, (Damm), Franz Wernher, legte ſich in Rom mit Geſchmack und Geiſt auf Blumenmahlerei, *III*, 317.

Taſſo, Auguſtin, Lehrer des Wals, *III*, 60.

Taucher, Hanns, Nürnberger Glasmahler, *I*, 269.

Taurini, Richard, Schüler A. Dürer's, legte ſich mit großem Fleiß auf die Bildhauerei, *II*, 419. 420.

Tempel, Abraham van den, Portraitmahler, *III*, 103.

Tempeſta, Antonius, Schüler des Johann Stradanus, *II*, 499; ſeiner Compoſition bediente ſich J. van Aſſen, *III*, 192. 257.

Tenniers, Abraham, Bruder des David, *III*, 141.

—, David, der Aeltere, Schüler des Rubens, reiſte nach Rom, *III*, 37; ſeine Mahlerei in Bambocciaden, 37; Gehülfe des van Artois, 59.

—, David, der Jüngere, *III*, 139; nahm Brauwer's Manier an, 139; wegen ſeiner Talente arbeitete er für mehrere Fürſten, 139; aus Liebe der Natur nachzuahmen, zog er auf's Land, 140; n. a; bloß Ludwig XIV. liebte ſeine Gemählde nicht, 140. n. a; ſeine Landſchaften haben Leichtigkeit und Harmonie, 140; ſein vornehmſtes Werk, 141. n. a; er mahlte Bambocciaden, 116. 117; Lehrer des H. Rokes, 173; des F. du Chatel, 177.

Tenzy, mahlte Seeſtücke, *III*, 413.

Terbrüggen, Heinrich, aus Siebenbürgen, Schüler von Bloemaert, *III*, 103.

Terburg, Gerhard, mahlte mit vielem Beifall, *III*, 131; begab ſich nach dem Congreß zu Münſter, 132; reiſte nach Madrid, 132; ließ ſich zuletzt in Deventer nieder, 132; ſeine Gemählde ſind natürlich, einfach, mit ſchöner Draperie, und bilden das Privatleben ab, 132; Gallerien mit ſeinen Werken, wie in Dresden, 133; ſ. Tochter mahlte auch, 133; ſeine Gemählde haben äußern Anſtand, 134; iſt kein Lehrer von C. Netſcher, 211.

Terenvliet, Abraham, Lehrer von M. Reven, *III*, 217.

Tergaer, Cornel. Everdyck von, Hiſtorienmahler, *III*, 145.

Terlée, van, Geſchichtsmahler, *II*, 204.

Terweſten, Auguſtin, Schüler des Doudyns, III, 240.

—, Auguſtin, Sohn von Matthäus, III, 240.

—, Elias, Schüler ſeines Bruders Auguſtin, III, 241; ſeine Fruchtmahlerei iſt lobenswerth, 241.

—, Matthäus, Hiſtorienmahler, III, 241; er war in

Berlin bei ſeinem Bruder Auguſtin, 242.
Terweſten, Peter, III. 242. n. a.
Thene, Johann, Bauweiſter der Stiftskirche zu Heiligenſtadt, II. 40.
Theodegar, Mönch zu Corvey, einer der älteſten niederſächſiſchen Mahler, II. 7.
Theodor, (Dirck) von Haerlem, Mahler des 15ten Jahrh. kommt in der vollendeten Genauigkeit dem Albrecht Dürer ſehr nahe, II. 302; ſein Gemählde des gekreuzigten Heilands in Leyden, 303.
Theodor von Utika, berühmter Mahler zur Zeit der Ottonen, I. 70.
Theodorich, (Dietrich), Hofmahler, bekam viele Freiheiten von Karl IV., I. 129; er beobachtete die Linear- und Luftperſpective wenig, 130.
Therbuſch, Anna Dorothea, G. Liſiewsky's Tochter und Schülerin, III. 324; ſie mahlte Hiſtorienſtücke für mehrere Höfe, 324.
Thielen, Johann Philipp van, Schüler des Seghers, III. 49; unterrichtete ſeine Tochter in der Mahlerei mit gutem Erfolg, 50.
Thiemo, Abt in Salzburg, verfertigte ſchöne Werke der Mahlerei und Steingießerei, I. 91. 92; ſchnitte Wunderbilder aus Elfenbein, 92.
Thioto, kunſtliebender Abt in Fulda, I. 47.
Thomann, Jacob Ernſt, III. 104; er arbeitete in Rom nach der Manier von Elzheimer, 104.
Thomas, Johann, Schüler des Rubens, III. 38; Hofmahler beym Kaiſer Leopold, 38.
— von Mutina, verfertigte Oehlgemählde auf dem Schloſſe Karlſtein, I. 123. 129; er iſt wahrſcheinlich aus Treviſo gebürtig, 130. n. a; ſeine Mahlerei iſt noch roh, unterſcheidet ſich aber durch den Schmelz der Farben, wie auch durch beſondere Drapperien, 131; ſeine Köpfe ſind edel, doch unvollſtändig, 132.
Thulden, Theodor van, Schüler und vorzüglicher Gehülfe Rubens, III. 17. 24; hatte großes Talent für kleine Figuren, 25.
Thybaut, Wilhelm, mahlte die Gemählde der Grafen von Holland, III. XVI; er zeichnete dieſe von den Mauern des Carmeliterkloſters zu Harlem ſorgfältig ab, XVII; ſeine Glasmahlerei iſt berühmt, XVIII. n. a.
Thys, Gysbrecht, Portraitmahler, III. 177.
Tibaut, (Thibaut), Wilhelm, Glasmahler an der Kirche zu Gouda, II. 482.
Tidemann, Philipp, geiſtreicher Hiſtorienmahler, Schüler und Gehülfe des G. Laireſſe, III. 256.
Tilborgh, (Tillburg), Gilles

van, D. Tenier's Nachahmer, III, 178; seine Gegenstände aus dem niedern Volke mahlte er mit gutem Helldunkel, 178.
Tilbura, Aegidius von, mahlte Jahrmärkte, II. 535.
Tillemann, Simon Peter, Portrait- und Landschaftsmahler, III, 114.
Tintoretto, Giacomo Robusti genannt, ist nachgeahmt worden von Martin de Vos, II, 479; von Carl van Ver, 468; von Pieter Vlerick, 499; von Johann Rottenhamer, 527.
Tischbein, Johann Heinrich, Gh. Vanloo und Piazzetta's Schüler, III, 358. 359; nach einer Reise nach Italien hielt er sich in Cassel auf, 359; er ist talentvoll; reich an Composition, und besaß eine eigne Geschicklichkeit, seine Arbeiten trocken zu retouchiren, 359. 360; seine beiden Töchter waren ebenfalls Künstlerinnen, 360; Schriften über ihn und seine Manier, 361. n. a.
—, Johann Heinrich Wilhelm, Künstler mit vollkommener Zeichnung, III, 361.
—, Gallerie-Inspector zu Cassel, III, 432.
Titz, Mahler in Dresden, im 15ten Jahrh., I, 486. n. a.
Tizian's Werke wurden von Hans von Calcar sehr täuschend nachgeahmt, II, 463; Hans von Calcar's eigentlicher Name ist Hans Stephanus.
Tocesco, Emanuelle, Schüler des Tizian, ist vielleicht mit dem Nikolaus Manuel eine Person, II, 378.
Toeput, Ludwig, II, 517.
Tombe, N. la, mahlte Gesellschaften nach italiänischer Kleidung, III. 165.
Tomberge, Wilhelm, Schüler des Westerbeut, stellte als Glasmahler die Fenster in der Kirche zu Gouda wieder her, II, 483.
Tomjk, Hofmahler bei dem König Sobieslav in Böhmen, I, 117.
Torenvliet, Jacob, dessen Leben unbekannt ist, III, 222; seine Portraite sind lesslich, 122; er reiste mit Nic. Rosendael nach Italien, 222.
Torioni, Francisko, verfertigte das Hauptaltargemählde in der Jesuitenkirche zu Luzern, IV, 55.
Torrentius, Hans, ein Künstler von großem Talent, III, 104; seine unzüchtigen Gemählde, 104.
Transmandus, italiänischer Mahler in Diensten Adalbert's, des Bischofs von Bremen, II, 109.
Traut, Hans, zeichnete sich unter den Nürnberger Mahlern vorzüglich aus, I, 265.
—, Wolfgang, verfertigte die Altartafel der Tuchmacher-

kapelle zu Nürnberg, I, 264. 265.
Krautenwelf, Egidius, Glasmahler in München, verfertigte die gemahlten Gläser mit biblischen Geschichten für die Kirche U. L. Frauen zu München; auch stellte er in einer bemahlten Glastafel den heil. Egidius vor, I, 212 213.
Krippel, Johann Heinrich, mahlte mit vieler Kunst im Kleinen, III, 334.
Kroger, Paul, war M. v. Knoller's und J. Hauzinger's Lehrer, III, 407. 430.
Kroost, Cornelius, A. Boonet's Schüler, studierte ganz die Natur, III, 355; er mahlte vorzüglich schon die Direktoren von verschiedenen Corporationen, 356; Beschreibung eines sehr schönen Gemähldes, 356; er mahlte auch Portraite und mit besonderm Talente und lebhaften Colorit den Ausdruck verschiedener Secten, 356.
—, Sara, Cornelius Tochter, mahlte Portraite, III, 356.
—, Wilhelm, J. Glaubers Schüler, lieblicher Landschaftsmahler an vielen Höfen, III, 243.
Kroyen, Rombout van, Landschaftsmahler, III, 151; sein Colorit fällt ins Gelbe, 151.
Kuno, Mönch von St. Gallen, geschicktester Mahler und Bildhauer des 10ten Jahrh., verfertigte für die Kirche zu St. Gallen viele Kunstwerke und war auch im Auslande berühmt, I, 55. 56; Universalgenie und trefflicher Künstler, 280; Sage seines frommen Betrugs an der heil. Jungfrau, 281. IV, 35. n. m; auch im Kupferstechen (Ciseliren) zeichnete er sich aus, 36.
Kyfens, Gebrüder, III, 283.
Kyfens, Bartholomeus wahrscheinlich Peter's Bruder, III, 176.
—, Nicolaus, ist vielleicht einerlei mit Augustin, III, 329; er mahlte in Berghem's Manier Landschaften, 329.
—, Peter, Geschichtsmahler, III, 176; seine Werke sind große Meisterstücke, 176.

U.

Ubaldini, modelte A. Dürers Figuren nach seinem Geschmack um, II, 360.
Uden, Lucas van, Gehülfe des Rubens, III, 42; vortrefflicher Landschaftsmahler, 41.
Uffenbach, Philipp, vortrefflicher Mahler und Schüler von Hans Grimmer, II, 417; und Lehrer des Adam Elsheimer, 551.
Ugo da Anversa, s. Hugo von Antwerpen.
Ulfs, Jacob van der, III, 180;

daß er nach Italien gereist sey, ist falsch; seine chemischen Kenntnisse unterstützten seine liebliche Glasmahlerei, 180.

Ulrich von Strasburg, Baumeister, ward nach Constantinopel geschickt, um an der Sophienkirche ein Modell zu der Kirche der heil. Jungfrau zu Danzig zu nehmen, II, 218.

Unterberger, Ignaz, Franz, Joseph und Christoph, III, 430. u. f.

Utrecht, Hadrian van, berühmter Blumenmahler, III, 52.

Uytenwael, Joachim, war anfangs ein Glaser und berühmter Glasmahler, II, 532; nachdem er bei Joseph de Beer die Mahlerei erlernt hatte, reiste er nach Italien und Frankreich, 532; seine Zeichnung ist correct, aber ohne Veränderung, 532.

V.

Vadder, Ludwig de, aus Brüssel, führte in seinen herrlichen Landschaften die Dünste vorzüglich schön aus, II, 525.

Vaillant, (Vallerant,) E. Quellyn's Schüler, III, 174; er mahlte vieler Fürsten und Großen Portraite, 174; daß er zuerst in schwarzer Kunst gestochen habe, ist falsch, 174; seine vier Brüder, 175.

Valckenburg, Lucas und Martin von, Brüder, Landschaftsmahler von ausgezeichneten Talenten, II, 488.

Valkaert, Waernaert von den, Schüler des Heinrich Goltzius, II, 534.

Valks, Peter, ein vielseitiger Mahler, III, 99; Schicksal seiner Söhne in Italien, 100.

Vamenaus, Hans, geschickter Bronzengießer in der Mark Brandenburg, II, 208.

Vanderburg, Albert, Verkolie's Schüler, III, 244.

Vanheil, Daniel, Landschafts- und Insektenmahler, III, 57.

Vanico (van Loon), Peter, geschickter Perspectivmahler, II, 485 486.

Vecken, Johann Baptist van der, mahlte nach H. van Balens Zeichnungen ein schönes Glasgemählde in Antwerpen, II, 525. u. a.

Vèen, Gertrude und Cornelia, Töchter des Octavius, trieben die Mahlerei, II, 521.

—, Gysbert van, Bruder des Octavius und Kupferstecher, II, 521.

—, Marten van, s. Hemskerck.

—, Octavius van, (Venius, Ottovenius), aus Leyden, ging mit Empfehlung des Cardinals Groosbeck nach Rom zu F. Zuccharo, II, 519. 520; er wurde in Wien, München und bei dem Herzog von Parma Hofmahler, 520; in Antwerpen ehrte ihn der Erzherzog Albert

ſehr; doch wollte er nicht in Ludwigs des 13ten Dienſte treten, 520; ſeine Werke ſind ſehr zahlreich, 521; zu ſeinen Schülern gehört vorzüglich P. P. Rubens, 521. III, 4.

Veen, Pieter van, Bruder des Octavius, II, 521.

—, Rochus van, ſtammt wol nicht von Otto Venius ab, III, 246.

Veith, Martin, Hiſtorien- und Portraitmahler, III, 254.

Velde, Adrian van den, Schüler des Johann Wynand, III, 84; er arbeitete mit mehreren zuſammen, 85; ſeine hiſtoriſchen Werke, 85; ſeine Landſchaften haben große Vorzüge, 85; ſein Fleiß im Mahlen, 85; er mahlte ſchöne Figuren in die architectoniſchen Gemählde des Jean van der Heyden, II, 548.

—, Jeſaias van de, zeichnete ſich durch Mahlereien von Schlachten und Anfällen aus, II, 505; auch zu den Gemählden anderer mahlte er Figuren, 506; vielleicht iſt Wilhelm ſein Bruder, 506.

—, Wilhelm van de, Marinemahler, III, 59.

—, Wilhelm van de, der jüngere, III, 78.

Venant, Franz, Schüler des Carl van Mander, II, 514.

Venendael, Nicolaus, berühmter Fruchtmahler, III, 274.

Venne, Adrian van der, Künſtler im Helldunkel, III, 104.

Verbeck, Frans, aus Mecheln, Schüler des N. Franz, II, 499.

Verbices, Arnold, Portraitmahler, III, 223.

Verbruggen, Caspar Peter, Sohn und Schüler von Peter, III, 302; er mahlte in M. Terweſtens Geſellſchaft, 302; ſeine Blumenmahlerei iſt leicht, aber im unwahren Colorit, 302.

—, Heinrich, Sohn von Peter, ein Blumenmahler, III, 302.

—, Peter, III, 302.

Verburg, Johann, Glasmahler, III, 55.

Verdael, Adrian, Rembrandt's Schüler, mit edler Zeichnung, III, 158.

Verelet (Vareiet), Simon, Blumenmahler, III, 287; ſeine gelehrte Nichte mahlte Hiſtorienſtücke und Portraite, 320. 321.

Vereyke, Hans, (Kleinhans), mahlte Landſchaften, Portraite und Hiſtorienſtücke, II, 469.

Verhaaſt, Arthus, Schüler des Dirk Grabet, II, 483.

Verhaegen, N., geſchickter Hiſtorienmahler mit glänzendem Colorit und ſchönen Faltenwurf, III, 410; auf Koſten der Maria Thereſia reiſte er nach Italien, 410.

Verhägen, N., ſtellte das Innere der Bauernhäuſer gut vor, III. 414.

Verhägt, Tobias, ausgezeichneter Landſchaftsmahler, hielt ſich in Florenz auf und mahlte in Rom vorzüglich ſeinen Thurm zu Babel, II, 531; durch ſeine Luftperſpective ſtellte er das Entfernte ſehr ſchön dar, 532.

Verhaert, Tobias, Lehrer Rubens, III. 4.

Verheyden, Franz Peter, mahlte Thierſtücke, III, 266.

—, Matthäus, Portraitmahler, III. 266.

Verkolie, Johann, ein Autodidactos im Zeichnen, III. 243; ſeine Landſchaften und Portraite verdienen Lob, 244.

—, Nicolaus, ausgezeichneter Hiſtorienmahler und Schüler ſeines Vaters Johann, III, 244; ſeine Tuſch-Zeichnungen, 244.

Vermes, Claux de, Bildhauer an Philipp des Kühnen Hofe, III. XLVII. n. b.

Vermeyer, Hans Cornelis, flandriſcher Künſtler, II, 438; von ihm ſieht man noch viele Gemählde zu Brüſſel, 439.

Vernertam, Franz, Hiſtorienmahler, reiſte nach Rom, III, 267.

Veroneſe, Paul, Muſter Rubens, III. 6. 13; ob er leicht zu copieren ſey? 16. Muſter van Dyck 6, 29.

Verſchuur, Lievin, reiſte mit J. van der Meer nach Rom, III. 246.

Verſchuiring, Wilhelm, Johann Verkolie's Schüler, III, 244.

Verſchuring, Heinrich, auf der Schule Johann Barth's, III. 179; ſtudierte gründlich in Italien, 179; in ſeinem Vaterlande mahlte er Bataillen, 179; man ſchätzte ihn überall ſehr, 180.

—, Wilhelm, Sohn von Heinrich, III. 180.

Vertanghen, Daniel, Landſchaftsmahler, III. 57.

Verwilt, Franz, Landſchaftsmahler, III. 57.

Vinci, Leonardo de, beſchäftigte ſich mit der Kunſt zu fliegen, III, 281. n. a.

Vinckenbooms, David, Landſchaftsmahler, III, 55.

Vinne, Johann van der, J. Wyck's Freund, legte ſpäter die Mahlerei nieder, III 362.

—, Iſaak van der, mahlte in Waſſerfarben, III. 362.

—, Lorenz van der, Sohn von Vincens, mahlte Blumen, III 362.

—, Vincens van der, Fr. Hals Schüler, III. 182; er reiſte in vielen Ländern, 182; und mahlte Landſchaften und Portraite, 183; ſeine drei Söhne: Quellyn, Johann, Erasmus, Schüler ſeines Vaters, 183; er durchreiſte Italien und ſtudierte vorzüglich die Werke

des Paul Veroneſe, 183; ſein Meiſterſtück: Chriſtus Heilung der Kranken, 184.
Viſcher, Hermann, hielt ſich in Italien auf und kam im Kunſtgießen ſeinem Vater Peter gleich, I, 264.
—, Peter, der ältere, berühmter Kunſtgießer in Nürnberg, machte das Grab des Erzbiſchofs Ernſt von Magdeburg, I, 262. II, 174. n. b; ſo wie das an Zeichnung meiſterhaft gegoſſene Grab des heil. Sebaldus durch Hülfe ſeiner 5 Söhne, I, 262. 263. n. a.
—, Peter, der jüngere, I, 262; deſſen Brüder: Hans, Paul, Jacob, 262.
—, Theodor, A. Berghem's Schüler, III, 226; er ſtarb wahrſcheinlich in Rom, 227.
Viſcher, guter Portraitmahler, II, 484.
Vit, Jacob de, machte eine Ausnahme von der Liebe der holländiſchen Mahler zu kleinern Cabinetſtücken, II, 278.
Vite, Johann della, III, 110.
Vivier, N... de, geſchickter Hiſtorienmahler, III, 412.
Vlerick, Pieter, Carel's von Dyck Schüler, reiſte nach Frankreich, Italien, Venedig, Rom und Neapel, II, 499; in einigen Stücken nahm er Tintoretto's Manier an und mahlte Figuren in den Landſchaften des H. Mutiani, 499.
Vlieger, Simon de, berühmter Seemahler, III, 78; Lehrer des jüngern Velde, 78.
Voet, Carl Borchart, Schüler ſeines Bruders, mahlte nach der Natur ſehr vollkommen fremde Vögel und Inſecten, III, 307; ihn begünſtigte der Graf von Portland und Wilhelm der Dritte von England, 307.
—, Ferdinand, Hiſtorien-, Portrait- und Landſchaftsmahler, III, 257.
Volkenburg, Theodor, mahlte nach J. Weeninx Manier Thiere und Landſchaften, III, 317; er reiſte in Deutſchland und nachher nach Surinam, 317. 318.
Vollevens, Johann, Joh. de Baan's Schüler, III, 242; ſein Sohn war Portraitmahler, 242.
Voorhout, Johann, C. Verhout's und Johann van Noort's Schüler, III, 233; in Hamburg war er ſehr geachtet, 233; ſeine Hiſtorienſtücke ſind ſchön, 234.
Voort, Cornelius van der, Portraitmahler, III, 95.
Vos, Lambert de, mahlte glücklich türkiſche Trachten, III, 112. n. a; ſein vorzüglichſtes Werk, ibid.
—, Martin (Marten) de, bildete ſich unter F. Floris Anweiſung, II, 479; er reiſte

in Italien und arbeitete beſonders in Venedig mit Tintoretto zuſammen, 479; ſeine Gemählde und Kupferſtiche ſind beinahe unzählig, 479.
Vos, Paul de, III. 112. u. a.
—, Peter de, Mahler, war Martin's Vater, II. 479.
—, Peter de, Mahler, Wilhelms Vater, II. 479.
—, Simon de, Thiermahler, III. 112. u. a.
—, Wilhelm de, Neffe und Schüler von Martin, II. 479.
Vosmeer, Jacob Wouters, Blumenmahler, III. 55.
Voſtermann, Johann, Herm. Saftlevens Schüler, III. 225.
Vovs, Arn de, Schüler des van der Tempel, III. 221; ſeine Landſchaften und Hiſtorien haben große Originalität, 222.
Vredemann, Johann, ſ. Swart.
Vrie, Nicolaus de, Landſchafts- und Blumenmahler, III. 248.
Vriendt, Claudius de, Bildhauer und Oheim des Frans Floris, II. 450. u. a.
—, Cornelis de, Bildhauer, II. 450. u. a.
—, Frans de, ſ. Floris.
—, Jaques und Jan, Brüder des Frans Floris, II. 450. u. a.
Vries, Johann Fredemann de, zeichnete ſich vorzüglich in der Perſpectivmahlerei aus, II. 485; für die Triumpfbogen Karls V. arbeitete er und legte ſich auf das Studium des Vitruv, 485; in der architectoniſchen Mahlerei zeichnete er ſich ſehr aus, 515.
Vries, Paul de, Sohn Johanns, deſſen Manier er nachahmte, II. 485; von ihm rührt das Architectoniſche in Joſephs von Winghen Figuren her, 503.
—, Salomon de, Johanns Sohn, deſſen Manier er nachahte, II. 485.
Vromans, Nicolaus, mahlte ſehr vollkommen Schlangen und andere Amphibien, III. 281; er gab ſich, wiewohl unglücklich, mit der Kunſt zu fliegen ab, 281.
Vroem, Heinrich Cornelius, (Hendrik Cornelisſen), II. 532; falſch wird er für einen Schüler des Cornelius Heinrich gehalten, 533. u. a: Lehrer des Johann Parcelles, III. 109.
Vrye, Adrian de, bemahlte die Fenſter der Kirche zu Gouda, II. 482; er war Schüler des Dirck Crabei, 483.
—, Dirck de, Mahler zu Gouda, II. 487.
Vuerta, Johann de la, aus Arragonien, verfertigte das Grabmahl Johanns, des Unerſchrockenen, III. XLVII. n. b.
Vuez, Arnold de, trefflicher Geſchichtsmahler im Großen, III. 223; in Rom war er ſehr geſchätzt, aber auch beneidet, 223.
Vytenwael, (Wtenwael), Joachim

achim, Glasmahler, erfand einige Glasmahlereien zu Gouda, II. 482.

W.

Waegmann, Heinrich, ſchweizeriſcher geſchickter Mahler, II. 435 436.

Wael, Cornelis de, zeichnete ſich durch Darſtellungen von Schlachten aus, und war in Philipps III. von Spanien Dienſten, II. 507; in Genua und Rom hielt er ſich lange Zeit auf, 507.

—, Johann de, Vater und Lehrer des Cornelis, II. 507. 517.

—, Lucas de, Bruder des Cornelis und Schüler des Breughel, Landſchaftsmahler, hielt ſich lange in Genua auf, II. 507; III. 56.

Walch, Jacob, Portraitmahler und Holzſchneider zu Nürnberg, II. 419.

Wald, Gallus, Nurnberger Glasmahler, I, 269.

Waldern, Georg, Mahler zu Inſpruck, I. 108.

Wals, Gottfried, Landſchaftsmahler, III, 60; reiſte nach Italien, 60.

Walther, Friedrich, verfertigte die Biblia pauperum zu Nördlingen, I. 331. 332.

—, Mahler im Kloſter Emmeran, I, 202.

Waſer, Anna, J. Werner des jüngern Schülerin, mahlte in Miniatur mit Anmuth, III, 320.

Waſſenberg, Johann Abel, J. van Dieven's Schüler und van der Werf's Freund, mahlte Hiſtorien und Portraite, III. 349. 357.

Waſtel, (Wartel), Peter, aus Lethune, von deſſen Werken man keine mehr hat, II. 402. 403.

Waterloo, Anton, III, 61; mahlte treu und mit großer Leichtigkeit die Gegenden von Utrecht, 61.

Wecliva, Anſelmus, mahlte in Dow's, Schalken's und Werf's Manier, III. 311. 312.

Weenmr, Johann Baptiſt, aus A. Bloemaert's Schule, I. 530; III. 172; reiſte, obgleich wider den Willen ſeiner Verwandten, nach Italien, 172; ſeine vielſeitigen Gemählde haben große Vollendung, 172; Lehrer des Berghem, 68.

—, Johann, der ſeinem Vater Johann Baptiſt nachahmte und übertraf, III. 227; ſeine Hiſtorien, Jagden ꝛc., ſind ſehr vollendet, 228.

Weerdt, Adriaen, (Adrian) de, Schüler von C. Quebern, reiſte nach Italien, II. 470.

Wegner, Salomon von Danzig, III. 345.

Weitmeier, Baumeiſter der Aegidienkirche zu Hannover, II. 69.

Weitſch, Paſcha Johann Friedrich, er bildete ſich ſeine eigne Manier, mahlte nach Potter's Muſter Thiere und

vorzüglich Eichenwälder, III, 397.
Weckmüller, Johann Rudolph, mahlte sehr geschickt Früchte, Portraite und Landschaften, III, 213; seine Brüder, 213.
Weyen, Johannes, aus Duderstadt, illuminirte eine der ersten gedruckten Bibeln, II, 39. n. a.
Werenfels, Johann Rudolf, Portraitmahler, III, 209.
Werf, Adrian van der, ein Schüler von Eglon van der Neer, III, 268; der Churfürst von der Pfalz, der ihn hatte kennen lernen, nahm ihn in seine Dienste, und ehrte ihn sehr, 270; der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel besuchte ihn, 270. n. a; hoher Preis seiner Gemählde, 271; er mahlte vorzüglich Geschichten im heroischen Style, herrlichem Faltenwurf und Colorit, 272.
—, Peter van der, vollkommener Nachahmer selbst der Fehler seines Bruders Adrian, III, 272.
Wernher, Tegernseer Mönch von großer Kunstfertigkeit im Glasmahlen, I, 103. 200; zeichnete eine Biblia pauperum, 193; wahrscheinlich verfertigte Wernher Scholasticus, nicht Camerarius, ein Loblied auf die Jungfrau Maria, 195. n. d; — ein anderer gl. N., der später lebte, war auch Künstler, 206.
Werner, Joseph, aus der Schule des Matthäus Merian, III, 210; er kam an Ludwigs XIV. Hof, 210; nachher hielt er sich in Deutschland auf, 211; seine Miniaturgemählde haben Vorzüge, 211.
Wernherus, s. Fördeliegen, I, 321.
Weyde, Rogier van der, einer der bessern Künstler in Brüssel, auf dessen Rathhause er vier schöne Bilder verfertigte, II, 434; die Abnehmung vom Kreuze in Löwen wurde nach Spanien geschafft, 435; auch in dem Portraitmahlen zeichnete er sich sehr aus, 435; von ihm rühren auch vortreffliche Glasmahlereien in der Collegiatkirche der heil. Gudula in Brüssel her, 430. n. a; ist oft mit Rogier von Brügge verwechselt, 293; er wird falsch für den Lehrer Aussens angegeben, 297.
Weyermann, Jacob Campo, schrieb ein geistvolles und gelehrtes Werk, III, 276, n. b; sein schlechter Charakter ließ ihn zuletzt jämmerlich umkommen, 277
—, Johann, III, 54; woher er den Zunamen Campavia habe, 54; seine Gelehrsamkeit, 54.
Wigmann, Peter, alter Künstler aus Magdeburg, II, 166.

Biebmann, Georg, Nürnberger Glasmahler, I. 269.
Bieling, Nicolaus, Hiſtorienmahler am Berliner Hofe, III, 313.
Bieringen, Cornelius, Seemahler, III, 112.
Biese, Peter, geſchickter Baumeiſter der Kirche zu Dobberan, II, 148. n. c.
Bigmann, Gerard, W. van Mieris Schüler, erreichte die Muſter großer Meiſter nicht, III, 309; er reiſte nach England, 310.
Biland, geſchickter Baumeiſter, errichtete die Kirche zu St. Peter und Paul zu Liegnitz, I, 160.
Bild, Johann, baierſcher Glasmahler, I, 212.
Bildens, Johann, III, 41; ſein Lehrer iſt unbekannt, 41; daß unter ihm und Rubens Eiferſucht ſtatt fand, iſt ſehr unwahrſcheinlich, 42; ſeine treffliche Landſchaftsmahlerei, 42.
Bilhelm, berühmter Architect, kam aus Avignon nach Prag, um eine Elbbrücke zu bauen, I, 121.
—, deutſcher Baumeiſter in Piſa, II, 271. n.
—, deutſcher Baumeiſter des 12ten Jahrh., trug viel zur Vervollkommnung der Baukunſt in Italien bei, II, 270. n.
—, vortrefflicher Mahler in Cölln, iſt wahrſcheinlich Urheber eines unübertrefflich reizenden Gemähldes daſelbſt, I, 418; doch iſt dieſes noch zweifelhaft, da Filipp Kalf als der Urheber angegeben wird, II, 299. 300.
Willaerts, Abraham, Zeitgenoſſe des van Laar, III, 151.
—, Adam, mahlte Canäle mit Schiffen, II, 554.
Willeborts, Thomas, Portrait- und Geſchichtsmahler in van Dycks Manier, III, 147.
Willems, Marcus, Schüler des Michael Corcie, II, 486.
Willingen, Peter van der, III, 50; mahlte vortrefflich lebloſe Gegenſtände, 50 n. b.
Willmann, Michael, Schüler Rembrandts, III, 158; eine Menge ſeiner Gemählde ſind in Schleſien, 158. n. a; er war Lehrer des C. Liszka, 364.
Wils (Willis), Johann, Lehrer des Berghem, III, 68. n. b.
Wilt, Thomas van der, Berkolie's Schüler, III, 244.
Winghen, Jeremias von, Sohn und Schüler Joſephs, II, 504.
—, Joſeph von, wurde erſter Mahler bei dem Prinzen von Parma, II, 503; ſein Abendmahl iſt ſehr gerühmt worden, 503; in Frankreich mahlte er Deutſchlands Befreiung, 504.
Winter, Egidius de, mahlte in Brakenburg's Manier, III, 251.

Wirz, Johann, Portraitmahler, III, 209.
Wissing, Wilhelm, III, 92. 263.
Wit, Jacob de, A. Spiers u. später J. van Hals Schüler, III, 352; vorzüglich zog ihn die Historienmahlerei im grandiösen Style an, 353; bis zur Täuschung ahmte er Basreliefs nach, 354.
Withoos, Franz, Bruder von Johann, III, 254.
—, Johann, reiste nach Rom, und war später am Sachsen-Lauenburgischen Hofe, III, 253.
—, Mattias, III, 53; mahlte Gegenstände aus der Natur, 53.
—, Peter, Bruder von Johann, III, 254.
Witte, Cornelius de, Bruder Peters, mahlte Landschaften, II, 515.
—, Emanuel de, Schüler des Everard von Aelst, mahlte zuerst Portraits und Historienstücke, dann aber das Innere von Kirchen mit meisterhaften Figuren, II, 547.
—, Kaspar de, III, 63; seine kleinen Gemählde verdienen Lob, 63.
—, Lieven de, (Livieno da Coversa), that sich durch Kenntnisse in der Baukunst und Perspective sehr hervor, II, 312. 313; vielleicht ist es der, welcher mit Hemmelinck und van der Meire eine kostbare Handschrift der Marcusbibliothek in Venedig verzierte, 310.
Witte, Lieven de, mahlte Historienstücke, Landschaften und vorzüglich die verschiedenen Bauarten sehr schön, II, 470.
—, Peter de, (Candito der Italiäner), aus München oder Brügge, arbeitete im Pallast des Papstes und verfertigte in Florenz mehrere Cortons zu Tapeten, II, 514. 515. u. a.
—, Peter de, III, 63; seine Zeichnung ist abwechselnd, 63.
Wohlgemuth, (Wolgemuth), Michael, trat früher in Deutschland auf, als die berühmten Mahler in Italien, II, 324; als Lehrer Albrecht Durers sollte man ihn sehr werth achten, 324; seine gemahlten und geschnittenen Holzarbeiten sind größtentheils verloren, 325; ein sehr kostbares Gemählde von ihm in der Gallerie zu Wien, 326-340; sein Faltenwurf, I, 131.
Wolf, Jacob de, dessen Freund J. Starrenberg war, III, 247.
—, Johann Andreas, in des Churfürsten von Bayern Diensten; III, 382. n. b.
Wolfaerts, Artus, Geschichtsmahler, mit einfacher Composition und gutem Costüme, III, 177.

Worms, Anton von, Mahler und Kupferſtecher um Dürers Zeit, II, 377.

Worſt, Johann, Freund des Lingelbac, III, 73; ſeine Zeichnungen ſind geſchätzt, 74.

Wortelmann, Daniel, Lehrer des Paulus Bril, II, 496.

Wouters, Franz, Schüler des Rubens, III, 39; reiſte nach England, 39.

Wouvermann, Johann, Bruder von Philipp, III, 170. 171.

—, Peter, Bruder von Philipp, III, 170. 171.

—, Philipp, III, 169; bildete ſich ſeine eigne Manier, 169; ſeine Gemählde, obgleich ſehr fleißig gearbeitet, fanden nicht den beſten Beifall, 169; Familienſorgen drückten ihn ſehr, 170; mit Bamboccio kann man ihn wegen des Locals und Colorits nicht vergleichen, 170.

Wulfhagen, Franz, Schüler Rembrandts, III, 157.

Wulfraat, Margarethe, Schülerin ihres Vaters Matthias, III, 319; ihre Hiſtorienmahlerei iſt ſehr vollendet und mit großer Zartheit, 319.

—, Matthias, Portrait- und Hiſtorienmahler, III, 238.

Wunhart, Andreas, Bildhauer zu München, ſetzte mit großer Kunſt geſchnitzten Köpfen natürliche Haare ein, I, 215.

Wurmſer, Nicolaus, Mahler aus Straßburg, hat vollkommene Drapperien, I, 131; ihn begünſtigte Karl IV., 130. n. b; ſeine Carnation iſt friſch, 132.

Wyck, Hans, Schüler des Thomas Wyck, III, 60.

—, Thomas, Nachahmer des Teniers und Peter Laar, III 60.

Wyrauch, Johann, endigte den Bau des Gewölbes in der Stiftskirche zu Heiligenſtadt, II, 40.

Wytmann, Matthias, Blumenmahler in Netſcher's Manier, III, 245.

Y.

Yong, Ludolph de, Portraitmahler, III, 165.

Yper, Carel (Carl) van, reiſte nach Italien, mahlte eine Auferſtehung in Tintoretto's Manier und zeichnete ſich auch als Glasmahler aus, II, 468.

Z.

Zaft-Leven, (Zachtleven), Cornelius, nach den Manieren von Brauwer und Teniers, III, 145.

—, Herrmann, III, 58; ſeine Manieren im Landſchaftmahlen, 58; ob er in Italien ſtarb, iſt ungewiß, 58.

Zampieri, Domenico, war

anfangs Schüler des Dionyſius Calvart, II, 489.
Zawrhack, Konrad, Mahler in München, weihte die heil. Maria mit dem Jeſuskindlein am heil. Grabe ein, I, 211. 212.
Zeaers, Herkules Landſchaftsmahler, III 72.
Zieſenis, Johann Georg, mahlte mit kräftigem Colorit und in Kupetzky's Manier Portraits, III, 390; er war Hofmahler in Hannover, 391; in Braunſchweig mahlte er das Portrait Friedrichs des Großen, 392; ſo wie die Bildniſſe mehrerer andrer Fürſten, 392. 393.
Zoffani, Johann, von dem man wenige Nachrichten hat, reiſte nach Oſtindien, wo er ſtarb, II, 408. 409.
Zuchero, Federico, bildete in ſeiner Schule den Octavius van Veen, II, 520.
Zucchi, Antonio, Hiſtorienmahler mit gutem Colorit, heirathete M. A. Kauffmann, III, 425.
Zwarte, Johann, ſoll der Lehrer des Adrian Pieters Grabet geweſen ſein, II, 482.
Zyl, (Zyl), Dirk von, verfertigte Glasmahlereien zu der Kirche in Gouda, II, 482.
Zyl, Gerhard von, deſſen Werke J. Verkolie ſtudierte, III, 243.

Register.

II.

Merkwürdige Personen und Sachen.

A.

Aachens Marienkirche ist von Karl dem Großen aufgeführt, I, 28; der dortige Pallast Karls, der erste in Deutschland von einem Deutschen erbaut, prangte von Marmorsäulen und silbernen und goldenen Zierrathen, 29-32; die Domkirche, von den Normännern zerstört, führte Heinrich II. wieder auf, 36. 37.; durch die Franzosen ist sie vieler Kostbarkeiten beraubt, 37; sie ist wirklich von Karl d. G. errichtet, 38.

Abbrechung von alten Mauern und glasirten Ziegeln ist jetzt sehr schwer, da die Alten groben Kalk dünne zwischen den Ziegeln auftrugen, und damit eine sehr feste Cohäsion bildeten, II, 260. 261.

Abenberg, Konrad von, verschönerte das Kloster Heilbronn, I, 243.

Ada, Karls d. G. Schwester, schenkte dem Kloster des heil. Maximin zu Trier ein kostbares, mit Edelsteinen besetztes Evangelienbuch, I, 39. 385.

Adala, Dagobert's II. Tochter, verwandelte das römische Praithel in Trier in ein Nonnenkloster, I, 344. n. c.

Adalbero, (Adalbert), Erzbischof zu Trier, I, 347.

—, Bischof zu Schleswig, verschönerte die Kathedralkirche eifrig, II, 138. n. a.

Adelbert, Abt zu Werneburg, ward vom Pabst Johann XIII. zum ersten Erzbischof in Magdeburg ernannt, II, 165; *sein Monument ist am* Eingange des hohen Doms, 276.

—, Erzbischof von Mainz, ließ ein Diplom auf metallene Flügel nach Art der Griechen hauen, I, 82. 83; übernahm von der Albanuskirche einen goldnen Kelch, 345.

—, Erzbischof von Bremen, baute die Domkirche prachtvoll nach dem Muster der Beneventer Kathedrale auf, I, 271; II, 108. n. a; er selbst liebte alles Fremde, und war in den Künsten

nicht unerfahren, 109. u. a; auch führte er einen edlern Sinn für Baukunst ein, 111; ahmte den römisch byzantischen Baugeschmack nach, 5.
Adalbert, Pfalzgraf, gründete das Stift zu Lindau, I, 297.
Adaldag, Erzbischof, stellte jetzt verlorene Gemählde in einer alten Kirche in Oldenburg auf, II, 146.
Adalhard, der heilige, angeblicher Erbauer des Klosters zu Corvey, I, 70.
Adalschus, Bischof von Straßburg, baute die Thomaskirche, I, 351.
Adalung, kunstliebender Abt des Klosters Lorch, I, 50.
Adelbert, Bischof von Augsburg, schenkte St. Gallen einen kostbaren Kelch von Onichelstein, IV, 38.
Adelheid, Tochter des Königs Rudolphs II. von Klein-Burgund, stellte Klöster in der Schweitz wieder her, IV, 29.
Adelheid IV, Aebtissin zu Gandersheim, verschönerte den Dom mit Kunstsachen, den sie im 12ten Jahrh. wiederum im byzantinischen Geschmack erbaute, II, 25. u. b. 26.
Adolar, Bischof zu Erfurt, ward nach seinem Tode häufig von frommen Wallfahrtern besucht, I, 486. 487; sein herrliches Monument und Sarkophag ward im Bauernaufstande zu Pfennigen geprägt, 491.
Adolph von Nassau, welchen Albert besiegte, hat ein Monument bei Gellheim, I, 99.
Adolph III., erster Herzog von Cleve, ließ im 15ten Jahrh. das schöne Schloß von Cleve aufführen, II, 84.
Adrian VI., Papst, begünstigte seinen Landsmann J. Schoorel sehr reichlich, II, 423.
Aebte der Klöster beförderten mit Eifer den Flor der Künste, I, 188. 191.
Aetius, römischer Feldherr, erhielt durch die Niederlage des Frankenkönigs Klodio Gallien noch einige Zeit in Besitz, I, 13. 14; half in Verbindung mit den Franken Attila besiegen, 14.
Agilus, predigte das Christenthum in Baiern, I, 171.
Agnes, Albert's I. Gemahlin, ließ Glasmahlereien verfertigen, I, 107.
—, Königinn von Ungarn und Tochter Albert's I., half zu der Stiftung der Abtei Königsfelden, IV, 53.
Agrippina hatte großen Eifer, Kölln blühend zu machen, I, 390.
Ahazelo, vielleicht Bischof von Constanz, zierte den Münster zu Zürich mit einem Altar, IV, 29.
Aich, Abt, Friedrich von,

zierte die Kirche zu Grembsmünster, I. 95.
Academie, Academie, Mahler, Bildhauer, Baukunst, Zeichnen, Provinzial-Kunstschule ꝛc. zu Amsterdam, IV. 190; Ansbach, 192; Antwerpen, 192; Augsburg. 194; Baireuth, 196; Berlin, 198; Breslau, 204; Brügge. 205; Brüssel, 206; Cassel. 206; Danzig, 207; Dessau, 208; Dresden. 208; Dusseldorf, 210; Erfurt, 211; Frankfurt am Mayn, 211; Frankfurt an der Oder, 216; Gent, 216; Gotha. 220; Haag, s' Gravenhaage. 220; Halberstadt, 221; Halle, 221; Hanau, 221; Hannover, 222; Harlem, 224; Karlsruhe. 225; Königsberg, 225; Leipzig, 225; Leyden, 226; Löwen, 227; Lüttich. 228; Magdeburg. 228; Mannheim. 228; Mainz, 229; Meißen, 232; München, 232; Nürnberg, 233; Oehringen, 236; Prag, 236; die Schweitz, 238; Stuttgard, 239; Utrecht, 239; Weimar, 240.
Alba, Herzog von. vernichtete durch seine Grausamkeit viele merkwürdige Kirchengemählde in den Niederlanden, II. 277.
Albert I. Kaiser, war auf die Schweitz aufgebracht und gewann den Adel für sich, IV 70; nur 3 Cantone blieben standhaft, 70; er schickte nicht einen, sondern mehrere Stadthalter hin und verwarf alle Gesandtschaften, 71. n. o; da er einen offenen Krieg anfangen wollte, ward er von seinem Bruderssohn ermordet, I, 99; IV. 77.
Albert II. Herzog von Oestreich, starb zu bald, I. 99; Gemählde von ihm in der Karthause zu Gemmingen sind zum Theil von neuerer Arbeit, 100.
Albert's III. Herzog's v. Oestreich, Portraite und Statüen, unter denen sich seine Figur zu Pferde auszeichnet, I. 102.
Albert's IV. und V. Herzog's von Oestreich, Bildnisse, I, 102.
Albert, Erzbischof von Magdeburg, errichtete eine Statüe der heil. Katharina im Dom dieser Stadt, II, 177.
Albert IV. Erzbischof v. Magdeburg, zeichnete sich durch seine Liebe, den Dom zu verschönern, sehr aus, II, 180; er stiftete die Marienkapelle im Dom, wo er sich ein Denkmal errichtete, 183.
Albrecht, Markgraf v. Brandenburg, ließ die Gemählde des Klosters zu Hirschau abzeichnen; ob es wahr ist? I, 287.
Albrecht, Markgraf, der Bär, erbaucte oder erneuerte die Kirche des heil. Johannes zu Werben, II, 197.

Albrecht, Erzherzog, nahm Wenceslaus Koeberger in seine Dienste, II. 517; den Octavius van Veen ehrte er sehr, 529; den Peter Snayers hatte er am Hofe, 506; dem Michel Torevelt gab er viele Freiheiten, 534.

—, V., Herzog von Baiern, sammelte an seinem Hofe Gelehrte und Künstler, I. 221.

—, Bischof von Pomesanien, legte den Grund zum Schloß Riesenberg im 13n Jahrhundert, II, 237. n. a.

—, Graf von Holland, führte viele Kriege, III, xxx. xxxi er lohnte sich mit seinem Schwerdte, und kämpfte gegen die Friesen, xxxi.

Alemaer, Heinrich von, Verf. von Reinecke dem Fuchs, III. 66.

Alcuin war Vorsteher und Urheber der vom Karl dem Großen gestifteten Academie, I 24; ohnerachtet seiner Gelehrsamkeit war er doch nur ein Pedante, 23; ist wahrscheinlich Verfasser eines in St. Gallen gefundenen Fragments, 30. n. a.

Alfried, Bischof von Hildesheim, zierte seinen Kunstsinn im Baue der Stiftskirche, II. 17; stiftete die Abtei Essen in Westphalen, 82. n d.

Allobroger, Nachbaren der alten Helvetier, IV, 2. n. l.

Almante, Hüttenmeister, schenkte dem Kloster Walkenried ein metallnes Beken, II. 36.

Alpirsbach, schwäbisches Kloster, reich an Gemählden, I. 302.

Alsfeld's Kirche ist wegen einer griechischen Bildsäule und griechischen Inschriften berühmt, I, 430. 431.

Altenburg, Dietrich von, Hochmeister des deutschen Ordens, vollendete das niedere Schloß zu Marienburg, II, 238; er führte die St. Marien-Ordenskirche und die Annenkapelle auf, 241. 246.

Alten-Zell, sächsisches Kloster, im 12ten Jahrh. erbaut, ist mit Pfeilern, Gewölben u. Mahlarbeit herrlich geziert, I. 475; die Gemählden desselben kamen später nach andern Kirchen, 475.

Altmann, im Kloster zu Gottwich, liebte die bildenden Künste, I, 95. 96.

—, Bischof von Passau, errichtete viele neue Klöster, I, 190; und beförderte die Baukunst, 203.

—, vom Herzog Welf beschützt, sorgte für den Flor der Mahlerei in Baiern, I, 193.

Alvensleben, Busso von, Herrenmeister, widmete der Johanneskirche zu Werben den mit schönen Gemählden verzierten Nicolausaltar, II, 198.

Alfred, Erzbiſchof von York, ließ die Kathedrale nach deutſcher Arbeit verzieren, II. 172. n. a.

Amandus, erſter Biſchof von Straßburg, I. 351.

—, Biſchof von Worms, erhielt Schenkungen von Dagobert, I. 379.

—, predigte mit vielem Glück das Chriſtenthum in den Niederlanden, III, LVII. n. b. LVIII.

Ancona (Bild), woher es entſtand und was es bedeute, I, 232. n. a.

Anna, Gemahlin Rudolph's von Habsburg, I. 98.

—, Herzogin von Schleſien, regierte nach Heinrichs II. Tode, I. 159; ihr Bildniß, n a.

Anno II. Erzbiſchof von Cöln, führte die St. Gereonskirche ſo auf, wie ſie noch jetzt iſt, und verzierte ſie mit Gemählden aus dem 11ten Jahrh., I. 397. n. a.

Anſcharius, Abt zu Corvey, zeichnete ſich in der Schule daſelbſt aus, I. 53; ward von der Aachener Reichsverſammlung zum Biſchof Hamburg's ernannt, II. 97; Würde dieſer Stelle, 96; er führte die von den Normännern zerſtörte Kirche von neuem auf, und vereinigte das Stift Bremen mit Hamburg, 97.

Anſegiſus, wurde durch eine Heirath Herzog von Brabant, III, LXXIX.

Ansverus, des heiligen, Thaten und Schickſale, II. 67; er wurde von den Wenden geſteinigt, 67. n. a.

Anton, Biſchof zu Bamberg, begünſtigte die Baukunſt, I, 245.

—, Waldgraf von Flandern, III, LXII.

—, von Burgund, bekam Brabant, III, LXXIX.

Antwerpen, wovon es den Namen hat? III, LXXVI; war lange der Sitz der Flandriſchen Schule der Malerei, II, 278; das Hauptbuch der Mahler dieſer Stadt iſt uns noch erhalten, 280. n. a.

Apis, ſoll von den Helvetiern verehrt ſeyn, IV, 19.

Apollo, wird mit dem Sonnengott falſch verwechſelt, IV, 15; daß ihn die Gallier und Helvetier verehrten, beweiſen verſchiedene Monumente. 16. n. n. 22; ihm war ein Tempel in Genf erbaut, wo jetzt die Kirche des heil. Peters iſt, 16. n. c. 17; er ward in den Niederlanden verehrt, III. LX. n b.

Appenzell, entſtand aus einer von St. Gallus erbauten Capelle, IV. 34; ſpäter ward das Kloſter mit St. Gallen vereinigt, 34. n. b.

Aquatinta, iſt der Stich des C. P. van Amſtel, III. 403.

Arno, Erzbiſchof von Salz-

burg, sandte Geistliche unter die Mähren, I, 145.
Arnold I. und II., flandrische Grafen, III, LXIII. LXIV.
—, Graf von Holland, führte mit den Friesen Krieg, III, XIX.
Arnulf, Kaiser, erbaute sich einen glänzenden Pallast zu Regensburg, I, 130; beschenkte reichlich das Kloster Emmeran, 178. 182.
Arnulph, Bischof von Halberstadt, stiftete die Collegiatkirche der heil. Jungfrau, II, 153.
Arpentina (Arpentinum, Arpentras), ehemalige Hauptstadt der Helvetier, IV, 4.
Arpentina, s. Lausanium.
Arschot, Herzog von, hatte Cornelis de Wael in seinen Diensten, II, 507.
Arundel, Graf, rieth Hans Holbein nach England zu gehen, II, 385—387.
Aschaffenburg's Gallerie hat 2 Gemählde von M. Grünewald, II, 418.
Athalrich, Herzog von Elsaß, verkannte seine Tochter Atilia, I, 277; seine Figur auf einem steinernen Monument des Klosters Hohenberg, 278; wie in Oberrehnheim, 279.
Athanasius, Bischof von Speyer, erbaute Kirchen und das Germanuskloster daselbst, I, 372.
Atilia, Tochter des elsäßischen Herzogs Athalrich, stiftete die Stifte Hohenberg und Niedermünster, I, 277; daß ihr Bildniß auf einem steinernen Monumente dem 12n Jahrh. angehöre, ist erwiesen, 278; ihr Bildniß im gemahlten Glasfenster zu Oberrehnheim, 279. n. c.
Attila strömte durch das südliche Deutschland nach Gallien, wo er von Aetius und dem Frankenkönig Klodio besiegt war und nach Italien zog, I, 14.
Attinghausen, Freyherr von, unternahm vergeblich eine Gesandtschaft an den Kaiser Albert, IV, 71; er zeddelte eine Verschwörung gegen die Statthalter der Schweitz an, 73.
Attiswyl, am Jura, zeigt Reste römischer Fußböden aus Mosaik, IV, 7.
Augsburg besitzt nach Mainz die meisten Monumente der römischen Macht, von denen aber schon viele verloren sind, I, 9; seine ältesten Bischöfe waren Italiener, erst später Deutsche, 316; es vernachlässigte bis auf die Unterjochung der Franken das Christenthum, 316. 317; seine Domkirche, das älteste Gebäude, war in fast 5 Jahrh. vollkommen gebaut und ausgeziert, 317. 318; das Reichs-Gotteshaus St. Ulrich und Afra, oft wiederhergestellt, ist jetzt eine große Zierde der Stadt,

318. 319; vor dem 14 Jahrh. hatte Augsburg keine Mahler, 321; in vielem finden sie sich aber in keiner Zunft, 322; später bildeten sie mit andern Künstlern, Bildhauern, Glasern u. Goldschmieden keine Zunft, sondern nur eine Gesellschaft, 322.

August II., König von Pohlen, ließ viele Gemählde aus dem Schlosse zu Marienburg nehmen für Privatgemächer, II. 251. 252.

Augusta Rauracorum, nicht weit von Basel, eine römische Colonie, IV. 11.

Augustus schadete dem Wohle des römischen Staats durch seines Stiefsohnes Drusus gewaltsames und unrechtmäßiges Eindringen in Deutschland, I. 11. 12.

aurum coronarium, was es bedeute, I. 232. n. a.

Avaux, Graf von, der Th. Reicher nach Paris führte, III. 212.

Aventia, Lokale Göttin der Helvetier, wird falsch mit der Dea Victoria verglichen nach Inschriften, IV. 23. n. x.

Aventicum soll nach einigen Forum Tiberii geweien sein, IV. 8; Alter der Alterthümer daselbst, wegen der Saulen und Mosaiken sehr merkwürdig, §. 6. 8; Vespasian und Titus bauten die Stadt vom neuen auf, und verzierten sie durch Künstler, 9; andere Alterthümer daselbst, 9. 10. n. r; diese Statt gab zu dem Namen der Dea Aventia Anlaß, 23; sie soll die älteste der helvetischen Städte gewesen sein, 4. 8.

Azelin, Bischof von Hildesheim, war zu unthätig bei dem Aufbauen der abgebrannten Stiftskirche, II, 22.

B.

Bacchus wurde von den Helvetiern verehrt, IV. 22.

Badurad, Bischof zu Paderborn, führete die Domkirche sehr prachtvoll auf, II. 11.

Baiern ward durch das Haus der Wittelspach sehr begünstigt, I. 209; nahm die Reformation durch seinen Herzog Wilhelm IV. nicht an und bewahrte dadurch die Kunstwerke, 221; es ward von Karl d. G. in Nord- und Südgau getheilt und durch die Donau geschieden, 223; es trieb frühzeitig die bildenden Künste, wie Steinhauerei, 180; wahrscheinlich weil später Bildhauerkunst und Gypsgießerei, 181; früh die Gravurkunst, 181. 182; so wie künstliche Verzierung der Deckel der Handschriften, 182. n. b; es übertraf das übrige Deutschland durch frühe Mahlerei und Ausschmückung der Handschriften mit Miniaturen, 183; ob man auch Profan-

gemählde mahlte, iſt ungewiß. 184; es wurde im zehnten Jahrhundert vor dem Untergang der Künſte und Literatur durch die Ottonen geſichert, 184. 185; die Fortſchritte der Mönche in den Künſten wurden von Heinrich IV. gehemmt, 189.

Baldwin der Kahle, flandriſcher Graf, III, LXII.

— der Eiſerne, Graf von Flandern, von Karl dem Kahlen eingeſetzt, III, LXII. LXIII.

— der Jüngere, von Ryſſel, von Bergen und Aplin, flandriſche Grafen, III, LXIV. LXV.

— von Hennegau, vereinigte Hennegau mit Flandern, III, LXVIII; auf ſeinem Zuge nach Paläſtina ward er zum Kaiſer erwählt in Conſtantinopel, LXV.

—, Erzbiſchof von Trier, liebte bildende Künſte, I, 383. 389.

Bamberg ward durch Heinrich II. ein Biſthum, I, 229; ſeine Michaelikirche enthält viele Kunſtſachen und iſt ein Meiſterſtück der deutſchen Baukunſt, 233.

Bamboccianden, was man darunter verſteht? III, 116; ihren Namen gab ihnen wahrſcheinlich Peter Laar nicht, 116; die Flamänder und Holländer waren darin glücklich, 116.

Barbarigo, Cardinal, trug A. van Audenaert Kupferſtiche zu einem Werke auf, III, 236. n b

Bardewick, ehemalige Stadt in Niederſachſen, ward, da ſie ſich Heinrich dem Löwen widerſetzte, eingenommen und zerſtört, II, 68.

Bardo, Erzbiſchof von Mainz, erbaute die Metropolitankirche, I, 347. n.

Baſels Urſprung iſt ungewiß, IV, 34; Valentinianus ſoll dort eine Burg gegen die Allemannen erbaut haben, 35; den Dom ſtellte Kaiſer Heinrich II. wieder her, 35; die Münſterkirche, eins der ſchönſten Werke, hat viele Mahlereien von Holbein, 51; in dem Stadthauſe iſt ein Frescogemählde vom jüngſten Gericht, das aber nicht von einem Lutheraner herrührt, 52; die Stadt hat einige Denkmähler, 67; der Todtentanz iſt jetzt nicht mehr, II, 393. n a; von vielen Mahlern erneuert, 394; eine Copie, in Waſſerfarben iſt auf der Rathsbibliothek, 395. IV, 119.

Bataver, ihr Urſprung, III, 1; ſie hatten Traditionen von den Heldenthaten der Perſaiden, 11; verſchwinden bis zur Zeit der Franken in der Geſchichte, ib. ihre erſten Grafen, 111. ihre älteſten Städte, als Utrecht, Leyden, u. ſ. w. v.

Baugi hat einen mit Farben gezierten römiſchen Fußboden, II. 8.

Bauten verſchiedener Art bei den Deutſchen, I. 18–21; ſie veränderte im 10ten Jahrh. ihren ächten deutſchen Styl, und nahm den byzantiniſch-germaniſchen an, 399. II. 269; ſie bildete ſich neu aus, 269; ſie verbreitete ſich ſpäter über den europäiſchen Norden, und brachte die größten Baumeiſter in allen Ländern hervor, 272. 273; war ſelbſt im Orient nicht unbekannt, wie die unter Heinrich III. erbaute Kirche zum heiligen Grabe zu Jeruſalem beweiſt, 46. n. a.

Baumes, Johann von, Kammerdiener bei Philipp dem Kühnen, III. XLVII. n. b.

Beatrix, Friedrichs I. Gemahlin, verehrte dem Dom zu Speier einen prachtigen Sarg mit vielen Reliquien, I. 375. n. b.

Beatus, (Batt), der heilige, ſoll als ein Schüler des Apoſtels Petri in Argow in Helvetien das Chriſtenthum verbreitet haben, IV. 26. 34; von ihm rührt die berühmte St. Beatenhöhle her, 26. n. d. 27.

Beaux, Grimoalds Schweſter, Herzogin von Brabant, heirathete Arnegiſus, III. XXIX.

Belen, Belenus, Belinus, Beinamen des Sonnengottes bei den Helvetiern, IV. 13; er ſoll zugleich für die Sonne und für Apollo von den Helvetiern angebetet ſein, 14; doch iſt dieſes ſehr irrig, 15.

Bellelay, Kloſter, gehörte dem Prämonſtratenſerorden, IV. 46.

Benedict V., Papſt, hatte ein untergeſchobenes Cenotaph in der Domkirche zu Hamburg, II. 103.

Benediktbeuren, Kloſter in Baiern, zeichnete ſich durch kunſtbare Einrichtung von Gemählden aus, I. 178; Verzeichniß davon, 178. 179 u. a.; beſitzt ein Kunſtdenkmahl in einer Handſchrift mit gefärbten Anfangsbuchſtaben, 183; und mehrere der Art, 183; ward von den Hunnen zerſtört, 183.

Benediktiner machten ſich um die Kultur des bis zum dreizehnten Jahrh. öden, waldigen und ſumpfigen Nieder-ſachſens ſehr verdient, II. 4. 5; in Helvetien trieben ſie zur Verſchönerung der Kirchen fleißig die bildenden Künſte, IV. 40; die Stiftung dieſes Ordens geſchah zu Monte Caſſino, 41.

Benediktinercongregation in der Schweiz, ihre Beſchaffenheit und Form, IV. 41; den Vorſitz führt die reichgeſtiftete Abtey von St. Gallen, 42; Verzeichniß der zu ihr gehörigen Abteyen, 42.

Benevents Kathedrale war im byzantinischen Geschmack erbaut, II. 109; nach ihrem Muster fing der Bischof Adalbert die Domkirche zu Bremen zu bauen an, 108.

Benno, der heilige, gründete das Kloster Einsiedeln, II. 42.

Bentivoglio, Cardinal, sein Portrait von van Dyck gemahlt, III. 29.

Bentnahmen, Verzeichniß der, II. 175 — 189.

Berlin's Nicolauskirche muß schon im 12ten Jahrh. zu bauen angefangen sein, II. 185; doch ist ihre jetzige Form ein Werk des 15ten Jahrh., 186; das heilige Geist Spital von alter Bauart, 187; die Marienkirche besitzt zwei sehr früh verfertigte Taufbecken, 207; den Taufstein eben dieser Kirche verfertigte wahrscheinlich Meister Heinrich, 208; auch der Taufstein der Petrikirche rührt von diesem Metallgießer her, 207.

Berchtold, gründete das abgebrannte Kloster Weingarten und verzierte es mit Gemählden, I. 291. 292.

— V., Herzog, letzter Statthalter von Klein-Burgund, IV. 47; er soll nach einem Kreuzzuge unter Kaiser Friedrich I. die Stadt Bern nach der Erlegung eines Baren erbaut haben, 48.

Beringer, Abt zu Tegernsee, I. 203.

Bern soll nach einigen vom Herzog Berchtold V. erbaut sein, nachdem er einen Bär erlegt hatte, II. 48; doch ist diese und andere Sagen sehr ungewiß, 48; die Kirche St. Vincenz, mitten in der Stadt, ist sehr groß und schön gezirt, 48; sie ist ein Meisterstück der deutschen Baukunst, 49

Bernard, Schutzherr von Hamburg, erlitte viele Ueberfälle der Stadt von den Wenden, II. 97; später erbaute er in Vereinigung mit dem Erzbischof Unwannus eine von Quadern aufgeführte Kirche, deren Ueberreste man noch jetzt sieht, 98.

Bernd, Bischof zu Paderborn, stellte den erst abgebrannten Dom wieder her, II. 14.

Bernger, Abt zu Tegernsee, legte eine blühende Glashütte an, I. 199; ließ die Bände des Choraltars mit Gold und Silber belegen, 207.

Bernhard, Bischof von Halberstadt, konnte den eingefallenen Dom nicht wieder aufbauen, II. 154.

—, Abt des Klosters Wallemied, setzte den neuen Klosterbau beinahe bis zur Vollendung eifrig fort, II. 36.

Bernhardberg, St., war in frühern Zeiten wegen eines kun

dem Jupiter Paennin geweiheten Tempel berühmt, IV. 21.
Bernward, Bischof von Hildesheim, I. 78-81; wandte die Reichthümer seines Vorgängers zur Verzierung der Kirchen an, II. 19. n. 23 bereicherte die Domkirche mit kostbaren Gemählden ꝛc, vom Papst zu einem Heiligen erhoben, ruhte er in einem jetzt zerstörten silbernen Sarge, 21; er war ein würdiger Schüler des Priesters Tangmar, I. 78; als Bischof zierte er die Kirche mit einem kostbaren Kelche ꝛc. er bildete die metallene Säule vor dem Dome, mit biblischen Figuren verziert, 80; seinem Zögling, dem Kaiser Otto III theilte er treffliche wissenschaftliche Kenntnisse mit, 75.
Bertha, Gemahlin Pipins, fing den Bau der Ursuskirche in Solothurn an, IV. 50.
Berthoara, Prinzessin von Austrasien, verzierte Mainz, I, 343.
Berthold XIII., Fürst v. Henneberg, mas selbst das heil. Grab und rieth ein ähnliches zu erbauen bei Schmalkalden, I, 246.
—, Graf von Henneberg, beschenkte das Kloster Vessra mit Kunstsachen, I. 502.
— II., Abt, zierte mit Kunstsachen die Kirche zu Crembsmünster, I. 93.
Bertolph, Abt, schmückte die Maximinkirche zu Trier mit Mahlereien, I. 387.
Bezelinus Alebrand, Erzbischof von Hamburg, vollendete die Kirche mit schönen Quadern, II. 98. 103; dem Domherrn Edo in Bremen erfüllte er seinen Wunsch nicht, und konnte nur mit Mühe die Metropolitankirche wieder aufbauen, 107.
—, Bischof von Bremen, baute nach dem römischen Geschmack, I, 19.
Biblia pauperum, deren verschiedene Arten, I, 195. n. b; enthielt in Bremen's Domkirche mehrere Lasreliefs, II. 110; Sammlung von Holzschnitten nach Fenstergemählden eines Klosters, I. 271; Denkmähler der entstehenden Buchdrukkerkunst, 271. 273-286. 331. Beschäftigungen der Mönche mit Mahlereien und Schnitzwerk, wovon die Altartafeln der Marienkirche zu Gardelegen und Eisleben zeugt, II. 205; Hauptmuster, das man in Kirchen und Klöstern nachahmte, 144. 146.
Bildhauerei war im 14ten Jahrh. in Baiern noch wenig ausgebildet; sie verbesserte sich, doch nicht bis zum Erhabenen und Ausdrukvollen in der Mitte des 15ten, I. 314; breitete sich in Franken durch Epitha-

zbien der Biſchöfe aus, 245; auch in der Schweitz trieb man ſie eifrig. IV. 6n.

Bianca, Herzogin von Oeſtreich, hat ein herrliches Grabmahl in der Franciskanerkirche zu Wien, I, 100. 101.

Blaſius, Abt, verzierte mit Mahlereien das Winterrefectorium des Kloſters Hirſchau, I. 188.

Blaurer, Johann, Abt, verſchönerte das Kloſter Weingarten mit Mahlereien, I, 292.

Bockelnburg's Kirche beſaß ehemals ein Bildniß der Maria. II, 134.

Bockholt, Heinrich, Biſchof von Lübeck, ließ wahrſcheinlich den Chor des Doms bauen, II, 119; ſein Grabmahl mit 3 Viertel Lebensgröße iſt wohl im 15ten Jahrh. errichtet, 119. n. c; baute die Kirche des Katharinenkloſters in gothiſcher Bauart, 131.

Böhmen lernten das Prägen der Münzen und die Mahlerei von den Deutſchen, I, 114. n. b; ſie legten ſich früh auf Glasmahlerei, 115. n. b; ſie beſitzen ſehr ausgeſchmückte Kirchen, 124. n. b.

Böhmiſche Mahler, ihre Charakteriſtik, I. 130—133; Miniaturmahlereien blühten zu Wenzels Zeiten, 142; ihr Studium und ihre Kunſtliebe ſank mit den Huſſitenkriegen, 143.

Bogislaus XV., Herzog von Pommern, aus deſſen Zeit unmöglich das ſchöne Portrait der Sidonia von Borke herrührt, II, 215.

Boleslaus, Herzog von Schleſien, beförderte die Künſte und zog Fremde an ſeinen Hof, I. 150. 151.

— der Lange, Herzog von Schleſien, I. 152

Boleslav I., berühmter Herzog von Böhmen, liebte die Architectur ſehr, I. 113; er verſchönerte Prag durch große Gebäude, 113 n. d.

— der Sanftmüthige, Herzog in Böhmen, errichtete ein Bisthum in Prag, I. 113. 114; ſeine Münzen ſind die erſten im böhmiſchen Styl, 114.

Bolhem, Gottſchalk von, kunſtliebender Abt zu Hildesheim, II. 23. 24.

Bonifacius (Winfrid) verbreitete thätig in Baiern, von den Herzögen Odilo und Thaſſilo unterſtützt, das Chriſtenthum, I. 173; führte zum Nutzen der Landeskultur den Benedictinerorden ein, 174. 175; erbaute Kirchen und Klöſter in Menge, 174. 178; traf ſchon Künſtler jeder Art in Baiern und verſchenkte viele Arbeiten derſelben an Fremde, 177; ſchickte Burkhard als Bekehrer nach Franken, 294;

er ſchärfte dem Klerus die Regel ein, die bildenden Künſte zu befördern, 46; erhob Mainz zum erſten Erzbisthum und fügte ihm viele Bisthümer als Sufrageaten hinzu, 343. 344; lehrte das Chriſtenthum in den Niederlanden, III, LVIII; befeſtigte in Heſſen durch Anlegung von Kirchen das Chriſtenthum, I. 428.

unn's Martinuskirche iſt aus den Zeiten Karl's des Großen, I, 20. 38.

rkisholm's Kloſter war mit Gemählden geziert, II, 136; ſeinen von H. Brüggemann verfertigten künſtlichen Altar verwahrt jetzt der Dom in Schleswig, 136. n. b.

rke, Sidonia von, ein herrliches Gemählde, II, 215; ob es aus dem 13ten Jahrh. von einem Pommern herrühre? 215. n. c.

ſo, nachher Biſchof von Merſeburg, baute bei Zeitz eine ſteinerne Kirche, was für jene Zeiten etwas außerordentliches war. I, 469.

uchard, Graf von Avesnes, hatte mit der Gräfin Margarethe Umgang, III, LXXI.

, Graf von Flandern, III, LXII.

utalus, der erſte Biſchof der Rauracher nach der Sage, IV, 31.

zetislav, Herzog von Böhmen, zierte das Kloſter zu Sazava mit Kunſtſachen, I, 114.

Brabant, ſoll von dem Römer Braben den Namen haben, III, LXXV; oder von Brachland, LXXVI; es iſt ſehr reich an frommen Stiftungen und Abteien, LXXVII. n. c.

Braganza, Herzog von, ob er Rubens zu ſich geladen habe? III, 6.

Brandenburg's Dom, der ſchon im 12ten Jahrh. geſtanden haben ſoll, erhielt ſeine jetzige Geſtalt erſt im 15ten Jahrh., II, 185; beſitzt einen mit Mahlereien gezierten Altar, 193 — 197.

Brandenburg, Markgraf von, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ward ein weltlicher Fürſt, II, 238. 239.

Braunſchweig's Domkirche zur Ehre des h. Blaſius, II, 46; die Verlobung Heinrichs des Löwen mit Mathilden erblickt man auf ein. Gemählde, das ehedem in der Domkirche ſich befand, 48; Verlöbniß Otto's IV. mit ſeiner Gemahlin Beatrix; das Grabmahl Heinrich's des Löwen; Urſprung der Fabel mit dem Löwen, 54; vorzügliche Künſtler in der Bronzengießerei, 53; Petrikirche, 55. n. b; Thurm der Andreaskirche, 56. n. a.

Bremen wurde von Karl dem Großen zum Bisthum erhoben, II, 95; ſehr früh

erbaute man die Metropolitankirche, und 3 andere Kirchen führte der Bischof Willericus auf, 106; die Domkirche wurde zuerst von Bischof Bezelin nach der Köllner Domkirche errichtet, später aber durch Adalbert nach dem Muster der Kirche zu Benevent, 107; Glasmahlereien, Altäre ꝛc. sind durch die Reformation vernichtet worden, 110. 111. n. a; Kollegiatkirche des h. Anscharius ꝛc. 111 — 113.

Breslau's Elisabethkirche war wegen eines sehr hohen Thurms merkwürdig, I. 163; eben diese Kirche ist mit kostbaren biblischen Gemählden geziert, 164. — Die Barbarakirche ist wegen eines sehr alten aber herrlichen Gemähldes merkenswerth, 165. — Die Dominikaner-Kirche besitzt das älteste in Breslau, das aber nicht deutschen Ursprungs ist, 166. 167; und wahrscheinlich von der Giotto'schen Schule herrührt, 168. — Die Kathedrale ist vom Bischof Walther auf dem sogenannten Sande erbauet, 148; nur zwei Thürme sind ganz vollendet, 149; sie enthält sehr alte Denkmähler der Mahlerei und Sculptur, 150.

Briefmahler illuminirten die abgedruckten Figuren auf den Karten, I, 270.

Bronzegießerei, im 12n Jahrhundert schon sehr vollkommen, in Braunschw. Löwe auf dem Burgplatze, II, 53.

Bronzearbeiten waren früh von den baierschen Mönchen unternommen, I, 205.

Brüggen's St. Donatian-Kirche ist von Lyderik I. gegründet, III, LXIII. LXV. n. a.

Brühl, Graf von, nahm sich G. F. Riedels an, III, 400.

Brüssel's und Brügge's Kirchen rühmen sich vieler schönen Oehlmahlereien des Rogier von Brügge, II, 295; die Collegiatkirche der heil. Gudula besitzt viele herrliche Glasmahlereien von Jaques de Briendt und Rogier van der Weyde, welche der Kirche von mehreren Fürsten geschenkt wurden, 450. n. a; das Rathhaus besitzt 4 schöne Bilder von Rogier van der Weyde, 454. 455. n. a; die Kirche Notre Dame de Montaigu ist von Wenzislaus Köberger erbaut, 517.

Bruno, Erzbischof von Trier, vermachte der Petrikirche eine unglaubliche Anzahl herrlicher Kunstwerke, I, 388.

—, Erzbischof zu Köln, schätzte griechische und römische Literatur, I, 185.

—, Erzbischof von Mainz, machte sich um die Erbauung und Verzierung des Münsters zu Soest sehr verdient, II, 82.

uno, Biſchof. Wiederherſtel-
ler des verfallenen Würzbur-
ger Doms, I, 225; er ließ
mehrere Kunſtwerke und ein
herrlich gezieretes Grab Ki-
lian's aufführen, 225.
, Biſchof zu Verden, ſchenk-
te mehrere gegoſſene Kunſt-
werke der Abtei zu Corvei,
II, 7; er ließ einen Codex
ſchön einbinden und den
Sarg des heil. Marianus
prachtvoll zieren, 71.
chdruckerei war ſchon früh
in Baiern vorbereitet, I,
239; und verdankt ihren
nächſten Urſprung der Er-
findung der Kartenſpiele,
269.
ilow, Probſt, zierte das
Kloſter Reding mit Gemähl-
den; II, 70.
kingham, Herzog von, der
von Rubens ein Kunſt-
kabinet beſaß, III, 7; wird
ermordet, 126.
rchard III. Erzbiſchof von
Magdeburg, ward wegen
der Unruhen zwiſchen den
Patriciern und den Gilden
ermordet, II, 180. 181.
, Biſchof von Halberſtadt,
baute den abgebrannten
Dom wieder auf und ver-
zierte ihn mit Reliefs, II,
155.
, Biſchof von Worms, legte
den alten Dom an, I, 380.
, Abt, ſtellte im 12ten Jahrh.
die Severikirche zu Erfurt
wieder her, I, 492. n. a.
rgunder, wahrſcheinlich ein
deutſches Volk, III, XXXIV;
ihre älteſten Könige ſind
nicht bekannt, XXXIV; die
fränkiſchen Könige beſieg-
ten ſie, XXXVII; ihr Land
wurde ſehr zerſtückelt von
Ludwig des Frommen Nach-
kommen, XXXVII.
Burkhard, von Bonifacius
zum Biſchof von Würzburg
ernannt, baute deſſen Dom,
I, 224.
Burvin II., Heinrich, legte
den Grund der Domkirche
zu Güſtrow, II, 149.
Butterbriefe, ein päpſtlicher
Ablaß Johannes XXII.
zum ſchnellern Bau der Elb-
brücke in Dresden, I, 474.
u. a.

C.

Calbe's Schloß ſtellte Ernſt,
Erzbiſchof von Magdeburg,
wieder her, II, 182.
Calw, Graf von, erbaute das
Kloſter Hirſchau, I, 284;
einer ſeiner Nachfolger ſtell-
te das Verfallene ſpäter wie-
der her, 285.
—, Johann von, Abt, ver-
zierte Hirſchau mit den Bild-
niſſen der Aebte und aus-
gezeichneten Mönche, I, 288.
Cariatho, Biſchof, erbaute die
von Karl dem Großen be-
günſtigte Cathedralkirche zu
Genf, IV, 31.
Carl I., König von England,
hatte viele flandriſche Mah-

ler in seinen Diensten, wie Cornelius Janssens, II. 466; er wollte Michel Mirevelt in seinen Dienst haben, 534; er beschäftigte Heinrich Steenwyck den Sohn, 545; beehrte van Dyck und Rubens, III. 11.

Carmeliter-Kloster zu Harlem, besaß Gemählde, auf welchen die Grafen von Holland abgebildet waren, III. XIV. sie sind wahrscheinlich unächt, XVI; W. Thybaut zeichnete sie sorgfältig ab, XVII.

Carnevals-Scenen wurden von Franz Franck dem jüngern schön gemahlt, II. 477.

Catelnburg, Gräfin Gertrud von, errichtete die Egidienkirche zu Braunschweig, II. 55.

Catharine II., Kaiserin von Rußland, nahm sich Reifsteins an, III. 388; übertrug P. Hackert eine Arbeit, 418. 419.

Chalnperger, Otto, Abt, zierte das Kloster zu Salzburg mit Kunstsachen, I. 99.

Chemnitzens Jacobuskirche, von Otto I. gegründet, brannte im 14ten Jahrh. ab, I. 480; die neuerbaute ist mit vielen Gemählden geziert, 481; die Johanneskirche hat auch herrliche Ueberreste der ältesten deutschen Mahlereien, 482; das Schloß bewahrt alte Kunstwerke, 484. u. a.

Chlodwig I. erbaute aus Frömmigkeit Straßburgs Münster, I. 351.

Chlotar, fränkischer König, verbreitete das Christenthum in Baiern durch Bischöfe, I. 171.

Chomburg, Heidwig von, Abt zu Hirschau, verzierte das Kloster mit einem großen vergoldeten Leuchter und mit kostbaren Edelsteinen geschmückten Tafeln, I. 289.

Christian I., König von Dänemark, ließ wahrscheinlich das berühmte Wunderhorn des Grafen Otto zu Cöln verfertigen, das ehemals in Oldenburg verwahrt ward, jetzt aber in der Kunstkammer zu Kopenhagen ist, II. 132. 133.

— III., König von Dänemark, soll nach einer Erzählung J. Binck in seinen Diensten gehabt haben, II. 413.

— IV., König von Dänemark, hatte Carl van Mander den jüngern an seinem Hofe, II. 513. u. a.

— III., Churfürst von Sachsen, verschenkte die vier Gemählde A. Dürer's in der Allerheiligenkirche zu Wittenberg dem Kaiser Rudolph, II. 364. u. b.

—, Churfürst von Sachsen, stiftete eine neue Mahleracademie zu Dresden, III. 394.

—, Herzog von Braunschweig,

beraubte den Dom zu Paderborn ſeiner Kunſtſachen, wie der 12 ſilbernen Apoſtel, II. 14.

Chriſtina, Königin von Schweden, beaufſichtigte Theodor van der Schuur, III, 181. n. a.

Chrotold, Biſchof von Worms, erbaute das von den Hunnen zerſtörte Wimpfen wieder, I, 379.

Chryſolius, lehrte das Chriſtenthum, III, LVI. n. b.

Ciſtercienſer, verboten die Aufſtellung von Mahlereien in den Kirchen, I. 190; ſpäter nur die weltlichen Bilder, 191. n. b.

Clairmont's Kirche bereicherte der Biſchof Obert von Lüttich mit ſchönen Kunſtſachen, II, 94. n. b.

Clairveaux, Bernhard von, klagt über Bemahlungen der Kirchen, I, 313.

Clarenthals Kirche, der Eliſabethkirche zu Marburg ſehr ähnlich, bewahrte Wandmahlereien des 13ten Jahrhunderts auf, I, 439.

Cleve zeichnet ſich durch viele römiſche Denkmähler und Alterthümer aus, II, 83; die Collegiatkirche, im edelſten deutſchen Styl erbaut, iſt mit der Tumba des Grafen Adolph und den Statuen anderer Fürſten und Fürſtinnen geziert, 84; das Schloß, deſſen einer Flügel ſchon abgeriſſen iſt, war mit mannichfaltigen Figuren geziert und bemahlt, deren Farben bei einigen noch jetzt ſehr lebhaft ſind, 84. 85.

Cleven (Clavenna, Chiavenna) zeigt Spuren von der Verehrung der Venus und des Janus unter den Helvetiern, IV, 23. u. n. 24.

Clotar II., brachte Burgund an Frankreich, III, XXXVIII.

Cluny, Abtey bei Lyon, III, XL.

Cölln, ausgezeichnete römiſche Pflanzſtadt in Germania Secunda, I, 2; ſeine Stiftskirche beſitzt Freskogemählde aus Karl des Großen Zeit, 39; erſte Blüthe, 389. 390; Ueberbleibſel von römiſcher Baukunſt, Bildhauerei, Moſaiken ꝛc, 391; der byzantiniſch-germaniſche Styl verdrängte das Erhabene, 399; die Stadt war reich an Goldſchmieden und Miniaturmahlern, 400. n. b; der Dom vom Erzbiſchof K. von Hochſtedten erbauet, 403; Geſchichte eines Riſſes, 405. n. a; ſ. Moller, 406; Glasmahlereien, 412; ſie erhielt den alten Kunſtſinn mehr, als andre Städte, 414; herrliches Gemählde: die Anbetung der heiligen drei Könige, 415; ob Wilhelm oder Kalf es gemahlt haben? 418. II, 299; Mahlerſchule, 419.

Colbert, Miniſter in Frank-

reich, empfahl v. der Meulen Ludwig XIV., III, 194.
Columban soll aus Schottland nach Helvetien gekommen sein, um das Christenthum hier auszubreiten, IV, 26.
Conrad II., Kaiser, machte sich durch den Dom zu Speier unsterblich, I, 83.
— III., Kaiser, ließ den größten Theil der Reichskleinodien sammeln, I, 84. 85.
— I., Erzbischof von Mainz, baute an der Domkirche, I, 347. n.
—, Bischof von Halberstadt, setzte den Bau des Doms fort, II, 155.
—, Bischof von Verden, wollte den abgebrannten Dom größer wieder herstellen, II, 71.
Constanz, Stift, bewahrt in seinem Kirchenschatze viele Merkwürdigkeiten von goldenen oder silbernen Arbeiten, IV, 40; die Bischöfe desselben beförderten eifrig die Kultur der Künste, I, 292; die Stadtkanzlei bewahrte eine interessante Handschrift mit vielen Miniaturen, theils satyrischen Inhalts, auf, 304. 305.
Copernicus legte die Wasserleitungen zu Frauenburg und Graudenz an, II, 265.
Grembsmünster, Kloster in Oestreich, wurde mit Kunstsachen reichlich ausgeziert, I, 93; bewahrt Statüen von Erchenbert und Engilbert, 95.
Crummesse's Kirche ist aus rauhem und dunkelglasurten Backstein erbaut, und zeigt theils einen fremden Sandstein, II, 137.
Culmsen's Stadtmauer ist aus bloßen Feldsteinen durch genaue Zusammenfügung erbaut, II, 261.
Cybele, wurde in den Niederlanden verehrt, III, LIV. n. b.
Cyrillus breitete zuerst den griechischen Glauben in Mähren aus, I, 146.

D.

Dampiere, Guido, Graf von Flandern, führte mit Florent von Holland und dem Könige in Frankreich viele Kriege, worin er gefangen genommen war, III, LXXII.
Danzig's Kirche der heil. Jungfrau, II, 217; nach dem Modell der Sophienkirche zu Constantinopel wurde sie vom Hochmeister Ludolph König angefangen, 218; dieses Werk vollendete sie endlich nach langer Zeit C. von Jungingen, 219; Ausmessungen des Thurms und der Kirche, 219. 220; ein sehr kostbares Gemählde des jüngsten Gerichts ist von Paris wieder hergebracht worden, 230. n. a. 231; dies Gemählde soll in Holland versetzt, aber bevor es nach Danzig kam,

von den Türken weggenommen sein, 230; die Marienkirche hat ein herrliches Kruzifix, 231; die Katharinenkirche, die älteste von allen, 232; Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, 233.

Danse Macabre, ein Todtentanz u. s. w., II, 397. IV, 117 — 171.

Dedo I., Markgraf zu Meissen, fing den Bau der Brücke in Dresden an, I, 473.

Degenhardt, Domherr, schenkte der Stiftskirche zu Einbeck eine mit biblischen Figuren geschmückte Krone, II, 65.

Deuthemar, Abt zu Corvey, der die Kirche erbaute, liebte vorzüglich die Gießkunst, II, 7.

Deutsche Mahler wurden oft, wenn sie holländische Manieren angenommen hatten, von den Holländern für ihre Landsleute angesehen, II, 490.

— Mahlerei spaltete sich um A. Dürers Zeit in 3 Theile, deren erste der altdeutschen Mahlerei getreu blieb, die andere A. Dürers Manier folgte und die dritte nicht nach der Natur, sondern nach eigner Idee zu kühn mahlte, II, 379. 380.

— Ritter, die Eroberer des Königreichs Preußen, führten in Ost- und Westpreussen sehr viele bewunderungswürdige Gebäude auf, II, 234; große Reichthümer, Sitten und Charakter der Ritter, 235; eroberten Preußen und bezwangen das freie Volk, 236; ihre ansehnlichen Besitzungen, 237; ihr Reich endete mit dem Hochmeister Markgraf von Brandenburg, 239; s. Marienburg.

Deutschen, die, kämpften vier Jahrh. mit den kultivirten Römern, I, 16; sie ahmten die Bequemlichkeiten der römischen Wohnungen, Werkzeuge u. s. w. nach, besonders über die Lager- und Kriegsbaukunst, 16. 17; vorzüglich wohnten die Fürsten gern in festen Burgen, zum großen Nachtheil ihrer Unterthanen, 18; auch in der Kultur der bildenden Künste ahmten sie zuerst bloß den Römern nach, wozu die christliche Religion viel beitrug, 19; so wie auch der Ehrgeiz der Aebte und Bischöfe, 20; unterdrückten bis Otto I. den Kunstgeschmack, den Karl d. G. genährt hatte, 43; sie wurden am Ende der Regierung Otto's I. durch verschiedene Umstände von ihrer Rohheit zur Weichlichkeit gebracht, 71. 72.

Deutschen Kaiser des 11ten Jahrh. gaben, um Geld zu erhalten, den schweizerischen Städten viele Privilegien, wodurch sich viele

Biſchöfe u. Grafen frei machten, IV, 65. 66; haben einen Hang, Kunſtwerke u. Denkmähler deutſcher Kunſt zu verachten und wohl gar zu zerſtören, welcher Zug aber von den höhern Ständen herkömmt, II, 252.

Deutſchland hatte im Nordoſten gewiß eine andre Bauart, als in den übrigen Provinzen, da die Pfeiler feſter und ſchlanker und die Gewölbe der Kirchen höher ſind, II, 217; hatte wegen der Mannigfaltigkeit und Größe ſeiner Theile nie eine Mahlerſchule als Haupt, 279; ſeine Fortſchritte hemmte die Veränderung der Religion, 279; ſeine Innungen von Mahlern, von denen viele ganz unbekannt ſind, hatten nicht den Geiſt der ſpätern Academien, 280; auch der Mangel eines Centrums hinderte den raſchern Fortgang der Mahlerei, 281; das Entſtehen und Daſein vieler alten deutſchen Schulen der Mahlerei liegt noch im Dunkeln, 282; doch war es ein Geſetz der deutſchen Mahlergilden, mehrere Pflanzörter der Mahlerei zu beſuchen, 282.

Diana wurde von den Galliern angebetet, IV, 17; ihren Dienſt erhielten ſie wahrſcheinlich von der Phocenſiſchen Colonie Marſeille, 17.

Dietbert, König von Auſtraſien, erlaubte einigen Schotten, das Chriſtenthum in Helvetien zu predigen, IV, 26.

Dietegrin (Theategrin), Biſchof von Halberſtadt, ſuchte vergeblich einen Dom aufzuführen, II, 154.

Dieterich, König von Auſtraſien, beſetzte den biſchöflichen Stuhl von Mainz, I, 343.

—, Graf von Holland, III, XI; baute zu Egmond eine Kirche, XII. u. a.

— II., Graf von Holland, führte mit den Weſtfrieſen Krieg, III, XIX.

— III., Graf von Holland, bezwang die Frieſen und ging nach Paläſtina, III, XX.

— IV., Graf von Holland, hatte mit dem Kaiſer und den Biſchöfen viel zu kämpfen, III, XX. XXI.

— V., Graf von Holland, III, XXII.

— VI., kämpfte mit vielen Unruhen gegen ſeinen Bruder Lothar, III, XXII; er zog nach dem gelobten Lande, XXIII.

— VII., tapferer Graf von Holland, III, XVIII.

—, ſetzte ſich in den Beſitz von Flandern, III, LXVI; zog nach Paläſtina, LXVII.

—, Graf von Cleve, führte die Collegiatkirche auf, II, 84.

Diethard, Bischof von Hildesheim, schenkte der Stiftskirche eine schön gezierte Altartafel, II, 17. 18.

Diethelm, Graf von Toggenburg, hat in Bubikon bei Zürch ein Denkmahl, IV, 56. 57.

Dietrich I., Abt des Klosters Walkenried, mußte, da das Gerüste der neuen Kirche einfiel, in einer Kapelle Messe lesen, II, 36.

Dijon, Kirche des h. Benignus, berühmtes Alterthum von Burgund, III, XXXVIII; sein Grab war mit Gold und Silber reichlich geziert, XXXIX.

Dinkelsbühls Hauptkirche ruht auf kolossalen Pfeilern, und zeichnete sich vorzüglich durch eine reizend gemahlte Mutter Gottes und den Tod Sebastian's aus, I, 312.

Diogenus (Diogenes), vielleicht erster Bischof von Genf, oder Bischof von Genua, IV, 32.

Dionysius und Paracodus sollen die erste Kirche in Genf gegründet haben, IV, 51.

Disentis, Benedictinerabtey der Schweitz, gehörte zu der Benedictinercongregation, IV, 42; Sigisbert stiftete sie, 44.

Dithmar, Bischof von Hildesheim, konnte die abgebrannte Stiftskirche wegen Unthätigkeit nicht wieder aufführen, II, 22.

Dobberan's Kirche ist mit verschiedenen Gemählden des 14ten Jahrh. versehen, von denen einige satyrischen Inhalts sind, II, 148.

Dodo, Bischof zu Münster, baute einen neuen Dom, II, 72.

Dohna, Burggrafen von, machten im 9ten Jahrh. den Anfang zum Bau der Dresdner Brücke, I, 472. 473.

Dominikanerorden verbreitete sich sehr früh in der Schweitz, IV, 47.

Domnizo's Handschrift hat Miniaturmahlereien, welche sämmtliche Personen des welfischen Hauses darstellen, II, 44.

Donat ließ sich mit seinem Bruder Ramelene in der Schweitz als Einsiedler nieder, IV, 29. 32.

Drazicz, Johann von, Bischof zu Prag, ließ Architecten aus Aviguon kommen, zum Bau einer Elbbrücke, I, 121; legte die Kirche Aegidii in Prag an, und verzierte Adalberts Grab, 122.

Dresden's Elbbrücke, ein großes Baumonument vom 12ten Jahrh. ward zuerst hölzern von den Burggrafen von Dohna aufgeführt, I, 472; bald aber steinern von den Markgrafen von Meissen, 473; ohngeachtet der Wohlfeilheit aller Sachen war sie mit vielen Kosten aufgeführt, 473; ihre

Erneuerung war durch einen päpstlichen Ablaß sehr beschleunigt im 14ten Jahrh. 474. — Dresden's Liebe zur Baukunst und zu milden Stiftungen erwachte erst im 14ten Jahrh., wo viele Altäre gestiftet wurden, 480.

Drübeck, Kloster, ward von den empörten Bauern ausgeplündert, II, 161.

Drusus, unstreitig Erbauer des Castri Moguntiaci, I, 3; vielleicht legte er die Wasserleitung an, deren Trümmer man noch jetzt bewundert, 4.

Duderstadt's Oberkirche, ein majestätisches Gebäude des 14ten Jahrh., ward von W. Knoke erbaut, II, 39; nur der eine Thurm ist vollendet, da der zweite aus Geldmangel unvollendet blieb, 40.

Duisburg's Salvatorkirche erwarb sich durch das Wunderbild des heil. Salvator viele Reichthümer, II, 85.

Dunsingstracht kam erst nach dem 13ten Jahrh. auf, da die Großen anfingen Schellen an ihren Gürteln zu tragen, II, 50.

E.

Eberach's Cisterzienserkirche v. Konrad III. und dessen Gattin Gertrud vollendet, verdient viele Bewunderung wegen ihrer Größe und ist mit Sculpturen geziert, I, 242.

Eberhard, Graf, ließ ein Kloster bei Schaffhausen bauen, IV, 30.

—, erster Abt von Einsiedlen, IV, 42.

—, Abt von Tegernsee, beförderte die Baukunst, I, 203; zierte mit Musivarbeit seine Kirche, 208. 209. n. a.

Eckhard, gelehrter Lehrer an St. Gallen's Klosterschule, I, 54.

Editha, Gemahlin Kaisers Otto I., stiftete in der That den Wohlstand der Stadt Magdeburg, II, 163. 175; sie fing an, Mauern um die Stadt setzen zu lassen, 165; ihr Grabmahl im Domchore ist wahrscheinlich ein Werk des 15ten, nicht aber des 11ten Jahrh., 176. n. a.

Ebo, Domherr zu Bremen, steckte aus Rache den Dom an und verbrannte dadurch alle Gebäude der Stadt, II, 107.

Eduard, zweiter Bischof von Oldenburg, machte unter den Wenden und Slaven viele Proselyten und erbaute eine Menge heiliger Gebäude, II, 114. 115.

Egbert, Bischof von Trier, ließ für ein Stück von Petri Stabe ein goldenes Behältniß machen, I, 387.

Egeln's Schloß führte Ernst, Erzbischof von Magdeburg, auf, II, 182.

Eginhard, erster deutscher Schriftsteller, hat durch seine Entferntheit von aller Pedanterei und den schönen Styl unsterbliche Verdienste, I, 24. 25; vorzüglich begünstigte ihn Karl der Große, da er große Liebe zur Baukunst hatte, 25. 28; woher er den Zunamen Kallicpius erhielt? 26.

Egino, Bischof von Constanz, schenkte der Kirche ein großes silbernes Crucifix, IV, 40.

Eigil, Abt, zierte die von Bonifacius angelegte Kirche zu Fulda, I, 46; und legte daselbst eine neue an, 47. n. b.

Einbeck's Stiftskirche besaß manche durch Feuer umgekommene Kunstwerke, II, 65; unter andern eine mit vielen biblischen Gemählden geschmückte Krone, 65.

Einsiedlen gehört zu der schweitzerischen Benedictinercongregation, IV, 42; aus der Zelle des h. Meinrad gründete der h. Benno ein Kloster, das der Pabst Leo bestätigte, 42; der Abt Embries gründete das neue Kloster, 43; das neueste Kloster stiftete der gefürstete Abt Maurus von Roll, 43; in einer Capelle findet man viele schön gezierte und außerordentliche Kunstwerke, 43. 44.

Eisleben's Kirche der heil. Anna, im 16ten Jahrh. errichtet, kann Bilder aufzeigen, deren Aeußeres und deren Form auf die Biblia pauperum hindeutet, II, 205. 206.

Elbing's Reifenbahnsche Kirche ist mit glasirten und farbigen Ziegeln, die der deutsche Orden statt Inschriften brauchte, geziert, II, 259.

Eligius, Bischof zu Nimwegen, zerstörte den Dienst des Merkur in den Niederlanden, III, LIV. n. c; er verkündete den Friesen das Evangelium, XI. XII. n. a; er war vorher ein Goldschmidt, LIV. n. c. II, 131.

Elisabeth, Wittwe des Königs Albert I. erbaute Königsfelden, IV, 52. 53.

—, des Landgrafs von Hessen und Thüringen, Ludwig, Gemahlin, war eine religiöse Schwärmerin in einer heiligen Liebe, die ihr der Beichtvater einflößte, I, 431. 432; ihr Bildniß in der Kapelle zu Wartburg und in der Kirche zu Tossen im Voigtlande, 432; ihr zu Ehren erbaute man die Elisabethkirche in Marburg, zu der bald viele Wallfahrter kamen, 433. 434.

Elsaß, der sehr früh durch Lyon's Bischöfe die christliche Lehre angenommen haben soll, erhielt sie erst von Maternus, I, 350.

Emanuel, Herzog von Sa-

voyen, rief Johann Meel zu ſich, III, 111.
Embrico, Biſchof von Augsburg, erweiterte die Domkirche, I, 317; die Kirche St. Ulrich und Afra, 319.
Emilie, Prinzeſſin von Solms, III, 70.
Emmerich, Georg, erbaute nach ſeiner Wallfahrt zum heiligen Grabe das Grab Chriſti zu Görlitz, I, 500.
Engelberg, Benedictinerabtey in der Schweitz, gehörte zu der Benedictinercongregation, IV, 42; ſie iſt von Conrad von Sellenburen geſtiftet, 46.
Engelbert II., Erzbiſchof von Cölln, I, 409.
—, Biſchof zu Minden, gründete deſſen Dom im 11ten Jahrh., II, 9.
—, Abt, ward bei dem Baue des Kloſters St. Requier von Karl dem Großen unterſtützt, I, 28.
Engelburg, Stift in der Schweitz, brannte unter Heinrich I. ab, wurde aber von den folgenden Aebten wieder hergeſtellt, IV, 31; es hatte an einem Crucifixe einen überaus ſchönen Carfunkel, 38.
Enger's Kirche beſitzt ſehr fein ausgeſchnitzte Statüen, II, 77. 78.
England, Sammelplatz der holländiſchen und deutſchen Mahler, III, 92.
Eoban, von Boniface eingeſetzter Biſchof zu Erfurt, ward nach ſeinem Tode von frommen Wallfahrtern ſtark beſucht, I, 486. 487.
Eppo, Biſchof von Worms, vollendete den Dom, I, 380.
Epſtein, Propſt in Frankfurt am Main, ließ treffliche Glasmahlerei an der Wahlkapelle verfertigen, I, 425.
Epternach, ſchwäbiſches Kloſter mit einem koſtbaren Evangelienbuche, das Otto II. ſchenkte, I, 302.
Erfurt's Domkirche iſt vielleicht ſchon vor Bonifacius Zeiten erbaut, in Form einer Kapelle, I, 486; die hier beigeſetzten Gebeine der heiligen Biſchöfe Adolar und Eoban wurden ſtark beſucht; daher man den jetzigen Dom aufführte, 486. 487. n. a; die Kirche bewahrt die ſteinernen Sarkophage der beiden Heiligen, 488. 489; einige der herrlichen Glasmahlereien ſind noch da, 489; an den Pfeilern ſind die älteſten Gemählde mit ſchönem Kolorit und herrlich vergoldet, 490; die Severikirche an Höhe und Größe beinahe dem Dome gleich, hat einen ſehr zierlichen Taufſtein, 492; ſie brannte oft ab, bis ihr das 13te Jahrh. ihre jetzige Geſtalt gab, 492. 494; die große Glocke goß D. Gerhard von Boyen im 15ten Jahrh., II, 209.

Erich, König der Dänen, hat eine schöne Statüe in der Kathedrale zu Schleswig, II, 140; vielleicht ist diese längst zerstört, 140. n. b. er entwandte dieser Kirche 13 goldne Statüen, 141. n. a.

Ernst, Erzbischof von Magdeburg und Bischof zu Halberstadt, war ein sehr eifriger Kenner und Beförderer der zeichnenden Künste, II, 182; in der von ihm aufgeführten Moritzburg in Halle ist vorzüglich die Schloßkapelle merkwürdig, die er mit Reliquien und einem herrlich gezierten Kelch beschenkte, 183; seine übrigen großen Bauten, 182; seine christlichen Gesinnungen in den Frohndiensten, 184; er stiftete das Chor des Doms in Magdeburg, worin man sein metallenes Grabmahl sehen kann, 173; auf diesem liegt er mit dem den Erzbischöfen zu Magdeburg eignen Erzbischofsstabe, 174. n. a; er beförderte die Formschneidekunst, 180.

—, Bischof von Halberstadt, ließ dem verdienstvollen Domprobst J. Sameca ein Denkmahl in der Domkirche setzen, II, 156. n. a. 159.

Erpho, der heilige, Bischof zu Münster, beförderte eifrig die bildenden Künste, II, 73.

Eschenbach, Wolfram von, größter altdeutscher Dichter, lebt schon, obwol weit von Cölln entfernt, dessen Mahlerschule, I, 419. 420.

Eseller, Nicolaus, erbaute die Hauptkirche zu Dinkelsbühl, I, 312.

Essilo, Graf von Merseburg, zierte dessen Dom mit 2 silbernen Leuchtern, I, 501.

Essen, eine vom Bischof Alfried gestiftete Abtei, verdankt vielen Aebtissinnen die Kunstwerke, II, 82. n. d.

Eßlingen, Liebenfrauenkirche zu, ist von herrlicher Structur, I, 311; besonders kömmt der durchsichtige Thurm dem Straßburger in Allem, nur nicht an Höhe gleich, 311.

Ethiko, Stammvater des österreichischen Hauses, wohnte auf einer Veste der Römer, Hohenburg, I, 17.

Eustasius predigte das Christenthum in Baiern, I, 171.

Everger us, Erzbischof von Cölln, ließ eine Handschrift mit Miniaturen und goldnen Initialbuchstaben zieren, I, 393; zerstörte die Kirche des heil. Kunibert, 399. n. a.

Everhardus, Bischof zu Lüttich, hatte bei dem Bau der Martinus- und Pauluskirche schon Mahler in Diensten, II, 88.

Evidagus (Eginhardus), ward

von Karl dem Großen zum Bischof Hamburg's ernannt, II, 96.

F.

Fabaria, Conrad von, Lehrer an St. Gallens Kloſterſchule, I, 54.

Familienklöſter, die herrlich geziert wurden, zu haben, war Sitte des 12ten Jahrh. I, 299.

Farben, lebhafte, in Miniaturmahlerei von Handſchriften, gingen durch Erfindung des Lumpenpapiers ziemlich in Verfall, I, 197. n. a.

Farbenglanz wurde von dem reichen deutſchen Orden der ſchönen Zeichnung vorgezogen, II, 255.

Farneſe, Cardinal, unterſtützte den Bartolomäus Spranger und ſtellte ihn dem Papſte Pius V. vor, II, 509.

Faſtrad, Gemahlin Karls des Großen, hätte ein Grabmahl zuerſt im Albankloſter zu Mainz, dann in deſſen Dom, I, 38.

Federarbeit, (Federmoſaik), ward beſonders im 11ten Jahrh. in den ſächſiſchen Nonnenklöſtern getrieben, I, 465; was es für eine Art von Stickerei ſei? 465. n. c.

Federmoſaiken in der Stiftskirche zu Gandersheim rühren von der Aebtiſſin Adelheid IV. her, II, 25. n. b.

Felsberg in der Grafſchaft Erbach beſitzt eine aus Granit beſtehende Rieſenſäule, ein Ueberbleibſel des römiſchen Kunſtfleißes, I. 8; vielleicht gab dieſer Berg den Römern ihren ägyptiſchen Granit, 8. n. c.

Fenſtermahlereien waren nicht an allen Seiten angebracht, ſondern nur den Ort heilig zu machen, I, 288.

Ferdinand III., Kaiſer, ſchenkte Ferdinand II. von Toscana die beiden ſchönen Apoſtel von A. Dürer, II, 342.

—, Infant von Spanien, III, 12.

— von Portugal, ward flandriſcher Graf, III, LXX; er wurde von Philipp, König von Frankreich, gefangen genommen, LXXI.

Ferrara's Schuſter ließen um ihre Kapelle des heil. Kriſpin den Reiterzug Karls des Großen mahlen, I, 42.

Ferrari, Graf von, reiſte mit J. Brandenberg nach Mantua, III, 281.

Feuchtwangen, Siegfried von, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, zog von Venedig nach Marienburg, II, 238; er führte den großen rechten Flügel des mittleren Schloſſes auf, 246.

Feuerſpritzen ſind von Jean van der Heyden nicht erfunden, ſondern nur vervollkommnet, II, 549.

Findanus, erſter Mönch der Abtey Rheinau, IV. 45.

Fiſchingen, Benedictinerabtey, gehörte

gehörte zu der Benedictiner-congregation, IV, 42; ihr Ursprung ist unbekannt, 45.
Flandern, ehemals sumpfig und öde, ward durch die Mönche urbar gemacht, I, 44; und erhielt durch sie einen Geschmack an prächtigen Gebäuden, 45; seine frühere Geschichte ist, so wie sein Name, dunkel, III, LI; man findet hier von der Römer Zeiten her viele Monumente, LII. n. a; früh kam das Christenthum in diese Gegenden, LVI.
Flandrina, Lyderik's II. Gemahlin, III, LXII.
Flandrische Schule der Mahlerei, deren Hauptsitz Antwerpen war, erhielt durch Rubens den überwiegenden Hang zur Historienmahlerei, II, 278.
Florenz besitzt eine herrliche Kathedralkirche, von deutschen Künstlern aufgeführt, II, 269.
— I., Graf von Holland, III, XXI.
— II., trefflicher Graf von Holland, III, XXII.
— III., Graf von Holland, zog mit dem Kaiser Friederich nach Palästina, III, XXIII.
— IV., Graf von Holland, baute zu Losdunum ein Kloster, III, XXIV.
— V., Graf von Holland, III, III; hatte viele Vormünder, XXVI; verschönerte sein Land mit vielen Schlössern und großen Gebäuden, XXVII.
Folckard, baute das Maximinkloster zu Trier, I, 386.
Formschneiden war schon durch die römischen Schreibmeister vorbereitet, I, 236; noch mehr in alten Manuscripten des Mittelalters bei den Verzierungen der Anfangsbuchstaben, die sich immer gleich sind, 236.
Formschneidekunst in Magdeburg war zwar schon im 13ten Jahrh. getrieben, aber bis zum 16ten wenig vollkommen, II, 179; bei der Arbeit bediente man sich hölzerner oder metallener Stöcke, 179; die mit Blei ausgegossenen Bilder wurden aus Habsucht bald zerstört, 180.
Formschneider verfertigten hölzerne Formen zu Kartenfiguren, und setzten die Namen der Figuren dabei, I, 270; wahrscheinlich Mönche, die sich des Volksunterrichts annahmen, riethen ihnen, auch biblische Figuren mit Versen zu verfertigen, 270. 271; einige zeichneten schon mit Leben und Ausdruck, aber zu roh, 275; die ersten Erfinder sind uns unbekannt, 275.
Forum Tiberii, (Kaiserstuhl), im mitternächtlichen Theile der Schweitz, IV, 11. 12.
Franciscus, Prager Domherr,

schrieb eine böhmische Chronik, I, 122.
Franken gingen über den Rhein und eroberten Belgium, I, 14; als ein freies Volk vertheidigten sie ihr altes Vaterland gegen die andringenden Nichtdeutschen, 15; lernten früh die Kriegsbaukunst den Römern ab, 16. 17; sie nahmen früh aus Ekel ihrer Könige das Christenthum an, 171.
— entstand aus dem von Baiern abgerissenen Nordgau, I, 223; dessen Umfang, 224.
Frankenbergs Kapelle ist von Seiten der gothischen Baukunst sehr wichtig, I, 439.
Frankenhausen's Kloster besaß ein wundersames Marienbild, I, 494.
Frankfurt am Main beförderte schon früh den Flor der Künste, I, 424; von den frühern Mahlereien zweyen viele Kunstwerke in der Michaeliskirche und das mit vielen Figuren gezierte Portal der Domkirche, 424. — Die Stadt hatte früh eine Glasmahlerzunft, deren vorzüglichstes Werk in der Wahlkapelle die heil. Dreifaltigkeit darstellt, mit vortrefflicher Farbenmischung, 425. 426; Bau des Chors der Domkirche, dessen wichtigstes Denkmahl das Grab des Kaisers Günther von Schwarzburg ist, 426; für meisterhaft gelten in der Baukunst die Gewölbe einer Kapelle an der Leonhard'skirche, 427. n. b; die Bartholomäikirche (früher Salvador-), ist von Ludwig II. gestiftet, 63; nach einem großen Brande fing man den Thurm derselben zu bauen an, der noch unvollendet ist, 63. 64.
Frankfurt an der Oder ist im 13ten Jahrh. von Godin von Heeyberg erbaut, II, 186.
Franz I., König von Frankreich, wollte J. Schoorél in seine Dienste haben, II, 429.
Franziskaner beschäftigten sich mit dem Unterricht des Volks und gaben den ersten Formenschneidern die Idee, Bilder der Heiligen mit Versen zu schneiden und abzudrucken, I, 270. 271. 331; sie machten sich sehr verdient um die Schweiz, IV, 47.
Frauda, Bischof von Genf, gründete die Kirche des h. Peters in Genf, IV, 51. n. c.
Frauenburg besitzt eine berühmte Wasserleitung, von Copernicus angelegt, II, 265.
Fredelsloh (Fredelsheim), Kloster in Niedersachsen, ward von den Päpsten sehr begünstigt und besaß viele Kunstwerke, II, 66; vorzüglich eine Altartafel und eine Darstellung des heil. Grabes, 66.
Freyberg's (in Sachsen) Pfarr-

kirche erhob Sixtus V. zu einer Domkirche, I, 498; ihre steinerne Kanzel ist ein wahres Meisterstück der Bildhauerei; aber von ihren vielen Gemählden sind jetzt nur wenige da, 499; im 13ten Jahrh. besaß sie ein Marienbild von Wachs, 499.
Freiburg's Dom ist einer der besten Deutschland's, I, 311.
Frescomahlereien wurden oft, wenn sie erblichen, mit Oehlfarben aufgefrischt und übermahlt, II, 394.
Frey, Agnese, Gemahlin Albrecht Dürers, begleitete ihren Gatten auf der Reise nach den Niederlanden, II, 344; ihr geiziger und zänkischer Charakter verkürzte und verbitterte das Leben ihres vortrefflichen Gatten, 347. n. a.
Freyburg hat eine Einsiedley, die ein Eremit am Ende des 17ten Jahrh. bezog, IV, 59; Johann von Prix von Geyers vergrößerte sie, 59; die Sacristey und das Refectorium sind zu bemerken, 59.
Freyburg's (Fryburgs) Nicolaskirche ist ein herrliches Gebäude, an dessen Portale der Heiland und das jüngste Gericht in Relief ist, IV, 49.
Fridolin, Abt, ging aus seinem Vaterlande Schottland nach Frankreich, Deutschland und nach der Schweiz, IV, 27; um die christliche Religion zu verbreiten, baute er ein Kloster auf der Rheininsel Seckingen, 28.
Friedrich I., Kaiser, regte wiederum kräftig die Heldengröße der Deutschen, I, 85; die Pallaste Karls des Großen ließ er erneuern, 85. n. b; und erbaute neue zu Hanau, Gelnhausen, Ingningen u. s. w. 86; seine Idee der Herrschaft über ganz Italien erregte seine Streitigkeiten mit dem Papst, 87; sein Tod im Flusse Sebeyb, 87. n. e; er erweiterte den Sprengel der Constanzer Bischöfe, 292; er ließ eine prächtige Kirche in Altenburg bauen, 479. n. e; sein Denkmahl wird noch im Dorfe Hohenstaufen durch sein schönes Bildniß erhalten, 391.
— II., Kaiser, brachte die Baukunst und Mahlerei, so wie die Wissenschaften, zu einem hohen Grade, I, 88; verschönerte Neapel, seinen Lieblingsort, selbst mit Geschenken von einem ägyptischen Sultan, 88. n. a; bei seiner Vermählung mit Jola schenkte man ihm eine überaus kostbare Wiege, 89. n.; in ganz Europa erweckte sein Beispiel einen bessern Geschmack, 89; er begünstigte die Künste, III, XXV; gab den Schweizern, die sich seiner angenommen hatten, viele Privilegien, IV, 67.

Friedrich III., deutſcher Kaiſer, ließ eine Frescomahlerei verfertigen, I, 109; ſeine Bewerbung um Eleonora von Portugal ward prunkend gefeiert, 109; er ließ ſich durch den Baumeiſter Lerch ein Grabmahl in der Stephanskirche zu Wien machen, 110. u. a.

— I., Churfürſt von Brandenburg, ſtiftete einen Altar in der Kirche zu Radelzburg, I, 245.

— der Große ließ ſich von J. G. Zieſenis mahlen in Braunſchweig, III, 392. 393.

— der Streitbare, Churfürſt von Sachſen, ließ im Dome zu Meißen eine regelmäßige und mit einem zierlichen Portal verſehene Begräbnißkapelle anlegen, I, 461; ſeine Statüe zu Wien iſt wahrſcheinlich neuer, 99.

— der Weiſe, Churfürſt von Sachſen, nahm Lucas Kranach als ſeinen Hofmahler mit ſich nach Paläſtina, II, 364; auch ließ er von ihm eine Reihe Bildniſſe ſeiner ſämmtlichen Vorfahren mahlen, 364. 365; er ertheilte ihm ſein eignes Wappen durch eine Urkunde, 368.

—, Herzog von Böhmen, zierte die Kirchen, I, 115.

— von Naſſau, rief van Dyck zu ſich, III, 32.

— III., Erzbiſchof von Magdeburg, verſchönerte den Dom mit einem ſilbernen Käſtchen und andern Kunſtſachen, II, 180.

Friedrich I., Biſchof von Halberſtadt, vollendete den v. Burchard angefangenen Dom, II, 155; hat ein ſchönes aus Sandſtein gehauenes Denkmahl im Dome, 159.

Friedrich I. und II., Biſchöfe von Münſter, beförderten auf das eifrigſte die bildenden Künſte daſelbſt, II, 73.

—, Biſchof zu Merſeburg, verſchönerte die Stiftskirche, I, 457.

—, Abt des Kloſters Walkenried, ſetzte den vom Abt Heinrich angefangenen Kloſterbau eifrig fort, II, 36.

—, kunſtliebender Abt von Kloſter-Bergen, II, 162.

Frieſen wurden früh mit dem Evangelio bekannt, III, XI. u. c.

Friſe, Gottſchalk, ließ aus ſchwarzem Marmor einen Altar in der Bremer Domkirche ſetzen, II, 110.

Frobinus, Abt des Stifts Engelburg, umgab das Kloſter mit einer Mauer, IV, 31.

Frödenberg's Stiftskirche beſaß einige alte Mahlereien, II, 76.

Frowinus, Abt der Abtey Engelberg, ſchrieb eine Bibel, IV, 46.

Fürſtenwalde's Kirche hat ein ſehr hohes und ſchön geziertes Sakramenthäuschen, II, 211.

Fugger, Familie der, that für Augsburgs Wohlſtand alles und erwarb ſich viele Ver-

dienste, I, 325; durch den Antheil an Ostindiens Entdeckung und ihren edlen Eifer, Handschriften, Münzen und Kunstwerke zusammen zu kaufen, machten sie sich verdienter, als viele Fürsten, 325. 326.

Fulda's von Bonifacius erbaute Kirche ward von seinen kunstliebenden Aebten eifrig verziert, I, 46. 47; ihr berühmtester Abt, Rhabanus Maurus, vergrößerte das Kloster, und ließ von dessen Mönchen Arbeiten in Metall, wie ein kostbares Reliquienbehältniß, verfertigen, 48. 49; das Kloster hatte eine eigne Künstlerklasse, operarii genannt, 50. 51; seine Kirche schmückte der Abt Werner mit einer lebhaften Mahlerei am Hauptaltar, 51. 52; seine Unglücksfälle zogen den Untergang der Kunstsachen nach sich, 53.

G.

Gadebusch hat vielleicht in seiner Kirche noch Kunstsachen, II, 150.

Gallen (St.), Kloster, verdankt vielleicht Eginhard seinen ersten Ursprung, I, 26; seine wahre Vereinigung durch Othmar, 53. 54; seine Schule ward bald sehr berühmt, auch hatte es kunstliebende Mönche und treffliche Mahler, 55; und in allen Wissenschaften und Künsten berühmte Männer 280-282. IV, 35; der Abt Hortmot zierte die Kirche, 36; bis zum 16ten Jahrh. hatte sie nur einen Altar, 38; durch Pipins Erlaubniß wurde dort ein Benedictinerkloster errichtet, aus dem die Stadt entsprang, 41; die Abtei hat eine schöne Bibliothek und merkwürdige Handschriften, I, 271; und den Vorsitz in der Benedictinercongregation, IV, 41. 42.

Gallier bekamen den Dienst der Göttin Luna wahrscheinlich erst durch die Römer, IV. 17; die Verehrung der Diana lernten sie der phocensischen Colonie Marseille ab, 17; erst von Römern lernten sie den Göttern Tempel bauen, 19.

Gallus (St. Gallus), kam aus seinem Vaterlande Schottland mit Columban nach Frankreich und verbreitete das Christenthum in Helvetien, IV, 26; die Bischofswürde zu Constanz schlug er aus, 33; erbaute das Kloster Appenzell, 34; er beschäftigte sich mit der Bekehrung der Alemannen und machte die Gegend, die später seinen Namen führte, bekannt und urbar, I, 53. 54.

Gandersheim's Dom, von Ludolf zuerst begonnen, brannte oft ab, bis ihn die Aebtissin Adelheid IV. erbaute

und mit Kunstsachen verschönerte, II. 24. 25.
Car delevo, Hinricus de, Canonicus von Brandenburg, II. 187.
Gardelegen's Marienkirche hat einen mit Schnitzwerk, Mahlereien und Gold verzierten Altar, II. 204; die vier Flügel desselben stellen ausserhalb den Engel Gabriel, innerhalb biblische Figuren, wahrscheinlich aus der Biblia pauperum vor, 205.
Gerbrab (Berthold), Bischof von Halberstadt, setzte den Bau des Doms fort, II. 155; schenkte der Kirche eine marmorne Taufe, 159.
Gebäude wurden an den äussern Wänden seit Giorgione mit Historienstücken gezeirt, II. 501.
Gebhard II., ward von Otto II. zum Bischof von Constanz ernannt, I. 293; erbaute und verzierte mit 4 übersilberten Säulen und schönen Mahlereien das Kloster Petershausen, 294; des Azur zu diesen bekam er nicht vom venetianischen Bischof Ursus, sondern von Marino, 295. n. b.
Gemählde der Mönche waren oft schlechten Inhalts und zu ihrem eignen Schaden, I. 314. 315; frivole und unzüchtige zierten oft im 14ten Jahrh. die Kirchen, die man nicht Protestanten, sondern üppigen Mönchen zuzuschreiben hat, 368. 369; der Geschmack an guten Gemählden sank durch häufige Processionen, 369.
Genese (Genepe), Wilhelm von, hat ein Monument von Marmor im Dom zu Cölln, I. 401.
Genf's Alter und gute Lage, IV. 10; die Kirche des h. Peters soll auf dem Grunde eines Apollo-Tempels erbaut sein, IV. 16. n. x. 51. n. c; in ihr wurde Karls d. Gr. Bildniß aufgestellt, 51; die Kirche des h. Victor, jetzt zerstört, war die erste Kirche, 51. n. c.
Gent's Kirchen und Klöster stiftete Amandus, III., LVIII; die Johanniskirche hat mehrere Gemählde und Glasmahlereien von Lieven de Witte und von Johann van Eyck, II. 312. 313. 285. 286; die Jacobikirche ist mit Glasmahlereien von Hugo v. der Goes geschmückt, 290; die Cathedrale hat zwei Gemählde von Abraham Janssens, 541; von Theodor Rombouts bewahrt sie eine Abnahme vom Kreuze, 542.
Georg der Bärtige, Herzog von Sachsen, war dem Mahler Lucas Kranach sehr gewogen, II. 367.
— I. und II., Aebte des Klosters Walkenried, II. 37. 38; jener ließ die Glasmahlereien der Kirche wieder herstellen, 37.

Gerah II. zierte den Dom zu Eichstädt, I. 228.
Gerberg, Aebtissin in Gandersheim, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit sehr aus, I, 186.
Gerbert, Martin, Abt von St. Blasii, errichtete den in seinem Kloster begrabenen österreichischen Fürsten Denkmähler, IV, 53.
Gerbodo, kunstliebender Abt des Klosters Lorch, I, 59.
Gerburg, Aebtissin zu Quedlinburg, erbaute die aus Steinen fest aufgeführte Haupt-Pfarrkirche, I, 449. 450.
Gerhard, Bischof, baute die Kirche der heil. Jungfrau zu Würzburg, I, 245.
—, Abt zu Crembsmünster, I, 93.
—'s Chronik zeigt eine edle Miniaturmahlerei aus dem Oldenburgischen, II, 134.
Germania secunda und prima, die Römerprovinzen am Rhein, I, 2.
Germanus aus Autun, war der erste Abt von Münster, nicht weit von Solothurn, IV, 28. 32.
Gero, thätiger Erzbischof von Magdeburg, beförderte eifrig die zeichnenden Künste und verschönerte die Domkirche, II, 167; auch die Mauern der Stadt vollendete er, 167.
Gertrud, Tochter der heil. Elisabeth, Landgräfin von Hessen, war Aebtissin in Altenberg, und vielleicht Künstlerin, I, 438. u. a.
Gertrud, Lothars I. Gattin, schenkte dem Blasiusstift zu Braunschweig ein herrlich gezieretes Pluviale, II, 45.
—, folgte ihrem Gemahl Florenz I. in der Regierung von Holland, III, XXI; unter ihr waren viele Unruhen, XXII; sie heirathete Robert von Flandern, XXII.
Geßler (Gräßler), Statthalter von Schwyz und Uri in Oesterreichs Namen, IV, 71; wird von Tell ermordet, 75-77.
Gewölbe unter der Erde in den Schlössern des deutschen Ordens hatten nicht den Zweck, wie man gewöhnlich glaubt, um Gefangene darin zu verwahren, II, 263; sie dienten den Landleuten zur schnellen Zuflucht für ihr Leben und Gut bei plötzlichen Einfällen der Feinde, 264. 265.
Gießkurst blühte früh in Nürnberg, wie der Taufstein der Sebaldus-Kirche beweist, I, 261: sie erreichte besonders in künstlichen Goldarbeiten große Vollkommenheiten in Sachsen, 501; und war in den nördlichen Gegenden Deutschlands sehr ausgebildet, II, 131.
Gisela, Königin von Ungarn, verbreitete das Christenthum

und zierte die Kirchen mit Kunstsachen, I, 94.
Glasarbeiten der Deutschen waren schon zu Bonifacius Zeiten im Auslande bekannt, I, 177. 184.
Glasmahlerei, Ursprung der, war lange unbekannt, I, 197; vielleicht ist sie im hohen Alter in Baiern erfunden, da sie weder in Frankreich, noch Italien und England entdeckt ist, 198. 199; ihr Zweck, 199; sie war im 14ten und 15ten Jahrh. zu einer hohen Vollendung im Farbenglanze, in der Composition und der Dauerhaftigkeit in Cölln gediehen, 412; erreichte im Anfange des 16ten Jahrh. die höchste Vollkommenheit, indem man damit die hohen Fenster im Chor der Kirchen schmückte, II, 378; in der Mitte des 16ten Jahrh. stieg sie in der Schönheit und Lebhaftigkeit der Farben zu der größten Vollkommenheit, II, 481; die zu Gouda übertreffen aber alle andere und sind von ausgezeichneten Mahlern verfertigt, 482; sie war schon in frühern Zeiten in Niedersachsen bekannt, 30; und in der Schweitz nicht vernachläßigt, IV, 60; sie ist besonders schön an den Kirchenfenstern in den Niederlanden, III, LX. LXI. n. c; wurde nach der Reformation in Holland bloß als Farbenpracht geschätzt, II, 278; sie wurde von Johann van Eyck verbessert, 284. n. s;
Glasmahlereien zu Tegernsee u. s. w. waren vorzüglich, I, 199. 200.
Glatzens Kathedrale, jetzt zerstört, verdankt Karl IV. ihren Ursprung, I, 137. n. h.
Gloucester, Herzog von, seine Scheidung, III, XXXIII; veranlaßte viele Kriege, XXXII.
Glockengießerei erreichte schon früh in Sachsen die höchste Vollkommenheit, I, 502.
Gear bekehrte die Einwohner Hessens zum christlichen Glauben, I, 428; seine Statüe, 429. n. h.
Godehard, Bischof zu Hildesheim, hatte vielen Eifer für die zeichnenden Künste, verstand selbst die Mosaikarbeit, und bereicherte die Kirchen, zu denen er neue baute, II, 21; unstreitig erbaute er den Dom zu Goslar, 22. 28. n. a.
Godewar, letzter König der Burgunder, III, XXVI.
Göttingen's Paulinerkirche besaß ein silbernes Wunderbild des Thomas von Aquino, II, 64; seine übrigen alten Kirchengemählde, 64. n. g; die Stadt hatte sehr früh geschickte Goldarbeiter, 79.
Gollub's Schloß in Preußen

zeichnet sich durch die eigene Glätte der Mauren aus, II, 261. 262; doch sind die Dächer desselben, worauf der Orden hätte am meisten sehen sollen, schlecht angelegt und leicht zerstörbar, 262.
Gontran, Fürst von Burgund, beschenkte die Klöster sehr reichlich, III, XXXVII. n. b.
Gonzaga, Vicenzo, Herzog von Mantua, in dessen Diensten Rubens war, III, 5.
Gorée, Wilhelm, studierte als Buchhändler fort, III, 379; seine vielen Werke, 379.
Gosbert, Abt von St. Gallen, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit sehr aus, IV, 41.
Goslar ward durch die Vorliebe der deutschen Kaiser bald sehr angesehen, II, 6. 27; das Stift und den Dom gründete der Kaiser Heinrich III., der diesen sehr hochschätzte und mit Reliquien verzierte, 27. 29; der Dom, den sehr wahrscheinlich der Bischof Godehard erbaute, besitzt noch jetzt eine alte, reich verzierte Säule, 28; sein Eingang ist mit 5 Statüen geschmückt, so wie die Krypta des Chors, 30; die Fenster sind mit frühen Glasmahlereien verziert, 30. 31; mit dem altetruskischen Altar des Krodo beschenkte ihn Heinrich IV., 31; vorzüglich lieblich sind an einem Altare die hölzernen und im Chor die in Leinen gestickten Gesichter Jesus, Maria und Johannes, 31. 32; der Sarkophag einer Weibsperson, vielleicht der Matthildis, Heinrich's III. Tochter, 32; alle diese herrlichen Kunstsachen gingen zu Grunde, 32; eben so merkwürdig von Seiten der Baukunst des 12ten Jahrh. ist das von Lothar erbauete Rathhaus und die Kirche des heil. Cosmas und Damianus, 33; von dem Pallaste, den vielleicht ein Ottone aufführte, steht noch ein Flügel, 33. n. c.
Gotbelm, Abt zu Benedictbeuren, I, 188; ließ ein Evangelienbuch verzieren, 194; das Kloster von Stein bauen, 203; sammelte einen Kirchenornat, 207.
Gotswin, Abt zu Schwarzach, begünstigte die Baukunst, I, 245.
Gottfried I. (der Bärtige), II. und III., Herzöge von Brabant, die sich im Kriege auszeichneten, III, LXXXIV.
Gotzbert, Abt zu Tegernsee, unterstützte den Unterricht in den bildenden Künsten, I, 188; zierte die Kirchenfenster durch die eben erfundene Glasmahlerei, 198. n. b. 199.
Gouda's Hauptkirche wurde mit den schönsten Glasmah-

lereien von den beſten Meiſtern verziert, II, 482; nach einem Sturme ſtellte ſie Wilhelm Tornberge wieder her, 483; viele von ihnen ſind von Joachim Utenwael erfunden, 532; auf einem Gemählde ſtellte P. Porbus der jüngere den heil. Hubertus dar, 471.

Graesbeck (Groesbeck), Biſchof von Lüttich, empfahl den Octavius van Veen dem Cardinal Madrucio in Rom, II, 530.

Granitblöcke an den Oſtſeeländern ſind ſehr häufig, II, 127.

Graudenz, Schloß in Preußen, jetzt zerſtört, hatte einen hohen Thurm und verſchiedene Zierathen an den Mauern, II, 259; das Innere war mit damals gewöhnlichen glaſirten Ziegeln verziert, 259; es hatte eine berühmte Waſſerleitung, von Copernicus angelegt, 265.

Gregor XIII., Parſt, ließ Matthäus Bril im Vatikan viele Stücke mahlen, II, 496.

Greifswalde's Marienkirche iſt ein ſchönes gothiſches Gebäude, wie auch die Kirche der heil. Jungfrau, II, 216. u. a.

Griechiſche Kunſtſachen und Wunderbilder kamen früh nach Oeſtreich und Baiern, I, 93; Beſchreibung eines ſolchen zu Donauwörth, 94.

Grimald, Abt von St. Gallen, zeichnete ſich durch Gelehrſamkeit ſehr aus, IV, 41.

Grimano, Domenic, Cardinal, kaufte eine prachtvolle Handſchrift, welche mit herrlichen Miniaturen und Arabesken geſchmückt zuletzt in die Marcusbibliothek zu Venedig kam, II, 310. 311.

Grimwald, Herzog von Brabant, kam in einem Aufſtande ſeiner Unterthanen um, III, LXXIX.

Gröningen, Kloſter bei Halberſtadt, ſtellte in einem hiſtoriſchen Gemählde ſeine Stiftung vor, II, 160.

Grün war im Mittelalter bezeichnende Farbe der Weltkinder und böſen Geiſter, I, 307. 309.

Guaden, altes deutſches Volk, durchzogen die Schweiz, IV, 3.

Günther von Schwarzburg, römiſcher König, deſſen Grabmahl im Frankfurter Dom iſt, ſtarb an Vergiftung, nicht an einer anſteckenden Krankheit, I, 426. 427. u. a; er ſtarb zu früh für das zerrüttete Reich, 90.

Güſtrow's Domkirche hat ſchlanke Säulen und kühne Gewölbe, II, 149; in der Mitte der vier Flügel des Altars ſieht man die Kreuzigung und die beiden Stifter des Altars, 149; auf den übrigen ſind 16 Heilige und

die ganze Leidensgeschichte mit vortrefflicher Zeichnung, 150.
Gumpertus, Bischof in Franken, stiftete das Kloster zu Dalzbach, I. 226; er zierte sein Evangelienbuch mit roher Miniatur, 226; sein Grabmahl ist aus späterer Zeit, 227.
Gundakkar II., Bischof zu Eichstädt, zeichnete sich sehr durch Liebe zur Mahlerei aus, I, 228. 229. n. a.
Gundeland, Abt, stiftete das nach dem alten römischen Geschmack errichtete Kloster Lorsch, I, 19. 59.
Gußmauern der Römer waren von großer Festigkeit, I, 3. 4.

H.

Habsburg, Grafen von, ihre Herkunft und Namen bis auf Rudolph I., IV, 44-45.
Hadamar, Abt zu Fulda, ließ die Kirche zu Hersfeld mit vielen Kunstsachen verzieren, I. 52.
Hadrian, Pabst, ertheilte Karl dem Großen den Titel: patricius Romanorum, I, 23; bekam von ihm einen mit goldnen Buchstaben geschriebenen Psalter, 42.
— VI., Papst, gerieth in Streitigkeiten mit Friedrich I., I, 87.
Hadumar, erster Bischof zu Paderborn, II, 11.
Hajo, Kirche zu, ist sehr früh errichtet und wegen der 18 zierlichen Säulen ein Denkmahl deutscher Baukunst, I, 430.
Hallermund, Graf Wulbrand von, Bischof zu Minden, liebte eifrig d. bild. Künste, II, 10.
Halberstadt, von Karl dem Großen gestiftetes Bisthum, umfaßte im 9ten Jahrh. einen großen Theil Deutschlands, II, 153; der Dom ward endlich vom Bischof Hildewardus vollendet und eingeweiht, 154; brannte bald ab, und wurde von Bischof Burchard wiederum erbaut; Heinrich der Löwe verwandelte ihn in einen Aschenhaufen, 155; den jetzigen vollendete der Bischof Friedrich I., 156. n. a; er enthält viele Sculpturen, 157; herrliche Glasmahlereien und schön geformte Säulen, 157; viele Mahlereien zerstörten die Bilderstürmer der Protestanten, 158; vorzüglich das Denkmahl des Bischofs Friedrich aus Sandstein, 159; ob das mit schönen Miniaturen gezierte Chronicon noch da sey? 160; der Dom hat eine Statüe Karls d. Gr. I, 33.
Hamburg, zuerst von Karl d. Großen unter dem Namen Hochbuchi erbaut, ward von den Wilsen zerstört, II 93; bald von neuem erbaut, begünstigte die Stadt der Kaiser ausnehmend, 96; wurde durch Ludwig den Frommen zum Erzbisthum

erhoben, 96; von den Normännern und Wenden zerstört, 97: sehr verdient um die Stadt machten sich die Erzbischöfe Unvannus und Bezelin, 98; bald wiederum zerstört durch die Obotriten und Wenden, 99; der Dom, jetzt abgetragen, 100; merkwürdige Säulen aus orientalischem Granit, 100. n. a; Statüen des Anscharius, 101. 102; Johanniskirche, 102. n. d; 103; ihr Stifter war Adolph III. von Schaumburg, 105; Paulskirche, 104; Georgkirche, 105; die Mahler Hamburgs standen in einer Gilde, 101. n. a; die Catharinenkirche besitzt die Bekehrung Pauli, ein Werk in Wasserfarben von C. Engelhams, 486.

Hameln's Kinderauszug ward durch Glasmahlereien verewigt, II, 64.

Hamilton, Lord, begünstigte P. Hackert und dessen Bruder, III, 418.

Handschriften wurden von baierschen Mönchen mit goldenen Initialbuchstaben und Miniaturen geschmückt, I, 183. 188; ihr Einband mit Schnitzwerk aus Elfenbein und Gold, 192. 193; andere haben bei den Absätzen Gemählde, 194; so noch am Ende des 15. Jahrh. mit großem Fleiße, 219

Hanno, der Heilige, stellte die Kirche des heil. Kunibert zu Cölln wieder her, I, 399. n. a; wie auch die St. Gereonskirche, 400.

Hanno, Erzbischof von Cölln, hatte auf Heinrich III. u. IV. große Gewalt, u. bereicherte Cölln mit Kunstsachen, I, 392.

—, Mönch des Klosters Maximin bei Trier, ward von Otto I. zum Abt des Benedictinerklosters in Magdeburg ernannt, II, 163; er unterwies viele ansehnliche Kinder, 164.

Hannover's Georgs-, Jacobus- und Aegidienkirche tragen die Spuren der von Heinrich dem Löwen eingeführten einfachen niedersächsischen Baukunst, II, 69.

Haridenius, Lehrer an St. Gallens Klosterschule, I, 54.

Harlem's Kapelle der Pilgrimme besitzt zwei sehr schöne Figuren des Petrus und Paulus, deren Faltenwurf herrlich ist, und ehemals eine Erweckung des Lazarus von Albert van Ouwater, II, 301.

Harlungerkirche (Burg Brandenburg), vom Kaiser Heinrich I. erbaut, soll im deutschen und byzantinischen Style aufgeführt sein, I, 445. n. b. 446.

Harmonie eines Gemähldes kommt aus dem Haupttone, III, 102. n. a.

Hartmann, stiftete das Benedictiner-Kloster, I, 92; er liebte Kunstsachen und beförderte Künstler, 93.

Hartmodus I. und II., Aebte zu St. Gallen, zierten mit Gemählden und Vergoldungen die Kirche, I, 54. 55.
Hartwich II., Erzbischof von Bremen, schenkte der Kollegiatkirche das Bild der heil. Jungfrau, 112.
Hauptton eines Gemähldes, s. Harmonie.
Hautelissen-Tapeten ließ Philipp der Kühne in großer Menge und Güte verfertigen, III, XLIV. n. a.
Havelberg's Domkirche hat Mahlereien, welche mit den Wandgemählden eines Saales des bischöflichen Schlosses zu Wittstock große Aehnlichkeit haben, II, 213.
Haymo, Bischof von Halberstadt und Schüler Alcuin's, war nicht unerfahren in den zeichnenden Künsten und schrieb gelehrte Werke, II, 151.
Hedwig, Herzogs Heinrich in Baiern Tochter, schätzte griechische Literatur, I, 186. n. b.
—, Gemahlin des schlesischen Herzogs Heinrich I., trug zur Bildung der Sitten des Landes viel bei, I, 152. n. b; wegen ihrer Verdienste verehrte man sie als Heilige, 153. 154. 156. n. b.
Heilbronn, Kloster, verdankt seinen Ursprung dem heil. Otto und seine Verschönerung dem Grafen Rapatho, I, 242. 243; es bewahrt ein merkwürdiges Kunstwerk, 243.
Heiligenstadt's Stiftskirche, im 14ten Jahrh. erneuert, besaß ein wunderthätiges Bild der Mutter Gottes, II, 40; die Kirche u. l. Frauen ist wahrscheinlich, da sie mit den Bildern der 3 Könige geziert ist, aus dem 12ten Jahrh., 41; sie besaß ein Bildniß der h. Maria, 134.
Heinrich I., Herzog von Sachsen, ward einstimmig die deutsche Krone angeboten, I, 444; er suchte auf alle Art Kultur zu befördern und erbaute viele Kirchen, wobei er sich aber auch griechischer Künstler bediente, 445. n. b; er machte sich ohne Geräusch aufs beste um sein Vaterland verdient, 66; sein größtes Verdienst ist der Ungarnsieg, den er in seinem Pallast zu Merseburg darstellen ließ, 67. n. a. 184. 444. n. a; ob seine Gebeine im Münster zu Quedlinburg ruhen? 448; sein Monument in der Servatiuskirche ist wahrscheinlich unächt, 448; eben so wenig kann dies ein altes Grabmahl und dessen Inschrift beweisen, die gar nicht auf den Kaiser geht, 449. n. a; er soll nach einigen die alte Petrikirche zu Rochlitz erbauet haben, 454; er gründete wahrscheinlich das sehr merkwürdige Rathhaus zu

Tangermünde, II, 202. 203.

Heinrich II., Herzog v. Baiern, später Kaiser, stiftete das Bisthum Bamberg, I, 220; er sorgte für den Flor der Künste; liegt abgebildet in dem Michaelisklester zu Bamberg, 230; liebte Miniaturen in Handschriften, 234; sein Bild in Miniatur 236. 237; ihm schenkte man einen mit der ganzen Apokalypse durchstickten Mantel, wahrscheinlich von einer griechischen Nonne gestickt, 238; er tung von seiner Gemahlin einen gestickten Mantel, 464; bekam ein künstliches Bibelwerk von den Mönchen, 188. 193; beschenkte die Stiftskirche zu Merseburg mit Kunstsachen, 457. u. g; erneuerte die von den Normännern zerstörte Domkirche zu Aachen, 37; stellte den Dom zu Basel wieder her, IV, 35; that sich durch Geschmack in der Baukunst hervor, I, 83.

— III., Kaiser, brachte Deutschland zu einer noch nie erreichten Höhe, I, 83; und versetzte das Valentinstift von der Harzburg nach Goslar, II, 27; er gründete und weihete dessen Dom ein, 27; kannte den seinem Vater versprochenen Bau des Doms zu Speier nicht fortsetzen, I, 373-374.

Heinrich IV., Kaiser, brachte durch Unbeilegtheit und seinen Streit mit dem Papst vieles Unglück über Deutschl., I, 84; er bediente sich bei dem Baue der Burgen in Sachsen des Bischofs Benno II. von Osnabrück, II, 16; beschenkte den Dom zu Goslar vorzüglich mit dem altetruscischen Altar des Krodo, 31; und setzte den Bau des Doms zu Speier fort und beschenkte ihn reichlich mit Kunstsachen, I, 374.

— V., ward in eine Fehde mit dem Bischof zu Halberstadt, Reinhard, verwickelt, den er besiegte und den Dom zerstörte, II, 155. 160.

— VIII., König von England, hatte viele flandrische Künstler an seinem Hofe, wie Lucas Cornelis, II, 337; Geeraert Horebout, 463; Hans Holbein den jüngern, den ihm Thomas Morus vorstellte, 386; doch befahl er später den flandrischen Künstlern, das Land zu verlassen, III, 92.

— III., König von Frankreich, hatte Hieronymus Franck in seinen Diensten, II, 477.

— IV., König von Frankreich, hatte Johann von Haey in seinen Diensten, II, 508.

—, König der Wenden, erbaute eine Kirche zu Lübeck, II, 115. 116.

— von Angianty, ward Kai-

ſer zu Conſtantinopel, III, LXVIII. LXX.
Heinrich d. Löwe, ſeine Liebe für die bildenden Künſte; er rief geſchickte Männer in ſein Land, II, 43 68; die Kirche zu Jeruſalem ſchmückte er mit Gemählden, brachte viele Reliquien von da nach Deutſchland, 46. u. a; ſtiftete das Blaſiusſtift zu Braunſchweig, ſein Grabmahl in der Domkirche, 51. 52; ſtellte den bronzenen Löwen auf 53; er zerſtörte die widerſpenſtige Stadt Bardewick, 68; legte den erſten Stein zum Dome zu Lübeck, 116; erbaute den Dom zu Schwerin, 148; zerſtörte den Dom zu Halberſtadt, 155.
— der Fromme, Herzog von Sachſen, ſchätzte Lucas Kranach ſehr und ließ ſich von ihm Zeichnungen verfertigen, II, 367.
— I., Herzog von Baiern, ſeine Figur war wahrſcheinlich nicht aus Gyps gebrannt, I, 181.
— der Schwarze, Herzog v. Baiern, erneuerte das abgebrannte Weingarten, I, 299.
— I., der Bärtige, Herzog von Schleſien, I, 152; ſein Monument zu Trebnitz, 156; er drängte die Preußen zurück, 157.
— II., der Fromme, Herzog von Schleſien, ſtarb im Kampfe gegen die Mongolen, I, 157. 158; ſein Gemählde zu Liegnitz, 159.
Heinrich IV., Herzog v. Schleſien, gründete das Collegiatſtift zum heil. Kreuze bei Breslau, I, 159; wo Gemählde bibliſcher Geſchichten ſind, 160.
— IV., Herzog von Lothringen und Brabant, verſchönerte die Michaelkirche zu Brüſſel, III, LXXXV.
— I., II. und III., Herzöge von Brabant, III, LXXXIII. LXXXIV.
— V., Herzog von Brabant, ſchlug die Kaiſerwürde aus, III, LXXXV.
— VI., von Brabant, regierte mit Milde, III, LXXXVI.
— XIII., Fürſt von Hennegau, baute nach dem Maaßſtabe des heil. Grabes ein Grab gl. N. bei Schmallalden, I, 246.
— II., Markgraf zu Meißen, fing die Elbbrücke zu Dresden ſteinern zu bauen an, I, 473.
—, Markgraf von Brandenburg, legte den Dom zu Stendal an, II, 290.
—, Erzbiſchof von Mainz, beſchenkte mit goldenen Kunſtſachen die von ihm erbaute Kirche, I, 148. u. b.
— I., Biſchof von Lübeck, führte den Bau des Doms fort, II, 116.
— II., Biſchof von Lübeck,

baute mit vielen Kosten den Chor des Doms, II, 116. 117.

Heinrich II., Bischof von Münster, erbaute die Paulikirche und schenkte ihr eine silberne Statüe, II, 82.

— I., Bischof von Würzburg, erbaute Kirchen und verzierte mit Gold u. s. w. die Bücher, I, 226.

—, Abt vom Kloster Lorch, trug durch Mahlereien viel zu dessen Verschönerung bei, I, 60.

— VII., kunstliebender Abt des Klosters Walkenried, II, 37.

—, Abt zu Rastadt, schmückte die Kirche mit vielen Kunstsachen, II, 133. 134.

Heinsberg, Philipp von, Erzbischof von Cölln, ließ eine bewunderungswerthe Arbeit am Grabe der heil. 3 Könige verfertigen, an dessen Lumba viele Figuren und antike Gemmen sich befinden, I, 400. u. b. 401.

Heldrungen, Graf Hartmann von, Hochmeister des deutschen Ordens im 13ten Jahrhundert, residirte in Venedig, II, 237.

Helena, die Heilige, legte den Grund zu der St. Gereonskirche zu Cölln, die sie prächtig mit Gemählden verzierte, I, 396. u. b.

Helmfried, Abt in Fulda, beförderte die bildenden Künste, I, 47.

Helmrich, Abt, verschönerte durch einen Altar das Kloster Lorch, I, 59. u. a.

Helvetier, in frühesten Zeiten mit andern Namen benannt, IV, 2; Situation, 3; werden von Cäsar gezwungen, ihre verbrannten Städte wieder aufzubauen, 4; ihre Religion war dieselbe mit der der Gallier, später römischer Cultus, 13; Apollo, Diana, Isis ꝛc. wurden verehrt, 17-24; waren bis zur Zerstörung des abendländischen Kaiserthums den Römern unterworfen, 61. u. c; Franken und Allemannier ließen sich in ihrem Lande nieder, Entstehung von Klein-Burgund, 62; nach dem Feudalsysteme bildeten sich in dem Lande viele Herzöge und Grafen, 63; daher die vielen alten Schlösser und Thürme, 63; die Geistlichkeit hatte große Besitzungen, 64; Klöster hatten auf die Cultur des Landes großen Einfluß, mehr als das Ritterwesen, 64; Theilung des Reichs unter Karls Nachfolgern, Verschiedenheit der Sprachen; die Städte erhielten um Geld von den Kaisern Privilegien, 65; wird mit Burgund oder Austrasien vereinigt, 66; die Städte bekommen von Friedrich II. viele Freiheiten, 67; begeben sich unter den Schutz Rudolphs von Habsburg,

burg, 68; Albert I. ſucht die Schweiz zu gewinnen, 70; und durch Großvoigte im Namen Oeſtreichs zu beherrſchen, 71; ihre Geſandſchaften waren fruchtlos, 73; Verſchwörung, 73; Revolution; Tell ermordet den Geßler, 74-77.
Henneberg, Grafen von, zeigten ſich als Freunde der bildenden Künſte durch Aufführung großer Gebäude, beſonders Georg, I. 236.
Hercyberg, (Herzberg), Godin von, erbaute auf des Markgrafen Johann Befehl Frankfurt an der Oder, II, 186.
Herdan, Nicolaus, Biſchof zu Breslau, verzierte die Kirchen mit Kunſtſachen, I, 162.
Herford's Münſterkirche der heil. Puſinna, deren Thurm an 400 Fuß enthält, beſaß Kunſtſachen, II, 76. 77.
Heribert, Biſchof zu Eichſtädt, I, 228.
—, der Heilige, legte die Apoſtelnkirche nicht zuerſt an, ſondern vergrößerte ſie nur, I, 396. n. a.
Herimbert, (Herkumbert), erſter Biſchof von Minden, der auf Karls des Großen Befehl die umwohnenden Heiden bekehrte, II. 8.
Herkules, ſtand in Anſehen in den Niederlanden, III, 2v. u. c; wurde von den Helvetiern verehrt, IV, 22.
Hermagoras verbreitete das Chriſtenthum im Veltelin, IV, 32.
Hermann, Herzog von Elſaß und Schwaben, plünderte und verbrannte den Münſter zu Straßburg, I, 353.
— I., Landgraf von Heſſen und Thüringen, machte die Wartburg zum Sitz der Minneſänger, I, 431.
—, Graf zu Rochlitz, ſtiftete vielleicht die Annaunden-kirche zu Ehren der Kaiſerin, I, 484.
—, Erzbiſchof von Cölln, ließ eine Vulgata mit Miniaturen ſchmücken, I, 393.
— I., Biſchof zu Münſter, aus deſſen Zeiten man ein Gemählde von der Einweihung eines Kloſters zeigt, II, 73.
—, Abt, baute die prächtige Ciſtercienſerkirche zu Ebrach, I, 242.
—, Abt zu Walkenried, vollendete den ſeit 80 Jahren begonnenen Kloſterbau, II, 36. 37.
Herrfeld's Kirche beſaß einige marmorne Basreliefs, die den auf dem Thron ſitzenden Heiland vorſtellten, I, 52. n. d; ſie hat ein mit Gold und Silber verziertes Schirmdach für die Gebeine des heil. Wigbertus, 429.
Herwig, Biſchof, erbaute den Dom zu Wurzen, ein prächtiges Denkmahl ſächſiſcher Baukunſt, I, 470. 496.

Herzogenbüchsen bei Bern bewahrt einen römischen Fußboden mit mancherlei Figuren, IV, 8.

Herzogenbusch's Johanniskirche verdient viele Bewunderung, III, LXXVIII, n. c.

Hezilo, Bischof von Hildesheim, führte die abgebrannte Stiftskirche auf, die noch jetzt fast unverändert ist, und schmückte sie eifrig mit Kunstsachen, II, 22. 23. n. a; brachte die Krone in der Domkirche zu Stande, 20.

Hieronymus, schlesischer Bischof, I, 147; erbaute eine Kathedralkirche zu Breslau, 148.

Hildebold, Erzbischof von Cöln, führte zuerst den alten Dom auf, I, 403.

Hildebrand, (Gregor VII.), Papst, machte sich selbst b. der Geistlichkeit sehr verhaßt, I, 307; ob er den Papst auf der Mahlerei des Weltheimer Klosters vorstellen solle? 307. 308.

—, Bischof zu Münster, zierte zuerst mit einigen Kunstsachen den dasigen Münster, II, 72.

—, Bischof zu Eichstädt, I, 228.

Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, besaß einen mit goldner Buchstaben geschriebenen Psalter, I, 42; sie liegt nicht in Ingelheim, sondern in Metz begraben, 39.

Hildegard, Tochter des Königs Ludwig von Ostfranken, erbaute mit Bertha den Frauenmünster in Zürich, IV, 32.

—, Aebtissin des Frauenmünsters in Zürich, unterstützte den h. Meinrad, IV, 42.

Hildegrin, Bischof von Halberstadt, suchte vergeblich einen Dom zu bauen, II, 154.

— II., Bischof von Halberstadt, vollendete den Dom, der wenige Zeit darauf wieder einstürzte, II, 154.

Hildesheim's erste Bischöfe machten sich um den Flor der Künste nicht bloß in ihrem Bezirk, sondern in ganz Niedersachsen berühmt, II, 162; vorzüglich verzierte jene Kirchen der Bischof Bernward, dessen Reste man in einem jetzt geraubten, silbernen und verzierten Sarg legte, 20. 21; die Stiftskirche ward von Altfried errichtet und von Marquard erneuert, 17; die im 11. Jahrh. abgebrannte führte der Bischof Azelin fast in derselben Gestalt, wie jetzt, wieder auf, 22; die Mahlerei in der St. Gerhardskirche, welche die berühmtesten Personen des Alterthums darstellen, 24. n. b; den Dom verzierte der Bischof Bernward mit vielen

Kelchen und Gemählden, I. 79; auch rührt von ihm wahrſcheinlich die Armenſäule deſſelben und ſeine mit bibliſchen Figuren verzierte metallene Säule her, 80. 81.
Hildewardus, Biſchof v. Halberſtadt, vollendete und weihete den Dom hin, II, 154.
Himmels-Pforten, Kloſter, ward von den empörten Bauern ausgeplündert, II, 161.
Hirſchau, Kloſter in Schwaben, machte ſich um die zeichnenden Künſte ſehr verdient, I. 284; lag einige Zeit im Verfalle, bis es Albrecht von Calw wieder herſtellte, 285.
Hitto, Biſchof, verzierte den Dom zu Freyſing mit Kunſtarbeiten, I. 179.
Hochſtedten, Konrad von, Erzbiſchof von Cölln, ſtellte den verfallenen Dom wieder her, I. 403; hierzu ermunterte ihn der große Reichthum des damaligen Cölln und ſeine Politik unterſtützte ihn, 406.
Höllenmahlereien waren vor der Reformation in vielem Gebrauch, auch mahlte man Päpſte und andere Geiſtliche an den Höllenſchlund, II, 199; I. 305.
Hohenlohe, Fürſtenthum, beförderte die Künſte bis zur Reformation, I. 151.
—, Gottfried von, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, hegte den Plan: von Venedig den bisherigen Sitz der Hochmeiſter nach dem erobeten Preußen zu ziehen, II. 237.
Hohenſtaufiſches Zeitalter war für deutſche Kunſt und erhabne Liebe zu derſelben ſehr wichtig und bildete den raſchen Fortſchritt der Sprache und Poeſie, I. 402. 403; beförderte die Mahlerei, 249. 250.
Holland, woher es den Namen habe? III. 11.
Holländer, Schule der, verlor nach Rubens den grandioſen und heiligen Styl, III. 115.
Holſtein iſt von Denkmählern der Architectur ſehr entblößt, II. 134; die erſten Kirchen Holſtein's waren mehr hölzerne Kapellen, erſt ſpäter baute man ſie aus Backſteinen, 135; welche zwar gebrannt und oft an der Oberfläche glaſirt waren, 137; es hatte ſonſt viele prächtige Denkmähler und Handſchriften in den Kirchen, die aber nach der Reformation muthwillig vernichtet und ſogar den Kindern zum Spiel gegeben ſind, 142. u. a.: unerſetzlich faſt iſt der Verluſt eines mit den beſten Miniaturen und altdäniſchen Sprüchen verzierten Handſchrift. 142. u. b; wahrſcheinlich Reſte einer

herrlichen Biblia pauperum, 144.
Holte, Theoderich von, Bischof von Münster, baute den durch Abt. von Winzenburg abgebrannten Dom wieder auf, II, 73-74.
—, Wichbold von, Erzbischof von Cölln, I, 409.
Holzschnitte entstanden aus den alten Wand- und Glasmahlereien, und sind schätzbare Denkmähler der deutschen Kunst, I, 272; einige stellen das Leben Christi, die heilige Jungfrau u.s.w. mit fliegenden Zetteln vor, 273.
Horn's (auf Fühnen) Kirche besitzt eine mit den schönsten Miniaturen geschmückte Handschrift der vier Evangelisten, II, 142. n. b.
Hortmolus, zierte St. Gallen mit schönen Mahlereien, IV, 35. n. m.
Hortmut, (Hortmort), Abt von St. Gallen, schmückte die Kirche mit historischen Gemählden und zeichnete sich auch sonst sehr aus, IV, 40. 41.
Hosat, Abt zu Corvey, errichtete Wittekind ein Monument, II, 8.
Hubertus, der heilige, suchte mit vielem Eifer die Einwohner Brabants zu kultiviren, und baute in Lüttich die Lambertus- und Petruskirche, II, 87.
Hude, ehemaliges Kloster im Oldenburgischen, besaß ein wunderthätiges Marienbild, II, 133.
Hugo III., Herzog von Burgund, starb in Palästina, III, XLI.
Hulderich, Bischof von Havelberg, ist in der Domkirche gewahlt, II, 213.
Huy's Kirche der heil. Jungfrau, ward vom Bischof Theodwin zu Lüttich erbauet, II, 93. n. c.
Hymnus, s. Immo.

J.

Jacobine, Gräfin von Holland, heirathete Johann von Brabant, III, XXXII; mit Bewilligung des Pabstes geschieden, vermählte sich mit dem Herzoge von Glocester, Humphried, Scheidung des Herzogs von Glocester, Vergleich zwischen Philipp dem Guten u. Jacobinen, XXXIII.
Jadelehe, altes Kloster im Oldenburgischen, II, 133.
Janus wurde von den Helvetiern verehrt, IV, 24.
Jaromirgott, Herzog, fing die Stephankirche in Wien zu bauen an, die aber erst Rudolph vollendete, I, 21. 103. n. b.
Jbach, Konrad von, Abt, verzierte das Kloster Weingarten, I, 292.
Ida, Aebtissin zu Essen, schenkte der Stiftskirche ein goldnes Crucifix, II, 82.
Jerin, Andreas, Bischof zu Breslau, schenkte der Kathedralkirche einen kostbaren Altar, I, 150.

Jerusalem's Basilika, worin das heil. Kreuz ist, schmückte Heinrich der Löwe mit mussivischen Arbeiten, II, 45; die neuere Kirche ward unter Heinrich III. errichtet, vielleicht von deutschen Baumeistern, 46. n. a.

Igel, Dorf nahe bei Trier, besitzt ein römisches Monument, das keinem in Deutschland gleicht, eine ganz aus Quadern aufgeführte und mit Reliefs versehene Pyramide, I, 7.

Ingingen's Kirche stiftete Friedrich I. und verzierte sie, I, 96; die Sage von Luther entstand von einem merkwürdigen Gemählde, 86. n. b.

Ito, Dechant des Domkapitels zu Minden, erbaute die Simonskirche, II, 10.

Ilsenburg's Abtei, im übrigen minder reich, hatte viele metallene Kirchengeräthe, wegen Nähe der Harzgebirge, II, 79. n. a; ward von den empörten Bauern aller Schätze beraubt, 161.

Imadus, Bischof zu Paderborn, erneuerte den von Meinwerk aufgeführten Dom, II, 14.

Imer lebte und machte das Thal Sulingen mit seinem Knecht Albrecht urbar, IV, 28.

Immo (Hymnus), Abt von St. Gallen, verschönerte die Kirche mit Gemählden und gottesdienstlichen Gewändern, IV, 36. 37; ließ in eine Casula die Geschichte der Himmelfahrt sticken, 38.

Indien, Reisen der Landschaftsmahler in dieses Land, III, 81.

Ingelheim, Franz von, zierte das Chor des Doms zu Frankfurt am Main mit Gemählden, I, 426.

—'s, Pallast ist mit vielem Geschmack von Karl d. G. angelegt, und noch in seinen Ruinen bewundrungswerth, I, 344; er besaß ein von Karl d. G. mit Statüen berühmter Männer geziertes Schloß, 33; dessen Saulen er aber wahrscheinlich nicht aus Ravenna kommen ließ, sondern sie aus pfälzischen Granitbergen nahm, 34. 35; das Monument daselbst stellt nicht das Bild der Hildegard vor, 39.

Ingbelram, flandrischer Waldgraf, III, 111.

Jecharin, Johannes, aus Dresden, stiftete den Philipp-Jacobus-Altar in der Frauenkirche, I, 450.

Johann, König von Böhmen, machte die Nation mit fremden Sitten bekannt, I, 120; er schmolz die Bildsäulen der Apostel ein, 120. n. b. 121.

— XII., Papst, errichtete und bestätigte das Erzbisthum Magdeburg, II, 164.

— XIII., Papst, eximirte

feierlich den ersten Erzbischof von Magdeburg, Adelbert, II. 165.
Johann XXII., Papst erließ zum schnellern Bau der Elbbrücke in Dresden einen merkwürdigen Ablaß (Butterbriefe), I. 474. u. a.
— II., Herzog von Cleve, ist in der Collegiatkirche mit vieler Kunst dargestellt, II, 84.
— von Baiern, hatte Ansprüche auf die Grafschaft Holland, III. XXXII.
— I. (der Siegreiche), II. (der Friedfertige) und III. (der Siegreiche), Herzöge von Brabant, III. LXXXVII.
— IV., Herzog von Brabant, heirathete Jacobinen. III. XC.
—, Herzog von Burgund, III. XXXI.
—, der Unerschrockene, Herzog von Burgund, ließ viele Gemählde verkaufen, III, XLV; schenkte Juwelen den englischen Gesandten, XLV; sein Grabmahl in der Carthause: Dijon, XLVII. XLVIII.
—, Markgraf von Brandenburg, ließ durch 2 ansehnliche Edelleute Frankfurt an der Oder und Landsberg bauen, II. 186.
— I., Graf von Holland, mit dem die gerade Linie der Grafen erlosch, III, XXVII.
— II., Graf von Holland und Seeland, führte mit dem Kaiser Albert heftige Kriege, III, XXVII. XXVIII.
— II. und III., heilländische Grafen aus dem Hause Hennegau, III, III.
— V., Bischof von Meissen, ließ herrliche Mahlereien in der Liebenfrauenkirche zu Stolpen verfertigen, I, 494.
— Bischof zu Osnabrück leitete den Bau der auf Karls d. Gr. Befehl erbauten Domkirche, II. 15.
— III., Bischof von Verden, zeichnete sich durch Prachtliebe sehr aus, II. 71. 72.
—, Bischof von Schleswig, wird in der Kathedrale dieser Stadt abgemahlt, II, 139 u. c.
— Friedrich, Churfürst von Sachsen, wird vom Kaiser Karl V geschlagen, II, 465; ihn liebte sehr sein Hofmahler Lucas Kranach, der eine Fürbitte für ihn bei dem Kaiser einlegte, 366.
— Georg II., sächsischer Churfürst, stellte die im dreißigjährigen Kriege verödete churfürstliche Begräbnißkapelle im Dome zu Meissen wieder her und zierte sie auf's neue, I, 461. 462.
— Wilhelm, Churfürst von der Pfalz, ehrte R. van Pool, III, 318.
Johanna, Herzogin von Brabant, heirathete Wilhelm II. und Wenceslaus III., LXXXVIII; sie trat ihr Reich an ihre Schwester Margarethe ab, LXXXIX.
—, Balduins Tochter, Gräfin von Flandern, III, LXX; sie vermählte sich mit

Ferdinand von Portugall, I. XXI.

Johannes, Biſchof von Havelberg, ließ eine ſchöne und herrlich gezierte Kapelle nahe bei dem biſchöflichen Schloſſe zu Witſtock bauen, II, 212; ſie verfiel aber nach den Zeiten der Reformation, 213.

—, Presbyter, Stiftskanonikus zu Quedlinburg, ſchrieb auf Heinrich's I. Befehl ein Plenarium. I, 448.

Irenäus, Biſchof zu Lyon, ſuchte das Chriſtenthum im Elſaß auszubreiten, I, 350.

Irene, griechiſche Prinzeſſin und Philipp's des Schwaben Gattin, brachte griechiſchen Cultus nach Deutſchland, I, 248.

Iſabella von Arragonien war eine Tochter von Johann I und Gemahlin Philipps von Burgund, II, 310. u. a.

—, die Infantin, bediente ſich Rubens als Geſchäftsmannes, III, 9. 11.

Iſis wurde von den Helvetiern, vorzüglich von den Tiguriern, verehrt, IV, 18; ein Tempel derſelben muß auf dem Iſſenberge geſtanden haben, ſo wie auch zu Oberbaden, 18; ungewiß iſt es, ob ſie ſchon vor den Römern von ihnen verehrt ſei, 19; ihr Dienſt war in Flandern durch die Römer eingeführt, III, LII. LIII. u. a.

Ismael, Herzog von Apulien, kam oft aus Italien Unruhen wegen nach Heinrich II., dem er einen geſtickten Mantel ſchenkte, I, 238. 239.

Iſo, geſchickter Lehrer in St. Gallens Kloſterſchule, I, 53.

Iſſenberg und ſeine Ruinen zeugen von der Verehrung der Iſis unter den Helvetiern, IV, 18. u. d.

Italien und die damit verbundene Kaiſerwürde hatte viele Nachtheile für das Wohl Deutſchlands, I, 83.

Juan II., König von Spanien, hatte viele deutſche und niederländiſche Mahler in ſeinen Dienſten, II. 414.

— III., König von Portugall, hatte Chriſtoph von Utrecht in Dienſten, II, 441.

Judenverfolgungen waren im 14 Jahrh. häufiger Gegenſtand für die Mahler, I, 244.

Judith, Gemahlin Karl's des Großen, beförderte die bildenden Künſte eifrig, II, 42.

Julian, Kaiſer, machte Cölln zum Hauptplatze am Rhein, I, 390.

Jungingen, Conrad von, Hochmeiſter, führte die vom König Ludolph groß angefangene Kirche der heil. Jungfrau zu Danzig völlig auf, II, 219; ſtiftete das Hoſpital zu St. Eliſabeth, 233.

Jupiter Paennin ward von den Helvetiern verehrt, wie ei-

nige Inschriften und ihm geweihete Tempel beweisen, IV, 20; n. n. 21. 22; besonders berühmt war sein Tempel auf dem St. Bernhard, 21.

K.

Känffler, Bartholomäus, führte die Probstey zu Zürch auf, IV. 56.

Kalbe's Kirche hat einen mit der heil. Jungfrau verzierten Altar, II, 204; die große Glocke ist ebenfalls mit diesem Bilde geschmückt, 107.

Kalchraim's Gotteshaus Mariä-Zell verlor in einer Feuersbrunst fast alle Gemählde und Merkwürdigkeiten, IV, 52

Kanut IV., König der Dänen, machte sich durch Erbauung vieler Kirchen, wie zu Rothschild, Lund, Wisby ꝛc. um den Flor der bildenden Künste sehr verdient, II, 141. n. c.

Karl's d. G. Erziehung, sein Genie, I, 23; Zustand und inneres Verhältniß der Länder der Erde bei seiner Thronbesteigung, 23; als Patricius Romanorum sieht man ihn in einer alten gleichzeitigen Miniaturmahlerei, 24; errichtete eine Academie von gelehrten Männern; dem Eginhard trug er die Aufsicht über seine Gebäude auf, 25; er baute viele Burgen und Kirchen, 27; war freigebig gegen die Kirchen, besonders die Petruskirche in Rom, 28; führte zu Aachen die Marienkirche und einen Pallast, der zu Reichsversammlungen diente, auf, und zierte ihn mit Marmorsäulen, 29. 30. n. a. 32. n. c; ließ aus Italien und Griechenland Künstler kommen, 18. 19. 31; sein Grabmahl daselbst, 33. n. a; das Schloß zu Ingelheim, 33. 344; die Säulen desselben ließ er nicht von Ravenna kommen, sondern wahrscheinlich von den nahen Ruinen der Pfalz, 34. 35; fast alle seine Gebäude sind für uns jetzt verloren, 35; Geschenke der Chalifen verschenkte er verschiedenen Kirchen, 36. n. a; Statüen des Kaisers in Zürch und Halberstadt, 38; in seinem Grabe fand Otto III. das berühmte Evangelienbuch, das mit goldnen Buchstaben geziert und mit herrlichen Miniaturen, den Bildern der 4 Evangelisten und herrlichem Einbande versehen ist, und bei dem die deutschen Kaiser schwuren, 39. 40; wahrscheinlich ist es zu Anfang des 7ten Jahrh. verfertiget, 41; er legte auf den Grundpfeilern der römischen Brücke eine hölzerne bei Mainz an, 5; er ist eigentlicher Stif-

ter des deutschen Reichs, da er die zerstreuten Völkerschaften durch Waffen vereinigte, 15; suchte vergeblich das Christenthum unter den Slaven auszubreiten, 145; sorgte mit Liebe für die Kultur des eroberten Baiern, 176; stellte Straßburg's Münster wieder her und beschenkte ihn reichlich, 351. 352. n.a; zog Künstler aus Italien nach seinem Hofstuhle zu Cölln, 18. 19. 392; faßte gleich den Plan, die Sachsen sich zu unterwerfen, II, 1; und nahm sie als Reichsgenossen und Christusbekenner an, 2. 3; gründete Kultur in Sachsen, 4; stiftete das Bißthum zu Minden, 8; zu Paderborn, 11; zu Osnabrück, 14; legte die Kathedralen zu Rothschild und Lund an, und ließ zum Bau des Schleswiger Doms Kalksteine aus England kommen, 137. n. b; er setzte den Willehad zum ersten Bischof von Bremen ein, 95. 106; legte an der Elbe zwei Festungen an, von denen die eine Hochbuchi (Hamburg) war, 95; und beförderte sie sehr. 96; gründete vielleicht das Bisthum Halberstadt, 153; er ließ die ältesten Gesänge der Bataver sammeln, III, 1; brachte durch lombardische Künstler die Kunstwerke in größere Vollkommenheit, XXXVI; beherrschte Brabant, LXXXI; nach einigen soll er den Münster zu Zürch erbaut haben, IV, 29; besondere Vorliebe für Zürch, 30; bestätigte die Privilegien der Kathedralkirche zu Genf, 31; vorzügliche Liebe für die helvetische Nation, 39; machte in der Schweiz mehrere Schenkungen, 62. n.e.

Karl's des Großen Nachfolger sanken immer mehr von ihres Vorfahren Hoheit und Kunstliebe herab, I, 61; innere Kriege schwächten sie, und was Karl groß angefangen hatte, ließen sie unvollendet, ja zerstörten es, 61. 62.

Karl der Kahle führte an seinem Hofe griechische Sitten ein und trug selbst griechische Kleidung, I, 64; Künstler, Gelehrte und Klöster schätzte er sehr und ließ viele Miniaturmahlereien verfertigen, 64. 65; ließ die goldene Handschrift der Evangelisten im Emmeramkloster zu Regensburg verfertigen, 65; deren Miniaturen ihn auf dem Throne sitzend herrlich darstellten, 66; unterwarf sich Holland und bestätigte Dietrich, Grafen von Holland, III, 21., erbte Brabant, LXXXI.

— der Dicke, König in Frankreich und Herzog von Brabant, III, LXXXIII.

Karl der Einfältige führte Kriege mit den Normännern, III, LXXXII.

— IV. ward am Pariſer Hofe artig und gelehrt erzogen, I, 122; errichtete die Univerſität zu Prag, 122; baute einen neuen Pallaſt, 123; ließ 12 Bildſäulen ſtatt der weggenommenen um des heil. Wenzels Grab ſetzen, 123. n. c; ließ die Leichname der Könige an der Kathedrale einſetzen, 126. n. a; wohnte auf dem von ihm erbauten Schloß Karlſtein, 127; ließ Mahler aus fremden Ländern kommen, 128-133; Mahlerzunft, 129; Theodorich, ſein Hofmahler, 129; andere Künſtler, 129. 130. n. b; ließ aus dem Oriente Künſtler kommen, 133; errichtete Wittekind ein Denkmahl, 135; führte die Moldauerbrücke in Prag auf, 137; vereinigte Schleſien mit Böhmen, 161; beſtätigte die Beſitzung des Domes zu Erfurt, 488; ſtiftete und zierte die Schloßkapelle zu Tangermünde, II, 203.

— V. beſchäftigte viele flandriſche Mahler, wie den Antonis More, II, 438. 439; bewunderte die Geſchicklichkeit Jean's de Mabuſe, 443; er nahm den verdienſtvollen Pieter Coult in ſeine Dienſte, 462; ehrte Albrecht Dürer, 346.

Karl Theodor, Churfürſt, unterſtützte eifrig F. Kobell, III, 431.

— der Kühne, letzter burgundiſcher Herzog, III, XI; letzter Nachkomme Philipps des Kühnen, XLII. n. a; bekam die Grafſchaft Flandern, LXXIV; plünderte Lüttich, L; wurde bei Granſen von den Schweitzern beſiegt, IV, 58. 59; ſtarb zu Nancy, III, L. n. b.

—, Graf von Charalois, Philipp des Guten Sohn, III, XLIX. n. a.

— der Gute, Canut's Sohn, ein flandriſcher Graf, III, LXV.

Karlſtein, Schloß in Böhmen, von Karl IV. aufgeführt, war ſonſt unüberwindlich, I, 127. n. a; ein Thurm daſelbſt iſt durch ein herrliches Gewölbe und mit alten in Oehl gemahlten Bruſtbildern geſchmückt, 128; die Fenſter ſind von durchſichtigen Steinen, 128.

Kartenſpiele, Erfindung der, war durch Deutſchlands zunehmende Kultur, Pracht und Luxus veranlaßt, I, 269; wie ſie zur Erfindung der Buchdruckerkunſt wirken konnten, 270.

Kathedralkirche zu Prag ward von Otto von Brandenburg geplündert, I, 118; von

Wenzel II. wieder verschönert, 118.
Kero, berühmter Lehrer an der Schule zu St. Gallen, I. 53.
Ketzel, Martin, aus Nürnberg, ging zweimal nach Jerusalem und maß genau den Weg Jesu zum Kreuze, I. 258.
Keysersberg, Geiler von, Dominikaner, eiferte sehr gegen die ausschweifenden Sitten der Mönche seines Zeitalters, I. 370. 371. n. a.
Kilian, predigte zuerst den Franken in Deutschland das Christenthum, I. 224; sein Grabmahl im würzburger Dom führte Bruno auf; seine Evangelienhandschrift aus späterer Zeit, ist prächtig geziert, 225.
Kirchen hatten bis zum sechsten Jahrhundert nur einen Altar, IV. 37; nach dieser Zeit findet man mehr Luxus in Gold- und Silberarbeiten in ihnen, 37; vorzüglich schön wurden die Crucifixe gemacht, 38; eben so viel verschwendete man an Kelchen und Gewändern für dieselbe, 38; ihre Erbauung trug viel zur Kultur der Künste bei, I. 151; die aus den Zeiten der Karolinger gleichen in vielen Stücken den römischen Basiliken, 20; die frühesten in Bgiern waren zuerst mit römischen Monumenten verziert, 175. n. b.
Kirchenbau ward im 12ten Jahrh. in Sachsen von abergläubischen Menschen begünstigt und eifrig betrieben, I. 472.
Klein-Burgund, woher der Name? IV. 62.
Klettenberg, Adelheid von, stiftete das berühmte, ehemals sehr reiche Stift Walkenried, II. 34.
Klöster beförderten durch ihre kunstfleißigen Mönche Wissenschaften und Künste, und sorgten vorzüglich für höhere Unterrichtsanstalten, I. 280; nahmen oft lieber Arme als Junker auf, 282; ihr Bau trug zum Emporbringen der Künste und vorzüglich der Mahlerei viel bei, 178; beschäftigten eine Menge Künstler, 180; stifteten in den barbarischen Zeiten durch Bearbeitung des wüsten Landes in der Schweitz den meisten Nutzen, IV. 64.
Klodio, Frankenkönig, ward vom römischen Feldherrn Aetius besiegt, I. 13. 14.
Klodwig I., baute den prachtvollen Münster in Straßburg, der, von Holz erbaut, 6 Thore hatte und in 3 Theile getheilt war, I. 277.
Kloster-Bergen, im zehnten Jahrh. gestiftet, ward von seinen kunstliebenden Äb-

ten sehr bereichert, und rettete vor den empörten Bauern einige Kunstsachen, II, 161. 162.

Klosterschulen sind oft zu sehr getadelt, I, 187. n. c.

Klumpener, Jacob, ließ das jüngste Gericht zu Hörster mahlen, II, 64. n. a.

Kniprode, Winrich von, Hochmeister des deutschen Ordens, erhielt mehrere Kunstwerke zu Geschenken, II, 255. n. a.

König, Ludolph, Hochmeister, schickte einen Baumeister nach Constantinopel, um das Modell einer neuen Kirche nach der Sophienkirche zu nehmen, II, 218; doch vollendete er die groß angefangene Kirche zu Danzig nicht, 218.

Königsberg's Kirche der heil. Jungfrau muß schon im 13ten Jahrh. gestanden haben, II, 192; vorzüglich schön und leicht verziert sind die mittlern und Seitenpfeiler, 193.

Königsaal (Zbraslav), Cistercienser Mannskloster bei Prag, von Wenzel II. gestiftet, I, 118; Beschreibung eines Marienbildes daselbst, 118; es ward von der Ziskischen Parthei geplündert und zerstört, 119.

Königsfelden, Abtey in der Schweiz, ward auf der Stelle, wo Albert I. ermordet war, von seiner Wittwe Elisabeth erbaut, IV, 52. 53; sie bestand eigentlich aus zwei Klöstern, 53; die Gebeine der hier ruhenden Fürsten wurden nach St. Blasii im Schwarzwalde geschafft, 53; sie hat mehrere Glasmahlereien, 60.

Königsveld, Kloster, besitzt Glasmahlereien mit den Bildern der östreichischen Regenten, vielleicht von der Kaiserin Agnes angelegt, I, 107.

Kolonatus, Gehülfe des heil. Kilian im Bekehren der Franken, I, 224.

Kolyn, Klaas, ältester Chronikenschreiber der Niederlande, III, II. III.

Konstantin der Große änderte durch seine Bekehrung das Aeußere des Christenthums, I, 342.

Konstantinus Chlorus hatte mit seinem Sohne oft seine Wohnung in Trier, das er ganz nach römischer Art verzierte, I, 381. 382; begünstigte eifrig die Blüthe Cölns, 390.

Konrad I., Herzog von Franken, war der erste gewählte deutsche König, I, 444; errichtete ein altes Stift des heiligen Valerius auf der Harzburg, II, 27; seine Mahlerei am Dome zu zu Goslar, 30.

— II., Kaiser, begünstigte Speier außerordentlich, und legte den Grund zu dessen

Deme, I, 372. u. b. 373. u. a.

Konrad, Herzog von Massovien, lud den Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, nach Preußen ein, II, 236.

—, Landgraf von Hessen und Thüringen, und des deutschen Ordens Hochmeister, errichtete die Elisabethkirche zu Marburg, I, 433. 434.

—, Erzbischof von Magdeburg, nahm die goldne Altartafel zum heil. Kreuz im Dome weg, II, 168.

—, Bischof von Salzburg, suchte das gemeinsame Leben der Geistlichen einzuführen, I, 190.

— II., Bischof zu Worms, baute den verfallenen Dom von neuem aus, I, 330.

—, Abt zu Maslert, ließ ein Plenarium sehr kostbar einbinden, II, 133.

—, Abt des Michaelisklosters zu Hildesheim, schmückte die Kirche mit Gemählden auf Leinwand, II, 23. u. b.

— von Marburg, Beichtvater der Landgräfin Elisabeth, flößte ihr religiöse Schwärmerei ein, I, 432.

— der Heilige aus Constanz, erbaute und verzierte drei Kirchen, I, 292.

Korbinian, erster christlicher Lehrer in Baierns Mitte, beförderte die Verbreitung des Christenthums sehr, I, 173.

Krenkingen, Burkard von, Abt von Einsiedlen, zeichnete sich durch große Bauwerke aus, IV, 43.

Kretzl, Lazarus, Abt von Reichenbach, liebte die Literatur, I, 219.

Kriegsbaukunst lernten die Deutschen, besonders aber die Franken, bald nach Eroberung der Rheingegenden den Römern ab, I, 17. 18.

Krulo, Fürst der Wenden, verheerte die blühende Gegend Hamburgs und die Stadt selbst, II, 99.

Kune, Christian, ließ in einer jetzt verschlossenen Kapelle bei dem Dome zu Meissen ein vortreffliches Gemählde der heil. Jungfrau aufstellen, zu dem viele wallfahrteten, I, 460.

Kunegunde, Heinrichs II. Gemahlin, ernannte Bamberg zum Bisthum, I, 229; stiftete das Benedictinerkloster St. Michael, 230; bestand die Feuerprobe, wobei sie Heinrich II. täuschte, 231; verehrte einige Menge Kunstsachen den heil. Gebäuden, 232. u. a; ihr Gemählde als kanonisirte Nonne, 233; sie war geschickt im Sticken und Wirken, 239; ein Mantel von ihr Heinrich II. geschenkt, ist noch im Merseburger Dome, 464; sie stiftete vielleicht die Kunigun-

derkirche zu Rochlitz, wo ihr Gemählde prangt. 484. 485.
Kupferstecherkunst ward durch die Erfindung der Karten und die dadurch entstandenen Formschneider vorbereitet, 269. 270. 275.
Küßnach, Sitz des Stadthalters Gesler, IV, 71. n. p.

L.

Labedie, Johann de, stiftete eine neue Sekte, III, 134. n. a; seiner Anhänger Sitten und Meinungen, ibid.
Labadisten; ihnen hing auch M. S. Merian an, III, 208.
Larva Lapicini, Kloster in der Schweiz, IV, 29.
Lalain, Gräfin von der, III, 4.
Lambert I. und II., Herzöge von Brabant, III, LXXVIII.
Lamerheim (Lemersheim), Walther von, stiftete das Kloster Maulbronn in Schwaben, I, 303.
Landsberg ist schon im 13ten Jahrh. von Albrecht von Luge erbaut, II, 186.
Landschaftsmahlerei wurde schon sehr früh und ein Jahrhundert eher, als in Italien von den Niederländern mit gutem Erfolg betrieben, II, 491; zwar legte man sich in ihr nicht auf treue Nachahmung der Sachen selbst, aber sie hat doch große Vorzüge vor der Landschaftsmahlerei der Neuern, die das Manierte in dem Baumschlage nicht vermeiden, 491.
Lapicinus, s. Kamelene.
Lauffen's Regiswundskirche ist im echten deutschen Styl erbaut, I, 298; sie war mit den Bildnissen der heil. Regiswund und der Apostel herrlich geziert, 299.
Lausanium (Arpentina) ist von den Galliern erbauet, IV, 14. n. k.
Lausanne's Kirche U. L. Frauen besitzt selbst nach der Reformation viele Gemählde, IV, 50.
Leisnig's Matthiäkirche war schon im 12ten Jahrh. erbaut, I, 493; die Nicolaikirche besitzt ein merkwürdiges Gemählde des 14ten Jahrh., das Maria und ihre Mutter Anna nebst 2 Heiligen auf jedem Flügel stark vergoldet darstellt, 493. 494.
Lelm besitzt einige schöne Glasmahlereien mit biblischen Geschichten und andern hölzernen Statüen, II, 26. 27; welche wahrscheinlich aus Lothars Zeiten rühren, 27. n. a.
Lenzen's Katharinenkirche ist mit einem herrlichen Taufstein geziert, welchen der Bronzegießer Heinrich verfertigte, II, 210.
Leo X., Papst, weihte die Kirche der heil. Jungfrau zu Aachen ein, I, 32.
—, Bischof zu Rom, entfernte

den Hunnenkönig Attila von Italien, I. 14.
Leo, Probst in Meißen, erbaute die Kirche der heil. Afra im gothischen Style, I. 471.
Leopold der Heilige stiftete das Kloster Neuburg bei Wien, I. 100 107; sein Gemählde daselbst, 100. 106.
Leopolds III., Herzogs von Oestreich, Gemählde sind modern, III. 102; sein Bildniß mit allen Wappen der Ritter, die mit ihm fielen bei Sempach, ist im Kloster Königsfelde, 103.
Lepontier, alte Völkerschaft an den Quellen des Rheins und Nachbaren der Helvetier, IV. 3.
Lerms, Herzog, III. 5.
Leyden, nach Utrecht die älteste batavische Stadt, hat noch Spuren von römischer Baukunst, III. V.
Libussa, Herzogin von Böhmen, legte den Grund zu der Stadt Prag, I. 111.
Lichtenberg, Konrad von, Bischof von Straßburg, fing den Münsterthurm zu bauen an, I. 355.
Limpurg, ehemalige Reichsgrafschaft in Franken, zeigt viele Spuren von der Kultur des Mittelalters, I. 347.
Limpurgs Kirche erbaute der Kaiser Konrad II., I. 373. n. b.
Lindau's Stift, vom Pfalzgrafen Adalbert errichtet, verräth ein hohes Alterthum, I. 297; das nun zerstörte Portal ist spitz, mit der Figur eines Kaisers und andern Allegorien und schönen Säulen, 297. 298.
List, Nikel, raubte die berühmte goldne Tafel zu Lüneburg, II. 79; er entwandte auch die kostbarsten Gemählde und Statüen aus der Domkirche Hamburg's, 101. 102.
Locherst, M., begünstigte die zeichnenden Künste sehr, II. 428; so beschäftigte er den Lucas van Leyden und J. Schoreel, 421. 428.
Lockum, Kloster im 12ten Jahrhundert gestiftet, hatte damals eine sehr rauhe, öde Umgebung, II. 4.
London besaß zu St. Paul einen Todtentanz, der aber nicht von Holbein herrührt, sondern nach einem ähnlichen zu Paris copiert ist, II. 396; jetzt hat man nur noch eine Copie davon in Holzschnitten, 497. IV. 117.
Lorch, Kloster, sehr reiches Familienkloster der Hohenstaufen, enthält Monumente derselben, aber aus späterer Zeit, I. 299; daß zu Conradin's Ehren ein Monument mit Mahlereien errichtet sei, ist falsch, 300. n. a; bewahrt auch ein allegorisches Gemählde aus jenen Zeiten, 300. 301; seine Mahlereien gingen im Bauernkriege zu Grun-

de, 301; er ward von seinen Aebten mit Kunstwerken geziert, 59.
Lothar, Kaiser, beraubte den von seinem Großvater erbauten Dom in Aachen, I, 35. 36. n a; veranstaltete die Theilung der fränkischen Monarchie, 62; dadurch schadete er dem Charakter des vom Adel und der Geistlichkeit immer mehr unterdrückten Volks, 63; theilte Burgund, III, XXXVII.
— II., Kaiser, hat viele Verdienste um den Flor der Baukunst, und erweiterte oder legte viele Städte an, II, 44; erbaute die Stiftskirche zu Königslutter, die viele schön gezierte Säulen hat, I, 84. n. b; er führte das alte und schön gezierte Rathhaus zu Goslar auf, II, 33.
—, König von Austrien, theilte Burgund in Transjurana und Cisjurana, III, XXXVII. n. a.
St. Lucien-Steig, Abtey in Graubündten, IV, 47.
Lucius, der Heilige, predigte das Evangelium bei den Graubündnern, IV, 27.
Ludgar, der Heilige, erster Bischof von Münster, II, 72.
Ludolf, Markgraf zu Sachsen, Stammvater der Königsdynastie, führte die Kirche des heil. Magnus in Braunschweig auf, II, 55; baute den Dom zu Gandersheim, 24.
Ludolph, Erzbischof von Magdeburg, erhob die Schilderer (Mahler) zu einer Innung, II, 167. 168.
Ludwig I. (der Fromme), hätte lieber ein Klosterleben, als die Regierung sich gewünscht, daher seine Vorliebe für die Geistlichkeit, I, 62; die Bibel ließ er in deutsche Verse bringen, 62; seine Theilung der Monarchie unter 4 Söhne vergrößerte die Uebel, 62; er beherrschte Brabant, III, XXXI; er erhielt griechische Kunstsachen zum Geschenk, I, 94; und zeigte sich als Liebhaber der Architektur, I, 176; er suchte dem Vorhaben seines Vaters, die nordischen Reiche zu bekehren, nachzukommen, und ernannte auf der Reichsversammlung zu Aachen Anscharius zum Bischof Hamburgs, II, 96. 97; schenkte der von Haymo in Halberstadt errichteten Bibliothek eine mit Gold und Edelsteinen geschmückte Handschrift der Evangelien, II, 154.
— II., Kaiser, vermehrte durch seine Vorliebe zur Baukunst den Flor der Kunst und die innere Stärke des Reichs, I, 63; er stiftete das Bartholemäistift zu Frank-

Frankfurt am Main, 63. 64.
Ludwig III., König von Frankreich, beherrschte Brabant, III, LXXXI.
— XIII. von Frankreich, suchte vergeblich den Octavius van Veen in seine Dienste zu ziehen, II, 520. 521.
— IV., Herzog von Brabant und König in Frankreich, flüchtete nach England, III, LXXXII.
— V., Herzog von Brabant, III, LXXXII.
—, Landgraf von Hessen, vollendete als Vormund des Markgrafen zu Meissen die Elbbrücke in Dresden, I, 473.
— der Aeltere, gab der Katharinenkirche zu Salzwedel einen Gnadenbrief, II, 203.
— II., Graf von Thüringen und Hessen, hatte vortreffliche Baumeister in Diensten, I, 430; erbaute die mit Schnitzwerk, Bildhauerarbeit und Mahlerei reichlich verzierte Wartburg, 431; führte die Kirche zu Sangershausen auf, 479.
— von Nivers, flandrischer Graf, hielt es mit der französischen Parthey, III, LXXIII.
— Malanus, flandrischer Graf, regierte mit Klugheit, III, LXXIV.
Lübeck ward von den Wenden aller Kirchen beraubt, II, 115; ward ein Bisthum, 116; die Kirche des Johannes, Petrus und der Maria, sind sehr alt, 116; der Dom kam erst im 14n Jahrh. zu Stande, und zeigt den Uebergang aus der ältern Bauart, 116, 117; das merkwürdigste Denkmahl ist ein altes Altarblatt, das fälschlich dem Lucas von Leyden zugeschrieben wird, 121. n. a; der alte bischöfliche Pallast ist im gothischen Style aufgeführt, 125; die Marienkirche, viel älter als der Dom, hat 2 bemerkenswerthe Thürme, 125; die Kirche ist von Backsteinen gebaut, und von 2 schönen Granitsäulen geziert, 126. 127; in der Todtenkapelle ist der Todtentanz, 127; Kunstwerke aus Bronze, 128; hinter dem Chor ein altes Holzgemälde; daß Holbein der Mahler sei, ist sehr unwahrscheinlich, 130; in Lübeck hatten die Mahler und Goldschmiede Zünfte, 131; es hat sich durch die Zerstörung der Handelsstadt Vardewik erhoben, 69.
Lüneburg's Johanniskirche besaß ein Wunderbild, II, 64; die Cyriacuskirche besitzt unter dem Chor eine Menge alter Denkmähler, II, 69. n. b; und das Michaeliskloster besaß die so berühmte goldene Tafel, von der so viele Fabeln erzählt wer-

den, II, 79. 80. n. a; in der Mitte war der Heiland mit den Apostein dargestellt, 80.

Lütold von Regensburg, Herr von Grüningen, stiftete die Abtei Rüti, IV, 46. 58.

Lüttich bekam sehr früh durch den heil. Hubertus die Lambertus- und Petruskirche, welche letztere Richarius erneuerte, II, 87. n. c; die Martinus- und Pauluskirche erbaute Everhardus, 88; besonders aber führte der Bischof Notker, durch den frommen Aberglauben mit Geld unterstützt, außer vielen andern Stiften und Kirchen die Kathedrale auf, 88. 90; aber erst nach 200 Jahren, da eine Feuersbrunst den größten Theil der Kunstsachen vernichtet hatte, bekam sie ihre jetzige Gestalt, 90.

Luge, Albrecht von, erbaute auf des Markgrafen Johann Befehl Landsberg, II, 186.

Luitbold, Bischof, baute Augsburgs Domkirche vom neuen, I, 317.

Luna, ob sie von den Galliern verehrt sei? IV, 17; aus den meisten Denkmählern kann man dieses nicht behaupten, 17.

Lund's Kathedrale legte Kanut der Große an, II, 137. 141. 142. n.

Lunnern hat Trümmern von einer vielleicht jetzt mit ihrem Namen ganz verschwundenen Stadt, IV, 10. n. i.

Lupold, Erzbischof von Mainz, schenkte der Stiftskirche zu Nörten eine Stickerei, die aber wahrscheinlich fremd ist, II, 78.

Luthard, Bischof zu Paderborn, schmückte die Domkirche mit Kunstsachen, II, 11.

Luther, Martin, ward von mehreren Mahlern, wie von Dürer und L. Kranach sehr geschätzt, II, 362. 367; dieser bewirkte sogar seine Verbindung mit Katharine von Bora, 397; viele seiner von L. Kranach gemahlten Figuren sind bloße Copien, 370.

Luzern's Hofbrücke enthält viele Doppelgemählde aus der Bibel, so wie die Kapellbrücke aus dem Leben des H. Mauritius und Leodegar, IV, 54; die Mühlenbrücke hat eine Copie des Baseler Todtentanzes, 54; der Münster ist vom Herzoge Wikard erbaut, 54; in der Kirche zum H. Leodegar und in der Jesuiterkirche sind einige sehr schöne Gemählde von Italiänern 55; in dem Münster ist eine Säule mit einem Basrelief, 55; die Stadt hatte immer viele Künstler, 55; die Franciskanerkirche ward im 13 Jahrh. errichtet, 47. 55.

Lyderik II., erster Graf von Flandern, III, LXII.

M.

Macaber, Crimius, deutscher Dichter, besang die Macht des Todes und gab dadurch Veranlassung zu den Todtentanzmahlereien, II, 395; doch ist sein Daseyn sehr zweifelhaft, 396.

Machabaeorum Chorea, s. Todtentanz.

Mainfroy, Johann, Kammerdiener bei Johann, Herzog von Burgund, III, XLVII. n. b.

Magdeburg, II, 162. n. d; die alte Stephanskirche erbaute Karl der Große, 163; Otto I. legte den wahren Grund zu seiner Größe, der das Benedictinerkloster anlegte, 163; von der den Hunnen abgenommenen Beute erweiterte dieser Kaiser die Kirchen und Klöster, 164; das Erzbisthum ward vom Papst Johann XII. der Stadt geschenkt, und als erster Erzbischof der geschickte Adelbert angestellt, 164. 165; den alten Dom erbauete Otto I. mit vielem Eifer, und schmückte ihn mit Gold und Edelsteinen, 164; auch die jetzige Johannskirche ist sein Werk, 165; was die Rotunda bedeute, und ob sie zu Zeiten Otto's I erbaut sei? 166; die Stadt hatte viele Mahler und Bildhauer, auch Künstler, die in Bronze gossen, 166; das Kloster U. L. Frauen ward vom Erzbischof Gero errichtet, 167; schon sehr früh waren in der Stadt Innungen der Goldschmiede, Bildhauer und Mahler (Schilderer), von dem Flor der Bergwerke befördert, 167. 168; Messungen der Thürme, 170. n. a; die Kirche hat fünf Eingänge und alle Verzierungen stimmen mit dem Ganzen gut überein, 172. 173; das Gewölbe und Chor, 173; der trefflich gearbeitete Taufstein, 175; Statüen Otto's I. und seiner Gattin Editha, 175; das Grabmahl der Editha ist wahrscheinlich nicht im 11ten sondern im 15ten Jahrh. verfertigt, 176. n. a; Otto's I. Grabmahl ist sehr einfach und eingeschränkt, 177, n. komische Vorstellungen in der Domkirche; auch die Statüe der heil. Katharina und das Schnitzwerk der Chorstühle des Domherrn sind bemerkenswerth, 177; am Bischofsgange die Statüen von Otto I. und II. 178; die Thürme der Kirchen des Johannes und Jacobus waren im 15. Jahrh. aufgeführt, 182; trauriges Schicksal der Mahlereien und Denkmähler nach der Reformation durch die Bilderstürmer und den dreißig-

jährigen Krieg, 184. 185; Magdeburg besitzt eine Statüe Otto's I. im gothischen Geschmacke, die später erneuert wurde, I, 72. 73; der Kathedrale schenkte Otto II. eine mit Gold, Edelsteinen und seinem Bildniß gezierte Handschrift, 73. n. a; Magdeburg ward von den Ottonen sehr begünstigt, II, 6.

Magnoald kam mit Columban und Gallus nach Helvetien, um das Christenthum zu predigen, IV, 26.

Mahler, altdeutsche, waren sehr bescheiden und arbeiteten nur aus Liebe zum Werke, I, 417; ihre Gilden nahmen zugleich auch Glasmahler und Sticker auf, 418; beschäftigten sich nicht bloß mit biblischen Geschichten, sondern auch mit Portraitmahlen, 419. n. a.

Mahlerei der Deutschen war gewiß in den Zeiten vor dem 15ten Jahrh. nicht schlechter als die bei den andern Völkern, II, 273; sie diente den Sinn für Religion zu erwecken und zu erhalten, 268. 273; daher beschäftigte sie sich mit biblischen Geschichten und Legenden, die nicht künstlich in Gruppen verschränkt waren, 274; ihre Nachahmung der wirklichen Natur und Ungeziertheit blieb, so lange der Charakter der Deutschen fest und redlich war, 274. 275; nach dem 15ten Jahrhundert nahm die einfache deutsche Mahlerei die gefälligere Vertheilung, und vorzüglich die Pracht der Farben und Sinn für Colorit aus italiänischen Schulen, vorzüglich aus Venedig und der Lombardei an, 275; sie wurde durch das Bilderstürmen der Lutheraner und Calviniſten in mehreren Theilen fast ganz ausgerottet, 276; auch häufige Kriege verhinderten ihren Fortgang, 276; besonders wurde sie von der Zeit an in Sachsen, Franken und Schwaben vernachlässigt, 277; verbesserte sich im Technischen der Kunst, 284. 298.

Mahlerei in Niedersachsen war zuerst roh, unvollkommen u. auf wenige Bibelstücke beschränkt, II, 6.

Mahlerzunft bildete sich in München im 15ten Jahrh., I, 212.

Mailand besitzt viele von deutschen Künstlern aufgeführte Kathedralen, II, 269; der Dom, von italiänischen Künstlern angefangen, mußte von Deutschen vollendet werden, 270 n.

Mainz, ehemals das römische Hauptcastrum am Rhein, besaß die größte Anzahl Monumente, die jetzt meistentheils verloren sind, I, 2;

ihr Erbauer ist unstreitig Drusus, 3; römische Wasserleitung, 4; bis Constantin d. Gr. hatte Mainz unbekannte Metropolitane, 342; ihre Kirchen wurden von Barbaren zerstört, 343; Bonifacius Bemühungen, 344; Liebe zu bildenden Künsten, ib Albanuskirche, 345; Domkirche, zuerst vom Erzbischof Willigis angelegt, brannte oft ab, 347. n; nur der Theil an der Lieben-Frauenkirche ist aus jener Zeit, 82; Metropolitankirche, 346. n. c.

Malsdorf's Kirche ist im 13ten Jahrh. erbaut, II, 187.

Manegold, Abt von St. Gallen, suchte durch Aufmunterung und Fleiß die geraubten Schätze der Kirche zu ersetzen, I, 58. n. b.

Manier, veränderte im Mahlen, bringt gewöhnlich nur Schaden, III, 105. n. d.

Marburg's Elisabethskirche, zu Ehren der Landgräfin Elisabeth aufgeführt, ward bald stark von Wallfahrtern besucht, I, 433; in ihr ist das Begräbnißmonument Elisabeths, in Form eines Hauses und einem hohen Dache, 436. 437. n. n.

Marco, Erzbischof, stellte verlorene Gemählde in einer alten Kirche zu Oldenburg auf, II, 146.

—, Kanzler des Kaisers Otto I., ward von diesem zum ersten Bischof in Oldenburg ernannt und bekehrte viele Wenden, II, 114.

Margarethe, Erbgräfin von Flandern, heirathete Philipp den Kühnen, Herzog von Burgund, III, XLII.

—, Gemahlin Balduins von Hennegau, Gräfin von Flandern, III, LXVIII.

—, Tochter Balduins, Grafen von Flandern und Kaiser, III, LXX; verheirathete sich mit Bouchard, LXXI; als W. v. Dampiere's Wittwe ward sie Gräfin v. Flandern, LXXII.

—, Wilhelms IV. Schwester, ward Gräfin von Holland, III, XXIX; sie führte blutige Kriege mit ihrem Sohne Wilhelm V., XXX.

Maria, Karls des Kühnen Tochter, heirathete Maximilian I., III, L. LI.

Maria-Stein, Benedictinerabtei in der Schweiz, gehörte zu der Benedictinercongregation, IV, 42; sie entst. aus einer Capelle, 46.

Marienburg behauptet den ersten Rang der von dem deutschen Orden in Preußen errichteten Schlösser, II, 234; seine Lage an der Nogat, 239; den Grund zu der Stadt legte der Landmeister Konrad von Thierberg, der auch das sogenannte alte Schloß baute, 237; als die Hochmeister von Venedig nach Marienburg ihre Residenz verlegten, baute man das sogenannte Mit-

tel- und niedere Schloß, 238; sämmtlich mit großer Pracht aufgeführt, 239; die St. Marienordenskirche und die St. Annenkapelle, vom Hochmeister Dietrich von Altenburg erbaut, sind noch im alten Zustande, 241; der Sitz des Hochmeisters und die der Ritter laufen zu beiden Seiten mit einer getäfelt geschmückten Scheidewand von politem Kalkstein, 243; in der Wand hinter dem Altar nach Außen zu befindet sich in einer Nische ein Bildniß der Maria mit dem Jesuskinde und zwar Figur und Nische mit Mosaik überzogen, 244; die Annenkapelle ist im Innern noch sehr gut erhalten, 246; die deutschen Ritter zeichneten sich vorzüglich durch Anlegung schwieriger Wasserleitungen, wovon besonders die 2 Canäle zu Marienburg zeugen, aus 250. 265-267; durch ihren Fleiß ward Preußen angebaut und fruchtbar, 267.

Marienwerder lag ehemals vielleicht auf einer von der austretenden Weichsel gebildeten Insel, II, 254; in der ungeheuer großen u. hohen Kirche sieht man an den Bildern nicht schöne Zeichnung, sondern starke und glänzende Farben, 255; das nach musivischer Arbeit angebrachte Gold ist mit kleinen Prismen von Glas, deren Material gewiß aus Venedig kam, die aber preußische Künstler zusammensetzten, 255. 256; mit der Kirche hängt das aus mehreren immer höheren Bogen bestehende Schloß zusammen, 257; besitzt einen sehr schönen Springbrunnen, der die Gegend mit Wasser versorgt, 263.

Marino, Bischof von Venedig, schenkte dem Abt Gebhard II. von Costanz kostbares Azur, I, 295 n. b.

Marienau's Franziskanerkirche besitzt eine schöne Altartafel, II, 66.

Marius hatte einen Triumph wegen Besiegung der Ambroner, Tuginer und Tiguriner, IV, 10. n. u.

—, burgundischer Edelmann, lebte in Aventicum, dessen Bischof er war, und gab durch Erbauung einer Kirche zur Anlegung der Stadt Peterlingen Anlaß, IV, 28. 29; vor ihm sollen 22 Bischöfe in Aventicum gewesen sein, 25.

Mark, Erard de la, vorzüglicher Bischof von Lüttich, erneuerte des h. Lambertus Reliquienbehältniß, II, 91; ein schönes, stark übergoldetes Grabmahl ließ er sich noch lebend in der Domkirche errichten, bei dessen Vergolden mehrere von den

giftigen Dürsten starben, 91. n b 92; er unterstützte mit vielem Eifer den Lambert Lombardus, II, 445; so wie den D. Lampsonius, 449.

Marka, Gerhard de, Bischof von Münster, vollendete den Dom in seiner jetzigen Form, und baute mit Tyrolischen Baumeistern die St. Lambertkirche, II, 74. n. b. c. 76.

Marquard, Bischof von Hildesheim, besserte die Stiftskirche aus, II, 17.

—, kunstliebender Abt von Weingarten, I, 290.

Mars, stand in den Niederlanden, besonders zu Löwen, in großem Ansehen, III, 1.v. n. a; wurde von den Helvetiern verehrt, IV, 22. n. p.

Maternus predigte unter Constantin eifrig die christliche Lehre im Elsaß; doch hält man ihn fälschlich für einen Schüler Peters, I, 350; verkündigte das Christenthum zuerst in Cölln, 391; er soll von Petrus nach Gallien und Germanien als Apostel abgeschickt sein, IV, 34.

Mauern der Alten waren durch genaue Zusammenfügung schon sehr fest, II, 261; die Glätte derselben ist uns jetzt unbekannt; verdiente aber, weil sie zu Fresco-Gemählden sehr dienlich ist, nähere Untersuchungen, 261. 262.

Maulbronn, schwäbisches Kloster, enthält eine schöne Mahlerei des 12ten Jahrh. über seine Stiftung, I, 303; so wie eine andere, aber weit spätere, denselben Gegenstand enthält, 303. 304.

Maximinus, Kaiser der Römer, baute nach der Sage die Veste Hohenburg, den nachherigen Sitz Ethiko's, des Stammvaters vom österreichischen Hause, I, 17.

Maximilian I., thätiger Kaiser, den nur schlechte Oekonomie hinderte gute Anstalten auszuführen, I, 90; heirathete Maria, Karl des Kühnen Tochter, III, 11; er war mit Albrecht Dürer zugleich in den Niederlanden, II. 344; ob Dürer in seinem Gefolge gewesen ist, ist unbestimmt; aber gewiß ehrte und schätzte er Dürern sehr, 346.

— II., nahm Bartolomäus Spranger in seine Dienste, II, 510.

— I., Herzog von Baiern, liebte Kunstsachen und verzierte damit seinen Hof, I, 222.

—, Herzog von Baiern, Gouverneur der Niederlande, der den treuen D. Rollet in Dienst nahm, III, 214.

Meaux besitzt in der Kirche des heil. Faro ein Monument

zum Andenken der Welfischen Helden Otger und Benedikt, dessen seiner Styl beweis't, daß es nicht im 9ten, sondern 14ten Jahrh. errichtet sei, II. 42; ihre und andre Statüen an der Tumba stellen ihre und Roland's Geschichte vor, 43.

Mecheln schenkte Karl der Einfältige der Kirche zu Lüttich, so wie Louis de Cressi Johann III., Herzoge von Brabant, III, LXXXVIII. n. a.

Medicis, Anna Louise, Churfürstin von der Pfalz, begünstigte F. von Backer, III, 348.

Medicis, Lorenzo von, erhielt einen heil. Hieronymus von Johann van Eyck gemahlt, II, 286. n. a.

—, Maria von, labet Rubens nach Paris, III, 7.

Meding, Kloster im Lüneburgischen, hat Spuren der einfachen niedersächsischen Baukunst, II, 69; die Gemählde desselben sind zwar künstlich, aber zu eckigt und ohne Einsicht in die Perspective gemahlt, 70; besser gearbeitet ist die Bildsäule des heil. Moritz, 70.

Meerveld, Familie der, schmückte eine Capelle mit herrlichen Gemählden, II, 77.

Meginher, Abt zu Hersfeld, stellte die abgebrannte Kirche wieder her, I, 429; auch war er zugleich Mahler, 430. n. a.

Meinhard, Bischof von Prag, errichtete ein Monument dem heiligen Adalbert, I, 117.

Meinrad, (Meginradus), baute die erste Capelle des nachherigen Klosters Einsiedeln, IV, 42.

Meinwerk, Bischof von Paderborn, baute mit griechischen Künstlern eine Kapelle, I, 19; und ahmte den römisch-byzantischen Baugeschmack nach, II, 5; beförderte mit vielem Eifer die bildenden Künste, obgleich er hierarchische Anmaßungen hatte, 12; geschickte Baukünstler schätzte er sehr, 11. n. f; er führte mehrere heilige Gebäude auf, vorzüglich die Domkirche, und beschenkte diese mit vielen Kunstsachen, 13. n. a.

Meissens Kirche der heil. Afra hatte wahrscheinlich zuerst einen kleinern Umfang als jetzt, I, 470; sie ist ächt gothisch, auch mit Miniaturen geziert, 471. n. e; — die Stadt selbst soll in ihrer Lage einige Aehnlichkeit mit Rom haben, 471; der Dom, von Otto I. vollendet, hat jetzt viel von seinem ehemaligen Glanze verloren, I, 458; ein mit Zinnen und 3 kleinern Thür-

men verzierten hoher Thurm wurde durch einen Donnerschlag bei heiterm Wetter zerstört, 459; die Erweiterung und Verschönerung desselben bewirkte Wittigo I., von dem auch Wandgemählde herrühren, 459. 460.

Meldorf's Kirche besaß schöne zu Grunde gegangene Mahlereien, II, 134.

Melus II., s. Ismael.

Memleben hat eine alte, aber für Baukunst und sächsische Mahlerei sehr wichtige Kirche, die man jetzt in ein Getraidemagazin verwandelt hat, I, 450; ihr Stifter ist wahrscheinlich Otto II., 451; sie macht den Uebergang aus der alten deutschen Baukunst zur neuern, und ihre Symmetrie verdient Bewunderung, 451; besaß herrliche Gemählde, welche Otto I. und dessen Gemahlin Editha darstellten, I, 72.

Memmolinus verbreitete das Christenthum in der Schweiz, IV, 32.

Memoriale quatuor Evangelistarum mit merkwürdigen sehr alten Holzschnitten, I, 273.

Merianischer Aetzgrund ist von Dietrich Meyer erfunden, II, 436.

Merkurius, wurde in den Niederlanden verehrt, III, LIV. B. C.

Merseburg machte Kaiser Otto I. zu einem Bisthum, und erbaute daselbst die erst nach 100 Jahren vollendete Stiftskirche, I, 456; sie wurde von ihren Bischöfen reichlich mit Mahlereien und Kunstsachen geziert, die nach der Reformation alle zu Grunde gingen, 457. u. g.

Meßbücher, waren in den mittlern Jahrh. in der Schweiz mit silbernen und goldnen Buchstaben geschrieben und sehr reichlich geziert, IV, 39.

Meve, Schloß in Preußen, hat eine schlechte Bauart der Dächer, II, 262; jetzt zu einem Magazin eingerichtet, hat es fünf Stockwerk hohe und theils hohle Mauern, 262.

Michael-Stein. Kloster, ward von den empörten Bauern ausgeplündert im 16ten Jahrh. II, 161.

Middelmann, Johann, Probst zu Hamburg, ließ die Statüe des heil. Anscharius in der Domkirche verfertigen, II, 102.

Millo, Bischof zu Minden, schenkte dem Dome ein sehr zierliches Plenarium, II, 9.

Minden's Bisthum stiftete Karl der Große, II, 8; es bekehrte viele der umwohnenden Heiden, 8; sein Dom, der von Millo und Siegebert schon herrlich geziert war, brannte ab, worauf ein sehr fester erbaut

wurde, 9; Vorstellung eines Todtentanzes in einer Pfarrkirche, 10; die Bischöfe trieben mit vielem Fleiß die bildenden Künste, 10; Oda, Gräfin von Blankenburg, schenkte dem Dome schöne Stickereien, 78.

Minerva ist nach dem Denkmahl des Schlosses Iburg von den Helvetiern verehrt, IV. 22. n. t.

Miniaturgemählde verfertigten sehr frühe die bajerschen Mönche, I. 183; vorzüglich vom zehnten bis 13ten Jahrh., wo sie durch das Lumpenpapier verdrängt wurden, 197.

Mistevoi und Mizzudrag, Fürsten der Wenden, zerstörten die vom Erzbischof Anscharius angelegten heiligen Gebäude zu Hamburg, II. 97.

Mithras, Sol invictus, ward im Orient und Occident stark verehrt, IV. 15. n. m.

Möllendorf bewahrt ein merkwürdiges Bild, II, 76.

Mönche haben die größten Verdienste um das nach Karl dem Großen wieder verwilderte Deutschland, I, 43; sie machten öde Gegenden fruchtbar, wie das sumpfige Flandern, 43 44; sie schrieben die ersten Geschichten der Länder und bewahrten klassische Gelehrsamkeit auf, 44; ihre Ueppigkeit und ihr Müssiggang war der Moralität nachtheilig, beförderte aber den Baugeschmack und die bildenden Künste, 45.

Mörlin, Konrad, Abt, vollendete den Bau der merkwürdigen Kirche St. Ulrich und Afra zu Augsburg, I, I. 319.

Moldaubrücke zu Prag ist ein Werk Kaiser Karls IV., I, 137; sie ist felsenfest, und mit 16 Bogen geschmückt, 137.

Molderan, Hans, baute einen Theil der Stiftskirche zu Einbeck, II, 65.

Moncada, vornehme Familie von Spanien, I, 168.

Mongolen verheerten Schlesien nach der Schlacht bei Liegnitz, I, 158.

Montfort, Johann von, Weihbischof von Constanz, weihte das Kloster Engelburg ein, IV, 31.

Morith, Gräfin von, vertraute den Mönchen eher als den Laien den künstlichen Einband ihrer Bücher, I, 194.

Moritzburg in Halle ward vom Erzbischof Ernst zu Magdeburg erbaut und mit der schönen Schloßkapelle geziert, II, 182. 183.

Morus, Thomas, Großkanzler in London, nahm Hans Holbein den jüngern in seine Dienste und stellte ihn dem König Heinrich VIII. vor, II, 385. 386; von seiner Familie sieht man sehr ver-

ſchiedene Gemählde von H. Holbein, 390.

Moſaiken der Fußböden ſind in der Schweitz als häufige römiſche Denkmähler entdeckt, IV, 5; ſo vorzüglich bei Wiflisburg und Cheire in Freyburg, 6. 7; man findet noch einige Spuren in Baiern, I, 208.

Mühlhauſens Marienkirche im 12ten Jahrh. erbaut, hatte viele Sculpturen, von denen die meiſten Thomas Münzer zerſtört hat, I, 475. 479; einige halten Friedrich I. für ihren Stifter, 479, n. e; die St. Annenkapelle iſt wahrſcheinlich im 12ten Jahrh. erbaut, da ſie mit den Bildern der 3 Könige geziert iſt, deren Leiber Friedrich I. nach Kölln brachte, II, 41.

München's Kirche U. L. Frauen, vom Herzog Sigismund angefangen, gehört zu den größten Bauunternehmungen, I, 205.

Münſter ward von Karl dem Großen zu einem Bisthum erhoben, II, 72; viele Biſchöfe zierten ſeine Domkirche mit herrlichen Gemählden und Th. von Holte und G. de Marka gaben ihr ihre jetzige Form, 73. 74; die Martinkapelle hat viele Gemählde von Martin Schön, 315.

Münzer, Thomas, plünderte im Bauernaufſtande den Dom zu Erfurt, I, 475. 491.

Muri, Benedictiner-Abtei, hat einige mit goldnen und ſilbernen Buchſtaben geſchriebne Bücher, IV, 39; Radebot, Graf von Habsburg, oder Werner von Habsburg ſtiftete ſie, 44. n. q; merkwürdig ſind ihre Gebäude, Bibliothek ꝛc. 45.

Murrhart hatte zuerſt in Franken ein von Ludwig d. F. geſtiftetes, zwar kleines, aber zierliches Kloſter, I, 247; wobei des Stifters Ehrengrabmahl iſt, 248.

N.

Nanni, Ritter, muntertevan Dyck zu einer Reiſe nach Italien auf, III, 29.

Naſſau, Grafen von, ließen Nürnbergs Lorenzkirche mit künſtlicher Bildhauerei verzieren, I, 252. 253.

Naumburg's Dom verdankt Otto III. ſeinen Urſprung, der vielleicht durch Sizilianer die reizenden Statüen der Schwanehilde und Juta errichtete, I, 77; er beſitzt Basreliefs, welche mit vielem Ausdruck die Leidensgeſchichte vorſtellen, 77; er hat Statüen früher Perſonen, die aber ſpätern Urſprungs ſind, da die Sachſen in den Zeiten ſich wenig auf Bildhauerei legten, 466.

Nazarius, Schüler Petri, ſoll

in Genf das Chriſtenthum verbreitet haben, IV. 32.
Neklan, Herzog von Böhmen, erbaute und verzierte das Schloß Wiſcherad, I, 111. 112. u. a.
Neptun iſt vielleicht nach den Figuren am Berner Thor zu Wiflisburg von den Helvetiern verehrt, IV, 22. u. f.
Neuburg, Kloſter in Niederöſtreich, bewahrt Glasmahlereien, I, 106. 108. u. d.
Neu-Hirſchau, Kloſter in Schwaben, hatte eine Menge vortrefflicher Gemählde aus den bibliſchen Geſchichten und ſchön bemahlte Fenſterſcheiben, I, 286.
Neuendorf's Kloſterkirche hat ſehr ſchöne Schnitzarbeiten, II, 206.
Neuruppin's Marienkirche hat eine von H. Vamenaus künſtlich verfertigte Taufe, II, 208; die große Glocke ward von G. von Boyen gegoſſen, 209; das Kloſter baute der Meiſter Paul, 214.
Neuſtrien hieß ſpäter Normandie von den Normännern, III, LXXXII.
Nicetius, erſter bekannter Biſchof von Trier, I, 381; ſchickte dem Biſchof Rufus in Italien deutſche Künſtler zu, 384; was dieſe aufführen ſollten? 384. u. a.
Nicolaus, Biſchof von Marienwerder, ſoll fälſchlich das gewiß zur Befeſtigung dienende Nebengebäude des Schloſſes erbaut haben, da er ſelbſt ſehr erſchöpft war, II, 257.
Nieblum's Kirche hat ein merkwürdiges Altargemählde, welches Gott, Maria, den nackten Johannes den Täufer und den Papſt Sylveſter II. vorſtellt, II, 134. 135.
Niederbipp hat Trümmer eines römiſchen Caſtells, IV, 7.
Niederlande, katholiſche, ihre Eintheilung, III, X; jeder Theil von ihnen ſtand unter eignen Fürſten, X; nach Karls des Kriegeriſchen Tode kamen ſie an Oeſtreich, XI.
Niederländiſche Mahler hatten von jeher das Talent, ihren Gemählden Farbenreiz zu geben, II, 538; dieſe natürliche Gabe zeigte ſich ſchon lange vor Rubens, obgleich man ſie an ihm vorzüglich merkt, 538. 539; ſie behielten den Gang der Mahlerei in den Kirchen auch nach der Reformation bei, 277.
Niederrheiniſche Kunſt- und politiſche Geſchichte iſt bis jetzt noch meiſtentheils unbearbeitet geblieben, II, 82. 83.
Niederſachſen war einer Steppe gleich, öde, ſumpfig, waldig, bis im 12ten und 13ten Jahrh. arbeitſame Mönche die Gegend urbar machten, II, 4. 5; damit hob ſich die Kultur der bildenden Kün-

ste, zuerst bloß den Mönchen eigen, und von der Religion entspringend, deren Diener die rohen Muster der Natur nachahmten, um auf die finstern Gemüther zu wirken, 5. 6; seine Stifte und höheren Schulen, 6; die Abteien und Stifter brachten vorzüglich die Gießkunst zu einer großen Höhe, 7; es war früh mit Glasmahlereien bekannt, 30.

Niedersachsen und Westphalen bildeten weniger, als das übrige Deutschland, die Mahlerei, II, 63; von der Stickekunst finden sich dort erst spät Spuren, 78; doch hatte ersteres sehr früh geschickte Goldarbeiter wegen der nahen Harzgebirge, 79.

Nigellus, Hermoldus, beschreibt in einem Gedicht den Straßburger Münster, I, 352.

Nimwegen besaß ein von Karl dem Großen aufgeführtes Schloß, I, 33.

Nördlingen machte sich früh durch die Erfindung der Holzformen berühmt, I, 330. 331; beurtheilte streng die Arbeiten jedes Baumeisters, 337. n. e; die Hauptkirche bewahrt ein Gemählde des jüngsten Gerichts, das eine Beschimpfung der Geistlichkeit enthalten kann, auf, 309.

Notpertus I., Abt von St. Gallen, erbaute die schöne Mauritiuskirche zu Appenzell, IV, 34. n. h.

Norbert, der heilige, Erzbischof von Magdeburg, stiftete den Prämonstratenser-Orden, II, 84. 85. IV, 46.

Nordgau, ehemals der nördliche Theil Baierns, bildete später Franken, I, 223.

Nordhausen bewahrt alte Mahlereien von der Auferstehung auf, I, 485. n. a.

Normänner plünderten und zerstörten Aachen, vorzüglich dessen Kunstwerke in der Domkirche, I, 36.

Northampton, Lord, entdeckte in Wistisburg einige sehr schön verzierte Mosaiken, IV, 7.

Notker, Mönch und Lehrer zu St. Gallen, später Bischof von Lüttich, errichtete außer einer großen Menge anderer auch die Kathedralkirche, die er alle mit Mahlereien und Sculpturen schmückte, II, 54. 88; daß er zu solchen Bauten Geld genug hatte, ist nur aus dem Aberglauben, zu Anfange des 2ten Jahrtausends nach Palästina zu ziehen erklärlich, 89. 90; erbaute viele Kirchen, die aber später sehr verändert wurden, 92; die Johanniskirche erbaute er nach dem Muster des Aachner Doms, 92. n. f.

—, Mönch aus St. Gallen, bildete seinen Kunstge-

schmack in Rom, I, 283; wie er von dem andern Notker zu unterscheiden sei? 54. 56. n. b.

Nowogorod, ehemalige Hanseestadt in Rußland, hat in einer alten Kirche ein Denkmahl der altdeutschen Sculptur, II, 166.

Nüchel's Kirche besaß ein jetzt verlornes Bildniß der Maria, II, 134.

Nürnberg's Ursprung ist dunkel, I, 252; sein früher Handel half bald dem Flor der bildenden Künste auf, 252; die Marienkirche früh angefangen, ward später vollendet, 254; St. Sebalduskirche ist im ächten deutschen Styl erbauet, 254; ihr sehr zierliches Crucifix hat keinen bekannten Meister, 262; sie besitzt ein vortreffliches Gemählde von H. von Kulmbach, 266; das Augustinerkloster und die Kapelle der Mutter Gottes besitzen schöne Altarflügel, von Michael Wohlgemuth gemahlt, II. 325 326. seine frühern Künstler setzten unter ihre Werke ihren Namen nicht, 255; es hatte viele Goldschmiede, vielleicht weit mehr, als man glaubt, da in den Verzeichnissen oft die Profession wegblieb, 260. 261; eben so eine bedeutende Mahlerschule schon im 13. Jahrh., 264; Verzeichniß einiger Sterbejahre, 265. n. a; es war stets an herrlichen Miniaturmahlern reich, 267; zeichnet sich durch alte Glasmahlereien aus dem Mittelalter aus, wie in der Klarakirche und andern, vorzüglich in den Fenstern der Lorenzkirche, 268. 269.

Nuithoner, deutsches Volk zogen aus Schwaben nach der Schweiz, IV, 3.

Nymphen wurden von den Helvetiern göttlich verehrt, IV, 20.

O.

Oberg, Bodo von, ließ in Hildesheim einen goldnen Kelch verfertigen, II, 24.

Oberhofen, festes Schloß in Bern, erbauten die Nuithoner, IV, 3. n. q.

Obert, Bischof von Lüttich, bereicherte die Kirche zu Clermont mit Kunstsachen, II, 94. n. b; die durch einen Brand verlornen Gemählde der Lambertuskirche wurden nach seiner Zeit durch neue ersetzt; 94. c.

Obotriten, Stamm der Slaven, zerstörten die heiligen Gebäude Hamburg's, II, 99; sie wurden von Otto I. zum Christenthum gebracht, 114.

Oda, Gräfin von Blankenburg, schenkte Minden's Dome einheimische Stickereien, II, 78. n. d.

Obilo, baierscher Herzog, unterstützte Bonifacius Bemühungen, I, 174.

Obvacer, flandrischer Waldgraf, III, LXII.

Oehlmahlerei wurde ohne Zweifel durch Johann von Eyck, der eine andre Mischung der Oehlfarben einführte, erfunden, II 283. 298; dieser wandte statt die Wasserfarben mit Firniß zu überziehen, Leinöhl dazu an, 284.

Oehringen beförderte vor der Reformation die bildenden Künste, I, 151.

Oestreich's frühe Vorliebe zu Kunstsachen ward durch die Nähe von Byzanz vermehrt, I, 93; gehemmt durch die Ungarnkriege, 96.

Osso, Bischof zu Merseburg, verzierte die Sacristei mit Mahlereien, I, 456.

Ogo, Abt, verschönerte die Maximinkirche zu Trier, I, 387.

Oldenburg in dem alten Wagrien ward das erste Bisthum unter den Wenden, II, 113; Otto I. gab ihm viele Vorrechte, 114; aber alle heiligen Gebäude vernichteten die empörten Wenden, 115; seit der Zeit kam das Bisthum nach Lübeck, 116.

Olivarez, Herzog von, Zusammenkunft mit Rubens, III, 9.

Oltboff, Baron, reiste mit P. Hackert nach Stockholm, III, 418.

Operarii (Magistri operum) eine Mönchsklasse, die sich vorzüglich mit bildenden Künsten in Fulda beschäftigte, I, 50.

Oppenheim hat einen alten Pallast, von Heinrich VI. erbaut, mit einem Gemählde über das Interregnum nach Friedrichs II. Tode, I, 339; die Sebastiankirche ist vielleicht aus dem karolingischen Zeitalter, 339; die Katharinenkirche ist nach einigen das schönste gothische Gebäude, 339. 340; so auch die Walpurgisabtei wegen schöner Architectur, 341.

Otdwig, Heerführer der Normänner, verwüstete Karls des Großen Pallast zu Aachen, I, 36.

Orvieto ward in seinen Kathedralkirchen von vielen deutschen Künstlern geziert, II, 269; in dem berühmten Dome arbeiteten viele Deutsche als Bildhauer oder Mahler, 271. 272. n; der Dom hatte ein Haus für die Arbeiten der Künstler, 281. n. a.

Osnabrück, erstes westphälisches Bischofthum von Karl dem Großen gestiftet, II, 3; die Domkirche, auf Karls des Großen Befehl erbaut, hat 30 Gewölbe auf 18 Pfei-

lern, 14; die Kirche der heil. Jungfrau iſt wahrſcheinlich auch aus dem 12. Jahrh. 15.

Othin's Albanikirche erbauete Kanut IV., II, 141; das mit Gold geſchmückte Reliquienbehältniß dieſes Königs iſt beraubt, 147. n. b.

Othmar ſtiftete aus den einzelnen Zellen zu St. Gallen ein Kloſter, und legte die nachher ſo berühmte Schule daſelbſt an, I, 53.

Othwin, Biſchof von Hildesheim, erbaute eine Kapelle dem heil. Epiphanius mit einem ſeltenen Denkmahl, II, 18; die Menge Goldes u. ſ. w. die er zur Verzierung der Kirchen geſammelt hatte, ward erſt nach ſeinem Tode rechtmäßig angewandt, 18.

Ottberg, Kloſter in Niederſachſen, hatte ein Gemählde von der Rückkehr des verlornen Sohnes, II, 78.

Ottfried, Zögling von Rabanus Maurus, überſetzte die Evangeliſten, und verfertigte eine mit Miniaturen gezierte Handſchrift, die die Verdunkelung der Sonne und des Mondes anzeigen, I, 50.

Ottonen retteten Deutſchland von dem Schimpf, auswärtigen Völkern tributär zu ſein, und machten es durch Verbeſſerung der Kriegszucht zum erſten Reiche in Europa, I, 67. 68; ſie vereinigten die Kaiſerwürde und andere Vorrechte mit Deutſchland, und viele benachbarte Staaten hingen von ihnen ab, 68; ſie verbreiteten unter allen übrigen Heiden in Europa das Chriſtenthum, und ſtifteten Bisthümer, Kirchen und Klöſter, 69; ihre Verdienſte um den Flor der Wiſſenſchaften und Schulen zu ihrer Zeit, 69. 70; ſie beförderten und belohnten die zeichnenden Künſte, und vervollkommneten vorzüglich die Baukunſt, 70; überhaupt war ihr Zeitalter das glänzendſte, 71; ſie beſchenkten eifrigſt das Mönchsthum und weckten durch ihr Beiſpiel zum litterariſchen Streben, I, 186; ſie beförderten nur wiſſenſchaftlich gebildete, 187. 228.

Otto I., römiſcher Kaiſer, bekehrte die Wenden und ſtiftete zu Oldenburg in Wagrien ein Bisthum, II, 113; dieſes anſehnlich erweiterte gab er als Suffragat dem Erzbisthum Hamburg unter und machte Marko zum erſten Biſchof, 114; ſchätzte vor allen die Stadt Magdeburg, und legte daſelbſt ein Benedictinerkloſter an, zu deſſen Abt er Hanno anſtellte, II, 163; von den

den Hunnen abgewonnenen Beuten bereicherte er Kirchen und Klöster, 164; nach der Errichtung des Erzbisthums Magdeburg betrieb er eifriger den schon früher angefangenen Bau des Doms, 164. 169; außerdem legte er die Kirche der Kaufleute (Johanniskirche) und die Rotunda an, 165. 166; führte viele Kunstsachen aus Italien nach Magdeburg, 178; entdeckte die wichtigen Harzbergwerke, wodurch er den Handel und durch diesen die bildenden Künste beförderte, I, 71; Mahlereien von ihm sieht man in der Kirche zu Memleben, 72; merkwürdig ist seine erhabene Statüe in Magdeburg mit gothischen Verzierungen, die im 16ten Jahrhundert erneuert und mit einer Haube versehen wurde, 72. 73; er vollendete die von Heinrich I. angefangene Serbenbekehrung durch Anlegung von Bisthümern, 454. 455; durch seine Vorliebe zu metallenen Arbeiten und die Entdeckung der Gold- und Silbergruben erhöhte er die bildenden Künste in kurzer Zeit, 455; er stiftete das Bisthum zu Merseburg, 456; vollendete den Dom zu Meissen, 458; erbaute die Jacobskirche zu Chemnitz, 480.

Otto II. hatte bei seinen grossen Unternehmungen nicht das Glück des Vaters, aber hohe Liebe für Kunstwerke und Künstler, I, 73; ließ der Kirche zu Aschaffenburg schöne Tapeten verfertigen, 74. n; stiftete und bereicherte auf des heil. Wallegis Antrieb Mainzens Kirchen, 346; stiftete wahrscheinlich eine alte für Baukunst sehr merkwürdige Kirche zu Memleben, 451; schenkte Magdeburg Kunstwerke mit Portraiten und Miniaturen, die beide aber wahrscheinlich nicht in seine Zeit gehören, 462. 463; und soll die berühmte goldne Tafel zu Lüneburg verfertigt haben, von dem den Arabern genommenen Golde, II, 79. 80. u. a.

Otto's III. Erziehung und Unterricht, I, 74; seinen Lehrer Bernward schätzte er sehr, 74; zum Pabste erhob er Gerbert, durch den er um Wissenschaften und Künste in Italien sich sehr verdient zu machen glaubte, aber übel belohnt ward, 75; zur Erneuerung und Verzierung der Marienkirche zu Aachen ließ er den Mahler Johannes aus Italien kommen, 75. u. f. 76; vielleicht brachte er zur Verschönerung des Naumburger Doms Sizilianer nach Deutschland, 77; starb vielleicht durch italiänisches Gift, 83; er

führte den verwüſteten Pallaſt zu Aachen wieder auf und verſchönerte ihn, 37; ließ aus Neugierde Karl's des Großen Grab öffnen, und fand da das berühmte Evangelienbuch, 40; er trug einen mit der ganzen Apokalypſe durchwirkten Mantel, 238. 464; unterſtützte den Münſter zu Straßburg, 352; zog griechiſche Künſtler nach Deutſchland, vorzüglich nach Köln, 392.

Otto IV., Heinrich's des Löwen Sohn, ließ eine herrliche Arbeit am Grabe der h. 3 Könige in Köln verfertigen, I, 401. u a.

—, Karl's des Dicken Sohn, Herzog von Brabant, III, LXXXIII.

— der Erlauchte, Herzog von Sachſen, ſchlug wegen Alter die ihm angebotene Krone aus, I, 443. 444; vollendete den erſten Bau des Doms zu Gandersheim, II, 25.

—, Herzog von Braunſchweig, ſpäter Biſchof von Verden, baute den abgebrannten Dom wieder auf, II, 71.

—, Markgraf zu Meiſſen, ſetzte den angefangenen Bau der Elbbrücke zu Dresden mit Eifer fort, I, 473; erbaute das Kloſter Alten-Zell, 475; ließ ſich ein Schloß am Taſchenberge aufführen, 480.

Otto Pius, der Fromme, Markgraf von Brandenburg, gründete den Flor der Mark und erwarb ſich die Neumark und Lauſitz, II, 188; er erbauete das Kloſter zu Strausberg, 189; er flüchtete, vom Erzbiſchof von Magdeburg geſchlagen, nach Spandau, 187.

— von Brandenburg, Vormund des Königs Wenzel II., entwandte die goldnen Kirchenräthe in Prag, I, 118.

— der Heilige, Biſchof von Bamberg, liebte Baukunſt, I, 230; erbaute die Michaeliskirche zu Bamberg, 233; den Dom ebendaſelbſt, den er mit Gemählden zierte, 240; er ſtarb als Bekehrer in Pommern, ſein Grabmahl iſt im Chor der Marienkirche in Lebensgröße, 241; bekehrte die Wenden und legte die Jacobikirche zu Prenzlau an, II, 190. 191; er erweckte durch ſein Beiſpiel Liebe zur Baukunſt, I, 203; legte den Grund zum Kloſter Heilbronn, 242.

— VIII., Biſchof, führte das Bamberger Michaelkloſter wieder auf, I, 230.

Oybin's Kloſter und Kirche ſtiftete Karl IV., I, 137; die Wände ſcheinen unzertrümmerlich feſt und das Innere derſelben ſchauerlich, 138.

Oslav wurde zur Verbreitung des Christenthums nach Oberschlesien geschickt, I, 146.

P.

Paderborn, ward von Karl dem Großen zum Bisthum erhoben, II, 10; die von Badurad aufgeführte Domkirche führte nach dem Brande derselben der Bischof Meinwerk wieder auf, 11; der jetzige, worin sich wahrscheinlich keine Kunstsachen mehr befinden, verdankt dem Bischof Bernd seinen Ursprung, 14.

Palermo, Anton; berühmter Gemählde-händler, bei dem sich viele Mahler aufhielten, II, 487. n. b.

Pan wurde von den Einwohnern der Niederlande verehrt, III, 114. n. a.

Parecodus, s. Dionysius.

Pariser Bibliothek hat viele Handschriften, deren Gemählde gewiß von Margaretha von Eyck herrühren, II, 291; vorzüglich merkwürdig ist daselbst eine Chronik, mit verschiedenen Gemählden in Miniatur verziert, 291; das erste Gemählde stellt das Leben der Menschen sehr natürlich und lebendig dar, und die Figur Philipp's III., 292; das Natürliche und Naive dieser Miniaturen und die Zeichnung eignen sie zuverläßig van Eyck oder dessen Schwester bei, 292. 293; die Universität wird falsch bis auf Karl den Großen Zeiten hinaufgerückt, I, 24.

Parma, Herzog von, nahm den Octavius van Veen als spanischen Hofmahler an, II, 520.

Paulinzelle, Kloster in Schwarzenburg, ist in seinen ehrwürdigen Trümmern noch halb erhalten, I, 476; die prächtigen, aus einem Steine gehauenen Säulen in dorischer Ordnung und auf einem niedrigen Würfel errichtet, haben eigene Kapitäler und verschiedene Verzierungen, 477; wahrscheinlich zeigt seine einfache Bauart, daß es im 12ten Jahrh. erbaut sei, 476. n. b; durch die Reformation waren seine Bewohner gezwungen sich zu entfernen, und das prachtvolle Kloster ging in Ruinen über, 478. n. a.

Paulina die Heilige, soll das Kloster Paulinzelle im Fürstenthum Schwarzburg gestiftet haben, I, 477. 478. n. a.

Peregrinus von Landenberg, Statthalter von Unterwald in Oestreichs Namen, IV, 72.

Pergamentener Codex der Apokalypse aus Heinrich's II. Zeit ist der älteste, mit

goldenen Mahlereien geziert, I, 234; die erſte Mahlerei darin ſtellt den Kaiſer auf dem Throne mit vier weiblichen Perſonen als Schutzgöttinnen des Reichs dar, 234 235. — ein anderer neuerer Codex mit ſilberner Decke zeigt eine Art von Vorbruck für die Mahler, 235.

Perleberg's Jacobuskirche hatte eine herrliche Altartafel, auf der man die Leidens- und andre bibliſche Geſchichten ſehr treffend und anziehend gemahlt fand, II, 204; die Nicolauskirche hatte ſchöne Schnitzarbeiten, 206; den ſchönen Leuchter der Jacobuskirche verfertigte H. Bornſtedt, 208. 209.

Perſpectiv-Mahlerei wurde in der Mitte des 16ten Jahrh. von vielen holländiſchen Mahlern, wie von J. F. de Vries mit Glück betrieben, II, 485.

Peter der Große verlangte vergeblich für ſich die herrliche Vorſtellung des jüngſten Gerichts in der Kirche der heil. Jungfrau zu Danzig, II, 230. 231; er ſuchte vergeblich Kupetzky in Dienſte zu bekommen, III. 296; er ließ vieles von Bakhuyſen verfertigen, 77.

Peter Danus, (Graf von Skoyn), am Hofe Boleslaus I, erbaute eine Menge Kirchen in Schleſien, I, 151. n. b.

Petershauſen, Kloſter bei Coſtanz, ward vom Biſchof Gebhard II. erbaut und herrlich verziert, I, 294.

Peutinger, Conrad, erweckte zuerſt den Sinn für das Studium der römiſchen Steinſchriften, I, 9. n. b.

Pfälziſcher Hof zeichnete ſich als Vereinigungspunkt geſchickter Künſtler rühmlich aus, III, 261.

Pfeffers, Benedictinerabtei der Schweiz, gehörte zu der Benedictinercongregation, IV, 42; ihre Stiftung rührt vom heil. Pirminus her, 44; Karl der Große machte ihr viele Schenkungen, 62.

Pfeffinger, Heinrich, Abt zu Hildesheim, ließ in ſeinem Kloſter eine Menge Mahlereien der berühmteſten Perſonen des Alterthums aufſtellen, II, 24. n. b.

Pfullingen, ſchwäbiſches Kloſter, mit einigen nicht unbedeutenden Gemählden, I, 302.

Philipp I. von Spanien, erbte das Herzogthum Brabant, III, 21.; ließ das von Johann van Eyck gemahlte Altarblatt in der Johanniskirche zu Gent mit großen Unkoſten durch M. Corcie kopieren, II, 285.

— II., König von Spanien,

hatte Antonis Moro in ſeinen Dienſten, II, 440; kannte ein Gemählde des Quintijn Meſſijs, die Abnahme vom Kreuze, nicht kaufen, II, 329.

Philipp III., König von Spanien, an deſſen Hofe Rubens Geſandter war, III, 5.

— von Frankreich, Johanns Sohn, erwarb ſich die Provinzen von Burgund, III, X.

— der Kühne, Johann's von Frankreich Sohn, vereinigte alle Niederlande, III, XLII. u. a; er ſchenkte den Klöſtern ſehr viel, beſonders dem Carthäuſer-Kloſter zu Dijon, XLII; ſeine Freigebigkeit gegen den Canzler von Burgund und den Pabſt, XLIII; ſo ſchenkte er viele und prächtige Hautelißen-Tapeten den Herzögen von Glocester, Lancaſter und York, XLIII. XLIV. u. a; ſein Grabmal in der Carthauſe zu Dijon, XLVI.

— der Gute, Herzog von Burgund, Sohn von Johann, ließ durch Johann van Eyk das herrliche Altarblatt in der Johanniskirche zu Gent verfertigen, II, 284. 285; vereinigte Holland u. Weſtfriesland mit ſeinem Reiche, III, XXXI. XLVIII; woher er der Gute heiße, läßt ſich von ſeiner Freigebigkeit beſtimmen, u. c; ſein Hof war ſehr üppig, u. c; an ſeinem Hofe lebten viele Künſtler, XLIX; er vereinigte die ganzen Niederlande, XXXIII. XLV; erbte Brabant, XC.

Philipp III., Herz. v. Burgund, der Gutmüthige, ſtiftete den Orden des goldenen Vließes, II, 292; in der Chronik auf der Pariſer Bibliothek, deren Verfaſſer er war, ſieht man ihn in einem Miniaturgemählde, 292. 293.

—, flandriſcher Graf, kam in Paläſtina um, III, LXVII.

Plectrude, Pipin's von Heriſtall Gemahlin, ſtiftete die Marienkirche zu Cöln, I, 393; legte die Kirche des h. Lambert daſelbſt an, 399. u. a.

Pieſſe, Adelheid von, erſte Aebtiſſin des Kloſters Friedelsdorf, II, 66.

Plettenberg, Friedrich Chriſtian von, Biſchof von Münſter, zierte den Dom mit weißem und ſchwarzen Marmor, II, 75. 76.

Plato von Benevent predigte das Chriſtenthum in den Niederlanden, III, LVI. u. b.

Piccolomini, Aeneas Sylvius, hält den Straßburger Münſter für ein Wunder der Welt, I, 360. u. a.

Pillarin vollendete den Bau der Apoſtelnkirche zu Cöln, I, 396. u. a.

Pipin II., (von Heriſtal) Herzog von Brabant, ſchlug

die fränkische Krone aus, III, LXXX.

Pipin der Kleine, Herzog von Brabant und ſpäter König von Frankreich, III, LXXX; er ſtarb, bevor er den Münſter zu Straßburg wiederherſtellen konnte, I, 357; er wohnte im Palatium zu Trier, 396. n. b; er baute wahrſcheinlich das Caſtell Pyp in der Schweiz, IV, 62. n. d.

Pipin von Landen, erſter Herzog von Brabant, erbaute viele Klöſter, III, IXXVII.

Pirkheimer, Wilibald, Rathsherr in Nurnberg, iſt als Freund des Albrecht Dürer bekannt, II, 343. n. b.

Pirminus, der heilige, ſtiftete die Benedictinerabtei Pfeffers, IV, 41; verbreitete das Chriſtenthum in der Schweiz, 32.

Piſa beſitzt viele von deutſchen Künſtlern herrlich ausgeführte Werke in der Kathedralkirche, II, 269.

Pius II., (Aeneas Sylvius), Papſt, lobte ſehr den Flor Magdeburgs, II, 184; ſ. Piccolomini.

— V., Papſt, nahm Bartolomäus Spranger zu ſeinem Hofmahler an, und ließ von ihm die berühmte Darſtellung des jüngſten Gerichts mahlen, II, 509.

Pogarella de Percislaus, Biſchof von Breslau, verzierte den Dom mit Kunſtſachen und hob das Bisthum ſehr, I, 161.

Pole, Reginald, brittiſcher Kardinal, unterſtützte mit vielem Eifer den Lambert Lombardus, II, 445.

Pommern hat wenige Kunſtdenkmähler, II, 214; die Urſache liegt in der ſchnellen Ausrottung aller Bilder der Heiligen nach der Reformation, 215; es bleibt alſo noch immer übrig, den Styl der ältern Kirchen Pommerns genau zu unterſuchen, und daraus auf die Geſchichte des Kirchenbaues zu folgern, 217.

Poppo, Erzbiſchof von Trier, ſtellte die verfallene und von den Römern erbaute porta nigra wieder her, I, 392. n. c. 397; er weihte die porta nigra zu einer Kirche ein, 7.

Portal an der Kirche zu Dijon war mit Statüen geſchmückt, III, XXXIX; mit noch mehreren ſolcher Figuren iſt das zu Neſſe an der Kirche Notre Dame geſchmückt, XXXIX; an mehreren Kirchen waren ſolche Portale, XI.

Pothinus, Biſchof und Märtyrer zu Lyon, I, 350.

Prämonſtratenſer unterſagten künſtleriſche Beſchäftigungen den Mönchen nicht, I, 190. n. b.

Prämonſtratenorden, vom h. Norbert geſtiftet, beſaß viele Klöſter in der Schweiz, IV, 46.

Prenzlau's Jacobuskirche, von Otto von Bamberg geſtiftet, hat noch die Geſtirne, der Wenden Götter, gemahlt hinter dem Altar, II, 190. 191; der mittlere Theil dieſer Kirche iſt unſtreitig ein Reſt des alten Tempels, da er nicht aus Backſteinen gebaut iſt, 191; die Kirche des Dominikanerkloſters, ſpäter die Nicolauskirche, enthielt die Leidensgeſchichte Jeſu, deſſen Form auf das 13te Jahrh. zeigt, 191. 192; ſehr feſt und ſchön iſt im 14. Jahrh. die Kirche der heil. Jungfrau erbaut, 192.

Preußen wurden vom ſchleſiſchen Herzog Heinrich I. zurückgedrängt, I, 157; ſie empfingen von den Rittern des deutſchen Ordens mit der Sclaverei doch auch zugleich die erſten Kenntniſſe von Religion und geſitteten Leben, II, 264. 265; und mußten als Unterjochte an den großen und ſtaunenswerthen Gebäuden der deutſchen Ritter wie Sklaven arbeiten, 253. 254.

Preußen's merkwürdige Geſchichte haben viele beſchrieben, doch wenige auf den Fortgang der bildenden Künſte geachtet, II, 151. 152; erſt nach dem 12ten Jahrh. kam Kultur und damit bildende Künſte und die Sitte, mit Gemählden die Kirchen zu ſchmücken, in jenes Land, 152; ſchon in den Zeiten des deutſchen Ordens hatte es viele Künſtler, 255. u. a.

Priaps-Dienſt ſtand in den Niederlanden in Anſehen, III, LIII. LIV.

Prieſter, im fünften Jahrhundert die einzige Stütze der Kultur, I, 170.

Prismen von Glas wurden in der Kirche zu Marienwerder zur Verzierung des von ihnen eingefaßten Goldes gebraucht, II, 255; wahrſcheinlich ſtammt das Material derſelben aus Venedig, doch ſetzten ſie preußiſche Künſtler zuſammen, 255. 256.

Prix, Johann von, vergrößerte die Einſiedelei bei Freiburg, IV, 59.

Prizwalk's Nicolauskirche hat ſehr ſchöne Schnitzarbeiten, II, 206; ihr Altar iſt mit den Statüen der heiligen Jungfrau und andern herrlich geziert, 206.

Protaſius, Biſchof, umgab im 6ten Jahrh. Lauſanne mit Mauern, IV, 50.

Przemysl, Herzog von Böhmen, milderte durch Geſetze die Nation, I, 111; ſein Monument iſt verſchwunden, 111.

Puſſen, Margarethe, Aebtiſſin des Kloſters Meding, das ſie mit Gemählden zierte, II, 70.

Putee, Johann de, verwarf die Aufſtellung weltlicher Bilder in den Kirchen, I, 191.

Q.

Quedlinburg's Stiftskirche, von Heinrich I. erbaut, erlitt durch Plünderung und Feuer viel Unglück, ſo daß man die altſächſiſche Baukunſt nicht mehr erkennt, I, 442; ihr ſchenkte der Kaiſer ein aus Elfenbein geſchnitztes Reliquienbehältniß, 447; wie auch ein ſilbernes Plenarium, mit Figuren von reinem Golde, 448; die herrliche Haupt-Pfarrkirche iſt jedoch nicht von Heinrich I., ſondern der Aebtiſſin Gerburg erbaut, 449. 450.

R.

Radbolf, Mönch, gab durch ſeine Baukenntniſſe der Kirche zu Fulda ein beſſeres Anſehen, I, 46. u. d. f. 50.

Radebot, Graf von Habsburg, oder deſſen Gattin Ida ſtiftete das Kloſter und die Benedictinerabtei Muri, IV, 44. u. 9.

Raimond, Kardinal und päpſtlicher Legat, ertheilte einen Ablaß denen, welche die neue Nicolaikirche zu Berlin beſuchen würden, II, 185.

Rainald, Erzbiſchof von Cöln, Friedrichs II. Freund, bereicherte Cöln mit Kunſtſachen, I, 392.

Remelene ließ ſich nebſt ſeinem Bruder Donat in der Schweiz als Einſiedler nieder, IV, 29. 30.

Rammald, Abt zu St. Emmeram, ließ den Einhard eines Evangelienbuchs mit Schnitzarbeit von Elfenbein beſorgen, I, 65. 182. 192.

Rammerd, Biſchof zu Minden, erbaute die Kirche der heil. Jungfrau, II, 10.

Rapatho, Graf, verſchönerte das Kloſter Heilbronn, I, 243.

Rapertus, geſchickter Lehrer an der Kloſterſchule zu St. Gallen, I, 54.

Rapperswil, Graf Heinrich von, ſtiftete die Abtey Wettingen, IV, 58.

Raſtedt's Kirche war ſehr früh von ſeinen kunſtliebenden Aebten mit Kunſtſachen geziert, II, 133. 134.

Ratald, Biſchof zu Straßburg, verzierte die Kathedrale, I, 352.

Ratgar, Abt zu Fulda, empörte durch ſeine zu große Strenge die Geduld ſeiner Mönche, deren Aexte er eingeben ließ, I, 28.

Ratgut, Abt von St. Gallen, legte die damals ſchöne Bibliothek an, IV, 41.

Ratislaus, Herzog der Mähren, nahm den griechischen Glauben an, I. 145. 146.

Ratzeburg's Domkirche enthält ein sehr prachtvolles in viele Felder getheiltes Gemählde, worauf die Thaten und Schicksale des heiligen Ansverus im Style der Süd-Deutschen dargestellt sind, II, 66. 67; die Stadt hob sich durch Bardewick's Zerstörung, 69.

Rautinger, Matthäus, führte aus Regensburg's sumpfigen Stadtgräben eine Mauer von Quadersteinen auf, I, 215.

Reden, Schloß in Preußen, zeichnet sich durch vielfarbig glasirte Ziegel als Zierrathen aus, II, 259.

Regensburg besitzt im Kloster des heil. Emmeram eine goldene Handschrift der Evangelisten, die von Edelsteinen und Perlen schimmert, I, 63; ihre Miniaturen wurden später erneuert, 65. 66.

Reginaldus, Bischof, zierte den Eichstädter Dom mit Kunstwerken, I, 228.

Reginbald, Abt in Mure, beschäftigte sich zuerst in Oestreich mit Kunstsachen, I, 91.

Reinhaldus, Bischof von Speier, verzierte den Dom mit einer goldenen Krone, I, 375.

Reinhard, vorher Probst zu Bonn, aber später zum Bischof Lüttich's erhoben, hatte viele Kenntnisse in der Baukunst, und baute die prächtige Maasbrücke, II, 93.

Regiswind, die heilige, hatte ein trauriges Ende, weswegen man ihr eine Kirche zu Lauffen erbaute, I, 298. 299.

Reichenau, Wilhelm von, Bischof zu Eichstädt, liebte die bildenden Künste, I, 229. 230.

Reinhard, Bischof von Halberstadt, der in der Fehde mit dem Kaiser Heinrich V. unterlag, ließ davon ein historisches Gemählde verfertigen, II, 160.

Reinhardbrunn besitzt Denkmähler der sächsischen Fürsten und Landgrafen von Thüringen aus dem 14ten Jahrh., I, 500; die zerstörte stellte man ohne historischen Glauben wieder her, 500; nur Friedrich's I. Grabmahl ist erhalten, der 3 Knaben und den meissenschen und thüringischen Löwen mit den Füßen tritt, 502.

Reutzburg's Kirche ist im 13. Jahrh. aus Backsteinen gebaut, II, 135.

Reuwert blühte an der Schule zu Corvey, I, 53.

Remigius, Bischof zu Rheims, gründete Abteien in Flandern, III, LVII.

Rhabanus Maurus, zuerſt Abt in Fulda, dann Erzbiſchof zu Mainz. I, 47; ſchmückte die Kirchen mit ſeinen Mahlereien, worunter viele moſaiſche ſind, 48. n. b; ſorgte für den Unterricht der Mönche, 48. n. c; vielleicht verfertigte er auch 2 Statüen in Fulda und die Miniaturen eines Evangelienbuchs, 49. n. a. b; er ſchätzte beſonders die Operarii oder Künſtlerklaſſe ſeines Kloſters, 50; tadelte den Mahler Hatto ſeines Künſtlerſtolzes wegen, 51. n. a.

Rheinau, Abtei, gehörte zu der Benedictinercongregation in der Schweiz, IV, 42; ihr Stifter war Wolfehard, Graf von Kiburg, IV, 45. n. r.

—, Kloſter zu, zeichnete ſich ſehr früh in Schwaben durch Kunſtliebe aus, I, [illegible].

Rheinfelſe, ein ehemals berühmtes Kloſter in Holſtein, II, 135.

Rhone theilt nach Cäſar Helvetien von Italien, IV, 2. n. d.

Ribnitz bewahrt in der Pfarrkirche vielleicht noch Kunſtſachen auf, II, 150.

Richard, Kaiſer, unternahm den Bau der Katharinenkirche zu Oppenheim, I, 339.

Richardus Lapicida, aus dem Zeitalter der Hohenſtaufen, I, 251.

Richarius, Biſchof von Lüttich, ſtellte die eingeäſcherte Petruskirche wieder her, II, 87. n. c.

Richolf, Erzbiſchof zu Mainz, erbaute die ſehr prachtvolle Albanuskirche, I, 344-345.

Riga, Rogerde, zierte die Kirche zu Gremsmünſter, I, 93.

Robert der Friese, heirathete die Gräfin Gertrud, III, XXII; und entriß Flandern ſeinem Neffen, LXIV.

— von Bethune, Graf von Flandern, führte Krieg mit Frankreich, III, LXXIII.

— Hierosolymitanus, Graf von Flandern, III, LXIV.

Rochlitzens Kunigundenkirche, entweder von der Kaiſerin oder dem Grafen Hermann geſtiftet, hat einen Altar mit vielen Flügeln, welche die ſtark vergoldeten Figuren ihrer Stifter und die Leidensgeſchichte Jeſu enthalten, I, 484-485; die Petrikirche, ſonſt ein Götzentempel, iſt von Kaiſer Heinrich I. geſtiftet, 454; doch iſt ihr Chor erſt weit ſpäter vollendet, 454.

Römer erbauten, um ſich zu ſichern, eine Menge Kaſtelle an den Grenzen Deutſchlands, die bald Koloniestädte wurden, I, 1;

dieſe richteten ſie völlig nach dem Vorbilde ihrer Mutterſtadt ein, 2. u. a; ſie hatten vielleicht auch den Nekkar beſetzt und eine Heerſtraße aus dem Hohenlohiſchen bis Heilbronn fortgeführt, 8; erhielten ihren angeblichen orientaliſchen Granit aus dem Felsberge in der Pfalz, 8. u. c. — römiſche Steinſchriften und Monumente in Deutſchland und deren Beſchreiber, 10. u; drangen zu unvorſichtig und raſch in Deutſchland ein, und reizten dadurch deſſen Bewohner zu einem Kampfe von einigen Jahrh., 11. 12; ihre Unfreundlichkeit und ihr gewaltſames Betragen erbitterten heftig die Deutſchen, 13; nur mit Mühe ſchützten ſie Gallien einige Zeit vor den Barbaren, 13.

Römhild, Stift, errichtete Georg, Graf von Hennenberg, wo auch mehrerer Grafen Monumente ſind, I, 246.

Roßing, Abt zu Fulda, ließ eine überaus koſtbare Altartafel verfertigen, I, 53.

Roll, Maurus von, gefürſteter Abt von Einſiedlen, begann den neuen Kloſterbau und zierte die Kirche, IV, 43.

Rom's Kirchen der heil. Suſanne und des heil. Johannes Lateran beſitzen muſiviſche Gemählde von Karl dem Großen, I, 42; die St. Petri in vinculis-kirche hat wahrſcheinlich kein Gemählde von A. Dürer zu weiſen, II, 342; die des St. Petri im Vatican ward von Karl dem Großen reichlich beſchenkt, I, 23.

Romani monaſterium, Kloſter in der Waat in Helvetien, IV, 29. u. k.

Romanus, ſ. Donat.

Roſtock's Kirche der heil. Jungfrau bewahrt vielleicht noch Kunſtſachen auf, II, 150.

Roßwein's Stadtkirche hat ein herrliches Gemählde mit doppelten Flügeln, I, 475; deſſen Vergoldung unglaublich koſtbar iſt, 476. u. a.

Roswith ward von der Aebtiſſin Gerberg unterwieſen, I, 186.

Roteneck, Heinrich, Biſchof, ſuchte die verbrannten Kunſtwerke zu Regensburg wieder zu erſetzen, I, 201; ließ einen prachtvollen Dom, ein ewiges Denkmahl deutſcher Baukunſt, aufführen, deſſen Bau aber ſich ſehr verzögerte, 204.

Rothſchild's Kathedrale legte Kanut der Große an, II, 137. 141. 142. n.

Rottenburg, Gutta von, Gräfin, ſoll im 13ten Jahrh. vom heil. Franziskus beſucht ſein, IV, 47.

Rudolph von Habsburg half

dem in Anarchie versunkenen Deutschland wieder auf und vermied die Verbindung mit Italien, I, 89. 90; führte glückliche Kriege, 97; er liebte die bildenden Künste. 98; seine Statüen zu Strasburg und Innspruck, 98; er ward nach einem 28jährigen Interregnum Kaiser. IV, 67; er schützte die schweitzerischen Städte vor den Verheerungen des Adels und der Ritter und gab ihnen Amtmänner, 68; die Pricilegien der Städte bestätigte er und versöhnte Adel und Städte, 69: er behandelte die Schweiz sehr sanftmüthig, 70; und bot eine große Summe für die herrliche Vorstellung des jüngsten Gerichts in der Kirche der heil. Jungfrau zu Danzig, II, 230.

Rudolph II., Kaiser, kaufte das berühmte von A. Dürer gemahlte Altarblatt der Bartholomäuskirche in Venedig, II, 341; er ehrte seinen Hofmahler Bartolomäus Spranger sehr und erhob ihn in den Adelstand, 510; auch den Johann von Achen machte er zum Hofmahler, 518; vorzüglich aber zeichnete er Joseph Heinzlehr aus, dessen Frau er liebte, 537. 537. n. a; ließ von Georg Hofnagel viele Sachen mahlen, 505; nahm Roland Savery in seine Dienste und ließ von ihm Ansichten von Tyrol mahlen, 493; ließ von P. Balten eine schöne Landschaft mahlen; den heil. Johannes zugleich vorstellend, 495; den Tod der Kinder der Niobe ließ er von Abraham Bloemaert mahlen, 519.

Rudolph's des Großmüthigen, Herzogs von Oestreich Statüen in Wien in der St. Stephanskirche und dem Kloster der Clarissen, sind ächt und alt, I, 101; neuer ist die in der Kathedrale, 102.

Rudolph IV., Herzog von Oestreich, unternahm mit seinen Brüdern den Bau der Stephanskirche zu Wien, I, 103. n. c; er benutzte dazu die besten Baumeister, 104; aus großer Kunstliebe ließ er viele Statüen ausführen, 106.

— August, Herzog von Braunschweig, verschenkte die von Heinrich dem Löwen dem Blasiusstifte geschenkten Reliquien, II, 47. n. a; nahm die alten Kunstwerke aus der Domkirche zu Braunschweig, 57.

— I., Markgraf von Baden, erbaute das Kloster zu Bidersheim, mit schönen Fenstermahlereien, I, 311. n. b.

—, Sohn Conrads, Grafen von Paris, ward König des

transjuranischen Burgund, IV, 65.

Rudolph, Bischof von Halberstadt, erweiterte die Kollegiatkirche der heil. Maria, II, 153.

— I., (Scherlieb), Abt, baute das abgebrannte Kloster Engelburg wieder auf, IV, 31.

Rüti, (Rüthi), bei Zürch, Kloster des Prämonstratenserordens, IV, 46; es wurde von Lütholb von Regensburg gestiftet, 5. 8.

Ruedhard, aus der Familie der Welfen, regierte über Alemannien, II, 42.

Rupert, Bischof von Worms, I, 379; vom Baiernherzog Theodo II nach Baiern gerufen, machte er sich um die Erziehung der Kinder sehr verdient, 172. 173; stellte in Salzburg die römischen Gebäude durch Künstler wieder her, 175.

—, Abt zu Tegernsee, begünstigte eifrig die Baukunst, I, 203.

Ruprecht, (Rupertus), begann den Bau des Münsters in Zürich, IV, 29.

Ruthard; Abt zu Hersfeld, stellte die abgebrannte Kirche wieder her, I, 429.

S.

Sachsen hielten beim Einfalle Karl's des Großen ihre Freiheit und Religion für gekränkt, II, 1; sie ermüdeten nicht durch dessen wiederholte Einfälle, 2; bis sie durch Karl's mildere Vorschläge als Reichsgenossen das Christenthum annahmen, das ihnen viel Besorgnisse machte, 2. 3.

Sachsen's Fortschritte in der Baukunst waren zuerst sehr gering, weil die Einwohner, an ein freies Leben gewöhnt, nur leichte hölzerne Häuser bauten, I, 468. 469; auch die ersten Kirchen waren nicht massiv, 470; brachte es in der Sculptur und Gießkunst, besonders im Glockengießen, zu einer hohen Vollkommenheit, 501. 502; beschäftigte die Mönche mit Schnitzarbeiten in Holz und Elfenbein und mit der Holzschneidekunst, 502. 503.

Sächsische Malerei findet sich nicht in ältern Handschriften, wie im übrigen Deutschland; auch trifft man keine Bücherminiaturen an, I, 462; die noch vorhandenen Portraite aus dem 12ten Jahrh. sind spätern Ursprungs, 463; Glasmahlereien wurden dort später bekannt, aber die Stickerei war schon im 7ten Jahrh. sehr berühmt, 463. 464; hingegen beschäftigte sich die Bildhauerei nur mit rohen Grabsteinen, die immer

eine Form und ein Bildniß hatten, 466.

Sain, Graf Karl von, führte die abgebrannte Apostelnkirche zu Cölln wieder auf, I, 396. u. a.

Saladin, Sultan von Aegypten, schenkte Friedrich II. herrliche Kunstwerke und seltene Thiere, I, 88. u. a.

Salamann, Abt, schmückte das Kloster Lorch mit einer herrlichen Altartafel, I, 60.

Salomo, Abt zu St. Gallen, liebte die bildenden Künste, I, 55.

Salza, Hermann von, der vierte Meister oder erste Hochmeister des deutschen Ordens, focht gegen die Ungläubigen bei Damiate und wohnte in Venedig, II, 236; er schickte zuerst, auf eine Einladung des Herzogs Conrad von Massovien, eine Zahl Ritter nach Preußen, um es zu unterjochen, 236. 237. I, 157.

Salzburg's Dom brannte mit Verlust aller Gemählde ab, wurde aber bald wieder hergestellt, I, 200. 201.

Salzwedel's Katharinenkirche aus dem 14ten Jahrh. bewahrt ein mit Mahlereien verziertes Altarblatt, II, 203. 204.

Sancta Helena, Fürstentochter aus Byzanz, erbaute das völlig im griechischen Geschmack angelegte Heiligthum und Dekagon der St. Gereonskirche zu Cölln, I, 400.

Sangershausen's Kirche des heil. Ulrich aus dem 11ten Jahrh. ist völlig im Styl der älteren deutschen Baukunst erbauet, I, 475-478. 479. — Die Jacobuskirche hat alte Heiligenstatüen des 14ten Jahrh., 494.

Sargpfennige, woher der Name? I, 491.

Savoyen, Peter, Graf von, eroberte im 12ten Jahrh. das herrenlose Waatland, IV, 66.

Schaffhausen's Münster und dessen Höhe, IV, 50.

Schaumburg, Graf Adolph von, baute einige Zeit nach den Einfällen der Wenden die Domkirche zu Hamburg, II, 99.

—, Graf Adolph III. von, erbaute die Johanniskirche und die der h. Magdalena zu Hamburg, II, 105.

Scheyern, Konrad von, Mönch in Baiern, zierte Bücher mit kunstvollen Gemählden, I, 196; als Chronikenschreiber schrieb er eine Menge Codices, 196. u. b.

Schilder-Bent in Rom, woher sie entstanden seyn? III, 30; die dabei gewöhnlichen Ceremonien, 30; sie ward wegen ihrer schädlichen Folgen vom Pabst Clemens XI. aufgehoben, 310. f. IV, 176 — 190.

Schlachtenmahlerei iſt entweder die heroiſche, welche die ſchwerere iſt, oder die nach Art der neueren Feuergewehre eingerichtete, II, 504; dieſe letztere iſt wegen des Rauchs die leichteſte, 504. u. a. 505.

Schleſien ſuchten die Päpſte dem griechiſchen Glauben zu entreißen, I, 146. 147; deshalb waren hier italiäniſche Biſchöfe, 447; ward mit Böhmen vereinigt, 161.

Schleswig's Kathedrale iſt von Karl dem Großen mit Kalkſteinen aus England erbaut, II, 137; von ihren Biſchöfen ward ſie mannichfaltig verändert und verſchönert, 138. 139; im dreizehnten Jahrh. oft ſtark mitgenommen, erhielt ſie ihre jetzige Geſtalt von H. von Ahe, 139; von den vielen Denkmählern ſind nur wenige übrig, wie die Bildſäule des Königs Erich, 140. 141. u. a.

Schlott, Nathanael, ſetzte Reime unter den Todtentanz in einer bei dem Dome zu Lübeck liegenden Kapelle, II, 127.

Schmidtkunſt, allgemeiner Name der Gold- und Silberarbeit in Baiern, I, 181.

Schnitzarbeit wurde in Nürnberg früh mit vielem Fleiße betrieben, I, 253.

Schnitzarbeiten in Holz und Elfenbein wurden oft ſächſiſchen Mönchen als Bußarbeit auferlegt, I, 502. 503.

Schönſee's Schloß in Preußen hatte eine inwendig mit Schutt angefüllte Mauer, die man abgebrochen hat, II, 261.

Scher, Johann Paul und Egidius, arbeiteten in Rom, III, 309.

Schwabach's Stadtkirche beſitzt eine große Altartafel der Leidensgeſchichte Jeſu, von Michael Wohlgemuth gemahlt, II, 325; doch iſt dieſes Gemählde wahrſcheinlich ſchon früher verfertigt, als gedungen, 325. u. b.

Schwaben ſoll früh das Chriſtenthum erhalten haben; ob es wahr iſt? I, 276; die Vandalen- und Hunneneinfälle hinderten deſſen Kultur, 276; hatte ſchon im 9ten Jahrh. an vielen höhern Klöſtern vortreffliche Unterrichtsanſtalten, 280; zeichnete ſich durch herrliche Miniaturmahler aus, 304; ſo wie durch Gemählde, die bittern Spott auf die Geiſtlichen zu enthalten ſcheinen, 306. 308.

Schwäbiſchen Kaiſer thaten zwar den Päpſten heftigen Widerſtand, mußten aber doch endlich durch Konradin unterliegen, I, 88.

Schweiz, ihre Eintheilung

unter der römischen Herrschaft, IV, 11; Hauptörter in den mitternächtlichen und mittäglichen Theilen, 11. 12; ihre Eintheilung in die Deutsche und Burgundische, 12; ihre jetzige Form in 22 Cantons mit Einschluß des Valtelins, 12. n. b; ob sie, bevor die Helvetier sie bewohnten, von andern Völkern schon bewohnt sei, bleibt unentschieden, 14; wann sie die christliche Religion erhielt, ist wegen der Streitigkeiten zwischen Reformirten und Katholiken schwer zu entscheiden, 24. 25; daß sich zu Constantin's Zeiten daselbst sehr viele Christen aufhielten, ist wahrscheinlich, 25; ihre meisten Städte verdanken Klöstern und Abteien ihren Ursprung, 34. n. i.

Schwerin's Dom, von Heinrich dem Löwen erbaut, ist ein schönes Denkmahl gothischer Bauart, II, 148.

Scriverius, Petrus, ließ die Brustbilder der Grafen von Holland in Kupfer stechen, III, XVIII. XIX.

Sebaldus der Heilige, ob er existirt habe, und wer er gewesen sei? I, 263. n. a.

Secundiner, römische Familie, hatte die Aufsicht über die Heerstraßen, daher die Reliefs auf einem ihnen zu Ehren errichteten Monument, I, 7.

Seduner, (Sedusier), alte Völkerschaft bei dem Walliserlande, IV, 3.

Sechausen's Petruskirche hat einen mit bewunderungswürdigem Schnitzwerk verzierten Altar, II, 206.

Sellenburen, Conrad von, stiftete die Benedictinerabtei Engelberg, IV, 46.

Semeca, Johannes, Dompropst zu Halberstadt, that viel zur Verschönerung der Domkirche, II, 156. n. a.

Sempach kam an das Haus Oestreich, IV, 57; merkwürdig ist die Schlachtkapelle wegen der berühmten Schlacht, 57. 58.

Serben wurden vom Kaiser Heinrich I. unterjocht und in Christen verwandelt, I, 445; doch vollendete dies Werk erst Otto I. durch die Anlegung von Bisthümern, 454. 455.

Severin, Abt, erbaute Klöster und Schulen in Baiern, I, 170.

Seyfried, Abt zu Tegernsee, warnte Heinrich IV. vor der Beschränkung der Mönche, I, 189.

She, (Sehe, Sche), Heinrich von, Bischof von Schles-

Schleswig, gab der Kathedrale ihre jetzige Geſtalt, II, 139. n. e.

Sibag, Abt von Kloſter-Bergen, bereicherte den Kirchenſchatz, II, 161. 162.

Sidonius, Biſchof von Mainz, ſtellte die von den Barbaren verwüſteten Kirchen wieder her, I, 343.

Sicgewin, Erzbiſchof von Cölln, weihte die Collegiatkirche zu Xanthen ein, II, 85.

Sieafried III., Erzbiſchof von Mainz, erbaute die Domkirche, I, 347.

—, Biſchof von Hildesheim, weihte das große vom Abt Hermann vollendete Kloſtergebäude zu Walkenried ein, II, 35-37.

—, Biſchof zu Münſter, gab dem Dome ein prachtvolles Anſehen, II, 72; er ſelbſt war Künſtler, 73. n. a.

—, Abt zu Kloſter-Bergen, ſchaffte viele goldne und ſilberne Geſäße an, II, 161. n. a.

Sigebert, Biſchof zu Minden, weihete dem Dome außer andern Kunſtſachen 9 Plenarien, II, 9. n. d; erbaute die Martinuskirche, 10.

Sigerhard, Abt zu Schwarzach, begünſtigte die Baukunſt, I, 345.

Sigbard, Biſchof von Hildesheim, verzierte die Stiftskirche mit vielen Kunſtſachen, und brachte dadurch die bildenden Künſte zu großer Vollkommenheit, II, 17.

Sigisbert, Schüler des heil. Columban, ſtiftete die Benedictinerabtei Diſentis, IV, 44.

Sigmar, Abt zu Gremsmünſter, liebte Kunſtſachen, I, 93.

Sigismund, Kaiſer, hatte mit zu vielen Uebeln zu kämpfen, um für Künſte ſorgen zu können, I, 90.

—, Herzog von Baiern, baute die K. U. L. Frauen zu München, I, 205.

—, Graf von Gleichen, hatte 2 Weiber, aber nicht zugleich, I, 468. n; ſein Denkmahl in Erfurt iſt ſpätern Urſprungs, 468. n.

—, Biſchof von Halberſtadt, berühmter Mahler zu Otto's Zeit, I, 70. 463.

—, Biſchof zu Merſeburg, verſchönerte die Stiftskirche, I, 457.

Silvanus wurde von den Helvetiern verehrt, wie viele Inſchriften und Monumente beweiſen, IV, 19. 20.

Sittienbach, Kloſter, ward von den empörten Bauern ausgeplündert, II, 161.

Slaven wurden durch die Krie-

ge der Franken bekannt, I, 145; sie nahmen die griechische Kirche durch die Mönche Cyrillus und Methodius an, 146.

Sobieslav, König von Böhmen, verzierte sehr thätig die Wischherader Kirche, I, 116. 117. n. a.

Sola's, Stifters des Benedictinerklosters zu Solenhofen, Thaten sind gemahlt auf einer Altartafel, I, 227.

Solothurn's Kirche des h. Ursus ist von Pipin's Gemahlin Bertha angefangen zu bauen, IV, 50.

Sonne wurde fast von allen Heiden, also auch von den Helvetiern, angebetet, IV, 13; daß sie von diesen sehr früh verehrt sei, bezeugt die berühmte Lausanner Inschrift, 14. n. l; daß der Sonnengott mit dem Apollo nicht eine Gottheit sei, ist jetzt allgemein erwiesen, 15. n. r.

Spandau war schon im 13ten Jahrh. eine Festung, II, 187; die Kirche des heil. Nicolaus war von alter Bauart, 186; sie hat einen gegossenen Taufstein, die erste Bronzearbeit der Mark Brandenburg, 207; eben so alt ist der Juliusthurm, an den man die Thurm-Andacht vergab, 187; woher sein Name? 188.

Spanien wurde von vielen deutschen und niederländischen Mahlern im 15ten Jahrh. besucht, II, 313. 314.

Speier erhielt den größten Glanz durch den Kaiser Konrad II., der den Plan zu dem großen staunenswerthen Dome legte, I, 372. 373 n. a; ihn vollendete und beschenkte Heinrich IV., 374; er ist im Geschmack des 11ten Jahrh. ein schönes Gebäude, 374; bekannt durch den Chorus regius, der mit Gittern fest verwahrt, kaiserliche Grabmähler von herrlicher Arbeit und Größe einschloß, 375; die Franzosen zerstörten frevelnd diesen so schätzbaren Stolz der Deutschen aus bloßer Raubsucht, 377. 378. — Der Dom war auch mit den Statüen vieler deutscher Kaiser geziert, 376. n. b; der Dehlberg war mit Sculpturen herrlich versehen, 375.

Spiegel, convere, wie sie bei'm Mahlen anzuwenden sind? III, 152.

Spinola, Marchese, Zusammenkunft mit Rubens, III, 9.

Spitignev, Herzog von Böhmen, schätzte den Baumeister Mirobogius, I, 112; er ließ die Veitskirche erweitern, 114.

Spittelhof legte die St. Gal-

lenkapelle in Würzburg an, I, 245.

Stammheim, Melchior von, Abt, legte den Grund zu der neuen Kirche St. Ulrich und Afra zu Augsburg, I, 319.

Statuen von Königen aus den Merovingern sind größtentheils unächt und neu, III, XXXV; viele sind von Normännern und im letzten Jahrh. zerstört, XXXV; die der Karolinger haben mehr Originelles, XXXVI.

Steinschneidekunst blühte in Franken unter Heinrich II., das dieses Kaisers sharae St. Henrici beweist, I, 237.

Stempelschneidekunst stand mit der Bildschnitzerei und diese mit der Holzschneiderei in naher Verbindung, I, 503.

Stendal's Dom, vom Markgrafen Heinrich gestiftet, ist in Form eines lateinischen Kreuzes mit mächtigen Mauern und sparsam gezierten Pfeilern erbaut, II, 200; von den vielen schönen Mahlereien ist nur eine Glasmahlerei von der Geschichte der heil. Katharina übrig, 201; die Kirche der heil. Jungfrau, in verschiedenen Zeiten gebaut, hat einen hohen mit herrlichen Bildschnitzereien der Maria gezierten Altar, 201; eben so sieht man an den innern und äußern Flügeln die Geschichte Jesu, 202; auch die St. Jacobikirche ist in verschiedenen Zeiten aufgeführt, 202; die Katharinenkirche hat ein frühes in Erz gegossenes Denkmahl, 207; der Dom hat einen herrlichen Taufstein, dessen Verfertiger unbekannt ist, 210.

Stephan, König von Ungarn, bekam von Heinrich's II. Schwester eine gestickte Casula zum Geschenk, I, 239.

Stettin's Jacobikirche ist ein sehr altes, hohes Gebäude, das in den Schwedenkriegen sehr litt, II, 216.

Stickerei wurde sehr früh in Baiern zu gottesdienstlichen Kleidern gebraucht, I, 207; erreichte großen Flor unter Heinrich's II. Regierung, 253.

Stickereien der Sachsen, vorzüglich von Nonnen betrieben, waren schon im 7ten Jahrh. im Auslande berühmt, I, 463. 464; Beispiele davon an Kunigunden, der Kaiserin, und andern, 463.

Stolpen's Liebenfrauenkirche bewahrt Mahlereien, die noch jetzt jedem gefallen, I, 494; sie stellen am Altar mit doppelten Flügeln die heil. Jungfrau, den heil. Erasmus und die heil. Barbara mit lateinischen Inschriften

vor, 495; an den beiden Flügeln sind die Farben noch sehr frisch und durch Gold geschieden, 496.

Stone-Henge, Denkmähler in Holland, dienten wahrscheinlich zu Grabstätten, III, VIII. IX.

Stralsund's Nicolaikirche, ein hohes gothisches Gebäude, hat mit der in Greifswalde viele Aehnlichkeit, II, 216. 217.

Straßburg's Kathedrale oder Münster hat 3 herrlich gezierte Portale an der Frontespice, I, 361; die 2 andern angelegten Thürme sind nicht vollendet, 362; Höhe des aufgeführten, 362; er ist rund mit Statüen, aus biblischen Geschichten entlehnt, besetzt, 362. 363; das große Portal ist auf Säulen gelehnt und mit einer Rose von Glasscheiben verziert, 363; die Eingänge zu den Thüren sind herrlich geziert, wie mit einer Darstellung des jüngsten Gerichts, 364; die Thür gegen Süden enthält eine Büste des Heilandes und die Statüe des heil. Johannes, nebst 2 allegorischen Bildern der christlichen und jüdischen Kirche, 364. 365; die gegen Norden stellt vorzüglich die drei Geschenke tragenden Weisen vor, 365. — Maaß der Länge und Breite und Umfang des Chors und Schiffs, 365. 366; des letzteren Fenster sind mit Glasmahlereien verziert, größtentheils aus biblischen Geschichten, nebst dem jüngsten Gerichte, 366. 367; besaß an den Pfeilern der Kanzel gegenüber 2 sehr unsinnige und die katholische Religion beschimpfende Gemählde, 367; ob sie von Luther's Anhängern oder von Mönchen herrühren? 368; die Ueppigkeit der damaligen Mönche zeugt für das letztere, 369; ihre Zerstörung, 370; der Chor rührt wahrscheinlich noch aus Karl's d. G. Zeit, 371; zuerst von Chlodwig I. erbaut, erneuerte sie Karl d. G., 351; nach ihrer Verbrennung durch Herzog Hermann prächtiger aufgeführt, wobei Frohndienste und reiche Schenkungen sehr häufig waren, 353. 354; erst nach 260 Jahren ward er vollendet, worauf man den Thurm baute, und mit Ritterstatüen verzierte, 355. 356; ungeachtet vieler Unglücksfälle und Erdbeben, ward er immer mehr verschönert, 358. 359.

Straußberg's Dominikanerkloster ist in einer sehr angenehmen Lage erbaut, am See Strauß, II, 188; der Markgraf Otto der Fromme,

stiftete es, aber aus politischen Grundsätzen, 189; die Kreuzgänge sind im schönsten Styl der deutschen Baukunst aufgeführt und der Altar war mit biblischen Geschichten verziert, 189; der Chor hatte vielleicht merkwürdige Grabmähler, 190; von dem ganzen Gebäude sind jetzt nur Trümmern, 190; — eben so ist die Kirche auf dem Marienberge völlig zerstört, 190.

Stuhm, Schloß in Preußen, von dem deutschen Orden erbaut, hatte viele unterirdische Keller und Gewölbe, nicht, um Gefangene darin zu stecken, sondern um der Landleute Hülfe bei den Einfällen der Feinde zu sein, II, 263. 264; das Schloß hat einen sehr tiefen Brunnen, 265.

Sturm, der Heilige, zierte die von Bonifacius erbaute Kirche zu Fulda mit Säulen und anderm Schmuck, I, 46. n. c.

Suaneten, (Suaniten), vielleicht die ersten Einwohner von Glarus, IV, 3.

Subislaus, erster christlicher Herzog in Pommern, gründete die sehr alte Katharinenkirche zu Danzig, II, 232.

Summenhart, Konrad, tadelte sehr die Wandgemählde der Kirchen und Mönchszellen, I, 313. 314.

Swanehilde, Aebtissin zu Essen, baute dem heil. Anno eine Kapelle, II, 82. n. d.

Swen, Bischof zu Rothschild, vollendete dessen von Kanut IV. angefangenen Kathedrale, II, 141.

Sylvester II., (Gerbert), ward von Otto III. zum Papst ernannt, I, 75; er sorgte für Wissenschaften und Künste; aber die düstern Zeiten hinderten ihn nur zu oft, 69. 75.

T.

Tammo, Bischof von Verden, zierte den Dom mit der goldnen Statüe der heil. Jungfrau, II, 71.

Tangermünden's Stephankirche brannte im 17ten Jahrhundert zum großen Schaden der deutschen Kunst ab, II, 202; vielleicht stammt das Rathhaus, das sehr merkwürdig ist, noch aus den Zeiten Heinrich's I., 203; die Schloßkirche ließ Kaiser Karl IV. mit Edelsteinen und Marmor zieren; doch brannte sie wie das Rathhaus ab, 203; in der Stephanskirche ist ein mit Basreliefs gezierter und von Mente verfertigter Taufstein, 209. 210.

Tapeten wurden früh von baierschen Mönchen zur Verzierung ihrer Kirchen verfertigt, I, 208.

Tegernsee, Kloster, war von Benedict angelegt und gebaut, I, 177; beschäftigte viele bildende Künstler; 180; es bewahrte wichtige Quartbände mit alten Holzschnitten und Reimen aus biblischen Geschichten, 272.

Tell und Geßler, IV, 75-77.

Temrelhof's Kirche ward im 13ten Jahrh. von Granitstücken erbaut, II, 187.

Thassilo, baierscher Herzog, stiftete viele Klöster und begünstigte Bonifacius, I, 175; ward von Karl d. G. besiegt, 176.

Theategrin, s. Dietegrin.

Thebaische Legion, was man darunter verstehe? IV, 27. n. c.

Theler, Conrad, aus Freiberg, errichtete 7 Säulen für die 7 Bitten des Vaterunsers, I, 499. 500.

Theobald, Bischof, baute die Collegiatkirche zu Xanthen wieder auf, II, 85.

Theodoline, baiersche Prinzessin von vieler Bildung, liebte Baukunst, I, 171.

Theoderich, erster Graf von Holland, erbaute ein Kloster zu Alkmaer, III, VII.

— II., Graf von Holland, III, VII.

Theoderich, Erzbischof von Magdeburg, schenkte dem von ihm vollendeten Thurme eine jaspisartige Platte, II, 177.

Theoderich, Bischof von Halberstadt, legte zu dem jetzigen massiven Dome den Grund, II, 155.

—, Abt von Kloster-Bergen, erbaute die große Johannes dem Täufer geweihete Kirche, II, 162.

Theodruch, Abt zu Lorsch, erbaute die Sebastiankirche zu Oppenheim, I, 339.

Theodo I., baierscher Herzog, setzte den heil. Emmeran als Abt über seine Klöster ein, I, 172.

Theodo II., baierscher Herzog, suchte das Christenthum mit Eifer auszubreiten, I, 172.

Theoduin, Bischof von Lüttich, erbaute die prächtig verzierte Kirche der heil. Jungfrau zu Huy, II, 93. n. c; sein Grabmahl ist sehr künstlich ausgeführt und mit 6 vergoldeten Säulen geziert, 94. n. a.

Theophania, Otto's II. Gemahlin, machte die Deutschen mit den griechischen Künstlern bekannt, I, 392.

—, Aebtissin zu Essen, baute die Krypta der Kirche, II, 82. n. d.

Terranova, Herzog von, hat Geldorp in seinen Diensten, II, 517.

Theudebert I., König von Austrasien, besiegte Alemannien, I, 316; besetzte den bischöflichen Stuhl von Mainz, 343.

Thielo, Abt von St. Gallen, IV, 36.

Thiemo, Erzbischof zu Salzburg, wurde in der Klosterschule zu Niederaltaich in den Künsten und der Mahlerei unterrichtet, I, 187; seine Kunstwerke in mehreren Klöstern Baiern's, 205. 206.

Thierberg, Konrad von, Landmeister des deutschen Ordens in Preußen, legte Marienburg an, II, 237.

Thuricum, (Tigurum), ob es unsere jetzige Stadt Zürch sei? IV, 10. 11.

Thuricus, König von Arles, soll Zürch gegründet haben, IV, 11.

Tillo, Bischof von Coira, erwies dem Benedictinerkloster Disentis viele Wohlthaten, IV, 44.

Tischnov, Buchdrucker in Böhmen, zierte sehr früh die Bibel mit Holzschnitten, I, 143.

Titus verschönerte das durch Vitellius zerstörte Aventicum, IV, 9.

Todtentanz, Danse Macabre, ist eine uralt-deutsche und ächte Idee zu Gemählden, und die Ideen desselben in andern Ländern kamen ursprünglich aus Deutschland, II, 396; daß Manuel den ersten gemahlt hat, ist ganz falsch, 377-378; den ersten dieser Art ließ ohne Zweifel der Magistrat zu Basel zum Andenken an eine große Pest unter dem Kaiser Sigismund mahlen, doch ist der Künstler völlig unbekannt, 393; daß Holbein der Urheber sein soll, ist falsch, 394; später überzog man die Frescomahlerei mit Oehlfarben, und viele Mahler, wie Glauber ꝛc. verbesserten oder erneuerten ihn, 394; — ein andrer Todtentanz rührt wirklich von H. Holbein her; ob dieser aber nach jenem entworfen sei, ist nicht zu entscheiden, 395; eben so zweifelhaft ist der Todtentanz, den er zu St. Paul in London gemahlt haben soll, 396; vielmehr ist dieser eine Kopie dessen, den man in Paris mahlte, 397; von Holbein's ächtem Todtentanz in Holzschnitten sind viele und schöne Ausgaben erschienen, von denen vorzüglich die Lyoner zu loben ist, 399. 400; die Geschichte der Todtentänze bedarf noch vieler Untersuchungen, 402; IV, 117-174.

Toggenburg, Graf von, baute die verfallene Abtei Fischingen wieder auf, IV, 45.

Toledo's Kathedrale ist vorzüglich von deutschen Künstlern verziert, II, 270.

Tomman, Legations-Rath von Zürch, III, 338.

Tongern bekehrten sich sehr früh zum Christenthum, III, LV. n c.

Torgau's Klosterkirche ist von Seiten der Baukunst sehr merkwürdig; doch wurde sie im siebenjährigen Kriege verwüstet, I, 486.

Torrecremada, Johann da, Kardinal, schrieb das erste ausserhalb Deutschland gedruckte Buch Meditationes etc. das sehr selten ist, I, 173. 174. n. a.

Tossen's Kirche im Voigtlande hat am Altar die heil. Elisabeth abgebildet, I, 432.

Totnanus, Jünger des heil. Kilian, I, 224.

Transparente sind von P. Hackert nicht erfunden, III, 422.

Trebnitzen's Kloster ist ein Werk der heil. Hedwig, I, 156.

Trebur's Schloß, von vielen Kaisern bewohnt und von Karl dem Großen aufgeführt, verfiel bald, I, 35.

Triefels besaß einen von Friedrich I. aufgeführten Pallast mit merkwürdiger Bauart, I, 87.

Trier, Waffenplatz der Römer gegen die Deutschen, ward von diesen angegriffen und verbrannt, I, 13; besitzt das Grabmonument der Ada, der Schwester Karl's des Großen, 39; ist nach Mainz am reichsten an römischen Monumenten, die aber jetzt bis auf einen amphitheatralischen Hügel verloren sind, I, 5; merkwürdig als Ruinen sind die porta alba und nigra, welche letztere, jetzt die Simeonskirche, einige wegen ihrer eigenen Bauart den Trevirern zuschreiben, 6; die 2 untern Stockwerke sind massiv, aber ohne irgend einen Kitt, 6. n. a. 7; bewahrt viele griechische Kunstsachen aus der Sophienkirche zu Byzanz, 94.

Trier's Bischöfe zu Zeiten der Römer sind unbekannt, I, 381; die römischen Kaiser verschönerten die Stadt ausserordentlich, 381. 382; wie mit einem Circus, einer porta nigra und vetus etc. 382. n. c; die frühen Kirchen zerstörten die Einfälle der Barbaren, 383; das dortige Palatium der Kaiser, 383. n. b; den frühesten Zustand der Baukunst kann man nicht mehr beurtheilen, 384; ausgezeichnet ist die Maximinkirche, 385. n. b; welche ein großes mit vielen Bildern versehenes Gefäß aufbewahrte, 386. n. h. 387; am prachtvollsten war die Metropolitankirche, 385; — die Stadt bewahrt viele Schätze aus der Sophienkirche zu Konstantinopel,

und ihre Fürsten liebten eifrig die Künste, 388. 389.

Triumpfzüge sind oft, sowol heroische als komische, von Künstlern bearbeitet, wie Aufzüge des Bacchus, Silen u., II, 433. n. a; sie wurden vorzüglich von Frans Floris glücklich ausgeführt, 451; so mahlte H. Hogenberg den Triumpfzug Karl's V., 458; J. Fredemann de Vries dieselben, 485.

Trota, Tilo de, kunstliebender Bischof zu Merseburg, I, 457. n. d.

Truchseß, Georg, Hauptmann des schwäbischen Bunds, zerstörte Weinsberg, I, 301.

U.

Udo I., Bischof von Havelberg, ist in der Domkirche gemahlt, II, 213.

—, Bischof zu Osnabrück, leitete den Bau der von Karl dem Großen erbauten Domkirche, II, 15.

Uetersen, ein Fräuleinstift im Holsteinschen, hat noch alte Kreuzgänge, II, 137.

Uladislaus, Bischof zu Bamberg, erbaute der heil. Hedwig eine Kapelle, I, 156.

Ulm muß, nach den vielen Denkmählern zu urtheilen, zeichnende Künste sehr vervollkommnet haben, I, 327; die Domkirche ist eins der größten Werke deutscher Baukunst, 216; die Fundamente desselben, zu ungeheuer im Umfange, ließen bloß die Kirche, fast die größte Deutschlands, vollenden, 217; Zahl seiner Seitengewölbe, 218; die Altartafeln sind von den Lutheranern zertrümmert, 218. 219; bewahrt viele merkwürdige Gemählde: ein jüngstes Gericht, 327; eine Kreuzigung und viele Wandgemählde, 328; die Mahlereien des Rathhauses sind größtentheils verwischt, 328. 329; die Stadt hatte eine Mahlerzunft, 329.

Ulrich, der heilige, war zu Otto's I. Zeiten Bischof zu Augsburg, II, 166; die ihm gewidmete Kirche zu Magdeburg ist also wahrscheinlich nicht aus Otto's I. Zeit, 166; er baute die von den Hunnen zerstörte Capelle der heil. Afra in Augsburg auf, I, 318; und verbreitete das Christenthum in der Schweiz, IV, 32. 33.

—, (Woulrich), Abt zu St. Gallen, später Patriarch von Aquileja, liebte, selbst ein ausgezeichneter Mahler, alle Kunstwerke, und zierte die Kirche mit heil. Geschichten, I, 57. 58. IV, 37; nur zu oft störten Kriege seinen Kunstfleiß, 158.

Ulrich II., Bischof von Constanz, beschenkte das Kloster Fischingen mit einem Kelche und andern kostbaren Sachen, IV, 38. 39.

Ultramarin, wie es könne gemißbraucht werden, III, 51.

Unckel ließ in der Albanuskapelle zu Mainz alte Mahlereien mit Versen erneuern, I, 349. n. a.

Unna's Stadtkirche besaß einige jetzt verlorene schöne Fenstergemählde, II, 76.

Unwannus, Erzbischof von Hamburg, erbaute die von den Wenden zerstörte Kirche, mit dem Schutzherrn Bernard vereint, von Quadern auf, II, 98. n. b.

Utrecht, älteste Stadt der Niederlande, III, IV. V.

V.

Veitskirche zu Prag hat eine seltsame, aber edle Bauart, I, 124; in ihrer Capelle ruht der heil. Wenzeslaus, 125. 126; vor Alters hatte sie eine verschiedene Gestalt, 124. n. b; ist mit mystischen Gemählden versehen, 126; sie stimmt mächtig zu religiösen Gefühlen, 127.

Velser, Marcus, aus Augsburg, studierte eifrig die römischen Steinschriften daselbst, I, 10. n. b.

Venedig war einige Zeit der Sitz der Hochmeister des deutschen Ordens, II, 236; im 15ten Jahrh. zeichnete es sich durch Glaswaaren und Mosaik sehr aus, 244. 245; wahrscheinlich kam von da das Material zu den Prismen von Glas in der Kirche zu Marienwerder, 255; besitzt in der Kirche der heil. Jungfrau der Serviten ein Gemählde von der Geburt Christi, das man wahrscheinlich für ein Werk Johanns van Eyck halten kann, 288; ein anderes Gemählde daselbst des heiligen Hieronymus ist auch von dem Meister, 289; und in der Bartholomäuskirche war eine sehr schöne, von A. Dürer gemahlte Altartafel, welche die Marter des heiligen Bartholomäus vorstellte, 341; die zwei hölzernen Statüen Adams und Eva sind nicht von A. Dürer, 341. n. a.

Venedig's Marcusbibliothek besitzt eine sehr schöne Handschrift, die mit herrlichen Miniaturen und Arabesken von H. Hemmelinck und andern Mahlern geschmückt ist, II, 311.

— Farbenpracht in der Mahlerei reizte die deutschen Mahler im 15ten Jahrh. ihre einfache kraftvolle Manier aufzugeben und die Grazie und das Colorit der Italiäner anzunehmen, II, 275.

Venus wurde von den Helvetiern verehrt, IV, 22. n. v. 23.

Verden that zum Flor der bildenden Künste sehr viel, II, 70; viele seiner Bischöfe, vorzüglich Johann III., zeichneten sich durch Prachtliebe und Eifer die Kirchen auszuschmücken sehr aus, 71. 72.

Veren, Marquis van, hatte Joan de Mabuse in seinem Dienst, II, 442; merkwürdiger Vorfall desselben mit Karl V., 443.

Verena, die heilige, gehörte zu der thebaischen Legion, IV, 27.

Vespasianus baute und vergrößerte das zerstörte Aventicum, IV, 9.

Victor, zweifelhafter Bischof von Worms, I, 379.

Vieil, le, setzt ohne Gründe die Erfindung der Glasmahlerei nach Frankreich, I, 198. 199.

Vierdung, altdeutscher Name für: Cassirer, Schreiber, I, 155. n. a.

Vindonissa, alte Stadt der Helvetier, hat merkwürdige Ruinen, IV, 4. n. t; man fand dort ein Pavimentum lithostraton, 7.

Virneburg, Heinrich von, Erzbischof, setzte den Bau des Doms zu Cölln fort, I, 409.

Visconti, Giovanni, Herzog von Mailand, bat sich den Baumeister des Münsters zu Straßburg aus, I, 360. n. b. 361.

Vitruvius wurde von Pieter Coek in die flandrische Sprache übersetzt, II, 461; auf sein Studium legte sich auch J. Frebemann de Fries, 485.

Vitus, Domdechant, zierte seine Kirche mit Statüen und Gemählden, I, 117. n. c.

Vizelin ist als Bekehrer der durch die Geistlichkeit wieder abtrünnigen Wenden bekannt, II, 116; er errichtete die Johanniskirche in Lübeck, 116.

W

Wagrien war ein Theil des großen Reichs der Wenden, I, 113.

Walbeck, Bruno von, Abt zu Kloster-Bergen, errichtete eine Lehranstalt für die Zeichenkunst, II, 161.

Wald's Pfarrkirche hat an einem Chorfenster viele schöne Glasmahlereien, IV, 60.

Waldemar I., König der Dänen, schenkte der Kathedrale zu Schleswig eine mit Miniaturen verzierte Handschrift, II, 140. n. c.

Walkenried, Cisterzienserkloster, von Adelheid von Klettenberg gestiftet, II, 33; die Klosterkirche ist einzig in

ihrer Bauart, ihr großer und reiner Styl, 35; sie wurde vom Bischof Siegfried eingeweiht, den ganzen Klosterbau vollendete erst der Abt Hermann, 37; zerstört durch die Bauern im 16ten Jahrhundert, 38. 161.

Wallraff, Kanonikus zu Cölln, besitzt eine sehr instructive Sammlung von alten cölnischen Gemählden bis auf Rubens, I, 415; er giebt nicht den Mahler Wilhelm, sondern Fillip Kalf als Urheber des schönen Gemähldes der Stadtpatronen zu Cölln an, II, 299. 300.

Walther, Bischof zu Breslau, hatte Geschmack an Künsten und ließ zu Breslau herrliche Kirchen aufführen, I, 148.

Walther III., Abt, vollendete den neuen Bau des Klosters Engelburg, IV, 31.

Walto, Dechant zu St. Gallen, zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit aus, I, 57.

Waltram, Graf, rief Othmar nach St. Gallen, I, 54.

Wandgemählde waren schon zu Heinrich's I. Zeiten in Deutschland bekannt und häufig verfertigt, I, 453.

Wanga, Friedrich von, Verwandter des Kaisers Friedrich II., I, 96; machte sich um Trient, wo er Bischof war, verdient, 97.

Wanzleben's Schloß führte Ernst, Erzbischof von Magdeburg, auf, II, 182.

Warnow's Marienkirche ist im Anfange des 15ten Jahrh. erbaut, II, 213; ihr Altar stellt die Mutter Gottes und einige Heilige dar, 213. 214.

Wartenbach, Heinrich von, Abt zu Rheinau, beförderte eifrig die zeichnenden Künste, I, 284.

Wartburg, vom Landgrafen Ludwig II. erbaut, ward bald Sitz der Minnesänger, I, 431.

Wasselheim, Kloster, ward von den empörten Bauern ausgeplündert, II, 161.

Wasserbaukunst war in sehr frühen Zeiten den Deutschen bekannt und von ihnen stark betrieben, I, 475.

Wasserburg bei Meissen, von Heinrich I. erbaut, I, 445.

Wedego, Prälat im Kloster Klus, verzierte die Kirche mit Glasmahlereien und Wandgemählden mit biblischen Geschichten, II, 26.

Weichart, kunstliebender Mönch zu St. Gallen, I, 283.

Weilheimer Kirche in Schwaben hat eine besondere Mahlerei vom jüngsten Gerichte, die zu vielem Streite unter den Katholiken und Reformirten Anlaß gab, I, 305; Beschreibung dieses Gemähldes, 306.

Weimar's Stadtkirche bewahrt ein sehr schönes Al-

targemählde von Lucas Kranach, II, 371; dieſes ſtellt in der Mitte den Erlöſer am Kreuz nebſt Johannes dem Täufer ſehr edel vor, 372; die Flügel ſtellen von innen die 5 Figuren des Churfürſten Johann Friedrichs, von außen die Himmelfahrt ſehr ſchön vor, 373; die Zeit, wann dieſes Gemählde vollendet iſt, fällt wahrſcheinlich aus vielen Umſtänden in das Jahr 1552, 374.

Weingarten, Kloſter in Schwaben, machte ſich durch Pflege der Künſte verdient, und ward vom Herzoge Welf, Friedrich I. und andern reichlich mit Kunſtwerken beſchenkt, I, 290; bewahrt eine koſtbare Handſchrift der Minneſänger mit Miniaturgemählden, 291. II, 44; das abgebrannte Kloſter ſtellte der Abt Berchtold wieder her, I, 291. 292; hat ein Evangelienbuch mit Miniaturen, 364.

Weinsberg ward von G. Truchſeß, Hauptmann des ſchwäbiſchen Bundes, zerſtört, I, 301; daher die Geſchichten und Mahlereien der Weiber von Weinsberg falſch ſind, 302.

Weiſſenburg, Kloſter, ward von Athanaſius, Biſchof zu Speier, erbauet, I, 372.

Welf, Attila's Zeitgenoſſe und Stammvater der Welfen, II, 42.

Welf, Vater der Gemahlin Karl's des Großen, Judith, regierte in Alemannien, II, 42.

—, Herzog, plünderte die Stiftskirche zu St. Gallen und beraubte ſie ihrer Zierrathen, I, 58.

—, Herzog von Baiern, ſorgte für die bildenden Künſte und ließ Handſchriften der Evangeliſten mit goldenen Deckeln und Edelſteinen verſehen, I, 192. u. f. 193.

—, Herzog von Schwaben, beſchenkte das Kloſter Weingarten reichlich mit Kunſtwerken, I, 290.

Welfen waren ſchon lange groß und mächtig, II, 41; noch zu Pipin's und Karl's Zeiten waren ſie in ganz Alemannien die Herrſcher, 42; ihre Familie beförderte ſtets die Künſte, 42.

Weltenburg, Kloſter, ſtifteten Euſtaſius und Agilus, I, 172; hatte Arbeiter, die Tapeten lieferten, 208.

Welzheimer Kirche hat 4 ſteinerne Statüen am Hauptportal, von denen 2 im griechiſchen Coſtüme Philipp den Schwaben und ſeine Gattin Irene, I, 248; 2, altfränkiſch und älter, Friedrich I und ſeine Gattinn vorſtellen, als erſte Stifter, 249.

Wenden beſetzten die von Auswanderungen leeren Länder Deutſchlands, I, 15; ſie waren von Otto I. zum Chri-

ſtenthum gebracht, II, 113; aber die Habſucht der Geiſtlichkeit machte, daß ſie ſich empörten und alle heiligen Gebäude niederriſſen und die Geiſtlichkeit vertrieben, 115; ſie überfielen Hamburg, 97; ſie wurden jedoch durch die Bemühungen des heil. Vizelin wieder bekehrt, 116; ihre Verfaſſung, 113; bei der chriſtlichen Religion behielten ſie ihre Götter bei, und ſtellten die Maria ihnen gleich, I, 432. 433.

Wenzel I., Herzog von Schleſien, I, 161.

Wenzel, Karl's IV. Sohn, Kaiſer und König von Böhmen, regierte ſtürmiſch, I, 139; vollendete die Schloßkirche zu Prag unter Leitung des Peter von Gemünd, 140; er verſenkte den heil. Nepomuk in die Moldau, 140; verbeſſerte den innern Zuſtand Böhmens und ſtiftete das Kloſter Königſaal, 118; empfing das Waſſerbad in dem Taufſtein der Sebalduskirche zu Nürnberg, 261; und beſtätigte die Mahlergilde zu Breslau, 162.

Wenceslaus heirathete die Herzogin von Brabant, Johanna, III, LXXXIX.

Werben's Johanniskirche, von Albrecht dem Bären erbaut, beſitzt einen mit herrlichen Figuren, vorzüglich der Himmelfahrt der Maria, verzierten Altar, II, 197; vielleicht ließ ihn ein Tempelherr errichten, 198; ſie enthält hinter dem Altar ſchöne Glasmahlereien bibliſcher Geſchichten und der Wappen der Churfürſten, Tempelherren und Johanniter, II, 200.

Werin, aus dem Hauſe der Welfen, regierte über Alemannien, II, 42.

Werle, Nicolaus von, vollendete die von ſeinem Vater angefangene Domkirche zu Güſtrow, II, 149.

—, Wilhelm und Chriſtoph von, weiheten den Altar, woran man ſie abgebildet ſieht, in der Domkirche zu Güſtrow, II, 149.

Wernher, Erzbiſchof, bewirkte durch einen Brandbrief die Wiedererbauung der Severienkirche zu Erfurt, I, 492.

Wernher, Biſchof zu Straßburg, war auf Heinrich's II. Seite, I, 353; zum Baue der von dieſem zerſtörten Kathedrale wandte er 13 Jahre hindurch alles an, 353. 354.

—, Abt von Weingarten, verfertigte mehrere Bücher und verzierte ſie mit ſchätzbaren Miniaturen, I, 291.

—, Abt zu Fulda, zierte die Stiftskirche mit Säulen und Mahlereien, und beſaß große Bauluſt, I, 51. 52.

Wertheim, Grafen von, exiſtirten noch nicht im 10ten

Jahrh. wie Guden glaubt, I, 74. n. a.

Westerburg, Siegfried von, Erzbischof von Cölln, I, 409.

Westphalen zeigt in den frühern Zeiten wenige Spuren von der Kunst Gemählde zu sticken, II, 78; doch zeichnete es sich früh durch die Kunst aus, edle Metalle zu bearbeiten, 82.

Wettin, Dedo von, Markgraf, legte im petersbergschen Kloster ein Erbbegräbniß an, das der Churfürst August erneuerte, aber die alten Figuren in Bilder von neuerm Geschmacke umformte, I, 467.

Wettingen, Abtei, wurde vom Grafen Heinrich von Rapperswil gestiftet, IV, 58.

Wetzlar's Stiftsthurm wird unrecht für ein Ueberbleibsel des Heidenthums angenommen, da sich oft die Bildhauer seltsamer Figuren als Produkten des Witzes bedienten, I, 440; entweder um die verdorbene Geistlichkeit zu bessern oder ihrer Einbildungskraft Raum zu schaffen, 441.

Weyern, Kloster, besaß ein Saalbuch mit künstlichen Gemählden aus früher Zeit, I, 194. 195.

Weyrer, Stephan, half mit Ulrich Creitz an der Vollendung des herrlichen Sacramenthäuschens in der Nördlinger Georgkirche, I, 336.

Wiborada, die heilige, verbreitete das Christenthum in der Schweitz, IV, 22.

Wicterp, Bischof von Augsburg, stand in Pipin's Gunst, I, 316.

Wiederold, Bischof von Straßburg, wollte der heil. Attala Gebeine aus der Stephankirche wegbringen lassen, I, 367.

Wiedertäufer zerstörten die herrlichen Gemählde des Münster-Doms, und nur einige Statüen, wie die Karl's des Großen, entgingen ihrer Wuth, II, 74. 75; sie vernichteten die Glasmahlereien und die besten Wandgemählde, 75.

Wiener Hof hatte große Vorliebe für die schönen Künste, III, 315; ließ eine Mahler-Akademie errichten, 315.

Wien's Stephankirche, vom Herzog Jasomirgott angefangen, ward erst nach 2½ Jahrh. vom Herzog Rudolph IV. vollendet, I, 21. 103; nur der eine Thurm ist ganz fertig, 105.

Wiesbergen besaß ehemals in der Kirche ein Bildniß der Maria, II, 134.

Wiflisburg hat viele Fußböden von Mosaiken, die man noch aus den Zeiten der Römer entdeckt hat, IV, 5. 6; nahe dabei hat man auch einen ganz vollkomme-

nen und schön verzierten Fußboden entdeckt, 6. n. b; andre ebenfalls sehr schön verzierte Mosaiken entdeckte daselbst Lord Northampton, 7; hat Ueberreste von einem alten Amphitheater, 9.

Wigger, Bischof von Verden, erneuerte mit großen Summen den Dom, II, 71.

Wikard, Herzog, erbaute den Münster zu Luzern, IV, 54.

Wilhelm III., König von England, suchte vergeblich J. van Baan in seinen Diensten zu erhalten, III, 310.

—, Herzog von Baiern, rief Mahler und Künstler aller Art an seinen Hof, I, 229.

— IV., Herzog von Baiern, trat dem Regensburger Vereine gegen Luthers Lehre bei und hielt streng darauf in seinen Ländern, I, 220. 221; er hatte J. M. Fesele an seinem Hofe, II, 403.

—, Herzog der Normandie, führte Kriege wegen der Grafschaft Flandern, III, LXVI; er kämpfte gegen Dieterich, LXVI.

— der jüngere, Landgraf von Hessen, hat in der Elisabethkirche zu Marburg ein sonderbares Denkmahl, I, 434. 435. n. a.

—, Prinz von Hessen-Cassel, begünstigte P. van Dyck, III, 330.

— I., vorher Graf von Friesland, ward nach seines Bruders Tode Graf von Holland, III, XXIV.

Wilhelm II., Graf von Holland, ward zum Kaiser ausgerufen, III, XXV; er führte viele große Gebäude auf, vielleicht auch den Pallast im Haag, XXVI. VI.

— III., der Gute, Graf von Holland, hatte einen Kreuzzug im Sinn, III, XXVIII; wovon er der Gute heißt LXVIII. n. c.

— IV., kriegerischer Graf von Holland, III, XXIX.

— V., Graf von Holland, der heftige Kriege mit seiner Mutter Margarethe führte, III, XXX.

— VI., lebte in Uneinigkeit mit seinem Vater, III, XXXI.

— von Ypern, setzte sich in Flandern's Besitz, III, LXVI.

— II., Graf von Hennegau und Holland, heirathete Johanna, die Herzogin von Brabant, III, LXXXIX.

—, Abt in Polling, ließ die Stiftung des Klosters durch den Herzog Thassilo auf Altartafeln mahlen, die in Felder abgetheilt sind, I, 213.

— II., Abt zu St. Vincenz, errichtete dem Peter Darmus ein Denkmahl, I, 151. n. b.

Willebrand, erster Bischof zu Utrecht, III, XI. XII. n. a.

Willebrord lehrte das Chriſtenthum in Batavien, III. VII.

Willehad machte auf Karl's des Großen Befehl die Sachſen mit dem Chriſtenthum bekannt, und ward erſter Biſchof von Bremen, II, 95. 106.

Willericus, Biſchof zu Bremen, baute die hölzerne Domkirche von Stein auf, mit den dem heil. Willehad und der Jungfrau Maria gewidmeten Kirchen, II, 106. 107.

Willibert, Erzbiſchof von Cölln, vollendete den Bau der alten Domkirche, I, 394. n. b.

Willigis, der heilige, Erzbiſchof von Mainz, weckte Liebe zu bildenden Künſten, und bewegte Otto II. zur Stiftung einer Menge Kirchen, wie der Dom- und Metropolitankirche, I, 345. 346. n. c. 347; er weihte Otto III. zum Kaiſer ein, 74; den Flor der Künſte beförderte er ſehr eifrig, 81; erbaute den Dom zu Mainz, wovon jetzt nur ein kleiner Theil noch übrig iſt, 82.

Willther, gelehrter Abt des Maximinkloſters zu Trier, ſchmückte dieſes mit einem großen und mit vielen Figuren verſehenen Gefäße, I, 386. 387.

Wilzen, Volk in Pommern, zerſtörten die von Karl dem Großen erbaute Feſtung Hochbuchi, II, 95.

Wilsnak's Kirche der heil. Katharina hat an den Fenſtern des Chors Glasmahlereien bibliſcher Geſchichten, vorzüglich auch eines Ordensgeiſtlichen, II, 211; an den Seitenfenſtern findet man die Geſchichte der Auffindung dreier Hoſtien, 212. n. a.

Winkelmann, J., III, 385. 386.

Winnigſtädt's Kirche war im 9ten Jahrh. ein ſehr mittelmäßiges Gebäude, II, 153.

Wino, Abt, maß nach Befehl des Biſchofs Meinwerk ſehr genau das heilige Grab, II, 13. n. l.

Wiprecht, Graf, erbaute viele Kirchen in Sachſen, wobei ſeine Unterthanen ihm aus Aberglauben getreu halfen, und er ſelbſt ſich von Mönchen täuſchen ließ, I, 470. 472.

Wiſchrad, Schloß in Böhmen, vom Herzog Neklan erbauet, I, 111. 112.

Wisby's Kathedrale legte Kanut IV. an, II, 141.

Wittſtock's Kirche der heiligen Jungfrau iſt mit einem bewundernswerthen Sacramenthäuschen geziert, das aus einer großen Eiche verfertigt iſt, II, 211.

Wittekind, Heerführer der Weſtphalen, ſöhnte ſich mit Karl dem Großen aus, II, 2; ſein Leichnam lag zuerſt in Paderborn, I, 135; ihm

ließ der Kaiser Karl IV. zu Ungern ein prächtiges Grabmahl errichten, sonst mit Edelsteinen geziert, worin er in Lebensgröße dargestellt ist, 135. 136. 137. u. a.

Wittegow, Abt, zierte Rheinau mit Kunstwerken, I, 184.

Wittelspach, Haus der, beförderte eifrig die bildenden Künste, die Industrie und den Wohlstand Baierns, I, 209.

Wittigo I., Bischof zu Meissen, erweiterte und verschönerte den Dom, I, 459. n. b; aus seinen Zeiten rühren auch einige schöne Wandmahlereien her, 460.

Wladislav II., Herzog von Böhmen, stellte die Veitskirche wieder her und erbeutete in Mailand einen Leuchter aus Salomo's Tempel, I, 115. n. a.

Welfehard, erster Graf von Kiburg, stiftete die Benedictinerabtei Rheinau, IV, 45. n. r.

Wolfes, Graf von, hatte den Landschaftsmahler Rhemy von Rhem in seinen Diensten, II, 525.

Wolfgang, der heilige, verbreitete das Christenthum in der Schweiz, IV, 32. 33.

Welshold, Kanonikus zu Benedictbeuren, beförderte den Unterricht der Leibeignen, I, 187.

Wellmirstedt's Schloß führte Ernst, Erzbischof von Magdeburg auf, II, 182. 184.

Worms ältesten Bischöfe bis auf Rupert liegen im Dunkeln, I, 379; die staunenswerthe Domkirche rührt aus dem karolingischen Zeitalter, 379; ihre Länge und Breite, 380. — Die sehr fest gebaute Johanniskirche hält man für die älteste, 381.

Würzburg's Michaelkloster, von der Kaiserin Kunigunde aufgeführt, enthält im Innern wenig Verzierung, rührt aber durch die unglaubliche Größe, I, 230; der Dom, zuerst vom Bischof Burkhard gestiftet, verfiel später, bis ihn Brunw wiederherstellte, 224. 225.

Wunibald stiftete die Abtei zu Heidenheim, I, 227; die Domkirche zu Eichstädt, 227.

Wurzen's Domkirche ward vom Bischof Herwich gestiftet, I, 470; nach einem Brande wurde sie herrlicher erbaut, 496; ihr vorzüglichstes Gemählde enthält das Bild der heil. Jungfrau mit Scenen aus dem Leben und Leiden des heil. Bischofs Wolfgang, 497.

X.

Xanthen's Collegiatkirche, in sehr frühen Zeiten erbaut, wurde durch Hunnen, Normänner und Feuersbrünste oft verwüstet, bis sie im

14ten Jahrh. ihre jetzige Gestalt erhielt, II, 85.

Y.

Ypern's Martinkirche ist von gothischer Bauart, III, LX.

Z.

Zähringen, Herzöge von, hatten auf die Schweitz vielen Einfluß, IV, 47. n. u.

Zaiso, Bischof von Augsburg, legte die Domkirche schon im 8ten Jahrh. an, I, 317.

Zbraslav, s. Königsaal.

Zeichnende Künste in Deutschland dienten anfangs nur die Religion zu verherrlichen, II, 268; daher ihr von dem griechischen und italiänischen verschiedener Charakter, 269.

Zelle's Pfarrkirche ist in dem einfachen Baustyl der Niedersachsen von Heinrich des Löwen Zeiten an erbaut, II, 69.

Zerbst's Nikolaikirche besaß eine Altartafel mit doppelten Flügeln, die im 14ten Jahrh. verfertigt die Geschichte Jesu, vorzüglich merkwürdig seine Auferstehung vorstellt, I, 485. n. n.

Ziegel, farbige, mit Glasur überzogen, dienten einst in den Kreuzgängen als rohe Inschriften, II, 259. 260; sie können, ungeachtet ihres Werths, jetzt nur mit vielen Unkosten und oft vergeblicher Mühe abgenommen werden, da ihre Cohäsion sehr groß ist, 260.

Zürch's Probstei stellt zweimal Karl den Großen vor, IV, 56; die Darstellung der drei ersten freien Schweizer im Rathhause ist in Zeichnung und Composition wenig zu löben, 56; im Zeughause sieht man viele Bildhauerarbeiten, 60; die Schule ist vielleicht von Karl d. Gr. angelegt, 39; Verzeichniß mehrerer Merkwürdigkeiten aus dem Alterthum in dem Münster daselbst, 39. 40; der Münster ward von Ruprecht angefangen zu bauen, 29. 54; nach andern soll er von Karl d. Gr. herrühren, 29. 30; er besitzt eine roh gearbeitete Statüe Karl's d. Gr.; I, 38.

Zustand, gegenwärtiger, der Mahlerei bei den Deutschen IV, 79-116.

Zweifalten, schwäbisches kunstliebendes Kloster, I, 302; bewahrt einige Bücher mit Miniaturgemählden, 304.

Druckfehler.

Seite 82.	Zeile 17.	statt Raphael's, nämlich Titian's, l. m. Raphael's, Titian's
— 85.	— 3.	statt practisches, l. m. poetisches.
— 120.	— 11.	mit drei schlecht aussehenden, aber der wahren Beschaffenheit jener Bilder sehr angemessenen Kupferstichen, — muß ausgestrichen werden.
—	— 16.	statt und l. m. sie.
— 133.	— 19.	statt cent vingt l. m. cent quatre vingt.